
J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Cokes.

Heute eröffne ich den vollen Betrieb auf meinem neu errichteten Cokeshof und bitte ich, gefl. Aufträge mir gütigst übermitteln zu wollen.

Alle Sorten westfälische Gas-Cokes sowie Hart-Cokes lagern im Trocknen und kommen in nur trockener Waare zur Ablieferung.

Die Gas-Cokes werden hier gebrochen und liefere ich jede gewünschte Korngrösse grussfrei.

Fernsprecher: Comptoir: 254. Cokeswerk: 526.

Heinrich Diestel.
LÜBECK, 1. October 96.

Patent-Bohnerwachs
giebt einen dauerhaften Hochglanz,
ist dabei äusserst billig im Gebrauch und bequem in der Anwendung.
Nur bei Henning von Minden,
LÜBECK, Breitestrasse 59.

J.A.HENCKELS' SOLINGEN Stahlwaaren:
Vorzüglichste Schneidefähigkeit, formvollendet;
— Mit Gewähr. —
Hauptniederlage: Diedrich Tesschau.
Optische Waaren. — Versilberte Waaren.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt H. Drefalt.

CALORIC
Cederlund's
STOCKHOLM
GENUINE CALORIC PUNCH
Allein ächt. Genussgetränk 1. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt
Detailverkauf bei H. Drefalt.

# Lübeckische Blätter

Gesellschaft zur Beförderung Gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck, Lübeck (Germany). ...

C. A. E. Björkman.

# Lübeckische Blätter.

Achtunddreißigster Jahrgang.

**1896.**

Lübeck.
Druckerei von H. G. Rahtgens.

# Uebersicht

des

# Inhaltes der Lübeckischen Blätter.

## Achtunddreißigster Jahrgang 1896.

(Bemerkung: Die beigefügten Zahlen bedeuten die Seiten. Ein B vor der Seitenzahl bedeutet, daß in den Bürgerschaftsverhandlungen nachzuschlagen ist, welche vom April an mit eigener Seitenzahl als Beilagen besonders gedruckt sind.)

### 3) Bauwesen.



### 4) Stadt- und Landamt.



### 5) Gemeindeangelegenheiten.



## IV. Reichsangelegenheiten.

### 1) Allgemeines.



### 2) Post- und Telegraphenwesen.



### 3) Zoll- und Steuerwesen.



### 4) Militärwesen.



## V. Handel und Schiffahrt.

### 1) Handel.

## XII. Medizinalwesen.



## XIII. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.



### Berichte für 1894.



### Berichte für 1895.



## XIV. Gemeinnützige Anstalten und Vereine.

## XV. Geschichte, Nekrologie und Chronik.

### 1) Allgemein.



### 2) Jubiläen und Gedächtnisfeiern.



### 3) Nekrologe und Todesnachrichten.



## Personalien.

### A.



### B.

## XVI. Topographie und Statistik.



## XVII. Travemünder Angelegenheiten.



## XVIII. Wissenschaft, Kunst und Litteratur.

### 1) Verschiedenes.

## 2) Anzeigen und Rezensionen.

### 1) Allgemein.



### 2) Einzelne Autoren.



## 3) Musik.



## 4) Architektur, Malerei, Plastik.



## 5) Stadttheater.

### Besprechung oder Anzeige einzelner Stücke und Aufführungen.



# XIX. Vermischtes.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

4. Oktober. Achtunddreißigster Jahrgang. № 52. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰ Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 6. Oktober 7 Uhr.**

M. O. W. Wache: „Vorführung einiger neu erworbener seltener Vierhänder (Affen)."

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 6. 10., 8½ U.

## Verein f. Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde.

In der Versammlung am Mittwoch den 30. September, die leider sehr wenig besucht war, wurde mitgeteilt, daß auf Einladung des Senates Anfang August 1897 die Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft hier stattfinden wird. Zur Bildung eines Lokalausschusses wurde noch nicht geschritten, sondern beschlossen, zu diesem Zwecke mit der Geographischen Gesellschaft Fühlung zu suchen. Im wissenschaftlichen Teile der Versammlung gab zunächst eine von einer Wiener Kunsthandlung eingesandte Abbildung der Grabplatte Godhard Wigerings aus der Marienkirche Veranlassung, das Testament, die Personalien und seine Mitwirkung bei der Erbauung des Sängerchors in der Marienkirche zu besprechen. Es folgten kleinere Mitteilungen des Vorsitzenden über eine Anleihe der Kriegskasse 1629 und über Straßenbezeichnungen im 13. Jahrhundert. Sodann wies Herr Archivar Dr. Hasse auf Verzeichnisse der Buden und Keller aus dem 14. Jahrhundert hin, wonach damals schon die 4 Stadtbezirke bestanden. Endlich schilderte Herr Senator Dr. Brehmer die Streitigkeiten Lübecks mit Kurd von der Lucht und seinen Erben im Anfang des 15. Jahrhunderts.

## Das Ministerium Tripolitanum (1535—1712).

(Ein Stück Lübecker Kirchengeschichte.)

Vortrag, gehalten im theologischen Verein zu Lübeck von Cand. Th. Schutze.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Merkwürdig ist es, daß in allen gedruckten Originalausgaben des Konkordienbuches die Unterschriften Lübecks, Hamburgs und Lüneburgs, die doch gemeinsam abgesandt wurden, nicht beisammen stehen. Hamburg und Lüneburg stehen nämlich ziemlich am Ende zwischen Braunschweig und den übrigen sächsischen Städten. Lübeck aber steht allen Städten voran, auch den süddeutschen. Es läßt sich das nur durch die Annahme erklären, daß man — vielleicht schon Chemnitz, durch den ja alle Verhandlungen der Städte mit den Fürsten gingen — der hervorragenden Stellung Lübecks im Hansabunde, wie im Reiche überhaupt, Rechnung tragend, ihm diese Stelle eingeräumt hat.

Im Jahre 1582 hatte das Ministerium Tripolitanum noch einmal Gelegenheit, sich bezüglich der Konkordienformel zu äußern. Trotz der ungeheuren Anerkennung, die diese fast überall gefunden hatte, — über 9000 Unterschriften von Kirchenlehrern in jener theologisch so erregten Zeit sind wohl ein Zeichen dafür — stieß sie doch hie und da auf Widerstand, sodaß eine Apologie nötig erschien. Chemnitz, Selnecker und Tib. Kirchner verfaßten sie, und der erstere bekam Befehl, die niedersächsischen Städte, soweit sie die Formula concordiae unterschrieben hatten, um eine Censur darüber zu ersuchen. Am 3. Mai 1582 wurde deshalb ein Konvent vom Ministerium Tripolitanum zu Mölln abgehalten, wo die „Communes censurae in unum corpus collectae" aufgesetzt und durch Vermittlung des Rats zu Lübeck an Chemnitz gesandt wurden.*)

*) Eine von der Rostocker Universität 1584 an das Lübecker Ministerium gerichtete Bitte um eine niederdeutsche Uebersetzung der Bremischen Schrift gegen das Konkordienbuch wurde nach Beratung mit den Ministerien zu Hamburg und Lüneburg abgelehnt.

Der auf theologischem Gebiete so erregten Zeit folgte nun eine natürliche Reaktion. Die eigentlichen Lehrstreitigkeiten großen Stils innerhalb der lutherischen Kirche waren beendet, die Zeit des persönlichen Streites beginnt.

Was von der ganzen Kirche zu sagen ist, gilt auch vom Ministerium Tripolitanum. Bis zum Jahre 1589 ist nichts von ihm zu berichten. In diesem Jahre verlangte der damalige Koadjutor des Braunschweiger Generalsuperintendenten Polyc. Lyser vom Ministerium Tripolitanum eine Approbation seiner Lehre über die Ubiquität. Ein von Lübeck zur Beratung dieser Angelegenheit vorgeschlagener Konvent des dreistädtischen Ministeriums kam aber nicht zustande, weil Hamburg und Lüneburg ihre Bedenken dabei hatten. Das Lübecker Ministerium stellte deshalb sein Lyser beistimmendes Gutachten allein aus, schickte es aber dem Hamburger und Lüneburger Ministerium zu, die sich mit demselben einverstanden erklärten. Deshalb konnte dieses Lübecker Gutachten von Lyser allenfalls als „Censura Saxonicarum ecclesiarum" veröffentlicht werden.

Dies ist aber für lange Zeit das einzige Lebenszeichen des Ministerium Tripolitanum, wenn man es überhaupt noch ein Lebenszeichen nennen kann. Allerdings bat 1597 der Wittenberger Professor Huber, der behauptete, alle Menschen seien zur Seligkeit prädestiniert, in seinem Streit mit seinen Wittenberger Kollegen in einem Briefe an den Lüneburger Superintendenten Gödemann um eine Begutachtung seiner Lehre durch das Ministerium Tripolitanum. Es wurde ihm aber nicht erteilt, vermutlich, weil die Lübecker, und vielleicht auch die Hamburger, anderer Meinung waren als ihre Lüneburger Nachbaren, die auf Hubers Seite standen.

Da brachte endlich im Jahre 1632 ein Buch, das in Lübeck von einem fremden Buchhändler unter der Kanzlei verkauft wurde und reißenden Absatz fand, wieder Leben in den längst erstarrten Bund. Es war betitelt: „Das Geheimnus vom Tempel des Herrn in seinem Vorhof, Heyligen und Allerheyligsten in 3 unterschieden Theilen offenbahret, in diesem Büchlein zum wahren Erkenntnuß des grossen Geheimnus Gottes, Christi und seines Geistes: Dasselbe zu erkennen in und an dem Menschen selbst zu seiner selbst rechten Erkenntnus, nach der heimlich verborgenen Weißheit zu betrachten fürgestelt allen lieben glaubigen, auserwehlten Kindern der Weisheit, den Gemeinen Christi durch die Gnade des Geistes am Dienst der sechsten Gemeine zu Philadelphia gedruckt im Jahre 1631." Es war ein mystisches Buch im Sinne etwa der Schriften des bekannten Schusters Jakob Böhme, wie deren schon seit 1624 unzählige, meist von Holland aus, in den norddeutschen Städten verbreitet waren. Aber keines von allen hatte in Lübeck eine so große Verbreitung gefunden wie dieses. Es bildete sich eine Gemeinde der neuen Propheten, die behaupteten, dieses Buch enthielte die Quintessenz des wahren Christentums, und erklärten, keiner der „buchstäblichen Pfaffen," wie sie die lübeckischen Prediger spottweise nannten, verstünde die Geheimnisse, die dieses Buch enthielte. Der damalige Superintendent Nik. Hunnius berichtete nun darüber an den Rat und verlangte, daß der Verkauf derartiger Bücher verboten werden sollte. Der Rat that es, aber er ging noch weiter und suchte bei den benachbarten Ministerien in Hamburg und Lüneburg Unterstützung in seinem Vorgehen gegen diese neuen Propheten. Beide erklärten sich vermöge der von langen Zeiten hergebrachten „Coniunction" bereit, mit Rat und That bei der Ausrottung der neuen mystischen Sekte zu helfen. Das Lüneburger Ministerium riet außerdem, ein gemeinsames Schreiben des Ministerium Tripolitanum an das Ministerium Augsb. Konfession zu Amsterdam, wo meist die mystischen Schriften gedruckt und vertrieben wurden, wegen dieser Sache zu schicken. Dieses Schreiben wurde auch wirklich abgesandt, außerdem aber noch 1633 in derselben Angelegenheit ein Konvent in Mölln abgehalten. Beschlossen wurde: „Es sollten anfangs in den Predigten und sonst bei aller andern Gelegenheit die Zuhörer vor der Mystiker Irrtümern, Umgang und unvorsichtigem Lesen ihrer Bücher mündlich gewarnt, ihnen auch ihre Irrtümer insbesondere aus ihren Schriften nachgewiesen und mit beständigem Grunde göttlichen Wortes widerlegt werden, diejenigen, die sich zu den Enthusiasten bekennten, weder zur heiligen Taufe noch zum heiligen Abendmahl admittirt, andere, die einen Verdacht auf sich geladen, von ihren Beichtvätern darüber besprochen und nach den gehörigen gradibus admonitionum des Argwohns sich zu entledigen, erinnert werden." Überdies sollte sowohl ein „eigener Bericht von der neuen Propheten Lehre samt den Ursachen, warum man sich vor ihnen zu hüten hätte, als auch nicht weniger eine richtige Anleitung zum wahren, thätigen Christentum jedermann durch den Druck mitgeteilt, und endlich auch noch die Obrigkeit eines jeglichen Ortes gebeten werden, mit ihrem obrigkeitlichen Amte der Kirche zu Hülfe zu kommen, giftige Bücher nicht zu dulden, sondern auf die Buchläden, Buchdruckereien und Buchbinder officinas, imgleichen auch auf die Schulen ein fleißig Auge zu haben."

Eine der nach diesen Beschlüssen zu verfassenden Schriften erschien noch in demselben Jahre: Hunnius' „Nedderfaßisches Handboeck," das eine richtige Anleitung zum wahren Christentum geben wollte, die andere, die Widerlegung der neuen Propheten, ebenfalls von Hunnius' Hand, 1634 unter dem Titel: „Außführlicher Bericht von der Neuen Propheten

(die sich Erleuchtete, Gottesgelehrte und Theosophos nennen), Religion, Lehr und Glauben . . . gestellet durch das Predig Ambt der Christlichen Gemeine zu Lübeck, Hamburg und Lüneburg."

Auf dem Grunde dieser Schrift erwuchs eine Fülle neuer Streitschriften. Auf beiden Seiten wurde hin und her gezankt, gescholten, ja geschimpft z. T. in den unflätigsten Ausdrücken. Es ist höchst unerquicklich, sich in den Schmutz dieser Zänkereien zu versenken, die sich bis über das Jahr 1680 hinaus hinziehen. Nur die Namen der wichtigsten dieser Mystiker (zu denen ja bekanntlich eine Zeitlang auch der Kirchenhistoriker Gottfried Arnold gehörte, der deshalb auf das Lübecker Ministerium wenig gut zu sprechen ist), die mit dem Ministerium Tripolitanum den Streit ausfochten, seien hier genannt: Zunächst Paul Felgenhauer, der Verfasser jenes Geheimnisses vom Tempel des Herrn, alsdann Christoph Andr. Raselius, der eine Verantwortung auf Hunnius' Bericht von den Neuen Propheten schrieb, als man ihm aber, solange er in Hamburg lebte, allzusehr zusetzte, erklärte, er wolle Abbitte leisten, dann aber nach Bremen ging, seinen Widerruf zurücknahm und nun Händel mit aller Welt anknüpfte. Ein Gesinnungsgenosse von ihm war Christian Hoburg, zuletzt Mennonitenprediger in Hamburg, der unter seinem wie unter angenommenem Namen eine Flut von Schriften gegen den Symbolzwang und gegen lutherische Geistliche veröffentlichte. Die Schrift, an die sein Streit mit dem Ministerium Tripolitanum hauptsächlich anknüpfte, erschien unter dem angenommenen Namen Elias Praetorius und ist betitelt „Spiegel der Mißbräuche im Predigtamt 1644." Als mystische Gegner des Ministerium Tripolitanum sind endlich noch zu nennen Jacob Stoltersoht, der das Ministerium Tripolitanum in einen Streit darüber verwickelte, was von unmittelbaren Offenbarungen, Gesichtern, Erscheinungen, Weissagungen außer dem geoffenbarten göttlichen Worte zu halten wäre, und Heinrich Ammersbach, der das dreistädtische Ministerium dadurch zum Zorn reizte, daß er eine Schrift Chr. Hoburgs neu herausgab mit einer Vorrede, die mit einigen Anzüglichkeiten auf das dreistädtische Ministerium gewürzt war. Man nahm ihm das so übel, daß man sich vier Jahre lang mit ihm herumstritt.

Was sonst noch von der Thätigkeit des Ministerium Tripolitanum im 17. Jahrhundert zu sagen ist, beschränkt sich auf vier Gutachten, um die es angegangen wurde von Rostock, Wittenberg, Magdeburg und Kiel, die Beilegung eines Streites im Danziger Ministerium, um dessen Vermittlung es gebeten wurde (1661), und endlich auf die Stellungnahme zur Frage der Zulassung der Reformierten. Die vier Gutachten betreffen sämtlich Fragen außerordentlich untergeordneter Art: So erkundigt man sich von Rostock aus 1653, „ob in actibus ministerialibus der ältere im Ministerium einem jüngeren darum, daß er Licenciat. Doctor oder Professor wäre, zu weichen und den Weg zu geben hätte," und der Rostocker Prediger Joachim Schröder verlangt ein Gutachten über seine Schrift „Consultation von der an manchen Orten, sonderlich in Deutschland, ruinirten Evangelischen-Kirchen-Restauration, Conservation und Propagation." 1661 verlangt die Witteuberger theologische Facultät eine Approbation ihrer Schrift „Epicrisis de colloquio Cassellano Rintelio-Marpurgensium anno 1661 mense Julio instituto et Syncretismo ibidem sancito," die auch ganz nach Wunsch erteilt wird. 1668 will der Magdeburger Pastor zum Heiligen Geist, Hier. Sivert, vom Ministerium Tripolitanum wissen, ob er in seinem Streit mit seinem Senior Johs. Böttiger recht hat, nämlich 1.) ob er dadurch, daß er behauptet habe, die Calviniani führten zwar dieselbe Sprache wie die Lutherani, legten aber den Worten einen ganz andern Sinn unter, den Streit mit Böttiger angefangen habe, 2.) ob er richtig erwiesen habe, was er hätte beweisen wollen, daß Böttiger in seiner Predigt imprudenter gehandelt habe, 3.) ob die in Böttigers Gegenbericht angeführten Criminationes genügend von ihm beantwortet und abgelehnt wären. Zu 1.) wird ihm vom Ministerium Tripolitanum Recht gegeben: er habe den Streit nicht angefangen, zu 2) und 3) erklärt aber das Ministerium Tripolitanum nicht entscheiden zu können, da es Böttigers Schriften nicht kenne. Was endlich das vierte Gutachten betrifft, das ebenfalls 1668 vom Professor Matth. Wasmuth in Kiel, der mit dem Professor der Medicin Herm. Conring in Helmstädt in Streit lag, begehrt wurde, so handelte es sich um die Frage der Unversehrtheit des alttestamentlichen Textes. Conring hatte behauptet: „Ipsiusmet codicis Hebraei ea est aliqua sui parte condicio, ut laboret suis quibusdam dubiis et sua quadam incertitudine." Diese heutzutage sicher nicht mehr bestrittene These hatte Wasmuth angefochten. Das Ministerium Tripolitanum giebt nun in dieser Frage eine sehr vorsichtige, für damalige Zeit aber doch ziemlich freimütige Antwort, wenn es sagt: Diese Frage gehöre zur Entscheidung eigentlich nicht vor ein Ministerium, sondern vor eine theologische Fakultät; indessen erkennten sie Wasmuths Fleiß und Sorgfalt, dem studio der heiligen Sprachen aufzuhelfen, für christlich und alles Ruhmes würdig, angesehen die genauere Wissenschaft derselben, wann schon einem Prediger nicht so absolut und schlechterdings nötig, nichts destoweniger in den Predigten, desgleichen in den Streitigkeiten mit den Widersachern von großem Nutzen wäre: Und lautete es für schwache Ohren

sehr ärgerlich, den Original-Text alten und neuen Testaments einer Ungewißheit zu beschuldigen, und darin einer noch so accurate gefaßten version nicht nur an die Seite, sondern wohl gar nachzusetzen. Im übrigen wäre es niemals einem eingefallen, — worüber Wasmuth auch ein „Judicium" haben wollte, Luthers Übersetzung für ganz vollkommen und ohne Mängel anzugeben, sondern man beschiede sich gern, daß er als Mensch leicht hätte irren und straucheln können. Da indessen bis dahin noch keine bessere Version erschienen sei und auch wohl nicht erscheinen werde, kränkte es sie schmerzlich, wenn sie „sugilliret und angezwacket" würde.

Wir sind am Ende. In dem Streit um Zulassung der Reformierten in den drei verbündeten Städten löste sich die alte Vereinigung endgültig auf. Schon 1670 und 1673 hatte das Lübecker Ministerium sich an die Ministerien der beiden Nachbarstädte gewandt, die damals noch, dem Lübecker Ministerium beistimmend, sich gegen eine Zulassung erklärten. Die Frage wurde brennender, als 1685 durch das Edikt von Nantes die Evangelischen Frankreichs, die sämtlich reformiert waren, ihr Vaterland zu verlassen gezwungen waren. Als nun 1689 und 1690 das Lübecker Ministerium wiederum die benachbarten Ministerien um Unterstützung in seinem Kampfe mit dem den Reformierten freundlich gesinnten Rate anging, wurde es von ihnen im Stich gelassen. Der Grund war der, wenn man von politischen Gründen absehen will, daß allmählich in Lüneburg und Hamburg der Spenersche Pietismus eingedrungen war und bald ungeheure Fortschritte gemacht hatte; trat doch der 1689 ernannte Lüneburger Superintendent Joh. Wilh. Petersen offen für Spener ein und verwandte seinen ganzen Einfluß darauf, auch in Hamburg die Orthodoxie zum Fall zu bringen. Die Folge war, daß die Reformierten nun in Hamburg und Lüneburg unbedenklich Einlaß fanden, ja mit Freuden willkommen geheißen wurden, da sie von den Pietisten, denen weit weniger um theologische Streitfragen als um eine Besserung des religiösen Lebens zu thun war, als willkommene Bundesgenossen im Kampfe gegen die lutherische Orthodoxie angesehen wurden. Zwar versuchte der Lübecker Superintendent August Pfeiffer 1694 noch einmal, sich ausdrücklich auf die alte „Conjunction des Ministerium Tripolitanum" berufend, innerhalb des Hamburger Ministeriums entstandene Händel zu schlichten, indem er sich ungerufen hineinmengte; seine Bemühung wurde auch mit freundlichem Danke anerkannt, aber dabei blieb es. Einmal nur noch, im Jahre 1712, ist eine Erneuerung des Ministerium Tripolitanum versucht worden und zwar von Lüneburg aus, wo nach Vertreibung des pietistisch gesinnten Petersen ein Lutheraner der alten Schule Heinr. Jonath. Wehrenberg zum Superintendenten ernannt war. Er wandte sich deshalb an das Lübecker Ministerium, indem er bat, durch einen gemeinsam zu bearbeitenden Kommentar der ganzen heiligen Schrift den Sinn derselben gegen alle Mißdeutungen unzweideutig festzustellen und dadurch den Ruf des Ministerium Tripolitanum neu zu begründen. Aber man zeigte in Lübeck keine Lust, sich darauf einzulassen, vielleicht weil die Hamburger als Anhänger des Pietismus noch immer als heterodox angesehen wurden, vielleicht, weil der Pietismus auch in das Lübeckische Ministerium schon seinen Einzug gehalten hatte. Als Vorwand der Ablehnung aber schrieb der Superintendent Goetze an seinen Lüneburger Kollegen, die Lübecker Amtsbrüder hätten keine Zeit, wären z. T. auch schon zu alt, um sich auf ein so weit ausschauendes Werk einzulassen.

So endete das Ministerium Tripolitanum, das man noch 1680 eine „Triga apposite a seculo et amplius ecclesias in vicinia sancto vinculo pacis unions" nennen konnte, sang- und klanglos. Eine solche Vereinigung konnte natürlich auch nur Bestand haben, solange die theologischen Anschauungen der drei Ministerien dieselben und das Interesse am Fernhalten Andersgläubiger das gleiche war. Deshalb mußte mit dem Eindringen des Pietismus, der, das praktische Christentum betonend, die reine Lehre für minderwichtig, ja manche Teile derselben sogar für Adiaphora erklärte, der gegen Reformierte wie gegen Sektierer Toleranz übte, auch das Band zwischen den Ministerien zu Lübeck, Hamburg und Lüneburg gelockert und schließlich ganz zerrissen werden. Gleichheit der religiösen Interessen hatte den Bund im Kampfe mit den Katholiken nach dem Schmalkaldischen Kriege, im Kampfe mit den Münsterschen Schwärmern, im Kampfe endlich auch mit Zwinglianern und Calvinisten entstehen lassen. Er hatte sich zu einer Macht emporgeschwungen im Raume weniger Jahre, mit der zu rechnen selbst Melanchthon nicht verschmähte. Als die heftigen Glaubenskämpfe zu Ende waren, und die evangelische Kirche, zur Orthodoxie erstarrt, sich in kleinlichen Streitfragen selbst aufrieb, da erstarrte mit der Gesamtkirche auch der Bund des Ministerium Tripolitanum. Und als nun der Pietismus gegen den starren Bau anstürmte, und auch das Ministerium Tripolitanum sich zum Kampfe gegen den Eindringling rüsten wollte, da mußte es sehen, daß es dazu nicht mehr die Kraft besaß; denn die neue Bewegung hatte schon gar manches angesehene Glied der drei Ministerien erfaßt, damit das Glaubensband zerreißend, das die Grundlage des Bundes der drei geistlichen Ministerien anderthalb Jahrhunderte hindurch gewesen war.

## Kleine Chronik.

### 265. Carl Heinrich Friedrich Buck †.

Am 23. Septbr. ds. Js. verschied im 63. Lebensjahre plötzlich Herr C. H. F. Buck, ein geachtetes Mitglied unserer Kaufmannschaft, ein verdienter Bürger unseres Gemeinwesens. Geboren hierselbst im Jahre 1834, ein Sohn des f. Zt. allbeliebten Besitzers des Kienräucherhofes (jetzigen Wilhelm-Theaters) vor dem Mühlenthore, widmete Carl Buck sich nach vollendeter Schulzeit dem Kaufmannsstande und war mehrere Jahre besonders in den Ostseeprovinzen thätig, wodurch er sich eine vortreffliche Kenntniß der russischen und nordischen Handelsartikel und Verkehrs-Verhältnisse verschaffte. Schon 1860 wurde er, in seine Heimath zurückgekehrt, hier Mitglied der Kaufmannschaft und Theilhaber des wesentlich die Artikel Hanf und Flachs im nordischen Geschäfte neben Commission und Spedition bevorzugenden 1857 gegründeten Geschäftes unter der Firma Wm. Stieht & Co. Buck's Geschäftskenntnisse und kaufmännisches Wirken bewirkten, daß er zweimal zur Mitgliedschaft der Handelskammer 1871—76 und 1879—1885 berufen wurde, und auch als kaufmännischer Sachverständiger vielfach seinen Rath ertheilen mußte. Er machte nicht gern viel Aufhebens von dem, was er leistete, und doch hat er in hohem Maße an der Entwickelung alles gemeinnützigen Wesens mitgewirkt, hier als Vorsteher der Berend Schröder'schen Freischule, dort im Kirchengemeindeausschusse, in dieser und jener Verwaltungsbehörde. Von Jugend auf war Buck ein Freund körperlicher Uebungen, eifriger Turner, vortrefflicher Meister auf der Eisbahn; so wandte er denn auch allem, was das Turnen betraf, seine eifrige Theilnahme zu, 1871—1877 als Vorsteher der Turnanstalt, später in der Ober-Schulbehörde. Auch in dem Vorstande der Ersten Kleinkinderschule entfaltete er 1868—77 und wieder seit 1893 theilnehmende Fürsorge für das Institut. Eine große Reihe von Jahren hindurch hat Buck, durch das Vertrauen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit zum Vorsteher der Spar- und Anleihekasse berufen, Zeit und Mühe in den Dienst dieser segensreichen Anstalt gestellt, von 1869—75, von 1871—91 und von 1893 bis zu seinem Tode war er an ihr thätig, und was er hier, wie in anderen ihm übertragenen Ehrenämtern gewirkt, wird, wenn es sich auch dem Blicke Fernstehender entzogen hat, unvergessen sein.

Unermüdlich thätig, wohlwollend, hülfsbereit, und in höchstem Maße aller Prahlerei und Selbstgenügsamkeit abhold, liebte Buck im häuslichen und befreundeten Kreise anspruchslose Behaglichkeit und verbreitete solche um sich her. Wie er im Kreise der Brüder in der Loge zum Füllhorn zu ansehnlicher Stellung und Bedeutung gelangt war, so wurde dem thätigen Geschäftsmanne, dem pflichtgetreuen Arbeiter, dem Beförderer alles Guten und Gemeinnützigen auch in weitesten Kreisen unserer Bevölkerung Achtung, Ehre und Liebe in reicher und aufrichtiger Weise entgegengebracht, und in Achtung, Ehre und Liebe wird das Andenken dem nun plötzlich vom Tode in die Ewigkeit abberufenen Mitbürger über das Grab hinaus bewahrt bleiben. 312.

### 266. Zum Einzuge der Lübischen Gerichte in die neue Pfalz. 1896 September 26.

Motto:
Die Büßerin von Magdala
Im Palast der Justitia.

Verödet war, vergessen fast, verfallen
Das Kloster der Marie von Magdala.
Ungastlich strich der Wind durch ihre Hallen
Jahrhundert lang; bis die Justitia
Ein neues Leben wachrief aus Ruinen,
Um künftig der Justiz als Pfalz zu dienen.

Mit klugen Händen schied dazu der Meister,
Was in sich selbst vermorscht und werthlos war,
Vom Kunstgebilde gottbegabter Geister,
Wo Geist vom Geist das Ewige gebar.
Dann ließ er frei die Kraft des Bildners walten,
Aus Alt und Neu ein Schönes zu gestalten.

Doch im Palast, da wo die horae*) klangen,
Dort wird in Zukunft, statt der Melodien,
Nur Klageseufz der schuldbewußten, bangen,
Bedrängten Seelen sühnverlangend ziehn.
Lehr sie Maria, wie man Sühne findet
Durch Buße, die der Richterspruch verkündet.

Wo du geherrscht, da wird Justitia thronen;
Dein Kloster ward zur Pfalz: ihr gieb die Macht
Der Reu und Buße gegen die Dämonen
Der Finsterniß in der Befreiungsschlacht.
Wie bei Bornhövd,**) zerreiß die Sklavenketten,
Und hilf die Seelen***) de ore leonis erretten!

998.

### 267. Handelsschule.

Der Unterricht in der kaufmännischen Fortbildungsschule wird auch in diesem Winterhalbjahr in gewohnter Weise gegeben werden. Wir machen auf den veröffentlichten Lehrplan aufmerksam, aus welchem das Nähere wegen der einzelnen Unterrichtsfächer zu ersehen ist. Wie bisher schon ist der Vorstand auch jetzt bemüht gewesen, den Lehrplan weiter auszubauen. Neu sind für

*) Geistliche Lieder, zu bestimmten Tageszeiten in den Klostergängen gesungen.

**) Am Tage Maria Magdalena, 1227 Juli 22, wurde die Norddeutsche Befreiungsschlacht bei Bornhöved von den Lübeckern und ihren Bundesgenossen geschlagen. Die Sage schreibt der Magdalena siegreiche Hülfe zu, und ihr wurde das Burgkloster zur dankbaren Erinnerung erbaut und geweiht.

***) Libera nos de ore leonis, errette uns aus dem Rachen der Hölle; Worte aus einem alten Choraliede.

diesen Winter hinzugetreten: der Unterricht im Buchhalten nach amerikanischem System und der Unterricht im Lateinischen. Der Unterricht in der bewährten italienischen doppelten Buchführung wird beibehalten, aber es ist nunmehr auch Gelegenheit gegeben, das neuere, amerikanische System der Buchführung zu erlernen. Bekanntlich rühmt man dem amerikanischen System nach, daß es besonders übersichtlich sei und die Prüfung der Richtigkeit der Buchungen sehr erleichtere, während allerdings das Journal wegen der Tabellenform nicht so handlich ist wie bei der gewöhnlichen italienischen Buchführung. In Deutschland hat das amerikanische System in dem letzten Jahrzehnt allmählich Eingang gefunden. Der Unterricht im Lateinischen ist hinzugefügt, weil bei aller Abneigung, die vielfach gegen diese Sprache gehegt wird, sie doch auch dem Handelsstande auf manchen Gebieten unentbehrlich ist. Von der Eigenschaft einer Universal-, einer Weltsprache, welche das Latein im Mittelalter besaß, ist in die Gegenwart noch soviel hinübergegangen, daß es nicht allein in der Wissenschaft, sondern auch im Handel ganz allgemein unentbehrlich ist, um technische Ausdrücke zu verstehen und richtig anzuwenden. Der Drogenhändler bezw. der Apotheker, ebenso der Handelsgärtner müssen wegen der Benennung von Pflanzen einige Kenntnisse im Lateinischen besitzen und in den Formen sowie in dem Wortschatz dieser Sprache einigermaßen zu Hause sein. Die Kenntniß der lateinischen Sprache dient überhaupt zur Vertiefung der Bildung im Allgemeinen. — Das Schulgeld ist wie bisher unverändert niedrig gehalten; umsomehr sollte keiner der jungen Handelsbeflissenen sich die Gelegenheit entgehen lassen, seine Kenntnisse zu erweitern. Der von Jahr zu Jahr steigende Besuch der Schule spricht übrigens erfreulicherweise dafür, daß die von der Handelskammer, der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit und dem Verein für Handelsgehülfen unterstützten Bemühungen des Vorstandes und der Lehrer Anerkennung finden.

268. **Stadttheater.**

Donnerstag den 1. Oktober. Eröffnung der Spielzeit. Margarethe Von Charles Gounod. — Die Natur schließt, die Kunst öffnet ihren Tempel. Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister! Daß mit einer französischen Oper die Spielzeit in der „deutschesten" Stadt begonnen wird, fällt einem natürlich empfindenden Deutschen nicht auf; nur, wer sich andauernd deutschtümlich aufgeregt hat, nimmt hieran Anstoß. Längere Enthaltung, sagt Wagner, ist die beste Vorbereitung für den Genuß der Kunst. Die Sehnsucht nach ihr wächst, und erscheint sie uns dann, so durchströmt heilige Freude alle Fasern der Empfindung. Wagner neigte zur Schwärmerei. Das hiesige Theaterpublikum zeigte sich nach der sommerlichen Kunstpause nicht gerade schmachtend. In die ergreifenden Vorspiele zu Margarethens Liebesglück und Elend drang von allen Seiten fröhliches Geplauder. Die Kunst ist heiter, und man darf auch die Tragödie nicht tragisch nehmen. Noch ein Umstand trug dazu bei, den harmonischen Ausgleich zwischen der wehmutvollen Musik und der behaglichen Zufriedenheit eines norddeutschen Publikums herbeizuführen. Die Beleuchtung ist elektrisch geworden. Das entspricht nicht nur den Fortschritten der Technik, sondern soll auch nach dem Baireuther Grundsatze eine völlige Verdunkelung des Zuschauerraumes ermöglichen. Die Lichter erlöschen, die Umwelt verschwindet, das Idealbild dessen, was der Dichter erschaut hat, leuchtet vor uns auf, und Furcht und Mitleid ergreifen unser empfängliches Herz. Doch hat schon Aristoteles gesagt, daß in der Kunst die seelische Erschütterung mit einer Lustempfindung verbunden sein soll. Und so war es auch. Das Publikum geriet jedesmal in einen freudigen Schreck bei der Verdunkelung, man schrie auf, und dieses Vergnügen linderte noch geraume Zeit das Mitleid mit Margarethens Unglück. So vermählt sich Athen und Baireuth in Lübeck. Doch soll dieser Bericht ja nicht das Publikum, sondern die Kunstdarbietung betreffen. Welche Erwartungen erweckt dieser erste Abend? Das ist gewiß die allgemeine Frage. Die Massenkräfte und ihre Verwendung, d. h. Orchester und Chor, machten keinen andern Eindruck als sonst. Wenn der Streichkörper auch hier etwas verstärkt war, so werden doch die Vorzüge des größeren Orchesterraumes wohl erst bei andern Opern zur Geltung kommen. Der Chor singt und tanzt wie einst. Ob man hier eine künstlerische Gestaltung zu verlangen berechtigt ist, aber ob mit einiger Innehaltung von Ton und Takt die Grenze des Möglichen schon erreicht ist, weiß ich nicht. Wo eine Charscene zu vermeiden ist, sollte sie vermieden werden. Man muß sich jedenfalls verwundert fragen, warum die unnatürliche Domscene immer wieder aufgeführt wird, während eine Soloscene Gretchens vor dem Dome von echter dramatischer Wirkung ist. Insoweit ist also ein neuer Zug nicht zu bemerken. Eine andere Erwartung richtet sich auf die neuen Sterne, die diesen Winter hier glänzen sollen. Die Darstellerin der Margarethe (Frl. Hubenia) wird bei anmutender Erscheinung und wohllautender und auch nicht ungeschulter Stimme in Rollen wie Zerline, Regimentstochter, weiße Dame wohl befriedigen, weniger in den tragisch-dramatischen Gestalten. Der erste Tenor (Herr Hochstetter) ist in seiner Ausbildung noch nicht auf dem Punkte angekommen, wo sich ein Urteil darüber bilden ließe, ob und für welche Rollen wir seiner Kunst uns später einmal erfreuen könnten. Der neue Bassist (Herr Rotf) zeigte eine gewisse Sicherheit im Auftreten, kannte in der Höhe aber den Anforderungen seiner Rolle nicht gerecht werden und spielte anstatt Mephistopheles etwa einen Falstaff, aber ohne Humor. Am höchsten stand

die Leistung von Herrn Saran, dem Bariton des vorigen Jahres. Freilich wird der Valentin von Jules Barbier, Michel Carré und Charles Gounod in Deutschland einen reinen Genuß nicht bewirken können. Z.

### 269. Stadttheater.

Mit Sudermanns „Glück im Winkel“ hat sich am vorigen Freitag unser Schauspiel auf das Glücklichste eingeführt. Ein fesselndes Stück. Eine auf das Sorgfältigste vorbereitete runde und glatte Vorstellung. Hervorragend gute, vielversprechende Einzelleistungen. Wir behalten uns ein eingehendes Referat für die nächste Nummer vor. Heute wollen wir nur berichten, daß der Erfolg ein vollständiger, der Beifall ein herzlicher und allseitig wohl verdienter war. Wenn die Folge die Erwartungen erfüllt, zu denen diese vortreffliche Eröffnungs-Vorstellung berechtigt, so steht uns für das Schauspiel eine besonders erfreuliche Spielzeit bevor. Wir dürfen nach diesem Abend Darsteller, Direction und Publikum aufrichtig beglückwünschen. 307.

### 270. Litterarisches.

Joachim Mähl, Geschichten frisch ut Leben un deep ut Hart. Hamburg, Verlag von Otto Meißner. 1896. Mk. 2.

Unter obigem Titel veröffentlicht der Verfasser, welcher sich bereits durch andere plattdeutsche Erzählungen bekannt gemacht hat, kleine Bilder aus dem holsteinischen Landleben. In diesen „Geschichten“ treten uns prächtige Bauerngestalten entgegen, stark und gutmütig, fromm und treufest, voll kräftiger niederdeutscher Art. Wer einen solchen Stoff in plattdeutscher Mundart behandelt, kann schon von vornherein des Beifalls aller derer sicher sein, denen unser niederdeutsches Volkstum am Herzen liegt. Müssen wir doch mit Betrübnis sehen, daß die plattdeutsche Sprache immer weiter zurückgedrängt wird. Erst in neuester Zeit scheint das Verständnis dafür zu erwachen, wie verkehrt es ist, dem Absterben dieser Mundart ruhig zuzusehen. Wir fangen an zu begreifen, daß wir ein Stück unseres Volkstums aufgeben, wenn wir einen solchen Sprachzweig absterben lassen. Von diesem Standpunkte aus begrüßen wir die oben erwähnten plattdeutschen Geschichten mit Freuden. Sie schildern das holsteinische Bauernleben frisch und anschaulich; der Ausdruck ist urwüchsig; auch ist es dem Verfasser gelungen, sich von der Nachahmung Fritz Reuters frei zu halten, eine Klippe, welcher andere plattdeutsche Schriftsteller, z. B. Felix Stillfried, nicht entgangen sind. Doch kann man u. E. nicht behaupten, daß sie sich weit über das gewöhnliche Mittelmaß der Unterhaltungsschriften erheben. Sie leiden stellenweise an zu großer lehrhafter Breite und sind durchweht von dem rührseligen Hauche der sogenannten Biedermeierzeit. Dafür haben sie sich aber von den krankhaften Verkehrtheiten der jungdeutschen Schriftsteller fern gehalten. So sind sie im ganzen genommen als gesunde und herzerfreuende Unterhaltung am Familientische in den langen norddeutschen Winterabenden zu empfehlen. 902.

---

Im Septemberheft von Westermann's Monatsheften findet sich eine Novelle der Frau Boy-Ed, „Der Tag eines Kindes.“

---

Das erste Heft des neuen Jahrganges der Monatsschrift „Vom Fels zum Meer“ enthält ebenfalls einen Roman der Frau Boy-Ed, „Eine reine Seele.“

---

Bei Cotta wird um die Mitte dieses Monats ein früher in der Gartenlaube abgedruckter Roman der Frau Boy-Ed in Buchform erscheinen. Er heißt „Die Lampe der Psyche.“

---

Irreführend ist der Haupttitel eines Buches vom Pastor Everhard Illigens. Es heißt „Geschichte der Lübeckischen Kirche von 1530 bis 1896.“ Unsere Staatskirche ist bekanntlich protestantisch. Seltsam nehmen sich deshalb die folgenden, kleiner gedruckten Worte des Titelblattes aus: „das ist (!) Geschichte des ehemaligen katholischen Bistums und der nunmehrigen katholischen Gemeinde, sowie der katholischen Bischöfe, Domherren und Seelsorger zu Lübeck von 1530 bis 1896.“

---

Dr. Richard Brien, „Der Zusammenstoß von Schiffen aus den Gesichtspunkten der Schiffsbewegung, des Straßenrechts und der Haftung aus Schiffskollisionen nach den Gesetzgebungen des Erdballs.“ Eine nautisch-juristische Studie. 78 Bogen und 300 Figuren auf 8 Tafeln. Preis ℳ 45. Das umfangreiche Werk ist, soweit sich aus dem Inhaltsverzeichnisse ersehen läßt, für Seestädte sehr wichtig. Eine eingehende Besprechung wird folgen. 482.

### 271. Local- und vermischte Notizen.

— Im Verlage von Edm. Schmersahl hierselbst erschienen „Tabellarische Übersichten des Lübeckischen Handels im Jahre 1895. Zusammengestellt im Bureau der Handelskammer.“

— Im Adreßhause ist die vom 1. October d. J. ab gültige Ausgabe von Gebr. Borchers' kleinem Kursbuche erschienen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat September . . . . . | 412 | 467 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat September . . . . . | 222 | 284 |

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gesellen Arbeit nachgewiesen:

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat September . . . . . | 10 | — |

## Anzeigen.



Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

**Hierzu als Beilage: Verhandlungen der Bürgerschaft am 28. September 1896 und Lüb. Verkehrs-Anzeiger.**

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

11. Oktober. Achtunddreißigster Jahrgang. № 53. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Herrenabend**
**Dienstag den 13. Oktober 7 Uhr.**

### Bibliothek der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Auf die in № 49 dieser Blätter ergangene Aufforderung zur Zurückgabe der über die jetzt satzungsmäßige Ausleihefrist von 6 Wochen zurückbehaltenen Bücher sind sehr viele Bücher zurückgeliefert. Dennoch fehlt noch immer eine nicht unbeträchtliche Zahl. Noch einmal ergeht deswegen die dringende Aufforderung, den § 4 der erlassenen Bibliotheksordnung zu beachten.

Die Vorsteherschaft der Bibliothek.

### Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**
**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 13. 10., 8½ U.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

VIII.

### Jahresbericht des Naturhistorischen Museums für das Jahr 1895.

Das verflossene Verwaltungsjahr war ein recht bewegtes. Im Mittelpunkte desselben stand die 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte mit ihren umfangreichen Vorbereitungen, von denen ein nicht geringer Theil in direkter Beziehung zum Naturhistorischen Museum stand. Galt es doch vornehmlich diesen Theil unseres Museums der hervorragendsten Gesellschaft deutscher Gelehrter in möglichst würdiger Weise vorzuführen. Da mußte manches Stück neu etikettiert, die Aufstellung verbessert, diese und jene Gruppe anders angeordnet, neue Schränke und Schaukästen eingefügt und alsdann alles wieder zu einem möglichst einheitlichen Ganzen vereinigt werden.

Unsere Bemühungen wurden in hervorragender Weise durch eine Reihe werthvoller Geschenke unterstützt, welche uns theils neu zugingen, theils soweit hergerichtet waren, daß sie zur Aufstellung gelangen konnten.

Nach dieser Seite sind wir wiederum dem langjährigen bewährten Freunde unseres Museums, Herrn Kapt. H. Storm, zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Die Orang-Utan- und Gibbongruppe brachten unsere schon oft genannte Sammlung anthropomorpher Affen zum würdigen Abschluß. Ein über 5 Meter langes Riesenexemplar des Borneo-Krokodils (Tomistoma Schlegelii) bildete einen ganz besonderen Anziehungspunkt der Besucher und erregte die ungetheilte Bewunderung der Kenner.

Aber auch für kleinere, weniger in die Augen fallende Thiere haben wir Herrn Kapt. Storm zu danken; es mögen hier nur einige Kobold-Makis, ein gelbes Wiesel und ein sehr seltenes kleines Stachelschwein von Borneo (Trichys lipura) genannt werden. Für vieles andere muß auf das dem Berichte angehängte Verzeichniß der Geschenke verwiesen werden.

Zu unserm allerlebhaftesten Bedauern ist Herr Kapt. Storm, dem wir so unendlich viel für die Aufklärung der malayischen Lebewelt verdanken, aus seinem bisherigen Wirkungskreise geschieden; wir geben uns der Hoffnung hin, daß er auch in seiner neuen Heimath sich bald unser wieder erinnern wird.

Die Vorsteherschaft des Naturhistorischen Museums glaubte den verdienten Mann nicht besser ehren zu können, als daß sie sein lebensgroßes Bildniß in den Sammlungs-Räumen zur Aufhängung brachte.

Außer dem Genannten waren in hervorragender Weise für die Vermehrung unserer Sammlung bemüht Herr Herm. Vorkamp, welcher auch in diesem Jahre interessante Beiträge zur Fauna Süd-Madagascars lieferte; Herr Blöß, von dem wir aus Kl.-Popo eine Sendung von Reptilien, Amphibien und Fischen erhielten, welche nicht nur für unser Museum Neues, sondern mehrere überhaupt noch unbekannte Arten enthielt. Die Fauna Ost-Afrika's ward durch ein Geschenk des Herrn Dr. Berg an Insekten und Vogelbälgen bereichert, während die bisher wenig vertretene Schmetterlingsfauna Hinter-Indiens einen um so erwünschteren Zuwachs von 170 Exemplaren in 142 Arten durch den schon öfters in unsern Berichten genannten Herrn Kapt. Michelsen aus Selangor erhielt. Endlich sei noch des Herrn Dr. Bohls erwähnt, der uns einige seiner in Paraguay gesammelten Fische und Reptilien überließ.

In den letzten Wochen konnte eine günstige Gelegenheit benutzt werden, aus den Händen des Prof. Giglioli-Florenz eine Zahl von 42 Arten Tiesseefische des Mittelmeers zu erwerben.

Unter den hiesigen Förderern sei hier insbesondere der Herren Aug. Gossmann, Consul Hamann und Emil Possehl gedacht, welche uns Gegenstände der Nordischen Ausstellung oder seltene, selbst erlegte Thiere unserer Fauna zum Geschenke machten.

Die lübeckische Abtheilung wurde durch eine vom Hofconservator Carl Knuth in Schwerin meisterhaft gruppirte Rebhuhnfamilie bereichert.

Das Herbarium wurde auch im verflossenen Jahre, theils durch Geschenke, theils durch Vermittlung verschiedener Tauschvereine nicht unwesentlich vergrößert und einzelne Familien einer erneuten Revision unterzogen.

Die vom Kap der guten Hoffnung in unserm Herbarium vorhandenen Orchideen und Asclepiadeen wurden von Herrn Schletterer revidirt und durch von ihm gesammelte Arten vermehrt. Herr Apotheker Friedrichsen prüfte die Bestimmung sämmtlicher Rubus-Exemplare und fügte fehlende Formen hinzu. Herrn Buser verdankt die Sammlung 80 Arten des von ihm neu bearbeiteten Genus Alchemilla. Die mit Hülfe der Tauschvereine erlangten Arten stammen meist aus Skandinavien, Oesterreich und den Balkanstaaten. Herr Major Reinbold hatte gütigst die Bestimmung der von Herrn Storm bei Singapore gesammelten Algen übernommen.

Eine wesentliche Vermehrung erfuhr wiederum die Sammlung von Geschieben aus der näheren und weiteren Umgebung Lübeck's durch Herrn Dr. med. Struck.

Durch Vermittelung des Herrn Dr. Friedrich wurde die geologische Sammlung bereichert:

1) durch eine Bohrprobe, von einer Tiefbohrung auf dem Pferdekäuferfelde herrührend. (Geschenk der Lübekischen Aktienbrauerei);
2) durch etwa 25 Bohrproben aus einer bis 314 Meter Tiefe erfolgten Bohrung auf dem Hofe der Lychenheim'schen Brauerei in Schwartau. (Geschenk des Herrn Lychenheim und der Hamburger Firma Boldt & Vogel).

Weitere Zuwendungen, theils als Geschenke, theils im Wege des Austausches wurden dieser Abtheilung insbesondere von den Herren Dr. Gottsche-Hamburg, Dr. Stolley-Kiel und Siemssen in Hogenäs (Schweden).

Von einem dem Naturhistorischen Museum nahe stehenden Herrn ward demselben ein werthvolles Mikroscop der Firma R. Winckel-Göttingen zum Geschenk gemacht. Dem uneigennützigen Geber sei hier nochmals der ganz besondere Dank der Vorsteherschaft ausgesprochen.

Die Bibliothek ward durch größere und kleinere Geschenke der Herren Zahnarzt Baden-Altona, Dr. Ed. Hahn-Berlin, Prof. Palmén-Helsingfors und Rentier Pfuhl, hier vermehrt; außerdem erhielt dieselbe reichen Zuwachs durch die auch in diesem Jahre weiter ausgedehnten Tauschverbindungen.

Während der Tage der 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte (16.-21. Sept.) war das in unmittelbarer Nähe der Versammlungslokalitäten gelegene Museum während des ganzen Tages geöffnet und bildete einen vielgesuchten Anziehungspunkt. Für die bei dieser Gelegenheit herausgegebene Festschrift verfaßte der Conservator die Abschnitte „Fauna der Umgegend Lübeck's" und „das Naturhistorische Museum;" dem letzteren war eine neue Abbildung der Gorillagruppe beigegeben.

Nach auswärts ward Material zur Bearbeitung oder Bestimmung überlassen an die Herren:

Prof. Dr. W. Blasius-Braunschweig, Prof. Dr. Boettger-Frankfurt a. M., Dr. Fauvél-Caen (i. Frankreich), Apoth. Friedrichsen-Hoyer, Prof. Dr. Kraepelin-Hamburg, Dr. A. J. G. de Man-Jerseke (i. Holland), Dr. Stolley-Kiel.

Bestimmungsarbeiten wurden vom Conservator ausgeführt für das Hamburger Museum (die von Dr. Stuhlmann in Ost-Afrika gesammelten Arachniden), für das Museum in Kiel (die von Dr. Vanhoeffen in Grönland gesammelten Arachniden), für Herrn Dr. A. Voeltzkow in Berlin (von diesem auf Madagascar und in Ost-Afrika gesammelten Fische, Krebse und Spinnen).

Mit anderen Museen ward, wie in früheren Jahren, ein reger Tausch unterhalten und manches werthvolle Stück erworben.

Neben den bereits erwähnten allgemeineren Museumsarbeiten wurde die Neuetikettirung der Skorpione beendet, für deren Bestimmung wir Herrn Direktor Kraepelin-Hamburg hier nochmals unsern Dank aussprechen.

Die Myriapoden wurden von dem Hülfsarbeiter Lehrer Lange durchgearbeitet und neu catalogisiert; Lehrer Strunck beschäftigte sich vornehmlich mit der

Bestimmung neu eingegangener und der Etikettirung der von Herrn Dr. J. G. de Man bearbeiteten Crustaceen, welche Herr Kapt. Storm in den Malayischen Gewässern sammelte. Der Conservator selbst vollendete die Coelenteraten (mit Ausnahme der Schwämme) und fertigte einen neuen Catalog derselben an.

Die bereits im vorigen Jahre begonnene Durcharbeitung und Neuordnung der Conchylien konnte auch für die Land- und Süßwasserconchylien beendet werden.

Besucht wurden die Sammlungen des Museums im Jahre 1895 von 21 983 Personen, darunter 1759 zahlende. Der besuchteste Tag war der 1. Ostertag (14. April) mit 698 Personen.

Die laufenden Ausgaben stellten sich wie folgt:

| | | |
|---|---|---|
| für Neuanschaffungen | *M* | 392,75 |
| „ Utensilien und Einrichtungsstücke | „ | 1026,46 |
| „ Ausstopfen | „ | 542,50 |
| „ Spiritus | „ | 91,92 |
| „ das Herbarium | „ | 109,05 |
| „ Porti und Frachten | „ | 261,— |
| „ Bücher und Zeitschriften | „ | 459,16 |
| „ Gehalte und Löhne | „ | 2133,30 |
| „ Druckkosten und Inserate | „ | 127,65 |
| „ Diverses | „ | 206,05 |
| | *M* | 5349,84 |

Von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wurden *M* 4800 vereinnahmt, ein Theil konnte aus dem Erlös für verkaufte Doubletten gedeckt werden; der noch verbleibende Rest von *M* 211,29 ward durch Gesellschaftsbeschluß vom 24. März 1896 in dankenswerther Weise ausgeglichen.

An Stelle der aus dem Vorstande ausscheidenden Herren Major z. D. v. Koschitzky und Kaufmann C. A. Siemssen wurden die Herren Privatier Chr. v. Bernstorff und Kaufmann Fr. Jürgens erwählt.

Herr Prof. Dr. Küstermann übernahm den Vorsitz.

(Fortsetzung folgt.)

## Jubiläum.

Am 11. Oktober 1871 wurde der Advokat und Notar Dr. jur. Ernst Wilhelm Eduard Hach vom Senate zum zweiten Senatssecretär erwählt. Seit jenem Tage ist ein Vierteljahrhundert dahingeflossen, ein Zeitraum, der mannigfache Gelegenheit bot zu entscheiden, ob jene Wahl als eine gute und segensreiche für unser Gemeinwesen sich bewährt habe. Am 31. Januar 1870 war nach zwanzigjähriger erprobter Thätigkeit als Sekretär des Senats Herr Dr. Theod. Overbeck zum Mitgliede des Senats berufen worden, am 10. August 1871 war hochbetagt der fast vierzig Jahre im Registratur-, Archiv- und Secretariatsdienste thätig gewesene erste Senatssecretär Dr. Winckler gestorben. An Dr. Overbeck's Stelle trat als zweiter Secretär zunächst Herr Dr. jur. Georg Eschenburg (jetzt seit 1885 Mitglied des Senates), und als dieser nach Wincklers Tode in die erste Stelle aufrückte, wurde zum zweiten Secretär Dr. jur. Eduard Hach erwählt.

So lag denn die große verantwortliche Last des Secretariats auf zwei jungen Männern, denen die langjährige Praxis ihrer Vorgänger fehlte, die aber Arbeitslust und Schaffenskraft genug in sich trugen, um den Aufgaben, die ihr Amt ihnen stellte, gerecht zu werden. Und diese Aufgaben waren nicht gering, zumal da die völlige Umgestaltung der deutschen Verhältnisse, die auf fast alle Verhältnisse unseres kleinen Staates Wirkung übte, die Bürde nicht erleichterte. Eines aber kam den jüngeren, schon von der Schulzeit her befreundeten Secretären zu statten, eine von Jugend auf geübte ernste Beschäftigung mit der Kenntniß der heimathlichen Geschichte und dann eine durch vielfache Beschäftigung bei Behörden und gemeinnützigen Instituten gewonnene Schulung und Vertiefung des Einblicks in das Getriebe des öffentlichen Lebens.

Deshalb durfte man das Amt des Secretariats unseres höchsten Staatskörpers voll Vertrauen in den Händen erblicken, denen es übertragen war; die Stellung selbst aber konnte der Arbeitsfreude auch Befriedigung gewähren. Stetig erweiterte sich das Arbeitsgebiet, das den Secretären des Senates zugewiesen ward und welchem Herr Dr. Eduard Hach, der 1885 vom zweiten zum ersten Secretär aufrückte, nun schon volle fünfundzwanzig Jahre hindurch sein reiches, vielseitiges Wissen, seine tüchtige Schaffenskraft in einem Maße und einer Weise gewidmet hat, daß die Grenze der Arbeitsfähigkeit oft der Arbeitslust zur Schranke ward.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß der Umfang und die Bedeutung solcher Arbeit für die verschiedensten Verwaltungszweige dem großen Publikum selten zum Bewußtsein kommt; in unserem Gemeinwesen aber verspürt, wer tieferen Einblick hat, ihre Wirkung gar wohl. Nicht an letzter Stelle wissen davon auch die „Lübeckischen Blätter" zu berichten, die manchen vortrefflichen Aufsatz, manch verdienstliche Anregung der Feder des Jubilars verdanken, welcher — was des Näheren auszuführen heute nicht hier der Ort ist — in den fünfundzwanzig Jahren neben treuer Pflichterfüllung seiner amtlichen Thätigkeit unermüdlich auf vielen anderen Gebieten, wir nennen vor allem auch die Pflege und Hebung unserer Musikverhältnisse, nach besten Kräften echt gemeinnützig zu wirken seine Freude und Befriedigung fand.

Es darf auch wohl in den „Lübeckischen Blättern," als dem Organ der Gesellschaft z. Bef. gem. Thät.,

dem Manne ein Glückwunsch dargebracht werden, welcher treu den Beispielen seiner im Hohen Senate wie in dieser Gesellschaft hochverdienten Vorfahren nachgestrebt und sein unermüdliches Wirken in bescheidener Stille in den Dienst des Gemeinwohls gestellt hat. Möge es ihm beschieden sein, seines Amtes und der Anerkennung seiner Thätigkeit noch lange zum Segen unseres Gemeinwesens sich zu erfreuen.

## Lese- und Bildungsbedürfniß.

Die in Nr. 47 und 51 d. Bl. enthaltenen Artikel über unsere Stadtbibliothek lenken unwillkürlich die Aufmerksamkeit auf das Bildungsbedürfniß unserer Bevölkerung, zu dessen Förderung eigentlich nicht genug geschehen kann, wenn man verhüten will, daß es seine Nahrung aus unlauteren, unsittlichen Quellen schöpft. Bildungsbedürfniß und Lesebedürfniß sind Begriffe, die sich decken sollten und decken würden, wenn man den weitesten Kreisen der Bevölkerung passende, und man muß auch hinzufügen, bequeme Gelegenheit böte, beides zu befriedigen. Was geschieht hierfür in unserer Stadt? Die Frage zu beantworten ist nicht leicht, denn man kann sie nicht mit „Nichts" beantworten. Aus den Berichten der Stadtbibliothek, aus den Berichten wissenschaftlicher und gemeinnütziger Vereine, sowie denen der Handelskammer ersieht man, daß sie stattliche Büchereien besitzen und daß sie dieselben alljährlich vermehren und gut verwalten. Man muß also sagen: es geschieht „Vieles" in unserer Stadt für obgenannten Zweck, aber vielleicht nicht das Richtige, um die aufgehäuften geistigen Schätze für's große Publikum nutzbar zu machen. Wenn die Verwaltungen der übrigen oben bezeichneten Büchereien veranlaßt würden, auch Berichte über die Benutzung derselben herauszugeben wie die Stadtbibliothek, so würde man ähnlich dürftige Resultate der Benutzung lesen wie bei der Stadtbibliothek, weil eben dem großen Publikum die Benutzung der aufgehäuften Schätze theils unmöglich gemacht wird dadurch, daß sie im Besitz geschlossener Vereine und Gesellschaften sind, theils dadurch, daß sie, soweit sie zum öffentlichen Besitz gehören, nur in beschränkter Weise zugänglich sind, die es z. B. den gewerbtreibenden Klassen der Arbeiter unmöglich macht sie zu benutzen, und doch ist gerade in diesen Kreisen das geistige Fortbildungsbedürfniß verhältnißmäßig am Größten. Wahrscheinlich wird dieser Satz manchen Zweifeln begegnen, aber richtig ist er darum doch, und er wird bestätigt von Vielen, die Gelegenheit haben, in Arbeiterkreisen zu verkehren und Umschau zu halten in Arbeiterwohnungen. Es liegt aber auch in der Natur der Dinge, daß ein Mensch, der wie der Fabrik- oder Handarbeiter nur einseitig beschäftigt ist, das Bedürfniß fühlt, in seinen Freistunden die während seiner Berufsthätigkeit ruhenden Kräfte seines Geistes zu bethätigen. Er greift zu dem, was ihm am nächsten und am leichtesten erreichbar ist. Das ist natürlich die Zeitung, die in keiner, auch nicht der ärmsten Hütte fehlt. Für eine Zeit lang hält sie vor, aber je mehr sie anregt, desto mehr wächst das Bedürfniß, diesen vielseitigen Anregungen Folge zu geben, oder das Interesse lenkt sich einseitig auf die Politik, denn diese Kunst wird ohne Weiterbildung leider auch von den am wenigsten Begabten betrieben. Man muß daher gerade diesen Kreisen vielseitigen und guten Lesestoff in einer öffentlichen, leicht und namentlich in den Feierstunden bequem zugänglichen Lesehalle darbieten. Die rege Benutzung wird nach Ueberwindung der ersten Scheu zeigen, daß das Bedürfniß vorhanden war. Es wird gute Weile haben, bevor solche Einrichtung hier getroffen werden kann, und aus dem Vollen heraus wird sie schwerlich zu schaffen sein, wenn nicht etwa eine mildthätige Hand sich öffnet, ein Kapital zu schaffen für die erste Einrichtung. Vielleicht ließe sich die Sache aber auch aus der Volksbibliothek heraus entwickeln. Zwar sind die Anfänge derselben noch immer kümmerlich genug: 486 Leser nahmen 4746 Bücher. Wie es anders sein könnte, zeigt z. B. Köln. Die Zahl der Leser ist entsprechend der viermal so großen Einwohnerzahl auch viermal so groß, nämlich 1613 Leser, aber diese entnahmen 47523, also dreimal so viele Bücher. Soweit bekannt, und die Art der Neuanschaffungen zeigt es, beschäftigt sich die Volksbibliothek nur mit Unterhaltungslesestoff. Es wäre doch zu erreichen, daß sie den Kreis der Anschaffungen erweiterte und ausdehnte auch auf belehrende Schriften aus allen Gebieten menschlichen Wissens, vor allem auch auf die so vielseitige Brochürenlitteratur. Haufen der Letzteren werden alljährlich z. B. von der Gesellschaft „Harmonie" verauctionirt. Der Gewinn, den die aus wohlhabenden Leuten bestehende Gesellschaft macht, ist gewiß verschwindend und man würde sie veranlassen können, diese Schriften der Volksbibliothek auszuantworten. Gaben Privater und anderer Vereine und Anschaffungen müßten das Weitere ergänzen, und vielleicht ließe sich mit kleinen Anfängen eine Lesehalle daranfügen neben dem Bibliothekraum, der Abends von 8 bis 10 Uhr und auch Sonntags zu bestimmten Stunden geöffnet sein müßte. Die Volksbibliothek würde ganz sicher eine andere Gestalt gewinnen, wenn sie nicht nur das Lesebedürfniß, sondern das Bildungsbedürfniß berücksichtigen würde. Wenn man das Letztere zu heben und zu fördern sich bestrebt, so wird man zu überraschenden Resultaten kommen. Hier sollte nur der Weg zum Ziel gezeigt werden. 24.

## Kleine Chronik.

### 272. Mittheilungen der Handelskammer.

Vorgelegt wurde der zwischen dem Finanzdepartement und der Handelskammer abgeschlossene Vertrag wegen Ueberlassung eines 4650 qm großen Platzes auf der Wallhalbinsel. Hiernach überläßt der Staat der Handelskammer das Areal, um auf ihm einen mit zwei Oberböden versehenen und mit hydraulischen Krähnen eingerichteten Waarenschuppen in Gemäßheit der bei dem Senat eingereichten und von diesem genehmigten Baupläne und Constructionseinrichtungen zu erbauen.

H. J. Mecklenburg wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Vorgelegt wurde das Protokoll über die Sitzung der Commission des Senates für Handel und Schifffahrt mit Abgeordneten der Handelskammer vom 31. August 1896, in welchem mitgetheilt wird, daß das Börsengesetz vom 22. Juni 1896 eine Reihe von Bestimmungen enthalte, die eine Umgestaltung auch unserer Börse bedingen und demgemäß auch eine Abänderung der hiesigen Börsen-Ordnung. Zur Ausarbeitung des Entwurfs zu einer neuen Börsenordnung ist ein Ausschuß eingesetzt, bestehend aus Senator Dr. Fehling und F. Boldemann, die ihrerseits den Bankdirector E. Stiller zum Beitritt auffordern werden.

Durch Schreiben vom 18. September 1896 theilt der Kaiserliche Ober-Postdirector in Hamburg der Handelskammer mit, daß auch während des fünften Betriebsjahres der Fernsprech-Verbindungsanlage Travemünde-Lübeck der gewährleistete Mindestertrag der Anlage durch die Einnahmen aus dem Betriebe derselben gedeckt worden sei. Die Gewährleistungsfrist sei hiermit abgelaufen.

Vorgelegt wurden:

a. Schreiben des Präsidiums des Deutschen Handelstages vom 18. September 1896 nebst einer Statistik über die Geschäftszweige, denen die Mitglieder der sämmtlichen Deutschen Handelskammern, Handels- und Gewerbekammern, der Gewerbekammern und die Vorstandsmitglieder der kaufmännischen Corporationen angehören.

b. Schreiben desselben Präsidiums vom 22. September 1896 übermittelt die Beschlüsse der zur Vorberathung der §§ 315—446 des Entwurfs eines Handelsgesetzbuches eingesetzten IV. Untercommission, die in München versammelt war.

c. Schreiben desselben Präsidiums vom 25. September 1896 ladet die Mitglieder des Deutschen Handelstages zu einer außerordentlichen Plenar-Versammlung auf Donnerstag den 15. October 1896 und folgende Tage, Vormittags 10 Uhr, nach Berlin ein.

Auf die Tagesordnung ist gesetzt: „Berathung des Entwurfs eines Handelsgesetzbuches."

Es wird ersucht, die Namen der Abgeordneten dem Bureau mitzutheilen.

Von dem Präses H. Lange wurde berichtet, daß der Ausschuß des Deutschen Handelstages schon am 7. October in Berlin zur Berathung über den Entwurf eines Handelsgesetzbuches zusammentreten und er an diesen Berathungen theilnehmen werde.

Beschlossen wurde, zu der obigen Plenar-Versammlung des Deutschen Handelstages den Präses H. Lange, das Mitglied Ch. H. Petit und den Secretar Dr. C. H. H. Franck abzuordnen.

Rundschreiben des Vorsitzenden des Deutschen Nautischen Vereins, Sartori in Kiel, vom 19. September 1896 berichtet, daß dem Beschlusse des Vereinstages entsprechend dem Reichsamt des Innern und zugleich dem Reichs-Versicherungsamt die Bitte unterbreitet sei, bei einer Revision des Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Gesetzes eine Aenderung des § 157 vorzunehmen, dahingehend, daß die Seeleute, welche beim Inkrafttreten des Gesetzes das vierzigste Lebensjahr überschritten hatten, nach Vollendung des siebenzigsten Lebensjahres ein Recht auf Altersrente dann erlangen, wenn sie während der dem Inkrafttreten des Gesetzes vorangegangenen drei Kalenderjahre ortsübliche Seereisen gemacht haben. Man erwartet, daß die maaßgebenden Factoren den vorgeschlagenen Aenderungen zustimmen und daß demnach baldigst jener Wunsch in Erfüllung geht. Ferner werden Mittheitungen über die Schallsignale bei Nebel, die Prüfung der Schiffer und Steuerleute in den Gesetzen über die Wirbelstürme und Desertion der Seeleute gemacht.

Zum Schluß theilt der Vorsitzende mit, daß dem Wirklichen Geheimen Admiralitätsrath Professor Dr. Neumayer die Glückwünsche des Vereins zu seinem siebenzigsten Geburtstage am 21. Juni übermittelt seien.

Gesuch der Lübecker Bierdruckapparate- und Armaturen-Fabrik, Heinr. Dräger hierselbst, vom 28. September 1896 um Ueberlassung eines Areals der Degeländereien in der Größe von 6770 qm zwecks Anlage einer Fabrik.

Beschlossen wurde, die Eingabe dem Cassen-Ausschuß zur Prüfung und Berichterstattung zu überweisen.

### 273. Zur Armenpflege in Lübeck.

In einem öffentlichen Vortrage im kleinen Casinosaale am vorigen Sonnabend sagte Frau Gräfin Schimmelmann, sie habe in London nicht so entsetzliches Elend gefunden, wie in Hamburg und Berlin, und hier in Lübeck scheine es leider auch nicht besser zu sein. Zur Begründung dieser etwas gewagten Bemerkung berichtete die Gräfin über einige „herzzerreißende" Fälle, unter denen folgender als der traurigste erschien:

Eine arme Frau, die einzige Ernährerin ihrer ganzen Familie, kann eine mit geringen Kosten verbundene nothwendige Operation nicht vornehmen lassen, weil die hierfür erforderlichen Mittel nicht aufzutreiben sind. Fürwahr, eine schwere Beschuldigung, die ein trauriges Licht auf die hiesigen Zustände, zumal unsere Armenpflege werfen würde, vorausgesetzt, daß diese Schilderung der Wahrheit entspräche.

Da auf schriftliche Anfrage die betreffende Adresse von Seiten der Gräfin angegeben wurde, ließ sich folgende Sachlage feststellen:

1. Die ganze Familie besteht nur aus einem kinderlosen Ehepaare.

2. Das Ehepaar ist nicht allein auf den Erwerb der Frau angewiesen, der Mann bezieht vielmehr eine recht beträchtliche Unfallrente.

3. Es ist gar kein Geld für die Operation erforderlich, da die Frau einer Krankenkasse angehört, die alle Kosten trägt.

Damit zerfällt die ganze Sache in Nichts. Hoffentlich trägt dieser Hinweis aber dazu bei, die Frau Gräfin zu veranlassen, künftig in der Schilderung ihr fremder Verhältnisse etwas mehr Gründlichkeit und etwas weniger Phantasie walten zu lassen. Öffentliche Anklagen fordern öffentliche Widerlegungen heraus.
903.

### 274. Knabenhort.

Ein im letzten Winter in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gehaltener Vortrag über Knabenhorte hatte den Wunsch entstehen lassen, daß auch hier eine derartige Einrichtung ins Leben gerufen werden möge. Zu diesem Zwecke war eine Anzahl von Männern aus allen Kreisen unserer Bevölkerung zusammengetreten und hatte einen Aufruf erlassen, um durch freiwillige Gaben die erforderlichen Geldmittel zusammenzubringen.

Die Angelegenheit ist jetzt soweit vorgeschritten, daß kürzlich ein aus sechs Herren gebildeter Vorstand gewählt werden konnte, dem die Verwaltung des Knabenhortes unterstehen soll. In diesen Vorstand wurden gewählt Herr Pastor Becker als Vorsitzender, Herr Kaufmann Biß als Rechnungsführer, ferner die Herren Rentier Linde, Hauptlehrer Maaß, Hauptlehrer Straterjahn und Dr. med. Ziehl. Von dem Vorstand ist die Leitung des Knabenhortes dem Herrn Lehrer Hundt anvertraut worden, als dessen Stellvertreter und Gehülfe Herr Lehrer Carlau eintreten wird.

Da inzwischen von der Oberschulbehörde ein geeigneter Raum zur Aufnahme des Knabenhortes zur Verfügung gestellt worden ist, so dürfte demnächst die Eröffnung desselben zu erwarten sein. Hoffentlich bleibt dem Institute die Theilnahme weiterer Kreise gesichert, damit es auch in Zukunft nicht an Mitteln fehlt zur Unterhaltung der Einrichtung, die ja an anderen Orten bereits vielfach segensreiche Erfolge aufzuweisen hat.
26.

### 275. Stadttheater.

Das Glück im Winkel. Schauspiel in drei Aufzügen von Hermann Sudermann. Wenn man an einem Kunstwerk einen Fehler entdeckt hat, so ist es nur zu häufig um die rechte Freude an dem Werk geschehen. Magnetisch zieht der schwache Punkt das Auge an sich, und je länger wir ihn betrachten, um so mehr scheint er zu wachsen und nach und nach alle Schönheiten und Vorzüge zu überschatten. Und doch thut solche Art der Betrachtung dem Künstler und seiner Schöpfung unrecht und nicht minder dem Betrachter selbst, bei dem doch der erste Eindruck freudige Zustimmung weckte für die vollkommenen Seiten des Werkes, und dem erst allmählich die gute Stimmung durch das weiter bohrende Gefühl des Ärgers vergällt ward, eines Ärgers, der in eben dem Grade peinigender ist, je lebhafter anfangs die Freude über das Gelungene vorwaltete, und je mehr man sich sagt, daß jener Fehler eigentlich unbegreiflich erscheine und leicht hätte vermieden werden können. Von den Dramen Sudermanns ist „Das Glück im Winkel“ vielleicht am höchsten zu schätzen. Nicht nur bestätigt das Stück die schon früher bewährten Vorzüge seines Verfassers, die fesselnde Scenenführung, den machtvollen dramatischen Aufbau, die feine und scharf umrissene Charakteristik der handelnden Personen. Der Dichter hat es diesmal auch mit Erfolg unternommen, den heraufbeschworenen Conflikt restlos zu lösen. Nicht den Kopf voll unbeantworteter Fragen verläßt der Zuschauer das Theater, sondern in dem Gefühle, daß das Gewitter, das über die Helden dahin zog, ausgetobt hat, und das bescheidene Glück im Winkel, das sie sich tapfer erkämpft, nunmehr ein dauerndes, festbegründetes bleibe, weil sie, im Kampfe gereift und geläutert, fortan nichts fremdes zwischen sich dulden, und auf dem Herde der Gatten künftig die heilige Flamme der Wahrheit und des gegenseitigen Vertrauens leuchten wird. — Man hat für den einfachen Stoff, den Sudermann diesmal behandelt, eine tragische Lösung gefordert, und es eine Schwäche des Stückes genannt, daß der Dichter ihr ausgewichen sei. Aber nicht immer vermag der Dolch der Tragödie den Knoten der Verwickelung wirklich zu lösen, und in unserem Falle würde er den Faden nur vorzeitig abgeschnitten haben. Wie liegt denn die Sache? Vor der eigenen Leidenschaft fliehend hat Elisabeth aus der Gesellschaftssphäre, in der Geburt und Erziehung sie gestellt hatten, sich zu retten gesucht in den stillen Winkel, den ihr die Ehe mit dem braven Rektor öffnete, der, selbst ein Schiffbrüchiger, von allen reichen Hoffnungen seiner Jugend nur seine

nimmermüde Menschenliebe, seine rastlose Pflichttreue hinüber gerettet hat in den bescheidenen Wirkungskreis eines untergeordneten, dürftigen Lebens. Sie fühlt sich nicht glücklich unter dem niederen Dache des Gatten, so tapfer sie ringt; und als nun der Mann, vor dem sie einst floh, wieder vor sie tritt, und vor dem Gluthauch seiner verzehrenden Leidenschaft die schwachen Schutzwände zusammenbrechen, die ihr Stolz um ihr zuckendes Herz errichtet hat, da ist es um sie geschehen, und sie weiß keinen anderen Ausweg, als den einer neuen Flucht in den Tod. Jetzt aber erfährt sie, daß der Stolz, an den sie sich bisher klammerte, sie blind gemacht hat gegen ihre Umgebung. Nur an sich selbst hat sie gedacht, den reichen Schatz selbstloser Liebe in des Gatten Herz hat sie nicht zu entdecken vermocht. Sobald sie ihn erkennt, hat der blendende Versucher sein Spiel verloren. Der Zauber, der sie so lange umstrickt hatte, ist für immer gebrochen, sobald sie mit offenem Auge selbstsüchtige Genußsucht und treue hingebende Gattenliebe einander gegenüber stehen sieht. Die beiden Gatten, die so lange fremd neben einander hingegangen sind, werden von nun an mit einander gemeinsam leben und im gegenseitigen Vertrauen das heiß ersehnte Glück finden, das bis dahin ihrer Schwelle nicht nahen wollte. Das ist die einfache schöne Lösung, die der Dichter gefunden hat, und die, weil sie wahr ist und menschlich ergreifend, auch die allein richtige Lösung des aufgeworfenen Conflictes ist. Warum nur hat Sudermann in diesen harmonischen Ausklang einen schreillen Mißton hinein klingen lassen? In der großen Scene, in der sich die Herzen der beiden Gatten finden, läßt er den Rector seiner Frau sagen, er habe sie bisher für eine Gefallene gehalten. Das trifft den Hörer wie ein Peitschenschlag. Und so auch mußte es die unglückliche Frau treffen, die gerade im Begriff steht, durch einen selbstgewählten Tod sich der Gefahr ihres Falles zu entziehen. Unvereinbar ist diese brutale Rohheit mit dem Charakterbilde, das uns der Dichter von beiden Gatten so fein und sauber gezeichnet hat. Die ganze Wirkung des Dramas droht dieser garstige Flecken zu zerstören. — Und er ist so überflüssig, hätte so leicht vermieden werden können.

Die anderen Figuren des Dramas, der in seiner überschäumenden Kunst und naiven Selbstsucht trefflich gezeichnete Verführer Röcknitz, die von ihrem Manne völlig übersehene, in ihrer geistigen Bedeutung arg unterschätzte Bettina, der immer nörgelnde, philiströse Kreisschulinspektor, der junge, gutmüthig unbeholfene Lehrer Dangel und die in ihrer Blindheit rührende kindliche Helene gruppiren sich ungezwungen um die beiden Hauptgestalten der Dichtung und vervollständigen das fesselnde Bild kleinstädtischen Lebens, das den Hintergrund der Handlung ausmacht.

Wie wohl gelungen die Aufführung ist, in welcher das Schauspiel auf unserer Bühne erscheint, hat unser Vorbericht bereits hervorgehoben. Den Vertretern der Hauptrollen, Herrn Burchard (Rektor) und Frl. Ferida (Elisabeth), soll der wohlverdiente Dank für ihre sorgfältig ausgearbeiteten Charakterzeichnungen nicht vorenthalten werden. Herr Groß suchte der nicht leichten Rolle des Röcknitz mit Eifer gerecht zu werden. Viel versprechende Mittel scheinen dem Künstler zu eigen zu sein. Bei der ersten Aufführung vergriff er sich noch im Tone. Er war zu gewaltsam, zu übersprudelnd, und wird ein besserer Vertreter dieses märkischen Don Juans werden, wenn er sich bemüht mehr auszugleichen und abzutönen. Herr Thies war mit Erfolg bestrebt, seinen Schulinspektor durch Mäßigung vor der Gefahr allzu carrikirter Zeichnung zu bewahren. Herr Felix war frisch und liebenswürdig als Dangel, Frl. Borel eine anmuthig freundliche Helene. 307.

## 276. Litterarisches.

Berichtigung. Die Novelle „Der Tag eines Kindes“ von Frau Boy-Ed findet sich im Septemberheft von Velhagen und Klasings Monatsheften.

In demselben Verlage erscheint jetzt ein neuer Roman der Frau Boy-Ed, der den schlichten Titel „Nichts“ führt. 482.

## 277. Besuch der Volksküche im Jahre 1896.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2830 | 5294 | 8124 | 271 |
| Februar . | 2761 | 5078 | 7839 | 270 |
| März . . | 3193 | 5712 | 8905 | 287 |
| April . . | 3274 | 5885 | 9159 | 316 |
| Mai . . | 3267 | 6597 | 9864 | 329 |
| Juni . . | 2829 | 5496 | 8325 | 277 |
| Juli . . | 2715 | 5299 | 8014 | 267 |
| August . | 3259 | 5839 | 9098 | 293 |
| September | 3329 | 5780 | 9109 | 303 |

## 278. Local- und vermischte Notizen.

— Am 5. Oktober verschied Karl Kohlhaase, der Direktor der Hanseatischen Dampfschifffahrtsgesellschaft, ein geborener Lübecker. Schon früh wurde ihm die Leitung der genannten Gesellschaft übertragen, der er aus schwierigen Verhältnissen durch seine unermüdliche, umsichtige Thätigkeit aufhalf. Der Verstorbene ist nur 48 Jahre alt geworden.

— Unser Landsmann Herr Carl Hinckeldeyn, Geheimer Baurath im Ministerium für öffentliche Arbeiten in Berlin, ist zum Ober-Baudirector mit dem Range eines Rathes 1. Classe ernannt worden.

— Der von auswärts berufene Pastor der St. Matthaeigemeinde Alfred Haensel wurde am 2. Febr.

1869 in Sackisch, Grafschaft Glatz (Schlesien) geboren. Er besuchte bis Michaelis 1887 das Johanneum in Hamburg und studierte 4 Jahre in Greifswald, Erlangen und Kiel. Nachdem er 1½ Jahre als Vikar in der Diakonissenanstalt zu Altona thätig gewesen war, wurde er 1893 als Pastor adj. an die St. Ansgar-Gemeinde in Kiel berufen, wo er bis jetzt thätig gewesen ist.

— Durch Beschluß des Reichsversicherungsamtes sind die Fleischereibetriebe auf ihren Antrag aus der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft ausgeschieden worden und hatten sich neu zu organisieren. Am letzten Freitag hat in Leipzig eine Versammlung unter dem Vorsitz eines Beamten des Reichsversicherungsamtes stattgefunden, in welcher Lübeck zum Sitz der Fleischer-Berufsgenossenschaft erwählt wurde.

## Anzeigen.



Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

18. Oktober. Achtunddreißigster Jahrgang. № 54. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 20. Oktober 7 Uhr.**

Dr. Christensen: „Erinnerungen aus meinem Aufenthalt und meinen Reisen in Norwegen."

## Verein von Kunstfreunden.

### Versammlung

**Mittwoch den 21. Oktober 1896,**
abends 8½ Uhr,
**im kleinen Vereinssaal.**

Vortrag

des Herrn Professors Dr. Hoffmann: Alexandria, die Königsstadt der Ptolemäer. — Kleinere Mittheilungen.

**Künftig wird zu den Vereinsversammlungen nicht mehr durch Postkarten, sondern nur noch durch Anzeige in den Lübeckischen Blättern eingeladen werden.**

**Freitag den 23. Oktober d. J.**
abends 7 Uhr
**im großen Saale des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinn. Thätigkeit,**
Königstraße 5,

Vortrag

des Herrn Pastor Jacobsen aus Scherrebek (Nordschleswig): „Wer hilft mit, das Deutschtum in Nordschleswig zu stärken?" Der Zutritt steht Jedermann frei. Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, des Alldeutschen Verbandes, der deutschen Kolonialgesellschaft, des Schulvereins und des Sprachvereins mit ihren Damen werden um gefl. reiches Erscheinen gebeten.

Nach dem Vortrage: Deutscher Abend.

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 20. 10., 8½ U.

## Duldsamkeit oder Schwäche?

Es ist gewiß ein schöner Grundzug evangelischer Frömmigkeit, daß sie duldsam ist gegen fremde Überzeugung, gegen andere Art der Frömmigkeit. Aber wie jede Tugend, auf die Spitze getrieben, zur Untugend werden, wie die Sparsamkeit in Geiz und die Großmut in Verschwendungssucht ausarten kann, so kann auch die Duldsamkeit unter Umständen zur Lauheit, zur Gleichgültigkeit gegen die eigene Überzeugung, ja zur charakterlosen Schwäche werden. Gerade jetzt ist für die evangelischen Christen Lübecks Anlaß gegeben, die Frage zu prüfen: ist unsere Duldsamkeit wirklich noch Duldsamkeit? oder sind wir zu schwach, zu charakterlos geworden, für die eigene Meinung, für eigenen geistigen Besitz einzustehen?

Es ist vor kurzem eine in den „Lüb. Blättern" bereits kurz angezeigte Schrift erschienen mit dem Titel: „Geschichte der Lübeckischen Kirche von 1530 bis 1896, das ist Geschichte des ehemaligen katholischen Bistums und der nunmehrigen katholischen Gemeinde." Uns kommt es jetzt nicht darauf an, über den wissenschaftlichen Wert dieses von dem Pastor der hiesigen katholischen Gemeinde verfaßten Buches zu urteilen; uns kommt es vielmehr nur darauf an, aufmerksam zu machen auf den Geist, in welchem das Buch geschrieben ist. Von diesem Geiste legt schon der Titel genügend Zeugnis ab. Die evangelische Kirche, der doch die weitaus überwiegende Mehrzahl der Bewohner Lübecks angehört, wird in diesem Titel einfach als quantité négligeable behandelt. Für den Verfasser ist die „Lübeckische Kirche" die katholische Kirche hierselbst.

Nun ist dieser Satz allerdings echt römisch. Die römisch-katholische Kirche hält sich nun einmal für

die „allein seligmachende,“ darum für die wahre Kirche; sie betrachtet die Bekenner jedes anderen Glaubens als Apostaten. Dem entspricht es, daß die vorzugsweise von Protestanten bewohnten Landschaften und Städte des nördlichen Deutschlands (auch in vorliegender Schrift) als „Missionsgebiete“ bezeichnet werden, d. h. daß die Protestanten den Heiden gleich geachtet werden. Mag die katholische Kirche immerhin an diesem Lehrsatz festhalten, — so lange er Theorie ist, kann er uns gleichgültig sein. Aber etwas anderes ist es doch, ob wir Evangelischen es stillschweigend dulden sollen, wenn in Folge dieses Lehrsatzes unsere Kirche so wegwerfend behandelt wird, wie es in dem Titel obengenannter Schrift geschieht. Wir denken, es giebt auch in unserer Stadt noch evangelische Männer und Frauen genug, welche diesen Titel als Anmaßung empfinden, und welche bereit sind, dieser Anmaßung mit kräftigem Worte entgegenzutreten.

Gewiß ist es ein berechtigter Wunsch, daß die christlichen Konfessionen in Eintracht neben einander leben, und daß niemand diese Eintracht stören möge. Aber es gilt doch auch hier das Dichterwort:

es kann der Beste nicht in Frieden leben,
wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Und nun fragen wir: wer ist denn diesmal der Angreifer? Die evangelische Kirche, die sich in allen offiziellen Schriftstücken, der Sachlage entsprechend, niemals „die Lübeckische Kirche,“ sondern immer nur „die evangelisch-lutherische Kirche im Lübeckischen Freistaat“ nennt, oder die katholische, deren geistlicher Führer eben der Herausgeber jenes Buches ist? Und wenn wir Protestanten demgegenüber kein Wort des Protestes wagen wollten, was wäre es, Duldsamkeit oder — Schwäche?

Zum Schluß sei an Luthers kerniges Wort erinnert (Schmalkaldische Artikel, Theil 3, Artikel 12): „Wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche seien, und sind's auch nicht, und wöllens auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirchen gebieten oder verbieten.“ 851.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.*)

Erinnerungen einer alten Frau.

### I. Vorstadt St. Jürgen.

Wenn nach einer bekannten Sage Chidher, der Ewigjunge, 500 Jahre braucht, um festzustellen, welche Veränderungen dieser Zeitraum auf der Erdoberfläche hervorgerufen hat, so ist er gegen unsere Zeit sehr im Rückstande, da heute der zehnte Theil jener Periode schon hinreicht, die einschneidendsten Verwandlungen in Stadt und Land hervorzurufen, so daß es schon einer recht regen Kraft der Erinnerung bedarf, um sich klar zu vergegenwärtigen, wie es vor 50—60 Jahren in oder vor dieser oder jener Stadt aussah, welches Dorf, welche Hütte an jener Stelle sich befand, wo die schmucken Villen einer Sommerfrische, eines Curortes sich heute erstrecken, oder die breiten Fronten der zahlreichen Hotels am Seestrande eines vormals weltverborgenen Fischerdorfes zur Einkehr laden.

Derartiger Wandlungen in und vor ihrer alten Vaterstadt Lübeck erinnert sich auch Schreiberin dieser Zeilen, die von jeher mit Interesse der Entwicklung der inneren und äußeren Verhältnisse derselben folgte, dem Neuen zustimmend, des Alten nicht vergessend.

Vielleicht ist es für die jüngeren Leser dieser Blätter nicht uninteressant, mit ihr einen Rückblick auf die Gestaltung der Vorstädte Lübecks zu thun, die in den letzten 40—50 Jahren einer wesentlichen Veränderung unterworfen wurden und durch dieselbe ganz andere Verhältnisse gewonnen haben.

Folgen mir also meine geneigten Leser zunächst vor das Mühlenthor, vor 60—70 Jahren das vornehmste aller Thore, das wir am Ende der durch zahlreiche Frachtwagen verengten Mühlenstraße erreichen, deren Ausgang es als ein schmales, gewölbtes Thor mit darauf stehendem mehrstöckigen, viereckigen Thurm bildete.

Gleich rechts lag neben einer kleinen Thurmwohnung ein großer, schöner Obstgarten mit stattlichem Wohnhause, welches nach dem Tode seiner Besitzerin, vor etwa 20 Jahren, einige Jahre hindurch als Militärlazareth benutzt wurde. Jetzt erheben sich dort die schönen Villen der Musterbahn.

Etwa 100 Schritt davon entfernt lag hart unter der Brücke die ehemalige, jetzt nach dem Mühlendamm verlegte Walkmühle. Links, noch diesseits der Brücke, liegen noch heute die beiden Gartengrundstücke am Krähenteich, auf welchen man, da die Brücke noch durch eine hohe Mauer geschützt war, nur durch etwas erweiterte Schießscharten einen Blick werfen konnte. Die hohe Mauer setzte sich hier bis zum Accisegebäude fort, nur durch ein einstöckiges Haus unterbrochen, das vielleicht einst die Wohnung des Brückenwarts war. Auf dieser Strecke war der erste Anfang eines Trottoirs gemacht worden, welches aus den Privatmitteln eines wohlgesinnten Bürgers hergestellt wurde.

Jenseits der Brücke befand sich im Mühlenteich die Pferdeschwemme, daneben das mit einem Garten umgebene Wirthshaus „Der Bienenkorb,“ auf welchem sich jahraus, jahrein ein Storchenpaar behauptete, welches erst vor wenig Jahren, durch den dort aufgeführten Neubau verdrängt, die alte Heimathsstätte

*) Von Frau Pastorin J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

verlassen hat. Hinter dem Accisegebäude bog der Weg zum Wirthshause „Zur Erholung bei Fera" ab, welches unterhalb des Walles, hart am Krähenteich lag. Eine Zeitlang als Privatgarten benutzt, hat es später öfters seinen Besitzer und seinen Namen gewechselt und ist jetzt als Conventgarten bekannt, auch mit einem neuen Eingang versehen worden.

Die Vorstadt war durch ein starkes, eisernes Thor, Gitter und Pallisaden, die rechts und links bis in den Stadtgraben reichten, gänzlich von der Stadt getrennt und allabendlich bis zur Morgenfrühe von derselben ausgeschlossen. Eine starke Wachtmannschaft bezog jeden Morgen das alte, mit Pfeilern versehene Wachtlokal. Hart am Thor stand die Bude des Thorschreibers, der auf alles, was ein- und ausging, streng vigilirte, den einwandernden Reisenden die Pässe abforderte und deren Papiere durchsah; fand er diese nicht in Ordnung, so wurde dem Wanderer ein Soldat zur Begleitung durch die Stadt mitgegeben, der denselben entweder zum andern Thor hinausbrachte oder ans Paßbureau ablieferte.

Nach dem Schließen des Thorflügels war die Oede vor dem Thore eine vollständige; aller Verkehr stockte und Finsterniß lagerte auf Weg und Steg. Wir haben mit der Aufhebung der Thorsperre die wesentlichste Förderung des Aufblühens der Vorstädte gewonnen. Wie rannte Alt und Jung dem Thore zu, wenn Abends die Glocke geläutet wurde zum Zeichen des Eintritts der Sperre, die im Winter um 4, im Sommer um 9, später um 10 Uhr begann. Ungern sah man den Obolus in der Tasche des Sperrgeldeinnehmers verschwinden; war die Abgabe auch nicht groß, so war sie doch lästig, da man dadurch nichts weiter als freien Eintritt in seine Vaterstadt gewann. Höchst komisch gestalteten sich oft einzelne Freundes- oder Familiengruppen, von denen einzelne, die Schnellläufer unter ihnen, das Thor mit dem Schließen des Flügels noch erreichten, während ein neidisches Geschick die übrigen ausschloß. Das Komische erreichte aber seinen Höhepunkt, als einst ein sorgender Familienvater, der draußen eine Sommerwohnung inne hatte, in einer dringenden, erfreulichen Veranlassung um 2 Uhr Nachts, zu einer Zeit, wo der Sperrgeldeinnehmer schon seinen Posten verlassen hatte, in die Stadt eilen mußte und vom Unterofficier Einlaß begehrte. Der Schlüssel des Thores war verlegt!! Man suchte, man rannte hierhin, dorthin — kein Schlüssel war zu finden, und draußen stand der bedrängte Familienvater und mußte in die Stadt. Was thun? Unter dem Beistande der Wachtmannschaft brachte es der damals noch jugendliche Turner wirklich fertig, das Thor durch Klettern zu übersteigen und so in die Stadt zu gelangen. Bei seiner Rückkehr hatte sich der Schlüssel gefunden, und das Hinausgehen mit seiner Begleiterin ging ohne Turnkunst vor sich.

Dem geradeaus liegenden Wege, der alten Heerstraße folgend, die einst ins Deutsche Reich, zunächst nach Ratzeburg führte, lag hinter den Anlagen (damals immer als englische Anlagen bezeichnet) links der St Annenkirchhof, insbesondere für die Insassen des St. Annenklosters bestimmt, in der Folge aber als Begräbnißstätte der Armenleichen benutzt. Einige wenige Privatfamiliengräber befinden sich noch an der Ostseite desselben. Sanitäre Rücksichten ließen vor etwa 20 Jahren eine Schließung dieses Kirchhofes wünschenswerth erscheinen, und so werden die Armen jetzt auf dem allgemeinen Gottesacker vor dem Burgthore in sogenannten Freigräbern beerdigt.

Rechts und links an der Ratzeburger Landstraße lagen die Freiweiden, damals noch von zahlreichen Heerden der umwohnenden Gärtner besucht. Auf dem großen Brink links sah man häufig Knaben der Stadt, vor allem die Zöglinge des großen Tiburtianischen Instituts munter im Ballspiel sich tummeln. Auf dem kleineren Brink links fanden sich jeden Sommer Kunstreiter und Seiltänzer ein, die der schaulustigen Menge ihre Künste boten, auch befand sich dort die Camera obscura des Herrn Kaltschmidt, über deren Eingang die Inschrift stand:

„Was im Circus wird geschehn,
Kriegt man auch bei mir zu sehn!"

Außerdem bot häufig ein Policinelltheater einem dankbaren Publikum seine derben Späße.

Rechts, dort wo jetzt die Friedrich Wilhelmstraße sich erstreckt, lagen hinter der hier nur schmal auslaufenden Freiweide einige Gartenhäuser, von denen das eine, hart an der Chaussee, etwas tiefer als diese liegend, sich noch erhalten hat. Von der daranstoßenden Kunstgärtnerei des Herrn Christian von Brocken bis zum Hartmann'schen, jetzt Schramm'schen Garten, lag kein Gebäude; erst hinter demselben lag am Mönkhofer Wege rechts eine Gärtnerei, links der Hornungsche Garten, jetzt als „Adlers Horst" in ein Wirthshaus verwandelt.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 279. Heinrich Schunck †.

Nach mehrwöchentlichem Krankenlager ist am Abend des 15. Oktober im 81. Lebensjahre Herr Hans Heinrich Schunck entschlafen. Obwohl er niemals in der Oeffentlichkeit mitwirkend hervortrat und mit einer gewissen Scheu von politischen Dingen sich fern zu halten strebte, war er doch in den weitesten Kreisen unserer Stadt wohl bekannt; und groß ist die

Zahl derer, die in aufrichtiger Verehrung zu ihm aufblickten. Im geistigen Leben Lübecks entsteht durch seinen Tod eine Vielen bemerkbare Lücke. Ihn, den Anlagen und Neigung zum Gelehrten bestimmt, hatten äußere Verhältnisse zum Kaufmann gemacht, und mit sorgfältiger Pflichttreue wirkte er bis ans Ende in dem ihm beschiedenen Berufe. Aber die Muße, die seine geschäftliche Thätigkeit ihm ließ, gehörte dem Studium und der Kunst. Ein genauer Kenner und geschmackvoller Beurtheiler der neueren Litteratur, ein trefflicher Uebersetzer französischer Poesien, wandte er besonders der deutschen Dichtkunst seine aufmerksam prüfende, feinsinnig genießende Pflege zu. Kein hervorragendes Drama brachte unsere Bühne, kein bedeutender Schauspieler trat auf, ohne daß man Heinrich Schuncks scharf geschnittenen Kopf im Theater gesehen hätte. Keinen geselligen Kreis, den litterarische oder künstlerische Interessen beschäftigten, gab es in unserer Stadt, dem er ferne stand. Nicht im Einzelnen zu verfolgen, aber deßhalb nicht weniger fruchtbar waren die Anregungen, die nach den verschiedensten Richtungen von ihm ausgegangen sind. Unsere Schillerstiftung verehrte in ihm einen ihrer Gründer und einen langjährigen Förderer ihrer Bestrebungen. Den Schachfreunden unserer Stadt starb mit ihm ihr Altmeister. Mit manchem bedeutenden Schriftsteller und Schauspieler Deutschlands war er durch Freundschaft verbunden und im geistigen Verkehr mit ihnen keineswegs nur der Empfangende. Wir Lübecker kannten ihn als den treuen Freund Geibels und werden nicht vergessen, wie in den letzten Jahren des Dichters fast täglich die beiden lustwandelnd durch unsere Straßen schritten. Wohl hat auch Schunck an sich die Wahrheit des Wortes seines Freundes erfahren müssen: „Altern ist einsam werden und die du liebtest begraben." Aber er hat gelebt und ist heimgegangen als ein Glücklicher; denn ihm war die Lebensweisheit eigen des alten griechischen Dichters, die Geibel in die Worte gekleidet hat:

Doch Du präg' es Dir ein, und bis Du scheidend am Ziel stehst,
Pflege mit treuem Gemüth jeglichen schönen Genuß.

307.

## 280. Stadttheater.

Sonnabend den 10. October. Romeo und Julia. Seit einer Reihe von Jahren hat unsere Bühne auf die Darbietung der Shakespeareschen Liebes-Tragödie verzichten müssen, weil sie über keine Dame verfügte, der die Julia hätte anvertraut werden können. Wir sind hoch erfreut, daß das jetzt anders geworden ist. In Fräulein Richard besitzen wir eine Vertreterin des Faches der jugendlichen Liebhaberin, die allen gerechten Anforderungen völlig entspricht. Niemals sahen wir die schwere Rolle der Julia von einer Angehörigen unseres Stadttheaters so einwandfrei dargestellt, wie von dieser gewandten und verständigen Künstlerin. Fräulein Richard sprach, in jeder Scene alle Nuancen sorgfältig abwägend, tadellos; und mit der gleichen feinen Abtönung, immer edel und maßvoll auch in den Momenten der gewaltig auflodernden Leidenschaft, spielte sie. In Sprache, Geste und Mienenspiel gelang ihr der schwierige Monolog vor dem Trinken des Schlaftrunks, der Höhepunkt der Rolle, unübertrefflich gut. Aber auch in den Liebesscenen blieb die Darstellerin ihrer Aufgabe nichts schuldig. Was eine gute Schulung, ein eindringendes Studium und ein geläutertes Kunstverständniß zu bieten vermögen, das hat uns Fräulein Richards Julia geboten; und wie viel das ist, zeigte ihr Zusammenspiel mit dem Romeo des Herrn Kaiser, dessen heißes Bemühen über gute Intentionen nicht hinauskommen konnte zu einer abgeklärten ausgereiften Charakterdarstellung. Welch ein Unterschied zwischen der Art, wie Julia Verse sprach, und wie Romeo Verse ungestüm hervorsprudelte und Worte verschluckte! Wir sind nicht blind gegen die erfreulich zu Tage tretende Begabung des jungen Künstlers, und hoffen zuversichtlich, daß er die Eierschalen des Anfängerthums, die seinem Romeo noch anhafteten, Überhastung in Sprache und Geberde, bald abstreifen wird. Kein Anfänger, sondern ein routinirter Schauspieler scheint Herr Kost zu sein, der als Antrittsrolle den Mercutio spielte. Er verfiel in den Fehler so manches Darstellers dieses liebenswürdigen, geistreichen Schwätzers. Statt eines witzigen Ironikers gab er einen derben Spaßmacher. Mit ganz anderer Feinheit muß die Erzählung von der Fee Mab gesprochen werden, und von der satirischen Weltanschauung, die für den Mercutio so charakteristisch ist, ließ Sprache und Spiel des Herrn Kost nicht viel erkennen. Sein Merentio gab sich wie ein Shakespearescher Clown, ein männlicher Gegenspieler zu Julias Amme. Der Mercutio des Dichters steht aber auf einem ganz anderen Niveau. Er ist seiner ganzen Umgebung geistig überlegen. Graziös und fein perlt sein Witz wie Champagner, nicht maßig und derb wie Bierschaum. Unter den übrigen Darstellern überraschte der alte Capulet des Herrn Thies durch gute Behandlung des Verses, und fiel Herr Wehrum in der kleinen Rolle des Fürsten wohlthuend auf. Die Übrigen hielten sich in den Grenzen einer nicht störenden Mittelmäßigkeit. Das Zusammenspiel war befriedigend, die Regie des Herrn Burchard hatte mit anerkennenswerther Sorgfalt ihres Amtes gewaltet.

Gegen die Inscenirung, die herkömmlicher Weise das Stück auf unserer Bühne erfährt, haben wir manche Bedenken. Noch mehr wie früher war man diesmal darauf bedacht gewesen, durch Zusammenlegung von Scenen, die bei Shakespeare getrennt sind, häufige Verwandlungen zu vermeiden. Im Allgemeinen war das auch mit Geschmack geschehen. Man hätte aber noch einen Schritt weiter gehen und im Dialog der

zusammengelegten Auftritte die Zeitangaben ausmerzen müssen, die bei dieser Zusammenlegung sinnlos geworden sind. Wenn im ersten Acte der Fürst eben gesagt hat, es sei Vormittag, darf nicht bald darauf die aus Capulets Hause ertönende Musik uns den Beginn des abendlichen Festes verkünden. Wenn Romeo und Julia ihre Zusammenkunft zur Trauung in Lorenzo's Zelle auf den Nachmittag verabredet haben, darf nicht Lorenzo sich darüber wundern, daß Romeo so früh am Morgen zu ihm kommt. Das intime erste Gespräch zwischen der Gräfin Capulet und Julia im Beisein der Amme darf nicht während des Festes im mit Gästen angefüllten Ballsaal stattfinden. Der Ballsaal mag bleiben, aber die Gäste dürfen noch nicht anwesend sein. Leicht könnte man hier bessern, wenn man Mutter und Tochter vor Beginn des Festes dies wichtige Gespräch halten ließe. Dann käme der alte Capulet dazu, und nun ließe man, wie der Dichter es vorschreibt, allmälig die Gäste eintreten, und den alten Capulet sie begrüßen mit der für ihn so charakteristischen Rede, die leider immer gestrichen wird. Überhaupt würde das Stück sehr gewinnen, wenn die Rolle des alten Capulet nicht so unbarmherzig zusammengestrichen würde. Er ist doch eine der wichtigsten Personen des Dramas, und Shakespeare hat seinen keinen Widerspruch duldenden kratzbürstigen Charakter, dem neben dem Jähzorn, vor dem Frau und Tochter zittern, auch eine gewisse bärbeißige Gutmüthigkeit nicht fehlt, so prächtig geschildert. Man lasse ihm auch die Scene, in der er dem Grafen Paris nach Tybalds Tode die Hand seiner Tochter verspricht. Diese Scene ist für die Entwicklung der Handlung von größter Bedeutung. Wie früher war auch diesmal das Arrangement im Grabgewölbe ein verfehltes. Nicht von brennenden Lichtern umgeben darf Julias Sarg stehen. Es wird vielmehr vorausgesetzt, daß alle Beisetzungsfeierlichkeiten längst vorbei sind, und daß tiefe Finsterniß das verschlossene Gewölbe erfüllt, das bis zur nächsten Bestattung niemand wieder betreten soll. Nur unter dieser Voraussetzung ist Lorenzo's Plan möglich. So kommen denn auch Paris (dessen Dazwischenkunft Lorenzo nicht mit in Rechnung gezogen hat), Romeo und später Lorenzo mit Fackeln und Laterne zum Grabmal. Die hellerleuchtete Trauerkapelle, die man hier aufgebaut hatte, sah freilich sehr hübsch aus, war aber sinnlos. 307.

### 281. Stadttheater.

Aus den Ereignissen in der Oper der verflossenen Woche darf die Fidelioaufführung (13. Oktober) in diesen Blättern nicht unerwähnt bleiben, nicht nur aus Ehrfurcht und Freude an dem unvergänglichen Werke, sondern auch, weil dieser Abend uns für die kommenden Aufführungen zu einer frohen Erwartung ermutigt. Die Darstellerin der Lenore (Frl. Stagl) bedeutet für unsere Bühne ein Talent, dessen wir uns aufrichtig erfreuen können. Mit Stimme, Schulung und Naturell wohl ausgestattet scheint sie zu einer wirklichen Ausprägung künstlerischer Gestalten befähigt zu sein. Jedenfalls konnte man sich dem Eindruck nicht verschließen, daß hier ein viel versprechender Anfang gemacht war. Der Typus, den sie der Lenore gab, weicht von dem herkömmlichen ab; die dunkle heroische Färbung in Stimme und Spiel ist ihr fremd; ihrer Darstellung ist ein heller der Rococozeit verwandter Charakter eigen, und Mozart wird vielleicht ihr eigentlichstes Gebiet sein. Freiheit in der Auffassung wird man einer Künstlerin gern zugestehen, wenn sie nur wirklich zu gestalten imstande ist, und in dieser Lenore atmete in der That jene Zeit wieder, wo ein Dichter, ohne belächelt zu werden, singen durfte:

> Dein von Zärtlichkeit volles Auge
> Und der in Zähren schwimmende süße Blick,
> Die ganze Seele bildet in ihm sich mir.

Über die Verwendung der großen Lenorenouverture innerhalb der Oper ist hier schon im vergangenen Jahre geschrieben worden. Auch diesmal wurde der Eindruck nur befestigt, daß sie nach der Kerkerscene nicht am rechten Platze ist. Der Zuhörer ist durch diese große Scene zunächst nicht mehr aufnahmefähig für ein solches Werk, und hinter dem Vorhang poltern die Kulissen der nächsten Scene. Auch klingt da unten in der Wagnerschen Versenkung, wenigstens bei unserer Orchesterstärke, dieses Werk überhaupt nicht. So wüßte ich nur eine Lösung: vor Beginn der Oper und auf der Bühne! Fidelio ist kurz und anspruchslos in der Scenerie, und den geringen Aufwand an Zeit und Umständen sind wir einem Werke schuldig, dem in Musik wenige ebenbürtig und keines überlegen ist. Z.

### 282. Das Glück im Winkel.*)

(Eingesandt.)

Die letzte so vortreffliche Saison des Wilhelm-Theaters brachte uns, wie man weiß, ein Gastspiel der Frau Otto-Körner vom Hamburger Stadttheater,

*) Da die Lübeckischen Blätter ein Sprechsaal sind, so bringen wir auch diese Einsendung zur Kenntniß unserer Leser und zwar — wie sich aus folgendem Schreiben ergiebt — unter Zustimmung unseres ständigen Herrn Schauspiel-Referenten: „Geehrter Herr Redacteur! Ob ich mit dem Abdruck des anbei zurück erfolgenden Aufsatzes einverstanden bin? Selbstverständlich. In ästhetischen Fragen hat jeder das Recht, seine Meinung zu äußern, und ich bin weit entfernt, die meinige für unfehlbar zu halten und gegen Widerspruch empfindlich zu sein. Auf eine Polemik mit dem Herrn Einsender werde ich mich freilich nicht einlassen. Der Standpunkt, von dem aus ich das Leben und sein Spiegelbild in der Dichtung betrachte, ist von dem seinigen allzu verschieden, als daß eine Verständigung möglich sein könnte. Ob der Ton, den der Einsender gegen mich anzuschlagen für geschmackvoll gehalten hat, durch die Sachlage geboten war, werden die Leser dieser Blätter zu beurtheilen wissen. Ihr ergebener 307."

welches in gleicher Weise Gast, Direktion und Publikum befriedigt haben muß. Athemlos und erschüttert folgte das dichtgefüllte Parquet den grandiosen Emanationen vollendeter künstlerischer Individualität. Es war ein Triumph der darstellenden Kunst, diese Fedora, diese Magda. Ließ sich die Zuhörerschaft nun auch von der Persönlichkeit des Schauspielers völlig hinreißen, ja kann man zweifeln, ob auch der Dichter zu seinem Rechte kam. Man urtheile selbst: Es war vor dem Schlußakt der „Heimath.“ Die Menge strömte aus dem Garten in den Saal zurück, an mir eilten zwei junge Mädchen vorüber, von denen die Eine ausrief: „Wie schade, schon der letzte Akt, im „Mauerblümchen“ hatten wir doch noch einen Zwischenakt! Also keine Ahnung von dem Stück und seiner Entwickelung, keinen Schimmer eines Verständnisses für die ringenden Charaktere auf der Bühne, keine Spur von Interesse dafür, wie wohl der Dichter zuletzt seine Ideen abschließen, seine Conflikte lösen, seine Antwort auf die ernste Fragestellung formuliren wird. Man mag sagen, das war Sommertheaterpublikum. Meinetwegen. Wie aber, wenn zu diesen holden Mauerblümchen sich ein gelehrter Herr als Dritter im Bunde gesellt? Am Sonntag Morgen brachten uns die „Lübeckischen Blätter“ eine Kritik von Sudermanns „Glück im Winkel.“ Sie hat mir meinen schönsten Thee verdorben. Armer Sudermann, was hat man Dir gethan! Zuerst verblüfft, dann ärgerlich, wurde ich endlich von Dankbarkeit erfüllt gegen den Herrn Verfasser. Hatte er mir doch Gelegenheit gegeben, ein Unrecht einzusehen und wieder gut zu machen. Ich bitte hiermit Herrn Direktor Erdmann öffentlich und feierlich alles ab, was ich an Groll bislang gegen ihn gehegt. Da hatte ich mich immer gefragt: „weshalb diese Ignorirung des modernen Schauspiels, weshalb dieser langweilige Ahnenkultus, von dem sich sogar das Königliche Schauspielhaus zu Berlin — ominösen Namens — seit einiger Zeit wenigstens stellenweise frei macht? Oh, Herr Direktor Erdmann hatte seine Gründe, wie ich nun einsehe. Er wollte uns den Magen nicht verderben. Und richtig, nun er einmal versucht, von der gewohnten Diät der alten Leute abzuweichen, und uns ein etwas schwerer verdauliches Gericht vorzusetzen, ist der Kladderadatsch da, eine Indigestion ist der litterarische Erfolg der ersten Première dieses Winters. Sie haben Recht, Herr Direktor, bleiben wir bei der heißen Milch mit Selterwasser, und nochmals, verzeihen Sie!

Für unseren Herrn Kritiker ist das „Glück im Winkel“ unter den Dramen Sudermanns am höchsten zu schätzen, nur „ein schriller Mißton klingt ihm in den harmonischen Ausklang“ des Schauspiels hinein. „Wie ein Peitschenschlag“ trifft ihn das Wort Wiedemann's, daß er all die Jahre geglaubt habe, Elisabeth sei nicht unschuldig in die Ehe mit ihm getreten. „Diese brutale Rohheit,“ „dieser garstige Flecken droht die ganze Wirkung des Dramas zu zerstören.“ Nun, ich glaube, es ist nur dieser Satz, um dessen willen das ganze Drama überhaupt geschrieben worden ist. Man weiß, wie früher Sudermann der Lösung seiner Conflikte aus dem Wege gegangen war. „Wäre ich nie gekommen,“ ruft Magda an der Leiche ihres Vaters aus! Das ist keine Lösung, keine Antwort, kein Schluß. Sudermann begriff, daß er weiter gehen mußte, und er schrieb „das Glück im Winkel.“ Die Antwort ist nun da, aber die richtige?

Neben den großen Vorzügen zeigt sein letztes Werk noch in vollem Umfange die gewaltige Schwäche Sudermanns. Steht er weit unter Ibsen, weil er nur Typen, dieser Individualitäten schafft, so bleibt er noch viel weiter hinter diesem einsamen Grübler zurück, weil ihm der Muth zur letzten Consequenz fehlt. Er hat ihn auch im „Glück im Winkel“ nicht bewiesen. Elisabeth-Magda, Wiedemann-Hefterding, es ist klar, daß wir in ihnen dieselben Personen haben. Dem tragischen unvermittelten Abbruch der „Heimath“ wollte der Dichter eine wirkliche Lösung des Conflikts an die Seite stellen; er wollte zeigen, daß für Magda, für diese weibliche Kraftnatur, diese aus der Incarnation des Willens, der Leidenschaft und der Genialität hervorgegangene „Persönlichkeit“ ein bleibendes, dauerndes stilles Glück möglich sei, wenn's auch nur ein „Glück im Winkel“ war. Man drängte Sudermann zum Schluß, er sah, wo derselbe einzig und allein liegen konnte, that auch den ersten Schritt — dann aber ging ihm der Muth wieder aus. Aus seiner Magda mit der Vergangenheit wurde seine Elisabeth, die aus Schwäche, im Erlahmen ihrer Willenskraft sich den schützenden Armen eines alternden Mannes anvertraut, der seine Jugend längst begraben hat und Tropfen braucht. Der Rest von Muth, den der Dichter für sein Stück übrig hat, liegt eben in jenen Worten, die den Herrn Kritiker so empört haben. Wiedemann hat geglaubt, daß sein Weib ihre Liebe bereits früher verschenkt, und hat sie trotzdem geheirathet. Das ist die einzige Consequenz, die Sudermann aus der „Heimath“ zieht, und die dem Herrn Kritiker vollkommen entgangen ist. Bei diesem „glauben“ läßt es aber der Dichter bewenden, vor der Thatsache schreckt er zurück. Elisabeth hat gegen ihre Leidenschaft angekämpft und in dem Moment, wo sie ihr zu erliegen droht, einen unnatürlichen und unwürdigen Bund geschlossen. Unnatürlich ist diese Ehe, weil das junge vor Sehnsucht fiebernde Weib nicht an die Seite des gebrochenen Rektors paßt, unwürdig ist sie, weil Elisabeth die Genossin eines Mannes wird, den sie nicht liebt, an den sie gar nicht denkt. Das ist die Erniedrigung der Ehe! Das „Glück im Winkel“ ist ein Trug;

denn nicht, weil sie „den reichen Schatz selbstloser Liebe in des Gatten Herz entdeckt," wie der Herr Kritiker meint, — das ist nur ein sekundäres Motiv, — sondern weil sie erkennt, „an was für einen sie ihr Bestes weggeworfen hat," bleibt Elisabeth bei ihrem Georg. Ihm freilich wird das Glück im Winkel leicht, aber ihr? Das Recht des Weibes, das Recht auf Leben muß gegen Wiedemann protestiren, wenn er sagt: „Auch Deine (Jugend) wird langsam hingehn .... die Wünsche werden stiller werden ... die Sehnsucht wird einschlafen ... rc." Das ist das Glück des Mannes durch das Opfer der Frau. Die Vernunft muß dagegen protestiren, denn wenn wieder die Nachtigallen in den Büschen schlagen und der Jasminduft durch die geöffneten Fenster in die Räume des Rektorhauses dringt, wird auch Elisabeth wieder „voll Sehnsucht gesteckt bis oben" in die Lampe starren und seufzend vergangener Zeiten gedenken oder — hysterisch werden. Und wenn sie lebt, um zu bereuen, so soll sie vor allen Dingen ihr Jawort bereuen, das sie Wiedemann gegeben hat. Denn es war eine Lüge.

Hätte nun Sudermann die letzte Consequenz gezogen und Elisabeth ganz wie Magda charakterisirt, so wäre eben das Glück unmöglich gewesen. Er wollte aber den glücklichen Schluß, also mußte Elisabeth anders gezeichnet werden. Weshalb aber das Glück unmöglich gewesen wäre, das ist der springende Punkt in der gesammten Fragestellung. Hier setzt die Umwälzung im modernen Empfinden ein, hier ist der Kampfplatz der Revolutionäre auf dem Gebiet unserer moralischen Vorstellungen; hier gährt das Durcheinander nach Gestaltung ringender Neu-Gedanken, hier drängt am lautesten der Sturm gegen das morsche Bollwerk der Tradition. Auch diesen Lärm hat der Herr Kritiker wohl kaum jemals vernommen. Sudermann hatte nicht den Muth, für Magda einzutreten. Und in der That, sein Held voll Sanftmuth und Güte würde wenige Freunde gefunden haben, die sich von ihm sagen ließen: gehe hin und thue desgleichen. Aber nicht, weil sie sich vergeben hat, ist da das Glück selbst im Winkel unmöglich, sondern weil sie nicht mehr lieben kann. Es ist unmöglich, daß Magda den Wiedemann lieben könnte; sie kann ihn ehren, schätzen, anerkennen, aber nie lieben, und zum zweiten Male wird die Ehe entwürdigt! Aus diesem Grunde hätte Sudermann freilich nicht gut gethan, durchzuführen, was er in den von dem Herrn Kritiker so wunderbar mißverstandenen Worten andeutet.

Aber was hätte der Dichter thun sollen?

Wiedemann: „Elisabeth! Bist Du seine Geliebte gewesen, Elisabeth?"

Elisabeth: „Dann wäre ich nicht hier ... So ganz giebt man sich doch wohl nicht auf .."

Nein, allerdings, dann wäre sie nicht hier, die Lüge hat der Dichter vermieden. Man verstehe aber wohl, „so ganz giebt man sich nicht auf!" Die Magdanatur klammert sich eben nicht an einen verfallenen Schulmeister, und wäre er noch so edel und brav, die Magdanatur lebt als Persönlichkeit ihr eigenes, ihr ganzes eigenes Leben! Aber das wäre ja ein Recht der Frau, wenn auch nicht auf Liebe, so doch auf Leben?! Das geht nicht an und Herr Sudermann schafft flugs eine äußerlich stolze, innerlich schwache Elisabeth, das halbe haltlose Wesen unserer Uebergangszeit. Das Glück im Winkel bleibt aber auch für Elisabeth ein Unding und was schlimmer, eine Lüge. An einen Peitschenschlag, mein Herr, hat Sudermann sein Lebtag nicht gedacht. Diese Erkenntniß blieb dem Scharfblick des Lübecker Kritikers vorbehalten.*)

Herr Direktor Erdmann, verzeihen Sie mir, und — bleiben wir bei unserem alten Diätzettel! 904.

### 283. Vortrag.

Am nächsten Freitag d. 23. d. Mts. Abends 7 Uhr wird der bekannte Vorkämpfer des Deutschtums in Nordschleswig, Herr Pastor Jacobsen-Scherrebek, im Vortragssaale des Hauses der gemeinnützigen Gesellschaft einen Vortrag halten über die Nationalitätenkämpfe in Nordschleswig. Herr Pastor Jacobsen hat sich durch die Gründung einer Deutschen Kreditgenossenschaft in Scherrebek um die wirtschaftliche Stärkung des deutschen Mittelstandes in der Nordmark große Verdienste erworben. Er ist stets im Vordertreffen zu finden, wenn es gilt, deutsches Volkstum gegen dänischen Übermut zu verteidigen. In ihm haben wir daher einen besonders zuständigen Beurteiler der nordschleswigischen Verhältnisse vor uns.

### 284. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1896 | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarkenverkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark. |
|---|---|---|---|---|
| Septb. 5./26. | 300 | 1674 | 1464 | 1240 |
| 1895. | | | | |
| Septb. 7./28. | 255 | 1286 | 1484 | 616 |

*) Hier hat der Einsender unseren Schauspiel-Referenten „wunderbar mißverstanden." In dem Referate desselben ist nirgends gesagt, daß Sudermann die fragliche Aeußerung als einen Peitschenschlag empfunden wissen will. Vielleicht hat ein Druckfehler den Einsender irre geführt, den freilich jeder aufmerksame Leser selbst nach dem Zusammenhange des betreffenden Satzes erkannt haben wird. Unser Herr Referent hat geschrieben: „Das trifft den Hörer wie ein Peitschenschlag. Und so auch müßte es die unglückliche Frau treffen" u. s. w. Der Setzer hat leider die beiden Punkte über dem u fortgelassen. Noch zwei andere Druckfehler haben sich in den Bericht unseres Referenten eingeschlichen. Derselbe spricht nicht, wie gedruckt ist, von der überschäumenden „Kunst" des Verführers Röcknitz, sondern von seiner „überschäumenden Kraft, und wenn der Setzer Elisabeth sich aus der Gesellschaftssphäre retten läßt, „in der Geburt und Erziehung sie gestellt hatten," so hat unser Referent selbstverständlich geschrieben „in die" u. s. w.

Die Red.

# Anzeigen.



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

## Lübecker **Siphon**-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterther Allée 20.

**Deutsches Reichspatent Nr. 40621.**

**Nur bei dem Bier-Siphon lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!**

**Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.**

Nachdem die Einrichtung meines Versandgeschäfts nunmehr gänzlich fertig gestellt ist, verspreche ich eine prompte Lieferung meiner allseitig mit Beifall aufgenommenen **Siphon**-Krüge.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Haasa Münchener Bräu | per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier | „ „ 5 „ „ 1,60. | Münchener Pschorr-Bräu | „ „ 5 „ „ 2,75. |

Bestellungen werden entgegengenommen
bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und
bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, im Oktober 1896. **A. Baumann.**

---



## J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**

in reicher Auswahl.

**Lebende Hummer und Krebse.**

**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

---

## Cokes.

Heute eröffne ich den vollen Betrieb auf meinem neu errichteten Cokeshof und bitte ich, gefl. Aufträge mir gütigst übermitteln zu wollen.

Alle Sorten **Gas-Cokes** sowie westfälische **Hart-Cokes**

lagern im **Trocknen** und kommen in nur **trockener** Waare zur Ablieferung.

Die **Gas-Cokes** werden hier gebrochen und liefere ich **jede** gewünschte Korngrösse **grussfrei.**

Fernsprecher-
Comptoir: 254.
Cokeswerk: 526.

**Heinrich Diestel.**

LÜBECK, 1. October 96.

---

## Patent-Bohnerwachs

**giebt einen dauerhaften Hochglanz,**
ist dabei äusserst **billig** im Gebrauch und bequem in der Anwendung.

Nur bei **Henning von Minden,**

**LÜBECK, Breitestrasse 59.**

---

J.A.HENCKELS' SOLINGEN **Stahlwaaren:**

**Vorzüglichste Schneidefähigkeit, formvollendet;**

— Mit Gewähr. —

Hauptniederlage: ***Diedrich Tesschau.***

**Optische Waaren. — Versilberte Waaren.**

---

**Abgelagerte Cigarren**

in allen Preislagen,

**Importirte Havanna-Cigarren**

empfiehlt ***H. Drefalt.***

---

CALORIC SCHUTZ-MARKE





GENUINE CALORIC PUNCH
Allein ächt. Genussgetränk I.Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

25. Oktober. Achtunddreißigster Jahrgang. № 55. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:





### Verein von Kunstfreunden.

Die erste Versammlung dieses Winters, am 21. Oktober, wurde eröffnet mit einem Vortrage von Prof. Dr. Hoffmann über Alexandria, die Königsstadt der Ptolemäer. Nachdem im vorigen Winter die Akropolis von Athen Gegenstand eines Vortrags gewesen war, bei besonders die Blütezeit der klassischen Kunst schilderte, schien es angemessen, auch die spätere griechische Zeit einmal zu betrachten, ebenfalls im Anschluß an eine geschichtlich bedeutende Örtlichkeit. Allerdings ist von der alexandrinischen Kunst wenig erhalten; die Nachrichten lassen erkennen, daß die Kunstübung zu Alexandria reich entwickelt war, aber gleichwie die Dichtung jener Zeit nicht mehr zu hohem Aufschwung kam, so fehlte es auch der bildenden Kunst an schaffenden Meistern, die man den früheren zur Seite stellen könnte. Für die Erhaltung der Kunst auf einer gewissen Durchschnittshöhe bis in die römische Zeit hinein ist die blühende Handelsstadt, die unter den ersten Ptolemäern reich mit Bauwerken geschmückt wurde, von großer Bedeutung gewesen; das Hauptverdienst der Ptolemäer liegt jedoch in der Fürsorge für die Wissenschaft. Der Vortrag schilderte die Gründung und das Aufblühen der Stadt, gab die Beschreibung ihrer Lage und ihres Handelsverkehrs nach Strabos Bericht und verfolgte ihre Geschichte bis zur Eroberung durch die Araber. Hervorgehoben wurde das große Interesse, welches die Römer in der Kaiserzeit dem Wunderlande Ägypten und seiner griechischen Hauptstadt zuwandten; als merkwürdige Denkmäler aus dieser Zeit wurden die Statuen und Reliefs bezeichnet, welche Antinous, den Liebling des Kaisers Hadrian, darstellen.

An den Vortrag knüpfte sich eine Betrachtung und Besprechung der in dem Werke von K. Levezow „Über den Antinous, dargestellt in Kunstdenkmälern des Altertums," enthaltenen Abbildungen.

Darauf legte der Vorsitzende, Herr Dr. Leverkühn, ein dem Verein zugegangenes Geschenk vor. Herr C. Cords, früher Mitglied des Vereins, jetzt Sekretär am Museum zu La Plata, hatte zwei Hefte der

Annalen dieses Museums, 1890 und 91 erschienen, in spanischer Sprache, mit Abbildungen versehen, eingesandt, dazu auch eine gedruckte Beschreibung des Museums. Man nahm mit Interesse Kenntniß von den verwandten Bestrebungen im fernen Südamerika und dankte dem Landsmann für seine in einem beigefügten Schreiben ausgesprochene Anhänglichkeit.

Es folgte eine Besprechung über das Kanzleigebäude in unserer Stadt, dessen Erhaltung befürwortet wurde mit Hinweis darauf, daß Herr Baudirektor Schwiening Pläne für Herstellung desselben ausgearbeitet habe, wonach der Bogengang des unteren Stockwerks für den Verkehr freigelegt werden könne. Die Frage, was mit dem Kanzleigebäude werden soll, wird in unserer Stadt verschiedentlich erörtert; in diesem Kreise wurde geziemend hervorgehoben, daß seine inneren Räume manches Schöne enthalten, auch der bauliche Abschluß des Marienkirchhofs wohlbegründet sei.

Zum Schlusse zeigte Herr Archivar Dr. Hasse ein dem Museum zum Kauf angebotenes Porträt, angeblich von Gottfried Kniller gemalt. Man hegte starken Zweifel, ob dies begründet sei, und konnte sich nicht entschließen, den Ankauf zu befürworten.

In der nächsten Versammlung am 11. November wird Herr Architekt Metzger einen Vortrag halten „Über den Einfluß Japans auf deutsche Kunst und deutsches Kunstgewerbe." 50.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### VIII.
### Jahresbericht des Naturhistorischen Museums für das Jahr 1895.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Verzeichniß der neuen Erwerbungen.
A. Geschenke.

Von Herrn Dr. Biedermann-Eutin: Eine Anzahl Vögel von den Philippinen, sowie der Schädel eines Murmelthieres.

Von Herrn Kapt. Storm aus Pontianak (Borneo): 18 Säugethiere, darunter Tartius spectrum, Pachyura indica, Putorius nudipes, Gymnura alba, Trichys lipura, alter Balg ohne Schwanz und Fötus mit völlig erhaltenem Schwanz, eine Eidechse, sieben Schlangen und ein Frosch (Rhacophorus leucomystax).

Von Herrn W. Rathgen hier: Zwei Schildkröten (Chelydra serpentina und Cistudo carolina), eine Zornotter (Zamenis dalmatica), Alpensalamander (Salamandra atra), Amblystoma americana, zwei Frösche (Hyla versicolor und Bufo lentiginosa) und Molge viridescens.

Von Herrn Dr. Bohls-Paraguay: Mehrere Reptilien, Amphibien und Fische, sowie Verwandlungsserien von Termiten.

Von Herrn Andr. Schultz hier: Ein Wespennest.

Von Herrn Giesenberg hier: Ein Wespennest mit Larven.

Von Herrn Aug. Gossmann hier: Eine kleine Rohrdommel (Ardetta minuta) ♂, bei der Herrenfähre erlegt.

Von Herrn Pinkert-Leipzig: Ein Kranich (Grus virgo).

Von Herrn Martens-Kamerun: Einige Schmetterlinge, darunter Papilio antimachus, Käfer und Seeigel.

Von Herrn H. Blöß-Kl.-Popo (West-Afrika): 6 Häfen mit Eidechsen, Schlangen, Fröschen, Tausendfüßern, Spinnen, Insekten und Krebsen. Außerdem ein Junges der Schirrantilope (Antilope scripta), ein Roche (Trygon margarita) und ein großes Exemplar von Trachynotus ornatus, das Nest eines Webervogels, sowie eine schöne Kahnschnecke (Voluta porcina) mit Thier.

Von Herrn Dr. E. Berg-Kilimatinde (Ost-Afrika): 34 Vogelbälge und eine Anzahl Insekten.

Von Herrn W. Meyer hier: Mehrere Racetauben.

Von Herrn Lehrer Meyer-Neecke: Eine Taube mit fahnenlosem Gefieder.

Von Herrn Arthur J. Speyer-Altona: Eine Anzahl Spinnen aus Neu-Guinea, Borneo, Mexico, Paraguay und Neu-Caledonien.

Von Herrn Herm. Borkamp-Fort Dauphin (Madagascar):
Erste Sendung: 4 Häfen mit diversen Schlangen, Eidechsen, Krebsen, Spinnen, Skorpionen und zahlreichen Insekten verschiedener Ordnungen, außerdem einen Igel (Ericulus setosus) und drei Nachtaffen (Chirogaleus milii und Lepidilemur mustelinus), sowie Früchte von Tanghena venifera.
Zweite Sendung: Einige Eidechsen, Frösche, Spinnen, Skorpione, Tausendfüßer, sowie eine große Menge Insekten verschiedener Ordnungen.

Von Herrn Kapt. Michelsen-Selangor: Zwei Kasten mit 170 Schmetterlingen in 142 Arten aus Selangor (Hinterindien).

Von Herrn Kunstgärtner Paulig hier: Ein Schnurwurm aus dem Palmenhaus.

Von Herrn Wache hier: Ein Binturong.

Von Herrn Karl Topp hier: Mehrere Fische, Weichthiere und Krebse.

Von Herrn Dr. E. Vanhoeffen-Kiel: Einige seltene Coelenteraten der Kieler Bucht, sowie eine Anzahl Hydroidpolypen aus der Nordsee.

Von Herrn Karl Giffhorn-Haiti: Zwei Eidechsen, ein Krebs, eine kleine Anzahl von Insekten, einige Korallen und ein Wespennest mit Thieren.

Von Herrn Ennique Wulf-Buenos Ayres: Zwei Schlangen, eine Eidechse, ein Hornfisch, sowie eine Anzahl Insekten.

Von Herrn Kommerzienrath Stockmann-Helsingfors: Zehn finnische Vogeleier.

Von Herrn A. Zerrenner-San Paolo (Brasilien): Ein Brüllaffe (Mycetes fuscus) und einige Mineralien aus Brasilien.

Von Herrn Lieutenant z. See Türk: Eine Anzahl besonders gut conservierter Eidechsen, Fische und Krebse von West-Indien und den canarischen Inseln.

Von Herrn Paul Wulff-Deli (Sumatra): Eine Anzahl Reptilien, Amphibien, Käfer und Schmetterlinge von Deli.

Von Herrn Dobbertin hier: Nester des Blutschnabelwebers.

Von Herrn Griesbach-Adlershorst hier: Ein Sperber.

Herbarium:

Schletterer: Orchideen und Asclepiadeen.

Sintenis, Bornmüller und Manasadja: Kleinasiatische Pflanzen.

Karo: Zwei Centurien Pflanzen aus Daurien.

Friedrichsen-Hoyer (Nord-Schleswig): Eine Anzahl Brombeeren.

Kranse: Mecklenburgische und holsteinische Pflanzen.

Buter: 80 Alchemilla-Arten.

Raverschon: 50 Arten spanischer Pflanzen.

Kapt. Storm: Eine Anzahl Algen von Singapore, bearbeitet von Herrn Major Reinbold.

Von verschiedenen Tauschvereinen etwa tausend Arten aus Norwegen, Schweden, Österreich und den Balkanstaaten.

Von Mrs. Elda Masson etwa 150 nordcalifornische Pflanzen.

Mineralogisch-paläontologische Abtheilung.

Von Herrn Konsul Hamann hier: Asbest aus Perm (Rußland).

Von Herrn Emil Possehl hier: Eisenerze aus Gellivara.

Von Herrn Böbs-Transvaal: Goldführender Quarz.

Von Herrn Aug. Heuer-Veracruz (Mexico): 20 Silberstufen aus den Minen von Pachuca.

Von Herrn Landesgeologen Dr. G. Müller-Berlin: Eine Sammlung von Kreide- und Jurapetrefakten vom nördlichen Harzrande.

Von Herrn Aug. Siemssen hier: Pflanzenabdrücke aus dem Rhät von Hogenäs in Schweden.

Von Herrn Kaufmann Jäde hier: Granaten in Quarzit aus Göteborgs Stargard (Schweden).

Von Herrn Hasse hier: Eine Anzahl von Versteinerungen aus Altendorf bei Essen.

Von Herrn Dr. Struck hier: Diverse Devon- und Juraversteinerungen.

Von den Schülern Martin und Otto Rohr-Dobbertin: Mehrere jurassische Kalklinsen, Posidonienschiefer von Dobbertin in Mecklenburg.

B. Durch Tausch erworben:

Von Herrn Gustav Schneider-Basel: Eine Anzahl uns fehlender Reptilien, Amphibien, Krebse und Spinnen.

Von Herrn Dr. C. Gottsche-Hamburg: Versteinerungen aus der Kreide von Lägerndorf.

Von Herrn Dr. Stolley-Kiel: Versteinerungen aus dem Trias von Helgoland, dem Glimmerthon von Langenfelde, dem Septarienthon von Itzehoe, aus dem präglazialen Thon von Burg im Dithmarschen, Versteinerungen von Spondetgoard, einige silurische Schwämme, sowie eine Collection Devon-Versteinerungen.

C. Angekauft wurden:

Ein Wüstenfuchs, ein Frettchen, eine Rebhuhngruppe.

---

Die Bibliothek wurde um folgende Werke vermehrt:

1. Durch Geschenke:

Von Herrn C. Pfuhl: de Bary und Woronin: Beiträge zur Morphologie und Physiologie der Pilze. Frankfurt 1881.

Nägeli, die neueren Algensysteme. Zürich 1847.

Von der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere in Kiel: Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen. Neue Folge, Band I. Heft 2. Kiel 1896.

Von Herrn Zahnarzt Baden-Altona: 13 Bände der Stettiner entomologischen Zeitung. Jahrg. 31—43 (1870—82).

7 Jahrgänge der Berliner entomologischen Zeitschrift. Jahrg. 9—16 (1865—72).

Mittheilungen des Münchener entomologischen Vereins Band I—V (1877—81).

Schriften des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung in Hamburg. Band I—IV.

Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Hamburg-Altona. Neue Folge № 1. 3. 4.

E. v. Harold: Coleopterologische Hefte XV. Chenu, Encyclopedie, Coleopteres. 2 Bände. 81 kleinere entomologische Broschüren.

Von Herrn Professor Palmen-Helsingfors an eigenen Publicationen: Über die Zugstraßen der Vögel. Leipzig 1876.

Antwort an Herrn von Homeyer bezüglich der Zugstraßen der Vögel. Leipzig 1882.

Zur Morphologie des Tracheensystems. Helsingfors 1877.

Die Expedition nach der Halbinsel Kola im Jahre 1887.

Über paarige Ausführungsgänge der Geschlechtsorgane bei Insekten. Helsingfors 1873.
Finlands Foglar. Helsingfors 1873.
Bidrag till Kannedomen on Sibiriska Ishafskustens Fogelfauna Stockholm 1887.
Traveaux géographiques exécutés en Finlande. Helsingfors 1895.

Von Herrn Dr. E. Hahn-Lübeck: Berliner entomologische Zeitschrift. Bd. 32. 33. 35—38.

2. Durch Schriftenaustausch:

Berlin, Gesellschaft naturforschender Freunde: Sitzungsberichte 1895.
Bonn, Naturhistorischer Verein für das Rheinland und Westphalen: Verhandlungen. Jahrgang 51, 2 und 52.
Bonn, Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde: Sitzungsberichte 1895, 1.
Bremen, Naturwissenschaftlicher Verein: Abhandlungen, Band XIII, Heft 2, 1895. XIV, 1. XV, 1 u. 3.
Breslau, Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur: Nichts eingegangen.
Danzig, Naturforschende Gesellschaft: Schriften. Neue Folge, Band 9, Heft 1.
Danzig, Westpreußisches Provinzialmuseum: Nichts eingegangen.
Dresden, Naturwissensch. Gesellschaft „Isis:" Sitzungsberichte und Abhandlungen, Jahrg. 1894 und 1895 Januar bis Juni.
Frankfurt a./M.: Senckenbergische naturforschende Gesellschaft: Bericht für 1895.
Frankfurt a./O.: Naturwissenschaftlicher Verein für den Regierungsbezirk Frankfurt: Helios. 13. Jahrg. 1895. Societatum Litterae. 9. Jahrg. 1894.
Gießen, Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde: 30. Bericht 1895.
Greifswald: Naturwissenschaftlicher Verein für Vorpommern und Rügen: Mittheilungen. 27. Jahrg. 1895.
Halle, Leopoldina, Heft 31. 1895. Nova Acta, Bd. 63, 1. 1894.
Hamburg, Naturwissenschaftlicher Verein: Abhandlungen, Band XIV, 1896. Verhandlungen, 3. Folge III, 1896.
Hamburg, Naturhistorisches Museum: Mittheilungen, Heft XII, 1895.
Hamburg, Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung: Band VIII. 1894.
Hannover, Naturhistorische Gesellschaft: Nichts eingegangen.
Hildesheim, Römer-Museum: Bericht für 1895.
Kassel, Verein für Naturkunde: Bericht 40 für 1895.
Kiel, Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein: Schriften, Band X, 2. 1895.
Königsberg, Physikal.-ökonom. Gesellschaft: Schriften, 35. Jahrg. 1895.
Offenbach, Verein für Naturkunde: Bericht für 1895.
Regensburg, Naturwissenschaftlicher Verein: Nichts eingegangen.
Wiesbaden, Nassauischer Verein für Naturkunde: Jahrbücher, Jahrg. 48, 1895.
Zwickau, Verein für Naturkunde: Jahresbericht für 1894.
Linz, Museum Franzisco-Carolinum: 53. Bericht, 1895.
Prag, Naturhistorischer Verein „Lotos": Nichts eingegangen.
Wien, K. K. Zoolog.-botan. Gesellschaft: Verhandlungen, Jahrg. 1895, Band 45 und 1896, Band 46, Heft 1 und 2.
Wien, K. K. Naturhistorisches Hofmuseum: Annalen, Band X, 1895. XI, 1, 1896. Jahresbericht für 1894 und 1895.
Triest, Museo civico di storia naturale: Atti, Ser. nuove, Vol. III, 1895
Budapest, Publikationen des K. Ungar. Nationalmuseums. Vol. XVIII. 1895.
Bern, Schweizerische Naturforschende Gesellschaft: Compte rendu 1894. Verhandlungen 1893—1894, 77. Sitzung.
Bern, Naturforschende Gesellschaft: Mittheilungen № 1335—1372, 1894.
Zürich, Naturforschende Gesellschaft: Vierteljahrsschrift, 40. Jahrgang und 98. Neujahrsblatt.
Amsterdam, Koningl. Akademie von Wetenschapen: Zittingsverslagen af d. Naturk. Jahrg. 1894/95.
Haarlem, Mussée Teyler: Archives, Ser. II. Vol. IV, 1 und V, 1.
Stavanger, Museum: Aarsberetning for 1894.
Bergen, Museum: Aarbog 1894/95.
Stockholm, Königl. Schwedische Akademie der Wissenschaften: Bihang, Abth. III und IV. Vol. 20, 1894.
Upsala, Geological Institution: Nichts eingegangen.
Tromsö, Museum: Museums Aarshefter XVI, 1894.
Riga, Naturforscher-Verein: Korrespondenzblatt 38, 1895. Festschrift 1895.
Helsingfors, Societas pro Fauna et Flora fennica: Acta, Vol. VIII—X und XII, 1890—95. Meddelanden 18—21 (1892—95).
Boston, Amer. Academy of arts and sciences Proceedings N. S. Vol. 21 und 22, 1894/95.
Cambridge, Museum of comparative Zoology: Annual Report f. 1894/95.
Milwaukee, Public Museum of the City: Twelfth Annual Report 1894/95.
New-York, Academy of Sciences: Transactions Vol. XIII. 1893/94.
New-York, State Library: 47. Annual Report. Albany 1894.

New-York, American Museum of Natural History. Central-Park: Annual Report II—XV, 1871 bis 1884, und 1884 bis 1894. Bulletin, Vol. I bis VII, 1881 bis 1895. Memoirs, Vol. I, 1 bis 2, 1893 bis 1895.
Rochester, N. Y. Proceedings of the Academy of Science, Vol. II, Heft 3 und 4. 1895.
Philadelphia, Academy of natural Sciences: Proceedings 1894, part 2 und 3. 1895 part 1—3.
Philadelphia, Wagner free Institute of Science: Transactions Vol. III, part 3, 1895.
Washington, Smithsonian Institution: Annual Report for 1893.
Proceedings of the U. S. Nat. Mus. Vol. 16. 1893.
Report of the National Museum 1892.
Departement of Agriculture: Bulletin № 6 u. 8.
North American Fauna № 10.
San José, Republ. de Costa Rica: Museo nacional: Nichts eingegangen.
Buenos Ayres, Museo nacional: Nichts eingegangen.
Montevideo, Anales del Museo Nacional Anales III. 1895.
Singapore, Raffles Museum: Nichts eingegangen
Batavia, Kon. Natuurkundige Vereenigung in Nederlandsch Indie: Tijdschrift, Deel 54, 1894.
Sidney, Royal Society of N. S. Wales: Journal and Proceedings Vol XXVIII. 1894.
Sidney, Australian Museum: Report for 1894. Records Vol. II, № 6 und 7, 1896.

3. Angekauft wurden:

Britisch Museum: Cataloge of the fishes II. Ed. Vol I.
Zoolog. Adreßbuch. Berlin 1895.
Forbes, Handbook to the Primates. 2 Vols. London 1894.
Lydekker, Handbook to the Carnivora. London, 1895.
Simon, Histoire naturelle des Araignées. Bd. I, Fasc. 4. Paris 1895.
Verschiedene kleinere Schriften und Separatabdrücke.

Die Fortsetzungen von

Martini und Chemnitz, Conchylien-Cabinet.
Archiv für Naturgeschichte.
Nachrichtsblatt der deutschen Malakozoologischen Gesellschaft.
Entomologische Nachrichten, herausgegeben von Karsch.
Zoologische Jahrbücher, herausg. von J. W. Spengel.
Zoologischer Anzeiger, herausg. von J. V. Carus.
Bibliotheca zoologica.
Berliner Entomologische Zeitschrift.
Notes fr. the Leyden Museum.

## Wer hilft mit, das Deutschtum in Nordschleswig zu stärken?

Dies war der Titel des Vortrages, den Herr Pastor Jacobsen aus Scherrebeck in Nordschleswig am Freitag Abend im großen Saale des Hauses der Gesellschaft hielt.

Vor dem Jahre 1848 war von einem dänischen Nationalgefühl in Nordschleswig nicht die Rede, man war „Schleswiger“ und hatte daneben ein starkes Gefühl, kein „Jüte“ sein zu wollen. Als dann die Schleswig-Holsteinische Erhebung stattfand, strömten viele Nordschleswiger, namentlich aus den Städten, der blau-weiß-roten Fahne zu. Aber der unglückliche Ausgang des Krieges brachte eine gewaltige dänische Reaktion, die in Nordschleswig den Sieg davontrug. Die Zeit von 1851—1864 hat dem Lande das gebracht, was es früher nie gehabt hat: eine überwiegend national-dänisch gesinnte Bevölkerung. An diesem Geschlecht, das heute in voller Manneskraft steht, ernten wir, was die Dänen damals gesäet haben. Nach dem Sieg der deutschen Waffen 1864 hofften unsere Landsleute im Norden den Tag der Freiheit anbrechen zu sehen. Sie hofften, daß den Dänen nun Böses mit Bösem vergolten werden würde. Aber wie hatte man sich getäuscht. Dieselbe Nachgiebigkeit, die man Polen, französisch gesinnten Elsässern und Ultramontanen immer und immer wieder angedeihen läßt, verschwendete man an die Dänen. Zuerst infolge des unseligen § 5 des Prager Friedens, dann immer mehr infolge jener deutschen Schwäche erhob die dänische Partei wieder ihr Haupt.

Dänische Agitatoren, in deutscher Schule gebildet, brachten das stagnierende Blut der dänischen Propaganda in wallende Bewegung. Hier entwarf der Vortragende ein packendes Bild unserer Zustände im Norden, das wir wegen des beschränkten Raumes nur sehr kurz skizzieren wollen. Der Feind ist nicht die dänisch redende Bevölkerung Nordschleswigs — im Gegenteil, sie ist der Siegespreis, um den gestritten wird. Der Feind, das sind die dänischen Agitatoren, die diese Bevölkerung, Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut, gegen alles Deutsche, gegen Kaiser und Reich aufstacheln. Und ihre Waffen sind 1. die dänische Presse, 2. die dänischen Vereine und 3. das dänische Kapital.

Alles Gute, was von Deutschen ausgeht, wird von der Presse tot geschwiegen oder in verdrehter und hämischer Weise dargestellt. Jede Regung des deutschen Patriotismus wird auf das Gehässigste angegriffen und womöglich lächerlich gemacht.

Mit derselben rücksichtslosen Dreistigkeit werden die Vereine als Waffe gegen das Deutschtum gebraucht.

Der Wählerverein ist immerfort wirksam und thätig; der dänische Sprachverein errichtet Volksbibliotheken an allen größeren Orten; Vortragsvereine sorgen angeblich für Volksaufklärung und Unterhaltung, in Wirklichkeit aber dienen sie nur der dänischen Propaganda. Einer der jüngsten Vereine ist der dänische Schulverein — seine Jahreseinnahme betrug 1894 über ℳ 20000 — der die konfirmierten Kinder zu Hunderten auf die „Volkshochschulen“ schickt, wo ihnen vor allem ein tiefer Haß gegen alles, was deutsch ist, eingeimpft wird.

Dazu strömt als dritte Waffe das dänische Kapital über die Grenze. Von vielen Beispielen nur eines: Ein deutschgesinnter Mann teilte Herrn Pastor J. vor der Wahl mit, daß seine Hypothek von der Sparkasse leicht gekündigt werden könnte. Der Mann stimmte, und am zweiten Tage nach der Wahl zeigte er die schriftliche Kündigung vor.

Demnach ist das Land uns wohl verloren? Mit nichten! In einigen Gegenden dringt zwar das Dänentum vor, in anderen aber durchaus nicht. Die kleine, aber wackere Schar unserer Landsleute ist unermüdlich. Scherrebek z. B hatte vor 10 Jahren etwa 4 deutsche und 130 dänische Stimmen, bei der letzten Reichstagswahl dagegen 67 deutsche und 77 dänische Stimmen. Diese Männer verdienen Vertrauen und — Hilfe!

Für die Deutschen Nordschleswigs hat die national gesinnte Presse schon ihre große Bedeutung, ihre eigentlich erobernde Kraft wird sie erst bekommen für die jetzt heranwachsende, des Deutschen mächtige Generation.

Den dänischen Vereinen entsprechen Kriegervereine, welche die vom Militärdienst Heimgekehrten dem Deutschtum erhalten; der „Deutsche Verein,“ erst im November 1891 gegründet, zählt schon über 3000 Mitglieder. Dieser sucht alle reichstreuen Elemente im Norden zu sammeln; er nimmt den Zerstreuten das niederdrückende Gefühl der Vereinsamung, indem er sie einer großen und starken Organisation eingliedert. Er läßt unsere nationalen Festtage zu wahren Volksfesten werden und sorgt bei dieser Gelegenheit dafür, daß seine Mitglieder offen Farbe bekennen.

Wir wollen nicht mehr von den Beispielen erzählen, die beweisen, wieviel Mut und Charakterstärke es erfordert, eine deutsche Fahne in Nordschleswig aufzuziehen, nicht von den deutschen Volksbibliotheken, nicht von dem deutschen Schulunterricht, der infolge eines von Herrn Pastor Jacobsen dankbar erwähnten Dekrets vom 11. Dezember 1889 erteilt wird. Aber die Deutsche Kreditbank in Scherrebek, eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht, müssen wir noch erwähnen. Diese stützt die deutschgesinnte Bevölkerung wirtschaftlich und macht deutsche Bauern, Handwerker und Gewerbetreibende im Norden heimisch. Die Bank erfreut sich des besten Gedeihens, sie zählt heute bereits über 270 Genossen und hatte 1894 einen Jahresumsatz von 2950000 ℳ mit einem Reingewinn von 6300 ℳ. Da einst auf den Rat der Agitatoren die Bauernsöhne nach Dänemark auswanderten, um sich der Militärpflicht zu entziehen, so stehen jetzt viele Höfe feil und sind zu billigen Preisen zu haben. Immer mehr Kapitalien können deshalb — dem Besitzer sicheren Gewinn bringend, dem Deutschtum nützend — dort angelegt werden, und hierzu forderte Herr Pastor Jacobsen auch die Lübecker Bürger auf.*)

Wer hilft nun in Lübeck mit, das Deutschtum in Nordschleswig zu stärken? Hoffentlich recht viele. Hoffentlich treten viele dem „Alldeutschen Verbande“ bei, wozu Herr Pastor Jacobsen mit herzlicher Anerkennung des Wirkens dieses Vereins aufforderte, hoffentlich leihen aber auch viele den wackeren Vorkämpfern unseres Volkstums ihre Hilfe, indem sie durch Entnahme eines oder einiger Anteil- oder Schuldscheine Mitglieder der Kreditbank Scherrebek werden. 482.

## Zu dem Artikel „Duldsamkeit oder Schwäche?“

in № 54 der Lübeckischen Blätter möchte ich folgende Bemerkungen machen, um wenigstens auf einige der in demselben enthaltenen Irrthümer hinzuweisen.

1. Es ist nicht richtig, daß „die katholische Kirche die Bekenner jedes anderen Glaubens als Apostaten betrachtet.“ Die katholischen Theologen unterscheiden eine dreifache Apostasie: a. die Apostasie vom Glauben, b. die Apostasie vom geistlichen Stande, c. die Apostasie vom Ordensstande. Nur die erste kann hier in Frage kommen. Nach allgemeiner Lehre der katholischen Theologen sind aber Apostaten vom Glauben diejenigen Getauften, welche vom christlichen Glauben gänzlich abfallen, d. h. nicht bloß einige, sondern alle christlichen Dogmen, insbesondere auch die Lehre von der Gottheit Christi verwerfen. Hieraus erhellt, daß die katholische Kirche durchaus nicht alle Bekenner jedes anderen Glaubens als Apostaten betrachtet.

2. Es ist nicht richtig, daß „die Protestanten den Heiden gleich geachtet werden.“ Die katholische Kirche hält jeden für einen Christen, der getauft ist

*) Die Dividende soll nie mit mehr als 6 % brzahlt werden, da die Bank den ausgrsprochenen patriotischrn Zweck verfolgt. Diesr 6 % hat sie aber bisher auch gezahlt. Der Geschäftsanteil ist nur 100 ℳ, die Haftpflicht nur gleich dem doppelten Anteil. Mehr als 10 Antrilscheine werden nicht an eine Person ausgegeben, um der Spekulation keinen Raum zu gebrn. Außerdrm giebt die Genossenschaft Schuldscheinr zu je 500 ℳ (ohne Haftpflicht) aus, für dir sie mit ihrrm ganzen Vermögen haftet. Sie zahlt für diese 4 % Zinsen.

und an die Gottheit Christi glaubt. Hieraus erhellt, daß sie einen solchen nicht den Heiden gleich achtet.

3. Wenn „die vorzugsweise von Protestanten bewohnten Landschaften und Städte des nördlichen Deutschland als Missionsbezirke bezeichnet werden," dann hat das nicht (wie der Verfasser des Artikels meint) seinen Grund darin, „daß die Protestanten den Heiden gleich geachtet werden," vielmehr hat es seinen Grund darin, daß die Seelsorge in diesem Bezirke durchgehends nicht auf Grund eines nach den Vorschriften des allgemeinen Kirchenrechtes übertragenen Beneficiums, sondern lediglich auf Grund einer missio canonica, d. h. kirchlichen Sendung ausgeübt wird. In dem Missionsgebiet können die Vorschriften des allgemeinen Kirchenrechtes wie überhaupt, so insbesondere bei Übertragung der Seelsorge nicht allseitig beobachtet werden, weil es an den nothwendigen Voraussetzungen dazu fehlt. In den nordischen Missionen Deutschlands fehlt es an einem bischöflichen Sitze und durchgehends auch an kanonisch errichteten Pfarrstellen, weil es sowohl an bischöflichen Tafelgütern, wie auch am Pfründenvermögen mangelt. Der Bischof von Osnabrück verwaltet die nordischen Missionen Deutschlands nicht in seiner Eigenschaft als Bischof der Diöcese Osnabrück, sondern nur nebenamtlich und erst in Folge eines besonderen Auftrages des Papstes, der ihn zum Apostolischen Provikar der nordischen Missionen Deutschlands ernannte. Und wenn der Apostolische Provikar einen Missionspfarrer anstellt, dann findet weder die im Kirchenrecht vorgesehene collatio (Übertragung des Pfarrbeneficiums), noch die gleichfalls vorgesehene investitura (Einführung in den Besitz des Pfarrbeneficiums) statt, weil eben kein Pfarrbeneficium mit Pfründenvermögen vorhanden ist; der Missionspfarrer übernimmt vielmehr die Seelsorge lediglich auf Grund der ihm vom Apostolischen Provikar ertheilten missio canonica (daher der Titel Missionspfarrer) und lebt in der Regel von milden Gaben der Gläubigen, insbesondere kirchlicher Vereine.

4. Was endlich den Titel meines Buches angeht, so giebt der längere Titel „Geschichte des ehemaligen katholischen Bisthums und der nunmehrigen katholischen Gemeinde, sowie der katholischen Bischöfe, Domherren und Seelsorger zu Lübeck von 1530 bis 1896" den Inhalt des Buches genau an. Ein solch' langer Titel ist aber nicht gut brauchbar, und es handelte sich für mich darum, einen kürzeren zu finden, der sowohl auf die Geschichte des ehemaligen katholischen Bisthums, wie die der nunmehrigen katholischen Gemeinde zu Lübeck anwendbar ist. Wir Katholiken pflegen nun das Wort Kirche in verschiedenen Bedeutungen anzuwenden. Bald bezeichnen wir damit ein Gotteshaus, bald eine Gemeinde, bald ein Bisthum, bald die sichtbare Gemeinschaft aller rechtgläubigen Christen auf Erden unter einem gemeinsamen Oberhaupte, dem römischen Papste, und den mit ihm vereinigten Bischöfen, bald die Hirten dieser sichtbaren Gemeinschaft, den Papst und die mit ihm vereinigten Bischöfe. Der jedesmalige Zusammenhang ergiebt, in welcher Bedeutung das Wort Kirche in dem betreffenden Falle gebraucht ist. Im Titel meines Buches bezeichnet es sowohl die jetzige katholische Gemeinde, wie auch das ehemalige katholische Bisthum zu Lübeck. Hätte der Verfasser des Artikels außer dem Titel sich auch das Inhaltsverzeichniß, namentlich aber das erste Kapitel meines Buches etwas näher angesehen, dann würde er gefunden haben, daß man schon vor mehr denn 300 Jahren von der Lübeckischen Kirche sprach und darunter die Überreste des ehemaligen katholischen Bisthums Lübeck verstand. Es ist also diese Bezeichnung keine neue, von mir erfundene, sondern eine sehr alte. Wenn ich mich derselben im Titel meines Buches bediente, dann geschah es lediglich in der Absicht, dem Buche einen möglichst kurzen Titel zu geben; eine andere Absicht lag mir fern.

Illigens, Pastor.

---

Als Entgegnung glaubten wir den vorliegenden Artikel abdrucken zu müssen, trotzdem die in der vorigen Nummer enthaltene Anklage nicht widerlegt wird.

Zu 1. Man setze statt Apostat das Wort Heretiker. Der Sinn bleibt derselbe.

Zu 2 und 3. Nach allgemeinem christlichen Sprachgebrauch wird die „Mission" bekanntlich da ausgeübt, wo Heiden wohnen. Gegenüber der Anmaßung der katholischen Kirche, daß jeder Mensch durch die Taufe dem Papste unterthan sei, erinnern wir an die männliche Zurückweisung dieser Zumutung durch Kaiser Wilhelm I. im Anfang der 70er Jahre.

Zu 4. Was sagen unsere Leser zu den eigenen Anfangsworten des Buches: Wenn man die Geschichte der katholischen Kirche zu Lübeck von 1530 bis zur Gegenwart richtig erfassen will . . .? Aber der Verfasser hat keinen anderen kurzen Titel finden können, als einen beleidigenden. Wenn erwähnt wird, daß man vor mehr als 300 Jahren von einer lübeckischen Kirche in dem Sinne des Herrn Pastor Illigens sprach, so war diese Bezeichnung damals ebenso unrichtig und fast so anmaßend wie jetzt. Wir schreiben aber nicht 1596 oder gar ein Jahr, in dem man nicht lutherisch sein konnte, weil Luther noch gar nicht gelebt hatte. Wenn Herr Pastor Illigens die lübeckische Staatskirche nicht hat beleidigen wollen, wie er zum Schluß beteuert, so ist dies nur so zu erklären, daß er nicht gewußt hat, daß diese evangelisch-lutherisch ist. Die Red.

## Die Ergebnisse der berufsstatistischen Aufnahme vom Jahre 1895.

Die im vorigen Jahre auf Grund des Reichsgesetzes vom 8. April 1895 und der hierzu vom Bundesrathe erlassenen Vorschriften im gesammten Deutschen Reiche nach einheitlichen Grundsätzen ausgeführte Berufszählung zerfällt in zwei Haupttheile. Die eigentliche Berufsstatistik umfaßte die Gesammtbevölkerung; sie bezweckte, für sämmtliche am Zählungstage, 14. Juni 1895, ortsanwesende Personen festzustellen, wie dieselben sich auf die einzelnen Berufszweige vertheilen, ob sie als Erwerbsthätige an irgend einer Berufsausübung betheiligt sind oder ob sie von diesen als Familienangehörige, ohne selbst einen Hauptberuf auszuüben, ernährt werden. Zu der ersteren Klasse sind auch die selbständigen Berufslosen (aus eigenen oder fremden Mitteln Lebende) gerechnet worden; obgleich bei ihnen von einer erwerbenden Thätigkeit füglich nicht die Rede sein kann, so sind doch auch von ihnen wiederum zahlreiche Familienglieder abhängig. Eine mittlere Klasse zwischen Erwerbsthätigen und Angehörigen bildet das mit häuslichen Arbeiten im Haushalte der Herrschaft beschäftigte Gesinde. Die Dienstboten sind zwar ebenfalls erwerbsthätig, indem sie für Kost, Wohnung und Lohn arbeiten. Ihre Thätigkeit beschränkt sich jedoch auf häusliche Dienstleistungen im Haushalte des Dienstherrn. Sie werden daher nach den Reichsvorschriften neben den übrigen Haushaltungsgenossen bei jeder Berufsart besonders geführt.

Dagegen hat die mit der Berufsaufnahme verbunden gewesene Gewerbestatistik ihre Fragen nicht an sämmtliche Bewohner gerichtet, sondern auf die Unternehmer der Industrie sowie des Handels- und Verkehrsgewerbes beschränkt. Sie geht nicht von den Personen, sondern von den Betrieben als Einheit aus und untersucht, ob der Betrieb vom Inhaber allein oder mit Mitinhabern oder mit Hülfspersonal oder mit Motoren ausgeübt wird. Schließlich war mit der Zählung eine besondere Landwirthschaftsstatistik verbunden, welche bezweckte, festzustellen, wie groß die von den Bewohnern, sei es im Haupt- oder Nebenberufe, bewirthschafteten Bodenflächen seien.

Die Bearbeitung der durch die Zählung gewonnenen Zählpapiere war dem Kaiserlichen statistischen Amte übertragen. Jedoch war den einzelnen Bundesstaaten freigestellt, die für Reichszwecke erforderten Tabellen gegen Gewährung einer Pauschsumme aus Reichsmitteln durch ihre eigenen statistischen Aemter aufzustellen. In Lübeck hat man den letzteren Weg gewählt. In Folge dessen ist das statistische Amt in der Lage, über das vorhandene Urmaterial zu verfügen, welches bei der Beantwortung mancher wirthschaftlichen Fragen lokaler Art, wie sie im Laufe der Zeit auftauchen, noch von mannigfachem Werthe sein kann.

Wir sind durch Entgegenkommen des statistischen Amtes in der Lage, einen Abdruck der von ihm bearbeiteten und im Amtsblatte veröffentlichten wichtigsten Ergebnisse der Zählung unserm heutigen Blatte beizulegen. Diese Uebersichten enthalten einen Auszug aus dem größeren für Reichszwecke aufgestellten Tabellenwerke und beziehen sich ausschließlich auf die Berufsstatistik. Gewerbe- und Landwirthschaftsstatistik sind zur Zeit noch in Arbeit.

Die Bevölkerung wird nach der vom Reiche aufgestellten Klassifikation der Berufsarten zunächst in sechs große Hauptabtheilungen geschieden. Abtheilung A umfaßt die Urproduktion: Landwirthschaft mit Gärtnerei, Thierzucht, Forstwirthschaft und Fischerei, Abtheilung B die Verarbeitung der Rohprodukte: große und kleine Industrie, Handwerk einschließlich des Bauwesens, Abtheilung C die Vermittlung zwischen Produzenten und Konsumenten: Handel, nämlich Waarenhandel, Hülfsgewerbe des Handels, Versicherungsgewerbe, Land- und Wasserverkehr und Erquickungs- und Beherbergungsgewerbe (Gastwirthschaftsbetrieb u. w. d. a.). Es folgen als Abtheilung D die persönlichen Dienstleistungen, nämlich die Dienenden für häusliche Zwecke, welche nicht im Hause der Herrschaft wohnen, und diejenigen Arbeiter, welche bei keinem bestimmten Arbeitgeber der Abtheilungen A—C thätig sind, sondern Arbeit nehmen, wo sie solche finden (sog. Gelegenheitsarbeiter), Abtheilung E enthält die Berufszweige: Militär, Beamte, Kirche und Gottesdienst, Erziehung und Unterricht, Gesundheits- und Krankenpflege, Musik und Theater (sog. freie Berufsarten), Abtheilung F die Berufslosen (s. o.).

Die Gesammtbevölkerung Lübecks vertheilt sich über die sechs Abtheilungen wie folgt:

| | Von 100 Personen überhaupt entfielen auf Lübeckischer Staat | Stadt Lübeck | Landgebiet |
|---|---|---|---|
| A. Landwirthschaft . . | 11,3 | 3,8 | 48,9 |
| B. Industrie . . . . | 39,6 | 41,8 | 28,9 |
| C. Handel und Verkehr | 28,4 | 31,9 | 10,9 |
| D. Dienstleistungen . . | 4,1 | 4,5 | 1,9 |
| E. Freie Berufsarten . | 7,2 | 7,9 | 3,1 |
| F. Ohne Beruf . . . | 9,4 | 10,1 | 6,3 |
| | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Die städtische Bevölkerung Lübecks macht etwa sechs Siebentel der Einwohnerschaft des gesammten

**Hierzu eine Beilage, sowie „Die wichtigsten Ergebnisse der Berufsstatistik im Lübeckischen Staate."**

# Beilage zu № 55 der Lübeckischen Blätter

**vom 25. Oktober 1896.**

Staatsgebietes aus. Das tritt bei der Berufsvertheilung des ganzen Staates deutlich vor Augen. Vom Handwerk und von der Industrie leben nahe vier, vom Handel und Verkehr nahe drei Zehntel aller Bewohner, die übrigen vier Berufsabtheilungen sind also zusammen nur mit etwas mehr als drei Zehnteln vertreten. Es ernährt sich durch Landwirthschaft etwa ein Neuntel, die freien Berufsarten machen ungefähr den vierzehnten Theil, die Dienstleistungen den fünfundzwanzigsten Theil der Bevölkerung aus, die Berufslosen zeigen dagegen den ansehnlichen Antheil von nahe einem Zehntel auf. In den ländlichen Bezirken (einschließlich Travemünde) beschäftigt die Landwirthschaft nahe die Hälfte der Bewohner, dagegen besteht nur etwa der fünfundzwanzigste Theil der Stadtbewohner aus den in den Vorstädten Lübecks wohnenden Gemüsegärtnern und Kunstgärtnern. In der Stadt treten demnach die übrigen Abtheilungen mit einem stärkeren Antheile hervor, als im gesammten Staate.

Eine Vergleichung der Zählungsergebnisse **Lübecks** und der Schwesterstädte **Hamburg** und **Bremen***) mit den für das gesammte **Deutsche Reich** berechneten Verhältnißziffern läßt die besondere Stellung, welche die drei Hansestädte im Reiche einnehmen, deutlich hervortreten:

| | Von 100 der Gesammtbevölkerung entfielen auf | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Deutsches Reich | Lübeck | Hamburg | Bremen |
| A. Landwirthschaft . . | 35,7 | 11,3 | 3,6 | 6,1 |
| B. Industrie . . . . | 39,1 | 39,6 | 40,0 | 46,8 |
| C. Handel und Verkehr | 11,6 | 28,4 | 37,8 | 30,4 |
| D. Dienstleistungen . . | 1,7 | 4,1 | 3,3 | 1,3 |
| E. Freie Berufsarten . | 5,5 | 7,2 | 7,5 | 7,8 |
| F. Berufslose . . . | 6,5 | 9,4 | 7,8 | 7,6 |
| | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Die landwirthschaftliche Bevölkerung, welche im Reiche bei der vorletzten Berufszählung von 1882 noch mit fast 43 % den ersten Platz einnahm, jetzt aber auf nicht ganz 36 % zurückging, ist durch die Industrie mit 39 % überflügelt worden, ein Verhältniß, welches dem für Lübeck und Hamburg berechneten nahe kommt. Der Ackerbau tritt in Hamburg gegenüber den übrigen Beschäftigungsarten der Bevölkerung ganz, in Bremen erheblich zurück. Besonders stark ist die Industrie in Bremen, das Handels- und Verkehrsgewerbe in Hamburg vertreten. Im Deutschen Reiche lebten von Industrie, Handel und Verkehr etwa die Hälfte, in Hamburg und Bremen dagegen über drei Viertel der Bevölkerung, während diesen Beschäftigungsarten in Lübeck, wo noch mehr als der zehnte Theil aller Bewohner Landwirthschaft treibt, stark zwei Drittel obliegen.

*) Reichsseitig sind erst die das gesammte Deutschland umfassenden Hauptsummen zusammengestellt. Die Ziffern, welche den für Hamburg und Bremen mitgetheilten Berechnungen zu Grunde gelegt sind, beruhen auf gütigen handschriftlichen Mittheilungen.

Die Berufsverhältnisse Lübecks sind früher, abgesehen von der im Jahre 1882 für das Reich angeordneten allgemeinen Berufsstatistik, bereits im Jahre 1871 in Verbindung mit der Volkszählung bearbeitet worden. Es läßt sich daher verfolgen, wie sich die Berufsvertheilung in den letzten 25 Jahren verändert hat.

| | Von 100 der Gesammtbevölkerung entfielen auf | | |
|---|---|---|---|
| | 1871 | 1882 | 1895 |
| A. Landwirthschaft . . | 19,0 | 15,3 | 11,3 |
| B. Industrie . . . . | 34,1 | 36,2 | 39,6 |
| C. Handel und Verkehr | 25,9 | 28,8 | 28,4 |
| D. Persönliche Dienste . | 4,7 | 3,5 | 4,1 |
| E. Freie Berufsarten . | 7,7 | 7,1 | 7,2 |
| F. Ohne Beruf . . . | 8,6 | 9,1 | 9,4 |
| | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Bekanntlich ist das Wachsthum Lübecks lediglich durch Zunahme der Einwohnerzahl des Stadtbezirkes erfolgt. Die Gebietstheile außerhalb der Stadt Lübeck wiesen bei der Berufszählung von 1895 insgesammt 13 888 Einwohner gegen 12 415 im Jahre 1871 durch die Volkszählung ermittelte Ortsanwesende auf.

Während nun die Zahl der in der Landwirthschaft beschäftigten Personen absolut nur etwas, von 9795 auf 9393 zurückgegangen ist, hat die stärkere Zunahme in den übrigen Berufszweigen den Antheil der Ackerbautreibenden von 19 % auf 11 % und zwar zu Gunsten von Industrie, Handel und Verkehr zurückgedrängt. Der Antheil der Industrie ist von 34 % im Jahre 1871 auf 36 % im Jahre 1882 und fast 40 % bei der letzten Aufnahme, die Betheiligung des Handels- und Verkehrsgewerbes ist in der Periode 1871/82 von 26 auf 29 % gewachsen, in der letzten Periode jedoch dieselbe geblieben. Beschränkt man die Vergleichung auf die Zählungsperiode 1882/95, so sind an der insgesammt in jenen 13 Jahren auf 18 424 Köpfe berechneten Bevölkerungszunahme betheiligt die Industrie mit 9503 (40,8 %), Handel und Verkehr mit 4923 (26,5 %), persönliche Dienstleistungen mit 1160 (51,9 %). Zu beachten ist jedoch hierbei, daß der größere Theil der zu den letzteren gerechneten Gelegenheitsarbeiter im Handel und Verkehr seinen Erwerb findet. Militär, Beamte, freie Berufsarten sind an der Zunahme betheiligt

mit 1375 (30,2 %), Personen ohne Beruf mit 1925 (32,8 %). Die Landwirthschaft zeigt dagegen eine Abnahme um 462 Köpfe (4,7 %). Die Gesammtzunahme zu 100 angenommen, entfallen auf die Industrie 51,6 %, auf Handel und Verkehr 26,7 %, auf Dienstleistungen 6,3 %, auf freie Berufsarten 7,5 %, auf die Berufslosen 10,4 %.

Die vorstehenden Ausführungen bezogen sich auf die Gesammtbevölkerung und ließen deren Eintheilung in Erwerbsthätige, Angehörige und Hausgesinde unberücksichtigt. Von weiterem Interesse wird die Untersuchung sein, in welchem numerischen Verhältniß diese in jedem Berufszweige nachgewiesenen drei Gattungen zu einander stehen. Von den 82 815 Bewohnern Lübecks entfallen auf die Erwerbsthätigen 36 110 oder 43,6 %, auf das Hausgesinde 3729 oder 4,5 %, der größere Rest von 42 976 oder 51,9 % umschließt die von den Erwerbsthätigen ernährt werdenden Familienangehörigen ohne Hauptberuf. In Hamburg waren von 100 der Bevölkerung als erwerbsthätig gezählt 44,7 %, in Bremen 44,6 %, im Reiche 44,3 %. Das Verhältniß stellt sich also in Lübeck um etwa 1 % ungünstiger. Hausgesinde ist in den beiden anderen Hansestädten ungefähr ebenso stark, mit 4,5 % vertreten, wie in Lübeck, während im Reiche nur 2,6 % Dienende im Haushalte der Herrschaft ermittelt wurden. Demnach ist im Reiche der Antheil der Familienangehörigen etwas höher als in Lübeck, er berechnet sich auf 53,1 %, während in Hamburg und Bremen nur 50,8 von 100 Bewohnern von den übrigen unterhalten werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 285. Mittheilungen der Handelskammer.

Die Kaiserliche Ober-Postdirection in Hamburg hat, laut Schreiben vom 5. October 1896, dem Antrage der Handelskammer entsprechend, das hiesige Postamt angewiesen, bis zum Ablauf dieses Monats den Brief-Ausgabeschalter für den Verkehr mit dem Publikum zunächst versuchsweise und mit Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs bereits von 7 1/2 Uhr Vorm. ab offen zu halten.

### 286. Hirsch-Dunckerscher Gewerkverein.

Nicht aus Anlaß der augenblicklichen Arbeiterbewegung in unserer Stadt, sondern schon seit längerer Zeit vorbereitet, findet am Montag Abend im Florasaale eine vom Vorstand des Ortsvereins der Klempner und Metallarbeiter einberufene Gewerkvereins-Versammlung statt zu dem Zwecke, einem schon in Anfängen vorhandenen Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein eine größere Verbreitung in unserer Stadt zu geben.

Es ist bekannt, daß diese Berufsvereine, die im Interesse des gesellschaftlichen Friedens Socialdemokraten von der Mitgliedschaft ausschließen, seit ihrem Bestehen (1868) außerordentlich segensreich für einen großen Theil der Bevölkerung gewesen sind, und daß mit denselben Kranken- und Begräbnißkassen, sowie Einrichtungen für Rechtsschutz, für Unterstützungen bei Reisen, Arbeitslosigkeit und anderen Nothfällen verbunden sind. Auch Einrichtungen für Bildungszwecke sind vorhanden.

Wir zweifeln daher nicht, daß sich die Versammlung eines zahlreichen Besuches auch aus all den Kreisen unseres Handels- und Gewerbestandes erfreuen wird, denen eine Besserung der Verhältnisse unserer Arbeiter am Herzen liegt, und begrüßen mit Genugthuung, daß man solchen Schöpfungen der Selbsthilfe, als welche die Hirsch-Dunckerschen Berufsvereine sich darstellen, auch in Lübeck weiteren Eingang zu verschaffen sucht.

781.

### 287. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für September 1896.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):
153 660 Personen und 89 576 Tonnen Gut
gegen 1895: 224 730 „ „ 76 277 „ „

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr. | Güterverkehr. | Nebeneinnahmen. | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Septb. |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1896 prov.: | 152 608 | 270 594 | 39 500 | 462 702 | 3900 540 |
| 1895 „ : | 239 523 | 238 946 | 37 800 | 516 269 | 4055 891 |
| Unterschied 1896: | —86 915 | +31 648 | +1 700 | —53 567 | —155 351 |
| 1895: defin. | 257 085 | 243 869 | 43 029 | 543 983 | 4198 795 |

### 288. Über den Verbrauch von Holz zu Streichhölzern

brachte das „Timber Trade Journal" vor einiger Zeit folgende Berechnung:

Wenn man zugiebt, daß jeder Europäer täglich durchschnittlich sieben Streichhölzchen verbraucht, so ergiebt sich ein Gesamtverbrauch von täglich 2 Milliarden, also von jährlich etwa 730 Milliarden allein für unseren Erdteil. Wenn man diese Streichhölzchen der Länge nach aneinander reihte, würde man eine Linie von mehr als 36 Milliarden Meter Länge erhalten. 6000 Streichhölzchen wiegen ein Kilogramm; folglich sind täglich 300 000 Kilogramm, also jährlich 400 000 cbm Pappelholz nötig, um Europa mit Zündhölzchen zu versorgen.

Wieviel von dem Espenrundholz, das für Zündhölzchen verarbeitet wird, mag über Lübeck gehen?

289. Local- und vermischte Notizen.

— Am 17. d. Mts. hat der Senat E. W. A. Stiller an Stelle des verstorbenen C. H. F. Buck zum bürgerlichen Deputirten bei der Ober-Schulbehörde erwählt.

— Am 21. d. Mts. hat der Senat dem Amtsrichter Dr. M. S. Funk unter Verleihung des Titels „Oberamtsrichter" vom 1. Nov. d. Js. ab die allgemeine Dienstaufsicht bei dem Amtsgerichte übertragen.

— Das Prahl'sche Denkmal, das wegen der Kanalarbeiten von seinem alten Platze entfernt werden mußte, ist auf derselben Bastion, der Stadt ein Stück näher, wieder aufgestellt worden.

— Für die Gemäldesammlung des Museums sind zwei von der vorjährigen Ausstellung her wohlbekannte Bilder der Maler Prof. Gude und Sythof angekauft und jetzt ausgestellt.

Briefkasten.

Eingegangen, aber wegen Raummangels bis zur nächsten Nummer zurückgestellt ist ein Artikel: Knabenhort.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

1. November. Achtunddreißigster Jahrgang. № 56. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:



## Stiftungs-Feier
der
## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit
im Casino
am Mittwoch den 4. November 1896.
**Beginn des Vortrages 7 Uhr,**
**Tafel 9 Uhr.**

Der Unterschriftsbogen liegt noch bis Montag den 2. November 12 Uhr Mittags im Lesezimmer des Gesellschaftshauses aus.

## Dienstag kein Herrenabend.

## Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend
**Freitag 8 Uhr.**

## Frauen-Gewerbeschule.
Kursus für Zeichenlehrerinnen.

Am 1. November soll ein neuer Kursus für Ausbildung von Zeichenlehrerinnen beginnen. Schulgeld für den zweijährigen Kursus ℳ 160. Anmeldungen täglich in den Vormittagsstunden bei der Leiterin der Schule, Fräulein Mewis, im Schullokale Königstr. № 17. An dem Unterrichte in allgemeiner Kunstgeschichte können wieder Hospitantinnen theilnehmen.

R.-A. Dienstag d. 3. 11., 8½ U.

## Verein f. Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde.

Die zahlreich besuchte Versammlung am 28. Oktober beschloß zuerst eine Erweiterung ihres Zeitschriften-Tauschverkehrs und die Übertragung der seither mit Herrn Schmersahl bestehenden Kommissionsverträge auf den jetzigen Inhaber der Firma, Herrn Braun.

Betreffs des Ausschusses, welcher zur Vorbereitung des anthropologischen Kongresses gebildet werden soll, wurde beschlossen, daß der Vorsitzende mit den Vorsitzenden der Geographischen Gesellschaft, des ärztlichen und naturwissenschaftlichen Vereines zusammentreten und Vorschläge für die Organisation dieses Ausschusses und die Verteilung der dazu nötigen litterarischen Arbeit bringen möge.

Dann trug Herr Archivar Dr. Wehrmann über den Rechtsstreit des Lübecker Kaufmanns Hermann Evinghusen mit Herm. Daniel aus Frankenhausen (1460—65) vor. Dieser Streit, der infolge des Eingreifens des Grafen von Schwarzburg zu einem längeren Zwist zwischen diesem und dem Rate von Lübeck führte, gab dem Vortragenden Gelegenheit, die mittelalterlichen Rechtsanschauungen eingehend zu erörtern.

Darauf sprach Herr Senator Dr. Brehmer über die kürzlich erschienene Schrift des P. Illigens. Anerkannt wurde, daß dieselbe sich bestrebe sachlich zu sein und daß ihr historischer Wert in der Benutzung des bisher unzugänglichen Quellenmateriales aus dem Archiv der hiesigen katholischen Kirche und aus Berichten an die päpstliche Kurie bestehe. Dagegen ist das hier zugängliche Quellenmaterial meist und das Archiv des Domkapitels gänzlich vernachlässigt, auf Grund dessen die katholische Darstellung auf ihre historische Richtigkeit zu prüfen sein würde.

Aus der sich anschließenden Diskussion darf man die Hoffnung entnehmen, daß diese kritische Untersuchung auch im Interesse unserer evangelischen Kirche nicht ausbleiben wird.

Zum Schlusse legte Herr Archivar Dr. Hosse eine Pause des beim Ratsstuhle in der Marienkirche befindlichen Bildes der Stadt vor, das vielleicht dem Ausgang des 15. Jahrhunderts angehört, und zur Vergleichung eine Reproduktion des Altarbildes aus der Nikolaikirche in Reval von dem Lübecker Berndt Notker (1484—85), welches ebenfalls ein Stadtbild von Lübeck zeigt. 64.

## Karl Friedrich Ulrich Prien, Dr. phil.,
Professor am Katharineum.

Als im Jahre 1853 der ausgezeichnete Philologe und Schulmann Dr. Classen, zweiter Professor am hiesigen Katharineum, unsere Stadt verließ, um einem Rufe als Director des Gymnasiums in Frankfurt am Main zu entsprechen, welches Amt er später mit dem gleichen am Johanneum in Hamburg vertauschte, wurde Dr. Prien zu seinem Nachfolger in Lübeck erwählt in der sicheren Erwartung, daß er die durch das Ausscheiden seines Vorgängers im Lehrkollegium entstandene Lücke würdig ausfüllen werde. Geboren war er am 5. April 1818 auf dem Gute Sophienhof in Schwansen (Herzogtum Schleswig). Sein Vater, der Pächter dieses Gutes, (seine Mutter war eine geborne Maxen) schickte ihn anfänglich in die Dorfschule. Da der Knabe aber bedeutende geistige Anlagen und einen hervorragenden Wissensdurst zeigte, wurde er einer Privatschule in Kappeln anvertraut und besuchte nach seiner Confirmation die Gelehrtenschule in Schleswig. Ostern 1839 konnte er die Universität Kiel beziehen, vertauschte sie 1841 mit Bonn, studierte dann drei Jahre dort und in Berlin, ging 1844 wieder nach Kiel, promovierte im folgenden Jahre und bestand die Prüfung für das philologische Lehrfach. Zugleich war er als Assistent auf der Universitätsbibliothek thätig. Die glühende Begeisterung, mit welcher er sich dem Studium der klassischen Philologie und Archäologie hingegeben hatte, ließ aber den Wunsch in ihm lebendig werden, durch eigene Anschauung des Bodens und der Monumente Italiens und Griechenlands seinen Gesichtskreis zu erweitern und zu bereichern. Im Besondern wünschte er, den kritischen Apparat für eine von ihm beabsichtigte Bearbeitung der Tragödien des Aischylos zu sammeln.

Durch ein Reise-Stipendium, welches ihm die Kgl. Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen auf Grund einer von ihm gelösten Preisaufgabe über Aischylos gewährte, unterstützt brach er im Sommer 1846 auf, kehrte aber schon im Mai 1848 zurück. Die Erhebung seines Vaterlandes Schleswig-Holstein gegen die Dänische Gewaltherrschaft rief ihn in seine Heimat. Denn mit derselben Liebe, wie für die Wissenschaft, schlug sein Herz für Deutschland und für seine engere Heimat. Schon in Kiel hatte er sich der Burschenschaft Albertina angeschlossen und in Bonn beteiligte er sich an der Gründung der ersten dortigen Burschenschaft, der Fridericia. Der in diesen studentischen Vereinigungen lebende Geist war vorwiegend ein nationaler und Prien gab sich ihm mit vollem Herzen hin. Der Fridericia gehörten viele Schleswig-Holsteiner an; eine nicht geringe Schar hat sich an dem Kampfe gegen Dänemark 1848 bis 1850 beteiligt und nicht wenige haben ihr Leben geopfert. Prien konnte nicht in der Ferne bleiben; er eilte in die Heimat und wurde sofort von der Landschaft Schwansen zum Abgeordneten in die schleswig-holsteinische Landesversammlung gewählt. Hier war er rastlos thätig; aber das genügte ihm nicht, daher stellte er im Juli 1849 den Antrag auf Einziehung der 30jährigen Mannschaften zur Bildung einer Reservebrigade, trat, als dieser mit Stimmeneinheit angenommen wurde, selbst als 30jähriger in das stehende Heer ein und zwar als Kanonier. Gleichzeitig war er Lehrer an der Seekadettenschule in Kiel in der deutschen Sprache, Geschichte und Geographie und hielt als Privatdozent philologische Vorlesungen an der Universität. Als im Jahre 1851 die Seekadettenschule aufgelöst werden mußte, wurde Prien in ehrenvoller Anerkennung seiner Lehrthätigkeit als Conrektor an das Gymnasium in Meldorf versetzt und verheiratete sich am 23. Juli mit Bertha, geb. Dittmer aus Kiel. Dieser glücklichen Ehe entsprossen ein Sohn und zwei Töchter. Seine Wirksamkeit in Meldorf war nur von kurzer Dauer. Schon 1853 nach der Wiederherstellung der Dänischen Herrschaft wurde er des Landes verwiesen. Lübeck bot ihm einen glänzenden Ersatz.

Als der stattliche Mann an der Seite seiner anmutigen Frau in Lübeck eintraf, wurde er allseitig mit Vertrauen begrüßt und zeigte bald, daß der gute Ruf des Katharineums durch seine Wirksamkeit nicht werde vermindert werden. Sie war besonders auf das Griechische gerichtet, welches er in den obersten Klassen zu behandeln hatte. In kurzer Zeit erwarb er sich bei den Schülern volle Anerkennung seines Wissens und Könnens, und eine nicht unbedeutende Zahl derselben wurde für die Philologie gewonnen und hat sich später an deutschen Gymnasien und Hochschulen geachtete Stellungen erworben. Seine Lehrweise trachtete, wie einer derselben schreibt, darnach, in den Schülern nicht nur die Verehrung des klassischen Altertums zu befestigen, sondern ihnen geradezu die Ueberzeugung beizubringen, daß im Griechentum der Gipfel des menschlichen Daseins erreicht worden sei. Seine Begeisterung regte viele zur Nacheiferung, die philologisch minder begabten wenigstens zur Teilnahme an. Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit konnten ihn in die äußerste Erregung versetzen. Seine rege, oft sprudelnde Lebendigkeit legte ihm mitunter Vergleichungen, Beispiele und Scherze in den Mund, die einem Lehrer von geringerer Macht über die Disciplin der Klasse möglicherweise verhängnisvoll geworden wären. Die philologische Genauigkeit ließ ihn vielleicht allzuhäufig die Bahnen der sonst dem Gymnasium verschlossenen Konjekturalkritik betreten. Doch wußte er die Gefahren dieser

Behandlungsweise dadurch zu mildern, daß er stets die ganze Klasse den Gang der Untersuchung mitgehen ließ und so in seinen Hörern die Lust am eigenen Suchen und Finden benutzte und förderte. Alles in Allem war sein Unterricht in hohem Grade fesselnd und fruchtbringend, weil jeder sehr bald merken mußte, daß sein Lehrer nicht nur Bewunderer, sondern auch Meister seines Faches war. Wenn in jenen Jahren das Katharineum eine früher nie für möglich gehaltene Frequenz erreichte, so hatte er daran sicher ein wesentliches Verdienst.

Neben dieser eigentlichen Schulthätigkeit war Prien schriftstellerisch rastlos thätig. Davon zeugen seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Zu der beabsichtigten kritischen Ausgabe der gesamten Tragödien des Aischylos ist er nicht gekommen, aber in zwei umfangreichen Schulprogrammen hat er einige Abschnitte aus den Sieben gegen Theben eingehend bearbeitet; außerdem finden sich Abhandlungen über die Perser, die Eumeniden, den Orestes im Rheinischen Museum, im Philologus und Fleckeisens Jahrbüchern. In zwei Gratulationsschriften, die nach der damaligen Sitte von einem Professor des Katharineums bei der Wahl eines Senators zu verfassen waren, hat er die Laokoongruppe und die Symmetrie und Responsion der Horazischen Oden, später in einem Schulprogramm auch die der römischen Elegie in eigentümlicher, selbstständiger, aber von einem feinen metrischen Gefühl zeugender Weise behandelt. Rastlos arbeitete er daran, den gesammelten Stoff zu sichten und zu verarbeiten, doch ließ seine zunehmende Kränklichkeit ihn nicht zur vollen Verwertung derselben gelangen.

Denn der kräftige Mann hatte sich sowohl seinen Pflichten gegen die Schule, wozu noch die Aufgabe kam, während der Vakanzen nach dem Ableben der Direktoren Jacob und Breier die Direktionsgeschäfte zu übernehmen, als auch seinen wissenschaftlichen Bestrebungen dermaßen hingegeben, daß er bereits von Ostern 1863 bis dahin 1864 gänzlich beurlaubt werden mußte, um in vollkommener Ruhe neue Kraft zu gewinnen. Der gehoffte Erfolg blieb nicht aus. Er konnte nach dieser Erholungsreise sein Amt im ganzen Umfange wieder antreten und hat es, bis er Ostern 1884 in den vollen Ruhestand trat, mit einer sich stets gleich bleibenden Treue und Gewissenhaftigkeit geführt. Das Schulprogramm des Jahres 1884 sagt von ihm und dem mit ihm in den Ruhestand tretenden Professor Scherling, daß beide Jahrzehnte lang durch ihre wissenschaftlichen Leistungen — gedruckte wie ungedruckte —, durch ihre Meisterschaft in ihren Fächern dem Katharineum Glanz verliehen und viele Hunderte von Schülern groß gezogen, tüchtig gemacht und mit idealem Geiste erfüllt haben.

Zwar nahm Prien seinen Abschied von der Anstalt, aber im Herzen blieb er mit ihr verbunden. Unverändert hat er ihr Leben und Wirken mit Teilnahme verfolgt und noch Jahre lang ließ er es sich nicht nehmen, wie er es während seiner amtlichen Zugehörigkeit bei vielen Veranlassungen gethan hatte, so jetzt noch bei den jährlichen Schulfesten begeisterte und kernige Ansprachen an die Schüler zu richten und sie zum Fleiß, zur Sittlichkeit und Vaterlandsliebe, wie zur Hochschätzung und Werthaltung der idealen Güter des Menschen anzuspornen. Und in diesen Ermahnungen gab er sich ganz, wie er selbst war. Fern lag ihm jedes Trachten nach irdischem Gewinn, niedrigem Erwerb und dem Beifall der Menge. Im Gegenteil hat er bei einer fast übertriebenen persönlichen Anspruchslosigkeit für seine Freunde, auch für die Sache seines Heimatlandes, ganz in aller Stille Opfer von erheblichstem Umfange gebracht, von denen allein die Empfänger etwas erfahren haben. Aber nicht nur für jene lebte er. Deutschlands Heil lag ihm am Herzen, wie wenigen. Alle Stunden seiner Muße verwendete er, um die Geschicke des Vaterlandes zu verfolgen, und mit Lebhaftigkeit konnte er im Kampfe der Parteien das Für und Wider abwägen und zu Gunsten desjenigen eintreten, was er als das Richtige erkannte. Niemals verletzte ihn selbst der schärfste Widerspruch, nur eine niedrige Gesinnung konnte, wenn er auf sie stieß, ihn empören. Und wenn von seiner Vaterlandsliebe gesprochen wird, so soll nicht vergessen werden, daß er auch seiner zweiten Heimat, unserer Stadt, von ganzem Herzen sich ergeben hatte. Unsere Kunstsammlungen bewahren Beweise, wie sehr ihm die Erweiterung und Bereicherung derselben am Herzen gelegen hat. So lebte er in der Zurückgezogenheit noch eine Reihe von Jahren in unserer Mitte still die Ideale, die ihn in frühester Jugend ergriffen und erfüllt hatten, verehrend und pflegend. Leider waren diese Tage der Ruhe, in welche schon 1889 der Tod seiner Gattin mit jäher Gewalt eingriff, nicht frei von körperlichen Schmerzen und Gebrechen. Mehr und mehr überwältigte ihn ihre Macht. Was er auch dagegen thun mochte, blieb ohne nachhaltige Wirkung und nach schweren Leiden erlöste ihn am 24. August 1896 der Tod. In der Zahl der Männer, deren deutsche Gesinnung unserm Vaterlande eine seiner schönsten Provinzen gerettet hat, in der Reihe der Lehrer des Katharineums, in dem Kreise seiner näheren Freunde wird ihm nicht nur ein hervorragender Platz, sondern auch eine warme, dankbare Erinnerung eingeräumt werden und bewahrt bleiben. A. S.

## Knabenhort.

(Zur Eröffnung des ersten Knabenhortes in Lübeck am Mittwoch, den 4. November d. J.)

„Häuslichkeit, in deines Glückes Frieden liegt allein der Menschen großes Loos." Glücklich ist der Mensch zu preisen, dem dieses Loos beschert ist; glücklicher die Jugend, die, von der liebenden Mutter bewahrt, im Frieden des Hauses aufwächst. Doch groß, sehr groß ist die Zahl der unglücklichen Kinder, denen der Segen der Häuslichkeit nicht zu teil wird, weil die Mutter, durch die Not gezwungen, auf ihrem eigentlichen Platz am häuslichen Herde nicht bleiben kann. Wo der Arbeitslohn des Hausvaters nicht ausreicht, die notdürftigsten Mittel für Wohnung, Nahrung und Kleidung zu beschaffen, wo der Branntwein die Kraft des Ernährers untergräbt und zerstört, wo der Mann die Familie verlassen, wo die Mutter als Witwe allein steht mit den Kindern, da muß die Frau den Kampf ums Dasein führen, arbeiten und schaffen fürs tägliche Brot. Weil Nähen, Sticken und andere Handarbeit im Hause — wozu auch nicht immer dauernd und regelmäßig Gelegenheit ist, selten genügendes Auskommen gewährt, so geht die Mutter außer dem Hause dem Erwerbe nach, zu fremden Leuten zum Reinmachen, Waschen, Plätten, Nähen, in den meisten Fällen zur Fabrik. Die eigene Häuslichkeit flattert zerfetzt auseinander, eine geordnete Wirtschaftsführung, Beaufsichtigung und Erziehung der Kinder ist unmöglich.

Verderblich wirkt der Mangel der Häuslichkeit auf das körperliche und sittliche Gedeihen der Kinder, weniger auf das der kleineren, als vielmehr auf das der schulpflichtigen Kinder. Jene können für den ganzen Tag den Kleinkinderschulen zur Pflege übergeben werden; diese aber sind, weil sich selbst überlassen, in der traurigsten Lage. Während der Schulstunden sind sie in der Schule gut aufgehoben. Hier bietet sich ihnen ein freundlicher, im Winter wohl durchwärmter Aufenthalt; schließen sich aber die Pforten der Schule, dann spüren die armen Kinder, deren Mutter den ganzen Tag vom Hause fern ist, auf das empfindlichste das Fehlen der Häuslichkeit.

Es ist noch ein Glück zu nennen, wenn solche Kinder nach Schulschluß einen halbwegs geeigneten Wohnraum offen finden und Gelegenheit haben, sich eigenhändig ein karges Mahl zu bereiten oder doch einige Speisen, wenn auch kalt, zur notdürftigen Sättigung vorfinden. Es ist noch ein Glück, wenn ihnen eine mitleidige Nachbarin ab und zu ihre Aufmerksamkeit zuwendet und dadurch den Mangel der elterlichen Aufsicht bis zu einem gewissen Grade abschwächt. Wie aber, wenn diese gelegentliche Aufsicht überhaupt fehlt? wenn die aufsichtslosen Kinder nur einen düsteren Keller oder Dachbodenraum, dessen Unwohnlichkeit sie abstößt, ihr eigen nennen dürfen? Was wird im Winter, wenn es kalt ist in den öden, lichtleeren Stuben? Bleiben die Kinder bestenfalls in der Wohnung, so lauern hier mannigfache Gefahren. Sie wissen sich unbeobachtet, sie treiben heimliche Sünden, welche sonst vor dem wachsamen Auge der Mutter fern geblieben wären, jetzt aber Körper und Seele verderben. Andernfalls verlassen die Kinder das Haus, verleben die schulfreie Zeit auf der Straße, sind der Verwahrlosung der Gasse überliefert. Diese Kinder sind es, die auf den Steinstufen sitzen und sich an den Häusern umherdrücken. Die Auskunft, die sie auf Befragen erteilen, lautet gewöhnlich: Meine Mutter ist nicht zu Hause, meine Mutter kommt erst abends nach Hause, ich habe keinen Schlüssel.

Man gönnt der Jugend gern ein freies Stündchen, daß sie sich ungezwungen und nach Herzenslust im Spiele ergehen und nach ihrer Eigenart ausleben kann, und die Jugend hat auch ein Recht und Bedürfnis, sich in freier Luft zu regen und zu bewegen. Wo es aber keine Zeiteinteilung giebt, wo das Gehen und Kommen nicht geregelt, die Spielkameradschaft nicht überwacht wird, kurz, alle dem Hause obliegende Zucht in Wegfall kommen muß, weil die Mutter den ganzen Tag abwesend ist, da führt eine derartige Ungebundenheit zum Verderben. Hierzu kommt, daß der riesig entwickelte Verkehr unserer Zeit eine freie Bewegung der Kinder auf der Straße gar nicht zuläßt und die aus den Häusern, Höfen und Gängen hervorquellende Kinderschar auf die Seite drängt. In den Straßen sind heutzutage spielende Kinder immer ein Hindernis und großen Gefahren ausgesetzt. Zu den leiblichen Gefahren treten die noch viel schlimmeren sittlichen hinzu. Eine Anzahl gleich unglücklicher Kinder findet sich zusammen, gleiches Leid kettet aneinander. Unter dem Einflusse des bösen Beispieles älterer Genossen beteiligen sie sich an allerlei losen Streichen. Belästigungen der Vorübereilenden und der Hausbewohner bilden den Anfang, sich leicht bietende Gelegenheit verleitet zum ersten kleinen Diebstahl, und der erste Schritt auf die schiefe Ebene zum Verderben ist gethan. Reißend gehts abwärts.

Die Verwahrlosung beschränkt sich nicht auf die Knaben allein, wiewohl sie bei diesen gewöhnlich unverhüllter und in brutalerer Form in die Erscheinung tritt und sich daher selbst der flüchtigen Beobachtung aufdrängt. Das Mädchen wird in vielen Fällen auch leichter den Gefahren der Gasse zu entziehen sein, als der Knabe derselben Familie, da jenes sich geschickter und anstelliger zu häuslichen Dienstleistungen zeigt als der Knabe und daher für kleinere Ver-

richtungen in Pflicht genommen wird, während man für die Muße des Knaben vielfach keine passende Beschäftigung, die sich leicht kontrollieren läßt, zu finden weiß. Zudem neigt das Mädchen ohnehin seinem ganzen Wesen nach zum Schaffen im häuslichen Kreise, und sei er auch noch so eng. Fehlt ihm dieser aber völlig, dann ist es noch weit größeren Gefahren ausgesetzt als der Knabe.

Die wahre sittliche Gerechtigkeit duldet es nicht, daß Menschen schon in der Jugend verderben. Das Kind hat auch ein heiliges Recht auf Erziehung. In der Kinderwelt liegt die gesammte Nachwelt vor uns. „Jung gewohnt, alt gethan." Aus dem jungen Uebelthäter wird in den meisten Fällen der spätere Zuchthäusler, und aus den Scharen der frühverdorbenen Mädchen werden wahrlich nicht die Mütter, die ein körperlich und sittlich kräftiges Geschlecht erzeugen. Dies birgt die Gefahr der Degeneration der menschlichen Gesellschaft in sich. Die Forderung, welche die Gerechtigkeit erhebt, und die Pflicht der Selbsterhaltung zwingen die Menschheit, diesen Notstand zu beseitigen.

Die unglücklichen Kinder, denen der Segen der Häuslichkeit fehlt, müssen von der Straße fortgenommen, vor Verrohung und Entsittlichung bewahrt werden. Ein Heim muß man ihnen schaffen, das ihnen, so weit es irgend möglich ist, die fehlende Häuslichkeit mit ihrer Zucht, Anregung, Geschäftigkeit und Traulichkeit ersetzt.

Hier kann die helfende, rettende Liebe eintreten, und hier muß sie eintreten. Dieses Werk erbarmender Nächstenliebe ist nicht fruchtlos. Dadurch, daß man der sonst der Verwahrlosung anheimfallenden Jugend ein Heim gründet, wird gearbeitet an der Besserung der zukünftigen Verhältnisse zum Segen der Kinder, zum Gedeihen des Vaterlandes.*) Die Gründung eines Kinderhortes trägt bei zur Emporhebung der allgemeinen Lage des Menschengeschlechtes zu Gunsten derjenigen, die vom Schicksal weniger begünstigt sind; sie ist ein Scherflein, geopfert für die Verbesserung der Erziehung und der Volkswohlfahrt; sie ist die Erfüllung einer sozialen Pflicht.

Diese Zeilen sind geschrieben, um nochmals das Augenmerk auf den Knabenhort zu lenken. Im Mai d. J. brachten diese Blätter schon einen Aufsatz über Knabenhorte. Der Verfasser, Herr Pastor Becker, schloß mit einem Appell an den idealen und wohlthätigen Sinn von Lübecks Bevölkerung. Und nicht vergebens. Ein Komite, mit Herrn Pastor Becker an der Spitze, erließ einen Aufruf, und die Gründung eines Knabenhortes ist jetzt gesichert. Der Oberschulbehörde, welche unentgeltlich einen Schulraum zur Verfügung stellte, und dem Wohlwollen einzelner Wohlthäter ist es zu danken, daß schon Mittwoch d. 4. November der erste Knabenhort hier in Lübeck eröffnet werden kann. Doch zur Sicherstellung dieses Unternehmens sind weitere Mittel nötig, zur Ausgestaltung ist die liebevolle Unterstützung edler hilfsbereiter Menschenfreunde nicht zu entbehren.

Schwer und groß ist die Aufgabe, die sich der Knabenhort stellt, aber sie ist schön und lohnverheißend. Sein Thun ist ein bewahrendes, helfendes, rettendes, erziehendes an demjenigen Teile unserer Jugend, welcher der Zucht am meisten bedarf. Das giebt Freudigkeit und auch den Mut, sich an alle diejenigen, die dieser wichtigen und ernsten Sache noch fremd gegenüberstehen, mit der Bitte zu wenden, die gute Sache durch Beiträge zu unterstützen und zu fördern. Die edelmütigen Freunde und Förderer der Bestrebungen des Knabenhortes mögen sich von dem Gedanken leiten lassen: „Wer auch nur eines der Kinder, das sonst verloren gegangen wäre, für sich und die Gesellschaft zu retten vermag, ist nicht umsonst über diese Erde gegangen." 924.

*) In 47 Städten Deutschlands bestehen bereits Kinderhorte, die ihre helfende Hand den Müttern reichen, welche die Not des Lebens vom Hause fortreibt; in Berlin 24, in Hamburg 15, in München 11, in Stuttgart 10, in Frankfurt a/M. 8, in Halle 8, in Kiel 7, in Braunschweig 6, in Bremen 4, u. s. w. 36 Städte gewähren den Kinderhorten Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln. Einstimmig betonen die Berichte der verschiedenen Anstalten den überaus segensreichen Einfluß auf die Erziehung der Jugend.

## Die Ergebnisse der berufsstatistischen Aufnahme vom Jahre 1895.

(Fortsetzung.)

Erweitert man den Kreis der Erwerbsthätigen durch Einschließung der Dienenden für häusliche Zwecke, so stehen von 100 gezählten Personen überhaupt in Lübeck 48,1 in Hamburg 49,2, in Bremen 49,1, dagegen im Reiche 46,9 berufsthätige Personen den nichterwerbsthätigen Familienangehörigen gegenüber.

In den ländlichen Gemeinden Lübecks sind die Erwerbsthätigen i. e. S. etwas zahlreicher als in der Stadt, sie machen dort 46, hier nur 43 % der Bevölkerung aus. Es hängt dies einerseits damit zusammen, daß bei der Landwirthschaft weit mehr erwachsene Familienglieder mitthätig eingreifen, als in den vorwiegend städtischen Gewerben. Andererseits wird aber auch das Gesinde auf dem Lande größtentheils nicht zu häuslichen Dienstleistungen, sondern im Landwirthschaftsbetriebe beschäftigt, es mußte also dort als erwerbsthätiges Hülfspersonal gerechnet werden. Auf Dienende für häusliche Zwecke entfallen auf dem Lande nur 2,7 %, in der Stadt dagegen 4,9 % der Gesammtzahl. Nach Einrechnung dieses Hausgesindes

berechnet sich der Prozentantheil der Erwerbsthätigen i. w. S. in der Stadt Lübeck auf 47,9 %, auf dem Lande auf 48,9 %.

Die gesammte Einwohnerzahl Lübecks ist in den Jahren 1871—1895 von 51 614 auf 82 815, also um 31 201 Köpfe oder um 60 %, also um drei Fünftel, gewachsen. Hieran sind betheiligt die Erwerbsthätigen i. e. S. mit 14 617, die Familienangehörigen mit 15 723, das Hausgesinde mit 861. Relativ beträgt die Vermehrung bei den Erwerbsthätigen 68,0 %, bei den Familienangehörigen 57,7 %, bei den Dienenden 30,0 %. Von 100 Bewohnern waren im Jahre 1871: 41,6, im Jahre 1882: 42,0, im Jahre 1895: 43,6 % erwerbsthätig. Derjenige Theil der Bevölkerung, welchem der Unterhalt von nichterwerbenden Familiengliedern obliegt, ist also um ungefähr 2 % höher, als vor fünfundzwanzig Jahren. Mag nun die für die Periode 1871/82 berechnete Zunahme zum Theil damit zusammenhängen, daß bei der Berufszählung von 1882 der Beruf genauer ermittelt worden ist, als bei der Volkszählung von 1871, für die Berufszählungen 1882 und 1895 kamen aber die vom Reiche nach übereinstimmenden Grundsätzen erlassenen Zählungsvorschriften, durch welche für eine vollständige Ermittelung aller berufsthätigen Personen umfassend gesorgt war, zur Anwendung und gerade in dieser Periode stellte sich die Vermehrung der Erwerbsthätigen in Lübeck relativ noch erheblicher als in der vorhergehenden.

Die für das Reich und für die beiden anderen Hansestädte zusammengestellten Ergebnisse weisen gleichfalls eine Zunahme der Erwerbsthätigen sowie eine Abnahme der Familienangehörigen und auch der Dienenden nach. Im Reiche waren erwerbsthätig von 100 Bewohnern im Jahre 1895: 44,3 gegen 42,0 im Jahre 1882, in Hamburg 44,7 gegen 41,9, in Bremen 44,6 gegen 39,2. Die Dienenden für häusliche Zwecke sind in Lübeck von 5,6 % der Gesammtheit im Jahre 1871 auf 5,2 % im Jahre 1882 und auf 4,5 % im Jahre 1895 zurückgegangen. Eine Einschränkung des Haltens von Gesinde zur persönlichen Aufwartung ward auch in Hamburg und Bremen, in minderem Umfange auch im Reiche beobachtet. Die Dienstboten im Hause der Herrschaft, welche im Jahre 1882 in Hamburg 5,7 %, in Bremen 5,5 %, im Reiche 2,9 % sämmtlicher Einwohner betrugen, haben sich im Jahre 1895 auf 4,5 %, 4,6 % und 2,6 % vermindert.

Wir wiesen bereits darauf hin, daß die selbstständigen Berufslosen (Abtheilung F) insofern eine besondere Stellung bei der Gruppirung der Gesammtbevölkerung einnehmen, als sie nur im Gegensatze zu den von ihnen abhängigen Familiengliedern und den bei ihnen beschäftigten Dienstboten als Erwerbsthätige bei den letzteren eingereiht sind. Sie bestehen hauptsächlich aus den aus eigenem Vermögen lebenden Personen, nämlich Privatiers, Pensionirten, Rentenempfängern, den nicht in der eigenen Familie Lebenden in Berufsvorbereitung begriffenen, sodann zum kleinen Theile aus den aus fremden Mitteln unterhaltenen Insassen von Anstalten verschiedener Art und den Empfängern von Unterstützungen. Die Zahl der Letzteren wird erfahrungsgemäß meist zu gering angegeben, da die durch offene Armenpflege oder durch private Wohlthätigkeit unterstützten Armen die gewährten Beihülfen bei einer allgemeinen Bevölkerungsaufnahme vielfach nicht zu offenbaren pflegen, sondern als Familiengenossen in dem Haushalte eines erwerbsthätigen Verwandten verschwinden. Daß die Hansestädte mit ihrer hauptsächlich städtischen Bevölkerung eine besonders große Anziehungskraft auf mehr oder minder wohlhabende Personen ausüben, welche nach Aufgabe ihrer früheren Berufsthätigkeit den Aufenthalt in einer größeren Stadt vorziehen, ist bekannt. Während im ganzen Reiche die Abtheilung der selbständigen Berufslosen 4,1 % der Bewohnerzahl beträgt, sind in Lübeck 5,7, in Hamburg 4,9 und in Bremen 5,4 % berufslose selbständige Personen ermittelt. Auch im Vergleiche mit der vorletzten Berufszählung ist der Antheil dieser berufslosen Personen durchweg gewachsen. Er betrug im Jahre 1882 in Lübeck 5,4 %, in Hamburg 4,0 %, in Bremen 3,5 %, im Reiche 3,0 %. Eine Erklärung dieser Erscheinung wird für das gesammte Reich darin gefunden, daß in Folge der sozialpolitischen Gesetze über die Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung viele arbeitsunfähige Personen, welche früher als Unterstützungsempfänger oder als Familienangehörige eingetragen waren auf die höhere Stufe der Rentenempfänger aufgerückt sind.

Die nachstehende Berechnung gewährt eine Uebersicht darüber, wie sich das Verhältniß der Erwerbsthätigen zu Dienstboten und ihren Familienangehörigen innerhalb der sechs Hauptabtheilungen insbesondere in Lübeck stellt.

| | Von 100 jeder Berufsabtheilung entfielen auf | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Erwerbsthätige | Dienende f. d. Zw. | Familienangehörige | Abth. Zus. |
| A. Landwirthschaft . | 48,4 | 2,6 | 49,0 | 100.0 |
| B. Industrie . . . | 41,2 | 2,4 | 56,4 | 100,0 |
| C. Handel u. Verkehr | 38,6 | 5,8 | 55,6 | 100,0 |
| D. Persönl. Dienstleist. | 44,2 | 0,2 | 55,6 | 100,0 |
| E. Freie Berufsarten . | 46,8 | 7,5 | 45,7 | 100,0 |
| F. Ohne Beruf . . . | 60,4 | 11,4 | 28,2 | 100,0 |
| **überhaupt** | **43,6** | **4,5** | **51,9** | **100,0** |

Von den berufslosen Personen abgesehen, weisen verhältnißmäßig die meisten erwerbsthätigen Personen

auf: Landwirthschaft und freie Berufsarten; Dienstboten sind am stärksten bei den Berufslosen vertreten, sodann beim Handel und bei den freien Berufsarten; die zahlreichsten Familienangehörigen haben die Industriellen, die von Handel und Verkehr Lebenden und die sog. Gelegenheitsarbeiter in der Abtheilung: Persönliche Dienstleistungen.

(Fortsetzung folgt.)

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

(Fortsetzung.)

An dem großen Brink links hat sich weniges verändert, nur daß dort stattlichere Häuser sich erheben und die dahinter liegende Bäckerstraße sich einer besseren Reinlichkeit zu erfreuen hat. Vor 70 Jahren erschwerten die vor den Häusern aufgeschütteten Düngerbarrikaden den Durchgang für Fußgänger in beklagenswerther Weise.

Ein stilles, sonniges, von hohen Hecken umschlossenes Plätzchen hinter der Bäckerstraße ist jetzt in eine neue Straße umgewandelt; es lag vor dem für unheilbare Kranke bestimmten sogenannten kleinen Krankenhof und hieß wegen der dort befindlichen Teiche im Volksmunde „Zu den drei Bächen." Nur Wenigen bekannt, meistens nur als Richtweg für Arbeiter benutzt, bot dieses Plätzchen im Frühling ein liebliches Bild stillen Friedens.

Der Kienräucherhof, das jetzige Wilhelm-Theater, war ein sehr besuchtes Lokal, welches im Sommer an bestimmten Tagen seine „Harmoniemusik" im Freien hatte, wo sich stets ein gewähltes Publikum zusammenfand trotz des Regens, der diese Concerte fast immer begleitete. Daneben lag der Green'sche Garten, dem sich das Wirthshaus „Die verkehrte Welt" anschloß, in dessen oberem Stock der alte Theaterdirektor Schulze mit seiner Gesellschaft manchen Winter zur Erheiterung der Thorbewohner seine Vaudevilles und Possen vorführte. Von hier bis an den hart am St. Jürgenkirchhof liegenden Garten der Familie Lang war außer einer Tagelöhnerwohnung, im Volksmunde „Up den Brennaben" genannt, an dieser Seite keine Wohnung.

An der alten St. Jürgenkapelle und dem daneben liegenden Stift kann ich im Geiste nicht vorübergehen, ohne ihnen ein Wort der Erinnerung zu weihen. Eine hohe Bretterplanke schloß den Kirchhof und das Stift gegen die Straße ab, und der schöne Blick, den man jetzt bei der Kapelle vorbei auf die drunten fließende Wacknitz hat, wurde erst gewonnen, als die Planke weggerissen und statt derselben das eiserne Staket aufgeführt wurde. An sonnigen Tagen saßen die Insassen des Stiftes außerhalb der Umzäunung auf langen Bänken, unter dem Schatten der uralten Linden, und schauten sich die vorüber wandelnden, meistens den Fischerbuden, dem weißen Engel und dem Weinberg zueilenden Leute an. Der mit doppelter Lindenreihe bepflanzte Platz vor der Pforte, die das Bild des heiligen Georg trug, war gegen die Landstraße noch mit einer eisernen Einfriedigung abgegrenzt und durfte nur von Fußgängern betreten werden; er erstreckte sich bis zur daneben liegenden Schule. Diese Stiftung eingehen zu sehen (im Jahre 1845), hat mich zu allen Zeiten tief geschmerzt, es war recht ein Feierabendstift für müde Wanderer. Als ein heftiger Sturm am 9. August 1847 die eine alte Linde, welche das Glockenhäuschen neben der Kapelle schirmte, niederschmetterte, und diese im Falle das ganze Häuschen zerstörte, da schien sich auch in der Natur ein Unwille über die Neuerung regen zu wollen. Die Glocken hängen jetzt, ohne Schirm und Dach, frei am starken Gebälk auf dem alten Platz.

Der Landstraße weiter folgend, lagen der Kapelle gegenüber einige Gärtnereien und zwei Gartenwohnungen, auch Peter Pauls Grundstück, mit permanentem Storchnest auf dem Herrenhause und einer schönen, schmiedeeisernen Gitterpforte, die in reicher Vergoldung die Buchstaben P. P. zeigte. Links folgte ein herrschaftlicher Garten mit dichten, dunklen Baum- und Strauchgruppen, in denen die Nachtigallen die Reize der Einsamkeit endlos die ganze Nacht hindurch lobten. Mit dem Vordringen des Stadtlebens haben diese Lobgesänge der Nachtigallen eine bedeutende Verminderung erfahren, und wie es im alten Liede heißt: Die Nachtigall rufet: „zurück, zurück," wenn sie den in den Zauberwald gerathenen Wanderer warnt, so ruft sie es jetzt abwehrend dem immer mehr vordringenden Stadtleben, wiewohl vergebens, aus den ihnen noch gebliebenen Asylen zu.

Neben diesem Garten lag das Wirthshaus „Zum weißen Engel," in dessen Garten bis vor etwa 40 Jahren noch die Vogelstange der Zimmerleute ragte, die dort alljährlich ihr Vogelschießen abhielten.

Von da an lag bis zum Weinberge kein Haus am Wege, keine Straße zweigte ab, bis jenem Wirthshause schräge gegenüber, hinter dunklen Linden verborgen, der St. Annenklosterhof sich zeigte, welcher im Sommer dem präsidirenden Provisor der einst sehr vielseitigen Anstalt des St. Annenklosters zum angenehmen Aufenthalt diente. Das Kloster umfaßte damals noch Zucht- und Spinnhaus, städtisches Krankenhaus, Siechenanstalt und eine Erziehungsanstalt für Kinder beiderlei Geschlechts, für welche zwei Lehrer fest angestellt waren. Außerdem befand sich dort noch eine Bewahranstalt für unverbesserliche Subjekte. Das Kloster besaß einen eigenen Webe-

meister, eine Bäckerei und eine Brauerei und betrieb einen nicht unbedeutenden Handel mit Bier und gesponnener Wolle.

Zu den Angestellten der Anstalt gehörten auch die Bettel- oder Prachervögte. Diese griffen fechtende Handwerksburschen und männliche und weibliche Vagabunden von der Straße auf und brachten sie in Arrest; die weiblichen nach dem Marktgrevensaal (im Volksmunde Markgrafensaal genannt) im alten Schrangen, die männlichen nach dem Marstall. Ganz besondere Verwendung fanden die Bettelvögte bei feierlichen Begräbnissen, wo sie, als Schutzleute an der Hausthür postirt, über Ruhe und Ordnung vor dem Hause zu wachen hatten. Ihr heraldisches Kostüm, ein scharlachrothes Chorgewand mit einer Art weißer Stola darüber, dazu der gewaltige Stab in der Rechten, wird gewiß noch manchem älteren Bürger in lebhafter Erinnerung sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 290. Litterarisches.

Der Zusammenstoß von Schiffen aus den Gesichtspunkten der Schiffsbewegung, des Straßenrechts und der Haftpflicht aus Schiffskollisionen nach den Gesetzgebungen des Erdballs.

Eine nautisch-juristische Studie von Dr. Richard Prien. Berlin 1896. J. Guttenlag, Verlagsbuchhandlung.

Ein Riesenwerk von nicht weniger als 1218 Seiten läßt sich in so kurzer Zeit nach dem Erscheinen natürlich nicht eingehend studiren, es kann noch unentdeckte Vorzüge bergen und Mängel besitzen, jedoch ist man wohl berechtigt, aus dem Gesammtüberblick auch auf Einzelheiten zu schließen. Der Verfasser Dr. Richard Prien, dessen Name in Lübeck nicht unbekannt, hat, wie der Titel angiebt, die Gesetzgebung des ganzen Erdballs für seine Arbeit herangezogen. Sie soll dazu beitragen, dem Richter seine Urtheilsfindung zu erleichtern, indem sie ihn stark macht gegen und unabhängig von Sachverständigen, welche weniger als seine Gehilfen, denn als Eideshelfer der Parteien sich fühlen und sich geriren. Ob Dr. Prien das Letztere gelungen ist, braucht hier nicht untersucht zu werden, wir bezweifeln es aber, da selten ein Richter im Stande sein wird, sich eine so erstaunenswerthe, bis in's einzelne gehende Kenntniß des Seewesens anzueignen, wie es der Verfasser in jeder Zeile seines Werkes darlegt. Wir nehmen keinen Anstand zu erklären, daß das Buch bei einem Collisionsprozeß dem Seemanne ebenso willkommen sein wird, wie dem Juristen. Denn auch der Practiker findet viel werthvolles Vergleichsmaterial zusammengetragen, analoge Fälle angeführt und — Mittel, sich Entlastungsmomente zu suchen.

Zahlreiche Karten erläutern die verwickeltsten Fälle und heben dadurch den Werth der verschiedenen Abschnitte ganz bedeutend.

Jedoch sind auch Schwächen vorhanden und zwar ganz bedeutende, die den vorzüglichen Eindruck sehr herabmindern.

Mögen die Auslassungen des Verfassers über den Cimbria-Fall und die Seitenhiebe auf die Hamburg-Amerika-Linie berechtigt sein oder nicht, das Fehlen dieser Capitel hätte die Arbeit gewiß nicht minderwerthig gemacht, Dr. Prien hätte diese Einschaltungen besser unterlassen.

Bedenkt man die Vorstudien und überblickt die Arbeitslast, die der Verfasser bewältigen mußte, so wird auch der Preis (ℳ 46,50 gebunden) nicht zu hoch erscheinen, zumal der Verleger eine vorzügliche Ausstattung beschafft hat, der Satz dem Anscheine nach ziemlich fehlerfrei (pag. 53 unten lies Nocken statt Stocken der Raaen) und der Nutzen des Buches für den Besitzer zweifellos ist. 925.

### 291. Die ehemaligen Thoranlagen Lübecks.

Bei den Abgrabungen für den Kanal in der Nähe der Stadt werden, wie man seit einigen Tagen außerhalb des Burgthores bemerken kann, Fundamentmauern blosgelegt, die ohne Zweifel zu ehemaligen Befestigungswerken gehört haben. Nach alten Stadtplänen und Ansichten zu schließen muß in der Nähe der jetzt in der Umwandlung begriffenen Stellen sowohl vor dem Burgthore wie vor dem Mühlenthore eine Reihe von Thoren, Thürmen, Mauern und Pallisaden gestanden haben, die bei der Demolirung der Befestigungen am Anfange dieses Jahrhunderts, oder früher, beseitigt sind. Auch haben sich vor beiden Thoren nasse Befestigungsgräben befunden, die später verschüttet wurden. Beide Gräben werden, da die Wasserstandshöhen der durch sie verbundenen Gewässer ungleiche waren, durch Schützen oder Wehre mehrfach abgeschlossen gewesen sein. Aus den alten Plänen ist die Lage und Größe dieser Wehre und der übrigen dort ehemals befindlichen Anlagen nicht genau zu ersehen, wie überhaupt diese Pläne nur ein oberflächliches Bild des einstigen Zustandes bieten können.

Da es sowohl im allgemeinen wie besonders im baugeschichtlichen Sinne von besonderem Werthe ist, die Kenntnisse über die ehemaligen Anlagen an und vor den Thoren zu erweitern, so würde sich die Kanalbau-Behörde besondere Verdienste erwerben, wenn sie alle bei den jetzigen Auf- und Abgrabungen frei werdenden Theile von altem Gemäuer, Pfahlwerk und dergl. genau aufmessen, zeichnen und beschreiben ließe, bevor sie gänzlich verschwinden. Der Kanal durchschneidet vor beiden Thoren gerade die Plätze der

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 56 der Lübeckischen Blätter
vom 1. November 1896.

früheren Befestigungswerke, es wird deshalb vermuthlich manches Wissenswerthe dabei zu Tage gefördert werden können.

Dem Vernehmen nach hat diese Behörde bereits die Weisung ergehen lassen, daß alle Fundstücke von historischem Werthe gesammelt und abgeliefert werden müssen. Wir möchten hierdurch die Bitte an sie stellen, auch in der oben angedeuteten Richtung für die Erweiterung der Kenntniß der Baugeschichte unserer Vaterstadt wirken zu wollen. 989.

### 292. Stadttheater.

Sonnabend den 24. October. Platen-Feier. Dem wichtigsten Ereigniß der vergangenen Woche, der erstmaligen Aufführung von Kleist's Prinz von Homburg in Lübeck, hat Referent leider nicht beiwohnen können. Hoffentlich giebt ihm eine baldige Wiederholung Gelegenheit, über die Darstellung zu berichten. Auch der Sonnabend brachte zwei erste Aufführungen, und zwar solche, mit denen noch kein Theater Lübeck zuvorgekommen ist, obgleich die beiden „Novitäten" seit siebzig Jahren Gemeingut sind und mit den Körnerschen Dramen das Repertoir aller Tertianer-Lesekränzchen beherrschen, oder wenigstens früher beherrschten, in den Zeiten, da unsere Väter jung waren, und in den Tagen, als wir Kinder waren. Die heutige Jugend liebt andersartige Kurzweil. Die dankenswerthe Gewohnheit des Herrn Direktor Erdmann, keinen litterarischen Gedenktag ohne Antheilnahme unserer Bühne vorübergehen zu lassen, hat uns auch eine Feier des 100. Geburtstages Platens bereitet, und Herr Burchard, — der uns im vorigen Jahre mit seinem Spürsinn für das noch heute Bühnenwirksame in alten Dichtwerken und hervorragendem litterarischen Verständniß einen wohl gelungenen Hans Sachs-Abend zusammenstellte, — hatte das Programm würdig gestaltet. Die Aufgabe war schwer, denn ein Bühnendichter ist Platen nicht gewesen; und gerade das, was seine dichterische Größe ausmacht, der kunstvolle fein geschliffene Bau seiner Verse, kommt auf der Bühne am wenigsten zur Geltung — Ein von Herrn Burchard gedichteter, von Herrn Wehrum verständig gesprochener Prolog feierte schwungvoll die Bedeutung Platens und leitete den Abend ansprechend ein. Zwei zierliche kleine Versdramen Platens, „der Thurm mit sieben Pforten" und „Berengar," folgten. Drei Balladen des Dichters, zu denen lebende Bilder gestellt wurden, machten den Schluß. Dazwischen hatte man, um den Abend zu füllen, Goethes „Geschwister" eingeschoben. Das war nun freilich nicht ganz glücklich. Die warmblütigen Gestalten Goethes, die gerade in diesem kleinen Meisterwerke mit so lebendiger Realistik geschildert sind, ließen die grazilösen Nichtigkeiten Platens besonders schattenhaft erscheinen. Es war, als ob man eine Figur von Michel Angelo neben eine Anzahl Meißener Porzellanpüppchen gestellt sähe. Die kleinen Platenschen Lustspiele beanspruchen nicht, Spiegelbilder der litterarischen Eigenart ihres Verfassers zu sein. Das grelle Licht der Theaterlampen schien sie etwas zu blenden, aber in der frischen und glatten Aufführung, die sie erfuhren, wirkte ihr harmloser Spaß doch anmuthend, und sie wurden mit freundlichem Beifall begrüßt. Dem „Thurm mit sieben Pforten" hatte Herr Burchard geschickt die nothwendige Bearbeitung für die Bühne zu Theil werden lassen. Er hatte einen Scenenwechsel beseitigt, am Schlusse durch Einlegung einiger Verse ein Paar komischer Pointen stärker hervorgehoben und das Austrittslied der Rosalba durch eine Gasele ersetzt. „Berengar" bedurfte solcher Nachhülfen nicht. Die Inscenirung beider Stückchen war geschmackvoll und angemessen, wenn man von dem vergoldeten Rokoko-Tisch absieht, der im Garten des Dei von Tunis, umgeben von einer Gesellschaft, die theils in orientalischen Gewändern, theils im Kostüm des 16. Jahrhunderts erschien, nicht am Platze war. Die Darsteller sprachen die Verse nicht alle gut, und das war gerade bei einer Platen-Feier schade. Namentlich Frl. Ferida (Rosalba), die im modernen Drama so Treffliches leistet, genügte in dieser Beziehung nicht ganz. Auch ihr Mienenspiel ließ zu wünschen übrig; und Tadel verdient, daß sie es unterließ, nach dem Verschwinden Isidors durch die Fallthür den Teppich wieder über dieselbe zu breiten. So war es fast unbegreiflich, daß es dem eifersüchtigen Dei gelingen konnte, den offensichtlichen Spalt der Fallthür nicht zu entdecken. Auch schreibt der Dichter für die zweite Scene der Rosalba im Pavillon Isidors ausdrücklich einen Kostümwechsel vor. Hier muß die Dame in europäischer Kleidung erscheinen, als die neapolitanische Braut des Ritters, nicht wie vorher als orientalische Favoritin des Dei. Herr Kost war ein etwas schwerfälliger Isidor, Herr Groß ein kaum genügender Knappe. Herr Kunze als Dei und Herr Thies als Mohr spielten ihre derb komischen Rollen mit Behagen und gutem Gelingen. Im „Berengar" erfreute durch frisches Spiel und vortreffliches Sprechen die Flordelis Fräulein Richards. Ihr sekundirte beifallswürdig die muntere Dorine des Frl. Waehr; und Pandolf und Birbante (Herr Thies und Herr Kunze) waren so täppisch, frech und feige wie Dichter und Publikum es sich wünschten. Herr Kaiser war ein feuriger und liebenswürdiger Guido. Aber den Namen seiner Herzenskönigin Flordelis (Lilienblume) sprach er gegen alles Versmaß Flordelis

aus. Das ist für einen Platenschen Liebhaber eine Todsünde.

Während erfreulicher Weise Herr Wehrum den Prolog frei gesprochen hatte, erschienen bei den lebenden Bildern die declamirenden Herren und Damen wieder mit dem unleidlichen Buch, um zu lesen, statt zu recitiren. Wann wird man mit dieser Unsitte brechen? Weder sieht es gut aus, wenn das Buch das Gesicht des Sprechenden verdeckt, noch trägt es zum besseren Vortrage bei. Herr Kaiser z. B. würde den Harmosan, ein Gedicht, das jeder Schulknabe auswendig weiß, jedenfalls tadellos vorgetragen haben, hätte er ihn gelernt gehabt. Jetzt verließ er sich auf das Buch vor seinen Augen und machte mehr als einen höchst störenden Lesefehler. — In den „Geschwistern" verdiente Herrn Kost's sorgfältig ausgearbeitete Darstellung des Wilhelm Lob. Wenn Herr Kost nur etwas leichter sprechen möchte. Gewiß ist Wilhelm ein wenig pedantisch und schwerblütig, aber es muß doch nicht jeder Satz seiner Rede gleichsam unterstrichen gesprochen werden. Der Fabrice des Herrn Groß war ganz annehmbar; aber bei Frl. Borels Marianne mußte man den guten Willen für die noch gänzlich fehlende That nehmen. 307.

### 293. Stadttheater.

Der bedeutendsten Opernaufführung der vergangenen Woche, der Zauberflöte, konnte der Berichterstatter leider nicht beiwohnen; dagegen mögen hier einige Bemerkungen über die diesjährige Wiederaufführung von Hänsel und Gretel (2. Aufführung am 29. Okt.) stattfinden. Zunächst muß in Bezug auf das Werk mit Freude ausgesprochen werden, daß sein Reiz sich durchaus nicht vermindert hat. Die Hauptmelodie erzeugt noch immer die glaubensfrohe Weihnachtstimmung, und die feine polyphone Arbeit hält unser Ohr in beständiger Aufmerksamkeit. Gerade eine Aufführung, wie sie unser Theaterorchester leistet, bei der ein deutliches Relief der stimmführenden Instrumente nicht erzielt wird, verlangt häufigeres Anhören, um das instrumentale Gewebe dieser Oper zu erkennen.

Vergleicht man die diesjährige Darbietung mit der vor 2 Jahren, so sind Vorzüge und Nachteile gemischt. Das Gretel von Frl. Hubenia ist gewiß eine durchaus achtungswerte Leistung, doch kann sie die frühere Darstellung nicht vergessen machen. Sie bemüht sich nicht ohne Erfolg das Kind zu spielen; die Besucher der Oper vor 2 Jahren werden sich noch erinnern, daß Frl. von Tergow ein leibhaftiges Märchenkind war. Eine wesentliche Verbesserung bedeutet die diesjährige Darstellung des Vaters durch Herrn Saran. Die abstoßende Erscheinung des Gewohnheitstrinkers, die früher das Märchen verdarb, tritt uns jetzt nicht so aufdringlich entgegen. Es ist ja nicht zu leugnen, daß der Komponist und hauptsächlich seine Schwester, die das Textbuch verfaßt hat, sich hier verirrt haben; es scheint so, als ob sie das Märchen etwas durch Berliner Proletariat hätten modernisieren wollen. Es ist hier eine dankenswerte Aufgabe des Künstlers, diese Absicht zu vereiteln. In dieser Richtung kann Herr Saran aber noch mehr thun, als er gethan hat. Auffallend ist dieses Jahr die Darstellung des Sand- und Taumännchens. Man weiß nicht, wem man mehr zürnen soll, der Direktion, daß sie eine Darstellerin wählt, welche unter den vorhandenen Kräften gerade hierzu die ungeeignetste ist, oder der Darstellerin, daß sie eine höchst einfache Aufgabe so sonderbar ausführt. Und diese Künstlerin ist Frl. Stagl, der als Fidelio beim ersten Auftreten eine so vielversprechende große künstlerische That gelang. Was soll in dieser Rolle die zitternde, jeden Ton schwanken machende Überempfindsamkeit? Und warum wählt die Direktion die erste dramatische Sängerin für das Taumännchen? Z.

### 294. Knabenhort.

Für den Knabenhort, der am Mittwoch den 4. November eröffnet werden soll, wurden allein aus der Burg-Knabenschule 64, aus der Petri-Knabenschule 54 Knaben angemeldet. Hierbei sind überhaupt nur solche Knaben in Frage gekommen und mitgezählt worden, deren Aufnahme aus Rücksicht auf die Familienverhältnisse von den betr. Lehrern als dringend nothwendig bezeichnet wurde. Da nur 50 Knaben untergebracht werden können, so hat leider die große Mehrzahl trotz der nachgewiesenen großen Bedürftigkeit unberücksichtigt bleiben müssen. 25.

### 295. Hirsch-Dunckerscher Gewerkverein.

In der vorigen Nummer dieser Blätter wurde auf die am 26. d. M. in der Flora stattgehabte Versammlung hingewiesen, in der die Ziele der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine klargelegt wurden. Durch die sehr eingehenden Berichte über diese Versammlung in der hiesigen Presse hat sich Jeder über die Bestrebungen dieser Gewerkvereine zur Verbesserung der Arbeiterverhältnisse unterrichten können, und es ist zu wünschen, daß dieselben auch hier möglichst viele Mitglieder finden mögen. Es werden aber nicht nur Arbeitnehmer, sondern auch Arbeitgeber als Mitglieder aufgenommen; mehrere hiesige Fabrikanten haben sich bereits aufnehmen lassen. Hoffentlich folgen recht viele Arbeitgeber diesem Beispiel, da sie hierdurch Gelegenheit haben, eine wirklich segensreich wirkende Einrichtung zu unterstützen, und es außerdem für das Einvernehmen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern nur förderlich sein kann, wenn letztere sehen, daß die besitzende Klasse sich für die Bestrebungen interessirt, welche auf die Verbesserung ihrer Lage hinzielen. Der Beitrag beläuft sich auf nur 15 Pf. die Woche.

Einsender dieses möchte vorschlagen, daß in den diesen Winter stattfindenden Vortragsabenden unserer Gesellschaft Bögen zur Unterschrift ausgelegt werden

für diejenigen, welche gesonnen sind, dem Gewerkverein als Mitglieder beizutreten. Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine halten sich bekanntlich von allem politischen Parteigetriebe völlig fern — Socialdemokraten sind allerdings von der Mitgliedschaft ausgeschlossen — und bezwecken nur, dem Arbeiter in Fällen, wo er in Noth geräth und der Unterstützung bedarf, thatkräftig zur Seite zu stehen.

296. **Erster Lübecker Schwimmverein.**

Im Anschluß an unseren den gleichen Gegenstand behandelnden Artikel in № 50 d. Bl. sei uns gestattet, auf die Uebungsstunden im Wiederbelebungsverfahren an Ertrunkenen, welche Herr Dr. med. Schorer für die Vereinsmitglieder vom 11. November an zu veranstalten beabsichtigt, an dieser Stelle aufmerksam zu machen.

Den Drang, in Unglücksfällen Hilfe zu leisten, empfindet jeder gute Mensch, aber nur wenige besitzen die Fähigkeit dazu. Wer aber ohne diese Fähigkeit einen Ertrunkenen ins Leben zurückzurufen versucht, kann durch verkehrte Maßregeln ebenso leicht Schaden als Nutzen stiften. Nur durch Erlernung und Uebung kann die Kenntniß der wichtigen Verhaltungsmaßregeln und die Fertigkeit, sie zweckmäßig anzuwenden, erworben werden. Beides zu erlangen, ist bei einigem Verstande, einiger Willenskraft und Ausdauer nicht schwer.

Möchten recht viele Vereinsmitglieder die in dankenswerther Weise gebotene Gelegenheit benutzen, mit geringem Zeitaufwande sich die Fähigkeit zu erwerben, auf dem bezeichneten Gebiete dem Wohle ihrer Mitmenschen zu dienen! 61.

**Briefkasten:**

Ein Bericht über den Herrenabend am 27. Okt. mußte wegen Raummangels zurückgestellt werden.

## Anzeigen.

# Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck**, obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen
**für die Commercial-Union**, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr.
**für die Helvetia in St. Gallen,**
**für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und**
**für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel**
gegen Seegefahr,
**für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actien-gesellschaft in Winterthur**
gegen Unfälle aller Art,
besonders:

**Reiseunfallversicherung.**

---

# FRIEDR. MATZ

Prämiirt auf der Deutsch-Nordischen Handels- u. Industrie-Ausstellung
Breitestr. bei St. Jacobi 14 **Lübeck** Breitestr. bei St. Jacobi 14
Telephon Nr. 448.

## Tapeten- und Teppich-Magazin.

Reichhaltigstes, stets mit allen Neuheiten ausgestattetes Lager von

## Tapeten

**und Decorationen für Wand und Plafond.**
Muster in **bequemster, anschaulichster** Form stehen auf Wunsch jederzeit zu Diensten.

---

# HEINRICH DIESTEL

gegründet 1850

empfiehlt für den Hausbedarf:

**Gas-Cokes,** hier gebrochen und in **jeder** gewünschten Körnung **grusfrei** geliefert.
Besonders empfehlenswerth:
**Kleincokes**
für Dauerbrand- und irische Oefen.
Specielle Marke.

**Hart-Cokes,** westfälische, aus ersten Zechen.

**Brennholz,** Buchen-, Birken-, Erlen-, Tannen-, in Kloben, gesägt oder zerkleinert mittelst meiner Dampfsägen und Spaltmaschinen.

**Anthracit-** **Kohlen,** deutsche und englische, in jeder Körnung. **Beste Qualität.**

**Brikets,** Marke „**Treue**“ aus reiner Braunkohle — ohne Beimischung — gepresst; **angenehmes, reinliches Heizmaterial.**
Alle sonstigen

**Brennmaterialien** in nur besten Qualitäten.

**Alle** Waaren lagern im **Trocknen** und kommen stets **trocken** zur Ablieferung.

Lagerplätze:

| Comptoir: | Holz- u. Kohlenlager: | Cokeslager: |
|---|---|---|
| Möhlenstr. 62. | Möhlenstrasse 62. | Wallhalbinsel |
| Fernsprecher: | II. Wallstrasse 1/35. | 226 bis 229 |
| Comptoir: 254. | Mölln } i./Lbg. | bei der Drehbrücke. |
| Cokeswerk: 526. | Ratzeburg } i./Lbg. | |

---



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

# Lübecker **Siphon**-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**Deutsches Reichspatent Nr. 40621.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Nachdem die Einrichtung meines Versandgeschäfts nunmehr gänzlich fertig gestellt ist, verspreche ich eine prompte Lieferung meiner allseitig mit Beifall aufgenommenen **Siphon**-Krüge.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu | per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier | „ „ 5 „ „ 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu | „ „ 5 „ „ 2,75. |

Bestellungen werden entgegengenommen
bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und
bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, im Oktober 1896. **A. Baumann.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

8. November. Achtunddreißigster Jahrgang. № 57. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement: ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend

**Dienstag den 10. November 7 Uhr.**

Wahlen:

1. zweier Vorsteher der Gesellschaft,
2. eines Vorstehers der Spar- und Anleihe-Kasse,
3. eines Vorstehers des Gewerbemuseums.

**Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Schaper:** „Unsere Uhren" (mit Demonstrationen).

Im Anschluß daran wird Herr Commerzienrath Scharff Mittheilungen machen über die Centraluhrensysteme der Gesellschaft „Normalzeit" (mit Demonstrationen).

## Verein von Kunstfreunden.

### Versammlung

**Mittwoch den 11. November 1896,**
abends 8½ Uhr,
im kleinen Vereinssaal.

Vortrag

des Herrn Architekten Metzger über den Einfluß Japans auf die deutsche Kunst und das deutsche Kunstgewerbe.

Musterbeispiele werden vorliegen.

**Postkarten mit Einladungen werden nicht mehr versandt.**

## Geographische Gesellschaft.

### Versammlung

**am Freitag d. 13. November abends 8 Uhr.**

Oberl. Dr. Schaper: Neues über die Physik der Erde.
Prof. Sartori: Der Sachsenwald.

R.-A. Dienstag d. 10. 11., 8½ U.

## 107. Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck im Jahre 1895,

vorgetragen am 4. November 1896.

Geehrte Herren. Vor Jahresfrist wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß nach einer Periode lebhafter Bewegung unsere Gesellschaft zu einem gewissen Ruhepunkte gelangt sei. Aber ein Rückblick auf das verflossene Jahr lehrt, daß sich wiederholt Anlaß geboten hat, die Thätigkeit der Gesellschaft noch über die bisher gezogenen Grenzen hinauszutragen. Dabei ging ein frischer Zug durch alle Verhandlungen, so daß heute wiederum mit Genugthuung ein gesunder Fortschritt verzeichnet werden darf.

In erster Linie ist hier der Umwandlung der „Lübeckischen Blätter" zu einem Organ unserer Gesellschaft Erwähnung zu thun. Der Antrag der Vorsteherschaft, betr. den Abschluß eines Vertrages mit dem Herausgeber der Lübeckischen Blätter, war nicht das Resultat plötzlicher Anregung. Bereits vor mehr als 60 Jahren ist im Kreise unserer Gesellschaft die Schaffung eines Vereinsorgans erwogen worden. Jeder, welcher die Geschichte der Gemeinnützigen Gesellschaft kennt, weiß auch von den Vorträgen, welche zuerst Overbeck, dann Hach, Brehmer und Grautoff über die Lübeckischen Blätter Anfangs der dreißiger Jahre gehalten haben. Als 1835 die „Neuen Lübeckischen Blätter" begründet waren — im Zusammenhange mit unserer Gesellschaft, von ihr unterstützt —, schrieb O.-A.-Gerichts-Rath Hach: „Möge dies Unternehmen sich einer langen Dauer erfreuen. Und das wird es unfehlbar, wenn wir, die wir uns zur Förderung alles Guten und Gemeinnützigen in unserer Vaterstadt verbündet haben, uns entschließen, zur größeren Wirksamkeit und Verbreitung der Neuen Lüb. Blätter beizutragen, und wenn in diesen Blättern selbst ferner die bescheidene Freimüthigkeit vorherrscht, welche vorzugsweise den Bürgern einer freien Stadt gebührt und obliegt."

Was inzwischen die Lüb. Blätter unserer Stadt gewesen sind, darüber kann eine Meinungsverschiedenheit kaum bestehen. Während derjenigen Zeit, welche eine verbreitete Lübeckische Tagespresse überhaupt nicht kannte, waren sie die Hauptträger und Förderer der öffentlichen Diskussion unserer städtischen und staatlichen Angelegenheiten. Jung Lübeck trug seine Ansichten vor, und hat ganz besonders in den Lüb. Blättern diejenigen Anschauungen zur Geltung gebracht, auf denen unsere heutige Verfassung sich aufbaut. Rechtslehrer, Historiker, Praktiker nahmen in den Lüb. Blättern das Wort und gaben die Anregung zu bedeutendem und fruchtbarem Gedankenaustausche. Die Tagespresse einerseits, andererseits auch die üppige Entwicklung des Vereinswesens, in welchem die freie mündliche Erörterung die schriftliche Behandlung öffentlicher Fragen ablöste, haben natürlich den Blättern einen wesentlichen Theil der Bedeutung genommen und nehmen müssen. Dennoch wird man sagen: es ist ein lebhaft anzuerkennendes Verdienst des Verlegers, daß er unter schwierigen Verhältnissen die Lüb. Blätter nicht hat eingehen lassen. Wer sich mit vaterstädtischen Angelegenheiten befaßt, bedarf dieses Nachschlagebuches. Die Bedeutung der Blätter liegt weniger in den Einzelheiten als im Ganzen, in der Zusammenfassung der lübeckischen Verhältnisse. Wären sie verschwunden, so würde eine sehr fühlbare Lücke entstanden sein. Als daher der Verleger mittheilte, daß sich für ihn die Unmöglichkeit herausgestellt habe, die Blätter in der bisherigen Weise aufrechtzuerhalten, hat die Vorsteherschaft nicht gezögert, zu einer Erwägung der Frage, ob nicht die Lüb. Blätter durch Umwandlung derselben zu einem Organ der Gesellschaft ferner zu erhalten sein möchten, die Hand zu bieten. Die in zahlreich besuchter Berathungsversammlung gepflogenen Verhandlungen und die einmüthige Annahme des vorgelegten Antrages dürfen als ein Beweis dafür gelten, daß die Vorsteherschaft einem Wunsche vieler Mitglieder entgegengekommen ist. Die Vorzüge des neu geschaffenen Zustandes können kurz dahin zusammengefaßt werden: Wir besitzen jetzt eine Wochenschrift, in welcher alle unsere Vereine und Institute ihre Anzeigen und Mittheilungen veröffentlichen; wir haben einen Sprechsaal, welcher allen Mitgliedern der Gesellschaft offen steht. Allen, den ordentlichen wie den außerordentlichen Mitgliedern, wird diese Wochenschrift ohne jede Erhöhung des Jahresbeitrages geliefert. Und das ist erreicht durch eine jährliche Mehraufwendung der Gesellschaft, welche nicht viel mehr als 1 ℳ für den Kopf der Mitgliederzahl betragen dürfte. Nach einer Mittheilung des Redaktionsausschusses ist gegründete Aussicht vorhanden, daß der aufgestellte Voranschlag nicht überschritten werden wird. Den Mitgliedern des Ausschusses, welche in steter Fühlung mit dem von ihm gewonnenen Redakteur sich mit Eifer und Hingebung ihrer keineswegs ganz leichten Aufgabe gewidmet haben, sei an dieser Stelle der Dank der Gesellschaft ausgesprochen. Der Ausschuß besteht aus den Herren Senator Deecke als Vorsitzendem, Landrichter Dr. Benda, Dr. Th. Hach, Pastor Chr. Marth, Professor Dr. Müller, Architekt Th. Sartori, Kommerzienrath G. Scharff, Hauptlehrer W. Schulmerich und Dr. med. Fr. Ziehl. Als Redakteur fungirt Herr Oberlehrer Dr. Otto Hoffmann. Durch eine von der Vorsteherschaft genehmigte Geschäftsordnung ist die Thätigkeit des Ausschusses, welcher an jedem Dienstagabend zusammentritt, und sein Verhältniß zur Vorsteherschaft und zum Verleger geregelt.

Ein neues Gebiet betrat die Gesellschaft, indem sie dem Verein der Musikfreunde in Lübeck eine einmalige Zahlung von ℳ 1000 und außerdem für 5 Jahre eine jährliche Unterstützung von ℳ 1500 zuzuwenden beschloß. Die Vorsteherschaft wurde bei ihrer Befürwortung dieses Schrittes von der Ueberzeugung geleitet, daß die Hebung unseres Musikwesens mit nichten nur den Wohlhabenderen, sondern der gesammten Bevölkerung zu Gute komme, ganz besonders aber auch im Interesse der Musiker liege, deren Eintreten für die Bestrebungen des neuen Vereins im Gegensatz zu früherer Stellungnahme mit Freuden begrüßt wurde. Der Beschluß ward an die Bedingung geknüpft, daß die Erfüllung der Aufgabe, welche sich der Verein gestellt, durch staatliche Unterstützung gesichert werde. Der Senatsantrag auf Bewilligung einer Beihülfe von je ℳ 15000 für die Dauer von 5 Jahren ist seitens der Bürgerschaft noch nicht verabschiedet worden.

Hand in Hand mit den staatlichen Körperschaften ist unsere Gesellschaft auch in der Angelegenheit des „Zoologischen Gartens“ vorgegangen. Bekanntlich hatte die Bürgerschaft sich wiederholt für eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln ausgesprochen. Im August d. J. verständigte der Senat die Vorsteherschaft von seiner Geneigtheit, dem Antrage auf Bewilligung einer staatlichen Beihülfe auf 5 Jahre näher zu treten, sobald Herr Wache den Nachweis erbringe, daß ihm auch seitens unserer Gesellschaft in Bethätigung ihres Interesses an der Erhaltung des Zoologischen Gartens ein Zuschuß für die gleiche Zeit bewilligt sei. Da die Vorsteherschaft schon in Anlaß eines früheren Gesuches des Herrn Wache sich mit dieser Frage beschäftigt hatte und dabei zu der Ueberzeugung gekommen war, daß das Unternehmen in der That als ein gemeinnütziges angesehen werden müsse, konnten die weiteren Verhandlungen so schnell gefördert werden, daß bereits am 25. August

in einer außerordentlichen Berathungsversammlung eine jährliche Beihülfe von *M* 1200 für die Dauer von 5 Jahren einstimmig beschlossen wurde. Rath und Bürgerschaft haben darauf für die gleiche Zeitdauer eine jährliche Unterstützung von *M* 4000 bewilligt. Im Einverständniß mit dem Besitzer hat die Vorsteherschaft Kommissare bestellt, welche den Betrieb des ganzen Unternehmens zu beaufsichtigen und Bericht zu erstatten haben. Sollten die gehegten Erwartungen sich nicht erfüllen und ein wesentlicher Rückgang oder eine Verwahrlosung des Unternehmens sich ergeben, so kann auch schon vor Ablauf der fünf Jahre die Beihülfe wieder entzogen werden.

Noch ein Antrag, welcher eine erhebliche regelmäßige Belastung der Gesellschaft in Aussicht nahm, beschäftigte in letzter Zeit die Vorsteherschaft: der von drei Gesellschaftsmitgliedern vorgelegte Plan der Begründung eines Knabenhortes. Daß dieser Gegenstand in hohem Grade unser Interesse in Anspruch nehmen muß, unterliegt keinem Zweifel. Die Vorsteherschaft war sich aber auch darüber einig, daß die finanzielle Tragweite des Planes — dem ersten Knabenhort werden bald weitere Horte folgen — noch eingehender Prüfung bedarf. Um einerseits die Antheilnahme an der gewiß gemeinnützigen Sache zu bethätigen, andererseits aber der Gesellschaft in Betreff der Frage dauernder Beihülfe nicht zu präjudiciren, hat die Vorsteherschaft aus den zu ihrer Verfügung stehenden Mitteln dem Comité den Betrag von *M* 400 „für die erste Einrichtung des Knabenhortes" zugewandt. Die Angelegenheit wird voraussichtlich bald auf der Tagesordnung einer Berathungsversammlung erscheinen.

Die von den Revisoren, Herren J. H. Evers und Ed. Rabe geprüfte Abrechnung des Jahres 1895 zeigt, was die laufenden Einnahmen und Ausgaben betrifft, annähernd das gleiche Bild, wie die vorausgehenden drei Jahre. Es steht der Einnahme von *M* 71651,43, im Vorjahre *M* 70433,14, eine Ausgabe von *M* 62909,25, im Vorjahre *M* 60,393,63 gegenüber.

Eingeschlossen in letzterer sind die nach Aufstellung des Budgets erfolgten Bewilligungen von *M* 2800 für den Ausbau des westlichen Museumsflügels, *M* 2127,60 für Dekoration des Versammlungssaales, *M* 619,50 für Ehrenpreise der Ausstellung, *M* 600 als Ehrengabe bei dem 50jährigen Jubiläum des Rettungshauses und *M* 600 als einmaliger Beitrag an den Verein zur Unterstützung armer Reisender. Mit Hinzunahme des aus dem Vorjahre übernommenen Kassenbestandes von *M* 6798,72 konnte demnach ein Saldo von *M* 15540,90 auf das neue Jahr vorgetragen werden, von dem freilich noch der zum Garantiefonds der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung bewilligte Beitrag von *M* 10000 abzusetzen ist, welcher erst im Anfang des Jahres 1896 zur Auszahlung gelangte.

Im Einzelnen betrugen die Einnahmen: *M* 12927, im Vorjahre *M* 12533, aus Beiträgen der Mitglieder; *M* 2408,34, im Vorjahre *M* 2131,19, an Zinsen; *M* 6362,50, im Vorjahre *M* 5865, an Miethen; *M* 49953,59, im Vorjahre *M* 49903,95, von der Spar- und Anleihe-Kasse. Die Ausgaben dagegen erforderten: *M* 23559,19, im Vorjahre *M* 17788,41, an allgemeinen und Verwaltungs-Kosten; *M* 14407, im Vorjahre *M* 20679,01, für die Museums-Verwaltung; *M* 2860, im Vorjahre *M* 3010, für andere wissenschaftliche Zwecke; *M* 13443,56, im Vorjahre *M* 14596,67, für Schul- und Erziehungszwecke und *M* 5639,50, im Vorjahre *M* 4319,54, für verschiedene gemeinnützige Zwecke.

Werfen wir einen vergleichenden Rückblick auf die Abrechnungen der letzten 10 Jahre, so sehen wir, daß mit der Eröffnung des neuen Museums im Jahre 1892 eine erhebliche Mehrbelastung unseres Budgets eintrat; da jedoch zu demselben Zeitpunkt sich auch die Einnahmen aus der Spar- und Anleihe-Kasse wesentlich erhöhten, indem nach Erreichung der Reservefonds-Höhe von *M* 500000 anstatt des bisherigen Drittels nunmehr die Hälfte des Ueberschusses in die Gesellschaftskasse floß, so befand sich die Gesellschaft in der angenehmen Lage, nicht zu kargen zu brauchen mit Erfüllung der an sie herantretenden Wünsche und Forderungen zu gemeinnützigen Zwecken, sowie den nothwendigen Neubau ihres Hauses Breitestraße Nr. 16 nach dem Verkauf des alten Gesellschaftshauses bewerkstelligen zu können, ohne ihre belegten Kapitalien anzugreifen.

Es stellten sich nämlich in den letzten 4 Jahren, 1892—1895, die laufenden Einnahmen im Durchschnitt jährlich auf ca. *M* 69460, wovon ca. *M* 49170, aus der Spar- und Anleihe-Kasse, die laufenden Ausgaben im Durchschnitt auf ca. *M* 59700, so daß das mit einem Kostenaufwand von *M* 81639,67 erbaute Haus Breitestraße No. 16 nur mit einer Hypothek von *M* 45000 beschwert zu werden brauchte.

Der Durchschnitt der vorausgehenden 6 Jahre, 1886—1891, dagegen hielt sich in den laufenden jährlichen Einnahmen auf ca. *M* 40400, wovon ca. *M* 28400 aus der Spar- und Anleihe-Kasse, in den Ausgaben auf ca. *M* 37100, weshalb die in dieses Jahr fallenden außerordentlichen Ausgaben von *M* 16925,70 für die Feier des 100jährigen Stiftungsfestes, *M* 30000 als Beitrag zum Bau des Museums und *M* 88054,71 Restkaufgeld und Umbaukosten des Gesellschaftshauses nicht gedeckt

werden konnten, ohne das Kapital der Gesellschaft in Anspruch zu nehmen.

Auf das freundliche Bild, welches hiernach die pekuniäre Lage unserer Gesellschaft seit einigen Jahren darbietet, fällt allerdings leider als unwillkommener Schatten die nicht abzuweisende Befürchtung, daß die Einnahme aus den Ueberschüssen der Spar- und Anleihe-Kasse sich schwerlich noch längere Zeit auf dem jetzigen Stande wird erhalten können, falls nicht dem stetig sinkenden Zinsfuß für Hypotheken auch eine Herabsetzung des Zinsfußes für die Einlagen die Waage hält. Neuen Anforderungen gegenüber wird daher trotz der gegenwärtig günstigen Lage eine vorsichtige Zurückhaltung geboten sein.

Die Vorsteherschaft versammelte sich 12 mal. Außer den beiden ordentlichen Berathungsversammlungen fanden 4 außerordentliche Berathungen der Gesellschaftsmitglieder statt. In der ersten Versammlung nach der Stiftungsfeier, welche unter Theilnahme von 248 Mitgliedern in herkömmlicher Weise begangen wurde, fand der von der Vorsteherschaft vorgelegte Entwurf der neuen Satzungen mit unwesentlichen Aenderungen die Genehmigung der Gesellschaft.

Am 1. Januar d. J. waren 25 Jahre vergangen seit dem Tage, an welchem zum ersten Male Herr Bürgermeister Dr. Heinrich Theodor Behn den Vorsitz im Senate übernahm. Der Antrag der Vorsteherschaft, dem Herrn Bürgermeister in Anerkennung seiner Verdienste um unseren Staat, insbesondere in Würdigung seines stets auf das Gemeinwohl gerichteten Sinnes und seines wahrhaft gemeinnützigen Wirkens die goldene Denkmünze der Gesellschaft zu verleihen, fand freudige Zustimmung. Die Denkmünze wurde mit einer künstlerisch ausgestatteten Verleihungsurkunde überreicht. — Noch eines Jubiläums konnte die Gesellschaft sich erfreuen. Am 8. December 1835 ward, so besagt unser Protokoll, „der Candidat Carl Friedrich Wehrmann" in die Gesellschaft aufgenommen. Jetzt ist Herr Staatsarchivar a. D. Dr. Wehrmann unser ältestes Mitglied, allen Jüngeren ein Vorbild auch in treuer Anhänglichkeit an die Gesellschaft. Der erste Vortragsabend des December gab die erwünschte Gelegenheit, dem hochverehrten Manne, welcher auf seinem gewohnten Platze zugegen war, die Glückwünsche und den Dank der Gesellschaft auszusprechen.

An 15 Abenden wurden Vorträge gehalten. Es sprachen die Herren Oberlehrer Dr. Schaper über „veränderliche Fixsterne," Prof. Dr. Eschenburg über „die Revision der Lutherschen Bibelübersetzung;" Prof. Hoffmann warf einen Blick auf die „Geschichte der Republik Venedig;" Architekt Metzger behandelte die „Poesie des Ornaments;" Zahnarzt Meyer-Tranbjerg verbreitete sich über „Gemeinnützige Bestrebungen der neueren Zahnheilkunde;" Direktor Hase sprach über „Gaskochen und Gasheizen;" Dr. Th. Hach über „unsere Kirchengebäude;" Pastor Marth über „die Freiheit des menschlichen Willens;" Hauptlehrer Bödeker über „Pestalozzi und seine Bestrebungen;" Prof. Dr. Chalybaeus über „die alten Dithmarscher;" Prof. Sartori über „das Vergnügen"; Direktor Weckwerth über „Bauprobleme und Baustyle;" Oberlehrer Schumann über „Lübeckische Kinder- und Volksreime;" Landrichter Dr. Benda über „Goethe als Theaterdirektor;" Pastor Becker über „Kinderhorte."

Der Besuch der Vortragsversammlungen war regelmäßig ein sehr starker. An einzelnen Abenden war selbst der Vorsaal gefüllt.

Während der Sommermonate fanden auch in diesem Jahre die sog. Herrenabende statt. Die Theilnahme war hie und da eine besonders lebhafte. Von den Mittheilungen, welche an einzelnen Abenden gegeben wurden, seien die folgenden hervorgehoben: Prof. Küstermann sprach über Röntgen'sche Strahlen (mit Demonstrationen); Prof. Hoffmann machte Mittheilungen aus dem Bismarckjahrbuche Bd. 2; Amtsrichter Dr. Leverkühn sprach über die Marmorkirche in Kopenhagen und einige andere Bauten in Seeland; Dr. Lenz über Tiefseefische (mit Demonstrationen); Ed. Stein über das deutsche Handwerk und die Entwicklung der deutschen Innungsverbände, unter besonderer Bezugnahme auf das Fleischergewerbe; Baudirektor Schaumann schilderte spätgothische Bauten auf der Insel Walcheren. Dr. med. Ziehl erörterte hygienische Folgen des Kanalbaues; Dr. Th. Hach sprach über Director Aug. von Essenwein und das germanische Museum in Nürnberg; Dr. Fr. Bruns über lübeckische Kleidertrachten am Ausgange des Mittelalters; Physikus Dr. Riedel über geistige Epidemien in alter und neuer Zeit; Staatsarchivar Dr. Hasse schilderte einige Züge aus Moltkes Leben; C. Weidmann verbreitete sich über den Export der deutschen Kolonien; Direktor Schulze gab ein Bild der meteorologischen Station in Lübeck. Oberlehrer Schumann bot eine Fortsetzung der Lübeckischen Volks- und Kinderreime; Johs. Nöhring legte seine Aufnahmen aus dem klassischen Süden vor; H. Linde machte Mittheilungen aus dem Tagebuche des Waisenhauslehrers Richter; Dr. Christensen schilderte seine Reisen in Norwegen.

Auch dann, wenn eine bestimmte Tagesordnung nicht vorher bekannt gemacht war, fand sich zu angeregter Unterhaltung zwar eine geringere Zahl, aber doch ein fester Stamm von Mitgliedern zusammen, welche es sicher bedauern würden, wenn diese zwanglosen Vereinigungen wieder aufgegeben werden sollten.

Ich wende mich jetzt zu einer Besprechung der einzelnen Anstalten, Vereine und Ausschüsse.

In dem Museumsverwaltungsausschusse übernahm Herr Dr. A. Brehmer an Stelle des satzungsgemäß ausscheidenden Herrn Senator Dr. Schön den Vorsitz. Herr Senator Dr. Klug trat in den Ausschuß ein.

Das Museum wurde im Ganzen von 21983 Personen an 302 Tagen besucht. Der Besuch war etwas geringer als im Vorjahre. Die höchste Besuchsziffer hatte der 1. Osterfeiertag (14. April) mit 698 Personen aufzuweisen. Nur 276 Mitglieder der Gesellschaft besuchten das Museum an den besondern Tagen, an denen die Gesellschaftsmitglieder freien Zutritt hatten. Zahlende Besucher waren 1759 vorhanden. Der Aerzte- und Naturforschertag brachte einen Besuch von 280 Personen 1552 hiesigen und auswärtigen Schülern wurde freier Eintritt gewährt.

Die Einnahmen der allgemeinen Verwaltung des Museums beliefen sich auf ℳ 5010,50, die Ausgaben auf ℳ 5026,78.

Der Museumsfonds erhielt im Berichtsjahre ein Geschenk von ℳ 1000 aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Senator Dr. Kulenkamp und war am Schlusse des Jahres auf ℳ 13173,09 angewachsen.

Für das Naturhistorische Museum war das Jahr 1895 von besonderer Bedeutung. Galt es doch, vornehmlich diesen Theil unseres Museums der hervorragendsten Gesellschaft deutscher Gelehrter, der im September in den Mauern unserer Stadt tagenden 67. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte, in möglichst würdiger Weise vorzuführen. Da gab es mancherlei Vorbereitungen zu treffen: manches Stück mußte neu etikettirt, die Aufstellung verbessert, diese oder jene Gruppe anders angeordnet werden, neue Schränke und Schaukästen waren einzufügen und alsdann mußte alles wieder zu einem möglichst einheitlichen Ganzen vereinigt werden. Der Erfolg blieb nicht aus: das Museum bildete in den Tagen vom 16. bis 21. September einen vielbesuchten Anziehungspunkt für die Männer der Wissenschaft. Unterstützt wurden die Bemühungen der Vorsteherschaft durch den Umstand, daß gerade in dem Berichtsjahre die Sammlungen durch zahlreiche werthvolle Geschenke bereichert wurden. Ganz besondern Dank erwarb sich wiederum Herr Kapitän Storm. Die von ihm gesandte Orang-Utan- und Gibbon-Gruppe brachte die Sammlung anthropomorpher Affen zum würdigen Abschluß. Ein über 5 m langes Riesenexemplar des Borneo-Krokodil erregte die ungetheilte Bewunderung der Kenner. Leider ist Herr Storm, dem unser Museum so unendlich viel verdankt, aus seinem bisherigen Wirkungskreise geschieden. Die Vorsteherschaft des naturhistorischen Museums ehrte den verdienten Mann dadurch, daß sie sein lebensgroßes Bildniß in den Sammlungs-Räumen aufhängen ließ. Unter den sonstigen Förderern des Museums sind besonders die Herren Kapitän Michelsen und H. Vorkamp zu nennen. Diesem verdankt das Museum eine Bereicherung der Fauna Süd-Madagaskars, jenem eine Sammlung von 142 Arten hinterindischer Schmetterlinge in 170 Exemplaren. Herr Dr. Berg sandte Insekten und Vogelbälge aus Ostafrika, Herr Blöß aus Klein-Popo Reptilien, Amphibien und Fische. Die Namen der Schenkgeber alle zu nennen, würde zu weit führen. Eine wesentliche Vergrößerung erfuhr das Herbarium und die geologische Sammlung. Auch die Bibliothek wurde vermehrt.

Wie in früheren Jahren wurde auswärtigen Gelehrten Material zur Bearbeitung und Bestimmung überlassen. Andrerseits wurden vom Konservator für verschiedene auswärtige Museen Bestimmungsarbeiten ausgeführt. Für die der 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte überreichte Festschrift verfaßte der Konservator die Abschnitte: „Die Fauna der Umgegend Lübecks“ und „Das naturhistorische Museum.“

Das Museum wurde im vergangenen Jahre von fast 22000 Personen besucht.

Die Ausgaben betrugen ℳ 5349,84. Ein Fehlbetrag von etwa ℳ 200 wurde durch Gesellschaftsbeschluß gedeckt.

An die Stelle der ausscheidenden Herren Major v. Koschitzky und C. A. Siemssen traten die Herren Chr. v. Bernstorff und Fr. Jürgens in die Vorsteherschaft. Herr Prof. Dr. Küstermann übernahm den Vorsitz.

Im Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte wurde im Wesentlichen an der Katalogisirung der Neueingänge, der Ausarbeitung älterer Rückstände und der Verbesserung der bisherigen Katalogaufzeichnungen gearbeitet und auf eine übersichtlichere und gefälligere Aufstellung der einzelnen Gruppen und Gegenstände fortgesetzt hingewirkt.

Der Verkehr mit auswärtigen Museen wurde nach Möglichkeit weiter entwickelt. Durch den eingeleiteten Schriftenaustausch wurde die Bibliothek um zahlreiche Veröffentlichungen vermehrt. Auch von anderer Seite wurden der Bibliothek mancherlei Zuwendungen zu Theil.

Die Zahl der Geschenke, durch die die Sammlungen bereichert wurden, blieb zwar hinter der ungewöhnlich großen Zahl des Jahres 1894 zurück, betrug aber immerhin noch mehr als 500. Besonders der Handwerker- und Arbeiterstand hat durch zahlreiche Zuwendungen sein Interesse an dem Museum bekundet. Zum ersten Male ist auch das Museum testamentarisch bedacht worden, und zwar von der

Frau Wittwe M. A. Körner, die der Sammlung eine Reihe von Mobilien vermacht hat.

Die Verwaltung des Museums erforderte einen Aufwand von ℳ 2763,02. Es verblieb in der Kasse ein Ueberschuß von ℳ 300,29.

Aus der Vorsteherschaft schied Herr Heinrich Behrens satzungsgemäß aus. Zu seinem Nachfolger wurde Herr Senatssekretär Dr. Ed. Hach erwählt.

Das Gewerbemuseum hatte, hauptsächlich infolge der deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung, eine besonders hohe Besuchsziffer aufzuweisen. In der inneren Ausgestaltung der Sammlungen fanden mancherlei Veränderungen statt. Man war insbesondere bemüht, die Aufstellung im Einzelnen noch übersichtlicher und zweckmäßiger zu gestalten. Doch sind diese Arbeiten noch nicht zum befriedigenden Abschlusse gelangt. Mit der Reinigung der Sammlungen und mit der Ausmerzung von Irrthümern wurde fortgefahren. Die Vorbildersammlung wurde sorgfältig weiter gepflegt und vermehrt, sie wurde von 85 Personen besucht.

Der Zuwachs der Sammlungen beziffert sich auf 300 Nummern. Nach dem Schlusse der Ausstellung wurden dem Museum von verschiedenen Ausstellern werthvolle Geschenke zu Theil.

Das Budget des Gewerbemuseums war gegen das Vorjahr um ℳ 200 erhöht. Davon konnten ℳ 100 zu Ankäufen verwendet werden. Die Gewerbegesellschaft sah sich infolge ihrer Inanspruchnahme aus der Garantiezeichnung zur Ausstellung leider genöthigt, ihren Beitrag von ℳ 500 auf ℳ 250 herabzusetzen. Bei einer Ausgabe von ℳ 2651,37 verblieb ein Kassenbehalt von ℳ 139,67.

An Stelle des Herrn Dr. A. Brehmer, der satzungsgemäß ausscheiden mußte, wurde Herr Senator Dr. Klug in die Vorsteherschaft und zum Vorsitzenden gewählt.

Das Handelsmuseum wurde durch eine so große Zahl von Geschenken bereichert, daß nicht alle Sachen bis zum Schlusse des Jahres bearbeitet werden konnten. Die im Vorjahre begonnene Bearbeitung der Fruchtsammlung wurde beendet. Die Sammlung umfaßt 700 Nummern. Der Unterricht in der Waarenkunde für die Schüler der Handels- und der Drogistenschule wurde fortgesetzt und fleißig besucht.

Bei einer Ausgabe von ℳ 2415,10 wurde ein Fehlbetrag von ℳ 185,22 auf die Rechnung des laufenden Jahres übernommen.

An Stelle des Herrn Wengenroth trat Herr Heyke junr. in die Vorsteherschaft ein.

Die Sammlungen des Museums für Völkerkunde haben im vergangenen Jahre einen Zuwachs von 269 Katalognummern erhalten. Darunter befinden sich 158 Geschenke. Unter den auswärtigen Schenkgebern sind die Herren Gifshorn in Au Cayes-Hayti, Facklam in Port Durban, Konsul Bremer-Monterey und Herr Borkamp, Fort Dauphin (Madagaskar) zu nennen. Die wichtigste Erwerbung ist die Sammlung ost- und mittelafrikanischer Waffen, die von dem Afrikareisenden Bohndorff angekauft wurde. Sie bildet eine schöne Ergänzung der Oscar Borchertschen Sammlung, die größtentheils dem Küstengebiete entstammt. Ueber den Ankauf der letztgenannten Sammlung schweben noch Verhandlungen mit den Erben Borcherts. Das Museum hat im Jahre 1895 mehr als bisher die Aufmerksamkeit auswärtiger Fachleute auf sich gezogen. Die Naturforscher-Versammlung und die Ausstellung brachten manchen erfreulichen Besuch.

Die Einnahmen und Ausgaben des Museums befanden sich mit etwa ℳ 1055 im wesentlichen im Gleichgewicht.

An Stelle des ausscheidenden Herrn Dr. Hausberg wurde Herr Conrad Weidmann in die Vorsteherschaft gewählt.

Eine hervorragende Bereicherung erfuhr die Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen im Jahre 1895 bei Gelegenheit der Nordischen Kunst-Ausstellung in Lübeck. Von mehreren Kunstfreunden wurde der Sammlung eine größere Anzahl werthvoller Kunstwerke nordischer Künstler überwiesen. Die Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen wurde vermehrt durch den Ankauf von vier Handzeichnungen Lübeckischer Künstler aus der Sammlung Boguslav Jolles, die in München versteigert wurde.

Bei der Vergrößerung der Sammlungen wurde der Ausbau des Westflügels des Dachgeschosses im Museumsgebäude eine dringende Nothwendigkeit. Nach längeren Verhandlungen wurde die Vornahme der erforderlichen baulichen Veränderungen von den Organen des Staates mit der Maßgabe beschlossen, daß die Hälfte der Baukosten von unserer Gesellschaft, die dazu bereit war, getragen werden sollte. Durch die Ausführung des Umbaues sind für die Ausstellung von Gemälden u. s. w. drei brauchbare Räume gewonnen worden. Zu den Kosten der Heizungsanlage hat die Vorsteherschaft der Sammlung den Betrag von ℳ 400 beigesteuert. In den neuen Räumen ist dem früher empfundenen Mangel an Zuführung frischer Luft durch eine Ventilationsanlage in wirksamer Weise abgeholfen worden.

Durch Versteigerung einer größeren Anzahl Bilder geringeren künstlerischen Werthes, die mit Genehmigung der Vorsteherschaft der Gesellschaft aus der Sammlung ausgeschieden waren, wurde ein Reinertrag von ℳ 665,75 erzielt, der für besondere Zwecke vor-

behalten bleiben soll. Im Uebrigen betrugen die Einnahmen *M* 913,34, die Ausgaben *M* 895,40.

Aus der Vorsteherschaft traten die Herren Konsul Th. Fr. Harms und Baudirektor Schwiening — dieser wegen Fortzuges nach München — aus. An Stelle des ersteren erwählte die Gesellschaft Herrn Direktor Gebhard.

Im Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde wurden sechs Winterversammlungen veranstaltet, in denen folgende Vorträge gehalten wurden. Herr Dr. Th. Hach sprach über die Glasindustrie in und um Lübeck. Herr Senator Dr. Brehmer machte Mittheilungen über hiesige Amts- und Klostertrachten im 18. Jahrhundert. Ueber „Flagge und Wappen Lübecks" trug Herr Staatsarchivar Dr. Hasse vor. Herr Polizeirath Dr. Hach behandelte die ältesten Hamburgischen und Lübeckischen Zeitungen. Ein Vortrag des Herrn Dr. Fr. Bruns beschäftigte sich mit Lübecks Handelsstraßen im Mittelalter. Endlich besprach Herr Dr. Hasse die neue kritische Ausgabe von Herm. Korners Chronica novella, während Herr Dr. Th. Hach über Zunfthärten zu Anfang des 19. Jahrhunderts berichtete.

Am 24. Januar beging der Verein in Verbindung mit dem Verein von Kunstfreunden und der Geographischen Gesellschaft das 25jährige Senatorenjubiläum des Herrn Senator Dr. Brehmer.

Von den Veröffentlichungen des Vereins erschienen während des Berichtsjahres Band VII Heft 2 der Zeitschrift, No. 12 des sechsten, No. 1—3 des siebenten Heftes der Mittheilungen. Zur Fortführung des Urkundenbuches wurden vom Senate auf die nächsten 5 Jahre je *M* 360 bewilligt.

Die Bibliothek erhielt auf dem Wege des Schriftenaustausches reichen Zuwachs. Ein Schriftenaustauschverkehr wurde neu eröffnet mit der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte in Görlitz, dem Vereine der akademischen deutschen Historiker Wiens und dem Museum schlesischer Alterthümer.

Die Einnahmen des Vereins beliefen sich auf *M* 1939,84. Ein Fehlbetrag von *M* 1,86 wurde auf das laufende Rechnungsjahr übernommen.

Für den Verein von Kunstfreunden war das wichtigste Ereigniß des Jahres 1895 die nordische Kunstausstellung in Lübeck. An dem herrlichen Gelingen der Ausstellung gebührt dem Vereine ein wesentlicher Antheil.

Der Verein ernannte zwei seiner Mitglieder zu Ehrenmitgliedern, den nach München berufenen Baudirektor Schwiening bei seinem Scheiden von Lübeck und den Kunsthistoriker Dr. Th. Gaedertz zu seinem achtzigsten Geburtstage.

Folgende Vorträge wurden in den Vereinsversammlungen gehalten: Herr Architekt Metzger sprach über Fälschungen von Kunstwerken, Herr Dr. Gaedertz über die nordische Kunstausstellung. Herr Prof. Dr. Hoffmann über Bildungsgang, Forschungen und Berufswirksamkeit des Kunsthistorikers Wilhelm Lübke, Herr von Lütgendorff-Leinburg schilderte das Leben und die künstlerische Thätigkeit seines Großvaters, des Maler-Radirers Ferdinand von Lütgendorff. Einen eigenartigen Naturalisten der neueren Schule, den 1839 im Schwarzwald geborenen Maler Hans Thoma führte Herr H. Linde in der folgenden Versammlung vor. Herr Amtsrichter Dr. Leverkühn hielt einen Vortrag über die Akropolis. Am 26. Februar d. Js. sprach der Direktor der Kunsthalle in Hamburg, Herr Professor Lichtwark, über Adolph Menzel. Herr Dr. Fr. Bruns trug über die Bergenfahrerkapelle in der Marienkirche vor. Hierauf folgte ein Vortrag des Herrn Prof. Hoffmann über die Kunstthätigkeit unter König Wilhelm IV. Den letzten Vortrag brachte das gemeinsame Fest des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde und des Vereins von Kunstfreunden am 15. April. Hier gab Herr Staatsarchivar Dr. Hasse Studien aus der Lübecker Malergeschichte.

Neben den Vortragsabenden fanden wiederum mehrere Mittheilungsabende statt.

Auch in diesem Jahre hat sich der Verein die Pflege und Erhaltung heimischer Kunstdenkmäler angelegen sein lassen.

An dem kunsthistorischen Lesezirkel betheiligten sich 27 Mitglieder.

In der Kasse des Vereins verblieb bei einer Einnahme von *M* 728,03 am Schlusse des Jahres ein Bestand von *M* 51,37.

Der Verein verlor zwei Mitglieder durch den Tod, einer trat aus. Dagegen schlossen sich 17 neue Mitglieder dem Vereine an, so daß die Mitgliederzahl nunmehr das erste Hundert überschritten hat.

Die geographische Gesellschaft veranstaltete eine größere Anzahl von Versammlungen als in früheren Jahren. Zahlreiche Vorträge wurden gehalten. Herr Prof. Sartori sprach über Montreux und den Genfer See, ein anderes Mal gab er Schilderungen von den Marquesas Inseln, er trug ferner über Pamir, Tschitral und Kafiristan, über die Republik San Marino und über die Gauchos in Argentinien vor. Herr H. Linde theilte Briefe aus Indien mit. Herr Major v. Koschitzky hielt einen Vortrag über Pfeilgift, ein anderes Mal über Nancy. Herr Lindenberg berichtete über Fahrten auf dem Orinoko, Herr Dr. Schaper über die Ziele und Zwecke der Vereinigung von Freunden der Astronomie und der kosmischen Physik und über den deutschen Geographentag in Bremen. Herr Oberlehrer Dr. Freund legte Waffen aus der Bohndorffschen Sammlung im Museum

für Völkerkunde vor und gab Erläuterungen dazu, ferner behandelte er in einem Vortrage die Insel Madagaskar. Herr Dr. Lenz sprach über den aufrechten Gang bei Thieren und Menschen und den neuen Affenmenschen auf Java, sowie über die Thierwelt Madagaskars und ihre geographischen Beziehungen. Herr Oberlehrer Dr. Bäthcke gab einen Bericht über eine Reise nach dem Orient. Herr Dr. Fritzsche aus Petersburg, früher Direktor der Sternwarte in Peking, sprach über seine fünf Reisen zwischen Petersburg und Peking. Endlich hielt Herr Baba Bar Jschaja aus Täbris einen Vortrag über Armenien und Persien.

Bei der 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte war die Gesellschaft insofern betheiligt, als für die Sektion Erdkunde der Versammlung der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Prof. Sartori, die Stelle des Einführenden, das Mitglied Herr Kommerzienrath Scharff die Stelle des Schriftführers innehatte.

Die Bibliothek wurde sowohl durch zahlreiche Geschenke, als auch auf dem Wege des Schriftenaustausches vergrößert.

Die Gesellschaft verlor durch den Tod ihr korrespondirendes Mitglied, den Afrikareisenden Oscar Borchert, sowie drei andere Mitglieder. Drei Mitglieder traten aus. Dagegen wurden sechs neue Mitglieder erworben.

An die Stelle des ausscheidenden Herrn Senator Dr. Brehmer trat Herr Major v. Koschitzky in den Vorstand.

Für das Schullehrerseminar wurde, nachdem erst im vorigen Jahre der Beginn des Schuljahres von Neujahr auf Ostern verlegt war, beschlossen, das Unterrichtsjahr von 1897 an mit Michaelis beginnen zu lassen. Es ist dies geschehen mit Rücksicht auf die demnächst in Kraft tretende einjährige Militärdienstzeit der Volksschullehrer.

Das Seminar begann den Unterricht mit 38 Zöglingen, von denen der ersten Klasse 12, der zweiten und dritten Klasse je 13 angehörten. Die Abgangsprüfung bestanden alle 12 Schüler der ersten Klasse, auch wurden sämmtliche Schüler der beiden andern Klassen in die nächst höhere versetzt. Aus der Präparandenanstalt wurden dieses Mal 17 Zöglinge in das Seminar aufgenommen.

Die Vorsteherschaft stellte bei der Oberschulbehörde einen Antrag auf Errichtung einer staatlichen Uebungsschule. Ein Bescheid darauf war am Schlusse des Jahres noch nicht eingegangen.

Bei einer Ausgabe von ℳ 8740,06 blieb in der Kasse des Seminars ein Bestand von ℳ 2905,87.

In der Gesangklasse wurden zu Anfang des Jahres in zwei Abtheilungen 29 und 12 Schüler unterrichtet. Später gingen aus der ersten Abtheilung einige Zöglinge ab. Trotzdem mußten die Schüler der ersten Abtheilung in zwei Gruppen Violinunterricht erhalten, da mit Erfolg nur höchstens 12 bis 14 Schüler gemeinsam unterrichtet werden können. So kam es, daß die Schüler der ersten Abtheilung nur alle zwei Wochen je eine Violinstunde erhielten. Da es aber wünschenswerth ist, daß jeder Schüler den Unterricht wenigstens jede Woche einmal genieße, so wird auf eine Erhöhung der der Gesangklasse zur Verfügung stehenden Mittel Bedacht genommen werden müssen.

Die fünf Kleinkinderschulen zeigten einen etwas gesteigerten Besuch. Das Schuljahr wurde begonnen mit 53, 67, 80, 46, 27, zusammen 273 nicht schulpflichtigen Kindern. Im Laufe des Jahres kamen 67, 45, 91, 49, 32, im Ganzen 284 hinzu, dagegen schieden wieder aus: 56, 54, 84, 39, 23, zusammen 256, so daß am Schlusse des Jahres noch 64, 58, 87, 56, 36, im Ganzen 301 Kinder die Schulen besuchten gegen 279 am Ende des Jahres 1894. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, die während der schulfreien Zeit in den Kleinkinderschulen beaufsichtigt wurden, sank von 71 zu Beginn des Jahres auf 66.

In der Krippe befanden sich am Anfang des Jahres 21, am Schlusse 16 Kinder.

Von der Allgem. Armenanstalt wurden den fünf Schulen zusammen mehr als 13000 Portionen Essen unentgeltlich gewährt. Die Ausgaben der Schulen betrugen insgesammt ℳ 17734,63, die Einnahmen hingegen ℳ 18369,13. Mit Ausnahme der 2. Schule, deren Rechnung mit einem unbedeutenden Fehlbetrage abschloß, erzielten alle Schulen einen kleinen, die fünfte sogar einen ziemlich erheblichen Ueberschuß. Dagegen wies die Rechnung der Krippe bei ℳ 1757,72 Ausgabe einen Fehlbetrag von ℳ 181,25 auf. In dem Personalbestande der Vorsteherschaften der Schulen trat eine Reihe von Veränderungen ein.

Für die Frauengewerbeschule brachte das Berichtsjahr mancherlei Veränderungen mit sich. Die Schulräume mußten vermehrt werden. Eine geprüfte Handarbeitslehrerin wurde in der Person des Frl. Minna Brandt aus Hamburg neu angestellt. Neben den bisherigen Kursen wurde ein Kochkursus neu eingerichtet, da sich das Bedürfniß dafür bei dem Mangel einer eigentlichen Kochschule in Lübeck fühlbar machte. Da aber die für den Kochkursus erforderlichen Räume in dem bisher von der Schule benutzten Hause in der Gr. Altefähre weder vorhanden waren, noch sich herrichten ließen, so wurde an Stelle des alten Heims das Erdgeschoß und erste Obergeschoß des Hauses Königstraße 17 bezogen. Im Erdgeschoß befindet sich eine große Küche und ein Speisezimmer für einen

**Hierzu zwei Beilagen.**

# Erste Beilage zu № 57 der Lübeckischen Blätter

vom 8. November 1896.

Damen-Mittagstisch, dessen Einrichtung zum Zwecke der Verwendung der Speisen erforderlich wurde. Für den Klassenunterricht stehen drei große, hohe und helle Räume zur Verfügung.

Als geeignete Lehrkraft für den Kochkursus wurde Frau Sophie Petersen gewonnen. Der Kursus wurde am 1. April mit 8 Schülerinnen eröffnet. Die Theilnehmerinnen wechselten vierteljährlich dreimal.

Zur Deckung der durch alle diese Veränderungen erwachsenden besonderen Kosten wurde am 8. und 9. Juni mit Bewilligung der Vorsteherschaft der Gesellschaft in den Räumen des Gesellschaftshauses und im Garten ein Bazar veranstaltet. Das Unternehmen hatte sich in allen Kreisen der Stadt bereitwilligster Unterstützung zu erfreuen. Das Ergebniß war daher ein überaus günstiges. Man schloß mit einem Reinertrag von ℳ 5142,23 ab.

Der im vorigen Jahre eingerichtete Kursus für Zeichenlehrerinnen findet im Herbst seinen Abschluß mit einer Prüfung, für welche die Oberschulbehörde eine besondere Prüfungsordnung erlassen hat. Neu eröffnet ist ein Kursus für Musterzeichnerinnen. Der Schneiderkursus ist verlängert worden auf Grund der Erwägung, daß die jungen Mädchen gründlicher praktisch ausgebildet werden müssen, um später selbstständig arbeiten zu können.

Eine so unruhige Uebergangszeit war für eine Betheiligung an der Ausstellung wenig günstig. Man beschränkte sich, um der heimischen Ausstellung nicht ganz fern zu bleiben, darauf, praktische Lehrgänge auszustellen und auf älteres zurückzugreifen.

Vor und während der Ausstellung war der Schulbesuch wesentlich schwächer als in früheren Jahren, im letzten Vierteljahre erreichte er jedoch wieder seinen gewöhnlichen Stand. Die Zahl der Schülerinnen betrug 101, die der Kurse 117, das Schulgeld ℳ 3044,66.

Zwei Schülerinnen bestanden die Prüfung für Handarbeitslehrerinnen.

Die ordentlichen Einnahmen der Schule beliefen sich auf ℳ 10421,55, die ordentlichen Ausgaben auf ℳ 9393,12. Zur theilweisen Deckung der außerordentlichen Ausgaben im Betrage von ℳ 1940,34 wurden aus dem Ertrage des Bazars ℳ 911,91 entnommen, mithin steht noch ein Restbetrag von ℳ 4230,32 zur Bestreitung außerordentlicher Bedürfnisse zur Verfügung.

Die Haushaltungsschule wurde im Berichtsjahre von 44 Kindern und 16 erwachsenen Mädchen besucht. Der Kursus für letztere ist erst Ostern 1895 eingerichtet und erfreut sich reger Theilnahme von Angehörigen der besseren Stände. Die jungen Mädchen werden in halbjährigen Kursen unterrichtet, kommen wöchentlich zweimal in die Schule und bezahlen monatlich ℳ 4 Schulgeld. Der Unterricht erstreckt sich auf Reinmachen, einfaches Kochen, Waschen und feines Plätten. Die Einnahmen betrugen ℳ 3013,73. Es verblieb ein Saldo von ℳ 697,69.

Der Besuch der Handelsschule hat sich im Jahre 1895 gegen das Vorjahr von 231 Theilnehmern auf 246 gehoben. Die Betheiligung an den einzelnen Fächern des Unterrichts ist im Wesentlichen gleich geblieben. Für den Kursus im Handelsrecht fanden sich auch in diesem Jahre keine Theilnehmer. Die Ausgaben und Einnahmen betrugen ℳ 4247,75.

Stipendien wurden seitens der Vorsteherschaft der Gesellschaft mit denselben Zweckbestimmungen, wie in früheren Jahren, verliehen, und zwar im Ganzen fünfzehn im Betrage von je ℳ 120. Es erhielten ein Stipendium zum ersten Male der Apothekergehülfe Gustav Bade, die Maschinenbauer Adolf Boje und Gustav Stahl, die Maurer Julius Castens, Wilhelm Gerkel und Karl Jäde, der Schlosser Paul Rosenow und der Zimmermann Franz Langloh; zum zweiten Male der stud. pharm. Hermann Eschenburg, die Maurer Johs. Cartobius und Heinrich Wigger und der Werkmeisterschüler Adolf Mündlein; zum dritten Male die Maler Friedrich Jäger und August Speck und der Schlosser Alexander Osterloh. Das Carl Jacob Oppenheimer'sche Stipendium, das im vorigen Jahre dem stud. phil. W. Hach aus Lübeck zum ersten Male verliehen war, wurde diesem für ein zweites und drittes Jahr bewilligt.

Dem Ausschuß für den freien Schwimmunterricht lagen im Ganzen 530 Bewerbungen, nämlich von 225 Knaben und von 305 Mädchen, vor. Zugelassen werden konnten 400 Kinder, nämlich 188 Knaben und 212 Mädchen, von der gesammten Schülerzahl der berücksichtigten Schulen durchschnittlich nur etwa 5 %.

Es wurden im Ganzen 24079 Bäder genommen, so daß auf jedes Kind etwa 60 Bäder kamen.

Die Flußbadeanstalt St. Lorenz wurde am meisten besucht, nämlich von 165 Kindern. Schwimmen lernten 315 Kinder. Die Badeanstalten von Gättens und von Gojardt lieferten die besten Ergebnisse.

Bei einer Einnahme von ℳ 841,10 wurde ein Ueberschuß von ℳ 36,60 erzielt.

Für die Flußbadeanstalt St. Lorenz war das Jahr 1895 ein Jahr ruhiger Entwicklung. Vom Gewinn konnten auf das Inventar und die Baulich-

eiten ℳ 700,88 abgeschrieben werden, so daß beide gegenwärtig mit ℳ 12074,69 zu Buche stehen.

An Stelle des abtretenden Herrn Dr. Gaedeke entsandte die Gesellschaft Herrn C. Schweighoffer als ihren Vertreter in die Vorsteherschaft.

Die Aktiengesellschaft Lübecker Badeanstalt war auch für das Berichtsjahr von der Zinszahlung für das ihr bei ihrer Gründung von unserer Gesellschaft gewährte Darlehen von ℳ 12000 befreit.

Die Benutzung der Bibliothek war etwas geringer als im Vorjahre. Es wurden 2350 Bände gegen 2741 im Jahre 1894 entliehen. 85 neue Werke wurden angeschafft. Die Ausgaben von ℳ 912,52 überstiegen die Einnahmen um ℳ 12,52.

An Stelle des Herrn Oberlehrer Dr. Giske wurde Herr Oberlehrer Hoyer in die Vorsteherschaft berufen. Nachdem durch Beschluß der Gesellschaft die Zahl der Vorsteher von drei auf fünf erhöht war, wurden noch die Herren Physikus Dr. Riedel und Kaufmann G. O. Th. Hahn zu Vorstehern erwählt.

Die Volksbibliothek wurde im verflossenen Jahre erfreulicher Weise in zunehmendem Maße benutzt. Es wurden 5010 Bücher an etwa 500 Leser ausgeliehen, während die entsprechenden Zahlen für das voraufgegangene Jahr 4746 und 486 betrugen. Da die Bibliothek nicht ganz 2000 Bände umfaßt, so wurde mithin jeder Band mehr als 2 mal im Jahre ausgegeben. Neu angeschafft wurden 63 Werke.

An Lesegeld wurden ℳ 100,20 vereinnahmt. Die Gesammteinnahme belief sich auf ℳ 769,81. Nach Deckung der Ausgaben verblieb ein kleiner Ueberschuß von ℳ 4,78 in der Kasse.

Die Seemannskasse zahlte an regelmäßigen Unterstützungen an alte Seeleute ℳ 1036,40. Daneben wurde bedürftigen Seeleuten eine außerordentliche Unterstützung von ℳ 220, ferner an Miethsunterstützung der Betrag von ℳ 300 gewährt. Ein junger Seemann erhielt eine einmalige Beihülfe von ℳ 150 zum Besuche der Navigationsschule. Für die Ausrüstung von Schiffsjungen wurden ℳ 100 ausgegeben.

Mit einem Ueberschusse von ℳ 125,78 für das Berichtsjahr bezifferte sich das Vermögen der Seemannskasse auf ℳ 47265,94.

Die Seemanns-Wittwen-Kasse vertheilte außer dem regelmäßigen Unterstützungsbetrage von ℳ 80 noch fernere ℳ 80 an acht besonders bedürftige Wittwen.

Die Spar- und Anleihekasse kann auf ein Jahr sehr lebhaften Verkehres zurückblicken. Vielleicht geht man nicht fehl, wenn man die große Zahl und die Höhe der Einlagen, sowie den erheblichen Mehrbetrag der Einzahlungen gegenüber den Abhebungen als eine günstige Wirkung unserer Ausstellung ansieht.

Die Gesammtzahl der Einlagen betrug 11431 gegen 10724 (1894) und 10362 (1893). Eingezahlt wurden im Ganzen ℳ 1600069,34, also ℳ 170082,95 mehr als im Jahre 1894; abgehoben wurden dagegen ℳ 1131497,75 also ℳ 115896,30 weniger als im Vorjahre. Mithin überstiegen die Einlagen die Auszahlungen um ℳ 468571,59 gegen ℳ 182592,34 im Jahre 1894. Der Gesammtbetrag der Einlagen bezifferte sich am Schlusse des Berichtsjahres auf ℳ 6550208,76. Durchschnittlich lautete jedes Buch über ℳ 573,02 gegen ℳ 567,10 im Jahre zuvor.

Die Verwaltungskosten betrugen ℳ 13535,03, (ℳ 1041,20 mehr als 1894).

Bei der Zehnpfennigsparkasse nahm die Zahl der Bücher von 2167 auf 2159 ab, dagegen hob sich das Durchschnittsguthaben von ℳ 19,49 auf ℳ 21,80. Das Guthaben der Zehnpfennigsparkasse bei der Hauptkasse belief sich auf ℳ 53700 gegen ℳ 49189,47 im voraufgegangenen Jahre.

Die Verwaltung erforderte einen Aufwand von ℳ 275,55, also ℳ 44,50 weniger als 1894.

Die Verhandlungen über die Errichtung einer Zweigstelle der Spar- und Anleihekasse in Russe verliefen ergebnißlos.

Der bisherige Ausschuß zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste verwandelte sich auf Grund eines Gesellschaftsbeschlusses vom 29. November 1895 in einen Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste, um das Interesse an seinen gemeinnützigen Bestrebungen in weiteren Kreisen zu beleben. Für das Jahr 1895 kommt jedoch im Wesentlichen noch die Thätigkeit des Ausschusses in Frage. Wie in früheren Jahren, so wurde dieses Mal wieder ein entlassener Sträfling behufs Auswanderung nach Brasilien mit einem Betrage von ℳ 100 unterstützt. Außerdem wurden in 18 Fällen Beihülfen theils an baarem Gelde, theils in Kleidungsstücken und Handwerkszeug gewährt. Im Ganzen wurden ℳ 326,15 ausgegeben.

In den Vorstand des neuen Vereins wurden die Herren Amtsrichter Dr. Leverkühn, Landrichter Dr. Neumann, Rud. Fromm und die Pastoren Johs. Becker und P. Lütge gewählt.

Der Verkehr in der Herberge zur Heimath hat gegen das Vorjahr etwas abgenommen. Nachtquartiere wurden 12335 gegen 13140 im Jahre 1894 und zwar an 8156 Durchreisende gegen 10139 im voraufgegangenen Jahre gewährt. Außerdem haben nur 18 hiesige Gesellen die Herberge benutzt. Von den 52 Betten waren durchschnittlich 33,79 jede Nacht belegt. Die entsprechenden Zahlen sind für das Jahr 1894: 36 und für 1893: 33,74. Auf-

fällig war die leider geringe Benutzung des Mittagstisches, die einerseits auf die allgemeine schlechte wirthschaftliche Lage und andrerseits auf die große Konkurrenz der Privatherbergen zurückzuführen sein dürfte. Während die Zahl der verabreichten Mittagsportionen im Jahre 1892: 6688 und 1893: 6293 betrug, war sie 1894 auf 4586 gesunken. Im Berichtsjahre hat sie sich sogar nur auf 3070 belaufen.

In 320 (1894 271) Fällen wurde Reisenden durch den Hausvater Arbeit nachgewiesen.

Da die Wirthschaftsräume in der Herberge unzulänglich waren, stellte sich die Nothwendigkeit eines Umbaues heraus. Die Vorsteherschaft der Herberge wandte sich dieserhalb mit einem Antrage an die Gesellschaft, dem von dieser auch Folge gegeben wurde. Die baulichen Veränderungen sind im laufenden Jahre vorgenommen worden. Dadurch ist ein ausreichend großer Versammlungsraum und ein geräumiges Speisezimmer gewonnen. Die Wohnung des Hausvaters ist in das Obergeschoß verlegt worden.

Einer neuen Einrichtung mag noch Erwähnung geschehen. Es werden von der Herberge Karten zu 5 und 10 Pfg. ausgegeben, die in der Herberge zu den genannten Beträgen für Nachtquartier und Speisen in Zahlung genommen werden. Diese Karten sind dazu bestimmt, vom Publikum anstatt baaren Geldes zur Unterstützung Bedürftiger verwendet zu werden. Im Berichtsjahre wurden bereits für ℳ 122,95 solche Karten verkauft.

An Stelle des Herrn Dr. Gädeke trat Herr Landrichter Dr. Neumann in die Vorsteherschaft.

Nach Bestreitung der Ausgaben von ℳ 11353,39 blieb ein Ueberschuß von ℳ 441,21 in der Kasse.

Der **Gemeinnützige Bauverein** hat im Jahre 1895 die bereits im ersten Jahre seiner Wirksamkeit gemachte Erfahrung bestätigt gefunden, daß Wohnungen zu einem Miethpreise von mehr als ℳ 200 schwer zu verwerthen sind. Von den 15 Wohnungen in den Häusern Ludwigstraße 63, 65 und 67 waren bereits zu Beginn des Jahres sämmtliche Wohnungen zu weniger als ℳ 200 Miethe vermiethet. Nur vier aus je vier Zimmern bestehende Wohnungen zu ℳ 200 bis ℳ 230 standen leer. Erst am 1. Oktober waren auch diese vermiethet, nachdem man sich entschlossen hatte, zum Theil den Miethzins auf weniger als ℳ 200 herabzusetzen. Diese und andere Erfahrungen werden bei der weiteren Thätigkeit des Vereins Berücksichtigung finden.

Die Zahl der Genossen betrug zu Beginn des Jahres 118, am Schlusse 104.

Das Jahr 1895 hat einen Verlust von ℳ 152,63 ergeben, für das laufende Jahr ist ein besseres Ergebniß zu erwarten, da die Miethe höhere Beträge erbringen wird.

Die Vorstandsmitglieder Herren Ed. Rabe und Jul. Hahn wurden wiedergewählt. An Stelle des Herrn Prüß trat Herr H. F. Bälcker in den Vorstand.

Von dem **Vereine für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen** wurde, nachdem unsere Gesellschaft zu diesem Zwecke ihren Jahresbeitrag bis Ende 1896 auf ℳ 1200 erhöht hatte, ein drittes Diakonissenheim in der Vorstadt St. Jürgen und zwar in der Ratzeburger Allee errichtet. Dem weiblichen Armenvereine vor dem Mühlenthore wurde für seine Mitwirkung bei der Errichtung des dritten Heims das Recht eingeräumt, zwei stimmberechtigte Vertreter in den Vereinsvorstand zu entsenden. Dazu wurden Herr Pastor Reimpell und Frau Mathilde Lindenberg bestimmt. An Stelle des Fräulein Wilh. Eckhoff trat Frau Alwine Rahtgens in den Vorstand. Unsere Gesellschaft wählte an Stelle des Herrn Oekonomierath Eckhoff Herrn Amtsrichter Dr. Leverkühn zu ihrem Vertreter.

Von den Diakonissen wurden 495 Kranke gepflegt. Dabei wurden 740 ganze und 755 halbe Nachtwachen geleistet und Tagespflege an 891 ganzen und 166 halben Tagen gewährt.

Die Einnahmen betrugen ℳ 10980,37. Die Rechnung schloß mit einem Saldo von ℳ 1048,77.

Die Diakonissen des **Frauenvereins zu St. Lorenz** gewährten 329 Kranken ihre Pflege und leisteten dabei 65 ganze und 63 halbe Nachtwachen.

An Stelle des Herrn F. H. D. Freytag wurde Herr Dr. jur. Gaedeke in den Vorstand gewählt.

Das Vermögen des Diakonissenheims betrug ℳ 4790,46.

Dem **Gartenbauverein** wurden wiederum ℳ 200 für das Versuchsfeld bewilligt.

Dem **Vereine zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei** wurde auf seinen Antrag ein einmaliger Beitrag von ℳ 600 gewährt.

Für die **deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung** wurden von der Gesellschaft drei Ehrenpreise im Gesammtwerthe von ℳ 600 gestiftet.

Der **67. Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher** wurden die Räume des Gesellschaftshauses und der Garten zur Verfügung gestellt.

Dem **Arbeitsausschusse zur Feststellung der Häufigkeit deutscher Wörter in Berlin** wurde ein einmaliger Beitrag von ℳ 20 bewilligt.

Es erübrigt noch, der Veränderungen des Mitgliederbestandes zu gedenken. Der Tod hat im letzten Jahre uns eine Reihe von Männern entrissen, welche unserer Gesellschaft sehr schätzenswerthe Dienste geleistet und sich dadurch gerechten Anspruch auf ein

dauerndes dankbares Gedächtniß in unserem Kreise erworben haben. Vor allem nenne ich Herrn Consul Gustav Grupe, den erfahrenen und unermüdlichen Beamten für die allgemeine Verwaltung unseres Museums. Eine schwere Erkrankung, deren Keim er sich wahrscheinlich bei seinen Arbeiten für die Ausstellung des vorigen Jahres zugezogen, raffte den noch im besten Alter stehenden treuen und liebenswürdigen Mann hinweg.

Auch Herr Carl Buck, der langjährige Vorsteher der Spar- und Anleihekasse — 21 Jahre lang hat er an ihr mit größter Hingebung gewirkt — wird von uns schmerzlich vermißt. Im Ganzen hat die Gesellschaft 19 Mitglieder durch den Tod verloren. Es sind die folgenden:

Arzt Dr. med. Aug. Berthold Ernst Ahrens, Mitglied seit 1892, den 19. Mai 1896.

Generalkonsul Dr. phil. Leonhard Akerblom, Mitglied seit 1879, der Geographischen Gesellschaft seit 1882, den 6. März 1896.

Kaufmann Hermann Ludwig Behn, Mitglied seit 1893, den 19. April 1896.

Kaufmann Karl Hinrich Friedrich Buck, Mitglied seit 1864, Revisor der Kassen-Rechnung 1868—1871 und 1893—1895, Vorsteher der ersten Kleinkinderschule 1868—1874 und seit 1893, der Spar- und Anleihe-Kasse 1869—1875, 1878—1884, 1885—1891 und seit 1893, der Turn-Anstalt 1871—1877, der Seemannskasse seit 1891, den 23. September 1896.

Oberförster Johannes Wilhelm Cabell, Mitglied seit 1893, den 15. November 1895.

Professor a. D. Dr. phil. Heinrich Robert Chalybaeus, Mitglied seit 1895, des Vereins von Kunstfreunden seit 1895, den 19. August 1896.

Privatmann Karl Emil Eck in Bremen, Mitglied seit 1883, den 7. September 1896.

Malermeister Karl Friedrich Heinrich Felsmann, Mitglied seit 1883, den 30. April 1896.

Privatmann Hinrich Peter Hermann Fischer, Mitglied seit 1873, den 12. Februar 1896.

Kaufmann Franz Georg Friedrich Gosjmann, Mitglied seit 1861, Vorsteher der Spar- und Anleihe-Kasse 1870—1873, Mitglied der Geographischen Gesellschaft seit 1895, den 8. Mai 1896.

Brasilianischer Vicekonsul Professor Gustav Adolph Julius Grupe, Mitglied seit 1884, Inhaber der silbernen Denkmünze seit 1889, Vorsteher des Naturhistorischen Museums 1884—1890, Vorsteher des Handelsmuseums 1885—1892, Mitglied der Geographischen Gesellschaft seit 1884, des Gewerbe-Ausschusses 1886—1892, den 17. März 1896.

Außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Hansestädte in Berlin Dr. jur. Daniel Christian Friedrich Krüger, Mitglied seit 1844, Ehrenmitglied des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde seit 1893, Mitglied des Vereins für Lübeckische Geschichte 1845—1853, Mitglied des Vereins für Lüb. Geschichte und Alterthumskunde 1853—1857, Mitglied des Ausschusses für die Aufnahme neuer Mitglieder 1848—1851, Mitglied des Vereins für Lübeckische Staatistik 1851—1857, den 17. Januar 1896.

Direktor der Hanseatischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft Karl Friedrich Hans Kohlhaase, Mitglied seit 1889, den 5. Oktober 1896.

Stellvertretender Direktor der Lübeckischen Maschinenbau-Gesellschaft Joachim Lühr, Mitglied seit 1887, den 23. September 1896.

Professor a. D. Dr. phil. Karl Friedrich Ulrich Prien, Mitglied 1853—1868 und seit 1893, Vorsteher der Turnanstalt 1861—1864, den 24. August 1896.

Oberingenieur Ernst Rudolf Heinrich Eduard Reiche, Mitglied seit 1885, Mitglied des Vereins von Kunstfreunden seit 1887, den 10. Dezember 1895.

Privatmann Paul Friedrich Karl Rose, Mitglied seit 1845, Mitglied des Ausschusses für die Aufnahme neuer Mitglieder 1853—1859, den 6. Juli 1896.

Kaufmann Wilhelm Heinrich Christian Rubin, Mitglied seit 1886, den 23. Mai 1896.

Kirchspielvogt a. D. Wilhelm Eduard Westedt, Mitglied seit 1893, den 5. Mai 1896.

Ausgetreten sind folgende 29 Mitglieder:

Kandidat der Theologie Karl Johannes Heinrich Adolf Arndt.
Privatmann Jacob Heinrich Boeter.
Werftdirektor August Brinckmann.
General-Agent Ernst Christian Diedrich.
Lehrer Karl Martin Wilhelm Evers.
Kaufmann Max Louis Hammerschmidt.
Kaufmann Bernhard Heinrich Harms.
Kaufmann Lorenz Ludwig Heinrich Harms.
Kaufmann Paul Klug.
Kaufmann Justus Albert Eduard Koch.
Privatmann Julius Krause.
Kaufmann Karl Johann Kroock.
Kaufmann Emil Larsen.
Kaufmann Karl August Jacob Lienau.
Gymnasialdirektor a. D. Karl Wilhelm Julius Lorenz.

Fabrikant Karl Johs. Heinrich Lütgens.
Kaufmann Heinrich Magnus.
Kaufmann Karl Christoph Mathiessen.
Hardesvogt a. D. Christian Daniel Petersen.
Betriebsinspektor der Koch'schen Werft Waldemar Petzold.
Privatmann Karl Joachim Julius Rauert.
Privatmann Heinrich Albert Emil Wilhelm Gottlieb Schröder.
Premierlieutenant Freiherr Theobald Bruno Albert Eduard von Schrötter.
Architekt Fritz Schwager.
Apotheker in Oldesloe Dr. phil. Christoph Karl Adalbert August Sonder.
Architekt Franz Stommel.
Buchhalter Adolf August Ernst Toepfer.
Gerichtsassessor Karl Louis Jacob Oskar Paul Voigtel.
Makler Heinrich Johannes Zietz.

Dagegen sind in den Kreis der Gesellschaftsmitglieder folgende 62 Herren (13 mehr als im Vorjahre) aufgenommen:

Kaufmann Karl Friedrich August Bertram.
Lehrer an der Handelsschule Victor Björkmann.
Rechtsanwalt Dr. jur. Heinrich Wilhelm Joseph von Brocken.
Pastor emer. Wilhelm Brodersen.
Geschäftsführer Wilhelm Dahms.
Kaufmann Ernst Franz Gustav Wilhelm Deecke.
Bauinspektor Eugen Paul Theodor Deditius.
Kaufmann Gustav Christian Karl Dencker.
Oberförster Otto Elle in Israelsdorf.
Kaufmann Hermann Eschenburg.
Referendar Johannes Emanuel Fehling.
Prokurist Wilhelm Ludwig Karl Greiff.
Zahnarzt Dr. phil. Hans Christian Greve.
Kaufmann Ernst Grube.
Hauptzollamtsassistent Oskar Hammer.
Arzt Dr. med. Johann Hinrich August Hartmann.
Arzt Dr. med. Ernst August Hebbinga.
Kaufmann August Hellwig.
Prokurist August Hermann Philipp Hersen.
Oberlehrer am Katharineum Dr. phil. Otto Karl Christian Hoffmann.
Lehrer Wilhelm Humble.
Landvogt a. D. Hans Karl Albrecht Jacobsen.
Oberstlieutenant a. D. Emil Viktor Jany.
Inhaber einer Kunstgewerbe-Werkstatt Johannes Kerz.
Fabrikant Hugo Ketels.
Kaufmann Paul Klug.
Fabrikbesitzer Ernst Koch in Trems.
Regierungsbaumeister Johann Adam Kraus.
General-Agent Karl Benno Kutschmann.
Referendar Dr. jur. Hans Hermann Küstermann.
Kaufmann Emil Larsen.
Privatmann Johann Heinrich Lamprecht-Bösche.
Referendar Dr. jur. Friedrich Adolf Linde.
Kaufmann Julius Lissauer.
Kaufmann Heinrich Magnus.
Seconde-Lieutenant Emil von Maltitz I.
Privatmann Wilhelm Heinrich Martens.
Kaufmann Wilhelm Möller.
Arzt Dr. med. Friedrich Emil Mueller.
Probst a. D. Friedrich Neelsen.
Augenarzt Dr. med. Alfred Noering.
Arzt Dr. med. Richard Röhring.
Photograph Gustav Röhring.
Kaufmann Christian Gottfried Christoph Pagels.
Postmeister a. D. Friedrich Petersen.
Konsul a. D. Johannes Petersen.
Apotheker Hermann Pfaff.
Kaufmann Paul Reimpell.
Kaufmann Hans Reuter.
Architekt Georg Runau.
Baudirektor Gustav Adolf Ernst Lionel Schaumann.
Regierungsbaumeister Franz Johann Scheelhaase.
Arzt Dr. med. Richard Schmidt.
Ingenieur Wilhelm Schweer.
Oberinspektor Georg Schwedthelm.
Hauptlehrer Johannes Spethmann.
Privatmann, Kapitän a. D. Gottlieb Karl Stallknecht.
Oberförster a. D. Eduard Wilhelm Richard Telle.
Kaufmann Karl Johannes Eduard Thiel.
Geschäftsführer des Zoologischen Gartens Karl Friedrich Albert Wache.
Arzt Dr. med. Ferdinand Nicolaus Detlef Wisser.
Kaufmann Johann Heinrich Gottfried Zaeckel.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder beträgt jetzt 807, zu denen 133 außerordentliche Mitglieder hinzutreten. Es ist also eine Zunahme von im Ganzen 24 zu verzeichnen.

Für den Werth eines Vereines ist die Zahl der Mitglieder nicht entscheidend; aber doch ist es eine Freude zu sehen, daß noch Jahr für Jahr eine Steigerung unserer Mitgliederzahl sich ergiebt. Dürfen wir doch der Hoffnung leben, daß auf solche Weise auch die Gesinnungen, welche wir als edles Erbtheil der Stifter und Förderer unserer Gesellschaft hochhalten, in immer weiteren Kreisen Wurzel fassen. Möchte dies Wachsthum andauern zum Heile und zur Ehre unserer Vaterstadt!

Fehling Dr.,
d. Z. Direktor der Ges. z. Bef. gem. Thät.

**Das diesjährige Stiftungsfest der Gesellschaft** wurde am Mittwoch den 4. November in den festlich geschmückten oberen Räumen des Casino gefeiert. Während der Direktor der Gesellschaft, Herr Senator Dr. Fehling, im kleinen Saale den Jahresbericht vor einem nicht sehr großen Teile der Mitglieder verlas, sammelte sich bereits eine große Anzahl Herren bei den althergebrachten Thonpfeifen. Manch freundliches Wort wurde getauscht auch zwischen Männern, die einen regelmäßigen Verkehr nicht unterhalten können, die sich sonst nicht oft sehen und sprechen, die sich aber eins wissen in den schönen Zielen der Gesellschaft. Manches Jüngeren Auge ruhte unwillkürlich auf den Gesichtern von Männern, deren Haupt bereits ergraut oder gar schneeweiß war. Mancher kennt sie, ohne von ihnen gekannt zu sein. Man weiß, was dieser oder jener für das weitere oder engere Vaterland gethan hat; und wenn man mit der Persönlichkeit nicht so vertraut ist, so weiß man wenigstens, wie hoch sie von den Besten geschätzt wird. Nach dem einen oder anderen solcher Männer hielt man auch wohl vergebens Umschau.

Bald nachdem man unter dem reichen Flaggenschmuck des großen Casinosaales Platz genommen hatte, ergriff Herr Senator Dr. Fehling das Wort, um einen Toast auf S. M. den Deutschen Kaiser auszubringen, den wir hier folgen lassen.

„Meine Herren. Als wir vor Jahresfrist zur Begehung der Stiftungsfeier unserer Gesellschaft uns hier zusammenfanden, da stand Deutschland mitten in der Reihe der Jubelfestlichkeiten, welche der Erinnerung an die große Zeit von 1870 geweiht waren. Das Jubiläumsjahr ist dahingerauscht und hat einem Jahre ernster Arbeit Platz gemacht. Blicken wir auf das Thun in unserer Vaterstadt, blicken wir hinaus in's Reich: überall Arbeit, rastloses Vorwärtsstreben; derselbe Zug auf dem Felde des praktischen Lebens, auf dem Gebiete der Gesetzgebung, auf der Bahn idealer Bestrebungen; unter dem Schutze des Friedens, der uns bis heute gnädig bewahrt worden ist, wetteifern die Einzelnen, ringen die Völker. Unser Kaiser hat in einer Stunde, in welcher die Welt mit Spannung jedes Wort, ja jede Miene des deutschen Kriegsherrn verfolgte, das schöne Wort gesprochen: er wisse sich eins mit seinem kaiserlichen Gaste in der Anschauung, daß die Heeresmacht nicht zur Vernichtung berufen sei, sondern zum Schutze der Kulturaufgaben, zum Schutze des Friedens. Nicht durch Worte der Herrscher wird das Schicksal über Krieg und Frieden der Welt entschieden. Aber mit Freude und Dank sehen wir, wie das Kaiserwort sich als Ausdruck innerster Ueberzeugung offenbart, wie mit dem Worte unseres Kaisers seine Thaten übereinstimmen. Hat uns doch dies Jahr den Abschluß eines deutschen Friedenswerkes gebracht, dessen gewaltige und einschneidende Bedeutung kaum schon von allen gebildeten Deutschen gebührend gewürdigt wird, dessen Bedeutung in vollem Umfange auch erst das neue Jahrhundert wird erkennen lassen: die Schaffung des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches. Es ist ein Werk feinster Geistesarbeit und zugleich ein Zeugniß hohen Kraftgefühls unserer Nation; aber nie soll es unserm Kaiser vergessen werden, welchen Einfluß er mit seiner Person dafür eingesetzt hat, daß das große Werk — die gemeinsame Arbeit der Gelehrten und Praktiker, der Regierungen und der Volksvertretung — bei Zeiten unter Dach und Fach gebracht worden ist. Wäre diese Stunde verpaßt — denken Sie an frühere Zeitläufte, denken Sie auch an die schnellen Wandlungen unserer Tage —, wer weiß, ob sie so bald, wer weiß, ob sie jemals wiedergekehrt wäre. Insofern ist das gemeinsame Recht nicht nur die politisch und wirthschaftlich kräftigste Klammer der deutschen Stämme, wir dürfen darin auch ein neues Band erkennen zwischen dem Vaterlande und dem Kaiser. Das heutige Geschlecht ist sehr bereit, die Segnungen der Gegenwart als etwas selbstverständliches hinzunehmen, die Uebel der Zeit gar sehr zu vergrößern. Der große Geschichtsschreiber, welchen Deutschland in diesem Jahre zu Grabe geleitet hat, mahnt uns in der schönen Vorrede zu seiner deutschen Geschichte: vergeßt es nie, daß die Sorgen und Uebel unserer Zeit doch erträglich sind gegenüber dem Jammer der alten kaiserlosen Tage. Wir, meine Herren, wollen unter den Sorgen der Gegenwart, im Streit des Tages, bei den Kämpfen so vieler Gegensätze, auch gegenüber manchem Räthsel der Politik den Blick vertrauend auf den deutschen Kaiserthron richten.

„Wir freuen uns unseres Kaisers. Wir sehen ihn erfüllt von der Höhe und Größe seines Herrscherberufs, aber auch aufs tiefste durchdrungen von dem Gefühl der Verantwortlichkeit seiner kaiserlichen Stellung. Freuen wollen wir uns der kraftvollen Persönlichkeit unseres Kaisers, dem es in den acht Jahren seiner Regierung noch immer gelungen ist, seine Neigungen, seine Wünsche, seine Anschauungen, seine Arbeit im Dienste des Vaterlandes „unter die Herrschaft eines höchsten Triebes zu zwingen, unter den kategorischen Imperativ seiner Kaiser- und Königspflicht." So lange ein Hohenzoller auf dem deutschen Kaiserthrone sitzt, der diese Richtschnur festzuhalten entschlossen ist, entschlossen, das deutsche Kaiserthum nicht wieder zu einem leeren Begriffe sich verflüchtigen zu lassen, — ein Kaiser, der unermüdlich arbeitet für das Gedeihen und für den Frieden des Vaterlandes, so lange mögen wir Deutschen freudig, dankbar, vertrauensvoll zu unserm

Kaiser aufblicken. Und so, werthe Festgenossen, wollen wir auch diese Tafelrunde — die festliche Vereinigung einer Gesellschaft, die ihre edlen Aufgaben auch nur in edlem Frieden fördern kann —, wir wollen unser Fest weihen durch das Gelöbniß des Vertrauens, der Liebe und Treue zum Kaiser und zum Reiche. Hoch lebe Deutschlands Kaiser — unser Kaiser Wilhelm hoch!"

Herr Dr. Ad. Brehmer betonte, welch hohen Wert die Gemeinnützige Gesellschaft dadurch habe, daß sie die Gegensätze der Stände und Meinungen ausgleichen helfe. Dann verbreitete er sich über einige der Aufgaben, die Lübeck in nächster Zeit zu lösen habe und trank auf das Wohl von Senat und Bürgerschaft.

Herr Senator Dr. Brehmer dankte dem Vorredner und sprach über das erfreuliche Zusammenwirken des Staates und der Gemeinnützigen Gesellschaft, das gerade im letzten Jahre wieder mehrfach in die Erscheinung getreten sei. Der Redner schloß mit einem Wohle auf die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Der Toast auf Handel, Gewerbe und Schiffahrt war Herrn Senator Deecke übertragen. Man kann sich Handel, Gewerbe und Schiffahrt in einem innigen Zusammenhang mit den Begriffen Glaube, Liebe, Hoffnung denken. Ohne den „Glauben" würde der ganze Handel in sich selbst zerfallen. Wie nahe sich Hoffnung und Schiffahrt stehen, geht schon daraus hervor, daß der Anker das Zeichen beider ist. Wie aber Glaube und Hoffnung nichts sind ohne die Liebe, so sind Handel und Schiffahrt nichts ohne Großindustrie, Handwerk, Landwirtschaft — kurz, das Gewerbe. Dann wandte sich der Redner Lübecks Schiffahrt besonders zu. Man hofft, daß aus der Erschließung des riesigen Stromgebietes der Elbe für Lübeck durch den Elbe-Trave-Kanal unserer Schiffahrt großer Nutzen erwachsen wird. Aber ebenso großen Nutzen kann Lübeck sich durch den Nord-Ostsee-Kanal erringen, denn durch ihn ist uns das Weltmeer, der ganze Westen erschlossen. Jetzt gilt es, Hand ans Werk zu legen zum Frommen von Lübecks Handel, Schiffahrt und Gewerbe!

Die letzte der vier vorschriftsmäßigen Reden hielt Herr von Schreiber, der die angeregte Gesellschaft durch eine humoristische Wiederholung des Jahresberichtes des Directors erfreute und seine Verse in ein Hoch auf Lübecks Frauen ausklingen ließ. Da, nach dem vielfachen Verlangen zu schließen, viele Leser die lustigen Verslein dem ernsten Berichte vorziehen, drucken wir sie hier ab:

Von der Gesellschaft Wohlergehn,
Des letzten Jahrs Geschichte
Hat der Director uns erzählt,
Wie üblich im Berichte.

Doch da es gleichfalls alter Brauch,
Daß drüben im kleinen Saale
Weit schwächer die Corona ist,
Als hier beim Festesmahle,

Sei mir vergönnt, den Vortrag kurz
Noch einmal so zu halten,
Wie sich im Sinn des Kassenwarts
Die Chronik wird gestalten.

Darf ich dabei auch dem Humor
Ein kleines Plätzchen leihen:
Ob Stimme auch und Verse schwach,
Ich hoffe, Sie werden's verzeihen.

Beim Jahresanfang gab es gleich
Einen neuen Director zu wählen;
Daß dies für uns ein wichtger Akt,
Läßt sich wohl nicht verhehlen.

Denn viel Geschick bedarf die Hand,
Die unser Schiff soll lenken,
Und Arbeitslust und Kraft der Mann,
Der Alles muß bedenken.

Dem Kassenwarte klopft das Herz;
Denn gut sein Amt zu führen,
Muß er doch mit dem neuen Chef
Vor Allen harmoniren.

Zum Zeichen, daß bei unsrer Wahl
Der rechte Mann getroffen,
Ruft ihn die Stadt in den Senat,
Sobald ein Platz dort offen.

Des großen Saales Attraction
Sich nach wie vor bewähret,
Wie uns des Dienstags Abends stets
Der Augenschein belehret.

Noch immer sieht der Damen Flor
Man die Versammlung zieren,
Ob ihnen auch das Recht geraubt,
Bekannte einzuführen.

Spricht ein beliebter Redner gar,
Der Damenwelt Entzücken,
Die Herren sich gewohnter Art
An Thür und Wänden drücken.

Wenn so der Hörer Aug' und Ohr
Am Mund des Redners hängen,
Fehlt's an den besten Kräften nicht,
Die sich zum Vortrag drängen.

Der eine zeigt am Himmel uns
Veränderliche Sterne,
Zur Macht und Pracht Venedigs führt
Ein andrer in die Ferne.

Die alten Dithmarschen vor uns erstehn,
Wie sie lebten und leibten und fochten,
An Zahnweh nicht litten nach neuerer Art,
Mit Gas nicht heizten noch kochten.

Von Pestalozzi wird uns erzählt,
Von unsern Kirchengebäuden,
Von Kinderreimen und Knabenhort,
Von Seemanns Leiden und Freuden.

Von Poesie des Ornaments,
Baustylen und Problemen,
Von Freiheit des menschlichen Willens und
Noch manchen anderen Themen.

Mit der Theaterdirection
Altmeisters Goethe beendet
Des Winters interessante Saison
Ein Vortrag, formvollendet.

Das Budget um die Weihnachtszeit
Macht Kopfzerbrechen nicht nöthig;
Wohl ist die Versammlung nur schwach besucht,
Zum Bewilligen ist sie erbötig.

Die Institute ließen sich
Am alten Satze genügen,
So bleibt für manchen frommen Wunsch
Ein Saldo zum Verfügen.

Und da rückt sie schon an, der Geister Schaar,
Als ob gerufen sie wären,
Auf allen Seiten strecken sich aus
Die Hände mit heißem Begehren.

Zwar die Ausstellung wußte schon voriges Jahr
Ihr Schäfchen ins Trockne zu bringen,
So kann denn Anstands halber sie nur
Noch Ehrenpreise bedingen.

Ihre klagende Stimme aus tiefster Noth
Die Lübischen Blätter erheben,
Es soll die Gesellschaft mit neuem Organ
Ihr schwindendes Dasein beleben.

Laut brüllt es im zoologischen Park,
Daß Lübecks Mauern erzittern,
Und Stadt und Gesellschaft schleunigst beschließt,
Die Thiere mit Zinsen zu füttern.

Dem Verein der Musik gelingt es wohl leicht,
Einen fetten Bissen zu kapern,
Doch macht das Verschlucken ihm größere Müh',
Es scheint damit gründlich zu hapern.

Die Krippe ist leer bis auf den Grund,
Israelsdorf sehnt sich nach Bänken,
Der Conservator am Mühlendamm
Eine Waschküche bittet zu schenken.

Dem Rechnungsführenden mögen darob
Die Haare zu Berge wohl steigen,
Hört auf, Ihr Geister, ruft er entsetzt,
Stellt ein den endlosen Reigen.

Nur Eines ihn tröstet: Noch sprudelt der Quell
Aus unerschöpflichem Fasse,
Noch ist nicht versiegt unsre milchende Kuh,
Die Spar- und Anleihe-Kasse.

Noch sieht die Gesellschaft mit jedem Jahr
Die Zahl ihrer Jünger sich mehren,
Und Lübecks Elite, so alt wie jung,
Zu ihrer Fahne schwören,

Sich widmen voll Eifer dem hohen Ziel,
Dem gemeinnützigen Bestreben,
Das einst mit dem Namen als stolzes Panier
Der Gesellschaft die Gründer gegeben.

Doch all' unser Mühen, es wäre umsonst,
Der Bund vergebens geschlossen,
Käm' uns nicht zu Hilfe ein mächtiges Heer
Von stillen Bundesgenossen.

Ich meine, Sie merken's, das schöne Geschlecht,
Die Frauen, die Mütter, die Bräute,
Die uns als treuste Gefährten stehn
Durchs ganze Leben zur Seite.

Die uns mit goldenem Sonnenschein
Des Alltags Grau verklären,
Mit ihrer Liebe Zaubermacht
Die Sorgen in Freuden verkehren.

Wohl sind sie auch offen mit uns im Verein
Bei den Schulen und Andrem am Werke,
Doch im verborgenen Wirken beruht
Ihre volle, unschätzbare Stärke.

Tief pflanzen sie schon in des Knaben Brust
Die Keime des Guten und Wahren,
Begeistern den Jüngling zu muthiger That,
Die Sturm nicht scheut noch Gefahren.

Im Manne sie wecken den schlummernden Geist,
Den göttlichen Funken entzünden,
Und mildern wieder die stürmende Kraft
Mit weiblich zartem Empfinden.

Sie hegen und pflegen in ihm den Sinn
Des Wohlthuns, die Liebe zum Nächsten,
Sie heben und tragen ihn mit sich empor
Zum Reinen, Erhabnen, zum Höchsten.

Und wenn sie unmerklich, mit sanfter Hand
Nach ihrem Willen uns lenken,
So laßt Ihrer Leitung uns folgen getrost,
Wir dürfen es ohne Bedenken.

Denn solche Führung erfüllt uns mit Stolz,
Mit felsenfestem Vertrauen.
Drum jubelnd wir bringen ein donnerndes Hoch
Auf Lübecks hochherzige Frauen.

Noch lange hielt die Festfreude an, noch manche Rede wurde gehalten, doch können wir wegen Raummangels nicht weiter berichten. Die kalte Novembernacht mit ihrer wohlig scharfen Luft und ihren klaren Sternen sah die Festteilnehmer erst spät durch Lübecks malerische Straßen dem Heime zu wandeln. 482.

# Zweite Beilage zu № 57 der Lübeckischen Blätter

vom 8. November 1896.

## Der letzte Herrenabend dieses Jahres

lieferte einen schönen Beweis für die Rührigkeit des ersten Lübecker Schwimmvereins. Ein prächtiger Plan zu einer großen Schwimmhalle ging von Hand zu Hand. Herr Commerzienrat G. Scharff erläuterte denselben. Als Grundstück war der Garten neben Schloß Ranzau angenommen, also ein Platz recht mitten in der Stadt. Der Plan stammte von dem Architekten Münzenberger, der, aus dem wasserumgebenen Lübeck gebürtig, schon mancher wasserarmen Stadt ihre Schwimmhallen gebaut hat. Neben Wannen- und Dampfbädern waren zwei geräumige Schwimmhallen entworfen, die eine für Männer, die andere für Frauen. Alle Annehmlichkeiten waren vorgesehen, ein Erholungsraum, ein Garten mit Springbrunnen u. s. w. Für peinliche Reinlichkeit wird gleich bei der Anlage Sorge getragen. Man kann sich die Erfahrungen, die andere Städte in dieser Beziehung gemacht haben, natürlich zu Nutze machen. So werden z. B. alle Ecken des Bassins abgerundet, so daß Schmutz sich nirgends festsetzen kann. Niemand darf das Bassin betreten, ohne vorher schon seinen Körper im Doucheraum einer gründlichen Reinigung unterzogen zu haben.

Die Ausführung des gerade vorliegenden Planes kann allerdings nicht ins Auge gefaßt werden. Herr Münzenberger hat ohne Rücksicht auf die Kosten der Anlage gearbeitet. 425 000 ℳ ist zuviel. Im Durchschnitt kann man sagen, daß der □m einer Badeanstalt mit Schwimmhalle 225 ℳ zu bebauen kostet. Wenn demnach 300 000 ℳ für den Bau ausgegeben werden, so können wir eine nicht nur zweckentsprechende, sondern dabei auch schöne Schwimmhalle bauen. Die Verzinsung des Kapitals würde bereits gedeckt sein, wenn jeder Badefähige nur 2 bis 3 mal jährlich (je nach dem Preise, den man erheben würde) die Anstalt benutzt.

Übrigens denkt man die Preise so einzurichten, daß Bemittelte wie Unbemittelte den gleichen Nutzen von der Einrichtung haben können, indem an bestimmten Stunden des Tages ein höheres, an anderen ein ganz niedriges Eintrittsgeld erhoben wird.

482.

## Verein f. Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde.

(Berichtigung.)

Das von mir in einer Durchzeichnung vorgelegte Bild der Stadt Lübeck läßt sich nicht mehr dem Ausgange des 15. Jahrhunderts zuschreiben, da auf demselben das in den Jahren 1502—1510 erbaute St. Annenkloster bereits sich vorfindet. Ich habe darauf in meinen kurzen Erläuterungen ausdrücklich hingewiesen und nicht minder, daß das Bild entschieden übermalt sei und auch in Nebensachen einzelnes auf spätere Entstehung etwa am Ende des 16. oder im Beginn des 17. Jahrhunderts hindeuten dürfte. In der sich anschließenden Besprechung ist dann mit Recht auch auf die Gestalt der Domthürme auf dem Bilde aufmerksam gemacht worden, welche schon die erst im 16. Jahrhundert entstandenen kleinen Eckthürme zeigen. Ebendies bestätigt das mitvorgelegte Stadtbild des Revaler Altars, auf dem noch die ursprünglichen Flankengiebel der Domthürme vorhanden sind und die Eckthürme noch fehlen.

P. Hasse.

## Die Ergebnisse der berufsstatistischen Aufnahme vom Jahre 1895.

(Fortsetzung.)

Die Berufsstellung der Erwerbsthätigen ist eine verschiedene, je nachdem sie die Thätigkeit selbständig (als Arbeitgeber, Geschäftsleiter, Unternehmer oder als dessen Vertreter) oder in abhängiger Stellung (als Gehülfe, Arbeitnehmer) ausgeübt. Die Reichsvorschriften haben sich jedoch nicht auf diese zwei Haupteintheilungen beschränkt, sondern die Klasse der Arbeiter in weitere Unterklassen zerlegt. Es sind weiter unterschieden worden neben a den Selbständigen, b das Aufsichtspersonal, Werkmeister und kaufmännisch gebildetes Bureau- und Rechnungspersonal, c 1 die im Betriebe ihrem Hauptberufe nach mitthätigen Familienangehörigen, c 2 Gesellen, Lehrlinge u. s. w. mit Berufs- oder gewerblicher Vorbildung (sog. gelernte Arbeiter), c 3 andere Hülfspersonen, Handarbeiter ohne besondere Vorbildung, jedoch einschließlich Heizer, Kutscher (sog. ungelernte Arbeiter). Die Haus-Industrie, d. h. die Beschäftigung im eigenen Heim für Rechnung eines fremden Unternehmers war dabei durchweg besonders sichtbar zu machen; sie hat jedoch für Lübeck nur eine ganz untergeordnete Bedeutung. Die Unterscheidung der Erwerbsthätigen in Arbeitgeber und Arbeitnehmer und deren Unterabtheilungen läßt sich nur für die drei Berufsabtheilungen A—C durchführen. Die Abtheilung D: Dienstleistungen besteht ausschließlich aus unselbständigen Personen, für die Untergruppirung der Abtheilung E mußten andere Grundsätze maßgebend sein.

Von 36 110 insgesammt gezählten Erwerbsthätigen gehören zu der Berufsabtheilung Landwirthschaft: 4542, Industrie: 13 509, Handel und Verkehr: 9078, zusammen also zu den Berufs-

abtheilungen A—C: 27 129. Von ihnen waren als Arbeitgeber 6897 oder 25,4 %, als Arbeitnehmer 20 232 oder 74,6 % ermittelt. Es stehen mithin einem selbständigen Erwerbsthätigen etwa 3 unselbständige gegenüber. Die Letzteren vertheilen sich auf Aufsichts-, Verwaltungs- und Rechnungspersonal mit 2377, auf die mitthätigen Angehörigen mit 894, auf die gelernten Arbeiter mit 7491 und die übrigen nicht gelernten Arbeiter mit 9470 Personen. Zum Aufsichtspersonal gehört nur etwa der zwölfte Theil (8,8 %), zu den mitthätigen Angehörigen der dreißigste Theil (3,3 %) der Erwerbsthätigen der drei einbezogenen Berufsabtheilungen, über ein Drittel (34,9 %) entfällt auf die gewöhnlichen Arbeiter ohne gewerbliche Vorbildung, mehr als ein starkes Viertel (27,6 %) auf die sog. gelernten Arbeiter.

Die Abweichungen, welche innerhalb der drei Berufsabtheilungen in diesem Verhältnisse stattfinden, sind aus folgenden Ziffern ersichtlich.

| | Unter 100 Erwerbsthätigen der Abtheilung | | | |
|---|---|---|---|---|
| | A Landwirthsch. | B Industrie | C Handel u. Verkehr | A—C Zus. |
| a) Selbständige | 20,3 | 26,3 | 26,6 | 25,4 |
| b) Aufsichts u. Rechnungspersonal | 1,3 | 4,3 | 19,2 | 8,8 |
| c1) Mitthätige Angehörige | 12,3 | 0,8 | 2,6 | 3,3 |
| c2) Gelernte Arbeiter | 4,1 | 44,4 | 14,3 | 27,6 |
| c3) Uebrige Arbeiter | 62,0 | 24,2 | 37,3 | 34,9 |
| b u. c) Unselbständige | 79,7 | 73,7 | 73,4 | 74,6 |
| **Insgesammt** | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Die Berechnung ergiebt, daß verhältnißmäßig am meisten Selbständige in der Industrie sowie den Handels- und Verkehrsgewerben vorkommen, bei diesen übt mehr als ein Viertel, bei der Landwirthschaft dagegen nur etwa der fünfte Theil den Beruf selbständig aus. Betrachtet man dagegen die Handelsgewerbe und die Verkehrsgewerbe besonders, so steigt bei den ersteren Personen das Verhältniß der für eigene Rechnung Thätigen auf über drei Zehntel (31,7 %), sinkt dagegen in den Verkehrsgewerben auf weniger als ein Fünftel (18,5 %). In den Handels- und Verkehrsgewerben ist auch das Aufsichts- und Rechnungspersonal, zu welchem die mit Kontor- und Schreiberarbeiten in kaufmännischen Geschäften und Verkehrsinstituten beschäftigten Personen gehören, am stärksten vertreten. In diesen Gewerben sind von insgesammt 2377 hierher gerechneten Gehülfen 1742 (und zwar 1311 beim Handel und 431 beim Verkehr), in der Industrie dagegen 576 thätig. Die mitthätigen Familienangehörigen (894) kommen, wie bereits erwähnt, hauptsächlich in den Landwirthschaftsbetrieben, nämlich mit 558 Personen vor. Zu beachten ist dabei jedoch, daß in der Industrie die bei ihren Eltern arbeitenden Lehrlinge und Gesellen vorschriftsmäßig als gelernte Arbeiter gezählt worden sind. Das Merkmal für diese Arbeiter ist die gewerbliche Vorbildung, einerlei, ob sie nach in derselben begriffen sind oder die Lehrzeit bereits hinter sich haben. Von den insgesammt 7491 gelernten Arbeitern entfallen auf die Industrie 6002, auf die Handels- und Verkehrsgewerbe (insbesondere Ladenverkäufer, Schiffspersonal, Kellner) 1302. Weitaus den größten Betrag stellen zu den unselbständigen Erwerbsthätigen die übrigen (ungelernten) Arbeiter, welche, ohne eine besondere Lehrzeit abgelegt zu haben, dem Verdienste nachgehen. Von den 9470 hierher gerechneten Personen arbeiten in den Handels- und Verkehrsgewerben 3386 (beim Handel 1616, beim Verkehr 1770), wobei übrigens der bereits erwähnte Umstand zu berücksichtigen ist, daß auch die Gelegenheitsarbeiter aus Abth. D überwiegend in Handels- und Verkehrsgeschäften thätig sind, ferner in der Industrie (hauptsächlich in den größeren Betrieben) 3270, in der Landwirthschaft 2814, hiervon als Knechte und Mägde 1232, als Tagelöhner 1427. Von diesen Tagelöhnern bewirthschaften 470 im Nebenberufe eigenes oder gepachtetes Land, 259 hatten Deputatland, 698 waren ohne landwirthschaftlichen Betrieb.

Rechnet man zu den Arbeitnehmern der Abtheilungen A—C auch die übrigen in abhängiger Berufsthätigkeit befindlichen Unselbständigen, nämlich zunächst die in Abtheilung D enthaltenen Gelegenheitsarbeiter und die nicht im Hause der Herrschaft wohnenden mit häuslichen Arbeiten beschäftigten Dienenden und Arbeiterinnen und schließlich das gesammte Hausgesinde, so gliedern sich sämmtliche unselbständige am Erwerbe Theilnehmende nach folgenden sozialen Merkmalen:

| | absolut | % |
|---|---|---|
| Aufsichts- und Rechnungspersonal | 2 377 | 9,3 |
| Mitthätige Familienangehörige | 894 | 3,5 |
| Gelernte Arbeiter | 7 491 | 29,4 |
| Gewerbliches und Hausgesinde | 5 306 | 20,9 |
| Uebrige ungelernte Arbeiter | 9 392 | 36,9 |
| **Sämmtliche Unselbständige** | 25 460 | 100,0 |

Im deutschen Reiche machten im Jahre 1895 die in den Berufsabtheilungen A—C in unselbständiger Stellung Arbeitenden 71,0 %, in Hamburg 71,9 % der Erwerbsthätigen dieser Abtheilungen aus. Im Vergleich hiermit ist das für Lübeck mitgetheilte Prozentverhältniß der Arbeitnehmer (74,6) als ein recht hohes zu bezeichnen. Im Reiche ist der große Prozentantheil der Selbständigen hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß nach mehr als ein Drittel aller Reichsbewohner vom Ackerbau lebt und daß in der

Landwirthschaft der Kleinbetrieb noch in vielen Gegenden vorherrscht, immerhin aber ist es auffallend, daß es in Lübeck unter den Erwerbsthätigen fast 3 % Arbeitnehmer mehr giebt als in Hamburg. Allerdings ist dabei zu erwähnen, daß bei der Revision des Zählungsmaterials in Lübeck eine besonders scharfe Kontrolle dahin geübt ward, ob die Frage nach der Stellung im Berufe, namentlich in den industriellen Gewerben, genau beantwortet war. Durch die veranstaltete Nachfrage hat sich in zahlreichen Fällen ergeben, daß Personen, welche als selbständige Handwerker angegeben waren, in der That den Beruf nur als Arbeitnehmer ausübten. In dem numerischen Verhältnisse der selbständigen und unselbständigen Erwerbsthätigen ist übrigens zu Ungunsten der ersteren in den letzten 13 Jahren eine starke Veränderung eingetreten. In Lübeck wurden gezählt als Arbeitgeber in den Abtheilungen A—C im Jahre 1882: 6104, im Jahre 1895: 6897 oder 33,6 % gegen 25,4 % aller Erwerbsthätigen dieser Abtheilungen, während die Arbeitnehmer von 14593 auf 20232 oder von 67,4 auf 74,6 % gewachsen waren. Daß in Lübeck namentlich die industriellen Betriebe mit größerer Arbeiterzahl sich nicht unerheblich vermehrt haben, ist aus der Zahl der Arbeiter, welche in den der Fabrikinspektion unterstellten Betrieben beschäftigt sind, ersichtlich. Nach den Aufgaben des Polizeiamtes betrug sie im Jahre 1882: 1597, im Jahre 1895: 3194. Erheblich ist ferner in Lübeck gewachsen die Zahl der in den Verkehrsinstituten (Post und Eisenbahn) beschäftigten Personen. Auch im Reiche, wie in Hamburg, hat sich eine stärkere Zunahme der unselbständigen Arbeiter gezeigt. In ganz Deutschland befanden sich unter 100 Erwerbsthätigen im Jahre 1882: 68,0, in Hamburg 64,6 Arbeitnehmer. Es waren also im Jahre 1895 (s. o.) im Reiche 3,0 %, in Hamburg 7,3 % Arbeitnehmer unter den Erwerbsthätigen mehr, als im Jahre 1882.

(Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

### 297. Stadttheater.

Freitag den 30. October: „Das höchste Gesetz," Schauspiel in 4 Acten von T. Szafranski. — Sonnabend den 31. October: „Prinz Friedrich von Homburg," Schauspiel in 5 Aufzügen von H. v. Kleist.

Nach einem vor der Aufführung des Szafranskischen Schauspiels verbreiteten gedruckten Rundschreiben, das offenbar die Gedanken des Verfassers des Stückes ausspricht, wenngleich es keine Unterschrift trägt, will „Das höchste Gesetz" den Versuch machen, „unter Benutzung der drastischen Mittel der modernen Komödie an einem Beispiel aus dem Leben den zersetzenden Einfluß der Sozialdemokratie auf Gesellschaft und Familie darzulegen und namentlich den gewerbsmäßigen sozialistischen Wühlern einen Spiegel vorzuhalten." Diese Tendenz ist gewiß eine lobenswerthe, und in dem reichen Beifall, mit dem das Publikum die erste Aufführung auszeichnete, hat sie die allgemeine Anerkennung der Theaterbesucher gefunden. Aber die Tendenz eines Dichtwerks bildet nur eine Frage von untergeordneter Bedeutung für die ästhetische Kritik. Diese hat sich mit einem Bühnenwerke nur dann eingehend zu befassen, wenn dasselbe beanspruchen kann, auch abgesehen von seiner Tendenz ein Kunstwerk zu sein, und diesen Anspruch scheint der Verfasser, wenn man nach dem Inhalt jenes Rundschreibens schließen darf, selbst nicht erheben zu wollen. Er hat auch kein Kunstwerk geschoffen. Nach einem sehr geschickt aufgebauten ersten Acte läßt er den Faden einer folgerichtig sich entwickelnden Handlung so vollständig abreißen, daß man für die Geschehnisse auf der Bühne keine Erklärung mehr findet, und auf einen durch eine krasse Häufung der „drastischen Mittel der modernen Komödie" zwar ungemein aufregend, aber für jedes feinere Empfinden peinlich wirkenden dritten Act läßt er einen „versöhnenden" Schlußact folgen, der den Moserschen oder Benedixschen Lustspielton anschlägt. In manchen Einzelheiten zeigt sich eine sehr gute Beobachtungsgabe und ein starkes Talent des Verfassers, das uns hoffentlich noch ausgereifte erfreuliche Gaben bieten wird. Aber diese Einzelheiten reichen nicht aus, „Das höchste Gesetz" zu einem Schauspiel von litterarischer Bedeutung zu machen. Gespielt wurde von allen Darstellern befriedigend nach dem Maße ihrer Kräfte, von einigen hervorragend gut. Namentlich Frl. Schultheis (Marie Treber) und Frl. Waehr (Emma) verdienten für die sorgfältige Durchführung ihrer schwierigen Rollen vollauf den reichen Beifall, der ihnen dankte.

Am Sonnabend durften wir uns an einer trefflichen Aufführung von Kleist's „Prinzen von Homburg" von Herzen erfreuen. Es ist Herrn Director Erdmanns Verdienst, Kleist auf der lübecker Bühne heimisch gemacht zu haben. Befreit von der Holbeinschen Vermummung hat er uns wiederholt das „Käthchen" geboten, jetzt hat er diesem den „Prinzen von Homburg" folgen lassen, und wir sprechen den Wunsch aus, daß er nicht von Lübeck scheiden möge, ohne auch „den zerbrochenen Kruge" die Bühne unseres Stadttheaters geöffnet zu haben. Wenn es heute Mode geworden ist, vom dramatischen Dichter zu fordern, er solle Individualitäten zeichnen, nicht Typen, so darf man sich billig darüber verwundern, daß unsere Jungen und Jüngsten Ibsen preisen als den Schöpfer dieser neuen Kunstrichtung und nicht vielmehr an Kleist anknüpfen, der schon

vor bald einem Jahrhundert dasselbe gethan hat und dabei ein großer deutscher Dichter gewesen ist, vor dessen trotziger Originalität und unerschrockenem Streben nach psychologischer Wahrheit die spitzfindige Dialektik des norwegischen Grüblers nicht Stand hält. Das ist gewiß kein typischer Held, dieser Prinz Friedrich, der tapfer und furchtlos sich in die Todesgefahren der Schlacht stürzt, und den alle Schrecken der Todesangst durchschauern, wenn er, zum Tode verurtheilt, einen Blick in das Grab wirft, das für ihn geöffnet ist, und aller Würde baar um sein Leben fleht. Aber es ist mit allen diesen Widersprüchen ein echter Mensch und ein liebenswürdiger Jüngling, und wenn er, vom Kurfürsten zum Richter über sich selbst bestellt, sich selbst überwindet und nun, zu wahrer Heldengröße sich aufrichtend, die Todesstrafe für sich fordert als ein Gebot der Gerechtigkeit, so hat er den schönsten und schwersten Sieg errungen, den ein Mensch erringen kann, und Kleist hat in der Schilderung dieses Charakters und des Conflicts, durch welchen er sich befestigt und läutert, ein poetisches Meisterstück geschaffen. Und nun das ganze von Leben sprühende dramatische Gemälde aus der Zeit des großen Kurfürsten, aus welchem die Gestalt des Herrschers mächtig hervorragt, stark, weise und milde, der Vertreter der Ordnung und des Gesetzes, der Fels, auf dem Preußens Größe sich aufbaut. In vielen Dichtungen wird der große Brandenburger verherrlicht. Kein anderer hat ihn geschildert so einfach und ohne allen schönrednerischen Schmuck und doch so imponirend gewaltig wie Kleist. Dieser Kurfürst declamirt nicht, er lebt und er wird leben, so lange deutsche Herzen für die Offenbarungen eines echten deutschen Dichters empfänglich sind.

Ueber die Aufführung des Dramas auf unserer Bühne läßt sich nur lobendes sagen. Der Prinz Friedrich des Herrn Kaiser war ein erfreulicher Beweis für das frische aufstrebende Talent des fleißigen sympathischen jungen Künstlers. Er spielte überall mit richtigen Intentionen und wird bald vollends in die Rolle hineinwachsen. Herr Blöß gab seinem Kurfürsten milde Hoheit und ruhige Würde. In einzelnen Momenten hätten wir eine etwas andere Abtönung in Spiel und Sprache gewünscht. Als Ganzes war die Leistung des Herrn Blöß eine Achtung gebietende. Auch die anderen Herrschaften spielten sämmtlich mit Eifer und gutem Gelingen. 307.

298. **Stadttheater.**

Donnerstag den 5. November. Zum ersten Male: „Timon von Athen," Tragödie in fünf Aufzügen mit freier Benutzung der Shakespeare zugeschriebenen Dichtung von Heinrich Bulthaupt. Durch die Schlegel-Tieckische Uebersetzung ist Shakespeare für das deutsche Volk ein deutscher Klassiker geworden, und der gebildete Laie hat sich gewöhnt, die in dieser Uebersetzung vorliegenden Dramen so, wie er sie dort findet, als die Werke des großen Briten zu betrachten, ohne an den Untersuchungen der Shakespeare-Philologen und den von ihnen aufgeworfenen Streitfragen im Einzelnen Antheil zu nehmen. So ist uns denn auch der Timon von Athen so, wie ihn Dorothea Tieck verdeutscht hat, zu einem Originalwerk Shakespeares geworden, obwohl die wissenschaftliche Kritik jetzt darüber einig zu sein scheint, daß er ihm keineswegs in dieser Gestalt vollständig gehöre, und nur noch über die Größe seines Antheils an diesem Drama streitet. Dieser Streit berührt die weiteren Kreise unseres litterarisch gebildeten Publikums um so weniger, als Niemand an Shakespeares Timon besondere Freude empfinden wird, wenige ihn lesen, und die es thun, mit gemischten Gefühlen die Unbeholfenheit und Zerfahrenheit der ganzen dramatischen Komposition, die häufigen Wiederholungen empfinden und dazwischen wieder von der poetischen Macht des Ausdrucks in einzelnen Sentenzen und Monologen und von der zwingenden Gewalt einiger großartig dramatischen Scenen ergriffen werden. Den Lebensbedingungen der modernen Bühne steht der Timon Shakespeares so fern wie nur möglich, und daß schon früher vereinzelt gemachte Versuche, ihn ihr zu gewinnen, keinen Erfolg gehabt haben, muß jeder Leser des Stücks begreiflich finden. Als ich zuerst vor mehreren Jahren eine Notiz in den Zeitungen las, Bulthaupt habe aufs Neue diesen Versuch unternommen und zwar mit großem Erfolge, habe ich ungläubig den Kopf geschüttelt, und nach wiederholter Prüfung des Dramas mich vergeblich gefragt, wo denn der Bearbeiter hier einsetzen wolle? Was schildert uns denn Shakespeare? Timon, den schon die griechischen Komiker zum Typus eines finsteren Menschenhassers ausgeprägt haben, wird uns von Shakespeare vorgeführt zuerst in der Fülle des Reichthums als ein gutmüthiger unweiser Verschwender, der an seiner Tafel ein Heer von Schmarotzern und Schmeichlern nährt. Als aber seine Reichthümer vergeudet sind, die Gläubiger ihn bedrängen, und die Schmeichler und Schmarotzer sich von ihm wenden, da wird er von blindem Menschenhaß ergriffen, geberdet sich wie ein Rasender, flieht in die Einöde, lebt wie ein Thier, ergeht sich in Flüchen und Verwünschungen gegen die ganze Menschheit und seine Vaterstadt Athen insbesondere und stirbt in diesem blindwüthigen Grollen. Nur ganz lose und äußerlich mit Timon verbunden läuft eine zweite Handlung im Stücke nebenher, die Alcibiades zum Helden hat, der mit dem geschichtlichen Alcibiades nur den Namen gemein hat. Dieser Alcibiades, ein tapferer Krieger, nimmt es dem Senate Athens übel, daß man einen seiner Freunde, der wegen einer Gesetzesübertretung zum Tode verurtheilt ist, nicht begnadigen will. Er wird deshalb verbannt, sammelt ein Heer und bekriegt,

unterstützt von Timons Flüchen die Vaterstadt, läßt sich aber von den Senatoren erbitten, wieder Frieden mit Athen zu schließen. Aus dieser wirren und uninteressanten Handlung erheben sich einzelne Scenen von imponirender Gewalt und einige von erschütternder Tragik. Dahin gehören die Scene des zweiten Gastmahls, wo Timon die schamlosen Schmarotzer und falschen Freunde mit Wasser und Dampf bewirthet, das Gegenüberstellen des Cynikers Apemantus und des Einsiedlers Timon, der große Monolog Timons in der Einöde und die Scenen, in denen der Menschenhasser den gefundenen Goldschatz, statt wie früher sein Gold zum Wohlthun, zum Verderben der Menschen benutzt, indem er Dirnen und Diebe mit ihm ausrüstet. Aber diese echt Shakespeareschen Lichtpunkte reichen nicht aus, uns über die Klippen der öden Handlung hinwegzuhelfen, an denen jede Aufführung scheitern müßte. So vermochte ich nicht, an die Möglichkeit einer wirksamen Bühnenbearbeitung des Timon zu glauben.

Niemals bin ich gründlicher und mir zu größerer Freude bekehrt worden. Freilich mit einer bloßen Bearbeitung des Shakespeareschen Stückes hat sich Bulthaupt nicht begnügt. Sein Timon ist ein vollständig neues Drama. Um die eben hervorgehobenen Prachtscenen Shakespeares hat er eine ganz andere, ihm ausschließlich gehörende Handlung geschlungen und in den Dialog der neu geschaffenen Scenen nur hin und wieder ein besonders prägnantes Bruchstück seiner Vorlage verwebt. Fest geschlossen baut sich die Handlung auf. Alles dreht sich um Timon. Bulthaupt giebt ihm eine Tochter, um die Alcibiades warb, die sich aber mit des Vaters Zustimmung dem schönen Glaukon verlobt hat. Als nun durch einen (von Bulthaupt sehr glücklich an die Stelle der Shakespeareschen allmälichen Vergeudung gesetzten) plötzlichen Schicksalsschlag Timons Reichthum zerronnen ist, bricht der niedrig gesinnte Glaukon die gelobte Treue. In rasendem Zorn erschlägt ihn Timon. Die Braut aber umklammert schmerzvoll den Leib des Geliebten und weigert sich, dem Vater zu folgen. Daß sich auch die Tochter von ihm wendet, vertieft den Menschenhaß Timons, der nun finster grollend in die Einöde flieht. Sein Kind aber, das die Machthaber Athens als Geißel für den verfehmten Vater in Haft nehmen wollen, findet in dem edel gesinnten Alcibiades, dessen Charakter Bulthaupt sehr fein mit manchen Zügen des historischen Alcibiades ausgestattet hat, einen Beschützer, und dieser wird wegen seines kühnen Eintretens für die Tochter des Geächteten gleichfalls verbannt. Er verbindet sich mit Timon zum Rachezuge gegen die undankbare Vaterstadt. Aus dem umlagerten Athen wird in das Zelt der Rächer von den bedrängten Bürgern die Tochter Timons gesandt. Die Situation ist die gleiche, wie im Coriolan die Scene zwischen Coriolan und seiner Mutter, und auch der Erfolg ist derselbe. Die Liebe überwindet den Haß. Die Erkenntniß, daß Klytia trotz seines Verrathes Glaukon die Liebe bewahrt hat, entwurzelt Timons blindwüthenden Menschenhaß. Er beugt sich der Allgewalt der Liebe, erkennt den Frevel seines Thuns, verzeiht und stirbt versöhnt mit seinem Kinde und seiner Vaterstadt. Alcibiades, der nur um Timons willen das Schwert zog, darf mit besserem Recht als bei Shakespeare, das Vermächtniß des Freundes erfüllend, Athen den heiß ersehnten Frieden geben. So klingt das Drama harmonisch aus. Nachdem es ergreifend geschildert, wie Undank einen edlen Mann zum erbitterten Menschenfeind umwandelt, führt es den Misanthropen geläutert und versöhnt aus der Finsterniß des Hasses wieder in den Kreis der Menschen zum Lichte und zur Liebe. Eine schöne und im höchsten Sinne vornehme Dichtung hat Bulthaupt geschaffen. Der Genuß, den mir die Lektüre und noch gesteigert die Aufführung bereiteten, war rein und nachhaltend, wie man ihn nur beim Anschaun eines vollendeten Kunstwerks empfindet.

An der Aufführung, die ein von Act zu Act sich steigernder Beifall begleitete, hätte der Dichter keine geringere Freude gehabt als das Publikum. Unserem Theater gereicht sie zur Ehre. Mit großer Sorgfalt war das Stück einstudirt. In geschmackvoller Inscenirung und reicher Ausstattung ward es dargestellt. Herr Blöss als Timon übertraf bei Weitem die nicht geringen Erwartungen, die ich von seiner Darstellung dieser Rolle gehegt hatte. Spiel und Sprache standen bei ihm auf gleicher vornehmer Höhe. Herr Kaiser hatte seinen Alcibiades durchaus richtig angelegt und wird, wenn er die Rolle erst vollständig beherrscht, sie auch beifallswürdig durchführen. Auch Fräulein Richard war bei der ersten Aufführung noch nicht in allen Momenten ganz sicher. Bei den Wiederholungen des Dramas wird sie eine vortreffliche Klytia sein; sie, die Verse so gut zu sprechen weiß, wird dann auch Dämon betonen, nicht Dämon. Aus der großen Reihe der Mitwirkenden, die alle Anerkennung verdienen, seien mit besonderem Lobe hervorgehoben Herr Burchard (Apemantos), Herr Thies als Myron und Herr Seidelmann als Glaukon. 307.

### 299. Wiener Urtheil über Lübeck.

Es ist für uns Lübecker stets eine Freude, wenn wir erfahren, wie der eigenartige Reiz unserer Stadt seinen Eindruck auch auf solche Besucher nicht verfehlt, die vieles andere Schöne und Interessante gesehen haben. Ein Beispiel von solchem Eindruck bietet ein kürzlich im Wiener Fremdenblatt veröffentlichter Reisebericht einer Wienerin, Fräulein Irma von W., einer feinsinnigen vielgereisten Dame, die im August d. J.

eine Rundfahrt über Berlin nach Helgoland, Kiel, Lübeck, Heringsdorf und wieder heim gemacht und sich einige Tage in Lübeck aufgehalten hat. Sie giebt die hier empfangenen Eindrücke in so frischer und freundlicher Weise wieder, daß wir ihren Bericht unseren Lesern mittheilen zu sollen glauben. — Nachdem sie die Fahrt von Kiel, dem an architektonischen Schätzen armen, nach dem in alterthümlicher Bauherrlichkeit prangenden Lübeck erzählt hat, fährt sie fort:

Das Rathhaus allein, von innen und von außen, giebt dem Kunstsinnigen willkommene Beschäftigung genug. Der gothische Bau von roten und schwarzglasirten Ziegeln hat einen so eigen anheimelnden Reiz, der noch so frisch vom Mittelalter herweht, und den auch die in der Breitenstraße angesetzte Renaissancetreppe nicht zu mindern vermag. Dazu drinnen die alterthümlichen Gänge, Säle, die Zierate, Stein- und Holzbildwerke, der Rathskeller mit seinen traulichen Nebengemächern — genug, wer warm für die Architektur fühlt, kann sein Herz an dieses Rathhaus verlieren. Freilich könnte es geschehen, daß man es zum Theil wieder zurücknimmt, um es aufs Neue dem mit entzückenden Holzschnitzereien austapezirten Fredenhagen'schen Zimmer zu schenken; auch nachher wird man, beim Besuche der Kirchen, z. B. des Domes und seines herrlichen Paradiesportals, versucht sein, wieder anders über dieses Organ zu verfügen; es ist Sache des Geschmacks, welches der vielen gleichwerthigen Objekte schließlich den Sieg davonträgt. Die Kirchen Lübecks, fern von der sonstigen Kahlheit protestantischer Gotteshäuser, prangen in reichem Schmuck malerischer und plastischer Bildnerei. Ein Flügelaltar im Dom vornehmlich, mit doppelten Thüren, innen die ganze Passionsgeschichte, außen vier Heiligengestalten darstellend, gehört zu dem Schönsten, was die Malerei der deutschen Renaissance hervorgebracht hat.

Sehr beliebt ist bei den alten Häusern die staffelförmig aufgebaute Façade; wahre Freude wird der Freund der Gothik an dem Marktbrunnen und an dem Burgthore haben. Das eigenartige massive Holstenthor ist in der Kunstgeschichte bekannt. Unterstützt von der Natur, hat die alte Kunst Lübeck so malerisch gemacht, daß die neue nichts zu thun braucht, als es in allen Winkeln und Straßen abzukonterfeien. Es findet jetzt bereits Aufmerksamkeit bei den Malern, und wird sie immer mehr finden; ist es doch noch nicht lange her, das C. Moll uns zuerst die Lübecker Dielen und das Heiligengeist-Hospital kennen gelehrt. Die reizendsten Bilder bieten sich draußen an den ehemaligen Wällen und Gräben, wo die stille, glatte Trave die alten Gebäude und die hohen prächtigen Bäume wiederspiegelt. Rings um die Stadt ziehen sich bis zur See hinaus ausgedehnte Wälder von wundervollen Buchen und Ulmen.

Sicher ist, daß man Lübeck nicht verlassen soll, ohne das Haus der Schiffergesellschaft besucht zu haben. Der stolzen, freien hanseatischen Zeit entstammend, birgt diese Schifferherberge alte Gemälde, Schiffsmodelle hängen von der getäfelten Decke. Besonders wohlig mußte der Schiffer hier ausruhen.

Das Naß da drinnen ist freilich dem salzigen da draußen vorzuziehen; Gäste aus allen Ständen scheinen auf den Geschmack gekommen zu sein, denn das mächtige Fremdenbuch enthält manch interessante Inschrift. Ja, Lübeck ist eine reizende, poetische und dabei urgemüthliche Stadt!

## 300. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1896. | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarkenverkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark. |
|---|---|---|---|---|
| Octob. 3./31. | 410 | 2530 | 2330 | 1117 |
| 1895. | | | | |
| Octob. 5./26. | 270 | 2062 | 1789 | 441 |

## 301. Local- und vermischte Notizen.

- In der am Dienstag den 10. d. Mts. stattfindenden Versammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ist die Wahl zweier Vorsteher der Gesellschaft an Stelle der Herren Senator G. A. Behn und Rechtsanwalt Arthur Kulenkamp (für den letzteren die Wahl eines Schriftführers) vorzunehmen. Auch ist für die Spar- und Anleihekasse und das Gewerbemuseum je ein Vorsteher an Stelle des verstorbenen Herrn K. H. Buck bezw. des ausscheidenden Herrn Th. Sartori zu erwählen.

— Die beim Stiftungsfest der Gesellschaft veranstaltete Tellersammlung zu Gunsten des Knabenhortes ergab den Betrag von ℳ 145,21.

— Die Handelskammer berieth über den Entwurf einer neuen Börsen-Ordnung in Hinblick auf das Reichs-Börsen-Gesetz.

— Am Sonnabend den 30. Oktober fand im Casino der erste Kammermusikabend statt. Herr Zajic, Frl. Klara Hermann und Frau Joachim waren die Künstler und Künstlerinnen, die mitwirkten; Bachs Ciaconna, die Brahms'sche A-dur Sonate und „Phillis und die Mutter" — jenes Lied, bei dem so viel auf die Kunst des Vortrages ankam, waren die bestgelungenen Darbietungen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat October . . . . . | 379 | 460 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat October . . . . . | 187 | 331 |

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gesellen Arbeit nachgewiesen:

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat October . . . . . | 5 | — |

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

15. November. Achtunddreißigster Jahrgang. № 58. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:





## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der ersten Winterversammlung am Dienstag d. 10. d. M. begrüßte der Direktor die Erschienenen und wies darauf hin, daß während des Winterhalbjahres nach jedem Vortrage eine zwanglose Vereinigung der ordentlichen Mitglieder im Bildersaale oder im Vorsteherschaftszimmer des Gesellschaftshauses stattfinden werde. Sodann wurde mitgeteilt, daß seit dem Stiftungsfeste wieder eine größere Zahl von ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern in die Gesellschaft aufgenommen sei. Hierauf hielt Herr Oberlehrer Dr. Schaper einen mit Demonstrationen verbundenen Vortrag über: „Unsere Uhren."

Nach dem Vortrage des Herrn Dr. Schaper machte Herr Kommerzienrat Scharff im Vorsteherzimmer Mitteilungen über die Centraluhrensysteme der Gesellschaft „Normalzeit."

Als ordentliche Mitglieder sind in die Gesellschaft aufgenommen die Herren: prakt. Arzt Dr. Pée, Kaufmann Wilh. Schmidt, Kaufmann Wilh. Sparkuhl, Buchhändler Rich. Brunn, Kaufmann Wilh. Schwartz und Hauptlehrer Johs. Reimpell.

Zu Vorstehern der Gesellschaft an Stelle der ausscheidenden Herren Senator G. A. Behn und Rechtsanwalt C. E. A. Kulenkamp sind die Herren Bankdirektor E. W. Stiller und Amtsrichter Dr. E. Kulenkamp erwählt, zum Vorsteher der Spar- und Anleihekasse an Stelle des verstorbenen Herrn C. Buck ist Herr J. A. Heitmann, zum Vorsteher des Gewerbemuseums an Stelle des Herrn Th. Sartori Herr Goldschmied G. F. Schwartzkopf gewählt.

In der nächsten Versammlung am 17. ds. Mts. sind folgende Wahlen vorzunehmen: 1. die Wahl zweier Vorsteher des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte an Stelle der ausscheidenden Herren Senator Dr. Eschenburg und Johs. Röhring, und 2. die Wahl dreier Vorsteher des Museums für

Völkerkunde an Stelle der Herren Oberlehrer Dr. Freund, Major v. Koschitzky und Oberlehrer Schneermann.

In derselben Versammlung wird Herr Dr. med. Th. Eschenburg einen Vortrag halten betitelt: „Hundert Jahre Schutzpockenimpfung."

## Vortragsabend Dienstag den 10. November.

Die Reihe der Vorträge an den allgemeinen Versammlungsabenden der Gesellschaft eröffnete vor einem zahlreich erschienenen Zuhörerkreise Herr Dr. Schaper mit dem Thema: „Unsere Uhren". Die Zeitmessung mit Sand- und Wasseruhren und mit den alten Räderwerken war für die astronomischen Beobachtungen zu Galilei's Zeit nicht ausreichend. Der genannte Astronom und Physiker führte daher das Pendel als zeitmessendes Instrument ein, nachdem er erkannt hatte, daß die Schwingungsdauer desselben außerordentlich gleichmäßig sei. War auch diese Entdeckung für das öffentliche Leben zunächst ohne Bedeutung, weil dieses längere Zeiträume zu messen hat, als ein sich selbst überlassenes Pendel wegen der stetigen Abnahme der Schwingungsweiten anzugeben vermag, so erfand doch Huyghens im Jahre 1657 eine Uhr, die durch die Verbindung der regulierenden Thätigkeit des Pendels mit der Triebkraft der alten Räderuhren sich als recht vollkommen erwies. Da aber die von Huyghens erdachte Einwirkung des Pendels mittels der Spindel auf das Räderwerk eine zurückdrehende Hemmung war, so wurde das Räderwerk stark in Anspruch genommen und rasch abgenutzt.

Das Eingreifen des Pendels in das Räderwerk der Uhr wurde von Graham durch Erfindung des nach diesem Manne benannten Ankers derart verbessert, daß abgesehen von unwesentlichen Verbesserungen das Uhrwerk noch heute dasselbe wie damals ist.

Der Vortragende erläuterte die Einrichtung unserer heutigen Pendeluhr in sehr anschaulicher Weise, indem er vor den Augen der Zuschauer ein aus Holz angefertigtes Modell vom Räderwerk einer Uhr aus seinen einzelnen Theilen zusammenbaute.

Da Pendeluhren auf Schiffen nicht zu verwenden, zuverlässige Zeitmessungen aber das bequemste Hilfsmittel zur Längenbestimmung eines Ortes auf See sind, so gaben die von mehreren, insbesondere von der englischen Regierung ausgesetzten hohen Preise um 1700 den Anstoß zur Erfindung des durch eine gesperrte Feder getriebenen und durch die sog. Unruhe und Spirale regulirten Chronometers, denen unsere heute gebräuchlichen Taschenuhren nachgebildet sind.

An zwei großen der deutschen Seewarte gehörenden Modellen demonstrirte der Vortragende die genauere Einrichtung einer Cylinder- und einer Ankeruhr. Zum Schluß wurden noch die, gegen die störende Einwirkung von Temperaturänderungen angebrachten Compensationen besprochen und es wurde darauf hingewiesen, wie durch rechtzeitiges Erneuern des Oeles und durch sorgsame Behandlung allein eine gute Uhr lange in brauchbarem Zustande erhalten werden kann.

An den Vortrag von Herrn Dr. Schaper schloß sich ein Bericht von Herrn Commerzienrath Scharff über ein Centraluhrensystem der Gesellschaft „Normalzeit" in Berlin; derselbe fand im Vorsteherzimmer statt wegen der Demonstrationen, die in Verbindung mit der Druckwasserleitung nicht gut im großen Saale angestellt werden konnten. Der Gegenstand, der lebhaftes Interesse erweckte, wird in der nächsten Nummer noch ausführlicher behandelt werden. 927.

### Verein von Kunstfreunden.

In der Versammlung am 11. November sprach Herr Architekt Metzger über den Einfluß Japans auf die deutsche Kunst und das deutsche Kunstgewerbe. Er hob die große technische Gewandtheit und Sorgfalt der japanischen Künstler hervor und ging, im Anschluß an die aus unserem Museum für Völkerkunde zur Stelle gebrachten Originalwerke, die hauptsächlichsten Zweige der japanischen Kunstthätigkeit durch. In der Malerei fehlt es an Perspektive, Schatten und Helldunkel; dafür entschädigt eine Fülle von Motiven und getreue Wiedergabe der Natur, namentlich bei Darstellungen aus dem Volksleben. Bei den Metallarbeiten ist die Gravirkunst und die Herstellung farbiger Bilder durch Oxydiren, Beizen u. a. zu großer Vollkommenheit gelangt; ganz vortrefflich ist der Bronceguß. Zierlich und mannigfaltig sind die Schnitzwerke aus Holz und Rohr, denen durch ein sorgfältiges Lackirverfahren Glanz und Haltbarkeit verliehen wird. Sammlungen japanischer Werke in unseren Museen können demnach in mancher Beziehung dem Kunstgewerbe förderlich sein.

Nachdem die Anwesenden die ausgelegten japanischen Werke betrachtet hatten, wurden Vereinsangelegenheiten besprochen. Die nächste Versammlung am 2. December wird ein Mittheilungsabend sein und Gelegenheit bieten, die Erhaltung des Kanzleigebäudes weiter zu erörtern. 50.

### Geographische Gesellschaft.

In der ersten Versammlung dieses Winters, am 29. Oktober, wurde beschlossen, dem Herrn Hanseatischen Gesandten Dr. Krügmann in Berlin in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Lübeckische Landeskunde und Herrn Dr. Frithjof Nansen in Christiania wegen seiner von glänzendem Erfolge begleiteten Entdeckungsreisen in den Nordpolarländern die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft zu erteilen.

In der zweiten Versammlung am 13. November machte der Vorsitzende zuerst Mitteilung über eine Anzahl von Eingängen. Hierauf wurde angezeigt, daß am 27. November Prof. Dr. Detmer einen Vortrag über „Bahia und seine Reisen in der Provinz gleichen Namens“ halten werde. Zum korrespondierenden Mitgliede wurde Dr. Paul Krüger, Professor an der Universität zu Santiago (Chile) ernannt. Ausgetreten sind die Herren Assessor Voigtel und Hauptmann von Trautman, aufgenommen Herr Freiherr von Hoxthausen, Rittmeister a. D. Hierauf hielt Oberlehrer Dr. Schaper einen Vortrag über die neuesten Anschauungen von der Entstehung und dem Wesen des Nordlichts und besprach Prof. Sartori die Lage des Sachsenwaldes als des Überrestes eines gewaltigen, in der Vorzeit sich bis an die Stecknitz und Delvenau erstreckenden Waldgebietes und als Scheide zwischen Ost- und West-Deutschland. Er wies dies in Bezug auf die Temperaturunterschiede zwischen Hamburg und Lübeck, den Mangel an Seeen westlich gegenüber dem östlichen Seeengebiet, die Pflanzenwelt u. s. w. nach und schilderte die großen Straßenzüge auf beiden Seiten, die Überreste alter Bevölkerung und Befestigungen und wies schließlich auf das Interesse hin, welches der Sachsenwald durch seine vorhistorische und historische Bedeutung beanspruchen kann. 514.

## Die Bestrebungen zur Hebung des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens.

Handelsschulen und kaufmännische Fortbildungsschulen haben in Deutschland schon seit längerer Zeit bestanden, wenn auch in den einzelnen Bundesstaaten in sehr ungleicher Häufigkeit und auf recht verschiedener Entwicklungsstufe. Das allgemeinere Interesse ist für sie jedoch erst neuerdings erwacht, viel später als für die entsprechenden gewerblichen Unterrichtsanstalten, hat dann aber außerordentlich schnell an Umfang und Stärke gewonnen. Besonders die deutschen kaufmännischen Vereine, unter ihnen z. B. ebensowohl der Hamburger Verein für Handlungskommis von 1858 wie der deutschnationale Handlungsgehülfenverein, haben es zu einer ihrer hauptsächlichsten Aufgaben gemacht, auf die Entwicklung der kaufmännischen Fachschulen Einfluß zu gewinnen, die Gründung neuer Anstalten herbeizuführen, die Erfolge der bestehenden zu verstärken. Auch auf den Verbandstagen des Verbandes der deutschen kaufmännischen Vereine hat man seit 1891 dieselben Bestrebungen wiederholt eingehend erörtert und zu fördern gesucht.

Bei allen Verhandlungen, die über den Gegenstand gepflogen wurden, mußte es zunächst darauf ankommen, Klarheit über den Stand des schon vorhandenen und über das zu Erstrebende zu gewinnen. Nun lag über das kaufmännische Fortbildungsschulwesen Deutschlands eine Arbeit von Harry Schmitt vor, die vor etwa 6 Jahren entstanden ist. Obgleich sie bei ihrem Erscheinen als eine sehr anerkennenswerthe Leistung entgegengenommen werden konnte, galt sie im Jahre 1894 schon als wieder veraltet. Als daher damals in Braunschweig die Neugestaltung des kaufmännischen Unterrichtswesens für das ganze Herzogthum geplant wurde, erschien es der herzoglichen Regierung als vorweg geboten, von neuem den Stand dieses Theiles des Fachschulwesens durch Erkundigungen bei auswärtigen staatlichen und städtischen Behörden, Handelskammern u. s. w. festzustellen, um das wirklich Bewährte ausscheiden und nachahmen zu können. Die Anfragen erbrachten nicht sogleich das gehoffte Ergebniß, erregten dagegen an vielen Orten gleichsam als Widerhall den lebhaft zum Ausdruck gebrachten Wunsch, sich ebenfalls gern über die aufgeworfenen Fragen gründlich unterrichten zu wollen. Schriftlicher Meinungsaustausch allein konnte die Sache nicht hinlänglich fördern. Es wurde daher nach Braunschweig zu einer Versammlung eingeladen, die dort am 4. und 5. October 1895 als der erste Congreß für das kaufmännische Fortbildungsschulwesen Deutschlands getagt hat. Sie war über Erwarten zahlreich besucht; über 200 Herren, Vertreter von Magistraten, Handelskammern und anderen kaufmännischen Corporationen waren erschienen. Fast alle den Gegenstand der Versammlung angehenden Fragen wurden eingehend erörtert*), wenn auch selbstverständlich keine von ihnen sofort erledigt werden konnte. Beschlossen wurde, diesem ersten Congreß einen zweiten 1897 in Leipzig im Anschluß an den Verbandstag der deutschen kaufmännischen Vereine nachfolgen zu lassen. Bis dahin wurde die Fortführung der Arbeiten einem Ausschusse von neun Mitgliedern übertragen, von denen drei für Preußen, je eins für Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen, die Hansestädte und für Braunschweig gewählt wurde. Endlich sollte sofort eine Untersuchung über den Stand des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens angestellt und über deren Ergebnisse möglichst bald berichtet werden.

Dieser Bericht**) ist schon vor mehreren Monaten erschienen, herausgegeben von dem Syndikus der

*) Kaufm. Fortbildungsschulwesen I. Berichte und Verhandlungen aus der am 4. und 5. October 1895 zu Braunschweig stattgehabten Versammlung. Veröffentlicht von der Handelskammer für das Herzogthum Braunschweig. Braunschweig 1895. Druck und Verlag bei A. Limbach.

**) Kaufm. Fortbildungsschulwesen II. Der gegenwärtige Stand des kaufm. Fortbildungsschulwesens in den Staaten u. s. w. Braunschweig 1896. Druck und Verlag bei A. Limbach.

Handelskammer zu Braunschweig, Dr. Stegemann, und zwar im Auftrage der Handelskammern von Braunschweig, Bremen, Dortmund, Frankfurt a. M., Halberstadt, Hannover, Hildesheim, Leipzig, Liegnitz, Offenbach a. M., Oppeln, Osnabrück, Würzburg, Zittau, ferner der Aeltesten der Kaufmannschaft in Magdeburg und des Magistrats von Dortmund. Er zerfällt in eine Anzahl von Einzelberichten, die von verschiedenen Herren bearbeitet sind, und erstreckt sich, mit Ausnahme nur der Lippe'schen Länder und der Fürstenthümer Waldeck und Schwarzburg-Rudolstadt, auf ganz Deutschland, außerdem auf Belgien, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Norwegen, Schweden, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Aus dem reichlich zusammengetragenen Stoff mögen hier nur einige Deutschland betreffende Punkte kurz hervorgehoben werden. Nur in einem deutschen Staate, im Königreich Sachsen, hat das kaufmännische Fortbildungsschulwesen einen Stand erreicht, der gegenwärtig als befriedigend gilt. Der Unterricht findet dort überall zu günstiger Zeit, an Tagesstunden statt, die Theilnahme der Lehrlinge, die das Ziel der Fortbildungsschule noch nicht erreicht haben, ist eine allgemeine. Abgesehen von Sachsen ist das kaufmännische Fachschulwesen in Norddeutschland schlechter entwickelt, als in Süddeutschland, und gerade in Preußen, das doch sonst in vielen Zweigen des Unterrichts mustergültige Anstalten besitzt, stand es bisher auf einer ziemlich niedrigen Stufe. Seine Entwicklung ist überall in Deutschland erst in den letzten 10—15 Jahren besser in Fluß gekommen. Es sind z. B. in Preußen, abgesehen von den Provinzen Schlesien, Ost- und Westpreußen, für welche keine genügende Angaben vorliegen, von 95 im Jahre 1895 bestehenden Anstalten nur 25 vor 1880 und etwa 40 erst seit 1890 gegründet worden.

Die längst bekannte Thatsache, daß das Interesse für die unterrichtliche Fortbildung der Handlungslehrlinge durchaus nicht von außen in den Kaufmannsstand hineingetragen ist, konnte der Bericht nur bestätigen. Fast alle kaufmännischen Fortbildungsschulen waren bis 1895 von Handelskammern, kaufmännischen Vereinen und Corporationen gegründet worden, und auch an ihrer Unterhaltung und Beaufsichtigung nehmen staatliche und städtische Behörden nur wenig Theil. Ist es doch vorgekommen, daß die Behörden von Handelsschulen, die sich an ihrem Amtssitze befanden, überhaupt nichts wußten und bei Anfragen deren Existenz verneinten.

Da die angestellten Untersuchungen zu Verbesserungen hinleiten sollten, mußten vor allem die vorhandenen Uebelstände klar nachgewiesen werden. Von den meisten Berichterstattern ist das mit Nachdruck und mit bemerkenswerther Uebereinstimmung in den Klagen geschehen. Mit Ausnahme des Königreichs Sachsen kranken fast überall in Deutschland die kaufmännischen Fortbildungsschulen an der ungünstigen Lage der Unterrichtszeit, die meistens um 7½, 8 oder gar erst 8½ Uhr Abends anfängt. Die jungen Leute kommen dann nur unlustig, sehr viele auch von der geschäftlichen Arbeit des Tages ermüdet und abgespannt und sind deshalb kaum im Stande, dem Unterrichte zu folgen. Der Besuch der Schulen ist da, wo er, wie in den meisten Städten Norddeutschlands, gar keinem Zwange unterworfen ist, im Verhältniß zu der Zahl der vorhandenen Lehrlinge zu schwach, außerdem, zum großen Nachtheil der Schüler selbst, nicht regelmäßig genug. Dem Interesse und der Thatkraft, die viele Mitglieder des Handelsstandes für die Gründung und Unterhaltung kaufmännischer Fachschulen bewiesen haben, stehen leider oft Theilnahmlosigkeit, ja Widerwilligkeit mancher Lehrherren in bedauernswerther Weise gegenüber. Auch der Vorstand des Hamburger Vereins von 1858 hat sich noch neuerdings diesen Klagen angeschlossen, indem er darauf hinweist, daß es leider viele Prinzipale gebe, die ihre Lehrlinge lediglich als billige Arbeitskraft benutzen, ohne die Verpflichtung zu erfüllen, sie zu tüchtigen Kaufleuten zu erziehen.

Zu leiden haben ferner sehr viele kaufmännische Fortbildungsschulen an der Schwierigkeit, wirklich gut geeignete Lehrkräfte zu finden. Zu einem kleinen Theile ist auch daran die ungünstige Lage der Unterrichtszeit schuld, mehr jedoch fällt ins Gewicht, daß sich bisher ein zahlreicher Stand tüchtig vorgebildeter Handelsschullehrer nicht hat bilden können. Es fehlte an besonderen Einrichtungen zur Vorbildung für diesen Beruf, und die ihn wählten, in der Regel mehr auf äußere Anlässe hin als aus innerer Neigung, mußten sich ihren Weg fast immer erst selbst suchen. Für die Irrwege, auf die sie dabei leicht geriethen, mußten dann die Schüler und die Schule mit büßen.

Die Mittel und Wege ausfindig zu machen, um den erkannten Uebelständen zu begegnen, das mußte nun die Hauptaufgabe des vom Braunschweiger Congreß eingesetzten Ausschusses sein. Es zeigte sich jedoch bald, daß dieser zunächst in zweifacher Richtung einer Erweiterung bedürfe. Die Zahl seiner Mitglieder erwies sich zu einer genügenden Vertretung der verschiedenen Theile Deutschlands nicht ausreichend. Man war ferner von vornherein wohl der Meinung gewesen, daß es allein die Aufgabe von Kaufleuten sein müsse, den kaufmännischen Schulen die Ziele zu stecken und die Ausdehnung des Stoffes zu begrenzen, und daß es dann den

Schulmännern überlassen bleiben solle, den Lehrgang zu finden, die Schüler anzuleiten und zu disciplinieren. Es wurde nun aber als rathsamer erkannt, diese Thätigkeiten nicht so scharf auseinanderzuhalten, sondern von Lehrern und Kaufleuten gemeinsam das Erreichbare feststellen und es gegen die zur Verfügung stehenden Mittel abwägen zu lassen. Es ist deshalb Deutschland in einige zwanzig Bezirke getheilt worden, von denen jeder durch eine kleine Gruppe von Kaufleuten und Lehrern vertreten wird. Sämmtliche Vertreter bilden zwei Ausschüsse, einer aus Kaufleuten, der andere aus Lehrern bestehend. Die Ausschüsse tagen je nach Bedürfniß gesondert oder treten zu gemeinschaftlichen Sitzungen zusammen. Gemeinschaftliche Tagungen beider Ausschüsse haben im laufenden Jahre schon zwei stattgefunden, am 2. Mai und anfangs October, beide Male in Eisenach.

Wenn auch bei den bisherigen Verhandlungen immer anerkannt wurde, daß bei dem Streben, das kaufmännische Fortbildungsschulwesen zu heben, die Eigenart der einzelnen wirthschaftlichen Bezirke sorgsam geschont werden müsse, so wurde doch über einige Hauptpunkte, die überall zu beachten seien, Einigkeit erzielt. Kaufmännische Fortbildungsschulen, deren Lehrplan sich auf das allen Lehrlingen unumgänglich Nothwendige an Wissen und Können beschränkt, auf Schönschreiben, Deutsch, elementares und kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Correspondenz und Kontorarbeiten, Handelsgeographie, Waarenkunde und allgemeine Handelslehre, werden für alle Städte von nicht gar zu geringer Größe gefordert. Gewünscht wird ferner, daß der Besuch dieser Schulen für jeden Handlungslehrling, der ihr Ziel noch nicht erreicht habe, obligatorisch gemacht und die Lehrherren verpflichtet werden, jedem Lehrlinge etwa 6 Tagesstunden wöchentlich zu seiner Fortbildung freizugeben.

Es wäre ein Irrthum, zu glauben, daß die damit aufgestellten Ziele noch überall in Deutschland der Verwirklichung fern seien. Zunächst stimmen sie in der Hauptsache mit dem überein, was in vielen Städten des Königreichs Sachsen schon seit Jahren besteht. Im Herzogthum Braunschweig ist seit dem 4. Mai d. J. für 10 Städte für die Lehrlinge des Handelsstandes der Besuch des kaufmännischen Fortbildungsunterrichts nach § 120 der Gewerbeordnung verbindlich gemacht. Es wird dort an Tagesstunden nach einem Normallehrplan in den oben angeführten Fächern unterrichtet. An die obligatorischen Lehrgegenstände schließen sich freie Kurse im Französischen, Englischen, Stenographie, Zier- und Rundschrift. Zur Ausbildung tüchtiger Handelsschullehrer sollen an den herzoglichen Lehrerseminarien besondere Einrichtungen getroffen werden, einstweilen aber Ferienkurse dem dringendsten Bedürfnisse abhelfen. Sammlungen von Lehrmitteln und Bibliotheken werden geschaffen, unter denen die Centralbibliothek in Braunschweig schon über 1100 Bände enthält. Jede der 10 Schulen hat ihren besonderen Vorstand, der so selbständig gestellt ist, wie es die Wahrung der Einheitlichkeit nur irgend zuläßt; das gesammte kaufmännische Fortbildungsschulwesen aber ist der Handelskammer zu Braunschweig unterstellt.

In ganz ähnlicher Art wie im Herzogthum Braunschweig wird im Bezirke der Handelskammer zu Halberstadt vorgegangen. Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat den Plan, nach dem dort das kaufmännische Fortbildungsschulwesen organisirt werden soll, durch seinen Erlaß vom 12. Juli 1896 genehmigt und zugleich der Ausführung kräftige Unterstützung zugesagt. Er hat die zusammenhängende Verwaltung, die Leitung und Beaufsichtigung der zwölf Schulen des Bezirks der Handelskammer zu Halberstadt übertragen, die Kosten der ersten Einrichtung der Schulen mit Inventar und Lehrmitteln ganz, der laufenden jährlichen Unterhaltungskosten zur Hälfte auf Staatsmittel übernommen, ferner für den technischen Leiter der Centralstelle, der zugleich Dirigent der Anstalt in Halberstadt ist, einen außerordentlichen Remunerationszuschuß gewährt, und endlich die Uebernahme der Kosten, die aus der beabsichtigten Ausbildung von Handelsschullehrern entstehen, ganz oder doch zum Theil seitens der Regierung in Aussicht gestellt.

Was in dieser Beziehung in einem Handelskammerbezirke Preußens ins Leben gerufen ist, wird nicht nur in anderen Theilen dieses Staates nachgeahmt werden; die damit kräftig angeregte Bewegung wird sich allmählich auch über andere Gebiete Deutschlands ausbreiten. In Hamburg hat der Verein für Handlungskommis von 1858 bereits an den Senat das ausführlich begründete Ersuchen gerichtet, den obligatorischen kaufmännischen Fortbildungsunterricht einzuführen und die Lehrherren zu verpflichten, den Lehrlingen wöchentlich einige Tagesstunden zu ihrer Ausbildung freizugeben. Und wäre es nicht auch möglich, daß durch die Reichsgesetzgebung die bisherige freie, aber auch recht langsame Entwicklung des kaufmännischen Unterrichtswesens kräftig gefördert, vielleicht sogar zu einem vorläufigen Abschluß gebracht würde? Als von vornherein ganz unwahrscheinlich wird man das nicht ansehen können, denn auch in mehreren großen politischen Parteien ist neuerdings wiederholt eine günstige Stimmung für eine schnellere Ausgestaltung des Fortbildungsschulwesens zum Ausdruck gekommen.

Der deutsche Handel hat in den letzten Jahren,

nicht so sehr an sich, als vielmehr im Vergleich zu dem anderer Länder sich in einer Weise gehoben, die den lebhaften Neid unserer Nachbaren, besonders Englands und Frankreichs hervorruft. Jules Roche, der frühere französische Handelsminister, macht in einer kürzlich veröffentlichten Abhandlung darauf aufmerksam, daß Deutschland, das 1880 mit der Höhe seiner jährlichen Handelsbilanz unter den Handelsstaaten der Erde an vierter Stelle stand, seitdem Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika überholt hat und an die zweite Stelle gerückt ist. Das haben wir zum großen Theile jedenfalls der Intelligenz und der tüchtigen Schulbildung zu verdanken, die sich schon jetzt immer mehr und mehr in Deutschlands Handel, Gewerbe und Industrie fruchtbar erweisen. Wer daran zweifelte, dem könnten schon die immer wieder erneuten Hinweise der Engländer auf die Ursachen der sie bedrängenden deutschen Konkurrenz eines anderen belehren. Erfolge aber müssen uns anspornen, unsere Anstrengungen in denselben Richtungen, wie bisher, noch zu steigern. Dazu treibt ohnedies der sich immer schärfer gestaltende Wettbewerb sowohl zwischen den Handelsvölkern, wie zwischen den einzelnen Vertretern des Handelsstandes. Immer lauter werden die Klagen, daß selbst bei größerem Umsatz doch weniger und mit viel größerer Mühe als früher verdient werde. Helfen kann da nur Steigerung der Kraft, und zwar nicht nur durch Verstärkung des Capitals und Besserung der Handelsstraßen, denn darin wird Deutschland nicht so bald England und Frankreich gleichkommen, sondern besonders auch durch weitere Hebung der kaufmännischen Bildung und Intelligenz. Die Opfer, die dabei der Einzelne bringen muß, werden schließlich auch ihm selbst, vor allen Dingen aber der Allgemeinheit zum Segen gereichen. 926.

## Aus dem Bericht der Kommission zur Vorprüfung der Senatsvorlage,

betreffend

die Bewilligung einer jährlichen Beihülfe von ℳ 15 000 an den Verein der Musikfreunde zu Lübeck.

Die Senatsvorlage, welche dem Verein der Musikfreunde zu Lübeck auf die Dauer von fünf Jahren eine jährliche Beihülfe von ℳ 15 000 aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten zu gewähren beantragt, ist in drei Sitzungen der Bürgerschaft eingehend berathen worden. So erschöpfend sind in diesen Debatten die principiellen Gründe für und gegen eine Unterstützung unseres Musikwesens aus öffentlichen Mitteln dargelegt worden, daß es nicht verständlich wäre, wenn man annehmen wollte, die Bürgerschaft habe die unterzeichnete Kommission niedergesetzt, um diese Gründe und Gegengründe noch einmal zu erörtern. Es herrschte vielmehr unter den Mitgliedern der Kommission Einstimmigkeit darüber, daß die Bürgerschaft von der Kommission erwarte, dieselbe werde vor Allem den vom Verein der Musikfreunde seinem Unterstützungsgesuche zu Grunde gelegten Plan einer nochmaligen Prüfung unterwerfen, um für die Beurtheilung der Lebensfähigkeit des ganzen Unternehmens eine möglichst sichere Grundlage zu gewinnen, und die Kommission werde ferner, falls diese Prüfung günstig ausfallen sollte, den Versuch machen, eine Verständigung zwischen den auch in ihrem Kreise in fast gleicher Zahl sich einander gegenüberstehenden Freunden und Gegnern der Senatsvorlage zu erzielen.

In diesem Sinne hat die Kommission ihre Aufgabe aufgefaßt und sich bemüht, dieselbe zu lösen

Die Kommission hat sich davon überzeugt, daß der Verein der Musikfreunde in der Aufstellung seines Haushaltungsplanes mit großer Vorsicht und Umsicht verfahren ist. Der Voranschlag des Vereins, welcher eine siebenmonatliche Spielzeit voraussetzt und in Einnahmen und Ausgaben mit ℳ 46 000 balancirt, hat in seinen einzelnen Positionen auch von den Mitgliedern des städtischen Orchesters, die die Kommission hierüber als Sachverständige befragt hat, die Beurtheilung erfahren, daß er sachgemäß aufgestellt, in den Ausgaben nicht zu niedrig und in den aus den Concerten zu erwartenden Einnahmen keineswegs zu hoch gegriffen sei. In letzterer Beziehung ist zu bemerken, daß der Voranschlag den Ertrag der Concerte auf insgesammt ℳ 7500 einschätzt. Diese Gesammtsumme setzt sich aus folgenden Einzelschätzungen zusammen:

| | | |
|---|---|---|
| 6 Symphonieconcerte à ℳ 450 = | . | ℳ 2700 |
| Concert am Bußtag / „ „ Charfreitag } à ℳ 400 = | „ | 800 |
| 30 volksthümliche Concerte à ℳ 135 = | „ | 4050 |
| | | ℳ 7550 |

Wenn man nun berücksichtigt, daß nach den vom Verein der Kommission vorgelegten, von dem als Sachverständigen befragten Herrn von Pakisch und den Delegirten des städtischen Orchesters als richtig bestätigten Angaben über die Erträge der hier in den letzten Jahren veranstalteten Symphonie-Concerte und der vom städtischen Orchester gegebenen volksthümlichen Concerte die geringste Einnahme eines Symphonie-Concertes ℳ 470 erbracht und der durchschnittliche Ertrag eines volksthümlichen Concerts ℳ 216 betragen hat, so wird man diese Einnahmeposition des Voranschlages als eine zu günstig geschätzte nicht betrachten können.

Die Zahlung des Theaters für Stellung sämmtlicher Theatermusik ist in dem Voranschlage mit „mindestens“ ℳ 15 000 eingesetzt. Die Kommissionsmitglieder Petit und Boldemann, welche dem Vorstande des Vereins der Musikfreunde angehören, haben der Kommission nachgewiesen, daß die Verhandlungen des Vereins mit dem gegenwärtigen Direktor des Stadttheaters, so weit es nach Lage der Sache zur Zeit möglich war, zum Abschluß gelangt sind; und die Erweiterungsbauten, welche die Casino-Gesellschaft inzwischen durch eine Vergrößerung des Orchesterraums und die Herstellung eines angemessenen Zimmers für die Musiker im Theatergebäude mit einem nicht unerheblichen Kostenaufwande hergestellt hat, beweisen, welches Entgegenkommen dem Verein vom Theater bezeigt wird. Es ist nicht zu bezweifeln, daß für den Fall eines Zustandekommens des geplanten Unternehmens ein definitiver Vertrag mit dem Theaterdirektor auf Grund der bisherigen Vorverhandlungen würde abgeschlossen werden, und daß die Casino-Gesellschaft auch einen künftigen Pächter des Theaters zum Eintritt in diesen Vertrag verpflichten würde. Auch könnten Senat und Bürgerschaft in dieser Beziehung die etwa erforderliche Vorsorge treffen, indem sie die fernere Subventionirung des Theaters von der Erfüllung dieser Bedingung abhängig machten. Freilich haben die mit Direktor Erdmann geführten Vorverhandlungen insofern eine Aenderung des in der Senatsvorlage abgedruckten Voranschlages nöthig gemacht, als Direktor Erdmann eine Reihe von Forderungen gestellt hat, die ℳ 1500 mehr Ausgaben als in jenem Voranschlage vorgesehen sind, erfordern. Der Direktor verlangt nämlich einige andere Instrumente, als ursprünglich vorgesehen waren, namentlich eine Harfe, Stellung der Bühnenmusik seitens des Vereins, ohne daß dadurch das Orchester geschwächt werden dürfe, und eine Mehrbelastung des Orchesterdieners mit Arbeiten, die eine angemessene Erhöhung des für denselben in Aussicht genommenen Gehaltes nothwendig machen. Da aber der Theaterdirektor sich bereit erklärt hat, diese Mehrkosten zu tragen, also statt der in Aussicht genommenen ℳ 15 000, ℳ 16 500 zu zahlen, so braucht an dieser Stelle auf diesen Punkt nicht weiter eingegangen zu werden, und können hier die dadurch hervorgerufenen Aenderungen der Positionen der Ausgabenseite des Voranschlages unberücksichtigt bleiben.

Die neben dem Zuschuß aus öffentlichen Mitteln noch ferner als Einnahme in Anschlag gebrachten Jahresbeiträge der Mitglieder des Vereins und der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit mit insgesammt ℳ 8500 sind schon jetzt durch Zeichnungen annähernd gesichert, und da ihre Aufbringung nach der Vorlage die Voraussetzung für die Bewilligung der städtischen Subventionirung bilden soll, so kann bei der Prüfung des Voranschlages ihr Vorhandensein ebenfalls vorausgesetzt werden.

Unter den Positionen der Ausgabenseite erfordert allein die Honorirung der in Aussicht genommenen 46 Musiker mit insgesammt ℳ 38 640 eine nähere Erörterung. Gegen die Vollständigkeit und angemessene Einschätzung der übrigen ist von keiner Seite ein Einwand erhoben worden.

Der Kommission ist das Verzeichniß der für die Besetzung des Orchesters in Aussicht genommenen Instrumente und der beabsichtigte im Einzelnen specificirte Gagenetat vorgelegt worden. Sie muß aus nahe liegenden Gründen darauf verzichten, diese Zahlen hier mitzutheilen und dadurch zu veröffentlichen. Aber auch die Gesammtsumme ergiebt, daß die für die einzelnen Musiker berechneten Gagen sich in mäßigen Grenzen halten. Der Verein hat seiner Berechnung die Sätze zu Grunde gelegt, welche von dem Central-Verband Deutscher Musiker nach einer für ganz Deutschland geltenden Durchschnittsberechnung als diejenigen Gehaltssätze aufgestellt sind, unter denen die Angehörigen des Verbandes ihre Leistungen nicht darbieten dürfen, und diese Sätze um so viel erhöht, als die Preise der Lebensmittel hier im Vergleich mit anderen Städten den Durchschnitt übersteigen. Diesem Verfahren wird man seine Zustimmung nicht versagen können. Jedenfalls sehen die Mitglieder des städtischen Orchesters, wie ihre Delegirten der Kommission bestätigt haben, in den vom Verein gebotenen Gehaltssätzen eine Verbesserung der gegenwärtigen pekuniären Lage der hiesigen Musiker; sie legen auch ein erhebliches Gewicht auf die größere Sicherheit, welche die Vereinskapelle ihren Mitgliedern in Hinblick auf die prompte Zahlung des Gehaltes bietet, und auf die Befreiung von der aufreibenden, einer Vervollkommnung der einzelnen Musiker in ihrer Kunst im höchsten Grade hinderlichen Mitwirkung bei Tanzmusiken und ähnlichen handwerksmäßigen Musikleistungen, mit denen der Konkurrenzkampf gegenwärtig auch die Angehörigen des städtischen Orchesters in erheblichem Maße belastet. Die Delegirten haben der Kommission mit drastischen Worten die unsichere, bedrängte und traurige Lage der hiesigen Musiker geschildert. Sie haben erklärt, daß sie ein Zustandekommen des Unternehmens des Vereins nicht nur im Interesse einer Hebung des hiesigen Musikwesens, sondern auch im Interesse der hiesigen Musiker willkommen heißen. Sowohl die künftigen Mitglieder der Vereinskapelle würden dadurch gewinnen, als auch die anderen Musiker Lübecks, denen dann die Konkurrenz des Vereinsorchesters das Arbeitsfeld der Tanzmusik u. dgl. nicht mehr beeinträchtigen werde.

Auch dagegen haben die Delegirten der Musiker kein Bedenken erhoben, daß die künftige Vereinskapelle zwei verschiedenen Kapellmeistern untergeordnet werden soll, für die Concerte dem Kapellmeister des Vereins, für die Theater-Aufführungen dem Kapellmeister des Theaters. Sie haben vielmehr darauf hingewiesen, daß die Mitglieder des städtischen Orchesters von je an eine solche Doppelstellung gewöhnt seien, ohne daß sich Unzuträglichkeiten daraus ergeben hätten

Von verschiedenen Seiten in der Presse wie bei den Verhandlungen in der Bürgerschaft hat man Bedenken gegen die in Aussicht genommene siebenmonatliche Spielzeit geäußert, und gemeint, das ganze Unternehmen werde daran scheitern, daß der Kapellmeister und die Orchester-Mitglieder hier nur für die Dauer dieser Spielzeit zusammengehalten werden sollten. Diese Bedenken haben nach Ausweis des der Senatsvorlage beigefügten Berichts des Stadt- und Landamts schon diese Behörde eingehend beschäftigt. Ihrer Prüfung hat sich auch die Kommission mit besonderer Sorgfalt zugewendet, an deren Berathung über diese Frage Herr Senator Dr. Schön als Senatskommissar mit dankenswerther Bereitwilligkeit Theil genommen hat. Die Kommission verkennt nicht, daß eine Erstreckung des Engagements der Kapelle auf das ganze Jahr das erstrebenswerthe Ziel des Vereins bleiben muß, um das Orchester durch stetes Beisammenhalten zu vervollkommnen und den Musikern eine noch mehr gesicherte Stellung zu gewähren. Aber sie verschließt sich eben so wenig der Erkenntniß, daß bei den hiesigen Verhältnissen zur Zeit ein solches Vorgehen unmöglich ist. Lübeck ist noch nicht groß genug, um der Kapelle während der Sommermonate Gelegenheit zu ausreichender Beschäftigung zu geben; und eine Fortzahlung der Gehalte an die Musiker während des Sommers würde Kosten erfordern, deren Aufbringung von vorne herein als ausgeschlossen erscheint. So erheblich aber sind die Nachtheile nicht, welche eine Beschränkung des Engagements der Kapelle auf die Wintermonate mit sich bringt, daß man um ihretwillen den ganzen Plan des Vereins der Musikfreunde aufgeben müßte. Mit Recht hat das Stadt- und Landamt darauf hingewiesen, daß auch in diesem Falle der Zusammenhalt des Orchesters über die Spielzeit hinaus gewahrt werden kann. Der Verein kann mit den Mitgliedern der Kapelle die Verträge so abschließen, daß sie für eine Reihe auf einander folgender Spielzeiten in Geltung bleiben. Auch darin muß dem Verein und dem Stadt- und Landamt beigestimmt werden, daß sich ein Zusammenhalten des Orchesters oder wenigstens seines Stammes für das ganze Jahr vielleicht dadurch ermöglichen ließe, daß das Orchester mit seinem Dirigenten während der Sommermonate für eigene Rechnung in einem der größeren Badeorte Beschäftigung annähme. Eine Anzahl der Musiker, und zwar gerade der tüchtigeren unter ihnen, wird jedenfalls für die Sommermonate durch Unterrichten in Lübeck Unterhalt finden und dem Vereine im Winter immer zur Verfügung stehen.

Aus diesen Darlegungen ergiebt sich, daß das geplante Unternehmen des Vereins an sich als ein wohl überlegtes und mit den in Aussicht genommenen Mitteln ausführbares anzuerkennen ist, dies um so mehr, als der Verein in § 8 seiner Statuten auch die Bildung eines für die laufenden Ausgaben unangreifbaren Stammfonds in Aussicht genommen hat, in den alle außerordentlichen Beiträge (Geschenke, Vermächtnisse u. s. w.) fließen sollen, und dessen Zinsen so lange zu seiner Erhöhung dienen, bis er den Betrag von ℳ 30000 erreicht haben wird. Schon jetzt sind für diesen Stammfonds ℳ 3000 gezeichnet worden.

Freilich nicht bei den die Sachlage kennenden Mitgliedern der Bürgerschaft, wohl aber in manchen Kreisen unserer Bevölkerung hat die Clausel in der Senatsvorlage zu Mißverständnissen Anlaß gegeben, welche die Beihülfe von ℳ 15000 auf die Kasse der städtischen Gemeindeanstalten anweisen will, „vorbehältlich einer etwa erforderlich werdenden Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer." — In einer öffentlichen Versammlung hat man aus diesen Worten schließen zu dürfen geglaubt, die Bewilligung der Subvention werde die Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer zur sofortigen Folge haben, ja es sei geradezu die Absicht der Befürworter der Vorlage, die Steuer zu erhöhen, um aus ihrem Ertrage die Subvention zahlen zu können. Das ist dann agitatorisch in weitgehender Weise gegen die Vorlage ausgenutzt worden. Kein Mitglied der Kommission theilt die Befürchtung, daß wegen Bewilligung der Subvention eine Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer eintreten würde. Die fragliche Clausel der Senatsvorlage ist insofern selbstverständlich, als sie die unbestreitbare Bemerkung enthält, daß, wenn die Verwaltungsüberschüsse der städtischen Gemeindeanstalten zur Zahlung der bewilligten Subvention nicht ausreichen sollten, eine Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer zur Beschaffung der Mittel stattfinden müßte, insofern aber überflüssig, als durch die Annahme des Senatsantrages mit dieser Clausel die Bürgerschaft noch keineswegs einer Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer zugestimmt haben würde. Diese würde vielmehr nur durch einen besonderen Rath- und Bürgerschluß herbeigeführt werden können. Die Grund- und Gebäudesteuer ist bekanntlich eine bewegliche Steuer, und nach § 4 des Gesetzes vom 24. November 1890 hat ein Rath-

**Hierzu zwei Beilagen.**

# Erste Beilage zu № 58 der Lübeckischen Blätter

vom 15. November 1896.

und Bürgerschluß alljährlich zu bestimmen, wie viele Einheitssätze derselben für das bevorstehende Verwaltungsjahr erhoben werden sollen. Seit dem Bestehen dieses Gesetzes hat bisher alljährlich die Steuer in der gleichen Höhe erhoben werden können. Die Verwaltungsüberschüsse der Gemeindeanstalten sind groß genug gewesen, um in den letzten Jahren nicht nur einen sehr erheblichen Zuschuß zur Bestreitung der Ausgaben des Staatsbudgets liefern zu können; es hat auch überdies der Beitrag zum Garantiefonds der nordischen Industrieausstellung mit ℳ 100 000 aus den Verwaltungsüberschüssen eines einzigen Rechnungsjahres gedeckt werden können. Wenn es nun auch sehr wohl möglich ist, daß über kurz oder lang die an das Gemeindebudget herantretenden Anforderungen eine Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer nothwendig machen, so ist der Betrag der für die Musiksubvention geforderten Summe doch an sich und im Verhältniß zu den Ueberschüssen der Gemeindeanstalten ein viel zu unbedeutender, als daß er die Ursache einer solchen Steuer-Erhöhung werden könnte. Kommt es zu dieser Erhöhung, so wird das Maaß derselben durch eine Bewilligung oder Ablehnung der Musikvorlage schwerlich beeinflußt werden.

Auch die Freunde der Vorlage in der Kommission mußten freilich den Gegnern derselben darin beistimmen, daß der Betrag von jährlich ℳ 8500, der aus privaten Mitteln, insbesondere durch die Jahresbeiträge der Mitglieder, aufgebracht werden soll, so stattlich diese Summe an sich erscheint, doch zu der aus öffentlichen Mitteln geforderten Summe nicht in dem richtigen Verhältniß steht. Es muß zugegeben werden, daß, wenn ein Verein von Privatpersonen zur Bethätigung künstlerischer Bestrebungen die öffentlichen Mittel in nicht unerheblichem Betrage in Anspruch nehmen will, er auch den Nachweis des opfermuthigen Interesses eines großen Kreises von Freunden seiner Bestrebungen führen muß. In dieser Beziehung glaubt die Kommission, daß der Verein der Musikfreunde noch mehr leisten kann, als er bis jetzt geleistet hat. Bisher haben vielleicht noch manche musikliebende und wohlhabende Bewohner unserer Stadt sich dem Vereine gegenüber zurückhaltend gezeigt, weil sie an dem Zustandekommen seines Unternehmens zweifelten. Würde die Bewilligung einer Beihülfe aus öffentlichen Mitteln dem Vereine für den Fall zugesichert werden, daß er den Nachweis eines größeren jährlichen Beitrages aus privaten Mitteln als des bisher gezeichneten zu erbringen vermöchte, so würde sich bald zeigen, ob das nothwendige opferwillige Interesse für das Unternehmen, welches allein seine Lebensfähigkeit zu verbürgen vermag, in den wohlhabenden Kreisen unserer Stadt vorhanden ist. Die Kommission glaubt, daß die Summe der jährlichen Beiträge von Privaten oder Gesellschaften, von deren Zeichnung eine etwaige Bewilligung der Subvention aus öffentlichen Mitteln abhängig zu machen wäre, jedenfalls auf ℳ 10 000 erhöht werden könnte; daß aber mit dieser Zahl auch die ungefähre Grenze der Opferfähigkeit der Musikfreunde einer Stadt von der Größe Lübecks erreicht sein würde.

---

Nachdem die Kommission durch die Besprechung dieser Fragen eine Grundlage für den Versuch einer Verständigung über die Vorlage bereitet hatte, kehrte sie zu einer Erörterung der principiellen Gründe für oder gegen die Vorlage zurück. Hier nun zeigte es sich, daß zwei ihrer Mitglieder (Hempel und Dr. Müller) auf dem von ihnen bei den Verhandlungen in der Bürgerschaft eingenommenen ablehnenden Standpunkt beharrten. Eines Theils die Rücksicht auf die gegenwärtig durch den Bau des Elbe-Trave-Kanals und andere große Aufgaben aufs Aeußerste in Anspruch genommene Finanz- und Steuerkraft Lübecks, andrerseits aber auch die Ueberzeugung, daß die Mehrzahl der Bewohner Lübecks im Allgemeinen mit den gegenwärtigen Musikverhältnissen in unserer Stadt zufrieden sei, verhinderten diese Mitglieder, der Vorlage auch in abgeänderter Gestalt ihre Zustimmung zu geben. Die fünf anderen Kommissions-Mitglieder dagegen stimmten darin überein, daß eine Verbesserung unseres Musikwesens seit vielen Jahrzehnten von den hiesigen Musikfreunden dringend ersehnt werde, daß auch Senat und Bürgerschaft wiederholt anerkannt hätten, daß auf eine Hebung desselben gerichtete Bestrebungen der Beihülfe aus öffentlichen Mitteln nicht entrathen könnten, und daß das geplante Unternehmen des Vereins der Musikfreunde der öffentlichen Unterstützung würdig erscheine. Gewiß sei Sparsamkeit durch unsere ganze Finanzlage geboten. Aber die großen Aufgaben, welche Lübeck auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs lösen müsse, enthöben es nicht der Verpflichtung, in angemessener und bescheidener Weise auch der Pflege ideeller Bestrebungen auf dem Felde der Kunst Förderung zu gewähren.

Die Majorität der Kommission war somit principiell mit der Vorlage einverstanden und suchte nach einem Wege, die von den Gegnern gegen dieselbe erhobenen finanziellen Bedenken durch eine Verminderung des zu bewilligenden Zuschusses abzuschwächen.

Mühsam beantragte die Beihülfe von ℳ 15 000

zur Zeit nur auf zwei Jahre zu bewilligen. Das erschien den übrigen Mitgliedern nicht annehmbar, weil eine so kurze Frist dem Verein der Musikfreunde nicht die Möglichkeit gewähren würde, ein tüchtiges Orchester zu bilden und einen geeigneten Kapellmeister zu berufen. Ein längerer Zeitraum müsse dem Verein für die Befestigung seines Unternehmens gesichert werden, wenn er überall damit beginnen solle. Dagegen war man allseitig darüber einverstanden, daß eine vierjährige Zeitdauer der Subventionirung dem Vereine die erforderliche Sicherheit verleihen werde, und daß daher, da ja durch die schwebenden Verhandlungen ein ins Leben Treten des Unternehmens für den Winter 1896/97 doch ausgeschlossen sei, eine Verlängerung der Bewilligung über die von der Vorlage in Aussicht genommene Zeitdauer hinaus gegenwärtig nicht nöthig erscheine. Ein Vorschlag von Jenne fand in vorläufiger Abstimmung die Annahme seitens der Mehrheit der Kommissionsmitglieder (Dr. Benda, Boldemann, Jenne, Petit). Derselbe ging dahin, dem Verein auf vier Jahre aus Gemeindemitteln jährlich Mark 13000 zu bewilligen unter der Bedingung, daß der Verein nachweise, es seien von Privaten oder Gesellschaften mindestens ℳ 10500 auf vier Jahre gezeichnet. Die beiden dem Vereinsvorstande angehörigen Kommissionsmitglieder erbaten sich die Ermächtigung, vertraulich dem Vorstande des Vereins von diesem Vorschlage Mittheilung machen zu dürfen, und mit demselben zu berathen, ob der Vereinsvorstand, falls der Jennesche Vorschlag von Senat und Bürgerschaft angenommen werden sollte, glaube, dem Verein der Musikfreunde eine Annahme desselben empfehlen zu können. Diese Ermächtigung ward ertheilt.

In der nächsten Sitzung der Kommission erklärten Petit und Boldemann, der Vorstand des Vereins der Musikfreunde könne nach reiflicher Ueberlegung einem Vorschlage, wie dem von Jenne gemachten, nicht zustimmen. Wohl werde der Verein versuchen, wenn ihm solches zur Bedingung gemacht werden sollte, eine Erhöhung der jährlichen Beiträge seiner Mitglieder und der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit auf insgesammt ℳ 10000 zu erlangen, aber eine Herabsetzung des Zuschusses aus öffentlichen Mitteln unter die beantragte Summe von ℳ 15000 erscheine dem Vorstande unannehmbar. In der stärkeren Heranziehung der Privaten werde der Vereinsvorstand eine willkommene Vermehrung seiner Einnahmen erblicken, aber eine Abwälzung eines Theils des im Budget als sicherer Zuschuß aus öffentlichen Mitteln vorausgesetzten Betrages auf das doch immerhin in Folge von Todesfällen und dergl. Schwankungen unterworfene Conto der Privatbeiträge könne für den Verein verhängnißvoll werden. Diese Erklärung brachte den Antrag von Jenne zu Fall. Jenne und Mühsam traten bei der endgültigen Beschlußfassung den Gegnern der Senatsvorlage bei.

Demnach empfiehlt die Majorität der Kommission (Hempel, Jenne, Dr. Müller und Mühsam):

die Bürgerschaft wolle die Vorlage des Senats ablehnen.

Dagegen beantragt die Minorität (Dr. Benda, Boldemann und Petit):

die Bürgerschaft wolle die Senatsvorlage in folgender abgeänderter Gestalt annehmen:

1) daß dem Verein der Musikfreunde zu Lübeck zu den von ihm verfolgten Zwecken, insbesondere zur Anstellung eines Kapellmeisters, zur Bildung eines Orchesters sowie zur Veranstaltung regelmäßiger Musikaufführungen für die vier Rechnungsjahre 1897/98 bis 1900/1 eine jährliche Beihülfe von ℳ 15000, zahlbar im Voraus in sechs Monatsraten vom 15. September bis zum 15. Februar jeden Rechnungsjahres aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werde, unter der Bedingung, daß vor Auszahlung der ersten Monatsrate dem Senate nachgewiesen wird, es seien von Privaten oder Gesellschaften mindestens ℳ 10000 jährliche Beiträge auf vier Jahre zu gleichem Zwecke gezeichnet, sowie daß der Verein der Musikfreunde dem Senate alljährlich eine genaue Abrechnung über das verflossene Rechnungsjahr mit einem erläuternden Berichte einreicht;
2) daß die Beihülfe von ℳ 15000 jährlich in den Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten aufgenommen werde.

## Die Ergebnisse der berufsstatistischen Aufnahme vom Jahre 1895.

(Fortsetzung statt Schluß.)

In den bisherigen Ausführungen ist die Lübeckische Bevölkerung nur nach den sechs großen Berufsabtheilungen unterschieden worden. Diese waren den Reichsvorschriften entsprechend weiter in 25 Gruppen zu zerlegen, von denen 16 auf die Industrie, 4 auf Handel und Verkehr und 2 auf die Landwirthschaft entfallen, die übrigen Abtheilungen D—F bilden je eine Gruppe für sich. Diese Berufsgruppen sind in Tab. II der Uebersichten des statistischen Amtes sämmtlich und zwar mit weiterer Untertheilung der Abtheilungen: Freie Berufsarten und Berufslose enthalten. Tab. IV giebt die Gruppeneintheilung für diejenigen Abtheilungen, für welche sich die Unterscheidung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer

strenge durchführen läßt, nämlich für die Abtheilungen A—C besonders. In der letzteren Tabelle sind außerdem die, reichsseitig in eine Gruppe zusammengefaßten, für Lübeck wichtigen Handelsgewerbe nach 19 Untergruppen, sodann die Verkehrsgewerbe nach 11 Untergruppen aufgeführt worden.

Die Zahl der Erwerbsthätigen und selbständigen Berufslosen ist in den Jahren 1882—1895 von 27068 auf 36110, also um 9042 Köpfe gewachsen. Hieran sind die Industrie mit 4027, Handel und Verkehr mit 2556, die persönlichen Dienstleistungen mit 563, die freien Berufsarten mit 824, die Berufslosen mit 1228 Personen betheiligt. Die Erwerbsthätigen in der Landwirthschaft dagegen haben sich um 156 vermindert. Von 1000 Erwerbsthätigen insgesammt entfielen im Jahre 1895 auf die Landwirthschaft 126 (gegen 173 im Jahre 1882), auf die Industrie 374 (gegen 350), auf Handel und Verkehr 251 (gegen 241), auf die übrigen Abtheilungen 249 (236).

Berechnet man das Verhältniß, in welchem die auf die 25 Berufsgruppen entfallenden Erwerbsthätigen zu ihrer Gesammtzahl stehen, so gelangt man zu folgenden Resultaten.

| auf die Berufsgruppen: | Von 1000 Erwerbsthätigen und selbständigen Berufslosen insgesammt kommen 1895 | 1882 |
|---|---|---|
| I. Landwirthschaft, Gärtnerei und Thierzucht | 118 | 163 |
| II. Forstwirthschaft u. Fischerei | 8 | 10 |
| III. Torfgräberei | 0,1 | — |
| IV. Industrie d. Steine u. Erden | 11,3 | 10,8 |
| V. Metallverarbeitung | 52 | 32 |
| VI. Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate | 21 | 17 |
| VII. Chemische Industrie | 5 | 2 |
| VIII. Leuchtstoffe, Fette, Oele u. Firnisse | 3 | 4 |
| IX. Textil-Industrie | 5 | 7 |
| X. Papier- | 3 | 3 |
| XI. Leder- | 8 | 8 |
| XII. Holz- und Schnitzstoffe | 43 | 38 |
| XIII. Nahrungs- u. Genußmittel | 60 | 53 |
| XIV. Bekleidung u. Reinigung | 80 | 91 |
| XV. Baugewerbe | 73 | 74 |
| XVI. Polygraphische Gewerbe | 10 | 10 |
| XVII. Künstlerische Gewerbe | 0,4 | 0,6 |
| XVIII. Sonstige Fabrikthätigkeit | — | — |
| XIX. Handelsgewerbe | 147 | 146 |
| XX. Versicherungsgewerbe | 7 | 4 |
| XXI. Verkehrsgewerbe | 60 | 57 |
| XXII. Beherbergung u. Erquickung | 37 | 34 |
| XXIII. Persönliche Dienstleistungen | 42 | 35 |
| XXIV. Freie Berufsarten | 77 | 72 |
| XXV. Ohne Beruf und Berufsangabe | 130 | 129 |
| **Sämmtliche Erwerbsthätige und selbständige Berufslose** | **1000** | **1000** |

Die vorstehenden Zahlen zeigen zunächst, entsprechend den für die Gesammtbevölkerung mitgetheilten Berechnungen, daß in Folge der stärkeren Vermehrung der Stadtbewohner die Landwirthschaft auch unter der Gesammtzahl der Erwerbsthätigen mit einem erheblich geringeren Bruchtheil vertreten ist, als vor 13 Jahren. Der Rückgang beträgt 47 auf 1000 Erwerbsthätige. Demgegenüber weisen eine Erhöhung ihres Antheiles nach die Erwerbsthätigen der industriellen Gruppen zusammen um 24 pro Mille, die Handels- und Verkehrsgruppen zusammen um 10 pro Mille, die übrigen drei Berufsabtheilungen zusammen um 13 pro Mille.

Betrachtet man die industriellen Gruppen besonders, so ist zunächst die Gruppe XVIII, in welche die Fabrikanten und Fabrikarbeiter ohne nähere Bezeichnung einzureihen waren, unbesetzt geblieben und weist die Gruppe III, Bergbau u. s. w. hinsichtlich welcher Lübeck nur wegen der beinahe ausschließlich im Nebenberufe betriebenen Torfgräberei in Frage kommen konnte, fast gar keine Erwerbsthätige im Hauptberufe auf. Auch die Erwerbsthätigen der Gruppen VII Chemische Industrie, VIII Leuchtstoffe, Fette, Oele, IX Textil-Industrie, X Papier- und XI Leder-Industrie, XVI Polygraphische Gewerbe sowie XVII Künstlerische Gewerbe enthalten, jede für sich betrachtet, weniger als 10 von 1000 Erwerbsthätigen insgesammt; zusammen entfallen auf diese 7 Gruppen in beiden Jahren 35 pro Mille, während der Gesammtantheil der den übrigen 7 industriellen Gruppen angehörenden Erwerbsthätigen von 316 auf 340 pro Mille gewachsen ist. Eine ziemlich erhebliche Abnahme ihres Antheils (11 pro Mille) zeigt die Gruppe XIV (Bekleidungs-Industrie), auch Gruppe XV (Baugewerbe) ist um 1 pro Mille zurückgegangen. Dagegen ergab eine kleine Steigerung des Antheils (½ pro Mille) die Gruppe IV (Industrie der Steine und Erden), in Gruppe VI (Maschinen-Industrie) beträgt die Steigerung 4 pro Mille, in Gruppe XII (Holz-Industrie) 5 pro Mille, in Gruppe XIII (Nahrungsmittel-Industrie) 7 pro Mille, in Gruppe V (Metall-Industrie) 20 pro Mille. Bei den dem Handel und Verkehr angehörigen Gruppen XX (Versicherungsgewerbe), XXI (Land- und Wasserverkehr), XXII

(Gastwirthschafts- u. s. w. Betriebe) hat sich der Bruchtheil der Erwerbsthätigen um je 3 pro Mille, bei Gruppe XIX (dem eigentlichen Handel) dagegen nur um 1 pro Mille gehoben. Von den übrigen 3 Gruppen, welche sich mit den Berufsabtheilungen D—F decken, ist Gruppe XXIII (Persönliche Dienstleistungen) mit 7 pro Mille, Gruppe XXIV (Freie Berufsarten) mit 5 pro Mille, Gruppe XXV (berufslose Selbständige) mit 1 pro Mille stärker als im Jahre 1882 an der Gesammtzahl betheiligt.

Nach der reichsseitig aufgestellten „Klassifikation der Berufsarten" waren die 25 Gruppen weiter in 207 Arten unterschieden. Von diesen Berufsarten waren in Lübeck nur 167 durch Erwerbsthätige im Hauptberufe vertreten, 7 andere Berufsarten wurden nur im Nebenberufe ausgeübt. Die Erwerbsthätigen der ermittelten Berufsarten sind in Tabelle V unserer Uebersichten einzeln nachgewiesen. Die Zusammenstellung hat sich aber nicht auf die Mittheilung dieser Arten beschränkt, sondern weitere Ausscheidungen einzelner für Lübeck besonderes Interesse bietenden Berufszweige vorgenommen und insbesondere dabei den Waarenhandel, welcher nach den Reichsvorschriften nur eine einzige Berufsart zu bilden hatte, in 31 Unterarten zerlegt, auch eine weitere Gliederung in den Verkehrsgewerben und in der Abtheilung: Freie Berufsarten und Berufslose vorgenommen. Diese Tabelle weist hienach die stattliche Zahl von 244 Einzel-Erwerbsarten nach. Beigefügt sind Angaben über die Zahl der Arbeitgeber und der weiblichen Erwerbsthätigen unter ihnen, sowie schließlich über die Zahl der Fälle, in welchen der in Frage kommende Beruf außerdem nicht als Hauptberuf, sondern als Nebenberuf ausgeübt wird. Vorweg ist zu erwähnen, daß für die Vertheilung namentlich der industriellen Arbeitnehmer auf die einzelnen Berufsarten, den Reichsvorschriften entsprechend, nicht der Betrieb des Arbeitgebers, z. B. Maschinenfabrikation, sondern die gelernte Beschäftigungsweise der Arbeiter maßgebend war; es sind also beispielsweise in einer Maschinenfabrik thätige Schlosser, Schmiede, Metalldreher, Tischler, Maler nicht in Gruppe VI, sondern in Gruppe V (Metall-Industrie) oder in Gruppe XII (Holz- und Schnitzstoffe) bezw. in Gruppe XV (Baugewerbe) gerechnet worden. Aus diesem Grunde erscheint u. A. die Zahl der im Schiffsbau beschäftigten Personen geringer, als sie in Wirklichkeit ist. Das numerische Verhältniß der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern in vielen einzelnen Berufszweigen wird sich erst durch die Bearbeitung der Gewerbestatistik genau feststellen lassen.

Es würde zu weit führen, auf die Einzelheiten dieser Tabelle einzugehen; wir können uns nur darauf beschränken, diejenigen 48 Berufsarten herauszugreifen, welche mit einer größeren Anzahl von Erwerbsthätigen (mit über 200) vertreten sind und ihnen die bei der Zählung von 1882 ermittelten Ziffern gegenüberstellen, soweit diese, der bei 1895 vorgeschriebenen Klassifikation entsprechend, nachträglich ausgezählt werden konnten. Jene 48 Berufsarten umfassen von 36 110 Erwerbsthätigen und berufslosen Selbständigen insgesammt 24 982, also fast 70 %. Mit Rücksicht auf die seit 1882 eingetretene nahe 30 % betragende Vermehrung der gesammten Einwohnerzahl genügt auch hier eine Mittheilung der absoluten Zahlen nicht. Es soll, um die Bedeutung der den einzelnen Berufszweigen angehörigen Personen nachzuweisen, berechnet werden, auf wie viele Einwohner ein Erwerbsthätiger des betreffenden Berufszweiges kommt. Die einzelnen Berufsarten sind in der Weise geordnet, daß diejenigen Arten, welche numerisch am stärksten besetzt sind, den Beginn der Reihe eröffnen.

| Hauptsächliche Berufsarten | Ein Erwerbsthätiger kommt auf Einwohner 1895 | 1882 |
|---|---|---|
| Rentner, Privatiers | 40 | 40 |
| Landwirthsch. Tagelöhner | 67 | 46 |
| Schneider u. Schneiderinnen | 75 | 88 |
| Landw. Knechte u. Mägde | 81 | 53 |
| Gelegenheitsarbeiter | 93 | 106 |
| Colonialwaarenhandel | 95 | 127 |
| Maurer | 96 | 114 |
| Gemüsegärtner | 102 | 96 |
| Tischler u. Stuhlmacher | 110 | 113 |
| Eisenbahn-Verwaltungs- u. Fahrpersonal | 117 | 142 |
| Bau- u. Brennmaterialienhandel | 119 | 151 |
| Schankwirthe, Restaurateure | 124 | 137 |
| Militär | 127 | 112 |
| Schlosser | 135 | 233 |
| Seeschiffahrt | 140 | 177 |
| Zimmerer | 142 | 174 |
| Schuhmacher | 152 | 108 |
| Manufakturwaarenhandel | 160 | 154 |
| Elementarlehrer | 165 | 193 |
| Blechwaarenfabrikation | 167 | 805 |
| Bäcker | 171 | 167 |
| Landw. Besitzer und Pächter | 175 | 142 |
| Pensions- u. Rentenempfänger | 194 | 335 |
| Hôtelier, Gastwirthe | 200 | 188 |
| Fleischer | 200 | 210 |
| Stubenmaler | 204 | 270 |
| Wäscherei und Plätterei | 233 | 226 |
| Dienstboten, nicht im Hause der Herrschaft | 240 | 596 |
| Maschinenfabrikation | 261 | 356 |

| Hauptsächliche Berufsarten | Ein Erwerbsthätiger kommt auf Einwohner 1895 | 1882 |
|---|---|---|
| Näherinnen | 270 | 187 |
| Schmiede | 271 | 360 |
| Säge- u. Hobelwerke | 271 | 519 |
| Weinhandel | 276 | 245 |
| Spedition u. Kommissionshandel | 286 | 286 |
| Ziegelei | 295 | 328 |
| Landwirthschaftliche mitthätige Familien-Angehörige | 302 | 259 |
| Arbeitsfrauen f. häusliche Dienste | 312 | 291 |
| Kunstgärtner | 314 | 352 |
| Insassen von Strafanstalten | 314 | 290 |
| Wege-, Straßen- u. Eisenbahnbau-Arbeiter | 315 | 206 |
| Fischräucherei | 354 | 1110 |
| Post- u. Telegraphen-Angestellte | 355 | 596 |
| Insassen von Stiftungen | 357 | 228 |
| Brauereien | 371 | 546 |
| Buchdruckereien | 387 | 523 |
| Klempner | 394 | 477 |
| Tabak- u. Cigarrenfabrikation | 400 | 305 |
| Frachtfuhrwerk | 400 | 444 |

Das Verhältniß der selbständigen Rentner u. w. d. a. zur Einwohnerzahl ist 1895 dasselbe geblieben wie 1882, dagegen treten in der starken Vermehrung der Pensions- und Rentenempfänger (492 Personen gegen 192) die wohlthätigen Folgen der sozialen Versicherungsgesetze deutlich vor Augen. Diese Ziffernreihe weist u. A. nach, daß etwa die 40ste in Lübeck lebende Person zur Klasse der selbständigen Privatleute gehört, rechnet man die Pensions- und Rentenempfänger hinzu, so kommt bereits eine Person dieser Klasse auf 33 Einwohner und mit Einschluß ihrer Familienangehörigen und ihres Hausgesindes bereits auf 15 Einwohner. Von anderen Berufsarten, bei welchen eine besonders starke Zunahme auffällt, sind zu nennen: Klempner, Blechwaarenfabrikation, mit Schlosser- und Schmiedearbeiten Beschäftigte, Maschinenfabrikation, Säge- und Hobelwerke, Fischräucherei, Brauerei, Buchdruckerei, Post- und Telegraphenverkehr, Eisenbahnangestellte, die nicht im Hause der Herrschaft lebenden Dienstboten für häusliche Aufwartung, die Elementarlehrer. Von den Handelsgewerben zeigen der Kolonialwaarenhandel und der Handel mit Bau- und Brennmaterialien die größte Zunahme, während die Zahl der im Manufakturwaarenhandel und im Weinhandel Beschäftigten zwar zugenommen hat, aber nicht im Verhältniß zur Bevölkerung. Abgenommen haben auch im Verhältniß zur Einwohnerzahl die Näherinnen und die Arbeitsfrauen für häusliche Arbeiten sog. Reinmachefrauen. Der bereits mehrfach betonte Rückgang der von der Landwirthschaft Lebenden (Besitzer und Pächter, Gemüsegärtner, Tagelöhner, Mägde und Knechte) tritt aus den angestellten Berechnungen wieder hervor. In der Industrie haben insbesondere in Folge der Zunahme der Schuhwaarenläger die Schuhmacher sich vermindert; einen größeren Rückgang zeigen ferner Tabacks- und Cigarrenfabrikation, von den Baugewerben die Wege-, Straßen- und Eisenbahnbauarbeiter (1882 war die Travemünder Bahn im Bau), einen kleineren die Bäcker und die Hôtel- und Gastwirthschaftsbetriebe (d. h. mit Unterkunftsgewährung), während bei den Schankwirthschaftsbetrieben (einschließlich der Restaurationen) umgekehrt ein Zugang zu verzeichnen ist.

Die Nebenberufsausübung ist den Reichsvorschriften entsprechend in zwiefacher Weise bearbeitet worden. Unter I der Tabelle VI ist aufgeführt, wie viele der Erwerbsthätigen neben ihrer Hauptbeschäftigung einen Nebenberuf ausüben. Es sind dies von 36 110 Erwerbsthätigen 4606, also etwa der achte Theil. Von 13 509 Industriellen hatten 2037, von 9078 im Hauptberuf von Handel und Verkehr Lebenden 1168, von 4542 Landwirthschaft Betreibenden hatten 719 einen anderweitigen Nebenberuf. Unter II der gedachten Tabelle ist dagegen nachgewiesen, wie sich die ausgeübten Nebenberufsfälle auf die sechs großen Berufsabtheilungen vertheilen. Die letzte Aufmachung bezieht sich auf eine größere Anzahl von Personen und Fällen, als unter I nachgewiesen sind. Die Uebersicht I umfaßt nur Erwerbsthätige, welche im Hauptberufe thätig sind und gleichzeitig einen Nebenberuf ausüben, während in Uebersicht II das im Beruf des Hausherrn mitthätige Hausgesinde und die mithelfenden Familienangehörigen, welche nach der allgemeinen Eintheilung als Erwerbsthätige im Hauptberufe nicht zu gelten hatten, mitgezählt sind. Außerdem ist unter II die gleichzeitige Ausübung mehrerer Nebenberufsarten zum Ausdruck gebracht worden. Es wird hiernach in insgesammt 7355 Fällen von den gedachten Personen ein Nebenberuf ausgeübt. Fast die Hälfte aller Nebenbetriebe (3595) gehört zu den landwirthschaftlichen, Handel und Verkehr gewähren in 1953 Fällen, die Industrie in 1468 Fällen, die freien Berufsarten bieten in 307 Fällen Personen eine Nebenbeschäftigung. Die in Tabelle V den Einzelberufsarten beigefügten Ziffern lassen weiter verfolgen, welcher Art diese Nebenerwerbsarten sind. Außer dem Acker- und Gemüsebau, der Thierzucht, der Forstwirthschaft, treten mit nennenswerthen Ziffern auf die Seefischerei, die Torfgräberei, Kistenmacherei, Bäckerei, Fleischerei, Konservenfabrikation, Fischräucherei, Wäschefabrikation, Brod-, Kolonialwaaren-, Tabacks- und Cigarren-, Manufaktur-

waaren-, Kurz- und Galanteriewaaren-, Hausstands-sachen-Handel, Hülfsarbeiter des Zeitungsverlages, Versicherungsgewerbe, Hôtel- und Gastwirthschafts-betrieb, Schankwirthschafts- und Restaurationsbetrieb, Pensionate und Zimmervermiether, Nachtwachdienst.

(Schluß folgt.)

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
am 8. October 1896.

Anwesend: 26 Mitglieder. Vorsitzender J. A. C. Busson.

I. Der Vorsitzende heißt die Mitglieder beim Beginn der Winterarbeit willkommen und macht darauf folgende Mittheilungen:

a) Einer Einladung der Bäckerinnung folgend, ist der Vorstand bei deren Stiftungsfest durch eine Deputation der Herren H. Kupfer und F. Schwartz vertreten gewesen.

b) Die Firma L. Possehl & Co. hat der Gesellschaft ein Album mit Photographien ihrer neu erbauten Kohlenspeicher übermacht zur Erinnerung an den dahin gemachten Ausflug.

c) Ein Angebot des Ingenieurs Otto Sack, Leipzig, während des Winters verschiedene Vorträge zu halten, hat der Vorstand abgelehnt, da voraussichtlich genügend Vorträge vorhanden sein werden.

d) Eine Ermäßigung der Theaterpreise findet in diesem Winter für die Gesellschaft nicht statt.

e) Durch Tod bez. Austritt schieden 25 Mitglieder aus, neu eingetreten sind dagegen 39, sodaß sich der Mitgliederbestand um 14 vermehrt hat.

Eingegangen sind eine Festschrift vom Altonaer Industrieverein zu dessen 50jährigem Jubiläum sowie mehrere Drucksachen und Zeitschriften, welche der Bibliothek überwiesen werden.

II. Gewerbeschullehrer Metzger erhielt hierauf das Wort zu seinem Vortrage: Japanische Metall-Industrie. Er führte Folgendes aus:

Die politischen Ereignisse der letzten Jahre, welche unsere Blicke wiederholt nach Ostasien und speziell nach Japan lenkten, sind bei der Wahl meines Themas mitbestimmend gewesen, außerdem aber auch der Umstand, daß der Einfluß der japanischen Kunst auf unsere moderne deutsche und auf unser Kunstgewerbe ein ganz klar zu Tage liegender ist. Der Hauptreiz der japanischen Kunst liegt in der naiven Nachbildung der Natur und in der feinfühligen Naturbeobachtung, welche den Kern der Dinge im Fluge zu erhaschen und in einfacher Darstellung lebensvoll nachzubilden vermag.

Darauf wendet sich Redner im speciellen der Metalltechnik zu. In Japan werden wenig Luxusgegenstände angefertigt, sondern fast ausschließlich Gebrauchsgegenstände. Diese verziert man jedoch meistens reich. Selten arbeitet der Japaner mit einem Metall allein, am liebsten combinirt er mehrere; ja er holt sich die Perle, die Koralle, die Muschel, den Stein, um geschmackvolle Farbenwirkungen zu erzielen. Nicht in der Kostbarkeit der Metalle sucht er den Werth, sondern in der reizvollen Zusammensetzung. Die Naturfarben genügen ihm nicht; durch Mischen, Oxydiren und Beizen schafft er uns völlig fremde Farbentöne, so das zarte Grau der Silberbronze (Shibuitschi) und das tiefe Blauviolett der Goldbronze (Shakudo).

Bei der Herstellung vielfarbiger Reliefs bedienen sich die Japaner nicht des Schmelz- oder Löthverfahrens, sondern es wird, nachdem auf dem Grundmetall kleine Einschnitte und Vertiefungen hergestellt sind, auf kaltem Wege ein Metall in das andere hineingehämmert und darnach modellirt, ciselirt und gravirt.

In besonders hoher Blüthe steht der Bronzeguß. Es wird ausschließlich in verlorene Form gegossen. Früher kam nur kupferreiche Bronze mit Zusatz von Zinn, Zink, Blei und Spuren von Antimon zur Verwendung, später solche mit 20 % Blei und 7 % Zinn.

Unter den bronzenen Gebrauchsgegenständen nehmen die Blumengefäße das umfangreichste Gebiet ein. Die bei den Japanern zu einer förmlichen Wissenschaft ausgebildete Kunst des Zusammenlegens von abgeschnittenen Blumen und Zweigen fordern eine große Anzahl verschieden gestalteter Gefäße, für welche vorwiegend das Erz, weniger der gebrannte Thon, niemals das von den Japanern nicht hergestellte Glas das Material liefern. Bald sind es vasenartige Gefäße, bald sind sie zum Hängen eingerichtet oder als flache Schalen gestaltet. Eine ganz hervorragende Kunstfertigkeit wird auf die Verzierung der Degenstichblätter verwendet. Andere Gefäße aus Bronze sind: das Räuchergefäß, das Kohlenbecken, der Tropfenzähler, welcher beim Anreiben der Schreibtusche benutzt wird, das Gefäß zur Aufbewahrung der Schreibpinsel, der Spiegel und allerlei kleine massive Geräthe in Gestalt verschiedener Thiere, die man zum Beschweren der Blumenarrangements, des Schreibpapiers u. s. w. benutzt.

Eiserne, durch Schnörkel und Ranken verzierte Gartengitter kennt man in Japan nicht. Dieselben zeigen stets einfache Formen und sind durch Einlegearbeit verziert.

Gußeiserne Vasen und Kessel werden tauschirt. Da sich aber das gegossene Eisen seiner Härte und Sprödigkeit wegen mit Hammer und Meißel nicht

bearbeiten läßt, so werden die Gegenstände vorher durch ein eigenthümliches Verfahren entkohlt. Der Hauptmeister dieser Kunst ist Komai in Kioto, alle von ihm hergestellten Gegenstände tragen seinen Namen: „Komai, Bewohner von Kioto, im Lande Nippra." Durch eine große Anzahl japanischer Kunstgegenstände wußte Redner seine Ausführungen interessant zu illustriren.

Zum Schluß legte der Vortragende noch ein kleines japanisches Ornamentenbüchlein vor, welches auf 260 Tafeln 1496 Motive enthält, um zu zeigen, mit welch ungeheuer einfachen Mitteln der Japaner es versteht, die mannigfaltigsten Variationen herzustellen.

Mit dem herzlichsten Dank an den Redner schließt der Vorsitzende um 10 Uhr die Versammlung.

134.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

(Fortsetzung.)

Die tiefe Einsamkeit des Klosterhofes vorm Mühlenthor wurde nur einmal im Jahre durch den Lärm eines Volksfestes unterbrochen, welches, ursprünglich nur für die Insassen des St. Annenklosters als Vogelschießen bestimmt, die ganze Stadt und namentlich die Kinder in seine Kreise zog.

Wer erinnerte sich nicht des Entzückens der Kinderwelt, wenn 14 Tage vor dem Feste zwei stets ernst aussehende Männer mit dem Kranz, den sie auf einer Stange trugen, in Begleitung einer Anzahl der besten Schüler der Anstalt auf der Straße erschienen, um von Haus zu Haus eine Sammlung anzustellen. Der mit silbernen Schildern geschmückte vorigjährige König trat in jedes Haus, hielt seinen Sermon und sammelte in seiner Büchse die Gaben, wie es noch heute bei den Waisenkindern geschieht. Acht Tage später ging derselbe Umzug noch einmal vor sich, nur daß statt des Kranzes jetzt der „Gogen" erschien, ein vorsündfluthlicher, in grellen Farben erstrahlender Vogel mit einem goldenen Ring im Schnabel. Ueber die Begründung dieses Festes auf dem Klosterhof giebt uns eine alte Tafel Aufschluß, die ich noch 1859 dort vorfand und dann aus den Augen verlor. Die Wiederauffindung dieser Tafel danke ich den energischen Bemühungen einer jugendlichen Freundin in Lübeck, die sich in Gemeinschaft mit einem jungen Studenten erfolgreich auf die Suche begab, um das Verschollene dem Staube der Vergessenheit zu entreißen. Die Tafel hat eine ovale Form und enthält folgende Inschrift:

Gloria in Excelsis Deo.
Der Provisoren treu,
Der Frommen Liebes Gaben,
Der Ahrmen Krafft gebeht,
Dis Haus Erbauet haben.
Nun Kan auff eignem Grund
Beliebte Lust genießen
Sanct Annen Armen Schaar
Bey Ihrem Vogel Schießen.
Treu, Liebe und Gebeth,
Das Sind drey Starke stützen,
Ein Haus hier auf gegründet
Wird Gottes Allmacht Schützen.
Lübeck
Anno 1705.

Ringsherum stehen die Namen und Wappen der dermaligen Provisoren: Jochim Carstens. Hinrich Nafny (junior). Mathias Kroeger. Cristian Sahls. Peter Jappe. Hans Haveman (Gabriel Sohn). Daniel Timerman. Adrian Wengler. Bernh. Heinr. Stolterfoht. Herman Kienman.

Als im Jahre 1843 eine große Feuersbrunst einen Theil der Anstalten des Klosters, auch die schöne Kirche in Asche legte, wurde zur interimistischen Unterbringung der Kinder ein großer Saal dem Hauptgebäude des Klosterhofes angebaut. Nachdem radikale Veränderungen in der Organisation der ganzen Anstalt sich vollzogen hatten, wurde durch Verkauf des Grundstückes dieser Anbau in kleine Wohnungen für Arbeiter umgewandelt. Zwei Jahre vor dem Verkauf diente das Gebäude zur zeitweiligen Unterbringung einiger Insassen des Irrenhauses, als dasselbe durch einen bedeutenden Anbau erweitert wurde.

Das Vogelschießen der Anstalt wurde zwar noch einige Jahre hindurch auf dem kleinen Brink, links vor dem Mühlenthor gefeiert, hat aber ausgangs der 60er Jahre ebenfalls ein Ende genommen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

302. **Die projectirte Eisenbahn zwischen Segeberg und Lübeck.**

In Segeberg fand am 10. November 1896 eine Versammlung statt, die sich mit der Frage der Herstellung einer Eisenbahn zwischen Segeberg und Lübeck beschäftigte. Bereits im Jahre 1888 und 1890 sind von Segeberg und Lübeck aus, unterstützt von den Landbezirken, durch welche die Bahnlinie gelegt werden würde, Schritte gethan, um diese Eisenbahnverbindung zu erlangen. Im Jahre 1890 hat auf eine Eingabe des bezüglichen Comites der Königliche Minister der öffentlichen Arbeiten dem bezüglichen Comite erklärt, daß die Annahme, der staatsseitige Ausbau einer Eisenbahn von Lübeck nach Segeberg käme nicht mehr in Frage, nachdem die Herstellung einer Schienenverbindung zwischen Hagenow und Oldesloe in Aussicht genommen worden, nicht

zutreffe. Die Beschlußnahme darüber, zu welcher Zeit seitens der Staatsregierung dem Projecte näher zu treten sein würde, müsse vorbehalten bleiben. Seit dieser Zeit hat die Angelegenheit leider geruht, und die Versammlung beschloß daher, sich jetzt von Neuem an den Minister der öffentlichen Arbeiten zu wenden mit der Bitte, diese Angelegenheit fördern zu wollen und zu dem Ende entweder die Bahn als Staatsbahn zu bauen oder dem Comite, welches sich gebildet, die Concession zum Bau dieser Bahn als Privatbahn zu ertheilen. Einberufen war die Versammlung von dem Bürgermeister der Stadt Segeberg, Plambeck. An die Spitze des Comites trat auf Ersuchen der Versammlung der Landtagsabgeordnete Graf Rantzau-Breitenburg-Pronstorf. Von Segeberg wurden in das Comite gewählt: der Bürgermeister Plambeck. die Stadträthe G. Meier, F. Barez und A. Ingwersen, ferner W. Stolterfoht-Margarethenhof, Senator Hastedt-Wensin, Amtsvorsteher R. Hennig-Mielsdorf und von Lübeck: Consul H. W. Fehling, E. Possehl, E. Rabe, Reichstagsabgeordneter Dr. H. Görtz und Dr. C. H. H. Franck. Da in Lübeck die Verhandlungen wegen des Umbaues oder Verlegung des Bahnhofes soweit gediehen sind, daß der Abschluß einer Vereinbarung hierüber zwischen der Stadt und der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft demnächst bevorsteht, so wird voraussichtlich sehr bald die Schwierigkeit schwinden, mit einer Linie von Segeberg aus in den Lübecker Bahnhof zu gelangen. Wenigstens liegt hierin jetzt kein Hinderniß mehr, die Einleitung zu der nöthigen Vereinbarung über den Bau einer Segeberg und Lübeck verbindenden Eisenbahn zu treffen. Welchen Werth man sowohl in Segeberg wie in Lübeck und auch in dem dazwischen liegenden Landgebiet auf diese in Rede stehende Verbindung legt, geht am besten daraus hervor, daß man sowohl in Lübeck wie in Segeberg und auch in den anliegenden Theilen des Landgebietes sich bereits 1890 zu erheblichen Opfern bereit erklärte.

### 303. Stadttheater.

Dienstag den 10. November: „Der Ueberfall," Oper in 2 Akten (mit Benutzung der Novelle: „Die Danaide," von Ernst v. Wildenbruch) von Heinrich Zöllner. Neuheit. Aus Riemann's Musiklexikon sei zunächst folgendes hier mitgeteilt. Der Komponist ist der Sohn des seiner Zeit hochangesehenen Leipziger Gesangvereins-Dirigenten Karl Friedrich Zöllner (1800—1868). Er selbst ist 1854 geboren, trat 1880 mit einem Chorwerk hervor: Die Hunnenschlacht; in Köln wurde 1884 seine Oper „Frithjof" und 1887 eine Oper „Faust" aufgeführt; seit 1890 weilt er als Gesangvereins-Dirigent in New-York.

Die Oper „Der Ueberfall" soll als ein Festspiel für die 25jährige Erinnerung an das große Jahr aufgenommen werden.

In einem dem Klavierauszuge beigegebenen Vorworte beklagt der Komponist — in Uebereinstimmung übrigens mit dem Litterarhistoriker Litzmann —, daß dramatische Dichtung und Musik bisher jene großen Ereignisse nicht genügend in ihren Bereich gezogen hätten. Mitleid mit dem Elend der vom Kriege Betroffenen und der Wunsch, zwei edle Nationen zu versöhnen, sei die Seele seines Werkes. Er hätte sich bei dieser Absicht auf das beste Drama, das unter dem unmittelbaren Eindruck eines Krieges geschrieben ist, auf Lessing's Lustspiel berufen können. Indessen auch lobenswerte Absichten läßt ein Künstler das Publikum lieber selbst herausfinden; zu viel Belehrung verstimmt.

Das Werk hat auf mich einen starken Eindruck gemacht, und ich bin überzeugt, daß dieses knappe, packende Stück sich auf der Bühne einbürgert. Seine Kraft liegt in der Handlung; wie viel Kunst die Umwandlung der Wildenbruchschen Novelle in das Textbuch erfordert hat, kann ich nicht beurteilen, da mir die Novelle unbekannt ist. Ein musikalisch ausgestattetes Schauspiel schiene mir der passendste Titel für das Werk zu sein. Die Geschichte spielt im December 1870 in einem Dorfe in der Pikardie. Ein kurzes, aber wildes Vorspiel in 7/8 Takt leitet ein. Ein großes, ländliches Zimmer bildet die erste Scene. Das haben sich im Franktireurleben verwilderte Männer und Frauen als Versammlungsort auserlesen, gegen den Willen der Besitzerin des Hauses, einer jungen Witwe Reine Gouyou. Sie stammt aus der Normandie, ist von besserer Herkunft, fühlt sich unter den Bewohnern des Dorfes fremd und wird von ihnen deshalb gehaßt und verdächtigt, zumal sie einen aufdringlichen, ihr widerlichen Freier, Rodolphe, den Wirt eines Kaffeehauses, abgewiesen hat. Der Rädelsführer der ganzen Horde ist Raskal, ein alter Waldhüter; es gilt jetzt einen neuen Massenmeuchelmord, dem eine im Anzug begriffene Ulanenschwadron zum Opfer fallen soll. Im Sprechgesang, der nur den natürlichen Redeton einigermaßen fixiert, dafür aber auch ganz deutlich ist, entwickelt Raskal seinen Plan: Die Ulanen sollen glauben, nur 2 Männer (Raskal und Rodolphe) seien im Dorf, Rodolphe feiere mit Reine Gouyou Verlobung; vom Wein und schönthuenden Frauen berauscht sollen die Ulanen im nächtlichen Schlafe erstochen und sogleich verscharrt werden; wilde bestialische Ausrufe der Menge unterbrechen seine Darstellung, nur notdürftig musikalisch fixiert, im Orchester klingen über wilde Triolen Stellen der Marseillaise als Trompetenfanfaren. Dazwischen tritt zuweilen ein Motiv als Todkündung feierlich auf: Trompeten und Posaunen, halbe Noten:

# Zweite Beilage zu № 58 der Lübeckischen Blätter

**vom 15. November 1896.**

| | | | | | | Viertel | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| d | cis | d | f | g | a | g | f | |
| h | | h | c | c | c | c | a | h |
| fis | gis | fis | as | g | a | g | | gis |
| h | eis | h | f | c | a | c | d | e |
| h | eis | | f | c | a | c | d | e |

harmonisch sonderbar, aber eindrucksvoll. Die Meldung, daß die Preußen kommen, macht der Orgie ein Ende. Reine Gouyou bleibt allein, die Stimmung der Hilfslosigkeit und des Abscheus gegen den Plan, bei dem sie vermittelst einer Scheinverlobung mit dem rohen Rodolphe zur Hauptrolle gezwungen wird, ist musikalisch, natürlich in der Sprache Wagners, ganz gut charakterisiert. Da klingt es draußen „Wohlauf Kameraden;" alsbald tritt ein Ulan ein, Wilhelm genannt und als Freiwilliger bezeichnet. Nun Reine und Wilhelm. Die geheime Schwüle der Empfindung, bis daß der erste Funken sprüht, das Glimmen, Brennen und Lodern der Liebe, der ersehnte Mann neben der Frau, die ums erste Lebensglück bereits betrogen ist, das sind seelische Zuständlichkeiten, für die Wagner solche sichere musikalische Formen geschaffen hat, daß jüngere Komponisten nun mit Leichtigkeit den Ausdruck finden. Sie läßt ihn um einiger Besorgungen willen wieder allein; er holt ein Packet Briefe von seiner Mutter hervor, mit einem grünseidnen Bändchen, das ihm sein Schwesterlein gab, umbunden. Sein Lied „Welch treuer Liebe Wehen" spricht wohl an, ist aber nur eine Modifikation von „Ich bete an die Macht der Liebe" (b | g b es' | f' es' d' | es' b). Reine kommt zurück, er erzählt ihr mit wenig gelungenem musikalischen Ausdruck (halb Ballade, halb Recitativ) den Tod eines Kameraden. In Reines Seele brennt der furchtbare Gedanke, daß sie seine Meuchelmörderin werden soll; ihre wechselseitige Empfindung strömt in einem Duett aus (h-dur), nach Art der alten Oper: es singt ein jedes für sich, ungestört und unvernommen vom andern; dann sinken sie sich in die Arme. „Gott, laß mich ihn retten," seufzt kaum hörbar Reine. Ende des ersten Aktes. Im zweiten Akt findet zunächst die Scheinverlobung statt, über die Wilhelm in begreifliches Staunen gerät. Eine der Pseudobrautjungfern neckt den verdutzten Ulanen wegen seiner wahrnehmbaren Erschütterung; er ermannt sich jedoch, und diese singt ihm ein reizendes Liedchen vor, das als altfranzösisches Tanzlied bezeichnet ist, also wohl nur vom Komponisten überarbeitet worden ist. Ohne dem Geliebten über die sonderbare Verlobung Aufschluß geben zu können, muß sie ihn verlassen; gerade als sie das Wort sprechen will, das ihm den geplanten Meuchelmord verraten soll, kommt der Brautchor und holt sie ab. Wilhelm bleibt sinnend zurück, draußen hört man Ulanen vorbeiziehen, „Morgenrot, Morgenrot" klingt ahnungsschwer herein. Er entschlummert; sein Traumbild erscheint im Hintergrunde: ein Soldat, der in die Züge eines toten Kameraden blickt. Eine feierliche, aber der melodischen Erfindung ermangelnde Musik begleitet das lebende Bild. Er erwacht infolge eines draußen entstehenden Lärms. Reine stürzt herein und teilt ihm in fliegender Hast mit, was inzwischen geschehen ist: Alles ermordet! Dort hinaus! Nimm mich mit! Alsbald bricht die Bande auch hier herein. „Das Nest ist leer." „Frau Gouyou mit entflohn" „Rache für den Verrat." Der Vorhang fällt. Letzte Scene. Winterlandschaft in Nordfrankreich. Ein preußischer Infanteriewachtposten. Wilhelm kommt glücklich gerettet mit der todesmatten Reine an. Die volle Offenbarung ihrer Liebe zu dem fremden Manne und der Ausdruck des auch ihr unverzeihlich dünkenden Verrates, an ihrem Vaterlande erfüllen ihre mit Atemnot gesprochenen Worte. Dann stößt sie mit der letzten Kraft einen verborgenen Dolch sich in die Brust. „Verrat hab' ich gerächt — und dich gerettet."

Dem Stücke wohnt eine natürliche populäre Kraft inne, und die musikalische Behandlung ist als stimmungerregend und leidenschaftsteigernd ihm im ganzen wohl angemessen. Die Genüsse müssen nicht immer derselben Art sein, und ein dramatisches Kriegsstück braucht nicht die verklärende Harmonie der Mozartschen Musik zu haben, um an sich berechtigt zu sein. Die Aufführung war sehr achtungswert. Der Raum gestattet es nicht auf Einzelheiten einzugehen; nur die sichere Leitung durch Herrn Dr. Jesnitzer und die ergreifende Darstellung der Reine durch Frl. Stagl dürfen nicht unerwähnt bleiben. Z.

### 304. Litterarisches.

Illustrierte Mädchenzeitung. Wochenschrift für junge Mädchen. Vierteljährlich ℳ 1,80. — Die vorliegende Zeitschrift sucht das Bedürfnis nach Unterhaltungslektüre bei unserer weiblichen Jugend zu befriedigen. Wenn dieses keine bessere Nahrung als bisher findet, so liegt die Gefahr nahe, daß unsere Mädchen auf die Geschichten in der Zeitung oder wohl gar auf die Romane der Leihbibliotheken verfallen. Da bietet nun diese Zeitschrift einen gesunden und passenden Lesestoff. Wenn man bedenkt, daß sie für Mädchen von zwölf Jahren an bestimmt ist, so wird man nicht verlangen können, daß die Aufsätze allzusehr in die Tiefe gehen; sie werden vielmehr den starken Wein der Wissenschaft nur in limonadenartiger Verdünnung reichen. Jedoch erfüllen sie ihren Zweck, Unterhaltungs-

lektüre für junge Mädchen zu sein, vollauf; und das ist das Beste, was man einer solchen Zeitschrift nachsagen kann. Die Erzählungen und belehrenden Aufsätze sind gewandt und anregend geschrieben, sie machen dem Redakteur der Unterhaltungsabteilung, welcher uns sonst durch seine fesselnden kunsthistorischen Vorträge bekannt ist, alle Ehre. Die Abbildungen leisten das, was man bei dem niedrigen Preise billiger Weise von ihnen verlangen kann. Auch der Handfertigkeitsteil bringt mancherlei Neues und Anregendes.

Es wäre zu wünschen, daß diese in Lübeck herausgegebene und gedruckte Zeitschrift auch trotz der großen Anzahl der Jugendblätter Verbreitung finden möchte. 902.

---

(Eingesandt.) „Gegen den Strom," Schauspiel in 3 Akten von Paul Langenscheidt. — In vorstehender Dichtung behandelt der Verfasser das Problem, ob die Kinder zweier Väter, welche aus selbstsüchtigen Gründen oder Standesvorurteilen ihnen wehren wollen den Bund für's Leben zu schließen, das Recht haben, allen diesen Verhältnissen zum Trotz — „gegen den Strom" — ihr Lebensglück zu gründen. Dieser Stoff wird in einer lebhaften, dem täglichen Leben abgelauschten Sprache vermittelst einer kraftvollen, packenden Handlung vorgeführt. Man merkt auf Schritt und Tritt, daß der Verfasser ein wirkliches dramatisches Talent ist. Er kennt sehr wohl, was auf der Bühne wirksam ist, und hat sein Stück nicht zum Lesen, sondern für die Aufführung geschrieben. Er weiß die Spannung des Zuhörers von Anfang bis zum Schluß rege zu erhalten. Dabei schließt das Ganze nicht, wie es seit Ibsen in den neueren Dramen zu sein pflegt, mit einem Fragezeichen, sondern das Problem ist zu einer wirklichen, befriedigenden Lösung hinausgeführt. Dem Vernehmen nach wird Herr Direktor Erdmann das Stück in diesem Winter im Stadttheater zum ersten Male aufführen. Man darf ihn zu dieser Wahl beglückwünschen und überzeugt sein, daß das Schauspiel „Gegen den Strom" auf unserer Bühne eine bedeutende Wirkung haben wird. 928.

### 305. Im Vaterstädtischen Verein

wurde am Mittwoch Abend eine Veränderung der Satzungen vorgenommen, infolgederen künftig zu den Quartiersversammlungen nur Mitglieder des Vereins Zutritt haben sollen. Dann hielten die Herren Hauptlehrer Boedeker und Hempel Vorträge über den beabsichtigten Bau eines neuen Mittelschulgebäudes in der Glockengießerstraße. Hierbei wurde namentlich hervorgehoben, daß eine Mittelschule mit 18 Klassen für die Arbeitskraft eines Hauptlehrers zu groß sei, wenn allen Schülern die erforderliche erziehliche Sorgfalt zu teil werden solle; anderseits sei es wünschenswert, eine neue Mittelschule nicht in der Stadt, sondern in der Vorstadt St. Lorenz anzulegen. 853.

### 306. Zur Geschichte des Steindrucks in Lübeck.

Gelegentlich der von den vereinigten hiesigen Steindruckereibesitzern und ihrer Gehülfenschaft am 7. November d. J. begangenen hundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Lithographie und des Steindrucks durch Alois Senefelder — einer Feier, welche durch das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern einen ebenso würdigen, wie schönen Verlauf genommen hat, — ist auch ein Gedenkblatt ausgeteilt, welches unter Anderm eine von Herrn Ernesto Tesdorpf zusammengestellte und als „Beitrag zur Geschichte des Steindrucks in Lübeck" bezeichnete chronologische Uebersicht der lübeckischen Steindruckereien giebt, deren erste im Jahre 1827 von A. Schlegel errichtet worden ist. Ihm folgten dann schon 1828 F. J. Green und Gebrüder Borchers, dann Hauttmann Vater und Sohn, dann Heinrich Jenssen (1838) und Heinrich Erdmann (1842) u. s. w.

Eine Ergänzung dieser Uebersicht bietet jetzt eine seit dem 8. November im östlichen Ecksaale des Untererdgeschosses im Museum ausgestellte Sammlung in Lübeck hergestellter Lithographien aus der Zeit von 1827—1850, worin die ältesten hiesigen lithographischen Drucksachen nach den einzelnen Firmen in möglichst chronologischer Folge vorgeführt sind. Bei einer Vergleichung der hiesigen Werke mit gleichzeitigen z. B. in der Spechte'schen Anstalt in Hamburg, woselbst die Lithographie seit zehn Jahren früher, etwa seit 1819 geübt ist, hergestellter Arbeiten zeigt, wie dort namentlich das Portraitfach auf einer weit höheren Stufe des Kunstdruckes stand, als sie die hier von Schlegel und Hauttmann, von denen allein unser Museum Steindruck-Portraits jener früheren Zeit besitzt, hergestellten Lithographien aufzuweisen vermögen. In anderen lithographischen Fächern ist jener Zeit auch in Lübeck schon Vortreffliches geleistet. Zu dem Besten gehört sicher die von W. H. Stoelzner 1838 gezeichnete und lithographirte, bei Gebr. Borchers gedruckte „Auferweckung des Lazarus" nach dem jetzt im Museum befindlichen Gemälde des Tintoretto.

Ein kurzes Verzeichniß dieser kleinen Ausstellung im Museum ist im Drucke erschienen und im Museum zu haben; es wird den Besuchern der Ausstellung, welche bis zum 22. d Mts. dauern wird, als Führer willkommen sein. Daß das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte die in der genannten Tesdorpf'schen Zusammenstellung enthaltenen geschichtlichen Daten wenigstens bis zum Jahre 1850 hin durch Vorführung der Lithographien selbst zu erläutern bestrebt war, verdient durch regen Besuch der Ausstellung Anerkennung zu finden. Denn in der That ist hier ein Stück lübeckischer Kunstgeschichte übersichtlich zusammengefaßt. 390.

---

Eingegangen ist ein Aufsatz: „Zur Errichtung einer Volkslesehalle," welcher in nächster Nummer veröffentlicht werden wird.

### 307. Fischfang in Travemünde, Mai bis September 1896.

Es wurden gefangen

| im Mai | im Juni | im Juli | im August | im September*) |
|---|---|---|---|---|
| Hering 12755 ℔ | Butt . . 4143 Stieg | Butt . . 5341 Stieg | Butt . . 2927 Stieg | Butt . . 1855 Stieg |
| Butt . 5644 Stieg | Aal . . 682 ℔ | Aal . . 740 ℔ | Aal . . 481 ℔ | Aal . . 241 ℔ |
| Aal . . 410 ℔ | Krabben 205 ℔ | Krabben 240 ℔ | Krabben 107 ½ ℔ | Dorsch . 8840 ℔ |
| Dorsch 8417 ℔ | — | — | Dorsch . 3865 ℔ | — |

| Es wurden bezahlt für | | im Juni | im Juli | im August | im September |
|---|---|---|---|---|---|
| größte Heringe à ℔ | 0,1 bis 0,15 ℳ | — | — | — | — |
| kleine " à ℔ | 0,05 bis 0,08 ℳ | — | — | — | — |
| größte Butt à Stg. | 2,20 ℳ | 2,00 bis 2,50 ℳ | 2,50 bis 3,00 ℳ | 2,50 bis 3,00 ℳ | ca. 2 ℳ |
| kleine " à Stg. | 1.00 ℳ | 1.00 bis 1,20 ℳ | 1,20 bis 1,50 ℳ | 1,00 bis 1,20 ℳ | ca. 1 ℳ |
| größte Aale . . à ℔ | 0,50 ℳ | 0,50 ℳ | 0,50 bis 0,60 ℳ | 0,50 ℳ | 0,50 ℳ |
| kleine " . . à ℔ | 0,20 bis 0,25 ℳ | 0,20 bis 0,25 ℳ | 0,20 bis 0,25 ℳ | 0,20 bis 0,25 ℳ | 0,20 bis 0,25 ℳ |
| größte Dorsche à 100 ℔ | 10 ℳ | — | — | unbekannt | 9 bis 10 ℳ |
| kleine " à 100 ℔ | 4 bis 5 ℳ | — | — | " | 4 bis 5 ℳ |
| größte Krabben à ℔ | 2 bis 2,40 ℳ | 2 bis 2.40 ℳ | 2,80 ℳ | 2,50 bis 3,00 ℳ | — |
| kleine " à ℔ | 0,20 bis 0,25 ℳ | 0,20 bis 0,25 ℳ | — | 1,50 ℳ | — |

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der Deutschen Meere. Station Travemünde.)

*) Anmerk.: In Folge Abwesenheit des Beobachters fehlt in dieser Zusammenstellung der Fischfang für den 15. bis 20. September einschließlich.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

22. November. Achtunddreißigster Jahrgang. № 59. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich


### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Vortragsabend**

**Dienstag den 24. November 7 Uhr.**

Wahlen:

a. eines Vorstehers der Ersten Kleinkinderschule,

b. „ „ der Seemannskasse.

Vortrag des Herrn Taubstummenlehrers O. Schlechtweg: „Entwickelung des Taubstummenwesens in Lübeck."

### Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

**Versammlung**

**am Mittwoch den 25. November Abends 8½ Uhr**

im Vereinszimmer.

T.-O.: Geschäftliches. — Anthropologischer Congreß. — Kleinere Mittheilungen.

### Geographische Gesellschaft.

**Versammlung**

**am Freitag den 27. November abends 7½ Uhr.**

Vortrag des Herrn Professor Dr. Detmer in Jena über Bahia und seine Reisen in der Provinz gleichen Namens.

Zu diesem Vortrage werden die Damen der Gesellschaft, sowie die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit nebst ihren Damen eingeladen.

Anmeldungen zu dem um 9 Uhr stattfindenden gemeinsamen Abendessen werden im Gesellschaftshause entgegengenommen.

R.-A. Dienstag d. 24. 11., 8½ U.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung der Gesellschaftsmitglieder vom Dienstag den 17. d. Mts. teilte der Direktor zunächst mit, daß seit der letzten Versammlung die folgenden Herren als ordentliche Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen seien: Privatmann Heinrich Lassen, Möbelfabrikant Helmuth Wasserstradt und Tapezier und Dekorateur Karl Wasserstradt. Dagegen ist der Kaufmann Sigmund Nathan Margulies aus der Gesellschaft ausgetreten.

Herr Dr. med. Eschenburg hielt einen Vortrag über „Hundert Jahre Schutzpockenimpfung."*)

Zu Vorstehern des Museums für Lübeckische Kunst- und Kulturgeschichte wurde erwählt an Stelle des ausscheidenden Herrn Senator Dr Eschenburg Herr Baudirektor Schaumann und an Stelle des ausscheidenden Herrn Johannes Röhring Herr Staatsarchivar Dr. Hasse. An Stelle der aus dem Vorstande des Museums für Völkerkunde ausscheidenden Herren Dr. K. Freund, Major v. Koschitzky und Oberlehrer Schneermann wurden gewählt die Herren Professor Aug. Sartori, Konsul C. Behn und Direktor der Navigationsschule Fr. Schulze.

In der nächsten Versammlung am 24. d. Mts. sind infolge des Ablebens des Herrn Karl Buck ein Vorsteher der Ersten Klein-Kinder-Schule und ein Vorsteher der Seemannskasse zu wählen.

In derselben Versammlung wird Herr Taubstummenlehrer Otto Schlechtweg einen Vortrag halten, betitelt: „Entwickelung des Taubstummenwesens in Lübeck."

*) Herr Dr. Eschenburg wird dasjenige aus seinem Vortrage, was Lübeck angeht und weniger bekannt ist, gelegentlich für die Lübeckischen Blätter zusammenstellen.

## Die Musikvorlage.

Am kommenden Montag wird die Bürgerschaft endgültig darüber entscheiden, ob die seit vielen Jahren ersehnte Reform unserer Musikverhältnisse zur That werden oder ob Alles beim Alten bleiben soll. Die Entscheidung darf eine endgültige genannt werden; denn darüber wolle man sich keiner Täuschung hingeben: wird diese Vorlage des Senats abgelehnt, so ist die Sache dauernd von der Tagesordnung abgesetzt. Wir halten die Hoffnung fest, daß die Bürgerschaft es dazu nicht kommen lassen wird. Auf Jeden, der bei dem in der Presse leider zu erregt geführten Streite der Meinungen sich einige Objektivität bewahrt hat, muß die klare und ruhige Darlegung des bürgerschaftlichen Kommissionsberichtes (s. die letzte Nr. dieser Bl.) einen starken Eindruck machen, vielleicht noch weniger durch die empfehlenden Ausführungen als durch die überraschende Dürftigkeit der Gegengründe. Wenn eine Kommission, in welcher die unbedingten Anhänger des Senatsantrages von vornehrein sicher nicht die Mehrheit hatten, nach sorgfältigster Prüfung aller in Betracht kommenden Verhältnisse den Vorschlägen des Vereines der Musikfreunde ihr Placet erteilte, so wird die Bürgerschaft diesen Kern des Gutachtens für wesentlich bedeutungsvoller ansehen als das schließlich gezeitigte Abstimmungsresultat. Zwei Gründe haben die Gegner der Vorlage geltend gemacht: die Finanz- und Steuerkraft Lübecks erlaube nicht den geforderten Aufwand für musikalische Zwecke, und dieser Aufwand sei nicht erforderlich, weil die Mehrzahl der Bewohner Lübecks im Allgemeinen mit den gegenwärtigen Musikverhältnissen in unserer Stadt zufrieden sei. Wir freuen uns der Thatsache, daß unter den sieben Mitgliedern der Kommission sich fünf fanden, welche diesen Argumenten entgegentraten, und daß diese Mehrheit von fünf Mitgliedern sich grundsätzlich mit der Vorlage einverstanden erklärt hat, indem sie nach einem Wege suchte, die von den Gegnern gegen dieselbe erhobenen finanziellen Bedenken abzuschwächen. Hat die Kommission solchen Weg nicht gefunden, die Bürgerschaft wird ihn finden. Die dem Vereinsvorstande angehörenden Mitglieder haben freilich erklärt, der Vorstand könne dem Jenne'schen Vermittlungsantrage nicht zustimmen. Eine andere Erklärung durfte der Vorstand ja wol nicht abgeben, da er durch seine Darlegungen gegenüber den Vereinsmitgliedern gebunden war und der vertrauliche Charakter der Verhandlungen die Befragung der Generalversammlung verboten haben mag. Sicher aber wird die weit überwiegende Mehrheit der Musikfreunde die Verantwortung nicht übernehmen wollen, einen etwa von der Bürgerschaft für gangbar erklärten Weg nicht freudigen Mutes einzuschlagen. Der Schritt des Vorstandes, dem von der Kommission gegebenen Winke folgend eine Erhöhung der Beiträge schon jetzt zu versuchen, scheint uns ein richtiger zu sein. So sei denn in letzter Stunde noch einmal dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß so viel Arbeit nicht umsonst gethan, daß die Bürgerschaft auf der Höhe ihrer Aufgabe sein, und daß die Schlußverhandlung über den die Förderung eines edlen und wichtigen Kunstzweiges sichernden Senatsantrag durch das entgegenkommende Zusammenwirken Aller sich als fruchtbar erweisen möge. 12.

## Litterarisches.

Emanuel Geibel. Gedichte aus dem Nachlaß. Stuttgart 1896. Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger.

Vor zwölf Jahren ist Geibel gestorben. Seitdem glaubt sich mancher zu einem Wortführer und Richter in Sachen der deutschen Dichtkunst berufen, der ihn veraltet heißt, und dem sein Name eine Richtung bezeichnet, mit der die moderne deutsche Dichtung nichts mehr gemein haben dürfe. Geibels Genius freilich wird von diesem Lärm des Tages nicht berührt, und selbst wenn wirklich einmal eine Zeit kommen könnte, in der solche Stimmführer nicht wie heute die vermeintlichen, sondern die wahren Vertreter der herrschenden Meinung ihrer Mitlebenden wären, würde er, ungetroffen vom Schaume der brandenden Zeitwelle, ruhig warten, bis die Woge verrauscht wäre, und ein neues Geschlecht wieder gelernt haben würde, an der Wahrheit sich zu freuen im Gewande der Schönheit. Dann würde die Stunde auch seines Fortwirkens wieder kommen, und sein Lied aufs Neue lebendig werden in den Herzen seines Volkes. Aber nicht darum handelt es sich heute, wo die Nation erfährt, daß Geibels Vermächtniß, das sie abgeschlossen zu besitzen glaubte in den acht Bänden seiner gesammelten Werke, reicher ist, als sie gewußt. In das laute Getriebe des Marktes hinein tönt plötzlich wieder wie eines Lebenden Stimme der Mund, der vor zwölf Jahren verstummte. Ein neuer Band Geibel'scher Gedichte wirbt um die Herzen der Leser, bietet sich der Kritik und fordert auf, zu prüfen, ob das Bild, das jeder nach seiner Weise sich von dem Dichter und seiner Eigenart geformt hatte und als vollendet betrachtete, richtig ist oder ergänzt werden muß. Welchen Empfang wird die Gegenwart diesen Gedichten bereiten? Wird sie mit gemessener Höflichkeit von ihrem Erscheinen Notiz nehmen als von einer litterar-geschichtlich

interessanten Reliquie, oder wird sie sich ihrer freuen als einer köstlichen Gabe herzerhebender Poesie? Aus der Aufnahme, die dieser Band findet, wird man ersehen, nicht nur wie die heutige Generation über die einzelnen Gedichte denkt, die in ihm enthalten sind, sondern wie sie zur ganzen Persönlichkeit Geibels sich stellt. Denn nicht nur bietet das Buch keine dürftige Nachlese auf abgeernteten Stoppelfeldern; es ist auch etwas anderes als lediglich ein neuer Band Gedichte, der sich etwa ebenbürtig neben die „Juniuslieder" oder die „Gedichte und Gedenkblätter" stellte. Jedes Buch, das der Dichter selbst veröffentlicht hat, konnte sein geistiges Wesen nur wiederspiegeln bis zu dem Stadium seiner Entwicklung, das zur Zeit des Abschlusses jenes Buches erreicht war. Der Nachlaßband aber bietet Gedichte aus allen Schaffensperioden des Dichters. Der Sekundaner kommt in ihm zum Wort, der aus der trockenen Mathematikstunde sich hinaussehnt in den goldigen Sonnenschein des Frühlings, und der Greis, dem schon des Todes Schatten auf die Stirne fällt. Alle Töne, die Geibels Saitenspiel jemals angeschlagen hat, klingen uns entgegen. Eine vollständige Biographie seiner Seele, ein in allen Zügen klares Charakterbild des Dichters enthalten diese Blätter. Wir sehen seine Kunst wachsen, sich entfalten, reifen und sich abklären, und wir sehen zugleich den Menschen im Dichter nach einer gefestigten Lebensanschauung ringen und sie sich erkämpfen in der ernsten läuternden Schule des Leids und der Schmerzen. Die Freude an den einzelnen Gedichten, als in sich vollendeten Kunstwerken, tritt zurück gegenüber dem erhebenden Schauspiel, das wir genießen im Anblick eines guten reinen Menschen, der in strenger Selbstzucht durch die Widersprüche des Lebens zum Einklang strebt und die Schwächen und Schroffheiten seiner Natur überwindet und abstößt. Milde und zugleich stark, niemals weichlich und gegen sich selbst immer strenge, auflodernd in edlem Zorne gegen alles, was aus sittlich niedriger Gesinnung, aus Bosheit und Lüge hervorgeht, aber auch andere Meinung achtend und anerkennend, wenn sie aus echtem Kerne emporwuchs, sich selbst getreu, ohne Schwanken bis ans Ende mit seinem ganzen Sein dem dienend in hingebender Begeisterung, was er schon als Jüngling als Leitstern seines Lebens erkannt hat, eine in sich gefestigte fromme Natur, offen und ohne Falsch, so war Geibel im Leben, so tritt sein Bild uns aus seinen Dichtungen entgegen, und alle diese Züge fassen die Nachlaßgedichte in den engen Rahmen eines Bandes zusammen. Für jeden derselben ließe sich leicht eine neue Belegstelle aus diesem Bande hierher setzen. Ist es zu hoffen, daß in Zukunft, wo statt aus acht Bänden schon aus einem ein vollständiger Ueberblick über Geibels Eigenart gewonnen werden kann, endlich das gedankenlose Vorurtheil verschwinden wird, Geibel sei vornehmlich ein Minnesänger für die Frauen? daß sich der Wunsch erfüllt, den auch in diesen Blättern der Dichter ausspricht:

Rosen gewann ich mir einst von den Frau'n als Sänger der Liebe;
Jetzt von der Eiche zum Schmuck gönnt mir, ihr Männer, ein Reis!
Ja der Zerstückelung Zeit das Panier aufwerfend der Hoffnung
Dreißig Jahre getreu rief ich nach Kaiser und Reich.

Ja wohl sollten die Männer zu Geibel greifen, wenn sie in den Wirren der Gegenwart, ermüdet vom täglichen Kampfe und von den Sorgen um die Zukunft unseres Volkes sich aufrichten wollen. Trost und Erhebung werden sie finden beim Anblick dieses unermüdlichen glühenden Vaterlandsfreundes, den nichts irre machen konnte in seiner zuversichtlichen Hoffnung; und manch schönes scharf geprägtes Wort weiser Besonnenheit wird sie erquicken und leiten auch in den neuen Kämpfen, in denen wir uns zu bewähren haben. Und wer kann ohne innere Ergriffenheit den greisen Dichter noch am Ende seiner Tage in der Mitte seines Studirzimmers, das leider fast immer ein Krankenzimmer war, im Herzen Theil nehmen sehen ungebrochenen Muthes an dem politischen Leben und Ringen seines Volkes; wie er sich erhebt an der machtvollen Kraft des Herkules Bismarck und sich selber zuruft:

Deucht eintönig und arm dein Erben im engeren Kreis dir,
Leb im weiteren mit, drin du als Theil dich bewegst.
In der Gesammtheit Los, in der Stadt, in des Staats, in des großen
Vaterlandes Geschick lerne das Deine zu sehn.

Auch die religiöse Anschauung und Entwickelung Geibels, für welche der Nachlaßband besonders viele und werthvolle Belege bietet, werden mehr als Frauen ernste und im Leben gereifte Männer in ihrer ganzen Bedeutung verstehen, würdigen und nicht nur als einen der wichtigsten Züge im Bilde des Dichters betrachten, sondern auch für sich selbst zu beherzigen wissen.

Was aber diese Blätter in reicher Fülle über die Aufgaben und Ziele der Kunst und über Dichter und Dichtung aussprechen, das ist für die Gegenwart mehr als das Bekenntniß eines von uns geschiedenen großen Dichters. Das klingt hinein in den Streit des Tages wie ein Trompetensignal, das zum Sammeln ruft alle die Kämpfer, die in der Kunst nicht die schlangenhaarige Meduse erblicken, die die verzerrten Züge menschlicher Leidenschaft im Steinbild zu verewigen hat, sondern die hehre Göttin, die aus dem Sturme der Leidenschaften das Herz erhebt und den Mißklang harmonisch zu lösen versteht.

Dichter, mit dem heitern Herzen
Sollst Du klar ins Leben schaun,
Über jede Kluft der Schmerzen
Stege rüsten, Brücken baun;
Aber wo zum Leidversöhnen
Dir des Geistes Maß gebricht,
Schweig'; es ziemt im Reich des Schönen
Ungelöster Mißlaut nicht.

307.

## Zur Errichtung einer Volkslesehalle.

Treffliche Worte waren es, welche uns die Nummer 53 der Lübeckischen Blätter in ihrem Artikel über Lese- und Bildungsbedürfnis als Sonntagsgabe brachte, und sie werden bei vielen Lesern ihren nachhaltigen Eindruck nicht leicht wieder verlieren. Der Verfasser, aus dessen Worten man herausfühlt, daß er mit dem Leben unserer Arbeiterwelt wohl vertraut ist, hat Recht, wenn er behauptet, gerade in diesen Kreisen sei das geistige Fortbildungsbedürfnis am größten „Man muß gerade diesen Kreisen vielseitigen und guten Lesestoff in einer öffentlichen, leicht und namentlich in den Freistunden bequem zugänglichen Lesehalle darbieten. Die rege Benutzung wird zeigen, daß das Bedürfnis vorhanden war, . . . und man wird zu überraschenden Resultaten kommen."

Das, was der Verfasser vorschlägt, Freibibliotheken mit Lesehalle, besitzen Amerika und England schon lange in zahlreichen Städten. Aber auch der Kontinent hat zwei Musteranstalten, die Schweidnitzer Volksbibliothek und die Ottendorfer'sche Freie Volksbibliothek in Zwittau in Mähren. Erstere ist durch das Zusammenwirken der Schweidnitzer Bürger entstanden, das Hauptverdienst bei der Gründung gebührt dem Gymnasialprofessor Dr. L. Huebner; letztere verdankt ihre Entstehung der hochherzigen Opferwilligkeit eines einzigen Mannes, des Herrn Oswald Ottendorfer, Besitzers der Neu-Yorker Staatszeitung.

Indem wir die Schilderung der Zwittauer Anstalt auf eine spätere Nummer verschieben, geben wir heute eine kurze Darstellung der Schweidnitzer Bibliothek.*)

Im November des Jahres 1894 erschien in schlesischen Zeitungen ein von 94 Schweidnitzer Bürgern (darunter 27 Handwerker, 6 Arbeiter, 9 höhere Beamte, u. a. der Landgerichtspräsident) unterzeichneter Aufruf, in welchem es hieß:

„Geistige Nahrung ist für den Menschen mindestens ebenso wichtig wie leibliche. Wem daher sein und seiner Mitmenschen Wohl am Herzen liegt, der muß für Beschaffung gesunder Geisteskost sorgen."

Diesen Zweck verfolgen in erster Linie die Freibibliotheken. Die hohe Bedeutung derselben hat man in anderen Ländern, namentlich in England und Amerika, längst begriffen und dort für Gründung von Freibibliotheken Großartiges geleistet. . . . Die Schweidnitzer Volksbibliothek soll täglich für das Publikum geöffnet und mit einem Lesezimmer verbunden sein. Sie soll ebensowohl Unterhaltung wie Belehrung gewähren und Jedermann nach Vollendung der Tagesarbeit geistige Erholung bieten. Allen ohne Unterschied soll die Bibliothek etwas Anregendes bieten, zur Freude am Guten und Schönen anregen und zur wahren Geistes- und Herzensbildung, zur Vermehrung der Kenntnisse und zur Läuterung der Anschauungen und damit zugleich wesentlich dazu beitragen, daß die verschiedenen Klassen des Volkes in ihrem Bildungsstande sich immer mehr nähern."

In dem Aufrufe wurde um Geldbeiträge und um unentgeltliche Zuwendungen von Büchern und Zeitschriften gebeten Der Erfolg war ein unerwartet großer. In wenigen Monaten waren 2400 Mark gezeichnet; im August v J. hatte man 2000 Bücher zusammen, im Oktober, bei der Eröffnung der Bibliothek, rund 4800; die Zahl der Bände beträgt jetzt 6000. Von allen Seiten wurden diese Bücher herbeigebracht: Der Stadtverordnetenvorsteher schenkte 147 Bände deutscher und englischer Klassiker, auswärtige Buchhandlungen und Schriftsteller gegen 1000 Bände, das Bibliographische Institut in Leipzig allein schon 600 Bändchen Meyers Volksbücher. Die Damen von Schweidnitz stellten freiwillig den Katalog her und unterstützen mit Treue und Gewissenhaftigkeit die Bibliothekarin in ihrer anstrengenden Arbeit.

Die Zahl der nach Hause entliehenen Bücher war in den Monaten November bis April der Reihe nach 2044, 1987, 2571, 2970, 3015, 2269, in Summa nach den ersten 6 Monaten 14856 Bände. Nach einer Statistik vom Ende April verteilen sich diese auf die verschiedenen Gebiete in folgender Weise: Allgemeines 11, Biographieen 413, Erdkunde 467, Fremdsprachliches 55, Geschichte 494, Jugendschriften 2526, Kunst 23, dramatische, epische und lyrische Litteratur 408, Naturwissenschaften 116, Philosophie und Pädagogik 22, Soziales und Rechtskunde 57, Technik 118, Unterhaltung 7473, gesammelte Werke 46, Zeitschriften 3035.

Zur Zeit sind 1500 Leser eingetragen, welche im ersten Betriebsjahre rund 22000 Bände entliehen haben. In der Lübecker Volksbibliothek nahmen im gleichen Zeitraume 500 Leser 5010

*) Nach einem Bericht von E. Nörrenberg in den Kieler Neuesten Nachrichten, 1895, No. 222, und persönlichen Mitteilungen des Bibliothekverwalters.

Bücher. Da Lübeck etwa 3 mal so groß ist als Schweidnitz (letzteres hat 25000 Einwohner), müßten bei uns nach dem Schweidnitzer Vorbilde auf 4500 Leser 66000 entliehene Bände kommen.

Die Statistik ergab Ende Juli als Leser, welche Bücher aus der Schweidnitzer Bibliothek nach Hause entlehnt haben:

| | |
|---|---|
| Fabrikarbeiter | 243 |
| Fabrikarbeiterinnen | 58 |
| Handwerker und Industrielle | 278 |
| Kaufleute | 58 |
| Lehrlinge und Gehilfen | 177 |
| Studierende (Landwirtschaftliche Winterschüler u. a.) | 106 |
| Beamte | 74 |
| Rentiers | 24 |
| Soldaten | 54 |
| Landarme | 10 |
| Schneiderinnen, Verkäuferinnen | 65 |
| Frauen und Mädchen der übrigen Stände | 263 |
| | 1410 |

Eine Kontrolle der Besucherzahl des Lesezimmers konnte nicht ausgeübt werden. Dasselbe war an den Wochentagen mäßig besucht, an den Wintersonntagen stets überfüllt.

Die Bücherausgabe findet statt an Wochentagen von 12—1 Uhr Mittags und von 6—7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 12—1 Uhr Mittags. Das Lesezimmer ist täglich von 11—1 und 6—9 Uhr geöffnet, also wöchentlich 35 Stunden.

Die Benutzung der Bibliothek ist unentgeltlich; es wird aber erwartet, daß alle zahlungsfähigen Leser dem Bibliothekverein beitreten, für den der Mindestbeitrag nur 1 Mark beträgt. Der Betrieb der Bibliothek erforderte bisher eine jährliche Ausgabe von 1200 Mark. Für Anschaffung von Büchern ist dabei noch nichts gerechnet, da diese bisher in überraschender Zahl und Güte geschenkt worden sind, und zwar mehr noch von Auswärtigen als von Einheimischen.

Die Kosten zur Unterhaltung der Bibliothek bestreitet in erster Linie der Bibliotheksverein. Diesem gehören bis jetzt 400 Mitglieder an.

Soweit die Schweidnitzer Volksbibliothek. Die angeführten Zahlen reden eine lebendige Sprache: 1500 Leser und vielleicht ebenso viele Familien mit 22000 Bänden! Man hat der breiten Schicht der Bevölkerung eine bequeme Gelegenheit zum Lesen guter Bücher gegeben, und mit wahrem Heißhunger stürzt dieselbe auf die geistige Nahrung. Bedarf es noch eines überzeugenderen Beweises von der Wichtigkeit der Volksbibliotheken?

Das Beispiel von Schweidnitz hat schon auf zahlreiche Orte in Deutschland anregend gewirkt. Die kleine Stadt Brandenburg brachte eine Bibliothek von 3274 Bänden auf mit 1120 Lesern; durch Schweidnitz angeregt hat u. a. auch Professor M. Schmidt, ein geborener Schweidnitzer, in Greifswald die Gründung einer Volksbibliothek mit Lesehalle in die Hand genommen und zwar unter lebhafter Zustimmung der Bürgerschaft.

Sollte Lübeck hier zurückbleiben? Nein. Es muß in dieser Kulturbewegung unter den Städten Deutschlands mit eine führende Stelle einnehmen. Lübeck hat schon eine stattliche Volksbibliothek, Lübeck hat eine Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, ein Juwel, wie es keine zweite deutsche Stadt besitzt, Lübeck ist eine reiche Stadt und giebt für manche nicht von der Notwendigkeit diktierte Einrichtungen große Summen aus — man denke nur an die Forsthalle und die Markthalle —, Lübeck hat eine wohlhabende Bevölkerung, welche ihre Opferfreudigkeit schon oft bewiesen hat.

Unsere Stadtbibliothek ist ihrer ganzen Anlage und ihrem Betriebe nach nur für einen verhältnismäßig kleinen Kreis da. Bei allen Anschaffungen überwiegen speziell wissenschaftliche Werke, die nur der kleinen Gelehrtenrepublik zu gute kommen. Die Zahl der Bände beträgt fast 100000, aber man muß staunen über die geringe Zahl der Entleihungen (4622 Bände an 419 Personen!) und über die gähnende Oede in dem schönen geräumigen Lesezimmer. Von neueren Reisewerken, von Büchern über Nationalökonomie, Handelswissenschaft u. a. ist so gut wie nichts vorhanden, und man wird an die Bibliothek der Gemeinnützigen Gesellschaft und der Handelskammer verwiesen. Beide sind aber der großen Mehrzahl der Bevölkerung unzugänglich. Außer diesen drei Bibliotheken stehen den Wohlhabenderen noch die Leihbibliotheken und die Bücher und Zeitschriften von geschlossenen Vereinen zur Verfügung.

Die große Masse unserer Bevölkerung kann an diesen Einrichtungen nicht teilnehmen. Die geringe Benutzung unserer sogenannten Volksbibliothek (5010 Bücher an 500 Personen in einer Stadt von 70000 Einwohnern) beweist, daß diese ihren stolzen Namen nicht verdient. Für die große Masse unserer Bevölkerung ist in dieser Richtung also bis jetzt so gut wie nichts geschehen. Und doch hat sie ein Recht darauf, denn auch sie trägt zur Erhaltung unserer staatlichen Einrichtungen bei.

Die Wohlhabenderen haben außer guten Büchern noch eine Menge anderer Mittel zur Unterhaltung, Belehrung und Veredelung, sie haben Ausstellungen, Vorträge, Theater, Konzerte, Mittel zu Reisen, ferner gesündere und geräumigere Wohnungen. Die große

Masse hat von alledem nichts; für die meisten ist das Leben ein Kampf ums Dasein in des Wortes wahrstem Sinne, ein Ringen um die Existenz. Wir sehen dies von neuem aus den letzten Artikeln über Knabenhorte in Nr. 56 d. Bl. Der Freude am Dasein ist da nur ein ganz bescheidenes Plätzchen eingeräumt. Geben wir diesen Tausenden unserer Mitmenschen, denen nicht wie uns ein gütiges Geschick irdische Güter in die Wiege gelegt hat, nach Vollendung ihres Tagewerkes die Gelegenheit zu geistiger Anregung und die Freude am Guten und Schönen, lassen wir auch sie die Schätze unserer reichen Litteratur mitgenießen, helfen wir die Gegensätze der verschiedenen Klassen ausgleichen und vor allem die Kluft ausfüllen, die sich zwischen uns und dem Arbeiterstande immer mehr verbreitert. Hier liegt ein gutes Stück praktisches Christentum, hier kann jeder mithelfen und wird es thun im Hinblick auf das schöne Ziel.

Männer, welche die Fähigkeit haben, dieses Werk in die Hand zu nehmen, besitzt Lübeck in großer Zahl. Darum frisch zur That. Mit Stolz zeigen wir unseren Gästen die Schätze der altehrwürdigen Stadt, mit Staunen und Bewunderung erschaut jeder Fremde das einzigartige Stadtbild und die vielen Denkmäler von Kunstsinn, Thatkraft und Gemeinsinn. Möchte in nicht zu ferner Zeit sich als ein neues Denkmal bürgerlichen Gemeinsinnes ein Gebäude erheben mit einem reichen Schatze guter Bücher und einer Lesehalle für das Volk, ein Gebäude, welches wie kein anderes die Aufschrift verdiente: „Durch das Volk, für das Volk." 929.

## Zum Jahresbericht des Finanzdepartements nebst Abrechnung der Stadtkasse für 1895/96.

Das Rechnungsergebnis für 1895/96 hat sich günstiger gestellt, als bei der Aufstellung des Budgets angenommen wurde.

Um die Faktoren, welche dies Ergebnis herbeigeführt haben, klarer hervortreten zu lassen, weicht die nachfolgende Zusammenstellung von der herkömmlichen in einigen Punkten ab.

| | | |
|---|---|---|
| Die ordentlichen Einnahmen (Art. I—VI: Domänen, Zinsen und Dividenden, Reichseinnahmen, Steuern und Abgaben, Schulen, Verschiedenes) waren veranschlagt zu | ℳ | 3 849 934,28 |
| nebst einer vermutlichen Mehreinnahme für diese 6 Artikel von | „ | 50 000,00 |
| zusammen | ℳ | 3 899 934,28 |
| dazu sollten erhoben werden 25 % der Einkommensteuer von den Einkommen über ℳ 1200, geschätzt zu | „ | 180 000,00 |
| Transport | „ | 4 079 934,28 |
| Transport | ℳ | 4 079 934,28 |
| und ein Beitrag der städtischen Gemeindeanstalten von | „ | 70 000,00 |
| zusammen | ℳ | 4 149 934,28 |
| (Außerdem war ein Beitrag von ℳ 66 261,23 auf die Reservekasse angewiesen, ist aber nicht erhoben worden.) | | |
| Die genannten Einnahmeposten haben ergeben eine Gesamteinnahme von | ℳ | 4 215 529,01 |
| also eine Mehreinnahme von ℳ 65 594,73. | | |
| Die ordentlichen Ausgaben (Art. I—XV) waren veranschlagt zu | „ | 4 216 195,51 |
| Die wirklichen Ausgaben hierfür beliefen sich auf | „ | 4 075 553,74 |
| also weniger als veranschlagt | ℳ | 140 641,77 |
| dazu obige Mehreinnahme von | „ | 65 594,73 |
| also Gesamtüberschuß | ℳ | 206 236,50 |
| Demnach brauchte der oben erwähnte Beitrag von | „ | 66 261,23 |
| aus der Reservekasse nicht erhoben werden, und es blieb noch ein Restüberschuß von | ℳ | 139 975,27 |

welcher der Reservekasse überwiesen wurde.

Es wäre jedoch voreilig, wenn man aus diesem äußerlich günstigen Ergebnis auf eine Besserung unserer finanziellen Verhältnisse schließen wollte. Der Überschuß ist zum größten Teile durch Ersparnisse in den Ausgaben erzielt worden, und zwar sind erspart worden (in runden Zahlen) bei den Gerichten ℳ 6000, für die Polizei 4000, Verwaltung 8000, Bauten 43 000, Schulen 28 000, Wohlthätigkeit 6000 und endlich für Nachbewilligungen 29 000. Über die Gründe, weshalb diese Posten erspart sind, läßt sich aus dem Bericht des Finanzdepartements nur wenig entnehmen; eine dauernde Besserung unserer Verhältnisse würden diese Ersparnisse nur dann bedeuten, wenn in Zukunft die betreffenden Ausgabeposten im Budget entsprechend niedriger angesetzt werden könnten. Das ist aber sehr zu bezweifeln.

Andererseits ist hinsichtlich der erzielten Mehreinnahme zu bemerken, daß dieselbe zum größten Teil auf einer Mehreinnahme an Zinsen und Dividenden beruht, die leider nur vorübergehender Art ist. Es wurden nämlich mehr eingenommen (s. Bericht d. Finanzdep.)

| | | |
|---|---|---|
| infolge Rückzahlung eines Pfandpostens | ℳ | 129,29 |
| durch Verwendung der 3 % Staatsanleihe statt der Entnahme aus dem Kapitalfonds | „ | 49 453,54 |
| Transport | ℳ | 49 582,83 |

| | | |
|---|---|---|
| | Transport ℳ | 49 582,83 |
| infolge von Mindererhebungen von seiten der Kanalbaubehörde . . . | | 73 542,20 |
| von der Ober-Schulbehörde für Zinsen auf Girokonto . . . . | | 160,95 |
| | zusammen ℳ | 123 285,98 |

Nach der Abrechnung der Stadtkasse beträgt diese Summe aber nur ℳ 113 185,98, also ℳ 10 100 weniger; wo steckt der Fehler?

Auch bei einigen anderen Artikeln der Einnahmen sind Überschüsse erzielt worden, und zwar (in runden Zahlen) bei den Domänen 16 000 (davon 8000 Abstandsgeld für Lösung eines Mietvertrags), Schulen 4000 (wesentlich infolge von Mehreinnahmen am Katharineum), Verschiedenes 6600 und Reichseinnahmen 40 700. Letztere Summe dürfte hierbei am meisten ins Gewicht fallen.

Eine Mindereinnahme ist dagegen leider auch diesmal wieder zu verzeichnen bei dem Artikel Steuern, Abgaben und Gebühren. Aus der Stadtkassenrechnung ergiebt sich zwar ein scheinbarer Überschuß von mehr als ℳ 100 000, aber nur infolge einer nicht zweckmäßigen Zusammenstellung. Die Einkommensteuer war nämlich veranschlagt zu ℳ 825 000, der Zuschlag von 25 % auf 180 000, zusammen 1 005 000, während nur 955 792,21, also 49 207,79 weniger eingenommen wurden (s. Bericht d. Finanzdep. S. 9 oben).

Es ergeben sich also für Artikel IV folgende Zahlen:

| | mehr | weniger |
|---|---|---|
| Einkommensteuer . . . | — | 49 207,79 |
| Eisenbahnsteuer . . . . | — | 4 560,22 |
| Erbschaftssteuer . . . . | — | 5 219,98 |
| Veräußerungsabgabe . | — | 45 258,17 |
| Braumalz, Bier . . . | 4 374,07 | — |
| Stempel . . . . . . | — | 1 707,51 |
| Schiffsabgaben . . . . | 7 450,96 | — |
| Gewerbliche Abgaben . | 8 372,40 | — |
| Weißenrode . . . . . | — | — |
| Bürgerrecht . . . . . | 1 400,00 | — |
| Gebühren . . . . . . | 18 718,21 | — |
| | 40 315,64 | 105 953,67 |
| | | 40 315,64 |
| | also Mindereinnahme | 65 638,03 |

wobei neben dem Ausfalle in der Einkommensteuer namentlich auch der bei der Veräußerungsabgabe bemerkenswert ist.

Ohne die vorübergehende Mehreinnahme bei den Zinsen und Dividenden würden die Gesammteinnahmen nicht mit einem Überschuß, sondern mit einer Mindereinnahme von etwa ℳ 48 000 abschließen.

Immerhin ist es erfreulich, daß die Reservekasse statt einer Verminderung einen beträchtlichen Zuschuß erhalten hat. Die Deckung des voraussichtlichen Defizits im Budget für 1897/98 wird dadurch wesentlich erleichtert werden. 853.

## Die Ergebnisse der berufsstatistischen Aufnahme vom Jahre 1895.

(Schluß.)

Von der Gesammtbevölkerung Lübecks waren männlichen Geschlechts 40 427 und weiblichen 42 388. Unterscheidet man die Bewohner nach ihrer wirthschaftlichen Stellung, so befanden sich unter den Erwerbsthätigen (mit Einschluß der selbständigen Berufslosen) männliche Personen: 27 021, weibliche: 9089, unter dem Gesinde für häusliche Arbeiten männliche nur: 41, weibliche dagegen: 3688, unter den Familienangehörigen männliche: 13 365, weibliche: 29611. In Verhältnißzahlen ausgedrückt waren

| | von 100 der Gesammtbevölkerung männl. | weibl. | zus. | von 100 jeder Klasse männl. | weibl. |
|---|---|---|---|---|---|
| Erwerbsthätige (u. selbständige Berufslose) . | 32,6 | 11,0 | 43,6 | 74,8 | 25,2 |
| Hausgesinde . | 0,1 | 4,4 | 4,5 | 1,1 | 98,9 |
| Familienangehörige . | 16,1 | 35,8 | 51,9 | 31,1 | 68,9 |
| **Insgesammt** | **48,8** | **51,2** | **100,0** | **48,8** | **51,2** |

Während also bei der Gesammteinwohnerzahl das weibliche Geschlecht etwas überwiegt, so daß auf dieses von 100 Bewohnern etwa 51 kommen, befinden sich darunter nur 11 weibliche, dagegen 33 männliche erwerbsthätige Personen, umgekehrt dagegen unter den Familienangehörigen nur 16 männliche und 36 weibliche. Die Dienstboten, im Hause der Herrschaft lebend, gehören fast ausschließlich dem weiblichen Geschlechte an. Zu den Erwerbsthätigen stellt der männliche Theil nahe drei Viertel, der weibliche nur ein starkes Viertel. Zieht man ferner die berufslosen Selbständigen (2151 männliche und 2561 weibliche) ab, so entfällt unter den verbleibenden Erwerbsthätigen i. e. S. nur ein Fünftel (20,8 %) auf das weibliche Geschlecht. Erweitert man dagegen den Kreis der Letzteren durch das Hausgesinde, so sind von den eine eigentliche Berufsthätigkeit ausübenden Personen etwa sieben Zehntel (70 %) männlich und drei Zehntel (30 %) weiblich. Umgekehrt gehören die wirthschaftlich von den Erwerbsthätigen abhängigen Familienangehörigen zu sieben Zehnteln (mit 68,9 %) dem weiblichen Geschlecht und nur zu stark drei Zehnteln (mit 31,1 %) dem männlichen Geschlechte an. Naturgemäß haben die verheiratheten Frauen keinen eigentlichen Erwerb; ihnen liegt an erster Stelle die Führung des Haushalts ob, zum Theil gilt dasselbe

für die Tochter, so lange sie noch dem elterlichen Hause angehört. Auch pflegt in zahlreichen Familien von den Kindern der Sohn das Haus der Eltern früher zu verlassen als die Tochter.

Seit der letzten Berufszählung ist in dem numerischen Verhältnisse der Geschlechter zu einander keine wesentliche Veränderung eingetreten. Von 100 Personen waren im Jahre 1882: 51,3, im Jahre 1895: 51,2 weiblich. Unter den Erwerbsthätigen tritt das weibliche Geschlecht etwas stärker hervor, als vor 13 Jahren. Unter 100 Bewohnern insgesammt befanden sich 11,0 weibliche Erwerbsthätige gegen 10,1 im Jahre 1882, dagegen weibliche Familienangehörige 35,8 gegen 36,1. Die kleine Zunahme der ersteren erfolgte jedoch lediglich auf Kosten der weiblichen Dienstboten, welche im Jahre 1895 nur mit 4,4 % gegen 5,1 % im Jahre 1882 an der Gesammt-Einwohnerzahl betheiligt sind.

Auch im deutschen Reiche wie in Hamburg haben die Ergebnisse der letzten Berufszählung eine Steigerung des Antheiles des weiblichen Geschlechts bei den Erwerbsthätigen nachgewiesen. Es mag dies wohl zum Theil damit zusammenhängen, daß bei der letzten Zählung in Folge genauerer Fragestellung in den Zählungsformularen zahlreiche weibliche Personen, welche zwar im Gesindeverhältnisse befindlich sind, aber nicht zu häuslichen Arbeiten, sondern zu Hülfeleistungen im Gewerbe des Dienstherrn gehalten werden, nicht mehr wie 1882 als Hausgesinde, sondern als gewerbliches Hülfspersonal gerechnet worden. In Lübeck hatte man bereits im Jahre 1882 auf die Ergänzung des Zählungsmaterials in dieser Hinsicht bei der Revision besonderen Werth gelegt. Es wurden ermittelt unter 100 Erwerbsthätigen weibliche Personen im Jahre 1895 im Reiche: 27,8, in Hamburg: 24,6, (in Lübeck s. o.: 25,2) dagegen 1882 im Reiche: 26,1, in Hamburg: 22,2, (in Lübeck 24,2).

Die prozentuale Vertheilung des weiblichen Geschlechts im Gegensatz zu dem männlichen über die sechs großen Berufsabtheilungen ergiebt sich in nachstehender Berechnung.

| | I Von 100 männlichen Erwerbsthätigen entfielen auf die Berufsabtheilungen | I Von 100 weiblichen Erwerbsthätigen entfielen auf die Berufsabtheilungen | II Von 100 Erwerbsthätigen jeder Abtheilung waren männlich | II Von 100 Erwerbsthätigen jeder Abtheilung waren weiblich |
|---|---|---|---|---|
| A. Landwirthschaft | 11,9 | 14,5 | 71,0 | 29,0 |
| B. Industrie . . | 40,9 | 27,1 | 81,7 | 18,3 |
| C. Handel . . . | 28,1 | 16,3 | 83,7 | 16,3 |
| D. Persönl. Dienstleistungen . . | 3,1 | 7,3 | 55,8 | 44,2 |
| E. Freie Berufsarten . . . . | 8,0 | 6,6 | 78,2 | 21,8 |
| F. Ohne Beruf . | 8,0 | 28,2 | 45,6 | 54,4 |

Hienach entfallen beim männlichen Geschlechte vier Zehntel der Erwerbsthätigen auf die Industrie, drei Zehntel auf Handel und Verkehr, beim weiblichen machen die in der Industrie Thätigen nur ein starkes Viertel, die im Handel und Verkehr Beschäftigten etwa ein Sechstel aus. Dagegen treten die berufslosen selbständigen Frauenzimmer (insbesondere Rentnerinnen, Stiftungsinsassen, Unterstützte) mit nahe drei Zehnteln der Gesammtzahl auf. In dieser Abtheilung sowie in der Abtheilung: Dienstleistungen (insbesondere Arbeitsfrauen), beide für sich betrachtet, ist das weibliche Geschlecht mit über der Hälfte betheiligt. Bei der Landwirthschaft gehören ihm nahe drei Zehntel aller Erwerbsthätigen an, das Verhältniß sinkt bei der Industrie auf ein Sechstel, in den Handels- und Verkehrsgewerben auf ein Siebentel, steigt dagegen in der Abtheilung: Freie Berufsarten, welche das Lehrfach und die im Krankendienst Beschäftigten mit einschließt, auf über ein Fünftel.

Aus der Spalte 4 der Tabelle V, welche die weiblichen Erwerbsthätigen nach einzelnen Berufsarten nachweist, ist ersichtlich, daß es nur wenige, bestimmte Erwerbszweige sind, welche den Frauen das Feld einer beruflichen Thätigkeit bieten, während die übrigen Berufsarten weibliche Erwerbsthätige in kaum nennenswerther Zahl enthalten. Von den nach Abzug der selbständigen berufslosen Frauenzimmer verbleibenden 6528 weiblichen Erwerbsthätigen i. e. S., welche sich über 150 einzelne Berufsarten vertheilen, gehören 5878 den nachstehend angeführten 26 Erwerbszweigen an. In der Landwirthschaft sind von überhaupt 1317 erwerbsthätigen Frauenzimmern als Mägde, als Tagelöhnerinnen, bei der Gemüsegärtnerei, bei der Meierei und als ihrem Hauptberufe nach mitthätige Familienangehörige zusammen 1256 weibliche Personen thätig. Bei der Industrie entfallen auf die Bekleidungsgewerbe, Näherinnen, Schneiderei, Wäschefabrikation, Konfektion, Putzmacherei, Wäscherei und Plätterei, zusammen 1587 weibliche Personen, 587 andere weibliche Erwerbsthätige vertheilen sich auf Blechwaarenfabrikation, Bürstenfabrikation, Bäckerei, Konservenfabrikation, Fischräucherei und die Stickerei. Die vorgenannten Berufsarten umfassen von 2466 industriellen weiblichen Personen 2174. Von den Handelsgewerben bieten namentlich der Handel mit landwirthschaftlichen Produkten, mit Eß- und Trinkwaaren, sowie ferner mit Manufaktur-(Schnitt-)waaren, sodann in den Verkehrsgewerben der Gastwirthschafts- und Restaurationsbetrieb dem weiblichen Geschlechte Gelegenheit zum Erwerbe. Diesen Berufsarten gehören von 1479 im Handel und Verkehr gezählten weiblichen Erwerbsthätigen zusammen 1257 an. Unter den mit Dienstleistungen beschäftigten weiblichen

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zu № 59 der Lübeckischen Blätter
vom 22. November 1896.

Personen befinden sich 313 nicht im Hause der Herrschaft wohnende Dienstboten und 349 Arbeitsfrauen. In der Abtheilung: Freie Berufsarten ist das weibliche Geschlecht im Lehrfach mit 329, im Gesundheits- und Krankendienst mit 200 Personen betheiligt.

Wie bereits erwähnt, hat das statistische Amt mit der jetzt erfolgten Veröffentlichung der berufsstatistischen Ergebnisse, aus denen wir einige Hauptziffern unter Berechnung der zum besseren Verständniß dienenden Verhältnißziffern mitgetheilt haben, erst einen Theil der durch die große Zählung des Vorjahres gestellten Aufgaben gelöst. Wir werden mit dem Fortschreiten der Arbeit, die in ihrem zweiten und dritten Theile die Gewerbe- und Landwirthschaftsstatistik umfassen wird, auf diesen Gegenstand zurückkommen. P.

## Kleine Chronik.

### 308. Bildniß des Herrn Bürgermeister Dr. Behn.

Die Anerkennung der hohen Verdienste, welche unser gegenwärtiger Herr Bürgermeister während einer achtunddreißigjährigen Wirksamkeit im Senate um unser Gemeinwesen sich erworben hat, fand im Anfang dieses Jahres einen schönen Ausdruck in der Stiftung seines wohlgelungenen Bildnisses im Rathhause. Alle, denen das Wohl unserer Stadt am Herzen liegt, werden das Bild des Mannes, der stets ein eifriger Förderer desselben gewesen ist, mit Freude betrachtet haben. Gar manche haben in Folge dessen den wohl nicht unberechtigten Wunsch geäußert, ein durch photographische Reproduction des Portraits gewonnenes Abbild desselben zu besitzen; ist uns doch aus fernem Welttheil von einem seit langen dort lebenden Lübecker dieser Wunsch zum Ausdruck gebracht worden. Wir nehmen daher keinen Anstand, die Bitte öffentlich auszusprechen, daß eine gute photographische Wiedergabe des Bildnisses des Herrn Bürgermeisters den Verehrern desselben zugänglich gemacht werden möchte. 56.

### 309. Geistliches Concert am Bußtage.

Wieder wie in den beiden letzten Jahren seit Einführung des Bußtages bei uns hatten bei dem zum Besten des St. Petri Mädchenchors veranstalteten Kirchenconcerts sich die weiten Hallen der St. Petrikirche mit andächtigen Zuhörern buchstäblich bis auf den letzten Platz gefüllt.

Zweifellos wird ja die weihevolle Stille des Tages, die andächtige Stimmung, die schon am Morgen die Hallen aller unserer Kirchen mit andächtigen Hörern füllte, zu dem regen Besuch dieses Concerts beigetragen haben; aber die Freude an guter Musik wird denn doch in erster Linie die Hörer anlocken, und diese Alle werden aufs höchste erfreut gewesen sein über die musterhaften Leistungen des Chores, die dem Leiter desselben unbedingt zur Ehre gereichen. Einen hohen Genuß gewährten auch die Darbietungen des Organisten, der sich in ausgezeichneter Weise in der Technik des ihm anvertrauten prachtvollen Orgelwerks eingelebt hat. Besonderer Dank aber gebührt den Damen und Herren, die durch Gesang, Harfen- und Cellospiel die weihevolle Stimmung des Abends in so vortrefflicher Weise zu heben verstanden. Auffallend ist, daß diese fünfschiffige Kirche eine so auffallend gute Akustik für Musik hat, so daß man auf allen Plätzen vollständig gut die feinsten Abtönungen des Gesanges und der Instrumente hören kann, während man der Predigt nur von nicht allzuvielen Plätzen ohne Mühe zu folgen vermag. 348.

### 310. Achtet auf die Kinder!

Eine betrübende Erscheinung in unserm Straßenleben ist es, daß man so vielfach sorgfältig bereitete Butterbrote auf den Straßen herumliegen sieht. Man kann diese Beobachtung, buchstäblich genommen, täglich machen und sie legt Zeugniß ab von einer Verschlechterung der Sitten in der Jugend unserer bessergestellten Gesellschaft. Man kann es der in den Straßenkoth geworfenen Gottesgabe ansehen, daß sie aus wohlhabenden Häusern stammt, denn arme Leute können ihren Kindern mit Butter gestrichene Semmel oder zierliche dünne Schwarzbrot- und Landbrotschnittchen nicht mitgeben; und alle diese schönen Sachen kann man, wie gesagt, täglich achtlos weggeworfen liegen sehen. Woher kommt das? Nach angestellten Beobachtungen fällt diese Erscheinung zusammen mit dem Erscheinen der automatischen Verkaufsapparate von Süßigkeiten, und man muß annehmen, daß die Kinder sich mit Süßigkeiten den Appetit verderben und dann das sorgsam von Mutterliebe bereitete Butterbrot achtlos bei Seite werfen.

„Unser täglich Brot gieb uns heute," lehrt man die Kinder beten und man betet es gewiß selbst, und wie mancher wohl oft mit schwerer Sorge, dessen Kind hernach die liebe Gottesgabe achtlos in die Gasse wirft oder, wo noch ein Rest von Scham vorhanden ist, es, wie man es auch häufig sieht, auf eine Fensterbrüstung legt. Darum, Ihr Eltern: Achtet auf Eure Kinder und Ihr Lehrer: prüfet in den Schulen, daß die Kinder die Gabe der Liebe der Eltern auch verzehren und nicht zu Gunsten schädlicher Leckereien fortwerfen. Zu Nutz und Frommen aber derer die „Mit Brot spielen," soll hier eine Geschichte abgedruckt werden aus Deecke's Geschichten und Sagen. Es heißt da Seite 263, № 196: „In dieser Zeit ist ein Knabe zu Lübeck gewesen, der in St. Johannisstraße zur Schule gegangen, und, weil er sein trocken Brot verachtete, es in den Rinnstein oder hinter die Kellerluken oder gar aufs Dach geworfen, als bedürfte er dessen nicht.

Deshalb hat man ihn zwar ernstlich gewarnt und gestraft, aber er hat nicht abgelassen. Da er nun eines Morgens an der Ecke der Königstraße hinuntergehend linker Hand steht und sein Brot aufs Dach wirft, fällt es hinab und zerbricht mit Bluten. Deß erschrickt er und wird auf der Stelle zu Stein. So stand er dort noch vor wenigen Jahren, jämmerlich anzusehen." 928.

### 311. Stadttheater.

Donnerstag den 19. November: „Das Heimchen am Herd," Oper in 3 Abteilungen (frei nach Dickens' gleichnamiger Erzählung) von A. M. Willner. Musik von Karl Goldmark. Neuheit.

Einem allgemein empfundenen Genusse Ausdruck zu geben und sich der Triebkräfte einer freudigen Erhebung aus dem Alltagsleben noch einmal bewußt zu werden, ist gewiß eine dankbare Aufgabe für den Berichterstatter. Höchst unerquicklich ist es aber, aus der Mitte eines beifallsfrohen Publikums heraus mitzuteilen, daß man einen Abend lang ästhetisch verstimmt gewesen und von den Eindrücken schaler Opernkunststücke gelangweilt worden ist. Und das war so. Daß der Komponist und Verfasser, daß die Theaterleitung und die einzelnen Künstler das Ergebnis einer langen Arbeit darbieten und daß hierzu das kurzabsprechende Wort eines Einzelnen, der ohne nennenswerte Arbeit nur aufzunehmen braucht, in einem Mißverhältnis stehen, das muß freilich der, welcher sich dazu veranlaßt sieht, am meisten empfinden.

Nach dem Lesen von Dickens' Erzählung, welche mit ihrem unaussprechlichen Zauber ein Singen und Klingen des Herzens bewirkt, das einen schöpferischen Musiker, — es hätte Schumann sein müssen, — wohl zum Wetteifer anreizen kann, nahm ich das Textbuch zur Hand; der Verfasser schien mir die Preisaufgabe gelöst zu haben, Dickens Poesie zu entinnerlichen und mit allerhand Opernputz auszustatten. Nun hätte vielleicht ein naiver Genius wie Mozart das unerschöpfliche Füllhorn seiner Wunderkraft darüber ausschütten können und an dem Flittertand wären die Tautropfen seiner Musik hängen geblieben. Ein solcher naiver Genius ist Goldmark nicht. Er ist ein geschickter Universalnachahmer. Da finden sich alle möglichen Opernstile bei einander. Da werden wir aus imitirtem Wagnerpathos in Lortzing-Flotowsche Manier geworfen; da kommen Puppenfee- und Ausstellungsfeuerwerkeffekte mit Aufbietung größter technischer Mittel und inhaltlicher Nichtigkeit zum Vorschein; auch die längst aus der Mode gekommene Verspottung einer heiratslustigen alten Jungfer hat mithelfen müssen. Nur eins kommt nicht, was man gerade da erwarten müßte, wo eine durchdringende Idee oder Stimmung fehlt: einige halbwegs kompakte Melodien; doch ja, im Vorspiele und im Anfange der dritten Abteilung erklingt sie: Guten Morgen, Herr Tackleton! Allein, das kennen wir schon, es ist: Weißt Du, wie viel Sterne stehen? Eins freilich wird allgemein gerühmt: die glänzende Instrumentation. Ich vermag hierin heutzutage etwas Hervorragendes nicht mehr zu erkennen, wo den Musikern das Studium von Wagners Partituren zu Gebote steht. Auch eine edle, ja glänzende Diktion bewundern wir bei Schriftstellern nach Goethe und Schiller nicht allzusehr. Wenigstens fühle ich mich durch jene Kunst nicht entschädigt für den Mangel einer lebendigen Quelle und für die Unnatur des zusammensuchenden Synkretismus. Doch ist mein Standpunkt für die Beurteilung überhaupt wohl der verkehrte. Es war Gesellschaftsabend im Theater. Die Aufführung war also nur eine Unterbrechung der Geselligkeit. Und da genügt es gewiß anzuerkennen, daß, was in der Oper vor sich ging, alles wirklich hübsch aussah und recht nett klang. Nur Frl. Stagl's Stimme nicht. Die Künstlerin, die so große dramatische Befähigung hat, die nicht nur als Fidelio ergreifen, sondern auch in der leichten Grazie des Boccaccio uns entzücken kann, muß doch wohl ernstlich bedacht sein, in ihrer Tonbildung sich zu vervollkommnen. Der beständig gebrochene, gurgelnd vibrierende Ton ist auf die Dauer unschön. Z.

### 312. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Oktober 1896.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):
175 491 Personen und 106 714 Tonnen Gut
gegen 1895: 144 484 „ „ 89 929 „ „

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr. | Güterverkehr. | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Oktbr. |
|---|---|---|---|---|---|
| | M | M | M | M | M |
| 1896 prov.: | 138 300 | 310 502 | 39 700 | 488 502 | 4391 043 |
| 1895 „ : | 130 966 | 281 050 | 37 700 | 449 716 | 4507 907 |
| Unterschied 1896: | + 7 334 | + 29 452 | + 2 000 | + 38 786 | — 116 864 |
| 1895: defin. | 129 205 | 294 769 | 43 928 | 467 902 | 4666 697 |

### 313. Local- und vermischte Notizen.

— Der Senat hat am 14. d. M. den Rechtskandidaten Karl Friedrich Arnold Hach von hier zum Referendar ernannt und ihn am 19. d. M. als solchen beeidigt.

— Am 14. d. Mts hat der Senat C. G. L. Rahtgens an Stelle des abtretenden J. H. E. Fust zum bürgerlichen Deputirten bei der Einquartierungsbehörde für die Stadt erwählt.

— Zum Direktor der Hanseatischen Dampfschifffahrtsgesellschaft ist Herr Döring gewählt worden, der bisher in einem Assekuranz- und Schiffsmaklergeschäft in Hamburg thätig war.

— In voriger Woche ist mit den Arbeiten an der Bastion Pulverturm begonnen worden.

— Salon Röhring. Der Katalog zu der am 1. Dezember stattfindenden zweiten Gemälde-Auktion liegt dieser Nummer bei.

## Anzeigen.

# Patent-Bohnerwachs

**giebt einen dauerhaften Hochglanz,**
ist dabei äusserst **billig** im Gebrauch und bequem in der Anwendung.

Nur bei **Henning von Minden,**
**LÜBECK, Breitestrasse 59.**



## J. F. JÄGER, Lübeck,

**— Fischstraße 31. —**

**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

# Bernhöft & Wilde

**Fischergrube 69/73**
Fernsprecher 139,
**empfehlen für den Hausbrand:**

**Stückkohlen,**
**3fach ges. Nusskohlen,**
**3fach ges. Anthracit-Nusskohlen,**
**Würfelcokes (Hartcokes),**
**in verschiedenen Korngrössen,**
**Gascokes**
**der hiesigen Gasanstalten,**
**Braunkohlen-Briketts,**
**böhm. Braunkohlen,**
**buchen Retorten-Holzkohlen,**
**Weissenfelser Grude,**
**Stich- und Presstorf,**
**Holz in allen Sorten,**

alles in nur Ia. Qualitäten, zu den billigsten Preisen, frei ins Haus geliefert.

**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**



# Lübecker **Siphon**-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**Deutsches Reichspatent a 40621.**
**Gebrauchsmuster 24196.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu | per Krug 5 Liter | ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier | „ „ 5 „ „ 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu | „ „ 5 „ | „ 2,75. |

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und
bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1896. **A. Baumann.**

# Nähmaschinen

**Vorzüglichstes Fabrikat liefern zu billigen Preisen**

## Zaeckel & Achenbach.

**Untertrave 74.**

CALORIC SCHUTZ-MARKE

**Cederlund's STOCKHOLM**

**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. Genussgetränk 1. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

# Heinrich Diestel

gegründet 1850

empfiehlt für den Hausbedarf:

**Gas-Cokes,** hier gebrochen und in **jeder** gewünschten Körnung **grusfrei** geliefert.

Besonders empfehlenswerth:

**Kleincokes**

für Dauerbrand- und Irische Oefen. Specielle Marke.

**Hart-Cokes,** westfälische, aus ersten Zechen.

**Brennholz,** Buchen-, Birken-, Erlen-, Tannen-, in Kloben, gesägt oder zerkleinert mittelst meiner Dampfsägen und Spaltmaschinen.

**Anthracit-** **Kohlen,** deutsche und englische, in jeder Körnung. **Beste Qualität.**

**Brikets,** Marke „**Treue**" aus reiner Braunkohle — ohne Beimischung — gepresst; **angenehmes, reinliches Heizmaterial.**

Alle sonstigen

**Brennmaterialien** in nur besten Qualitäten.

**Alle** Waaren lagern im **Trocknen** und kommen stets **trocken** zur Ablieferung.

Lagerplätze:

| Comptoir: | Holz- u. Kohlenlager: | Cokeslager: |
|---|---|---|
| Mühlenstr. 62. | Mühlenstrasse 62. | Wallhalbinsel |
| Fernsprecher: | II. Wallstrasse 1/35. | 226 bis 229 |
| Comptoir: 254. | Mölln } i./Lbg. | bei der Drehbrücke. |
| Cokeswerk: 526. | Ratzeburg } i./Lbg. | |

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

# Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,

empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen

**für die Commercial-Union,** Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr,

**für die Helvetia in St. Gallen,**

**für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und**

**für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel**
gegen Seegefahr,

**für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur**
gegen Unfälle aller Art,
besonders:

**Reiseunfallversicherung.**

**In der Hauptturnhalle:**

**Männerabteilung**
Montag und Donnerstag von $8^{1}/_{2}$ bis $10^{1}/_{2}$ Uhr.

**Jugendabteilung A.**
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

**Jugendabteilung B.**
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag und Donnerstag von 5 bis 7 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

J.A.HENCKELS' SOLINGEN **Stahlwaaren:**
Vorzüglichste Schneidefähigkeit, formvollendet;
— Mit Gewähr. —

Hauptniederlage: ***Diedrich Tesschau.***
Optische Waaren. — Versilberte Waaren.

# Salon Nöhring.

## *Dienstag den 1. December*

Vormittags 10 Uhr, Nachmittags 3 Uhr:

# II. grosse Gemälde-Auction.

**Ausstellung von Dienstag den 24. November ab.**

Eintritt frei! Katalog gratis!

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

29. November. Achtunddreißigster Jahrgang. № 60. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:





### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung vom Dienstag den 24. November 1896 teilte der Direktor mit, daß die Herren Professor Sartori, Konsul Behn und Navigationsschuldirektor Schulze die Wahl zu Vorstehern des Museums für Völkerkunde, sowie daß die Herren Staatsarchivar Dr. Hasse und Baudirektor Schaumann die Wahl zu Vorstehern des Museums für Lübeckische Kunst- und Kulturgeschichte angenommen hätten.

An Stelle des verstorbenen Herrn Karl Buck wurde zum Vorsteher der Ersten Klein-Kinderschule Herr Helmuth Louis Max Jenne und zum Vorsteher der Seemannskasse Herr Christ. Wilh. Heinr. Pape erwählt.

Herr Taubstummenlehrer Otto Schlechtweg hielt den angekündigten Vortrag über die „Entwickelung des Taubstummenwesens in Lübeck."

In der am Dienstag den 1. Dezember stattfindenden Versammlung wird Herr Professor Dr. Hoffmann über die „Geschichte Schlesiens vor seiner Vereinigung mit Preußen" einen Vortrag halten.

### Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Ordentliche Sitzung am 25. November 1896.

Nachdem der Vorsitzende zunächst einige Zusendungen vorgelegt hatte, berichtete er über die Bildung des Ortsausschusses für die Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft im August 1897. Die Vorsitzenden der vier beteiligten Vereine sind zusammengetreten und haben sich über die Grundzüge des Kongreßprogrammes geeinigt, auch eine Anzahl Herren aufgefordert dem Ausschusse beizutreten. Für die allgemeinen Versammlungen sind 3 bis 4 Vorträge hiesiger Herren in Aussicht genommen, auch über Umfang und Inhalt der Festgabe sind vorläufige Festsetzungen getroffen, endlich hat der Direktor des Schweriner

Museums auf ein Anschreiben, daß in das Programm eine Tagesfahrt nach Schwerin aufgenommen sei, zustimmend geantwortet.

Der wissenschaftliche Teil bot eine Fülle kleinerer Mitteilungen in bunter Reihe.

Der Vorsitzende teilte mit, daß der Pariser Akademie im November ein in Anjou ausgegrabener Goldreif des Bischofs Ulgerius von Angers (1125—49) vorgelegt ist, welcher die Worte Thebal gut guthani trägt. Da sich ein Ring mit gleicher Inschrift aus Altlübeck im hiesigen Museum befindet, so hätte eine Erklärung der Inschrift besonderes Interesse, sie fehlt aber immer noch.

Die in den baltischen Studien von 1894 gegebene Erklärung, „Bude sei ein städtisches Gebäude ohne Grundbesitz in der Feldmark" gab Veranlassung zu einer Diskussion über die Frage, was man hier unter einer Bude zu verstehen habe. Es erscheint notwendig, ausgiebiges Quellenmaterial heranzuziehen, um ein abschließendes Urteil darüber zu gewinnen.

Herr Konservator Dr. Th. Hach teilte eine Korrespondenz über eine fälschlich als „Burgthor in Lübeck" bezeichnete Vignette in Stackes deutscher Geschichte mit.

Herr Polizeirat Dr. A. Hach legte die kürzlich publizierten „Schragen und Gilden der Aemter in Riga" vor und bewies aus der Ordnung der die Lübische Bank in der Gesellschaft der Schwarzhäupter in Riga benutzenden Schiffer von 1592, daß die Bank für die von Lübeck auf Riga fahrenden Schiffer nicht nur geselligen, sondern auch gewerblichen Anschluß und Vorteil bot.

Herr Dr. Th. Hach zeigte Scherben, Flintsteine und kalcinierte Steine aus einer vorgeschichtlichen Brandgrube, welche beim Mergelgraben auf der Feldmark von Russe freigelegt worden ist, und besprach eingehend den merkwürdigen Befund.

Der Vorsitzende beleuchtete die Polizeiverwaltung früherer Zeit durch Vorlage eines Antrages auf Umwandlung einer Halseisenstrafe in Gefängnis von 1816 und eines Transportscheines für einen unbemittelten Kranken von 1799.

Herr Archivar Dr. Hasse teilte aus einem anonymen Artikel über Lübeck, der 1854 in der Zeitschrift die „Gegenwart" offenbar von einem trefflichen Kenner hiesiger Verhältnisse veröffentlicht ist, einige Abschnitte mit, welche zu interessanten Vergleichen mit gegenwärtigen Verhältnissen anregten. Der Streit, welcher 1851 um die Frage geführt wurde, ob der Bahnhof vor dem Mühlenthore oder vor dem Holstenthore angelegt werden sollte, die Klagen über die Beseitigung einzelner Wallteile und ihres prächtigen Baumschmuckes bei der Bahnhofsanlage, die Schädigung der Wirtschaften an der Trave durch Verlegung des Holzhafens, endlich die Zweifel an der Rentabilität und dem Nutzen des neuen Verkehrsmittels (der Eisenbahn) zur Hebung des Handels, sind Klänge aus jener Zeit, die uns in fast gleicher Tonart jetzt nach 40 Jahren wieder aus dem öffentlichen Leben Lübecks entgegenschallen. Fr.

### Geographische Gesellschaft.

In der Versammlung am 27. November gab Dr. Detmer, Professor der Botanik an der Universität Jena, ein geborner Hamburger, in einer fesselnden und mit beredter Lebhaftigkeit vorgetragenen Rede einen Ueberblick über seine Reise nach Bahia und seinen Aufenthalt in dieser Stadt und der Provinz gleichen Namens Besonders schilderte er die Anmut der Gegend, die Bevölkerung und am ausführlichsten die höchst interessante Pflanzenwelt. Der Vortragende hielt die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer bis um 9 Uhr fest. Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit waren mit ihren Damen eingeladen, aber nicht sehr zahlreich vertreten. An den Vortrag schloß sich ein belebtes gemeinsames Abendessen. 514.

## Einheitszeit und Normalzeit.

Bei Gelegenheit der Einführung der Einheitszeit in Deutschland konnte man die Erfahrung machen, daß es für die Zeitabmessung im bürgerlichen Leben weniger darauf ankommt, daß diese astronomisch genau ist, als daß bei astronomischer Unrichtigkeit nur eine Uebereinstimmung zwischen dem Gange der Uhren überhaupt vorhanden ist So empfinden wir in unserer Stadt das damalige Vorrücken unserer Uhren um 17 Minuten nicht unangenehm, freuen uns vielmehr, mit dem übrigen Deutschland im Westen und Osten einerlei Zeit zu besitzen.

Die strenge Durchführung dieser Einheitszeit muß natürlich scheitern an dem fehlerhaften Gange, der jeder einzelnen Uhr nun einmal anhaftet, und so wiederholt sich im Kleinen, was man im Großen beseitigt hatte. Die meisten Uhren bewegen sich mit ihren Zeitangaben nur in der Nähe der geltenden Zeit, und eine wahre Einheitszeit besteht demnach nicht. Diesem Uebelstande abzuhelfen, hatte man Uhrensysteme construirt mit einer centralen Regulirung, bei denen die Uhren nur aus elektrischen Zeigerwerken bestanden, d. h. aus Zifferblättern mit Zeigern, die jede Minute durch einen von der Centrale kommenden elektrischen Strom fortgeschnellt wurden. Jedoch diesem Betriebe haften manche Mängel an, da die Zeiger bei Leitungsstörungen stehen bleiben oder verstellt werden können, Störungen, die um so leichter da eintreten können, wo es sich nicht um

Regulirung von Uhren innerhalb eines Gebäudes handelt, durch zufällige Berührung der Leitungen für die Uhren mit der Fernsprechleitung, Störungen, welche bei der zunehmenden Verwendung des elektrischen Starkstroms für den Stadtverkehr immer häufiger eintreten würden.

In einer anderen Richtung ist die Gesellschaft mit b. H. „Normal-Zeit" in Berlin bahnbrechend vorgegangen; auch sie beschäftigt sich vornehmlich mit der centralen Regulirung von Uhren für einen weiteren Umkreis, nur verwendet sie gutgehende selbstständige Uhrwerke, die, falls sie nicht automatisch regulirt und aufgezogen würden, wie jede Regulator-Uhr mit einem dreiwöchentlichen Gange functioniren würden. Es ist also klar, daß, wenn diese automatische Regulirung auch einmal versagen sollte, dennoch im genauen Gange der Uhren keine Unterbrechung eintreten würde.

In Berlin ist der Regulirungs-Betrieb nun der folgende:

In einer Centralstelle befindet sich die Hauptuhr, welche mit der Hauptuhr der Königl. Sternwarte durch ein besonderes Kabel in dauernder elektrischer Verbindung steht, und von letzterer in jeder zweiten Secunde einen Strom empfängt, welcher ihren Pendel zwingt, mit jener Uhr in genauem Synchronismus zu bleiben. Diese Centraluhr sendet alle vier Stunden an jede angeschlossene Uhr einen elektrischen Strom, welcher drei Obliegenheiten hat: er corrigirt den etwaigen Gangfehler, der erklärlicher Weise nur sehr gering sein kann, er spannt die Feder mittelst einer pneumatischen Vorrichtung um so viel wieder an, als diese in den letzten vier Stunden abgelaufen war, und meldet den genauen Zeitpunkt seiner Thätigkeit durch Vermittelung eines an der Hauptuhr befindlichen Elektromagneten auf einem sich gleichmäßig abwickelnden Papierstreifen an der Centrale. Eine jede Uhr der Leitung hat einen besonderen Zeitpunkt für ihren Anschluß. Die Hauptuhr sendet in die Leitung, deren mehrere vorhanden sind, alle 3¾ Minuten den Strom und alle 3¾ Minuten schaltet sich eine andere Uhr zur Empfangnahme ein; z. B. die erste um 12, die zweite 12, 3¾, die dritte 12, 7½ und so fort, so daß bei 16 Impulsen in einer Stunde nach Verlauf von 4 Stunden sämmtliche 64 Uhren einer Leitung regulirt sind, und die erste sich wieder einschaltet.

Da aber die Einschaltung genau zu einem vorher bestimmten Zeitpunkt erfolgen muß, so kann man ersehen, ob die betreffende Uhr vor, nach oder richtig geht oder gar stehen geblieben sein sollte, es ist also möglich, an der Centralstelle durch einen Blick auf den Papierstreifen sofort feststellen zu können, ob die ganze Anlage in Ordnung ist, oder ob und welche Uhr einen wesentlichen Fehler gemacht hat; dieser kann jederzeit erkannt und beseitigt werden, ehe er eine für den Abonnenten merkliche Größe erreicht hat.

Weil nun die Möglichkeit da ist, dieses ideale System mit gleicher Genauigkeit nach entfernten Städten zu verpflanzen, und wir Lübecker in Sachen der wirklichen Einheitszeit noch immer nicht auf dem Standpunkt angelangt sind, der sich für eine bedeutende Handelsstadt gebührt, so sei kurz der Thätigkeit jener Gesellschaft außerhalb Berlins gedacht. Dieselbe hat für die preußische Staatsbahnverwaltung auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin eine Präzisionsuhr aufgestellt, welche gleichfalls von der Centraluhr bedient und mit der größten Genauigkeit richtig gehalten wird. Diese Uhr übermittelt ihrerseits den sämmtlichen Eisenbahnstationen durch Auslösung eines besonderen Zeitgebers ein genaues Zeitsignal. Durch Genehmigung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, dieses Zeitsignal in anderen Städten für ihre Zwecke zu benutzen, ist die Gesellschaft in der Lage, überall Centralen mit automatischen Zeitübertragungen der Berliner Sternwarte einzurichten. So ist in Braunschweig der Centraluhrendienst eingerichtet, und da die größten Kirchthurmuhren sich für denselben einrichten lassen, so sind dort sechs von diesen an die Leitung angeschlossen und bewähren sich vollkommen und zur allgemeinen Zufriedenheit; ebenso bedient die Gesellschaft den Bremer Zeitball, welcher mit unfehlbarer Genauigkeit den Mittagspunkt anzeigt.

Stellen wir nun dem gegenüber, in wie ärgerlicher Weise die Zeitangaben unserer öffentlichen Uhren differiren. Seitens des Polizeiamtes ist die Uhr an der Hauptfassade des Postgebäudes zur Normaluhr für Lübeck erklärt worden. Diese Uhr mag im Allgemeinen richtig gehen, denn das Postamt empfängt wie alle deutschen Postämter ein tägliches Zeitsignal, welches von einem Beamten in Empfang genommen wird, der seinerseits eine bestimmte Uhr nach diesem corrigirt; dann tritt ein Uhrmacher in Thätigkeit, der nach der corrigirten Uhr die anderen Uhren des Gebäudes in Ordnung zu halten hat und uns also die Normalzeit nach seinem besten Wissen zu erkennen giebt.

In der gleichen Weise werden die Uhren im Bahnhofsgebäude in Ordnung gehalten, nur trifft das Zeitsignal nicht von Berlin, sondern von Büchen oder Schwerin ein. Daß die Uhren an und in den den Reisenden zugänglichen Hallen in schönster Uneinigkeit sind, ist gewiß schon manchem aufgefallen, namentlich eilt die Uhr an der Abfertigungshalle in vorsorglich mahnender Weise voran.

Unsere Kirchthurmuhren haben seit alter Zeit

vornehmlich unserer Bevölkerung die richtigen Stunden anzeigen müssen. Und doch hat jede von ihnen ihre Eigenheiten, jede ihren Uhrmacher und jeder Uhrmacher die beste Zeit; wie kann da zu irgend einer Zeit Uebereinstimmung vorhanden sein? Die Uhr von St. Marien hat immer für den Mittelpunkt der Lübecker Zeit gegolten, nur macht der Umstand, daß zwischen dem ersten und letzten Schlage eine gute Minute verstreicht, ihre Zeitgebung undeutlich. Wer sich aber beim Stundenwechsel unterwegs befindet, der wird meistens auf dem ganzen Wege von den ernsten Stundenschlägen unserer historischen Thurmuhren begleitet. Von der Aegidien-Uhr und ihren Angaben heißt es gar bei der anwohnenden Bevölkerung: „Ach, dat is man Tilgen!"

Bei aller dieser Ungenauigkeit ist für Rechnung der Stadtgemeinde ein Betrieb im Gange, dessen ordnungsmäßiger Ablauf in hohem Grade von dem Vorhandensein absolut richtig gehender Uhren abhängt; es ist das städtische Elektricitätswerk, welches dieses Betriebs- und Controlmittel durch täglichen Vergleich einer sehr gut gehenden Uhr mit den Zeitangaben der Navigationsschule resp. des Herrn Directors zu sichern sucht. Würde man an jener Stelle nicht mit Freude eine mühelosere und genaueste Zeitbestimmung, wie sie nur das geschilderte System bieten kann, begrüßen? Würde es ferner nicht für unsere ganze Stadt eine Wohlthat und von größtem Nutzen sein, wenn in allen Stadtgegenden nur immer eine und dieselbe richtige Zeit bekannt wäre und erkannt werden könnte? Interessirt an derselben sind alle, für die Zeit einen Werth hat, der Kaufmann, der Schiffer, der Beamte, die Behörden, die Gerichte, die Schulen, die Verkehrsinstitute u. a.; es ist das so selbstverständlich, daß es kaum nöthig gewesen wäre darauf hinzuweisen.

Es liegt nun die Möglichkeit, die genaue übereinstimmende Zeitangabe hier einzuführen, nicht ferne, denn die Gesellschaft würde bereit sein, eine Zweig-Gesellschaft in Lübeck einzurichten auf ihr Risico, wenn sich ihre Spesen decken; namentlich würde sie Beschäftigung Seitens der Behörden, der Kirchenvorstände voraussetzen, da die Betheiligung von Privatpersonen immer zu ungewiß ist und erst allmählich in dem Umfange eintreten würde, um zur Kostendeckung erheblich mit beizutragen. Aber auch für die Zeitgebung in den industriellen Etablissements kann der Betrieb derart nutzbringend sein, daß in den Fabriken automatische Läutewerke angelegt werden; die Theilnehmer haben dann nur die Läutezeit anzugeben, zu denen das Läutewerk in Thätigkeit treten soll. Hierdurch werden alle Differenzen mit den Arbeitern vermieden und eine vorzügliche Ordnung wird hergestellt.

Für Anbringung einer Uhr von 26 Ctm. Zifferblatt-Durchmesser berechnet die Gesellschaft eine monatliche Miethe von 2 Mk. Große Uhren von 40 Ctm. Durchmesser für Ladengeschäfte und große Comptoirs werden mit 3 Mk. monatlich berechnet. Die äußeren Zuleitungen, die in Berlin Seitens der Post ausgeführt werden, werden von der Gesellschaft zu ihren Lasten ausgeführt, im Innern der Räume werden bis 18 Meter Leitung nicht berechnet, darüber hinaus mit dem Selbstkostenpreise von 1,15 Mk. für das Meter. Es ist anzunehmen, daß für Lübeck keine andere Berechnung einzutreten brauchte, und da für das tägliche Zeitzeichen von Hauptuhr zu Hauptuhr keine Unkosten erwachsen, so kann die gesammte Anlage hier unter denselben Voraussetzungen funktioniren, wie in Berlin.

Es ist nicht nothwendig, daß in dieser Richtung die Initiative von Staat oder Gemeinde ausgeht, schon durch zahlreiche Betheiligung von Fabriken, Handelsgeschäften und Privaten wäre ein Zustandekommen der geschilderten Einrichtung gesichert, die Behörden und Kirchen würden ohne Zweifel folgen. Andererseits kann man es wohl als Aufgabe der Gemeinde ansehen, nicht nur Ordnung in der Verwaltung, sondern auch Ordnung in der Zeit zu halten; doppelt wichtig für eine emporstrebende Handelsstadt mit einer großen Zukunft. 861.

## Betheiligung der Frauen an der öffentlichen Armenpflege.

Da sich auch hier in Lübeck in letzter Zeit mehr und mehr Stimmen für die Betheiligung der Frauen an der kirchlichen Armenpflege erhoben haben, dürfte der folgende kurze Auszug aus einer Besprechung der darauf bezüglichen Verhandlungen des Straßburger Congresses vielleicht in weiteren Kreisen interessiren.

Der deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit hat die Heranziehung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege von neuem auf die Tagesordnung seiner Jahresversammlung in Straßburg gesetzt. Es war dies um so zeitgemäßer, als diese Frage gradezu auf ihre Erledigung hindrängt. Der Berichterstatter, Herr Dr. jur. Rudolf Osius in Kassel, leitete die Verhandlungen am 25. September selbst ein, und bat, folgende Leitsätze anzunehmen:

1) Die Heranziehung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege ist als dringende Nothwendigkeit zu bezeichnen.
2) Sie ist je nach den örtlichen Verhältnissen durchzuführen

in erster Linie durch Eingliederung der Frauen

in die öffentliche Armenpflege mit gleichen Rechten und Pflichten wie die Männer;

in zweiter Linie durch Ermöglichung einer ergänzenden, mit der öffentlichen Armenpflege eng verbundenen Thätigkeit;

überall aber durch Herstellung geordneter Verbindung zwischen der öffentlichen Armenpflege und den Vertretern weiblicher Hilfsthätigkeit.

Während also an allen Orten sofort damit vorgegangen werden soll, die Privatwohlthätigkeit in solche Verbindung mit der öffentlichen Armenverwaltung zu bringen, daß die Schäden dilettantenhafter, übertriebener und mehrfacher Unterstützung, sowie eine unnöthige und ungesunde Ausdehnung des Unterstützungswesens vermieden werde, soll vor Allem darauf hingewirkt werden, daß neben den Armenpflegern auch Armenpflegerinnen in genügender Zahl, gleich verpflichtet und gleich berechtigt mit den Männern, in den Dienst der Gemeinde-Armenverwaltung treten. Dieser Weg ist der einfachste und folgerichtigste, dabei zugleich auch der, welcher die vorliegende Frage am durchgreifendsten erledigt.

Von keiner Seite wurde die Nützlichkeit oder die Nothwendigkeit, die Mitwirkung der Frauen in der öffentlichen Armenpflege herbeizuführen, in Abrede gestellt, von keiner Seite wurde die Möglichkeit bestritten, daß die Frauen auch hier sich tüchtig bewähren würden. Es ist allgemein bekannt, daß die Frauen und die Frauenvereine eine sehr ausgedehnte Thätigkeit im Armenwesen entwickeln; dadurch wird aber nicht dies nothwendige gemeinsame Arbeiten mit den Männern erreicht, dadurch kommen keine Frauen in die amtliche Armenpflege.

Wir hoffen, daß die Straßburger Verhandlungen nun auch in der Praxis einen recht lebhaften Widerhall finden werden. Einzelne Gemeinden sind auf diesem Gebiete weit voraus; warum folgen die anderen nicht nach? Die Erfahrungen, die gemacht wurden, sind günstig und ermuthigen zur Nachahmung. Mögen doch jetzt einmal auch die Frauen die Angelegenheit in die Hand nehmen und auf ihre Erledigung dringen. Hier wird man ihnen wohl keine Emancipationsgelüste vorwerfen, wo sie weiter nichts erreichen wollen, als die Theilnahme an einer außerordentlich mühe- und opfervollen Arbeit. An Frauen, die sich mit redlicher Pflichttreue und voller Hingabe an die Sache, mit praktischem Verständniß und edler Opferfähigkeit dem neuen Amt der Armenpflegerin widmen wollen, wird gewiß in Deutschland kein Mangel sein. —

Hier in Lübeck liegen die Verhältnisse für ein solches Vorgehen außerordentlich günstig. Wir haben Frauenvereine, die zum Theil schon jetzt statutenmäßig einen Pastor zu den regelmäßigen Sitzungen heranziehen, um beständig Fühlung mit der kirchlichen Armenpflege zu unterhalten, und wir haben vor Allem die altbewährte Einrichtung der kirchlichen Armenpfleger, welche sich mit Leichtigkeit durch Armenpflegerinnen ergänzen ließe. Stadt und Vorstädte sind in Bezirke getheilt, von denen ein halber ein genügendes Feld der Thätigkeit für eine solche bieten würde, so daß also in jedem Bezirk 2 Pflegerinnen in Uebereinstimmung mit einem Pfleger für das Wohl der Armen zu sorgen hätten.

Die Arbeitstheilung ergiebt sich ziemlich von selbst, ähnlich der in einem geordneten Haushalt: Die Frau sorgt für Nahrung und Kleidung, der Mann für das Geschäftliche und die Vertretung nach Außen. Die Frau trägt speciell Fürsorge für Frauen und Kinder, der Mann für männliche Hülfsbedürftige.

Die Unterstützungen erfolgen nach Maßgabe der Bedürftigkeit, ohne Rücksicht auf die politischen und religiösen Ansichten.

Jeder Pfleger und jede Pflegerin hat das Recht, nach eigenem Ermessen Unterstützungen zu gewähren, muß aber in der nächsten gemeinschaftlichen Versammlung Rechenschaft darüber ablegen.

Gemeinschaftliche Versammlungen finden allmonatlich unter dem Vorsitz des betreffenden Pastors statt.

Auf solche oder ähnliche Weise wäre eine Grundlage zu gemeinsamer, und darum um so erfolgreicherer Thätigkeit gegeben. Sobald über die Frage der Seelsorge-Bezirke entschieden sein wird, ist der Augenblick für die Verwirklichung derselben gekommen, und wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß, wenn früher oder später von maßgebender Seite der Wunsch laut wird, Armenpflegerinnen anzustellen, auch hier in Lübeck Frauen genug sich finden werden, die nicht nur freudig solchem Rufe folgen, sondern die auch dankbar sein würden für Aufgaben, an denen sie selber wachsen können in treuer Pflichterfüllung, zur Ehre deß, der da gesagt hat:

„Du sollst Deinen Nächsten lieben als Dich selbst."

737.

## Die Ottendorfer'sche Freie Volksbibliothek in Zwittau.

In № 59 d. Bl. wurde in kurzen Zügen der Betrieb der Schweidnitzer Volksbibliothek geschildert; die folgenden Zeilen sollen eine ähnliche Skizze über die Freie Volksbibliothek in Zwittau nach den Jahresberichten dieser Anstalt geben.

Vor vier Jahren gründete Oswald Ottendorfer, der Herausgeber der „Neuyorker Staatszeitung," in seiner Vaterstadt Zwittau, einem aufblühenden Fabrikstädtchen Mährens von 8000 Einwohnern (also kleiner als Itzehoe und Rendsburg), eine Frei-

bibliothek, welche nach Ausstattung und Benutzung auf dem europäischen Festlande einzig dasteht. „Wo früher das einfache Geburtshaus des Stifters stand, erhebt sich jetzt ein stattlicher Bau, der mit seinem altdeutschen Giebeldach und Erkerthurm einen würdigen und zweckentsprechenden Eindruck macht. Die solide Bauart, die sich äußerlich in der reichen Verwendung von Sandsteinquadern zeigt, verbunden mit den modernsten Einrichtungen, Centralheizung und elektrischer Beleuchtung, läßt die Baukosten von 170 000 Gulden nicht zu hoch erscheinen. Vor diesem Gebäude liegt ein freier Platz, den Ottendorfer durch Prof. Donndorf in Stuttgart mit einem Brunnen aus schwedischem Granit schmücken ließ, der zum Andenken an seine Mutter eine schöne Bronzefigur trägt, eine Darstellung der Mutterliebe. Im Innern des Gebäudes befinden sich unten der auf 30 000 Bände berechnete Bibliotheksaal und die Lesehalle, oben vor allem der prachtvolle Festsaal, mit Concertflügel und Projektionsapparat ausgestattet, der im vorigen Winter bei 22 Vorträgen und Concerten stets überfüllt war."*)

Der Bücherbestand betrug im ersten Verwaltungsjahre (1892–93) 7300, im zweiten 8280, im dritten 9680 Bände. Der bedeutendste Theil der Vermehrung entfällt auf die Belletristik, daneben wurde aber auch auf eine immer stärkere Vermehrung der volksthümlich-wissenschaftlichen Werke Bedacht genommen, entsprechend einer bedeutenden Steigerung des Prozentantheiles derselben bei der Bücherbenutzung. Dieser Zunahme in der Benutzung wissenschaftlicher Werke entspricht ein Rückgang bei Romanen und Jugendschriften.

Die Anzahl der Theilnehmer betrug

| | | |
|---|---|---|
| im | 1. Jahr | 1466 |
| „ | 2. „ | 1700 |
| „ | 3. „ | 1904 |

Die Vermehrung betrifft, wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht, zumeist den Arbeiter- und Gewerbestand, besonders wenn man berücksichtigt, daß die unter eigner Rubrik verzeichneten Frauen und Mädchen gleichfalls zum größten Theile dem Arbeiter- und Gewerbestande angehören.

Anzahl der Mitglieder am 30. October

| | 1893 | 1894 | 1895 |
|---|---|---|---|
| Arbeiter und Gehilfen . . . . | 472 | 518 | 545 |
| Handel- und Gewerbetreibende . | 254 | 309 | 350 |
| Beamte und Studirende . . . | 222 | 265 | 319 |
| Frauen und Mädchen . . . . | 444 | 512 | 581 |
| Ökonomen . . . . . . . . | 58 | 71 | 77 |
| Ohne Berufsangabe . . . . . | 24 | 25 | 32 |
| | 1474 | 1700 | 1904 |

*) Hübner, die freie Volksbibliothek in Zwittau. Zu Oswald Ottendorfer's 70. Geburtstag. Leipziger Illustrirte Zeitung 8. Febr. 1896, mit Abbildungen.

Der Besuch im Lesezimmer betrug

| | Personen | Männl. | Weibl. | Erwachs. | Jugendl. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1892–1893 | 17 483 | — | — | — | — |
| 1893–1894 | 16 432 | 13 488 | 2944 | 14 131 | 2301 |
| 1894–1895 | 18 625 | 15 279 | 3346 | 15 823 | 2802 |

Die Zahl der Bücherentlehnung war folgende

| | 1. Jahr | 2. Jahr | 3. Jahr |
|---|---|---|---|
| Jugendschriften . . . | — | 10 797 | 9 689 |
| Romane u. Erzählungen | — | 34 267 | 33 395 |
| Poesie und dramatische Werke . . . . . . | — | 3 360 | 3 738 |
| Biographieen u. Geschichte | — | 938 | 1 293 |
| Erdkunde und Reisen . | — | 999 | 1 429 |
| Philosophie und Religion | — | 367 | 463 |
| Gewerbe, Kunst, Industrie u. s. w. . . . . . | — | 1 396 | 2 609 |
| Andere Wissenschaften . | — | 1 034 | 1 621 |
| Zeitschriften . . . . | — | 273 | 784 |
| Gesammtzahl der Bände | 55 537 | 53 431 | 55 021 |
| Tägliche Ausgabe im Durchschnitt . . . | 154 | 148 | 153 |

Es wurden im letzten Jahre 55 000 Bücher ausgeliehen; sonach kommen jährlich nahezu 7 Entleihungen für das Jahr auf jeden Einwohner, gegenüber drei in Manchester, wo der Bücherbestand der Volksbibliotheken 200 000 beträgt und im letzten Jahre 1 500 000 Bände ausgeliehen wurden.

Auf die rechtzeitige Ablieferung der entliehenen Bücher und auf die Reinhaltung derselben wird streng geachtet. In Folge davon brauchte im letzten Jahre kein einziger Band wegen schlechten Zustandes ausgemustert zu werden, obwohl manche vielgelesenen Bücher eine mehr als 70malige Entlehnung aufzuweisen hatten.

Die Ausgabe der Bücher besorgt eine in Newyork ausgebildete Bibliothekarin nebst einer Gehilfin. Der Betrieb ist nach dem Muster der amerikanischen Volksbibliotheken so vereinfacht, daß von den zwei Beamtinnen in einer Stunde 100 Personen mit Büchern versehen werden können. Ein gedruckter Autorenkatalog in alphabetischer Anordnung der Namen, ein stattlicher Band mit 264 Seiten, liegt in der Lesehalle aus. Die Bücherausgabe findet täglich von 11—12 und 6—8 Uhr statt, an Sonn- und Feiertagen von 9—12. Die Lesehalle, in der auch 25 gute Zeitschriften und viele Tagesblätter aller Richtungen ausliegen, ist von 9—12 und 1—8 Uhr, im Winter außerdem noch von 2—6 geöffnet.

Besondere Aufmerksamkeit hat das Kuratorium in allen drei Verwaltungsjahren der Veranstaltung von volksthümlichen Vorträgen zugewendet. Es wurden in jedem Winter über 20 Vorträge gehalten. Die Art der Themata und die Mannigfaltigkeit derselben, sowie eine stattliche Zahl von weitbekannten

Männern der Wissenschaft aus Brünn, Prag, Wien, und Dresden unter den Vortragenden lassen es außer allem Zweifel, daß durch diese Vorträge eine Fülle geistiger Anregung in die Bevölkerung hineingetragen worden ist.

Es muß noch hinzugefügt werden, daß der Begründer der Bibliothek nicht bloß die erste Anschaffung der Bücher bezahlt hat, sondern auch die jährlichen Ausgaben für Beamte, Büchervermehrung, Instandhaltung des Hauses u. s. w. fast ganz aus seiner eignen Tasche bestreitet. Zwittau verdankt demselben Manne außerdem noch ein Krankenhaus, ein Armen- und Waisenhaus.

---

Die beistehende Zusammenstellung läßt erkennen,

| | Zwittau | Schweidnitz | Lübeck |
|---|---|---|---|
| Einwohnerzahl . . . . | 8000 | 25000 | 70000 |
| Bücherbestand. . . . . | 9680 | 6000 | 2000 |
| Zahl der Leser . . . . | 1904 | 1500 | 500 |
| Anzahl der nach Hause entliehenen Bücher . . | 55021 | 22000 | 5010 |
| Wöchentliche Zahl der Ausleihestunden . . . . | 21 | 13 | 4 |

wie die Volksbibliotheken in Schweidnitz und Zwittau schon in den ersten Jahren ihres Bestehens unsere viel ältere Volksbibliothek weit überholt haben. Daß in dieser Richtung für die breite Masse unserer Bevölkerung noch viel gethan werden muß, wird jeder Einsichtige zugeben. Es handelt sich nur noch um das wie.

1. Die Volksbibliothek muß der Bevölkerung möglichst bequem zugänglich gemacht werden. Die Bücherausgabe muß in den Mittags- und Abendstunden stattfinden. Es kann dies nur geschehen durch einen festangestellten Bibliotheksbeamten. Es darf kein Entgeld für jedes Buch erhoben werden, auch keine Geldbürgschaft für die Benutzung der Bibliothek, sondern ein Empfehlungsschreiben des betreffenden Hausbesitzers muß genügen. Die Bibliothek muß das ganze Jahr geöffnet sein, ohne Ferienunterbrechung.

2. Eine Volksbibliothek ohne Lesehalle wäre ein großer Fehler.*) Viele unserer Mitmenschen sind nicht so glücklich, ein Heim zu besitzen, in welchem sie während ihrer Mußestunden ein Buch mit Andacht lesen können. Die Lesehalle muß geräumig, schön, hell und sauber sein. Der Arbeiter muß sich dem grauen Alltagseinerlei entrückt und in eine höhere geistige Welt emporgehoben fühlen. In der Lesehalle sind Nachschlagewerke, Wörterbücher und Atlanten aufgestellt, auf einem besonderen Tische sind die neuesten Erwerbungen ausgelegt, auf einem anderen eine größere Zahl von Zeitschriften und politischen Zeitungen aller Parteirichtungen (in den englischen Volkslesehallen wird der 3. Teil derselben von den Verlegern unentgeltlich geliefert). Ein Katalog, nach Gegenständen und Verfassern geordnet, erleichtert jedem das Aufsuchen der Bücher; die Titel der Jugendschriften müssen durch ein besonderes Zeichen kenntlich gemacht sein. Die Lesehalle ist womöglich den ganzen Nachmittag und in den Abendstunden geöffnet.*)

3. Zur Vereinfachung des ganzen Bibliotheksbetriebes, besonders zu einem möglichst schnellen Umtausch der Bücher, empfiehlt sich das System der amerikanischen Volksbibliotheken, welches auch in Zwittau eingeführt und von Schweidnitz mit Erfolg nachgeahmt worden ist.**)

4. Wir kommen zu dem wichtigsten Punkte, zur Beschaffung der Bücher und der Geldmittel. Außer der jetzigen Volksbibliothek, welche mit ihren 2000 Bänden den Kern der künftigen Bibliothek bilden wird, sind in Lübeck noch große Bücherschätze aufgespeichert. Die Büchereien mancher Vereine würden besser ihren Zweck erfüllen und selbst von den Mitgliedern der betreffenden Vereine häufiger benutzt werden, wenn sie sämtlich in einer Zentralstelle, d. h. mit der künftigen Volksbibliothek vereinigt wären, z. B. die Bücher des Gartenbauvereins, des technischen Vereins, des Lehrervereins, der Schillerstiftung und anderer Vereine. Die zahlreichen Bände, welche vor einigen Jahren die Gemeinnützige Gesellschaft wegen Platzmangels an die Stadtbibliothek abgab, eigneten sich, da es meist technische Werke waren, besser für die Volksbibliothek. Vielleicht ließe sich auf diese die ganze Abteilung der Technologie in der Stadtbibliothek übertragen. Es bedarf nur einer Anregung, und viele unserer Mitbürger werden wetteifern in der Schenkung von Büchern. Doch muß streng darauf geachtet werden, daß die Bibliothek nicht durch wertlose Bücher überladen wird. Bei

*) Seit der Eröffnung der städtischen Lesehalle, Mohrenstraße 41, ist die Benutzung der mit ihr verbundenen ersten Berliner Volksbibliothek in ganz erheblichem Maße gestiegen. Vor Eröffnung der Lesehalle sind wöchentlich an 150 Personen 250 Bände verliehen worden, seit dem Tage der Eröffnung (19. Oktober) dagegen in der
erſten Woche an 339 Personen 487 Bände
zweiten „ „ 490 „ 677 „
Die in der Lesehalle zur Einsicht verlangten Bücher sind hier nicht mit eingerechnet. (Nat.-Ztg.)

*) In den vor kurzem eingerichteten Lesehallen Berlins, die auch des Abends geöffnet sind, ist die Besuchsziffer beträchtlich gestiegen.

**) Eine kleine Arbeit über die „Einrichtung, Katalogisierung und Geschäfts-Manipulation in der Ottendorferschen freien Volksbibliothek in Zwittau" als Beigabe zum 1. Jahresbericht dieser Anstalt giebt hierüber hinreichende Belehrung.

Anschaffung neuer Werke muß stets nach dem Grundsatze: „Kaufet am Orte" verfahren werden. Unsere Buchhändler haben es wahrlich nicht leicht, da die wohlhabenden Kreise Lübecks im Allgemeinen für Bücher und Kunstwerke nicht viel übrig haben und mancher von uns, aus kleinlichen Gründen falsch angebrachter Sparsamkeit, seine Bücher in Leipzig kauft. Sicher haben unsere Buchhändler ein Recht darauf, daß die vom Staat unterstützten Institute ihren Bücherbedarf durch sie beziehen.

Wer bringt die Mittel auf? Die kleine Stadt Zwittau ist in der beneidenswerten Lage, einen Ottendorfer zu besitzen, das größere Schweidnitz verdankt das Aufblühen seiner Bibliothek der Opferwilligkeit einer größeren Anzahl von Bürgern, in England endlich, wo schon 300 public libraries (davon 32 in London) bestehen, wird eine besondere Steuer erhoben als Zuschlag zur Mietsteuer, und zwar 1 Penny auf ein Pfund Sterling des steuerpflichtigen Einkommens. Vielleicht ließe sich bei uns das Beispiel Englands mit dem von Schweidnitz vereinigen, nämlich einerseits die Bildung eines sogenannten Bibliothekvereins und Beiträge der Gemeinnützigen Gesellschaft und anderer Vereine, andererseits eine größere Unterstützung von seiten des Staates. Jeder, der die Bibliothek benutzt, hat dann das Bewußtsein, nicht von den Spenden einzelner Wohlthäter abzuhängen, sondern Mitbegründer und Mitbesitzer zu sein. 929.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

(Fortsetzung.)

Mit dem Weinberg schloß die Vorstadt St. Jürgen nach dieser Richtung hin ab. Nur eines Gartens haben wir noch zu gedenken, welcher hinter dem Klosterhof lag und ebenso einsam war wie dieser. Davor stand ein Wirthshaus, „Elwigshof" genannt, zu welchem jetzt eine stark bewohnte Straße führt. Das hinter dem Wirthshaus liegende Herrenhaus lag einst inmitten herrlicher Baumgruppen und eines großen Gartens, der jetzt auf die Hälfte reducirt ist. Vor 70 Jahren und darüber herrschte im alten, mit Bleifenstern versehenen Wirthshause lustiges Leben, da die Gesellen mancher Gewerke ihr „Thorgelag" dort hielten, auch häufig das Ringreiten in der dunklen Allee stattfand. Das Wirthshaus ist als solches vor einigen Jahren eingegangen.

Wandern wir jetzt zur Stadt zurück und beschreiten den nach Cronsforde führenden Weg, einst als Hamburger Landstraße bekannt. Von dem damaligen Zustande dieses zwei bedeutende Handelsstädte Norddeutschlands verbindenden Weges hat unsere Jetztzeit keine Vorstellung. Eine Reise nach Hamburg war damals eine halsbrechende Unternehmung, zu der schon wochenlang vorher ein oder zwei Reisegefährten in den Lübecker Anzeigen gesucht wurden. Die Kunstgärtnereien der Herren F. von Brocken (an der schmalen Freiweide links liegend) und daneben die des Herrn Grösser, bildeten die einzigen Niederlassungen, welche sich diesseits des bescheidenen Wirthshauses, „Zur Freundschaft," jetzt zum großen „Colosseum" erweitert, befanden. Auf der rechten Seite lag an der Stelle des jetzt neu dort erbauten Hauses der Alters-Versicherung ein mehr als bescheidener Fachwerkbau „Der weiße Schwan," ein sehr beliebtes Tanzlokal der Arbeiter, zumal in der Zeit, als im Jahre 1827 die Chaussee gebaut wurde, die der Staat bis zur Bliesdorfer Scheide an seiner Grenze führen ließ. Neben dem Schwan, dort wo jetzt die Sophienstraße sich erstreckt, befanden sich die große Hassesche Gärtnerei, der Tesdorpfsche und der Roddesche Sommergarten. Auch diese haben heute neuen Straßen weichen müssen. Am Wege nach Genin hat sich der große Garten der Familie Gaedertz, früher Stolterfoht, noch erhalten, doch führte damals eine herrliche Doppelallee künstlich verschnittener Linden auf das Herrenhaus zu, welches, an der schiffbaren Trave liegend, einen weiten Ausblick über das Travethal hatte, das damals noch von keinem Eisenbahndamm durchschnitten wurde. Rechts vom Herrenhause lag eine Amidamfabrik; links grenzte ein zur Franzosenzeit sehr beliebter Kaffeegarten: „Hotel de Rome" an den Gaedertzschen Garten.

In der Fortsetzung des Weges nach dem Dorfe Genin (dessen schöne mit alten Eichen bestandene Höhe vor demselben gewiß für alle Zeiten erhalten bleiben wird) wäre es undankbar gegen den jetzigen guten Zustand dieser Straße, wollten wir nicht einige Augenblicke bei der Erinnerung an den vormals entsetzlichen Zustand derselben verweilen.

Brachte schon die Hamburger Landstraße für Mensch und Vieh gleich harte Plage, so hatte sie doch den Vorzug großer Breite, wodurch es den Wagenlenkern möglich gemacht wurde, bald dieser, bald jener Spur zu folgen. Hier führte ein Geleise durch das trübe Wasser ausgetrockneter Becken, dort ein anderes durch tiefen, stets seinen Stand wechselnden Sand, und in der Mitte endlich bot ein cyclopischer Steindamm Hülfe, wenn beide Nebengeleise unpassirbar waren. In der Geniner Straße lagen die Verhältnisse ganz anders. Sie war schmal, auf der einen Seite von einem tiefen Graben eingefaßt, auf der anderen steil abfallend, sodaß zwei Wagen, die sich begegneten, sich kaum ausweichen konnten. Zur Zeit der Dürre war sie ein Martyrium für Wagen, deren Sitze nicht in Federn lagen, im Winter dagegen unergründlich. Bei Regenwetter hängte sich der Lehm schluchzend

**Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 23. November 1896.**

an die Speichen der Räder, belastete den Wagen mit doppeltem Gewicht und spielte denselben binnen kurzem dem Rademacher in die Hände, der, sehr bezeichnend, das erste Haus im Dorfe bewohnte. Die Aufbesserung dieser der Stadt so nah liegenden Straße war eine Angelegenheit, mit der man sich jahrelang in unserem Staate beschäftigte, ohne zum Ziele zu gelangen. Gottlob folgt jetzt den Berathungen die Ausführung solcher Sachen schneller.

Von der Abnahme des Wasserzuflusses legte die alte, rechts am Wege belegene Walkmühle, die auch damals schon ein Wirthshaus war, ein beredtes Zeugniß ab. Sie lag in einer solchen Tiefe unterhalb des Weges, daß das obere, mit Bleifenstern versehene Stockwerk, in welchem sich der Tanzsalon befand, in gleicher Höhe mit der Straße lag. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß einst dort zur Zeit, „als Bertha spann," die Mühle wirklich durch Wasserkraft getrieben wurde, und zwar konnte diese durch die „Rothebeek" hergestellt werden, welche, aus dem Vorrader Moor heraustretend, leicht den Weg nach der Trave finden konnte. Auf dem Wege nach Vorrade liegen mehrere Teiche in und neben dem Ringstaetter Hof, und nahe der Domkoppel sehr tiefe, wasserreiche Gräben, die, vielleicht einst zusammenhängend die Zuflüsse der Rothebeek bildeten, welche sich noch in einem nicht unbedeutenden Wasserbecken nahe der Lückschen Brauerei erhalten hat.

Nicht zu verschweigen ist übrigens der Reiz, den der durch den Knick von der Fahrstraße getrennte Fußweg namentlich im Frühling bot. Ich habe nie wieder die Schlehhecken im Frühling, die wilden Rosen im Sommer einen Weg so lieblich einrahmen sehen, wie es dort der Fall war. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 314. Mittheilungen der Handelskammer.

Beschlossen wurde, beim Stadt- und Landamt die Ernennung von Carl Johann Krook zum Sachverständigen für kaufmännische Buchführung zu beantragen.

G. H. R. Köhn wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Senats-Decret vom 11. November 1896 übermittelt ein Schreiben des Reichskanzlers vom 20. August 1896, betreffend die Einfuhr von Rindvieh und Rindviehhäuten nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Hiernach steht es dem Präsidenten der Union frei, das gedachte Verbot für diejenigen Länder aufzuheben, in denen nach dem Zeugniß des Ackerbausecretärs keine ansteckenden Krankheiten unter den Hausthieren bestehen und von denen Rindvieh und Häute ohne Gefahr für den Viehbestand der Vereinigten Staaten eingeführt werden können.

Rundschreiben des Ausschusses des deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen in Braunschweig im November 1896 richtet unter Uebermittelung eines Auszuges aus den Satzungen des Verbandes an die Handelskammer das Ersuchen, durch Erwerbung der Mitgliedschaft und in sonstiger geeigneter Weise den Verband zu unterstützen.

Beschlossen wurde, bis auf Weiteres dem Verband beizutreten und einen Beitrag von fünfzig Mark jährlich zu zahlen.

Mittels Schreibens vom 30. October 1896 richtet der Vorstand des Verbandes deutscher Müller in Berlin an die Handelskammer das Ersuchen, auf Grund der eigenen Ermittelungen seine Bemühungen bei der Landesbehörde zu unterstützen. Der Wunsch des Verbandes geht dahin, daß mit Oesterreich-Ungarn und Rußland vereinbart werde, ausländische Mühlenfabrikate, für welche eine Ausfuhrvergütung gewährt wird, bei ihrer Einfuhr nach Deutschland mit einem Zuschlage bis zu 100 v. H. des Eingangszolles zu belegen.

Beschlossen wurde, das Schreiben dem Vorstand des Vereins der Getreidehändler zur Erklärung zugehen zu lassen.

Schreiben des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig vom 8. October 1896 richtet an die Handelskammer die Anfrage, ob es hier handelsgebräuchlich sei, daß der Handlungsreisende, dem feste Tagesspesen zugebilligt sind, diese Spesen auch in Ansatz bringen kann für denjenigen Tag, an dem er sich z. B. erst Vormittags um 11 Uhr oder Nachmittags um 4 Uhr auf die Tour begeben hat.

Beschlossen wurde, zu erklären, daß ein Handelsgebrauch hierüber nicht vorliege, sondern es auf die getroffene Vereinbarung ankomme.

Rundschreiben des Präsidiums des Deutschen Handelstages in Berlin vom 10. November 1896 übermittelt den Wortlaut der Anträge der Handelskammern zu Frankfurt a. M. und Mainz zu den §§ 60—62, 67, 326—328 des Entwurfs eines Handelsgesetzbuches und die Berichtigung einiger im stenographischen Bericht der Plenar-Versammlung enthaltenen Fehler.

Vorgelegt wurden:

a. Schreiben des deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Ortsgruppe Lübeck, vom 26. October 1896, in welchem die Ortsgruppe sich über verschiedene Paragraphen des Entwurfes des neuen Handelsgesetzbuches äußert und die Handelskammer ersucht, für die von ihm gemachten Abänderungsvorschläge einzutreten.

b. Schreiben des hiesigen Bezirks-Vorstandes des Vereins für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg vom 3. November 1896 übermittelt ebenfalls verschiedene Abänderungsvorschläge zum zweiten Entwurf des Allgemeinen Deutschen Handelsgetzbuches mit dem Ersuchen, dieselben eintretenden Falls im Interesse des Standes der Handlungs-Commis zu benutzen.

Beschlossen, diese Schreiben bei den Mitgliedern in Umlauf zu setzen.

### 315. Einige Fragen an unsere Parlamentarier.

Das Protokoll der Bürgerschaft vom 23. Nov. ds. Js. berichtet S 78 über die Berathung und Beschlußfassung in Betreff der dem Verein der Musikfreunde staatsseitig zu gewährenden Beihülfe. Durch das Protokoll werden folgende Fragen wachgerufen:

1) Von welchem Augenblicke an ist ein ordnungsmäßig unterzeichneter und dem Wortführer eingereichter „von der Kommission erstatteter" Bericht ein amtliches, einseitig willkürlich nicht abzuänderndes Aktenstück, eine vollgültige Urkunde?

2) Kann ein Kommissionsmitglied, das dem von der Kommission erstatteten Bericht als Mitglied der Mehrheit zugestimmt hat, ohne Weiteres seine Zugehörigkeit zur Mehrheit einseitig für aufgehoben erklären und darf solches Gebahren nach Umtheilung des Berichtes als rechtsbeständig vom Wortführer anerkannt werden und der von der Kommission erstattete Bericht als beseitigt gelten?

3) Kann nach Einreichung und Umtheilung des amtlichen Berichtes die darin hervortretende und unterzeichnete Mehrheit der Vota nachträglich durch irgend ein Mitglied der Kommission einseitig beseitigt und dadurch die Minderheit zur „nunmehrigen Mehrheit der Kommission" werden?

4) Auf welchen Rechtssatz, welche Geschäftsordnungsnorm gründet sich die vom Wortführer geschehene Anerkennung einer solchen „nunmehrigen Mehrheit der Kommission" und die Anerkennung des von den Bürgerschaftsmitgliedern Dr. Benda, Boldemann, Jenne und Petit gestellten Antrages als eines Kommissionsantrages und eines Antrages der „nunmehrigen Mehrheit der Kommission?

5) Wie ist ein auf dieser falschen Grundlage, als stelle die Mehrheit ihrer Kommission den betreffenden Antrag, herbeigeführter Beschluß der Bürgerschaft zu benennen und ist er nicht eo ipso rechtsunbeständig?

6) Sind derartige Vorkommnisse, wie sie die Berathung der Musikvorlage in der Bürgerschaft am 23. Nov. und in früheren die gleiche Frage behandelnden Sitzungen aufgewiesen und gezeitigt hat, geeignet, in unserer Bevölkerung die Ueberzeugung zu heben, daß sie Vertrauen zur Einsicht und zum Thun ihrer Volksvertretung haben dürfe?

Einer klaren und geraden Beantwortung solcher Fragen wird es gelingen können, vielfach geäußerte Zweifel an der Rechtmäßigkeit und Rechtsbeständigkeit des am 23. Nov. geübten Vorgehens und gefaßten Beschlusses der Bürgerschaft zu beseitigen und das stark geschädigte Vertrauen wieder zu stärken. 324.

### 316. Zum Jahre 1762.

In der Zeit, als die Russischen Herrschergelüste sich auf Wiedergewinnung Schleswig-Holstein's für ihr Haus richteten und die deshalb mit Dänemark entstandenen Feindseligkeiten mehr und mehr Lübeck sich näherten, ja schließlich 1763 zur Eroberung Travemünde's führten, da vollzog sich auch in der Erscheinung der lübeckischen Soldaten eine Veränderung, die nach der Schilderung eines Zeitgenossen hier angemerkt werden mag.

In einem auf der hiesigen Stadtbibliothek aufbewahrten Briefe eines gewissen G. Broecking an den bekannten Gelehrten Joh. Bernh. Köhler, seinen Freund, findet sich mit dem Datum Lübeck den 6. November 1762 folgende Stelle:

„Hier in Lübeck hat sich seit unserer Abwesenheit gar vieles geändert, hauptsächlich aber in unserer Besatzung. Der Herr Oberste logirt jetzo auf dem Domskirchhof und hat nicht mehr, wie sonsten, eine Schildwache, sondern er hat deren zwey. Die Herren Officiers haben Achselbänder und Ringkragen bekommen, worauf das Lübeckische Wappen gestochen ist. Die Grenadier gehen mit Schnurbärten und haben dadurch ein viel martialischeres Ansehen erhalten. Vor der Hauptwache auf der Parade stehen zwey Canonen, die aber, weil sich die Dänen entfernt haben, vermuthlich nicht geladen sein werden. Die Wälle sind gänzlich verändert und verbessert worden, und keiner darf sich unterstehen, auf die Brustwehr zu steigen, noch sich den Canonen zu nähern 2c. Ich könnte Dir noch vieles melden, was unsere hiesige Milice anbetrifft, allein ich kann mir jetzo nicht alles dessen erinnern, was ich gehöret und gesehen habe."

Dann fährt der Briefschreiber von anderen Dingen zu reden fort und schreibt:

„Der alte Rector von Seelen ist neulich gestorben und am 2. November als am Tage aller Seelen beerdigt worden. Ich habe sein Leichenbegängniß zwar mit angesehen, allein unter der Zahl seiner Begleiter bin ich nicht gewesen. Es sind sehr viele Carmina auf sein Absterben gemacht worden, weil nicht nur die obersten Classen, sondern auch verschiedene einzelne Mitglieder derselben etwas auf ihn haben drucken lassen. Seine Stelle wird vermuthlich nicht lange leer bleiben, sondern bald durch den bisherigen Herrn Conrector Overbeck wieder besetzet werden, und alsdann wird die Schule ohne Zweifel den größten Glanz bekommen. Ich hätte Dir gern die verschiedenen Carmina geschickt, ich vermuthete aber, Du würdest sie doch ganz oben auf Deine (!) Bücherbret legen, dahero habe ich es lieber unterlassen wollen." 313.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

6. Dezember. Achtunddreißigster Jahrgang. № 61. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend
**Dienstag den 8. Dezember 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Dr. Lenz: „Die Stubenfliege" (mit Demonstrationen).

### Deutscher Abend.

**Mittwoch den 9. Dezember 8½ Uhr.**

Oberlehrer Schumann: Altdeutsche Kinderspiele.

### Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**
**Freitag 8 Uhr.**

### Das Museum

ist **unentgeltlich** geöffnet:
**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** „ 2—4 „

Für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, deren Angehörige und die Mitglieder der Gewerbegesellschaft **außerdem** Mittwochs und Freitags von 10—3 Uhr.

An den übrigen Tagen der Woche, mit Ausnahme des Montags, an welchem das Museum gänzlich geschlossen bleibt, sind die Sammlungen von 10—3 Uhr gegen Entrichtung von 50 Pfg. für die Person zu besichtigen.

R.-A. Dienstag d. 8. 12., 8¼ U.

## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am 1. Dezember 1896 teilte der stellvertretende Direktor mit, daß das Gesellschaftsmitglied Herr Konsul a. D. Karl Julius August Pasedag am 28. November ds. Js. verstorben sei.

Herr Professor Dr. Hoffmann hielt sodann den angekündigten Vortrag über „Die Geschichte Schlesiens vor seiner Vereinigung mit Preußen."

In der am Dienstag den 8. Dezember stattfindenden Versammlung wird Herr Dr. H. Lenz einen mit Demonstrationen verbundenen Vortrag über „Die Stubenfliege" halten.

### Verein von Kunstfreunden.

In der zahlreich besuchten Versammlung am 2. Dezember war die Erhaltung des Kanzleigebäudes Gegenstand einer eingehenden Besprechung. Herr Baudirektor Schaumann hatte mehrere Pläne und Zeichnungen, die im Besitz des Bauamts sind, ausgestellt, dazu einen von ihm in Farben ausgeführten Entwurf des Nordgiebels, wie er früher vermutlich war. Der Baudirektor machte zunächst einige historische Angaben über das Gebäude. Es ist in seinem südlichen Teil 1482 errichtet, dann 1588 bis zur Mengstraße verlängert, 1818 in der jetzigen nüchternen Form hergestellt. Er sprach sich sodann dafür aus, zu erhalten, was der Erhaltung wert sei. Herr Senator Dr. Brehmer fügte weitere historische Mitteilungen über den früheren Zustand des Marktes und über die Benutzung des Gebäudes hinzu und berichtete, es sei ihm oft von auswärtigen bedeutenden Kunstverständigen gesagt worden, das Gebäude sei an seiner Stelle notwendig, um den Marienkirchhof abzuschließen; die Nordfront des Rathauses wirke dann beim Anblick aus der Nähe umso schöner, der Nordgiebel des Kanzleigebäudes aber bilde den schönsten malerischen Abschluß der Breitenstraße, von der Jakobikirche her gesehen. Von anderer Seite wurde hervor-

gehoben, die Langfront des Gebäudes sei jedenfalls unschön und das ganze Gebäude ein Hindernis des in der Mitte der Stadt so lebhaften Verkehrs. Dagegen wurde bemerkt, eine Steigerung des Wagenverkehrs in der Nähe des Rathauses sei gar nicht wünschenswert; wenn die Lastwagen jetzt meistens einen Umweg nähmen, so möge man es ja dabei lassen; für die Fußgänger sei der Bogengang da, und vielleicht ließe sich das Erdgeschoß des Gebäudes derartig öffnen, daß ein doppelter Bogengang frei werde, wie beim südlichen Teil des Rathauses.

Herr Baudirektor Schaumann entwickelte darauf mittels Zeichnung einen Herstellungsplan, der an einen schon früher aufgestellten Gedanken anknüpfte, durch Zurückschieben oder Beseitigung des Spritzenhauses einen freien Platz inmitten der Stadt zu schaffen, der für die Aufstellung des Kaiserdenkmals vorzüglich in Frage kommen könne. Er wies auf die Möglichkeit hin, das lange Gebäude zu teilen, die Mitte gegenüber dem Spritzenhause herauszunehmen, damit von dem in Aussicht genommenen Platz ein freier Blick auf die Apsis der Marienkirche geschaffen werde, die beiden Reste des Gebäudes rechts und links von der Kirche durch ansehnliche Giebel, dem in der früheren Höhe wiederherzustellenden Nordgiebel entsprechend, abzuschließen, überhaupt bei dem Umbau die Zierden des Renaissancestils wieder zur Geltung zu bringen. Es wurde anerkannt, daß es sich hier um die würdige Behandlung eines Bauwerks handle, welches jedenfalls 1588 nicht so schmucklos errichtet worden sei, wie es jetzt aussehe; man werde dadurch unserer Stadt eine neue Zierde verschaffen, die sich an das Altüberlieferte anschließe. Von anderer Seite wurde bemerkt, daß ein so weitgehender Umbau wohl nicht nötig sei; man könne die lange Front mit dem eintönigen Dach durch Anbringen von Erkern und Türmchen beleben; die Marienkirche wirke nach dieser Seite schöner, wenn die unteren Teile durch den davorstehenden Bau verdeckt blieben.

Die Besprechung, welche von vornherein nicht den Zweck hatte, auf irgend eine bestimmte Resolution oder Kundgebung hinzuarbeiten, da augenblicklich Verhandlungen der Behörden über das Bauwerk gar nicht gepflogen werden oder in Aussicht stehen, verlief sehr lebhaft und anregend. Man bemühte sich, nicht einseitig den künstlerischen Standpunkt einzunehmen, sondern auch den berechtigten Anforderungen des Verkehrs der Fußgänger gerecht zu werden. Die Besprechung ließ jedenfalls erkennen, daß das Interesse an würdiger Gestaltung des alten Baues sehr rege ist und daß es durchaus bedenklich sein würde, zu Gunsten weitgespannter Verkehrsanforderungen an dieser wichtigen Stelle den malerischen Eindruck des Straßenbildes und die Erhaltung des geschichtlich Merkwürdigen zu opfern. Daß eine würdige Herstellung ansehnliche Mittel erfordern würde, ist natürlich, aber es handelt sich auch um die Verschönerung des Hauptteiles unserer Stadt.

Nach der Besprechung wurden einige ausgestellte Vasen aus künstlichem Marmor von der Firma Schumacher in Osterode am Harz besichtigt. Sie zeigten, daß die Technik in der Anfertigung naturgetreuer Marmornachahmung weit vorgeschritten ist. — Die Frage wegen Wiedereinführung der Einladungspostkarten wurde vertagt. Die Versammlungen werden daher bis auf weiteres nur durch die Lübeckischen Blätter und durch Anschlag im Gesellschaftshause bekannt gemacht werden.

In der nächsten Versammlung am 16. Dezember wird Herr v. Lütgendorff einen Vortrag halten: „Rückblick auf die Geschichte der Malerei in den skandinavischen Ländern." Außerdem wird Herr Prof. Dr. Curtius „Reiseeindrücke aus Pisa" mitteilen.

50.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

IX.

### Bericht der Spar- und Anleihe-Kasse über das Geschäftsjahr 1895.

Spareinlagen.

Die der Kasse im Laufe des Jahres 1895 gebrachten Einlagen einschließlich der ultimo December dem Einlage-Capital zugeschriebenen Zinsen betrugen ℳ 1 600 069,34, gegen das Jahr 1894 mehr ℳ 170 082,95.

Die Auszahlungen betrugen ℳ 1 131 497,75, gegen das Jahr 1894 weniger ℳ 115 896,30.

Hinsichtlich der Einzelheiten wird auf nachfolgende Zusammenstellung verwiesen:

| | Spareinlagen gingen ein: | wurden erhoben: |
|---|---|---|
| Januar | ℳ 190 113,52 | ℳ 133 766,75 |
| Februar | „ 110 160,90 | „ 85 302,29 |
| März | „ 97 748,96 | „ 96 487,75 |
| April | „ 143 232,29 | „ 142 302,12 |
| Mai | „ 93 438,85 | „ 90 231,59 |
| Juni | „ 84 350,46 | „ 107 948,26 |
| Juli | „ 169 774,55 | „ 99 750,43 |
| August | „ 104 586,49 | „ 64 767,81 |
| September | „ 79 984,39 | „ 62 336,55 |
| October | „ 159 170,10 | „ 97 173,27 |
| November | „ 83 537,92 | „ 55 371,71 |
| December | „ 103 017,63 | „ 96 059,22 |
| | ℳ 1 419 116,06 | ℳ 1 131 497,75 |

Transp. . *M* 1 419 116,06 . *M* 1 131 497,75
Hierzu die ult. Dec. zugeschriebenen Zinsen . 180 953,28 . 1 600 069,34

Die Einlagen übersteigen somit die Rückzahlungen um . . *M* 468 571,59
(Im Jahre 1894 um *M* 182 592,34.)

Der Bestand war am 1. Januar 1895 . . . . . . . 6 081 637,17

Der Bestand ist am 31. December 1895 . . . . . *M* 6 550 208,76.

Es wurden zurückgezahlt:

1) baar . . . . . . . . . . *M* 1 061 369,68
2) zur erneuerten Belegung bei der Kasse . . . . . . . 70 128,07

*M* 1 131 497,75.

Von dem Bestande der Einlagen ultimo December 1895 entfallen auf Beträge:

| | bis *M* 30 incl. | | | | über *M* 30 bis *M* 150 incl. | | | | über *M* 150 bis *M* 500 incl. | | | | über *M* 500 bis *M* 1000 incl. | | | | über *M* 1000 | | | | Gesammtzahl der Einlagebücher |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Anzahl. | Privatpersonen. | Verwaltungen. | Vormünder. | Anzahl | Privatpersonen. | Verwaltungen. | Vormünder. | Anzahl. | Privatpersonen. | Verwaltungen. | Vormünder. | Anzahl. | Privatpersonen | Verwaltungen | Vormünder. | Anzahl. | Privatpersonen. | Verwaltungen. | Vormünder. | |
| 1895 | 1750 | 1557 | 35 | 158 | 3202 | 2666 | 106 | 430 | 2994 | 2442 | 201 | 351 | 1597 | 1305 | 120 | 172 | 1888 | 1613 | 141 | 134 | 11431 |
| 1894 | 1637 | 1458 | 37 | 142 | 3002 | 2478 | 99 | 425 | 2808 | 2295 | 186 | 327 | 1540 | 1231 | 140 | 169 | 1737 | 1485 | 120 | 132 | 10724 |
| | +113 | +99 | ÷2 | +16 | +200 | +188 | +7 | +5 | +186 | +147 | +15 | +24 | +57 | +74 | ÷20 | +3 | +151 | +128 | +21 | +2 | +707 |

| Es beläuft sich demnach von der Gesammtzahl die Zahl der Einlagen | 1895 | 1894 |
|---|---|---|
| bis *M* 30. inclusive auf . . . . . . . . . . . . | 15,31 % | 15,26 % |
| von *M* 30 bis *M* 150 inclusive auf . . . . . . . | 28,01 „ | 28 „ |
| „ „ 150 „ „ 500 „ „ . . . . . . . . . | 26,19 „ | 26,18 „ |
| „ „ 500 „ „ 1000 „ „ . . . . . . . . . | 13,97 „ | 14,36 „ |
| über „ 1000 auf . . . . . . . . . . . . . | 16,52 „ | 16,20 „ |

Die Gesammtzahl der Einlagen nahm zu um 6,59 % (im Jahre 1894 um 3,49 %), während der Gesammtbetrag derselben sich um 7,70 % steigerte (im Jahre 1894 um 3,10 %).

Der durchschnittliche Betrag der Einlagebücher beziffert sich im Jahre 1895 auf *M* 573,02 (im Jahre 1894 auf *M* 567,10).

## Zehn-Pfennig-Sparkasse.

Guthaben derselben am 1. Januar 1895 *M* 49 189,47
Im Jahre 1895 wurden von derselben eingezahlt . . . . . „ 7 100,—
*M* 56 289,47
An Zinsen wurden derselben ultimo December vergütet . . . . . „ 1 471,86
*M* 57 761,33
Es wurden im Laufe des Jahres an dieselbe zurückgezahlt . . „ 4 061,33
Guthaben derselben am 31. Dec. 1895 *M* 53 700,—.

## Zinsen.

Es wurden baar eingenommen:
für Pfandpöste . . . . . . . . *M* 211 563,56
für Effecten . . . . . . . . „ 46 242,06
in laufender Rechnung . . . . „ 7 680,97
rückständige Pfandzinsen ult. Dec. „ 2 179,25
*M* 267 665,84

Laufende Zinsen ultimo Decbr.
für Pfandpöste . . . . . . . . „ 33 021,90
für Effecten . . . . . . . . „ 2 942,15
*M* 303 629,89

Vorgetragene Zinsen vom Jahre 1894:

| | | |
|---|---|---|
| für Pfandpöste | ℳ | 31 162,55 |
| für Effecten | „ | 5 722,60 |
| aus dem Restanten-Conto | „ | 600,— |
| Gezahlt wurden: | | |
| Zinsvergütung für neu erworbene Pfandpöste | „ | 1 870,65 |
| Zinsvergütung für neu erworbene Werthpapiere | „ | 425,38 |
| für zurückgezahlte Spareinlagen ꝛc. | „ | 3 553,94 |
| dem Einlage-Conto wurden ultimo Dec. an Zinsen zugeschrieben | „ | 180 953,28 |
| desgl. dem Conto der Zehnpfennig-Sparkasse | „ | 1 471,86 |
| und der Ges. zur Bef. gemeinn. Thät. Zinsen vom Reservefonds ℳ 565 700 à 3 % | „ | 16 971,— |
| | ℳ | 242 731,26. |

**Pfandpöste.**

| | | |
|---|---|---|
| Belegt waren ult°. December 1894 | ℳ | 5 232 183,80 |
| Im Jahre 1895 wurden neu belegt | „ | 1 023 920,— |
| | ℳ | 6 256 103,80 |
| Zurückgezahlt wurden | „ | 149 230,— |
| Bestand am 31. December 1895. | ℳ | 6 106 873,80 |

**Werthpapiere.**

| | | |
|---|---|---|
| Ult. Dec. 1894 waren vorhanden | ℳ | 1 395 392,50 |
| Im Jahre 1895 wurden theils durch Verkauf, theils durch Auslosung abgegeben | „ | 452 767,50 |
| | ℳ | 942 625,— |
| neu hinzugekauft wurden | „ | 75 536,— |
| | ℳ | 1 018 161,— |
| Als Coursgewinn sind zuzuschreiben | „ | 22 855,50 |
| Bestand am 31. December 1895 | ℳ | 1 041 016,50 |

**Es sind vorhanden:**

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| ℳ | 389 000,— | 4 | % | Lübeck-Büchener Eisenbahn-Prioritäten à 100 % | ℳ | 389 000,— |
| „ | 53 800,— | 4 | „ | Eutin-Lübecker Eisenb.-Prioritäten à 100 % | „ | 53 800,— |
| „ | 2 400,— | 4 | „ | Berlin-Potsdam-Magdeb. Eisenb.-Priorit. à 100 % | „ | 2 400,— |
| „ | 8 700,— | 3½ | „ | Anleihe der Stadt-Gemeinde Lübeck à 98 % | „ | 8 526,— |
| „ | 20 000,— | 3½ | „ | Hamburger Renten-Anleihe à 96 % | „ | 19 200,— |
| „ | 40 000,— | 3½ | „ | Hamburger Staats-Anleihe von 1887 à 96 % | „ | 38 400,— |
| „ | 12 000,— | 3½ | „ | Mecklenburg-Schwerin'sche Landes-Anleihe von 1890 à 95 % | „ | 11 400,— |
| „ | 81 750,— | 3½ | „ | Mecklenburg-Schwerin'sche Staats-Anleihe von 1843 à 95 % | „ | 77 662,50 |
| „ | 13 000,— | 3½ | „ | Preußische consol. Anleihe à 98 % | „ | 12 740,— |
| „ | 7 800,— | 3½ | „ | Niederschlesische Eisenbahn-Prioritäten à 96 % | „ | 7 488,— |
| „ | 20 000,— | 4 | „ | Tondernsche Kreis-Anleihe à 100 % | „ | 20 000,— |
| „ | 200 000,— | 3¾ | „ | Husumer Kreis-Schuldverschreibungen à 100 % | „ | 200 000,— |
| „ | 39 700,— | 4 | „ | Hamburger Hyp.-Bank-Pfandbriefe à 100 % | „ | 39 700,— |
| „ | 115 000,— | 3½ | „ | Preußische Central-Boden-Credit-Pfandbriefe à 98 % | „ | 112 700,— |
| „ | 50 000,— | 3½ | „ | Rheinische Hyp.-Bank-Pfandbriefe à 96 % | „ | 48 000,— |
| ℳ | 1 053 150,— | | | | ℳ | 1 041 016,50 |

**Verwaltungskosten.**

| | | |
|---|---|---|
| Es wurden gezahlt für Gehalte | ℳ | 6 500,— |
| für Stempelaversionalzahlung | „ | 1 408,40 |
| für Miethe und Abgaben | „ | 2 096,60 |
| für Heizung, Beleuchtung ꝛc. | „ | 3 530,03 |
| | ℳ | 13 535,03. |
| Dieselben erforderten im Jahre 1894 | ℳ | 12 493,80 |
| in diesem Jahre mithin mehr | ℳ | 1 041,23 |

**Unkosten der Zehnpfennig-Sparkasse.**

Für Sparmarken, Sparkarten, Bücher, Provision für den Sparmarken-Verkauf ꝛc. wurden verausgabt ℳ 275,55. Im Jahre 1894 ℳ 320,05. In diesem Jahre somit weniger ℳ 44,50.

**Bilanz ultimo December 1895.**

Activa.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Kassa-Conto | | ℳ | 97 559,71 |
| Pfandpöste | | „ | 6 106 873,80 |
| Werthpapiere | | „ | 1 041 016,50 |
| Laufende Zinsen bis ult°. Dec. 1895: | | | |
| für Pfandpöste | ℳ 33 021,90 | | |
| für Effecten | „ 2 942,15 | „ | 35 964,05 |
| Restanten-Conto für rückständige Pfandzinsen | | „ | 2 179,25 |
| | | ℳ | 7 283 593,31. |

Passiva.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Capital-Conto: | | | |
| Reservefonds 1894 | ℳ 565 700,— | | |
| Zuschrift 1895 | „ 16 000,— | ℳ | 581 700,— |
| Transp. | | ℳ | 581 700,— |

| | | |
|---|---|---|
| | Transp. | M 581 700,— |
| Agio-Reserve-Conto: | | |
| Saldo f. 1894 M 26 000,— | | |
| Zuschrift f. 1895 „ 10 000,— | | M 36 000,— |
| Einlagen | | „ 6 550 208,76 |
| Zehn-Pfennig-Sparkasse | | „ 53 700,— |
| Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit: | | |
| Zinsen v. Reservefonds | M 16 971,— | |
| Antheil am Ueberschuß 1895 | „ 32 013,55 | 48 984,55 |
| Diverse Creditores | | „ 1 000,— |
| Spezial-Reserve-Conto | | „ 12 000,— |
| | | M 7 283 593,31. |

Von den Vorstehern traten turnusmäßig aus im April Herr Ernst Heinrich Biss und im October Herr Friedrich Heinrich Johannes Hartwig. Für Herrn Biss wurde Herr Eduard Johannes Friedrich Elers und im October für Herrn Hartwig Herr Biss gewählt.

## Bericht der Zehn-Pfennig-Sparkasse für das Jahr 1895.

### Geschäfts-Umsatz.

| Monat | Einlagen. Stück | Einlagen. M | Sparmarken-Verkauf. M | Rückzahlungen. Capital. M | Rückzahlungen. Zinsen. M |
|---|---|---|---|---|---|
| Januar | 352 | 1778 | 1811 | 1833 | 103,42 |
| Februar | 296 | 1442 | 1539 | 901 | 196,87 |
| März | 286 | 952 | 854 | 3067 | 252,73 |
| April | 211 | 1955 | 2005 | 914 | 71,96 |
| Mai | 213 | 1269 | 1199 | 575 | 182,87 |
| Juni | 240 | 1365 | 1304 | 929 | 185,21 |
| Juli | — | — | — | 389 | 34,63 |
| August | 196 | 1313 | 1423 | 344 | 52,76 |
| September | 255 | 1286 | 1484 | 616 | 49,53 |
| October | 270 | 2062 | 1789 | 441 | 32,95 |
| November | 350 | 2198 | 2303 | 768 | 63,49 |
| December | 179 | 888 | 832 | 908 | 137,40 |
| | 2848 | 16508 | 16543 | 11685 | 1363,82 |

Die 2848 Einlagen bestanden in Summen von

| | | | |
|---|---|---|---|
| 935 Einlagen | à 1 M | 1 Einlagen | à 33 M |
| 568 „ | à 2 „ | 1 „ | à 34 „ |
| 342 „ | à 3 „ | 3 „ | à 35 „ |
| 197 „ | à 4 „ | 1 „ | à 36 „ |
| 171 „ | à 5 „ | 12 „ | à 40 „ |
| 107 „ | à 6 „ | 1 „ | à 41 „ |
| 70 „ | à 7 „ | 2 „ | à 45 „ |
| 45 „ | à 8 „ | 8 „ | à 50 „ |
| 22 „ | à 9 „ | 1 „ | à 53 „ |
| 114 „ | à 10 „ | 1 „ | à 55 „ |
| 11 „ | à 11 „ | 1 „ | à 56 „ |
| 26 „ | à 12 „ | 1 „ | à 57 „ |
| 18 „ | à 13 „ | 3 „ | à 60 „ |
| 12 „ | à 14 „ | 1 „ | à 66 „ |
| 31 „ | à 15 „ | 1 „ | à 68 „ |
| 7 „ | à 16 „ | 3 „ | à 70 „ |
| 4 „ | à 17 „ | 1 „ | à 72 „ |
| 8 „ | à 18 „ | 1 „ | à 74 „ |
| 42 „ | à 20 „ | 1 „ | à 75 „ |
| 5 „ | à 22 „ | 1 „ | à 80 „ |
| 2 „ | à 23 „ | 1 „ | à 81 „ |
| 6 „ | à 24 „ | 1 „ | à 82 „ |
| 11 „ | à 25 „ | 1 „ | à 90 „ |
| 3 „ | à 26 „ | 2 „ | à 100 „ |
| 2 „ | à 27 „ | 1 „ | à 110 „ |
| 3 „ | à 28 „ | 1 „ | à 140 „ |
| 2 „ | à 29 „ | 1 „ | à 250 „ |
| 24 „ | à 30 „ | 1 „ | à 400 „ |
| 1 „ | à 31 „ | 1 „ | à 500 „ |
| 3 „ | à 32 „ | 1 „ | à 660 „ |

In diesem Jahre haben die Einlagen an Zahl um 50 ab, dagegen an Capital um M 2102 zugenommen. Die Rückzahlungen sind um M 384 größer als 1894.

Der Durchschnittsbetrag der diesjährigen Einlagen belief sich auf M 5,80 gegen M 4,97 im Jahre 1894.

### Einlagen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Ende December 1894 bestanden dieselben in | 2167 Einlagebüchern | mit | M 42 230 |
| hierzu und in neu ausgefertigten | 434 „ | sind gutgeschrieben | „ 16 508 |
| ergiebt | 2601 Einlagebücher | mit | M 58 738 |
| davon sind im Laufe des Jahres wieder erhoben | 442 „ | mit | „ 11 685 |
| es verbleiben demnach den 31. December 1895 | 2159 Einlagebücher | mit | M 47 053 |

oder eine Zunahme von M 4823 = 11,42 % gegen 1894.

Das durchschnittliche Guthaben für jedes Sparbuch stellt sich auf ℳ 21,80 gegen ℳ 19,49 im Jahre 1894.

Von den im Jahre 1895 ausgegebenen neuen Einlagebüchern sind im Laufe des Jahres 54 Bücher mit zusammen ℳ 540 wieder zur Einlösung gelangt.

Sparmarken.

| | | |
|---|---|---|
| Ende December 1894 waren nicht eingelöst für | ℳ | 1 978,— |
| verkauft wurden im Laufe des Jahres für | " | 16 543,— |
| | ℳ | 18 521,— |
| eingelöst wurden im Laufe des Jahres 16 508 Sparkarten à 1 ℳ | " | 16 508,— |
| so daß Ende December 1895 ausstanden für | ℳ | 2 013,— |

Spar- und Anleihe-Kasse.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Das Guthaben der Zehnpfennig-Sparkasse belief sich am 31. December 1894 auf | | ℳ | 49 189,47 |
| neu belegt wurden | ℳ 7 100,— | | |
| erhoben sind im Laufe des Jahres | " 4 061,33 | " | 3 038,67 |
| | | ℳ | 52 228,14 |
| und die am 31. December 1895 gutgeschriebenen Zinsen von | | " | 1 471,86 |
| Bestand | | ℳ | 53 700,—. |

Zinsen-Conto.

| | | |
|---|---|---|
| Der Saldo betrug am 31. Dec. 1894 | ℳ | 5 195,72 |
| hierzu die Jahreszinsen à 3 % von der Spar- und Anleihe-Casse | " | 1 471,86 |
| | ℳ | 6 667,58 |
| welche abzüglich der bei der Rückzahlung von Spareinlagen vergüteten Zinsen von | " | 1 363,82 |
| vorgetragen stehen mit | ℳ | 5 303,76. |

Kassa-Conto.

Einnahme.

| | | |
|---|---|---|
| Bestand am 1. Januar 1895 | ℳ | 214,25 |
| Sparmarken-Verkauf | " | 16 543,— |
| Von der Spar- und Anleihe-Casse erhoben | " | 4 061,33 |
| Vereinnahmte Zinsen | " | 1 471,86 |
| | ℳ | 22 290,44. |

Ausgabe.

| | | |
|---|---|---|
| Zurückgezahlte Spareinlagen | ℳ | 11 685,— |
| Vergütete Zinsen | " | 1 363,82 |
| Belegt bei der Spar- und Anleihe-Casse | " | 8 571,86 |
| Bestand am 31. December 1895 | " | 669,76 |
| | ℳ | 22 290,44. |

Bilanz Ende December 1895.

Activa.

| | | |
|---|---|---|
| Spar- und Anleihe-Casse | ℳ | 53 700,— |
| Kassa-Conto | " | 669,76 |
| | ℳ | 54 369,76. |

Passiva.

| | | |
|---|---|---|
| Einlagen-Conto | ℳ | 47 053,— |
| Sparmarken-Conto | " | 2 013,— |
| Zinsen-Conto | " | 5 303,76 |
| | ℳ | 54 369,76. |

Vom 6. Juli bis zum 17. August war die Zehn-Pfennig-Sparcasse für Annahme von Einlagen geschlossen, Rückzahlungen sind während dieser Zeit bereitwilligst von der Spar- und Anleihe-Casse geleistet worden.

In diesem Jahre haben 45 Geschäftstermine stattgefunden, außerdem verschiedene Revisionen.

Die Unkosten der Zehn-Pfennig-Sparcasse belaufen sich auf ℳ 275,55 gegen ℳ 320,05 im Jahre 1894 und sind von der Spar- und Anleihe-Casse übernommen.

## Revisions-Bericht über die Verwaltung der Spar- und Anleihe-Casse im Jahre 1895.

Am 16. April 1896 haben die unterzeichneten Revisoren in Gegenwart der Herren C. Buck, Th. Buhrmann, O. L. Faber, F. Hartwig, S. von Schreiber und W. Vermehren als Vorsteher der Spar- und Anleihekasse im Geschäftslokale der letzteren die gesammte Buch- und Kassenführung des Jahres 1895 einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, dieselbe in guter Ordnung vorgefunden und sich von der Richtigkeit der ultimo Dezember 1895 aufgestellten, mit ℳ 7 283 593,31 abschließenden Bilanz überzeugt.

Nach Ausweis der Bücher sollte am Tage der Revision ein Kassenbestand von ℳ 23 375,60 vorhanden sein. Hiervon wurden baar ℳ 5 375,60 vorgefunden, während die übrigen ℳ 18 000 laut Anerkenntnis der Lübecker Privatbank auf Giro-Conto bei derselben belegt waren. Die in der Bilanz aufgeführten Wertpapiere zum Nominalbetrage von ℳ 1 053 150 und einem sich unter den officiellen Kursnotirungen haltenden Buchwerte von ℳ 1 041 016,50 sind von den Revisoren, soweit über dieselben nicht Hinterlegungsscheine der Lübecker Privatbank und der hiesigen Reichsbankstelle vorgelegt wurden, im Einzelnen nachgesehen und richtig befunden.

Von den Wertpapieren waren ℳ 20 000 3½ % Hamburger Rente-Anleihe und ℳ 7 800 3½ % Niederschlesische Eisenbahn-Prioritäten nicht mehr vorhanden, weil dieselben ausweislich des Cassabuchs im März dieses Jahres verkauft worden sind. Der

Bestand der Wertpapiere hat gegenüber der Bilanz pro 1894 dadurch eine wesentliche Herabminderung erfahren, daß die Vorsteherschaft sich in Folge des hohen Kursstandes im Frühjahr 1895 veranlaßt gesehen hat, ℳ 371 100 der 3½ % Preußischen consolidirten Anleihe zu verkaufen und den Erlös in hiesigen und auswärtigen Hypotheken wieder anzulegen. Von dem Gewinn von ℳ 22 800 hat die Vorsteherschaft ℳ 10 000 auf Agio-Reserve-Conto für eventuelle Kursverluste und ℳ 12 000 auf Special-Reserve-Conto vorzutragen beschlossen. Dieselbe hat sich hierbei von dem Gedanken leiten lassen, daß, falls die Kasse in Folge des sinkenden Zinsfußes für gute Hypotheken nicht mehr in der Lage sein sollte, der Gesellschaft den bisherigen Jahresbetrag von ca. ℳ 50 000 zuzuführen, die Fehlsumme dann aus diesem Specialfonds entnommen werden kann.

Die Revisoren können dieses Vorgehen nur als zweckmäßig und im Interesse der Gesellschaft liegend anerkennen.

Die im Jahre 1895 neu erworbenen Hypotheken im Gesamtbetrage von ℳ 1 023 920 sind sämtlich auf ihre Sicherheit geprüft und den Anforderungen der Satzungen in Art 16 und 17 entsprechend befunden. Der Gesamtbetrag der hypothekarisch belegten Gelder betrug am 31. Dezember 1895 ℳ 6 106 873,80 gegen ℳ 5 232 183,80 am 31. Dezember 1894.

Hinsichtlich der Verwaltungskosten von ℳ 13 535,03 (im Jahre 1894 ℳ 12 493,80, mithin mehr ℳ 1 041,23) wurde durch ordnungsmäßige Belege der Nachweis erbracht.

Es wurden ferner von den Revisoren das Zinsen-Conto für Pfandpöste und Effecten geprüft und richtig befunden, auch wurden einzelne zurückbezahlte Einlegebücher mit den Büchern der Kasse verglichen und deren Uebereinstimmung festgestellt.

Die Kautionen der Beamten in Höhe von ℳ 7500 und ℳ 1 050 fanden sich ordnungsmäßig vor.

Der Geschäftsumfang der Spar- und Anleihekasse hat sich im Jahre 1895 erheblich gehoben.

Die Spareinlagen betrugen am 31. Dezember 1895 ℳ 6 550 208,76, während dieselben sich am 31. Dezember 1894 auf ℳ 6 081 637,17 beliefen, sodaß sich eine Zunahme von ℳ 468 571,59 ergiebt. Dieser, die Steigerung der Einlagen im Jahre 1894 um ℳ 285 979,25 übersteigende Zuwachs dürfte zu einem nicht geringen Teil als ein erfreuliches Ergebnis der vorigjährigen Ausstellung anzusehen sein.

Die Gesamtzahl der Einlagen nahm um 6,69 %, der Gesamtbetrag derselben um 7,70 % zu, dagegen betrug die Zunahme im Jahre 1894 nur 3,49 %, bezw. 3,10 %. Die Zahl der Einlegebücher hob sich von 10 724 auf 11 431.

Was den Betrieb der Pfennig-Sparkasse betrifft, so war zwar die Anzahl der Einlagen von 2 848 um 50 kleiner als im Jahre 1894, dagegen übertraf die Summe der Einlagen von ℳ 16 508 diejenigen des voraufgegangenen Jahres von ℳ 14 406 um ℳ 2 102. Andererseits waren freilich auch die Rückzahlungen um ℳ 384 größer als im Jahre 1894.

Der Durchschnittsbetrag der Einlagen belief sich auf ℳ 5,80 gegen ℳ 4,97 im Jahre 1894.

Am 31. Dezember 1895 verblieben 2 159 Einlegebücher mit ℳ 47 053 gegen 2 167 Einlegebücher mit ℳ 42 230 im Vorjahre. Das durchschnittliche Guthaben für jedes Sparbuch stellt sich auf ℳ 21,80 gegen ℳ 19,49 im Jahre 1894. Die Unkosten der Pfennig-Sparkasse beliefen sich auf ℳ 275,55 gegen ℳ 320,05 im Jahre 1894.

Die Bilanz der Pfennig-Sparkasse, welche mit ℳ 54 369,76 abschließt, wurde mit den Büchern verglichen und richtig befunden.

Der Kassenbestand, welcher nach den Büchern ℳ 465,50 betragen sollte, war baar vorhanden.

Auf Grund des vorstehenden Ergebnisses ihrer Revision richten die Revisoren ihren ergebensten Schlußantrag dahin:

> Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wolle der Vorsteherschaft der Spar- und Anleihekasse bezüglich ihrer Verwaltung im Jahre 1895 Quittung erteilen.

## X.

## Bericht über die Erste Kleinkinderschule für das Jahr 1895.

Der Besuch der Schule ergiebt sich aus folgender Uebersicht:

1. Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder zu Anfang des Jahres 1895

| | Knab. | Mädch. | Kinder. |
|---|---|---|---|
| | 35 | 18 | 53 |
| Im Laufe des Jahres kamen hinzu: | | | |
| von Neujahr bis Ostern | 6 | 5 | 11 |
| „ Ostern bis Johannis | 18 | 13 | 31 |
| „ Johannis bis Michaelis | 6 | 6 | 12 |
| „ Michaelis bis Neujahr | 5 | 8 | 13 |
| Summa | 70 | 50 | 120 |
| Dagegen sind abgegangen: | | | |
| a) in andere Schulen getreten | 7 | 4 | 11 |
| b) wegen Wohnungsveränderung | 8 | 7 | 15 |
| c) gestorben | — | — | — |
| d) ohne Anzeige fortgeblieben | 15 | 15 | 30 |
| Summa | 30 | 26 | 56 |
| Demnach Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder | 33 | 31 | 64 |

2. Bestand der schulpflichtigen Kinder zu Anfang des Jahres 1895

| | Knab. | Mädch. | Kinder. |
|---|---|---|---|
| | 16 | 10 | 26 |
| Im Laufe des Jahres kamen hinzu: | | | |
| von Neujahr bis Ostern . . | 1 | 2 | 3 |
| " Ostern bis Johannis . . | 3 | — | 3 |
| " Johannis bis Michaelis . | 2 | 1 | 3 |
| " Michaelis bis Neujahr . | 2 | 2 | 4 |
| Summa | 8 | 5 | 13 |
| Davon sind im Laufe des Jahres | | | |
| a) ohne Entschuldigung fortgeblieben . . . . . . | 14 | 4 | 18 |
| b) wegen schlechten Betragens entlassen . . . . . . | — | 2 | 2 |
| Summa | 14 | 6 | 20 |
| Demnach Bestand der schulpflichtigen Kinder . . . . . . | 11 | 7 | 18 |

Ein Vergleich mit den früheren Jahren ergiebt, daß die Zahl der nichtschulpflichtigen Kinder wiederum gewachsen ist, während die der schulpflichtigen Kinder wieder abgenommen hat. Der Vorstand begrüßt diesen Umstand mit Freuden und würde es für noch günstiger erachten, wenn durch Gründung von Kinderhorten die Möglichkeit geboten würde, die schulpflichtigen Kinder ganz aus den Kleinkinderschulen zu entfernen. Gerade die Erfahrung des letzten Jahres, wo zwei der schulpflichtigen Kinder in der Anstalt einen Diebstahl begangen hatten und deshalb entlassen werden mußten, hat deutlich gezeigt, wie nachtheilig derartige Elemente auf die Kleinen, für die doch zunächst die Anstalt bestimmt ist, einwirken können. — Im Ganzen wurden im Laufe des Jahres 14 347 Kinder (10 035 nichtschulpflichtige und 4312 schulpflichtige) je einen Tag verpflegt. Die Schule war an 266 Tagen geöffnet und durchschnittlich von 54 Kindern (38 nichtschulpflichtigen und 16 schulpflichtigen) besucht. Die Kosten der Verpflegung und Beaufsichtigung stellten sich auf ca. 26,16 Pf. pr. Tag und Kind. — Das Schulfest wurde am 7. August, das Weihnachtsfest am 21. Dezember gefeiert, beide in herkömmlicher Weise unter Theilnahme der Vorsteherschaft. Am 9. September wurde den Kindern wieder zum Andenken an den verstorbenen Senator Eschenburg ein Festessen verabreicht.

An Geschenken erhielt die Erste Kleinkinderschule ein Legat von ℳ 100 von Herrn H. C. A. Wegener und ℳ 100 aus der Westerauer Stiftung. Für diese, sowie für die zu den Festen der Anstalt eingegangenen Geschenke, endlich auch für die von der Armenanstalt gelieferten 3189 Portionen Speise sprechen wir den gütigen Gebern unsern herzlichen Dank aus.

Aus dem Vorstande schied mit Ende des Jahres der bisherige Vorsitzende, Pastor Becker, aus; an seiner Stelle wurde Herr Pastor Evers gewählt. Gleichzeitig trat an die Stelle von Frau Pastor Becker Frau Pastor Evers.

Der gegenwärtige Stand der Finanzen ergiebt sich aus folgender Uebersicht:

Einnahmen:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Beitrag der Ges. z. Bef. gem. Thät. | | ℳ 1100,— |
| 2. Beiträge v. Frauen u. Jungfrauen | | " 708,90 |
| 3. Geschenke | | " 212,— |
| 4. Beiträge der Kinder . . . . . | | " 780,80 |
| 5. Zinsen . . . . . . . . . | | " 733,67 |
| 6. Miethe . . . . . . . . . | | " 100,— |
| | | ℳ 3635,37 |

Ausgaben:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Haushaltung | | |
| a) Beköstigung . . | ℳ 897,41 | |
| b) Beleuchtung . . . | " 37,40 | |
| c) Reinigung . . . . | " 59,45 | |
| d) Feuerung . . . . | " 345,40 | |
| | | ℳ 1339,66 |
| 2. Gehalte und Löhne . . . . . | | " 1247,30 |
| 3. Inventar . . . . . . . . | | " 121,80 |
| 4. Hausabgaben und Reparaturen . | | " 490,35 |
| 5. Verschiedenes . . . . . . | | " 354,68 |
| 6. Zinstragend belegt . . . . . | | " 100,— |
| | | ℳ 3653,79 |

| | |
|---|---|
| Die Gesammt-Einnahme 1895 | ℳ 3635,37 |
| Die Gesammt-Ausgabe 1895 | " 3653,79 |
| Mehr-Ausgabe | ℳ 18,42 |
| Der Kassenbestand war am 1. Januar 1895 | ℳ 227,13 |
| ab Mehr-Ausgabe . . . . . . | " 18,42 |
| Kassenbestand am 31. Dezember 1895 . | ℳ 208,71 |
| Das Kapital betrug am 1. Januar 1895 | ℳ 19020,— |
| zu in 1895 . . . . . . . . | " 100,— |
| Kapitalbestand am 31. Dezember 1895 | ℳ 19120,— |

## Jahresbericht des Weiblichen Armen-Vereins vor dem Mühlenthor. 1895/96.

Bei dem Abschlusse unserer Jahresrechnung wollen wir vor allem den Freunden von Herzen danken, die uns auch in diesem Jahre in den Stand gesetzt haben, unsern Armen und Kranken Hülfe zu leisten.

Der nachstehende Bericht wird über die Verwendung der uns zur Verfügung gestellten Mittel Rechenschaft ablegen, soweit das mit bloßen Ziffern möglich ist. Wir sehen uns aber außerdem veranlaßt, bei dieser Gelegenheit noch einmal zu betonen, daß wir bei Verteilung unsrer Gaben so unparteiisch und gerecht wie möglich vorzugehen bemüht sind. Irren ist menschlich und es ist oft sehr schwer, die nötigen Erkundigungen einzuziehen. Wir geben aber nie ohne eine möglichst gründliche und gewissenhafte Prüfung der Verhältnisse, dann aber unbeirrt durch den Einspruch neidischer Nachbaren oder oberflächlicher

Hierzu eine Beilage.

**Beilage zu Nº 61 der Lübeckischen Blätter**
**vom 6. Dezember 1896.**

Beobachter, der sonst nie oder nur in ganz eklatanten Fällen ausbleibt. Wir helfen auch da, wo offenbare Verschuldung des Elends durch den einen Teil der Eheleute auf der Hand liegt, so lange wir hoffen dürfen, durch die Hülfe erziehlich zu wirken und den Trieb zur Selbsthülfe zu wecken und zu unterstützen. Wo dieser aber dauernd fehlt, oder Eigensinn und Weichlichkeit alle vorgeschlagenen Arbeits- und Hülfsquellen abweisen mit einem „das kann ich nicht" und „dies mag ich nicht," da mögen wir allerdings vielleicht manchmal hart und ungerecht erscheinen, wenn in solchem Falle trotz des zu Tage liegenden Notstandes nicht viel gegeben wird, wie oft vorübergehend an weniger bedürftige aber strebsame Leute. Diesen wird durch schnelle und reichliche Hülfe der Mut erhalten und die Kraft, sich vor Schulden zu bewahren. Sie kommen gewöhnlich sehr bald von selbst und sagen: „Wir danken herzlich, jetzt ist's nicht mehr nötig," wenigstens wenn die Verlegenheit nur eine augenblickliche, meist durch Krankheit veranlaßte war. Jene aber werden in der Regel durch eine Hülfe, die der Not wirklich steuert, immer unselbstständiger und begehrlicher und gewöhnen sich, unsern Verein als eine bequeme und anständige Versorgungsanstalt anzusehen, was er entschieden nicht sein will.

Wir bitten also wiederholt um das Vertrauen unserer Gönner und sind in jedem einzelnen Falle zur Auskunft gern bereit und dankbar für jedes persönliche Interesse an unsern Pfleglingen.

Unsre Gemeindeschwestern haben sich in unserm Vorstadtviertel bereits derartig eingebürgert und unentbehrlich gemacht, daß ihnen die Arbeit über den Kopf wächst und für Anfang November die Anstellung einer dritten Schwester in unserm St Jürgen-Heim von dem Vorstand des Diakonissen-Vereins beschlossen worden ist. Die Arbeit der Schwestern geht mit der unsers Vereins auf das Wärmste Hand in Hand und ist künftig nicht mehr davon zu trennen. Wir dürfen daher auch wohl an dieser Stelle für den „Verein zur Krankenpflege durch evangelische Diakonissen" einen Werberuf ergehen lassen. Wer Herz und Verständnis hat für diese segensreiche Sache und noch kein Beitrag leistendes Mitglied des obigen Vereins ist, der schließe doch sein Scherflein an, (und sei es noch so klein), damit die Kosten für die dritte Schwester, die doch lediglich unserm St. Jürgen zu Gute kommt, auch zunächst durch St. Jürgen-Bewohner gedeckt wird. Zur Annahme von Beitrags-Anmeldungen oder von einmaligen Gaben für den Verein zur Krankenpflege der evangelischen Diakonissen sind die Herren Pastor Reimpell und Hasse, Mühlenbrücke 9, sowie Frau Lindenberg, Körnerstraße 8, gerne bereit.

Es wurden verabfolgt:
1085 Portionen Speise aus Vereins-Häusern,
1787 Liter Milch,
610 Brodkarten,
27 Fleischkarten,
136 Cokeskarten.

**Einnahme:**

| | | |
|---|---|---|
| Kassensaldo vom 1. Okt. 1895 | ℳ 540,83 | |
| Beiträge der Mitglieder . . . | 694,— | |
| Legate und Vermächtnisse . . | 215,— | |
| Geschenke von Freunden . . . | 215,— | |
| Geschenk vom St. Jürgen-Verein . | 50,— | |
| Zinsen von der Spar- und Anleihe-Kasse . . . . . . . | 16,15 | ℳ 1730,98 |

**Ausgabe:**

| | | |
|---|---|---|
| Zur Unterstützung Notleidender und Kranker . . . . . | ℳ 1094,67 | |
| Weihnachtsgaben . . . . . | 176,— | |
| Druckkosten und Anderes . . | 13,50 | ℳ 1284,17 |
| | Kassensaldo . | 446,81 |
| | Saldo | ℳ 1730,98 |

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

(Fortsetzung.)

Wir kehren zur Hamburger Landstraße zurück. Jenseits des „grünen Weges" finden wir außer den Boyschen Gärtnereien auf der rechten Seite kein Gebäude bis nach Rothebeek hinauf. Links oben an der großen Bucht, die hier die alte Hamburger Landstraße machte, lag die Künzelsche Gärtnerei, weiter hinauf die sogenannte Domkoppel. Die Breite, die die alte Landstraße von hier an noch lange Jahre nach der Erbauung der Chaussee unverändert beibehielt, war erstaunlich. Zu beiden Seiten lagen die weiten Strecken Landes unbebaut und anscheinend unbeachtet. Ich habe noch die dem Crummesser Baum gegenüber liegenden Schanzen rechts von der Cronsforder Brücke gesehen, die auf Anordnung der Franzosen zum Schutz eines Ueberganges über die Stecknitz durch Lübecker Bürger aufgeworfen werden mußten und bis zu Anfang der dreißiger Jahre ebenfalls als wüstes Land liegen blieben. Vom Colosseum an bis an die Sandkuhle, hinter der der Weg zur Kahlhorst abzweigte, lagen nur zwei Häuser. Die Kahlhorst bot damals mit ihren dürftigen Häusern das Bild großer Verkommenheit; erst mit dem Aufblühen des Gemüsebaues und der Conservenfabriken hat dieselbe das heutige Ansehen gewonnen. Die große Freiweide inmitten des Dorfes, von zahlreichen

Heerden begrast, an den Seiten als Düngerstätte vor den Häusern der Anwohner benutzt, geordneter Wege entbehrend, lag in grober Vernachlässigung vor den Blicken der Städter, die zur Blüthezeit der Kirschbäume in großer Menge dort hinauspilgerten. Hier forderte zu allen Zeiten, wenn die Choleraepidemie in Lübeck herrschte, die Krankheit ihre größten Opfer, zu welchem Uebel wohl der gänzliche Mangel an gutem Trinkwasser das meiste beitrug Grünes, von zahllosem, ekelerregendem Gewürm wimmelndes Soodwasser war das einzige Getränk für Mensch und Vieh, wie es überhaupt damals vor dem Mühlenthor an den meisten Stellen noch an gutem Brunnenwasser fehlte. Die Segnungen der Stadtwasserkunst, die jetzt überall hin geleitet wird, ist nicht genug, gerade vor den Thoren zu schätzen. Nennenswerth waren noch in der Kahlhorst die Suckausche Seifenfabrik mit stattlichem Herrenhause, der Horstmannsche Garten und neben diesem der Kahlhorsterhof, zur St. Jürgenstiftung gehörend. Der Horstmannsche Garten gab ein redendes Beispiel her, wie werthlos damals die Grundstücke vor dem Thore waren. Derselbe war auf fruchtbarem Boden, mit herrlichen Baumgruppen und großem Gemüseland versehen, angelegt. Das Haus steht noch heute und dient gegenwärtig, nur durch einen kleinen Anbau im Parterre vergrößert, drei Partieen zur Wohnung. Es wurde im Jahre 1827 für 2500 ℳ verkauft. Der Kahlhorsterhof scheint früher, vor langen Jahren, anderen Zwecken als einer einfachen Gärtnerei gedient zu haben; das im großen Styl angelegte, mit breiten Treppen und großem Saal versehene massive Haus hat gewiß in engerer Beziehung zu dem St. Jürgenstift gestanden und in mir den Gedanken erregt, ob nicht dort vielleicht die erste Gründung der Aussätzigenstätte war. Die Bezeichnung des Vorlandes, welches dort zwischen dem alten Wege in die Kahlhorst und der neuen Einfahrt zu derselben liegt als: „Alter Kirchhof," wie der Volksmund es nennt scheint mir nicht weit ab von meiner Vermuthung zu liegen. Reste alter Mauern, aus riesigen Ziegelsteinen bestehend, fanden sich vor wenig Jahren in nächster Nähe dieses Gehöftes beim zufälligen Aufgraben des Bodens und ließen auf einen größeren Gebäudecomplex schließen. Vor dem Kahlhorster Hof lag an der Hamburger Landstraße der frühere Dr. Danzmannsche Garten, später als Kaffeegarten unter dem Namen „Kellings Garten" gewiß Vielen noch in Erinnerung. Die reichen, dichten Alleen, die ihn durchzogen, die Baumgruppen und Bosquets mit schattigen Lauben waren die anlockendsten Brutstätten aller Singvögel des Mühlenthorbezirks und zur Fliederblüthenzeit zumal ein beliebter Sammelplatz einfacher Naturfreunde. Keine Spur der einstmaligen Reize verräth das schattenlos in der Sonnenglut daliegende Spargelland, jetzt auch mit Villen bebaut, das an Stelle des Gartens dort eingerichtet ist und einen reichen Ertrag abwirft. So muß das Schöne überall in der Welt dem Nützlichen weichen.

Kehren wir jetzt zum Thore zurück und folgen dem Fußweg, der durch die Anlagen an dem St Annenkirchhof vorbei in die Hüxterthorallee führt, so liegt dem Kirchhof gegenüber nur ein einziges Haus mit großer Kunstgärtnerei, das Ternitésche Grundstück, das jetzt in die Schillerstraße verwandelt ist. Das sich diesem Gebiet anschließende sogenannte „Hohe Land" enthielt weder rechts, noch links, noch drüben an der Wacknitzstraße irgend eine Wohnung. Links ging an der Contrescarpe des Krähenteichs der von hohen Hecken eingefaßte Weg zur Pferdetränke und zum öffentlichen Badeplatz. Das hohe Land war in kleinen Parzellen an Gärtner und Bleicher verpachtet, der Pelzerplatz bildete den Keil, der den Weg nach dem Irrenhause und die ans Hüxterthor führende Allee theilte, deren Bäume ich alle noch als Anpflänzlinge kannte, welche behufs besserer Bewässerung mit Vertiefungen umgeben waren. Auf diesem „Hohen Lande" habe ich noch den letzten Stadtsoldaten „Plankhaber" in seiner alten krebsrothen Uniform seinen Acker jahrelang bestellen sehen. Von dieser Theilung des Weges an lagen nur zwei Privatgärten, einige Bleichen unten an der Wacknitz, der alte Zöhrensche Garten, sowie auch die Nitzsche Knochenmühle mit schönem Herrenhause, jetzt als „Ruhleben" zum Irrenhause hinzugezogen. Die hohe Baumreihe. die an der westlichen Seite des Weges zum Irrenhause, vor siebenzig Jahren im Volksmund nur als „Tollkiste" bekannt, steht, stammte noch aus vorfranzösischer Zeit und blieb verschont, als 1806 am 6. November die Franzosen bei der Verfolgung der preußischen Armee die alte Hüxterthorallee niederschlugen. Vor diesem Thore hatte der Feind damals überhaupt arg gehaust, und noch lange Jahre nach jenem Schreckenstage fanden wir eiserne Kugeln jeglichen Kalibers beim Umgraben des Landes, das hinter unserm Wohnhause an der Biegung des Weges zum Irrenhause lag, in zahlreicher Menge vor, die von den Franzosen in die Ostseite der Stadt geschleudert worden waren, ihr Ziel jedoch nicht erreichten. Von dieser unserer Wohnung an bis in die nach den Bleichen führende Straße, jetzt Falkenstraße genannt, lag an der Ecke der Allee, dem Hüxterthor gegenüber, isolirt, das alte Wirthshaus Fortuna, in welchem jedes Jahr einmal hinter dem kleinen Garten auf des Nachbars Bleiche ein Vogelschießen abgehalten und durch einen Ball im engen, mit Bleifenstern versehenen Saal oben im Fachwerkshause gefeiert wurde. Unten am Wasser lag die Kreidenmannsche Badeanstalt und belebte das Thor im Sommer durch seine zahlreichen Gäste.

(Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

### 317. Mittheilungen der Handelskammer.

H. H. R. Steinbeck wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Durch Schreiben vom 21. November 1896 ersucht das Kaiserliche statistische Amt die Handelskammer, ihr an Stelle des verstorbenen Kaufmannes F. G. F. Gosmann einen Sachverständigen vom hiesigen Platz zu bezeichnen, der mit den Einfuhr-, Ausfuhr- und Preisverhältnissen auf dem Gebiete des Holzhandels vertraut ist, und der bereit wäre, an den im Februar oder März künftigen Jahres in Berlin stattfindenden Berathungen der Sachverständigen-Commission theilzunehmen.

Beschlossen wurde, dem Kaiserlichen statistischen Amt als Sachverständigen das Mitglied der Handelskammer C. J. Rehder in Vorschlag zu bringen.

### 318. Polizeirath Dr. jur. Friedrich Adolph Hach †.

Von einer Krankheit im Anfang dieses Jahres anscheinend vollständig genesen und inmitten seiner in stets gleich bleibender Pflichttreue geübten Amtsthätigkeit ist Herr Polizeirath Dr. Hach in der Frühe des 4. Decembers am Schreibtische seines Geschäftszimmers von einem Schlagflusse betroffen, der seinem thätigen Leben ein jähes Ende bereitet hat. Ein schöner Tod für einen Mann, dem treue Pflichterfüllung stets das höchste Gesetz war, ein harter Schlag aber für alle, die mit ihm durch Bande des Blutes, durch gemeinsame Berufspflichten oder durch freundschaftliche Beziehungen verbunden waren. Dreiunddreißig Jahre hat der Dahingeschiedene seiner Vaterstadt, die er so sehr liebte, eifrig gedient, fünf Jahre als Amtsverwalter in Travemünde, achtundzwanzig als erster Oberbeamte des Polizeiamtes. Es dürfte schwer fallen, die Lücke, welche in der letzteren Stellung durch seinen Heimgang gerissen ist, im ganzen Umfange auszufüllen. Seine Thätigkeit als Mitglied der Bürgerschaft, als Director der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, die ihn durch Verleihung der goldenen Ehrendenkmünze auszeichnete, als Vorsitzender des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde ist allen denen bekannt, welche gemeinsam mit ihm wirkten. Ueberall wird der im 65. Lebensjahre uns entrissene Mann schmerzlich vermißt werden. Daß er auch auf dem das Leben verschönernden Gebiete der Kunst heimisch war, hat er in seiner Stellung als Bundessprecher des großen Niedersächsischen Sängerbundes bewiesen, in die er berufen wurde. — Es muß einer eingehenderen Darstellung seines Lebens vorbehalten bleiben, den Charakter und die Verdienste im Einzelnen zu schildern, welche der Verstorbene sich um unser Gemeinwesen erworben hat; heute können wir nur klagend ausrufen: Es ist ein treuer Sohn unserer Stadt uns entrissen! 66.

### 319. Antwort auf „Einige Fragen an unsere Parlamentarier."

Die unter obiger Überschrift in № 60 d. Bl. gestellten Fragen werden sich viele Leser, namentlich solche, welche mit den bürgerschaftlichen Angelegenheiten vertraut sind, zur genüge selbst beantwortet haben. Für diese ist die nachfolgende Erwiderung entbehrlich.

Die Geschäftsordnung der Bürgerschaft geht davon aus, daß Kommissionsberichte in der Regel schriftlich erstattet und gedruckt werden (§§ 87 und 89). Die Kommissionen sind jedoch auch befugt, mündlich zu berichten (§ 90).

Der Fragsteller scheint anzunehmen, daß schriftliche oder gedruckte Kommissionsberichte Beweisurkunden über Rechtsakte sind, etwa wie schriftliche Verträge, daß die Kommissionsmitglieder sich durch ihre Unterschrift verpflichten, auch in der Verhandlung der Bürgerschaft über die betreffende Angelegenheit diejenige Ansicht zu vertreten, welche sie als die ihrige in dem erstatteten Berichte niedergelegt haben. Das wird zwar gewöhnlich geschehen, aber es besteht weder eine rechtliche noch auch eine moralische Verpflichtung für die Kommissionsmitglieder, so zu verfahren. Denn Kommissionsberichte sind lediglich Gutachten. Dies versteht sich aus der Natur der Sache von selbst und wird daher auch beiläufig nur im § 88 der Geschäftsordnung ausgesprochen.

Daraus folgt, daß nicht nur jedes Kommissionsmitglied trotz Unterzeichnung des Kommissionsberichtes seine Ansicht nachträglich ändern und für die veränderte Ansicht eintreten kann, sondern daß auch die Kommission als solche in einer mit dem erstatteten Bericht übereinstimmenden oder von demselben abweichenden Gruppirung der Stimmen dem Wortführer gegenüber oder in der Bürgerschaft selbst Erklärungen abgeben kann, welche Abänderungen des erstatteten Gutachtens enthalten.

Von dem Anerkennen oder Nichtanerkennen Seitens des Wortführers ist ein solches Verfahren der Kommission gar nicht abhängig. Eben so wenig wird dadurch der erstattete Kommissionsbericht „beseitigt," sondern er wird nach Maßgabe des nachträglich abgegebenen Gutachtens geändert. Das entspricht durchaus dem Zweck der Einsetzung solcher Kommission. Die Bürgerschaft will erfahren, welche Ansicht die Kommission zur Zeit der Verhandlung in der Bürgerschaft selbst über die betreffende Sache gewonnen hat.

Das Alles ist übrigens selbstverständlich und würde, auch wenn die Geschäftsordnung keine besonderen Bestimmungen darüber enthielte, so gehandhabt werden müssen. Die weiter noch von dem Fragsteller auf-

geworfene Zweifel an der Rechtsbeständigkeit des von der Bürgerschaft auf Grund der Thätigkeit ihrer Kommission gefaßten Beschlusses ist daher grundlos.

Wenn übrigens einzelne Leser aus dem in jene Fragen gehüllten Tadel gegen einige Kommissionsmitglieder zu der Annahme gelangt sein sollten, als hätten diese Mitglieder willkürlich und grundlos ihre Ansicht in der Sache geändert, so ist eine solche Annahme durchaus irrig. Der Kommissionsbericht ergiebt das Gegentheil. Danach hat gleich zu Anfang die Mehrheit der Kommission sich für einen erheblichen Zuschuß aus öffentlichen Mitteln an den Verein der Musikfreunde erklärt. Nur darüber, ob dieser Zuschuß um ℳ 2000 geringer und der aus Privatbeiträgen aufzubringende um ℳ 2000 höher sein solle, als im Senatsantrage ausgesprochen war, bestand unter jenen Mitgliedern der Mehrheit eine Meinungsverschiedenheit. Diese fand in dem nachträglich von ihnen gemeinsam gestellten Antrage ihre Erledigung.

Dr. S.

### 320. Synode.

Am Montag den 30. November trat die Synode der evangel.-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate zu ihrer 6. Sitzung zusammen. Die zu erledigende Tagesordnung war diesmal eine kurze. Der erste Punkt derselben betraf die Rückäußerung des Kirchenraths auf den Beschluß der Synode vom 22. Juni d. Js. in Bezug auf den Gesetzentwurf, betreffend die Versetzung der Geistlichen in den Ruhestand. Die Synode hatte den vom Kirchenrath am 25. März 1895 vorgelegten Entwurf eines Kirchengesetzes, betreffend die Emeritirung der Geistlichen, auf Grund der Berichte ihrer Kommission in der letzten Sitzung abgelehnt und dagegen einen wesentlich abgeänderten Entwurf dem Kirchenrath entgegengebracht. Herr Senator Dr. Plessing nahm das Wort und führte aus, daß der Kirchenrath zwar mehrere Abänderungsvorschläge der Synode als Verbesserungen anerkannt hätte, aber sich nicht hätte einverstanden erklären können mit den Bestimmungen über eine Berechnung des Amtseinkommens, die für die Bemessung des Ruhegehalts maßgebend sein soll, er müsse daher die kirchengesetzliche Ordnung des Gegenstandes einstweilen zu seinem lebhaften Bedauern auf sich beruhen lassen. Es bleibt in der That bedauerlich, daß es somit zu einem Kirchengesetz, betreffend die Pensionirung der Geistlichen, nicht gekommen ist; zumal da die Gehaltsregulirung der Geistlichen, welche allerdings als der allein gültige Maaßstab für die Pensionirung von allen Seiten anerkannt wurde, wegen der großen Schwierigkeit der in Betracht kommenden Verhältnisse wohl noch lange wird auf sich warten lassen.

Sodann stand zur Berathung ein Antrag des Kirchenrathes, daß dem Vorstande der St. Matthäi-Kirchengemeinde zur Bestreitung des Gehaltes und der Wohnungsentschädigung des Geistlichen, sowie der sonstigen Ausgaben, die bis zum 31. März 1897 erforderlich werden und aus den eigenen Einnahmen der Gemeinde nicht zu decken sind, der Betrag von 2800 ℳ aus der allgemeinen Kirchenkasse bewilligt werde. Dieser Antrag wurde ohne Debatte angenommen.

Schließlich handelte es sich um die Aufstellung eines Wahlvorschlages für die ausscheidenden drei nicht geistlichen Mitglieder des Kirchenrathes. Die letzteren waren nach den Uebergangsbestimmungen der Kirchenverfassung ohne vorgängigen Wahlvorschlag der Synode vom Senate und zwar auf zwei Jahre gewählt worden. Für eine Neuwahl hat die Synode nach Artikel 4 der Verfassung dem Senate einen Vorschlag von je zwei Personen entgegenzubringen. Die Synode ließ sich bei Vollzug der Wahlen von dem Grundsatze leiten, daß zwar eine Wiederwahl nicht ausgeschlossen sei, daß aber ein Wechsel der Personen nur dazu beitragen könne, daß das Interesse für die kirchlichen Angelegenheiten in immer weiteren Kreisen geweckt und bethätigt werde. 738.

### 321. Konzert Max Fiedler.

Wer aus einer größeren Stadt nach Lübeck kam und hier seinen Wohnsitz aufschlug, war bisher in einer Beziehung leicht enttäuscht. Mancher Kunstgenuß, den man gewohnt war und auf den man ungern verzichtete, fehlte. Unter anderem gute Musik. Man suchte die Kammermusikabende auf, die unter Frl. Clara Herrmann's Leitung in ihrer Art Tüchtiges bieten. Aber manches Ohr hat wenig Freude z. B. an dem Zusammenspiel von Klavier und Geige. Der innerlich verschiedene Klang der beiden Instrumente will sich nun einmal nicht zu einem Ganzen verbinden. Jedes klingt leicht dünn für sich, wenn man nicht wie bei einem Tivadar Nachez das eine Instrument über dem anderen ganz vergißt. Wenn der Künstler aber gar, wie Herr Zajic auf dem letzten Kammermusikabend, eine Mozart-Sonate vorträgt, die für sein Können viel zu leicht ist, und der Zuhörer dann fühlt oder zu fühlen glaubt, daß er sie auch leicht nimmt, so fängt er schon während des Vortrages an zu kritisieren. Damit hört dann der Genuß auf und zugleich die Erhebung durch die Kunst. Kammermusik sollte heutzutage jedenfalls nicht das beste und bis auf wenige andere musikalische Aufführungen das einzige sein. Das war aber bisher in Lübeck der Fall.

Einen Vorgeschmack von den Kunstgenüssen, die uns der Verein der Musikfreunde hoffentlich erarbeiten wird, gab uns das Konzert, das Herr Max Fiedler am vorigen Sonnabend hier veranstaltete. Gleich das erste Stück, die I. Sinfonie (C-moll) von Brahms,.

zeigte den Dirigenten in seiner ganzen Kunst und hatte einen durchschlagenden Erfolg, der sich in immer lauterem Beifall zeigte. Wer hatte diesen allgemeinen und ehrlich gemeinten Beifall errungen, der bei den meisten noch unbeliebte, so vielen unverständliche Brahms oder Fiedler, der uns kaum vom Hörensagen bekannt ist? — Niemand klatscht, nur weil Brahms gespielt wird. Es geht ihm nicht viel anders als einst Mozart, von dessen Musik die weise zeitgenössische Kritik sagte, daß „bei einer solchen Nichtachtung aller Regeln von Kunst keine Rede mehr sein könne"; oder wie Wagner, aus dessen erster „Flieg. Holländer"-Aufführung in Wien ein feinsinniger Mann dem Schreiber dieser Zeilen bezeugt hat, daß er nicht gewußt hätte, was er aus solchem Tongewirr machen sollte. Brahms'sche Gedankentiefe muß dem Herzen erst näher gebracht werden. Mit Worten kann dies kaum geschehen; es ist eine der Aufgaben, die der Musikverein zu lösen hat. In diesem Sinne war die Aufführung der C-moll Sinfonie eine That. In Hamburg wird kaum noch ein Konzert gegeben, in dem der Name Brahms nicht vertreten wäre.

Fiedler hatte trotz der Schwierigkeit des Werkes keine Partitur vor sich. Aber jedes Forte und Piano, jedes Crescendo und Diminuendo, jedes Sforzando, überhaupt jedes Zeichen lag in seinem Dirigieren sichtbar ausgedrückt, und außerdem legte er noch sein eigenes tiefes Empfinden hinein. Es versteht sich wohl von selbst, daß ein solches Dirigieren außerordentlich lebhaft und interessant sein muß, daß es den Musiker mitreißt und dem Zuhörer auch ein schweres Werk verständlich macht. — Fiedler ist Klavierlehrer am Hamburger Konservatorium. Man erzählt sich, daß der Künstler sich durch Ueberarbeitung einen Schaden an der einen Hand zugezogen hat, der ihn hindert, als Klaviervirtuose das Ziel, das er sich zuerst gesteckt hatte, in höchster Vollendung zu erreichen. Er giebt nun öfter Orchester-Konzerte, aber an einer festen Anstellung in dieser Thätigkeit fehlt es ihm. Sollte es möglich sein, Fiedler nach Lübeck zu ziehen? — Anhänger aller Richtungen würden einen vorzüglichen Interpreten in ihm finden. Nicht nur Beethoven, Mozart, Brahms hatte man Gelegenheit zu hören, sondern auch den leicht ansprechenden Goldmark, in dessen Beurteilung der Opernreferent der „Lübeckischen Blätter" wohl das Rechte getroffen hat.

Nach dem Gesagten ist es nicht mehr nötig, von Fiedler als dem Dirigenten der Egmont-Ouverture und des Mozart'schen C-dur Konzerts für Flöte und Orchester zu sprechen. Unsere Stadtkapelle spielte gut. Aber wie wäre die Beethoven'sche Musik wohl erklungen, wenn Fiedler sich das Orchester selbst ganz herangebildet hätte? — Es giebt Leute, die den Rhein hinauffahren und abwarten, ob einer der vielen vorspringenden Felsen zu ihnen als Lorlei-Felsen seine eigene Sprache reden wird. Wenn dies nicht der Fall sein wird, wenn, wie so oft, nur der Zufall oder die Willkür der Menschen den einen unter den vielen ausgezeichnet haben sollte, dann ist es solchen wohl gleichgiltig, ob sie wissen, welcher nun gerade den berühmten Namen trägt. Während dann der Dampfer vorbeirauscht, schwindet jeder Zweifel, mit doppelter Freude sagen sie sich: „nur dies kann die Lorlei sein," und träumerisch schauen sie dem malerischen Felsen nach, bis er ihrem Auge durch die nächste Windung entrückt ist. — Und als im vierten Satze der Brahms'schen Sinfonie das Horn sein Solo gesungen hatte, als das Orchester in leisen, weichen Weisen wogte und plötzlich wie von oben die Flöte ihren herrlichen Jubelgesang erhob, da fühlte jeder: „das kann nur Tieftrunk sein, so bläst kein anderer!"

Tieftrunk zeigte seine bewunderungswürdige Virtuosität außerdem in dem schon erwähnten Flöten-Konzert und in einigen kleineren Solostücken von Saint-Saëns und Andersen, bei denen ihn Fiedler in genialer Weise auf dem Klavier begleitete. Doch nun genug! Brahms, Fiedler und Tieftrunk zu Liebe sind diese Zeilen geschrieben, im frohen Hinblick auf die Zukunft der Musik in unserer Stadt, in der mancher auf den Geibel'schen Vers hingewiesen werden dürfte:

„Es rauscht durch alle Städte des Reichs von Harfenklang,
Und nur dein Ohr verschmähte, o Lübeck, den Gesang?
Du hast so volle Glocken, so tiefen Orgelschall,
Und wolltest Dich verstocken des Liedes süßerm Hall?"

482.

### 322. Bernhard Nöhrings Kunstauction.

Aus den Verhandlungen der Bürgerschaft über die Musikvorlage erhellt wieder, wie schwer es ist, den Sinn und das Verständniß für reine Kunstbestrebungen zu wecken. Reine Kunstbestrebungen kann man wohl solche nennen, die sich an das ästhetische Empfinden allein wenden und nicht gleichzeitig an das sinnlich materielle Empfinden. Einer der Redner gab ja dem in seiner Schwärmerei für die Regimentsmusik drastischen Ausdruck. Man fühlte ihm nach, wie er sich den musikalischen Kunstgenuß nicht ohne Cigarre und Bier vorstellen konnte, und es scheint, als ob es ohne diese Zugmittel keine Kunstbestrebungen mehr geben kann. Von dieser Empfindung wurde man auch neulich beschlichen bei der Theilnahme an der Bilderversteigerung in Nöhrings Kunstausstellung. Praktischer und geschäftlich klüger hätte Herr Nöhring vielleicht gehandelt, wenn er seine Auction in ein elegantes Wirthschaftslocal verlegt hätte. Die „Stimmung" wäre bald lebhafter, vielleicht auch der Erfolg für ihn ein größerer geworden. Man muß Herrn Nöhring danken, daß er darauf verzichtet hatte. Geraucht

wurde zwar auch hier, was sonst in Kunstausstellungen nicht üblich zu sein pflegt; aber es waren nur Einzelne, die sich diesen Genuß nicht versagen zu können glaubten, und man sah darüber hinweg. Klein war die Zahl der Kauflustigen nur, die sich eingefunden hatten, aber es war doch ein leidlicher Erfolg zu constatiren, wenn auch die erzielten Preise wohl weit hinter den ursprünglichen Preisforderungen der Künstler zurückgeblieben sind. Zum überwiegenden Theil handelt es sich bei diesen Gemälden, die endlich auf Auctionen Käufer suchen, um solche Bilder, die schon verschiedene öffentliche Ausstellungen passirt haben und die in mancherlei geschäftlichen Kunstsalons zur Ausstellung gelangt sind, ohne Käufer gefunden zu haben. Neben einigen recht guten Bildern, die auch entsprechende Preise bedangen, war Vieles nur mittelmäßig und wurde, man kann sagen, zu jedem Preise losgeschlagen. Die Thatsache aber, daß sich für gute Bilder zu entsprechenden Preisen schlank Käufer fanden, war erfreulich für Lübeck, wo die Neigung, sich an dem Besitz eines guten Oelgemäldes zu erfreuen, bis in die neueste Zeit hinein merkwürdig schwach war.

Wie es sich aber allerorts in allen Dingen regt bei uns, so auch auf dem Gebiete der Künste, und es ist erfreulich, daß die hier zuziehenden Fremden die Einheimischen redlich unterstützen. So freudig seinerzeit die Einrichtung der Nöhring'schen Kunstauction von einsichtigen Leuten beurtheilt wurde, so wenig hat wohl der Erfolg des Unternehmens den Unternehmer selbst befriedigt. Anzuerkennen ist es daher, daß er unverdrossen ruhig und sicher sein Ziel verfolgt, und man muß hoffen, daß dem redlichen Streben der Erfolg nicht fehlen wird.

Etwas mehr könnte noch in Reclame geleistet werden und namentlich auf die periodischen Auctionen müßte die Aufmerksamkeit mehr hingelenkt werden. Auch würde es erwünscht sein, wenn die Tagesstunden für die Auction passender, den hiesigen Einrichtungen entsprechender gewählt würden. Zehn Uhr ist zu früh angefangen, ein Uhr ist zu früh aufgehört. Man setzte die Auction um elf Uhr an und schließe um zwei Uhr. Nachmittags ist, wie der Erfolg zeigt, keine Stimmung mehr. 348.

### 323. Bibliothek der Kaufmannschaft.

Nachdem eine Durchsicht der gesammten Bibliothek der Kaufmannschaft vorgenommen worden, erscheint nunmehr soeben der neue Katalog der Bibliothek und wird den Mitgliedern der Kaufmannschaft zugestellt werden. Während der erste Katalog, 1859 ausgegeben, nur 963 Bände, Hefte und Karten verzeichnete, umfaßte der 1863 erschienene Katalog 1699 Bände; 1869 zählte die Bibliothek 3428 Bände, 1882· 8195 und jetzt 13311.

Ein Einblick in den Katalog ergiebt die Reichhaltigkeit der Bibliothek auf den besonders für die Kaufmannschaft in Frage kommenden Gebieten der Wissenschaft. Die systematische Anordnung des Katalogs sowie ein ausführliches Verzeichniß der Verfasser erleichtern den Ueberblick und die Auffindung der gewünschten Werke.

### 324. Besuch der Volksküche im Jahre 1896.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2830 | 5294 | 8124 | 271 |
| Februar . | 2761 | 5078 | 7839 | 270 |
| März . . | 3193 | 5712 | 8905 | 287 |
| April . . | 3274 | 5885 | 9159 | 316 |
| Mai . . | 3267 | 6597 | 9864 | 329 |
| Juni . . | 2829 | 5496 | 8325 | 277 |
| Juli . . | 2715 | 5299 | 8014 | 267 |
| August . | 3259 | 5839 | 9098 | 293 |
| September | 3329 | 5780 | 9109 | 303 |
| Oktober . | 3364 | 6445 | 10 109 | 326 |
| November | 3381 | 6160 | 9541 | 318 |

### 325. Local- und vermischte Notizen.

— An Stelle des zurücktretenden Herrn Bürgermeister Dr. Behn ist Herr Senator Dr. W. Brehmer für die zwei nächsten Jahre zum vorsitzenden Bürgermeister erwählt.

— Am 2. d. Mts. hat der Senat Hrn. K. A. Pfaff an Stelle des abtretenden Hrn. Aug. Brehmer zum bürgerlichen Deputirten bei der Irrenanstalt erwählt.

— Ueber den Maler Fidus (Hugo Höppener aus Lübeck) ist im Augustheft der Monatsschrift „Die Gesellschaft" ein Aufsatz mit dem Bildnis des Künstlers erschienen, der eine hoch anerkennende Charakteristik des bedeutenden Künstlers und seines Wirkens enthält.

— Unser Landsmann der Kunstmaler Herr Förster, welcher bislang in Dresden lebte, ist zum Professor der Kunstschule in Weimar erwählt worden und hat demzufolge seinen Wohnsitz dorthin verlegt.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat November . . . . . | 245 | 405 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen·

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat November . . . . . | 188 | 202 |

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gesellen Arbeit nachgewiesen:

| | 1896 | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat November . . | 4 | – |

Berichtigung.

In dem Berichte über die Sitzung der Bürgerschaft vom 23. November findet sich Seite 122, Spalte 1, Z. 8 v. u. ein sinnstörender Fehler. Die Worte des Redners, Dr. Baethcke, sollen folgendermaßen lauten: Ich habe nicht gesagt, man solle sie nicht herbeiholen. Ferner ist das in Klammern dahinterstehende „Große Heiterkeit" an dieser Stelle zu tilgen.

# Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

13. Dezember. Achtunddreißigster Jahrgang. № 62. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend
**Dienstag den 15. Dezember 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Director Hase: „Wasserversorgung von Städten."

Im daran anschließenden Herrenabend wird Herr Uhrmacher Harald Heldt Mitteilungen machen über elektrische sympatische Uhren nach dem System Grau (mit Demonstrationen).

## Verein von Kunstfreunden.

### Versammlung
**am Mittwoch den 16. Dezember 1896 abends 8½ Uhr.**

1. Vortrag des Herrn von Lütgendorff: „Rückblick auf die Geschichte der Malerei in den skandinavischen Ländern."
2. Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Curtius: Reiseeindrücke aus Pisa."

## Geographische Gesellschaft.

### Versammlung
**am Freitag den 18. Dezember abends 8½ Uhr.**

Navigationsschuldirektor Schulze: Die Strömungen der westlichen Ostsee.

Dr. Lenz: Die Auster, ihre Naturgeschichte und ihre geographische Verbreitung.

Prof. Aug. Sartori: Aus Bangkok.

R.-A. Dienstag d. 15. 12., 8½ U.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Im Eingang der Versammlung vom Dienstag den 8. Dezember widmete der Direktor dem am 4. d. M. verstorbenen verdienten Mitgliede und ehemaligen Direktor der Gesellschaft, Herrn Polizeirath Dr. Adolph Hach, einen ehrenden Nachruf. Sodann teilte der Direktor mit, daß die Herren Max Jenne und Chr. W. H. Pape die auf sie gefallenen Wahlen zu Vorstandsmitgliedern der Ersten Kleinkinderschule bezw. der Seemannskasse angenommen haben.

Als Mitglied ist Herr Privatmann Johann Friedrich Adrian Max Bender der Gesellschaft beigetreten.

Den nächsten Vortrag wird am Dienstag den 15. Dezember Herr Direktor Hase über die „Wasserversorgung von Städten" halten. In der an den Vortrag sich anschließenden zwanglosen Vereinigung der Mitglieder wird Herr Harald Heldt im Anschluß an die kürzlich erfolgte Besprechung eines Centraluhrensystems über die „Elektrisch-Sympatischen Uhren nach dem System Grau" Mitteilungen machen und diese durch Demonstrationen unterstützen.

### Deutscher Abend am 9. Dezember.

Nach einer Ansprache über den rein nationalen Zweck der unter obiger Bezeichnung hier eingeführten und auch für andere Orte vorbildlich gewordenen Versammlungen schilderte Herr Oberlehrer Schumann, auf welche Weise die deutschen Kinder in alten Zeiten sich belustigten. Die meisten der zahlreichen Spiele sind uralt und gehen zum großen Teil auf die Götterverehrung zurück; mit geringen Veränderungen dauern sie, zumal auf dem Lande, noch heute fort. An diesen Vortrag knüpfte der Redner eine Reihe von Mitteilungen über allerlei für das Deutschtum erfreuliche und unerfreuliche Vorkommnisse aus den letzten Monaten und hob besonders die Wichtigkeit des neuen bürgerlichen Gesetzbuches hervor, das in seiner nahezu mustergültigen Sprache berufen erscheine, dem zopfigen

Amtsstile ein Ende zu machen. Zum Schlusse führte eine Anfrage über den Wert der lateinischen und der gotischen Schriftzeichen zu einem lebhaften Meinungsaustausche. Bei aller Verschiedenheit der Auffassungen herrschte doch die Ansicht vor, daß die Frage durchaus keine nationale Wichtigkeit habe. Damit schloß der anregende Abend. 337.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XI.

### Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden

für das Jahr 1895/1896.

Wenn der Verein von Kunstfreunden in seinem vorigen Berichte im Hinblick auf das wichtigste Ereigniß, welches das verflossene Jahr gebracht hat, die nordische Kunstausstellung, sich noch auf die Bemerkung beschränken mußte, sie sei gesichert und sie verspreche sehr reichhaltig und bedeutend zu werden, so kann er jetzt mit freudiger Genugthuung auf das glänzende Gelingen des damals erst in hoffnungsvoller Entwickelung begriffenen Werkes zurückblicken. Die Ausstellung hat noch mehr geboten, als man damals von ihr erwarten konnte. Eine Reihe gefeierter Namen der drei skandinavischen Reiche war mit vollendeten Werken vertreten. Neben ihnen veranschaulichte eine Fülle anziehender und eigentümlicher Gemälde die besonderen Richtungen, welche die Kunst in den nordischen Ländern genommen hat, und mit Recht ist oftmals gesagt worden, es sei kein einziges Bild darunter, welches man schlecht nennen müsse. Der Raum aber, der all diesen Reichtum zusammenfaßte, die Katharinenkirche, genügte dem gegebenen Zwecke in unerwartet günstiger Weise. Das Hauptschiff war in kleine Säle oder Kabinette mit künstlich gedämpftem Lichte zerlegt worden, die, verhältnißmäßig nur wenige Bilder aufnehmend, jedes einzelne voll zur Geltung kommen ließen; der obere Chor bildete einen einzigen, der dänischen Kunst gewidmeten, stimmungsvollen Raum.

So war denn die nordische Kunstausstellung im vorigen Sommer ein Anziehungspunkt, den Einheimische wie Fremde, die der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung wegen hier weilten, mit Vorliebe aufsuchten, und aller Erwartung entgegen ward der Ausstellung auch ein günstiger finanzieller Erfolg zu Teil. Dieser, sowie namentlich die Municifenz etlicher Freunde der Kunst ermöglichte es, gegen Schluß der Ausstellung eine Anzahl bedeutender Gemälde für das Museum anzukaufen. Dadurch hat unsere Stadt eine unerwartete, höchst erfreuliche Bereicherung der Gemäldesammlung erfahren, eine Bereicherung, die lediglich dem glücklichen Gelingen der nordischen Kunstausstellung zu danken ist.

Der Verein von Kunstfreunden kann daher, wie er seine erste Winterversammlung mit einem dankbaren und freudigen Rückblick auf die Ausstellung eröffnet hat, auch diesen seinen Jahresbericht nicht besser, als mit einem solchen einleiten. Leider mischt sich in die warme Anerkennung, die er allen Förderern des Werkes, hiesigen wie auswärtigen, zollt, die Wehmut darüber, daß am Tage vor Erstattung dieses Berichts, am 17. März 1896, einer derer, die am eifrigsten darum bemüht gewesen, der Konsul Gustav Grupe, aus dem Leben geschieden ist. Rastlos thätig, liebenswürdig und gedankenreich, wo es das Gute und Schöne zu fördern galt, hat er sich in unserm Kreise das beste Andenken gesichert.

Da der nordischen Kunstausstellung in dem Kunstleben unserer Stadt eine gewisse historische Bedeutung zukommt, fügt der Verein mit gütiger Erlaubniß des Vorsitzenden des Ausstellungsausschusses einen Abdruck des Kataloges diesem Berichte bei. Möge dadurch auch etwas dazu beigetragen werden, daß die Erinnerung an das schöne Werk wach bleibe und künftig einmal der Mut zu einer ähnlichen Unternehmung sich rege!

Wenden wir die Blicke nun auf unsern Verein und dessen Entwickelung in dem verflossenen Geschäftsjahre, so dürfen wir auch dabei von Genugthuung erfüllt sein. Unverkennbar ist es ein Jahr der Erstarkung gewesen.

Die erste Winterversammlung am 23. Oktober 1895 war eine außerordentliche Generalversammlung, veranlaßt durch eine Aufforderung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, etwaige Wünsche für die Neubearbeitung der Satzungen der Gesellschaft vorzutragen. Die geäußerten Wünsche sind unwesentlicher Natur, sie liegen zumeist auf sprachlichem Gebiete. Der ihnen entsprechende Satzungsentwurf hat am 12. November 1895 die Genehmigung der Gesellschaft gefunden. Ein Abdruck der neuen Satzungen ist diesem Berichte beigefügt.

Die Generalversammlung beschloß einstimmig, zwei Mitglieder des Vereins zu Ehrenmitgliedern zu ernennen, nämlich den Ende Oktober von Lübeck scheidenden Baudirektor Schwiening und den Kunsthistoriker Dr. Th. Gaedertz. Der erstere, Mitglied des Vereins seit 1879, hat abgesehen von Vorträgen, durch die er den Verein

erfreute, namentlich wiederholt wertvolle Bauberichte zur Ergänzung der Jahresberichte beigesteuert, doch war es nicht dies allein, was dem Verein den Wunsch erweckte, bei seinem Scheiden ihn zu ehren, sondern noch viel mehr seine reiche architektonische Thätigkeit in unserer Stadt, die Wiederbelebung altlübeckischer Baukunst. Er wird, so hoffen wir, auf dem weiten Felde des Schaffens, das seine neue Stellung als Oberbaurat der Stadt München ihm eröffnet, der in Lübeck verlebten Jahre nicht vergessen. Dafür bürgen uns seine herzlichen Abschiedsworte auf dem Feste im Ratskeller am 26. Oktober. Es war dies Fest vom technischen Verein und unserm Verein gemeinsam unternommen. Hier, bei frohem Mahle, wurde dem Gefeierten die Ehrenmitgliedschaft kundgethan; er dankte, sichtlich überrascht, mit warmen Worten.

Herr Dr. Th. Gaedertz gehört zu den Gründern des Vereins. Er hat ihn seit 1872 durch Vorträge und Mitteilungen aus dem reichen Schatze seines Wissens beschenkt, trotz der Beschwerden des Alters unermüdlich noch bis in den verflossenen Winter hinein. Wenige Tage vor der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres, am 6. Dezember 1895, hielt er einen feinsinnigen Vortrag über die nordische Kunstausstellung. Nach dem Vortrage, gleichsam als ein Geburtstagsangebinde, wurde die Ernennung zum Ehrenmitgliede ihm mitgeteilt. Sein Dank, den er mit bewegten Worten aussprach, war ein neuer Beweis seines regen Interesses für den Verein.

In der November-Versammlung hielt Architekt Metzger einen Vortrag über Fälschungen von Kunstwerken. Er legte dar, wie sich namentlich in Folge des Sammeleifers auf den verschiedensten Gebieten eine oft mit großem Geschick geübte Industrie entwickelt hat, die nicht nur auf berechtigte Nachahmung ausgeht, sondern auch absichtlich und häufig erfolgreich täuschend fälscht. Auch in Lübeck sind, wie in einer nachfolgenden Besprechung mitgeteilt wurde, derartige Fälschungen mehrfach vorgekommen. Der nächste Vortrag war der schon erwähnte des Dr. Th. Gaedertz. Es wurden darin namentlich die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Richtungen in der nordischen Malerei gekennzeichnet, und es war die anschauliche Schilderung, die von einer Reihe der bedeutendsten Bilder gegeben wurde, trefflich geeignet, bei den zahlreich erschienenen Hörern die Erinnerung an das früher Geschaute wieder zu beleben. In der folgenden Versammlung besprach der Schriftführer des Vereins, Professor Dr. Hoffmann, Bildungsgang, Forschungen und Berufswirksamkeit des Kunsthistorikers Wilhelm Lübke, zumal dessen autobiographischen Lebenserinnerungen folgend. Mitgeteilte Stellen aus dem Grundriß der Kunstgeschichte veranschaulichten die Darstellungsweise des durch seine Schriften weithin bekannten Gelehrten. In der anschließenden Besprechung wurde auf Lübkes Verdienste näher eingegangen; seine fleißigen Forschungen wurden nicht verkannt, sein Hauptverdienst aber in die Gabe populärer und doch fein durchdachter Darstellung gesetzt. Das nächste Mal schilderte der Maler von Lütgendorff-Leinburg das Leben und die künstlerische Thätigkeit seines Großvaters, des Maler-Radirers Ferdinand von Lütgendorff (1785—1858). Die Porträtmalerei und das Radiren scharf aufgefaßter Profile war das besondere Fach dieses Künstlers. Hier brachte er es zu charakteristischen Leistungen naturalistisch gerichteten Genres, aber eben dieser Richtung wegen vermochte er in einer durchaus idealistisch empfindenden Zeit nicht recht durchzudringen. Der Vortragende legte eine große Anzahl radirter und gezeichneter Blätter seines Großvaters vor, die das Interesse für dessen eigentümliche künstlerische Persönlichkeit bei den Hörern sichtlich belebte. Einen eigenartigen Naturalisten der neueren Schule, den 1839 im Schwarzwald geborenen Maler Hans Thoma, führte der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Rentier Hermann Linde, in der nächsten Versammlung vor. Teils scharfe Naturbeobachtung, teils mythologisch-märchenhafte Phantastik charakterisiren die Werke des Meisters, der in der Art der Darstellung vielfach an Dürer erinnert. Mehrere, durch Steinzeichnung vervielfältigte Werke von Thoma, darunter sein Selbstporträt, waren ausgestellt, zehn dieser Blätter wurden demnächst für die Sammlungen des Vereins erworben. In der folgenden Versammlung hielt der Vorsitzende des Vereins, Amtsrichter Dr. Leverkühn, einen Vortrag über die Akropolis in Athen. Die Geschichte der Entstehung und des Verfalles der dortigen monumentalen Bauwerke wurde dargestellt, namentlich aber ließ der Vortragende es sich angelegen sein, eine Anschauung davon zu geben, wie der Geist der Antike an jener geweihten Stätte jahrhundertelang einen idealen Lebensmittelpunkt gehabt hat. Im Anschlusse an den Vortrag berichtete Oberlehrer Dr. Baethcke aus seinen Reiseerinnerungen über den jetzigen Zustand der Akropolis und namentlich über archaische Skulpturen, die neuerdings dort gefunden und in einem Akropolis-Museum vereinigt worden sind.

Nach einer so stattlichen Reihe von Vorträgen fand in der zweiten Hälfte des Februars der erste Mitteilungsabend statt. Professor Dr. Curtius legte einige neue Erwerbungen der Kupferstichsammlung vor, namentlich zwei Zeichnungen von K. F. von Rumohr und das Porträt eines Feldherrn von Gottfried Kniller, Mitteilungen über die Schicksale der Malerfamilie Kniller hinzufügend. Sodann zeigte er drei in seinem Besitze befindliche Lekythoi, kleine Thonflaschen mit Bemalung aus attischen Gräbern. Oberstlieutenant Roehr gab französische Farbendrucke herum, die er aus dem Feld-

zug von 1870 mitgebracht hat. Sie illustrirten, meist in karrikirender Weise, die Zustände in dem belagerten Paris. Endlich besprach Bauinspektor Dehn das auf einem Tische aufgestellte Modell der Justitia für den Giebel des neuen Gerichtshauses von dem Bildhauer Küsthardt jun. Die Figur gab zu einigen Ausstellungen Anlaß, obwohl ihre edle Haltung anerkannt wurde, namentlich wünschte man die Weglassung der Binde vor den Augen, da sie bei einem plastischen Werke lediglich störe.

Eine höchst erfreuliche Überraschung wurde dem Verein am 26. Februar zu Teil. Der Direktor der Kunsthalle in Hamburg, Professor Lichtwark, hielt in Anlaß der Menzel-Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle einen Vortrag über Adolph Menzel. Der Vortrag, zu dem Professor Lichtwark sich unaufgefordert in liebenswürdigster Weise bereit erklärt hatte, durfte selbstverständlich nicht auf den kleinen Kreis der Mitglieder des Vereins beschränkt bleiben, es wurden alle ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder der Gesellschaft z. Bef. gem. Th. dazu eingeladen und es war denn auch der große Vortragssaal von einer gespannt lauschenden Zuhörerschaar vollständig gefüllt. In freier Rede, in jenem unnachahmlichen Tone geistreicher Plauderei, der dem Vortragenden so bewunderungswürdig zu Gebote steht, wurde ein Bild von Menzels Lebensentwickelung und Kunstentfaltung gegeben, wie man es sich nicht anschaulicher und einprägsamer wünschen konnte. Manche aufgesetzte Lichter an keckenAusfällen, an epigrammatisch frappanten Urteilen werden wohl allen Hörern im Gedächtnis geblieben sein. Dem verehrten Freunde unseres Vereins sei für den Genuß dieses Vortrages, einen Genuß der edelsten Art, aufrichtiger Dank wiederholt.

In der nächsten Vereinsversammlung trug Dr. Friedr. Bruns über die Bergenfahrerkapelle in der Marienkirche vor. Es ist dies der Raum unter der Orgel zwischen den beiden Türmen, der der kaufmännischen Genossenschaft der Bergenfahrer am Ende des 14. Jahrhunderts vom Rate als Kapelle überwiesen, von ihr mit einem Altare des heiligen Olav ausgestattet und alsdann vielfach geschmückt worden ist, bis die Kapelle in der Reformationszeit ihre Bestimmung und dann allmählich auch ihren Schmuck verlor, doch ist das Altarbild, welches den heiligen Olav darstellt, vermutlich etwa von 1521, erhalten. Hierauf folgte ein Vortrag des Professors Dr. Hoffmann über die Kunstthätigkeit unter König Friedrich Wilhelm IV. Die eigene künstlerische Begabung dieses vielseitigen Monarchen wirkte nicht nur in Berlin und in der anmutigen Umgebung von Potsdam schaffend und anregend, sondern auch in zahlreichen andern Städten Preußens, dankt ihr doch namentlich der Kölner Dom die Ermöglichung seiner Vollendung. Mitteilungen über den Verkehr des Königs mit den Künstlern und über seine Reisen nach Italien bildeten den Schluß des Vortrages.

Die satzungsmäßig am Ende des Vereinsjahres abzuhaltende Beratungsversammlung (so ist sie nach den neuen Satzungen anstatt „Generalversammlung" zu nennen) war mit einem Mitteilungsabend verbunden. Es legte Dr. Th. Hach eine beträchtliche Anzahl älterer Silhouetten, zum Teil dem Museum gehörig, vor und schloß ausführliche Mitteilungen über die Kunst der Umrißzeichnung und zumal des Umrißschneidens aus schwarzem Papier daran. Diese Kunst, die sich bis auf die Bemalung griechischer Vasen zurückverfolgen läßt, knüpft sich bekanntlich an den Namen des französischen Finanzministers Silhouet, der unter Ludwig XV. kurze Zeit und mit wenig Glück seines Amtes waltete, doch ist die Beziehung nicht völlig aufgeklärt. In Deutschland durch Lavaters Werk über Physiognomik bekannt geworden, hat die Silhouettirkunst bis tief in unser Jahrhundert als billigste und einfachste Porträtirkunst eine bedeutende Rolle gespielt, bis sie durch die Photographie ersetzt wurde.

Den letzten Vortrag brachte das gemeinsame Fest des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde und unseres Vereins, welches, von unserem Vereine veranstaltet, am 15. April gehalten wurde. Staatsarchivar Prof. Dr. Hasse gab interessante, zumeist archivalische Studien aus der Lübecker Malergeschichte. Er hat sie freundlichst als Zugabe für diesen Bericht zur Verfügung gestellt, sodaß an dieser Stelle nur lebhaftester Dank für diese willkommene Bereicherung des Berichtes auszusprechen ist.

Diese Übersicht über die Vereinsversammlungen läßt erkennen, daß der Verein sich besonders reicher Gaben, namentlich an Vorträgen, zu erfreuen hatte. Andrerseits erhellt auch, daß die Last, für Anregung und Belehrung in den Versammlungen zu sorgen, nur auf wenigen Schultern geruht hat, sie ist, wie oftmals früher, zumal den Mitgliedern des Vorstandes zugefallen. Es darf daher der schon häufig geäußerte Wunsch nach einer Erweiterung des Kreises derer, die zu geben, nicht nur zu nehmen bereit sind, abermals ausgesprochen werden.

Übrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß wiederum vielfach nach den Vorträgen anregende Besprechungen stattgefunden haben, wie denn noch manche Mitteilungen und Vorschläge vorgekommen sind, zu deren vollständiger Aufzählung der Raum hier nicht reichen würde. Manche Einzelheit findet sich in den sorgfältigen, überaus dankenswerten Versammlungsberichten des Schriftführers für die Lübeckischen Blätter.

Außer der bisher dargestellten regelmäßigen Vereinsthätigkeit war in einem Falle eine von dritter Seite gestellte Aufgabe zu lösen. Wie im vorigen Berichte

schon gestreift worden, hat die Vorsteherschaft des Heil. Geist-Hospitals von einem auswärtigen Maler, nämlich dem Münchener Maler Kellner, für eine etwaige Ausmalung der Heil. Geist-Kirche Skizzen entwerfen lassen. Diese legte sie im Juni 1895 dem Vereine vor und ersuchte um ein Gutachten. Eine außerordentliche Vereinsversammlung, welche am 2. Juli 1895 an einem Herrenabend der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit stattfand, beauftragte mit der Vorbereitung des Gutachtens eine Kommission, bestehend aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, dem Kunstwart, Professor Dr. Hasse und Dr. Godt. Das Gutachten dieser Kommission wurde dem Verein in der ersten Winterversammlung vorgetragen und vom Vereine genehmigt. Es riet entschieden davon ab, die Kellnerschen Skizzen zur Ausführung zu bringen — dem Vernehmen nach ist denn auch keine Rede mehr davon — und empfahl dringend, die nur teilweise bloßgelegte Bemalung der Kirche völlig von der Tünche zu befreien und erst dann über die fernere Behandlung der Kirche zu entscheiden. Das Gutachten stützt sich auf ein bereits im Herbst 1894 von dem Oberpfarrer Wernicke in Coburg, einem bekannten Sachkenner, über die alte Bemalung erstattetes Gutachten. Dieses ist in den Lübeckischen Blättern von 1895, S. 622 ff. abgedruckt worden.

Das im vorigen Jahresbericht erwähnte Ersuchen des Vereins an den Vorstand der St. Marienkirche, es möge auf die Erhaltung des die Gregorsmesse darstellenden Gemäldes Bedacht genommen werden, hat bei dem Vorstande die freundlichste Aufnahme gefunden. Dem Rate des Vereins folgend hat der Vorstand Herrn Johs. Nöhring mit der Herstellung und Sicherung des Gemäldes gegen künftigen Verfall beauftragt. Nöhrings Arbeit ist trefflich gelungen. Das Bild prangt jetzt in schöner Verjüngung an dem günstigen Platze, den der Vorstand ihm, ebenfalls auf Rat unseres Vereins, angewiesen hat, nämlich an der Südostecke des Chorumganges.

Auch in diesem Jahre ist an Vorgängen auf künstlerischem und kunsthistorischem Gebiete im öffentlichen Leben Lübecks, namentlich baulicher Art, nicht so viel zu verzeichnen, daß die Beifügung eines besonderen Bauberichtes erforderlich erschiene. Man hat daher wiederum beschlossen, das Erwähnenswerte lediglich im Zusammenhange des Jahresberichts vorzutragen.

Das neue Gerichtshaus, seit der Vollendung des Museums der bedeutendste öffentliche Bau, ist ungemein schnell seiner für den Herbst 1896 geplanten Fertigstellung entgegengeführt. Die imposante Front steht fast vollendet da, sie legt den früher schon erwogenen Gedanken an eine Änderung der Spitze des Burgthores nahe. Auf diese Frage wie auch auf die Einzelheiten des Gerichtshausbaues wird in künftigen Berichten zurückzukommen sein. Das neue Reichsbankgebäude in der Königstraße wurde im Sommer 1895 seiner Bestimmung übergeben. Man kann nicht sagen, daß die aus vorzüglichem Material hergestellte, teilweise kunstvoll gemeißelte Sandsteinfassade eine sonderliche architektonische Leistung wäre. Namentlich die Giebelentwickelung läßt zu wünschen übrig, auch hat der ganze Bau etwas ungemein schweres. Im Dom wurde im Anschluß an die Herstellung des Triumphkreuzes der reichgeschnitzte Sängerchor geschmackvoll erneuert, der Hochaltar wurde neu bemalt und die Statuen und Bilder desselben gereinigt. In der Jakobikirche wurden die drei Chorfenster mit trefflichen Glasmalereien versehen. Im Frühjahr 1896 wurde der Ausbau des Dachgeschosses des Westflügels des Museums vollendet. Der Ausbau war vornehmlich notwendig, um den Enslen'schen Rundgemälden einen würdigen und sicheren Platz zu verschaffen. Dies ist in bester Weise gelungen, die Sammlung der in ihrer Eigenart überaus wertvollen und interessanten Gemälde wirkt jetzt ganz vortrefflich. Außerdem ist für die eingangs erwähnten nordischen Gemälde ein hervorragend schöner Saal geschaffen. Die ständige Gemäldeausstellung im Geschäftshause des Kunsthändlers Bernhard Nöhring hat fortdauernd erwünschte Gelegenheit geboten, die neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Malerei kennen zu lernen. Durch Hinzufügung eines Oberlichtsaales hat die Ausstellung sehr gewonnen.

An dem kunsthistorischen Lesezirkel beteiligten sich 27 Mitglieder. Es wurden in Umlauf gesetzt:

Blätter für Architektur, VIII. Jahrg. Heft 7—12, IX. Jahrg. Heft 1—6. München 1895/96.

Klassischer Bilderschatz, VII. Jahrg. 4. Quartal, VIII. Jahrg. 1.—3. Quartal. München 1895/96.

Kunst für Alle, X. Jahrg. 4. Quartal, XI. Jahrg. 1.—3. Quartal. München 1895/96.

Kunstwart, IX. Jahrg. Dresden 1896.

Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlungen, XVII. Jahrg. Berlin 1896.

Repertorium der Kunstwissenschaft, XIX. Jahrgang. Berlin 1896.

von Lützows Zeitschrift für bildende Kunst nebst Kunstgewerbeblatt und Kunstchronik, neue Folge VII. Jahrg. Leipzig 1895/96.

Christliches Kunstblatt, XXXVIII. Jahrg. Stuttgart 1896.

Zeitschrift für christliche Kunst, IX. Jahrg. Düsseldorf 1896.

Albrecht, Winckelmann contra Rembrandt als Erzieher. Anklam 1895.

Buß, Christentum und Kunst. Glarus 1895.
Frimmel, Handbuch der Gemäldekunde. Leipzig 1894.
Knackfuß, Künstler-Monographieen 1—5. Bielefeld 1895.
Lange, die bewußte Selbsttäuschung als Kern des künstlerischen Genusses. Leipzig 1894.
Meyer, zur Geschichte und Kritik der modernen deutschen Kunst. Leipzig 1895.
Milius, ein Familienbild aus der Priscilla-Katakombe mit der ältesten Hochzeitsdarstellung der christlichen Kunst. Freiburg 1895.
Ranzoni, moderne Malerei. Wien 1895.
Sach, Hans Brüggemann und seine Werke. Schleswig 1895.

Die Rechnung ergab einen Kassenbestand von ℳ 51,37.

Aus dem Vereine schieden aus: durch Austritt aus der Gesellschaft Kaufmann Krool, durch den Tod Pastor Andresen und Oberingenieur Reiche. Es traten als ordentliche Mitglieder bei: Konsul Schultz, Staatsanwalt Dr. Lienau, Prof. a. D. Dr. Chalybäus, Stadtrat a. D. Jänisch, Hardesvogt a. D. Petersen, Lehrer Lüker, Architekt Schwager, Kunstgärtner Karl Gustav Hartwig, Privatmann Rehtwisch, Privatmann Weyrowitz, Dr. med. Röhring, Gerichtsassessor Voigtel, Kaufmann Willi Müller, Pastor a. D. Lorentzen, Privatmann Pfuhl, Zahnarzt Meyer-Tranbjerg, Baudirektor Schaumann. Die Mitgliederzahl hat nunmehr das erste Hundert überschritten.

In der Beratungsversammlung am 18. März 1896 wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Ferner wurde beschlossen, den gegenwärtigen sechszehnten Jahresbericht mit dem fünfzehnten, dessen Erscheinen sich verzögert hatte, zusammen auszugeben und ihn mit den Abbildungen der Renaissance-Treppe des Rathauses vor und nach der Wiederherstellung von 1893 und mit Abbildungen derjenigen Fresken in der St. Jakobikirche auszustatten, die einer photographischen Wiedergabe noch fähig sind. Dies konnte der Verein nur unternehmen, nachdem ihm der Vorstand der St. Jakobikirche einen Beitrag von ℳ 100 zur Verfügung gestellt hatte. Dem verehrlichen Vorstande sei für diese gütige Gabe auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen. Indessen auch mit dieser höchst erfreulichen Unterstützung würde es nur möglich gewesen sein, die Abbildungen der Gemälde selbst streifenweise auf wenige Tafeln zusammenzudrängen. Daß jedes Gemälde für sich allein wiedergegeben ist und zwar mit der umgebenden Architektur der Kirche, das verdankt der Verein dem liebenswürdigen Entgegenkommen seines Mitgliedes, des Dr. Th. Hach, der die dadurch entstandenen Mehrkosten bereitwilligst übernommen hat. Wir schulden ihm dafür den wärmsten Dank, denn die Tafeln haben dadurch an Wert und Schönheit ungemein gewonnen, was man namentlich dann wahrnehmen kann, wenn man die Teile der Tafeln rechts und links von den Fresken zudeckt.

Die Bilder aus der Jakobikirche sind von unserem Mitgliede Ernesto Tesdorpf mit Geschick angefertigt, während die Aufnahme der Renaissance-Treppe in den bewährten Händen unseres Kunstwartes Johs. Nöhring gelegen hat.

## XII.

## Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte

### über das Jahr 1895.

### I. Die Verwaltung.

Mit Beginn des Jahres war die sechsjährige Frist verstrichen, für welche Herr Heinrich Behrens satzungsgemäß dem Vorstande angehört hatte. Bei seinem Scheiden darf der Dank für die eifrige Mitarbeit an den Aufgaben des Museums, dem er seit vielen Jahren in reichem Maße seine Zeit und Arbeitskraft zur Verfügung gestellt hatte, nicht unausgesprochen bleiben, nicht minder aber auch der Dank für viele werthvolle Zuwendungen, welche er allezeit und auch nach seinem Scheiden aus dem Vorstande uns gemacht hat. An seiner Stelle ist aus dem Wahlaufsatze, welcher im Einvernehmen mit dem Vorstande des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde der Gesellschaft entgegengebracht wurde, am 26. März 1895 Herr Senatssecretair Dr. jur. Eduard Hach erwählt worden.

Im Wesentlichen wurde an der Katalogisirung der Neueingänge, der Aufarbeitung älterer Rückstände und Verbesserung der bisherigen Katalogaufzeichnungen gearbeitet, und auf eine übersichtlichere und gefälligere Aufstellung der einzelnen Gruppen und Gegenstände fortgesetzt das Augenmerk gerichtet; dabei haben auch im verflossenen Jahre Herr M. C. F. Jürgens und Frau bereitwilligst hülfreiche Hand geboten.

Der regenreiche Sommer gestattete auch in diesem Jahre noch nicht, die erwünschten systematischen Ausgrabungen, namentlich in Alt-Lübeck, in Angriff zu nehmen, zumal dem Konservator ein sechswöchentlicher Urlaub zu einem Badeaufenthalte ertheilt werden mußte. An Wiederherstellungsarbeiten ist neben einer Anzahl kleinerer, meistens von Herrn Jürgens oder in unserer Werkstatt beschaffter Ausbesserungen namentlich die Wiederherstellung eines Schiffsmodelles aus dem 16. bis 17. Jh. zu nennen. Das Schiff bildet jetzt eine Zierde unserer Sammlung von Fahrzeugen. Für das von Herrn Jürgens gearbeitete und geschenkte Modell

der künftigen äußeren Mühlenthorbrücke ist ein neuer Schautisch mit Glaskasten beschafft worden.

Der Verkehr mit auswärtigen Museen ist nach Möglichkeit weiter entwickelt worden. Reisen zur Besichtigung und Durchforschung anderer Museen in der Richtung auf lübeckische Gegenstände konnten leider noch nicht unternommen werden. Dagegen sind durch den eingeleiteten Schriftenaustausch werthvolle Veröffentlichungen zu unserer Bibliothek hinzugekommen, die in dem folgenden Abschnitte aufgezählt werden. Auch hiesige Behörden, der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde und mehrere Privatleute haben die Bibliothek in dankenswerther Weise bedacht. Der Umstand, daß viele dieser Geschenke sowie ein ansehnlicher Theil des schon vorhandenen Bestandes an Büchern noch ungebunden war, ist auf die Höhe der Buchbinderkosten nicht ohne Einfluß gewesen. Da indessen andererseits bei einigen Ausgabe-Posten ein wesentlicher Minderverbrauch stattgefunden hat, z. B. für Hülfsarbeiten, Wiederherstellungskosten und Inventarvermehrung, so konnte nicht nur auf Ankäufe erfreulicherweise ein höherer Betrag verwandt werden, sondern es ergab der Abschluß der Rechnung noch einen Ueberschuß, welcher zu größeren Ausgaben im Jahre 1896 Verwendung finden wird.

Das Jahr 1894 hatte mit einem Fehlbetrage von ℳ 36,17 geschlossen, der auf das Jahr 1895 übernommen war. Die Gesammteinnahme 1895 belief sich auf ℳ 3063,31; zu dem Beitrage der Gesellschaft z. Bef. gem Thät. mit ℳ 3000 kamen an Zinsen ℳ 19,85, an Vergütung seitens des Gewerbemuseums ℳ 13,46, und für verkaufte Doubletten ℳ 30 hinzu. Die Gesammtausgaben bezifferten sich auf ℳ 2763,02 und setzten sich, außer den auf ℳ 1700 sich belaufenden Gehalten des Konservators und des ständigen Hülfsarbeiters, im Wesentlichen aus folgenden Posten zusammen: Hülfsarbeiten ℳ 7,—; Vermehrung der Sammlungen ℳ 395,33; Wiederherstellungsarbeiten ℳ 65,10; Werkstatt und Schreibstube ℳ 118,90; Schaubehälter und Aufstellungskosten ℳ 133,48; Porto, Fracht- und Transportkosten, einschließlich Reisekosten ℳ 17,80; Annoncen, Druck- und Buchbinderarbeiten ℳ 110,64; für Vermehrung der Bibliothek ℳ 153,50, endlich für verschiedene Ausgaben einschließlich des mit ℳ 36,17 zurückgezahlten Vorschusses des Kassenführers aus dem Jahre 1894 zusammen ℳ 61,27. Ein Kassenbestand von ℳ 300,29 ist auf das Jahr 1896 übertragen worden.

## II. Die Sammlungen und die Bibliothek.

Wenn auch die Zahl der Zugangsnummern des verflossenen Jahres bei unseren Sammlungen hinter der ungewöhnlich großen Anzahl des Jahres 1894 nicht unwesentlich zurückbleibt, indem sie kaum über 500 hinausgeht, so ist doch mit Genugthuung zu berichten, daß, wie die Reihe der Geschenkgeber ausweist, sich das Interesse an unseren Bestrebungen nicht vermindert hat und daß wiederum gerade der Handwerker- und Arbeiterstand solches Interesse. wie durch lebhaften Besuch, so auch durch Ueberweisung von Gegenständen bewiesen hat. Es wäre nur zu wünschen, daß die wohlhabenden Kreise unserer Einwohnerschaft in gleicher Weise unsere Sammlungen durch freigiebige Zuwendungen mehr als bisher zu fördern sich entschließen möchten.

Zum ersten Male ist unser Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte testamentarisch bedacht worden, indem Frau M. A. Körner Wittwe uns mehrere Mobilien vermacht hat, ein Beispiel, das unter unseren Mitbürgern recht vielfache Nachfolge finden möge. Die Namen aller derer, die sonst durch Geschenke uns erfreut haben, sind bei den in der systematischen Uebersicht der Zugänge erwähnten bemerkenswertheren Gegenständen meistens genannt. Wie allen gütigen Gebern unser Dank hier nochmals ausgesprochen sei, so ist mit besonderer Anerkennung auch des Entgegenkommens zu gedenken, welches unser Museum bei dem Hohen Senate und den Behörden gefunden hat. Mit Dank dürfen wir auch der bereitwilligen Unterstützung gedenken, welche uns seitens auswärtiger Museen, insbesondere von dem Schleswig-Holsteinischen Museum vaterländischer Alterthümer in Kiel, mehrfach zu Theil geworden ist.

Für unsere Bibliothek gingen nachstehende Schriften ein:

Vom Museum in Bergen i N. Aarbog for 1893.

Vom Märkischen Provinzialmuseum in Berlin. Verwaltungsbericht 1893/94. 1894/95.

Vom Museum Schlesischer Alterthümer in Breslau. Jahresbericht für 1893.

Von der Universitets Samling af Norske Oldsager in Christiania. Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers bevaring 1844—1894. Kristiania 1894; ferner Kunst og Haandvaerk fra Norges Fortid. 2. R. H. 1.

Vom Westpreußischen Provinzialmuseum in Danzig. Bericht XV. (1894).

Vom Städtischen Gewerbemuseum in Flensburg. Bericht über die Verwaltung 1894.

Vom Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe: Bericht für 1893.

Vom Anthropologischen Verein für Schleswig-Holstein in Kiel. Mittheilungen H. 8. (1895).

Vom Danske Folkemuseum in Kopenhagen. B. Olsen, Katalog 1892. Illustrered Veyleder 1892.

Vom Geschichtsverein für Kärnthen in Klagenfurt; Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. Jg. 17 (1894). Carinthia I. Jg. 84, H. 1—6 (1894).

Vom Verein für Geschichte des Herzogthums Lauenburg. Archiv. Bd. 4, H. 3.

Von der Kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst zu Mitau: Sitzungsberichte 1893 u. 1894.

Vom Historischen Museum der Stadt München: Historische Ausstellung H. 1—8, 2 und Jubiläums-Ausstellung. E. v. Destouches, Geschichte des Historischen Museums.

Vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg: Anzeiger nebst Mittheilungen 1894 und Katalog der Holzstöcke. Heft II.

Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Russischen Ostseeprovinzen zu Riga: Sitzungsberichte 1894.

Vom Verein für Rostock's Alterthümer: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock Bd. 1.

Vom Museum Carolino-Augusteum zu Salzburg: Jahresbericht für 1893.

Von Nordiska Museet in Stockholm: Afbildningar af foremal i Nordiska Museet H. 1—7. Samfundets for Nordiska Museets främjande Meddelande 1890, 1891/92. Handlingar angande Nordiska Museet, H. 1—3 und sechs verschiedene Führer und andere Schriften des Museums.

Vom Alterthumsverein zu Worms: A. Weckerling, Die römische Abtheilung des Paulus-Museums Th. 2. Worms 1887. F. W. E. Roth, die Buchdruckerei zu Worms im 16. Jh. Worms 1892. J. F. Siedenbender, Vorschläge zur Wiederaufrichtung der Stadt Worms 1689, hersg. v. A. Weckerling. Worms 1894.

Vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich: Jahresbericht 1, 2 u. 3 (1892—1894).

Ferner erhielten wir von hiesigen Behörden und Vereinen folgende Zuwendungen:

Von der Senatskanzlei: Lübeckisches Staatshandbuch 1891—1894. Der Obergermanisch-rhätische Limes, hersg. v. Sarwey und Hettner. L. 1 u. 2.

Vom Gewerbemuseum: Bericht über 1894.

Vom Handelsmuseum: Bericht über 1894.

Von der Stadtbibliothek: Erwerbungen im Jahre 1894.

Vom Verein für Lübeckische Geschichte u. A. außer den Fortsetzungen früher schon überwiesener Werke noch folgende: A. Essenwein, Monumenta iconographica medii aevi 1884. A. Essenwein, das Germanische Nationalmuseum &c. Nürnberg 1884. H. Lenz, die altsächsischen Bauernhäuser der Umgegend Lübecks (S.-A.) 1895. Rapport de la Commission impériale archéologique. St. Petersbourg 1864—82. E. Walter, Prähistorische Funde in Pommern (S.-A.) Stettin 1889.

Von Privatpersonen haben unserer Bibliothek geschenkt: Herr Heinr. Behrens, 32 verschiedene Führer und Kataloge von deutschen und skandinavischen Museen.

Herr Nadlermeister Boy. Rolle der Nädler in Lübeck und verschiedene kleine die Zunft betreffende Drucke.

Herr H. Gättens, Almanac de Gottingue 1793.

Herr C. Griese-Hamburg: G. Staunau, Geschichte der Stadt Bergedorf, Hamburg 1894. J. F. Voigt, die Vierlande bei Hamburg. Hamburg 1894.

Herr Chr. Ed. Haacke, Entwürfe der 1777—81 von P. H. Becker hierselbst gehaltenen Predigten.

Herr Dr. Ed. Hach: O. Rommel, die Postwerthzeichen von Lübeck. (S.-A.)

Herr Dr. K. Hagen in Hamburg seine Schrift: Holsteinische Hängegefäßfunde usw. (S.-A.) Hamburg 1895.

Herren F. Hirt & Sohn in Leipzig: Christensen's kleines Lehrbuch der Geschichte. Hft. 2, Ausgabe A. Leipzig 1895.

Herr Pastor emer. Dr. L. Kollmann: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte u. A. Jahrg. 1—10 u. 24—30 (1836—1865).

Herr H. Kuhlmann: J. Chr. Ohlers, die offene Schreibschule. Hamburg 1724.

Herr A. F. Lorenzen in Kiel, seinen Literatur-Bericht für Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck 1—3. (1892—1894).

Herr H. C. Otto jun. Mehrere Hefte von G. C. F. Lisch, Mecklenburg in Bildern.

Herr Kaufm. Pleß: Album zur Erinnerung an die zweite Germanistenversammlung in Lübeck 1847.

Herr P. Roggenkamp: Lübeckisches Gesangbuch von 1780 in reichem Einbande.

Herr Joh. Schwoll: Lübeckische Statuten und Stadtrecht. Lübeck 1595.

Herr J. Spenning: Bibel verdeutscht mit Vorrede von G. H. Goetze Ratzeburg 1702.

Herr Gymnas.-Direktor a. D. Dr. Steinmetz: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860—70, 1873—86 nebst Repertorium bis 1879.

Herr Klempner Thimann: drei kleine Schriften auf Lübeck bezüglich von 1813.

Ein Ungenannter: Zwei Convolute von Streitschriften zur Möllnischen Sache.

Herr J. F. J. Witt: Lübeckischer Staatskalender auf 1793.

Angekauft wurden:

V. Boye. Trouvailles de cercueils en chêne en Danmark. L. 1. Copenhague 1895. Denkmale des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Abth. 2—5. Demmin, Die Kriegswaffen. 4. A.

**Hierzu zwei Beilagen.**

Leipzig 1893. Gesangbuch, Neues Lübeckisches, 1790, mit Silberschließe.

P. Heineken, Lucidum perspectivae speculum. Augspurg 1727.

Hellwald, F. v., Haus und Hof. Leipzig 1888.

Kobbe u. Cornelius: Wanderungen an der Nord- und Ostsee. Leipzig o. J.

Lissauer: Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen. Leipzig 1887.

Strahlheim: Die Wundermappe. Bd. 5. Frankfurt 1837.

Die Benutzung der Bibliothek blieb noch fast ganz auf unsere und die anderen Abtheilungen des Museums beschränkt, dagegen sind mehrfach Gegenstände aus den Sammlungen entliehen worden, theils zu Nachbildungen, theils zu wissenschaftlichen Studien. Zahlreiche Bilder und Skizzen in dem 1895 von Carl Griese in Hamburg herausgegebenen Werke „Lübeck" hat Herr O. Schwindrazheim, welchem der Text und die reiche bildliche Ausschmückung des Werkes verdankt wird, in unserem Museum nach den Originalen gezeichnet oder den vorhandenen älteren, aus dem ehemaligen Museum lubecense stammenden Zeichnungen entnommen, welche ihm zur Verfügung gestellt waren.

### III. Systematische Uebersicht der beachtenswertheren Zugänge 1895.

#### Vorgeschichtliche Zeit.

Auch in diesem Jahre hat unsere Sammlung vorgeschichtlicher Alterthümer nur einen sehr geringen Zuwachs erfahren. Aus lübeckischem Gebiete stammen nur zwei Gegenstände, nämlich eine Feuersteinspitze (s. g. Dolch) mit flachem, lanzettförmigem Blatte und fein geschlagenen Kanten. Dies aus hellmarmorirtem Flintstein hergestellte Stück wurde beim Pflügen auf dem sog. „Goldplatz" in der Feldmark Genin gefunden und vom Finder, Herrn H. Meyer in Genin, dem Museum geschenkt. Das zweite Stück, eine Steinaxt aus schwarzgrünem Gestein, 103 mm lang, ist als „im Dampfschiffshafen" ausgebaggert, ohne genauere Bezeichnung der Fundstelle, vom Wasserbaubureau eingeliefert; an der Axt scheint bemerkenswerth, daß das Stielloch schräg zur Ober- und Unterseite steht und nicht voll rund, sondern in der Längsachse 1 mm weiter ist als in der Querachse. Drei weitere Steinäxte verdanken wir Herrn Landwirth Westphal in Ovendorf im Fürstenthum Lübeck, auf dessen Feldmark sie gefunden sind. Ein auf der sog. Bismarckwiese bei Klütz in Mecklenburg-Schwerin gefundenes Vorderstück einer im Bohrloch abgebrochenen Steinaxt schenkte Herr Lehrer A. Grage hier.

Die Abtheilung

#### Architektur

ist um 44 Nummern bereichert worden; darunter darf an erster Stelle das von Herrn Kaufmann M. C. F. Jürgens nach den Plänen der Ingenieure im Maßstabe von 1 : 70 überaus sauber angefertigte Modell der Brücke genannt werden, welche nach Fertigstellung des Elbe-Trave-Kanals über die Strecke zwischen Prahlwall und dem todten Arm beim Mühlenthor führen wird. Dies Modell war nebst den Originalplänen zum Kanal auf der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck 1895 ausgestellt gewesen und von Herrn Jürgens dann dem Museum geschenkt, ein neuer Beweis seiner unermüdlichen Fürsorge für unsere Sammlungen. Dieselbe bekundete sich auch in der Ausbesserung und Aufstellung des Modelles einer gewundenen Stiege eines herrschaftlichen Hauses. Dies Modell, welches Herr A. H. J. Kaiser hierselbst dem Museum geschenkt hatte, ist nach Angabe des Schenkers ca. 1840 als Meisterstück von dem später als Wasserbaudirektor in Hamburg weit bekannt gewordenen J. Ch. W. Dalmann, einem geborenen Lübecker, gearbeitet.

Wie alljährlich interessante alte Hausgiebel dem Streben nach Neubauten zum Opfer fallen, so ist nun auch die dem späten 17. Jh. angehörende Fassade des Hauses Mühlenstraße 67 verschwunden, die sich durch ihre seitlichen Voluten und deren Steinlagerung und Verankerung auszeichnete. Es gelang glücklicherweise noch rechtzeitig sie wenigstens in photographischer Aufnahme zu bewahren; von den im Hinterzimmer dieses Hauses vorhandenen Stuckarbeiten im Roccocostil haben wir leider nichts erhalten. Einen aus einem anderen Hause stammenden Maueranker mit Kopf in Gestalt einer heraldischen Lilie, 17. Jh., schenkte nebst manchen anderen Eisensachen Herr Joh. Löhnmann. An Bautheilen ist ein von Herrn H. Luckmann geschenktes frühgothisches Säulenkapitäl mit Blattschmuck zu nennen, das im Garten der Wohnung Hinter der Burg 6,[a] in der Erde gefunden ist und sicher von den früheren Bauten der hiesigen Predigermönche herrührt.

Von Oefen und Ofentheilen sind einige gußeiserne Ofenplatten bemerkenswerth, darunter eine von 1739 mit Relief eines rechts aufgerichtet sprengenden ledigen Rosses (Hannover), namentlich aber drei Platten (Vorder- und Seitenwände) eines Roccocoofens mit Darstellung der Sage von Diana (Selene) und Endymion, mit Hineinziehung der Faun-Scene, wie sie am Schlusse von Wielands Gedicht „Endymion" geschildert ist. Die Zeichnung ist vorzüglich, die Umrahmung sehr geschmackvoll, der Guß vortrefflich Diese durch einen glücklichen Kauf erworbenen Platten sind eine schöne Bereicherung unserer schon ziemlich zahlreichen Sammlung von Ofenplatten aus lübeckischen Häusern.

Von technischem Interesse ist ein Ofenfries aus gebranntem Thon mit Darstellungen aus der griechischen Mythologie. Auf dem hellen Thon ist zunächst ein schwarzbrauner Grund aufgetragen, in welchen die Figuren eingelegt sind, und zwar die Figuren sammt dem Boden aus weißem Thon; die Umrisse, die Gesichtszüge, Falten der Gewänder usw. sind wieder mit rothbrauner (Mangan-?) Farbe ausgeführt, die bis auf den hellen Thon hinabgeht. Das Ganze ist glasirt. Dieser Fries, der zu Anfang unseres Jahrhunderts entstanden sein muß, fand sich in einem Kellerraum des Katharineums, von dessen Direktor er uns überwiesen ist.

Außer einigen Ofenkacheln des 17. Jhs. und einem Ofenaufsatze des 19. Jhs. ist eine in Messing reichgetriebene Ofenthür, 17—18 Jh., zu nennen, ein Geschenk des Herrn Küster H. H. Chr. Möller hieselbst.

Der Rührigkeit unseres Hülfsarbeiters Luckmann danken wir einige Thürbänder und Fensterbeschläge des 17. Jhs. aus jetzt abgebrochenen Theilen des Burgklosters. Ein gothisches Thürband, wohl noch des 15. Jhs, konnte durch Kauf erworben werden. Vieles ist hier noch zu beschaffen, um einigermaßen eine gute Uebersicht über die zeitlichen Geschmackswandlungen und die Mannigfaltigkeit der Formen auf diesem Gebiete zu erreichen.

Mit augenfälligerem Erfolge ist in den letzten Jahren an der Vervollständigung der Sammlung von Thürklopfern gearbeitet, wenigstens hinsichtlich der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Jahrzehnte des 19. Jhs. Im Jahre 1895 sind abermals drei in Messingguß ausgeführte Thürklopfer mit Griffen und Unterlagsschildern angekauft worden, die sich an den Häusern Schmiedestraße 10, Gr. Kiesau 10 und Hundestraße 13 befanden. Einen vierten solchen Klopfer gleicher Zeit, von einem alten Hause hier, überwies uns in dankenswerther Weise Herr Jahs. N. H. Rahtgens zum Geschenk.

Die Schloß- und Schlüsselsammlung erfuhr durch Geschenke wie Ankäufe eine Vermehrung, aus der hier zwei Schrankschlösser vom Anfange des 18. Jhs. (Geschenk von Frau Ww. Ebenhusen hier und von Herrn Landwirth Westphal in Ovendorf), ein Vorhängeschloß des 17. Jhs., bei dem das Schlüsselrohr die Form eines Dreipasses hatte (Geschenk von Frau Wittwe Henning), und ein kleiner Stechschloßschlüssel des 14. Jhs., welcher im Burgkloster in der Erde gefunden und von Herrn Bauaufseher Burmester dem Museum zugewandt ist, erwähnt seien.

Das Gebiet der

### Plastik

ist noch sehr mangelhaft in unserem Museum vertreten und hat auch im Jahre 1895 fast gar keinen Zuwachs erhalten. Aus der Trave beim Schuppen 2 war der Obertheil einer Karyatide aus Sandstein ausgebaggert und vom Wasserbaubureau abgeliefert worden; sie war offenbar an einem Hausportal oder Fensterpfosten aus der zweiten Hälfte des 17. Jhs. angebracht gewesen. Zwei Füllungsstücke eines gothischen Holzfrieses, 15. Jh., mit Fischblasen- und Schneusen-Ornament, entstammen einer der alten Wohnungen im Burgkloster. Eine charakteristische, leider etwas verstümmelte Holzschnitzerei, Krönung eines Pfeilerspiegels in einem Bauernhause, von 1817, schenkte uns Herr Hauswirth Fick in Lüdersdorf mit mehreren anderen Sachen. Von größtem Interesse sind Abgüsse von vier Männerköpfen von den Kronen der 1508—1510 von Hinrik v. Kampen gegossenen Schlagglocken im Spielthurm der Marienkirche. Die Abgüsse sind angefertigt und geschenkt von Herrn Ruperti hieselbst.

Eine für uns werthvolle Bereicherung der Abtheilung

### Malerei

ist ein Geschenk, welches Freiherr W. L. von Lütgendorff-Leinburg uns gemacht hat, indem er fünfzig Blätter mit Portraitskizzen und Pausen von der Hand des Portraitmalers Schmidt-Carlson unserer Sammlung von Handzeichnungen überwies. Von diesen Bleistiftzeichnungen sind zwar nur 13 mit dem Vermerk versehen, wen sie vorstellen; darunter sind aber fünf lübecker Persönlichkeiten, so daß diese Blätter auch in dieser Hinsicht Interesse bieten.

Zu der Abtheilung

### Schreib- und Bücherwesen

sind einige interessante Sachen hinzugekommen. Von zwei kalligraphischen Kunststücken, die beide dem 19. Jh. angehören, stellt das eine die ein Buch haltende und auf eine Schlange tretende Figur des „Dr. Martin Luther, in das Glaubensbekenntniß des heiligen Bischofs Anastasii gekleidet und mit dem Apostolischen und Nicenischen Glaubensbekenntniß es umfassend," in lateinischer Currentschrift dar; es ist ein Geschenk von Herrn Heinr. Kuhlmann; das andere, von Herrn Sen. Dr. Klug geschenkt, ist ein Werk vom Schreibkünstler J. Sofer in Wien 1889 und enthält, auf ein Weizenkorn geschrieben, eine Widmung an weil. Consul W. Klug. Wichtig ist eine auf dem Boden des Hauses Breitestraße 33 im Jahre 1892 vorgefundene, erst jetzt den Katalogen einverleibte Arbeit des aus Danzig gebürtigen Schreibmeisters in Lübeck, Isaac Hartwig. Sie enthält Alphabet-Vorschriften, zum Theil in Geheimschrift, und ist von Hartwig im Jahre 1670 im Alter von 80 Jahren „ohne Brillen" verfertigt; die Blätter, deren eines auch Hartwigs Portrait zeigt, sind in Kupferdruck hergestellt und in einen Holzrahmen in Gestalt eines Triptychons eingeklebt. Offenbar haben wir hier eine jener Aushängetafeln vor uns, um welche zwischen den zünftigen und unzünftigen Schulmeistern jener Zeit so vielfach Streitigkeiten stattfanden.

Als Curiosum sei ein von Herrn Joh. Strunck geschenkter Miniaturkalender erwähnt, der kaum 2½ cm hoch und 2 cm breit, 64 Seiten stark und mit Holzschnitten illustrirt ist; er hat den Titel „Le petit Colifichet. Année 1821 à Paris."

Die Siegel und Wappensammlung

erfreute sich werthvoller Geschenke und hat auch durch einige Ankäufe vermehrt werden können. Vorangestellt werden vier hiesige Amtssiegel-Stempel, nämlich der Buntmacher, 16. Jh., mit dem Eichhörnchen im Schilde (Geschenk von Herrn H. Kuhlmann), der Buchbinder, 1580 (Geschenk der hiesigen Buchbindermeister), der Knopfnadelmacher, 1645 (Geschenk von Herrn Nadlermeister Geo. F. A. Boy) und der Drell- und Leinweber, 1810 (Geschenk von Herrn D. H. Theod. Schön aus dem Nachlasse des letzten zünftigen Webermeisters hieselbst).

Eine Vollständigkeit dieser Amtssiegelstempelsammlung ist leider nicht zu erreichen, da noch immer manche derselben in den Händen früherer Meister und Innungen verblieben, andere dem Staatsarchiv oder der Stadtbibliothek übergeben oder gar nach auswärts verkauft oder verschleppt sind. Möchte unsere Bitte um fernere Zuwendung oder käufliche Ueberlassung solcher in unserem Museum ihre richtige Stätte findenden Siegelstempel nicht ohne Erfüllung bleiben.

Unter den Siegelstempeln und Petschaften von Privaten ist ein solcher aus Bronze mit Hausmarke und gothischer Umschrift: s. berent vogh·el zu erwähnen. Ohne das deutliche l im Namen könnte dieser Stempel, der dem frühen 15. Jh. entstammt, dem Manne zugehört haben, welcher als Bernardus Voghet 1412 in Lübeck vorkommt (vgl. Urk.-B. d. Stadt Lübeck Th. V N. 402). Andere Siegelstempel gehören dem 17. und 18. Jh. an; von Interesse ist ein in Stahl geschnittener, des 18. Jhs. Auf dem von Blumenranken umgebenen Schilde ein großes S, über dem Schilde eine Setzwaage; zur Rechten unter einer aus der Umrandung strahenden Sonne ein gestürztes Winkelmaß und ein offener Zirkel, zur Linken eine Maurerkelle. Diese sämmtlichen Stempel verdanken wir Herrn H. Kuhlmann. Zwei andere Siegelstempel sind vielleicht Symbole von Notaren gewesen; der eine zeigt einen aufrechten Anker von den Buchstaben R. B. B. begleitet und die Umschrift gaudium meum spes est, der andere aber die Symbole von Glaube, Liebe, Hoffnung mit den Buchstaben C. B. und der Umschrift: Dieses ist mein Trost. Beide Stempel sind in Messing geschnitten und stammen aus dem Anfange des 19. Jhs.; ob sie in der Stadt Lübeck gefunden sind, ließ sich nicht feststellen.

Drei Stempel mit den Emblemen der Hufschmiede, Schuhmacher und Tischler erweisen sich durch die beigesetzten Anfangsbuchstaben der Namen als Petschafte von Amtsgenossen jener Zünfte. Noch ist ein Petschaft aus dem Ende des 18. Jhs. mit dem Wappen der lübeckischen Familie Robbe zu nennen. Unter den Siegelabdrücken sind viele von Behördensiegeln ein Geschenk von Herrn H. Käselau. Noch sei eine auf Blech gemalte Wappentafel des Brauers Jochim Hinrich Schultz von 1763 genannt, welche uns Herr Kfm. H. F. G. Pless schenkte, und zum Schlusse eine gegossene große Eisenplatte des 17. Jhs. mit sehr reichem, noch nicht festgestellten Wappen des 17. Jhs., welche die Vorsteherschaft der St. Aegidienkirche unserer Sammlung überwiesen hat. Das Wappen scheint mit dem Hause Holstein in Verbindung zu stehen.

Der Portraitsammlung

ist die zahlreichste Vermehrung durch die schon bei der Abtheilung „Malerei" genannten Handzeichnungen Schmidt-Carlson's zu Theil geworden. Außerdem konnten drei Oelportraits von der Hand des Portraitmalers F. C. Gröger eingereiht werden, nämlich ein Selbstbildniß und das Bildniß einer älteren Frau, vielleicht Grögers Mutter. Beide Bilder, auf Pappe gemalt, sind Gegenstücke und Brustbilder von 38×31 cm Größe. Ein auf Leinwand gemaltes Brustbild einer unbekannten jungen Dame, ca. 1813, in Größe von 76×60 cm, dessen Gegenstück in die Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen übergegangen ist, konnte angekauft werden. Obwohl alle diese Bilder unbezeichnet sind, so tragen sie doch so ausgeprägt den Charakter der Gröger'schen Maltechnik und Auffassung, daß sie selbst dann als Werke von dessen Hand bezeichnet werden müßten, wenn nicht die bestimmte Angabe der Wittwe des Malers G. F. G. Lau, welche die beiden ersten Bildnisse schenkte, die größeren letztgenannten käuflich überließ, vorläge und in glaubwürdigster Weise durch die Tradition bestätigt würde. Angekauft aus der in München zur Versteigerung gelangten Sammlung Bogislav Jolles wurden zwei Portraits in Kreidezeichnung, welche nach handschriftlicher Notiz den Architekturmaler Carl Georg Enslen, den Vater Eugen Enslen's und Mitverfertiger der in der Sammlung von Gemälden usw. aufgestellten Rundgemälde, und dessen Mutter, geb. Warm, darstellen. Gezeichnet sind die Bilder 1833 von V. Mateling.

Bei den Abtheilungen „Karten und Pläne," „Historische Blätter" und „Biographisches" ist im Jahre 1895 kein Zugang gewesen außer einigen Plakaten der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrieausstellung, die uns in dankenswerther Weise überlassen sind. Einer an die Bauabtheilung der Ausstellung gerichteten schriftlichen Bitte um Ueberlassung von Abdrücken der Gebäudepläne soll nach mündlicher Mittheilung seitens des Secretairs entsprochen sein, doch sind die Pläne nicht bei uns eingetroffen. (Schluß folgt.)

## Zu dem Vortrag: „100 Jahre Schutzpockenimpfung."

Vor einigen Wochen wurde in unserer Gesellschaft von einem hiesigen Arzt ein Vortrag über „100 Jahre Schutzpockenimpfung" gehalten, in dem die Segnungen der Zwangsimpfung in sehr überzeugender Weise dargethan wurden. Die wissenschaftlichen Autoritäten sind aber auch in dieser Angelegenheit sehr verschiedener Meinung, und bei der großen Wichtigkeit, welche die Frage hat, ob die Zwangsimpfung nützlich oder gar schädlich sei, ist es gewiß angebracht, auch über die Ansichten der Impfgegner etwas zu hören.

Dr. med Walser, Chefarzt der Naturheilanstalt Pullach bei München, sagt in seinem Buche „Die neue Naturheilmethode:" Die sogenannte Schutzpockenimpfung bewirkt bei schwächlichen Kindern „chronisches Siechthum," welchem die Impflinge früher oder später erliegen. Wenn wir ein gesundes kräftiges Kind impfen, so entstehen die sogenannten Eiterpusteln, durch welche der starke Organismus das Impfgift aus dem Körper scheidet. Bei schwächlichen Kindern entstehen keine Eiterpusteln, denn der Organismus hat nicht die Kraft, den giftigen Impfstoff bis zur Peripherie zu schicken und durch die Pustel auszuscheiden; der Giftstoff wird sich in den Organen ablagern und die physiologischen Functionen stören; es wird somit durch die Pockenimpfung „chronisches Siechthum" hervorgerufen. Wie thöricht!".

Einen besonderen Eindruck machte die Ausführung des Vortragenden, daß während des Krieges 1870/71 von den geimpften deutschen Soldaten nur 297, von den ungeimpften französischen Soldaten dagegen 23 000 gestorben sein sollten. Oberst a. D. Spohr, welcher den Krieg mitmachte, sagt aber in seinem Buche: „Die Pocken, ihre Entstehung, Verhütung und naturgemäße Heilung," Seite 21: „Daß 1870—71 über eine Million Einwohner Deutschlands an den Pocken erkrankten, circa 120 000 starben, ist bekannt, ebenso, daß davon 96 % nachweisbar geimpft und größtentheils auch wiedergeimpft waren. Daß aber auch die gefangenen Franzosen, welche man der Einschleppung der Pocken in Deutschland beschuldigte, vor Beginn des Feldzuges auf Betreiben des Leibarztes Napoleons III. frisch geimpft worden waren und größtentheils bei ihrem Eintritt in Deutschland nochmals geimpft wurden, haben erst Prof. Ad. Vogt in Bern und Dr. H. Oidtmann aufgedeckt."

Schließlich sei noch auf die Broschüre: „Blattern und Schutzpockenimpfung" von Reinhard Gerling, Verlag von H. Stange & Co., Berlin, aufmerksam gemacht, worin es u. A. heißt: „Auf der 67. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Lübeck hielt Dr. med. Landmann, Leiter der bakteriologischen Abtheilung des städtischen Krankenhauses zu Frankfurt a. M. einen Vortrag, der geradezu fürchterliche Enthüllungen brachte. Der Vortragende führte aus, er habe seit Jahren bei Impfungen die Bemerkungen gemacht, daß bei 80 % aller Impflinge die Reaktion stärker war, als sie hätte sein dürfen, daß Drüsenanschwellungen u. dgl. beobachtet werden konnten. Wie alle Impfärzte, machte Dr. Landmann hierfür die Unsauberkeit der Impflinge bezw. der Mütter derselben verantwortlich, bis er durch Experimente feststellen konnte, daß auch bei äußerster Sauberkeit die Schädigungen sich zeigten." — Zum Schluß heißt es: „Klarer ist wohl noch niemals die Schädlichkeit der Impfung bewiesen worden, und — Dr Landmann ist Impffreund. 779.

## Litterarisches.

In dem sehr thätigen Verlage von F. Bahn in Schwerin i. M. sind vor kurzem wieder eine Anzahl neuer Bücher erzählenden Inhalts erschienen; auf zwei derselben möchten wir die Aufmerksamkeit der Leser dieser Blätter hinwenden:

M. Rüdiger, Ehen werden im Himmel geschlossen. Drei Novellen. Geb. ℳ 1,60. 1897.

M. Rüdiger, Gloria in Excelsis! Historien für die heilige Weihnacht. Geb. ℳ 1,50. 1897.

Beide Bücher der in ihrer Vaterstadt Lübeck besonders geschätzten und auch hier wieder mehrfach auf alte Lübecker Geschichten zurückgreifenden Verfasserin sind sehr empfehlenswert. Freilich erwartet den Leser nicht die Darstellung großer und bedeutsamer Ereignisse, wie denn überhaupt das in der „Frau des Ratmannen" so gut verwendete historische Moment hier nur an einer Stelle zur Erscheinung kommt; es ist vielmehr das kleine Leben im engen Kreise, welches M. Rüdiger in anmutiger und von großer Gemütswärme getragener Einfachheit schildert.

Mag man in dem erstgenannten Buche den Titel „Novellen" immerhin beanstanden, vielleicht auch die erste Erzählung für etwas unbedeutend dem Inhalte nach erklären: dennoch ist die ganze Schilderung, besonders auch des Lokalen und Persönlichen, ja anziehend, so lebendig, daß der Leser mit Freuden folgen wird. Die Verfasserin versteht es eben, die kleinen Verhältnisse des Lebens scharf ins Auge zu fassen und ihren Beobachtungen poetische Gestalt zu verleihen. Daß namentlich in der zweiten Erzählung, die an den auch in Deutschland so gern gelesenen „Neujahrsabend im Pastorat zu Nöddebo" erinnert, auch der gesunde und ungezwungene Humor zu seinem

Rechte kommt, dürfte als ein nicht zu unterschätzender Vorzug bezeichnet werden.

Der Verbesserung bedürftig ist ein Druckfehler in der vorletzten Zeile auf S. 154.

Wahrhaft schön sind die vier kleinen Weihnachtsgeschichten, und unter diesen die schönste „zu Christkinds Geburtstag." Wir möchten dies Büchlein für eins der besten erklären, mit welchen die fleißige Schriftstellerin die christliche Litteratur bereichert hat. Man fühlt, daß sie eben hier so recht zu Hause ist. Inhalt und Form entsprechen einander aufs genaueste, und alles ist völlig naiv durchdrungen und getragen von der großen Freude, die nie vergeht.

In der ersten Geschichte, die in das Leben zur Zeit der Geburt Christi einführt, möchten wohl auf S. 9 2000 Jahre angemessener sein, als 4000, da doch erst von Abraham an von einem Volke Israel die Rede sein kann; auch hätte wohl auf S. 11 das „barkaï ad Chebron" (der Morgenruf der priesterlichen Tempelwache) einer etwas näheren, vielleicht anderen Erklärung bedurft. Indessen sind das Kleinigkeiten, welche in keiner Weise störend wirken. Wir zweifeln nicht, daß das Buch zahlreiche und dankbare Leser finden wird überall, wo man tief im Herzen und im trauten häuslichen Kreise die heilige Freude empfindet über der Botschaft: Euch ist der Heiland geboren!

Die äußere Ausstattung der genannten Bücher ist in jeder Beziehung vortrefflich. Für fernere Auflagen des zweiten Buches möchten wir empfehlen, den Titel durch „Deo" zu ergänzen und für „Historien" das deutsche Wort zu setzen. vo.

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
am 29. October 1896.

Anwesend 23 Mitglieder. Vorsitzender J. A. C. Busson.

Der Vorsitzende giebt bekannt, daß mehrere Drucksachen eingegangen sind, welche der Bibliothek überwiesen wurden, und erteilt darauf George Radbruch das Wort zu einem Vortrage über „Fischer's Patent-Falz-Bautafeln."

Dieselben bestehen aus imprägnierter, ähnlich dem Wellblech gepreßter Asphalt-Dachpappe und dienen, wie Redner an einigen Proben und Modellen erläutert,

1) Zur Isolirung feuchter Wände. Die Tafeln werden auf die Wand aufgenagelt, verputzt und dann tapeziert, oder es wird auf der mit einer glatten Fläche versehenen Tafel direct tapezirt ev. gemalt. Vermöge der Falzung der Bautafeln bleiben Luftkanäle bestehen, welche mit der Zimmerluft durch Einbohrung von Löchern in den Holzpaneelen und durch Freilassung eines fingerbreiten Streifens unter der Decke in Verbindung gebracht werden können, wodurch eine continuirliche Luftcirkulation hergestellt wird, die eine successive gänzliche Austrocknung der Wände herbeiführen muß.
2) Zur Isolirung von Holzpaneelen und Balkenköpfen gegen den Einfluß der Wandfeuchtigkeit. Die Tafeln werden zwischen Wand und Paneel bezw. Balkenkopf angebracht und wirken wie oben angegeben.
3) Zur Herstellung von fäulniß-, dunst- und feuersicheren Stall- und Fabrikdecken. Die Tafeln werden auf die Schalung genagelt und darnach verputzt. Derartig hergestellte Decken bilden einen vollständigen Ersatz für feuersichere Gewölbe und sind selbstverständlich bedeutend billiger als diese.
4) Zur Abdichtung von Fußböden gegen Schwammgefahr. Die Isolirung besteht hier aus Tafeln von ca. 28 : 28 cm, welche die Abdeckung der einzelnen Pfeiler unter dem Lagerholz bildet, ferner aus ca. 13 cm breiten Pappstreifen zwischen Lagerholz und Dielung und aus etwa 25 cm hohen Streifen als Wandbekleidung, wodurch die Berührung sämmtlicher Holzteile mit dem Mauerwerk aufgehoben ist, während andererseits die Luft alle Holzteile bestreichen kann; und bekannterweise ist jede Schwammgefahr unmöglich, sobald Luft in genügendem Maße vorhanden ist. Das Zusammendrücken der Falzung an den belasteten Stellen wird dadurch verhindert, daß man in jeden zweiten Falz ein schmales Holzstreifchen einschiebt.
5) Zum Schutz für in die Erde eingegrabene Hölzer, wie Telegraphenstangen, Zaunpfähle u. s. w. Die einzugrabenden Pfähle werden mit den Tafeln umnagelt, und da die Hölzer zuerst an der Erdoberfläche anfaulen, werden die Pfalz-Bautafeln ca. 25 cm über Terrain geführt und dieser überstehende Teil mit einem Cement-Sockel umgeben, wodurch jegliche Beschädigung oder Zersetzung der Pappe durch Sonne und Luft verhütet wird.
6) Zur Herstellung von Dächern. Die Falz-Bautafeln werden von unten anfangend mit verzinkten Nägeln auf die Dachschalung aufgenagelt und dann mit einem wetterfest präparirten, durch R.-P.-A. geschützten Belag versehen. Zu diesem Belag gehören 3 Bestandteile: ein feuchtes Pulver, ein trockenes Pulver und eine Bindeflüssigkeit. Mit der Flüssigkeit werden zunächst alle mit dem Belag in Berührung kom-

menden Dachteile, sowie auch die Pappe bestrichen, wodurch die innigste Verbindung des Belags mit der Unterlage erzielt wird. Alsdann werden 5 Kilo feuchtes Pulver mit 3 Kilo trockenem gemischt und diese Mischung mittelst einer Maurerkelle aufgetragen und glatt gestrichen. Der Belag ist weiß, kann jedoch in jeder beliebigen Farbe, namentlich ziegelrot, schiefergrau und kupfergrün hergestellt werden. Ein solches Dach bietet gegenüber allen anderen Constructionen besonders folgende Vorteile: a) Dachveränderungen, z. B. Einschneiden von Dachluken u. s. w. sind nachträglich ohne Bedenken ausführbar, da der Belag sich mit der Säge bearbeiten läßt und das neu zur Verwendung kommende Belagsmaterial mit dem schon länger liegenden absolut dicht abbindet. b) Die Schalung fault nicht. c) Der Sturm kann das Dach nicht beschädigen, da der Belag eine einzige glatte, zusammenhängende Masse bildet, d) da es keine Fugen enthält, so ist ein Durchregnen unmöglich, e) er gestattet eine wesentlich leichtere Dachconstruction, denn er hat nur ein Gewicht von 13½ Kilo pr. Quadratmeter. Nach Versicherung des Redners ist das Dach vollständig wetterfest und stellt sich im Preis nicht höher als ein gutes Schieferdach.

Unsere Baubehörde wendet der neuen Erfindung bereits ihr Interesse zu, sie hat die Patent-Falz-Bautafeln in folgenden Gebäuden angewandt: in den Schulhäusern zu Harmsdorf und Behlendorf, in der Domaine Absfelde sowie in der Oberförsterei zu Israelsdorf und im Heiligen-Geist-Hospital.

Der Vorsitzende dankt dem Vortragenden namens der Gesellschaft für seine Ausführungen.

Eine Anfrage des Fabrikanten Schacht, wie sich unsere neu errichtete Baugewerkschule, insbesondere der Besuch der Schule bis dahin gestaltet habe, konnte, da Director Weckwerth nicht zugegen war, aus der Versammlung heraus verbürgt nicht beantwortet werden.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

(Schluß.)

Das Hüxterthor war, wie das Mühlenthor, mit starken Gittern und Pallisaden versehen, die auf der einen Seite in den Krähenteich, auf der andern Seite in den als Karpfenteich bekannten Festungsgraben reichten; letzterer stand durch eine Schleuse mit dem Krähenteich in Verbindung und war an seinem Ausfluß aus der Wackenitz mit starken Pallisaden gegen den darüber liegenden Wall geschützt. Das Thor wurde jeden Morgen durch eine starke Wachtmannschaft in dem alten Wachthause, dessen Linden dunkel und dicht das hohe Gebäude überragten, besetzt. An diesem Thore fand nach dem Schluß desselben kein Einlaß in die Stadt mehr statt. Wer in die Stadt spät Abends wollte, mußte durchs Mühlenthor gehen. Der Hüxterthordamm, jetzt mit stattlichen Villen besetzt, war früher nur Holzstapelplatz und Freiweide, welche auch den Pelzern zum Trocknen ihrer Felle diente. An der zum Thore eingehend linken Seite lag zwischen den Holzstapeln das gemeinsame Grab der Preußen und Franzosen von 1806, durch einen einfachen Hügel bezeichnet. Es lag jahrelang sehr vernachlässigt und fast vergessen, bis es etwa im Jahre 1833 oder 34 noch einmal erhöht und mit neuem Rasen belegt wurde.

Die Bewohner des Dammes, zu denen außer den Beamten der Wasserwerke auch noch die hinter, neben und vor der Wache wohnenden Familien gehörten, besaßen jeder einen Schlüssel zu der in die Stadt führenden Pforte, da sie sonst von jeder Möglichkeit, bei Nacht in die Stadt zu gelangen, ausgeschlossen gewesen wären. Die ganze Ostseite der Stadt, vom Mühlenthor bis zur Schafferei (jetzt Tivoli), war mit einer starken Mauer mit mächtigen Thürmen versehen und somit gegen feindliche Angriffe von der Wasserseite wohl verwahrt. Allabendlich wurden die zum Wasser führenden Pforten durch den Pförtner gleichzeitig mit den Stadtthoren geschlossen, und weithin erscholl aus der Brust des Schließers übers Wasser hinweg der Ruf: „Poort sluut!“ wonach gänzliche Stille auf Land und Wasser lag.

Eine Erinnerung an die Verlegenheit, in welche man gerathen konnte, wenn man in die Stadt gelangen wollte, ohne einen Schlüssel zur Pforte zu besitzen, taucht wieder in mir auf und ich zögere nicht, dieselbe mitzutheilen, da sie heiterer Natur ist. Wir waren von einer Familie, welche zwischen den Thoren eine Sommerwohnung mit großem Saal besaß, im Winter 1835 zu einer kleinen Maskerade eingeladen. Von einem kleinen Orchester unterstützt, feierten wir fröhlich unsern Carneval. Als aber Mitternacht vorüber war, weigerten sich die Musiker noch ferner zu spielen, da ihr Engagement nur bis 12 Uhr lautete. Ueberdies waren einige derselben von großer Müdigkeit befallen worden; schon um 11 Uhr hatte der Clarinettist sein Instrument bei Seite gelegt, trotzdem ihm der junge Sohn vom Hause freundschaftlich ermunternd halblaut zurief: „Du, aff und an ook mal een bitten fleiten!“ Um halb ein Uhr riß auch den übrigen die Geduld, und sie entfernten sich unter den Zeichen des größten Unwillens, woran niemand sie hinderte. Um 2 Uhr endlich brach die ganze Gesellschaft mit den Gast-

gebern, welche sowie alle geladenen Gäste in der Stadt wohnten, in heiterster Stimmung auf und eilten der Pforte zu. Wer aber beschreibt unser Erstaunen, welches sich in schallendes Gelächter verwandelte, als wir unsere renitenten Musiker in dem äußersten Winkel der Mauer der alten Stadtmühle entdeckten. Die Armen hatten hier, da ihnen das Geheimniß der verschlossenen Pforte nicht bekannt war, so lange ausharren müssen, bis die Gesellschaft, von der sie im Groll geschieden, zu ihrer Erlösung herbeikam. Glücklicher Weise war es eine milde Februarnacht, sonst wäre es wohl den Armen schlimm ergangen.

Zum Eislauf wurde im Winter nur die innere, früher neue Wacknitz genannte Wasserfläche benutzt, während man die Außenwacknitz, die alte genannt, für gefährlich hielt. Seit der vor etwa 20—30 Jahren erfolgten Senkung des Wasserspiegels ist aber, vielleicht durch das Aufschließen neuer warmer Quellen bei der Schafferei, die innere Wacknitz für unsicherer als die Außenwacknitz erklärt worden.

Die alten Wasserwerke, zwei hohe viereckige Thürme, deren einer den Brauern, der andere der Kaufmannschaft gehörte, standen gleich hinter der Stadtwassermühle am Hüxterdamm, und jeder hatte sein eigenes Räderwerk, das durch Wasserkraft getrieben wurde. Hoch amüsant war es für die Vorübergehenden zu gewahren, wenn bei höchstem Wasserdruck der oben auf dem einen Thurm stehende Neptun Wasser aus seinem Dreizack gab, was bisweilen zur Prüfung der Wasserkraft geschah.

Von dem Wirthshaus Fortuna an lagen dem Karpfenteich gegenüber, dort wo jetzt die Bleicherstraße und Pelzerstraße sich befinden, die großen Bleichen. Der obere Theil derselben war von den Rahmen der Wandbereiter besetzt, der untere, bis an die Wacknitz reichende Theil war den Sommer über mit den Streifen selbstgesponnener Leinwand fleißiger Hausfrauen dicht belegt.

Ein einziges großes Gebäude befand sich inmitten der anspruchslosen Bleicherwohnungen und hat sich bis heute noch stattlich erhalten. Es war eine Schöpfung des genialen Matthäus Rodde, der in dem Gebäude noch vor der Franzosenzeit eine Cattunfabrik gründete, die aber mit dem Niedergange des weltberühmten Handelshauses einging. Den Namen haben das Haus und der Canal, der den oberen Theil der Falkenwiese von dem Leimsiederfelde trennt, im Volksmunde als „Cattunfabrik“ und „Cattungraben“ behalten.

Daß die Baulust der Bewohner sich der Ostseite der Stadt nicht mehr als bisher zugewendet hat, seitdem die Mauern und Thürme daselbst gefallen, muß wirklich Wunder nehmen. Der Blick über die Wacknitz sowohl als über den Krähenteich ist ein so malerischer, wie er sich selten in der Nähe einer größeren Stadt findet. Ja, es wäre nicht zu viel gewagt, wenn man die Landzunge, die sich als Falkenwiese in die Wacknitz streckt, zur Anlage von Villen mit Gärten bis ans Wasser empfehlen wollte, zumal in dem dort befindlichen Lehmboden ein guter, fester Baugrund sich bietet, und der Ausblick auf Marly und das Burgthor, trotz der allzudichten Häuserreihe unterhalb des „schiefen Berges“ noch immer sehr hübsch ist.

So offen auch die Bleichen mit ihren Leinenvorräthen ohne jegliche Umzäunung an dem Wege lagen, so selten hörte man von Wäschediebstählen oder Einbrüchen vor dem einsamen Thor. Nachts erklangen bisweilen aus den Hütten, welche die Bleicherknechte hier oder dort auf den Bleichen inne hatten, die Töne eines Kuhhorns als Signal, daß sie Wacht hielten, doch schlief gewöhnlich der Knecht in seiner Hütte nach Abgabe seines Signals ruhig ein. Ein einziger Polizist war hinreichend, die Ordnung Tags und Nachts vor beiden Thoren zu wahren. In außerordentlichen Fällen trat die alte Landwehr in Activität, doch erinnere ich mich nur eines einzigen Falles, wo ich dieselbe in der Zahl von etwa fünf Mann, mit ihren alten Piken bewaffnet, das Rächeramt üben sah. Man hatte einen Vagabunden irgendwo aufgegabelt, den man in feierlichem Aufzuge der Hüxterthorwache übergab, was eine zahlreiche Menschenmenge in Bewegung setzte, da es gerade Sonntag war.

Die Landhäuser, deren ich auf meiner Wanderung vor den beiden Thoren Erwähnung that, waren im Winter von ihren Bewohnern verlassen und lagen verschlossen und verödet, da man nur im Sommer die Reize des Gartenlebens genoß und schon Ende September sämmtliche Gartenbewohner wieder in die Stadt eilten, um der Unbequemlichkeit der im Oktober schon früh eintretenden Thorsperre und dem undurchdringlichen Dunkel der von keiner Laterne beleuchteten Wege zu entgehen. Nur etwa zwei oder drei Familien hatten den Muth, dauernd draußen ihren Aufenthalt zu nehmen. Umzüge, wie sie damals im Frühling und Herbst stattfanden, waren sehr kostspielig, da alle Mobilien von kräftigen Männern auf Tragbahren fortgeschafft wurden. Den Gebrauch von Federwagen zum Möbeltransport kannte man noch nicht.

Das gesellige Leben der Gartenbewohner war im Sommer ein viel bewegteres als jetzt, wo Reisen, Badekuren, Sommertheater und Clubvergnügungen die Leute aus dem häuslichen Leben herausreißen und die Landhäuser in der schönsten Jahreszeit leer stehen lassen. Damals gab es viele Familien, die noch ihre schönen Gartenwohnungen benutzten, um eine große Reihe von Freunden an den Reizen und

Annehmlichkeiten ihres Landlebens theilnehmen zu lassen und gastlich bei sich aufzunehmen. Es war noch Sitte, einer einmal angeordneten Festlichkeit die Dauer von drei Tagen zu geben, wobei man es so einrichtete, daß am ersten Tage diejenigen Gäste eingeladen wurden, denen man die größte Rücksicht schuldete, und deren Eintritt ins Haus eine Ehre für den Gastgeber war. Der zweite Tag gehörte den intimeren Freunden und Verwandten, und der dritte Tag schloß mit einer Spielpartie die Festlichkeit ab. Zu den besonderen Vergnügungen der Gäste war auf jedem Landhause eine Kegelbahn nöthig, welchem Sport man eifrig oblag. Lange thönerne Pfeifen wurden nach Tische den älteren Herren dargeboten, während die Jugend, in anmuthigen Gruppen scherzend und spielend, die schönste Staffage zu dem hübschen Sommerbilde der Gartenanlagen bot. Unter dem Vortritt einiger Laternenträger setzte sich dann spät in den dunklen August- und Septembernächten die ganze Gesellschaft in Bewegung, gewöhnlich bis ans Thor von dem jüngeren Theile der Familie des Gastgebers begleitet, wo es noch zu guterletzt ein fröhliches Abschiednehmen gab.

Hiermit sei die Rundschau vor dem Mühlen- und Hürterthor beendet. Wolle sich jetzt der geneigte Leser mit uns zum Holstenthore wenden.

## Kleine Chronik.

### 326. Rathssetzung für 1897 und 1898.

Während die Rathssetzung für 1895 und 1896 schon im Mai 1895 in Folge des Ablebens des Sen. Dr. Kulenkamp und dann die am 9. Mai 1896 nach dem Austritte des Hrn. Sen. Dr. Klügmann und Neuwahl des Hrn. Sen. Dr. Fehling vollzogene Rathssetzung für 1896 vielfache Abänderungen in der Vertheilung der Geschäfte unter die Mitglieder des Senates aufzuweisen hatte, sind aus der Rathssetzung vom 5. Dezember 1896 für die Jahre 1897 und 1898, in welchen Hr. Sen. Dr. Brehmer erstmalig die Bürgermeisterwürde bekleiden wird, wieder zahlreiche Verschiebungen ersichtlich. Auf Hrn. Sen. Dr. Brehmer als den künftigen Bürgermeister geht der Vorsitz im Senate und in der Kommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten, sowie die Oberaufsicht über das Staatsarchiv über; dagegen übernimmt der von der Bürgermeisterwürde zurücktretende Hr. Sen. Dr. Behn anstatt dieser drei bisher von ihm geführten Aemter das bis jetzt von Hrn. Sen. Dr. Brehmer geführte Kommissariat für die Verhandlungen mit der Bürgerschaft und dem Bürgerausschusse und tritt in das Finanzdepartement ein, und zwar als Vorsitzender an Stelle des Hrn. Sen. Dr. Brehmer, welcher aus dieser Behörde und auch aus der Oberschulbehörde und der Brandbehörde ausscheidet. Dafür wird in der letztgenannten Behörde Hr. Sen. Deecke Mitglied; in der Oberschulbehörde geht der Vorsitz an Hrn. Sen. Dr. Eschenburg über und Hr. Sen. Dr. Fehling tritt neu in diese Behörde ein.

Im Uebrigen ist die Geschäftsvertheilung unverändert gelassen. Nun steht zu hoffen, daß nicht innerhalb der zweijährigen Periode eine Abänderung dieser Rathssetzung vom 5. Dezember 1896 erforderlich werden möge! 91.

### 327. Das kirchliche Aufgebot.

Der Hamburger „Nachbar" enthält in seiner Ausgabe für Lübeck Nr. 49 in der Rubrik „Aus Lübeck und Gebiet" unter der Ueberschrift „Kirchliches Aufgebot" einen kleinen Artikel, der wieder einmal recht deutlich zeigt, welche Unklarheit bei uns über die Pflicht zur Beobachtung kirchlicher Ordnungen herrscht. Derselbe theilt mit, „daß vor kurzem in der Jacobikirche unter den fünf von der Kanzel aufgebotenen Paaren vier sich befanden, bei welchen nachträglich „die Fürbitte der Gemeinde nachgesucht wurde;" erwähnt, daß nach einer Verordnung aus dem Jahre 1875 das Aufgebot vor der Trauung stattzufinden habe, und knüpft daran den Wunsch, daß die Gemeindeglieder, die in die Ehe treten wollen, wieder mehr, als dies bisher geschehen ist, darauf Rücksicht nehmen möchten.

In Wirklichkeit liegt nun aber die Sache so: Ein nachträgliches Aufgebot und eine nachträgliche Fürbitte für getraute Paare kennt unser gegenwärtiges Lübeckisches Kirchenrecht gar nicht, sondern nur „ein einmaliges mit Fürbitte verbundenes kirchliches Aufgebot" vor der Trauung (Anordnungen . . . die kirchliche Trauung . . . betr. vom 1/7. Decbr. 1875. I, 1). Dasselbe hat den Zweck, etwaige Ehehindernisse, namentlich kirchlicher Art — das standesamtliche Aufgebot gilt nur der Ermittelung staatlicher Ehehindernisse — festzustellen, bei deren Vorhandensein die Trauung versagt werden müßte. „In dringenden Fällen" kann eine Dispensation vom kirchlichen Aufgebote ertheilt werden (Anordnungen I, 3). Brautpaare, welche sich trauen lassen wollen, sind also verpflichtet, neben dem standesamtlichen Aufgebote rechtzeitig auch das kirchliche Aufgebot zu veranlassen, oder wenn „ein dringender Fall" vorliegt, die Ertheilung der Dispensation von demselben nachzusuchen. — Ein Drittes, z. B. eine Trauung ohne Aufgebot oder Dispensation mit nachfolgender Fürbitte, giebt es nicht. Die Ertheilung der Dispensation war in den „Anordnungen" dem Senior übertragen; nachdem aber die Kirchenverfassung vom 2. Januar 1895 Art. 6, 3 ganz allgemein „die Ausübung des kirchlichen Dispensationsrechtes" dem Kirchenrathe zugewiesen hat, wird sie bei diesem nachzusuchen sein. Dem trauenden Geistlichen ist dann der Nachweis des stattgehabten Aufgebotes oder der ertheilten Dispensation zu liefern; so lange dieses nicht geschehen ist, darf derselbe die Trauung nicht

# Zweite Beilage zu № 62 der Lübeckischen Blätter
vom 13. Dezember 1896.

vornehmen. Es steht keineswegs im Belieben der Brautleute, ob sie das vorgängige Aufgebot veranlassen wollen oder nicht, ebensowenig im Belieben der Geistlichen, auch beim Mangel des Aufgebots und der Dispensation zu trauen. 44.

### 328. Anfrage an die Handelskammer.

Die Hamb. Börsenhalle schreibt in ihrer Nummer vom 7. „December: Die neue Postdampferlinie zwischen Deutschland und Schweden, welche am 1. Mai 1897 mit der Stockholmer Ausstellung etwa zusammen eröffnet wird, scheint berufen, den Verkehr zwischen den beiden befreundeten Ländern und die Nordlandreisen überhaupt ganz bedeutend zu heben. Während bisher beispielsweise die Dampfschifffahrt zwischen Stettin und Stockholm allein 45 Stunden, die Schnellzugsverbindung von Berlin nach Stockholm über Kiel oder Lübeck dagegen 36 bezw. 40 Stunden, und die über Warnemünde—Gjedser 27 Stunden in Anspruch nahmen, soll die neue Fahrt über Saßnitz von Berlin nach Schweden nur 10, bis Stockholm nur circa 26 Stunden dauern. Sehr bequem ist die Abreise von Berlin auf 7[12] Abends, die von Stockholm auf 7[55] Abends angesetzt. Von besonderem Vortheil ist ferner gegenüber der bisherigen Route Stralsund—Malmö die nur 4 Stunden währende Ueberfahrt von Saßnitz nach Trelleborg mit 2 hocheleganten neuen Dampfern „Imperator" und „Rex," welche in Bezug auf Comfort und Eleganz sich besonders auszeichnen werden. Die Stettiner Dampfschiffs-Gesellschaft J. F. Braeunlich, welche in ihren Filialen und Provinzialvertretungen bereitwilligst jede Auskunft über die neue Linie ertheilt, benachrichtigt uns, daß durch Auflage neuer fester Rundreisefahrscheine und directer Fahrkarten der Reiseverkehr so bequem als nur möglich eingerichtet und durch coulante Tarife der Güterverkehr nach Schweden außerordentlich vortheilhaft gestaltet werden wird, wovon wir im Interesse der Reisenden und der heimischen Industrie gern Kenntniß nehmen. Nebenher wird die genannte Gesellschaft im Sommer für Touristen Rundreisekarten einrichten zum Besuche der Ostseebäder Pommerns und Rügens und von dort weiter je nach Wunsch zum Besuche von Schweden, Norwegen und Dänemark (Kopenhagen und Bornholm)." Was gedenkt man in Lübeck zu thun, um dieser drohenden Concurrenz zu begegnen? 24.

### 329. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1896 | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarken-verkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark. |
|---|---|---|---|---|
| Novbr. 7./28. | 291 | 1754 | 1747 | 864 |
| 1895. | | | | |
| Novbr. 2./30. | 350 | 2198 | 2303 | 768 |

### 330. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für November 1896.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):
124 381 Personen und 95 710 Tonnen Gut
gegen 1895: 109 256 „ „ 87 356 „ „

Eingenommen sind:

| | Personen-verkehr: | Güter-verkehr: | Neben-einnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Novbr. |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1896 prov.: | 102 937 | 302 409 | 39 400 | 444 746 | 4837 989 |
| 1895 „ : | 100 906 | 273 058 | 36 600 | 410 564 | 4921 071 |
| Unterschied 1896: | +2 031 | +29 351 | +2 800 | +34 182 | —83 082 |
| 1895: defin. | 99 857 | 271 611 | 42 921 | 414 389 | 5081 086 |

### 331. Bausteine.

Schwankt die Wiege: wer denkt des ewig ruhenden Sarges?
Denke zu leben, dann fliehn schneller die Schatten der Nacht.

---

Herzen brechen so leicht, wie Blumen brechen; doch blühen
Aus der gebrochenen selbst fröhlich die neuen hervor.

---

Fröhliches Thun, dann heitere Ruh'! so will es die Weisheit,
Kinder wollen nur Eins, wie sie das Leben verstehn.

---

Trockene Wahrheit ist kräftiger Stamm, es wiegt sich in Lüften
Grünender Wipfel und wird Blüthen und Vögeln zum Reich.

---

„Geht es nicht linde, so gehts mit Gewalt!" Ihr kindischen Herzen!
Schauet, es geht der Gewalt leise die Lindigkeit nach.

---

Zeiten vergehn und wandeln Lebendiges. Wandelt nur weiter!
Was sich wandelt, das ist just des Lebendigen Kern.

---

Was ist der Wandlung Ziel? so fragt Ihr ängstlich. Wo endet,
Sagt mir, die Schöpfung? Da ists! Wisset nur stets, was Ihr seid!

---

Pred'ge dem Volk! doch sei gewiß, es mache die Probe
An dir selber zuerst, wie es die Predigt verstand.

### 332. Local- und vermischte Notizen.

— Herrn Emil Possehl ist vom Könige von Schweden das Ritterkreuz 1. Klasse des Wasa-Ordens verliehen worden.

— Als Beilage zu № 10 der „Heimat," Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, ist der 4. Litteratur-Bericht für dasselbe Gebiet für das Jahr 1895 erschienen.

## Anzeigen.

**Deecke & Boldemann,**

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr,
für die Helvetia in St. Gallen,
für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und
für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel
gegen Seegefahr,
für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur
gegen Unfälle aller Art,
besonders:
**Reiseunfallversicherung.**

---

J.A. HENCKELS' SOLINGEN **Stahlwaaren:**
Vorzüglichste Schneidefähigkeit, formvollendet;
— Mit Gewähr. —
Hauptniederlage: ***Diedrich Tesschau.***
Optische Waaren. — Versilberte Waaren.

---

**Bernhöft & Wilde**

**Fischergrube 69/73**
Fernsprecher 139,
empfehlen für den Hausbrand:
Stückkohlen,
3fach ges. Nusskohlen,
3fach ges. Anthracit-Nusskohlen,
Würfelcokes (Hartcokes),
in verschiedenen Korngrössen,
Gascokes
der hiesigen Gasanstalten,
Braunkohlen-Briketts,
böhm. Braunkohlen,
buchen Retorten-Holzkohlen,
Weissenfelser Grude,
Stich- und Presstorf,
Holz in allen Sorten,
alles in nur Ia. Qualitäten, zu den billigsten Preisen, frei ins Haus geliefert.

---

**FRIEDR. MATZ**

Breitestr. bei St. Jacobi 14 **Lübeck** Breitestr. bei St. Jacobi 14
Telephon Nr. 448.
Spezialgeschäft für
**Teppiche jeder Art**
Tischdecken
**Portièren mit Zubehör**
**Linoleum.**

---



**J. F. JÄGER, Lübeck,**
— Fischstraße 31. —
**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

---

Christbaumschmuck in grösster Auswahl.

Nur das Neueste u. Schönste.

**Weihnachts-Ausstellung.**

Parfums und Seifen
in eleganter Aufmachung
Carton von 50 ₰ bis ℳ 15,00.

**Henning von Minden.**
LÜBECK, Breitestrasse 59.

# Nachruf.

Der Niedersächsische Sängerbund hat durch das am 4. d. M. erfolgte plötzliche Ableben seines Sprechers, Herrn Polizeirath Dr. **Adolph Bach**, einen schweren Verlust erlitten. Der Verewigte war seit Bestehen unseres Bundes Mitglied des Bundesrathes desselben und wurde vom Sängertag am 11. Juni 1893 einstimmig zum Sprecher erwählt, welches Amt er bis zu seinem Ableben verwaltete. Seine hervorragende Befähigung war Veranlassung, daß er seit Gründung des Deutschen Sängerbundes ununterbrochen dem Gesammtausschuße desselben angehörte.

Die vorzügliche Leitung unseres Bundes ist durch die wiederholte einstimmige Wiederwahl des Dahingeschiedenen zum Sprecher anerkannt, und Alle, die im Sängerleben Gelegenheit hatten mit ihm zu verkehren, werden mit uns den Schmerz über den großen Verlust theilen, welchen unser Bund erlitten hat.

Wie der Verstorbene durch sein liebenswürdiges und leutseliges Wesen allen Mitgliedern unseres Bundes in treuer Erinnerung bleiben wird, so wird ihm auch bei uns, die wir durch vielfachen persönlichen Verkehr Gelegenheit hatten auch seine sonstigen hervorragenden Eigenschaften kennen und schätzen zu lernen, stets ein liebevolles Gedenken verbleiben.

Lübeck, im December 1896.

**Der Ehrenpräsident und Bundesrath des Niedersächsischen Sängerbundes.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

20. Dezember. Achtunddreißigster Jahrgang. №. 63. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Berathungsversammlung am Dienstag den 22. Dezember 1896 6 Uhr.

Tagesordnung:

I. Wahl eines Vorstehers der fünften Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Pastors Reimpell (Vorschlag: Pastor Arevoe, Hauptpastor Holm, Pastor Lütge).

II. 1. Anträge des Museumsverwaltungsausschusses:
   a) betreffend Ankauf der Borchert'schen Sammlung zum Preise von ℳ 1300.
   b) betreffend Bewilligung von ℳ 1100 für Einrahmung der Enslen'schen Bilder.
2. Antrag der Vorsteherschaft der Volksbibliothek, betr. Abänderung ihrer Satzungen.

III. Voranschlag für 1897.
Dazu folgende Anträge:
1. Der Lübecker Badeanstalt, betr. Zinserlaß für die Hypothek der Gesellschaft (ℳ 12000).
2. Der St. Lorenz-Flußbadeanstalt, betr. Zinserlaß für die Hypothek der Gesellschaft (ℳ 5000).
3. Des Museumsverwaltungsausschusses, betr.
   a) Erhöhung der allgemeinen Kosten um ℳ 150.
   b) Erhöhung der Pos. „Einrichtungsgegenstände" des Naturhistorischen Museums um ℳ 200.
   c) Bewilligung einer einmaligen außerordentlichen Summe von ℳ 400 für das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.
   d) Erhöhung des Gehaltes des Konservators des Gewerbemuseums auf ℳ 1200.
4. Des Vereins der Kunstfreunde, betr. Erhöhung des Jahresbeitrages der Gesellschaft auf ℳ 500.
5. Der Krippe, betr. Erhöhung des Jahresbeitrages der Gesellschaft auf ℳ 1150.
6. Der Haushaltungsschule, betr. Bewilligung eines Beitrages von ℳ 500 für das Jahr 1897.
7. Der Gesangklasse, betr. Erhöhung des Jahresbeitrages der Gesellschaft um ℳ 150.
8. Des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen, betr. Bewilligung eines Jahresbeitrages von ℳ 1800 für 3 Jahre.
9. Des Frauenvereins zu St. Lorenz, betr. Bewilligung eines Jahresbeitrages von ℳ 600 für 3 Jahre.
10. Des Gartenbauvereins, betr. Bewilligung eines Jahresbeitrages von ℳ 200 für 3 Jahre.
11. Des Vereins der Musikfreunde, betr. Erhöhung des für 5 Jahre bewilligten Jahresbeitrages von ℳ 1500 auf ℳ 2000 für 4 Jahre.

Abdrücke des Budgets können im Lesezimmer entgegengenommen werden.

## Museum.

**1. Weihnachtstag von 11—2 Uhr geöffnet. Donnerstag, d. 24. Dec. und 2. Weihnachtstag geschlossen.**

R.-A. Dienstag d. 22. Dezember nach Schluss der Beratungsversammlung.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am Dienstag den 15. Dezember teilte der Direktor mit, daß Herr Karl Wisselinck der Gesellschaft als Mitglied beigetreten sei.

Herr Direktor Hase hielt den angekündigten Vortrag über „die Wasserversorgung von Städten.“

Die nächste Versammlung vom 22. d. Mts. ist der Beratung von Gesellschaftsangelegenheiten, insbesondere des Voranschlags für 1897 gewidmet. Außerdem wird die Wahl eines Vorstehers der Fünften Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Pastor Reimpell stattfinden.

Am Mittwoch den 6. Januar 1897, Abends 7 Uhr, wird Herr Professor Dr. von Duhn aus Heidelberg im Verein von Kunstfreunden einen Vortrag halten, betitelt: „Karl Humann, der Wiederentdecker Pergamons. Ein Kapitel deutscher Arbeit in Kleinasien.“ Der Vortrag wird im großen Saale des Gesellschaftshauses stattfinden und durch Projektionsbilder erläutert werden. Zu diesem Vortrage sind seitens des Vereins von Kunstfreunden alle ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder der Gesellschaft eingeladen.

### Verein von Kunstfreunden.

Die Versammlung am 16. Dezember wurde von dem Vorsitzenden Dr. Leverkühn eröffnet mit einem warm empfundenen Nachruf für Dr. Ad. Hach, den langjährigen Vorsitzenden des befreundeten Vereins für lübeckische Geschichte, der die auf Erhaltung der heimischen Kunstwerke gerichteten Bestrebungen stets wirksam unterstützt, zuletzt noch für das dem Kanzleigebäude gewidmete Interesse seinen Dank ausgesprochen hat.

Darauf hielt Herr von Lütgendorff-Leimburg einen Vortrag: „Rückblick auf die Malerei in den skandinavischen Ländern.“ Anknüpfend an unsere nordische Kunstausstellung von 1895 bemerkte er, daß besonders Dänemark schon in früheren Jahrhunderten die Einwirkung der deutschen Kunst, zumal durch Lübecker Werke, erfahren habe; eine nationale Kunstrichtung habe sich nach Gründung der Akademie zu Kopenhagen (durch König Friedrich V.) allmählich ausgebildet; sie zeige sich hauptsächlich in Landschaften und Seestücken, doch sei auch in der Darstellung verschiedenartiger Stoffe aus dem Menschenleben Vorzügliches geleistet, namentlich von Helsted und Kroyer. Die norwegischen Maler zeichnen sich durch stimmungsvolle Wiedergabe ihrer großartigen Bergnatur und des heimischen Bauernlebens aus; Tidemand und Gude, die lange in Deutschland gelebt haben, sind doch Vertreter nationaler Eigenart, ebenso in neuer Zeit Petersen. Dagegen zeigen die schwedischen Maler weit mehr Neigung, fremde Kunstweise, teils deutsche teils französische, sich vollkommen anzueignen und die verschiedensten Stoffe darzustellen. Manche Künstler wurden namentlich angeführt, kurz charakterisiert und durch Vorzeigen von Abbildungen der Kenntnis näher gebracht. Die Kunst der nordischen Länder wird auch fernerhin für den hiesigen Verein ein Gegenstand besonderen Interesses sein; sie ist mannigfaltig und kräftig und entbehrt auch durchaus nicht der zarteren Empfindung.

Nach dem von Alters her kunstreichen Süden führte Herr Professor Dr. Curtius die Hörer, indem er Reiseerinnerungen von Pisa und Orvieto mitteilte. Pisa am Arno, jetzt eine stille Stadt, bewahrt in seinem Dom, dem daneben freistehend, aber schief sich erhebenden Glockenturm, der marmorgeschmückten Taufkirche und dem großartigen, 1278—83 erbauten Campo santo Kunstwerke von bleibendster Bedeutung. Der Vortragende gab eine nähere Beschreibung dieser Bauten und ihres reichen plastischen und malerischen Schmuckes, legte auch photographische Abbildungen vor. Bei Orvieto hob er die eigentümlich hohe Lage des Orts hervor, erklärte die reich geschmückte Fassade des Doms und beschrieb besonders die in neuerer Zeit aufgedeckten altetruskischen Gräber, die mit ihren merkwürdigen Wandmalereien und noch nicht sicher entzifferten Inschriften in die Kultur ferner Jahrhunderte zurückweisen.

Zuletzt wurden die in unserer Marienkirche befindlichen Gemälde von Delaval, 1568—1570 gemalt, besprochen. Die Herstellung und Erhaltung dieser Gemälde wurde befürwortet und die Erklärung, daß die Vorsteherschaft der Marienkirche dazu geneigt sei, mit Befriedigung aufgenommen.

Am 6. Januar wird Herr Professor von Duhn aus Heidelberg einen Vortrag halten: „Karl Humann, der Wiederentdecker von Pergamon.“ An den Vortrag wird sich eine gesellige Vereinigung anschließen. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, die sich daran beteiligen wollen, liegt ein Unterschriftsbogen im Gesellschaftshause aus.

50.

### Geographische Gesellschaft.

In der am Freitag den 18. Dezember gehaltenen Versammlung zeigte der Vorsitzende an, daß die Mitglieder Pasedag durch den Tod und Werftdirektor Brinckmann wegen Umzuges aus der Gesellschaft geschieden seien. Hierauf teilte er die von den zu Ehrenmitgliedern ernannten Herren Minister Dr. Klügmann in Berlin und Frithjof Nansen in Godthab (Lysaker bei Christiania) eingegangenen sehr freundlichen Dankschreiben mit. Vom Senat war ein Schreiben der Geographischen Gesellschaft in Lissabon überwiesen. Dieselbe bittet um Mitteilungen über die Lübeckischen staatlichen Einrichtungen, Boden, Industrie, Ethnographie

u. s. w. Ein Schreiben derselben Gesellschaft an die Lübecker Gesellschaft teilt mit, daß die 500jährige Jubiläumsfeier der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien auf das Jahr 1898 verschoben sei. Der deutsche Geographentag hat die Einladung zu seiner diesjährigen, am 21., 22. und 23. April in Jena stattfindenden Versammlung eingesendet. Hierauf hielt Navigationsschuldirektor Schulze den angekündigten, durch Zeichnungen unterstützten Vortrag über die höchst interessanten Meeresströmungen in der Ostsee, und im Anschluß daran Dr. Lenz über den Einfluß derselben auf die Tierwelt. Ausgestellt war eine Sammlung von Tieren (Fischen, Quallen, Krebsen), welche in der Ostsee gefangen waren, ohne der Fauna derselben anzugehören. Beide Vorträge wurden mit dem größten Interesse angehört. 514.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Entwurf zum Budget für das Jahr 1897.

#### Einnahmen.

| | | ℳ ₰ |
|---|---|---|
| I. Beiträge von 800 Mitgliedern zu ℳ 15. . . . . . . . . . . | ℳ 12 000. — ₰ | |
| " von 130 außerordentlichen Mitgliedern zu ℳ 6. . . . . . . | " 780. — " | 12 780. — |
| II. Zinsen von belegten Capitalien (ℳ 64 732, davon ℳ 22 000 zinsenfrei) . . . . . . | | 1 673. 46 |
| III. Miethe: | | |
| 1) für die Etage des Hauses Königstraße № 5 . . . . . . . | ℳ 1 200. — ₰ | |
| 2) für das Haus Königstraße № 7 . . . . . . . . . . . | " 550. — " | |
| 3) für das Haus Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 . . . | " 4 500. — " | 6 250. — |
| IV. Von der Spar- und Anleihe-Kasse: | | |
| 1) Zinsen vom Reservefonds, ℳ 581 700. zu 3 % . . . . . . | ℳ 17 451. — ₰ | |
| 2) Veranschlagter Ueberschuß des Verwaltungsjahres 1896 . . . | " 27 549. — " | 45 000. — |
| | | ℳ 65 703. 46 |

#### Ausgaben.

| | | | |
|---|---|---|---|
| I. Allgemeine Ausgaben: | | | |
| 1) Kosten des Grundbesitzes: | | | |
| a) Zinsen für Pfandgelder in den Häusern Königstraße № 5 und 7 ℳ 100 000 zu 3½ % | | ℳ 3500. — ₰ | |
| Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 ℳ 30 000 zu 3½ % . . . . . . | | " 1050. — ₰ | ℳ 4550. — ₰ |
| b) Brandkassen- und Wasserkunst-Beiträge, Grund- und Gebäudesteuer für die Häuser Königstraße № 5 und 7, Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 . . . . . . . . | | " 500. — ₰ | |
| c) Baukosten . . . . . . . . . . . . | | ℳ 2000. — " | " 2500. — " |
| 2) Heizung und Beleuchtung . . . . . . . | | ℳ 2500. — ₰ | |
| ab: Vergütung eines Miethers für Heizung . . . . . . . | ℳ 200. | | |
| " bei Benutzung des Lokals für anderweitige Versammlungen . . . . . . . | " 400. | " 600. — " | " 1900. — " |
| 3) Druck- und Buchbinderkosten, Copialien und andere Ausgaben | | | " 2000. — " |
| 4) Versicherungs-Prämie . . . . . . . . . . . . . . . | | | " 500. — " |
| 5) Gehalt des Hausmeisters und Boten . . . . | | ℳ 1100. — ₰ | |
| demselben Vergütung für Dienstboten und Instandhaltung des Gartens . . . . | | " 900. — " | " 2000. — " |
| | | | Transp. ℳ 13450. — " |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | | | Transp. ℳ 13450. — ₰ | |
| 6) Zuschuß zu den Kosten der Stiftungsfeier | | | „ 1000. — „ | |
| 7) Renten an E. A. Enslen Wwe. | | ℳ 600. — ₰ | | |
| C. C. H. Schallehn | ℳ 1500. | | | |
| ab: Beitrag des Museumsfonds | „ 500. | | | |
| | | „ 1000. — „ | | |
| | | | „ 1600. — „ | |
| 8) Pension der Wittwe des Hausvaters der ersten Kleinkinderschule Kolls | | | „ 700. — „ | |
| 9) Pension des Boten Borckmann | | | „ 800. — „ | |
| 10) Unterstützung an Fräulein Schünmann für 2 Jahre, zweites Jahr | | | „ 300. — „ | ℳ 17 850. — |
| **II. Museumsverwaltung:** | | | | |
| 1) Allgemeine Verwaltung: | | | | |
| a) Honorar des Beamten (Konservators) | | | ℳ 300. — ₰ | |
| b) Gehalt des Hausmeisters | | | „ 800. — „ | |
| c) Kosten der Verwaltung | | | „ 3500. — „ | |
| zusammen | | | ℳ 4600. — ₰ | |
| ab: Veranschlagte Einnahmen aus dem Besuche des Museums | | | „ 450. — „ | |
| 2) Verwaltung der Abtheilungen: | | | ℳ 4150. — ₰ | |
| a) Naturhistorisches Museum: | | | | |
| Konservator | | ℳ 1500. — ₰ | | |
| Kosten der Verwaltung | | „ 3500. — „ | „ 5000. — „ | |
| b) Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte: | | | | |
| Konservator | | ℳ 1200. — ₰ | | |
| Kosten der Verwaltung | | „ 1800. — „ | | |
| einmalige außerordentliche Bewilligung | | „ 400. — „ | „ 3400. — „ | |
| c) Gewerbe-Museum: | | | | |
| Konservator | | ℳ 1200. — ₰ | | |
| Kosten der Verwaltung | ℳ 2200. — ₰ | | | |
| abzüglich Zinsen des Fonds des Gewerbeausschusses ℳ 12 700 zu 4 %, „ 20 „ 3 „ | „ 508. 60 „ | | | |
| | | „ 1691. 40 „ | „ 2891. 40 „ | |
| d) Handelsmuseum: | | | | |
| Konservator | | ℳ 1200. — ₰ | | |
| Kosten der Verwaltung | ℳ 900. — ₰ | | | |
| ab: Beitrag der Handelskammer | „ 600. — „ | | | |
| | | „ 300. — „ | | |
| | | | „ 1500. — ₰ | |
| e) Museum für Völkerkunde | | | „ 1200. — „ | |
| f) Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen | | | „ 900. — „ | ℳ 19 041. 40 |
| **III. Ausgaben für andere wissenschaftliche Zwecke:** | | | | |
| 1) an die Bibliothek für ein Jahr | | | ℳ 900. — ₰ | |
| 2) an den Verein für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde | | ℳ 1000. — „ | | |
| Beitrag zur Fortsetzung des Urkundenbuchs auf fünf Jahre, drittes Jahr | | „ 360. — „ | „ 1360. — „ | |
| | | | Transp. ℳ 2260. — ₰ | ℳ 36891. 40 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | Transp. ℳ 2260. — ₰ | ℳ 36891. 40 |
| | 3) an den Verein von Kunstfreunden | „ 500. — „ | |
| | 4) an die Geographische Gesellschaft | „ 300. — „ | |
| | 5) für 20 Exemplare des lübeckischen Urkundenbuchs | „ 240. — „ | „ 3 300. — |
| IV. | Ausgaben für Schul- und Erziehungszwecke: | | |
| | 1) Stipendien | ℳ 1800. — ₰ | |
| | 2) an die erste Kleinkinderschule fü rein Jahr | „ 1100. — „ | |
| | 3) an die zweite Kleinkinderschule für ein Jahr | „ 1350. — „ | |
| | für die Verpflegung von Kindern unter zwei Jahren, für ein Jahr | „ 1150. — „ | |
| | 4) an die dritte Kleinkinder-Schule für ein Jahr | „ 1200. — „ | |
| | 5) an die vierte Kleinkinder-Schule für ein Jahr | „ 1400. — „ | |
| | 6) an die fünfte Kleinkinder-Schule für ein Jahr | „ 1100. — „ | |
| | 7) an die Frauen-Gewerbeschule für fünf Jahre, viertes Jahr ℳ 2000. — ₰<br>ab: Beitrag des Staates „ 1000. — „ | „ 1000. — „ | |
| | 8) an die Haushaltungsschule für ein Jahr | „ 500. — „ | |
| | 9) an die Handelsschule auf fünf Jahre, fünftes Jahr | „ 500. — „ | |
| | 10) an das Schullehrer-Seminar | „ 1000. — „ | |
| | Zinsen aus dem Andreas Schultz'schen Legat von ℳ 2400. zu 3 % ℳ 72. — ₰<br>Zinsen aus dem Gaillard'schen Legat von ℳ 432. zu 3 % „ 12. 96 „ | „ 84. 96 „ | |
| | 11) an die Gesangklasse | „ 350. — „ | |
| | 12) an den Ausschuß für den freien Schwimmunterricht für ein Jahr | „ 800. — „ | |
| | 13) Warnck'sches Legat zur Verbesserung der Schulen der Gesellschaft, Zinsen von ℳ 2100. zu 4 % | „ 84. — „ | |
| | 14) Hermann Ive'sches Legat, Zinsen von ℳ 1200 zu 4 % | „ 48. — „ | „ 13 466. 96 |
| V. | Ausgaben für verschiedene gemeinnützige Zwecke: | | |
| | 1) an den Verein für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste | ℳ 300. — ₰ | |
| | 2) an die Herberge zur Heimath | „ —. — „ | |
| | 3) Beitrag zu den Kosten der Lübeckischen Blätter auf drei Jahre, zweites Jahr | „ 3000. — „ | |
| | 4) an den Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen für drei Jahre, erstes Jahr | „ 1800. — „ | |
| | 5) an die Volksbibliothek für ein Jahr | „ 600. — „ | |
| | 6) an den Gartenbau-Verein auf drei Jahre, erstes Jahr | „ 200. — „ | |
| | 7) an den Verein der Musikfreunde auf fünf Jahre, erstes Jahr ℳ 1500.— ₰<br>einmaliger Beitrag „ 1000.— „ | „ 2500. — „ | |
| | 8) an den zoologischen Garten des M. O. W. Wache auf fünf Jahre, erstes Jahr | „ 1200. — „ | |
| | 9) an den Verschönerungsverein in Israelsdorf auf drei Jahre, zweites Jahr | „ 300. — „ | „ 9 900. — |
| VI. | Zur Verfügung | | „ 2 145. 10 |
| | | | ℳ 65 703. 46 |

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XII.

### Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

über das Jahr 1895.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Unter den

musikalischen Instrumenten

ist ein durch Kauf erworbener aufrechter Stutzflügel aus der Zeit um 1810 beachtenswerth, dessen Resonanzboden und Saitenbehälter die Form einer flachen vierseitigen, oben abgerundeten Pyramide hat, eine höchst selten vorkommende Form des Empirestils.

Aus der Vermehrung der wissenschaftlichen und technischen Instrumente, zu denen namentlich verschiedene Wanduhren aus den letzten hundert Jahren als Geschenke hinzukamen, ist eine aus Eisen geschmiedete sogenannte „Daumkraft" interessant durch die eingeschlagene Marke (ein Andreaskreuz) des Verfertigers, deren Schildform in die Zeit um 1500 zurückweisen dürfte.

In der Abtheilung

Staats- und Rechtsleben

bilden Wanderbücher und Reisepässe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Mehrzahl der Neueingänge durch Schenkung und bieten im Zusammenhange kulturgeschichtliches Interesse. Zwei Echtbriefe (Geburtsbriefe) von 1661 und 1663, an denen leider die Siegel fehlen, schenkte der Realschüler Jacobsohn; in der Urkunde von 1661, in Plön ausgestellt, wird ausdrücklich betont, daß der Betreffende „keines Möller's, Zöllner's, Pfeiffer's oder dergleichen Sohn" sei. — Die strafende Gerechtigkeit ist durch ein Paar in einem Garten der Rosenstraße gefundener Handschellen mit Schraubschlüsseln, 17. Jahrhundert, vertreten; Geschenk von Fräulein Käthe Düsing. Mehrere Straf- und Wachtmarken des 18. Jahrhunderts, eine Schoßquittung von 1743, Hundesteuerzeichen von 1862 und 1894, Helgoländer Lootsenzeichen usw. verdanken wir verschiedenen gütigen Gebern.

Das

Kriegswesen

pflegt interessante Bereicherungen vielfach durch die Ausbaggerung unserer Flüsse zu erhalten. Auch in diesem Jahre wurden uns aus den Produktengeschäften der Herren H. Kuhlmann und Johs. Löhnmann solche ausgebaggerte Waffen geschenkt, darunter die obere Hälfte eines Schwertes des 13.—14. Jahrhunderts mit eingeschlagener Marke, Dolchmesser und Helmpartenspitze des 18. Jahrhunderts. Ein in der Nähe der ersten Fischerbuden gefundener Dolch mit eingravirten gothischen Ornamenten des 15. Jahrhunderts ist vom Wasserbaubureau überwiesen. Mehrere Säbel, Pistolen und verschiedene Uniformstücke des letzten Obristlieutenants der lübeckischen Bürgergarde sind dem Museum von den Erben des Herrn Senator Dr. G. A. Kulenkamp zum Geschenke gemacht worden. Einen französischen Militairschein von 1812 schenkte Herr Kaufmann M. C. F. Jürgens.

Denkmäler des kirchlichen Lebens

sind nur drei im Berichtsjahre hinzugekommen, davon zwei kleine Andachtsbildchen (St. Nepomuk und St. Antonius von Padua), 19. Jahrhundert, und ein Sargschild aus versilbertem und vergoldetem Messing mit getriebener und gepunzter Inschrift, 18. Jahrhundert, ohne Namen.

Auch bei den Denkmälern des

Unterrichtswesens

hat sich die Vermehrung lediglich auf weitere Zuwendung von sogenannten Merk-, Stick-, Stopf- und Röschen-Tüchern beschränkt, die in ihrer Gesammtheit einen lehrreichen Beitrag zur Geschichte des hiesigen Handarbeitsunterrichts geben, im Einzelnen meist von geringem kunstgewerblichen Werthe. Von den neu hinzugekommenen gehören drei der Mitte des 18. Jahrhunderts an, die übrigen sind von 1819, 1821, 1825, 1828, 1844, 1845 und 1864.

Reichlich zugeflossen sind im Jahre 1895 die auf das

Erwerbswesen

bezüglichen Gegenstände, vorweg des Zunftlebens. Es sind nicht lediglich in Lübeck hergestellte, aber doch fast ausschließlich auf hiesige Verhältnisse sich beziehende Sachen, und zwar den einzelnen Aemtern usw. nach in alphabetischer Ordnung derselben wesentlich folgende:

Böttcher: Aushängeschild der Gesellen-Herberge vom ehemaligen Amtshause, Marlesgrube 15, 17. Jahrhundert, angekauft.

Buchbinder: Amtslade, 16. Jahrhundert Ende, mit Inhalt, nämlich zehn Amtsbüchern vom 16.—19. Jahrhundert, Strafbüchse vom Anfang des 17. Jahrhunderts und dem schon oben genannten Siegelstempel von 1580; alles in dankenswerther Weise überwiesen von den Buchbindermeistern hierselbst.

Drechsler: Amtslade von 1734 mit zwei sauber gearbeiteten Schlüsseln, Gesellenbuch von 1659—1733 und zwei Willkomm-Fähnchen vom Ende des 17. Jahrhunderts. Diese Amtssachen nebst zahlreichen im Ge-

werbe der Blockdrechslerei und Pumpenmacherei erforderlichen Handwerksgeräthen, auch fertigen Arbeiten schenkte Frau C. A. W. Henning Wittwe, welcher unsere Sammlungen schon so manches Zeichen wohlwollender Theilnahme und Förderung verdanken.

Gärtner: Reich ausgestatteter Lehrbrief, d. d. Helmstedt, den 25. Februarius 1755, Kundschaftsbrief Braunschweig, den 22. Jannar 1756, beide ausgestellt für Friedr. Christ. Schmidt aus Halberstadt, überwiesen von Frau Schmidt Wittwe.

Knopfnadelmacher: Amtslade von 1652, worin das Amtsiegel, Abdruck der Amtsrolle und eine handschriftliche Aufzeichnung über Amtsgebräuche der Nadler, uns alles geschenkt von Herrn Nadlermeister G. F. A. Boy.

Maler: Kundschaftsbrief von 1841.

Maurer und Steinhauer: Kundschaftsbriefe von 1821, 1823, 1824. Geschenke von Herrn J. Th. Redlin.

Müller: Mühlstein-Picke des 18. Jahrhunderts mit dem lübeckischen Bauhofzeichen. Geschenk von Herrn Johs. Löhnmann.

Sattler: Lehrbrief und Gesellenbrief. 1848. Geschenk von Herrn J. G. Ph. Thiedemann.

Schlosser: Stubenschild in Gestalt eines großen hölzernen Schlüssels mit neugothischem Maßwerk, ca. 1830, angeblich aus der Amtsstube in Lübeck. Angekauft.

Schneider: Große Schneiderscheere mit eingestempeltem Beschauzeichen der Schmiede (also wohl ein Schmiede-Gesellenstück ?), 18.—19. Jahrhundert.

Schuhmacher: Lehrbrief d. d. Altona, 26. Februar 1864 für J. H. Saueracker, von diesem geschenkt.

Tischler: Kleiner Falzhobel vom Anfang des 19. Jahrhunderts.

Tuchmacher: Kupfermarke des 16. Jahrhunderts, mit Inschrift: S(ignum) der Wantmaker t. Lüb. (Neumann, Kupfermünzen 32911), Geschenk von Herrn Staatsarchivar Dr. Hasse.

Zimmerleute; Kundschaftsbrief (1850) mit Holzschnittansicht der Stadt Lübeck nach Zeichnung von A. L. Tischbein. Zwei silberne Willkommschilder (1839 und 1843). Lithographische Abbildung des „Herbergs-Schildes der fremden Zimmerleute in Berlin, nach der Erneuerung vom 25. April 1841.“

Unter den mancherlei kleineren Handwerksgeräthschaften, die einem bestimmten Gewerbe sich nicht zuweisen lassen, sind eine schön in Eisen geschnittene Stempelmatrize des 17. Jahrhunderts (Geschenk von Herrn Buchholz) und ein Säge- oder Feilenbogen des 16. Jahrhunderts, dessen Vorderseite in Eisenschnitt die Gestalt eines in das Eisen beißenden Drachen aufweist (Geschenk von Frau C. A. W. Henning Wittwe); vortreffliche Arbeiten.

Unter den Denkmälern des

Verkehrswesens

bilden neben einigen älteren Fahrscheinen und einem Preußischen Schiffsmeßbrief vom Jahre 1796 die auf Maß und Gewicht sich beziehenden Gegenstände die Mehrheit. Ein großer geschmiedeter Wagebalken von 1675 aus einem alten Colonialwaarengeschäfte, mit eingeschlagener Marke, reiht sich dem schon vorhandenen an; einige Einsatzgewichte aus dem Anfange dieses Jahrhunderts zeigen durch ihre Stempel, wie das Gewicht der Nachbarstädte auch hier Anwendung im Handel gefunden hat. Ein Messinggewicht in Form eines flachen sechsseitigen Prismas, das die Zahl 5 zeigt und 202 Gramm wiegt, weist trotz dieses auf die Einheit des Kilogrammes hindeutenden Verhältnisses in dem Ductus der Zahl auf das 18. Jahrhundert hin. Welchem Gewichtssysteme das Stück angehört, ist nicht klar.

Unter den Goldwaagen trägt eine von Herrn Oekonomierath H. Eckhoff geschenkte, vom Ende des 18. Jahrhunderts, den Namen des Verfertigers J. C. Wolfius in Leipzig, welcher bisher in unserer Sammlung nicht vertreten war.

Ein Gradirinstrument für Flüssigkeiten, vermuthlich Essig, aus dem 18. Jahrhundert, schenkte Herr Kaufmann Ad. Boy. Die Sammlung der Längenmaße wurde durch einige theils in eingelegter Holzarbeit, theils in Eisenschnitt verzierte Ellen, darunter eine eiserne aus der Zeit um 1700, sowie durch einige ältere Zollstäbe vermehrt.

Unscheinbar und an Zahl gering ist der Zugang zu den

Münzen und Medaillen.

Fast durchweg waren es kleine Kupfer- und Silbermünzen lübeckischen Gepräges und aus Braunschweig, Hannover, England, Dänemark, Schweden usw., deren Interesse wesentlich darin besteht, daß sie dem Bedürfnisse des täglichen Kleinverkehrs dienstbar waren und zugleich zeigen, wie abwechslungsreich sie in früheren Zeiten gestaltet wurden. Als Ersatzzeichen für das staatsseitig geprägte Geld im Tagesverkehr kamen neu hinzu zwei Zinnmarken der 1886—1891 hierselbst in Betrieb gewesenen Milch-Kuranstalt des Polizei-Thierarztes R. Ebinger, ferner einige Biermarken ehemaliger Gastwirthschaften. Eine kleine Zinn-Medaille auf den Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II., die in Frankfurt a. M. geprägt ist, schenkte Herr Polizeirath Dr. Hach; die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten überwies eine von Lauer in Nürnberg geprägte Bronze-Medaille zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des „Deutschen Phönix“ in Frankfurt a. M. vom Jahre 1895.

Erfreulich ist es, daß in der Abtheilung der Denkmäler des

Häuslichen Lebens

zum ersten Male wir bei der Gruppe Mobilien einer Zuwendung gedenken können, welche durch letztwillige Verfügung uns zu Theil geworden ist. Frau Maria Auguste Körner, geb. Jenssen nämlich hat in ihrem Testamente unserem Museum einen großen Koffer mit besonders reichem und schönem Messingbeschlage vermacht, ein vorzügliches Beispiel jener Möbel, in denen bis in die Mitte unseres Jahrhunderts hinein der kostbare Leinenschatz bewahrt zu werden pflegte, den die Braut in die Ehe brachte. Der uns vermachte Koffer gehört dem Anfange des 19. Jahrhunderts an. Gleicher Zeit entstammt ein angekaufter Wandspiegel, dessen geschnitzte Krönung die Spur der Wiedererweckung gothischer Formen in der Kunst aufweist. Eine mit gestanztem Messingblech bekleidete Schatulle, mit interessantem Papiermuster im Innern beklebt, gegen das Jahr 1800 hin, schenkte die Wittwe des Flußschiffers H. M. Haas hierselbst.

An Tafel- und Küchengeschirr ist manches neu hinzugekommen; eine Mundtasse mit Ansicht des Kaufberges (jetzt Geibelplatz) in Lübeck um 1820, Geschenk von Fräulein Witt, zeigt in Tuschzeichnung auf dem Platze noch das große Pumpenhaus und nahe der Jacobikirche ein Holzhaus mit wälscher Haube (wohl das sogenannte Kuhlitt, ehemalige Bauerrecht? Vgl. W. Brehmer, Lübeckische Häusernamen. (S.-A.) Lübeck 1890 S. 76—77). Bei der Vervollständigung des Zinngeschirres ist möglichst darauf gesehen, die Sammlung hiesiger Arbeiten durch Hinzufügen noch nicht oder wenig vertretener Marken zu ergänzen. So wurde aus Privatbesitz ein Zinnteller von 36 Centimeter Durchmesser angekauft, welcher neben dem lübeckischen Beschauzeichen und der Jahreszahl 1669 eine sehr seltene, bisher noch auf keinen hiesigen Meister zutreffende Marke enthält; auch einen schlichten kleinen Becher und ein Löffelbort von den beiden letzten hiesigen Meistern Adolph Wilhelm Kripner, welcher von 1835—1883 arbeitete, und von Adolf Heidorn, welcher noch später sein Geschäft aufgab, konnten wir kaufen. An Geschenken erhielten wir einen Deckelkrug von 1762, Arbeit des Christian Jochim Plagemann (von Herrn J. H. Rumohr), eine Suppenschale mit Deckel, Arbeit des Claus Bonnewitz von 1777, und eine 1782 von Claus Christopher Bubert gearbeitete Waschschale, durch Herrn Paul Roggenkamp; Herr Senator Dr. Klug übermittelte als Geschenk von Frau Dr. Clara Dennig, geb. Poseshl in Tübingen einen sogenannten Seltopf, der Marke nach hierselbst von Johann Anton Kupferschmidt (1763—1801) gearbeitet.

Von Interesse ist eine Waschschale von Messingbronze, die freilich ohne jede Verzierung ist, aber nach den Fundumständen einer frühen Zeit zu entstammen scheint. Sie ward von Arbeitern in einem tiefen „Brunnen," der aber nach der genaueren Beschreibung eine Cloakenanlage gewesen zu sein scheint, auf dem Platze, wo jetzt die Herz-Jesu-Kirche steht, in einer Tiefe, angeblich „fast mit der Trave gleich," das sind also mindestens 10 Meter tief, zusammen mit einem Beinkamme (von dem noch zu sprechen sein wird) gefunden und möchte wohl noch ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Das Grundstück Nr. 4, auf dem die Kirche jetzt steht, war von Alters her eine Domherrenkurie.

Aus der großen Zahl von Küchengeräthen usw., welche unserer Sammlung wiederum geschenkt sind, und für welche wir besonders Herrn H. Behrens, Herrn Johs. Löhnmann, Frau Capitain Riemann Wittwe, Herrn D. H. P. Spenning und durch Vermittelung des Herrn Hauptlehrer Bangert Herrn und Frau Fick in Lüdersdorf zu Danke verpflichtet sind, sollen hier nur einzelne genannt werden: ein großer gußeiserner Grapen mit Gußmarke, 16.—17. Jahrhundert, ein Bratenrost mit drehbarer Scheibe, Marke H, 18.—19. Jahrhundert, Waffeleisen mit herzförmigen Platten, mehrere Speiseformen, eine Ochsenaugenpfanne von Thon u. A. Eine geschnitzte Butterform und ein Waffeleisen mit reich geschnittenen Platten wurden angekauft. Dieses Waffeleisen stammt aus Achterschlag, Gemeinde Kurslak, und trägt die Namen Hans und Dorothea Lappe sowie die Jahreszahl 1792. Im Felde der einen Platte ist der lübeckische Doppeladler, auf der anderen die breithürmige Burg Hamburgs eingeschnitten. Solche Eisen werden jetzt schon sehr selten; sie wurden früher von Schmieden in Bergedorf angefertigt und dienten, wie J. Brinckmann's Führer durch das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe S. 805 a. E. angiebt, in den Vierlanden zum Backen von Kuchen um die Adventszeit.

Schließlich sei hier ein Messerheft aus Bronzeguß angeführt, das der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugerechnet werden darf und bei Ballastkuhle ausgebaggert wurde.

Im vorigjährigen Berichte konnte hinsichtlich der Gruppe der

Beleuchtungs- und Wärmevorrichtungen

gesagt werden, daß die Lampen, besonders die Standlampen, schon eine ziemliche Uebersicht der Entwickelung und der Systeme gestatteten, was zu unserer Freude auch von mehreren Seiten mit Anerkennung ausgesprochen worden ist. Es darf solches hier wohl erwähnt werden, da die an künstlerisch bedeutungsvollen Beispielen von Lampen nicht reiche Gruppe leicht wegen der Einfachheit ihrer äußeren Erscheinung weniger ins Auge fällt und die schlichten, vom Volke

Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 14. Dezember 1896.

# Beilage zu № 63 der Lübeckischen Blätter

**vom 20. Dezember 1896.**

vorwiegend gebrauchten Gegenstände nicht selten über die Achsel oder gar nicht angesehen werden. Im Jahre 1895 wurde der Ergänzung der Leuchterformen besondere Aufmerksamkeit bei den Ankäufen zugewandt, doch mangelt es hier noch an manchen Gattungen. Hinsichtlich der Lampen, Feuerzeuge usw. haben sich wesentlich nur die verschiedenen Spielarten vermehrt; dahin gehört z. B. eine den Stempel „Hamburger Oellampe" tragende flachkugelförmige Lampe für freibrennende Flamme. Erwähnt mag hier ein Lichtschirm sein aus dem Anfange unseres Jahrhunderts, 28 Centimeter hoch. Eine in Zinnguß ausgeführte weibliche Statuette in antiker Gewandung hält mit der rechten Hand eine die Lichttülle bildende Vase hoch, in der Linken hat sie einen gekrümmten langen Stab, der oben einen senkrechten Reifen trägt, der mit Zeug bespannt ist und in Gauachemalerei auf Papier eine Dorflandschaft zeigt.

Auffallend gering ist der Zugang in der Gruppe der kleinen Utensilien gewesen, indem wesentlich nur die Spielarten der Geldbörsen reichhaltiger vertreten sind. Gute Stickerei in bunter Seide, Plattstich auf Atlas, zeigt eine Brieftasche um 1800, ein Geschenk von Frau E. Enslen Wittwe; höchst eigenartig ist eine wenig ältere Arbeitstasche für Damen, die auf weißer Seide in Plattstich und Applicationsstickerei, unter Zuhülfenahme van Reliefstickerei, welche kunstvoll aus farbiger Seidengaze Rasen hergestellt hat, eine von Rasen, Edelweiß, Syringen usw. umgebene galdene Harfe als Hauptstück, auf der Rückseite aber Moosrasenknaspen zeigt. Diese vortreffliche Arbeit hat Herr Inspektor Roscher gütigst zur Ausstellung im Museum hergegeben. (Schluß folgt.)

## Haussammlungen der Armenanstalt.

Die Haussammlungen für die Armenanstalt ergaben für die letzten 10 Verwaltungsjahre

| | |
|---|---|
| 1886 | ℳ 10 056,69 |
| 1887 | „ 9 486,47 |
| 1888 | „ 9 022,26 |
| 1889 | „ 8 465,65 |
| 1890 | „ 7 973,58 |
| 1891 | „ 7 200,88 |
| 1892 | „ 6 707,14 |
| 1893 | „ 5 963,70 |
| In den 5/4 Jahren vam 1. Jan. 1894 bis 31. März 1895 | „ 7 811,46 |
| 1. April 1895 bis 31. März 1896 | „ 4 715,67 |

Das ist ein höchst befremdendes Ergebniß für eine stetig an Einwohnerzahl wachsende Stadt, die gewiß nicht mit Unrecht im Ruf graßer Wahlthätigkeit steht. Nicht schwer aber ists, die Ursache salchen Niederganges der aus dieser Quelle fließenden Einnahme der Armenanstalt zu finden. Wir Lübecker geben gern, haben's aber nicht ja reichlich, daß wir auch da geben sallten, wo wir nicht sicher sind, daß unsere Gaben wirklich nöthig sind. Darüber aber ist man sich im Publikum gerade bei dieser Sammlung durchaus nicht klar, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Abrechnungen der Armenanstalt während dieser 10 Jahre, nimmt man das Jahr 1892 aus, in dem nur ein Salda von rund 16 000 ℳ blieb, mit einem Salda schließen, der nie unter 40 000 ℳ beträgt, in etlichen Jahren aber diese Summe ganz bedeutend überschreitet und keineswegs etwa in regelmäßigem Rückgang begriffen ist.

Da erhebt sich doch ganz van selber die Frage, sind diese Haussammlungen überhaupt nöthig?

Hinzu kommt nach eins. Die Kosten der Haussammlungen betragen jährlich 750 ℳ. Ist's nicht ein zu graßes Mißverhältnis, wenn das Einsammeln von 4715,67 ℳ 750 ℳ Unkosten verursacht?

Darum sei hiermit an die Armenanstalt die Bitte gerichtet: glaubt sie auf diese so sichtlich im Rückgang begriffene Sammlung nicht verzichten zu können, so lasse sie etwas darüber ins Publikum bringen, weshalb dieselbe tratz des graßen Saldos, mit dem die Armenanstalt abschließt, nöthig ist.

Dem Einsender und sicherlich manchem mit ihm will es freilich das Beste scheinen, die Sammlung varläufig ganz aufzuheben. Sollte die Armenanstalt später in die Lage kammen, auf derartige Gaben der Einwahner Lübecks angewiesen zu sein, so ist nicht daran zu zweifeln, daß ein Aufruf an die Bewohnerschaft den erwünschten Erfolg haben wird, und dann die Sammlungen ein ganz anderes Ergebnis haben werden als jetzt. Unter den Umständen, unter welchen die Sammlung jetzt erfalgt, scheint sie unhaltbar. 930.

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
am 12. November 1896.

Anwesend 32 Mitglieder. Vorsitzender J. A. C. Busson.

I. Eingegangen ein Gedenkblatt zur Jahrhundertfeier der Lithographie, sawie verschiedene Drucksachen.

II. Vartrag des Herrn Oberlehrers C. Schumann über „Lübeckische Volks- und Kinderreime." Volks-

und Kinderreime sind ein uraltes Sprachgut der Germanen, welche diese Reime durch ihre Wanderungen über ganz Europa trugen. Man findet sie daher überall da, wo sich Germanen angesiedelt haben. Ihre Entstehung liegt zum Teil Jahrhunderte, ja Jahrtausende weit zurück. Sie entstammen wie alle Poesie den Festtänzen zu Ehren der Götter, Wort, Weise und Gesang werden dabei eng verbunden.

Als letzte Ausläufer dieses Brauches sind die Turn- und Tanzreigen anzusehen. Manchem unscheinbaren Verse liegt ein tiefer Sinn, meist die Verehrung der alten heidnischen Götter zu Grunde. Allerdings ist diese Bedeutung manchmal schwer erkennbar, weil die Verse einesteils oft arg verstümmelt sind, und wir andererseits manche Ausdrücke falsch aufzufassen geneigt sind. Hierzu ein Beispiel von den weit verbreiteten Liedern, welche die Kinder singen, um ein Marienwürmchen oder einen Maikäfer zum Ausfliegen aufzufordern.

„Bukoh vun buten,
„Bring min Heine 'n Stuten,
„Bringst Du min Heine 'n Stuten nich,
„Büst Du ok Bukoh vun buten nich."

Bukoh bedeutet hier nicht das, was unsere Kinder und wir mit ihnen darunter zu verstehen pflegen, „die Kuh," sondern „das Marienwürmchen." Dieses Tierchen nun, glaubte man, sei eine Kinderseele, und daher verehrte man es als heiliges Tier, welches in jenem Verse gebeten wird, schöne Sachen für unsere Kleinen vom Himmel herabzubringen.

Die gleiche Bedeutung haben die Verse über den Maikäfer. Auch das bekannte Wiegenlied

„Schlaf, Kindlein, schlaf,
„Dein Vater hütet die Schaf,
„Die Mutter schüttelt's Bäumelein,
„Da fällt herab ein Träumelein"

enthält in den beiden letzten Zeilen eine Bitte, und zwar eine Bitte an die Göttin Holda um einen schönen Traum aus dem Himmelreiche. Der Volkswitz aber hat diesen Vers, wahrscheinlich weil er ihn garnicht verstand, in der verschiedensten Art nach seinem Geschmack geändert, z. B.

„Slap, Kindchen, slap,
„Din Vadder hött de Schap,
„Din Mudder is 'n Dammeltrin,
„Slap to und tat dat Blarren sin."

Ein ebenso derber Humor liegt in dem:

„Eija brummsuse,
„Twe Weigen in Huse!
„En up'n Böhn und en anne Erd,
„En lütt Jung und en lütt Dern.
„Sall dor de Mann nich wunnerlich bi warn,
„Wenn so vel Weigen in' Huuse gnarrn."

Ein hübscher Sinn liegt auch in dem Spiellied der Kinder:

„Sieben Jahr sind um und dum,
„Alle Mädchen kehr'n sich um."

Mit den sieben Jahren sind hier die sieben Wintermonate gemeint, und das Lied drückt den Jubel der Kleinen darüber aus, daß der Winter vorüber ist und sie nun wieder draußen im Freien spielen können.

Manche Lieder sind im Anschluß an die Jahreszeiten entstanden; von diesen sind meistens nur noch die Osterlieder bekannt, welche symbolisch die Austreibung des Teufels bedeuten.

An einer großen Auswahl von Erzähl-, Tanz-, Reit-, Säge-, Wiegen-, Laternenliedern, Trost- und Neckversen, wie:

„Weene man nich, weene man nich,
„In de Röhr staht Klümp, du föhst je man nich!"

oder

„Den Kopp hol kolt, de Fööt hol warm,
„Sla nich to veel di in den Darm,
„De Achterport möt open stahn,
„Denn kann de Docter spazeern gahn!"

zeigte der Redner, daß wohl ein urwüchsiger, ungeschminkter, niemals aber ein lüsterner Sinn in ihnen liege, und daß im Interesse unseres Deutschtums jeder wünschen müsse, diese alten, echt deutschen Lieder erhalt n zu sehen.

Der Vorsitzende sprach dem Vortragenden den Dank der Versammlung für seinen launigen Vortrag aus.

III. Tischlermeister Schwartz legt als Neuheit vor eine Schränkzange, Preis ℳ 6,75, ferner einen Fuchsschwanz und Stichsäge zum Einsetzen ins Heft, Preis ℳ 5,—.

Zum Schluß entspricht der Vorsitzende einer an ihn ergangenen Bitte und teilt mit, daß am Freitag den 20. November im Berliner Hof eine Versammlung stattfindet, in welcher Herr Stadtverordneter Goldschmidt aus Berlin über Zwangsorganisation des Handwerks sprechen wird.

## Kleine Chronik.

### 333. Mittheilungen der Handelskammer.

Eingabe des Lübecker Detaillisten-Vereins vom 3. December 1896 richtet an die Handelskammer das Ersuchen, dahin zu wirken, daß fortan auch Kaufleute zu Concursverwaltern ernannt werden. Zur Begründung seines Gesuches führt der Verein an, daß in allen großen Handelsstädten, Hamburg, Berlin, Magdeburg, vom Gerichte Fachleute zu Concursverwaltern ernannt werden, ebenso auch in kleineren Provinzialstädten. Es werde damit anerkannt, daß die Concursordnung

nicht nur Fachleute zulasse, sondern daß sogar solche von derselben verlangt werden. Gleichzeitig giebt der Verein die Namen hiesiger Kaufleute auf, welche sich bereit erklärt haben, das Amt eines Concursverwalters auf Antrag des Concursgerichts zu übernehmen.

Beschlossen wurde, diesen Antrag beim Senate zu befürworten.

In einem Schreiben vom 1. December 1896 erstattet der Vorsitzende des Ausschusses zur Förderung des Rhein-Weser-Elbe-Canals, Schatzrath Lichtenberg in Hannover, Bericht über die zur Förderung des Canals gethanen Schritte. Gleichzeitig theilt der Ausschuß mit, daß die ihm zu obigem Zweck bewilligten Geldmittel erschöpft seien, und ersucht die Handelskammer, den in früheren Jahren angewiesenen Betrag von M. 500 nochmals zahlbar zu machen.

Beschlossen wurde, zur Förderung des Unternehmens einen Beitrag von M. 300 zu bewilligen.

Schreiben der Handelskammer zu Mainz vom 30. November 1896 frägt an, welche Schritte von der Handelskammer in der Angelegenheit der Einstellung heizbarer bezw erwärmter Güterwagen für den Transport frostempfindlicher Güter im Winter inzwischen unternommen und welche Erfolge damit erzielt seien.

Beschlossen wurde, der Handelskammer mitzutheilen, daß von der hiesigen Bahndirection unter gewissen Bedingungen Eilgüter von Lübeck nach Hamburg und von dort nach Lübeck, sowie von hier nach Berlin in den Wintermonaten am Freitag jeder Woche in erwärmten Wagenräumen befördert worden sind. -- Auf die in dieser Angelegenheit im Januar 1896 bei 65 Handelsvorständen gehaltene Umfrage sind 30 Antwortschreiben eingegangen. Hiernach besteht in 7 Städten diese Einrichtung, während sie in 11 Städten bereits bestanden hat, aber wegen geringer Benutzung wieder aufgehoben ist. Weitere 12 Handelsvorstände haben berichtet, daß bei ihnen derartige Einrichtungen bisher nicht getroffen sind. Von diesen erklärten sich 8 mit dem Vorgehen der Handelskammer einverstanden und bereit, Schritte auf Einstellung von geheizten Güterwagen in den Wintermonaten zu thun. Von 4 Handelsvorständen wurde mitgetheilt, daß in ihren Bezirken ein Bedürfniß für eine derartige Einrichtung nicht vorläge und sie deshalb von einem bezüglichen Antrage absähen. — Die Handelskammer habe unter diesen Umständen von weiteren Schritten in dieser Angelegenheit abgesehen.

Hierzu wurde noch mitgetheilt, daß die hiesige Eisenbahn-Direction, weil die Einrichtung bisher hier nicht benutzt worden, in diesem Winter davon abgesehen habe, regelmäßig einen geheizten Wagen einmal in der Woche einzustellen. Sie werde in Zukunft nur dann einen solchen Wagen fahren lassen, wenn ein bestimmter Antrag vorliege.

Dagegen gedenkt die Direction trotz der im Winter 1895/96 gemachten nicht eben günstigen Erfahrungen im Einvernehmen mit der k. Eisenbahn-Direction in Altona im laufenden Winter den Versuch der Beförderung frostempfindlicher Güter in erwärmten Wagenräumen von hier nach Berlin zu wiederholen. Demgemäß werden, soweit ein Bedarf vorhanden ist, in der Zeit vom 1. Dezember 1896 bis Ende Februar 1897 an jedem Freitag zur Beförderung von Eilstückgutsendungen frostempfindlicher Güter Heizwagen von hier nach Berlin abgelassen werden. Zur Abfertigung von Wagenladungen in geheizten Wagen nach anderen Stationen als Berlin bedarf es vorheriger Verständigung zwischen der Direction und den betheiligten Verwaltungen.

Vorgelegt wurde der Entwurf eines Voranschlages der Einnahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft für das Jahr 1897 mit den Erläuterungen seitens des Cassen-Ausschusses und der anderen Ausschüsse.

Der Entwurf nebst den Erläuterungen wurde unter Vornahme einiger Aenderungen genehmigt.

Beschlossen wurde, eine Versammlung der Kaufmannschaft auf Freitag den 18. December 1896 Vormittags 10 Uhr in der Börse anzuberaumen und auf die Tagesordnung zu setzen:

1. Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft für das Jahr 1897.
2. Wahl eines Revisors der Jahresabrechnungen für 1896 und 1897.

Der zweite Stellvertreter des Präses, H. W. Fehling, berichtet, daß vor Kurzem das Comité für den Bau einer Eisenbahn zwischen Segeberg und Lübeck von Neuem zusammengetreten sei. In Anlaß des bevorstehenden Abschlusses der Verhandlungen über den Umbau bezw. die Verlegung des Bahnhofes hier habe das Comité den Minister der öffentlichen Arbeiten, Thielen, darauf aufmerksam gemacht, daß dann die Einführung der in Rede stehenden Linie möglich sein werde, und den Minister ersucht, nunmehr diesem Projecte näher zu treten. In einer am 7. December von dem Minister gewährten Audienz habe derselbe das Comité ermächtigt, sich mit einem Antrage auf Vornahme des Nivellements seitens des Ministeriums an den Minister zu wenden und dieser Antrag werde in diesen Tagen abgehen. Der Minister habe auch in Aussicht gestellt, daß er mit dem Senat wegen der Frage der Einmündung der Bahn hier und dahin Gehöriges in Verhandlung treten werde.

Rundschreiben des Vorsitzenden des Deutschen Nautischen Vereins, Sartori in Kiel, vom 5. December 1896 macht Mittheilungen über das Signalwesen und über die Prüfung der Schiffer und Steuerleute in den Gesetzen über die Wirbelstürme, sowie über die Farbenblindheit der Seeleute. Ferner wird er-

sucht, etwaige Wünsche zur Tagesordnung dem Vorsitzenden zugehen zu lassen.

Beschlossen wurde, das Rundschreiben bei den Mitgliedern der Handelskammer in Umlauf zu setzen.

Nach einer Mittheilung des k. Telegraphen-Amtes werden die telegraphischen Eisberichte, die bisher ohne Vergütung geliefert wurden, in Zukunft nur noch gegen eine Gebühr für den vollständigen Eisbericht der Deutschen Ost- oder Nordseeküste gesandt werden.

Beschlossen wurde, den vollständigen Eisbericht zu beziehen und die Vergütung zu zahlen.

### 334. Ein neuer Eisbrecher-Dampfer.

Dampfer Aegir, Capt. Ahnger von Helsingfors, ist von Christiania kommend Sonnabend den 12. December auf seiner ersten Reise in unsern Hafen eingelaufen. Der Dampfer, in Christiania aus Stahl besonders stark gebaut, ist bestimmt, die Winterschiffahrt zwischen hier und dem fast immer eisfreien finnischen Hafen Hangö aufrecht zu erhalten. Schon seit einer Reihe von Jahren ist diese Winterschiffahrt von hier aus regelmäßig betrieben worden, und zwar sind

| | | |
|---|---|---|
| in 1892/93 . . . . . . . . | 6 | Fahrten |
| in 1893/94 . . . . . . . . | 10 | " |
| in 1894/95 . . . . . . . . | 10 | " |
| in 1895/96 . . . . . . . . | 23 | " |

gemacht worden. Die starke Steigerung der Fahrten im letzten Winter läßt sich durch die milde Witterung erklären, aber sie zeigt auch das dringende Bedürfniß für Aufrechterhaltung der Winterfahrt bei ungünstigeren Witterungsverhältnissen, wenn wir nicht einen großen Theil des Verkehrs an Copenhagen verlieren wollen, von wo auch mit starken Dampfern die Winterverbindung mit Hangö gepflegt wird.

In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse haben sich unter der Führung der Helsingfors Dampfschiffs-Actien-Gesellschaft eine Reihe finnischer und hiesiger Interessenten zusammengefunden, um das Capital zum Bau dieses prächtigen Schiffes aufzubringen. Herrn Consul Gustav Paulig in Helsingfors, einem geborenen Lübecker, und den Herren Piehl & Fehling hier gebührt das Verdienst, das Interesse für dies neue, für die Entwicklung unseres Handels wichtige Unternehmen geweckt und es zur That haben reifen zu lassen. Wer Zeuge gewesen ist, wie Herr Consul Paulig von Anfang an seine ganze Thatkraft und seinen Einfluß angewandt hat, um den Plan nicht nur zur Ausführung zu bringen, sondern wie er auch beim Abschluß der Baucontracte und der Ueberwachung des Baues seine Kräfte in den Dienst dieser Sache gestellt hat, der wird es dem tüchtigen Manne nachfühlen, mit welchem Stolz und mit welcher Freude er die erste Fahrt von Christiania hierher mitgemacht hat, und daß er freudig und bewegt seine Lübecker Freunde am Sonntag Mittag auf dem Schiffe willkommen hieß.

Die Winterfahrt in der Ostsee ist kein Vergnügen; es gehören wetterfeste, sturmerprobte, kühne Männer dazu, sie durchzuführen. Capt. Ahnger ist der bewährte Mann dafür, der ernst im Dienst, heiter im Leben ein gerne gesehener Mann hüben und drüben seine Mission schon erfüllen wird. Wir wollen ihm besten Erfolg wünschen für sich und für das schöne Schiff, das seiner Führung anvertraut ward.

348.

### 335. Eine Bemerkung zur Impffrage.

Die Lübecker Blätter dürften wohl kaum der geeignete Platz sein, um das Für und Wider in der Impffrage zu besprechen, zumal das Wort „Zwangsimpfung" längst zu einem Schlagwort und Parteiprogramm geworden ist etwa wie Bimetallismus, Sozialismus und dergl. Dinge, über welche sich nur solche zu verständigen pflegen, die von vornherein ein Herz und eine Seele sind. Niemals überzeugt dabei ein Gegner den andern; denn entweder wird an die Sache schon mit vorgefaßten Meinungen herangetreten, von denen natürlich aus Prinzip keiner abgeht, oder es wird mit Begriffen gekämpft, bei denen Dank ihrer Unklarheit und Unbestimmtheit ein Jeder sich etwas anderes vorstellt, aber es stellen statt der Begriffe sich überhaupt nur leere Worte ein, mit denen sich dann herrlich streiten läßt. Zu den letzteren dürften die in der vorigen Nummer zitirten Ausführungen des Dr. Walser gehören, die freilich jedem Laien als die sicherste Wahrheit imponiren werden. In Wirklichkeit enthalten sie mindestens fünf über einander gebaute Behauptungen, von denen keine einzige als richtig bewiesen werden kann. Wozu auch? Der Jude wird ja doch verbrannt!

Zweck dieser Zeilen ist, alle diejenigen, die sich für die Impffrage interessiren, auf eine Denkschrift*) hinzuweisen, die jüngst darüber vom kaiserlichen Gesundheitsamte in allgemein verständlicher Weise veröffentlicht wurde. In möglichst objectiver Darstellung giebt sie so viel sicheres Material, daß jeder sich danach eine eigene Meinung bilden kann.

Nebenbei sei bemerkt, daß das Material der sog. Impfgegner recht oft auf sehr schwachen Füßen steht; so wurden z. B. vor einigen Jahren die von allen Impfgegnern als absoluter Beweis gegen die Nützlichkeit der Impfung stets in erster Linie angeführten Impflisten des Dr. Keller von einer eigens dazu niedergesetzten Prüfungskommission als directe Fälschung erwiesen. Es scheint, als ob manche Fragen einer leidenschaftslosen Prüfung nicht zugänglich sind. Zu diesen gehört leider auch die Impffrage. 25.

*) Blattern und Schutzpockenimpfung. Denkschrift zur Beurtheilung des Nutzens des Impfgesetzes und zur Würdigung der dagegen gerichteten Angriffe. Berlin. J. Springer. 192 S. Preis 80 ₰.

336. **Die Häuser an der Mühlenbrücke.**

Beim Rückblick auf vergangene Zeiten müssen ja alle diejenigen, die wirklich mit Ernst und Eifer die geschichtliche Entwickelung unserer Stadt verfolgen, von dem Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit sich durchdringen für das, was wir als das Erbe unserer Väter betrachten können: die ganze Anlage der Stadt, die Art ihrer allmählichen Entwickelung und ihren künstlerischen Schmuck. Nachfolgende Geschlechter haben eigentlich immer nur weiter zu bauen brauchen nach dem ursprünglichen Plan, sie haben nur Altgewordenes in historischem Sinne zu erneuern und den künstlerischen Schmuck zu erhalten nöthig gehabt. Das ist auch geschehen, je nach den Mitteln, die dazu zu Gebote standen, und daher ist in den letzten 30 Jahren mehr geschehen als in den voraufgegangenen 60 Jahren, die in jeder Hinsicht wohl zu den trübsten Zeiten unserer Geschichte gehören.

Wie weit Kleinmuth und Zaghaftigkeit die Gemüther beherrschte, kann man auch an dem Stande der Häuserpreise ermessen, zu denen die nun eben vom Staat erworbenen Häuser an der Mühlenbrücke ein Beispiel geben; das Haus № 5 an der Mühlenbrücke, bis jetzt Frl. Wessoleck gehörend, das jetzt mit
ℳ 100 000 erworben ist, ward vordem 1843 öffentlich im Schütting verkauft zu Ct. ℔ 14 000 gleich
ℳ 16 800 an H. E. Achilles, 1817 im gerichtlichen Verkauf erzielte es Ct. ℔ 9000 gleich
ℳ 10 800, Käuferin war Wwe. von Evers.
Das Haus № 1 an der Mühlenbrücke, bisher Wwe. Cowalsky gehörend, das jetzt mit
ℳ 24 000 erworben ist, ward 1877 von der jetzigen Besitzerin gekauft zu
ℳ 12 720, 1814 aber im gerichtlichen Aufgebot zu
ℳ 6960 oder Ct. ℔ 5800. Das Haus an der Mauer № 57, bislang dem Rentier Neumann gehörig, jetzt mit ℳ 40 000 erworben, war ehemals Amtswohnung des Mühlenthor-Zöllners; es wurde nach dem Tode des Zöllners H. W. Behnke 1821 öffentlich im Schütting verkauft. Der Kaufpreis war nicht zu ermitteln, nach Maßgabe der oben genannten Preise kann man aber den erzielten Preis ausrechnen.

Auch hier hat w e an allen drei anderen Thoren in dem Kleinmuth der damaligen Zeit der Staat Grundstücke zu Spottpreisen verkauft, die er jetzt zu verhältnißmäßig hohen Preisen wiedererwerben muß.

In diesem Falle hat der Senat mit dankbar anzuerkennender Schnelligkeit den richtigen Augenblick erfaßt, in dem gerade die beiden Hauptgrundstücke disponibel waren; und er hat so vorgebeugt, daß nicht später größere Opfer hätten gebracht werden müssen, um die nöthige Regulirung der Straßenflucht dort zu erreichen. Die Vorgänge am Burgthor mahnten auch zu schnellem Handeln; wir hätten sonst hier die gleichen Erfahrungen gemacht, wie wir sie dort zu beklagen haben. 24.

337. **Local- und vermischte Notizen.**

— Auf Grund des § 2 des mit dem 1. Januar 1897 in Kraft tretenden Börsengesetzes vom 22. Juni 1896 hat der Senat bei der Börse zu Lübeck Hrn Senator Dr. Fehling zum Staatskommissar bestellt.

— Am 12. ds. Mts. hat der Senat zu bürgerlichen Deputirten bei den Steuerschätzungskommissionen erwählt bezw. wiederum erwählt:

für die Stadt (Südseite), an Stelle des abtretenden Hrn. J. E. F. Voldemann, Hrn. A. H. W. Benthien;

für die Stadt (Nordseite) den abtretenden Hrn. J. C. Th. Buhrmann;

für die Vorstadt St. Jürgen, an Stelle des abtretenden Hrn. H. von Brocken, Hrn. F. A. Bernstein;

für die Vorstadt St. Gertrud, an Stelle des abtretenden Hrn. Ch. H. Petit, Hrn. H. Sievers;

für die Vorstadt St. Lorenz, an Stelle des abtretenden Hrn. C. J. Krause, Hrn. E. G. Th. O. Mielenz;

für den Burgthor- und Travemünder-Landbezirk den abtretenden Hrn. H. F. Hildebrandt zu Brodten;

für den Mühlenthor-Landbezirk den abtretenden Hrn. J. H. C. Krüger zu Cronsforde.

Ferner zu bürgerlichen Deputirten bei den Schätzungskommissionen für die Ermittelung des Nutzungswerthes der Grundstücke und Gebäude:

für die Stadt (Marien-Quartier), an Stelle des abtretenden Hrn. E. C. C. Heidenreich, Hrn. W. Chr. Cuwie;

für die Stadt (Jakobi-Quartier), an Stelle des abtretenden Hrn. C. A. Siemssen, Hrn. J. J. A. Suckau;

für die Vorstadt St. Gertrud, an Stelle des abtretenden Hrn. J. J. Burmester, Hrn. W. J. F. Sparkuhl;

für die Vorstadt St. Jürgen, an Stelle des abtretenden Hrn. L. P. A. Lindberg, Hrn. H. Chr. J. Knabjohann;

für die Vorstadt St. Lorenz, an Stelle des abtretenden Hrn. H. L. Thiel, Hrn. R. F. W. Fromm.

Der abtretende bürgerliche Deputirte bei der Wasserlösungskommission (Mühlenthor-Landbezirk) Hr. F. E. Hilmers zu Grummesse ist zum bürgerlichen Deputirten wieder erwählt.

---

Den Abdruck eines eingegangenen Artikels „Zur Beachtung“ müssen wir ablehnen.

---

**Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer bereits am Freitag den 25. Dezember 1896.**

# Prosit!

## Trinke vom Fass!




**Fernsprecher 519.**

Wir empfehlen:

**Lück'sches Bier,** hell und dunkel.
**Münchener Hacker, Spaten** und **Kindl.**
**Erlanger Henninger,** hell und dunkel.
**Echt Pilsener Bier.**
**Elbschloss Tafel-, Pilsener-** u. **Märzenbier**
aus 5 und 10 Liter Automaten.

---

**In der Hauptturnhalle:**

**Männerabteilung**
Montag und Donnerstag von 8½ bis 10½ Uhr.

**Jugendabteilung A.**
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

**Jugendabteilung B.**
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag und Donnerstag von 5 bis 7 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

---

# HEINRICH DIESTEL

gegründet 1850

empfiehlt für den Hausbedarf:

**Gas-Cokes,** hier gebrochen und in **jeder** gewünschten Körnung **grusfrei** geliefert.
Besonders empfehlenswerth:
**Kleincokes**
**für Dauerbrand- und irische Oefen.**
Specielle Marke.

**Hart-Cokes,** westfälische, aus ersten Zechen.

**Brennholz,** Buchen-, Birken-, Erlen-, Tannen-, in Kloben, gesägt oder zerkleinert mittelst meiner Dampfsägen und Spaltmaschinen.

**Anthracit-** **Kohlen,** deutsche und englische, in jeder Körnung. **Beste Qualität.**

**Brikets,** Marke **„Treue“** aus reiner Braunkohle — ohne Beimischung — gepresst; **angenehmes, reinliches Heizmaterial.**
Alle sonstigen

**Brennmaterialien** in nur besten Qualitäten.

**Alle** Waaren lagern im **Trocknen** und kommen stets **trocken** zur Ablieferung.

**Lagerplätze:**

| Comptoir: | Holz- u. Kohlenlager: | Cokeslager: |
|---|---|---|
| Mühlenstr. 62. | Mühlenstrasse 62. | Wallhalbinsel |
| Fernsprecher: | II. Wallstrasse 1/35. | 226 bis 229 |
| Comptoir: 254. | Mölln } L./Lbg. | bei der Drehbrücke. |
| Cokeswerk: 526. | Ratzeburg } | |

---

# Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.**
**S. Allsopp & Sons** } **London.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. | ℳ 4,50 |
| **Double brown Stout** | „ 35 „ „ | 1 „ „ | „ 3,90 |
| **Pale Ale** | „ 40 „ „ | 1 „ „ | „ 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

## F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

25. Dezember. Achtunddreißigster Jahrgang. № 64. 1896.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend

**Dienstag den 5. Januar 1897 7 Uhr.**

Wahl eines Vorstehers der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen an Stelle des Herrn Baudirektor Schwiening.

Vortrag des Herrn Bankdirektor Stiller: „Bimetallismus.“

## Verein von Kunstfreunden.

Vortrag
des Herrn Professors Dr. von Duhn aus Heidelberg
**am Mittwoch, d. 6. Januar 1897,**
abends 7 Uhr,
**im großen Vortragssaale:**
Karl Humann, der Wiederentdecker Pergamons.
Ein Kapitel deutscher Arbeit in Kleinasien.

Alle ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder der Gesellschaft werden zu dem Vortrage ergebenst eingeladen.

Nach dem Vortrage findet im Bildersaale ein Abendessen statt. Der Unterschriftsbogen liegt für die ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft bei dem Hausmeister aus.

## Museum.

**1. Weihnachtstag und Neujahrstag von 11—2 Uhr geöffnet,**
**Donnerstag d. 31. Dec. geschlossen.**

R.-A. Dienstag d. 29. Dezember 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die am 22. Dezember abgehaltene ordentliche Berathungsversammlung der Gesellschaft hatte eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen. Zunächst standen zwei Anträge des Museumsverwaltungs-Ausschusses auf Ankauf der Oscar Borchert'schen Sammlung zum Preise von ℳ 1300 und auf Bewilligung von ℳ 1100 zur Einrahmung der Enslen'schen Rundgemälde zur Berathung. Beide Anträge wurden von der Gesellschaft gutgeheißen; ebenso ein Antrag der Vorsteherschaft der Volksbibliothek auf Abänderung ihrer Satzungen (Vermehrung der Zahl der Vorsteher von 3 auf 6). — Alsdann trat man in die Berathung des Voranschlags für 1897 ein. Zu dem Einnahmeposten „Zinsen von belegten Kapitalien“ lagen Anträge der vierten Kleinkinderschule und der Lübecker Badeanstalt auf ferneren Zinserlaß vor. Beide Anträge wurden genehmigt, derjenige der Lübecker Badeanstalt jedoch mit der von der Vorsteherschaft befürworteten Einschränkung, daß der Zinserlaß mit Rücksicht auf die Ungewißheit der künftigen Gestaltung der hiesigen Badeverhältnisse zunächst nur auf ein Jahr gewährt wurde. Die Ausgabenseite wies gegenüber dem vorjährigen Budget einige nicht unwesentliche Erhöhungen auf. So waren einzelne Kosten der Museumsverwaltung mit höheren Beträgen eingestellt, u. A. die allgemeinen Verwaltungskosten mit Rücksicht auf einen mutmaßlichen Ausfall von ℳ 150 an Einnahmen aus dem Besuch des Museums, welche statt, wie bisher, auf ℳ 600 nur auf ℳ 450 veranschlagt werden konnten. Die beantragte Erhöhung des Gehaltes des Konservators am Gewerbemuseum erfordert einen Mehraufwand von ℳ 700. Sämmtliche Anträge des Museumsverwaltungs-Ausschusses fanden die Zustimmung der Gesellschaft. Dasselbe gilt von einem Antrage des Vereins von Kunstfreunden auf Erhöhung des Jahresbeitrages der Gesellschaft von 300 ℳ auf 500 ℳ. Der Jahresbeitrag für die Krippe wurde antragsgemäß von

1000 ℳ auf 1150 ℳ erhöht. Der Haushaltungsschule wurde, wie im Vorjahre, ein Beitrag von 500 ℳ bewilligt. Dagegen wurde ein Antrag der Gesangklasse auf abermalige Erhöhung des Jahresbeitrages gemäß dem Vorschlage der Vorsteherschaft abgelehnt. Dem Antrage des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen auf Bewilligung eines Jahresbeitrages von 1800 ℳ für fernere drei Jahre wurde stattgegeben, einem gleichen Antrage des Frauenvereins zu St. Lorenz auf Bewilligung von jährlich ℳ 600 jedoch nur mit der Maßgabe, daß der Beitrag zunächst nur auf ein Jahr gewährt wurde. Zwecks Anbahnung einer einheitlichen Verwaltung des hiesigen Diakonissenwesens sind Verhandlungen zwischen Vertretern der Gesellschaft und der beteiligten Vereine in Aussicht genommen. Ein Antrag des Gartenbauvereins auf Bewilligung eines Jahresbeitrages von ℳ 200 für fernere drei Jahre wurde genehmigt, ebenso die von dem Verein der Musikfreunde beantragte Erhöhung des für 5 Jahre bewilligten Jahresbeitrages von ℳ 1500 auf ℳ 2000 für einen vierjährigen Zeitraum. — Schließlich wurde der Voranschlag nach Maßgabe der gefaßten Beschlüsse mit ℳ 65 903,46 Einnahmen und ℳ 64 658,36 Ausgaben genehmigt.

Zum Vorsteher der fünften Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Pastor Reimpell wurde Herr Pastor Lütge gewählt. In der nächsten Versammlung am 5. Januar 1897 wird die Wahl eines Vorstehers der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen an Stelle des von hier verzogenen Herrn Baudirektor Schwiening vorzunehmen sein. In derselben Versammlung wird Herr Bankdirektor Stiller einen Vortrag halten, betitelt: „Bimetallismus.“

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XII.

### Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

über das Jahr 1895.

(Schluß.)

Unter den „Rauchgeräthschaften,“ welche alles, was auf den Tabakgenuß sich bezieht, in sich begreifen, darf eine angekaufte Tabaksdose aus Kupfer genannt werden, die, von einer in diesem Metall selteneren Form, zugleich ein Beispiel der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Niederlanden besonders beliebten Verzierungen giebt, welche auch in unserer Bevölkerung Beifall fanden. Diese Dose zeigt auf dem Deckel in Gravirung drei Männer im Kostüm Louis XIV. in einer Halle zechend; die Umschrift lautet: „Wy drincke in Gloria;“ auf der Innenseite des Deckels die Umschrift: „En dansen in Folia“ um zwei in ähnlicher Halle tanzende Paare. — Ein lackirter Tabakskasten aus Blech in Form eines Postamentes ist ein Zeichen des in der ersten Hälfte dieses 19. Jahrhunderts wieder erwachenden Geschmackes an der Kunst früherer Jahrhunderte; denn auf dem Deckel trägt er eine in Zinn gegossene Nachbildung des berühmten sich kratzenden Hundes, dessen Original in Bronzeguß Peter Vischer zugeschrieben wird und sich im Grünen Gewölbe in Dresden befindet (Führer durch die königlichen Sammlungen in Dresden. 2. A. 1894. S. 165). — Eine zusammenlegbare Schnupftabaksreibe aus Messing, wie sie der einfache Bürgersmann im 18. Jahrhundert, ehe die Dosen dafür in Aufnahme kamen, in der Tasche bei sich führte, um stets ein frisches Prieschen zu haben, ist als einfacher Gebrauchsgegenstand von Werth gegensätzlich zu einer den vornehmeren Klassen dienenden derartigen Reibe aus Elfenbein mit Reliefschnitzerei (Inv Nr 1682), die sich im Museum befindet.

Ehe wir die Besprechung der Hausgeräthe verlassen, sei noch bemerkt, daß eine Damast-Theeserviette von 1709 mit den Namensschiffren FDR und HDR und reichem Streumuster angekauft ist, ferner, daß Frau Fick in Lüdersdorf zwei ältere Spinnräder verschiedener Bauart schenkte, zu denen sich ein von Herrn Dr. Hasse geschenktes silbernes Wassernäpfchen, etwa aus der Zeit um 1820, zum Fingernetzen beim Spinnen dienend, hinzugesellte.

Willkommene Vermehrung hat die Abtheilung

Trachten und Schmuck

durch werthvolle Geschenke und einzelne Ankäufe erhalten. An erster Stelle muß hier ein Damen-Gesellschaftskleid aus weißem Mull genannt werden, das den Jahren 1817—1818 entstammt und eine reiche Weißstickerei in Plattstich, sowie ausgenähte und geknüpfte Arbeit aufweist; wir sind für diese Zuwendung Herrn Oekonomierath Eckhoff, aus dessen Familie das Kleid herrührt, zu großem Danke verpflichtet. Nicht minder erfreute uns Frau Wehde in Curau durch das Geschenk mehrerer um 1820 getragener Frauenkleidungsstücke, die theils aus einem mit Streumuster bedruckten dunklen Leinenstoff, theils aus Seidenstoff mit Rankenmuster gearbeitet sind und die damalige Tracht wohlhabender Landwirthe veranschaulichen. Dazu kommt eine von Frau Capitain Niemann Wittwe geschenkte, auf Klöppelgrund mit Goldflitter gestickte Haube einer Bäuerin der Dassower Gegend ums Jahr 1800, und

eine leider ihrer Goldborten und langflatternden Bänder beraubte, 1806 in Lübtheen in Mecklenburg getragene Brautmütze, welche uns Frau L. Engels, geb. Wendt, schenkte. Von zwei Kinderhäubchen reicht das eine, aus geklöppelter Spitze hergestellt, in das 18. Jahrhundert zurück, das andere ist in kunstreicher Weise mit doppelfädigem Netzgrunde und schönen Rosetten und Sternmuster aus Baumwolle gestrickt; es soll in Geestbacht verfertigt und etwa 1850—1860 getragen sein. Ein seidenes sogenanntes Ueberstecketuch eines jungen Bauernmädchens aus Heiligenlande bei Ratzeburg, das die Schenkerin Frau Bollow um 1860 getragen hat, ist ein Beispiel dieser für fröhliche Feiertage wie für die Trauer (je nach der sichtbar getragenen Seite) dienenden, in Plattstich gestickten, fast ganz jetzt verschwindenden charaktervollen ländlichen Kleidungsstücke.

Zwei geflochtene, mit Goldperlen verzierte, mit Spangen aus Gürtlerarbeit versehene, sechssträngige Haar-Armbänder aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts sind Geschenk von Herrn J. Fr. W. Markmann.

Aufsteckkämme für Damen sind uns aus der Zeit um 1820—1830 verschiedene zum Geschenk gemacht, welche in willkommener Weise die Sammlung der mannigfaltigen Formen und Verzierungen dieser Kämme ergänzen und vermehren. Ein besonderes wissenschaftliches Interesse nimmt ein aus Knochen hergestellter langer schmaler Kamm in Anspruch, welcher in der Kloake des Grundstücks Parade Nr. 4 zusammen mit der schon oben erwähnten Bronzeschale (S. 25) in etwa 10 Meter Tiefe gefunden wurde. Dieser Kämme, deren ein Aufsatz in den „Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie usw.," 1887 S. 352, vgl. ebendort 1893 S. 596, im Ganzen nur neun, in verschiedenen Museen zerstreute kannte und die derselbe aus gewichtigen Gründen in die Zeit vor 1400 versetzt, sind auf verschiedenen Grundstücken Lübecks schon mehrere zu Tage gefördert worden (im Jahre 1896 abermals zwei auf dem Grundstück Wahmstraße 43/45), sodaß unser Museum Lüb. Kunst- und Kulturgeschichte jetzt deren bereits 4 Stück besitzt. Die Kämme sind aus einem Röhrenknochen hergestellt, 12 bis 16 Centimeter lang, 4 Centimeter breit und haben 8—10 lange feine Zinken.

Es ist hier nicht der Ort, die in der Wissenschaft noch nicht zweifellos entschiedene Frage eingehend zu erörtern, welchem Zwecke diese eigenartigen Kämme gedient haben; aber es darf wohl ausgesprochen werden, daß bei einer weiteren Untersuchung dieser Frage das in unserem Museum vorhandene Material nicht unbeachtet bleiben darf. Hieran darf die Bitte geknüpft werden, alle Funde solcher Kämme dem Museum zu überweisen oder doch demselben genaue Mittheilung über die Fundumstände und eine eingehende Beschreibung der gefundenen Gegenstände zugehen zu lassen. So unscheinbar und werthlos der einzelne dieser Knochenkämme ist, so wichtig kann er für die Entscheidung der für die Anthropologie und Urgeschichte wichtigen Frage werden.

Neben sieben Pathenbriefen des 18. und 19. Jahrhunderts und einem Neujahrswunsche von 1831, welche nach Form und Inhalt nichts Neues darbieten, ist zu der dem

Familienleben

gewidmeten Gruppe nur ein auf rothem Atlasband gedrucktes Hochzeitsgedicht vom Jahre 1797 eingegangen als Geschenk von Frau M. Bousset, geb. Berner. Auch dieses Gedicht erhebt sich nicht über den gewöhnlichen Durchschnitt, ist aber von Interesse wegen der Persönlichkeiten; es ist nämlich Herrn Dr. jur. J. F. Hach, dem späteren Senator und O.-A.-G.-Rath und Herausgeber des alten lübischen Rechtes, und seiner Braut, einer Tochter des Weinhändlers Rettich, von deren Geschwistern gewidmet.

Zum Schlusse seien noch einige auf

Spiele und Geselliges Leben

bezügliche Erwerbungen genannt. Ein Spiel Whistkarten kleinen Formates, in französischer Art, in colorirtem Kupferstich mit charakteristischen Bildern der sogenannten „Figuren," etwa 1840 verfertigt, schenkte Herr Buchdrucker J. Freystatzky. Ein Spiel in Holz gedrechselter Schachfiguren derselben Zeit Herr Oekonomierath Eckhoff. Spielmarken und Rechenpfennige des 16.—19. Jahrhunderts sind verschiedentlich aus der Trave bei den Vorwerker Wiesen ausgebaggert und von Herrn Wasserbauinspektor Krebs dem Museum überwiesen, darunter einer von Joh. Weidinger auf Ludwig XIII. und mehrere solche älterer Nürnberger Fabrik, wie sie bei Neumann, Kupfermünzen Bd. 5 Nr. 32418ff. beschrieben sind.

Ein angekauftes schlichtes Bronze-Kanonenrohr, der Inschrift nach „verehrt von dem Amte der Klempner, Lübeck anno 1828, den 5. Junij.", soll vom ehemaligen Bürgerschützenhofe vor dem Holstenthore herstammen; fünf Festschleifen für Theilnehmer am Allgemeinen Scheibenschießen in Lübeck 1860—1863 und 1866 schenkte Fräulein Zehmann. Eine hölzerne Hasenklapper mit der Jahreszahl 1760 und den Buchstaben F. D. ist Geschenk eines Herrn Schröder. Solche Klappern wurden noch um 1860 bei den Treibjagden von den Treibern benutzt, um die Hasen aufzujagen. Aehnliche Geräthe, doch größeren Umfanges, dienen zum Theil noch jetzt auf den Landgütern, das Gesinde zur Mittagszeit zu rufen; auch hier werden sie mehr und mehr durch Glockenläuten verdrängt.

Das vorstehend gegebene Bild der Verwaltung und Ausgestaltung des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte im Jahre 1895 erlaubt die Annahme, daß der ferneren gedeihlichen Entwickelung des Museums die im verflossenen Jahre bethätigte wohlwollende Förderung seiner Ziele durch das Publikum auch in der Folgezeit nicht fehlen werde.

## XIII.

## Jahresbericht des gemeinnützigen Bauvereins für das Jahr 1895.

Dem Vorstande ist auf seinen Antrag in der General-Versammlung des Vereins vom 26. April 1895 die Ermächtigung ertheilt worden, den Bau eines Doppelhauses mit 4 Wohnungen zu unternehmen. Die Erfahrungen, welche der Verein mit den bereits fertiggestellten Wohnungen gemacht hatte, ließen es gerathen erscheinen, vor der Ausführung sich zu vergewissern, für welche Art von Wohnungen eine besondere Nachfrage zu erwarten sei. In dieser Beziehung ist Folgendes mitzutheilen.

Zum 1. Oktober 1894 waren, wie den Mitgliedern bekannt ist, die drei Häuser Ludwigstraße 63, 65 und 67 mit zusammen 15 Wohnungen zum Beziehen fertiggestellt. Das Haus Ludwigstraße 65 enthält 3, die Häuser 63 und 67 je 6 Wohnungen. Zu jedem der Häuser gehört ein Vorgarten und ein hinter dem Hause belegener gemeinschaftlicher Trockenplatz nebst Spielplatz für die Kinder. In jedem Hause befindet sich eine gemeinschaftliche Waschküche und ein gemeinschaftlicher Trockenboden. Von den Wohnungen enthalten 3 je 2 Wohnräume, 7 je 3 Wohnräume, 5 je 4 Wohnräume. Mit jeder Wohnung ist außerdem Küche, Bodenkammer, Kellerraum und Wassercloset verbunden. Den Miethern der Erdgeschosse steht daneben jedem zu einem Theile die Nutzung der Vorgärten frei.

Für den Bau der drei Häuser hat der Verein insgesammt ℳ 42891,90 verausgabt, für den Baugrund sind ℳ 5334 hinzuzurechnen, sodaß sich ein Gesammtwerth von ℳ 48225,90 ergiebt. Der Brandkassenwerth ist auf ℳ 49960 geschätzt. Die jetzt noch unbebauten Theile des dem Verein gehörenden Grundstücks an der Ludwigstraße stehen noch mit ℳ 23806,62 zu Buche, nachdem ℳ 5334 auf die bebauten Theile abgeschrieben sind. Die noch unbebaute Fläche hat im Jahre 1895 ℳ 52,20 an Pacht erbracht und ℳ 6,04 Kosten erfordert.

Der Miethpreis wurde für die Wohnungen mit je 2 Wohnräumen auf ℳ 118 bis 126, für die mit 3 Wohnräumen auf ℳ 148 bis 172, für solche mit 4 Wohnräumen auf ℳ 200 bis 230 festgestellt. Die Miethe ist vierteljährlich im Voraus zu zahlen. In dem Miethpreise sind die Abgaben für die Wohnung, sowie Schornsteinfegergeld und Wassergeld mit enthalten. Dieser letztere Umstand ist namentlich zu berücksichtigen, wenn man die an sich schon niedrigen Miethen mit anderen vergleicht.

Während nun die Vermiethung der Wohnungen zu 2 und 3 Zimmern leicht von statten ging, gestaltete sich die Vermiethung der Wohnungen mit 4 Zimmern erheblich schwieriger. Zu Beginn des Jahres 1895 waren von den 15 zur Verfügung stehenden Wohnungen 11 vermiethet und bezogen, während 4 leer standen, letztere sämmtlich im Hause Ludwigstraße 67 belegen und sämmtlich aus 4 Zimmern bestehend. Am 1. April standen ebenfalls noch 4 Wohnungen frei; am 1. Juli waren alle Wohnungen bis auf eine besetzt und diese ist zum 1. Oktober ebenfalls vermiethet worden.

Die oben genannten größeren Wohnungen haben zum Theil erst vermiethet werden können, nachdem der Vorstand sich entschlossen hatte, die Miethe herabzusetzen. (Von ℳ 224 auf ℳ 192 und von ℳ 210 auf ℳ 180.)

Unter den Miethern befinden sich: 1 Brauereiarbeiter, 1 Bremser, 3 Fabrikarbeiter, 2 Händler, 1 Maschinenputzer, 1 Metallschleifer, 1 Musiker, 1 Schneider, 2 Schreiber und Boten, 1 Wäscherin, 1 Weichensteller.

Wenn alle Wohnungen vermiethet sind, bringt die Miethe jetzt im Jahre ℳ 2542 ein. Im Jahre 1895 sind nur ℳ 2122,50 eingegangen, also ℳ 419,50 weniger.

Der Grund für die Schwierigkeit der Vermiethung einzelner Wohnungen konnte nicht in der Bauart der Häuser liegen. Vielmehr herrschte bei den Bewohnern wie bei den Sachverständigen darüber Einverständniß, daß sowohl das verwendete Material, wie auch die Ausführung auch hoch gespannten Anforderungen genügten.

Wohl aber stellte es sich heraus, daß die Wohnungsverhältnisse in Lübeck im Vergleich zu anderen Städten noch so günstig sind, daß Einrichtungen, die an andern Orten sich bewährt haben, nicht ohne Weiteres nach Lübeck übertragen werden können.

Der Hannoversche Bauverein, der seiner bedeutenden Erfolge wegen für alle anderen vorbildlich ist, hat lediglich große Etagenhäuser gebaut und nach seinen Wohnungen hat stets die stärkste Nachfrage bestanden. In Lübeck werden selbst gern erheblich höhere Miethen gezahlt, wenn die Miether dadurch den Vorzug des Alleinwohnens genießen.

Diese und die sonst gemachten Erfahrungen werden für die Folge berücksichtigt werden müssen. Man wird also die Zahl der auf eine gemeinsame Treppe und eine gemeinsame Hausthür angewiesenen Wohnungen

in den neu zu errichtenden Häusern geringer bemessen, man wird mehr Wohnungen von 2 und 3 Wohnräumen anlegen, als größere, man wird den Stuben und namentlich auch den Küchen eine größere Ausmessung geben, man wird die Häuser mehr verschiedenartig im Stil gestalten und, um einen Schönheitsfehler zu erwähnen, man wird größere Hausthüren anlegen.

Da im Sommer 1895 noch eine Anzahl der vorhandenen Wohnungen unvermiethet war, hat der Vorstand geglaubt, die Erbauung neuer Häuser nicht übereilen zu sollen. In der heutigen Versammlung legt der Vorstand der General-Versammlung die Pläne zu einem Doppelhause vor, zu dessen Errichtung die Genehmigung nachgesucht werden soll.

Die Zahl der Genossen, die dem Vereine angehörten, betrug 118 zu Beginn des Jahres 1895. Von ihnen waren 111 in die gerichtliche Liste der Genossen eingetragen, während 7 noch nicht den nach § 4 des Statuts vor der Anmeldung zur Liste zu zahlenden Betrag von ℳ 25 entrichtet hatten. Von den Letzteren konnten 4 am Schlusse des Jahres 1895 bei Gericht angemeldet werden. Im verflossenen Jahre ist ein Genosse (Major a. D. Fink) gestorben, 17 haben zum 31. December 1895 ihren Austritt erklärt, neu eingetreten sind 4 Mitglieder, sodaß bei Schluß des Jahres 104 Mitglieder vorhanden waren.

Ausweislich der Jahresrechnung hat das Jahr 1895 einen Verlust von ℳ 152,63 ergeben, da der Bestand auf dem Gewinn- und Verlustconto sich von ℳ 165,01 auf ℳ 12,38 vermindert hat. Für das Jahr 1896 ist ein besseres Ergebniß zu erwarten, da die Miethe höhere Erträge einbringen wird.

Die Unkosten setzen sich wie folgt zusammen:

| | |
|---|---|
| Botenlohn . . . . . . . . . . | ℳ 360,— |
| abzüglich Rückvergütung . . . . . | „ 91,80 |
| | ℳ 268,20 |
| Annoncen für die General-Versammlung | „ 51,60 |
| Drucksachen, Porto u. s. w. . . . . . | „ 33,45 |
| Bau-Entwürfe . . . . . . . . . | „ 30,— |
| | ℳ 383,25 |

In der Bilanz ist das Botenlohn-Conto noch mit ℳ 146 belastet. Dieser Posten erklärt sich daraus, daß jeder Genosse nach § 4 der Statuten vierteljährlich ℳ 0,20 Botenlohn zahlen soll, daß es aber aus Gründen der Billigkeit unterlassen ist, diesen Betrag von denjenigen Genossen zu erheben, die den Geschäftsantheil bereits voll eingezahlt haben und von denen die Dienste des Boten deshalb nicht in Anspruch genommen werden. Der Vorstand beabsichtigt, die hiernach rückständig gebliebenen Beträge demnächst bei Auszahlung eines Gewinnes zu erheben, der hoffentlich für das Jahr 1896 zur Vertheilung gelangen kann.

In der Zusammensetzung des Aufsichtsraths und des Vorstandes traten im Laufe des Jahres 1895 folgende Veränderungen ein:

In der General-Versammlung vom 26. April 1895 wurden von den turnusmäßig ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Ed. Rabe, Vorsitzender, Jul. Hahn, Kassenführer und Prüß die ersteren beiden wiedergewählt. An Stelle des Letzteren, der gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abzusehen, wurde H. F. Völcker gewählt. Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsraths Sauermann, Vorsitzender, Fritze, Miesner und Evers wurden wiedergewählt. An Stelle des in den Vorstand eintretenden Völcker wurde Lindenberg gewählt. Als Mitglieder des Schiedsgerichts wurden Dr. Schön, Lesenberg und Prüß, als Ersatzmänner Kulenkamp, Brecht und Glogner gewählt.

Im Jahre 1895 fanden 9 Versammlungen des Vorstandes und des Aufsichtsraths und 5 Versammlungen des Vorstandes statt.

## XIV.

## Bericht über die Handelsschule von Ostern 1895 bis Ostern 1896.

Die Zahl der Theilnehmer am Unterricht hat sich im verflossenen Jahre wiederum gehoben. Es nahmen im Winterhalbjahr 1895/96 246 Schüler am Unterricht Theil, im Jahre 1894/95 dagegen 231. 1893/94 wurde die Schule nur von 211 und 1892/93 von 232 Schülern besucht.

Von den erwähnten 246 Theilnehmern im Winterhalbjahr 1895/96 nahmen Unterricht:

| | 1895. | 1894. | 1893. | 1892. |
|---|---|---|---|---|
| im Schreiben . . . . . | 37 | 43 | 41 | 38 |
| im Rechnen . . . . . . | 61 | 57 | 41 | 66 |
| in der deutschen Sprache . | 69 | 66 | 52 | 57 |
| „ „ dänischen „ . | 6 | 14 | 6 | 15 |
| „ „ schwedischen „ . | 79 | 78 | 56 | 49 |
| „ „ englischen „ . | 66 | 68 | 59 | 56 |
| „ „ französischen „ . | 29 | 27 | 22 | 31 |
| „ „ spanischen „ . | 10 | 13 | 11 | 16 |
| „ „ russischen „ . | 1 | 4 | — | — |
| im Buchhalten . . . . . | 40 | 35 | 37 | 44 |
| in der Stenographie . . | 55 | 42 | 23 | 33 |
| in der Waarenkunde, Physik und Chemie . . . | 7 | 7 | 11 | 18 |
| in der Volkswirthschafts- und Handelsbetriebslehre . . | 4 | 7 | — | 6 |
| in der Handelsgeographie und Geschichte . . . | 1 | 5 | 5 | — |
| im Handelsrecht . . . . | — | — | 6 | — |

Von den Michaelis 1895 eingetretenen Theilnehmern am Unterricht gehörten 172 dem Lübeckischen Staate an, 1894: 148, 1893: 143, 1892: 157; Fremde waren 1895: 74, 1894: 73, 1893: 68, 1892: 75 und zwar aus

| | 1895. | 1894. | 1893. | 1892. |
|---|---|---|---|---|
| dem Fürstenthum Lübeck | 15 | 9 | 4 | 10 |
| Hamburg | 8 | 11 | 4 | 3 |
| Lauenburg | 7 | 6 | 5 | 6 |
| Hannover | 1 | 1 | 1 | — |
| Mecklenburg-Schwerin | 12 | 14 | 10 | 13 |
| Mecklenburg-Strelitz | 6 | 4 | 6 | 6 |
| Schleswig-Holstein | 8 | 11 | 15 | 19 |
| Preußen | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Rheinland und Westfalen | 1 | 1 | 2 | 2 |
| Finnland | 2 | 2 | — | — |
| Schweden | 2 | 2 | 1 | 1 |
| den Niederlanden | 1 | — | — | — |
| Schlesien | 2 | 3 | 2 | 1 |
| Hessen | 2 | — | — | 1 |
| Pommern | 2 | — | 1 | 3 |
| Königreich Sachsen | — | — | 1 | — |
| Rußland | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Großbritannien | — | — | 1 | — |
| V. St. v. Amerika | — | — | 3 | 2 |
| Süd-Amerika | 1 | — | — | — |
| Brandenburg | — | 2 | — | 1 |
| Provinz Sachsen | 1 | — | 1 | 1 |
| Großherzogthum Oldenburg | — | 1 | 4 | — |
| Braunschweig | 1 | — | — | — |
| Oesterreich | — | 1 | 2 | 3 |
| Norwegen | — | — | 1 | — |
| Portugal | — | 1 | — | 1 |
| Schweiz | — | — | 1 | — |
| Thüringen | — | 1 | — | — |
| Canada | — | 1 | — | — |

Wie aus der Abrechnung hervorgeht, stellten die Einnahmen sich wie folgt:

| | |
|---|---|
| Beiträge der Schüler und Zinsen | ℳ 2206,50 |
| Beitrag der Handelskammer | „ 1000,— |
| „ „ Ges. z. Bef. gemein. Thät. | „ 500,— |
| „ des Vereins für Handelsgehülfen | „ 641,25 |
| | ℳ 4347,75 |

Dagegen die Ausgaben:

| | |
|---|---|
| Vergütung an die Lehrer für ertheilten Unterricht | ℳ 4019,— |
| Vergütung an den Custos | „ 120,— |
| Für Druckkosten, Ankündigungen | „ 198,75 |
| Verschiedenes | „ 10,— |
| | ℳ 4347,75 |

| | |
|---|---|
| 1894/95 betrugen die Ausgaben | ℳ 4538,15 |
| 1893/94 „ „ „ | „ 4470,12 |

Für die der Handelsschule gewährte Unterstützung spricht der Vorstand der geehrten Gesellschaft seinen Dank aus.

## Haussammlungen der Armenanstalt.

Wer den „Haussammlungen der Armenanstalt“ überschriebenen Aufsatz in № 63 der Lübeckischen Blätter ebenso flüchtig liest, wie dessen Verfasser die Abrechnungen der Armenanstalt gelesen zu haben scheint, kann zu der Annahme geführt werden, daß die Ueberschüsse der Armenanstalt in den letzten 10 Jahren mit Ausnahme des Jahres 1892 „nie unter ℳ 40 000“ betragen, in etlichen Jahren aber diese Summe ganz bedeutend überschritten“ haben. Der Herr Verfasser hat offenbar nur die „Kassen-Uebersichten“ eingesehen und den am Schlusse derselben verzeichneten „Saldo,“ also den am Schlusse des Jahres vorhandenen baaren Kassenbestand für gleichbedeutend mit Ueberschuß erachtet.

In Wirklichkeit haben die Ueberschüsse, wie aus den Abrechnungen (II. Vergleich der Einnahmen und Ausgaben mit dem Voranschlage) und den Jahresberichten der Armenanstalt zu ersehen ist, betragen:

| | |
|---|---|
| 1886 | ℳ 25 514,75 |
| 1887 | „ 22 894,55 |
| 1888 | „ 31 026,56 |
| 1889 | „ 18 834,99 |
| 1890 | „ 14 012,13 |
| 1891 | „ 25 900,26 |
| 1892 | „ 12 214,14 |
| 1893 | „ 14 333,04 |
| 1894/5 | „ 18 218,17 |
| 1895/6 | „ 13 032,95 |

Nun ist allerdings auch diesen wirklichen Ueberschüssen gegenüber die Frage durchaus gerechtfertigt, ob es angezeigt erscheint, die Haussammlungen noch beizubehalten, zumal da die durch sie erwachsenden Unkosten zu ihrem derzeitigen Erträgnisse in keinem richtigen Verhältnisse stehen. Bei Beantwortung der Frage ist aber Folgendes zu berücksichtigen. Schon seit längerer Zeit droht der Armenanstalt, daß ihr die Einnahmen aus der Vergnügungsabgabe und der Hundesteuer entzogen werden sollen. Diese Entziehung ist jetzt beschlossene Sache, und es fragt sich nur, wann die Gesetze vom 19. Februar 1896 in Kraft treten werden, nach denen die aus der Stadt und den Vorstädten erzielten Erträgnisse der beiden Steuern in die Kasse der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten fließen sollen, um dieser die Zuschüsse zur Staatskasse zu erleichtern. Vermuthlich wird dies bald geschehen. Die Einnahmen der Armenanstalt aus den beiden Steuern haben nun aber betragen:

| | |
|---|---|
| 1886 | ℳ 17 200,68 |
| 1887 | „ 16 982,— |
| 1888 | „ 18 331,06 |
| 1889 | „ 18 513,38 |

| | | |
|---|---|---|
| 1890 | ℳ | 19 559,82 |
| 1891 | " | 20 740,46 |
| 1892 | " | 20 069,32 |
| 1893 | " | 22 080,08 |
| 1894/5 | " | 34 080,56 |
| 1895/6 | " | 21 155,72 |

Aus einer Vergleichung dieser Zahlen mit den Ueberschüssen erhellt, daß die Armenanstalt bald — vielleicht schon im nächsten Verwaltungsjahre — vor einem Defizit stehen wird, welches noch dadurch eine Vergrößerung erfahren dürfte, daß die Ausgaben mit der Zunahme der Bevölkerung wachsen, während der Zinsfuß für die belegten Kapitalien zurückgeht. Nun wird man freilich einige Zeit von den Ueberschüssen der früheren Jahre zehren können. Es wird aber doch, wenn man nicht schließlich zu einer Armensteuer gelangen will, auf die Gewinnung weiterer Einnahmen Bedacht zu nehmen sein. Um so mehr dürfte es daher nicht angezeigt erscheinen, gerade jetzt eine langjährige Einnahmequelle aufzugeben, aus der man demnächst in erster Linie größere Einnahmen zu erzielen hofft. Die Versicherung in № 63, daß dann „ein Aufruf an die Bewohnerschaft den erwünschten Erfolg haben wird, und die Sammlungen ein ganz anderes Ergebniß haben werden als jetzt," — wird die Armenverwaltung gewiß angenehm berühren. Hoffentlich finden sich dann auch wieder, wie in alter Zeit, freiwillige Sammler, damit die Unkosten der Sammlungen erspart werden. —s—

## Rede des Herrn Dr. Görtz zur Justiznovelle*),

gehalten im Reichstage am 14. December 1896.

Meine Herren!

Von allen Reden, die ich heute gehört habe, hat mich am meisten die des Abgeordneten Lenzmann interessirt. Ich kann es vollauf verstehen und würdigen, wenn ein Mann wie Lenzmann, der mehr denn zehn Jahre an der Spitze der Bewegung, die Berufung einzuführen, gestanden hat, heute über den Ausgang der Verhandlungen bekümmert wird, und wenn er sich gemüßigt sieht, im letzten Augenblick mit einem warmen Appell an Volksvertretung und Regierung zu schließen. Aber er wird uns anderen, die wir seinem Standpunkt nicht folgen können, auch zugeben müssen, daß wir lediglich von sachlichen Motiven geleitet worden sind, wenn wir der Regierungsvorlage gegenüber uns skeptisch verhielten; wir lassen uns von diesem ablehnenden Standpunkt auch nicht abbringen, wenn wir auch heute hören, daß die Berufung allein das Eldorado ist, und dagegen alle sonstigen Verschlechterungen des Gesetzes ohne weiteres in den Kauf genommen werden müssen.

Bereits bei der ersten Lesung der Strafprozeßordnung selbst, im Jahre 1877, wurde von allen Parteien des Hauses und nicht zum wenigsten von dem Führer des Zentrums, Herrn Windthorst, darauf hingewiesen, daß diese Frage der Berufung gar keine parteipolitische ist, vielmehr bei allen Parteien die verschiedenste Beurtheilung obwalten kann über das, was auf dem Gebiet der Strafproceßordnung zu erstreben, was zu vermeiden ist. Jenes Wort von Windthorst gilt im wesentlichen auch noch heute. In meiner Fraktion treten Viele für die Berufung ein, erblicken in ihr einen Fortschritt gegen die jetzigen Zustände; andererseits bin ich z. B. ein prinzipieller Gegner der Berufung. Durch alle heute gehörten Reden, auch durch den Kommissionsbericht bin ich nicht vom Gegentheil überzeugt worden. Ich stütze mich bei meiner Auffassung auf folgende Erwägungen.

Was 1877 geschaffen wurde und für manchen Bundesstaat neu geschaffen wurde, war die Mündlichkeit, die Oeffentlichkeit und die Unmittelbarkeit der Verhandlung. Diesem obersten Prinzip sollten sich alle Nebenzwecke unterordnen, aus dem Inbegriff der mündlichen Verhandlung heraus sollte der Richter sein Urtheil fällen, vor ihm sollten die Zeugen erst in der Verhandlung erscheinen, hier erst sollten sie dem eigentlichen Verhör unterliegen, hier erst sollte ihre Beeidigung stattfinden, und unbekümmert um alle Beweisregeln sollte der Richter sein Urtheil abgeben. Ebenso sehr war, wenigstens was die Verhandlung anbetraf, die Thätigkeit der Staatsanwaltschaft einerseits und der Vertheidigung andererseits diesem großen Zweck angegliedert. Mit einer derartigen Unmittelbarkeit des Verfahrens verträgt sich keine Berufung. Geben Sie dem besten Maler den Auftrag, ein Bild, welches er gemalt und welches die Anerkennung aller Kreise gefunden hat, zum zweiten Mal zu malen, — das zweite verliert an Ursprünglichkeit, an Individualität, es wird niemals das erste Gemälde werden. So wird auch die Berufungsinstanz niemals das Bild, wenn in der ersten Instanz tüchtig und verständig judizirt ist, nach irgend einer Richtung vollständig wiedergeben können, es wird immer ein abgeblaßtes, abgeschwächtes Bild

*) Es ist etwas Ungewohntes, eine Reichstagsrede in den „Lüb. Bl." abgedruckt zu sehen. Aber von mehreren Seiten ist uns der Wunsch nahegelegt worden, die Rede, die Herr Dr. Görtz bei der Berathung der Justiznovelle gehalten hat, auch an dieser Stelle zu geben. Wir haben dem Wunsche gern Folge geleistet in der Erwägung, daß, wenn unser Reichstagsabgeordneter als Rechtsgelehrter zu einer juristischen Frage so energisch Stellung nimmt, seine Gedanken in diesem vaterstädtischen Jahrbuch niedergelegt zu werden verdienen.

werden. Mit Recht ist hervorgehoben, daß durch den größeren Zeitablauf die Zeugenaussagen verblassen, daß der einzelne Zeuge sich der Vorgänge, die den Gegenstand seiner Vernehmung bilden, bei der zweiten Instanz nicht mehr klar erinnert, ja, daß die Zeugenaussagen verständiger, gebildeter Leute auf die von ungebildeten Leuten in erster Instanz abgegebenen Aussagen unter Umständen einen sehr bedenklichen Einfluß ausüben, und daß — last not least — der Angeklagte unter Umständen zwischen der ersten und zweiten Instanz Gelegenheit findet, seinerseits auf das Urtheil der Zeugen einzuwirken. Daher bin ich Gegner der zweiten Instanz.

Freilich verkenne ich nicht, daß gewichtige Gründe für die Berufung sprechen, namentlich die von Herrn Lenzmann früher und auch heute wieder ins Feld geführten; ich verkenne nicht, daß es richtig ist, daß jetzt bei den Verhandlungen in den Strafkammern sehr häufig erst der Angeschuldigte aus den thatsächlichen Mittheilungen des Präsidenten bei Verkündung des Urtheils erfährt, um was es sich eigentlich gehandelt hat, und daß er sich manchmal sagen muß: hätte ich meine Vertheidigung anders eingerichtet, so wäre es für mich besser gewesen. Aber so sehr ich diesen Mangel anerkenne, so sehr ich darin eine Schwäche des jetzigen Verfahrens sehe, so kann mich das doch niemals abhalten, die großen Vorzüge, die darin liegen, daß in der ersten Instanz einheitlich das Bild sich gestalten soll, durch Einführung der Berufung preiszugeben.

Und nun verweise ich Sie auf die Verhandlungen und auf die Ausführungen der Redner im Jahre 1877. Wenn etwas schuld daran ist, daß jetzt die Urtheile der Strafkammern nicht so ausfallen, wie sie es sollten, dann verschulden es nicht die Richter — das betone ich, denn der preußische wie der ganze deutsche Richterstand ist überall ein durchaus tüchtiger; die Integrität der Richter ist heute und früher über jeden Zweifel erhaben; aber es liegt daran, daß namentlich in dem Großstaat Preußen die Last der Geschäfte zu sehr auf den Strafkammern ruht, daß diese sich nicht frei machen können von der Ueberbürdung, daß sie die Sache schnell abhandeln müssen und dadurch vor allen Dingen außer Stand gesetzt werden, jeden einzelnen Fall individuell zu behandeln, die psychologischen Momente jedes Falles einzeln zu berücksichtigen; nur hierin liegt der Fehler. Wenn wir aber die Fehlerquelle gefunden haben, dann, glaube ich, wissen wir auch, wie dem Fehler abzuhelfen ist: dadurch, daß mehr Richter angestellt, daß mehr Strafkammern gebildet werden, und vor allen Dingen noch, daß man der Thätigkeit der Staatsanwaltschaft und der Vertheidigung im Laufe der Verhandlung einen größeren Spielraum einräumt als bisher. Von diesen Gedanken wurden diejenigen geleitet, die die Berufung 1877 aus guten Gründen verwerfen zu müssen glaubten. Es wurde damals darauf hingewiesen — und es war kein Geringerer als der Oberstaatsanwalt von Schwarze, der dem Gedanken warme Worte verlieh —, daß gerade die Richter in erster Instanz so gestellt werden müßten, daß jede Lust zum Avanciren ihnen fehlte, daß sie in der strafrechtlichen Thätigkeit ihre Lieblingsbeschäftigung fänden, und namentlich, daß sie pekuniär ebenso gestellt sein müßten, wie die Richter höherer Instanz. Damals wurden die Ausführungen dieses Herrn von keiner Seite unterbrochen; im Gegentheil, es war Lasker, der darauf hinwies, daß diese anerkennenswerthen Anschauungen von Schwarze Veranlassung geben sollten, die Stellung und das Gehalt der Richter einheitlich für das ganze Reich zu gestalten. Wie finden wir jetzt aber die Verhältnisse? Mit Recht ist von dem Herrn von Buchka darauf hingewiesen worden, daß leider nur zu häufig dii minorum gentium in der Strafkammer sitzen. Tüchtige Richter wollen nicht lange in der Strafkammer sitzen, sie wollen sich der Thätigkeit im Zivilprozesse widmen, weil diese Thätigkeit unter Umständen ihnen interessanter erscheint, vor allen Dingen aber, weil aus dem Urtheil eines Zivilgerichts für die vorgesetzte Behörde die wissenschaftliche Qualifikation des die Urtheilsgründe abfassenden Richters weit besser erhellt. Gegen diese verständlichen und berechtigten Bestrebungen der Richter mögen Sie mit Verfügungen ankämpfen wie Sie wollen, Sie mögen die Vertheilung der Geschäfte in das Plenum des Landgerichts verlegen oder Sie mögen, wie versucht ist, dem Oberlandesgerichtspräsidenten ein Einspruchsrecht gewähren: unter allen Umständen wird es dabei bleiben, daß immer die wenig intelligenten Richter die ständigen Mitglieder der Strafkammer werden. Also schaffen wir eine Stellung für die Strafrichter, sorgen wir dafür, daß die Richter vor allen Dingen auch innerhalb der Beamtenhierarchie besser gestellt werden, daß die Thätigkeit eines Strafrichters ungefähr derjenigen gleich wird, wie in anderen Ländern, z. B. in England und Frankreich, dann werden wir nicht nöthig haben, auf eine Berufung zu kommen.

Wie dem auch sein mag, niemals kann ich doch für eine Berufung jetzt mich zu erwärmen suchen und dagegen eine Reihe von Verschlechterungen in den Kauf nehmen, und zwar Verschlechterungen, die auf den verschiedensten Gebieten liegen. Ich erachte es für eine positive Verschlechterung, wenn statt des Fünfmännerkollegiums, wie wir es bis jetzt gehabt haben, in Zukunft ein Dreimännerkollegium tagen soll. Auch der Herr Abgeordnete Lenzmann hat es

**Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 21. Dezember 1896.**

# Beilage zu № 64 der Lübeckischen Blätter

**vom 25. Dezember 1896.**

nicht fertig gebracht, durch Scherze die Bedeutung dieser Frage herunterzusetzen; diese Frage ist von der prinzipiellsten Bedeutung. Der Einfluß des Vorsitzenden reicht bei zwei Beisitzern natürlich weiter als bei vier: das unterliegt ja gar keinem Zweifel. Fünf Richter, die in der Berathung sitzen und ihre Gedanken austauschen, werden weit eingehender den Fall behandeln als drei. Jeder der fünf Richter sucht von seinem Standpunkte aus neue Gesichtspunkte zu bringen und erst aus der Zusammenfassung dieser Gesichtspunkte entsteht ein zutreffendes, ein richtiges Urtheil.

Alles das soll jetzt verkümmert werden! Und vor allen Dingen: wie ist es denn mit der so hochwichtigen Kautel, daß beim jetzigen Verfahren vier Richter nöthig sind, um ein Schuldig auszusprechen gegen den Angeklagten, während es in Zukunft nach der Regierungsvorlage nur zwei sein sollen, die zum Schuldig des Angeklagten genügen? Mit dieser Art des Verfahrens kann ich mich nicht einverstanden erklären.

Meine Herren, weiter behaupte ich — und ich glaube mich darin in Uebereinstimmung mit den Rednern fast aller Fraktionen zu befinden —: dem Laienelement muß ein möglichst großer Spielraum in der Rechtspflege eingeräumt werden; der Mitwirkung des Laienelements müssen möglichst weite Grenzen gezogen werden; diese Mitwirkung darf nicht eingeengt werden. Und mag man sich aus juristischen Gründen gegen dieses Eindringen des Laienelements verhalten, wie man will, — man wird gegen diesen modernen Zug nicht ankämpfen können, wie denn auch die Erfahrung bewiesen hat, daß die Heranziehung des Laienelements, die Erkenntnisse in Strafsachen nicht verschlechtert hat, daß sie im Gegentheil die Rechtspflege vor einem einseitigen Schematismus zu bewahren im Stande gewesen ist.

So sehr ich nun aber auch dieses Prinzip anerkenne, ebenso sehr sage ich in diesem Augenblick, daß ich immer Gegner der Geschworenengerichte bin und ein Gegner sein werde, weil ich finde, daß in dem Gefüge des Geschworenengerichts das Laienelement nicht die ihm gebührende Stellung findet. Der Geschworene soll nicht, meiner Ansicht nach, lediglich über die Schuldfrage zu entscheiden haben; er soll den ganzen Mann, die ganze Strafthat und das ganze konkrete Verbrechen übersehen und hiernach sein Urtheil über die Schuld- wie über die Thatsache abgeben. Und wie früher bei den Verhandlungen von 1877 — ich glaube es ist auch hier Herr von Schwarze gewesen — mit Recht darauf hingewiesen ist, der Fehler bei den Geschworenengerichten ist, daß der Geschworene gerade bei dem Wahrspruch anticipando mit in Berücksichtigung zieht, was möglicherweise der Richter nachher bei der Strafabmessung für eine Strafe findet und danach sein Urtheil formirt, — ebenso sehr hat die Erfahrung gelehrt, daß auch der rechtsgelehrte Richter hinterher bei der Strafausmessung die etwaigen Fehler der Urtheilsfindung der Geschworenen durch die Höhe der Strafe zu korrigiren sucht.

Wenn dieser Uebelstand aber richtig ist, dann müssen wir die Geschworenengerichte fallen lassen, und müssen dafür die großen Schöffengerichte nehmen, diejenigen Gerichte, in denen der Laie mit dem Richter zusammen über die ganze Strafthat urtheilt. Man hat dagegen geltend gemacht, Deutschland würde nicht im Stande sein, die genügende Anzahl von Schöffen zu stellen. Demgegenüber behaupte ich: geht denn doch nur bei der Auswahl der Schöffen in weitere Kreise hinein! Hier stehe ich auf dem Standpunkt, den die äußerste Linke einnimmt: ich verstehe nicht, warum nicht auch aus Kreisen der Arbeitnehmer Männer herangezogen werden zu diesem Ehrenposten. Wir haben doch wahrlich bei dem Gewerbegericht mit den Arbeitnehmern keine schlechte Erfahrungen gemacht und werden es auch auf diesem Gebiete nicht. Und die Frage nach der Besoldung eines Arbeitnehmers für diese Thätigkeit ist doch eine so untergeordnete Frage, daß sie leicht entschieden werden kann; diese Frage kann niemals zur Ablehnung der Wahl von Schöffen aus dem Arbeiterstand führen. Also dieser Gesichtspunkt der Entschädigung ist für mich nicht maßgebend.

Ich will dabei meine Erfahrungen geltend machen. Auf mancherlei Gebieten, nicht nur als Anwalt, sondern beispielsweise bei früheren Reichstagswahlen, wo ich Vorsitzender des betreffenden Wahlbüreaus war, habe ich es in allen Fällen so gemacht, daß ich aus allen Parteien meine Beisitzer nahm, aus socialistischen wie aus konservativen Kreisen. Ich habe dadurch immer das erreicht, daß eine größere Unabhängigkeit des Urtheils bei allen Beisitzern vorhanden war, daß jeder mit größter Anspannung sich der ihm gestellten Aufgabe unterzog, und endlich habe ich gefunden, daß niemand aus parteipolitischen Gründen sein Urtheil bildete. Ist dieser Erfahrungssatz richtig, dann brauchen Sie nicht zu befürchten, daß, wenn wir einmal aus den abhängigen Kreisen der Arbeitnehmer Schöffen wählen, diese Schöffen ihren Beruf nicht voll und ganz erfüllen können.

Aber, meine Herren, ich kann nun doch nicht das mitmachen, daß ich jetzt sage: lediglich aus meiner Abneigung gegen die Geschworenengerichte heraus soll ich auch dafür sein, daß die Prozesse wegen Meineids jetzt von den Geschworenengerichten genommen werden; würde ich das thun, so würde ich allerdings damit indirekt der Auffassung derer Vorschub leisten, die überhaupt das Laienelement aus der Strafrechtspflege überall entfernt wissen wollen. Ich bedaure, daß die Geschworenen ferner mit den Meineidsprozessen behelligt werden, hauptsächlich aus den Gründen, die Herr Kollege Bassermann vorgetragen hat; aber ebenso sehr sage ich: so lange wir nicht Schöffengerichte an Stelle der Geschworenengerichte haben, bin ich nicht dafür zu haben, daß die Fälle des Meineids den Geschworenengerichten entzogen werden.

So giebt es eine ganze Reihe anderer Gebiete, wo ich mit der Regierungsvorlage nicht einverstanden bin. Wir sollen die Berufung eintauschen, wenn es nach der Regierungsvorlage geht, damit, daß das Wiederaufnahmeverfahren erheblich eingeschränkt wird. Das ist unmöglich und wird zu einer absoluten Verschlechterung des ganzen Prozeßverfahrens führen. In Zukunft soll die Unschuld des Angeschuldigten erwiesen werden, wenn das Wiederaufnahmeverfahren begründet werden soll, während nach dem bisherigen Zustand schon die Erschütterung der Beweise in Verbindung mit der Auffindung neuer Beweise genügte, um das Wiederaufnahmeverfahren zu begründen. Ich warne Sie davor, diesen Schritt zu thun. Haben Sie erst einen Schritt in dieser Beziehung gethan, dann werden wir unablässig weiter auf die schiefe Ebene gedrängt, die dahin geht, daß — wie das ein Redner, nach meiner Auffassung freilich viel zu weit gehend, betont und erläutert hat — die Strafrechtspflege sich verschlechtert, und daß, was die Berufung anbetrifft, durch sie wieder das schriftliche Verfahren eingeführt, und so das Prinzip der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit in allen Stadien des Prozesses untergraben wird. Sie mögen die Berufung — um nochmals auf diesen Gesichtspunkt zu kommen — mit Kautelen umgeben, wie Sie wollen, immer werden Sie erkennen, daß im Laufe der Zeit in sehr vielen Fällen die Berufung lediglich sich zu einem Aktenreferat gestaltet. Was wir aus dem Aktenreferat in zweiter Instanz zu genießen bekommen, ist weit schlimmer als der vermeintliche Vortheil, der mit der Einführung der Berufung verbunden ist.

Jedenfalls aber meine ich, daß wir alle, mögen wir Freunde oder Gegner der Berufung sein, mindestens daran festhalten müssen, daß in erster Instanz das Fünfrichterkollegium besteht, ferner daß nur ständige Richter im Strafgericht urtheilen dürfen, und drittens, daß das Wiederaufnahmeverfahren nach keiner Richtung hin beschränkt wird. Wenn diese Kautelen nicht gestellt werden, ist es mir und, ich glaube, meinen sämmtlichen politischen Freunden nicht möglich, für die jetzige Vorlage zu stimmen.

Ich könnte hiermit schließen. Der Herr Kollege Stadthagen hat aber diese Verhandlung zum Ausgangspunkt genommen für eine Betrachtung, die sich vielfach an die neueste cause célèbre anschließt. Ich bin gewohnt, bei den Dingen, wo ich zu urtheilen habe, mich stets nur sachlich zu verhalten, stets nur den Gegenstand, der auf der Tagesordnung steht, im Auge zu behalten; aber eine kleine Abschweifung mögen Sie mir hier zum Schluß meiner Ausführungen um deswillen gestatten, weil es sonst so scheinen könnte, als wenn wir anderen Parteien den neuesten Ereignissen theilnahmslos gegenüberständen. Ich darf versichern, daß die Phasen dieses neuesten Prozesses mich im Tiefsten erschüttert haben, erschüttert, wie kein zweiter Prozeß, und nur das eine hat meine vollste Zustimmung gefunden, mich gefreut, daß eine kräftige Hand hineingriff und sich in die Oeffentlichkeit flüchtete, um sich durch das öffentliche Gerichtsverfahren Genugthuung zu verschaffen (sehr richtig!), um auf diesem allein richtigen Wege diese elenden Menschen, diese Polizeispitzel zu brandmarken, deren Thätigkeit nicht scharf genug gerügt werden kann. Und da will ich in diesem Augenblick noch etwas bemerken, was in engster Verbindung mit dem heutigen Gegenstand steht: mich hat eins gewundert, und das wird Veranlassung geben, bei dem § 53 der Strafprozeßordnung darauf naher zurückzukommen, — wir haben den Verwaltungsbehörden seitens der Gesetzgebung ein Vertrauensvotum gegeben, indem wir sagten, stets darf ein Beamter ein Zeugniß versagen: wenn seine Aussage zum Nachtheil des Staates gereichen könnte. (Hört! hört!) Wenn wir aber ein solches Vertrauensvotum der Regierung gaben und auf Kautelen verzichteten, daß etwa ein höheres Gericht darüber urtheilen solle, ob in einem solchen Fall die Nothwendigkeit der Zeugnißverweigerung der Beamten begründet ist oder nicht, dann dürfen wir erwarten, daß stets nur dann von diesem Mittel der Zeugnißverweigerung Gebrauch gemacht wird, wenn in dem konkreten Fall feststand, daß die Aussage des Beamten zum Nachtheil des Staats gereichen würde. (Sehr richtig!) In jenem Prozeß haben wir aber bemerkt, daß weder der Zeuge noch die Verwaltungsbehörde selbst nach diesem obersten Grundsatz gehandelt haben. Das wird uns vorsichtig machen bezüglich der Fassung des § 53 der Strafprozeßordnung, wenn wir an diesen Paragraphen herantreten. (Bravo!)

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
am 26. November 1896.

Anwesend 47 Mitglieder. Vorsitzender J. A. C. Busson.

Experimentalvortrag über Licht- und Wärmewirkung der Elektricität, gehalten von Herrn Lehrer Westphal im Physikzimmer der Gewerbeschule.

Der Redner bemerkt einleitend, daß man unser Jahrhundert vielfach das Jahrhundert des Dampfes nenne, während man es mit weit größerem Rechte dasjenige der Elektricität nennen könnte, denn die Elektricität hat den Dampf längst überflügelt. Sie konnte dies, weil sie erstens nicht wie der Dampf an die Stätte ihrer Erzeugung gebunden ist, sondern mit Blitzesschnelle Meilen weit geleitet wird, und zweitens, weil ihre Verwendbarkeit eine ungleich größere ist, als diejenige des Dampfes, denn sie liefert Licht, Wärme und Bewegung.

Elektricität kann man erzeugen, indem man 2 Metallplatten in verdünnte Schwefelsäure taucht und an jeder Platte einen Kupferdraht befestigt. Durch Berührung (Schließung) der beiden Drähte entsteht in ihnen sofort ein elektrischer Strom. Verbindet man mehrere Elemente mit einander, wodurch der Strom bedeutend verstärkt wird, so hat man eine galvanische Batterie. Der Vortragende benutzt zu seinen Experimenten, je nach der benötigten Stromstärke, Batterien von 8, 20 und 56 Elementen.

Man unterscheidet nun Wirkungen des galvanischen Stromes im Stromkreise und außerhalb des Stromkreises; zu den ersteren gehören 1) physiologische Wirkungen, 2) Licht- und Wärmewirkungen, 3) chemische Wirkungen; zu den letzteren 1) magnetische Wirkungen, 2) Induktions-Wirkungen, 3) dynamische Wirkungen. Der Vortragende wendet sich im besonderen den Erscheinungen ad 2) der ersten Gruppe zu.

Sobald die Schließungsdrähte nur durch einen sehr kleinen Zwischenraum getrennt sind, entsteht ein lebhafter Funke. Schaltet man aber zwischen ihnen einen dünnen Eisendraht ein, so wird derselbe glühend und schmilzt wegen des großen Widerstandes, den er der durchströmenden Elektricität entgegensetzt. Dünne Platin- und Kupferdrähte dagegen werden nur glühend. Auf dieser Erscheinung beruhen die Licht- und Wärmewirkungen des galvanischen Stromes. Ein für unser Auge unerträglich helles Licht entsteht, wenn man an den Enden der Schließungsdrähte zwei zugespitzte Kohlenstifte befestigt und diese einander nähert. Es ist dies das sogenannte elektrische Bogenlicht, welches zur Beleuchtung von Straßen und freien Plätzen allgemein Anwendung findet. Die zwischen den Kohlenspitzen entstehende Hitze beträgt mehrere 1000 Grad. Beim Leuchten höhlt sich die positive Kohlenspitze kraterförmig aus, während sich die negative zuspitzt, auch wird die Entfernung der Kohlenstifte eine größere, da dieselben beim längeren Brennen durch die fabelhafte Hitze zerstört werden. In der jetzt allgemein gebräuchlichen Differenziallampe ist daher eine Vorrichtung zum selbstthätigen Nähern der Kohlenstifte angebracht. Die Einrichtung einer solchen Lampe wird genauer beschrieben. Zur Beleuchtung größerer Säle bedient man sich vielfach der elektrischen Glühlampe. In einem luftleeren, birnenförmigen Glase ist ein fester, besonders präparirter Kohlendraht angebracht, welcher in lebhaftes Glühen gerät, sobald der galvanische Strom ihn durchkreist. Die Fabrikation der sehr empfindlichen Kohlendrähte, sowie die Herstellung solcher Glühlampen wird ebenfalls geschildert und durch vorliegende Präparate erläutert.

Es folgt hierauf die Besprechung und Vorführung verschiedener Apparate, durch welche die in den zwischen den Schließungsdrähten eingeschalteten Metalldrähten erzeugte Wärme nutzbar gemacht wird: 1) der elektrische Heizofen, 2) das elektrische Bügeleisen, 3) die elektrische Theekochmaschine, 4) der elektrische Heizofen für Brennscheeren, 5) Apparate zum Schweißen und Löten, 6) die Minensprengung.

Übergehend zu den Induktions-Wirkungen des galvanischen Stroms, bespricht der Redner die von Faraday im Jahre 1831 gemachte Entdeckung, daß der Schließungsdraht einer galvanischen Batterie in einem nahegelegenen geschlossenen Leiter den sogenannten Induktionsstrom hervorbringt, und erklärt hieran anschließend den Induktionsapparat. Derselbe besteht aus einer hohlen Holzrolle, um welche ein mit Seide umsponnener Kupferdraht gewickelt ist, durch den man den Strom einer galvanischen Batterie leiten kann. Über diese Rolle läßt sich eine zweite, die Nebenrolle, schieben, welche ebenfalls mit einem oft meilenlangen Kupferdraht umwickelt ist. Sobald nun durch die Hauptrolle ein galvanischer Strom geleitet wird, entsteht in der Nebenrolle der Induktionsstrom. Dieser inducierte Strom ist um so kräftiger, je weiter man die Nebenrolle auf die Hauptrolle schiebt. Derselbe ist nur von sehr kurzer Dauer und zeigt sich bei Schließung und Unterbrechung des Stromes. Durch eine besondere Vorrichtung, den von Wagner in Frankfurt erfundenen elektromagnetischen Hammer, wird der Hauptstrom mit ungeheurer Geschwindigkeit unterbrochen und wieder hergestellt, und dadurch ein fast ununterbrochener inducirter Strom gewonnen.

Zu den prachtvollsten Wirkungen des Induktionsapparates gehören die Lichterscheinungen der atmosphärische Luft und andere Gase im höchst verdünnten Zustande enthaltenden Geißler'schen Röhren. Die

in denselben enthaltenen Luftarten werden durch den Induktionsstrom zum Leuchten gebracht, dabei erscheint der negative Pol von bläulichem Lichte, der positive Pol aber von rötlichem Lichte umgeben, welches letztere in Schichten, die durch dunkle Streifen getrennt sind, sich nach dem negativen Pole hin ausbreitet. Die Lichterscheinungen unterliegen in Rücksicht auf ihre Farbe dem mannigfachsten Wechsel, sobald der verdünnten Luft Quecksilberdämpfe, Wasserstoff, Stickstoff oder andere Luftarten beigemengt sind. Eine Anzahl größerer Geißler'scher Röhren der verschiedensten Art wird vorgeführt.

Der Vorsitzende sprach dem Redner den Dank der Versammlung für seine interessanten Ausführungen aus.

## Kleine Chronik.

### 338. Handelsschule.

Die Betheiligung an dem Unterricht hat sich erfreulicher Weise wieder ansehnlich gehoben, und beachtenswerth ist, daß dieser Zuwachs stetig erfolgt.

Zu dem Unterricht im Winterhalbjahre 1896 haben sich 282 Theilnehmer angemeldet, 1895: 246, 1894: 231 und 1893: 211.

Ueber die Betheiligung an den einzelnen Unterrichtsfächern giebt die folgende Uebersicht Ausschluß.

Es nahmen Theil an dem Unterricht:

| | | 1896: | 1895: |
|---|---|---|---|
| im Schreiben | | 32 | 37 |
| „ Rechnen | | 65 | 61 |
| in der deutschen | Sprache | 67 | 69 |
| „ „ dänischen | Sprache | 8 | 6 |
| „ „ schwedischen | Sprache | 96 | 79 |
| „ „ englischen | Sprache | 54 | 66 |
| „ „ französischen | Sprache | 36 | 29 |
| „ „ spanischen | Sprache | 15 | 10 |
| im Buchhalten, dopp. italien. | | 52 | 40 |
| „ „ nach amerik. System | | 12 | — |
| in der Stenographie | | 67 | 55 |
| „ „ Waarenkunde, Physik und Chemie | | 13 | 7 |
| „ „ Volkswirthschafts- und Handelsbetriebslehre | | 5 | 4 |

Leider ist die Zahl der Anmeldungen zum Unterricht in der lateinischen und russischen Sprache, in der Handelsgeographie und Geschichte, sowie im Handelsrecht so gering gewesen, daß die Unterrichtskurse in diesen Fächern nicht zu Stande gekommen sind. Wenn berücksichtigt wird, daß Kenntnisse in den genannten Unterrichtsgegenständen zur gründlicheren Ausbildung der jungen Kaufleute unerläßlich sind, so erscheint es doch recht wünschenswerth, daß auch die erwähnten Unterrichtsgegenstände in der Folge mehr Beachtung finden als bisher.

### 339. Hoher Besuch zu erwarten!

Die Morgenausgabe des „Hamb. Corresp." vom 8. Dezember berichtet über einen Leitartikel, den der „Matin" gebracht hat und der von der Hand des bedeutenden Publizisten J. Cornély herrührt. Der Franzose jammert in der bekannten Tonart über den Rückgang des französischen, den Stillstand des englischen, den Fortschritt des deutschen Handels. In einem Buche „le danger allemand" sind die Mittel festgestellt, durch die Deutschland diese Machtfülle gewonnen hat. Nachdem er sich dann im Anschluß an dieses Buch über die „bequemen, vernünftigen Fahrgelegenheiten" verbreitet hat, die man geschaffen hat, indem man die Indastriestädte mit den Hauptstädten durch Kanäle verband, fährt er fort:

„Arbeiten in der Weser und Elbe haben die Wohlfahrt Hamburgs und Bremens gemacht, und Deutschland wird sich darauf noch nicht beschränken. Wir schickten unsere Kriegsschiffe zur Einweihung des Nordostseekanals, wir können ans an die Vorstellung nicht gewöhnen, sie in einigen Jahren wieder zu schicken, um einen anderen Kanal, der Lübeck in Verbindung mit der Elbe bringt, einzuweihen . ." (!)

### 340. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft

erläßt wiederholt die Einladung zur Beteiligung für Aussteller an ihrer nächstjährigen elften Wanderausstellung, die in den Tagen vom 17.—21. Juni in Hamburg abgehalten wird. Sie ladet alle deutschen Landwirte sowie die Fabrikanten von landwirtschaftlichen Hilfsstoffen und Maschinen und die Bauinteressenten zur Beschickung der Ausstellung auf Grund der Ausstellordnung ein, welche von der Hauptstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin S. W. 12, Kochstraße 73, zu beziehen ist.

Für die gesamte Abteilung der Tiere ist eine Preisbewerbung ausgeschrieben, ebenso für einen Teil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Hilfsstoffe und für einen kleinen Teil der Maschinen.

### 341. Fischfang in Travemünde im October 1896.

Gefangen wurden:

Hering: 420 St., Butt: 1298 Stieg, Dorsch: 56 184 St., Aal: 241 St.

Es wurden bezahlt für

größte Batt à Stieg M 1,50, kleine Butt à Stieg 60 ₰ bis 80 ₰, große Dorsch à 100 St. 10 M bis 12 M, kleine Dorsch à 100 St. 6 M bis 7 M, große Aal à St. 50 ₰. kleine Aal à St. 20 ₰ bis 25 ₰. Preis des Hering unbekannt.

Am 14 Oct. wurde durch den NO-Sturm eine Heringsreuse weggerissen.

(Ausgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der Deutschen Meere. Station Travemünde.)

---

Den Abdruck eines eingegangenen Artikels „Eine andere Bemerkung zur Impffrage" müssen wir ablehnen. Es kann unmöglich Aufgabe dieser Blätter sein, gegen Reichsgesetze Opposition zu machen.

# Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 28. September 1896.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 52.)

Tagesordnung:

I. Antrag des Senates:
Erweiterung der Betriebseinrichtungen des Elektrizitätswerkes.
II. Antrag von Mühsam und Genossen auf Abänderung des § 43 der Geschäftsordnung der Bürgerschaft.

Der Wortführer Dr. Sommer eröffnet die Sitzung 10 Uhr 20 Minuten.

Wortführer Dr. Sommer: Wir fahren fort in der Berathung des Senatsantrages, betreffend Erweiterung der Betriebseinrichtungen des Elektrizitätswerkes. Ich erinnere, daß hierzu Herr Jenne beantragt hat, im Senatsantrage vor den Worten „aus dem Reservefonds" einzufügen: „vorschußweise," und als Schlußsatz hinzuzufügen „Die Entscheidung darüber, aus welchem Fonds diese Kosten endgültig zu bestreiten sind, bleibt einem künftigen Rath- und Bürgerschluß vorbehalten."

Jenne: In der vorigen Sitzung der Bürgerschaft habe ich mir erlaubt, ausführlich den Abänderungsantrag zu begründen. Ich glaube, vorläufig darauf verzichten zu können, den damaligen Ausführungen etwas hinzuzufügen, und gestatte mir nur zu bemerken, weil der Herr Senatskommissar gegen meinen Antrag Stellung genommen hat, daß eine größere Anzahl von Mitgliedern der Bürgerschaft Werth darauf legt, daß die Abänderung angenommen wird. Ich wiederhole, daß es sich hier nicht um ℳ 73 800 handelt, sondern, da dieser Antrag in inniger Verbindung steht mit einem zweiten Antrage, der augenblicklich den Bürgerausschuß beschäftigt, es sich zusammen um ℳ 148 600 handelt, wie auch vom Senatstische zugegeben wird. Ob es nun rathsam ist, die Summe ganz oder getheilt aus dem Reservefonds der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten zu entnehmen, mag dahingestellt bleiben. Nach Ansicht vieler Bürgerschaftsmitglieder ist es zweckmäßiger, das später festzustellen. Wenn mein Abänderungsantrag angenommen wird, so hat das auf den Tenor der Senatsvorlage durchaus keinen Einfluß.

Senator Eschenburg: Ich kann nur nochmals aussprechen, daß der Senat es womöglich bei seinem Antrag zu belassen wünscht. Herr Jenne sagt, es kämen im ganzen ca. ℳ 150 000 in Frage. Von den beiden Anträgen betrifft aber der eine die Erweiterung des Elektrizitätswerkes, der andere den Umbau des Hauses in der Mengstraße. Die Absicht auf Erweiterung der Akkumulatorenbatterien ist überhaupt erst im Laufe dieses Sommers aufgetaucht, während über den Umbau des Hauses schon eine ganze Reihe von Jahren unterhandelt, aber erst jetzt ist der Plan gleichzeitig mit der andern Vorlage fertig gestellt worden ist. Die Akkumulatorenbatterien sind ein Gegenstand, der sich in wenigen Jahren abnutzt, eine Anleihe aber würde sich mit 1 %, also erst in einer längeren Reihe von Jahren amortisiren. Es ist das auch mit der Grund, weshalb der Senat beantragt, die Summe aus dem Reservefonds zu entnehmen und sie nicht durch eine Anleihe aufzubringen.

Jenne: Es handelt sich um ℳ 73 800 und um ℳ 5600, die im zweiten Antrage enthalten sind, zusammen also um ℳ 79 400. Nun existirt ein Gesetz vom 14. Januar 1893, nach dem nicht mehr als ℳ 75 000 aus dem Reservefonds entnommen werden sollen. Es ist immerhin die Frage, ob der Senat sich nicht über das Gesetz hinwegsetzt, und ob die Bürgerschaft dem folgen will. Es ist ferner darauf hingewiesen — und darin hat der Herr Senatskommissar gewiß Recht —, daß es praktisch wäre, diese Summe, welche zur Erneuerung der Bestandtheile des Elektrizitätswerkes benutzt werden soll, aus dem Reservefonds zu entnehmen. Es wird aber vom Senate vorgeschlagen, das, was baulich vorgenommen werden soll und was eine Summe von ca. ℳ 70 000 in Anspruch nimmt, auch aus dem Reservefonds zu entnehmen. Wenn der Senat beantragt hätte, diese ℳ 79 000 aus dem Reservefonds und die ℳ 70 000 zum Umbau des Hauses aus einer Anleihe zu entnehmen, so würde man dem vielleicht zustimmen können. Es soll aber die ganze Summe aus dem Reservefonds entnommen werden. Nun fragt man sich, wie liegt denn das Verhältniß? Wenn man ℳ 150 000 aus dem Reservefonds entnimmt, verliert man die Zinsen; wenn man die

Summe auf eine Anleihe anweist, hat man so die Zinsen zu bezahlen. Der Unterschied ist eigentlich ein sehr unbedeutender. Aber auf einen andern Punkt müssen wir doch Werth legen. Es existirt ein Gesetz, worin festgestellt ist, welches Minimum der Reservefonds der Verwaltungsbehörde erreichen darf. (Zuruf: Es giebt kein Minimum mehr.) Dann habe ich mich darin geirrt. Es war aber früher so, daß, wenn dieses Minimum erreicht werden würde, der Fehlbetrag durch Steuern aufgebracht werden sollte. Ich lege aber Werth darauf — und eine Anzahl meiner Freunde ebenfalls —, daß, solange wir das Gesetz vom 14. Januar 1893 haben, diese Bestimmung auch innegehalten wird. Sie wird nicht inne gehalten, wenn Sie den Senatsantrag annehmen. Es sind vielleicht formelle Gründe und wir werden möglicher Weise später das thun, was die Verwaltungsbehörde vorschlägt, formell aber wollen wir unsern Standpunkt wahren. Ich empfehle Ihnen nochmals meinen Antrag.

Senator Eschenburg: Der Herr Vorredner hat gesagt, es komme auf das Gleiche hinaus, ob wir den Betrag aus dem Reservefonds oder aus dem Kapitalfonds entnehmen. Wir besitzen aber gar keinen Kapitalfonds, aus dem wir diese Summe entnehmen könnten. Es handelt sich also darum, ob wir die Summe durch eine Anleihe decken wollen. Ich kann nur sagen: es erhöht unsern Kredit, wenn wir Ausgaben für Gegenstände, welche sich in kurzer Zeit abnutzen, aus dem Reservefonds entnehmen, und es erhöht unsern Kredit nicht, wenn wir eine Anleihe aufnehmen. Ich kann nicht begreifen, wie man es so darstellt, als wenn das etwas ganz Gleichgültiges ist. Nun ist gesagt worden, wir überschreiten die Höhe der Summe, wenn wir die ℳ 5600 hinzurechnen. Das ist richtig. Aber ich glaube, daß wir nicht am Buchstaben festhalten sollen, sondern berücksichtigen müssen, daß es sich hier um eine Anlegung von Akkumulatorenbatterien handelt, welche aus praktischen Gründen nicht aus einer Anleihe, sondern aus dem Reservefonds zu bestreiten ist.

Gusmann: Ich habe neulich die Vollzähligkeit des Hauses angezweifelt (Ruf: Leider! Heiterkeit) aus dem Grunde, weil ich der Ansicht war, daß diese Vorlage, die einen so erheblichen Betrag fordert, bei der vorgerückten Zeit nicht mit der nöthigen Ausführlichkeit behandelt worden wäre. Herr Jenne hat Recht, daß der vorgesehene Betrag von ℳ 75 000 durch die Veränderungen im Akkumulatorenhause um ℳ 5600 und außerdem durch die Kosten der Verlegung des Hauptkabels überschritten wird. Es ist die Sache von Herrn Jenne so klar gestellt, daß ich kein Wort weiter darüber verliere. Anders verhält es sich aber damit, daß uns nicht zu gleicher Zeit zwei Vorlagen eingebracht werden, die eigentlich ein einheitliches Ganzes sind. Auf der einen Seite wird die Akkumulatorenbatterie gefordert, auf der andern Seite im Bürgerausschuß eine Vorlage überreicht zum Umbau des Vorderhauses, wohin die verschiedenen Räumlichkeiten und außerdem die Wohnungen des Inspektors, Maschinisten u. s. w. gelegt werden sollen. Nun befindet sich neben dem Elektricitätswerke das alte Gerichtshaus, das von der Mengstraße bis zur Beckergrube durchgeht. In der Beckergrube wohnen in dem Hause die Maschinisten, nach der Mengstraße zu wird das Haus von der Ortskrankenkasse bezogen, und, wenn ich nicht irre, auch von einem Militärbureau benutzt werden. Das ist doch keine Verwendung für das große Haus. In dieses Grundstück schiebt sich nun das Haus für die Akkumulatorenbatterien. Nun ist doch erst festzustellen, ob es überall nothwendig ist, dieses Grundstück mit für das Elektricitätswerk heranzuziehen, wo wir doch ein ganz neues Gebäude oben an der Mengstraße von Grund auf bauen wollen. Weil die Sachen hier mit einander in enger Verbindung stehen, müssen sie doch eigentlich auch gemeinsam verhandelt werden. Ich habe damit nicht gesagt, daß unbedingt die Akkumulatorenbatterien hinaus sollen, wo sie jetzt stehen, sondern die Sache bedarf einer Erwägung, ob es praktisch ist, sie in das neue Haus mit hinein zu nehmen. Ob das richtig ist, kann ich heute auch nicht sagen. Aber jetzt ist der Zeitpunkt da, diese Sache zu prüfen. Es ist vom Bürgerausschuß eine Commission eingesetzt über die Verwerthung oder die Einrichtung des neuen Hauses in der Mengstraße. Wenn nun heute diese große Summe hier beschlossen wird und außerdem nun weiter die im Bürgerausschuß verlangten ℳ 5600, die nämlich ausgegeben werden sollen für die Fundamente bei Auswechselung der Akkumulatorenbatterien, so haben wir es mit zwei ganz verschiedenen Bewilligungen zu thun, welche aber denselben Gegenstand betreffen. Außerdem möchte ich noch darauf hinweisen, daß auf dem Grundstück des alten Gerichtsgebäudes auch noch ein Gradierwerk (Kühlanlage) errichtet werden soll, und ist es noch nicht gewiß, ob die Bürgerschaft das Werk errichten will, weil die Einnahmen und Ausgaben (Wasser- und Elektricitätswerk) von einer Tasche in die andere fließen. Ich möchte Ihnen vorschlagen, die Sachen zusammenzuwerfen. Ich halte überall die Sache noch nicht für so nothwendig, um mit solcher Eile vorzugehen. Wenn in dem Bericht von Herrn Direktor Hase gesagt ist, daß in Aussicht stehen die Verstärkung des Bahnhofskabels und der Anschluß des Mühlenstraßenviertels, ist das letztere schon ganz und gar hinfällig, weil ein Theil der Mühlenstraßenbewohner und der Aegidienstraße sowohl elektrische Betriebskräfte durch Dynamo-Maschinen als auch elektrische Beleuchtung gewünscht haben, ihnen aber von der Verwaltungsbehörde einfach gesagt worden ist: Wollt Ihr Strom

haben, so könnt Ihr Euch ein Extra-Kabel legen lassen; ein Hauptkabel von der Station verzinst sich zur Zeit nicht. Es ist also von der Behörde dieses Kabel von vornherein abgelehnt, und nun wird in dem Bericht darauf hingewiesen, man müsse möglichst Fürsorge treffen, daß unsere Akkumulatorenbatterien auch ausreichten für erhöhten Bedarf. Wenn aber eine solche Vorlage einmal von der Bildfläche verschwunden ist, darf man auch nicht mehr mit ihr rechnen, denn sonst könnte man eben so sagen: Wir müssen noch Akkumulatorenbatterien schaffen, weil auch von Israelsdorf oder Schlutup Wünsche kommen könnten, dort elektrisches Licht zu haben. Das Gespenst, am Ende der Leistungsfähigkeit der Anstalt zu stehen, fällt dadurch fort. Es ist auch noch die Frage, ob das Bahnhofskabel schon in diesem Winter gelegt werden muß. Ich möchte deshalb beantragen, eine Kommission einzusetzen. Wenn Sie wollen, nehmen Sie die vom Bürgerausschuß für die spätere Vorlage eingesetzte Kommission und verstärken Sie sie aus der Bürgerschaft. Es handelt sich hier doch um ein einheitliches Ganzes, das Sie nach meiner Ansicht nicht trennen können.

Senator Eschenburg: Ich muß dringend davor warnen, diesen Antrag anzunehmen. Die Entwickelung der elektrischen Centralstation ist zur Zeit eine so günstige und die Zunahme des Bedarfs eine so große, daß, wenn wir die Vorlage an eine Kommission verweisen, sich die Akkumulatorenbatterien nicht mehr rechtzeitig werden aufstellen lassen und wir Gefahr laufen, daß die Anlage im Winter während der Weihnachtszeit ihren Dienst versagt. Es thut mir leid, manches wiederholen zu müssen, was ich bereits in der vorigen Sitzung ausgeführt habe. Es war ursprünglich die Absicht der Behörde, beide Anträge zusammen zu stellen. Sie ersehen das auch aus dem Bericht des Direktors Hase, der vom 1. Juni datirt ist. Die eine, und zwar eiligste Vorlage über die elektrotechnischen Anlagen, hat unbeanstandet den Bürgerausschuß passirt. Die andere Vorlage ging zunächst an das Finanzdepartement, welchem das Hinterhaus in der Mengstraße gehört, das Finanzdepartement aber hat erst die Baudeputation fragen müssen, und dadurch ist Zeit verloren gegangen, so daß beide Vorlagen getrennt wurden. Nun ist von dem Herrn Vorredner gesagt worden, den Eigenthümern in der Mühlenstraße und Aegidienstraße sei einfach gesagt worden, wenn sie jetzt eine Verbindung mit der elektrischen Centralstation wünschten, müßten sie für eigene Rechnung das Kabel legen lassen. Genau ist die Antwort nicht wiedergegeben, aber ähnlich so ist sie doch gewesen. Sie konnte auch nicht anders lauten, denn wenn einzelne Bewohner einer Straße elektrische Beleuchtung wünschen, so muß die Behörde sich die Frage vorlegen, ob die Anlage sich rentirt; ist dies nicht der Fall, so können wir sie nicht im Interesse Einzelner machen, sondern die Leute müssen warten, bis sich mehr Theilnehmer finden. Wir hoffen, daß auch für die Mühlenstraße, die mit unsere hauptsächlichste Verkehrsstraße geworden ist, sich so viele Geschäfte finden, daß sich die Anlage eines elektrischen Kabels rentirt und die einzelnen benachbarten Straßen mit angeschlossen werden können. Aber zunächst handelt es sich darum, die Akkumulatorenbatterien so weit zu bringen, daß wir mit Ruhe und Sicherheit weiter arbeiten können.

Geh. Regierungsrath Brecht: Den Gusmann'schen Antrag, die Sache an eine Kommission zu verweisen, kann ich Ihnen nicht empfehlen nach den Erklärungen, die nicht nur vom Senatstische aus, sondern die auch den Mitgliedern der vom Bürgerausschuß eingesetzten Kommission in einer Besprechung am vorigen Dienstag gemacht wurden, an der theilzunehmen Herr Gusmann leider verhindert war. Uns ist dort Seitens des Direktors die Nothwendigkeit, die Akkumulatorenbatterien bald herzustellen, so entschieden klar gelegt, daß wir es nach meiner Ueberzeugung gegenüber den bestimmten Erklärungen der verantwortlichen leitenden Persönlichkeiten nicht verantworten können, diese Bewilligung nicht vorzunehmen. Die Lieferung der Akkumulatorenbatterien kann nicht von heute auf morgen geschehen, sondern sie müssen lange vorher bestellt werden; wir müssen deshalb die Verwaltungsbehörde in die Lage bringen, die Bestellungen möglichst bald vorzunehmen, damit uns nachher nicht der Vorwurf gemacht werden kann, daß die Leistungsfähigkeit unseres Elektrizitätswerkes beeinträchtigt werde. Die sonstigen Bedenken, die Herr Gusmann geltend gemacht hat, lassen sich erledigen in der einen oder anderen Weise, ohne daß diese Frage, die augenblicklich zur Beschlußfassung vorliegt, dadurch beeinträchtigt wird. Im übrigen bin ich der Ueberzeugung, daß, wenn Herr Gusmann an den Verhandlungen am Dienstag hätte Theil nehmen können, er mit mir die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß die Vorschläge der Verwaltungsbehörde durchaus zweckmäßige sind. — Für den Antrag Jenne werde auch ich stimmen, allerdings in einem anderen Sinne, als es den Anschein hat. Ich bin nämlich vorläufig der Meinung, daß der Vorschlag, den der Senat macht, diese Summe nicht auf eine Anleihe zu nehmen, sondern aus den zurückgelegten Betriebsüberschüssen zu decken, sachlich durchaus richtig ist. Es kommt hinzu, daß der Fonds, so viel ich mich wenigstens aus der Abrechnung von 1894/95 entsinnen kann, eine ziemlich erhebliche Summe enthielt, so daß er diese Ausgaben sehr wohl ertragen kann. Nichtsdestoweniger bin ich aber dafür, jetzt die Entscheidung vorzubehalten, und zwar aus dem Grunde, weil diese beiden Vorlagen doch so weit im Zusammenhange stehen, daß sie zum Theil wenigstens finanziell zusammengehören. Dadurch wird allerdings die Summe von ℳ 75000 überschritten.

Nun bin ich keineswegs der Meinung, daß die Bestimmung in dem ersterwähnten Gesetze uns irgendwie hindert, anders zu bestimmen Diese als Gesetz bezeichnete Vereinbarung zwischen Senat und Bürgerschaft kann doch durch besondere Vereinbarung im Einzelfalle jeden Augenblick abgeändert werden, ohne daß es ein Verstoß gegen das Gesetz wäre. Ich würde es also in keiner Weise formell bedenklich finden, wenn wir zu dem Resultat kommen, daß es richtig ist, diese Summen beide auf den Reservefonds anzuweisen. Allerdings vorläufig besteht diese Vereinbarung. Die Kommission des Bürgerausschusses wird diese Frage einer Prüfung mit unterziehen und ihre Vorschläge machen. Es wird bei der Gelegenheit auch geprüft werden müssen, ob es zweckmäßig ist, die ohnehin nicht klare Bestimmung des § 5 dieses Gesetzes unverändert beizubehalten. Zur Erörterung muß die Frage doch kommen bei Gelegenheit der andern Bewilligung.

Senator Eschenburg: Ich mache darauf aufmerksam, daß zunächst ein Anleihefonds nicht existirt, weil die bisherige Anleihe aufgewandt ist. Aus diesem Grunde ist die Vorlage so eingebracht, wie es geschehen ist.

Der Antrag Gusmann wird hierauf gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt, die Senatsvorlage mit dem Abänderungsantrag Jenne mit 45 Stimmen angenommen.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildet der Antrag von Mühsam und Genossen auf Abänderung des § 43 der Geschäftsordnung der Bürgerschaft.

Mühsam: Wir haben alle mehr oder weniger schon oft die Erfahrung machen müssen, daß unsere Geschäftsordnung eine Lücke enthält, die sich mitunter recht fühlbar macht. In jedem Stadium der Verhandlung kann ein Antrag auf Schluß der Berathung eingebracht und angenommen werden, so daß dann selbstverständlich die sachliche Verhandlung geschlossen wird. Es ist aber auch die Möglichkeit ausgeschlossen, eine mißverständliche Auffassung richtig zu stellen oder selbst einen Angriff oder Vorwurf, der sich gegen eine Person richtet, zurückzuweisen. Es ist durchaus nicht vereinzelt, daß man genöthigt war, beim nächsten Berathungsgegenstande oder selbst in der nächsten Versammlung der Bürgerschaft auf einen Gegenstand zurückzukommen, und zwar oft durch sehr gewagte Kombinationskünste, nur um eine Richtigstellung herbeizuführen. Das hat uns veranlaßt, einen Antrag auf Abänderung der Geschäftsordnung einzubringen. Der Antrag ging ursprünglich dahin, es sollte Jeder, der vor Schluß der Berathung sich gemeldet hatte, zum Wort zugelassen werden. Nun aber haben verschiedene Erwägungen und insbesondere die, daß eine ähnliche Bestimmung bereits früher in der Geschäftsordnung der Bürgerschaft bestanden hat, aber aus Zweckmäßigkeitsgründen entfernt wurde, uns bestimmt, unsern ursprünglichen Antrag dahin abzuändern, daß nach geschlossener Berathung nur noch zu einer persönlichen Bemerkung das Wort begehrt werden kann. Wir haben diese Abänderung getroffen, nachdem wir uns mit den Herren Wortführern ins Einvernehmen gesetzt haben. Es reicht diese Bestimmung vollständig für unsere Bedürfnisse aus. Es würde also unser Antrag dahin gehen, daß an Stelle von Absatz 3 des § 43 gesetzt wird: „Nach dem Schlusse der Berathung sind nur noch persönliche Bemerkungen zulässig“ Namens der Mitunterzeichner des Antrages bitte ich Sie, den Antrag möglichst einstimmig anzunehmen.

Wortführer Dr. Sommer: Herr Dr. Wichmann, der den ursprünglichen Antrag mitunterzeichnet hat, ist verreist, und ich weiß nicht, ob Herr Mühsam seine letzte Aeußerung wörtlich nimmt. Es ist einfacher für das Protokoll, wenn Herr Mühsam den abgeänderten Antrag allein stellt; ich müßte sonst jeden Einzelnen der Mitunterzeichner des ersten Antrages fragen, ob er auch diesen Antrag mit stellt.

Mühsam: Ich stelle diesen Antrag.

Dr. Görtz: Dem Antrag, wie er früher uns entgegengebracht wurde, würde ich manche Bedenken haben entgegenstellen können. Herr Mühsam hat auch selbst zugegeben, daß in früherer Zeit wir eine derartige Bestimmung in der Geschäftsordnung gehabt haben, daß die zum Wort Gemeldeten noch nach Schluß der Berathung zum Wort zugelassen wurden, daß aber aus Zweckmäßigkeitsgründen die Bürgerschaft von dem früheren Verfahren Abstand genommen hat. Weiter hat Herr Mühsam mit Recht hervorgehoben, daß in der jetzigen Geschäftsordnung eine Lücke vorhanden sei. Man ist oft nicht in der Lage, einen persönlichen Angriff auf der Stelle zurückzuweisen oder thatsächliche Unrichtigkeiten, die Einem vorgeworfen werden, zu berichtigen. Dafür ist das Gebiet der persönlichen Bemerkungen da. Es liegt immer in der Hand des Wortführers, diese persönlichen Bemerkungen auf das Maß der Nothwendigkeit zurückzuführen. So weit ich weiß, giebt es keine Geschäftsordnung irgend einer parlamentarischen Versammlung oder einer größeren Versammlung von Stadtverordneten, die nicht dem Einzelnen gestattet, nach Schluß der Debatte das Wort zu einer persönlichen Bemerkung zu ergreifen. Ich glaube, daß wir dem Antrage Mühsam uns zustimmig erklären können, ohne ihn vorher an eine Kommission zu verweisen.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird der Antrag Mühsam einstimmig angenommen.

Schluß 11 Uhr.

(Nach stenograph. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 23. November 1896.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 60.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates:
 1) Quittirung des Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Jahre 1894/95.
 2) Ueberweisung des sogenannten Versuchsfeldes in der Vorstadt St. Lorenz an den Gartenbauverein auf fernere zehn Jahre.
 3) Erweiterung der Dampfheizungsanlage in der Irren-Anstalt.
 4) Anstellung von weiteren vier Revisionsaufsehern bei dem hiesigen Hauptzollamte.
 5) Konvertirung der Prioritätsanleihe der Eutin-Lübecker Eisenbahngesellschaft.
 6) Legung eines Hauptrohrstranges der Stadtwasserkunst nach der Vorstadt St. Lorenz und Erweiterung des Hauptrohrnetzes daselbst.
III. Antrag des Lübecker Lehrervereins.
IV. Kommissionsbericht zur Senatsvorlage, betreffend die Bewilligung einer jährlichen Beihülfe von ℳ 15 000 an den Verein der Musikfreunde zu Lübeck.

Der Wortführer Dr. Sommer eröffnet die Sitzung 10 Uhr 25 Minuten.

Der ständige Senatscommissar, Senator Dr. Brehmer, verliest ein Dekret, nach welchem der Senat dem Beschlusse der letzten Versammlung der Bürgerschaft, betreffend Erweiterung der Betriebseinrichtungen des Elektrizitätswerkes, beigetreten ist, und macht Mittheilung von sieben im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen.

Zum ersten Senatsantrage: Quittirung des Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Jahre 1894/95, erhält das Wort:

Dr. Baethcke: Mir erscheint es auffallend, daß im Bericht des Finanzdepartements andere Zahlen berechnet werden, als eigentlich dastehen müßten. Das kommt daher, weil bei der Einkommensteuer im Budget die 25 % Zuschlag nicht an der richtigen Stelle eingesetzt sind, sondern an der die Deckung des Defizits betreffenden Stelle, während von der Stadtkasse die Summen zusammengezogen werden. Dadurch ist scheinbar eine größere Summe erzielt, als eingegangen ist; scheinbar ist die Steuer mit ca. ℳ 100000 überstiegen, während sie faktisch ein Minus von ℳ 49000 ergeben hat. Dieser kleine Fehler zieht noch größere Fehler in der Schlußzusammenstellung nach sich. Es hat auch das Finanzdepartement dies gefühlt, denn Sie finden auf der ersten Seite des Berichtes diesen Punkt sorgfältig umgangen. Es heißt da: „Abgesehen von den Steuern, Abgaben und Gebühren wurden gegen die Budgetansätze Mehreinnahmen erzielt u. s. w." Jeder Unbefangene, der dies liest, muß annehmen, daß bei den Steuern, Abgaben und Gebühren Mehreinnahmen erzielt worden sind. Das ist aber nicht der Fall. Diese Schwierigkeit wird man nicht umgehen, wenn nicht schon bei Aufstellung des Budgets Rücksicht genommen wird auf die spätere Abrechnung. Es kommen sonst ganz merkwürdige Zahlen heraus, die an sich geradezu falsch sind. Auf Seite 8 des Berichtes findet sich der Mehrertrag der Einkommensteuer angegeben auf über ℳ 130000 und in der Abrechnung der Stadtkasse wird auf Seite 12 gesagt, es wären zur Deckung des Defizits ℳ 70000 eingenommen. Es hätten rund ℳ 316000 angenommen werden müssen. Also wären weniger eingenommen als veranschlagt ℳ 240000. Das ist aber falsch, denn es liegt in der Zahl auch der 25prozentige Zuschlag der Einkommensteuer, der anderswo verrechnet ist. Ich mache hierauf aufmerksam, weil auf diese Weise die ganze Uebersichtlichkeit der Abrechnung erschwert wird. Ich habe noch einen Punkt zu bemängeln. Es findet sich in dem Bericht des Finanzdepartements auf Seite 7

zusammengestellt, was an Zinsen und Dividenden mehr eingegangen ist. Es sind sehr verschiedene Posten. Der erste beträgt ℳ 129,29, der zweite ℳ 49453,54, der dritte ℳ 73542,20 und der vierte ℳ 160,95. Wenn man diese vier Posten addirt, so ergiebt dies die Summe von rund ℳ 123000, während die Abrechnung der Stadtkasse ℳ 113000 aufführt. Es ist mir heute vor der Sitzung gesagt worden, daß die Zahl 49453,54 auf einem Druckfehler beruhe und 39453,54 heißen müsse; außerdem wäre statt ℳ 160,95 nur ℳ 60,95 zu lesen. Solche Druckfehler aber sollten sich in der Abrechnung nicht finden.

Senator Dr. Brehmer: Der Herr Vorredner scheint übersehen zu haben, daß es sich hier nicht um die Abrechnung des letzten Jahres handelt, sondern um die des Jahres 1894/95, während die Aussetzungen, die der Herr Vorredner gemacht hat, sich auf die letzte Abrechnung beziehen, die noch gar nicht der Rechnungs-Revisionsdeputation zur Nachprüfung übergeben ist. Sie sehen daraus, wie leicht Versehen und Irrthümer vorkommen können. (Heiterkeit.) Der Druck des Berichtes des Finanzdepartements ist von mehreren Seiten einer Correktur unterzogen. Während aber im Manuscript die richtige Zahl von ℳ 39453,54 angegeben ist, findet sich im gedruckten Bericht der Druckfehler mit ℳ 49453,54. Was sodann die erste Ausstellung des Herrn Vorredners betrifft, so bezieht sich die nur auf die noch gar nicht revidirte Abrechnung des laufenden Jahres. Es ist dabei gerügt worden, daß die Steuerbehörde den Ertrag des Zuschlags und der eigentlichen Steuer nicht von einander getrennt hat. Das Finanzdepartement hat bereits einen derartigen Wunsch der Steuerbehörde gegenüber geäußert; es ist ihm aber erwidert worden, daß es mit ungemein großen Schwierigkeiten verknüpft wäre, beide Beträge auseinanderzuhalten. Wenn Sie Ihren Steuerzettel ansehen, werden Sie finden, daß die Summen gemeinsam erhoben werden, sodaß eine Umrechnung nothwendig wäre, um diese Summen von einander zu trennen.

Dr. Baethcke: Was ich eben gesagt habe, habe ich in ähnlicher Weise schon einmal, bei Aufstellung des Budgets, vorgebracht. Ich habe mich nicht geirrt in Bezug auf die Jahreszahl, sondern nur bei dieser Gelegenheit meinen Wunsch vorbringen wollen. Ich habe auch nicht beantragt, daß beide Beträge getrennt erhoben werden sollten, sondern möchte nur — und das ist leicht möglich —, daß im Budget selbst zusammengestellt wird die Gesammtsumme, die für die Einkommensteuer veranschlagt worden ist, also ℳ 825000, und gleich darunter die Summe, die man durch Schätzung des 25 % Zuschlages erhält. Dann kann man sehen, wieviel wirklich erhoben ist. Ich möchte meinen Wunsch hier wiederholen, damit er noch bei Aufstellung des nächsten Budgets berücksichtigt werden kann.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Ohne Debatte werden angenommmen der 2., 3. und 4. Senatsantrag.

Zum 5. Senatsantrage, Convertirung der Prioritätsanleihe der Eutin-Lübecker Eisenbahngesellschaft, bemerkt

Dr. Wichmann: Dieser Antrag zeigt uns wieder recht, wie stark unser Staat und jeder Einzelne an der Prosperität unserer Bahnlinien interessirt ist. Für die Prosperität der Bahn ist einer der Hauptfaktoren ein guter und zweckmäßig angelegter Bahnhof. Ich möchte mir hier die Anfrage erlauben, ob zwischen den Staatstechnikern und den Eisenbahntechnikern endlich ein Einvernehmen erzielt ist. Die Ungewißheit, die in der ganzen Frage bisher herrscht, hat für Handel und Wandel und für das Baugewerbe die unglaublichsten Mißstände geschaffen, so daß wir alle Ursache haben, mit Ernst darauf zu dringen, daß die Verhandlungen möglichst schleunig abgeschlossen werden In Hamburg, wo die Verhältnisse viel ungünstiger liegen, ist Zeitungsnachrichten zufolge eine Einigung nach jeder Richtung hin zu Stande gekommen, sodaß Hamburg voraussichtlich den Segen eines guten Bahnhofes bald genießen wird. Für uns ist diese Frage ebenso akut, und lange genug ist mit der Ausführung gezögert. Es wird wohl Niemand der Bevölkerung Mangel an Geduld vorwerfen können. Daher sind wir jetzt sicher berechtigt zu verlangen, daß wir wenigstens darüber Auskunft bekommen, ob die Verhandlungen Aussicht haben, zu einem befriedigenden Ergebniß auszufallen. Ich möchte den Herrn Senatscommissar bitten, uns nach dieser Richtung endlich eine beruhigende Versicherung zu geben.

Senator Dr. Rittscher: Die Verhandlungen über den Umbau des Bahnhofes sind keinen Augenblick unterbrochen, sondern in einem erfreulichen Fortgange begriffen. Wir sind zu einer wesentlichen Etappe insofern gekommen, als der Senat sich über die Lage des Bahnhofs schlüssig geworden ist. Wir werden in einigen Wochen die Verhandlungen abschließen. Nach meiner Meinung ist aber ein Anlaß zu einer Beunruhigung der Bevölkerung nicht vorhanden.

Dr. Wichmann: Ich weiß nicht, ob Herr Senator Dr. Rittscher die Stimmung der Bevölkerung ebenso genau kennt wie ich. Nach meiner Erfahrung ist die Beunruhigung eine recht große.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der 6. Senatsantrag betrifft Legung eines

**Hauptrohrstranges der Stadtwasserkunst nach der Vorstadt St. Lorenz und Erweiterung des Hauptrohrnetzes daselbst.**

Mielentz: Die Vorlage, welche bezweckt, die Vorstadt St. Lorenz ausreichend mit Wasser zu versorgen, entspricht einem allgemeinen Bedürfniß. Die Zustände sind dort immer unerträglicher geworden. Es hat sich das am meisten gezeigt bei dem Brande meiner Fabrik im Frühjahr dieses Jahres. Das Hauptwasserrohr in der Moislinger Allee genügte gerade nur, um der Dampfspritze das allernothwendigste Wasser zuzuführen, und man war genöthigt, von der Lachswehr Allee her über den Finkenberg einige hundert Meter lange Schläuche zu legen. Wenn meine eigene Dampfpumpe nicht zur Verfügung gestanden hätte und wenn der Wind ungünstiger gewesen wäre, so wäre das Unglück noch viel größer geworden. Ich bitte Sie, diese Vorlage anzunehmen, damit endlich einem dringenden Nothstande der Vorstadt St. Lorenz abgeholfen wird.

Hahn: Gegen die Bewilligung hat wohl Niemand in der Bürgerschaft etwas einzuwenden. Die Bedenken im Bürgerausschuß waren nur gegen die Legung des Rohres durch die Holstenstraße gerichtet. Auch die Baudeputation hat betreffs dieses Weges Einwendungen erhoben, da vielleicht das Rohr nicht in die Holstenbrücke sowie in die Puppenbrücke hineingelegt werden kann, sondern in einem eisernen Kasten über das Wasser geführt werden muß. Das hat mich auf den Gedanken gebracht, ob man nicht einen andern Weg finden könne; vorgeschlagen war z. B. der Weg: Goethestraße, Sophienstraße, am Eisenbahndamm entlang und Wielandsbrücke. Dieser Weg ist aber von der Behörde wie von der Kommission abgelehnt worden, weil das Erdreich dort verschiebbar und nicht fest genug ist und weil der Kanal fortwährend störend dazwischengreifen würde. Ich habe mich nun gefragt, warum man das Rohr nicht unterhalb der Sophienstraße direkt nach dem Wall hinüberlegen könne, entweder mittelst eines Dükers unter dem Kanal hindurch oder mittelst eines eisernen Kastens und einer Brücke über denselben hinweg. Dieser Weg würde etwa 200 m kürzer werden. Nach einer Berechnung, welche Herr Director Hase vorgenommen hat, sind es 2300 m, gegenüber 2100 m in diesem Falle. Wir würden somit von den ℳ 156 000 ungefähr den zehnten Theil sparen können. Das wären etwa ℳ 15 000. Damit wäre ein guter Theil der Brücke, die als Fußgängerbrücke ausgebaut werden könnte, schon vorhanden, und auch der Kanal würde in keiner Weise behindert werden. Ich bin überzeugt, daß noch mehr gespart werden würde, weil die Pflasterungsarbeiten bei dieser Linie auf einer großen Strecke fortfallen würden. Wenn diese Linie sich nicht empfehlen sollte, möchte ich anfragen, ob es nicht möglich ist, die vorgeschlagene zweite Linie durch die Wallstraße zu verbinden mit der dritten Linie Eisenbahndamm—Wielandsbrücke, also von der Wallstraße durch die Baumschule über die Wielandsbrücke. Ich würde alles andre, selbst wenn es mehr kosten sollte, dem vorziehen, daß das Rohr durch die Stadt gelegt wird. Es sind immer Schwierigkeiten damit verbunden, denn die Straßen müssen aufgerissen werden, und es liegen dort schon Gasröhren, Sielröhren, Wasserleitungen, electrische Schienen und das electrische Kabel, die hindernd in den Weg treten. Ich bin fest überzeugt, daß eine andre Richtung gefunden werden kann. Wenigstens möchte ich hören, was gegen die von mir vorgeschlagenen Linien spricht, indem ich mir vorbehalte, einen bezüglichen Abänderungsantrag zu stellen.

Senator Dr. Rittscher: Die Wasserkunst hat ein ungemein großes Interesse daran, den berechtigten Anforderungen der Vorstadt St. Lorenz baldigst Rechnung zu tragen, da man dort nicht einmal in der ersten Etage Wasser hat. Jetzt, da wir dem Winter entgegengehen, ist es kaum ohne große Beunruhigung der Holstenthor-Bevölkerung möglich, sie noch länger ohne genügendes Wasser zu lassen. Die Frage, welche Linie die beste ist, ist in der Behörde und in der Kommission des Bürgerausschusses sehr sorgfältig geprüft worden, und alle Einwendungen, die dort in ähnlicher Weise wie heute hier gemacht sind, hat man schließlich zurückziehen müssen. Ein ganz wesentlicher Vorzug der vorgeschlagenen Linie ist der, daß wir durch sie in die Lage versetzt werden, zugleich die Stadt besser mit Wasser versorgen zu können. Es ist vorgesehen, bei der Kreuzung der Holstenstraße und Breitestraße eine Oeffnung in dem Rohre zu lassen, sodaß die ganze Ostseite der Stadt, die noch wenig Wasserversorgung hat, hier angeschlossen werden kann. Andernfalls würden wir bald in die Lage kommen, noch ein zweites Rohr legen zu müssen. Mittelst der vorgeschlagenen Linie aber können nicht nur die Stadt und die Vorstadt St. Lorenz, sondern auch Krempelsdorf und Trems, wo man sich um Wasser bemüht hat, versorgt werden. Die Befürchtungen wegen einer Verkehrsstörung der Holstenstraße sind nicht so schlimm, wie es scheint. Es ist vielfach darüber Klage geführt, daß alle Augenblicke die Straßen aufgerissen werden. Kommen Sie aber nach jeder andern Stadt, z. B. nach Berlin, so finden sie ganz dasselbe. Dort werden oft gerade während der Zeit des lebhaftesten Fremdenverkehrs die Straßen aufgerissen, weil man alsdann die langen Sommertage ausnutzen kann. Sie werden auch darin der Verwaltung beipflichten können, daß ihre Techniker und Arbeiter große Geschicklichkeit

besitzen, die Arbeiten möglichst rasch auszuführen, so daß eine längere Beschränkung des Verkehrs nicht eintritt. Ich möchte Sie dringend bitten, die Sache nicht zu verzögern, damit für den Januar oder Februar der Vorstadt St. Lorenz ein größerer Wasserzufluß verschafft werden kann.

Alm: Die Nothwendigkeit einer besseren Wasserversorgung ist in der Behörde und im Bürgerausschuß als dringend nachgewiesen und die für das Hauptrohr beantragte Linie für die kürzeste und zweckmäßigste erkannt worden. Die Störung in der engen, verkehrsreichen Holstenstraße ist dieses Mal leider nicht zu vermeiden. Ich möchte aber den Wunsch aussprechen, daß die Arbeiten, die sofort in Angriff genommen werden sollen, in der Holstenstraße nicht zur Weihnachtszeit stattfinden, damit nicht eine Störung des Weihnachtsgeschäftes eintritt.

Meeths: Der Bürgerausschuß und die Kommission desselben haben diese Vorlage eingehend geprüft und den Weg durch die Mühlenstraße-Holstenstraße u. s. w. als den besten erkannt. Dieselbe schlägt aber auch der Bürgerschaft vor, den Senat zu ersuchen, gleichzeitig mit der Rohrlegung, wenn irgend thunlich, die Höhenregulirung der Holstenstraße vorzunehmen. Der Senat hat dieses Ersuchen der Baudeputation zur näheren Prüfung überwiesen. Im vorigen Jahre hat der Senat der Bürgerschaft den Antrag wegen Regulirung der Holstenstraße entgegengebracht. In dieser Vorlage ist bemerkt, daß im Jahre 1890 schon der Plan zur Regulirung von dem damaligen Baudirector Schwiening vorgelegt wurde; nun möchte ich doch bitten, daß die Baudeputation recht bald berichten möge, damit die Regulirung gleichzeitig mit der Rohrlegung erfolgen kann.

Thiel: Bezüglich der letzten Anrege des Herrn Vorredners möchte ich doch empfehlen, daß wir uns mit dem zufrieden geben, was uns geboten ist. Es hat der Senat bereits die Zusage ertheilt, die Frage zu prüfen. Würden wir aber die Zustimmung der Bürgerschaft zu diesem Antrage davon abhängig machen, daß unbedingt bei der Verlegung des Rohres die Höhenregulirung der Holstenstraße vorzunehmen ist, so steht zu befürchten, daß vielleicht auf lange Zeit hinaus diese dringenden Arbeiten nicht ausgeführt werden können. Es ist schon von mehreren Seiten darauf hingewiesen worden, daß die Vorstadt St. Lorenz unter großem Wassermangel zu leiden hat. Ich kann hier mittheilen, daß wir in unserm Betriebe durch Wasserwagen Wasser anfahren mußten, sonst hätten wir denselben einstellen und Hunderte von Leuten entlassen müssen. Nun denken Sie sich den Fall, daß in der Gegend der Holzlagerplätze Feuer ausbricht, dann wäre nicht einmal genug Wasser da, um die Schuppen zu erreichen. Darum bitte ich Sie, nehmen Sie den Antrag an, wie er heute vorliegt. Ich halte die Schwierigkeiten bezüglich der Holstenstraße für nicht so groß.

Dr. Ziehl: Ich bin ganz mit der Vorlage einverstanden, auch mit der gewählten Linie. Was mich veranlaßt, das Wort zu nehmen, ist eine Stelle in dem Bericht der Bürgerausschußkommission. Es heißt dort, ein Nebenvorzug der gewählten Linie sei der, daß auf diese Weise auch die innere Stadt, falls es wünschenswerth werden sollte, mit noch mehr Wasser versorgt werden könne. Ich möchte nun konstatiren, daß dies nicht erst für die Zukunft wünschenswerth ist, sondern schon jetzt. Es giebt eine ganze Anzahl von Häusern in der Stadt, besonders in den höher gelegenen Straßen, in denen man keinen Tropfen Wasser aus der Leitung bekommt, wenn in einer niederen Etage die Wasserleitung gleichzeitig gebraucht wird. Das ist gewiß oft nur eine Unbequemlichkeit, mitunter aber wird es auch zu einer Calamität. Ich will ein Beispiel anführen. Unsere Gasanstalt giebt sich große Mühe, für größeren Gasabsatz zu sorgen. Sie empfiehlt da auch besonders Gasbadeapparate, sie vergißt dabei aber ganz zu sagen, daß in vielen Häusern auf ein sicheres Funktioniren der Apparate in Folge des schlechten Druckes der Wasserleitung nicht zu rechnen ist. Wird in einem solchen Hause in einer unteren Etage Wasser gebraucht, so tritt ein rückläufiger Wasserstrom ein und das Wasser entleert sich aus dem Apparat wieder in die Wasserleitung.

Wenn dann nicht eine zuverlässige Person da ist, die im gegebenen Augenblick das Gas schnell ausdreht oder den Brenner herauszieht, so schmilzt einfach die Löthung in dem Apparat zusammen.

Wenn sich also nun Gelegenheit bietet, der Wasserleitung noch mehr Wasser zuführen zu können, so sollte man das nicht erst für die Zukunft in Aussicht nehmen, sondern sogleich thun.

Mir ist dabei der Gedanke gekommen, ob man nicht zweckmäßiger Weise das Rohr bis zum Kohlmarkt gleich noch etwas weiter genommen hätte, um auch später noch immer etwas Wasser für die Stadt übrig zu behalten, wenn das Rohr für die Vorstadt ganz in Anspruch genommen sein wird. Indessen das ist eine technische Frage, die ich nicht beurtheilen kann; ich möchte nur den Wunsch aussprechen, daß die gebotene Gelegenheit, die innere Stadt mit noch mehr Wasser zu versorgen, nicht ein Zukunftsprojekt bleibt, sondern gleich in Erfüllung tritt.

Senator Dr. Rittscher: Ich möchte mir nach zwei Richtungen hin eine Bemerkung erlauben. Wir sparen dadurch für die innere Stadt Wasser, daß wir den gesammten Wasserzufluß, der für die Stadt und für die Vorstadt St. Lorenz bestimmt ist, für

die Stadt reserviren. Das Rohr, welches jetzt in die Stadt führt, wird in Zukunft nur für den Wasserbedarf der inneren Stadt dienen. Dadurch wird das der Stadt zugeführte Wasserquantum ein größeres. Sollte das noch nicht ausreichen, so wird aus dem neuen großen Rohr noch ein zweites der Stadt zugeführt werden. Den anderen Nachtheil wird Ihnen jeder Physiker als unabwendbar nachweisen können. Wenn ein nach oben steigendes Rohr unten Wasser abgiebt, so wird ein geringeres Quantum nach oben steigen und das andere auf dem nächsten Wege ablaufen. Was die andere angeregte Frage betrifft, so giebt es da nur die eine Möglichkeit, daß jede Etage ein eigenes Rohr erhält. Sie können sich das ja jederzeit machen lassen. Wollten Sie das aber verallgemeinern, wie der Herr Vorredner es will, so würde es ungeheuer viel Geld kosten. Ich würde es für ein großes Unglück ansehen, wenn das Badewasser direkt wieder in die Wasserleitung zurückliefe, das wäre sehr unappetitlich, da das Leitungswasser doch auch zum Trinken benutzt wird. Daran ist aber nicht nur der Wasserdruck allein Schuld, sondern es spielen dabei auch Naturgesetze der Physik mit. Immerhin wird es besser, wenn der Wasserdruck ein größerer wird. Ich kann Sie aber nur noch einmal bitten, die Sache nicht zu verzögern Der Behörde kann es gleichgültig sein, wann die Arbeiten in Angriff genommen werden sollen — ihr wäre es lieber, im Frühjahr zu bauen —, aber die Leute, die darauf angewiesen sind, haben das dringende Bedürfniß, sobald wie möglich mehr Wasser zu bekommen.

Der Senatsantrag wird hier auf angenommen.

Zum Antrag des Lübecker Lehrervereins bemerkt

Wortführer Dr. Sommer: Es ist mir dieser Antrag schon vor längerer Zeit von Herrn Hauptlehrer Sartori übergeben und mir gleichzeitig von ihm erklärt worden, daß er diesen Antrag als den seinen aufnehmen wolle. Es ist wohl nicht nöthig, nach § 90 der Geschäftsordnung die Frage zu stellen, ob der Antrag genügende Unterstützung findet, denn er ist somit von einem Mitgliede der Bürgerschaft gestellt. Eine Verlesung des Antrages wird nicht erforderlich sein, da er Ihnen allen gedruckt zugegangen ist. Es wird sich hier um die Frage handeln, ob der Antrag an den Bürgerausschuß zu verweisen ist oder nicht.

Hauptlehrer Fr. Sartori: Da die von mir aufgenommenen Anträge des Lehrervereins sich schon seit längerer Zeit gedruckt in den Händen der Bürgerschaftsmitglieder befinden, und die Begründung derselben mir von vielen Vertretern in der Bürgerschaft als eine ruhige und sachliche bezeichnet ist, so möchte ich hier nicht weiter auf die Sache selbst eingehen, sondern die Bürgerschaft nur bitten, dem Bürgerausschuß die Anträge zur wohlwollenden Erwägung zu überweisen. Es ist meiner Ansicht nach auch der Bürgerausschuß allein der Ort, wo eingehend die Prüfung der Sache vorgenommen werden kann. Ich hoffe und wünsche, daß die Ansichten der Lehrerschaft in einer Kommission des Bürgerausschusses berathen werden, da viele Fragen hierbei zu erörtern sind. Ich bitte die Bürgerschaft, meinem Antrage insofern ihre Zustimmung zu geben, als sie denselben dem Bürgerausschuß überweist.

Senator Dr. Brehmer: Ich kann bemerken, daß die Abtheilung III der Oberschulbehörde, welcher die Volksschulen unterstellt sind, sich zur Zeit mit der Frage beschäftigt, ob und in welcher Weise eine Gehaltserhöhung der Lehrer vorzunehmen sei. Die Berathungen hierüber sind noch nicht abgeschlossen, aber sie werden voraussichtlich zu Anträgen an die Oberschulbehörde Veranlassung geben.

Fr. Sartori: Ich habe dann nur freundlichen Dank zu sagen, daß die Oberschulbehörde diese Sache erwägen wird, und es sieht nicht aus, daß auch diese Anträge im Bürgerausschuß einer Kommission überwiesen werden, sodaß eine weitere Klärung der Sache eintritt.

Der Antrag wird hierauf an den Bürgerausschuß verwiesen.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betrifft den Kommissionsbericht zur Senatsvorlage, betreffend die Bewilligung einer jährlichen Beihülfe von ℳ 15 000 an den Verein der Musikfreunde zu Lübeck.

Wortführer Dr. Sommer: Von der Senatsvorlage ist der sich auf das gegenwärtige Jahr beziehende Theil zeitlich überholt, da es bei Annahme der Senatsvorlage nicht mehr thunlich sein würde, diese Einrichtung noch für das Rechnungsjahr 1896/97 zu treffen. Dagegen bleibt der Senatsantrag für die nächsten vier Jahre bestehen. Ich habe Ihnen ferner mitzutheilen, daß die Mitglieder der Kommission Dr. Benda, Boldemann und Petit ihren auf Seite 9 des gedruckten Kommissionsberichts enthaltenen Antrag zurückgezogen haben. Dagegen stellen nunmehr die Mitglieder der Kommission Dr. Benda, Boldemann, Jenne und Petit, also die Majorität der Kommission, denjenigen Antrag, welchen Sie auf Seite 8 des Kommissionsberichts als den in der Kommission von Jenne gestellten Antrag bezeichnet finden. Dieser Antrag geht dahin

1. daß dem Verein der Musikfreunde zu Lübeck zu den von ihm verfolgten Zwecken, insbesondere zur Anstellung eines Kapellmeisters, zur Bildung eines Orchesters, sowie zur Veranstaltung regel-

mäßiger Musikaufführungen für die vier Rechnungsjahre 1897/98 bis 1900/1 eine jährliche Beihülfe von *M* 13 000, zahlbar im Voraus in sechs Monatsraten vom 15. September bis zum 15. Februar jeden Rechnungsjahres, aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werde, unter der Bedingung, daß vor Auszahlung der ersten Monatsrate dem Senate nachgewiesen wird, es seien von Privaten oder Gesellschaften mindestens *M* 10 500 jährliche Beiträge auf vier Jahre zu gleichem Zwecke gezeichnet, sowie daß der Verein der Musikfreunde dem Senate alljährlich eine genaue Abrechnung über das verflossene Rechnungsjahr mit einem erläuternden Berichte einreicht;

2. daß die Beihülfe von *M* 13 000 jährlich in den Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten aufgenommen werde.

Es liegt also jetzt einmal der Senatsantrag vor und zweitens der jetzige Majoritätsantrag der Kommission.

Da ich mich an der Debatte zu betheiligen beabsichtige, übergebe ich meinem Stellvertreter die Leitung der Verhandlungen.

Der erste Stellvertreter des Wortführers, Poßehl, übernimmt den Vorsitz.

Jenne: Mit unverkennbarer Spannung und sichtlichem Interesse blickt ein großer Theil von Lübecks Bevölkerung auf die Berathungen der Bürgerschaft, welche eine uns seit langer Zeit beschäftigende Angelegenheit zum Abschluß bringen sollen. Als im Juni d. Js. die Bürgerschaft, und zwar einstimmig oder fast einstimmig, beschloß, die Vorlage des Senates an eine Kommission zu verweisen, waren jedenfalls die Gründe dieses Beschlusses sehr verschieden. Die Einen hofften, daß die Vorlage nicht durchzubringen sein werde, Andere glaubten im Gegentheil, die Kommissionsprüfung werde ein dem Antrage günstiges Resultat erbringen, und ein nicht kleiner Theil der Bürgerschaft glaubte, in der Kommission ein Mittel zu finden, um durch beiderseitiges Nachgeben zu einem allseitig befriedigenden Ergebniß zu kommen. Entsprechend den verschiedenen Strömungen in der Bürgerschaft zeigte sich denn auch, als die Kommission zusammengetreten war, daß die Meinungen ihrer Mitglieder weit auseinander gingen. Aber — das darf ich wohl sagen — wir alle gingen mit frischem Muth an die Arbeit. In der zweiten Sitzung wurde die Ueberzeugung ausgesprochen, daß wir sicher glaubten, zu einem allseitig befriedigenden Ergebniß gelangen zu können. Wir haben uns große Mühe gegeben, die uns übertragene Aufgabe nach besten Kräften zu lösen. Ich kann hier aber nicht unerwähnt lassen, daß zu unserm lebhaften Bedauern verschiedene Sachverständige ihre Mitwirkung versagten. Ob diese Herren nicht ihre Bürgerpflicht verletzt haben, überlasse ich der Beurtheilung der Bürgerschaft. Ueber den Verlauf der Kommissionsverhandlung giebt Ihnen der gedruckte Bericht Auskunft. Ich verzichte darauf, auf ihn näher einzugehen. Ich möchte mir nur gestatten, auf den Antrag, der vom Herrn Wortführer verkündet ist, zurückzukommen. Es könnte einige Verwunderung erregen, wie ich auf die Summen von *M* 13000 und *M* 10500 gekommen bin. Am Schlusse der Berathung stellte ich, um ein Resultat zu erzielen, für welches eine Majorität in der Bürgerschaft zu gewinnen sei, den principiellen Antrag, man solle mit allen Kräften dahin streben, daß der Staat und Private gleich viel zahlten. Es handelt sich bekanntlich in dem Senatsantrage und dem Antrage des Musikvereins um die Summen von *M* 15000 und *M* 8500, zusammen also um *M* 23500. Nun ging mein Antrag dahin, daß von Staatswegen *M* 11 750 bewilligt und eben so viel von Privaten aufgebracht werden sollten. Es wurde mir aber im Laufe der Berathung gesagt, diese *M* 11 750 seien eine wunderbare Zahl. Würde man *M* 12000 dafür einstellen, so entspreche das ungefähr dem von mir vertretenen Grundsatze. Aber alsdann wären *M* 11500 von Privaten zu bewilligen gewesen, und es zeigte sich, daß in der That diese Summe wohl kaum aufzubringen sei und daß, wenn man so weit ginge, dies vielleicht der Ablehnung des vorliegenden Antrages gleich käme. Das war nicht meine Absicht. Im Laufe der Verhandlungen kam ich dann dahin, *M* 13000 und *M* 10500 vorzuschlagen. Weiter zu gehen hat mich nichts vermocht. Jetzt haben sich drei andere Mitglieder meinem Antrage angeschlossen, und so ist er der Antrag der Kommissionsmehrheit geworden. Zur Empfehlung dieses Antrages versage ich mir, hier viel anzuführen. Nur auf einige Punkte möchte ich eingehen. Zunächst ist der Einwand gemacht worden, dieser Unterschied von *M* 2000 sei eine sehr geringe Summe: wollte man das, so könnten wir auch *M* 15000 bewilligen. Als so geringfügig wollen Sie den Unterschied aber nicht ansehen. Nach dem Senatsantrage handelt es sich um 5 × *M* 15000 = *M* 75000, nach dem Majoritätsantrage der Kommission um 4 × *M* 13000 = *M* 52000. Dadurch wird dem Staate doch die Summe von *M* 23000 erspart. Ich möchte nun noch zweierlei anführen. Erstens verweise ich auf die Subvention des zoologischen Gartens, welche die Bürgerschaft fast einstimmig bewilligt hat. Sie hat damit dokumentirt, daß es die moralische Pflicht des Staates ist, unter Umständen auch Institute, die nicht direkt mit dem Staate in Verbindung stehen, zu unterstützen. Ich glaube, dasselbe kann für die Musik-

vorlage gelten. Des Ferneren ist die Einrichtung einer Baugewerkschule beschlossen worden, die auch einen jährlichen bedeutenden Zuschuß erfordert. Ich erinnere an die Berathungen, die damals gepflogen sind. Es hieß, die Schule koste zwar ziemlich viel, aber indirekt würde sie auch viel zur Hebung Lübecks beitragen. Ganz genau dasselbe kann man auch anführen bezüglich der Subventionirung des Musikvereins. Die jetzige Minorität empfiehlt Ihnen die Ablehnung der Vorlage mit einer Begründung, die im Berichte abgedruckt ist. Ich habe zu meinem Bedauern gestern in einem hiesigen Blatte gelesen, daß die Gründe dieser Herren sehr dürftige wären. Dem muß ich widersprechen. Die Gründe der Minorität sind durchaus in vielen Beziehungen berechtigte. Sie nachher auszuführen, überlasse ich den nachfolgenden Rednern. Aber mein Standpunkt ist der: Wenn es sich um eine Angelegenheit handelt, bei der sehr viele Gründe für die Bewilligung sprechen und einige dagegen, dann muß jeder bei sich abwägen, welche Gründe schwerer wiegen. Ich bin zu dem Resultat gekommen, daß die Gründe, die für eine Bewilligung auf vier Jahre sprechen, schwerer wiegen. Aber das ist natürlich Gefühlssache, und man kann das nicht in Prozenten arithmetisch ausrechnen. Wir, die wir in der Kommission lange gearbeitet haben, sind in der Majorität zu dem Resultat gekommen, Ihnen die Bewilligung zu empfehlen.

Hauptlehrer Hempel: Obgleich ich der Kommission angehört habe, sehe ich mich doch veranlaßt, heute meine Gründe vorzutragen. Gestatten Sie mir, an der Hand des Ihnen vorliegenden Berichtes, vorzugehen.

Es ist zunächst versucht worden, die Lebensfähigkeit des Vereins zu begründen. Ich muß aber gestehen, daß alle die Gründe, die man für die Lebensfähigkeit vorgebracht hat, für mich nicht durchschlagend sind. Wer den Haushaltungsplan ansieht, der von den Herren aufgestellt ist, der muß sagen, daß man allerdings sehr vorsichtig gerechnet hat. Ja, man hat zu vorsichtig gerechnet, denn sobald sich ein Ausfall irgendwie zu Ungunsten des Unternehmens zeigen sollte, so muß der Staat eintreten. Es sind alle Positionen sehr knapp gerechnet, und wenn der Staat zum zweiten Male eintreten muß, so kann es sich ereignen, daß aus den ℳ 13000 leicht ℳ 30000 werden (Widerspruch) und zwar nicht auf vier Jahre sondern auf x Jahre (Lebhafter Widerspruch). Ich will Ihnen den Beweis liefern. Man will seitens des Vereins eine große Anzahl Concerte geben, im Laufe eines Winters 6 Symphonieconcerte, 2 kirchliche Concerte und 30 Volksconcerte. Woher soll das Publikum zu diesen 30 Concerten kommen? Das Unternehmen wird aufgebaut auf einer dreifachen Zollung. Die erste Zollung geschieht dadurch, daß Mittel vom Staat gefordert werden, die andere Zollung dadurch, daß man sich bemüht, recht viele Mitglieder zu gewinnen, und die dritte Zollung ist die, daß man sagt: Nun kommt recht fleißig und besucht die Concerte; sonst müssen wir die Bude zumachen, oder der Staat muß von neuem bewilligen. So liegt die Sache, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß sie sich noch ungünstiger gestalten wird, wenn erst die Regimentskapelle mit Kling und Klang einrückt und Concerte giebt. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß diese Concerte von der Bevölkerung viel, viel lieber gehört werden, als jede andere Musik. Der Haushaltungsplan ist also viel zu knapp bemessen, und wir kommen damit nicht aus. Haben wir aber A gesagt, so müssen wir auch B sagen.

Ich komme nun auf den zweiten Punkt, auf die Lage der Musiker. Glauben Sie doch nicht, daß Sie die Musiker durch dieses Unternehmen sicher stellen. Keineswegs! Ich weiß sehr wohl, daß die Leute sich gegenwärtig in einer Nothlage befinden. Ich habe Gelegenheit genommen, mich zu erkundigen, und erfahren, daß sie durch schwere Arbeit im Laufe des Jahres ℳ 1000, höchstens ℳ 1100 zusammenbringen. Nun sagt der Verein der Musikfreunde: Wir engagiren euch für die sieben Wintermonate, und ihr bekommt ℳ 110 pro Monat, falls ihr die zweiten Instrumente spielt. Das sind ℳ 770 im Laufe des Winters. Im Mai ist aber für die Musiker nichts zu thun, dann ist das Theater geschlossen, und die Leute liegen brach. In den Sommermonaten sollen sie einholen, was ihnen an der früheren Einnahme noch fehlt. Auf welche Weise finden sie aber dazu Gelegenheit? Als Kurkapelle nach auswärts zu gehen, ist sehr schwierig. Viele von den Musikern sind verheirathet und können ihre Familie nicht verlassen. Was man ihnen als Mitglied einer Kurkapelle bietet, ist auch im allgemeinen recht traurig. Die Leute können Privatstunden geben, sagen Sie. Sie kommen aber im Winter gar nicht zur Besinnung, denn während der sieben Wintermonate, wo sie dem Theater-Kapellmeister und dem Vereins-Kapellmeister dienen müssen, bleibt für sie nicht viele Zeit übrig, und glauben Sie nicht, daß die Schüler sich die Beine ablaufen und sagen: der Lehrer ist noch nicht da, ich komme nach einer Stunde wieder. Mit einem Wort, es wird die Lage der Musiker keineswegs durch dieses Unternehmen gebessert.

Wenn man nun ferner behauptet, wir können die ℳ 13000 bewilligen, wir haben mit Leichtigkeit für den Garantiefond der Ausstellung ℳ 100000 aus den Verwaltungsüberschüssen der Gemeinde-

anstalten bezahlt, so läßt uns das unsere Einnahme im rosigsten Lichte erscheinen. Haben wir so viel Geld, so wundere ich mich, daß die Behörden recht ängstlich sparen. Ich könnte einige Beispiele hierfür anführen, ich will aber darauf verzichten, wenn es nicht anders verlangt wird. Auf der einen Seite wird ängstlich gespart, und auf der andern Seite wird gesagt, wir können die geforderte Summe ausgeben. Ich glaube, man sollte vorsichtiger sein und abwarten, bis die Regimentskapelle kommt. Sobald wir diese Vorlage annehmen, bilden sich Concurrenzkapellen, um im Winter die Musik zu liefern, welche die Stadtkapelle bisher gemacht hat. Und noch eins! Wenn wir so viel Geld haben, so lassen Sie uns doch lieber die ℳ 13000 theilen und 130 kleinen Beamten eine jährliche Zulage von ℳ 100 geben. Ich sage Ihnen, Sie werden dann eine Musik hören, gegen die ein Symphonieconcert nichts ist.

Landrichter Dr. Sommer: Ich will dem Herrn Vorredner auf diese Details nicht folgen, weil ich nicht glaube, daß die Bürgerschaft der geeignete Ort ist, um Untersuchungen anstellen zu können. Viele von Ihnen, und ich auch, sind nicht so sachverständig, um das Einzelne, was Herr Hempel erzählt hat, zu beurtheilen und widerlegen zu können. Es ist auch nicht die Aufgabe der Bürgerschaft, sich in diese Details zu vertiefen, das muß den Leuten vom Fach überlassen bleiben. Ob unsern Musikern mit diesem Unternehmen gedient wird, weiß ich nicht. Auch das weiß ich nicht, ob wirklich die ganze Sache als ein verfehltes Experiment anzusehen ist. Aber schließlich, glaube ich, findet sich überhaupt schwerlich Jemand in Lübeck, der diese Frage mit der Sicherheit zu beantworten im Stande ist, wie Herr Hempel es unternommen hat. (Sehr richtig!) Ich glaube wirklich, wir müssen auch bei dieser Sache die Erfahrung abwarten. Ist es wahr, daß wir eine Regimentskapelle bekommen, macht sie uns so viel Konkurrenz und haben wir von ihr alles, was wir haben wollen, so können wir immer von diesem Versuch wieder zurücktreten. Das alles sind gar keine Gründe, die uns bestimmen können, gegen die Sache zu stimmen. Ich wollte aber eigentlich nicht Herrn Hempel erwidern, sondern Ihnen nur die Gründe mittheilen, die mich bewogen haben, schon bei den früheren Berathungen dieses Gegenstandes für die Sache einzutreten. Es wird uns hier gar nicht etwas zugemuthet, was an anderen Orten nicht schon besteht. Sehen Sie sich im deutschen Reiche um, und nennen Sie mir eine namhafte Stadt, die nicht schon längst das gethan hätte, was uns jetzt vom Senate vorgelegt wird. Ich will Ihnen nur ein Beispiel geben. Ich war im Sommer längere Zeit zu Freiburg im Breisgau. Es ist eine Stadt von 50000 Einwohnern, eine Universitätsstadt und Sitz eines Erzbischofs, aber keine wohlhabende Stadt, die sich namentlich unserm Lübeck mit seiner steuerkräftigen Bevölkerung nicht an die Seite stellen kann. Es hat mich überrascht, zu hören, daß man dort für die von dem Magistrat im Verein mit einer Kommission der Universitätsverwaltung gehaltene Stadtkapelle und für das Theater im Jahre ℳ 100000 ausgiebt. (Hört! Hört!) Man hat mir aber dort gesagt, daß man diese Ausgabe für nothwendig und nützlich halte, weil ein großer Fremdenverkehr dadurch erzielt wird. Freiburg wird jetzt von durchreisenden Fremden in großer Menge besucht, und sogar im Winter bleiben viele dort, weil eben die Stadt diese Vorzüge bietet. Das ist nur ein vereinzeltes Beispiel. Wenn also Städte geringerer Bedeutung schon längst für die Kunst derartiges geleistet haben, so glaube ich wirklich, daß, wo jetzt der Antrag des Senates vorliegt, es angemessen und richtig ist, ihn anzunehmen, und halte es für unvereinbar mit der Stellung und dem Ansehen der Stadt, es nicht zu thun. Sie können sagen: unsere Mittel sind nach anderen Seiten viel mehr in Anspruch genommen und bereits festgelegt, Freiburg baut sich keinen Kanal, und deshalb sind wir genöthigt, unsere Mittel zusammenzuhalten, sonst kommen wir auf keinen grünen Zweig. Ich gebe Ihnen in gewisser Weise Recht. Aber das spielt gar keine Rolle gegenüber der Summe, um die es sich hier handelt. Ja, wenn wir die Steuerkraft des Bürgers in einer Weise heranziehen müßten, die dem Kanal gegenüber nicht zu verantworten wäre! Aber das ist in der That nicht zu behaupten. Und nun bitte ich noch eins zu berücksichtigen. Wir erwarten, daß, wenn wir den Kanal ausgeführt haben, er nicht bloß für unsere Mitbürger einen neuen Impuls giebt, sondern daß auch von auswärts thätige Industrielle sich bei uns ansiedeln und die vortheilhafte Lage unseres Platzes ausnutzen wollen. Diese erwarten aber von unserer Stadt alles das, was ihnen andere Städte schon längst geboten haben, und Kunstgenüsse mindestens in gleicher Weise. Aus diesem Grunde glaube ich nicht, daß die gemachten Einwendungen uns hindern sollten, das zu thun, was der Senat will. Ich würde am ersten zu haben sein für die Senatsvorlage. Es ist das aber eine Sache, die man sich überlegen kann. Es wird häufig von gegnerischer Seite der große Zuschuß von Privaten als etwas Unerhebliches hingestellt. Aber denken Sie an sich selbst. Nach wie vielen Seiten hin wird der Einzelne in Anspruch genommen. Unzählige Dinge sind es! Was für diesen Zweck zusammengebracht ist, halte ich für eine sehr erhebliche Leistung. Es ist aber möglich, daß der Zuschuß von Privaten noch

gesteigert wird, und ich würde daher auch bereit sein, dem Antrage Jenne zuzustimmen. Ich wünsche, daß diese Abstimmung zeigt, daß die Bürgerschaft Herz hat für eine Sache, bei der es sich um ideale Güter handelt. (Lebhafter Beifall.)

Boldemann: Ich stimme den Ausführungen des Herrn Vorredners vollkommen bei. Ich möchte Herrn Hempel auf verschiedene Fehler aufmerksam machen. Die Lage der Musiker wird ganz entschieden durch die Bestrebungen des Musikvereins gebessert werden. Das geht auch daraus hervor, daß 31 Mitglieder der Stadtkapelle mir einen Brief zugesandt haben, mit der Bitte, heute zu erklären, daß sie vollkommen mit den Bestrebungen des Vereins einverstanden seien. Herr Hempel hat nur von *M* 110 Gage gesprochen. Er hat sich eben die geringste Gage herausgesucht, aber es ist doch natürlich, daß nach Leistungen bezahlt werden soll. Es sind die Gagen in ganz anderer Weise gedacht, wie bisher. Bessere Leistungen sollen natürlich auch besser bezahlt werden. Das ist in der ganzen Welt so. Die Concurrenz der Regimentskapelle fürchtet der Musikverein nicht, wohl aber haben die Civilmusiker sie zu fürchten, falls die Musikverhältnisse hier nicht geregelt werden. Uebrigens ist die Veränderung, die wir durch die Regimentskapelle bekommen, nicht bedeutend. Die Regimentskapelle wird höchstens 32—34 Mann aufweisen, während wir jetzt 25 in der Bataillonskapelle haben. Die weitere große Concurrenz, die, wie Herr Hempel meint, hier entstehen würde, wenn der Musikverein zu Stande kommt, kann ich nicht zugeben. Wir haben hier außer der Stadtkapelle die Hansakapelle und die Hoffmann'sche Kapelle; diese beiden letzteren werden ruhig bestehen bleiben, und da die Vereinskapelle die weitaus größte Zahl der Mitglieder der Stadtkapelle aufnimmt, wird sich hier eine neue Kapelle nicht bilden können. Nun sagt Herr Hempel, Unterricht könnte von den Musikern später nicht mehr gegeben werden. Ich bin ganz anderer Ansicht. Unterricht wird jetzt von den Musikern ertheilt, wo kein geregelter Dienst vorliegt; wenn nun der Musikverein zu Stande kommt, so wird durch einen eingeführten geregelten, festen Dienst den Musikern erst recht Gelegenheit gegeben werden, Unterricht ertheilen zu können. Sie sehen daraus, daß Herr Hempel sich nicht ganz genau orientirt hat. Die Hauptsache ist aber die Lebensfähigkeit des Musikvereins, welche Herr Hempel angezweifelt hat. Die Aufstellung ist auf das Sorgfältigste ausgeführt und hat auch in der Kommission allgemein Anerkennung gefunden. Hier in der Bürgerschaft läßt sich auf alle die Einzelheiten nicht eingehen. In der Kommission ist es geschehen, und das Resultat war ein für die Vorlage durchaus günstiges.

Generalconsul Petit: Herr Jenne hat heute seinen Vermittlungsantrag aufs Neue eingebracht, dem ich mich jetzt angeschlossen habe, während ich in der Kommission dagegen gestimmt habe. Ich habe mir damals die Sache sehr reiflich überlegt, habe aber schweren Herzens geglaubt, gegen den Antrag Jenne stimmen zu müssen, weil ich nicht die Verantwortung übernehmen zu können glaubte, eine so bedeutende Summe im Publikum aufbringen zu können. Ich hatte damals keine Gelegenheit, mit den Vereinsmitgliedern darüber Fühlung zu nehmen. Inzwischen ist aber der Kommissions-Bericht bekannt geworden, und der Vorstand des Musikvereins hat sofort Gelegenheit genommen, mit seinen Mitgliedern, so weit es bei der kurzen Zeit möglich war, in Verbindung zu treten. Er hat einen Appell an sie gerichtet und gefragt, ob sie nicht jetzt schon bereit sein würden, einer Erhöhung der Beiträge beizustimmen. Dieser Appell hat bereits eine sehr erfreuliche Zustimmung gefunden. (Hört! Hört!) Ich kann es hier aussprechen, daß eine große Anzahl von Mitgliedern sofort freudig zugestimmt haben. Unsere Bitte an die Mitglieder ging dahin, daß, da sie sich auf 5 Jahre für einen bestimmten Beitrag verpflichtet hätten, jetzt aber nur 4 Jahre in Betracht kämen, sie nunmehr beistimmen möchten, den für 5 Jahre gezeichneten Beitrag auf 4 Jahre zu vertheilen. Das bedeutete eine Erhöhung des jährlichen Beitrages um 25 %. Wie gesagt haben bereits eine bedeutende Anzahl Mitglieder diesem Vorschlag zugestimmt; es sind sogar Mitglieder darunter, welche freiwillig sofort ihre Beiträge verdoppelt haben. Unter diesen Umständen habe ich den Muth gefühlt, jetzt dem Vermittlungsantrage Jenne zuzustimmen, weil ich glaube, in der Bevölkerung und unter den Mitgliedern selbst genügenden Opfermuth zu finden, um die jetzt von Privaten geforderte Summe aufzubringen.

Es sind im Allgemeinen von den Gegnern der Vorlage zwei Hauptgegengründe geltend gemacht, die finanzielle Lage unserer Stadt und die Bedürfnißfrage. Auf die finanzielle Seite hier noch weiter einzugehen, verzichte ich, nachdem der Herr Wortführer auf dieselbe mit so beredten Worten eingegangen ist. Was die Bedürfnißfrage angeht, so ist der Wunsch nach Reorganisation unseres Musikwesens durchaus nicht neu. Ich erinnere Sie daran, daß diese Frage die Bürgerschaft schon zu verschiedenen Malen beschäftigt hat. Wenn in den letzten 20—30 Jahren immer aufs neue der Wunsch hervorgedrungen ist, so muß doch ein Bedürfniß in weiten Kreisen der Bevölkerung vorgelegen haben.

Der Wunsch hat aber auch Unterstützung gefunden. Ich brauche Sie nur darauf hinzuweisen, daß wir Jahrhunderte lang die Stadtmusiker gehabt haben; noch bis vor 20 Jahren hatten wir unsern eigenen städtischen Kapellmeister, der seine Besoldung von der Stadt empfing. Die Musikpflege in Lübeck stand damals auch viel höher als jetzt. Von der Bürgerschaft wurde im Jahre 1874 freiwillig die Summe von ℳ 12000 pro Anno dem Senate zur Verfügung gestellt für Musikzwecke, und diese beträchtliche Unterstützung ist während mehrerer Jahre gezahlt worden. Es ist also durchaus nichts Neues, was verlangt wird. Im Jahre 1886 zuletzt erschien ein Antrag der Bürgerschaft wegen einer Musiksubvention, den der Senat aber ablehnte unter dem Hinweis, daß erst ein eng verbundener Kreis von Musikfreunden sich bilden müsse, der eine genügende Theilnahme sichere. Gerade dieser Gesichtspunkt ist diesmal für die Gründung unseres Vereins maßgebend gewesen, nachdem wir lange Jahre vergeblich auf Besserung unserer Orchesterverhältnisse gewartet hatten. Der Verein will jetzt einen festen Mittelpunkt bilden, ohne den eine gedeihliche Entwickelung nicht möglich ist. Es ist ihm in kurzer Zeit gelungen, 700 Mitglieder zu finden. Ich glaube, ein derartiger Vorgang ist bisher noch wenig dagewesen und noch weniger, daß die nicht unbeträchtliche Summe von ℳ 8000 auf 5 Jahre gezeichnet ist neben ℳ 3000 an einmaligen Gaben. Es scheint mir daher, daß der Verein immerhin einige Rücksicht verdient. Meine Herren! Die Bestrebungen des Vereins sind von den Gegnern völlig verkannt und geradezu mißdeutet worden. Es wird behauptet, daß nur ein kleiner Kreis der bevorzugten Gesellschaftsklassen von unserm Unternehmen Nutzen haben wird. Ich bestreite das! Der Verein hat von vorne herein das auf seine Fahne gesetzt, daß er auf ganz breiter Basis wirken wolle, er hat von vorne herein bekannt gegeben, daß er eine Reihe von billigen und guten Volksconcerten geben wolle. Der Verein hat ferner ein festes Programm vorgeschlagen, das vielleicht nicht unfehlbar ist, das aber die eingehendste Prüfung erfahren hat zunächst im Stadt- und Landamt, dann im Senate und jetzt in der Kommission der Bürgerschaft. Bessere Vorschläge sind bis dato nicht gemacht. Es ist nun wiederholt gesagt worden, es wäre kein Bedürfniß da, wir hätten bereits befriedigende Volksconcerte durch unsere Stadtkapelle. Auch das bestreite ich! Bei aller Anerkennung der Leistungen unserer Stadtkapelle im Einzelnen fehlt ihr doch das Haupt und die genügende Schulung. Außerdem besteht sie nur aus 30 Mann, während unsere Vereinskapelle 46 Musiker haben wird unter einem tüchtigen Dirigenten. Nun frage ich Sie, ob dadurch nicht andere Wirkungen erzielt werden! Die modernen Tonschöpfungen verlangen eine bedeutende Aufwendung und vor allem einen größeren Tonkörper. Wir glauben mit den Volksconcerten in weite Schichten der Bevölkerung eindringen und veredelnd und bildend auf sie einwirken zu können, indem wir ihnen wirklich gute Musik bieten und sie von mittelmäßigen Vergnügungen zu geschmackvollen, ja edlen Unterhaltungen heranziehen. Herr Hempel hat freilich gesagt, das wäre eine doppelte und dreifache Vergnügungssteuer. Aber glauben Sie denn, daß die Leute nicht auch andere Vergnügungen besuchen? Das Publikum legt sich die Vergnügungsausgabe doch selbst auf! Sehen Sie nur auf das Varieté-Theater, das immer voll ist. Sehen Sie die Tagesblätter an, wie dieselben von Anzeigen aller Art wimmeln. Die Belustigungen aller Art werden aufgesucht, also warum sollen wir denn nicht unsere guten Concerte anbieten und dadurch den Geschmack fördern? Wir wollen eben Kunstvergnügen schaffen. Auch auf diesem Gebiete vollzieht sich eine Wandlung. Die Kunst soll nicht nur den Höherstehenden zugänglich gemacht werden, sie soll der Allgemeinheit zu gute kommen. (Lebhaftes Bravo.) Ich komme auf die Sache zurück. Die Majorität der Kommission empfiehlt Ihnen das Unternehmen als der Unterstützung würdig, sie ist nur der Ansicht, daß der Verein auf privatem Wege noch mehr als bisher leisten müsse. Das kann aber nur geschehen, wenn das Unternehmen staatlich gesichert ist. Infolge der Unsicherheit der Verhältnisse ist die Theilnahme etwas erlahmt —, das Publikum will erst Erfolge sehen. Meine Herren! Sollte die Vorlage diesmal fallen, so wird der Verein seine Thätigkeit einstellen müssen, damit wird auch der Muth zu Unternehmungen auf ähnlichen Gebieten auf lange Zeit hinaus gelähmt. Ich bitte Sie daher, unterstützen Sie unseren Antrag und fördern Sie damit ein gutes und gemeinnütziges Werk, das nur zur Hebung unserer Stadt beitragen kann. (Lebhafter Beifall.)

Prof. Dr. Müller: Bei den bisherigen Berathungen und auch heute ist immer wieder von neuem hingewiesen auf die traurige Lage der Musiker und auf die Hoffnung, ihnen durch die Einrichtung des Musikvereins helfen zu können. Ich habe in den Verhandlungen der Kommission die Ueberzeugung gewonnen, daß die Musiker alle Ursache haben zu klagen. Wäre ich eben so sicher der Meinung geworden, daß durch Annahme der Vorlage eine Besserung der Verhältnisse unserer Musiker erreicht würde, so würde ich mich in meiner ablehnenden Stellungnahme, zu der ich aus prinzipiellen Gründen gekommen bin, wohl etwas bedrängt fühlen. Aber ich habe diese

Ueberzeugung nicht gewinnen können. Ich möchte in dieser Beziehung auf ein Vorkommniß in der Kommissionssitzung hinweisen, an der die Delegirten des städtischen Orchesters theilnahmen. Es wurden damals den Delegirten von einem Mitgliede der Kommission ausführliche Fragen vorgelegt, ob sie eine Besserung ihrer Lage durch die Annahme der Vorlage zu erwarten hätten. Sie wurden aufs eingehendste gefragt, es wurden ihnen dabei sogar die möglichen Vortheile selbst aufgezählt, sie brauchten nur ja zu sagen; aber es erfolgte keine Antwort. Darauf wiederholte derselbe Herr seine Frage zum zweiten Male mit derselben Ausführlichkeit. Erst nun kam die vorsichtige Antwort: In idealer Beziehung wohl; und von einem andern Delegirten: Das kann wohl sein. Dieser Vorgang hat damals auf mich einen starken Eindruck gemacht. Aber auch abgesehen davon sage ich mir doch, woher soll die Besserung kommen? Es sind von Herrn Boldemann die Zahlen bemängelt worden, die Herr Hempel angeführt hat. In der That ist mit ℳ 110 pr. Monat das Gehalt wohl zu niedrig angegeben. Es sind thatsächlich ℳ 120 im Durchschnitt; aber ist denn das so sehr viel mehr? Ich hatte den Eindruck bei den Verhandlungen, an denen ein Delegirter der Musiker Theil nahm, daß sie den dringenden Wunsch hatten, etwas mehr zu bekommen, als im Budget des Musikvereins vorgesehen ist

Ich wende mich nun gegen Herrn Dr. Sommer. Er hat gesagt, wir würden in Deutschland vergeblich nach einer größeren Stadt suchen, welche aus öffentlichen Mitteln nicht bedeutende Zuschüsse zur Musik und ähnlichen Künsten leiste. Er hat besonders Freiburg herangezogen. Nun, ich kann Ihnen auch ein Beispiel vorführen, die Stadt Erfurt. In Erfurt bestand schon vor einigen 20 Jahren, in einer Zeit, wo Erfurt kleiner war als jetzt Lübeck, ein Musikverein, der Soller'sche. Der veranstaltete bessere Concerte und Volksmusik, wie wir sie wahrscheinlich, auch wenn der Musikverein ins Leben tritt, nicht erreichen werden. Der Verein bekam keinen Pfennig von der Stadt, sondern er machte die Sache allein aus Vereinsmitteln Das Beispiel möchte ich Ihnen entgegenhalten und zur Nachahmung empfehlen. Freilich ist in Erfurt die Zahl der Mitglieder, wenn ich nicht irre, nahezu 2000. Sie können daraus ersehen, daß dort in allen Theilen der Bevölkerung ein großes Interesse für Musik vorhanden ist. Ich bezweifle aber, daß es sich in Lübeck eben so stark und allgemein findet. Es liegt mir gänzlich fern zu behaupten, daß die Vertreter der Sache im wesentlichen nur für die besser situirten Kreise etwas schaffen wollen, aber das glaube ich hervorheben zu müssen, daß die großen Schichten der Bevölkerung nicht diejenigen gewesen sind, von denen der Wunsch nach Verbesserung ausgegangen ist. Wir haben in Lübeck eine große Reihe von Menschen, die ganz unmusikalisch sind. Ihnen den Vorwurf machen zu wollen, daß sie nach dem bekannten Sprichwort deshalb böse Menschen sein müßten, wird wohl niemandem einfallen. Die wollen natürlich von dem Versuch, die musikalischen Verhältnisse zu bessern, nichts wissen. Sie haben ja auch nicht das geringste Interesse daran. Zahlen sollen sie aber doch. Es giebt aber ferner auch musikalische Leute, und deren sind sehr viele, denen mit den jetzigen Verhältnissen genug gethan ist. Der Rest, diejenigen, die wirklich auf das Lebhafteste eine Besserung der Musikverhältnisse wünschen, das ist die Minorität unserer Bevölkerung, und ich kann mich nicht entschließen, zu Gunsten dieser Minderheit einen so weit gehenden Zuschuß aus öffentlichen Mitteln zu gewähren.

Nun ist gesagt worden, bei den großen Ausgaben für materielle Zwecke seien wir auch verpflichtet, auch für Kunst und Wissenschaft einiges aufzuwenden. Und nach einer Stelle des Kommissionsberichts könnte man beinahe glauben, daß bisher hier für Kunst und Wissenschaft nichts gethan sei. Ich bestreite das. Lübeck hat eine ganz bestimmte Kunst zu pflegen und hat sie gepflegt: die Architektur. Die schönen Bauwerke, die uns von Alters her bewahrt sind, fordern uns dazu auf, und ich glaube, wir können uns das Zeugniß ausstellen, daß wir nach dieser Richtung keine Ausgaben gescheut haben, daß wir da opferwillig gewesen sind und erreicht haben, was Lübeck zum Stolz, den Fremden zur Freude gereicht.

Gelegentlich ist darauf hingewiesen worden, es sei eigenthümlich, daß gerade aus Lehrerkreisen diese idealen Bestrebungen so wenig Entgegenkommen fänden. Ich möchte doch bitten, hier den Stand außer Frage zu lassen. Ich glaube, den Nachweis idealer Gesinnung dadurch zu erbringen, daß man aus öffentlichen Mitteln Gelder gewährt, ist ziemlich leicht. Viel schwerer ist es, in die eigene Tasche hineinzugreifen, und ich bin überzeugt, daß gerade aus Lehrerkreisen sich verhältnißmäßig recht viele, vielleicht ein höherer Prozentsatz als aus andern Ständen, sich dem Vereine als zahlende Mitglieder angeschlossen haben. Ich bitte Sie zum Schluß, recht zahlreich gegen die Vorlage zu stimmen.

Dr. Baethcke: Ich habe ebenfalls durch das Studium des Kommissionsberichtes meine Ansicht nicht ändern können. Zunächst ist es sehr schwer, die verschiedenen Punkte herauszusuchen, auf die es ankommt Es ist von so vielen Gesichtspunkten aus die Frage betrachtet worden, daß der eigentliche Kernpunkt im Einzelnen verschwindet. Der eigentliche Kernpunkt ist der gewesen, daß eine Anzahl von

Musikfreunden den Wunsch gehabt hat, große Orchesterconzerte zu geben. Das ist immer bestritten worden, aber der Wunsch ist der Vater des Gedankens gewesen. Wenn die Herren nur volksthümliche Konzerte hätten veranstalten wollen, so bemerke ich, daß wir die schon haben. Die große Majorität der Bevölkerung ist auch ganz zufrieden damit. (Lebhafter Widerspruch.) Trotz aller Nein bleibe ich dabei; die Herren bilden auch nicht die große Majorität der Bevölkerung. (Heiterkeit.) Ich bin in Bezug auf die erziehliche Wirkung der Musik manchmal etwas zweifelhaft geworden, wenn ich die Aussprüche von Befürwortern der Musikvorlage in den Lübeckischen Blättern gelesen habe in Bezug auf diejenigen, die gegen die Vorlage sind, und habe mir manchmal gesagt, wenn das die erziehliche Wirkung der Musik ist, dann bin ich froh, daß ich nicht musikalisch bin. (Große Heiterkeit.)

Der zweite Punkt ist derjenige, der die Musiker betrifft. Es wird von den Herren behauptet, die Stellung der Musiker werde durch die Vorlage verbessert. Ich bestreite das ebenfalls. Das, was Herr Boldemann mit Berufung auf 30 Unterschriften uns vorgeführt hat, beweist gar nichts. Von den 30 Mitgliedern der Stadtkapelle haben wohl alle den Wunsch, in die neue Kapelle aufgenommen zu werden; 25 von ihnen werden aber nur angestellt, die übrigen Musiker sollen von auswärts kommen. Das sind dann aber gerade diejenigen, die den hier vorhandenen Musikern Concurrenz machen und ihnen das Brot vor der Nase wegnehmen, denn die Leute wollen auch Privatstunden geben Ich verstehe nicht, wie durch dies Unternehmen die große Mehrheit der Musiker in ihren Verhältnissen gebessert werden soll. Vielleicht im günstigsten Falle 20—25 Musiker, aber nur einigermaßen. Es ist aber von Herrn Hempel schon vorgerechnet worden, daß diese ganze Verbesserung sich nur auf sieben Monate bezieht In den andern fünf Monaten können die Herren sehen, wie sie das übrige Geld dazu bekommen. Ich glaube, daß die Verbesserung verhältnißmäßig recht schwach ist.

Die Subvention soll im wesentlichen nur für die sechs großen Konzerte gezahlt werden Wer hat denn nun ein Interesse an diesen Konzerten? Gewiß, viele Leute aus der Stadt werden sie besuchen, wirkliches Verständniß schwerer klassischer Musik haben aber vielleicht nur wenige. Es kommt die doppelte Zahl hinzu, die so thut, als wenn sie es habe. (Heiterkeit.) Aber die große Majorität der Bevölkerung hat kein Interesse dafür. Herr Petit wird vielleicht sagen, das Interesse muß geweckt werden. Aber wenn die Leute nur sonst Interesse dafür hätten! Es kommt hinzu, daß, wenn wir die ℳ 13 000 oder ℳ 15 000 bewilligen, dann jedes Konzert ℳ 2000 Zuschuß von Seiten des Staates kostet. Da sagen die Meisten: es ist doch schließlich nur für die Leute, die das meiste Geld haben. Ich glaube nicht, daß wir das bei Seite schieben dürfen.

Ferner ist die ganze Sache finanziell nicht sicher begründet. Schon damals, als die erste Vorlage an uns herantrat, sollten die Herren ℳ 8500 von Seiten der Privaten aufbringen. Diese Summe hatten sie damals nicht, und jetzt werden nach dem Majoritätsantrage von Jenne gar ℳ 10500 verlangt. Die haben sie natürlich auch noch nicht. Nun frage ich, warum sollen wir nicht mit der Entscheidung warten, bis die Herren das Geld zusammengebracht haben? (Zuruf: Wollen Sie uns dann das Geld geben?) Das wird sich finden. (Heiterkeit.) Jedenfalls ist es eine ziemlich wacklige Geschichte. (Zuruf.) Wenn Sie mich immer unterbrechen, rede ich länger! (Heiterkeit.) Ich muß auch sagen, den Unterschied zwischen der Bewilligung von ℳ 15000 und ℳ 13000 kann ich nicht recht verstehen. Herr Dr. Sommer sagte, es könne kein Mensch berechnen, was aus der Sache werden wird. Ich sage, das kann man doch durch die Erfahrungen, die anderswo gemacht sind, und da möchte ich zurückgreifen auf einen ruhigen, sachverständigen Artikel, der Ende Mai in den „Lübeckischen Blättern" erschienen ist. Da wird hingewiesen auf die Erfahrungen, die man in dieser Hinsicht in Bremen gemacht hat. Der Bericht bietet sehr viel Interessantes. In Bremen haben ähnlich wie hier ursprünglich Engagements auf acht Monate bestanden, vom September bis April. Während der Sommermonate mußten die Musiker außerhalb Bremens Beschäftigung suchen. Dadurch ist aber der Zusammenhang des Orchesters aufgehoben, und die Folge davon ist, daß die besseren Musiker sich schwer entschließen, nach Bremen zu gehen. Durch den fortwährenden Wechsel aber wird das Orchester in seiner Leistungsfähigkeit herabgedrückt. Die Haltung eines guten Orchesters hat sich dort nur als möglich erwiesen, wenn man die Leute für das ganze Jahr engagirt. Das ist eine Erfahrung, die andere Leute auf ihre Kosten gemacht haben und von der wir profitiren können. Was aber in Bremen nicht möglich ist bei Engagements auf acht Monate, wie soll das hier möglich sein bei sieben Monaten? Wir werden bald den Wunsch hören: es geht nicht so, wir müssen die Leute auf zwölf Monate engagiren und du, Bürgerschaft, mußt nun mehr bewilligen. Dann wird der Staat vor den Riß treten. Also lassen die Herren sich nicht verführen durch die kleinere Summe, die eingestellt werden soll: es wird das der erste Schritt sein zu Mehrbewilligungen. Was ein solches Vorgehen kosten kann, zeigt uns Herr Jenne. Herr Jenne hat erst den kleinen Finger gegeben,

dann den zweiten, dritten, vierten, und es bleibt von der Hand nur noch der Daumen übrig. (Große Heiterkeit.) Wenn wir heute die ℳ 13000 bewilligen, so kommt nachher alle Jahre etwas mehr und wir werden schließlich vor einer großen Summe stehen, vor der sich heute die Haare sträuben.

Es wird nun gesagt, wir Gegner seien nicht patriotisch, wir müßten sonst für die Vorlage stimmen, um Lübeck zu heben. Dieselben Gründe werden Sie natürlich in einem oder in zwei Jahren gerade so wieder vorbringen können. Wir haben aber in Bezug auf unsere Finanzverhältnisse keineswegs die Möglichkeit, so leicht in die Zukunft zu schauen. Ich brauche nur zu erinnern an das große Defizit, das wir dieses Jahr gehabt haben, und an die Bewilligungen für den zoologischen Garten und die Baugewerkschule. Die Bewilligung für den zoologischen Garten ist von der Bevölkerung wirklich gewünscht worden, da ist kein Widerspruch gewesen. Bei der Baugewerkschule aber — na, warten wir das Ende ab. Jedenfalls sind wir nicht in der Lage, leichtsinnig Geld auszugeben. Ich bitte Sie deshalb, die Vorlage abzulehnen, bis günstigere Zeiten kommen. Lassen Sie uns warten, bis wir die Lotterie haben, dann sind wir in der Lage. (Lebhaftes Bravo.)

Hauptlehrer Hempel: Wenngleich Herr Dr. Sommer meinen Ausführungen gegen die Vorlage kein Gewicht beigelegt wissen will, haben doch fast alle Redner sich mit ihnen beschäftigt. Ich muß also doch manches gesagt haben, was nicht unrichtig ist. Herrn Boldemann möchte ich bemerken, daß mein „Nein" gegenwärtig eben so viel gilt wie sein „Ja." Es wird erst die Zukunft lehren, wer Recht hat. Ich komme noch einmal auf die Regimentskapelle zurück, die Herr Boldemann ziemlich wegwerfend behandelte. Ich habe die feste Zuversicht, daß die Regimentskapelle einen viel festeren Zusammenhalt haben wird als die Kapelle des Musikvereins. Der Zustimmungsbrief der 30 Musiker beweist nicht mehr, als daß die Lage der hiesigen Musiker eine sehr traurige ist. Sie ergreifen alles, wovon sie eine Besserung erhoffen, und sie reden sich hierbei ein, es könnte besser werden. Es wird aber nicht besser werden, davon bin ich fest überzeugt. Es ist zu wiederholten Malen davon gesprochen worden, daß der größte Theil von Lübecks Bevölkerung gegen diese Vorlage ist. Gilt Ihnen denn das Urtheil der Bevölkerung garnichts? Will man die öffentliche Meinung einfach bei Seite schieben und sagen, wir wollen es trotzdem?

Senator Dr. Brehmer: Ich will in die Debatte selbst nicht eingreifen, muß aber darauf hinweisen, daß der jetzt von der Kommission aufgenommene Antrag Jenne die Klausel wegen einer etwaigen Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer ganz verschwinden läßt. Diese Klausel hat aber der Senat nicht ohne Absicht in seinen Antrag aufgenommen, und er legt Werth auf dieselbe.

Dr. Benda: Die Klausel ist im Senatsantrage wohl zu verstehen, im Kommissionsantrag wäre sie sinnlos. Die Grund- und Gebäudesteuer ist eine bewegliche Steuer. Bei Feststellung des Budgets für die Gemeindeanstalten muß nach der Vorschrift des Gesetzes alljährlich durch Rath- und Bürgerschluß festgesetzt werden, wie viele Einheitssätze der Steuer für das laufende Jahr erhoben werden sollen. Der Senatsantrag will eine Subventionirung des Musikvereins auch für das laufende Jahr, für welches die Steuer bei Bewilligung des Gemeindebudgets bereits normirt ist. Da ist es theoretisch verständlich, wenn auch ohne praktische Bedeutung, wenn die Vorlage sagt: Sollte die Gemeindekasse die Subvention nicht tragen können, so muß nachträglich für das laufende Jahr die Steuer noch erhöht werden. Der Kommissionsantrag dagegen will die Zahlung der Subvention nur für die kommenden Jahre, für welche die Höhe der Grund- und Gebäudesteuer noch gar nicht normirt ist. Da genügt es, wenn bestimmt wird, der Betrag der Subvention sei in das Budget jährlich aufzunehmen. Die nothwendige Folge wird dann sein, daß bei der jährlichen Feststellung der Höhe der Steuer auch diese Ausgaben-Position mit in Rechnung zu ziehen ist. Herr Dr. Baethcke hat auch heute die schon oft widerlegte Behauptung wiederholt: die Vorlage verdanke ihre Entstehung dem erst neuerdings aufgetauchten Wunsche einer kleinen Zahl wohlhabender Musikfreunde nach klassischer Concertmusik. Und doch hatte Herr Consul Petit erst eben wieder mit Recht auf das Haltlose dieses Vorbringens hingewiesen. Jahrhunderte lang haben wir eine von der Stadt bezahlte Kapelle gehabt Erst vor 20 Jahren ist der letzte von der Stadt honorirte Kapellmeister gestorben. Damals brachte die Bürgerschaft dem Senate eine Vorlage auf Zahlung einer jährlichen Subventionirung des damaligen Musikvereins entgegen. Diese Subvention, deren Höhe der jetzt von der Kommission beantragten Summe fast gleichkommt, ist jahrelang bezahlt worden und würde noch heute bezahlt werden, wenn sich der ehemalige Musikverein nicht aufgelöst hätte aus Gründen, deren Erörterung nicht hierher gehört. 1886 hat wiederum die Bürgerschaft den Senat ersucht, er möge wieder einen städtischen Kapellmeister anstellen. Der Senat hat erwidert, ein Kapellmeister ohne Kapelle sei ein Feldherr ohne Heer. Man möge warten, bis ein Kreis von Musikfreunden sich zusammenfinde, der die Ordnung unserer Musikverhältnisse thatkräftig in die Hand nehmen wolle. Dann sei die Zeit gekommen, die Musik wieder aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen. So liegt die Sache. Dieser Zeit-

punkt ist jetzt gekommen, und wenn wir heute die Vorlage annehmen, so erfüllen wir nur, was die Bürgerschaft seit Jahrzehnten erstrebt und gewollt hat. Was die finanziellen Bedenken betrifft, so ist es gewiß richtig, daß wir sparsam sein müssen. Aber die vorsichtige Finanzpolitik unseres Senates ist doch allgemein anerkannt, und wenn der Senat kein finanzielles Bedenken gegen eine mäßige Subventionirung der Musik hegt, so meine ich, daß auch die Bürgerschaft, nachdem sie die Frage sorgfältig geprüft hat, diese Bewilligung sehr wohl wird verantworten können.

Mühsam: Fürchten Sie nicht, daß ich eine lange Rede halten werde. Die Frage ist wirklich genügend erörtert. Ich möchte kurz bemerken, daß ich dem Kompromiß nicht beitrete. Ich will auf meinen in der Kommission gestellten Antrag, den Zuschuß auf nur zwei Jahre zu bewilligen, nicht zurückkommen, werde vielmehr gegen die Vorlage stimmen.

Dr. Görtz: Ich habe mich hauptsächlich deswegen zum Worte gemeldet, weil Herr Hempel in seiner ersten Rede eine Schlußwendung gebrauchte, die meines Erachtens nicht unwidersprochen bleiben darf, und zwar um deswillen nicht, weil sie — hinausgetragen ins Publikum — den Gedanken dort wachrufen könnte, als seien wir, wenn es sich um die Gehälter der Beamten handelt, höchst sparsam, aber bei Dingen für Kunst und Wissenschaft sehr leicht bereit, die nöthigen Mittel zu schaffen. Das ist nicht richtig. Unser Staat hat von jeher bewiesen, daß er den Beamten in Lübeck stets entgegengekommen ist. Wer die Verhandlungen der letzten Jahre durchgesehen hat, wird wissen, wie außerordentlich unser Budget durch die Erhöhung der Gehälter der Beamten belastet ist. Eines z. B., was unser Budget sehr belastet, ist, daß jetzt der Staat die Wittwen- und Waisenbeiträge übernommen hat. Ich darf vielleicht Herrn Hempel erzählen, daß ich als Reichstagsabgeordneter von Beamten des Reiches oft angegangen bin, mich für sie zu interessiren, und wie manches Mal hat man mir bei solchen Gelegenheiten gesagt: „Ihre Lübecker Beamten sind weit besser gestellt als anderswo." — Die Schlußworte, mit welchen Herr Hempel seine heutige erste Rede hat ausklingen lassen, waren selbstverständlich rein sachlich gemeint, aber doch sehr wenig glücklich. Die Gefahr, daß sie mißverstanden werden und man aus ihnen folgert, der Redner sei bei seiner Stellungnahme zur Vorlage von eigennützigen Motiven geleitet worden, liegt nahe. Mit solchen Redewendungen muß man sich sehr in Acht nehmen.

Was mich am meisten in der Rede des Herrn Dr. Sommer erfreut hat, ist der Gesichtspunkt, den er aufgestellt hat, daß andre Städte außerordentlich viele Opfer aufbringen für die Kunst und speziell für Musik. Ich habe während der Ferienzeit in Berlin Gelegenheit genommen, mich nach anderen Städten zu erkundigen, und überall ähnliche Wahrnehmungen gemacht, wie Herr Dr. Sommer sie geschildert hat. Und dabei noch eins, was wir nicht außer Acht lassen dürfen. Sie wissen, daß eine Reihe von Städten in Deutschland sich herausgebildet hat zu Städten, die man wohl als Pensionsstädte bezeichnen darf und die wegen der landschaftlichen Reize und des Verkehrs Rentiers heranziehen. So ist es z. B. mit Freiburg, Görlitz und anderen. Unser Lübeck hat die gleiche Chance für Norddeutschland. Es giebt nicht viele Städte, die landschaftlich so schön gelegen sind, die so viel des Guten bieten wie Lübeck. Der Einzelne fühlt sich hier ungenirt, die Industrie ist nicht in der eigentlichen Stadt, und die Steuern sind gut fundirt. Das bewegt den Einzelnen hier zu bleiben. Wenn Sie die Listen der letzten Steuerjahre durchsehen, werden Sie finden, wie außerordentlich groß das Contingent der Rentiers ist, weit mehr als man annehmen sollte. Für die Rentiers ist aber von großer Bedeutung, daß wir ein gutes Theater und gute Musik haben. Die letztere haben wir bis jetzt nicht, und es könnte aus diesem Umstande mancher nicht zu uns ziehen, weil er anderswo, z. B. in Schwerin, diese Annehmlichkeit in höherem Maße zu finden glaubt. Daß der Zuzug von Rentiers ein bedeutender ist, ist auch bei Gelegenheit der Berathung des Elbe-Trave-Kanals im Herrenhause zur Sprache gekommen, denn dort ist von Seiten eines Mitgliedes darauf hingewiesen worden, daß der Zuzug von Rentiers aus Holstein nach Lübeck sehr bedeutend sei. Man darf mir auch nicht mit Vergleichen kommen wie Hamburg und Berlin. Hamburg zahlt keine Zuschüsse für Musikaufführungen und Berlin auch nicht. Aber dort ist das große zahlkräftige Publikum vorhanden. Wenn Sie Vergleiche ziehen wollen, müssen Sie Städte von ähnlicher Bedeutung wie Lübeck nennen. Herr Dr. Müller hat auf die Erfurter Verhältnisse Bezug genommen. Ich kenne die dortigen Verhältnisse nicht, aber wenn etwa dort vor 20—30 Jahren ein reicher Mann ein Kapital von ℳ 100 000 niedergesetzt hätte für Musikzwecke, so paßte doch der Vergleich mit Lübeck nicht. Es wäre das aber das Beste, und ich möchte das auch für Lübeck wünschen. Wir haben hier aber beispielsweise auch Einrichtungen, wie die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, um die man uns in andern Städten beneidet. Da könnte man in andern Städten ja auch auf Lübeck hinweisen und sagen: dort geschieht alles aus freiwilligen Beiträgen. Herr Dr. Müller hätte uns in seinem Vergleich mit Erfurt sagen müssen, wie lange der Verein dort bestanden hat, ob auf Grund freiwilliger Beiträge u. s. w.

Dann aber noch eins. Ich bin für diese Vorlage eingetreten, als ich im vorigen Jahre Gelegen-

heit hatte, auf der Ausstellung zu sehen, wie außerordentlich wirksam diese großen volksthümlichen Konzerte gewesen sind, und wie das gute Publikum aus dem Gewerbe- und Handwerkerstande sich an den Konzerten erfreut hat. Da habe ich mir gesagt: es fehlt uns in Lübeck daran; und weiter habe ich mir gesagt: ich bin jetzt für jede Musikbestrebung, weil ich sehe, wie das Publikum sich daran freut. Das vergessen die Gegner vollkommen und schieben uns ein Motiv unter, das wir nicht beanspruchen, nämlich, daß wir nur klassische Musik hören wollen. Die will ich nicht hören und viele andere auch nicht. Was ich will, ist bessere volksthümliche Musik.

Dann hat es mich eigenartig berührt, daß Herr Dr. Baethcke einen Grundsatz aufgestellt hat, der — das darf hier in der Bürgerschaft wohl ausgesprochen werden — mit seiner politischen Ueberzeugung in grellstem Widerspruch steht. Er sagte, wir müßten den Zuzug von auswärtigen Musikern fern halten, denn sie machten den vorhandenen hiesigen Musikern Konkurrenz. Wie steht es aber hierum in der freisinnigen Partei? Schwärmt sie nicht für die Freizügigkeit, daß möglichst die Stadt nach allen Seiten geöffnet sei und jedem Zulaß gewährt wird? Stellt sie nicht den Grundsatz auf — und der trifft hier auch zu —, daß, je größer die Konkurrenz ist, desto mehr auch die Leistungen steigen und desto mehr der Konsum, also hier das Bemühen, gute Musik zu machen? — Ich bitte Sie, nehmen Sie den Antrag Jenne an. (Lebhafter Beifall.)

Generalkonsul Petit: Ich verzichte darauf, auf die Aeußerungen des Herrn Dr. Baethcke näher einzugehen, da ich es für vergeblich halte, ihn überzeugen zu können. Dagegen muß ich einige der angeführten Einzelheiten noch kurz widerlegen. Zunächst darf ich Herrn Dr. Baethcke gegenüber bemerken, daß der Staatszuschuß erst gezahlt zu werden braucht, wenn die ℳ 10500 aus privaten Mitteln aufgebracht sind.

Sodann wird hier immer die Lage der Musiker betont und geltend gemacht, daß dieselbe durch den Verein keine Verbesserung erfahre. Ja, meine Herren, die Musiker müssen doch ihre eigene Lage am Besten beurtheilen können, und sie sprechen es immer wieder aus, daß sie die Bestrebungen des Vereins voll und ganz unterstützen, weil sie darin unter allen Umständen eine Aufbesserung der gegenwärtigen traurigen Musikverhältnisse und damit auch ihrer eigenen Lage erblicken.

Es ist dann noch darauf hingewiesen, daß eine Spielzeit von sieben Monaten den Musikern nichts nützen, vielmehr die Verhältnisse nur noch ungünstiger gestalten werden. Auch das trifft nicht zu, denn fast alle festen Kapellen werden nur auf diesen Zeitraum engagirt. Das ist durchaus nichts Ungewöhnliches, und einzelne Musiker haben uns sogar erklärt, daß sie auch während der fünf freien Monate sehr wohl Beschäftigung finden könnten. Deßwegen werden sie im Winter hier doch wieder zusammentreten, ebenso wie dies anderswo auch geschieht. Es ist richtig, daß man in Bremen die Kapelle auf das ganze Jahr engagirt hat, aber die mir vorliegenden Berichte aus Bremen klagen darüber, daß die Sommerzeit dem Musikverein die größten Schwierigkeiten bereite und daß man deßhalb schon den Antrag auf eine höhere Staatsunterstützung ins Auge fassen müsse.

Geh. Regierungsrath Brecht: Obwohl Mitglied des Musikvereins, würde ich mich doch, wenn ich bei der früheren Berathung der Vorlage in der Bürgerschaftssitzung anwesend gewesen wäre, gegen die Senatsvorlage erklärt haben aus dem Grunde, weil mir in der Senatsvorlage das Verhältniß zwischen dem Staatszuschuß und der Privatleistung nicht das richtige zu sein scheint. Ich glaube, das müssen wir doch den Gegnern der Vorlage allgemein zugeben, daß die Bestrebungen des Vereins in erster Linie den Wünschen und Interessen der besser situirten Kreise entgegenkommen und daß sie daraus hervorgegangen sind. Ich sage allerdings nur in erster Linie. Wenn das aber der Fall ist, glaube ich, muß man in der That vorsichtig sein in der Bewilligung von Staatszuschüssen. Der Unterschied zwischen den ℳ 15000 und ℳ 13000 an sich ist allerdings nicht erheblich. Entweder geben wir die Sache nach vier Jahren auf, und dann ist das Geld weggeworfen, oder das Unternehmen des Musikvereins erweist sich als lebensfähig, und dann bleibt sicherlich auch der Staatszuschuß bestehen. Das Entscheidende ist aber, wenn die ℳ 10500 von Privaten aufgebracht werden, daß allerdings dann der Beweis erbracht ist, daß das Bedürfniß nach besserer Musik in ungemein weiten Kreisen besteht. Dann, glaube ich, sind wir allerdings in der Lage, das Unternehmen auch durch eine staatliche Unterstützung zu ermöglichen. Wenn es gelingen wird, das musikalische Leben hier auf einen höheren Standpunkt zu bringen, so ist das doch unter allen Umständen ein Gewinn für die Stadt, selbst wenn wir nicht die besondere Rücksicht auf die große Zahl von Rentnern zu nehmen haben, die schon hier sind, und auf die, welche wir ferner zu bekommen hoffen. Ich möchte in dieser Beziehung noch hinweisen auf die uns neulich zugegangene statistische Uebersicht über unsere Bevölkerung, die eine überraschende Zunahme der Rentner nachweist. Von diesem Gesichtspunkte aus halte ich es für zulässig, für den Antrag Jenne zu stimmen. Ich möchte aber eins dabei hervorheben, daß nämlich Senat und Bürgerschaft in keiner Weise die Verpflichtung übernehmen, dadurch, daß sie gegenwärtig für diese Bewilligung eintreten, nun auch für die Zukunft vor den Riß zu treten. Stellt sich heraus, daß die Sache

nicht geht, dann weiß der Vorstand des Musikvereins, woran er ist. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß wir nicht einmal dazu kommen könnten, mehr als ℳ 13 000 zu bewilligen, aber ich bin der Meinung, daß dies nur geschehen kann, wenn eine annähernd gleich große Summe auch von Privaten gegeben wird. Wenn man nachher sagt, die Sache sei nur noch zu erhalten, wenn der Staat ℳ 23 000 zahle, die Privaten könnten aber nicht mehr aufbringen als ℳ 10 500, so würden nach meiner Meinung Senat und Bürgerschaft der Sache durchaus frei gegenüberstehen. Der Vorstand des Musikvereins muß sich bei allen Engagements fremder Musiker vollständig klar machen, daß die ganze Sache nur ein Versuch ist, der vorläufig auf vier Jahre unternommen wird. Ich wünsche, daß auch in der Presse das durchaus festgestellt und klargelegt wird, daß wir eine moralische Verpflichtung über die Zeit hinaus durchaus nicht übernehmen, es sei denn, daß etwa die ganze Bevölkerung sich so lebhaft dafür interessirt, daß wir sagen könnten: Gut, wir wollen dasselbe thun. (Beifall.)

Hauptlehrer **Hempel**: Ich danke Herrn Dr. Görtz für die Liebenswürdigkeit, mit der er mich zu den sogenannten Unterbeamten gerechnet hat. (Lebhafter Widerspruch.) Ich bitte, mir persönliche Motive nicht unterschieben zu wollen. Herrn Dr. Görtz möchte ich an dieser Stelle erinnern an den 28. Dezember 1892.

Dr. **Baethcke**: Wenn Herr Dr. Benda sagt, wir hätten, wenn uns der Senat eine solche Vorlage entgegenbringt, keinen Grund, sie nicht zu bewilligen, dann frage ich: warum sitzen wir denn hier? Herr Geheimrath Brecht sagt, wir übernehmen keine Verpflichtung. Das ist richtig, es gilt nur für vier Jahre. Aber, so sage ich, Hand aufs Herz, werden nicht nach vier Jahren dieselben Gründe, die heute vom patriotischen Standpunkte aus vorgebracht werden, gerade so geltend gemacht werden? Dieselben Herren, die heute für ℳ 13000 stimmen, werden dann auch für eine größere Summe stimmen. Herr Dr. Görtz hat geglaubt, mir in meiner politischen Anschauung etwas Unrichtiges nachweisen zu können. Es ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen, aber ich muß das zurückweisen. Herr Dr. Görtz sagte, ich hätte gesagt, man müsse die Concurrenz fremder Musiker möglichst vermeiden. Ich rufe die Herren zu Zeugen an, daß ich das nicht gesagt habe. Ich habe nur gesagt, man solle sie nicht herbeiholen. (Große Heiterkeit.) Die Herren irren sich, wenn Sie glauben, dadurch die Lage der Musiker verbessern zu können. Das ist etwas, was mit meinen politischen Ansichten nichts zu thun hat.

**Jenne**: Die Lage der Musiker geht uns direkt nichts an, sondern es fragt sich für uns nur, ob wir den Musikverein unterstützen wollen oder nicht. Herr Dr. Baethcke hat gefragt, was werden solle, wenn die ℳ 10500 nicht aufgebracht würden. Es steht aber in der Vorlage, daß, wenn dieser Nachweis nicht geführt werden kann, von Seiten des Staates auch nichts bezahlt wird. Mit den Ausführungen des Herrn Geheimrath Brecht stimme ich vollkommen überein. Kommen die Herren in den vier Jahren mit dem Gelde nicht aus, müssen sie sehen, wie sie fertig werden. Vergleiche mit andern Städten sind ganz unmöglich, denn überall sind die Verhältnisse verschieden. Nur in einer Beziehung sind sie überall gleich, daß nämlich die Ausgaben fortdauernd wachsen. Berlin hatte vor 35 Jahren einen Etat von 4¼ Millionen Mark, jetzt hat es einen solchen von 84 Millionen Mark. Wenn wir wünschen, daß Lübeck wächst, müssen wir uns auch mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Ausgaben wachsen. Herr Dr. Baethcke hat nur von Volks- und Symphonieconcerten gesprochen, die Theatermusik hat er ganz vergessen. Dann ist mir von Herrn Dr. Baethcke zu meinem großen Bedauern der Vorwurf gemacht — wie soll ich sagen, die Geschichte mit dem Finger (Heiterkeit): meine Finger sind intakt, darum braucht Herr Dr. Baethcke sich keine Sorge zu machen. (Heiterkeit.) Das gute Einverständniß zwischen Senat und Bürgerschaft beruht — das hat Herr Senator Dr. Fehling früher schon gesagt — wie bei so vielen Sachen auf Kompromissen. Wenn wir immer starr bleiben wollen, erreichen wir nichts. Ich möchte noch eins bemerken. Wenn die vier Jahre abgelaufen sind und etwa höhere Anforderungen gestellt werden, wird es sich dann zeigen, ob die Privatleute mehr geben wollen. Darauf wird es ankommen. Wir schaffen aber heute keine Präredenz, weil wir nur auf vier Jahre den Beschluß fassen. Ich kann im übrigen nur sagen: Alles, was heute gegen die Vorlage vorgebracht ist, kann, glaube ich, kaum Jemanden bestimmen, gegen den Antrag zu stimmen. (Widerspruch.) Ich habe vorhin gesagt, das sei Gefühlssache. Lübeck wird immer größer, die Ansprüche der Bevölkerung werden immer größer, und dazu gehört auch die Befriedigung des musikalischen Bedürfnisses. Ich bin kein großer Musikfreund und spreche nicht pro domo. Aber wir müssen dafür sorgen, daß Lübeck gute Musik bekommt, und die darauf gerichteten Bestrebungen angemessen unterstützen. Ich empfehle Ihnen nochmals meinen Antrag. (Beifall.)

Nach Ablehnung des Senatsantrages wird der Mehrheitsantrag der Kommission auf Bewilligung einer staatlichen Beihülfe von ℳ 13000 mit 46 gegen 44 Stimmen angenommen.

Schluß 1 Uhr. (Nach stenograph. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 14. Dezember 1896.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 63.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.

II Anträge des Senates:

1) Ein in nicht öffentlicher Versammlung der Bürgerschaft zu verhandelnder Senats-Antrag.

2) Ankauf der Grundstücke an der Mauer 57 und Mühlenbrücke 1, 3 und 5 behufs Verbreiterung der Straße.

III. Antrag von Jenne und Genossen: Die Bürgerschaft ersucht den Senat um Auskunft darüber, ob Verhandlungen zwischen dem Senate und der Königl. Preuß. Regierung, betreffend die Vermehrung der Garnison in Lübeck, schweben; event. um Mittheilungen über den Verlauf derselben.

Der Wortführer Dr. Sommer eröffnet die Sitzung 10 Uhr 20 Minuten.

Der ständige Senatskommissar macht Mittheilung von sieben im Einvernehmen mit dem Bürgerausschusse gefaßten Beschlüssen und verliest ein Dekret, laut welchem der Senat dem Beschlusse der Bürgerschaft, betreffend Bewilligung von je ℳ 13000 auf vier Jahre an den Verein der Musikfreunde, beigetreten ist. Die mittels Decretes vom Senate überreichten Abrechnungen der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1895/96 werden dem Bürgerausschusse überwiesen

Der erste in nicht öffentlicher Versammlung der Bürgerschaft zu verhandelnde Senatsantrag verstellt zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft einen unter Vorbehalt höherer Genehmigung mit dem Bergassessor a. D. Dr. phil. Moritz Wolff in Berlin abgeschlossenen Vertrag vom 6/8. August mit den vom Bürgerausschuß empfohlenen Abänderungen. Durch diesen Vertrag wird dem Dr. phil. Moritz Wolff die ausschließliche Befugniß zur Aufsuchung und Gewinnung von Steinsalz und der auf der nämlichen Lagerstätte vorkommenden Salze, sowie der Salzquellen im Lübeckischen Gebiete unter Betheiligung des Staates mit 15 % am jährlichen Reinertrage übertragen.

Die Bürgerschaft ertheilt die beantragte Mitgenehmigung und beschließt auf Grund einer vom ständigen Senatskommissar abgegebenen bezüglichen Zustimmungserklärung die Veröffentlichung des Protokolls.

Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit (11½ Uhr) folgt die Berathung des zweiten Senatsantrages: Ankauf der Grundstücke an der Mauer 57 und Mühlenbrücke 1, 3 und 5 behufs Verbreiterung der Straße.

Vor Eintritt in die Berathung der Vorlage erklärt Blunck, daß er, als an dieser Frage persönlich betheiligt, sich der Abstimmung enthalten werde.

In der Einzelberathung erhält das Wort

Schulz (zu § 3): Ich kann diese Vorlage, welche die Verbreiterung der Mühlenstraße bezweckt, nur mit Freuden begrüßen, möchte mir aber die Frage gestatten, ob es nicht angängig ist, bei dieser Gelegenheit den Eingang der Straße „An der Mauer" statt, wie geplant, auf 10 m auf 12 m zu erweitern. Bei einer Breite von nur 10 m würde diese Ecke, von der 13 m breiten Musterbahn aus gesehen, 3 m weit vorspringen, und das würde sich nicht gut ausnehmen. Neben Schönheitsrücksichten aber bestimmt mich zu dieser Anrege, daß nach Fertigstellung des inneren Kanalhafens sicher ein beträchtlicher Verkehr an der Mauer entlang stattfinden wird. Das wird in noch höherem Maaße der Fall sein, wenn erst durch die projektirte Verlängerung der Moltkestraße in der Richtung auf die Krähen- und Wahmstraße zu die Straße „An der Mauer" das Hüxterthor mit der Mühlenstraße verbinden wird. Ferner bitte ich um Auskunft, ob beabsichtigt wird, vor den neu zu errichtenden Häusern Vorgärten anzulegen.

Senator Dr. Klug: Eine Erwägung der Gesichtspunkte, welche der Herr Vorredner zur Sprache brachte, hat allerdings in der Baudeputation stattgefunden. Sie hat jedoch zu dem Ergebniß geführt,

daß eine 10 m breite Straße völlig ausreichend sei. Diese Frage steht auch insofern nicht zur Verhandlung, als durch eine derartige Abänderung der ganze Vertrag mit Blunck & Sohn fallen würde. Es müßte neu verhandelt werden, denn eine Verbreiterung der Straße „An der Mauer" von 2 m bedingt einen Verlust an der Baufront von ebenfalls 2 m, und das würde bei dem hohen Preise, der hier angelegt ist, eine beträchtliche Summe ausmachen. Nun wird im allgemeinen, wenn in der Stadt Lübeck eine Straße zweiter Klasse, die eine Hauptstraße mit einer anderen verbindet oder von einer Hauptstraße abzweigt, neu gebaut werden soll, — und das ist auch gesetzlich ausgesprochen — 12 m Breite gefordert. Für die Regulirung einer Straße aber ist diese Vorschrift nicht gegeben. So ist für die frühere Regulirung dieser Straße, als bereits einmal Verhandlungen wegen Grunderwerb stattfanden, die aber nicht zu einer Einigung führten, nicht eine Breite von 10 m, sondern nur eine solche von etwas über 8 m in Aussicht genommen. Diese Erwägungen haben die Baudeputation veranlaßt, sich gutachtlich gegenüber dem Senat dahin zu äußern, daß das Projekt in Bezug auf die Verbreiterung der Straße ganz wohl annehmbar sei. Das ist ja nicht zu leugnen: je breiter die Straße ist, desto schöner ist sie. Das sehen Sie an der Mühlenstraße. Aber alles kann man bei solchen Gelegenheiten nicht erreichen. Wir haben hierbei stehen bleiben müssen, weil sonst der ganze Vertrag gefährdet worden wäre. Vorgärten sind nicht vorgeschrieben, können auch nach dem Gesetze in der Stadt nicht vorgeschrieben werden.

Schulz: Zu meinen Bemerkungen haben mich, wie erwähnt, Schönheitsrücksichten und der Wunsch, den Interessen eines gesteigerten Verkehrs Rechnung zu tragen, veranlaßt. Ich verzichte zwar darauf, einen Antrag zu stellen, möchte aber doch daran festhalten, daß es wünschenswerth ist, die Straße mehr zu verbreitern. Vielleicht lassen sich noch nachträglich mit Blunck & Sohn in dieser Hinsicht Verhandlungen anknüpfen.

Senator Eschenburg: Der heutige Vertrag ist so weit abgeschlossen, daß nichts mehr geändert werden kann. Im übrigen hat der Herr Vorredner darin Recht, daß mit der Zeit durch den Canal ein Aufschwung des dortigen Verkehrs zu erwarten ist, und daß man dann an eine weitere Verbreiterung der Straße denken muß. Dann handelt es sich aber nicht nur um die eine Ecke, sondern darum, einen Bebauungsplan für den ganzen Straßenzug zu machen. Das hat aber mit dieser Angelegenheit nichts zu thun. Man wird bei dem neuen Bebauungsplan zu dem Resultat kommen, an der gegenüberliegenden Ecke anzuschneiden. Ich empfehle Ihnen: nehmen Sie den Vertrag an, wie er vorliegt, und überlassen Sie das andere der Zukunft.

Generalconsul Petit (zu § 3): Im § 3 ist vorgesehen, daß staatlicherseits die Parzellirung der Grundstücke zu genehmigen ist. Ich möchte mir die Anfrage erlauben, ob behördlicherseits darüber Auskunft gegeben werden kann, in welcher Weise die Bebauung vorgenommen wird, bezw. ob staatlicherseits ein Vorbehalt gemacht ist, um einen gewissen Einfluß nach dieser Richtung hin auszuüben. Wenn man sieht, wie das Burgthor durch Neubauten verunziert ist, so wäre es bedauerlich, wenn auch am Mühlenthor ein ähnlicher Bau entstände. Ich glaube allerdings, es wird von den Bauunternehmern, die hier in Betracht kommen, erwartet werden können, daß sie dem Rechnung tragen. Aber ich möchte wünschen, daß der Staat einigen Einfluß ausüben könnte.

Senator Dr. Klug: Es ist die Zerlegung in verschiedene Bauplätze einer Mitgenehmigung der Baudeputation vorbehalten. Natürlicherweise kann diese nicht zum Schaden des Unternehmers hiervon Gebrauch machen. Die Hauptsache ist, daß dort keine Fabriken, sondern Wohnhäuser gebaut werden. Im übrigen ist der Kaufpreis des Areals ein so hoher, daß wir unsererseits überzeugt sind, in dieser Richtung nicht das Mindeste zu befürchten zu haben. Es würde das wohlverstandene Interesse der Unternehmer leiden, falls sie dort kleine Häuser errichten würden.

Dr. Baethcke zu (§ 4): Es heißt im § 4, daß die Käufer verpflichtet sind, mit den Neubauten in diejenige Fluchtlinie zurückzurücken, welche seitens der Baudeputation zwecks Verbreiterung und Regulirung der „Mühlenbrücke" und der Straße „An der Mauer" begehrt werden wird. Augenscheinlich ist also nach dem Vertrage die Fluchtlinie nicht festgestellt oder es ist das hier vielleicht nicht ganz klar ausgedrückt. Ich glaube, daß in dieser Hinsicht von Seiten der Bürgerschaft keine weitgehenden Vorschriften gemacht werden können, möchte aber darauf aufmerksam machen, daß in Bezug auf die „Mühlenbrücke" es sich empfehlen möchte, daß der Käufer mit seiner Front in die Linie der neuen Häuser an der Mühlenbrücke zurückrückt, mit anderen Worten, daß er Vorgärten anlegt. Dadurch würde der Anblick der kurzen Strecke gehoben, und ein viel einheitlicheres Bild erzielt werden. Man kann natürlich bei dem hohen Kaufpreise nicht eine derartige Vorschrift machen, sondern nur den Wunsch äußern, daß in solcher Weise gebaut und daß von Seiten der Behörde hierauf eingewirkt werden möchte. Es wäre immerhin möglich, daß ohne Einwirkung der Behörde dort ein Haus gebaut werden könnte, wie

am Burgthor. Herr Blunk allerdings wird das schwerlich thun.

Senator Dr. Klug: Was den ersten Punkt anlangt, so heißt es am Schlusse des Propositionsdecretes: „Die neue Gestaltung der Straße ergiebt sich aus der hierbei vorgelegten Karte. Die Baudeputation hat die Genehmigung des Gesammtplanes befürwortet." Dieser ganze Plan, wie er hier vorliegt, ist eben hervorgegangen aus den Vorschlägen der Baudeputation, die sich übrigens schon früher mit dem Gegenstande beschäftigt hat unabhängig von der jetzt eingetretenen Gelegenheit, die Grundstücke zu kaufen. Es ist alles ganz genau so von der Baudeputation vorgeschlagen und empfohlen, wie Sie es auf der angehängten Karte mit rothen Linien eingetragen finden. Im Uebrigen will ich wiederholt bemerken, daß wir nicht in der Lage sind, Vorschriften zu machen in Bezug auf Vorgärten. Es würde das bedeuten, daß auf diese Weise ein Theil des Areals in der Baufluchtlinie verloren gehen würde. Wenn auf einigen benachbarten Grundstücken, die Herr Heidenreich angekauft hat, Vorgärten angelegt sind, beruht das nicht auf gesetzlichen Vorschriften, sondern auf freiem Entschluß.

Senator Dr. Fehling: Ich möchte noch darauf aufmerksam machen, daß in der Ueberschrift des Propositionsdecretes sich ein Druckfehler eingeschlichen hat. Es soll nicht heißen: „Mühlenbrücke 1—5," — denn dann würde das Grundstück des Herrn Ewers mit einbegriffen sein —, sondern, wie auch aus dem Inhalte hervorgeht: „Mühlenbrücke 1, 3 und 5."

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Wortführer Dr. Sommer: Es ist mir von Herrn Jenne folgender von 36 Mitgliedern der Bürgerschaft unterzeichneter Antrag zugegangen:

„Die Bürgerschaft ersucht den Senat um Auskunft darüber, ob Verhandlungen zwischen dem Senate und der Königl. Preußischen Regierung, betreffend die Vermehrung der Garnison in Lübeck, schweben; event. um Mittheilungen über den Verlauf derselben."

Jenne: Der vorliegende Antrag stützt sich auf § 45 der Verfassung. Es heißt dort, daß die Bürgerschaft berechtigt ist, vom Senate Auskunft über Staatsangelegenheiten zu begehren, diese Verpflichtung jedoch eine Ausnahme in Betreff obschwebender Verhandlungen in Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten erleidet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn wir den Senat fragen, ob eine Aenderung in dem Vertrage mit Preußen beschlossen werden soll, es sich um auswärtige Angelegenheiten handelt. Als vor einigen Tagen in der Vorversammlung von Mitgliedern der Bürgerschaft dieser Antrag vorgeschlagen wurde, fand er allseitige Billigung und es haben sich ihm fast alle Herren, die zugegen waren, angeschlossen. Erlauben Sie mir, daß ich den Antrag kurz begründe.

Vor ungefähr 8 oder 9 Monaten circulirte in der Stadt das Gerücht, die Garnison sollte vermehrt werden. Dieses Gerücht wurde ziemlich ungläubig aufgenommen, weil vor etwa 30 Jahren gerade der Senat dafür gesorgt hatte, daß wir nicht zu viel Militär bekämen. Das Gerücht war aber in allen Zeitungen zu lesen, auch in Berliner, Hamburger, Kieler und Mecklenburgischen Blättern. Es kam immer wieder zum Vorschein, sogar hier in der Bürgerschaft, wo ganz bestimmt von einer demnächst zu erwartenden Regimentskapelle gesprochen wurde. Nun finde ich in den Zeitungen die Nachricht, daß vor dem Holstenthore Bauten errichtet würden, die dazu bestimmt seien, die vergrößerte Garnison aufzunehmen. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, von dem § 45 Gebrauch zu machen.

Ich will nicht verschweigen, daß gegen meinen Antrag einige Einwände gemacht worden sind. Mir ist von einigen Herren gesagt worden: wir wissen alles. Neulich war ich mit einem Herrn in einer Gesellschaft, der mich fragte, ob ich etwas von der Sache wüßte. Ich erwiderte: Nein: der Herr aber sagte, er wisse alles. (Heiterkeit.) Kürzlich hat mir Jemand gesagt, die Kaserne werde verlegt werden, während ich nur erwidern konnte: „Wie ist das möglich? Die Bürgerschaft weiß von nichts." Ich constatire hier wenigstens, daß die Bürgerschaft von nichts weiß. Ein fernerer Einwand war der, daß man sagte: „Wir bekommen am 1. April bestimmt mehr Militär, da ist der Senat gezwungen, uns demnächst eine Vorlage zu machen, und wir können warten." Aber den ersten Theil dieser Behauptung finde ich noch nicht konstatirt, denn die Bürgerschaft weiß von nichts. Dann ist der Einwand gemacht, weshalb wir nicht schon früher dem Senat diese Anfrage entgegengebracht hätten. Ja, das beweist nur die Geduld und die Langmuth der Bürgerschaft, denn die Bürgerschaft hat von diesem § 45 nicht Gebrauch machen wollen. Ich fasse zwar den § 45 als einen Nothstandsparagraphen auf, und ich hoffe, daß die Bürgerschaft so bald nicht wieder in die Lage kommen wird, von ihm Gebrauch zu machen. Aber hier liegt die Sache so, daß die ganze Stadt etwas weiß, nur die Bürgerschaft nicht.

Ich kann nicht umhin, hier auf den § 4 der Staatsverfassung hinzuweisen. Da heißt es: Die Staatsgewalt steht dem Senate und der Bürgerschaft gemeinschaftlich zu. Die Bürgerschaft ist kein subalterner Körper unseres Gemeinwesens, sondern sie ist dem Senate coordinirt, und sie muß wissen, ob Verhandlungen gepflogen sind. Es ist für sehr viele

Leute wichtig, darüber Klarheit zu haben. Der Senat wird einwenden: die Verhandlungen schweben noch, und ehe sie nicht abgeschlossen sind, können wir mit der Sache nicht kommen. Dagegen will ich von vorne herein Folgendes bemerken. Ebensowenig wie wir wissen, ob der Senat in Verhandlungen eingetreten ist — wenn wir es auch für wahrscheinlich halten —, kann der Senat wissen, ob die Bürgerschaft geneigt ist, einen solchen Vertrag abzuschließen. Es ist das ein Mißstand, wenn der Senat im letzten Moment kommt, vielleicht im März, und sagt: hier ist der Vertrag, er muß zum 1. April perfekt werden. Dann wird uns die Pistole auf die Brust gesetzt, und wir können nur ja sagen. Vorher sind wir ja nicht gefragt. Aber dann stehen unsere Rechte nur auf dem Papier, wenn der Senat Verhandlungen eingeht, ohne sich über die Stimmung der Bürgerschaft offiziell zu orientiren. Nun kann vielleicht auch der Einwand gemacht werden, es seien dies diskrete Sachen. Daß aber eine Angelegenheit in der That außerordentlich diskret behandelt werden kann, haben wir heute gesehen. Ich kann den Senat nur darauf hinweisen, daß dem gesammten Bürgerausschuß seit ungefähr vier Wochen die Vorlage, welche wir vorhin angenommen haben, ganz genau bekannt war, und der Senat muß dem Bürgerausschuß das Zeugniß geben, daß kein Mensch weiter irgend ein Wort erfahren hat. Wenn der Senat besorgen sollte, daß etwaige Mittheilungen in die Oeffentlichkeit hinausgetragen würden, kann ich nur auf dieses Beispiel verweisen. Die Bürgerschaft hat jeder Zeit das Bestreben gehabt, mit dem Senate auf dem besten Fuß zu stehen, aber ich glaube den Wunsch ausdrücken zu müssen, daß künftig solche Sachen mehr mit Rücksicht auf die Bürgerschaft behandelt werden. Es ist ein unerträglicher Zustand, wenn von Seiten des Senates Verhandlungen gepflogen werden und jedermann davon weiß, nur nicht die gesetzmäßigen Vertreter. Ich bitte Sie, meinen Antrag zu genehmigen.

Senator Dr. Brehmer: Das Recht, derartige Verhandlungen mit auswärtigen Regierungen zu führen, steht nach unserer Verfassung dem Senate zu, und erst, wenn solche Verhandlungen zum Abschluß eines Vertrages geführt haben, hat er die Zustimmung der Bürgerschaft dazu einzuholen. Wenn andere Bestimmungen gelten würden, so würden wir überall nicht in der Lage sein, Verhandlungen mit anderen Staaten zu führen. Hier speciell bemerke ich, daß, wenn im vorliegenden Falle die Bürgerschaft den Wunsch hat, über den Stand der Verhandlungen, die bisher zu einem Vertragsabschlusse noch nicht geführt haben, näheres zu erfahren, in der heute in acht Tagen stattfindenden Versammlung dem Wunsche der Bürgerschaft wird entsprochen werden.

Der Antrag Fenne und Genossen wird hierauf angenommen.

Schluß 12 Uhr 10 Minuten.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 21. Dezember 1896.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 64.)

**Tagesordnung:**

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates:
1. Abänderung der Kaufmanns-Ordnung.
2. Umbau des Hauses Mengstraße No. 26 und Erweiterung des Akkumulatorenraumes für das Elektricitätswerk.
3. Erweiterung des Schulhauses zu Vorwerk.
4. Nachbewilligung von ℳ 8000 zu den Baukosten für den Erweiterungsbau der Irrenanstalt.

III. Antrag von H. Fehling und sechsundsechszig anderen Mitgliedern der Bürgerschaft:
Den Senat zu ersuchen, auf eine Verstärkung der Schutzmannschaft in den Vorstädten und den Landbezirken Bedacht zu nehmen.

Der Wortführer Dr. Sommer eröffnet die Sitzung 10 Uhr 20 Minuten.

Mit Bezugnahme auf das in letzter Versammlung seitens der Bürgerschaft an den Senat gerichtete Ersuchen um Auskunft darüber, ob Verhandlungen zwischen dem Senate und der preußischen Regierung, betreffend die Vermehrung der Garnison, obschweben, eventuell um Mittheilung über den Verlauf derselben, verliest zunächst der ständige Senatskommissar eine Erklärung des Senates, daß bezügliche Verhandlungen mit den preußischen Militärbehörden obschweben, die, abgesehen von der ertheilten Erlaubniß zur vorübergehenden Benutzung eines Platzes neben der Kaserne zur Aufstellung interimistischer Militärbaracken, insbesondere die Erbauung eines Kasernements für ein Infanterie-Bataillon und die Einräumung eines größeren Schießplatzes beträfen, und daß der Senat, sobald diese Verhandlungen abgeschlossen sein würden, die daraus sich ergebenden Anträge zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft verstellen werde.

Der Wortführer dankt im Namen der Bürgerschaft dem Senate für diese Mittheilung.

Der erste Senatsantrag betrifft Abänderung der Kaufmannsordnung.

Gusmann: Als der Bau des Elbe-Trave-Canals beschlossen wurde, sah sich die Kaufmannschaft vor größere Aufgaben gestellt. Um diesen gerecht zu werden, ist es nothwendig, daß sie sich ein neues Fundament schafft, indem sie die bisher bestehende Kaufmannsordnung einer Revision unterzieht. Schon im Jahre 1893 stellte ich eine Anfrage in der Kaufmannschaft, die vom Präses dahin beantwortet wurde, daß die Handelskammer vor kurzem eine Kommission eingesetzt habe, welche darüber berathen solle, ob eine Aenderung der Kaufmannsordnung in Aussicht zu nehmen sei. Leider ist bis jetzt eine neue Ordnung noch nicht vorgelegt; der gegenwärtige Antrag betrifft nur einige Paragraphen der Kaufmannsordnung, die freilich einer Aenderung bedürfen, die aber sehr wohl meiner Ansicht nach so lange hätten zurückgestellt werden können, bis man die ganze Kaufmannsordnung uns hätte vorlegen können. Wenn nun die Berathung einer Verbesserung der bestehenden Ordnung jetzt schon 18 Monate, vielleicht noch länger, in Anspruch nimmt, so läßt sich dies wohl nur durch das Vorhandensein verschiedener Strömungen innerhalb der Handelskammer erklären. Es ist aber ein öffentliches Bedürfniß, endlich eine neue Kaufmannsordnung zu bekommen. Ich möchte mir deshalb die Anfrage erlauben, ob von der Handelskammer eine Antwort darauf gegeben werden kann, wann uns endlich die neue Vorlage zu Gesicht kommen wird.

Wortführer Dr. Sommer: Eine Anfrage an die Handelskammer zu richten, ist die Bürgerschaft nicht der geeignete Ort. Da aber Herr Lange das Wort erbeten hat, wird er gewiß Auskunft ertheilen.

Hermann Lange: Wenn ich mit dem Herrn Wortführer auch erachten muß, daß diese Anfrage hier nicht am richtigen Orte gestellt ist, sondern

Herr Gusmann sie am letzten Freitag in der Versammlung der Kaufmannschaft, wo er anwesend war, hätte vorbringen müssen — wo sie auch bereitwilligst eingehend beantwortet wäre —, so bin ich doch bereit, Aufschluß zu geben. Eine leichte Arbeit ist die Revision nicht, und wir haben fleißig arbeiten müssen. Natürlich haben auch die laufenden Arbeiten unsere Zeit in Anspruch genommen, namentlich zuletzt die neue Börsenordnung. Die Kommission hat nunmehr ihre Arbeiten beendet und wird im Januar der Handelskammer das Ergebniß vorlegen.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der zweite Senatsantrag betrifft Umbau des Hauses Mengstraße Nr. 26 und Erweiterung des Akkumulatorenraumes für das Electricitätswerk.

Der Wortführer bemerkt, daß außer der Senatsvorlage zur Entscheidung der Bürgerschaft stehe, ob sie, der am 11. November d. Js. beschlossenen Empfehlung des Bürgerausschusses gemäß, die Ansuchen an den Senat richten wolle:

a. der Senat wolle den Erwerb des Areals des Akkumulatorenhauses seitens der Verwaltungsbehörde für die städtischen Gemeindeanstalten herbeiführen;

b. der Senat wolle die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten veranlassen, den Verkauf von Apparaten zu Beleuchtungs-, Heiz-, Koch- und Badezwecken, von electrischen und Gasmotoren, von Wasserdruckapparaten und dergl. an Privatpersonen auf solche Gegenstände nicht auszudehnen, welche in zweifellos guter Beschaffenheit in hiesigen Geschäften vorräthig sind, oder welche von hiesigen Vertretern auswärtiger Fabrikanten bezogen werden können, es sei denn, daß die Verwaltungsbehörde solche Gegenstände hat fest kaufen müssen, um sie hier zur Ausstellung bringen zu können.

Jenne: Wie Sie aus dem Propositionsdecrete ersehen, besteht nunmehr im wesentlichen eine Uebereinstimmung zwischen dem Senat und den Vorschlägen des Bürgerausschusses. Nur in Bezug auf den vierten Punkt der vom Bürgerausschuß vorgeschlagenen Aenderungen ist eine kleine Abweichung vorhanden. Ich kann aber im Namen der Kommission erklären, daß sie sich mit der jetzt vom Senate vorgeschlagenen Fassung einverstanden erklärt. Ich glaube also der Bürgerschaft den Senatsantrag zur Annahme empfehlen zu können, muß aber bemerken, daß ich mit dem Schlußsatze des beigefügten Protokollauszuges der Verwaltungsbehörde, worin sie ihren ablehnenden Standpunkt motivirt, mich nicht einverstanden erklären kann. Während die Bürgerschaft der Meinung ist, daß der Senat von der bestehenden Vorschrift abgewichen ist, wird es hier umgekehrt dargestellt. Das hat zu dem ersten Ersuchen des Bürgerausschusses geführt. Die Bürgerschaft ist der Meinung, daß zwei Anträge vorgebracht sind, die organisch zusammenhängen. Es ist auch von der Verwaltungsbehörde zugegeben, daß beide Anträge zusammen einen Betrag von ca. ℳ 140 000 erfordern, der nur vorschußweise aus dem Reservefonds entnommen werden soll. Ich erlaube mir noch einige Worte zu dem ersten Ersuchen des Bürgerausschusses. Gerade bei den eingehenden Erörterungen über die Frage, weshalb diese beiden Anträge zu verschiedenen Zeiten gestellt sind, obwohl sie offenbar in der Verwaltungsbehörde zu gleicher Zeit behandelt worden sind, wurde von dem Herrn Senatskommissar gesagt, in Bezug auf das Gerichtshaus müsse man das Finanzdepartement erst befragen. Das hat die Kommission darauf gebracht zu sagen, es sei ein unhaltbarer Zustand, wenn die Verwaltungsbehörde vom Finanzdepartement ein Gebäude miethet und jedes Mal, wenn sie eine kleine Aenderung treffen wolle, erst beim Finanzdepartement vorstellig werden müsse. Wir glauben, daß das nicht zweckmäßig ist und bitten deshalb, das betreffende Ersuchen an den Senat zu richten. In Bezug auf das zweite Ersuchen wird Herr Meeths das Wort ergreifen.

Meeths: Ich möchte Sie dringend bitten, den zweiten Ihnen vom Bürgerausschuß entgegengebrachten Wunsch einstimmig an den Senat zu richten. Das Ersuchen ist in der Kommission, im Bürgerausschuß und auch in der letzten Vorversammlung der Bürgerschaftsmitglieder so eingehend besprochen und beleuchtet worden, daß ich glaube, nur noch Weniges hinzufügen zu sollen. Es wendet sich dagegen, daß beim Umbau des Hauses in der Mengstraße eine Versuchsstation eingerichtet werden soll, in der man Neuheiten vorführen, aber zugleich auch den Verkauf dieser Sachen betreiben will. Nun heißt es zwar in dem Bericht der Verwaltungsbehörde, es solle dabei in der loyalsten Weise vorgegangen werden. Aber nach den Vorkommnissen der letzten Zeit bezweifeln wir diese Loyalität etwas und möchten doch lieber bitten, daß eine gewisse Unterlage dafür gegeben wird, daß der Handel nicht zu große Dimensionen annimmt und den Privatverkäufern nicht zu große Konkurrenz macht. Geben Sie dem Staate und den Behörden die Abgaben, die ihnen zukommen, überlassen Sie aber Handel und Industrie den Kaufleuten und Gewerbtreibenden nach dem bekannten Wahlspruch: Jedem das Seine. Ich möchte dringend um Annahme der Resolution bitten.

Senator Eschenburg: Herr Jenne hat vorhin gesagt, die Verwaltungsbehörde habe zugegeben, daß die beiden Anträge auf Erweiterung des Akkumu-

latorenraumes und auf Umbau des Hauses Mengstraße 26 zusammengehörten und ein Ganzes bildeten. Das ist nicht ganz richtig. Die Verwaltungsbehörde hat immer den Standpunkt festgehalten, daß es sich hier um zwei Anträge handelt, die miteinander nichts zu thun haben. Es ist eine Folge von reinen Zufälligkeiten, wenn diese Anträge gleichzeitig an die Behörde gebracht sind. Würden wir nicht auf diesem Standpunkte stehen, so würden wir die Anträge, so wie sie gestellt sind, gar nicht eingebracht haben.

Gusmann: Zu dem ersten Ersuchen möchte ich noch bemerken, daß das Grundstück, welches sich von der Mengstraße bis zur Beckergrube erstreckt, so schmal ist, daß es als ein einheitliches Ganzes nicht zu gebrauchen ist und in Folge dessen es sehr wohl angängig ist, daß die mittlere Partie von den Gemeindeanstalten erworben wird.

In Bezug auf das andere Ersuchen möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß nicht nur der Kaufmannsstand unter der Konkurrenz seitens der Gasanstalt leidet, sondern in der Hauptsache eine große Zahl von Gewerbtreibenden. Die Gasanstalt wird die erste sein, die den Leuten Offerten zu machen im Stande ist, und wenn z. B. sich Jemand einen Gasofen anschafft, wird seitens der Behörde darnach gestrebt werden, auch die Leitung zu legen. So wird es auch gehen mit den Wasserleitungen, Badeeinrichtungen u. dergl. Das wollen wir aber nicht gerne. Ich habe schon in früheren Jahren den Antrag gestellt, die Bürgerschaft möge den Senat und die Gasanstalt ersuchen, Beleuchtungs- und Luxusgegenstände sowie Heiz- und Kocheinrichtungen nicht zu verkaufen. Mit geringer Majorität ist damals am 26. Februar 1894 der Antrag abgelehnt. Aber wir müssen immer auf denselben Gegenstand zurückkommen, wir dürfen das große Heer unserer Gewerbtreibenden nicht einschränken zu Gunsten unserer städtischen Gemeindeanstalten. Es liegt ja auf der Hand, daß der Handwerker überall gar nicht dazu kommen kann, eine Anlage zu machen, weil er viel später davon zu wissen bekommt als die Gasanstalt. Er bleibt also so ziemlich außer Konkurrenz. Darum möchte ich Ihnen dringend empfehlen, im Interesse der Gewerbtreibenden und des Handelsstandes dem Senat das vom Bürgerausschusse empfohlene Ersuchen entgegenzubringen.

Alm: Die Kommission des Bürgerausschusses, die zu prüfen hatte, was aus dem baufälligen Hause in der Mengstraße zu machen sei, hat sich den Vorschlägen der Verwaltungsbehörde im Allgemeinen anschließen müssen, auch bezüglich der Erbauung des Versuchslokales. Es ist Ihnen allen bekannt, daß die Gasanstalt bei ihrer Begründung das Recht erhalten hat, uneingeschränkten Verkauf von Gasartikeln zu betreiben. Man kann über diesen Zustand denken, wie man will. Die Direction unserer Gasanstalt ist aber der Ansicht, daß sie allein berufen sei, das Publikum gut und billig zu bedienen. Als Kaufmann kann ich natürlich diesen Standpunkt nicht annehmen. Der kaufmännische Geist ist der Pionier in allen wirthschaftlichen Fragen und folgt der Technik auf dem Fuße. Schon seit Jahren haben sich hier Kaufleute mit dem Handel von Gasartikeln befaßt. Wenn nun aber in der Mengstraße ein derartiges Geschäft ersten Ranges eingerichtet werden sollte, wird sich naturgemäß ihm auch das Interesse des Publikums zuwenden, und die hiesigen Händler haben das Interesse an diesen Artikeln verloren. Auf diese Weise wird sich allmählich die Gasanstalt des Monopols bezüglich dieser Verkaufsartikel bemächtigen. Aber ich habe noch niemals gelesen, daß das Publikum durch ein Monopol billiger und besser bedient wird, als durch die freie Konkurrenz. Ich kann Ihnen deshalb gleichfalls nur empfehlen, die Resolution, wie sie vorgeschlagen, anzunehmen.

Jenne: Wenn die Worte des Herrn Specialkommissars unbeantwortet blieben, könnte es vielleicht den Eindruck erwecken, als ob die Bürgerschaft nunmehr überzeugt wäre von dem, was der Herr Senatskommissar gesagt hat. Der Herr Senatskommissar ist der Ansicht, es lägen zwei Anträge vor; ich behaupte, es ist ein Antrag. Die Bürgerschaft hat sich für die letztere Auffassung entschieden, indem sie seiner Zeit einstimmig den Antrag annahm, daß die ℳ 75000 nicht auf den Reservefonds, sondern nur vorschußweise auf diesen anzuweisen seien. Ich wiederhole für die Herren, denen die Sache nicht so gegenwärtig ist: Es wurde vom Senat eine Erweiterung der Akkumulatoren mit einem Aufwande von ℳ 75000 beantragt. In dem zweiten Antrage, betreffend den Ausbau des Akkumulatorenhauses, handelte es sich um ℳ 5600. Der ganze Antrag erforderte nach Ansicht der Bürgerschaft einen Kostenaufwand von ℳ 80600. Dieser Antrag ist aber nach unserer Ansicht in zwei Theile getheilt. Natürlich ist es nicht möglich, dem Senate eine solche Auffassung aufzudrängen.

Senator Eschenburg: Herr Jenne hat mich völlig mißverstanden. Es ist mir nicht eingefallen, die Diskussion von neulich hier wieder aufzurollen. Ich wollte nur dem entgegentreten, als ob die Behörde anerkannt hätte, es sei ein Antrag, während sie von vorn herein den Standpunkt vertreten hat, die Erweiterung der Akkumulatorenbatterien sei ein Antrag für sich und ebenso auch der Ausbau des Hauses. Daß mit dem Ausbau des Hauses auch eine kleine bauliche Veränderung verbunden ist, die aber an und für sich mit den Akkumulatoren nichts

zu thun hat, ist richtig. Es liegt lediglich daran, weil das Akkumulatorenhaus darauf gleich eingerichtet werden muß, später eine zweite Etage mit der gleichen Belastung aufzunehmen. Die schon beantragten Batterieen können Sie aufstellen, ohne daß der Bau vorgenommen wird.

Geheimer Regierungsrath Brecht: Ueber die zwischen Herrn Jenne und dem Herrn Senatskommissar erörterte Frage können wir meiner Meinung nach vollständig hinwegsehen. Es ist eine Frage, die sich nicht wiederholt und die man so oder so auffassen kann. Dagegen glaube ich bezüglich eines andern Punktes den Standpunkt der Bürgerschaft gegenüber der Verwaltungsbehörde wahren zu müssen. Die Verwaltungsbehörde hat in ihrem Bericht vom 20. November 1896 ausgeführt, daß die jetzt in Frage stehenden ℳ 62800 Baukosten nach dem Gesetze vom Jahre 1893 aus dem Reservefonds bestritten werden müßten. Dieser Auffassung, glaube ich, muß widersprochen werden, damit sie für die Zukunft nicht als stillschweigend anerkannt gilt. Die Verwaltungsbehörde argumentirt dahin, daß nach dem Gesetz vom Jahre 1893 ohne Rücksicht auf den Charakter der betreffenden Ausgaben Beträge bis zu ℳ 10000 aus dem Betriebe entnommen werden sollten, von ℳ 10—75000 aus dem Reservefonds und über ℳ 75000 aus Anleihen. Das ist allerdings der Vorschlag der damaligen Kommission gewesen. Dieser Vorschlag ist aber nicht angenommen, sondern vielmehr ein Antrag von Direktor Benda, nach welchem Summen von ℳ 10—75000 nur dann aus dem Reservefonds bestritten werden sollten, wenn es sich um regelmäßig wiederkehrende umfangreichere Erweiterungen handelte. Nur mit dieser Einschränkung ist der Bürgerausschuß und die Bürgerschaft dem Antrag der damaligen Kommission beigetreten. Wenn man diesen historischen Zusammenhang sich vergegenwärtigt, kann man nach meiner Meinung nicht darüber im Zweifel sein, daß die von der Verwaltungsbehörde vertretene Auslegung des Gesetzes auf diese ℳ 62800 nicht paßt, weil es sich dabei nicht um regelmäßig wiederkehrende Ausgaben handelt. Nun steht aber die Kommission, wie ihr Bericht ausdrücklich hervorhebt, auf dem Standpunkt, daß zwar durch das Gesetz von 1893 zwischen Rath und Bürgerschaft eine Regel vereinbart sei, wie die Sache gehandhabt werden solle; aber diese Vereinbarung stehe dem in keiner Weise entgegen, daß im Specialfalle Rath und Bürgerschaft ausnahmsweise übereinkommen, ein abweichendes Verfahren einzuschlagen, und ich persönlich bin sogar der Meinung, daß dieser Specialfall sehr geeignet ist für eine abweichende Regelung. (Widerspruch.) Aber das Prinzip ist doch zu betonen, daß nach Lage der gegenwärtigen Gesetzgebung die Summe auf die Anleihe überwiesen werden muß.

Die Bürgerschaft nimmt hierauf die Senatsvorlage an und beschließt ferner, die beiden vom Bürgerausschuß empfohlenen Ersuchen an den Senat zu richten.

Der dritte Senatsantrag betrifft Erweiterung des Schulhauses zu Vorwerk.

Der Wortführer theilt mit, daß von Hempel der Antrag eingegangen sei:

„Die Bürgerschaft wolle unter Ablehnung des Senatsantrages den Senat ersuchen, der Bürgerschaft einen erweiterten Plan für den Umbau des Schulhauses in Vorwerk zur Mitgenehmigung vorzulegen, durch welchen die Herstellung von vier weiteren Schulklassen erreicht wird."

Hempel: Als im Jahre 1892 das Schulhaus zu Vorwerk gebaut wurde, beging man den Fehler, nur vier Klassen zu bauen. Diese Räume erwiesen sich schon in der allernächsten Zeit als nicht ausreichend. Obgleich kurz darauf die Krempelsdorfer Schule errichtet wurde und dieser aus Vorwerk 89 Schulkinder zugeführt wurden, hat die Zahl der die Vorwerker Schule besuchenden Schulkinder stetig zugenommen; sie beträgt augenblicklich 234. Daraus ergab sich die Nothwendigkeit, daß man aus 4 Abtheilungen 6 machen und infolgedessen Halbtags-Unterricht einrichten mußte. Es ist im Berichte der Oberschulbehörde und auch im Senatsantrage anerkannt worden, daß dieser Zustand ein unhaltbarer sei. Man hat ferner zugegeben, daß eher eine Zunahme der Zahl der Schulkinder in Vorwerk zu erwarten sei als ein Rückgang. Es wird also nicht lange dauern, daß an Stelle der jetzt vorgeschlagenen 6 Räume 8 treten müssen, und ein solcher Umbau bedingt zugleich eine große Störung und eine Vertheuerung. Baut man dagegen jetzt statt der geplanten zwei Klassen vier, so wird für lange Zeit dieser Erweiterungsbau ausreichen. Ich möchte noch eins ins Auge fassen. Es dürfte über kurz oder lang der ganze Landbezirk Vorwerk zur Vorstadt St. Lorenz gezogen werden, und dann müßte die Vorwerker Schule ohnehin so eingerichtet werden, daß sie den städtischen und vorstädtischen Schulen mit ihren 8 Klassen gleichkommt. Das können wir aber jetzt schon erreichen, wenn wir 4 neue Klassenräume einrichten. Ich bitte Sie deshalb, meinen Antrag anzunehmen.

Wengenroth: Als im vorigen Jahre die Errichtung der Schule in Krempelsdorf beschlossen wurde, machte ich darauf aufmerksam, daß die Vorwerker Schule über kurz oder lang vergrößert werden müsse. Die Gemeinde Vorwerk richtete damals eine Eingabe an die vom Bürgerausschuß eingesetzte

Kommission mit dem Ersuchen, gleich eine achtklassige Schule einzurichten. Nachdem nun die Krempelsdorfer Schule abgetrennt und ein Schulbezirk Vorwerk gebildet wurde, hat sich sofort herausgestellt, daß die Schule zu klein war. Es ist also eingetroffen, was ich damals voraussagte. Es wird sich deshalb empfehlen, die Schule in Vorwerk gleich derart auszubauen, daß sie den städtischen und vorstädtischen Schulen gleichkommt, denn Vorwerk ist keine eigentliche Landgemeinde mehr; Vorwerk hat an Einwohnern, die sich mit Landwirthschaft beschäftigen, etwa 100 und im Ganzen 1250 Einwohner. Neun Zehntel der Bevölkerung sind Fabrikarbeiter, Arbeiter auf den Holzplätzen und Gelegenheitsarbeiter. Demgemäß ist die Seßhaftigkeit keine constante, denn die Arbeiter ziehen eben dahin, wo sie bessere Arbeit finden. Daher macht das Meldeamt dem Gemeindevorstand eine sehr große Arbeit. Dazu kommt noch die neue sociale Gesetzgebung, die Krankenkassen, die Alters- und Invaliditätsversicherung u. s. w. Das alles bringt so viel Arbeit mit sich, daß ein Geschäftsmann nicht mehr dazu zu bewegen sein wird, das Amt eines Gemeindevorstehers zu übernehmen. Es ist in Vorwerk keine Persönlichkeit vorhanden, die das Amt übernehmen könnte, und deshalb wird über kurz oder lang die Frage an uns herantreten, ob Vorwerk nicht in die Vorstadt St. Lorenz aufgenommen werden muß. Es sprechen auch noch andere Gründe dafür, z. B. die Wasserversorgung. Der Gemeindevorstand hat diese Frage in die Hand genommen und hat vier Brunnen untersuchen lassen, von denen sich drei als gesundheitsschädlich erwiesen haben. Wir haben daraufhin an das Medizinalamt berichtet, das ebenfalls verschiedene Brunnen hat untersuchen lassen. Ein Brunnen war schon vorher geschlossen worden. Noch eins kommt jetzt hinzu. Die Chaussee hat auf beiden Seiten Chausseegräben, und die Baubehörde ist jetzt am Werk, diese Gräben ausfüllen zu lassen. Wir können deshalb in vielen Fällen das Wasser aus den Dachrinnen nicht mehr ableiten. Es müssen also über kurz oder lang Siel- und Wasserleitungen angelegt werden. Das zu übernehmen, übersteigt jedenfalls die Mittel der Gemeinde Vorwerk. Viele der dortigen Häuser sind von Bauunternehmern in der Stadt gebaut, und diese führen uns eine Bevölkerung zu, die vielfach nach zwei Jahren der Gemeinde zur Last fällt. Wir haben jetzt so große Armenlasten, daß die Gemeindesteuer bereits 50% der Einkommensteuer, bei einigen noch mehr, beträgt. Ich möchte daher auch bitten, da die Eingemeindung Vorwerks in Aussicht steht, daß die Schule gleich so eingerichtet wird, um nachher als Vorstadtschule gelten zu können. Es hat das auch eine Entlastung der Schule bei dem Schlachthause zur Folge, die jetzt von den Kindern am Einsegel besucht wird, obgleich die Vorwerker Schule viel näher liegt.

Senator Dr. Eschenburg: Vom Standpunkte der Oberschulbehörde kann ich es nur als erwünscht bezeichnen, wenn das Schulhaus in Vorwerk so groß wie möglich gebaut wird. Ich gebe auch Herrn Wengenroth völlig zu, daß seine Voraussage sich bestätigt hat. Die Bevölkerung in Vorwerk hat über alle Erwartung zugenommen, so daß sich das Schulhaus bald als zu klein erwies. Es fragt sich aber, ob die Zunahme künftig fortdauern wird. Nach den bisherigen Informationen ist die Oberschulbehörde zu der Ueberzeugung gekommen, daß man auf eine so große Zunahme für die nächste Zeit nicht zu rechnen hat. Es ist die ganze Schwartauer Chaussee in ihrer vollen Ausdehnung jetzt mit Häusern besetzt, in der Gemeinde Vorwerk selbst hat sich noch vor einigen Jahren, als der gemeinnützige Bauverein dort bauen wollte, sehr wenig Neigung gezeigt, noch weitere Straßen anlegen zu lassen. Es ist also ein gewisser Stillstand eingetreten. Die Oberschulbehörde ist daher der Ansicht, daß mit Herstellung von zwei Klassen auf vielleicht zehn Jahre auszureichen sei. Wenn gesagt worden ist, es sei eine fernere Erweiterung mit großen Störungen und mit Vertheuerung verbunden, so glaube ich dem nicht zustimmen zu können. Wir haben bei dem dritten St. Lorenz-Schulhaus die Erfahrung gemacht, als das Dach gehoben und dann vier neue Klassen hergestellt wurden. Dieser Bau hat in den Hundstagsferien stattgefunden und den Unterricht nicht gestört. Auch die Vertheuerung ist sehr gering gewesen. Genau so liegt es bei Vorwerk. Ich bitte Sie, den Antrag Hempel abzulehnen und dem Senatsantrage Ihre Zustimmung zu geben.

Dr. Görtz: Herr Wengenroth hat mit Recht darauf hingewiesen, daß seine Voraussage völlig eingetroffen ist. Schon während des Baues zeigte es sich, daß das Schulhaus für diejenigen Bedürfnisse, wozu es bestimmt war, zu klein sei, und heute stehen wir abermals vor der Nothwendigkeit, eine Vergrößerung der Schule bewilligen zu müssen. Auch diese Vergrößerung wird wiederum auf das Allernothwendigste beschränkt. Maßgebend dabei ist für die Oberschulbehörde, daß, so drückte sich der Herr Senatskommissar wörtlich aus, nach den bisherigen Informationen der Oberschulbehörde eine Zunahme der Bevölkerung in der nächsten Zeit nicht anzunehmen sei. Ich hätte gewünscht, daß der Herr Senatskommissar uns des Näheren auseinandergesetzt hätte, worauf diese bisherigen Informationen beruhen. Soweit mir bekannt, beruhen sie darauf, daß eine Reihe von Grundbesitzern erklärt haben sollen, sie

würden demnächst kein Land mehr abtreten. Wenn aber nur ein ordentliches Gebot gemacht wird, werden sie trotz dieser Erklärung das Land schon hergeben. Jedenfalls ist eine derartige Information für mich nicht beweiskräftig genug, um sagen zu können, daß eine Zunahme der Bevölkerung in der nächsten Zeit nicht anzunehmen sei bei einem Orte, der in der unmittelbaren Nähe eines Flusses liegt und an einer großen Chaussee, die als die lebhafteste im ganzen Bezirk der Stadt bezeichnet werden darf. Ich behaupte, keine zwei Jahre werden vergehen, und wir werden wieder vor der Frage einer Vergrößerung der Schule stehen. Das darf aber nicht Aufgabe des Staates sein, nur dem augenblicklichen Bedürfniß Rechnung zu tragen. Dazu kommt nun noch ein Gesichtspunkt, auf den der Herr Senatskommissar nicht einging, der uns aber zwingen sollte, die Schule zu vergrößern; denn was Herr Wengenroth ausgeführt hat, ist zutreffend. Wir stehen über kurz oder lang vor der Frage der Inkorporation Vorwerks, wenigstens eines Theiles desselben. Das läßt sich nicht vermeiden. Ich betone, daß es auch socialpolitisch nothwendig ist. Wenn Herr Wengenroth, der jetzt die schwere Last des Gemeindevorstehers sich aufgebürdet hat, erklärt, er könne das Amt nicht weiter übernehmen, so weiß ich nicht, was dann künftig werden soll. Ich glaube, wenn jetzt dem Senat von Seiten der Bürgerschaft erklärt wird, daß wir geneigt sind, der Inkorporation näher zu treten, sobald der Senat mit Vorlagen kommt, so kann er dies nur begrüßen, denn die Kosten, die daraus entstehen, werden nicht ganz geringe sein, namentlich in Bezug auf die Wasserfrage. Das darf uns aber nicht schrecken angesichts der hohen Bedeutung, die eine derartige Eingemeindung für unser ganzes Staatswesen hat. Aus allen diesen Gründen bitte ich Sie, den Antrag Hempel anzunehmen. Augenblicklich liegt die Sache so, daß der Senat in kurzer Zeit mit einem neuen Antrage kommen kann, und der erneute Antrag wird nichts weiter enthalten, als daß anstatt der jetzt beantragten zwei Schulzimmer von vornherein vier gebaut werden. Diese vier neuen Räume werden auch schon bald benutzt werden, nachdem sie gebaut sind.

Senator Dr. Eschenburg: Die weitere Bebauung in Vorwerk ist nicht daran gescheitert, daß einige Landbesitzer kein Land hergegeben haben, sondern an dem Widerspruch der Gemeinde selbst. Ich bitte diejenigen Herren, die dem gemeinnützigen Bauverein angehören, sich zu äußern, welche Schwierigkeiten ihnen gemacht sind, ihren Plan dort auszuführen. Was die Eingemeindung von Vorwerk betrifft, so bin ich weit entfernt davon, bestreiten zu wollen, daß in absehbarer Zeit die Inkorporation eintreten wird. Heute aber rechnen wir schwerlich damit, daß ein Theil der Gemeinde Vorwerk demnächst der Vorstadt St. Lorenz zugewiesen wird. Durch die jetzige Senatsvorlage wird aber auf absehbare Zeit dem Bedürfniß genügt, und eine weitere Verwendung von Geldmitteln ist zur Zeit nutzlos.

Wengenroth: Ich bemerke, daß wir jetzt eine andere Wegeordnung haben wie damals, als die Gemeinde es ablehnte, daß dort Häuser von dem gemeinnützigen Bauverein errichtet würden. Die damaligen Gegengründe haben jetzt keine Berechtigung mehr. Wenn heute ein Koppelbesitzer eine Straße anlegen will, kann ihm die Bauerlaubniß nicht verwehrt werden. Es sind auch schon einige Grundstücke zu dem Zwecke angekauft. In Betreff der Hebung des Daches möchte ich darauf hinweisen, daß die Vorwerker Schule im Schweizerstil mit spitzem, überstehendem Dach gebaut ist. Der Anbau der zwei Schulstuben soll aber ein flaches Pappdach erhalten. Wenn nun die Schule vergrößert würde, kann man das Pappdach doch nicht heben und einfach noch eine Etage aufsetzen.

Hempel: Es ist vom Senatstisch die Behauptung aufgestellt, daß die zwei Klassenzimmer auf eine Reihe von Jahren dem Bedürfnisse genügen werden. Das ist nicht der Fall. In der ersten St. Lorenz-Schule befinden sich 35 Knaben und 30 Mädchen, also 65 Kinder, aus Vorwerk und dessen unmittelbarer Nähe, besonders aus der Gegend zwischen dem Schlachthaus und Vorwerk. Wenn man nun die Schule nicht um zwei, sondern um vier Klassen vergrößert, so wird dadurch die Möglichkeit geboten, aus einer dreistufigen Schule eine vierstufige zu bilden. Jetzt sind die Knaben und Mädchen nur auf der Oberstufe getrennt; werden aber vier neue Klassen eingerichtet, so kann man überhaupt Knaben und Mädchen trennen. Ich habe die Ueberzeugung, daß dann manche Eltern ihre Kinder nicht mehr so weite Schulwege werden machen lassen, sondern sie unter so verbesserten Umständen in die Schule zu Vorwerk schicken werden.

Franz Sartori: Ich muß Sie freundlichst bitten, den Antrag Hempel anzunehmen. Als im Jahre 1892 beschlossen wurde, aus Krempelsdorf die Schule fortzunehmen und sie nach Vorwerk zu verlegen, wurde ein Bau geschaffen, der nicht ausreichte. Es waren gleich zu Anfang 200 Kinder in der Schule. Die Zahl wuchs bald auf 271, und nun kam der Senat 1894 mit dem Antrage, die Schule in Krempelsdorf wieder einzurichten. Das geschah, und die Schule zählte jetzt 89 Kinder. Trotzdem die andere Schule 271 Schulkinder umfaßt hatte, beläuft sich die Zahl in Vorwerk jetzt schon wieder auf 234. Es ist also nothwendig,

dort Wandel zu schaffen. Ich erachte die Eingemeindung Vorwerks nur als eine Frage der Zeit. Als wir in der Kommission des Bürgerausschusses uns der Anwesenheit des Herrn Senatskommissars zu erfreuen hatten, kam auch zur Sprache, ob es nicht bald nothwendig sein werde, Vorwerk in die Vorstadt St. Lorenz zu inkorporiren. Damals wurde von dem Herrn Senatskommissar mitgetheilt, es könne freilich nicht abgeleugnet werden, daß es in absehbarer Zeit sich empfehlen werde. Das ist jetzt zwei Jahre her, und ich sehe die Nothwendigkeit, daß es geschehen muß, immer dringlicher werden. Dann haben wir aber kein Schulgebäude, das den Anforderungen entspricht. Ich bitte Sie daher, den Antrag Hempel anzunehmen. Eine neue Vorlage wird sich in kurzer Zeit einbringen lassen.

Dr. Priess: In der Oberschulbehörde ist uns gesagt worden, daß nach den eingezogenen Informationen die jetzt projektirten zwei Räume genügen würden. Es ist mir leider erst nachträglich von Herrn Wengenroth erklärt worden, daß er selber, der für die dortigen Verhältnisse am besten unterrichtet sein kann, gar nicht gefragt worden ist. Es ist auch in der Oberschulbehörde gesagt worden, wenn eine Erweiterung nothwendig sei, so sei das nicht störend und mit geringen Kosten durch Hebung des Daches möglich. Mit Herrn Wengenroth halte ich dies aber, nachdem ich mir das Schulhaus angesehen habe, für absolut unmöglich. Es ist für diesen Anbau ein Pappdach projektirt worden, während das Haus selbst im Schweizerstil erbaut worden ist. Es würde nun nach meiner Ueberzeugung einen ganz öden Eindruck machen, wenn man neben dem hohen schrägen Dach ein Pappdach stellte. Ich glaube nicht, daß die Baudeputation einen derartigen Bau befürworten würde. Da nach den Ausführungen des Herrn Wengenroth die Bevölkerung dieses Theils des Landbezirks sich stark vermehrt, so glaube ich, ist es durchaus nothwendig, daß wir dem Antrage Hempel zustimmen und den Senat ersuchen, uns eine erweiterte Vorlage entgegenzubringen.

Dr. Vermehren: Bereits im Bürgerausschuß wurde gegen die Vorlage der Einwand erhoben, daß sie nicht zweckmäßig erscheine, und es sich vielmehr empfehle, schon jetzt die in der Senatsvorlage angedeutete Erweiterung zur Ausführung zu bringen. Es wurde damals wie heute von dem Herrn Senatskommissar darauf hingewiesen, daß nach den eingeholten Informationen keine Zunahme der Bevölkerung demnächst zu erwarten sei. Der Bürgerausschuß hat sich damals dabei beruhigt und die Senatsvorlage angenommen. Ich muß aber nach dem heutigen Gange der Verhandlungen sagen, daß die Informationen der Oberschulbehörde nicht ganz ausreichende gewesen sind, und daß für mich ebenso wie für Herrn Dr. Priess gerade das Urtheil des Gemeindevorstehers maßgebend ist. Danach glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Zunahme der Bevölkerung sehr viel schneller eintreten wird, als die Oberschulbehörde es angenommen hat. Aus diesem Grunde bitte ich Sie, dem Antrage Hempel zuzustimmen.

Wengenroth: Herr Hempel hat die Schulgeldfrage angeschnitten, indem er vorbrachte, daß 35 Knaben und 30 Mädchen von Vorwerk die St. Lorenz-Schule besuchen. Jedenfalls werden, wenn die Vorwerker Schule den Schulen in der Stadt und den Vorstädten gleich gestellt ist, die Leute, die schon in Vorwerk Schulgeld zu zahlen haben, ihre Kinder in die Vorwerker Schule schicken und nicht das doppelte Schulgeld entrichten. Von der Bürgerschaft ist es schon zwei Mal ausgesprochen, daß das Schulgeld auf dem Lande eine doppelte Steuer ist.

Böbeker: Es kommen hierbei auch pädagogische Fragen in Betracht. In der Vorwerker Schule werden in den unteren Klassen Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet und nur in der Oberklasse getrennt. Durch die Einrichtung von acht Klassen werden wir in die angenehme Lage versetzt, daß wir zwei vierklassige Schulsysteme bekommen, und das ist immer als etwas Wünschenswerthes zu bezeichnen. Auch aus diesen pädagogischen Rücksichten bitte ich Sie, den Antrag Hempel anzunehmen.

Der Antrag Hempel wird hierauf angenommen und damit eine Abstimmung über den Senatsantrag wegfällig.

Zum vierten Senatsantrage: Nachbewilligung von ℳ 8000 zu den Baukosten für den Erweiterungsbau der Irrenanstalt, erhält das Wort:

Mühsam: Es ist selbstverständlich, daß wir die geforderten ℳ 8000 bewilligen müssen. Aber daß wir diese Bewilligung zurückführen müssen auf die Begründung in dem Bericht des Baudirektors, erscheint mir doch tief bedauerlich. Bevor eine Vorlage an die Bürgerschaft gelangt, beschäftigt sie eine ganze Reihe von Organen, die für die Sache zuständig sind. Dann erst bildet sich die Bürgerschaft ein Urtheil und handelt darnach. Als der Antrag auf Bewilligung von ℳ 57 000 für den Ausbau der Irrenanstalt die Bürgerschaft beschäftigte, lag ein Gutachten des damaligen Baudirektors vor, das von Seiten der Baudeputation angenommen und der Bürgerschaft weiter empfohlen war. Nun lesen wir in dem Berichte des Baudirektors Schaumann, daß ganz grobe Fehler und Unterlassungssünden begangen worden sind. Man muß sich wundern, daß derartige Verstöße nicht schon in irgend einem früheren Stadium Berücksichtigung gefunden haben. Wenn der Bau-

direktor so oberflächlich gearbeitet hat — (Widerspruch) nun, verantwortlich ist doch in erster Linie der Baudirektor; wir haben uns nicht mit den einzelnen Handwerkern zu beschäftigen, sondern mit den staatlichen Organen, — so ist das höchst bedauerlich. Sollten solche Verhältnisse sich wiederholen, so werden wir dazu kommen müssen, seitens der Bürgerschaft Kommissionen von Fachleuten zu bilden, denen jede einzelne Vorlage zur Prüfung überwiesen wird. Das würde doch zu weit gehen. Ich glaube aber im Sinne der ganzen Bürgerschaft zu handeln, wenn ich an den Senat das Ersuchen richte, für die Zukunft derartige Verstöße zu verhüten.

Senator Dr. Klug: Es liegt mir und auch der Baudeputation fern, diesen Fall irgendwie beschönigen zu wollen. Die Vorlage ist nicht genügend sorgfältig durchgearbeitet in Bezug auf die Kostenanschläge. Auch hat die Baudeputation in der Vorlage an den Senat ausgesprochen, daß eine Entschuldigung für die Sache formell nicht zu finden sei. Materiell liegt es allerdings nahe, zu sagen: auch die Beamten können sich irren. Wir haben auch die Erfahrung, daß wir gelegentlich die Voranschläge bei den Bauausführungen nicht erreichen. Diesen Augenblick liegt mir eine Sache vor, die der Baudeputation unterbreitet werden soll. Danach ist eine erhebliche Verringerung der Bauausgaben eingetreten, denn es sind ℳ 2500 gespart worden gegenüber dem Voranschlage. Ganz genau lassen sich Voranschläge nie feststellen. Es pflegt daher alljährlich bei der Abrechnung der Baudeputation ein sogenannter Ausgleichungsantrag zu erfolgen. Es ist auch schon vorgekommen, daß die Baudeputation ℳ 30—40000 zurückgeben konnte, die nicht gebraucht waren. Wollen Sie die Tendenz urgiren, daß nicht ein Groschen mehr zur Verwendung kommt, als beantragt ist, so bedeutet das eine große Gefahr. Alsdann werden die Anschläge sehr reichlich bemessen werden, und infolgedessen liegt die Versuchung nahe, daß die Sparsamkeit nicht in allen Stücken eingehalten wird. Zum vorliegenden Falle muß ich bemerken, daß die Vorsteherschaft der Irrenanstalt eine oberflächliche Skizze mit dem Bauprogramm einreichte und die Baudeputation ersuchte, darnach ein Projekt mit den Kostenanschlägen auszuführen. Sie hat dabei betont, daß diese Skizze gar keinen Anspruch darauf machen wolle, die Grundlage zu bilden, sondern nur erläutern solle, wie die Vorsteherschaft sich vorläufig nach den gegenwärtigen Bedürfnissen den Bau gedacht hätte. Der Kostenanschlag ist auf Grund dieser oberflächlichen Bauzeichnung seitens des Bauinspektors gemacht, und der Baudirektor hat erklärt, daraufhin könne man den Bau ausführen. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Bauzeichnungen zu ungenau waren, und deshalb erwiesen sich auch die Kostenanschläge als nicht zutreffend. Das ist der Hauptpunkt, bezüglich dessen man den Bautechnikern einen Vorwurf machen kann. Im übrigen aber spielen auch alle diejenigen Gesichtspunkte mit, welche jederzeit in der Praxis sich zeigen, wenn man bei einem größeren Bau zu dem Alten etwas Neues zufügt oder Veränderungen vornimmt. Dann sind die Anschläge in der Regel etwas trügerisch. Bei einem Neubau dagegen läßt sich mit viel größerer Sicherheit alles feststellen. Dazu kommt noch, daß in der Zwischenzeit die Materialienpreise erhöht sind. Ich will gerne erklären, daß die Baudeputation Veranlassung genommen hat, die Bautechniker zu veranlassen, in solchen Fällen mit der größten Sorgfalt zu Werke zu gehen. Wir können aber den Bautechnikern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie bei ausreichender Vorsicht und genügender Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse den Voranschlag entsprechend höher hätten stellen müssen.

Holst: Zu der Sache selbst will ich nicht viel sagen. Wir haben A gesagt und müssen auch B sagen. Mir war die Summe schon damals zu groß, und nun kommen noch ℳ 8000 hinzu. Ich möchte nur den Wunsch äußern, daß man möglichst darauf Bedacht nimmt, die Anstalt noch eine geraume Zeit an ihrem gegenwärtigen Platze zu belassen und daß man nicht etwa in kurzer Zeit mit dem Projekte einer Verlegung kommt. Dann wäre der jetzige Umbau so gut wie zwecklos.

Dr. Wichmann: Ich bin mit dem Herrn Vorredner derselben Ansicht, daß wir nunmehr die Sache auf sich beruhen lassen. Ich möchte aber den Wunsch aussprechen, daß die Wege, die zur Irrenanstalt führen, so in Ordnung gehalten werden, daß man sie auch benutzen kann, wenn ich auch im Prinzip damit einverstanden bin, daß der Weg ins Irrenhaus möglichst schwer gemacht wird. (Heiterkeit.) Die Straße ist jetzt aber unpassirbar.

Senator Dr. Klug: Das Bessere ist in der Regel des Guten Feind. Seitdem beschlossen wurde, die Fußwege der Vorstädte mit Klinkern zu belegen, ist natürlich der vorhandene Weg nicht mehr ausreichend, während er es früher viele Jahre gewesen ist. Der Weg wäre aber schon gebessert, wenn nicht der Umstand, daß der Baudirektor erkannte, es sei mit dem Kostenanschlag nicht auszureichen, eine erneute Prüfung nothwendig gemacht hätte. — Ich muß noch hervorheben, wie es auch in dem Bericht der Baudeputationn zum Ausdruck gebracht ist, daß unser gegenwärtiger Baudirektor mit der Sache nichts zu thun gehabt hat. Er fand den ganzen Plan zur Ausführung fertig vor. Er hatte zwar noch einige

Bedenken in Bezug auf die Anschläge, aber ich mußte ihn darauf verweisen, daß der Bau in der Bürgerschaft schon angenommen sei. Ich will nicht unterlassen, das hervorzuheben.

Mühsam: Nach den Ausführungen des Herrn Senatskommissars könnte man annehmen, daß ich nur die Kostenanschläge bemängelt hätte. Nicht gegen diese allein, sondern auch gegen die bautechnischen Vorschläge seitens des damaligen Baudirektors richte ich meine Vorwürfe. Solche Verstöße, wie ich vorhin erwähnte, dürfen meiner Ansicht nach nicht vorkommen. Das ist das, warum ich für die Zukunft bitten wollte.

Damit ist die Debatte erschöpft, und die Bürgerschaft ertheilt dem Senatsantrage die Mitgenehmigung.

Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung ein Antrag von Fehling und Genossen, dahingehend:

„Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, auf eine Verstärkung der Schutzmannschaft in den Vorstädten und den Landbezirken Bedacht zu nehmen."

Consul H. Fehling: Seitdem im vorigen Jahre der Antrag von Tegtmeyer-Moisling, einen Schutzmann in Moisling anzustellen, hier in der Bürgerschaft abgelehnt worden ist, hat sich die Situation wesentlich verändert. Auf der einen Seite ist der große Kanalbau angefangen, auf der anderen Seite haben wir leider mit bedauerlichen Streikverhältnissen zu thun gehabt, sodaß die Antragsteller geglaubt haben, heute den Antrag dem Senate entgegenzubringen, eine Verstärkung der Schutzmannschaft in den Vorstädten und den Landbezirken, namentlich da, wo der Kanal in der Nähe der Dörfer liegt, vorzunehmen. Wenn auch der Streik anscheinend jetzt zu Ende geht, so predigen leider jetzt schon die sozialdemokratischen Blätter neue Streiks für das folgende Jahr, und es wird gesagt, daß der Streik großartiger wie jetzt geplant wird. Dann haben wir alle Ursache auf der Hut zu sein, und ich halte mich für verpflichtet, es hier auszusprechen, daß wir bedauern müssen, daß solche Szenen wie vor dem Holstenthore haben vorkommen können, wo im ganzen doch hier in Lübeck das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein sehr glückliches ist. Daß es möglich ist, daß wenige berufsmäßige Agitatoren Hunderte von fleißigen und ordentlichen Arbeitern und Arbeiterinnen terrorisirt und gehetzt haben, so daß diese genöthigt waren, ihre Arbeit niederzulegen, und daß sie andere, die die willkommene Arbeit angenommen haben, durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten davon abhalten wollten und abgehalten haben, ist sehr bedauerlich. Solche Zustände können wir und werden wir hier nie dulden, und ich benutze die Gelegenheit, der Polizei, dem Chef und seinen Beamten, die in den letzten Wochen nicht auf Rosen gebettet und unermüdlich thätig waren, hier den Dank auszusprechen, daß sie energisch und zielbewußt bemüht gewesen, den frivolen Bestrebungen und den Ausschreitungen entgegenzutreten. (Lebhaftes Bravo.) Als ich mir im vorigen Jahre bei Berathung des Tegtmeyer'schen Antrages im Bürgerausschuß die Anrege erlaubte, einige berittene Schutzleute anzustellen, fand ich bei dem Polizeichef wenig Gegenliebe. Der Hauptgrund war damals die Rücksicht auf unsere Finanzen. Nun, ich glaube, seitdem haben sich doch unsere Verhältnisse etwas geändert, und wir haben die Erfahrung gemacht, daß gerade diese berittenen Schutzleute eine wirksame Hülfe gewesen sind, um Ruhe und Ordnung und das Vertrauen der Bewohner vor dem Holstenthore wieder herzustellen. Und wenn jetzt, wie ich hoffe, der Streik zu Ende ist, und nur der Form wegen noch einige Streikwächter aufgestellt sind, so sind vielleicht die berittenen Schutzleute nicht mehr so nothwendig. Aber ich hoffe doch, daß sie erhalten werden, denn wenn sie hier nicht nothwendig sind, bilden sie eine wirksame Hülfe, um der Vagabondage auf dem Lande entgegenzutreten. Schon im vorigen Jahre bei Berathung des Tegtmeyerschen Antrages wurde hier auseinandergesetzt, daß es nöthig sei, in den Dörfern, die in der Nähe des Kanals liegen, einen Schutzmann zu stationiren. Ich bin von Einwohnern in Büssau und Kronsforde gebeten worden, hier auszusprechen, wie nothwendig dort ein Schutzmann ist. Ich halte diese Wünsche um so berechtigter, wenn man weiß, daß der betreffende Schutzmann, in Düchelsdorf stationirt, von dort nach Kronsforde über 1½ Stunden zu gehen hat. Daß durch den Kanalbau, der energisch in die Hand genommen ist, bei den Dörfern große Arbeiterkolonnen versammelt werden, ist natürlich. Aber diese Kolonnen sind gut discipliniert und größere Excesse sind bis jetzt nicht vorgekommen. Aber das Schlimme ist, daß unter dem Deckmantel, Kanalarbeiter zu sein oder werden zu wollen, eine Menge arbeitsscheues Gesindel sich dort ansammelt, die für die dortige Gegend eine wahre Plage ist. Mein Antrag wird hoffentlich an den Bürgerausschuß verwiesen. Da ich leider nicht die Ehre habe, augenblicklich im Bürgerausschusse zu sein und auch kein Travemünder dort sitzt, halte ich dafür, noch einige Wünsche auszusprechen. Im vorigen Jahre ist man unserm Wunsche, in Travemünde die Polizeistation, zu verstärken in der Weise entgegengekommen, daß man die Bureaustunden für den Wachtmeister etwas einschränkte und denselben veranlaßte, sich der dortigen Bevölkerung mehr zu zeigen. Das war ein guter Gedanke, und ich freute mich auch immer, wenn der stattliche Herr bei meiner Villa in der Kaiser-Allee vorbeiging. Ich bin über-

zeugt, daß der Wachtmeister ein vortrefflicher Beamter ist, aber er ist der älteste von 102 Polizeibeamten, und Sie werden mir zugeben, daß dieser Herr nicht im Stande ist, die Vagabonden wirksam zu verfolgen. Ich bin der Meinung, daß während der Sommermonate eine Verstärkung der Station durch einen berittenen Schutzmann dringend nothwendig ist, besonders in den Wochen vor und nach der Ernte, wo wir den großen Arbeiterzuzug von und nach Ostholstein und Fehmarn in Travemünde haben und wo Frauen und Kinder sich nicht ohne Schutz auf den Landwegen zwischen Travemünde und Niendorf bewegen können. Ich glaube daher berechtigt zu sein, auch diesen Wunsch zur Sprache zu bringen.

Wir haben unser Ersuchen so allgemein wie möglich gehalten ohne bestimmte Anträge, und ich bin überzeugt, daß der Polizeichef das Beste heraussuchen wird für eine verbesserte Organisation. Ich glaube auch, daß es richtig ist, schon jetzt mit dieser Angelegenheit zu kommen und nicht erst im März bei der Berathung des Budgets. Freilich müssen wir uns darüber klar sein, daß die gewünschte Verstärkung Geld kosten wird, aber nichts scheint mir gefährlicher zu sein, da sparen zu wollen, wo es sich um die Sicherheit der Person und den Schutz des Eigenthums handelt. Ich kann daher nur wiederholt bitten, unseren Antrag dem Bürgerausschuß zu überweisen, und bin überzeugt, daß der Senat, wenn ihm der Antrag dort entgegengebracht wird, auf Vorschlag des Polizeichefs das, was für dringend nothwendig und erforderlich anerkannt wird, auch seinerseits baldigst anordnen wird.

Pröfch-Harmsdorf: Ich bitte den Antrag Fehling anzunehmen und auch für Hollenbeck und Behlendorf einen Kanalpolizisten anzustellen. Es ist jetzt unmöglich, daß der Schutzmann bei seiner weiten Tour die dortigen Verhältnisse überwachen kann trotz allem Diensteifer, zumal man bei Harmsdorf auch noch mit dem Eisenbahnbau beschäftigt ist. Deshalb bitte ich, daß für Hollenbeck ein selbstständiger Polizeibeamter angestellt wird.

Der Antrag Fehling und Genossen wird hierauf dem Bürgerausschuß überwiesen.

Schluß 12 Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Die wichtigsten Ergebnisse

der

# Berufsstatistik im Lübeckischen Staate

nach der

## Zählung vom 14. Juni 1895

bearbeitet vom

## Statistischen Amte.

Lübeck 1896.
Druck von Gebrüder Borchers.

## Berufsstatistik vom 14. Juni 1895.

### Tab. I. Berufsabtheilungen. Vergleich mit den Ergebnissen von 1882 und 1871.

| Berufsabtheilungen A—F | Erwerbsthätige | | | Dienende für häusl. Zwecke im Haushalt der Herrschaft | | | Familien-Angehörige ohne Hauptberuf | | | Gesammtbevölkerung (Sp. 2—10) | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | männl. | weibl. | zus. | männl. | weibl. | zus. | männl. | weibl. | zus. | männl. | weibl. | zus. |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 |
| **Stadt Lübeck 1895.** | | | | | | | | | | | | |
| A. Landwirthsch., Gärtnerei, Forstwirthsch., Fischerei | 928 | 304 | 1232 | — | 90 | 90 | 385 | 892 | 1277 | 1313 | 1286 | 2599 |
| B. Industrie und Bauwesen | 9712 | 2188 | 11900 | 2 | 700 | 702 | 5142 | 11052 | 16194 | 14856 | 13940 | 28796 |
| C. Handel und Verkehr | 7144 | 1320 | 8464 | 5 | 1291 | 1296 | 3759 | 8478 | 12237 | 10908 | 11089 | 21997 |
| D. Persönl. Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art | 771 | 613 | 1384 | — | 6 | 6 | 572 | 1164 | 1736 | 1343 | 1783 | 3126 |
| E. Militair, Staats-, Gemeinde-, Kirchendienst, sog. Freie Berufsarten | 2038 | 560 | 2598 | 14 | 409 | 423 | 724 | 1744 | 2468 | 2776 | 2713 | 5489 |
| F. Ohne Beruf und Berufsangabe | 1857 | 2260 | 4117 | 15 | 823 | 838 | 415 | 1550 | 1965 | 2287 | 4633 | 6920 |
| **Insgesammt** | **22450** | **7245** | **29695** | **36** | **3319** | **3355** | **10997** | **24880** | **35877** | **33483** | **35444** | **68927** |
| **Landbezirke und Travemünde 1895.** | | | | | | | | | | | | |
| A. Landwirthsch., Gärtnerei, Forstwirthsch., Fischerei | 2297 | 1013 | 3310 | 1 | 157 | 158 | 1167 | 2159 | 3326 | 3465 | 3329 | 6794 |
| B. Industrie und Bauwesen | 1331 | 278 | 1609 | 2 | 79 | 81 | 788 | 1534 | 2322 | 2121 | 1891 | 4012 |
| C. Handel und Verkehr | 455 | 159 | 614 | 1 | 63 | 64 | 266 | 562 | 828 | 722 | 784 | 1506 |
| D. Persönl. Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art | 66 | 49 | 115 | — | — | — | 49 | 104 | 153 | 115 | 153 | 268 |
| E. Militair, Staats-, Gemeinde-, Kirchendienst, sog. Freie Berufsarten | 128 | 44 | 172 | — | 24 | 24 | 64 | 175 | 239 | 192 | 243 | 435 |
| F. Ohne Beruf und Berufsangabe | 294 | 301 | 595 | 1 | 46 | 47 | 34 | 197 | 231 | 329 | 544 | 873 |
| **Insgesammt** | **4571** | **1844** | **6415** | **5** | **369** | **374** | **2368** | **4731** | **7099** | **6944** | **6944** | **13888** |
| **Lübeckischer Staat 1895.** | | | | | | | | | | | | |
| A. Landwirthsch., Gärtnerei, Forstwirthsch., Fischerei | 3225 | 1317 | 4542 | 1 | 247 | 248 | 1552 | 3051 | 4603 | 4778 | 4615 | 9393 |
| B. Industrie und Bauwesen | 11043 | 2466 | 13509 | 4 | 779 | 783 | 5930 | 12586 | 18516 | 16977 | 15831 | 32808 |
| C. Handel und Verkehr | 7599 | 1479 | 9078 | 6 | 1354 | 1360 | 4025 | 9040 | 13065 | 11630 | 11873 | 23503 |
| D. Persönl. Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art | 837 | 662 | 1499 | — | 6 | 6 | 621 | 1268 | 1889 | 1458 | 1936 | 3394 |
| E. Militair, Staats-, Gemeinde-, Kirchendienst, sog. Freie Berufsarten | 2166 | 604 | 2770 | 14 | 433 | 447 | 788 | 1919 | 2707 | 2968 | 2956 | 5924 |
| F. Ohne Beruf und Berufsangabe | 2151 | 2561 | 4712 | 16 | 869 | 885 | 449 | 1747 | 2196 | 2616 | 5177 | 7793 |
| **Insgesammt** | **27021** | **9089** | **36110** | **41** | **3688** | **3729** | **13365** | **29611** | **42976** | **40427** | **42388** | **82815** |
| **Lübeckischer Staat (Berufszählung von 1882).** | | | | | | | | | | | | |
| A. Landwirthsch., Gärtnerei, Forstwirthsch., Fischerei | 3397 | 1301 | 4698 | — | 221 | 221 | 1692 | 3244 | 4936 | 5089 | 4766 | 9855 |
| B. Industrie und Bauwesen | 7941 | 1541 | 9482 | 3 | 712 | 715 | 4151 | 8957 | 13108 | 12095 | 11210 | 23305 |
| C. Handel und Verkehr | 5626 | 896 | 6522 | 10 | 1209 | 1219 | 3424 | 7415 | 10839 | 9060 | 9520 | 18580 |
| D. Persönl. Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art | 464 | 472 | 936 | — | 6 | 6 | 425 | 867 | 1292 | 889 | 1345 | 2234 |
| E. Militair, Staats-, Gemeinde-, Kirchendienst, sog. Freie Berufsarten | 1547 | 399 | 1946 | 13 | 435 | 448 | 703 | 1452 | 2155 | 2263 | 2286 | 4549 |
| F. Ohne Beruf und Berufsangabe | 1557 | 1927 | 3484 | 15 | 708 | 723 | 354 | 1307 | 1661 | 1926 | 3942 | 5868 |
| **Insgesammt** | **20532** | **6536** | **27068** | **41** | **3291** | **3332** | **10749** | **23242** | **33991** | **31322** | **33069** | **64391** |
| **Lübeckischer Staat (Volkszählung von 1871).** | | | | | | | | | | | | |
| A. Landwirthsch., Gärtnerei, Forstwirthsch., Fischerei | 3207 | 1073 | 4280 | 12 | 158 | 170 | 1713 | 3632 | 5345 | 4932 | 4863 | 9795 |
| B. Industrie und Bauwesen | 5874 | 1458 | 7332 | — | 630 | 630 | 2831 | 6828 | 9659 | 8705 | 8916 | 17621 |
| C. Handel und Verkehr | 4012 | 412 | 4424 | 8 | 1130 | 1138 | 2384 | 5437 | 7821 | 6404 | 6979 | 13383 |
| D. Persönl. Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art | 566 | 388 | 954 | — | 6 | 6 | 481 | 978 | 1459 | 1047 | 1372 | 2419 |
| E. Militair, Staats-, Gemeinde-, Kirchendienst, sog. Freie Berufsarten | 1403 | 298 | 1701 | 10 | 405 | 415 | 496 | 1343 | 1839 | 1909 | 2046 | 3955 |
| F. Ohne Beruf und Berufsangabe | 1275 | 1527 | 2802 | 20 | 489 | 509 | 277 | 853 | 1130 | 1572 | 2869 | 4441 |
| **Insgesammt** | **16337** | **5156** | **21493** | **50** | **2818** | **2868** | **8182** | **19071** | **27253** | **24569** | **27045** | **51614** |

Tab. II. **Erwerbthätige, Dienende und Familienangehörige nach Berufsgruppen.**

| Gruppen I—XXV | Erwerbsthätige | | | Dienende für häusl. Zwecke im Haushalt der Herrschaft | | | Familien-Angehörige ohne Hauptberuf | | | Gesammtbevölkerung Sp. 2—10 | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | männl. | weibl. | zus. | männl. | weibl. | zus. | männl. | weibl. | zus. | männl. | weibl. | zus. |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 |
| **A. Landwirthschaft.** | **3225** | **1317** | **4542** | **1** | **247** | **248** | **1552** | **3051** | **4603** | **4778** | **4615** | **9393** |
| I. Landwirthschaft, Gärtnerei und Thierzucht | 2956 | 1313 | 4269 | 1 | 228 | 229 | 1423 | 2742 | 4165 | 4380 | 4283 | 8663 |
| II. Forstwirthschaft und Fischerei | 269 | 4 | 273 | — | 19 | 19 | 129 | 309 | 438 | 398 | 332 | 730 |
| **B. Industrie und Bauwesen.** | **11043** | **2466** | **13509** | **4** | **779** | **783** | **5930** | **12586** | **18516** | **16977** | **15831** | **32808** |
| III. Torfgräberei | 5 | — | 5 | — | — | — | — | 2 | 2 | 5 | 2 | 7 |
| IV. Industrie der Steine und Erden | 396 | 11 | 407 | — | 22 | 22 | 224 | 411 | 635 | 620 | 444 | 1064 |
| V. Metallverarbeitung | 1653 | 225 | 1878 | 1 | 67 | 68 | 893 | 1779 | 2672 | 2547 | 2071 | 4618 |
| VI. Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate | 772 | 5 | 777 | — | 45 | 45 | 409 | 875 | 1284 | 1181 | 925 | 2106 |
| VII. Chemische Industrie | 189 | 3 | 192 | 1 | 36 | 37 | 136 | 262 | 398 | 326 | 301 | 627 |
| VIII. Leuchtstoffe, Fette, Oele und Firnisse | 113 | 5 | 118 | — | 19 | 19 | 88 | 190 | 278 | 201 | 214 | 415 |
| IX. Textil-Industrie | 85 | 85 | 170 | — | 21 | 21 | 39 | 91 | 130 | 124 | 197 | 321 |
| X. Papier-Industrie | 82 | 12 | 94 | — | 15 | 15 | 31 | 80 | 111 | 113 | 107 | 220 |
| XI. Leder-Industrie | 274 | 3 | 277 | — | 24 | 24 | 122 | 261 | 383 | 396 | 288 | 684 |
| XII. Holz- und Schnitzstoffe | 1460 | 87 | 1547 | — | 50 | 50 | 827 | 1831 | 2658 | 2287 | 1968 | 4255 |
| XIII. Nahrungs- u. Genußmittel | 1793 | 382 | 2175 | 1 | 262 | 263 | 806 | 1804 | 2610 | 2600 | 2448 | 5048 |
| XIV. Bekleidung u. Reinigung | 1276 | 1606 | 2882 | 1 | 63 | 64 | 722 | 1589 | 2311 | 1999 | 3258 | 5257 |
| XV. Baugewerbe | 2615 | 2 | 2617 | — | 118 | 118 | 1495 | 3135 | 4630 | 4110 | 3255 | 7365 |
| XVI. Polygraphische Gewerbe | 316 | 37 | 353 | — | 32 | 32 | 129 | 257 | 386 | 445 | 326 | 771 |
| XVII. Künstlerische Gewerbe | 14 | 3 | 17 | — | 5 | 5 | 9 | 19 | 28 | 23 | 27 | 50 |
| XVIII. Sonstige Fabrikthätigkeit | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| **C. Handel und Verkehr.** | **7599** | **1479** | **9078** | **6** | **1354** | **1360** | **4025** | **9040** | **13065** | **11630** | **11873** | **23503** |
| XIX. Handelsgewerbe | 4582 | 730 | 5312 | 5 | 1014 | 1019 | 2312 | 5280 | 7592 | 6899 | 7024 | 13923 |
| 1. Waarenhandel | 3531 | 665 | 4196 | 5 | 812 | 817 | 1758 | 3922 | 5680 | 5294 | 5399 | 10693 |
| 2. Uebriger Handel | 1051 | 65 | 1116 | — | 202 | 202 | 554 | 1358 | 1912 | 1605 | 1625 | 3230 |
| XX. Versicherungsgewerbe | 230 | 14 | 244 | — | 47 | 47 | 119 | 296 | 415 | 349 | 357 | 706 |
| XXI. Verkehrsgewerbe | 2169 | 14 | 2183 | — | 115 | 115 | 1274 | 2815 | 4089 | 3443 | 2944 | 6387 |
| 1. Landverkehr | 1417 | 10 | 1427 | — | 66 | 66 | 1030 | 2203 | 3233 | 2447 | 2279 | 4726 |
| 2. Wasserverkehr | 752 | 4 | 756 | — | 49 | 49 | 244 | 612 | 856 | 996 | 665 | 1661 |
| XXII. Beherbergung und Erquickung | 618 | 721 | 1339 | 1 | 178 | 179 | 320 | 649 | 969 | 939 | 1548 | 2487 |
| **D. XXIII. Persönliche Dienste.** | **837** | **662** | **1499** | **—** | **6** | **6** | **621** | **1268** | **1889** | **1458** | **1936** | **3394** |
| 1. Lohnarbeit wechselnder Art | 805 | 349 | 1154 | — | 6 | 6 | 607 | 1240 | 1847 | 1412 | 1595 | 3007 |
| 2. Sonstige persönliche Dienstleistungen | 32 | 313 | 345 | — | — | — | 14 | 28 | 42 | 46 | 341 | 387 |
| **E. XXIV. Militair, Beamte und sog. freie Berufsarten.** | **2166** | **604** | **2770** | **14** | **433** | **447** | **788** | **1919** | **2707** | **2968** | **2956** | **5924** |
| 1. Militair | 651 | — | 651 | — | 12 | 12 | 21 | 60 | 81 | 672 | 72 | 744 |
| 2. Staats- und Gemeindedienst | 661 | 13 | 674 | 8 | 132 | 140 | 334 | 880 | 1214 | 1003 | 1025 | 2028 |
| 3. Kirche, Gottesdienst | 56 | 5 | 61 | — | 38 | 38 | 35 | 88 | 123 | 91 | 131 | 222 |
| 4. Erziehung u. Unterricht | 382 | 329 | 711 | 2 | 137 | 139 | 212 | 515 | 727 | 596 | 981 | 1577 |
| 5. Gesundheitspflege u. Krankendienst | 131 | 200 | 331 | 4 | 94 | 98 | 72 | 132 | 204 | 207 | 426 | 633 |
| 6. Musik, Theater | 251 | 55 | 306 | — | 13 | 13 | 110 | 220 | 330 | 361 | 288 | 649 |
| 7. Verschiedene freie Berufsarten | 34 | 2 | 36 | — | 7 | 7 | 4 | 24 | 28 | 38 | 33 | 71 |
| **F. XXV. Ohne Beruf und Berufsangabe.** | **2151** | **2561** | **4712** | **16** | **869** | **885** | **449** | **1747** | **2196** | **2616** | **5177** | **7793** |
| 1. Von eigenem Vermögen Lebende | 1119 | 1393 | 2512 | 16 | 855 | 871 | 425 | 1676 | 2101 | 1560 | 3924 | 5484 |
| 2. Von Unterstützung Lebende | 52 | 448 | 500 | — | 14 | 14 | 24 | 70 | 94 | 76 | 532 | 608 |
| 3. Schüler, Studirende, nicht in der Familie lebend | 453 | 376 | 829 | — | — | — | — | — | — | 453 | 376 | 829 |
| 4. In Wohlthätigkeits-, Armen-, Siechen- u. Irrenanstalten | 266 | 221 | 487 | — | — | — | — | — | — | 266 | 221 | 487 |
| 5. In Straf- und Besserungsanstalten | 249 | 15 | 264 | — | — | — | — | — | — | 249 | 15 | 264 |
| 6. Ohne Berufsangabe | 12 | 108 | 120 | — | — | — | — | 1 | 1 | 12 | 109 | 121 |
| **Insgesammt** | **27021** | **9089** | **36110** | **41** | **3688** | **3729** | **13365** | **29611** | **42976** | **40427** | **42388** | **82815** |

**Tab. III. Berufsabtheilungen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Berufsabtheilungen A—D.**

| Berufsabtheilungen A—F | Erwerbsthätige | | | Dienende für häusl. Zwecke im Haushalt der Herrschaft | | | Familien-Angehörige ohne Hauptberuf | | | Gesammtbevölkerung (Sp. 2—10) | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | männl. | weibl. | zus. | männl. | weibl. | zus. | männl. | weibl. | zus. | männl. | weibl. | zus. |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 |
| **A. Landwirthschaft, Gärtnerei, Forstwirthschaft, Fischerei.** | | | | | | | | | | | | |
| a. Selbständige | 871 | 53 | 924 | 1 | 223 | 224 | 711 | 1587 | 2298 | 1583 | 1863 | 3446 |
| b. Aufsichts-, Rechnungs- u. Verwaltungspersonal | 59 | — | 59 | — | 7 | 7 | 12 | 22 | 34 | 71 | 29 | 100 |
| c 1. Mitthätige Famil.-Angehör. | 274 | 284 | 558 | — | — | — | — | — | — | 274 | 284 | 558 |
| c 2. Landw. Knechte u. Mägde | 758 | 474 | 1232 | — | — | — | 24 | 43 | 67 | 782 | 517 | 1299 |
| c 3. Tagelöhner m. eig. Besitz | 420 | 50 | 470 | — | — | — | 342 | 564 | 906 | 762 | 614 | 1376 |
| c 4. Tagelöhner ohne eig. Besitz | 526 | 431 | 957 | — | 15 | 15 | 397 | 599 | 996 | 923 | 1045 | 1968 |
| d 1. Sonstige gelernte Arbeiter | 187 | — | 187 | — | — | — | 15 | 26 | 41 | 202 | 26 | 228 |
| d 2. Uebrige Arbeiter | 130 | 25 | 155 | — | 2 | 2 | 51 | 210 | 261 | 181 | 237 | 418 |
| A. Summe | 3225 | 1317 | 4542 | 1 | 247 | 248 | 1552 | 3051 | 4603 | 4778 | 4615 | 9393 |
| **B. Industrie und Bauwesen.** | | | | | | | | | | | | |
| a. Selbständige | 2429 | 1131 | 3560 | 4 | 684 | 688 | 2012 | 4545 | 6557 | 4445 | 6360 | 10805 |
| b. Aufsichts-, Rechnungs- u. Verwaltungspersonal | 556 | 20 | 576 | — | 55 | 55 | 261 | 537 | 798 | 817 | 612 | 1429 |
| c 1. Mitthätige Famil.-Angehör. | 6 | 95 | 101 | — | — | — | — | — | — | 6 | 95 | 101 |
| c 2. Gelernte Arbeiter | 5454 | 548 | 6002 | — | 22 | 22 | 1946 | 3963 | 5909 | 7400 | 4533 | 11933 |
| c 3. Uebrige Arbeiter | 2598 | 672 | 3270 | — | 18 | 18 | 1711 | 3541 | 5252 | 4309 | 4231 | 8540 |
| B. Summe | 11043 | 2466 | 13509 | 4 | 779 | 783 | 5930 | 12586 | 18516 | 16977 | 15831 | 32808 |
| **C I. Handel.** | | | | | | | | | | | | |
| a. Selbständige | 1393 | 367 | 1760 | 5 | 872 | 877 | 1105 | 2526 | 3631 | 2503 | 3765 | 6268 |
| b. Aufsichts-, Rechnungs- u. Verwaltungspersonal | 1290 | 21 | 1311 | — | 171 | 171 | 333 | 854 | 1187 | 1623 | 1046 | 2669 |
| c 1. Mitthätige Famil.-Angehör. | 15 | 113 | 128 | — | — | — | — | — | — | 15 | 113 | 128 |
| c 2. Gelernte Arbeiter | 569 | 172 | 741 | — | 4 | 4 | 16 | 47 | 63 | 585 | 223 | 808 |
| c 3. Uebrige Arbeiter | 1545 | 71 | 1616 | — | 14 | 14 | 977 | 2149 | 3126 | 2522 | 2234 | 4756 |
| C I. Summe | 4812 | 744 | 5556 | 5 | 1061 | 1066 | 2431 | 5576 | 8007 | 7248 | 7381 | 14629 |
| **C II. Verkehr.** | | | | | | | | | | | | |
| a. Selbständige | 496 | 157 | 653 | 1 | 228 | 229 | 473 | 940 | 1413 | 970 | 1325 | 2295 |
| b. Aufsichts-, Rechnungs- u. Verwaltungspersonal | 429 | 2 | 431 | — | 54 | 54 | 215 | 497 | 712 | 644 | 553 | 1197 |
| c 1. Mitthätige Famil.-Angehör. | 6 | 101 | 107 | — | — | — | — | — | — | 6 | 101 | 107 |
| c 2. Gelernte Arbeiter | 553 | 8 | 561 | — | 5 | 5 | 75 | 180 | 255 | 628 | 193 | 821 |
| c 3. Uebrige Arbeiter | 1303 | 467 | 1770 | — | 6 | 6 | 831 | 1847 | 2678 | 2134 | 2320 | 4454 |
| C II. Summe | 2787 | 735 | 3522 | 1 | 293 | 294 | 1594 | 3464 | 5058 | 4382 | 4492 | 8874 |
| **C. Handel und Verkehr überhaupt.** | | | | | | | | | | | | |
| a. Selbständige | 1889 | 524 | 2413 | 6 | 1100 | 1106 | 1578 | 3466 | 5044 | 3473 | 5090 | 8563 |
| b. Aufsichts-, Rechnungs- u. Verwaltungspersonal | 1719 | 23 | 1742 | — | 225 | 225 | 548 | 1351 | 1899 | 2267 | 1599 | 3866 |
| c 1. Mitthätige Famil.-Angehör. | 21 | 214 | 235 | — | — | — | — | — | — | 21 | 214 | 235 |
| c 2. Gelernte Arbeiter | 1122 | 180 | 1302 | — | 9 | 9 | 91 | 227 | 318 | 1213 | 416 | 1629 |
| c 3. Uebrige Arbeiter | 2848 | 538 | 3386 | — | 20 | 20 | 1808 | 3996 | 5804 | 4656 | 4554 | 9210 |
| C. Summe | 7599 | 147[illegible] | 9078 | 6 | 1354 | 1360 | 4025 | 9040 | 13065 | 11629 | 11873 | 23503 |
| **Die Abtheilungen A.—C. zusammen** | | | | | | | | | | | | |
| a. Selbständige | 5189 | 1708 | 6897 | 11 | 2007 | 2018 | 4301 | 9598 | 13899 | 9501 | 13313 | 22814 |
| b. Aufsichts-, Rechnungs- u. Verwaltungspersonal | 2334 | 43 | 2377 | — | 287 | 287 | 821 | 1910 | 2731 | 3155 | 2240 | 5395 |
| c 1. Mitthätige Famil.-Angehör. | 301 | 593 | 894 | — | — | — | — | — | — | 301 | 593 | 894 |
| c 2. Gelernte Arbeiter | 6763 | 728 | 7491 | — | 31 | 31 | 2052 | 4216 | 6268 | 8815 | 4975 | 13790 |
| c 3. Uebrige Arbeiter | 7280 | 2190 | 9470 | — | 55 | 55 | 4333 | 8953 | 13286 | 11613 | 11198 | 22811 |
| A.—C. Summe | 21867 | 5262 | 27129 | 11 | 2380 | 2391 | 11507 | 24677 | 36184 | 33385 | 32319 | 65704 |
| **D. Lohnarbeit wechselnder Art und andere Dienstleistungen.** | 837 | 662 | 1499 | — | 6 | 6 | 621 | 1268 | 1889 | 1458 | 1936 | 3394 |
| Aus A.—D. Die Arbeitnehmer c u. d sowie die Dienenden (Sp. 5—7). | *15222* | *7861* | *23083* | — | — | — | *7006* | *14437* | *21443* | *22228* | *22298* | *44526* |
| **E. Militair, Beamte, freie Berufsarten.** | 2166 | 604 | 2770 | 14 | 433 | 447 | 788 | 1919 | 2707 | 2968 | 2956 | 5924 |
| **F. Ohne Beruf und Berufsangabe.** | 2151 | 2561 | 4712 | 16 | 869 | 885 | 449 | 1747 | 2196 | 2616 | 5177 | 7793 |
| **Insgesammt** | 27021 | 9089 | 36110 | 41 | 3688 | 3729 | 13365 | 29611 | 42976 | 40427 | 42388 | 82815 |

## Tab. IV. Erwerbsthätige getrennt in Selbständige und Nichtselbständige für die Berufs-Abtheilungen A—C und deren Gruppen.

| Gruppen I—XXII | Selbständige: Erwerbsthätige männl. | weibl. | zus. | Dienende beide Geschlechter | Angeh. beide Geschlechter | überhaupt | Nichtselbständige: Erwerbsthätige männl. | weibl. | zus. | Dienende beide Geschlechter | Angeh. beide Geschlechter | überhaupt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 |
| **A. Landwirtschaft.** | **871** | **58** | **924** | **224** | **2298** | **3446** | **2354** | **1264** | **3618** | **24** | **2305** | **5947** |
| I. Landwirthsch., Gärtnerei und Thierzucht | 757 | 51 | 808 | 209 | 2009 | 3026 | 2199 | 1262 | 3461 | 20 | 2156 | 5637 |
| II. Forstwirthsch. u. Fischerei | 114 | 2 | 116 | 15 | 289 | 420 | 155 | 2 | 157 | 4 | 149 | 310 |
| **B. Industrie und Bauwesen.** | **2429** | **1131** | **3560** | **688** | **6557** | **10805** | **8614** | **1335** | **9949** | **95** | **11959** | **22003** |
| III. Torfgräberei | — | — | — | — | — | — | 5 | — | 5 | — | 2 | 7 |
| IV. Industrie der Steine und Erden | 35 | 2 | 37 | 19 | 95 | 151 | 361 | 9 | 370 | 3 | 540 | 913 |
| V. Metallaerarbeitung | 169 | 7 | 176 | 58 | 503 | 737 | 1484 | 218 | 1702 | 10 | 2169 | 3881 |
| VI. Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate | 116 | 4 | 120 | 32 | 260 | 412 | 656 | 1 | 657 | 13 | 1024 | 1694 |
| VII. Chemische Industrie | 21 | — | 21 | 32 | 61 | 114 | 168 | 3 | 171 | 5 | 337 | 513 |
| VIII. Leuchtstaffe, Fette, Oele und Firnisse | 12 | 1 | 13 | 13 | 34 | 60 | 101 | 4 | 105 | 6 | 244 | 355 |
| IX. Textil-Industrie | 41 | 46 | 87 | 21 | 102 | 210 | 44 | 39 | 83 | — | 28 | 111 |
| X. Papier-Industrie | 28 | 1 | 29 | 13 | 69 | 111 | 54 | 11 | 65 | 2 | 42 | 109 |
| XI. Leder-Industrie | 96 | 1 | 97 | 24 | 262 | 383 | 178 | 2 | 180 | — | 121 | 301 |
| XII. Holz u. Schnitzstoffe | 290 | 27 | 317 | 40 | 804 | 1161 | 1170 | 60 | 1230 | 10 | 1854 | 3094 |
| XIII. Nahrungs- u. Genußmittel | 404 | 22 | 426 | 253 | 1122 | 1801 | 1389 | 360 | 1749 | 10 | 1488 | 3427 |
| XIV. Bekleidung u. Reinigung | 764 | 1013 | 1777 | 63 | 2036 | 3876 | 512 | 593 | 1105 | 1 | 275 | 1381 |
| XV. Baugewerbe | 402 | 2 | 404 | 89 | 1102 | 1595 | 2213 | — | 2213 | 29 | 3528 | 5077 |
| XVI. Palygraphische Gewerbe | 37 | 2 | 39 | 26 | 79 | 144 | 279 | 35 | 314 | 6 | 307 | 627 |
| XVII. Künstlerische Gewerbe | 14 | 3 | 17 | 5 | 28 | 50 | — | — | — | — | — | — |
| XVIII. Sanstige Fabrikthätigkeit | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| **C. Handel und Verkehr.** | **1889** | **524** | **2413** | **1106** | **5044** | **8563** | **5710** | **955** | **6665** | **254** | **8021** | **14940** |
| **XIX. Handelsgewerbe.** | **1341** | **367** | **1708** | **854** | **3522** | **6084** | **3241** | **363** | **3604** | **165** | **4070** | **7938** |
| **1. Waarenhandel u. zwar mit:** | **1079** | **348** | **1427** | **687** | **2908** | **5022** | **2452** | **317** | **2769** | **130** | **2772** | **5671** |
| a. Thieren, insbes. Vieh | 49 | 1 | 50 | 8 | 84 | 142 | 22 | — | 22 | — | 8 | 30 |
| b. Landw. Produkten | 118 | 78 | 196 | 57 | 380 | 633 | 130 | 47 | 177 | 2 | 140 | 319 |
| c. Baumaterialien | 27 | 1 | 28 | 42 | 81 | 151 | 537 | — | 537 | 12 | 1090 | 1639 |
| d. Brennmaterialien | 38 | 3 | 41 | 25 | 111 | 177 | 92 | — | 92 | 5 | 199 | 296 |
| e. Metallen u. Metallwaaren | 15 | — | 15 | 19 | 34 | 68 | 102 | 1 | 103 | 18 | 114 | 235 |
| f. Maschinen u. Aaparaten | 16 | — | 16 | 7 | 28 | 51 | 18 | 10 | 28 | — | 40 | 68 |
| g. Drogen, Chemikalien, Farbwaaren | 28 | 7 | 35 | 27 | 81 | 143 | 122 | 6 | 128 | 6 | 68 | 202 |
| h. Kolonial-, Eß-, Trinkwaaren | 380 | 184 | 564 | 186 | 1110 | 1860 | 575 | 98 | 673 | 34 | 350 | 1057 |
| i. Wein u. Spirituosen | 48 | 4 | 52 | 68 | 130 | 250 | 244 | 4 | 248 | 24 | 469 | 741 |
| k. Taback u. Cigarren | 27 | 4 | 31 | 11 | 51 | 93 | 18 | — | 18 | 2 | 9 | 29 |
| l. Leder, Häuten, Fellen, Wolle | 17 | — | 17 | 16 | 40 | 73 | 19 | — | 19 | — | 29 | 48 |
| m. Manufaktur- (Schnitt-) Waaren | 137 | 37 | 174 | 131 | 411 | 716 | 258 | 84 | 342 | 14 | 42 | 398 |
| n. Kurz-, Galanterie-, Glas-, Porzellan-W., Hausstandsf. | 89 | 16 | 105 | 42 | 118 | 265 | 174 | 40 | 214 | 12 | 103 | 329 |
| o. anderen u. verschied. Waaren | 90 | 13 | 103 | 48 | 249 | 400 | 141 | 27 | 168 | 1 | 111 | 280 |
| **2. Uebriger Handel.** | **262** | **19** | **281** | **167** | **614** | **1062** | **789** | **46** | **835** | **35** | **298** | **2168** |
| a. Bank- u. Lotteriegeschäft | 29 | — | 29 | 31 | 72 | 132 | 94 | — | 94 | 10 | 1128 | 232 |
| b. Spedition u. Kommission | 42 | 1 | 43 | 43 | 88 | 174 | 246 | — | 246 | 9 | 117 | 372 |
| c. Handelsvermittlung | 131 | — | 131 | 66 | 331 | 528 | 16 | — | 16 | — | 6 | 22 |
| d. Hülfsgewerbe d. Handels | 18 | — | 18 | 4 | 37 | 59 | 374 | 18 | 392 | 13 | 976 | 1381 |
| e. Sonstiger Handel | 42 | 18 | 60 | 28 | 86 | 169 | 59 | 28 | 87 | 3 | 71 | 161 |
| **XX. Versicherungsgewerbe** | **52** | **—** | **52** | **23** | **109** | **184** | **178** | **14** | **192** | **24** | **306** | **522** |
| **XXI. Verkehrsgewerbe.** | **221** | **9** | **230** | **51** | **483** | **764** | **1948** | **5** | **1953** | **64** | **3606** | **5623** |
| **1. Landverkehr.** | **128** | **5** | **133** | **32** | **288** | **451** | **1289** | **5** | **1294** | **34** | **2945** | **4273** |
| a. Past- u. Telegraphenbetrieb | 4 | — | 4 | 2 | 12 | 18 | 228 | 1 | 229 | 19 | 418 | 666 |
| b. Eisenbahnbetrieb | 11 | — | 11 | 7 | 24 | 42 | 694 | 2 | 696 | 14 | 1777 | 2487 |
| c. Posthalterei, Personenfuhrwerk, Straßenbahnbetrieb | 36 | 2 | 38 | 11 | 65 | 114 | 110 | — | 110 | — | 172 | 282 |
| d. Frachtfuhrwerk | 76 | 3 | 79 | 12 | 187 | 278 | 128 | — | 128 | 1 | 284 | 413 |
| e. Lohndiener, Dienstmänner, Kofferträger, Fensterputzer | 1 | — | 1 | — | — | 1 | 115 | — | 115 | — | 272 | 387 |
| f. Sanstiger Landverkehr | — | — | — | — | — | — | 14 | 2 | 16 | — | 22 | 38 |
| **2. Wasserverkehr.** | **93** | **4** | **97** | **19** | **195** | **311** | **659** | **—** | **659** | **30** | **661** | **1350** |
| a. Seeschiffahrt, Rhederei, Schiffsbefrachtung | 44 | 1 | 45 | 16 | 60 | 121 | 596 | — | 596 | 25 | 568 | 1189 |
| b. Flußschiffahrt | 41 | 3 | 44 | 2 | 125 | 171 | 38 | — | 38 | 1 | 41 | 80 |
| c. Sanstiger Wasserverkehr | 8 | — | 8 | 1 | 10 | 19 | 25 | — | 25 | 4 | 52 | 81 |
| **XXII. Beherbergung u. Erquickung** | **275** | **148** | **423** | **178** | **930** | **1531** | **343** | **573** | **916** | **1** | **39** | **956** |
| a. Beherbergung | 83 | 89 | 172 | 78 | 330 | 580 | 138 | 238 | 376 | 1 | 9 | 386 |
| b. Erquickung | 192 | 59 | 251 | 100 | 600 | 951 | 205 | 335 | 540 | — | 30 | 570 |

# Berufsstatistik vom 14. Juni 1895.

Tab. V. Die Erwerbsthätigen nach Einzelberufsarten mit Unterscheidung der selbstständigen und weiblichen Erwerbsthätigen und unter Anführung der Fälle, in welchen der Beruf außerdem als Nebenberuf ausgeübt wird.

| Einzelne Berufsarten | Erwerbsthätige | Hierunter Selbstständige | Hierunter weibl. | Außerdem im Nebenberuf |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| **I. Landwirthschaft, Gärtnerei und Thierzucht.** | | | | |
| Landwirthschaft im engeren Sinne. | | | | |
| Landwirthsch. Besitzer u. Pächter | 472 | 472 | 32 | 2207 |
| Aufsichts-, Rechnungs- u. Verwaltungspersonal | 44 | — | — | — |
| Mitthätige Familienangehörige | 274 | — | 98 | 518 |
| Knechte und Mägde | 1017 | — | 397 | 193 |
| Landwirthschaftliche Tagelöhner. | | | | |
| a. mit Besitz oder Pachtung | 413 | — | 48 | 13 |
| b. „ Deputatland | 259 | — | 19 | — |
| c. ohne landwirthsch. Betrieb | 560 | — | 359 | 261 |
| Holländer | 137 | 36 | 69 | 6 |
| Schäfer | 11 | 5 | — | — |
| Gemüsegärtner | 808 | 223 | 266 | 145 |
| Kunst- und Landschaftsgärtner | 264 | 67 | 25 | 11 |
| Thierzucht (auch Bienenzucht) | 10 | 5 | — | 80 |
| **II. Forstwirthschaft und Fischerei.** | | | | |
| Forstwirthschaft | 81 | 6 | 2 | 87 |
| Seefischer | 164 | 96 | 1 | 68 |
| Flußfischer | 28 | 14 | 1 | 6 |
| **III. Bergbau, Hüttenwesen, Torfgräberei.** | | | | |
| Torfgräberei | 5 | — | — | 200 |
| **IV. Industrie der Steine und Erden.** | | | | |
| Steinhauer, Steinmetzen | 44 | 5 | 1 | 2 |
| Steinschläger, -Schleifer, -Fischer | 18 | 8 | — | 5 |
| Schmirgelfabr., Kiesgewinnung | 20 | 2 | 6 | 8 |
| Ziegelei | 281 | 13 | 1 | 6 |
| Töpfer, Ofenfabrikation | 33 | 5 | 2 | — |
| Porzellanmaler und -Nieter | 11 | 4 | 1 | 1 |
| **V. Metallverarbeitung.** | | | | |
| Goldschmiede | 24 | 12 | 1 | 5 |
| Kupferschmiede | 34 | 7 | 1 | 3 |
| Roth-, Gelb- und Zinngießer | 36 | 4 | — | 3 |
| Metalllackirer, Metalldreher | 25 | 3 | — | 2 |
| Metallknopfmacher, Messingschl. | 19 | 2 | 10 | 3 |
| Eisengießerei | 80 | 2 | 1 | 5 |
| Klempner | 210 | 45 | 5 | 5 |
| Blechwaarenfabrikation | 497 | 7 | 203 | 11 |
| Nagelschmiede | 3 | 2 | — | — |
| Schmiede | 305 | 43 | — | 7 |
| Schlosser, Eisendreher | 612 | 39 | 2 | 6 |
| Messerschmiede und Schleifer | 13 | 4 | — | 9 |
| Feilenhauer | 8 | 3 | 1 | — |
| Nadler, Drahtbinder | 12 | 3 | 1 | — |
| **VI. Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate.** | | | | |
| Maschinenfabr. und -Reparatur | 317 | 15 | 1 | 16 |
| Mühlenbauer | 15 | 4 | — | 1 |
| Stellmacher, Wagner, Rademacher | 83 | 26 | 1 | 6 |
| Wagen- und Fahrradbau und -Reparatur | 19 | 3 | — | 3 |
| Schiffs- und Bootbauer | 169 | 7 | — | 1 |
| Büchsenmacher | 5 | 1 | — | 2 |
| Uhrmacher | 53 | 26 | — | 4 |
| Pianofortef. u. F. f. Musikinstr. | 9 | 3 | — | 9 |
| Mechaniker, Optiker, Bandagisten | 57 | 30 | 2 | 31 |
| Elektrotechnik | 50 | 5 | 1 | 3 |
| **VII. Chemische Industrie.** | | | | |
| Chem., pharm. Präpar., Farbw. | 38 | 6 | 2 | 5 |
| Apotheker | 43 | 11 | — | — |
| Künstliche Dungstoffe | 36 | 2 | 1 | 2 |
| Straßenreinigung | 73 | 1 | — | — |
| Abdecker | 2 | 1 | — | — |
| **VIII. Leuchtstoffe, Fette, Oele und Firnisse.** | | | | |
| Pechfabrik | 13 | 2 | — | 1 |
| Gasanstalt | 70 | 1 | — | — |
| Licht- u. Seifenf., Talgschmelze | 21 | 8 | 2 | 1 |
| Leim-, Wichsefabrikation | 14 | 2 | 3 | 4 |
| **IX. Textil-Industrie.** | | | | |
| Wollspinnerei | 3 | 2 | 2 | 5 |
| Tuchmacher, Tuchbereiter | 14 | 7 | 2 | 1 |
| Weberei | 12 | 8 | — | 3 |
| Strickerei | 16 | 15 | 14 | 13 |
| Häkelei, Stickerei | 60 | 31 | 54 | 6 |
| Färber | 16 | 3 | 4 | 1 |
| Posamentiere, Knopfmacher | 21 | 5 | 6 | — |
| Seiler, Reepschläger | 13 | 9 | — | — |
| Segelmacher, Netz-, Säckefabr. | 15 | 7 | 3 | 3 |
| **X. Papier-Industrie.** | | | | |
| Dachpappenfabrik | 7 | 1 | 1 | 1 |
| Buchbinder, Kartonagenfabrikat. | 87 | 28 | 11 | 17 |
| **XI. Leder-Industrie.** | | | | |
| Gerber, Lederbereiter | 29 | 6 | — | — |
| Sattler | 59 | 28 | 1 | 3 |
| Lederwaaren- u. Portefeuillefab. | 24 | 9 | 1 | 1 |
| Tapezierer | 165 | 54 | 1 | 26 |
| **XII. Holz- und Schnitzstoffe.** | | | | |
| Säge- und Hobelwerke | 305 | 9 | 1 | 9 |
| Holzpantoffelmacher | 25 | 14 | — | 5 |
| Kistenmacher | 45 | 20 | 17 | 94 |
| Tischler und Stuhlmacher | 753 | 164 | — | 44 |
| Böttcher, Pflanzenkübelfabrikat. | 151 | 37 | 3 | 6 |
| Korbmacher, Rohrflechter | 32 | 25 | 4 | 3 |
| Sonst. Flechtarbeiten | 8 | 4 | 2 | 8 |
| Drechsler | 48 | 15 | 1 | 2 |
| Holzbildhauer, Formschneider | 37 | 8 | — | 5 |
| Korkschneider | 14 | 5 | 4 | 3 |
| Bürsten- und Piassavafabrikat. | 121 | 12 | 53 | 2 |
| Schirmfabrikation | 4 | 2 | 2 | 6 |
| Holzvergolder | 4 | 2 | — | 2 |
| **XIII. Nahrungs- und Genußmittel.** | | | | |
| Müller | 142 | 25 | 2 | 16 |
| Bäcker | 484 | 79 | 64 | 75 |
| Konditoren, Kuchenbäcker | 85 | 15 | 16 | — |
| Bonbonfabrikation | 28 | 1 | — | 17 |
| Zuckerraffinerie | 6 | 1 | — | — |
| Konservenfabrikation | 169 | 10 | 103 | 117 |
| Cichorienfabrikation | 7 | 1 | 2 | — |
| Senffabrikation | 9 | 2 | — | 5 |
| Fleischer | 414 | 168 | 26 | 71 |
| Fischräucherei u. Fischkonf.-Fabr. | 234 | 36 | 110 | 55 |
| Meierei, Margarinefabrikation | 64 | 11 | 23 | 31 |
| Wasserversorgung | 19 | 1 | — | 2 |

# Berufsstatistik vom 14. Juni 1895.

Noch Tab. V. Die Erwerbsthätigen nach Einzelberufsarten mit Unterscheidung der selbstständigen und weiblichen Erwerbsthätigen und unter Aufführung der Fälle, in welchen der Beruf außerdem als Nebenberuf ausgeübt wird.

| Einzelne Berufsarten | Erwerbsthätige | Hierunter Selbstständige | Hierunter weibl. | Außerdem im Nebenberuf |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| Mineralwasserfabrikation | 11 | 2 | 1 | 6 |
| Brauerei | 223 | 21 | 8 | 3 |
| Branntweinbrennerei, Destillat. | 12 | 5 | — | 17 |
| Weinküfer | 39 | 2 | — | 1 |
| Essigfabrikation | 22 | 5 | 2 | 5 |
| Taback- u. Cigarrenfabrikation | 207 | 41 | 25 | 7 |
| **XIV. Bekleidung und Reinigung.** | | | | |
| Näherinnen | 306 | 250 | 306 | 34 |
| Schneider u. Schneiderinnen | 1103 | 688 | 610 | 23 |
| Wäschefabrikation | 139 | 1 | 123 | 109 |
| Kleiderkonfektion | 118 | 99 | 111 | 26 |
| Putzmacherei | 139 | 39 | 124 | 7 |
| Verfert. v. künstl. Blumen | 4 | 3 | 3 | 1 |
| Hut- und Mützenmacher | 9 | 7 | — | 5 |
| Kürschner | 10 | 6 | — | 1 |
| Handschuhmacher, Hosenträger- und Corsetfabrikatian | 4 | 3 | 1 | 4 |
| Schuhmacher und Stepper | 544 | 400 | 1 | 18 |
| Barbiere (auch zugl. Friseure) | 115 | 56 | 1 | 9 |
| Friseure und Perrückenmacher | 19 | 12 | 4 | 18 |
| Badeanstalten | 17 | 5 | 9 | 7 |
| Wäscherei, Plätterei, Kleiderreinigung | 355 | 208 | 313 | 39 |
| **XV. Baugewerbe.** | | | | |
| Wege-, Straßen-, Eisenbahnarb. | 263 | — | — | 7 |
| Wasserbau-, Baggerarbeiter | 87 | — | — | — |
| Ingenieure, Architekten, Techniker, Baubureaubeamte | 104 | 28 | — | 6 |
| Feldmesser | 29 | 1 | — | — |
| Maurer | 866 | 87 | — | 6 |
| Zimmerer | 582 | 69 | — | 11 |
| Glaser | 59 | 28 | 1 | 2 |
| Maler | 405 | 129 | — | 2 |
| Stuckaleure | 11 | 3 | — | — |
| Dachdecker | 47 | 17 | — | 8 |
| Steinsetzer, Asphallirer | 39 | 3 | — | 1 |
| Brunnenmacher | 8 | 2 | — | — |
| Gas- und Wasserleit.-Install. | 8 | 1 | — | 3 |
| Ofensetzer | 86 | 27 | 1 | 4 |
| Schornsteinfeger | 23 | 9 | — | — |
| **XVI. Polygraphische Gewerbe.** | | | | |
| Buchdrucker | 214 | 14 | 28 | 17 |
| Steindrucker, Linlirer | 90 | 11 | 4 | 7 |
| Photographen, Lichtdrucker | 49 | 14 | 5 | 1 |
| **XVII. Künstlerische Gewerbe.** | | | | |
| Kunstmaler und Zeichner | 11 | 11 | 3 | — |
| Graveure, Modelleure | 6 | 6 | — | 2 |
| **XIX*) Handelsgewerbe.** | | | | |
| Waarenhandel u. zwar mit: | | | | |
| Thieren (insbes. Pferde, Vieh) | 72 | 50 | 1 | 13 |
| Getreide | 78 | 20 | — | 4 |
| Mehl, Eier, Butter, Milch | 138 | 66 | 29 | 40 |
| Früchle, Obst, Gemüse | 122 | 96 | 73 | 29 |
| Blumen, Pflanzen, Samen | 35 | 14 | 23 | 6 |
| Baumaterialien | 565 | 28 | 1 | 24 |
| Brennmaterialien | 133 | 41 | 3 | 9 |
| Metallen und Metallwaaren | 118 | 15 | 1 | 14 |
| Maschinen und Apparaten | 44 | 16 | 10 | 11 |
| Droguen, Chemikal., Farbw. | 163 | 35 | 13 | 16 |
| Kolonialwaaren | 874 | 299 | 115 | 244 |
| Fettwaaren | 60 | 47 | 26 | 24 |
| Brad | 99 | 92 | 65 | 80 |
| Delikatessen, Wild, Geflügel | 50 | 25 | 18 | 5 |
| Fischen | 93 | 74 | 42 | 14 |
| Bier | 61 | 27 | 16 | 34 |
| Wein und Spirituosen | 300 | 52 | 8 | 11 |
| Taback und Cigarren | 49 | 31 | 4 | 52 |
| Leder | 19 | 9 | — | 1 |
| Häuten, Fellen, Wolle | 17 | 8 | — | 2 |
| Manufaktur- (Schnitt-)waaren | 516 | 174 | 121 | 90 |
| Kurz- und Galanteriewaaren | 197 | 66 | 46 | 55 |
| Hausstandssachen | 34 | 10 | 3 | 54 |
| Porzellan- und Glaswaaren | 88 | 29 | 7 | 5 |
| Schuhwaaren | 27 | 8 | 15 | 24 |
| Papier- u. Schreibmaterialien | 41 | 12 | 5 | 28 |
| Pradukten | 99 | 33 | 11 | 3 |
| Möbeln | 18 | 10 | — | 18 |
| Tapeten | 20 | 4 | — | — |
| Trödlerwaaren | 15 | 14 | 3 | 3 |
| anderen Waaren | 51 | 22 | 6 | 41 |
| Bank- und Latteriegeschäfle | 123 | 29 | — | 10 |
| Spedilian und Kommission | 289 | 43 | 1 | 45 |
| Buch-, Kunst-, Musikal.-Handlg. | 56 | 17 | 9 | 22 |
| Zeitungsverlag | 34 | 1 | 21 | 82 |
| Hausirhandel | 15 | 15 | 7 | 2 |
| Waarenagenten | 97 | 83 | — | 37 |
| Makler | 50 | 48 | — | 11 |
| Stauer, Wraker, Wäger, Taxatoren, Güterschreiber | 82 | 18 | 18 | 29 |
| Träger-Korporatian, Karnträger | 130 | — | — | — |
| Hafenarbeiter | 198 | — | — | 2 |
| Versteigerung, Verleihung, Stellen- u. Inseraten-Vermittelung | 42 | 27 | 9 | 52 |
| **XX. Versicherungsgewerbe.** | | | | |
| Lebensversicherung | 65 | 15 | — | 10 |
| Feuerversicherung | 80 | 22 | — | 56 |
| Saziale Versicherung | 77 | 3 | 14 | 8 |
| Andere Versicherungsarten | 22 | 12 | — | 20 |
| **XXI. Verkehrsgewerbe.** | | | | |
| Post u. Telegraphie | | | | |
| a. Verwaltungsversanal | 88 | 4 | 1 | 4 |
| b. Brief- und Telegrammtrgr. | 145 | — | — | 1 |
| Eisenbahnbetrieb | | | | |
| a. Verwaltungspersonal | 187 | 11 | — | 1 |
| b. Fahr.- u. sanst. Personal | 520 | — | 2 | — |
| Personenfuhrw. u. Posthalterei | 93 | 37 | 2 | 5 |
| Straßenbahnbetrieb | 55 | 1 | — | — |
| Frachtfuhrwerk | 207 | 79 | 3 | 28 |
| Rhederei u. Schiffsbefrachtung | 49 | 20 | 1 | 5 |
| Seeschifffahrt | 592 | 25 | — | — |
| Flußschifffahrt | 82 | 44 | 3 | 31 |
| Hafen- und Loatsendienst | 33 | 8 | — | 1 |
| Lohndiener | 41 | — | — | 9 |
| Dienstm., Koffertrg., Fensterputz. | 75 | 1 | — | 9 |
| Leichenbestattung | 16 | — | 2 | 21 |
| **XXII. Beherbergung und Erquickung.** | | | | |
| Hoteliers, Gastwirthe | 415 | 83 | 200 | 147 |
| Pensionate, Zimmervermiether | 133 | 89 | 127 | 98 |
| Schankwirthe, Restaurateure | 666 | 220 | 281 | 243 |
| Speisewirthschaften | 40 | 17 | 34 | 7 |
| Köche und Kochfrauen | 19 | 14 | 18 | 2 |
| Aufwartepersonal auf Schiffen | 66 | — | 61 | 1 |

*) Gruppe XVIII. Uebrige Fabrikthätigkeit (d. h. nicht näher bezeichnet) fällt für Lübeck aus.

Tab. V (Schluß). **Die Erwerbsthätigen nach Einzelberufsarten mit Unterscheidung der selbstständigen und weiblichen Erwerbsthätigen und unter Anführung der Fälle, in welchen der Beruf außerdem als Nebenberuf ausgeübt wird.**

| Einzelne Berufsarten | Erwerbsthätige | Hierunter weibl. | Außerdem im Nebenberuf |
|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 |
| **D. Persönliche Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art.** | | | |
| Dienstboten (ohne Stellung od. nicht im Hause der Herrschaft wohnhaft) | 345 | 313 | 6 |
| Arbeiterinnen für häusliche Arbeiten | 265 | 265 | 19 |
| Gelegenheitsarbeiter | 889 | 84 | 7 |
| **E. Militär, Staats-, Gemeinde-, Kirchendienst, sog. freie Berufsarten.** | | | |
| Militär. | | | |
| Offiziere und Beamte | 27 | — | — |
| Unteroffiziere und Gemeine | 624 | — | — |
| Staats- und Gemeindedienst. | | | |
| Gerichte | 71 | — | — |
| Polizei- und Gefängnißwesen | 152 | 1 | 80 |
| Verwaltung | 199 | 11 | 25 |
| Zollverwaltung | 175 | — | 1 |
| Rechtsanwälte | 16 | — | — |
| Bureaupersonal von Rechtsanwälten | 42 | — | — |
| Sonstiger öffentlicher Dienst | 19 | 1 | 14 |
| Kirche und Gottesdienst. | | | |
| Geistliche und Kandidaten | 34 | — | — |
| Kirchenbeamte und -Diener | 27 | 5 | 28 |
| Erziehung und Unterricht. | | | |
| Akademisch gebildete Lehrer | 53 | — | 14 |
| Elementarlehrer | 503 | 224 | 3 |
| Fachlehrer | 76 | 54 | 26 |
| Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen | 38 | 38 | — |
| Schulbeamte und -Diener | 41 | 13 | 12 |
| Gesundheitspflege u. Kranken-D. | | | |
| Praktische Aerzte | 59 | — | — |
| Zahn-, Thier-, rc. Aerzte | 18 | 5 | 4 |
| Hebammen | 33 | 33 | 2 |
| Diakonissen, Krankenwärter, Heilgehülfen, Trichinenschauer | 179 | 135 | 36 |
| Verwaltungs- u. Dienstpers. i. Anstalt. | 42 | 27 | — |
| Privatgelehrte, Schriftsteller, Journalisten | 20 | — | 12 |
| Stenograph., Schreiber, Rechner | 16 | 2 | 10 |
| Musik, Theater, Schaustellung. | | | |
| Musik | 167 | 17 | 23 |
| Theater | 74 | 34 | 6 |
| Schaustellungen (auch Ausstellung) | 65 | 4 | 11 |
| **F. Ohne Beruf- und Berufsangabe.** | | | |
| Rentner, Privatiers, Partikuliers | 2086 | 1237 | — |
| Pens. Militärpersonen, Beamte, Geistliche, Lehrer | 193 | 8 | — |
| And. Pensions- und Rentenempfäng. | 233 | 148 | — |
| Insassen von Stiftungen | 232 | 232 | — |
| Andere Unterstützungsempfänger | 268 | 216 | — |
| Anstaltszöglinge (Waisenhaus, Ferienkolonie, Rettungshaus) | 190 | 90 | — |
| Studirende, Schüler, Pensionaire | 277 | 91 | — |
| Kostkinder | 362 | 195 | — |
| Insassen von Wohlthätigkeitsanstalten | 156 | 83 | — |
| " " Armenhäusern | 125 | 15 | — |
| " " Siechenhäusern | 76 | 67 | — |
| " " Irrenanstalten | 130 | 56 | — |
| " " Strafanstalten | 264 | 15 | — |
| Ohne Berufsangabe | 120 | 108 | — |

Tab. VI. **Die Erwerbsthätigen ohne und mit Nebenberuf und der Nebenberuf der Erwerbsthätigen nach Berufsabtheilungen.**

| Berufsabtheilungen | | Erwerbsthätige | I. Von den Erwerbsthätig. (Sp. 2) sind ohne Nebenberuf | I. … haben Nebenberuf: überhaupt | insbesondere weibliche | insbesondere Landw. Nebenberuf | II. Fälle in denen der in Vorspalte 1 bezeichnete Beruf als Nebenberuf ausgeübt wird von Personen: überhaupt | weiblichen | Hierunter (Sp. 7) sind beim Hauptberuf geführt als Erwerbsthätige (A—E) | Ohne Beruf (F) | Hausgesinde | Famil.-Angehörige |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 |
| A. Landwirthschaft, Gärtnerei, Forstwirthsch., Fischerei | Selbstständig | 924 | 552 | 372 | 14 | 128 | 2389 | 115 | 2220 | 168 | 1 | — |
| | Unselbstständig | 3618 | 3271 | 347 | 18 | 146 | 1206 | 1034 | 200 | 5 | 138 | 863 |
| | **Zusammen** | **4542** | **3823** | **719** | **32** | **274** | **3595** | **1149** | **2420** | **173** | **139** | **863** |
| B. Industrie und Bauwesen | Selbstständig | 3560 | 2557 | 1003 | 88 | 349 | 919 | 200 | 766 | 48 | — | 105 |
| | Unselbstständig | 9949 | 8915 | 1034 | 52 | 822 | 549 | 318 | 262 | 23 | 17 | 247 |
| | **Zusammen** | **13509** | **11472** | **2037** | **140** | **1171** | **1468** | **518** | **1028** | **71** | **17** | **352** |
| C. Handel und Verkehr | Selbstständig | 2413 | 1729 | 684 | 75 | 229 | 1228 | 189 | 1097 | 52 | — | 79 |
| | Unselbstständig | 6665 | 6181 | 484 | 22 | 354 | 725 | 619 | 120 | 15 | 102 | 488 |
| | **Zusammen** | **9078** | **7910** | **1168** | **97** | **583** | **1953** | **808** | **1217** | **67** | **102** | **567** |
| D. Persönliche Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art | | 1499 | 1343 | 156 | 27 | 131 | 32 | 31 | 1 | 13 | 1 | 17 |
| Abtheilungen A—D zusammen | Selbstständig | 6897 | 4838 | 2059 | 177 | 706 | 4536 | 504 | 4083 | 268 | 1 | 184 |
| | Unselbstständig | 21731 | 19710 | 2021 | 119 | 1453 | 2512 | 2002 | 583 | 56 | 258 | 1615 |
| | **Zusammen** | **28628** | **24548** | **4080** | **296** | **2159** | **7048** | **2506** | **4666** | **324** | **259** | **1799** |
| E. Militär-, Staats-, Gemeinde-, Kirchendienst, und sog. Freie Berufsarten | | 2770 | 2564 | 206 | 3 | 85 | 307 | 32 | 274 | 23 | — | 10 |
| F. Ohne Beruf- und Berufsangabe | | 4712 | 4392 | 320 | 160 | 170 | — | — | — | — | — | — |
| **Insgesammt** | | **36110** | **31504** | **4606** | **459** | **2414** | **7355** | **2538** | **4940** | **347** | **259** | **1809** |

# Lübeckische Blätter.

Neununddreißigster Jahrgang.

**1897.**

Lübeck.
Druckerei von H. G. Rahtgens.

# Uebersicht

des

# Inhaltes der Lübeckischen Blätter.

## Neununddreißigster Jahrgang 1897.

(Bemerkung: Die beigefügten Zahlen bedeuten die Seiten. Ein B vor der Seitenzahl bedeutet, daß in den Bürgerschaftsverhandlungen nachzuschlagen ist, welche mit eigener Seitenzahl als Beilagen besonders gedruckt sind.)

### 3) Bauwesen, Wasser- und Wegebauten, Parkanlagen.



### 4) Hypothekenamt.



### 5) Gemeindeangelegenheiten.



## IV. Reichsangelegenheiten und vaterländische Gedenkfeiern.

### 1) Allgemeines.

### 2) Post- und Telegraphenwesen.



### 3) Zoll- und Steuerwesen.



### 4) Militärwesen.



## V. Handel und Schiffahrt.

### 1) Handel.



### 2) Bank- und Versicherungswesen.



### 3) Schiffahrt.



## VI. Verkehrswesen.

### 1) Eisenbahnen.

### 2) Zur Hebung des Fremdenverkehrs



## VII. Gewerbe und Industrie.



## VIII. Landwirtschaft und Gartenbau.



## IX. Kirchenwesen.



## X. Schul- und Bibliothekswesen.



## XI. Armenwesen.



## XII. Medizinalwesen.

## XIII. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.



### Berichte für 1895.



### Berichte für 1896.



## XIV. Andere gemeinnützige Anstalten, Vereine und Bestrebungen.

## XV. Geschichte, Nekrologie und Chronik.

### 1) Allgemeines.



### 2) Jubiläen und Gedächtnisfeiern.



### 3) Nekrologe und Todesnachrichten

*) Die Zahlen geben die Seiten an, auf denen der Name zu finden ist.

## XVI. Topographie und Statistik.



## XVII. Travemünder Angelegenheiten.



## XVIII. Wissenschaft, Kunst und Litteratur.

### 1) Wissenschaftliches.

Geschichtliches.



Philosophisches.



Naturwissenschaftliches.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

3. Januar. | Neununddreißigster Jahrgang. | № 1. | 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer à Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend

**Dienstag den 5. Januar 1897 7 Uhr.**

Wahlen:

a. eines Vorstehers der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen an Stelle des Herrn Baudirektor Schwiening.

b. dreier Vorsteher der Volksbibliothek.

Vortrag des Herrn Bankdirektor Stiller: „Bimetallismus.“

## Verein von Kunstfreunden.

Vortrag
des Herrn Professors Dr. von Duhn aus Heidelberg
**am Mittwoch, d. 6. Januar 1897,**
abends 7 Uhr,
im großen Vortragssaale:
Karl Humann, der Wiederentdecker Pergamons.
Ein Kapitel deutscher Arbeit in Kleinasien.

Alle ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder der Gesellschaft werden zu dem Vortrage ergebenst eingeladen.

Nach dem Vortrage findet im Bildersaale ein Abendessen statt. Der Unterschriftsbogen liegt für die ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft bei dem Hausmeister aus.

## Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend
**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 5. Januar 8½ Uhr.

## Zum neuen Jahre.

Als im April 1896 die „Lübeckischen Blätter“ das Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wurden, konnte man nicht voraussehen, wie sie sich nun weiter entwickeln würden. Das Vorwort vom 5 April besagte nicht viel mehr, als daß wir der Überlieferung der Blätter treu bleiben wollten. Es vermied absichtlich, viel zu versprechen, da wir abwarten mußten, wie die Verhältnisse sich gestalten würden.

Mit Recht erwartet das Publikum jetzt eine Aufklärung über das, was sich aus dreivierteljähriger Praxis für die nächste Zukunft ergiebt. Wir können mit Freude auf unsere Arbeit zurückschauen und können jetzt sagen, daß dasjenige, was die Männer hofften, die die Umwandlung der Blätter in ein Organ der Gesellschaft angeregt hatten, zur Wahrheit geworden ist. Es ist nicht zu verkennen, daß aus der größeren Verbreitung der Blätter auch ein größeres Interesse für dieselben erwachsen ist. Mit froher Zuversicht können wir die Hoffnung aussprechen, daß das Interesse für die Blätter und damit der Sinn für Gemeinnützigkeit, für das hohe Ziel der Gesellschaft, noch wachsen wird.

Da die Blätter an jedem Sonntag Morgen allen Mitgliedern zugestellt werden, hat mancher sich gern die Mühe genommen, seine Gedanken zu Papier zu bringen. Wie die Zahl der Leser sich vervielfacht hat, so scheint es aber leider auch die Zahl der Irrtümer und Mißverständnisse über das Ziel und Wesen der Blätter gethan zu haben. Wir geben zu, daß einige der Vorwürfe, die uns neben Zustimmungen gelegentlich zu Ohren gekommen sind, berechtigt sind; aber denjenigen Vorwürfen, die auf einer gänzlichen Verkennung dessen beruhen, was wir wollen, müssen wir entgegentreten.

Die „Lübeckischen Blätter“ wollen eine Chronik sein, und sie sind das in einem so hohen Maße, daß es kaum eine andere Stadt giebt, die sich einer solchen Fundgrube vaterstädtischer Geschichte rühmen könnte.

Die „Lübeckischen Blätter" wollen zweitens ein Sprechsaal für städtische Angelegenheiten sein, und sie sind in der That diejenige Zeitschrift, in der sich jeder ohne Rücksicht auf Parteien rein patriotisch aussprechen kann.

Aus diesen Leitsätzen ergeben sich eine Reihe von einzelnen Zügen, die das Bild der Blätter vervollständigen. Die „Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute," welche für die Stadtgeschichte von Bedeutung sind, aber wegen der Sprödigkeit der Materie oft nicht erbaulich zu lesen sind, drücken mancher Nummer ihren Stempel auf.

Der Charakter eines Archivs oder einer Chronik bringt es aber auch mit sich, daß es keine bedeutendere Erscheinung im innerpolitischen Leben der Stadt giebt, zu der nicht in den Blättern irgend ein Mitglied der Gesellschaft, entweder aus freiem Antriebe oder von der Redaktion angeregt, Stellung nähme. Auch auf litterarischem Gebiet haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, alles Bedeutendere, das in Lübeck erscheint, über Lübeck handelt oder von einem Lübecker verfaßt ist, wenigstens dem Titel nach anzuzeigen, wenn nicht eingehend zu würdigen.

Da im Sprechsaal jeder zum Wort kommen kann, so ist es natürlich ausgeschlossen, daß die Lübeckischen Blätter als solche eine „eigene Meinung" vertreten. Der Zweck des Sprechsaals ist, durch freien Meinungsaustausch die Ansichten klären zu helfen. Hier möge noch viel mehr als bisher jeder, der seiner Überzeugung Geltung verschaffen will, freimütig reden. Hier möge der Angegriffene sich verteidigen, statt, wie es im letzten Jahre häufig geschehen ist, die Faust in der Tasche zu ballen und im trauten Kreise auf die bösen „Lübeckischen Blätter" zu schelten. Es läßt sich einmal nicht leugnen, daß manches, was „selbstthätig und frisch ineinanderzugreifen bestimmt war," sich „zum abgestorbenen Triebwerk" umwandelt und dann mit Recht ein Ziel der nüchternen Auseinandersetzungen im Sprechsaal der Blätter wird.

Wenn auch jeder das Wort ergreifen kann, so soll damit nicht gesagt sein, daß nun jeder Herzenserguß unbedingt gedruckt werden müßte. Wir glauben nur im Interesse des Publikums und des Gemeinwohls zu handeln, wenn wir gewissen agitatorischen Bestrebungen, welche die Blätter als einen billigen Tummelplatz für ihre Zwecke benutzen möchten, entschieden den Zulaß verweigern. Auch rein wissenschaftliche Fragen dürften sich schwerlich dazu eignen, in diesen Blättern von Laien erörtert zu werden. Aber nichts ist irriger als die Ansicht, daß nichts leicht in die Lübeckischen Blätter hineinkäme, was dem Redaktions-Ausschusse oder dem Redakteur nicht paßte. Wir sind leider öfter auf solches Gerede gestoßen. Ebenso irrig ist der Glaube, daß nur Gesellschafts-Mitglieder in den Blättern zu Worte kämen. Wir wiederholen ausdrücklich die Aufforderung zu allgemeiner Beteiligung.

Nur wenige Gebiete liegen in festen Händen, augenblicklich nur die Kritik des Schauspiels und der Oper. Eine Äußerung aus dem Leserkreise heraus ist uns aber durchaus nicht unwillkommen, sie muß dann nur als „Eingesandt" besonders bezeichnet werden. Gerade auf dem Gebiete der Kunst sind ans Meinungsäußerungen vornehm denkender Dilettanten noch lieber als die der Fachleute. Caesar, der seine Kriegsgeschichte als Mensch schrieb, wird noch heute gelesen; Moltke, der als Fachmann schrieb, ist schon manchen seiner Zeitgenossen kaum genießbar. Trotzdem man also bei Theaterrezensionen wohl von einer Meinung der „Lübeckischen Blätter" reden könnte, bleiben sie auch hier ein Sprechsaal.

Immer neuen Verdruß bereiten die Aufklärungen, die man über die in den Blättern beobachtete Anonymität geben muß. Nicht Feigheit der Verfasser ist der Grund, sondern der feste Wille der Redaktion, die Person hinter der Sache zurücktreten zu lassen.

Es sind nur wenige, die den neuen Verhältnissen unzufrieden gegenüberstehen, die es z. B. nicht verschmerzen können, daß die Lübeckischen Blätter noch weniger „Aktuelles," noch weniger Neuigkeiten bringen als früher, da sie nur einmal wöchentlich erscheinen. Die „Lübeckischen Blätter" sind kein Neuigkeitenblatt, sondern ein Jahrbuch; als solches machen sie aber auch den Tagesblättern keine Konkurrenz. Wir wollen solchen und anderen Unzufriedenen gern gestehen, daß die Redaktion oft nach dem rechten Wege erst tasten mußte und in manchen Dingen vielleicht auch im nächsten Jahre Schwankungen noch nicht ganz wird vermeiden können. Sollten z. B. Berichte über die in der Gesellschaft gehaltenen Vorträge gebracht werden oder nicht? Zunächst ist es geschehen. Bald stellte sich aber heraus, daß die Referate leicht eine kümmerliche Verstümmelung des Vortrages waren, während für den ganzen, unverkürzten Vortrag kein Raum war. Darum haben wir schließlich auf kurze Berichte über die Vorträge verzichtet und behalten uns vor, in einer weniger geschäftigen Zeit den einen oder den anderen vollständig zu bringen.

Eine andere Frage war, ob die eingesandten Aufsätze zurückgestellt werden sollten oder die Berichte der Institute. Wer etwas geschrieben hat, will es auch bald gedruckt sehen, nach vierzehn Tagen mag man vielleicht den eignen Aufsatz nicht mehr leiden. Das Organ der Gesellschaft darf aber die Berichte der Gesellschaft ebenso wenig vernachlässigen wie die

Einsendungen ihrer einzelnen Glieder. Nun ist das Publikum mit seinem Urteil sehr rasch fertig. Es sagt: „Drucken Sie beides!“ und denkt nicht daran, daß wir nur einen Bogen wöchentlich zur Verfügung haben. Wir sind nach Möglichkeit beiden Anforderungen gerecht geworden, müssen aber hoffen, die jetzige Ueberfülle durch Ersparungen wieder auszugleichen.

Wem die Auswahl des Stoffes nicht paßt, der greife zur Feder und liefere anderes und besseres; schon in acht bis vierzehn Tagen werden ihm dann die Blätter sicherlich gefallen, und in drei bis vier Wochen findet er vielleicht, daß er in anderen einen Widerhall hervorgerufen hat von dem, was er selbst wünschte.

Wenn auch die einzelne Nummer oft nicht viel bieten sollte, so liegt doch die Berechtigung der Blätter als eines Ganzen, eines Jahrbuches außer allem Zweifel, obgleich in einer ganz anderen Weise als in alter Zeit, wo es noch keine Tagesblätter gab.

Gar manches ist in ihnen besprochen und angeregt. Es hat sich gezeigt, daß die „Lübeckischen Blätter“ nicht etwa blos das „Organ der Gemeinnützigen Gesellschaft“ sind, sondern als Zeitschrift ein Faktor in unserem städtischen Leben, und von je mehr Männern und Frauen sie in ihre Dienste genommen werden, desto mehr werden sie sich dazu entwickeln. Mit großer Befriedigung schauen wir auf den Knabenhort und den Schwimmverein, mit großer Erwartung schauen wir der Schwimmhalle und der Volkslesehalle entgegen und hoffen, daß noch viel mehr gemeinnützige, volkswirtschaftliche Pläne in diesen Blättern angeregt werden.

Mögen noch oft Staat und Gesellschaft zusammenwirken! So manches wird hierdurch möglich, was der Staat nicht allein unternehmen würde und die Gesellschaft allein nicht erreichen könnte.

Mit herzlichem Dank an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit und an alle, die bis jetzt mitgearbeitet haben, schließen wir diese Neujahrsbetrachtungen.

Wir leben in tiefem Frieden. „Zu langer Friede brütet innern Zwist, wie stete Sonne Raup' und Erdwurm zeugt,“ und „Bürgerhader geht in Lug und weckt den Dämon auf im Menschen und das Tier.“ Seit vielen Jahren geschieht nichts Großes, das „aus dem Bann der Kleinlichkeit die Geister löst und uns die echten Güter des Lebens wieder klar erkennen“ und „das eitle Wortgezänk um leere Formeln verstummen läßt.“ Möchte doch die deutscheste Stadt von ihrem Geibel lernen! Möchte doch das häßliche Parteigezänk schweigen vor den edlen Zielen deutscher Menschlichkeit!

---

## Betrachtungen über Lübecks Handelsentwickelung

Im Laufe des eben beendeten Jahres ist nun endlich der erste Spatenstich zum Bau des Elbe-Trave-Canals erfolgt, und jetzt beim Beginn des neuen Jahres sieht es wüst genug aus in der nächsten Umgebung unserer lieben Stadt. Erst kürzlich haben diese Blätter einer würdigen alten Lübeckerin ihre Spalten geöffnet für eine eingehende Schilderung unserer Vorstädte vor siebzig Jahren. Der letzte Rest dessen, was noch an diese Zeit erinnert, wird nun hinweggeräumt. Bald werden sich auch die Augen der Letzten schließen, die noch die Pracht und Herrlichkeit der alten Festungsstadt kannten, und das neue Geschlecht wird herrschen und regieren über eine neue Stadt, deren Bewohner mit neuen Ideen und neuen Anforderungen an die Oeffentlichkeit treten.

Der Elbe-Trave-Canal leitet uns in diese neue Zeit hinüber. Wie er äußerlich die letzten Erinnerungen an die alte Zeit vernichtet, so muß er auch anregen zu fruchtbringenden Gedanken darüber, wie sich denn nun die neuen Verhältnisse gestalten sollen.

Mit gewaltigen Anstrengungen hat die gesammte Bevölkerung den Widerstand gebrochen, der im allzeit vorsichtig erwägenden Senat gegen die großen Ausgaben für den Canal sich geltend machte. Auch die Handelskammer hat mit Schrift und Wort die große Sache mit erringen helfen; aber als ob ihr mit diesem einzigen Erfolge langjähriger Thätigkeit selbst die Kraft gebrochen wäre, hat sie sich seither in inneren Meinungsverschiedenheiten so erschöpft, daß man glauben könnte, sie stehe auf dem Standpunkte, der Canal müsse für sich selbst sorgen. Nun endlich hat aber auch sie sich aufgerafft und hat, zwar unter scharfer Opposition einer kleinen Minderheit, beschlossen, durch Berufung eines zweiten volkswirthschaftlich gebildeten Secretairs sich einmal wieder als berufene Führerin und Leiterin auf dem Wege der Entwickelung unserer Handelsverhältnisse zu bethätigen. Seit fast zehn Jahren ist die Nothwendigkeit für diesen Schritt von einzelnen einsichtigen Mitgliedern der Kammer empfunden und ausgesprochen, und immer wieder ist er, stark bekämpft, unterblieben. Hoffentlich ist es nicht zu spät, und zu spät wird es nicht sein, wenn nun auch der richtige Mann gefunden wird für diese neu geschaffene Stelle.

In der für diese Sache entscheidenden Sitzung der Kaufmannschaft wurde geltend gemacht, daß uns der zweite Secretair nichts nütze, wenn die Kaufleute selbst nicht ihre Schuldigkeit thäten, sie müßten selbst

wissen, was sie zu thun hätten. Der Redner hatte sehr recht: die Kaufmannschaft soll handeln, die Handelskammer soll aber Berather in der Kaufmannschaft sein, sie soll anregen und fördern. Dieser Zweig ihrer Thätigkeit hat seit Jahren nicht die Beachtung gefunden, die sie haben sollte, die Kammer ist allzusehr auf den Standpunkt einer repräsentirenden und verwaltenden Behörde zurückgetreten, und darum kann man bei der Wende des Jahres es mit Freuden begrüßen, daß die Handelskammer in ihrer überwältigenden Mehrheit sich auf sich selbst besonnen hat.

Wie denkt man sich nun Lübecks zukünftige handelswirthschaftliche Entwickelung? Ein Programm dafür aufzustellen ist ja unmöglich; es gilt, die wirthschaftliche Entwickelung ins Auge zu fassen, für die die Schaffung eines Anschlusses an das große Stromgebiet der Elbe die Möglichkeit bietet. Die billigere Transportgelegenheit ermöglicht Lübeck die Erweiterung seines Absatz- und Bezugsgebietes, die Möglichkeit, Massengüter zu bewältigen und zu verarbeiten und sie weiter zu verfrachten. Naturgemäß wird mit dieser Entwickelung die Erweiterung unserer industriellen Thätigkeit Hand in Hand gehen. Da giebt es nun viele unserer älteren Lübecker, die das beklagen und die Behauptung aufstellen, Lübeck sei allezeit durch seinen Handel groß und mächtig gewesen und brauche keine Industrie mit allen ihr anhaftenden Unbequemlichkeiten und Lasten, wie sie eine überwiegend socialdemokratisch beeinflußte Arbeiterbevölkerung mit sich bringe.

Man verkennt oder ignorirt bei solcher Behauptung, daß Lübeck in Zeiten seiner Blüthe neben seinem ausgebreiteten Handel eine ausgedehnte Industriethätigkeit entfaltet und mit eigenen Producten viel Handel getrieben hat. Es gab Tuchfabriken, Baumwollspinnereien, Kattundruckereien, Gerbereien, Lederfabriken, Lackfabriken, Kupferhämmer, Leinenwebereien, Leimfabriken, Bierbrauereien, Kuchenbäckereien u. a. m. Auch einzelne Gewerke, wie die Schuhmacher, Gold- u. Silberschmiede, Kunstschmiede, Gelbgießer u. a. m. gingen zum Theil weit über den Rahmen des Kleinhandwerks hinaus.

Mit dem Verfall der einst blühenden Gewerbethätigkeit ging der Verfall von Lübecks Handel Hand in Hand, und, wenn wir auf die trübe Zeit wirthschaftlichen Stillstandes von 1806 bis 1868 zurückblicken, so sehen wir Handel und Gewerbe gemeinsam kranken.

Mit Lübecks Eintritt in den Zollverein kam der Wendepunkt unserer wirthschaftlichen Entwickelung, und es ist eigentlich werth, die Namen derjenigen Männer der Vergessenheit zu entreißen, die damals in einer Petition an den Senat für den Anschluß Lübecks an den Zollverein eintraten. Nur zwei dieser einsichtigen Männer sind noch am Leben, es waren:

C. A. Behn in Firma A. Behn & Sohn.
A. J. C. v. Borries in Firma J. H. v. Borries.
J. H. Evers jun. in Firma J. H. Evers.
C. W. Freese in Firma Julius Grabau.
G. T. Pflüg jun. in Firma G. T. Pflüg jun.
P. F. C. Rose in Firma Rose & Schweighoffer.
C. H. Sievers in Firma H. H. Kahl & Sohn.
H. Wohlert in Firma Grotjan & Co. Nachflg.

Der Dank Lübecks gebührt ihnen. Sie haben mit den Grund gelegt zu jener Epoche wirthschaftlicher Entwickelung, die es uns jetzt ermöglicht, den Elbe-Trave-Canal zu bauen und damit wieder eine neue Epoche wirthschaftlicher Entwickelung vorzubereiten.

Diese wirthschaftliche Entwickelung, die sich 1868 vorbereitete, kam aber nicht dem Handel allein zu gute, sondern wiederum dem Gewerbe, oder, wie wir nun sagen müssen: „der Industrie“ gleichmäßig, die erst die Producte schafft, die den Handel in Bewegung setzt, sei nun dieses Gewerbe als landwirthschaftliches, handwerksmäßiges oder fabrikmäßig betriebenes gedacht.

Das blühende Gewerbe giebt dem Handel erst eine gewisse Sicherheit vor den Schwankungen der Conjuncturen und dem Wandel äußerer Verhältnisse, und unser Handel, der sich in den Zeiten vor 1868 überwiegend mit Getreide und nordischen Producten beschäftigte, hat seiner Zeit den Mangel einer festen Grundlage in den Folgen, die scharf wechselnde Conjuncturen bringen, schwer empfinden müssen.

Man muß sich also mit dem Gedanken schon vertraut machen, daß auch unser Platz einer bedeutenden **industriellen Entwickelung** entgegengeführt werden muß, und die Führung muß die Handelskammer übernehmen und sie nicht dem Industrieverein überlassen. Denn wenn heute auch an der Spitze des Letzteren ein einsichtiger, weitblickender Kaufmann steht, so kann ein Wechsel in der Leitung doch auch einmal einen enragierten Schutzzöllner an die Spitze bringen und dann würden für unsere wirthschaftliche und sociale Entwickelung Gefahren entstehen, die verhängnißvoll werden könnten. Unsere Handelspolitik muß immer ihre freihändlerische Grundidee behalten und sie darf sich niemals in schutzzöllnerische Ideen verlieren. Jedem Industriellen wird die Neigung zum Schutzzoll angeboren, er übersieht wohl seinen Betrieb, aber der Kaufmann läßt seinen Blick schweifen über die Welt. Er soll dem Industriellen Weg und Ziel weisen und darum muß bei uns die Handelskammer die Führerin bleiben, und sie wird es bleiben, je mehr sie die Interessen der Industrie in ihrem Kreise beachtet und berücksichtigt, ja, man möchte sagen: mit Liebe pflegt.

Bis jetzt hat die Handelskammer die Industrie wie einen Eindringling mit einer gewissen Nichtachtung gestraft und demgemäß auch den Industrieverein, soweit es in unserem kleinen Gemeinwesen möglich war, ignorirt. Der zweite Secretair der Handelskammer muß daher nicht nur Interesse für die Industrie, sondern auch Verständniß für ihre Bedeutung und ihre Einwirkung auf den Handel haben; der kaufmännische Präses der Handelskammer aber wird immer das Steuer in fester Hand halten müssen, um das Ueberwiegen einseitiger Interessen zu verhüten.

Dann könnten wir getrost in die Zukunft blicken, wenn nicht noch ein Zweig unserer wirthschaftlichen Thätigkeit ganz in Verfall zu gerathen drohte, nämlich unsere Seeschifffahrt. Eine blühende Canalschifffahrt ist ohne blühende Seeschifffahrt nicht denkbar. Bekanntlich ist ja durch eine Ueberproduction im Schiffsbau und durch rapide Fortschritte in der Technik des Schiffsbaues viel Schiffsmaterial an den Markt gekommen, das einen unerhörten Druck auf die Frachten ausgeübt hat, so daß die Schifffahrt jahrelang mit starkem Verlust gearbeitet hat. Auf solche Conjuncturen nach unten kommen erfahrungsmäßig solche nach oben, und wir müssen uns rüsten, davon Nutzen zu ziehen. Aus der Misere einer Anzahl kleiner Rhedereien mit wenigen Schiffen müssen wir uns frei zu machen suchen und möglichst eine größere Rhederei und Schiffsbaugesellschaft schaffen, die von einem Centralpunkt aus die Geschäfte leitet und beeinflußt ohne Rücksicht auf Sonderinteressen. Wenn dieser Schritt nicht geschieht, werden wir es erleben, daß eine fremde Gesellschaft sich hier festsetzt und den Nutzen für sich nimmt, der auch für das Rhedereigeschäft wiederkommen wird. Es muß also auch in Lübeck nicht nur Interesse, sondern auch Kapital für die Schifffahrt sich wieder finden lassen, denn unsere Vorfahren haben sich nicht wie wir auf das Ostseebecken beschränkt mit ihrer Schifffahrt, ihr Blick ging weiter. In der Schiffergesellschaft bewahrt man noch die Waffen, die ein Lübecker Schiffer einem tunesischen Seeräuber in siegreichem Kampfe im Mittelmeer abgenommen hat, und lübsche Schiffer gingen in regelmäßigen Fahrten nach Norwegen, Holland, Frankreich und Spanien. Warum sollen wir uns in Zukunft nicht am Welthandel betheiligen können? Der Nord-Ostsee-Canal und der Elbe-Trave-Canal rücken uns aus der Abgeschiedenheit heraus, und so gut wie unsere Industrieproducte schon jetzt ihren Absatz zu finden wissen jenseits des großen Wassers, so muß sich auch unser Handelsgeist regen und sein Streben erweitern. Die Mittel sind gegeben. Wenn nur das kommende Geschlecht die Tradition hanseatischen Geistes fortzupflanzen versteht, dann kann man auch dieses neue Jahr begrüßen mit der Hoffnung, daß es uns wieder einen Schritt weiter bringt auf dem Wege ruhiger und sicherer Entwickelung von Handel, Gewerbe und Schifffahrt. 24.

## Todtenschau 1896.

### Gelehrte und Geistliche:

Kgl. Schwedisch-Norwegischer Generalconsul Dr. phil. Leonard Åkerblom am 6. März in Rüthi (Schweiz).

Konservator am Handelsmuseum und Beamter des Museums-Verwaltungsausschusses Gustav Adolf Julius Grupe am 17. März.

Praktischer Arzt Dr. med. Christian Matthias Binder am 28. Mai.

Augenarzt Dr. med. August Ahrens in Altenbrak am Harz am 29. Mai.

Thierarzt Friedrich Georg Johann Watson am 28. Juli.

Pastor a. D. Friedrich Ludwig Albert Kollmann am 31. Juli.

Gymnasialprofessor a. D. Dr. phil. Heinrich Robert Chalybäus am 18. August.

Gymnasialprofessor a. D. Dr. phil. Carl Friedrich Ulrich Prien am 24. August.

### Kaufleute und Gewerbetreibende:

Tischlermeister Georg Heinrich Eduard Hempel am 10. Januar.

Bäckermeister Erich Ludwig Nolte am 13. Januar.

Mühlenbesitzer Bernhard Heinrich Beuthien zu Rönnau am 19. Januar.

Conditor Eduard Moritz Alphons Steiner am 27. Januar.

Glasermeister Johann Heinrich Ludwig Dettmann am 4. Februar.

Klempnermeister Hinrich Peter Hermann Fischer am 12. Februar.

Kaufmann Johann Jacob Wilhelm Mann am 15. Februar in Montreux.

Kaufmann Heinrich Oscar Domnick am 27. Februar.

Buchhalter Anton Johann Dietrich Scheel am 28. Februar.

Kaufmann Johann Wilhelm Hubert Longerich am 5. März.

Spiegelmacher und Vergolder Anton Christian Ferdinand Bauer am 7. März.

Zoll-Commissionär Carl Christian Friedrich Rehlsen am 12. März.

Kaufmann Siegfried Salomon Schlomer am 14. März in Luxemburg.

Sattlermeister Elias Jochim Wilhelm Clasen am 17. März.

Rentner Carl Friedrich Wilhelm Facklam am 23. März.

Reifschläger Johs. Leonhard Georg Mebius am 26. März.

Rentner Christian Friedrich Hinße am 28. März.

Tabakfabrikant Kaufmann Johann Friedrich Rohde am 29. März.

Geigenmacher Gustav Friedrich August Erhard Braun am 30. März.

Tischlermeister Carl Johann Heinrich Lütgens am 1. April.

Kaufmann Eduard Pfeiffer am 2. April.

Goldschmied Johann Friedrich Andreas Zander am 7. April.

Kaufmann Carl Christoph Matthiessen am 9. April.

Kaufmann Hermann Ludwig Behn am 19. April.

Dampfschiffscapitain Adolph Christoph Louis Stapelmann am 22. April.

Rentner Johann Martin Andreas Neumann am 24. April.

Malermeister Carl Friedrich Heinrich Felsmann am 30. April.

Kaufmann Franz Georg Friedrich Gossmann am 8. Mai.

Dachpappenfabrikant Julius Eduard Heinr. Leuschau am 12. Mai.

Kaufmann Julius Bertram am 21. Mai in Bonn.

Kaufmann Wilhelm Heinrich Christian Rubin am 23. Mai.

Kaufmann Friedrich August Georg Kirschenstein am 29. Mai.

Kaufmann Friedrich Christian Wulf am 5. Juni.

Bäckermeister Ferdinand August Hermann Jacobs am 8. Juni.

Bäckermeister Carl Johann Ulrich Evers am 17. Juni.

Sägemühlenbesitzer Johannes Boldt am 27. Juni in Stockholm.

Kaufmann Paul Friedrich Carl Rose am 5. Juli.

Buchhalter und beeidigter Uebersetzer Johann Julius Franz Christian Hinze am 12. Juli.

Bäckermeister Wilhelm Daniel Werner am 13. September.

Kaufmann Heinrich Johannes Rudolph Vogler am 15. September.

Kaufmann Carl Heinrich Friedrich Buck am 23. September.

Kaufmännischer Direktor der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft Joachim Lühr am 23. September.

Gastwirth Ludwig Hinrich Matthias Schwartz am 27. September.

Direktor der Hanseatischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft Carl Ferdinand Hans Kohlhaase am 5. Oktober.

Kaufmann Otto Albert Wilhelm Stechmann am 7. Oktober.

Kaufmann Hans Heinrich Schunck am 15. Oktober.

Apotheker Carl Ferdinand Eisfeldt zu Travemünde am 10. November.

Consul Carl Julius August Pasedag am 28. November.

Bildhauer Johann Friedrich Anton Gustav Dahlfus am 15. Deeember.

Ehemal. Direktor der D. H. Carstens'schen Conservenfabrik Hermann Heinrich Carl Becker am 18. December.

### Beamte.

Holzvogt Peter Hinrich Fritz Wilde zu Padelügge am 29. Februar.

Ober-Telegraphen-Assistent Christian Friedrich August Brauns am 3. April.

Lehrer Georg Heinrich Johannes Schoof am 30. April.

Kanzlist Heinrich Meuel am 11. Mai.

Eisenbahn-Expeditions-Assistent August Heinrich Theodor Friedrich Franz Wilhelm Renatus Severin am 25. Mai.

Lehrer Friedrich Sartori am 4. Juni in Görbersdorf.

Kaiserlicher Maschinen-Ingenieur a. D., Kammerjunker Jens Carl Theodor von Baggesen am 17. Juni.

Bibliotheksbeamter und Lehrer an der Domschule a. D. Heinrich Ehrgott Reimpell am 12. Juli.

Polizeirath Dr. jur. Friedrich Adolf Hach*) am 4. December.

Pensionirter Hauptlehrer Hieronymus Gustav Melchert am 22. December.

### Auswärts ansässige Lübecker.

Kaufmann Johannes Peter Diedrich Deggau in Herborn am 6. Jannar.

Außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Hansestädte Dr. jur. Daniel Christian Friedrich Krüger in Berlin am 17. Januar.

Pensionirter Lehrer am Katharineum Carl Heinrich Caspar Sager in Eisenberg in Thüringen am 5. April.

Universitätsprofessor Geheimrath Dr. phil. Ernst Curtius in Berlin am 11. Juli.

*) Aus seiner Feder stammen die Aufzeichnungen zu dieser Todtenschau, die er wie in früheren Jahren stets den Lüb. Bl. zur Verfügung gestellt und bis zum 29. November 1896 noch fortgeführt hatte.

Früherer Redakteur der Eisenbahnzeitung Carl Emil Eck in Wiesbaden am 7. September.

Ober-Matrose Wilhelm Asmus Hermann Georg Johannes Kiel, ertrunken beim Untergange des Kreuzers „Iltis" am 23. Juli.

Kaufmann Carl Arnold Lieboldt zu Frankfurt a. M. am 5. November.

Kaufmann G. Arnold Raht in Hamburg am 29. November.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XV.

### Bericht über die Verwaltung der Volksbibliothek über das Jahr 1895.

Ausgeliehen wurden an circa 500 Leser 5010 Bücher gegen 4746 Bücher im vorigen Jahre und zwar im:

| | | |
|---|---|---|
| Januar | 736 Bücher | 2 mal in der Woche geöffnet. |
| Februar | 702 „ | |
| März | 693 „ | |
| April | 255 „ | 1 mal in der Woche geöffnet. |
| Mai | 249 „ | |
| Juni | 271 „ | |
| Juli (war die Bibliothek geschlossen). | | |
| August | 294 Bücher | 1 mal in der Woche geöffnet. |
| Septbr. | 257 „ | |
| Oktober | 401 „ | 2 mal in der Woche geöffnet. |
| Novbr. | 582 „ | |
| Decbr. | 570 „ | |

Die Benutzung der Bibliothek ist eine erfreuliche zu nennen, da die Bibliothek nicht ganz 2000 Bände umfaßt, von denen jeder im Durchschnitt also mehr als 2 mal ausgeliehen wurde.

Die Einnahmen aus der Verwaltung betrugen:

| | |
|---|---|
| Lesegeld für 5010 Bücher zu 2 ₰ | M 100,20 |
| 82 Anhänge zu 10 ₰ | „ 8,20 |
| 120 Bücherverzeichnisse zu 20 ₰ | „ 24,— |
| 60 Quittungsbücher zu 10 ₰ | „ 6,— |
| Strafgelder | „ 8,60 |
| | M 147,— |

| | |
|---|---|
| Die Gesammteinnahme (incl. M 18,36 Ueberschuß aus dem vorigen Jahre) betrug | M 769,81 |
| die Gesammtausgabe | „ 765,03 |
| mithin Kassenbestand | M 4,78 |

Neuanschaffungen.

Kleinschmidt, Albert. Aus der Zeit der Thränen und der Wunder. Leipzig 1895.

Weitbrecht, Richard. Ketzergerichte. Leipzig.

Ganghofer, Ludwig. Almer und Jägerluft. Stuttgart 1895.

Riese, Charlotte. Eine von den Jüngsten. Leipzig 1894.

Kneipp, Sebastian. Meine Wasserkur. Kempten 1894.

Kneipp, Sebastian. So sollt ihr leben. Kempten 1894.

Gumpert, Thekla von. Töchter-Album, Band 40. Glogau.

Moltke, Hellmuth Graf von. Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. Volksausgabe. Berlin 1895.

Schwerin, A. von. Erinnerungen einer Großmutter. Glogau.

Arnold, Paul. Der Königsurlauber. Leipzig 1895.

Hüttich, O. Illustrirtes Gartenbuch. Stuttgart 1886.

Ohorn, Anton, Dr. Die Helden der Küste. Leipzig 1893.

Zobeltitz, Hans von. Unter dem eisernen Kreuz. Bielefeld und Leipzig 1895.

Tanera, K. Unter Ben Abdallah, der Araberfritz. München 1895.

Baldamus, Dr. Hausgeflügel. Dresden 1893.

Schmidlins Blumenzucht im Zimmer. Neu bearbeitet von F. Lütcke. Berlin 1893.

Ruß, Carl, Dr. In der freien Natur. 2 Bände. Berlin.

Lange, Theodor. Allgemeines Gartenbuch. Leipzig 1895.

Tiemann, Hermann. Aus dem alten Sachsenwalde. Braunschweig 1889.

Reuter, Fritz. Sämtliche Werke. 7 Bände. Wismar 1893 und 94.

Weber, F. W. Dreizehn Linden. Paderborn 1875.

Raabe, Wilhelm. Die Chronik der Sperlingsgasse. Berlin 1894.

Gartenlaube 1888—93. 6 Bände. Leipzig.

Arnold, Hans. Lustige Geschichten. Stuttgart 1894.

Brunold, Fr. Auf der Wanderschaft. Ein einsames Herz. In der Fabrik. Reutlingen.

Brunold, Fr. Am Weihnachtsbaum. Die Rosen des Stifts. Der Waisenknabe. Reutlingen.

Fischer, Wilhelm. Ehre Vater und Mutter. Reutlingen.

Gärtner, Georg. Der Bahnwärter. Ein gutes Herz. Reutlingen.

Justus, Th. In Schutt und Asche. Reutlingen.

Pflug, Ferdinand, Dr. Der Verurteilte. Erzählung aus der Zeit.

Schmid, Christoph von. 4 Erzählungen. Reutlingen.

Spyri, Johanna. Drei Erzählungen. Gotha.

Wildermuth, Ottilie. Aus Nord und Süd. Stuttgart.
" " Kindergruß. "
" " Von Berg und Thal "
" " Jugendgaben. "
Alexis, Willibald. Der Werwolf. Berlin.
Brinkmann, John. Plattdeutsche Erzählungen. 2 Bände. Rostock 1895.
Dielitz, Theodor. Streif- und Jagdzüge. Berlin.
" " Land- und Seebilder. "
Wildermuth, O. Aus Schloß und Hütte. Stuttgart.
Blum, Hans, Dr. Bismarcks Mahnworte an das deutsche Volk. Erlangen 1895.
Better, F. Auf den Galeeren. Stuttgart 1896.
Dincklage-Campe. Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben. Berlin.
Höcker, P. O. Adam Riese. Glogau.
Höcker, Oskar. Im Zeichen des Bären. Leipzig.
Kürschner, Joseph. Der große Krieg 1870/71. Berlin.
Linde, Richard. Aus dem Sachsenwalde. Hamburg 1896.
Ludwig, Otto. 6 Bändchen. Leipzig 1895.
Mülmann. Der chinesisch-japanische Krieg 1894/95. Berlin 1895.
Ohorn, Anton. Der letzte Staufe. Glogau.
Riese, Charlotte. Licht und Schatten. Leipzig 1895.
Rosegger, P. K. Der Waldvogel. Leipzig 1896.
Rüdiger, M. Habermanns Pflegesohn. Schwerin 1896.
Sommer, Wilhelm. Elsässische Geschichten. Basel 1895. 2 Bände.
Sonnenburg, Ferd. Der Hirtenknabe vom Spessart. Glogau.
Schultz, Albin. Kunst und Kunstgeschichte. Leipzig.
Universum, das neue. Band XV. Stuttgart.
Werner, Reinhard. Seegeschichten. Berlin 1894.
" " Auf fernen Meeren. Berlin 1894.
Zobeltitz, Hans von. Die Jagd um den Erdball. Bielefeld 1896.

## XVI.

## Bericht der Zweiten Klein-Kinderschule
### für das Jahr 1895.

Die Abrechnung der Zweiten Kleinkinderschule für das Jahr 1895 schließt zwar mit einem kleinen Fehlbetrage von ℳ 36,72 ab, dieser ist aber nur auf eine rechnerische Buchung, hervorgerufen durch eine Veränderung bei der Gehaltszahlung an unsere Lehrerin, zurückzuführen, und findet daher im Rechnungsjahre 1896 seinen Ausgleich.

Die Einnahmen an Schulgeld sind gestiegen; weniger eingenommen wurde an Jahresbeiträgen, Schenkungen und durch den Fortfall einer Pensionszahlung für die zweite Hälfte des Jahres 1895.

Die Ausgaben der Haushaltung waren ähnliche wie in den vorigen Jahren; die Feuerung erforderte in Folge des lang anhaltenden strengen Winters größere Kosten; bauliche Veränderungen sowie erhebliche Erneuerungen am Hause waren aber nicht erforderlich, so daß hieran, sowie an Inventar-Neuanschaffungen gespart werden konnte.

Am 24. März 1895 nahm die Vorsteherschaft der Schule Veranlassung, der Lehrerin Frl. Propp zu dem Tage, an welchem sie auf eine 25jährige segensreiche Thätigkeit als Lehrerin zurückblicken konnte, ihre Glückwünsche darzubringen und der Jubilarin ein Geldgeschenk von ℳ 100,— zu überreichen.

Das Schul- und Weihnachtsfest wurde wie üblich gefeiert, ersteres am 11. Septb., letzteres am 23. Decb.; Fastnacht erhielten die Kinder durch die Güte der Vorstandsdamen ein Festessen.

Die Armenanstalt lieferte 3078 Portionen Speise.

Die Einnahmen betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| An Saldo | ℳ | 245,09 |
| " Beitrag der Gesellschaft zur Bef. gemeinnütz. Thätigkeit | " | 1350,— |
| " Jahresbeiträgen | " | 245,50 |
| " Schenkungen | " | 200,— |
| " Schulgeld | " | 929,40 |
| " Zinsen | " | 743,73 |
| " Diverses: | | |
| a. Einnahme von der Krippe | " | 808,75 |
| b. an Pensionsgeld | " | 110,— |
| " Fehlbetrag (durch Vorauszahlung) | " | 36,72 |
| | ℳ | 4669,19 |

Die Ausgaben waren:

| | | |
|---|---|---|
| Per Haushaltung | ℳ | 2787,23 |
| " Feuerung | " | 350,55 |
| " Inventar und Erneuerung | " | 30,50 |
| " Hausabgaben, Reparaturen, Zinsen | " | 326,27 |
| " Gehalte und Löhne | " | 940,— |
| " Diverses: | | |
| a. Krankenkasse, Invaliditäts- und Altersversicherung | " | 32,50 |
| b. Kosten des Schul- und Weihnachtsfestes | " | 74,50 |
| c. diverse einmalige und kleine Ausgaben | " | 127,64 |
| | ℳ | 4669,19 |

| | Knab. | Mädch. | Kinder |
|---|---|---|---|
| Am Schlusse des Jahres 1894 gehörten der Schule an | 34 | 33 | 67 |
| Dazu kamen im Laufe des Jahres 1895 | 24 | 21 | 45 |
| | 58 | 54 | 112 |

Hierzu eine Beilage.

| | Knab. | Mädch. | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Transp. | | | 58 | 54 | 112 |
| Davon traten in andere Schulen ein | 9 | 5 | | | |
| Es starben | 1 | — | | | |
| es verließen die Schule wegen Umzugs zc. | 18 | 21 | 28 | 26 | 54 |
| so daß am Schlusse des Jahres 1895 verblieben | | | 30 | 28 | 58 |

| | Knab. | Mädch. | Kinder |
|---|---|---|---|
| Schulpflichtige Kinder wurden am Ende des Jahres 1894 verpflegt | 21 | 7 | 28 |
| Dazu kamen im Laufe des Jahres | 16 | 5 | 21 |
| | 37 | 12 | 49 |
| Davon verließen die Schule wegen Umzug zc. | 16 | 6 | 22 |
| so daß am Ende des Jahres 1895 verblieben | 21 | 6 | 27 |

Während der Arbeitsstunden wurden 13 Lätzchen gestrickt und 3 ½ ℔ Seide gezupft.

### Bericht der Krippe.

In der Rechnungsführung für die Krippe ist leider in den letzten Jahren ein ungleiches Verhältniß der Einnahmen und Ausgaben festzustellen, welches für das Jahr 1895 zu einem Fehlbetrage von ℳ 181,25 geführt hat.

Die Einnahmen betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| An Saldo | ℳ | 5,80 |
| „ Beitrag der Gesellschaft | „ | 1000,— |
| „ Geschenk | „ | 100,— |
| „ Kostgelder | „ | 282,40 |
| „ Zinsen | „ | 188,27 |
| „ Fehlbetrag | „ | 181,25 |
| | ℳ | 1757,72 |

Die Ausgaben waren:

| | | |
|---|---|---|
| Per Haushaltung | ℳ | 479,87 |
| „ Zahlung an die Schule für Essen | „ | 458,75 |
| „ Feuerung | „ | 64,— |
| „ Inventarerneuerung | „ | 24,30 |
| „ Haus-Reparaturen | „ | 6,80 |
| „ Gehalte und Löhne | „ | 356,— |
| „ Beköstigung der Wärterin und des Mädchens für das Jahr | „ | 350,— |
| „ Weihnachtsgeschenke an diese | „ | 18,— |
| | ℳ | 1757,72 |

| | Knab. | Mädch. | Kinder | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Am Schlusse des Jahres 1894 gehörten der Krippe an | | | 10 | 11 | 21 | |
| Dazu kamen im Laufe des Jahres 1895 | | | 10 | 15 | 25 | |
| | | | 20 | 26 | 46 | |
| Wegen Umzugs u. s. w. verließen die Krippe | 10 | 16 | | | | |
| Es starben | 1 | 1 | | | | |
| In die Schule gingen über | — | 2 | 11 | 19 | 30 | |
| so daß am Schlusse des Jahres 1895 verblieben | | | 9 | 7 | 16 | |

## XVII.

### Bericht der Seemanns-Wittwen-Kasse über das Jahr 1895.

Im Februar 1895 war eine außerordentliche Unterstützung an 6 äußerst bedürftige Seeleute-Wittwen nothwendig und beschloß die Vorsteherschaft, aus den Ueberschüssen, welche sich seit 1884 auf ℳ 159,47 angesammelt hatten, einen Beitrag von ℳ 60,— zu vertheilen.

Ebenso wurden Ende December aus den Ueberschüssen, anstatt der ordnungsmäßigen Vertheilung der Zinsen von ℳ 80,—, an zwei besonders Hülfsbedürftige noch ℳ 20,— gegeben.

Die Einnahmen betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| Zinsen von Pfandposten ℳ 2000 | ℳ | 80,— |
| Zinsen von der Spar- und Anleihe-Kasse | „ | 3,60 |
| | ℳ | 83,60 |

Ausgaben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Regelmäßige Unterstützg. aus den Zinsen von Eschenburg's Legat im Decbr. 1895 | ℳ 80,— | | |
| Außerordentliche Unterstützg. im Febr. an 6 Wittwen | „ 60,— | | |
| im Decbr. an 2 Wittwen | „ 20,— | ℳ | 160,— |
| Mehr-Ausgabe | | ℳ | 76,40 |

| | | |
|---|---|---|
| Der Kassenbestand betrug am 1. Januar 1895 | ℳ | 159,47 |
| am 31. Decbr. 1895 | „ | 83,07 |

## Vorläufiger Bericht der Handelskammer über das Jahr 1896.

Der am 31. December erschienene vorläufige Bericht der Handelskammer für das Jahr 1896 bietet in knappem Rahmen einen allgemeinen Ueberblick über die Handelsthätigkeit unseres Platzes sowie eine besondere Würdigung des Wirkens und Gedeihens der einzelnen Zweige des Handels und Gewerbebetriebes.

Von den drei Berichten der Handelskammer ist der vorliegende der kürzeste, und doch ein nützliches und gern gebrauchtes Hilfsmittel, um sich schnell über die Resultate Lübeckischer Arbeit ein Urtheil zu bilden, welches man später ergänzen kann durch den ausführlicheren Bericht vom Juni und die umfangreichen tabellarischen Uebersichten, die im August zu erscheinen pflegen.

Mehrere Jahre hindurch trat uns in den Berichten das herabstimmende Wort „leider" im Eingang wie in den Einzelschilderungen immer wieder entgegen, so daß die sogenannten „Essigblicker," die nicht an eine Besserung glauben mochten, sich mehrten.

Das hat sich sehr erfreulicher Weise in diesem Jahre geändert, denn es wird rückhaltlos anerkannt, daß Lübecks Handel, Schifffahrt und Verkehr sich in Einklang mit der im Welthandel sich kundgebenden aufsteigenden Richtung befinden, und es wird des Näheren ausgeführt, wie sich die Zunahme auf den Gesammtwaarenverkehr, auf den Schiffs-, Flußschifffahrts-, den Eisenbahnverkehr, sowie auf unsere Industrie mit wenigen Ausnahmen erstreckt.

Der Industrie ist eine größere Beachtung geschenkt als im Bericht vom 31. December 1895; während dieser 20 Rubriken enthielt, sind in dem vorliegenden mehr als 30 Zweige behandelt. Im Uebrigen werden der Reihe nach besprochen: der Verkehr mit dem Auslande, der Waarenverkehr nach den einzelnen Zweigen, der Speditionsverkehr, der Schifffahrtsverkehr, der Verkehr auf den Eisenbahnen, ferner alle Einrichtungen, die zur Vermittlung und Förderung des Verkehrs dienen, Zoll-, Tarif-, Handelsvertrags- und gesetzliche Fragen. Die persönellen Verhältnisse der Kaufmannschaft und Handelskammer werden nur kurz berührt.

Wir müssen es uns versagen, den Text auch auszugsweise zu bringen, verweisen vielmehr auf den überall zugänglichen Bericht im Ganzen, wollen aber nicht unterlassen, einiger Punkte Erwähnung zu thun. Was im Berichte von 1895 nur angedeutet wurde, daß der Kaiser Wilhelm-Kanal unserem Verkehr Güter entziehen könnte, wird nunmehr bestätigt, und zwar entzieht uns der Kanal Güter für Schweden, Rußland und die deutschen Ostseehäfen. Dagegen hat sich der neu aufgenommene Verkehr nach Rotterdam und dem Rhein einer Besserung zu erfreuen gehabt.

Hinsichtlich des zukünftigen Verkehrs auf dem Elbe-Trave-Kanal äußert sich die Kammer mit Recht noch nicht in Combinationen.

Die wichtige Frage des Bahnhofsumbaus wird abermals für dringlich erklärt, denn von der Lösung derselben an kann erst der Einführung neuer Linien: Segeberg, Schlutup näher getreten werden, auch hängt davon der sehr nothwendige Vollbahnbetrieb der Travemünder Bahn ab. Letzteres ist allerdings nicht im Berichte gesagt.

Der im Bau befindliche große Waarenschuppen mit 2 Oberböden soll voraussichtlich im Frühjahr beendet sein.

Interessant ist zu vernehmen, daß sich für eine Branche wenigstens, die Möbelbranche, in Folge der Ausstellung günstige Folgen bemerkbar gemacht haben, nämlich neue angenehme Verbindungen mit auswärtigen Möbelhändlern. Sonst wird leider der Ausstellung und etwaiger guten Wirkungen derselben nirgends erwähnt. 781.

## „Aus dem classischen Süden."

Unter der Leitung unseres Landsmannes, des Professors von Duhn in Heidelberg, fand im vorigen Frühjahr eine Studienreise badischer Gymnasiallehrer statt. Hauptziel und -gegenstand der Expedition waren die Denkmäler der altgriechischen Colonien im Süden der italischen Halbinsel und auch auf Sicilien. Ein römischer Aufenthalt bildete die Einleitung, ein Ausflug nach Carthago, Tunis und Sardinien machte den Abschluß des „wissenschaftlichen Teils" der Reise. Als Ergebnis dieser Südlandsfahrt liegt dem Publikum unter dem Titel „Aus dem classischen Süden" eine Veröffentlichung vor, die in Lübeck einer um so freudigeren Aufnahme begegnen wird, als sie im Verlage unseres Mitbürgers Joh. Nöhring erschienen ist. Das Werk umfaßt 150 Lichtdruckbilder nach Originalaufnahmen, dazu einen Text von Teilnehmern der Reise. Nöhring hat seinen Ruf als einer der hervorragendsten deutschen Vertreter der photographischen Kunst durch die vorliegende Publikation wieder einmal glänzend gerechtfertigt. Die beim Durchblättern der Bilder gewonnenen Eindrücke lassen sich nur schwer im Worte festhalten. Hier nur eine kurze Inhaltsangabe.

Die ersten Tafeln führen uns nach Rom mit seinen vornehmlich der Kaiserzeit angehörigen Denkmälern. Nur wenige Reste erinnern an die Tage von Roms republikanischer Kraft. Dagegen rufen die mächtigen Trümmer der Kaiserpaläste auf dem Palatin, die Triumphbögen, das Forum des Trajan mit voller Lebendigkeit die Zeit kaiserlichen Glanzes

ins Gedächtnis. Wir begleiten die Reisenden ins Gebiet von Neapel. Von der Felsenspitze des Cap Misenum überschauen wir den Golf von Bajä, an dessen Küsten die vornehme römische Welt im Sommer zusammenströmte, die Stätten versunkener Pracht und Ueppigkeit. Nordwärts gewandt bleibt der Blick haften an der Höhe von Cumä, der ältesten hellenischen Pflanzung im Gebiete des Westmeers. Mächtige Mauerreste der Burg lassen die Zeit des ersten kühnen Umsichgreifens des aufstrebenden Hellenentums gedenken. Um ein Jahrtausend weiter führen die Ruinen Pompeis, die in unseren Tagen wieder aus der Asche des Vesuvs erstehen und einen überraschend genauen, reizvollen Einblick in das öffentliche und das Privatleben einer römischen Provinzialstadt um die Wende unserer Zeitrechnung gewähren.

Wiederum geht es südwärts. Pästums herrliche Tempel versetzen wie mit einem Zauberschlage zurück in die Vorblüte hellenischer Baukunst. Der Poseidontempel, neben dem Parthenon das Großartigste unter den erhaltenen griechischen Tempelbauten, steigt in seiner gedrungenen Kraft vor uns auf. Als wohlthuendes Intermezzo berühren die Werke mittelalterlicher Architektur in Apulien, aus normannischer und staufischer Zeit. Dem wunderbar malerischen Reiz dieser Bauten, ihrer feinen Ornamentik und ihrer schlanken Säulengallerien wird sich niemand entziehen können.

Ueber Reggio und das laubwaldumkränzte Messina dringen wir in Sicilien ein. Syrakus, Akragas (Girgenti), Selinunt veranschaulichen mit ihren Tempeln, Theatern, Festungswerken die Blütezeit dieses neuen Griechenlands im fünften vorchristlichen Jahrhundert, die Zeit, wo sich Athens Macht vor Syrakus verblutete, wo man Akragas als die reichste unter den griechischen Städten pries, wo Selinunt mit Karthago im Westen um die Vorherrschaft im Handel stritt. Eine gewaltige Sprache reden diese Trümmer von staatlicher Kraft und einer Pracht, welcher im Mutterlande allein das perikleische Athen sich gegenüberstellen durfte. Dauernd hat sich das sicilische Hellenentum nicht auf gleicher Höhe erhalten können. Karthago, um ein Jahrhundert zurückgedrängt, erhob sich wieder zum Angriff, vor dem Selinunt's staatliche Existenz und Akragas Blüte zerbrach. Die Festungswerke von Motye, Lilybäum, Eryx waren Vorposten der phönikischen Vormacht des Westens. Mit Recht sind in unserm Werke vor allem die herrlichen Reste hellenischer Architektur berücksichtigt. Wieder gewähren Bauten normannischer und staufischer Zeit eine willkommene Abwechselung. Es ist geweihter Grund, dies Sicilien, umschließend eine Welt unvergänglicher Schönheit, in welcher lebendige griechische Staatsgesinnung und politischer Ehrgeiz ein deutliches Symbol fand.

Das vorliegende Werk, dessen Hauptwert in den Abbildungen liegt, — der lebendig geschriebene und gemeinverständlich gehaltene Text will nur eine Erläuterung derselben sein und nimmt daher keine originale wissenschaftliche Bedeutung für sich in Anspruch — es sollte nicht nur bei Gelehrten Beachtung finden: jedem ästhetisch angelegten Manne, überhaupt jedem Gebildeten wird es reinen, stets sich erneuenden Genuß bringen.

Die Quellen unserer Gesittung und unserer geistigen Cultur weisen vielfach nach dem classischen Süden. Kaum einer unserer großen Dichter und Künstler neuerer Zeit, der nicht in hellenischer Kunst und Geistesarbeit die Wurzeln seines Wesens getränkt hätte. Wir heißen das vorliegende Werk willkommen als Mahnung und Werkzeug, über dem Segen staatlicher Einheit und Freiheit, die uns unser vielgestaltendes Jahrhundert gebracht, nicht die eigentümliche Veranlagung des Volks der Dichter und Denker zu vernachlässigen. 99.

## Kinderaugen.

Skizzen von Ludwig Ewers

„Kinder sind wie die Blumen. Sie können nicht zu uns herauf, wir müssen uns zu ihnen niederbeugen, wenn wir sie erkennen wollen." An dieses Wort aus Wildenbruchs „Kinderthränen" wurde ich erinnert, als ich die „Kinderaugen" von Ludwig Ewers las. Aus diesen einfach und anspruchslos geschriebenen „Skizzen" gewinnt man den Eindruck, daß der Verfasser die Mahnung des angeführten Wortes treulich befolgt hat. Die fein beobachteten Züge, mit denen er die Kinder, welche die Helden seiner Erzählungen darstellen, ausstattet, beweisen ein liebevolles Eingehen und feines Verständnis für alles, was das Gemüt eines Kindes bewegt. Gewiß ist ihm bei der Darstellung der Freuden und Schmerzen der Kinderseele die Erinnerung an die eigene Kindheit zu Hilfe gekommen; wenigstens muten manche der zarten Stimmungsbilder wie Reminiscenzen an Selbsterlebtes und Selbstempfundenes an

Der Titel des Buches — er fordert allerdings die Parallele mit Wildenbruchs „Kinderthränen" reichlich eindringlich heraus — ist treffend gewählt, in doppelter Beziehung. Der Verfasser schildert zunächst den eigenartigen Zauber des Kindesblickes: er zeigt die liebewerbende Kraft, die dem Blick des flehenden Kindes innewohnt, die versöhnende Wirkung, welche dem kindlichen Dankesblick eigen ist. Dann aber — und das mag den Verfasser hauptsächlich zur Wahl des Titels bestimmt haben — schildert er, wie das Thun und Treiben der Erwachsenen unter dem Gesichtswinkel eines Kindes erscheint, wie

ein Kind mit feinem Takt den rechten Weg zu finden weiß in Situationen, wo der Blick der Erwachsenen durch Leidenschaft oder Vorurteil getrübt ist.

Wenn ich aus den Erzählungen eine Auswahl treffen soll, möchte ich die beiden ersten entschieden als die besten bezeichnen. Beide, „Sitzengeblieben“ und „Freddy im Schnee,“ sind auf denselben Grundton gestimmt: der Verfasser schildert in ihnen zwei Kinder, denen „ihr Recht nicht wird.“ Sie bedürfen Liebe und finden Kälte. Aber die kindlichen Veranstaltungen, zu denen sie die Sehnsucht nach Liebe vermag, erwerben ihnen das Herz derjenigen, um deren Liebe sie geworben. Beide Erzählungen sind so schlicht und ergreifend geschrieben, daß sich gewiß niemand ihrem Reize entziehen wird. Einen heiteren Ton findet der Verfasser, wenn er uns das Gefühlsleben der beiden kleinen Realisten Kurtchen und Karlchen offenbart; mancher wird sich seiner eigenen Quartanerstreiche erinnern, wenn diese beiden, denen übrigens nachher Onkel und Tante ihre Verlobung zu verdanken haben, ihre ganze Schuljungenverbrechernatur offenbaren. Wohl die einzige Erzählung, die mir nicht gefallen, ist „Der Pastor in Civil.“ Sollte sie vielleicht nur um des niedlichen Titels willen geschrieben sein?

Doch genug! Weihnachten ist vorüber; damit bin ich der Äußerung des Wunsches, „daß das Buch auf keinem Weihnachtstische fehlen möge,“ überhoben. Sollten jedoch diese Zeilen das Interesse für das Werkchen, dessen Verfasser als geborener Lübecker in Lübeck doppelt Beachtung verdient, in weitere Kreise zu tragen helfen, ist ihr Zweck erfüllt. 81.

## Kleine Chronik.

### 1. Mittheilungen der Handelskammer.

Auf Grund des neuen Reichs-Börsengesetzes ist nach § 13 der hiesigen Börsen-Ordnung vom 14. December 1896 das Ehrengericht der Börse aus fünf Mitgliedern der Handelskammer zu bilden.

Zu Mitgliedern des Ehrengerichts wurden gewählt: der Präses H. Lange, der erste Stellvertreter des Präses, J. L. E. Possehl, der zweite Stellvertreter des Präses, H. W. Fehling, und die Mitglieder H. G. Scharff und C. A. Siemssen.

Der bisherige Börsen-Ausschuß bleibt auch für die Folge nach § 1 der Börsen-Ordnung als solcher bestehen.

Senats-Protokoll-Auszug vom 9. December 1896 richtet mit Beziehung auf die Bestimmungen im § 8 des Gesetzes vom 27. Juli 1877, betreffend die Untersuchung von Seeunfällen, an die Handelskammer die Aufforderung, dem Senat unter Beachtung der Vorschriften in § 7, Absatz 3 und § 10 des erwähnten Gesetzes Vorschläge für die Wahl von Beisitzern des Seeamtes für das Jahr 1897 zu machen.

Beschlossen wurde, dem Senat den folgenden Vorschlag entgegenzubringen:

aus dem Handelsstande: H. W. Fehling, P. M. Gaedertz, H. Lange, C. W. H. Pape, J. J. A. Suckau, R. Thiel, F. W. Vollhering, Director, H. Warncke;

aus dem Schifferstande: P. C. L. Erich, P. C. B. Flügel, H. H. L. Karstedt, H. J. F. Rachtwey, H. L. Th. Nevermann, Th. Pierstorff, F. L. C. Schulze, Navigationsschuldirector, J. H. Steffen.

### 2. Zur Bürgerschaftsstatistik.

Von unserm Stenographen der Bürgerschaft erhalten wir wiederum folgende statistische Übersicht aus den Verhandlungen derselben.

Es haben in der Bürgerschaft während des Jahres 1896 das Wort ergriffen (nicht mitgezählt sind die Mitteilungen des ständigen Herrn Senatscommissars und Ausführungen, welche die Wortführer der Bürgerschaft machten):

Je 1 mal:

Dr. Eschenburg, Baudirektor Rehder, Just, Bollert, Abels, Kahns, Fischer (Schlutup), Prof. A. Sartori, Hobe (Travemünde), Mielentz, Heitmann.

Je 2 mal:

Dr. Hoffstätter, F. W. Schwartzkopf, Cuwie, Buck, Boldemann, H. J. P. Schultz.

Je 3 mal:

Tegtmeyer (Moisling), Senator Dr. Fehling, Prösch (Harmsdorf), R. Thiel, Dr. Stooss, Trummer, Alm, Meeths.

Je 4 mal:

J. H. Evers, Dr. Priess, Hahn, Blunck, Wengenroth, Coleman.

Je 5 mal:

Dr. Sommer, Herm. Lange.

Je 6 mal:

Ch. A. Görtz, Buchwald, Bödeker.

7 mal:

Scharff.

Je 8 mal:

Possehl, Senator Dr. Eschenburg, Petit, Bade (Schlutup), Franz Sartori, Lauenstein (Schönböcken).

Je 9 mal:

Gusmann, Herm. Fehling.

Je 10 mal:

Meincke (Travemünde), Brecht, Prof. Dr. Müller, Mühsam.

Je 11 mal:

Schacht, Dr. A. Brehmer.

Je 12 mal:

Dr. Vermehren, Holst.

13 mal:

Dr. Ziehl.

Je 15 mal:

Senator Dr. Klug, Dr. Wichmann.

Je 16 mal:

Senator Dr. Rittscher, Dr. Görtz.

17 mal:

Jenne.

18 mal:

Senator Eschenburg.

19 mal:

Hempel.

24 mal:

Senator Dr. Plessing.

28 mal:

Dr. Benda.

31 mal:

Senator Dr. Brehmer.

32 mal:

Dr. Baethcke.

Im ganzen wurde in den 13 Bürgerschaftssitzungen von zusammen 31stündiger Dauer 502 mal das Wort ergriffen gegen 427 mal im Vorjahre und 207 mal im Jahre 1894. An den Debatten beteiligten sich 7 Mitglieder des Senates und 57 Bürgerschaftsmitglieder. J. H.

### 3. Stadttheater.

Sonntag den 27 Dezember 1896. Der Evangelimann. Musikalisches Schauspiel in 2 Aufzügen. Dichtung*) und Musik von Wilhelm Kienzl. Neuheit.

Aus Riemanns Musiklexikon: Wilhelm Kienzl, geb. 1855 zu Waitzenkirchen in Oberösterreich, studierte in Leipzig und Wien, 1879 in Bayreuth, später Opernkapellmeister in Amsterdam, 1889 Kapellmeister am Stadttheater in Hamburg. Opern: „Ur vasi" (ind. Mythol.) 1886 Dresden, „Heilmar der Narr" 1892 München.

Florian Meißner wird in Zeitungen als ein bekannter Wiener Schriftsteller bezeichnet; ich habe hier in keiner Leih- oder öffentlichen Bibliothek und in keinem Schriftstellerlexikon etwas über ihn ermitteln können.

Die Bezeichnung „Musikalisches Schauspiel" ist meines Wissens neu; sie nötigt uns, der Dichtung und ihrer Quelle zunächst die Aufmerksamkeit zu widmen. In der Weimarer Zeitung „Deutschland" (15. Dez. 1896 und folgende) ist die Erzählung, die angeblich auf einer wahren Begebenheit beruht, vollständig abgedruckt. Ich bedaure, aus Raumrücksichten hier nicht dasselbe thun zu können. Der Inhalt ist folgender: Im Jahre 1820 stand das Benediktinerkloster St. Othmar in Niederösterreich unter der Leitung des strengen Justitiars Friedrich Engel. Zu dieser Zeit lebte dort ein Schulmeister namens Freudhofer. Sein älterer Sohn Johannes hoffte auf eine Lehrerstelle in der Nähe, wurde aber vom Justitiar nicht empfohlen und haßte ihn darum. Zudem hatte er einer verwaisten, unvermögenden Nichte des Justitiars, Martha, einen Liebesantrag gemacht und war schnöde abgewiesen worden. Das erbitterte ihn noch mehr. Der jüngere Sohn des Schulmeisters, Mathias Freudhofer, fand dagegen die Liebe dieses schönen Mädchens, ob in bewußter Nebenbuhlerschaft zu seinem älteren Bruder oder nicht, bleibt in der Erzählung und im Schauspiel unklar. Sobald jedoch das Verhältnis dem Justitiar deutlich wurde, entließ er sofort den Mathias — er war sein Aktuar — aus dem Dienste und verbot jede weitere Verbindung. Die Liebesleute ermöglichten noch einen letzten Abschied gegen Mitternacht beim „Schüttkasten" (der Klostertenne), wurden aber vom älteren Bruder belauscht; um am Justitiar und auch an Martha und Mathias Rache zu nehmen, folgte er einer plötzlichen Eingebung: er legte Feuer an; das griff bei dem sommerdürren Fachwerk sogleich gewaltig um sich. Er selbst entkam unbemerkt. Der jüngere Bruder Mathias dachte aber, als das Feuer aufging, zuerst daran, das Stelldichein mit Martha zu verschleiern und suchte darum seine Anwesenheit als erste Hilfe beim Löschwerke anzugeben, wurde jedoch gleich als Brandstifter verdächtigt; dabei geriet er in Widersprüche mit den Aussagen der ebenfalls verdächtigten Martha und wurde zu 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Sein Vater starb aus Gram, Martha fand den Tod in den Wellen der Donau, und sein Bruder ging, angeblich wegen der Familienschande, außer Landes und verscholl. Im Jahre 1841 verließ der Sträfling an Leid und Seele gebrochen das Gefängnis. Nach einer vorübergehenden Beschäftigung wurde er wieder stellenlos und fand nun nirgends Arbeit. Da ging er nach Wien und ergriff den Beruf eines Evangelimannes. Über diese kulturell nicht uninteressante Bettlerart habe ich hier außerhalb der Erzählung leider nichts auffinden können. Evangelimänner soll man damals in Wien solche Greise genannt haben, die in den Höfen der Häuser umherzogen, in einem schwarzen, meist von einem Geistlichen überkommenen Anzuge aus einem Erbauungsbuche das Evangelium des betreffenden Sonntags ablasen und den Kindern Sprüche zum Nachsagen vortrugen, wofür denn die umwohnenden Leute dem Manne ein Almosen zukommen ließen. Als ein solcher Evangelimann fristete Mathias Freudhofer wohl an die 15 Jahre sein elendes Leben, ohne daß seine Unschuld an den Tag gekommen wäre. Da wurde er eines Tages beim

*) Nach einer in den Erzählungen „Aus den Papieren eines Polizeikommissärs" von Dr. Leopold Florian Meißner mitgeteilten Begebenheit.

Absingen seines Evangeliums von einem alten griesgrämigen Hausbesitzer der Polizei als Bettler überwiesen. Der Kommissar ließ jedoch ohne Weiteres den alten Mann wieder frei, dessen Beruf ihm von Kind auf bekannt war, und bei dieser Gelegenheit erzählte der Evangelimann dem Kommissar auf Befragen seine ganze Vergangenheit. Zufällig war jener unfreundliche Hausbesitzer, namens Xaver Zitterbart, auch mit dem Kommissar bekannt. Es war ein ganz alleinstehender, unheimlich aussehender alter Geizhals, der dem Kommissar eine diesem selbst unliebsame Freundschaft aufdrängen wollte. Der alte Zitterbart trat bald nach der Verhaftung und Freilassung des Evangelimanns beim Kommissar ein und zeigte sich über die Entlassung des Bettlers auffallend erregt. Nach einiger Zeit wurde der Kommissar zu Xaver Zitterbart gerufen. Dieser lag in trostlosem Zustande auf dem Krankenbett, von körperlichen und seelischen Qualen gefoltert. Dem Kommissar sagte er, er wolle ihm ein Geständnis machen. Als der unfreiwillige Beichtvater noch abzuwehren versuchte, schallte aus dem Hofe wieder die eintönige Stimme des Evangelimannes. Den Zitterbart packte sogleich ein Schüttelfieber, und bebend verlangte er, der Evangelimann solle hereingeholt werden. Es geschah. „Der ist mein Bruder ....“ Er konnte, noch häufig von Atemnot unterbrochen, den ganzen Zusammenhang aufdecken. Johannes Freudhofer war unter falschem Namen nach Bayern ausgewandert, hatte dort noch ein Verbrechen begangen, war aber wohlhabend geworden und dann nach Wien gezogen. Der Evangelimann wurde bei der Enthüllung ohnmächtig, und als er sich wieder erholte, konnte er noch dem sterbenden Bruder verzeihend die Hand drücken. Seine Unschuld wurde zweiffellos erwiesen; den Rest seines Lebens genoß er noch das Vermögen des Bruders, der ihn unglücklich gemacht hatte. So der Inhalt der Meißner'schen Erzählung. — Die Geschichte eines unschuldig Verurteilten ist stets von zwingender Gewalt auf das Herz der Menschen, und ausschließlich und allein dieser Stoff ist es meiner Meinung nach, der dem „musikalischen Schauspiel“ seinen Erfolg sichert. Was Kienzl als Dichter gethan hat — denn so muß man doch fragen bei einem Werke, das der Verfasser ein musikalisches Schauspiel nennt und bei dem von Dichtung und Musik geredet wird, — das spottet jeder ernsthaften Kritik. Die hölzerne, unbeholfene Sprache, die witzlose, unsäglich schale Kegelgeschichte, die unwahrscheinliche Scene zwischen Martha und Johannes, der ihr mit brutaler Gemeinheit naht, als ob sie tief unter ihm stünde, obgleich er noch eben die hohe Stellung derselben mit dem Justitiar besprochen hat, die unbegreifliche Blindheit Marthas, daß sie bei der Brandstiftung keinen Argwohn auf Johannes lenkt, der doch kurz vorher wutschnaubend von ihr gegangen ist und zweifellos Rache brütete, — das alles drängt sich einem ohne weiteres auf. Wie Magdalene, Marthas Freundin, dazu kommt, den alten Johannes in Wien zu pflegen, das zu ergründen überläßt der Dichter dem Scharfsinn des Publikums. Bei dieser Höhe der Dichtung ist es wohl verfehlt, noch allgemeine dramatische Einwendungen zu machen. Kinderscenen sind immer bedenkliche Versuche; bei der hiesigen Aufführung konnte ich in dem ernst und stimmungsvoll gemeinten Unterricht der spielenden Kinder durch den alten Sänger nur passiven Humor finden. Die letzte Scene ist zweifellos eine ergreifende Wiedererkennung — die Wirkung hat sich Kienzl übrigens nicht zuzuschreiben — trotzdem hatte ich eine gewisse ästhetische Unlust. Die alte Magdalene steht abseits; das letzte scenische Bild zeigt uns die beiden graaköpfigen Brüder, den einen im Todeskampf verzerrt, den andern abgehärmt und gänzlich gebrochen. Mir fehlt wohl der moderne Sinn für das Unschöne. Zudem kommt es in Kienzl's Dichtung nicht einmal zu einer Rechtfertigung des Mathias vor der Welt. Das Geständnis hat keinen Zeugen. — Eignet sich der Stoff nun überhaupt dazu, ganz und gar unter Musik gesetzt zu werden? Wenn doch die neuern Dichterkomponisten, welche den glücklichen Mut haben, dem großen Meister unseres Jahrhunderts nachzuwandeln, sich über die Natur seiner Tondichtungen und über das persönliche Verhältnis Wagners zu seinen Werken unterrichten wollten! So leichthin entstehen keine Musikdramen. Der Stoff des Evangelimannes paßt zu einem gesprochenen Volksstücke in der Art von Anzengruber, aber nicht zu einem Musikdrama. Einige musikalische Einlagen und Verbindungen hätten sich wohl von selbst ergeben, aber nicht mehr. Und Kienzl hat offenbar unter einer Überfülle von musikalischen Eingebungen nicht gelitten. Abgesehen von der prägnanten Fassung des choralartigen Satzes „Selig sind, die Verfolgung leiden,“ kann ich in der andern ganzen Tonmasse wohl manches Ansprechende, aber doch nur die phonographenartige Wiedergabe älterer musikalischer Eindrücke erkennen. Alle, die viel Musik hören, reproduzieren fast unfreiwillig; tritt nun die fachmäßig gebildete musikalische Arbeit hinzu, so können ungeheure Mengen musikalischer Werke erzeugt werden, deren Geburtsstätte nicht die leidende, ringende, selige Seele des Genius ist, sondern der Phonograph, den wir alle im Kopfe haben, und Wagners Offenbarung von der unendlichen Melodie kann dabei zu einer schlimmen Selbsttäuschung führen. Im ganzen leugne ich die Wirkung des Evangelimanns nicht, bedaure aber, daß das Stück ganz und gar mit Musik übergossen ist, es hätte in der natürlichen Luft besser gelebt und die Kraft unserer Sänger nicht geraubt. Wenn doch einmal auf Mozart

soviel Zeit und Mühe verwendet würde, wie auf die Wagnerepigonen! Daran ist aber das Publikum schuld. In der Zauberflöte und im Fidelio ist es leer zum Fürchten. Wir könnten bei unsern Kräften die genußreichsten Abende haben. Aber dazu kommt es nicht. Aus der im ganzen achtungswerten Aufführung verdienen die Leistungen von Frl. Hubenia (Martha) und Herrn Saran (Johannes) hervorgehoben zu werden.

Z

### 4. Für Radfahrer.

Eine einzige Englische Unfallversicherungs-Gesellschaft hat im Jahre 1895 für 460 Unfälle an verwundete Radfahrer und für 2 durch Radfahrer verursachte Todesfälle Entschädigungen gezahlt. Die Durchschnittsdauer der Arbeitsunfähigkeit betrug bei den verwundeten Radfahrern ungefähr zwei Wochen.

Ztschr. für Versicherungswesen, 6. Okt.

### 5. Local- und vermischte Notizen.

— Ein Mitglied der Gesellschaft empfiehlt einen Vortrag, den Fräulein Natalie von Milde aus Weimar hier am 11. d. Mts. halten wird über das Thema: „Ist die Frauenbewegung natürlich?"

— Ein anderes Mitglied der Gesellschaft fordert in einem Aufsatze, den wir wegen Raummangels nicht abdrucken können, dringend dazu auf, die deklamatorischen Vorträge der Frau Baronin von Osten-Sacken nicht zu versäumen.

Auf den Abdruck einer der Redaktion zugegangenen längeren Antwort auf den die Haussammlungen für die Armenanstalt betreffenden Artikel in № 64 glaubt dieselbe verzichten zu sollen, da in derselben neue Thatsachen nicht gegeben werden, die Frage nach Beibehaltung oder Entbehrlichkeit dieser Haussammlungen übrigens auch schon früher in den Lübeckischen Blättern (z. B. 1890 S. 332, 1891 S. 415) in Erwägung gezogen und die Unentbehrlichkeit festgestellt ist.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

10. Januar. Neununddreißigster Jahrgang. № 2. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer à Bogen 10 ₰ Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



### Gesellschaft
### zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Vortragsabend**

**Dienstag den 12. Januar 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Dr. med. Rich. Röhring: „Ueber Bleichsucht."

### Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

**Ordentliche Versammlung**

**am Mittwoch den 13. Januar 1897, 8½ Uhr.**

Wahl eines Vorsitzenden. — Dr. Wehrmann: Ordnung der Spellude. — Mittheilungen: Aus dem Tagebuche des Herrn von Hoff (Schlacht bei Lübeck). — Dr. Th. Hach: Das Klosterkinderfest um 1790.

### Deutscher Abend.

**Mittwoch den 13. Januar 8½ Uhr.**

Dr. Merkus: Über die englisch-ostindische Kompagnie.

Dr. Zillich: Über deutsche Nationalfeste mit Kampfspielen.

### Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 12. Januar 8½ Uhr.

### Gymnasialdirektor Dr. Wilhelm Deecke

wurde als ältester Sohn des Professors Dr. Deecke in Lübeck am 1. April 1831 geboren. Durch reiche Geistesgaben und unermüdeten Fleiß gelang es ihm, schon im Alter von 17 Jahren die volle Reife für die Universität zu erringen. Er widmete sich der Philologie, besonders der orientalischen und der Altertumskunde. Im Jahre 1854 unterbrach er seine Studien und übernahm die Leitung der Ernestinenschule. Diese, ursprünglich nur für wenige Jahre beabsichtigte Thätigkeit wurde ihm mehr und mehr lieb, so daß er, nachdem er sich verheiratet und eine Familie gegründet hatte, 16 Jahre in derselben verharrte. Diese Zeit wurde nicht nur durch seine amtliche Thätigkeit, sondern auch durch eifrige Beschäftigung mit den früher erwählten wissenschaftlichen Fächern, durch die Teilnahme an dem öffentlichen Leben, in der Oberschulbehörde, dem Schillervereine u. a. ausgefüllt und durch innigen Verkehr mit Emanuel Geibel und anderen bedeutenden Männern verschönt. 1870 nahm er, nachdem er die preußische Oberlehrerprüfung bestanden und den Doktortitel erworben hatte, eine Stelle als Oberlehrer an der städtischen Realschule I. Ordnung in Elberfeld an und folgte im Jahre 1871 einer Berufung zum Mitdirektor des Kaiserlichen Lyceums in Straßburg. Er brachte diese Anstalt, deren Leitung er von 1879 an allein führte, zu hoher Blüte, so daß die Schülerzahl von etwa 100 in drei Jahren auf 500 stieg und später auf mehr als 700 wuchs. Seine Verdienste wurden durch Verleihung des roten Adlerordens 4. Klasse anerkannt. Als aber Meinungsverschiedenheiten über prinzipielle Schulfragen zwischen der Statthalterschaft und ihm entstanden, führten diese zu seiner Versetzung an das kleine Gymnasium zu Buchsweiler, doch geschah dies mit voller Anerkennung seiner bisherigen Leistungen und unter Belassung des bisher bekleideten Ranges und bezogenen Gehaltes. Im Jahre 1889 trat er durch seine Ernennung zum Direktor des großen Gymnasiums

zu Mülhausen wieder in eine Stellung ein, die der früher eingenommenen ebenbürtig war. Aber im besten Mannesalter wurde er durch ein schmerzhaftes, bald als unheilbar erkanntes Leiden dem Leben entrissen. Er starb nach kurzer, jedoch schwerer Krankheit am 2. Januar ds. Js. in Straßburg.

Mit glühendem Eifer widmete sich Deecke sein ganzes Leben hindurch den erwählten Wissenschaften und erreichte in denselben bedeutende Erfolge. Hierzu gehören seine mühsamen Forschungen in dem dunklen Gebiete der etruskischen Sprache und Altertümer. Die Resultate hat er in einem dreibändigen Werke und in anderen Veröffentlichungen niedergelegt. Weitere Abhandlungen betrafen unter anderem den Ursprung des althebräischen und des neuassyrischen Alphabets. Das ganze Gebiet seiner wissenschaftlichen Thätigkeit darzulegen, fehlt jetzt der Raum, und wenn auch noch seine Erinnerungen an Dr. v. Bippen und Em. Geibel, sowie seine poetischen Veröffentlichungen erwähnt werden mögen, so muß doch ein genaueres Eingehen auf seine schriftstellerische Thätigkeit vorläufig verschoben werden. Wäre er nicht von unbeugsamer Willenskraft und eisernem Fleiße gewesen, so würden seine Leistungen neben seiner schweren amtlichen Thätigkeit einen viel bescheideneren Umfang eingenommen haben. Liebenswürdig und freundlich seinem ganzen Wesen nach, aber unbeugsam in allem, was er als wahr und richtig erkannt hatte, stets bereit, die einmal gewonnene Überzeugung auch frei, bisweilen sogar mit Schärfe auszusprechen, genoß er nicht nur die hohe Anerkennung der wissenschaftlichen Welt, sondern auch der ihm vorgesetzten Behörden. Seine Gegner waren diejenigen, welche seine kräftige deutsche Gesinnung und seine eifrigen Bestrebungen, dieselbe in seiner neuen Heimat zu verbreiten und zu befestigen, wie dies unter anderem auch durch die Gründung der ersten deutschen Freimaurerloge in Elsaß-Lothringen geschah, haßten und zu untergraben suchten. Lübeck kann auch auf diesen Sohn stolz sein; alle, welche ihn kannten und jetzt die Kunde von seinem ungeahnten schnellen Hinscheiden erfuhren, werden seinen Verlust bedauern und ihm ein ehrenvolles, warmes Andenken weihen.

A. S.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am Dienstag den 5. Januar teilte der Direktor mit, daß Herr Pastor Lütge die Wahl zum Vorsteher der Fünften Kleinkinderschule angenommen habe. Er zeigte ferner an, daß die hiesige Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft am 11. d. Mts. Abends 7 Uhr im großen Saale des Gesellschaftshauses einen Vortrag des Lieutenants Schlaifer aus Berlin über „Eine Reise nach dem Victoria-Nyansa und die Dampferfrage auf unseren centralafrikanischen Seeen" veranstalte und die Mitglieder der Gesellschaft zu diesem Vortrag eingeladen habe.

Sodann hielt Herr Bankdirektor Stiller den angekündigten Vortrag über „Bimetallismus."

Zum Vorsteher der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen an Stelle des ausgeschiedenen Baudirektor Schwiening wurde Herr Baudirektor Schaumann erwählt. Aus der Wahl von drei neuen Vorstehern der Volksbibliothek gingen die Herren Dr. med. Heddinga, Dr. phil. Krüger und Privatmann H. Hasse als gewählt hervor.

In der nächsten Versammlung am Dienstag den 12. d. Mts. wird Herr Dr. med. Richard Nöhring einen Vortrag „Über Bleichsucht" halten.

## Verein von Kunstfreunden.

Eine zahlreiche Zuhörerschaft war am 6. Januar im großen Saale des Gesellschaftshauses versammelt, um den Vortrag des Herrn Prof. v. Duhn aus Heidelberg über Karl Humann, den Wiederentdecker Pergamons, zu hören. Der Vortragende gab aus eigener Anschauung eine lebendige Schilderung des schönen, aber unter der Türkenherrschaft sehr verödeten Landes Kleinasien und berichtete, wie Humann im Jahre 1861 dorthin kam, als Ingenieur beim Straßenbau an verschiedenen Orten thätig war, dabei geographisches und kunsthistorisches Interesse gewann und 1871 den deutschen Gelehrten, die unter Führung von Ernst Curtius den alten Königssitz der Herrscher von Pergamon besuchten, die ersten dort gefundenen Skulpturen zeigte. Es waren Reliefplatten, die alsbald an das Berliner Museum gesandt wurden. Man erkannte ihre Bedeutung und beschloß, weitere Ausgrabungen mit Staatsmitteln zu unterstützen, doch kam die Arbeit erst 1879 recht in Gang, nachdem die zunächst wichtigen Ausgrabungen in Olympia beinahe vollendet waren. Humann setzte inzwischen seine praktische Thätigkeit fort und hütete die verborgenen Schätze, indem er namentlich verhinderte, daß die von den Türken angelegten Kalköfen ihre vernichtende Thätigkeit an den Marmorplatten ferner ausübten. Dann wurde die Fläche des Burgberges freigelegt, so daß man die großartige Anlage der Bauten erkennen konnte, und von der 140 m langen Einfassung des Zeusaltars wurden vier Fünftel wiedergefunden. Diese großen Marmorplatten, auf welchen der Kampf der griechischen Götter gegen die Giganten dargestellt ist, wurden sämtlich nach Berlin gesandt; das Museum gewann dadurch einen Schatz von Originalskulpturen, welche die Höhe der griechischen Kunst im 2. Jahrhundert

vor Christus bezeugen und so eine bisher in der Kunstgeschichte sehr merkliche Lücke ausfüllen. Die Ausgrabungen dauerten bis 1886. Während dieser Zeit beteiligte sich Humann auch an anderen Unternehmungen der Kunstforschung auf dem an Resten des Altertums so reichen Boden Kleinasiens, namentlich 1883 an der Untersuchung des großen Grabmals des Königs Antiochus von Kommagene, aus dem 1. Jahrhundert v. Christo. Der Vortragende erzählte, wie er im Jahre 1890 selbst die Stätte von Pergamon besucht habe, mit Humann zusammen auch in Troja gewesen sei und über die künftige Ausgrabung von Milet verhandelt habe. Dieser Plan ist noch nicht zur Ausführung gekommen, dagegen hat Humann in den Jahren 1890—93 noch Bedeutendes geleistet für die Freilegung der alten Stadt Magnesia mit ihrem Artemistempel. Unter manchen Schwierigkeiten, welche die türkische Regierung und die Trägheit des Volkes bereitete, war Humann unermüdlich thätig, die Bestrebungen deutscher Forscher durch seine Erfahrung zu fördern. Zum Direktor der Skulpturenabteilung des Berliner Museums, mit dem Wohnsitz in Smyrna, ernannt, konnte er auch amtlich für fernere Erwerbung von Kunstwerken wirken. Seine topographischen Forschungen waren für die von H. Kiepert entworfene Karte von Kleinasien von großem Nutzen. Ein vorzeitiger Tod raffte den thätigen Forscher im April 1896 dahin.

Den zweiten Teil des Vortrages bildete die Erklärung von Abbildungen, die durch den Projektions-Apparat, mit freundlicher Hilfe des Herrn Th. Schorer, vergrößert an der Wand gezeigt wurden. Man sah die weitläufige Anlage auf der Burgfläche: Zeusaltar, Athenatempel, Königspalast, Bibliothek, Tempel aus der Zeit des Kaisers Trajan; am Westabhang des Berges das Theater und die lange Terrasse, davor, welche den Lustwandelnden einst den Ausblick auf die unten liegende Stadt und die fruchtbare Thalebene bot. Ferner wurden die am besten erhaltenen Reliefplatten, von denen zwei in Gipsabguß auch in unserm Museum vorhanden sind, gezeigt und erklärt.

Nach dem Vortrag vereinigte sich eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern des Vereins und der Gesellschaft mit dem Vortragenden, welcher mit Stolz Lübeck seine Vaterstadt nennt, zu gemeinsamer Abendtafel. Herr Dr. Leverkühn sprach in warmen Worten den Dank des Vereins aus; Herr Bürgermeister Dr. Brehmer wünschte der Pflege des Kunstsinnes in unserer Stadt, die einst besonders von dem verstorbenen J. Milde ausgegangen sei, ferneres Gedeihen; Herr Archivar Dr. Hasse gedachte des seit Jahren in Italien für die Kunstforschung thätigen Prof. Holm. Der Vortragende brachte ein Hoch auf die Vaterstadt aus und beglückwünschte noch besonders Hrn. J. Nöhring wegen des soeben erschienenen Bilderwerks „Aus dem klassischen Süden," welches in der vorigen Nummer dieses Blattes besprochen ist.

In der nächsten Versammlung am 20. Januar wird Herr Oberlehrer Dr. Krüger einen Vortrag über die Laokoongruppe halten. 50.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XVIII. Bericht über die Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen über das Jahr 1895.

Der Gedanke, mit der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck eine Nordische Kunst-Ausstellung zu verbinden, hat sich als ein sehr glücklicher erwiesen. Haben doch die namhaftesten Maler Dänemarks, Schwedens und Norwegens ihre Werke in so großer Anzahl hierher gesandt, daß alle Besucher der Ausstellung eine reiche Anregung und einen Ueberblick über das künstlerische Vermögen jener Länder empfangen haben. Um diesen Ueberblick hier dauernd zu erhalten, haben sich mehrere Kunstfreunde Lübecks entschlossen, durch freiwillige Beiträge eine Summe aufzubringen und diese zum Ankauf einer Auswahl aus den hier ausgestellten Gemälden für das Museum zu verwenden. Der Gemäldesammlung sind durch diese höchst dankenswerthe Schenkung folgende Bilder zugegangen:

1. Axel Helsted-Copenhagen. Die Deputation.
2. Sopa Jensen-Copenhagen. Kanal in Dordrecht. (Aquarell.)
3. Waldemar Kornerup-Copenhagen. Ein Bildhauer in seinem Atelier.
4. P. S. Kröyer-Copenhagen. Im Garten.
5. N. P. Mols-Copenhagen. Regen.
6. Hans Gude (aus Norwegen, jetzt in Berlin). Im Birkenwäldchen. (Aquarell.)
7. Nils Gustav Wentzel-Norwegen. Bauernmahlzeit.
8. Gottfried Kallstenius-Stockholm. Herbst.
9. Hildegard Tharell-Stockholm. Kleines Mädchen.
10. Alf Wallander-Stockholm. Sonnenuntergang. (Pastell.)
11. Nicolai Karasin-St. Petersburg. Ländliches Wirthshaus in Centralasien. (Aquarell.)
12. Peter Sythoff-St. Petersburg. Im nordischen Walde. (Aquarell.)

Zu der Erwerbung des Gemäldes von Kallstenius, welches bei der Verloosung dem Ausstellungkomité zugefallen war, hat der Vorstand aus den Mitteln der Sammlung den Betrag von ℳ 300 beigesteuert. Angekauft wurde ferner das Bildniß einer Dame von Fr. v. Gröger, einem zu Plön im Jahre 1766 geborenen und zu Hamburg 1830 verstorbenen Maler, welcher sich oft zur Aufnahme von Porträts in Lübeck aufgehalten hat.

Da für die Unterbringung der neuen Gemälde der bisherige Raum nicht mehr ausreichte, so hielt der Vorstand den Ausbau des Westflügels nunmehr für dringend geboten. Ein darauf gerichteter Antrag des Vorstandes an den Museumsverwaltungs-Ausschuß ist nach längeren Verhandlungen in der Weise zur Annahme gelangt, daß die Kosten für den Ausbau theils aus Staatsmitteln, theils durch einen Zuschuß der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gedeckt worden sind. Weil eine Heizung der neuen Räume in dem Bauplan nicht vorgesehen war, aber für die Verwendbarkeit derselben sehr wünschenswerth erschien, hat der Vorstand aus seinem Etat ℳ 400 zur Aufstellung von Heizkörpern beigetragen. Damit ferner dem oft beklagten Mangel an Ventilation in wirksamer Weise abgeholfen werde, ist das Dach des Westflügels mit Erkern und Luftklappen versehen worden, durch welche die frische Luft von oben her jederzeit Eingang findet. Mit dem Schluß des Berichtsjahres waren die Arbeiten am Westflügel vollendet, welcher jetzt durch zwei Zwischenwände in drei Räume eingetheilt ist. Dem Wunsche des Vorstandes entsprechend hat die Baubehörde die Wände aus Holz mit Kalkbewurf herstellen lassen, so daß die Bilder an denselben ohne Eisenstangen befestigt werden können.

Es wurde schon in dem Bericht über das Vorjahr bemerkt, daß bei der neuen Ordnung der Gemäldesammlung eine Anzahl von Bildern, deren künstlerischer Werth für diese zu gering erschien, ausgeschieden worden sind. Der Vorstand beantragte bei dem Museums-Verwaltungs-Ausschuß, jene Gemälde zum Besten der Sammlung verkaufen zu dürfen. Der Museums-Verwaltungs-Ausschuß befürwortete den Antrag bei der Vorsteherschaft der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, welche nach Einsicht eines Verzeichnisses der Gemälde den Verkauf durch Beschluß vom 7. Dezember 1894 genehmigte. Die Versteigerung fand am 14. Mai 1895 in der St. Katharinenkirche statt, woselbst die Gemälde einige Tage vorher ausgestellt waren. Verkauft wurden von den 90 Bildern, welche das gedruckte Verzeichniß aufführt, 65, darunter drei nachträglich unter der Hand. Sie ergaben nach Abzug der Unkosten einen Reinertrag von ℳ 665,75. Unverkauft blieben 25 Bilder, da die Gebote auf dieselben nicht die Höhe der vorher festgesetzten Schätzung erreichten. Darunter befinden sich jedoch einige ältere Bilder, welche Gegenstände aus der heiligen Geschichte darstellen und sich zur Ausschmückung einer Kirche eignen. Sie sind daher der Vorsteherschaft des Doms auf deren Wunsche bereitwilligst überwiesen worden und haben in dieser Kirche bereits einen geeigneten Platz gefunden.

Da bei vielen Bildern aus der Schallehnschen Sammlung sowie aus dem älteren Bestand die Rahmen sich in einem schadhaften Zustande befanden, so hat der Vorstand auf eine neue Vergoldung oder Ausbesserung derselben einen Theil ihrer Mittel verwandt.

Der Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen ist eine kleine Vermehrung zu Theil geworden durch einen Ankauf aus der Sammlung Boguslaw Jolles, welche durch Hugo Helbing in München versteigert wurde. Erworben wurden für die Summe von ℳ 153,50 folgende Handzeichnungen Lübeckischer Künstler:

1. Gottfried Kneller. Ein Feldherr in Allongeperrücke in ganzer Figur vor einem Tische auf einem hohen Stuhle sitzend. Auf dem Tische liegt dessen Hut und Kommandostab, zu Füßen des Stuhles ein Visirhelm. Kreidezeichnung auf blaugrauem Papier und weiß gehöht.
2. Carl Friedrich v. Rumohr. Ein Maler in seinem Atelier bei der Arbeit. Kräftige Federzeichnung. Copie nach Guercino. Unten rechts „von Carl Friedrich v. Rumohr. Geschenk an G. F. Waagen." Auf der Rückseite: „Nach Guercino. v. Rumohr del."
3. Carl Friedrich v. Rumohr. Landschaft mit Ruinen. Tuschzeichnung. Auf der Rückseite: „Fr. v. Rumohr 834 Dresd. Während er in E. Arnold's Kunsthandlung sich aufhielt und converſierte."
4. Wilhelm Cordes. Humoristische Darstellung für die Düsseldorfer Monatshefte. Gespräch in einer Gemäldeausstellung. Bezeichnet: „W. Cordes fec." Auf der Rückseite: „Entschuldigen Sie, diese Landschaft da, ist das ein Original oder Phantasie?" — „Nein das ist Porträt."

Die Sammlung von Gypsabgüssen erhielt von Herrn Bildhauer Cuwie als Geschenk zwei Reliefs von Thorwaldsen in wohlgelungener Nachbildung. Die beiden Reliefs stellen dar:

1. Amor bei Bacchus. Nach einer Gemme im Besitz des Malers Asmus Carstens modelliert. Original im Thorwaldsen-Museum zu Copenhagen.
2. Amor weckt die ohnmächtige Psyche, welche die Büchse der Pandora geöffnet hat. Modelliert zu Rom im Jahre 1810. Original im Thorwaldsen-Museum zu Copenhagen.

Von der Sammlung Lübeckischer Münzen und Medaillen, welche Herr Consul Th. Fr. Harms dem Museum geschenkt hat, ist ein vollständiger Katalog hergestellt worden. Die in dem Schautisch befindlichen Münzen wurden außerdem noch mit Papierstreifen versehen, die eine genaue Bezeichnung jedes Stücks enthalten.

Aus dem Vorstand ist Herr Consul Th. Fr. Harms ausgeschieden; an seine Stelle wurde Herr Director H. Gebhard am 26. März 1895 von der Gesellschaft gewählt. Auch Herr Baudirector Schwiening ist in Folge seiner Uebersiedelung nach München vor Kurzem ausgetreten. Der Vorstand hat ihn ungern aus seiner Mitte scheiden sehen und spricht ihm seinen Dank aus für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der er seine Wünsche bei der baulichen Gestaltung und Ausstattung der für die Sammlung bestimmten Räume zu erfüllen bestrebt war.

Die Abrechnung über die im Berichtsjahre verfügbaren Mittel ergiebt einen Kassenbestand von ℳ 17,94. Ausgeschlossen davon ist der oben erwähnte Ertrag aus dem Verkauf der ausgeschiedenen Gemälde, da diese Summe für besondere Gelegenheiten zurückgelegt ist.

## XIX.

## Bericht über die Dritte Kleinkinderschule vom Jahre 1895.

Am Anfang des Jahres war die satzungsgemäße Zeit des Pastor Johann Hermann Bousset abgelaufen. Damit schied aus dem Vorstand ein Mann, der durch die Gründung der Schule, wie durch seine dreizehnjährige umsichtige Leitung derselben sich große Verdienste um die Vorstadt St. Lorenz und insonderheit um die Dritte Kleinkinderschule erworben hat. Der innigste Dank des Vorstandes, der Anstalt wie der Gemeinde folgt dem bisherigen treuen Vorsitzenden mit dem Wunsche, daß Gott ihn noch lange in seinem Amt zum Segen seiner Gemeinde erhalten möge. An seine Stelle wurde von der Gesellschaft Pastor Friedrich August Theodor Zietz erwählt, der den Vorsitz für dieses Jahr übernahm. Am Ende des Jahres trat an die Stelle des turnusgemäß aus der Vorsteherschaft ausgeschiedenen Ernst Heinrich Carl Carstens Pastor Johannes Heinrich Christian Bernhard, der von 1896 an den Vorsitz im Vorstande führen wird. In dem Kreise der Vorsteherinnen ist keine Aenderung eingetreten.

Das Leben in der Schule verlief unter der treuen Pflegerin Schwester Anna Behrens, die sich schnell die Anerkennung des Vorstandes und die Liebe der Kinder durch ihre fürsorgliche Leitung gewonnen hat, und der Schwester Doris Hamann treu zur Seite stand, in ruhiger, gewohnter Weise. Leider traten Ende November in der Vorstadt die Masern so stark auf, daß von dem Arzte in Erwägung gezogen werden mußte, die Schule bis nach Neujahr zu schließen. Doch unterblieb nach Rücksprache mit dem Physikus und da bald eine Besserung eintrat, dieser Schluß, der für die Schule in jedem Falle von nicht geringem Nachteil gewesen wäre. Mit großer Teilnahme betrauern wir den Hingang von 7 Kindern (5 Knaben und 2 Mädchen), die den Masern und den Folgen derselben zum Opfer fielen.

| | Knab. | Mädch. | zus. |
|---|---|---|---|
| Im Anfang des Jahres besuchten die Schule | 41 | 39 | 80 |
| Zuwachs bis Ostern | 6 | 8 | 14 |
| | 47 | 47 | 94 |
| Abgang bis Ostern | 10 | 5 | 15 |
| „ Ostern wegen Schulpflicht | 10 | 9 | 19 |
| Bestand zu Ostern | 27 | 33 | 60 |
| Zuwachs bis Michaelis | 20 | 24 | 44 |
| | 47 | 57 | 104 |
| Abgang bis Michaelis | 6 | 9 | 15 |
| Bestand zu Michaelis | 41 | 48 | 89 |
| Zuwachs bis Weihnacht | 19 | 14 | 33 |
| | 60 | 62 | 122 |
| Abgang bis Weihnacht | 16 | 19 | 35 |
| Bestand am Schlusse des Jahres | 44 | 43 | 87 |

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, welche während der schulfreien Zeit in der Anstalt beköstigt und beaufsichtigt wurden, betrug:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Ostern | — Knab. | 4 Mädch. | zus. 4 |
| Michaelis | 4 „ | 5 „ | „ 9 |
| Weihnacht | — „ | 1 „ | „ 1 |

Die Gründe des Abgangs waren außer den Todesfällen von 7 Kindern dieselben wie bisher: der Fortzug aus der Vorstadt, Kränklichkeit der Kinder, oder daß die Mutter nicht mehr außer dem Hause arbeitete. Auch in diesem Jahre konnten einige Kinder sich nicht an das Leben in der Schule gewöhnen und wurden daher — oft zu früh — zu Hause behalten.

Am 4. September wurde das Sommerfest gefeiert, das in einem Ausflug nach der Lohmühle bestand, und bei dem die Kinder durch Milch und Eierkringel erfreut wurden und sich bei fröhlichem Spiel ergötzten. Am 21. Dezember fand in gewohnter Weise im Schulhause die Weihnachtsfeier statt, die auch dieses Mal durch die Güte der Vorsteherinnen erhöht ward, und an der zu unserer großen Freude nach überstandener Krankheit recht viele Kinder teilnahmen. Auch erfreute uns Herr Pastor Bousset durch seine Gegenwart, ohne dessen active Thätigkeit zum ersten Male das Fest gefeiert werden mußte.

Die Abrechnung schließt in diesem Jahre, obwohl die Beiträge wieder abgenommen haben (*M* 405 gegen *M* 436 im Vorjahre), seit mehreren Jahren nicht mit einem Fehlbetrage ab, da 3 Geschenke (Wegners Testament *M* 100, Westerauer Stiftung *M* 100 und die Sammlung beim Stiftungsfest *M* 100,53) eingingen und da keine größeren Bauten notwendig waren. Um die regelmäßigen Beiträge zu vermehren, beabsichtigt die Vorsteherschaft zu versuchen, neue Geber zu erwerben.

Allen denen, die durch Geschenke und jährliche Beiträge ihre Teilnahme für die Schule bezeugt haben, wie insbesondere der Armenanstalt für die 2211 Portionen unserer Anstalt unentgeltlich gelieferten Mittagessen dankt die Vorsteherschaft herzlichst.

## XX.

## Bericht der Haushaltungsschule
### für das Jahr 1895.

Im Schuljahre 1895/96 wurde die Haushaltungsschule von 44 Kindern und 16 erwachsenen Mädchen besucht. Der Kursus für letztere, welche den besseren Ständen angehören und zu Stützen der Hausfrau ausgebildet werden, ist erst Ostern v. J. eingerichtet worden und erfreut sich reger Theilnahme. Die jungen Mädchen werden in halbjährigen Kursen unterrichtet, kommen daher zweimal wöchentlich und bezahlen für den Monat *M* 4. Der Unterricht erstreckt sich auf Reinmachen, einfaches Kochen, Waschen und feines Plätten. Da die Zahl der schulpflichtigen Kinder gegen das vorige Jahr etwas abgenommen hatte, wurde von dem Vorstande beschlossen, an den Schulrath Dr. Schröder die Bitte zu richten, in den Lehrerconferenzen, in welchen die Lehrpläne festgesetzt werden, dahin wirken zu wollen, daß die Hauptlehrer sich über je einen Vormittag vereinbaren, an welchem die Unterrichtsgegenstände so gelegt werden, daß ein Theil der Schülerinnen ohne Versäumniß wichtigerer Schulstunden an dem Haushaltungsunterricht theilnehmen können. Von einer solchen einheitlichen Regelung steht die Hebung des Besuches der Haushaltungsschule sicher zu erwarten.

Alle Schülerinnen haben den Unterricht gern und auch im ganzen regelmäßig besucht und ohne Ausnahme ein musterhaftes Betragen gezeigt.

Uebersicht über die Kassenverhältnisse.

Einnahmen.

| | | |
|---|---|---|
| An Saldo von 1894 | *M* | 444,56 |
| Beitrag des Vereins zur Beförderung weibl. Berufs- und Erwerbsthätigkeit | " | 450,— |
| Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit | " | 500,— |
| Jährliche Beiträge | " | 398,50 |
| Transp. | *M* | 1793,06 |
| Transp. | *M* | 1793,06 |
| Geschenke | " | 3,— |
| Schulgeld | " | 561,25 |
| Verkauftes Essen | " | 457,— |
| Kohlen | " | 122,25 |
| Kartoffeln | " | 66,40 |
| Zinsen der Spar- und Anleihekasse | " | 10,77 |
| | *M* | 3013,73 |

Ausgaben.

| | | |
|---|---|---|
| Für Miethe und Abgaben | *M* | 412,— |
| Gehalt und Vergütung an Frl. Froh | " | 628,— |
| Gehalt für Frl. Blöcker für 8 Monate | " | 80,— |
| Diverse Ausgaben | " | 27,65 |
| Haushaltungsgeld | " | 897,39 |
| Anschaffungen und Auslagen für den Haushalt | " | 45,90 |
| Steinkohlen und Holz | " | 130,40 |
| Kartoffeln | " | 68,45 |
| Drucksachen | " | 26,25 |
| Saldo baar und Spar- und Anleihe-Kasse | " | 697,69 |
| | *M* | 3013,73 |

## General Oskar von Nachtigal.

Wie das Jahr 1895, so hat auch dasjenige, welches jetzt zu Ende gegangen ist, eine Fülle von Erinnerungen an den vor 25 Jahren geführten gewaltigen Krieg mit Frankreich gebracht. Das Lübecker Bataillon hat sich in demselben hohe Ehre erworben und wir sind stolz auf die Thaten desselben. Aber wir können noch einen andern Lübecker nennen, der sich in dem blutigen Ringen ganz besonders hervorgethan hat; das ist der in der Überschrift genannte. Geboren war er zwar nicht in Lübeck, sondern in Gleiwitz 1828, kam aber mit seinem Vater, dem späteren Hauptmann im Lübeckischen leichten Infanterie-Bataillon, schon als kleiner Knabe nach Lübeck, hat hier das Katharineum besucht und ist als Lübecker in dem ehemaligen Lübeck-Bremischen Bataillon Offizier geworden. 1866 war er als Stabsmajor hanseatischer Bevollmächtigter am Bundestage, führte 1866 im Gefechte bei Werbach das Bremische Bataillon, trat dann in die preußische Armee und wurde am 22. März 1868 Oberstlieutenant. Beim Ausbruche des Krieges von 1870 machte er mit seinem 5. rhein. Inf.-Regt. Nr. 30 die Belagerung von Straßburg mit, ging unter dem Oberbefehl von Werders nach Dijon und nahm dann an allen Kämpfen desselben hervorragenden Anteil. Hier erwarb er sich den Ruhm, einer der tüchtigsten Offiziere des deutschen Heeres zu sein.

Vor kurzem erschien das Werk des Major Kunz: „Die Entscheidungskämpfe des Generals von Werder im Januar 1871." Im ersten Teil werden die Gefechte

vom 5. bis zum 13. Januar, namentlich das furchtbare Ringen um Villersexel, im zweiten die viertägige Schlacht an der Lisaine geschildert. Der Verfasser, ein scharfer Kritiker, stellt nicht nur die Ereignisse in klarer und selbst für den Laien durchaus verständlicher Weise dar, sondern er giebt auch eine Fülle von fesselnden Betrachtungen über die Leistungen der Offiziere, wie der Truppen, nicht blos der deutschen, sondern, so weit es möglich war, auch der französischen. Was er über den damals im Range eines Oberstlieutenants stehenden Nachtigal sagt, möge zur Erinnerung hier kurz wiederholt werden.

Am 9. Januar führte Nachtigal die Avantgarde gegen Villersexel. Er befehligte die ersten beiden Bataillone seines Regiments, zwei Schwadronen Husaren, eine schwere und eine leichte Batterie. An den Gefechten, die mit der Einnahme dieses Städtchens verbunden waren, nahm das 30. Regiment lebhaften Anteil, obwohl die Mitwirkung der Brigade v. d Goltz, zu welcher es gehörte, ursprünglich nicht beabsichtigt war. Aber Nachtigal griff ohne Auftrag im rechten Augenblick ein, und der Brigadebefehlshaber schloß sich ihm an. So deckte die Brigade v. d. Goltz die Einnahme und Nachtigals Regiment besetzte einen Teil der eroberten Stadt, das Schloß und den Schloßpark, vertauschte jedoch diese Stellung später mit der Westseite der Stadt. Da aber die Franzosen mit Übermacht herandrängten, beschloß der General v. Werder, das Gefecht abzubrechen. Er befahl Nachtigal, die von diesem eingenommene Stellung aufzugeben und den von den Franzosen bei Moimay stark bedrängten General v. d. Goltz zu unterstützen. Nachtigal, der als äußerst tüchtig bekannte „Regimentskommandeur" machte Einwendungen; daher ließ v. Werder sich von ihm über die Sachlage Aufklärung geben und änderte den Befehl dahin ab, daß zwar Nachtigal abmarschieren, aber seine Stellung durch das 25. Regiment eingenommen werden sollte. Er richtete sich genau nach der Anweisung des Höchstkommandierenden. Leider konnte die Ablösung nicht sofort geschehen, und hierdurch, wie durch andere Umstände geschah es, daß der Kampf eine ungünstige Wendung nahm, die mit dem Verluste des Städtchens endete. Das 30. Regiment traf dem Befehl gemäß rechtzeitig in Moimay ein, wurde aber nicht mehr gebraucht und blieb in Reserve stehen.

Die Truppen v. Werders zogen sich nun unter fortwährenden Gefechten nach der Lisaine zurück. Wir finden Nachtigal bei Chavanne, wo er wieder die Vorposten der Brigade v. d. Goltz befehligte. Drei Stunden leisteten hier zwei Bataillone des Regiments Nr. 30 und eine leichte Batterie der gewaltigen Übermacht der Franzosen Widerstand, bis Nachtigal sich zum Rückzuge entschließen mußte. Derselbe war „schwierig und sehr kompliziert", wurde aber „von den wackeren 30ern in vortrefflicher Ordnung mit der Ruhe des Exerzierplatzes ausgeführt." Das Regiment sammelte sich in Couthenans und Chagey. Der Verlust betrug 4 Offiziere, 93 Mann tot oder verwundet, 3 Ärzte und 9 Mann vermißt. Die Vermißten waren bis auf 2 Mann sämtlich Lazarethgehülfen oder Fahrer von Medizinkarren. Die leichte Reserve-Batterie verlor nur 4 Mann verwundet, die Schwadron der Reserve-Husaren verlor 1 Mann verwundet.

Major Kunz fügt hinzu: Regiment Nr. 30 darf den 13. Januar mit vollem Rechte als einen besonderen Ehrentag bezeichnen. Die beiden ins Gefecht gekommenen Bataillone des Regiments haben unter sehr schwierigen Verhältnissen gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht, im Gebirgsgelände, bei Schnee und Eis ein vorzügliches Rückzugsgefecht geführt. Dabei hatten sie nicht einmal eine große Straße zur Verfügung, sondern nur einfache Verbindungswege, deren Zustand im Winter bei hohem Schnee nicht gerade berühmt gewesen sein mag. Die 30er haben trotz aller erschwerende Umständen dieses Rückzugsgefecht mit einer Ruhe und Ordnung geführt, wie sie auf dem Exerzierplatze oder bei dem Manöver im Frieden kaum wesentlich besser gezeigt werden kann. Besonders rühmenswert erscheint es, daß nur zwei preußische Kämpfer thatsächlich unverwundet von den Franzosen gefangen genommen wurden.

Der genannte Schriftsteller fügt an andrer Stelle hinzu: „Wie man unter ähnlichen Verhältnissen ein Rückzugsgefecht führen müsse, haben Oberst von Loos (Befehlshaber des 25. Regiments) und Oberstlieutenant Nachtigal der Nachwelt hier vorbildlich gezeigt."

In der Schlacht an der Lisaine stand Nachtigals Regiment, ziemlich im Zentrum der deutschen Schlachtordnung, bei Luse, kam aber an allen Tagen wenig in Thätigkeit, da der Kampf hier vornehmlich durch die Artillerie geführt wurde.

Soweit das Werk des Majors Kunz.

Im folgenden Jahre stand Nachtigal als Kommandant mit seinem Regimente in Diedenhofen und wurde im Juni desselben in den Adel erhoben; 1875 erhielt er das Kommando der 14. Brigade in Magdeburg und wurde Generalmajor; 1881 mit der Führung der 1. Division in Königsberg beauftragt, starb er am 17. April 1890 als General der Infanterie z. D. infolge einer Operation am Kopfe. Seine Thaten wurden durch reiche Ordens-Auszeichnungen, das eiserne Kreuz I. und II. Klasse, den roten Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub und viele andere ruhmvoll anerkannt. Die Vorzüge seines Charakters, die Liebenswürdigkeit und Anspruchslosigkeit seines ganzen Wesens wird von allen, die ihn kannten, rückhaltslos bestätigt.

A. S.

## Kleine Chronik.

### 6. Mittheilungen der Handelskammer.

Senats-Decret vom 14. December 1896 berichtet, daß der Senat dem Entwurfe einer neuen Börsenordnung in der Fassung, wie er von der Handelskammer mit der Commission des Senates für Handel und Schiffahrt vereinbart ist, wiewohl mit einigen unerheblichen Abänderungen, seine Zustimmung ertheilt und den Erlaß dieser neuen, mit dem 1. Januar 1897 in Kraft tretenden Börsenordnung verfügt habe. Zugleich wird der Handelskammer die Mittheilung gemacht, daß der Senat auf Grund des mit dem 1. Januar 1897 in Kraft tretenden Reichsbörsengesetzes vom 22. Juni 1896 den Senator Dr. Fehling zum Staatscommissar bestellt habe.

Senats-Decret vom 21. December 1896 übermittelt den Abdruck des unter Mitgenehmigung der Bürgerschaft von dem Senat am 21. December 1896 erlassenen zweiten Nachtrages zu der revidirten Lübeckischen Kaufmanns-Ordnung vom 28. Januar 1867.

Mittels Rundschreibens vom 17. December 1896 theilt das Präsidium des Deutschen Handelstages der Handelskammer mit, daß als Nachfolger des verstorbenen Consuls z. D. W. Annecke der Secretär der Handelskammer zu Hamburg, Dr. H. Soetbeer, zum Generalsecretär des Deutschen Handelstages gewählt worden sei.

Auf die Anfrage des Kaiserlichen Patentamtes vom 18. December 1896, ob das von den Höchster Farbwerken in Verbindung mit verschiedenen Nüaneen-Bezeichnungen als Waarenzeichen angemeldete Wort „Hansa“ als Bezeichnung für chemische Producte, insbesondere Theerfarbstoffe in freiem Gebrauch sei oder ob seiner Eintragung etwa aus dem Grunde, weil die betheiligten Verkehrskreise darin vielleicht lediglich eine Angabe über den Herstellungs- bezw. Vertriebsort der Waare erblicken, Bedenken entgegenständen, ist von der Handelskammer erwidert, daß hier das als Waarenzeichen angemeldete Wart „Hansa“ als Bezeichnung für chemische Producte, insbesondere Theerfarbstoffe nicht im Gebrauch sei. Indessen sei diese Bezeichnung für andere Waaren so allgemein gebräuchlich, daß das Zeichen „Hansa“ auch im vorliegenden Falle als Freizeichen anzusehen sei.

Die Gewerbekammer richtet mittels Schreibens vom 22. December 1896 an die Handelskammer die Anfrage, ob sie bereit sei, wegen Erlaß einer Verordnung, betreffend die Bezeichnung der Inhaber offener Geschäftsstellen, mit der Gewerbekammer Hand in Hand zu gehen und diese Angelegenheit commissarisch zu prüfen. Empfohlen wird, drei bis vier Vertreter Seitens jeder der beiden Kammern zu den angeregten Verhandlungen abzuordnen. Dem Schreiben sind Abschriften von in Frankfurt a./M., Essen und Hannover erlassenen bezüglichen Verordnungen beigefügt.

Beschlossen, zu einer Berathung über diese Frage die Mitglieder Ch. H. Petit, J. H. Evers und C. J. F. Alm sowie den Secretar Dr. C. H. H. Franck abzuordnen mit der Maßgabe, der Handelskammer Bericht zu erstatten, damit diese dann nach Befinden sich darüber entscheiden kann, ob sie ihrerseits ein Vorgehen behufs des Erlasses einer lübeckischen Verordnung für angezeigt erachtet.

Von dem Präses wurde mitgetheilt, daß er mit dem Director des Kaiserlichen Telegraphen-Amtes wegen der beabsichtigten Beschränkung des Fernsprechverkehrs in und mit Travemünde auf wenige Stunden des Tages Rücksprache genommen habe. Die Direction hier hat keine derartige Veränderungen in Aussicht genommen. Ueber die Ermäßigung der Abgaben für Ferngespräche auf 25 Pf. bei 50 Kilometer Luftlinie wurde berichtet und in Aussicht genommen, eine Eingabe an den Staats-Secretär des Reichspostamtes Stephan, wegen Ermäßigung der Gebühr für Ferngespräche zwischen Lübeck und Hamburg zu richten, da die Luftlinie von 50 Kilometer bis Wandsbek, also fast bis Hamburg reicht. Vielleicht wäre eine Zwischenstufe in der Abgabe zwischen 25 Pf. und einer Mark zu erreichen.

Der vorläufige Bericht für das Jahr 1896 wurde vorgelegt, durchgegangen und mit einigen Aenderungen genehmigt.

### 7. Oberlehrer a. D. Gevert Brüning †.

Am 5. Januar verschied Gevert Brüning im Alter von 67 Jahren nach kurzer Krankheit. Er wurde 1830 zu Tüschendorf (Provinz Hannover) geboren. Auf sein Universitätsstudium bereitete er sich durch Privatunterricht vor und verbrachte später über sechs Jahre in England und Frankreich, um die Sprachen praktisch zu erlernen. Nachdem er sieben Jahre in Bremen als Lehrer thätig gewesen war, wurde er 1869 am Katharineum als Oberlehrer angestellt und bekleidete sein Amt bis 1892. Er durfte also etwa fünf Jahre der Ruhe pflegen.

Brüning war ein Original. Es giebt wenige Menschen, über die so viele Anekdoten im Umlauf sind. Die 23 Jahrgänge von Lübecker Schülern, die er unterrichtet hat, erzählen sie sich. Ihm war die übertriebene Gutmütigkeit eigen, die man bei großen, schwer gebauten Menschen öfter findet. In seinem Beruf kam sie ihm nicht immer zu statten, da er als Lehrer des Englischen die liebe Jugend in den Jahren zu unterrichten hatte, in welchen sie am wenigsten liebenswürdig zu sein pflegt. Er hatte in Devonshire in langjährigem Aufenthalte ein vorzügliches Englisch gelernt, und wenn der Schüler nur einigen guten Willen zeigte, so scheute er keine Mühe, ihm von

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zu № 2 der Lübeckischen Blätter

**vom 10. Januar 1897.**

seinen ganz hervorragenden Kenntnissen in dieser Sprache mitzuteilen. Es will viel heißen, wenn man sagen kann, daß mehrere seiner Schüler gute Lehrer des Englischen geworden sind, trotzdem sie auf ein Studium der Sprache im Auslande, also auch auf die Erlernung der Aussprache im Lande selbst aus irgend einem Grunde verzichten mußten. — Viele werden ihm ein gutes Andenken bewahren. Sanft ruhe seine Asche!
482.

### 8. Stadttheater.

Seine offizielle Frau. Lustspiel in vier Aufzügen (frei nach dem Savageschen Roman: „Meine offizielle Frau") von Friedrich Erdmann-Jesnitzer. Es ist ein alter Brauch unserer Bühne, das neue Jahr mit der Aufführung eines neuen Stückes zu eröffnen und zwar eines solchen, das sich weniger an den Kunstsinn des Publikums wendet, als an die Lachlust der noch von der Sylvesterbowle her gut gelaunten und für jeden Anlaß zur Heiterkeit dankbar empfänglichen Zuschauer. Auch die diesmalige Neujahrsgabe unseres Stadttheaters machte keine Ausnahme von der durch manchen Kassenerfolg wohl bewährten Regel; und einer Theaterleitung, die, wie die unsere, in jedem Winter so vielfache Beweise ernsten, echt künstlerischen Strebens liefert, darf niemand verargen, wenn sie auch dann und wann einmal dem ausgelassenen Schwanke die Zügel schießen läßt und sich an einem Abend kein höheres Ziel setzt, als das, das Publikum lachen zu machen. „Seine offizielle Frau" ist ein solcher Schwank, und Herr Direktor Erdmann-Jesnitzer wird als Verfasser wie als Theater-Direktor zufrieden gewesen sein mit dem rauschenden Beifall, der ihn nach jedem Actschluß auf die Bühne rief. Wir registriren diesen „Lach-Erfolg." Er war verdient durch das große Geschick, mit welchem der Bühnendichter es verstanden hat, die Situationskomik seiner Vorlage mit sicherem Blick für das auf der Scene Wirksame zu verwerthen und auf die Spitze zu treiben. Die Klippen der meisten aus Romanen geschöpften Theaterstücke, breite ermüdende Erzählungen, sind auf das Glücklichste vermieden. Das Stück hat keine Längen. Immer angeregt folgt der Zuschauer jeder neuen Scene, die sich gefällig aus der vorigen entwickelt und zur folgenden überleitet. Immer neue Überraschungen gestatten kein Nachdenken über die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit der Handlung und drängen sogar die unangenehme Empfindung zurück, daß die lustige Posse eine nichts weniger als harmlose Grundlage hat, eine nihilistische Verschwörung, die auf nichts Geringeres als die Ermordung des russischen Kaisers und seiner sämmtlichen Minister gerichtet ist. Daß der Bearbeiter bemüht gewesen ist, unsere Gedanken möglichst abzulenken von diesen jedes Lachen tödtenden Plänen seiner Heldin, daß er, soweit dies eben möglich war, diese Pläne im Keime erstickt und statt ein criminalistisches Sensationsstück zu schaffen aus dem heiklen Stoff einen derben Schwank geformt hat, verdient lobende Anerkennung. Freilich wählerisch in den Mitteln, sein Publikum lachen zu machen, ist der Bearbeiter nicht gewesen. Mit nur allzu vollen Händen hat er scharfen Pfeffer in das Gericht gestreut, das er uns vorsetzt. Eine etwas größere Zurückhaltung in dieser Beziehung würde seiner Schmackhaftigkeit nicht geschadet haben. Uneingeschränktes Lob verdient die Inscenirung des Schwankes. Namentlich der erste Act mit seinen bunt bewegten Scenen im Bahnhofsrestaurant zu Eydtkuhnen zeigte einmal wieder die Meisterschaft des Herrn Direktors Erdmann-Jesnitzer, Massenbilder realistisch, lebendig und wirksam zu gestalten. Die Illusion, daß wir uns in dem wirklichen Wartesaal einer bedeutenden Eisenbahnstation befänden, ward vollständig erreicht.

Die Hauptrolle des Schwankes — die Nihilistin Helene — wird von dem Gaste, Fräulein Paula Wirth vom Lessing-Theater in Berlin, mit der großen Gewandtheit und dem vollendeten Geschick gespielt, ohne welche die Aufführung des Stückes unmöglich wäre. Eine alle Hülfsmittel ihrer Kunst klug beherrschende, erfahrene, hervorragend tüchtige Schauspielerin, weiß Frl. Wirth aus jeder Scene zu machen, was irgend daraus zu machen ist. In Herrn Thies (Lenox) hatte sie einen flott und lustig spielenden Partner. Herr Kunze (Oberst Petroff) hätte in seiner heiklen Rolle sich etwas mehr Mäßigung auferlegen sollen. Die zahlreichen anderen Mitwirkenden trugen sämmtlich nach dem Maße ihrer Kräfte zum Gelingen der Vorstellung bei. Frl. Wagemann (Baronin Weletzky) war eine etwas jugendliche Mutter für zwei so ausgewachsene Söhne, berührte aber angenehm durch die vollständige Beherrschung ihrer wenig bedeutenden Rolle und den Ton der guten Gesellschaft, den sie in Sprache und Spiel niemals vermissen ließ. 307.

### 9. Stadttheater.

Nachtrag und Berichtigung zum Referat über den Evangelimann vom 3. Januar: Kürschner, Deutscher Literaturkalender 1895 (Stadtbibliothek): Meißner, Leopold Florian Dr. jur. Wien, geb. daselbst 1835. Seine Erzählungen „Aus den Papieren eines Polizei-Kommissärs" sind in Reclams Universalbibliothek erschienen. Z.

10. **Das Hypothekenamt im neuen Gerichtsgebäude.**

Nachdem die Ueberſiedelung der Gerichte in den neuen Juſtizpalaſt gegen Ende des Monats September erfolgt war, ſchloß ſich daran im October nach Beendigung des Michaelistermins die Verlegung des Hypothekenamtes, das bis vor etwa zwanzig Jahren im Rathhauſe nothdürftig untergebracht geweſen war, in neuerer Zeit jedoch ein ſehr paſſendes Unterkommen in dem Kanzleigebäude gefunden hatte; ſehr paſſend, weil es im Mittelpunkte der Stadt lag, hinlänglich große Lokalitäten im erſten Obergeſchoß beſaß und mittelſt einer bequemen Treppe zu erreichen war. Daß das Hypothekenamt in das neue Gerichtsgebäude verlegt wurde, erſchien wegen ſeiner demnächſtigen Beziehung zu der Gerichtsverwaltung geboten; daß es dadurch ebenſo wie die Gerichte aus dem Mittelpunkte der Stadt an das nördliche Ende derſelben gelangte, mußte als ein unvermeidlicher Uebelſtand in den Kauf genommen werden; daß aber zur Unterbringung desſelben das zweite Obergeſchoß des Gerichtshauſes gewählt iſt, kann nur als ein Fehler bezeichnet werden, der ſich bereits in dem erſten Termine, welcher dort zu Weihnacht abgehalten wurde, auf das augenfälligſte kundgegeben hat. Es iſt ſchwer zu verſtehen, wie man dazu gekommen iſt, ein Geſchäftslokal wie dasjenige des Hypothekenamtes ſo zu legen, daß man zweiundachtzig Stufen hinaufſteigen muß, um zu demſelben zu gelangen. Wenn man erwägt, daß vor dem Hypothekenamte — ganz abgeſehen von dem Kataſteramt — jährlich etwa zehntauſend Sachen verhandelt werden, zu deren Erledigung vielleicht gegen zwanzigtauſend Perſonen gegenwärtig ſein müſſen, ſo bekommt man einen Begriff von der Beläſtigung, welche durch die ungünſtige Lage des Hypothekenamtes dem Publikum erwächſt. Zu berückſichtigen iſt dabei noch, daß es, wie ſich aus der Natur der Geſchäfte ergiebt, ſehr viele Leute in vorgerückteren Jahren ſind, die dieſe endloſen Treppen zu erſteigen gezwungen werden. Die Klagen, welche darüber laut werden, ſind allgemein. Es iſt daher nöthig darauf hinzuweiſen, daß die Uebelſtände, die ſich aus der hohen Lage des Hypothekenamtes ergeben, in bürgerſchaftlichen Kreiſen bereits bei Feſtſtellung des Bauplanes des Juſtizgebäudes erkannt ſind und daß deren Abſtellung ſchon damals gewünſcht wurde. Sowohl in dem Kommiſſionsbericht des Bürgerausſchuſſes wie in der Verſammlung der Bürgerſchaft iſt darauf hingewieſen, wie unzweckmäßig es ſei, das Hypothekenamt in die zweite Etage zu legen. Es iſt dennoch geſchehen! Jetzt iſt daran nichts mehr zu ändern und es wird wohl ſo bleiben. Die laute Stimme des Publikums verlangt es aber, daß auf die unbequeme Lage des Hypothekenamtes hingewieſen werde, damit ein Schweigen nicht wie eine Billigung gedeutet werden könne.

56.

11. **Local- und vermiſchte Notizen.**

— Am 23. v. Mts. hat der Senat den Rechtskandidaten Hrn. Dr. jur. O. F. G. Schwartzkopf zum Referendar ernannt und ihn am 30. v. Mts. als ſolchen beeidigt.

— Am 30. v. Mts. hat der Senat den Herrn Dr. jur. Ernſt Brehmer zum Referendar ernannt und ihn als ſolchen am 6. dſ. Mts. beeidigt.

— Am 5. Januar verſchied im 68. Lebensjahre nach kurzer Krankheit Joachim Matthias Söhlbrand, ſeit 24 Jahren an der höheren Bürgerſchule thätig. Der Verſtorbene war zugleich Schreibſachverſtändiger und Senatskalligraph und hat ſich durch die Bearbeitung der Rechenbücher um unſere Volksſchulen verdient gemacht. Der Verſtorbene erfreute ſich allgemeiner Beliebtheit.

— Am 7. Januar entſchlief der Lotſenkommandeur a. D. A. W. Behrens, der vom 21. Mai 1879 bis zum 1. Januar 1888 dieſe Stelle bekleidet hat und ſeitdem penſioniert war.

— Ein Mitglied der Geſellſchaft empfiehlt den Vortrag, den Herr Premier-Lieutenant Schloifer I Montag den 11. Januar um 7 Uhr Abends im Hauſe der Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit halten wird: „Eine Reiſe nach dem Victoria-Nyanza und die Frage der Dampfer für unſere Central-Afrikaniſchen Seeen.“

— In dem vorläufigen Bericht der Handelskammer für das Jahr 1896 iſt in den Berichten über den Holzhandel und über die Hobelwerke ſtatt: „M. 1“: „£ 1“ zu leſen, ſowie ſtatt „Tannenbretter und Latten: „tannene Bretter und Battens.“

— **Lübecks Vorſtädte vor 70 Jahren.** Erinnerungen einer alten Frau. Von Frau Paſtorin J. Kunhardt Ww., geb. Avé-Lallemant. Lübcke und Hartmann, hier. 50 ₰. Das kleine Heftchen enthält einen Abdruck der den Leſern bekannten Schilderung der Vorſtadt vor dem Mühlenthor, die in den Lübeckiſchen Blättern nur bruchſtückweiſe gegeben werden konnte. Es iſt erfreulich, daß wir dieſe Bilder aus unſerer Vergangenheit auf dieſe Weiſe im Zuſammenhange an uns vorbeiziehen laſſen können, anſtatt in den einzelnen Nummern der Blätter nach der Fortſetzung ſuchen zu müſſen. Der Preis iſt nicht hoch bemeſſen, da das Heftchen ſehr ſauber ausgeführt iſt und nur lokales Intereſſe und deshalb nur ein beſchränktes Abſatzgebiet hat.

— Von dem Verein zur Unterſtützung armer Reiſender und zur Beſeitigung der Hausbettelei wurden Unterſtützungen gewährt:

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat Dezember . . . . . | 316 | 484 |

Unterſtützungsgeſuche wurden abgewieſen:

| | 1896. | 1895. |
|---|---|---|
| im Monat Dezember . . . . . | 166 | 170 |

# Anzeigen.



## J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**

in reicher Auswahl.

**Lebende Hummer und Krebse.**

**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

---

## Patent-Bohnerwachs

**giebt einen dauerhaften Hochglanz,**
ist dabei äusserst **billig** im Gebrauch und bequem in der Anwendung.

Nur bei **Henning von Minden,**

**LÜBECK, Breitestrasse 59.**

---

**In der Hauptturnhalle:**

Lübecker Turnerschaft

**Männerabteilung**
Montag und Donnerstag von 8½ bis 10½ Uhr.

**Jugendabteilung A.**
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

**Jugendabteilung B.**
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag und Donnerstag von 5 bis 7 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

---

## HEINRICH DIESTEL

gegründet 1850

empfiehlt für den Hausbedarf:

**Gas-Cokes,** hier gebrochen und in **jeder** gewünschten Körnung **grusfrei** geliefert.
Besonders empfehlenswerth:
**Kleincokes**
für Dauerbrand- und irische Oefen.
Specielle Marke.

**Hart-Cokes,** westfälische, aus ersten Zechen.

**Brennholz,** Buchen-, Birken-, Erlen-, Tannen-, in Kloben, gesägt oder zerkleinert mittelst meiner Dampfsägen und Spaltmaschinen.

**Anthracit-Kohlen,** deutsche und englische, in jeder Körnung. **Beste Qualität.**

**Brikets,** Marke **„Treue"** aus reiner Braunkohle — ohne Beimischung — gepresst; **angenehmes, reinliches Heizmaterial.**

Alle sonstigen
**Brennmaterialien** in nur besten Qualitäten.

**Alle** Waaren lagern im **Trocknen** und kommen stets **trocken** zur Ablieferung.

**Lagerplätze:**

Comptoir: Mühlenstr. 62.
Fernsprecher: Comptoir: 254. Cokeswerk: 526.

**Holz- u. Kohlenlager:**
Mühlenstrasse 62.
II. Wallstrasse 1/25.
Mölln, Ratzeburg } i./Lbg.

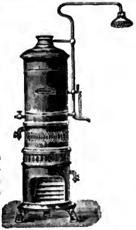
**Cokeslager:**
Wallhalbinsel 226 bis 229 bei der Drehbrücke.

---

## Adolph Wegner, Lübeck,

**Fünfhausen Nr. 3,**

empfiehlt zu Fabrikpreisen



**Gasbadeöfen** vorzüglicher Construction, ein Vollbad in 8—10 Minuten, ¾ cbm Gasverbrauch.

**Badewannen. Sitzwannen.**

**Wellenbadschaukel.**

**Dampfbadeapparate** etc.

**Gasherde** mit einer Brennstelle, wo die nöthige Hitze für Platte, Bratofen, Tellerwärmer und Wasserkessel entwickelt wird, bei ganz **geringem Gasverbrauch. Die Küche wird wie beim Kachelherd erwärmt.**

**Gasheizöfen** in grosser Auswahl.

## Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck**, obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr,
für die Helvetia in St. Gallen,
für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und
für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel
gegen Seegefahr,
für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur
gegen Unfälle aller Art,
besonders:
**Reiseunfallversicherung.**

## Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. } London.
S. Allsopp & Sons }

| | | | |
|---|---|---|---|
| Imperial Stout | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. | ℳ 4,50 |
| Double brown Stout | " 35 " " | 1 " " | " 3,90 |
| Pale Ale | " 40 " " | 1 " " | " 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken**, Mengstrasse 14.

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

## Lübecker **Siphon**-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**Gebrauchsmuster 24196. 40621 Deutsches Reichspatent a.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu . . | per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier . . . . . | " " 5 " " 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu . . | " " 5 " " 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
" Pschorr-Bräu " " " " bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.
Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75, bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1896. **A. Baumann.**

## Nähmaschinen

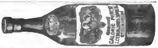
**Vorzüglichstes Fabrikat** liefern zu **billigen Preisen**

**Zaeckel & Achenbach.**
Untertrave 74.

CALORIC
SCHUTZ-MARKE

Cederlund's
STOCKHOLM.

**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

## Deutsche Kolonialgesellschaft, Abthlg. Lübeck.

**Montag, den 11. Januar 1897,** Abends pünktlich 7 Uhr,
im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit:

## Vortrag des Herrn Prem.-Lt. Schloifer I, Berlin:

„Eine Reise nach dem Victoria-Nyanza und die Dampferfrage auf unseren Zentralafrikanischen Seeen."

Zu diesem Vortrage werden Alle, die sich für unsere Kolonien, insbesondere für wichtige koloniale Handelsfragen interessiren, freundlichst eingeladen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

17. Januar. Neununddreißigster Jahrgang. № 3. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend

**Dienstag den 19. Januar 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Prof. Dr. Curtius: „Zur Erinnerung an Ernst Curtius."

## Verein von Kunstfreunden.

### Versammlung

**am Mittwoch d. 20. Januar 1897,**
abends 8½ Uhr.

Vortrag
des Herrn Oberlehrer Dr. Krüger über den Laokoon.

## Geographische Gesellschaft.

### Versammlung

**am Freitag den 22. Januar abends 8 Uhr.**

Prof. Sartori: Über Bangkok. (Vorlage von Photographien.)

## Das Museum

ist **unentgeltlich** geöffnet:

**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** „ 2—4 „

R.-A. Dienstag d. 19. Januar 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung vom Dienstag den 12. d. M. teilte der stellvertretende Direktor, Dr. Ad. Brehmer, mit, daß folgende Herren die auf sie gefallenen Wahlen angenommen haben: Herr Baudirektor Schaumann als Vorsteher der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen, sowie die Herren H. Hasse, Dr. med. Heddinga und Dr. phil. Krüger die Wahl zu Vorstehern der Volksbibliothek.

Verstorben ist das Gesellschaftsmitglied Herr Joachim Matthias Söhlbrand, Lehrer an der Realschule. Ausgetreten sind die Herren Privatmann Karl Nikolaus Clement und Rechnungsrath a. D. Theodor Friedrich Wilhelm Schau. Dagegen ist Herr Tierarzt Rudolf Simon der Gesellschaft als Mitglied beigetreten.

Herr Dr. med. Richard Röhring hielt den angekündigten Vortrag „Über Bleichsucht."

Am nächsten Dienstag den 19. d. M. wird Herr Professor Dr. Curtius einen Vortrag halten: „Zur Erinnerung an Ernst Curtius."

## Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Am 13. ds. Mts. versammelte sich der Verein zum ersten Male wieder seit dem Ableben seines bisherigen Vorsitzenden, des Polizeiraths Dr. A. Hach, welcher seit Beginn des Jahres 1879, als Prof. W. Mantels aus Gesundheitsrücksichten vom Vorsitz zurückgetreten war, dieses Amtes bis zu seinem jähen Tode am 4. Dezember 1896 gewaltet hatte. Auf Aufforderung des Hrn. Bürgermeisters Dr. Brehmer, welcher dem Entschlafenen Worte dankbarer Anerkennung widmete, ehrte die zahlreich besuchte Versammlung das Andenken des Polizeiraths Dr. Hach durch Erheben von den Sitzen. — Nach mehreren geschäftlichen Mittheilungen, welche Hr. Dr. Th. Hach an Stelle des erkrankten Schriftführers Hrn. Dr. Freund über die von

diesem als Vertreter des Vorsitzenden seither besorgten Vereinsgeschäfte machte, ward zur Wahl eines neuen Vorsitzenden geschritten und auf einen aus der Versammlung gemachten Vorschlag einmüthig Hr. Prof. Dr. M. Hoffmann zu diesem Amte berufen, welches er dankend übernahm. Sodann verlas Hr. Staatsarchivar a. D. Dr. Wehrmann ein Schreiben zweier einen lübeckischen Auslieger (Wachtschiff) befehligenden Rathsherren an den Rath in Lübeck vom Jahre 1463 und darauf eine Spielgreven-Ordnung vom Jahre 1578, die im Einzelnen erläutert wurde und Anlaß zu manchen Bemerkungen gab über die damalige Sitte, Verordnungen bekannt zu geben, über Musikverhältnisse jener Zeit, über Luxusgesetze u. s. w. Aus einem seitens der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit dem Vereine überwiesenen Tagebuche eines preußischen Officiers (späteren Oberpostdirectionsraths von Haff) über seine Theilnahme an der Schlacht von Lübeck am 6. November 1806 und die lange Zeit, die er nach schwerer Verwundung hier in einem Hause der Burgstraße Pflege und gastliche Aufnahme gefunden hatte, verlas Dr. Th. Hach den größten Theil. Daran knüpften sich manche Bemerkungen namentlich über das Burgthor und die jetzt beim Kanalbau dort zu Tage liegenden Mauerreste, welche Hr. Bürgermeister Dr. Brehmer für Fundamente des äußersten ehemaligen Thores zu halten geneigt ist. Wegen vorgeschrittener Zeit wurden die auf der Tagesordnung stehenden Mittheilungen über das Klosterkinderfest um 1790 auf die nächste am 24. Februar stattfindende Versammlung vertagt, für welche auch der als Gast anwesende Hr. Dr. phil. C. Mollwo einen Vortrag über das Handlungsbuch des Johann Wittenborg zugesagt hat. 71.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XXI. Bericht der Vierten Kleinkinderschule über das Jahr 1895.

Der Besuch der Vierten Kleinkinderschule hat im Jahre 1895 einen unerwarteten Aufschwung genommen. Die Zahl der Kinder hob sich im Monat September bis auf 73, zu welchen nach 9 schulpflichtige Kinder hinzukamen, die während der schulfreien Zeit beaufsichtigt und beköstigt wurden, so daß nahezu die Grenze, bis zu welcher Kinder ohne Nachtheil für die Schule aufgenommen werden können, erreicht worden ist. Welchen Umständen dieses starke Anwachsen zuzuschreiben ist, kann nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden. Eine entsprechende Vermehrung der Bevölkerungszahl in der Vorstadt St. Gertrud ist nicht eingetreten; vielleicht hat die Deutsch-Nordische Handels- und Industrieausstellung und die durch diese hervorgerufene reichlichere Gelegenheit zu lohnender Arbeit mit eingewirkt.

In den einzelnen Vierteljahren stellte sich die Schülerzahl folgendermaßen:

| | Knab. | Mädch. | zus. |
|---|---|---|---|
| Bestand am 1. Jan. 1895 | 32 | 14 | 46 |
| Zugang bis Ostern | 3 | 3 | 6 |
| „ „ Michaelis | 25 | 15 | 40 |
| „ „ Weihnacht | 1 | 2 | 3 |
| | 61 | 34 | 95 |
| Abgang im Laufe des Jahres 1895: | Knab. | Mädch. | zus. |
| Wegen Schulpflichtigkeit | 3 | 5 | 8 |
| „ Fortzugs | 4 | 3 | 7 |
| Aus verschiedenen Gründen | 18 | 6 | 24 |
| | 25 | 14 | 39 |
| Bestand am 1. Jan. 1896 | 36 | 20 | 56 |

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, welche nur während der schulfreien Zeit Aufsicht und Beköstigung in der Schule empfingen, betrug:

| | Knab. | Mädch. | zus. |
|---|---|---|---|
| Am 1. Jan. 1895 | 2 | 5 | 7 |
| Zugang im Laufe des Jahres | 2 | 10 | 12 |
| | 4 | 15 | 19 |
| Abgang im Laufe des Jahres | 1 | 9 | 10 |
| Bestand am 1. Jan. 1896 | 3 | 6 | 9 |

Die Kassenverhältnisse der Schule waren Dank der kräftigen Unterstützung von Seiten der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, welche nicht nur den Beitrag um ℳ 200 erhöht, sondern auch auf eine Verzinsung des seiner Zeit zum Hausbau dargeliehenen Kapitals verzichtet hat, nicht ungünstige. Die Kassenrechnung schließt mit einem Bestand von ℳ 26,74 ab. Der Vorsteherschaft, welche so warm das Interesse der Schule vertreten hat, sei hierdurch herzlicher Dank ausgesprochen, ebenso der Armenanstalt, welche wiederum 2457 Portionen Speise unentgeltlich verabfolgt hat.

In Rücksicht darauf, daß die Kräfte der Leiterin der Schule durch die große Schülerzahl stark in Anspruch genommen waren, wurden auch in diesem Jahre im Monat Juli drei Wochen Sommerferien gehalten. Die Weihnachtsfeier fand am 23. December in Gegenwart der Vorstandsmitglieder und einer Anzahl von Eltern und Anverwandten der Kinder statt. Aus dem Vorstande schieden turnusmäßig aus Herr Dr. Bermehren und Frau. An ihre Stelle wurde von der Gesellschaft Herr Dr. Priess in den Vorstand gewählt und übernahm bereitwilligst die Führung des Protokolls.

Auch Frau Dr. Priefs trat dem Vorstande bei. Schließlich sei neben dem aufrichtigen Dank für alle Förderung, welche die Schule von Seiten der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erfahren, noch die herzliche Bitte ausgesprochen, ihr diese Theilnahme, deren sie in ihrer jetzigen Lage noch dringend bedarf, auch fernerhin zu erhalten.

## XXII.

## Bericht der Herberge zur Heimat

für das Verwaltungsjahr 1895.

Im verflossenen Jahre wurden 12 335 Nachtquartiere gewährt gegen 13 140 im Vorjahre und zwar: 12 112 (gegen 13 016 im Jahre 1894) an 8656 Durchreisende (1894: 10 139) und 223 (1894: 124) an 18 (1894: 19) hier in Arbeit stehende Gesellen.

Die höchste Frequenzzahl, welche die Herberge seit ihrem Bestehn im Vorjahre erzielt hat, ist mithin 1895 nicht erreicht worden. Es wurden von den 52 Betten der Herberge im letzten Jahre durchschnittlich in jeder Nacht benutzt 33,79 gegen 36 im Jahre 1894 und 33,74 im Jahre 1893. Besonders auffällig ist der nun schon seit mehreren Jahren zu bemerkende Rückgang in der Zahl der Mittagsgäste.

Es wurden im Jahre 1895 ausgegeben Portionen zum Preise

| | | |
|---|---|---|
| von | 50 ₰ | 196 |
| „ | 45 „ | 8 |
| „ | 35 „ | 1344 |
| „ | 25 „ | 1105 |
| „ | 10 „ | 417. |

Im Ganzen also 3070 Portionen gegen 4586 im Jahre 1894, 6293: 1893, 6688: 1892. Die Vorsteherschaft hat sich mehrfach mit dieser Angelegenheit befaßt und glaubt den Hauptgrund dieses Rückganges in der, auch in anderen Herbergen unserer Stadt empfundenen, wachsenden Mittellosigkeit der wandernden Bevölkerung sehn zu müssen.

Die schon längst empfundene Mangelhaftigkeit unseres Gastzimmers wie auch des Eßzimmers, ferner das Unzureichende der Wohnung des Hausvaters bewogen die Vorsteherschaft, sich mit der Bitte um Gewährung von Mitteln zur Herstellung eines Umbaues an die Vorsteherschaft der Gesellschaft zu wenden. Die Vorsteherschaft der Herberge erhofft von einer solchen Verbesserung eine Hebung der Frequenz der Herberge, insonderheit auch der Zahl der Mittagsgäste.

In 320 Fällen (1894: 271) konnte durch den Hausvater Arbeit nachgewiesen werden.

Die Weihnachtsfeier am Morgen des ersten Weihnachtstages verlief in üblicher Weise. Mittags war es durch die von Freunden der Herberge in diesem Jahre gütigst gespendeten Mittel möglich, den Gästen ein besonders gutes Mittagessen gratis zu verabfolgen.

Einer schon im Jahre 1894 getroffenen, im letzten Jahresberichte jedoch nicht erwähnten, Neueinrichtung sei hier jetzt, wo dieselbe sich bereits bewährt hat, Erwähnung gethan. Es wurden nämlich durch den Hausvater Karten zu 5 und 10 ₰ verkauft, welche zum Verschenken bestimmt sind, und für die bei der Rücklieferung durch den Empfänger demselben in der Herberge für den Kaufpreis der Karten Speisen oder Nachtlager gewährt werden. Diese Einrichtung ist aus der Erkenntniß heraus getroffen worden, daß es gefährlich ist, unbekannten Reisenden baares Geld zu geben, da dasselbe in den meisten Fällen doch nur vertrunken wird. Diese Einrichtung scheint sich in steigendem Maße des Beifalles unserer Bevölkerung zu erfreuen. Im Jahre 1895 wurden für 122,95 ℳ derartige Karten verkauft.

An Stelle des nach 6jähriger Amtsdauer ausgeschiedenen Herrn Dr. Gädeke wählte die Gesellschaft Herrn Landrichter Dr. Neumann zum Mitglied der Vorsteherschaft der Herberge.

Die Jahresabrechnung schließt verhältnismäßig günstig ab, günstiger als in den vorausgegangenen 5 Jahren, mit einem Gewinn von 441,21 ℳ. Zu erwähnen ist jedoch, daß eine nothwendige Inventarergänzung wie auch die Ausführung kleinerer Reparaturen auf die Zeit der Ausführung des projectirten Umbaues verschoben worden ist.

Die Einnahmen betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| Miethe der Buden im Glockengießergang | ℳ | 700,— |
| Logis für Arbeitsgesellen mit Beköstigung | „ | 67,10 |
| Schlafgeld von Durchreisenden | „ | 2 610,90 |
| Erlös aus der Wirthschaft | „ | 8 416,60 |
| | ℳ | 11 794,60 |

Die Ausgaben:

| | | |
|---|---|---|
| Zinsen | ℳ | 915,54 |
| Abgaben | „ | 102,95 |
| Verzehrungsgegenstände | „ | 5 075,89 |
| Getränke und Cigarren | „ | 1 827,04 |
| Feuerungs-Material | „ | 519,30 |
| Erleuchtung | „ | 186,22 |
| Reinigungsmaterial | „ | 16,— |
| Inventar-Ergänzung | „ | 201,87 |
| Hausreparaturen | „ | 176,46 |
| Gehalte und Tagelöhne | „ | 1 257,10 |
| Wäsche | „ | 177,72 |
| Insgemein | „ | 897,30 |
| | ℳ | 11 353,39 |
| Überschuß | ℳ | 441,21 |
| | ℳ | 11 794,60 |

## Betrachtung der Betrachtungen über Lübecks Handelsentwickelung.

Mit lebhafter Befriedigung werden gewiß die Leser der Nr. 1 dieser Blätter, nachdem sie die darin enthaltenen Betrachtungen an sich haben vorüberziehen lassen, das Blatt aus der Hand gelegt haben, und offen gestanden, auch wir thaten es, mit einem Seufzer der Erleichterung, und dann fragten wir uns im Hinblick auf den in derselben Nummer enthaltenen beherzigenswerthen Leitartikel zum neuen Jahr: „Was sollen wir nun thun?“ Sollen wir, „wie es in den letzten Jahren häufig geschehen ist, die Faust in der Tasche ballen und in dem trauten Kreise auf die bösen Lübeckischen Blätter schelten,“ oder sollen wir „freimüthig reden?“ Eigentlich wollten wir weder das eine noch das andere thun, aber wir konnten ja auch einmal die Zeit an das letztere wenden und die Betrachtungen der Nr. 1 unsererseits einer Betrachtung unterziehen. Sei es denn!

Was zunächst die Pracht und die Herrlichkeit der alten Festungsstadt betrifft, so haben wir uns mit dem Gedanken getröstet, daß der Unterschied zwischen jetzt und der nächsten Zukunft gar nicht so sehr bedeutend ist oder sein wird, wie ihn die Betrachtungen machen wollen, und das „neue Geschlecht“ wird unserer unmaßgeblichen Ansicht nach weder „herrschen“ noch „regieren“ über eine neue Stadt, sondern eben in unserm alten Lübeck „leben“ in beständig im Laufe der Zeit sich ändernder Weise. Ferner kam uns unwillkürlich die neue Idee, ob nicht vielleicht dem bequemen aber jetzt doch schon reichlich abgenutzten Schlagwort „von den neuen Ideen und den neuen Anforderungen“ nunmehr unbedenklich ein Ehrenplatz in irgend einer Rumpelkammer angewiesen werden könnte.

Neue Zeiten, neue Ideen, neue Anforderungen haben nur dann einen begründeten Anspruch auf Beachtung, wenn sie mehr leisten als die alten, und daß das der Fall ist, haben sie darzuthun. Es giebt unter dem Neuen ebensoviel unreife und taube Sachen, wie unter dem Alten morsche. Nicht weil eine Sache neu ist, hat sie das Recht zu herrschen, sondern sie muß durch ihre nach menschlichem Ermessen mindestens zu erwartenden Leistungen ihre Daseinsberechtigung nachweisen. Und dabei sollte man immer noch bedenken, daß Irren menschlich ist.

Wenn sich so der Senat anders als die Handelskammer dem Elbe-Trave-Canal-Project gegenüber lange ablehnend verhalten hat, so soll ihm das nicht weiter verdacht werden. Weshalb wird aber in der Nr. 1 dem allseitig vorsichtig erwägenden Senat ein Weihrauchopfer dargebracht und dann die Handelskammer, die auch nach Ansicht des Artikelverfassers in Nr. 1 mit Recht gerade entgegengesetzt verfuhr, eine so kühle und kahle Behandlung zu theil? Weshalb dieses ungleiche Maaß, das der Verfasser der Betrachtungen in der Nr. 1 handhabt?

Nicht blos die Handelskammer, sondern auch der Senat und die Bürgerschaft, ebenso wie die Kaufmannschaft sollen jeder an seinem Theil und in seinem Bereich für Lübecks Wohl wirken. Sie haben das nach bestem Ermessen gethan und zwar mit Erfolg und werden das allem Anschein nach auch ferner nicht unterlassen. Die Handelskammer hat das, wie es ihre Stellung mit sich bringt, in hervorragender Weise für den Handel und die Schiffsahrt Lübecks und, wie ihr nach der Kaufmannsordnung oblag, so weit thunlich auch für die Industrie gethan. Wir erinnern nur an die bleibenden Leistungen derselben für die Handelsverträge, die Goldwährung, die Abwehr der agrarischen Uebergriffe, die Ausgestaltung des Eisenbahnverkehrs nach allen Richtungen, die stete Förderung der See- und Binnenschiffahrtsinteressen in unendlich vielen Fällen, die Fürsorge für den Verkehr in jeder Richtung, namentlich die umfassende Thätigkeit in der Schaffung und Verwaltung von mancherlei Einrichtungen für Handel-, Schiffahrt und Verkehr, die kräftige und erfolgreiche Förderung des kaufmännischen Fortbildungsunterrichtes und endlich die eingehende Berücksichtigung der industriellen Verhältnisse und die Berichterstattung über dieselben. Insbesondere ist auch an die überaus reichliche Unterstützung der Industrie-Ausstellung zu erinnern. Es muß einmal anerkannt und öffentlich ausgesprochen werden, daß sie stets pflichtgetreu und umsichtig auf dem Platze ist, wenn es sich um Lübecks Wohl auf den genannten Gebieten handelt.

Ueber diesen für das allgemeine Wohl sorgenden Körperschaften, also dem Senat, der Handelskammer, der Gewerbekammer u. s. w., der Bürgerschaft und der Kaufmannschaft ist aber noch ein viel wesentlicherer Theil der zur Blüthe eines Gemeinwesens wirkenden Kräfte nicht außer Acht zu lassen, und das sind der Kaufmann und der Gewerbetreibende selbst. Bekanntlich hilft, wie die Erfahrung gelehrt hat, staatliche oder körperschaftliche Unterstützung oder Förderung garnichts, wenn nicht die Schaar der für sich in ihrem eigenen Geschäft, damit aber auch zum Wohl des Ganzen vorgehenden Handel- und Gewerbtreibenden vorhanden ist, die betriebsam und verständig ihr eigenes Wohl fördern. Wenn man nur die Wahl hätte zwischen Senat, Handelskammer, Gewerbekammer, Bürgerschaft und Kaufmannschaft auf der einen Seite und einem tüchtigen Stamm betriebsamer, einsichtiger Geschäftsleute auf der anderen, so wird man, ohne lange im Zweifel zu sein, sich für letztere entscheiden,

die erstgenannten kommen dann schon ganz von selbst nach. Man sollte, in einer Handelsstadt zumal, doch nie die volkswirthschaftliche Weisheit außer Acht lassen, die in dem bekannten Ausspruch: „Laissez nous faire!“ liegt.

Die Thätigkeit der Handelskammer ist im Verhältniß zur Kaufmannschaft annähernd dieselbe wie die des Senates zur Bürgerschaft. Es wird aber keinem vernünftigen Menschen einfallen, zu verlangen, daß der Senat dem einzelnen Bürger an die Hand geben solle, wie er seiner Nahrung nachzugehen habe. Die Grundbedingung einer gedeihlichen Wirksamkeit des Einzelnen, Sicherung seiner Thätigkeit und vor Allem Raum zur Entfaltung seiner Kräfte, etwas Ellenbogenraum hat der Staat zu gewährleisten und zu beschaffen, aber dann den Einzelnen walten zu lassen.

Leider ist aber gerade in der Beziehung von dem Staat hier oft schwer gefehlt. Anstatt dem Handel und Gewerbe die nothwendige Ansiedelung und Errichtung von Betriebsstätten und deren Benutzung zu erleichtern, hat man dieselben ängstlich erschwert oder die Sache gleichgültig links liegen lassen. Während die Handelskammer und die Kaufmannschaft noch neuerdings für die Freiheit des Verkehrs und für die Erschließung des ungemessenen Areals, welches der Stadt an der Trave zur Verfügung steht, eingetreten ist, hat man seitens des Staates Jahre lang das Jahrhunderte lang auch hier ausgeübte und allgemein gültige Recht des Löschens und Ladens am freien Strom behindert, ja das Löschen und Laden sogar widerrechtlich verboten oder versucht zu verbieten.

Hier wäre der Punkt, wo unter Anderem auch der Industrie-Verein einzusetzen hätte, der bisher außer in der Presse noch so wenig Erfolge zu verzeichnen hat, obgleich, wie der Artikel in Nr. 1 versichert, an dessen Spitze ein einsichtiger, weitblickender Kaufmann steht. Er würde damit wesentlich der Industrie dienen. Wir erinnern nur an den vor Kurzem in einem hiesigen Blatt veröffentlichten Ausspruch:

„Sowohl für Waarenläger wie für gewerbliche Anlagen aller Art ist es von der größten Wichtigkeit, daß sie sowohl für Seeschiffe wie für Flußschiffe zugänglich sind, sowie daß für Eisenbahnverbindung und gute kurze Wege für Fuhrwerke und Fußgänger haben. Das vereint ist bei Lübeck nur an den beiden Ufern der Trave zu erreichen. Deshalb ist schon vor Jahren von unserer Seite aus auf die Nothwendigkeit, die Vorwerker Wiesen zu erschließen, hingewiesen. Inzwischen sind auch manche Einrichtungen dort getroffen worden. Jede Ansiedelung an den beiden Ufern der Trave ist zum Vortheil des Lübeckischen Gemeindewesens und zum Vortheil der betheiligten Kaufleute und Gewerbetreibenden von Seiten des Staates thunlichst zu erleichtern und nicht, wie eine ängstliche Kirchthurmspolitik es gethan und neuerdings noch empfohlen hat, entweder ganz zu verhindern, oder zu behindern, oder auf die nächste Nähe der Stadt zu beschränken.“ Dieses unterschreiben wir, und in diesem Sinne hat auch unlängst in einer Versammlung der Kaufmannschaft ein im Holzhandel und Holzbearbeitungsgewerbe stehender angesehener Kaufmann das Wort genommen.

Es zeugt auch nicht gerade von einem weiten Blick, wenn der Artikelverfasser die Ansicht äußert, die Führung der industriellen Entwickelung müsse die Handelskammer übernehmen und nicht dem Industrieverein überlassen — was sie unseres Wissens auch gar nicht gethan hat —, denn wenn heute an der Spitze des Letzteren ein einsichtiger, weitblickender Kaufmann stehe, so könne ein Wechsel in der Leitung auch einmal einen enragirten Schutz-Zöllner an die Spitze bringen, und dann würden für unsere wirthschaftliche und sociale Entwickelung Gefahren entstehen, die verhängnißvoll werden könnten. Lübecks Handelspolitik müsse immer ihre freihändlerische — Grundidee behalten und sie dürfe sich niemals in schutzzöllnerische Ideen verlieren.

Wir fragen dem gegenüber nur: Bestimmt Lübeck Deutschlands Handels- und Gewerbepolitik oder ist das Umgekehrte der Fall? Und wenn das der Fall ist, wie kann, wenn ein Wechsel in der Leitung des Lübecker Industrie-Vereins einen enragirten Schutzzöllner an die Spitze des erwähnten Vereins bringt, daraus eine Gefahr für Lübecks wirthschaftliche und sociale Entwickelung entstehen?, die noch dazu verhängnißvoll werden könne! Wir verstehen das nicht so recht, aber der Verfasser des Artikels in Nr. 1 versichert, es sei so 98.

---

## Kleine Chronik.

### 12. Mittheilungen der Handelskammer.

Beschlossen wurde, für die Wahl eines stellvertretenden Mitgliedes des deutschen Börsenausschusses — Stellvertreter des Stettiner Mitgliedes — den früheren Reichstags-Abgeordneten Bankdirektor E. W. A. Stiller vorzuschlagen.

### 13. Nachruf für Gymnasialdirektor Dr. phil. W. Deecke von einer früheren Schülerin.

Schon haben die großen Tagesblätter unseres Vaterlandes über den treuen Sohn unserer Stadt, der in Straßburgs Mauern die Augen zum letzten

Schlummer geschlossen hat, ihr Urteil gefällt. Es werden bald auch gelehrte und fachwissenschaftliche Schriften ihn, den Gelehrten, den Schulmann, nach seinem Werte abschätzen. Heute sei nur einer seiner Schülerinnen gestattet, ein Blatt dankbarer Erinnerung auf seinen frischen Hügel zu legen.

Allen, die in der Ernestinenschule seine Schülerinnen gewesen sind, werden seine Stunden, seine Art und Weise in lebendiger Erinnerung sein. Wenn er nicht vorzulesen hatte, betrat er die Klasse ohne Lehrbuch, sein eminentes Gedächtnis ließ ihn nie im Stich, ob er nun Weltgeschichte, Litteraturgeschichte, Geographie oder Physik vortrug. Und wie trug er vor! Wir zitterten für die Opfer der französischen Schreckensherrschaft, wir jubelten über Blüchers Siege, wir schwärmten für Schiller; Hannibal und Scipio waren unsere Freunde. Lautlose Stille herrschte in der großen Klasse mit 42 Schülerinnen. Wagte aber eine einmal zu stören, dann brach er mitten im Satze ab, eine angstvolle Pause folgte, ein Unwetter des Zorns sauste auf die Schuldige herab, eine zweite kurze Pause und, bleich bis in die Lippen, aber ruhig und freundlich fuhr er da fort, wo er abgebrochen hatte.

Deecke sprach nie von „totem Gedächtniskram." Weil er seinem Gedächtnisse immer neue Schätze entnahm, machte er auch an das unsrige bedeutende Ansprüche: „der Spaziergang", sogar „die Künstler" wurden auswendig gelernt. Als Aufsatz gab er uns gerne lange Erzählungen. Er erzählte uns den Kaufmann von Venedig, die Bezähmung der Widerspänstigen, Rostem und Surab, Paradies und Peri ein einziges Mal, wir durften uns nur die Namen der Personen notieren, darauf wurde in den Stunden nicht wieder darüber gesprochen.

Man sagte damals von Deecke, daß er oft zu hohe Ansprüche an die Fassungsgabe seiner Schülerinnen stelle, daß er zu philosophisch sei. Bisweilen ließ der Orientalist in ihm den Schulmann vergessen, daß er zu vierzehn- und fünfzehnjährigen Mädchen sprach. Dann flossen indische und christliche Philosophie in einander. Aber stets war sein Unterricht klar und interessant, er wurde auch dann nicht eintönig, wenn er die einfachsten Lehren der Mechanik entwickelte.

Manche seiner Schülerinnen konnten ihm wohl nicht folgen, diejenigen jedoch, die es konnten und wollten, haben viel bei ihm, viel von ihm gelernt. Er verlangte unbedingten Gehorsam und weckte doch die im Kinde schlummernde Persönlichkeit, er schulte das Urteil, den Stil, hob das Interesse, weitete den Blick, und wo wir es später je verstanden haben, Andersdenkende und Andersglaubende richtig zu beurteilen, da danken wir es seinem geistigen Einfluß auf unsere ersten Jugendjahre.

Er war ein ganzer Mann; vielleicht wollte es die Vorsehung, daß ihm zur Entfaltung seiner Thätigkeit weiterer Raum gegeben werde, als er in seiner Vaterstadt hätte finden können. 28.

### 14. Zweiter Kammermusikabend, 12. Januar 1897.

Das Streichquartett, „diese klassische Urform der reinen Musik," gab dem zweiten Kammermusikabend sein characteristisches Gepräge. Man muß Fräulein Herrmann Dank wissen, daß sie in ihren zunächst dem Klavier und seinem Zusammenwirken mit den Saiteninstrumenten gewidmeten Concerten auch dieser Kunstgattung eine Pflegestätte bereitet: jeder Freund edler Musik wird daran seine Freude haben, dann zumal, wenn die hier seit Jahren hochgeschätzten Herren Zajic, Schloming, Löwenberg und Gowa die ausführenden Künstler sind. Beide Quartette — Volkmann Op. 14 G-moll und Beethoven Op. 18 № 4 — wurden mit Meisterschaft vorgetragen.

Der Klavierpart des Abends lag, da Fräulein Herrmann leider erkrankt war, in den Händen des Herrn Karl Fehling, eines jungen Lübeckers, welcher mit der sehr ansprechenden Sonate F-dur von Grieg (für Piano und Violine) sowie mit dem Nocturne in Des-dur und dem B-moll Scherzo von Chopin zum ersten Male vor die Öffentlichkeit trat. Der Beifall war ein herzlicher und wohlverdienter. Herr Fehling verfügt über eine anerkennenswerthe Fertigkeit; sein Anschlag ist ein gefälliger, der Vortrag durchdacht und glücklich abgetönt. Wir empfingen den Eindruck eines bescheidenen, ganz und gar der Kunst und nicht nur dem modernen Virtuosenthum nachstrebenden ernsten Künstlers. In dem ihm gezollten Beifalle darf Herr Fehling eine aufrichtige Anerkennung seiner Leistungen, nicht lediglich eine freundliche Aufmunterung des Anfängers erblicken. 77.

### 15. Deutscher Abend, Mittwoch d. 13. Januar.

Wie angekündigt, sprach zunächst Herr Dr. Mertus über die Englisch-ostindische Kompagnie. Er gab eine anschauliche Schilderung jenes weltgeschichtlichen Vorganges, wie eine Gesellschaft einfacher Rheder und Kaufleute mit guten und schlechten Mitteln, besonders aber mit Entschlossenheit und Zähigkeit, ein so ungeheures Land sich und dem Mutterlande gewann und trotz mancherlei Mißgriffe und Mißstände behauptete. Sodann verbreitete sich Herr Dr. Zillich über den durch die Einrichtung der Volks- und Jugendspiele angeregten Plan deutsch gesinnter Männer, nach dem Vorbilde der olympischen Spiele auch für unser Volk ein Nationalfest zu schaffen, das alle Söhne des Vaterlandes zu gemeinsamem, die leibliche und geistige Stärke der Nation förderndem Streben vereinte, zur Abschwächung aller Gegensätze in Stand, Glauben, Partei beiträge und unsere Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit in ihren schönsten Blüten uns und dem Auslande vor Augen führte. Nach den bis jetzt ge-

pflogenen Verhandlungen erscheint zum ständigen Festorte die Umgebung des Schlachtfeldes von Leipzig am geeignetsten, als Zeit der Juli. Zum Wohle unseres Volkes müssen wir wünschen und nach Kräften dazu thun, daß die vorhandenen Schwierigkeiten überwunden werden und ein Werk zu Stande komme, das wie kein anderes berufen erscheint, den nationalen Gedanken mächtig zu heben. Kleinere Mitteilungen verschiedener Art beschlossen den recht gut besuchten Abend. — n.

16. **Local- und vermischte Notizen.**

— Der Senat hat am 9. Dezember an Stelle des verstorbenen Hrn. Polizeirathes Dr. jur. F. A. Hach den Oberlehrer am Katharineum Hrn. Max Reuter zum Mitgliede des musikalischen Sachverständigen-Vereins erwählt.

— Der Senat hat an Stelle der am 16. Januar 1897 ausscheidenden drei nicht geistlichen Mitglieder des Kirchenrathes, Hrn. Schuldirektor P. M. Hoffmann, Hrn. Kaufmann R. J. B. Jürss und Hrn. Regierungs- und Baurath a. D. Eisenbahndirektor H. W. Textor, den Hrn. Rechtsanwalt Dr. v. R. C. Friedr. Lindenberg, den Hrn. Kaufmann Chr. Aug. Siemssen und den Hrn. Schuldirektor P. M. Hoffmann wiederum zu Mitgliedern des Kirchenraths erwählt.

— Professor Georg Kaibel von der Universität Straßburg, ein Sohn des verstorbenen Musikalienhändlers F. W. Kaibel hierselbst, übernimmt die Wilamowitz-Möllendorf'sche Professur für classische Philologie an der Universität Göttingen.

**Ein eingegangener Artikel „Zur Frauenfrage" wird in der nächsten Nummer abgedruckt werden.**

## Anzeigen.

---

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

24. Januar. Neununddreißigster Jahrgang. № 4. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Vortragsabend**

**Dienstag den 26. Januar 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Karl Henrici, Professor an der technischen Hochschule zu Aachen: „Über das Malerische in der Architektur und im Städtebau."

### Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 26. Januar 8 Uhr.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zu Mitgliedern der Gesellschaft sind die Herren Kaufmann Georg Heinrich Blohm in Hamburg und Regierungsbaumeister Fritz Rothschuh aufgenommen.

In der Versammlung vom Dienstag den 19. Januar hielt Herr Professor Dr. Curtius den angekündigten Vortrag „Zur Erinnerung an Ernst Curtius."

In der nächsten Versammlung, Dienstag den 26. Januar, wird Herr Professor Henrici aus Aachen einen Vortrag „Über das Malerische in der Architektur und im Städtebau" halten.

### Verein von Kunstfreunden.

In der Versammlung am 20. Januar hielt Herr Oberlehrer Dr. Krüger einen Vortrag über die Laokoongruppe. Das im Jahre 1506 zu Rom aufgefundene Kunstwerk erregte die größte Bewunderung Michelangelos und wurde von Winckelmann und Lessing zum Gegenstand feinsinniger Kunstbetrachtungen gemacht. Doch gehört es nicht der hohen Blütezeit griechischer Kunst an, sondern der sinkenden Zeit nach Alexander d. Gr.; es ist ein Werk der rhodischen Schule, welche ebenso wie die pergamenische Kunst sich durch vollendete Technik auszeichnet, aber nicht mehr nach idealer Schönheit strebt. Sehr geschickt ist der Aufbau der Gruppe, sehr ausdrucksvoll zeigt sich die Wirkung des Schmerzes, verschieden abgestuft in den drei Gestalten: der jüngere Sohn schon dem Tode nahe, der ältere noch wenig von den Schlangen umstrickt und angstvoll zum Vater aufblickend, dieser selbst vom stärksten Schmerz ergriffen und auf den hinter ihm stehenden Altar zurücksinkend. Es entsteht die Frage, ob das Ganze nur Darstellung des höchsten körperlichen Schmerzes sein soll, oder ob auch der den Priester, Vater und Patrioten bewegende Seelenschmerz dargestellt ist. Der Vortragende neigte sich der ersteren, von bedeutenden Archäologen neuerdings vertretenen Ansicht zu, indem er namentlich hervorhob, daß das Beiwerk der Gruppe durchaus nicht an die Schilderung Vergils erinnere, und daß die Künstler ihre Technik besonders in den schmerzhaft bewegten und doch nicht verzerrten Körperteilen gezeigt hätten; auch der sich rückwärts neigende Kopf Laokoons drücke hauptsächlich das physische Leiden aus. Ein Überblick über die verschiedenen Epochen der griechischen Kunst schloß den Vortrag; die Zeit nach Alexander ist, wie namentlich auch die Gruppe des farnesischen Stiers beweist, charakterisiert durch das Streben nach Virtuosität, nach vollendeter Darstellung des Schwierigen; weniger liegt ihr an dem inneren Gehalt des Dargestellten.

Bei der Besprechung des Vortrags blieb die Entgegnung nicht aus, daß man doch wohl in dem nach oben gerichteten Blick Laokoons den Seelenschmerz an-

gedeutet finde. Winckelmann's Meinung, daß in seiner Haltung noch die Fassung einer großen Seele zu finden sei, wird jetzt wohl kaum noch aufrecht erhalten. Der Mund ist, wie Lessing dargelegt hat, aus Gründen der plastischen Schönheit nicht zu vollem Schreien geöffnet, aber jedenfalls stößt er Schmerzenslaute aus.

Von diesem Kunstwerk des Altertums, welches immer wieder zu Betrachtungen anregt, wandte sich das Gespräch der Gegenwart zu, dem in unserer Stadt aufzustellenden Kaiserdenkmal. Der von unseren höchsten Behörden ausgehende Vorschlag wurde freudig begrüßt und die Möglichkeit der Ausführung ohne Rücksicht auf etwa schon gefaßte Pläne erörtert. Der zum Standort erwählte Marktplatz bietet drei Stellen dar: entweder in der Mitte, wo dann der Brunnen weichen müßte, oder auf der Südseite, wo das altertümliche, an das frühere Gerichtswesen erinnernde Gebäude im Wege steht, oder in der Nähe des Rathauses. Die letzterwähnte Stelle erschien am günstigsten, weil das Rathaus einen malerischen Hintergrund bietet. Der Winkel zwischen den beiden Flügeln des Rathauses ist geräumig genug, doch dürfte das Denkmal nicht zu weit in den Winkel hineingerückt werden, und damit es ordentlich sichtbar werde, sei es wünschenswert, den Brunnen etwas weiter nach dem Postgebäude hinzuschieben. Der Marktplatz bietet also allerdings Schwierigkeiten für die Aufstellung, aber als Mittelpunkt der Stadt ist er die würdigste Stätte. Einige Stimmen erhoben sich für den Platz zwischen Holstenthor und Bahnhof, wo das Denkmal allen, die sich in die Stadt hineinbegeben, frei entgegentreten könne.

Für die nächste Versammlung am 3. Februar sind zwei Mitteilungen angekündigt: über Rauchs Entwürfe zu einem Goethedenkmal, und über die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, nach einem Werk des Hofrats Schlie. Vielleicht wird auch das Kaiserdenkmal die Anwesenden nochmals beschäftigen. 50.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XXIII.

### Bericht des Gewerbemuseums für das Jahr 1895.

Das Jahr 1895 hat für das Gewerbemuseum manche Vorteile und Veränderungen im Gefolge gehabt. Zu den ersteren ist der allgemeine, außerordentlich große Besuch des Museums zu rechnen, der viele Worte der Anerkennung und des Interesses für das Gewerbemuseum, aber auch manche neue Anregungen für Verbesserungen zeitigte. Die ausnehmend hohe Besuchsziffer ist in erster Reihe der in diesem Jahre in Lübeck stattgehabten Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zuzuschreiben, andererseits fanden auch einige besondere Veranstaltungen und Festlichkeiten statt, die dem Museum eine über die gewöhnliche gestiegene Besuchszahl brachten, so z. B. die Feier der Grundsteinlegung des Elbe-Trave-Kanals am Freitag den 31. Mai, nach welcher eine Anzahl der auswärtigen Ehrengäste unser Museum mit ihrem Besuche beehrten. Das Jahr 1895 brachte ferner dem Gewerbemuseum eine Fülle interessanter und wertvoller Neuerwerbungen, über welche unten eingehender berichtet werden soll.

In der inneren Ausgestaltung der Sammlungen, in der Aufstellung u. s. w. fanden mancherlei Veränderungen statt, ohne daß selbstverständlich diese Arbeiten zu einem schon befriedigenden Abschluß gekommen wären. Zunächst wurde die Porzellansammlung in mehrere Schränke verteilt und übersichtlicher aufgestellt, sowie die zugehörige Beschreibung erneuert. Die Schränke selbst erhielten statt des unschönen gelben Anstriches im Innern, von dem sich die Sachen nicht genügend und vorteilhaft abhoben, einen solchen von dunkel-blauroter Färbung.

Die Metallsachen, besonders die Schlösser, die Bronzen und die Leuchter wurden übersichtlicher auseinandergehalten.

Die Arbeiten der Kleinkunst in Bernstein, Elfenbein, Schildpatt, Horn, Perlmutter ꝛc. waren in einem Schranke an der Wand höchst ungünstig untergebracht. Die zum Teil sehr feingliedrigen und kleinen Gegenstände hatten an dieser Stelle nicht genügend Licht; außerdem war der Schrank zu überfüllt. Nach Schluß der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung konnte daselbst ein achteckiger turmartiger Prunkschrank erworben werden, der nach seiner äußeren Ausstattung recht gut in die übrige Museumsausstattung hineinpaßte. In diesem Schranke fanden die Schnitz- und Drechslerarbeiten in Elfenbein und Bernstein Aufstellung und kamen nun erst in ihrer ganzen Schönheit zur Geltung. Die Schildpatt-, die Perlmutter-, die Horn- und die anderen (Kokosnuß, Straußeneier ꝛc.) Arbeiten wurden für sich in kleineren Schaukästen aufgestellt. Im Laufe des Berichtsjahres wurden die einzelnen Gegenstände sämtlicher Sammlungen gereinigt, auf Gestellen befestigt ꝛc., besonders die Sammlung der Schlösser wurde einer gründlichen Reinigung unterzogen, die durchbrochenen Verzierungen wurden mit rotem Tuch unterlegt und die Schlösser

selbst alle auf gleich große Eichenbrettchen mit Stellvorrichtungen befestigt.

Bei der nochmaligen gründlichen Durchsicht einiger Abteilungen traten noch mancherlei Irrtümer zu Tage, die sich bei dem Umzuge und bei dem Austausch mit dem Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte eingeschlichen hatten; im neuen Jahre werden — wie zuversichtlich angenommen werden kann — auch die letzten noch etwa bestehenden Unrichtigkeiten ausgemerzt werden. Die schon gefundenen Mängel konnten nur durch eine neue, recht zeitraubende und umfangreiche Arbeit aufgedeckt werden, — durch die Anfertigung von genauen, systematisch abgeteilten Sonderkatalogen für die nach den Materialien gebildeten großen Hauptgruppen. Neben den Zettelkatalogen die die Gegenstände in der zufälligen Reihenfolge der Erwerbszeiten anführen, sind demnach in Zukunft noch nach der Art der Gegenstände gesonderte Separatkataloge zu führen, die eine gewissenhafte Kontrolle allein ermöglichen. Für die unedlen Metalle ist dies bis jetzt geschehen, die anderen Abteilungen finden im laufenden Jahre die gleiche Erledigung.

Auch eine andere Art der Ausgabenbuchung wurde eingeführt.

Die Vorbildersammlung wurde sorgfältig weiter gepflegt und vermehrt. Die Inventarisierung und Katalogisierung dieser Sammlung wurde fortgesetzt. Alle diese Arbeiten bedeuten einen Arbeitszuwachs für den Konservator.

In der Vorsteherschaft des Gewerbemuseums trat gegen Ende des Berichtsjahres insofern eine Veränderung ein, als Herr Dr. Ad. Brehmer nach Rücktritt aus dem Amte des Direktors der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit das Amt eines Vorsitzenden des Museums-Verwaltungs-Ausschusses übernahm und als solcher statutenmäßig aus der Vorsteherschaft des Gewerbemuseums austrat. An seiner Stelle wurde Herr Senator Dr. Klug in die Vorsteherschaft gewählt und übernahm in derselben den Vorsitz.

Das Budget von 1895 wurde gegen 1894 um ℳ 200 erhöht, wovon ℳ 100 auf die Erhöhung des Gehaltes des ständigen Hülfsarbeiters Luckmann entfielen, der mit dem 1. Januar 1895 ganz und gar in den Museumsdienst übernommen wurde, während er bis dahin immer noch zwei Tage der Woche anderweitig beschäftigt war.

Die anderen ℳ 100 der Budgeterhöhung waren für Ankäufe bestimmt. Die Gewerbegesellschaft, die sonst stets in den Vorjahren ℳ 500 für Ankäufe gespendet hatte, sah sich leider in diesem Jahre, da sie sich an der Zeichnung für den Garantiefonds der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrieausstellung beteiligt hatte, genötigt, diesen Beitrag auf ℳ 250 herabzusetzen. Für diese immerhin willkommene Gabe sei auch hier nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen.

Erfreulicher Weise wurden die Gegenstände der verschiedenen Sammlungen unseres Gewerbemuseums auch in diesem Jahre wiederum eifrigst für Vorträge, zum Malen und Zeichnen und als Vorbilder benutzt.

Dankenswerte Unterstützung fand der Konservator fortgesetzt durch Herrn M. K. F. Jürgens und dessen Ehefrau; der erstere fertigte eine Reihe von Kästchen, Untersätzen ꝛc. und schrieb wieder eine große Menge neuer Erklärungszettel in Rundschrift aus. Letztere stellte sich in liebenswürdiger Weise wieder für das Aufnähen der Stoffe zur Verfügung. Beiden sei hier nochmals der lebhafteste Dank ausgesprochen!

Der Zuwachs von neuen Gegenständen umfaßte genau wie im Jahre 1894 310 Nummern. Davon entfielen auf die einzelnen Abteilungen:

| | | |
|---|---|---|
| Keramik | 149 | Nummern |
| Unedle Metalle | 115 | " |
| Edle Metalle | 3 | " |
| Plastik weicher Stoffe | 7 | " |
| Glas | 2 | " |
| Stein | — | " |
| Holz | 24 | " |
| Druck und Schrift | 1 | " |
| Textil | 9 | " |
| Summa | 310 | |

In den obigen Zahlen sind sowohl die Ankäufe, als auch die Geschenke enthalten. Unter den Schenkern findet man häufig Herrn Produktenhändler Löhnmann in Lübeck genannt, der uns eine Reihe interessanter Sachen überließ.

Die Abrechnung weist einschließlich ℳ 25,95 vom Vorjahre eine Einnahme von . . . ℳ 2791,04
eine Ausgabe von . . . . . . . . " 2651,37
auf, so daß ein Saldo von . . . . ℳ 139,67
verblieb.

Die Vorbildersammlung wurde im Jahre 1895 von zusammen 85 Personen besucht, die sämtlich auch Vorlagen entliehen.

Durch Beschluß des Museums-Verwaltungsausschusses vom 25. Nov. 1894 wurden dem Gewerbemuseum aus der Gemäldesammlung 4 Oelgemälde, Landschaften in ovalen Rahmen, überwiesen, die einstweilen das Konservatorzimmer schmücken, bis der Zeitpunkt zur Einrichtung eines Zimmers im Louis XVI Stil gekommen.

Von einigen Freunden des Museums, die nicht genannt sein wollen, wurden die auf der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zu Lübeck ausgestellt gewesenen 2 Wandteller aus Stahl mit Aetz- und Tauschierarbeit, hergestellt vom Ingenieur Bernhard Beskow (Gothenburg), einen Wert von ℳ 700 repräsen-

tierend, dem Gewerbemuseum geschenkt. An dieser Stelle sei den hochherzigen Gebern der beste Dank ausgesprochen.

Nach Schluß der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung erhielt das Gewerbemuseum eine Reihe von dort ausgestellt gewesenen Sachen zum Geschenk. So schenkten die Geisweider Eisenwerke, Aktien-Gesellschaft (Vorbesitzer J. H. Dresler senr.) in Geisweid, Kreis Siegen, eine Palme aus Stahlblättern, die durch ihre hiesigen Vertreter, Herren Bertram & Graf, uns zuging. Durch letztgenannte Herren erhielt das Gewerbemuseum ferner von der Aktien-Gesellschaft Oesterby Bruk Dannemora Tiegelgußstahl-Werke in Dannemora in Schweden ein Ausstellungsmonument nebst Dekoration, die Darstellung des Tiegelgußstahles aus Erz resp. dessen Produkte, Roheisen und die entstehende Schlacke veranschaulichend. Dazu noch ein Schaukasten mit Brüchen von Ingots, sowie auch mit Brüchen von fertig geschmiedetem Stahl, fertig geschmiedetem Stahl in Stangen-Fraiserscheiben ꝛc. Dem ganzen Aufbau, der ca. 50 Ctr. wiegt, wurde ein Platz beim Eingang, auf einem starken Gurtbogen, angewiesen.

Durch die Herren Prina & Reuter in Lübeck erhielt unser Gewerbemuseum eine Tafel mit der Veranschaulichung der Fabrikation unzerbrechlicher Puppenköpfe aus Metallblech, entstammend von der Firma Buschow & Bleck in Reichenbach in Schlesien.

Ferner überwies der Senat dem Gewerbemuseum die ihm von der Bunzlauer Thonwaren-Fabrik, Eduard Küttner in Bunzlau in Schlesien zum Geschenk gemachte Riesenkaffeekanne.

Aus dem Vermächtnis des verstorbenen Herrn Senator Dr. Kulenkamp wurden dem Gewerbemuseum 5 Bronzemedaillen der Wiener Weltausstellung in Lederetui von den Erben überreicht.

Von den vielen eingegangenen Druckschriften sei als wertvollste Gabe nur die Abteilung III des Führers durch das Kunstgewerbemuseum in Dresden hervorgehoben; die Zustellung der anderen Abteilungen wurde in Aussicht gestellt.

Auf Wunsch wurde an augenfälliger Stelle im Gewerbemuseum ein Plakatbild der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 zum Aushang gebracht.

Ankäufe.

Von den angekauften Gegenständen sind die folgenden besonders erwähnenswert.

I. Keramik.

1) Ein großer Askos (Schlauch) aus dem 3. Jahrhundert vor Christi (also über 2000 Jahre alt!). Dieses Grabgefäß ist frei, ohne Anwendung einer Töpferscheibe, geformt und hat eine kugelige Gestalt. Die Ausgußröhre steht empor, rechts und links davon und etwas weiter zurück stehen zwei reizende weibliche Figuren aus rotem Thon. Ein großer Bügelhenkel ermöglicht ein recht bequemes Tragen. Das Gefäß ist außerordentlich gut erhalten, was sich aus dem Umstande nur erklärt, daß es bis vor 20 Jahren (durch diese zwei Jahrtausende hindurch) ungestört und unverrückbar in einem Grabe aufgestellt war.
2) Weitmündige griechische Vase mit Satyr und Frauenkopf in Rot auf schwarzem Grunde (Oxybaphon). 3. Jahrhundert vor Christo.
3) Griechische urnenförmige Vase mit Deckel (Amphora). 3. Jahrhundert vor Christo.
4) Trinkgefäß in Form eines Kuhkopfes. 3. Jahrhundert vor Christo.
5) Türkische Fayencevase, birnenförmig, mit dick aufliegendem Rot. 15. Jahrhundert.
6) Neuzeitige englische Porzellanvase mit pâte sur pâte-Malerei. Diese eigenartige Technik der Herstellung von Pinsel-Reliefs wurde vor etwa 20 Jahren von Solon aus Paris nach England überführt. Die Vase stammt von T. C. Brown-Westhead, Moore & Co., Cauldon Place, Staffordshire, hat die Form eines zusammengequetschten Cylinders und zeigt auf marmorglattem tief grün-braunen Grunde in schneeweißem zarten Relief ein in ein durchscheinendes kurzes Gewand gekleidetes junges Mädchen, unter einer Palme stehend, vor ihm eine Quelle, neben ihm einen blühenden Lilienstock.
7) Berliner Kaffeekanne, Porzellan, sog. „Oster-Muster" mit fliegenden Kindern in roter, zarter Malerei. (1775).
8) Schwedischer Blumentopf, Fayence, 1758.
9) Tintenzeug, Nassauer Steinzeug, 17. Jahrhundert. Die Blütezeit der Nassauer Steinzeugfabrikation ist die der deutschen Renaissance. Die Masse ist lichtgrau, die Verzierungen der durchbrochenen Sternmotive ist durch dunkelblaue Kobaltglasur erzeugt.
10) Fayenceschale, Kellinghusen (Holstein), mit derben, bunten Blumen bemalt. Das schöne volle Zitronengelb ist ein die Kellinghusener Fayencen kennzeichnendes Merkmal.
11) Eine Anzahl von Wedgwood-Porzellanen und Steinzeugen. Tasse, crêmefarben, Königingut (queen's ware), rahmfarbener durchbrochener Teller, Spülkumme (cane colour), bienenkorbartig gepreßt, Zuckerdose mit strahligen Falten aus schwarzer Basaltmasse, granitartig dekorierte Prunkvase ꝛc.
12) Chinesische Porzellane, darunter eine Schale mit rotem Email („famille rose").
13) Japanesische Porzellane, darunter Hizen-Porzellan (Imari-Waare), eine Dose mit Deckel, außen und innen mit blauen Zweigen bemalt.
14) Eine Reihe elsasser Porzellane und Fayencen, darunter besonders straßburger und niederweiler Fabrikate des vorigen Jahrhunderts.

15) Siebenbürgener Thonwaaren als Teller, Krüge, Ofenkacheln aus dem 16. und 17. Jahrhundert.
16) Französische Porzellane und Fayeneen, besonders Sèvres-Teller, Marseiller Fayencen und solche aus Rouen und Nevers.
17) Deutsche Majolikakrüge.
18) Deutsche Steingutkrüge, darunter ein hübscher nassauer Sternkrug.
19) Delfter Vasen und Wandteller.
20) Ofenkacheln aus Hamburg, Lübeck, Lüneburg rc.
21) 2 Vasen und 1 Teller, neuzeitige kopenhagener Porzellane, bemalt vom Maler C. F. Lüsberg. Diese Sachen waren in der „Nordischen Kunstausstellung“ der „Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zu Lübeck“ ausgestellt gewesen.

II. Unedle Metalle.

1) Plättbolzengehäuse aus Bronze aus dem Jahre 1778, reich graviert.
2) Verschiedene „Feuerkieken“ und zwar vier-, sechs-, und achteckige, runde und ovale.
3) Einsatzgewichtgehäuse aus Bronze, reich verziert.
4) Wärmepfannendeckel mit Punz- und Treibarbeit.
5) Verschiedene schöne alte Wasserhähne.
6) Verschiedene Leuchter aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert.
7) Verschiedene Zinngefäße (Theekannen, Würfelbecher, Teller).
8) Möbelbeschläge aus Messing und Bronze aus dem 17. und 18. Jahrhundert.
9) Verschiedene Schrank- und Thürschlösser, meistens aus der Renaissancezeit, jedoch auch einige im Rokokostil.
10) Eiserne Fenster- und Thürbeschläge des 16., 17. und 18. Jahrhunderts.
11) Großes Oberlichtgitter im Barockstil. Schmiedeeisenarbeit.

III. Edle Metalle.

1) Brustschnalle aus Silber (Bauernschmuck) aus den Vierlanden mit Verzierungen und Kettchen.
2) Lichtputzscheere aus Silberblech auf Eisenkörper mit getriebenen Ornameten.

IV. Plastik weicher Stoffe.

1) Langes japanisches Schwert; Scheide aus 7 langen hohlen Knochenstücken zusammengesetzt, die Stoßfugen durch Metallringe verdeckt. Das Ganze reich mit figürlichem Schnitzwerk versehen.
2) Chinesischer Schreibkasten. Reiche Perlmuttereinlegearbeit.

V. Glas.

1) Blaues Glasfläschchen mit Reifen aus dem 17. Jahrhundert.
2) Deckelpokal in Gold zwischen Glasarbeit. Die Zeichnung ist hergestellt durch Radierung auf Blattgold, das schützende Glas ist kalt über das bemalte geschoben. 17. Jahrhundert.

VI. Stein.

1) Alabasterleuchter in Hermenform mit buntem Marmoruntersatz.

VII. Holz.

1) Verschiedene Mangelbretter, zum Teil mit Kerbschnitt, zum Teil in Hochreliefschnitzerei. Einige davon bemalt. Aus Hadersleben, der Insel Romö, aus Nordfriesland rc.
2) Intarsiafüllung von einem indisch-portugiesischen Kabinetschrank. Ebenholz und Elfenbein. Ende des 16. Jahrhunderts.
3) Verschiedene Renaissancefüllungen mit Engeln, Grotesken, Masken, Putten, Wappen rc.
4) Spiegelaufsatz mit barockem Muschelornament. 17. Jahrhundert.
5) Rokoko-Spiegelrahmen, vergoldet. 18. Jahrhundert.
6) Geschnitzte Blumenguirlande. Louis XVI.
7) Kerbschnittkasten aus der Gegend von Husum.
8) Empire-Spiegel. Rahmen aus Mahagoniholz mit Intarsiatur.

VIII. Druck und Schrift.

1) Hamburger Gesangbuch mit Silberbeschlag. 1788.

Zu Abteilung IX Textil wurden keine Anschaffungen gemacht.

---

Geschenke.

Messingene Buchdeckelbeschläge. 17. Jahrhundert, vom Museumsdiener Luckmann.

Riegelschloß, 17. Jahrh.; Beschläge aus Eisen, 17 Jahrh.; Kastenschloß, 17. Jahrh. } von Herrn Kaufmann Löhnmann.

2 lange reichgetriebene Kofferbänder aus Eisen, von Herrn Kaufmann Kuhlmann.

Großer geschnitzter Schrankteil, Barock, von Herrn Kaufmann Pless.

2 getriebene und ciselierte Schrankschlüsselschilder aus Eisen, von Herrn Tischlermeister Nebls.

Porzellanfigur (Rokokodame), von Herrn Kaufmann Hartung.

Spange mit Emailmosaik, von Frau B. Mitterhusen.

Brotkorb mit Perlenstickerei; Holzbüchse } von Frau Enslen.

Ofenplatte, gußeiserne, mit Wappen und Löwen; Holzschnitzerei (Wappen) } von Herrn Zimmermeister L. Meyer.

Seidenstickerei (Landschaft), 18. Jahrh., von Herrn Kaufmann Kuhlmann.

Ofenkachel, 18. Jahrh., von Herrn Arbeiter Kalck.

2 Schloßbleche, 18. Jahrh.; Riegelschloß, 17. Jahrh. } von Herrn Kaufmann Löhnmann

| | |
|---|---|
| Kastenschloß, 17. Jahrh.<br>11 Möbelrosetten aus Messing | vom Museumsdiener Luckmann. |

Terrine mit Untersatz (engl. Fayence), von Frl. Therese Bruhns.

Blau bemalte Ofenkachel, 18. Jahrh., vom Museumsdiener Luckmann.

| | |
|---|---|
| Maueranker, 16 Jahrh.<br>Krulleisen (Vorrichtung zum Spitzen- und Krausenplätten) | von Herrn Kaufmann Löhnmann. |
| Mecklenburger Bauernjacke<br>" Kragen, weiß, gestickt<br>" Halstuch, bunt, gestickt<br>" Halstuch, weiß, gestickt<br>" Taille, weiß, gestickt | von Frau Boye in Schönberg in Mecklenburg. |
| Fruchtschaale aus Zinn<br>Renaissanceriegelschloß<br>Krulleisen | von Herrn Kaufmann Löhnmann. |

Milchtopf (Fayence), von Frl Witt.

| | |
|---|---|
| 2 große englische gebogene Kajüten-Oberlicht-Glasscheiben | von Herrn Glasermstr. Berkentien. |

Schubriegel, von Herrn Schmiedemeister Clasen in Dassow.

Sammlung mecklenburger Bauernknöpfe, vom Museumsdiener Luckmann.

---

## Zur Frauenfrage.

Fräulein Natalie von Milde hat uns durch ihren geistvollen, warmempfundenen Vortrag sehr erfreut. Es war dankbar zu begrüßen, daß wir hier in Lübeck durch sie im Zusammenhange dargestellt erfuhren, was jetzt überall in der Welt unsere Mitschwestern bewegt. Fräulein von Milde weiß ihre Zuhörerinnen hinreißend zu überzeugen von den idealen Zielen, für welche sie, wie manche andere geistig hervorragende Frau, muthig kämpfend eintritt. Dennoch läßt gerade der von ihr angeführte Congreß in Berlin befürchten, daß die ganze, gewiß an sich wohlgemeinte Bewegung unrettbar in das Kielwasser der Socialdemokratie treiben wird. Jeder unbefangene und aufmerksame Leser der stenographischen Berichte dieser Versammlungen muß den Eindruck gewinnen. Die Frau im socialdemokratischen Zukunftsstaate! Eine trostlose Perspective, in der alle Ideale verschwinden. Möchten wir uns doch völlig klar werden über die letzten Ziele der Frauenemancipationsbewegung, ehe wir uns durch manches Verständige und Erfreuliche, das uns entgegentritt, verleiten lassen, im Strome mit zu schwimmen. Diese letzten Consequenzen hat Fräulein von Milde in ihrem Vortrage nicht gezogen. Ich meine, wir haben einen festen Punkt, von dem aus wir jede Frauenbewegung richtig ins Auge fassen können, der ist unsere älteste Frauenurkunde, welche das Weib eine Gehülfin des Mannes nennt. Mann und Weib sind und bleiben verschieden an Körper und Geist, und es ist vergebliches Bemühen, weil ganz *unnatürlich*, sich über diese von Gott gewollten Unterschiede hinwegsetzen zu wollen. Fräulein von Milde führt als Entstehungsgrund der Frauenbewegung eine Reihe schwerer Mißstände an, unter denen die Frauen besonders zu leiden haben. Wer wollte sie leugnen? aber wir leben überhaupt in einer Zeit trauriger Zustände, die auf Heilung dringen, und da ist die „Frauenfrage" doch nur ein Theil der großen „sozialen Frage," die uns alle bewegt, oder doch bewegen sollte. Rednerin sagte selbst: im Grunde giebt es keine Frauen- und Männerfragen, sondern nur eine Menschheitsfrage. Wozu denn dieser ganze Apparat von Frauencongressen und Frauen-Petitionen, diese Zusammenrottung in Kampfesstellung, die ganz natürlich zu Hohn und Widerspruch reizt? Vereinigen wir uns lieber *mit den Männern* zu ernster Reformthätigkeit. Die Männer, und es giebt Gott sei Dank recht viele, die sich dieser ernsten Aufgabe auch für die Frauenfrage bewußt sind, können unsere Hülfe garnicht entbehren. Die socialen Schäden, die im Volksleben gründen, gerade auf dem ureigensten Gebiete der Frau: der Familie, bedürfen vor allem der zarteren heilenden Frauenhand. „*Die Rechtlosigkeit der Frauen*" pflegt ein hervorragender Punkt in den Programmen der Versammlungen zu sein. Rednerin schilderte uns ganz warheitsgetreu die arme Arbeiterfrau, deren Mann ein Lump ist, dem sie schutzlos preisgegeben ist. Ja, meine Damen, erfinden Sie doch einmal erst das Ehegesetz, welches wirksam in das Heiligthum der Familie einzugreifen im Stande ist. Solche Gesetze können nur für den äußersten Nothbehelf sein, erweisen sie sich in der Praxis als unzureichend, so werden sie auch sicher verschärft werden. Durch Gesetze von außen ist *diesen* Schäden überhaupt nicht beizukommen, die Heilung muß von innen erfolgen. Was hilft das vorzüglichste Eherecht der Frau, die sich schämt einzugestehen, daß ihr Mann ein Lump ist. Schwerlich wird sie die Hülfe des Gesetzes anrufen, lieber schweigend dulden und grade in solch' echter Weiblichkeit oft schönere Siege erringen als durch gesetzlichen Zwang. Hier nun gilt es, unsern oft schwer ringenden Schwestern die Hand zu reichen. Oft ist der Mann ein Lump geworden im Wirtshaus, in schlechter Gesellschaft, weil die Frau nicht verstand, ihm das eigene Heim lieb zu machen. Wie viel kann die gebildete Frau da durch Belehrung und freundlichen Beistand helfen. Unendlichen Segen werden auch die Haushalts- und Frauenbildungsschulen schaffen können. Thun wir nur die Augen auf, die Fülle der Frauenarbeit will uns schon über

den Kopf wachsen. Lassen wir das viele Theoretisiren und „Versammeln," und vereinigen wir uns in kleineren Kreisen zu organisirter Arbeit; aber ziehen wir auch wohlwollende und erfahrene Männer zu Rath, damit nicht wieder halbe Arbeit wird.

In unserer schönen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ist uns Frauen hier in Lübeck schon der Boden bereitet für jede „gemeinnützige Thätigkeit." Sicher wird sich das Arbeitsfeld weiter ausdehnen, und wenn schon jetzt „außerordentliche" Mitglieder ehrenvoll mitarbeiten, so wird, wenn wir nur ernstlich arbeiten wollen, unsere Hülfe immer mehr von den Männern nachgesucht werden. Dann soll es auch hier bei uns „eine Lust und eine Freude werden." 931.

## Der Verein für Schulreform,

Ortsgruppe Lübeck, hielt am 18. d. M. im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit seine diesjährige Generalversammlung ab. Zunächst erstattete der Vorsitzende, Oberlehrer Dr. Baethcke, den Jahresbericht. Dann wurden die ausscheidenden Herren J. J. Burmester und Professor Jorns wiederum für die nächsten drei Jahre zu Vorstandsmitgliedern gewählt. Die Wahl eines Vertreters im Ausschuß für 1897 fiel auf den Vorsitzenden.

Dem Jahresbericht entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl sich zur Zeit auf 80 beläuft. Die Thätigkeit des Vereins ist im vergangenen Jahre weniger hervorgetreten, weil er sich in einer abwartenden Stellung befindet, solange die günstigen Erfahrungen mit den Frankfurter Lehrplänen noch nicht völlig zum Abschluß gelangt sind. Immerhin sind mehrere Erfolge zu verzeichnen. In erster Linie ist hierbei die Umwandlung des Friedrichsgymnasiums in Breslau in ein Reformgymnasium zu nennen. Es ist dies die erste königliche Anstalt, an welcher die Frankfurter Reformpläne eingeführt worden sind. Zweitens ist hinzuweisen auf das neue Reformgymnasium in Karlsruhe, welches unter der Leitung des Direktors Professor Treutlein zu Michaelis mit gleichzeitig drei Sexten zu je 40 Schülern eröffnet worden ist. Es waren im ganzen zweihundert Schüler für die neuen Sexten angemeldet, ein Erfolg, der selbst die Erwartungen der kühnsten Reformanhänger übertroffen hat. Drittens wird aus Kiel gemeldet, daß dort die nötig gewordene neu zu errichtende Anstalt als Realgymnasium nach dem Altonaer System eingerichtet werden soll. Unzweifelhaft würden ähnliche Erfolge noch in einer größeren Zahl von Städten zu verzeichnen sein, wenn hierbei nur der Wille des Publikums maßgebend wäre, und wenn nicht, wie u. a. in Mühlhausen i. Th., von seiten der Verwaltungsbehörden allerlei Schwierigkeiten gemacht würden.

Auch in Lübeck ist zur Zeit nur geringe Aussicht darauf, daß unserer heranwachsenden Jugend die Vorteile der Schulreform eher zu gute kommen, als bis wir so zu sagen von außen her dazu gedrängt werden. Auf eine Initiative unserer Schulverwaltung ist wohl kaum zu rechnen, bevor nicht in Frankfurt die ersten Abiturienten entlassen sind, d. h. zu Ostern 1901, und wir werden uns daher darauf gefaßt machen müssen, daß frühestens zu Ostern 1902 die Reform auch in Lübeck Eingang findet. Dies ist um so bedauerlicher, als schon 1895 in einer gedruckten Eingabe des Vereins nachgewiesen ist, daß die gewünschte Reform sich hier schon jetzt ohne besondere Schwierigkeiten und ohne Mehrkosten ausführen ließe. Die Ober-Schulbehörde, die den Reformplänen keineswegs ablehnend gegenübersteht, hat damals geantwortet, daß sie weitere Erfolge abwarten müsse. Seitdem sind zwei Jahre verstrichen; die weiteren Erfolge der Frankfurter Lehrpläne sind von allen Sachkennern, die sie geprüft haben, in anerkennendster Weise gerühmt worden, und doch verlautet bisher nichts davon, daß man bei uns der Frage näher getreten ist

Die Schuld daran trägt wohl der Umstand, daß das Interesse an dieser wichtigen Angelegenheit in den beteiligten Kreisen unseres Publikums noch nicht lebhaft genug entwickelt ist. Auf anderen Gebieten ist man bekanntlich bei uns keineswegs so bedenklich, und wenn man den Nutzen und die Durchführbarkeit einer Sache erkannt hat, so scheut man sich durchaus nicht, sie ins Werk zu setzen, selbst wenn die Kosten hoch und die schließlichen Erfolge manchmal noch recht zweifelhaft sind. Auch in Schulsachen fehlt es im übrigen keineswegs an entschlossenem Vorgehen; nur das Gebiet der höheren Schulen, für Knaben wie für Mädchen, scheint ein Noli me tangere zu sein. Hinsichtlich unseres Schulwesens kann man wahrlich nicht die Behauptung aussprechen, daß in Lübeck für die bemittelten Klassen besser gesorgt sei als für die ärmeren. Bei den Volksschulen wird auftretenden Bedürfnissen aufs bereitwilligste genügt; für Gewerbe- und Fortbildungsunterricht werden immer neue Verbesserungen getroffen; wenn man aber den Stillstand in der Entwickelung unserer höheren Knaben- und Mädchenschulen ins Auge faßt, so könnte man fast meinen, daß unsere besser gestellten Kreise für alles andere mehr Interesse haben als für Erziehung und Unterricht ihrer eigenen Kinder.

Der Verein für Schulreform hat sich seit Jahren angelegen sein lassen, das Interesse hierfür immer weiter zu verbreiten; für die Erreichung seiner Ziele ist es jedoch wünschenswert, daß seine Mitglieder-

zahl mehr und mehr zunehme. Alle, die ein Herz für das Wohl unserer heranwachsenden Jugend haben, werden gebeten, durch ihren Beitritt die Ziele des Vereins zu fördern. Der jährliche Beitrag beträgt 2 ℳ; jedes Mitglied erhält die Vereinszeitschrift zugesendet. 933.

## Kleine Chronik.

### 17. Mittheilungen der Handelskammer.

P. Goldschmidt wurde in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Schreiben der Handelskammer zu Coblenz vom 23. December 1896 übermittelt den Abdruck des Protokolls der Delegirten-Conferenz, welche zur Berathung der Waarenzeichenfrage am 12. December 1896 in Coblenz stattgefunden hat, und bemerkt, daß die Versammlung im Besonderen ihre Aufmerksamkeit auf die Schaffung einer Organisation zum Schutze der Interessen von Weinbau und Weinhandel in Bezug auf Waarenzeichen gelenkt habe. Es erscheine ihr angemessen, eine Organisation anzubahnen, welche den Zweck hat, eine möglichst einheitliche Stellungnahme der Handelskammern zu den auftauchenden Fragen herbeizuführen. Nach Ansicht der Handelskammer zu Coblenz dürfte es zunächst genügen, wenn diejenigen Kammern, welche Waarenzeichenfragen bezüglich des Verkehrs mit Wein zu bearbeiten haben, sich stets mit der Handelskammer in Wiesbaden in Verbindung setzen, die dann das Weitere zu veranlassen habe. Sie rechnet darauf, daß das Kaiserliche Patentamt sich bereit finden lassen werde, sich auch seinerseits in erster Linie an die genannte Handelskammer zu wenden und somit ohne weitere vertragsmäßige Abmachungen in Wiesbaden eine Centralstelle für die Bearbeitung der einschlägigen Sachen entstehe, die das Interesse der Gesammtheit der Betheiligten gegenüber den zu weit gehenden Ansprüchen der Einzelnen zu wahren habe.

Nach Einholung einer Aeußerung des Vereins der Weinhändler ist von der Handelskammer erklärt, daß sie mit der Ertheilung der Gutachten über die Waarenzeichenfrage bezüglich des Verkehrs mit Wein durch die Handelskammer zu Wiesbaden unter der Voraussetzung ganz einverstanden sei, daß ihr vor der Erstattung eines Gutachtens durch die genannte Kammer erst Gelegenheit gegeben werde, derselben ihre Ansicht darzulegen.

a) Mittels Schreibens vom 29. December 1896 theilt das k. Telegraphenamt der Handelskammer mit, daß vom 1. Januar 1897 ab im Fernsprechverkehr zwischen Lübeck, Oldesloe, Schwerin, Travemünde und Travemünde-Oldesloe die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten auf 25 Pfg. ermäßigt worden ist.

b) In einem ferneren Schreiben vom 1. Januar 1897 berichtigt das k. Telegraphenamt, daß im Fernsprechverkehr zwischen Lübeck und Schwerin in Mcklbg. nach wie vor eine Gebühr von M. 1 für ein gewöhnliches Gespräch zur Erhebung kommen werde, da die Entfernung zwischen diesen beiden Orten thatsächlich in der Luftlinie mehr als 50 Km. betrage.

Beschlossen wurde, in einer Eingabe an den Staatssecretär des Reichspostamtes Dr. von Stephan darauf hinzuweisen, daß durch die verfügte Herabsetzung der Fernsprechgebühr im Verkehr zweier Stadtfernsprecheinrichtungen, die nicht mehr als 50 Km. in der Luftlinie von einander entfernt liegen, von 50 Pfg. auf 25 Pf. für Lübeck keine Verbesserung der Sachlage im Fernsprechverkehr erreicht sei, da die in der Umgebung von Lübeck liegenden größeren Städte, nämlich Kiel, Wismar, Schwerin und namentlich Hamburg alle etwas über 50 Km. entfernt seien, und gleichzeitig das Ersuchen auszusprechen, daß die Entfernungsgrenze allgemein auf etwa 60 Km. statt auf 50 Km. festgesetzt werde. Sollten aber hiergegen Bedenken obwalten, so würde sich empfehlen, zwischen den Zonen von M. 1 und von M. —.25 eine Zone zu M. —.50 einzuschalten.

Von den Verwaltern der Nowgorodfahrer-Stiftung ist eine Abrechnung für das Jahr 1896 eingereicht. Danach haben die Einnahmen der Stiftung M. 1327 betragen. Die Ausgaben M. 681.25. Außer dem Stiftungsfonds von M. 36 000 war ein Unterstützungsfonds von M. 26 705.71 vorhanden.

Die Abrechnung wurden dem Cassen-Ausschuß überwiesen. (Schluß folgt.)

### 18. Feier des 100sten Geburtstags Kaiser Wilhelms I.

Im Auftrage des Sennats hatten die Herren Senatoren Dr. Plessing, Wolpmann, Dr. Schön und Dr. Fehling auf Sonnabend den 16. d. Mts. eine Versammlung berufen, um eine würdige öffentliche Feier des 100 Geburtstags Kaiser Wilhelms in Lübeck vorzubereiten. Die Versammlung erwählt aus ihrer Mitte einen Ausschuß, dem die Ausarbeitung des Entwurfes einer Festordnung übertragen wird. Zur Vorbereitung von Vorschlägen über die Betheiligung der Schuljugend an dem patriotischen Feste ward eine besondere Kommission niedergesetzt. In der Versammlung waren anwesend die Bureaus der Bürgerschaft und des Ausschusses, Vertreter der Handelskammer, Vorstandsmitglieder des Reichsvereins, des vorstädtischen Vereins, des Vereins zur Beförderung des Erwerbs des Bürgerrechts, der drei vorstädtischen Vereine, der Krieger- und der Militär-Vereine, sowie des Lehrervereins; ferner der lübeckische Reichstagsabgeordnete, der Preußische Consul, der Director des Catharineums, der Baudirector Schaumann und die Redacteure der „Lübeckischen Anzeigen," der „Eisenbahn-

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nº 4 der Lübeckischen Blätter
vom 24. Januar 1897.

zeitung,“ des „General-Anzeigers“ und der „Lübeckischen Blätter.“

Den Mittelpunkt der Feier wird die Grundsteinlegung des Denkmals für den verewigten Kaiser bilden, falls die Bürgerschaft dem diesbezüglichen Vorschlage des Senates ihre Zustimmung gegeben haben wird. Allgemein neigte man der Ansicht zu, daß die Feier auf zwei Tage zu beschränken sei. Der Verlauf des Festes würde nach den vorläufigen Beschlüssen ungefähr folgender sein: Sonntag Morgen soll eine Feier in allen Kirchen stattfinden. Der Sonntag Abend würde Vereinsfestlichkeiten und Kommersen vorbehalten bleiben. Montag Morgen könnte eine Feier in den Kirchen für die gesammte Schuljugend angesetzt werden. Auf Sonntag Vormittag würde eine Feier auf dem Markte mit der Grundsteinlegung und eine Parade auf dem Burgfelde stattfinden. Abends dürfte die ganze Stadt illuminiert werden. Da inzwischen der Bürgerausschuß den Senatsantrag bez. der Denkmalsfrage einstimmig der Bürgerschaft zur Annahme empfohlen hat, ist gegründete Aussicht vorhanden, daß die Feier der Bedeutung des Festes in vollstem Maße gerecht werden wird.

### 19. Geographische Gesellschaft.

Am 22. Januar zeigte der Vorsitzende, Professor Sartori, an, daß die Herren H. J. Paul und J. H. Heitmann als Mitglieder eingetreten seien. Zu Prüfern der Jahresrechnung wurden die Herren Konsul Krohn und Prof. Dr. Eschenburg gewählt. Der Vorsitzende hielt hierauf einen Vortrag über Bangkok und zeigte eine große Anzahl von dazu gehörigen Photographien vor, deren Herleihung er der Güte des Herrn Bürgermeister Dr. Brehmer verdankte. Dieser gab auch einige Erläuterungen über Elephantenjagden, die von Herrn Hauptpastor Trummer über solche auf Sumatro noch erweitert wurden. Zum Schluß machte Herr Gaedertz Mitteilungen aus einem Briefe des ehemaligen Kapitäns, jetzt Farmer in Nordamerika, Storm. 514.

### 20. Dem Verein der Musikfreunde

hatte, wie bekannt, die Bürgerschaft in ihrer Sitzung vom 29. November 1896 gegenüber einer staatlichen Unterstützung auferlegt, den Nachweis zu liefern, daß von Privaten oder Gesellschaften jährlich die Summe von ℳ 10500 auf vier Jahre gezeichnet sei, und der Senat hatte diesem Bürgerschaftsbeschlusse seine Zustimmung ertheilt.

Die Zeichnung dieser Summe ist jetzt erfreulicherweise erfolgt und der Verein kann somit nunmehr an die Ausführung seiner Pläne herantreten, durch deren Verwirklichung er in das jetzt hier so sehr stagnirende Musikleben neuen Fluß zu bringen hofft.

Selbstverständlich kann diese Hoffnung sich aber nur dann erfüllen, wenn das den Bestrebungen des Vereins bisher so lebhaft entgegengebrachte Interesse nicht erlahmt, sondern sich auch weiterhin in reger Betheiligung, vor allem in immer neuen Beitrittserklärungen kräftig zeigt.

Denn da durch Tod oder Fortzug von hier im Laufe der Zeit ohne Zweifel manche Abgänge eintreten werden, die doch wieder ersetzt werden müssen, so erscheint es unbedingt nothwendig, daß fortwährend neuer Zufluß von Mitgliedern stattfindet.

Lebhaft zu wünschen ist es daher, daß jetzt, wo der Beginn des Unternehmens gesichert ist, auch seitens derjenigen Freunde der Musik, die sich bisher, am Erfolge zweifelnd, zurückgehalten haben, der Beitritt noch erfolgen möge. 116.

### 21. Konzert Emma Vermehren.

Das Konzert, das Fräulein Vermehren am 16. Januar gab, war nicht so gut besucht, wie man es der Sängerin hätte wünschen mögen. Das Programm war außerordentlich gut gewählt. Frl. Vermehren sang mit sehr wohlklingender, weicher Altstimme Lieder von Schubert, Schumann, Brahms. Das Wiegenlied von Menzler, dessen Name nicht als erster Stern glänzt, entzückte durch Inhalt, Musik und allerliebsten Vortrag alle Hörer. Die Tiefe und Fülle der Stimme kam am besten in ernsten Liedern, wie in Schuberts Kreuzzug und Rubinsteins Duett „Meeresabend“ zur Geltung. Die Stimme des Fräulein von Assel war zu zart und für den Casinosaal nicht ausreichend; auch wirkte es störend, daß die Sängerin das Notenblatt vor sich hatte, statt frei aus sich herauszusingen, wie Frl. Vermehren es that. Die Duetts wurden frisch und ansprechend vorgetragen, besonders „Die Schwestern“ von Brahms und die vier Nummern aus „Am Fenster“ von Franz. Herr Ferrier, der die sämtlichen Lieder mit Geschick auf dem Klavier begleitete, mochte in seinen Solovorträgen keinen guten Eindruck. Bach's „Toccata und Fuge,“ Chopin's „As-dur Ballade,“ der Liszt'sche „Franziskus auf den Wogen schreitend“ sind schwer und des Schweißes der Edlen wert, wurden aber nicht schön gespielt, Schumann's „Nachtstück“ fehlte die Seele. Der Flügel hörte sich unter seinen Händen abgenutzt und hart an. Verstand Herr Ferrier die Pedale nicht zu gebrauchen oder trat er gar selbst mit dem Fuße laut den Takt? Jedenfalls waren die dumpfen, gleichmäßigen Nebengeräusche sehr störend.

Wo auch nur ein offenkundiger Fehler dem Publikum Gelegenheit zur Unzufriedenheit giebt, da läßt es sich leicht schon zum Tadel über das Ganze

hinreißen. Es ist bedauerlich, daß der Eindruck von Frl. Vermehren's Konzert unter den Mängeln der Mitwirkenden soviel gelitten hat. 824.

## 22. Stadttheater.

Zwei Neuheiten.

1. Phantasien im Bremer Ratskeller. Phantastisches Tanzbild, frei nach W. Hauff, von E. Graeb. Musik von A. Steinmann. (Sonntag d. 17. Januar.)

Nachdem H. Heine aus Goethes Faust ein Tanzpoem für das Londoner Ballet verfertigt hat, kann man den Gedanken, aus Hauffs Erzählung eine Pantomime zu machen, nicht allzukühn finden. Der einsame Gast um Mitternacht, das Erscheinen der Faßheiligen, das Herabsteigen des hölzernen Bacchus und schließlich Roland der Riese als steinerner Gast, das sind alles brauchbare Bestandteile für eine musikalische Pantomime; denn der Vorgang ist auch ohne Worte ganz deutlich. Die begleitende Musik von A. Steinmann ist durchaus gefällig, freilich ohne daß ich originelle Bestandteile hätte bemerken können; zuweilen bekommt sie grandiose Anwandlungen, die dem Gegenstande entsprechend humoristisch aufzufassen sind. Der mannigfaltige Gedankeninhalt der Hauff'schen Phantasien kann natürlich im Gebärdenspiel nicht dargestellt werden, und so ist zur Füllung des leeren Rahmens eine reiche Abwechselung von allerhand Tänzen eingelegt, die mit den Weingespenstern eine lose oder auch gar keine Verbindung haben. Trotzdem bilden sie den Hauptteil der Vorstellung, und Frl. Paula Tagliani ist als Tänzerin und Tanzlehrerin die eigentliche Erregerin dieser Phantasien im Bremer Ratskeller. Ohne eine Würdigung ihrer Kunst im einzelnen zu unternehmen, soll nur im ganzen die Anmut und sorgfältige Bemühung anerkannt werden, die im Zauberspiel elektrischer Farbenlichter dem Publikum sich darbot. Einige Gedanken aber, zu denen das Ballet überhaupt den Zuschauer anregt, mögen hier noch Platz finden. Die Kunst, den Körper bedeutungsvoll zu bewegen, war in Griechenland zu einer heute unbekannten Feinheit entwickelt. Bei aller Vielseitigkeit waren es aber doch vorwiegend Stoffe aus der aphrodisischen Welt, welche die Orchestik darstellte, und die vollkommene Abwesenheit sittlicher Ansichten und Rücksichten gehörte dazu, um in dieser Kunst eine wirkliche Auslösung der Schönheits- und Lebenstriebe zu ermöglichen. Da nun die Achse der sittlichen Anschauungen sich seit jener Zeit weit umgedreht hat, so ist dem Pantomimus seine Lebensluft entzogen. Was heute noch offiziell zulässig ist, das Ballet in der Oper, kommt über eine darstellerische Halbheit oder inhaltliche Unbedeutendheit nicht hinaus, und da auch die zuschauende Gesellschaft angeblich nur eine rhythmische Belustigung des Auges finden will, in Wirklichkeit aber diese Anregung allein das Interesse nicht erhalten würde, so ist auch das Publikum beim modernen Ballet in eine den Wirkungen der echten Kunst feindliche Verstellung hineingeraten.

2. Das Wetterhäuschen. Musikalisches Genrebild von Adrian Roß. Musik von Bertram Luard Selby. Deutsch von Hermann Hirschel.

Ein niedlicher Einfall! Nach Vorgang der Puppenfee und der Nürnberger Puppe sind nun auch die hölzernen Figürchen im Wetterhäuschen lebendig gemacht worden. Dieses Puppenmärchen ist allerliebst; am wohlthuendsten wirkt, daß für den kleinen Gegenstand auch nur kleine Mittel aufgeboten sind. Schade, daß Herrn Selby nicht einige echte Papagenomelodien eingefallen sind; dann würde es vielleicht unsterblich werden. Aber auch so kann man sich die kurze Zeit über andauernd freuen. Die Darstellung und Ausstattung ist „süß," Frl. Hubenia besonders mußte als hölzernes Rosadämchen jedermann entzücken. Z.

## 23. Lübeck-Buchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Dezember 1896.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

| | | |
|---|---|---|
| | 127 422 Personen und | 81 207 Tonnen Gut |
| gegen 1895: | 126 678 „ „ | 65 380 „ „ |

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Dezbr. |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1896 prov.: | 118 441 | 253 465 | 53 700 | 425 606 | 5264 995 |
| 1895 „ : | 114 745 | 221 347 | 48 500 | 384 592 | 5307 123 |
| Unterschied 1896: | + 3 696 | + 32 118 | + 5 200 | + 41 014 | — 42 128 |
| 1895: defin. | 112 456 | 219 375 | 42 089 | 373 920 | 5455 006 |

## 24. Besuch der Volksküche im Jahre 1896.

| | große Port.: | kleine Port.. | zusammen | täglich. |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2830 | 5294 | 8124 | 271 |
| Februar . | 2761 | 5078 | 7839 | 270 |
| März . . | 3193 | 5712 | 8905 | 287 |
| April . . | 3274 | 5885 | 9159 | 316 |
| Mai . . | 3267 | 6597 | 9864 | 329 |
| Juni . . | 2829 | 5496 | 8325 | 277 |
| Juli . . | 2715 | 5299 | 8014 | 267 |
| August . | 3259 | 5839 | 9098 | 293 |
| September | 3329 | 5780 | 9109 | 303 |
| Oktober . | 3364 | 6445 | 10109 | 326 |
| November | 3381 | 6160 | 9541 | 318 |
| Dezember. | 2735 | 5734 | 8469 | 282 |
| im Ganzen | 37237 | 69319 | 106556 | 295 |

## 25. Lübeckisches Adreßbuch für 1897.

In bekannter Gestalt ist in diesen Tagen das neue Adreßbuch erschienen, willkommen der großen Zahl derer, die dieses unentbehrlichen Nachschlagebuches bedürfen, etwas verspätet für solche Geschäftsleute, welche in der ersten Hälfte des Januars ihre Rechnungen zu

versenden pflegen und den neuesten Wohnungsnachweis dabei leider entbehren mußten. Der starke Band des Lübeckischen Adreßbuches wächst alljährlich mit der Zahl der Einwohner unserer Stadt; das Verzeichniß derselben ist in diesem Jahre wieder um zwanzig Seiten größer geworden. Immer mehr tritt das Bedürfniß hervor, den Umfang dieses Buches durch einen compendiöseren Druck zu verringern, denn einer Einschränkung seines Inhaltes möchten wir nicht das Wort reden. Derselbe ist von einer großen Reichhaltigkeit und er belehrt uns über alles, was in Bezug auf das Leben in unserer Stadt, auf Handel und Verkehr, Wissenschaft und Kunst wissenswerth ist. Wir entnehmen z. B. daraus, daß es hier mehr als sechzig Anstalten für gemeinnützige Zwecke und etwa vierzig Vereinigungen giebt, die der Förderung von Kunst und Wissenschaft dienen. Die Benutzung des fünften Abschnitts, welcher unter dem bescheidenen Titel „Allgemeine Notizen" viele und mannigfache Angaben enthält, wird durch das am Anfang des Buches befindliche Sachregister wesentlich erleichtert. Wünschenswerth würde es sein, wenn es vermieden werden könnte, die Paginirung des Buches fünfmal von vorne zu beginnen. Vielleicht stehen jedoch der Erfüllung dieses Wunsches technische Schwierigkeiten entgegen, welche wir nicht zu übersehen vermögen. Immerhin ist es eine anerkennenswerthe Leistung des Herausgebers, einen Band von solchem Umfange in so kurzer Zeit zu beschaffen, wie sie den Umständen nach dafür nur zu Gebote steht. Das amtliche Lübeckische Staatshandbuch für 1897, dem das Adreßbuch in seinem ersten Abschnitt Concurrenz macht, ist bislang noch nicht erschienen. 56.

### 26. Local und vermischte Notizen.

— Dem Vernehmen nach hat der Secretär der Handelskammer, Herr Dr. Franck vor Kurzem für die im Juni d. Js. stattfindende ordentliche Versammlung der Kaufmannschaft seine Versetzung in den Ruhestand zum 1. Juli 1898 beantragt.

— Der Aufsichtsrath der Commerz-Bank hat beschlossen, der Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 7⅓% für das Geschäftsjahr 1896 in Vorschlag zu bringen.

— Der berühmte Sänger Raimund von zur Mühlen veranstaltete hier am Dienstag einen Liederabend. Da wir leider nicht in der Lage sind, über denselben berichten zu können, so müssen wir uns damit begnügen zu konstatieren, daß der Künstler reichen Beifall geerntet hat.

**In der Hauptturnhalle:**

Lübecker Turnerschaft.

**Altherrenriege**
Mittwoch von 6—7 Uhr.
Sonnabend von 7—8 Uhr.
(Oberer Saal.)

**Damenabtheilung**
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.

**Mädchenabtheilung**
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittwoch und Sonnabend von 4½ bis 5¾ Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.



## Erster Lübecker Schwimmverein.

**Hauptversammlung**
**Sonnabend den 30. Januar, Abends 8½ Uhr,**
im Saale der Rathhaushalle.

**Tagesordnung:**

1) Jahresbericht.
2) Rechnungsablage.
3) Antrag des Vorstandes, betr. Einrichtung einer ständigen Aufsicht über die Mitglieder der Jugend-Abtheilung A während der Badezeit.
4) Mittheilungen, betr. die Erbauung einer Schwimmhalle in der inneren Stadt.

Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder.

**Der Vorstand.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

31. Januar. Neununddreißigster Jahrgang. № 5. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰ Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:





## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am Dienstag den 26. Januar hielt Herr Professor Henrici aus Aachen den angekündigten Vortrag „Ueber das Malerische in der Architektur und im Städtebau." Seine Ausführungen wurden durch Projektionsbilder veranschaulicht.

Am Dienstag den 2. Februar wird Herr Pastor Marth einen Vortrag „Ueber den modernen Pessimismus" halten.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XXIV.

### Bericht der Frauen-Gewerbe-Schule über das Jahr 1895.

Das verflossene Jahr hat für die Schule mancherlei Veränderungen herbeigeführt, welche sich als durchaus nothwendig erwiesen, aber eine Störung im ruhigen Fortgange des Unterrichts mitunter unvermeidlich machten und an Lehrerinnen und Schülerinnen erhöhte Anforderungen stellten.

Eine Vermehrung der Schulräume war zunächst bringendes Bedürfniß geworden, da verschiedene Kurse bereits im Vorjahre erweitert und ihre Stundenzahl erhöht wurden, so daß Stunden neben einander gelegt werden mußten, welche bisher nach einander ihre Stellung im Lehrplane fanden.

Aus diesem Grunde mußte auch die Anstellung einer Lehrerin für den Handarbeitsunterricht erfolgen. Der Vorstand erwählte dazu Frl. Minna Brandt aus Hamburg, welche als Schülerin unserer Schule die Handarbeitslehrerinnen-Prüfung mit bestem

Erfolge bestanden hatte und überhaupt tüchtige Vorkenntnisse für das Fach mitbrachte.

Zugleich wurde beschlossen, der Zahl der bisherigen Kurse einen Kochkursus anzureihen, da das Bedürfniß dazu bei dem Mangel einer eigentlichen Kochschule in Lübeck vorzuliegen schien. Hierfür waren eine Küche, Vorrathsräume und zur Einrichtung eines Damen-Mittagstisches zum Zwecke der Verwendung der Speisen Speisezimmer zu beschaffen.

So mußten die alten Schulräume in der Großen Altenfähre, welche solche Erweiterung nicht zuließen, aufgegeben werden. Es gelang erfreulicher Weise, sehr schöne und für unsere Zwecke außerordentlich geeignete Räume in dem Hause Königstraße № 17 zu finden. Es wurden im Erdgeschoß eine Küche und Speisezimmer sowie die ganze erste Etage gemiethet. Außerdem wurde für die Mittagsgäste und die Schülerinnen das Recht zum Aufenthalt in dem schönen Garten erwirkt. Es stehen nunmehr für den Klassenunterricht drei große hohe und helle Räume zur Verfügung, welche allen Ansprüchen genügen.

In der Person von Frau Sophie Petersen wurde eine erfahrene, außerordentlich geeignete Lehrkraft für den Kochkursus gefunden. Derselbe wurde nach Uebersiedelung der Schule in die neuen Räume am 1. April mit der vollen, für die zeitweiligen Verhältnisse auf acht festgesetzten Schülerinnenzahl eröffnet. Die Schülerinnen wechselten bis zum 1. Januar 1896 quartalsweise dreimal. Der Kursus hat sich bisher ungemein bewährt, entsprach einem wirklichen Bedürfniß und wird hoffentlich seine Anziehungskraft auf das Publikum beibehalten. In diesem Falle werden sich allerdings auch noch in der Küche Neueinrichtungen nothwendig machen

Daß alle diese Veränderungen erhebliche Extrakosten verursachen würden, ließ sich voraussehen. Es mußte daher auf Mittel bedacht genommen werden, um die Mehrkosten zu decken und zugleich einen Fonds zu schaffen, aus welchem sich künftig eine, dringend erforderliche, Vermehrung der Lehrmittel und etwaige besondere Ausgaben bestreiten ließen. Es wurde zu dem Behufe die Veranstaltung eines Bazars in die Hand genommen und zur Theilnahme an demselben insbesondere die alten Freunde und die ehemaligen sowie gegenwärtigen Schülerinnen unserer Schule aufgefordert.

Diese Aufforderung erfreute sich einer überaus freundlichen Aufnahme. Auch gestattete die Vorsteherschaft der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in dankenswerthester Weise die Benutzung der schönen Gesellschaftsräume und des herrlichen Gartens. Der Bazar wurde bei prächtigstem Sommerwetter am 8. und 9. Juni abgehalten; er gestaltete sich zu einem allen Theilnehmern gewiß in freundlicher Erinnerung bleibenden Feste und erfüllte vollauf die gehegten Hoffnungen. Denn das Unternehmen fand in allen Gesellschaftskreisen unserer Stadt bereitwilligste Unterstützung und eifrigste Förderung mit Rath und That, besonders auch von Seiten unserer Schülerinnen, deren eine große Zahl aus allen Jahrgängen, ja bis zur Begründung der Schule zurück, und die gegenwärtigen vollzählig ihre besten Kräfte in den Dienst der Sache stellten und zum Theil monatelang Zeit und Mühe opferten, um zum Gelingen des Festes beizutragen und dessen Erfolg zu sichern. Es sei daher an dieser Stelle nochmals allen denen herzlich gedankt, welche durch Zuwendung von Gaben oder durch persönliche Bemühungen zu dem überaus günstigen Resultat beigetragen haben. Der Reinertrag belief sich auf *M* 5142,23.

Daß inmitten eines so unruhigen Uebergangsjahres kein günstiger Zeitpunkt für die Betheiligung an einer Ausstellung sein konnte, ließ sich wohl voraussehen. Lehrerinnen und Schülerinnen waren mit Arbeiten überhäuft. Die neu eingerichteten Kurse beanspruchten sehr viel Zeit und Mühe und standen zum Theil in ihren Anfängen. Nur der Handelskursus war bereits einmal durchgearbeitet und hat sich seitdem trefflich bewährt. Der Kursus für Zeichenlehrerinnen hatte begonnen; ihm sollte sich im folgenden Jahre ein Kursus für Musterzeichnerinnen anschließen. Der Schneiderkursus war zum ersten mal verlängert worden und das Publikum schreckt zuvörderst stets vor einer längeren Lehrzeit, an welche es andererorts, z. B. in Hamburg, von Anbeginn gewöhnt ist, zurück. Für Reklamearbeiten fehlten der Schule, wie bereits früher betont, bisher die Mittel und bei den verhältnißmäßig äußerst kurz bemessenen Kursen die Zeit. Wir erachten es allerdings auch für unbedingt richtig, unsere Schülerinnen nur solange festzuhalten, als es für ihre praktische Ausbildung dringend erforderlich ist. Bei einer solchen Sachlage der Dinge mußten wir uns, da wir von unserer heimischen Ausstellung nicht gern ganz fernbleiben wollten, darauf beschränken, praktische Lehrgänge auszustellen, oder auf Aelteres zurückzugreifen und damit von vornherein auf eine besondere Auszeichnung verzichten.

Der neu eingerichtete Kursus für Zeichenlehrerinnen findet im Herbst seinen Abschluß mit einer Prüfung, für welche auf Antrag des Vorstandes Seitens der Oberschulbehörde eine besondere Prüfungsordnung erlassen worden ist.

Auf den inzwischen angeschlossenen Kursus für Musterzeichnerinnen darf als vom praktischen Werthe für die Theilnehmerinnen besonders hingewiesen werden. Vorzüglich aus kleineren oldenburgischen und mecklenburgischen Städten sind bei uns Anfragen nach derartig gebildeten jungen Mädchen eingegangen, denen nicht immer entsprochen werden konnte. Meistens

waren es dann auswärtige Schülerinnen, welche die Plätze erhielten, da sich bisher nur wenige Lübeckerinnen diesem bei der Ueberfüllung der Berufsarten immer noch aussichtsvollen Erwerbszweige zuwenden. Erleichtert wird die Anstellung noch, wenn die Bewerberin zugleich Kenntnisse in den Handelsfächern und den Handarbeiten nachweisen kann. Ebenso haben die Theilnehmerinnen an dem Handelskursus bisher meistens schnell Stellung gefunden.

Der Schneiderkursus ist verlängert worden, weil unserer Meinung nach die jungen Mädchen gründlicher praktisch eingearbeitet werden müssen, um später selbstständig arbeiten zu können. Es lassen sich die erforderlichen theoretischen Kenntnisse erforderlichenfalls ja in wenigen Stunden erlernen; sie gehen aber erst, besonders bei den meist sehr jungen Schülerinnen, nach längerer Uebungszeit so in Fleisch und Blut über, daß sie für das Leben haften und wirklichen Nutzen bringen. Der erfahrenen Schneiderlehrerin unserer Schule, Frau Luise Werner, ist für das Frühjahr 1896 ein längerer Urlaub gewährt, damit sie sich in Berlin mit den neuesten Berliner, Wiener und Pariser Schnitten und den derzeitig meist empfohlenen Lehrmethoden bekannt machen kann, was von Zeit zu Zeit unumgänglich ist.

Der Schulbesuch war vor und während der Ausstellungszeit wesentlich schwächer als in früheren Jahren. Im letzten Vierteljahr steigerte er sich jedoch wieder und erreichte seinen normalen Stand.

Die Schülerinnenzahl betrug 101, die Zahl der Kurse 117, das Schulgeld *M* 3044,66.

Die Schülerinnen vertheilten sich auf die einzelnen Lehrfächer wie folgt:

| | |
|---|---|
| Maschinennähen und Wäschezuschneiden | 25 |
| Handarbeit | 17 |
| Schneidern | 9 |
| Putzmachen | 10 |
| Zeichnen und Malen | 16 |
| Handelskursus | 16 |
| Kochkursus | 24 |

2 Schülerinnen bestanden die Handarbeitslehrerinnen-Prüfung mit bestem Erfolge, während 3 andere sich auf dieselbe vorbereiten und 2 sich der Zeichenlehrerinnen-Prüfung unterwerfen wollen.

Die ordentlichen Einnahmen beliefen sich auf . . . . . . . . *M* 9251,09 oder zuzüglich des aus dem Vorjahre übernommenen Kassenbestandes auf *M* 10 421,55 und setzten sich zusammen aus:

| | | |
|---|---|---|
| Kassenbestand | " | 1170,46 |
| Schulgeld | " | 3044,66 |
| Vergütung der Kochschülerinnen für ihnen gelieferte Geräthe | " | 180,60 |
| Erlös aus den verkauften Speisen | " | 3557,25 |
| Beiträge des Staates und der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit je *M* 1000 | " | 2000,— |
| und des Frauenvereins zum rothen Kreuz | " | 400,— |
| Zinsen | " | 68,58 |

Die ordentlichen Ausgaben betrugen dagegen:

| | | |
|---|---|---|
| Für Gehalte der Lehrerinnen | *M* | 3005,— |
| Schulräume | " | 1226,81 |
| Schulwärterin, Waschfrau, Feuerung und Beleuchtung usw. | " | 1066,60 |
| Journale, Drucksachen, Veröffentlichung | " | 235,98 |
| Schulinventar | " | 98,20 |
| Küchenverbrauch | " | 3496,91 |
| Für den Schülerinnen gelieferte Geräthe | " | 174,12 |
| Verschiedenes (*M* 84,95 + 4,55) | " | 89,50 |
| im Ganzen also auf | *M* | 9393,12 |

Dazu treten an außerordentlichen Ausgaben für:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Betheiligung an der Ausstellung | *M* | 180,44 | |
| Bauliche Veränderungen in den neuen Schulräumen | " | 433,61 | |
| Umzugskosten | " | 79,70 | |
| Einrichtung der Kochschule | " | 1246,59 | |
| zusammen | | | *M* 1940,34 |
| Die Gesammtausgaben waren somit | | | *M* 11333,46 |

Es überstiegen sonach die außerordentlichen Ausgaben die ordentlichen Einnahmen um *M* 142,03. Zur Deckung derselben sowie der einmaligen Ausgaben im Belaufe von *M* 1940,34 reichte der Kassenbestand von *M* 1170,46 nicht aus. Es mußten hierzu vielmehr aus dem Ertrage des Bazars (*M* 5142,23) *M* 911,91 entnommen werden, so daß noch ein Betrag von *M* 4230,32 zur Bestreitung außerordentlicher Bedürfnisse verfügbar bleibt.

## Wilhelm Deecke.

Ein Beitrag zu seinem Lebensbilde
von Adolf Holm.

Wenn ich es unternehme, dem eigenen Gefühle und dem Wunsche lieber Freunde folgend, dem am 2. Januar dieses Jahres in Straßburg, der Stätte seiner einstigen unvergessenen Wirksamkeit, dahingeschiedenen Wilhelm Deecke einige Zeilen der Erinnerung zu widmen, so kann es meine Absicht nicht sein, seine Bedeutung nach allen Richtungen hin eingehend zu schildern. Das würde dem Charakter dieser Zeitschrift nicht entsprechen und auch meine Kräfte übersteigen, denn er war bedeutend auf Gebieten, auf denen ich entweder gar nicht, oder nicht so wie er zu Hause bin. Es würde mehr als einer Feder bedürfen, um ein vollständiges Bild dessen zu entwerfen, was er dem Leben und der Wissenschaft gewesen ist. Aber ich habe den Vorzug, ihn am längsten und vielleicht am genauesten gekannt zu haben und in allen Perioden seines Lebens, von seinem 15. bis zu seinem 65. Lebensjahre, unterrichtet gewesen zu sein von seinen Bestrebungen, seinen Kämpfen, seinen Leistungen.

Ich wurde mit ihm befreundet, als er die Secunda und Prima des Katharineums besuchte, und zumal von Ostern 1846 bis Ostern 1847 waren wir beide sowie Brehmer und der Sonderling Schlötel viel zusammen; viel sahen wir auch den hochbegabten Hamburger Tanner, mit dem Deecke eifrig Schach spielte. Bei diesem Spiele zogen Deecke besonders die Probleme an; eine Schwierigkeit zu überwinden, eine Lösung nachzuweisen, wo sie auf den ersten Blick unmöglich schien, das reizte seinen Scharfsinn, im Schach wie später in der Bewältigung räthselhafter Sprachen, in der er so hervorragend gewesen ist. Ostern 1848 fanden wir uns in Leipzig wieder. Man kann nicht sagen, daß das Jahr 1848 und ein Theil von 1849 — bis zum Maiaufstande in Dresden — den Studien günstig gewesen sei. Die Schicksale Deutschlands bewegten die Gemüther mehr als die Kritik griechischer und lateinischer Schriftsteller; die politischen Fragen zu diskutiren schien wichtiger, als zu erforschen, ob es einen Homer gegeben habe oder nicht. Es gab auch sonst manche Zerstreuung: Studentenversammlungen, in denen Conservative und Radikale heftig aneinander geriethen, Begrüßung und Bewirthung der durch Leipzig kommenden österreichischen Abgeordneten zum Parlament, unter denen der jugendliche Giskra am meisten imponirte, das Anhören von Reden des gefeierten Robert Blum, eines der vollkommensten Redner, die in Deutschland aufgetreten sind, und anderes mehr. Auch von dem, was in Frankfurt geschah, haben Deecke sowohl wie ich Einiges miterlebt. Ich war dort zusammen mit Knorr, später Professor in Eutin, bei der Eröffnung des Parlamentes im Mai, und Deecke im September, zum Besuch bei seinem Vater, dem Abgeordneten Lübecks, dessen Lebensgefahr er theilte, als nach der Erstürmung einer Barrikade vor dem Hause, in welchem Deecke wohnte, die gereizten Soldaten in dessen Wohnung drangen, aus deren Fenstern, wie sie behaupteten, auf sie geschossen worden sei. Aber fleißig war Deecke nichtsdestoweniger, soweit es möglich war. Wir hörten die Vorlesungen Gottfried Hermanns, Haupts, Otto Jahns, die von Roscher, der eben von Göttingen gekommen war, von Drobisch, von Flathe, der in einem von Tabackqualm gefüllten Auditorium Shakespeare's Hamlet erklärte, bei so großem Zulauf der Studenten, daß einige auf Leitern übereinander an der Thüre standen, um den Vortragenden auch sehen zu können. Gesellig verkehrte Deecke besonders mit mir und einigen Anhaltinern; unser Freund Knorr war durch seine Burschenschaft, die Markomannia, zu sehr in Anspruch genommen, als daß er neben seinen Studien noch anderen geselligen Verkehr hätte pflegen können; außerdem hatte Deecke noch enge Beziehungen zu den beiden nun schon verstorbenen Philologen Bursian und von Gutschmid, welch Letzteren er in Loschwitz bei Dresden in seinem Landhause besuchte, das einst von Schiller bewohnt gewesen war. Schon damals trat die Eigenart seiner Studien hervor. Zu selbständig, um sich einer bestimmten Schule anzuschließen, nahm er alles Wissenswerthe in sich auf, und zwar gründlich und geordnet, und barg es in seinem ausgezeichneten Gedächtnisse und in seinen musterhaften Notizensammlungen, durch die allein seine spätere wissenschaftliche Productivität möglich war. Sonst hätte er bei seiner beständigen praktischen Thätigkeit nicht so viel und so Gediegenes als Forscher leisten können. Michaelis 1849 gingen wir nach Berlin und mit uns Knorr. Deecke und ich hatten eine gemeinsame Wohnung; Knorr wohnte in derselben Straße. Wir schlossen uns besonders an Trendelenburg an, dessen offene Abende wir regelmäßig besuchten. Bisweilen wurden Deecke und ich zum Geheimrath A. Jacob eingeladen, einem höchst geistvollen Manne, der Professor der Universität Wilna, dann preußischer Schulrath in Posen gewesen war, einem Bruder unseres unvergeßlichen Lübecker Direktors Jacob. Deecke besuchte auch fleißig einen Turnklub, dem unter Anderen W. Wattenbach angehörte. Wir hörten die Vorlesungen Trendelenburgs, Boeckhs, Lachmanns, die von Ranke und Ritter, sowie die von Ernst Curtius, dem wir als Lübecker näher standen, kamen auch bisweilen zum Hegelianer Michelet, mit dem unser Schlötel einmal im Kolleg eine Diskussion über die ihm nicht einleuchtenden Principien des Hegelianismus hatte. Deecke wandte nun seine Neigung entschieden der Sprachwissenschaft zu und hörte Bopp, A. Weber, Steinthal sowie Schott. Das Studium Plato's, das er mit Eifer betrieb,

brachte ihn viel zusammen mit Heinrich von Stein, einem jungen Mecklenburger, mit dem er stets in freundschaftlichen Beziehungen geblieben und der vor Kurzem als Professor der Philosophie in Rostock gestorben ist. In Berlin accentuirte sich noch mehr die oben angedeutete Art seiner Studien, die dann auch auf sein äußeres Leben nicht ohne einen gewissen Einfluß geblieben ist. Er hatte einen gewissermaßen universalen, d h sich für alle Probleme der Wissenschaft interessirenden Geist, die Lösung der Aufgaben der Naturwissenschaft reizte ihn fast ebenso sehr wie die der Philologie und Geschichte, und was er trieb, trieb er gründlich, nur um der Sache willen. Aber auf Kommando sich etwas einprägen, das mochte er nicht. Das hat ihn gehindert, in der Zeit, in welcher Andere es thaten, den Doktor oder das Staatsexamen zu machen. Er wußte zweimal mehr als nöthig war; aber was den Doktor anbetrifft, so fühlte er, daß sein Wissen noch nicht den Grad der Durcharbeitung erlangt habe, den er selbst von einer Doktordissertation verlangte, und da man damals in der Regel das Staatsexamen nach dem Doktor machte, weil die Dissertation als schriftliche Arbeit angenommen wurde, so wurde der Aufschub des Doktors für ihn auch ein Aufschub des Staatsexamens und er mußte nach Lübeck zurückkehren, ehe diese Examina bestanden waren. Das Vertrauen des Syndicus Curtius berief ihn nach dem Tode Jacobs dazu, lateinischen Unterricht in der Prima des Katharineums zu geben, und er hat unter Anderem die Uebungen im Lateinschreiben dort in ausgezeichneter Weise geleitet. Aber eine für ihn passende Stelle war damals am Katharineum nicht frei, und so übernahm er, an Stelle des zum Staatsarchivar ernannten Wehrmann, der noch jetzt eine Zierde der Lübecker Bürgerschaft und der Gelehrtenwelt ist, das Amt eines Hauptlehrers der Ernestinenschule, das der junge Gelehrte musterhaft verwaltet hat. Nicht, daß diese höchst edle Aufgabe ihm dauernd genügt hätte, aber er war so sehr der Mann der Pflicht und so sehr von Natur und Neigung Lehrer, daß er seinem Amte viele Jahre hindurch alle Kraft gewidmet hat mit einer Begeisterung und einem Erfolge, der manchen Frauen unserer Stadt noch in dankbarer Erinnerung geblieben ist. Daß er dort eine gleichgestimmte Lebensgefährtin fand, braucht an dieser Stelle eben nur erwähnt zu werden. Aber er konnte doch in diesem Amte nur einen kleinen Theil seiner Kenntnisse verwerthen, und die Versuche, am Katharineum eine definitive Anstellung zu finden, schlugen fehl; es wurde bei einer Vacanz zuerst Baumeister, dann, als dieser als Direktor nach Gera ging, Schubring gewählt. Deecke sah ein, daß er durch wissenschaftliche Leistungen die Qualifikation erwerben müsse, ohne die die Lübecker Behörden nicht glaubten ihn anstellen zu können. Ein gründliches und schön geschriebenes Buch über die Verwandtschaftsnamen machte ihn der wissenschaftlichen Welt bekannt, und nun war der Moment gekommen, in welchem der Einfluß hochgestellter Persönlichkeiten, die seinen Werth zu schätzen wußten, ihm, um mich eines Ausdruckes der Mechanik zu bedienen, über den todten Punkt, der seine Laufbahn zu hemmen drohte, hinweghalf. Das, was zunächst zu machen war, war der Doktor. In Folge eines Gutachtens von Georg Curtius beschloß die Leipziger Facultät, daß Wilhelm Deecke auf Grund seiner sprachwissenschaftlichen Dissertation die Doktorwürde unter Absehen von einem mündlichen Examen ertheilt werden solle, und als sich ihm die Möglichkeit bot, eine ehrenvolle Schulstelle in Preußen (Elberfeld) zu erlangen, da erklärte auf Classens Empfehlung der Leiter des höheren Schulwesens in Preußen, L. Wiese, daß, wenn eine städtische Behörde Deecke zum Oberlehrer erwähle, die Regierung ihn bestätigen werde. Wiese, der kürzlich bei Gelegenheit seines 90. Geburtstages zum Wirklichen Geheimrath mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden ist, ist immer mit Deecke in freundschaftlicher Verbindung geblieben und hat sich stets seines damaligen Eingreifens gefreut.

Uebrigens hatte Deecke, wie Viele sich noch erinnern werden, in Lübeck keinen Mangel gehabt an anregender Thätigkeit außer der Schule: durch die Mitherausgabe der Lübeckischen Blätter, durch öffentliche Vorträge, durch die Leitung des Schillervereins, durch die Mitgliedschaft der Oberschulbehörde, endlich, was sich meiner Kenntniß entzieht, durch maurerische Thätigkeit; und er hat für all dieses zwar manche Anfechtung, aber noch mehr Anerkennung bei seinen Mitbürgern gefunden Ein Freundeskreis, aus dem wir vor allem Geibel nennen, der eins seiner Gedichte „An Wilhelm Deecke" überschrieben hat, und mit dem Deecke und seine Frau eine Zeitlang fast täglich vor dem Burgthor spazieren gingen, bot ihm hohe geistige Anregung und edle Erholung von den Mühen des Berufes und den freiwillig übernommenen Arbeiten. Außer mit Geibel waren Deeckes mit den Familien Baumeister, von Bültzingslöwen, von Brocken eng befreundet, Dr. Buck und Bürgermeister Frister, Deecke's Nachbar, verkehrten gern mit ihm. Seine Gedichte haben Manchem Freude und Erholung bereitet; mit einem Bändchen „Heimathsklänge" nahm er von Lübeck im Jahre 1870 in bewegter Stimmung Abschied.

An der Realschule in Elberfeld hatte er besonders den französischen Unterricht zu ertheilen. Sein Aufenthalt in Paris im Jahre 1855 hatte dem großen Sprachkenner die Sicherheit in der Beurtheilung des richtigen französischen Ausdruckes und der richtigen Aussprache gegeben, die theoretische Studien nicht hervorbringen können, so daß sein Unterricht auch in dieser Beziehung den von ihm gehegten Er-

wartungen entsprach. In Elberfeld, wo die Familie viele Krankheiten durchzumachen hatte, schloß er Freundschaft mit dem jetzigen Direktor der höheren Töchterschule in Kassel, Dr. Krummacher. Lange jedoch sollte seine Thätigkeit in Elberfeld nicht dauern. Bereits im Herbst 1871 berief ihn der hochverdiente Organisator und oberste Leiter des höheren Schulwesens des wieder deutsch gewordenen Elsaß-Lothringens, Dr. Baumeister, der in Lübeck Deecke's eminente Tüchtigkeit erkannt hatte, als Conrektor an das kaiserliche Lyceum zu Straßburg. Direktor wurde ein in Deutschland erprobter tüchtiger schweizerischer Schulmann französischer Nationalität, Dr. Benguerel. Man glaubte beim Uebergang in deutsche Verwaltung die alten Gewohnheiten noch schonen zu müssen und ließ am protestantischen Gymnasium den bisherigen Direktor, obschon derselbe wie Dr. Benguerel der Fühlung mit der klassischen Philologie entbehrte. So fiel Deecke thatsächlich die Leitung der klassischen Seite des Unterrichtes am Lyceum zu und er ist dann nach einiger Zeit, als Dr. Benguerel die Direktion einer Realschule in Straßburg übernahm, Direktor des Lyceums geworden, das unter seiner Leitung den Gipfel seiner Blüte erreichte Obschon nun die Organisation und die Leitung der Anstalt seine Kräfte in hohem Grade in Anspruch nahmen, fand er in Straßburg doch Zeit, seine wissenschaftliche Thätigkeit noch mehr zu entwickeln, als in Lübeck, ja sie kam, in Folge der reichen Hülfsmittel, welche die Straßburger Bibliothek bot, jetzt auf ihre Höhe. Erst hier hat Deecke die Frucht seiner früheren sorgfältigen Studien zeitigen können. In Straßburg hat er durch seine Arbeit über die cyprische Schrift und die cyprische Sprache die Kenntniß dieser Insel und ihrer Kultur wesentlich gefördert, so daß er noch in den letzten Jahren um seinen Rath angegangen wurde, als es sich darum handelte, reichere Mittel auf ihre Erforschung zu verwenden; in Straßburg hat er durch seine kurze Kritik des umfangreichen Buches von Corssen über die Etrusker den etruskischen Studien eine neue Richtung gegeben, und er ist seitdem die erste Autorität in diesem Zweige der Alterthumswissenschaft geblieben, wenn schon die von ihm gefundenen Resultate nicht alle ohne Anfechtung, sogar von Seiten früherer Theilnehmer an seinen Bestrebungen geblieben sind.

Deecke wirkte in Straßburg in mannigfacher Weise anregend auf die Entwickelung der Dinge in deutschem Sinne und erfreute sich dabei der Anerkennung hochgestellter Persönlichkeiten, mit denen er auch in geselligen Beziehungen stand, wie ich denn in seinem Hause den Oberpräsidenten von Möller, den Unterstaatssecretär Ledderhose, sowie den jetzigen Präsidenten Richter kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Bei dem Verkehr mit diesen Männern und ihren Familien, sowie mit den alten Freunden Baumeister und den Kollegen am Lyceum unterstützte ihn seine Gattin. Leider trübte sich das freundliche Bild, als an die Stelle von Möllers der Generalfeldmarschall Freiherr Edwin von Manteuffel als Statthalter von Elsaß-Lothringen trat. Dieser ungemein begabte, als Diplomat wie als Krieger ausgezeichnete Mann, der mit 70 Jahren sein Amt in Straßburg antrat, dachte durch Entgegenkommen an die französische Partei im Elsaß, die durch die sogenannten Notabeln vertreten war, und an die höhere katholische Geistlichkeit die Gemüther für Deutschland zu gewinnen, und schob rücksichtslos jeden bei Seite, der ihm bei der Ausführung seiner Ideen im Wege zu stehen schien. Er sah nicht, was jeder Unbefangene sah, daß die, welchen er Concessionen machte, ihn nur zum Schaden der deutschen Sache einfach ausnutzten und darum erst recht bei ihren bisherigen Sympathien verblieben. Er hatte sich auch Ansichten über Schulreformen gebildet, und wer denselben entgegentrat, mußte weichen, zumal wenn er ihm sonst unsympathisch war. Das traf zuerst Baumeister, dann Deecke, der für den scheidenden Baumeister eine Ehrung zu Stande gebracht und in einem öffentlichen Vortrage an den Manteuffelschen Neuerungen eine sehr maßvolle indirekte Kritik geübt hatte. Baumeister wurde zur Disposition gestellt, Deecke strafversetzt, von der ersten Anstalt des Landes an eine andere, deren Direktor nach Straßburg mußte, nachdem andere Versuche, die Straßburger Stelle zu besetzen, an der Weigerung der betreffenden Persönlichkeiten, dort an Deecke's Stelle zu treten, gescheitert waren. Wenn man bedenkt, daß Manteuffel einen Oberförster strafversetzt hatte, weil er sich die Insolenzen von Notabeln bei der Ausübung seiner Amtspflicht nicht hatte gefallen lassen wollen, und daß er einmal als Statthalter der Reichslande einen Fackelzug, den man dem Reichskanzler Bismarck bringen wollte, verboten hatte, wird man sich nicht wundern, wenn er Deecke nach Buchsweiler versetzte, weil er gesagt hatte, wenn die Schüler weniger Unterrichtsstunden bekommen sollten, müßten auch die Anforderungen in den Prüfungen herabgesetzt werden. Das seltsame Gemisch von Selbstherrlichkeit und Streben nach Popularität, das damals in Manteuffel hervortrat, zeigte sich auch darin, daß, als der Sturm des Unwillens über Deecke's Versetzung sich deutlicher kund gab, als er erwartet hatte, er einen mit seinem Namen unterzeichneten Erlaß in den Zeitungen veröffentlichte, in welchem er die Maßregel zu rechtfertigen suchte, ein für einen kaiserlichen Statthalter recht ungewöhnlicher und allen Traditionen widersprechender Schritt, der sich freilich als Zeichen des Wunsches, Beifall beim Publikum zu finden, bei einem Manne erklärt, welcher bei seinen Spazierritten Jedermann grüßte, auch die, welche ihm zufällig den Rücken kehrten.

Deecke hat gegen Manteuffel, der ihn durch die Versetzung nach Buchsweiler auch insofern empfindlich traf, als er den hervorragenden Gelehrten der wissenschaftlichen Hülfsmittel beraubte, welche die Straßburger Bibliothek bot, niemals Groll gehegt und sich stets anerkennend über die wirklichen Verdienste des Mannes ausgesprochen. An Versuchen, ihm eine andere, angemessene Stelle zu verschaffen und ihm dadurch das Exil nach Buchsweiler zu ersparen oder wenigstens zu verkürzen, hat es von seiner eigenen Seite wie von Seiten seiner Freunde nicht gefehlt, aber es bot sich keine, welche das für die Existenz der Familie nothwendige Einkommen gewährt hätte. Universitäten zahlen zunächst, zumal im Fache der Linguistik, das Deecke vertreten haben würde, häufig mehr mit Ehre als mit Geld, und für die Leitung der Gymnasien findet in der Regel jeder deutsche Staat in sich selbst die geeigneten Persönlichkeiten.

In einer Hinsicht war die Versetzung in die kleine, freundliche Landstadt mit den deutschgesinnten Einwohnern — ihr Vertreter im Reichstage, der Bürgermeister Sanitätsrath Dr. Höffel und andere angesehene Einwohner Buchsweiler's wurden Deecke's Freunde — geradezu ein Segen für diesen. Der Versetzung waren natürlich Reibungen vorangegangen, welche die zarte Konstitution Deecke's angegriffen hatten, in Buchsweiler's reiner Luft und schöner Natur erholte sich sein Körper, während der Geist beständig thätig blieb. Buchsweiler wurde für ihn auch dadurch werth, daß es ihm nach dem Schlage, den er 1883 durch den Tod eines hoffnungsvollen Sohnes in Straßburg erlitten hatte, das Glück der Vermählung seiner Tochter mit einem elsässischen Geistlichen brachte, der kürzlich die Kaiserkirche in Kurzel, dem Sitze seines Amtes, in Gegenwart des kaiserlichen Paares hat einweihen können. Mit der ihm eigenen rastlosen Thätigkeit setzte Deecke, soweit es möglich war, auch in Buchsweiler seine wissenschaftlichen Studien fort und machte sich durch Veranstaltung öffentlicher Vorträge um seine Mitbürger verdient, die seinen Abgang lebhaft bedauerten, als er endlich unter der Statthalterschaft des Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst nach Mülhausen versetzt wurde. Es lag in dieser Versetzung die Anerkennung, daß man seine Kraft auf einem schwierigeren Posten zu verwerthen wünschte.

Hier beginnt die letzte Periode des Lebens unseres Freundes, eine Periode, die man wohl in allen Beziehungen die schönste und erfreulichste nennen kann, in Bezug auf seine Leistungen wie in Bezug auf die Anerkennung, die er fand, endlich in Bezug auf seine eigene Stimmung.

Deecke war in Mülhausen vor allen Dingen Schulmann. Zunächst hat er die, nicht durch die Schuld der trefflichen Kollegen, in deren Mitte er trat, gesunkene Achtung vor der Schule durch den Eindruck seiner eigenen edlen Persönlichkeit und seine aufopfernde Thätigkeit hergestellt. Dann hat er als Lehrer und als Direktor Großes gewirkt; er hat Kollegen und Schüler für ihre Aufgaben begeistert; ist für Jene in jeder Hinsicht mit Rath und That eingetreten, hat jede Gelegenheit benutzt, um den Schülern auch außerhalb seiner gewöhnlichen Unterrichtsstunden, z. B. bei Vertretungen, die er gerne übernahm, aus dem reichen Schatze seines Wissens Belehrung zukommen zu lassen und überhaupt erziehlich auf sie zu wirken, und ist im Verkehr mit den Eltern so eingehend und rücksichtsvoll gewesen, dabei so fest auf dem nationalen Standpunkte beharrend, daß er sich bei allen Familien, mit denen er zu thun hatte, die höchste Achtung und unbedingtes Vertrauen erworben hat. — In zweiter Linie setzte er in Mülhausen seine wissenschaftlichen Arbeiten mit gewohnter Energie fort. Nachdem er in früheren Jahren bereits einmal in England und Holland und zweimal in Italien zu Forschungszwecken gewesen war (hier zuerst in Etrurien zusammen mit von Duhn, dann in Rom), kam er von Mülhausen nun mit seinem Sohne, dem Professor in Greifswald, der Italien genau kannte, noch einmal dahin, besonders um Neapel zu sehen und dort seine früheren Studien fortzusetzen, außerdem aber auch, um eine Gegend zu durchforschen, über deren Bevölkerung im Alterthum, die Falisker, er ein grundlegendes Buch geschrieben hat. Zu diesen mit den Etruskern in Zusammenhang stehenden Studien kamen dann noch die über ein anderes wenig bekanntes Volk in Unteritalien, die Messapier, deren Sprache er in verschiedenen Aufsätzen im Rheinischen Museum behandelt hat. In den letzten Jahren beschäftigten ihn in Sibirien gefundene Inschriften aus dem Mittelalter, für deren Entzifferung die Gelehrten von St. Petersburg und Helsingfors, denen die Entdeckungen zuerst zukamen, ihn als Autorität auf diesem Gebiete zu Rathe zogen. Eine wissenschaftliche Arbeit ganz anderer Art unternahm er auf den Wunsch eines Verlegers. Deecke galt, als Verfasser der genauesten Jahresberichte über die Fortschritte der lateinischen Sprachkunde, so sehr als einer der besten Kenner dieser Sprache, daß er ersucht wurde, eine lateinische Grammatik zu verfassen, deren es doch schon viele gab, und er hat diese Aufgabe in ebenso origineller wie nützlicher Weise gelöst, indem er dem für die Schüler bestimmten Theile einen besonderen Theil für die Lehrer hinzufügte, der denselben die sichersten Ergebnisse der Wissenschaft zur Verfügung stellt. Zuletzt war er, außer mit einer im Druck erschienenen kurzen Darstellung der Kultur der Etrusker, besonders mit einem Kommentar zur Odyssee beschäftigt, in welchem er sich bemühte, gegenüber der gebräuchlichen, mechanischen Zergliederung des schönen Gedichtes die innere Einheit desselben hervorzuheben und nachzuweisen. Er hat ihn nicht vollenden können.

Drittens hat Deecke, auch während er das Gym-

nasium von Mülhausen leitete, seine allgemein bildende Thätigkeit fortgesetzt durch Ausarbeitung und Veröffentlichung seiner trefflichen religiösen Studien, durch inhaltsreiche patriotische Reden bei feierlichen Anlässen, endlich durch den regelmäßigen Besuch Straßburgs zu freimaurerischen Zwecken, auf den Wunsch der Straßburger selbst.

Auch in Mülhausen war er, wie früher, ein anregender Gesellschafter, der mit Geist und Humor idealen Anschauungen Bahn zu brechen wußte. Er verkehrte dort, abgesehen vom Kreise der Kollegen, besonders mit dem Sanitätsrath Kestner, der ein treuer Freund des Deeckeschen Hauses geworden ist. Was er im gesammten Verlauf seines Lebens seiner Familie und seinen Freunden gewesen ist, darüber kann hier nicht geredet werden.

Deecke's Leben ist in einer Hinsicht ein beneidenswerthes zu nennen. Denn es ist in beständigem inneren Aufsteigen begriffen gewesen. Er hat sich in demselben zu stets größerer Reife und Klarheit durchgearbeitet und es war ihm zuletzt, ohne daß eine Abnahme der Kraft, körperlicher wie geistiger, zu spüren gewesen wäre, eine seltene Milde in der Beurtheilung anderer, eine seltene Duldung alles echt Menschlichen eigen, welche allerdings das Ergebniß persönlicher bitterer Erfahrungen gewesen ist. Und zu diesem inneren Gewinne, der ihn beglückte, kam der äußere der allgemeinen Anerkennung, die er in den letzten Jahren bei Schülern, Kollegen, Eltern, Behörden und Mitforschenden fand. Ließ sich einmal die Stimme eines verbissenen Gelehrten hören, der an ihm herummäkelte, so entschädigte ihn dafür der Humor anderer Fachmänner, die den Kauz zurechtwiesen. Ganz besonders darf aber noch einmal hervorgehoben werden, welche Anerkennung er bei der im Allgemeinen nicht deutschfreundlichen einheimischen Bevölkerung Mülhausen's gefunden hat. Ein angesehenes Nachschlagebuch hat in der kurzen, durchaus sachlichen Notiz über das Leben Manteuffel's das lakonische Verdammungsurtheil über dessen Statthalterschaft ausgesprochen: „Im Allgemeinen hat er die moralische Wiedereroberung der Reichslande aufgehalten." Von dem von diesem Manne gemaßregelten Deecke kann man sagen, daß er in Straßburg, in Buchsweiler und ganz besonders in Mülhausen zu denen gehört hat, die in ihrem Gebiete und in ihrem Kreise diese moralische Wiedergewinnung am meisten gefördert haben, und das ist ein Verdienst, das ihn bei allen denen, welchen Deutschlands Wohl und Ehre am Herzen liegt, stets in gutem Andenken erhalten wird.

Für die Wissenschaft, die Schule, die Familie und die Freunde ist sein früher Tod ein schwerer Verlust.

## Die Rumpelkammern Lübecks.

Das war mal ein erlösendes Wort, was sich der Mann geleistet hat, der sonst die Faust in der Tasche zu ballen pflegt, wenn ihm etwas Unangenehmes aufstößt, als er in Nr. 3 d. Bl. schrieb: „Neue Ideen und neue Anforderungen gehören in die Rumpelkammer."

Die Rumpelkammern Lübecks gehören auch noch zur Pracht und Herrlichkeit des alten Lübeck mit seinen hochragenden Giebelhäusern, für die Herr Nr. 98 kein genügendes Verständniß zu haben scheint. Man barg dort alles, was abgängig geworden war und den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr entsprach. Urväter-Hausrath nennt Göthe das, was den Rumpelkammern einverleibt wurde zu ewigem Vergessen, wie es schien. Da kam die neue Zeit mit ihren neuen Anforderungen, und wie verfuhr man mit ihr? Nicht wie Herr Nr. 98 vorschlägt. Man sperrte sie nicht in die Rumpelkammer, denn die neue Zeit mit ihren neuen Anforderungen läßt sich eben nicht einsperren, sie brachte Licht und Luft auch in die Rumpelkammern Lübecks und sie entdeckte dort ungeahnte Schätze, zog sie an's Tageslicht hervor, sammelte und ordnete sie, und siehe da, aus dem Inhalt der Rumpelkammern Lübecks machte die neue Zeit mit ihren neuen Anforderungen ein herrliches Museum, aus dem nun wieder Tausende des lebenden Geschlechts und hoffentlich auch kommende Geschlechter Anregung und Belehrung schöpfen werden, damit sie den Anforderungen gerecht zu werden vermögen, die die Zeit, in der sie leben, an sie stellt.

Moderne Städte kennen keine Rumpelkammern, auch das moderne Lübeck hat keine mehr in dem Sinne unserer Vorfahren. Aber es muß dann wohl in unserer Zeit eine andere Art von Rumpelkammern geben, in die man wirklich neue Ideen und Anforderungen einzusperren vermag, sonst würde Herr Nr. 98 doch unmöglich ein so kategorisches Verlangen an seine Mitbürger stellen. Die Erläuterung ergiebt sich aus Folgendem. Herr Nr. 98 schreibt:

„Neue Zeiten, neue Ideen, neue Anforderungen haben nur dann einen begründeten Anspruch auf Beachtung, wenn sie mehr leisten als die alten, und daß das der Fall ist, haben sie darzuthun."

So lange also werden sie in die Rumpelkammer gesperrt. Dieser Satz enthält eine solche Fülle von Weisheit, daß man ihn der Nachwelt aufbewahren muß, die ihn zweifellos mit derselben staunenden Bewunderung lesen wird wie die Mitwelt, die nun erst erkennen wird, wo die Rumpelkammer ist, in

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 5 der Lübeckischen Blätter

vom 31. Januar 1897.

die man alle neuen Ideen verweist, bis sie dargethan haben, daß sie begründeten Anspruch auf Beachtung verdienen. Nun begreift man auch, warum so manches Gute, weil es neu ist, sich nicht mehr ans Tageslicht wagt, es hat eben Angst vor der Rumpelkammer. Aber es wird dieser Rumpelkammer ebenso gehen, wie derjenigen unserer Vorfahren. Die neue Zeit mit ihren neuen Ideen und Anforderungen wird auch in diese Rumpelkammer Luft und Licht bringen, und vielleicht werden wir dann unter den dort seit Jahren aufbewahrten und eingesperrten neuen Ideen manche finden, die unsere Bewunderung und unsere Anerkennung ebenso finden wird, wie die Dinge im Museum. Möchten wir dann auch daraus Anregung und Förderung schöpfen können für die Zeit, in der wir leben, auf daß wir ihr gerecht zu werden vermögen. 777.

## Staatliche Aufsicht über Versicherungsinstitute.

Das Interesse, welches die hiesigen Tageszeitungen durch verschiedene Artikel für die Geschäftsführung des jetzt zu Grabe getragenen Versicherungsinstituts „Hansa" an den Tag gelegt haben, sagt mir, daß es an der Zeit ist, erneuert darauf hinzuweisen, daß für Lübeck ein Gesetz nothwendig ist, welches Vorschriften über die Zulassung und Ueberwachung der hierorts domicilirten und hier arbeitenden Versicherungsinstitute giebt.

„Der Beaufsichtigung seitens des Reiches und der Gesetzgebung unterliegen der Gewerbebetrieb einschließlich des Versicherungswesens," sagt der Artikel IV Abs. 1 der deutschen Reichsverfassung, doch hat das Reich bisher noch kein Gesetz, welches die Ueberwachung der Versicherungsinstitute vorschreibt, und dürften auch noch viele Jahre hingehen, ehe solches gegeben wird. Bisher ist es den einzelnen Bundesstaaten überlassen gewesen, durch Prüfung der für das Publikum nothwendigen Sicherheit der Gesellschaften darüber zu wachen, welche auswärtigen Gesellschaften zum Geschäftsbetriebe im eigenen Gebiet zugelassen werden können, und zweitens auch darüber zu wachen, daß die im Staate selbst gegründeten Gesellschaften derartig fundirt, eingerichtet und betrieben werden, daß sie das versichernde Publikum nicht zu schädigen oder zu benachtheiligen vermögen. In den meisten und größten Bundesstaaten Deutschlands bestehen solche Bestimmungen und in dem Strafgesetzbuch für das deutsche Reich wird sogar das Bestehen einer Concessionseinholungsbestimmung vorausgesetzt, da der § 360 Abs. 9 sagt: „Mit Geldstrafe bis zu ℳ 150 oder mit Haft wird bestraft, wer gesetzlichen Bestimmungen zuwider ohne Genehmigung der Staatsbehörde, Aussteuer-, Sterbe- oder Wittwenkassen, Versicherungsanstalten oder andere dergleichen Gesellschaften oder Anstalten errichtet, welche bestimmt sind, gegen Zahlung eines Einkaufsgeldes oder gegen Leistung von Geldbeiträgen beim Eintritte gewisser Bedingungen oder Fristen, Zahlungen an Kapital oder Rente zu leisten."

Im Staate Lübeck haben wir ein Concessionseinholungsgesetz noch nicht; welche Verhältnisse aber dadurch entstehen können, möchte ich nun zunächst an einigen Beispielen zeigen.

Wenn ein vermögensloser Mensch hier eine Versicherungsgesellschaft gründet — das kann er ungehindert, so lange keine Concessionseinholungsbestimmungen hier bestehen —, deren Director, Aufsichtsrath, Revisor er alles in einer Person ist; ferner angenommen, er giebt dieser Gesellschaft einen Namen, wie etwa „Lubeca" Versicherungsgesellschaft in Lübeck, zum Geschäftsbetrieb erwählt er sich den Zweig der Lebens- oder Sterbekassenversicherung und zwar in der Art, daß gegen monatliche Beiträge beim Tode eines Versicherten ein Kapital fällig wird, jedoch mit der Einschränkung, daß erst mindestens 3 Jahre hindurch die Prämien bezahlt sein müssen, ehe die Verpflichtung zur Gegenleistung des Instituts beginnt (Carenzzeit), so kann der Unternehmer in den drei Jahren eine hübsche Summe Geldes, die das versichernde Publikum zahlt, zusammenbringen, aber auch wieder verbrauchen, — ohne während dieser Zeit zu einer Rechenschaft verpflichtet zu sein. Garantien für eine richtige Verwaltung und Rücklage oder Ansammlung der Prämien, damit später die Versicherungssummen ausgezahlt werden können, sind nur in der Person des Unternehmers selbst vorhanden. Wenn derselbe nun aber ein gewissenloser Betrüger wäre, der die Prämien — angenommen à Person und Monat zu ℳ 1 für nur 1000 Versicherte gleich einer Jahresprämie von ℳ 12 000 p. a. 3 Jahre hindurch einnimmt, und dann kurz vor Ablauf der 3 Jahre mit diesen Prämien von ℳ 36 000 oder nach vorherigem Verbrauch dieses Geldes das Weite

sucht, so bleibt den Versicherungsnehmern nur der Trost, daß jener Unternehmer, wenn man seiner wieder habhaft wird, wegen Betrug oder Unterschlagung bestraft wird, aber die Unternehmung selbst mußte der Staat drei Jahre lang, obgleich man vielleicht den schlechten Ausgang vermuthete, bestehen lassen, da wir in Lübeck keine Aufsichtsbehörde für Versicherungsinstitute haben. Ja, sollte selbst der Behörde im zweiten Jahre des Unternehmens bekannt sein, daß trotz eines großen Versicherungsbestandes z. Zt. wenig oder gar keine Baarmittel vorhanden oder die vorhanden gewesenen Prämien vom Unternehmer verausgabt sind, so kann sie doch nicht einschreiten, da trotz der großen Wahrscheinlichkeit nicht der absolut sichere Beweis geführt werden kann, daß nach einem Jahre das nöthige Geld nicht vorhanden sein wird.

Ein zweiter Fall: In Hamburg. — welches auch keine Vorschrift über Concessionseinholung hat, — wird eine Sterbekasse auf Gegenseitigkeit gegründet; die Gründer und Directoren bewilligen sich selbst einen den Verhältnissen und dem Umfang des Geschäftes nicht entsprechenden, unverhältnißmäßig hohen Verdienst, verwalten die Kasse zwar ehrlich, aber doch durch zu hohe Abgaben an Provision und Geschäftsspesen so ungünstig, daß zuviel von der Jahresprämie verbraucht wird, als daß im richtigen Verhältniß ein Kapital für die späteren Verpflichtungen der Kasse bei eintretenden Sterbefällen zurückgestellt werden kann, so werden in den ersten Jahren — wo die Kasse naturgemäß noch geringe Summen für Sterbefälle zu zahlen hat — keine Nachschüsse erhoben, tritt dann aber nach einigen Jahren eine höhere Sterblichkeit unter den Mitgliedern der Kasse ein, so muß diese Nachschüsse erheben, die so bedeutend und unverhältnißmäßig werden können, daß die Mitglieder, die Jahre hindurch für die Sicherstellung ihrer Hinterbleibenden gespart und der Kasse Prämien zugeführt haben, wegen der nunmehr unerschwinglichen Prämien austreten, ohne einen weiteren Anspruch auf Sterbegeld oder auch nur an einen Theil ihrer jahrelang eingezahlten Prämien zu haben. Der Verlust aller Ansprüche beim Austritt ist sonst durchaus gerechtfertigt, wenn er nicht durch die Unerschwinglichkeit der Beiträge und diese wieder durch die mangelnde Staatsaufsicht hervorgerufen wäre. Nehmen wir nun an, dieses Institut sucht sein Arbeitsfeld auch in Lübeck, so steht dem hier nichts entgegen, da keine Concession nachgesucht zu werden braucht. Es läuft nun aber jeder lübecker Versicherungsnehmer große Gefahr erst nach Jahren zu entdecken, daß die innere Einrichtung der Kasse so ungünstig für ihn ist, daß er mit Verlust seiner lange Zeit bezahlten Beiträge wieder austritt.

Aber auch auf dem Gebiete der Feuerversicherung ist das Aufsichtsrecht des Staates von Bedeutung. Es arbeiten in Lübeck sehr viele ausländische (nicht deutsche) Feuerversicherungsgesellschaften, die bedeutend andere Versicherungsbedingungen haben, als wir sie bei den deutschen Gesellschaften kennen. Abgesehen von der Leistungsfähigkeit, — über die sich jeder immer noch leichter orientiren kann, als über die einer kleinen Sterbekasse, — so fällt vor allem in's Gewicht, daß in den Bedingungen mancher nicht deutschen Gesellschaften zu sagen unterlassen ist, daß sich die Gesellschaft für alle Streitigkeiten aus dem Versicherungsvertrage dem Gericht desjenigen Ortes unterwirft, wo die Police ausgestellt ist. Wenn das aber in einer Police fehlt, so bedeutet das für den bei einer solchen ausländischen Gesellschaft Versicherten, daß er im Streitfalle im Auslande die Gesellschaft verklagen muß, wogegen Preußen die Concession nicht giebt, wenn sich nicht die Gesellschaften der preußischen Gerichtsbarkeit unterwerfen. Natürlich ist es auch, daß eine außerdeutsche Gesellschaft, die außer in den Hansestädten nicht in Deutschland arbeitet, bei einer kleinen Prämien Einnahme aus Lübeck kein Interesse hat, bei einem größeren Schaden coulant zu sein, wogegen Gesellschaften, die in Deutschland ein großes Geschäft haben, mehr Interesse an einer coulanten Abwickelung etwaiger Streitfragen haben; daher erscheint es um so nothwendiger, daß staatlicherseits bei der Concession bedungen wird, daß sich die Gesellschaften mindestens der deutschen Rechtsprechung unterwerfen.

Mögen zunächst diese Beispiele genügen, wenn schon ihnen noch manche andere an die Seite gestellt werden könnten.

Der bisher auch für das versicherungsuchende Publikum hier geltende kaufmännische Grundsatz: „Augen für Geld" kann, ohne daß das Versicherungswesen einer Aufsichtsbehörde unterstellt ist, nicht ausreichen, denn Gesellschaften von dem Schlage, wie ich sie in den beiden ersten Fällen gezeichnet habe, versuchen alles mögliche, den wirklichen Stand des Instituts zu verdunkeln, und wenn die Aufsichtsbehörde solche Gesellschaften nicht zur Rechnungslegung und Klarlegung der Verhältnisse anhält, so wird nur ein geringer Theil des Publikums und dieser auch nur schwer im Stande sein, die Sicherheit eines solchen Instituts zu prüfen. Schon die überaus vorsichtige Ausdrucksweise unserer hiesigen Presse über die frühere „Hansa" beweist, wie schwierig es ist, die Arbeit eines dunkeln Instituts klar zu legen. Nicht zu vergessen ist aber, daß als Kundschaft für alle nicht ganz einwandfreien Institute grade das Publikum herangezogen wird, was man mit dem Ausdruck

„Kleine Leute“ bezeichnet, und diese sind am wenigsten befähigt, die guten und vortheilhaften Institute von den nicht guten zu unterscheiden. Darum: „Schutz den Schwachen!“

Ich habe bisher von den Schäden gesprochen, die dem Publikum zugefügt werden können, aber nicht allein dieses, sondern jedes gute, den Ansprüchen des Staates und Publikums voll genügende Versicherungs-Institut wird geschädigt, wenn hier auswärtige Gesellschaften mit geringwerthigerer Sicherheit arbeiten können, denn eine unsolide Gesellschaft oder eine mit nicht genügenden Sicherheiten in Einrichtung und Bedingungen diskreditirt auch die übrigen guten Unternehmungen und macht das lübecker Publikum unzugänglich für eine Versicherungsnahme. Andererseits werden die beiden lübecker Versicherungs-Gesellschaften in ihrem Ruf geschädigt, weil es hier keine Behörde giebt, die einem Treiben, wie z. B. demjenigen der „Hansa“ Einhalt gebieten konnte. Auch verwechselt das auswärtige Publikum nicht nur die lübecker Gesellschaften, sondern es schließt auch von der einen auf die andere. Nicht die Existenz, sondern schon die Möglichkeit einer Existenz eines so unqualificirten Instituts wie die „Hansa,“ thut Lübecks Versicherungs-Geschäft in den andern Bundesstaaten Schaden und kränkt den guten kaufmännischen Ruf Lübecks.

Ich glaube dargethan zu haben, daß es nicht nur wünschenswerth, sondern sogar nothwendig ist, eine Behörde zu schaffen, welche das Versicherungswesen im lübeck'schen Staate überwacht und der eine gesetzliche Bestimmung zur Seite steht, wonach einerseits nur durchaus vertrauenswerthe Versicherungsinstitute zum Geschäftsbetriebe im lübeck'schen Staatsgebiete und nur unter solchen Bedingungen, die dem hiesigen Publikum keine Nachtheile bringen können, zugelassen werden, andererseits aber, die hier gegründeten und noch zu gründenden Versicherungs-Institute so fundirt und betrieben werden müssen, daß auch sie nicht die Rechte des hiesigen und auswärtigen Publikums gefährden können. Daß man nur Bestimmungen in einer Form wünschen muß, welche nicht dem Geschäftsbetrieb aller Versicherungs-Institute einen schweren Hemmschuh anlegen, ist natürlich vorausgesetzt.

Sollten diese Zeilen geeignet sein, bei den Mitgliedern unserer regierenden Körperschaften eine kleine Anrege zu geben, so haben sie ihren Zweck erreicht.

987.

---

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
### am 10. Dezember 1896.

Anwesend: 27 Mitglieder. Vorsitzender J. A. C. Busson.

T.-O. Ausstellung von Lehrlings-Arbeiten Ostern 1897. — Wahl eines Ausschusses für dieselbe. — Ausstellung von Neuheiten aus Otto Sack's Neuheiten-Zirkel.

Nachdem der Vorsitzende kurz auf den Wert der Ausstellung von Lehrlingsarbeiten hingewiesen hat, wird auf Antrag des Vorstandes einstimmig beschlossen, auch im kommenden Jahre wieder wie alljährlich am Oster-Sonntag und Oster-Montag eine gleiche Ausstellung zu veranstalten.

Der Beratung des Programms wird dasjenige des vorigen Jahres zu Grunde gelegt und giebt dieselbe Herrn Direktor Weckwerth Veranlassung den Wunsch zu äußern, man möge doch die Bestimmung treffen, daß den Lehrlingen die Diplome erst nach Beendigung der Lehrzeit ausgehändigt werden, die frühere Auslieferung habe zu Mißhelligkeiten mit den Schülern der Gewerbeschule geführt. Da die Versammlung die Berechtigung dieses Wunsches allseitig anerkennt, so wird den speziellen Bestimmungen als Punkt 5 hinzugefügt: „Die zuerkannten Diplome und Prämien werden den Lehrlingen erst nach Beendigung ihrer Lehrzeit von der Gewerbegesellschaft ausgehändigt.“

Bei den Anmeldeformularen empfindet Direktor Weckwerth es als einen Mangel, daß aus ihnen nicht klar zu ersehen ist, wann die Lehrzeit des Lehrlings beendet ist. Es wird beschlossen, den Formularen als 6. und 7. Frage hinzuzufügen: „Beginn der Lehrzeit?“ „Schluß der Lehrzeit?“

In den Ausstellungs-Ausschuß wurden gewählt die Herren: Schmiedemeister Neckels, Schuhmachermeister Rosenberg, Fabrikant Demuth, Schneidermeister Bahnhoff und Maurermeister Uter. Seitens des Vorstandes sind in den Ausschuß delegiert die Herren: Schlossermeister Schmidt, Böttchermeister Wriedt, Tischlermeister G. Wängler, Fabrikant P. Rosin und Fabrikant Kupfer. Von der Gewerbeschule sind abgeordnet die Herren: Architect Hamann, Gewerbeschullehrer Dreyer und Maurermeister Glogner.

Tischlermeister Schwartz legt aus Otto Sack's Neuheiten-Zirkel folgende Sachen vor: 1. eine Taschenscheere, auf 18 verschiedene Weisen zu benutzen, 2. einen Hosenschoner, 3. einen Schraubenschlüssel, 4. einen Haartrockner, 5. einen Cigarrenschützer, 6. ein Lineal für Zierlinien. Als hervorragend praktisch konnte keiner dieser Gegenstände bezeichnet werden.

## Kirchliche Amtshandlungen in der Stadt Lübeck und St. Lorenz im Jahre 1896.

| Kirchengemeinde | Getauft wurden | | | | Confirmirt wurden | | | Am heiligen Abendmahl nahmen Theil | | | | Getraut wurden | | Aufgeboten wurden Behufs auswärtiger Trauung | Beerdigt wurden | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Knaben. | Mädchen. | zusammen. | darunter unehelich geborene | Knaben. | Mädchen. | zusammen. | Männer. | Frauen. | zusammen. | darunter Privatcommunicanten. | in den Kirchen Paare. | in Privathäusern Paare. | Paare. | überhaupt. | unter geistlichem Beistand männl. | weibl. | zus. |
| St. Marien | 82 | 94 | 176 | 10 | 84 | 76 | 160 | 556 | 925 | 1481 | 148 | 11 | 72 | 2 | 130 | 39 | 41 | 80 |
| St. Jacobi | 246 | 229 | 475 | 37 | 187 | 183 | 370 | 1094 | 1568 | 2662 | 69 | 13 | 138 | 7 | 262 | 54 | 74 | 128 |
| Heil. Geist-Hospital | — | — | — | — | — | — | — | 77 | 82 | 159 | — | — | — | — | 9 | 5 | 4 | 9 |
| Siechenhaus . . | — | — | — | — | — | — | — | 13 | 64 | 77 | — | — | — | — | 12 | 2 | 10 | 12 |
| St. Petri | 37 | 40 | 77 | 3 | 86 | 54 | 140 | 468 | 702 | 1170 | 97 | 15 | 32 | 2 | 63 | 22 | 25 | 47 |
| St. Aegidien | 122 | 112 | 234 | 20 | 65 | 69 | 134 | 474 | 747 | 1221 | 46 | 2 | 54 | 1 | 108 | 27 | 29 | 56 |
| St. Annen . . | — | — | — | — | — | — | — | 31 | 5 | 36 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Armen-Arbeitshaus | — | — | — | — | — | — | — | 78 | 15 | 93 | — | — | — | — | 15 | 15 | — | 15 |
| Dom | 149 | 126 | 275 | 27 | 107 | 98 | 205 | 1053 | 984 | 2037 | 53 | 3 | 83 | 1 | 318 | 37 | 50 | 87 |
| Entbindungsanstalt | 15 | 11 | 26 | 26 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Allg. Krankenhaus | — | — | — | — | — | — | — | 84 | 73 | 157 | — | — | — | — | —*) | — | — | — |
| St. Lorenz | 321 | 275 | 596 | 37 | 158 | 178 | 336 | 779 | 1048 | 1827 | 64 | 9 | 111 | 2 | 260 | 52 | 67 | 119 |
| St. Matthaei . | 21 | 11 | 32 | 1 | — | — | — | 1 | 1 | 2 | — | — | 2 | — | — | — | — | — |
| Total | 993 | 898 | 1891 | 161 | 687 | 658 | 1345 | 4708 | 6214 | 10922 | 477 | 53 | 492 | 15 | 1177 | 253 | 300 | 553 |

*) Unter Dom gezählt.

## Kleine Chronik.

### 27. Mittheilungen der Handelskammer.
(Schluß.)

Auf das dem Verein der Getreidehändler mittelst Protokoll-Auszugs vom 17. November 1896 mit dem Ersuchen um Erklärung zugegangene Rundschreiben des Vorstandes des Verbandes deutscher Müller in Berlin vom 30. October 1896, betreffend die Nothlage der deutschen Mühlenindustrie, ist Seitens des Vereins erklärt worden, daß die Mühlen-Industrie auch hier sehr durch die Concurrenz des französischen Mehles leide, da Frankreich mit dem Ausfuhrmehl sogar die alten Absatzgebiete Lübecks, wie z. B. Finnland überschwemme und die Concurrenz zeitweise vollständig unmöglich mache. Ob der Antrag der Mühlhausener Handelskammer betreffs des 100 %igen Zollzuschlages ausführbar sei, vermöge der Verein nicht zu beurtheilen, da internationale Verträge dadurch berührt würden. Zu empfehlen sei dagegen, daß das Ausbeuteverhältniß für auszuführendes Weizenmehl von 75 auf 70 Kg. für 100 Kg. Weizen herabgesetzt werde. Das sei wenigstens eine kleine Besserung des jetzigen, auf die Dauer unhaltbaren Zustandes. Auf alle Fälle empfiehlt der Verein, die Bestrebungen des Verbandes zu unterstützen.

Beschlossen wurde, den Senat von der Sachlage in Kenntniß zu setzen und denselben zu ersuchen, vorkommendenfalls die Beschwerde der Mühlen-Industrie, unter denen auch der Handel nach dem Auslande leide, abhelfend zu berücksichtigen, insbesondere auch sich für die oben beantragte Herabsetzung des Ausbeuteverhältnisses von 75 auf 70 Kg. für 100 Kg. zu erklären.

Protokoll des Cassen-Ausschusses vom 21. December 1896 theilt mit, daß von einer hiesigen Firma zwei Schreiben eingegangen seien, in welchen die genannte Firma den Cassen-Ausschuß ersucht, den Artikel Rohzucker, hart oder gekörnt, in die Güterschreibertaxe mit 1½ Pf. für 100 Kg. aufzunehmen und das Lagergeld für Rohzucker auf 10 Pf. für die Woche für 1000 Kg. statt 20 Pfg. festzusetzen.

Auf den Bericht des Cassen-Ausschusses beschloß die Handelskammer:

1. den Artikel „Rohzucker mit Ausnahme des Crystallzuckers," welcher noch nicht in der Güterschreibgeld-Taxe enthalten ist, in die niedrigste Classe, welche 7 Pfg. für 500 Kg. zahlt, zu setzen. Diese Taxe von 7 Pfg. hat indessen nur dann Gültigkeit, wenn mindestens eine Eisenbahnwagenladung hiervon in Frage kommt.

Vorgelegt wurde die Abrechnung der Träger-Unfallcasse über das Jahr 1896. Das Vermögen der Casse betrug am Schluß des Jahres M. 7555,65.

Im Hinblick auf den hohen Disconto, welcher im verflossenen Jahre seitens des Handels und des Gewerbes lange Zeit hindurch zu zahlen war, und den Umstand, daß in anderen Ländern der Discontozinsfuß sich beständig ansehnlich niedriger gehalten hat, beschloß die Handelskammer, durch ihren Vertreter im Ausschuß des Handelstages, den Präses H. Lange, beim nächsten Zusammentritt des gedachten Ausschusses eine Erörterung der Frage anzuregen, ob nicht durch Vergrößerung des Actiencapitals der Reichsbank und durch Erleichterung der Bedingungen, unter welchen der Reichsbank die weitere Ausgabe von Noten gestattet ist, dem Verkehr größere Mittel zu günstigeren Bedingungen als bisher zur Verfügung zu stellen wären.

Von dem Haupt-Zollamt hierselbst ist mittels Schreibens vom 12. Januar 1897 ein Abdruck der „Bestimmungen über den Bezug und die Verwendung von zollbegünstigtem Seidenzwirn" mit dem Ersuchen übersandt, dieselben in geeigneter Weise zur Kenntniß der in Betracht kommenden Fabrikanten und Händler zu bringen. Eine Veröffentlichung hierüber ist im Amtsblatt erfolgt.

Schreiben der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft vom 15. Januar 1897 übermittelt eine Verfügung, betreffend die Erhöhung des Normalladegewichts für volle Wagenladung von 610 Pud (10000 Kg.) auf 750 Pud (12300 Kg.) im inneren russischen Verkehr.

### 28. Die staatliche Invaliditäts- und Altersversicherung
und die Pensionskasse des Vereins für Handlungs-Commis von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg.

Über dieses Thema wird am Dienstag den 2. Februar d. J., Abends 9 Uhr, im großen Casino-Saale Herr Alwin Helms, der Geschäftsführer des Vereins für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg, einen Vortrag halten. Auf Wunsch des hiesigen Bezirksvorstandes wird Herr Helms seinem eigentlichen Vortrage eine kurze Schilderung der Einrichtungen des Hamburger Vereins vorangehen lassen. Wir machen alle hiesigen Angehörigen des Kaufmannsstandes, Prinzipale wie Handlungsgehülfen, auf diesen Vortrag aufmerksam. Es gewinnt nicht nur die Frage der Alters- und Invaliden-Versicherung, sondern auch die der Wittwen- und Waisen-Versorgung für den deutschen Kaufmannsstand immer größere Beachtung, während die staatliche Invaliditäts- und Altersversicherung den Anforderungen, die der Kaufmannsstand an eine solche Versicherung stellt, nicht völlig entspricht. Um so größere Beachtung verdient deshalb die Pensionskasse des Vereins für Handlungs-Commis von 1858 mit Alters-, Invaliden-, Wittwen- und Waisen-Versorgung, deren Einrichtungen und Vortheile der Redner in seinem Vortrage eingehend schildern wird. Auch Nichtmitgliedern ist der Besuch des Vortrages gern gestattet. 782.

29. **Segen oder Unsegen der Hülfskasse für Wöchnerinnen?**

Also wieder ein neuer Verein! Eine Hülfskasse für Wöchnerinnen, bestimmt, dringend Bedürftigen Hülfe zu gewähren. Gewiß ein sehr menschenfreundlicher Gedanke, — aber gab es denn bisher Niemanden, der sich dieser Armen annahm?

Ich bin nicht vollständig vertraut mit den Wohlfahrtseinrichtungen Lübecks, aber es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß in der inneren Stadt und in den anderen Vorstädten weniger gut für Arme gesorgt wird, als in St. Gertrud, wo, soviel ich weiß, jede Wöchnerin, die sich an den Frauenverein gewandt hat, nach Bedarf mit Nahrung, Kleidung und Bettzeug unterstützt ist. Nach dem letzten Jahresbericht waren es 14, — sollte es viel mehr Bedürftige gegeben haben? Da sich keine weiteren meldeten, ist es nicht wahrscheinlich.

Wenn eine Wöchnerin Glück hat, kann sie also von jetzt an, außer von so und sovielen Privaten, auch von der Hülfskasse, von dem Frauenverein, von der kirchlichen und von der städtischen Armenpflege unterstützt werden. Eine andere erhält vielleicht nichts, weil jeder sich darauf verläßt, daß es so viele giebt, die in solchen Fällen aushelfen.

Wenn wir, wie hieraus ersichtlich, schon bisher mehr unter dem Zuviel als dem Zuwenig der Hülfsquellen zu leiden hatten, scheint es da nicht gerathener, atte zu verstopfen, als immer neue zu eröffnen? Die Frauen sind die berufensten Helferinnen in derartigen Fällen; sollte man den Frauenvereinen diese Aufgabe nicht lieber alleine überlassen? Setzt man sie durch reichere Gaben in den Stand, ihr voll und ganz zu genügen, so werden sie sicherlich um so freudiger und hingebungsvoller die Pflichten auf sich nehmen, welche die alleinige Verantwortlichkeit mit sich bringt.

Es wäre wirklich auf das dringendste zu wünschen, daß jeder Bezirk sich gewöhnte, in jeder Beziehung für seine eigenen Armen zu sorgen. Es würden dann mit einem bedeutend kleineren Aufwand an Zeit und Geld unendlich viel erfreulichere Resultate erzielt werden, und vor Allem brauchten wir nicht mehr zu befürchten, durch eine unbedachte und unangebrachte Wohlthätigkeit unsere Armen zu demoralisiren. 737.

30. **Zum Turnunterricht in den Mädchenschulen.**

Der Vortrag, den Herr Dr. Röhring in voriger Woche in unserer Gesellschaft hielt, war sehr gut besucht, hauptsächlich von Damen. Es wäre aber zu wünschen gewesen, daß eine noch viel größere Anzahl Zuhörerinnen anwesend gewesen wäre und erfahren hätte, wieviele Krankheiten und Leiden in dem Mangel an Bewegung und frischer Luft und besonders indem Schnüren ihren Ursprung haben. Die zahlreichen Erkrankungen des weiblichen Geschlechts an der Bleichsucht und den mannigfachen daraus folgenden Leiden werden sich aber nicht eher vermindern, als bis bereits in den Schulen eine vernünftige Gesundheitslehre verkündet wird.

Durch diese Zeilen soll daran erinnert werden, daß es hier in Lübeck Mädchenschulen giebt, in denen in den beiden obersten Klassen kein Turnunterricht ertheilt, die körperliche Ausbildung der jungen Mädchen also vollständig vernachlässigt wird. In einer Mädchenschule besteht der Turnunterricht allerdings in allen Klassen; er fällt aber stets aus, wenn es kalt ist, weil das Turnlokal nicht geheizt werden kann. Die jungen Mädchen entbehren also den Turnunterricht gerade in dem Alter, wo ihnen die körperliche Bewegung am nöthigsten ist, und die Eltern sollten im Interesse ihrer Kinder dafür sorgen, daß dies anders wird. Selbstverständlich übt das Turnen nur einen wohlthätigen Einfluß auf den Körper aus, wenn es unter sachverständiger Leitung geschieht, die auch dafür sorgt, daß das Springen, welches insbesondere schwächlichen Mädchen in diesem Alter schaden kann, vermieden wird. 779.

31. **Die Gründung einer Damen- und Mädchen-Abtheilung des „Ersten Lübecker Schwimmvereins."**

Wie uns mitgetheilt wird, beabsichtigt der Vorstand des hiesigen Schwimmvereins die in den Satzungen vorgesehene Gründung einer Damen- und Mädchen-Abtheilung demnächst auszuführen.

Die Aufgabe dieser Abtheilung wird — ähnlich der der Herren- und Jugend-Abtheilung — in der planmäßigen Ausbildung der Mitglieder im Schwimmen und damit zusammenhängenden Uebungen im Retten Ertrinkender, im Wiederbelebungsverfahren an Ertrunkenen u. s. w. bestehen. Solche Aufgaben können mit nachhaltigem Erfolge nur durch geordneten Betrieb und systematische Uebung, wie sie innerhalb eines Vereins stattfinden, erfüllt werden. Die Schwimmübungen sollen den Forderungen der Gesundheitslehre und der Schicklichkeit entsprechend veranstaltet, und alles dem weiblichen Geschlechte Unangemessene davon ausgeschlossen werden. Die Stellung der Abtheilung innerhalb des Gesammtvereins soll möglichst selbstständig sein, und den Bedürfnissen und Wünschen ihrer Mitglieder Rechnung getragen werden, soweit dieses ausführbar ist, ohne den Zusammenhang des Ganzen und die Gemeinsamkeit des Wirkens zu beeinträchtigen.

Da der Vorstand bei der Vorbereitung seines Unternehmens der Unterstützung derjenigen bedarf, die gesonnen sind, sich gegebenenfalls daran zu betheiligen, so ist es ihm willkommen, wenn Damen, die geneigt sind, das Baden und Schwimmen des weiblichen Geschlechtes in Lübeck zu fördern, ihre Adressen dem Vorsitzenden bekannt geben, damit in einer gemeinsamen Besprechung, zu der baldmöglichst Einladungen ergehen werden, die Angelegenheit weiter gefördert werden kann.

Vorsitzender ist Herr Commerzienrath G. Scharff. 61.

32. **Local- und vermischte Notizen.**

— Am 23. d. M. hat der Senat den abtretenden Herrn F. H. J. Hartwig zum bürgerlichen Deputirten bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten wiedergewählt.

Eingegangen und für die nächste Nummer zurückgestellt ist eine Erwiderung auf den Artikel „Zur Frauenfrage," in welcher die Einsenderin sich dagegen ausspricht, daß die Frauenbewegung der Sozialdemokratie zutreibe.

Das Inhaltsverzeichniß zu dem Jahrgange 1896 dieser Blätter wird am 14. Februar erscheinen.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

7. Februar. Neununddreißigster Jahrgang. № 6. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Vortragsabend**

**Dienstag den 9. Februar 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Oberlehrer Schumann: „Altdeutscher Seelen- und Unsterblichkeitsglaube."

**Deutscher Abend.**

**Mittwoch den 10. Februar 7 Uhr**

**im großen Saale des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinn. Thätigkeit.**

Öffentlicher Vortrag des Herrn Fritz Bley aus Berlin: „Deutschlands Wehrmacht zur See."

Nachher: Mitteilungen und Besprechungen.

### Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

### Verein von Kunstfreunden.

**Besichtigung der inneren Räume des Kanzleigebäudes**

**Sonntag den 14. Februar 1897,**

mittags 12 Uhr.

Versammlung bei der nördlichen Treppe.

R.-A. Dienstag d. 9. Februar 8 Uhr.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung vom 2. Februar hielt Herr Pastor Marth den angekündigten Vortrag „Über den modernen Pessimismus."

Am Dienstag den 9. Februar wird Herr Oberlehrer Schumann einen Vortrag halten, betitelt: „Altdeutscher Seelen- und Unsterblichkeitsglaube."

**Verein von Kunstfreunden.**

In der Versammlung am 3. Februar sprach zuerst Prof. Dr. Hoffmann über Rauchs Entwurf zu einem Goethe-Denkmal. An Goethes siebzigstem Geburtstag, im Jahre 1819, trat in Frankfurt am Main eine Anzahl von Verehrern des Dichters zusammen, um ihm noch bei Lebzeiten ein Denkmal in seiner Vaterstadt zu errichten. Leider wurde der Plan nicht verwirklicht; erst 1844 ist das Denkmal von Schwanthaler aufgestellt worden. Rauch schuf zuerst eine Büste Goethes, dann Modelle zu einer stehenden und zu einer sitzenden Statue; mehrmals war er in Weimar und gewann Goethes Freundschaft, die ihm auch verblieb, als die Ausführung des Denkmals durch die Uneinigkeit der Frankfurter Herren vereitelt wurde. Die Modelle zeigen den Dichter in antiker Gewandung, in faltiger Toga. Rauch, der sonst bei seinen Statuen von Königen und Feldherren, z. B. am Friedrichsdenkmal in Berlin, die naturgetreue Darstellung auch hinsichtlich der Bekleidung durchaus hochhielt, wollte den Dichter in idealerer Weise darstellen, zumal da die Aufstellung der Marmorstatue nicht im Freien, sondern in einem mit Reliefdarstellungen aus Goethes Werken geschmückten geschlossenen Raum geplant war. Für Goethes Privatbesitz modellirte er eine Statuette, die den Dichter stehend im Hausrock darstellt. Als nach Goethes Tod der Plan zu einem Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar gefaßt wurde, entwarf Rauch ein Modell, welches beide Dichter in antikem Gewande darstellte, aber er fand damit keinen Beifall; sein Schüler Rietschel schuf dann das Denkmal, welches die beiden Dichter in der Tracht ihrer Zeit und doch in idealer Weise darstellt.

Bei der folgenden Besprechung wies der Vorsitzende Dr. Leverkühn darauf hin, wie Rauch in dem Grabdenkmal zu Herrenhausen die Gestalt der Königin sehr ansprechend in idealer Gewandung dargestellt habe, ähnlich wie in dem Charlottenburger Grabdenkmal die Königin Luise, während der König Ernst August in seiner Uniform realistisch erscheine. Ferner erinnerte er an Gottfried Schadow, der schon vor Rauch preußische Helden in ihrer geschichtlichen Tracht darstellte, aber auch in dem Grabdenkmal des Grafen zur Mark, in der Dorotheenstädtischen Kirche zu Berlin, ein schönes Idealbild des Todesschlafs gegeben habe. Bei historischen Statuen ist das natürliche Streben des Künstlers nach Darstellung der höchsten Schönheit immer durch die Aufgabe eingeschränkt; deshalb bildete Rauch mit besonderer Liebe die sechs Victorien in der Walhalla bei Regensburg, die zu seinen schönsten Werken gehören. Die von seinen Schülern gebildeten acht Marmorgruppen auf der Berliner Schloßbrücke sind ebenfalls nicht historische Monumente, sondern sollen Kampf und Sieg in allgemeingültiger Weise darstellen; die antike Auffassung der den Kämpfern hülfreich zur Seite stehenden Göttinnen gewährt einen Reichtum von schönen Motiven, der bei realistischer Darstellung unmöglich wäre.

Darauf berichtete Dr. Th. Hach über den von Hofrat Dr. Schlie in Schwerin vor kurzem herausgegebenen ersten Band der **Kunst- und Geschichtsdenkmäler Mecklenburgs**. Eine Kommission zur Inventorisirung der Denkmäler wurde, wie in anderen deutschen Ländern, so auch in Mecklenburg 1887 gebildet. Der vorliegende Anfang des von ihr ausgegebenden Werkes zeigt in schöner Ausstattung einen großen Reichtum von Abbildungen und belehrenden Erklärungen; es geht weit über ein bloßes Verzeichnis hinaus. Dieser Band enthält namentlich Rostocks Kirchen und Profanbauten, ferner das Bemerkenswerte aus einer Reihe von Landbezirken in der Umgegend Rostocks, wobei auch geschichtliche Denkmäler nicht baulicher Art berücksichtigt sind, z. B. ein uralter Eibenbaum, der an die Zeit erinnert, wo das Eibenholz zum Verfertigen des biegsamen Bogens nötig war. Der Vortragende ging auf die Bauten und kirchlichen Altertümer Rostocks näher ein, indem er die hiesigen zur Vergleichung heranzog, und sprach den Wunsch aus, daß ein ähnliches Werk auch für die Kunst- und Geschichtsdenkmäler Lübecks und seines Gebiets bald geschaffen werden möchte.

In der nächsten Versammlung am 17. Februar wird Herr Staatsarchivar Dr. Hasse einen Vortrag halten über den **Lübecker Maler Bernd Notke**. Für Sonntag den 14. Februar, Mittags 12 Uhr, ist eine Besichtigung des **Kanzleigebäudes** angesetzt, namentlich um das in den inneren Räumen erhaltene Schnitzwerk zu würdigen. 60.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.**

### XXV. Bericht des Museums für Völkerkunde über das Jahr 1895.

Auch im Jahre 1895 hat der Bestand des Museums für Völkerkunde zahlreiche Bereicherungen erfahren, indem es um 269 Katalognummern vermehrt wurde. Es entfallen davon 158 auf Geschenke, die anderen auf Ueberweisungen, zum Theil unter Vorbehalt des Eigenthumsrechts. Wenn einerseits die Zurücknahme der meisten Gegenstände der hübschen Dr. Roesing'schen Sammlung von Japansachen eine empfindliche Lücke in die asiatische Abtheilung gerissen, so sind durch manche neu hinzugekommene Gegenstände wiederum wünschenswerthe Fortschritte zu verzeichnen, so daß wir nicht anstehen, das Jahr 1895 als ein für die Entwicklung der Sammlungen wichtiges und erfolgreiches zu bezeichnen.

Die wichtigste Erwerbung dieses Jahres besteht in der Sammlung ost- und central-afrikanischer Waffen, welche der Afrikareisende Fr. Bohndorff mit Bewilligung von Ratenzahlungen an uns verkaufte. Diese Sammlung enthält hervorragend schöne Waffen aus dem innerafrikanischen Seeengebiet und der deutschen Kolonie in Ostafrika und bildet eine schöne Ergänzung der Borchert'schen Sammlung, welche größtentheils den ostafrikanischen Küstenländern entstammt.

Willkommene Gaben sind uns zugeflossen von einer großen Zahl gütiger Freunde und Gönner; in größerem Maße betheiligten sich an Schenkungen: Herr Giffhorn aus Au Cayes-Haiti, Herr Kallam aus Port Durban und Herr Consul Bremer-Monterey, sowie Herr P. Vorkamp-Fort Dauphin. Die unter dem Vorbehalt des Eigenthumsrechts überwiesenen Waffensammlungen des letzteren Herrn erwiesen sich namentlich während des französisch-madagassischen Krieges als interessante Anziehungspunkte.

In größerem Maße als bisher hat unser Museum die Beachtung auswärtiger Fachleute gefunden; im Sommer unterzog der Director des ethnographischen Museums in Oxford, Mr. Edw. B. Tylor, dieselbe einer eingehenden Besichtigung. Ferner benutzte der Ethnologe Herr Leo V. Frobenius unsere Südseemasken zu seinen Studien und zu einem Vortrage über Maskenfunde in der Abtheilung X. der 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Die deutsch-nordische Ausstellung sowohl wie auch die genannte Versammlung von Gelehrten brachten dem

Museum manchen erfreulichen Besuch, brachten uns manchen werthvollen Rathschlag und auch ermuthigende Anerkennung.

In dankenswerther Weise hat die December-Deliberations-Versammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit dem Vorstand des Museums die beantragte Bewilligung einer Erhöhung des Jahresbudgets zugestanden.

Während des Berichtsjahres sind mit den Erben des Herrn Ock. Borchert Unterhandlungen angeknüpft zwecks Ankaufs der im Museum befindlichen ostafrikanischen Sammlung. Leider konnten die Abschlüsse nicht rechtzeitig geschehen, und so schwebt diese Angelegenheit zur Zeit noch; wir haben aber begründete Aussicht, vorbehaltlich der Bewilligung der Mittel durch die Gesellschaft, im Spätjahr 1896 in Besitz dieser wünschenswerthen Sammlung zu kommen.

In die Vorsteherschaft trat an Stelle des satzungsgemäß durch das Loos ausgeschiedenen Herrn Oberlehrer Dr. Hausberg Herr C. Weidmann am 29. Januar 1895 ein.

Der Kassenbericht schließt bei einer

| | |
|---|---|
| Einnahme von . . . . . . . . . . | ℳ 1055,09 |
| und einer Ausgabe von . . . . . | „ 1056,30 |
| mit einem Fehlbetrage von . . . . | ℳ 1,21 |

welcher auf die Rechnung des nächsten Jahres übernommen wird.

## Neuerwerbungen.

### A. Ankäufe:

Bohndorff'sche Sammlung:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 3 | Speere aus | Irangi, | 3 | Speere aus | Ugogo, |
| 6 | „ „ | Unjamwesi, | 5 | „ „ | Urambo, |
| 4 | „ „ | Uganda, | 1 | „ „ | Urundi, |
| 3 | „ „ | Kawende, | 3 | „ „ | Ugupha, |
| 5 | „ der | Manijema, | 4 | „ der | Bassonge, |
| 7 | „ aus | Uhehe, | 4 | „ aus | Ubena, |
| 2 | „ „ | Ussukuma, | 2 | „ „ | Ussui, |
| 1 | „ „ | Udiji, | 2 | „ „ | Uvinsa, |
| 2 | „ „ | Urua, | 4 | „ von | Aruwimi, |
| 2 | „ „ | Ukundja, | 1 | „ „ | Tunungua. |

Eine Axt der Bassonge, zwei Häuptlingsstäbe aus Ussukuma, vier Keulen aus Unjamwesi, zwei Keulen aus Manijema, vier Stühle (kiti) aus Ussukuma, ein Löffel aus Unjamwesi, ein Köcher der Wanderobbo, zwei Bogen aus Usinja, zwei Bogen aus Unjamwesi, ein Bogen aus Urambo, 48 Pfeile aus dem deutsch-ostafrikanischen Gebiet.

### B. Geschenke:

Von Herrn Arnold-Lübeck: zwei Blattstreifen mit religiösen Inschriften.

Von Herrn Steuermann Derlien-Lübeck: drei Päckchen Pfeilgift aus Borneo.

Von Herrn Linde-Lübeck: 2 Postkarten aus Hyderabad.

Von Herrn O. Iwersen-Lübeck: eine Haarkette aus Schweden.

Von Frl Nölting-Lübeck: ein Halsband aus Tamarinden-Kernen.

Von Herrn Willy Schröder-Lübeck: ein Paar holl. Kinder-Holzschuhe.

Von Herrn C. Weidmann-Lübeck: ein Pfeil der Akka-Zwerge.

Von Herrn Hempel-Amoy (Süd-Formosa): ein Schwert, eine Beteltasche, eine Jacke, zwei Schürzen, eine Lanzenspitze.

Von Herrn Pastor P. Lütge-Lübeck: ein japanisches Bilderbuch.

Von Herrn Consul Faber-Lübeck: ein Modell einer Indianerhütte (Venezuela).

Von Herrn Senator Deecke-Lübeck: ein Paar Sandalen aus Singapore.

Von Herrn Capt. Michelsen-Penang: eine Bibel der Klings von Malakka, vier Körbchen aus Penang.

Von Herrn Dr. Buchholz-Lübeck: eine chinesische Schlummerrolle und ein chinesisches Bilderbuch.

Von Herrn Rath Dr. Rosing: ein japan. Fächer, ein Paar jap. Schuhe, ein Paar jap. Beinschienen, ein Löffel von der Somaliküste, eine Wärmevorrichtung mit Patrone, ein Broncespiegel, eine Rechenmaschine, ein Theetöpfchen, drei Modelle von Musikinstrumenten.

Von Herrn Consul Krohn-Lübeck: eine Streitkeule der Indianer aus Rio negro.

Von Herrn Chr. Faklam-Port Durban: ein Gürtel aus Kupferdraht, zwei Pfeile vom Albertsee, zwei Speere der Kaffern, Swaziland, zwei Löffel und zwei Tabacklöffel, zwei Perlengürtel, zwei Perlenbänder, ein Messing-Armreif (Natal), drei Schamschürzen.

Von Herrn Blöß-Togo: zwei Patronentaschen, drei Holzgötzen, ein Hiebmesser mit Scheide.

Von Herrn Consul Bremer-Monterey: zwei Bogen, zwei Pfeile, vier Obsidiane, ein Topf, ein Bogen, eine Pfeilspitze, elf kleine Idole, ein antiker Krug, sechs Steinidole, sechs Idole von Thon, ein Drache von Thon, ein Topf mit Figuren.

Von Herrn P. Borkamp-Fort Dauphin: ein Lendentuch der Howa, ein Schultertuch desgl., ein Paar Sandalen, ein Reisteller, eine Bambusstange, zwei Rollen Taback.

Von Herrn Luckmann-Lübeck: ein gesticktes Täschchen, ein Halsband mit Kreuz, zwei Armbänder, sämmtlich aus Tamarinden von St. Helena.

Von Frl. Zernitz-Lübeck: ein Stück Mumienzeug aus Aegypten.

Von Frau Derlien-Lübeck: eine türkische Schnellwaage.

Von Herrn Giffhorn-Au Cayes-Haiti: Sammlung von 45 Nummern Haiti-Sachen, theils aus, den europäischen nachgebildeten Hausstandssachen aus Holz und Blech, theils aus Flechtarbeiten bestehend. Hervorhebenswerth sind geflochtene Eselssättel mit Taschen, Körbe zum Fischfang, sog. Cacomocac's, Stöcke der Eingeborenen 2c.

Von Herrn Capt. Jäger, z. Z. Lübeck: zwei jap. Bronce- sog. Zauberspiegel.

C. Ueberweisungen:

Vom kulturhistorischen Museum-Lübeck: eine Tscherkessenflinte

Von der geographischen Gesellschaft-Lübeck: Chinesische Ehrenfahne, Herrn Capt. Jäger für die Rettung Schiffbrüchiger verliehen. Eine Cigarette der Eingeborenen aus Rangun.

D. Ueberweisungen
mit Vorbehalt des Eigenthumsrechts:

Von Herrn P. Borkamp-Fort Dauphin, Madagaskar: zwei Gürtel mit Pulverhorn, ein gesch. Fettbehälter, ein Tabackshorn, zwei Amulette, ein Kopfschmuck, ein Beil, ein Schild, neunzehn Speere, drei Ladestöcke, sechs Holzlöffel, acht Holzlöffel mit blattf. Stiel, eine Kürbisflasche, eine Tabacksdose, vier Messer in Scheiden, zwei silberne Kopfschmuckstücke, zwei silberne Ohrringe, zwei Kalebassen, ein Musikinstrument, zwei Patronengürtel, ein ovales Schild, ein ovales Schild, schwarz, ein Schwert ohne Scheide, zwei Schlafmatten, ein Wasserschöpfer, zwei Kugeln Kautschuck, zwei große Reislöffel, drei Traghölzer von Bambusrohr (verziert) und 36 verschiedene Speere der Howas. (Schluß folgt.)

## Erwiderungen auf den Artikel „Zur Frauenfrage."

### I.

Unter dieser Überschrift und mit der Ziffer 931 unterzeichnet, ist in Nr. 4 der L. Bl. ein Artikel erschienen, der den von Frl. von Milde gehaltenen Vortrag als „warmempfunden" und „geistvoll" anerkennt, im übrigen aber wenig Verständnis für den eigentlichen Geist desselben und völlige Unkenntnis der Sache verrät. Wie wäre sonst die unter Bezugnahme auf die „stenographischen Berichte" des „Kongresses in Berlin" ausgesprochene Behauptung möglich, daß die an sich wohlgemeinte Frauenbewegung unrettbar „in das Kielwasser der Sozialdemokratie treiben werde."

Sowohl die stenographischen Berichte des „internationalen Kongresses für Frauenwerke und Frauenbestrebungen," der vom 19. bis zum 26. September v. J. in Berlin stattfand, als auch die Berichte über die gleichzeitig von sozialdemokratischer Seite ebendaselbst abgehaltenen und gegen den genannten Kongreß gerichteten Protestversammlungen ergeben das gerade Gegenteil.

Auf dem bürgerlichen Kongresse, wo in zwei Sektionssitzungen über Arbeiterinnenfrage und Arbeiterinnenorganisation verhandelt wurde, wie in den sozialdemokratischen Volksversammlungen erklärten die sozialdemokratischen Rednerinnen, daß an eine Vereinigung ihrerseits mit der bürgerlichen Frauenbewegung nicht zu denken sei, weil das einzige Mittel zur Verbesserung der Lage der Proletarierinnen der Klassenkampf bleibe. Die Veranstalterinnen des Kongresses und die bürgerlichen Teilnehmerinnen dagegen vertreten den Standpunkt, den Frau Sanitätsrat Schwerin am Schlusse der Debatten in folgender Erklärung kundgab: „Ich möchte noch einmal betonen, daß es für uns Frauen, die wir uns zu keiner Klasse rechnen, die wir nur helfen wollen, keinen Kampf giebt, und daß, wenn die anderen von einem Kampfe sprechen, ich nicht weiß, gegen wen sie kämpfen wollen, denn sie finden in uns keine Feinde, und, wo kein Feind ist, ist kein Kampf!" Conf. „der internationale Kongreß für Frauenwerke und Frauenbestrebungen in Berlin, 19. bis 26. September 1896," Berlin 1897. S. 409.

Und dieser Satz enthält das eigentliche Programm der bürgerlichen Frauenbewegung der sozialdemokratischen gegenüber. Sie ist nicht sozialdemokratisch, richtet sich aber auch nicht gegen die proletarischen Frauen, sie will vielmehr eine Annäherung, nicht durch kommunistische Nivellierung, sondern durch richtige Kenntnis der Lage der Arbeiterinnen und volles Verständnis für ihre Leiden, wie ihre geistigen und materiellen Bedürfnisse.

Die Behauptung also, daß der genannte Kongreß befürchten lasse, „die Frauenbewegung werde in das Kielwasser der Sozialdemokratie treiben," sind wir berechtigt, auf das entschiedenste zurückzuweisen.

Und weiter! Wie will die Verfasserin folgende Widersprüche ihres Artikels lösen? — In der Einleitung wird gesagt: „Es war dankbar zu begrüßen, daß wir hier in Lübeck durch sie (Frl. von Milde) im Zusammenhange erfuhren, was jetzt überall in der Welt unsere Mitschwestern bewegt." Weiterhin wird der Wunsch ausgesprochen: „Möchten wir uns doch völlig klar werden über die letzten Ziele der Frauenemanzipationsbestrebung;" — gegen den Schluß aber ergeht die Aufforderung: „Lassen wir das viele Theoretisieren und Versammeln und vereinigen wir uns in kleineren Kreisen zu organisierter Arbeit."

Von vielem Versammeln kann in Lübeck noch

nicht die Rede sein. Frl. von Milde's öffentlicher Vortrag war die erste Versammlung dieser Art und veranstaltet von einem kleineren Kreise von Damen, „die sich über die Ziele der Frauenbewegung klar werden möchten."

Um sich aber „völlig klar zu werden über das, was jetzt überall in der Welt unsere Mitschwestern bewegt," dazu genügt dieser einzige Vortrag nicht, weder für uns, noch für die Verfasserin des Artikels „Zur Frauenfrage." Helene Höhnk.

## II.

Auf den Artikel: „Zur Frauenfrage" in № 4 vom 24. Januar 1897 in den Lübeckischen Blättern sei eine Antwort gestattet. Vielleicht gelingt es, die wohlmeinende Verfasserin und manche ihrer Gesinnungsgenossinnen zu überzeugen, daß wir nicht in Gefolgschaft der Socialdemokratie den Kampf suchen.

Unter den strebenden Frauen neigen sich manche der Socialdemokratie zu, dies kann und soll nicht bestritten werden. In welchen Gesellschafts- und Bildungskreisen ist das heutzutage nicht der Fall? Macht man deren Gesammtheit dafür verantwortlich? Aufrufe zur Unterstützung des beklagenswerthen hamburger Streiks waren von zahlreichen Professoren, Pastoren und anderen bekannten Vertretern der Wissenschaft unterzeichnet. Legt man das dem ganzen Stande zur Last?

Als gleichzeitig mit dem Frauenkongreß 1896 in Berlin die Arbeiterinnen-Organisationen tagten, ergingen sie sich durch den Mund ihrer Führerin, Frau Zetkin, in harten Anklagen gegen die „Damen" wegen ihrer Verständnißlosigkeit ihnen gegenüber. Frau Zetkin ging laut stenographischen Berichts in der Diskussion vom 25. September so weit, sich ganz ausdrücklich als Gegnerin der bürgerlichen Frauen zu betonen und sie gewissermaßen zum Kampf aufzufordern, die verdienstvolle Frau Schwerin, welche sich die Hebung der Armenpflege zur Lebensaufgabe gemacht hat, anwortete darauf:

„für uns Frauen, die wir nur helfen wollen, giebt es keinen Kampf. Wir sind nicht Ihre Feinde!"

Liegt in dieser Hülfsbereitschaft das Bekenntniß gleicher Ueberzeugung? Man erbarmt sich der Noth und sucht ihr abzuhelfen, ohne sich mit den socialen und politischen Ansichten des Nothleidenden zu identificiren.

Gerade durch die Mitarbeit der Frau wird man den besten Damm ziehen gegen die immer höher schäumenden Wogen der Socialdemokratie.

Die vermittelnde Liebesthätigkeit der Frau kann die schroffen Gegensätze mildern und durch Verständniß der Noth und durch Hülfsbereitschaft den Classenhaß abschwächen.

Das 19. Jahrhundert, in vielen Richtungen bahnbrechend, hat der Frau die Binde von den Augen genommen, welche sie in dumpfer Gewohnheit allzu lange trug und ihr die Aufgaben der Menschheit, nicht des Mannes allein, gewiesen: die Pflicht zur Arbeit und die Pflicht zur Hülfe. Die Wohlthätigkeit ist nicht ein liebliches Attribut holder Weiblichkeit, etwa wie der Duft den Reiz der Blume erhöht, — sie ist sittliches Gebot. Hilf! — aber hilf richtig! sei es, leibliche Noth zu lindern, sei es, die bisher Benachtheiligte, also die Frau, zum Kampf ums Dasein zu rüsten durch genügende Vorbildung und werkthätige Unterstützung.

Uns sind Kräfte und Fähigkeiten gegeben, um sie zu bilden und auszunutzen. Mit dem anvertrauten Pfunde sollen wir wuchern! Unsere Forderung ist Arbeit; gemeinsam mit dem Manne, nicht gegen den Mann! Uns mit dem Manne zu vereinigen in ernster Reformthätigkeit, ist unser ersehntes Ziel! Wird uns diese Mitarbeit gestattet? weist man sie nicht sogar auf unserem eigensten Gebiete zurück?

In diesen Wochen ist die von vielen sachverständigen Männern, wie Dr. Münsterberg, dem Stadtverordneten Dr. Friedemann, unterstützte Petition bekannter Berliner Frauen um Zulassung zu der öffentlichen Armenpflege in Berlin abgelehnt worden! Warum? In England sind 900 Armenpflegerinnen angestellt; sie arbeiten zu allseitiger Zufriedenheit, gleichberechtigt mit den Männern! Sind wir deutschen Frauen weniger leistungsfähig? Besitzen wir weniger Pflichtgefühl, weniger Gewissenhaftigkeit?

Uns bleibt unter solchen Verhältnissen nur die Möglichkeit, durch die Logik der Thatsachen und die überzeugende Kraft des Erfolges zu beweisen, daß wir zu dieser Thätigkeit befähigt sind; — daß wir Gedeihliches leisten können, nicht im Kampf gegen den Mann, sondern in ernster Arbeit, trotz des Mannes, wenn es nicht anders sein kann.

Wird der Frau in vollem Umfange die Betheiligung an der Reformthätigkeit des Mannes erlaubt, so betreten wir damit neue, aussichtsvolle Pfade zur Lösung der socialen Frage.

Die Frauenfrage ist allerdings nur ein Theil der großen socialen Frage, die uns Alle bewegt oder bewegen sollte. Aber sie ist ein wichtiger Theil, denn sie betrifft die größere Hälfte der Gesammtbevölkerung Deutschlands, sie betrifft 26 Millionen deutscher Frauen! Gelöst muß diese

Frage werden; dazu sind zunächst wir Frauen verpflichtet. Jede Hülfe, die uns von Freunden und Förderern unserer Ansprüche geboten wird, nehmen wir dankbar an und wir zählen deren bereits viele: Prof. Pfleiderer, den Frauenarzt v. Winkel, Berthold Delbrück, Prof. Cohn, Ludwig Fulda, Dr. Rudolf Osius und viele bedeutende Männer. Siehe Januar-Heft 1897 von „Die Frau."

Aber hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Dieser kraftvolle Spruch leite uns. Und Gott hat uns die Mittel zur Selbsthülfe gegeben. Wozu haben wir das Gehirn, wenn es nicht denken darf? Ist unser Herz nicht groß genug, den Jammer um uns mitzufühlen? Ist unsere Hand nicht weich genug, Thränen zu trocknen und Wunden zu verbinden?

Mit ungeschwächter Kraft kann sich die Frau ihrer socialen Pflicht aber erst widmen, wenn sie sich nicht erschöpft im Kampfe um das ihr verweigerte gesetzliche Recht. Gegen den edlen Mann bedarf sie dessen nicht, wie Frl. von Milde treffend ausführte; aber sind alle Männer edel? Edle Menschen bedürfen keiner Gesetze, aber welcher Staat kann ohne solche bestehn? Das Gesetz soll das Eigenthum und die Rechte eines Jeden schützen, bis im Einzelfalle Verzicht darauf geleistet wird. Schützt auch das Eigenthum und die Rechte der verheiratheten Frau, damit sie nicht voll Bitterkeit an den eigenen Schutz denken muß. Die Unverheirathete ist vor dem Gesetz gleichberechtigt mit dem Mann!

Weiß der unedle Mann, daß die Frau nicht rechtlos ist, so wird schon durch diese Kenntniß eine unlautere Quelle des Kampfes und des Unglückes verstopft. Wir Frauen, die wir so glücklich sind, keines gesetzlichen Schutzes zu bedürfen, sollten uns in dem Streben vereinigen, unsern weniger glücklichen Schwestern diesen Schutz zu sichern.

Macht die Frau zu einem gesetzlich in seinen Rechten geschützten, freien Bürger des Staats, die segensreichen Folgen werden nicht ausbleiben. Gustav Thudichum ruft in seiner Brochüre: Weib oder Persönlichkeit, Seite 49:

„Gebt der Frau Freiheit! Damit werden die Kräfte frei, deren wir bedürfen, um die Kultur unseres Vaterlandes in ruhiger Fortentwicklung zu halten. Verweigert ihr der Frau die Freiheit, so werdet ihr im Lande keinen Fortschritt zu verzeichnen haben. — Die Befreiung der deutschen Frau bedeutet die Erhaltung der Macht und der über die Grenzen des Vaterlandes weit hinausreichenden deutschen Volkskultur." 739.

## Bericht des weiblichen Armenvereins.

Seit dem letzten Bericht im Jahre 1892 wirkte der weibliche Armenverein in gleicher Weise weiter. Die Hauptsorge des Vereins gilt den Kranken, Wöchnerinnen und den Alten, denen Rath, Trost und materielle Hülfe geboten wird. Um die Noth genau kennen zu lernen, übernimmt jedes Mitglied des Vereins 2 bis 3 Besuche wöchentlich und bringt die Gaben. Geld wird nur sehr selten gegeben; dagegen Essen, Vorräthe, Feuerung und Kleidungsstücke. Circa 580 Portionen Essen werden von Freunden außerhalb des Vereins gereicht; außerdem kochen die besuchenden Damen sehr häufig für ihre Pfleglinge. 5 Bäcker geben wöchentlich Brod, 2 Kaufleute Reis und Kaffee.

Seit Jahren besteht ein Zweigverein, der den Armen Arbeit giebt; hauptsächlich den Frauen, deren Familie unterstützt wird, aber auch solchen, die in großer momentaner Noth sich befinden. Die Arbeit wird im Vereinshause, Fleischhauerstraße 7, vertheilt; daselbst befindet sich auch der Laden, wo die fertigen Sachen verkauft werden. Im Anfang des Decembers findet ein jährlicher Bazar im evangelischen Vereinshause, Fischstraße 17, statt, um Mittel für die Anschaffung des Materials zu gewinnen. Dieser Verein sei dem Publikum hierdurch sehr warm empfohlen. Es ist recht schwer, erbetene Arbeit verweigern zu müssen, weil der Vorrath zu groß, die Abnahme zu geringe ist. Der Verein zur Bekleidung armer Schulkinder, der im Herbst den von den Lehrern empfohlenen Kindern Kleidung gewährt, schließt sich dem obigen dadurch an, daß er ihn durch Arbeit unterstützt. Im Januar 1894 waren in Pflege 90 Familien und Einzelne.

Die Zahl der aktiven Mitglieder ist 18; Vorsteherin ist zur Zeit Frau Elisabeth Schulz, Geninerstraße 19, Kassenführerin Fräulein Minna Sievers, Holstenstraße 25.

Wir schließen diesen Bericht mit einem herzlichen Dank an Alle, die den Verein in den letzten Jahren so freundlich unterstützten, und mit dem Wunsch, daß Alle es an sich erfahren möchten, was der Herr spricht: Geben ist seliger denn nehmen.

Einnahme:

| | | |
|---|---|---|
| Januar 1. An Saldo | M | 3173,87 |
| an jährlichen Beiträgen | " | 582,50 |
| an Brautgaben | " | 105,— |
| Vermächtnisse aus Sterbehäusern | " | 1225,— |
| von Stiftungen | " | 200,— |
| Erlös der geschenkten Arbeiten des Bazars | " | 286,50 |
| Geschenk | " | 30,— |
| Büchse des Herrn Voigt | " | 2,03 |
| Zinsen | " | 234,36 |
| | M | 5839,26 |

Ausgabe:

| | | |
|---|---|---|
| Für Vorräthe | ℳ | 466,29 |
| „ Volksküchenzeichen | „ | 201,50 |
| „ Feuerung | „ | 73,61 |
| „ Seife | „ | 157,98 |
| „ Milch | „ | 580,63 |
| „ Kostgeld | „ | 94,20 |
| „ Pflege | „ | 149,— |
| „ Fleisch | „ | 114,10 |
| „ Schulgeld | „ | 82,05 |
| „ Kleidung und Bettzeug | „ | 333,41 |
| „ Fußzeug | „ | 80,— |
| „ Verschiedenes | „ | 277,40 |
| „ Hülfe zur Miethe | „ | 140,— |
| „ Saldo | „ | 3089,09 |
| | ℳ | 5839 26 |

## Kleine Chronik.

### 33. Mittheilungen der Handelskammer.

Vorgelegt wurde ein Schreiben des Rechtsanwalts Dr. jur. H. Görtz vom 13. Januar 1897, in welchem die Handelskammer ersucht wird, auf Grund des Artikels 209 h des Gesetzes, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Actien und die Actiengesellschaften vom 18. Juli 1884, zu der am Donnerstag den 14. Januar 1897 vorzunehmenden Gründung der Actiengesellschaft „Hanseatische Fisch-Industrie-Actiengesellschaft (vorm. J. H. Schumacher)“ zur Prüfung des Herganges der Gründung zwei Revisoren zu ernennen.

Die Handelskammer beschloß, den ersten Stellvertreter des Präses J. L. E. Possehl und das Mitglied der Handelskammer J. E. F. Boldemann zu Revisoren zu bestellen.

### 34. Commerz-Bank.

Dem soeben veröffentlichten Jahresberichte der Commerz-Bank zufolge hat das Jahr 1896 ein recht günstiges Ergebniß gehabt. Wenn auch die hohen Umsätze des voraufgegangenen Jahres nicht überall erreicht sind, so ist doch in Folge des höheren Discounts im letzten Drittel des vorigen Jahres ein so erheblicher Reingewinn erzielt worden, das eine Dividende von 7⅔ Prozent zur Vertheilung gelangen kann, gegen 6⅔ Prozent für 1895 und 6 Prozent für 1894. Ueberhaupt ist es während des dreiunddreißigjährigen Bestehens der Commerz-Bank nur zweimal möglich gewesen, eine höhere Dividende zur Vertheilung zu bringen, als für das letztverflossene Jahr, nämlich 7¾ Prozent für 1871 und 8½ Prozent für 1872. Der Gesammtdurchschnitt der für die Aktien der Commerz-Bank bisher gezahlten Dividenden beträgt 5,658 Prozent. 56.

### 35. Entgegnung zum Artikel „Segen oder Unsegen der Hülfskasse für Wöchnerinnen.“

Der Artikel 29 mit der Ueberschrift „Segen oder Unsegen der Hülfskasse für Wöchnerinnen“ — beiläufig bemerkt sollte es wohl heißen Nicht-Segen; Unsegen besagt doch wohl mehr als gedacht wurde — hat sich einer ganz ausnehmend mangelnden Logik befleißigt und macht nebenbei leider den Eindruck der Parteilichkeit, d. h. von einer Seite geschrieben zu sein, die mehr interessirt ist als sich rein sachlich interessirt. Solchem zu begegnen wollen wir trotzdem unternehmen mit dem Bemühen möglichster Kürze und Sachlichkeit.

Der erste Satz: „Also wieder ein neuer Verein! ist gleich, gelinde gesagt, ein Irrtum, insofern, wie in allen Tagesblättern zu lesen war, es sich nicht um einen „neuen Verein“ handelt, sondern um eine Hülfskasse, anschließend an den seit mehreren Jahren bestehenden Verein hiesiger Hebammen. Doch das beiläufig. Der Kürze halber gehen wir auch nicht weiter darauf ein, daß jemand, der nach eigenem Zugeben „nicht vollständig vertraut ist mit den Wohlthätigkeitseinrichtungen Lübecks“ sich dennoch ein derartiges und zumal im Schlußsatz nicht gerade zartes Urteil öffentlich erlaubt. Und doch liegt hier im Connex mit dem nachfolgenden noch der einzige Faden der Logik. Des Pudels Kern ist nämlich: Die Wohlthätigkeit soll particularisirt und monopolisirt werden! Ersteres, wie zu lesen: „Es wäre wirklich auf das dringendste zu wünschen — von wem? von den Bedürftigen gewiß nicht! Bem. d. Verf. — daß jeder Bezirk sich gewöhnte, in jeder Beziehung für seine eigenen Armen zu sorgen.“ Das wäre denn doch eine wunderbare Art der Wohlthätigkeit! Zweitens: Das Monopol beansprucht also demnach der Frauenverein! wie zu lesen: „Die Frauen — NB. sind Hebammen keine Frauen? Logik?! — sind die berufensten Helferinnen in derartigen Fällen; sollte man den Frauenvereinen diese Aufgabe nicht lieber allein überlassen?“ Hier eben merkt man zu sehr die Absicht und . . . Und diese Frage ist principiell mit dem allerentschiedensten „Nein“ zu beantworten. Die Wohlthätigkeit kann einmal ebensowenig verpachtet werden wie das Himmelreich. Alle Achtung vor den Frauenvereinen, vor ihrer gewiß sehr „menschenfreundlich gedachten“ Thätigkeit, aber — mit Pardon! — ganz rein praktisch gehen die Damen nicht immer vor! Und diese nur wollen die „berufensten Helferinnen“ sein, berufener also als die Hebammen und die in diesem Falle hinter letzteren stehenden Aerzte, die doch — sollte man denken — einigermaßen Gelegenheit haben, alltäglich in das Elend der Armut hineinzublicken und zu beurteilen, wo wahre Not vorliegt und wo directe, dringende Hülfe angebracht ist. In solchen Fällen sofort mit

der That helfend einzugreifen, bezweckt die Hülfskasse für Wöchnerinnen. Ist diese erste Hülfe geschehen, dann soll es auch dem Frauenverein unbenommen sein, fürs weitere zu sorgen. Von dieser Seite wird kein Monopol geplant! In der Hoffnung, daß nach diesen Darlegungen nicht mehr befürchtet wird „durch unbedachte und unangebrachte Wohlthätigkeit unsere Armen zu demoralisiren" wollen wir diese Redewendung mit dem Mantel der Liebe zudecken.

Den vielleicht nicht unberechtigten Vorwurf, in obiger Sache ebenfalls ein wenig interessirt gesprochen zu haben, bitten wir zu mildern in Hinblick auf die Defensive für eine gute, gerechte Sache. 740.

### 36. Vortrag.

Am nächsten Mittwoch den 10. d. M. Abends 7 Uhr wird Herr Fritz Bley aus Berlin, der bekannte Mitbegründer und thatkräftige Förderer des Alldeutschen Verbandes, im großen Saale des Hauses der gemeinnützigen Gesellschaft einen Vortrag halten über „Deutschlands Wehrmacht zur See."

Fritz Bley ist eine der interessantesten Erscheinungen unseres nationalpolitischen Lebens. Heute etwa 44 Jahre alt, hat er nicht nur den größern Teil der Erde bereist, sondern auch auf so verschiedenen Gebieten sich mit stets gleicher Entschiedenheit und Kraft bewährt, daß man seinen Lebensgang kaum verstehen würde, zöge sich nicht wie ein roter Faden durch diese verschlungenen Schicksalspfade der eine Gedanke hindurch: Mein Vaterland muß größer sein! Nach Vollendung seiner kunstgeschichtlichen Studien bereiste Bley Italien, Griechenland und Skandinavien. Die Weltausstellung zu Philadelphia führte ihn nach den Vereinigten Staaten. Nachdem er die großartige Natur des fernen Westens kennen gelernt, ging er nach Venezuela. Als überzeugter Anhänger einer damals erst in wenigen Köpfen lebenden deutschen Kolonialpolitik kehrte er heim. In der Heimat erwarb er sich zunächst als Schriftsteller einen Namen u. a. durch das prächtige Werk: „Moderne Kunst." 1885 wurde er Geschäftsleiter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation. Ende des folgenden Jahres ging er selbst nach Ostafrika, um dort die Station Usungula zu übernehmen, die er in wenigen Jahren unter Überwindung der größten Schwierigkeiten zur Perle Deutsch-Ostafrikas machte. Später war er Dr. Peters bei der Organisirung der Emin-Pascha-Expedition behülflich. In den letzten Jahren hat Bley sich teils dichterischen Arbeiten gewidmet, vor allem jedoch sucht er durch Wort und Schrift dem deutschen Volke die Größe seiner nationalen Aufgaben vor Augen zu führen. 338.

### 37. Stadttheater.

Zwei Gastspiele von Franceschina Prevosti.

1. Dienstag den 2. Febr. Margarethe.

Der ästhetische Gewinn, den die Darstellung von Gounods Margarethe durch Frl. Prevosti dem Zuschauer bringt, ist vom Schreiber dieser Zeilen bereits in zwei Berichten eingehend zu würdigen versucht worden, zuerst bei dem nämlichen Gastspiel der Künstlerin am 16. Januar 1894 und dann bei der Darstellung derselben Rolle durch Frl. Brüning am 29 Dez. 1894; namentlich wurde in dem letzten Bericht erörtert, warum eigentlich nur eine Ausländerin imstande ist, zwischen Goethes leibhaftigem Gretchen und der entkörperten Duftgestalt Gounods eine reinliche Scheidung durchzuführen. Gewinnen die Deutschen es überhaupt über sich, ein Kunstwerk aufzunehmen, in welchem das deutscheste Gedicht schonungslos für den französischen Opernverstand zurechtgeschnitten ist, so ist die möglichste Entfremdung erwünscht und es ist bei Fräulein Prevostis Spiel eine Wohlthat, daß die Gounodsche Psyche, die nun einmal Margarethe heißt, nicht in deutscher Sprache singt. Ich würde mich jedoch nur wiederholen, wenn ich weiter auf die Darstellung einginge.

2. Freitag den 5. Februar. Carmen.

Meiner Absicht und dem Zwecke dieser Blätter muß ich untreu werden; ich wollte einen in Ruhe bedachten Bericht für die nächste Nummer vorbereiten, aber Carmen und Ruhe und Franceschina Prevosti und Bedenk.n sind unverträgliche Widersprüche. Das Explosive, Momentane, Impulsive von Bizets Musik und Franceschina Prevosti's Spiel dürfen nicht in deutscher Gedankenfabrik verarbeitet werden. Ausrufe, Champagner, Stilet, rote Blumen, feurige Augen und Revolver sind etwa die entsprechenden Symbole. Bei aller Fülle von Kunst aber, bei der wirklich unbeschreiblichen Kunst der Muskelzuckungen, der bestrickenden Körperserpentinen, des Farbenspiels der Augen, Zähne und Wangen, bei der unnachahmlichen Anmut im Rosenwerfen, Fächerrollen und Umstoßen der Stühle, bei der von Akt zu Akt gesteigerten Pracht und Feinheit der Toilette wird der ernsthafte Deutsche trotz alledem fragen: Sind das die Elemente der Kunst, der Kunst, die von den Genien unserer Nation als Balsamtropfen und Schönheits-Äther dem Leben eingeträufst werden? Heute bin ich und gewiß alle Übrigen, die Fräulein Prevosti zuschauten, am wenigsten gestimmt, diese Frage zu beantworten. Unsere Lebensführung wird zunehmend vorbedachter und gewissenhafter; wohl begreiflich, daß wir einige Stunden lang eine im Süden heimische Kunst gern auf uns wirken lassen, die gerade das Gegenteil unserer Natur darstellt und uns zu einer Art animalischer Freiheit zurückführt. Doch gehört die vollendetste Darbietung in Spiel und Gesang dazu, um uns mit ästhetischem Behagen in diesen moralischen Zustand zurückzuzaubern, und Frl. Prevosti ist bisher wohl die erste Carmen in Lübeck gewesen, welche dieses Zaubers mächtig war. Daß auch das übrige Gesamtspiel Anerkennung verdiente, ja, daß in einigen Rollen ganz Vortreffliches geleistet wurde, soll zuletzt noch dankend ausgesprochen werden. Z.

**Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 1. Februar 1897.**

# Beilage zu № 6 der Lübeckischen Blätter
vom 7. Februar 1897.

38. **Erster Lübecker Schwimmverein.**

Ueber die erste diesjährige Vereinsversammlung, welche am 30. Jannar in der „Rathhaushalle" stattfand, mag hier unter Hinweis auf einen ausführlicheren Bericht, den der Schreiber dieses in den „Lüb. Anz." (Gr. Ausg. № 57) veröffentlicht hat, folgendes mitgetheilt werden.

Der Vereinsbericht für das Jahr 1896 wurde nebst der geprüften Abrechnung vorgelegt und angenommen; er soll demnächst gedruckt werden. Auf den Antrag des Vorstandes wurde beschlossen, aus der Herren-Abtheilung „Badeordner" auszuwählen, die das Amt übernehmen, mit einander abwechselnd in den hiesigen Flußbadeanstalten die dem Vereine angehörenden Knaben zu beaufsichtigen und anzuleiten. Einige Herren erklärten sich sogleich dazu bereit. Weitere Meldungen sind erwünscht. Der Vorsitzende des Vereins hat, wie er mittheilte, im December v. J. an die Direktionen der in den deutschen Städten zur Zeit bestehenden Hallen-Schwimmbäder ein Rundschreiben versandt mit der Bitte um Zusendung möglichst eingehender Berichte über die von ihnen geleiteten Anstalten. Unter Benutzung des bereits in reicher Fülle eingetroffenen sowie des noch zu erwartenden Materials will der Vorstand baldmöglichst eine Denkschrift ausarbeiten, die eine möglichst zuverläsige Wahrscheinlichkeitsberechnung des Anlagekapitals, der Betriebskosten, der Frequenz, der Rentabilität u. s. w. einer hieselbst auf dem Grundstück der „alten Gewerbeschule," an der Ecke des Pferdemarkts und der Kapitelstraße, zu erbauenden Schwimmhalle enthalten soll. Auf Grund dieser Denkschrift, die den Mitgliedern der Bürgerschaft — und des Schwimmvereins — gedruckt zugehen wird, beabsichtigt Hr. Commerzienrath G. Scharff in der Bürgerschaft einen Antrag an den Senat, betr. eine Vorlage über die Erbauung einer Schwimmhalle auf dem genannten Grundstücke, anzuregen. — Am Schlusse des Jahres 1896 zählte der Verein insgesammt 271 Mitglieder. 61.

39. **Schachverein.**

Der hiesige Schachverein hielt am 4. Februar Abends in seinen Spielräumen, dem Pavillon des Bahnhofrestaurants, seine Hauptversammlung ab, in welcher der Jahresbericht sowie der Cassenbericht erstattet und andere Vereinsangelegenheiten erledigt wurden. An die Versammlung schloß sich ein gemeinsames Abendessen, verschönt durch zahlreiche Reden. Gegen Ende fand die Preisvertheilung an die Sieger des Winterturnirs statt. Nach aufgehobener Tafel wurde, da Schachspieler von ihrer Kunst nie genug bekommen können, noch eine hochinteressante Berathungspartie gespielt, an der sich auf jeder Seite vier Spieler betheiligten. Die Mitgliederzahl ist nur gering im Verhältniß zur Einwohnerzahl, doch der Eifer ist groß, und Freunde des edlen Spieles finden an jedem Abend im Bahnhofrestaurant willkommene Gelegenheit zu einer Partie und sind selbst willkommen, auch wenn sie nicht Mitglieder sind. 871.

40. **Zur staatlichen Aufsicht über Versicherungsinstitute.**

Die Zeitschrift für Versicherungs-Wesen schreibt in № 3 am 19. Jannar d. J.:

Hansa, Allgemeine Versicherungskasse in Lübeck. Diese berüchtigte Anstalt kann sich, so oft sie auch vor der Oeffentlichkeit gebrandmarkt ist, nicht dazu bequemen, ihre unheilvolle Thätigkeit einzustellen. Da unter der bisherigen Firma aber nach alle dem, was geschehen ist, offenbar nicht gut weiter gearbeitet werden kann, so will man jetzt versuchen, ein neues Aushängeschild vorzunehmen. In einer Lübecker Zeitung lesen wir hierüber Folgendes: „Am 9. Januar fand eine General-Versammlung der Herren Vertreter der Allgemeinen Versicherungskasse Hansa, zu der auch noch einige andere Herren geladen und erschienen waren, im Central-Hotel zu Berlin statt. Um die bei der Hansa Versicherten, die pünktlich und prompt ihre Beiträge geleistet haben, schadlos zu halten, wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Gründung einer neuen Gesellschaft auf rein gesetzlichem Wege und gesunder Basis. Zum Uebertritt in dieselbe sind alle bei der Hansa Versicherten durch eigenhändige Unterschrift zu verpflichten. 2. Unter dem Namen Mercur, Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Lübeck, wird die neue Firma am 1. Februar 1897 ihre Arbeit beginnen. 3. Das zur Sicherstellung der Mitglieder nöthige Capital, der sogenannte Garantiefonds, in der Höhe von ℳ 300 000 würde durch Antheilscheine à ℳ 100 und ℳ 1000, von welcher Summe 10 pCt. in baar und der Rest in Solawechseln einzuzahlen ist, beschafft werden müssen. 4. Die Statuten und Versicherungs-Bedingungen aller drei Branchen, Krankenversicherung, Sterbekasse und Sparversicherung, wurden nach kleinen Abänderungen einstimmig angenommen. 5. Es wurden sechs Herren aus der Versammlung in den Aufsichtsrath und zuletzt der Vorstand gewählt." Wir bedauern, daß die Namen der Herren, die in den Aufsichtsrath und Vorstand gewählt wurden, nicht genannt sind, und auch nicht gesagt ist, in welchem Verhältniß dieselben zu der Hansa bisher gestanden haben.

### 41. Lübecker Turnerschaft.

Der Winterkommers der Turnerschaft am 30. Jan. war für den Verein zugleich eine Nachfeier von Kaisers Geburtstag. Demgemäß wurde er mit einem Trinkspruch auf den Kaiser eröffnet. Als die Nationalhymne verklungen war, zeigte sich auf der Bühne ein lebendes Bild, in dem sich die verschiedenen Abtheilungen des Vereins (Männer- und Jugendabtheilungen, Fußgänger-, Radfahrer- und Gesangsriege) um die Kaiserbüste geschaart hatten. Im Verlauf des Abends wechselten gemeinsame Lieder mit Aufführungen ab. An Turnerischem wurden Keulenschwingen, Barrenpyramiden, Reckturnen und Marmorgruppen geboten. Während beim Reckturnen der einzelne sein tüchtiges Können bewies, zeigten die andern Uebungen ein harmonisches Zusammenwirken vieler zu einem Gesammtbild, womit dargethan wurde, daß diese wichtige Seite der Erziehung im Verein nicht vernachlässigt wird. Die Marmorgruppen, nach der Antike gestellt, waren wundervoll. Neben diesen Aufführungen fehlte es nicht an solchen, in denen der Humor zu seinem Rechte kam. Auch sie waren gut eingeübt und fanden vielen Beifall. Daß die junge Welt mehr Vergnügen daran hatte als die alte, ist wohl begreiflich. Gäste hatten sich in sehr großer Zahl eingefunden, die Halle des Tivoli war dicht gefüllt. Auf den Emporen hatten die Damen Platz genommen und hielten trotz des zeitweise recht unangenehmen Tabacksqualmes tapfer aus. Daß viele ältere Herren erschienen waren, ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß sie rege Theilnahme für die Turnerei haben. Hoffentlich hat sich niemand von ihnen einen Schnupfen geholt, denn es war da, wo sie saßen, ziemlich fußkalt. 674.

### 42. Lübeckischer Zweigverein des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Der genannte Verein, dessen Jahresberichte diese Blätter bisher mitgeteilt haben und ferner mitteilen werden, kann nach den vorläufigen Feststellungen, die über das Jahr 1896 vorliegen, mit Befriedigung auf die Ergebnisse des Jahres zurückblicken. Gegen Ende desselben hat der Vorstand sich sogar entschließen müssen, eine neue, die fünfte, Kaffeeschankstelle einzurichten. Der Kaffeeausschank am Hafen bei der Struckfähre fand nämlich neuerdings, zumal in Folge der Kanalarbeiten vor dem Burgthore, einen so lebhaften Zuspruch, daß Entlastung geboten war. Deshalb ist in der zweiten Hälfte des vorigen Monats im Erdgeschosse des Dänischen Generalkonsulats an der Untertrave eine freundliche Kaffeestube eröffnet worden, für Hafenarbeiter günstig gelegen und zum Verzehren des Frühstücks behaglichen Platz bietend. Möchte auch diese Stätte reichlichen Zuspruch finden, den Betrieb lohnen und recht vielen Arbeitern nützlich werden!

Dem Charakter dieser Blätter als einer Lübeckischen Chronik entsprechend wird künftig eine monatliche Übersicht der Betriebsergebnisse der Schankstellen mitgeteilt werden. Dieses Mal wird ihr eine vergleichende Zusammenstellung der Ergebnisse des vorletzten und des letzten Jahres vorausgeschickt.

Es wurden verkauft:

| | Gläser Buttermilch: | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| 1895: | 4 375 | 271 | 48 491 | 16 158 | 85 226 |
| 1896: | 3 927 | 395 | 57 184 | 19 203 | 95 210 |
| ferner im Januar 1897: | | | | | |
| Markt: | — | — | 1 110 | 32 | 1 510 |
| Struckfähre: | — | 6 | 347 | 238 | 1 675 |
| Lastadie: | 50 | 57 | 1 727 | 608 | 2 790 |
| Markthalle: | — | — | 1 140 | 285 | 2 470 |
| Untertrave: | — | — | 75 | 29 | 344 |
| Zusammen: | 50 | 68 | 4 399 | 1 192 | 8 789 |

879.

### 43. 1000-Kilometer-Fahrscheinhefte.

In allen Zeitungen kann man lesen, daß die 1000-km-Fahrscheinhefte mit einjähriger Gültigkeit sich in Baden vorzüglich bewährt haben. In den ersten 4 Monaten sind 31000 Hefte für ℳ 900 000 zur Ausgabe gelangt. Der Vorteil besteht dabei außer in der Bequemlichkeit noch in der Übertragbarkeit der einzelnen Scheine auf Angehörige, Dienstboten u. s. w. In Elsaß-Lothringen, in der Pfalz, in Hessen und in Bayern plant man diese Neuerung nun auch schon.

Es läßt sich nicht leugnen, daß für Lübeck die Umstände nicht besonders günstig liegen, da hier mehrere Eisenbahn-Direktionen in Betracht kommen, die sich schwer einigen werden. Man sollte aber meinen, daß ein Abkommen zwischen denselben doch möglich wäre. Der Verkehr würde sich bedeutend heben, umsomehr, als der „en gros-Preis“ für den Kilometer etwas geringer ist als bei unseren gewöhnlichen Rückfahrkarten Sollte die Frage nicht der Erwägung wert sein? 700.

### 44. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1896. | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarken-verkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark. |
|---|---|---|---|---|
| Debr. 5./19. | 151 | 755 | 787 | 697 |
| Janr. 1. – Debr. 31. | 3135 | 17871 | 17866 | 14505 |
| 1895. | | | | |
| Debr. 7./28. | 179 | 888 | 832 | 908 |
| Janr. 1. – Debr. 31. | 2848 | 16508 | 16543 | 11685 |

### 45. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |

### 46. Local- und vermischte Notizen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Januar. . . . . . | 439 | 587 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Januar. . | 141 | 283 |

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gesellen Arbeit nachgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Januar . . | 3 | — |

— Der geschätzte Komponist Karl Grammann, ein geborener Lübecker, ist am 30. Januar in Dresden im Alter von 53 Jahren entschlafen. Wir werden in einer der nächsten Nummern auf den Künstler und sein Leben zurückkommen.

#### Berichtigung.

In der Tabelle über die kirchlichen Amtshandlungen in № 5 d. Bl. ist die Anzahl der im Dom Getauften mit 177 Knaben und 151 Mädchen, zusammen 328 zu berichtigen. Die Gesammtsumme der Getauften ändert sich dementsprechend.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

14. Februar. Neununddreißigster Jahrgang. № 7. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend

**Dienstag den 16. Februar 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Dr. Christensen: „Über Ludwig Uhland."

Wahlen:

a. eines Vorstehers des Handelsmuseums an Stelle des ausscheidenden Herrn Bernh. Stolle,
b. eines Vorstehers des Naturhistorischen Museums an Stelle des ausscheidenden Herrn Professor Dr. Küstermann,
c. eines Vorstehers der dritten Kleinkinderschule an Stelle des Herrn Dr. med. Christern.

## Verein von Kunstfreunden.

**Besichtigung der inneren Räume des Kanzleigebäudes**
**Sonntag den 14. Februar 1897,**
mittags 12 Uhr.

Versammlung bei der nördlichen Treppe.

**Versammlung**
**am Mittwoch den 17. Februar 1897,**
abends 8½ Uhr.

Vortrag

des Herrn Staatsarchivars Professors Dr. Hasse über den Lübecker Maler Bernd Notke.

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**
**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 16. Februar 8 Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am Dienstag den 9. Februar teilte der Direktor mit, daß das Gesellschaftsmitglied Herr Friedr. Ed. Schacht entschlafen sei, und widmete demselben warme Worte des Nachrufs.

Danach hielt Herr Oberlehrer Schumann den angekündigten Vortrag, betitelt: „Altdeutscher Seelen- und Unsterblichkeitsglaube."

Zu Mitgliedern der Gesellschaft sind aufgenommen die Herren Ingenieur Ernst August Friedrich Lentz und Architekt Ernst Blunck.

In der nächsten Versammlung am 16. d. Mts. ist für das Handelsmuseum, das Naturhistorische Museum und die dritte Kleinkinderschule je ein Vorsteher an Stelle der ausscheidenden Herren Bernh. Stolle, Professor Dr. Küstermann bezw. Dr. med. Christern zu wählen.

In derselben Versammlung wird Herr Dr. Christensen einen Vortrag „Ueber Ludwig Uhland" halten.

## Die moderne Frauenbewegung treibt doch der Socialdemokratie zu!*)

Aus der Erwiderung (№ 6 d. Lüb. Bl.) meiner in Veranlassung eines Vortrages von Frl. von Milde gemachten Betrachtungen über die Frauenfrage (№ 4 d. Lüb. Bl.) sehe ich leider, daß ich nicht recht verstanden bin. In dem Bestreben mich kurz zu fassen habe ich mich wohl nicht klar genug ausgedrückt, mir aber deswegen „Unkenntnis der Sache" vorzuwerfen, ist mindestens unvorsichtig. Ich werde nun etwas tiefer auf den Grund gehen müssen.

Meine Befürchtung, „die Frauenbewegung werde in das Kielwasser der Socialdemokratie treiben," welche ich mit dem durch die Verhandlungen des Berliner Congresses gewonnenen Eindruck begründet habe, sollte sich s e l b s t v e r s t ä n d l i c h nicht auf das

*) Voraussichtlich wird nicht mehr als eine Erwiderung auf diesen Artikel angenommen werden können.

äußerliche Resultat einiger Annäherungsversuche an die beiden Vertreterinnen der Socialdemokratie beziehn, sondern allein auf die geistige Unterströmung, wie sie in den Verhandlungen des Congresses zum Ausdruck gekommen ist. Wenn Frau Lili Braun sagt: sie hätten eine andere Weltanschauung, so unterscheidet sie nicht die Geister; als Socialdemokratie kennt sie nur „eine reactionäre Masse."

Die Socialdemokratie will die Lehren der materialistischen Wissenschaft praktisch ins Leben übertragen; um aber zum Ziele zu kommen, muß sie die bestehende Gesellschaft nivelliren und da ist das stärkste Bollwerk, das ihr im Wege steht, die Familie mit ihrem Mittelpunkte der Frau. Wenn nun die moderne Bewegung danach strebt, die Frau ihren von Gott bestimmten Aufgaben zu entfremden und ihr in der Öffentlichkeit die Arbeit der Männer zuweisen will, so helfen die Vertreterinnen dieser Anschauung die Fundamente der Familie zu untergraben und thun damit, sie mögen es wissen oder nicht, sie mögen es wollen oder nicht, die Arbeit der Socialdemokraten.

Jedem nicht ganz oberflächlichen Kenner der socialdemokratischen Litteratur muß sich die Geistesverwandtschaft der modernen Frauenideen förmlich aufdrängen. Nirgends kommt dies klarer zum Ausdruck als in Bebels Epoche machendem Buche „Die Frau und der Socialismus," welches vor 20 Jahren geschrieben, bewußt oder unbewußt, alle ihre Ideen beeinflußt. In dem 22. Theile, „die Frau in der Gegenwart," finden wir Seite auf Seite, oft fast wörtlich, alle die Leitsätze in Bezug auf Unterdrückung, Beweisführung der Gleichbefähigung und Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne, welche sich beständig in den Reden und Schriften der modernen Frauen wiederholen. Auch durch die Verhandlungen des Congresses weht leider dieser radicale, internationale Geist. Die Fernstehenden müssen die tüchtigen und guten Bestrebungen zum Wohle der Frauen auf practischem Gebiet voll anerkennen; hätte es sich aber nur um diese gehandelt, so hätte z. B. die in Berlin wohnende, social thätige Frau Dr. Gnauck-Kühne und, irre ich nicht, auch Fräulein Helene Lange dem Congreß nicht fernbleiben können. Warum haben weder die großartigen Veranstaltungen der „Inneren Mission" und der über ganz Deutschland verbreitete Frauenbund „Edelweiß" keine Vertreterinnen gesandt? Selbstredend will ich nicht alle Theilnehmerinnen ohne Weiteres Socialdemokraten nennen. Die Schreiberin der „Erwiderung II" ist ehrlich genug einzugestehn, „viele der strebenden Frauen neigen der Socialdemokratie zu." Einige Rednerinnen des Congresses haben sogar schon eine starke „Neigung." Miß Clapperton-Edinburg (Stenograph. Bericht S. 388) schlägt — gewiß in edelster Absicht — die Gründung von Familiengesellschaftsheimen à la Bebel vor, wie ja thatsächlich in Amerika solche Versuche gemacht sind als Vorbereitung für das „Heerdenmenschthum," mit dem die Socialdemokratie uns beglücken möchte. Wird erst die völlige Gleichheit durchgeführt sein, so wird die Frau zwar gelegentlich immer noch Kinder in die Welt setzen, dies Geschäft wird ihr kein Fortschritt abnehmen, aber sie braucht sich nicht viel stören zu lassen, wenn sie z. B. wissenschaftlichen Problemen nachgehen will; „die Gesellschaft" wird die Kleinen in ihre liebenden Arme sammeln und Knaben wie Mädchen in gemeinsamen Anstalten zu Idealmenschen erziehen. Bitte nicht zu lachen, meine Damen! Um nun nicht wieder falsch verstanden zu werden, will ich noch betonen, daß ich andererseits durchaus nicht mein Geschlecht auf der Stufe „der Haus- und Spielgans," wie es spöttisch an einer Stelle heißt, zurückhalten möchte. Die Ehefrau und Mutter bedarf der sorgfältigsten Vorbereitung für ihren Beruf, und die Schaar derer, welche den Ernährer und Beschützer entbehren und um zu leben einen Erwerbsberuf treiben müssen, sollte noch viel gründlicher als bisher durch Fachausbildung ausgerüstet werden. Aber es giebt ebensoviele vorherrschend weibliche als vorherrschend männliche Berufe, und wo sie auch ineinander übergreifen mögen, ein Richtmaaß haben wir immer, die weibliche Auffassung des Berufes an sich, nach der wir nicht Rivalen, sondern Gehülfinnen und Gefährtinnen des Mannes sein sollen.

Für Schreiberin der „Erwiderung II," mit welcher ich manche Berührungspunkte zu haben scheine, will ich hinzufügen, daß wir meiner Meinung nach hier in Lübeck ausreichende Gelegenheit haben, uns, auch ohne die Bestrebungen des „Internationalen Frauenvereins" zu theilen, an der Lösung der Frauenfrage mitzuarbeiten. Für den Thatendrang der „überschüssigen Frauenzimmer" scheint auf Generationen hinaus gesorgt zu sein und wir werden nicht aus Mangel an Thätigkeit einen Sitz in der Bürgerschaft oder der städtischen Verwaltung zu erstreben brauchen. Lübeck ist von altersher eine Hochburg deutschen Familiensinnes gewesen. Importiren wir nicht auch hierher amerikanische und russische Frauenbeglückungsideen. Unser christlich deutsches Haus birgt unermeßliche Schätze der Kultur. Wir Frauen sind die berufenen Hüterinnen dieser Ideale und wir wollen sie hinüberretten in das neue Jahrhundert, das uns, wie es auch der Weltenlenker bestimmt hat, in friedlicher Entwickelung oder in schweren Stürmen, die Lösung vieler brennenden Fragen, auch der Frauenfrage, bringen wird. 931.

## Kleine Chronik.

### 47. Mittheilungen der Handelskammer.

Schreiben des Staatssecretärs des Reichs-Postamtes, von Stephan, in Berlin vom 21. Januar 1897 erwidert der Handelskammer, daß er ihrem Antrage vom 14. Januar 1897, eine Herabsetzung der Fernsprechgebühren in noch ausgedehnterem Umfange, als dies unlängst geschehen sei, eintreten zu lassen, nicht Folge zu geben vermöge. Die nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten zu Beginn dieses Jahres angeordnete Ermäßigung sei das Ergebniß sorgfältiger Erwägungen, bei denen den Gesammtinteressen der den Fernsprecher benutzenden Kreise in ausgiebigster Weise und soweit Rücksichten wirthschaftlicher und technischer Art dies überhaupt zulässig erscheinen lasse, Rechnung getragen worden sei.

Rundschreiben des Vorsitzenden des Deutschen Nautischen Vereins, Sartori, in Kiel vom 25. Januar 1897 übermittelt die Tagesordnung des am 22. und 23. Februar 1897 stattfindenden Vereinstages und macht Mittheilung über das französische Leuchtfeuerwesen, die Veröffentlichung der Eisberichte, die Prüfung der Küstenschiffer in den Fächern der Nautik und Seemannschaft, die Vertheilung des Schadenersatzes bei Schiffscollisionen im Fall beiderseitigen Verschuldens und das Wegerecht der Fischdampfer. Ferner sind in diesem Rundschreiben Auszüge aus Berichten über die Farbenblindheit der Seeleute, die Prüfung der Schiffer und Steuerleute in den Gesetzen über die Wirbelstürme, die Desertion der Seeleute, den Bau der Seeschiffe mit überhängenden Vordersteven, das Signalwesen, die Zerstörung treibender Wracks im atlantischen Ocean sowie über das Befahren von engen Gewässern, enthalten.

Beschlossen wurde, den Präses H. Lange zur Theilnahme an diesem Vereinstage abzuordnen.

Mittels Schreibens vom 17. Januar 1897 richtet das Handels-Syndikat der fremden Aussteller in Brüssel an die Handelskammer das Ersuchen, die hiesigen Aussteller auf der Internationalen Ausstellung in Brüssel auf die von diesem Institut in Bezug auf die Ausstellung getroffenen Einrichtungen aufmerksam zu machen.

Beschlossen, bekannt zu machen, daß diese Mittheilung im Bureau der Handelskammer zur Einsicht ausliege.

Beschlossen wurde, am Freitag den 5. Februar 1897 Vormittags 10 Uhr unter Führung des Bugsir-Ausschusses mit dem Eisbrecher „Trave" eine Fahrt nach Travemünde und in See zur Besichtigung des Eisstandes zu unternehmen.

Durch Schreiben vom 27. Januar 1897 theilt das Kaiserliche Telegraphenamt mit, daß von jetzt ab die Fernsprech-Theilnehmer in Lübeck zum Sprechverkehr mit Cuxhaven zugelassen worden seien.

### 48. Carl Grammann †.

Aus der Zahl der Lübecker, welche außerhalb ihrer Vaterstadt dauernden Wohnsitz genommen und ihren Namen zu einem überall mit hoher Anerkennung genannten emporgehoben haben, ist am Schlusse des verflossenen Monats abermals ein Landsmann durch den Tod abberufen worden: Carl Heinrich Christian Grammann, der hochbegabte und hochgeachtete Tonsetzer, starb am 31. Januar in Dresden. Er war am 3. Juni 1844 in Lübeck geboren als Sohn des Kaufmanns und sachsen-weimarischen Konsuls Alexander Wilhelm Carl Grammann. Das elterliche Haus, in dem behäbiger Wohlstand herrschte und die Liebe zur Kunst, insbesondere zur Musik, das belebende Element bildete, förderte das früh bekundete musikalische Talent des Knaben, der seinen Unterricht im Clavierspiel und der Harmonielehre zuerst von Heinrich Stiehl und von Wilhelm Pape erhielt und schnelle Fortschritte machte.

Nach Zurücklegung der Schuljahre wandte Carl Grammann sich zunächst der Landwirthschaft zu, fand aber in diesem Berufe keine Befriedigung; jede freie Stunde widmete er der Musik und bald entschloß er sich, ganz der Tonkunst sein Leben zu widmen. Das Konservatorium in Leipzig, in das er 1867 eintrat, bot den mit ausdauerndem Fleiße genützten Unterricht; in reichem Maße zu Gebote stehende Geldmittel enthoben ihn aller Sorge um die Kleinlichkeiten des Broterwerbes; frei und ungehemmt konnte das Talent sich entfalten und nur der Kunst sich weihen. Wien, einst der Schauplatz der Wirksamkeit Haydn's, Mozart's, Beethoven's, Schubert's, und auch in unserer Zeit eine Hauptstätte der Kunst und der Tonkunst insbesondere, Wien war es, das auch Grammann anzog, so daß er 1871 dorthin seinen Wohnsitz verlegte und mit den hervorragendsten Künstlern in Verkehr trat.

Daß R. Wagner's Werke bestimmenden Einfluß auf Grammann's schöpferische Thätigkeit üben mußten, daß er dessen Grundsätzen, dessen orchestralen Errungenschaften auch seinerseits folgte, wird niemand wundernehmen.

Aber keineswegs ward Grammann zum sklavischen Nachahmer, sondern behielt die Freiheit der Gestaltung und bewahrte sich die schon früh in seinen Erstlingsversuchen hervorgetretene ansprechende Melodik auch später. Die große Oper aber war es, in der Grammann seine Thätigkeit hauptsächlich entfaltete, obwohl er auch andere Kompositionen, z. B. zwei Symphonien, darunter die „Aventure," ferner Kammermusiken,

viele Lieder, auch für Männerchor, u. s. w. schuf. Unter den Opern ist die zuerst 1871 in Wiesbaden zur Aufführung gelangte „Melusine,“ die später eine völlige Umarbeitung erfuhr, die bekannteste; es folgten „Thusnelda, oder der Triumphzug des Germanicus,“ die komische Oper „das Andreaskreuz,“ die dramatische Scene „die Hexe,“ und aus neuester Zeit „das Irrlicht,“ „Ingrid“ (beides einaktige Opern wie die jüngste Opernperiode sie zeitigt), und manche andere Komposition. Aus ihnen allen spricht nicht nur die hohe Begabung, sondern auch der künstlerische vornehme Charakter ihres Schöpfers, der sich von vornherein hohe ideale Ziele gesteckt und unentwegt ihnen zugestrebt hat. Ihm war es vergönnt, die meisten seiner Schöpfungen nach eigener Intention zur Aufführung gelangen zu sehen, sie vielfach durch Beifall ausgezeichnet und seinen Namen mit Anerkennung genannt zu finden, namentlich auch in Dresden, wohin er zu Anfang der achtziger Jahre dauernd übergesiedelt war und wo sein Haus oft einen Kreis wahrer Künstler vereinte. Grammann war, das heben alle Kundgebungen anläßlich seines Hinscheidens einmüthig rühmend hervor, ein vornehmer Charakter, ein hochbegabter Künstler, ein mit Roth und That allezeit hülfsbereiter Mitbürger. Die zahlreiche Trauerversammlung, welche den Sarg Grammann's im Trauerhause in Dresden umstand, legte Zeugniß ab von der Beliebtheit, deren der Verstorbene in weiten Kreisen auch als Mensch sich erfreut hatte. Hier in seiner Vaterstadt ist er, geleitet von nur Wenigen, prunklos zur letzten Ruhe gebettet; aber es wird unvergessen sein, daß in hiesiger Friedhofserde die sterbliche Hülle eines Mannes ruht, der, ein Sohn der Handelsstadt, ein rühmlicher Vertreter der hehren Kunst allzeit gewesen ist. 82.

## 49. F. E. Schacht †.

Am 9. Februar verschied nach mehrwöchentlichem Leiden einer der besten Bürger unserer Stadt, Herr F. E. Schacht. Geboren am 24. Mai 1824 in Neeritz bei Oldesloe als Sohn des dortigen Bauervogts wandte er sich dem väterlichen Berufe zu und bewirtschaftete von 1847 bis 1873 nahe bei Ahrensböck einen eigenen Besitz in Verbindung mit einer Ziegelei. Zugleich stand er dem landwirtschaftlichen Verein in Ahrensböck als Direktor vor und wurde später zum Ehrenmitgliede des Segeberger landwirtschaftlichen Vereins ernannt. Ferner war er Begründer und 24 Jahre hindurch Direktor der Amt-Ahrensböcker Spar- und Leihkasse und leistete auch beim Bau der Eutin-Lübecker Bahn wichtige Dienste als Mitglied der Taxations-Kommission. An seinem engeren Heimatlande Schleswig-Holstein hing er mit ganzer Seele, nur das entschiedene Verbot seines Vaters verhinderte ihn, an dem Befreiungskampfe von 1848 als Freiwilliger teilzunehmen, und 1864 ging er mit nach Frankfurt und Kiel als Mitglied der Deputationen, welche die Uebernahme der Regierung von seiten des Herzogs von Augustenburg veranlassen sollten. Im Jahre 1873, bald nach der Abtretung des Amtes Ahrensböck an Oldenburg, verkaufte er seinen Besitz an seinen Bruder.

Er siedelte nun nach Lübeck über und gründete hierselbst in Gemeinschaft mit seinem Schwager H. F. Boldt eine Piassavafabrik. Im Jahre 1880 wurde er zuerst in weiteren Kreisen unserer Stadt bekannt durch seine eifrige Teilnahme an der Begründung des hiesigen Vereins der deutschen Fortschrittspartei, als deren langjähriger Vorsitzender er wiederholt große Wahlversammlungen mit Ruhe und Umsicht leitete. Auch dem späteren Verein der freisinnigen Partei gehörte er viele Jahre als Vorstandsmitglied an. Bei der letzten Reichstagswahl wurde er von seiner Partei als Kandidat aufgestellt, verzichtete jedoch in anerkennenswerter, selbstloser Weise aus freien Stücken auf die Kandidatur, um ein Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien bei der Wahl zu ermöglichen. Bis zu seinem Tode zeigte er sich in Wort und That als ein treuer, überzeugter Anhänger entschieden freisinniger Bestrebungen.

Im Jahre 1881 wurde er zum ersten Male in die Bürgerschaft gewählt, der er seitdem ununterbrochen angehörte, meistens zugleich auch als Mitglied des Bürgerausschusses. Er versäumte wohl kaum je eine Sitzung und studierte eingehend und regelmäßig die Vorlagen, nicht nur die gedruckten, sondern auch die in der Senatskanzlei ausgelegten. Infolgedessen wurde er in zahllose Kommissionen gewählt, vor allem in diejenigen, die von hervorragender Bedeutung für unseren Staat waren.

An der Gründung der Lübecker Gewerbebank im Jahre 1885 nahm er lebhaften Anteil und war von Anfang an ihr Direktor. Nach dem Tode seiner Gattin gab er 1891 seine Beteiligung an der Piassavafabrik auf. Er lebte nunmehr ganz in der Familie seines hiesigen Schwiegersohnes F. A. Bernstein und widmete sich, neben der Direktion der Gewerbebank, fast ausschließlich den Interessen des Gemeinwohls. Bei der Regulierung verwickelter Vormundschaftssachen hatte man auch in den Behörden seine hervorragende Tüchtigkeit kennen gelernt, und er wurde allmählich zu immer zahlreicheren Zweigen unserer Verwaltung hinzugezogen. Er gehörte zum Vorstande des Werk- und Zuchthauses zu St. Annen und des Krankenhauses, er war Mitglied der Baudeputation, der Steuerschätzungs-Kommission, der Kanalbaubehörde, Vorstandsmitglied der Gewerbekammer u. s. w. Daneben besuchte er fast regelmäßig die Sitzungen des landwirtschaftlichen Vereins und des St. Jürgen-Vereins und

hielt in letzterem wiederholt allgemein interessierende Vorträge.

Neben einer erstaunlichen Arbeitskraft besaß er eine außerordentliche Pflichttreue. Noch am 20. Januar begab er sich, obwohl schon leidend, in die Sitzung des Bürgerausschusses; nach derselben verschlimmerte sich sein Zustand zusehends, und schon drei Wochen später hatte der Tod ihn uns entrissen. Höher aber noch als seine Arbeitskraft und seine Pflichttreue schätzte man allgemein seinen vortrefflichen Charakter. Er war ein ganzer Mann, der einfachen Verhältnissen entstammte, keinen anderen Unterricht als den einer Dorfschule genossen hatte und alles, was er war, durch sich selbst geworden war. Auf das Sammeln irdischer Schätze für seine Person verzichtete er freilich; einen desto größeren Schatz an Achtung und Verehrung hat er sich bei allen erworben, die persönlich mit ihm in Berührung traten. Er liebte es nicht, viele Worte zu machen; wenn er aber sprach, so geschah es nach wohlbegründeter Ueberzeugung, in der ihn keine Beeinflussungen, weder von rechts noch von links, zu beirren vermochten. Er gab seiner Ueberzeugung festen und entschiedenen Ausdruck, ohne jedoch dabei Andersdenkende zu kränken. Uneigennützig, bescheiden, freundlich gegen jedermann, allezeit bereitwillig mit Rat und That zu helfen, so wurde er hochverehrt von seinen Freunden, geschätzt und geachtet auch von seinen politischen Gegnern. Ehre seinem Andenken! B.

### 50. Lübecker Privatbank.

Der Jahresbericht der Lübecker Privatbank über das Jahr 1896 berichtet, daß das abgelaufene Geschäftsjahr zwar ein recht lebhaftes gewesen ist, daß jedoch die außerordentlichen Gewinne, welche der Bank in dem vorausgegangenen Jahre durch die vielen Convertirungen von Anleihen zugeflossen sind, in dem Berichtsjahre gefehlt haben. Eine reichliche Ausgleichung ist jedoch durch den höheren Diskont eingetreten, welcher im Durchschnitt 3,37 gegen 2,47 % im Jahre 1895 betragen hat. Dadurch war die Bank in den Stand gesetzt, den Zinsfuß für Guthaben auf Girokonto während $2^1/_2$ Monate von $1^1/_2$ auf 2 Prozent und während der letzten $2^1/_2$ Monate des Jahres auf $2^1/_2$ Prozent zu erhöhen. Eine Ueberſicht über die Ergebnisse der letzten zehn Jahre zeigt u. a., daß der Gesammtumsatz seit 1887 von 328 auf 441 Millionen Mark, das Giroguthaben von 4,785 auf 5,266 Tausend Mark, die Depositen von 101 auf 369 Tausend Mark, die Platzwechsel von 1,241 auf 1,794 Tausend Mark, die deutschen Wechsel von 1,107 auf 1,531 Tausend Mark, die fremden Wechsel von 30 auf 80 Tausend Mark, die Accepte von 115 auf 253 Tausend Mark, die gekauften Coupons von 754 auf 944 Tausend Mark gestiegen sind. Auf fast allen Conten zeigt sich eine erfreuliche Aufwärtsbewegung. Der Reingewinn schwankte in den letzten zehn Jahren zwischen 77 500 ℳ im Jahre 1892 und 139 400 ℳ im Jahre 1890; das letzte Jahr 1896 erbrachte 113 600 ℳ Reingewinn. Verlüste haben die Bank nur im Jahre 1891 in der Höhe von 8000 ℳ betroffen. Die Dividende für 1896 wird $8^1/_2$ Prozent betragen, gegen 8 Prozent im Vorjahre. Während der letzten fünfundzwanzig Jahre betrug die höchste Dividende vier Mal 10 Prozent, nämlich für 1872, 1873, 1875 und 1890, die niedrigste 6 Prozent für 1892, in welchem der Reingewinn der kleinste war. Der höchste Preis, der in öffentlicher Auction an der hiesigen Börse für Actien der Privatbank bezahlt wurde, war 1001 ℳ oder ca. 167 Prozent am 14. November 1889, der niedrigste 682 ℳ oder $113^2/_3$ Prozent am 16. Mai 1877. Schließlich möchten wir eine Bemerkung des Berichts nicht unerwähnt lassen, die dahin geht, daß die Betriebsmittel der Bank auch im letztverflossenen Jahre wieder mehrfach unzureichend gewesen seien, und daß daher eine Vergrößerung derselben ins Auge gefaßt werden müsse. 56.

### 51. Deutscher Abend.

Der von den hiesigen deutschen Vereinen am Mittwoch den 10. d. M. veranstaltete „Deutsche Abend" erhielt eine besondere Weihe durch die Anwesenheit des Herrn Fritz Bley aus Berlin. Dieser überaus temperamentvolle patriotische Mann verstand es, so oft er an dem Abend das Wort ergriff, durch seine stets eigenartigen, neue Gesichtspunkte bietenden Ausführungen die Hörer zu fesseln und durch den warmen Ton vaterländischer Begeisterung, der aus seinen Worten klang, Begeisterung zu wecken. In seinem im großen Saale des Gesellschaftshauses gehaltenen Vortrage über „Deutschlands Wehrkraft zur See" suchte er, ohne die unmittelbar praktische Seite unserer Flottenfrage aus dem Auge zu lassen, in erster Linie den geschichtsphilosophischen Nachweis für die Notwendigkeit einer kräftigen Ausgestaltung der deutschen Seemacht zu erbringen. Dieselbe Bedeutung, die das Heer für die europäische Großmacht Preußen-Deutschland hat, kommt für die Weltmacht Deutschland — für das „größere deutsche Reich" nach dem Worte unseres Kaisers — der Flotte zu. Dem Redner ist die Schaffung einer unserer Weltstellung entsprechenden Flotte im Wesentlichen eine Aufgabe des niederdeutschen, des hansischen Geistes, dessen Bedeutung für das gesammtdeutsche Leben von Bley in eingehender Darlegung gewürdigt wurde. Nach dem Vortrage versammelte man sich zum Herrenabende im Bildersaale. Herr Conrad Weidmann lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das Tanganyka-Dampfer-Unternehmen. An seine Worte anknüpfend besprach Fritz Bley unsere Kolonialpolitik.

Seine Rede enthielt gewissermaßen sein kolonialpolitisches Glaubensbekenntnis. Auch von seinen Erlebnissen in unserer ostafrikanischen Kolonie, von seinen Begegnungen mit dem deutschen Geschwaderführer Admiral Deinhardt und dem Reichskommissar v. Wißmann wußte er Mitteilungen von allgemeinem Werte zu machen. Im Anschluß an einen Bericht des Herrn Dr. Zillich verbreitete sich Herr Bley über den Gedanken der Einrichtung deutscher Nationalspiele nach dem Muster der olympischen Spiele. Er gab der Hoffnung Raum, daß die in dieser Frage zwischen der Turnerschaft und den Vertretern des Sportes obwaltenden Meinungsverschiedenheiten beigelegt werden möchten, damit mit vereinten Kräften etwas Gedeihliches geschaffen werde. — Der anregende Abend wird allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. 338.

### 52. Commerz-Bank.

Die am 11. Februar abgehaltene Generalversammlung war von 27 Actionairen besucht, welche 1443 Actien mit je einer Stimme vertraten. Das Gewinn- und Verlust-Conto sowie die Bilanz wurden genehmigt und die Auszahlung einer Dividende von 7⅔ Prozent mit ℳ 23 gutgeheißen; dem Beamtenunterstützungsfonds wurden ℳ 3000 überwiesen. Es wurde ferner dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß Handel und Industrie von den stets bereit gehaltenen Capitalien der Bank wachsenden Gebrauch machen möchten, auch erwähnt, daß es sich empfehlen würde, einen angemesseneren Vertheilungsplan der Tantieme festzustellen, anstatt wie bisher dem Aufsichtsrathe 10 Prozent und dem Vorstand nebst den Beamten 5 Prozent zu gewähren. Zur Einlösung von ℳ 200 alter Banknoten, die nachträglich präsentirt sind, wurde die Genehmigung ertheilt und sodann zur Neuwahl eines Mitgliedes des Aufsichtsrathes geschritten an Stelle des ausscheidenden Herrn Senator Alfr. Brattström. Vorgeschlagen wurden die Herren Senator G. A. Behn und J. H. Evers; gewählt wurde Herr Senator G. A. Behn.

### 53. Kammermusikabend.

Hugo Becker und Max Fiedler. Zwei Namen von gutem Klang! Becker, wohl der bedeutendste Cellospieler in Deutschland, Fiedler einer der feinsinnigsten Klavierspieler. Beides Künstler ersten Ranges. So war für den dritten Kammermusikabend am vorigen Sonnabend von auswärts gut gesorgt. Von Lübeck aus weniger, denn der Flügel taugt recht wenig zum Konzertinstrument. Wer Fiedler in Hamburg hat spielen hören, der wundert sich nicht, wenn im ersten Satz der wunderbaren Brahms'schen Cello-Sonate die beiden Instrumente sich nicht ganz vertrugen. Schon beim zweiten Satze hatte Fiedler sich aber in sein Schicksal gefügt, und die drei übrigen Sätze der Sonate, Marcello's Suite F—Dur und Mendelssohn's bekannte Sonate zeigten ihn als vollendeten Begleiter. Fiedler trug auch einige eigene Kompositionen vor, eine reizende Romanze (F—Dur op. 2), ein lustiges Waldstück und einen sehr originellen Walzer (beide aus op. 6). In der schweren Kunst des bescheidenen Begleitens stand Becker seinem Partner nicht nach. Es war geradezu überraschend, wie das Cello zurücktrat, sobald seine Stimme die Führung nicht mehr hatte. Beispiellos ist die Kunst seiner Bogenführung, die am meisten bei Marcello zur Geltung kam. Diese Suite ist wohl für Meister des Cellos geschrieben; sie hat den großen Vorzug, daß sie schön genannt werden kann, trotzdem sie ein Bravourstück ist. Ein guter Gedanke war, den dritten Satz vor dem zweiten zu spielen.

Reicher Beifall lohnte Frl. Marie Woltereck aus Hannover bei einigen ihrer Liedervorträge. Schubert's Lindenbaum, Löwe's Nöck hört man zwar lieber von Männerstimmen, doch zeigte der Nöck am meisten von allen ihren Darbietungen die hohe Kunst ihrer gesanglichen Technik. Gluck's „Volkslied" sprach in seiner innigen Einfachheit zu den Herzen wie ein Märchen aus alten Zeiten. O wie gern läßt man sich ein im Verhältnis zu modernen und modernsten Kompositionen schlichtes Lied gerade von einer Künstlerin vortragen. „Merkt euch das!" hieß es in dem Taubert'schen Liede — hier meinen wir es in etwas anderem Sinne. 824.

### 54. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Januar 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):
107 164 Personen und 76 509 Tonnen Gut
gegen 1896: 98 275 " " 69 391 " "

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: |
|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1897 prov.: | 92 501 | 232 400 | 33 600 | 358 501 |
| 1896 " : | 87 860 | 220 386 | 33 600 | 341 846 |
| Unterschied 1897: | + 4 641 | + 12 014 | — | + 16 655 |
| 1896: defin. | 90 013 | 226 460 | 42 001 | 358 474 |

### 55. Local- und vermischte Notizen.

— August Jakob Evers, der in Lübeck allbekannte alte Waisenvater, ist am 10. Februar im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen. An der ersten Kleinkinderschule war er schon im Jahre 1835 thätig, auch am Katharineum hat er als Hülfslehrer gewirkt. Bis 1852 war er Lehrer an der Gewerbeschule; in diesem Jahre wurde er aber zu dem Amte berufen, als dessen einstiger Verwalter er jedermann bekannt ist. Im Jahre 1881 wurde er pensionirt. Er hat das seltene Glück gehabt, bis zu seinem Tode mit seinem Sohne zusammen zu leben; auch seine Lebensgefährtin hat er erst im hohen Greisenalter verloren.

— Kommerzienrat Karl Vering, der Bruder des Hrn. Vering, der die Arbeiten für den nördlichen Theil des Elbe-Trave-Kanals ausführt, ist am 10. Februar in Hannover an einem Herzschlage gestorben.

— Zur Herbeiführung friedlicher Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch Berücksichtigung berechtigter Ansprüche und Abwehr unberechtigter Forderungen der Arbeiter ist hier ein Arbeitgeber-Verband gegründet worden.

---

Eingegangen und wegen Raummangels für die nächste № zurückgestellt: „Nochmals Segen oder Unsegen der Hülfskasse für Wöchnerinnen?“ und „Wer hilft den armen verkrüppelten Kindern?“

## Anzeigen.

## Gasbadeöfen

mit

**Zimmerheizung.**

Sämmtliche Ia. Systeme habe ich vorräthig und führe in meiner Ausstellung praktisch vor.



**Fabriklager von Siemens Regenerativ-Gasöfen und Kaminen.**

**= Gaskocher, Gasbrater, Gasplätten, =**

nur beste Systeme,
über 100 Apparate vorräthig.

Jeden Kocher gebe ich gerne zur Probe.

Geschmackvolle Neuheiten
in
**Gaskronen, Crystalllustres, Gasampeln.**

## Heinr. Pagels, LÜBECK, Breitestr. 93.

Sämmtliche

## Gemüse-Conserven

der Hofconservenfabrik **Charl. Erasmi**
hält bestens empfohlen
**Heinrich Koop,**
Markttwiete 4.

## Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.**
**S. Allsopp & Sons** } **London.**

| | | |
|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ | 4,50 |
| **Double brown Stout** | » 35 » » » 1 » » » | 3,90 |
| **Pale Ale** | » 40 » » » 1 » » » | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Gegründet 1858. **Johs. Vittur,** Mehrfach prämiirt.

Holstenstr. 13. **LÜBECK** Holstenstr. 13.

**Stahlwaarenfabrik, Büchsenmacherei, Rasirmesser-Hohlschleiferei, Schleif- und Polirwerk,**

Reparatur-Werkstatt für

## Messer, Scheeren, Waffen.

**Electromotorenbetrieb.**

Einzig derartig eingerichtete Werkstatt Lübecks.

**Rasche Bedienung. Tadellose Ausführung. Billige Preise.**

Grosses, stets wohlassortirtes Lager

**Schneidender Stahlwaaren**

für jeden Zweck,
für jeden Beruf, fertig scharf abgezogen.

**Waffen, Jagdgeräthe, Munition**

jeglichen Systems.

Beschossen und eingeschossen.

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

Hierzu Titel und Inhaltsverzeichniß zum Jahrgang 1896.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

21. Februar. Neununddreißigster Jahrgang. № 8. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend

**Dienstag den 23. Februar 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Landrichter Dr. Benda: „Eine juristische Seereise.“

## Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

**Mittwoch den 24. Februar 1897, 8½ Uhr.**

Jahresbericht. Vortrag des Herrn Dr. C. Mollwo: Über das Handlungsbuch des Bürgermeisters Joh. Wittenborg. Mitteilung des Herrn Dr. Th. Hach: Das Klosterkinderfest um 1790.

## Geographische Gesellschaft.

### Versammlung

**am Freitag den 26. Februar abends 8 Uhr.**

Oberlehrer Dr. Freund: a) Die kleinsten Staaten der Erde, b) Änderung des Klimas in historischen Zeiten.

Prof. Sartori: Der Sachsenwald II.

R.-A. Dienstag d. 23. Februar 8 Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am 16. d. M. hielt Herr Oberlehrer a. D. Dr. Christensen einen Vortrag über „Ludwig Uhland.“

Zu Vorstehern des naturhistorischen Museums, des Handelsmuseums und der Dritten Kleinkinderschule an Stelle der ausscheidenden Herren Professor Dr. Küstermann, Bernh. Stolle und Dr. med. Christern wurden die Herren Major v. Koschitzky, Herm. Pfaff und Dr. med. Dinkgraeve erwählt.

In der nächsten Versammlung wird Herr Landrichter Dr. Benda einen Vortrag halten, betitelt „Eine juristische Seereise.“

## Verein von Kunstfreunden.

In der Versammlung am 17. Februar hielt Herr Staatsarchivar Dr. Hasse einen Vortrag über den Lübecker Mater und Bildschnitzee Bernd Notke. Dieser gehöet zu den bedenteuderen Vertretern der im Mittelaltee hier btühenden kirchlichen Kunst. Erhaltene Werke von ihm sind hier in Lübeck noch nicht nachgewiesen, aber auswärts sind zwei große Attarwerke als von ihm herrührend bezeugt, das eine im Dom zu Aarhus, das andere in der Heil. Geist-Kirche zu Reval. Abbildungen des letzteren finden sich in dem 1892 erschienenen Buche von W. Neumann „Werke mittelalterticher Hotzptastik und Materei in Livland und Estland“ (Vertag von B. Nöhring, Lübeck); das erstere ist neuerdings in allen jeinen Teilen abgebildet in dem Werke von Feancis Beckett über Altartafeln in Dänemark (Kopenhagen 1895). Bei Besprechung der Einzetheiten ergab sich, daß die auf beiden Attären, jedoch nicht ats Hauptsache, dargestellte Gregorsmesse mit dem bekannten Bilde in unserer Marienkirche vergteichbar ist; die Anordnung der Figuren ist verschieden, der Ausdruck in den Köpsen zeigt Ähnlichkeit. Über die Lebensumstände des Malers ist Fotgendes bis jetzt bekannt. Ee stammte aus Lassahn, entweder dem

Städtchen in Pommern unweit Wolgast, oder dem Dorf am Schalsee. Der Lübecker Rat nahm ihn, den Eingewanderten, 1467 gegen Anfeindungen des hiesigen Maleramts in Schutz und erklärte, daß Gesellen, die bei ihm gelernt hätten, würdig sein sollten Meister zu werden. Im Jahre 1479 kaufte er das Haus Breitestr. 9, 1504 und 1505 wird er im Niederstadtbuch als Bevollmächtigter in Nachlaßsachen erwähnt, 1511 war er Werkmeister an der Petrikirche. Das Altarwerk zu Aarhus ist 1479 gestiftet; ein Brief des Meisters an den Rat zu Reval, 1484 in Stockholm geschrieben, ist erhalten.

Auf diesen Vortrag, dessen Interesse durch die zahlreich vorliegenden Abbildungen erhöht wurde, folgte eine Besprechung über das künftig etwa herauszugebende Inventar der Lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler. Anknüpfend an das in der vorigen Versammlung besprochene Mecklenburger Inventar richteten sich die Wünsche einiger auf eine kunstgeschichtlich möglichst inhaltreiche Publikation; andere befürworteten Beschränkung hinsichtlich der Einzelbeschreibung, um das Werk nicht zu sehr auszubehnen und doch alles wichtige verzeichnen zu können. Nachdem von Staatswegen ein Konservator der Kunstdenkmäler eingesetzt ist, wird die Aufstellung des Inventars gewiß bald erfolgen; wann es zu veröffentlichen sei, bleibt noch dahingestellt.

In der nächsten Versammlung am 3. März wird Herr Professor Dr. Curtius einen Vortrag halten „Über die Peterskirche in Rom;" Herr Senator Dr. Klug wird Mitteilungen machen über die Wiederherstellung des Hochschlosses zu Marienburg. 50.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XXV.
### Bericht des Museums für Völkerkunde über das Jahr 1895.

(Schluß.)

Erwerbungen und Geschenke für das Museum für Völkerkunde im Jahre 1894.

14./1. Von Herrn Capt. Jäger:
Modell eines chinesischen Damenfußes,
von Herrn Förster Claudius-Behlendorf:
Gegenstände, welche der Missionar Bohn aus Banchichota Nagpore, im nördlichen Ostindien, mitbrachte,
eine Götzenfigur aus Bronze, männlich,
" " " " weiblich,
eine Schnur Bronzeperlen,
zwei Leuchter aus Zinn,
drei Armreifen.

24. Von Herrn Johannes Blöß, Sachen aus Groß-Popo:
zwei eiserne Lanzen,
ein Bogen,
ein Köcher mit Pfeilen,
zwei kleine Dolchmesser,
ein großes "
ein Fetisch von Holz,
eine Perlenschnur.

25./1. Von Herrn Consul Faber-Lübeck:
Mecka de Tartago. Licht aus Ricinussamen.

25./1. Angekauft von Frau Reimpel:
ein rundes Theebrett,
ein achteckiges Theebrett,
ein Paar Kinderschuhe,
ein Brieffalzer von Bronze,
vier Kelche von Bronze,
ein weißes Bronze-Toilettbesteck für indische Damen, im Ganzen neun Gegenstände,
zwei Kohlenbüchsen von Metall zum Färben der Augenlider,
eine Toilettebüchse,
eine Puppe (Kinderspielzeug),
Modell eines fahrbaren Palemkins,
Modell eines Liwah Tempels,
Wasserpfeifen,
zwei schön geätzte Bronzeflaschen,
ein Teller von Stein (eingelegt),
zwei dunkle und eine helle Halskette von Frucht,
eine " von Holz,
eine Visitenkartendose von Holz,
ein Paar Schuhe (Modell von Alabaster),
" " " ( " " grauem Stein),
Stickereiproben indischer Missionszöglinge, indische Buchstaben darstellend,
gestickte Tischdecke aus Leinen,
" " " Tuch,
Gemalte Tischdecke aus Leinen,
Halsketten von Filigransilber,
Ohrring,
drei Nasenringe.

10./2. Geschenk des Herrn Carl Schrader-Lübeck:
vier Stücke altes japanisches Papiergeld.

20./2. Geschenk der Frau Reimpel-Lübeck:
eine Dienermütze indischer Muhamedaner,
ein Buch, indisch,
ein Brief, indisch,
Cholerarecept, indisch,
neun Photographien,
zwei photographische Inschriften,

20./2. Geschenk der Frau Rodde, geb. Bruhns:
ein chinesischer Brief,
ein chinesisches Circus-Programm.

10./4. Geschenk des Herrn Consul Th. F. Harms:
Leibriemen nebst Messer aus Wasa,
Altmaurische Waffe aus Spanien.

12./4. Geschenk des Herrn O. Iwersen:
Opiumpfeife aus China.

12./4. Geschenk des Herrn Marine-Ober-Ingenieur Johannsen:
ein Kasten mit Wachsfiguren auf Holzstäbchen.

16./5. Geschenk des Herrn Capitain z. See Riedel:
ein Lied mit Noten (Druck), Hawaii.

26./6. Geschenk des Herrn Oscar L. Tesdorpf:
eine chilenische Thonflasche.

26./7. Geschenk des Herrn Robert Küstermann:
vier Pfeilspitzen von Stein,
eine steinerne Pflugschaar vom Stamme der Pottawatonies, ums Jahr 1790 die Gegend des heutigen Millwaukee's im Staate Wisconsin bewohnend.

3./8. Geschenk des Cadetten Herrn Hans v. Koschitzky:
chinesisches Briefpapier nebst Convert.

9./9. Geschenk der Frau Ludwig-New-York:
zehn photographische Stereoscop-Ansichten aus Texas.

18./9 Geschenke der Frau Bispfin, geb. Craop-Lübeck:
ein Paar Kinderschuhe aus Klein-Rußland,
ein Handtuch " " "

" " Geschenk des Herrn Güttens:
ein Tuch, von Kamerunmädchen genäht.

29./9. Geschenke des Herrn Richard Petersen-Buenos-Ayres:

a) aus Feuerland:
ein Bootsmodell,
eine Halskette von Muscheln,
drei Halsketten von Vogelfußhaut,
eine Feuerbüchse,
ein Korb von Fasern,
eine Jagdtasche von Fasern.

b) aus Argentinien (Chacas Indianer):
ein Federkleid,
ein Federkopfputz,
ein Kugellasso,
Stricke von Pferdehaar,
eine Haarnadel der Frauen,
" " " " "

c) aus Bolivien:
ein Basthemd der Indianer.

18./10. Geschenk des Fräulein Markloff-Lübeck:
ein paar gestickte Pantoffeln aus Lima.

22./10. Geschenk von Herrn C. Larsen-Lübeck:
fünf alte Kupfermünzen aus Battak (Sumatra),
ein auf ein Stück Bambusrohr geschriebener Brief aus Deli (Sumatra).

22./10. Geschenke des Herrn Capt. Michelsen vom Dampfer Teutonia:
ein Blaserohr (Sumatra),
drei Köcher "
eine Lanze "
ein Messer "
ein Kries "

24./10. Geschenke des Herrn Admiral Kühne:
chinesische Visitenkarte des Vicekönigs Li Hung Tschang,
chinesische Visitenkarte des Admiral Kühne.

31./10. Geschenk des Herrn C. W. Lüders-Hamburg:
Indigobüchse der Fan.

5./11. Geschenk des Herrn Tischlermeisters Hempel-Lübeck:
25 Stücke chinesischen Spielzeugs.

23./11 Geschenk des Herrn Osterkamp:
eine Opiumpfeife (China),
ein Heftchen Photographien vom Suez-Canal,
eine größere Photographie " " "

29./11. Geschenk des Herrn Consul Piehl:
ein Paar geschnitzte Fruchtkerne aus China.

29./11. Vom Kunstgewerblichen Museum überwiesen:
ein Ring, zwei kleine Götzen, eine Perle } aus den Mumiengräbern.

30./1. Geschenk des Herrn O. W. A. Bruhn:
chinesische Wasserpfeife.

## XXVI.

## Bericht des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen im Jahre 1895.

Die Thätigkeit unsres Vereins hat im Jahre 1895 eine erfreuliche Erweiterung erfahren. Auf Anrege des weiblichen Armenvereins vor dem Mühlenthor ist in der Vorstadt St. Jürgen, Ratzeburger Allée 38, ein drittes Diakonissenheim vorläufig mit zwei Schwestern errichtet worden. Der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, welche nicht nur die Leitung der Verhandlungen in die Hand nahm, sondern auch, nachdem diese zum Abschluß gebracht waren, ihren Beitrag um ℳ 600 erhöhte, dem Entgegenkommen des St. Jürgen-Vereins, welcher ebenfalls einen namhaften Beitrag zu diesem Zweck bewilligte, ist es zu danken, daß diese Angelegenheit so rasch zur Erledigung gelangte, daß schon am 11. Oktober das neue Heim eröffnet werden konnte. Die beiden dort eingesetzten Schwestern sind bereits theils durch Armenpflege, theils auch durch Privatpflege stark in Anspruch genommen worden, so daß mit der Zeit eine Vermehrung der Zahl wird in Aussicht genommen werden müssen. Für Nothfälle ist für jetzt dadurch Fürsorge getroffen,

daß einige den drei Heimen benachbarte Geschäftsleute mit freundlicher Bereitwilligkeit den Schwestern ihren Telephonanschluß zur Verfügung gestellt haben, so daß ohne Zeitverlust aus den andern Heimen Aushülfe beschafft werden kann.

Noch einen andern erfreulichen Fortschritt kann der diesjährige Bericht verzeichnen. Wenn im letzten Jahresbericht das Bedauern ausgesprochen werden mußte, daß die bisher dem Verein zur Verfügung gestellten Mittel, um in dringlichen Fällen Kranke ohne Zeitverlust auf seine Kosten ins Krankenhaus befördern zu können, zurückgezogen seien, so ist durch ein Geschenk bei Gelegenheit eines frohen Familienfestes sowie durch Zuwendung einer verfügbaren Summe von Seiten einer Behörde augenblicklich wieder ein Bestand für diesen oft in hohem Grade wohlthätigen Zweck vorhanden. Daß erst ein verhältnißmäßig geringer Betrag davon im laufenden Jahre verwandt ist, hat seinen Grund darin, daß die größere Summe erst im letzten Vierteljahre dem Verein zuging und seitdem noch kein dringlicher Fall vorgekommen ist.

Wenn trotz der erhöhten Anforderungen, welche die Erhaltung des dritten Heims an den Verein stellt, die Kassenrechnung mit einem größeren Bestand als im Vorjahre abschließt, so ist dies dem Umstand zu danken, daß eine größere Zahl von Bewohnern der Vorstadt St. Jürgen dem Verein beigetreten ist. Doch darf aus dem größeren Kassenbehalt nicht der Schluß gezogen werden, als ob die Lage des Vereins eine besonders günstige sei, da die ganze verfügbare Summe erforderlich ist, um Anfang Januar den Vierteljahrsbetrag der Gehalte nach Ludwigslust zu entrichten, so daß schon im ersten Monat des neuen Jahres ein Fehlbetrag unvermeidlich ist. Aber das vielfache Entgegenkommen, das dem Verein in diesem Jahre von den verschiedensten Seiten gezeigt worden ist, und für welches hierdurch Allen der herzlichste Dank ausgesprochen werden soll, ermuthigt zu der Hoffnung, daß es ihm auch fernerhin an thatkräftiger Unterstützung nicht fehlen wird.

Durch die Errichtung des dritten Heims in der Vorstadt St. Jürgen ist eine Aenderung der Satzungen dahin nothwendig geworden, daß fortan zwei Mitglieder des weiblichen Armenvereins vor dem Mühlenthor Sitz und Stimme im Vorstand haben. Es wurden dazu von diesem Verein Herr Pastor **Reimpell** und Frau **Mathilde Lindenberg** abgeordnet. An Stelle des durch Fortzug von hier ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes Frl. **Wilhelmine Eckhoff** wurde Frau **Alwine Rahtgens** in den Vorstand gewählt. Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit entsandte an Stelle des turnusmäßig ausscheidenden Herrn Oekonomierath **Eckhoff** Herrn Amtsrichter Dr. **Leverkühn** in den Vorstand. Auch in den Kreisen der Schwestern hat durch Abberufung mehrfacher Wechsel stattgefunden. Die bisherige leitende Schwester des Burgheims hat, durch Familienverhältnisse veranlaßt, einen längeren Urlaub angetreten. An ihre Stelle ist von Ludwigslust Schwester **Magdalene Wüst** entsandt worden. Ueber die Thätigkeit der Schwestern im Jahre 1895 giebt die nachstehende Uebersicht Auskunft.

### 1. Krankenbestand.

| | |
|---|---|
| Am 1. Januar 1895 befanden sich in Pflege | 32 Kranke, |
| Zugang im Laufe des Jahres . . . | 463 „ |
| | 495 Kranke. |

Davon sind

| | |
|---|---|
| Genesen . . . . . . . . . . . | 165 Kranke, |
| Gestorben . . . . . . . . . . | 87 „ |
| Aus der Pflege entlassen . . . . . | 185 „ |
| In Krankenhäuser aufgenommen . . . | 11 „ |
| In Pflege geblieben . . . . . . | 47 „ |
| | 495 Kranke. |

### 2. Geleistete Pflege.

a. Nachtpflege:

| | |
|---|---|
| Ganze Nachtwachen . . . . . . | 740 |
| Theilweise Nachtwachen . . . . . | 755 |
| Aushülfen durch Wärterinnen . . . | 22 |
| | 1517 |

b. Tagespflege:

| | |
|---|---|
| Ganze Tage . . . . . . . . . | 891 |
| Halbe Tage . . . . . . . . . | 166 |
| | 1057 |

c. Krankenbesuche, Hülfeleistungen bei Operationen, Einspritzungen ꝛc. . . . . . . . . 9166

### Einnahme:

| | | |
|---|---|---|
| Kassenbehalt am 1. Januar 1895. . | ℳ | 595,98 |
| Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit . . . . | „ | 1350,— |
| Vom St. Jürgen-Verein . . . . | „ | 100,— |
| Jahresbeiträge von Mitgliedern . . | „ | 1981,10 |
| Geschenke . . . . . . . . | „ | 333,— |
| Aus Stiftungen . . . . . . . | „ | 600,— |
| Laut letztwilliger Verfügung . . . | „ | 1120,— |
| Neujahrscollecte in den 5 Hauptkirchen | „ | 214,40 |
| Von der kirchlichen Armenpflege der 5 Hauptkirchen . . . . . . . | „ | 250,— |
| Aus der Samariterbüchse . . . . . | „ | 73,80 |
| Aus den Hausbüchsen . . . . . | „ | 5,10 |
| Vergütung für geleistete Pflege . . | „ | 3618,05 |
| Zinsen . . . . . . . . . . | „ | 388,94 |
| Aus der Wirthschaftskasse des ersten und zweiten Heims . . . . . | „ | 200,— |
| Geschenke zur Aufnahme in Krankenhäuser | „ | 150,— |
| | ℳ | 10980,37 |

Ausgabe:

| | | |
|---|---|---|
| Haushaltung in den drei Heimen | ℳ | 4883,47 |
| Inventar | „ | 185,68 |
| Reisegeld für die Schwestern | „ | 184,40 |
| Gehalte an das Stift Bethlehem | „ | 4027,50 |
| Aus der Samariterbüchse und aus Bölsche's Legat zur Verfügung der Schwestern | „ | 55,39 |
| Baukosten | „ | 117,40 |
| Wirthschaftsgeld für das dritte Heim ℳ 100, zum Kapital-Konto ℳ 100 | „ | 200,— |
| Für Verpflegung im Krankenhause | „ | 12,— |
| Für Nachtwachen, Steuer, Drucksachen, Botenlohn und verschiedene kleinere Ausgaben | „ | 265,76 |
| Kassenbehalt | „ | 1048,77 |
| | ℳ | 10980,37 |

XXVII.

## Bericht über die Fünfte Kleinkinderschule über das Jahr 1895.

Der Besuch der Schule gestaltete sich in den einzelnen Monaten des verflossenen Jahres, wie es die folgende Übersicht zeigt:

| | 2—6 jähr. Kinder. | | Schulpfl. Kinder. | | Zusammen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Knab. | Mädch. | Knab. | Mädch. | |
| Januar | 14 | 13 | 4 | 2 | 33 |
| Februar | 14 | 9 | 3 | 1 | 27 |
| März | 15 | 25 | 3 | 3 | 46 |
| April | 20 | 27 | 11 | 10 | 68 |
| Mai | 26 | 29 | 11 | 10 | 76 |
| Juni | 30 | 29 | 10 | 10 | 79 |
| Juli | 23 | 24 | 8 | 7 | 62 |
| August | 24 | 24 | 9 | 8 | 65 |
| September | 24 | 21 | 7 | 5 | 57 |
| Oktober | 25 | 20 | 7 | 8 | 60 |
| November | 20 | 18 | 6 | 6 | 50 |
| December | 18 | 18 | 6 | 5 | 47 |

Es betrug demnach die Zahl der Pfleglinge im Durchschnitt 56 gegen 47 im Jahre 1894 und 32 im Jahre 1893. Am schwächsten war der Besuch im Februar, er stieg dann aber in den Monaten Mai und Juni zu solcher Höhe, daß für die Anstalt, besonders ihrer räumlichen Verhältnisse wegen, die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht war. Zur Unterstützung der Pflegerin wurde, ebenso wie im Jahre vorher, für die Monate Mai bis September ein junges Mädchen angenommen.

Aus dem Vorstande schieden Fräulein Henny Hilmers und wegen Fortzugs aus Lübeck Herr und Frau Kirchner. An ihre Stelle traten Frau Dr. Else Wattenberg und Herr und Frau Dr. Christensen.

Die Weihnachtsfeier fand in Gegenwart der Vorsteher und Vorsteherinnen am 20. Dezember statt. Nüsse, Feigen und Äpfel waren von zwei freundlichen Gebern in so reichem Maaße gespendet, daß aus den Mitteln der Schule nur die sonstigen kleinen Geschenke und der geschmückte Tannenbaum beschafft zu werden brauchten.

Manche Zuwendungen sind der Schule auch im verflossenen Jahre zu Teil geworden. Die Armenanstalt lieferte ihr unentgeltlich 2265 Portionen Speise, aus den Verwaltungsüberschüssen zweier Stiftungen empfing sie ℳ 50 und ℳ 100, infolge einer letztwilligen Verfügung ℳ 100, von einem Herrn, der ihr schon öfter seine freundliche Gesinnung bewiesen hat, in besonderer Veranlassung ℳ 50, vom St. Jürgen-Verein auch dieses Jahr wieder ℳ 100. Die regelmäßigen freiwilligen Jahresbeiträge ergaben ℳ 51,45 weniger als im Vorjahre, nämlich, den Beitrag des St. Jürgen-Vereins eingerechnet, ℳ 761,45. Allen gütigen Gebern sagt die Vorsteherschaft auch dieses Jahr ihren herzlichsten Dank!

Einnahmen:

| | | |
|---|---|---|
| 1) Beitrag der Gesellschaft | ℳ | 1 100,00 |
| 2) Jährliche Beiträge von Freunden der Schule | „ | 761,45 |
| 3) Vermächtnisse und Geschenke | „ | 300,00 |
| 4) Schulgeld | „ | 667,40 |
| 5) Zinsen | „ | 157,14 |
| | ℳ | 2 985,99 |

Ausgaben:

| | | |
|---|---|---|
| 1) Haushalt einschließlich Beleuchtung | ℳ | 860,20 |
| 2) Feuerung | „ | 119,50 |
| 3) Inventar | „ | 84,57 |
| 4) Haus | „ | 414,18 |
| 5) Gehalt und Löhne | „ | 1 117,80 |
| 6) Verschiedenes | „ | 69,20 |
| 7) Saldo | „ | 320,54 |
| | ℳ | 2 985,99 |

XXVIII.

## Bericht über die Verwaltung des Handelsmuseums für das Jahr 1895.

Die Vorsteherschaft des Handelsmuseums ist in der angenehmen Lage, abermals über eine besonders große Bereicherung desselben im verflossenen Jahre berichten zu können. Zunächst wurde durch Herrn Heyke jr. eine größere Anzahl neuer Droguen überwiesen, und durch Herrn Carl Giffhorn in Aux Cayes-Haiti eine sehr vollständige Sammlung der Landesproducte Haitis geschenkt. Letztere wurde mit einer größeren Anzahl

ethnographischer Gegenstände aus Haiti, welche ebenfalls dem Museum überwiesen waren, in der Colonial-Abtheilung der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung ausgestellt und nach Schluß derselben in das Museum übergeführt. Eine sehr werthvolle Erweiterung erfuhr die Abtheilung „Gewürze" durch ein Geschenk des Herrn Senator G. A. Behn, bestehend in einer Sammlung sämmtlicher, jetzt im Handel vorkommenden Vanille-Sorten, in welcher die Vanille aus Deutsch Ost-Afrika von besonderem Interesse ist. Nach Schluß der hiesigen Ausstellung wurden dem Museum von verschiedenen Ausstellern in liebenswürdigster Weise eine große Anzahl interessanter Ausstellungsgegenstände zum Geschenke überwiesen, u. A. durch Herrn Director Pacius sämmtliche in der finnischen Abtheilung zur Besichtigung gebrachten Landesproducte und Industrie-Erzeugnisse Finnlands, welches Land bislang in unseren Sammlungen sehr schwach vertreten war. Ferner durch Herrn Consul Hamann eine schöne Sammlung von Asbestsorten und deren Verarbeitung, aus dem Ural; durch die Actien-Gesellschaft Prowodnik in Riga die Fabrikation des Gummischuhes in den verschiedenen Stadien der Bearbeitung; von den Herren L. Possehl & Co. eine Menge schwedischen Eisenerzes u. A. Ein besonders freudig begrüßtes Geschenk wurde durch die Herren S. Schönlank Söhne Nachfolger in Berlin überwiesen, ein etwa 3 □m großes, sehr instructives und künstlerisch ausgeführtes Modell einer Indigo-Factorei in Ostindien, durch zahlreiche, naturgetreu in Thon modellirte Figuren reich belebt. Neben der schon vorhandenen großen Indigosammlung aufgestellt, veranschaulicht es in wirksamer Weise die Gewinnung dieses wichtigen Farbstoffes. Allen freundlichen Förderern der Sammlungen sei hier nochmals unser herzlichster Dank ausgesprochen.

Bei der großen Menge der eingegangenen Geschenke war es nicht möglich, alle bis zum Jahresschlusse zu bearbeiten und der Sammlung einzureihen; ein genaues Verzeichniß der bis jetzt bearbeiteten Sachen bildet zugleich den 7ten Nachtrag zum Kataloge; die noch fehlenden Neuerwerbungen werden im nächsten Nachtrage aufgeführt werden. Die Bearbeitung der im letzten Jahresberichte erwähnten Fruchtsammlung ist nunmehr vollendet; diese Abtheilung besteht aus etwa 700 Nummern, welche, nach dem natürlichen Systeme geordnet, in vier neuen Schränken eine übersichtliche Aufstellung gefunden haben.

Der Unterricht in der Waarenkunde wurde in bisheriger Weise Mittwochs Abends von 8—10 Uhr für die Schüler der Handelsschule, Sonntags Morgens von 9—10 Uhr für die Droguistenschule fortgesetzt und fleißig besucht.

Für das ausscheidende Vorstandsmitglied Herrn Wengenroth wurde Herr Heyke jr. gewählt.

Von der Vorsteherschaft der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wurde dem Vorstande der Entwurf für die neuen Satzungen der Gesellschaft zur Begutachtung vorgelegt. Derselbe gab keine Veranlassung zu Bemerkungen. Durch die nothwendig gewordene Anschaffung von acht neuen Schauschränken und einem Glaskasten wurde das Budget außergewöhnlich belastet.

Die Abrechnung schließt bei einer Einnahme von ℳ 2229,88 und einer Ausgabe von ℳ 2415,10 mit einem Fehlbetrage von ℳ 185,22, welcher auf neue Rechnung übernommen wurde.

## London — Lübeck.

Eine directe Dampferverbindung zwischen London und Lübeck durch den Kaiser Wilhelm-Canal soll versuchsweise unternommen werden; Glück auf den Weg! Endlich, endlich! kann man ausrufen, ein neuer Schritt auf dem Wege nach Westen!

Wir wissen ja Alle, daß nach der französischen Herrschaft im Anfange des Jahrhunderts Lübecks kaufmännische Kraft gebrochen, sein einstiger Wohlstand vernichtet war. Eine Zeit mühseligen Ringens und Kämpfens begann, und nur durch unermüdlichen Fleiß, größte Sparsamkeit und Einfachheit des Lebens vermochten wir unsere Existenz zu erhalten in dürftigster Weise. Unsere schönen Kirchen und öffentlichen Gebäude gingen dem Verfall entgegen, die Kassen waren leer, und mit dem Gefühl der Unmöglichkeit mehr zu leisten, als was über den Rahmen der Zweckmäßigkeit hinausging, verlor sich auch der Sinn und das Verständniß für den Werth des kunstschönen Besitzes, den uns unsere Vorfahren überliefert hatten.

Es war eine traurige Zeit. Eine kleine Geschichte aus der damaligen Zeit illustrirt am Besten die Stimmung, die die Gemüther beherrschte. Die kostbarste Zierde unserer Stadt, das Schnitzwerk in der Kriegsstube, war in völlig verfallenem Zustande. In einem damals erschienenen Buche, „Die freie und Hansestadt Lübeck," liest man bei der Beschreibung des Rathhauses: „Am Ende des sogenannten langen Hauses liegt ein, früherhin neues Gemach, späterhin Kriegsstube genanntes Zimmer mit mittelmäßigem Schnitzwerk vom Jahre 1595." In der Bürgerschaft wurden Mittel bewilligt zur Beseitigung des Schnitzwerks und anderweitigen Herstellung des Gemachs. Diese Mittel wurden nun benutzt, und zwar auf Veranlassung unseres jetzigen Herrn Bürgermeisters Dr. Brehmer, zur Neuherstellung einer der Tafeln in der Kriegsstube, und ihm verdanken wir die Erhaltung und Erneuerung dieses köstlichsten Kunstschatzes unserer Stadt, für dessen gänzliche Erneuerung die Bürgerschaft dann bereitwillig die Mittel zur Verfügung stellte.

Ziemlich in dieselbe Zeit fielen auch die Verhandlungen über die Beseitigung der Holstenthorthürme in Veranlassung des Bahnhofsbaues, die noch durch Intervention des Königs Friedrich Wilhelm IV. verhindert wurde.

Mit dem Bau der Eisenbahn erwachte denn auch langsam die Unternehmungslust unserer Kaufmannschaft, doch fehlte es an eigenem Kapital und man mußte die Zuflucht zum Credit nehmen. Mit unsäglicher Mühe beschaffte unser Staat, dem die ersten Finanzkräfte Deutschlands noch den Credit versagten, die Mittel zum Bau der Bahn nach Büchen, die man nothgedrungen nehmen mußte, um nur überhaupt in eine Verbindung mit dem Eisenbahnnetze Deutschlands zu gelangen. Ebenso wurde es auch unseren Kaufleuten nicht leicht, von Hamburger Firmen zu hohem Zinsfatz Credit für größere Unternehmungen zu erlangen. Fleiß und Sparsamkeit halfen weiter, und als nun nach dem dänischen Kriege auch die einzig naturgemäße Verbindung zwischen Nord- und Ostsee mit dem Bau der Lübeck-Hamburger Bahn erreicht war, da hob sich auch mit der Besserung der allgemeinen finanziellen Lage der Muth und die Unternehmungslust. Immerhin blieben wir, durch Zollschranken gehemmt, mit unserm Absatz auf die nächsten Ländergebiete beschränkt und in Bezug auf den Credit abhängig von Hamburg, der unseren Platz im Wesentlichen mit seinen Importen versorgte.

Der Zollanschluß 1868 brachte eine völlige Umwälzung, denn die Zollschranken, die uns bis zum Ersticken einschnürten, fielen, und vor uns lag das ganze Deutschland als unbeschränktes Handelsgebiet. Daß die lange trübe Zeit des Drucks und der Abhängigkeit von der Gnade und dem guten Glauben Anderer den Blick nicht getrübt und die Unternehmungslust wohl gehemmt aber nicht gebrochen hatte, zeigte die eminente Handelsentwickelung Lübecks seit 1868. Der ausgedehnte nordische Handel blieb trotz des Eintritts in den Zollverein und zog nicht, wie manche fürchteten, in den Freihafen Hamburg, und die großen Branchen unseres Handels: die Holz-, Wein- und Colonialwaarengeschäfte dehnten sich ertragreich über ganz Deutschland aus. Die Dampfschiffsahrt entwickelte sich erfreulich und damit auch das Speditionsgeschäft, das zu bedeutender Höhe sich emporhob. Wenn nun nach dem rapiden Aufschwung der ersten 20 Jahre nach 1868 theils durch die Wirkung der Zollgesetzgebung des Reichs seit 1879, theils durch die wachsende Concurrenz Hamburgs in der Ostsee eine stillere Periode gekommen ist, so darf uns das nicht muthlos machen. Im Handel sind Schwankungen unvermeidlich, und die stillere Zeit muß zu verdoppelter Thätigkeit anspornen, auch giebt sie Muße zu weiterem Nachforschen und zur Erschließung neuer Handelsbeziehungen, zu denen uns die neu erschlossenen Handelswege, neue Eisenbahnen, neue Canäle geradezu einladen.

Der wichtigsten Einer ist der Kaiser Wilhelm-Canal, der ja zunächst für Lübeck nur eine schädliche Wirkung gehabt hat, indem er Hamburgs Concurrenz in der Ostsee verstärkt hat, und weil wir bislang nur einen schwachen Versuch gemacht haben, ihn uns nutzbar zu machen in einer Dampfschiffsahrt über Holland nach den Rheinhäfen.

Ueberraschend hat sich dieser Verkehr entwickelt und er wird bleibend sein. Zu ihm gesellt sich nun die zweite Linie auf London, die Welthandelsmetropole.

Die Beziehungen zwischen London und Lübeck, einst mächtig und blühend, waren total verfallen. Der ganze, nur unbedeutende Verkehr mußte immer über Hamburg gehen und setzte uns dadurch in Nachtheil bei der Concurrenz gegen Hamburg.

Mit Ausnahme des Kohlenverkehrs hat eine directe Schifffahrt zwischen Lübeck und England nicht bestanden. Ein einziges Mal in den letzten 30 Jahren ist ein Segelschiff mit Colonialwaaren von London nach Lübeck gekommen. Illusionen dürfen wir uns nicht machen, daß nun bald sich ein Weltverkehr zwischen London und hier entwickeln wird. Bescheiden genug werden die Anfänge sein und angestrengter Arbeit wird es bedürfen, aus kleinen Anfängen heraus die vorhandenen guten Beziehungen zu London auszubauen. Eins, was uns damals in der Eingangs erwähnten Zeit fehlte: Credit, hat Lübeck jetzt glücklicherweise in der ganzen Welt, aber zweierlei, was wir damals in reichem Maaße besaßen und was uns groß gemacht und aus trüber Zeit herausgerissen hat: Fleiß, einfacher Sinn und Sparsamkeit sind uns in den glücklichen, ertragreichen Jahren von 1868 bis 1890 etwas abhanden gekommen. Möchten denn nun die stilleren Zeiten, in denen es gilt die ganze Kraft einzusetzen, uns auch wieder Anlaß geben, uns in diesen Tugenden zu üben.

So begrüßen wir denn diese neue directe Dampfschiffslinie London — Lübeck und eine zweite gleichfalls geplante Bordeaux — Lübeck, die zur Hebung unseres bedeutenden und wohlrenommirten Weinhandels beitragen wird, mit lebhafter Freude, und wünschen wir Beiden den besten Erfolg.

Navigare necesse est, vivere non necesse! ist ein alter hansischer Spruch aus dem Hause Seefahrt in Bremen. Wir haben viele Ursache, ihn uns stets vor Augen zu halten. Eine kräftige Rhederei ist das Rückgrat eines Seehandelsplatzes. Uns ist wieder ein Dampfer der Lübecker Flotte im Eise verloren gegangen, der Senior unserer Dampferflotte, Dampfer Felix. Hoffentlich wird bald Ersatz geschafft. 348.

## Nochmals Segen oder Unsegen der Hülfskasse für Wöchnerinnen?

In seinem umfassenden Werke: „Das Armenwesen und die Armengesetzgebung in europäischen Staaten" sagt A. Emminghaus S. 6: „Die kritiklose kirchliche Armenpflege (des 15. Jahrhunderts) führte überall zu gradezu staatsgefährlichen Zuständen," und dieser Ausspruch wird durch eine Reihe schlagender Beispiele erläutert. Kann demgemäß das Almosengeben unter Umständen im Großen Schaden stiften, so kann es das im Kleinen auch, und man wird eine einzelne Wohlfahrtsbestrebung als schaden- oder segenbringend bezeichnen dürfen, je nach dem Standpunkte des Beurtheilers.

Daß die neue Hülfskasse für einen neuen Verein gehalten wurde, lag wohl in der Ausdrucksweise. Hätte man im Namen des Hebammenvereins gebeten, so wäre die Sache klarer gewesen.

Es giebt wohl Wenige, die sich mit den so überaus reichen und mannigfaltigen Wohlfahrtseinrichtungen Lübecks vollständig vertraut nennen können, und ihr Mangel an Uebersichtlichkeit ist ein großer Fehler. Sollte der Einsender der Entgegnung aber einer der seltenen gründlichen Kenner unseres Armenwesens sein, so bleibt es sehr zu bedauern, daß er nicht die Gelegenheit benutzte, sich darüber zu äußern, ob in der Stadt oder in einer der Vorstädte ungenügend für Wöchnerinnen gesorgt wird. Dann wäre wenigstens theilweise ein Bedürfniß für die neue Hülfskasse nachgewiesen.

Die Theilung in einzelne Bezirke — selbstredend denen der Armenanstalt entsprechend, — in denen jeder für seine eigenen Armen zu sorgen hat, erscheint dem Herrn Einsender als „eine wunderbare Art der Wohlthätigkeit," und doch hat sich diese Art seit Jahrzehnten in Elberfeld so glänzend in ihrem segensreichen Einflusse auf die bedürftige Bevölkerung bewährt, daß man sich, außer in manchen anderen deutschen Städten, auch in unserer Schwesterstadt Hamburg entschlossen hat, das Elberfelder System einzuführen.

„Das Monopol der Wohlthätigkeit" beansprucht der Frauenverein keineswegs; im Gegentheil, er wünscht sie Hand in Hand mit der kirchlichen und im Einverständniß mit der städtischen Armenpflege zu üben. Nur die Wöchnerinnen möchte er allein versorgen, denn wenn auch „die Damen nicht immer ganz rein praktisch vorgehen," so sind doch wohl im Großen und Ganzen die Frauen mit den Bedürfnissen kleiner Kinder und Kranker besser vertraut als die Männer; die Frauen sind hier, ebenso wie in dem ersten Artikel, im Gegensatz zu den Vertretern der kirchlichen und städtischen Armenpflege genannt, unter denen bekanntlich bis jetzt hier nur Männer zu finden sind.

„Wohlthätigkeit kann nicht verpachtet werden," denn nicht Jeder ist im Stande, mit Erfolg darin zu wirken. Außer einer offenen Hand und einem warmen Herzen gehört richtiges Urtheil, viel Zeit, zielbewußtes Streben und vor Allem praktisches und theoretisches Studium dazu. Hebammen sind hoffentlich durch ihren Beruf zu sehr in Anspruch genommen, um Tüchtiges in der Armenpflege zu leisten, aber sie sind sehr wohl in der Lage, die Hülfsbedürftigen an die Frauenvereine zu weisen, die durch Anfertigung der erforderlichen Kleidungsstücke ihren Armen Arbeit zuwenden können. Und „es ist ja so unendlich viel segensreicher, unseren Mitmenschen nicht sowohl Brot zu geben, als sie in die Lage zu versetzen, es sich selbst zu verdienen."[1])

„Diejenigen, welche nur zufällig mit der Armenpflege in Berührung kommen, haben," wie Dr. Münsterberg-Berlin sagt, „kein Recht in die geordnete Thätigkeit, die einen großen socialen Organismus umfaßt, willkürlich einzugreifen."[2])

Hoffentlich ist die Zeit nicht allzufern, wo auch unsere Armenpflege eine wirklich geordnete sein wird.

Möchte recht bald eine gründliche Umgestaltung unseres Armenwesens in Angriff genommen werden unter Berücksichtigung der Erfahrungen, die Elberfeld mit seiner so überaus erfolgreichen individualisirten Armenpflege gemacht hat. Dort kann jede Frau gegen einen Jahresbeitrag von ℳ 3 stimmberechtigtes Mitglied des Frauenvereins werden, der in einer Hauptversammlung die mit der Ausübung der Armenpflege betrauten Frauen auf 3 Jahre wählt. Von „Particularisiren" und „Monopolisiren" ist nicht die Rede, sondern jede Frau (also auch jede Hebamme) hat das Recht, ihre Stimme derjenigen zu geben, die sie für die fähigste hält, eine so verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen.

Selbstverständlich dürfte man die dort erprobten Einrichtungen nicht einfach auf Lübeck übertragen. Eines schickt sich nicht für Alle. Aber es wäre eine lohnende Aufgabe, den eigenartigen Verhältnissen Lübecks die bewährten Grundsätze der Elberfelder Armenpflege anzupassen, die auch hier, in richtiger Anwendung, nicht nur den Nehmenden, sondern ganz besonders — das geben wir freudig zu — auch den Gebenden zu einer Quelle reinsten Segens werden könnten. 737.

[1]) John Lubbock, Staatsbürgerthum.

[2]) Stenogr. Ber. d. Verh. d. 16. Jahresvers. d. deutschen Vereins f. Armenpflege und Wohlth. in Straßburg, S. 97.

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zu № 8 der Lübeckischen Blätter

vom 21. Februar 1897.

## Wer hilft den armen verkrüppelten Kindern?

Eine kurze Frage, aber welch' eine Fülle von Noth und Elend zaubert sie blitzschnell vor unsere Seele in allen jenen armen gebrechlichen Kindern, die so oft verlassen, verstoßen, verachtet und darum gegen Gott und die Menschen verbittert, ohne die nothwendigste Pflege, Erziehung und Ausbildung sich nach Hülfe sehnen, — und niemand giebt sie ihnen! Ihre Zahl ist sehr groß, und unter ihnen befinden sich Jammergestalten, deren Anblick auch das härteste Herz erweichen muß. So zahlreich die Glieder am menschlichen Körper sind, so mannigfaltig prägt sich auch das Elend der Verkrüppelten aus. Viele von ihnen sind mißgestaltet und verkrümmt geboren, andere und zwar die meisten, sind durch schwere Krankheiten, Unglücksfälle und besonders durch Mangel an Pflege oder durch Vernachlässigung verkrüppelt. Sehr viele leiden neben der Verkrüppelung der Glieder zugleich an anderen Gebrechen. Wer schildert das Elend, das bei den armen gebrechlichen Kindern sich findet! Und wie oft sind die Familien, denen sie angehören, gar nicht imstande, ihnen das nöthige Maß von Hülfe allezeit angedeihen zu lassen! Schon in bemittelten Familien ist dies schwer; in armen Familien mit zahlreichen Kindern ist es geradezu unmöglich. Weder Vater noch Mutter haben Zeit, dem leidenden Kinde die erforderliche Hülfe zu leisten. Und wie traurig steht es erst bei den verwaisten Kinderkrüppeln! — So lange sie jung sind, tritt die Noth noch zurück, aber wenn die Schulzeit herankommt, wird sie sehr fühlbar, denn entweder können die armen Kinder gar nicht zur Schule gebracht werden, oder wenn sie in der Schule sind, kann man sie vor Muthwillen, Unverstand und Kränkungen der Mitschüler nicht hinreichend schützen. Sie werden verbittert und unfreundlich, selbstsüchtig und mißtrauisch. Und nach der Schulzeit wird die Sorge noch größer, denn kein Meister mag ein verkrüppeltes Kind in die Lehre nehmen, keiner hat Zeit und Geduld genug, es in einem Handwerk auszubilden. So bleiben die meisten Kinderkrüppel armer Leute ohne Schulbildung und ohne Vorbildung fürs Leben. Durch gewerbsmäßigen Bettel suchen viele später ihr Dasein zu fristen, oder fallen den Kommunen zur Last. Kein Gesetz, kein Staat sorgt für sie; sie sind ganz auf die barmherzige Liebe ihrer Mitmenschen angewiesen. In Württemberg, Bayern, Dänemark, Norwegen, Schweden hat man sich dieser Aermsten unter den Armen schon seit 50 Jahren unter allgemeinster Theilnahme der Bevölkerung angenommen; aber in ganz Norddeutschland besteht erst eine einzige Kinderkrüppelanstalt, und diese auch erst seit wenigen Jahren. Wie viel bleibt da noch zu thun! Und es muß gethan werden; die barmherzige Liebe darf an diesen Elenden nicht länger vorübergehen, zumal die Arbeit an ihnen von den besten Erfolgen begleitet ist.

Aus der bayrischen Anstalt zur Bildung verkrüppelter Kinder sind bis zum Jahre 1894 hervorgegangen: 2 Gelehrte, 3 Lehrer, 4 Musiker, 4 Buchhalter, 59 Buchbinder, 53 Schreiber, 23 Uhrmacher, 28 Schneider, 18 Galanteriearbeiter, 11 Maler, 13 Schreiner, 10 Pinselmacher, 6 Portefeuiller, 6 Lithographen, 5 Goldsticker, 7 Schuhmacher, 16 Oekonomiearbeiter, 6 Amtsgerichtsgehülfen, 2 Sattler, 8 Papparbeiter, 3 Photographen, 3 Vergolder, 6 Schäfer, 4 Buchhalterinnen, 3 Ladnerinnen, 13 Kleidermacherinnen, 5 Modistinnen, 56 Näherinnen, 11 Stickerinnen, 10 Zimmermädchen u. s. w. — Nur 8% von allen in der Anstalt Verpflegten konnten wegen ihrer Gebrechen keinen selbstständigen Beruf erwählen. Was würde aus diesen Hunderten verkrüppelter Kinder geworden sein, welch' eine Last würden die meisten derselben den Heimathgemeinden gewesen sein, wenn die Anstalt sich ihrer nicht angenommen hätte! Wie viel schwerer wiegt das bescheidenste Armengeld, wenn es jahrzehntelang seitens kommunaler Kassen einem Verkrüppelten dargereicht werden muß, als die geringen Kosten mehrjähriger Pflege und Ausbildung des Kindes in einer Krüppelanstalt! Wie einsichtsvoll handelten alle, die sich der verkrüppelten Kinder in Liebe erbarmten!

Das Siechenhaus Johannesstift in Cracau bei Magdeburg *) hat seit seiner Eröffnung im Jahre 1890 gern auch die Pflege und Erziehung verkrüppelter Kinder in die Hand genommen. Ca. 40 Kinder sind fortwährend vorhanden gewesen, die den erforderlichen Schulunterricht empfangen und zur Erlernung einer ihren Kräften angemessenen Arbeit angehalten werden, damit sie später ihren Lebensunterhalt wenigstens theilweise selber erwerben können.

Freilich erfordert die Arbeit an den gebrechlichen Kindern viel Nachsicht und Geduld, viel Freundlichkeit und Liebe. Jedes Kind macht für sich ein besonderes Studium seiner Hülfsbedürftigkeit nöthig, damit ihm auch der rechte Beistand gewährt werden kann Fast alle müssen beim An- und Ausziehen, beim Waschen und Kämmen, beim Essen und Trinken, beim Spielen und Lernen unterstützt werden. Dazu sind viel Lehr- und Pflegekräfte erforderlich

Da das Leben der Elenden hauptsächlich auf ihre vier Wände angewiesen ist, müssen ihnen hohe, geräumige Wohn-, Schlaf-, Turn- und Beschäftigungsräume, sowie möglichst große Veranden zu Gebote stehen. Solche Räume hat das Johannesstift nicht.

*) Anfragen wegen Aufnahme von Kinderkrüppeln sind an Superintendent Pfeiffer in Cracau bei Magdeburg zu richten.

Die verkrüppelten Kinder müssen jetzt auf besonderer Station unter den erwachsenen Siechen leben. Auch können neue Aufnahmen nicht stattfinden, weil es an Raum fehlt. Die aus allen Theilen des Vaterlandes eingehenden zahlreichen Anfragen müssen abschläglich beschieden werden. Die Herstellung einer großen Kinderkrüppel-Erziehungs- und Bildungs-Anstalt für das nördliche und mittlere Deutschland ist dringendstes Bedürfniß. Doch kann das Johannesstift aus seinen Mitteln an einen Neubau nicht denken, weil noch eine Schuldenlast von 90 000 ℳ auf ihm ruht. Leider ist der Ertrag einer einmaligen Haussammlung in Preußen nicht so reichlich ausgefallen, daß er die Baukosten deckt. Es fehlen uns noch ca. 80000 ℳ, und wir sind genöthigt, um weitere Gaben um so herzlicher zu bitten, weil wir ein großes Miethshaus, in dem unsere verkrüppelten Mädchen untergebracht sind, zum 1. Juli 1898 räumen und bis dahin den Neubau fertig haben müssen. Ein anderes Miethshaus ist leider nicht zu haben.

In der neuen Anstalt sollen verkrüppelte Kinder aus ganz Mittel- und Norddeutschland, also auch aus dem Gebiet der Stadt Lübeck aufgenommen werden. Und das wird dadurch sehr erleichtert, daß das „Johannesstift" für die aufzunehmenden Pfleglinge und deren Begleiter große Fahrpreisermäßigungen auf der Eisenbahn genießt.

Wir können das gemeinnützige, echt humane Werk nicht dringend genug zur Unterstützung empfehlen. Wer sich ungestörter Gesundheit erfreut, wer vor dem Siechbette bewahrt blieb, wer seine Kinder und Enkelkinder frisch und fröhlich um sich sieht, der gebe gern ein Dankopfer. Es handelt sich nur um eine einmalige Gabe, bleibe niemand zurück, jeder gebe gern, wenn die Bitte an ihn herantritt. Gott der Herr sei ihm dafür ein reicher Vergelter!

Cracau, den 20. Januar 1897.

Der Vorstand des Johannesstifts:
Pfeiffer, Superintendent. Vieregge, Generalsuperint. Dr. Maréchaux, Dirig. Anstaltsarzt. v. Pieschel, Königl. Landrath. Nirrnheim. Schnelle.

Auch hier in Lübeck sind eine Reihe von Männern zusammengetreten, die den vorstehenden Aufruf aufs wärmste unterstützen und um Zeichnung reichlicher Gaben bitten.

Es sind die Herren Bürgermeister Dr. W. Brehmer, Senator G. A. Behn, Dr. Bussenius, Senator Hermann Deecke, Senator Dr. Eschenburg, Konsul Wilh. Hamann, Direktor Paul Hoffmann, Dr. Hofstaetter, Hauptpastor H. Lindenberg, Senior L. F. Ranke, Physikus Dr. Riedel, Dr. Roth, Prof. August Sartori, Senator Schön.

Es wird gebeten, Gaben gütigst an Herrn Senior L. F. Ranke oder an den Sammler Hrn. Schroeder, Alsheide 2, zu geben, welcher ein Sammelbuch vorlegen und die eingetragenen Gaben abholen wird.

## Kleine Chronik.

### 56. Mittheilungen der Handelskammer.

Rundschreiben der Aeltesten der Kaufmannschaft zu Magdeburg vom 4. Februar 1897 betrifft den jetzt dem Reichstage vorliegenden gesammten Entwurf des Handelsgesetzbuches nebst Einführungsgesetz. Am rathsamsten erscheint es den Aeltesten, daß der deutsche Handelstag noch einmal und zwar möglichst bald zusammenberufen werde, um dafür einzutreten, daß wenigstens das Handelsgesetzbuch nicht nach agrarischen Gesichtspunkten redigirt werde, und richten dieselben deshalb an die Handelskammer die Anfrage, ob sie bereit sein würde, ihr Vorgehen beim Deutschen Handelstag zu unterstützen.

Beschlossen wurde, den Aeltesten der Kaufmannschaft zu erwidern, die Handelskammer halte es für angezeigt, daß der deutsche Handelsstand Stellung zu dem in Rede stehenden Gesetzentwurf nehme, und werde dieses am zweckmäßigsten durch Vermittelung des deutschen Handelstages geschehen können.

### 57. Die Hülfskasse für Wöchnerinnen.

Der Frauenverein von St. Lorenz hat in diesen Tagen seinen Jahresbericht und den Bericht über die Leistungen der Diakonissen in St. Lorenz zur Ausgabe gelangen lassen. Hiernach erscheint der Aufruf mit der Bitte um milde Gaben für Wöchnerinnen, von Aerzten und Hebammen unterzeichnet, der seit einiger Zeit in den Blättern erfolgt, für die Vorstadt St. Lorenz nicht gerechtfertigt. Seitdem der Frauenverein in St. Lorenz vor einer Reihe von Jahren die Gemeindepflege durch Gemeindeschwestern ins Leben rief, betrachtet derselbe die Pflege der Wöchnerinnen und, wenn nöthig, die Ausstattung derselben mit Kleidungsstücken, sowohl für Mutter als Kind, als einen Hauptheil seiner Thätigkeit. Es wird kaum ein Fall nachweisbar sein, wo ein berechtigtes Ersuchen um Beistand unerfüllt geblieben ist. Der vorerwähnte Aufruf muß daher befremdend und irreleitend auf die Bewohner von St. Lorenz wirken und den Frauenverein in seiner bisher so erfolgreichen Thätigkeit schädigen. Ein Bewohner von St. Lorenz.

### 58. Dem „Schwimmsport"

entnehmen wir interessante Veröffentlichungen über den Verkehr in dem am 5. November in Betrieb genommenen städtischen Schwimmbade zu Frankfurt a./M. Im ersten Betriebsmonat vom 5. bis 30. November 1896 wurden abgegeben: Herren-Schwimmbäder 1. Klasse 11 650, 2. Klasse 7 889, Damen-Schwimmbäder 3 058, Wannenbäder für Herren 2 680, für Damen 1 604, russische und römische Bäder 719, Besichtigungen 183, Gesamtzahl der Besucher 27 783. Das ergiebt durchschnittlich 1 000 Besucher pro Tag. Die Einnahmen betrugen ℳ 17 982,66. Der Besuch der Herrenschwimmbäder ist von Anfang an ein durchaus

normaler. Der Besuch des Damenschwimmbades läßt dagegen noch zu wünschen übrig. In anderen Städten baden durchschnittlich halb so viele Damen wie Herren. Hier ist es bis jetzt, wenn man die Schwimmbäder 1. Klasse vergleicht, nicht viel mehr als der vierte Teil. Gut ist der Besuch der Wannenbäder. Auf jedes Wannenbad kommen 107 Besucher im Monat. Der Besuch ist im Dezember gegen den Vormonat etwas zurückgeblieben, was wohl seinen Grund in der starken geschäftlichen Beanspruchung aller Einwohner in der Weihnachtszeit haben dürfte. Auch die Feiertage selbst, an denen die Anstalt teilweise geschlossen war, haben ungünstig auf den Besuch eingewirkt. Immerhin kann man mit dem Besuche und den erzielten Einnahmen recht zufrieden sein. Es wurden im Dezember abgegeben: Herren-Schwimmbäder 1. Klasse 10 877, 2. Klasse 7 891, Damen-Schwimmbäder 2 215, Wannenbäder für Herren 2 957, für Damen 2 215, russisch-römische Bäder 824, Besichtigungen 103, Gesamtzahl der Besucher 25 982. Das ergiebt unter Abrechnung der Feiertage etwa 900 Besucher pro Tag. Die Einnahmen betrugen im Dezember ℳ 10 370,90, in den ersten zwei Monaten zusammen ℳ 28 353,76. Zu berücksichtigen ist, daß in der November-Einnahme viele Abonnements einbegriffen sind, die im Dezember größtenteils fehlen. Der Besuch der Herren-Schwimmbäder ist durchaus normal, dagegen läßt der Besuch des Damen-Schwimmbades immer noch zu wünschen übrig. Er stellt sich auf nur 17 % gegen 83 % der Männer, während z. B. in Stuttgart im Jahre 1895 der Prozentsatz 27 % gegen 73 % war. Die Frankfurterinnen müssen sich eben erst an die Sache gewöhnen, und es wird nicht daran gezweifelt, daß dieses bald der Fall sein wird.

Eine Einnahme von durchschnittlich ℳ 500 täglich ist allerdings ungewöhnlich hoch, namentlich in den erfahrungsmäßig stillsten Monaten und wird selbst vom Stuttgarter Schwimmbad nicht erreicht, dessen Herstellungskosten mit rund $1^1/_2$ Millionen Mark noch um ein Drittel höher sind als diejenigen des Frankfurter Bades. Uebrigens ist der Prozentsatz, in dem sich unsere Lübeckerinnen am Baden beteiligen, leider nicht viel anders, als der von den Frankfurterinnen berechnete, was bei dem Tiefstand unseres Badelebens an sich eine sehr bedauerliche Thatsache ist.

Demselben Blatte entnehmen wir, daß in Jena, Bautzen, München und Itzehoe der Bau eines städtischen Hallenschwimmbades in Angriff genommen ist.

871.

59. **Fischfang in Travemünde im November 1896.**

Gefangen wurden:

Dorsch: 35 700 ℔, Aal: $1^3/_4$ ℔, Brätling 32 575 ℔.

Es wurden bezahlt für

große Dorsch à 100 ℔ 11 ℳ bis 13 ℳ, kleine Dorsch à 100 ℔ 7 ℳ bis 8 ℳ, große Aal à ℔ 50 ₰, kleine Aal à ℔ 20 ₰ bis 25 ₰, Brätlinge à ℔ 21 ₰ bis 42 ₰.

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der Deutschen Meere. Station Travemünde.)

60. **Elbe-Ostsee-Kanal in Wismar.**

Das Projekt des Elbe-Ostsee-Kanals, welches Wismar die Möglichkeit bieten soll, die Konkurrenz Lübecks auch nach Durchführung des Elbe-Trave-Kanals auszuhalten, ist seiner Verwirklichung insofern näher gerückt, als Wismar und Schwerin die von der Regierung verlangten $2^1/_2$ Mill. Mark als Beitrag zu den Kosten beschlossen haben. Die Entscheidung über die Bewilligung der aus Landesmitteln erforderlichen anderen Kostenhälfte ist ein weiteres Jahr hinausgeschoben worden, um einer noch genaueren Durcharbeitung des Projekts stattzugeben.

(Monatsschrift für Handel, Industrie und Schiffahrt Febr. 1897.

Die Zahlen im Namenregister des Inhaltsverzeichnisses der Blätter bezeichnen die Seiten, auf denen der Name der betr. Person vorkommt. Selbstverständlich sind es nicht die Nummern, unter denen die einzelnen Mitarbeiter geschrieben haben, wie von einigen Lesern irrtümlich angenommen ist. Diese sind nur dem Redakteur bekannt.

# Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.** | **S. Allsopp & Sons** } **London.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. ℳ | 4,50 |
| **Double brown Stout** | » 35 » » » | 1 » » » | 3,90 |
| **Pale Ale** | » 40 » » » | 1 » » » | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

## F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

# Apfelsinen

**aromatisch, süss u. prachtvoll saftig,**

Dtz. Mk. 1,—, 80, 60 u. 50 Pf.,

empfiehlt in stets frischer Waare

## Henning von Minden,

**LÜBECK, Breitestrasse 59.**

---

**Wohn- oder Geschäftshaus**
event. gute Baustelle in **Lübeck** oder Umgegend zu kaufen gesucht. Offerten innerhalb 3 Tagen unter M. G. 300 an die Expedition dieser Blätter.

---

**In der Hauptturnhalle:**

**Altherrenriege**
Mittwoch von 6—7 Uhr.
Sonnabend von 7—8 Uhr.
(Oberer Saal)

**Damenabteilung**
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.

**Mädchenabteilung**
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittwoch und Sonnabend von 4½ bis 5¾ Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

---

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

---



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

# Lübecker **Siphon**-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**Gebrauchsmuster 24196. 40621 Deutsches Reichspatent a.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | | Hansa Münchener Bräu . . per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier . . . . » » 5 » » 1,50. | | Münchener Pschorr-Bräu . » » 5 » » 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
» Pschorr-Bräu » » » » bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75, bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1896. **A. Baumann.**

---

CALORIC SCHUTZ-MARKE

Cederlund's STOCKHOLM

GENUINE CALORIC PUNCH
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

28. Februar. Neununddreißigster Jahrgang. № 9. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend

**Dienstag den 2. März 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Dr. med. Paul Reuter: Cesare Lombroso, „Der Verbrecher" und „Der Geniale."

Wahlen: 1. eines Revisors der Jahresrechnung, 2. eines Vorstehers der Volksbibliothek.

## Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste.

### Beratungs-Versammlung

**am Dienstag den 2. März 1897**

abends 8 Uhr nach dem Vortrag

im Vorsaal der Gesellschaft z. Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht,
2. Rechnungslegung,
3. Wahl eines Vorstehers an Stelle des Herrn Pastor Becker,
4. Mitteilungen.

## Verein von Kunstfreunden.

### Versammlung

**am Mittwoch den 3. März 1897,**

abends 8½ Uhr.

1. Vortrag des Herrn Professors Dr. Curtius über die Peterskirche in Rom,
2. Mitteilung des Herrn Senators Dr. Klug über die Wiederherstellung des Hochschlosses zu Marienburg.

## Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

## Das Museum

ist **unentgeltlich** geöffnet:

**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** „ 4—6 „

Für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, deren Angehörige und die Mitglieder der Gewerbegesellschaft **außerdem** Mittwochs und Freitags von 10—3 Uhr.

An den übrigen Tagen der Woche, mit Ausnahme des Montags, an welchem das Museum gänzlich geschlossen bleibt, sind die Sammlungen von 10—3 Uhr gegen Entrichtung von 50 Pfg. für die Person zu besichtigen.

R.-A. Dienstag d. 2. März 8 Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Am Dienstag den 23. Februar hielt Herr Landrichter Dr. Benda den angekündigten Vortrag „Eine juristische Seereise."

Die Herren Major von Koschitzky, Hermann Pfaff und Dr. med. Dinkgraeve haben die auf sie gefallenen Wahlen zu Vorstehern des Naturhistorischen Museums bezw. des Handelsmuseums und der Dritten Kleinkinderschule angenommen.

In der nächsten Versammlung am 2. März d. Js. ist an Stelle des ausscheidenden Herrn J. H. Evers ein Mitglied des Ausschusses für die Prüfung der Jahresrechnung und an Stelle des ausscheidenden Herrn Oberlehrer Dr. Zimmermann ein Vorsteher der Volksbibliothek zu wählen.

In derselben Versamlung wird Herr Dr. med. Paul Reuter einen Vortrag halten, betitelt: Cesare Lombroso, „Der Verbrecher" und „Der Geniale."

### Verein für Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde.

Versammlung am 23. Februar 1897. Nachdem der vom Vorsitzenden vorgetragene Entwurf des Jahresberichtes und der Abrechnung für 1896 genehmigt und beschlossen worden war, das übliche gemeinsame Jahresfest mit dem Vereine der Kunstfreunde am Mittwoch nach Ostern zu begehen, hielt Herr Dr. phil. C. Mollwo einen Vortrag über das Handlungsbuch des Bürgermeisters Joh. Wittenborg. Dieser wichtige Fund aus unserem Staatsarchiv hat den Vortragenden zu einer Studie über dieses reiche Quellenwerk zur Handelsgeschichte des 14. Jahrhunderts angeregt, deren Resultate im Vortrage skizziert wurden. Ausgehend von der Lebensgeschichte Joh. Wittenborgs wurde die Technik der mittelalterlichen Buchführung im Zusammenhange mit dem Charakter der damaligen Handelsgeschäfte und deren Formen, die dazu nachweisbaren Eintragungen in den Stadtbüchern, der Umfang des Wittenborgschen Geschäftes, besonders sein Handel mit Tuchen, Malz und Pelzwerk eingehend erörtert. Der Vortragende zeigte, wie vortrefflich die Mannigfaltigkeit der wirtschaftlichen Erscheinungen im Mittelalter aus dieser Quelle illustrirt wird.

Herr Archivar Dr. Hasse teilte mit, daß ein noch älteres Handlungsbuch (1320—30) im Archiv vorhanden sei.

Herr Dr. Th. Hach machte dann Mitteilungen über das Klosterkinderfest um 1790 auf Grund eines von einem Untermeister im St. Annenkloster um 1790 niedergeschriebenen Verzeichnisses der Lieder und Reden, welche den Kindern vorgeschrieben waren. Vorgelegt wurde dabei auch die Kette des Königs bei diesem Vogelschießen. — Endlich legte der Vorsitzende als neu erschienen vor: „Miniaturen aus Handschriften des Lübecker Staatsarchivs, herausgegeben vom Archivar Dr. Hasse," deren 9 kunstvolle Blätter in der Kunstanstalt von Johs. Nöhring hergestellt sind.

Fr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XXIX.

### Jahresbericht der Flußbadeanstalt St. Lorenz 1895.

Im verflossenen Jahre ging die Entwickelung unserer Anstalt ruhig und ungestört weiter, das Wetter des Sommers war sehr günstig und der Besuch daher andauernd und ein für unseren Pächter zufriedenstellender, wenn auch behauptet werden muß, daß der Besuch wahrscheinlich ein noch sehr viel lebhafterer gewesen wäre, wenn nicht die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung den Hauptstrom allen Verkehrs nach der andern Seite der Stadt hinübergelenkt hätte. Auch im Vorstande fanden Veränderungen nicht statt, da das ausgeschiedene Mitglied Herr Blunck wieder gewählt worden war, nur deputirte die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit an Stelle des ausscheidenden Herrn Dr. Gädeke Herrn C. Schweighoffer.

Von dem Ausschusse für freien Schwimmunterricht wurden dem Schwimmlehrer und Pächter Herrn Evers im Ganzen 165 Kinder überwiesen, 100 Mädchen und 65 Knaben, von denen 73 Mädchen und 47 Knaben als Freischwimmer entlassen werden konnten; für die dem Schwimmlehrer seitens der Gesellschaft zu Theil gewordene Gratification statten wir hiermit unsern besten Dank ab. Der Besuch der Anstalt seitens dieser Kinder war ein äußerst reger, sodaß man nur wünschen kann, daß alljährlich recht vielen Kindern Gelegenheit geboten werden könnte, diese Schwimmcurse mitzumachen.

Reparaturen, wenigstens erheblichere, sind auch im verflossenen Jahre nicht vorgekommen, und steht zu hoffen, daß auch in diesem Jahre nicht viel zu repariren sein wird, da der Zustand der ganzen Badeanstalt ein durchaus guter ist und der milde Winter keinen erheblich zerstörenden Einfluß ausgeübt haben dürfte.

### XXX.

### Bericht über das Seminar vom 1. April 1895 bis 31. März 1896.

Obgleich der Vorstand des Seminars erst am 9. Oktober 1894 beschlossen hatte, den Anfang des Schuljahres von Neujahr auf Ostern zu verlegen, so sah er doch bereits in seiner Sitzung vom 2. Oktober auf die Anregung der Oberschulbehörde sich veranlaßt, eine abermalige Änderung in dieser Beziehung eintreten zu lassen. Vom Jahre 1897 an wird infolgedessen das Schuljahr Michaelis seinen Anfang nehmen und auch die Kassenrechnung von Michaelis bis Michaelis geführt werden. Diese erneute Verlegung hat darin ihren Grund, daß infolge einer Kaiserlichen Verordnung vom Jahre 1900 an die Militärpflicht der Volksschullehrer auf ein volles Jahr wird ausgedehnt werden und daß die zum Dienst einberufenen Lehrer am zweckmäßigsten unmittelbar nach vollendeter Seminarzeit ihrer Dienstpflicht genügen.

Das Berichtsjahr begann mit einem Bestande von 38 Zöglingen, von denen 12 der I., 13 der II. und 13 der III. Klasse angehörten. Von diesen hatten 16 die lübeckische, 5 die preußische, 12 die oldenburgische

und 5 die mecklenburgische Staatsangehörigkeit. Eine Veränderung durch Austritt oder Tod hat während des Schuljahres nicht stattgefunden. Der Unterricht nahm seinen regelmäßigen Verlauf. Der Fleiß und das Betragen der Schüler waren im ganzen sehr erfreulich.

Der Vorstand hielt 6 Versammlungen ab, in denen die laufenden Angelegenheiten beraten und geordnet wurden. Vor allem hat er sich über die Zweckmäßigkeit der Errichtung einer staatlichen Übungsschule schlüssig gemacht und einen diesbezüglichen Antrag bei der Oberschulbehörde eingereicht. Ein Bescheid hierauf ist bis jetzt nicht ergangen.

Die Zusammensetzung des Vorstandes hat eine Veränderung erfreulicherweise nicht erfahren.

Sämtliche Lehrer des Seminars traten zu drei Beratungen zusammen, wobei auf Grund der erteilten Zeugnisse der Gang des Unterrichts und das Verhalten der Seminaristen besprochen wurde.

Im Dezember 1895 fand die schriftliche Abgangsprüfung für die I. Klasse (23. Kursus) statt, worauf im Januar 1896 die mündliche Prüfung folgte. Sämtliche 12 Seminaristen bestanden. Auch konnten alle Schüler der II. und III. Klasse in die höheren Abteilungen versetzt werden.

Von den Zöglingen der Präparandenanstalt wurden diesmal ausnahmsweise 17 in den mit Ostern 1896 beginnenden 26. Kursus aufgenommen. Der Vorstand fühlte sich hierzu durch den Umstand bewogen, daß die nächste Aufnahme erst in 1½ Jahren, nämlich Michaelis 1897, erfolgt.

Die Abrechnung weist mit Einschluß eines Kassenbehaltes von ℳ 2901,82 eine Einnahme von ℳ 11 645,93 (worunter ein zurückgezahltes Kapital von ℳ 3600) auf, der eine Ausgabe von ℳ 8740,06 (darunter eine Neubelegung von ℳ 3600) gegenübersteht. Die Lehrergehalte erforderten ℳ 4878,51, die Lehrmittel ℳ 49,60, die Verwaltung ℳ 211,95. Somit verblieb ein Kassenvorrat von ℳ 2905,87.

## XXXI.
## Bericht über die Gesangklasse
für das Jahr 1895/96.

Die Gesangklasse bestand Ostern 1895 am Anfange des Schuljahres aus zwei Abteilungen, von denen die untere 12 und die obere Abteilung 29 Schüler zählte. Im Laufe des Jahres stieg die Schülerzahl der unteren Abteilung auf 13, während aus der oberen einige Zöglinge aus verschiedenen Gründen abgingen. Da im Violinunterrichte nur 12 bis 14 Schüler gemeinsam unterrichtet werden können, wenn der Unterricht überhaupt fruchtbringend sein soll, so wurde in diesem Unterrichtsgegenstande die obere Abteilung in zwei Gruppen geteilt, von denen jede alle 14 Tage eine Stunde erhielt. Es wird zweckmäßig sein, den Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit jährlich um ℳ 70 zu erhöhen, um allen Zöglingen wöchentlich eine Violinstunde gewähren zu können. Eine Pause von 14 Tagen zwischen Violinstunden ist gewiß nicht zu empfehlen. Harmonielehre und Gesangunterricht haben ihren normalen Verlauf genommen.

Fleiß und Begabung der Schüler reichten im allgemeinen aus, um das zum Eintritt ins Seminar vorgeschriebene Pensum zu erledigen.

Erwiderung auf den Artikel „Die Frauenfrage treibt doch der Sozialdemokratie zu!“*)

## Ueber Männlichkeit und Weiblichkeit

äußert sich der Professor der Philosophie Fortlage (Jena) in seinen „Philosophischen Vorträgen“ folgendermaßen: „Man macht dem Manne das allerschlechteste Kompliment, nennt man ihn einen Ausbund echter Männlichkeit, sowie dem Weibe, wenn man es ein Muster echter Weiblichkeit nennt. Der männlichste Mann ist ohne Zweifel der herrschsüchtigste, und das weiblichste Weib ist ohne Zweifel das furchtsamste. Beides sind aber keine Tugenden, sondern Fehler. Die männlichsten Männer leben in der arabischen Wüste, die weiblichsten Weiber in den türkischen Harems. Das furchtsame Aufgeben ihrer eigenen Persönlichkeit geht bei den Türkinnen so weit, daß ihre Person sich fortwährend verbirgt, wie das Veilchen im Laube. Es gab alte arabische Helden, die sich keiner Sitte unterwerfen wollten und nur noch mit den Thieren der Wüste Freundschaft schlossen. Dies ist der Gipfel der Möglichkeit, aber auch der Bestialität.

Die Freiheit, das freie Spiel der moralischen Kräfte und Anlagen des Menschen, ist der gemeinsame Punkt, zu welchem die Furchtsamkeit des Weibes erhoben, die Stärke des Mannes zurückgespannt werden muß, wenn eine Menschheit sich entwickeln soll. Zur Freiheit gehört aber nicht bloß, daß man Alles thun darf, was einem die Pflicht und das Gewissen gebieten; sondern auch, daß man dieses mit der ganzen Kraft und der ganzen Eigenthümlichkeit seines eigenen nur ein einziges Mal in der ganzen Welt vorkommenden Willens thun darf, welche unser eigenes Thun vom Thun aller anderen Menschen unterscheidet, und ohne deren freies Spiel unsere Kräfte für immer gelähmt sind.“

Der Zufall spielt oft wunderlich. Derselbe Tag brachte mir diese philosophische Stelle und eine anonyme, in den „Lübeckischen Blättern“ gegen mich ge-

*) Von zwei eingegangenen Erwiderungen wurde die folgende gewählt, weil sie die persönliche Entgegnung auf die beiden Artikel enthält, welche durch den Vortrag des Frl. von Milde hervorgerufen sind.

richtete Kritik vor Augen, in der der ganz mißverstandenen Weiblichkeit und der innig damit verknüpften traditionellen Grausamkeit das Wort geredet wird. Thatsächlich heißt es dort: „Was hilft das vorzüglichste Eherecht der Frau, die sich schämt, einzugestehen, daß ihr Mann ein Lump ist. Schwerlich wird sie die Hülfe des Gesetzes anrufen, lieber *schweigend dulden und grade in solch' echter Weiblichkeit oft schönere Siege erringen als durch gesetzlichen Zwang.*"

Schweigend Duldende sind gewiß oft anbetungswürdig. Aber geradezu die Forderung aufstellen, daß die ungerecht Duldenden und Alle, die Unrecht erkannt haben, weiter schweigen sollen, das ist der Gipfel aller schädlichen Furchtsamkeit, die der Philosoph als identisch mit Weiblichkeit kennzeichnet. Da die Frauenbewegung gerade mit dieser, aller wahren Menschenliebe entbehrenden Weiblichkeit brechen will, da aber die anonyme Schreiberin in der Erhaltung dieser Art von Weiblichkeit das Heil sieht, können wir uns natürlich nie verständigen, und jedes weitere Wort scheint überflüssig. Doch hat die Anhängerin der traditionellen Weiblichkeit unsre mit unbegrenzter Begeisterung vertretene Frauensache in ein ganz falsches Licht gestellt, und das fordert ein Gegenwort. In erster Linie drängte sich mir die Frage auf, ob anonyme Kritiken überhaupt statthaft seien. Vielleicht bedingungsweise.

Wer aber tadelt, sollte mit offenem Visir vorgehen, besonders in einer Sache wie der hier vorliegenden. Stellt doch die Frauenbewegung die höchsten Anforderungen gerade an Wahrhaftigkeit*) und Tapferkeit; denn sie sieht sich genöthigt, Dinge an's Licht zu ziehen, die im Dunkel ihr Unwesen treiben, und für Faktoren einzutreten, die bis jetzt der Willkür überlassen blieben. Und wenn man bedenkt, daß der sogenannte „schwächere" Theil der Menschheit den Kampf aufgenommen hat und eben gegen Uebel, welche mit jahrhundertalter Tradition gewappnet sind, so sollten füglich den unter so erschwerten Umständen Kämpfenden die Stiche von rücklings erspart bleiben. Aber wie listig lancirt war der Stich, der die Wirkungsfähigkeit der Vorgehenden ein für allemal lahm legen wollte! Mit der Behauptung, „die Frauenbewegung treibe in's Kielwasser der Sozialdemokratie," wurden die Lübecker fürchtend gemacht. Nur der vollständigen Unkenntniß der Beweggründe und Ziele unsrer Sache kann diese Behauptung entspringen; und nur die vollständige Unkenntniß des Verlaufes, welchen der Internationale Congreß genommen, kann diesen als Beweismittel anführen. Wer sich orientiren und zugleich einen erfreulichen Ueberblick über die allseitigen Bestrebungen unserer Sache gewinnen will, dem empfehle ich die eben erschienene Sammlung der Vorträge und Diskussionen. (Berlin, Hermann Walther.)

Es bleibt nun übrigens eine anonyme Sache, was Schreiberin selbst unter Sozialdemokratie versteht. Die Begriffe hierüber gehen ebenso auseinander, wie die Begriffe über Weiblichkeit und Menschenliebe. Die Furcht, selbst sozialdemokratischer Gesinnung verdächtigt werden zu können, hält gar viele ab, sich zum leidenden Volk zu stellen. Aus „Menschenliebe" redet er unbedingt den Besitzenden und Geborgenen das Wort. Was muß die „Menschenliebe" nicht alles vertreten! Aus „Menschenliebe" empfiehlt man dem Weibe, sich des Nachdenkens über unsre furchtbaren Mißstände zu entschlagen. Aus „Menschenliebe" warnt man das Weib vor gründlicher, systematischer Ausbildung,*) vor der Erlangung derjenigen Mittel, mit denen man eben allein helfen kann. Aus „Menschenliebe" warnt man die Welt vor der Studienbeflissenen als vor einer Verleugnerin ihres Geschlechts. Dem entgegen erkennen Andere es als höchste Pflicht der Menschenliebe an, jedem gottähnlichen Geschöpfe zur möglichen Vervollkommnung zu verhelfen. Die Menschenliebe will mit der Halbheit aufräumen, durch die sich die traditionelle Weiblichkeit heute noch kennzeichnet auf allen Wissensgebieten. Halbheit in Kenntnissen, in Erfahrungen, in Leistungen, das gilt für weiblich. Ein bischen Sprachen treiben, ein bischen Kunstdilettiren, ein bischen überall mitsprechen und mitthun. Wer aber diese weibliche Halbheit für so harmlos hält wie sie den Anschein hat, der ist sich der Consequenzen aller Unterlassungssünden nicht bewußt. Die Hälfte der Frauen, welcher die Bildungsmittel gänzlich versagt sind, leidet eben namenlos darunter, daß die gebildete Frau nicht *gründlich* gebildet ist. Diejenige Frau also, welche sich von der Gedankenlosigkeit zum Gedanken, von der Systemlosigkeit zum System, von der Halbheit zu einem Ganzen befreien will, kann sich von der in mißverstandener Weiblichkeit Verharrenden nicht beeinflussen lassen. Das ist so

*) Da der Name der Verfasserin der beiden Artikel (Frl. A. Rettich) längst nicht mehr unbekannt ist, so ist es meine Pflicht, diese Dame zu rechtfertigen, auch wenn sie selbst es vorziehen sollte, „schweigend zu dulden."

Als ich hörte, daß Frl. Rettichs Name in die Oeffentlichkeit gedrungen war, bat ich sie um Auskunft darüber, wie das möglich gewesen sei. Sie gab mir zur Antwort, daß *nur* Frl. Natalie von Milde selbst ihren Namen erfahren habe, da „sie ganz allein ein persönliches Interesse an der Autorschaft haben konnte." Die Vorwürfe fallen also doppelt schwer auf Frl. von Milde zurück. — Übrigens stellte Frl. Rettich mir bei dem zweiten Artikel frei, ihren Namen zu nennen. Die „L. Bl." wollen aber nur sachlich wirken.

Dr. Otto Hoffmann.

*) Hier sind Frl. Rettich, Frl. von Milde und mit ihnen sehr viele Menschen derselben Ansicht, vgl. Frl. Rettich's Abhandlung S. 42 Zeile 19 ff.; noch mehr S. 78, Zeile 15—31. Die Red.

klar wie die Thatsache, daß Fortschritt nicht Stillstand bedeutet. Ausführlich auf alle die hier vorliegenden Irrthümer mündlich antworten zu dürfen, hoffe ich bei meinem nächsten Besuch in Lübeck. Und ich freue mich darauf, denn das Bekanntwerden mit einigen dreißig Menschen dort hat mir gezeigt, wie sehr auf gegenseitige Verständigung zu rechnen ist, und wie **ungemein** die anonyme Schreiberin Lübecks Verständniß für unsere Zeitforderungen unterschätzt.

Natalie von Milde.

## Bericht über die Verwaltung des evangelischen Vereinshauses

im Jahre 1896.

Das Jahre 1896 ist für das evangelische Vereinshaus ein Jahr stiller und gedeihlicher Fortentwickelung gewesen. Die durch die deutsch-nordische Ausstellung veranlaßte Vermehrung der Hospizräume hat ihre Früchte getragen, sofern in Folge derselben im Vergleiche mit früheren Jahren — das Ausstellungsjahr selbstverständlich ausgenommen — eine weit größere Zahl von Gästen beherbergt werden konnte. Die Vorträge, welche nach wie vor im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gehalten wurden, waren gut besucht und boten eine Fülle mannigfaltiger Anregung. Der Kindergottesdienst, an dem etwa 300 Kinder aller Stände theilnahmen und der von Senior Ranke und Pastor Becker unter Mitwirkung von achtzehn Helfern und Helferinnen geleitet wird, erfreute sich der schönsten Blüthe. Auch der Jünglings- und Männerverein „Feierabend," an dessen Spitze die Pastoren Tegtmeyer, Reimpell und Ditzen stehen, füllte das Haus — namentlich des Sonntags, aber auch mehrmals in der Woche — mit frischem und fröhlichem Leben. Von sonstigen Vereinen, die hier ihre regelmäßigen Versammlungen abhielten, sind zu nennen: der theologische Verein, der Zweigverein des evangelischen Lehrerbundes, der Lehrerinnenverein, der evangelisch-lutherische Missionsverein, die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang, zwei Stenographenvereine und andere. Die Kassenrechnung weist eine Einnahme von ℳ 3513,17 und eine Ausgabe von ℳ 3382,73 (worunter ℳ 318,05 Abschreibung auf das Inventar), also einen Ueberschuß von ℳ 130,44 nach. Gebessert wurde die Finanzlage noch insbesondere dadurch, daß einer der Gläubiger, dem das Haus ℳ 400 schuldete, auf die Rückzahlung dieser Summe verzichtet hat. Aus dem Vorstande schieden turnusmäßig Senior Ranke und Pastor Reimpell aus; beide wurden wiedergewählt. Ueberblickt man das Ganze, so wird man sagen dürfen, daß das evangelische Vereinshaus während des Jahres 1896 vollauf seinem Zwecke genügt und allen berechtigten Anforderungen entsprochen hat.

### Gewinn- und Verlust-Conto:

| | | |
|---|---|---|
| An Zinsen | ℳ | 996,14 |
| „ Abschreibung auf das Inventar 10 % | „ | 318,05 |
| „ Feuerung | „ | 272,30 |
| „ Beleuchtung | „ | 379,32 |
| „ Gehalt des Castellans | „ | 420,— |
| „ Verschiedene Ausgaben | „ | 996,92 |
| „ Reserve-Conto: Gewinn dieses Jahres | „ | 130,44 |
| | ℳ | 3513,17 |
| Per Geschenke | ℳ | 9,— |
| „ Miethe-Einnahmen | „ | 1306,98 |
| „ Logis-Conto | „ | 1185,70 |
| „ Vorträge | „ | 722,25 |
| „ Wirthschafts-Conto | „ | 289,24 |
| | ℳ | 3513,17 |

### Bilanz-Conto:

| | | |
|---|---|---|
| An Vereinshaus Fischstraße | „ | 25000,— |
| „ Inventar ℳ 3180,55, ab 10 % Abschreibung ℳ 318,05 | „ | 2862,50 |
| „ Wirthschafts-Lager | „ | 43,78 |
| „ Castellan, Wirthschafts-Casse | „ | 50,— |
| „ Cassenbestand | „ | 2786,35 |
| | ℳ | 30742,73 |
| Per Pfandgelder | ℳ | 25000,— |
| „ Angeliehene Gelder | „ | 6400,— |
| „ Reserve-Conto | „ | 2342,63 |
| | ℳ | 30742,63 |

### Vergleichende Uebersicht.

Die Einnahmen betrugen:

| | | 1896. | 1895. | 1894. |
|---|---|---|---|---|
| Geschenke | ℳ | 9,— | 16,— | 4,57 |
| Miethe | „ | 1306,98 | 1331,70 | 1341,80 |
| Logis | „ | 1185,70 | 2129,50 | 941,75 |
| Vorträge | „ | 722,25 | 771,65 | 692,55 |
| Wirthschaft | „ | 289,24 | 517,15 | 395,29 |
| | ℳ | 3513,17 | 4766,— | 3375,96 |

Die Ausgaben betrugen:

| | | 1896. | 1895. | 1894. |
|---|---|---|---|---|
| Zinsen | ℳ | 996,14 | 1013,76 | 1051,66 |
| Feuerung | „ | 272,30 | 336,— | 216,20 |
| Beleuchtung | „ | 379,32 | 382,24 | 357,39 |
| Gehalt des Castellans | „ | 420,— | 420,— | 420,— |
| Verschiedene Ausgaben | „ | 996,92 | 1539,46 | 621,43 |
| | ℳ | 3064,68 | 3691,46 | 2666,68 |

## Bericht des Lübeckischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung

für das Jahr 1895/96.

Wenn man den Bericht des Centralvorstandes über die Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins im letzten Vereinsjahre durchliest, so drängt sich einem in ganz besonderem Maaße der Eindruck auf, daß die Anforderungen, die an den Verein gestellt werden, von Jahr zu Jahr gewaltig wachsen, während das, was der Verein leistet, trotzdem im Einzelnen Fortschritte zu verzeichnen sind, nicht entfernt damit gleichen Schritt hält, und daß, wenn die Entwickelung in dem jetzigen Verhältniß dieselbe bleibt, das, was der Verein wirkt, bald zu dem, was von ihm verlangt wird, geradezu in einem Mißverhältniß stehen wird. Aber solche Erkenntniß darf uns nicht entmuthigen. Vielmehr wer überzeugt ist, daß es des Herrn Werk ist, das wir treiben, der muß dadurch nur noch mehr angetrieben werden, immer eifriger die Hand ans Werk zu legen. Je lauter die Notschreie von den Brüdern in der Zerstreuung zu uns herüberschallen, je größer die Gefahren werden, die von der auf so vielen Gebieten zum Angriff vorgehenden römischen Kirche drohen, um so heller muß das Feuer der Liebe brennen, nicht nur um mit seinen erwärmenden Strahlen zu beleben, was sterben will, sondern zugleich um als ein Wahrzeichen zu dienen, um das alle, die das lautere Evangelium lieb haben, sich sammeln. Es genügt nicht, daß wir schelten auf die Irrlehren und Mißbräuche der römischen Kirche, daß wir protestiren gegen ihre Anmaßung und ihren Uebermuth; wir sollen wenigstens in einem Stück auch von ihr lernen und sie uns zum Vorbild nehmen in dem Eifer und der Opferfreudigkeit, mit der sie sich der zerstreuten Glieder annimmt und auf Erweiterung ihres Gebietes hinarbeitet. Gerade in unseren überwiegend evangelischen Gegenden kann man es ja deutlich sehen, was für eine kräftige Stütze die katholische Kirche in dem Bonifaciusverein hat, wie vorwiegend aus dieser Quelle ihr die Mittel zufließen, allerorten, auch bei noch so kleiner Zahl von Gemeindegliedern Kirchen, Schulen und Krankenhäuser zu errichten. Dienen alle diese Bestrebungen der römischen Kirche auch zugleich dem Zweck der Propaganda, so müssen wir doch auf der Hut sein, daß wir uns von den Gegnern nicht beschämen lassen, sondern uns um so eifriger unserer evangelischen Brüder in der Zerstreuung annehmen und ihnen Stärkung und Unterstützung zuwenden.

Werfen wir zunächst einen Blick in die Geschichte des Gesammtvereins im verflossenen Jahre. Der äußere Bestand zeigt insofern einen Fortschritt, als die Zahl der Zweigvereine von 1832 auf 1849, die der Frauenvereine von 526 auf 538 gestiegen ist. Die Gesammtsumme der Verwendungen betrug 1 201 068 ℳ 10 ₰, d. i. 36 105 ℳ 17 ₰ weniger als im Vorjahre. Die Gesammtsumme des Vermögens der Vereine und des Centralvorstandes beträgt 3 991 061 ℳ 48 ₰. An Legaten und Stiftungen erhielt die Centralkasse 13 im Betrage von 6258 ℳ 73 ₰; die einzelnen Vereine 123 im Betrage von 486 795 ℳ 71 ₰, darunter eins von 300 000 ℳ. Der Stuttgarter Hauptverein, dem dies größte Legat zugefallen ist, weiß aber auch zugleich am meisten von rührender Opferfreudigkeit, die sich in kleineren Gaben bekundet hat, zu erzählen. Es geht daraus deutlich hervor, daß der Gustav-Adolf-Verein in Württemberg immermehr an Volksthümlichkeit gewinnt, und es ist erfreulicherweise Aussicht, daß das in Zukunft noch mehr der Fall sein wird, weil gerade die Jugend mit Freude und Begeisterung zu unserem Werk beisteuert. Mit Recht spricht daher der Bericht des Centralvorstandes den dringenden Wunsch aus, daß allerorten schon die Schuljugend in das segensreiche Wirken unseres Vereins eingeführt und zur Mitarbeit ermuntert werde. — Wer das Wirken des Vereins genauer verfolgt, dem tritt eine Fülle von Segenswerken entgegen, die er mit Gottes Hilfe wieder hat schaffen können. So konnten 50 Kirchen, Bethäuser und Kapellen eingeweiht werden, darunter in den auch von Lübeck aus unterstützten Gemeinden Heinrichsfelde in Schlesien, Lutschmin-Schanzendorf in Posen, Fulda in Hessen, Ostrhauderfehn in Ostfriesland, Marktheidenfeld in Bayern und in Ramsau in Kärnten. Begonnen wurde mit dem Bau gottesdienstlicher Gebäude an 31 Orten. An Pfarrhäusern wurden 16 fertiggestellt und 8 begonnen. An Schulgebäuden wurden 15 bezogen. Das sind nackte Zahlen. Wie viel Segen durch diese Werke gestiftet ist, das läßt sich nicht in Zahlen fassen und in Worten ausdrücken; das weiß Gott allein, uns wird es erst dereinst droben offenbar werden. Aber so erfreulich die Erfolge des Vereins auch sind, das was ihm noch zu thun bleibt, ist doch gewaltig. Trotzdem man im vorigen Jahre schon eine starke Sichtung unter den um Unterstützung bittenden Gemeinden vorgenommen und 53 von dem Unterstützungsplan abgesetzt hat, weist derselbe doch 4 Nummern mehr als im Vorjahre auf, nämlich 1738 gegen 1734. Und wenn wir nun erst die Gesuche im Einzelnen durchgehen, welch eine Fülle von Bedürfnissen tritt uns da entgegen, und in wie vielen Fällen meint man, mit der Befriedigung derselben dürfe nicht gezögert werden; wie hart ist es da, so manche dringende Bitte wegen Mangels an Mitteln unbeantwortet lassen zu müssen.

Wie bei dem Gesammtverein im Großen, so ist

es auch bei unserem Lübeckischen Hauptverein im Kleinen; trotzdem die zur Verfügung stehenden Mittel im ganzen gewachsen sind, ist es doch nur ein Bruchteil der eingegangenen Bitten, die berücksichtigt werden können. Unser Verein zählte im vorigen Jahre 394 Mitglieder mit einer Beitragssumme von 1210 ℳ 50 ₰ gegen 399 mit 1196 ℳ 60 ₰. Könnte man aus diesen Zahlen auf einen Stillstand der Vereinssache bei uns schließen, so fehlt es doch andererseits nicht an erfreulichen Zeichen dafür, daß das Interesse für den Gustav-Adolf-Verein in unserer Stadt im Wachsen begriffen ist. Zeugniß davon geben die mancherlei Extragaben für unsern Verein. Zwar haben wir kein so großes Geschenk aufzuweisen, wie im vorigen Jahre, dafür aber manche kleinere Gabe, die an Werth vielleicht noch höher zu schätzen ist. So brachte nach der letzten Jahresfeier ein nicht mit Glücksgütern gesegnetes Gemeindeglied 14 ℳ als nachträglichen Beitrag zur Kollekte. Oder als in der Predigt beim Erntedankfest von der Armuth mancher evangelischen Brüder namentlich in Schlesien erzählt war, brachte ein älterer Mann, der nicht in fester Arbeit steht und sich groschenweise sein Brod verdient, ein Geschenk von 40 ℳ „für die Armen im Gebirge." Ferner gingen an Geschenken aus Sterbehäusern ein 100 ℳ und 5 ℳ; endlich für die Konfirmanden in der Zerstreuung 50 ℳ, und außerdem noch zwei Gaben von je 50 ℳ ohne weitere Bestimmung. Die Sammlung der Konfirmanden für Konfirmanden, die wieder nach Posen gesandt wurde, hat 160 ℳ 80 ₰ eingebracht. Die am Reformationsfest 1895 in allen evangelischen Kirchen unseres Freistaates erhobene Kollekte hatte einen Ertrag von ℳ 329,78 gegen ℳ 315,95 im Vorjahre. Wenn das Interesse für die Gustav-Adolfsache bei uns wächst, so ist das wohl zum nicht geringen Theil der neuen Gestaltung unserer Jahresfeier und der Einrichtung der Nachfeier zu verdanken. Im Jahre 1895 fand unsere Jahresfeier am 17. November statt. Bei dem Festgottesdienst in der St. Jakobikirche hielt Hofprediger Schubart aus Ballenstedt die Predigt über 1. Petri 2, 17 „Habt die Brüder lieb; 1) eine brüderliche Bitte, 2) ein königliches Gebot, 3) der Wahlspruch des Gustav-Adolf-Vereins." Die Kollekte, die für Elversberg in Rheinpreußen bestimmt war, erbrachte 287 ℳ 60 ₰. Leider ließen sich manche von den zahlreichen Besuchern des Gottesdienstes durch das sehr ungünstige Wetter abhalten, auch zur Nachfeier, die um 7½ Uhr begann, zu kommen. Hätte der Besuch hier aber auch besser sein können, so nahm die Versammlung darum doch einen erfreulichen Verlauf. Nach dem Begrüßungswort des Vorsitzenden, Pastor Becker, sprach zunächst Hofprediger Schubart über seine Wirksamkeit in der Diaspora, besonders in Mentone. Dann gab Hauptpastor Lindenberg, der unsern Verein in Hannover vertreten hatte, ein anschauliches Bild der dortigen Hauptversammlung und berichtete über die Wirksamkeit des Gesammtvereins im verflossenen Jahre. Zum Schluß erzählte Pastor Bartels aus Kl. Rhüden am Harz von dem Leben der Evangelischen in Steiermark, speziell in Ramsau, wo er sich längere Zeit aufgehalten hat. Eine Sammlung für Ramsau brachte noch 45 ℳ. — Der heutige Bericht hat aber noch eine zweite Jahresfeier mit zu umfassen. Aus praktischen Gründen, namentlich weil es im November immer sehr schwer hielt, auswärtige Redner zu gewinnen, haben wir unsere Jahresfeier dies Jahr bereits in den Oktober verlegt und werden es auch künftig so halten. Bei dem Festgottesdienste am 25. Oktober predigte Superintendent Roennecke aus Gommern. Auf Grund von 2. Corinther 8, 1—9 stellte er die Frage: Was bedürfen wir zu unserer Gustav-Adolfs-Arbeit? Die Antwort lautete: „Wir bedürfen dazu, daß wir in festem Glauben immer tiefer einwurzeln in den Boden der Gottesliebe und in heiligem Eifer immer treuer werden in der Uebung der Bruderliebe." Die für Kotusch in Posen bestimmte Kollekte hatte einen Ertrag von 182 ℳ 50 ₰. Erfreulicherweise war in diesem Jahre auch die abends 7½ Uhr beginnende Nachfeier sehr zahlreich besucht. Das Begrüßungswort sprach wieder Pastor Becker. Dann berichtete Pastor Ditzen über den schönen und anregenden Verlauf der diesjährigen Hauptversammlung in Dessau. Hierauf erzählte Pastor Moll aus Courcelles in Belgien von dem in reichem Segen sich entfaltenden Evangelisationswerk unter den belgischen Kohlenarbeitern. Den Schluß machte Superintendent Roennecke mit höchst interessanten Mittheilungen über die Entstehung und Ausbreitung der „evangelischen Kirche Italiens," der früheren Chiesa libera, welche neben den Waldensern für die Verbreitung des reinen Gotteswortes im Lande des Pabstes thätig ist. Eine für Courcelles in Belgien erhobene Kollekte erbrachte 101 ℳ 53 ₰. Gerade die Nachfeiern wurden auch benutzt zur Verbreitung eines im vorigen Jahre gedruckten Blattes, das in ganz kurzen Sätzen Aufklärung giebt über die Ziele und die bisherigen Erfolge unseres Vereines. Vielleicht könnte man noch einen Grund nennen, der das Schwinden der konfessionellen Gleichgiltigkeit, worüber in unseren vorwiegend evangelischen Gegenden so oft geklagt ist, in etwas erklärt, nämlich das Vorgehen der römischen Kirche in unseren Gegenden. Wenn der hiesige römisch-katholische Geistliche in unserm gut evangelischen Lübeck vor Kurzem ein Buch hat erschienen lassen unter dem Titel „Geschichte der Lübeckischen Kirche

von 1530—1896, das ist Geschichte des katholischen Bisthums und der nunmehrigen katholischen Gemeinde in Lübeck," wenn damit also unsere evangelisch-lutherische Kirche einfach ignorirt und schlechthin als Missionsgebiet bezeichnet wird, so sind dadurch doch wohl auch manchem bisher Gleichgültigen die Augen darüber geöffnet, wessen wir uns von Rom aus zu versehen haben. Möchten solche offenbaren Angriffe unserer Gustav-Adolfs-Sache zur Förderung und zum Segen gereichen!

Die vorjährige Abrechnung ist von den Herren Th. Buhrmann und C. H. Buck durchgesehen und richtig befunden. Aus dem Vorstande scheiden mit dem heutigen Tage turnusmäßig aus die Herren Rechtsanwalt A. Kulenkamp und H. Biss. Außerdem haben wir eine Neuwahl vorzunehmen an Stelle des im Juli d. J. verstorbenen Herrn Lehrer emer. Reimpell. In dem Heimgegangenen haben wir unser ältestes Mitglied verloren, das unserm Vorstande seit dem Jahre 1869 ununterbrochen angehört und sich namentlich durch die Leitung des Lesezirkels um unseren Verein verdient gemacht hat. Seine reiche Erfahrung, seine gründliche Kenntniß der Geschichte unseres Vereines und sein warmes Interesse wie für alle Angelegenheiten des Reiches Gottes, so auch für die Gustav-Adolfs-Sache werden wir noch oft schmerzlich vermissen. Auch unser Verein wird ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Ueber die Zweigvereine ist Folgendes zu berichten: Aus Travemünde gingen ein 102 ℳ 52 ₰ gegen 90 ℳ im Vorjahre, aus Behlendorf 36 ℳ 97 ₰ gegen 35 ℳ 50 ₰ im Vorjahre. Aus Nusse berichtet der Vorsitzende des Zweigvereins, Pastor Harder: „Der Verein hielt 3 Versammlungen ab; eine vierte war auf den 1. März anberaumt, konnte jedoch wegen starken Unwetters und heftigen Schneetreibens nicht stattfinden. Am 15. Dezember 1895 wurde der Jahresbericht verlesen und über die Hauptversammlung in Hannover berichtet, am 7. Juni ein Vortrag über die Geschichte der deutsch-evangelischen Gemeinde in Rom gehalten, am 27. September in der Generalversammlung nach Erledigung der Vereinsangelegenheiten über die Verfolgungen der armenischen Christen berichtet. Die Mitgliederzahl betrug 78. Zur Vertheilung konnten 90 ℳ kommen. Es wurde beschlossen, das eine Drittel, über welches der Verein selbst verfügen kann, wieder Elversberg zuzuwenden, welches seit 1886 von uns unterstützt ist, und für das zweite Drittel wie im Vorjahre den Hauptverein Barcelona vorzuschlagen."

(Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

### 61. Mittheilungen der Handelskammer.

Von der Handelskammer zu Hamburg wird mittels Schreibens vom 15. Februar 1897 um Zustimmung dazu ersucht, daß die im Entwurf beigefügte Eingabe, betreffend den Entwurf eines Handelsgesetzbuches nebst Einführungsgesetz, an den Reichstag gesendet werde. Dabei sei das Bureau des Reichstages zu ersuchen, diese Eingabe an sämmtliche Mitglieder des Reichstages zu vertheilen und die in je 100 Abdrücken beizufügenden gemeinsam abgefaßten Gutachten zum Handelsgesetzbuch den Mitgliedern der betreffenden Reichstagskommission zu übermitteln, sowie im Uebrigen denjenigen Reichstagsmitgliedern zur Verfügung zu stellen, die sich für die Angelegenheit besonders interessiren. Da größte Eile geboten sei, dürfte es ausgeschlossen sein, mit der Eingabe etwa neue gemeinsame Anträge zu verbinden.

Beschlossen, sich mit dem Vorgehen der Handelskammer zu Hamburg einverstanden zu erklären.

Im Hinblick darauf, daß wegen des Baues des Elbe-Trave-Canals mehrere Waarenschauer abzubrechen sind, sowie daß durch die Ausbesserung des Gestades an der Stadtseite der Trave mehrere Lösch- und Ladeplätze zeitweilig unbenutzbar werden, beschloß die Handelskammer an den Senat das Ersuchen zu richten, vor dem Waarenschauer No. 24 das dort an zwei Stellen noch fehlende Stellingsbohlwerk herstellen zu lassen.

Beschlossen wurde, am Tage der Feier, die zum Gedächtniß des Kaisers Wilhelm I. an dessen hundertjährigem Geburtstage, am 22. März 1897 stattfindet, die Börse zu schließen.

Beschlossen wurde, verschiedene Schriftstücke und Drucksachen, die Revision der Seemannsordnung angehend, dem Ausschuß für Schiffsahrts-Angelegenheiten zur gutachtlichen Aeußerung zu überweisen.

Durch Schreiben von 6. Februar 1897 theilt der Staatssecretär des Reichspostamtes mit, im Reichstage sei folgende Resolution beantragt worden: „Der Reichstag wolle beschließen: den Reichkanzler zu ersuchen, veranlassen zu wollen, daß die Annahme und Bestellung gewöhnlicher Packete von der Reichspost an Sonn- und Feiertagen, mit Ausnahme der Weihnachtszeit vom 18. bis 30. December, auf Eilsendungen beschränkt werde," und richtet, da die Frage wegen Einschränkung des Postpackereidienstes an den Sonntagen wichtige Interessen des handeltreibenden Publikums berührt, an die Handelskammer das Ersuchen, die Angelegenheit einer Prüfung zu unterziehen und von dem Ergebniß Mittheilung zu machen.

Beschlossen wurde, die Vorlage dem Ausschuß für den Kleinhandel zur Prüfung und Berichterstattung zu überweisen.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 9 der Lübeckischen Blätter

**vom 28. Februar 1897.**

Auf die Anfrage des Kaiserlichen Postamtes in Berlin vom 9. Februar 1897 über die Wortbezeichnung „Gotta de oura" für Spirituosen wird auf Grund einer Erklärung des Vorstandes des Vereins der Weinhändler berichtet, daß hier hierüber keine Auskunft zu geben sei, da ein Getränk mit solcher Bezeichnung hier nicht vorkomme.

Rundschreiben des Präsidiums des deutschen Handelstages in Berlin vom 10. Februar 1897 übermittelt die Tagesordnung für die am 20. Februar 1897 stattfindende Ausschuß-Sitzung. Dieselbe lautet:

1. Abänderung des § 23 der Konkursordnung betreffs der Vorschriften über die Behandlung gezogener und nicht acceptirter Wechsel.
2. Gesetzliche Regelung des Checkwesens.
3. Veranstaltung einer Erhebung über den Einfluß der Gefängnißarbeit auf den freien Gewerbebetrieb.
4. Errichtung eines Reichs-Handels-Museums.
5. Gesuch des Vereins deutscher Immobilienmakler, eine an den Bundesrath gerichtete Eingabe, betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der Immobilienmakler, zu unterstützen.
6. Besprechung über Vorbereitung künftiger Handelsverträge.
7. Geschäftliches.

### 62. Vorschuß- und Sparverein.

Das letzte Geschäftsjahr, über welches der Bericht des Vorstandes soeben veröffentlicht ist, darf wiederum als ein recht befriedigendes bezeichnet werden, denn es wurde in demselben ein Gewinn von ℳ 119 966,43 erzielt gegen ℳ 104 808,35 im Jahre 1895. Demzufolge ist die Vertheilung einer Dividende von 8½ Prozent ermöglicht, während dieselbe im voraufgegangenen Jahre 8 Prozent betrug. Zwar haben nicht alle Konten diejenige Höhe erreicht, zu welcher sie in dem besonders lebhaften Geschäftsjahre 1895 angestiegen waren, doch sind namentlich die Spareinlagen wiederum, von ℳ 6 662 888,96 auf 6 930 945,99, gestiegen und die Anzahl der ausgegebenen Sparbücher hat sich von 83 268 auf 88 830 vermehrt. Wenn auch in dieser großen Zahl viele Bücher enthalten sein mögen, die im vorigen Jahre von ihren Eigenthümern nicht benutzt sind, so läßt sich doch aus derselben die erhebliche Betheiligung der Bevölkerung an diesem Institute klar erkennen. Die gegen Ende des vorigen Jahres eingetretene Steigerung des Zinsfußes hat auch für den Vorschuß- und Sparverein eine Erhöhung der Zins-Einnahmen von ℳ 379 531,02 auf ℳ 405 570,30 zur Folge gehabt. Der Reservefonds ist bereits im vorigen Jahre auf die durch § 185b des Handelsgesetzbuches vorgeschriebene Höhe von 10 Prozent des Grundkapitals, gleich ℳ 100 000, gebracht worden. Der coursmäßige Mehrwerth der Werthpapiere beträgt ℳ 63 406,71, außerdem befindet sich auf dem Reservefonds für Werthpapiere ein Betrag von ℳ 36 254,79. 56.

### 63. Fiedler-Konzert.

Am 20. Februar gab Herr Max Fiedler aus Hamburg im Casinosaale sein zweites Orchester-Konzert in unserer Stadt. Auf dem Programm standen Beethoven's Sinfonie № 3, Es-dur (Eroica), Variationen für Orchester über ein Thema von Joseph Haydn (Chorale St. Antoni) von Joh. Brahms und Weber's Oberon-Ouvertüre.

Der Erfolg war ebenso glänzend wie der des ersten Fiedler-Abends. Auch dieses Mal hat er unsere Stadtkapelle durch seine Dirigentenkunst zu einer hohen Kunstleistung begeistert, seine eigene Person augenscheinlich vergessend, ganz in der Ausübung seiner Kunst aufgehend. Auch, wenn man sich in eine etwas abweichende Auffassung der Eroica eingelebt hätte, müßte man neidlos anerkennen, daß ein Wille, eine Persönlichkeit hinter dieser Aufführung stand. Auch dieses Mal hat Fiedler ein Brahms'sches Werk unserem Verständnis nahe gebracht.

Und wer hätte nicht gehört, daß auch Tiefstrunk wieder mitgekommen war?

Die schöne, kalte Kunst des Frl. Clementine Schönfield aus Dresden sprach selbst bei Schuberts Liedern und Beethoven's „Freudvoll und leidvoll" nicht recht zu Herzen. Durch die Liszt'sche Orchester-Begleitung verschob sich das Interesse. Vielleicht hätte man doch besser gethan, bei Schubert bei der Klavierbegleitung zu bleiben. Der Sängerin wurde reichlicher Beifall gespendet, mehr aber noch der frischen und freudigen Oberon-Ouvertüre, die den Schluß bildete. Zu diesem ungeteilten Dank des Publikums fügen wir den unsrigen. 482.

### 64. Kreisturnfest in Lübeck.

Am Sonntag d. 21. Febr. hatten sich um Mittag im großen Saale der Gesellschaft zahlreiche Herren (gegen 90) eingefunden, um über die einleitenden Schritte zu einem Kreisturnfest zu beraten, das hier im Sommer stattfinden soll. Dr. Zillich eröffnete im Namen der Turner die Versammlung mit kurzen Worten, indem er den Anwesenden für ihr Erscheinen dankte, an die Kreisturnfeste hier von 1865 und 1883 erinnerte und die Bedeutung solcher Feste hervorhob. Bei den Wahlen zum Vorstand wurde J. H. Evers zum 1. und Dr. Stooss zum 2. Vorsitzenden gewählt. Schriftführer wurde Dr. Zillich, stellvertretende Schriftführer wurden W. Zander und W. Sohnrey. J. H. Evers übernahm sogleich den Vorsitz, entwarf ein Bild, wie der Verlauf des Festes

ungefähr zu denken sei, und schritt darauf zur Bildung der Ausschüsse. Die Leitung des Finanzausschusses übernahm G. E. Tegtmeyer, des Preßausschusses Prof. Dr. Müller, des Turnausschusses Landrichter Dr. Sommer, des Vergnügungsausschusses Dr. Ad. Brehmer und des Wohnungsausschusses Dr. Priess. Jeder Ausschuß arbeitet ganz selbständig, doch entsendet er zwei oder drei Herren in den Hauptausschuß, wodurch das einheitliche Zusammenwirken aller Teile gewahrt bleibt. Voraussichtlich wird das Fest Mitte August sein, so daß auch ein Jugendturnen stattfinden kann, was in den Ferien kaum möglich wäre. Die allseitige, lebhafte Beteiligung an den Verhandlungen ist eine gute Vorbedeutung für das Fest, und unter der Leitung so vieler erfahrener Männer wird es sicherlich in einer Weise vorbereitet werden, die einen schönen Verlauf verbürgt. 674.

### 65. Vaterstädtischer Verein.

In der am Mittwoch d. 24. d. M. im Casino abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Generalversammlung dieses Vereins wurden nach erstattetem Jahresbericht zunächst Ergänzungswahlen für den geschäftsführenden Ausschuß vorgenommen.

Die turnusmäßig ausscheidenden Herren Landrichter Dr. Benda und J. H. Evers wurden wiedergewählt. Für den durch seine Wahl zum Senator aus dem Ausschuß geschiedenen Herrn Dr. Fehling berief die Versammlung Herrn Dr. Gädeke in denselben.

Darauf fand die Einsetzung des Centralwahlcomités für die Vorbereitung der diesjährigen Bürgerschaftswahl dadurch statt, daß die Versammlung für jedes der vier städtischen Quartiere sechs Vereinsmitglieder erwählte. Diese sechs Herren bilden das Zweigcomité des betreffenden Quartiers und die sämmtlichen 24 Mitglieder dieser Zweigcomités in Gemeinschaft mit dem geschäftsführenden Ausschuß sind nach den Satzungen des Vereins die Spitze des ganzen für die Wahlbewegung in Thätigkeit zu setzenden Organismus des Vaterstädtischen Vereins.

### 66. Stadttheater.

Gastspiel des Tenoristen Herrn Gießwein vom Hamburger Stadttheater.

Dienstag d. 23. Februar. Die Jüdin. Text von E. Scribe, Musik von Halévy. (Erste Aufführung 1835 in Paris.)

Seit die Flut von Vergötterungen und Schmähungen, die Wagners Meteor anzog, nun ziemlich verlaufen ist und bei aller Würdigung auch seine Verehrer erkennen, daß die Welt nicht nur aus Wagner besteht, gewinnen auch die von ihm überwundenen Opern einen eigentümlichen Reiz zurück, gemischt aus geschichtlichem Interesse und harmlosem, von Aufregung freiem Vergnügen; und bei den Schwächen jener sogenannten großen französischen Oper, die heute jedem Laien bemerkbar sind, gedenken wir mit Genugthuung dessen, daß es ein Deutscher war, der uns und das übrige Europa zu strengerem Kunstgefühle erzog. Dagegen können wir uns der wohlberechneten Klangwirkung der Singstimmen und der milden, aber nicht uninteressanten Orchesterarbeit jener Werke ohne Einschränkung freuen. Der Verfasser des Textes, der berühmte Lustspieldichter, hat bekanntlich auch den Text der Hugenotten verfaßt. Wie er zur Fabel der Jüdin gekommen ist, wäre nicht uninteressant zu verfolgen. Nathan — Recha scheinen ja deutlich für Eleazar — Recha ein Vorbild gewesen zu sein, nur daß Nathan hier mit Shylock gemischt ist. Trotzdem ist Eleazar, wenigstens so lange die Oper andauert, eine auch dramatisch fesselnde Gestalt. Ganz verunglückt ist dagegen eine andere Mengung: der Kardinal Brogni; er ist halb Sarastro und halb der Patriarch. Auch die musikalische Nachahmung des Sarastro ist tief minderwertig. Welche melodische Unfähigkeit zeigt die Kavatine „Wenn ew'ger Haß" gegen Sarastros „In diesen heil'gen Hallen!"

Die dem Werke anhaftenden Längen sind durch Streichungen beseitigt; eine bedenkliche Stelle ließ sich freilich nicht beseitigen. Am Schlusse des großen Duetts zwischen Recha und Eudora (Akt IV № 19) tritt mit Staccatobegleitung in marschmäßigem Viervierteltakt ein Thema auf (f—dur: d' e' e' 𝄾 | g' f' a' a' | b' a' d'' 𝄾), das jeder für eine beinbewegende Boccaciomelodie halten würde, wenn er sie auf gut Glück bestimmen müßte. In ihr gipfelt aber die zwischen Liebe und Haß geteilte Leidenschaft Rechas: „Welche Qual, welche Leiden." Der letzte Schluß, wo Recha von zwei knallroten Henkersknechten in einen kochenden Kessel geworfen wird, wäre ein gräßliches Schauerstück, wenn sich nicht eine lindernde Komik für den Zuschauer von selbst einstellte.

Die vortrefflichsten Teile enthält die Rolle des Eleazar, und hier soll sogleich ausgesprochen werden, daß unser Gast Herr Gießwein eine ganz ausgezeichnete Leistung darbot. Wenn seine Stimme auch nicht in allen Lagen und Stärken gleichmäßig gehorcht, so ist sie doch von hervorragendem Umfange und Glanze in der Höhe und wird von dem Künstler weise verwendet. Was uns heute aber demnächst am meisten erfreut, ist die durchdachte vortreffliche Darstellung; der fanatische Israelit, der liebende Pflegevater, der schachernde, geschmeidige Jude, alle diese Züge waren zu einem dramatischen Meisterstück vereinigt, und auch wo die Empfindung weich und die Stimme schmelzend war, zeigte sich nie die süßliche Grimasse, welche so wenig Tenoristen zu vermeiden imstande sind. Die Stelle im Finale des ersten Aktes

„Doch, Dein Herz wird bewahren“ [f' g' | as' g' f' | c' c' f' g' | a' g' f' d'] und noch mehr die große Arie (Akt IV Nr. 22) „Als Gott Dich einst zur Tochter mir gegeben“ werden von allen Zuhörern als ein hoher Genuß dankbar aufgenommen sein. Von unsern heimischen Künstlern verfügte Frl. Stagl als Recha vollauf über die erforderlichen Stimmmittel und die dramatische Kraft. Den Übelstand freilich, daß jeder Ton, den sie forte singt, aufhört, musikalisch definierbar zu sein, hat sie noch nicht beseitigt; auch sind ihre Ausdrucksmittel nur beschränkt; doch wird man immer wieder in der Hoffnung bestärkt, daß sie wohl bei guten Vorbildern und Schulung eine namhafte Sängerin werden kann. Im übrigen traten noch manche anerkennenswerte Leistungen hervor, unter denen Herr Kothé als Kardinal besonders zu nennen ist. An dem unaufhörlichen Beifall am Schlusse der Oper nahm auch der vielseitige Opernregisseur, Herr Schertel, der seinen Vorteilsabend hatte, verdienten Anteil. Z.

### 67. Die Zahl der Ärzte in Lübeck.

Nach einer jüngst veröffentlichten Statistik über die Zahl der Ärzte kommen auf 10 000 Einwohner:

| | Ärzte 1896. | Ärzte 1891. |
|---|---|---|
| im Deutschen Reich | 4,59 | 3,97 |
| in Preußen | 4,51 | 3,83 |
| „ Bayern | 4,56 | 4,19 |
| „ Sachsen | 4,67 | 4,01 |
| „ Württemberg | 3,84 | 3,38 |
| „ Baden | 5,41 | 4,64 |
| „ Hessen | 5,86 | 5,19 |
| „ Mecklenburg-Schwerin | 4,42 | 3,96 |
| „ Elsaß-Lothringen | 4,40 | 3,80 |
| „ Hamburg | 7,42 | 6,30 |
| „ Bremen | 6,37 | 5,16 |
| „ Lübeck | 7,56 | 5,88 |

Demnach ist jetzt Lübeck der am meisten mit Ärzten versehene unter den Deutschen Bundesstaaten, da es seit dem Jahre 1891 auch Hamburg, welches sonst immer an der Spitze stand, darin überflügelt hat.

### 68. Fischfang in Travemünde im Januar 1897.

| | |
|---|---|
| Brätling | 224 300 ℔*) |
| Hering | 4 825 „ |
| Dorsch | 1 765 „ |
| Aal | 2 014 „ |

Es wurden bezahlt:

| | |
|---|---|
| für Brätlinge à ℔ | 15 bis 35 ₰**) |
| „ größte Dorsch à 100 ℔ | circa 14 bis 15 ℳ |
| „ kleine | „ 7 „ 8 „ |
| „ größte Aal à ℔ | 50 ₰ |
| „ kleine | 20 bis 25 ₰ |

Preis der Heringe unbekannt.

Die Verluste an Fischereigeräthschaften durch den Nordost-Sturm und durch das Treibeis sind zur Zeit noch nicht festzustellen. Einigen Fischerböten sind von den Eisschollen die Bootsplanken einge rückt, resp. durchschnitten.

*) Die Brätlingsfischerei wurde vom 9. bis Ende des Monats in Folge der Eisver„ätnisse durch Schleppdampfer und Eisbrecher unterstützt.

**) Es sind also im Januar von den Travemünder Fischern allein für Brätling mindestens 45 000 ℳ vereinnahmt.

### 69. Local- und vermischte Notizen.

— Zum bürgerlichen Deputirten bei der Kanalbaubehörde an Stelle des verstorbenen Hrn. Schacht wurde Hr. H. F. Th. Sartori vom Bürgerausschuß gewählt. Zum bürgerlichen Deputirten beim St. Johannis-Jungfrauenkloster an Stelle des abtretenden Hrn. Herm. Lange erwählte der Senat Hrn. Consul H. W. Fehling.

— Am 24 d. Mts. hat der Senat den Polizeiwachtmeister Hrn. P. L. Leim zum Kanzlisten bei dem Stadt- und Landamte ernannt.

— Einer Kritik der Gurlitt'schen Kunstausstellung entnehmen wir der in Berlin erscheinenden „Deutschen Zeitung“ vom 13. Februar (Seite 147) folgendes Sätzchen:

Mit wenigen, aber tüchtigen, auf sorgfältiger Naturbetrachtung beruhenden Arbeiten, zumeist Bildnissen, sind Linda Kögel (München) und Linde-Walter (Paris-Lübeck) vertreten.

— Der Vortrag, den Herr Professor Henrici „über das Malerische in der Architektur und im Städtebau“ in der Gemeinnützigen Gesellschaft gehalten hat, ist in der Unterhaltungsbeilage der „Deutschen Zeitung“ vom 19. und 20. Februar abgedruckt.

## Anzeigen.

# Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.** | **London.**
**S. Allsopp & Sons** |

| | | |
|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ | 4,50 |
| **Double brown Stout** | · 35 · · · · 1 · · · · | 3,90 |
| **Pale Ale** | · 40 · · · · 1 · · · · | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

## F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.



## J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**

in reicher Auswahl

**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

# Apfelsinen

**aromatisch, süss u. prachtvoll saftig.**
Dtz. Mk. 1,—, 80, 60 u. 50 Pf.,
empfiehlt in stets frischer Waare

## Henning von Minden,

**LÜBECK, Breitestrasse 59.**

**Hôtel-, Gasthofsgrundstück oder Landwirtschaft**
wird in oder bei Lübeck zu kaufen gesucht.
Offerten innerhalb 3 Tagen unter K. Z. 4 an die Expedition dieser Blätter.

Im Verlage von G. Freytag & Berndt in Wien ist erschienen:

Karte der Insel Kreta.

Preis 30 Pf.

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

# Lübecker **Siphon**-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**Gebrauchsmuster 24196. 40621 Deutsches Reichspatent a.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

Hansa Tafel-Bier (Pilsener) pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50.
do. Lager-Bier . . . . · · 5 · · 1,50.
Hansa Münchener Bräu . . per Krug 5 Liter ℳ 1,50.
Münchener Pschorr-Bräu . · · 5 · · 2,75.

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
· Pschorr-Bräu · · · · bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1896. **A. Baumann.**

**Cederlund's** STOCKHOLM

**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

7. März. Neununddreißigster Jahrgang. № 10. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:





## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung vom 2. März hielt Herr Dr. med. Paul Reuter einen Vortrag über das Thema: Cesare Lombroso, „Der Verbrecher" und „Der Geniale."

Am Dienstag den 9. März wird Herr Professor A. Sartori einen Vortrag halten, betitelt: „J. D. Hoffmann's II. Teil des Faust."

Zum Mitgliede des Ausschusses für die Prüfung der Jahresrechnung ist Herr J. J. A. Suckau, zum Vorsteher der Volksbibliothek ist Herr H. E. A. Wohlert gewählt.

### Verein von Kunstfreunden.

In der Versammlung am 3. März sprach Herr Professor Dr. Curtius über die Peterskirche in Rom. Er gab zuerst die Baugeschichte dieser größten Kirche der Christenheit, erläuterte dann die zur Ansicht ausgestellten, von einander etwas abweichenden Grundrisse der drei Baumeister Bramante, Michelangelo und Maderna und schilderte nach seinen Reiseerinnerungen den großartigen Eindruck des Bauwerks. Das von Maderna nach der Vorderseite verlängerte Langschiff der Kirche mit seiner großen Vorhalle bewirkt, daß man, von außen sich nähernd, die in der Ferne so gewaltig wirkende Kuppel nicht mehr sieht und deshalb beim Durchschreiten des Petersplatzes keinen vollen Gesamteindruck hat. Im Innern aber wirkt das halbdunkle Langschiff sehr bedeutend als Vorbereitung auf den lichterfüllten Kuppelraum, der die Mitte des kreuzförmig angelegten Baus bildet. Unter den zahlreichen Kunstdenkmälern der Kirche wurden die aus dem 13. Jahrhundert stammende Statue des Apostelfürsten, die Pieta von Michelangelo und der Altar, welcher den Bischofsstuhl Petri umschließt, näher besprochen. Die an den Vortrag sich anschließende Besprechung betraf hauptsächlich die Bedeutung des Wortes Confessio, womit der Zugang zu der unter dem Hauptaltar befindlichen Gruft Petri bezeichnet wird. Die Christen der ersten Jahrhunderte beteten mit besonderer Andacht an den Grabstätten der Märtyrer; sie bekannten ihren Glauben

vor den geheiligten Überresten derjenigen Bekenner, die um ihres Bekenntnisses willen den Tod erlitten hatten.

Herr Senator Dr. Klug machte aus einer vor kurzem erschienenen Schrift des Baurats Steinbrecht Mitteilungen über den Fortgang der Herstellungsarbeiten an der Marienburg in Westpreußen. Die Herstellung des Hochschlosses ist nahezu vollendet; das Mittelschloß ist in Angriff genommen. Es handelt sich jetzt hauptsächlich um die innere Ausschmückung der hergestellten Räume; sie müssen durch Kunstwerke, die dem Stil des 14. und 15. Jahrhunderts entsprechen, belebt werden. Für das Gestühl und die Lichterkronen der Schloßkirche hat man Vorbilder aus älteren Kirchen Norddeutschlands mit Glück nachgeahmt, darunter die in der Lübecker Domkirche befindliche sogenannte Müllerkrone, deren Abbildung und Beschreibung, mitgeteilt in dem hier erschienenen Werke „Der Dom zu Lübeck," mit einer aus Marienburg übersandten Abbildung und Nachricht verglichen wurde.

In der nächsten Versammlung am 17. März wird Herr Baudirektor Schaumann einen Vortrag halten „Über den Kardinal Albrecht von Mainz und die Moritzburg zu Halle." 50.

## Einige Bemerkungen über Schülerverbindungen.

Einer kürzlich durch die Zeitungen gegangenen Notiz zufolge soll neuerdings auf besondere Anordnung der Preußischen Unterrichtsverwaltung Seitens der Directoren der höheren Lehranstalten mit größter Strenge gegen Schülerverbindungen eingeschritten werden, weil deren Bestrebungen „ihre Theilnehmer den wissenschaftlichen und sittlichen Zielen der Schule entfremden." Es sollen nicht nur die betreffenden Schüler schwere Strafen erhalten, sondern es soll auch gegen Wirthe, die wiederholt Trinkgelage von Schülern bei sich dulden, das Verfahren auf Entziehung der Konzession eingeleitet werden. Auch die übrigen Deutschen Unterrichtsverwaltungen sind meist gleicher Ansicht.

Bekanntlich nimmt die Oberschulbehörde in Lübeck einen gerade entgegengesetzten Standpunkt ein, indem sie den Verbindungen einen wohlthätigen erziehlichen Einfluß zuschreibt. Freilich scheint sie jüngst in ihrer Ansicht etwas zweifelhaft geworden zu sein; denn in ihrem letzten Jahresbericht heißt es, diese Frage habe „in gegebener Veranlassung" zur Berathung gestanden. Diese „gegebene Veranlassung" ist wohl nicht sehr erfreulicher Art gewesen; denn es heißt dort weiter: „daß die Schülerverbindungen manche Schattenseiten zeigen und üble Einflüsse ausüben können, ließ sich nicht verkennen."

Nun kam uns kürzlich zufällig eine Schrift in die Hände, in der ein Arzt*) die Erfahrungen mittheilt, die er in seiner Praxis über die Folgen der Theilnahme an solchen Verbindungen gemacht hat. Sie sind so betrübender Art, daß sie uns veranlassen, diese Frage hier zur Sprache zu bringen; denn sie müssen die Herzen aller Eltern mit schweren Bedenken erfüllen, wenn an sie die Frage herantritt, ob ihre Söhne an Verbindungen Theil nehmen sollen oder nicht.

Ehe wir auf hiesige Verhältnisse zu sprechen kommen, müssen wir, um die Sache in das richtige Licht zu stellen, etwas genauer auf den Inhalt der oben erwähnten Schrift eingehen. Dr. M. hatte nämlich in den letzten Jahren eine große Anzahl von nervösen Menschen zu berathen: Gymnasiasten, Studenten, jüngere Beamte, bei denen die gewöhnlichen ursächlichen Momente der nervösen Schwäche nicht gegeben waren. Erst allmählich kam er dahinter, und nun mehrten sich, als er, erst einmal aufmerksam darauf gemacht, stets danach fragte, die Angaben: übermäßiger Genuß von Alkohol in den Jahren der Entwickelung, ausgeübt vorzüglich in Schülerverbindungen: „Durch sie ist manche Familie um ihr Glück und mancher Schüler um seine Zukunft betrogen worden." Gelegenheit und Verführung zum Alkoholgenuß finde sich nirgends besser als hier. Das auf der Kneipe konsumirte Bier werde nämlich nicht nach der Sitte der gewöhnlichen Sterblichen in Mengen genossen, die dem jeweiligen Durste entsprächen, sondern in Mengen, die von der Zuneigung oder Abneigung der Tafelrunde zu dem Trinkenden abhingen. Die üblichen Quantitäten seien ein Schluck, ein Halber, ein Ganzer. Mitunter habe an Verpflichtungen der Einzelne in einer Stunde bis zu 2 Litern hinunterzugießen. Diese geistreiche Unterhaltung werde nur unterbrochen durch Rundgesänge, sowie durch sogenannte Biermensuren, einen integrirenden Bestandtheil einer zunftgemäßen Kneipe, im Wetttrinken je eines halben Liters bestehend. Dazu werde noch eine andere Kunst von Grund auf studirt: das Rauchen. „Ist die Kneipe vorbei, dann ist es mit den dreifarbigen Herren meist auch vorbei — der Rest ist Schweigen." Dem glänzenden Abend folgt ein bleigrauer Morgen mit all den Leiden, die eben eine akute Alkohol- und Nikotinvergiftung heraufbeschworen hat. Trifft der graue Morgen mit einem Schultag zusammen, so ist letzterer zu den verlorenen zu rechnen, ist es aber ein Sonntag, so hat die Natur Zeit, sich zu erholen, zu welchem Zwecke von manchen Schülerverbindungen solenne Frühschoppen arrangirt werden."

*) Dr. F. C. Müller, Nervenarzt in München, Ueber Schüler-Verbindungen. München. Seitz & Schauer. 4. Aufl.

Die Ausführungen des Dr. M. über die schädlichen Wirkungen anzuführen, die Alkohol und Nikotin auf ein noch in der Entwicklung begriffenes Nervensystem haben, würde zu weit führen, darüber möge, wer sich für diese Frage interessirt, das Original vergleichen. Er selbst beobachtete als Folgen des fortgesetzten Alkohol- und Nikotingenusses im jugendlichen Alter: Abnahme der Arbeitsfähigkeit, Störungen von Seiten des Gefäßsystems (Kopfkongestionen, Schwindel, Kopfdruck, Herzklopfen, unregelmäßige Herzaktion), psychische Veränderungen (Mangel an Selbstvertrauen, an Concentrationsfähigkeit 2c.), Hypochondrie, schließlich universelle Neurasthenie mit dem Bilde der absoluten nervösen Erschöpfung. Auch Magen-Darmkatarrhe chronischer Natur, selbst Magenerweiterung, durch das übermäßige Quantitätentrinken verursacht, kamen ihm vor.

Zum Beweise, daß er nicht zu schwarz sehe, führt Dr. M. folgenden Satz aus der Schrift eines anderen Arztes*) an: „Man findet auf den Gymnasien Vereine, die den Saufkomment der Studenten nachahmen und sogar zu überbieten suchen und in deren Sitzungen Betrunkenheit gar nicht selten vorkommt. Schon in diesen Gymnasialvereinen ruinirt sich Mancher für sein ganzes Leben.“

Für uns hätte es dieser Berufung nicht bedurft, denn selbst früher Mitglied einer von einer Schulbehörde in naiver Weise patronisirten Schülerverbindung können wir bestätigen, daß in dem Vorstehenden auch nicht eine Sylbe übertrieben ist. Der Hinweis auf den Bierskat fehlt wohl nur, weil Dr. M. seine Beobachtungen in Süddeutschland machte, wo dieses Spiel nicht so verbreitet ist wie in Norddeutschland.

Beide Autoren schieben sogar einen großen Theil der sogenannten Überbürdung vielmehr dem verfrühten Alkoholgenuß zu: „Wer die Lehrmethoden unparteiisch prüft, der wird eingestehen müssen, daß der derzeitige Schüler eigentlich viel leichter lernt und gewiß nicht mehr zu lernen braucht, als dies früher nöthig war. Verbesserte und vereinfachte Lehrmittel, der zu ungewohnter Höhe emporgediehene Anschauungsunterricht in den jüngeren Klassen und endlich die Schulgesetze selbst, die so human als möglich sind und den Schüler behandeln wie ein rohes Ei — all das sind Änderungen gegen früher, aus denen sich zwar Vieles, aber keine Überbürdung deduziren läßt. Der verfrühte Alkoholgenuß aber ist ein solches Nocens, das den Organismus in den Jahren des Wachsens und Werdens trifft — ein Nocens, das in das spätere Leben so eingreift, daß es ein grelles Streiflicht verdient. Was nützen alle Humanitätsbestrebungen, der Bau prachtvoller Schulpaläste, das Verbot der Hausaufgaben, die auf's Peinlichste durchgeführte Individualisirung der Pädagogen, wenn außer der Schule Schädlichkeiten vorhanden sind, die nur in den seltensten Fällen aufgedeckt werden?“

Nur in 20 % von den Neurasthenikern, deren Erkrankung Dr. M. auf Alkohol- und Nikotinexzesse im Gymnasialleben zurückführen mußte, beobachtete er vollständige Heilung, 50% heilten nur theilweise, ihre Träger waren immer halbe Invaliden; 30% seien untergegangen moralisch als Déclassé's, Sprecher in sozialistischen Versammlungen, Pessimisten, mit sich und der Welt zerfallen, oder physisch an chronischen Erkrankungen der Organe, an Tuberkulose, selbst an Geisteskrankheiten.

Dr. M. verwahrt sich dagegen, als wolle er Proselyten für engherzige Philologen machen und solche im Kampfe gegen unschuldige Vergnügungen der Jugend unterstützen. Den angeborenen Trieb der Deutschen, Vereine zu bilden und sich durch Abzeichen von Anderen zu unterscheiden, erkennt er an, nur will er ihn zweckmäßig geleitet sehen etwa in der Gründung von Sportvereinen u. dergl., aber ohne Alkohol und vor allem ohne den Zwang zum Trinken, wie er in den Schülerverbindungen herrscht; denn gegen thörichte Zumuthungen im Trinken sich mannhaft zu wehren, dazu fehle dem Gymnasiasten noch die moralische Kraft.

Um die Frage nach den Schülerverbindungen in ihrem ganzen Ernst vorzuführen, mußten wir soweit auf den Inhalt der oben erwähnten Schrift eingehen; denn mancher, der nicht selbst hinter die Coulissen geschaut hat, möchte sonst leichten Sinnes daran vorübergehen.

Wie ist es nun in Lübeck um die Schülerverbindungen bestellt? Da muß hier frei herausgesagt werden, vieles von dem oben erwähnten trifft auch auf Lübeckische Verhältnisse zu und ist sogar in vielen Kreisen überraschender Weise nicht unbekannt. In einem bekannten Lokal vor einem hiesigen Thor sind schon schwere Zechgelage abgehalten worden, von denen man die Theilnehmer in früher Morgenstunde schwer beladen nach Hause wanken sah, von einem in der Nähe befindlichen freien Platz soll man sogar schon einmal einen der Theilnehmer aufgelesen haben, der Trinkzwang herrscht, Zechschulden sind gemacht worden und, wie uns ein hiesiger Arzt versicherte, auch Fälle von chronischer Alkohol- und Nikotinvergiftung kamen schon vor. Also auch hier dasselbe Alkohol und Nikotin umrahmte Bild wie anderswo.

So denken denn auch hier, wie wir versichern können, manche Eltern nicht mit frohem Herzen an

* Frick, der Einfluß geistiger Getränke auf die Kinder.

die Zeit, wenn ihre Söhne in die oberen Classen kommen, wo nun die Verbindungsfrage „brennend" wird. Ihre Söhne herauslassen aus den Verbindungen können sie kaum, denn dann wären jene auf der Schule völlig „unter durch," wenigstens in dem Falle, wenn die Mehrzahl der Schüler Verbindungen angehört. Unter Wölfen muß man eben mitheulen. Bestehen also einmal wie hier in Lübeck Schülerverbindungen, so bleibt den Eltern kaum eine Wahl, und der bis dahin glücklich behütete Sohn muß nun als Fuchs an Alkohol und Nikotin nolens volens über sich ergehen lassen, was die anderen ihm zumuthen. Wohl ihm, wenn seine Constitution eine solche ist, daß er ohne Schaden davon kommt! Aber im anderen Fall? Und wer trägt da die Verantwortung? Unseres Erachtens nur die Schule und die ihr vorgesetzte Behörde, denn sie haben es ja geduldet.

Nun will die Oberschulbehörde nach ihrem Jahresbericht in Folge der „gegebenen," wohl recht unerfreulichen Veranlassung durch geeignete Überwachung Seitens der Schule überwuchernde Auswüchse beseitigen und allzu große Schrankenlosigkeit eindämmen und erwartet dann einen wohlthätigen erziehlichen Einfluß von ihnen. Demgemäß hat sie eine Reihe von Vorschriften festgestellt, deren Aufnahme in die Satzungen und deren strenge Befolgung Voraussetzung für die Genehmigung der Verbindungen sein soll. Zuwiderhandlungen sollen sofortige Aufhebung der Verbindung zur Folge haben. Die Überwachung wurde dem Direktor übertragen.

Wir hoffen, daß in diesen uns unbekannten Vorschriften Bestimmungen über den Alkoholgenuß die erste Stelle einnehmen. Was nützt es sonst, daß der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, der auch in Lübeck eine sehr verdienstlich wirkende Section besitzt, Preisausschreiben erläßt für die Beantwortung der Frage, wie durch die Schule dem Mißbrauch geistiger Getränke gesteuert werden könnte, wenn in den oberen Classen commentmäßig getrunken wird? Auch gegen das allzu lange Tagen in die Nacht hinein sind Bestimmungen erforderlich, da das jugendliche Gehirn der Ruhe dringend bedarf. Vor Allem aber hoffen wir, daß die angeordnete Überwachung auch nicht auf Umwegen wieder unwirksam gemacht und somit blos auf dem Papier stehen bleibt. So bestanden z. B. in des Verfassers Verbindung neben den von der Behörde gebilligten Statuten ganz anders lautende geheime, die niemals verrathen zu wollen jeder bei seiner Aufnahme feierlichst schwören mußte. Über ihren Inhalt schweigt hier des Sängers Höflichkeit.

Wenn die Oberschulbehörde in Lübeck die Aufhebung der seit Jahrzehnten am Katharineum bestehenden Schülerverbindungen „nicht für geboten oder auch nur für rathsam" erachtet hat, so haben ihr wohl Verhältnisse vorgeschwebt, wie sie allerdings früher hier bestanden haben sollen. Damals betheiligten sich nämlich die Lehrer regelmäßig an den Verbindungsabenden. Diese schönen Zeiten sind indessen längst vorüber. Nur so aber kann unseres Erachtens eine Controle ausgeübt werden. Alsdann könnten wir uns wohl auch etwas bei dem „wohlthätigen erziehlichen Einfluß" denken, und über der Thür des Verbindungszimmers könnte man vielleicht die Inschrift setzen: „Introite nam et heic dei sunt," während es jetzt doch wohl nur heißen kann: „Lasciate ogni speranza." Ob freilich derartige Verbindungen den Beifall unserer heutigen Jugend finden würden, möchten wir fast bezweifeln, denn auch in deren Kreise ist die heutigen Tages so weit verbreitete Zügellosigkeit bereits in nicht unerheblichem Grade eingedrungen.

An den Schluß unserer Betrachtungen wissen wir keine besseren Worte zu setzen als die, mit denen jene oben erwähnte Schrift schließt: „Nicht das dreifarbige Band, nicht die bunte Mütze ist es, die wir der Jugend mißgönnen; wären diese verfrühten Abzeichen nicht mit gefahrbringenden Exzessen verbunden, so würde Niemand sie der Jugend mißgönnen. Nicht philisterhafte Weltanschauung hat diese Zeilen dictirt, sondern sie entspringen aus einem warmen Herzen für die Jugend und ihre Freuden, und dazu gehören eben einmal solche Vergnügungen nicht, welche als Kaufpreis die Gesundheit und das Glück der Zukunft heischen." 745.

## Bericht des Lübeckischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung

für das Jahr 1895/96.

(Schluß.)

Endlich der Lübeckische Frauenverein hat eine Gesammteinnahme von 1203 ℳ 70 ₰ aufzuweisen, darunter eine Gabe von 100 ℳ und eine von 50 ℳ „im Andenken an eine theure Verstorbene." Davon sind im Laufe des Jahres an Unterstützungen ausgegeben 149 ℳ; nämlich 89 ℳ für die Pfarrerswittwe Cizek in Chotzen in Böhmen; und je 30 ℳ für den Pfarrer Oporensky in Zadweritz in Mähren und die Lehrerswittwe Arndt in Gelsendorf in Galizien. Ferner wurde in der am 28. Oktober abgehaltenen Generalversammlung folgende Vertheilung beschlossen: Als Prozente an den Hauptverein 140 ℳ, für das gemeinsame Liebeswerk der Frauenvereine in diesem Jahre für die neu zu begründende Konfirmanden-

| | |
|---|---|
| anstalt in Posen . . . . . . . . | ℳ 40 |
| „ „ Erziehung eines arabischen Kindes in Jerusalem . . . . . . . . . . | „ 100 |

für das St. Petri-Stift in Höxter in Westf. ℳ 30
„ „ Friedrich Wilhelm-Stift in Hamm in Westfalen . . . . . . . „ 30
„ „ Eckhardtshaus zum guten Hirten in Gadderbaum bei Bielefeld . . . „ 30
„ die Waisen- und Konfirmanden-Anstalt in Wartenburg in Ostpreußen . . „ 30
„ „ Konfirmanden-Anstalt Sampohl in Westpreußen . . . . . . . „ 30
„ das Diasporawaisenhaus Godesheim a. Rh. „ 30
„ die Anstalten in Goisern in Oesterreich „ 30
„ das Rettungshaus in Waiern-Feldkirchen in Kärnthen . . . . . . . „ 30
„ die Schule in Neu-Sandez in Galizien „ 30
„ „ Klein-Kinder-Schule in Nippes bei Köln am Rhein. . . . . . „ 30
„ „ Schule in Steinheim in Westfalen „ 30
„ „ deutsche Schule in la Villette in Paris . . . . . . . . . „ 30
„ Marburg in Steiermark . . . . . . „ 30
„ Bischofswalde bei Barkenfelde in Westpreußen zur Bezahlung des Harmoniums „ 30
„ Görz in Oesterreich zur Pension des Pfarrers . . . . . . . . . „ 30
„ Gallneukirchen in Oberoesterreich zur Ausschmückung der Kirche . . . . . . „ 20
„ die Pfarrerswittwe Kühne in Wien . . „ 30
„ den Lehrer Adolf Fritz in Aich in Steiermark . . . . . . . . . „ 30
„ „ Lehrer Werner in Baranowka in Galizien . . . . . . . . . „ 30
„ „ Lehrer Breyvogel in Gelsendorf in Galizien . . . . . . . . . „ 30
„ die Pfarrerswittwe Cizek in Chotzen in Böhmen . . . . . . . . . „ 30

Der Herr wolle in Gnaden auf alle diese Gaben seinen Segen legen und zugleich helfen, daß unserm Vereine immer neue Freunde und Mitglieder zugeführt werden, damit es ihm von Jahr zu Jahr besser gelinge, mitzuhelfen an der Lösung der hohen Aufgaben, die dem Gustav-Adolf-Verein gestellt sind.

### Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung am 11. November 1896.

An Stelle der ausscheidenden Herren Biss und Rechtsanwalt Kulenkamp wurden in den Vorstand gewählt bezw. wiedergewählt die Herren A. Bock und Rechtsanwalt Kulenkamp, an Stelle des verstorbenen Herrn Lehrer emer. Reimpell Herr Lehrer Kietzmann. Zum Revisor der Kassenrechnung wurde neben Herrn Hauptlehrer Sartori Herr H. Sievers ernannt. Von den Einnahmen wurde ein Drittel statutengemäß dem Centralvorstand zur Verfügung gestellt. ℳ 150 gehen ab für das gemeinsame Liebeswerk; ℳ 100 für die siegende, je ℳ 25 für die unterliegenden Gemeinden.

Ferner sollen je 60 ℳ erhalten:

1) direkt: Höxter in Westfalen, Gr. Wrbka in Mähren, Bieber in Hessen, Meringerau in Bayern, Jozefow in Galizien, Wansen in Schlesien, Salzbergen in Hannover;
2) über Leipzig: Paris, Christdorf in Mähren, Nizza, Bordeaux, die österreichischen Schulen, die Waldenser, Lipnik in Galizien.

Von dem Blohmschen Legat erhält ℳ 100 Oberdubenky in Mähren, ℳ 100 Reichsheim in Galizien, ℳ 60 Königgrätz, ℳ 60 Billisaß in Westpreußen.

Die von dem Nusser Zweigverein gesandten ℳ 30 wurden auf dessen Wunsch für Barcelona bestimmt. Die von den Konfirmanden gesammelten Gelder sollen wieder nach Posen gesandt werden.

## Sechzehnter Bericht des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck über das Jahr 1896.

Das verflossene Vereinsjahr, das 16. seines Bestehens, ist zugleich das 8. Jahr, in welchem der Verein die gleiche Anzahl von schwächlichen Kindern in die Sommerfrische entsandt hat. Wie in den Vorjahren wurden aus den bei den Hauptlehrern der Volksschulen zahlreich eingegangenen Anmeldungen wieder 140 Kinder durch die hierzu ernannte Kommission, bestehend aus den Herren Ärzten Dr. Eschenburg, Dr. Schorer und dem Herrn Schulrat Dr. Schröder, erwählt.

Auf die einzelnen Schulen verteilen sich die 140 Kinder wie folgt:

| | Knaben | Mädchen |
|---|---|---|
| Marien- . . . . . . . . . | 3 | 4 |
| Dom- . . . . . . . . . | 2 | 5 |
| Burg- . . . . . . . . . | 12 | 18 |
| Petri- . . . . . . . . . | 10 | 17 |
| Jürgen- . . . . . . . . . | 3 | 4 |
| Gertrud- . . . . . . . . . | 4 | 8 |
| 1. St. Lorenz- . . . . . . . | 3 | 4 |
| 2. St. Lorenz- . . . . . . . | 3 | 7 |
| 3. St. Lorenz- . . . . . . . | 7 | 15 |
| Jenisch'sche . . . . . . . . | — | 4 |
| Katholische . . . . . . . . | 1 | 1 |
| Berend-Schrödersche . . . . | 2 | 3 |
| | 50 | 90 |

Da die bisher gebräuchliche Verteilung der Kolonisten auf Travemünde und Oldesloe und die gewählten Kurzeiten sich sehr bewährt haben, so wurde wieder in gleicher Weise verfahren. 120 Kinder (80 Mädchen und 40 Knaben) wurden im eigenen Kolonistenhaus

auf dem Priwall bei Travemünde untergebracht und 20 Kinder nach dem Soolbade Oldesloe geschickt.

Die 1. Mädchenabteilung, welche das Vereinshaus auf dem Priwall bezog, fuhr am 1. Juni unter der Führung der Lehrerinnen Frl. Abel und Frl. Lentz dorthin und kehrte am 29. Juni zurück. Die Knabenabteilung, von den Herren Schermer und Lienck beaufsichtigt, verblieb dort vom 2. bis 30. Juli. Die 2. Mädchenabteilung, unter der Leitung der Lehrerinnen Frl. Töllner und Heinrich, nahm vom 3. bis 31. August Aufenthalt daselbst.

Das Leben in der Kolonie gestaltete sich ähnlich wie in den verflossenen Jahren, weshalb auf die früheren Berichte verwiesen werden kann. Da das Wetter Anfang Juni bereits recht warm und die Wassertemperatur eine entsprechend hohe war, so konnte die erste Abteilung in diesem Jahre ausnahmsweise gleich mit dem Baden beginnen. Von der Knabenabteilung badeten in den ersten Tagen die größeren Kinder und erst nach Eintritt der bis Ende des Monats andauernden wärmeren Witterung auch die übrigen Kolonisten. Die 2. Mädchenabteilung mußte wegen strömenden Regens und wegen geringer Luftwärme (7 °) zweimal aussetzen.

Der Gesundheitszustand der Kinder war ein recht guter. Die Knaben gebrauchten auch in diesem Jahre den Arzt nicht, während die Mädchenabteilungen sich genötigt sahen, mehrere Male ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Das Betragen der diesjährigen Kolonisten wird von den Führern und Führerinnen als ein recht gutes bezeichnet. Da seitens der Führer auch auf gutes, sittliches Verhalten strenge Acht gegeben wird, so sind die Kolonisten auf dem Priwall und in Travemünde gern gesehen. Das beweisen die mannigfachen Gaben, mit denen nachbarliche Freunde und Gönner die Kinder auch diesmal wieder erfreuten.

Auch in diesem Jahre ist bei den Kolonisten eine ähnliche Gewichtszunahme zu verzeichnen wie in früheren Jahren, auch eine wesentlich höhere der 2. Mädchenkolonie.

In dieser befanden sich neben einem Mädchen, welches über 6 kg, 8 Mädchen, welche mehr als 4 und wieder 8 Mädchen, welche mehr als 3 kg an Körpergewicht zugenommen haben, dagegen nur eine einzige Kolonistin, deren Gewichtszunahme weniger als 2 kg betrug.

Es betrug die Gesamtzunahme sämtlicher 120 Kolonisten 223,6 kg, also die durchschnittliche Gewichtszunahme 1,9 kg und zwar in den einzelnen Abteilungen wie folgt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Mädchenabteilung | 50,5 kg, | durchschnittl. | 1,25 kg |
| Knabenabteilung | 51,1 „ | „ | 1,3 „ |
| 2. Mädchenabteilung | 122,— „ | „ | 3,05 „ |

Stellt man die Kolonisten mit annähernd gleicher Gewichtszunahme, bezw. Gewichtsabnahme zusammen, so ergiebt sich:

| | | |
|---|---|---|
| 1 Kind | mit einer Abnahme von | 400 g |
| 1 „ | „ „ Zunahme von mehr als | 6 kg |
| 8 Kinder | „ „ „ „ „ „ | 4 „ |
| 8 „ | „ „ „ „ „ „ | 3 „ |
| 30 „ | „ „ „ „ „ „ | 2 „ |
| 24 „ | „ „ „ „ „ „ | 1,5 „ |
| 21 „ | „ „ „ „ „ „ | 1 „ |
| 19 „ | „ „ „ „ „ „ | 0,5 „ |
| 8 „ | „ „ „ „ 0 bis | 0,5 „ |

Für die einzelnen Altersklassen ergiebt sich folgende Gewichtstafel:

| | Alter | Anzahl | Gewicht vor der Kur | Gewicht nach der Kur | Zunahme |
|---|---|---|---|---|---|
| Knaben: | 8—9 | 3 | 20,6 | 21,6 | 1 |
| | 9—10 | 2 | 21,2 | 22,25 | 1,05 |
| | 10—11 | 6 | 25,85 | 27,8 | 1,95 |
| | 11—12 | 10 | 27,6 | 29,1 | 1,5 |
| | 12—13 | 11 | 28,3 | 29,8 | 1,5 |
| | 13—14 | 8 | 34,1 | 35,7 | 1,6 |
| Mädchen: | 8—9 | 2 | 22,55 | 24,95 | 2,4 |
| | 9—10 | 10 | 23,7 | 26 | 2,3 |
| | 10—11 | 12 | 24,3 | 25,95 | 1,65 |
| | 11—12 | 13 | 29,3 | 31 | 1,7 |
| | 12—13 | 21 | 28,8 | 30,8 | 2 |
| | 13—14 | 18 | 33,4 | 36,6 | 3,2 |
| | 14—15 | 4 | 37,45 | 39,8 | 2,3 |

Den nach Oldesloe entsandten 20 Kindern (10 Knaben und 10 Mädchen), bei welchen eine Feststellung des Körpergewichts vor und nach der Kur nicht stattfindet, hat der Aufenthalt daselbst auch recht gut gethan. Sie wurden wie früher von Herrn Lehrer W. Westphal an den Ort ihrer Bestimmung gebracht und nach Ablauf der Kurzeit zurückgeführt.

Da diesmal besonderer Umstände wegen der Aufenthalt der Knabenabteilung im Juli um 2 Tage und derjenige der Mädchenabteilung im August um 1 Tag gekürzt wurde, so daß eine Ersparnis der Kurkosten im Betrage von 30 ℳ eintrat, so wurde vom Vorstande beschlossen, für diese Summe eine besonders kränkliche Kolonistin auf weitere 4 Wochen dort in Pflege zu lassen.

Über den ferneren Gesundheitszustand berichten die im Dezember befragten Hauptlehrer äußerst günstig. Die meisten Kinder haben seit der Wiederkehr aus der Kolonie die Schule wegen Krankheit nicht wieder versäumt, überhaupt auch reger am Unterrichte teilgenommen. Ungünstiges wird nur von verhältnismäßig wenigen gemeldet. Kurz zusammengefaßt lauten die Gutachten:

| | Sehr gut und gut | befrdg. | Anfangs gut, später schlechter | Geringer Erfolg |
|---|---|---|---|---|
| Knaben: | 38 | 9 | — | 3 |
| Mädchen: | 75 | 6 | 3 | 6 |

Aus dem Vorstande schieden satzungsgemäß aus Herr Vermessungsinspektor Diestel und Frl. Wildtfanck. Beide wurden wiedergewählt. Als neues Mitglied trat Herr Kaufmann Richard Piehl in den Vorstand ein.

Leider verlor der Verein im Frühjahre durch den Tod seine langjährige treue Wirtschafterin Frau Meyer. Seit der Errichtung des eigenen Kolonistenhauses, also 12 Jahre lang, hat sie als Wirtschafterin und Köchin im Dienste des Vereins gestanden. Sie wurde wegen ihrer Sauberkeit und Tüchtigkeit sowohl, als auch wegen ihrer Sparsamkeit vom Vorstande sehr geschätzt.

Die Kassenverhältnisse, welche uns allerdings im verflossenen Jahre nochmals gestatteten, der gleichen Anzahl Kinder den Aufenthalt in der Sommerfrische zu ermöglichen, sind noch immer nicht günstig. Wir sind leider, da uns ein größeres Grundkapital fehlt, noch zu sehr auf die Beiträge der Mitglieder und besondere Zuwendungen angewiesen. Leider haben wieder eine Anzahl von Mitgliedern aus mancherlei Beweggründen ihren Austritt erklärt, oder doch ihren Beitrag gekürzt. Wir hoffen und wünschen jedoch, daß unsere jetzigen Mitglieder ihre Liebe zu den bedürftigen Kindern, denen Licht, Luft und kräftige Nahrung zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit so dringend not ist, dadurch bethätigen, daß sie sich auch fernerhin mit Treue und Hingebung der guten Sache widmen, indem sie für Zuwendung reicher Mittel nach Kräften sorgen und vor allem sich bemühen, dem Vereine neue Mitglieder zuzuführen.

Wir haben zum Schlusse noch die Pflicht, allen Freunden und Gönnern der Kolonie, die auf verschiedene Weise unsere Bestrebungen unterstützten, an dieser Stelle herzlich zu danken, namentlich auch Herrn Dr. Müller, der in diesem Jahre zum letzten Male den kranken Kolonisten seine Hülfe angedeihen ließ, ebenso auch den Lehrern und Lehrerinnen für die gewissenhafte und treue Erfüllung ihrer Obliegenheiten.

Einnahme. **Kassenrechnung.** Ausgabe.

| | | ℳ |
|---|---|---|
| 1896 Jan. 1. | An Vortrag | 1076,75 |
| | „ Beiträge von 705 Mitgliedern | 2996,— |
| | „ Einmalige Gaben | 1012,48 |
| | „ Ertrag der Sammelbüchsen | 16,66 |
| | „ Zinsen-Einnahme | 549,35 |
| | ℳ | 5651,24 |
| 1897 Jan. 1. | An Vortrag ℳ | 1539,06 |

| | | ℳ |
|---|---|---|
| 1896 | Per Instandhaltung des Inventars | 34,71 |
| | „ Drucksachen | 106,97 |
| | „ Aufenthalt von 120 Kindern auf dem Priwall bei Travemünde | 3049,77 |
| | „ Aufenthalt von 20 Kindern im Soolbade Oldesloe | 632,50 |
| | „ Diverse Ausgaben | 85,08 |
| | „ Instandhaltung des Kolonistenhauses in Travemünde | 203,15 |
| | „ Vortrag | 1539,06 |
| | ℳ | 5651,24 |

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
am 28. Januar 1897.

Anwesend: 32 Mitglieder. Vorsitzender J. A. C. Busson.

I. Der Vorsitzende eröffnet die erste Versammlung des neuen Jahres mit dem Wunsche, daß dasselbe ein nach jeder Richtung hin segensreiches für die Gesellschaft sein möge und macht darauf folgende Mitteilungen: 1. Das Museum für Lübeckische Kunst und Kulturgeschichte hat seinen Jahresbericht eingesandt. 2. Die Oberschulbehörde hat die Turnhalle für die Zwecke der Ausstellung von Lehrlingsarbeiten zur Verfügung gestellt. 3. Der Gewerbeverein in Erfurt hat angefragt, ob sich hier ein Gewerbehaus befinde und wie dasselbe eingerichtet sei. — Neu eingetreten sind die Herren: Malermstr. Büttner, Uhrmacher Kähler und Kaufmann Jenßen. Ausgetreten Herr Arnoldt, wodurch sich die Neuwahl eines Revisors notwendigt. Durch Zuruf wird gewählt Klempnermstr. Meeths; derselbe nimmt die Wahl dankend an.

II. Lehrer W. Westphal hält hierauf seinen angekündigten Vortrag: Theorie der Flamme.

III. Aus Otto Sack's Neuheitenzirkel wurden folgende Gegenstände vorgelegt: 1. Schulränzel, zugleich als Schreib- und Lesepult benutzbar. Preis ℳ 4 bis ℳ 6. 2. Cigarrentasche nebst Abschneider und Streichholzschachtel. 3. Sonnenuhr-Kompaß, Preis ℳ 4. 4. Rüsterbremse, Preis ℳ 9. Während die beiden ersten Teile als vollständig unbrauchbar bezeichnet wurden, erkannte man die beiden letzteren als praktisch an.

## Kleine Chronik.

### 70. 25jähriges Amtsjubiläum des Herrn Prof. Dr. B. Eschenburg.

Am 2. März 1872 wurde Dr. Bernhard Eschenburg vom Senat zum Oberlehrer am Katharineum gewählt. Am vorigen Dienstag waren es also 25 Jahre, daß dieser treue Sohn Lübecks in seiner Vaterstadt seines Amtes mit größter Treue und Gewissenhaftigkeit gewaltet hat und unausgesetzt im Stillen wissenschaftlich thätig gewesen ist. Er gehört einer Familie an, die schon seit Jahrhunderten in allen Zweigen des öffentlichen Lebens Lübecks gewirkt hat und deren Mitglieder mehrfach auch zu den höchsten Staatsämtern emporgestiegen sind.

Bernhard Eschenburg ist der Sohn des Arztes Dr. Bernhard Eschenburg und wurde in Lübeck im Januar 1843 geboren. Von Ostern 1854 bis Ostern 1861 besuchte er das Katharineum. Als er mit dem Zeugnis der Reife entlassen war, studierte er von Ostern 1861 bis Ostern 1865 in Bonn Philologie. 1865 erlangte er dort die philosophische Doktorwürde und ging dann auf ein Jahr nach Berlin, um seine philologischen Studien fortzusetzen. Ende April des Jahres 1866 bestand er dort das Examen pro facultate docendi. Wie eine ganze Reihe von Philologen, die in Bonn studiert hatten, wurde auch Dr. Bernh. Eschenburg von seinem Universitätslehrer Prof. Dr. Ritschl an den Direktor Sommerbrodt empfohlen, der in Posen das Friedrich Wilhelm-Gymnasium leitete. Nach der Beendigung des Probejahres wurde er sofort als ordentlicher Lehrer angestellt.

In Posen waren damals eigentümliche, in mancher Beziehung wenig erquickliche Verhältnisse. Neben dem deutschen Friedrich Wilhelm-Gymnasium gab es ein katholisch-polnisches Gymnasium, an welchem nur polnische Lehrer und Schüler waren. Dagegen wurde das deutsche Gymnasium von den Söhnen der deutschen Beamten und Gutsbesitzer aus der Umgegend und von Juden besucht. Der Prozentsatz der letzteren betrug oft 50 %; zuweilen waren sogar zwei Drittel aller Schüler einer Klasse Juden. Die deutschen Lehrer waren durch ihre Bonner Studienzeit in alter Freundschaft verbunden, aber doch sehnte sich ein jeder nach der Heimat. Sobald eine Oberlehrerstelle in seiner Vaterstadt frei wurde, bewarb sich dann auch Dr. Eschenburg um dieselbe und erhielt sie.

Am 2. März 1897 haben die Schüler ihrem verehrten Lehrer viele Beweise ihrer Dankbarkeit gegeben, und die Kollegen des Jubilars haben diesen durch ein Festessen geehrt, welches abends im Hansasaal des Ratsweinkellers stattfand und an welchem sich auch Herr Senator Dr. G. Eschenburg, der Arzt Herr Dr. med. Theod. Eschenburg und der Schwiegersohn des Gefeierten, der Staatsanwalt Herr Dr. jur. Lienau beteiligten.

Mögen Herrn Prof. Dr. Bernhard Eschenburg noch viele Jahre segensreicher Thätigkeit am Katharineum beschieden sein! 482.

### 71. Adolf Bethge. †

In voriger Woche verstarb hier der frühere Mecklenburg-Schwerinsche Hofschauspieler Adolf Bethge, der seit acht Jahren zu unseren Mitbürgern zählte. Aus einer Berliner Familie stammend, die auch in anderen Gliedern hohen künstlerischen Bestrebungen diente, wirkte der Verstorbene dreiunddreißig Jahre an der Schweriner Hofbühne und siedelte nach kurzem Engagement am Hoftheater zu Hannover hierher über, um in der Nähe seiner Familienangehörigen seinen Lebensabend zu beschließen, dabei als Lehrer der dramatischen Kunst vielfach Unterricht ertheilend.

Oft war Adolf Bethge früher mit seiner hier unvergessenen Gattin Elise, geb. Truhn, und einigen Collegen von dem benachbarten Schwerin zu uns herübergekommen; dann hatten die hiesigen Theaterfreunde die willkommene Gelegenheit, sich an den Gebilden der klassischen Kunst zu erfreuen, insbesondere aber die dramatischen Werke unseres Emanuel Geibel „Brunhild“ und „Sophonisbe“ auf der Bühne unseres Stadttheaters vorgeführt zu sehen. Gesteigert wurde dieser Genuß durch die persönliche Antheilnahme des Dichters, der es sich trotz seines schwankenden Gesundheitszustandes nicht nehmen ließ, mit den Darstellern die Rollen persönlich durchzugehen und dadurch bei den zahlreichen Hörern erhöhtes Interesse an seinen herrlichen Werken erweckte. Wir wissen aus des Dahingeschiedenen Munde, welcher Eifer und welche Hingebung durch dies persönliche Eingreifen des Dichters bei den Darstellern hervorgerufen und welche Begeisterung dadurch auf dieselben übertragen wurde.

Begabt mit glänzenden äußeren Mitteln, für das Auge eine wahre Siegfriedsgestalt, mit sonniger Heiterkeit durch das Leben wandelnd und beglückt durch die Ausübung seiner hohen Kunst, ließ Bethge den Ernst des Lebens nicht leicht Macht über sich gewinnen, und selbst schwere Schicksalsschläge sowie ein ernstes Augenleiden im vorigen Jahre vermochten die Heiterkeit seines Geistes auf die Dauer nicht zu beeinträchtigen.

In dem von seinem Schwiegersohne Erdmann-Jesnitzer geleiteten städtischen Musentempel sah man den stattlichen Herrn als ständigen Gast, und seine vielen Freunde werden nicht ohne Wehmuth ihn an dem altgewohnten Platze vermissen, die älteren unter ihnen aber im Hinblick auf seine früheren Kunstleistungen ihm ein dankbares Andenken widmen!

744.

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zu № 10 der Lübeckischen Blätter

vom 7. März 1897.

### 72. Erstes Probe-Konzert.

Mit berechtigter Spannung sah man allerseits dem Konzert am Sonnabend den 27. ds. Mts. entgegen, in welchem der Verein der Musikfreunde dem Publikum den ersten der drei in engere Wahl gestellten Bewerber um die Kapellmeisterstelle vorführen wollte. Der außerordentlich zahlreiche Besuch des Konzertes und die Aufmerksamkeit, mit der die Zuhörer den Vorträgen folgten, waren ein beredtes Zeugnis für das große Interesse, welches weite Kreise unserer Bevölkerung für das Unternehmen des Vereins erfüllt.

Es sei gestattet, zunächst einige Worte darüber vorauszuschicken, als was man überhaupt diese Probekonzerte aufzufassen hat, in welcher Beziehung ihnen Wert beizumessen ist. Es wäre ganz falsch, anzunehmen, daß in ihnen die größere oder geringere Tüchtigkeit des Dirigenten erst sozusagen ermittelt werden sollte. Das wäre selbstverständlich garnicht möglich, wenigstens nicht in irgend ausgiebiger Weise. Für die richtige Wertschätzung der drei Dirigenten, die der Vorstand des Vereins aus der Masse von mehr als hundert ausgewählt hat, kommen die Probekonzerte erst in letzter Linie in Betracht. Unendlich viel wichtiger ist, was an Beurteilungen und Empfehlungen seitens der ersten musikalischen Größen Deutschlands, seitens eines Reineke, Jadassohn, Wüllner, Bierling und zahlreicher anderer, über die betr. Herren vorliegt, zumal wenn diese Empfehlungen auf privatem Wege eingeholt, die ausführlichen Urteile also gewissermaßen unter vier Augen abgegeben sind, wobei der Urteilende die beste Gelegenheit hatte, sich unter Umständen auch abfällig zu äußern. Daneben war dann die Einsicht in möglichst viele Konzertprogramme der Bewerber natürlich von großem Werte, weil sie doch ziemlich getreu die besondere Geschmacksrichtung des Künstlers wiederspiegeln. Wenn der Vorstand, wie er es dem Anschein nach gethan hat, nach solchen Grundsätzen seine Aufstellung machte, so konnte er von vornherein die durch Autoritäten allerersten Ranges, durch die besten Sachverständigen Deutschlands fest gestützte Überzeugung haben, daß die von ihm Aufgestellten alle drei sehr tüchtige Musiker seien, über deren Befähigung nachher gar kein Wort mehr zu verlieren war. Wer ihnen Tüchtigkeit absprechen wollte, setzte sich dem Vorwurf aus, sein Laienurteil über die Urteile jener bedeutenden und anerkannt kompetenten Richter gesetzt zu haben. Dem Vorstand selbst wird es jedenfalls nicht schwer geworden sein, im Bewußtsein so kräftiger Rückendeckung seinerseits auf eine weitere, gründlichere Prüfung der drei Auserkorenen durch Prüfungskonzerte mit zahlreicheren Proben zu verzichten, um so eher, als er selbst sich niemals vermessen hat, aus „vornehmen" oder gar „vornehmsten Musikkennern" bestehen zu wollen. Er hat einfach gehandelt, wie es für Musikfreunde angemessen war. Was nun trotzdem noch die Probekonzerte sollen, liegt auf der Hand. Sie sollen uns die Persönlichkeit der Bewerber vorführen, auf die doch auch recht viel ankommt, sollen uns zeigen, in welcher Weise, ob mehr straff energisch oder freundlich gewinnend, der Dirigent sich mit dem ihm unterstellten Orchester ins Einvernehmen setzt, ob es ihm gelingt, die Musiker für sich zu interessieren, ob er sich ein wenig praktisch erweist, wie sein ganzes Auftreten ist, kurz, man will mit dem Manne und seiner musikalischen Denkweise doch wenigstens etwas bekannt werden. In dieser Beziehung sind die Probekonzerte von hohem Werte. Beruhigend aber ist der Gedanke, daß, wen immer die Wahl treffen möge, sie auf einen schlechten Musiker überhaupt nicht fallen kann.

Was nun das am Sonnabend den 27. ds. Mts. gewesene erste Konzert unter Leitung des Herrn Ugo Afferni aus Florenz betrifft, so muß auch hier sogleich ein die Person des Dirigenten betreffender Punkt mit wenigen Worten vorweg besprochen werden. Eine glücklicherweise recht kleine Minderheit macht es dem Vorstande des Vereins zum schweren Vorwurf, daß er bei so vielen deutschen Bewerbern einen Italiener in die engere Wahl gebracht habe. Ein sonderbarer Vorwurf! Zunächst sei nur nebenher bemerkt, daß mehr als dreißig der Bewerbungen um die ausgeschriebene Stelle von Deutschen ausgegangen sein sollen, die im Auslande, in England, Holland, Belgien, der Schweiz, Finland, Rußland, ja man nennt sogar Griechenland, in angesehener, meist führender Stellung sich befinden. Wenn sich das Ausland unseren Landsleuten in solcher Weise öffnet, sollten wir auch nicht gar so engherzig sein, daß wir grundsätzlich jedem Fremden, und wäre er noch so tüchtig, die Thür verschließen. Bei Herrn Afferni im Besonderen liegt nun aber die Sache doch so, daß er nicht nur, wie man hört, seinen Zeugnissen nach thatsächlich unter der großen Masse der Bewerber hervorragt, sondern auch seit etwa zwölf Jahren ausschließlich in Deutschland gelebt und studiert hat. Er hat seine Ausbildung vornehmlich in Frankfurt a. M. und in Leipzig erhalten, ist also im Studium gerade deutscher Musik herangewachsen, unterhält noch immer mit den Leipziger Größen nahe Beziehungen und ist als Musiker überhaupt ganz einer der Unsern geworden.

Die weiter hinzugefügte Redensart, daß ein Italiener überhaupt nicht imstande sei, deutsche Musik

wahrhaft nachzuempfinden, kann man wohl als bloße Redensart ohne weiteres übergehen.

Es könnte nun den Anschein haben, als sollte mit diesen Auseinandersetzungen für Herrn Afferni eine besondere Lanze gebrochen und seine Bewerbung vor den anderen besonders warm befürwortet werden. Diese Absicht liegt jedoch gänzlich fern. Es kam nur darauf an, die Waffen für den Zweikampf oder besser Dreikampf gut und gleich zu machen und ungerechten Vorurteilen entgegenzutreten. Auf die Einzelheiten des Konzertes ausführlicher einzugehen, können sich diese Blätter vielleicht versagen, weil sowohl die hiesige „Eisenbahnzeitung“ als die „Lübeckischen Anzeigen“ über die Leistungen des Herrn Afferni und der Frau Afferni-Brammer sehr vortreffliche und sachlich gehaltene Besprechungen gebracht haben. Wer ohne Voreingenommenheit das Konzert besucht hat, muß zugeben, daß dieser erste Anfang der Vereinsthätigkeit in jeder Beziehung glückverheißend war. Der jugendliche Dirigent bewies namentlich bei der Vorführung der Beethoven'schen Symphonie (B-dur), die in erster Linie als Prüfstein seiner Tüchtigkeit in Frage kommt, einen durchaus feinen, klassisch gebildeten Geschmack. Er hielt sich frei von Übertreibungen nach dieser oder jener Seite hin, wie sie heute so sehr in Mode gekommen sind. Er deutelte nichts in die Symphonie hinein, was nicht in derselben enthalten war, sondern entsprach durch edles Maßhalten dem Geiste des klassischen Werkes. Gerade in dem maßvollen Verhalten Herrn Afferni's gegenüber der Beethoven'schen Symphonie ward eine gewisse Verwandtschaft des musikalischen Empfindens mit dem hier kürzlich gehörten, großen Cellovirtuosen und Künstler Hugo Becker bemerkbar, mit welchem zusammen, wie man hört, Herr Afferni, der selbst ein vorzüglicher Klavierspieler ist, auch mehrmals vor dem musikliebenden und musikkundigen Großherzog von Weimar gespielt hat. Von den übrigen Vorträgen wurde namentlich die Ouvertüre zu den „Lustigen Weibern“ recht gut wiedergegeben und ließ an vielen Stellen deutlich die bald etwas zurückhaltende, bald lustig vorwärts treibende Thätigkeit des Dirigenten erkennen, während die Euryanthen-Ouvertüre nicht so allgemein gefiel. Daß die Delibes'schen Stücke auf das Programm kamen, war, wie die „Eisenbahn-Zeitung“ richtig hervorhebt, ein Mißgriff des Vorstandes. Frau Afferni-Brammer bewies sich in dem Vortrage des zweiten und dritten Satzes des Mendelsohn'schen Violinkonzertes als eine vortreffliche Geigerin, die nur vielleicht von dem glissando in getragenen Sätzen etwas zu ausgiebigen Gebrauch macht. Der reiche, ihr gespendete Beifall bewog die durch die Bescheidenheit ihres Auftretens alle Herzen gewinnende Künstlerin zu einer dankbar aufgenommenen Zugabe (Adagio von Spohr). 743.

### 73. Berichtigung.

Die in vor. № d. Bl. gebrachten Mittheilungen der Handelskammer über „Gotta de ouro“ enthalten mehrere Unrichtigkeiten, indem nicht das Kaiserliche Postamt, sondern das Kaiserliche Patentamt nicht nur über die Wortbezeichnung eine Anfrage stellte, sondern Auskunft darüber erbat, ob die Wortbezeichnung „Gotta de ouro“ als Freizeichen zu betrachten sei, woraufhin der Vorstand des Vereins der Weinhändler erklärte, daß die Berechtigung zu einem Freizeichen dafür von hier aus nicht empfohlen werden könne, da ein Getränk mit solcher Bezeichnung hier im Handel nicht vorkomme.

### 74. Plan von Lübeck mit Straßenverzeichniß.

Der jetzigen Generation ist es kaum erinnerlich, wie Lübeck vor etwa fünfzig Jahren aussah. Zwar haben sich die alten Straßenzüge der inneren Stadt fast gar nicht verändert; das Neue derselben beschränkt sich auf die bessere Pflasterung und Beleuchtung, die Entfernung zahlreicher verkehrsstörender Vorbauten und die Umwandlung vieler alten Häuser in moderne Neubauten. Um so mehr tritt die Veränderung hervor, welche sich vor den Thoren vollzogen hat. Während damals die Gewässer der Trave und der Wakenitz die Grenze der Stadt bildeten und darüber hinaus vor den Thoren nur vereinzelte Gärtner- und Sommerwohnungen wohlhabender Stadtbewohner zerstreut lagen, dehnen sich jetzt nach allen Seiten Vorstädte aus, welche an Einwohnerzahl die innere Stadt zu überflügeln im Begriff stehen. Früher gab es vor den Thoren keine eigentlichen Straßen, also auch, abgesehen von einigen örtlichen Bezeichnungen, keine Straßennamen. Jetzt haben wir neben etwa hundert Straßen in der inneren Stadt mehr als hundert und fünfzig Straßen in den Vorstädten, und ihre Zahl wächst noch von Jahr zu Jahr. Es ist nicht mehr möglich, alle diese neuen Straßennamen sich zu merken und ihre Lage zu kennen, um so weniger, da viele derselben, nach männlichen und weiblichen Vornamen gebildet, sich schwer einprägen und leicht verwechselt werden. Wer kennt sie alle, die neuentstandenen Ernst-, Ernestinen-, Emilien-, Elisen-, Helenenstraßen u. s. w.? Es ist daher ein fühlbares Bedürfniß geworden, einen Plan von Lübeck zu besitzen, der das Auffinden der Straßen erleichtert. Ein solcher ist nun im Verlage von H. G. Rahtgens erschienen. Er ist in der bekannten Weise in Quadrate getheilt, welche in vertikaler Richtung mit Buchstaben, in horizontaler mit Zahlen bezeichnet sind. In einem auf der Rückseite des Plans befindlichen Verzeichniß der Straßen, Plätze, Gebäude rc. sind die Quadrate, in welchen dieselben liegen, mit den betreffenden Buchstaben und Zahlen angegeben, so daß das Auffinden sehr leicht wird. Um diesen Plan für Fremde in höherem Maße nutzbar zu machen, ist demselben ein

kurzer Führer durch die Sehenswürdigkeiten Lübecks beigefügt. Der außerordentlich billige Preis von fünfzig Pfennig wird der Verbreitung dieses praktischen, bis zur Gegenwart revidirten Planes gewiß förderlich sein. 56.

75. **Local- und vermischte Notizen.**

— Zum Mitgliede der Vorsteherschaft des Allgemeinen Krankenhauses an Stelle des verstorbenen Herrn F. E. Schacht ist Herr F. A. Bernstein vom Senate erwählt worden.

— Am 3. März starb in Teterow im Alter von 74 Jahren der frühere Wasserschout und vormalige Schiffskapitain Heinrich Luetjens. Seit seiner Pensionirung im Jahre 1892 lebte Luetjens bei Verwandten in Teterow; er war wegen seiner Biederkeit und Jovialität eine überall gern gesehene und geschätzte Persönlichkeit.

— Am Mittwoch den 3. März verschied der Inhaber der hiesigen Essig-, Senf- und Korkenfabrik, Herr F. G. H. Buck. Nachdem er sein Geschäft aus kleinen Anfängen zu großer Blüte gebracht hatte, trat er es vor etwa sieben Jahren an seinen Sohn ab. Er ist als bürgerlicher Deputierter bei der Armenanstalt, der städtischen Brand-Assekuranzkasse und im Gemeindeausschuß der Domkirchengemeinde thätig gewesen und hat sich in diesen öffentlichen Ämtern um unser Gemeinwesen wohl verdient gemacht.

— Herr Bankdirektor Otte feierte am vorigen Montag sein 40jähriges Jubiläum als Beamter der Kommerzbank, bei der er vor dieser langen Reihe von Jahren als Lehrling in Dienst trat.

— Am Freitag den 27. Februar ist Karl Waldmann verstorben, der Direktor des Residenztheaters in Hannover, welcher einst der Leiter unserer Tivolibühne war.

— Salon Möhring: Die Collektiv-Ausstellung Prof. Karl Heffner ist nunmehr eröffnet und darf auf allgemeines Interesse Anspruch machen. Der Katalog zeigt 46 Nummern, größtenteils Originale des neuerdings so geschätzten Landschafters sowie eine Anzahl von Radierungen nach seinen Werken.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

14. März. Neununddreißigster Jahrgang. № 11. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Vortragsabend
**Dienstag den 16. März 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Architekt Max Metzger: „Die sogenannten Liebhaberkünste und ihre Bedeutung.“

Wahl eines Vorstehers der Herberge zur Heimat.

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend
**Freitag 8 Uhr.**

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Aus der Carl Jacob Oppenheimer'schen Stipendien-Stiftung soll zu Ostern ds. Js. ein Stipendium von ℳ 450 jährlich auf drei Jahre an einen im Lübeckischen Freistaate geborenen Studenten vergeben werden, der sich dem Studium der Kunstgeschichte oder, wenn es an einem solchen Bewerber fehlen sollte, dem Studium der Geschichte und Philologie widmet und die Reifeprüfung gut bestanden hat.

Bewerbungen sind bei dem Director der Gesellschaft, Senator Dr. Fehling, anzubringen.

R.-A. Dienstag d. 16. März 8 Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Am Dienstag den 9. März hielt Herr Professor Aug. Sartori den angekündigten Vortrag über „J. D. Hoffmann's II. Teil des Faust.“

Am nächsten Dienstag, den 16. März, wird Herr Architekt Max Metzger über „Die sogenannten Liebhaberkünste und ihre Bedeutung“ einen Vortrag halten.

In derselben Versammlung ist ein Vorsteher der Herberge zur Heimat an Stelle des ausscheidenden Herrn Maurermeister Schildt zu wählen.

## Ueber den modernen Pessimismus.

Vortrag des Herrn Pastor Marth,
gehalten in der Versammlung d. Ges. z. Bef. gem. Thät.
am 2. Februar 1897.

Der Pessimismus ist eine Lebens- und Weltanschauung, die wir schon in alten Zeiten finden, und zwar regelmäßig in Zeiten des Niedergangs oder des Uebergangs von einer geschichtlichen Epoche in die andere. Man ist unzufrieden mit der bestehenden Welt, man erklärt das Leben für zwecklos und hält das Nichtsein für wünschenswerther als das Sein. Als Griechenland nach dem hohen Aufschwung in Wissenschaft und Kunst seinem Verfalle entgegenging und eine tiefe Enttäuschung sich der edelsten Geister bemächtigte, lehrte Plato, daß diese Welt ein Jammerthal sei, aus dem die Seele sich zu einem besseren Jenseits erheben müsse. Als in der römischen Kaiserperiode das Leben seinen Ernst und seine Spannkraft verloren hatte, und das Sittenverderben sich über alle Klassen der Gesellschaft verbreitete, ward das Dasein gebrandmarkt mit den Worten: es ist Alles eitel. Geld und Glück und Sinnenrausch sind die Mächte, die das Dasein beherrschen, die Schuld aber an Allem wird in dem blinden Schicksal gesucht, das Welt und Leben regiert. Eine düstere und schwermüthige Lebensanschauung bemächtigt sich aller Bessern. Ein Seneca und Tacitus blicken mit unverhaltener Trauer auf die verderbte Gegenwart und Juvenal erhebt sich in

seinen Schilderungen der damaligen Zustände zu einem glühenden Zorn. Es giebt nun freilich zu allen Zeiten, auch in den glücklichsten Perioden der Menschheitsgeschichte Einzelne, die vorzugsweise pessimistisch gestimmt sind. Sie klagen unaufhörlich über das, was schlecht sei und anders werden müsse. Entweder haben sie viel Schlimmes und Widerwärtiges im Leben erlitten, oder sie sind in der Lage gewesen, tiefe Blicke in menschliche Sünde und Bosheit zu thun. Dadurch hat eine bleibende seelische Stimmung in ihnen Raum gewonnen, die nur Auge hat für das Unvollkommene. Ihre persönlichen Erfahrungen übertragen sie alsdann auf die Welt. Selbst ausgesprochen optimistische Naturen können vorübergehende starke pessimistische Anwandlungen haben, in denen der Weltschmerz schneidend durch die Seele zieht. Dies zeigt sich z. B. auch bei Goethe. Unter verschiedenen Aeußerungen aus seinem Munde will ich nur diese eine anführen: „Denkt man sich bei deprimirter Stimmung recht tief in das Elend unserer Zeit hinein, so kommt es Einem vor, als wäre die Welt nach und nach zum jüngsten Tage reif. Klüger und einsichtiger wird die Menschheit werden, aber besser und glücklicher nicht. Ich sehe die Zeit kommen, wo Gott keine Freude mehr an ihr hat und abermals Alles zusammenschlagen muß zu einer verjüngten Schöpfung. Ich bin gewiß, es ist Alles darauf angelegt und es steht in der fernen Zukunft schon Zeit und Stunde fest, wann diese Verjüngungsperiode eintritt."

Wie aus einzelnen Optimisten solche pessimistische Stimmung zeitweise hervorbricht, so kann auch aus einer ganz optimistisch gerichteten Zeit, wie die Periode der Romantik es war, ein einzelner Geist entspringen, der durch und durch pessimistisch ist. Dies ist der Fall bei Lord Byron, dem Dichter des Weltschmerzes, in dessen Werken ein Geist des Zweifels, ein trotziges und bis zum Tode verzagtes Herz sich offenbart. Seine Schilderungen der wechselnden Umgebungen sind von hinreißender Schönheit, aber unter der Pracht der äußeren Welt tritt uns immer wieder entgegen eine und dieselbe Menschengestalt, ein und dasselde elende Herz, das mitten in seinem Glücke doch in sich selbst einen Abgrund sieht, der nie ausgefüllt werden kann.

Es hat also zu jeder Zeit Pessimisten gegeben, aber wenn die allgemeine Zeitlage eine solche wird, daß die pessimistische trübe Stimmung immer weiter um sich greift und allmählich alle Schichten der Gesellschaft durchzieht, dann wird der Geist der Zeit selbst pessimistisch, und in einer solchen Uebergangszeit leben wir jetzt.

Die Aufgabe nun meines Vortrages ist es, zuerst die Ursachen dieser Stimmung darzulegen, dann die pessimistische Anschauung, wie sie in der Wissenschaft, der Literatur und Kunst in bestimmten Zügen zum Ausdruck kommt, zu zeichnen. Darnach würden wir hinweisen auf die Gefahren dieser Anschauung und die Heilmittel, womit sie bekämpft werden muß.

Mit welch' frohen Hoffnungen hat man einst am Ausgang des vorigen Jahrhunderts das unsrige, das nun seinem Ende sich zuneigt, begrüßt. Ich erinnere an die Ihnen Allen bekannten Worte Schillers:

Wie schön, o Mensch, mit Deinem Palmenzweige
Stehst Du an des Jahrhunderts Neige
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschlossenem Sinn,
Mit Geistesfülle,
Voll milden Ernstes, in thatenreicher Stille,
Du reifster Sohn der Zeit,
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmuth groß und reich durch Schätze,
Die lange Zeit Dein Busen Dir verschwieg,
Herr der Natur, die Deine Fesseln liebt,
Die Deine Kraft in tausend Kämpfen übet
Und prangend unter Dir aus der Verwilderung stieg!

Die neue Zeit begann ihren Siegeslauf. Der Menschengeist errang mit immer steigendem Erfolge eine Herrschaft über die Natur, wie sie frühere Geschlechter nicht ahnen konnten. Kräfte, die uns überall umgeben, wurden in ihrer Wirkungsweise erkannt und den Menschen unterthan. Das hatte eine völlige Umwandlung auf allen Gebieten des Lebens zur Folge. Und doch trotz der gewaltigen Fortschritte unseres Jahrhunderts, welch andere Gefühle beschleichen uns bei seinem Scheiden. Was ist es, das bei aller Freude an dem hohen Aufschwunge des menschlichen Geistes die Edelsten dennoch traurig stimmt? Es ist das demüthigende Gefühl, daß nicht nur nicht ein sittlicher Fortschritt stattgefunden, sondern weit eher eine Entartung des menschlichen Wesens um sich gegriffen hat. In prophetischem Geiste hat einst Geibel diese Wendung der Dinge vorausgeschaut, wenn er vor 50 Jahren der neuen Zeit „ein Glückauf, Glückauf, du junge Zeit von Erz" zurief, aber gleichzeitig in tiefem Ernste fortfuhr:

Und doch, muß ich so ganz versenkt dich schauen
In Stoff und Wust, beschleicht mit leisem Grauen
Mir oftmals eine Furcht das Herz.
Du möchtest einst im Rauche deiner Essen,
Im Stolze deines Riesenwerks vergessen,
Daß droben Einer sitzt auf ew'gem Thron!

Mit diesem Wort hat der Dichter den Nerv unserer kritischen Uebergangszeit getroffen. Der Geist, der auf dem Wege war, in das Innerste der Natur zu dringen ward von der Natur mit magischer Gewalt in ihre Zauberkreise gezogen. Indem ihm Ursprung und Ziel völlig aus den Augen kam, verlor er sein höchstes Gut, seine Freiheit, an den Stoff. Immer lauter und eindringlicher ward es verkündigt, daß das menschliche Wesen lediglich durch die Materie

bestimmt sei und keine Selbstständigkeit besitze. Der Mensch sei nur ein Spiel des Zufalls, eine Welle im großen Ocean der Zeiten, eine Form des Stoffes, die auf und untergehe. Diese trost- und hoffnungslose Anschauung konnte nicht froh machen, sondern mußte den Lebensmuth und die Lebensfreudigkeit rauben. An Stelle der hoffnungsvollen Siegesstimmung griff auch bald ein öder Pessimismus Platz, an welchem bis auf den heutigen Tag unsere Gesellschaft krankt. Zwar, wer dem Gange der Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten aufmerksam gefolgt ist, der weiß, daß die Weltanschauung des Materialismus bereits wissenschaftlich überwunden ist, aber das ist das Tragische, daß diesem theoretischen Materialismus nun ein ethischer und praktischer gefolgt ist, der so recht eigentlich die Heerschaft an sich gerissen hat. Diese den Geist knechtende Anschauung ist von der Höhe allmählich durchgesickert in alle Schichten der Gesellschaft und richtet im Volksbewußtsein weitgreifende Verheerung an.

Hand in Hand mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften ging eine völlige Umgestaltung aller Lebensverhältnisse. Durch seine Erfindungen und deren unmittelbare Anwendung auf das Leben hat der menschliche Geist, so zu sagen, Raum und Zeit überwunden. Es giebt jetzt keine eigentliche Entfernung mehr. Die entlegensten Länder und Völker sind einander nahe gerückt und eingetreten in den Weltverkehr, in einen großartigen Wettbewerb. Blicken wir etwas tiefer in das Getriebe unserer Zeit hinein, so gewahren wir eine wahrhaft fieberhafte Anstrengung der Nationen wie der Individuen, ihre Existenz zu behaupten. Es ist so recht eigentlich der Kampf um das Dasein, der alle Gemüther in Athem hält. Um nur Eines hervorzuheben, wie ist in Handel und Wandel die Verkehrsweise verändert worden durch Telegraph und Telephon Weil man auf diesem Wege unmittelbar mit der Welt in Verbindung steht, kann sich in jedem Augenblick das Bild der Lage verändern. Es müssen rasche Beschlüsse gefaßt werden, auf denen dennoch die ganze Wucht der Verantwortung ruht. Zeit zu längerem Besinnen und Ueberlegen ist selten vorhanden. Dies hat eine Ueberspannung der geistigen Kräfte zur Folge. Die Menschen werden nervös und ergehen sich in Klagen über die Verhältnisse und über sich selbst, daß sie des Gefühles der Vollkraft entbehren. Dazu kommt nun noch, daß der gewaltige Wettkampf der Arbeit die geistigen und körperlichen Kräfte über die Gebühr anspannt. Wir stehen wohl mit Bewunderung still vor den großartigen Werken, die in kürzester Zeit entstehen, aber in dieser Stärke unserer Zeit liegt zugleich ihre Schwäche. Eine ruhige maaßhaltende Arbeit ist eine Quelle der Verjüngung der Kräfte und stärkt die Gesundheit, aber die Arbeit von heute hat etwas Unruhiges und Hastiges. Mit fieberhafter Anstrengung sucht der Eine es dem Andern zuvor zu thun, selbst die Nacht gewährt keine Ruhe. Solch übermäßige Arbeit reibt die Menschen vor der Zeit auf, namentlich wenn sich ihr übermäßiger Genuß auf der anderen Seite zugesellt. Dieses Hin- und Herschwanken zwischen maaßloser Arbeit und maaßlosem Genuß muß die Gesundheit untergraben. Ein erschöpftes Nervensystem ist die Quelle der Verstimmungen, der Unlust, und der Unzufriedenheit mit dem Leben und dem ganzen Dasein. So bildet sich eine pessimistische Stimmung, die wahrhaft ansteckend wirkt, immer weiter um sich greift und sich lähmend auf alles Denken und Handeln legt. Man wird beherrscht von der fixen Idee, daß die Zustände naturgemäß unheilbar seien und daß es nicht besser, sondern eher immer schlimmer werde in der Welt.

Diese starke pessimistische Strömung der Gegenwart hat nun eine wissenschaftliche Unterlage und Stütze gewonnen in zwei philosophischen Systemen, in denen die Zeit sich wieder erkannte und in welchen sie eine Offenbarung ihres inneren Wesens und eine Bestätigung ihrer trübsinnigen Anwandlung fand.

So ist es möglich geworden, daß zwei pessimistische Denker in den Vordergrund treten konnten, zu deren Lehre viele Zeitgenossen sich wie zu ihrem Evangelium bekennen. Das ältere System ist das Schopenhauer's; das jüngere das des viel bedeutenderen Hartmann. Des Letzteren Hauptwerk: Die Philosophie des Unbewußten hat in 12 Jahren nicht weniger als 9 Auflagen erlebt. Es wurde bis in die untersten Schichten der Gesellschaft gelesen. Vor einigen Jahren berief sich ein Handwerksgeselle, der des Raubmordes angeklagt war, vor Gericht ausdrücklich auf das Hartmann'sche Buch, in welchem er gelesen habe, daß es viel besser sei, aus diesem jammervollen Dasein in das Nichts zurückzukehren. Wenn er seinen Nebenmenschen getödtet habe, so habe er nur dazu beigetragen ihn glücklich zu machen.

Zu ganz kurzen Zügen möchte ich Ihnen nun den *wissenschaftlich* begründeten Pessimismus vorführen. Schopenhauers Anschauungen sind in seinem Hauptwerk: „Die Welt als Wille und Vorstellung" enthalten Nach ihm beherrscht die ganze Welt ein einheitliches Prinzip: der Wille. Der menschliche Wille ist nur die höchste Entwicklungsstufe desselben Prinzips, das sich auch in den Kräften der Natur wirksam erweist. Also von der Krone der Schöpfung, dem Menschen herab bis zu den unsichtbaren Weltatomen, aus deren Gruppirungen die Welterscheinungen entstehen, ist Alles Wille. Man muß nur von diesem Worte fernhalten, was wir gewöhnlich damit verbinden, die Kraft, uns nach Ursachen und Zwecken

zu bestimmen, der Wille, wie er das Innerste jedes Weltwesens ausmacht, ist ein blinder Drang, ein bewußtloser Trieb zur Existenz. Was sich also als Schwerkraft, als magnetische Kraft, als Trieb zu wachsen oder als Naturheilkraft zeigt ist nur ein und derselbe Urwille zu existiren. Das innerste Wesen jedes Dinges ist sein Wille. Das Wesen des Steins z. B. ist sein Streben, d. h. sein Wille zu fallen; das Wesen der Lunge: Athmen wollen, Zähne und Schlund sind der verkörperte Hunger. In dem menschlichen Gehirn hat sich dieses Urstreben, dieser Wille eine Fackel angezündet, um sich selbst zu beleuchten. Das Denken bleibt immer in abhängiger Stellung zum Wollen. Da es nun zum Wesen des Wollens gehört, mehr zu wollen als man erreichen kann, da also ein ewig Unbefriedigtes im Wollen selber liegt, so ist die ganze Welt der Unvollkommenheit, dem Uebel und Schmerz überliefert. Das Leben an sich selbst betrachtet ist das Grundübel, aus dem alle übrigen Schmerzen und Uebel entstehen. Dieses Leiden beginnt in den niedrigsten Schöpfungssphären als ein unablässig sich erneuernder Weltschmerz, der seinen Gipfelpunkt im menschlichen Willen hat. Schopenhauer zeigt, wie die leidende Thierwelt das Schauspiel einer gegenseitigen Peinigung und Zerstörung darbiete, und das wiederhole sich im höchsten Maaße in der Menschenwelt, wo sich die Menschen selbstsüchtig bekämpfen, peinigen, ärgern, zugleich sich plagen und ängstigen. Jeder wolle glücklich sein, könne es aber nie werden, denn das Glück, die Befriedigung der menschlichen Seele sei durch die Grundeinrichtung unseres Wesens ausgeschlossen. So durchdringe der Schmerz das menschliche Streben, das nichts destoweniger immer wieder drängt und treibt zu neuen Wünschen und neuen Täuschungen.

Es bestehe demnach die wahre Lebensweisheit darin, die Leere des Daseins zu erkennen und sich durch keine Erscheinung des Lebens blenden zu lassen. Habe man die Erkenntniß gewonnen, daß alle Menschen im Grunde, im Urwillen, eins seien, so könne man sich auf Augenblicke durch Mitleid von der Selbstsucht befreien, denn der Mitleidige fühle das Elend des Anderen als sein eigenes. Aber die höchste Stufe der Ethik sei die Willensverneinung des indischen Asketen; daß man also dem Willen zu existiren absterbe und nichts wolle, weil das Wollen die Quelle aller Leiden und Täuschungen sei.

Diese Weltanschauung, nach welcher das Elend des Daseins im engsten Zusammenhang mit den Einrichtungen der Welt steht, hat in der Gegenwart dem Buddhismus bei Vielen unserer Zeitgenossen Eingang verschafft. Kurze Zusammenfassungen buddhistischer Lehren werden in den Großstädten zahlreich verbreitet, und buddhistische Gemeinden haben sich bereits gebildet, die sich zu der indischen Religion der Weltverneinung bekennen. In Paris giebt es nicht weniger als 30 000 Anhänger des Buddhismus, und auch in Deutschland sind einige namhafte Schriftsteller und Künstler zu dieser Religion übergetreten. Es ist ja übrigens bekannt, daß Richard Wagner in seiner ästhetischen Schrift „Religion und Kunst“ den Anschauungen Schopenhauers huldigte, nachdem er bereits zuvor im Ring der Nibelungen eine Schopenhauer verwandte Weltanschauung zur Darstellung gebracht.

Hatte Schopenhauer mehr in geistreicher und bestechender Weise seine Gedanken von der „Unglückseligkeit der Welt“ entwickelt, so war es Eduard von Hartmann aufbehalten, den Pessimismus in ein strenges Gedankensystem zu bringen. Dieser Philosoph zeichnet sich dadurch aus, daß er die tiefsten und schwierigsten Gedankenentwickelungen in einer volksthümlichen, allgemein verständlichen und wahrhaft glänzenden Sprache darstellt. Er hat stets seine Gedanken auf den Zusammenhang aller Dinge gerichtet, den er nie aus dem Auge verliert, und zugleich beherrscht er die Naturwissenschaft der neuesten Zeit in dem Maaße, daß er jeden seiner Gedanken mit Thatsachen belegt. Sein Hauptwerk ist die Philosophie des Unbewußten. Nach ihm ist auch eine einzige Grundlage aller Welterscheinungen vorhanden. Dieses einheitliche Prinzip, in jedem Weltwesen, in jedem einzelnen Dinge, wie in jedem einzelnen Menschen dasselbe, ist nicht, wie Schopenhauer meinte, der Wille, auch nicht die Vorstellung oder das Denken, sondern ein Drittes, ein Unbewußtes, Instinctives, aus dem Wollen und Denken hervorgehend. Dieses Unbewußte weist er nun nach als vorhanden in allen Lebenserscheinungen. Zuerst nimmt er das Naturreich vor und dann das Reich des Geistes. Er führt aus der Natur- und Thierwelt eine große Zahl von Thatsachen an, um zu zeigen, daß diese dunkle Welt sich selbst regiert mit einer bewundernswürdigen Weisheit, die nur die Kundgebung jener Macht des Unbewußten sein könne. Alles ist verständig und zugleich instinctiv. Er legt die unvergleichliche Sicherheit des thierischen Instinctes dar, der die Thiere fähig macht, ihren Lebensunterhalt zu finden, das Geschick ihrer Nachkommenschaft zu sichern, selbst, wenn sie dieselben nicht sehen sollten, ihre Wohnung zu bauen und sich dem großen Gesetz der Theilung der Arbeit zu fügen. Mit dem Instincte ist eine unmittelbare Geschicklichkeit verbunden, die an Sicherheit und Zahl der Kombinationen die geschicktest eingerichtete Industrie übertrifft. Bisher hat die Wissenschaft vergebliche Anstrengungen

gemacht, um den Instinct zu erklären. Hartmann beschreibt ihn als ein zweckmäßiges Thun, ohne Bewußtsein des Zweckes. Ich greife einige der zahlreichen von ihm angeführten Beispiele heraus: Zum Zwecke der Verpuppung gräbt sich die weibliche Larve des Hirschhornkäfers die Höhle so groß wie sie selber ist, die männliche aber bei gleicher Leibesgröße noch einmal so groß, weil das hervorwachsende Geweih ziemlich die Länge des Thieres hat. Die Kenntniß dieses Umstandes sei für das Resultat der Ueberlegung unentbehrlich, und doch fehle jeder Anhalt in der Gegenwart, um auf dieses zukünftige Ereigniß im Voraus schließen zu können. Bussarde fallen über nicht giftige Schlangen ohne Weiteres her und packen sie, wie es kommt. Die Kreuzotter aber, auch wenn sie noch keine gesehen haben, greifen sie mit der größten Vorsicht an und suchen vor Allem den Kopf zu zermalmen. Es wurde beobachtet, wie ein junger Wespenbussard, dem man die erste Wespe vorlegte, dieselbe erst verzehrte, nachdem er ihr den Stachel aus dem Leibe gedrückt hatte. Hier wird bezeugt das Vorhandensein einer unbewußten Kenntniß ohne Vermittelung der sinnlichen Wahrnehmung. In Jahren, wo Ueberschwemmungen eintreten, bauen die Biber ihre Wohnungen höher. Kommt ein strenger Winter, macht eine Schildkröte ihr Winterlager tiefer. Wenn Kraniche bald wieder aus den Gegenden fortziehen, in denen sie sich beim Beginn des Frühjahrs gezeigt hatten, so ist ein heißer und trockner Sommer in Aussicht, wo also der Wassermangel den Sumpfvögeln das Brüten unmöglich machen würde. Hartmann führt nun aus, es seien viele dieser Vorsichtsmaßregeln der Thiere gewiß durch Gefühlswahrnehmungen gegenwärtiger atmosphärischer Zustände bedingt, die uns entgehen. Diese Wahrnehmungen bezögen sich aber doch nur auf gegenwärtige Verhältnisse, was könne das dadurch erzeugte Gemeingefühl im Bewußtsein des Thieres mit der Vorstellung eines zukünftigen Wetters zu schaffen haben. Die Thiere hätten einerseits das gegenwärtige Witterungsgefühl im Bewußtsein, daraus folge ihr Handeln so, als ob sie die Vorstellung der zukünftigen Witterung hätten, also das Mittelglied sei das unbewußte Vorstellen, gleichsam ein Hellsehen, weil es etwas enthalte, was nicht durch die sinnliche Wahrnehmung gegeben sei, noch durch Verstandesmittel aus der Wahrnehmung geschlossen werden könne.

Hartmann geht aber nun noch weiter und zeigt auch im Gebiete des Geistes, im Reiche der Menschheit, denselben Instinct auf, wie er die Thierwelt beherrscht. Das Beste, was das Denken besitzt, ist gefunden, nicht gesucht. Der Mensch verdankt es der Unmittelbarkeit der Anschauung. Der Wille entscheidet sich in den ernstesten Augenblicken mit Blitzesschnelle. Der Charakter, der unser eigenes Ich ausmacht, ist gleichsam die unterirdische Quelle unserer Thätigkeit, unsere bewußte Vernunft hat sie nicht gebildet. Der Einfluß des Unterrichtes und der Erziehung ist nichts gegen diese verborgene, unbeschränkte und unerklärliche Macht. Das Instinctive zeigt sich in der hinreißenden Macht der Liebe, in dem plötzlichen Elektrisirtwerden, welches die Annäherung zweier Personen zu Stande bringt. Wenn der Mensch, hingerissen von edlem Heldenmuth, sich über sich selbst erhebt, so geschieht es, weil er sich nicht mehr selbst angehört. Die Berechnung hört bei allem Großen auf. Je mächtiger die Begeisterung, desto mehr versetzt sie uns außer uns, es ist ein erhabenes Fortgerissenwerden, ein sich selbst, seinen vernünftigen Vorstellungen Entrissenwerden des Geistes. In der Geschichte offenbart sich das Unbewußte in der wunderbaren Erfindung der Sprache, die nie das Ergebniß einer langsamen Bearbeitung hätte sein können. Auch in jenen großen, wunderbaren Bewegungen der Volkshaufen, welche plötzlich die Welt erneuern und mit nicht vorherzusehenden Ausbrüchen die neuen Perioden eröffnen, zeigt sich die instinctive Gewalt des Unbewußten.

Dieses Unbewußte, dieses Ein und Alles, das durch die ganze bestehende Welt hindurchgeht, ist wohl eine hellsehende Macht, aber eine Macht ohne Erbarmen und Güte, die, wie die ganze Natur gleichgültig ist gegen unsere Uebel. Das große unbewußte All ist weder gut noch böse, weder gerecht noch ungerecht, denn es gehört nicht in das bewußte Leben hinein. Das beweist die Geschichte, welche es gestattet, daß die Ungerechtigkeit glänzend triumphirt, und daß die Besten der Menschen der Reihe nach hingemäht werden auf dem Boden, der von ihrem Schweiß und ihren Thränen benetzt wird.

Dieser dunkle Schmerz über die Welt wird brennend in dem menschlichen Bewußtsein. Das Bewußtsein und die Erklärung seiner Entstehung ist in dem Hartmann'schen System die Achillesferse. Man muß festhalten, daß der pessimistische Philosoph eigentlich durch sein ganzes System beweisen will, daß die letzte Ursache der Welt nicht der bewußte Geist ist. Nun kommt aber thatsächlich innerhalb der Weltentwickelung das Bewußtsein im Menschen zum Vorschein und zwar soll es gegen den Willen des „Unbewußten“ entstanden sein. Es ist hier nicht der Ort und die Zeit, den inneren Widerspruch klarzulegen, in welchen das System mit sich selbst geräth an dem Punkte des Bewußtseins. Wir haben in unserem Gedankenzusammenhange nur hinzuweisen auf die ethischen Consequenzen, die Hartmann aus seiner logischen Weltanschauung zieht. Weil

das menschliche Bewußtsein den unersättlichen, nie befriedigten Willen als beständigen Schmerz fühlt, so hat es die Verpflichtung, die „Illusionen" des Willens zu erkennen und die Aufhebung der unseligen Macht herbeizuführen. Je mehr man sich auf dem Standpunkt des unser eigentliches Wesen ausmachenden „Unbewußten" stelle, desto mehr erreiche man die Seligkeit der Schmerzlosigkeit.

(Schluß folgt.)

## Das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Marktplatze.

Von einem auswärts lebenden Lübecker, der alles, was sich auf seine Vaterstadt bezieht, mit lebhaftem Interesse verfolgt, geht uns Nachfolgendes zu:

Binnen Kurzem wird Lübeck um ein Denkmal bereichert werden, welches an hervorragender Stelle auf dem altehrwürdigen Marktplatze, angesichts der Zeugen einer ruhmreichen Geschichte uns an den großen Heldenkaiser erinnern soll, der es vollbrachte, die deutschen Stämme zu einen. Da ist es am Platze, schon jetzt die Frage zu erörtern, wie diesem Beschlusse von Senat und Bürgerschaft am besten Folge gegeben werden kann zum Heile und zum Ruhme unseres lieben Lübecks.

Ein Reiterdenkmal soll nach jenem Beschlusse geschaffen werden, und mit Recht. Lebt auch in der Erinnerung der Massen die ehrwürdige Gestalt in der menschlich schönen Erscheinung des alten Kaisers fort, wie sie so oft an dem historischen Eckfenster unter den Linden, im Thiergarten von mildem Glanze freundlicher Leutseligkeit umflossen, sich zeigte, so ist andererseits dieses Denkmal das Symbol des siegreichen Kaisers und als solches ist ein Reiterdenkmal durchaus angebracht.

Es steht bei diesem Denkmal viel auf dem Spiele. Durch ein unbedeutendes Denkmal, welches nicht mit Geschmack in die Umgebung hineincomponirt wäre, würde der Marktplatz für alle Zeiten entstellt werden. Gegenüber dem wundervollen Bau des Rathhauses kann und darf nur das Beste stehen, was unsere Zeit hervorzubringen im Stande ist. Es darf wohl als sicher angenommen werden, daß eine Concurrenz unter deutschen Künstlern ausgeschrieben werden wird. Die Frage ist nur, ob es möglich ist, unter der Menge der eingelaufenen Skizzen und Entwürfe wirklich einen Künstler von Geschmack und großem Können herauszufinden, der im Stande wäre, nicht nur unserer Vaterstadt, sondern sich selbst ein Denkmal zu setzen. Es ist nicht leicht, bei solchen Skizzen aus der Klaue den Löwen zu erkennen. Vielleicht wäre es deshalb richtiger, einen anerkannt genialen Künstler direkt mit einem Entwurf zu betrauen. Für diejenigen, welche kürzlich die Ausstellung des Bildhauers Hermann Hahn bei Schulte in Berlin sahen, war es sofort klar, welches ungewöhnliche Talent sich in einem Marmorporträt des Prinzregenten Luitpold in Lebensgröße und in einem zu Pferde sitzenden Genius des Friedens offenbarte, und der Wunsch, diesen hochbedeutenden Künstler zu veranlassen, eine Ausstellung seiner Werke in Lübeck zu veranstalten, wurde von verschiedenen Männern geäußert, denen die glückliche Lösung der Denkmalsfrage in Lübeck am Herzen liegt.

Bei dem definitiven Entschluß, welchem Meister Lübeck das Vertrauen schenken kann etwas Großes zu leisten, darf aber auch der Wunsch geäußert werden, daß die Juroren sich aus den kunstverständigsten Männern zusammensetzen und daß vor allem auch auswärtige Kunst- und Sachverständige, wie z. B. der Director der Hamburgischen Kunsthalle, Herr Professor A. Lichtwark, der feinsinnige Director der Berliner Nationalgallerie, Professor von Tschudi, und der Director des Museums zu Berlin, Herr Geh. Rath Bode, gehört werden mögen. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei allem guten Willen doch unserer Vaterstadt das rege Mitleben in Kunstfragen außerordentlich erschwert ist, so daß der Rath von Capacitäten nicht bedeutungslos ist.

Es steht, wie gesagt, viel auf dem Spiele. Ein gutes Denkmal ist ebenso theuer wie ein schlechtes. Ein schönes und hervorragendes Denkmal wird sich für Lübeck als Sehenswürdigkeit für Fremde reich verzinsen. Ein mittelmäßiges Werk wird die Kritik herausfordern und dem Ruhme Lübecks kein neues Blatt hinzufügen.

Videant Consules! 748.

## Kleine Chronik.

### 76. Mittheilungen der Handelskammer.

Protokoll des Cassen-Ausschusses vom 27. Februar 1897 empfiehlt der Handelskammer, das Waarenschauer Nr. 3 nach dem Holzlagerplatz Nr. 241, nahe an das Ufer neben der Drehbrücke zu versetzen und zu Räumen für die Träger, Kornwäger, Hülsfornwäger und Kornträger einzurichten. Ferner wird empfohlen, mit dem Gesuch an den Senat um Ueberlassung des vorerwähnten Platzes neben der Drehbrücke die Bitte zu verbinden, nach Erneuerung des Bohlwerkes beim jetzigen Schuppen Nr. 3 der Handelskammer wieder zu gestatten, ein neues Waarenschauer an Stelle von Nr. 3 zu errichten.

Beschlossen wurde, den Vorschlägen des Ausschusses entsprechend, die Anträge bei dem Senat zu stellen.

Dasselbe Protokoll theilt ferner mit, daß der

Ausschuß vorbehältlich der Zustimmung der Handelskammer beschlossen habe, die folgenden Bezirke einzurichten:

Bezirk I (Hirsacker) würde die Schuppen 1, 2, 3, 4 und 5 umfassen.

Bezirk II (Erich) die Schuppen 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13.

Bezirk III (Revermann) die Schuppen 14, 15, 16, 19, 20 und die Verwaltung des Krahns.

Bezirk IV (Karstedt) die Schuppen 21, 22, 22a, 23, 24 und den Betrieb der Bugsirdampfschiffe.

Bezirk V. Das Lagerhaus und den Schuppen 6. Bis zur Fertigstellung des Lagerhauses wird der Schuppen 6 dem Bezirk 2 unterstellt.

Der Cassen-Ausschuß empfiehlt, diese Eintheilung vom 1. April 1897 an ins Leben treten zu lassen.

Mit der oben vorgeschlagenen Eintheilung der Bezirke erklärte die Handelskammer sich einverstanden und genehmigte auch die Bezeichnung des großen Schuppens mit Oberböden als Lagerhaus.

Nach einer Mittheilung des Haupt-Zoll-Amtes hierselbst vom 3. Februar 1897 ist die vom Bundesrath am 30 Januar 1896 genehmigte Instruction für die zolltechnische Unterscheidung des Talgs, der schmalzartigen Fette u. s. w. abgeändert und ergänzt worden.

Eine bezügliche Bekanntmachung ist im Amtsblatt veröffentlicht.

Schreiben der Handelskammer zu Hamburg vom 17. Februar 1897 theilt unter Uebersendung von 5 Abdrücken der von den hanseatischen Handelskammern an den Reichstag gerichteten Eingabe, betreffend den Entwurf eines Handelsgesetzbuchs mit, daß die Eingabe auch zur Kenntniß des Reichs-Justizamts, des Reichsamts des Innern und des hanseatischen Gesandten gebracht worden sei.

Vorgelegt wurden die Protokolle über den am 22. und 23. Februar 1897 in Berlin stattgehabten Vereinstag des Deutschen Nautischen Vereins.

Beschlossen, diese Protokolle bei den Mitgliedern der Handelskammer in Umlauf zu setzen.

Von dem Kaiserlichen Telegraphen-Amt hierselbst wird mitgetheilt, daß vom 1. März 1897 ab der Sprachverkehr zwischen Lübeck und den jütischen Orten Randers, Aalborg und Frederikshavn zugelassen worden sei. Die Gebühr für das einfache Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten betrage ℳ 2,50.

### 77. Das zweite Probe-Konzert

fand am Donnerstag d. 4. ds. Mts. statt. Der Dirigent, Herr Franz Kessel aus Kaiserslautern, hatte vor seinem Vorgänger einige Vorteile voraus. Erstens war die von ihm gewählte Symphonie von Mozart (Es-dur) den Musikern nicht so vollständig fremd, wie die Beethoven'sche des ersten Konzertes, und dann war das Programm an sich zweifellos noch günstiger zusammengestellt als in jenem und bot noch bessere Gelegenheit, nicht nur Sicherheit der Leitung, sondern namentlich den guten Geschmack des Dirigenten zu Tage treten zu lassen. Daß Herr Kessel diese Vorteile irgend auszunutzen verstanden habe, läßt sich kaum behaupten.

Die ganze Eigenart des Dirigenten erschien weniger auf das Zarte, Sinnige, Liebliche gerichtet als darauf, wie man sich so recht strotzend von Manneskraft und Entschlossenheit zeigen könnte. Und doch wiederum wurden auch in dieser Beziehung manchmal gerade da, wo ein recht markiges, entschiedenes Einherschreiten von eindringlichster Wirkung gewesen wäre, schwere Unterlassungssünden begangen. So in den ungarischen Tänzen von Brahms. Niemals ist der erste der beiden vorgetragenen Tänze (Nr. 5, G-moll), dessen Thema gleich so überaus markig und wuchtig einsetzt, hier ähnlich ausdruckslos heruntergespielt worden wie durch Herrn Kessel. Aus diesen Tänzen gerade hätte sich so viel machen lassen, sie hätten einen so glänzenden Abschluß bilden können, wenn sie innerlicher erfaßt und mit glühenderem Feuer vorgetragen wären! — Die Mozart'sche Symphonie hatte unter demselben Mangel eines wirklich innerlichen Empfindens zu leiden. Der ganze Liebreiz, die unnachahmliche Anmut, die über dem Werke ausgegossen liegt, ging unter den kräftigen Fäusten des Dirigenten fast ganz zu Grunde, und die Pauke feierte ungeahnte Triumphe. Das war ein völlig mißverstandener Mozart, und es mag wohl mancher der Zuhörer bei dem Genuß der so zubereiteten Symphonie an das bekannte Wort gedacht haben: „Manchmal thut's die rohe Kraft, manchmal auch die Wissenschaft!" Hier sollte es anscheinend die Kraft thun, und doch wäre gerade hier die Wissenschaft, ein recht verständnisvolles und tiefes Eindringen in den Geist Mozart'scher Poesie, allein am Platze gewesen. Die Lenoren-Ouvertüre III gelang besser, obwohl auch sie nicht hinreißend wirkte. Bei dem Vorspiel zu Tristan und Isolde konnte man recht erkennen, wie so gar nichts es mit Wagner'scher Musik im Konzertsaal ist. Die gehört schlechterdings ins Theater. Die schwüle Stimmung verhaltener Leidenschaft in dem genannten Tonstück kann sich im hell erleuchteten Konzertsaal dem Publikum gar nicht so mitteilen, als wenn es im Theaterraum bei gedämpftem Lampenlicht erwartungsvoll dem Aufrauschen des Vorhanges entgegenharrt. — Es bleibt noch ein Wort zu sagen über das Klavierkonzert von Raff (C-moll), welches Fräulein Anna Haasters aus Köln in unübertrefflicher Vollendung vortrug. Die Künstlerin spielte hinreißend, obwohl der ihr zur Verfügung gestellte Flügel nicht eben zu den edelsten seiner Gattung gehörte, und der reiche Beifall, der wiederholte Hervor-

ruf, der ihr lohnte, war sehr wohl verdient. Die Begleitung des interessanten und schönen Werkes durch das Orchester war ungemein schwierig. Hier hat sich Herr Kessel die größten Lorbeeren verdient. Wenn auch einzelnes nicht gelang, so darf man doch im großen und ganzen dem Geleisteten gegenüber mit seiner Anerkennung nicht zurückhalten. In zwei Proben ließ sich bei einem so schwierigen Werke kaum mehr erreichen, und der Dirigent zeigte hier seine Leistungsfähigkeit im besten Lichte. Daß man aber überhaupt aus diesem einen Konzert kein zuverlässiges Urteil über Können und Nichtkönnen des Herrn Kessel gewinnen kann, — der ohnehin an dem Abende nicht recht aufgelegt zu sein schien, — das braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. 743.

78. **Drittes Probe-Konzert**

am Donnerstag, den 11. ds. Mts. Herr Karl Franck aus Halle war ohne Zweifel unter den drei Probe-Dirigenten, die hier in den letzten zwei Wochen sich dem Publikum vorgestellt haben, der routinierteste. Er handhable den Dirigentenstab mit einer Ruhe, die namentlich gegen die Art, wie sein unmittelbarer Vorgänger sich unnötiger Weise in Wut arbeitete, äußerst wohlthuend abstach. Etwas mehr Feuer wäre allerdings wohl wünschenswert gewesen. Man kann die Befürchtung nicht unterdrücken, daß das vielfach zu Tage tretende Phlegma schließlich auch einmal recht langweilig werden könnte.

Die unvollendete Symphonie von Schubert (H-moll) wurde ausdrucksvoll vorgetragen, die Auffassung war vielleicht etwas kalt, dagegen die Ausarbeitung im einzelnen im ganzen recht fein. Sehr schön gelang im zweiten Satze das reizende Schäferspiel zwischen Oboe, Flöte und Clarinette; im übrigen bewegte sich dieser Satz doch in einem gar zu gemächlichen Tempo. Ebenso hätte die Coriolan-Ouvertüre von Beethoven (Allegro con brio) angemessener Weise rascher genommen werden müssen. Vielleicht wären dann die unangenehmen Schwankungen zwischen den Celli und den übrigen Streichern vermieden worden. Die Balletmusik aus Feramors von Rubinstein fand eine befriedigende Wiedergabe. Allen bisher genannten Vorträgen haftete, wie gesagt, mehr oder weniger etwas Phlegmatisches an. Bei dem Wagner'schen Siegfried-Idyll aber erwachte der schlummernde Löwe. Man erkannte sogleich: auf dieses Stück hat sich der Dirigent mit seiner ganzen Kraft geworfen, sein Wahlspruch lautet: hoc signo vinces. Und was Herr Franck hier mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu stande gebracht hat, ist höchsten Beifalles werth. Wenn das Musikstück, gegen das sich viel Ketzerisches sagen ließe, trotzdem keinen durchschlagenden Erfolg hatte, so kann Herr Franck nichts dafür. — Als Solistin des Abends trat Fräulein Luise Schärnack, Kammersängerin aus Weimar auf. Vor ihren Singthaten muß die Kritik schweigen.

Zieht man aus den drei Konzerten das Fazit, so können für die Wahl — wohlverstanden nur insoweit die Probekonzerte dafür von Bedeutung sind — nur Nr. 1 und Nr. 3 in Frage kommen. Und wenn man nun zwischen diesen beiden einen Vergleich zieht und ihre Dirigentenleistungen, wie sie in den Konzerten entgegentraten, gegen einander abwägt, so ergiebt sich, daß, was die größere Uebung anlangt, Nr. 3 überlegen ist; das fällt indessen für Nr. 1 bei seiner Jugend als Nachteil nicht allzuschwer ins Gewicht. In Bezug auf künstlerische Auffassung und Empfindung aber, worauf es in allererster Linie ankommt, ist Nr. 1 seinem Gegner zum Mindesten gewachsen, hat vielleicht einiges vor ihm voraus. So könnte man denn annehmen, „daß fürder nicht die Wahl zu schreiten scheint und daß die Wage ruht im Gleichgewicht." Während es nun aber bei Uhland nachher heißt: „Weil doch von Beiden einer es muß sein, so sei's der Aeltere," so möchte es hier doch vielleicht richtiger sein, die Entscheidung zu fällen: „so sei's der Jüngere." Denn jener hat als Künstler seine Entwickelung bereits abgeschlossen, man muß ihn nehmen, wie er ist, den ausgesprochenen und deshalb etwas einseitigen Wagnerianer; dieser dagegen hat seine Laufbahn noch vor sich, und sie verspricht nach allem, was man von ihm und über ihn gehört hat, eine recht interessante, die eines tüchtigen Künstlers, zu werden. Wer aber auch gewählt werden möge: entspricht er den in ihn gesetzten Erwartungen nicht, nun, so kann man sich seiner nach Jahresfrist bereits wieder entledigen. Diese Erwägung möge denen, welche um den Ausfall der Wahl in ängstlicher Besorgnis sind, zu einer gewissen Beruhigung dienen. 743.

79. **Kaufleute-Wittwen-Casse.**

In der Generalversammlung wurde die Abrechnung für das Jahr 1896 vorgelegt. Die Casse zählte Ende 1896: 86 Mitglieder, nachdem im Jahre 1896 6 neue Mitglieder eingetreten waren. Die Rente wurde an 16 Wittwen verstorbener Mitglieder mit je ℳ 300 ausbezahlt. Die Casse erhielt an Geschenken ℳ 500. Bei den jährlich zunehmenden Ausgaben für Rentenzahlungen war diese Zuwendung sehr willkommen, und es ist dringend zu wünschen, daß der Casse auch ferner solche Geschenke zu Theil werden. Das Vermögen der Casse betrug Ende 1896 ℳ 99887. Erfreulicher Weise hat sich in letzter Zeit eine größere Anzahl von Mitgliedern der Kaufmannschaft zum Eintritt in die Wittwen-Casse gemeldet. Hoffentlich nimmt diese Betheiligung in steigendem Maaße zu, so daß immer größere Kreise vorsorglich von dieser nützlichen Einrichtung Gebrauch machen und ihre Angehörigen Nutzen davon haben.

**Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 8. März 1897.**

# Beilage zu № 11 der Lübeckischen Blätter

**vom 14. März 1897.**

80. **Drei Probe-Concerte.**

Hinter uns liegen die drei Probe-Concerte, welche der Vorstand des Vereins der Musikfreunde unter der Leitung je eines der zur engeren Wahl verstellten Dirigenten dargeboten hat, um weiteren Kreisen eine Vorstellung von der künstlerischer Eigenart der einzelnen drei Persönlichkeiten zu bieten, soweit solches im Rahmen je eines Concertes überall möglich ist. In der Voraussetzung, daß es dem Vorstande erwünscht sein werde, aus dem Hörerkreise eine freie Meinungsäußerung vom Standpunkte eines Musikfreundes sich vorgelegt zu sehen, soll im Nachstehenden der Eindruck wiedergegeben werden, den jedes der Concerte durch seinen Dirigenten bei mir hinterlassen hat, eine subjektive Aeußerung, aber möglichst objektiv gehalten. Dadurch ist es schon gegeben, daß die Solistinnen, deren je eine in jedem Concerte mitwirkte, als solche hier außer persönlicher Berücksichtigung bleiben, sowie daß der Orchesterkörper, dem für seine Leistungen durchweg hohe Anerkennung ausgesprochen werden muß, in allen drei Concerten als gleichwerthig betrachtet wird.

Ein kurzer Blick ist vorweg auf die Programme zu werfen; sie waren mit Geschmack und angemessener Berücksichtigung der verschiedenen Stilcharaktere musikalischer Kunst auch in Hinsicht der an den Dirigenten gestellten Anforderungen aufgestellt; doch schienen mir die Schwierigkeiten für den Dirigenten von Programm zu Programm sich zu steigern. Freilich Herr A. hatte das erste Concert mit der Beethoven'schen Symphonie № 4 B-dur zu beginnen, die stets auf's Neue ihre heiklen Punkte bietet und vollste Anstrengung des Dirigenten erheischt, während in der unvollendeten H-moll Symphonie Schubert's, welche Herr C. im dritten Concerte zu leiten hatte, das Orchester leichter zusammenzuhalten ist; dagegen bot andererseits das Raff'sche Clavier-Concert in C-moll in der Leitung des Orchesters dem Herrn B. im zweiten Concert viel größere Mühen dar, als bei dem ersten Concerte Herr A., zumal er mit der Eigenart der Solostin eng vertraut war, sie zu überwinden hatte, u. s. w.

Wie haben nun die einzelnen Dirigenten, die hier, der Folge der drei Concerte entsprechend, nur mit den drei Alphabetbuchstaben A., B., C. unterschieden werden, ihre Aufgabe gelöst? Ich wiederhole, ich spreche nur meine persönliche Empfindung nach dem Eindrucke aus, den die Aufführungen selbst in mir hervorgerufen und hinterlassen haben. Alter, äußeres Gebahren bleibt außer Spiel; nur die Dirigentenfrage in ihrer künstlerischen Bedeutung steht zur Entscheidung.

Mit der Auffassung Beethoven's im ersten Concerte durch Herrn A. konnte ich mich nicht befreunden; eine den neueren Dirigenten häufig eigene Unruhe wechselnden Zeitmaßes beeinträchtigte, mir wenigstens, den ruhigen Genuß der genialen Schöpfung. Und Gleiches gilt von der Wiedergabe der Euryanthen-Ouverture. Beethoven, Weber und unsere übrigen großen Componisten sollen anders aufgefaßt werden, als die ruhelose, in Moment-Leidenschaft aufflackernde Tagesmusik. Ein Ueberhasten des Tempo's, ein Vorschmettern des Blechchors, wie es den Glanz der Euryanthen-Ouvertüre nicht erhöhte, sondern verwischte, fällt nicht dem Orchester allein zur Last; hier war es offenbar gewollt vom Leiter. Von den reizlos vorüberziehenden beiden Nummern aus Delibe's „Sylvia" will ich ganz absehen, und gerne den Schwung anerkennen, welcher Nicolai's Ouvertüre zu den „Lustigen Weibern" in der Wiedergabe zu Theil wurde, gerne die mancherlei Feinheiten anerkennen, welche Herr A. in der Beethovenschen Symphonie nach seiner Weise herauszuarbeiten bemüht gewesen ist und dadurch als selbständig denkenden Künstler sich bewiesen hat.

Auch Herrn B. muß in hohem Grade Subjektivität der Auffassung zuerkannt und die Ueberzeugung ausgesprochen werden, daß er eifrigst bemüht war, Bestes zu bieten. Die Leitung der Begleitung zum Raff'schen Clavierconcert verdient Lob, trotz untergelaufener Versehen, die nach zwei Proben, von denen die öffentliche Hauptprobe nur als eine halbe eigentlich gelten kann, Jedem einmal zustoßen können. Nicht einverstanden aber war ich mit dem offenbar vom Leiter gewollten Paukenthum und dem harten Vorstechen des Blechchores — besonders im Allegretto — in der sonst sehr anzuerkennenden Wiedergabe von Mozart's Es-dur-Symphonie, bei der, im Gegensatz zu des Herrn A. Unruhe in der Symphonie Beethovens, dem Zeitcharakter der Entstehung der reizenden Mozart'schen Composition in der ruhigen Tempo-Wahl und Durchführung gut Rechnung getragen, vielleicht das Final-Allegro etwas überhastet war. Was der harte Paukenschlag in der dritten Leonoren-Ouvertüre, den vielleicht selbst Beethoven gehört hätte, hat ausdrücken sollen, ist mir nicht klar geworden; dem Schönheitsgefühl widerstrebte er völlig. In den ungarischen Tänzen von Brahms war diese Wildheit eher am Platze. Der Wiedergabe des Vorspiels zu Tristan und Isolde konnte ich voll zustimmen.

Und Herr C. im dritten Concerte? Ich gestehe, ich wüßte nicht, was ich in der Leitung des Orchesters, in der Ausarbeitung der einzelnen Nummern — unter Berücksichtigung der beschränkten Probenzahl und dadurch bedingten zu geringen Einwirkung z. B. auf die ätherische Klangminderung des immerhin geringen Streichkörpers, wie z. B. das Siegfried-Idyll, von dessen ungemessener Ausspinnung an Gefühlsseligkeit ich sonst kein großer Freund bin, sie verlangt —

anders gewünscht hätte. Jeder Meister, Beethoven, Mozart, Schubert, Wagner, Rubinstein, wurde von Herrn C. mit gleich verständnißvoller Pietät behandelt. Es läßt sich aus den Nummern des dritten Concertes gar nicht wohl eine herausnehmen: jede müßte mit besonderem Lobe bedacht werden. Zu solcher Handhabung der Orchesterbegleitung muß es selbst im Concert-Saal eine Freude sein, die Titus-Arie zu singen, und gerne werden sich die zu behende werdenden Achtelfiguren in der Coriolan-Ouvertüre wieder in das richtige wohlerwogene gleichmäßige Zeitmaß vom Dirigenten haben zurückführen lassen. Selbst ein scheinbarer Fehler, der ungewöhnlich kräftig aufjauchzende Piccoloschrei am Schlusse des Bajaderentanzes der Rubinstein'schen, meisterlich vorgetragenen Balletmusik aus „Feramors," fand seine Lösung und seine Berechtigung in seiner charakteristischen Fortsetzung zu Beginn des „Lichtertanzes."

Doch ich verliere mich zu weit in's Einzelne. Soll ich in wenige Worte zusammenfassen, was mein Urtheil, meine Entscheidung bei der Wahl sein würde, soweit solche einzig und allein von den aus den Probe-Concerten gewonnenen Anschauungen hergeleitet werden kann und darf, so muß ich sagen: wir haben drei hochinteressante schöne Concerte gehabt, in ihnen drei tüchtige Kapellmeister am Dirigentenpulte stehen und gute Proben tüchtigen Könnens ablegen zu sehen Gelegenheit gehabt. Und das Resultat? Für mich die alte Gleichung: A + B = C. Das dritte und letzte Concert war das beste unter den dreien, das die Eigenschaften eines feinfühligen Dirigenten in jeder Hinsicht am vollkommensten und von der künstlerischen Seite einwandsfreiesten dargethan hat. 126.

## 81. Stadttheater.

Freitag, den 12. März. Die lustigen Weiber. Gastspiel von Fräulein Brüning vom Hoftheater in Braunschweig. Obgleich erst am Donnerstag das ganze musikalische Lübeck um des letzten Wettkonzertes willen in Anspruch genommen war, hatte sich doch am Freitag das Theater ganz befriedigend gefüllt, um die sprudelnde, humorvolle Musik Nikolais und Fräulein Brünings kunstvollen Gesang zu genießen. Der musikalisch wertvollste Teil der Oper ist wohl die Ouvertüre, deren melodische und rhythmische Reize unser Theaterorchester freilich nicht den strengsten Anforderungen entsprechend wiedergeben kann. Der übermütige Humor der lustigen Weiber hat in unserm Leben überhaupt wohl keine Wurzeln mehr, so daß wir hier einer künstlichen Komik gegenüberstehen. Viel leichter ist es dem Vertreter des Falstaff, uns ein herzliches Lachen abzugewinnen; dieser Ritter lebt heute noch. Trotzdem aber und trotz des Umstandes, daß Frl. Brüning nicht eigentlich das Naturell für eine Gestalt wie Frau Fluth besitzt, wußte sie durch wohldurchdachtes Spiel und durch einen vortrefflichen, von feinem Kunstgefühl und vollkommener Schulung gebildeten Gesang uns zu erfreuen. Der Raum gestattet in Bezug auf das übrige Gesamtspiel nur eine kurze anerkennende Bemerkung, in der Herrn Kothés maßvolle Komik als Falstaff und seine schöne Baßstimme besonders genannt werden sollen. Z.

## 82. Carl Heffner.

(Salon Röhring.)

Es ist ein Künstler eigner Art, der vor wenigen Tagen seinen Einzug gehalten hat, und es verlohnt sich wohl der Mühe, ehe wir die hier ausgestellten Werke seiner Hand betrachten, seiner Person einige Aufmerksamkeit zu schenken. 1849 zu Würzburg geboren, folgte Carl Heffner seinem ausgesprochenen Talente zur Musik und unterbrach das Studium derselben erst dann, als ihm eine unüberwindliche Befangenheit beim öffentlichen Auftreten geradezu hinderlich in den Weg trat. — Er fing dann an zu zeichnen und malte später bei Ott, Stademann und Lier, ging aber schon im Anfang der siebziger Jahre mit dem einflußreichen Kunsthändler Wallis nach London. Rasch entwickelte sich in England sein eigenartiges Talent, und da er damals eine wahre Begeisterung für die englische Landschaft an den Tag legte, was den Engländern sehr gefiel, so fehlte es ihm nicht an lohnenden Aufträgen. Die meisten der in England gemalten Bilder blieben dort und wurden mehrere derselben in Radirung vervielfältigt. Das fleißige Studium, welches er schlichten Motiven, an Flußufern sowohl wie in der Landschaft widmete, ließ ihn sehr bald den Pfad finden, auf dem er sein Ziel erreichte, und nachdem er auch Gelegenheit gefunden, in dortigen Galerien sich in die Arbeiten der großen Engländer Turner und Constable, der Franzosen Corrot, Rousseau, Dupré, Troyon, Diaz und Daubigny zu versenken, verstärkte sich sein ausgesprochenes Talent in rascher Weise. Nach seinem englischen Aufenthalt kam Heffner nach Holland und Deutschland zurück, machte jedoch vom Winter 1883 an jährliche Studienreisen nach Italien, zuerst nach Rom, dann nach Florenz, wo er sich 1889 niederließ, um aber schon 1894 nach Dresden überzusiedeln. — Umsonst wird man bei Heffner nach farbenleuchtenden Bildern aus Italien suchen, die zur Marktwaare gewordenen Veduten mit dem stereotyp wiederkehrenden „ewig blauen" Himmel waren ihm zuwider und er fand in einer fein abgestimmten Scala brauner und grauer Töne hinreichende Mittel, um seiner Palette die herrlichsten Bilder zu entlocken. Allerdings liebte er mehr, seiner Eigenart entsprechend, nicht den breiten Weg der das sonnige Italien zeigenden zu wandeln, sondern Spätjahr, Winter und Vorfrühling gaben ihm neue, in Deutschland allerdings unbekannte Vorwürfe. — Was nun die in Lübeck ausgestellten Werke Heffner's anbetrifft, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Sammlung auf ihrer Wanderung bisher mancher Perle beraubt sein mag, immerhin genügt sie vollständig, den Meister in

seiner Eigenart zu erkennen. Daß er seine größte Wirkung in flachen, von Flüssen, Teichen und Wassergräben durchzogenen Landschaften erreicht, leuchtet schon auf den ersten Blick ein, und legen für diese Behauptung eine ganze Reihe der Bilder Zeugniß ab (Nr. 2, 8, 12, 21, 24, 26). Als die vorzüglichsten Bilder möchten wir Nr. 9 und Nr. 16 bezeichnen (letzteres als Studie bezeichnet), auch Nr. 2 als hervorragende Arbeit, obschon wir dem Mond etwas energischer sein Recht gewahrt sehen möchten, die helle Beleuchtung des Gewölkes scheint sich entschieden zu weit auszudehnen, was jeder sofort zugeben wird, der sich einige Male die Mühe giebt, Mondschein zu beobachten. Bei seiner außerordentlichen Vorliebe für Flachlandschaft darf uns die Schwäche seiner Hochgebirgsbilder nicht befremden, vielleicht bringt uns der Künstler auch auf diesem Felde dereinst Ueberraschungen. So sehr wir seine Behandlung des stillen Wassers schätzen, so wenig können wir uns für seine beweglichen Gewässer erwärmen, in letzteren fehlt entschieden der große Zug. Bewundernswerth ist in den meisten Bildern die zarte Abtönung neben fleißiger Zeichnung, nur wenige derselben gehen auf Effecthascherei hinaus; namentlich die fast als Miniaturen zu bezeichnenden kleineren Landschaften sind im größeren Teil zarte Stimmungsbildchen. Es soll nicht verschwiegen bleiben, daß auch eine Reihe von Radirungen nach Heffner'schen Bildern ausgestellt sind, in denen die Kunst hervorragender Stecher sich in den Dienst des talentvollen Malers gestellt und ganz Vorzügliches erreicht hat.

W.

### 83. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Februar bis 28. Februar dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch: | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt . . | — | — | 1061 | 63 | 1634 |
| Struckfähre | — | 10 | 322 | 130 | 776 |
| Lastadie . | 56 | 40 | 1170 | 608 | 2094 |
| Markthalle | — | — | 1136 | 320 | 2546 |
| Untertrave | — | 3 | 310 | 135 | 1577 |
| | 56 | 53 | 3999 | 1256 | 8627 |

### 84. Vortrag über Gesundheitspflege.

Am Sonnabend den 20. März Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr wird Herr Oberst a. D. Spohr aus Gießen auf Veranlassung des Vereins für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hierselbst im großen Casinosaal einen Vortrag halten, betitelt: „Wie ist die Hautpflege, wie sind namentlich die täglichen Waschungen auszuführen, um gesundheitsförderlich zu wirken.“ Durch diese Zeilen soll auf den Vortag aufmerksam gemacht werden, weil nicht nur das Thema für Jeden ein sehr interessantes und wichtiges ist, sondern auch der Vortragende auf dem Gebiete der Gesundheitspflege gut zu Hause ist, und sowohl als Schriftsteller wie als Redner in klarer und fesselnder Weise seine Leser und Zuhörer zu belehren weiß.*) 779.

*) Nach dem Vortrag kann jeder Zuhörer durch einen Zettel beliebige Fragen stellen, die, wenn von allgemeinem Interesse, von dem Vortragenden bereitwilligst beantwortet werden.

### 85. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar . | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |

### 86. Local- und vermischte Notizen.

— Am 27. v. Mts. hat der Senat für den verstorbenen Herrn F. E. Schacht zum bürgerlichen Deputirten bei der Steuerschätzungskommission für die Vorstadt St. Jürgen Herrn B. A. Th. Heick, bei der Baudeputation Herrn H. P. F. Ewers erwählt.

— Die Herren Th. Schorer und Rechtsanwalt Dr. Adolf Brehmer feierten am 8. März ihr 25jähriges Jubiläum in ihrer Eigenschaft als Mitglied bezw. Consulent der Gewerbekammer.

— Die Handelskammer hat am 9. März den Syndikus der Halberstädter Handelskammer, Herrn Dr. Siewert, zum zweiten Sekretär gewählt.

— Das neue Erbschaftssteuergesetz ist nach der Bekanntmachung des Senats am 9. März in Kraft getreten.

Zu spät eingegangen und deshalb für die nächste Nummer zurückgestellt: Erwiderung auf die Bemerkungen über Schülerverbindungen.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

21. März. Neununddreißigster Jahrgang. № 12. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:





## Zu Kaiser Wilhelms des Großen Gedenkfeier.

Von wohlerhaltenen Wällen und stark befestigten Thoren geschützt, lag vor hundert Jahren die freie Reichsstadt Lübeck in friedlicher Stille, von der Außenwelt durch Landwehr und Thorsperre abgesondert und mit ihr nur in dem altherkömmlichen Verkehr, welchen Segelschiffe und Frachtwagen langsam vermittelten. Die Einwohnerzahl war mäßig, dem Verkehr fehlte die Lebhaftigkeit. Man lebte zwar nicht unbehaglich unter dem Schutz des alten deutschen Reichs, und die Genüsse feinerer Bildung wurden von dem wohlhabenderen Teil der Einwohner wohl gewürdigt; aber keine Bürgschaft gab es für weiteres Gedeihen, ängstlich schaute man in die Zukunft. Schon hatte französische Kriegslust sich des linken Rheinufers bemächtigt, und wenn auch einstweilen der Friede hergestellt wurde, so hörte man doch schon von der bevorstehenden Umgestaltung des schwerfälligen Reichskörpers und fürchtete für das Fortbestehen der reichsstädtischen Selbständigkeit.

Wenige Jahre später trat das furchtbare Unheil der Fremdherrschaft ein. Die friedliche, selbstzufriedene Reichsstadt erkannte ihre völlige Ohnmacht in der Bedrängnis des Krieges; sie hatte ihren reichlichen Anteil zu tragen an dem Leid, das über ganz Deutschland verhängt war; nur als Glied einer deutschen Gemeinschaft konnte sie Freiheit und Wohlstand wiedererlangen. So kämpften auch ihre Söhne mit in dem herrlichen Befreiungskriege, welchem Deutschland seine Wiedergeburt verdankt, und mehr als zuvor schloß Lübeck sich dem großen Vaterlande an. Doch nur langsam kam es wieder empor, später als andere deutsche Handelsstädte erhielt es seine Eisenbahnen; die dänische Herrschaft über Holstein und Lauenburg schnitt ihm die ersehnten Verbindungen mit dem Binnenlande lange Zeit ab. Da erhob sich Preußen unter seinem König Wilhelm I. zu siegreichem Kriege gegen Dänemark, der norddeutsche Bund vereinigte ein großes deutsches Gebiet zu starker Einheit und erleichtertem Verkehr, und wenige Jahre später entstand nach schwerem Ringen auf fränkischem

Boden das neue Reich, in dessen Schutz die Städte wunderbar aufblühten.

Lübeck hat ganz besonderen Anlaß, dem Gründer des Reiches, dem edlen, ritterlichen Preußenkönig, der vor hundert Jahren geboren wurde, dankbar zu sein und ihm ein dauerndes, sichtbares Zeichen seiner Dankbarkeit zu weihen. Es hat mit ganzer Kraft gearbeitet, aber den Erfolg seines Ringens verdankt es dem sichernden Schutz und der fördernden Gesetzgebung des Reiches. Die Hemmungen des Verkehrs sind beseitigt, offen und zugänglich breitet die Stadt mit wachsenden Vorstädten sich aus, Handel und Gewerbe sind im Aufschwung, das geistige Leben blüht, kräftig hat sich das Nationalgefühl, das Deutschbewußtsein entwickelt. Das alles war in der Zeit des deutschen Bundes nur Gegenstand frommer Wünsche. Erst mußte der mächtige Herrscher auftreten, der Deutschlands Kräfte klug zu einigen verstand und sie zu siegreichem Kampf gegen das ewig mißgünstige Ausland führte, dann aber den Frieden mit hehrer Weisheit und Güte schirmte und seinem Volke ein hohes Vorbild frommer Pflichterfüllung gab. Gottes Segen war sichtlich mit ihm, erweckte ihm die hochbegabten Helfer zum großen Werke und verlieh ihm ein beglücktes Alter, weit hinaus über das gewöhnliche Maß des Menschenlebens.

Ehrwürdig, wie Karl der Große als Begründer des alten Kaiserreichs deutscher Nation, erscheint uns Kaiser Wilhelm, der Große, der Gute, an der Spitze einer neuen Reihe deutscher Kaiser. Vor mehr denn tausend Jahren hat jener thatkräftige Frankenkönig das noch in den Anfängen der Kultur stehende deutsche Volk durch Kriegsthaten geeinigt und durch weise Gesetze zu höherer Bildung und Gesittung erhoben; in unserer Zeit hat der siegreiche Kaiser Wilhelm der hochentwickelten Kultur das unersetzliche Gut der Staatseinheit aufs neue erkämpft und dem deutschen Volke eine neue, ungeahnte glänzende Zeit seines geschichtlichen Daseins gesichert. Wohl müssen wir eingedenk sein, daß ein Staat, der in Jahrhunderten gebaut ist, an einem Tage in den Staub geworfen sein kann; aber wir dürfen uns freuen, wenn wir sehen, wie aus der europäischen Großmacht eine Weltmacht wird, wie die Volkswirtschaft der europäischen Völker eine die ganze Erde umfassende Weltwirtschaft wird und wie gerade unser deutsches Volk berufen scheint, den nächsten kommenden Jahrhunderten den Stempel seines Geistes aufzudrücken.

Wahrlich, stolz darf Lübeck sein, nicht mehr als Haupt eines Staates im Staate, sondern als Glied in der Kette in alter Selbständigkeit dem großen, herrlichen Vaterlande anzugehören, das der geliebte Kaiser schuf, dessen wir heute gedenken.

---

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am Dienstag den 16. März ds. Js. widmete der Direktor dem verstorbenen Mitgliede der Gesellschaft Herrn Rechtsanwalt Dr. Paul Wibel einen ehrenden Nachruf und zeigte an, daß die Herren Oberförster a. D. Richard Telle und Privatmann Gottlieb Stallknecht wegen Fortzuges von Lübeck aus der Gesellschaft ausgetreten seien.

Sodann hielt Herr Architekt Max Metzger den angekündigten Vortrag über „Die sogenannten Liebhaberkünste und ihre Bedeutung."

In der nächsten Versammlung am 23. d. M. wird Herr Baudirektor Schaumann einen Vortrag halten, betitelt „Der protestantische Kirchenbau." Auch werden zwei Vorsteher der Spar- und Anleihekasse an Stelle des satzungsgemäß ausscheidenden Herrn S. von Schreiber und des um seine Entlassung eingekommenen Herrn C. J. Weyrowitz zu wählen sein.

Zum Vorsteher der Herberge zur Heimat an Stelle des ausscheidenden Herrn Johs. Schildt ist Herr C. P. Th. Deditius gewählt.

---

### Verein von Kunstfreunden.

Am 17. März hielt Herr Baudirektor Schaumann einen Vortrag über „Kardinal Albrecht von Mainz und die Moritzburg in Halle." Die Stadt Halle war im Mittelalter Residenz der Erzbischöfe von Magdeburg; die Feste Giebichenstein, in älterer Zeit dem Reiche gehörig, war in ihrem Besitz. Erzbischof Ernst aus dem Hause Wettin unterwarf 1478 die von Aufruhr ergriffene Stadt und begann den Bau einer Burg innerhalb der Stadt, die er nach dem Schutzheiligen des Erzstifts, St. Mauritius, benannte. Die ausgestellten Pläne ließen die starken Mauern des ein unregelmäßiges Viereck mit gewaltigen Rundtürmen an den Ecken bildenden Baues erkennen; er diente zugleich als Palast und als Festung. Erzbischof Albrecht aus dem Hause Hohenzollern, Bruder des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, schmückte das Innere mit mancherlei Kunstschätzen, zeigte sich überhaupt prachtliebend und baulustig. Als 24jähriger Jüngling erhielt er auch das Erzbistum Mainz, wurde Kanzler des deutschen Reichs und Kardinal der römischen Kirche; doch konnte er in ernst bewegter Zeit die Autorität dieser Stellung nicht behaupten. Luthers Angriffe gegen seinen ungeistlichen Lebenswandel und der Unwille der Stände des Erzbistums Magdeburg über seine Verschwendung bewogen ihn, im Jahre 1542 die Moritzburg zu verlassen und sich nach Mainz zurückzuziehen, wo er 1545 starb. Seine Kunstsammlungen wurden zerstreut, einiges daraus ist nach

München und Kassel gekommen. Die Moritzburg erfuhr wechselnde Schicksale, im dreißigjährigen Krieg wurde sie 1625 von Wallenstein, dann 1631 von Gustav Adolf in Besitz genommen. Als sie 1637 von einer kaiserlichen Besatzung gegen die belagernden Schweden verteidigt wurde, brach Feuer aus, und der weitläufige Bau wurde zur Ruine. Später unter preußischer Herrschaft wurden einzelne Teile notdürftig hergestellt; jetzt ist es im Werke, sie zu einem städtischen Museum auszubauen. Reste kunstvollen Renaissancebaues sind namentlich in der Kapelle zu erkennen. Die vorgelegten Photographien zeigten den malerischen Anblick, den die Ruine von der Saale her und im Innern des Burghofes darbietet, ferner die gewaltigen Kellergewölbe und die teils in Trümmern liegenden, teils mit Notdächern versehenen Turme.

An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Besprechung über das Verhältnis zwischen Kardinal Albrecht und Luther. Die nächste Versammlung am 7. April wird eine Beratungsversammlung sein, in welcher der Jahresbericht zu erstatten und Neuwahl des Vorstandes vorzunehmen ist. Am 21. April wird eine gemeinschaftliche Versammlung mit dem Verein für Lübekische Geschichte und Altertumskunde stattfinden. 60.

## Erwiderung auf die Bemerkungen über Schülerverbindungen.

„Und wer trägt die Verantwortung? Unseres Erachtens nur die Schule ...."
(Lüb. Bl. S. 112.)

„So übertragen auch die Eltern, was auch immer ihre lieben Jungen gesündigt haben, die Schuld ohne Weiteres auf die Lehrer. Das ist der Dank für unsere Mühen und Sorgen."
(Aus der lateinischen öffentlichen Rede, die Melanchthon vor etwa 370 Jahren in Wittenberg gehalten hat „de miseriis paedagogorum.")

Wenn ich den Verfasser des Artikels auf S. 110 recht verstanden habe, so ist seine Ansicht, daß man am besten thäte die Schülerverbindungen aufzuheben; wenigstens sollte man sie durch Umwandlung in Sportvereine ohne Alkohol und vor allem ohne den Zwang zum Trinken einer gründlichen Umwandlung unterziehen. Schwerlich kann es seine Absicht sein, die Lehrer dazu anzuregen, sich als ungebetene Gäste an den Kneipabenden einzuführen. Bei den jetzt herrschenden Sitten würde eine Beteiligung der Lehrer auch nicht viel mehr zur Folge haben, als daß in späterer Stunde und vielleicht an anderem Orte um so mehr weiter gezecht würde. Da eine Umwandlung in Sportvereine aber nur von innen heraus, nicht auf eine äußere Anregung hin erfolgen kann, so würde nur die Aufhebung übrig bleiben.

Ist eine Aufhebung der hier bestehenden Verbindungen aber überhaupt ratsam? Ich billige alle Gründe des Verfassers; alles was er sagt, ist wahr; ich würde ihm gern beistimmen — aber welches würden die Zustände sein, wenn seiner Aufforderung entsprochen würde?

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich nach der Aufhebung der öffentlichen Verbindungen geheime bilden würden. Lübeck ist bereits zu groß, als daß den Schülern die Gelegenheit dazu benommen werden könnte.

Wie die Verhältnisse jetzt liegen, verkehren die Jungen vorwiegend in den besseren Lokalen, schon weil sie etwas bedeuten möchten. Eine heimliche Verbindung sucht dagegen obskure, vielleicht mit Namen kaum mehr zu nennende Orte auf. Während jetzt gewissermaßen eine fortwährende Aufsicht durch das Publikum stattfindet, das in denselben Wirtschaften verkehrt, würde dann jede Beobachtung durch Erwachsene fortfallen. Auch eine kleinere Ausschreitung wird jetzt bereits zum öffentlichen Ärgernis, und das ist allerdings nicht gut. Viel schlimmer ist es aber, wenn ärgere Ausschreitungen regelmäßig verheimlicht werden. Wenn die jungen Leute sich zuviel herausnehmen, kann jetzt jederzeit eine kräftige Hand eingreifen. Geheime Verbindungen pflegen dagegen jahrelang zu bestehen, bis ein Zufall sie ans Tageslicht bringt, und alle paar Jahre muß die gerade abgefaßte Generation durch harte Schulstrafen, meist sogar Verweisungen von der Schule, viel leiden. Es ist manchem nicht angenehm zu sehen, wie einige der halbwüchsigen Burschen sich verfrüht einbilden, daß sie „bei Bier und Wein den Herrn der Erde gleichen," aber unvergleichlich viel widerlicher ist die Verlogenheit, die sich in geheimen Verbindungen mit der Zeit herausbildet.

So sehr ich davon überzeugt bin, daß der Alkoholgenuß im jugendlichen Alter schädlich ist und daß dem Trinken gesteuert werden muß, so sehr befürchte ich, daß durch die Aufhebung der Verbindungen noch schlimmere Übelstände herbeigeführt werden könnten.

Was kann die Schule thun, um dem Mißbrauch geistiger Getränke zu steuern? Das ist die ernste Frage, die der edel denkende Verein als Preisaufgabe gestellt hat. Ich werde nicht unternehmen, sie hier in einigen Zeilen flüchtig zu beantworten. Leichter läßt sich sagen, was die Schule nicht thun kann. Sie kann sich außer der Schulzeit den jungen Leuten nicht aufdrängen, sie kann deshalb auch im

einzelnen keine Aufsicht üben, sie kann besonders nicht Polizistendienst thun und spionieren.

Wer trägt die Verantwortung? Meines Erachtens nicht die Schule und ihre Behörde, sondern

1) die Trinksitten unserer Zeit, denen der Durchschnitt der Erwachsenen entweder ohne Urteil oder ohne Energie gegenübersteht,

2) die Eltern, indem sie es an der genügenden Aufsicht fehlen lassen.

Wenn Vater oder Mutter konsequent darauf bestehen, daß der Sohn sich ihnen zu einer bestimmten Zeit, etwa um 1/2 11 Uhr Abends nach der Kneipe, in anständigem Zustande vorstellt; wenn sie ihm auf einige Wochen das Taschengeld entziehen, sobald er sich einer Ausschreitung schuldig macht; wenn sie ihn bei einer Wiederholung aus der Verbindung entfernen, dann ist die Gefahr in den meisten Fällen nicht so groß. Die Eltern sollten wissen, wo der Sohn ist und was er treibt — wenigstens des Abends. Wenn ihnen aber diese Mühe zu schwer ist, oder wenn sie zu wenig Willenskraft haben, um eine angedrohte Strafe durchzuführen, dann müssen sie sich darauf gefaßt machen, daß ihr Sohn einst zu den geistig oder körperlich Invaliden gehören wird und später einer der drei Gruppen des Dr. med. Müller wird zugezählt werden müssen.

Es kommen allerdings Fälle vor, in denen die zarte Konstitution eines Knaben auch das vom sorgenden Vater erlaubte Maß nicht verträgt; mir sind auch Fälle bekannt, in denen trotz energischer väterlicher Fürsorge, kräftige, außergewöhnlich gut veranlagte junge Leute infolge ihrer Zugehörigkeit zu Schülerverbindungen geradezu zu Grunde gegangen sind oder trotz ihrer einst hohen Begabung zu gewöhnlichen Bierphilistern herabgesunken sind. Ganz ohne Folgen ist das Trinken sicherlich bei keinem einzigen. Besser wäre es, die Trinkverbindungen könnten ohne Schaden aufgelöst oder in (ehrliche!) Enthaltsamkeitsvereine umgewandelt werden. Das ist jedoch nach meiner Ansicht noch nicht möglich wegen der oben schon erwähnten Trinksitten unserer Zeit, (deren Behandlung ich einem berufeneren Mitarbeiter überlassen möchte,) die von den Schuljungen ja nur nachgeäfft werden.

Ich bin Philologe. Ob man mich zu den „engherzigen“ Menschen zählen will, gilt mir gleich. Jenem Arzte gegenüber, der sich ausdrücklich dagegen verwahrt, nicht für Lehrer sprechen zu wollen, möchte ich betonen, daß ich auch gerade in meiner Stellung als solcher gegen das Trinken der Schüler Front mache.

Vielleicht glaubt man dem „Praeceptor Germaniae“ mehr als mir. Er denkt an ähnliche Ausschreitungen wie die unserer Schüler, wenn er von deren Folgen für Schüler und Lehrer spricht:

„Es wäre eine bittere und vergebliche Mühe, wenn jemand einem Kamel die Tanzkunst oder einem Esel das Saitenspiel beibringen sollte; und doch ist das noch erträglicher, als unsere Jungen zu unterrichten . . . .

Oder: „Setzt der Lehrer etwas auseinander, so beginnt der schlaffe Bengel sofort zu stumpfen und einzuschlafen und schlummert sicher auf beiden Ohren, während der Lehrer sich abquält, alles klar zu machen.“

Von den Eltern sagt er aber:

„Sie selbst aber gehen zu Hause ruhig und sicher ihrem Geschäft nach.“ 482.

## Die XXVIII. Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft.

Der schon im vorigen Herbste auf Veranlassung des Generalsekretärs der deutschen anthropologischen Gesellschaft, Professor J. Ranke in München, gebildete Ortsausschuß für die 28. allgemeine Versammlung der deutschen Anthropologen hat nunmehr seine Beratungen unter dem Vorsitze des Herrn Senator Dr. Eschenburg soweit gefördert, daß es auch weitere Kreise interessieren dürfte Genaueres darüber zu erfahren.

Voraussichtlich wird die Gesellschaft in den ersten drei Wochentagen der ersten Augustwoche in Lübecks Mauern tagen, da es nicht thunlich erschien, diese Versammlung mit dem Turnfeste zugleich abzuhalten. In den wissenschaftlichen Sitzungen wird es an Vorträgen aus allen Teilen der anthropologischen und vorgeschichtlichen Forschungen nicht fehlen, die Gelehrten unserer Nachbarstädte Hamburg, Kiel und Schwerin haben ihre eifrige Mitwirkung zugesagt und eine wissenschaftliche Abteilung unseres Ortsausschusses ist in gleichem Sinne thätig. Daneben aber soll unseren Gästen der Aufenthalt in Lübeck auch so angenehm wie nur möglich gestaltet werden. Die Sorge dafür hat ein Ausflugs- und Vergnügungsausschuß übernommen, dessen Leitung in bewährten Händen ruht, dessen Pläne zu verraten aber noch nicht an der Zeit ist. Den Gepflogenheiten der anthropologischen Gesellschaft entspricht es, daß an einem der Versammlungstage ein Festessen mit Damen stattfindet. Ferner ist vorläufig ein Nachmittagsausflug nach unseren vorgeschichtlichen Stätten, endlich eine Tagesfahrt nach Schwerin geplant. Diese Absicht hat in Schwerin das freundlichste Entgegenkommen gefunden und Veranlassung zur Bildung eines Lokalkomités gegeben. Außerdem aber hat der Magistrat der Stadt Kiel die deutsche anthropologische Gesellschaft zu einem sich an die Lübecker Versammlung anschließenden Tage nach Kiel eingeladen. Durch

diese Anordnung ist den Teilnehmern des 28. Anthropalagenkongresses in bester Weise die Gelegenheit geboten, das gesamte Material der nordalbingischen Vorgeschichte in den Lübecker, Schweriner und Kieler Sammlungen zu studieren.

Zudem haben wir Grund anzunehmen, daß manchen unserer gelehrten Gäste auch der Wunsch, bei dieser Gelegenheit unsere Stadt kennen zu lernen, hierher führen wird. Denn die Wahl Lübecks ist auf dem Kongresse in Speyer vom Vorstande mit den Worten begründet worden, daß „viele Mitglieder der Gesellschaft seit längerer Zeit den Wunsch gehegt haben, einmal nach Lübeck zu gehen. Denn nicht nur als Stadt, sondern nicht weniger durch seine reichen und schönen jetzt neu aufgestellten Sammlungen biete Lübeck für den Anthropologen hohes Interesse.“

Wir wünschen von Herzen, vor allem zur Ehre Lübecks selbst, daß die Mitglieder der deutschen anthropologischen Gesellschaft im August in ihren Erwartungen nicht enttäuscht werden, aber wir hoffen auch zuversichtlich, daß ähnlich wie vor zwei Jahren, unsere Mitbürger den Gästen durch herzliches Entgegenkommen und rege Teilnahme an dem Kongresse ihr warmes Interesse beweisen werden.

## Ueber den modernen Pessimismus.

Vortrag des Herrn Pastor Marth,
gehalten in der Versammlung d. Ges. z. Bef. gem. Thät.
am 2. Februar 1897.

(Schluß.)

Der Pessimismus stößt sich an dem Vorhandensein des Uebels und des Schmerzes in der Welt und folglich der Unordnung. Auf den ersten Blick liegt ja in dieser Thatsache ein gewichtiger Einwurf gegen die Anordnung dieser Welt durch eine unumschränkte Weisheit. Aber dieser Einwurf wird von den Pessimisten maaßlos übertrieben. Hartmann nimmt jede nur denkbare Freude und Lust im Leben des Einzelnen und der Gesammtheit durch, zerpflückt sie, und weist nach, wie überall das Lustgefühl zu kurz komme und im Grunde die Unlust und Nichtbefriedigung den Sieg davontrage. Wenn er nun zu dem Schlusse kommt, daß das Dasein nichts als Leiden sei, so macht er sich einer grundlosen Uebertreibung schuldig. Selbst die Lebensfreude der geringsten Geschöpfe ist nicht rein negativ. Wenn wir an einem schönen, stillen Sommertage in der Natur um uns horchen und gewahren, wie Alles rings um uns lebt und webt und sein Dasein genießt, von dem Vogel, der sich in den Lüften wiegt, bis zu dem Wurm, der im Staube kriecht, dann werden wir von dieser kurzen, unscheinbaren aber wirklichen Lebenswonne ergriffen und in unserm Dasein gehoben. Wenn das Schauspiel der Schönheiten der Schöpfung das Herz des Menschen entzückt, aber wenn ihn das Gefühl des Schönen vor einem Meisterwerk der Kunst begeistert, so ist sein vorübergehendes und vielleicht sehr gemischtes Glück eine wirkliche Lebensfreude. Denken wir daran, wie das Schaffen und Wirken eine Quelle der reinsten Freuden sein kann, wie das vollbrachte Gute ebenso viel Glück bringt als das verletzte sittliche Gesetz gerechte Schmerzen, wie derjenige, welcher sich für sein Vaterland oder seinen Glauben nicht opfert ohne in dieser Hingebung ein Glück und eine Freude zu finden, die ihm nichts sonst in der Welt geben kann, dann müssen wir sagen: der Pessimismus hat Unrecht, wenn er sein vernichtendes Urtheil über unser zweckloses Dasein abgiebt. Freilich dem oberflächlichen Optimismus gegenüber hat er Recht. Wir erkennen an, daß der Gehalt des Lebens bitterlich traurig ist, daß die Freude, kaum im Aufblühen begriffen, schon wieder wie eine Blume dahinwelkt. Die Liebe wird fortwährend gebrochen durch den Tod, oder, was eben so schlimm ist, durch das Leben, welches immer hinter seinem Streben zurückbleibt. Die reinsten und besten Menschen sind je und je in dieser Welt mit Dornen gekrönt und geopfert. Für den offenen Blick erhebt sich ein unermeßlicher Seufzer von der Erde; sie schreit in ihren Schmerzen zum Himmel über die Ungerechtigkeiten eines einzigen Tages, die Ruchlosigkeiten einer einzigen Nacht. Aber das ist nun die große Frage — und hier scheiden wir uns gründlich von der pessimistischen Lebensanschauung — ob die Welt mit ihren Uebeln vereinbar ist mit einer göttlichen Weisheit oder nicht. Der Pessimismus schließt aus den vorhandenen Thatsachen, daß die Welt ein Spiel des Zufalls ist und nicht das Werk eines zielbewußten Geistes sein kann. Wenn aber der Unterschied des Sittlichen und Unsittlichen, des Gerechten und Ungerechten nur der Welt des Individualismus angehört, wo wir nur eine kurze Zeit erscheinen, wie der Regenbogen, der mit den Wolken verschwindet, dann könnte man fragen, ob der Verbrecher nicht vernünftiger sei als der Tugendhafte. Allein den gewichtigen Thatsachen des Uebels und des Bösen steht eine nie weg zu leugnende andere gewaltige Thatsache des innern Menschen gegenüber, die Macht des Gewissens mit ihrem verpflichtenden Sall, mit ihrem anerkennenden und vernichtenden Urtheil über die menschlichen Handlungen. Von hieraus thun wir einen Blick hinter den Vorhang des Lebens, der uns etwas ganz Anderes zeigt als der Pessimismus. Das Leben hat einen Sinn und ein Ziel; die Welt wird nicht von einem düstern Unbewußten gelenkt, sondern von dem unbedingt Guten, dessen Macht wir in der Welt er-

kennen an den Siegen über das Böse. Folgt man den blutbefleckten Spuren der Helden und der Urheber einer neuen Zeit, so sieht man, daß kein Tropfen ihres Blutes fruchtlos gewesen. Gerade dem Schmerze verdanken wir das Erhabenste in der Kunst, das Größte im Fortschritt. Die Leuchte des Gewissens wirft also einen hellen Schein auf den Weg der menschlichen Entwickelung und den letzten Ausgang. Aber es dringt dieses Licht auch hinein in die Tiefen der schmerzensvollen Welt und zeigt uns, daß der Mensch ein freies Wesen mit freiem Willen ist, das ein Ideal zu verwirklichen hat und natürlich den Unterschied zwischen Ideal und Wirklichkeit als einen schneidenden, vielgestaltigen Schmerz fühlt. Dann ist der Urheber aller Dinge hinsichtlich der Thatsache der Leiden nicht nur gerechtfertigt, sondern er erscheint selbst als die unbeschränkte Freiheit und er bleibt für diese leidensvolle Welt die ganze Quelle der freien Liebe, die sie geschaffen hat und wiederherstellen kann.

Wir haben nun weiter nachzuweisen, wie der Pessimismus auch in der modernen Literatur und Kunst übermächtig geworden ist. Diese beiden geistigen Mächte, die einen tiefgreifenden Einfluß auf die Zeit und die allgemeine Bildung ausüben, haben in den letzten Jahrzehnten immer bewußter eine Richtung eingeschlagen, die man im Gegensatz zu der früheren die moderne nennt. Was ist das Wesen dieser modernen Richtung? Die Dichter und Künstler der neuen Zeit haben es sich zur Aufgabe gestellt, die Poesie und die Kunst zum vollkommenen Ausdruck der Wirklichkeit des Lebens zu bringen. Sie wollen keine Welt der Phantasie mehr aufbauen, die nur in Gedanken vorhanden ist, sondern ihr Streben geht dahin, die in die Sinne fallende Wahrheit poetisch und künstlerisch zu gestalten. Man will also nicht so sehr eine Erhöhung des Daseins, als eine Vertiefung in die Wirklichkeit und daher versenkt man sich in die realen Lebenserscheinungen der Natur und der Menschheit, faßt sie in ihrem charakteristischen Einzeldasein und ist bestrebt, das Natürliche mit peinlicher Genauigkeit wiederzugeben Ob der Dichter in der Darstellung der menschlichen Geschicke dem nach Beruhigung und Erhebung verlangenden Gemüthe gerecht wird, das ist eine Frage, die nicht in Betracht kommt. Es gilt nur, sich unbedingt zu richten nach der Art, wie sich das wirkliche Leben nun einmal gestaltet hat. Während die Klassiker für ihre Idee den Stoff auswählten, hat für den Modernen jeder Stoff gleichen Werth, der häßliche und gemeine gilt ebensoviel wie der schöne und erhabene. Fragen wir nun nach den Ursachen, die dem modernen Geist diese Richtung gegeben, so ist es in erster Linie die Wissenschaft, die so in den Vordergrund unserer Zeit getreten ist, daß sie je mehr und mehr nicht nur den Gesammtcharakter des Lebens verändert hat, sondern auch im allerstärksten Maaße unmittelbar die Poesie beeinflußte. Sie hat den Blick für die Wirklichkeit geschärft. Die Dichtung strebte früher der schönen Wahrheit nach, jetzt wendet sie sich von der formalen, conventionellen Schönheit ab, die mit einem einseitigen Idealismus zusammenhängt, und sucht die Wahrheit an sich darzustellen. Sodann ist es der in unserer Zeit sich immer mehr geltend machende Socialismus, der dem modernen Geiste sein Gepräge giebt. Früher befand sich das Bürgerthum im Mittelpunkte der Dichtung, jetzt erhebt der vierte Stand den Anspruch auf diese Stellung. Endlich bedarf der Geist, der in unserer raschlebigen Gegenwart durch die wechselnden Eindrücke leicht erschöpft wird, einer stetigen Anregung durch neue Reize. Diesem Zuge kommen die Dichter und Künstler entgegen in einer Ueberbietung von Reizmitteln. Wie die moderne Dichtung etwas Ueberladenes hat und an Verwicklung leidet, so wetteifern z. B. in der modernen Malerei die Künstler in der Darstellung immer neuer Farbeneffecte.

Ich habe ein wenig ausholen müssen, um Ihnen, hochverehrte Anwesende, den Rahmen der modernen Geistesrichtung zu skizziren, in den sich nun eine breite materialistisch-pessimistische Unterströmung ergossen hat, die in der Uebergangszeit, worin wir uns befinden, dem an sich berechtigten Realismus einen ganz anderen Stempel aufdrückt. Wie gestaltet sich das pessimistische Antlitz der neuesten Literatur und Kunst? Es tritt uns am klarsten entgegen im Vergleich mit der klassischen Periode im Anfange unseres Jahrhunderts. Unsere Klassiker schildern den Kampf des Guten und des Bösen, des Edlen und des Gemeinen; in ihren Werken spiegeln sich die ringenden Mächte der Menschheit, aber die Idee des Guten geht siegreich aus allen Kämpfen hervor. Dieser hohe Glaube an den Sieg des Guten, an die unwandelbare sittliche Weltordnung, der die Menschheit seit Jahrtausenden gestärkt hat, ist in unserer Zeit erschüttert. Wodurch denn? Nicht durch die ernste rücksichtslos die Wahrheit anstrebende Wissenschaft unserer Tage, die ihren Gang durch die neue Zeit nimmt, hehr und erhaben und demüthig zugleich, indem sie vorsichtig die Grenzen absteckt, über die ihre Macht nicht hinausreicht, und die ihre leuchtenden Segensspuren überall hinterläßt. Erschüttert ist vielmehr in vielen Zeitgenossen der Glaube an das Gute und den Fortschritt in der Welt durch die populair-wissenschaftlichen Werke einer materialistischen Scheinwissenschaft, welche die geistige Nahrung so Vieler bildet. Auf diesem Wege dringt jene pessi-

mistische Unterströmung in die Herzen der jungen Literaten und Künstler, wirkt bestimmend auf ihre Schöpfungen, die dann wieder auf das große Publikum verderblich zurückwirken und dazu beitragen, düstre Lebensanschauungen zu befestigen. Ich brauche nur hinzuweisen auf jene Sammlung von Gemälden, die uns Allen noch erinnerlich ist, deren Ueberschrift so lauten könnte wie unter dem Hauptbilde die Unterschrift: Triumph der Finsterniß. Ehemals beseelte die Klassiker eine hohe Idee der Menschheit. Sie stellen uns Vorbilder vor Augen, und zeigen an denselben, wie man darnach ringen müsse, alle sittlichen und sinnlichen Kräfte zur Harmonie zu vereinigen. Wenn sie die Seele aufs Tiefste erschüttern, haben sie doch zugleich das Ziel der sittlichen Läuterung vor Augen. Die moderne Dichtung haftet dagegen am Materiellen, sie hat den Blick für die Idee, die höheren, geistigen Güter verloren. Die gesammte moderne Literatur Europas beherrschen die Sätze von der Unfreiheit des Willens und von der Vererbung. Die Menschen handeln als Unfreie aus der ihnen angeborenen Hirnanlage. Die Begriffe Anstand, Moral, Religion sind anerzogen und daher fließend, nichts dauerndes liegt ihnen zum Grunde. Der Mensch, der sich aus dem Thier entwickelt hat, ist wie dieses, ganz den Naturgesetzen unterthan. Daher sucht man nachzuweisen, wie in den einzelnen Individuen noch mehr Ueberreste vom Thiere, als menschliche Gefühle vorhanden sind. Mit Vorliebe steigt man in die Hefen der Gesellschaft, um überall das ererbte Thierische gegenüber dem Menschlichen an das Tageslicht zu ziehen. So erklärt es sich, daß die moderne Dichtung sich so sehr gefällt in der Darstellung der menschlichen Natur mit ihren Schwächen und Lastern, mit ihren unlauteren Trieben und Leidenschaften. Die führenden Geister der modernen Richtung sind sich darin einig, daß eine Entartung des Menschengeschlechtes stattgefunden und daß die Zeit unter dem Zeichen des Sinnengenusses stehe. Aber sämmtlich sind sie in dem pessimistischen Wahn befangen, daß die Einrichtung der Welt und des menschlichen Wesens die Hauptschuld dazu sei. Die Folge davon ist, daß eine Hoffnungslosigkeit sich ihrer Seelen bemächtigt. Da ist keine heitere Lebensfreude, sondern dumpfer Weltschmerz; da ist nichts von dem freudigen Drang einer unvergänglichen Jugend. Das Leben wird niedrig geschätzt, das Streben nach Freiheit und die Liebe zum Vaterlande für Schwärmerei erklärt. Zola, der Theoretiker der Modernen, äußert sich über ihre Thätigkeit folgendermaaßen: „Es sei ihr Amt, das Schlechte aufzuweisen, aber es sei ein trauriges Amt." Welch' ein Gegensatz gegen früher, wo das poetische Schaffen und Dichten eine Erhebung des Geistes erzeugte, die ihn über des Lebens Leid hinaustrug, und die auch das Herz des Lesers hob und begeisterte. Aber was soll es dem Leser nützen, wenn er hineinblickt in das Krankhafte und Abnorme einer unter das Maaß herabgesunkenen Menschheit. Ein Literarhistoriker der neueren Zeit sagt: „Wenn eine spätere Zeit unsere Hauptdichtungen liest, so wird sie erstaunen und erschrecken über den Alkohol- und Krankengeruch, der ihr entgegenströmt, und über die rohen Worte und die gemeinen Reden, die ihr entgegentönen.

Es ist schon erwähnt worden, daß die Wissenschaft einen übermächtigen Einfluß gewonnen hat auf die moderne Dichtung. Das gilt nicht nur für den Inhalt, sondern auch für die Methode des Schaffens. Die Dichter der Neuzeit gehen nicht, wie die Klassiker, mit dem freien Fluge der künstlerischen Phantasie an den Stoff, sondern mit einem Blicke, geschärft durch die Specialwissenschaften. Mit der Leuchte eines so geschärften Blickes steigen sie hinab in die Tiefen des menschlichen Wesens und zergliedern die Empfindungen. Von den Aeußerlichkeiten des Lebens dringen sie in das verborgenste Innere vor und forschen nach den Beweggründen der Handlungen. Sie weisen nach, wie oft die unscheinbarste Kleinigkeit eine entscheidende Wendung in den Lebensschicksalen hervorruft, und beweisen durch dies Alles, daß der Mensch keine freie Bewegung hat und nicht Herr seines Entschlusses ist. Einer der begabtesten norwegischen Dichter der Neuzeit, Ola Hansson, schildert selbst die Stimmung des modernen Dichters, die ihn überkommt, wenn er tiefer in das menschliche Wesen hineinblickt, mit folgenden Worten: „Was ich fühle, wenn ich so mit der Sonde in das menschliche Wesen hinabgleite, das ist Lebensangst. Worin besteht diese Lebensangst, die das Herz befällt? Ist sie die Vergänglichkeit, die dem Gegenwartsmenschen näher gekommen ist, ist es der Tod, den er hinter sich schleichen hört? Oder ist es das Haupt des thörichten, unbewußten Schicksals, das sich vor dem modernen Fatalisten erhebt? Ist es der Anblick des Kampfes um das Dasein und das millionenweise niedergetretene Menschengethier? Ist es vielleicht die kranke Wesensessenz des Universums, die der moderne Mensch in seinem sensibeln Wesen verspürt? Was es auch ist, diese Lebensangst ist es jedenfalls, die das moderne Grübeln, jene fieberhafte Unruhe hervorruft, die ihn in tiefster Geistesarbeit unterbricht und ihn im höchsten Genusse überkommt."

Wir sehen aus diesem Ergusse, wie die materialistisch-pessimistischen Lehren die geistige Atmosphäre der modernen Literatur bilden, gewahren aber auch zugleich, wie den Modernen das Organ fehlt für das Erfassen der unsichtbaren Tiefen des menschlichen Geistes. Ihr Blick bleibt an der Oberfläche, an dem

sinnlich Greifbaren haften. Ganze Perioden der Geschichte, wie etwa die von 1806—13, wären doch damals ganz irrig aufgefaßt, wenn das Auge haften geblieben wäre an der Jämmerlichkeit der Zeit und der Menschen. Die Augen aber jener großen Denker und Dichter haben tiefer in die Volksseele geschaut. Sie erfaßten mit prophetischem Blicke das Gute und Edle, das überall unter dem Schutte der Gegenwart schlummerte, und sie weckten es zu neuem Leben. Das ist und wird zu allen Zeiten die Aufgabe des wahren Dichters und Künstlers bleiben, nicht nur Leben und Natur zu copiren, sondern das Leben in seinem unvergänglichen Werthe, seiner eigentlichen Wirklichkeit zu fassen und darzustellen, wie Jakob Grimm so schön das Wesen der Dichtung erklärt hat: die Poesie ist das Leben selbst, gefaßt in Reinheit und gehalten im Zauber der Sprache. Sie vermag nichts Anderes darzustellen als das Ideal des Lebens, eine höhere Stufe, von der aus gesehen die Dinge der Welt in einer großen Ordnung zusammenhangen.

Wir werfen nun noch einen kurzen Blick auf die Gefahren des modernen Pessimismus und die Heilmittel wider diese krankhafte Richtung des Geistes.

Mit größter Sorge erfüllt es jeden ernsten Beobachter unserer Zeit, wenn er den unheilvollen Einfluß dieser Anschauung gewahrt, die in tausend Kanälen dem Volke zugeführt wird. Die Naturalisten geben ja nicht eine Schilderung des sittlichen Menschen, sondern des sinnlichen Menschen. Nach ihrer Auffassung soll ja die Wahrheit über Alles gehen und daher ziehen sie den Schleier von dem gegenwärtigen Leben. Sie zeigen den Menschen, wie, wenn ihm die höheren Ziele fehlen, er von seiner Leidenschaft hingerissen wird, die mit elementarer Gewalt hervorbricht. Aber was hat diese Darstellung des Häßlichen und Gemeinen für einen Nutzen, wenn nicht zugleich das Heil gezeigt wird. Solche Darstellungen tragen kein Salz an sich, um die Fäulniß aufzuhalten. Es wird durch sie nichts gebessert, sondern das gesunde Gefühl sagt sich: Was soll all das Widerwärtige in der zweiten Auflage. Aber nicht allein, daß diese Schilderungen in Wirklichkeit nichts nützen, sie schaden vielmehr einem großen Theil unserer Zeitgenossen. Denn auf der einen Seite wirkt das Böse in seinen tausendfach schimmernden Verhüllungen verführerisch und auf der anderen Seite lähmt die überall durchblickende pessimistische Lebensanschauung jeden Aufschwung des höheren Lebens in der Jugend. Es ist ja leider thatsächlich so, daß die Klassiker bereits nur als Schulbücher gebraucht werden. Wenn diese bei Seite gelegt sind, taucht sich der jugendliche Geist in dieses trübe Gemisch der Modernen. Die Redensart: ich glaube an nichts mehr, d. h. überhaupt an Wahres und Gutes nicht mehr, können Sie hören aus dem Munde Solcher, deren jugendliche Brust von Idealen schwellen sollte und die nun in einer gewissen Greisenhaftigkeit ihres innern Lebens dahingehen. Und mit welch unsäglichem Mitleid schauen diese „Jüngeren" auf Andere, die nicht mit der Zeit vorgerückt sind. Freilich mit ungleich tieferem Schmerze sieht der Freund seines Volkes die gebrochenen Existenzen, deren moralischer Bankerott nachweislich seine ersten Wurzeln hat in der Lektüre der Modernen.

Welches sind denn die Heilmittel wider den krankhaften pessimistischen Zug unserer Zeit? Das Gefühl, daß es nicht so bleiben kann wie es ist, wenn wir nicht bei all dem Aufschwung des äußern Lebens einem sittlichen Ruin entgegengehen wollen, bedrückt Alle, die nicht gedankenlos in den Tag hineinleben. Auch den tonangebenden Männern der naturalistischen Literatur, welche die bestehenden Zustände bedingungslos verurtheilen und eine völlige Entartung der Menschheit constatiren, schwebt doch irgend ein Heilmittel vor. So soll Zola die einzige Rettung sehen in der körperlichen und geistigen Arbeit. Dem Russen Turgenjew erscheint das Pflichtgefühl der einzige Rettungsanker. Dagegen verurtheilt der scharfe norwegische Denker Ibsen die Moralgesetze, diese wandelbaren Größen als Gespenster, und stellt nur eins hin als das unwandelbare Gesetz, die Wahrheit, die jeder in der Brust trägt. Björnson fordert Reinheit des Lebenswandels und der Franzose Dumas erblickt das Heil in dem Humanismus und der Liebe der Völker zu einander.

Die Männer, die in der Darstellung der trübseligen Zeit auf diese Heilmittel hinweisen, stehen mit sich selbst in offenem Widerspruch, denn alle diese Mittel haben eben gar keine Kraft unter den bestehenden wissenschaftlichen Anschauungen. Es kommt nur auf der ganzen Linie in der Literatur Europas zum Ausdruck, daß die Menschennatur sich trotz allen Elendes und aller Uebel an die Hoffnung, als ihren Anker anklammert, die Hoffnung, daß es doch einen Ausweg geben möge aus dem moralischen Ruin. Es erinnert das an den Mythus von der Pandora, jener von allen Göttern begabten jungfräulichen Gestalt, die den Menschen zugeführt wird zu deren Unglück, denn als sie von dem ihr mitgegebenen Fasse den Deckel hebt, fliegen alle Uebel heraus und verbreiten sich über die Erde. Als sie den Deckel rasch schloß, blieb nur die Hoffnung zurück.

Nun sind es in unserer geistig zerfahrenen Zeit zwei große einflußreiche Zeitmächte, die jede für sich die Hoffnung nähren, daß sie allein im Stande seien das Heil zu bringen, welche daher planmäßig darauf ausgehen, die, wie sie sagen, heillosen Zustände zu ändern und zu bessern. Sie stehen beide im unbe-

**Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 15. März 1897.**

dingten Gegensatze zu einander, aber nach dem Satze, die Extreme berühren sich, sind auch sie im Stande, auf einem Felde zu pflügen und zeitweilig im Bunde mit einander zu wirken. Die eine Macht hat ihr Ziel in der Zukunft, die Losung ist rücksichtsloses Vorwärts, der Weg zur Besserung ist eine immer tiefer um sich greifende und eine immer fleißiger zu schürende Unzufriedenheit, die zur Umgestaltung aller Verhältnisse und dadurch zur Verbannung der Uebel führen müsse.

Die andere, ebenfalls einflußreiche Macht unserer Zeit weist eben so rücksichtslos aus der Gegenwart in die Vergangenheit, in die Zeit des Mittelalters, es ist der führende jesuitische Geist. International sind beide Zeitmächte, beide in dieser Gegenwart grade voller Hoffnung für Verwirklichung ihrer Ziele, beide sitzen den verschiedenen Völkern tief im Fleisch, beide umklammern namentlich unser deutsches Volk mit einer unheimlichen Gewalt. Inzwischen wächst in dieser geistigen und sittlichen Noth im Herzen unseres Volkes eine heiße Sehnsucht aus diesen Zuständen herauszukommen. Dieser Sehnsucht wird Ausdruck gegeben auf allen Gebieten, den wissenschaftlichen, wie in dem Bereiche des praktischen Lebens. Einen ergreifenden Ausdruck derselben fand ich kürzlich in einer Handelszeitung, worin es heißt: Durch die moderne Zeit geht ein Gefühl von Spannung, Erwartung, ungelöstem Drängen, als sollte die Hauptsache noch kommen, der eigentliche Sinn und der Mittelpunkt des Lebens und der Dinge. Wer es verstünde, unserer Zeit durch ihr so kummervolles Auge auf den Grund des Herzens zu sehen, der würde vielleicht die Räthsel zu lösen vermögen, die sie uns in stets wachsender Anzahl aufgiebt, eine Sphinx, die an der Pforte des Jahrhunderts Wache hält. Er würde es vielleicht verstehen, den Knäuel der wogenden Gedanken, der auseinandergehenden Bestrebungen niederer Gelüste und idealer Probleme zu entwirren.

Wie hier, so tritt uns überall die Sehnsucht nach dem erlösenden Wort für unsere Zeit entgegen. Man schaut nach Männern aus, die die geistige Führung übernehmen. Wir haben einst im deutschen Volke uns gesehnt nach Aufhebung der Zersplitterung der deutschen Stämme. Gerade als deutsche Männer verzweifeln wollten an einer Besserung, da brach die Stunde des Heils herein, und die Werkzeuge waren da, die bereits lange in der Stille unter ihnen gewandelt. Diese wunderbare Führung unseres Volkes kann in uns die Hoffnung auf eine geistige Erhebung stärken, aber was haben wir zu thun inzwischen, um die Macht des naturalistischen Zeitgeistes zu bekämpfen und sie möglichst einzudämmen in der kritischen Uebergangszeit? Es ist nicht genug, daß geklagt wird über den schlechten Geist der Zeit, sondern es muß gehandelt werden. Alle, die im Glauben an sittliche Ideale, im Glauben an die Macht der sittlichen Weltordnung, des Wahren, Guten und Rechten stehen, müssen ihre ideale Gesinnung verpflanzen. Das muß geschehen in Haus, Schule, öffentlichem Leben, durch vaterländische Feste; es handelt sich um einen Kampf für die höchsten und heiligsten Interessen der Menschheit, für die höchsten Güter unseres Volkes. Die Volksseele muß befreit werden von einem unheilvollen, fremdländischen Banne, der wie ein Alp auf ihr lastet und sie unfähig macht zu jeder edlen Schaffensfreudigkeit. Wenn es möglich ist, daß die Gegner ihre Anschauungen, Hoffnungen immer weiter verbreiten, soll es nicht uns möglich sein in unserer Weise? Das ist es, vorausgesetzt, daß Ueberzeugungstreue der Kern unserer Handlungen ist.

Freilich das, was allein gründlich helfen kann und was zum Hebel einer neuen Zeit werden muß, das ist eine den pessimistischen Materialismus gründlich überwindende neue, positive Weltanschauung, und diese der Welt zu bringen ist der deutsche Geist berufen. Wie Deutschland bisher das Land gewesen, das den Boden abgeben mußte für die großen Kämpfe, die von anderen Völkern ausgefochten wurden, so ist auch nirgends das, was die anderen Völker in geistiger Beziehung bewegte, so ernst durchgekämpft worden wie in dem deutschen Geist. Die Negation ist nirgends so ernst genommen wie hier, darum wird auch bei uns der große Geisteskampf der Neuzeit in schwerem geistigen Ringen zum Siege geführt werden. Die geistigen Linien der neuen Weltanschauung sind schon in der unmittelbaren Vergangenheit unseres geistigen Lebens vorgezeichnet. Der einseitig idealen Richtung im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts ist in der Folgezeit die einseitig reale Richtung gefolgt; die Aufgabe des kommenden Jahrhunderts ist es, die beiden großen innig zusammengehörenden, in ihren einseitig gefaßten, scheinbar sich ausschließenden geistigen Strömungen zusammenzufassen und eine neue, Geist und Natur umfassende Welt und Lebensanschauung zu begründen, in welcher beide Grundfaktoren unseres Lebens in gleicher Berechtigung und doch in harmonischer Einheit gefaßt werden. Diese Anschauung wird das geistige Leben in seiner unbedingten Selbständigkeit und Freiheit erfassen und darstellen und zugleich die Natur als eine unbedingte Einheit von Gesetzen, als einen Organismus der Vernunft erweisen. Freiheit und Nothwendigkeit, diese beiden durch die Welt gehenden Gegensätze, werden dadurch zum

Ausgleich kommen. In praktischer Beziehung sind es die unbedingte Freiheit und die ebenso unbedingte Ordnung, die im organischen Zusammenhang aufgewiesen werden.

Warum halten wir den deutschen Geist zur Lösung dieser Aufgabe berufen? Darum, weil derselbe für die Herausarbeitung einer solchen Gesammtanschauung die erforderlichen Gaben von Gott erhalten hat. Für die theoretische Weltanschauung: Gemüth und Verstand, die Träger des idealen und des realen Lebens. Ein und dasselbe Volk hat den Namen des Volkes, der Dichter und Denker und zugleich die Führung auf dem Gebiete der nüchternsten Naturforschung sich errungen. Für die praktische Seite der Weltanschauung hat unser Volk ebenfalls die beiden Gottesgaben erhalten, die sprichwörtlich geworden, und daher die heiligsten Traditionen des deutschen Geistes bilden, das ist deutsche Freiheit und deutsche Treue. In keinem anderen Volke ist das individuelle Freiheitsgefühl so ausgeprägt — wie umgekehrt die Treue dieses Gefühl des Zusammenschlusses und der Zusammengehörigkeit Beide Pole des deutschen Wesens und Lebens sind in einer unvergleichlich tragischen, aber zuletzt siegreichen Geschichte zur Erscheinung gekommen. Sie sind in zwei großen Männern verkörpert, die, besondere Werkzeuge in der Hand Gottes, der Geschichte Deutschlands und der Welt eine neue Richtung gegeben haben. Luther hat uns die Tiefen der geistigen Freiheit erschlossen. Die Gewissensfreiheit des Einzelnen gegenüber einer ganzen Welt, die er uns erkämpfte, ist die Grundlage aller wahren wissenschaftlichen und politischen Freiheit geworden. Aber wie hat sich mitten im Genusse der Freiheit dennoch der deutsche Geist gesehnt nach einem treuinnigen Zusammenschluß der Glieder und Stämme eines Volkes, nach einer Umwandlung aus dem bloßen Begriff in eine sittliche und politische Realität, in einen lebendigen Organismus. Der erste Reichskanzler des deutschen Reiches, der in heißer Lebensarbeit die Klammer der Treue um das deutsche Volk geschmiedet hat, weilt noch mitten unter uns. Ihn vor Allem grüßen in diesen Festtagen die Manen des vereinigten Kaisers, der mit seinem großen Kanzler aufs innigste verbunden Deutschland die langersehnte Einheit brachte und damit eine neue Zeit heraufführte.

Man hat oft gefragt, warum doch nach Neugestaltung des deutschen Reiches das geistige Leben nicht einen neuen, hohen Aufschwung erlebt, wie in dem Zeitalter der Hohenstaufen, das uns entgegentritt in den Dichtungen mit seiner Frömmigkeit und Gemüthstiefe, mit seiner glühenden Liebe zum Kaiser und zum Vaterlande, seiner Begeisterung für die Ehre des deutschen Volkes, mit seinem Minnedienst und Herrendienst. Der Hauptgrund liegt darin, daß gerade das geistige Leben der Nation unterbunden ist durch die materialistisch-pessimistischen Lehren. Die jetzige kritische Uebergangszeit wird aber dazu dienen, den deutschen Geist zur ernsten Selbstbesinnung zu bringen, die fremdartigen Elemente, die eigentlich nur als Krankheitsstoffe in ihn gedrungen, auszustoßen und dann aus den Tiefen deutschen Gemüthes und deutschen Denkens die ideal-reale Weltanschauung herauszubilden, unter deren Einfluß das Leben in Literatur und Kunst einer neuen klassischen Periode entgegengehen und auch das öffentliche Leben einen neuen Aufschwung nehmen wird. Diese Zukunft, die zu verwirklichen das neue Jahrhundert die Aufgabe hat, ist von Geibel vorausgesehen, wenn er in prophetischem Geiste ruft:

An dem deutschen Wesen
Wird noch einmal
Die Welt genesen.

## Kleine Chronik.

### 87. Mittheilungen der Handelskammer.

Protokoll des Cassen-Ausschusses vom 6. März 1897 stellt im Hinblick auf die bevorstehenden Veränderungen im Hafenverkehr bei der Handelskammer den Antrag, das Mitglied der Handelskammer P. M. Gaedertz zum sechsten Mitglied des Cassen-Ausschusses zu erwählen.

Beschlossen, diesem Ersuchen des Ausschusses zu entsprechen.

Der Syndicus der Handelskammer zu Halberstadt, Dr. Siewert, wurde zum Secretar der Handelskammer erwählt.

In Sachen der Bestellung von Postpaketen an Sonntagen wurde beschlossen, die Anfrage des General-Postmeisters von Stephan wie folgt zu beantworten: „Im Hinblick darauf, daß an Sonn- und Feiertagen der Postdienst bereits erheblich eingeschränkt worden ist, und der Verkehr leiden würde, wenn eine Annahme und Bestellung gewöhnlicher Packete von der Reichspost an Sonn- und Feiertagen mit Ausnahme der Weihnachtszeit vom 18. bis 30. December und mit Ausnahme der Eilgutsendungen nicht mehr erfolgen würde, ist die Handelskammer der Ansicht, daß von dieser weiteren Beschränkung des Postdienstes an den Sonn- und Feiertagen abgesehen werden sollte.“

In Betreff der Errichtung eines Schuppens auf dem neuen Anlegeplatze der Ratzeburger Böter wurde mitgetheilt, daß bereits vor längerer Zeit von dem Cassen-Ausschuß die Versetzung eines der wegen des Canalbaues abzubrechenden Waarenschauers an der Trave nach dem neuen Lösch- und

Ladeplatz der Ratzeburger Böter bei der Moltkebrücke in Aussicht genommen und zu dem Ende mit dem Zimmermeister Torkuhl das Nöthige vereinbart sei. Das wegen Ueberlassung des nöthigen Areals und wegen der Bauerlaubniß an den Senat zu richtende Gesuch sei vor Kurzem abgegangen.

Unter Bezugnahme auf ihr Schreiben vom 15. Januar 1897 theilt die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft durch Schreiben vom 2. März 1897 mit, daß nach einer Bekanntmachung des russischen Departements für Eisenbahn-Angelegenheiten der Punkt II der Vorschriften über die Anwendung von Wagentarifen nicht in Anwendung komme: im Lokalverkehr der Warschau-Wiener, Lodzer und Rybinsker Eisenbahn, sowie auf der Strecke Jaroslaw-Wologda der Moskau-Jaroslaw-Archangelsker Eisenbahn, auf welchen Bahnen und Strecken im Lokalverkehr derselben die Wagentarife auch nach dem 1./13. Januar 1897 auf Grund der gegenwärtig für jede von ihnen bestehenden Vorschriften angewendet werden.

Eine bezügliche Bekanntmachung ist im Amtsblatt erlassen.

## 88. Dr. Paul Wibel †.

Nach längerem Krankenlager ist am Abend des 12. März der Rechtsanwalt Dr. jur. Paul Wibel entschlafen. Im eben begonnenen 49. Lebensjahre erlöste ihn ein sanfter Tod von langsam zehrendem Leiden. Schon den heranwachsenden Knaben zeichneten ein strenges Pflichtgefühl und ein sich nie genug thuender Fleiß vor seinen Schulgefährten aus und ließen ihn unser Katharineum als Primus verlassen. Den Studenten rief das große Jahr 1870 in den Kampf für das Vaterland. Das Band inniger Freundschaft, das die damaligen Freiwilligen des 9. Jägerbataillons mit dem treuen Kameraden verknüpft hat, konnte der Tod nicht zerreißen. Die schöne Erinnerungsfeier, welche im Jahre 1895 die einstigen Kriegsgenossen von fern und nah noch einmal in Lübeck zusammenführte, war die letzte große Freude, die dem Heimgegangenen das Leben bereitet hat.

Seit dem März 1874 wirkte Wibel als Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt, eifrig, gewissenhaft, emsig die Pflichten des Berufes erfüllend. Der Bürgerschaft und dem Bürgerausschusse ist er durch lange Jahre ein sorgfältiger Protokollführer gewesen. In der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit hat er als Schriftführer und Vorsteher sich bewährt. Nicht alle Blüthenträume der Jugend hat ihm das Leben gereift. Früh untergrub eine tückische Krankheit seine Kraft. Aber das ernste Streben, den treuen Pflichteifer, die echt vornehme Gesinnung vermochte das Siechthum nicht zu beeinträchtigen. Sie hat er bethätigt getreu bis in den Tod. 307.

## 89. Zum hundertjährigen Geburtstage Kaiser Wilhelms I.

Vor hundert Jahren ist uns erstanden,
Da Deutschlands Kraft noch lag in Banden,
Wilhelm, der künftige Kaiserheld.
Was er dem deutschen Volke geworden,
Das rauschet in mächtigen Siegesaccorden
Zum Preise des Großen durch alle Welt.

Ein leuchtendes Vorbild jeglicher Tugend,
Ein strahlend Gestirn in ewiger Jugend
Lebt er in jedes Deutschen Brust.
Sein Volk, es weihet dem Allverehrten,
Hienieden Entrissenen, nun Verklärten
Dankbares Gedenken in Wehmuth und Lust.

Kein Deutscher wird ohne Stolz ihn nennen,
Ihn, dessen Ruhm alle Völker kennen;
Deß Namen schon stammeln die Kinderlein!
Ihn, der empfangen die Kaiserkrone
Zum Heile des Reichs, dem Würd'gen zum Lohne,
Der Vater nur seines Volks wollte sein!

Hundert Jahre im Zeitenraume
Entschwinden gleich einem flüchtigen Traume,
Sind nur ein Atom der Unendlichkeit;
Doch was sie geboren im Völkerleben
An großen Thaten und kühnem Streben,
Das wirket bis in die fernste Zeit!

Eine Lübeckerin.

## 90. Jubiläum.

Am Dienstag den 16. März feierte die hiesige Freimaurerloge zur Weltkugel ein seltenes Fest. Herr Dr. jur. Wehrmann, Staatsarchivar a. D., konnte an diesem Tage auf eine siebenzigjährige Zugehörigkeit zum Bunde der Freimaurer zurückblicken. Da sein Vater, der Collaborator Wehrmann, derselben Loge angehört hatte, war der Jubilar bereits im Alter von 18 Jahren, als er die Universität beziehen wollte, aufgenommen worden. Die Loge zur Weltkugel, die er von 1867 bis 1879 geleitet und um die er sich große Verdienste erworben hat, beging die 70. Jubiläumsfeier mit allen Ehrenbezeugungen, welche sie ihrem hochverdienten Mitgliede erweisen konnte. Zahlreiche Gäste aus Hamburg, an ihrer Spitze der Großmeister der Hamburger Großloge, deren Verbande auch die Loge zur Weltkugel angehört, und anderen Orten hatten sich eingefunden, um ihre Glückwünsche persönlich darzubringen. Von allen Seiten liefen Gratulationsschreiben, Adressen, Diplome, Depeschen ein, darunter auch ein Schreiben des Prinzen Leopold von Preußen. Mehrere Ehrenmitgliedschaften wurden dem Jubilare ertheilt und er ergriff selbst in der Festversammlung das Wort zu längerer Rede. Die Feier zerfiel in eine Festlogenversammlung um 2 Uhr und

eine Tafelloge um 5 Uhr, beide im Casinogebäude, dessen obere Räume zu diesem Zwecke vollständig abgesperrt waren. An beiden nahmen je 300 Personen teil.

Nach der Tafelloge versammelte sich eine große Zahl der Teilnehmer noch zu einem Glase Bier in der Schiffergesellschaft. Zu bewundern war die Rüstigkeit, mit welcher der im 89sten Jahre stehende Jubilar sich an allen Feierlichkeiten beteiligen konnte. Möge ihm noch eine Reihe von Jahren gewährt sein. 514.

### 91. Deutscher Abend.

Der am 10. März veranstaltete deutsche Abend wies in Folge des angekündigten Vortrages eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft auf. Galt dieser Abend doch dem Andenken einer Fürstin, die für Entwicklung und Erhaltung des über den Rahmen des Preußentums hinausgreifenden deutschen Gedankens von schwerwiegender Bedeutung geworden, dem Andenken der Königin Luise.

Herr Oberlehrer Dr. Schmidt schilderte in seinem Vortrage, wie die Königin Luise von dem Gedanken eines Zusammenschlusses aller deutschen Staaten unter Preußens Führung erfüllt gewesen sei, wie sie jede dahin zielende Bestrebung gefördert und unterstützt habe. Als dann durch die napoleonischen Umwälzungen nicht nur die Einheitsbestrebungen gehindert wurden, sondern Preußen sogar bis an den Rand des Verderbens gebracht war, da ist es vor Allem die Königin wieder gewesen, welche mit unerschütterlichem Mute und felsenfestem Glauben an die Gerechtigkeit der nationalen Sache den König und die Edelsten der Nation zum äußersten Widerstande bewogen hat. Sie war es auch, die die Männer zu finden und zu halten wußte, welche den Grund zu Preußens, zu Deutschlands späterer Größe legten. Und wie sie diese Leute, ob Staatsmänner oder Soldaten, durch ihr Wesen, durch ihren prophetischen Geist, durch die Größe ihrer nationalen Gedanken derart mit sich fortriß, daß nach ihrem Tode ein Blücher auf der Höhe des Montmartre vor Paris seinen siegesstolzen Empfindungen in dem kurzen Ausspruch: „Luise ist gerächt!" Ausdruck geben konnte, so übte sie einen nachhaltigen Einfluß auch auf die Vertreter der damaligen deutschen Dichtkunst aus; man denke nur an die Tiefe der vaterländischen Gefühle eines Arndt. — Doch noch weit über ihre Zeitgenossen hinaus reichte ihr Einfluß. Sie verstand es, obwohl selbst französisch erzogen, ihren Söhnen eine deutsche Erziehung zu geben, ihnen die edelsten, vaterländischen Empfindungen einzupflanzen, eine Saat auszustreuen, die in ihrem zweiten Sohne, dem damaligen Prinzen Wilhelm, zur herrlichsten Frucht gereift ist.

Möge im Gedächtnis der Nachwelt das Bild der edlen Königin, dieses leuchtenden Vorbildes einer deutschen Fürstin, Gattin und Mutter, nie verblassen!

Den Veranstaltern des deutschen Abends aber gebührt der Dank der Zuhörer für diese Gedächtnisfeier der großen Königin angesichts der bevorstehenden Hundertjahrfeier ihres großen Sohnes.

Nach dem Vortrage erwähnte Herr Oberlehrer Schumann noch einige Eigentümlichkeiten des Hochdeutschen bei uns in Lübeck, besondere Stilblüten, und sonstige das Interesse der deutschen Vereine berührende Sachen.

Herr Admiral Kühne wies auf die brennende Notwendigkeit der Flottenvermehrung hier.

Bei der Besprechung der Feier am 22. März lud die Lübecker Turnerschaft durch ihren Vertreter in liebenswürdiger Weise die Herren der deutschen Vereine zur gemeinsamen Feier ein. 747.

### 92. Kreisturnfest.

Nachdem am 21. Febr. d. J. der große Festausschuß für das Kreisturnfest zusammengetreten und zugleich die Bildung der Einzelausschüsse erfolgt war, haben diese ohne Verzug ihre Thätigkeit begonnen, sich Vorstände gewählt, Abgeordnete für den Hauptausschuß bestimmt und, wo es nötig schien, sich ergänzt. Infolgedessen konnte der Hauptausschuß schon auf den 14. März berufen werden. Zunächst mußte, da Herr Dr. Stooß das Amt des 2. Vorsitzenden nicht hat annehmen können, eine Ersatzwahl vorgenommen werden. Sie fiel auf Herrn Landrichter Dr. Sommer, der unter großem Beifall annahm. Der Hauptausschuß besteht aus folgenden Herren: J. H. Evers 1. Vors., Dr. Sommer 2. Vors., Dr. Zillich Schriftf., W. Zander und W. Sohnrey stellvertr. Schriftf. (Hauptvorstand); G. E. Tegtmeyer, Th. Fock, E. Fehling (Finanzaussch.); T. Szafranski, Prof. Dr. Müller, W. Dahms (Preßaussch.); E. Schramm, Bauinspector Dehn (Turnaussch.); R. Möller, Dr. Hausberg, P. Wendt (Vergnügungsaussch.); Dr. Priess, C. F. Alm und F. Gojardt (Wohnungsaussch.). Fast alle Ausschüsse haben ihre Vorstände abgeordnet. Nur der Finanzausschuß hat an Stelle des 2. Vorf. Herrn Th. Buck als Vertreter Herrn Th. Fock gewählt, und der Turnausschuß hat neben den beiden Vorsitzenden Herren Dr. Sommer und E. Schramm noch Herrn Bauinspector Dehn als Sachverständigen in Bauangelegenheiten entsandt. Als Zeitpunkt des Festes ist nunmehr der 7.—8. Aug. bestimmt, da der 15. Aug. dem Kreisausschuß zu spät schien. Der Verlauf ist so gedacht, daß Sonnabend den 7. Empfang der Gäste und Kommers stattfindet. Sonntag Vormittag sind Versammlungen der Kampfrichter und Vorturner. Von den dabei nicht Beteiligten wird ein Turngang durchs Lauerholz gemacht werden. Nachmittags ist Festzug und Turnen, abends Unterhaltung auf dem Festplatz. Montag Vormittag und Nachmittag wird Wettturnen sein und, wenn es irgend angängig ist, soll nachmittags noch ein Schülerturnen

eingeschoben werden. Am Abend wird ein Schlußkommers abgehalten. Für den Dienstag ist ein Ausflug in Aussicht genommen. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde die Thätigkeit der Einzelausschüsse genauer festgesetzt. Auch manche andere Fragen, z. B. die Herausgabe des Festbuches und die Einrichtung des Platzes auf dem Burgfelde, wurden besprochen und die Meinungen darüber ausgetauscht. Die nächste Sitzung des Hauptausschusses wird erst in einiger Zeit, und zwar zusammen mit Vertretern des Kreisausschusses stattfinden. 674.

93. **Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.**

Betriebs-Ergebnisse für Februar 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):
93 113 Personen und 76 677 Tonnen Gut
gegen 1896: 92 821 „ „ 72 102 „ „

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Febr. |
|---|---|---|---|---|---|
| | M | M | M | M | M |
| 1897 prov.: | 81 150 | 222 560 | 33 600 | 337 310 | 695 811 |
| 1896 „ : | 82 521 | 222 139 | 33 600 | 338 260 | 680 105 |
| Unterschied 1897: | —1 371 | + 421 | — | — 950 | + 15 706 |
| 1896: defin. | 86 222 | 231 557 | 42 775 | 360 554 | 719 028 |

94. **Local- und vermischte Notizen.**

— Am 15. d. Mts. hat der Senat den Referendar Herrn Dr. jur. J. A. von Knieriem zum Gerichtsassessor ernannt.

— Herr Ugo Afferni ist vom Vorstande des Vereins der Musikfreunde zum Kapellmeister gewählt worden.

— In diesen Tagen ist im Tivoli die 11. Geflügelausstellung des hiesigen Vereins zur Förderung der Geflügelzucht. Da Deutschland in diesem Erwerbszweige hinter Frankreich noch weit zurücksteht, so wäre es gut, wenn demselben eine größere Beachtung als bisher geschenkt würde. Der Ausstellung wäre ein guter Besuch zu wünschen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Februar . . . . . | 397 | 627 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Februar . . . . . | 166 | 210 |

Berichtigung.

Seite 124. Statt aus dem Wollen und Denken hervorgehend lies hervorgehen.

## Anzeigen.

## Zur Centenarfeier empfehle

**Illuminations-** Lichte Pack 35, 10 Pack 3,20. Leuchter aus Seife Stück 5 Pf.

## Henning von Minden,

Breitestrasse 59.

---

## Verein für Handlungs-Commis von 1858.

**(Kaufmännischer Verein.)**

Hamburg, Kl. Bäckerstraße 32.

Der Verein empfiehlt **den Herren Chefs** für offene Stellen seine **gutempfohlenen** stellesuchenden Mitglieder. Am 15. März d. J. wurde die

## 61000ste

**kaufmännische Stelle** durch seine **kostenfreie Vermittelung** besetzt; in 1896 allein **4840** Stellen.

**Mitglieder** z. Zt. über **53000.**

Kranken- und Begräbniß-Kasse, Unterstützung bei Stellenlosigkeit, Invaliditäts-, Alters-, Wittwen- und Waisen-Versorgung, Bezirksvereine in allen Welttheilen u. s. w.

**Eintritt** in den Verein und seine Kassen **täglich.**

---

**Teppich-Klopf-Werk;**

**Gardinen-Wäscherei und Appretur;**

**Garderoben- und Betten-Reinigung:**

**H. Zernitz,** Geninerstrasse 26.

---

Sämmtliche

## Gemüse-Conserven

**der Hofconservenfabrik Charl. Erasmi**

hält bestens empfohlen

**Heinrich Koop,**

Markttwiete 4.

---

**In der Hauptturnhalle:**

Lübecker Turnerschaft

**Altherrenriege**

Mittwoch von 6—7 Uhr.

Sonnabend von 7—8 Uhr.

(Oberer Saal.)

**Damenabteilung**

(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)

Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.

**Mädchenabteilung**

(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)

Mittwoch und Sonnabend von 4½ bis 5¾ Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

---

**Abgelagerte Cigarren**

in allen Preislagen,

**Importirte Havanna-Cigarren**

empfiehlt ***H. Drefalt.***

---

## Zurückgebliebene

Knaben empfangen gewissenhafte Erziehung und gründlichen Unterricht. Prosp. frei.

Kellinghusen. Dir. C. Schulze.

---

**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**



## Lübecker Siphon-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**Gebrauchsmuster 24196. 40621 Deutsches Reichspatent a.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu | per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier | „ 5 „ „ 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu | „ 5 „ „ 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
„ Pschorr-Bräu „ „ „ „ bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75, bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1896. **A. Baumann.**

---

CALORIC Schutz-Marke

Cederlund's Stockholm

**GENUINE CALORIC PUNCH**

Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.

Ueberall höchste Auszeichnungen

Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

28. März. Neununddreißigster Jahrgang. № 13. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Vortragsabend**

**Dienstag den 30. März 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn C. Weidmann: „Altes und Neues aus Deutsch-Ostafrika mit Vorführung von Lichtbildern.

Wahl eines Revisors der Spar- und Anleihekasse.

### Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

**Mittwoch den 31. März 1897, 8½ Uhr.**

Bürgermeister Dr. Brehmer: Über die älteste Geschichte der Marienkirche. — Prof. Dr. Hoffmann: Aufzeichnungen des Pastors an St. Ägidien Heinrich Menne. Mitteilungen aus dem Schriftentausch.

Zur Besichtigung werden ausgestellt sein Grundriß und Ansichten der vor dem Burgthor ausgegrabenen Befestigungswerke.

### Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 30. März 8 Uhr.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am Dienstag den 23. März 1897 hielt Herr Baudirektor Schaumann den angekündigten Vortrag, betitelt: „Der protestantische Kirchenbau."

Als Mitglieder sind die Herren Privatmann Carl Petersen und Kaufmann John A. Rehder der Gesellschaft beigetreten.

Am Dienstag den 30. März wird Herr C. Weidmann über „Altes und Neues aus Deutsch-Ostafrika" sprechen und seine Darstellung durch Lichtbilder erläutern.

In derselben Versammlung ist ein Revisor der Spar- und Anleihekasse an Stelle des abtretenden Herrn Krafft Tesdorpf zu erwählen.

Herr Bauinspektor Deditius hat die Wahl zum Vorsteher der Herberge zur Heimat angenommen.

Zu Vorstehern der Spar- und Anleihekasse an Stelle der Herren S. von Schreiber und C. J. Weyrowitz sind die Herren Otto Faber und Heinrich Lassen gewählt.

### Bericht über die Hundertjahrfeier.

Mit der Festfreude vereinte sich die Frühlingsfreude. Statt Wind, Wolken und Regen brachte der Frühlingsanfang gerade für die Festtage freundlichen Sonnenschein.

In froher Feststimmung ist im Deutschen Reiche von Tausenden gesprochen und geschrieben. Auch wir haben aus warmem Herzen den alten Kaiser den „Großen" genannt. Wir haben gesagt, daß uns Kaiser Wilhelm an der Spitze einer neuen Reihe deutscher Kaiser so ehrwürdig erscheine, wie Karl der Große als Begründer des alten Kaiserreichs deutscher Nation. Dieser Satz sprach eine Hoffnung aus: die lange Reihe zukünftiger Kaiser soll erst kommen.

Andere machen geltend, daß die Erfolge, welche Wilhelm I. jenen Beinamen geben könnten, im wesentlichen wohl einem anderen Geiste und einem anderen Willen entsprungen sind, als dem seinigen. Sie mögen Recht haben. Und doch! Wenn sich die Erwartung erfüllt, daß den nächsten Jahrhunderten das deutsche Volk den Stempel seines Geistes aufdrückt, dann werden die späteren Geschlechter dankbar auf Wilhelm I. zurückschauen und werden in ihm den ersten Kaiser, den großen Heldenkaiser sehen. Eher werden sie es uns verdenken, daß wir an ihm gemäkelt, als daß wir uns in seiner Ehrung nicht genug thun konnten.

In freudiger Feststimmung haben wir auch — leider! — von kräftig entwickeltem Nationalbewußtsein gesprochen. Angesichts der Beschlüsse, die der Reichstag noch am Sonnabend faßte, mutet uns dies Wort fast wie eine Lüge an. Was da wieder zu Tage trat, das war der alte deutsche Erbfehler, die innere Zerrissenheit, die Parteisucht, der Mangel an Nationalgefühl.

Aber unser Fest war schön. Die Stadt war reich beflaggt und geschmückt; auch von den hohen Türmen wehten die deutschen Fahnen. — Am Sonntag Morgen fand um 9½ Uhr in allen Kirchen ein Festgottesdienst statt; der Senat und die Bürgerschaft nahmen an demselben in der Marienkirche teil. Um 2 Uhr Nachmittags zogen die Militärvereine zum Burgthor hinaus, um im Israelsdorfer Forste eine Erinnerungseiche zu pflanzen. Herr Admiral a. D. Kühne hielt dort eine weihevolle Festrede, und nachdem die Pflanzungsurkunde verlesen war, wurde der Baum unter Nennung von Denksprüchen von den Vorsitzenden der Vereine eingeschaufelt. Abends fand ein Zapfenstreich statt, und die vereinigten militärischen Vereine hielten ihren großen Kommers ab.

Montag Morgen lauschte die gesamte Schuljugend unserer Stadt in den Kirchen den schönen vaterländischen Reden der Geistlichen. Um ¾11 Uhr versammelte sich die Bürgerschaft im Rathaussaale und Herr Dr. Sommer hielt als Wortführer eine Ansprache. Um 11 Uhr traten Senat und Bürgerschaft auf den Marktplatz hinaus, in dessen Nordostecke die Redner-Tribüne aufgeschlagen war. Es folgte der schönste, wichtigste Teil des Festes: die Grundsteinlegung zum Denkmal Kaiser Wilhelms I. An Stelle des erkrankten Herrn Bürgermeisters hielt Herr Senator Dr. Rittscher die Festrede:

Mitbürger! Festgenossen! Wie die Kaiserkrone das glänzende Symbol ist der Einigung des Vaterlandes, so ist der Träger der Krone der Repräsentant der geeinten Stämme unseres Volks. Wir verehren ihn um so inniger, schauen um so ehrfurchtsvoller zu ihm auf, je mehr er die Eigenschaften in sich verkörpert, die von jeher von unserm Volk am höchsten geschätzt worden sind. Es sind Gottesfurcht, Tapferkeit, Treue. „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt," ist das stolze Wort, das der geniale Kanzler Fürst Bismarck uns gewissermaßen als Wappenspruch verliehen hat. Auf wen könnte dies Wort besser Anwendung finden, als auf den Kaiser, dessen Centenarfeier wir heute begehen. Nach den glorreichen Siegen und ihren glänzenden Erfolgen, stets war er sich bewußt und verkündete es laut vor aller Welt, daß Gott allein dafür die Ehre gebühre. In demüthiger Gottesfurcht dankte er dem Allmächtigen für die Fügung, die alles so herrlich gelingen ließ. Die Tapferkeit zierte ihn als altes Erbtheil seines Königlichen Hauses. Sie ließ ihn in der Vorstellung unseres Volkes schon bei seinen Lebzeiten in die Reihe der Heroen treten, die wir in poetischer Sage verklärt, oder mit dem Lorbeer geschmückt, den die Geschichte ihnen verliehen, als nationale Helden zu preisen und zu bewundern gewohnt sind. Tapfer im Entschluß und tapfer in der That, schritt er, ein ritterlicher Held, fest und unerschrocken auf das ihm von seinem Kanzler gezeigte Ziel zu, nachdem er mit politisch gereiftem Herrscherblicke darin das Heil Deutschlands erkannt hatte. Die Einheit Deutschlands war der Lohn dieser Tapferkeit, die wir an unserm alten Kaiser zu bewundern nicht aufhören werden, der Tapferkeit, die noch in fernsten Zeiten als leuchtendes Vorbild unser Volk begeistern und zu gleichen Heldenthaten anspornen wird. Die Treue, die allen unsern Einrichtungen, öffentlichen wie privaten, die weisende Grundlage, das feste Fundament bietet, in wem finden wir sie herrlicher verkörpert, als in Kaiser Wilhelm I.? Treue um Treue finden wir in dem das Menschenherz so tief ergreifenden Verhältniß, in dem der Kaiser zu seinen Paladinen stand. Die Treue hat er bewahrt dem Grafen Roon, der das Schwert geschliffen, indem er das herrliche deutsche Heer schuf und zu dem großen Kampf vorbereitete, — nicht minder dem Feldmarschall Moltke, dem unvergleichlichen Strategen, der das kampfgerüstete Heer von Sieg zu Sieg führte, und nicht zum mindesten dem Fürsten Bismarck, der gleichzeitig mit der Erhebung unserer Nation aus beschämender politischer Unbedeutendheit den Hohenzollern den Weg wies und ebnete zu einer Höhe, wie kein anderes Herrscherhaus Europas je sie erklommen hat. Und wie das Volk treu zu seinem Kaiser stand, hat auch der Kaiser dem Volke die Treue bewahrt bis zum letzten Augenblick, als er sein schicksals- und thatenreiches Leben beschloß, dem

Volke, das aus seinen besten Söhnen ihm die Mitkämpfer stellte zu dem großen Kampf, das freudig Gut und Blut opferte für das Wohl des Vaterlandes. Für des Volkes Wohl hat er unablässig gesorgt, dafür gestritten und gelitten in unwandelbarer Treue. Noch von seinem letzten Krankenlager aus hat er durch das herrliche Wort: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein," das Bild fürsorgender Herrschertreue mit goldenen Lettern in das Herz jedes Deutschen unauslöschlich eingeschrieben. Wenn wir diesem Kaiser ein Denkmal zu setzen uns anschicken, um sein Bild der Verehrung der Nachwelt zu überliefern, so ehren wir nicht nur ihn, sondern uns selbst. Wir legen Zeugniß ab von unserer deutschen Gesinnung und treuen Dankbarkeit, die wir dem verewigten Kaiser bewahren wollen alle Zeit und immerdar. Wir verdienen unserer Stadt aufs Neue die ehrende Bezeichnung der deutschesten der deutschen Städte, mit der der erlauchte Enkel des ersten Kaisers uns auszuzeichnen geruhte, als er unter Glockenklang und Menschenjubel seinen Einzug hielt in unsere alte Hansestadt. Wir wollen heute unsere deutsche Gesinnung bethätigen, indem wir den Grundstein legen zu dem Denkmal, das, so Gott will, in kurzer Frist diesen altehrwürdigen Platz zieren wird. — Herr Staatsarchivar, ich ersuche Sie, die Urkunde zu verlesen.

Wir lassen auch den Wortlaut der Urkunde hier folgen, die Herr Staatsarchivar Dr. Hasse darauf verlas:

„Der Senat der freien und Hansestadt Lübeck hat beschlossen und verkündet hiermit, was nachfolgt.

Als am 9. März 1888 der erste Kaiser des neuen Deutschen Reichs, Seine Majestät König Wilhelm I. von Preußen, nach einem Leben, der wunderbarsten Segnungen voll, hochbetagt dahinschied, waren auch in unserer Stadt Rath und Bürgerschaft einig in dem Danke gegen den entschlafenen Herrscher, der unser Heer von Sieg zu Sieg geführt und uns Kaiser und Reich wiedergegeben, zugleich aber ein Friedensfürst, wie kein Anderer, seinem Volke die Güter und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung gesichert hat, und beschlossen, sein Gedächtniß durch ein Denkmal zu ehren, Kind und Kindeskind zur bleibenden Erinnerung.

Das ist geschehen durch den einmüthigen Rath- und Bürgerschluß vom 30. April 1888.

Allgemein aber brach die Anschauung durch, daß dieses Denkmal nur auf öffentlichem Platze, nur im Mittelpunkte unserer Stadt, an der alten Stätte für Recht und Regiment, im Hintergrunde überragt von den hohen Giebeln und Thürmen unseres ehrwürdigen Rathhauses, seine Stelle finden und des Kaisers Heldengestalt nur, wie sie lebendig eingeschrieben ist in die Herzen des Volkes, ein Herzog der Deutschen, hoch zu Roß, wie er auszog an der Spitze seiner Heerschaaren, wie er heimkehrte, siegesgekrönt, im Bilde seine Darstellung und Verkörperung werde finden dürfen.

Dem ist in dem Rath- und Bürgerschluß vom 1. Februar d. Js. Ausdruck gegeben worden. Am 22. März 1897, an dem Tage, an welchem das gesammte deutsche Vaterland die hundertste Wiederkehr des Geburtstages des großen Kaisers festlich begeht, soll die Grundsteinlegung dieses Denkmals vollzogen werden.

So möge einst das Standbild sich erheben, ein neuer Schmuck unserer alten Stadt, ein Wahrzeichen der Dankbarkeit und Verehrung der Zeitgenossen, eine Mahnung an die kommenden Geschlechter, der großen Zeit der Einigung des deutschen Reiches nimmer zu vergessen und das ihnen überlieferte Erbe in Treue zu bewahren, unwandelbar, wie das Erz dieses Denkmals selber.

In diesem Jahre der Grundsteinlegung dieses Denkmals führt den Vorsitz im Senate:

Bürgermeister Wilhelm Brehmer,
der Rechte und der Philosophie Doktor,

ist Wortführer der Bürgerschaft:

Georg Hermann Friedrich Sommer,
Doktor der Rechte.

Gegenwärtige Urkunde ist in zwei Ausfertigungen unter dem Siegel unserer Stadt, versehen mit der Unterschrift des präsidirenden Bürgermeisters und der Gegenzeichnung des Staatsarchivars, vollzogen worden, deren eine mit den dazu bestimmten Schriften und Münzen in den Grundstein des Denkmals niederzulegen, die andere in dem Archive unserer Stadt aufzubewahren, angeordnet ist.

Beschlossen Lübeck vom Senate am 22. März 1897.

Der präsidirende Bürgermeister.
gez. W. Brehmer Dr.

gez. Hasse Dr.
Archivarius."

Darauf betrat Herr Landrichter Dr. Sommer, der Wortführer der Bürgerschaft, die Rednertribüne. Der Wortlaut seiner Rede war folgender:

Hochgeehrte Festversammlung! Beseelt von dem Wunsche, das Andenken unseres großen Kaisers Wilhelm zu ehren, haben gleich nach seinem Hinscheiden Senat und Bürgerschaft beschlossen, ihm ein Denkmal zu errichten in unserer Stadt. Manche andere deutsche Stadt ist uns in der Ausführung des gleichen Beschlusses zuvorgekommen. Jetzt aber, nachdem Senat und Bürgerschaft sich geeinigt haben über die Art der Ausführung und den Ort der Aufstellung, jetzt dürfen wir uns nicht nur der freudigen

Zuversicht hingeben, daß es uns gelingen wird, das Denkmal würdig zu gestalten, sondern wir wissen auch, daß wir ihm eine Stätte geben, um die uns manche andere Stadt beneiden könnte. Das Rathhaus auf dem Marktplatz zu Lübeck soll den Hintergrund bilden für das Denkmal. Diese Kunde wird freudigen Wiederhall finden weit über unsere Stadt hinaus. Das Rathhaus ist eine herrliche Zierde unserer Stadt. Aber es ist mehr als das. In ihm verkörpert sich ein Stück deutscher Geschichte, ein Stück siegreichen Emporstrebens unseres Volkes! Jahrhunderte lang lag der Schwerpunkt der Entwicklung unseres Volkes im Süden des Vaterlandes. Jahrhunderte lang haben die deutschen Stämme begehrliche Blicke gerichtet nach den reichen, sonnigen Ländern jenseits der Alpen. Auf den Trümmern des römischen Reiches wollten Deutschlands Kaiser eine neue Weltmacht gründen. Um das Trugbild eines römischen Reiches deutscher Nation zu verwirklichen, ist in endlosen Kämpfen um den Besitz von Welschland gestritten. Unermeßliche Opfer an Gut und Blut haben diese Kämpfe gekostet. Einen bleibenden Nutzen für unser deutsches Volk haben sie nicht gehabt. Damals aber war es, als die Handelsstädte hier im Norden sich enger aneinanderschlossen. Von Kaiser und Reich hatten sie keinen Beistand in jenen Zeiten zu hoffen gegen ihre Widersacher und Feinde. Darum halfen sie sich selber. Deutsche Bürgerkraft und Tüchtigkeit errichtete im Hansabunde eine mächtige Schutzwehr gegen die nordischen Feinde. Hier im Rathhause zu Lübeck schürzten sich die Fäden jener kühnen und erfolgreichen Politik, die den Hansabund zu einer Macht ersten Ranges erhob. Ihm verdanken wir es, daß unsere Gaue an der Meeresküste deutsch geblieben, daß sie dem Vaterlande erhalten sind. So ist denn der Hansabund zum Vorkämpfer geworden für die Neugestaltung unseres Reiches. Seine Erfolge im Krieg und Frieden, das mächtige Emporblühen zahlreicher hansischer Städte und vor allem ihre Herrschaft auf dem Meere, das alles hat den Grund dazu gelegt, daß der deutsche Norden je länger je mehr zum Angelpunkt geworden ist für die ganze Entwickelung unseres Volkes und seine Machtentfaltung. Und was die hansischen Städte mit kühnem Muthe begonnen, das haben große, ruhmgekrönte Fürsten aus dem gewaltigen Herrschergeschlecht der Hohenzollern siegreich weitergeführt. Kaiser Wilhelm aber hat das Werk gekrönt. Unter seiner Führung haben wir die alten Grenzlande wieder erobert. Unter seiner Führung vor allem hat das deutsche Volk wiedergewonnen das volle Zuvertrauen auf seine eigene Kraft und Stärke. So ist denn unser Lübeck, das einstige Haupt der Hansa, ganz besonders dazu berufen, ein Denkmal zu errichten unserem großen Kaiser. Mit Jubel werden Deutschlands Künstler die Kunde begrüßen, daß auf dem Marktplatze zu Lübeck, dieser durch geschichtliche Erinnerungen geweihten Stätte, das Denkmal entstehen soll. Mit Begeisterung werden die tüchtigsten Meister im Wettbewerbe ihr ganzes Können einsetzen und ihr Bestes uns darbringen, um die Ehre der Ausführung des Werkes zu erringen. So dürfen wir denn mit Sicherheit erwarten, daß das Denkmal, zu dem wir heute den Grundstein legen, sich gestalten werde würdig unseres großen Kaisers, würdig unserer schönen alten Stadt.

Unter Glockengeläute von allen Türmen fand darauf die Grundsteinlegung statt. Das auf dem Marktplatze aufmarschierte Bataillon präsentierte, die Fahne senkte sich. Nachdem dann Herr Senator Dr. Rittscher das Hoch auf den Kaiser ausgebracht hatte, das in ein kräftiges dreimaliges Hurrah ausklang, marschierten das Bataillon, die Krieger-Vereine und zahlreiche andere Vereine, die sich an der Marktfeier beteiligt hatten, an dem Grundstein vorbei.

Am Abend erstrahlte die ganze Stadt im festlichen Lichterglanze. Nach der Illumination versammelten sich viele Vereine noch zu Kommersen, unter anderem die vier deutschen Vereine, welche in Lübeck vertreten sind.

## Über Schülerverbindungen.

In Nr. 10 der lübeckischen Blätter vom 7. März 1897 ist ein Artikel erschienen, der sich mit den hiesigen Schülerverbindungen beschäftigt. Er enthält eine Kritik des Verhaltens der Oberschulbehörde und der Leitung des Katharineums, die von diesen Seiten zur Kenntnis genommen werden wird. Er bringt aber weiter Behauptungen über diese Verbindungen, die geeignet sind, nicht allein über die jetzigen Mitglieder, sondern ebensosehr über diejenigen verkehrte Meinungen zu verbreiten, die in früheren Jahren während ihrer Primanerzeit diesen Verbindungen angehört haben. Denn es wird behauptet, daß die Mitglieder in ungehöriger Weise dem Alkohol und dem Nikotin fröhnten. Da der zweite Artikel in dieser Sache (in Nr. 12) offenbar von einer Seite ausgegangen ist, die den Verbindungen fern steht, die diese nur als ein notwendiges Übel ansieht, das zur Vermeidung schlimmerer in den Kauf genommen werden muß, erscheint es nötig, diesen Behauptungen näher zu treten. Der Herr Verfasser („745") geht von der Grundanschauung aus, daß frühzeitiger, reichlicher Alkohol- und Nikotingenuß und Kneipen bis in die Nacht hinein für den jugendlichen Körper jedes Primaners schädlich sei. Das soll ihm ohne Weiteres und in vollem Umfange zugegeben werden.

Er behauptet aber weiter, daß die hiesigen Primanerverbindungen sich dem Alkohol und Nikotin, sowie nächtlichem Kneipen so reichlich ergeben hätten, daß einem hiesigen Arzte sogar schon Fälle von chronischer Alkohol- und Nikotinvergiftung vorgekommen seien. Er folgert daraus, daß die hiesigen Primanerverbindungen aufgehoben werden müßten oder auf eine Art literarischer Kränzchen oder Sportklubs unter steter Aufsicht der Lehrer, unter Verbot jeglichen Alkohol- und Nikotingenusses beschränkt werden müßten.

Diesen Schluß zieht er doch offenbar in der Meinung, daß, falls diese Forderungen erfüllt würden, das von ihm bezeichnete Unheil, frühzeitiger Alkohol- und Tabakgenuß, entweder völlig verschwinden oder doch, weil die Hauptursache für die Existenz dieses Mißstandes, die Verbindungen, aufgehoben sei, auf ein Minimum eingeschränkt würde. Falls seine Meinung eine andere war, hätte ja sein Angriff auf die Existenz der Verbindungen gar keinen Zweck und müßte sich überhaupt nicht das Ziel auf die Aufhebung der Primanerverbindungen, sondern auf ein Verbot jeglichen Alkohol- und Nikotingenusses über das hygienisch nötige Maß hinaus, sei es in der Öffentlichkeit, sei es im Hause, richten.

Man wird, da der Verfasser seinen Angriff auf die Existenz der Verbindungen gerichtet hat, fragen müssen, ob die Zustände dort wirklich so sind, wie „745“ behauptet, und ob sein Mittel, Abschaffung der Verbindungen, den von ihm geforderten Erfolg haben kann.

Die Behauptung, daß in den lübeckischen Primanerverbindungen unmäßig getrunken und geraucht würde, wird dadurch nicht bewiesen, daß man sagt, man habe einmal oder ein paar Mal Teilnehmer an einer Kneiperei vor dem Burgthor — ob es wirklich Primaner oder etwa Studenten waren, wird nicht gesagt, thatsächlich ist die Verwechselung sehr häufig vorgekommen — in früher Stunde in schwer beladenem Zustande gesehen, oder dadurch, daß einem hiesigen Arzte schon Fälle von chronischer Alkohol- oder Nikotinvergiftung bei Primanern vorgekommen seien, denn es fehlt vollständig an Beweisen dafür, daß die Schuld an diesen Vorkommnissen allein oder auch nur in erster Linie die Schülerverbindungen trifft. Daß Exzesse vorgekommen sind, soll nicht abgeleugnet werden, daß sie aber, wie die Darstellung des Herrn 745 will, die Regel seien oder auch nur häufiger vorkämen, muß entschieden bestritten werden.

Den Beweis für seine Aufstellungen hat „745“ dadurch ersetzt, daß er aus der Broschüre des Dr. Müller eine Statistik über Neurasthenie anführt, und behauptet, daß deren Resultate ohne Weiteres auf Lübecker Zustände anwendbar seien. Das erste Erfordernis, um aus einer Statistik Beweise ableiten zu können, ist nun, daß der Benutzer zeigt, daß seine Zahlen richtig entstanden sind. Was beweist nun die Bemerkung, daß die Zahlen der Statistik sich auf Fälle beziehen, von denen der Verfasser — Dr. M. — behauptet, daß er sie „auf Alkohol-Nikotinexzesse im Gymnasialleben“ zurückführen müßte? Im besten Falle, wenn sich nämlich Dr. M. nicht in der Provenienz seiner Zahlen irrt, nichts weiter, als daß auf Gymnasien mitunter so unmäßiges Trinken und Rauchen vorkommt, daß Krankheiten dadurch entstehen. Beweist das aber, daß die Schuld daran irgendwelche Primanerverbindungen tragen, oder gar solche Verbindungen, wie wir sie in Lübeck haben, die unter öffentlicher Aufsicht stehen, weil sie eben erlaubt sind und infolgedessen auch das Tageslicht nicht scheuen? Oder etwa, daß in Schülerverbindungen mehr diesem Unfug gefröhnt werde als seitens der großen Mehrzahl derjenigen, die nie in derartigen Verbindungen waren?

Keineswegs werden die Behauptungen von „745“ durch die Statistik des Dr. M. bewiesen. Man könnte sogar bei genügender Kenntnis der Verhältnisse das Gegenteil sagen.

In Deutschland giebt es seit vielen Jahren, soweit dem Schreiber dieser Zeilen bekannt ist, öffentliche, erlaubte Schülerverbindungen außer in Lübeck nur noch in Bremen, Oldenburg und Wismar, und nur um solche handelt es sich, nur solche sollen verteidigt werden. Viele unerlaubte, geheime Schülerverbindungen existieren außerdem an anderen Gymnasien; aber das Gros der Schüler ist doch nie in Verbindungen gewesen. Wo ist bewiesen, oder warum könnte etwa angenommen werden, daß außerhalb der Verbindungen im allgemeinen derartiger Unfug in Alkohol und Tabak nicht getrieben würde, daß also die Existenz von Primanerverbindungen auf die Zustände, wie sie die Statistik des Dr. M. zeigt, irgend welchen Einfluß hätte? Es ist unbedingt anzunehmen, daß die Zahl derjenigen, die Dr. M. zu seinen Ergebnissen geführt hat, zum allergrößten Teil aus solchen jungen Menschen besteht, die niemals in einer Primanerverbindung waren.

Es ist also unrichtig, wenn „745“ ohne Weiteres behauptet, es würden die Mißstände, wie übermäßiger Alkohol- und Nikotingenuß es gewiß sind, besser werden, wenn die Verbindungen verschwänden.

Auf der anderen Seite darf nicht verschwiegen werden, daß innerhalb der Verbindungen, ebenso wie überall, nicht allein bei Schülern und jungen Leuten, Mißbräuche gewährter Freiheit vorgekommen sind. Daß das aber dann nicht mehr vorkommen werde, daß vielmehr alles in besserer Ordnung verlaufen

werde, wenn diese Freiheit, die hier dazu noch unter den Augen der Schule, des Hauses und der Öffentlichkeit angewendet wird, beschränkt oder gar vernichtet würde, wird wohl niemand behaupten wollen. Dieselben Ungehörigkeiten, die den Verbindungen vorgeworfen werden, kommen auch ohne sie vor. Selbst der Nachweis, daß das Bestehen der Verbindungen auf derartige Mißstände steigernd einwirke, wird sich nicht führen lassen. Hält doch einer der ältesten und um die Erziehung der Schüler verdientesten Lehrer unserers Gymnasiums, der aus persönlichen und sachlichen Gründen doch wohl über die Interna der Verbindungen wie über ihre Wirkung auf die Mitglieder in Schule und Leben ein begründetes Urteil haben dürfte, die Ansicht immer aufrecht, daß er das Verschwinden der Verbindungen für höchst bedauerlich erachten würde.

Neben dem Trinken und Rauchen, das auch nicht so betrieben wird, wie es Nr. 745 geschildert hat, wird doch immer anderes gepflegt, je nach dem, wie die Richtung der einzelnen Jahresklasse ist. Es wird musiziert, rhetorische Übungen werden gehalten, in Rede und Gegenrede der Geist gewitzigt, selbstgefertigte opera, sei es in Versen, sei es in Prosa zum Besten gegeben, der nationale Sinn stets gepflegt. Auf solche Seiten möchte ich noch ein ganz besonderes Gewicht legen. Kommt der junge Mann in das Alter der Prima, so genügt ihm, wenigstens soweit ihn nicht besonderer Hang zu philologischen Spezialitäten treibt, die Wissenschaft, die ihm vorgetragen wird, nicht. Er sucht Weiteres; Neigungen für Freiheit, Liebe und Vaterland erstehen in ihm und können ihm bei richtiger Leitung die leere Stelle in seinem Innern ausfüllen. Diese Ideale zu pflegen und zu vertiefen ist ein Hauptzweck der Verbindungen. Fehlt diesem Streben der Anhalt, so kann es leicht vorkommen, daß das Sittliche solcher Bestrebungen verloren geht und der Mensch durch Zügellosigkeit zu Grunde geht, oder wenigstens für seine spätere Laufbahn sich einen gewaltigen Hemmschuh anlegt. Man könnte hier Beispiele anführen. In der Verbindung sind bestimmte einheitliche und gute Ziele vorhanden, und diese zu erreichen, darnach richtet sich der Sinn eines jeden Mitgliedes, für anderes bleibt kaum Zeit.

Die Verbindungen pflegen ferner die körperliche Gewandtheit und Kraft. An einem Nachmittage der Woche kommen die Schüler des Katharineums draußen vor dem Thore zusammen und üben sich in turnerischen Spielen. Doch wie lange wäre diese gute Einrichtung schon wieder eingeschlafen, würde sie nicht dadurch, daß die Verbindungen ihre Angehörigen verpflichten, um die verabredete Stunde da zu sein, aufrecht erhalten. Ohne Primanerverbindungen gäbe es keine Turnspiele mehr. Ebenso geht es mit den Vorturnerstunden, die gleichfalls für die Verbindungsmitglieder obligatorisch sind, während die übrigen Vorturner oft die Stunde versäumen.

Wer daher will, daß sein Junge frisch, fromm, froh, frei und gut deutsch die Schule verlassen soll, lasse ihn getrost in eine der vom Direktor beaufsichtigten, mit bestimmten Statuten versehenen Primanerverbindung eintreten.

Gemeinsames Streben führt die Menschen zusammen, und so entstehen die Freundschaften, das Schönste, was uns die Lübecker Primanerverbindungen zeitigen. Es macht sich von selbst, daß die Mitglieder der einzelnen Verbindungen, auch abgesehen von der Kneipe, zusammenhalten; der eine stützt den andern und hilft ihm vorwärts und macht ihn anderseits auch auf seine Fehler und Mängel aufmerksam. So erziehen sich die jungen Leute gegenseitig und schleifen sich an einander ab. Wer zu sehen gewohnt ist, wird beobachten, daß einer, der der Verbindung angehört hat, ganz anders ins Leben (Universität) tritt, als einer, der diesen Vorzug nicht genossen hat. — Jedenfalls waren wir Lübecker im ersten Semester andern gewöhnlich voraus und vor unbedachten Streichen auf der Universität mehr geschützt.

Es mag sich manches gegen die Primanerverbindungen sagen lassen: daß sie auch ihre guten Seiten haben, wird ein jeder bezeugen, der während seiner Primanerzeit in fröhlichem Verkehr mit Seinesgleichen, in ernsterem, wenn auch jugendlichem Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten oder Gegnern in den Verbindungen einen Kreis gefunden hat, an den er sowohl während seiner Universitätsjahre als auch später im Leben gern gedacht hat. Gegenüber der Darstellung, die Nr. 745 von dem Leben in den Verbindungen gegeben hat, darf gesagt werden, daß dort die moralische Fertigkeit, die „745" bei dem Gymnasiasten noch nie gefunden hat, wohl gepflegt wird. Dem Schreiber dieser Zeilen sind Fälle bekannt, in denen Primaner, die sich zu den Grundsätzen, die in hiesigen Kreisen als sittlich und selbstverständlich angesehen werden, in Gegensatz stellten, auf Grund dieses Benehmens durch Beschluß der Verbindung, der, wie nicht verhehlt werden darf, unter Mitwirkung älterer, hier ansässiger Mitglieder zu Stande gekommen war, ausgeschlossen sind. Reger Verkehr der älteren Schüler mit den sogenannten alten Herren und immer sich erneuende Beziehungen derer, die je diesem Kreise angehört und sich in ihm bewährt haben, gehören mindestens ebenso zur Kennzeichnung der Schülerverbindungen, wie sie sich im Lübeckischen Gymnasium herangebildet haben, wie die Schattenseiten, die „745" einseitig hervorhebt, indem er sie als generell und wesentlich für die Verbindungen darstellt, während sie nichts weiter sind als gelegent-

liche Ausschreitungen, die immer vorkommen können, bei denen aber ebenso auch immer ein Entstehen verhindert werden kann, daß sie die guten Seiten des Schülerverbindungswesens überwuchern.

Wenn die Eltern der Schüler darauf halten, daß die ihnen bekannten Vorschriften der Schule und des gesunden Menschenverstandes in gesundheitlichen Dingen nicht mißachtet werden, ist es ganz unmöglich, daß sich in den Verbindungen, wie außerhalb derselben, Zustände herausbilden, die zu chronischen Alkohol- und Nikotinvergiftungen führen, daß die wissenschaftlichen und sittlichen Ziele der Schule infolge des Verbindungswesens in Frage gestellt werden. Mit der Aufhebung der Schülerverbindungen würden die Gefahren, die in gesundheitlicher Beziehung den Schülern drohen, absolut nicht verringert werden. Dagegen weiß der Schreiber dieser Zeilen gut genug aus eigener Erfahrung, wie viele angenehme Stunden ihm die Verbindung gebracht und daß ihn die Teilnahme an der Schülerverbindung vor manchen Mißgriffen im späteren Leben bewahrt hat. 749.

## Bericht und Rechnungsablage des Hauptvereins der deutschen Lutherstiftung in Lübeck für das Jahr 1896.

Erstattet in der General-Versammlung am 4. Februar 1897.

Der im vorigen Jahre ausgesprochene Wunsch, daß nun, nachdem eine so große Zahl von Lehrern der Einladung des Vorstandes Folge gegeben und Mitglieder geworden seien, das Wachstum unseres Vereins auch auf andere Kreise übergehen möge, hat sich zu unserem Bedauern nicht erfüllt. Wir haben vielmehr einen nicht unbedeutenden Rückgang zu verzeichnen. Von unseren 292 Mitgliedern schieden 17 aus und nur eins trat neu ein, so daß die Mitgliederzahl auf 276 zurückging. Die Einnahme aus Beiträgen fiel von ℳ 634 auf ℳ 599. Die Gesamteinnahme stellt sich auf ℳ 831,74, die Gesamtausgabe auf ℳ 470,07, der Ueberschuß somit auf ℳ 361,67. Unser Vermögen erhöhte sich dadurch von ℳ 5546,73 auf ℳ 5908,40.

Dem Vorstande waren vier Gesuche um Unterstützungen zugegangen. Zwei schon früher unterstützten Lehrerwitwen und einem Lehrer, dessen Sohn das Technikum besucht, wurden Beihülfen von je ℳ 100 gewährt. Ein Gesuch einer Lehrerwitwe mußte leider abschlägig beschieden werden, da seine Gewährung nicht mit den Aufgaben unserer Stiftung vereinbar schien. Doch wurde in Aussicht gestellt, daß hier das hiesige Luther-Frauenkränzchen thatkräftig eingreifen werde.

Die Unterstützungen wurden in diesem Jahre zuerst und werden auch in Zukunft am Geburtstage des Mannes ausgezahlt, dessen Namen unsere Stiftung trägt.

Seit zwei Jahren übersenden wir den Vorsitzenden sämtlicher Hauptvereine der deutschen Lutherstiftung unsere gedruckten Jahresberichte. Von mehreren Hauptvereinen wurde die Zusendung bereits erwidert — im letzten Jahre erhielten wir die Berichte von Bayern, Westfalen und Posen — und wir erwarten, daß sich daraus ein allgemeiner Austausch der Berichte entwickelt.

Die diesjährige Hauptversammlung der Stiftung, an der unser Vorsitzender teilnahm, fand am 2. Juni vorigen Jahres in Wittenberg statt. Dem Berichte über das Jahr 1895 entnehmen wir folgendes: Die Zahl der Hauptvereine — 19 — ist unverändert geblieben, die der Zweigvereine stieg durch Neugründungen in Schlesien und Westpreußen von 173 auf 179. Es wurden in diesem Jahre insgesamt 190 Pfarrerfamilien mit ℳ 14 986,80 und 408 Lehrerfamilien mit ℳ 24 037,60 unterstützt, in Summa also ℳ 39 024,40 für Unterstützungen aufgewandt. Sehr viele Gesuche konnten aus Mangel an verfügbaren Mitteln nicht gewährt werden.

Das Kapitalvermögen des Centralvereins beläuft sich auf ℳ 237 850, das der Haupt- und Zweigvereine auf ℳ 93 353,46.

Der Bericht empfiehlt, das Reformationsfest und Luthers Geburtstag durch Veranstaltung von Familien- und Gemeinde-Abenden für die Lutherstiftung nutzbar zu machen, was mit gutem Erfolge schon an verschiedenen Orten geschehen sei.

Auch des unter Leitung unseres Vorsitzenden stehenden hiesigen Lutherkränzchens wird gedacht: „Mit herzlichem Danke sind Gaben der Liebe, welche die Frauen von Lübeck und Jena gespendet, zur Weihnachtszeit in vereinsamten Lehrerhäusern von Westpreußen und Posen begrüßt worden."

An die Kasse des Centralvereins führten wir die satzungsgemäßen 10 % unserer Gesamt-Einnahme mit ℳ 83,17 ab und wirkten auch dadurch über die Grenzen unseres Gemeinwesens hinaus mit zum Wohle des Ganzen.

Dem Vorstande unseres Hauptvereins gehörten im verflossenen Jahre an: Senior und Hauptpastor Ranke als Vorsitzender, Senator Dr. Eschenburg als Stellvertreter desselben, Senator Behn als Kassenführer, Hauptlehrer W. Schulmerich als Schriftführer, ferner Hauptlehrer Gottschalk, Konsul Th. Frd. Harms und Direktor Prof. Dr. Schubring. Von diesen scheiden satzungsgemäß aus Senior Ranke und W. Schulmerich. Als Revisoren waren thätig die Lehrer Bernhöfft und Hauschild. Von denselben tritt der Erstgenannte zurück.

In dem mit dem hiesigen Hauptverein der deutschen Lutherstiftung verbundenen Luther-Frauenkränzchen ist fleißig gearbeitet worden. Es gehörten demselben 15 Mitglieder an. Die Leitung lag nach wie vor in den Händen von Senior Ranke, in dessen Hause auch die Versammlungen — 15 während des Berichtsjahres — gehalten wurden. Im Juni konnten drei, im Dezember sieben Packete mit Kleidungsstücken zur Verteilung an bedürftige Familien westpreußischer Pastoren und Lehrer, bezw. Pastoren- und Lehrer-Witwen, abgesendet werden. Ueber den damit erzielten Erfolg schreibt Pastor Stengel in Danzig: „Ich habe die Petenten um Kleidungsstücke mir in's Haus bestellt, damit sie die Sachen sich selbst ansehen möchten und Passendes aussuchen, weil ich nicht auf's Geratewohl die prächtigen Stücke verschicken wollte. Ich kann die Erklärung geben, daß der Fleiß und die Barmherzigkeit der Geber mit Thränen des Dankes belohnt worden ist." Außer der vorstehend geschilderten regelmäßigen Thätigkeit konnte das Luther-Kränzchen während des verflossenen Jahres auch noch in einem Fall besonderer Art Hülfe leisten. Das Gesuch einer hiesigen Lehrerwitwe hatte vom Hauptverein abgewiesen werden müssen, weil ihr Söhnchen, ein Kind von ungefähr fünf Jahren, die Schule noch nicht besucht. Da traten die Frauen ein, sammelten teils unter sich, teils bei anderen Wohlthätern die Summe von *M* 72, legten eine Anzahl Kleidungsstücke bei und bereiteten so der schwergeprüften jungen Frau eine große Weihnachtsfreude.

Kassen-Bericht für 1896.

1896.

Jan. 1. Bestand lt. Abrechnung von 1895 *M* 5546,73

Einnahmen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Jahresbeiträge: | | | |
| 1 zu *M* 10 . . | *M* 10,— | | |
| 1 „ „ 5 . . . | „ 5,— | | |
| 32 „ „ 4 . . . | „ 128,— | | |
| 88 „ „ 3 . . . | „ 264,— | | |
| 38 „ „ 2 . . . | „ 76,— | | |
| 116 „ „ 1 . . . | „ 116,— | | |
| | | „ | 599,— |
| April 1. Zinsen vom Pfandposten à 4 % . . | „ 80,— | | |
| Dec. 31. Zinsen vom Pfandposten à 4¼ % . . | „ 85,— | | |
| Zinsen vom Pfandposten à 4 % . . | „ 43,50 | | |
| Zinsen v. d. Spar- und Anleihe-Kasse . | „ 24,24 | | |
| | | „ | 232,74 |
| | | *M* | 6378,47 |

Transport *M* 6378,47

Ausgaben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Für Beiträge einziehen . . | *M* 21,80 | | |
| an Gebr. Borchers . . . . | „ 3,30 | | |
| „ Charles Coleman . . . | „ 4,40 | | |
| „ H. G. Rahtgens . . . | „ 19,50 | | |
| „ Reisespesen nach Wittenberg . . . . . . | „ 31,70 | | |
| „ Hypotheken-Umschrift . . | „ 6,— | | |
| „ den Central-Verein 10 % v. *M* 831,74 . | „ 83,17 | | |
| für Porto . . . . . . | „ 0,20 | | |
| verteilt . . . . . | „ 300,— | | |
| | | „ | 470,07 |

Bestand . . . . . . . . . . *M* 5908,40

| | | |
|---|---|---|
| *M* 108,40 | belegt | bei der Spar- und Anleihekasse. |
| „ 2000,— | „ | als erstes Pfandgeld Wakenitzmauer 182, mit 4 %. |
| „ 2000,— | „ | als erstes Pfandgeld Friedenstraße 56, Weihnachten halbjährig mit 3½ %. |
| „ 1800,— | „ | als erstes Pfandgeld Schwönekenquerstraße 14, Weihn. mit 4 %. |

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
am 11. Februar 1897.

Anwesend 22 Mitglieder. Vorsitzender F. W. Schwartzkopf.

T.-O. Vortrag von Gewerbeschuldirektor Wekwerth: „Verflüssigung von Gasen."

Unter Gasen versteht man solche Körper, welche sich in luftförmigem Zustande befinden. Früher unterschied man zwischen Dämpfen und Gasen und verstand unter ersteren solche Luftarten, welche schon bei gewöhnlicher Temperatur flüssig wurden, unter letzteren dagegen solche, deren Verflüssigung nicht möglich schien. Heute, wo man imstande ist alle Gase, selbst die atmosphärische Luft, flüssig zu machen, ist dieser Unterschied verwischt.

Zwei Mittel giebt es, Gase flüssig zu machen: Druck und Abkühlung. Der Weg, die Gase durch Druck flüssig zu machen, wurde durch den Engländer Boyle und den Franzosen Mariotte gewiesen. Beide fanden von einander unabhängig das Gesetz, daß die Dichtigkeit eines Gases in demselben Verhältnis zunimmt, wie der auf dasselbe ausgeübte Druck. Vergrößert man also den Druck drei- oder viermal, so wird auch das Gas drei- oder viermal dichter; durch fortgesetzten Druck kommen daher die Moleküle des Gases so eng an einander, daß das Gas schließlich in den flüssigen Zustand übergeht. Dieses Verfahren wendet man an bei der Herstellung der allgemein bekannten flüssigen Kohlensäure. Die Verflüssigung der-

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 13 der Lübeckischen Blätter

vom 28. März 1897.

selben findet unter gewöhnlicher Temperatur bereits bei einem Druck von 38 Atmosphären statt.

Der Verflüssigung der Gase durch Abkühlung liegt folgende Gesetzmäßigkeit zu Grunde: Unter Wärme versteht man jetzt ein Schwingen der Moleküle. Je stärker die Schwingungen, umso größer die Wärme und umgekehrt. Bei starker Abkühlung werden also die Schwingungen der Moleküle des Gases immer langsamer, beanspruchen demnach einen kleineren Raum, die Moleküle kommen also näher an einander, das Gas verdichtet sich und wird schließlich flüssig. Durch Abkühlung bis auf — 110° gelang es Faraday, Gase in den flüssigen Zustand überzuführen. Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoffgas widerstanden jedoch auch diesen Versuchen. Es lag daher der Gedanke nahe, beide Mittel, Druck und Abkühlung, gleichzeitig wirken zu lassen; aber auch dann noch kam man bei den drei erwähnten Gasen zu keinem Resultat.

Da fand der Engländer Andrews das Gesetz der kritischen Temperatur. Unter kritischer Temperatur versteht man diejenige Temperatur, oberhalb welcher es nicht möglich ist, ein Gas zu verflüssigen. Nachdem man diese Erkenntnis gewonnen hatte, handelte es sich also zunächst darum, die Gase vor allem bis auf diese Temperatur zu erniedrigen; und nun gelang es, Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoffgas bei einer kritischen Temperatur von — 140° und einem Druck von etwa 650 Atmosphären zu verflüssigen. Das Verfahren, wie diese ungeheuren Kältegrade erreicht werden, wird vom Vortragenden eingehender geschildert.

Zum Schluß bespricht Redner die epochemachende Erfindung des Professor Linde-München, welchem es vor kurzem gelang, atmosphärische Luft in großen Mengen flüssig zu machen. Er ging bei seinen Versuchen, die atmosphärische Luft auf die kritische Temperatur zu bringen, von dem Gesetz aus, daß jedes Gas zur Ausdehnung Wärme gebraucht. Er verdichtete daher zunächst die zu verflüssigende atmosphärische Luft in der Compressionspumpe. Die hierbei entstehende Erwärmung der Luft wird durch Abkühlung in der Kupferschlange wieder beseitigt, und darauf die zusammengepreßte Luft durch das Reductionsventil in einen größeren Raum, das Expansionsgefäß, geführt. Bei der nun erfolgenden Ausdehnung entzieht also die Luft ihrer Umgebung große Mengen Wärme und kühlt auf diese Weise auf vielleicht — 30° ab. Diese abgekühlte Luft wird jetzt abermals in der Compressionspumpe auf 200 Atmosphären zusammengepreßt, macht denselben vorher beschriebenen Weg und erleidet also eine weitere Abkühlung bis auf vielleicht — 70°. Nachdem durch Wiederholung dieses Verfahrens die Luft auf eine Temperatur von — 140° gebracht ist, wird sie im Expansionsgefäß flüssig und tropft bei einem Druck von 40 Atmosphären als krystallklare Flüssigkeit heraus.

Große Schwierigkeit macht natürlich die Aufbewahrung dieser flüssigen Luft, da sie ein großes Bestreben hat, sich wieder zu verflüchtigen. Ein sinnreich construirter Apparat, der die Aufbewahrung ermöglicht, ist von dem Engländer Dewar erfunden.

Der Redner betont noch, daß es sich bei all diesen Versuchen selbstredend vorläufig nur erst um Laboratoriums-Versuche handelte; die Lindeschen Versuche aber, die uns die Verflüssigung von Luft in großen Mengen ermöglichen, scheinen sehr wohl berufen zu sein, noch einmal eine große Rolle in der Technik zu spielen

Der Vorsitzende dankt dem Vortragenden für seine hochinteressanten Ausführungen.

## Die meteorologischen Verhältnisse des Jahres 1896 in Lübeck.

Der mittlere Luftdruck des verflossenen Jahres 1896 war ein hoher, denn er übersteigt alle seit der Neueinrichtung der hiesigen Beobachtungsstation (im Jahre 1888) gefundenen Mittelwerthe. Ebenso erreicht die Jahrestemperatur mit dem Werthe von 7,9° C die zweithöchste Stelle in der genannten Reihe, in welcher 1894 mit 8,3° C Mittelwerth obenan steht. Am 3/4. April Nachts fiel das Quecksilber zum letzten Male unter 0° (— 1,0°), während sich am 4 November zuerst wieder Nachtfrost mit — 0,4° C einstellte. Der Mittelwerth der absoluten Feuchtigkeit übersteigt alle andern Beträge der acht Vorjahre, während die relative Feuchtigkeit diesen Maximalwerth nicht erreicht, sondern mit 86,6% hinter 1895 und 1888 zurückbleibt. Das Jahresmittel der Bewölkung ist wiederum das höchste der Reihe, während die Niederschlagshöhe hinter dem Vorjahre um 34,9 mm zurückbleibt und überhaupt in den neun Jahren erst die fünfte Stelle einnimmt.

Im Jahre 1896 sind 37 Nebeltage gezählt, das neunjährige Mittel stellt sich auf 44, so daß wir im letzten Jahre in dieser Hinsicht günstig gestellt waren.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Station nicht im Besitze eines selbstregistrirenden Barometers und Thermometers ist, da man trotz einer langen Jahresreihe von meteorologischen Beobachtungen über den täglichen Gang beider Elemente, zumal der Lufttemperatur, noch ganz im Ungewissen ist. Denn aus 3 Terminbeobachtungen täglich lassen sich diese Werthe nicht ableiten. Im Jahre 1888 wurde die Station mit

# Jahres-Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen in Lübeck für 1896.

Breite: 53 ° 51′ 31″ Nord. Länge: 10 ° 41′ 26″ O. v. Gr.

| Monat | Barometer in mm | | | | | Luft-Temperatur in C°. | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Mittel | Max. | Tag | Min. | Tag | 7 U. | 2 U. | 9 U. | Mittel | Max. | Tag | Min. | Tag |
| Januar | 766,1 | 780,2 | 9. | 736,1 | 15. | 0,1 | 1,9 | 0,4 | 0,9 | 5,9 | 31. | - 6,5 | 10. |
| Februar | 67,9 | 77,8 | 3. 24 | 51,1 | 28. | -0,1 | 2,6 | 1,1 | 1,2 | 8,6 | 6. | -10,1 | 16. |
| März | 53,5 | 68,0 | 10. | 35,2 | 4 | 3,3 | 8,0 | 4,8 | 5,2 | 20,2 | 25. | - 2,6 | 15. |
| April | 59,9 | 73,6 | 21. | 49,8 | 12. | 4,5 | 8,7 | 5,7 | 6,2 | 16,4 | 27 | - 1,0 | 4. |
| Mai | 61,5 | 67,1 | 25. | 50,9 | 20. | 9,4 | 14,0 | 9,8 | 10,9 | 21,2 | 10. | 1,5 | 2 |
| Juni | 57,7 | 65,9 | 19. | 47,9 | 10 | 15,9 | 20,5 | 16,4 | 17,3 | 30,0 | 17. | 5,0 | 1. |
| Juli | 58,9 | 63,9 | 28. | 49,1 | 4. | 15,5 | 20,1 | 16,1 | 16,9 | 28,3 | 10 | 7,1 | 7. |
| August | 57,8 | 65,8 | 29. | 45,4 | 26. | 13,3 | 17,9 | 13,7 | 14,6 | 22,9 | 1. 21. | 6,9 | 28. |
| September | 55,1 | 72,7 | 30. | 38,9 | 24. | 10,9 | 15,[illegible] | 11,8 | 12,6 | 20,5 | 1. | 4,5 | 30 |
| October | 54,8 | 73,1 | 1. | 41,0 | 20. | 7,5 | 11,4 | 8,4 | 8,9 | 19,9 | 8. | 0,9 | 31. |
| November | 62,7 | 79,6 | 24. | 46,1 | 3. | 0,3 | 3,2 | 1,3 | 1,5 | 9,5 | 1. 2 | - 7,2 | 27. |
| December | 57,6 | 69,4 | 29. | 38,8 | 7. | -1,0 | 0,9 | -0,6 | -0,5 | 3,9 | 8. | - 9,1 | 19. |
| Jahr: | 759,5 | 780,2 | 9. I. | 735,9 | 4. III. | 6,6 | 10,3 | 7,4 | 7,9 | 30,0 | 17. VI. | -10,1 | 16. II. |

| Monat | Absolute Feuchtigkeit in mm | | | | | | | | Relative Feuchtigkeit in Procenten | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 7 U. | 2 U. | 9 U. | Mittel | Max. | Tag | Min. | Tag | 7 U. | 2 U. | 9 U. | Mitt. | Max. | Tag | Min. | Tag |
| Januar | 4,4 | 4,6 | 4,5 | 4,5 | 6,2 | 18. | 2,9 | 3. 28. | 94,4 | 88,0 | 93,9 | 92,4 | 100 | mehr. Tge | 65 | 8. |
| Februar | 4,3 | 4,6 | 4,9 | 4,5 | 7,1 | 11. | 1,7 | 16. | 90,5 | 80,9 | 89,6 | 87,0 | 100 | „ | 57 | 20. |
| März | 5,4 | 6,1 | 5,9 | 5,7 | 10,0 | 22. | 3,0 | 14. | 90,8 | 75,0 | 90,2 | 85,5 | 100 | „ | 51 | 26. |
| April | 6,0 | 6,1 | 6,3 | 6,1 | 9,9 | 27. | 3,6 | 3. | 93,1 | 72,2 | 90,6 | 85,2 | 99 | 17 | 46 | 24. |
| Mai | 7,4 | 7,3 | 7,4 | 7,4 | 10,9 | 31. | 4,9 | 4. | 84,3 | 64,9 | 82,1 | 76,9 | 100 | 6 | 37 | 4. 18. |
| Juni | 11,4 | 11,9 | 11,7 | 11,6 | 16,1 | 17. | 7,8 | 23. 29. | 83,7 | 67,9 | 83,5 | 78,9 | 98 | mehr. Tge | 42 | 3. |
| Juli | 11,0 | 12,4 | 11,9 | 12,0 | 18,0 | 10. | 8,8 | 11. | 88,9 | 71,5 | 87,1 | 82,9 | 99 | „ | 51 | 15/16 |
| August | 11,8 | 13,5 | 11,7 | 12,0 | 16,5 | 31. | 8,1 | 17. | 93,5 | 75,9 | 93,0 | 87,1 | 99 | „ | 60 | 17. |
| September | 9,6 | 10,8 | 9,6 | 10,0 | 15,7 | 1. 14. | 6,4 | 30. | 97,2 | 80,9 | 93,5 | 90,5 | 100 | „ | 64 | 26. |
| October | 7,5 | 8,6 | 7,7 | 8,0 | 14,5 | 15. | 5,2 | 26 | 95,7 | 84,8 | 92,6 | 91,1 | 100 | „ | 63 | 16. |
| November | 4,4 | 4,9 | 3,7 | 4,7 | 8,4 | 2. | 2,5 | 29. | 91,7 | 83,0 | 91,5 | 88,7 | 100 | „ | 57 | 9. |
| December | 4,1 | 4,4 | 4,2 | 4,3 | 5,9 | 7. | 2,0 | 19. | 94,5 | 93,8 | 94,1 | 94,0 | 100 | „ | 73 | 3. |
| Jahr: | 7,3 | 7,9 | 7,4 | 7,9 | 18,0 | 10 VII. | 1,7 | 16. II. | 91,5 | 78,1 | 90,1 | 86,9 | 100 | mehr. Tge | 37 | 4. 18. V |

| Monat | Bewölkung | | | | Niederschlag in mm | | | Zahl der Tage mit | | | | | | | | Zahl der Beobachtungen mit Wind aus | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 7 U. | 2 U. | 9 U. | Mittel | Summe | Max | Tag | Regen Schnee Hagel Graupeln | Schnee | Hagel | Gewitter | Bew. < 2 heiter | Bew. > 8 trübe | Sturm | Nebel | N | NO | O | SO | S | SW | W | NW | Still |
| Januar | 8,9 | 8,9 | 8,5 | 8,5 | 22,1 | 6,4 | 16. | 19 | 9 | — | — | 2 | 25 | — | 9 | 4 | 6 | 2 | 2 | 2 | 16 | 39 | 16 | 6 |
| Februar | 6,9 | 6,4 | 6,8 | 6,7 | 18,4 | 7,7 | 15. | 11 | 5 | 1 | — | 4 | 13 | — | 4 | 4 | 4 | 23 | 2 | — | 3 | 42 | 8 | 1 |
| März | 7,9 | 7,5 | 7,2 | 7,4 | 69,9 | 12,9 | 28. | 22 | 7 | 1 | 3 | 2 | 19 | 3 | 1 | 7 | 6 | 9 | 6 | 5 | 17 | 32 | 7 | 4 |
| April | 7,8 | 7,7 | 6,6 | 7,4 | 45,0 | 5,9 | 12. | 23 | 2 | 5 | 1 | 2 | 13 | — | — | 15 | 1 | 2 | — | 4 | 6 | 35 | 25 | 2 |
| Mai | 4,8 | 5,1 | 3,6 | 4,5 | 18,7 | 6,7 | 22. | 13 | — | 2 | — | 8 | 5 | — | — | 34 | 6 | 6 | — | — | 3 | 27 | 10 | 7 |
| Juni | 3,5 | 4,7 | 4,9 | 4,4 | 70,8 | 19,0 | 6. | 15 | — | 1 | 6 | 10 | 3 | — | — | 12 | 2 | 13 | 3 | 2 | 7 | 21 | 14 | 16 |
| Juli | 6,9 | 5,7 | 4,9 | 5,6 | 116,6 | 30,0 | 3. | 16 | — | 1 | 3 | 6 | 11 | 1 | — | 13 | 9 | 6 | 7 | 2 | 4 | 24 | 14 | 14 |
| August | 7,4 | 7,0 | 6,2 | 6,8 | 74,0 | 21,0 | 27. | 24 | — | — | 2 | 1 | 10 | — | 1 | 5 | 4 | 4 | 4 | 2 | 4 | 38 | 22 | 10 |
| September | 7,9 | 6,9 | 5,7 | 6,9 | 98,5 | 26,2 | 8. | 21 | — | — | 2 | 1 | 11 | 3 | 3 | 2 | 11 | 16 | — | 7 | 21 | 24 | — | 9 |
| October | 8,9 | 7,3 | 6,9 | 7,4 | 53,5 | 7,9 | 20. | 16 | — | — | — | 1 | 15 | 1 | 4 | 6 | 8 | 6 | 8 | 20 | 21 | 12 | 1 | 11 |
| November | 6,7 | 6,8 | 5,7 | 6,4 | 13,7 | 3,4 | 2. | 13 | 2 | — | — | 5 | 12 | — | 3 | 11 | 18 | 9 | 4 | 1 | 9 | 26 | 5 | 7 |
| December | 9,0 | 8,8 | 7,8 | 8,4 | 49,7 | 11,0 | 9. | 18 | 7 | — | — | 1 | 21 | — | 12 | 2 | 6 | 27 | 6 | 9 | 13 | 18 | 2 | 10 |
| Jahr: | 7,9 | 6,8 | 6,2 | 6,7 | 650,9 | 30,0 | 3 VII. | 211 | 32 | 11 | 17 | 43 | 158 | 8 | 37 | 115 | 81 | 123 | 42 | 54 | 124 | 338 | 124 | 97 |

**Bemerkungen.**

Sturm, sobald die Windstärke 8 und darüber beobachtet wird.

Als „heitere Tage“ sind diejenigen gerechnet, an denen das Mittel der drei Beobachtungen der Bewölkung kleiner als 2, als „trübe“ diejenigen, an welchen das Mittel größer als 8 wird.

Höhe des Barometers über Normal-Null: 20,24 m.

„ der Thermometer über dem Erdboden: 1,80 m.

„ des Regenmessers über dem Erdboden: 1,00 m.

Auffangefläche: 200 □cm.

Die meteorologische Station der Navigations-Schule.

Schulze.

Instrumenten einer sogenannten Station II. Ordnung ausgerüstet und unter Beirath des Meteorologen Professor Hellmann eingerichtet. Es hat sich aber im Laufe dieser oben genannten Jahre mehrfach das Bedürfniß herausgestellt, über den täglichen Gang der Temperatur und einiger anderer meteorologischen Werthe, z. B. der Windgeschwindigkeit in Metern die Sekunde, genauer unterrichtet zu sein. Da jetzt in der Nähe der Station durch die Kanalarbeiten große Veränderungen vorgenommen werden, so dürfte jetzt der geeignete Zeitpunkt sein, dieser Frage näher zu treten.

## Kleine Chronik.

### 95. Angehörige des Kaufmannsstandes,

deren einzige Erwerbsquelle ihre Arbeitskraft bildet, werden unter den gegenwärtigen Erwerbsverhältnissen nicht leicht in kurzer Zeit ein ausreichendes Kapital zur Sicherung ihrer und ihrer Angehörigen Zukunft zu sammeln vermögen und sie sollten sich schon mit Rücksicht auf die Unsicherheit des menschlichen Lebens die gebotenen Vortheile der Versicherung zeitig zu sichern suchen. Viele Kaufleute glauben eine Sicherstellung der Zukunft auf dem Wege des Sparens allein zu erreichen. Sie vergessen, wie leicht die gesparten Beträge in schlechten Anlagen oder gewagten Unternehmungen aufgehen, sie bedenken vor allen Dingen nicht, daß häufig ein frühzeitiger Tod oder dauernde Erwerbsunfähigkeit dem Streben des Sparers ein Ende setzt. Gegen diese Zufälle kann nur die Versicherung schützen, sie verbürgt dem Theilnehmer sofort das Endergebniß langjährigen Sparens.

Als eine der besten Schöpfungen, welche diesem Zwecke dient und auf dem Boden der Selbsthülfe erwachsen ist, gilt die Pensionskasse des Vereins für Handlungskommis von 1858 in Hamburg, welche sich mit der Invaliden-, Wittwen-, Alters- und Waisen-Versorgung ihrer Mitglieder befaßt.

Besondere Beachtung verdient die Bestimmung des Statuts, daß sämmtliche auf die Altersversicherung gezahlten Beiträge zurückgezahlt werden, falls das Ableben eines Mitgliedes vorzeitig erfolgt.

Die genannte Pensionskasse, errichtet am 1. Juli 1886, zählt z. Zt. schon über 6600 Mitglieder einschließlich 1600 Ehefrauen und hat ein Vermögen von über ℳ 3 700 000. Augenblicklich erhalten von der Kasse 16 Invaliden eine jährliche Pension von ℳ 19 600 und 47 Wittwen eine solche von jährlich ℳ 18 331,52, sowie 1 Waise eine solche von jährlich ℳ 120,—. Für die Invaliden sind insgesammt nur ℳ 1 635,— und für die Wittwen insgesammt nur ℳ 8 772,50 eingezahlt worden.

Die Geschäftsstelle für die Kasse in Lübeck ist bei Herrn Hans Potlitz, in Firma Heinr. Ruppenau, gr. Burgstr. 34.

### 96. Sauberkeit und Ordnung in Lübecks Straßen.

Jetzt, beim Herannahen des Frühlings, wo bald wieder die Vorgärten in den Straßen unserer Vorstädte ihre Blütenpracht, ihre saubern Rasenplätze und mannigfache andere Reize entfalten werden, ist vielleicht der Augenblick gekommen, darauf aufmerksam zu machen, wie unschön sich daneben das wüste Gesindel ausnimmt, das sich überall auf dem Fahrdamm und dem Bürgersteig breit macht. Ich meine das viele schmutzige Papier und die schmierigen Zeitungsfetzen, die überall herumliegen. Der Gegensatz ist zu grell, als daß er nicht Jedermann auffallen sollte, und so bin ich namentlich von Fremden gefragt worden, wie sich dieser Übelstand mit der sonst so angenehm in die Augen fallenden Sauberkeit und Ordnung in Lübecks Straßen reimt. Ich glaube auch, daß es nur nöthig war, das Übel zu nennen, um sogleich viele Genossen zu finden, die daran denken, wie man dasselbe am besten beseitigen könnte. In andern Städten, wie z. B. auch in Hamburg, sind hie und da Körbe angebracht, wo solches Papier geborgen wird — auch hier habe ich solch einen Korb beim alten Annenkirchhof entdeckt — aber das ist natürlich nicht hinreichend. Ich glaube auch, daß es bei uns genügen würde, wenn die Herren Schutzleute angewiesen würden, auch darauf ihr Augenmerk zu richten, und wenn ebenso die Reinigungscolonne öfter eingriffe. Die Hauptsache ist aber bei diesem Übel, daß Jedermann sich bestrebe, das Papier nicht auf die Straße zu werfen, und auch die Kinder angehalten werden, das zu vermeiden. 742.

### 97. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1897. | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarkenverkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark. |
|---|---|---|---|---|
| Janr. 2./30. | 472 | 2606 | 2550 | 1404 |
| 1896. | | | | |
| Janr. 4./25. | 343 | 2191 | 2174 | 847 |

### 98. Local- und vermischte Notizen.

— Vom 1. April an wird der Sitz der neu gebildeten 81. Infanterie-Brigade in Lübeck sein; zum Commandeur derselben ist Herr General-Major von Bünau ernannt, bisher Oberst und Commandeur des 7. Thür. Inf.-Rgts. № 96. Das hier zu bildende 3. Hanseat. Inf.-Rgt. № 162 hat zum Commandeur Herrn Oberst von Kettler, bisher Oberstlieutenant des Füs.-Rgts. von Gersdorff (Hessen) № 80, erhalten, das I. Bat. dieses Rgts. wird von Herrn Major von Claer, bisher Commandeur unseres III. Bats. 2. Hanseat. Inf.-Regts. № 76, commandirt, während zum Commandeur des II. Bats. Herr Major v. d. Goltz ernannt wurde; letzterer war bisher Bataillonscommandeur im Großherzogl. Mecklenbg. Füs.-Rgt. № 90.

Eingegangen und wegen Raummangels zurückgestellt: Lübeckische Miniaturen.

# Anzeigen.



Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

4. April. Neununddreißigster Jahrgang. № 14. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 6. April 1897, Abends 7 Uhr,**

Berathungsversammlung.

Tagesordnung:

I. Wahlen:
   a) eines Vorstehers der Gesellschaft,
   b) zweier Vorsteher der zweiten Kleinkinderschule.

II. Abrechnung für das Jahr 1896 und Entlastung des rechnungsführenden Vorstehers.

III. Antrag des Museums-Verwaltungsausschusses auf Nachbewilligung von ℳ 752,78.

IV. Antrag des Redaktions-Ausschusses der Lüb. Blätter auf Nachbewilligung von ℳ 420,75.

V. Antrag der zweiten Kleinkinderschule auf Nachbewilligung von ℳ 154,88.

VI. Antrag der vierten Kleinkinderschule auf Nachbewilligung von ℳ 219,14.

VII. Antrag der St. Lorenz-Flußbadeanstalt, betr. Zinserlaß für die Hypothek der Gesellschaft (ℳ 5000).

Abdrücke der Abrechnung der Gesellschaft für das Jahr 1896 können im Lesezimmer des Gesellschaftshauses entgegen genommen werden.

### Verein von Kunstfreunden.

**Die für Mittwoch d. 7. April angesetzte Versammlung fällt aus.**

### Geographische Gesellschaft.

**Versammlung am Freitag den 9. April, 8 Uhr abends.**

Rechnungsablage. — Jahresbericht. — Vorstandswahl.

Vorträge: Dr. phil. Wegke: Über Gellivara-Erze. Prof. Sartori: Die Gründung von Wedjö.

R.-A. Dienstag d. 6. April 8 Uhr.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Am Dienstag den 30. März hielt Herr C. Weidmann unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder einen Vortrag über „Altes und Neues aus Deutsch-Ostafrika."

Herr Oberpostkommissar a. D. J. F. D. Stüwe, Mitglied der Gesellschaft seit 1888, ist verstorben.

Zum Revisor der Spar- und Anleihekasse an Stelle des abtretenden Herrn Krafft Tesdorpf ist Herr Hermann Lüders gewählt.

Am Dienstag den 6. April findet die ordentliche Berathungsversammlung statt. In derselben sind zu wählen ein Vorsteher der Gesellschaft an Stelle des ausscheidenden Herrn Heidenreich und zwei Vorsteher der zweiten Kleinkinderschule an Stelle des satzungsgemäß ausscheidenden Herrn Dr. Reimann und des auf seinen Wunsch entlassenen Herrn Hauptpastors Petersen.

### Verein f. Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde.

In der Sitzung am 30. März machte zunächst der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. M. Hoffmann, einige geschäftliche Mitteilungen über die Herausgabe der № 12 des 7. Heftes der Mitteilungen und der 1. Lie-

ferung des X. Bandes des Lübeckischen Urkundenbuches. Derselbe wies ferner darauf hin, daß die Herausgabe des Handlungsbuches von Johann Wittenborg, bearbeitet von Herrn Dr. Mollwo, als erstes Heft „Lübeckischer Geschichtsquellen“ in die Wege geleitet ist.

Dann hielt Herr Bürgermeister Dr. Brehmer einen Vortrag über die älteste Baugeschichte der Marienkirche. Mit Rücksicht darauf, daß eine Schenkungsurkunde von 1170 bereits die Marienkirche betrifft und weil zu jener Zeit der Ziegelbau noch nicht bis in unsere Gegend übertragen war, auch vom ältesten Dom beglaubigt ist, daß er eine „hölzerne Kirche“ gewesen ist, darf angenommen werden, daß die Marienkirche zuerst um 1163 als Fachwerkbau entstanden ist. Aber da die Grundsteinlegung zum (romanischen) Dombau 1173 erfolgt ist, so wäre etwa gleichzeitig die Erbauung der älteren romanischen Marienkirche zu setzen. Die Reste derselben sind im Zwischenwerk der beiden jetzigen Marientürme nachweisbar, auch der Grundriß, die Größe und die Höhe derselben war zu ermitteln.

Die Frage, wann der Neubau der jetzigen Marienkirche erfolgt ist, steht im engen Zusammenhange mit der Frage, ob Lübeck 1251 oder 1276 abgebrannt ist. Eingehend wurden die Gründe dargelegt, welche dagegen sprechen, daß zu so früher Zeit ein rein gothischer Bau begonnen wurde, während eine Reihe von Häusergiebeln, welche aus jener Zeit erhalten sind, romanischen Stil und die 1260 erbaute Domvorhalle den Uebergangsstil zeigt. Der Langsamkeit, mit der damals ein solcher Bau gefördert werden konnte, entspricht es, daß der Norderturm 1304, der Süderturm und die Briefkapelle 1310 begonnen, die Türme aber erst 1350 vollendet worden sind. An die einzelnen Teile des Vortrags schlossen sich längere Diskussionen. — Lebhaftes Interesse und Anerkennung fand ein großes Modell der Marienkirche, welches von einem hiesigen Einwohner gearbeitet und zur Ansicht aufgestellt war.

Darauf legte Herr Dr. Th. Hach Ansichten der Ausgrabungen am Burgthore vor. Die dabei gefundenen Reste alter Befestigungsbauten wurden an der Hand alter Pläne durch Herrn Bürgermeister Dr. Brehmer ausführlich erläutert. Den Dank der Anwesenden erwarb sich Herr Dahms durch Austeilung vergleichender Pläne des Burgthores. Nachdem vom Vorsitzenden noch mitgeteilt worden war, daß der gemeinsame Abend des Vereines mit dem Vereine der Kunstfreunde am 21. April stattfinden wird und durch einen Vortrag über die im 16. Jahrhundert in Lübeck abgehaltenen großen Hansetage eingeleitet werden soll, mußte der übrige Teil der angekündigten Tagesordnung vertagt werden. Fr.

**Im Herrenabende der Geographischen Gesellschaft** machte Herr Admiral Kühne am letzten Freitag sehr interessante Mitteilungen aus den Briefen seines Sohnes, des Lieutenants zur See Kühne. Dieselben bezogen sich auf seine Fahrt mit der Möve nach Neuguinea, wohin dieselbe zu Vermessungszwecken beordert war. Land und Leute, sowie die Erlebnisse während der erwähnten Thätigkeit gaben ein anziehendes Bild der dortigen Zustände und der Natur dieser Kolonie. 514.

## Unser Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Noch ist der Würfel nicht gefallen, noch ist es möglich, unserer Vaterstadt außer dem Erinnerungsdenkmal an den hochverehrten Kaiser ein Kunstdenkmal zu schaffen, das dem Kunstsinn Lübecks angesichts der Werke früherer Epochen zur Ehre gereicht. Mit großem Interesse werden Alle, denen die Denkmalfrage am Herzen liegt, die verständigen Ausführungen des Herrn B. in den „Vaterstädtischen Blättern“ verfolgt haben, die sich im allgemeinen mit den Anschauungen des Verfassers des in diesem Blatte vor kurzem veröffentlichten Artikels deckten, und die davon Zeugniß ablegen, daß es hier Männer giebt, die den Ruhm unserer Vaterstadt auch auf künstlerischem Gebiete erhalten möchten.

Inzwischen ist aber ein folgenschwerer Schritt gethan. Man hat nicht einen oder mehrere bedeutende Künstler betraut einen Entwurf zu machen, sondern ist den allgewohnten Weg gegangen, eine Concurrenz auszuschreiben, und läuft nun Gefahr, daß alle die alten Ladenhüter, die Dutzendwaare der Kaiser Wilhelm-Denkmäler, wie sie geradezu fabrikmäßig in den letzten zehn Jahren angefertigt wurden, nach Lübeck gesandt werden in der Hoffnung, einen Preis zu erlangen. Unsere Stadt schwebt also in Gefahr, anstatt eines Kunstwerkes etwas Mittelmäßiges zu bekommen, da es gewiß ist, daß sich unter dem großen Haufen nur Künstler zweiten, dritten, ja vierten Ranges, und keine bedeutenden Talente befinden. Denn gerade die besten Kräfte pflegen solchen Concurrenzen fern zu bleiben, weil sie keine Seide dabei spinnen. Sie arbeiten eben nicht „auf Lager,“ sondern schaffen jedesmal dem Auftrage, der Lokalität, dem Stil der Umgebung entsprechend neu und finden in den ausgesetzten Preisen nur ein geringes Aequivalent ihrer Mühen, Sorgen, Auslagen und Zeit. Es giebt überhaupt nur noch eine Rettung, und das ist die Zusammensetzung der Jury. Kommen in dieselbe die verständigsten Leute von anerkanntem Weltruf, so ist die Möglichkeit doch noch nicht ausgeschlossen, daß sich Kräfte allerersten Ranges, wie

Hildebrandt, Flossmann, H. Hahn, Tonaillon u. a. betheiligen, weil ihnen die Zusammensetzung der Jury Vertrauen einflößt.

Wir sind fest überzeugt, daß die maßgebenden Männer, die über die Zusammensetzung der Jury zu entscheiden haben, das Verantwortungsgefühl besitzen, in einer so wichtigen Frage sich dem Rathe verdienstvoller Kunstkenner zu unterwerfen. Denn, würde hier etwas Mittelmäßiges oder Werthloses geschaffen, so würde in der ganzen gebildeten Welt Deutschlands die Kritik mit Recht losgelassen und eine Erbitterung ohne Gleichen geschaffen werden. Marktplätze wie der unsrige, neben dem in ganz Deutschland nur wenige bestehen können, dürfen nicht verunziert werden. Und was in Plastik und Architectur gesündigt wird, klagt sich auch noch nach Jahrhunderten selbst an. Noch heute schreien die berühmten „Eselsohren des Bernini" auf dem Pantheon zu Rom, die aus dem antiken Erzschmuck geschmolzen und gegossen wurden, zum Himmel.

Das einzige Mittel also, dem Fluche der Lächerlichkeit zu entgehen, ist jetzt, die Jury so zu gestalten, daß den bereits genannten feinsinnigen Kunstkennern (Herren Geheim-Rath W. Bode, Prof. von Tschudi, Berlin, Prof. A. Lichtwark, Hamburg) genügend Gewicht und Stimme in der Jury eingeräumt wird, sodaß unsere Vaterstadt vor Schaden bewahrt werden kann. 748.

## Noch einmal die Schülerverbindungen.

### I.

In Nr. 13. der Lüb. Blätter tritt ein „alter Herr" einer Lübeckischen Schülerverbindung für dieselben in die Schranken. Daß das geschehen würde, haben wir bei Abfassung unseres Aufsatzes erwartet; liebt doch ein Vater auch einen etwas mißrathenen Sohn noch immer. Ob indessen eine Vertheidigung sehr glücklich ist, die die Ausführungen eines anderen, seine Beobachtungen u. s. w. ohne weiteres für unrichtig erklärt, wenn letzterer unter Nennung seines Namens sein Material der Oeffentlichkeit übergiebt, wie Herr Dr. Müller es gethan hat, möchten wir doch in Zweifel ziehen.

Uebrigens ist Herr Dr. Müller hier in Lübeck nicht ganz unbekannt, da er, wie wir inzwischen erfuhren, lange Zeit dirigirender Arzt des auch von Lübeckern öfters besuchten, besonders für Nervenkranke bestimmten Alexanderbades im Fichtelgebirge war. Da ihm somit auch hiesige Aerzte Patienten zuschickten, werden seine Angaben wohl einiges Vertrauen verdienen. Daß Schreiber dieses aus eigener Erfahrung die Mittheilungen desselben bestätigen konnte, übersieht Nr. 749 ganz.

Vielleicht dient es zur weiteren Aufklärung in der Sache — sicher wird es das Interesse unseres geehrten Gegners erregen — wenn wir hier noch die folgende, uns inzwischen zugegangene Mittheilung machen. Vor etwa 2 Jahren wurde aus denselben Gründen, die überall dazu geführt haben, von der Schulbehörde in Wismar die Aufhebung der dort seit über 50 Jahren bestehenden Schülerverbindungen verfügt.

Hätte „749" Recht, so müßten ja ganz im Gegensatz hierzu die deutschen Schulbehörden auf's schleunigste die Stiftung von Schülerverbindungen an sämmtlichen höheren Schulen anordnen, damit dort „die entstehenden Neigungen für Freiheit, Liebe und Vaterland die leeren Stellen im Innern des Primaners ausfüllen und ihm Ersatz schaffen für die in der Prima ihm vorgetragene, aber ungenügende, aus philologischen Specialitäten(!) bestehende Wissenschaft."

Wenn hier in Lübeck alles wirklich so unschuldig und harmlos hergegangen ist, wie „749" es darstellt, wozu denn in aller Welt die plötzliche Einmischung der Oberschulbehörde und der Erlaß strenger Vorschriften, deren Nichtbefolgung die sofortige Schließung der Verbindungen zur Folge haben soll? War das auch viel Lärm um Nichts? Läßt es nicht vielmehr „tief blicken"? 745.

### II.

Es ist schon zu viel über unsere Herren Jungen an dieser Stelle geschrieben worden. Wenn ich die Schüler unserer höheren Schulen sich besonders auffällig benehmen sah, während sie z. B. auf der Breitenstraße, durch die mich ein Geschäftsweg oder ein sonntäglicher Spaziergang führte, ihrer „Neigung zu Liebe und Freiheit" nachgingen, fiel mir wohl ein Vers aus einem alten Liede ein:

„. . . und wer am allerkleinsten ist, thut oft am meisten groß.
Der Halm, in dem sich Frucht versteckt, senkt oft das Köpfchen schwer;
und was so hoch empor sich reckt, ist, ach! gewöhnlich leer."

Nun bilden die jungen Herren sich womöglich noch was darauf ein, in den „L. Bl." mit solcher Wichtigkeit behandelt zu werden! — Wenn ich trotzdem das Wort ergreife, so thue ich es, um den idealisierenden Ausführungen von № 749 zu begegnen, welche zu den stadtbekannten Erfahrungen so schlecht stimmen wollen. Ich bitte dringend um Aufhebung der Verbindungen in der Ueberzeugung, daß der Schaden, der bei den jüngeren Schülern angerichtet wird, viel schlimmer ist als der, den die Primaner selbst nehmen. Der Nachahmungstrieb, welcher bei Kindern naturgemäß noch stärker ist als bei Erwachsenen, läßt die jungen Schüler aus der zweiten und dritten Klasse ihrem Ideal, dem Verbindungsschüler, nacheifern. Mit bestem Erfolge!

Ueberall, auf der Breitenstraße, in Lokalen vor dem Thore, sogar in einem Restaurant mitten in der Stadt geben sie sich ihren vielseitigen Vorstudien hin. Vernichte man doch das Vorbild, das diese dummen Jungen nachäffen!

Eines haben beide Gegner vergessen: In verbotenen Verbindungen sind vorwiegend die schlechten Elemente, während in den hier patronisierten mit jenen die besseren (so ist es, № 482!) allen Schädlichkeiten verfrühten Trinkens ausgesetzt sind. Und in wie manche Familie ist nicht Verbitterung getragen durch die Meinungsverschiedenheit zwischen Vater und Sohn über den Eintritt in die Verbindung.

„Genug der Worte, laßt uns Thaten sehn!" Mit dieser Bitte wenden wir uns an die Oberschulbehörde. An die Redaktion dieser Blätter richten wir aber die Bitte: „In jedem Fall Schluß der Debatte!" 700.

III.

Die in Nr. 13, dieser Blätter gegebene Apologie der Schülerverbindungen giebt angesichts der bereits angeführten, hygienisch und sittlich schwerwiegenden Gründe, welche zur Aufhebung der Schülerverbindungen bestimmen sollten, den Eltern der Gymnasiasten den Rat: „Wer will, daß sein Junge frisch, fromm, froh, frei und gut deutsch die Schule verlassen soll, lasse ihn getrost in eine der vom Direktor beaufsichtigten Primanerverbindungen eintreten."

Die derzeitigen Verbindungen dürfen ihrem alten Herrn für diese Empfehlung dankbar sein; trotzdem dürfte sich dieser Rat keiner allgemeinen Geltung erfreuen. Es sitzen doch immerhin einige Dämpfer auf diesen so schön klingenden Verbindungsviolinen. Ich will zunächst nur drei Saiten anstreichen.

Was zunächst das „frisch" anbelangt, so dürfte sich aus den derben Worten des sanften Melanchthon, welche Nr. 482 auf S. 136 anführt, auch für Nichtphilologen zur Genüge das Gegenteil ergeben. Ich wenigstens, wenn ich dem Berufe auch ganz fern stehe, kann es dem Lehrer nachfühlen, daß er lieber mit wirklich frischen Jungen arbeitet als mit nur theoretisch frischen, welche in der Praxis „stumpfen."

Neben diesem „frisch" steht das „fromm." Dieser Begriff ist im Zusammenhang in Nr. 13 ein wenig schwammig. Religiöse Förderung ist nicht die Sache einer Schülerverbindung. So ist es aber auch schwerlich gemeint. Die vorschriftsmäßigen Kneipen finden am Sonnabend statt. Man wird also am Sonntag Morgen in der oben wieder erwähnten Weise „frisch" sein; wo aber bleibt dann das „fromm?" Das Kirchengehen machts wahrlich allein nicht, aber ein sonntäglicher „Kater" macht es noch weniger.

Mit dem „frei" hat es ebenfalls seine große Schwierigkeit. „Freiheit" ist als Begriff ein wahrer Märtyrer. Ehe man dies Wort braucht, sollte man sich jedes Mal klar machen, worauf man es anwendet, denn eins paßt sich doch nicht für alle. Eigentlich wäre also zunächst zu untersuchen, wie weit „Freiheit" auf dem Gebiet der Schulen zulässig ist. Das würde aber hier zu weit führen, und überdies sind sich die Fachleute selbst nicht einig; darum genüge ein kurzer Hinweis auf die thatsächliche Lage.

Der Primaner ist in der Schule durchaus ein Schüler. Er unterscheidet sich im Rahmen der Schule vom Sekundaner, der stolz die ersten langen Hosen trägt, gar nicht und von seinen noch jüngeren Genossen nur dadurch, daß man ihn „Sie" anredet. Der Unterricht in der Prima gleicht nicht demjenigen der Universität, sondern ist rein katechetisch. Der Primaner wird gefragt und muß beim Antworten, Uebersetzen u. s. w. aufstehen Selbst Strafarbeiten kommen in der Prima vor. Von besonderer Freiheit ist also hier in Lübeck keine Rede, was noch ganz besonders daraus erhellt, daß die Abiturienten nicht wie anderwärts sofort nach ihrer Prüfung von der Schulbank entlassen werden, sondern bis zum feierlichen Schlußakt zur Schule gehen müssen. Selbst der mulus, der doch eigentlich mit der Schule fertig ist, ist noch gebunden. Ich halte das übrigens für ein wahres Glück, denn das Leben der muli gleicht nur zu leicht dem Leben der gemusterten Rekruten in den Tagen zwischen Musterung und Einstellung. Die Schule, welche die muli noch festhält, handelt pädagogisch gewiß väterlich, aber zugleich stellt sie doch auch ihren Schülern ein Armutszeugnis aus, indem sie von der Voraussetzung ausgeht, daß die muli doch nicht den rechten Gebrauch von ihrer Freiheit machen würden. Und das ist hier zu betonen.

Der in dieser Lage befindliche Primaner, welcher als Schüler durchaus unfrei ist, soll nun aber gleichzeitig in der Verbindung ein „freies" Leben führen. Logisch kommt das auf den Satz vom Widerspruch heraus: es soll etwas zugleich sein und nicht sein. Psychologisch beurteilt, glaube ich, daß diese Personalunion nur selten gelingen wird. Zumeist wird die Schule, welche bald nur noch als Fessel empfunden werden muß, zu kurz dabei kommen. Andererseits wird die „Freiheit" in der Verbindung, wo man Ersatz für jene Unfreiheit sucht, leicht in das Extrem der Zügellosigkeit ausschlagen, und dies wäre dann eine Unfreiheit im schlimmen Sinne.

Aber, so sagt der Theoretiker, die „Neigungen für Freiheit, Liebe und Vaterland," welche „dem jungen Manne (!) im Alter der Prima" kommen, müssen doch befriedigt werden.

Die „Freiheit" haben wir bereits geprüft, wir kommen zur „Liebe" des „jungen Mannes." Die-

selbe ist wohl kaum ernstlich gemeint. Das Verlobtsein in Prima wird niemals als allgemeingültiges Ideal aufgestellt werden, und wenn es bisweilen vorkommt, so ist die Vorbedingung dazu eine Reife, welche man nicht von allen erwarten darf. In den meisten Fällen werden die Eltern von solchen Liebschaften, wenn sie dahinter kommen, wenig erbaut sein. Darf aber im Grunde von einer ernstlichen Liebe nicht die Rede sein, nun, dann heißt es eben: „Mein Herz ist wie ein Bienenkorb u. s. w." Die kleinen „Bienen" fliegen fleißig in der Breitenstraße auf und ab, und die Verbindungsschüler stellen dann auch richtig das bedeutendste Contingent der dazugehörigen Pflastertreter, wobei es ihnen nicht an noch jüngeren Nachtretern fehlt.

Ein alberner Anblick! — Denke nur keiner, daß ich ein Misogyn bin; ein Weiberfeind ist ein schlechter Mensch. Ich halte den Philogynen für allein berechtigt, aber wohl gemerkt! — den Monophilogynen, den Polyphilogynen aber nicht.

Wenn der Student singt: „Das Lieben bringt groß' Freud' u. s. w.," so meint er nicht das Lieben schlechthin. was gar keinen Sinn hat, sondern er denkt dabei an ein (resp. sein) ganz bestimmtes „schwarzbraun's Mägdelein mit zwei schwarzbraunen Aeugelein." Und von ihm singt er weiter: „Mein eigen soll sie sein, keinem anderen mehr als mein!"

Singt ein Schüler diese Worte, so ist immer zum Besten aller Beteiligten zu hoffen und anzunehmen, daß er nur wie der Blinde von der Farbe singt. Hat aber der Schüler eine ganze Palette mit lauter verschiedenen Liebesfarben („schwarzbraun," „braun," „blau" u. s. w. Augen), so halte ich diese reichhaltige Auswahl nicht für Reichthum, sondern Oberflächlichkeit. Bekanntlich ist ein Begriff desto leerer, je weiter er ist. Man wende das auf den Liebesbegriff des „jungen Mannes" in der Prima an; während sein Blick immer schärfer und weitsichtiger wird für die Töchter des Landes, wird sein Kopf immer — leerer

Was die Begeisterung für das Vaterland anlangt, so sind die feierlichen Reden auf der Kneipe — nicht immer — aber sehr leicht conventionelle Zeitungsphrasen. Die politische Kannegießerei ist in Deutschland schon dünnflüssig genug. Wahrer und wertvoller Patriotismus hat andere Quellen.

Von den übrigen in Nr. 13 angeführten Behauptungen — mehr sind diese Aussagen, obwohl ein alter Herr redet, nicht — läßt sich ebenfalls das Gegenteil nachweisen. Der „rege Verkehr der älteren Schüler mit den sogen. alten Herren" wäre gewiß das beste Heilmittel, aber es giebt nicht wenig alte Herren, welche sich ein für allemal von den Schülerverbindungen zurückgezogen haben, wenn sie auch nicht formell ausgetreten sind. Die Schülerverbindungen haben nämlich jetzt ein ganz anderes Aussehen als zu ihrer Zeit, und keineswegs ein besseres.

Aber kommt nicht der Verbindungsschüler besser gerüstet auf die Universität als andere? In gewissem Sinne vielleicht zu gut gerüstet, denn, was das Verbindungsleben anbetrifft, so hat er es bereits genossen; er ist des Verbindungszwanges müde und sieht womöglich blasiert auf das jungenhafte Couleurstudententum herab. Für die „unbedachten Streiche," welche, soweit sie sich innerhalb der Grenzen von Sitte und Anstand bewegen, ein unveräußerliches Recht des freien Bruder Studio sind, hat er kein Verständnis; er ist als Student ein Philister, ehe er ein Fuchs gewesen ist.

Auf die gegenseitige Erziehung in einer Schülerverbindung ist nicht allzuviel zu geben, denn die Schüler sind noch selbst zu sehr Objekt der Erziehung. Mindestens ist aber neben der gegenseitigen Erziehung auch die Möglichkeit der gegenseitigen Verführung in Anschlag zu bringen und nicht zuletzt in puncto sexto.

Soll die Schule nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen — eine reinliche Arbeitsteilung zwischen Schule und Haus ist in dieser Hinsicht nicht möglich — so darf sie kein außerhalb des Rahmens der Erziehung belegenes Gebiet anerkennen, am wenigsten es selbst sanktionieren.

Alles zu seiner Zeit! Der Schüler soll nicht Student sein wollen. Hier ist jede Anticipation nicht nur unwahr, sondern auch ungesund in mehr als einer Beziehung. Die Befürchtung, daß der jähe Wechsel zwischen dem unfreien Schüler- und freien Burschenleben auf der alma mater leicht verhängnisvoll sein könne, wird in dem entsprechenden Maße unbegründet sein, als die Schule einen wirklich sittlichen Gehorsam erreicht und das Bewußtsein der Selbstverantwortung geweckt hat. Nur, wer als Schüler diesen Gehorsam gelernt hat, wird beim Eintritt in's Studentenleben sich selbst gehorchen können.

127.

## Zur Erinnerung an Ernst Curtius.

Vortrag von Prof. Dr. Carl Curtius,
gehalten in der Versammlung d. Ges. z. Bef. gem. Thät. am 19. Januar 1897.

Unter den zahlreichen Geschichts- und Alterthumsforschern, welche in unserem Jahrhundert gerade aus Lübeck hervorgegangen sind, nimmt Ernst Curtius vielleicht die erste Stelle ein. Als Lehrer Kaiser Friedrichs und durch die Wiederaufdeckung von Olympia ist er in weiteren Kreisen des deutschen Volkes bekannt geworden, als viele andere Gelehrte. Als er hochbetagt am 11. Juli des Jahres 1896 aus rast-

loser Thätigkeit abgerufen wurde, haben zahlreiche Freunde sich beeilt, seine Persönlichkeit und seine wissenschaftliche Bedeutung darzustellen oder einzelne Züge aus seinem Leben mitzutheilen. Doch wird es, wie ich hoffe, auch jetzt noch willkommen sein, wenn dem Andenken an Lübecks berühmten Sohn in seiner Heimath selbst einige Worte gewidmet und dabei seine Entwickelung in der Jugend und seine Beziehungen zu der ihm so theuren Vaterstadt besonders hervorgehoben werden. Hat er doch selbst bekannt:

Das Beste ist gegeben
Von unserm Erdenloos —
Die Weihe für das Leben
Ruht in der Heimath Schooß.

Ein Quell, der nicht versieget,
Ein Segen, der nicht stirbt,
Der in das Herz sich schmieget
Und stilles Glück erwirbt.

Ernst Curtius ward am 2. September 1814 als der dritte Sohn des Syndikus Carl Georg Curtius in Lübeck geboren. Der Vater war ein Mann von vielseitigen Anlagen und echt deutscher Gesinnung. Er trat mit männlicher Entschlossenheit während der Franzosenzeit für die Interessen seiner Vaterstadt ein und mußte deshalb, als die Franzosen im Juni 1813 zum zweiten Male in Lübeck einrückten, von Napoleon geächtet in die Verbannung gehen. Auch nach dem Sturz der Fremdherrschaft hat er sich als Hanseatischer Bundesgesandter in Frankfurt a. M. sowie in verschiedenen Zweigen der heimischen Verwaltung hervorragende Verdienste um seine Vaterstadt erworben. Mit einem regen Interesse für Kunst und Litteratur verband er eigenes dichterisches Talent. Wie er schon als Student mit seinem Freunde Rechlin ein Trauerspiel „Demetrius“ verfaßte, so hat er auch später in ernsten Zeiten seinen Gefühlen gern in poetischer Form Ausdruck verliehen. Sein bescheidenes Haus in der Fischstraße war der Mittelpunkt eines Kreises von namhaften Männern, welche seine Interessen für die neuere Litteratur sowie für das klassische Alterthum theilten und förderten. Ich nenne hier nur den Dichter Christian Adolf Overbeck, den Kunsthistoriker Carl Friedr. v. Rumohr, die Philologen Fr. Jacob und Joh. Classen und vor Allen den unvergeßlichen Pastor Joh. Geibel. Wie dieser durch seine charaktervolle Persönlichkeit und durch seine zündenden Predigten das religiöse Leben in Lübeck neu erweckt hat, so hat er auch auf das für wahre Frömmigkeit empfängliche Gemüth des ihm befreundeten Syndikus Curtius und auf seine ganze Familie einen großen Einfluß ausgeübt. Das geistige Leben im elterlichen Hause und das Vorbild des würdigen Vaters mußte auch auf die Söhne anregend einwirken. Insbesondere werden wir die Hauptzüge des Vaters Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, poetische Begabung und Begeisterung für das klassische Alterthum in seinem Sohne Ernst wiederfinden.

Den ersten Unterricht empfing Ernst Curtius in der Köhler'schen Schule, der später sogen. Kandidatenschule. Im Jahre 1822 scheint er mit der elterlichen Familie in Frankfurt a. M. gewesen zu sein. Zu Ostern des folgenden Jahres wurde er $8\frac{1}{2}$ Jahr alt von Direktor Göring in die Quinta des Catharineums aufgenommen. Die außerordentliche Begabung des regsamen und munteren Knaben trat erst in den oberen Klassen in vollem Maße hervor. Er hat stets die Anregung gerühmt, die er hier Prof. Ackermann und seiner geistvollen Art in die Lectüre der Classiker einzuführen, sowie dem seit Michaelis 1831 eingetretenen Direktor Jacob verdankte. Sein schon damals auf das Universelle gerichteter Sinn trieb ihn zu vielfachen Privatstudien. So las er mit einigen Mitschülern unter Ackermann's Leitung Plautus und Terenz, mit seinem Vater Horaz, mit Candidat Michelsen Homer, er trieb mit seinem ältesten Bruder Paul Hebräisch, mit einer Cousine Englisch. Als im Jahre 1829 in einem befreundeten Hause Kotzebue's Großmama aufgeführt wurde, dichtete Ernst Curtius einen Prolog dazu. Einem längeren Aufenthalt bei der Familie Poel in Altona verdankte er die Bekanntschaft mit Speckter, Benecke, dem Dichter Schmidt von Lübeck und mit anderen litterarischen Größen Hamburgs und Altonas. Die Prima des Catharineums besuchte er fünf Semester im Verein mit Friedrich Luger, v. Rohden, Robert Avé-Lallemant und zuletzt mit dem nur ein Jahr jüngeren Emanuel Geibel, dessen elterliches Haus in der Fischstraße dem seinigen gegenüber lag. Die Freundschaft der Väter vererbte sich auf die Söhne. Mit Emanuel Geibel betheiligte Ernst Curtius sich an einem wissenschaftlichen Verein, in welchem wöchentlich Vorträge gehalten wurden, und an frohen Jugendspielen im Schwartauer Gehölz. Aber was die beiden Jünglinge zu einem Freundschaftsbunde für ihr ganzes Leben verband, war die Liebe zur Poesie. Ernst Curtius schreibt darüber in seinen Erinnerungen an Emanuel Geibel: „Wir lasen uns zusammen in Goethe ein und schwärmten für Uhlands deutsche Volksweisen. Mit wahrer Freude gedenke ich noch der Abendstunden, in denen wir aus den engen Straßen unserer „hochgegiebelten Vaterstadt“ hinaus auf die dichtbelaubten Wälle gingen, uns des Anblicks der alten Kirchen freuten, über Wiese und Wald den Blick schweifen ließen und uns einander die Dichterverse vorsagten, welche zuletzt sich uns eingeprägt hatten. Im Sinne unserer Väter pflegten wir auch die Turnübungen mit patriotischem Eifer.“

Am Palmsonntage des Jahres 1831 wurde Ernst Curtius in der Aegidienkirche von dem Pastor Lindenberg konfirmirt. Diesem hochbegabten Geistlichen, welcher gleich seinem Schwiegervater dem Pastor Geibel für die Förderung des evangelischen Christenthums in Lübeck eine lange segensreiche Wirksamkeit ausübte, hat Ernst Curtius Zeitlebens eine besondere Verehrung bewahrt. Bei der Nachricht von seinem Tode im Jahre 1892 schrieb er an seine Schwägerin Frau Senator Curtius in Lübeck: „Lindenberg ist ein Mann, der, so viel ich auch in meinem langen Leben an Menschen kennen gelernt habe, doch einzig in seiner Art ist. Eine hohe Begabung und dabei diese schlichte Einfachheit. Wunderbar, wie Geibel (der Pastor) und er sich gegenseitig ergänzten. Die Einwirkung beider auf meine erste Jugend ist für mich ein wahrer Schatz. Die poetische, herzergreifende Begeisterung des Einen und die ruhige Weisheit und Geistesklarheit des Andern waren mir ein Zeugniß dafür, daß hier ein göttlicher Inhalt sei, der in den verschiedensten Naturen Gestalt und Kraft gewinne, mannigfaltig und doch in sich eins."

Am 30. November 1832 bestand Ernst Curtius das Stipendiaten-Examen. Ostern darauf verließ er die Schule, um die theologischen und philologischen Wissenschaften zu studiren. Zwischen diesen hat er eine Zeit lang geschwankt. Doch siegte für die Wahl seines Lebensberufs die Begeisterung für das klassische Alterthum. Sie klingt schon durch in einem Briefe, den er als Sekundaner schrieb: „Welch ein reicher Quell reinsten, herrlichsten, göttlichsten Lebensgenusses ist die klassische Litteratur. Wie erfreulich und belohnend ist ein scharfes Eindringen in das hehre Alterthum und das Auffassen des wahrhaft Schönen an seinen edelsten Denkmälern. Und wie anziehend und geisteslabend sind ihre beiden Haupt-Hülfswissenschaften die Alterthumskunde im engeren Sinn und die Geschichte der Völkerwissenschaft und Kunst." In diesen Worten des Sekundaners verräth sich schon der ideale und auf das Universelle gerichtete Sinn, der ihn zu einem begeisterten Jünger der Antike und zu einem der beredtesten Darsteller des Hellenenthums werden ließ.

Im Frühjahr 1833 begab Curtius sich auf die Universität Bonn. Hier fesselten ihn am meisten Friedrich Gottlieb Welcker, der gründliche Kenner der griechischen Religion, Poesie und Kunst und der Philosoph Christian August Brandis. Ueber das innere Leben und die wechselnden Stimmungen des jungen Studenten erhalten wir willkommene Nachrichten aus seinen an Emanuel Geibel gerichteten Briefen, welche dessen Schwiegersohn, Herr Senator Dr. Fehling, mir freundlichst mitgetheilt hat. Wir sehen aus ihnen, wie Curtius sich zuerst einsam in der Fremde fühlt, wie er sich nach der Heimath zurücksehnt. „Nein, mein lieber Emanuel," schreibt er, „ich will nicht klagen, wenn es auch oft in meiner Brust zu leer und öde ist, und eine unaussprechliche Sehnsucht mich erfaßt. Aussprechen kann ich sie hier Niemandem. Du weißt, wie ich der Mittheilung bedarf, und wie ich in dieser Hinsicht verwöhnt bin. Wir reisen hier zu Männern für eine bedeutende Zeit, und da gilts nicht zu träumen, sondern zu wachen, klar die Gegenwart zu erfassen und den Platz in ihr zu erkennen suchen, für den Gott uns bestimmt. — — Ja, ich bin ernster, als ich war; ich vermisse oft die jugendliche Frische. Aber ich habe das feste Vertrauen, daß nichts Schönes und Gutes in mir untergehen wird." Die sentimentale Stimmung, die in diesem Brief durchklingt, hält nicht an. Die jugendliche Frische kehrt bald wieder. Er gewinnt in Bonn nähere Freunde, so namentlich seinen Landsmann v. Rohden, Campe aus Bückeburg und den Bremer Nicolaus Delius, mit dem er „alte und neue Dichter fleißig liest und viel über Kunst sprechen kann." Mit ihnen genießt er das Studentenleben und in zahlreichen Ausflügen die Schönheit der rheinischen Natur. So kann er denn im December des Jahres 1833 an Geibel schreiben: „Und dann ist die akademische Zeit wahrhaft schön, wenn die Freundschaft ihre Freuden erhöht; ja ich habe jetzt so manches liebe Herz kennen und lieben gelernt, daß mir das Universitätsleben in einem viel schöneren Lichte erscheint, und ich Gott danke, daß ich Student bin. Die Freudigkeit der Seele ist die wahre Sonne, in der Alles gedeiht und sprießt. Ohne sie bleibt die innere Welt todt und unentwickelt. Meine Beschäftigungen sind sehr mannigfach und bunt; aber es gefällt mir ein solches Treiben voll Anregung und Belebung."

Im Herbst 1834 siedelte Curtius von Bonn nach Göttingen über, wo ihm Anfangs das Studentenleben nüchterner und prosaischer erscheint als an dem schönen Rhein. Er denkt mit Sehnsucht an die in Bonn verlebte Zeit zurück und an die Männer, welche ihm dort die Wege gewiesen haben. „Auf mich," schreibt er an Geibel, „machte Welcker einen fast begeisternden Eindruck, der warme tiefsinnige Forscher des Alterthums. Ihm verdanke ich, daß ich entschieden beschloß, mich der Alterthumswissenschaft zu widmen, der ich erst durch ihn die wahre Bedeutung abgewinnen lernte. — Er erfaßt Alles mit seinem Herzen und Gemüth, und eben das findet man so selten und erfreut so, wo man es findet. Auch Brandis ist eine ungemein liebenswürdige Persönlichkeit, und ich denke gern der angenehmen Abendstunden, die ich zuweilen in seinem schönen Garten zubrachte." Aber auch Göttingen brachte Curtius

reichen Gewinn, ja vielleicht eine für seine ganze geistige Entwickelung noch bedeutungsvollere Anregung. Denn hier fand er den Mann, der seiner ganzen Eigenart am meisten verwandt war, als dessen eigentlichen Schüler er sich selbst später stets bekannt hat, Karl Otfried Müller. Wie Curtius später, so umfaßte Müller das gesammte Geistesleben der Hellenen, ihre Geschichte, Kunst und Litteratur, aber er richtete zugleich den Blick auf das Individuelle, auf das in den einzelnen Stämmen und Städten sich äußernde geschichtliche Leben. So kann denn Curtius, nachdem er sich in Göttingen eingelebt hat, an Geibel, der damals in Bonn studirte, im Juni 1835 schreiben: „Ich bin jetzt sehr zufrieden hier; ich habe sehr liebe Freunde, mit denen ich verkehre, und treffliche Lehrer, an deren Worten ich Geist und Herz nähre. Otfried Müller ist einzig in seiner Art; bei unermeßlicher Gelehrsamkeit frei von aller Pedanterie, jugendlich frisch und lebendig, geistreich und talentvoll. Ihm scheint Alles nur Spiel zu sein, und ein Gewaltiges hat er schon hervorgebracht. Ihm verdanke ich täglich zwei schöne Morgenstunden, in denen er Kunstgeschichte und tragische Kunst der Griechen vorträgt. Außer ihm sind es Grimm und Dahlmann, die mir Göttingen lieb machen. Sie sind wackere deutsche Gelehrte, denen Herz und Kopf an der rechten Stelle sitzen. Gern bliebe ich noch länger in Göttingen, wenn nicht die Fülle der Berliner Universität mich für die letzten anderthalb Jahre in Anspruch nähme. Im Herbst verlasse ich Göttingen und gehe nach Haus."

Nach einem Ferienaufenthalt in Lübeck begab sich Curtius nach Berlin, um hier einen dritten Lehrer zu finden, der die von Welcker und Otfried Müller empfangenen Anregungen ergänzte. August Boeckh war der Schöpfer der Realphilologie. Mit klarem ruhigem Geist überblickte er die gesammte Philologie, die er als eine Wiedererkenntniß des Erkannten bezeichnete, mit einer sicheren und fast mathematischen Methode, mit der ihm eigenen Kunst zu zählen und zu messen behandelte er die einzelnen Gegenstände, wußte er auf Grund der von ihm gesammelten Inschriften das Gebäude des attischen Staatshaushalts aufzuführen. Das Vorbild und die Vorlesungen eines solches Mannes mußten auf die phantasievolle Individualität von Curtius einen sehr fördernden Einfluß ausüben. Dazu kam die Anschauung der Antike, welche ihm die Bildwerke des Berliner Museums boten, und der vertrauliche Verkehr mit Heinrich Kruse, dem Grafen v. Schack, Delius und mit seinem Jugendfreunde Emanuel Geibel, der ihm zu Ostern 1836 nach Berlin gefolgt war. Schon nahte der Abschluß seiner Studien, da trat ganz unerwartet ein Ereigniß ein, welches seine Lebenspläne in ganz neue Bahnen lenkte. Der Philosoph Brandis in Bonn, welcher als Kabinetsrath und Berather des jungen Königs Otto von Griechenland nach Athen berufen war, forderte Curtius auf, ihn dorthin zu begleiten und die Erziehung seiner Söhne zu übernehmen. Bevor Curtius in das Land seiner Sehnsucht abreiste, nahm er in der Heimath Abschied von den Seinigen. „Der gute Brandis," schreibt er am 1. Dezember 1836 an Geibel nach Berlin, „hat mir hübsche Zeit gelassen, mich in Lübeck zu erholen und zu sammeln vor der Reise in das hellenische Land. Ich bin ihm dafür sehr dankbar, denn solch ein Aufenthalt stärkt an Seele und Leib. — — Ein junger Mann, der nach Griechenland geht, statt ins elterliche Haus zurückzukehren, wird von den einen für etwas toll und desperat gehalten, von den andern für ein Wunderkind. — — Ich hätte mir nach Beendigung der akademischen Freiheit keine liebere Stellung wünschen können, als diese, in welcher Pflicht und Beruf ganz in persönliche Liebe und Vertrauen aufgehen, und wo ich zugleich die fröhliche Weite der Welt und die gemüthliche Enge einer Familie habe."

(Fortsetzung folgt.)

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

Von Frau Pastor J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

### II. Vorstadt St. Lorenz.

Dem an der Westseite der Stadt belegenen Holstenthor näherte man sich über zwei die Trave überspannende Brücken, die aus Holz gezimmerte Dankwartsbrücke und die steinerne Holstenbrücke, von deren unglaublicher Steilheit noch viele Abbildungen ein Zeugniß ablegen.

Die Dankwartsbrücke, unterhalb der gleichnamigen Straße belegen, führte zunächst auf die Wallstraße, die sich noch heute dort vorfindet, wenn auch in ganz veränderter Gestalt. Der Wall erstreckte sich in ganz gleicher Höhe von der Wipperbrücke bis zur äußeren, über den Stadtgraben führenden sogenannten Puppenbrücke, da der Durchstich, welcher sich bei Anlegung der Eisenbahn als nothwendig erwies, und die Verlegung des Travenstrombettes dies erste große Opfer von Lübecks Bürgern bis da noch nicht gefordert hatten. In der Nähe des Katzen- oder Schneckenbergs befand sich hier ein Doppelwall, dessen einer Theil in gerader Linie, von einer dichten Lindenallee gekrönt, auf das alte innere Doppelholstenthor zulief, während der andere Theil die Richtung auf die Puppenbrücke beibehielt.

Links von der Dankwartsbrücke lag die Pferdeschwemme und ein öffentlicher Ladeplatz, den die

**Hierzu zwei Beilagen sowie: Abrechnung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit vom Jahre 1896 und Verhandlungen der Bürgerschaft am 22. und 29. März 1897.**

ärmere Jugend aus dem südwestlichen Theil der Stadt fleißig benutzte. Bis zur Wipperbrücke folgten dann Holzlagerplätze und einige größere Bleichen mit Wohnhäusern. Nicht zu vergessen ist das bescheidene Wirthshäuschen bei „Hannchen im Grünen,“ jetzt großartig umgebaut und „Stehrs Etablissement“ genannt.

Rechts, nach der anderen Seite der Dankwartsbrücke hin, lag das ganz mit Kupfer gedeckte Kalkhaus der Kaufmannschaft, gegen Unwetter herrlich durch den unmittelbar dahinter aufsteigenden Wall geschützt, daneben eine freundliche sonnige Wohnung. Dem Kalkschuppen gegenüber lag das Wirthshaus „Der Euswahn,“ ein mystisches Wort vielleicht slavischen Ursprungs. Außerdem waren dort die Niederlage der Petri-Ziegelei, Bootbauerwerft, Holzstapel, ein hübsches Sommerhaus mit großem Garten und desgleichen der Eschenburgische Besitz, in dessen großem Garten sich stets einige Hirsche und Rehe tummelten. Dann folgten die großen städtischen Salzhäuser, die damals als Bretterstapelplätze benutzt wurden. Dem Eschenburgischen Gewese gegenüber führte ein gestufter Weg zum Walle empor, auf dessen hoch am alten Thurm gelegenem Wirthshaus, „Der Wallhof“ genannt, oft lustige Harmoniemusik sich hören ließ, die weithin die Gegend mit ihrem Blechgetön erfüllte. Ausschließlich wurde vormals jede Musik, in der nur Bläser wirkten, als „Harmoniemusik“ bezeichnet.

Bei der Holstenbrücke vorüber führte der Weg, zwischen dem hohen Wall und der Trave sich fortziehend, bis zur letzten Bastion Bellevue. Dem alten, der Stadt zugekehrten Doppelthurm war ein Flügel angehängt, der eine Miethwohnung enthielt. Hinter diesem lag das stattliche Haus des Holzhändlers Wilms, dem sich dann der Caffeegarten des Herrn Eggers anschloß. Gegenüber, an der Travenseite, lag die Werkstatt des Steinhauers Reme, der mit seiner Famlie hoch oben auf dem Wall das ehemalige Wachthaus der Bastion Scheune bewohnte. Der Weg dorthin umfaßte die schönste Lindenallee, die Lübeck je besessen, wie auch die ganze Lage der Wohnung eine der idealsten um ganz Lübeck herum war. Später, als alles Schöne, was der Theil des Walles besaß, zerstört war, machte man aus den Trümmern die Caffeewirthschaft „Wallhalle,“ die aber auch nur eine kurze Existenz hatte. Neben der Werkstatt unten am Flußbett waren der Löschplatz für die Kalkschiffe, weiterhin die Wohnung des Wrackbudenschreibers, des Hafenmeisters, Holzlagerplätze, Schiffswerften, das Wirthshaus „Dammannsthurm“ (unmittelbar in den Wall hineingebaut), die Kaufmannsdröge, verschiedene Kochheerde für fremde Schiffer, die Glockengießerei, ein zweites Wirthshaus, endlich der Theerhof. Einige alte Mauern, Mauerreste, sogar ein altes gemauertes Thor, alles dies stand am schmalen Ufer, vom hohen Wall eingegrenzt, auf beschränktem Raum einander selbst im Wege, und ich begreife heute, nach 60—70 Jahren, nicht, wie alles Genannte hier Platz finden konnte.

Etwa im Jahre 1836—37 wurde der alte Theerhof von der inneren Seite des Walles nach der Außenseite verlegt, welches einen Durchstich desselben nöthig machte. Die draußen befindliche alte Baumschule wurde in eine zwischen Dankwarts- und Wipperbrücke gelegene Schlucht verlegt, wo sie sich noch heute befindet. Der Theerhofschreiber erhielt eine hübsche Wohnung auf der oberhalb des neuen Theerhofes befindlichen Bastion, die später Bastion Bellevue genannt wurde. Das unweit des Theerhofs unten am Wall belegene Pulvermagazin, das, von einem Posten bewacht, in großer Isolirtheit an dem melancholisch seine Wellen schiebenden Stadtgraben sein Dasein fristete, wurde nach dem Stadtgraben in die Nähe des Oberwasserbaums verlegt. Die tiefe Einsamkeit des alten Walles, an welchem das alte Pulvermagazin lag, wurde häufig von unglücklichen Selbstmördern aufgesucht, die dort ein Ende aller ihrer Noth suchten und fanden. Es war schaurig, dort unten am Wasserweg allein zu gehen; von der Roddenkoppel neigten sich die überhängenden Bäume eben so tief in die träge dunkle Fluth, wie von dieser Seite die Gebüsche des Walles.

Kehren wir jetzt zur Holstenbrücke zurück.

Es bedurfte bei dem gesteigerten Verkehr der Stadt mit der Umgegend erst einiger ernsten Unfälle, bevor eine radikale Besserung, das heißt eine Abtragung der steilen Höhe der Brücke, ohne eine Störung der Schifffahrt herbeizuführen, durchgesetzt wurde. Mit der Anlegung der ersten Eisenbahn änderte sich aber Alles.

Von dem Petristegel an mußte die sehr steil abfallende Holstenstraße selbst erhöht, die an derselben liegenden Häuser mit hinunter führenden Stufen versehen werden, um zu ermöglichen, daß eine Brücke von nur mäßiger Ansteigung an Stelle des alten Gemäuers aufgeführt werden konnte. Ebenso wurden auch die Besitzer der rechts und links an der Trave befindlichen Häuser durch die Erhöhung des Ufers gezwungen, Stufen zur Fahrstraße hin anzulegen.

Mit dieser Aufschüttung fielen auch die letzten Reste der alten, die Westseite der Stadt von dem Ober- bis zum Niederwasserbaum schützenden Mauer, auch der alte, die Beckergrube malerisch abschließende „blaue Thurm.“ An dieser Mauer, die zu ver-

schiedenen Zwecken seitens der ein- und auslaufenden Schiffe benutzt wurde, lagen auch die einfachen Kochheerde der fremden Schiffer, vor denen die kleinen Kochjungen eifrig ihres Amtes walteten. Es war amüsant zu beobachten, wie sie in ihrer Naivetät erst sich selber in den Kochtöpfen wuschen und dann die Gemüse, das Fleisch und die übrigen Sachen in denselben Geschirren aufs Feuer setzten. Das Ufer hat durch das Niederlegen dieser Mauer ungemein an Sauberkeit gewonnen, da viel Schmutz sich auf dem hinter demselben befindlichen Fahrdamm ansammelte — indeß ging immerhin ein Stück des alten Lübeck dahin. Das Fährhaus an der Maats- oder Matzfähre lag von jeher außerhalb der Mauer hart am Wasser. Die neue Fähre bei der Altenfähre wurde erst eingerichtet, als der Theerhof verlegt und an dessen Stelle der Steinkohlenhof eingerichtet wurde.

Mit dem Aufschütten der Straße auch von der anderen Seite der Brücke her fiel als erstes Opfer der Neuzeit der alte herrliche Kastanienbaum, welcher an den Eschenburgischen Speichern seine Zweige ausbreitete. Dann wurde das alte, von beiden Seiten durch Doppelwälle geschützte Doppelthor sogar in seiner Existenz bedroht, nachdem schon das äußere, mit hohem Giebel gezierte Thor gefallen war, welches durch starke Mauern mit den Doppelthürmen verbunden war. Zum Glück fanden sich viele Freunde, die es schützten, und so fand es auch in dem Herrn Baurath Quast aus Berlin einen Fürsprecher, dessen Wort markig genug war, es zu halten. Alles andere aber, was um und neben dem Thor stand, mußte fallen. Schlag auf Schlag ging es, man sah zur Rechten und zur Linken Wälle und Mauern niedersinken. Die Inschrift, die jetzt an dem alten Doppelthor prangt, zierte einst das mit diesem verbundene äußere Giebelthor und hatte noch einen Nachsatz, über dessen Fassung, welche lateinisch war, sich in den dreißiger Jahren ein Streit unter den Gelehrten der Stadt entwickelte. Sie sollte eigentlich einen Zusammenhang mit dem „Concordia domi, foris pax" haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 99. Mittheilungen der Handelskammer.

Von dem Ausschuß für Eisenbahn- und Verkehrsangelegenheiten wurde der Entwurf zu einem Schreiben an die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft vorgelegt, in welchem verschiedene Anregen in Bezug auf die Eisenbahn-Verbindungen Lübecks in der Richtung nach Büchen, nach Hamburg und nach Travemünde enthalten sind. Nach stattgehabter Berathung hierüber beschloß die Handelskammer, die erwähnten Anträge an die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft zu richten.

Schreiben des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen in Braunschweig vom 24. Februar 1897 ladet unter Uebermittelung der Tagesordnung zum Besuch des II. Congresses in Leipzig am 11. und 12. Juni 1897 ein.

Auf der Tagesordnung stehen: Der systematische Aufbau des kaufmännischen Unterrichtswesens; Bericht über den gegenwärtigen Stand des kaufmännischen Unterrichtswesens in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten; die Nothwendigkeit der Errichtung von Handelsschulen; Welche Einrichtungen empfehlen sich zur Heranbildung geeigneter Lehrkräfte für die kaufmännischen Unterrichtsanstalten? Erweist sich die Errichtung von Handelshochschulen als ein Bedürfniß, und auf welcher Grundlage sind dieselben eventuell einzurichten? Antrag, betreffend Eingabe an den Bundesrath, es möge die Prüfungsordnung für den einjährig freiwilligen Dienst dahin erweitert werden, daß für einzelne der darin geforderten Fächer gewisse Lehrfächer der Handelsschulen eingesetzt werden; entspricht die heutige Vor- und Ausbildung der kaufmännischen Lehrlinge allen berechtigten Anforderungen? Bericht des vorbereitenden Ausschusses für die Beschickung der Pariser Weltausstellung; Aufstellung eines Grundplans für die volle Handelsschule.

Beschlossen wurde, diese Zusammenkunft zu beschicken.

R. M. C. A. H. G. L. Lübcke wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft theilt durch Schreiben vom 10. März 1897 mit, daß sie mit Rücksicht auf die wegen des Canalbaues geplante Veränderung der stadtseitigen Gleisanlagen hinsichtlich des gewünschten Gleises zwischen dem Traveufer und den Schuppen 21 und 24 zunächst mit der Canalbaubehörde in Verhandlung getreten sei. Ueber das Ergebniß derselben sowie über ihre Entschließungen werde die Direction demnächst weitere Mittheilung machen.

Jahresbericht des Vereins der Stipendienverwalter für 1896 nebst Mittheilung des Vorsitzenden des Ausschusses des Vereins über die Vergebung des Bergenfahrer-Stipendiums.

Der Bericht wird bei den Mitgliedern der Handelskammer in Umlauf gesetzt.

### 100. Synode.

Die Synode der evangelisch-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate trat am Donnerstag den 25. März zu ihrer siebenten Sitzung zusammen. Es wurde zunächst der vom Kirchenrath überreichte Entwurf des Voranschlages der allgemeinen Kirchenkasse für die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden der Stadt und

der Vorstädte für das Verwaltungsjahr 1897/98 berathen und nach kurzer Debatte genehmigt. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Bericht der in der Synode vom 13. April 1896 eingesetzten Kommission zur Revision der Kirchengemeindeordnungen. Nach Schluß der allgemeinen Berathung wurde zuerst über die beiden grundsätzlichen Neuerungen des von der Kommission vorgelegten Entwurfes, Beseitigung der Gemeindeausschüsse und Bildung von Seelsorgebezirken innerhalb einer jeden Kirchengemeinde, verhandelt. In Betreff des ersten Punktes führte der Bericht aus, daß nach den seit 36 Jahren gemachten Erfahrungen die Ausschüsse sich als ein lebensfähiges Institut nicht erwiesen hätten, hauptsächlich, weil es denselben an genügender Beschäftigung fehle. Es sei daher erklärlich, daß die gemeinsamen Versammlungen der Vorstände und der Ausschüsse in den meisten Kirchengemeinden von den Ausschußmitgliedern spärlich besucht zu werden pflegen, daß ein vollzähliger Besuch, außer wenn es sich um die Wahl eines Geistlichen handle, zu den größten Seltenheiten gehöre. Auch die sehr schwache Betheiligung der Gemeinden an den Versammlungen zur Wahl von Ausschußmitgliedern beweise, wie gering das Interesse an der Existenz der Gemeindeausschüsse sei. Die Mehrheit der Synodalen schloß sich diesen Ausführungen an, während die Minderheit hervorhob, daß man das Institut der Gemeindeausschüsse lebensvoller gestalten könne, wenn die Mitglieder zur Mitwirkung auch in anderen innerkirchlichen Angelegenheiten herangezogen würden. Es sei kein Grund, die Gemeindeausschüsse aufzuheben, weil es ihnen an genügender Beschäftigung fehle, vielmehr müsse diese Thatsache dazu treiben, daß die Einrichtung der Ausschüsse dadurch segensvoller gestaltet würde, daß man ihnen mehr zu thun gebe; wie man denn auch in anderen Landeskirchen eifrig bemüht sei, der Laienthätigkeit in der Gemeinde einen weiteren Spielraum zu schaffen. Es wurde auch namentlich darauf hingewiesen, daß die Gemeinde zu ihrer Vertretung einer breiteren Grundlage bedürfe, als wie ein, wenn auch um eine geringe Mitgliederzahl vergrößerter Kirchenvorstand sie zu gewähren im Stande sei. Nach längerer lebhafter Debatte nahm die Synode den ersten Vorschlag der Beseitigung der Gemeindeausschüsse mit 18 gegen 11 Stimmen an.

Die andere wichtige Neuerung, welche von der Kommission vorgeschlagen wurde, ist die Bildung von so vielen Seelsorgebezirken innerhalb jeder Kirchengemeinde, als Geistliche an der Kirche angestellt sind. Im Artikel 4 der bestehenden Kirchengemeindeordnung heißt es: Wenngleich die Mitglieder einer Kirchengemeinde für alle geistlichen Amtshandlungen in der Regel an ihre Kirche, deren Geistliche und Angestellte angewiesen sind, so bilden doch die sechs Kirchengemeinden der Stadt Lübeck in sofern ein Ganzes, daß jedem Mitgliede in Bezug auf Gottesdienst, Beichte, Abendmahl, Begräbniß, Religionsunterricht, Konfirmation und Seelsorge die Wahl der Kirche und des Geistlichen freisteht. Der Kommissionsbericht führte nun aus, daß sich bei der bestehenden Freiheit in der Wahl des Geistlichen Uebelstände in der Richtung ausgebildet hätten, daß Viele aus Unerfahrenheit und Gleichgültigkeit, oder aus dem Gefühl heraus, es kümmere sich kein Geistlicher um sie, der Kirche entfremdet worden seien. Er befürworte daher die Bildung von Seelsorgebezirken innerhalb jeder einzelnen Kirchengemeinde und zwar dergestalt, daß jedem einzelnen Geistlichen ein bestimmter, nach Straßen abgegrenzter Theil der Gemeinde zu seiner ausschließlichen verantwortlichen Wirksamkeit zugewiesen werde. Bei diesem Vorschlage sei der leitende Grundgedanke, eine Ordnung zu schaffen, ohne die Freiheit der Gemeindeglieder in der Wahl ihres Geistlichen zu beeinträchtigen. Nach wie vor solle die volle Freiheit in dieser Beziehung bestehen bleiben, nur werde der Geistliche zugleich in den Stand gesetzt, innerhalb seines kleineren, abgegrenzten Seelsorgebezirkes auch denen seelsorgerisch nahe zu treten, die bisher so gut wie gar nicht mit der Kirche in Berührung gekommen seien. Damit aber namentlich in den durch die Entwickelung der Vorstädte rasch und stetig wachsenden Gemeinden die Seelsorgebezirke nicht zu groß würden, wurde der Vorschlag gemacht, das Marienkirchspiel nach Jakobi und das Petrikirchspiel nach der Dom- und Aegidiengemeinde zu erweitern. Anzustreben sei, daß jedem Geistlichen eine Zahl von nicht über 4000 Gemeindegliedern zugewiesen werde.

Auch diese zweite von dem Kommissionsberichte vorgeschlagene Neuerung wurde von der Synode angenommen und zwar mit allen gegen 2 Stimmen.

Es wurde nunmehr in die Einzelberathung des von der Kommission vorgelegten Entwurfes eingetreten, die aber abgebrochen werden mußte, weil in der inzwischen vorgerückten Abendstunde die Synode beschlußunfähig geworden war. 738.

101. **„Die gebildete Frau und die neue Zeit"** von E. von der Decken ist der Titel einer kürzlich bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen erschienenen Broschüre, welche die weiteste Verbreitung verdient. (Vorräthig zum Preise von ℳ 1 in hiesigen Buchhandlungen.) In echt weiblicher Auffassung entwickelt die Verfasserin den gesunden Kern der Frauenbewegung, das Recht und die Pflicht der Frauen zur socialen Mitarbeit. Wenn auch die Vorschläge zu einer besseren Mädchenerziehung Manchem etwas zu weitgehend scheinen werden, so enthalten sie doch so viel beherzigenswerthe Winke für Mütter und Erzieher, daß wir die kleine Schrift recht bald in Vieler Hände wünschten. 931.

### 102. Hauptturnen.

Das Hauptturnen der Lübecker Turnerschaft hat Sonntag den 28. März stattgefunden. Es hatte eine große Zahl Zuschauer angelockt, die den mannigfaltigen Vorführungen mit lebhafter Teilnahme folgten.

Geleitet wurden die Übungen von Herrn Lehrer J. Beth, dem 1. Turnwart. Nach einem Eingangsliede begann das Turnen. Es folgten aufeinander Freiübungen der kleineren Knaben, Langstabübungen der größeren, Riegenturnen aller (fast 230 Turner) mit einmaligem Gerätwechsel, Aufmarsch und Eisenstabübungen der Männerabteilung, ein Reigen von 32 kleineren Knaben nach dem Liede Turner auf zum Streite, 4 Musterriegen (am Barren, Reck, Pferd und Bock) und endlich ein Keulenschwingen von 30 größeren Knaben. Am meisten gefielen der Reigen, den die Kleinen mit großer Sicherheit ausführten, das Keulenschwingen und die Leistungen der Musterriege am Bock. Das Ganze muß als wohlgelungen bezeichnet werden. Es gewährte ein Bild vollkommner Ordnung und zeigte dadurch von neuem, eine wie große erzieherische Kraft dem Turnen durch die freiwillige Unterordnung vieler unter den Willen des Leiters inne wohnt. 674.

### 103. Kirchensteuer.

Die Frage, in welcher Höhe die Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1897/98 zur Erhebung gelangen werde, ist in der letzten Versammlung der Bürgerschaft aufgeworfen worden. Die Beantwortung derselben scheint jedoch, wie aus manchen Aeußerungen hervorgeht, denen man im Publikum begegnet, nicht allgemein richtig aufgefaßt worden zu sein. Daher mögen folgende thatsächliche Mittheilungen hier Platz finden.

Die Feststellung des Voranschlages der Allgemeinen Kirchenkasse für 1897/98 mußte selbstverständlich vor Beginn des neuen Rechnungsjahres erfolgen. Sie hat demgemäß im März dieses Jahres in der Synode stattgefunden, zu einer Zeit, als das Staatsbudget und mit demselben die Einführung der neuen Etats für die Einkommensteuer, nach welcher die Kirchensteuer berechnet wird, noch nicht festgestellt war. Es konnte also bei Ansetzung der Kirchensteuer nur die frühere Einkommensteuer zu Grunde gelegt werden, und dies ist auch geschehen, indem ein fünfprozentiger Zuschlag zu derselben, gleichwie im vorausgegangen Jahre mit ℳ 28000 in die Einnahme gestellt wurde. Wenn nun mit dem 1. April durch Rath- und Bürgerschluß die neue Einkommensteuer in Kraft getreten ist, so erübrigt es selbstverständlich, daß auch die Kirchensteuer auf diese Grundlage gestellt wird, und es wird einer erneuten Prüfung des Kirchenrathes und der Synode darüber bedürfen, in welcher prozentualen Höhe von der jetzigen Einkommensteuer die Erhebung der Kirchensteuer sich vernothwendigt. 56.

### 104. Zum Gedächtniß Kaiser Wilhelms I.,

so lautet die Ueberschrift einer Festrede, welche auf einem Kommers in Ratzeburg vom dortigen Propsten Ohl gehalten, im Verlage von Max Schmidt im Druck erschienen ist. Viel Vortreffliches ist im weiten Vaterland vor und bei der Hundertjahrfeier in Wort und Schrift darüber gesagt, was wir an unserm alten Kaiser gehabt haben und noch haben. Die Ohl'sche Festrede nimmt unter dem allen keine geringe Stelle ein. Von den Zuhörern mit jubelnder Begeisterung begrüßt, ist sie in ihrer schlichten, aber zugleich vielseitigen und lebendigen Darstellungsweise wohl geeignet, auch auf jeden reichsfreundlichen Leser den besten Eindruck zu machen. Es lassen sich auf sie ohne Frage die Worte des Verfassers anwenden: „Ein schönes Bild besehen wir nicht bloß einmal; wir kehren gern zu solchem Bilde zurück und entdecken bei wiederholtem Betrachten manche Züge, die uns beim ersten Blick entgangen waren. Wir lassen es uns auch gefallen, wenn ein anderer, der mit uns an dem Bilde sich freut, uns aufmerksam macht auf bekannte oder bis dahin uns unbekannte Schönheiten des Bildes. Die Freude am Bilde wird erhöht durch solchen Austausch der Gedanken."

Ich empfehle von Herzen, die kleine Ausgabe nicht zu scheuen und sich dieses bleibende Andenken an die hinter uns liegende schöne Feier zu verschaffen. 48.

### 105. Stadttheater.

In dunkler Nacht. Oper in einem Aufzuge von M. Ogarew. Text von Erdmann-Jesnitzer.

Freitag den 2. April. Dritte Aufführung. Noten von dieser Oper sind nicht im Druck erschienen; das Textbuch ist zwar gedruckt, aber nicht verkäuflich. Der Grund für das Letztere ist mir nicht ersichtlich; es ist auf alle Fälle eine arge Beeinträchtigung des möglicherweise zu gewinnenden Genusses, wenn man während der Aufführung sich bemühen muß, den Zusammenhang der „Handlung" zu ergründen. Ich habe Gelegenheit gesucht und gefunden, das Textbuch zu lesen; infolge des Umstandes, daß es ausdrücklich der Oeffentlichkeit vorenthalten wird, schweige ich über die sprachliche Fassung. Der Pflicht freilich, über die Eindrücke des aufgeführten Werkes zu berichten, kann ich mich leider nicht entziehen. Da ich meine innere Empörung, die sich während des kurzen Werkes andauernd steigerte, nicht ganz uneingedämmt ausströmen lassen möchte, so will ich vorher gern aussprechen, daß mir die Verdienste, die Herr Erdmann-Jesnitzer als Theaterdirektor sich hier erworben hat, aller Würdigung wert erscheinen; die Aufführung der Meistersinger und des Tristan verdanken wir ihm und wollen sie nicht vergessen; auch will ich nicht unterlassen, zu Gunsten des Verfassers „Der dunklen Nacht" noch vorher zu einem hohen Vergleiche zu greifen.

# Zweite Beilage zu № 14 der Lübeckischen Blätter
vom 4. April 1897.

Ausübende Künstler von europäischer Berühmtheit sind bekanntlich der Gefahr nicht entronnen, mit kläglichen Erzeugnissen einer eingebildeten Schöpferkraft sich preiszugeben; so müssen wir es denn wohl auch einem guten Theaterdirektor nachsehen, wenn er Werke nicht unterdrücken kann. Die Schuld an der Oper „In dunkler Nacht" scheint mir nämlich ganz auf den Verfasser des Textes zu fallen. Die Musik ist eine sehr harmlose Zuthat; die Erinnerung an Dagewesenes phosphoresziert während der dreiviertel Stunden in angenehm unterhaltender Weise; sie folgt schrittweise der Handlung erläuternd nach, verrät einen ganz vornehmen Geschmack und vermeidet rohe Wirkungen; im Textbuche — so viel darf wohl verraten werden — ist an der Stelle, wo der Mond aufgeht, von einem Liebesmotiv die Rede, das zuerst, wenn ich nicht irre, kurz vor dem Duett und im Duett auftritt; dieses Motiv ist eine ansprechende, wenn auch nicht völlig krystallisierte Tonfolge; so weit aber ein Ansatz zu melodischer Fassung genommen wird, tritt einem doch die Stelle aus der berühmten Arie der Traviata (Akt 1 No. 6 F-dur: f" e" d" | e" d" c" | a' b' g' | a' g' f') zu deutlich in die Erinnerung. Im ganzen, wie gesagt, können der Musik dieses Einakters unangenehme Wirkungen nicht nachgesagt werden. Aber die Handlung! Eben weil die Musik ohne eigenen Perlenschmuck nur dienend dem Texte folgt, tritt die Handlung so sehr in den Vordergrund. Ich halte es in der That nicht für meine Aufgabe, den auf hohen Stelzen gehenden Unsinn zu erörtern; es ist eine abgeschmackte, halb sentimentale, halb brutale Zigeunergeschichte, innerlich unwahr und im äußeren Verlaufe unwahrscheinlich bis weit in die Lächerlichkeit hinein. Sie ist kurz; das kann als mildernder Umstand hinzugefügt werden; aber der Mißbrauch der vorhandenen künstlerischen Kräfte läßt sich nicht entschuldigen. Z.

### 106. Prof. Carl Rettig.
Salon Röhring.

Leider nur wenige Stunden wird es den Lesern der „Lübeckischen Blätter" möglich sein, zwei Bilder Rettichs in Augenschein zu nehmen, welche schon am Montag zur Internationalen Ausstellung nach München abgehen. Zweifellos wird der Meister vom Ostseestrand seinem Künstlerlorbeer auch durch diese Werke ein neues Reis hinzufügen. In diesen beiden Bildern zeigen sich recht deutlich die eminenten Vorzüge Rettichs. Fern von jeder sentimentalen Stimmungsduselei sehen wir in dem „Herdstabend" eine Farbenglut entwickelt, die nicht nur das Auge entzückt, sondern auch im Beschauer eine wirkliche „Stimmung" erweckt; das ist eben „Naturwahrheit," die uns hier in voller Kraft — ungeschminkt — entgegentritt. Das in gefälliger Hochform behandelte zweite Bild „Sturm" zeigt uns Rettich als den Meister des spezifisch norddeutschen Baumschlages, wie er unsere Ostseeküste ziert. Neben der knorrigen Eiche die zarte, elastische Birke, die mit ihrem hellen Grün und dem weißen Stamme sich löst von dem dunkleren Hintergrunde der im Winde knarrenden Eichen und Buchen. Daß Rettich es versteht, das Wasser der Ostsee in jeder Gestalt naturwahr zu geben, haben uns viele seiner Bilder gelehrt; ob nun im „Sturm" die Brandung nicht etwas mehr zur Geltung gebracht werden könnte, darüber zu entscheiden mag dem Künstler überlassen sein, er ist mit seinem Motiv vertrauter als der Kritiker.

Jedenfalls tragen auch diese beiden Bilder dazu bei, die Freude zu vergrößern, die wir empfinden, den Schöpfer derselben in unserer Mitte zu wissen. W.

### 107. Local- und vermischte Notizen.

— Am 27. März hat der Senat den praktischen Arzt Herrn Dr. med. K. Fr. L. O. Roth zum Oberarzte der chirurgischen Abtheilung des Allgemeinen Krankenhauses erwählt und dessen Amtsantritt auf den 1. April dieses Jahres festgesetzt.

— Am 27. März hat der Senat zum bürgerlichen Deputirten bei dem Finanzdepartement den abtretenden Herrn G. J. G. Schwartzkopf wiedergewählt, bei der Vorsteherschaft der von Brömbsen'schen Testamente Herrn Dr. jur. W. Gädeke an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. jur. P. Wibel erwählt.

— Zum Polizei-Secretär an Stelle des verstorbenen Polizeirathes Dr. A. Hach ist der Königl. Gerichtsassessor Hr. Weyrowitz z. Z. in Kiel, erwählt worden.

— Der Bürgerausschuß hat an Stelle des abtretenden Herrn F. A. H. Linde Herrn Regierungs- und Baurath H. W. Textor zum Mitgliede der Oberschulbehörde gewählt.

— Der Bürgerausschuß erwählte am 31. März an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Paul Wibel Herrn Dr. F. Bruns zu seinem Protokollführer.

— Auf das am Palmsonntag-Abend 6 Uhr in der St. Marienkirche stattfindende geistliche Konzert zum Besten der Chorknaben möchten wir auch an dieser Stelle hinweisen. Ein vortrefflicher Sänger, Herr Dannenberg-Hamburg, ist gewonnen, die Vereinigung für kirchl. Chorgesang hat ihre bewährten Kräfte wieder freundlich zur Verfügung gestellt, Knabenchor und Orgel werden zum Programm beisteuern, und somit steht zu hoffen, daß dieses nun schon seit 41 Jahren bestehende Konzert auch in diesem Jahre zahlreiche Freunde finden wird.

— Heute wird im Salon Röhring eine Ausstellung von Malerradirungen und Aquarellen von deutschen, französischen, italienischen und holländischen Meistern eröffnet, die sehr interessant zu werden verspricht.

## Anzeigen.



Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

11. April. Neununddreißigster Jahrgang. № 15. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:





## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Am Dienstag den 6. April fand satzungsgemäß die ordentliche Berathungsversammlung statt. Die Abrechnung der Gesellschaft für das Jahr 1896 wurde zur Berathung verstellt und seitens der Gesellschaft genehmigt. Sodann wurden für das Jahr 1896 folgende Beträge nachbewilligt: der Museumsverwaltung ℳ 752,78, dem Redaktionsausschusse der Lübeckischen Blätter ℳ 420,75, der zweiten Kleinkinderschule ℳ 154,88 und der vierten Kleinkinderschule ℳ 219,14. Auf Antrag der Flußbadeanstalt St. Lorenz wurde beschlossen, dieser für die ihr dargeliehenen ℳ 5000 auf fernere 3 Jahre Zinsfreiheit zu gewähren.

Zum Vorsteher der Gesellschaft an Stelle des nach sechsjähriger Amtsdauer abtretenden Herrn Heidenreich wurde Herr Baudirektor Schaumann gewählt. Ferner waren zwei Vorsteher der zweiten Kleinkinderschule an Stelle der ausscheidenden Herren Dr. Reimann und Hauptpastor Petersen zu wählen. Die Wahl fiel auf die Herren J. H. Ch. Lüth und Pastor Aereboe.

### Geographische Gesellschaft.

9. April 1897.

Nach Verlesung des Jahresberichts über das Jahr 1896 wurde die Wahl von zwei Vorstandsmitgliedern an Stelle der ausscheidenden Herren von Schreiber und Dr. Lenz vorgenommen. Beide wurden einstimmig wiedergewählt. Es wurde mitgeteilt, daß mit der Missionsgesellschaft Africa ein Schriftenaustausch verabredet sei, sowie Mitteilungen über den hier bevorstehenden Kongreß der Anthropologischen Gesellschaft gemacht. Herr Dr. Wetzke, Conservator des Handelsmuseums, hielt den freundlichst angebotenen Vortrag über die Gellivara-Erze. Es wurde zuerst die Stadt Luleå und ihre interessante Lage geschildert, dann das nahe liegende Gellivara-Wahlfeld und die

dort liegenden gewaltigen Erzlager, die so bedeutend sind, daß sie den Bedarf der Erde an Eisen für viele Jahre, ja Jahrhunderte zu decken vermögen. Die Beschaffenheit der Erzgruben, der Erzlager, die Förderung des Erzes selbst, die Versendung desselben, namentlich die Thätigkeit der Firma L. Possehl & Co., welche dieselbe für Deutschland allein ausübt, wurden ausführlich geschildert. Bedauert wurde, daß Lübeck an dem Transporte so gewaltiger Massen nicht teilnimmt. Hoffentlich wird die Vollendung des Elbe-travekanals unserer Stadt die Möglichkeit eröffnen, daran mitzuwirken. Schließlich wurden die Gründe erörtert, weshalb die schwedischen Erze in Deutschland so sehr gesucht werden. Der äußerst fesselnde Vortrag fand lebhaften Beifall. Der Vorsitzende, Prof. Sartori, machte hierauf einige Mitteilungen über die Lage und Bodenbeschaffenheit der Insel Kreta und gab einige amüsante Proben aus einem auf der von einer Malayischen Bevölkerung bewohnten Insel Celebes (Selebes) verfaßten Romane.

## Lübeckische Miniaturen.

Unter dem Titel:

Miniaturen aus Handschriften des Staatsarchivs in Lübeck, herausgegeben von Staatsarchivar Dr. P. Hasse. Lübeck 1897. Verlag von Joh. Nöhring. (Folio, 4 Bll. und 9 Tafeln. Preis ℳ 4,50.)

ist kürzlich zur lübeckischen Kunstgeschichte neues Material vorgelegt, welches Beachtung verdient. Nur aus der Handschrift der Detmar-Chronik hatte gelegentlich der Weltausstellung in Chicago Herr Ernesto Tesdorpf hier einige Abbildungen der Oeffentlichkeit erschlossen; jetzt liegen aus zeitlich festbestimmten Handschriften unseres Staatsarchives weitere Beweisstücke vor für die erst in neuester Zeit in der Kunstgeschichte allgemein anerkannte Thatsache, daß in den Zeiten des Mittelalters Lübeck eine weit über sein Gebiet hinaus, nach Osten und Norden hauptsächlich, lange maßgebend gewesene eigenartige Malerschule besessen habe.

Die jetzt hier vorliegenden Abbildungen sind sorgfältig gewählt, scharf und sauber ausgeführt und in dem kurz gehaltenen Texte richtig gewürdigt. Im Ganzen sind 15 Abbildungen auf den Tafeln enthalten. Dieselben sind in zeitlicher Folge geordnet und beginnen mit Initialen und Randornamenten aus der von Albert von Bardewik 1294 angeordneten Aufzeichnung des lübeckischen Rechtes. Die Formen sind durchaus romanisch, theils rein ornamental, theils mit humorvollem figürlichen Beiwerk.

Anderen Charakter trägt die Malerei einer anderen Handschrift des lübeckischen Rechtes, die 1348 der Domvikar Helmicus Thymonis schrieb. Dr. Hasse spricht ihr „völlig gothischen Charakter“ zu und gewiß sind die Bestandtheile gothischer Formgebung vorwiegend in ihr enthalten, aber in der auf Tafel D von ihm wiedergegebenen Initiale S mit einer Darstellung des jüngsten Gerichtes sind z. B. in der Behandlung der Hände sicher noch Nachklänge romanischen Stils erkennbar. Die wichtigsten Tafeln sind die drei folgenden E, F und G, welche aus Handschriften der hiesigen Zirkelgesellschaft entnommen sind. Hier erscheint in der Anordnung, wie sie an gothischen Grabplatten beliebt ist, an den vier Ecken der mit zierlichem Rankenwerk eingefaßten Bilder, das Abzeichen der Gesellschaft, der geöffnete Zirkel, die Bildfläche aber ist religiösen Darstellungen gewidmet. Tafel E (die Handschrift ist 1429 begonnen) und Tafel G (die Handschrift beginnt mit 1480) geben beide eine Krönung der Maria; E hat die Scene vor einen Vorhang, hinter welchem der Goldgrund sich zeigt, verlegt, während in G der Künstler den Ausblick in eine Landschaft gewährt, in welcher der Cactus-artig gestaltete Baumschlag Beachtung verdient. Die der gleichen Handschrift entnommene beliebte Darstellung der Trinität (Gottvater den Leichnam Christi im Schooße haltend, dahinter die Taube), hinter deren Thron Engel einen Vorhang halten, darf mit den beiden schon genannten zu den besten Erzeugnissen hiesiger Miniaturmalerei gezählt werden.

Ein eigenes Interesse bieten die beiden letzten Tafeln, H und I, beide das lübeckische Wappen in vollständiger heraldischer Ausgestaltung darstellend, erstere einem Wetterentenbuche vom Jahre 1489, letztere einem solchen von 1574 entnommen. Besonders diese ist sehr reich gehalten und trägt ein Monogramm I. S. jun. Die im Text vorgeschlagene Auflösung in Jürgen Scharfenberg oder Johann Stubbe — Namen hiesiger Maler jener Zeit — ist, wie der Herausgeber dem Verfasser dieser Zeilen mittheilte, irrig stehen geblieben. Wie die Unterschrift auf der Tafel unter dem Wappen erkennen läßt, ist das Rentebuch 1574 vom Marktvogt Jacob Stüve bestellt, die Abkürzung I. S. jun. wird also als Jacob Stüve jun. aufgelöst werden dürfen, zumal auch am untersten Rande der Kartusche in den Ecken der Name Jacob Stuwe sich wiederholt findet.

Zu den einzelnen Tafeln enthält der Text eine genaue Angabe der farbigen Behandlung der Bilder, giebt auch sorgfältige Litteraturnachweise und kurze treffende Erläuterungen. Im Text zu Tafel A—C ist in Zeile 3 der Vorname des Herausgebers des lübeckischen Rechtes I. F. statt A. F. zu lesen.

Dem am Schlusse von Verleger und Herausgeber dieser lübeckischen Miniaturen dem Senate für die Ermöglichung der Veröffentlichung ausgesprochenen Dank schließen wir uns an und fügen den Wunsch

hinzu, daß die dem Herausgeber und Verleger gebührende Anerkennung für ihre Arbeit sich darin äußern möge, daß ihre Veröffentlichung, deren Verkaufspreis mit ℳ 4,50 als mäßig bemessen bezeichnet werden darf, auch im Kreise der Bewohner Lübecks zahlreiche Käufer finden möge. Die Kunstgeschichte wird diese Veröffentlichung mit Dank aufzunehmen nicht ermangeln. 313.

## Aus dem Jahresbericht über die Thätigkeit des Lübeckischen Gewerbeaufsichtsbeamten nebst einigen Bemerkungen dazu.

Im Reichstage wurde bei der Berathung des Budgets kürzlich der Wunsch ausgesprochen, es möchten die Landesregierungen die Berichte der Fabrikinspectoren veröffentlichen lassen. Dieser Wunsch ist in Lübeck bereits erfüllt. Kürzlich erschien ein solcher Bericht über das Jahr 1895 als Anlage zum Jahresbericht des Stadt- und Landamtes. Da derselbe sich nicht blos auf technische Einzelheiten u. dergl. beschränkt, sondern auch allgemeine Bemerkungen über die ganze Lage des Arbeiterstandes in Lübeck in sittlicher und wirthschaftlicher Hinsicht enthält, so möge aus dem lesenswerthen Bericht, der, soweit uns bekannt, käuflich nicht zu haben ist, einiges von allgemeinerem Interesse hier einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht werden. Einige kritische Bemerkungen schließen wir an.

Die Aufsicht des Fabrikinspectors erstreckte sich auf 124 Fabriken mit 3194 Arbeitern. Von einigen alten Gebäuden der inneren Stadt abgesehen, für die besonders bessere Beleuchtungsverhältnisse als erstrebenswerth bezeichnet werden, waren die Industriestätten fast alle mit neueren Einrichtungen und guter Ventilation versehen und boten in ihrer Art einen durchweg angenehmen Aufenthalt. Kinder unter 14 Jahren werden in Lübeck nicht mehr beschäftigt. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter (14—16 Jahr) betrug nur 66 und ist dauernd in der Abnahme begriffen.

Die Zahl der Arbeiterinnen belief sich auf 541. Bei der nirgends über 10 Stunden dauernden täglichen Arbeitszeit mit 1½stündiger Mittagspause und der durchweg nicht sehr anstrengenden Beschäftigung, wobei überdies die Tochter häufig unter Aufsicht der Mutter bleibt, ist die körperliche Entwicklung und das sittliche Leben der Arbeiterinnen von der gewerblichen Arbeit nicht ungünstig beeinflußt. In verschiedenen Industriezweigen ist die Trennung der Geschlechter in den Arbeitsräumen durchgeführt, in anderen wird sie angestrebt.

Die Zahl der Arbeiter betrug 3194. Es bestand allgemein 10stündige Arbeitszeit mit einer 1½stündigen Mittags- und je einer ½stündigen Frühstücks- und Vesperpause. Nachtarbeit kommt nur wenig vor.

Ueber Arbeitslosigkeit, über das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nach Arbeitern führt der Bericht nur wenige Ermittelungen des Lübeckischen Gewerkschaftskartells an. Wir hätten gewünscht, etwas mehr in dieser wichtigen Sache Seitens des Fabrikinspectors zu erfahren, ob er z. B. nicht nach seinen Erfahrungen die Einrichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises für wünschenswerth oder gar nothwendig hält, eine Einrichtung, die nach den Berichten, die darüber aus anderen Städten vorliegen, sich durchaus gut bewährt hat.

Auch in Lübeck führt nämlich, wie wir hier feststellen müssen, die Arbeitslosigkeit des Ernährers der Familie oft zu recht betrübenden Vorkommnissen. So erlebt man es des öfteren, daß aus Noth dann die Frau versuchen muß, das tägliche Brod zu verdienen. Der Mann sitzt derweil zu Hause, reinigt die Wohnung, kocht das Essen, paßt auf die Kinder und hat den Säugling auf dem Schooß, um ihm die Flasche zu reichen, Scenen, woran die Vorkämpfer der Frauenemanzipation ihre helle Freude haben könnten. wenn nicht die oft nachfolgende Erkrankung lehren würde, wie sehr den Kindern die mütterliche Pflege gefehlt hat. Die Frauen selbst aber müssen in solchen Fällen recht oft aus Noth Arbeitsgelegenheiten aufsuchen, denen sie körperlich durchaus nicht gewachsen sind. Für solche Fälle ist in Lübeck sehr gebräuchlich das Arbeiten in den Fischfabriken. Hier aber ist die Arbeitszeit eine ungewöhnlich lange; 12, 14, 16, selbst 18 Stunden, von Morgens um 5 oder 6 Uhr bis Abends um 11 sind da keine Seltenheit. Oder es wird auch abwechselnd gearbeitet mit Tag- und Nachtschicht, wobei auch in Lübeck die Frauen die ganze Nacht von Abends 7 bis Morgens 7 Uhr arbeiten, zuweilen mit kaum ½stündiger Pause zum Ausruhen im Sitzen.

Daher ist auch die Morbidität unter diesen Arbeiterinnen, die zum Theil aus Noth in Folge der Arbeitslosigkeit ihres Mannes diese ihnen ganz ungewohnte Beschäftigung ergreifen, eine große — die Krankenkassenvorstände in Lübeck können davon mitsprechen — und manche von ihnen gebrauchen, nachdem sie einige Wochen so gearbeitet haben, Monate, um sich zu erholen. Der Verdienst bei dieser Arbeit ist freilich oft ein recht guter, und zweifellos würde manche Familie der Armenverwaltung zur Last fallen, wenn diese Arbeitsgelegenheit in Lübeck nicht als Rettungsanker in der Noth vorhanden wäre.

Da derartige Betriebe mit ihrer langen, der Gesundheit schädlichen Arbeitszeit sonderbarer Weise

zu den Fabriken nicht gerechnet werden, so unterstehen sie auch nicht der Aufsicht des Fabrikinspectors und fallen daher natürlich außerhalb des Rahmens seines Berichtes. Das beweist jedoch, daß in gewisser Hinsicht ein solcher nur ein sehr einseitiges Bild giebt, und daß das Verlangen nach einem weiteren Ausbau des Fabrikinspectorats auch für Lübeckische Verhältnisse ein berechtigtes ist, trotzdem man aus einigen Sätzen auf Seite 2 des Berichts fast herauslesen kann, als theile der Fabrikinspector diese Ansicht nicht.

In anderen Fällen versuchen in Lübeck in Zeiten der Erwerbslosigkeit ihres Mannes die Frauen, durch Nähen oder Waschen der dringenden Noth abzuhelfen. Für die Gesundheit nicht so anstrengend, ist der Verdienst bei dieser Arbeit meist ein so schmaler, daß Schulden nicht ausbleiben, und es bedarf während der besseren Jahreszeit oft der angestrengten, gemeinsamen Arbeit von Mann und Frau, um sie wieder abzutragen.

In noch anderen Fällen verleitet die Erwerbslosigkeit die Arbeiter dazu, sich bei den Krankenkassen dadurch Aushülfe zu verschaffen, daß sie sich als krank und erwerbsunfähig melden, um Krankengeld zu bekommen. Magenkatarrh, Rheumatismus und ähnliche von den Aerzten schwer mit Sicherheit festzustellende Krankheiten werden dann mit Vorliebe vorgeschützt, die solange allen Heilungsbemühungen der Aerzte trotzen, bis sich plötzlich wieder Arbeitsgelegenheit findet. Derartige Fälle, die jeden Winter zu Dutzenden vorkommen, bilden auch in Lübeck das ständige Kreuz aller Krankenkassenvorstände. Sie bilden eine höchst unerfreuliche, auf weite Volkskreise demoralisirend wirkende Zugabe der Arbeiterschutzgesetzgebung, die sonst zweifellos auf die wirthschaftliche Lage des Arbeiterstandes auch in Lübeck einen günstigen Einfluß gehabt hat.

Ob ein gut organisirter Arbeitsnachweis gegen die von uns erwähnten Uebelstände, deren Zahl sich leicht vermehren ließe, würde Abhülfe schaffen können, müssen wir anderen, darin bewanderten Männern überlassen zu beurtheilen. Hier sollten nur Thatsachen angeführt werden, die zur Prüfung der Frage auffordern müssen.

Von besonderem Interesse in dem Bericht ist der Theil IV, der in zwei Abschnitten die wirthschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung bespricht. Der erste handelt von den Ernährungsverhältnissen. Diese Frage zu studiren, heißt es, sei besonders schwierig, da der Arbeiter mit großem Mißtrauen jedem begegne, der sich nach der Art seiner Verpflegung erkundige. Unter Berufung auf die Entschädigungssätze bei Einquartierungen wird die Ansicht vertreten, daß von einem täglichen Verdienst von ℳ 3, d. h. also ℳ 18 die Woche eine nicht zu große Arbeiterfamilie in Lübeck bei bescheidenen Ansprüchen ernährt werden könne, daß aber, wo dieser Verdienst durch Mann und Frau zusammen nicht aufzubringen sei, zur Ernährung der Familie die öffentlichen Speiseanstalten (Volksküche, Speiseanstalt der Armenanstalt), deren für viele Arbeiter so segensreiches Wirken gebührend hervorgehoben wird, beansprucht werden müssen. Dies mag richtig sein. Sicher ist indessen, daß nach Abzug des Betrages für Miethe, Bekleidung u. s. w. der von ℳ 3 übrig bleibende Rest nicht ausreicht, die für die richtige Ernährung kleiner Kinder nothwendige Kost zu beschaffen, sobald deren mehrere vorhanden sind, und das ist sehr oft der Fall. Daher erhalten sie statt Milch schon früh Kaffee, oft sogar Braunbier, das wegen seines wenn auch nur geringen Alkoholgehaltes für kleine Kinder geradezu als Gift bezeichnet werden muß; auch an dem gemeinsamen Familienmittagstisch müssen sie viel zu früh theilnehmen. Viele von diesen in den ersten Jahren ungenügend und unpassend ernährten Kindern entwickeln sich körperlich erst, wenn die Mädchen als Dienstboten — leider haben sie vielfach keine Lust mehr dazu, sondern laufen statt dessen in die Fabriken — die Knaben als Lehrjungen in bessere Ernährungsverhältnisse kommen.

Durchaus Recht hat der Bericht, wenn er hervorhebt, daß bei einer genauen Buchführung, die hierorts gänzlich fehlt, die Wirthschaftsführung vielfach eine rationellere sein könnte. Sollte nicht schon beim Rechenunterricht in den oberen Klassen der Volksschule hierauf hingewirkt werden können? Gewiß wird künftig die Haushaltungsschule in dieser Hinsicht einen günstigen Einfluß ausüben.

Zu den vielen Angaben über Lohnverhältnisse, die der Bericht enthält, sei die Anmerkung gestattet, daß auch in Lübeck das reichliche Angebot der billigeren Frauenarbeit den Lohn so drückt, daß in einigen Gewerben ein verheiratheter Arbeiter eine Familie nicht mehr ernähren kann. Je mehr Fortschritte die Frauenemanzipation macht, um so viel mehr wird dies auch in anderen Berufszweigen bald der Fall sein. Aufrichtige Vertreterinnen der Frauenbewegung geben das auch bereits offen zu, sie sagen aber, der Fortschritt in der Cultur, den die Frauenemanzipation bedeute, könne um deswillen nicht gehemmt werden. Dies nebenbei.

Ganz übergangen ist in dem Bericht bei den Ernährungsverhältnissen die Alkoholfrage. Sollte der Fabrikinspector hierüber keine Erfahrungen gesammelt haben? Gewiß hat in Lübeck der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke durch die Errichtung von Kaffeebuden höchst segensreich gewirkt;

dennoch bleibt viel zu thun übrig, da unter den Lübeckischen Arbeitern die Schnapsflasche immer noch eine große Rolle spielt. Höchst anerkennenswerth ist es, daß bereits einige Arbeitgeber das Mitbringen von Spirituosen in die Arbeitsräume ganz untersagt haben, wie uns gelegentlich gesagt wurde, mit sehr gutem Erfolg. Beispiele, wie durch den Alkoholmißbrauch Arbeiterfamilien sittlich und wirthschaftlich von Stufe zu Stufe sinken, lassen sich auch in Lübeck zu Dutzenden finden. Unabänderlich nimmt in solchen Fällen das Schicksal seinen Lauf, da es hier — wie anderswo — gegenwärtig an practischen gesetzlichen Bestimmungen gänzlich fehlt. Für manche Fälle wird das neue deutsche Gesetzbuch künftig Abhülfe gewähren können, da es die Entmündigung von Trinkern, die die wirthschaftliche Lage ihrer Familien gefährden, gestattet. (Schluß folgt.)

## Zur Erinnerung an Ernst Curtius.

Vortrag von Prof. Dr. Carl Curtius, gehalten in der Versammlung d. Ges. z. Bef. gem. Thät. am 19. Januar 1897.

(Fortsetzung.)

Als Curtius im December 1836 von Berlin aus in einer großen Postkutsche die Reise nach Griechenland antrat, rief Geibel ihm zum Abschied zu: „Ernst, ich komme Dir nach." Der Weg führte über Frankfurt a. M., wo er die Familie Brandis traf, und weiter mit dieser über Augsburg nach Ancona, und von da zu Schiff nach Athen. Ernst Curtius kam nicht, wie jetzt so viele, als fertiger Gelehrter nach Griechenland, um dort archäologische Studien zu machen; er kam mit jugendlichem Sinn und poetischem Gemüth und ließ die Reize von Hellas, die edlen Formen seiner Natur und seiner Denkmäler noch unbefangen auf sich einwirken. In gehobener Stimmung über das ihm zu Theil gewordene Glück schreibt er bald nach seiner Ankunft an Geibel in Berlin: „Ich verlebe hier lichte sonnige Tage; mein Sinn ist blau und weit wie der Himmel, und ich segne das Geschick, das mich ein paar Jugendjahre in Hellas, dem Jugendlande der Menschheit, verleben läßt. Griechenland ist noch immer das Land der Schönheit; sieh die Gestalten der Männer, wie schön gebaut, der Bettler ist malerisch und der Palikare im gestickten Albaneserkleide — — schön sind die Gesichtsformen der Griechinnen, zum Theil idealisch vollendet, schön sind alle Linien der Berge und Hügel, die über Attika sich lagern, und schön ist das blaue Meer, das mit seinen felsigen Inseln eine wahrhaft feenhafte Fernsicht darbietet. Ich gehe jetzt zur Feier der Einweihung der Otto-Universität. Unser Königspaar ist lieblich und schön, besonders wenn ihre Jugendblüthe durch Griechische Tracht gehoben wird, wie ein Königspaar aus der Märchenwelt." Athen war jetzt wieder die Hauptstadt Griechenlands, welches von der Türkenherrschaft befreit und aus langer Nacht zu neuem Leben erwacht war. Zahlreiche Ausländer, Architekten, Philologen, Hellenenfreunde aller Art fanden sich hier ein; griechische und fremde Gelehrte wetteiferten mit einander. Das Haus von Prof. Brandis bildete den Mittelpunkt, wo sie sich im Winter wöchentlich zu gemeinsamer Lektüre und Unterhaltung vereinigten. Und welche Freude war es für Ernst Curtius, als er in diesen Kreis bald auch seinen nächsten Freund einführen konnte. Emanuel Geibel war ihm im Frühjahr 1838 von Berlin nach Athen nachgekommen; er hatte es übernommen, dort den Unterricht der Söhne des russischen Gesandten Katakazi zu leiten. In den Sommermonaten zogen Brandis und Katakazi sich aus dem heißen Athen nach dem brunnen- und quellenreichen Kephisia zurück. Von hier machten die beiden jungen Freunde zahlreiche Ausflüge, hier trafen sie sich jeden Abend, um, wie Curtius schreibt, in ächt attischen Nächten ihre Gedanken und Erlebnisse auszutauschen. Auch ihre poetischen Neigungen traten bald wieder hervor; der klassische Boden, auf dem sie lebten, regte sie zu eingehender Beschäftigung mit den griechischen Dichtern an. Auf ihren täglichen Spaziergängen diente es ihnen oft zur Unterhaltung, „einzelnen Dichterstellen ihr innerstes eigenthümliches Wesen abzulauschen, und sie dann in möglichst gediegener Form deutsch wiederzugeben." Es waren freie Uebertragungen einzelner Scenen aus den attischen Dramatikern und einer Auswahl von Liedern der griechischen Lyriker, die sie alsdann unter dem Titel „Klassische Studien von Emanuel Geibel und Ernst Curtius (Bonn 1840)" herausgaben und der Königin Amalie von Griechenland widmeten. Die Widmung schließt mit den Worten:

Und die Blumen, dereinst in Hellas Garten entsprossen
Fügen von selbst sich zum Kranz Dir um das blühende Haupt.

Es ist bezeichnend für Ernst Curtius, daß seine erste Veröffentlichung in dichterischer Form war.

Im Jahre 1839 gab Prof. Brandis seine Stellung bei König Otto auf und kehrte nach Bonn zurück. Curtius blieb in Athen. Er machte jetzt mit Emanuel Geibel die aus dessen Gedichten bekannte Inselreise. Sie fahren vom Piraeus nach Syra und setzen von hier auf einer Barke nach der Marmorinsel Paros über. Sie wandern hier durch die Stadt nach dem hochragenden Venezianischen Kastell und weiter durch Palmenhaine in das Innere der Insel zu den alten Marmorbrüchen, „deren Wände bei Fackellicht wie die Säle eines unterirdischen Palastes glänzen." Von Paros führt sie ein Boot nach der Nachbarinsel Naxos. Sie freuen sich am Hafen über das muntere Treiben des griechischen Schiffervolkes und lernen in

der Oberstadt, einer römisch-katholischen Kolonie aus der Zeit der Kreuzzüge, die Nachkommen alter fränkischer Herzogsgeschlechter kennen. Sie hören in dem Kapuzinerkloster den Bischof von Smyrna Bußpredigten halten und feiern in einem Dorfe mit den Bauern ein kirchliches Fest, sie genießen von hoher Bergesspitze eine herrliche Aussicht auf die Orangenwälder von Naxos und weit über das blaue Meer auf 44 Inseln. Die Eindrücke dieser Inselreise und namentlich der froben auf Naxos verlebten Wochen sind den beiden Freunden Zeitlebens unvergeßlich geblieben und haben beide zu poetischen Schöpfungen angeregt.

Leb' wohl mein Naxos! Sieh es schwellt gelinde
Das Segel sich und führet mich von hinnen.
Noch seh' ich drüben deine weißen Zinnen
Und gebe diesen letzten Gruß dem Winde

Hab Dank für jede Lust. Gleich einem Kinde
Dem leicht und ohne Harm die Stunden rinnen
Hab' ich bei dir gelebt und dies Gewinnen
Es ist des Glückes schönstes Angebinde.

Wann werden wieder zu so holdem Frieden
Zu Lust und Lied mich duft'ge Gärten laden,
In welchen glüht die Frucht der Heiperiden?

O blühe stille Wohnung der Najaden
Und bleibe gern von lautem Markt geschieden
Dir selbst genug, die schönste der Cycladen.

So ruft Curtius zum Abschied dem lieblichen Eiland zu, und noch sieben Jahre später hat er in einem Vortrag zu Berlin die Naturschönheiten und die geschichtliche Entwickelung jener „Akropole unter den Cycladen" mit lebhaften Farben geschildert.

Nach Athen zurückgekehrt bewohnten Geibel und Curtius zusammen ein kleines Haus am Fuße der Akropolis, welches sie scherzweise die „Ruppburg" nannten, weil es neben der Wohnung des Quartiermeisters Rupp lag. Hier verlebten sie mit allerlei kleinen poetischen Schöpfungen und dramatischen Aufführungen in einem Kreise deutscher Künstler noch manchen frohen Tag. Doch dienten diese Beschäftigungen für Ernst Curtius nur zur Ausfüllung heiterer Mußestunden, in denen er von ernster Arbeit ausruhte. Denn in den vier Jahren, welche er in Griechenland zubrachte, legte er den Grund zu seiner ganzen Lebensarbeit, zu seiner späteren wissenschaftlichen Bedeutung. War er doch einer der ersten deutschen Gelehrten, die mit dem Studium der griechischen Litteratur eine genaue Kenntniß des Landes und seiner Denkmäler verbanden. Durch täglichen Augenschein machte er sich mit den Resten der alten Gebäude und Mauern, mit den Tempeln und Bildwerken von Athen, durch zahlreiche Ausflüge mit den Heiligthümern, Schlachtfeldern und Häfen von Attika vertraut. Kein Wunder daher, wenn er auch später sich immer wieder mit Vorliebe der Topographie von Athen zuwandte. Neben dieser lenkte er sein Interesse auf die Peloponnes. Er bereiste diese Halbinsel zuerst in Begleitung des berühmten Geographen Carl Ritter, und ein zweites Mal mit Graf Wolf Baudissin. Ritter wies ihn auf den engen Zusammenhang zwischen Geschichte und Landeskunde hin und übte dadurch auf die Methode des späteren Geschichtsschreibers einen bedeutungsvollen Einfluß aus.

Im April 1840 kam Otfried Müller nach Athen und überraschte seinen früheren Schüler in der Ruppburg. Ihm widmete Curtius fortan seine ganze Zeit; mit ihm durchwanderte er auf's Neue die Peloponnes. Er übernahm es, eine Darstellung von Griechenland zu geben für eine von Müller vorbereitete Geschichte der Hellenen. Doch kam dieser Plan nicht zur Ausführung. Müller erlag, als er in Delphi während der Sommerhitze mit allzugroßem Eifer die Inschriften an einer alten Mauer abschrieb, den glühenden Strahlen des Sonnengottes, und Curtius erfüllte mit tiefer Trauer die Pflicht, den theuren Lehrer in Athen zur Erde zu betten.

Im Herbst desselben Jahres verließ er Griechenland; er brachte den Winter in Rom zu, um sodann in die Heimath zurückzukehren. Seine erste wissenschaftliche Arbeit, mit der er sich zu Halle am 22. December 1841 den Doktorgrad erwarb, betraf die Häfen von Athen, deren Topographie er an Ort und Stelle erforscht hatte.

Bei der Promotion befand sich unter den Opponenten sein jüngerer Bruder Georg Curtius, der damals in Berlin Sprachwissenschaft studirte. Hierhin begab sich alsbald auch Ernst, um zunächst sein Probejahr am Joachimthal'schen Gymnasium zu machen und sich dann, da er sich mehr für die akademische Thätigkeit berufen fühlte, im Jahre 1843 an der Universität Berlin als Privatdocent zu habilitiren. Doch bald eröffnete sich dem jungen Docenten ein anderer Beruf, welcher nicht nur seinem eigenen Leben eine neue Wendung gab, sondern auch für das ganze deutsche Volk bedeutungsvoll wurde. Am 10. Februar 1844 hielt Ernst Curtius im wissenschaftlichen Verein zu Berlin einen Vortrag über die Akropolis von Athen. Unter den Zuhörern befand sich auch die Prinzessin Augusta von Preußen. Sie fühlte sich von der edlen Sprache und der warmen Begeisterung, mit welcher der junge Redner die Lage, die Tempel und Bildwerke der Burg von Athen schilderte, so angezogen, daß sie ihn zum Erzieher für ihren Sohn, den 13jährigen Prinzen Friedrich Wilhelm zu gewinnen wünschte. Die von einigen gegen diese Wahl geäußerten Bedenken, da Curtius kein geborener Preuße sei, wurden leicht überwunden. Er hat sein verantwortungsvolles Amt fast 6 Jahre lang mit voller Hingebung und treuer Anhänglich-

keit an das Haus Hohenzollern geführt. Selbst eine ideal angelegte Natur wußte er auch in dem empfänglichen Gemüth seines hohen Zöglings den Sinn für Humanität und für das Ideale zu wecken und durch seine Vorträge über Litteratur und das klassische Alterthum sein Interesse auf die hellenische Welt zu lenken. Curtius wohnte im Winter in dem Hintergebäude des prinzlichen Palais, im Sommer meist in Babelsberg. Auch gemeinsame Ausflüge wurden gemacht. Ein längerer Badeaufenthalt in Travemünde in den Jahren 1845 und 1847 gab Curtius Gelegenheit, den Prinzen in seine Heimath, in das Haus seines Vaters und seines Bruders, des Senators Dr. **Theodor Curtius**, einzuführen. Im Sommer 1845 kam er mit dem Prinzen zu Schiff von Kiel nach Travemünde. Hören wir, was er darüber an seinen Landsmann Kurt v. Schlözer nach Paris schreibt: „Daß Du unser Lübecker Prinzenleben nicht mit erleben konntest, bleibt ewig schade. Du hättest Gelegenheit, Dir einen unvergänglichen Platz im Herzen Friedrich Wilhelms zu erobern. Schon mitten auf der See stieg mein Bruder Theodor wie Poseidon mit dem Lootsen auf's Schiff. Die Curtius'schen Dejeuners haben glänzenden Effert gemacht, fast mehr als die Kirchen und der alte Hemling. Es war auch ganz ungeheuer patent und doch so nobel einfach."

Neben seiner amtlichen Thätigkeit setzte Curtius in Berlin seine Studien mit allem Eifer fort; er gab eine Reihe von kleineren Abhandlungen heraus, die ihm bald einen angesehenen Namen in der gelehrten Welt machten. Seine wissenschaftliche Tüchtigkeit und seine liebenswürdige Persönlichkeit brachten ihn in freundschaftliche Beziehungen zu vielen hervorragenden Männern wie Adolf **Trendelenburg**, Richard **Lepsius**, August **Boeckh**, Wilhelm **Wattenbach**, Alexander v. **Humboldt**, Heinrich **Kruse** u. A. Der alte treue Humboldt, schreibt er an K. v. Schlözer, „nährt und trägt uns beide Brüder wie ein Pelikan." Auch sein Bruder Georg hatte sich als Docent an der Universität Berlin niedergelassen. Mit ihm verlebte Ernst Curtius hier mehrere Jahre in brüderlicher Gemeinschaft und wissenschaftlichem Austausch. Georg Curtius, ein feinsinniger Kenner der griechischen Sprache und Forscher auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachwissenschaft, führte den Bruder auch in diese ihm bisher ferner liegenden Disciplinen ein. Endlich stellte sich auch **Emanuel Geibel** in Berlin ein. Die beiden Jugendfreunde schlossen sich wieder eng an einander an. Curtius schreibt, es sei ihm eine besondere Genugthuung gewesen, einen Poeten von Gottes Gnaden den fürstlichen Kindern vorzuführen. Er überredete Geibel, zu einer Fastnachtsaufführung bei Hof im Jahre 1848 ein Lustspiel zu verfassen. So entstand das später unter dem Titel „Meister Andrea" gedruckte Stück, bei dessen Aufführung der Prinz selbst und seine Jugendgenossen mitspielten.

Auf die heitere Fastnachtsfeier folgten alsbald die Stürme der **Revolution**, jene für das preußische Königshaus so trüben Tage, die auch Curtius mit erlebte und mit empfand. Er fuhr am 15. März mit seinem hohen Zögling, der von der Reitstunde zurückkehrte, in einem offenen Wagen über die Schloßfreiheit durch die wild erregte Volksmenge, die beim Anblick des Wagens laut zu lärmen begann. Er stand dem Prinzen von Preußen zur Seite, als dieser am 22. März von der Pfaueninsel die Reise ins Ausland antrat. Wie innigen Antheil er an dem Schicksal des von ihm so hoch verehrten Prinzen nahm, mit welcher Freude er seine Rückkehr und den Umschlag in der öffentlichen Stimmung begrüßte, zeigt ein Gedicht, das er ihm zum Weihnachtsabend des Jahres 1848 darbrachte:

Was glänzen dieses Saales Wände,
Der düster war so manchen Tag?
Was regen sich geschäft'ge Hände,
Wo Alles still und traurig lag?

Die Liebe reget Hand und Herzen,
Sie löst den düstern Zauberbann.
Die Liebe zündet ihre Kerzen,
Die hellen Freudenboten an.

O daß kein Winkel finster bliebe!
Es werde Licht das ganze Haus.
Wie heil'ger Weihrauch glüht die Liebe
Und treibt die bösen Geister aus. — —

Drum weiter ohne Furcht und Grauen,
Was hinten liegt, ist abgethan.
Wir wollen fröhlich vorwärts schauen,
Die Zukunft nur gehört uns an.

So ist der Tag gebenedeiet
Den uns zur Freude Gott gemacht,
Und dieses Haus ist nun geweihet,
Das ist die rechte Weihenacht.

Im Jahre 1849 bezog der Prinz Friedrich Wilhelm die Universität Bonn. Curtius begleitete ihn seinem Wunsche gemäß dorthin, um dann nach einer Unterbrechung von fast 6 Jahren seine akademische Thätigkeit in Berlin wieder aufzunehmen. Hier gründete er sich jetzt eine eigene Häuslichkeit durch seine Verheirathung mit **Auguste Besser**, der Wittwe seines Freundes, des Buchhändlers Wilhelm Besser. Da die Gattin ihm aber nach kurzem Zusammenleben durch den Tod entrissen ward, vermählte er sich im Jahre 1853 mit ihrer jüngeren Schwester **Clara Reichhelm**. Ihr war es gegeben, durch geistige Regsamkeit und vielseitige Interessen das Haus des Gatten zu einer Stätte zu machen, wo Gelehrte und junge Freunde stets gern verkehrten. Curtius selbst aber ging jetzt mit aller Kraft daran, das große in Griechenland von ihm gesammelte Material

zu verarbeiten. So erschien denn neben verschiedenen kleineren Schriften und Aufsätzen in den Jahren 1851—52 „Peloponnesos," eine historisch-geographische Beschreibung der Halbinsel in zwei stattlichen Bänden und mit vielen Karten. Dieses erste große Werk von Ernst Curtius, die reife Frucht seines griechischen Aufenthaltes ist — darin stimmen alle Sachverständigen überein — auch sein bestes Werk. Er schildert hier die Natur jener vielgestaltigen und buchtenreichen Halbinsel, die Geschichte und Sagen ihrer Bewohner, die Burgen ihrer Herrschergeschlechter, die Städte mit ihren Mauern, Straßen, Märkten und Heiligthümern, welche er nach den erhaltenen Denkmälern und nach der Beschreibung des Pausanias vor unsern Augen erstehen läßt. Die nach Form und Inhalt gleich vollendete Darstellung verleiht dem Buche, so vieles auch im Einzelnen durch neuere Forschungen und Ausgrabungen berichtigt ist, einen bleibenden Werth.

Der Erfolg dieses Werkes hob den Verfasser auf eine neue Stufe in seiner akademischen Laufbahn. Er wurde im Jahre 1855 als ordentlicher Professor der Philologie und Archäologie nach Göttingen berufen. So wohl sich auch Curtius in den Berliner Kreisen fühlte, so folgte er doch gern dem ehrenvollen Ruf an die altberühmte Georgia Augusta und in die Stellung, die einst sein theurer Lehrer Otfried Müller bekleidet hatte. Die zwölf Jahre, welche Curtius in Göttingen verbrachte, bilden den Höhepunkt seiner Lehrthätigkeit. Seine Vorlesungen, namentlich die über alte Länder und Völkerkunde und über die Geschichte der bildenden Kunst bei den Griechen und Römern, fanden ungetheilten Beifall und wurden nicht nur von Philologen, sondern auch von vielen Studenten anderer Fakultäten gehört. In wie schwungvoller Sprache und mit welch edler Wärme wußte er die Jugend für die Geschichte und Kunst der Hellenen zu begeistern, und wie viele seiner Schüler gedenken noch mit Dankbarkeit der Anregung, die sie in seinen Vorlesungen und in seinem gastlichen Hause empfangen haben. Zu diesen darf auch ich mich rechnen, da ich mich zwei Jahre lang eines fast täglichen Verkehrs mit ihm erfreuen konnte, und jener Zeit die meisten Erinnerungen an ihn verdanke. Ernst Curtius stand damals im kräftigsten Mannesalter; aber der schlanke Wuchs und der elastische Schritt, mit dem er, die blauen Augen nach oben gerichtet, das Katheder bestieg, verliehen ihm etwas Jugendliches. Wie ein echter Hellene verband er geistige Thätigkeit mit körperlicher Gymnastik. Er kräftigte seinen Körper durch Uebungen mit Hanteln, im Turnen und Stoßfechten, er liebte weite Spaziergänge durch Feld und Wald und war auch ein gewandter Reiter. Hiervon erzählt einer seiner Begleiter auf einer Reise in Kleinasien eine lustige Geschichte. „Zwei türkische Soldaten, die der Expedition zum Schutz beigegeben waren, wollten den Europäern durch Reiterkunststücke imponiren. Plötzlich sprengte Curtius, die Arme frei ausgestreckt, mit verhängtem Zügel durch die Ebene dahin. Von da an waren die Türken wie umgewandelt; still und bescheiden ritten sie neben uns her." (Schluß folgt.)

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

Von Frau Pastor J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

### II. Vorstadt St. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Zunächst ging es nun an die Verwüstung der beiden rechts und links gelegenen sogenannten Grüfte, auf welchem Territorium der eigentliche Bahnhof erbaut werden und sich ausbreiten sollte.

Rechts lag die liebliche Teufelsgruft, ein mit hübschen Wegen, Brücken und Rasen versehener Spielplatz, auf welchem sich täglich Kinder, Kranke und Gesunde im Sonnenschein erquickten. Gegenüber lag links die Lieutnantsgruft, rings vom Wall umschlossen, wie es auch die Teufelsgruft war. In den dreißiger Jahren wurde in der Lieutnantsgruft ein großer Pferdemarkt hergerichtet, der später aber auch entfernt und zum Thor hinaus verlegt werden mußte. Desgleichen wurde auch die Wohnung des Accisebeamten niedergerissen, welche einen schönen Garten hatte und dicht am Walle lag.

Die Niederlegung eines großen Theils der Wälle mit ihren herrlichen Alleen wird vielleicht erst von der Nachwelt gebilligt und gerechtfertigt werden; wer die alte Pracht gekannt, kann an den Verlust derselben nur mit Schmerzen denken.

Das Bild der Zerstörung hinter uns lassend, folge mir jetzt der Leser über die den Stadtgraben überspannende sogenannte Puppenbrücke zu einem Bilde friedlichen Bürgerglückes, zu dem nur vom Bürgermilitair besetzten Wachthause links am Wege. Das Thor selbst war, wie das Mühlen- und Hüxterthor, mit starken eisernen Thorflügeln, Gittern und bis in den Stadtgraben reichenden Pallisaden versehen. Die Bude des Thorschreibers und Sperreinnehmers lag dem Wachthause gegenüber rechts am Wege und war von einem hübschen Gärtchen umgeben.

Die Stunden des gemüthlichen Wachtdienstes an einem Thore, das nie von Feindeshand bedroht, nie von einer Unruhe bedrängt wurde, als höchstens der, zum Schutz des Sperrgeldeinnehmers einer Anhäufung von Passanten bei Volksfesten zu wehren, — diese Stunden werden gewiß als liebe Erinnerung in den Herzen all derer fortleben, die je eine Wache dort bezogen.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 15 der Lübeckischen Blätter

vom 11. April 1897.

Unmittelbar am Gitterthor links lag der Garten eines alten Veteranen aus den Freiheitskriegen, dem man von Seiten des Staates ein Stück von der Contrescarpe des Stadtgrabens zwecks botanischer Studien überlassen hatte, und der das kleine Stück Land aufs lieblichste für seine Blumenliebhaberei auszunutzen verstand. Die Landstraße ging vom Thor aus in gerader Richtung, dann machte sie einen weiten Bogen nach links bis an das Haus des Dr. Klepper, den späteren Reddelin'schen Garten. Dieser, der Reuterkrug und der Tannenbaum (später Blöckers Garten) lagen also in einer geraden Linie mit den oben genannten Grundstücken. Gegenüber befanden sich in großer Ausdehnung mächtige Bleichen, die durch hohe Dornenhecken gegen die Straße geschützt waren. Außer den Eingängen zum Dornshof und zum Karpfenkäuferhof befanden sich weder Straßen noch Häuser auf den weiten Flächen, welche theils den Töpfern, theils den Pferdehändlern gehörten, deren Eigenthum Dornshof war.

Die Bebauung der jetzt hier erstandenen Vorstadt ging vor etwa 45 Jahren von dem Zimmermeister Ludwig Emil Meier aus und half einem dringenden Bedürfniß nach gesunden Wohnungen für die arbeitende Classe ab.

Die Gasanstalt und die Sägemühle auf der linken Seite der jetzt Moislinger Allee genannten Straße sind alle erst Bauten der Neuzeit; die Allee bis zur Lachswehr lag öde und einsam mit Ausnahme einer großen Gärtnerei und einer alten Seifenfabrik. Der sogenannte Schülerteich hinter dem Gartenland des Gärtners Boy bot beim Eintritt des ersten Frostes der Jugend die schönste Gelegenheit zum Eislauf, bevor noch auf irgend einem andern Gewässer das Eis genügende Sicherheit bot.

Die Lachswehr hat auch in der Gestaltung ihrer Gartenanlagen große Aenderungen erfahren. Vor 60 Jahren etwa wurden die alten französischen Taxushecken, die den Garten bei bedeutender Höhe nach verschiedenen Richtungen hin durchschnitten und demselben einen tiefernsten, eigenartigen Charakter gaben, weggeschlagen und statt ihrer ein Rasen ausgebreitet, der der Sonne freien Zutritt zu den übrigens recht hübsch angelegten Blumen- und Gebüschpartieen gewährte. Daß der Garten durch das Aufwerfen des Eisenbahndammes ungemein an seinem schönen Ausblick über das Travethal bis hinüber nach dem Wall verloren hat, muß jeder Naturfreund zugestehen.

Rechts, dicht vor dem Eintritt in den Lachswehrgarten, führte ein etwas aufgestufter Weg durch den Finkenberg; ein Spaziergang, der zur Zeit der Kirschenblüthe wahrhaft erquickend war. Von hier aus hatte man auch einen Blick auf den tiefer liegenden Garten des Frl. Boissonnet, welcher dadurch einer Erinnerung werth ist, daß das darin liegende Haus in den vierziger Jahren den damaligen Kronprinzen von Preußen bei Gelegenheit seines Besuches in Lübeck in seinen Wohnräumen aufnahm. Der Vater seines Erziehers Professor Ernst Curtius, Herr Syndikus Curtius, bewohnte damals das Gartenhaus.

Der Finkenberg (in alten Dokumenten als Hopfenland bezeichnet) wies an seinem oberen Rande an der Moislinger Allee nur wenige Wohnhäuser auf; die Pächter und Eigenthümer der dort befindlichen Gemüseparcellen wohnten meistens entweder demselben gegenüber an der Seite der Töpferäcker oder noch weiter entfernt. Die Töpferäcker erstreckten sich von hier bis dicht an Dornshof, und es war ein beredtes Zeugniß von der Geringschätzung des Bodens, wie auch dem Mangel an Unternehmungslust der damaligen Zeit, daß diese großen Strecken besten Lehmbodens bis vor 30—40 Jahren wüst und brach lagen. Ich habe auf den Strecken, wo jetzt die schönsten Rosenschulen prangen, muntere Knaben nicht vergeblich dem Fang der Molche und Salamander obliegen sehen.

An der Stelle, wo sich Lachswehr-Allee und Moislinger Allee scheiden, erhoben sich etwa 200 Schritt von erstgenannter Straße entfernt die ersten beiden Arbeiterwohnungen, welche durch den 1862 gegründeten gemeinnützigen Bauverein erbaut wurden. Als der Verein sich später auflöste, wurden sie verkauft und durch ihre späteren Besitzer vergrößert. Der gemeinnützige Bauverein wurde zuerst durch die Bemühungen des verstorbenen Predigers Kunhardt ins Leben gerufen und von wohlgesinnten Bürgern unterstützt, bis Privatunternehmungen einiger tüchtiger Fachmänner einen gemeinnützigen Verein überflüssig erscheinen ließen und derselbe sich auflöste.

Im weiteren Verlauf der Landstraße lag einsam an derselben das Wirthshaus „Der rothe Löwe," welches Haus erst an „Trapps Hof" den nächsten Nachbarn hatte. Das war eine Kunstgärtnerei, wo nur offirinelle Kräuter gebaut wurden. Der Lauf des tiefen Wassergrabens, welcher den Trappschen Garten durchschnitt und von oben her, von der sogenannten Oelmühle ausging, hatte jedenfalls vormals eine Mühle in Trapps Garten getrieben. Deutliche Spuren einer solchen zeigten sich noch an der Brücke, die über das Wasser führte. Jetzt befindet sich dies Grundstück in der Hand eines Kunstgärtners.

Hinter diesem Gehöft führte ein verborgener schmaler Fußweg am Rande der den Schlachtern gehörenden Ochsenkoppel nach dem Dorfe Moisling, wo die Juden eine Freistatt gefunden, als ihnen das

Recht in der Stadt zu wohnen, welches sie unter der französischen Herrschaft erhielten, nach Abzug der Franzosen von dort wieder entzogen wurde. Wenn ich mich recht erinnere, wurde nur drei Schutzbürgern der fernere Aufenthalt in der Stadt gewährt, einem ehrwürdigen hebräischen Sprachlehrer, der öfter unser Hausgast war, einem Mannfacturwaarenhändler und einem Antiquar. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 108. Fernsprechverkehr mit auswärts.

So angenehm es auch für den Handelsstand ist, wenn neue Anschlüsse mit anderen Plätzen eröffnet werden, um so unangenehmer wird es aber empfunden, wenn hierdurch sich die Anschlüsse, wie in letzter Zeit, so wesentlich verzögern, was namentlich in den Vormittagsstunden der Fall ist, wo man oft dreiviertel Stunden, ja selbst länger warten muß, bis man die angemeldete Verbindung bekommt. Dies ist eine Spanne Zeit, in der man beinahe nach Hamburg fahren kann. Wer den Fernsprecher nach auswärts benutzt, hat sicher Eile, und ehe neue Anschlüsse mit auswärts zugelassen werden, sollte doch billiger Weise dafür gesorgt sein, daß eine entsprechende Anzahl neuer Verbindungsdrähte hergestellt sind, damit solche unliebsamen Verzögerungen nicht vorkommen. Gerade in den Vormittagsstunden, wo der Kaufmann seinen Geschäften nachgeht, ist „time money," und es kann ihm nicht passen, eine so lange Zeit müssig auf eine Fernsprecher-Verbindung warten zu müssen. 752.

### 109. St. Gertrud-Frauenverein.

Dem St. Gertrud-Frauenverein sind von einer ungenannten Wohlthäterin fünfhundert Mark zur Bildung eines Reservefonds zur Verfügung gestellt, unter der Bedingung, daß der Verein es bis zum 31. December 1898 ermögliche, die gleiche Summe für solchen Zweck zusammenzubringen. Der Reservefonds darf nur in Nothfällen und unter Zustimmung der General-Versammlung des Vereins angegriffen und muß sobald als möglich und durch alle dem Verein ohne Bestimmung zufließenden Geschenke auf seine frühere Höhe gebracht werden. Die Bildung eines solchen Reservefonds ist, abgesehen von den erwünschten, für laufende Ausgaben zu verwendenden jährlichen Zinseneinnahmen, ein dringendes Bedürfnis, um dem Verein es zu ermöglichen, auch ab und zu an ihn herantretenden größeren Anforderungen, sei es bei einzelnen chronischen Krankheiten, sei es bei Epidemien, zu genügen, in denen der Verein heute bei seinen beschränkten Mitteln seine Hülfe versagen muß. Möchten deshalb recht bald noch manche so hochherzige Schenkungen den Verein in den Stand setzen, diese schöne Gabe annehmen zu können. 751.

### 110. Verein für Handlungs-Kommis von 1858.

613 kaufmännische Stellen besetzte allein im Monat März d. J. der „Verein für Handlungs-Kommis von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg" durch seine kostenfreie Stellenvermittlung. Die bisher erreichte höchste Besetzung in einem Monate wurde im September v. J. mit 559 erzielt. Im März 1896 wurden nur 529 Stellen besetzt. Insgesammt wurden in den drei ersten Monaten dieses Jahres 1482 Stellen durch den 58er Verein vermittelt gegen 1313 im ersten Vierteljahr 1896, und zwar 1363 Gehülfenstellen und 119 Lehrlingsstellen in 1897 gegen 1169 und 144 in 1896. Es kann somit der 58er Verein schon eine Mehrbesetzung von 194 Gehülfenstellen im Januar, Februar und März d. J., gegen die gleichen drei Monate im Vorjahre verzeichnen. Dies ist ein deutlicher Beweis dafür, daß seine Stellenvermittlung eine immer weitere Ausdehnung erlangt und sich immer mehr Freunde erwirbt. 782.

### 111. Kreisturnfest.

Die Vorbereitungen zum Fest nehmen rüstigen Fortgang. Auf eine Anfrage des Hauptausschusses an den Senat ist die Antwort bereits eingelaufen. Wie zu erwarten war, ist das Burgfeld den Turnern zur Verfügung gestellt worden. Der Platz zwischen der Chaussee und dem St. Gertrudkirchhof wird als Turnplatz hergerichtet werden; südlich davon wird der Platz für die Vergnügungslokale und Erfrischungszelte sein.

### 112. Die neue Orgel in Travemünde

wurde Sonntag den 14. Februar 1897 eingeweiht und in den gottesdienstlichen Gebrauch genommen. Die Predigt, welche bei dieser Gelegenheit Herr Pastor Gädeke gehalten hat, ist im Verlage von Herren Lübcke & Hartmann im Buchhandel erschienen und für 25 ₰ käuflich zu haben. Der Reinertrag ist für die Kirche bestimmt.

Die alte Orgel, die zur Zeit des dreißigjährigen Krieges gebaut wurde, bekommt in der Einleitung einen freundlichen Nachruf. Es ist eine schöne, erbauliche Predigt, die uns sagt, was die Orgel dem Andächtigen, die Musik dem Gottesdienste ist oder sein könnte. Sehr beherzigenswert ist das, was über den Gemeindegesang gesagt wird, der erst in der evangelischen Kirche die rechte Pflegestätte gefunden hat. Wir sollen die Litargie ja nicht als einen unwesentlichen Teil unserer Gottesdienste ansehen. Daß auch der menschliche Odem, der Gesang, als ein Mittel zum Lobe Gottes anzusehen ist, brauchte dem deutschen, musikalisch am tiefsten angelegten der Völker vielleicht nicht damit bewiesen zu werden, daß „die Frommen Israels jedenfalls ein sangesfrohes Volk waren." Aber es geht ein freudiger, schönheitsfroher Zug durch

die Predigt. Gewiß wäre es wünschenswert, daß in Zukunft die geistliche Dichtkunst wieder mehr die gemeinsame Andacht betonen möchte, und wir fügen noch den Wunsch hinzu, daß das schleppende, gar zu langsame und schwerfällige Tempo unserer Kirchen einem etwas lebhafteren Platz machen möchte. 824.

### 113. Zum Kaiser Wilhelm-Denkmal

Lübecks hat eine der ersten Autoritäten, Hans Rosenhagen, in der Tägl. Rundschau Stellung genommen. Unsere Tageszeitungen haben sich eingehend mit der Abhandlung Rosenhagens beschäftigt, in den Lübeckischen Anzeigen ist sie ganz abgedruckt. Die Ratschläge, welche W. B. in den Vaterstädtischen Blättern, später № 748 in den Lüb. Bl. gegeben haben, decken sich ziemlich mit den Ausführungen jenes Kunstkritikers. Übrigens hat die Jury nur beratende, nicht entscheidende Stimme.

### 114. General von der Tann-Denkmal.

In Tann im Rhöngebirge will man dem verdienten General ein Denkmal setzen als ein Symbol der Verbindung von Nord und Süd zu einem einigen Deutschland. Der Ausschuß, welcher sich zu diesem Zweck gebildet hat, wendet sich daher an alle hier wohnenden Bayern, sowie alle hiesigen Mitkämpfer und Verehrer des verewigten Generals mit der Bitte, gütige Beiträge für das Denkmal auf der Kanzlei des Kgl. Bayerischen Konsulats, Mengstraße 15, einzahlen zu wollen.

### 115. Salon Nöhring.

In höchst anerkennenswerther Weise bestrebt sich Herr B. Nöhring, den verschiedenen Arten der bildenden Kunst in seinen Räumen Unterkunft zu gewähren. So finden wir jetzt eine an Zahl reichhaltige Sammlung von Aquarellen und Radierungen, deren Besprechung wir uns für die nächste Nummer vorbehalten, von den hervorragendsten Namen heute nur kurze Notiz nehmend. Vertreten sind von Künstlern ersten Ranges im Aquarellfach: Streckfuß und Schlüther, vom Radierfach: Stauffer-Bern und Hubert-Herkomer. W.

### 116. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. März bis 31. März dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch: | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt . . | — | — | 1035 | 42 | 1026 |
| Struckfähre | — | — | 272 | 116 | 679 |
| Lastadie . | 97 | 31 | 1570 | 692 | 2265 |
| Markthalle | — | — | 1207 | 434 | 2930 |
| Untertrave | — | 10 | 307 | 250 | 1667 |
| | 97 | 41 | 4391 | 1534 | 8567 |

### 117. Local- und vermischte Notizen.

— Am 31. v. Mts. hat der Senat den Schuhmachermeister Hrn. J. F. Chr. Lange zum bürgerlichen Deputirten und Bezirkspfleger bei der Armenanstalt erwählt.

— Am 3. d. Mts. hat der Senat Hrn. Heinr. Sievers an Stelle des abtretenden Hrn. Dr. jur. W. Gädeke zum bürgerlichen Deputirten bei der St. Brigitten-Stiftung erwählt.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat März . . . . . . | 393 | 507 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat März . . . . . . . | 211 | 168 |

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gesellen Arbeit nachgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat März . . . . . . . | 3 | — |

Eingegangen ist ein Artikel zur Frage der Schülerverbindungen, dessen Verf sser dee Jugend ihre bunten Abzeichen und anderen unschuldigen Veebindungsfreuden von Herzen gönnt, abee vor übeemäßigem Bieegenuß und besonders dem Commentkneipen dringend warnt. Er wendet sich an Eltern, Lehrer, Verwandte und Feeunde dee Schülee und bittet sie, durch Wort und Beispiel dahin zu wieken, daß der Zersetzung unseres Volkes durch das „Gift Alkohol" entgegengearbeitet werde. Wie glaubten diese Abhandlung aber nicht mehr abdrucken zu dürfen.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

18. April. Neununddreißigster Jahrgang. № 16. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Auch in diesem Sommer wird regelmäßig an jedem Dienstag ein Herrenabend abgehalten werden. Diejenigen Mitglieder, welche an einem der Abende einen Vortrag zu halten oder Mitteilungen zu machen bezw. eine Besprechung einzuleiten wünschen, werden gebeten, ihre Anmeldung im Laufe dieses Monats bei dem Direktor — Senator Dr. Fehling — zu beschaffen.

Der erste Herrenabend findet am 4. Mai statt.

## Verein von Kunstfreunden und Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

**Gemeinschaftliche Versammlung**
**Mittwoch den 21. April 8 Uhr.**

Vortrag von Prof. Dr. Hoffmann: Die im 16. Jahrhundert zu Lübeck gehaltenen großen Hansetage.
Für das sich daran anschließende gemeinschaftliche Abendessen liegt der Unterschriftsbogen im Gesellschaftshause aus.

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**
**Freitag 8 Uhr.**

## Museum

**unentgeltlich** geöffnet:
**1. und 2. Ostertag** von 11—2 Uhr.

## Alldeutscher Verband.

**Dienstag den 20. April d. Js., Abds. 8½ Uhr,**
im Vortragssaale der Ges. z. Bef. gem. Thät., Königstraße 5.

Vortrag des Herrn Professor Pol de Mont aus Antwerpen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Vlamenvolkes.

Der Zutritt steht jedermann frei. Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, der Kolonialgesellschaft, des deutschen Schulvereins, des Sprachvereins und des Alldeutschen Verbandes mit ihren Damen sind freundlichst eingeladen.

Nach dem Vortrage: Herrenabend.

R.-A. Dienstag d. 20. April 8 Uhr.

## Die Ausstellung von Photographien plastischer Bildwerke in der St. Katharinenkirche.

Es war eine glückliche Idee, anläßlich der bevorstehenden Wahl eines Entwurfes zum Kaiserdenkmal eine Vorführung von Photographien bedeutender Bildwerke zu veranstalten, um die Lübecker, denen es nicht möglich war, durch Reisen in die großen Kunstcentren Geschmack und Urtheil zu bilden zum Verständnis für die Aufgaben der Plastik heranzuziehen. Zwar kann eine Photographie nur ein beschränktes Aequivalent für die Wirkung eines plastischen Kunstwerkes bilden, weil ihr die räumliche, tridimensionale Wirkung fehlt. Auch ist es, da jedesmal nur eine Ansicht gegeben ist, kaum möglich, von dem Verhältnis des Denkmals zur Umgebung, den Größenverhältnissen, der Composition in ihrer Beziehung zur Umgebung, zum Milieu, ein Bild zu gewinnen. Immerhin ist aber durch die Photographie ein gewisses Studium für denjenigen ermöglicht, dem es nicht vergönnt ist, die Werke selbst zu schauen. Wir sind also den Veranstaltern der Ausstellung zu Dank verpflichtet.

Die Auswahl selbst kann als eine glückliche bezeichnet werden. Es ist durchaus nicht versucht worden, nur Modernes zu liefern. Und mit Recht. Gerade durch Vergleiche der Bildwerke aller Zeiten

wird das Urtheil geschärft. Auf keinem Gebiete ist Autoritätsglaube verwerflicher, als auf dem Gebiete der Kunst. Jeder hat das Recht, das für schön zu finden, was nach seiner Meinung, seinem Bildungsgrade, seinen Anforderungen an Geschmack schön ist.

Wir hätten allerdings gerne gesehen, daß auch noch andere Plastiker, wie z. B. der Schöpfer der in der Nationalgallerie befindlichen Gruppe „Eva,“ Brütt, sowie Flossmann in München, einer der wuchtigsten, durch Einfachheit der Mittel auffallenden modernen Plastiker, vertreten wären. Doch „Allen zu gefallen, ist unmöglich,“ und ein „zu viel“ hätte geschadet.

Gehen wir vom Reiterstandbild aus, so prägen sich fünf Denkmäler aller Jahrhunderte unauslöschlich dem Gedächtnisse ein, deren jedes die Epoche seiner Zeit mit wunderbarer Kraft ausdrückt.

Das erste ist Marc Aurel, „der Philosoph auf dem Throne,“ auf dem Capitol zu Rom. Es ist zugleich das einzige wohl erhaltene antike Reiterstandbild, auf schlichtem viereckigen Sockel, mächtig ergreifend in seiner stillen Größe. Dieses Reiterstandbild ist in unserer Ausstellung nicht vertreten; es wäre erfreulich, wenn eine Photographie sich noch nachträglich beschaffen ließe.*)

Das zweite stammt aus der Renaissancezeit. Es ist Donatellos Reiterstandbild des Gattamelata zu Padua. Hochragend und gewaltig in verhaltener Kraft, heben sich die mächtigen Gestalten des Pferdes und des Reiters von dem Blau des Himmels ab. Roß und Reiter sind eins. Die ganze Schöpferkraft der Renaissance lebt in diesem Werke. (No. 31).

Das dritte ist Verrocchios nicht minder kühnes Reiterstandbild des Colleoni. Roß und Reiter sind ganz Sehne, ganz Kraft, ungestüm vorwärts schiebend, strotzend von Thatendrang. Die Basis des Standbildes, von Leopardi herstammend, ist nicht weniger schön, und paßt sich dem ragenden Bau der Kirche San Giovanni e Paolo mit feinem Empfinden an. (No. 76).

Das vierte folgt erst nach Jahrhunderten. Es ist Schlüters unvergleichliches Denkmal des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin. Da dieses herrliche, charaktervolle Werk den meisten Lübeckern bekannt sein dürfte, so sollen nicht unnöthige Worte darüber gemacht werden. Welchen Besucher Berlins hätte dieses Werk nicht in seiner Größe gepackt? (No. 72).

Diesen vier folgt erst in langem künstlerischen Abstande das Denkmal Friedrichs des Großen von Rauch, der schönste Schmuck der Linden in Berlin mit seiner fein abgewogenen Contour und seinem schönen Ausbau. (No. 69).

*) Ist jetzt geschehen.

Doch, wir brauchen nicht zu verzagen, daß nicht auch unsere Zeit Kräfte hervorgebracht hätte, die im Stande wären, ein sechstes Reiterdenkmal Lübecks zu schaffen, das sich würdig den genannten fünf an die Seite stellen könnte. Es kommt nur alles darauf an, den richtigen Mann zu berufen.

Sehen wir uns unter den Modernen um, so erkennen wir merkwürdig ausgesprochene Individualitäten, die die Marke ihrer Kunst an sich tragen. Das sind die wahren Künstler, die ihre Handschrift haben, die fesseln und überzeugen. Andere, die mit abgedroschenen Emblemen, mit Löwenfellen und Allegorien ihre geistigen Blößen verdecken, mögen dem Publikum schmeicheln, sind aber keine großen Genien.

Wenden wir uns zunächst zu Max Klinger (61—64). Die Spitze seiner Kunst liegt unzweifelhaft auf dem Gebiete der Radierung. Aber welcher Riesengeist spricht auch aus seinen, mit großem Raffinement aus inneren Stimmungen heraus erschaffenen plastischen Werken! Seine Cassandra war kürzlich in Berlin bei Schulte ausgestellt, diese sowie die im Museum von Leipzig befindliche Salome zeigen, daß einem großen Künstler das Material, Radiernadel, Pinsel oder Marmorblock zum Ausdruck seiner Idee gleichgiltig ist. Klinger kommt für unser Reiterstandbild aber nicht in Frage, weil ihm das Gefühl für das Monumentale fehlt.

Rudolf Maison (65) ist nur durch ein lachendes Mädchen vertreten. Vielleicht gelingt es noch, die Photographien der beiden Ritter auf dem Reichstagsgebäude der Ausstellung einzuverleiben. Am meisten hat Maison durch farbige Statuetten Aufsehen erregt, deren eine für die Nationalgalerie angekauft ist. Seine Kunst hat viel Dekoratives.

Einer der originellsten modernen Künstler ist Hermann Hahn, München. Der hervorragende Zug seiner Werke ist Geschmack und Raumgefühl. Welch monumentales Empfinden liegt in dem Brückenpfeiler der Ludwigsbrücke in München mit dem schön hineinkomponierten Fischerknaben! (39). Ein Friedensgenius zu Pferde bekundet dasselbe feine Empfinden für Form und Linie. (45). Es liegt in diesem Werk eine vornehme Noblesse. Feinheit der Bewegung zeigt ferner die weibliche Porträtbüste (46)! Von wunderbarem Reiz sind zwei Statuetten Adam und Eva (42—44). Adam, übermütig, humorvoll dargestellt, dreht wählerisch den Apfel in seiner Hand, Eva steht verführerisch da, in der rechten Hand den Apfel haltend, durch die Finger der linken rinnen die Wellen ihrer Haare. Die Porträtdoppelbüste (43), vom Berliner Witz die „siamesischen Zwillinge“ genannt, sowie die Büste des Prinzregenten Luitpold von Bayern (38) bezeugen Hahn's erstaunliche Vielseitigkeit und Kraft im Porträt.

Hahn ist durch und durch modern. Neben ihm wirkt Adolf Hildebrandt wie ein Zeitgenosse des Phidias. Und doch ist Hildebrandt kein Nachahmer der Antike. Er ist vielmehr so von klassischem Geiste durchtränkt, daß er so schaffen muß wie die Alten. Wunderbar fein ist sein Empfinden für Anatomie. Der schlafende Hirte, der trinkende Knabe, der Kugelschieber, Merkur (51—56) könnten ruhig in einem Museum neben dem Discuswerfer, dem borghesischen Fechter stehen. Das Relief: ein Menschenpaar (58) ist so einfach wie möglich, und doch groß gedacht. Die Familiengruppe des Künstlers (55) ist von herrlichem Liebreiz. Sein Monumentalbrunnen in München (59) athmet klassische Ruhe und wirkt durch die Fläche des Wassers, aus dem sich die wuchtigen Seitenfiguren erheben. Das Ganze wirkt ungemein vornehm.

Ein verwandter Geist ist Arthur Volkmann. Er steht ganz unter dem Eindruck der Werke des leider zu früh gestorbenen Hans von Marées Eine elegische, träumerische Stimmung zieht sich durch die meisten seiner Werke, die nicht nur plastisch, sondern auch farbig gedacht sind. Mächtig wirkt seine farbige Löwenjagd. (90). Ebenfalls an die Antike anklingend im Sinne der griechischen Grabstelen ist das Grabdenkmal Hans von Marées (92). Eins seiner wundervollsten Werke ist die Amazone mit Pferd (91) von hoher Formvollendung und durchaus eigenartig gedacht, antike Strenge mit moderner Zartheit vereinigend. Auch hier erkennt man den Zug ins Malerische, der den Werken Volkmanns eigen ist.

Volkmann reiht sich würdig an der junge Berliner Bildhauer Tuaillon. Seine kürzlich von der Nationalgalerie angekaufte Amazone (75) atmet klassischen Geist, ist aber doch durchaus modern empfunden. Es ist wohl selten in der Kunstgeschichte der Fall gewesen, daß einem Künstler gleich im ersten Wurf ein so vollendetes Werk gelang. Es ist überflüssig über die Schönheit der Amazone Tuaillons noch etwas zu sagen. Das Werk spricht für sich selber, und, wer demnächst nach Berlin reist, versäume über Begas ausstaffirtem Kaiserdenkmal nicht, das schlichte Reiterstandbild der Amazone Tuaillons zu bewundern.

Ludwig Manzel ist derjenige der modernen deutschen Plastiker, die sich am meisten von den Franzosen beeinflussen ließen. Der Aufenthalt in Paris ist an Manzel nicht spurlos vorübergegangen; das beweisen der Stettinbrunnen (66), das Abendlied (67) und vor allem die Statuette „zum 22. März 1897," welche französischen Geschmack in Auffassung und Technik verräth.

Reinhold Begas Kunst mit ihren Vorzügen und großen Schwächen drückt sich in den ausgestellten Bildern wohl aus. Man sieht besonders, daß dem Künstler das feine Raumgefühl abgeht, und daß er mit zu viel Mitteln arbeitet, wodurch er dem Gesamteindruck schadet.

Die Werke des trefflichen Robert Diez sind in verschiedensten Ansichten dargestellt. Besonders die beiden Monumentalbrunnen (18—27) sind groß gedacht. Auch der Brunnen mit dem Gänsedieb (28) sichert Robert Diez einen bleibenden Namen unter den großen Bildhauern aller Zeiten.

Dies wird man von Johannes Schilling nicht sagen. Ihm fehlt der schöpferische Genius des wahren Künstlers. Wie sterbenslangweilig ist sein Reiterdenkmal des Königs Johann von Sachsen (70). Der König reitet barhaupt im Schlafrock über den Platz; der Sockel ist mit Feuerbecken verziert, in dem Bronceflammen wie umgekehrte Rettiche stecken. Auch sein Obelisk (71) zeigt an langweiliger Drapirung mit Palmenwedeln und Rüstungen die Geistesarmuth des Künstlers.

Nicht viel besser ist Walter Schott. Ein neben mir stehender Mann aus dem Volke charakterisirte sein Reiterstandbild (73) ganz gut, indem er sagte: „he sitt dor up den ollen hochbeenigen Schinner, as wenn he slöppt."

Sehr wenig glücklich dürfen die Breslauer sein über das von Chr. Behrens geschaffene Denkmal Kaiser Wilhelms (16), das sich über den Dutzendgeschmack nicht um Haaresbreite erhebt. Auch Calandrellis Denkmal Friedrich Wilhelms IV. (17), der den feinsinnigen Förderer der Künste, der als Kurzsichtiger nie gerne zu Pferde saß, ohne Hut auf das Roß setzt, steht nicht viel höher. Bekannt ist das Wort der Berliner Jugend: „Herr Jott, ick habe ja meinen Hut verjessen."

Wir schließen unseren Rundgang mit der Erwähnung der plumpen Berolina auf dem Alexanderplatz in Berlin von Hundrieser (60). Gerade dieses Standbild zeigt, wie sehr wir noch an gutem Geschmack in Deutschland hinter dem früherer Jahrhunderte zurück sind.

Möge die Ausstellung allerseits die gebührende Würdigung finden! 646.

## Zur Erinnerung an Ernst Curtius.

Vortrag von Prof. Dr. Carl Curtius, gehalten in der Versammlung d. Ges. z. Bef. gem. Thät. am 19. Januar 1897.

(Schluß.)

Auch in Göttingen fand Curtius unter den Professoren einen Kreis näherer Freunde, zu denen Hermann Sauppe, Georg Waitz, Emil Hermann u. A. gehörten. Für ein Kränzchen, das diese an bestimmten Abenden zu wissenschaftlichen Vorträgen und froher Geselligkeit vereinigte, dichtete Curtius ein

Lustspiel, welches den Titel „Der Ruf" führte. Große Gesellschaften waren nicht nach seinem Sinn. Dagegen liebte er es, am Abend einen kleineren Kreis von Freunden um den runden Theetisch zu versammeln. Hier konnte er oft lange schweigend da sitzen. Er schien wie abwesend und in tiefe Gedanken versunken, bis er plötzlich mit einem kernigen Wort oder einer humoristischen Wendung in die Unterhaltung eingriff. Er hatte ein weiches Gemüth, voll Güte und Milde, eine echt christliche Gesinnung und darum auch eine entschiedene Abneigung gegen jede Art von Unduldsamkeit. Als Idealist im besten Sinne des Worts schwebte er in olympischer Höhe über den kleinen Sorgen des täglichen Lebens. Da er die Menschen und Dinge stets von ihrer besten Seite auffaßte, so fehlte ihm bisweilen ein klares Urtheil in praktischen Lebensfragen. Und daraus mag es sich vielleicht mit erklären, daß er zwar viele Schüler und Verehrer gefunden, aber keine eigentliche Schule in seiner Wissenschaft gemacht hat.

Im Jahre 1862 begab Curtius sich zum zweiten Mal nach Athen, um dort unter Beihülfe des Majors v. Strantz aus dem Großen Generalstab einige Ausgrabungen und Messungen zu veranstalten. Sie erstreckten sich auf die auf den Felshöhen erkennbaren Spuren der ältesten Wohnungen und Heiligthümer, auf den Zug der alten Stadtmauern und auf die Anlage des Marktes. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen hat Curtius in seinen „attischen Studien" (Göttingen 1862—65) und seinen „sieben Karten zur Topographie von Athen" (Gotha 1868) niedergelegt. Aber das Hauptwerk der Göttinger Zeit ist die Griechische Geschichte, welche er in drei Bänden (Berlin 1857—67) herausgab und dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm widmete. Sie ist nicht ausschließlich für einen engeren Kreis von Gelehrten und Forschern bestimmt, sie ist auch für ein größeres gebildetes Publikum, für alle Freunde des Alterthums und für die reifere Jugend verständlich. Sie will in einer schönen Sprache ein Gesammtbild des hellenischen Volkes, seiner Geschichte, Litteratur und Kunst geben. Und das ist Curtius gelungen, wie keinem Anderen vorher und nachher. Die Schilderung von Land und Leuten, die Charakterbilder der großen Staatsmänner und Feldherren, die Beschreibungen der Städte und ihrer historisch-topographischen Entwicklung, die Darstellungen des geistigen Lebens zu Athen im Zeitalter des Kimon und Perikles tragen den Stempel künstlerischer Vollendung. Andere Abschnitte haben, namentlich in neuerer Zeit, Widerspruch gefunden. Ich nenne nur die Anschauungen von Curtius über den historischen Kern der ältesten Sagen, über die Einflüsse der orientalischen Völker, über die älteste Einwanderung der Jonier aus Kleinasien nach Griechenland. Der Verfasser läßt sich hier sowie in der Behandlung staatsrechtlicher Fragen zu sehr von seiner lebhaften Phantasie leiten, ohne immer die Quellen genau nach ihrem Werthe zu prüfen. Doch vermögen diese Mängel nicht die großen Vorzüge und die berechtigte Popularität des in 6 Auflagen erschienenen und in mehrere fremde Sprachen übersetzten Werkes zu verdunkeln.

Im Herbste des Jahres 1868 siedelte Curtius von Göttingen wieder nach Berlin über. Er kehrte gern in die Hauptstadt zurück, wo er eine einflußreichere Wirksamkeit und vielseitigere Anregung fand, wo er auch an der Leitung des ihm so ans Herz gewachsenen Museums sich betheiligen konnte. So warteten seiner für den nun folgenden letzten Abschnitt seines Lebens große und mannigfaltige Aufgaben, durch die allerdings seine Kräfte mehr getheilt wurden als in dem stillen Göttingen. Er wurde Professor an der Universität, Direktor einer Abtheilung des Museums, Vorsitzender der archäologischen Gesellschaft, Sekretär der Akademie der Wissenschaften, Mitglied der Centraldirektion des Archäologischen Instituts, welches einige Jahre später auf seine Anregung neben dem alten Stammsitz auf dem Kapitol einen zweiten Sitz in Athen erhielt. Seine neue Stellung brachte es mit sich, daß er sich mehr noch als bisher den Denkmälern der antiken Kunst zuwandte, wenn er auch in den zahlreichen Abhandlungen, die er veröffentlichte, es mehr liebt, allgemeine kunstgeschichtliche Gesichtspunkte hervorzuheben, als in die Einzelheiten der exakten archäologischen Forschung einzugehen.

Curtius war noch nicht zwei Jahre wieder in Berlin, da erscholl der Kriegsruf von Frankreich. Als feuriger Patriot nahm er den innigsten Antheil an den großen Ereignissen der Jahre 1870 und 1871. Ging doch jetzt in Erfüllung, was er ahnungsvoll schon im Jahre 1849 dem Prinzen von Preußen in einem Weihnachtsgedicht zurief:

Zur Ernte reif sind der Geschichte Saaten,
Die Eure Ahnen in dies Land gesenkt,
Und neue Bahnen winken Euren Thaten.
So habt nicht Ihr — so hat es Gott gelenkt.

Wir sehn auf Euch mit frohem Angesichte,
Verbannet sei, was Angst und Zweifel schuf.
O horchet auf. Es ruft die Weltgeschichte,
Und Hohenzollern höret ihren Ruf.

Wie mußte daher die nationale Begeisterung, welche der französische Krieg in ganz Deutschland hervorrief, in seinem Herzen wiederklingen! Er konnte nicht umhin, seinem überströmenden Gefühl einen poetischen Ausdruck zu verleihen. Bekannt sind die beiden schönen Gedichte: „Wie zog der König an den Rhein?" und „O Metz, bei deinem Namen schauern die Herzen rings im Deutschen Land." Und als Wilhelm I. dann als Kaiser und siegreicher Held aus Frankreich in seine Hauptstadt zurückkehrte, war

es wieder Ernst Curtius, der ihn mit einem warm empfundenen Gedicht begrüßte:

Mit Ruhm und Preis gekrönet
Kamst Du aus blutigem Feld,
Von Jubelruf umtönet
Geliebter Fürst und Held.

Du bringst uns, was hienieden
Das Beste jederzeit,
Du bringest Sieg und Frieden
Nach hartem Völkerstreit.

Du zogest nicht um Ehre
Und Waffenruhm hinaus,
Du tratest nur zur Wehre
Für unser Land und Haus.

Und doch mit welcher Beute,
Wie reich an Siegesglück
Kommst Du als Kaiser heute
Zu Deinem Volk zurück.

Was unterging in Schanden,
Es ist durch Deine Hand
Mit Ehren auferstanden
Das Eine Vaterland.

Was wir im Traum geschauet,
Dem ewig Fernen gleich,
Du hast es aufgebauet
Des Deutschen Volkes Reich.

So konnte nur mit dem Kaiser verkehren, wer demselben nahe stand. Und in der That genoß Curtius die Huld des Kaisers und der Kaiserin Augusta in ganz besonderem Grade. Er war der regelmäßige Gast an den kleinen Theeabenden der Kaiserin, an denen auch der Kaiser zu erscheinen pflegte, um an der zwanglosen Unterhaltung Theil zu nehmen, und gern auch auf die Interessen und Pläne von Curtius einging. Und das sollte für diesen und die Wissenschaft noch schöne Früchte tragen.

Zunächst wurde Curtius auf einer Studienreise durch Kleinasien, die er im Herbst 1871 mit Baurath Adler und einigen anderen Freunden antrat, der Major Regely vom Großen Generalstab beigegeben. Curtius erforschte die Topographie von Sardes, Ephesos, Smyrna und von Pergamon, wo er die ersten Verbindungen mit dem hier anwesenden Ingenieur Carl Humann anknüpfen konnte, und gab nach seiner Rückkehr die Ergebnisse der Untersuchungen in seinen „Beiträgen zur Geschichte und Topographie Kleinasiens“ (Berlin 1872) heraus.

Aber alsbald trat Curtius mit viel höheren Plänen hervor. Schon im Jahre 1852 hatte er in einem Vortrage zu Berlin die Herrlichkeit des alten Olympia geschildert, von dem noch viele Reste unter den Sandablagerungen des Flusses Alpheios verborgen ruhten; er hatte darauf hingewiesen, wie schon Winckelmann dazu aufgefordert habe, diese Decke zu lüften, wie die Franzosen während der griechischen Befreiungskriege hier in der That auch einige wichtige Funde gemacht hatten, und hatte mit den Worten geschlossen: „Von Neuem wälzt der Alpheios Kies und Schlamm über den heiligen Boden der Kunst, und wir fragen mit gesteigertem Verlangen: Wann wird sein Schooß wieder geöffnet werden, um die Werke der Alten an das Licht des Tages zu senden?“ Diese Worte machten Eindruck. Der König Friedrich Wilhelm IV. sagte zu Alexander von Humboldt, nun erst könne er sich ein Bild von Olympia entwerfen; er werde jetzt mit einer Sparbüchse umhergehen und für die Ausgrabungen sammeln. Mit einem Zehntel von dem, was zu Potsdam in den Theehäusern vertändelt werde, ließe sich hier viel ausgraben. Und doch blieb es vor der Hand noch bei frommen Wünschen. Aber nach der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches war der rechte Zeitpunkt gekommen und waren die Mittel vorhanden für ein großes wissenschaftliches Unternehmen, für eine nationale Friedensthat. Der Kaiser zeigte sich dem von Curtius vorgelegten Plan einer Wiederausgrabung von Olympia geneigt, der Kronprinz als Protektor der Museen förderte ihn nach Kräften, die Regierung und der Reichstag stimmten zu. So konnte Curtius im Frühjahr 1874 nach Athen reisen, um mit der griechischen Regierung die näheren Bedingungen für die Ausgrabung zu vereinbaren. Die zu machenden Funde sollten in Griechenland verbleiben, aber die erste Veröffentlichung und Abformung derselben sollte Deutschland zustehen. Man hat diese Bedingungen ungünstig gefunden, man hat es beklagt, daß die Bildwerke aus Olympia nicht nach Berlin gekommen sind wie die Pergamenischen, welche Humann einige Jahre später ans Tageslicht förderte. Aber was ein halbbarbarisches Reich, wie die Türkei es ist, zugestehen konnte, durfte Griechenland nicht bewilligen. Welcher Kulturstaat in der Welt würde es geschehen lassen, daß ein fremdes Volk seine Nationaldenkmäler ausgräbt und mitnimmt? Das hat Curtius, das haben alle Einsichtigen auch stets anerkannt. Die Ausgrabung von Olympia sollte in rein idealer Absicht unternommen werden und nur der Wissenschaft dienen. Und sie hat der gesammten Alterthumswissenschaft in der That einen großen Dienst geleistet. In der Zeit von 1875—81 wurde der ganze heilige Bezirk des Zeus bis auf das Niveau des antiken Bodens frei gelegt. Die Fundamente und wichtige Bautheile fast sämmtlicher Gebäude, der Tempel, Schatzhäuser und Hallen, Statuen der berühmtesten Künstler Griechenlands, eine ganze Welt von Denkmälern und Weihgeschenken in Erz, Marmor und Thon von den ältesten Zeiten bis zum Ende der Römerherrschaft, eine Fülle von Inschriften in den verschiedensten Dialekten entstiegen der Erde, und haben unsere Kenntniß der griechischen Architektur und Plastik auf eine neue Grundlage gestellt. Die

Wiederaufdeckung von Olympia ist das größte Verdienst, das Curtius sich für die Wissenschaft erworben hat. Während der Ausgrabungen war er mehrmals dort anwesend Jeder neue Fund war ein neuer Triumph für ihn. Als der Hermes des Praxiteles ans Tageslicht gekommen war, schickte er einen Abguß des schön geformten Kopfes an seinen Freund Heinrich Kruse mit folgendem Gedicht:

Es klopft an Deinem Weihnachtszimmer
Ein Göttersohn aus Hellas an,
Im vollen Jugendmorgenschimmer
Entriß er sich des Grabes Bann.

Er zeugt von dem, was nie veraltet,
Von der Unsterblichen Geschlecht,
Wie auch die Welt sich umgestaltet,
Die Schönheit hat ihr ew'ges Recht.

Er blickt so heiter und gelassen
Und zeigt, wie in der eignen Brust
Wir suchen sollen und erfassen
Das Glück der wahren Lebenslust.

Wir gedachten bereits der vielen Reisen, die Curtius in die klassischen Länder für seine Studien unternahm. Wenn er keine wissenschaftlichen Zwecke verfolgte, ging er gern in den Herbstferien in die Schweiz oder an die Ufer des Bodensees und später mit Vorliebe nach Gastein. Mit solchen Erholungsreisen verband er gewöhnlich einen Besuch seines Sohnes, des Kreisdirektors Friedrich Curtius zu Thann im Elsaß, und seiner an Professor Lepsius in Darmstadt verheiratheten Tochter. Auch in seine Vaterstadt, an deren wieder aufblühendem Handel er lebhaften Antheil nahm, zog es ihn fast in jedem Jahr zurück. Er traf hier oft mit seinem Bruder Georg im Hause des Vaters, später nach dessen Tode in der Häuslichkeit seines älteren Bruders Theodor zusammen. Als dieser sich ein neues Haus an der Trave gebaut hatte und im September 1859 dasselbe bezog, erhielt er als ein Zeichen brüderlicher Theilnahme von Göttingen folgendes Gedicht:

Gott segne Euch das liebe Haus,
Das Ihr Euch auferbauet.
Mir ist's, als kennt' ich's in und aus,
Obwohl ich's nie geschauet.

Mir ist der Geist ja wohl vertraut,
Der drinnen bei Euch waltet,
Und nur der Geist ist's, welcher baut
Und alles Werk gestaltet.

Mich grüßt der Geist vom Vaterhaus
So freundlich an der Schwelle,
Er baut sich eine Wohnung aus
An dieser neuen Stelle.

Des Hauses gutes Fundament
Ist unser Christenglauben,
Den biegt und bricht kein Element,
Den mag kein Feind uns rauben.

Und Liebe, Treue, Gastlichkeit
Sind Steine zum Gebäude;
Sein Schmuck und seines Ehrenkleid
Ist Fried und Geistesfreude.

Ein solches Haus, das altert nicht.
Sein Heil ist nicht zu mindern,
Und seiner Herdesflamme Licht
Glüht fort von Kind zu Kindern.

Es hält auch die, so ferne sind,
In traulichem Vereine,
So habt Ihr mich als Vaterskind
Auch immer — an der Leine.

Im Jahre 1864 traf Curtius mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der von dem dänischen Kriege zurückkehrte, in Lübeck zusammen. Er betheiligte sich an einer Feier im Rathsweinkeller, wo Geibel den Kronprinzen mit einem Trinkspruche und einem Vers aus Schenkendorf's Soldaten-Morgenlied begrüßte.

Allmählich rückte auch für Ernst Curtius das Alter heran. Es brachte ihm viele Ehren und wohlverdiente Anerkennungen. Zu seinem 70. Geburtstage wurde ihm von 27 früheren Schülern als Festschrift ein Sammelband historischer und philologischer Aufsätze (Berlin 1884) gewidmet und von vielen Verehrern im Deutschen Vaterland und außerhalb desselben seine Büste, welche der Bildhauer Schaper in Marmor ausgearbeitet hatte, dargebracht. An seinem 80. Geburtstage wurde ein zweites Exemplar dieser Büste mit Festreden deutscher, griechischer, französischer, englischer und amerikanischer Gelehrter in der Vorhalle des Museums zu Olympia aufgestellt.

Aber das Alter sollte doch auch an Curtius kräftiger Natur nicht spurlos vorübergehen. Ein Augenübel erschwerte ihm das Arbeiten, zog ihm mehrere Unfälle zu und nöthigte ihn, sich zweimal einer Operation zu unterziehen. Aber er ließ sich dadurch die ihm eigene Jugendfrische und Arbeitslust nicht rauben. Er wandte sich als Greis wieder dem Lande seiner Jugendliebe zu. Alles, was in Attika und Athen während eines halben Jahrhunderts gefunden und erforscht war, hatte er stets mit besonderem Interesse verfolgt. Wie auf seine Anregung durch Offiziere des Großen Generalstabs Karten von Attika in dem Maßstab von 1:25000 aufgenommen wurden, so gab er noch im Alter von 77 Jahren als sein letztes großes Werk „die Stadtgeschichte von Athen" (Berlin 1891) heraus, in der er ein Bild der Entwickelung dieser Stadt von ihren ersten Anfängen bis zum Ende des Alterthums entwirft. Er vereinigt hier die historischen und topographischen Quellen sowie die zahlreichen Funde der Neuzeit mit lebhafter Phantasie zu einer Gesammtdarstellung der Baugeschichte Athens; aber er hält zugleich unerschütterlich an seinen Lieblingsanschauungen fest, wie er überhaupt auch auf anderen Gebieten in dem, was er einmal als wahr erkannt hatte, sich gegen Einwendungen Anderer ablehnend verhielt.

Wir können von Ernst Curtius nicht scheiden, ohne noch mit wenigen Worten seiner akademischen Reden zu gedenken. Er hat dieselben bei den Preisvertheilungen der Göttinger Universität und später in Berlin an Festsitzungen der Akademie oder bei feierlichen Gelegenheiten in der Universität gehalten und sodann gesammelt unter dem Titel „Alterthum und Gegenwart“ herausgegeben. Curtius war ein geborener Festredner. Die Gabe der Rede stand ihm in seltener Weise zu Gebote. In einer edlen und schwungvollen Sprache und in einer idealen Auffassung der Gegenstände giebt er in diesen Gelegenheitsreden abgerundete Kulturbilder. In ihnen will er, „was im Alterthum gedacht und geschaffen ist, lebendig erhalten und für die Mitwelt fruchtbar machen.“ Seine Rede über die Freundschaft im Alterthum, sagte mir einmal Professor Trendelenburg, ist das Schönste, was seit Aristoteles über die Freundschaft geschrieben ist. Und in seinen wehmuthsvollen Gedächtnißreden auf Kaiser Wilhelm und auf Kaiser Friedrich tritt uns ebenso sehr seine Vaterlandsliebe wie sein religiöses Gemüth entgegen. Denselben Sinn christlicher Ergebung bewährte er auch selbst in dem schweren Leiden, welchem er am 11. Juli 1896 im Alter von fast 82 Jahren erlag.

Ernst Curtius hat sein Leben voll ausgelebt, ein Leben reich an Arbeit aber auch reich an glänzenden Erfolgen. Er verdankt sie der eigenen Begabung und Willenskraft, sowie der Gunst der Verhältnisse, die er zu benutzen wußte. Was er als Jüngling erstrebte und ersehnte, hat er in seinem langen gesegneten Leben erreicht und vollendet.

## Aus dem Jahresbericht über die Thätigkeit des Lübeckischen Gewerbeaufsichtsbeamten nebst einigen Bemerkungen dazu.

(Schluß.)

Das letzte Capitel des Berichts handelt von den Wohnungsverhältnissen und sittlichen Zuständen. Die Wohnungsfrage! Gewiß eins der wichtigsten Capitel; denn ihre Lösung ist ja nach der Ansicht erfahrener Sozialpolitiker (Miquel u. a.) fast gleichbedeutend mit der Lösung der sozialen Arbeiterfrage überhaupt.

Zunächst wird mitgetheilt, daß hier allgemein höchstens ein Sechstel des Jahresverdienstes für Miethe angelegt wird. Ist diese Zahl richtig, so wären die Miethen in Lübeck nicht als besonders hoch zu bezeichnen. Genaue Untersuchungen liegen darüber vor z. B. aus Breslau, dort betrug die Miethe 28 % vom Einkommen bis ℳ 600, 21 % bei solchen von ℳ 601—1200, in Dresden 26 resp. 19 %.

Bei den Bemerkungen über die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Lübeck fiel uns ein, daß im October 1892 durch Senats- und Bürgerschluß für die verschiedenen Quartiere der Stadt Commissionen eingesetzt wurden zur eingehenden Prüfung der hiesigen Wohnungsverhältnisse und um Vorschläge zur Beseitigung der sich ergebenden Mißstände zu machen. Wir entsinnen uns nicht, jemals wieder von diesen Commissionen, die bei ihrer Einsetzung vom Publikum und der Presse freudig begrüßt wurden, ihrer Thätigkeit und ihren Vorschlägen gehört zu haben. In welcher staubigen Ecke mögen diese Berichte ruhen? Warum hat von ihren Vorschlägen niemals etwas verlautet? Die Berichte hätten wohl verdient gehabt, gedruckt zu werden. Der Vergleich mit der Darstellung, die der Fabrikinspector giebt, wäre wohl interessant gewesen. Letzterer sieht nämlich die Wohnungsverhältnisse als durchweg sehr befriedigend an.

Als Maßstab für die Beurtheilung gelten ihm die Anschauungen hiesiger Arbeiter — sie aus dem Bericht kennen zu lernen, war uns höchst interessant — nach denen eine Arbeiterwohnung als ungesund zu betrachten sein soll,

1) sobald in demselben Raum gekocht, gewaschen und geschlafen werden muß;
2) wenn auf die erwachsene Person weniger als 12 cbm und auf ein Kind weniger als 6 cbm Luftraum kommen, ohne daß dieser Luftmangel durch außergewöhnlich gute Ventilation ausgeglichen ist. (Letztere, außer sie führe durch ein defectes Dach, ist uns noch nicht vorgekommen);
3) wenn eine Wohnung eine Kellerwohnung ist.

Wendet man indessen besonders das Kriterium unter 2 auf hiesige Arbeiterwohnungen an, dann wird eine große Anzahl als ungesund bezeichnet werden müssen; wir können daher der Darstellung des Fabrikinspectors in diesem Punkte nicht ganz beipflichten. Das ist sogar noch der Fall, wenn man die durchweg geringeren Anforderungen des hiesigen Polizeiamtes als Maßstab benutzt, die seiner Zeit den Wohnungskommissionen als Instruction gedient haben sollen; nach diesen sollen im Schlafraum für den Erwachsenen je 10 cbm, für Kinder unter 10 Jahren 5 cbm freier Luftraum vorhanden sein. (Kinder unter 1 Jahr werden nicht mitgezählt! Als ob nicht grade sie besonders der frischen Luft bedürftig wären!) Als die geringste zulässige Höhe gilt 2,3 m für bewohnte Räume, der Entwurf der neuen Bauordnung nimmt 2,6 m in Aussicht, es sollten 3 m sein.

Besonders in den Wohnbuden in den Höfen und Gängen der inneren Stadt, die der Bericht nach unserer Erfahrung vielfach als zu günstig beurtheilt, werden in zahlreichen Fällen diese Minima nicht

erreicht. Die Wohnungen selbst aber, besonders soweit sie Miethwohnungen sind, befinden sich häufig in einem ganz vernachlässigten Zustande. Die Wände sind feucht und oft defect, die Tapeten hängen in Fetzen herunter und besonders die Oefen befinden sich in ganz desolatem Zustand, so daß in vielen derselben nicht geheizt werden kann, ohne daß Rauch in die Wohnräume kommt. Selbstverständlich giebt es auch Ausnahmen. Nebenbei bemerkt, erkennen wir die Nothwendigkeit der Höfe und Gänge für Arbeiterwohnungen in Lübeck ausdrücklich an. Für viele Arbeiter, besonders Arbeiterinnen, die verheirathet sind, würde der Weg aus den Vorstädten zu ihrer Arbeitsstelle in der Stadt viel zu weit sein. Wir erinnern an die traurige Scene aus Göhre „Drei Monat Fabrikarbeiter," wo wegen der weiten Entfernung zwischen Fabrik und Wohnung der Arbeiter im Trab zu einem in der Mitte dazwischen liegenden Platz eilt, während von der entgegengesetzten Seite ebendahin eins seiner Kinder das Mittagessen bringt. Dann geht es im Trab in die Fabrik zurück. Diese Wohnbuden bedürfen nur vielfach eines gründlichen Umbaues.

Aber auch in den Vorstädten ist es oft nicht besser. Der Bericht hat Recht, wenn er sagt, daß die Wohnungen hier vielfach besser sind und den großen Vorzug haben, höher als die städtischen zu sein, daß sie zumeist in zweistöckigen Häusern an den Straßenzügen liegen und in jedem Stockwerk aus 2 heizbaren Zimmern, Kammer, Küche, Boden und Kellerraum bestehen. So richtig dies ist, sollte es dem Berichterstatter entgangen sein, daß trotzdem in einer solchen Wohnung eine Arbeiterfamilie oft nur kümmerlich wohnt, aus keinem anderen Grunde, als weil die besten Räume oder im Verhältniß zu der großen eigenen Familie zu viel Räume an Einlogirer aftervermiethet werden? Denn das Maßgebende ist ja schließlich nicht, wie groß eine Arbeiterwohnung an sich ist, sondern wie die Arbeiterfamilie sie benutzt oder — ausnutzt. Ueber die Wohnungsverhältnisse einer Arbeiterfamilie täuscht man sich bei einem Besuche sehr leicht, indem gewöhnlich nicht auf den ersten Blick zu sehen ist, daß Räume aftervermiethet sind. Man muß sich daher stets genau erkundigen, falls man sich in seinen Beobachtungen nicht täuschen will. Wandel in der Wohnungsfrage kann freilich nur eine — hier wie anderswo — noch immer fehlende Wohnungsgesetzgebung bringen, welche das Aftervermiethen und das Aufnehmen von Einlogirern in allen den Fällen untersagt, in denen nicht für die eigene Familie genügende Räumlichkeiten nachgewiesen werden können — dafür, daß der Einlogirer genügenden Raum erhält, ist ja durch Polizeivorschrift gesorgt — und welche überhaupt Bestimmungen giebt über das Mindestmaß von Anforderungen, bei denen das Vermiethen einer Wohnung überhaupt zulässig ist. Die Aufsicht über etwaige derartige Bestimmungen könnte man in Lübeck in sehr geeigneter Weise dem Baupolizeiinspector mitübertragen. Daß gemeinnützige Baugesellschaften die Wohnungsfrage nicht lösen werden, dürfte auch für Lübeck bereits bewiesen sein.

Zum Schluß faßt der Fabrikinspector sein Urtheil dahin zusammen, daß die Lage des Arbeiters in Lübeck eine der denkbar günstigsten sei im Vergleich zu vielen anderen, besonders südlicheren Gegenden des deutschen Reichs. Wenn sie es nun nach unserer Erfahrung in vielen einzelnen Fällen trotzdem nicht ist, so trägt dazu in Lübeck, wie übrigens wohl auch anderswo, ein Umstand bei, auf den wir hier zum Schluß hinweisen möchten — in dem Bericht ist dieser Punkt nicht berührt — das ist das viel zu frühe Heirathen bei vielen Arbeitern und der dadurch bedingte Kinderreichthum. In recht vielen Fällen kann man hier feststellen, wie mit der zunehmenden Zahl an Kindern eine Anfangs ganz wohl situirte Arbeiterfamilie wirthschaftlich und schließlich auch sittlich mehr und mehr zurück- und wohl selbst auch zu Grunde geht. Wer den Arbeiterstand bewegen könnte, nicht vor dem 30. Lebensjahr zu heirathen, der wäre einer seiner größten Wohlthäter.

Wir sehen den folgenden Jahresberichten des Fabrikinspectors mit großem Interesse entgegen und werden nicht verfehlen, auf dieselben hier zurückzukommen, sobald darin wieder wie dieses Mal Fragen von allgemeiner Bedeutung behandelt werden. Zweifellos werden sie für den, der sich über die Lage des Arbeiterstandes in Lübeck unterrichten will, sehr viel schätzenswerthes Material beibringen. 995.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

Von Frau Pastor J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

### II. Vorstadt St. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Jeder Passant, der über die Travebrücke ging, sei es Mensch, Wagen oder Vieh, mußte im kleinen Wirthshaus rechts einen Brückenzoll entrichten, der, wie man damals sagte, der Herrschaft auf dem Gute Weißenrode zu Gute kam, welche vor Jahren die Brücke hatte erbauen lassen.

Wenn man von der Brücke zur Höhe des Dorfes hinan stieg, gewahrte man bald das bescheidene Thor der Israeliten, denen es nach dem mosaischen Gesetz nicht gestattet war, anders als in einem mit Thoren versehenen Orte sich niederzulassen. Das Thor bestand aus zwei senkrecht aus der Erde aufragenden

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 16 der Lübeckischen Blätter
vom 18. April 1897.

Latten, welche einen quer die Straße überspannenden Draht trugen, dessen Anblick mir niemals, selbst nicht als Kind, wie verschiedenen anderen ein Lächeln abnöthigen konnte. Es erweckte in mir stets die wehmüthige Erinnerung an Jerusalems Thore und den Ernst der Gerichte Gottes, der sich an diesem, vormals Seinem Volke, geoffenbart hatte. Im Jahre 1827 oder 1828 wurde dort am Ausgange des Dorfes eine Synagoge erbaut, an deren Einweihung sich viele Lübecker damals betheiligten.

Seit Einführung der Freizügigkeit ist es auch den Juden wieder erlaubt, sich in der Stadt niederzulassen, und ist auch infolgedessen Moisling zum größten Theil von ihnen geräumt worden. Die alte Synagoge wurde aufgegeben und in der Stadt eine neue, sehr schöne vor wenigen Jahren wieder erbaut.

Auffallend war es mir schon als Kind, daß der Fußgänger, der den schönen Weg über Moisling und Genin machte, für einen Weg über die Stecknitz, der ihm lebensgefährdende Aufgaben stellte, eine Abgabe zahlen mußte. Man hatte erst eine morsche, steile Treppe bis ans Wasser zu passiren, dann mußte man einen morschen Steg, ein wackelndes Boot, zuletzt einen halb im Wasser wankenden Fährprahm überschreiten. Es war ein reiner Sport, über diese Hindernisse hinwegzuturnen. Die Abgabe für diese Wegnutzung fiel aber weg, sobald man im Wirthshause, durch dessen Räume man den Weg zur Stecknitz nehmen mußte, eine kleine Zeche gemacht hatte. — Wie ich höre, ist diesem schreienden Uebelstand durch Errichtung einer Brücke abgeholfen.

Indem wir wieder zu der Chaussee zurückkehren, die wir beim rothen Löwen verließen, können wir nicht unterlassen dankend zu erwähnen, daß dieser Weg, der bestimmt ist, zwei der wichtigsten Handelsstädte Nord-Deutschlands, Hamburg und Lübeck, miteinander zu verbinden, seit etwa dem Ausgange der dreißiger Jahre sich in geordneter Weise den Fortschritten der Zeit entsprechend entwickelt hat. Der dänische Staat, der überall der freien Entwicklung norddeutscher Städte entgegentrat, entschloß sich endlich den Weg zu chaussiren bis zum Lübschen Gebiet bei Hansfelde, von wo an dann Lübeck seinerseits ebenfalls eine gute Landstraße baute. Der Weg, der nun über Oldesloe nach Hamburg führte, betrug so zwar 10 Meilen, während der früher so oft in Betracht gezogene Weg über Schönberg nur 8 Meilen betrug. Indeß war man doch froh, einen guten Verbindungsweg zu haben. 1840 wurde nun auch von Seiten des Lübeckischen Postamtes (wir besaßen früher 4 Postämter) eine Diligence eingerichtet, mit der man zweimal am Tage, Morgens um 6 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr, in 6 Stunden Hamburg erreichen konnte. Die Abfahrt geschah vom Hause 958 am Pferdemarkt; die Wagen fuhren die Dankwartsgrube, Dankwartsbrücke und die Wallstraße entlang zum Thore hinaus. Im Jahre 1851, als die Büchener Bahn eröffnet wurde, wurden die Fahrten der Diligence aufgehoben, da man über Büchen mit der Berliner Bahn Hamburg schneller erreichte. Im Jahre 1866 wurde die direkte Bahn nach Hamburg eröffnet, und die Oldesloer Landstraße verödete mehr und mehr.

Kehren wir jetzt zum Holstenthore zurück, so schlagen wir zunächst den Weg ein, der von der Landstraße aus hart an der Hauptfront des Klepperschen Hauses sich befand. Wir lassen einige einfache Gartenhäuser rechts und links hinter uns und kommen zu dem städtischen Pachthof „Nebenhof,“ der etwa 10 Minuten vom Thor entfernt lag.

Damals ließ man sich noch am einfacheren Naturgenuß genügen. Der dort mit Lauben und Bänken versehene Garten war das Ziel vieler Abendgäste, die an der schönen dort verabreichten dicken Milch großes Behagen fanden, zumal freundliche Behandlung seitens des Wirths und seiner Angehörigen das Mahl würzte. Die Schüler der oberen Classen des Catharineums, wie auch der damals „Rappold'schen“ Handelsschule, waren die Hauptstammgäste. Bairisch Bier trank man nirgends; man kannte es in Nord-Deutschland nicht. Die hinter dem Pachthof liegenden großen Koppeln, wo die zahlreichen Heerden weideten, wurden auch von Reconvalescenten aus der Stadt in frühester Morgenstunde besucht zwecks einer Frischmilchcur, die man früher für unfehlbar heilsam hielt. Der Fußweg nach Padelügge ging über diese Koppeln.

Westlich hinter Nebenhof erwähnen wir noch der großen Struck'schen Kunstgärtnerei und wenden uns dem Lindenplatze zu, der damals, von keinem Anbau eingeengt, eine viel größere Ausdehnung hatte und außer der Turnau'schen Kunstgärtnerei mit stattlichem Wohnhaus nur kleine Wohnungen aufzuweisen hatte. Die Schweineställe der Bäcker aus dem westlichen Theile der Stadt hatten hier ihre Stätte, wie in St. Jürgen die östlich in der Stadt wohnenden Bäcker dieselben in der „Bäckerkoben“ genannten schmutzigen Straße hatten. Ein Theil der jetzt zum Theil recht stattlich sich erhebenden Gartenhäuser am Mühlenthorbrink dankten ihre Entstehung vielleicht diesen primitiven Einrichtungen der Schweinezucht, da sie meist mit den „Koben“ der Bäckerstraße hinter ihren Gärten in Verbindung standen.

Hinter dem Turnau'schen Grundstück lag in der

Nähe des Lindenplatzes ein einfaches Gartenhaus, welches der reformierten Gemeinde als Gotteshaus diente, an welcher der hochselige Dr. Johannes Geibel, der Vater unseres Dichters, lange Jahre als Seelsorger wirkte. Der strenge Eifer der lutherischen Geistlichen, der damals in unserer Stadt herrschte, duldete es nicht, einer andern Confession die Erlaubniß zur Abhaltung öffentlicher Gottesdienste innerhalb der Stadt zu ertheilen, und es bedurfte erst recht langer Unterhandlungen seitens mehrerer angesehener reformirten Familien, um eine Milderung der strengen confessionellen Scheidung herbeizuführen. Etwa im Jahre 1827 oder 28 wurde in der Königstraße die jetzige reformirte Kirche unter der Leitung des Baumeisters Spetzler, der später Stadtbaumeister wurde und selber der katholischen Kirche angehörte, erbaut und der Gemeinde zur öffentlichen Ausübung ihres Cultus übergeben. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 118. Mittheilungen der Handelskammer.

F. F. C. Paetau wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Senats-Decret vom 29. März 1897 theilt der Handelskammer unter Beziehung auf ihre gutachtliche Aeußerung vom 6. März 1897 mit, daß die Steuerbehörde angewiesen sei, Schiffen, die

1) auf der Fahrt von außerdeutschen Häfen aus der Nordsee, sei es direct, sei es über Ostseehäfen, Lübeck oder Travemünde anlaufend in ersteren Häfen abgeladene Waaren löschen oder

2) auf der Fahrt nach außerdeutschen Häfen durch die Nordsee, sei es direct, sei es über Ostseehäfen, Lübeck oder Travemünde anlaufend nach ersteren Häfen bestimmte Waaren einladen, wenn die gelöschten oder eingeladenen Waaren nicht mehr als die Hälfte des Nettoraumgehaltes des Schiffes umfassen, bis zum 1. April 1900 die Erleichterung bezüglich der Hafengeldentrichtung zu gewähren, daß im Falle unter 1) beim Eingang, im Falle unter 2) beim Ausgang das im vierten Nachtrage vom 22. April 1895 zur Verordnung vom 20. Januar 1873, die Schiffsfahrtsabgaben betreffend, § 5 unter I a und unter II a bestimmte Hafengeld anstatt nach dem Nettoraumgehalte des Schiffes ausnahmsweise nach dem Cubikinhalte der hier gelöschten oder eingeladenen Waaren zur Hebung gelangt. Dabei sind 470 Kilogramm Gewicht der Waaren einem Kubikmeter gleich zu rechnen.

Werden bei dem unter 1) gedachten Anlaufen Waaren nicht eingeladen, so ist beim Ausgange, werden bei dem unter 2) gedachten Anlaufen Waaren nicht gelöscht, so ist beim Eingange Hafengeld nicht zu erheben.

Mittels Schreibens vom 31. März 1897 erklärt das Hauptzollamt hierselbst, daß es, sofern der übrige Schiffsverkehr es nur irgend zuläßt, zur Vermeidung der durch einen nochmaligen Transport entstehenden Kosten für die mit dem 1. April ihren Liegeplatz im Hafen wechselnden Schiffe auch nach diesem Zeitpunkte das vorübergehende Anlegen bei dem seither benutzten Ladeschuppen zum Zwecke der Uebernahme der für sie dort noch lagernden Waaren auf desfallsigen Antrag gestatten werde.

Die meteorologische Station der Navigationsschule übermittelt zwei Abdrücke der Jahres-Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen in Lübeck für 1896.

R. H. W. Hellmann ist als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Auf Antrag des Cassen-Ausschusses beschloß die Handelskammer an den Senat das Ersuchen zu richten, den Platz anzuweisen, auf welchem der bei dem Waarenschauer No. 18 zu verlegende Krahn aufzustellen sein würde. Ferner wurde beschlossen zu beantragen, daß während der Zeit, in welcher der Krahn außer Thätigkeit gestellt werden muß, für die Benutzung des auf der Wallhalbinsel belegenen großen Krahns eine ermäßigte Taxe Anwendung findet.

### 119. Vortrag.

Auf Einladung der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes wird am nächsten Dienstag den 20. d. M., Abends 8½ Uhr, im Saale des Hauses der gemeinnützigen Gesellschaft Herr Professor Pol de Mont aus Antwerpen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Vlamenvolkes sprechen. Pol de Mont, bekannt als vlämischer Lyriker, ist Professor an der Akademie zu Antwerpen und Vorsitzender einer angesehenen Gesellschaft holländischer und belgischer Sprachgelehrter, des taalen letterkundig Congres. In der vlämischen Bewegung, jenem Kampfe der niederdeutschen Bevölkerung Belgiens um die Gleichberechtigung ihrer Sprache mit der französischen im Staatsleben, steht er als einer der einflußreichsten Führer im Vordertreffen. In Deutschland hat er sich im Laufe des letzten Jahres als Redner von glänzender Begabung weiteren Kreisen bekannt gemacht. Alle diejenigen, die von der Überzeugung durchdrungen sind, daß die Reichsdeutschen mit den Volksgenossen jenseits unserer Grenzen engere Fühlung suchen müssen, damit das Gefühl der Gemeinsamkeit hüben wie drüben wachse und erstarke, erblicken in Pol de Mont einen treuen und bewährten Bundesgenossen.

### 120. Naturhistorisches Museum.

Das Naturhistorische Museum hat in seinem Schrank für Neuerwerbungen zur Zeit eine Reihe besonders interessanter Thiere zur Aufstellung gebracht. Infolge eines mit dem hiesigen Zoologischen Garten getroffenen Abkommens sind von diesem an das Museum abgeliefert worden: ein Stachelschwein, ein Biscacha, eine ostafrikanische Meerkatze und ein Mohrenaffe. Alle vier Thiere sind von Herrn Hofconservator Knuth in Schwerin in ganz vorzüglich lebenswahrer Stellung

gestopft worden. Die graugrüne Meerkatze sitzt, wie den Besuchern des Zoologischen Gartens erinnerlich sein wird, den langen Schwanz senkrecht herabhängen lassend, und behaglich einen Maiskolben verzehrend auf dem Ast, wie im Leben. Das südeuropäische Stachelschwein sträubt vor Aufregung sein Stachelkleid auch jetzt noch. Herr Paul Schramm in Yokohama (Japan) erfreute uns durch einige nur dort vorkommende zierliche Glasschwämme, sowie mehrere hübsche Hornschwämme, deren vorzügliche Erhaltung besonders hervorgehoben zu werden verdient. In Herrn Paul Schramm hat das Naturhistorische Museum einen neuen Gönner in einem Lande gewonnen, dessen Thier- und Pflanzenwelt so viele hochinteressante Formen bietet. Herr Jul. Eisleben, ein junger, in Mozambique lebender Lübecker sandte wiederum eine Sendung von Insekten, Skorpionen und Eidechsen; drei der letzteren verdienen ganz besonderes Interesse, da sie ausschließlich in Mozambique vorkommen. Von Herrn Rudolph Tischck in Johannisburg empfing das Museum zwei stattliche, bisher nicht vorhandene Heuschrecken. Eine weitere Sendung aus Ostafrika verdanken wir der Freundlichkeit des Stabsarztes Herrn Dr. Berg. Dieselbe umfaßt, außer zahlreichen äthnographischen Gegenständen, über welche erst später berichtet werden kann, Vogelbälge, kleine Säugethiere, Schlangen, Eidechsen und zahlreiche Insekten. Herr Lieutenant zur See Titus Türk brachte uns auch dieses Mal eine stattliche Colonie Entenmuscheln von seiner Reise aus dem Mittelmeer mit. Von Herrn Consul Ludwig Ehrtmann in Noworossijsk am Schwarzen Meer ward ein prächtiger, fossiler Backenzahn des Mammuths gesandt, wie ihn unsere Sammlung in gleicher Größe noch nicht besaß. Auch die Thierwelt unserer nächsten Umgebung ward durch einen von Herrn Buchhalter J. Schmidt in Schlutup erlegten Ohrensteißfuß vermehrt. Der Vogel ist hier sehr selten und fehlte bislang in der Sammlung gänzlich. Die meisten der genannten Gegenstände werden in dem oben erwähnten Schrank für neue Erwerbungen eine Zeit lang zur Schau ausgestellt bleiben, bevor sie der allgemeinen Sammlung eingereiht werden. Alle Besucher des Museums werden es den freundlichen Gebern Dank wissen, daß sie unseres Museums zum Theil in so weiter Ferne gedacht haben. Lz.

### 121. Veteranen und Patrioten

werden gebeten, Waffen, Geschosse, Uniformen, Helme, Bilder, Bücher, militärische Ehrenzeichen u. s. w., auch auf die Hundertjahrfeier bezügliche Bücher an den Verband deutscher Kriegs-Veteranen in Leipzig (Vorsitzender C. Lange) zu senden. Die Feldzugs-Erinnerungen sollen gesammelt werden und hieraus ein Museum errichtet werden, welches zum Besten armer und kranker Veteranen gezeigt werden soll.

### 122. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für März 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):
113 643 Personen und 98 111 Tonnen Gut
gegen 1896: 103 725 " " 87 071 " "

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende März. |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1897 prov.: | 96 990 | 290 136 | 34 200 | 421 326 | 1119 337 |
| 1896 " : | 98 289 | 256 626 | 33 600 | 388 515 | 1071 121 |
| Unterschied 1897: | −1 299 | +33 510 | + 600 | +32 811 | +48 216 |
| 1896: defin. | 102 675 | 269 436 | 42 961 | 415 072 | 1134 100 |

### 123. Anberaumung gerichtlicher Termine.

In Betreff der Anberaumung gerichtlicher Termine hat der preußische Justizminister Schönstedt kürzlich folgende Verfügung erlassen, deren Beachtung auch den hiesigen Gerichten empfohlen zu werden verdient: „Nach vielfachen Wahrnehmungen scheinen die Weisungen, die in der allgemeinen Verfügung vom 14. October 1884 in Betreff der Anberaumung gerichtlicher Termine gegeben sind, von den Justizbehörden nicht überall befolgt zu werden. Der Justizminister sieht sich daher veranlaßt, wiederholt sämmtlichen betheiligten Beamten jene Verfügung in Erinnerung zu bringen. Die Termine sind so zu bestimmen, daß der mit ihrer Wahrnehmung für die geladenen Personen entstehende Zeitverlust auf ein thunlichst geringes Maß eingeschränkt wird. In dieser Beziehung lassen sich zwar bestimmte, für alle Fälle maßgebende Anordnungen nicht treffen. Es wird jedoch als Regel festzuhalten sein, daß Termine, in denen voraussichtlich eine sachliche Verhandlung und nicht bloß die Feststellung einer Versäumniß in Verbindung mit dem Ausspruch ihrer Folgen stattfinden wird, nicht auf den nämlichen Zeitpunkt anzuberaumen sind. Bei Bestimmung der Abstände zwischen den einzelnen Terminen müssen die auf die Terminsdauer einwirkenden Umstände (Umfang der Sache, Zahl der zu vernehmenden Personen und dergleichen), sofern sie bereits bekannt sind, möglichst berücksichtigt werden. Sobald sich ergeben möchte, daß wegen veränderter Umstände eine Sache erst erheblich später als zu der angesetzten Terminsstunde zur Verhandlung kommen kann, wird es sich empfehlen, dies den Betheiligten zu eröffnen und sie unter Wiederholung der für das Nichterscheinen angedrohten Rechtsnachtheile auf eine spätere Stunde zu bestellen. Bei diesem Anlaß wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Bestimmung der Terminsstunde Sache des Richters (Vorsitzenden) ist und daß dieser durch Ueberlassung der Bestimmung an den Gerichtsschreiber der ihm gesetzlich obliegenden Pflicht zuwiderhandeln würde. Der Beobachtung der vorstehenden Anordnungen ist bei den Geschäfts-Revisionen besondere Beachtung zu schenken."

## Anzeigen.

# Apfelsinen

**aromatisch, süss u. prachtvoll saftig.**
Dtz. Mk. 1,—, 80, 60 u. 50 Pf.,
empfiehlt in stets frischer Waare

## Henning von Minden,

LÜBECK, Breitestrasse 59.



## J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —
**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

## Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. } London.
S. Allsopp & Sons }

| | | |
|---|---|---|
| Imperial Stout | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. ℳ 4,50 |
| Double brown Stout | » 35 » » » | 1 » » » 3,90 |
| Pale Ale | » 40 » » » | 1 » » » 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

## F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei Johs. O. Geffcken, Mengstrasse 14.

**Teppich-Klopf-Werk;**
Gardinen-Wäscherei und Appretur;
Garderoben- und Betten-Reinigung:
**H. Zernitz**, Geninerstrasse 26.

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Sämmtliche

# Natürliche Mineralwasser in frischer 1897er Füllung,

Quellsalze, Badesalze, Seifen, Pastillen

Fernsprecher No. 266. empfiehlt **Johs. O. Geffcken,**
obere Mengstrasse No. 14.

**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**



# Lübecker Siphon-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**Gebrauchsmuster 24196. 40621 Deutsches Reichspatent a.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | |
|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu . . per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier . . . . » » 5 » » 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu . . » » 5 » » 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
» Pschorr-Bräu » » » » bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.
Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.
Lübeck, 1896. **A. Baumann.**

CALORIC PUNCH SCHUTZ-MARKE
**Cederlund's** STOCKHOLM.
**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

25. April. Neununddreißigster Jahrgang. № 17. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


### Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Auch in diesem Sommer wird regelmäßig an jedem Dienstag ein Herrenabend abgehalten werden. Diejenigen Mitglieder, welche an einem der Abende einen Vortrag zu halten oder Mitteilungen zu machen bezw. eine Besprechung einzuleiten wünschen, werden gebeten, ihre Anmeldung im Laufe dieses Monats bei dem Direktor — Senator Dr. Fehling — zu beschaffen.

Der erste Herrenabend findet am 4. Mai statt.



## Verein von Kunstfreunden und Verein für Lübeckische Geschichte.

Zu der gemeinschaftlichen Versammlung, welche den Schluß der Winterversammlungen beider Vereine zu bilden pflegt, hatte diesmal der Verein für Lübeckische Geschichte auf Mittwoch d. 21. April eingeladen. Professor Dr. Hoffmann hielt einen Vortrag über die im 16. Jahrhundert in Lübeck gehaltenen großen Hansetage, wozu der Stoff hauptsächlich der neuesten Publikation des Hansischen Geschichtsvereins (Inventare hansischer Archive des 16. Jahrhunderts, erster Band, bearbeitet von K. Höhlbaum, 1896) entnommen war. Die Zusammenkünfte von Bürgermeistern und Rathsherren der Hansestädte in Lübeck sind Jahrhunderte lang Ehrentage für die Stadt gewesen, aber sie brachten dem Lübecker Rath auch manche Sorgen, wie das Ansehn des Bundes im Auslande und die Einigkeit unter den Städten fernerhin aufrechtzuhalten sei. Als Wullenwevers kühnes Unternehmen gegen Dänemark mißlang, erwies sich der Hansetag von 1535 recht förderlich für Lübeck, indem er die Herstellung des alten Raths und den Frieden mit Dänemark vermittelte, wodurch der gelockerte Zusammenhang zwischen Lübeck und den übrigen Bundesstädten wieder befestigt wurde. Die folgenden Hansetage hatten ihre Bemühungen namentlich auf die Erhaltung der hansischen Niederlassungen im Auslande zu richten; sie mißlang für Novgorod und London, dagegen wurde Bergen und die schonische Küste, wenn auch unter Beschränkungen, behauptet, und der Verkehr in den Niederlanden durch Verlegung des Brügger Kontors nach Antwerpen wenigstens eine Zeit lang gehoben. An die Stelle der Novgorodfahrt trat, nachdem Livland durch das Vordringen der russischen und der polnischen Macht seine Selbständigkeit verloren hatte, die Narwafahrt, zu deren Sicherung Lübeck seinen letzten Seekrieg gegen Schweden führte (1563—1570), im Bunde mit Dänemark, doch ohne Beihülfe der andern Hanse-

städte. Wenn die Hanse nach außen nicht immer einig auftrat, so wurde doch ihr innerer Zusammenhalt erhalten, so lange es möglich war, hauptsächlich durch die von Lübeck auf den Hansetagen immer wieder empfohlenen Konföderationen, d. h. engere Verbindungen zum Schutz der gemeinsamen Einrichtungen. Daß Handel und Wohlstand der Hansestädte sich während des 16. Jahrhunderts, trotz schwieriger Verhältnisse, in blühendem Zustand erhielten, ist durch die in ihnen fortdauernde Kunstthätigkeit bezeugt. Lübeck schmückte sein Rathhaus 1570 durch den südlichen Vorbau an der Marktseite, 1594—1608 durch die Täfelung der Kriegsstube; das Schnitzwerk im Fredenhagenzimmer ist 1585 vollendet.

An den Vortrag schloß sich ein gemeinsames Mahl, bei welchem mancher gute Spruch auf das fernere Gedeihen beider Vereine und zu Ehren der Vaterstadt ausgebracht wurde. 50.

## Museum für Völkerkunde.

In dem Schaukasten für Neuerwerbungen ist augenblicklich eine Sammlung indischer Waffen ausgelegt, die vor Kurzem durch Kauf in den Besitz des Museums gelangt ist. Es sind 10 Schwerter, Dolche und Schlachtbeile, deren zum Theil wunderliche Formen und hervorragend schöne Ciselier- und Tauschierarbeit das Interesse der Besucher beanspruchen; gleichzeitig erworben ist die hübsch geschnitzte Guitarre, ebenfalls aus Indien. Für Freunde japanischer Malerei ist im Schaukasten № 35 des ostasiatischen Zimmers eine Auswahl charakteristischer Proben derselben vereinigt; die feine Beobachtung, die verblüffende Wirksamkeit der einfachen Technik, die souveräne Beherrschung der Farbe wird man neben den bekannten Mängeln der japanischen Kunst auch hier nicht vermissen. Endlich ist die mexikanische Abtheilung im Schrank № 42 neu geordnet worden und bringt ihre werthvollen Steinsculpturen und Thongefäße besser zur Ansicht. Neu hinzugekommen ist hier, von Herrn Consul Behn dem Museum für kürzere Zeit zur Verfügung gestellt, eine Nachbildung des berühmten Humboldt'schen Aztekenkalenders und eine Sammlung von Büsten berühmter mexikanischer Persönlichkeiten.. Die vollendete Ausführung und Auffassung, die höchste Porträtähnlichkeit dieser Figuren überrascht umsomehr, wenn man hört, daß die Hände mexikanischer Indianer diesen Thon geformt haben. 755.

## Öffentliche Ausschreibung f. d. Kaiserdenkmal.

Nummer 14 dieser Blätter brachte einen kurzen Artikel über die Frage, wie das Modell zu unserem Kaiserdenkmal am besten zu beschaffen sei. Die Ausführungen, die sich im Wesentlichen mit den guten Rathschlägen decken, welche seit einiger Zeit von hiesigen und neuerdings auch auswärtigen Zeitungen gegeben werden, gipfeln darin, daß es am zweckmäßigsten sei, eine beschränkte Wettbewerbung auszuschreiben. Ich bin anderer Ansicht. Der Verfasser jenes Artikels und seine Freunde unterschätzen nach meiner Meinung die Schwierigkeit, welche darin liegt, zu einer beschränkten Wettbewerbung die richtigen Künstler auszuwählen. Sie nennen uns schlankweg eine Reihe von Meistern, von denen die Welt weiß, daß sie Virtuosen auf dem Gebiet der bildenden Kunst sind, von Künstlern, die mehr als eine Probe davon abgelegt haben, daß sie ein schönes Pferd und einen gut sitzenden Reiter meisterhaft zu modelliren verstehen, und daß sie hierin zum Theil eine Auffassung bekunden, welche alle Werke früherer Zeiten mit wenigen Ausnahmen weit hinter sich läßt. Dies zugegeben — denn wir haben keine Veranlassung, darüber zu streiten — so ist damit noch nicht der Beweis erbracht, daß unter diesen fünf oder sechs Künstlern auch der Meister unseres Kaiserdenkmals gesucht werden muß. Denn unser Kaiserdenkmal muß von besonderer Art sein; es muß Rücksicht nehmen auf die kunsthistorisch bedeutsame Stätte, an der es steht, es soll in der Figur des ersten Kaisers gleichzeitig die Neugründung des Reiches versinnbildlichen, die auch der alten Führerin der Hanse eine neue Blüthe gebracht hat, und so muß dieses Denkmal gewisse Imponderabilien enthalten, die ihm, wie die Obertöne der Orgel, erst die volle Klangwirkung geben.

Wie das möglich ist, oder ob es nicht überhaupt ein frommer Wunsch bleiben wird, das sollen uns die Künstler sagen; und je mehr Künstler wir fragen, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß uns ein glücklicher Gedanke gebracht wird. Die Kunst unserer Tage ist in einem intensiven Werdeproceß begriffen; noch manche Blüthe ist geschlossen, weil sie des wärmenden Sonnenstrahls entbehrte, manche Überraschung steht uns bevor. Bei dem Wettbewerb um das Denkmal auf dem Leipziger Schlachtfelde erhielt ein bis dahin unbekannter, dreiundzwanzigjähriger Künstler den ersten Preis!

Setzen wir also unser Vertrauen ruhig in eine öffentliche Ausschreibung! Sie hat noch einen weiteren Vortheil, und in diesem Punkte bedarf der Artikel in No. 14 der Berichtigung. Bei einem engeren Wettbewerb liegt immer eine gewisse moralische Ver-

pflichtung vor, dem mit dem ersten Preise gekrönten Künstler auch die Ausführung zu übertragen. Das Urtheil der Jury ist also für die Ausführung maßgebend; nicht so bei einer öffentlichen Ausschreibung. Zwar wird auch hier der Spruch des Preisgerichtes nicht unbeachtet bleiben, aber die Behörden haben in Bezug auf die Ausführung freie Hand. Wie verlautet, soll die Vorbereitung der Ausführung bei uns einer aus Mitgliedern des Senates und der Bürgerschaft zusammengesetzten Commission anvertraut werden, und diesen Gedanken halte ich für außerordentlich glücklich, denn er giebt die Gewähr, daß wir ein Denkmal erhalten werden, das dem Sinne unserer Bevölkerung entspricht, das im besten Sinne populär werden wird. So wird durch den Verlauf der Dinge zu allseitigem Gedankenaustausch nach dem Spruche der Preisrichter ausreichende Gelegenheit gegeben sein. Im gegenwärtigen Zeitpunkt rufen wir:

„Der Worte sind genug gewechselt,
„Laßt mich auch endlich Thaten sehn!"

Möchte die Veröffentlichung des Ausschreibens und mit ihm die Bekanntgabe der Preisrichter bald alle Besorgnisse zerstreuen und die Aussicht auf ein glückliches Gelingen eröffnen. 753.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.
Von Frau Pastor J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

### II. Vorstadt St. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Der Lindenplatz lag sehr vernachlässigt als feuchte Niederung unter seinen herrlichen Linden da. Eine ungeordnete Fahrstraße führte an der westlichen Seite auf die Fackenburger Landstraße, an deren Ecke das Gartenhaus des Protonotars Lembcke lag. Von hier bis zur Abzweigung der Schwartauer Landstraße zog sich eine dichte dunkle Linden-Doppelallee, deren mittlere Reihe vor etwa 60 Jahren fortgeschlagen wurde, um eine Wegebesserung herbeizuführen. Der Garten des Protonotars Lembcke erstreckte sich bis an den Schützenhof und war mit einer getheerten Bretterwand eingefriedigt, wie es leider alle Gärten damaliger Zeit sich mußten gefallen lassen. Die zierlichen Einfriedigungen durch Gußeisenstackete kannte man nicht und schmiedeeiserne Einhegungen waren zu theuer; so kam es, daß den Vorübergehenden jeder Einblick in die dahinter liegenden Gartenanlagen verwehrt war. Die Monotonie dieser Bretterplanken verunzierte den ganzen Weg der nach Krempelsdorf führte und an der rechten Seite zum Theil recht hübsche Gärten enthielt.

Der Schützenhof wurde Ausgangs der dreißiger Jahre seiner alterthümlichen Bauart entkleidet und in die jetzige moderne Form verwandelt. Das dort im Hochsommer von Seiten der Zünfte und Aemter veranstaltete Vogelschießen nach einem mit Eisen beschlagenen Vogel auf sehr hoher Stange war ein zwei oder drei Tage währendes echt bürgerliches Fest, das in den betreffenden Kreisen von hoher Bedeutung war. Am Sonntag Nachmittag wurde der Vogel errichtet, welcher Akt der ganzen Stadt durch weithin schallende Böllerschüsse verkündet wurde; am Montag begann das Schießen. Ein großer Theil der Bevölkerung Lübecks war auf den Beinen, um den Buden und Würfeltischen zuzusprechen, welche vor der Thür des Schützenhofes auf dem Fußweg unter dem Schatten der alten Doppelallee aufgestellt waren. Für die Jugend fehlte auch nicht das einfach durch einen alten Gaul getriebene altmodische Carouffell des Herrn Schweder, welches an der Ecke des Platzes, an dem die Schule lag, aufgestellt war.

Vom Schützenhofe ab ging bei dem Eingang zur Kunstgärtnerei des Herrn Gotzel vorbei ein Fußweg an dem Garten der Vorsteher der St. Lorenz-Kirche entlang, welcher auf die Fahrstraße mündete, die zur Kirche und zu der einfachen Wohnung des Geistlichen führte. In der Verlängerung führte dieser Weg bei der Bang'schen Kunstgärtnerei vorüber nach dem lieblichen Neuhof, nach welchem damals, da es noch die Concession einer Wirthschaft besaß, viele Erholungsbedürftige wanderten, namentlich junge Mädchen, die kaum der Schule entwachsen, ihre dort geschlossenen Freundschaften beim Genuß frischer Milch unter heitern Jugendspielen fortzusetzen sich bestrebten. Wie kühl waren die Lauben, wie sonnig die Felder, darauf die harmlosen Spiele geübt wurden, wie weltfern lagen damals noch all die Täuschungen, die das Leben noch bringen sollte. Das im vornehmen, großen Styl erbaute Wohnhaus imponirte mir immer, so oft ich seine große hohe Halle betrat; ich träumte mich dort stets in eine ferne Vergangenheit hinein.

Bei zunehmender Bevölkerung des Holstenthor-Bezirks wurde es auch nöthig, den Kirchhof der St. Lorenz-Kirche zu erweitern, und so mußte ein Theil des Hünecke'schen Gartens, der wundervolle Taxus- und Tujagruppen enthielt, mit hinzugezogen und der Garten seines schönen Schmuckes entkleidet werden.

An der Ecke des nach Steinrade führenden Weges lag der alte Ziegelkrug, nach welchem Wirthshaus wohl die am Rande der Adlerwiese sich hinziehende Straße ihren Namen hat. Zwei hübsche alte Sommerhäuser, der Ehlers'sche und der Cowalski'sche Garten mit alten Tulpenbäumen, lagen unfern des Ziegelkruges, denen gegenüber der kleine Adlerteich sein trübes Wasser für Enten und Gänse ansammelte. Diesem Teich gegenüber lag der Adlergang, etwas höher hinauf der Klappengang, welcher einst mit seinem furchtbaren Conglomerat von Hütten, Schweine-

ställen, Erbsbusch und Dünger zur Cholerazeit einen Krankheitsherd abgab, auf welchem der Tod seine regelmäßige Ernte hielt.

Das Sommerhaus des Waisenhauses lag in der Nähe des Klappenganges hinter einer Doppelallee alter Lindenbäume, die es von allen Seiten umgaben. Es war als Sommerwohnung des jeweilig präsidirenden Provisors der Anstalt bestimmt. Einmal im Jahre öffnete dieser Waisenhof seine Pforten weit einem Volksfeste, an welchem sich mit warmem Herzen die ganze Stadt betheiligte, sogar die Schulen blieben geschlossen. Es war das Fest der Waisenkinder, welches zwar jetzt noch gefeiert wird, aber nicht mehr an alter Stätte, sondern auf dem Schützenhof. Der rechte echte Bürger stand schon Morgens 6 Uhr am Holstenthor bereit, um den Zug der Kinder vorbeidefiliren zu lassen und sich dann demselben, im Geleit der Mütter und Verwandten der Kleinen, anzuschließen. Im fröhlichen Tempo ging es dann dem Waisenhofe zu, wo nach Gebet und Gesang die Kleinen bewirthet wurden, die sich freuten, einen heitern Tag mit den Ihrigen zubringen zu können. Ein Tanzplatz war neben dem Herrenhause zu ebener Erde eingerichtet, und hier sah man im fröhlichen Tumult sich die Kleinen und unter ihnen auch die drallen früheren Zöglinge der Anstalt nach den Klängen eines einfachen Orchesters im Tanze drehen. Vor dem Waisenhofe standen unter dem Schatten der Linden die Buden und Würfeltische für die ganze Bevölkerung der Stadt, die denselben fleißig zusprach. Auf der mächtig weiten Freiweide, da, wo jetzt die Caserne steht, drehten sich neben den flatternden Fahnen die Caroussels, und fröhliche Stimmung herrschte überall. Das eigentliche Vogelschießen fand am Ende der Allee statt, dem Waisenhof gegenüber; die Schüsse für die Kinder wurden von dem Vorstande und dessen Freunden nach dem Gogen abgegeben.

Es war damals nur Wenigen bekannt, daß unmittelbar neben dem Baumrundell, zu welchem die schmale Allee sich erweitert, der alte, von den Franzosen den Juden überwiesene Kirchhof sich befand. Später lag er jahrelang unbenutzt, neuerdings wird er aber wieder als solcher benutzt.

Der Schießplatz der Soldaten, der neuerdings eingegangen ist, lag in der Nähe des Waisenhofes und wurde etwa 1839 eingerichtet. In seiner Nähe lag auch der Kaufleute Schützenhof, der schon in meiner Jugend nicht mehr als solcher benutzt wurde. Später wurde ein Spargelfeld dort eingerichtet, neuerdings eine Brauerei angelegt. Die „Lohmühle,“ ein Wirthshaus, lag rechtsab vom Wege, nahe den Lohmühlen. Das Wirthshaus war Eigenthum der Schusterinnung und bot im Herbst mit seiner hübschen Fernsicht über Stockelsdorf und seine Umgegend einen angenehmen Aufenthalt. (Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

### 124. Der Verein für Schulreform

hielt seine diesjährige Generalversammlung am 11. d. Mts. in Braunschweig ab. Die Ortsgruppe Lübeck war dabei durch die Herren Oberlehrer Reusch und Schneermann vertreten. Nach einem Vortrage des Herrn Oberlehrer Dr. Lentz-Rastenburg über Gegenwart und Zukunft des Lateinunterrichts, worüber das Vereinsorgan ausführlich berichten wird, gab der Vorsitzende, Herr Dr. Lange, einen Überblick über die Thätigkeit des Vereins im Laufe der letzten Jahre und sprach schließlich auf Grund seiner Unterredungen mit dem preußischen Kultusminister und dessen Dezernenten die Überzeugung aus, daß der gemeinsame lateinlose Unterbau wahrscheinlich sofort an sämmtlichen höheren Lehranstalten Preußens eingeführt werden würde, wenn die nach vier Jahren erfolgende erste Reifeprüfung an den Frankfurter Reformschulen die gleichen guten Ergebnisse wie an andern Gymnasien gezeigt haben werde. Daß an letzterem nicht zu zweifeln sei, bewiesen die Ausführungen des Herrn Direktor Treutlein-Karlsruhe, der dem Unterricht am Frankfurter Goethegymnasium längere Zeit beigewohnt hat. Nach seiner Beobachtung zeigten die dortigen Obertertianer nach erst zweijährigem Lateinunterricht mindestens dieselben Kenntnisse wie die Obertertianer von Gymnasien mit fünfjährigem Lateinunterricht und bekundeten große Sicherheit sowohl in den grammatischen Regeln wie im Übersetzen aus den Schriftstellern.

Daß für Lübeck schon jetzt die Möglichkeit vorliegt, die neuen Reformpläne ohne Mehrkosten und besondere Schwierigkeiten einzuführen, ist in d. Bl. wiederholt besprochen und in einer Eingabe der hiesigen Ortsgruppe an die Oberschulbehörde schon vor zwei Jahren eingehend dargelegt worden. Leider bisher ohne Erfolg, während unsere Nachbarstädte Hamburg und Kiel durch die Einführung des gemeinsamen lateinlosen Unterbaues an ihren Realgymnasien bereits den ersten bedeutsamsten Schritt auf dem Wege der Schulreform zurückgelegt haben. Auch bei uns würde es sich nach den Darlegungen der oben erwähnten Eingabe zunächst im wesentlichen nur um das Realgymnasium handeln, während daneben die nöthigen Gymnasialklassen mit dem unveränderten bisherigen Lehrplane fortbestehen könnten. Was aber Hamburg und Kiel in dieser Hinsicht vermögen, sollte das für Lübeck unmöglich sein? 933.

### 125. Aufführung des Oratoriums „Elias.“

Seitdem die Domkirche vor einigen Jahren ihre neue schöne Orgel erhalten hatte, ist sie durch die vielfachen Concertvorträge des Herrn Domorganisten Ley längst den Freunden ernster Musik ein Hauptanziehungsort geworden, und es lag nahe, nunmehr

in den weiten Hallen dieser Kirche den Versuch größerer Aufführungen zu machen. Man durfte hoffen, daß hier der Nachhall der Töne, der in der Marienkirche der Aufführung vom Orchester und der Orgel begleiteter größeren Gesangschöre sich hinderlich erwiesen hat, ein minder störender sein werde. So hat denn am Charfreitag die Singakademie Mendelssohn's Oratorium „Elias" in der Domkirche zu Gehör gebracht unter voller Mitwirkung der Orgel, welche wir bei früheren Vorführungen im Concertsaale stets entbehren mußten.

Ein ganz außerordentlich lebhafter Besuch bewies das Interesse, welches der Aufführung entgegengebracht wurde. Der Versuch ist geglückt; mit hoher Befriedigung darf die Singakademie, dürfen alle Mitwirkenden, dürfen die Hörer auf dieses Concert zurückblicken. Die großen Schwierigkeiten, welche die Vermittelung festen und genauen Zusammenwirkens der Orgel mit den dem Organisten nicht sichtbaren Chor und Orchester und seinem Dirigenten durch die räumlichen Verhältnisse darbietet, wurden ausgezeichnet überwunden und so den gut einstudirten Chören eine Macht und Fülle gegeben, welche tiefen Eindruck erzielte.

Es ist nicht erforderlich auf Einzelheiten hier sich einzulassen, z. B. den Wunsch auszusprechen, daß das Streichquartett bei späteren ähnlichen Aufführungen etwas weniger tief und versteckt seinen Platz habe, und andere Kleinigkeiten. Wohl aber soll der Singakademie für dieses Concert lebhafter Dank hier dargebracht sein, daß sie zum Vortrag dieses Oratoriums in dieser Weise sich entschlossen und die Kirche wieder den Oratorien erschlossen hat, Dank dem Entgegenkommen des Domkirchenvorstandes und der Bereitwilligkeit und Tüchtigkeit des Herrn Domorganisten, Dank und hohe Anerkennung aber auch Herrn Prof. Stiehl für die mühevolle, sorgsame und aufopfernde Hingabe an die Einstudirung und Leitung des gewaltigen Werkes.

Und die Solisten? Auch hier sei auf eine Abwägung der einzelnen Leistungen gegen einander verzichtet. Frl. Anna Münch aus Frankfurt sang mit glockenreiner Sopranstimme und erzielte namentlich in der Arie „Höre, Israel" und in dem bewegteren Zwiegesang der Wittwe mit Elias nachhaltigen Eindruck und hohen Erfolg. Die Altstimme von Frl. Cl. Schacht, hier bereits vortheilhaft bekannt, gelangte namentlich in den dramatischer angelegten Partien der Königin voll zur Geltung, in der Arie „Sei stille dem Herrn" und dem Arioso „Weh' ihnen, daß sie von mir weichen" hätte die herrliche Stimme durch tiefere Empfindung im Vortrage noch eindringlicher wirken können. Herr Corn. Bakkes aus Berlin trug mit angenehmer, leider nicht ganz frei von Heiserkeit gebliebener Tenorstimme sehr gut die Recitative und vortrefflich die Arie „So ihr mich von ganzem Herzen suchet" vor. Aus der von Herrn Fr. Fiedler aus Görlitz übernommenen umfangreichen Partie des Elias seien hier nur die Arien „Herr Gott Abrahams" und „Es ist genug" mit rühmlichem Danke genannt. Prachtvolle, durch die Anstrengung freilich allmählich etwas ermattende, kräftige und wohlgeschulte hohe Baßstimme ermöglichte dem Sänger jeder Stelle die angemessenste Ausdrucksweise zu verleihen.

Schließlich sei noch betont, daß nicht nur die Solisten einzeln, sondern auch das durch Mitglieder der Singakademie verstärkte Doppelquartett „Denn er hat seinen Engeln befohlen über Dir" in seltener Vollendung zum Vortrag kam. Die höchste Wirkung aber erzielte der glockenreine Vortrag des Engelterzetts: „Hebe deine Augen auf." Die Zartheit dieser Stimmen war nicht minder eindringlich und überwältigend, als die mit vollem Orchester und wuchtigem Orgelklang begleiteten mächtigen Chöre es sein mußten.

379.

### 126. Palmsonntagsconcert.

Das nach alter Gewohnheit am Palmsonntag Abends in der Marienkirche zum Besten der Chorknaben veranstaltete Geistliche Concert hatte in diesem Jahre eine überreichliche Zahl von Vorträgen aufzuweisen, nicht weniger als dreizehn. Schon aus diesem Grunde ist ein Eingehen auf die einzelnen Compositionen hier nicht möglich, nur einiges kann hervorgehoben werden. Zunächst haben wir Herrn R. Dannenberg aus Hamburg für die Wiedergabe der Baß-Arie „Mache dich, mein Herze, rein" zu danken, die er dem Sinne J. S. Bach's entsprechend vortrug, so sehr auch gerade hier die durch die geschickte Registrirung der Orgel nicht zu beseitigende Starrheit des Orgeltones in der Begleitung die Wirkung beeinträchtigen muß. Das „Pax vobiscum" von Franz Schubert und Jos. Rheinberger's geistliches Lied „Sehet, welche Liebe" erfreuten gleichmäßig durch den vortrefflichen Vortrag wie die Schönheit der Musik. Nicht gleiches Gefallen konnte das Cantabile in H-dur für Orgel von dem Pariser Organisten César Franck erwecken, welches Herr Organist K. Lichtwark spielte und in geschmackvoller Weise registrirt hatte. Eine Concert-Fuge in g-moll von eigener Composition gab gleichfalls Herrn Lichtwark Gelegenheit, die reiche Mannigfaltigkeit der großen Marien-Orgel zur Geltung zu bringen; das ziemlich lange Thema ist gut gewählt und durchgearbeitet, doch wird diese Composition zur vollen Wirkung stets eines so großen Orgelwerkes nicht entbehren können. Herr Lichtwark, welcher mit dem großen Es-dur-Präludium von Seb. Bach das Concert eröffnete, leitete, bezw. begleitete auch sämmtliche Gesangsvorträge. Außer dem schon genannten Solisten und dem Knabenchor — welcher durch

Zimmenthal's schöne Motette „Der Herr ist mein Hirt" erfreute, trug die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang eine Anzahl trefflicher Compositionen in fein abgestimmter Weise sicher vor. Besonders hervorgehoben sei die 4—8stimmige Motette J. Christoph Bach's „Ich lasse dich nicht" und W. Berger's „Mitten wir im Leben sind." In dieser Composition muthet das alterthümelnde Kyrie eleison im Gegensatze zu dem Charakter der ihm vorausgehenden Weise eigenthümlich an. Nicht unerwähnt soll noch die Motette des Berliner Domchordirektors A. Becker bleiben „Kommt herzu." Neben dem sechsstimmigen Chore trat hier ein Soloquartett hervor, das mit gleicher Freudigkeit sang, mit der man der ganzen reichbewegten Composition lauschte. Allen Mitwirkenden sei bester Dank hier ausgesprochen, namentlich auch noch Herrn Organisten Lichtwark, der seine schwere Aufgabe vortrefflich gelöst hat und dem wir nur den einen Wunsch noch zur Erwägung verstellen, die Zeitdauer dieser Kirchenconcerte nicht zu sehr sich erstrecken zu lassen. 71.

### 127. Museum.

Der Besuch betrug am 1. Ostertage 622, am 2. Ostertage 646, mithin 1268 Personen zusammen, gegen 1113 im Vorjahre Lz.

### 128. Ausstellung von Aquarellen.
(Salon Röhring.)

Ein Besuch der gegenwärtigen Ausstellung von Aquarellen und Radierungen ist schon deshalb zu empfehlen, weil sie eine Reihe Namen enthält, denen wir in Lübeck nicht oft begegnen. — Heute wollen wir uns mit den Aquarellisten beschäftigen, mit den Radierern ein anderes mal. — In die Augen springend ist die Thatsache, daß auch in den Reihen der Aquarellmaler eine scharfe Trennung der Anhänger alter und neuer Technik stattfindet. Gleichwie die extremen Verfolger der modernen Oeltechnik uns mit aufgehäuften Farbemassen, die je nach Laune und Geschmack auf die Leinwand gespachtelt sind, glauben machen wollen, daß wir Bilder vor uns haben, so sind zwischen den hier vertretenen Technikern der Wasserfarben solche, welche der Phantasie des Beschauers ihrer Kunstwerke sehr viel Spielraum gewähren. — Die Mehrzahl der ausgestellten Bildchen ist allerdings annehmbar und viele derselben sind sogar schön und gut zu nennen. Vor Allen anderen gebührt dieses Lob den Arbeiten der Professoren W. Streckfuß und H. Schlüter. Während ersterer mit großem Fleiße ins Detail geht und tadellos — ohne Vernachlässigung der Gesamtstimmung — zeichnet, liegt in Schlüters Arbeiten ein Zug in's Große. Genialität spricht aus allen seinen Arbeiten, frischer und lebendiger in der Farbengebung als Streckfuß weiß er doch weise Maaß zu halten und verfällt nie in eine die Augen beleidigende Buntscheckigkeit. Zu Anhängern der älteren Malweise zählen wir Streckfuß, Köhler, Dübb, Gebhardt, Stieler, Wunderlich, Zettel, Schneider, Oppenoorth; für Stimmungsmalerei interessieren sich mehrere derselben, ganz besonders A. Schlüter und der Engländer Hassiart. Die moderne Richtung ist vertreten durch: Röder, Galter, Lippe, Heyl, Schön, Hagemans, und zu den modernsten gehören wohl: Heller (Genrebilder) und Auermeester. — Eine Zusammenstellung von Arbeiten des Letztgenannten mit solchen von Streckfuß wird die große Kluft, welche „alt" und „modern" trennt, am sichtbarsten kennzeichnen! Im goldenen Mittelwege wandelt Prof. Schlüter; mit prächtiger Farbengebung und energischem Vortrage verbindet er eine wohlthuende Ruhe, die den meisten seiner Aquarelle zu glücklicher Gesamtstimmung verhilft. — Ganz verschiedenartig sind auch die Leistungen der Marinemaler; neben dem fleißigen Zeichner der Themsemotive: Hassiart, den energischen Arbeiten Hagemans und Wielandt's ist ein kaum ebenbürtiges Bild von C. Schön ausgestellt und im Genrefach ist lehrreich ein Vergleich der Arbeiten des Ce. We. M. zeichnenden, mit dem Werke von Gerh. Heller! Schade, daß unsre einheimischen Künstler nicht vertreten sind, sie brauchten die Concurrenz mit vielen der ausgestellten Arbeiten wahrlich nicht zu fürchten. W.

### 129. Der Verein für Handlungs-Commis von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg

versendet soeben seinen Bericht über das 38. Geschäftsjahr, das für die Weiterentwickelung des Vereins ebenfalls einen günstigen Verlauf genommen hat. In der Einleitung des umfangreichen Berichtes wird zunächst darauf hingewiesen, daß den Verein im verflossenen Jahre sozialpolitische Aufgaben mehr als je beschäftigten. Insbesondere galt es zu dem im Reichsjustizamte verfaßten Entwurfe eines neuen Handelsgesetzbuches Stellung zu nehmen, soweit dabei das Verhältniß zwischen Prinzipal einerseits und Handlungsgehülfen und Handlungslehrling andererseits in Frage kam. Die Vorschläge der Vereinsleitung gehen hauptsächlich dahin, daß die Kündigungsfristen besser geregelt, die Gehaltszahlung stets spätestens am Schlusse eines jeden Kalendermonats erfolgen und den Lehrlingen eine genügende Anzahl Tagesstunden für den Besuch einer kaufmännischen Fortbildungsschule gewährt werden muß. Vor Allem aber wird eine ganz erhebliche Einschränkung der Konkurrenzklausel gefordert, sowie die Weiterzahlung des Gehaltes bis zur Dauer von sechs Wochen bei unfreiwilligen militärischen Dienstleistungen und ferner ein Verbot des Abzuges von aus einer gesetzlichen Krankenkasse erhaltenem Krankengeld vom Gehalte.

Ueber die einzelnen Einrichtungen und die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre ist sodann Folgendes zu berichten: Durch die kostenfreie Stellenvermittelung, welche nach wie vor den Hauptzweck des

Vereins bildet, wurden 4840 offene Stellen besetzt, gegen 4467 in 1895. (Am 15. März 1897 wurde bereits die 61 000ste kaufmännische Stelle durch den Verein vermittelt.)

Der Mitgliederstand hatte im Berichtsjahre nach Abzug aller erforderlichen Streichungen einen reinen Zuwachs von 2958 Personen zu verzeichnen; am 31. Dezember 1896 gehörten dem Vereine 52 317 Mitglieder und Lehrlinge an. Unter den unterstützenden Mitgliedern, deren Zahl sich auf 231 vermehrt hat, befinden sich bereits 26 deutsche Handelskammern.

Die Rechnungsverhältnisse weisen wieder eine Vermehrung der Einnahmen und Ausgaben auf; erstere stellten sich auf ℳ 284 694,52, während die Ausgaben für Mitgliederstand und Stellenvermittlung ℳ 193 078,33 betrugen.

Der Pensions-Kasse (Invaliden-, Wittwen-, Alters- und Waisen-Versorgung) traten 564 neue Mitglieder bei, und am 31. Dezember v. J. hatte diese Kasse einen Bestand von 6492 Mitgliedern aufzuweisen. Das Kassenvermögen stieg auf ℳ 3 529 628,50. Bezugsberechtigt waren Ende Dezember v. J. 45 Wittwen, 1 Waise und 17 Invaliden mit einer jährlichen Pension von insgesammt ℳ 39 571,52.

Die Kranken- und Begräbniß-Kasse, e. H., hatte Ende vorigen Jahres die Zahl von 6551 Angehörigen zu verzeichnen. Die Einnahmen betrugen ℳ 214 013,18, die Ausgaben ℳ 189 075,25, so daß sich ein, die gesetzliche Rücklage reichlich deckender Ueberschuß von ℳ 24 937,93 ergab. Es gewährt diese Kasse für ein volles Jahr Krankengeld und überall bei Arbeitsunfähigkeit völlig freie Arztwahl für Rechnung der Kasse, auch des Spezialarztes.

Die Unterstützungs-Kommission, in erster Reihe für durch Stellenlosigkeit in Noth gerathene Mitglieder wirkend, verausgabte im Berichtsjahre ℳ 4 393,73, gegen ℳ 3 405,50 in 1895.

Auch die sonstigen Abtheilungen und Einrichtungen des Vereins, wie die deutschen, ausländischen und überseeischen Bezirke, Handelsschule und Vortragswesen, Geselligkeit, Gesellschaftsräume, Abtheilung für nothleidende Handlungsgehülfen u. s. w., bewährten sich aufs Beste.

130. **Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.**

| 1897. | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarken-verkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark. |
|---|---|---|---|---|
| Febr. 6./27. | 355 | 1845 | 1814 | 1081 |
| 1896. | | | | |
| Febr. 1./29. | 463 | 2491 | 2321 | 1398 |

Eingegangen und wegen Raummangels zurückgestellt: Alldeutscher Verband, Vortrag des Herrn Prof. Pol de Mont.

## Anzeigen.

















Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

2. Mai. Neununddreißigster Jahrgang. № 18. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

#### Herrenabend

**Dienstag den 4. Mai 1897, 7 Uhr.**

Prof. Dr. Küstermann: Über die Wichtigkeit erdmagnetischer Beobachtungen.

Dr. Schaper: Vorführung unserer Stationsinstrumente.

### Geographische Gesellschaft.

#### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

### Das Museum

ist unentgeltlich geöffnet:
**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** „ 4—6 „

Für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, deren Angehörige und die Mitglieder der Gewerbegesellschaft **außerdem** Mittwochs und Freitags von 10—3 Uhr.

An den übrigen Tagen der Woche, mit Ausnahme des Montags, an welchem das Museum gänzlich geschlossen bleibt, sind die Sammlungen von 10—3 Uhr gegen Entrichtung von 50 Pfg. für die Person zu besichtigen.

R.-A. Dienstag d. 4. Mai 8 Uhr.

### Verein von Kunstfreunden.

In der Versammlung am 28. April wurde satzungsgemäß der Jahresbericht erstattet und sodann der Vorstand neu gewählt. Eine Besprechung des zur Ansicht ausgestellten Modells der Marienkirche führte zu dem Ergebnis, daß die saubere und sorgfältige Arbeit volle Anerkennung fand und ihr Ankauf, sei es für das hiesige Museum, sei es für eine auswärtige Kunstsammlung, als recht wünschenswert bezeichnet wurde. Stände dieses Modell im Germanischen Museum zu Nürnberg, so würde vielen Besuchern desselben, die Norddeutschland weniger kennen, die Schönheit der mittelalterlichen Gothik im Backsteinbau sehr anschaulich werden.

Ein Vortrag des Archivars Prof. Dr. Hasse behandelte den Altar der Marienkirche, welcher 1697 von Thomas Quellinus aus Antwerpen gefertigt ist im Auftrage des Lübecker Ratsherrn Thomas Fredenhagen. Stellen aus Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts wurden verlesen, in welchen der bedeutende Eindruck, den das aus Marmor und Alabaster hergestellte Kunstwerk auf die damaligen Beschauer machte, hervortritt. Neuerdings ist es von Dr. Th. Gaedertz im zweiten Heft der Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde besprochen; auch er erkennt die Großartigkeit des Aufbaus und die lebensvolle Ausführung der Marmorfiguren an; es gehört zu den besten Werken des Barockstils und hält sich frei von den Übertreibungen dieses Stils. Der Vortragende teilte aus den Akten des Staatsarchivs die Abrechnung über den Aufbau des Altars mit; man erkennt daraus die Sorgfalt, mit welcher die Absichten des frommen und seiner Vaterstadt treu ergebenen Stifters von den beteiligten Künstlern ausgeführt wurden. Zu ihnen gehört auch der Lübecker Maler und Bildschnitzer Karl Krieg, über dessen Thätigkeit Näheres ebenfalls aus den Akten beigebracht wurde.

Die Übersicht der zahlreichen Kunstschätze unserer Marienkirche, zuletzt im Jahre 1834 von Pastor Funk bearbeitet, wird einen wichtigen Abschnitt in dem zu erwartenden Inventar der Lübeckischen Kunstdenkmäler bilden.

## Senator Dr. Curtius.

Unter obiger Ueberschrift findet sich in dem neuerdings erschienenen zweiten Bande Heinrich von Poschingers „Fürst Bismarck und der Bundesrat" ein kleiner Aufsatz, der gewiß hier in Lübeck allgemeinstes Interesse und lebhafteste Zustimmung finden wird, zumal derselbe Notizen enthält, die bislang nicht in der Oeffentlichkeit bekannt waren.

Curtius stand in seiner geistigen Bedeutung in keiner Weise hinter seinen beiden als Gelehrten berühmt gewordenen Brüdern zurück. Sein Wirken trat aber nicht so hervor, daß es dem Auge des Fernstehenden leicht erkennbar wurde, wo sein persönliches Verdienst besonders zu schätzen war. Denjenigen aber, die ihn gekannt haben und zumal diejenigen, die mit und unter ihm gearbeitet haben, wissen Curtius' hohe Verdienste um Lübeck zu schätzen. Sein Andenken aber muß in seiner Vaterstadt allezeit in hohen Ehren erhalten werden.

Theodor Curtius war am 6. März 1811 zu Lübeck als Sohn des Syndikus Dr. Georg Curtius geboren, der lange Zeit hindurch die alte Hansestadt am Bundestage vertreten hatte. Während die beiden jüngeren Brüder, Ernst, der bekannte Archäologe und spätere Wirkliche Geheime Rat Professor Dr. Curtius in Berlin, sowie Georg, der nicht minder als Sprachforscher berühmt gewordene Professor an der Universität Leipzig, ihre Vaterstadt schon nach Vollendung ihrer Gymnasialbildung verlassen hatten, kehrte Theodor Curtius, nachdem er in Heidelberg und Göttingen dem Studium der Rechtswissenschaft obgelegen, 1834 nach Lübeck zurück, um sich dort als Rechtsanwalt niederzulassen.

Schon früh erfüllt von dem lebhaften Streben, seiner Vaterstadt zu nützen und eine gesunde Fortentwicklung der staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die damals einer gewissen Stagnation verfallen waren, herbeizuführen, beschäftigte sich Curtius neben gewissenhafter Besorgung seiner Berufspflichten vielfach mit publizistischen Arbeiten. Die bald erworbene Bekanntschaft mit den öffentlichen Zuständen, nie ermüdende Arbeitskraft, große Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, klarer Verstand, vorausschauender Blick, die Festigkeit und Lauterkeit des Charakters erwarben Curtius bald das allgemeine Vertrauen seiner Mitbürger. Nachdem er sich bereits vielfach durch Mitwirkung bei kommissarischen Beratungen über die Reform wichtiger Verwaltungszweige bewährt hatte, ward Curtius am 23. Februar 1846 von dem Senate zu dessen Mitgliede erwählt. Im Laufe der vierzig Jahre, während welcher Curtius dem Senate angehörte, war er berufen, die Leitung der Verkehrsangelegenheiten, namentlich des Postwesens und der Eisenbahnsachen, sowie der Handels- und Schiffahrtsangelegenheiten, ferner des Militärwesens, zeitweilig auch des Unterrichtswesens zu übernehmen. Die hervorragendsten Verdienste hat sich Curtius auf dem diplomatischen Gebiete erworben. Dreimal, in den Jahren 1869/70, 1873/74, 1877/78, bekleidete er das Amt des präsidirenden Bürgermeisters.

Durch seinen Bruder Ernst, den Erzieher des Prinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaisers Friedrich, war Curtius schon früher in Beziehungen zum Hause des Prinzen von Preußen getreten. Im Jahre 1846 war er dessen Gast in Babelsberg. Als Curtius während der fünfziger Jahre häufiger in Berlin verweilen mußte, wurden diese Beziehungen erneuert, so auch bei Gelegenheit einer finanziellen Mission im Dezember 1857. Damals sandte ihm der junge Prinz sein Bildnis mit freundlichen Zeilen. Zur Beglückwünschung des Königs Wilhelm bei dessen Thronbesteigung im Januar 1861 konnte der Senat von Lübeck keinen geeigneteren Vertreter als Curtius nach Berlin abordnen, ebenso vertrat er Lübeck bei der dem König Wilhelm dargebrachten Huldigung des benachbarten Herzogtums Lauenburg, als dieses 1865 nach dem schleswig-holsteinischen Kriege durch den Gasteiner Vertrag der Krone Preußen übertragen ward Bald darauf schrieb der Kronprinz: „Dort (in Ratzeburg) war mir Curtius wie selten willkommen, weil doch einer wenigstens sich vorfand, mit dem ich mich unverhohlen aussprechen konnte." Häufiger sah Curtius, als er Anfang 1867 zur Beratung der Verfassung des Norddeutschen Bundes in Berlin weilte, den Kronprinzen, den er in sehr guter Stimmung und in besserem Vertrauen zu der glücklichen Neugestaltung Deutschlands traf. Am 13. September 1868 ward die alte Hansestadt durch einen Besuch des Königs Wilhelm erfreut. Curtius hatte die Ehre, Seine Majestät als Gast in seinem stattlichen Hause aufzunehmen. Bei Gelegenheit einer Truppenübung in der Nähe Lübecks Anfang September 1869 hatte Curtius die Ehre, den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und später den ihm nach mehrfachen Besuchen in Oldenburg und Eutin wohlgewogenen Großherzog von Oldenburg bei sich zu bewirten.

Diese persönlichen Beziehungen haben dazu beigetragen, die Erfolge zu erleichtern, die Curtius auf diplomatischem Gebiet erreicht hat.

Kaum ein halbes Jahr nach seinem Eintritt in den Senat ward Curtius mit einer wichtigen Mission betraut. Durch die von der dänischen Regierung ergriffenen Maßregeln war Lübeck im Jahre 1846 in Gefahr, von allem Verkehr abgeschnitten zu werden, da Dänemark im Interesse von Kiel und Altona

jede Eisenbahnverbindung Lübecks mit Hamburg und dem deutschen Inlande verhinderte und den Verkehr auf dem Stecknitzkanal mit hohen Abgaben belastete. Nachdem sowohl die auf Gestattung einer Eisenbahnanlage gerichteten Anträge Lübecks als auch befürwortende Noten Preußens und Oesterreichs von Kopenhagen aus lange unerwidert geblieben waren, galt es, das Interesse der deutschen Vormächte für die Sache neu zu beleben. Persönliche Beziehungen in Berlin öffneten Curtius den Zugang zu den Ministern v. Kanitz und v. Bodelschwingh. Dem Fürsten Metternich konnte in Königswart durch Curtius an der Hand einer Karte die Bedeutung der Frage klar gemacht werden. Durch Vermittlung des Prinzen von Preußen und Alexander v. Humboldts ward sodann eine Audienz bei dem König Friedrich Wilhelm IV. erreicht. Sowohl in Königswart als in Berlin erhielt Curtius die Zusicherung, daß ein Antrag Lübecks an den Bundestag auf dessen Vermittlung bei der dänischen Regierung Unterstützung finden werde. Der Antrag Lübecks, den Curtius während des Winters 1846 und 1847 in Frankfurt noch weiter fördern konnte, veranlaßte, nachdem ein Gesuch um Eröffnung direkter Verhandlungen durch Schritte Oesterreichs, Preußens, Schwedens und Rußlands unterstützt worden war, endlich die Krone Dänemark zum Abschluß des am 23. Juni 1847 unterzeichneten Staatsvertrages über die Herstellung einer Eisenbahn von Lübeck nach Büchen. In den folgenden Jahren hatte sich Curtius an den Verhandlungen über die Fortführung der Bahn bis an die Elbe und nach Lüneburg zu beteiligen, die freilich erst nach der im April 1862 erfolgten Bestätigung aller beteiligten Regierungen zu stande kam. Inzwischen war Curtius bestimmt, als Vertreter der drei Hansestädte an den seit Oktober 1855 zu Kopenhagen geführten Verhandlungen zur Ablösung des Sundzolls teilzunehmen, die, durch den Vertrag vom 14 März 1857 abgeschlossen, in ihrem Verlaufe auch zu einer wesentlichen Herabminderung des den lübeckischen Handel schwer bedrückenden dänischen Transitzolles auf dem Stecknitzkanal wie auf der Lübeck-Büchener Bahn führte. Unter Mitwirkung des in Anlaß der Sundzollangelegenheiten nach Kopenhagen gesandten hanseatischen Ministerresidenten Dr. Krüger gelang es Curtius auch, die Schwierigkeiten durch den Vertrag vom 19. Juli 1862 zu beseitigen, die dem Bau der direkten Bahn von Lübeck nach Hamburg, namentlich in Bezug auf die zollamtliche Behandlung des Verkehrs beim Durchgang durch Holstein, entgegen getreten waren.

Bereits im Jahre 1863 nach Vollendung der letztgedachten Bahn begannen die Bestrebungen zur Verbindung derselben mit dem mecklenburgischen Eisenbahnnetz durch Herstellung der Strecke Lübeck-Kleinen, zunächst seitens englischer Kapitalisten, dann nach deren Insolvenz durch die großherzoglich mecklenburg-schwerinsche Regierung. Der bezügliche Staatsvertrag wurde von Curtius unterm 25. Mai 1868 vollzogen. Auch an den Verhandlungen über den Bau der Eisenbahn von Lübeck nach Eutin, die in jene Jahre fielen und durch den ihm befreundeten Kollegen Plessing am 9. April 1870 abgeschlossenen Staatsvertrag zum Abschluß gebracht wurden, hatte sich Curtius lebhaft beteiligt.

Als im Juni 1866 die Lösung der deutschen Wirren durch die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich sich vorbereitete, hatte Lübeck sofort den auch durch Curtius' Einfluß rasch herbeigeführten Entschluß gefaßt, dem preußischen Bündnisvorschlage beizutreten, und das lübeckische Kontingent Preußen zur Verfügung gestellt. Der Anschluß war in der Hauptsache das Werk von Curtius, der schon frühzeitig einsah, daß Preußen allein berufen und befähigt sei, die Führung des nach Einheit ringenden Deutschlands zu übernehmen. Auf einer am 21. Juni 1866 in Hamburg stattgehabten Konferenz trat er mit voller Entschiedenheit für den Anschluß der Hansestädte an Preußen ein und zog die zaghaften Schwesterstädte mit sich fort. Gleich nach den entscheidenden Schlachten fand Graf Bismarck Zeit, den Gesandten von Richthofen zu einem Erlaß vom 10. Juli [1]) an Senator Dr. Curtius zu beauftragen. In demselben heißt es:

„Seine Majestät der König hat aus den von dem hohen Senate und der Bürgerschaft zu Lübeck gefaßten Beschlüssen einen erneuten Beweis der Würdigung Allerhöchstseiner dem Heile und der Entwicklung Deutschlands gewidmeten Bestrebungen gewonnen, welcher ihm um so teurer ist, als derselbe von einer Stelle kommt, die sich von jeher durch ein klares Verständnis jener großen Interessen und eine immer bewiesene Opferwilligkeit für dieselben hervorgethan hat. Für seine Majestät den König, Allerhöchstwelcher das wichtige Element der Hansestädte in Deutschland besonders würdigt und die immer kräftigere Entwicklung derselben zum allgemeinen Heile des Vaterlandes zu fördern trachtet, ist es daher sehr befriedigend gewesen, Sich von der Regierung und Bürgerschaft Lübecks in so patriotischer Weise unterstützt zu sehen. Der ganz ergebenst Unterzeichnete hat aus dem königlichen Hauptquartier in Böhmen den ausdrücklichen Auftrag erhalten, dem hohen Senate von Lübeck auszusprechen, daß Seine Majestät der König die spontane und rechtzeitige Entschlossenheit, mit welcher Lübeck mit der Schwesterstadt Bremen

[1]) In Kohls Bismarck-Regesten nicht erwähnt.

diesen patriotischen Weg beschritten hat, in vollem Maße zu schätzen weiß und dieses Vorangehens eingedenk sein werde."

Bei den Verhandlungen über den Entwurf der Verfassung des Norddeutschen Bundes, zu dem Preußen Regierungsvertreter der Norddeutschen Staaten auf den 15. Dezember 1866 eingeladen hatte, war es die Aufgabe des von Lübeck abgeordneten Senators Dr. Curtius, auf den Gedanken eines Bundesstaates mit Offenheit und Aufrichtigkeit einzugehen und von der Verfolgung partikularistischer Interessen Abstand zu nehmen. Zugleich aber mußte dahin gewirkt werden, daß der Leistungsfähigkeit Lübecks, welches durch die großen finanziellen Opfer in Anlaß der Ausführung der Eisenbahnbauten nach Büchen und Hamburg nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch zu Gunsten Lauenburgs und Holsteins sehr geschmälert worden war, Rechnung getragen werde, insbesondere dadurch, daß Lübeck der Ausfall an Ueberschüssen des Postwesens weniger fühlbar gemacht, und daß der Uebergang in Bezug auf die militärischen Leistungen und auf das Zollwesen erleichtert werde. In allen diesen Beziehungen fand Curtius, der sich in den Konferenzen auch bei der Beratung über die allgemeinen Fragen lebhaft beteiligte, insbesondere bei den preußischen Bevollmächtigten freundliches Entgegenkommen. Das Ergebnis bezüglich der Postüberschüsse waren die im Artikel 52 der Verfassung getroffenen Bestimmungen, wonach die Ueberschüsse nach dem für die Jahre 1861 bis 1865 ermittelten Prozentsatze während der ersten acht Jahre den einzelnen Staaten gutgerechnet werden sollten; den Hansestädten freilich nur zur Hälfte, indem die andere Hälfte zur Herstellung normaler Posteinrichtungen in den Städten bestimmt wurde.

Wie sehr es dem Grafen Bismarck darauf ankam, den aus den Beratungen der Regierungsbevollmächtigten hervorgegangenen Entwurf der Bundesverfassung als das Werk der Gesamtheit aller Verbündeten erscheinen zu lassen, erhellt daraus, daß Bismarcks Mitarbeiter, Herr v. Savigny, wiederholt und mit Nachdruck die Bevollmächtigten selbst der kleineren Regierungen, so auch Curtius, aufforderte, an der Vertretung des Verfassungsentwurfes im Reichstag teilzunehmen und bei der Beschlußfassung über die Abänderungsanträge des Reichstags mitzuwirken. Den Regierungsbevollmächtigten ist die Annahme der auf Kompromissen beruhenden letzten Reichstagsbeschlüsse vielfach nicht leicht geworden. Nach der Finalabstimmung des Reichstags am 16. April äußerte Bismarck sich Curtius gegenüber: [1]) „Es ist wohl nur zu wahrscheinlich, daß das Jahr 1872 uns wieder den Militärkonflikt bringen werde, allein wir können deshalb nicht das ganze Werk aufs Spiel setzen."

Nachdem es sich als wünschenswert ergeben hatte, die Verhältnisse der Militärkontingente der kleineren Staaten zu ordnen, war vom preußischen Kriegsministerium am 7. April 1867 zunächst bei Lübeck und Bremen der Abschluß einer Militärkonvention über die Vereinigung der Kontingente mit der preußischen Armee angeregt worden. Beide Hansestädte gingen bereitwillig auf den Gedanken ein. Aber in Lübeck konnte man sich nicht verhehlen, daß die Anforderungen für die ersten Einrichtungen eines nach preußischem Muster aufzustellenden Truppenkörpers, wie die jährliche Aufwendung von 225 Mark für jeden Mann der zu stellenden Truppenzahl die finanziellen Kräfte der Hansestadt übersteigen werde. Curtius, der mit den Verhandlungen über die Militärkonvention betraut wurde, wandte sich sofort in einer Note vom 23. April 1867 an den Grafen Bismarck mit dem Antrage, daß im Hinblicke auf die bereits durch den Bundesbeschluß vom 17./31. März 1859 Lübeck gewährten Erleichterungen in der Stellung seines Kontingents der Uebergang durch einen Nachlaß an den Zahlungen für die ersten Jahre zugestanden werde. Graf Bismarck ließ durch Herrn v. Thile unterm 1. Mai [1]) antworten, „daß die königliche Regierung mit Rücksicht auf die in dem Schreiben dargelegten Verhältnisse, sowie auf die bewährte bundesfreundliche Gesinnung Lübecks gern bereit sei, eine Konvention abzuschließen, durch welche der freien und Hansestadt Lübeck behufs Uebergangs in das Kriegswesen des Norddeutschen Bundes ähnliche Erleichterungen bewilligt werden, wie solche den Staaten der ehemaligen Reserve-Infanterie-Division durch die Uebereinkunft vom 4. Februar d. J. zugestanden worden sind."

Die in Aussicht genommene Vereinbarung ward bereits am 3. Mai 1867 in Berlin vollzogen und dadurch die Vorbedingung für die Verhandlungen über eine Militärkonvention erfüllt, die, von dem Abteilungschef im Kriegsministerium, Oberstlieutenant v Hartmann, und Curtius geführt, wegen der vielen dabei zu berücksichtigenden Einzelfragen und der verschiedenartigen Instanzen, welche die Angelegenheit zu durchlaufen hatte, erst am 27. Juni zum Abschluß gelangten.

Im Jahre 1867 war eine kürzere Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Kiel über Hagenow, Mölln und Oldesloe in Aussicht genommen. In einer Unterredung, die Curtius am 19. Januar mit dem Grafen Bismarck hatte, [2]) betonte letzterer wiederholt, daß die preußische Regierung eine Umgehung Lübecks in der von Kiel aus beabsichtigten Art nicht nur nicht gestatten, sondern stets den Gesichtspunkt der

[1]) Auch dieses Gespräch Bismarcks ist in den Kohlschen Bismarck-Regesten nicht erwähnt.

[1]) In Kohls Bismarck-Regesten nachzutragen.

[2]) In Kohls Bismarck-Regesten nachzutragen.

Gleichstellung der verbündeten Stadt Lübeck mit den Städten des eigenen Landes festhalten und darnach eintretenden Falles handeln werde.

Während noch die Verhandlungen über die Bundesverfassung schwebten, benutzte Curtius die Zeit seines Berliner Aufenthaltes, um sich über das Für und Wider in der Frage eines Anschlusses Lübecks an den Zollverein klar zu werden und über die etwaigen Bedingungen eines Anschlusses mit den maßgebenden Persönlichkeiten sich in Beziehung zu setzen. Damals stand nur fest, daß nach Artikel 31 des Verfassungsentwurfes die Hansestädte als Freihafen außerhalb der gemeinschaftlichen Zollgrenze bleiben sollten, bis sie ihren Einschluß in dieselbe beantragen würden. In der über diese Zollangelegenheit am 19. Januar 1867 stattgehabten Unterredung äußerte sich Graf Bismarck Curtius gegenüber wie folgt: Allerdings würde Preußen auf den Anschluß der Hansestädte oder einer derselben in den Zollverein großen Wert legen und dazu in jeder Weise bereitwilligst die Hand bieten. Auf seine Unterstützung dürfe Lübeck unbedingt rechnen, namentlich auch bezüglich der Gewährung eines angemessenen Präzipuums; letzteres würde finanziell für Lübeck wohl sehr ins Gewicht fallen, und er gestehe offen, daß es ihm unklar sei, wie die Städte finanziell durchkommen könnten, wenn sie für Ausschluß aus dem Zollverein noch das Aversum bezahlen müßten, welches doch wohl dem Präzipuum einigermaßen korrespondiren, also ihnen ebenso viel nehmen würde, als letzteres im Anschlußfalle ihnen geben werde.

In Bezug auf den Zeitpunkt eines Beitritts Lübecks, für welchen der Anschluß der benachbarten Länder von Bedeutung sein mußte, sprach sich Bismarck dahin aus, daß man Mecklenburg, wenn es, wie zu hoffen, von seinem Vertrage mit Frankreich bald loszumachen sei, nicht werde umhin können, eine Uebergangszeit von zwei bis drei Jahren einzuräumen; er verkenne nicht, daß der einstweilige Ausschluß Mecklenburgs für Lübeck die Entschließung erschweren könne; andererseits aber sei der Anschluß Holsteins und Lauenburgs ausgemacht und werde Preußen um so mehr Wert darauf legen, wenn Lübeck selbständig vorangehe, auch würde es in solchem Falle gewiß um so bessere Bedingungen zu erlangen im stande sein.

Diese entgegenkommenden Erklärungen veranlaßten Curtius, selbst nachdem Besprechungen mit dem Finanzminister v. d. Heydt, mit Delbrück und anderen Ressortbeamten die Hoffnung auf Bewilligung eines Präzipuums zerstört hatten,[1]) in der Heimat mit dem ganzen Gewicht seiner Sachkunde und seiner Persönlichkeit für den baldigen Anschluß Lübecks an den Zollverein einzutreten, der denn auch nach vielfachen, durch Curtius geleiteten Detailverhandlungen in Berlin und Lübeck zum 11. August 1868 erfolgte, freilich nicht unter Gewährung eines Präzipuums, wohl aber mancher Erleichterungen, insbesondere unter Ueberlassung des Ertrages der Nachversteuerung an Lübeck.

In den späteren Jahren hatte Curtius, soweit er nicht durch sein Amt als Bürgermeister mehr an Lübeck gebunden war, noch hin und wieder, namentlich 1871 und 1872 Veranlassung, an Bundesratssitzungen teilzunehmen und bei Verhandlungen in Eisenbahnangelegenheiten in Berlin thätig zu sein, wie ihm auch die Leitung der diplomatischen Angelegenheiten verblieb.

In den siebziger Jahren stellten sich bei Curtius rheumatische Beschwerden ein, die ihn zum Gebrauche der Bäder in Wildbad, Eilsen, Teplitz und Wiesbaden nötigten. Ein schon seit längerer Zeit vorbereitendes Kopfleiden nötigte Curtius, am 30. September 1885 aus dem Senate auszutreten.

In Anerkennung der hervorragenden und erfolgreichen Verdienste, die Curtius sich um seine Vaterstadt erworben hatte, hat der Senat ihm die große Staatsmedaille mit der Aufschrift bene merenti verliehen; ebenso ward er von der Handelskammer durch die Uebergabe ihrer goldenen Ehrendenkmünze ausgezeichnet. Am 25. Oktober 1889 ward der Mann heimgerufen, dessen ganzes Leben mit seinen Arbeiten und Erfolgen ein gutes Teil der Geschichte des neuen Lübeck in sich schließt.

Nach kurzer Ehe früh verwitwet, führte Curtius im Jahre 1843 seine zweite Gattin Cäcilie, geborene v. Schlözer, heim, eine Schwester des späteren preußischen Gesandten beim päpstlichen Stuhle, Kurt v. Schlözer, mit dem er bis an sein Ende in naher Freundschaft verbunden blieb. An diese schrieb er vielfach über seine Eindrücke und Erlebnisse aus Berlin. Einige Briefe mögen hier Platz finden.

Berlin, 19. Januar 1867.

„Heute mittag hatte ich eine längere Unterredung mit Bismarck infolge förmlicher Anmeldung bei ihm. Er ist wieder sehr frisch und wohl und empfing mich sehr freundlich. Weil es eine ganz außerordentliche, viel beneidete Gunst ist, von Bismarck empfangen zu werden, mußte ich jede Sekunde im Geschäftsinteresse ausbeuten, und fallen natürlich alle andern Gespräche weg.“

•

Berlin, 22. Februar 1867.

„Ich weiß und verstehe, daß wir in einer Zeit großer und entwicklungsfähiger Umgestaltung unseres deutschen Vaterlandes leben, und ich bin zu wenig

[1]) Als bei einem Diner bei dem Minister v. d. Heydt dieser feste Zusagen an Curtius machte und dieser sich dieselben von Bismarck bestätigen lassen wollte, sagte Bismarck: „Wenn Heydt für Sie ist, wer wird dann wider Sie sein?“

Egoist und — ich glaube sagen zu dürfen — zu sehr deutscher Patriot, als daß ich nicht mit voller Hingebung in die für unser Lübeck unvermeidlichen Einbußen und Opfer bereitwillig mich zu finden wüßte. Jene Opfer treten ja auch an mich höchst persönlich heran. Im Grunde habe ich es als ein Glück oder eine Gnade Gottes anzuerkennen, daß ich die Zeit zu verstehen, zu begreifen weiß und dadurch viel leichter über alles, was sie von unserem Lübeck und von mir selbst fordert, hinwegzukommen im stande bin!"

*

Berlin, 26. Februar 1867.

„Es hat mich förmlich beglückt, daß Du die Thronrede ganz köstlich gefunden und sie mehrmals durchstudirt hast, sie ist in der That meisterhaft abgefaßt. Ich weiß, daß sie nicht bloß das Produkt des geistreichen Bismarck ist, sondern daß König und Kronprinz auch an der Fassung einen wesentlichen Anteil haben, und daß beide von der deutschen Aufgabe Preußens tief durchdrungen sind. Man muß eine herzinnige Freude an dem Fortschritte haben, in dem unser teures Vaterland — Gott sei Dank! — begriffen ist und dem gegenüber kleinstaatliche und Kirchturmsinteressen, welche doch nur egoistischen, unlauteren Ursprungs sind, immer mehr verschwinden müssen. Ueber die sehr erhebende und erbauliche Feier am Sonntag, wie über die große Mahlzeit (436 Couverts) und Vorstellung bei Hofe schrieb ich offiziell ausführlicher. Alles gelang aufs beste, und die Hohenzollern haben sich viele Herzen aufs neue erworben. Von Etiquette, kalter Förmlichkeit und steifem Ton keine Spur. Alles herzlich, freundlich und höchst gemütlich."

*

Berlin, 14 April 1867.

„Bismarck ist von ungemeiner Liebenswürdigkeit und stets in bester Stimmung. Die Konferenzsitzungen sind unter seinem Präsidio ein wahrer Genuß."

## „Kaiser Wilhelm-Denkmal in Lübeck"

betitelt sich ein beachtenswerter Artikel, welchen das „Centralblatt der Bauverwaltung" am 24. April brachte. Auch an jener Stelle spricht man sich dafür aus, daß besser nur ein engerer Wettbewerb zwischen namhaften Künstlern stattfinden möge. Der Plan, das Denkmal in der Nordostecke des Marktplatzes aufzustellen, wird als der denkbar unglücklichste bezeichnet und eine neue Beratung der Platzfrage dringend empfohlen.

Bei der Wahl des Platzes hat in der Begeisterung der Hundertjahrfeier wohl am meisten das Gemüt gesprochen. Man wollte dem geliebten Kaiser ein Denkmal an der schönsten, würdigsten Stelle der ganzen Stadt setzen — in ihrem Herzen, also auf dem berühmten Marktplatz. An die ästhetische Wirkung, an die Dissonanz zwischen dem mittelalterlichen, aber in sich vollendeten Markt und dem modernen Reiterstandbilde hat man wohl erst in zweiter Linie gedacht, oder doch erwartet, daß der ausführende Künstler das Rechte schon finden werde. Man hat aber nicht bedacht, daß gerade das Denkmal einen schönen Mittelpunkt für einen neuen Platz geben könnte.

Innerhalb der Stadt ist der Raum zu eng. Eine der schönsten Stellen wäre aber meines Erachtens der Platz vor dem Mühlenthor, vor der Ratzeburger Allee, der Friedrich Wilhelm Straße und der Cronsforder Allee. Der Kaiser würde auf die Mühlenbrücke zu in die Stadt einzureiten scheinen, und ringsherum könnten die Linien der Anlagen in Hinblick auf das Denkmal, die Straßen und die Mühlenbrücke wahrhaft großartig gezogen werden.

Man könnte leicht noch mehr passende Stellen nennen. Ebenso empfehlenswert wäre vielleicht der Platz vor dem Holstenthor. Aber über die Umgegend des Bahnhofes ist nicht gut zu verfügen, da noch nicht abzusehen ist, wie die schwierige Frage des Bahnhofsumbaues gelöst werden wird. Übrigens pflegt die unmittelbare Nähe eines Bahnhofes für den Eindruck des Ganzen nicht förderlich zu sein.

Während die Stadt an Kunstschätzen, besonders malerischer Architektur, überreich ist, sind die Vorstädte bis jetzt leer ausgegangen. Wer die Stadt zwischen ihren vier Thoren gesehen hat, der hat sie ganz gesehen. Sie hat sich wohl ausgedehnt, aber künstlerischer Verschönerung bar, haben die Vorstädte das sehenswerte Lübeck noch nicht vergrößert. Man würde also Lübeck nicht nur verschönern, sondern gewissermaßen vergrößern, wenn man vor dem Mühlenthore einen Kaiser Wilhelm-Platz schüfe. 482.

## Das Glockenläuten.

Der Kirchenrath hat unter dem 4 März 1897 eine „Ordnung des Glockenläutens der städtischen und vorstädtischen Kirchen" erlassen, welche vielfach gerechtes Befremden erregt hat, weil sie wesentlich abweicht von dem, was seit fast anderthalb Jahrtausenden in der christlichen Kirche, und auch hier in Lübeck, Gebrauch gewesen ist. Das Läuten soll die Gemeinde zusammenrufen zu den gottesdienstlichen Versammlungen, zum Hören des Wortes Gottes und zur Feier der Sakramente Es gilt nicht blos denen, welche schon von selbst und gerne zum Hause Gottes kommen, es gilt vor Allem denen, welche gleichgültig und achtlos vorübergehn, es ist der Mahnruf (Luc. 14, 17): Kommt, denn es ist Alles

bereit — auch für Euch! Die Kirche ist verpflichtet, diesen Mahnruf laut erschallen zu lassen, sie soll sich nicht stumm in den Winkel verkriechen; und sie soll ihn jedesmal dann erschallen lassen, wenn er befolgt werden kann. Wenn jetzt an Sonn- und Festtagen des Morgens um 8 Uhr und Mittags um 12 Uhr die Glocken erklingen, und es wollte Jemand ihrem Rufe folgen, so kommt er an verschlossene Kirchenthüren oder in leere Kirchen, und zu der Zeit, wenn die Gottesdienste beginnen, zu welchen die Glocken einladen sollen, vernimmt man ihren Ruf nicht. Das Läuten soll kurz — 5, 10, 15, Minuten — vor dem Anfang des Gottesdienstes stattfinden. Wenn der letzte Glockenton verklungen ist, setzt der Chor ein mit dem Introitus oder die Orgel mit dem Eingangsliede — das ist alte kirchliche Sitte, und so war's früher hier auch. Durch die Aufhebung, Verlegung und Verkürzung von Gottesdiensten am Ende des vorigen und Anfange dieses Jahrhunderts ohne gleichzeitige Regelung des Läutens war eine gewisse Unordnung eingerissen; die Art wie sie beseitigt ist, kann von kirchlichem Standpunkte aus nicht als die richtige anerkannt werden.

Das „Einläuten des Sonntages," welches am Sonnabend Mittag 1 Uhr stattfand, und auch an anderen Orten, soviel wir wissen, um diese Zeit stattfindet, ist auf 12 Uhr verlegt worden, ohne daß ein zwingender Grund dafür ersichtlich ist. Dasselbe bezeichnete bisher zugleich den Beginn der neuen Amtswoche, und damit den Wechsel in der Person der Geistlichen an Kirchen mit mehreren Geistlichen, unter welchen ein Wechsel in der Wahrnehmung bestimmter Amtshandlungen stattfindet. Es ist für die Gemeindeglieder nicht ohne Interesse zu erfahren, ob auch darin eine Aenderung eingetreten ist.

Die Ordnung enthält ferner Bestimmungen über die Betglocke. Die „Betglocke" soll, wie schon ihr Name zeigt, zum Gebete auffordern. Sie ertönt, wenn nach der Predigt die Gemeinde im allgemeinen Kirchengebete und den besonderen Fürbitten die Anliegen der Gesammtheit wie einzelner Gemeindeglieder Gott vorträgt, und soll die nicht in der Kirche Anwesenden ermahnen, ihr Gebet mit dem der versammelten Gemeinde zu vereinigen. Und wenn sie täglich zu bestimmten Stunden gezogen wird, so soll das ein Weckruf sein hinein in das weltliche Treiben: daran zu gedenken, daß es Höheres und Wichtigeres giebt, als das Hasten und Jagen nach irdischem Gewinn und Vergnügen. Das Läuten der Betglocke ist auch hier in Lübeck schon von altersher üblich gewesen, bei Einführung der Reformation in der Bugenhagenschen Kirchenordnung als „neyne böse wonheyt" — keine schlechte Gewohnheit — ausdrücklich beibehalten und nur von dem Mariendienst, der sich daran angeknüpft hatte, losgelöst. Der Chronist Rehbein schreibt darüber: „Umme diße Tydt und Anfangk des Evangelii iß eine löfflicke und Christlicke Gewohnheit up gekahmen, nämlyken, dat man tho Lübeck dachlyken tho Middage um 12 Uhr und gegen den Avend um 5 Uhr in allen Kaspel Kercken de Bede-Klocke schleyt. Alsdann schicket sick ein jeder Christen Mynsche, jungk und old, tham Gebede, idt sy öffentlick up dem Marckte, up den Straten allenthalven, binnen und buten der Stadt, da he de Klocken gehöret, und werdt alsdenn van jedermann ein Stillstand geholden bet dat ein jeder tham wenigsten ein Vader Unser gesproken hefft."

Bedauerlich ist, daß die „Ordnung" des Kirchenraths das Läuten der Betglocke nur da, „wo es üblich ist," beibehalten will, statt es auch da, wo es aus Unverstand oder Nachlässigkeit in Vergessenheit gerathen ist, wieder herzustellen.

Nicht verständlich ist, warum dasselbe während des Kirchengebetes mit zwei Einzelschlägen und einem darauf folgenden Doppelschlag, sonst mit fünf Schlägen, erfolgen soll; die Betglocke wird mit neun Schlägen geläutet nach der Eintheilung des Vaterunsers in: die Einleitung, die sieben Bitten und den Schluß.

44.

## Alldeutscher Verband.

**Vortrag des Herrn Prof. Pol de Mont.**

Am Dienstag den 21. d. Mts. veranstaltete die hiesige Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes unter sehr zahlreicher Beteiligung der Ges. z. Bef. gem. Thätigkeit, des deutschen Schul- und Sprachvereins und des Kolonialvereins einen öffentlichen Vortragsabend im großen Saale des Hauses der Gesellschaft Herr Prof. Pol de Mont aus Antwerpen sprach in anregender und fesselnder Weise über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Vlamenvolkes. Seinem Vortrage entnehmen wir folgendes:

Seit dem Jahre 1830 kämpft das Vlamentum einen schweren Kampf gegen die es unterdrückenden Wallonen. Von dieser Bewegung ist in Deutschland so gut wie nichts bekannt; in dem Lande, wo man fremde Sprachen aller Erdteile mit bekannter Gründlichkeit erforscht hat, wird die verwandte vlämische Sprache mit Ausnahme von Bonn an keiner Universität gelehrt, in dem Lande des Germanentums, das seit seinem Eintritt in die Geschichte den Gedanken der Freiheit nachdrücklich vertreten hat, herrscht bisher für den Freiheitskampf des blutsverwandten Volkes kein Interesse. Dieses zu erwecken, über die Gründe und Ziele der vlämischen Bewegung Aufklärung zu geben und die moralische, wenn nötig sogar materielle

Hilfe des deutschen Volkes in Anspruch zu nehmen, ist die Absicht des Vortragenden.

Der Kampf der Vlamen für ihre Freiheit und ihre Muttersprache ist sehr alt; doch stets gelang es ihnen, alle Angriffe burgundischer und französischer, österreichischer und spanischer Fürsten auf ihre politischen Rechte abzuwehren und ihre Volkseigentümlichkeit zu wahren. Schon Jahrhunderte vor der französischen Revolution stritten sie für die Unverletzlichkeit der persönlichen Freiheit, für Selbstregierung in Gemeinde- und Steuerangelegenheiten, und die Verfassung, die sie sich in schweren Kämpfen errungen hatten, ist ein mustergültiges Vorbild gewesen für die noch heute gültigen Grundsätze demokratischer Verfassungen. Wenn schon nach dem 30jährigen Kriege die Französierungsversuche nicht mehr mit der alten Zähigkeit und Ausdauer bekämpft wurden, so trat ein wesentlicher Umschwung zum Schlechteren doch erst nach der Revolution von 1830 ein. Während nach der Verfassung die Anwendung beider Sprachen fakultativ gestaltet sein sollte, führten in Wirklichkeit die zur Herrschaft gekommenen Wallonen französisches Wesen und französische Sprache in Schule und Beamtentum, im Heer und vor Gericht ein. So trat der schimpfliche Zustand ein, daß sich die Vlamen bei Processen im eigenen Lande nicht ihrer Muttersprache bedienen durften. Mit unerhörter Ungerechtigkeit wurden die finanziellen Lasten auf die Vlamen abgewälzt, die Wallonen bei Verkehrsverbesserungen bevorzugt, die Geld und Ehre bringenden Stellen im Beamtentum und im Heere fast nur von Wallonen besetzt Und nicht genug dieser materiellen Benachteiligungen des Volkswohlstandes, viel schlimmer war die sittliche Schädigung. Denn dadurch, daß auf den Gymnasien und Hochschulen nur französisch gesprochen wurde, daß nur französisch Sprechende in die Beamtenstellen einrücken konnten, wurden die Gebildeten ihrem Volkstume abtrünnig gemacht und es entstand eine Kluft zwischen ihnen und den breiten Schichten der Bevölkerung. Manches in diesen Verhältnissen ist in dem 60jährigen Kampfe besser geworden; das Recht, sich bei Gerichtsverhandlungen der eigenen Sprache bedienen zu können, ist den Vlamen zurückgegeben, die vlämische Sprache ist im öffentlichen Unterricht der französischen gleichgestellt, sie wird wieder gehört in Stadtratsitzungen, Provinziallandtagen und den Kammern. Ja sogar in der Musik, Litteratur und bildenden Kunst ist für die Vlamen eine neue Blütezeit angebrochen. Aber noch viel bleibt zu thun. Das nächste Ziel ist die Errichtung einer vlämischen Universität im Lande, die das zerrissene Band zwischen den Gebildeten und den Arbeitern wieder knüpfen soll. Der Endzweck aber der vlämischen Bewegung ist der Anschluß an Holland, in welcher Ferne er auch sei. Leider stehen die Niederlande trotz der unverkennbaren Vorteile für beide Teile diesen Bestrebungen kühl gegenüber. Auch Deutschland hat dem Kampfe der Stammesbrüder bis jetzt kein Interesse entgegengebracht, und doch gebietet die Rücksicht auf den eigenen Vorteil aus dieser Gleichgültigkeit herauszutreten. Schon im Jahre 1830 bestand bei den Leitern der Revolution die deutlich ausgesprochene Absicht, Belgien an Frankreich auszuliefern, und diese Absicht besteht heute noch. Wird sie aber verwirklicht, wird Belgien ein Departement Frankreichs, so bedeutet das die Vernichtung des Vlamenvolkes. Wo jetzt der Kampf gegen das Deutschtum auf der ganzen Linie entbrannt ist, wo der Kampf gegen übermächtige Slaven und Angelsachsen nicht mehr in unabsehbarer Ferne liegt, ist der mögliche Verlust von fast 4 Millionen Stammesbrüdern für das Deutschtum ein überaus schwerer und es ist Deutschlands heilige Pflicht, die Vlamen in ihrem Kampfe, der gleichsam ein Vorpostengefecht des Allgermanentums ist, durch sein moralisches Gewicht, durch seine Tagespresse und vor allem durch Kennenlernen der vlämischen Sprache und Eigenart aufs Kräftigste zu unterstützen. Der Vortragende schloß mit dem packenden Gedicht Hoffmanns v Fallersleben: „Über dir und deinen Thoren ruht noch Gottes Hand" und fuhr dann nach kurzer Pause in vlämischer, wohl jedem verständlicher Mundart, fort. Er beabsichtigte seinen Zuhörern eine Probe der Sprache zu geben, von der sie soviel in seinem Vortrage gehört hätten, und trug zu diesem Zwecke einige lyrische Gedichte von ungemeinem Wohllaut der Sprache vor Weiter wies er nach, wie einst in den Tagen der Macht der Hansa eine Sprache von Dünkirchen bis Danzig gesprochen sei, so werde auch heute noch dieselbe Sprache in Ost- wie Westnorddeutschland verstanden.

Dem Vortragenden wurde von den Zuhörern reicher Beifall gespendet.

Nach dem Vortrage vereinigten sich die Herren zu einem zwanglosen Beisammensein im Bildersaal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Herr Hauptpastor Trummer sprach in plattdeutscher Mundart Herrn Prof. Pol de Mont den Dank der Anwesenden für seinen fesselnden Vortrag aus und brachte dem mutigen und energischen Vorkämpfer der vlämischen Bewegung ein kräftiges Hoch. Herr Oberlehrer Schumann gedachte des alldeutschen Verbandes und führte aus, daß das Bestreben desselben, bei den heutigen unsicheren und unklaren Zeitverhältnissen im Volke das Nationalbewußtsein zu erwecken und zu kräftigen, von jedem, der sein Vaterland lieb habe, unterstützt werden müsse.

In lebhafter und anregender Unterhaltung schloß der genußreiche Abend. 764

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zu № 18 der Lübeckischen Blätter

vom 2. Mai 1897.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

Von Frau Pastor J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

### II. Vorstadt St. Lorenz.

(Schluß.)

Das alte stattliche Herrenhaus in Krempelsdorf war schon vor 70 Jahren mir wohlbekannt und zog mich mit seinen dunklen Baumgruppen mächtig an. Im Garten stand außer dem Vorderhause rechts von diesem ein stattliches weißes Haus mit schwarzem Dach, das von der kunstsinnigen Familie des sel. Consuls Nölting bewohnt wurde. In diesem Hause weilte Geibel des öfteren, wenn er in Lübeck lebte; er bezieht sich häufig in seinen Briefen darauf. Dort hörte ich ihn auch im Anfang seiner Dichterlaufbahn eines Abends mit vielem Humor in heiterer Gesellschaft unter Clavierbegleitung seines mir unvergeßlichen Bruders Conrad sein Lied vom Nilkrokodil vortragen. Es war damals noch ungedruckt und nur Wenigen bekannt. In demselben Hause wurde auch im August 1852 des Dichters Polterabend, die Hochzeit aber auf der Lachswehr gefeiert. Das Haus ist längst niedergerissen und die Stätte so vieler Lust und Freude dem Boden gleich gemacht. Vergebens werden spätere Biographen des Dichters oder Verehrer desselben das Haus in Krempelsdorf suchen, und die Ehre, einen Dichter seiner Art beherbergt zu haben, wird dem großen Vorderhause zugeschrieben werden.

An der nach Schwartau führenden Straße, die beim Garten des Senator Weber abbiegt, sehen wir gegenüber der alten Eiche auf der Ecke der Roddenkoppel, die alten einst weit ausgedehnten Reepschläger-Bahnen, die jetzt auf ein Minimum beschränkt sind. Auf den Rasenflächen, wo vormals Schafe und Ziegen weideten, erhoben sich stattliche Villen. Dort zweigt sich die Margarethenstraße ab, in deren Mitte das alte Pockenhaus liegt. Wie gut, daß wir jetzt dank dem vom Reiche durchgeführten Impfzwange keines mehr nöthig haben. Diesen Villen gegenüber breitete sich einst die gänzlich unbebaute Roddenkoppel aus, an deren Bebauung vor etwa 70 Jahren Niemand dachte, da der Grund für feucht und kalt galt. Herr Kapitain Struck war der erste Anbauer dieser sonst nur zum Gemüsebau benutzten großen Fläche, dem bald andere Bauunternehmer folgten.

In der nach Norden die Koppel begrenzenden Carlstraße wohnten einige Gärtner, der Straße gegenüber befand sich das Sommerhaus der Familie Hasse, in welches später der Maschinenbauer Schetelig einzog, um in nächster Nähe seine Fabrik zu gründen, die sich jetzt zu einer großen Aktiengesellschaft erweitert hat.

In der Nähe des Hasse'schen Sommerhauses finden wir die Struckwassermühle, die von den beiden Structteichen, dem oberen und dem unteren, ihren Wasserzufluß erhielt. Ueber das breite Mühlenrad ergoß sich schäumend und brausend der Wasserschwall hart am Fußwege, der zur Structfähre hinunterführte, und begleitete, in ein schmales Bett gefaßt, welches lieblich mit Erlen bestanden war, den Wanderer bis an die Trave.

Als letztes an der Schwartauer Chaussee links liegendes Haus, welches als Brauerschützenhof bezeichnet wurde, möglicherweise aber auch verwechselt worden sein kann mit dem Schützenhof der Kaufleute an der Fackenburger Chaussee, findet sich eine Ankehr für Fußgänger und Fahrgäste. Von da an beginnt eine trostlose Einsamkeit an der linken Seite des Weges, die nur von zwei Windmühlen unterbrochen wird, während vor etwa 70 Jahren der große Wasserspiegel des oberen Structteiches der Gegend etwas Reizvolles gab. Neben dem Chausseehause lief unter der Straße, durch eine Schleuse zurückgehalten, das Wasser des Teiches, der von dem sogenannten Fluthgraben aus Krempelsdorf genährt wurde, mit großer Gewalt von ansehnlicher Höhe hinunter und bewässerte ein Thal, dessen Fruchtbarkeit lieblich abstach gegen die Oede der Landstraße. Der Lauf des kleinen Baches richtete sich auf die Mühle, bildete aber oberhalb derselben noch einen hübsch umrahmten Teich und stürzte sich dann auf das schon vorhin erwähnte mächtige Mühlrad. Beide Teiche hat man abgelassen. Etwas sumpfiges Land hat man dadurch gewonnen, der Gegend aber jeden Reiz genommen.

Historisch denkwürdig ist noch ein Haus am oberen Rande des fruchtbaren Thales, da in demselben Gustav Wasa als Ochsentreiber verkleidet einkehrte, als er hülfesuchend nach Lübeck kam. Es ist ein massiv aufgeführtes, altmodisches Haus, an dessen Vorderseite eine Inschrift oberhalb der Thür sich befand. Die Schwartauer Landstraße, die hier einen mächtigen Bogen machte, wurde später regulirt, und so rückte das alte früher am Wege liegende Haus zurück und in Vergessenheit. Ob es noch steht, weiß ich nicht, da ich seit 14 Jahren von Lübeck entfernt lebe, erführe aber gerne den Wortlaut der Inschrift, die ich vergessen habe.

Wie einfach die Ansprüche vornehmer, gebildeter Leute damals waren, geht daraus allein schon hervor, daß ich zwei Professoren des Catharineums erinnere, die in den an diesem hübschen Thal gelegenen Häusern ihre Sommerfrische für mehrere Monate hatten.

Es waren die Herren Professor Grautoff und nach demselben der in Hamburg erst vor wenigen Jahren gestorbene Direktor Classen.

In dem Vorort Trems, zu dem man auf der Schwartauer Landstraße gelangt, war damals ein großer Kupferhammer und eine Messingfabrik in Betrieb, welche der Familie Hasse gehörten. Ob das Wasser des der Fabrik gegenüber liegenden Tremser Teiches das Werk allein trieb, oder ob man schon 1832, wo ich zuerst die Fabrik betrat, Dampfkraft verwendete, vermag ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist es interessant zu bemerken, wie aus bescheidenen Anfängen eines kleinen Ortes wie Trems sich binnen wenigen Jahren ein so bedeutender Fabrikort entwickeln konnte, wie er sich heute erweist. Die Arbeiterkolonie Wilhelmshöhe, die daselbst auf dem Fußweg nach Schwartau entstanden ist, dankt ihren Ursprung allein diesem Fabrikort.

Schwartau betreten wir nicht, da es uns zu fern liegt, gedenken aber seiner als eines damals schon sehr beliebten Vergnügungsortes der Lübecker, der drei Merkwürdigkeiten für dieselben enthielt: seine Pfeffernüsse, seine Schuster und seine Quelle im Riesebusch. Daß der Ort 1864 dadurch noch eine Berühmtheit erhielt, daß er sich dem Durchzug der Preußen durch das Großherzogthum Oldenburg durch Niederlassung seines Schlagbaumes entgegenstellte, der erst mit Gewalt von den preußischen Truppen entfernt wurde, war ein trauriger Beleg der damaligen inneren Zersplitterung der deutschen Nation im Großen und Ganzen.

Der Fußweg durchs Korn führt uns von Trems aus bald an den Einsiedelweg, wo wir noch einige schöne Gartenhäuser treffen, bevor wir an dem Wirthshaus „Einsegel," das der Schneiderinnung gehörte, die Fähre erreichen, die uns hinüber nach dem Burgthor bringt, dessen weit ausgedehnte Wiesen sich vor uns ausbreiten und zum Besuch der St. Gertrud Vorstadt einladen.

## Generalversammlung der Gewerbegesellschaft am 4. März 1897.

Anwesend 27 Mitglieder. Vorsitzender J. A. C. Busson.

T.-O. Jahresbericht, Rechnungsablage, Wahlen, Referat von W. Dahms über: „Geschäftsreklame sonst und jetzt."

Der Vorsitzende J. A. C. Busson erstattet den Jahresbericht und der Kassenführer Fabrikant Kupfer legt die Abrechnung vor, welche bei einer Einnahme von ℳ 2706,97 und einer Ausgabe von ℳ 2199,— mit einem Überschuß von ℳ 507,97 abschließt. Auf Antrag der Revisoren erteilt die Versammlung dann dem Kassenführer, sowie dem Gesamtvorstand Entlastung.

Für die turnusmäßig aus dem Vorstande ausscheidenden Herren: G. Wängler, O. Quittenstädt, C. Schmidt, O. Rehwoldt und Dr. Wichmann schlägt der Vorstand außer Dr. Wichmann die Abtretenden vor, sowie: H. Meeths, F. Rosenberg sen., F. Demuth, H. Stahl, L. Nedels und H. Satow. Aus der Versammlung erfolgen keine weiteren Vorschläge. Gewählt werden: G. Wängler mit 21 Stimmen, C. Schmidt mit 20 Stimmen, H. Meeths mit 19 Stimmen, O. Quittenstädt mit 17 Stimmen und L. Nedels mit 16 Stimmen. Zu Revisoren ernennt die Versammlung Malermeister Heinsohn und Maurermeister Prigge.

Darnach referierte W. Dahms über „Geschäftsreklame sonst und jetzt." Die Reklame ist nicht, wie etwa manche annehmen, ein Product der Neuzeit, sondern sie ist im Gegenteil so alt wie die Menschheit, denn zu allen Zeiten hat es Leute gegeben, welche durch die Reklame die Aufmerksamkeit auf ihre Persönlichkeit oder auf die von ihnen erzeugten Waren und Producte zu lenken wußten.

Im Altertume bediente man sich des natürlichsten aller Mittel, der Sprache, und zwar wurden bei den Ägyptern, Griechen und Römern die Anpreisungen und Mitteilungen durch sogenannte Ausrufer besorgt. Diese Ausrufer waren bei den Römern teils staatlich angestellt, teils auf Privatthätigkeit angewiesen. Die staatlich angestellten waren verpflichtet, die Volksversammlungen einzuberufen, die Gesetzvorschläge anzukündigen, Ruhe zu gebieten, öffentliche Feste anzukündigen u. s. w. Die Privatausrufer funktionierten in Auctionen und hatten Verkäufe aller Art auszurufen. Selbst die Kirche bediente sich in alten Zeiten des Ausrufers, um die Gläubigen zum Gottesdienst zu rufen. Erst als wirksame, weithin hörbare Läutinstrumente erfunden wurden, nahm die Geistlichkeit von dem Ausrufen Abstand. Durch das ganze Mittelalter und die Neuzeit, ja bis auf den heutigen Tag hat sich die Institution des Ausrufens, wenn auch nur für vereinzelte Zwecke, erhalten, denn welcher Lübecker erinnerte sich nicht noch des alten Edler, der mit seinem Fischnetz durch die Straßen wanderte und nach je 20 bis 30 Schritten mit melodischer Stimme verkündete: „Hüt Morgen Bütt, Rottogen, Aal und Dösch up den Mark!" Ebenso ist das Ausrufen von Bickbeeren und Kirschen ja heute noch eine alltägliche und bekannte Sache. Als mit diesen Reklamemachern verwandt muß man auch den heutigen Reisenden betrachten, dessen Aufgabe ja die mündliche Anpreisung einer Ware ist. Auch darf hier an die neuartige Reklame erinnert werden, Versammlungen abzuhalten, in denen Vorträge gehalten werden, die

weiter keinen Zweck haben, als irgend ein Produkt, z. B. Kathreiners Malzkaffee, anzupreisen.

Ebenfalls schon im Altertume beginnend, aber besonders vielgestaltig im Mittelalter ausgebildet, ist die Art und Weise des Anpreisens vermittelst Aushängeschilder, die durch ihre eigenartige Form und drastische Darstellung die Käufer anzulocken bestimmt waren. Dem nicht lesenden Publikum suchte man ferner das Auffinden der Häuser dadurch zu erleichtern, daß man sogenannte Merkzeichen, eine Tiergestalt, eine Blume oder dergl. an ihnen anbrachte. Aus dieser Zeit stammen die Benennungen unserer Apotheken „Adler-Apotheke,“ „Löwen-Apotheke,“ desgleichen die Namen mancher Wirtshäuser „Roter Löwe,“ „Hotel drei Kronen“ u. s. w. Heute vertritt ein mächtiges Ladenschild die Stelle des Merkzeichens.

Wie im alten Rom die Säulen der öffentlichen Gebäude dazu benutzt wurden, um Bekanntmachungen daran zu heften, so bedieute man sich im Mittelalter der Gänge und Dielen des Rathauses zu gleichem Zweck. Auch die Kirchthüren wurden zu Veröffentlichungen aller Art verwendet. Es braucht hier nur an Luthers berühmte Thesen erinnert zu werden; doch auch für ganz profane Zwecke wurden die Kirchthüren benutzt. Aus dieser Art der Reklame ist dann nach und nach die Mauerreklame erwachsen, in der uns die Engländer und Amerikaner so erheblich über sind. In Amerika werden beispielsweise Maler auf Wochen, ja Monate angagiert und ins Innere geschickt, um an den entlegensten und unzugänglichsten Felswänden Reklameschriften anzubringen.

Das Plakatwesen ist in Deutschland eigentlich erst in den letzten 10 Jahren zu bedeutender Entwickelung gekommen. Während man früher höchstens auf den Bahnhöfen Dampfschiffsplakate hängen sah, findet man heute auf Bahnhöfen, in Wirtshäusern, kurz überall ein buntes Durcheinander von Plakaten. Ein Haupterfoedernis des Plakates ist die Übersichtlichkeit, sodaß es sozusagen mit einem Blick gelesen werden kann. In der Herstellung von Plakaten sind die Franzosen allen andern Völkern voraus.

Neben dieser öffentlichen Reklame giebt es noch ein Mittel, welches mehr in der Stille wirkt, es sind die geschäftlichen Drucksachen, wie Preislisten, Adreßkarten u. s. w., für welche einzelne Firmen Unsummen ausgeben. Außer den geschäftlichen Drucksachen sind es die Warenpackungen, die, früher kaum beachtet, heute als wirksames Reklamemittel angesehen werden. Unsere Cartonagen- und Blechemballagefabriken reden deutlich dafür, welchen Wert der Kaufmann heute einer sauberen Packung beilegt.

Das wichtigste Reklamemittel ist unzweifelhaft das Inserat. So einfach es uns heute erscheint, zum Inserat zu greifen, so ist es doch das jüngste aller Mittel. Das erste dem Annoncenwesen gewidmete Blatt wurde 1633 in Paris gegründet. 1652 fand dasselbe in London, aber erst 1722 in Hamburg und Wien Nachahmung. In Lübeck erschien das erste Annoncenblatt 1751. Auch für die Annonce gilt wie beim Plakat als Hauptregel Übersichtlichkeit. Um den Wert der Annonce zu kennzeichnen, führt der Redner einen Ausspruch des Amerikaners Barnum an, welcher durch das Inserat zum Millionär geworden ist: „Hundert- und tausendfältige Ernte wird denjenigen erfreuen, der die Vorteile der Druckerschwärze gehörig zu benutzen versteht.“

Der Vorsitzende dankt dem Redner namens der Versammlung für seine unterhaltenden Ausführungen.

## Jahresbericht des Lübeckischen Zweigvereins des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für das Jahr 1896.

Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hielt seine dreizehnte Jahresversammlung am 7. und 8. Juli in Kiel. Der Vorsitzende des Lüb. Zweigvereins nahm daran Teil und berichtete der Versammlung über die Erfolge, die bei uns mit den Kaffeebuden erzielt sind. Diese Mitteilungen wurden freundlich und mit Interesse aufgenommen; sie gaben dem Kieler Zweigverein Anlaß, durch eine Kommission die hiesigen Einrichtungen in Augenschein nehmen zu lassen, um in Kiel Ähnliches zu versuchen. Unsere Einrichtungen haben dort großen Beifall gefunden. Die Thätigkeit des Deutschen Vereins ist rührig fortgesetzt worden, der Schriftführer hat am 16. Dezember den hundertsten Vortrag im Dienste der Mäßigkeitssache gehalten. Im Herbst legte der Vorstand den Vorständen der Zweigvereine den Plan einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Gasthaus-Reform vor. Der Vorstand des Lübeckischen Zweigvereins erklärte darauf, daß er die Gründung eines mit dem Deutschen Vereine in mehr oder weniger naher Verbindung stehenden Erwerbs-Geschäftes für bedenklich halte, daß er aber im übrigen der gemeinnützigen Verwaltung von Wirtschaften sympatisch gegenüberstehe. Der Plan ist aus dem Stadium der Erwägung noch nicht herausgetreten. Da der Deutsche Verein am Schlusse des Jahres mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wurde ihm vom Vorstand unseres Zweigvereins eine außerordentliche Gabe von ℳ 50 zugewandt.

Das Bürgerliche Gesetzbuch, welches am 18. August die kaiserliche Sanktion erhalten hat und

am 1. Januar 1900 in Kraft treten wird, enthält Bestimmungen, welche vom Standpunkte unseres Vereins mit Freuden zu begrüßen sind, wiewohl sie längst nicht alle die Wünsche erfüllen, die man für eine reichsgesetzliche Behandlung der Trunksuchtsfrage hegt. Die Grundbestimmung findet sich gleich im ersten Titel des Gesetzbuchs, dem über die natürlichen Personen, wo es in § 6 heißt:

Entmündigt kann werden:

3. wer in Folge von Trunksucht seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag oder sich oder seine Familie der Gefahr des Notstandes aussetzt oder die Sicherheit Anderer gefährdet.

Eine solche Entmündigung hat zur Folge, daß der Entmündigte nur noch beschränkt geschäftsfähig ist, d. h. daß er in Ansehung der Geschäftsfähigkeit einem Minderjährigen von mehr als sieben Jahren (Kinder unter sieben Jahren sind geschäftsunfähig) gleichsteht, daß er einen Vormund erhält und daß die ihm etwa zustehende elterliche Gewalt ruht. Ferner kann ein wegen Trunksucht Entmündigter nicht zum Vormunde oder zum Mitgliede eines Familienrates bestellt werden und kann kein Testament errichten. Es ist zweifellos, daß diese Bestimmungen in vielen Fällen zu großem Segen gereichen werden, namentlich, wenn der Gatte und Vater, anstatt durch seinen Verdienst die Familie zu ernähren, vielmehr den Verdienst der Frau vertrinkt und die Kinder im Rausche mißhandelt.

Für den Lübeckischen Zweigverein war das verflossene Jahr eine Zeit ruhigen Gedeihens. In der Generalversammlung am 25. Juni wurde das abtretende Vorstandsmitglied Rentier Th. Buhrmann wiedergewählt und an Stelle des verstorbenen Pastors Andresen, dessen im vorigen Berichte mit Wehmut und Dankbarkeit gedacht worden, dessen Amtsnachfolger, Pastor Tegtmeyer.

Die Arbeiten am Elbe-Trave-Kanal, die seit dem vorigen Sommer in der Nähe der Stadt im vollen Gange sind, gaben dem Vorstand zunächst Anlaß, mit dem Vorstande des Schleswig-Holsteinischen Provinzialvereins zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke in einen Meinungsaustausch über die Erfahrungen einzutreten, die dieser Verein bei dem Bau des Kaiser Wilhelm-Kanals gesammelt hat. Daraufhin stellte der Vorstand die bescheidenen Kräfte des Vereins der Kanalbaubehörde zu Verfügung. Diese erwiderte, daß sie von dem Anerbieten bei geeigneter Gelegenheit gern Gebrauch machen werde, und teilte die den Unternehmerverträgen eingefügten Bestimmungen zum Schutze des leiblichen und sittlichen Wohles der Arbeiter mit. Diese Bestimmungen, im allgemeinen den Vorschriften, die beim Bau des Kaiser Wilhelm-Kanals galten, entsprechend, sind nach der Ueberzeugung des Vorstandes so, daß man sie sich nach den Anschauungen unseres Vereins gar nicht besser wünschen kann, vorausgesetzt nur, daß sie auch praktisch durchgeführt werden. Das Letztere ist nach den Erkundigungen des Vorstandes in musterhafter Weise der Fall, wie denn überhaupt Klagen über mangelnde Fürsorge für die Arbeiter, etwa über schlechte Ernährung und Unterbringung oder über bedenkliche Zulassung geistiger Getränke auf die Arbeitsstätten, dem Vorstande in keiner Richtung bekannt geworden sind. Unter diesen Umständen und zumal da die Kanalbaubehörde die Dienste des Vereins bisher nicht in Anspruch genommen hat, war zu einer unmittelbaren Thätigkeit des Vereins im Hinblick auf die Kanalarbeiten keine Ursache gegeben.

Mittelbar allerdings haben die Arbeiten auf unsere Einrichtungen Einfluß ausgeübt. Gegen Ende des Jahres nahm nämlich der Zuspruch bei der Kaffeebude an der Struckfähre derartig zu, namentlich in Folge der Erdarbeiten vor dem Burgthore, daß eine Entlastung dieser Bude erforderlich wurde. Deshalb wurde, um das hier gleich vorweg zu nehmen, im Januar 1897 eine neue, die fünfte, Kaffeeschankstelle eingerichtet. Es ist eine freundliche Stube im Erdgeschosse des Dänischen Generalkonsulats an der Untertrave, für die Hafenarbeiter sehr günstig gelegen und zum Verzehren des Frühstücks behaglichen Platz bietend. Der Verkehr hat sich hier gleich sehr gut angelassen und auch der Betrieb der älteren Kaffeebuden ist trotz einiger Schwankungen, die im Laufe des Jahres immer vorkommen, im Ganzen recht befriedigend gewesen. Für die unermüdlich getreue Ueberwachung des Betriebes, nicht minder auch für gar manche Mühewaltung bei der Einrichtung der neuen Schankstelle schuldet der Verein dem bewährten Leiter dieses wichtigsten und blühenden Zweiges unserer Wirksamkeit, Herrn Th. Buhrmann, den wärmsten Dank. Es war dem Vorsitzenden eine ganz besondere Freude, davon auch auf der Kieler Jahresversammlung bei dem Berichte über unsere Kaffeebuden ein rühmendes Zeugniß ablegen zu können.

(Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

### 131. Synode.

Am Dienstag den 27. April fand die 8. Versammlung der Synode unserer evangelisch-lutherischen Kirche statt. Bereits in der Synodal-Versammlung am 25. März war von den Kommissaren des Kirchenrathes darauf hingewiesen, daß im Hinblick auf die großen Anforderungen, die demnächst mit dem Neubau mehrerer vorstädtischer Kirchen an die Kirchenkasse herantreten, eine Ermäßigung des bisherigen Prozentsatzes, obwohl derselbe nach der Einführung des neuen

Einkommensteuertarifes einen wesentlich höheren Ertrag verspreche, sich nicht empfehle. Obgleich sich kein Widerspruch bei der Synode erhob, hielt es der Kirchenrath dennoch für geboten, um etwaigen Zweifeln der Kirchensteuerpflichtigen zu begegnen, es ausdrücklich klar zu stellen, daß für das Verwaltungsjahr 1897/98 die Kirchensteuer nach dem neuen Einkommensteuertarif zu berechnen und zu erheben sei. Dem diesbezüglichen Antrage des Kirchenrathes ertheilte die Synode unter Bezugnahme auf die umfangreichen Erfordernisse der kirchlichen Neubauten die Mitgenehmigung.

Alsdann wurde die Einzelberathung des Kommissionsentwurfes einer revidirten Kirchen-Gemeindeordnung fortgesetzt. Eine eingehende Verhandlung knüpfte sich an den Art. 13. über die kirchliche Armenpflege, zu welchem Abänderungsanträge aus der Mitte der Synode eingegangen waren. Während jener im Wesentlichen den Bestimmungen der alten Kirchengemeindeordnung entsprach, schlugen diese eine Neugestaltung des Armenkollegiums vor in der Richtung, daß künftig jeder Seelsorgebezirk innerhalb einer Kirchengemeinde sein eigenes Kollegium haben solle, in das eventuell auch Armenpflegerinnen gewählt werden könnten. Aus den Verhandlungen war alsbald ersichtlich, daß der Grundgedanke einer nach Seelsorgebezirken getrennten Armenpflege mit geringen Ausnahmen keine Zustimmung in der Synode fand. Es wurde von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß es, wenn es zu einer Bildung von Seelsorgebezirken innerhalb einer Gemeinde komme, es auf der anderen Seite auch die Pflicht sei, das Gesammtbewußtsein der bestehenden Kirchengemeinde zu stärken. Dazu diene besonders auch die einheitliche Armenpflege. Es liege aber auch im Interesse der Verwaltung selber, daß sie einheitlich gestaltet sei. Durch das Zusammenwirken sämmtlicher Geistlichen einer Gemeinde in einer Versammlung würden die Verhandlungen über die Armen und Bedürftigen erleichtert, während sie erschwert würden in den Einzel-Verwaltungen der Seelsorgebezirke, besonders in Folge der beständigen Umzüge. Endlich würde sich auch für die Vertheilung der Einnahmen an die einzelnen Bezirke nicht leicht ein richtiger Maaßstab finden lassen. Im übrigen sei auch kein Grund vorhanden, die bewährte Einrichtung unserer kirchlichen Armenpflege einer Veränderung zu unterziehen, da andere Landeskirchen überhaupt erst damit begännen, eine Armenpflege nach dem Muster unserer Organisation einzuführen. Die Abänderungsanträge wurden abgelehnt und die Fassung des Art. 13. des Entwurfes angenommen.

Die letzten Bestimmungen des Entwurfes wurden ohne weitere Debatte von der Synode genehmigt. Endgültig ward beschlossen, nunmehr an den Kirchenrath das Ersuchen zu richten, sich mit dem Erlasse einer Kirchengemeindeordnung nach Maaßgabe des von der Kommission vorgelegten und von der Synode angenommenen Entwurfes einverstanden zu erklären und behufs richtiger Abgrenzung der Seelsorgebezirke eine Neuordnung der Kirchspielseintheilung vorzunehmen, auch beim Hohen Senate zu beantragen, daß in der neu erlassenen Verfassung die Veränderungen bezüglich des Verhältnisses von Vorstand und Ausschuß vorgenommen würden. 738.

### 132. Vierter Kammermusik-Abend.

Am Montag den 26. April fand der letzte der von Frl. Herrmann veranstalteten Kammermusikabende statt. Die vielfach gehegte Hoffnung, an diesem Abend die Konzertgeberin selbst wieder auf dem gewohnten Platz am Flügel zu finden, war leider nicht in Erfüllung gegangen. An ihrer Stelle wirkte Herr Ugo Afferni, der neu erkorene Kapellmeister des Vereins der Musikfreunde. Aus der Mitwirkung des Herrn Afferni zog man gewiß mit Recht einen Schluß auf das gute Einvernehmen, welches zwischen den nunmehr auf musikalischem Gebiet führenden Personen besteht. Recht so! Im Interesse unseres im Aufblühen begriffenen Musiklebens ist es freudig zu begrüßen, daß zwischen den Vertretern der Orchestermusik und der Kammermusik kein Antagonismus, sei er bewußt oder unbewußt, besteht. Die Streichinstrumente waren mit Herrn Prill (Geige) und Herrn Wille (Cello), beide aus Leipzig, besetzt.

Das Programm brachte Beethovens Trio op. 97 B-dur und das Trio von Gade F-dur, außerdem das Bruchsche Violinconcert in G-moll, sowie ein Andante von Romberg und „Elfentanz" von Popper für Cello. Leider vermißten wir wiederum Brahms. An allen Stätten, wo ernste Musik gepflegt wird, hat man das Andenken dieses großen Meisters mit pietätvollen Gedenkfeiern und Aufführungen seiner herrlichen Werke weihevoll begangen. In Lübeck wurde seit Brahms' Tode keins seiner Werke gehört: nichts gemahnte an den schweren Verlust, den die deutsche Tonkunst durch sein Hinscheiden erlitten hat. Die Erklärung für diese Unterlassungssünde ist wohl darin zu suchen, daß die Vorführung Brahms'scher Sachen schwer, sehr schwer ist und eingehendes Studium verlangt. Aber hat ein Publikum, wie unser Lübecker, das in letzter Zeit große Opfer für die Pflege der Concertmusik gebracht hat, nicht ein Anrecht darauf, daß ihm auch andere Werke, als solche, die ein geübter Musiker ohne Weiteres aus dem Ärmel schüttelt, geboten werden?

Des Eindrucks, daß „die Sache aus dem Ärmel geschüttelt wurde," konnte man sich bei der Ausführung der beiden Trios des letzten Konzertes nicht erwehren. Gade allerdings konnte das vertragen: sein melodiöses, besonders im zweiten Satz höchst ansprechendes Trio zeichnet sich nicht gerade durch Großartigkeit und Tiefe aus; auch sind die Anforderungen,

welche es an die Technik stellt, nicht eben hoch. Anders dagegen Beethoven. Sein opus 97, zweifellos die Krone aller seiner Trios, verlangt doch etwas mehr Vertiefung, etwas mehr Größe der Auffassung, als wie uns am Montag geboten wurde. Der gewaltige, grandiose Ernst, welcher namentlich im ersten Satz und im Andante sich ausspricht, kam bei der recht matten, oberflächlichen Wiedergabe, in der die erhabene Komposition vorgeführt wurde, keineswegs zum Ausdruck.

Wer aber trug die Schuld? Ich glaube, nicht die beiden Herren aus Leipzig. Diese erwiesen sich im weiteren Verlauf des Konzertes als ganz ausgezeichnete Künstler. Herr Prill hatte mit dem Bruchschen Konzert, in dem er namentlich im zweiten Satz seinen großen, vornehmen Ton voll zur Entfaltung brachte, einen schönen Erfolg. Herr Wille würde sich gewiß eines noch größeren Beifalls haben erfreuen dürfen, hätte er nicht auf das trefflich zu Gehör gebrachte Andante von Romberg den „Elfentanz" von Popper folgen lassen: derartige Bravourstückchen machen sich auf dem Cello wirklich nicht. Übrigens gelangen Herrn Wille die schwierigen Stricharten und Passagen sehr gut. Daß einige Oktavengänge nicht ganz rein gebracht wurden, mag nebenbei erwähnt werden.

Zum Schluß kann ich nicht unterlassen, der Auffassung, welche die Frau Referentin der Eisenbahn-Zeitung in ihrer Besprechung des Konzertes zum Ausdruck gebracht hat, entgegenzutreten. Die große Mehrzahl der Besucher der Kammermusikabende — viele sind diesen Konzerten bereits seit 17 (nicht 30) Jahren treu — denkt gar nicht daran, mit einigen Dankesworten von zweifelhaftem Wohlwollen von Frl. Herrmann Abschied zu nehmen und sich nun dem „kommenden Mann" zuzuwenden. Dazu ist auch gar keine Veranlassung vorhanden. Wenn auch Frl. Herrmann in jüngster Zeit durch Krankheit an der Ausübung ihres künstlerischen Berufes verhindert war, so steht doch zu hoffen, daß sie in absehbarer Zeit geheilt und wieder in der Lage sein wird, in ihren Konzerten selbst zu wirken. Abgesehen von der Pietät, welche unser Lübecker Publikum für Frl. Herrmann, die für uns seit Jahren die einzige belebende Kraft auf musikalischem Gebiet war, empfinden muß, und welche ihm eine so schnöde Absage, wie die Eisenbahn-Zeitung sie findet, unmöglich machen sollte, hat gerade das letzte Konzert den Wunsch, die Pflege der Kammermusik nicht auch in die Hände des allein seligmachenden Herrn Afferni gelegt zu sehen, in höchstem Maße bestärkt. Herr Afferni kam nach Lübeck als Leiter der Orchesterkonzerte; als solcher hat er bereits erfreuliche Proben seiner künstlerischen Leistungsfähigkeit abgelegt. Daß er nebenbei ein recht tüchtiger Pianist, vor allem ein trefflicher Begleiter ist, soll nicht bestritten werden, aber wohlverstanden: er ist es nebenbei. Jedenfalls steht er nicht auf der künstlerischen Höhe, welche Frl. Herrmann als Interpretin unserer klassischen Kammermusik einnimmt. Wer sich noch der geistvollen Wiedergabe des Beethovenschen Trios op. 97 in einem früheren Kammermusikabende (3. März 1891) erinnert, wird mir Recht geben. Lassen wir also jedem sein Reich, Herrn Afferni das Orchester und Frl. Herrmann den Flügel! Übrigens liegt meines Wissens Herrn Afferni die Absicht, Frl. Herrmann aus ihrer Position zu verdrängen, vollständig fern. Ich denke, daß er unserem Wunsche für Frl. Herrmanns baldige Genesung aufrichtig zustimmen wird 81.

### 133. St. Gertrud Frauen-Verein.

Für den Reserve-Fonds des St. Gertrud Frauen-Vereins ist von „Ungenannt" die Summe von ℳ 50 eingegangen. J. M. Berndes,

z. Z. Cassirer des St. Gertrud Frauen-Vereins.

### 134. Bausteine.

Furcht und Reue, warum sie fliehn? Denn sind sie natürlich,
Dringen sie doch mit dem Blut, wie in die Wangen, ins Herz.

---

Ob du ein Nichts bist? Prüfe dich selbst und prüf' es an Andern!
Weiß sich Geringstes begrenzt, sucht es den Nachbar gewiß.

### 135. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1897 | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarken-verkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark |
|---|---|---|---|---|
| März 6./27. | 273 | 1585 | 1607 | 1758 |
| 1896. | | | | |
| März 7./28. | 243 | 953 | 1239 | 3835 |

### 136. Local- und vermischte Notizen.

— Zum Schwedisch-Norwegischen Generalkonsul in Lübeck ist Herr Generalkonsul Asche ernannt worden, der seit 1887 dieselben Länder in Genua vertrat.

— Die Firma L. Possehl & Co. hat gestern, am 1. Mai, das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens gefeiert. Herrn E. Possehl, dem energischen Leiter der Firma, ist es gelungen, sein Geschäft zu einem der angesehensten des Ostseegebietes zu machen. Er hat sich außer durch seine rege Thätigkeit im öffentlichen Leben auch auf diese Weise große Verdienste um Lübeck erworben.

---

Der Verfasser der Bemerkungen zum Bericht des Gewerbeinspektors kennt den in den „Lübeckischen Anzeigen" vom 28. April mit „J. St." unterzeichneten Einsender nicht, hat also auch keinerlei Anerkennung von dieser Seite entgegennehmen können.

## Anzeigen.

## Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr,
für die Helvetia in St. Gallen,
für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und
für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel
gegen Seegefahr,
für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur
gegen Unfälle aller Art,
besonders:
**Reiseunfallversicherung.**



## J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

Bestes leicht zu verarbeitendes **Bohnerwachs** für Fussböden und Linoleum in Dosen à 1 Mark,
**Stahlspähne** in Packeten v. 30 ₰ u. 60 ₰ empfehlen
**C. F. Alm,** Holstenstrasse 18 u. Moislinger Allee 6a.
und **Ed. Hellmann,** Cronsforder Allee 8b.

Sämmtliche
## Natürliche Mineralwasser in frischer 1897er Füllung,
Quellsalze, Badesalze, Seifen, Pastillen

Fernsprecher No. 266. empfiehlt **Johs. O. Geffcken,**
obere Mengstrasse No. 14.



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

## Lübecker Siphon-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**Gebrauchsmuster 24196. 40621 Deutsches Reichspatent a.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfund vernbfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

Hansa Tafel-Bier (Pilsener) pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50.
do. Lager-Bier . . . . . „ „ 5 „ „ 1,50.
Hunea Münchener Bräu . . per Krug 5 Liter ℳ 1,50.
Münchener Pschorr-Bräu . „ „ 5 „ „ 2,75.

Mit Hunsa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
„ Pschorr-Bräu „ „ „ „ bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1896. **A. Baumann.**

CALORIC SCHUTZ-MARKE

**Cederlund's STOCKHOLM.**

**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. Genussgetränk 1. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt




Detailverkauf bei H. Drefalt.

# Apfelsinen

**aromatisch, süss u. prachtvoll saftig,**
**Dtz. Mk. 1,—, 80, 60 u. 50 Pf.,**
empfiehlt in stets frischer Waare

## Henning von Minden,

**LÜBECK, Breitestrasse 59.**

---

**Neu! Feinstes Neu!**

## Fussbodenglanz-Hartöl.

Recht dünn und gleichmässig aufgetragen trocknet dieses Oel innerhalb weniger Stunden **hart** und **glänzend** und giebt den **einzig** rationellen Anstrich für Fussböden, welche nur wenige Stunden dem Gebrauch entzogen werden können; zeigt nach dem Betreten nicht die unangenehmen Fussspuren.

☛ **Preis für eine Weinflasche 1 Mark.** ☚

**C. F. Alm, Lübeck,** *Holstenstrasse 18 und Moislinger Allee 6 a.*

---

Platzvertreter
**für Ia. Holl. Cacaofabrik gesucht.**
*Gottlieb C. L. Müller, Bremen.*

---

# Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.** } **London.**
**S. Allsopp & Sons** }

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. ℳ | 4,50 |
| **Double brown Stout** | „ 35 „ „ „ | 1 „ „ „ | 3,90 |
| **Pale Ale** | „ 40 „ „ „ | 1 „ „ „ | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

## F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

**In der Hauptturnhalle:**

**Männerabteilung**
Montag und Donnerstag von 8½ bis 10½ Uhr.

**Jugendabteilung A.**
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

**Jugendabteilung B.**
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag und Donnerstag von 5 bis 7 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

---

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

---

Bei **H. G. Rahtgens,** obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

# Lübecker Verkehrs-Anzeiger

**55.** Ausgabe. — **1. Mai 1897.** — Preis 25 Pf.

**Inhalt:** Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Preise der Fahrkarten von Lübeck. — Zeitkarten-Tarif der Lübeck Büchener Eisenbahn. — Fahrpreisermässigungen für den Sommerverkehr. — Verlängerung der Geltungsdauer der Rückfahrkarten zu dem diesjährigen Pfingstfest. — Umwegkarten Lübeck-Hamburg-Büchen und Lübeck-Hamburg-Lüneburg. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen-Aemter. — Droschken-Taxe. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Eisenbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der elektrischen Strassenbahn. — Fahrplan der Traven-Dampfschiffe. — Fahrplan des Dampfschiffes auf dem Kellersee. — Fahrplan des Dampfschiffes auf dem Ratzeburger See. — Regelmässige Dampfschifffahrt von Lübeck.

**Elegante Einbanddecken zu 25 Pf.**

☛ **Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.** ☚

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

9. Mai. Neununddreißigster Jahrgang. № 19. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 11. Mai 1897, 7 Uhr.**

M. Buchwald: „Vom Radeln."

## Geographische Gesellschaft.

### Versammlung

**am Freitag den 14. Mai 8 Uhr abends.**

Oberlehrer Schneermann: Über Nordfarmosa.
Dr. Lenz: Die Auster.

## Ordentliche General-Versammlung

des

**Vereins der Musikfreunde**

**am Montag d. 17. Mai 1897, 6½ Uhr Nachm.,**

im Saale der Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Tagesordnung:
Jahresbericht. — Wahlen.

Der Vorstand.

R.-A. Dienstag d. 11. Mai 8 Uhr.

## Über die Wichtigkeit erdmagnetischer Beobachtungen.

(Vortrag von Prof. Dr. Küstermann im Herrenabend der gemeinnützigen Gesellschaft am 4. Mai 1897.)

Das bekannteste Instrument zur Untersuchung der Wirkungen der magnetischen Kraft der Erde ist die Magnetnadel unserer Kompasse oder Bussolen. Es ist dies ein magnetisiertes Stahlstäbchen, welches in der Mitte durchbohrt und dort meist mit einem Achathütchen versehen ist, womit es auf einer spitzen senkrecht stehenden Nadel balanciert. Eine solche Nadel zeigt, wie man gewöhnlich sagt, mit dem einen Ende nach Norden, mit dem andern nach Süden. Ein jeder von Ihnen, meine Herren, weiß übrigens auch wohl schon, daß das nicht so genau genommen werden darf, daß z. B. bei uns die Magnetnadel um mehr als 12° von der wahren Nordrichtung nach Westen abweicht. Man nennt diese Abweichung der Nadel vom geographischen Meridian ihre Mißweisung oder Deklination. Diese Mißweisung ist keineswegs an allen Orten der Erde gleich. In Petersburg ist z. B. gar keine Mißweisung vorhanden; dort zeigt die Kompaßnadel genau nach Norden. In Edinburg weicht die Nadel um 20° nach Westen ab, in St. Francisco um 16° nach Osten. In Tobolsk ist die Mißweisung 14° östl., in Jakutsk 4° westl.

Daß für den Schiffer auf offenem Meere die Kenntnis der Deklination absolut notwendig ist, leuchtet jedem ein.

Würde z. B. ein Capitän von Hamburg aus, seinem Compaß ohne weiteres vertrauend, direkt nach Norden steuern, so würde er nicht nach dem von Hamburg aus nördlich liegenden Christiansand kommen, sondern westlich an Norwegen vorbeifahren. Er würde, genau nach Osten steuernd, nicht nach Cap Charles in Labrador, sondern nach Charleston in Süd-Carolina kommen.

Für die Seefahrer sind also Karten nötig, auf

denen für jeden Ort auf der Erde zu ersehen ist, wie groß die Mißweisung ist und ob sie westlich oder östlich ist.

Man nennt solche Karten Isogonen-Karten. Auf denselben sind die Orte mit gleicher Mißweisung durch Linien verbunden, welche eben Isogonen genannt werden.

Eine richtige Karte dieser Art giebt es nicht; sie wird auch für die nächsten hundert Jahre wohl noch ein frommer Wunsch bleiben. Warum?

Erstlich wäre es für die Herstellung einer solchen Karte erforderlich, daß die Mißweisung an sehr, sehr vielen Punkten der Erde wirklich untersucht und festgestellt wäre.

Das ist aber nicht einmal in dem altcultivierten Europa der Fall, wie viel weniger in und um Afrika, Südamerika, Asien und dem unermeßlichen Inselreiche Australiens. Am bedauerlichsten ist noch der Mangel fast aller magnetischen Beobachtungen in den Südpolargegenden, wo, wie Kenner meinen, der Schlüssel zur Erkenntnis des Erdmagnetismus zu suchen ist. Selbst für die vielbefahrenen Meere liegen nur wenige zuverlässige Beobachtungen vor, da einerseits die Feststellung der Mißweisung auf dem schwankenden Schiffe überhaupt nicht so einfach ist; und besonders deshalb, weil der Gang des Kompasses durch das Eisen des modernen Schiffes in schwer kontrollierbarer Weise gestört wird. Das Schiff wird nämlich selbst durch die Erde magnetisiert, und zwar wird immer der nach Norden liegende Teil des Schiffes nordmagnetisch, der entgegengesetzte südmagnetisch. Das Schiff ändert also seine magnetischen Eigenschaften nach dem Kurse und dann auch noch anders, wenn es in der Äquatorgegend fährt, und anders, wenn es sich näher den Polen der Erde befindet.

Diese Beeinflussung des Schiffskompasses durch den Eisen- und Stahlgehalt des Schiffes ist der Gegenstand einer besonderen, höchst interessanten und wichtigen Wissenschaft, nämlich der Lehre von der Deviation des Kompasses. Die Kürze der Zeit verbietet mir, auf diese Sache näher einzugehen.

Aber selbst dann, wenn es gelungen wäre, eine für heute richtige Isogonen-Karte der Erde herzustellen, so würde die Karte schon morgen nicht mehr ganz richtig sein. Nach 10 oder 20 Jahren wäre sie ohne weiteres gar nicht mehr zu gebrauchen.

Der Erdmagnetismus ist eben eine veränderliche Größe.

Ich will versuchen, Ihnen mit Hülfe dieser von Herrn Dr. Schaper entworfenen Karte*) ein Bild von der Änderung der Deklination zu entwerfen, wie sie bei uns in den Jahren 1884 bis 1892 beobachtet wurden.

Die obere blaue Linie zeigt die Deklination der Nadel um 1 Uhr Mittags, die untere um 7 Uhr Morgens. Sie sehen, daß die Morgen- und Mittagbeobachtungen oft um 10 Minuten oder $^1/_6{}^\circ$ von einander abweichen. Diese tägliche Schwankung der Nadel bleibt sich aber nicht gleich im Laufe des Jahres. Sie erreicht gewöhnlich Mitte Sommers ein Maximum, um im December und Januar auf ein Minimum zu sinken. Ferner ersehen Sie aus den Curven, daß die Mißweisung in Lübeck überhaupt in jedem folgenden Jahre etwas geringer geworden ist. Im Juli 1884 betrug die Deklination bei uns etwa 12° 35′ westlich, Juli 1887 12° 20′, Juli 1891 12° 5′.

Diese letzteren, sogenannten säkularen Änderungen erfolgen zwar langsam, erreichen aber auf die Dauer ganz bedeutende Werte, wie Ihnen ein Blick auf diese Skizze zeigen wird, welche die säkularen Änderungen der magnetischen Deklination in Paris von 1540—1885 veranschaulicht. Dort war die Mißweisung 1540 7° 30′ östlich, 1580 wuchs sie auf 9° 30′; von da ab ging die Nadel bis zum Jahre 1810 stetig nach Westen. 1660 zeigte die Nadel genau nach Norden, die Mißweisung war also gleich 0. 1810 wich die Nadel 22° 18′ nach Westen vom Meridian ab Seit der Zeit kehrt sie nach Osten zurück. 1885 betrug die Abweichung nach Westen nur noch 15°.

Aber nicht blos der tägliche und jährliche Stand der Sonne zu den einzelnen Punkten der Erde beeinflußt die Magnetnadel.

Es scheint auch die Rotation der Sonne um ihre Axe eine Wirkung auf den Erdmagnetismus zu haben, da sich in den Beobachtungen der magnetischen Stationen eine 26tägige Periode erkennen läßt. Eine andere 12jährige Periode scheint mit der Häufigkeit der Sonnenflecke in Zusammenhang zu stehen. Man spricht sogar von einer lunaren, also von dem Stande des Mondes abhängigen Periode.

Zu allen diesen mehr oder weniger periodischen Änderungen treten dann noch die garnicht vorherzusehenden magnetischen Störungen, die wie magnetische Stürme oder Gewitter fast gleichzeitig auf der ganzen Erde gespürt werden und besonders in den Polargegenden mit großer Heftigkeit auftreten und meist von Polarlichterscheinungen und den sogenannten elektrischen Erdströmen begleitet sind.

Wenn Sie dies Alles bedenken, so werden Sie zugeben, daß die Herstellung magnetischer Karten eine äußerst schwierige, schier nicht nach Wunsch zu bewältigende Arbeit ist.

Der neueste Atlas des Erdmagnetismus ist vom

*) Der Vortrag ist wörtlich abgedruckt. Leider konnte die Karte nicht beigegeben werden. Die Red.

Geh. Adm.-Rat Dr. Neumayer, dem Direktor der deutschen Seewarte in Hamburg, bearbeitet und 1891 bei Just. Perthes in Gotha erschienen. Mit unermüdlichem Fleiße sind die Beobachtungen aller Länder gesammelt, mit bewundernswürdiger Sorgfalt gesichtet und verarbeitet.

Da die zu verwertenden Beobachtungen zu verschiedenen Zeiten gemacht waren, so mußten sie alle auf einen Zeitpunkt reduziert werden. Es wurde das Jahr 1885 gewählt, weil auf diesen Zeitpunkt die magnetischen Karten der Coast and geodetik Survey der vereinigten Staaten und Canadas reduciert waren.

Um die älteren Beobachtungen auf das Jahr 1885 zu berichtigen, blieb nichts anderes übrig, als die an den verschiedenen Observatorien beobachtete säkulare Änderung mit einem gewissen mathematischen Takte auf die Einzelbeobachtungen anzuwenden; denn das genaue Gesetz für diese Änderungen ist noch unbekannt.

Dieses läßt sich aber nicht aus dem Finger saugen, oder wie manche meinen, einfach durch Rechnung finden. Einer Rechnung müssen immer richtige Zahlenangaben zu Grunde liegen. Diese aber zu finden, ist Sache der Beobachter. An möglichst vielen, passend gewählten Orten müssen fortlaufende Untersuchungen angestellt werden und das nicht bloß über die Deklination, von der ich bisher immer nur gesprochen habe, sondern auch über Inklination und Intensität des Erdmagnetismus. Die beiden letzteren Größen sind besonders von praktischer Bedeutung für die Lehre von der Deviation des Kompasses. Erst nachdem solche einwurfsfreie Beobachtungen in genügender Zahl vorliegen, wird es dereinst einem erleuchteten mathematischen Genie gelingen, das Gesetz zu finden, wonach sich die erdmagnetischen Componenten für jeden Ort und jede Zeit aus einer für einen Zeitpunkt richtigen magnetischen Karte entwickeln lassen.

Ich habe bisher nur von dem direkten praktischen Nutzen der erdmagnetischen Forschung gesprochen. Aber auch vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus ist es sehr zu beklagen, daß für das in Rede stehende Wissensgebiet zu wenig geschieht.

Dr. Schmidt in Gotha, einer der eifrigsten Bearbeiter erdmagnetischer Beobachtungen, sagt hierüber: „Die gegenwärtige Verteilung der erdmagnetischen Kraft kennen wir nur in ihren groben Zügen. Ganz unvollkommen noch ist unser Wissen in Betreff der lokalen Störungen, deren Bedeutung sich nach den neueren Erfahrungen viel größer erweist, als man früher annahm. Ebenso ungenügend sind wir über die langsamen aber beträchtlichen säkularen Änderungen der erdmagnetischen Kraft unterrichtet. Über die Ursachen der erdmagnetischen Erscheinungen wissen wir so gut wie nichts. Der constante Teil der erdmagnetischen Kraft scheint seinen Sitz vorwiegend im Innern der Erde zu haben, wogegen die tägliche Variation ihre Ursache zum größten Teile außerhalb der Erdoberfläche zu haben scheint. Wir können nur eine Reihe von Möglichkeiten angeben, nicht zwischen ihnen entscheiden. Soviel aber erkennen wir bereits, daß eine Aufhellung der Geheimnisse des Erdmagnetismus neben ihrem selbstständigen Wert auch für andere Gebiete unserer Naturerkenntnis von hoher Bedeutung sein muß. Sie verspricht uns eine genauere Kenntnis des Erdinnern, Aufschlüsse über die Beschaffenheit der äußersten Schichten unserer Atmosphäre und Aufklärung über die Natur der Sonne."

Unsere kleine erdmagnetische Station, im Jahre 1883 ins Leben gerufen, durch den hohen Senat, die Handelskammer und die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in hochherziger Weise durch Geldmittel unterstützt, hat, so viel in ihren Kräften stand, Bausteine zum Ausbau der erdmagnetischen Wissenschaft gesammelt und dieselben in bereits behauenem Zustande in ihren wissenschaftlichen Publikationen an die Centralstellen abgeliefert.

Über die Arbeiten unserer Station sagte der Geh. Adm.-Rat Prof. Dr. Neumayer in einem Vortrage auf dem deutschen Geographentage in Berlin im Jahre 1889: „Eine besondere Beachtung verdienen die Bestrebungen des Herrn Dr. Schaper, der — unterstützt von dem Senate, der Handelskammer und der Geographischen Gesellschaft der freien und Hansestadt Lübeck — auf Basis des in dieser Stadt errichteten magnetischen Observatoriums eine eingehende Untersuchung des Küstengebietes zwischen Elbe und Oder während der letzten fünf Jahre auszuführen vermochte. Diese Arbeiten, welche sich anlehnen an die vor 30 Jahren angestellten Untersuchungen Lamonts und an die durch Kapitän Wynster Fischer von der dänischen Marine nachgewiesenen Störungen des Verlaufes der Isogonen über den dänischen Inseln, werden über die etwas verwickelten Verhältnisse der Verteilung der magnetischen Kraft an der mecklenburgischen und pommerschen Küste ein neues Licht verbreiten."

Auch in dem von Neumayer 1891 herausgegebenen Atlas des Erdmagnetismus*) wird im Texte auf Seite 5, 11 und 18 unserer Station ehrenvoll gedacht.

Zu unserm Bedauern wurden die Arbeiten schon durch die Anlage der elektrischen Straßenbahn arg behindert; durch den Bau des Elbe-Travekanals ist

*) Der Atlas lag zur Einsicht vor.

nun vorigen Herbst die ganze Station aufgehoben. Unsere Instrumente werden einstweilen im Gartenhause der Gemeinnützigen Gesellschaft aufbewahrt. Möge es uns gelingen, bald einen besseren Platz für dieselben und die Weiterarbeit mit ihnen zu gewinnen. Ein passendes Bauterrain glauben wir vor dem Mühlenthore auf dem Areal der Armenanstalt zwischen Gärtnergasse und Ratzeburger Allee gefunden zu haben. Dasselbe soll ℳ 8700 kosten. Wir müssen ein großes Terrain von ca. 5000 qm erwerben, um uns vor störenden Nachbarbauten zu sichern, wenn wir auch selbst nur einen kleinen Platz bebauen werden. Das übrige Land könnte nach wie vor zu Spargelkulturen vermietet werden. Wir bedürfen für einen Teil der Beobachtungen einen unterirdischen Raum mit möglichst gleichbleibender Temperatur, für andere Beobachtungen ein oberirdisches Häuschen. Beide zusammen werden etwa ℳ 10 000 kosten.

Zur Anschaffung selbstregistrierender Instrumente haben wir uns in den letzten Jahren einen Fonds von etwa ℳ 2000 angesammelt. Durch eine einmalige Ausgabe von ca. ℳ 18000 wäre also der Fortbestand und sogar eine wesentliche Verbesserung unserer erdmagnetischen Station gesichert.

Ein hoher Senat und die Vorsteherschaft der gemeinnützigen Gesellschaft, mit welchen Verhandlungen dieserhalb angeknüpft sind, stehen der Sache wohlwollend gegenüber. Möge der Erfolg nicht fehlen!

## Possehl's Stiftung zur Förderung der Erlernung der russischen Sprache.

Mit einer gewissen Spannung hat man dem Tage der Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der Firma L. Possehl & Co. hier entgegengesehen in der sicheren Erwartung, daß die Leiter dieser hochangesehenen Firma diesen Gedenktag nicht ohne eine Stiftung vorübergehen lassen würden, die das Andenken der Firma auch späteren Geschlechtern überliefern würde. Es ist alte hanseatische Tradition, besondere Gedenktage durch besondere Stiftungen auszuzeichnen, und mit Dank erinnert man sich der Namen Morneweg, Füchting, Parcham, Fredenhagen, von Dorne, von Höveln, Wickede, Stiten u. a. m.

Die Erwartung ist ja auch nicht getäuscht worden; auch nicht darin, daß die weitblickenden Chefs der Firma etwas schaffen würden, was noch nicht dagewesen ist. Mit Dank soll daher nicht nur die hochherzige Gabe, sondern auch ihre Eigenart anerkannt werden.

Die Zeit und ihre Bedürfnisse wechseln, und wenn man in früheren Zeiten für wissenschaftliche, besonders theologische Studien glaubte fürsorgen zu müssen, so ist es wohl verständlich, daß man in einer Zeit, die im Zeichen des Verkehrs steht, auch wirthschaftlichen Bedürfnissen in öffentlichen Stiftungen Rechnung trägt. Es ist eigentlich erstaunlich und bedauerlich, daß in einer Handelsrepublik, deren Stützpunkt von alters her der Verkehr mit Rußland gewesen ist, die Erlernung der russischen Sprache bis jetzt niemals als Bedürfniß empfunden ist. Man kann zur Motivirung dieser Sache allerdings darauf hinweisen, daß selbst in den russischen Ostseeprovinzen und z. B. in einer Stadt wie Riga die Kenntniß der russischen Sprache in den Kreisen des Großhandels bis in die letzten Jahre ebenso gering war, wie in den leitendeu Kreisen des durchweg deutschen Stadtregiments, das dann allerdings diese als politisches Recht behauptete Unkenntniß schwer büßen mußte. Der Ursprung dieser Mißachtung der russischen Sprache, die man in Deutschland bis zur russischen Grenze hin beobachten kann, liegt, das läßt sich nicht leugnen, darin, daß man sich noch nicht recht daran gewöhnen kann, die Russen als ein Culturvolk anzusehen, und daran sind bis zur Zeit Alexanders des Dritten die leitenden Kreise in Rußland selbst schuld, die bei der Berührung mit dem Auslande am liebsten mit der Hervorkehrung ihrer westlichen Bildung prunkten.

Alexander III, der gar nicht für den Thron bestimmte, in einer gewissen Zurücksetzung aufgewachsene Mann, hat dann seinen Russen das Selbstbewußtsein gegeben, sich als Nation zu fühlen, und man muß gestehen, daß er Rußland zu einer politischen Machtfülle emporgehoben hat, die es vor ihm nie besessen hat. Errungen ist diese Machtfülle nicht durch Kriegsthaten — Alexander III war ein hervorragend friedliebender Mann —, sondern lediglich durch die Stärkung der inneren Kräfte der Nation, die sittliche Hebung des Beamtenstandes und durch das eigene Beispiel eines musterhaften Lebens und strenger Pflichterfüllung. Durch diese Stärkung der inneren Kräfte der Nation aber ist Rußland nicht nur zu politischer Machtfülle, sondern auch zu einer wirthschaftlichen Entwickelung gelangt, die es allerdings unserer besonderen kaufmännischen Beachtung empfiehlt. Darin nun zeigt sich wieder der Herren Possehl oft bewährter praktischer Blick, daß ihre Stiftung unserer Jugend den Weg weist, den sie gehen sollte, und den sie zu ihrem und unserem Schaden bislang nicht gegangen ist.

Schon im Jahre 1884 wurde in diesen Blättern anläßlich der Besprechung über die wirthschaftliche Entwickelung Rußlands durch die große sibirische Bahn darauf hingewiesen, daß unsere Jugend, nicht zum Vortheil unseres Handels, nach Westen strebe,

wo man sich gegen ihr Eindringen und ihren Wettbewerb aufs Aeußerste wehrt, wo Viele stellungslos den Wohlthätigkeitsvereinen zur Last fallen, Andere für elenden Lohn arbeiten müssen, während man im Osten ihrer bedarf und sie willkommen heißen wird, besonders wenn sie mit Kenntniß der Landessprache ausgerüstet sind.

Unsere Militärbehörde hat die Wichtigkeit der Kenntniß der russischen Sprache längst erkannt und besondere Vergünstigungen Denen gewährt, die diese Sprache genau beherrschen. Es ist dies kein Kriegszeichen, es kann ebensogut als Friedenszeichen gelten, denn bislang sind Deutsche und Russen vereint noch immer die gebietenden Herrscher der alten Welt gewesen, und unvergessen soll Kaiser Wilhelms des Ersten Mahnung an seinen Enkel bleiben, sich mit Rußland zu verständigen.

Wir wollen nun der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Herren Possehl Mahnung an unsere Jugend wirklichen Erfolg haben möge, und daß sie aus dem Erfolg selbst den Muth schöpfen mögen, die Stiftung so auszugestalten, daß sie nicht nur einem Theil des lebenden Geschlechts, sondern auch kommenden Geschlechtern zu Gute kommen möge, wie es allezeit hanseatische Tradition gewesen ist, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft zu sorgen. Dann wird auch der Name Possehl allezeit mit Ehren in der Erinnerung haften. 348.

## Die Realschule.

Bei der diesjährigen Budgetberatung wurde von einem Mitgliede der Bürgerschaft die Frage angeregt, ob es nicht an der Zeit wäre, die hiesige Realschule (früher Höhere Bürgerschule) mit Rücksicht auf die geringe Schülerzahl und die verhältnismäßig hohen Kosten gänzlich eingehen zu lassen. Von seiten eines Senatskommissars wurde bestritten, daß die Schule sich zur Zeit noch im Rückgange befinde, und auch mehrere folgende Redner erklärten sich gegen die Aufhebung der Schule. Indessen dürfte es bei unserer finanziellen Lage nicht unangebracht sein, die thatsächlichen Verhältnisse der Realschule einmal näher ins Auge zu fassen.

Die Realschule kann die Zeit ihres nunmehr fünfundzwanzigjährigen Bestehens in zwei Abschnitte teilen, den des Aufblühens und den des Niedergangs. Die höchste Schülerzahl erreichte sie zu Ostern 1881; von da ab zeigt sich eine fast ununterbrochene Abnahme, wie sich aus nachstehender Zusammenstellung ergiebt:

Die Schülerzahl betrug nämlich nach Ausweis der Programme bei Eröffnung des neuen Schuljahres

| | | |
|---|---|---|
| Ostern | 1881 : 701 | 1889 : 242 |
| | 1882 : 595 | 1890 : 215 |
| | 1883 : 526 | 1891 : 203 |
| | 1884 : 474 | 1892 : 196 |
| | 1885 : 442 | 1893 : 203 |
| | 1886 : 365 | 1894 : 186 |
| | 1887 : 330 | 1895 : 175 |
| | 1888 : 276 | 1896 : 170. |

Am Schlusse des letzten Schuljahres belief sich die Schülerzahl auf 172.

Die Einnahmen an Schulgeld sind im Staatsbudget für das laufende Jahr auf ℳ 13500, die Ausgaben auf ℳ 57150 angesetzt. Die Schule erfordert also einen Staatszuschuß von ℳ 43650, d. h. etwa ℳ 254 für jeden der 172 Schüler, während für einen Schüler am Katharineum nur etwa ℳ 167 Zuschuß nötig sind. Es läßt sich also wohl begreifen, wenn das Fortbestehen der Schule in der Bürgerschaft als ein „Luxus" bezeichnet wurde.

Dennoch würde es durchaus unrichtig sein, die Schule eingehen zu lassen. Man muß aber dafür Sorge tragen, daß die Schule aufhört, ein „Luxus" zu sein, und daß die dafür aufgewendeten Geldmittel auch wirklich unserer Bevölkerung in entsprechender Weise zu gute kommen. Mit der festen Erwartung, „daß die Schule wieder einer glücklichen Zukunft entgegengehen wird," ist es freilich nicht gethan.

Zunächst ist es ein Irrtum, wenn man darauf rechnet, daß die Realschule im wesentlichen eine Schule für den „Mittelstand" sei und von diesem in genügender Weise benutzt werden soll. Bei der Gründung der Schule waren allerdings derartige Ansichten maßgebend; die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß man sich getäuscht hat, daß der Mittelstand zwar anfangs die Schule eifrig benutzt, aber sehr bald ihr seine Gunst wieder entzogen und seine Kinder in andere Schulen, namentlich die Mittelschulen, geschickt hat und noch schickt.

Der Grund dafür liegt im wesentlichen darin, daß die Realschule eben nicht eine Schule nur für den Mittelstand, sondern ihrer ganzen Einrichtung nach eine höhere Schule ist, gerade so wie das Katharineum. Die Realschule besitzt schon heute denjenigen Lehrplan, welcher von seiten der Schulreformfreunde als Grundlage für sämtliche höheren Schulen angestrebt und vielleicht in nicht zu langer Zeit allgemein zur Durchführung gebracht werden wird. Deswegen müßte gerade diese Schule von denen beschickt werden, die ihren Söhnen eine höhere Bildung gewähren wollen, aber nicht nur aus dem Mittelstande, sondern namentlich auch aus den sogenannten „höheren" Ständen. Wenn dies wenigstens von seiten aller einsichtigen Eltern geschähe, so würde die Realschule über Mangel an Schülerzahl wahrlich nicht zu klagen haben.

Woher nun aber die Zurückhaltung der „höheren" Stände gegenüber der Realschule?

Ein Grund äußerlicher Art ist der, daß das Schulgeld niedriger als am Katharineum angesetzt ist, obwohl die Kosten der Schule im Verhältnis dieselben und namentlich die Lehrergehälter völlig gleich sind. Durch die geringere Höhe des Schulgeldes, die auch im Hinblick auf unsere Finanzen durchaus nicht gutzuheißen ist, wurde der Schule von vornherein in ganz ungerechtfertigter Weise ein Gepräge von geringerer Bedeutung verliehen, wenigstens in den Augen aller derjenigen, denen eine Schule um so besser erscheint, je höher ihr Schulgeld ist.

Aber es giebt doch auch genug verständige Eltern, d. h. solche, die ihre Kinder nicht nur deswegen in die und die Schule schicken, weil es einmal so Mode ist und weil Vetter Hinz und Nachbar Kunz ihre Kinder auch hinschicken, Eltern, die ernstlich mit sich zu Rate gehen, welche Schule den Anlagen und Bedürfnissen ihrer Kinder am meisten entspricht — warum halten auch solche Eltern so vielfach ihre Kinder der Realschule fern?

Der Grund dafür ist derselbe, der die Bestrebungen für Schulreform ins Leben gerufen hat.

Wer heutzutage seinen Sohn in die Schule schickt, steht, wenn derselbe neun Jahre alt geworden ist, vor einer folgenschweren Entscheidung: es handelt sich um die Wahl zwischen einer lateinlehrenden und einer lateinlosen Anstalt, zu einer Zeit, wo über Begabung, Neigungen und späteren Beruf der Schüler ein sicheres Urteil noch nicht möglich ist. Wer die lateinlehrende Schule wählt, ohne daß sein Sohn die genügende sprachliche Beanlagung besitzt, macht ihm die Schulzeit zu einer Zeit der Plage. Daraus ergeben sich denn all die bekannten Übelstände, als da sind: die geistige Überbürdung solcher Schüler mit ihren schädlichen Folgen für die körperliche Entwickelung, die Hemmung der übrigen in ihren Fortschritten, der Abgang aus den mittleren Klassen, zum Teil sogar ohne Einjährigenberechtigung, mit einer lückenhaften, für bürgerliche Berufe wenig geeigneten Bildung, das mühsame Fortschleppen anderer bis zur Abiturientenprüfung, und damit die Überfüllung der gelehrten Studienfächer. Wer dagegen die lateinlose Schule wählt, erschwert und verschließt vielleicht damit seinem Sohne den Zutritt zu höheren Studien. Ein Mißgriff bei der Wahl der Schule ist aber später nur sehr schwer wieder gutzumachen, denn der Übergang von einer lateinlosen zu einer lateinlehrenden und umgekehrt ist heutzutage in der Regel mit so großen Kosten an Zeit und Geld verbunden, daß er häufig unterbleibt, wo er besser stattfinden würde.

Wegen der Berechtigungen der lateinlehrenden Schulen wird nun in zweifelhaften Fällen meistens das Gymnasium gewählt. Alle diese Übelstände würden zum größten Teile verschwinden, wenn die drei Arten unserer höheren Schulen, Gymnasium, Realgymnasium und lateinlose Realschule in einen solchen organischen Zusammenhang mit einander gebracht würden, daß der Übergang von einer Anstalt zur andern ohne Schwierigkeiten ermöglicht würde.

Dies kann nur durch einen gemeinsamen lateinlosen Unterbau für alle drei Arten höherer Schulen herbeigeführt werden. Bei einem solchen beginnt der fremdsprachliche Unterricht in Sexta mit Französisch, und erst drei Jahre später haben sich die Schüler zu entscheiden, ob sie am Lateinunterricht teilnehmen wollen oder nicht. Ebenso ist erst in der Untersekunda der Lateinklassen eine zweite Wahl zwischen Griechisch und Englisch zu treffen. So wird es jedem Schüler viel mehr als bisher ermöglicht, den für ihn passendsten Unterrichtsgang einzuschlagen.

Auf Grund der günstigen Erfahrungen am Realgymnasium in Altona hat der lateinlose Unterbau schon an mehreren anderen Schulen Eingang gefunden, in Frankfurt, Hannover, Breslau, Karlsruhe, Magdeburg, Barmen u. a., und neuerdings auch in Kiel und Hamburg.

Durch eine gedruckte Eingabe des hiesigen Vereins für Schulreform an die Oberschulbehörde ist schon vor zwei Jahren eingehend dargelegt worden, daß auch in Lübeck der gemeinsame lateinlose Unterbau ohne Schwierigkeiten und ohne Mehrkosten eingeführt und doch nebenher die genügende Anzahl von Klassen mit dem alten Lehrplan beibehalten werden kann, damit allen Eltern auch in dieser Beziehung freie Wahl bleibt.

Die nötigen Änderungen im Lehrplane würden sich dabei im wesentlichen auf das Realgymnasium beschränken; die Realschule könnte unverändert fortbestehen, würde aber durch den gleichartigen Unterbau einen engen Zusammenhang mit dem Realgymnasium erhalten, so daß ein Übergang von einer Anstalt zur andern bis Quarta einschließlich ohne weiteres, und auch in den mittleren Klassen viel leichter als bisher stattfinden könnte.

Unter solchen Umständen würde die Realschule sich wieder eines zahlreichen Besuches erfreuen, weil sie ohne Bedenken von allen denjenigen Eltern gewählt werden könnte, welche ihren Kindern die Schädigungen eines verfrühten Lateinunterrichts fernhalten möchten, ohne ihnen gleichzeitig den Zutritt zu späteren gelehrten Studien zu verschließen.

So lange aber ein derartiger Zusammenhang mit dem Katharineum nicht hergestellt wird, so lange wird auch die Realschule ein „Luxus" bleiben, dessen Fortbestehen sich bei unserer gegenwärtigen finanziellen Lage schwerlich rechtfertigen läßt. 756.

## Wasservergeudung und Wassermesser.

Die Frage, ob die Einführung von Wassermessern in Lübeck nothwendig oder wünschenwerth sei, ist in der letzten Zeit wiederholt in Versammlungen und in der Presse Gegenstand der Erörterung gewesen. Angeregt ist dieselbe durch den in den Jahresberichten der Stadtwasserkunst nachdrücklich hervorgehobenen Hinweis auf den übergroßen Wasserverbrauch unserer Stadt, sowie durch eine Empfehlung der Bürgerausschußkommission, welcher die Vorprüfung des Budgets der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für 1897/98 oblag, die dahin ging, den Senat zu ersuchen, der Bürgerschaft Vorschläge entgegenzubringen, welche geeignet seien, der übermäßigen Wasservergeudung entgegenzuwirken.

Die Thatsache, daß in Lübeck ein außerordentlich großer Wasserverbrauch stattfindet, wie ihn keine andere deutsche Stadt ausweist, steht unwiderleglich fest. Die dagegen angeführten Einwände, wie z. B., daß an anderen Orten auch öffentliche Grundwasserbrunnen oder Quellwasser zur Verfügung ständen, vermögen dieselbe nicht abzuschwächen, und die Gegner der Wassermesser selber legen ihnen auch kein ernstliches Gewicht bei. Ihre Argumentation stützt sich vielmehr hauptsächlich darauf, daß unsere Stadtwasserkunst trotz der enormen nicht bezahlten Wassermenge einen erheblichen Ueberschuß liefere und auch im Stande sei, das jetzt erforderliche große Wasserquantum zu fördern. Es wird ferner das Gespenst einer übermäßigen Sparsamkeit beim Wasserverbrauche heraufbeschworen, die bei Einführung von Wassermessern eintreten und zur Unsauberkeit, ja zur Erregung von Krankheiten führen würde.

Wie gewöhnlich, findet auf Seiten der Freunde der Wassermesser wie auf Seiten der Gegner derselben eine gewisse Uebertreibung statt. Niemand wird einer Beschränkung des nützlichen Wasserverbrauches das Wort reden; das Wasser ist eines der für den Menschen unentbehrlichsten Dinge, und wie man an dem Verbrauche der Seife den Kulturstand eines Volkes gemessen hat, so könnte man auch das Wasser zum Gradmesser desselben benutzen. Aber ebensowenig wie etwa durch den Rinnstein fortgeschwemmte Seife eine kulturelle Wirkung hat, ebensowenig nützt das vergeudete Wasser, welches zwecklos durch die Siele abläuft.

Diejenigen, welche glauben, daß wir uns den Luxus der Wasserverschwendung in Rücksicht auf die Rentabilität der Wasserkunst erlauben können, bedenken nicht, welche enorme Summen die Schaffung der jetzigen Einrichtungen derselben gekostet hat und welche Mittel die Unterhaltung und die beim ferneren Wachsen der Vorstädte unausbleibliche Erweiterung derselben erfordern werden. Es wird aber — leider! — sehr bald die Zeit kommen, wo wir gezwungen sein werden, nach allen Seiten hin uns nach Ersparungen umzusehen, und es ist unausbleiblich, daß dabei auch die Wasserfrage wieder an die Oberfläche gelangen wird.

Wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, ist zwar einer allgemeinen obligatorischen Einführung von Wassermessern nicht das Wort zu reden; aber die fakultative Benutzung derselben bleibt immerhin anzustreben nicht allein im öffentlichen Interesse, um den Wasserverbrauch in vernünftigen Grenzen zu halten und weiteren Aufwendungen für eine Vergrößerung der Wasserkunstanlagen vorzubeugen, sondern auch im Interesse vieler Consumenten, die im Stande sein würden, erhebliche Ersparungen zu erzielen, wenn sie sich entschlössen, ihren Wasserverbrauch durch Wassermesser festzustellen, anstatt, wie bisher, mit der Behörde vereinbarte Pauschalsummen dafür zu bezahlen.

Gemäß der Verordnung von 1875 über die Erhebung der Beiträge zur Stadtwasserkunst werden gegen Zahlung des nach Lokalitäten berechneten Wassergeldes jedem mit einer Zuleitung versehenen Hause täglich bis 700 Liter Wasser geliefert; für einen größeren Wasserverbrauch, wie er in manchen Geschäften stattfindet und zur Gartenbesprengung, für Springbrunnen u. s. w. erforderlich ist, soll zunächst eine Verständigung über die Höhe der Abgabe zwischen der Behörde und dem Consumenten versucht werden. Ist eine solche nicht zu erreichen, so wird ein Wassermesser aufgestellt und dasjenige Quantum, was über 700 Liter täglich verbraucht ist, mit 10 Pfennig pro Kubikmeter bezahlt.

Bis vor einigen Jahren wurde eine solche Verständigung in den meisten Fällen erzielt; die Behörde pflegte bei größerem Wasserverbrauche sehr mäßige Pauschalsummen festzusetzen, und nur in besonderen Fällen vernothwendigte sich die Aufstellung von Wassermessern. Als aber der Wasserverbrauch stetig wuchs und für die Erweiterung der Wasserkunst erhebliche Aufwendungen erforderlich wurden, schritt die Behörde dazu, die auf Vereinbarung beruhenden Zahlungen einer gründlichen Revision zu unterziehen, welche dahin führte, die Pauschalzahlungen in den meisten Fällen ganz erheblich zu erhöhen. Sie wurden zum Theil auf das Doppelte, ja auf das Dreifache des früheren Betrages hinaufgesetzt, und es war nicht zu verkennen, daß dadurch bezweckt wurde, die Consumenten zur Benutzung von Wassermessern zu veranlassen, durch welche allein eine gerechte Festsetzung des zu zahlenden Beitrages ermöglicht wird.

Leider besteht noch vielfach ein großes Mißtrauen gegen die Wassermesser. Dies ist aber unbegründet, denn dieselben functioniren jetzt mit genügender Zu-

verlässigkeit. Und wenn hier und da eine Unregelmäßigkeit bemerkt wird, so besteht diese darin, daß bisweilen geringe Wassermengen hindurchfließen, ohne das Zählwerk des Apparates in Thätigkeit zu setzen. Ein solcher Mangel gereicht jedoch dem Consumenten zum Vortheil, und es ist daher vom Standpunkte desselben kein Grund vorhanden, dem Gebrauch des Wassermessers zu widerstreben. Es sind Fälle bekannt, in denen Consumenten, die für Springbrunnen, Gartenbesprengung ꝛc. erhebliche Pauschalsummen bezahlt hatten, bei Benutzung von Wassermessern von diesen besonderen Zahlungen gänzlich befreit wurden, da sie nur dasjenige Wasserquantum verbraucht hatten, auf welches sie gegen die gewöhnliche Abgabe Anspruch machen konnten.

Ist nun die fakultative Einführung von Wassermessern wünschenswerth und anzustreben, so ist es unbedingt erforderlich, eine Bestimmung abzuändern, welche die Verordnung von 1875 enthält und die der Gerechtigkeit schnurstraks zuwiderläuft.

Nach Art. 7 der gedachten Verordnung werden, wie bereits oben bemerkt, jedem mit Leitung versehenen Hause täglich 700 Liter Wasser geliefert. Was darüber hinaus verbraucht wird, muß nach Uebereinkunft oder nach Ausweis des Wassermessers bezahlt werden. Diese 700 Liter werden nun aber gleichmäßig für jedes Haus geliefert, mag es klein oder groß sein, mag es nur zwei oder zwanzig und mehr zahlpflichtige Lokalitäten enthalten. Da für jede der letzteren — mit Ausnahme der von alters her mit Wasserleitungen versehenen Häuser der Stadt, welche bis 1917 nur ℳ 1,20 zahlen — eine Abgabe von ℳ 2,25 zu leisten ist, so hat ein Haus mit zwanzig Lokalitäten ℳ 45, ein solches von zwei Lokalitäten ℳ 4,50 an Wassergeld jährlich zu zahlen. Beide empfangen dafür 365×700 Liter, gleich 255,5 cbm à 10 ₰ im Werthe von ℳ 25,55. Das große Haus bekommt demnach nur etwa die Hälfte des Wassers, welches es bezahlt, das kleine bezahlt dagegen weniger als den fünften Theil von dem, was ihm geliefert wird. Bei aller Geneigtheit, die schwachen Schultern zu entlasten und den Druck auf die stärkeren zu legen, muß eine so weit gehende Verschiebung doch als ungerecht bezeichnet werden. Dazu kommt noch, daß der Wasserverbrauch der Closets in jene 700 Liter einbegriffen ist, also doppelt bezahlt wird, einmal in der Closetabgabe von ℳ 6 und dann noch als Wassergeld.

So lange nicht diese Bestimmungen der Billigkeit entsprechend dahin abgeändert werden, daß das täglich gelieferte Wasserquantum nach der Höhe der Abgabe, d. h. nach der Zahl der Lokalitäten jedes Hauses bestimmt wird, kann auf die freiwillige Einführung von Wassermessern in umfänglicher Weise nicht gerechnet werden. 56.

## Wir brauchen einen Sittlichkeitsverein!

Wie manches Andere, so hat auch das Reclamewesen in unseren Tagen eine wohl alle Erwartungen weit übertreffende, umfangreiche Entwicklung angenommen. Unsere Vorfahren zu Anfang des Jahrhunderts bekamen keine mit Annoncen aller Art überladenen Tagesblätter, standen an keinen Litfaßsäulen und wußten die Verkaufsstellen, aus denen sie ihre Bedürfnisse befriedigten, auch ohne aufgeputzte und hellstrahlende Schaufenster zu finden.

Unseren Augen wird in dieser Beziehung weit mehr zugemutet, und leider sind die Dinge nicht immer erfreulicher Art. Es ist klar, daß sich unter die vielen Mittel, mit denen die Verkäufer die Augen der Käufer fesseln und dadurch zum Kaufen anlocken wollen, auch schlechte Mittel eingeschlichen haben. Ein Hinweis z. B. auf die Schaufenster der meisten Zigarrenläden genügt, um anzudeuten, worauf es hier ankommt. Ist es vollends gar die Zeit vor Neujahr, wo das Geschäft mit Gratulationskarten blüht, so prangen in den Ladenfenstern vieler Buchbinder Bilder und Karten, welche jeden, der noch ein wenig Anstandsgefühl im Leibe hat, beleidigen müssen, weil die heiligsten Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung, Ehe und Familienleben, in den Schmutz der gemeinsten Sinnlichkeit gezogen werden.

Natürlich fehlt es nicht an Kindern, welche nicht müde werden, das Gift mit den Augen einzusaugen und in ihre unschuldige Seele einzunehmen.

Was für Früchte mögen wohl aus solcher Saat erwachsen?

Mancher Raub- oder Lustmörder, der auf dem Richtplatz endete, legte damit den Grund zu seiner unmenschlichen Entwicklung, daß er als Knabe, ohne genügende Aufsicht gelassen, Vogelnester ausnahm oder Fliegen quälte. Derartige Neigungen wachsen, wenn sie ungehemmt bleiben, unheimlich rasch und zeitigen die schrecklichsten Ausgeburten. Hiernach ist auch die Wirkung derartiger Bilder auf Kinder in sexueller Beziehung zu bemessen.

Geht man nun aber zu dem Besitzer eines der bezeichneten Schaufenster und macht ihn darauf aufmerksam, daß seine Reklamemittel nicht eben anständig seien, so erwidert er, vorausgesetzt, daß er dies zugiebt, er treibe es nicht polizeiwidrig und auf keinen Fall könne er es anders machen als seine Konkurrenten.

Es bedarf wohl keiner breiten Erörterung, daß noch lange nicht alles, was nicht polizeiwidrig ist, vor dem Gerichtshofe einer christlichen oder auch nur humanen Sittlichkeit bestehen kann. Vielleicht ist sogar das von der Polizei Verbotene garnicht einmal so gefährlich und ansteckend wie das, was an der äußersten Grenze der Sittlichkeit leichtfertig spielt

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu №: 19 der Lübeckischen Blätter
## vom 9. Mai 1897.

und darum die Phantasie um so mehr reizt. Derartig ist aber grade, was man uns in den Schaufenstern zu bieten wagt.

Daß ein Kaufmann, welcher nicht so pikante Reklamemittel anwendet wie seine Rivalen, weniger Zuspruch findet, ist vielleicht leider richtig. Hier aber müßte das sittlich denkende Publikum einem solchen Manne durch seine Kundschaft zu Hilfe kommen. In dieser Beziehung ist ein vom Sittlichkeitsverein in Kiel neuerdings gefaßter Beschluß höchst beachtenswert und der Nachahmung würdig: Wir wollen bei Niemandem mehr kaufen, der unschöne oder die Sittlichkeit beleidigende Bilder und Reklamemittel ausstellt. Es ist ja auch gradezu eine Beleidigung des Publikums seitens der Verkäufer, wenn diese meinen, durch derartige unsaubere Mittel die Käufer anzuziehen. Das Publikum sollte daher solchen Verkäufern einfach die Kundschaft entziehen! Das würde schon nützen.

Jeder Familienvater, jeder Kinderfreund, überhaupt jeder, der sich für den Stand der öffentlichen Sittlichkeit mitverantwortlich fühlt, sollte in dieser Sache mithelfen.

Ein Sittlichkeitsverein aber würde vollends ein einheitliches und darum um so wirksameres Vorgehen ermöglichen, zumal sich unsere Stadt noch überblicken läßt. Das über die Schaufenster und das Reklamewesen Gesagte wäre natürlich nur ein einzelnes Gebiet für die vielseitige Thätigkeit eines Sittlichkeitsvereines, aber es ist auch ein sehr in die Augen springendes, welches darum zunächst Abhilfe verlangt.

Wir haben mit Stolz aus kaiserlichem Munde vernommen: „Lübeck, Deutschlands deutscheste Stadt.“ Aber worin besteht des Deutschen Adel? Schon der Römer Tacitus rühmte, voll Wehmut auf sein in Unsittlichkeit zu Grunde gehendes Vaterland blickend, an den Germanen: die Reinheit der Sitten.

Soll Lübeck nicht auch in dieser Beziehung die „deutscheste Stadt“ sein? 127.

## Ein unentgeltlicher Fremdenführer.

Vor uns liegt ein hübsches kleines Heft in handlichem Taschenformat. Auf dem Umschlage sehen wir, von einem einfachen dunklen Streifen umrahmt, zwischen einigen Bäumen hindurch das ehrwürdige Münster von Konstanz ragen, malerisch umgeben von Häusern, die einen abwechslungsreichen Vordergrund bilden; ganz vorne das Wasser des Bodensees mit einem flotten Segelboot. Ein herzerfreuender Anblick, dieses Bild auf dem Umschlage.

Wer als übermütiger Student einst in Hubers Biergarten „Zum Seehafen“ eingekehrt ist, wer zu Geschäftszwecken Konstanz besucht hat, wer auf seiner Sommerreise vom Schwarzwalde in die Schweiz über das alte deutsche Städtchen gekommen ist — allen diesen tauchen in der Erinnerung liebliche Bilder auf; und wer nicht das Glück gehabt hat, der denkt beim Anblick dieses Konstanzer Fremdenführers,*) wie gern er „hinginge und säh',“ und richtet bei nächster Gelegenheit seine Sommerreise so ein, daß sie ihn über Konstanz führt.

Die vordere innere Seite des Umschlages enthält eine übersichtliche Zusammenstellung der Gasthöfe, Kaffeehäuser, Weinstuben, Bierwirtschaften und mit ganz großen Buchstaben die Worte: „Auskunft jeder Art wird Fremden bereitwillig und unentgeltlich im Auskunftsbureau des Kur- und Verkehrsvereins, Kanzleistraße 6, erteilt. Dann folgen noch die Namen der Buchhändler, bei denen man Karten, Führer, Reisewerke und zu freundlicher Erinnerung Photographien kaufen kann.

Wo der eigentliche Text des Führers beginnt, ist wieder ein Bildchen vom Münster, etwas mehr aus der Nähe gesehen, so daß die Stilformen deutlich zu erkennen sind; davor wieder Häuser, so romantisch, unregelmäßig, malerisch in allen Linien, wie wir es an alten deutschen Städten gerade so lieb haben. Auf diesem Bilde fehlt der Bodensee, dafür finden sich ausführliche Angaben alles dessen über ihn, was Fremde gerne wissen mögen, darunter gedruckt.

Auf den nächsten Seiten folgt eine Beschreibung der Stadt und Mitteilungen über ihr Klima, ihre gesunde Wasserversorgung, das gesellige Leben, die Ausflüge, über geologische Eigentümlichkeiten der Gegend und die Fische im See; selbst für ein paar Worte über die ungewöhnlich reiche Flora war noch Platz.

Inzwischen hat sich unser Auge an einem Ueberblick über die ganze Stadt mit ihrer herrlichen Lage erfreuen können und wir blättern weiter. „Geschichtliche Skizze von Konstanz.“ Kurz ist sie nur, diese Skizze, aber doch lesen wir von Vindeleiern und Helvetiern, von Resten römischer Mauern; wir hören, daß auch Konstanz einst eine freie Reichsstadt war, von dem berühmten Konstanzer Konzil, von Johannes

*) Führer durch Konstanz und seine Umgebung. In Verbindung mit dem Kur- und Verkehrsverein Konstanz herausgegeben von der Sektion Konstanz des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Im Selbstverlag des Kur- und Verkehrsvereins Konstanz.

Hus und Hieronymus von Prag, von der Belehnung des Burggrafen von Nürnberg mit der Mark Brandenburg, von spanischem Soldvolk u. s. w.

Dann werden die Sehenswürdigkeiten ausführlicher behandelt. Dazwischen findet sich eine klare, übersichtliche Karte der Stadt und hin und wieder ein niedliches Bildchen.

Den Schluß bildet eine Aufzählung und Beschreibung der Ausflüge, zu denen die Gelegenheit „fast unerschöpflich" ist, ein Droschkentarif u. s. w. und auf dem hinteren äußeren Umschlage eine Karte, auf der man sehen kann, mit welchen Eisenbahnlinien man Konstanz erreichen kann.

Bei all dem reichen, praktischen Inhalt hat das kleine Buch nur 28 Seiten 8° und kostet — garnichts! Der Verkehrs-Verein betrachtet die unentgeltliche Verteilung dieses Führers in mehreren Sprachen und zu vielen Tausenden als eine Kapitalanlage, die sich reichlich verzinst und dem ganzen Gemeinwesen unberechenbaren Nutzen bringt.

Eine ganze Reihe solcher empfehlender Schriftchen sind uns und allen wohl bekannt. Es ist kaum acht Tage her, da schickte noch das Seehospiz auf Amrum ein ähnliches Heft. Auf jener unfruchtbaren Nordseeinsel ist nun eigentlich — wenigstens für einen, der nicht an der Nordsee geboren ist — nichts zu sehen, und nur herzlich wenig ist darüber zu sagen. Aber trotzdem oder gerade deshalb haben die klugen Verfasser 60 Seiten zustande gebracht, und mancher, unter anderen der leibhaftige Verfasser dieser Zeilen, ist durch das geschickt geschriebene Heftchen einmal auf ein paar Wochen dorthin verschlagen worden. Wir haben aber von vielen den kurzen Konstanzer Führer*) zu einer näheren Besprechung ausgewählt, weil er uns der praktischte, handlichste, hübscheste von allen zu sein schien und für Lübeck geradezu vorbildlich sein könnte.

Solch ein unentgeltlicher Fremdenführer ist für Lübeck notwendig. Das ist allerdings Reklame, aber keine Reklame in widerwärtiger Entartung. Wenn sich solch kleines Buch recht bald herstellen ließe, so wäre das im Hinblick auf das Kreisturnfest und besonders den Anthropologen-Kongreß gewiß mit Freuden zu begrüßen. Es ist zwar nicht das Wichtigste von dem vielen, was in dieser Beziehung zu thun bleibt, aber das am leichtesten Erreichbare.

*) Dieser Führer ist in der Buchhandlung von Lübcke & Hartmann, Breitestraße, im Schaufenster ausgestellt.

## Jahresbericht des Lübeckischen Zweigvereins des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke
für das Jahr 1896.

(Schluß.)

Die monatlichen Berichte über den Betrieb der Kaffeebuden, die Herr Buhrmann bereits seit Jahren in den Lübeckischen Anzeigen, im Generalanzeiger und in der Eisenbahnzeitung veröffentlicht, werden künftig auch in den Lübeckischen Blättern erscheinen. Es ist dies sehr erfreulich, weil die Lübeckischen Blätter, seitdem sie im vorigen Jahre Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit geworden sind, sich in noch höherem Maße, als früher, zu einer inhaltreichen Lübeckischen Chronik gestaltet haben und dort die monatlichen Ergebnisse, die den Jahresbericht zu sehr belasten würden, für etwaige künftige Feststellungen zu statistischen Zwecken leicht auffindbar bewahrt werden.

Der Absatz der bisherigen vier Kaffeebuden war folgender:

| | 1895. | 1896. |
|---|---|---|
| Tassen Kaffee | 85 226 | 95 210 |
| Gläser Milch | 16 158 | 19 203 |
| „ Buttermilch | 4 375 | 3 927 |
| Tassen Suppe | 271 | 395 |
| Semmeln | 48 491 | 57 184 |

Die Brutto-Einnahmen betrugen:

| | 1895. | 1896. |
|---|---|---|
| am Markt | ℳ 2 182,26 | ℳ 1 273,90 |
| an der Struckfähre | „ 1 493,28 | „ 1 608,92 |
| auf der Lastadie | „ 1 807,02 | „ 2 189,87 |
| in der Markthalle | „ 1 335,43 | „ 2 848,97 |

Die Rechnung der Hauptkasse stellt sich wie folgt:

Es wurden vereinnahmt:

| | | |
|---|---|---|
| Saldo von 1895 | ℳ | 654,03 |
| Ueberschuß vom Betriebe der Kaffeebuden aus 1895 | „ | 382,49 |
| Beiträge von 175 Mitgliedern | „ | 601,— |
| Zinsen zeitweilig belegter Gelder | „ | 9,30 |
| | ℳ | 1 646,82 |

Es wurden verausgabt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| An den Hauptverein ⅓ der Beiträge | | ℳ | 200,— |
| Außerordentliche Gabe an den Hauptverein | | „ | 50,— |
| Für den Ausbau des Pavillons und für den Gasofen darin | noch aus 1895 | „ | 720,53 |
| Für den Gasofen in der Bude bei der Struckfähre | | „ | 84,92 |
| Für Schriftenverbreitung an die Lübeckischen Lehrer | | „ | 50,— |
| Druck, Porto, Botenlohn, Verschiedenes | | „ | 100,30 |
| | | ℳ | 1 205,75 |
| Demnach verblieb ein Ueberschuß von | | ℳ | 441,07 |

An dieser Stelle sei ein Druckfehler im vorigen Jahresbericht berichtigt: die Ausgabe für Schriftenverbreitung hat nicht ℳ 22, sondern ℳ 27 betragen.

Die im vorigen Jahresberichte geäußerte Hoffnung, die in den weitesten Kreisen so sehr beliebten Volksunterhaltungsabende künftig häufiger zu halten, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Am 23. Februar fand der 24. statt, auf dem unser Vorstandsmitglied, Herr W. Schulmerich, über Pestalozzi als Volksfreund redete, am 15. März der 25., auf dem Herr Zahnarzt Schmidt über die Pflege der Zähne und des Mundes unter Vorführung erläuternder Bilder sprach. Dem Programm dieses Abends als eines Jubiläumsabends war eine dankenswerthe Uebersicht über die Darbietungen und den Besuch der bisher veranstalteten Abende beigegeben, aus der deutlich zu ersehen war, eine wie reiche Fülle der Belehrung, Anregung und Freude an diesen Abenden den Hörern, aber auch den Mitwirkenden zu Teil geworden ist. Der Zudrang zu dem Festabend war so gewaltig, daß er am folgenden Sonntage, den 22. März, wiederholt werden mußte. Im Sommer ist dann der Cirkus zu einem Theater umgebaut worden und es haben auf diesem von Beginn des verflossenen Winters an täglich Vorstellungen untergeordneter Art stattgefunden, sodaß Volksunterhaltungsabende, für die der Cirkus das allein geeignete Lokal ist, nicht unternommen werden konnten. Erst für das Frühjahr 1897 konnten sie wieder geplant werden.

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
am 1. April 1897.

Anwesend 27 Mitglieder. Vorsitzender J. A. C. Busson.

I. Mitteilungen:

a. Der Vorstand überbrachte den Herren Dr. A. Brehmer und Th. Schorer anläßlich der Feier ihrer 25jährigen Mitgliedschaft der Gewerbekammer die Glückwünsche der Gesellschaft.

b. Die Geschäftsverteilung im Vorstande ist folgende:
J. A. C. Busson, Vorsitzender, F. W. Schwartzkopf, erster, F. Schwartz, zweiter Stellvertreter, G. Wängler, Schriftführer, J. H. Kupfer, Kassenführer. — Besichtigungsausschuß: Kahns, Quittenstädt, Meeths, Schultz und Wriedt.
Ausstellungsausschuß: Neckels, Linde, Wängler, Schmidt und Rosin.
In die Verwaltung des gewerblichen Lesezimmers wurde Direktor Wekwerth delegiert.

II. Vortrag des Stadtgärtners Langenbuch über: „Die Gartenanlagen am Elbe-Travekanal.“

Nachdem der Vortragende einen Überblick über die Entstehung unserer Wälle sowie der übrigen öffentlichen Anlagen gegeben hat, wendet er sich seinem eigentlichen Thema zu und führt etwa folgendes aus: Die Veränderungen, welche unsere Wall- und sonstigen Anlagen vor dem Burgthor und dem Mühlenthor durch Erbauung des Elbe-Travekanals erfahren, sind sehr bedeutend und einschneidend. Die schonende und durchdachte Einteilung der Erdarbeiten ermöglichte es, diejenigen Bäume und Baumgruppen, welche notwendigerweise entfernt werden müssen, während des letzten Sommers noch zu erhalten.

An der Hand eines ausgehängten Planes werden nun zunächst die Neuanlagen vor dem Mühlenthor erläutert. Von der schönen schattigen Kastanienallee müssen leider einige Bäume fallen; die nach der Stadtseite zu stehenden bleiben dagegen erhalten, wodurch eine Verbindung der beiden Wälle hergestellt ist. Prahls Denkmal, dessen früherer Platz jetzt Kanalböschung geworden ist, ist näher an die Straße gerückt und hat einen passenden Platz unter hohen Ulmen gefunden; um dasselbe wird ein Plateau mit Ruhebänken geschaffen. Ein unmittelbar vor der Kanalbrücke abzweigender Weg führt zu diesem, einen hübschen Blick auf die Stadt und den Dom bietenden Platze und weiter an dem Denkmal vorbei zu einem Aussichtspunkte unter einer weitverzweigten Linde, von wo aus man eine weite Übersicht nach beiden Seiten des Kanals, auf die gegenüberliegenden Anlagen vor dem Mühlenthor und die neu zu schaffenden Anlagen des St. Annenkirchhofs, sowie rückwärts auf die Dächer und Türme der Stadt haben wird. Verfolgen wir den Weg, auf welchem wir uns befinden, weiter, so führt er uns jenseits von der Höhe hinab auf den Damm, der den Krähenteich der Länge nach durchschneidet, und auf diesem entlang zum Hüxterthor. Er wird also die kürzeste Verbindung zwischen dem Mühlen- und Hüxterthor bilden und somit ein Hauptverkehrsweg werden. Der unmittelbar hinter den letzten Häusern der Mühlenbrücke zu Prahls Denkmal hinaufführende Hohlweg wird erhöht, um einen bequemeren Aufstieg herzustellen. — Die Anlagen links vor dem Mühlenthor jenseits des Kanals bis zum Brink werden nicht viel berührt. Sie verlieren zwar durch den Brückenbau und die Böschung einige Bäume, werden dagegen durch den ganzen St. Annenkirchhof, dessen Ruhejahre abgelaufen sind und den Teil des zugeschütteten Stadtgrabens vergrößert. Bei der Wegeführung sind die möglichst kürzesten Verbindungen der einmündenden Straßen in Betracht gezogen. Der jetzige Klinkerweg am St. Annenkirchhof muß bis zum Spielplatz umgelegt werden, von da aus wird der nördliche Teil desselben aufgehoben, da die Verbindung mit der Straße am

Brink durch einen andern Weg, der gleich hinter der Brücke abzweigt, hergestellt wird. Ungefähr in der Mitte dieses Weges zweigt ein anderer ab, der zur Schillerstraße führt; er wendet sich kurz vor der Einmündung in die Hüxterthorallee gegen Süden und führt ziemlich parallel mit der Allee durch die Anlagen zur Friedrich-Wilhelmstraße. Dieser Weg war schon lange ein Bedürfnis, paßte aber nicht in das vorhandene Wegesystem hinein. Ebenfalls muß der Weg von der Cronsforder Allee, der bis zum Spielplatz liegen bleibt, über denselben und den St. Annenkirchhof verlängert werden, bis zur Einmündung in die Allee der Schillerstraße gegenüber. Er wird, da er der Schulweg zu den Schulhäusern an der Kalandstraße ist, mit Klinkern belegt. Dieser Weg wird 4 m breit, kann später verbreitert werden und dann als Fahr-Verbindungsweg der Hüxterthor und Cronsforder Allee ausgebaut werden. Durch diese Wegeführung wird in der Mitte ein großer Rasenplatz geschaffen, der sich in sanften Gefällen zu dem in 2 m über gewöhnlicher Wasserhöhe liegenden Leinpfad neigt. Die Bepflanzung wird heinartig, und werden dazu seltenere und interessante Arten ausgewählt.

Auf der Westseite werden die Mühlenthoranlagen durch Hinzuziehung des früheren Schuttablagerungsplatzes und des zugeschütteten Teiles des Stadtgrabens ebenfalls wesentlich vergrößert. Der jetzige breite Weg, welcher die Anlagen durchschneidet, muß hinter der großen Kastanie mit dem Sitzplatz herumgeführt werden; diese sowie der Ruheplatz bleiben erhalten. Von hier aus führt ein Weg an der neuen Böschung hinunter zu dem vorgesehenen Bootshafen, geht von diesem wieder aufwärts, schneidet einen Parallelweg zu dem alten, der in halber Höhe der Böschung entlang läuft und mündet vor der Ecke beim Alters- und Invaliditätsgebäude. Ein anderer Weg führt hier zu dem zweiten Bootshafen hinunter. Die Wegeleitung der unteren Wege geschieht hier wie auf der andern Seite des Mühlenthores so, daß sie bei eintretendem Hochwasser nicht überflutet werden. Diese Böschungen und Anlagen, die gegen Ost- und Südostwinde geschützt gelegen sind, werden mit Tannen und immergrünen Coniferen bepflanzt und würden Rekonvalescenten und Schwachen, die Tannenluft und geschützte Promenaden lieben, besonders zu empfehlen sein.

Die Anlagen der Bastion Kaiserturm (Navigationsschule) bleiben auf der Höhe fast ganz unverändert, nur der Fahrweg erfährt hier oben eine geringe Verlegung, da die Böschung bis 5 m vor dem Gebäude ausläuft. In dieser hohen und steilen Böschung, die von der Navigationsschule zum Kanal hinunterführt, werden außer dem Leinpfad, der gleichzeitig als Promenadenweg dient, keine Wege angelegt. Einen hübschen Anblick werden von dieser Seite des Kanals die neu entstehenden Anlagen an der Cronsforder Allee bieten. Wenn nun noch, wie angeregt ist, das alte Thor und der Weg unter der Navigationsschule wieder eröffnet wird, so entsteht eine Schlucht, die die große steile Böschung unterbricht und, mit gefälligen Strauchpflanzen geziert, einen wohlthuenden Anblick gewähren würde. Leider aber wird aus Sparsamkeitsrücksichten dieser Plan wohl unterbleiben. Die westliche Partie dieses Walles mit der großen Eiche bleibt unverändert.

Die Anlagen vor dem Burgthor büßen rechts den ganzen Rasenplatz mit seinen herrlichen großen Bäumen ein. Die übrigen Anlagen bleiben erhalten und werden, da sie hoch liegen, sehr hübsche Aussichtspunkte über die Trave, den Kanal, die Brückenanlage und den ganzen Verkehr bieten.

Die neuen Parkanlagen, die hier rechts und links entstehen, werden jedoch einen größeren Flächenraum erhalten, wie vor dem Kanalbau, auch wird ihr Charakter ein ganz anderer. Die schroff abfallenden und an die alten Wälle und Bastionen erinnernden Böschungen machen sanft gerundeten und gemuldeten Platz.

Das Mühlenthor wird für seine geringen Verluste voll entschädigt, dasselbe ist nicht in gleichem Maße vor dem Burgthor der Fall, doch steht zu hoffen, daß durch baldige Inangriffnahme der Parkanlagen auf den Galgenbrookswiesen vollständiger Ersatz geschaffen wird.

Der Vorsitzende sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus.

Malermeister Büttner legt einige von ihm selbst angefertigte dekorative Glasmalereien vor, welche durch ihre künstlerische Ausführung wie Diaphonien wirken. Sie sind auf einer matten Glasscheibe gemalt und durch eine zweite durchsichtige gegen die Einflüsse der Feuchtigkeit geschützt.

## Kleine Chronik.

137. **Mittheilungen der Handelskammer.**

Schreiben des Präsidiums des Deutschen Handelstages in Berlin vom 22. April 1897 theilt mit, daß in den Tagen vom 26. bis 31. Juli 1897 in Brüssel der vierte internationale Congreß für Arbeiterunfälle und sociale Versicherung stattfinde, und übermittelt den Abdruck einer Einladung und des Programms. —

Beschlossen wurde, von einer Beschickung dieses Congresses abzusehen, sich jedoch die gedruckten Berichte und Protokolle einsenden zu lassen.

J. Kollmann wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Senats-Decret vom 7. April 1897 erwidert der Handelskammer auf ihren Antrag vom 4. März 1897, daß der Senat beschlossen habe, derselben für die durch

sie vertretene Kaufmannschaft zum Zwecke der Versetzung des Waarenschauers No. 17a nach dem Lösch- und Ladeplatz bei der Moltkebrücke den auf dem vorgelegten Situationsplane näher bezeichneten Platz zu überlassen unter den in dem Decret enthaltenen Bedingungen. Wegen der Anweisung des Platzes habe die Handelskammer sich mit der Baudeputation in Verbindung zu setzen, und wegen Einholung der erforderlichen Bauerlaubniß sich an das Polizeiamt zu wenden.

Mitgetheilt wurde, daß die erwähnten Anträge bereits bei der Baudeputation und dem Polizei-Amt gestellt seien.

Beschlossen wurde, den Cassen-Ausschuß zu beauftragen, zu erwägen, welche Vergütung für die Benutzung des Schuppens zu berechnen wäre.

Senats-Decret vom 7. April 1897 benachrichtigt die Handelskammer, daß der Senat beschlossen habe, derselben für die durch sie vertretene Kaufmannschaft zum Zwecke der Errichtung eines neuen Waarenschauers an Stelle des abgebrochenen Waarenschauers No. 3 den auf dem vorgelegten Situationsplane näher bezeichneten Platz am linken Traveufer unter den im Decret aufgeführten Bedingungen zu überlassen habe.

Hierzu wurde mitgetheilt, daß die bezüglichen Anträge auf Anweisung des Platzes und Ertheilung der Bauerlaubniß bei der Baudeputation bezw. dem Polizeiamt gestellt seien.

In Betreff der von der Handelskammer bei der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft angeregten Herstellung des Schienengleises zwischen den Waarenschauern No. 21 bis 24 sind Berichte über die Sachlage eingegangen.

Hierzu wurde mitgetheilt, daß demnächst beabsichtigt werde, eine Besprechung von Vertretern der Baudeputation, der Canalbaubehörde, des Polizei-Amtes, der Handelskammer, und der Eisenbahndirection, zum Zweck der Verständigung über die zu treffenden Gleisanlagen, sowie über die Stelle, nach welcher der Krahn der Kaufmannschaft zu versetzen sei und über die neue Lage der Schiebebühnen für die Eisenbahnwagen herbeizuführen. Zu Vertretern der Handelskammer bei dieser Berathung wurden bestellt: der Präses H. Lange, der Vorsitzende des Cassen-Ausschusses, H. W. Fehling, Ch. H. Petit und C. A. Siemssen.

### 138. Kirchensteuer.

Bei Errichtung der Allgemeinen Kirchenkasse ist durch Rath und Bürgerschaft den kirchlichen Behörden die Befugniß ertheilt, eine Kirchensteuer bis zur Höhe von sechs Prozent der Einkommensteuer zu erheben. Die gesetzgebenden Körperschaften haben sich damit das Recht vorbehalten, bei Ausschreibung eines darüber hinausgehenden Ansatzes vorher befragt zu werden. Selbstverständlich ist derzeit bei Bemessung der Höhe der zu erhebenden Kirchensteuer die damals geltende Einkommensteuer zu Grunde gelegt. Nach dieser war bei Ausschreibung einer sechsprozentigen Kirchensteuer auf einen Ertrag von etwa ℳ 33 500 zu rechnen. Eine Belastung der evangelisch-lutherischen Bevölkerung ist also nur bis zu einem solchen Betrage durch Rath und Bürgerschaft genehmigt. Inzwischen ist nun eine neue Einkommensteuerskala zur Einführung gelangt, durch welche Steuersätze bis zur doppelten Höhe der früheren erhoben werden, und die kirchlichen Organe haben sich für berechtigt gehalten, den bisherigen Prozentsatz der Kirchensteuer beizubehalten. Dadurch wird schon bei einem Ansatz von fünf Prozent der Einkommensteuer eine Steuerbelastung herbeigeführt, welche eine Erhebung von sechs Prozent von der früheren Einkommensteuer um etwa ℳ 10 000 übersteigt. Es muß bezweifelt werden, daß es die Absicht der gesetzgebenden Körperschaften gewesen ist, als sie das Gesetz über die Allgemeine Kirchenkasse sanctionirten, den kirchlichen Organen eine solche Vollmacht zu ertheilen. Freilich wäre es bei Einführung der neuen Einkommensteuer an der Zeit gewesen, das Verhältniß der Kirchensteuer zur Einkommensteuer neu zu regeln. Das ist leider nicht geschehen, und daher mag allerdings das Vorgehen des Kirchenrathes und der Synode formell einer gewissen Grundlage nicht entbehren; dem Sinne jenes Rath- und Bürgerschlusses mehr entsprechend wäre es aber wohl gewesen, wenn von diesem formellen Rechte ein so ausgiebiger Gebrauch nicht gemacht worden wäre. 56.

### 139. Lübeck auf der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg.

Zu den großartigsten Gartenbau-Ausstellungen, welche bisher veranstaltet sind, gehört sicher die jetzt kürzlich in Hamburg zwischen Millern- und Holstenthor eröffnete, welche neben einer Dauer-Ausstellung in den Hallen wie im Freien zunächst eine mit dem heutigen Tage, den 9. Mai, wieder geschlossene „Frühjahrs-Ausstellung" enthält, welcher dann in kurzen Zwischenzeiten verschiedene Sonder-Ausstellungen von Pflanzen, Blumen, Gemüsen, Obstsorten u. s. w. folgen sollen. Je großartiger diese Veranstaltungen sich erweisen, je lebhafter aus allen Gegenden, selbst aus Italien, Frankreich, Belgien, die Wettbewerber um die besten Leistungen ihr hohes Können darzuthun sich bemüht haben, um so mehr wird man mit Spannung und Theilnahme verfolgen, wie unsere heimischen lübeckischen Gärtnereien zu solchem Wettstreite sich stellen und in demselben bestehen. Hat doch Lübeck in früheren Jahrzehnten auch durch seine zahlreichen bedeutenden Kunst- und Handelsgärtnereien eines in weiten Kreisen, besonders der skandinavischen Länder und Rußlands, gefestigten guten Rufes sich zu erfreuen gehabt.

Mehr und mehr hat die Ausbildung direkterer

und schnellerer Verkehrswege zu den früher vorwiegend, ja fast ausschließlich durch oder über Lübeck mit gärtnerischen Erzeugnissen versehenen genannten Ländern, zugleich mit einer die dem Gärtnereibetriebe dienenden Grundstücke der Vorstädte in Anspruch nehmenden Ausdehnung der Straßenzüge, die Gärtnereien Lübecks der Blumenzüchtung entfremdet und der Handelsgärtnerei und Baumschulanlage zugeführt. So war es denn erklärlich, daß die Zahl der zur Zeit auf der Hamburger Ausstellung vertretenen Lübecker Gärtnereien eine geringe sein werde; trotzdem aber ist sie weit geringer, als man hätte wünschen mögen. Nur drei hiesige Firmen finden sich in Hamburg vertreten, nämlich die Herren Ludwig Vollert, Geninerstraße, C. Behrens, Moislinger Allee und Philipp Paulig, Fackenburger Allee. Die Herren Vollert und Paulig haben außer Programm ausgestellt. Ersterer namentlich eine hübsche Sammlung blühender Maiblumen; eine Anzahl von Spalierbäumen wird erst später zur Geltung und Berücksichtigung gelangen können. Herr Paulig bietet in einer der Bogennischen der Haupthalle eine Gruppe blühender Treibsträucher, nämlich Flieder, Schneeballen, Prunus triloba, Cytisus (Goldregen) und dazwischen Spiraea japonica. Diese vor dunklem Hintergrunde sich abhebende reizende Gruppe ist in so hervorragend geschmackvoller Weise zusammengestellt und aufgebaut, daß die Besucher, welche an manchen anderen schönen Gruppen still vorübergehen, im Anblick dieser Paulig'schen Gruppe den Ausdruck des Entzückens nicht verbergen können. Die Herrn Paulig seitens der Preisrichter zu Theil gewordene Zusprechung der kleinen goldenen Medaille wird allseitige Zustimmung finden. Herrn C. Behrens ist für die von ihm unter W. № 242 ausgestellte Sammlung von 15 Hortensien (Hydrangea hortensis) der erste Preis, die große silberne Medaille und M. 10 zugesprochen und sicher wohlverdient durch die hervorragende Leistung.

Es darf doch wohl mit Befriedigung erfüllen, wenn man bei einer Durchsicht der ausgestellten Gegenstände und der Preisvertheilung gewahrt, daß abgesehen von den Hamburgischen Ausstellern und den fast zu diesen zu rechnenden der nächsten Umgebung, Lübecks Leistungen denen aus der Provinz Schleswig-Holstein, insbesondere Kiel, Schleswig und so weiter, auch denen Bremen's und Lüneburg's an innerem Werthe mindestens nicht nachstehen. Wir hoffen, daß auf den nun folgenden Sonderausstellungen, insbesondere auch der im Anfang Juli stattfindenden Rosenausstellung, Lübeck in gleich vorzüglicher Weise und möglichst zahlreich vertreten sein werde. 390.

## 140. Zur Gründung des „Neuen Frauenvereins."

Wenn jetzt die Frauenfrage ihr Haupt immer höher erhebt, so geschieht es, weil wir bewußt oder unbewußt wahrzunehmen beginnen, daß die Wurzeln vieler der heutigen sozialen Uebel in den geistigen und ethischen Mängeln liegen, die uns Frauen belasten . . . Weil wir in unserem geistigen Standpunkt hinter der Entwicklung unserer Zeit zurückgeblieben sind, erweisen wir uns ihren Anforderungen gegenüber als untüchtig.

E. von der Decken.
Die gebildete Frau und die neue Zeit.

Wie oft ist es mir vor die Seele getreten, daß von allen Wohlthaten der erste mütterliche Unterricht die größte und bleibendste ist. Auf dieser Grundlage baut sich der ganze Charakter und alles Gute in demselben auf.

Moltke, Briefe an seine Mutter.

Wenn Wissen und Verstand überflüssige Zuthaten für das weibliche Geschlecht wären, so hätte Gott ihm nicht die Fähigkeiten dazu verliehen. Mir ist es oft als eine ganz barbarische Sitte erschienen, daß wir, die wir in einem christlichen und civilisirten Staat zu leben behaupten, dem weiblichen Geschlecht die Vortheile der Bildung verweigern.

De Foe, Projekte, 1694.

Das Verlangen der Frau nach Bildung ist ein erfreuliches Zeichen des Kulturfortschritts. Ja, dieser Zug in der Frauenwelt weist uns auf eines der Mittel hin, den Gefahren, welche der Kulturfortschritt für die Frauen aller Stände enthält, zu begegnen.

Prof. von Soden,
Kirchhoff, Die akademische Frau, Seite 12.

Ist es nicht unverzeihlich, die Hälfte der menschlichen Kräfte ungekannt, ungeschätzt und ungebraucht schlummern zu lassen?

Hippel: Die bürgerliche Verbesserung des Weibes, 1792.

Unter den Pflichten der Armenvorsteher giebt es einige, welche sich besonders für Frauen eignen. Meiner Meinung nach sind wir von einer unglaublichen Beschränktheit und schuldig an einem kolossalen Verlust an Arbeitskraft durch unsere Weigerung, Frauen in öffentlichen Aemtern zu beschäftigen.

Rede des Lord Hobhouse 1892.

Die Dienste, welche die Frauen in Gemeindeämtern geleistet haben, sind von der größten nationalen Wichtigkeit, und ich hoffe, daß bei den nächsten Gemeindewahlen eine starke Vermehrung der Frauen an Zahl eintreten wird.

Minister Fowler. 739.

## 141. Trelleborg—Saßnitz.

Die Konkurrenz, welche Lübeck aus der neuen Verbindung zwischen Trelleborg und Saßnitz erwächst, wird in der „Hamb. Börsenhalle" in einem längeren Artikel besprochen. Es ist leider wahr, daß die vielen Mahnrufe, welche in Lübeckischen und sogar Hamburgischen Blättern seit langer Zeit erklungen sind, nicht vermocht haben, die nötigen Schritte von seiten Lübecks oder vielmehr der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft zu veranlassen.

Die Art der beiden in Frage kommenden Linien und ihre ganze Lage ist allerdings so verschieden, daß unsere Lübecker Linie sich sehr wohl halten kann. Aber wenigstens sollte man dafür sorgen, daß die Reisenden nicht lieber einen Umweg machen als über Lübeck fahren. Das wird nicht etwa erst geschehen, sondern es ist bereits geschehen. Von größter Wichtigkeit ist eine Verkürzung der Reiseroute durch die Einrichtung schnellerer Züge nach Travemünde mit direktem Anschluß an die Dampfer und durch den Bau wirklicher Schnelldampfer.

Auf diesem Gebiete müßte mehr Reklame gemacht werden. Von allen möglichen Dampfer- u. Eisenbahnlinien findet man hübsche Plakate ausgehängt auf Bahnhöfen, in Hôtels u. s. w. Geschmackvoll ausgewählte Landschaftsbilder ziehen das Auge auf sich. Nur die Lübecker Linien rühren sich nicht. 482

### 142. St. Gertrud Frauen-Verein.

Für den Reserve-Fonds des St. Gertrud Frauen-Vereins habe ich ferner mit herzlichem Dank die Summen von ℳ 500 und ℳ 50 erhalten.

J. W. Berndes.
z. Z. Cassirer des St. Gertrud Frauen-Vereins.

### 143. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar . | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |
| März . . | 2919 | 5806 | 8725 | 281 |

### 144. Local- und vermischte Notizen.

— Am 6. Mai ist Dr. med. Chr. Ad. Plitt, welcher fast 50 Jahre lang seinen ärztlichen Beruf ausgeübt hat, besonders auch 25 Jahre im Amte des Hebammenlehrers thätig gewesen ist, nach längerem Leiden sanft entschlafen. Im öffentlichen Leben ist er nicht hervorgetreten, war aber wegen seiner liebenswürdigen Persönlichkeit und seines braven Charakters allgemein geachtet und beliebt.

— Wie die Zeitschrift für Versicherungswesen 1897 № 15 mittheilt, sind die Herren Hermann Lange und Alfred Minlos, in Firma Wm. Minlos, in Lübeck, welche bekanntlich in Hamburg eine Zweigniederlassung hat, seitens der Kölnischen Glasversicherungs-Actien-Gesellschaft zu Köln a./Rh. zu deren General-Bevollmächtigten in Hamburg bestellt worden.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

16. Mai. Neununddreißigster Jahrgang. № 20. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 18. Mai 1897, 7 Uhr.**

Otto Schlechtweg: „Gehör und Hörübungen bei Taubstummen."

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 18. Mai 8 Uhr.

## Geographische Gesellschaft.

Am Freitag den 14. Mai hielt die Geographische Gesellschaft ihre letzte regelmäßige Winterversammlung ab. Der Vorsitzende machte Mitteilungen über den bevorstehenden Internationalen Geographischen Kongreß in Brüssel. Hierauf erteilte er Herrn Oberlehrer Schneermann das Wort zu einem Vortrage über Nordformosa. Geschildert wurde die Oberfläche dieses wenig bekannten Landes, die üppige, interessante Flora desselben und dann die Fauna. Der Ackerbau, namentlich der Reisbau wird in Nordformosa mit Eifer und in geschickter Weise betrieben. Die Produkte sind Reis, Ingwer, Bataten, Orangen, Zuckerrohr und auch Thee, dessen Anbau jedoch in nicht genügender Weise geschieht. Das Klima ist durch Einfluß des Kuero Simos von dem des Festlandes verschieden, mehr feucht. Zum Schluß wurde die Schilderung eines Taifuns gegeben. An diesen fesselnden Vortrag schloß sich der Vortrag des Herrn Dr. Lenz über die Auster. Geschildert wurde die Beschaffenheit des Tieres, seine Wohnsitze, Vermehrung, Zucht, seine Feinde und sein Wachstum. Durchschnittlich werden die Austern im vierten Jahre marktfähig. Beschrieben wurde dann die Fangweise der Auster. Die Lebensbedingungen dieses Tieres machen es unmöglich, sie in der Ostsee anzusiedeln, aber man hat sich bemüht, in der Nordsee sie zu schonen und dadurch ihre Menge zu verstärken. Doch sind diese Versuche von wenig Erfolg gewesen, mit Ausnahme der Bucht von Arcachon. 514.

## Zur Wohnungsstatistik Lübecks.

Seit einigen Jahren werden vom statistischen Amte Uebersichten über die in der Zahl der Wohngebäude und Wohnungen eingetretenen Veränderungen und über die leerstehenden Wohnungen bearbeitet, welche eine Ergänzung der nur in größeren Perioden im Anschluß an allgemeine Bevölkerungsaufnahmen aufzustellenden allgemeinen Wohnungsstatistik bilden.*)

Die Grundlagen für die ersteren Ermittelungen bilden die Register, welche vom Katasteramt über Neubauten zum Zwecke der Einschätzung ihres Nutzungswerthes für die Gemeindeabgaben geführt werden. Aus diesen Registern läßt sich jährlich der Zugang an neuerbauten Wohnhäusern und deren

*) Eine eingehende Wohnungsstatistik ist für Lübeck zum ersten Male auf Grund des Materiales der vorletzten Volkszählung aufgestellt worden. Nach Abschluß der Uebersichten, welche in gleicher Vollständigkeit auf den Ergebnissen der letzten Volkszählung fußend, zur Zeit im statistischen Amte bearbeitet werden, sind wir in der Lage, wie im Jahre 1892 (vgl. Lüb. Blätter 1892, No. 85 und 86) einen größeren Aufsatz über diesen Gegenstand zu bringen.

Wohnungen, der durch Abbruch erfolgte Abgang und der Zu- und Abgang von Wohnungen in Folge baulicher Veränderungen in einem vorhandenen Wohngebäude (Umbauten) feststellen.

Im verflossenen Jahre sind in der Stadt Lübeck 104 neue Wohnhäuser mit zusammen 249 neuen Wohnungen erbaut worden, abgebrochen wurden 24 Häuser mit 33 Wohnungen, durch Umbauten kamen hinzu 95 Wohnungen und wieder beseitigt wurden 90 Wohnungen, so daß im Jahre 1896 die Zunahme an Wohnhäusern auf: 80, an Wohnungen auf: 221 sich berechnet. Die innere Stadt nahm um 7 Wohngebäude ab, dagegen um 5 Wohnungen zu; in den drei Vorstädten betrug die Zunahme der Wohngebäude 87, der Wohnungen 216. Betheiligt sind hierbei St. Jürgen mit 29 Häusern und 54 Wohnungen, St. Lorenz mit 52 Häusern und 142 Wohnungen, St. Gertrud mit 6 Häusern und 20 Wohnungen. Nur diejenigen Wohnhäuser, welche bereits am Jahresschlusse im Bau vollständig fertiggestellt waren, sind dabei mitgerechnet worden. Außerdem waren Ende des Jahres im Bau insgesammt 49 Wohnhäuser und zwar in der inneren Stadt: 3, in den Vorstädten: 46 (in St. Jürgen: 25, in St. Lorenz: 14, in St. Gertrud: 7.)

Die Bauthätigkeit hat sich hiernach im verflossenen Jahre in mäßigen Grenzen gehalten. Verfolgt man die voraufgehenden fünf Jahre zurück bis 1891, für welches Jahr vom statistischen Amte zuerst die gleichen Ermittelungen angestellt worden sind, so betrug der

Zuwachs an Wohngebäuden:

| im Jahre: | Stadt Lübeck: | Innere Stadt: | Vorstädte: |
|---|---|---|---|
| 1896 . . . . | 80 | —7 | 87 |
| 1895 . . . . | 100 | 7 | 93 |
| 1894 . . . . | 124 | —18 | 142 |
| 1893 . . . . | 200 | —13 | 213 |
| 1892 . . . . | 212 | 2 | 210 |
| 1891 . . . . | 248 | 24 | 224 |

Die Baulust in Lübeck war in den Jahren 1891—1893 besonders rege und ist, wie die bis zum Jahre 1894 beobachtete große Zunahme der leerstehenden Wohnungen, auf welche später zurückgekommen werden soll, nachgewiesen hat, dem vorhandenen Bedürfnisse entschieden vorausgeeilt.

In sämmtlichen sechs Jahren hat sich die Zahl der Wohnhäuser Lübecks um 964 vermehrt, nämlich von 7582 auf 8546, von diesem Zuwachse entfielen auf die Jahre 1891—93: 660, auf die Jahre 1894—96: 304. Der Zugang an Wohnungen betrug in der ganzen Periode: 2400, während des ersten Abschnittes: 1628, während des letzten: 772.

Die baulichen Veränderungen in der inneren Stadt, welche zur Entwickelung neuer Straßenzüge keinen Raum bietet, beschränken sich meist darauf, daß neue Gebäude an Stelle älterer aufgeführt werden. Oft werden dabei mehrere Wohnhäuser zusammengebaut. Auch werden Gebäude, welche Wohnzwecken gedient haben, zu Geschäftshäusern umgebaut (Umbau der Burg im Jahre 1894.) Hierdurch vermindert sich die Zahl der vorhandenen Wohnhäuser der inneren Stadt. Dort sind an neuen Wohngebäuden in den letzten sechs Jahren, abgesehen von einigen Umbauten von Speichern zu Wohnhäusern, nur die Häuser der Steinstraße, am Burgthorzingel und auf der Mühlenbrücke entstanden. Die Wohngebäude der inneren Stadt haben sich seit dem Jahre 1890 vermindert um 5, die Wohnungen dagegen in Folge der erwähnten Umbauten um 65 vermehrt.

An dem Wachsthum Lübecks sind hiernach fast ausschließlich die drei Vorstädte betheiligt. Die Wohnhäuser haben sich dort seit 1890 um 969, die Wohnungen um 2335 vermehrt und zwar von 3277 auf 4246, und von 6193 auf 8528. An dieser Zunahme sind die drei Jahre 1891—93 mit 647 Häusern und 1541 Wohnungen, die letzten drei Jahre mit 322 Häusern und 794 Wohnungen betheiligt. In St. Gertrud betrug der Zuwachs nur 59 Häuser, in St. Jürgen dagegen 361, in St. Lorenz 549 Häuser. Verfolgt man die Entwickelung der drei Vorstädte nach einzelnen Jahren so war der

Zuwachs an Wohngebäuden:

| im Jahre: | St. Gertrud: | St. Jürgen: | St. Lorenz: |
|---|---|---|---|
| 1896 . . . . | 6 | 29 | 52 |
| 1895 . . . . | 1 | 41 | 51 |
| 1894 . . . . | 4 | 66 | 72 |
| 1893 . . . . | 6 | 60 | 147 |
| 1892 . . . . | 21 | 68 | 121 |
| 1891 . . . . | 21 | 97 | 106 |

In St. Jürgen entstanden seit dem Jahre 1890 u. A. an neuen Straßen die Moltke-, Blücher-, York-, Ziethenstraße, die Victoria-, die Brömbsenstraße, die Uhland-, Körner-, Goethe-, Lessing-, Herderstraße. Im Bau vollendet wurden Spiller- und Pegelaustraße; weiter bebaut insbesondere Cronsforder Allee, Geniner- und Elswigstraße. In St. Lorenz wurden angelegt die Frieden-, Ludwig-, Drögestraße, die Brüder-, Koppel-, Schützenstraße. Weiter bebaut wurden die Hansastraße, Schwartauer Allee, Catharinenstraße, Steinraderweg, Ritter-, Karpfen-, Meier-, Margarethen-, Emilienstraße. In St. Gertrud haben nur in der Heinrich- und Lützowstraße Neubauten in größerer Anzahl stattgefunden.

Die zweite vom statistischen Amte veröffentlichte Uebersicht beschäftigt sich mit den leerstehenden Wohnungen. Am Schlusse des Jahres 1896 wurden ermittelt 486 unbewohnte Wohnungen. Bei einem Bestande von 17 568 Wohnungen im Jahre

1896 gegen 17 347 im Jahre 1895 ermäßigte sich das Wohnungsangebot im Jahre 1896 auf 2,77 % sämmtlicher Wohnungen gegen 4,20 % im Jahre 1895 oder die Zahl der freistehenden Wohnungen hat sich um etwa ein Drittel vermindert und machte im Jahre 1896 nur etwas mehr als den vierzigsten, dagegen im Jahre 1895 beinahe den fünfundzwanzigsten Theil sämmtlicher Wohnungen aus.*)

Geht man auf die früheren Jahre zurück, so standen leer:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| im Jahre | 1896: | 486 | Wohnungen | 2,77 % |
| " " | 1895: | 729 | " | 4,20 " |
| " " | 1894: | 738 | " | 4,30 " |
| " " | 1893: | 655 | " | 3,88 " |
| " " | 1890: | 381 | " | 2,51 " |

Diese Ziffern stehen mit den vorhin über die Bauthätigkeit mitgetheilten in engem Zusammenhange. Mit der bis zum Jahre 1893 beobachteten großen Baulust nahm das Wohnungsangebot stetig und zwar bis zum Jahre 1894 zu; mit dem Jahre 1895 trat zuerst eine kleine Abschwächung ein, im verflossenen Jahre ist das Verhältniß der freistehenden Wohnungen zur Gesammtzahl fast auf den Stand von 1890 zurückgegangen. Zu erwähnen ist noch, daß diejenigen Wohnungen, welche aus besonderen Gründen leer standen, z. B. wegen beabsichtigten Verkaufs, Todesfalles, Erbregulirung, wegen bevorstehenden Umbaues oder als Doppel- (Sommer-) Wohnung, vom statistischen Amte besonders aufgeführt worden sind. Sie betrugen im Jahre 1896: 189, im Jahre 1895: 179, im Jahre 1894: 170, im Jahre 1893: 167, im Jahre 1890: 190. Durch sie werden also die Gesammtzahlen der einzelnen Jahre nicht merklich beeinflußt.

In der inneren Stadt waren unbewohnt 1896: 276 von 9040 Wohnungen überhaupt oder 3,05 % (1895: 388 von 9035 oder 4,29 %), in den Vorstädten 1896: 210 von 8528 Wohnungen oder 2,46 % (1895: 341 von 8312 oder 4,10 %.) Das Wohnungsangebot in der inneren Stadt hat sich also um 112 Wohnungen, in den Vorstädten um 131 vermindert.

In den einzelnen Vorstädten standen leer:

| | 1896 Wohnungen | 1896 von 100 | 1895 Wohnungen | 1895 von 100 |
|---|---|---|---|---|
| St. Jürgen | 83 | 3,19 | 143 | 5,56 |
| St. Lorenz | 80 | 1,79 | 115 | 2,66 |
| St. Gertrud | 47 | 3,26 | 83 | 5,84 |

*) Aus anderen deutschen Städten liegen neuere Ermittelungen nur in beschränktem Umfange vor. Das Prozentverhältniß der leerstehenden Wohnungen betrug 1896 in Hamburg: 6,37, in Leipzig: 2,19 %, 1895 in Hamburg: 7,98, in Leipzig: 4,09, in Magdeburg: 5,61 %, im Jahre 1894 in Hamburg: 9,80, in Leipzig: 4,98, in Magdeburg: 6,93 %.

Verfolgt man die leerstehenden Wohnungen nach dem Miethewerthe, so waren im Jahre 1896 angeboten im Preise von unter ℳ 100: 104 Wohnungen oder 3,8 % dieser Miethklasse (1895: 166 oder 6,1 %), im Preise von ℳ 100—200: 144 oder 1,8 % (1895: 279 oder 3,6 %), im Preise von ℳ 200—300: 73 oder 3,0 % (1895: 105 oder 4,5 %), im Preise von ℳ 300—500: 79 oder 3,9 % (1895: 89 oder 4,4 %), im Preise von mehr als ℳ 500: 86 oder 3,5 % (1895: 90 oder 3,8 %). Die stärkste Verminderung des Wohnungsangebotes hat sich also bei den billigen Wohnungen in den Preislagen bis zu ℳ 200 und ℳ 300 vollzogen. Die Zahl der unbesetzten Wohnungen, welche mehr als ℳ 300 Miethe kosten, weicht von derjenigen des Jahres 1895 nur wenig ab. Die einzelnen Stadttheile weisen in dieser Beziehung manche Verschiedenheiten auf. So standen z. B. in St. Lorenz zum Preise von ℳ 500—600 nur 4 Wohnungen, zum Preise von ℳ 600—1000 nur 7 Wohnungen, zum Preise von über ℳ 1000 keine, dagegen in St. Jürgen in denselben Preislagen 9, 16 und 8 Wohnungen zur Verfügung.

Nach der Größe der Wohnungen, wobei die Zahl der heizbaren Zimmer zu Grunde gelegt ist, befanden sich unter den 486 freistehenden Wohnungen 214 mit nur einem heizbaren Zimmer, 108 mit zwei Zimmern, 66 mit 3 Zimmern, 45 mit 4 Zimmern, 53 mit über 4 Zimmern. Im Vergleiche mit der Gesammtzahl der Wohnungen derselben Größenklasse standen leer:

| Wohnungen mit | 1896 von 100 | 1895 Wohnungen |
|---|---|---|
| 1 Zimmer | 2,6 | 4,6 |
| 2 Zimmern | 2,2 | 3,5 |
| 3 " | 3,6 | 4,6 |
| 4 " | 4,4 | 4,2 |
| über 4 " | 3,2 | 4,2 |

Nach der Dauer des Leerstehens waren von sämmtlichen 486 Wohnungen 314 oder fast zwei Drittel (64,6 %) seit noch nicht einem Vierteljahr ohne Bewohner, 78 oder etwa ein Sechstel (16,0 %). Es standen leer: über ein Vierteljahr bis zu einem halben Jahre 54 (11,1 %), über ein halbes bis zu einem ganzen Jahre und 40 Wohnungen (8,3 %) über ein Jahr. Im Jahre 1895 waren dagegen von sämmtlichen leerstehenden Wohnungen bis zu 3 Monaten 59,5 %, über 3 bis 6 Monate 15,1 %, über 6 Monate bis 1 Jahr 13,3 %, länger als 1 Jahr 12,1 %.

P.

## Zur neuen Kaufmanns-Ordnung.

In der Versammlung der Kaufmannschaft am 14. Mai stand die von der Handelskammer beantragte Abänderung der Lübeckischen Kaufmanns-Ordnung vom 28. Januar 1867 zur Berathung und Genehmigung. Mehr als dreißig Jahre, entstanden kurz vor Anschluß unserer Stadt an den norddeutschen Bund, und später an den Zollverein, hat sie die Thätigkeit unserer Kaufmannschaft und Handelskammer geregelt, bis sich das Bedürfniß fühlbar machte, dieselbe aufs Neue zu prüfen und dann den Anforderungen der Zeit anzupassen. Die Abänderungen, welche von der Handelskammer beantragt wurden, bezogen sich zum Theil auf wesentliche, zum andern auf mehr formelle Bestimmungen. Durch dieselben zieht sich wie ein rother Faden die Betonung unserer industriellen Thätigkeit, die allenthalben im Zusammenhang mit Handel und Schifffahrt deutlicher als bisher stattfindet. Die Zahl derjenigen Gewerbe, die als kaufmännische angesehen werden und den Inhaber zur Aufnahme in die Kaufmannschaft berechtigen, ist erweitert.

Die Bestimmungen über den Sekretär waren bereits in einer früheren Versammlung neugeordnet und haben seitdem durch Raths- und Bürgerschluß Bestätigung gefunden, um so mehr sammelte sich das Interesse auf diejenigen Abänderungen des Entwurfes, welche auf eine Neuordnung der Wahl des Präses abzielten.

Wenn die jetzige Kaufmanns-Ordnung die Handelskammer aus 18 Mitgliedern und einem Präses bestehen läßt, und dieser von der Kaufmannschaft direkt gewählt wird, so soll die neue Handelskammer aus 19 Mitgliedern bestehen und den Präses selbst wählen.

Derselbe soll sein Amt nur zwei Jahre bekleiden und nach Ablauf dieser Zeit nicht sofort wieder wählbar sein, während die bestehende Kaufmanns-Ordnung eine dreijährige Amtszeit vorschreibt und die sofortige Wiederwahl zuläßt, außerdem wird die Gewährung eines Ehrengehaltes gestrichen.

Diese Abänderungen riefen, wie zu erwarten, eine sehr lebhafte Debatte hervor, und der Ausfall der Abstimmung erschien sehr zweifelhaft, sie wurde über den Paragraphen, der von der Wahl des Präses handelt, namentlich vorgenommen, und ergab hierbei eine wenn auch nur geringe Majorität. Dennoch erfüllt uns das Resultat mit Befriedigung, denn damit ist für Lübeck einmal das herbeigeführt, was mit Ausnahme von Berlin und Stettin in allen deutschen Handelskammern gilt, daß die Kammer sich selbst ihr fähigstes und geeignetstes Mitglied zum Vorsitzenden wählt, andererseits ist der Präses in seiner Wahl der mehr oder minder erregten Agitation der Mitglieder der Kaufmannschaft entzogen, er hat nicht das Bewußtsein, daß eine vielleicht sehr starke Minorität ihn nicht gewollt hat.

So ist seine Stellung in Zukunft eine ebenso angesehene, der Kaufmannschaft gegenüber aber eine viel freiere und unbefangenere. Dieser Eindruck kann noch verstärkt werden dadurch, daß, wie die ferneren Abstimmungen ergaben, sein Amt in Zukunft nur zwei Jahre dauert, und daß ein Ehrengehalt nicht mehr gewährt wird. Durch den Fortfall des letzteren wird es erst in Wahrheit ein Ehrenamt; zugleich mit der Beschränkung auf zwei Jahre wird der mögliche Vorhalt des „Klebens" unmöglich gemacht.

Die Kaufmannschaft aber hat ihren Präses nach wie vor, und wenn sie ihn nicht selbst mehr wählt, so wählt sie ihn mittelbar durch ihre Wahlen zur Handelskammer. In der Versammlung wurde mit kräftigen Worten betont, ein wie heiliges Recht mit dieser Neuordnung der Kaufmannschaft verloren ginge; uns scheint, die Rechte derselben kommen auf einer anderen Seite ungeschmälert und viel wichtiger zur Geltung, nämlich wo sie im § 37 Ausdruck finden, bezüglich aller Geldbewilligungen, der Verwaltung der Anstalten; auch kann die Kaufmannschaft durch Absatz 4 desselben Paragraphen auf die theoretische Thätigkeit der Kammer jederzeit ihren Einfluß ausüben.

Merkwürdiger Weise zeigt die Kaufmannschaft für ihre Capitalien geringeres Interesse, wie die schwach besuchten Versammlungen der Budgetberathungen zeigen, während ihr die Wahlen mehr Anregungen zu bieten scheinen; denen, die solche lieben, ist ja jetzt eine gewisse Einbuße bereitet.

Nach Beschlußfassung über die erwähnten Aenderungen lichtete sich die Versammlung beträchtlich, die Verbleibenden nahmen in schneller Folge die ferneren Paragraphen an, bis die Wahlweise der Mitglieder der Handelskammer, die gegen die jetzige Kaufmanns-Ordnung unverändert bleiben wird, zu einem Antrage aus der Versammlung Anlaß gab. Dieser bezweckte, die Wahlfreiheit der Kaufmannschaft herbeizuführen, wurde indessen nach kurzer Berathung abgelehnt, dagegen fand ein Antrag aus der Mitte der Handelskammer, der die Wahlen vom Juni auf den Dezember verlegen wollte, die Mehrheit. Es wurde geltend gemacht, daß im Juni viele Kaufleute zu verreisen pflegten, während im December alle vollzählig am Orte wären, dagegen wurde angeführt, daß der Kleinhandel im December sehr beschäftigt wäre. Die beiden Gründe scheinen sich zu compensiren, so daß man hätte beim Juni bleiben können. Für den December spricht aber, daß die Neubesetzung der Handelskammerausschüsse mit Beginn des neuen Rechnungsjahres stattfinden kann, was namentlich für

den Kassenausschuß von Belang ist, und so scheint uns diese nachträgliche Abänderung zweckmäßig zu sein. Vielleicht hätten wir noch, um der Deutlichkeit zu genügen, den Zusatz gewünscht, daß die jedesmaligen neuen Wahlen erst vom 1. Januar gültig sind, da es heute üblich ist, daß die Neugewählten sich sofort als Mitglieder ansehen, nachdem die Wahl vollzogen ist.

Wir wünschen der neuen Kaufmanns-Ordnung, die nunmehr durch Rath- und Bürgerschluß bestätigt werden muß, daß sie unserem Kaufmannsstand eine willkommene Form, ein Schema sein möge, in der er in gemeinsamer Arbeit unsere Schifffahrt, unsern Handel und unsere Industrie in ihre neuen Bahnen leiten kann. Die Form unserer neuen Kaufmanns-Ordnung scheint uns gut, sie ist aufgebaut auf der guten alten Ordnung und hat diejenigen Zusätze und Veränderungen erhalten, die sie zu einer zeitgemäßen machen. Nun ist es an unserer Kaufmannschaft und ihren Organen, sie mit dem richtigen Geiste zu füllen 781.

## Die Kunstschule.

In der Reihe öffentlicher und privater Institute, die für die weitere Anregung und Fortbildung unserer der Schule entwachsenen Jugend im Laufe der letzten Jahrzehnte in Lübeck entstanden sind, nimmt die Kunstschule des Herrn von Lütgendorff-Leinburg einen hervorragenden Platz ein. Aus kleinen Anfängen hat sich dieselbe seit ihrer Gründung im Jahre 1890 unter der bewährten Leitung dieses Künstlers zu einer achtungswerthen Höhe empor gehoben. Sowohl ihre Schülerzahl wie der Werth der von diesen gelieferten Arbeiten ist in stetem Steigen begriffen, und die Kunstschule steht heute denen anderer und sogar größerer Städte ebenbürtig zur Seite.

Herr von Lütgendorff geht bei der Methode seines Unterrichtes besonders darauf hinaus, den Fähigkeiten eines jeden einzelnen Schülers, bez. jeder Schülerin eine freie und individuelle Entwickelung zu verschaffen. Er läßt zu diesem Zweck die Lernenden des Tages über selbstständig arbeiten und beschränkt seine Correktur auf bestimmte Stunden, in denen er das Geschaffene eingehend kritisirt und Anleitung zur richtigen Auffassung und Besserung der gemachten Fehler giebt. Ein allgemeiner Vortrag wird nur in einzelnen wenigen Gegenständen von ihm gehalten.

Was die einzelnen Zweige des Unterrichtes anbelangt, so erstrecken dieselben sich auf die verschiedensten Gebiete der bildenden Kunst. Die Grundlage bildet das Zeichnen, das von allen Schülern gefordert und im Anfang namentlich nach Gipsabgüssen fleißig geübt wird. Dann tritt, ohne dieses zu vernachlässigen, das Malen hinzu, um dem Auge neben gefälligen Formen den Hauptreiz, die Farbe, vorzuführen und das Wesen derselben kennen zu lehren. Die Anfänger malen gewöhnlich zuerst ein oder mehrere Stillleben, worauf je nach Wunsch und Anlagen der Betreffenden Interieur-, Landschaft-, Portrait- und Blumenstudien vorgenommen werden. Diese Arbeiten richten sich natürlich nach der Jahreszeit und Witterung. Sobald die letztere es erlaubt, kann man an malerischen Plätzen unserer Stadt und ihrer Umgebung die Kunstschülerinnen mit Skizzenbuch und Malkasten erblicken, wo sie eifrig dem Studium der freien Natur obliegen. Dieses befördert Herr von Lütgendorff zumeist und räumt dem einfachen Copiren nach Vorlagen oder nach anderen Gemälden nur wenig und ausnahmsweise Raum ein.

In den langen Wintertagen wird während der dunklen Nachmittagsstunden bei vorzüglicher Beleuchtung im Schullokal mit der Kohle gezeichnet. Es ist dies eine Uebung, die den Blick außerordentlich schärft und die Erkenntniß des Charakteristischen in hohem Grade befördert, da hierbei Gesichts- und andere Körperformen ausschließlich nach dem lebenden Modell aufgenommen werden. Ein anderes Gebiet, auf das der Leiter der Kunstschule ebenfalls großes Gewicht legt, ist das Studium des perspektivischen Zeichnens. Die Uebungen hierin, die die verschiedenartigsten Construktionen umfassen, werden meist zweimal an bestimmten Tagen der Woche vorgenommen.

Um auch die Bildung in dem Verständnisse der Kunstbestrebungen aller Zeiten zu fördern, hält Herr von Lütgendorff in den Wintermonaten regelmäßig einen Cyklus kunstgeschichtlicher Vorträge. Dieselben finden in dem Vortragssaale des Museums statt und werden durch zahlreiche Illustrationen erläutert. Der Besuch derselben steht den Schülern und Schülerinnen der Kunstschule frei, doch wird diesen Vorträgen auch aus den außerhalb ersterer stehenden Kreise, denen dieselben durch Lösung einer Eintrittskarte zugänglich gemacht sind, reges Interesse entgegengebracht, was der meist sehr zahlreiche Besuch beweist.

Seit einiger Zeit erstreckt sich der Unterricht auch auf ein neues Gebiet, das Modelliren, das bis dahin weder hier noch an anderen Orten diejenige Beachtung gefunden hat, die es ohne Zweifel verdient. Einige recht gelungene Versuche geben hiervon in der vor einigen Wochen in dem Lokal der Kunstschule veranstalteten Ausstellung ein beredtes Zeugniß.

Was nun diese Ausstellung selbst betrifft, so können wir derselben, ohne auf Einzelheiten eingehen zu wollen, unsere volle Anerkennung nicht versagen. Die hier aufgestellten, im Laufe des letzten Jahres entstandenen Arbeiten zeigten uns ein Bild der regen Thätigkeit, die in diesen Räumen geherrscht haben muß, und wenn auch neben recht gelungenen

Bildern mittelmäßige und sogar mangelhafte Arbeiten zu sehen waren, so müssen wir doch im Allgemeinen dem Fleiß und dem Streben, die uns in dem Gebotenen entgegentraten, unser volles Lob zu Theil werden lassen. Und das soll es auch sein, was Herr von Lütgendorff als Hauptbedingung von jedem Lernenden verlangt, mit Fleiß und redlichem Bemühen das Beste zu leisten, was in seiner Kraft steht. Jede unnütze Spielerei ist ausgeschlossen.

Wie wir übrigens hören, ist hierbei in keiner Weise an ein pedantisches Wirken zu denken, vielmehr sind auch dem Frohsinn und der Heiterkeit, die ja bei einem derartigen gemeinsamen Streben nicht auszubleiben pflegen, die Thüren durchaus nicht verschlossen. Manche Schülerin soll mit Bedauern aus den ihr liebgewordenen Räumen geschieden sein und diejenigen, die zur weiteren Ausbildung München oder andere Kunststätten aufgesucht haben, werden mit dankbarer Erinnerung an die hier verlebten ernsten und frohen Stunden sowie an ihren allverehrten Meister zurückdenken. 757.

## Lübecks Vorstädte vor siebzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

Von Frau Pastor J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

### III. Die Vorstadt St. Gertrud.

Durch die noch mit keinem Trottoir versehene große Burgstraße, welche sich nur mit Mühe passiren läßt, da sie mit Fuhrwerken jeder Art dicht besetzt ist, erreichen wir das mit einem einzigen gewölbten Durchlaß versehene Burgthor, dessen hoher Thurm sich bis auf unsere Zeit in seiner alterthümlichen Schönheit erhalten hat. Ursprünglich wird es drei Thürme gehabt haben, von denen zu beiden Seiten des noch erhaltenen sich nur die unteren Theile als Mauerstümpfe zeigen.

Der Anblick des traurigen Anhängsels, mit welchem man vor wenig Jahren diese Mauern beleidigt hat, indem man einen geschmack- und styllosen Flügel in den Thorzingel hinein zerrte, muß jeden Passanten unangenehm berühren.

Bei gehönfter Frequenz der Straße war es lebensgefährlich, den einzigen Durchgang durch das Thor zu passiren und es wurde dankend von Seiten der Bürger anerkannt, als vor etwa 30—40 Jahren eine weise Baubehörde erst den linken und wenige Jahre darauf auch den rechten Durchbruch der Seitenmauer veranlaßte.

Neben der Straße rechts im Thorzingel zog sich die Mauer hin, welche den Garten und das Sommerhaus der Wasserwerke umschloß, die den Brauern und Kaufleuten gemeinschaftlich gehörten. Diese Werke hatten die Bestimmung, den nordwestlichen Theil der Stadt mit Wasser zu versorgen. Das Wasser floß einfach in hölzernen Rinnen entlang, die unterhalb des Gartens im Bett der Wacknitz lagen, den tiefer gelegenen Straßen auf der Westseite der Stadt zu. Dies ließ sich ermöglichen dadurch, daß die Wacknitz 16 Fuß höher als die Trave stand. Die Einrichtung brachte nur den Uebelstand mit sich, daß, wenn im Winter die Wacknitz höher stand, einzelne der mit hölzernen Kasten umgebenen Pumpen an der Straße überliefen, und in dieser Weise die Passage mit Eis überzogen wurde. Namentlich war dies in der unteren Beckergrube, beim blauen Thurm, häufig der Fall.

Das Wachthaus, links im Thorzingel belegen, war stets durch eine starke Wachtmannschaft besetzt, da von hieraus der Posten des Bürgergefängnisses auf dem ehemaligen Marstallgebäude, abgeordnet wurde. Das Thor war in gleicher Weise wie das Mühlenthor und Holstenthor mit starken Steinpfeilern und Eisengittern versehen. Vor demselben lag die Bude des Thorschreibers, in welcher auch, da sie geräumig genug war, der Accisebeamte und der Sperrgeldeinnehmer Platz fanden.

Ein tiefer Sandweg begann gleich am Thor, da eine Chaussirung des Weges erst im Jahre 1829—30 vorgenommen, aber jahrelang nur bis zum Turnplatze ausgeführt wurde.

Die Anlagen vor dem Thor waren sowohl rechts wie links auf ein viel schmaleres Terrain beschränkt, da auf der Traveseite eine sehr nahe an den Hauptweg herangehende Schlucht sich bemerkbar machte, in der vor Zeiten sich eine Versteinerungsquelle befand, die bei einer Regulirung des Traveufers ausgefüllt wurde, auf der Wacknitzseite aber rechts die sogenannte Grußkuhle eine viel größere Ausdehnung hatte. Der durch viele Jahre hindurch dort abgeladene Schutt hat merklich dazu beigetragen, die Anlagen zu erweitern. Mit dem Fahrweg, der dorthin führte, waren die Anlagen abgeschlossen, und es dehnte sich eine Freiweide in der Breite von der Allee (jetzt Roeckstraße) bis an das Ufer der Wacknitz aus, während die Länge derselben sich bis an das Rastedtsche Grundstück ausdehnte. Außer dem Wirthshaus des Herrn Prahl, dem Zapfenkruge (jetzt Prahls Badeanstalt), lag nur ein einzelnes zweistöckiges Haus, von hohen Pappeln umgeben, rechts auf dieser Freiweide, bis etwa im Jahre 1830 der verstorbene Maurermeister Rosenberg auf dieser kahlen Fläche das schöne, mit zwei Balkons versehene Haus erbaute, welches jahrelang unbewohnt blieb, da es Manchem gewagt erscheinen mochte, dies einsam ragende Haus zu bewohnen. Vorübergehend wurde es zur Cholerazeit von einer

Familie bezogen, dann aber blieb es lange Zeit wieder verschlossen, bis wir den damaligen Direktor des Catharineums, Jacob, als seinen Bewohner wiederfinden, der in dem schönen, nun schon recht umgrünten Hause mehrere Sommer dort mit seiner Familie verweilte. Als derselbe sich dann ein Gartenhaus mit hochragendem Thurm an der Travesèite hinter Brockwalds Pockenhof hatte erbauen lassen, ging das Rosenbergsche Gartenhaus in die Hände des Herrn Senator Tegtmeyer über, der es mit seiner Familie viele Jahre lang im Sommer bewohnte und die Gartenanlagen erweiterte und verschönerte. Jetzt ist es in der Hand des Herrn Dr. A. Brehmer zu einem großartigen Besitz umgebaut worden.

Etwa in der Mitte der 40iger Jahre erhielt es zwei Nachbaren, indem die Familie Tesdorpf und später die Familie Krüger sich dort auf der Freiweide, der Stadt näher, ebenfalls ansiedelte. Die Aussicht über den klaren Wasserspiegel der Wacknitz nach der Stadt einerseits, nach dem herrlichen Marly andererseits gewährte den Bewohnern besondere Reize.

Das Kunstgärtner Rastedtsche Grundstück und die dann folgende Pantaeniussche Kienräucherei bildeten rechts die einzigen Ansiedelungen bis an den sogenannten schiefen Berg. Dieser, eine sanfte Ansteigung des bodenlos tiefen Sandwegs, der auf die Höhe von Marly führte, war nur von wenigen Gärtnern bewohnt, deren Gärten bis ans Ufer der Wacknitz sich erstreckten.

Die Windmühle des Herrn Moll erstand erst, als gegen das Ende der 50iger Jahre der Weg chaussirt worden war, wenigstens erinnere ich nicht, sie schon im Jahre 1853 gesehen zu haben, wo ich oben auf dem schiefen Berg eine Sommerwohnung inne hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Fünfzehnter Bericht des Vereins für die Volksküche in Lübeck für das Jahr 1896.

Der Besuch der Anstalt ist fast derselbe geblieben wie im Vorjahre.

Im Ganzen sind 106 556 Portionen verkauft, darunter 37 237 große und 69 319 kleine, im Durchschnitt täglich 295 gegen 294 im vorigen Jahre. Für Kaffe wurden ℳ 1638,50 vereinnahmt, entsprechend 32 700 großen Tassen zu 5 Pf. gegen 36 000 im vorhergehenden Jahre.

Für Abendessen wurden ℳ 3152,55 gegen ℳ 2882,80 im Vorjahre eingenommen.

Aus der Verwaltung der Anstalt ergab sich ein Ueberschuß von ℳ 1449,25. Die Passiva der Bilanz (Konto der Antheilscheine) sind um ℳ 350 dadurch vermindert, daß 14 Antheilscheine angekauft sind.

Einer gründlichen Reparatur bedurfte die Sielleitung auf unserem Grundstück. Hierdurch, sowie durch den Bau eines für den Betrieb sehr nothwendigen Kellers erhöhten sich die Unkosten für bauliche Reparaturen um etwa ℳ 1500 gegen das Vorjahr.

Aus dem Vorstande schieden nach erfolgreicher Thätigkeit Herr Minister Dr. Klügmann und Frl. Wehrmann aus. An ihrer Stelle wurden von der Generalversammlung Herr Senator Dr. Eschenburg und Fräulein Wehrmann erwählt bezw. wiedererwählt. Das Amt eines Revisors übernahm an Stelle des abtretenden Herrn Eduard Rabe Herr Carl Stolterfoht.

### Besuch der Volksküche.

In den Räumen der Anstalt eingenommene oder abgeholte Portionen:

| 1896. | große zu 30 ₰ | kleine zu 20 ₰ | zusammen | für den Tag durchschnittlich |
|---|---|---|---|---|
| Januar | 2830 | 5294 | 8124 | 271 |
| Februar | 2761 | 5078 | 7839 | 270 |
| März | 3193 | 5712 | 8905 | 287 |
| April | 3274 | 5885 | 9159 | 316 |
| Mai | 3267 | 6597 | 9864 | 329 |
| Juni | 2829 | 5496 | 8325 | 277 |
| Juli | 2715 | 5299 | 8014 | 267 |
| August | 3259 | 5839 | 9098 | 293 |
| September | 3329 | 5780 | 9109 | 303 |
| Oktober | 3664 | 6445 | 10109 | 326 |
| November | 3381 | 6160 | 9541 | 318 |
| December | 2735 | 5734 | 8469 | 282 |
| | 37237 | 69319 | 106556 | 295 |
| gegen 1895 | 37025 | 69051 | 106076 | 294 |

## Kleine Chronik.

### 145. Mittheilungen der Handelskammer.

Vorgelegt wurden die von der Handelskammer zu stellenden Anträge auf Abänderung der Kaufmanns-Ordnung vom 28. Januar 1867 und auf Abänderung der Geschäftsordnung für die Versammlungen der Kaufmannschaft nebst Erläuterung.

Die Anträge nebst Erläuterung wurden in der vorliegenden Fassung mit einigen Abänderungen der Erläuterung genehmigt.

Mitgetheilt wurde, daß die Handelskammer gemeinsam mit J. H. L. Militz bei der Baudeputation den Antrag auf Abnahme der weiter ausgebauten Drögestraße und des laut Protokolls des Polizeiamtes vom 18. Februar 1896 vorgeschriebenen Theiles der Straße La gestellt habe.

Mittels Schreibens vom 23. April 1897 richtet der Vorstand der Kirchengemeinde St. Matthaei hierselbst an die Handelskammer die Anfrage, zu welchem Preise für das Quadratmeter der in der Ecke neben der Thiel'schen Fabrik an der Schwartauer Allee belegene Platz der Trögeländereien der Gemeinde überlassen werden könne. In der dem Schreiben beigefügten Skizze ist der gewünschte Platz bezeichnet, derselbe ist 2570 qm groß. Bemerkt wird, daß eine feste Abmachung des Kaufes vor Einwilligung von Senat und Bürgerschaft nicht stattfinden könne, daher bei Aufgabe des Preises von keiner Seite eine Verbindlichkeit bestehe.

Beschlossen wurde, in der Versammlung der Kaufmannschaft am 14. Mai 1897 zu beantragen, die Kaufmannschaft möge sich mit der gewünschten Ueberlassung des vorerwähnten Areals an die St. Matthaei-Kirchengemeinde, groß etwa 2570 qm, nähere Ausmessung seitens des Katasteramtes vorbehalten, unter näher festzustellenden Bedingungen einverstanden erklären.

### 146. Unsere Steuertermine.

Es ist schon früher verschiedentlich als ein Übelstand bezeichnet worden, daß die Hebungen unserer Staatssteuer und Gemeindeabgaben zu Beginn des Steuerjahres zusammenfallen und dadurch denjenigen, die nicht von Zinserträgen, sondern von regelmäßigen monatlichen Gehaltsbezügen ihren Unterhalt bestreiten müssen, eine fast unmögliche Leistung und damit die Nothwendigkeit auferlegt wird entweder Darlehen aufzunehmen oder der Gefahr des gesetzlichen Zuschlages zur verfallenen Steuer sich auszusetzen, eines Zuschlages, dessen Zinssatz das im Wuchergesetz zugelassene Maß in unglaublicher Weise übersteigt. Wir wollen ein Beispiel anführen. Ein Staatsbeamter, (Lehrer, Kanzlist oder was sonst) bezieht ein in monatlichen Raten vorauszahlbares Gehalt von M 1800, und hat aus einem kleinen ererbten Grundstücke in der Vorstadt einen als Einkommen zu versteuernden Reinertrag von M 190, so daß sein gesammtes gewissenhaft aufgegebenes steuerpflichtiges Einkommen M 1990 beträgt. Hievon zahlt er Einkommensteuer laut Tarif M 34. An Grund- und Gebäudesteuer mit dem Vorstadtzuschlag zahlt er jährlich 40 M 40 ₰; zwei Waterclosets seines Hauses kosten M 12. Ferner die Brandassekuranzprämie seines Grundstückes für die vorstädtische Brandkasse beträgt jährlich 10 M 20 ₰, auch sie ist im Mai fällig. So sind also im Maimonat an Steuern und Abgaben zu zahlen:

| | |
|---|---|
| Einkommensteuer 1/4 von M 34 . . . | M 8,50 |
| Grund- und Gebäudesteuer . . . . . | " 10,10 |
| für Closets . . . . . . . . . . . | " 12,— |
| Brandkassenprämie . . . . . . . | " 10,20 |
| zusammen | M 40,80 |

d. h. über 25 % seines Monatsgehaltes.

Ein Hausstand ist nicht billiger zu führen, als daß nur für die Hauswirthschaft allwöchentlich M 20, also im Maimonat M 90 erfordert werden. So werden von der gesammten für den einzelnen Monat zur Verfügung stehenden Einnahme von 1/12 von M 2000 = M 166,60 an nothwendigsten Ausgaben schon M 130,80 erfordert.

Sollte nicht im Hinblick auf solches Mißverhältniß es Aufgabe der Behörden sein, dafür Sorge zu tragen, daß die Anfangstermine von Staats- und Gemeindesteuern, in welchen namentlich bei den letzteren stets die Wasserkunstabgaben in dem ersten Termine mit einfallen, nicht zusammentreffen, sondern auf verschiedene Monate vertheilt werden, wie es bei den drei anderen Terminen der Fall ist? Nicht die Bequemlichkeit der Behörde und ihrer Beamten darf hier in erster Linie stehen, sondern die Rücksicht, wie die Steuerlast den gewissenhaften Steuerzahler am wenigsten drücken und mit einem geordneten Wirthschaftsplane in Einklang stehen könne.

Also richten wir an den Hohen Senat die Bitte, die betreffenden Behörden dahin anzuweisen, daß sie rechtzeitig sich darauf einrichten, wenigstens vom nächsten Jahre an, den ersten Steuertermin für die Einkommensteuer in den Mai, für die Gemeindeabgaben aber in den Juni, oder umgekehrt, fallen zu lassen, jedenfalls ein Zusammentreffen beider Lasten in einen Monat zu vermeiden. 335.

### 147. Kreisturnfest.

Nachdem Sonntag den 9. Mai die Sitzung des Hauptausschusses mit dem Kreisausschuß stattgefunden hat, ist die Ordnung des Kreisturnfestes endgültig bestimmt, und die Arbeiten der Einzelausschüsse können nun, so zu sagen, auf sicherem Grunde gefördert werden. Eine Einigung über die Festordnung wurde in der Sitzung leicht erzielt. Sonnabend den 7. Aug. nachmittags wird der Empfang der Gäste und abends um 9 Uhr ein Commers im Colosseum stattfinden. Der Sonntag Vormittag soll schon teilweise der turnerischen Arbeit gewidmet sein, doch dürften hierbei hauptsächlich die Vorturner in Anspruch genommen werden. Für die übrigen ist ein Turngang durchs Lauerholz in verschiedenen Abteilungen geplant. Um 2 Uhr mittags beginnt der Festzug, dessen Ausgangspunkt der Brink vor dem Mühlenthor ist. Auf dem Festplatze vorm Burgthor werden nach einer Ansprache Eisenstabübungen vorgeführt, und dann ist Riegenturnen. Daran schließt sich das Vereinswettturnen bis um 8 Uhr. Am Abend ist geselliges Beisammensein, Musik und Tanz auf dem Platz vor der Scheibenschießentribüne. Montag Vormittag wird Einzelwettturnen sein, am Nachmittag volkstümliches Wettturnen und Schülerturnen. Darauf wird bis zur Verteilung der Preise gespielt. Der Abend soll wieder alle auf

# Beilage zu № 20 der Lübeckischen Blätter
vom 16. Mai 1897.

dem Festplatze vereinigen. Am Dienstag endlich findet eine Fahrt nach Travemünde und in See statt, und nachher ist ein einfaches Mittagessen im Kurhaus.

Es ist ersichtlich, daß Sonntag und Montag als die Haupttage tüchtiger turnerischer Arbeit gehören. Aber auch unser Publikum dürfte dabei seine Befriedigung finden. Nach den getroffenen Anordnungen wird der herrliche Platz auf dem Burgfelde, der zum Turnplatz bestimmt ist, fast die ganze Zeit über ein ungemein fesselndes Bild zeigen. Ausgenommen davon ist vielleicht der Montag Vormittag während des Einzelwetturnens, das mehr für Kenner ist. An großartigen Leistungen wird es aber auch hierbei sicherlich nicht fehlen. Dafür wird der Nachmittag wieder allen etwas bieten, da er die hübschen volkstümlichen Uebungen, darunter Handballwerfen und Hürdenrennen, und das stets fesselnde Schülerturnen bringt. Die Tribüne wird selbstverständlich so aufgestellt, daß der ganze Platz von da zu übersehen ist, und Fußgänger werden sich rings herum frei bewegen können. Als die Hamburger Herren am Nachmittag das Burgfeld betrachteten, gerieten sie fast in Entzücken über den so schön und nahe bei der Stadt gelegenen Platz. Der Kreisvertreter Prof. Hahn sprach die sichere Erwartung aus, daß die auswärtigen Turner sich in ungewöhnlicher Zahl beteiligen würden. Vorbereitet wird hier jedenfalls alles aufs beste. Die Einzelausschüsse haben ihre Arbeitspläne und Voranschläge entworfen, und binnen kurzem wird der Aufruf an die Bewohner unserer Stadt ergehen, das Fest möglichst allseitig zu unterstützen. Unzweifelhaft wird er williges Gehör finden. 674.

### 148. St. Gertrud Frauen-Verein.

Für den „Reservefonds" des St. Gertrud Frauen-Vereins sind mir nunmehr von der Begründerin desselben, da die Bedingungen erfüllt sind, die verheißenen 500 Mark und außerdem von einem Ungenannten 25 Mark zugegangen.

Für beide Summen quittire ich mit herzlichem Dank im Namen des Vereins.

J. W. Berndes,
z. Z. Cassirer des St. Gertrud Frauen-Vereins.

### 149. Concert des Lehrervereins.

Am 8. Mai gab der Lehrerverein eines seiner stets gern gehörten Concerte. Außer den tüchtigen Gesangsvorträgen kam ein Trio von Mendelssohn zur Aufführung, das wohlverdienten Beifall fand. In Herrn Capellmeister Hagel, der freundlichst einer Aufforderung Folge leistete, lernten wir einen Künstler ersten Ranges kennen, der sein Instrument, sowohl was Technik als Vortrag anbetrifft, meisterhaft beherrschte. Wir freuen uns darauf, Herrn Capellmeister Hagel bald wieder zu hören, und fühlen uns dem Dirigenten, der das Concert mit vieler Umsicht leitete, zu großem Dank verpflichtet. 758

### 150. A. Achenbach, Ayon, v. Bochmann, C. Böcklin, Brancaccio.

(Elite-Ausstellung im Salon Nöhring.)

Eine Reihe gut klingender Künstlernamen und eine ansehnliche Zahl hübscher Bilder haben am 9. Mai in Lübeck ihren Einzug gehalten. Sehen wir nur die „Elite-Ausstellung" einmal nach ihrer Totalwirkung an, so konstatiren wir mit großer Freude, daß sie eine günstige ist; nur wenige Mißtöne stören die Harmonie des Ganzen und selbst ihnen danken wir eine Belehrung. Bei der großen Zahl der Kunstwerke, der Katalog weist 148 Nummern auf, wird es nöthig sein, die Ausstellung mehrfach zu besuchen, um jedem Bilde gerecht werden zu können und keines hintanzusetzen. Bringen wir nun kein neues System hinein und folgen wir dem sorgfältig bearbeiteten Katalog in seiner alphabetischen Ordentlichkeit, so gilt der erste Gruß dem Altmeister Professor Andreas Achenbach. — Seine hier ausgestellten Bildchen vom Scheveningerstrand, von Ostende und „auf hoher See" bieten zwar nichts Neues und Hervorragendes, sind aber immerhin gute Repräsentanten des Meisters, der jetzt 70 Jahre der Kunst angehört und dessen Werken man stets nachrühmen konnte, daß sie als hervorstechende Charakterzüge Wahrheit, Klarheit und Feinheit besitzen. Zu bedauern ist, daß No. 4 des Kataloges ein „Interieur aus Hildesheim," Lübeck nicht erreicht hat, sondern in letzter Stunde in Hamburg einen Käufer gefunden hat; bekanntlich ist Achenbach nicht nur Virtuose in See- und Strandbildern, sondern auch außerordentlich groß und vollendet in Architecturstücken und Landschaften. Von den drei ausgestellten Bildern möchte ich No. 3 den Vorzug geben. — Des Vorigen Bruder, Professor Oswald Achenbach, schickte ein Bild, welches seiner Größe wegen zur Zeit noch nicht aufgestellt ist; bei einem späteren Platzwechsel einiger Gemälde hoffen wir bestimmt darauf, dem durch seine ideal-poetische, dabei effectvolle Auffassung der Landschaft berühmt gewordenen Maler zu begegnen. — Grundverschieden von den in unbestimmten Beleuchtungen gemalten Landschaften der Modernen, erscheint uns das Bildchen des Spaniers Ayon, welcher uns die „Villen bei Granada" vorführt. Im hellen, äthergleichen, durchsichtigen Sonnenschein spiegeln sich die weißen Sommerresidenzen spanischer Granden und Caballeros im blauen Wasser des Genil's; das Bildchen macht den Eindruck großer Naturtreue und ist ohne jede Aufdringlichkeit (zu welcher solche Motive leicht verleiten), gemalt.

Nach dem Spanier kommt im Verzeichniß mit zwei Bildern G. von Bochmann, ein Düsseldorfer, der in den letzten Jahren sich große Geltung verschafft hat. Seine „holländische Marine" ist ein sehr feines Bildchen, auch die „esthländische Landschaft" verdient Lob, wenn auch der etwas akademische braune Lokalton desselben nicht ungetheiltem Beifall begegnen dürfte; aus beiden Bildern spricht aber der grundlegende Vorzug Bochmann's, eine außerordentlich scharfe Beobachtung und — sichere Zeichnung. — Weniger verdienstvoll ist eine Arbeit Carlo Böcklins — des Sohnes eines der berühmtesten und auch wirklich verdienstvollsten Meisters der Jetztzeit. Im Motiv sich an bekannte Vorwürfe seines Vaters anlehnend, fehlt dem „Einsiedler" benannten Bilde ganz und gar die erhabene Größe, die ähnlichen Arbeiten seines Vaters innewohnt; es bleibt, nach dieser Schöpfung zu urtheilen, dem Sohne noch vieles zu lernen übrig, soll er je seines Vaters Können erreichen. — Dem Maler Brancaccio sind wir bei Nöhring schon einigemale begegnet, er hatte von jeher durch seine mosaikartig, in bunten Farbenwürfelchen hergestellten, leuchtenden italienischen Küsten- und Städtebildern unsern Beifall errungen; auch „Amalfi," No. 10 des Katalogs, reiht sich, wenn auch weniger farbenleuchtend, durch die Virtuosität der Behandlung früherem würdig an. Zum Schluß der heutigen kurzen Notiz sei darauf hingewiesen, daß eine Besprechung sämmtlicher Bilder und Sculpturen in Aussicht genommen ist. Eine Ausstellung mit Repräsentanten solcher Namen, wie sie heute da sind, dürfte sobald nicht wiederkommen; das kunstsinnige Publikum hat also alle Ursache, recht oft von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen! W.

### 151. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für April 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):
200 727 Personen und 89 465 Tonnen Gut
gegen 1896: 191 592 " " 80 895 " "

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende April. |
|---|---|---|---|---|---|
| | M | M | M | M | M |
| 1897 prov.: | 138 879 | 270 335 | 37 600 | 446 814 | 1569 551 |
| 1896 " : | 130 898 | 244 871 | 37 600 | 413 369 | 1488 590 |
| Unterschied 1897: | + 7 981 | + 25 464 | — | + 33 445 | + 80 961 |
| 1896: defin. | 133 819 | 251 456 | 40 580 | 425 855 | 1559 955 |

### 152. Verein für Handlungsgehülfen.

In der am Montag Abend abgehaltenen Generalversammlung des Vereins erstattete der Director Dr. C. H. H. Franck den Bericht über das verflossene Vereinsjahr und legte die Abrechnung dieses Jahres vor. Nach dem Bericht ist die Zahl der Mitglieder gegen das Vorjahr um 7 Mitglieder zurückgegangen, sie betrug Ende 1896: 159. Verausgabt sind für Unterstützungen an bedürftige Handelsbeflissene M 797,40. Zu den Kosten der Handelsschule hat der Verein einen Beitrag von M 641,25 geleistet. Der Verein besaß im Januar 1897 ein Vermögen von M 23 198,43. Die hierauf vorgenommenen Wahlen für die turnusmäßig abgehenden Vorstandsmitglieder J. Schering, H. Tielcke und F. Meyer ergaben deren Wiederwahl für die nächsten drei Jahre. Zu Revisoren wurden C. W. H. Pape von der Firma Schroeder & Pape und Consul H. Warncke von der Firma F. O. Klingström gewählt.

### 153. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. April bis 30. April dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch: | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt . . | 4 | — | 892 | 24 | 950 |
| Struckfähre | — | 4 | 235 | 135 | 701 |
| Lastadie . | 239 | 53 | 1375 | 655 | 2016 |
| Markthalle | — | 2 | 1075 | 388 | 2814 |
| Untertrave | 8 | — | 300 | 292 | 1293 |
| | 251 | 59 | 3877 | 1494 | 7774 |

### 154. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1897. | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarkenverkauf Mark | Zurückgezahlte Einlagen Mark |
|---|---|---|---|---|
| April 3./24. | 257 | 1409 | 1439 | 1625 |
| 1896. | | | | |
| April 4./25. | 273 | 1285 | 1175 | 570 |

### 155. Local- und vermischte Notizen.

— Am 5. d. Mts. hat der Senat Herrn J. H. Ch. Lüth an Stelle des nach dreißigjähriger Amtsdauer auf seinen Antrag ausscheidenden Herrn Ed. J. F. Elers zum bürgerlichen Deputirten und Bezirkspfleger bei der Armenanstalt erwählt.

— Der tapfere Führer der hanseatischen Regimenter im Kriege 1870/71, der Kgl. Preußische General der Infanterie z. D. Hugo von Kottwitz ist am 13. Mai im Alter von 82 Jahren in Stuttgart verschieden.

— Der Vaterstädtische Verein wird die vier Quartier-Versammlungen zur Wahl der Candidaten für die diesjährigen Bürgerschaftswahlen an folgenden Tagen stattfinden lassen: am Montag den 24. Mai für das Jacobi-Quartier und die Vorstadt St. Gertrud im Hause des Bürgervereins, am Freitag den 28. Mai für das Marien-Quartier und die Vorstadt St. Lorenz in den Centralhallen, am Dienstag den 1. Juni für das Johannis-Quartier und die Vorstadt St. Jürgen im Concordia-Garten, am Freitag den 4. Juni für das Marien-Magdalenen-Quartier im Casino. Sämmtliche Versammlungen beginnen Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, zu denselben haben alle in dem betreffenden Quartiere wahlberechtigten Mitglieder des Vaterstädtischen Vereins Zutritt.

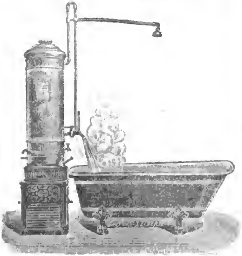
# Anzeigen.

## Gasbadeöfen

mit

**Zimmerheizung.**

Sämmtliche Ia. Systeme habe ich vorräthig und führe in meiner Ausstellung praktisch vor.



**Fabriklager von Siemens Regenerativ-Gasöfen und Kaminen.**

**= Gaskocher, Gasbrater, Gasplätten, =**

nur beste Systeme,
über 100 Apparate vorräthig

Jeden Kocher gebe ich gerne zur Probe.

Geschmackvolle Neuheiten
in
**Gaskronen, Crystallustres, Gasampeln.**

**Heinr. Pagels,** LÜBECK,
Breitestr. 93.

# Apfelsinen

**aromatisch, süss u prachtvoll saftig,**
Dtz. Mk. 1,—, 80, 60 u. 50 Pf.,
empfiehlt in stets frischer Waare

**Henning von Minden,**

LÜBECK, Breitestrasse 59.

Neu! Feinstes Neu!

## Fussbodenglanz-Hartöl.

Recht dünn und gleichmässig aufgetragen trocknet dieses Oel innerhalb weniger Stunden **hart** und **glänzend** und giebt den **einzig** rationellen Anstrich für Fussböden, welche nur wenige Stunden dem Gebrauch entzogen werden können; zeigt nach dem Betreten nicht die unangenehmen Fussspuren.

Preis für eine Weinflasche 1 Mark.

**C. F. Alm, Lübeck,** *Holstenstrasse 18 und Moislinger Allee 6a.*

In der Hauptturnhalle:

**Altherrenriege**
Mittwoch von 6—7 Uhr.
Sonnabend von 7—8 Uhr.
(Oberer Saal)

**Damenabteilung**
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½–5¾ Uhr.

**Mädchenabteilung**
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittwoch und Sonnabend von 4½ bis 5¾ Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten

Ordentliche General-Versammlung
des
**Vereins der Musikfreunde**
**am Montag d. 17. Mai 1897, 6½ Uhr Nachm.,**
im Saale der Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Tagesordnung:
Jahresbericht. — Wahlen.

Der Vorstand.

## Permanente Kunstausstellung von Bernhard Nöhring

vom 9ten Mai bis 18ten Juli

# Erste Elite-Ausstellung

von Werken hervorragender Meister, darunter: **Lenbach, Uhde, Andreas Achenbach, Liebermann, Ludwig Dettmann, Gabriel Max, Friedr. Preller, Vilma Parlaghy** und andere.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

23. Mai. Neununddreißigster Jahrgang. № 21. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ vr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



### Gesellschaft
### zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Herrenabend**
**Dienstag den 25. Mai 1897, 7 Uhr.**
Aus dem Tagebuch des Herrn von Hoff (1806.)

### Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**
**Freitag 8 Uhr.**

### Museum

am **Himmelfahrtstage** v. 4—6 Uhr n. unentgeltlich geöffnet.

R.-A. Dienstag d. 25. Mai 8 Uhr.

### Gesellschaft
### zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

I.

### Bericht des Vereins
### für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
über das Jahr 1896.

Die Versammlungen des Vereins boten folgende Vorträge und Mitteilungen:

Am 15. Januar sprach der Vorsitzende Dr. Ad. Hach über die Ehrenrechte der zur Familia Senatus gehörigen Beamten, besonders des Physikus. Er teilte sodann aus dem 1723 erschienenen Buche von David Faßmann „Der auf Ordre seines Kaisers reisende Chineser" den auf Lübeck bezüglichen Abschnitt mit und wies darauf hin, daß derselbe vielfach übereinstimme mit dem 1697 erschienenen Buche des Pastors Levermann „Die beglückte und geschmückte Stadt Lübeck". Herr Senator Dr. Brehmer besprach den Knochenhauer-Aufstand von 1384.

Am 29. Januar berichtete Herr Staatsarchivar Dr. Hasse über die auf Kosten des Lübecker Rats erfolgte Erziehung zweier junger Russen, welche der 1603 aus Moskau zurückkehrenden hansischen Gesandtschaft mitgegeben waren und bis 1610 die hiesige Katharinenschule besuchten. Herr Oberlehrer Schumann besprach einige niederdeutsche volkstümliche Redensarten, ferner die verschiedenen Redaktionen des Hanseatenliedes und Hexensagen aus Schattin. Der Vorsitzende gab weitere Mitteilungen über David Faßmann.

Am 26. Februar behandelte Herr Senatssecretär Dr. Ed. Hach das Nachlaß-Inventar des 1669 ver-

storbenen Schiffers Jochim Wulff. Herr Dr. Th. Hach sprach über das Vorkommen von Schallgefäßen in Türmen und von ähnlichen Hohlgefäßen als Mauerfüllungen.

Am 25. März verlas der Vorsitzende die von einem Vereinsmitgliede gefertigte Übersetzung einer schwedischen Abhandlung von E. Hammarstedt „Über die Heilighaltung des Brotes in Schweden.“ Daran knüpfte sich eine Besprechung über das früher hier gebräuchliche Prennekenbrot und anderes zu Festzeiten bereitetes Gebäck.

Am 15. April fand, wie üblich, ein gemeinsames Jahresfest des Vereins mit dem Verein von Kunstfreunden statt; letzterer hatte dazu die Einladung ergehen lassen. Herr Staatsarchivar Dr. Hasse hielt den Festvortrag „Aus der Lübeckischen Malergeschichte;“ er behandelte namentlich Mathias Black, welcher u. a. das Epitaphium Jochim Wulffs in der Jakobikirche gefertigt hat, und Franz Österreich, welcher 1685 den Audienzsaal des Rathauses mit einem allegorischen Gemälde zierte, das später den Torellischen Gemälden weichen mußte.

Am 29. April trug Herr Dr. Hasse über Schulfeierlichkeiten vor, die im Katharineum 1790 — 1806 zu Ehren der damaligen Kaiser Joseph II., Leopold II., Franz II., sowie bei der Einführung neuer Rektoren stattfanden. Herr Dr. Lenz machte im Anschluß an den früher erstatteten Bericht der Kommission für das altsächsische Bauernhaus weitere Mitteilungen über das Vorkommen der sogenannten Donnerbesen. Herr Senator Dr. Brehmer besprach zwei niederdeutsche Kochbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Am 30. September sprach Herr Dr. Ad Hach über die Lebensumstände und das Testament Godard Wigerings, dessen Grabplatte in der Marienkirche erhalten ist. Herr Dr. Hasse erwies aus Verzeichnissen der Buden und Keller, daß die Einteilung der Stadt in vier Quartiere schon im 14. Jahrhundert üblich war. Herr Senator Dr. Brehmer schilderte den Streit Lübecks mit Kurd von der Lucht und seinen Erben im 15. Jahrhundert.

Am 28. Oktober hielt Herr Dr. Wehrmann einen Vortrag über den Rechtsstreit des Lübecker Kaufmanns Hermann Evinghusen mit Hermann Daniel aus Frankenhausen, 1460 — 1465. Herr Senator Dr. Brehmer berichtete über die kürzlich erschienene Schrift des hiesigen katholischen Pfarrers Illigens „Geschichte der Lübecker Kirche seit 1530,“ worin bisher unbekanntes Quellenmaterial mitgeteilt ist. Herr Dr. Hasse sprach über das bei dem Ratsstuhl in der Marienkirche befindliche Stadtbild.

Am 25. November berichtete Herr Dr. Ad. Hach über einen in Frankreich gefundenen Bischofsring, der dieselbe rätselhafte Inschrift trägt wie ein früher in Alt-Lübeck gefundener (Thebalguthani); er sprach ferner über die Lübische Bank in der Gesellschaft der Schwarzhäupter zu Riga. Herr Dr. Th. Hach erörterte die Bedeutung des Wortes Bude nach hiesigem Brauch und Recht und legte sodann prähistorische Funde aus einer Brandgrube bei Ruffe vor. Mitteilungen von Dr. Ad. Hach über die Polizeiverwaltung vor achtzig Jahren und von Dr. Hasse aus einem Artikel über Lübeck im Jahrgang 1854 der Zeitschrift „die Gegenwart“ schlossen den Abend.

Von den Mitteilungen des Vereins sind im Laufe des Jahres 1896 die Nummern 4 bis 10 des siebenten Hefts ausgegeben worden. Von der Zeitschrift befindet sich das dritte Heft des siebenten Bandes im Druck. Vom Urkundenbuch ist das erste Heft des zehnten Bandes vollendet und wird bald erscheinen.

In den Schriftenaustausch wurden aufgenommen der historische Verein zu Braunschweig, die freie Hochschule zu Gotenburg, die altertumsforschende Gesellschaft zu Pernau. Von den eingegangenen Schriften, deren Verzeichnis diesem Bericht angefügt ist, wurden, wie in früheren Jahren, mehrere der Stadtbibliothek und der Handbibliothek des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte überwiesen.

Dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Schlesiens, mit welchem seit langer Zeit Schriftenaustausch besteht, wurde zu der Feier seines fünfzigjährigen Bestehens ein Glückwunschschreiben übersandt. Da im nächsten Jahre die Jahresversammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Lübeck stattfinden wird, so beschloß der Verein, sich an den dafür erforderlichen Vorbereitungen zu beteiligen, und der Vorsitzende trat in den zu diesem Zweck gebildeten Ortsausschuß ein.

Am Ende des Jahres 1896 zählte der Verein 3 Ehrenmitglieder, 15 korrespondirende, 89 hiesige Mitglieder. Eingetreten sind Kaufmann Johs. Kollmann, Dr. med. Karutz, Geschäftsführer W. Dahms. Durch den Tod verlor der Verein am 17. Januar sein Ehrenmitglied, den Hanseatischen Gesandten und Minister Dr. Friedrich Krüger, am 4. Dezember seinen langjährigen hochverdienten Vorsitzenden, Polizeirat Dr. Adolf Hach, nachdem derselbe noch kurz zuvor die letzte Vereinsversammlung des Berichtjahres in voller Kraft geleitet hatte. Beiden wird ein ehrenvolles Andenken, wie in weiteren Kreisen, so auch in unserm Verein bewahrt bleiben. Möge es dem Verein auch ferner an Mitgliedern nicht fehlen, welche Liebe zur Vaterstadt mit wissenschaftlichem Interesse in solcher Weise vereinigen, wie die Dahingeschiedenen.

Die Jahresrechnung ergiebt diesmal einen größeren Überschuß, weil das erwähnte Heft der Zeitschrift noch nicht vollendet ist. Es betrugen

die Einnahmen:

| | |
|---|---|
| für litterarische Unternehmungen | |
| a) Beitrag des Senats ℳ 360,— | |
| b) Beitrag der Ges. z. Bef. gem. Thät. „ 360,— | |
| c) aus dem Verkauf „ 25,20 | |
| | ℳ 745,20 |
| an regelmäßigem Beitrag der Gesellschaft | „ 1000,— |
| zusammen | ℳ 1745,20 |

die Ausgaben:

| | |
|---|---|
| für litterarische Unternehmungen | ℳ 1433,99 |
| für Bibliothek und Lesezirkel | „ 70,20 |
| für Verwaltungskosten und Schriftenaustausch | „ 106,20 |
| zusammen | ℳ 1610,39 |

Nach Abzug eines Fehlbetrages von ℳ 1,86 aus dem Vorjahre bleibt ein Kassenbestand von ℳ 132,95.

---

Verzeichnis der Zugänge zur Bibliothek des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 1896.

Vom Senat der Stadt Lübeck:
Hansisches Urkundenbuch, Bd 4.
Von der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin:
Sitzungsberichte 1896, 1—39.
Von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen:
Mitteilungen 1896.
Nachrichten der philologisch-historischen Klasse 1896.
Von der Kgl. Universität zu Christiania:
Forhandlinger i Videnskabs Selskabet i Christiania 1894. Skrifter 1. 2.
Vom K. K. österreichischen Museum für Kunst und Industrie zu Wien:
Mitteilungen 11. Jahrgang 1896
Vom Germanischen Museum zu Nürnberg:
Anzeiger 1895.
Mitteilungen 1895.
Atlas zum Katalog der geschnittenen Holzstöcke.
Von der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte:
Korrespondenzblatt, 27. Jahrgang.
Vom Aachener Geschichtsverein:
Zeitschrift 18.
Von der Oudheidkundig Genootschap zu Amsterdam:
Jahresbericht 1895/96.
Von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel:
Beiträge zur vaterländischen Geschichte 4, 3. und 4. Jahresberichte 20 und 21.
Vom Bergischen Geschichtsverein zu Elberfeld:
Zeitschrift 31.
Vom Verein für die Geschichte Berlins:
Mitteilungen 1896.
Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1896.
Vom Verein Herold zu Berlin:
Der Deutsche Herold 1895.
Von der Gewerbeschule zu Bistritz:
Jahresbericht 19.
Vom Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen:
Mitteilungen 34.
Vom Nordböhmischen Exkursionsklub zu Leipa:
Mitteilungen 19.
Vom Verein für Geschichte des Bodensees:
Schriften 24.
Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg:
Forschungen zur brandenb. und preußischen Geschichte, 9, 1.
Vom historischen Verein zu Brandenburg:
Jahresbericht 26—28.
Vom Stadtarchiv zu Braunschweig:
Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. II, 2.
Vom Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Braunschweig:
Braunschweigisches Magazin, Bd. 1.
Vom Norsk Folkemuseum zu Christiania:
Jahresbericht 1894/95.
Vom Düsseldorfer Geschichtsverein:
Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, 10.
Vom Geschichts- und Altertums-Verein zu Eisenberg:
Mitteilungen 11. 12.
Vom Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Erfurt:
Mitteilungen 17.
Von der Estländischen litterarischen Gesellschaft zu Reval:
Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands 5, 1.
Von der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat:
Sitzungsberichte 1895.
Von der Finnischen Altertumsgesellschaft zu Helsingfors:
Tidskrift 15. 16.
Finskt Museum 1895.
Suomen Museo 1895.
Von der Société d'émulation pour l'étude de l'histoire de la Flandre zu Brügge:
Annales 4, 10. 5, 8. 5, 9, 1.
Vom Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M.:
Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Bd. 5.
Von der Gesellschaft für Geschichtskunde von Freiburg und dem Breisgau:
Zeitschrift 12.

Von der Provinciaal Friesch Genootschap zu Leeuwarden:
Jahresbericht 1894/95.
Von der Hochschule zu Göteborg:
Göteborgs Högskolas Årsskrift, Bd. 1.
Vom Verein für Hamburgische Geschichte:
Zeitschrift 10, 1.
Mitteilungen 17.
Vom Museumsverein zu Hamburg:
Mitteilungen 11.
Vom Hansischen Geschichtsverein:
Hansische Geschichtsblätter, Jahrgang 1895.
Vom Harzverein für Geschichte und Altertumskunde:
Zeitschrift 29, 1.
Vom historisch-philosophischen Verein zu Heidelberg:
Neue Heidelberger Jahrbücher 6, 1 und 2.
Vom Verein für Hennebergische Geschichte zu Schmalkalden:
Zeitschrift 13.
Vom Hennebergischen altertumsforschenden Verein zu Meiningen:
Neue Beiträge zur Geschichte des deutschen Altertums 8, 2.
Vom historischen Verein für das Großherzogtum Hessen zu Darmstadt:
Quartalblätter 1895.
Vom Ferdinandeum zu Innsbruck:
Zeitschrift 40.
Vom Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Roda:
Mitteilungen 5, 2.
Vom Stadtarchiv zu Köln:
Mitteilungen 27.
Vom Musealverein für Krain zu Laibach:
Mitteilungen 8, 1—6.
Von der Kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst zu Mitau:
Sitzungsberichte 1895.
Vom Verein für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg:
Archiv 5, 1.
Von der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden:
Handelingen en Mededeelingen 1894—96.
Levensberichten 1895/96.
Vom Museum für Völkerkunde zu Leipzig:
22. und 23. Bericht, 1894 und 1895.
Von der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde zu Metz:
Jahrbuch 7.
Von der Geographischen Gesellschaft zu Lübeck:
Mitteilungen 2, 9—11.
Vom Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg:
Jahresberichte 1891—95.

Vom Verein für Geschichte Magdeburgs:
Geschichtsblätter 30, 2. 31.
Vom Verein für Geschichte der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben:
Mansfelder Blätter 10.
Vom Verein für Mecklenburgische Geschichte:
Jahrbücher 60 und 61.
Vom Verein für Geschichte der Stadt Meißen:
Mitteilungen 4, 2.
Vom Public Museum zu Milwaukee:
13. Annual report.
Von der Nebraska State historical Society:
Proceedings and Collections 1, 4.
Vom Verein für Geschichte der Neumark zu Landsberg:
Schriften Heft 4.
Von der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde:
Mitteilungen 4, 1—6.
Vom historischen Verein für Niedersachsen zu Hannover:
Zeitschrift 1896.
Vom historischen Verein für Oberbaiern zu München:
Monatsschrift 1896.
Oberbairisches Archiv 49, 2.
Vom Oberhessischen Geschichtsverein zu Gießen:
Mitteilungen 6.
Von der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz:
Codex diplomaticus Lusatiae superioris II.
Neues Lausitzisches Magazin 72.
Vom historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg:
Verhandlungen 48.
Vom Institut für österreichische Geschichtsforschung zu Wien:
Mitteilungen 17. Ergänzungsband 5, 1.
Vom Oldenburger Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte:
Jahrbuch 5.
Vom historischen Verein zu Osnabrück:
Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 2.
Von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen zu Riga:
Mitteilungen aus der livländischen Geschichte 16, 2.
Sitzungsberichte 1895.
Verzeichnis der in den Riga'schen Stadtblättern von 1810 bis 1886 enthaltenen historischen Aufsätze und Notizen.
A. Buchholz, Bibliographie der Archäologie Liv-, Est- und Kurlands.
Stieda und Mettig, Schragen der Gilden und Aemter der Stadt Riga bis 1621.
Katalog der Ausstellung zum 10. archäologischen Kongreß in Riga, 1896.

Von der Vereeniging tot beoefening van Overijsselch regt zu Zwolle:
Mededeelingen 19.
Protokolle der 26. und 27. Versammlung.
Vom historischen Verein der Pfalz zu Speier:
Mitteilungen 20.
Vom Altertumsverein zu Plauen im Vogtland:
Mitteilungen 11, 12.
Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin:
Baltische Studien 46.
Monatsblätter 1896.
Von der Rügisch-Pommerschen Abteilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte:
Pyl, Die Greifswalder Sammlungen vaterländischer Altertümer 2.
Von der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen
Zeitschrift 9, 3—11, 2.
Sonderveröffentlichungen 3.
Vom Benediktinerstift Raigern bei Brünn:
Studien und Mitteilungen 17.
Vom Verein für Rostocks Alterthümer:
Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 2, 1. 2.
Vom Kgl. Sächsischen Altertumsverein zu Dresden:
Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 17.
Jahresbericht 1895/96.
Vom historisch-antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen:
Neujahrsblatt 1897.
R. Lang, Das Collegium humanitatis zu Schaffhausen, 2.
R. Lang, Die Thätigkeit der Schaffhauser Scholarchen im 16. und 17. Jahrhundert.
Vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Schlesiens:
Codex diplomaticus Silesiae, Bd. 17.
Zeitschrift 30.
Französische Staatsgefangene in schlesischen Festungen, 1895.
Fünfzigjährige Gedenkschrift, 1896.
Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte:
Zeitschrift 25.
Vom Anthropologischen Verein für Schleswig-Holstein:
Mitteilungen 9.
Von Herrn A. P. Lorenzen in Kiel:
Litteraturbericht für Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, 1895.
Vom historischen Verein für Schwaben und Neuburg zu Augsburg:
Zeitschrift 22.

Vom Verein für Siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt:
Archiv 25, 3. 27, 1.
Jahresbericht 1895/96.
Vom Verein für die Geschichte von Soest und der Börde:
Zeitschrift 13.
Vom historischen Verein für Steiermark zu Graz:
Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 27.
Vom Coppernikus-Verein zu Thorn:
Mitteilungen 11.
Jahresbericht 1895.
Vom Thüringisch-Sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums zu Halle:
Neue Mitteilungen 19, 2.
Jahresbericht 1895/96.
Vom Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben:
Würtembergische Vierteljahrsschrift für Landesgeschichte 4.
Mitteilungen 5—8.
Vom historischen Verein für Unterfranken zu Würzburg:
Archiv 38.
Jahresbericht 1895.
Von der Historisch Genootschap zu Utrecht:
Bijdragen en Mededeelingen 17.
Rekeningen der Stad Groningen.
Von der Provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschapen:
Verslag der allgemeenen Vergadering 1895.
Aantekeningen van de sectie-vergaderingen 1895.
Vom historisch-litterarischen Zweigverein des Vogesenklubs zu Straßburg:
Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, 12.
Vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens zu Münster:
Zeitschrift 53.
Ergänzungshefte 1, 3.
Vom Westfälischen Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst zu Münster:
Studien und Mitteilungen 17.
Jahresbericht 23.
Vom Westpreußischen Geschichtsverein zu Danzig:
Akten der Ständetage Preußens 1, 3.
Zeitschrift 35.
Von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich:
Mitteilungen 60.

## Badeanstalt mit gedeckten Schwimmhallen.

Schwimmbäder im Winter! Einrichtung öffentlicher Badeanstalten mit Schwimmbassins, um auch in kälterer Jahreszeit dem Volke die gesundheitlich und erziehlich wohlthätigste Art des Badens zu ermöglichen. So lauteten die Forderungen, die schon im Jahre 1890 in den „Lüb. Bl." erhoben wurden. Seither sind sieben volle Jahre verflossen, ohne daß solchen Forderungen Gehör geschenkt worden ist. Man scheint geglaubt zu haben, die erforderlichen Geldmittel seien zur Zeit nicht vorhanden. Markthallenbau und andere kostspielige Anlagen bewiesen das Gegentheil, aber — es geschah nichts, trotz oder weil der Kanalbau drohte, durch den auch die sommerlichen Badegelegenheiten geschmälert werden.

Jetzt endlich scheint diese schon vielerorts und auch in weit kleineren Städten als Lübeck längst als Pflicht und dringliche Aufgabe der Gemeindeverwaltung betrachtete Angelegenheit des Schwimmhallenbades auch bei uns in die richtigen Wege geleitet zu werden. Es ist nämlich in diesen Tagen an die Bürgerschaft ein ausführlich begründeter Antrag seitens des Vorstandes des Ersten Lübecker Schwimmvereins gerichtet, dahin zielend, daß aus öffentlichen Mitteln eine das ganze Jahr hindurch zu benutzende Badeanstalt mit gedeckten Schwimmhallen in der inneren Stadt, und zwar wenn thunlich auf dem Grundstücke Pferdemarkt Nr. 19 und Kapitelstraße Nr. 6/8 erbaut werden möge. Die allen Mitgliedern der Bürgerschaft, sowie vielen Behörden, Vereinen und Privaten zugestellte umfängliche Denkschrift (24 S. in 4°) ist mit 4 Tafeln ausgestattet, welche eine Uebersicht über die geplanten Anlagen geben, und, zunächst den Verhältnissen des obengenannten Grundstückes angepaßt, im Wesentlichen dazu dienen, die in der Begründung des Antrages gegebenen Ausführungen klarer vor Augen zu führen. Man muß es dem Ersten Lübecker Schwimmverein Dank wissen, daß er große Arbeit und Sorgfalt aufgewendet hat, um durch Vorlage ziffernmäßiger Beweise über mehr als 70 deutsche Schwimmhallenbäder die finanzielle Seite der Frage überzeugend darzuthun und damit von vornherein auch ängstlichen Gemüthern das Stocken des Athems zu ersparen, indem die sorglich abgewogene Aufstellung der Anlage- und Betriebskosten einen jährlichen Ueberschuß von über ℳ 3000 glaubt annehmen zu dürfen.

Aber auch von solch erfreulichen Aussichten abgesehen*) und angenommen, es balanziren nur Einnahme und Ausgabe, so wird durch die in Vorschlag gebrachte Anlage unserer gesammten Bevölkerung ein wahrhaft gemeinnütziger Dienst geleistet und materiell wie geistig eine segensreiche Saat ausgestreut, so daß die Herstellung keinen Augenblick verzögert werden sollte.

Zu **produktiven Anlagen**, — und eine solche ist unter allen Umständen die Einrichtung öffentlicher Schwimmbadhallen — muß jederzeit das erforderliche Kapital sich finden, wenn anders volkswirthschaftlichen und finanzpolitischen anerkannten Gesetzen gemäß zu verfahren auch Lübecks Staatslenker entschlossen sind.

Und wie hoch ist die Summe der Anlagekosten? Sie ist berechnet auf ℳ 453 000, d. h. unter den 74 Städten, deren Anlagekosten die Denkschrift mittheilt, würde Lübeck die 15. Stelle einnehmen, dafür aber auch eine Anlage erhalten, welche nicht nur alle neuen technischen Errungenschaften der Gegenwart sich dienstbar macht, sondern auch so beschaffen sein wird, daß sie sich steigernden Ansprüchen jederzeit vollauf genügen kann.

Die Lage der Schwimmhallen u. s. w. muß eine möglichst centrale, nahe den Straßenbahnen, vor kalten nördlichen Winden möglichst geschützte sein. Das in Aussicht genommene Grundstück entspricht diesen Forderungen vollkommen. Auch ist es groß genug, um die erforderlichen zwei Schwimmbassins (für Herren 240 □m, für Damen 150 □m Wasserfläche) nebst den zahlreichen Zellen, Douche- und Wannenbädern, römisch-russischem Bade, Wohnung des Bademeisters, Ruhe- und Erfrischungsräumen u. s. w. u. s. w. aufzunehmen.

Die der Denkschrift beigefügten, von Herrn Architekten F. Münzenberger, der mit Einrichtung solcher Schwimmhallen vertraut ist und zur Zeit eine solche in Itzehoe erbaut, ausgearbeiteten Pläne lassen erkennen, wie geschmackvoll sich ein in solcher Art einfach, aber zweckmäßig, freundlich und hell ausgeführter Bau ausnehmen würde.

Wir können hier nicht auf alle Einzelheiten des Planes, auch nicht auf die einzelnen Sätze des Kostenanschlages u. s w. eingehen. Nur noch ein paar Worte über die Rentabilitätsberechnung. Unter den, nach Maßgabe der in anderen Städten gemachten Erfahrungen unter Berücksichtigung hiesiger Verhält-

*) Von den ℳ 3510, die als Ueberschuß angenommen sind, werden zunächst die Zinsen für das im Grundstücke steckende Kapital abzurechnen sein; diese sind in dem Voranschlage offenbar deshalb nicht besonders berücksichtigt, weil bei Ausführung des Baues aus öffentlichen Mitteln auf dem schon dem Staate gehörigen Grundstücke an der Ecke vom Pferdemarkt und Kapitelstraße die Kosten für Grunderwerb wegfällig und der Selbstkostenpreis sehr mäßig sein würden. (Vergl. S. 11.) Immerhin aber könnten die Zinsen dafür eingestellt werden, ohne eine Unterbilanz fürchten zu lassen.

nisse äußerst niedrig angenommenen Einnahmen von insgesammt ℳ 56 000 nehmen 170 000 Bäder zum Durchschnittspreise von 30 ₰ die höchste Stelle mit ℳ 51 000 ein. Diese Summe ist gewiß nicht zu hoch bemessen, da die Zahl der Bäder sehr niedrig berechnet ist und die Erfahrung gelehrt hat, daß die Badeziffer überall von Jahr zu Jahr in den Schwimmhallen sich steigert. Unter den Ausgaben sind für Heizung, Wasser und Beleuchtung zusammen ℳ 16 100 eingestellt, an Gehalten und Löhnen ℳ 17 000 (darunter für einen Inspektor ℳ 3000, einen Bademeister ℳ 1200, 2 Badediener und 1 Maschinist zu je ℳ 1000, zahlreiche andere Beamte und Bedienungen zu je ℳ 700, 600, 900 u. s. w.), dem erfahrungsgemäßen Bedarf an Personal entsprechend, der ein ganz bedeutender ist. An sonstigen Unkosten für Instandhaltung, Reinigung, Bureau u. s. w. sind ℳ 6400 erfordert, endlich für Verzinsung des Anlagekapitals ℳ 13 590. Letzterer Posten wäre wohl, da ein Zinsfuß von nur 3 % für das ganze Kapital angenommen ist, um etwa ℳ 2000, auf ℳ 15 600 zu erhöhen. Dann aber bleibt immer noch ein Ueberschuß der Einnahmen von rund ℳ 1500, der nach den anderwärts gemachten Erfahrungen sich steigern wird.

Es ist ohne Frage durch die ausführliche Denkschrift des Ersten Lübecker Schwimmvereins und das freundliche Entgegenkommen des Herrn Architekten Münzenberger die Frage des Schwimmhallenbades in Lübeck jetzt soweit gefördert, daß jeder, welcher die Denkschrift aufmerksam liest, in den Stand gesetzt ist, über alle einschlägigen Punkte ein klares Urtheil sich zu bilden. Und es ist nicht zu zweifeln, daß die Bürgerschaft, welcher der Antrag des Schwimmvereins entgegengebracht ist, solch ernstliche Prüfung wird vornehmen lassen und daß sie zu dem Ergebnisse kommen wird, in der Erbauung des Schwimmbades, wie geplant, eine **produktive** Kapitalanlage, ähnlich der Gas- und Wasseranlage, zu erkennen, einer Anlage, die aber je eher je besser geschaffen werden muß, selbst wenn die direkten Ueberschüsse in den ersten Jahren nicht erzielt werden sollten. Denn kaum eine zweite Anstalt wird in so allgemeiner Weise den weitesten Kreisen der Bevölkerung und rückwirkend dem Wohle des Gemeinwesens zu Gute kommen, wie die Ermöglichung billiger, das ganze Jahr hindurch gleichmäßig benutzbarer Schwimmbäder u. s. w. Doppelt giebt, wer schnell giebt, und zu rechter Zeit schnell zugreifen, das sind zwei wichtige Dinge, deren Würdigung auch in unserer Bürgerschaft und unseren leitenden Kreisen nicht fehlen wird. 82.

---

## Zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Fast 14 Tage sind verflossen, seit meine kurze Beschreibung des Konstanzer Fremdenführers in diesen Blättern erschienen ist. Sie hat keinen Widerhall hervorgerufen, weder an diesem Orte noch in den Tageszeitungen. Und doch wäre es so notwendig, daß auch Lübeck sich der neuen Zeit anpaßte. **Der Verkehr hat neue Einrichtungen geschaffen, für die in früheren Zeiten ein Bedürfnis nicht vorgelegen hat.** Sorge doch jeder nach seinen Kräften, daß unsere Stadt nicht hierin wie in manchen anderen Dingen so spät komme.

Ebenso wichtig wie ein unentgeltlicher Führer ist ein **Verkehrsbüreau**. Die Verkehrsbüreaus sind zuerst in der Schweiz eingerichtet worden, in solchen Städten, die den Fremden viel bieten wollen und von ihnen andererseits viel Nutzen erhoffen. Das erste dieser Verkehrsbüreaus wurde in Basel 1890 eingerichtet. In der Schweiz allein giebt es jetzt bereits sechs, welche alle Gründungen von Gesellschaften sind, die sich zu diesem Zweck gebildet haben. Die No. 32 des „Volkswohl" vom vorigen Jahre berichtet ausführlich über die Thätigkeit und Entwicklung der Verkehrsbüreaus. Da aber jenes Blatt nicht leicht jedem zur Hand ist, mag hier ein möglichst kurzer Auszug aus jenem Artikel folgen, der die Verhältnisse der Baseler Gesellschaft zu Grunde legt.

In den Baseler Statuten heißt es gleich am Anfang: Die Gesellschaft hat den Zweck, dem Publikum in jeder Weise nützlich zu sein, die kommerziellen und industriellen Interessen der Stadt und ihrer Umgegend nach Kräften zu beschützen und zu entwickeln, sowie Touristen und Fremden, die sich längere Zeit in der Stadt aufhalten, den Aufenthalt in derselben so angenehm wie möglich zu machen u. s. w.

Artikel 2 zählt die Mittel auf, durch welche die Gesellschaft ihren Zweck zu erreichen gedenkt. Als solche sind angeführt: Belehrende Publikationen, Unterhaltung eines Büreaus, in welchem unentgeltlich Auskünfte in bezug auf Sehenswürdigkeiten, Verkehrsmittel, Hotels, Pensionen, Wohnungen, Handelshäuser, Lehranstalten, Vergnügungsorte erteilt werden, außerdem Maßregeln zum Schutze der Fremden gegen unstatthafte Ausbeutung, ferner Vermehrung und Verbesserung der städtischen Verkehrsmittel u. s. w.

Zwei Beamte sind notwendig: ein Sekretär, der mehrere Sprachen spricht und viel gereist ist und ein Assistent, der die Korrespondenz zu führen hat und sonst in jeder Weise den Chef unterstützt.

Die Einrichtung des Büreaus ist einfach und praktisch. Die Wände sind mit Eisenbahnfahrkarten und Fahrplänen aller Länder Europas bedeckt. In zahlreichen Fächern sind Karten, Adreßbücher der

besonders in Betracht kommenden Städte, Fremdenlisten, Kursbücher, Führer durch mehrere europäische Länder mit reichen Illustrationen ausgelegt, die kostenlos an Reisende und auch Einheimische verteilt werden. In einem Zeitraum von 4 Jahren wurden z. B. 160 000 Exemplare des kleinen Führers durch Basel an Fremde unentgeltlich verabfolgt!

Höchst interessant ist die Schilderung der Thätigkeit des Beamten des Verkehrsbüreaus im „Volkswohl.“ „Da finden wir zunächst einen Franzosen, der sich nach einem klimatischen Winterkurort erkundigt, ein schweizer Arbeiter verlangt die Liste der mechanischen Werkstätten in Basel, ein Baseler Bürger läßt sich einen Brief erklären, dessen Inhalt er nicht recht verstanden. Geschäftsleute bitten um Adressen von Möbelfabrikanten, englische Exporteure erkundigen sich nach dem Tarif von Plakaten auf den Bahnhöfen und nach der Herkunft von gewissen photographischen Apparaten, eine Baselerin unterrichtet sich über den Schlafwagendienst, ein Deutscher erkundigt sich telephonisch nach der direktesten Eisenbahnverbindung mit Nizza, ein anderer bittet um Aufklärungen über den besten Reiseweg zu Wasser nach Neapel, wieder ein anderer fragt nach dem direktesten Zug nach Lille und endlich erkundigt sich ein eben angekommener Student, wo er ein billiges möbliertes Zimmer mieten kann.“

So werden alljährlich mehrere tausend mündliche Auskünfte erteilt über Reiserouten, Ausflüge, Hotels, Zugverbindungen, in Bezug auf Handel und Industrie, Sehenswürdigkeiten, städtische Einrichtungen, Nahrungsmittelpreise, Steuern u. s. w. „Das Büreau ist sozusagen die Stimme des Publikums, mag es sich um Verbesserungen im Eisenbahnverkehr, Vermehrung der Verkehrsmittel, billige Theateraufführungen, Extrazüge oder andere Dinge handeln; überall steht es an der Spitze, so daß es seit den 5 Jahren seines Bestehens ein wesentlicher Faktor für die Zukunft der Stadt Basel und Umgegend geworden ist.

Ich erinnere mich noch des höhnischen Gelächters, als ich mich kürzlich im geselligen Kreise über diese Sache ereiferte und auf die Frage, woher das Geld zu nehmen sei, nicht gleich die Zahlen aus dem „Volkswohl“ zur Hand hatte. Jetzt habe ich sie nachgelesen und unterbreite sie der freundlichen Erwägung aller Mitglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft. Sie finden sich im folgenden Absatz, den ich wegen seiner großen Wichtigkeit ganz abgedruckt sehen möchte.

„Man hat in der Schweiz sehr bald die Nützlichkeit solcher Institutionen begriffen und die städtischen Behörden, Eisenbahnkompagnien, Handelsgesellschaften, sowie zahlreiche Privatleute unterstützen diese Unternehmungen mit ansehnlichen jährlichen Beiträgen. So erhält das Baseler Verkehrsbüreau von der Stadt einen jährlichen Zuschuß von ℳ 1600, von jedem der umliegenden 9 Dörfer je ℳ 40, von der Central-Suisse-Eisenbahnkompagnie ℳ 1200 und von der Jura-Simplon-Bahn ℳ 800 ꝛc. Das übrige Einkommen dieser Verkehrsbüreaus besteht in gewissen gelegentlichen Einnahmen und den Beiträgen der Mitglieder der betreffenden Gesellschaften. Wie schon gesagt, ist das Baseler Verkehrsbüreau, wie alle anderen, von einer Gesellschaft gegründet, welche ihre Mitglieder aus allen Schichten der Bevölkerung, aber namentlich aus der Geschäftswelt rekrutiert. In Basel zahlt z. B. jedes Mitglied einen jährlichen Beitrag von ℳ 4. So beliefen sich die Einnahmen der Baseler Gesellschaft im Jahre 1893 auf ℳ 12 993, die Ausgaben dagegen auf nur ℳ 11 055, so daß für das Jahr 1894 ein Barbestand von ℳ 1938 in der Kasse verblieb.“

Hieraus ist zugleich zu ersehen, welche Stände bei uns in Lübeck sich an den Beiträgen besonders zu beteiligen hätten. In anderen Städten der Schweiz sind die Unterstützungen allerdings bedeutend höher. Die Züricher Gesellschaft, welche 1893 schon 742 Mitglieder zählte, erhielt an Hülfsgeldern von der Stadt, den Handels- und Eisenbahngesellschaften jährlich im ganzen ℳ 8924. Aber gerade das Baseler Beispiel dürfte auf den vorläufig noch geringen Verkehr Lübecks besser Anwendung finden als das der größeren Gesellschaften.

Der erste Schritt, der zur Verwirklichung dieser gewiß gemeinnützigen Pläne notwendig ist, ist die Gründung einer Gesellschaft zu diesem Zweck. Also ein neuer Verein?! Nein, nur die Neugründung eines Vereins, der bereits bestanden hat, der sich aber vernünftiger Weise auflöste, als er das Ziel erreicht hatte, wegen dessen seine Mitglieder sich zusammengethan hatten: es handelte sich damals um die beiden schönen Plakate, auf welchen das großartige Stadtbild Lübecks dargestellt ist, das nachher auch ziemlich weit verbreitet war, jetzt aber nur noch wenig angetroffen wird. Man könnte leicht einige Vereine aufzählen, deren Leben nur mühsam vom Vorstande gefristet wird, aber andere, die ihre Mitglieder unnütz der Familie entfremden durch das Abhalten vieler Sitzungen, wieder andere, die ihr Ziel in der Hauptsache wirklich längst erreicht haben und nur aus alter Gewohnheit weiter bestehen. Löse man einige solche auf und belebe man einen anderen Verein neu, der sich eine Aufgabe stellen wird, deren Lösung für Lübeck ungemein wichtig ist und der dabei nur wenigen Mitgliedern eine Zeitlang ihre Abende zu kosten braucht: den Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs!

700.

---

**Hierzu eine Beilage.**

Beilage zu № 21 der Lübeckischen Blätter
vom 23. Mai 1897.

## Radfahren und Radfahrordnung.

Auf dem Herrenabend der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit am Dienstag den 11. Mai wurde ein Vortrag über das Radeln gehalten. Während der Vortrag einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung des Radfahrwesens und deren Ursache bot, beschäftigte sich die daran anschließende Berathung fast durchweg mit der vom Senate vor Kurzem erlassenen Radfahrordnung, mit ihren Vorzügen und Mängeln. Auch an dieser Stelle wird es angebracht sein, sich über diese Angelegenheit auszusprechen, und zu untersuchen, ob der Schrei der Entrüstung, welcher von so vielen Radfahrern über die neue Ordnung erhoben wird, gerechtfertigt ist.

Es ist nicht zu verkennen, daß das Radfahren in großartigem Aufschwunge ist und daß ihm in Folge dessen die Aufmerksamkeit großer Kreise zugewendet ist. In Folge der immer größeren Zahl nehmen die Radler einen immer weiteren Theil der Straßen in Anspruch. Wenn das in bescheidener und mäßiger Weise geschähe, so würde sich der Verkehr den neuen Concurrenten ruhig haben gefallen lassen. Aber unter den Radfahrern sind viele übermüthige Jünglinge, welche die ihnen durch das Rad gegebene Bewegungsfreiheit in frechester Weise gemißbraucht haben und so Schaden angerichtet oder Schrecken verursacht haben. Das Publikum, welchem das neue Verkehrsmittel noch fremd ist und das dessen Nutzen noch nicht einsieht, verlangt einen gewissen Schutz gegen die Gefahren, welche das Radfahren ihm bringt. Diese Forderung ist um so mehr als berechtigt anzuerkennen, weil die ganze Sache noch verhältnißmäßig neu ist und das Publikum noch nicht genügend Zeit gewonnen hat, sich daran zu gewöhnen. Wenn von diesen Gründen ausgehend der Senat jetzt eine umfassendere Ordnung für das Radfahren erlassen hat, so ist das nur zu billigen.

Sind einzelne Bestimmungen in der Ordnung nicht glücklich, weil sie nicht durchführbar sind, so die Beleuchtung der Nummern am Abend und die Nummerirung der Fahrenden und nicht der Räder, so sind die übrigen getroffenen Bestimmungen doch im Wesentlichen durchaus practisch. Es sind vor Allem folgende Bestimmungen sehr glücklich und im eigenen Interesse der Radfahrer: Hände auf der Lenkstange, Bremse, langsam fahren besonders bei Straßenübergängen, auf der rechten Seite der Straße fahren, rechts in kurzem Bogen, links in weitem Bogen umbiegen, links überholen. Nöthig ist es aber zugleich, daß die Vorschriften über das Rechtsfahren, Umbiegen und Ueberholen auch für alle anderen Fuhrwerke vorgeschrieben wird.

Die Nummerirung der Räder hat nun den größten Entrüstungssturm unter den Radfahrern hervorgerufen. Eigentlich ist das ganz unbegreiflich, denn kein Fahrer wird in irgend einer Weise dadurch belästigt oder beeinträchtigt. Die Maßregel ist durchaus zweckmäßig, weil sie ermöglicht, denjenigen festzustellen, welcher die Ordnung übertritt oder irgend welchen Schaden angerichtet hat. Weshalb man aber Diensträder vom Nummernzwang befreit, ist vollkommen unverständlich. Wenn mir Jemand Schaden zufügt, so will ich in der Lage sein, die Person festzustellen. Das gleiche Interesse habe ich ebenfalls, wenn der Schädigende Uniform trägt, mag er Soldat, Briefbote oder Polizist sein. Es ist stets gefährlich, einzelne Klassen von gegebenen Vorschriften zu dispensiren, hier ist es gar nicht am Platze. Deshalb gleiches Recht für Alle.

Eine gleich angefochtene Bestimmung ist diejenige, daß die Fußwege zum Radfahren überall nicht zu benutzen sind. Es ist sehr discutabel, ob eine solche Bestimmung nöthig ist. Vor allen unseren Thoren laufen neben der Fahrstraße auf weite Entfernungen solche Fußwege, welche nicht durch Bordsteine eingefaßt sind. Weshalb sollen diese Wege, welche besonders in den frühen Vormittagsstunden von Fußgängern fast gar nicht betreten werden, nicht den Radfahrern freigegeben werden, wenn nur die Bedingung daran geknüpft ist, daß die Fahrer den Fußgängern auf weite Entfernung hin die Wege frei zu geben haben.

Beschädigt wird der Weg in keiner Weise, sondern eher verbessert. Es gehört für den Radfahrer ein übergewöhnlich starkes moralisches Gefühl dazu, den Gesetzen zu gehorchen, wenn er auf schmutziger, holperiger Straße fährt und sich zur Seite einen ebenen Fußweg sieht, welcher, soweit das Auge reicht, nicht von Fußgängern benutzt wird, und von dem er Gebrauch machen könnte, ohne irgend Jemand zu schädigen und zu belästigen. Deshalb wären in diesem Falle die Bestimmungen zu empfehlen, welche für Mecklenburg getroffen sind, daß alle Fußwege, welche nicht durch erhöhte Bordsteine eingefaßt sind, von Radfahrern benutzt werden dürfen. Den lokalen Verhältnissen entsprechend würden für den Fußweg nach Israelsdorf besondere Bestimmungen getroffen werden können.

Zum Schluß noch einige kurze Bemerkungen über Radfahrwege und Radfahrsteuer. Die Anlage von Radfahrwegen in belebteren Straßen muß entschieden als erstrebenswerth hingestellt werden. Den Nutzen

davon zieht nicht nur der Radfahrer, sondern das gesammte Publikum. Dementsprechend ist auch die Allgemeinheit, also der Staat, in erster Linie berufen, mit der Anlegung von Radfahrwegen vorzugehen. Unverhältnißmäßig hohe Kosten kommen dafür überall nicht in Betracht, weil in erster Linie nur ein solcher Weg bis Israelsdorf in Betracht za ziehen ist. Man hat auch bis dahin niemals Anstand genommen, die Unterhaltung der Reitwege, welche nur einem sehr kleinen Kreise Nutzen bringen, aus öffentlichen Mitteln zu besorgen.

Immerhin ist es möglich, die Radfahrer zu einem Beitrage für die Kosten der Herstellung solcher Wege heranzuziehen, wenn diejenigen gewerblichen und arbeitenden Kreise ausgenommen werden, welche das Rad lediglich im Interesse ihres Betriebes oder ihrer Arbeit verwenden. Jedoch müßte eine dementsprechende Steuer lediglich nur für diese Wegezwecke erhoben werden und zeitlich begrenzt sein.

Es ist dagegen durchaus noch nicht an der Zeit, eine Radfahrsteuer als Luxussteuer einzuführen, so lange andere Beförderungsmittel, welche dem Luxus dienen, als Equipagen und Pferde, von einer solchen Steuer nicht betroffen werden.

Ein Radfahrer.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

Von Frau Pastor J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

### III. Die Vorstadt St. Gertrud.

(Fortsetzung.)

An der Stelle, wo der Weg nach Marly sich von der jetzigen Arnimstraße scheidet, trat die Wacknitz sehr flach bis an die Landstraße heran, und dort war es, wo der erste Anfang des Villenviertels gemacht wurde, welches später den Rastedtschen Garten und die Pantaeniussche Kienräucherei mit Beschlag belegte und der Gegend einen so veränderten Charakter verlieh.

An gedachter Einbuchtung der Wacknitz in die Landstraße wurde, noch ehe dieselbe, etwa 1860, in eine Chaussee verwandelt wurde, am sandigen Ufer ein Haus mit Garten angelegt, von dem es hieß, es sei za einer künstlichen Hühnerbrütanstalt bestimmt. Ich habe aber nicht erfahren können, ob dies jemals geschehen ist. Mit der Zeit wurde dies Haus vergrößert und der Garten erweitert. Man hatte damals über große, weite, billige Flächen zu verfügen, da die Bodenspekulation der späteren Zeit noch nicht Platz gegriffen hatte. Ich will den Leser nicht einladen, mit mir den schiefen Berg zu besteigen, um zu dem einst so großartig laubigen Marly zu gelangen, dessen Stille mich vor nunmehr 43 Jahren einst wohlthuend umfing, als noch Niemand daran dachte, an Stelle der primitiven Fähre, über deren wackligen Steg Kastanien ihre dunklen Schatten breiteten, hier eine Brücke zu schlagen, und das geheimnißvolle Flüstern der altmodischen Tulpenbäume und grauen Silberpappeln dem Lärm und dem Trubel einer Gewerbe-, Handels- und Industrieausstellung weichen zu lassen. Wehmüthig weihe ich heute dem berühmten General Chassot, der aus einem einfachen „Ackerhof" (wie er im alten Dokument bezeichnet wird) vor mehr als hundert Jahren das idyllische Marly erstehen ließ, ein feierliches Gedenken und wende mich, indem ich mit dem Schaffensdrang der Neuzeit nicht hadern will, ihren Neuerungen zu.

Vor dem uralten steinernen Kreuz, das neben der vormaligen Kienräucherei und dem früheren Richtplatz dem sogenannten Köpfelberg, schräg gegenüber hart am Wege steht, knieet seit Jahrhunderten Niemand mehr, wie vordem die frommen, nach Wilsnack in der Mark Brandenburg ziehenden Pilger. Wohl aber knüpfen sich andere ernste Erinnerungen an diese Stätte, da hier den armen Sündern, die man zu dem Richtplatz führte, der letzte Trunk gereicht wurde, nachdem sie vor der Rathsapotheke in der Breitenstraße (jetzt Commerzbank) den ersten Trunk auf ihrem schweren Gange erhalten hatten.

Mit seltner Genauigkeit erinnere ich mich noch der im Jahre 1827 in Lübeck vollzogenen letzten Hinrichtung, die wir von den oberen Räumen unseres Hauses vor dem Hürterthor beobachten konnten. Sämmtliche Thore der Stadt waren geschlossen, und eine dumpfe Stille lag über Stadt und Land gebreitet. Die Bäume der Roeckstraßenallee waren damals noch klein — sie wurden viel später gepflanzt als die der Israelsdorfer Allee — und man konnte durch sie hindurch deutlich die ungeheuer große Schaar der Menschen unterscheiden, die den Zug des armen Sünders begleitete. In dem Augenblick der Vollstreckung des Urtheils durch den Scharfrichter Suhr konnte allerdings niemand von uns am Fenster bleiben.

Der vor dem Richtplatz sich ausbreitende Töpferacker lag jahrelang brach, wurde aber mit der Abtragung des Köpfelberges in fruchtbares Gemüseland verwandelt. Der Weg zum Heiligengeistfeld erhebt sich jetzt in sanfter Ansteigung zu diesem weit gedehnten fruchtbaren Ackerlande und führt uns rechts in einen Straßencomplex, der plötzlich erstanden, sich hier vor mir ausbreitet, wo noch vor wenig Jahren Alles wüst und leer lag. Wie die Bevölkerung der Vorstädte gewachsen und noch immer im Zunehmen begriffen ist, sieht man am deutlichsten in den vielen zum Theil recht schmucken Häusern der neuen Straßen, die sich dort entwickelt haben und die einem dringenden Verlangen nach gesunden Wohnungen abhelfen. Und

nicht nur dem Heiligengeistfelde zugewendet, sondern an der Arnimstraße und ihren nach der Richtung von Marly hinlaufenden Querstraßen, steht Haus an Haus, Garten an Garten, bis zum Wirthshause „Neu-Lauerhof," das einst ganz isolirt auf der Höhe der Wesloer Landstraße ragte.

Wo die Marlystraße sich von der Arnimstraße scheidet, ist die Galgenbrookswiese in unveränderter Gestalt, jetzt jedoch mit einem Holzstakett eingefaßt. Im Winter bildete sie vor etwa 30 Jahren, wenn der Wasserstand der Wacknitz hoch war, eine gesuchte, sichere Eisbahn. Weiter der Stadt zu lag am Ende der Galgenbrookswiese der Minlos'sche Garten, von hoher Bretterplanke umgeben und mit uralten gestutzten Linden an seiner breiten Pforte. Hier wurde später, als das Haus verkauft wurde, die erste, von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gegründete Taubstummenanstalt unter der Leitung des Herrn Lehrer Haase eingerichtet. Bis zu dem St. Gertrud-Schulhause, welches am Ende der langen, unbenannten Strecke lag, bis vor dem Minlos'schen Garten begann, treffen wir auf dem ganzen Wege kein einziges wirklich nennenswerthes Haus, nur hier oder da verstreut liegende Gärtnerwohnungen. Dem Schullehrer Rohde aber möchten wir ein Wort der Erinnerung widmen, da er als Navigationslehrer eines bedeutenden Rufes genoß, den er beim Unterricht junger angehender Seeleute rühmlichst bewährte. Sehr viele junge angehende Steuerleute, aus denen später sich tüchtige Kapitaine entwickelten, sah man im Winter mit ihren in rothe Tücher geknoteten Tafeln seiner kleinen bescheidenen Wohnung zueilen. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 156. Mittheilungen der Handelskammer.

C. G. T. Lüders wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Vorgelegt wurde, von dem Ausschuß für Schiffsfahrts-Angelegenheiten der auf Grund einer gemeinsamen Berathung des Ausschusses und des Vorstandes des hiesigen Nautischen Vereins ausgearbeitete Entwurf einer gutachtlichen Erklärung über die Revision der Seemanns-Ordnung vom 27. December 1872. Die in Rede stehende Revision ist von der technischen Commission des Reichs für Seeschiffahrt vorgenommen und der Entwurf der Commission vom Reichsamt des Innern mit Bemerkungen versehen. — Siehe Protokoll der Handelskammer vom 16. Februar 1897. —

Der von dem Ausschuß für Schiffsfahrts-Angelegenheiten vorgelegte Entwurf wurde genehmigt; jedoch beschlossen, sich damit einverstanden zu erklären, daß das Seemannsamt, wenn es in Strafsachen entscheidet, außer dem Vorsteher des Seemannsamtes, noch mit einem Arbeitgeber und einem Arbeitnehmer als Beisitzer besetzt werde und die Streichung des Rechtes der Schiffer zur väterlichen Zucht hinsichtlich der Schiffsjungen zu empfehlen.

Schreiben der Lübeck-Königsberger Dampfschifffahrts-Gesellschaft hierselbst vom 5. Mai 1897 richtet an die Handelskammer das Ersuchen, den Lösch- und Ladeplatz der Dampfer der Gesellschaft bei Schuppen No. 21 mit cementirten Fahrbahnen versehen zu lassen, da diese Vorrichtung sich bei dem früheren Lösch- und und Ladeplatz stets als sehr praktisch und den Lösch- und Ladeverkehr erleichternd, bewiesen habe.

Auf die Empfehlung des Cassen-Ausschusses wurde beschlossen, die beantragten Cementfahrbahnen bei den Waarenschauern No. 21 und 22 gleichzeitig mit der nun nöthig werdenden Höherlegung der Waarenschauer herstellen zu lassen.

Der Präses H. Lange theilte mit, daß die Seeberufsgenossenschaft in diesem Jahre hier ihre Generalversammlung abzuhalten gedenke. Es seien hierfür der 11. 12. und 13. Juni in Aussicht genommen.

Mittels Schreibens vom 3. Mai 1897 richtet der Vorstand des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit an die Handelskammer das Ersuchen, sich durch Delegirte auf der am Sonnabend den 15. Mai 1897, Abends 7½ Uhr, in Hamburg stattfindenden Generalversammlung des Vereins vertreten zu lassen.

Beschlossen wurde, den Präses H. Lange, den zweiten Stellvertreter des Präses H. W. Fehling und den Secretar Dr. jur. C. H. H. Franck zu dieser Generalversammlung abzuordnen. (Schluß folgt.)

### 157. Der Jahresbericht der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft

für das Jahr 1896 ist in diesen Tagen erschienen. Kleinere Bauten oder bauliche Aenderungen sind in Lübeck, Ratzeburg, Mölln, Oldesloe und Hamburg vorgenommen. Die Verhandlungen über das im Auftrage des Senates aufgestellte Projekt für die Verlegung des Lübecker Bahnhofes nach der Vorstadt St. Lorenz (sogen. Rethteichprojekt) sind zu Ende geführt und zu Gunsten dieses Planes entschieden worden. Ueber die Beteiligung des Staates sind im März d. Js. bestimmte Vorschläge und Anerbietungen seitens des Senats gemacht worden.

Die Gesamtausgabe für das Baukonto stellt sich bis Ende 1896 auf ℳ 32 730 562.

Die Betriebsergebnisse des Jahres 1896 sind recht zufriedenstellend. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr blieben hinter 1895 um ℳ 236 454 zurück: diese Summe hatte die Bahn der Lübecker Ausstellung zu danken. Der Güterverkehr hat mit 1 037 387 t und ℳ 2 745 692 Frachteinnahmen die Ergebnisse aller früheren Jahre überstiegen. Der Versand von Lübeck nach Hamburg (72 626 t) ist gegen das Vorjahr um 10 637 t, derjenige von

Hamburg nach Lübeck (93 389 t) um 3350 t gestiegen.

Die Einnahmen der Travemünder Bahn haben sich gegen das Vorjahr mit ℳ 139 184 um ℳ 600 vermindert.

„Die Vermehrung des Güterverkehrs ist vorzugsweise der Steigerung der Verfrachtung von Bau- und Nutzholz und Steinkohlen, deren Beförderungsmengen diejenigen aller früheren Jahre überstiegen haben, sowie der Wiederaufnahme des vollen Betriebes in der Neuen Walzmühle bei Wandsbek und in der Zuckerfabrik zu Oldesloe zu verdanken. Aber auch der Seeverkehr über Lübeck hat trotz des durch den Kaiser Wilhelm-Kanal verstärkten Wettbewerbs der direkten Schiffahrt zwischen Hamburg und den Ostseehäfen, der sich fortdauernd empfindlich geltend macht, Dank der günstigeren Gestaltung der allgemeinen wirthschaftlichen Lage und der gesteigerten, von uns vielfach durch Tarifermäßigungen unterstützten Thätigkeit der hiesigen Kaufleute und Rhedereien einen Aufschwung genommen. Dies tritt in der Vermehrung der beförderten Mengen an Eisen und Stahl, Maschinentheilen und Eiern hervor, wogegen die Verfrachtung von Baumwolle, Spiritus und Zündhölzern einen beträchtlichen Rückgang erfahren hat. Die Transporte von frischen und geräucherten Fischen, Milch und Kaffee haben ebenfalls die Beförderungsmengen aller früheren Jahre überstiegen, während der Cokestransport, hauptsächlich in Folge Verminderung der Cokesausfuhr über Lübeck, zurückgegangen ist."

„Der Bau- und Nutzholz-Versand von Lübeck steht nur hinter demjenigen des Jahres 1891 zurück. Der Versand geräucherter und marinirter Fische von Lübeck hat mit 14 008 t die bisher höchste Ziffer noch überstiegen. Der Getreideversand Lübecks hat eine geringe Steigerung erfahren. Der Viehverkehr erbrachte mit ℳ 99 497 gegen das Vorjahr eine Mehreinnahme von ℳ 14 615."

Die Betriebseinnahmen haben ℳ 5 363 634 betragen, die Betriebsausgaben ℳ 2 979 712. Der verfügbare Ueberschuß beläuft sich auf ℳ 1 882 048.

158. **Der gewissenhafte Staatsbeamte** mit dem steuerpflichtigen Einkommen von ℳ 1990 scheint nicht gut wirtschaften zu können. Sei es einem Leser dieser Blätter gestattet, demselben einen Rat zu geben, welcher eine Vergrößerung des Beamtenapparates der Steuerbehörde entbehrlich erscheinen lassen wird. Die Gesamtsumme der Steuern, die № 335 zu zahlen hat, beträgt im Jahre ℳ 96,60. Wenn er nun in denjenigen Monaten, in welchen keine Steuer fällig ist, regelmäßig 1/12 dieser Summe, also ℳ 8,— zur Sparkasse bringt, dann wird er im bösen Monat Mai mit frohem Sinn wiederum zur Sparkasse ziehen können und das nötige Geld sein eigen nennen. Was schließlich den gesetzlichen Zuschlag betrifft, „dessen Zinssatz das im Wuchergesetz zugelassene Maß in unglaublicher Weise übersteigt," so muß man ihn doch wohl als eine Maßregel zur Aufrechterhaltung der Ordnung ansehen. Wollte der Staat sich die nicht bezahlten Steuern etwa mit 4 % jährlich verzinsen lassen, so könnte diese humane Behandlung den Steuerzahler mit einem nicht übermäßig geordneten Wirtschaftsplane leicht dazu verführen, regelmäßig beim Staate auf diese Weise eine kleine Anleihe zu machen. 758.

### 159. Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins.

Soest, die alte westfälische Stadt, deren Stadtrecht einst Heinrich der Löwe auf die von ihm neugegründete Stadt Lübeck übertrug, und die dann ein treues Mitglied der Hansa wurde, auch oftmals ihre Vertreter in die Kollegien der Altermänner zu Novgorod und Brügge entsandte: diese geschichtlich merkwürdige und in ihrer Bauart noch heut eigentümliche Stadt wird am 8. und 9. Juni d. J. die Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in ihren Mauern sehen. Seit mehr als zwanzig Jahren haben die Pfingstversammlungen dieser beiden Vereine viel dazu beigetragen, die Teilnahme für die geschichtliche Bedeutung unseres norddeutschen Städtelebens in weiteren Kreisen rege zu erhalten. Möge auch die diesjährige Versammlung, deren soeben ausgegebenes Programm interessante Vorträge ankündigt, die Freunde der hansischen Geschichte und der alten volkstümlichen Sprache zu erfreulicher Gemeinschaft zahlreich zusammenführen! 50.

### 160. Von der Elite-Ausstellung.
(Salon Nöhring.)

Immer schwerer tritt die Versuchung an uns heran, mit dem aufgestellten Grundsatz, die Elite-Ausstellung in der Katalog-Reihenfolge zu besprechen, zu brechen, denn angesichts der Schöpfungen von Lenbach, Thomas, Liebermann, Uhde und Zimmermann ist es schwer, sich mit den Arbeiten Geringerer wohlwollend abzufinden. Bleiben wir aber consequent! Es ist der Wunsch, das Bild Oswald Achenbachs sehen zu können, rasch in Erfüllung gegangen: im Oberlichtsaale hat es Aufstellung gefunden und haben wir nun Gelegenheit, all' die Vorzüge desselben bewundern zu können. Das Motiv mit dem rauchenden Vesuv im Hintergrunde ist ja bei Oswald Achenbach kein neues mehr, in hundert Variationen ist es verarbeitet, in jeder Tages- und Nachtbeleuchtung, immer aber mit jenem eigenartigen Reiz, der seine italienischen Landschaftsbilder auszeichnet. Zum Bilde № 11 müssen wir uns ablehnend verhalten; es ist eines jener Stimmungsbilder die in ihrem vollen Werthe zu empfinden nur den wenigen vergönnt ist, die mit

den Augen des betreffenden Malers sehen können, jedenfalls genügen einige Meter Entfernung vom Bilde noch nicht, die Roheit der Mache verschwinden zu lassen; es dürfte „Spätabend im Herbst" eine bessere Bezeichnung für das Bild sein als „Abend im Spätherbst." — G. von Canal schickte eine „Mühle," die mit stark decorativen Mitteln ihren Zweck erreicht und von einer flotten Technik zeugt. Erfreulicher ist die „Holsteinische Viehweide" von M. Delfs-Hamburg. Die verschiedenen Stellungen des Viehes sind gut aufgefaßt und die schöne Breitenburger Kuh im Vordergrunde wird gewiß jedem Landmann gefallen. — Mit ganz eigenartigen Motiven beschäftigt sich Prof. Ludw. Dettmann. Daß alle seine Landschaften mit hohem Horizont behandelt sind, soll zu keinem Vorwurf Veranlassung geben, auch unter den schmalen Himmelsstreifen, die er uns sehen läßt, kann die Natur noch zu uns sprechen. Diese Sprache vernehmen wir aus seinen Bildern; die glühenden Wolkenballen am Himmelsrande — als Vorboten von Regenwetter bekannt — die melancholisch in die Abenddämmerung hineinträumenden Wipfel der jungen Tannen und die mit schwerer blauer Blüthenlast behängten Seidelbastpflanzen, sie alle zeugen von scharfer Naturbeobachtung; auch das im hellen Licht behandelte Bild der jungen Malerinnen ist eine vorzügliche Arbeit. — Das Marinebildchen von E. Diaz erhebt keine großen Ansprüche, doch ist es ein Beleg für die Feinheit der Arbeiten des einer bekannten portugiesischen Malerfamilie entstammenden Künstlers. Mit gemischten Empfindungen erfüllt uns das Bild № 20. — Professor Eugen Dücker bringt eine eigenartige Erscheinung in technischer Beziehung, das Gemälde macht in Folge dessen den Eindruck eines Farbendruckbildes und hat deshalb nichts Bestechendes; möglicherweise ändert sich unser Urteil bei einer anderen Beleuchtung des Bildes. Schlicht und recht, nicht mit neuen Gedanken überladen, tritt uns das Bildchen A. Eberle's entgegen. Seine niedlichen Stubenscenen, in denen Hunde und Katzen immer eine Rolle spielen, sind zu allgemein bekannt, als daß noch viel darüber zu sagen wäre, immer aber sind dieselben drollig im Motiv und virtuos in der malerischen Behandlung. Ueber die in größerem Format erschienene Waldlandschaft Fahrbach's werden die Anhänger moderner Landschafterei zwar den Stab brechen — sie werden aber dennoch zugeben müssen, daß, wenn auch dem kauflustigen Publikum darin viele Concessionen gemacht sind, es ein Bild ist, welches von technischem Können und zeichnerischem Geschick zeugt. — Nichts Neues und auch nichts Hervorragendes bringen die Bildchen von H. Flockenhaus. Im bekannten kleinen Hochformat in bekannter kleiner Manier behandelt, dürften wir von denselben rasch zur Tagesordnung übergehen. — An die sogenannte gute alte Zeit erinnert Gabl's Bild „Ein Lied." Es gehört zu jener Kategorie von Schilderungen des bayerischen Dorflebens, die das Motiv der Bauernstube bis zur Erschöpfung ausgebeutet haben; die niemals fehlende Hintertreppe, das Wandbördtchen mit Arznei-, Tinten- und Enzianflaschen, kurz, alle typisch gewordenen Requisiten kehren darin wieder, nur die Scenerie der Menschen wechselt darin. Ein hübsches Bildchen ist von Garzia, № 27, auch der „Frühling" von Hartung № 28 ist schön. Von Herm. Hendrich hatte der Salon Röhring schon mehrfach ausgestellt; heute sehen wir ein „Noeturno" benanntes Kind seiner schöpferischen Phantasie, das in anderer Beleuchtung vielleicht zu einem verständlichen Motiv sich auswüchse, jetzt leider zu dunkel untergebracht ist. Zum Schluß der heutigen Betrachtung tritt noch die angenehme Pflicht an uns heran, über Professor Ernst Henseler's drei Bilder zu berichten. Wenn wir dem „Abend in der Ernte" den Vorzug geben (№ 32), so sind wir der Zustimmung der Mehrzahl aller Kunstverständigen sicher. Der einheitlich über das ganze Bild verbreitete zarte Ton, der wie ein durchsichtiger Schleier die Landschaft wie Staffage bis in den Vordergrund hinein deckt, bringt eine bezaubernde Wirkung hervor. Es leidet hier nicht die Zeichnung unter der Stimmung wie z. B. bei № 11; es herrscht eine wohlthuende Ruhe in dem Bilde, welches wir zu den besten der Ausstellung zählen. Weniger anspruchsvoll und doch auch lobenswerth sind № 30 und № 31. Wie realistisch ist der Arbeitsmann, der nach vollendetem Mittagsmahl seine Pfeife rauchend, sich auf die Bank gesetzt hat, aufgefaßt. Schwierigen Problemen sinnt er zwar nicht nach, er ruht; er und sein kleines Töchterchen, dessen kurze Freude, bei „Vatern" sein zu können, auch nur eine stille Freude ist — beide Figuren sind mit großer Anspruchslosigkeit, aber doch so wahr gezeichnet, daß auch dieses einfache Sujet für uns zu einem interessanten Bildchen wird. Ebenso naiv und glücklich ist № 31 aufgefaßt, die kleinen Mädchen am blühenden Kürbis sind schlicht und einfach behandelt, aber gerade darum auch verständlich. — Der Besuch der Ausstellung bessert sich von Tag zu Tag in erfreulicher Weise.

W.

161. **Der Verein der Musikfreunde** hat die Geschichte seiner Entstehung in seinem ersten Jahresberichte niedergelegt. Ein volles Jahr ist vergangen, ehe der Verein sein Dasein gesichert sah. Er hat Schwierigkeiten bekämpfen müssen, deren Ueberwindung große Anstrengungen erfordert hat.

Der Verein wurde am 12. Januar 1896 gegründet. Der erste Vorstand bestand aus folgenden neun Herren: Behn, Boldemann, Cohn, Dr. Hasse, Hindelbeyn, Lichtwark, Petit, Reuter und Dr. Stoofs. Durch Rat- und Bürgerschluß ist dem Vereine nach langem Zögern der Bürgerschaft ein Zuschuß aus öffentlichen Mitteln

in der Höhe von M 13000 auf vier Jahre bewilligt worden. Die Gemeinnützige Gesellschaft zahlte bereitwillig einen einmaligen Beitrag von M 1000 und versprach einen jährlichen Zuschuß von M 2000, ebenfalls für vier Jahre. Am 1. Mai zählte der Verein 840 Mitglieder, sodaß mehr als M 10500 an jährlichen Privatbeiträgen gesichert sind.

Mit dem Direktor des Stadttheaters, Herrn Erdmann-Jesnitzer, ist vereinbart worden, daß die Vereinskapelle dem Theater während der Spielzeit 1897/98 gegen die Zahlung von M 16500 zur Verfügung gestellt wird. Der Nachfolger des jetzigen Theaterdirektors wird verpflichtet werden, sich für die Theatermusik ebenfalls der Vereinskapelle zu bedienen, sodaß für das Gedeihen des Vereins eine starke Bürgschaft gewonnen ist.

Als Kapellmeister ist Herr Ugo Afferni aus Annaberg i. S., ein geborener Florentiner, angestellt worden. Die Kapelle wird aus 46 Musikern bestehen, unter welchen sich von den 29 Mitgliedern der bisherigen Stadtkapelle 24 befinden. Mit den Konzerten wird bereits im September begonnen werden.

Was die oben genannten Herren geleistet und erreicht haben, verdient warme Anerkennung. Die Pflege guter Musik, nicht die bloße Anerkennung ihres Wertes, veredelt den Menschen, und wenige sind unter uns. die gegen diese deutscheste Kunst stumpf wären. Mit ganz besonderer Freude darf es jeden erfüllen, daß der Musikverein auch auf festen Füßen steht, daß er nicht nur ein Werk kunstbegeisterter Phantasten ist, sondern von praktischen Männern geschaffen ist, welche, teils selbst Kaufleute, nach tüchtigen kaufmännischen Grundsätzen bei dem schwierigen Werke verfahren sind. 482.

### 162. Marienkirchen-Modell.

Das Modell der St. Marienkirche, welches Herr Adolph Fritz Daniel Wilhelm Fasel, Maurer und Bauunternehmer, sorgfältig im Maßstabe von 1:100 angefertigt hat und welches längere Zeit im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, dann im Schaufenster der Firma F. W. Kaibel ausgestellt war, ist nunmehr seitens der Vorsteherschaft der genannten Gesellschaft angekauft und dem Museum lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte überwiesen worden, wo es bereits neben dem Schranke für Neuerwerbungen vorläufige Aufstellung gefunden hat. Es ist höchst erfreulich, daß ein so vortreffliches Beispiel hiesigen Privatfleißes hier am Orte seine Anerkennung und Würdigung findet. Ebenso darf es mit Freuden begrüßt werden, daß die Sammlung von Modellen hiesiger Bauwerke im Museum eine so schöne Bereicherung erfahren hat, die wohl geeignet ist, das Interesse an dieser Abtheilung unseres Museums neu zu beleben, um welche sich die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit jetzt abermals so verdient gemacht hat. 71.

### 163. Interessante Mauerreste

werden jetzt vor dem Burgthore bei den Kanalarbeiten blosgelegt und dann weggebrochen, ohne vermessen zu werden. Das ist sehr zu bedauern, da unsere alten Karten doch oft unsicher sind. Anstatt uns der zuverlässigen Zeichnungen zu erfreuen, die jetzt mit Leichtigkeit an der Hand dieser Reste aus alter Zeit aus dem Schoß der Erde gewonnen werden könnten, werden wir uns also auch später auf die Konjekturen der Gelehrten verlassen müssen. 842.

### 164. Das Naturhistorische Museum

erhielt vor einiger Zeit von Herrn Privatier Spalckhaver hierselbst eine größere Sammlung von Mineralien und angeschliffenen, versteinerten Hölzern zum Geschenk. Eine Anzahl der schönsten Stücke ist zur Zeit in besonderen Schaukasten ausgestellt; später werden sie der allgemeinen Sammlung eingereiht werden.

### 165. Local- und vermischte Notizen.

— Zum Direktor der Lübecker Gewerbebank (e. G. m. b. H.) ist Herr J. P. L. Wiegels erwählt worden.

— In der Travemünder Bucht und an der holsteinischen Küste wurden in der letzten Zeit öfter Seehunde beobachtet. Die Sache ist insofern von Bedeutung, als der Fischerei durch diese Tiere sehr geschadet werden kann. An anderen Teilen der Ostseeküste haben die Fischer bereits von den Seehunden zu leiden.

— Auf den preußischen Bahnen ist eine neue Verkehrserleichterung eingeführt. Wenn die Reisenden 10 Fahrkarten III. Klasse oder 8 Fahrkarten II. Klasse lösen, also ein ganzes Kupee besetzen, so haben sie für die Zahlung der einfachen Preise die Rückfahrt frei. Diese „Kupeekarten" haben 10 Tage Gültigkeit. Für Vereine eine sehr angenehme Einrichtung.

— Der Kaninchenzüchter-Verein für Lübeck und Umgegend, welcher den Zweck verfolgt, das Kaninchen als Volksnahrungsmittel allgemein einzuführen, beabsichtigt, im September eine kleine Ausstellung zu veranstalten.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat April . . . . . . | 280 | 440 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat April . . . . . . | 117 | 153 |

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gesellen Arbeit nachgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat April . . . . | 2 | — |

**Berichtigung.**

Im Bericht über die Versammlung der Geographischen Gesellschaft vom 14. Mai (S. 237) muß der Name der Meeresströmung Kuro Siwos lauten.

## Anzeigen.

**Erster Lübecker Schwimmverein.**

**Versammlung am 24. Mai 8½ Uhr abends**
im Hause der Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Tagesordnung:
Schwimmfest und Schwimmfahrten.
Unentgeltlicher Schwimmunterricht der Kinder der Mitglieder.
Mittheilungen des Vorstandes.
Anmeldungen.

**Der Vorstand.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

30. Mai. Neununddreißigster Jahrgang. № 22. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


### Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 1. Juni 1897, 7 Uhr.**

C. Weidmann: Mittheilungen über Neuerwerbungen des Museums für Völkerkunde aus Deutsch-Ostafrika. Interessante Gegenstände werden vorgelegt.

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

## Das Museum

ist **unentgeltlich** geöffnet:

**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** „ 4—6 „

Für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, deren Angehörige und die Mitglieder der Gewerbegesellschaft **außerdem** Mittwochs und Freitags von 10—3 Uhr.

An den übrigen Tagen der Woche, mit Ausnahme des Montags, an welchem das Museum gänzlich geschlossen bleibt, sind die Sammlungen von 10—3 Uhr gegen Entrichtung von 50 Pfg. für die Person zu besichtigen.

R.-A. Dienstag d. 1. Juni 8 Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### II.

### Bericht über die Dritte Kleinkinderschule vom Jahre 1896.

Nachdem am 14. Januar Pastor Zietz den Vorsitz im Vorstande niedergelegt hatte und derselbe von Pastor Bernhard übernommen worden war, schied nach sechsjähriger sehr dankenswerter Thätigkeit am 11. März Senator Bertling aus dem Vorstande aus. An seine Stelle trat am 24. März Architekt Carl Blunck.

Leiterin der Schule ist seit September 1894 Schwester Anna Behrens, welche mit großem Geschick und treuer Hingabe an der Lösung der ihr gewordenen Aufgabe arbeitet. Ihr stand bis zum 16. März die Probeschwester Doris Hamann zur Seite. Nachdem dieselbe in die Krankenpflege abberufen war, trat sofort an ihre Stelle die Probeschwester Martha Stropahl.

Der Besuch der Schule stellte sich folgendermaßen:

| | Knab. | Mädch. |
|---|---|---|
| Bestand der Schule Neujahr 1896 | 44 | 43 |
| Zuwachs bis Ostern | 5 | 5 |
| | 49 | 48 |
| Abgang von Neujahr bis Ostern | 5 | 5 |
| | 44 | 43 |
| Schulpflichtig waren Ostern | 15 | 10 |
| Bestand der Schule Ostern | 29 | 33 |
| Zuwachs bis Michaelis | 28 | 28 |
| | 57 | 61 |
| Abgang von Ostern bis Michaelis | 10 | 12 |
| Bestand der Schule Michaelis | 47 | 49 |
| Zuwachs bis Neujahr 1897 | 7 | 8 |
| | 54 | 57 |
| Abgang von Michelis bis Neujahr | 8 | 12 |
| Bestand der Schule Neujahr | 46 | 45 |

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, welche während der schulfreien Zeit in der Anstalt beköstigt und beaufsichtigt wurden, betrug:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| von Neujahr bis Ostern . . | — | Knab. | 1 | Mädch. |
| von Ostern bis Michaelis . | 5 | " | 2 | " |
| von Michaelis bis Weihnachten | 2 | " | 2 | " |

Zwischen Michaelis und Weihnachten war infolge häufig auftretender Windpocken die Regelmäßigkeit des Schulbesuches etwas beeinträchtigt.

Der Austritt aus der Schule wurde teils durch andauernde Kränklichkeit und vier bedauerliche Sterbefälle, teils durch veränderte Verhältnisse der Elternhäuser veranlaßt. Zu beklagen, aber schwer abzustellen ist es, daß eine Anzahl von Kindern, kaum in die Schule eingetreten, ohne Angabe von Gründen dieselbe wieder verläßt.

Ein Sommerfest wurde auf der Lohmühle im August fröhlich gefeiert. Die Weihnachtsfeier, bei welcher durch die Güte der Vorsteherinnen die zahlreich erschienenen Kinder beschenkt wurden, fand in üblicher Weise am 21. Dezember statt und lieferte aufs neue den Beweis, daß die Leitung der Schule guten Händen anvertraut ist.

Die Jahresrechnung schließt ab mit einem Kassenbestande von ℳ 263,13. Dies erfreuliche Resultat ist namentlich in besonders praktischer und sparsamer Wirtschaftsführung begründet.

Aus einer Stiftung empfing die Schule im Februar ℳ 100. Durch letztwillige Verfügung der weil. Witwe Elisabeth Marianne Pauline Maret, geb. Blumenau wurde der Schule im August die ansehnliche Gabe von ℳ 1000 zuteil. Der Vorstand spricht für diese Zuwendungen seinen aufrichtigen Dank aus.

Dankbarlichst gedenkt der Vorstand aller derer, welche durch Hülfeleistung und Gaben die Schule so freundlich unterstützt haben, und bittet dieselben um ihr ferneres geschätztes Wohlwollen. Ganz besonderer Dank sei der Armenanstalt, welche im Laufe des Jahres 2025 Portionen Speise unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat, hierdurch ausgesprochen.

## Die Kaufmannsordnung.

In eingehender Berathung hat am 14. Mai dieses Jahres die Kaufmannschaft alle ihr von der Handelskammer vorgelegten Abänderungen der noch aus dem Jahre 1867 stammenden Kaufmannsordnung berathen und angenommen. Die §§ 8 und 9, die sich auf die Art der Wahl des Präses und seine Honorirung beziehen, in namentlicher Abstimmung mit nur 2 Stimmen Majorität, alle übrigen Paragraphen ebenso die Schlußabstimmung über die ganze Vorlage mit großer Majorität.

Gegen diese Abstimmung ist, wie die Tagesblätter melden, jetzt nach elf Tagen von einer Seite Protest erhoben worden, unter dem Hinweis auf § 33 der Geschäfts-Ordnung, in welcher gesagt ist, daß während der Dauer der Abstimmung über einen einzelnen Punkt keinem Mitgliede der Eintritt in das Versammlungslocal gestattet ist. Welche Folgen eintreten sollen, wenn dies nun doch geschieht, ist in der Geschäftsordnung nicht gesagt. Jeder regelmäßige Besucher der Versammlungen der Kaufmannschaft wird wissen, daß seitens des Präsidiums, namentlich auch bei allen Wahlen bei der Handhabung der Geschäftsordnung eine Art von milder Praxis geübt worden ist. Ob hier zu milde verfahren ist, soll ununtersucht bleiben, das war Sache des Präsidiums. Constatirt muß aber werden, daß das Präsidium auch bei dieser Gelegenheit ohne Weiteres vom § 31 der G.-O. abwich und nicht die Namen aller Stimmberechtigten aufrief, sondern daß aus der Portierstube die Liste der dort eingetragenen Theilnehmer dieser Versammlung requirirt wurde, zu welcher dann noch von dem Bureaudiener der Handelskammer eine kleine Supplementliste über einige Nachzügler nachgeliefert wurde, so daß eben nur diejenigen Theilnehmer der Versammlung bei der namentlichen Abstimmung mitgestimmt haben, die auf diesen beiden Listen verzeichnet waren. Das Präsidium hat das anerkannt durch Feststellung und Verkündigung der Beschlüsse, gegen welche ein Widerspruch nicht erfolgt ist. Nun kommt elf Tage später ein Protest gegen diese Abstimmung an die Handelskammer, und wenn man den Mittheilungen der Tagesblätter das kaum Glaubliche glauben soll, so beabsichtigt die Handelskammer, dem Proteste Folge zu geben und eine neue Abstimmung anzuordnen. Es ist das völlig unverständlich. Der Protest ist formell ohne Grundlage, denn es fehlt sowohl in der K.-O. als auch in der G.-O. an Bestimmungen für Einlegung eines solchen. Aus dem Nichtvorhandensein solcher Bestimmungen ist nicht etwa zu folgern, daß Proteste immer noch zulässig seien, ein Widerspruch muß vielmehr sofort erfolgen. Ganz ebenso ist es in unserer Bürgerschaft und im Reichstage. Wohin sollte es führen, wenn nachträglich die Feststellungen des Präsidiums angefochten werden könnten! Jede Sicherheit würde verschwinden.

Der Protest ist aber auch materiell unbegründet, selbst wenn die thatsächlichen Behauptungen des Protestirenden richtig wären, — worüber er selbst aus eigener Wahrnehmung vermuthlich nichts hat beibringen können, da er sonst wohl sofort Protest

erhoben hätte, — denn über die ganze Ordnung ist, wie schon oben erwähnt, zum Schlusse nochmals abgestimmt, und es steht fest, daß eine große Mehrheit für die vorliegenden Abänderungen eingetreten ist. Damit ist jedes etwa früher vorgekommene Versehen beseitigt.

Die Berücksichtigung des Protestes würde naturgemäß auch die Beseitigung der Schlußabstimmung bedeuten. Mit Recht würde hiergegen wieder protestirt werden können und so fort ad infinitum.

Die ganze Frage aber ist gegenstandslos. Die Beschlüsse der Kaufmannschaft sind in diesem Falle nicht Gesetz, sondern sie bilden nur die Grundlage für die weiteren verfassungsmäßigen Verhandlungen. Der Entwurf der K.-O. kann von den gesetzgebenden Körperschaften abgeändert werden. Keineswegs handelt es sich nur um Bestätigung oder Nichtbestätigung der Vorlage. Die K.-O. wird erst Gesetz, nachdem sie von Senat und Bürgerschaft gebilligt ist. (§ 1 und § 47 d. K.-O.) Die gesetzgebenden Körperschaften werden eine Frage, welche, wie actenmäßig feststeht, mit nur zwei Stimmen Mehrheit beschlossen ist, ebenso sorgfältig prüfen müssen, als wenn das Stimmverhältniß umgekehrt gewesen wäre. Richtig wäre es, wenn die Handelskammer neben dem festgestellten Protokoll auch den eingegangenen Protest dem Senate zur Kenntnißnahme mit einreichen würde. Eine neue Abstimmung öffnet Zufalls- oder Agitations-Majoritäten die Thür und setzt das Ansehen der Kaufmannschaft und ihrer Leitung gründlich herab.

Sollte trotz aller dieser naheliegenden Erwägungen eine neue Berathung und Abstimmung dennoch von der Handelskammer vorgeschlagen werden, so wird sich die bisherige Mehrheit am besten von der Versammlung fernhalten.

Die Thatsache, daß das Protokoll der letzten Versammlung der Kaufmannschaft noch nicht an den Senat gebracht ist, ist für die Beurtheilung der einschlägigen Fragen ohne Bedeutung.

Schließlich mag noch darauf hingewiesen werden, daß nach obigen Darlegungen sich auch die ebenfalls aus dem Jahre 1867 stammende Geschäftsordnung für die Kaufmannschaft als revisionsbedürftig gezeigt hat.

Wenn aber irgend etwas geeignet ist, auch dem noch Zweifelnden klar zu machen, wie wichtig es ist, die Person des Präses der Handelskammer der Agitation in der Kaufmannschaft zu entziehen, so sind es die oben behandelten Vorgänge. Dessen möge man eingedenk sein bei den weiteren Verhandlungen über diesen für unser kaufmännisches Leben hochwichtigen Gegenstand. 348.

---

## Abermals die Kaufmannsordnung.

In № 20 dieser Blätter wurde die neu revidirte Kaufmannsordnung besprochen, die nunmehr bis auf Erlangung von Gesetzeskraft durch Rath- und Bürgerschluß zu Stande gekommen schien, und es wurden derselben unsere guten Wünsche mit auf den Weg gegeben.

Um so überraschender ist es nun zu vernehmen, daß die Beschlußfassung noch einmal vorgenommen werden soll, da ein Protest eingelaufen ist, dem Statt zu geben sich die Handelskammer entschlossen hat.

Es handelt sich um die Abstimmung über die Abschnitte, die vom Präses handeln, namentlich um den, der die Wahl desselben in Zukunft der Handelskammer überlassen will; es sind bei dieser Abstimmung Unregelmäßigkeiten vorgekommen, was nicht bestritten werden soll.

Es kann aber auch nicht bestritten werden, daß von einem Proteste in der Versammlung keine Rede gewesen ist, und es ist die Specialabstimmung genehmigt worden. Dann ist diese durch die Schlußabstimmung legitimirt, und endlich ist das Protokoll über die Verhandlungen verlesen und genehmigt.

Die Handelskammer hätte in Würdigung dieser Thatsachen dem Proteste keine Folge zu geben, und damit die rechtlich erledigte Frage, ob die Wahl des Präses durch die Handelskammer oder durch die Kaufmannschaft geschehen solle, nicht noch einmal aufzurollen brauchen. Da sie es indessen gethan hat, so liegt die Entscheidung nunmehr bei der Kaufmannschaft.

Zuerst sollte diese, so meinen wir, Stellung nehmen, ob sie sich der Auffassung der Handelskammer überhaupt anschließen oder ob sie einfach bei der Beschlußfassung vom 14. Mai beharren will, dann hätte sie sich zu entscheiden, ob sie lediglich eine nochmalige Abstimmung vornehmen, oder in eine Berathung eintreten will, und endlich, ob nicht die gesammte Ordnung noch einmal durchberathen werden soll.

Jedenfalls erlebt man in Lübeck etwas ganz Neues.

Hoffentlich kommt die Kaufmannsordnung jedoch beim zweiten Anlauf zu Stande. Interessant wäre der Fall geworden, wenn inzwischen, Zeit genug wäre ja gewesen, die neue Fassung dem Senat zu Händen gekommen wäre, — dann hätte wohl die Kammer den Protest zurückweisen müssen, während jetzt die damalige Minorität, auch in der Handelskammer, wieder etwas „Morgenluft wittert." 781.

## Zur Frage der Seelsorgebezirke.

Die Synode hat bekanntlich in ihrer letzten Versammlung dem Vorschlag zugestimmt, eine Einteilung der Kirchspiele in Seelsorgebezirke vorzunehmen. Wenn der Kirchenrat sich auch bisher noch nicht über seine Stellung zu diesem Vorschlag geäußert hat, so steht doch zu hoffen, daß er, wenn auch mit einigen Modifikationen, im Wesentlichen den ihm von der Synode entgegengebrachten Entwurf einer neuen Gemeindeordnung annehmen wird. Man darf demnach hoffen, daß auch Lübeck bald in die Reihe der Städte treten wird, welche in den letzten Jahren durch Einrichtung von Seelsorgebezirken, wodurch jedem Geistlichen sein besonderer Amtsbezirk zugewiesen wird, eine Förderung des kirchlichen Lebens erstrebt und zum Teil bereits erzielt haben. In Lübeck ist diese Einrichtung in gewisser Weise leichter zu treffen, als in andern Städten, weil die Zahl der Geistlichen im Verhältnis zu der der Bevölkerung noch eine günstige ist. Da auf die ca. 70000 Einwohner 16 Geistliche kommen, würde bei gleichmäßiger Teilung der einzelne Bezirk nicht mehr als 4—5000 umfassen. Deshalb darf man sich aber nicht verhehlen, daß bis zur praktischen Durchführung dieser Neuerung noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sind. — Die Veränderung der Kirchspielsgrenzen gehört zur Kompetenz des Kirchenrates, bez. des Senates. Die Synode hat daher zugleich mit dem Entwurf einer neuen Gemeindeordnung an den Kirchenrat das Ersuchen gerichtet, der Kirchenrat wolle behufs richtiger Abgrenzung der Seelsorgebezirke eine Neuordnung der Kirchspielseinteilung vornehmen. Soll die Größe der Gemeinde der Zahl der jetzt angestellten Geistlichen entsprechen, so handelt es sich nur bei zwei Gemeinden um eine Erweiterung der Kirchspielsgrenzen, nämlich bei der St. Marien- und der St. Petri-Gemeinde. St. Marien zählt jetzt etwa 8—9000 Seelen bei 3 Geistlichen. Um diese Zahl auf mindestens 12000 Seelen zu erhöhen, würde es nicht genügen, daß man die Nordseite der Beckergrube, Pfaffenstraße und Glockengießerstraße hinzunähme, sondern man müßte wenigstens bis zur Fischergrube gehen. Dann würde sich jedoch der unnatürliche Zustand ergeben, daß Gemeindeglieder, die fast im Schatten der St. Jacobikirche wohnen, kirchlich nach St. Marien gehören sollten. Ebenso müßte man, um die St. Petri-Gemeinde, die jetzt ca. 4500 Seelen zählt, ungefähr zu verdoppeln, Straßen hinzuziehen, die in unmittelbarer Nähe der Dom- und St. Aegidien-Kirche liegen. Wenn die neue Einteilung so ausfiele, so würde es den Gemeinden jedenfalls von vornherein sehr erschwert werden, sich an die Neuerung zu gewöhnen. — Uns scheint ein anderer Weg weit natürlicher zu sein und weit leichter zum Ziel zu führen: St. Petr umfaßt jetzt ca. 4500 Seelen; das ist gerade die geeignete Zahl für einen Geistlichen. Nun setze man den zweiten Geistlichen dahin, wo ein neuer Seelsorgebezirk zu bilden ist, etwa in den südlichen Teil der Vorstadt St. Lorenz. In gleicher Weise könnte man auch bei St. Marien verfahren. Hier würden zwei Geistliche für die ca. 9000 Seelen genügen, und der dritte könnte sein Arbeitsfeld etwa draußen in St. Gertrud finden. Wenn es sich als zu schwierig erwiese, einen Teil des Kirchenvermögens von St. Petri, bez. St. Marien an die neu zu gründenden Gemeinden abzutreten, — jedenfalls der praktischste Weg, — so ließe sich vielleicht ein anderer Modus finden, etwa der, daß diese neuen Gemeinden als Filialen von St. Petri und St. Marien betrachtet, und die Geistlichen von hier aus besoldet würden. Damit würde man gleichzeitig in der kirchlichen Versorgung der Vorstädte einen guten Schritt vorwärts kommen.

Sollte eine solche Aenderung etwa an dem Widerstand der beteiligten Geistlichen scheitern, so warte man lieber, bis einmal ein Personenwechsel eintritt, als daß man eine unnatürliche Verschiebung der Kirchspielsgrenzen vornimmt, die dann nicht so leicht wieder rückgängig zu machen ist. 843.

## Der Neue Frauenverein.

Seit vor kaum vierzehn Tagen der Neue Frauenverein seine Prospekte versendete, sind ihm so viele Beweise von Wohlwollen entgegengebracht worden, und seine Mitgliederzahl hat sich so beträchtlich vergrößert, daß ihm daraus die berechtigte Hoffnung auf eine lohnende Wirksamkeit erwächst.

Im Anfange dieses Jahrhunderts schreckte die Zeit der Noth die Frauen auf aus ihrer Gleichgültigkeit gegen alles, was außerhalb ihres Hauses lag, aus der geistigen Erstarrung, in die sie seit dem dreißigjährigen Kriege verfallen waren, im Gegensatz zu ihrer früheren, regen Betheiligung an dem öffentlichen Leben. Wie sich damals unsere Mütter hier in dem Berufe der Barmherzigkeit vereinigten, so schließen wir uns jetzt zusammen, von der Noth der Zeit mit gewaltigem Mahnruf zur Erkenntniß erweiterter Pflichten geweckt, um in gemeinsamer Arbeit zu erreichen, was der Kraft der Einzelnen versagt ist.

Alles Lebende unterliegt dem Gesetze der Entwicklung, des Strebens nach höchster Vervollkommnung: Stillstand ist Rückschritt! So darf die Frau nicht auf einem Bildungsniveau verharren, das weit hinter dem des rastlos vorwärts schreitenden Mannes zurückbleibt. In ihre Hand ist die erste, grundlegende Erziehung des heranwachsenden Geschlechts und damit

die Zukunft der Nation gelegt; die Lösung dieser bedeutsamen Aufgabe fordert eine Reife und Vertiefung des Charakters, eine vielseitig geschulte Intelligenz, die nicht das Produkt der jetzigen, meist mit dem 16. Lebensjahre abschließenden Mädchenerziehung sein können. Hier ist ein weites, fruchtverheißendes Feld, dem sich der Neue Frauenverein zuwendet; er bietet durch wissenschaftliche Samariter- und Gymnastikkurse Gelegenheit zur Weiterbildung.

Aber wenn auch „die Mütterlichkeit der Kernpunkt aller Weiblichkeit ist,“ so führen doch die Lebensbedingungen der Gegenwart viele Frauen hinaus aus dem nicht materielle Werthe schaffenden häuslichen Wirken. Der Hunger zwingt ihnen den Kampf ums Dasein auf, den sie mit mangelhaften Waffen und ungenügendem Erfolge führen. Der Weg zur Abhülfe ist zunächst die Ermöglichung einer vollwerthigen Ausbildung, die Anspruch auf entsprechend höheren Lohn begründet. Der Neue Frauenverein hofft durch Gewährung von Freistellen in den Kursen und durch weitere Unterstützung der mühevoll Ringenden sein Scherflein zur Erreichung dieses Zieles beizutragen.

„Nur dasjenige Leben ist ein sittliches, das auf pflichtmäßiger Arbeit ruht!“ Wird dies ethische Zitat, dem das arbeitsvolle Leben des Mannes entspricht, auch dem häufig müssigen Dasein der Frau zur Richtschnur gemacht, so werden die Kräfte frei für den Kampf gegen die sozialen Nothstände, zu dem die Frau von der Natur so vorzüglich befähigt ist. Inmitten des wilden Treibens von Parteileidenschaft und Klassenkampf blüht, unberührt von ihnen, die Blume der Nächstenliebe; ihre Pflege werde mehr und mehr der Hand der Frau anvertraut! Die weibliche Liebesthätigkeit ist bis jetzt durchaus spontan, der ernste Wille findet auch selbständig einen Weg. In unsrer kleinen Republik ist durch kräftigen Gemeinsinn viel geschehen, viel bleibt noch zu thun.

Der Neue Frauenverein faßt vorerst die Einrichtung von Frauen-Unterhaltungsabenden ins Auge, ferner gemeinsam mit dem Verein zur Förderung weiblicher Berufs- und Erwerbsthätigkeit die Gründung eines Mädchenhorts, der nicht bezahlten Lehrkräften, sondern freiwillig arbeitenden Frauen und Mädchen anvertraut werden soll.

Berufene Redner und Rednerinnen werden die Ideen des Vereins in der Oeffentlichkeit vertreten; Vorschläge, Mittheilungen und Besprechungen in den Versammlungen der Mitglieder, wo Gäste stets willkommen sind, sollen das Gefühl der Gemeinsamkeit wachhalten, das stark macht, und helfen, theoretisches Interesse in praktische That umzusetzen.

Möge der junge Verein wachsen und gedeihen, sich selbst zur Befriedigung, der Vaterstadt zum Nutzen! 739.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

Von Frau Pastor J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

### III. Die Vorstadt St. Gertrud.

(Fortsetzung.)

Eigentliche Straßen in geraden Linien durchzogen damals noch nicht diese dorfartige Niederlassung, die mit dem Gesammtnamen „Vogelsang“ bezeichnet wurde. Auch hier bildete wie in der Kahlhorst ein Gemengsel von Düngerhaufen, Viehställen, Wassertümpeln und Thiergruppen in der nächsten Nähe menschlicher Wohnstätten ein Chaos, wie es sich Niemand in unseren Tagen vorstellen kann. Obendrein herrschte dort Abends, wie überall vor dem Thore, gänzliche Finsterniß. Mit den Laternen, die oberhalb der gemauerten Thorpfeiler ihr bescheidenes Licht leuchten ließen, war jede Beleuchtung zu Ende. Die Durchquerung dieser Arbeitercolonie ist in sanitärer Beziehung nicht genug zu schätzen. Die Schulstraße, Langereihe und selbst die tiefer liegende Paulstraße, welche sich von der Roeckstraße bis zur Adolphstraße hinziehen, sind immerhin bewohnbare Straßen geworden.

Die große Freiweide rechts an der Israelsdorfer Allee nahm ihren Anfang von dem obengenannten Minlos'schen Garten und lag lange Jahre unbebaut, bis auf den geschmackvollen Bau des Consul Müller'schen Hauses und den daneben, aber etwas weiter zurück liegenden Feldmann'schen Garten, dem sich dann gleich das einfache Wirthshaus „Harmonia“ mit seinen dunklen Linden anschloß. Ein langes, auf der Ecke der jetzigen Adolphstraße, hart neben der Harmonia liegendes Gebäude diente etwa 4 bis 5 Arbeiterfamilien zur Wohnung und war das einzige Haus in benannter Straße, die aber nur als Fahrweg von der Israelsdorfer Allee in den Vogelsang benutzt wurde. Die Freiweide setzte sich auch noch jenseits dieses Fahrwegs fort, wurde aber 1827 von dem Kaufmann Hildebrandt am oberen, den Sandbergstannen zugekehrten Theile, mit 7 hübschen, ganz gleich gestalteten Häusern bebaut, die für den Preis von 70 Thalern für den Sommer als Gartenwohnungen vermiethet wurden. Einige derselben haben sich noch in der alten Gestalt erhalten, mehrere indeß sind Neubauten mit vergrößerten Gartenanlagen gewichen.

Vom Thore rechts aus gehen wir an den Anlagen vorüber, durch die der Fußweg zur Struckfähre führt und betreten die große Freiweide, an welcher, der Trave zugekehrt, der Nölting'sche Garten hart an der Struckfähre noch heute steht. In gleicher Reihe erblicken wir den Gauslandt'schen und den Platzmann'schen Garten, deren Häuser zu Mieths-

wohnungen umgebaut worden sind. Die Gärten gingen sämmtlich bis an die Trave, von wo sie mit ihren weiß gemalten Balustraden und zierlichen Stegen dem Auge einen hübschen Anblick boten.

Die Gertrudenstraße ist neueren Ursprungs, und der Ausläufer der Freiweide fand seinen Abschluß am Kuhlmann'schen später Frister'schen Garten, der jetzt im Besitz des Herrn Senator Eschenburg ist. Der St. Gertrudenkirchhof, auch wohl der Armsünderkirchhof benannt, wird nicht mehr viel als Begräbnißplatz benutzt. Er ist in unveränderter Gestalt mit seinen alten Grabdenkmälern alter Patrizierfamilien erhalten geblieben. Ursprünglich war er als Kirchhof für das an ihn grenzende Pockenhaus (wie auch vor dem Holstenthor der St Lorenzkirchhof diese Bestimmung hatte) angelegt. Dieses Haus wurde aber später, als der furchtbaren Seuche mehr und mehr entgegengetreten wurde, zu einem noch heute sich guten Zuspruchs erfreuenden Wirthshaus, „Der Pockenhof" genannt, umgewandelt.

Der Kuhlmann'sche Garten imponirte durch seinen einfach und vornehm gehaltenen Styl und war vormals von hohen Linden umschattet, die sich malerisch von den Eichen des Jerusalemsberges abhoben.

Die Freiweide war damals der Uebungsplatz für das Bürgermilitair. Mittags 12 Uhr, wenn wir aus der Schule kamen, erfreute uns der rasselnde Klang der riesigen Militairtrommeln, der die Stadt durchdröhnte. Nachmittags sammelte sich dann vor der Thür der Hauptleute jeder Compagnie das junge Bürgermilitair, und trat unter dem Vorantritt des brillant eingeübten Musikchors unter der Leitung des unvergeßlichen Dr. Fischer seinen Marsch durch die Stadt an, um auf dem Burgfelde zur Parade sich aufzustellen. Die alte Heldengestalt des Major Ahrens und seiner zeitweiligen Adjutanten, die dann folgenden Oberst-Lieutenants, sie steigen vor meinen Blicken auf und mir ist's, als sei mit ihnen auch die gute alte Zeit gestorben, die von der Freizügigkeit unserer Tage nichts wußte und nur seßhafte Bürger in den Mauern der Stadt duldete. Wie glücklich schätzte sich das Weib, das mit den Kindern Nachmittags zu der Bürgerparade hinauswanderte, mit Stolz sich rühmend: „Myn Mann is by de Börgers," während die Kinder Morgens schon in der Schule sich auf ihre waffentragenden Väter etwas einbildeten. Es ist vielleicht nur Wenigen noch bekannt, daß seiner Zeit, als Ausgangs der zwanziger Jahre das Bürgermilitair ins Leben gerufen wurde, diese Institution ihren begeisterten Sänger in F. A. Lehmar fand, dessen Dichtungen sich unter dem Titel der Lehmariana auf der Lübecker Stadtbibliothek befinden. Seines Zeichens „Chirurgus bei der Garnison", (als solcher ist er im Adreßbuch vom Jahre 1807 eingetragen) fühlte er sich berufen, als Sänger seiner Vaterstadt alle Vorzüge derselben in Liedern hervorzuheben, die zwar ihm nicht den Ruhm der Unsterblichkeit gebracht, wohl aber all Denen unvergessen bleiben, welche sie bei Lebzeiten des Dichters kennen lernten.

So viel von der bunten Scenerie, die einst das Burgfeld belebte, und an welche ältere Bürger gewiß noch mit Freuden zurückdenken. Zu bemerken haben wir noch, daß das „Allgemeine Scheibenschießen," eine Frucht des Jahres 1848, nachdem es zweimal auf der Wiese des Schützenhofes gefeiert worden war, im Jahre 1850 zuerst auf dem Burgfelde gefeiert wurde.

Gleich hinter dem Jerusalemsberg lag der Meder'sche (später Steche'sche) und dem folgend der Marty'sche Garten, zwischen beiden das alte Wirthshaus „Haß" auf dem Stubben, das früher sehr florirte. Dann folgte eine Reihe von Gärtnerwohnungen, deren Ländereien sich bis an die Travewiesen erstreckten und den schönsten Theil der Aussicht über dieselben hinweg den Passanten der Straße, welche jetzt Louisenstraße heißt, versperrten. Vor den Thüren, an der schmalen Freiweide, lag in wüster Unordnung alles, was der Gärtner eben zeitweilig nicht zur Bebauung des Landes brauchte, und dieser unschönen Dinge waren viele.

Erst beim Rath Müller'schen, vormals Rodde'schen Garten bemerkte man, daß sich die bessere Gesellschaftsklasse der Schönheit dieses Theils der Umgebung bewußt wurde und Beschlag auf den Hügelrücken legte, um auf demselben parkartige Gärten anzulegen und Häuser zu erbauen. Einen großen Theil dieses Hügels habe ich noch als wüstes ungeordnetes Haideland gekannt, und freute ich mich, als im Anfange der 40er Jahre der Rath Oppenheimer dort sein schönes Haus errichten und seinen großen Park anlegen ließ. Im Garten des Rath Müller'schen Grundstücks zieren die Edeltannen noch heute den Rasen vor der Thür, wie ich sie in so hoher Schönheit selten anderwärts gefunden. Nur im Herrengarten zu Stockelsdorf bei Lübeck habe ich ähnliche Edeltannen bemerkt, die wohl zu gleicher Zeit mit den Rodde'schen gepflanzt sein mögen. Im Garten, den ich als den Rodde-Müller'schen bezeichne, führte eine Allee durch die unten liegende Wiese bis an den Treidelstieg. Auf dem letzten der Bäume dieser Allee befand sich ein Sitz, zu dem man mittelst einer Treppe emporstieg, ein sogenannter Vogelsang, wie Gustav Freitag ihn irgendwo als ein Curiosum des Geschmackes unserer Vorfahren anführt, die sich in solchem Sitz romantisch in die Vogelwelt hineinträumten.

(Fortsetzung folgt.)

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
### am 22. April 1897.

Anwesend ca. 150 Personen. Vorsitzender J. A. C. Busson.

Zu dieser Versammlung sind außer den Mitgliedern die Preisrichter, die Lehrherren der Aussteller und die Aussteller, welche die diesjährige Osterausstellung von Lehrlingsarbeiten beschickten, eingeladen; letztere, um die ihnen zuerkannten Diplome und Prämien in Empfang zu nehmen.

Der Vorsitzende begrüßt die Versammlung und teilt mit, daß er die heutige Versammlung leider nicht mit so froher Botschaft eröffnen könne, wie die vorigjährige Osterversammlung, denn die Zahl der Aussteller sei gegen das letzte Jahr zurückgegangen. Allein es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß nicht Interesselosigkeit der Grund sei, sondern lediglich der Umstand, daß Ostern in diesem Jahre so spät falle, mithin die Lehrlinge bereits 14. Tage vor Beginn der Ausstellung ausgeschrieben, und demnach zum großen Teil abgereist seien. Ein wesentlicher Fortschritt sei dagegen hinsichtlich der Güte der eingelieferten Arbeiten zu constatieren, dieselben seien durchweg von so vorzüglicher Beschaffenheit gewesen, wie seit langem nicht, sodaß im Verhältnis zur Zahl der Aussteller eine große Anzahl Diplome erster Klasse verliehen werden konnten.

Böttchermeister Wriedt berichtet darnach über die diesjährige Ausstellung.

Zu derselben lagen 83 Anmeldungen vor, doch wurden nur 78 Arbeiten eingeliefert, die 16 verschiedenen Gewerben angehörten. Es stellten aus: 23 Tischler, 11 Maler, 6 Schlosser, 6 Schmiede, 6 Klempner, 5 Tapezierer, 4 Böttcher, 4 Zimmerer, 3 Friseure, je 2 Drechsler, Schuhmacher und Bäcker, je 1 Schneider, Lackirer, Stellmacher und Maschinenbauer; ferner war die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft durch eine Kollectivausstellung vertreten. Der Ausstellungsausschuß bestand aus den Herren Schmidt, Wriedt, G. Wängler, Rosin, Neckels, Kupfer, Uter, Demuth, Rosenberg und Satow, welchen seitens der Gewerbekammer Herr Schwartz, seitens der Gewerbeschule die Herren Heymann, Glogner und Franken beigeordnet waren. Als Preisrichter fungierten folgende Herren, für die Arbeiten der

| | | |
|---|---|---|
| Tischler: Büttner und Rittscher, | Obmann: | Wängler, |
| Maler: Eder und Wegner, | „ | Heymann, |
| Schlosser: Boy und Schönwald, | „ | Neckels, |
| Schmiede: Hopf und Rupnau, | „ | Neckels, |
| Klempner: Voß und Zschiesche, | „ | Wriedt, |
| Tapezierer: Kloetzen und Puls, | „ | Kupfer, |
| Böttcher: Kleve und Neelsen, | „ | Wriedt, |
| Zimmerer: Prigge und Rittscher, | „ | Uter, |
| Friseure: Kühn und Steffen, | Obmann: | Heymann, |
| Drechsler: Becker und Demuth, | „ | Wängler, |
| Schuhmacher: Meyer und Müller, | „ | Rosenberg, |
| Bäcker: Hockemeier und Michael, | „ | Demuth, |
| Schneider: Freude und Gatermann, | „ | Satow, |
| Lackirer: Eder und Wegner, | „ | Heymann, |
| Stellmacher: Groth und Drephal, | „ | Wriedt, |
| Maschinenbauer: Hübner und Schönwald, | „ | Wriedt. |

Verteilt wurden 40 Diplome I. Klasse und 32 Diplome II. Klasse, während 6 Arbeiten das Zeugnis „Befriedigend“ erhielten. Die Diplome verteilten sich auf die vertretenen Gewerbe folgendermaßen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Tischler | 10 I, | 12 II. | und | 1 III. Kl. |
| Maler | 6 „ | 4 „ | „ | 1 „ |
| Schlosser | 2 „ | 3 „ | „ | 1 „ |
| Tapezierer | 2 „ | 1 „ | „ | 2 „ |
| Zimmerer | 2 „ | 2 „ | „ | — „ |
| Schmiede | 1 „ | 5 „ | „ | — „ |
| Klempner | 5 „ | 1 „ | „ | — „ |
| Böttcher | 4 „ | — „ | „ | — „ |
| Drechsler | — „ | 2 „ | „ | — „ |
| Friseure | 3 „ | — „ | „ | — „ |
| Schuhmacher | 2 „ | — „ | „ | — „ |
| Bäcker | — „ | 2 „ | „ | — „ |
| Lackirer | 1 „ | — „ | „ | — „ |
| Schneider | — „ | — „ | „ | 1 „ |
| Stellmacher | 1 „ | — „ | „ | — „ |
| Maschinenbauer | 1 „ | — „ | „ | — „ |

Besucht wurde die Ausstellung von 15 200 Personen.

Der Vorsitzende verteilt die seitens der Gewerbegesellschaft verliehenen Diplome.

Das Diplom I. Klasse „Sehr gut“ erhalten:

Die Tischler H. Hundt bei Zwerg für eine Füllungsthür, J. H. Meyer bei Kröger für eine Füllungsthür, J. H. A. Brückner bei Kröger für eine Füllungsthür, L. Geerz bei Festerling für ein angeschlagenes Doppelfenster, H. Jeß bei Thiele für einen Herrenschreibtisch, P. R. Westphal bei Nehls für einen Nußbaum-Bücherschrank, F. H. J. Hartz bei Nehls für einen Nußbaum-Bücherschrank, C. A. G. Rießdorf bei Wängler für eine doppelte Schiebethür, W. H. Michael bei Wängler für eine doppelte Schiebethür, einseitig Roccoco, anderseitig mit Kehlstößen, F. Lübcke bei Willert für eine Hausthür;

die Maler H. Dornheim bei Carstens für ein Ornament, F. F. H. Lembke bei Scheither sen. für ein Füllungsstück, H. H. J. Meyer bei Steffens jun. für ein Füllungsstück, H. Herzig für ein Ornament in Leimfarbe, W. H. F. Goldt bei Stubbendorf für ein Eckstück, H. Kelting bei Böge & Eggers für ein Ornament;

die Schlosser H. Kanis bei Mierfen für ein Firmenschild, H. Elberling bei Wilsky für einen Wagebalken;
die Tapezierer H. W. Nüß bei Kloock für ein Sopha, J. Brockmüller bei Brandt für ein überz. Blindholz-Sopha;
die Zimmerer J. Kock bei Lühr und A. Kruse bei Hädicke für je ein Dachstuhlmodell;
der Schmied A. Dencker bei Dencker für ein Beil;
die Klempner W. C. J. Kloth bei Born für ein Zinkornament, H. Kock bei Thode für einen Waschtopf, A. Otto bei Seefeldt für eine Vase, W. Dencker bei Binn für eine Kaffekanne in Messing, H. Schubert bei Schubert für einen Gewürzkasten mit Dosen;
die Böttcher H. Hamann bei Beth, H. Thies bei Thies für je zwei Anker, P. Kalkhorst bei Steffen für 2 hl. Weingebinde, A. H. W. Ehrich bei Nuß für zwei Wein-Anker;
die Friseure H. Oesen bei Soltmann für ein Herren-Toupet, W. Bohnhoff bei Kühn für drei Haararbeiten, H. Möller bei Hechler für einen Damenscheitel und eine Straßenperrücke;
die Schuhmacher C. Stahl bei Burmester für ein Paar Herrenstiefel, H. C. F. Rehder bei Schröder für ein Paar Damenstiefel;
der Lackirer A. Cujad bei Kruse für ein lackirtes Wagenrad;
der Stellmacher H. Freitag bei Jürgensen für zwei Wagenräder;
der Maschinenbauer W. Thomsen bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn für einen Wasserstand für Lokomotiven.

Das Diplom II. Klasse „Gut“ erhalten:

die Tischler H. Garber und H. Faase bei Heß für je eine Bettstelle, H. F. J. Dencker bei Möller für ein Nußbaum-Vertikow, A. H. F. Pohl bei Jürgens für eine Füllungsthür, C. Wehrend bei Jürgens für eine Füllungsthür, F. Hoppe bei Peters für ein Nußbaum-Vertikow, J. Flint bei Wängler für eine weiße Kommode, R. Röth bei Hildebrandt für einen Salonschrank, P. H. Haack bei Schütt für eine Füllungsthür, A. F. W. Heitmann bei Prüßmann für einen Nußbaum-Pfeilerschrank, C. Busch bei Horstmann für eine Anrichte, H Stüwe bei Welcher für eine Füllungsthür;
die Maler F. Stolte bei Bohnsack für ein Füllungsstück, C. C. H. Claußen bei Heinsohn für ein Eckstück, H. Rosin bei Kloth für eine Deckendecoration in Leimfarbe, P. Heitmüller bei Dieberitz für eine Wandfüllung;
die Schlosser F. J. H. Faber bei Schönwald für einen Ofenvorsetzer, G. Schildpatt bei Dittmar Wwe. für einen Ofenschirm, H. F. H. Ahrendt bei Schmidt für einen Blumenständer;
der Tapezier H. Röhl bei Walfart für ein Blindholz-Sopha;
die Zimmerer W. Koch bei Hesti und H. Kohß bei Schnauer in Niederbüssau für je ein Dachstuhlmodell;
die Schmiede W. Schwarz bei König und C. F. F. Menz bei Heyck für je ein Beil, W. Dierck bei Wulff Wwe. für eine Axt, C. Gerhardt bei Köster für eine Laternenstütze, H. F. H. Eggert bei Heyck für zwei Hufeisen;
der Klempner H. Voß bei Schubert für einen Gebäckkasten;
die Drechsler C. Behrotter bei Schwarz für einen Tisch, F. H. C. Stegelmann bei Mette für ein Mahagoni-Bücherbort;
die Bäcker W. Hohnsbein bei Nolte für Backwaren, F. Nehls bei Liesfhold für Back- und Conditorwaren.

Das Zeugniß III. Klasse „Befriedigend“ erhielten 6 Aussteller, nämlich 1 Tischler, 1 Maler, 1 Schlosser, 2 Tapezierer und 1 Schneider.

(Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

### 156. Mittheilungen der Handelskammer.

(Schluß.)

Vorgelegt wurde ein Schreiben des ersten Stellvertreters des Präses J. L. E. Possehl vom 1. Mai 1897, in welchem derselbe die Handelskammer benachrichtigt, daß er in Anlaß der Feier des 50jährigen Jubiläums seines Hauses, der Firma L. Possehl & Co., beschlossen habe, eine Stiftung für die Verbreitung der Kenntniß der russischen Sprache unter den hiesigen jungen angehenden Kaufleuten zu errichten.

Das Schreiben lautet, wie folgt:

Hiermit beehre ich mich, die Handelskammer zu benachrichtigen, daß ich in Anlaß der Feier des 50jährigen Jubiläums meines Hauses, der Firma L. Possehl & Co. in Lübeck, beschlossen habe, eine Stiftung für die Verbreitung der Kenntniß der russischen Sprache unter den hiesigen jungen angehenden Kaufleuten zu errichten.

Im Mittelalter beruhte Lübecks Stellung und Wohlfahrt zum größten Theil auf der Verbindung mit Nowgorod. Ich bin überzeugt, daß auch die Zukunft unserer Stadt großentheils von der Entwickelung der Verbindungen mit dem heutigen Rußland abhängt. Je mehr in diesem Lande der Ausbau der Verkehrswege, insbesondere der Bahnen und der Wasserwege fortschreitet, desto mehr muß es das Bestreben der Handelskreise Lübecks sein, in diesem mächtigen

# Beilage zu № 22 der Lübeckischen Blätter

vom 30. Mai 1897.

Lande und zwar tief hinein bis nach Asien, Fuß zu fassen. Ein erstes Erforderniß dazu ist die Kenntniß der russischen Sprache.

Um diese zu fördern, überreiche ich hiermit der Handelskammer die Summe von ℳ 1000 und verpflichte mich und meine Rechtsnachfolger, den gleichen Betrag in den nächsten 9 Jahren je am 1. Mai zu zahlen. Ich verbinde damit das ergebenste Ersuchen, die Handelskammer wolle den jeweiligen Jahresbeitrag einem Lübecker, welcher sich als Handlungsgehülfe oder Lehrling bewährt hat, als ein Reisestipendium nach Rußland zur Erlernung der Sprache und geschäftlichen Verhältnisse im Lande selbst überweisen.

Bei der mit einfacher Stimmenmehrheit unter den Bewerbern zu treffenden Wahl würde neben der allgemeinen Tüchtigkeit und den etwaigen Vorstudien des Bewerbers in der gedachten Richtung thunlichst auch darauf zu sehen sein, ob derselbe voraussichtlich in seine Vaterstadt zurückkehren wird, so daß die von ihm zu erlangenden Kenntnisse auch letzterer zum Nutzen gereichen.

Sollten sich hiernach in dem einen oder anderen Jahre geeignete Persönlichkeiten nicht finden, so sollen die betreffenden Jahresbeiträge die Grundlage eines Fonds bilden, über dessen Verwendung und weitere Ausgestaltung ich mir die Bestimmungen vorbehalte. Für den Fall aber, daß solche von mir weder bei meinen Lebzeiten noch letztwillig getroffen sein sollten, bitte ich die Handelskammer, über die Verwendung des Fonds dem oben ausgesprochenen Zwecke entsprechend zu beschließen.

Indem ich mich der Hoffnung hingebe, daß mein Stipendium einen Anstoß zur Erweiterung der Handelsbeziehungen zwischen Lübeck und Rußland geben und somit auch der Vaterstadt zum Wohle gereichen möge, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

E. Possehl.

Beschlossen wurde, dem ersten Stellvertreter des Präses J. L. E. Possehl den Dank der Handelskammer für diese Stiftung auszusprechen, die näheren Bestimmungen über die Einrichtung dieser Stiftung aber demnächst bei Anwesenheit des Stifters in einer Versammlung der Handelskammer zu treffen.

Beschlossen wurde, für die von der Handelskammer gemeinsam mit J. H. L. Militz auszubauende, im Bebauungsplan mit „La" bezeichnete Straße zur Erinnerung an den ehemaligen lübeckischen Rathsherrn Johann Broling, 1448—1464, auf dessen Kosten das jetzt noch vorhandene innere Holstenthor erbaut wurde, den Namen „Brolingstraße" zu beantragen.

Senats-Decret vom 24. April 1897 erwidert auf den Antrag der Handelskammer vom 14. December 1896 das Concursgericht zur vorzugsweisen Ernennung von Kaufleuten zu Concursverwaltern an Stelle von Rechtsanwälten aufzufordern, daß der Senat sich nicht veranlaßt sehen könne, diesem Antrage Folge zu geben, da das Gericht nach den Bestimmungen der Concursordnung, sofern es dies für erforderlich erachtet, auch jetzt schon Nichtjuristen zu Concursverwaltern ernennen kann und da es auch den Concursgläubigern unbenommen ist, einen Gläubiger-Ausschuß, dem die Zuziehung von Fachleuten freisteht, einzusetzen.

Beschlossen wurde, dem lübeckischen Detaillisten-Verein eine Abschrift dieses Decrets zuzustellen.

Auf das Decret des Senats vom 1. Mai 1897, betreffend die Errichtung eines Vicekonsulats in Fowey hat die Handelskammer erklärt, daß sie die Errichtung eines Viceconsulats daselbst nur empfehlen könne. Die beiden Bewerber um dasselbe seien hier unbekannt.

### 167. Das Preisausschreiben für das Kaiser Wilhelm-Denkmal

ist soeben veröffentlicht. Es ist den Künstlern überlassen, den Platz des Denkmals auf dem Markte in Vorschlag zu bringen. Ausgeschlossen ist die Verlegung des Marktbrunnens, zulässig eine anderweitige Anordnung der Straßenzüge und Baumpflanzungen. Das Denkmal soll den Kaiser zu Pferde in mindestens 1½facher Lebensgröße darstellen. Es soll in Bronceguß ausgeführt werden. Die Ausbildung des Unterbaues ist dem freien Ermessen des Künstlers anheimgegeben. Die Kosten des Denkmals dürfen die Summe von ℳ 140000 nicht überschreiten. Die Entwürfe sind im Maßstabe von 1: 5 der wirklichen Größe darzustellen und bis zum 1. März 1898 an die Baudeputation zu Lübeck einzusenden. Das Preisrichter-Kollegium besteht aus den Herren Bürgermeister Dr. Brehmer, Wortführer der Bürgerschaft Landrichter Dr. Sommer, Oberbaudirektor Hinckeldeyn (Berlin), Prof. G. Kuehl (München), Prof. Dr. Lichtwark (Hamburg), Prof. F. von Miller (München) und Baudirektor Schaumann. Die Preise, die zur Verteilung kommen, betragen ℳ 3000, ℳ 2000 und ℳ 1000. Nach erfolgtem Spruche der Preisrichter werden die eingegangenen Entwürfe mindestens zwei Wochen hindurch öffentlich ausgestellt.

### 168. Schmetterlings-Ausstellung im Naturhistorischen Museum.

Die umfangreiche Sammlung von Schmetterlingen, welche das Naturhistorische Museum besitzt, kann dauernd für die Besucher nicht ausgestellt sein, da die Farben der Thiere leiden würden.

In Folge dessen ist nur eine sehr kleine Auswahl von charakteristischen Formen aus den verschiedenen Erdtheilen zu einer Schausammlung von geringem Umfange aufgestellt. Um jedoch den Freunden dieser

schönen Thiergruppe eine Vorstellung der Mannigfaltigkeit und insbesondere der Farbenpracht exotischer Schmetterlinge zu geben, hat die Verwaltung des Naturhistorischen Museums sich entschlossen, in den nächsten Wochen eine Sonderausstellung ihrer sämmtlichen Schmetterlinge zu veranstalten, welche aus Afrika, Asien, Australien und Südamerika vorhanden sind. Die europäischen und nordamerikanischen Schmetterlinge sollen später folgen. Die Ausstellung wird am ersten Pfingsttage eröffnet werden und unentgeltlich zu besehen sein. Lz

### 169. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar . | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |
| März . . | 2919 | 5806 | 8725 | 281 |
| April*) . | 3235 | 5766 | 9001 | 310 |

*) 29 Tage gekocht.

### 170. Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz,

das kürzlich den Reichstag so lebhaft beschäftigt hat, findet mehr als früher in den kaufmännischen Kreisen Beachtung. Im vorigen Jahre ist seitens des Herrn Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Heyl zu Herrnsheim in Worms mit Unterstützung einiger anderer Reichstagsabgeordneten ein Antrag eingebracht worden, den Versicherungszwang auf Handlungsgehülfen, Betriebsbeamte u. s. w. mit einem jährlichen Gehalte bis zu ℳ 4000 auszudehnen und zwar unter Fortfall des Staatszuschusses. Dadurch würde also die Rente entsprechend niedriger ausfallen. In den Versammlungen mehrerer bedeutender Bezirke des weit über 50 000 Mitglieder zählenden „Vereins für Handlungs-Commis von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg“ ist in Folge dieses Antrages ein Beschluß einstimmig angenommen worden, die Verwaltung des Vereins zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der Versicherungszwang für den Kaufmannsstand hinsichtlich der Invaliditäts- und Altersversicherung wieder aufgehoben werde, weil durch ihn die Handlungsgehülfen nur verurtheilt würden, zu Gunsten des Handarbeiterstandes Beiträge zu zahlen, ohne selbst Vortheile von der Versicherung zu haben.

Von dem Kaufmännischen Vereine in Osnabrück wurde vor einiger Zeit aber bei dem Vorstande des „Deutschen Verbandes Kaufmännischer Vereine“ beantragt, der Vorstand möge den Reichstag ersuchen, daß der Versicherungszwang für die Handlungsgehülfen wieder aufgehoben werde. Dieser Antrag hat nicht die Mehrheit der Vorstandsmitglieder gefunden. Es ist aber vom Hamburger 1858er Vereine bei dem „Deutschen Verbande Kaufmännischer Vereine“ der Antrag gestellt und dieser von dem Verbandsvorstande auch genehmigt worden, die Besprechung über die staatliche Invaliditäts- und Altersversicherung als einen der Hauptpunkte auf die Tagesordnung der am 14. und 15. Juni d. J. in Leipzig stattfindenden Jahresversammlung des Verbandes zu setzen.

### 171. Nachahmenswert für Fahrradwerke!
(Lesefrucht.)

Ein englischer Fahrrad-Fabrikant giebt jedem Käufer seiner Maschinen als Gratiszugabe eine Police, durch welche derselbe gegen Unfall, Tod und Invalidität, soweit solche beim Gebrauche des Rades eintreten, versichert ist und ihm gleichzeitig der Ersatz desselben im Diebstahlsfalle zugesichert wird.

(Zeitschrift für Versicherungswesen, 4. Mai 1897.)

### 172. Local- und vermischte Notizen.

— Am 15. d. Mts. hat der Senat zu bürgerlichen Deputirten bei dem Finanzdepartement Herrn H. L. Max Jenne an Stelle des ausscheidenden Herrn J. L. E. Possehl, Herrn E. F. K. Heidenreich an Stelle des ausscheidenden Herrn A. Brehmer, bei der Central-Armen-Deputation Herrn A. H. Rose an Stelle des ausscheidenden Herrn E. H. K. Carstens erwählt.

— Am 23. Mai hat der Radfahrer-Club „Vorwärts“ ein Wettfahren veranstaltet, welches als wohl gelungen bezeichnet werden kann. Die Beteiligung des Publikums hebt sich sichtlich. Dies ist um so erfreulicher, als Lübeck einer der Orte ist, in denen nicht um Geld gefahren wird.

— Am Montag den 24. Mai hielt der Erste Lübecker Schwimmverein eine Versammlung ab. Für die Mitglieder der Jugendabteilung ist eine ständige Aufsicht in den drei Flußbadeanstalten von 6—7 Uhr abends an den Wochentagen eingerichtet. 13 Kinder von Vereinsmitgliedern sind zum unentgeltlichen Schwimmunterricht angemeldet. Ein Schwimmfest und mehrere Schwimmfahrten werden auch in diesem Sommer geplant.

— Freitag, den 28. Mai hat der Kameradschaftsbund der 76er und 162er im Hause der Gemeinnützigen Gesellschaft eine Gedächtnisfeier zu Ehren des verstorbenen Generals von Kottwitz veranstaltet.

— Der Bau der Bahn zwischen Lübeck und Segeberg scheint seiner Ausführung nicht näher kommen zu sollen. Als Grund der unverständlichen Verzögerung einer so wichtigen Angelegenheit giebt die „Hamburger Börsenhalle“ an, daß Preußen in dem Bahnbau eine Benachteiligung Kiels sähe.

— Auf der Wanderversammlung des Bienenzuchtvereins, welche Sonntag in Israelsdorf stattfand, wurde die Einrichtung von Imkerkursen als dringend wünschenswert bezeichnet.

Zur Erlernung der ff. Küche suche ich noch ein junges Mädchen.

Frau Commissionsrath Steinhagen.

Boltenhagen, Kurhaus.

Neu! Feinstes Neu!

**Fussbodenglanz-Hartöl.**

Recht dünn und gleichmässig aufgetragen trocknet dieses Oel innerhalb weniger Stunden **hart** und **glänzend** und giebt den **einzig** rationellen Anstrich für Fussböden, welche nur wenige Stunden dem Gebrauch entzogen werden können; zeigt nach dem Betreten nicht die unangenehmen Fussspuren.

**Preis für eine Weinflasche 1 Mark.**

**C. F. Alm, Lübeck,** *Holstenstrasse 18 und Moislinger Allee 6 a.*



**J. F. JÄGER, Lübeck,**

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

**Abgelagerte Cigarren**

in allen Preislagen,

**Importirte Havanna-Cigarren**

empfiehlt *H. Drefalt.*

---

Sämmtliche

**Natürliche Mineralwasser in frischer 1897er Füllung,**

Quellsalze, Badesalze, Seifen, Pastillen

Fernsprecher No. 266. empfiehlt **Johs. O. Geffcken,**

obere Mengstrasse No. 14.

---



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

**Lübecker Siphon-Bier-Versand**

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**D. R.-Patent 92 682.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu | per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier | " " 5 " " 1,50. | Münchener Pscherr-Bräu | " " 5 " " 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.

" Pscherr-Bräu " " " bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75, bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1897. **A. Baumann.**

---

Steinhagen's Hôtel

**Ostseebad Boltenhagen.**

**Hochempfehlenswerth für Familien-Aufenthalt.**

Pension 4 Mark. Prospecte gratis.

---

CALORIC SCHUTZ-MARKE

Cederlund's STOCKHOLM

GENUINE CALORIC PUNCH

Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.

Ueberall höchste Auszeichnungen

Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

## Gasbadeöfen

mit

**Zimmerheizung.**

Sämmtliche Ia. Systeme habe ich vorräthig und führe in meiner Ausstellung praktisch vor.



**Fabriklager von Siemens Regenerativ-Gasöfen und Kaminen.**

**Gaskocher, Gasbrater, Gasplätten,**

**nur beste Systeme,**

über 100 Apparate vorräthig.

Jeden Kocher gebe ich gerne zur Probe.

Geschmackvolle Neuheiten

in

**Gaskronen, Crystallustres, Gasampeln.**

## Heinr. Pagels, LÜBECK, Breitestr. 93.

Bestes leicht zu verarbeitendes **Bohnerwachs** für Fussböden und Linoleum in Dosen à 1 Mark,

**Stahlspähne** in Packeten v. 30 ₰ u. 60 ₰ empfehlen

**C. F. Alm,** Holstenstrasse 18 u. Moislinger Allee 6a.

und **Ed. Hellmann,** Cronsforder Allee 8b.

## Sehr sparsam

und bequem für jede Hausfrau ist die Verwendung meiner

## Patent-Bohnermasse

für **gestrichene** und **lackirte Fussböden**

**Parquett und Linoleum,**

dieselbe giebt einen schönen Hochglanz bei grösster Dauerhaftigkeit.

Zum Oelen der **Fussboden empfehle** mein bis **jetzt unerreichtes**

## Vulkan-Fussbodenoel

trocknet in einer Nacht ohne nachzukleben.

## Henning von Minden,

**LÜBECK, Breitestrasse 59.**

**Drogen, Farben, Pinsel, Lacke.**

## Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.** | **London.**
**S. Allsopp & Sons** |

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. | ℳ 4,50 |
| **Double brown Stout** | 35 „ „ | 1 „ „ | 3,90 |
| **Pale Ale** | 40 „ „ | 1 „ „ | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

## F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

**In der Haupturnhalle:**

**Männerabteilung**

Montag und Donnerstag von 8½ bis 10½ Uhr.

**Jugendabteilung A.**

(Knaben über 12 Jahre)

Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

**Jugendabteilung B.**

(Knaben unter 12 Jahren)

Montag und Donnerstag von 5 bis 7 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

6. Juni. Neununddreißigster Jahrgang. № 23. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 8. Juni**

**Kein Herrenabend.**

### Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

Freitag 8 Uhr.

### Museum

unentgeltlich geöffnet: am 1. und 2. Pfingsttag von 11—2 Uhr **Schmetterlings-Ausstellung.**

R.-A. Dienstag d. 8. Juni 8 Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

III.

### Bericht der Vorsteherschaft der Bibliothek

über das Jahr 1896.

Im September des Berichtsjahres wurde eine zwischen der Vorsteherschaft der Gesellschaft und der Vorsteherschaft der Bibliothek vereinbarte Ordnung für die Benutzung der Bibliothek in den Lübeckischen Blättern veröffentlicht. Durch dieselbe wurde vor allem die Ausleihefrist festgesetzt und dadurch eine bessere Ordnung in die Verwaltung der Bibliothek gebracht.

Durch Anschaffung eines mit fortlaufenden Nummern versehenen Buches, in das neben der betreffenden Buchnummer der jeweilige Entleiher verzeichnet wird, ist es möglich gemacht, ohne Schwierigkeit einem ausgeliehenen Buch nachzuforschen und hierdurch die Benutzung der Bibliothek nicht unwesentlich erleichtert.

Ausgeliehen wurden 3704 Bände gegen 2350 im Vorjahre.

Die satzungsgemäß alljährlich vorzunehmende Durchsicht des gesamten Bücherbestandes ergab ein im Ganzen recht befriedigendes Resultat. Fehlende Bücher wurden, bis auf ganz veraltete, durch Neuanschaffung ersetzt.

Die Abrechnung schließt bei einer Einnahme von ℳ 900 und einer Ausgabe von ℳ 898,53, mit einem Ueberschuß von ℳ 1,47.

Vermehrt wurde die Bibliothek um folgende Werke:

Roscher, Wilhelm. Geistliche Gedanken eines Nationalökonomen. Dresden 1895.

Scholz, Friedrich, Dr. med. Die Diätetik des Geistes, 2. Aufl. Leipzig 1895.

Scholz, Friedrich, Dr. med. Die Charakterfehler des Kindes. Leipzig 1895.
Fehling, Dr. Ferdinand. Von den Pflichten der Verteidigung. Lübeck 1895. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
Riehl, W. H. Religiöse Studien eines Weltkindes. Stuttgart 1895.
Hansen, Adolf. Breviarium juristicum. Berlin 1896.
Hildebrand, Rud. Tagebuchblätter eines Sonntagsphilosophen. Leipzig 1896.
Jentsch, Carl. Grundbegriffe und Grundsätze der Volkswirthschaft. Leipzig 1895.
Schäffle, Dr. A. Die Quintessenz des Socialismus, 13. Aufl. Gotha 1891.
Massow, C. von. Reform oder Revolution! Berlin 1895.
Russel, Dr. James. Die Volkshochschulen (Extension of University Teaching) in England und Amerika. Deutsch mit Anmerkungen von Otto Wilh. Beyer. Leipzig 1895.
Schäffle, Dr. A. Die Aussichtslosigkeit der Socialdemokratie. Drei Briefe an einen Staatsmann. 4. Aufl. Tübingen 1893.
Sépé, Georges. Arcachon und seine Austern. Aus dem Französischen übersetzt von Julius Harms. Bordeaux 1896. (Geschenk des Herrn Uebersetzers.)
Achelis, Theod. Moderne Völkerkunde, deren Entwicklung und Aufgaben. Stuttgart 1896.
Sievers, Wilh., Prof. Allgemeine Länderkunde Band IV. Europa von Philippson und Neumann. Leipzig und Wien 1894.
Jakob, A. Unsere Erde. Freiburg i. B. 1895.
Passarge, Siegfried. Adamana. Bericht über die Kamerun-Expedition 1893/94. Berlin 1895.
Götzen, Graf von. Durch Afrika von Ost nach West. Berlin 1895.
Brenner, Joachim Freiherr von. Besuch bei den Kannibalen Sumatras. Würzburg 1894.
Schütz-Holzhausen. Wanderbilder aus Peru, Bolivien und Nordbrasilien. Freiburg i. B. 1895.
Slatin Pascha, Rud. Feuer und Schwert im Sudan. Meine Kämpfe mit den Derwischen, meine Gefangenschaft und Flucht. Leipzig 1896.
Linde, Richard. Aus dem Sachsenwalde. Hamburg 1896.
Brandt, M. von. Aus dem Lande des Zopfes. Plaudereien eines alten Chinesen. Leipzig 1894.
Ehlers, Otto E. Samoa, die Perle der Südsee, à jour gefaßt. Berlin 1895.
Rogge, Bernh. Bei der Garde 1870/71. Hannover 1895.
Chuquet, Arthur. Der Krieg 1870/71. Uebersetzt von L. A. Hauff. Zittau 1895.
Verdy du Vernois, J. von. Im großen Hauptquartier 1870/71. Berlin 1895.
Kingsley, Charles. Römer und Germanen. Uebersetzt von Maria Baumann. Göttingen 1895.
Ruppersberg, A. Saarbrücker Kriegschronik. Saarbrücken 1895.
Ehrenberg, Dr. Richard. Hamburg und England im Zeitalter der Königin Elisabeth. Jena 1896.
Knötel, Aug. Aus der Franzosenzeit. Was der Großvater und die Großmutter erzählten. Leipzig 1896.
Lehmann, Max. Friedrich der Große und der Ursprung des siebenjährigen Krieges. Leipzig 1894.
Genée, Rud. Hans Sachs und seine Zeit. Leipzig 1894.
Baur, Wilh. Das deutsche evangelische Pfarrhaus, 4. Aufl. Bremen 1896.
Wychgram, Dr. J. Schiller. Leipzig 1895.
Heinemann, Karl. Goethe. Leipzig 1895. 2 Bände.
Heinemann, Karl. Goethes Mutter. Leipzig 1895.
Preyer, Wilh. Darwin. Berlin 1896.
Ernsthausen, A. Ernst von. Erinnerungen eines preußischen Beamten. Bielefeld und Leipzig 1894.
Tangermann, Dr. W. Morgen und Abend. Erinnerungen eines altkatholischen Geistlichen. Leipzig 1895.
Hanslick, Ed. Aus meinem Leben. Berlin 1894.
Büchsel, Dr. C. Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen. Berlin.
Schäffle, Albert. Cotta. Berlin 1895.
Brandl, Alois. Shakspere. Berlin 1894.
Berger, Arnold E. Luther in kulturgeschichtlicher Darstellung. I. Band.
Bernstorff, Elise von. Aus ihren Aufzeichnungen. Ein Bild aus der Zeit von 1789—1835. 2 Bände. Berlin 1896.
Förster-Nietzsche, Elisabeth. Das Leben Friedrich Nietzsches. Band I. Leipzig 1895.
Gaedertz, Karl Theodor. Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen. Wismar 1896.
Wereschtschagin, W. W. Lebenserinnerungen. Berlin 1895.
Andrae, A. Erinnerungen eines alten Mannes aus dem Jahre 1848. Bielefeld 1895.
Frapan, Ilse. Vischer-Erinnerungen. Stuttgart 1889.
Fehling, Dr. Ferdinand. Zur Erinnerung an Professor Heinrich Thöl. Lübeck 1893. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
Billroth, Theod. Briefe, 2. Aufl. Hannover und Leipzig 1896.
Bielschowsky, Dr. Albert. Goethe. Band I. München 1896.

Henrici, Dr. Lebenserinnerungen eines Schleswig-Holsteiners. Stuttgart und Leipzig 1897.
Ebers, Georg. Im blauen Hecht. 1896.
Kroker, E. Geschichte der griechischen Litteratur I. Die Poesie. Leipzig 1895.
Weitbrecht, Carl. Diesseits von Weimar. Auch ein Buch über Goethe. Stuttgart 1895.
Rosegger, P. K. Spaziergänge in der Heimat. 1894.
Sperl, August. Die Fahrt nach der alten Urkunde. München 1894.
Dahn, Felix. Julian der Abtrünnige. Geschichtlicher Roman. 3 Bände. Leipzig 1894.
Freytag, Gustav. Soll und Haben. Leipzig 1895.
Kerner, Theobald. Das Kernerhaus und seine Gäste. Stuttgart und Leipzig 1894.
Fontane, Theodor. Vor dem Sturm. Roman aus dem Winter 1812 auf 13. Neue Ausgabe. Berlin 1896.
Fontane, Theodor. Kriegsgefangen. Erlebtes 1870. Berlin 1895.
Schönbach, Anton, E. Ueber Lesen und Bildung. Umschau und Ratschläge. 4. Aufl. Graz 1894.
Knackfuß, H. Künstlermonographien. Murillo. Bielefeld und Leipzig 1896.
- „ Künstlermonographien. Knaus. Bielefeld und Leipzig 1896.
- „ Künstlermonographien. Franz Hals. Bielefeld und Leipzig 1896.
- „ Künstlermonographien. van Dyck. Bielefeld und Leipzig 1896.

Ehrlich, Heinr. Modernes Musikleben. Berlin 1895.
Oettingen, Wolfgang von. Daniel Chodowiecki. Berlin 1895.
Chamberlain, H. St. Richard Wagner. München 1896.
Griese, C. und Schwindrazheim. Lübeck. Hamburg 1895.
Bippen, Wilhelm von. Geschichte der Stadt Bremen. Band I. Bremen 1892.
Lübeck. Seine Bauten und Kunstwerke. Lübeck.
Herzl, Theod. Das Palais Bourbon. Bilder aus dem französischen Parlamentsleben. Leipzig 1893.
Die elektrischen Straßenbahnen. Berlin 1894. (Geschenk).
Mathieu, C. Verzeichnis der im Handel befindlichen Rosen. Berlin. (Geschenk.)
Buch der Erfindungen. 9. Aufl. Leipzig 1896.
Blum, Dr. H. Bismarcks Mahnworte an das deutsche Volk.
Schubring, Prof. Dr. Jul. Schulreden. 3 Hefte. Lübeck 1891. 95. 96. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

## Städtische Armenpflegerinnen.

In Colmar wurde vor einigen Jahren der Versuch gemacht, Armenpflegerinnen anzustellen, und in Bezug darauf schreibt das dortige Armenamt in seinem Jahresbericht:

„Im übrigen muß hier betont werden, daß die Damen fast ausnahmslos ihre Pflichten der Armenpflege aufs gewissenhafteste erfüllen und den ihnen vom Armenamt gegebenen Anleitungen bereitwilligst nachfolgen.

Das Armenamt giebt sich der Hoffnung hin, daß im Laufe der Zeit auch in den Kreisen der Herren Armenpfleger sich ein gleiches Pflichtbewußtsein allgemein ausbilden möge.

Zur Zeit kann man höchstens von einem Drittel dieser Herren behaupten, daß sie im vollen Sinne der Berufsanweisung thätig sind."

So urtheilt die Behörde in Colmar. Hier in Lübeck mögen die Verhältnisse günstiger liegen, aber die Behauptung, daß unsere 40 Armenpfleger sämmtlich voll und ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, würde doch eine etwas gewagte sein.

Wenn man bedenkt, wie große Anforderungen schon der eigene Beruf an den Mann stellt, der oft genug alle Kraft daran setzen muß, um in dem allgemeinen hastigen Vorwärtsstreben seinen Platz zu behaupten, seiner vielleicht zahlreichen Nachkommenschaft die Mittel zu standesgemäßer Erziehung und Ausbildung zu verschaffen, so darf man sich nicht wundern, wenn jedes neue Ehrenamt mit einem schweren Seufzer begrüßt und nur als eine Last empfunden wird. Wer ein Amt hat, der warte sein, — aber oft ist es auch bei dem ausgeprägtesten Pflichtgefühl dem Manne nicht möglich, dem erwählten Berufe und den auferlegten Pflichten gerecht zu werden.

Darf man so unhaltbare Zustände länger bestehen lassen, wenn Abhülfe mit Leichtigkeit zu schaffen ist? Sehen wir nicht neben den überbürdeten Männern, denen nach des Tages Last und Hitze ein Ausruhen im Kreise der Ihren wohl zu gönnen wäre, Frauen, die sich nach einem Berufe sehnen, die ihr thatenloses am Wege Stehen schmerzlich empfinden, und die sich nichts Besseres wünschen, als die Arbeit thun zu dürfen, welche die Männer weder thun wollen, noch können, — eine Arbeit, die in vielen Fällen einfach ungethan bleibt!

Warum muß ein Armenpfleger ein Mann sein? Kann nicht ein weiblicher Armenpfleger ebenso tüchtig sein, und würde nicht selbst bei mangelhafterer Begabung die Frau mehr leisten, da sie viel mehr Zeit, so viel mehr Hingabe für diesen Beruf mitbringt? Wie viele Männer haben sich schon freiwillig dazu

gemeldet? Sollte der Versuch nicht lohnen, ob Frauen es thun würden? In Kassel machte man die Probe, und eine Woche darauf saßen die Frauen gleichberechtigt und gleichverpflichtet in den Bezirkskommissionen und haben sich dort sehr gut bewährt. Sollten die Frauen in Lübeck weniger tüchtig sein?

Ueberall regt es sich jetzt in diesem Sinne. Nicht bloß im Auslande, auch in den verschiedensten deutschen Städten, wie Berlin, Dresden, Karlsruhe, Stuttgart macht man Versuche in dieser Richtung. Soll Lübeck allein zurückstehen? Soll unsere Vaterstadt, die jahrhundertelang einen hervorragenden Wohlthätigkeitssinn bethätigte, sich jetzt den Forderungen einer zeitgemäßen Armenpflege nicht mehr gewachsen zeigen? Möge doch Jeder an seinem Theil dazu beitragen, daß hier Wandel geschaffen wird, und wer helfen will, der helfe bald! 903.

## Allgemeiner Deutscher Sprachverein.

### Zweigverein Lübeck.

Jahresversammlung vom 23. Mai 1897.

Der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Schumann, erstattete folgenden Jahresbericht: Der allgemeine Deutsche Sprachverein kann auf das Jahr 1896 mit Befriedigung zurückblicken. Die Zahl seiner Mitglieder hat sich auf 12 275 erhöht; Zweigvereine sind gegründet in Bautzen, Löbau, Tolkemit, Nakel, Kamenz, Meiningen, Kronstadt (Siebenbürgen), Altenburg, Glückstadt, Tondern, Sonderburg, Eckernförde, Eutin, Lauenburg, Stade, Harburg, Bergedorf und Altona. Zu dieser Ausbreitung des Vereins gesellten sich wichtige Fortschritte in der Sprachverbesserung. Wiederum bekannte sich eine ganze Reihe von Behörden, Gesellschaften, Vereinen, wie z. B. der Deutsche Radfahrerbund, und von höheren Verwaltungsbeamten zu den Grundsätzen des Sprachvereins und ordneten deren Durchführung in ihren Kreisen an. So wächst zusehends die Hoffnung, daß seinen deutschen Bestrebungen doch der Sieg zufallen werde. Einen gewaltigen Erfolg in dieser Richtung bezeichnet das neue bürgerliche Gesetzbuch, dessen Sprache für alle weiteren Entwürfe verwandter Art mustergiltig sein wird. Von dem reichen Inhalte der Vereinszeitschrift seien hier erwähnt: Die deutsche Seemannssprache von Marinepfarrer Gödel, unsere volkstümlichen Arzneinamen von K. Müller, deutsche Sprache und deutsches Leben in ihren Wechselbeziehungen von A. Trapet, die Rechte der deutschen Sprache im Bereiche erdkundlicher Eigennamen von A. Heintze, Verdeutschung und Verbesserung der Geschäftsschilder von M. Stier, Ueberblick über die Entwickelung der neuhochdeutschen Schriftsprache von O. Weise, Verdeutschung von Straßennamen von E. Wülfing. Eine wertvolle Bereicherung hat die Zeitschrift erfahren durch die Einrichtung, jedesmal eine Auswahl fehlerhafter Sätze abzudrucken und daran die Verstöße und ihre Vermeidung klarzulegen, ein sehr zweckmäßiger Weg zur Schärfung des Sprachgefühls. Auch der Briefkasten hat eine größere Ausdehnung und Wichtigkeit erhalten, die Schriftleitung beantwortet alle Fragen in durchaus sachlicher und allgemein belehrender Form. Das der Zeitschrift regelmäßig beigefügte Anzeigeblatt ist für geschäftliche Empfehlungen und Mitteilungen aller Art bestimmt und, da es in alle Teile unseres Vaterlands und darüber hinaus versandt wird, ihrer Verbreitung sehr förderlich. Von den Verdeutschungsbüchern ist nur eines fertig den Mitgliedern zugestellt, aber ein sehr bedeutsames, die Schulsprache, dessen gediegene Vorschläge nun auch in Schule und Haus die gebührende Beherzigung und Anwendung finden mögen. Die wissenschaftlichen Beihefte sind um zwei Nummern vermehrt: X enthält eine sprachgeschichtliche Untersuchung über deutsches Reich und deutscher Kaiser von O. Schrader und die Mundart im Spiegel der Schriftsprache von Th. Mathias, XI den Festvortrag, den O. Schrader, Professor in Jena, auf der Hauptversammlung hielt: Die Deutschen und das Meer, und die deutsche Sprache in den Ostseeprovinzen von E. Eckhardt. Außerdem hat der Sprachverein einige einschlägige Schriften, z. B. über die Sprache des bürgerlichen Gesetzbuches, angekauft und den Büchereien der Zweigvereine überwiesen. Die 9. Hauptversammlung fand am 8. bis 10. August in Oldenburg statt und nahm einen in jeder Beziehung guten Verlauf. Als Ort der nächsten Tagung wurde Stuttgart in Aussicht genommen. Die Neuwahlen des Gesamtvorstandes ergaben nur eine Änderung in seinem bisherigen Bestande: für Prof. Sanders wurde der durch seine Schriften über die Fremdwörter in der Handelssprache bekannte Kaufmann F. W. Eitzen in Hamburg gewählt.

Die Sache des allgemeinen Deutschen Sprachvereins ist unleugbar im Aufschwunge begriffen. Um so bedauerlicher ist es, daß seine maßvollen, nur von Vaterlandsliebe getragenen Forderungen noch hie und da auf Widerstand und Verkennung stoßen, selbst an Stellen, wo man es am wenigsten erwarten sollte. Am schimpflichsten und empörendsten ist die Fremdwörtersucht natürlich dann, wenn damit eine beabsichtigte Täuschung verbunden ist, also namentlich wenn deutsche Waren, was leider noch immer nicht aufgehört hat, unter englischen oder französischen Bezeichnungen auf den Markt geworfen werden — eine Schmach und Selbsterniedrigung, wie sie nicht

ärger gedacht werden kann, eine Schande für den deutschen Gewerbfleiß und den deutschen Namen. Ein wahrhaft ermutigendes und wohlthuendes Gegenbild dazu ist das Vorgehen der Wirte und Gasthofsbesitzer in **Neuruppin**, deren deutsche Gesinnung und Bildung das zustande gebracht hat, was man so gern als ganz undenkbar und unmöglich hinstellt. Sie haben all und jede fremde Bezeichnung, wie Hotel, Restaurant, Etablissement u. s. w., beseitigt und ihre Häuser mit gut deutschen Namen geziert. Ehre den wackeren Männern! Möge ihre entschlossene That bald allerorten Nachahmung erzeugen!

Der Lübecker Zweigverein hat wie früher den Wahlspruch: **Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann!** unserer Bevölkerung durch Anbringung an die Anschlagsäulen täglich, den Lesern des General-Anzeigers wöchentlich einmal vor die Augen geführt und dadurch, soweit zu sehen, nachhaltige Wirkung erreicht. Da die vom Hauptvereine neugestalteten Entwürfe für die Säulen als weniger geeignet erscheinen, so haben wir auf eigene Kosten 1000 Stück in der alten Form drucken lassen. Außerdem haben wir durch mündliche Vorstellungen, die überall gut aufgenommen wurden, die Sprache der geschäftlichen Anzeigen in Blättern und Läden zu beeinflussen gesucht. Im ganzen genommen können auch wir mit unseren Erfolgen nur zufrieden sein. An der Oldenburger Hauptversammlung nahmen wir durch Entsendung unseres Vorsitzenden teil. Im Herbste erfreute uns Herr Oberlehrer Dr. Saalfeld aus Berlin mit einem öffentlichen Vortrage über „Naturnachahmung im deutschen Dichterwalde.“ Als ein gutes Mittel, den deutschen Sinn, die Grundlage des Deutschsprechens, zu wecken und zu stärken, betrachten wir je länger je mehr die deutschen Abende, denen sich im Frühjahre die neugegründete Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes anschloß. Außer kleineren Mitteilungen wurden folgende Vorträge gehalten: Deutsches und römisches Recht, von Herrn Landrichter Dr. Neumann, das slowenische Gymnasium in Cilly, von Herrn Architekten Schwager, Dänen und Deutsche in Nordschleswig, von Herrn Physikus Dr. Riedel, die Trojaburgen in Nordeuropa und altdeutsche Kinderspiele, beide von Herrn Oberlehrer Schumann. Diese Zusammenstellung zeigt, wie vielseitig und anregend die Versammlungen waren, und wie die vier verbundenen Vereine sich bemühen, nationales Denken und Empfinden und Verständnis für die großen Aufgaben der Zeit und der Zukunft unter ihren Mitgliedern und Freunden zu fördern. Möge der Besuch der deutschen Abende, wie dies im verflossenen Winter schon recht erfreulich geschehen, immermehr zunehmen!

Der Kassenführer, Herr J. Hahn, legte die geprüfte Abrechnung vor.

| | | |
|---|---|---|
| Danach betrug | die Einnahme | ℳ 654,91 |
| | die Ausgabe | „ 615,58 |
| | der Rest . . . | ℳ 39,33 |

Die Mitgliederzahl ist von 159 auf 158 gesunken.

Bei der Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes trat an die Stelle des Herrn Senators Dr. Eschenburg, der dem Vorstande seit der Gründung des Vereines angehört hat, Herr Direktor Gebhard.

Von einer Beschickung der Pfingstversammlung in Stuttgart wurde abgesehen, zumal da keine wichtigeren Dinge dort zur Verhandlung stehen. Zum Schlusse machte der Vorsitzende noch auf die Büchersammlung des Vereines aufmerksam, die jedem Mitgliede der vier deutschen Vereine zur Verfügung sei. Ihre Verwaltung befindet sich in den Händen des Schriftführers, Herrn Dr. Zillich.

## Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren.

Erinnerungen einer alten Frau.

Von Frau Pastor J. Kunhardt: Wwe., geb. Avé-Lallement.

### III. Die Vorstadt St. Gertrud.

(Schluß statt Fortsetzung.)

An dem Wege rechts, der bei der Marty'schen Oelmühle vorüber zu dem Wirthshause „Ballastkuhle“ führt, gehen wir vorbei und schreiten über das öde, von keinem Gebäude besetzte Torneyfeld zu dem prachtvollen, vormals Pauly'schen Garten an der Trave. In den letzten 70 Jahren hat er öfters seinen Besitzer gewechselt, von denen ich nur die Namen des englischen Hauptmanns Carr von Tüschenbeck, Weinhändler Brandt, Apotheker Schliemann nenne. Den älteren Bürgern wird dieser Garten wohl am ehesten noch unter den Namen „Bartels Garten“ bekannt sein, da Ausgang der zwanziger Jahre ein Caffeeschenker Namens Bartels denselben bis Anfang der dreißiger Jahre in Pacht hatte und dort ein stark frequentirtes Vergnügungslocal für ein gebildetes Publikum unterhielt. Die Schönheit des Gartens und seiner Lage wurde allgemein gepriesen. Als zum großen Bedauern des Publikums durch Verkauf des Grundstücks dasselbe ans Bartels Hand ging, wünschte man, da er ein sehr beliebter Wirth war, demselben in nächster Nähe ein ähnliches Local zu verschaffen, zu welchem Zwecke sich eine Actiengesellschaft (damals noch etwas Neues) bildete, mit der Absicht ihm in den Sandbergstannen, gegenüber dem wüsten Haideland, auf welchem später Oppenheimers Garten angelegt wurde, eine Wirthschaft einzurichten. Diese Idee war in sofern ganz

gut, als der Blick von dort aus frei über das Travegebiet weit ins Land reichte. Man rodete die Tannen theilweise aus und begann eine kräftige Mauer aufzuziehen, deren Höhe aber nur etwa 6 Fuß erreichte. Dann ließ man den Bau liegen, aus welchem Grunde habe ich nie in Erfahrung gebracht, aber jahrelang stand dieser Mauerrest unangerührt und vergessen. Es darf aber nicht überraschen, wenn man bei einer späteren, nochmaligen Vergrößerung des daneben liegenden Kirchhofes auf Mauerreste stoßen wird, deren Ursprung vielleicht kein Mitlebender zu deuten weiß. Der weiter durchs Torneyfeld führende Weg bringt uns auf die vor etwa 50—55 Jahren dort errichtete Glashütte, die längst wieder eingegangen ist, und endlich gelangen wir zu dem Wirthshaus „Treidelhütte," in deren Nähe sich der sonnige, allen Botanikern Lübecks wohlbekannte Hügel befand, auf welchem sich die seltensten Pflanzen der Lübecker Flora zusammen fanden. Durch die Correction der Trave hat leider dieser Hügel an Umfang und Werth verloren, nachdem aber schon vorher durch den Eifer der häufig ihn besuchenden Botaniker manche Pflanzenarten gänzlich ausgerottet sind. Auf dem Torneyfelde war außer der genannten Glashütte kein Gebäude zu erblicken.

Wir haben uns nur mit dem Theil des Weges beschäftigt, der links vor dem Turnplatz abzweigt und der jetzigen Louisenstraße entspricht. Nun müssen wir auch das alte Wirthshaus, den „Tannenhof" noch erwähnen und der kleinen hinter ihm liegenden Sommerwohnungen gedenken, die rechts am Wege lagen. Der Tannenhof war ein beliebtes Tanzlocal, in dem namentlich die Glasarbeiter viel verkehrten. Als dann dies Lokal einging, wurde etwas näher der Stadt das Wirthshaus „Louisenluft" gebaut. Kehren wir zu dem Turnplatz zurück, der gegenwärtig, seiner ursprünglichen Bestimmung entgegen, zu einem Spielplatz für die Jugend auserwählt worden ist. Seine äußere Gestalt hat sich unverändert erhalten, wie auch seine 1817 gepflanzten Eichen noch heute grünen und reden möchten von der Begeisterung, mit der sie gepflanzt wurden. Es war noch ein Nachhall von der Jahn'schen neuen Lehre und eine Erinnerung an die Befreiungskriege, als patriotisch gesinnte Lehrer und Bürger mit ihren Söhnen sich um die jungen Stämme zu einer Feier vereinten.

Den oberen, nördlichen Abschluß des Turnplatzes bildete ein einfacher Fahrweg, der die jetzige Louisenstraße mit dem Wege nach Travemünde verband. Von einer Häuserreihe, der jetzigen Jahnstraße, war keine Spur vorhanden. An dem nach Travemünde führenden Wege lagen links etwa 4 Gärtnereien, die in ländlicher Schlichtheit sich zum kleinen Theil auch noch heute erhalten haben. Daneben führte eine schattenlose Pappelallee durch unbebautes Haideland auf die Hinterseite des oben schon genannten Wirthshauses „Tannenhof" zu.

Die im Jahre 1832 plötzlich mit ungeahnt großer Heftigkeit in der Stadt auftretende Cholera machte eine Verlegung der Begräbnißstätten aus der Stadt heraus zu einer Nothwendigkeit. Ohne jede Vorbereitung wurde, als Ausgang Juni die ersten Cholerafälle mit tödtlichem Ausgang erfolgt waren, der bis dahin brach liegende Töpferacker links am Wege, also den Hildebrandt'schen Häusern gegenüber, zu einer Begräbnißstätte umgestaltet, und in größter Eile, ohne Weihe durch Priesterhand gefunden zu haben, fortan Tag aus Tag ein, auch Nachts zur Beerdigung der aus der Stadt zugeführten Leichen benutzt. Das erste Grabdenkmal, welches dort errichtet wurde, war das der Ehefrau des Schmiedemeisters Letznau, welches in seiner einfachen viereckigen Form eines schmiedeeisernen Gitters noch heute im Theile des Domkirchspiels zu finden ist. Daß die neu erbauten Gartenhäuser, die dem einst so wüst liegenden Töpferacker gegenüber lagen, von da an wenig als Sommerwohnungen begehrt wurden, kann nicht Wunder nehmen, doch stiegen dieselben wieder an Werth, als von Jahr zu Jahr der Kirchhof durch seine geschmackvollen Anpflanzungen als ein stiller friedlicher Ort ernster Beschauung dem Publikum lieb und werth wurde.

Die Tannen, die der Waldung, durch welche der Weg führt, den Namen der „Sandbergstannen" gaben, und die jetzt vor uns liegen, sind mit den Jahren bis auf einen kleinen Rest weggeschlagen und haben einem schönen Laubholz Platz gemacht. Vor einigen 20 Jahren wurde dort eine Caffeewirthschaft eingerichtet, die sich aber nicht lange hielt, da sie Concurrenten von verschiedenen Seiten erhielt. Den herrlichen Schwerin, der uns von fern rechts am Wege winkt, lassen wir unberührt, zumal ich ihn vorigen Sommer in einer kleinen Abhandlung in der Lübecker Eisenbahnzeitung vom 17. Juni (Nr. 140) schon eingehend besprochen habe.

Hinter den Sandbergstannen am Wege links lag das der Familie Riese gehörende, später an Herrn von Oertzen verkaufte Grundstück, das durch seinen einfach aus Reisig geflochtenen Zaun stets einen unfreundlichen Eindruck machte. Denkwürdig war es mir dadurch, daß nach einer alten Erzählung der Blitz zweimal dies Gewese eingeäschert hatte. Dieser Privatbesitz wurde später in einen Caffeegarten verwandelt, der öfters verkauft, jetzt in der Hand des Herrn Brauer als „Wilhelmshof" ein fleißig besuchtes Vergnügungslokal geworden ist.

Demselben gegenüber liegt die sehr alte Gast-

wirthschaft des Herrn Hidde „Zum Hirschen," vor welcher vormals der Schlagbaum der Travemünder Chaussee sich erhob. Das Licht, welches bis spät in die Nacht hinein in der kleinen Chausseeeinnehmerbude brannte, war der einzige Leitstern auf der langen Strecke von der Herrenfähre bis aus Burgthor, der dem müden Wanderer seine Richtung angab, wenn er von Mecklenburg kam, oder einer Gesellschaft, die nach einem in Israelsdorf fröhlich verlebten Tage oft recht spät in der Nacht den Heimweg antrat. Die herrlichen Bäume der Allee und der Wald zur Seite machten das Dunkel der Nacht noch dunkler und man war glücklich, wenn man geführt von dem Lichte der kleinen Bude seinen Pfad fand.

Die neuerdings am Waldesrande erbaute Forsthalle strahlt jetzt weithin ihr electrisches Licht auf Weg und Wald, aber das verwöhnte Publikum will nun auch noch die kurze Strecke vom Dorf bei der Sandkuhle vorbei, bis zur Forsthalle erleuchtet haben.

Von obengenannten Wirthshäusern ab zeigte sich kein Gebäude am Wege bis auf ein älteres Haus in der Nähe des Schellbruch's, damals „Ebbe's Garten" genannt. Ob es ein Caffeegarten war, erinnere ich nicht, es wurde vor 70 Jahren von einer Familie Abel bewohnt, welche im Sommer einzelne Zimmer vermiethete. Dunkle Linden umschatteten es, und ein nicht kleiner Garten machten den Aufenthalt dort zu einem sehr still gelegenen, angenehmen Sommersitz.

Etwa im Jahre 1833 wurde aus den Ländereien mehrerer Israelsdorfer Bauern, welche der kaiserlich russische General-Consul von Schlözer ankaufte, der Gutshof Carlshof gebildet, und dessen Schwiegersohn Max Winkler trat den Besitz des Gutes an. Das noch heute am Wege stehende obengenannte Haus wurde zum Wohnhause ausgebaut, nicht fern davon der Stadt näher, wurden die Meiereigebäude errichtet und nach dem Schellbruch hin ein Teich gegraben und Tagelöhnerwohnungen hergestellt. Das hinter dem Hause, höher auf dem Felde gelegene Gebäude ist erst vor etwa 20 Jahren dort erbaut worden.

Nicht fern der Brücke über den Mägdebach, der einst viel fluthenreicher war, führte der Weg in einem großen Bogen bei der alten Sandkuhle vorüber in die Nähe Israelsdorfs. Ehe der Weg diesen Bogen machte, zweigte ihm gegenüber rechts der Weg nach Schlutup ab, dessen Spuren man noch deutlich im Walde wiederfinden kann. Als die Landstraße chaussirt wurde, regulirte man dieselbe dahin, daß beide Zweige derselben, sowohl der Eingang nach Israelsdorf wie der Weg nach Schlutup, nördlicher verlegt wurden. Die alten vormaligen, durch den Wald führenden Straßen wurden mit amerikanischen Eichen bepflanzt, deren Laub im Herbst glühend roth wird, und die sich so vor den übrigen Waldbäumen auszeichnen. Das herrliche Israelsdorf im alten Gewande zu schildern, ist eigentlich eine überflüssige Aufgabe, da heute noch sich alles in demselben Zustande befindet, in welchem ich es vor 70 Jahren zuerst betrat; und hätte nicht vor etwa 25 Jahren eine Feuersbrunst einige Gebäude eingeäschert, man hätte nirgends der Neuzeit Concessionen gemacht. Und doch verdient kein Waldort in der Nähe einer Stadt, so geschätzt, bebaut und bevölkert zu werden wie dieses stille Dorf.

Das erste größere Haus an der Abzweigung des einen Weges der durchs Dorf führt, von dem andern der zwischen Schellbruch und Lustholz (früher Labans Lust genannt) hindurch führt, war früher von einer weißen Balustrade umgeben, die dem Ganzen ein stattliches Ansehen gab. Die Aussicht von der Veranda des Hauses über die Travewiesen hinweg war äußerst lieblich, und man begriff, wie vor etwa 100 Jahren der Professor Trendelenburg, dem man die Erbauung des Hauses zuschreibt, sich auf dieser Stelle zu dem Citat des Beginns einer Horazischen Ode hinreißen ließ, die er der Veranda als Inschrift gab: Hoc erat in votis.

Das Caffeehaus in schöner Lage vorne, mit einem Ausblick über Wiesen hinüber zum Walde, an seiner Rückseite unmittelbar am Walde gelegen, ist unverändert geblieben. Das daneben rechts im Garten liegende kleine Häuschen wurde im Winter, wenn das große Haus durch strenge Kälte für den Empfang der Gäste unbewohnbar wurde, zur Aufnahme solcher benutzt. Im Sommer war der große Garten, zumal wenn Harmoniemusik angekündigt war, von einem ausgewählt feinen Publikum stark frequentirt und auch der Wald hallte von fröhlichen Stimmen wieder. Auch dort befand sich ein Buffet und zuweilen fand auch Harmoniemusik unter der offenen Halle statt.

Vorne am Rande des Waldes stand bei der schönen Aussicht ein auf Säulen ruhender Tempel, von dessen Dach man eine herrliche Aussicht genoß.

Eine belebte Zeit hatte das Dorf zu verzeichnen, als die schmucken Lübecker Dragoner, eine Elitetruppe, dort in Quartier lagen. Ein Theil ihrer Stallungen ist noch hinter dem Caffeegarten stehen geblieben, während seit etwa 40 Jahren die Verpflichtung Lübecks zum Halten dieser Truppe aufgelöst wurde. In der Erinnerung älterer Leute lebt diese Zeit als eine schöne noch heute fort, da sie frisches Leben und manche Vortheile für das Dorf brachte.

Mit dem Wunsch und der Hoffnung, daß sich durch die Aufmerksamkeit, die man neuerdings diesem

lieblichen Ort zugewendet hat, derselbe bald heben möge, schließt hiermit die Wanderung durch die Vorstädte vor alten Zeiten. Die Vorstädte selbst möchten wir nach den Eindrücken, die sie auf uns in der Jetztzeit machen, etwa so bezeichnen: St. Gertrud als die schöne, St. Lorenz als die industriell aufblühende und weit ausgedehnte, St. Jürgen als die klimatisch am meisten begünstigte.

## Versammlung der Gewerbegesellschaft
am 22. April 1897.

(Schluß.)

Der Vorsitzende der Gewerbekammer, Gerichtschemiker T. Schorer nimmt das Wort. Er dankt namens der Gewerbekammer allen, welche sich auch in diesem Jahre wieder der Mühe unterzogen haben eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten zu veranstalten. Dann wendet er sich zu den Lehrlingen, legt ihnen ans Herz, wieviel sie ihren Lehrherren zu verdanken haben und fordert sie auf, stets dessen eingedenk zu sein, daß sie in der alten ehrwürdigen Hansestadt Lübeck gelernt haben und darum auch an ihrem Teile dazu beizutragen, der Stadt den guten Ruf, den sie nach außen auf gewerblichem Gebiete habe, zu erhalten. Er teilt ferner mit, daß die Gewerbekammer wie alljährlich so auch in diesem Jahre 5 Prämien für hervorragende Leistungen gestiftet habe, die folgenden Ausstellern zufallen:

Maler Hans Kelting ein Reißzeug,
Tischler P. Westphal "
Zimmerer J. Kock "
Böttcher P. Kalkhorst " Lehrbuch u. ein Dechsel,
Klempner W. Kloth " Lehrbuch u. eine Blechscheere.

Der Vorsitzende dankt für die verliehenen Prämien und hofft auch auf fernere Unterstützung der Bestrebungen der Gewerbegesellschaft seitens der Gewerbekammer.

Gewerbeschuldirektor Wekwerth giebt nach einer kurzen Ansprache an die Lehrlinge die Namen derjenigen Schüler der Gewerbeschule bekannt, welchen für „Fleiß und gute Sitte" ein Schulandenken überreicht ist, es sind dies: Bäcker Bernh. Pfitzner, Klempner Wilh. Denker, Maler Ferd. Lembke, Maurer Hans Lammers, Schlosser Peter Köll, Schuhmacher Heinr. Westphal. Ferner erhalten Drechsler Ed. Stegemann und Schlosser Ad. Wagner aus gleicher Veranlassung eine öffentliche Belobigung.

Nachdem der Vorsitzende den Preisrichtern, den Mitgliedern des Ausstellungsausschusses, den Lehrherren sowie den Lehrlingen den Dank der Gesellschaft ausgesprochen hat dafür, daß sie Zeit und Mühe nicht gescheut haben, die diesjährige Ausstellung zu arrangieren, fordert er die jungen Aussteller zu energischem Weiterstreben zur Ehre ihres Handwerks auf und entläßt damit die Lehrlinge.

An der Besprechung der Ausstellung beteiligen sich außer dem Vorsitzenden Tischlermeister Schwartz und Wängler, Bäckermeister Nolte, Buchbindermeister Kerz, Malermeister Steffens, Klempnermeister Meeths, Schlossermeister Boy, Director Wekwerth und Gerichtschemiker Schorer. Die Debatte dreht sich um folgende Punkte:

a. Dient die Ausstellung den Reklamezwecken der Meister? Dieser Vorwurf wird allseitig und energisch zurückgewiesen.

b. Viele Meister veranlassen deshalb ihre Lehrlinge nicht zum Ausstellen, weil die angefertigten Sachen nachher in den wenigsten Fällen im Geschäfte nicht verwendbar sind. Man ist dem gegenüber der Ansicht, daß dieser Einwand nur bei einer verschwindend kleinen Anzahl unserer Meister maßgebend sein kann, da doch das materielle Opfer, welches dieselben bringen, nur ein geringes ist.

c. Es wird vorgeschlagen, die Ausstellung künftig so zu gestalten, daß seitens der Innung für jedes Gewerbe 3 oder 4 Gegenstände bestimmt werden, von welchen der Lehrling nach eigener Auswahl einen anzufertigen hat; man würde dadurch ein klareres Bild über die Leistungsfähigkeit der Aussteller gewinnen und gleichzeitig eine festere Basis für die Wertung der Arbeiten schaffen. Der Vorschlag findet wenig Anklang, da man fürchtet, daß sich die Ausstellung dadurch zu einförmig und mithin uninteressant gestalten würde.

d. Die Anregung, den Ausstellungsobjecten, welche nach einer vom Lehrling selbst gefertigten Werkzeichnung gearbeitet sind, diese Zeichnung beizulegen, findet Beifall, und verspricht der Vorsitzende, diesen Vorschlag bei der nächsten Ausstellung eventuell schon zur Durchführung zu bringen.

Nachdem keine weiteren Wünsche ausgesprochen, giebt der Vorsitzende dem Wunsche Ausdruck, daß sich die Mitglieder bei den geplanten Ausflügen während der Sommermonate recht zahlreich betheiligen mögen und schließt die Versammlung.

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zu № 23 der Lübeckischen Blätter

vom 6. Juni 1897.

## Kleine Chronik.

### 173. Mittheilungen der Handelskammer.

Durch Schreiben vom 24. Mai 1897 theilt Baudirektor C. W. A. Stiller in Vertretung von H. Kochs Erben mit, daß das Bugsirdampfschiff „Thekla" zu sofortiger Ablieferung nach dem Auslande verkauft sei und vom 25. an die Fahrten auf dem hiesigen Revier einstellen werde. Die Handelskammer wird ersucht, die Besitzer von dem contractlichen Verhältniß, welches zwischen ihnen und der Handelskammer besteht, zu entbinden.

Beschlossen wurde, in die Auflösung des erwähnten Vertrages, vorbehältlich der durch die Schlußabrechnung vorzunehmenden Regelung des Rechnungsverhältnisses auf Grund des Vertrages mit H. Kochs Erben, zu willigen.

Von dem Cassen-Ausschuß wurde mitgetheilt, daß verschiedene in Frage kommende unvorherzusehende Bauten und Anschaffungen es unmöglich machten, mit den für den Bau des Lagerhauses und dessen Einrichtungen veranschlagten und von der Kaufmannschaft bewilligten M. 490 000.— auszukommen. Namentlich seien für die Einrichtung des Bandtransportes u. A. größere Summen erforderlich, so daß eine Nachbewilligung von M 135 000 nothwendig werde.

Die Handelskammer erklärte sich damit einverstanden, daß, wenn der Bericht der nach Mannheim Abgeordneten zu Gunsten der Bandtransporteinrichtung ausfällt, die Bewilligung des obigen Betrages bei der Kaufmannschaft beantragt werde.

Vorgelegt wurde ein Schreiben des Mitgliedes der Kaufmannschaft Kurt Seydell vom 22 Mai 1897, in welchem der Genannte unter Hinweis auf den § 33 der Geschäftsordnung für die Versammlungen der Kaufmannschaft erklärt, daß entgegen der im obigen Paragraphen enthaltenen Bestimmung, wonach bei Abstimmungen über einen einzelnen Punkt keinem Mitgliede der Eintritt in das Versammlungslokal gestattet ist, in der letzten Versammlung der Kaufmannschaft am 14. Mai 1897 in der Börse, nicht allein verschiedene Mitglieder während der namentlichen Abstimmung dieses Lokal betreten, sondern sogar an der Abstimmung selbst theilgenommen hätten.

Hierzu wurde mitgetheilt, daß sich die von dem vorgenannten Mitgliede der Kaufmannschaft geltend gemachte Beschwerde als thatsächlich begründet erwiesen habe.

Beschlossen wurde, am Donnerstag den 10. Juni 1897, Vormittags 10 Uhr, in der Börse eine Versammlung der Kaufmannschaft behufs Wiederholung der Beschlußfassung über die §§ 7 und 12 des Entwurfs der neuen Ordnung der Kaufmannschaft und die darauf Bezug habenden folgenden Paragraphen nebst Schlußabstimmung über den ganzen Entwurf der Kaufmanns-Ordnung einzuberaumen.."

### 174. Interessante Mauerreste,

welche beim Elbe-Trave Kanalbau aufgedeckt werden, durch aufmerksame und sorgfältige Vermessungen, Aufzeichnungen und unter Umständen auch photographische Aufnahmen, wenn sie nicht erhalten werden können, für weitere Forschungen aufzubewahren, hat die Kanalbaubehörde von vorneherein bei dem Bau ins Auge gefaßt. Zur Sicherung dieser Aufgabe ist den Unternehmern in den Allgemeinen Bedingungen § 18 Folgendes auferlegt:

„Wenn bei den Erdarbeiten schon bekannte Stein- oder Erdmonumente, Hünengräber, Gräberfelder, Ringwälle, Mauerreste, Kjökkenmöddings oder Muschelhaufen u. s. w. in Angriff genommen werden müssen, oder derartige Anlagen zufällig aufgedeckt werden, so ist vor der Inangriffnahme bezw. der weiteren Aufdeckung der Bauleitung Anzeige zu machen, die dafür zu sorgen hat, daß die Ausgrabung bezw. Fortsetzung derselben und das Sammeln der Fundstücke unter Leitung eines Sachkundigen, dessen Anordnungen pünktlich nachzukommen ist, geschehe."

Dementsprechend ist denn auch bisher aufs Peinlichste verfahren und der Vorwurf, welcher in Kl. Chr. № 163 dieses Blattes erhoben wird, ist völlig unbegründet. Der Verfasser muß nicht genügend darüber informirt gewesen sein, mag aber durch diese Mittheilungen darüber beruhigt werden, daß die Beamten der ihnen ertheilten Vorschrift entsprechend, wie festgestellt wurde, aufs Sorgfältigste verfahren.

K.

### 175. Der Vaterstädtische Verein

hatte am vorigen Dienstag seine Quartiersversammlung für das Johannis-Quartier und die Vorstadt St. Jürgen. Eines der Mitglieder des Vereins machte den Vorschlag, daß die Kandidaten lieber eine Wahlrede halten sollten, als bei der Besprechung ihrer Kandidatur den Saal zu verlassen. Der Vorsitzende, Herr Dr. Benda, machte dagegen geltend, daß niemand sich auf sechs Jahre im voraus verpflichten könne; daß es sogar sehr gefährlich sei, sich auch nur auf kurze Zeit oder in einer einzigen Frage durch eine solche Wahlrede festzulegen, da niemand wissen könne, wie sich die einschlägigen Verhältnisse nach einer gründlichen Prüfung stellen würden. Vor der Entscheidung aller wichtigen Fragen werde regelmäßig eine Versammlung des Vaterstädtischen Vereins einberufen werden, wie es bisher immer geschehen sei.

176. **Elite-Ausstellung.**

Im weiteren Verfolg unserer Besichtigung stoßen wir bei № 33 auf eine hübsche Flachlandschaft von Hans Hermann-Berlin. Dieselbe vereinigt manche Vorzüge in sich und gehört zu den besseren Landschaften der Ausstellung. Von F. Hochmann ist schon Besseres bei Röhring gewesen als seine beiden Küstenbilder mit Krabbenfischern und -Fischerinnen; die Motive sind ziemlich langweilig, monoton in geistiger wie in malerischer Beziehung. Ueber Ludw. von Hofmann's Bilder könnte man ja viel Geistreiches schreiben, man wird ihnen aber damit kaum zu einem Käufer verhelfen! Eine reiche Phantasie hat hier mit den gewagtesten Mitteln gearbeitet und damit ein Werk geschaffen, welches gewöhnlichen Sterblichen für immer ein Phantasiegebilde bleiben wird. Man verzeihe uns die Pietätlosigkeit, mit der wir den Bildern № 36 und 37 gegenüberstehen, wir sind eben gewohnt, mit dem praktischen Leben zu rechnen, und haben für Illusionen keine Zeit! Eine erfreulichere Schöpfung ist Hoenow's große Landschaft (№ 38). Da ist Natur wiedergegeben und damit auch Wirkung erzielt; die hackigen, zackigen Linien des Baumschlages noch mehr vermieden, würde das Bild zu den Besten gehören was an „Waldinnerem" vorhanden ist. — Daß der in Hamburg weilende, den modernsten Anschauungen huldigende Arthur Illies mit seinem „Concertgarten" sich an ein schwieriges Problem herangewagt hat, wird er selbst am Besten wissen. Den Kampf des electrischen Lichtes im Freien mit dem Gaslicht der Musikhalle glücklich darzustellen, dazu noch eine gemischte Gesellschaft in diesem Zwielicht sich ergehen zu lassen, das ist allerdings eine Aufgabe, der nur ein außerordentliches Können gewachsen ist, der gute Wille allein reicht dazu nicht aus. Ein Entenbildchen von Jutz durfte der Ausstellung nicht fehlen und wir freuen uns, daß des alten Düsseldorfers Wasservögel heute noch mit derselben Delicatesse gemalt sind, wie wir sie vor 25 Jahren schon sahen. — In starkem Widerspruch befinden wir uns zu den Kampmannschen Zeichnungen und Radirungen. Der „Novemberabend" und der „Feuchte Wintertag" sind wohl ebensowenig ernst zu nehmen, wie die Radirungen „Waldnixe" und „Mondaufgang." Wenn bei uns in Deutschland der Mond aufgeht, taucht er am Horizont empor und ist nicht — von keinem Punkte aus — in der oberen Hälfte eines Birkenbaumes in der Gesichtslinie angelangt. Der ganze „Mondaufgang" erinnert überhaupt eher an ein umgestürztes Tintenfaß als an die Darstellung einer allezeit schönen Naturerscheinung. Von großem Studium der Natur, auch der Thierwelt, nicht zum wenigsten der menschenähnlichen, zeugen dagegen Kappstein's Aquarelle und Radirungen, sie wirken geradezu wohlthuend neben den Vorhergenannten. Ein gelecktes und wenig frisch wirkendes Landschaftsbildchen ist № 53. Der bekannte Genremaler Kleinschmidt schickte zwei Bilder, die ihn schlecht und recht repräsentiren, ohne ihm wahrscheinlich viel Lorbeeren zu bringen. Eigenartig wirken die Bilder von Klever's. Während das eine, № 56, die ganze Gluth der untergehenden Sonne zeigt und mit großem Lichteffect behandelt ist, stehen wir in № 57 einer in braunen Tönen gehaltenen Strandpartie gegenüber. Beide Bilder sind augenscheinlich echt russische Typen, denen wir hier noch etwas fremd gegenüberstehen, jedenfalls aber sind sie gute Arbeiten. Knorrs „Sonnenblick im Regenwetter" (das letztere sehen wir allerdings mehr für einen Gewittersturm an) ist gut beobachtet; man glaubt die Pappeln im Winde knistern und knacken zu hören, und das über die Straße treibende Regenwasser, in dem sich das blasse fahle Sonnenlicht spiegelt, — alle Momente des Naturaufruhrs — sind mit großer Anspruchslosigkeit geschildert. Einige hübsche Bilder sind von F. Koch-Kassel vorhanden; sie haben, jedes in seiner Weise, charakterisirt; der Mond in № 59 würde wirkungsvoller sein, wenn er etwas mehr verschleiert und nicht so hart in den Himmel hineingesetzt wäre. — Kocken-Hannover scheint ein sorgfältiger Beobachter des Baumschlages zu sein, er arbeitet viel in's Detail und haben seine Landschaften deßhalb nicht jene wohlthuende Ruhe, die ihnen entschieden zu großer Anerkennung verhelfen würde „Flößer- und Fischerknechts-Köpfe" zu malen, ist ja nicht jedermann's Sache; wenn man es aber so versteht wie der bekannte Münchener Kotschenreiter, so mag auch dieser Zweig der Kunst uns seine Blümchen in den Strauß winden! Ein schönes Bild ist die „Pürsche" von v. Wierusz-Kowalski-München; feines Naturstudium und feine Ausführung sind seine Vorzüge. Professor Kröner ist durch einen schreienden Sechszehnender vertreten, er nennt das Bild „der Stärkste im Revier." An Kröner'sche Hirschbilder wagt sich so leicht kein Kritiker heran, denn wer nicht Jäger durch und durch ist, der kann allerdings dem Meister Kröner nichts anhaben! W.

177. **Einen hübschen unentgeltlichen Fremdenführer** verteilt der Badeausschuß des Ostseebades Travemünde. Das kleine leuchtend rote Heftchen enthält auf den ersten Seiten den Eisenbahnfahrplan für die Züge zwischen Lübeck und Travemünde, zwischen Hamburg und Lübeck und alle wünschenswerten Anschlüsse über Bremen, Hannover, Leipzig u. s. w., dazu Mitteilungen über Fahrpreisermäßigungen, Sommerkarten, Dampfschiffsverbindungen von Lübeck nach dänischen und schwedischen Häfen und vieles andere. Dann folgt eine anmutende Beschreibung des Städtchens und seiner Lage mit Mitteilungen über die Seebadeanstalt und ihre Preise, auch über die Bäder und

die Gasthöfe. Einige Daten aus Travemündes Geschichte schließen mit der ungeheuren Sturmflut des Jahres 1872, „die wiederum unsägliches Unheil in Travemünde anrichtete.“ Eine Aufzählung der ausländischen, meistenteils seltenen Bäume und Gesträuche im Kurgarten und Friedrichshain werden den Fremden, die sich den Strand leicht recht unwirtlich vorstellen, neugierig machen. Praktisch ist der Wohnungsanzeiger, verlockend ist die Aufzählung der Spaziergänge, sehr nett ist der Plan von Travemünde und seiner nächsten Umgegend, hübsch gewählt sind die Ansichten.

Was Travemünde geschaffen hat, soll das in Lübeck unmöglich sein? 700.

178. **Fischfang in Travemünde, Februar.**

Es wurden gefangen im Februar 1897:

| | |
|---|---|
| Dorsch . . . . . . . . . . . . . | 7 640 ℔ |
| Brätling . . . . . . . . . . . . | 395 200 „ |
| Aal . . . . . . . . . . . . . | 1 422 „ |

Es wurden bezahlt:

für Brätlinge in der ersten Hälfte des Monats anfangs à ℔ 45 ₰, später 12 ₰, in der zweiten Hälfte des Monats à ℔ 12 ₰, später 2 ₰.

| | |
|---|---|
| für größte Dorsche à 100 ℔ . . | 15 bis 16 M |
| „ kleine „ „ „ „ . . . | 7 „ 8 „ |
| für größte Aale à ℔ . . . . . . | 50 ₰ |
| „ kleine „ „ „ . . . . . . | 20 bis 25 ₰ |

Eises halber mußte die Brätling-Fischerei vom 5. bis 11. Febr. unterbleiben. Verluste an Fischereigeräthschaften sind nicht zu beklagen.

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung deutscher Meere Station Travemünde.)

179. **Local- und vermischte Notizen.**

— Zum Doctor der Philosophie ist der Director der hiesigen Navigationsschule Herr F. L. C. Schulze von der Universität zu Marburg promovirt worden.

— Die Handelskammer beruft die Kaufmannschaft zu einer Versammlung am 10. Juni ein. Es handelt sich um eine Nachbewilligung von M 135 000 für das im Bau befindliche neue Lagerhaus und um die Wiederholung der Beschlußfassung über die §§ 7 und 12 des Entwurfes der neuen Kaufmanns-Ordnung und die darauf bezüglichen folgenden Paragraphen nebst Schlußbestimmung über den ganzen Entwurf der Kaufmanns-Ordnung, sowie Wiederholung der Beschlußfassung über den Entwurf der Geschäftsordnung für die Versammlungen der Kaufmannschaft.

— Ein großer Teil der Konzerte des Vereins der Musikfreunde wird in dem Saale des „Berliner Hofes“ im Fünfhausen abgehalten werden. Ein Umbau ist allerdings notwendig, doch hat sich der Wirt in zuvorkommender Weise hierzu bereit erklärt.

— Wie an mehreren anderen Orten geschehen ist, verteilt auch der hiesige Gartenbau-Verein Topfpflanzen an die Schüler und Schülerinnen der Volksschulen unentgeltlich, um die Liebe zu den Blumen zu heben. Die Kinder werden in der notwendigen Pflege unterwiesen; im September werden ihre Leistungen geprüft werden.

— Die Gärtner Herren Johann Joach. Heinr. Goldschmidt, Joh. Chr. Ferd. Meyer und Carl Ludwig Steffen haben in der Sonderausstellung der Hamburger Gartenbauausstellung für junge Gemüse Preise erhalten.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

13. Juni. Neununddreißigster Jahrgang. № 24. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰ Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 15. Juni 1897, 7 Uhr.**

Professor Dr. Hoffmann: Die alte Hansestadt Soest.

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

## Museum.

Wegen Reinigung bleiben einzelne Abtheilungen in den nächsten Wochen für kurze Zeit geschlossen.

R.-A. Dienstag d. 15. Juni 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### IV.

### Bericht über die allgemeine Verwaltung des Museums im Jahre 1896.

Der diesjährige Bericht muß leider mit dem Ausdruck der Trauer beginnen über den schmerzlichen Verlust, welchen unser Museum durch den Tod des Herrn Gustav Adolf Julius Grupe erfahren hat. Im Jahre 1892 mit dem Amte eines Konservators beim Handelsmuseum betraut, wurde er bei der Neuordnung unserer Museumsverhältnisse und dem Einzuge in das neue Museumsgebäude auch zum Beamten für die allgemeine Verwaltung bestellt. Er hat dieses seines Amtes mit seltener Hingebung und Treue gewaltet, sich um die Ordnung und frische Entwickelung des Museums hoch verdient gemacht und sich dadurch den wärmsten Dank und die aufrichtige Verehrung Seitens des Verwaltungsausschusses erworben, dessen Hochachtung ihm auch über das Grab hin bewahrt bleiben wird.

An Stelle des Verstorbenen wurde der langjährige verdiente Konservator des Naturhistorischen Museums Dr. Heinrich Wilhelm Christian Lenz auch mit den Geschäften der allgemeinen Verwaltung betraut. Im Übrigen war der Verlauf des Verwaltungsjahres ein ruhig sich weiterentwickelnder.

Nachdem bereits im Vorjahre der mit Unterstützung des Staates und durch besondere Zuschüsse seitens der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit durchgeführte Ausbau des Obergeschosses im Westflügel des Museumsgebäudes vollendet war, konnte die Abtheilung für Gemälde, Kupferstiche und

Gipsabgüsse hier eine Anzahl neuer Erwerbungen, die Enslen'schen Rundgemälde, sowie eine größere Auswahl von Skizzen desselben Künstlers dauernd zur Aufstellung bringen.

Seitens der städtischen Bauverwaltung wurde eine gründliche Reparatur der nach der Nordseite des Hauptgebäudes zu beiden Seiten des Treppenhauses gelegenen Abschrägungen unterhalb des Daches vorgenommen, die Fenster im Haupttreppenhause und Vortragssaal mit Luftklappen versehen und in zwei Abseiten des Dachgeschosses Fußböden gelegt. Eine Anzahl von Schornstein-Aufsätzen wurden behufs besserer Rauchabführung geändert sowie die nothwendigen kleinen Reparaturen vorgenommen.

Auf diesseitig gestellten Antrag wurde seitens der Brandbehörde ein öffentlicher Feuermelder in der Hausmeisterwohnung des Museums eingerichtet.

Die Heizung funktionirte gut, wenngleich nicht zu verkennen war, daß eine Menge Wärme auf dem langen Wege von dem im Erdgeschoß gelegenen Heizraum bis ins Dachgeschoß durch die Röhren hindurch nutzlos ins Mauerwerk verloren ging und die Kälte in den übrigen, ungeheizten Räumen des Museumsgebäudes sowohl für die Besucher, wie für die arbeitenden Vorsteher und Konservatoren unangenehm empfunden wurde und namentlich auch den Besuchern öfter zu Bemerkungen Veranlassung gab. Der Besuch des Museums hat einen erfreulichen Zuwachs aufzuweisen.

Obgleich die deutsch-nordische Ausstellung des Jahres 1895 sowie die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte eine große Zahl von Fremden nach Lübeck führte, übertrifft der Besuch im Jahre 1896 mit 22 934 Personen den des Vorjahres um 951. Die Zahl der zahlenden Besucher war allerdings geringer, sie betrug nur 872 gegen 1 759 im Jahre 1895, so daß an Eintrittsgeld nur ℳ 436,— vereinnahmt wurden. Diese Summe blieb um ℳ 164,— gegen den Voranschlag zurück, während derselbe im Vorjahre um ℳ 279,50 überschritten wurde. Der Besuch vertheilte sich in folgender Weise:

| | | |
|---|---|---|
| 54 Sonn- und Festtage | 14 295 | Personen |
| 50 Donnerstage | 5 526 | " |
| 102 Mittwoche und Freitage (Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit) | 336 | Personen |
| Schüler | 1905 | " |
| zahlende Personen | 872 | " |
| Gesammtbesuch | 22,934 | Personen |

1895: 21,983.
1894: 24,081.

Durchschnittlich kommen demnach

| | | | |
|---|---|---|---|
| auf jeden Sonntag | 265 | Personen | (1895: 237) |
| " " Donnerstag | 110 | " | ( " 99) |
| " " Mittw. od. Freitag | 3 | " | ( " 3) |

Der besuchteste Tag war der zweite Pfingsttag mit 710 Personen.

Sowohl die städtischen Schulen, wie diejenigen des Landgebietes besuchten unter Führung ihrer Lehrer öfter als in früheren Jahren einzelne Theile des Museums. Es wurde seitens der Museums-Verwaltung darauf gehalten, daß auf je 20—25 Schüler oder Schülerinnen eine Lehrkraft kam und die nöthige Aufsicht geübt wurde. Der Zahl von 1905 Schülern dieses Jahres stehen 1552 für 1895 und 955 für 1894 gegenüber.

Die Zahl der Aufseher mußte in Folge der Wiederaufstellung der Enslen'schen Rundgemälde im Obergeschoß um einen vermehrt werden.

Die in der Garderobe aufgestellte Sammelbüchse zur Aufnahme freiwilliger Gaben ergab eine Einnahme

| | |
|---|---|
| im I. Quartal von | ℳ 29,76 |
| " II. " | " 90,38 |
| " III. " | " 113,69 |
| " IV. " | " 50,77 |
| von 1895 übernommen | " 71,20 |
| | ℳ 355,80 |

Verausgabt an die Aufseher wurden davon

| | |
|---|---|
| im I. Quartal | ℳ 79,70 |
| " II. " | " 90,30 |
| " III. " | " 82,80 |
| " IV. " | " 85,20 |
| | ℳ 338,— |

so daß ein Saldo von ℳ 17,80 auf 1897 übernommen werden konnte.

Der in erster Auflage vergriffene Führer wurde einer Neubearbeitung und Erweiterung unterzogen, im Allgemeinen wurde an der früheren Form festgehalten; der Preis jedoch von 50 ₰ auf 30 ₰ herabgesetzt.

Um das Interesse des Publikums und einen regelmäßigen Besuch Seitens desselben dadurch zu heben, daß ihm die neuen Erwerbungen mehr und besser wie bisher vor Augen geführt werden, empfahl der Museums-Verwaltungs-Ausschuß denjenigen Abtheilungs-Ausschüssen, welche noch keinen Schrank für zeitweilige Aufstellung neu eingegangener Geschenke und Erwerbungen besaßen, die Aufstellung eines solchen.

Die Abrechnung der allgemeinen Museums-Verwaltung konnte in allen Abschnitten mit dem Voranschlage in Uebereinstimmung gehalten werden, mit Ausnahme des Abschnittes Feuerung, welcher gegen den Voranschlag um ℳ 668,— überschritten worden. Der Grund dieser Überschreitung liegt jedoch nicht in dem diesjährigen Mehrverbrauch, sondern in einer Übernahme von unbeglichenen Feuerungsrechnungen aus dem Vorjahre im Betrage von ℳ 694,50, sowie der Schornsteinfegerrechnung von ℳ 31,60.

Diese Übertragungen sind schon auf das erste Jahr nach Einzug in das neue Museumsgebäude zurückzuführen, indem die Einrichtungskosten erheblich größere Aufwendungen gemacht hatten, als angenommen war

Die Verwaltung hatte sich dadurch zu helfen gesucht, daß sie einen Theil der Rechnungen, insbesondere die Feuerungsrechnung, unbezahlt auf das nächste Jahr übernahm. Da aber die erhofften Ersparungen nicht eintraten, wurden von Jahr zu Jahr die Feuerungsrechnungen für die letzten Monate dem neuen Jahre zur Last gebracht. Auf die Dauer ist aber ein solches Verfahren unhaltbar. Es empfiehlt sich vielmehr, demselben, da Aussicht auf größere Ersparnisse für die nächste Zeit nicht vorhanden sind, jetzt ein Ende zu machen.

Es ist daher das gesammte bereits angelieferte Feuerungs-Quantum dem Vorjahre zur Last gebracht und dadurch allerdings ein recht erheblicher Fehlbetrag gegenüber dem Budget veranlaßt worden. Derselbe ist durch den schon oben erwähnten Ausfall an Eintrittsgeldern um ℳ 165,50 vermehrt und beträgt somit im Ganzen ℳ 752,78.

Ersparungen wurden allerdings bei den „Scheuerfrauen" gemacht, indem nur ℳ 377,80 gegen ℳ 600,— des Voranschlages verbraucht wurden, diese gingen aber fast ganz für „Aufseher" wieder darauf, für welche ℳ 914,40 gegen ℳ 700,— des Voranschlages gezahlt wurden. Eine fast gleiche Summe war auch bereits im Vorjahre für Aufseher ausgegeben worden.

Die Abrechnungen der einzelnen Abtheilungen des Museums stellen sich wie folgt:

| | | Einnahme. ℳ | Ausgabe. ℳ | Überschuß. ℳ | Fehlbetrag. ℳ |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Von der Gesellschaft z. Bef. g. Th. | ℳ 4000,— | | | | |
| 2. Allgemeine Verwaltung . . . . . . . . | | 4523,— | 5275,78 | — | 752,78 |
| 3. Naturhistorisches Museum . . . | ℳ 5011,29 | 5098,— | 5112,98 | — | 14,98 |
| 4. Sammlung Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte . . . . . . | „ 3000,— | 3367,46 | 3004,61 | 362,85 | — |
| 5. Gewerbemuseum . . . . . . . | „ 2700,— | 3109,16 | 2678,50 | 430,66 | — |
| 6. Handelsmuseum . . . . . . . | „ 1500,— | 2115,21 | 2143,31 | — | 28,10 |
| 7. Museum für Völkerkunde . . . | „ 2500,— | 2542,65 | 2503,80 | 38,85 | — |
| 8. Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen . . . | „ 900,— | 1637,39 | 1682,51 | — | 45,12 |

Die kleinen Fehlbeträge einzelner Abtheilungen konnten auf die Rechnung des laufenden Jahres übernommen werden. Dagegen sieht sich die Verwaltung genöthigt, bei der Gesellschaft zu beantragen:

„den bei der allgemeinen Verwaltung des Museums zu Tage getretenen Fehlbetrag von ℳ 752,78 nachträglich zu bewilligen."

Der Museumsfonds hat im verflossenen Jahre Zuwendungen nicht erhalten und an Ausgaben zum ersten Male den fortan jährlich zu leistenden Beitrag von ℳ 500,— zu der an Herrn C. Schallehn zu zahlenden Rente für Überlassung seiner Sammlungen an das Museum aufzubringen. Der Bestand des Fonds betrug beim Jahresschlusse ℳ 13 201,80. Davon waren angelegt:

ℳ 7300,— in Pfandposten.
„ 5000,— in Lübeck-Büchener Eisenbahn-Prioritäten.
„ 721,80 bei der Spar- und Anleihekasse.
„ 180,— Kassenbestand.

Die Verwaltung desselben ist an Stelle des aus dem Verwaltungsausschuß ausgeschiedenen Senator Dr. G. Eschenburg von Dr. A. Brehmer übernommen.

## Die Versammlung der Kaufmannschaft vom 10. Juni 1897.

Auf der Tagesordnung standen zwei Anträge:

1. Bewilligung von ℳ 130 000,— zur Vollendung des Lagerhausbaues.
2. Erneuerung der Abstimmung vom 14. Mai über die revidirte Kaufmannsordnung.

Trotz herrlichen Sonnenscheins und hoher Temperatur war der Besuch ein erfreulich großer, die Theilnahme an den Debatten eine lebhafte, und man konnte, nachdem der erste Gegenstand der Tagesordnung nach sachlicher Berathung durch Bewilligung der geforderten Summe seine Erledigung gefunden hatte, hoffen, daß nun auch der zweite Gegenstand mit kühlem Verstande und nicht mit leidenschaftlicher Erregung behandelt werden würde, um so mehr, als das Ansehn und die Würde der Kaufmannschaft mit der richtigen Erledigung dieses Gegenstandes eng verknüpft sind. Aber diese Hoffnung erwies sich als eitel, nachdem gleich der erste Redner, Herr Suckau, mit leidenschaftlicher Erregung sprach und den Antrag stellte, trotz des Widerspruchs der Handelskammer in die erneute Berathung und Abstimmung über die Kaufmannsordnung einzutreten. Die Erregung des

ersten Redners ging weiter auf fast alle nachfolgenden Redner über und damit verlor die Debatte das sachliche Interesse.

Was das Mißtrauensvotum gegen die Handelskammer bezwecken sollte, das Herr Suckau schließlich seinem Antrage hinzufügte, nachdem der Präses ausführlich seine Entschuldigung vorgebracht hatte für das verstümmelte Protokoll und die mangelhafte Handhabung der Geschäftsordnung am 14. Mai, ist nicht recht verständlich.

Man wird es der Handelskammer doch nicht zum Vorwurf machen wollen, daß sie, nachdem sie dem Seydell'schen Protest Beachtung geschenkt hatte, den weiter eingegangenen Protesten auch zunächst Achtung erwies, zumal dieselben von dem Gutachten eines unserer angesehensten Juristen begleitet waren.

Was dem Einen recht war, ist dem Anderen gegenüber billig, und es handelte sich nun um die einfache Rechtsfrage, ob der Beschluß vom 14. Mai zu Recht bestand oder nicht. Will man es der Handelskammer da verargen, daß sie, um Niemanden zu kränken, vor ihrer Entscheidung das Urtheil einer auswärtigen juristischen Autorität einholen wollte? Sie würde sich dem Vorwurf der Sorglosigkeit aussetzen, wenn sie das nicht thäte.

Daß die Kaufmannschaft an ein solches Gutachten nicht gebunden ist, versteht sich von selbst. Sie kann durch geschäftsordnungsmäßig richtig gestellte Anträge votiren wie sie will.

Paßt es ihr, einen zweiten Beschluß über denselben Gegenstand herbeizuführen, so mag sie das thun. Das Gewicht ihrer Meinung wird dadurch allerdings nicht gehoben bei denjenigen Faktoren unseres Staatslebens, die aus diesem Berathungs- und Abstimmungsmaterial schließlich ein Gesetz machen sollen.

Wozu der leidenschaftliche Kampf um die zwei Stimmen Majorität, wo die ganze Abstimmung doch, mag sie fallen, wie sie will, keine Entscheidung bringt, denn entscheiden sollen Senat und Bürgerschaft.

Wird nun bei einer erneuten Abstimmung das letzte Abstimmungsresultat bestätigt, so wird das dem Votum ein verstärktes Gewicht geben; fällt die Abstimmung entgegengesetzt aus wie diejenige vom 14. Mai, so ist damit ja nicht die ganze Revision beseitigt und es bleibt Alles beim Alten, sondern das gesammte Material geht an den Senat zur weiteren verfassungsmäßigen Behandlung, und Senat und Bürgerschaft werden in einer Frage entscheiden müssen, über die die Kaufmannschaft sich nicht einig werden kann.

Die Kaufmannschaft aber wird doch als geschlossene Corporation sich darüber klar sein müssen, daß sie baldthunlichst zu einer Einigung kommen muß, damit der Außenwelt gegenüber dies klägliche Bild verschwindet, das sich uns jetzt darbietet und das dem Ansehn der Kaufmannschaft nicht förderlich ist, zumal nicht in einer Zeit, in welcher die gesammte Bevölkerung zur Förderung der Zwecke des Handels in erster Linie durch die Erbauung des Elbe-Trave-Canals Lasten auf sich nimmt, die der Kaufmannschaft die Pflicht auferlegen, ihre Kräfte zusammenzufassen zu gemeinsamer Arbeit und sie nicht zu vergeuden in nutzlosem Principienstreit, den außer ihrem Kreise Niemand versteht und begreift. Verstehen und begreifen wird es mit Ausnahme der gestrigen Majorität für den Suckau'schen Antrag überhaupt Niemand, wie man einem selbstgewählten Collegium ein solches Mißtrauensvotum an den Kopf werfen konnte, das mit großer Selbstverleugnung und Aufopferung an Zeit seine Pflicht gethan hat und dem man noch eben vorher bei dem ersten höchst wichtigen Gegenstand der Tagesordnung durch einstimmige Annahme desselben ein eclatantes Vertrauensvotum für seine Geschäftsführung ertheilt hatte. Wenn überhaupt ein Unmuth berechtigt und demgemäß ein Tadel auszusprechen war, so hätte er dem Bureau gelten müssen. Es machte doch in der That einen betrübenden Eindruck, als der Präses die Versammlung eröffnen mußte mit zwei Entschuldigungen dafür, daß bei der namentlichen Abstimmung am 14. Mai die Thüren nicht geschlossen seien und daß das Protokoll unvollständig abgefaßt worden sei. Was aber trat nun hierzu noch gestern zu Tage? Am Dienstag den 8. Mai hatte die Handelskammer aus tristigen Gründen beschlossen, den zweiten Antrag von der Tagesordnung abzusetzen, bis ihr ein Gutachten über die rechtliche Begründung der eingelaufenen Proteste vorläge. Trotzdem verkündete das Amtsblatt noch am 10. Mai die volle Tagesordnung und mehr noch: jedem Besucher der Versammlung wurde beim Eintritt ein Zettel überreicht mit der vollen Tagesordnung.

Daß sich unter solchen Umständen viele Theilnehmer an der Versammlung geradezu gekränkt fühlten, als nun plötzlich verkündet wurde, daß der zweite Gegenstand der Tagesordnung nicht berathen werden sollte, kann man nachempfinden, und der größte Theil des Unmuths, der sich in dem Suckau'schen Mißtrauensvotum verdichtete, stammt aus diesen Ursachen; das aber sind Fehler und Vernachlässigungen des Bureaus. Dem Präses ist nach der alten Kaufmannsordnung eine solche Fülle der Geschäfte zugewiesen, daß er nicht die Geschäfte des Bureaus auch noch wahrzunehmen vermag. Es steht daher zu hoffen, daß die Mitglieder der Handelskammer, denen die Kaufmannschaft Dank schuldet für ihre opferfreudige Thätigkeit, das Mißtrauensvotum dorthin lenken werden, wohin es gehört. 348.

## Die Kaufmannsordnung.

§ 7 der Kaufmannsordnung von 1867 lautet:

„die Handelskammer besteht aus einem Präses und 18 Mitgliedern. Sie wird von der Kaufmannschaft gewählt"

und § 7 der rev. Kaufmannsordnung vom 14. Mai 1897 lautet:

„die Handelskammer besteht aus neunzehn Mitgliedern, welche von der Kaufmannschaft gewählt werden."

§ 12 lautet:

„die Handelskammer wählt aus ihrer Mitte ihren Präses u. s. w."

Um diese Aenderung dreht sich der leidenschaftliche Streit in der Handelskammer und der Kaufmannschaft, der nun vor den Augen der übrigen Bevölkerung ausgefochten wird, ohne daß, wer auch in diesem Streit der Meinungen heute hier oder morgen dort eine kleine Majorität erringen wird, damit die Sache endgültig entschieden sein wird.

Anscheinend große Gesichtspunkte sind geltend gemacht worden für die Beibehaltung der alten Fassung, so z. B. Seite 9 der Vorlage, daß die Stellung des Präses eine angesehenere und fester gegründete sei, wenn er aus der Wahl der gesammten Kaufmannschaft hervorgehe.

Das ist doch eitel Augenverblendung, denn nicht die Art, wie Jemand gewählt wird, giebt ihm eine Bedeutung, sondern die Art, wie er seine Stelle ausfüllt! Majoritätswahl oder Volksgunst sind der Welle vergleichbar, die den im Meere Treibenden wohl auf die Klippe hebt, aber unter ihm verrauschend es ihm überläßt, sich dort oben festzuhalten, und Jeder, der im öffentlichen Leben steht, weiß ja, welchen Zufälligkeiten Majoritätswahlen in großen Korporationen ausgesetzt sind. Giebt denn das eine angesehene und festgegründete Stellung, wenn, wie es bei der letzten Präseswahl der Fall war, derselbe mit nur 6 Stimmen über die erforderliche absolute Majorität gewählt wird? Man darf annehmen, daß der Riß, der seit diesem Tage in der Handelskammer und in der Kaufmannschaft sichtbar und fühlbar ist, zu denken geben sollte.

Ferner wird Seite 9 der Vorlage geltend gemacht, daß bei der Wahl des Präses aus der Zahl der Mitglieder der Handelskammer der Kreis der Personen, aus welchem die Wahl vorgenommen werden müsse, ein eng begrenzter sei. Er sei auf die 18—19 Mitglieder der Handelskammer beschränkt, während sonst die sämmtlichen Mitglieder der Kaufmannschaft wahlfähig seien. Auch dieser Grund hält nicht stich bei genauer Betrachtung der Verhältnisse, wie sie sich entwickelt haben. Thatsächlich sind seit 1867, also seit dem Bestehen der Kaufmannsordnung, immer nur Mitglieder der Handelskammer zu Vorsitzenden gewählt worden, und in den 30 Jahren, die nun verflossen sind, haben überhaupt nur vier verschiedene Herren, Meeths, Lienau, Suckau und Lange, den Stuhl des Präses innegehabt. Es hat sich also in den letzten dreißig Jahren bei zehn Wahlen nicht das Bedürfniß herausgestellt, sich den Präses aus dem weiten Kreise der Kaufmannschaft zu wählen, trotzdem die Kaufmannsordnung dies zuließ. Diesen Zustand will man also conserviren, trotzdem er aus patriarchalischer Zeit stammt, in der die Macht und der Einfluß einzelner Persönlichkeiten ausschlaggebend war. In unser durchweg demokratisches Zeitalter passen solche Einrichtungen nicht hinein und am meisten ist es zu verwundern, daß die Herren Pape und Seydell für diesen conservativen Standpunkt lebhaft eintreten, trotzdem sie in der von ihnen geleiteten freisinnigen Volkspartei ihren Vorsitzenden nicht von der Partei, sondern vom Vorstand wählen lassen und dem Letzteren auch die Vermögensverwaltung anvertrauen.

Nach der Revision soll der Präses zwar von der Handelskammer aus ihrer Mitte gewählt werden, wie das mit einer Ausnahme alle Handelskammern Deutschlands, wie auch alle Körperschaften in unserem Staatsleben thun, aber er soll nur auf zwei Jahre gewählt werden und dann nicht sofort wieder wählbar sein. Das verhindert die bisherige Einseitigkeit der Besetzung, die fast das Privilegium einer einzelnen Person geworden war. Es wird dadurch ein heilsamer Wechsel in der Leitung herbeigeführt und in viel höherem Grade als bisher kann man tüchtige Kräfte aus dem weiteren Kreise der Kaufmannschaft heranziehen, die, einmal in der Handelskammer, alle zwei Jahre Aussicht haben, den Vorsitz zu übernehmen, wenn sie es verstehen, sich in der Handelskammer zur Geltung zu bringen. Erweitern will man den Kreis der Kandidaten für den höchsten Ehrenposten in der Kaufmannschaft, nicht aber ihn beschränken, wie fälschlich behauptet wird.

Es ist auch so selbstverständlich und nirgendwo in der Welt angefochten, daß ein Kollegium sich seinen Vorsitzenden selbst wählt, daß man sich wundern muß, wie gewiegte Politiker, die im öffentlichen Leben stehen, mit solcher Lebhaftigkeit für etwas Anderes eintreten können. Es ist das eine Verleugnung demokratischer Grundsätze.

Bewährt hat sich das bisherige Verfahren nicht, es hat schließlich zur Oligarchie geführt und es ist mit Schuld an der Spaltung in der Kaufmannschaft.

Versuche man es mit der neuen Ordnung. Sollte sie den Erwartungen nicht entsprechen, so kann man

sie ändern. Man braucht nicht wieder 30 Jahre mit einer Revision zu warten.

Nöthig aber ist für das Ansehen der Kaufmannschaft, daß diese unheilvolle Spaltung beseitigt werde.
777.

## Kirchenbau.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß sich in neuerer Zeit auch bei uns in Lübeck in weiteren Kreisen ein Interesse für kirchliche Fragen zu regen beginnt. In den Blättern werden solche Fragen behandelt; vielfach bilden sie den Gegenstand der Gespräche. Man ist sich darüber klar geworden, daß doch auch in Lübeck auf kirchlichem Gebiet manche Neuerung, manche Verbesserung wünschenswert, ja notwendig ist. Durch die neue Gemeindeordnung mit der Einrichtung von Seelsorgebezirken werden die Glieder aller, auch die der städtischen Gemeinden berührt. Besonders nahe gehen die Neuerungen jedoch die Vorstadtbewohner an. Auch der Vorschlag, der kürzlich in diesen Blättern gemacht wurde, die Zahl der Geistlichen in der Stadt zu Gunsten der Vorstädte zu beschränken, zielte wieder auf eine bessere kirchliche Versorgung der Vorstädte hin. Es ist nun ein höchst erfreuliches Zusammentreffen, daß wir gerade in diesem Zeitpunkt in dem neuen Stadtbaudirektor einen Mann bekommen haben, der, nach seinem in unserer Gesellschaft gehaltenen Vortrag zu urteilen, sich lebhaft für Kirchenbauten zu interessieren scheint. Ihm wird voraussichtlich reiche Gelegenheit geboten werden, dies Interesse zu bethätigen. Hoffen wir, daß es auch in der rechten Weise geschieht! Es liegt ja nahe, daß ein neuer Baudirektor sich in seiner Stellung durch glänzende Prachtbauten einzuführen sucht. Auf kirchlichem Gebiete ist das aber für uns nicht das Wünschenswerte. Bauten, wie wir sie in der Marienkirche und den übrigen Stadtkirchen besitzen, können wir in den Vorstädten doch nicht aufführen. Nach unserer Ansicht würde der neue Baudirektor sich ein weit größeres Verdienst erwerben, wenn er seine persönlichen Wünsche zurückstellte und, statt einzelne Prachtbauten zu schaffen, lieber an seinem Teil dafür sorgte, daß unter seiner Leitung in den Vorstädten eine recht große Zahl von kleineren Kirchen ersteht. Die erste Kirche, deren Bau in Angriff genommen wird, ist ja natürlich die St. Matthäikirche. Eine Gemeinde, die sich in einer Turnhalle dürftig behilft, hat ein Recht, zuerst berücksichtigt zu werden. Das Nächstliegende scheint uns, daß dann für den südlichen Teil von St Lorenz gesorgt wird, wofür ja schon der Name St. Marcus-Gemeinde in Aussicht genommen sein soll. Erstaunlicherweise verbreitet sich aber neuerdings das Gerücht, daß man statt dessen zunächst daran denke, die alte St. Lorenzkirche niederzureißen und durch einen glänzenden Neubau zu ersetzen. Es klingt fast unglaublich, daß man, während jedermann den Bau neuer Kirchen für dringend notwendig erklärt, die Vorstadt ihres einzigen Gotteshauses berauben will. Sollte der Bau, dem noch vor etwa Jahresfrist ein gutes Zeugnis ausgestellt wurde, plötzlich so baufällig geworden sein? Aber gesetzt, es wäre wirklich der Fall, die Kirche müßte abgetragen werden, warum will man dann einen Prachtbau an die Stelle setzen? Die Einteilung in Seelsorgebezirke ist doch in gewisser Weise nur ein Notbehelf, weil mit Rücksicht auf die großen städtischen Kirchen eine Einteilung in so viele Gemeinden, als Geistliche vorhanden sind, nicht angängig ist. Bei einem Neubau aber scheint es uns doch das Natürliche zu sein, daß man die Kirche gleich für eine Gemeinde mit einem Geistlichen einrichtet. Hat man die Matthäigemeinde abgetrennt, so kann es doch nicht schwer sein, die Lorenzgemeinde aufs neue zu teilen und jedem Geistlichen seine eigene Gemeinde mit einer eigenen Kirche zuzuweisen. Dann brauchte man nach unserer Ansicht außer der Matthäikirche nur eine kleinere Kirche neu zu bauen; aber selbst wenn die jetzige Lorenzkirche nicht länger benutzbar wäre und zwei kleinere Kirchen gebaut werden müßten, so würde das immerhin geringere Kosten erfordern, als ein Prachtbau. Zum Schluß noch einmal: Herr Baudirektor und alle, die es angeht: Was uns not thut, sind mehrere kleinere Kirchen, nicht Prachtbauten!
87.

## Nochmals die Seelsorgebezirke.

Die Ausführungen von 843 in Nr. 22 dieser Blätter sind ebenso richtig als auch praktisch leicht durchführbar, vor allem aber mit gar keinem Kostenaufwand verbunden. Hinsichtlich der Petrigemeinde dürfte sich daher kaum ein Widerspruch erheben, aber betreffs der Mariengemeinde, an welcher der derzeitige Senior als Geistlicher thätig ist, möchte ich doch widersprechen, resp. den Vorschlag von 843 ergänzen.

Sobald die neuen Seelsorgebezirke eingerichtet sind, stehen alle Pastoren hinsichtlich ihrer Amtsfunktionen auf gleicher Stufe. Auch die jetzigen Hauptpastoren werden dann ihr bisheriges „Vorrecht," nicht zu taufen, verlieren und die Kinder in ihrer eigenen Parochie taufen müssen. Der Titel „Hauptpastor" wird dann fast ausschließlich nominell werden. Selbst der Senior würde in dem ihm zufallenden Bezirke die vollständigen Pflichten eines amtirenden Geistlichen zu versehen haben, was man sich kaum

anders denken kann, als daß dann das Seniorat ebenso nominell wird wie die Hauptpastorate.

Dies wäre jedoch ein großer Übelstand; denn so sehr es mit Freuden zu begrüßen ist, daß bei der jetzigen lübschen Kirchenverfassung das Laienelement stark vertreten ist, wie es sich für evangelische Gemeinden ziemt, so sehr wäre es doch andererseits zu bedauern, wenn gar keine eigentliche Spitze der Geistlichkeit vorhanden wäre, welche persönlich revidiren, vertreten und im Einzelnen beraten kann.

Sind aber dem lübschen Senior alle Kirchgemeinden in Stadt und Land unterstellt, so dürfte die allseitige Wahrnehmung der Senioratsgeschäfte wenig Raum für Pastorirung noch einer eigenen Gemeinde lassen. Wir sind leider bis jetzt das Visitiren der Gemeinden, wie es anderswo mit großem Gewinn für das kirchliche Leben geübt wird, gar nicht gewohnt, aber bei Einrichtung der neuen Seelsorgebezirke sollte auch dies ermöglicht werden. Angenommen unsere Gemeinden ständen z. Zt. nicht auf dem Höhepunkte der Entwickelung, so geschieht jetzt nichts, das kirchliche Leben zu heben. Denn man kann nur Schäden heilen, die man kennt. Niemand kennt aber unsere kirchlichen Schäden, denn niemand visitirt. Darum: Kirchenvisitationen! Diese sind bis jetzt einfach unmöglich, da ein Senior, der zugleich Pastor ist, keine direkte Aufsicht über die ihm unterstellten Gemeinden in Stadt und Land üben oder persönliche Einblicke in das kirchliche Leben gewinnen kann.

Ebenso nötig wie das Visitiren der Gemeinde dürfte das Visitiren des Religionsunterrichts in sämtlichen Schulen unseres Staates sein, was gewiß zu den Amtsbefugnissen des Seniors gehört, unseres Wissens aber trotz mancher versteckten Klagen niemals geübt ist. Verwaltung, Vertretung und Aufsicht der lübschen Kirche würde jedenfalls einen ganzen Mann erfordern, dessen Kräfte nicht noch anderweitig in Anspruch genommen werden.

Infolgedessen geht mein Vorschlag in Uebereinstimmung mit 843 dahin: die Mariengemeinde behält von ihren jetzigen drei Pastoraten nur zwei. Aber das jetzige Seniorat wird zur Superintendentur erhoben und zwar mit beständigem Wohnsitz in dem jetzigen Hauptpastorat an St. Marien, damit auch das Wandern des Seniorats von einer Kirche zur andern aufhöre, sobald wir die Seelsorgebezirke haben, in denen jeder Geistliche sein ihn in Anspruch nehmendes Arbeitsfeld hat. 127.

## Geologische Aufschlüsse vor dem Burgthore.

(Mit Plan und zwei Profilen.)

Nach der Chronik von Helmold war der Hügel, auf welchem Graf Adolf II im Jahre 1143 Lübeck erbaute, eine Halbinsel. Trave und Wakenitz kamen an der Stelle, wo der Zugang vom Lande stattfand, einander sehr nahe (ex ea vero parte, qua terrestre iter continuatur, est collis contractior, vallo castri prestructus).

Obgleich diese Angaben sich mit der heutigen Bodengestaltung vollkommen decken, war doch die Ansicht, daß die Wakenitz vor dem Burgthore ursprünglich in die Trave eingemündet habe, eine sehr verbreitete. Wir finden sie in Beckers Geschichte der Stadt Lübeck Th. 1, S. 251, in den Jahrgängen 1841, 1842 und 1878 dieser Blätter, in Deeckes „Freie und Hansestadt Lübeck" S. 3 und in einer Abhandlung von Prof. Geinitz über die Seen, Moore und Flußläufe Mecklenburgs (1886). Die eigentümliche Gestalt des Wakenitzlaufes, die große Annäherung der beiden Flüsse bei dem Burgthore, ferner der Umstand, daß gerade hier die Längsrichtung der Wakenitz auf die Trave hinweist, besonders aber die Bezeichnungen „alte" und „neue" Wakenitz in den Urkunden aus dem 14. Jahrhundert schienen hierdurch ihre einfachste Erklärung zu finden.

Während nun Herr Bürgermeister Dr. Brehmer in seinen „Beiträgen zu einer Baugeschichte Lübecks" nachgewiesen hat, daß die beiden Bezeichnungen alte und neue Wakenitz sich nicht auf die Bildung eines neuen Flußlaufes an der Ostseite der Stadt beziehen, haben zahlreiche Bohrungen, welche bei den Vorarbeiten zum Elbe-Travekanal in den Jahren 1882 und 1894 auf dem schmalen Burgthorrücken ausgeführt wurden, endgiltig die Richtigkeit der Helmoldschen Darstellung erwiesen. Ein schmaler Rücken von diluvialen Ablagerungen trennt die Wakenitz von der Trave und erhebt sich überall mehrere Meter selbst über den Spiegel der heutigen aufgestauten Wakenitz.

Nachdem die Erdarbeiten vor dem Burgthore während des ganzen Winters nur aufgeschütteten Boden zu Tage gefördert haben, ist in den letzten Wochen der diluviale Rücken angeschnitten worden. Zwar verändert sich bei dem rüstigen Fortschreiten der Abtragungsarbeiten das Bild täglich, die Anschnitte lassen aber immer deutlich erkennen, daß die Diluvialablagerungen in einer Linie parallel zur alten Straße, etwas westlich von derselben, bis zu 4 Meter über den heutigen Wakenitzspiegel emporsteigen und nach der Wakenitz hin unter einem Winkel von 20—30° einfallen.

Auf dem kleinen Raume sind sämtliche Ab-

lagerungen unseres Diluviums aufgeschlossen wie an keiner anderen Stelle unseres Staatsgebietes. Es sind von oben nach unten:

1. Decksand, 1—2 Meter mächtig, feinkörnig, kalkfrei.

2. Bänderthon, ein gelber, feingeschichteter Lehm, der in zahlreichen Ziegeleien in der Nähe der Stadt abgebaut wird.

3 Korallensand, feinkörnig, weiß, geschichtet und kalkhaltig, bis 3 Meter mächtig.

4. Unterer Geschiebemergel und zwar dessen oberste steinfreie, thonreiche Ausbildung, der Thonmergel. Derselbe „blaue Thon“ wird schon seit Jahrhunderten am Köpfenberge zur Ofenfabrikation ausgebeutet. Fast unsere sämtlichen weißen Kachelöfen stammen vom Köpfenberge, aber während im vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Töpferzunft den Verkauf fremder Öfen unmöglich machte, wandert jetzt der blaue Thon vom Köpfenberge nach Hamburg, und wir beziehen — von neuem sei es geklagt — von dort die aus unserem herrlichen Bodenmaterial gefertigten Kachelöfen. Hoffentlich wird der Elbe-Travekanal auch ein Wiederaufblühen der Lübeckischen echt bodenwüchsigen Ofenindustrie zur Folge haben.

Die Profilwand a—x, welche senkrecht zur Israelsdorfer Allee steht und noch für längere Zeit unverändert bleiben wird, zeigt deutlich die Überlagerung des blauen Thones durch Korallensand. Wie auch aus den beiden Profilen zu ersehen ist, sind in der Richtung von a nach c in früheren Zeiten die Bodenschichten bis etwa 7 Meter unter der heutigen Straßenoberfläche ausgehoben worden. Wir haben hier wohl ein Stück des nun wieder zugeschütteten Festungsgrabens vor uns, welcher auf der Seutterschen Karte dargestellt ist. Derselbe zweigte, wie auf der Behrensschen Karte von 1824 noch deutlich zu erkennen ist, nördlich vom Kanaldurchbruch von der Wakenitz ab. Zwischen den Linien a x und c z hat weder eine natürliche noch eine künstliche Grabenverbindung von Trave und Wakenitz bestanden.

Fr.

## Versammlung des Hansischen Geschichts-Vereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Soest.

Festliche Fahnen begrüßten die am Abend des 7. Juni in die altertümliche Stadt Soest einziehenden Gäste. Bald hatte jeder sein Quartier gefunden, und die erste Vereinigung mit den aus Soest teilnehmenden Herren ward in den unteren Räumen der Ressource veranstaltet. In den Sälen der oberen Räume fanden an den beiden folgenden Tagen die Sitzungen statt, welche manche Anregung boten zur Pflege deutscher Geschichte und Sprache. Nachdem Herr Bürgermeister Dr. Brehmer-Lübeck den Jahresbericht des Hansischen Geschichtsvereins erstattet und darin von dem Fortschreiten der Forschungen und Veröffentlichungen des Vereins Kunde gegeben hatte, hielt Prof. Dr. Eduard Schröder aus Marburg den ersten, für beide Vereine bestimmten Vortrag „über die Namen des deutschen Handwerks.“ Er wies sprachgeschichtlich nach, wie einige Handwerke, z. B. das der Schmiede, uralte Namen tragen, andere in der Zeit, als die Deutschen römische Kultur kennen lernten, ihre Namen aus dem Lateinischen empfingen, aber in deutscher Weise umwandelten, z. B. Maurer, Müller, Schuster; zahlreiche neue Namen kamen im 13. Jahrhundert auf, als die Gewerbe sich vervielfältigten. Verschieden sind oft die Bezeichnungen im Hochdeutschen und im Niederdeutschen, manche haben sich neben einander behauptet. Eine Sammlung der Handwerksnamen mit Angaben über ihr erstes Vorkommen würde einen wichtigen Beitrag bilden sowohl zur deutschen Wirtschaftsgeschichte als auch zur Kenntnis der Entwickelung der Familiennamen. Den zweiten Vortrag hielt Archivar Dr. Ilgen aus Münster über „Soest im Mittelalter.“ Die Stadt ist von Köln aus gegründet an der durch das alte Sachsenland nach der Weser führenden Straße, in fruchtbarer Gegend an einer durch Salzquellen besonders zur Ansiedelung geeigneten Stelle. Unter dem Schutze der Kölner Erzbischöfe entstanden geistliche Stiftungen mit ansehnlichen Kirchen; daran knüpfte sich Entwickelung des Gewerbes und des Handelsverkehrs nach den Küsten der Ostsee; die angesehenste Handelsgilde waren die Sleswiker, sie trieben Handel nach Dänemark schon vor dem Aufblühen der Hansa; dann finden sich die Soester Kaufleute als Mitglieder der Hansa sowohl in Brügge wie auf der Insel Gotland und in Nowgorod. Der Vortragende ging besonders auf die Entwickelung der Gewerbe ein; die Wollweber und Färber z. B. verschafften dem Soester Tuch weitreichenden Absatz. Mit dem Sinken des Hansebundes ging der Handel zurück; Ackerbau blieb die Grundlage eines bescheidenen Wohlstandes; neuerdings kommt die Stadt wieder empor und beginnt sich über die alte, noch größtenteils wohlerhaltene Wallbefestigung hinaus zu erweitern.

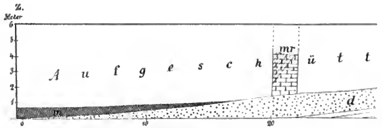
Auf diese Vorträge folgte eine besondere Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, dann wurde ein Rundgang unternommen zur Besichtigung der beiden Marienkirchen und des altertümlichen Osthofener Thores. Die Kirche St. Marien zur Wiese ist ein schlanker gotischer Sandsteinbau

**Hierzu zwei Beilagen.**




Maafsstab 1:5000.



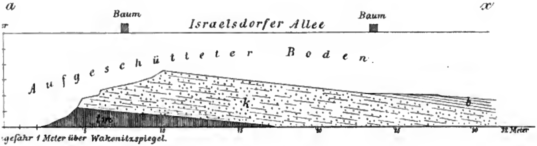



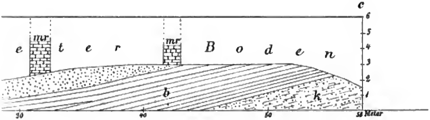

Sohle ungefähr 1 Meter über Wakenitzspiegel.

*tm* = *Thonmergel od. blauer Thon.*

*d* = *Decksand.* *m* = *Modde mit*

Druckerei v. H.G. Rahtgens, Lübeck.




k = Korallensand. b = Bänderthon.
Ziegelsteinen. mr = Mauerreste.

Erste Beilage zu № 24 der Lübeckischen Blätter
vom 13. Juni 1897.

aus dem 14. Jahrhundert mit zwei reichverzierten Türmen; die hohen Fenster mit leuchtenden Glasmalereien geschmückt verleihen dem Inneren ein festliches Ansehn. Älter ist die Kirche St. Marien zur Höhe, ein größtenteils noch romanischer Hallenbau, im Innern geschmückt durch Wandmalereien und Gewölbeverzierungen, die neuerdings in glücklicher Weise, mit treuem Anschluß an das Alte wiederhergestellt sind. Der in der Nähe liegende Osthofener Thorturm bewahrt noch zahlreiche Pfeile, die aus der Zeit der Soester Fehde (1444—49) stammen; er ist ein wohlerhaltener Zeuge der kriegerischen Zeiten, in welchen die Bürger ihre Stadt hauptsächlich mit eigener Kraft schützen mußten.

Am Nachmittage vereinigte ein Festmahl im blauen Saal des Rathauses Gäste und Einheimische; ernste und heitere Tischreden würzten das Mahl; auch der anwesenden Damen wurde ehrend gedacht. Dann begab man sich nach dem Schützenhofe, um bei den Klängen der Musik noch weiter zu plaudern.

Am 9. Juni bot zuerst die Sitzung der „Niederdeutschen" Vorträge, welche sowohl die Sprachschätze älterer Zeit wie das Fortleben der Volkssprache in der Gegenwart beleuchteten. Lehrer L. Schröder aus Iserlohn trug Bruchstücke aus seiner „Chronika van Saust" vor, welche in volkstümlichem Ton den Jetztlebenden von den Thaten und Sitten der Vorfahren berichtet. Prof. Dr. Reifferscheid aus Greifswald behandelte ein Gedicht geistlichen Inhalts aus dem 15. Jahrhundert, welches das damals im Volk lebende Verlangen nach kirchlicher und weltlicher Reformation erkennen läßt. Endlich folgten zwei unterhaltende Mitteilungen in westfälischen Mundarten, von einheimischen Herren zur Veranschaulichung der mundartlichen Verschiedenheit dargeboten. Nach einer Frühstückspause folgte die zweite Sitzung des Hansischen Geschichtsvereins; Dr. Mack aus Braunschweig behandelte einen Prozeß aus der Zeit um 1580, in welchem der Versuch hansischer Kaufleute, für den von französischen Kaperschiffen erlittenen Verlust Ersatz zu erlangen, die Grundlage für verschiedene Urteile und Maßregeln bildete. Der Vortragende ging auf die Verwickelungen des Prozesses nur soweit ein als unumgänglich nötig; er wußte daraus ein anziehendes, wenn auch nicht überall erfreuliches Kulturbild zu gestalten. Dann wurden mit der Rechnungsablage und der Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes (Einbeck in der Provinz Hannover) die Verhandlungen geschlossen.

Am Nachmittag folgte die Besichtigung der beiden einander gegenüber liegenden Hauptkirchen der Stadt, der St. Patrokluskirche und der Petrikirche; beide sind ursprünglich romanische Basilikabauten, im Innern reich ausgeschmückt; die erstere bewahrt als katholische Hauptkirche einen ansehnlichen Domschatz. Auch den Urkundenschätzen des Stadtarchivs wurde eine Besichtigung gewidmet; dann trat freie Geselligkeit in ihr Recht ein, denn die aus verschiedenen Gegenden vereinigten Genossen beider Vereine hatten so manche neue Eindrücke zu besprechen oder ältere Beziehungen zu erneuern.

Für den 10. Juni war eine Wagenfahrt nach dem schönen Arnsberger Walde angesetzt; sie wurde durch das Tags zuvor eingetretene Regenwetter in Frage gestellt. Ob sie dennoch stattgefunden, ist dem Berichterstatter nicht bekannt geworden. Jedenfalls sind die Gäste aus Soest geschieden mit dem Bewußtsein, daß treue Erinnerung an die Vorfahren auch dort den Bestrebungen der Gegenwart zur Stütze dient und daß althansische Gastlichkeit dort waltet, dem biederen westfälischen Stamme zu bleibender Ehre. 50.

## Rede bei den Schulfeierlichkeiten am Katharineum zu Ostern 1897.

Liebe Schüler!

Am 11. Juli des verflossenen Jahres starb Ernst Curtius in einem Alter von fast 82 Jahren. Wer weiß nicht von ihm, diesem ehemaligen Schüler unseres Katharineums, diesem berühmten Sohne unserer Stadt, der er dort in Berlin, von einem glänzenden und vollen Leben umrauscht, eine liebevolle Anhänglichkeit bis ans Ende bewahrte? Aber jedermann weiß auch entweder aus klarer Kenntnis oder trägt es wenigstens in dunklerer Ahnung, daß Ernst Curtius etwas Besonderes, ein Liebling des Glückes, eine Lichtgestalt war. Er hat es selber ausgesprochen und gefühlt, daß sein Leben nach einem wohlgeordneten Plane gnadenvoll geführt war, wie ein göttliches Kunstwerk, und der Redner an seinem Sarge fügte hinzu, daß er selbst wie ein göttliches Kunstwerk und ein geweihtes Gefäß göttlicher Gnade erscheine. Worin lag denn dieser besondere Glanz, und worauf beruhte sein Zauber?

Curtius war ein bedeutender Gelehrter, einer der Meister der Altertumswissenschaft. Seine Lehrer waren vier große Männer und Bahnbrecher, die Deutschland mit Stolz die seinigen nennt und deren Namen jeder mit Ehrfurcht hört, nämlich August Boeckh, Friedrich Gottlob Welcker, Otfried Müller und Carl Ritter. Er wurde nicht nur ihr Nachfolger in Göttingen und Berlin, sondern er arbeitete auch in ihrem Sinne an

dem Ausbau der griechischen Altertumswissenschaft, indem er sich mehr der sachlichen Seite zuwendete, als der sprachlichen, welch letztere damals mit großem Erfolge angebaut war. So hat er denn die verschiedensten Gebiete durchdrungen, und sowohl in seinen Vorlesungen fruchtbare Samenkörner allerlei Art in die Herzen der Jugend mit Begeisterung gestreut, als auch in einer Reihe gediegener Werke und kleinerer Schriften seine Gelehrsamkeit niedergelegt. Seine griechische Geschichte, in 6 Auflagen verbreitet, ist ein Gemeingut des deutschen Volkes und ein klassisches Werk der deutschen Litteratur geworden. In das gemeinsame Gebiet der Denkmälerkunde, Geschichte, Geographie und Topographie fallen sein Meisterwerk: der Peloponnes, die sieben Karten zur Topographie von Athen, der Atlas von Athen, die Generalstabskarten von Attika, das Werk: die Stadtgeschichte von Athen, die Reise nach Kleinasien, die Texte zu dem Olympiawerk, die Geschichte von Olympia, deren letzte Druckbogen er auf dem Totenbette durchsah, sowie unzählige kleinere Schriften. Er gab einen Band des großen Boeckhschen Inschriftenwerkes heraus; er übersetzte mit E. Geibel die klassischen Dichter; er deutete in den Museen die Kunstwerke der Griechen, sammelte und besprach die kleineren Denkmäler, Geräte und Gefäße; er schrieb über den Wegebau, über Münzen, Wasserleitungen, Städtegeschichten, Thore, Quellen, Heiligtümer, religiöse und mythologische Entwickelungen, Inschriften, Grabsteine und jede Art antiquarischer Denkmäler und der Kleinkunst. In seinen zahlreichen Reden sprach er über allgemeine staatliche, geschichtliche, menschliche Erscheinungen, Entwicklungen, Stimmungen. Kurz, man sieht schon aus diesen Andeutungen den fleißigen, unermüdlichen Forscher, dessen Sinnen und Arbeiten sich in einem umfassenden Rahmen bewegte, der die mannigfaltigsten Seiten des Griechentums beherrschte und mit formvollendeter Meisterschaft darstellte. Seine eigentümliche Stellung in der Wissenschaft ist nun folgende. Er strebte nach einer einheitlichen wissenschaftlichen Ergründung und Darstellung des griechischen Lebens in seiner Gesamtheit und in allen seinen Erscheinungsformen. Die Geschichte der Völker und des Griechenvolkes insbesondere erwächst ihm aus der Gestaltung des heimischen Bodens, die einen schicksalsvollen Zwang auf den Werdegang der Menschheit und ihrer Kultur ausübt. Er hatte ein außerordentliches Geschick, diese natürlichen geographisch-topographischen Vorbedingungen anschauend zu beobachten und zu erkennen, mit Klarheit zu entwickeln und daraus den Weltverkehr, die Völkerwanderungen, die Entwicklungen der Städte, die religiösen Anschauungen abzuleiten. Zweitens alle Erscheinungen der hellenischen Kultur in der Litteratur und Kunst, im Staatsleben und in der Volksgeschichte, im Recht und in der Religion, in den Denkmälern und Überresten gelten ihm weniger als Einzelerscheinungen, denn als Zeugen des Allgemeinen, des einen griechischen Sinnes, auf den jede einzelne Form als den alles durchströmenden Geist zu beziehen ist. Durch alle Einzelheiten forschte er nach den großen Zusammenhängen, und zwar stets in ihrer zeitlichen Folge und ihrem geschichtlichen Flusse, nach der Entfaltung und den Wandelungen der griechischen Seele. Zu dieser liebevollen Versenkung und lebensvollen Deutung, zu dieser begeisterten Anschauung eines lichtumflossenen Gesamtbildes beseelte ihn die Überzeugung, daß die griechische Kultur Leben von unserem Leben, ein Besitz der menschlichen Gesittung, noch eine Macht der Gegenwart und von unverlierbarem Werte sei. Kein Teil der Menschengeschichte sei uns näher und innerlicher verwandt, als das klassische Altertum. Das ist, so sagt er, der Ströme Mutterhaus, welche von dort, allmählich anschwellend, durch alle Kulturvölker und alle Jahrhunderte gezogen sind. Wir haben alle ein Heimatsgefühl zu dem hellenischen Lande.

Erregt dieser hohe wissenschaftliche Standpunkt, diese Erhebung von Kleinkrämerei zur umschauenden Auffassung des Ganzen Bewunderung, so ist Curtius' Wesen und Besonderheit damit nicht erschöpft. Die Wissenschaft allein thuts nicht; kühle, abwägende Verstandesthätigkeit kann leicht einseitig sein. Die wissenschaftliche Arbeit erhält erst dann ihren höchsten Wert, wenn sie den Forscher besser, freier und reiner macht. Das war bei Curtius der Fall. Ernst Curtius war eine Persönlichkeit, eine harmonisch abgeschlossene Persönlichkeit, er forschte und er lehrte nicht nur sein Griechenland, sondern er lebte es; der edle Stoff strahlte seinen Glanz auf ihn aus, er durchleuchtete und durchwärmte sein Herz. Curtius schrieb und sprach nicht nur, sondern er war und er that das, was er lehrte. Er war selbst geschichtlich, immer ein Werdender und Lernender; reinen Herzens rang er um die Wahrheit, um in der Erscheinungen Flucht das Wesen der Dinge festzuhalten. Wie oft haben wir, seine Freunde, ihn einen griechischen Jüngling genannt; denn er war ein von hellenischer Denkweise, von Idealen durchglühter, stets jugendlicher Dolmetsch hellenischer Weisheit und Schönheit, sowie der Hermes des Praxiteles vor uns steht. — Schlichte Frömmigkeit und christliche Gottesfurcht hatte er schon aus dem Vaterhause mitgebracht, mit reifendem Alter wuchs diese sich zu einer starken Glaubenskraft aus. Diese beiden Elemente, das antike Ideal und die evangelische Religiosität, unauflöslich verschlungen, bildeten diesen Mann zu einem Gesamtcharakter, dessen einzelne Züge in befreundeter Anordnung und Gliederung neben einander lagen.

In ihm versöhnte sich Glauben und Wissenschaft; Gotteserkenntnis war ihm das Ziel alles Sinnens und Forschens. Das war wirklich ein göttliches Kunstwerk. Und er selbst, seines Glückes sich bewußt, war unablässig bedacht, sich seiner würdig, sich dankbar zu erweisen, durch Arbeit und Demut es zu verdienen. — Aus diesem Kerne entsprossen alle die Eigenschaften, die jeder kennt, der sich dieser vornehmen Persönlichkeit nähern durfte. Da war kein Stolz und keine Hoffahrt; jeden, der mitstreben wollte, achtete er sich gleich in der großen internationalen Weltrepublik der Wissenschaft, mit freundlicher Einfachheit und gewinnender Wärme kam er auch dem jüngsten Studenten entgegen. Maß und Harmonie, Gleichgewicht der Seele, heitere Ruhe kennzeichneten sein Wesen. Der schöne Kopf mit den großen, hellen, klaren Augen, oft sinnend emporgerichtet, deutete auf eine milde Weisheit im Dienste der Athene und der Musen. Die Heiterkeit seiner Seele sprudelte aus in harmlosen Scherzen und in einem feinen Humor; wie oft setzte sein Witz den Hörer in die behaglichste Stimmung, denn in seinem den höchsten Idealen gewidmeten Geiste wohnte ein kindlich fröhliches Gemüt. Die Vorsehung hatte ein nicht unbedeutendes dichterisches Vermögen in ihn gelegt, so daß er sogar in der Jugend von den Kämpfen seines Doppelberufes sang; gedruckt und bekannt sind einige Gedichte aus der Kriegszeit von 1870; viele sind nicht veröffentlicht, sie sind z. T. sehr schön und atmen die Geibelsche Art. Diese Fähigkeit, Freude und Leid der Menschenbrust in dichterische Form auszugießen, dieser poetische Funken ist ein wesentlicher Teil seines Geisteslebens, er fachte die Begeisterung an, nährte die Phantasie des Geschichtsschreibers und verklärte das tägliche Leben. Die Arbeit war ihm eine Lust, eine Freude, keine Last; kaum von langer Reise zurückgekehrt, setzte er sich alsbald an den Tisch und beschäftigte sich mit den Büchern. Nie wurde der dichterische Forscher müde, er blieb immer frisch und wach, zwischen der Arbeit griff er zur Hantel und ans Reck; oft war ich mit dem Florett sein Gegner. Krank zu sein hatte er keine Zeit und keine Lust; noch unter den großen Schmerzen seiner letzten und einzigen Krankheit ließ er vom Studium nicht ab, seine erblindenden Augen ersetzte der Vorleser und die inhaltsreiche Unterhaltung gelehrter Freunde. Er wollte immer ein regsamer Jüngling bleiben, in der Palästra turnen, wie ein Olympiakämpfer, und erreichte die zähe Ausdauer des Geistes und des Körpers, die er bei den griechischen Weisen, Dichtern und Künstlern fand. Er machte kein Wesen von sich, sondern blieb still und schlicht; seine eigenen Verdienste schätzte er gering und schob sie lieber seinem Elternhause, seiner Schule, seiner Heimat, seinen akademischen Lehrern, seinen Mitarbeitern, vor allem aber der göttlichen Führung zu. Schlechtigkeit anderer empörte ihn zu ehrlichem Zorn, doch bald vergab und vergaß er. Pietät widmete er und Treue hielt er allen, denen er nur irgend etwas zu verdanken glaubte. Seiner Vaterstadt verdankte er wohl den Tropfen demokratischen Öles, mit dem er gesalbt war und die Liebe zu der seefahrttreibenden freien Republik Athen, und wirklich ist er bei seiner hohen Stellung im Königshause der Hohenzollern doch kein Höfling, kein Schmeichler geworden, sondern hat seinen offenen, ehrlichen Freimut bewahrt; bei seiner monarchischen Überzeugung hat er doch im Gefühl der Verantwortlichkeit den Kronprinzen und Prinzessin Luise mit aller Wahrhaftigkeit, mit Freiheit und Ernst in die Elemente der Geistesbildung eingeführt. So etwa war Ernst Curtius; die Grabrede nennt ihn eine durchgeistete, sonnenhelle Gestalt, fern vom Unedlen, abhold dem Häßlichen, von allem Hohen bewegt, allem Maßlosen, allem unruhigen Hasten abgeneigt. Er war ein lebendiger Beweis für den Wert der durch das griechische Altertum genährten Bildung.

Ist der Beruf des Lehrers einer der höchsten, so gebührt er im vollen Sinne des Wortes unserem Meister. Ernst Curtius war der Lehrer, der Erzieher, das Vorbild einer ungezählten Gemeinde, er hat auf die weitesten Kreise unseres Volkes und des Auslandes einen erhebenden Einfluß, eine erzieherische Wirkung ausgeübt und großartige Erfolge erzielt, wissenschaftlich und menschlich. Zwar eine wissenschaftliche Schule hat er nicht gegründet; er war wohl zu wenig einseitig, zu dichterisch, um ein strenges System zu bauen. Dazu ist eine emsige Sammelarbeit im Kleinen unentbehrlich, der er sich zwar auch unterzog, doch hoben ihn seine größeren Zwecke und das Bedürfnis der Überblicke und der Zusammenfassungen zum Endziel darüber empor. Vor allem wirkte sein zündendes Wort, sein vorbildliches Leben und das unaussprechliche Etwas in seiner Persönlichkeit, was fortriß. So wählte Brandis unter den Studenten gerade ihn aus, um ihn 1837 mit nach Athen zu nehmen, ein Ereignis, auf dem sein ganzes Leben fußte. So wirkte er durch seinen Vortrag über die Akropolis am 10. Februar 1844, daß die Königin Augusta gerade ihn zum Erzieher der prinzlichen Kinder erkor. So begeisterte er durch seine Rede vom 10. Januar 1852 über Olympia die erlauchte Zuhörerschaft derart, daß ihm der Kronprinz die Ausgrabung versprach. 1862 erreichte er die erste Ausgrabung in Athen, an der ich auch teilnahm. Kaum war der französische Krieg beendigt, so begann das vielgepriesene wissenschaftliche Friedenswerk Kaiser Wilhelms. Das archäologische Institut

in Rom wurde 1871 königlich preußische, 1874 kaiserlich deutsche Reichsanstalt und durch eine Zweiganstalt in Athen erweitert, im April 1874 schloß Curtius den Vertrag mit der griechischen Regierung über Olympia und leitete von 1875—81 die berühmte Ausgrabung von Olympia, 1871 machte er die Reise nach Kleinasien, infolge deren Humanns Ausgrabungen von Pergamon von 1879 angebahnt wurden, seit 1862 arbeiteten unter Moltkes Förderung preußische Generalstabs-Offiziere ein Menschenalter hindurch an der Aufnahme von Athen und Attika. Zum 70. Geburtstage am 2. September 1884 stifteten ihm seine Freunde und Schüler seine von Schaper geschaffene Marmorbüste und zum 80. stellten sie eine gleiche im Museum von Olympia auf, zu welcher die griechische Regierung das Marmorpostament widmete. Somit stand das Bildnis des jüngsten Olympiasiegers mitten unter den Denkmälern der Vorzeit. Denn unauslöschlich glüht die Begeisterung, die der Lehrer und Erzieher in den Herzen seiner vielen Schüler angefacht, wie auch ihm der Verkehr mit der Jugend ein Bedürfnis war, aus dem er neue Frische und Lebensfreudigkeit zog. Wer könnte die Namen und die Zahl seiner Freunde in Deutschland, in Europa und Amerika ermessen! Unter ihnen steht die königliche Familie der Hohenzollern obenan; das ist seit 50 Jahren ein auf tiefste Zuneigung, Dankbarkeit, Verehrung und Freimut gegründetes, ganz einziges Verhältnis. Wer nur immer den Funken seines Geistes sprühen sah, im Kolleg, im Verkehr, in seinen Werken und vor allem in seinen Reden, der blieb an ihn gefesselt, mochte er ihn persönlich kennen, oder nicht. In die ganze Welt drangen die Erzeugnisse seines Geistes. Mit einem König hat man ihn verglichen, aber er blieb derselbe. „Er nur Merkt nicht des Sieges Gewalt, die alle Herzen ihm beuget, Einfach ging er und still durch die eroberte Welt," so singt sein Freund. Und ihm war so wohl in dieser geistigen Gemeinschaft, welche die Gleichgesinnten über die Erde hin verband! — Es ist wahr, er hat auch manche Gegner gehabt, teils Neider, die dem Schwunge nicht so folgen konnten oder mochten, teils solche, die ihn nicht für voll ansahen, weil er sich mit der Textkritik und Erklärung der alten Schriftsteller wenig abgab; wissenschaftliche Schärfe vermißten sie, weil sein Wesen mehr rund als scharf war. Aber als dann im höheren Alter sein Leben und Wirken immer mehr abgerundet in die Erscheinung trat, verstummte einer nach dem andern, und nach seinem Tode hat sich doch eine allgemeine Übereinstimmung gezeigt, man empfand, daß eine große Persönlichkeit uns entrissen war, und der leere Platz in dieser Art kaum auszufüllen ist. Seine internationale Stellung in der Gelehrtenwelt und seine Versenkung in das Griechentum hat aber seine vaterländischen Gefühle in keiner Weise verwaschen. Der Sohn eines vom ersten Napoleon geachteten Vaters, der Abkömmling der deutschesten Stadt, der Erzieher des preußischen Thronfolgers konnte ja nur ein patriotisches Empfinden haben Hier weise ich auf seine Reden hin, gesammelt unter dem Titel „Altertum und Gegenwart" und „Unter drei Kaisern." Als Redner war Curtius ganz besonders glücklich. Die rednerische Darlegung der mannigfaltigsten Stoffe aus dem geschichtlichen und menschlichen Leben, die vielen Gedächtnisreden und Geburtstagreden auf verstorbene Gelehrte und Freunde, auf Friedrich den Großen, auf die Könige und Kaiser zeigten eine geistvolle, sinnige und zarte Betrachtung, sie enthüllten den Hörern und dem nationalen Leserkreise eine gesunde und warmpatriotische Gesinnung. Durch die meisterhafte Sprache und Schreibweise, in der seine Reden erklangen und alle seine Schriften gefaßt sind, hat er sich um die Ausbildung der Muttersprache Verdienste erworben und den allgemeinsten Beifall gefunden. Oftmals nimmt er darin auch Stellung zu den Kämpfen über die nationale Jugendbildung, die ihm so sehr am Herzen lag.

Und so hat denn auch die göttliche Vorsehung das Leben dieses Glücklichen harmonisch abgerundet. Alle seine Pläne sind ausgeführt, seine Ziele erreicht, seine Werke abgeschlossen. Schon mit seiner Stadtgeschichte von Athen wollte er sein Lebenswerk beenden, und doch konnte er auch noch die Geschichte von Olympia beenden und gedruckt vor sich liegen sehen. Möge seine Begeisterung für das Ideale auch in unserem Kreise vorbildlich wirken! Für unsern Schulkreis zeigte er bis ans Ende Teilnahme. Die Jahresberichte unseres Katharineums empfing er nicht nur alljährlich, sondern er las sie auch. Oft hat er mit mir pädagogische Fragen besprochen, oft seine Freude ausgedrückt, daß er einen gleichgestimmten Freund mit der Leitung der wissenschaftlichen Anstalt seiner Vaterstadt betraut sah. Es ist erst wenig Jahre her, daß er in unsere Gesangstunde eintrat und dem Chorgesang zuhörte, und dann eine zündende Ansprache an die Jugend hielt. Es gefiel ihm, daß in echt griechischer Weise der Unterricht im Griechischen und in der Musik mit der Leitung der Anstalt verbunden sei, dadurch werde die Harmonie und das Maß gebildet.

Hielt er uns Treue, so wollen wir ihm die Treue über das Grab hinaus halten und in seinem Sinne trotz aller Anfechtungen das Ideale hochhalten. Have pia anima!

Direktor Dr. Schubring

## Alldeutscher Verband.

Am Donnerstag den 3. Juni d. J. wurde im Bildersaal des Hauses der Ges. zur Bef. gem. Thätigkeit die erste Hauptversammlung der Ortsgruppe Lübeck des Alldeutschen Verbandes abgehalten. Es wurde zunächst die Tagesordnung des am 9. und 10. Juni in Leipzig stattfindenden alldeutschen Verbandstages besprochen. Zum ersten Punkt derselben, der Lage des Deutschtums in Oesterreich, nahm Herr Oberlehrer Schumann das Wort und schilderte, wie während des letzten Jahrzehnts sich die Verhältnisse stets zu Ungunsten der Deutschen verschlechtert hätten, wie sich Polen, Tschechen und Ungarn gegenseitig auf Kosten der Deutschen mit politischen Rechten und materiellen Vorteilen beschenkten, wie die Politik des österreichischen Kaiserhauses zielbewußt darauf ausgehe, Oesterreich aus einem vorwiegend deutsch-madgyarischen in einen madgyarisch-slavischen Staat umzuwandeln. Trotz dieses offenbaren Bestrebens vertraten bis vor kurzem die deutschen Politiker, uneinig wie meistens, nur ihre kleinlichen Parteirücksichten. Erst die Sprachenverordnung Badenis, welche einen gewaltigen Fortschritt in der Slavisierung bedeutet, öffneten ihnen die Augen und bewirkte mit Ausnahme der katholischen Christlich-sozialen die Einigung aller deutschen Parteien; sie rief in den deutschen Landen Oesterreichs einen nicht geahnten Sturm der Entrüstung hervor, der sich in zahlreichen Protesten und in der Obstruktionspolitik, welche den Schluß der Reichsratssitzungen erzwang, kundgab. Auch die Reichsdeutschen haben ein lebhaftes Interesse daran, daß Böhmen, das während des Mittelalters deutsches Kronland war und in den tüchtigsten Schichten seiner Bevölkerung noch heute deutsch ist, auch deutsch bleibt, und daß die Einschiebung eines tschechischen Keils zwischen das deutsche Reich und die deutschen Länder Oesterreichs verhindert wird, und ihre Sache ist es, die Stammesbrüder vorläufig wenigstens moralisch durch öffentliche Beifallskundgebungen zu unterstützen.

Die Anwesenden erklärten sich einstimmig für diese Unterstützung, ebenso für die der Vlamen und für die Vermehrung der Flotte, deren Kosten durch verständige Steuern aufgebracht werden sollen.

Als vierter Punkt der Tagesordnung des Alldeutschen Verbandstages endlich wurde ein Antrag der Ortsgruppe London beraten, welcher die Mitwirkung deutscher Frauen zur Verbreitung und Vertiefung des nationalen Gedankens und zur Pflege deutscher Art und Sitte in Anspruch nehmen will. Nach längerer Debatte erklärte sich die Ortsgruppe für die Heranziehung der Frauen für die Bestrebungen des Verbandes unter der Oberleitung desselben.

Sodann führte der Vorsitzende Herr Physikus Dr. Riedel in seinem Rechenschaftsberichte aus, daß der Alldeutsche Verband in Lübeck auf das erste Jahr seines Bestehens mit Genugthuung zurückblicken könne. Durch zahlreiche Vorträge habe er das Interesse der Bevölkerung erweckt und seine Bestrebungen Unterstützung des Deutschtums, wo es im Kampfe stehe, und Kräftigung des Nationalbewußtseins hätten in allen Kreisen lebhafte Unterstützung gefunden.

Die Rechnungsablage ergab einen Ueberschuß von rund 100 Mk., welchen teilweise zur Anschaffung der deutschen Hefte des Verbandes zu verwenden beschlossen wurde.

An die Stelle eines von hier fortgezogenen Vorstandsmitgliedes wurde Herr Apotheker H. Pfaff gewählt.

Nach Erledigung der Tagesordnung blieb die Mehrzahl der Erschienenen noch in sehr angeregter Unterhaltung über die verschiedensten Gebiete beisammen. 845.

## Kleine Chronik.

180. **Welchem dringenden Bedürfniß die städtischen Badeanstalten entsprechen**

und welche Wohlthat dieselben für die Bevölkerung in Folge ihrer zweckmäßigen Einrichtungen und geringen Eintrittspreise bilden, ergiebt sich für Berliner Verhältnisse aus den Zahlen über den Verkehr in den dortigen Anstalten am Sonnabend vor Pfingsten. Am stärksten wurde an diesem Tage das Volksbad an der Schillings-Brücke besucht, nämlich von 6427 Personen, von denen 2104 Wannen-, 2173 Brause- und 2150 Schwimmbäder nahmen. Am Freitag vor Pfingsten waren in dieser Anstalt schon nahezu 4000 Bäder verabfolgt worden. Das Volksbad Moabit hatte am Pfingst-Sonnabend 4105 Besucher, während die sämmtlichen städtischen Flußbade- und Schwimmanstalten einen Gesammtverkehr von 28 457 Personen an diesem Tage aufwiesen, darunter die Männerbadeanstalt am Nordhafen 3848 Personen. (National-Zeitung vom 10. Juni.)

181. **Berichtigung.**

In der vorigen Nummer dieser Blätter spricht Frau Pastorin Kunhardt in ihrem Aufsatz über die Vorstadt St. Gertrud auch von dem jetzt Herrn Buck gehörigen Gartenhaus in Israelsdorf. Ihre auf dieses Haus bezüglichen Angaben bedürfen der Berichtigung. Das Haus ward nicht von „Professor" Trendelenburg erbaut, befand sich vielmehr schon lange, ehe es in den Besitz des hiesigen Arztes — nicht Professors — Dr. med. Theod. Friedr. Trendelenburg überging, im Eigenthum eines Herrn Lock. Dr. Trendelenburg, der in Lübeck in der Johannisstraße wohnte, starb am 27. Januar 1827. Nach seinem Tode erwarb

der Generalconsul von Schlözer das Grundstück in Israelsdorf. Dieser, nicht Trendelenburg, ließ an der Veranda die Horazische Inschrift anbringen: „Hoc erat in votis." von Schlözer hat das Haus bis zu seinem am 13. Februar 1859 erfolgten Tode besessen. Im Frühjahr 1860 ward es von seinen Erben verkauft. 525.

### 182. Berichtigung

einer Äußerung in der Beschreibung von Lübecks Vorstädten vor 70 Jahren (S. 282):

Im Juli 1832 ward an einem Nachmittage der neue Kirchhof vor dem Burgthor eingeweiht. Die Rede hielt mein hochverehrter Lehrer Herr C. A. Fabricius, Prediger an St. Jacobi. Ein Unwohlsein verbot mir, meinen Vater zu begleiten, der der Feier beiwohnte und uns davon erzählte. Eine Abschrift der Weiherede habe ich lange Jahre verwahrt, später ist sie mir abhanden gekommen, doch erinnere ich noch Einiges aus derselben.

Charlotte Niemeyer.

### 183. Local- und vermischte Notizen.

— Am 15. Mai d. Js. hat der Senat an Stelle des von hier fortgezogenen Herrn H. A. F. Burmeister zum Sachverständigen für die Abschätzung von Flur- und sonstigen Beschädigungen bei Truppenübungen, mit Ausnahme von Forstbeschädigungen, für die Jahre bis 1900 einschließlich den Oekonomierath H. M. W. Eckhoff ernannt.

— Am 7. Juni starb nach längerem Siechthum der frühere Redacteur des hiesigen General-Anzeigers Herr Carl Hillmann im 56. Lebensjahre. Aus Sachsen gebürtig und ursprünglich Schriftsetzer, hat derselbe seine schriftstellerische Thätigkeit als Mitarbeiter und Redacteur demokratischer und socialistischer Blätter in Württemberg und in Hamburg begonnen und wurde dann Hülfsredacteur der conservativen Nordischen Presse hierselbst, welche nach kurzem Bestehen im Jahre 1882 einging. Hillmann hat auch als Gelegenheitsdichter sich bekannt gemacht und vor einigen Jahren eine Sammlung seiner Poesien in einem stattlichen Bändchen herausgegeben.

— Zu den anzeigepflichtigen Krankheiten gehört nach amtlicher Bekanntmachung von jetzt ab auch die Lepra.

— Hans Memling's Altarschrein in der Greveradenkapelle der Domkirche wird jeden Sonntag von $12\frac{1}{2}$ bis 1 Uhr dem Publikum unentgeltlich geöffnet werden.

— Am Pfingstsonntag hat das Tivolitheater die sechzigjährige Wiederkehr seines Eröffnungstages mit einer Jubiläumsvorstellung gefeiert, in welcher Frau Langhoff-Schäffer aufgetreten ist, die vor 60 Jahren bei der Eröffnungsfeier bereits mitgewirkt hat und jetzt in dem hohen Alter von 82 Jahren steht.

— Die Lübecker Turnerschaft veröffentlicht ihren Bericht über das Jahr 1896/97. Die Turnerei nimmt guten Fortgang. Eine Radfahrer- und eine Fußgängerriege haben sich neu gebildet, welche Sonntags Ausflüge veranstalten wollen. Sonntag morgens wurde auf dem Schützenhofe gespielt und geturnt. Eine Turnordnung ist von einem Ausschuß entworfen, vom Vorstand genehmigt und Oktober 1896 in Kraft getreten. Der Verein zählt insgesamt 591 Mitglieder.

— Mitglieder des Beamtenvereins erhalten auf Eintrittskarten zur Hamburger Gartenbauausstellung eine Preisermäßigung von 25 %, doch können diese Karten nur im Bureau des Hamburger Beamtenvereins, Hamburg, Große Bleichen 46 I von $8\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends gelöst werden.

— Im Verlage von Johs. Nöhring, Lübeck, ist ein Album von Lübeck erschienen, welches 14 Tafeln mit 32 Ansichten der Stadt in Lichtdruck enthält. Der Preis beträgt nur ℳ 2

## Vaterstädtischer Verein von 1883.

Die vier Quartierversammlungen des Vaterstädtischen Vereins haben die nachstehenden Kandidaten für die diesjährigen Bürgerschaftswahlen in Stadt und Vorstädten aufgestellt.

Die Liste ist hervorgegangen aus der freien Wahl zahlreicher in dem betreffenden Quartiere wahlberechtigter Bürger.

Sie bietet daher sichere Gewähr dafür, daß die aufgestellten Kandidaten das Vertrauen weiter Kreise unserer wahlberechtigten Bevölkerung besitzen.

Wie bitten die Wähler, diesen Kandidaten einmüthig ihre Stimmen zu geben.

### I. Jacobi-Quartier.

Hartwig, F. H. J., Kaufmann.
Quittenstädt, O., Steinhauer.

### II. Marien-Quartier.

Brecht, C. W., Eisenbahndirektor.
Busson, J. A. C., Sattlermeister.
Ewers, Fr. C., Kaufmann.
Gusmann, Otto, Kaufmann.
Heitmann, J. A., Kapitain.
Hoffstetter, C. C. G., Dr. med., Arzt.
Hübner, J. C. G., Civil-Ingenieur.
Juppe, C., Kaufmann.
Kalenkamp, A., Rechtsanwalt.
Leverkühn, A. O. A., Dr. jur., Amtsrichter.
Mangels, F. W., Kaufmann.
Possehl, J. L. E., Kaufmann.
Schwachkopf, F. W., Zimmermeister.
Steffen, J. C., Kapitain.
Wichmann, F. L. G., Dr. med., Arzt.

### III. Johannis-Quartier.

Benthien, A. H. W., Bankdirektor.
Bernstein, F. A., Privatmann.
Heinsohn, W. A. B., Malermeister.
Jürgens, H. F. W., Kaufmann.
Kundsohann, H. C. J., Zimmermeister.
Mollwo, L. W. H., Professor.
Oldenburg, H. A. A., Buchdruckereibesitzer.
Reuter, F. C. C., Dr. med., Arzt.
Schultz, H. J. G. A., Kaufmann.
Stiller, C. W. A., Bankdirektor.
Stooss, A. J. A., Dr. jur., Rechtsanwalt.

### IV. Marien-Magdalenen-Quartier.

Harms, Th. F., Kaufmann.
Lange, H., Kaufmann.
Stein, J. C. E., Schlachtermeister.

Das Central-Wahlcomite
des Vaterstädtischen Vereins.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

20. Juni. Neununddreißigster Jahrgang. №: 25. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 22. Juni 1897, 7 Uhr.**

Dr. Weizke: „Über Erdwachs.“

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

## Museum.

Wegen Reinigung bleiben einzelne Abtheilungen in den nächsten Wochen für kurze Zeit geschlossen.

R.-A. Dienstag d. 22. Juni 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### V.

### Bericht des Gewerbemuseums über das Jahr 1896.

Im letzten Jahresberichte wurde von den begonnenen Arbeiten einer gänzlichen Neuordnung des Gewerbemuseums zum Teil schon berichtet. Diese Arbeiten wurden im Laufe des Jahres 1896 zum Abschluß gebracht. Durch die neuangefertigten Separatkataloge war es ermöglicht, endlich alle alten Bezeichnungen und Nummerierungen zu entfernen, sowie alle noch vorhandenen Irrtümer klar zu stellen. Auch das Versicherungs-Inventarium konnte auf diese Weise einer sorgfältigen Kontrolle unterzogen werden. Gleichzeitig aber gewann die Vorsteherschaft die Überzeugung, daß eine Anzahl zum Teil minderwertiger, zum Teil in den Rahmen des Museums nicht gehöriger Objecte ganz auszuscheiden sei. Hiernach wurden eine Anzahl von Proben moderner Erzeugnisse der Gewerbeschule überwiesen, ebenso einige ältere physikalische Apparate; andere Dinge, die irgend ein kulturgeschichtliches Interesse hatten, wurden dem Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte zur Verfügung gestellt. Durch diese Ausscheidungen wurde der Gesamteindruck bedeutend gehoben, und — was wichtig war — ziemlich viel Platz gewonnen. Leider genügte der gewonnene Raum nur für kurze Zeit und man ist jetzt schon wieder fast am Ende der Raumausnutzung angekommen.

Es traf sich gut, daß nach Fertigstellung der Neuordnung auch ein neuer Text für den „Führer“ bearbeitet werden konnte. Im alten Führer war das

Gewerbemuseum auf 1 ¾ Druckseiten sehr summarisch behandelt. Der neue Führer giebt nun auf 7 ½ Druckseiten eingehenderen Aufschluß über die aufgestellten Gruppen und Gegenstände. Die in der Beschreibung besonders hervorgehobenen Dinge wurden in der Sammlung durch rote Buchstaben und Ziffern gekennzeichnet. Der frühere Rundgang wurde als zweckmäßig beibehalten.

Der Conservator war auch in diesem Jahre bestrebt, die gesammelten Objecte zur Belehrung der Gewerbetreibenden und zur Erhöhung des allgemeinen Interesses vorzuführen. Es geschah dieses durch Vorträge und zwar in der „Gewerbegesellschaft," im „Verein für Kunstfreunde" und in der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit." Die Vorträge behandelten: „Die Fälschungen auf dem Gebiete des Kunstgewerbes," „Die japanische Metalltechnik," „Das japanische Kunstgewerbe und dessen Einfluß auf das deutsche Kunstgewerbe" und „Die Poesie im Ornament." Ferner führte der Conservator kleinere Gruppen von Gewerbeschülern durch das Museum und erläuterte ihnen eingehend die Bedeutung der mustergültigen Stücke.

Trotz aller aufgewandter Mühe gelang es hingegen nicht, die mit so großen Kosten und mit so vieler Arbeit verbundene „Gewerbliche Vorbildersammlung des Gewerbemuseums" allgemeiner nutzbar zu machen. Annoncen, Plakate, Zeitungsartikel 2c. konnten keine erhöhte Besuchsziffer bewirken; im Gegenteil: der Besuch nahm mehr und mehr ab und diese Sammlung wird jetzt so gut wie gar nicht benutzt. Die Vorsteherschaft beschloß im Herbste des Berichtsjahres einen neuen Versuch zu unternehmen, um auch dieser Abteilung mehr Freunde und regeres Interesse zuzuführen. Sie richtete zu diesem Zwecke ein Gesuch um Überlassung eines Kabinets in der Gemäldesammlung zur Ausstellung der Vorbilder an den Museums-Verwaltungs-Ausschuß. Diese kleine Ausstellung sollte in kleineren Zwischenräumen immer ausgewechselt werden und unter Hinzufügung von Schriftplakaten den Zweck der Sammlung erläutern. Der Museums-Verwaltungs-Ausschuß erkannte die Nützlichkeit der geplanten Maßregeln an sich auch an, glaubte jedoch, daß sich ein anderer, näher gelegener Platz — etwa im Treppenhause zu beiden Seiten der Eingangsthür zum Gewerbemuseum — für den gedachten Zweck finden ließe. Die Vorsteherschaft erachtete diesen Platz indessen aus praktischen und ästhetischen Gründen nicht für geeignet und beabsichtigt daher auf ihren früheren Antrag zurückzukommen.

Bei der Neuordnung der Sammlungen hatte der früher für die Ausstellung der Neu-Erwerbungen reservierte Schrank mitbenutzt werden müssen, inzwischen ist ein neuer Schrank für neue Erwerbungen zur Ausstellung gebracht.

Auf seinen ausgesprochenen Wunsch hin erhielt der Conservator im Juli bereitwilligst Urlaub und einen Reisekostenbeitrag zum Besuch des Kgl. Kunstgewerbemuseums in Berlin. Er verweilte 6 Tage daselbst und studierte eingehend die Sammlungen und die Verwaltungseinrichtungen. Der Vorsitzende der Vorsteherschaft, Herr Senator Dr. Klug, hatte durch Empfehlungsschreiben ihm sein Vorhaben in jeder Weise erleichtert, so daß er über alles Wissenswerte jeden gewünschten Aufschluß erhalten konnte.

Einkäufe und Besichtigungen gaben ferner Gelegenheit zu Reisen des Conservators nach Hamburg und Holstein.

Über größere Ankäufe im Jahre 1896 ist folgendes zu berichten:

Der Vorstand des Gewerbemuseums erwarb durch Ankauf eine Anzahl von Gegenständen aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Consul Grupe. Den größten Teil der Gegenstände bildeten diejenigen, die, seit einigen Jahren schon leihweise zur Verfügung gestellt, sich im Gewerbemuseum befanden, insbesondere japanische und chinesische Lackarbeiten, die fast den ganzen Bestand der betreffenden Sammlungsabteilungen ausmachten.

Das Gewerbemuseum war auch sonst in der Lage, eine Reihe recht wertvoller Ankäufe unter günstigen Bedingungen machen zu können.

Bei allen im Laufe des Berichtsjahres gemachten Ankäufen wurde jedoch stets darauf gehalten, möglichst nur Lücken auszufüllen.

In Bezug auf Geschenke verdient folgendes hervorgehoben zu werden:

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Professor Dr. Prien überwies der Sohn, Herr Dr. Prien, dem Gewerbemuseum eine große eiserne Geldkiste mit sehr complicierter Verschlußeinrichtung. Eine Stahl-Platte, auf welcher zwei Sarazenen und der Reichsadler in durchbrochener und gravierter Arbeit dargestellt sind, zeigt die Inschrift: „Stadtschlosser von Nürnberg hat mich gemacht 1723."

In Befolgung eines Beschlusses der Vorsteherschaft des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte vom 5. November 1896 übergab der Conservator dieser Abteilung, Herr Dr. Th. Hach, dem Gewerbemuseum eine Metall-Nachbildung der 1845 auf der Feldmark Pansdorf (Fürstentum Lübeck) in einem Kugelgrabe gefundenen norditalischen Bronceciste zur Ausstellung bis auf Weiteres und Eigentumsrecht dem Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte vorbehalten.

Die Gewerbekammer überreichte dem Gewerbemuseum als Geschenk ein Exemplar des vom Deutschen Kommissar herausgegebenen Werkes über die Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung zu Chicago.

Erwähnenswert ist ferner, daß gegen Ende des Jahres 1896 die Begründung einer Plakatsammlung erfolgt ist, zu der — auf verschiedene Zeitungsartikel hin — eine ganze Reihe von brauchbaren Zuwendungen erfolgte.

Kurz vor Schluß des Berichtsjahres kam auch eine neue Gehaltsregelung für den Conservator zur Entscheidung. Nach dem bedeutenden Aufschwung, den das Gewerbemuseum in den letzten Jahren genommen und dem damit verbundenen Anwachsen der Arbeiten, erschien nämlich eine gehaltliche Gleichstellung des Conservators des Gewerbemuseums mit den Conservatoren der anderen Abteilungen gerechtfertigt. Der Verwaltungs-Ausschuß beantragte daher auf Veranlassung der Vorsteherschaft bei dem Vorstand der Gesellschaft, das Gehalt des Conservators des Gewerbemuseums vom neuen Jahre ab von 500 Mark auf 1200 Mark zu erhöhen, welchem Antrage auch in der Beratungsversammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit vom 22. Dezember in dankenswerter Weise entsprochen wurde.

In der Vorsteherschaft des Gewerbemuseums trat in sofern eine Änderung ein, als an Stelle des satzungsgemäß ausscheidenden Herrn Architecten Theodor Sartori Herr Goldschmied Georg Friedrich Schwartzkopf erwählt wurde.

Ein bewährter Freund des Museums, Herr Kaufmann M. C. F. Jürgens, hat sich auch in diesem Jahre durch eifrige Thätigkeit um die Ausstellungsarbeiten der Sammlungsgruppen verdient gemacht.

Die Gewerbegesellschaft hat wiederum — wie im Vorjahre — 250 Mark für Ankäufe bewilligt und genießt für ihre Mitglieder das Recht zum unentgeltlichen Besuch des Museums an denselben Tagen, an welchen die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit freien Eintritt haben.

Die Abrechnung weist eine

| | |
|---|---|
| Einnahme von . . . . . . | ℳ 3109,16 |
| eine Ausgabe von . . . . . | „ 2678,50 |
| auf, so daß ein Saldo von . . . . | ℳ 430,66 |

verblieb.

## Zur Ausgestaltung unserer Mittelschulen.

Seit längerer Zeit beschäftigt unsere gesetzgebenden Körperschaften die Frage, wie die hiesige 1. Knaben-Mittelschule auszugestalten sei. Veranlassung dazu hat der Umstand gegeben, daß die Schülerzahl derselben beträchtlich gewachsen ist und sich nun der Bau eines neuen Schulhauses für dieselbe notwendigt. Aus ursprünglich 9 aufsteigenden Klassen hat sie sich durch Hinzufügung von 7 Parallel-Klassen zu einer 16klassigen erweitert. In diesem Umfange hat die Schule nun seit einigen Jahren bestanden, und da sich dabei wesentliche Vorteile ergeben haben, so gedenkt die Ober-Schulbehörde, sie in dieser Form zu erhalten, und hat daher den Bau eines 16klassigen Schulhauses beantragt.

Hiergegen hat sich in Lehrerkreisen Widerspruch erhoben, und es verlohnt sich daher wohl der Mühe, einmal unparteiisch zu untersuchen, welche Organisation denn für die hiesigen Knaben-Mittelschulen die geeignetste sein dürfte.

Es ist eine bekannte und leicht zu erklärende Erscheinung, daß die Oberklassen der höheren wie auch der niederen Schulen weniger zahlreich besucht sind, als die Unter- und Mittelklassen. Die geringe Begabung mancher Schüler ermöglicht es nicht, daß sie die obersten Klassen erreichen; sie werden daher oft schon in der 4. oder 3. Klasse konfirmiert und treten dann in einen praktischen Beruf ein. In der höheren Schule freilich winkt noch manchem Schüler das Ziel, sich durch die nötige Ausdauer die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste zu erringen. Welche Anrechte aber gewährt die Mittelschule? Leider gar keine. Der Mittelschüler kann auf keine Vorrechte pochen, sondern er muß, wie jeder Volksschüler, sich ausschließlich durch persönliche Tüchtigkeit einen Platz im Leben zu erringen suchen. Ist es da zu verwundern, daß die Frequenz der Oberklassen der Mittelschulen zu wünschen übrig läßt? Würde man nun gar, wie vielfach gewünscht wird, den Mittelschulen noch die Parallelklassen nehmen und sie auf 9 aufsteigende Klassen beschränken, so wäre der Bestand der 1. Klasse und damit die ganze Organisation der Schule gefährdet. Jenes Verlangen würde geradezu der Ruin der Mittelschulen sein. Dazu wird keine Schulbehörde ohne zwingenden Grund die Hand bieten. Aus organisatorischen Gründen muß daher die Aufrechterhaltung der jetzigen Gestaltung der Schule gefordert werden. Zudem steht eine solche Einrichtung auch nicht beispiellos da. Im Gegenteil dürfte es wenig Städte geben, die so kleine Schulsysteme aufzuweisen haben, wie Lübeck. In unseren Nachbarstädten Altona, Neumünster, Lüneburg, Hannover, Bremen sind vielen Schulleitern 20

und mehr Klassen unterstellt. Sachsen und Bayern weisen vielfach noch größere Schulsysteme auf. Und schweifen wir nicht in die Ferne! Bleiben wir bei Lübeck! Das Katharineum und die v. Großheimsche Realschule haben auch annähernd 600 Schüler oder mehr.

Auch unser Unterrichtsgesetz widerspricht der geplanten Ausgestaltung der Mittelschule nicht. Art. 36 lautet: „Die Mittelschulen bestehen in der Regel aus 9 aufsteigenden Klassen." Der Ausdruck: „In der Regel" ist vom Gesetzgeber absichtlich gewählt und besagt zur Genüge, daß auch mehr als 9 aufsteigende Klassen vorhanden sein dürfen. Die Zahl der aufsteigenden Klassen ist festgestellt, aber Nebenklassen sind nicht ausgeschlossen.

Endlich sprechen auch finanzielle Gründe für die Beibehaltung der Parallelklassen der Mittelschule. Es leuchtet sofort ein, daß die bauliche Einrichtung und die Ausstattung mit Geräten und Lehrmitteln sich für eine Schule einfacher und weniger kostspielig gestaltet als für zwei. Parallelklassen bieten auch den Vorteil, daß sie in manchen Lehrstunden ohne Nachteil für die Unterrichtserfolge zu größeren Abteilungen vereinigt werden können.

Die vorstehenden Ausführungen dürften wenig Widerspruch finden. Aber, so fragt man vielleicht, wie steht es um die unterrichtlichen und erziehlichen Leistungen in großen Schulen? Könnte nachgewiesen werden, daß diese Einbuße erlitten, so müßten alle oben genannten Vorteile der größeren Schulsysteme außer acht gelassen werden. Und in der That sind dahingehende Behauptungen in einer Versammlung des „Vaterstädtischen Vereins" wie auch in einer hiesigen Tageszeitung mit dem Brustton der Ueberzeugung ausgesprochen worden. Sind dieselben stichhaltig?

Es sei zunächst wieder darauf hingewiesen, daß in anderen Städten eine große Zahl reichgegliederter Schulen besteht. Hätte die Erfahrung gelehrt, daß die Unterrichtserfolge in denselben allzu gering seien, so würde man auf Abstellung eines solchen Uebels gar bald bedacht gewesen sein. Auch den hiesigen größeren Schulen hat wohl noch niemand den Vorwurf gemacht, daß sie zu geringe Leistungen aufwiesen; sie erfreuen sich im Gegenteil der vollen Anerkennung unserer Bevölkerung. Und was die hiesigen Knaben-Mittelschulen anbetrifft, so sagt sogar der oben erwähnte Zeitungsbericht, daß sie auf einer hohen Stufe der Leistungsfähigkeit stehen. Nun aber haben dieselben schon seit Jahren eine Reihe von Parallelklassen. Wie kann nun in demselben Berichte bezweifelt werden, daß die Leistungen auch bei fernerer Beibehaltung der Parallelklassen gute sein werden? Es kommt noch hinzu, daß die Zahl der Lehrer nach dem kürzlich erfolgten Rats- und Bürgerschaftsbeschluß genau festgesetzt ist, und daß der Lehrerwechsel, unter dem bisher fast alle hiesigen Schulen zu leiden hatten, in Zukunft ein seltenerer sein wird.

Aber die Hauptsache, die Erziehung! Diese kommt zu kurz in den großen Schulen, so wird laut verkündet. Zunächst ist es ein großer Irrtum, anzunehmen, daß die Erziehung als etwas ganz Abgesondertes neben dem Unterrichte bestehe. Jeder Lehrer sollte wissen, daß sie vom Unterrichte nicht zu trennen ist, sondern sich aus ihm ergeben muß. Ein guter Unterricht zeitigt auch gute Erziehungsresultate. Es scheint, als ob selbst bei Pädagogen der Begriff „Erziehung" zuweilen noch mit der äußeren Schuldisciplin verwechselt wird. Sodann kann auch nicht behauptet werden, der Leiter der Schule sei der eigentliche Erzieher der Schüler. Zuzugeben ist selbstverständlich, daß er der ganzen Schularbeit das eigentliche Gepräge zu geben hat, daß er anregend und belebend durch Wort und Vorbild auf alle, Lehrer wie Schüler, einzuwirken hat, daß er die Thätigkeit der Schule kontrollieren und bestrebt sein muß, den Verkehr zwischen Haus und Schule freundlich zu gestalten. Außerdem hat er den Verkehr mit der Behörde zu vermitteln und den Unterricht in der Oberklasse zu geben. Bei dieser weitverzweigten Thätigkeit wird es ihm auch in kleinen Schulsystemen nicht möglich sein, die vom Unterricht nicht zu trennende eigentliche Erziehung selbst zu übernehmen. Und wenn er sich einbildete, solches zu können, welche Rolle will er dann den Klassenlehrern zuweisen? Sollten diese so wenig Geschick und Pflichttreue besitzen, daß sie stets bevormundet werden müßten? Wenn ein Schulleiter so gering von seinen Mitarbeitern dächte, so wäre die Frage an ihn nicht unberechtigt: Freund, wie stehts um Deine Bescheidenheit? —

Aus allem Angeführten ergiebt sich, daß die Ansicht der Ober-Schulbehörde und deren Antrag auf Erbauung eines 16klassigen Schulhauses auf gründlichen Erwägungen beruht. Die Bürgerschaft wird denselben hoffentlich Rechnung tragen. K.

## Eine Bemerkung zu den Bürgerschaftswahlen.

Laut Art. 24 der Verfassung richtet die Zahl der in jedem Wahlbezirk zu ernennenden Vertreter für die Bürgerschaft sich nach dem Verhältnisse der Bevölkerung des Bezirks zu der Gesammtbevölkerung des Lübeckischen Freistaates. Diese Zahl wird durch eine vom Senate nach dem Ergebnisse der jeweiligen letzten Volkszählung zu erlassende Verordnung festgesetzt.

Demgemäß ist für die diesjährigen Bürgerschaftswahlen bestimmt worden, daß Vertreter kommen auf das

| | Vertreter | | früher | Einwohnerzahl |
|---|---|---|---|---|
| 1.) Jakobi-Quartier u. die Vorstadt St. Gertrud | 20 | gegen | früher 21 | (13853) |
| 2.) Marien-Magdalenen-Quartier . . . . | 12 | „ | „ 14 | (8386) |
| 3.) Marien-Quartier u. die Vorstadt St. Lorenz | 40 | „ | „ 36 | (27613) |
| 4.) Johannis-Quartier u. d. Vorst. St. Jürgen | 29 | „ | „ 28 | (20016) |
| 5.) Auf die Landbezirke zusammen . . . . | 19 | „ | „ 21 | (15430) |

Es hat also das Land zwei Vertreter an die Stadt verloren (je einen Travemünde und der Mühlenthor-Landbezirk). Von den städtischen Bezirken hat das Jakobi-Quartier einen Vertreter verloren, das Marien-Magdalenen-Quartier zwei. Von den diesen Bezirken verloren gegangenen Vertretern haben gewonnen das Johannis-Quartier einen, das Marien-Quartier mit der Vorstadt St. Lorenz vier. Letzteres Quartier wählt nunmehr mit 40 Vertretern den dritten Theil der Bürgerschaft; das Marien-Magdalenen-Quartier ist bis auf 12 Vertreter gesunken.

Entsprechend der verschiedenen Anzahl von Vertretern, die jeder Bürger in seinem Bezirk im Laufe von sechs Jahren zu wählen hat — da alle zwei Jahre ein Drittel der Vertreter ausscheidet, so hat nach sechs Jahren für jeden Vertreter eine Neuwahl stattgefunden —, so verhält sich das Wahlrecht eines Bürgers in den verschiedenen städtischen Bezirken wie die Zahlen

1,7 (1. Bez.) : 1 (2. Bez.) : 3,3 (3. Bez.) : 2,4 (4. Bez.)

Demnach ist das Wahlrecht, gemessen an der Zahl der zu wählenden Vertreter, in den einzelnen Bezirken ein außerordentlich verschiedenes, es beträgt unter Umständen über das Dreifache mehr. Dazu kommt noch, daß die Zahl der Bürger in dem 3. der obigen Quartiere, das allein 40 Vertreter wählt, nicht einmal die größte ist (1895 waren es 1186), die größte Zahl von Bürgern findet sich vielmehr im 4. (1895 betrug deren Zahl 1203).

Dies Verhältniß kann als ein gesundes nicht betrachtet werden, sondern bedarf nothwendiger Weise der Correctur durch die Gesetzgebung. Denn ein natürlicher Ausgleich dieser Verschiedenheit im Laufe der Zeit ist nicht zu erwarten, vielmehr wird die Ungleichmäßigkeit mit Sicherheit zunehmen; insbesondere wird das Uebergewicht, welches das Marien-Quartier mit der Vorstadt St. Lorenz ganz ungerechtfertigter Weise bereits jetzt gewonnen hat, zukünftig nur noch wachsen, da zweifellos die Vorstadt St. Lorenz eine weitere Zunahme der Einwohnerzahl erhalten wird. Demgegenüber wird das Mar.-Magd.-Quartier beständig eine Abnahme in der Zahl seiner Vertreter zu erwarten haben, da eine Zunahme der Bevölkerung hier ausgeschlossen ist.

Wie diesen ungesunden Verhältnissen am besten abzuhelfen sein wird, überlassen wir den Erwägungen von Senat und Bürgerschaft. Es stehen dazu jedenfalls verschiedene Wege offen: entweder man nehme eine neue Abgrenzung sämmtlicher Quartiere vor, so daß die Einwohnerzahl derselben wieder eine gleichmäßige wird, oder man vereinige das Mar.-Magd.-Quartier mit dem Jakobi-Quartier zu einem Wahlbezirk, oder man halbire die Vorstadt St. Lorenz und lege die nördliche Hälfte davon dem Mar.-Mad.-Quartier zu, dem sie so wie so durch ihre Lage mit mehr Recht angehört als dem Marien-Quartier.

Historisch sei bemerkt, daß bei Erlaß der Verfassung im Jahre 1849 das Land 37 Vertreter hatte, die Stadt 83. Von den letzteren kamen auf das 1. Quartier (Jakobi u. St. Gertrud) 19, auf das 2. (Mar.-Magd.) 17, auf das 3. (Marien u. St. Lorenz) 24, auf das 4. (Johannis u. St. Jürgen) 23. Damals waren im Ganzen 11 Wahlbezirke vorhanden. Bei der Revision der Verfassung im Jahre 1875 wurden der frühere 7. (Holsteinische Enklaven) und der 10. (Holstenthor Landbez.) zu dem jetzigen 8. (Holstenthor Landbez.) vereinigt. Das Land hatte 1875 29 Vertreter, die Stadt 91. Davon fielen auf das 1. Quartier 21, auf das 2. 18, auf das 3. 28, auf das 4. 24 Vertreter.

Ein Vergleich dieser Zahlen mit den jetzigen zeigt das Sinken in der Zahl der Vertreter des Landes und des 2. Bezirkes, dagegen das Ansteigen der Vertreter des 3. und 4. Bezirkes. Besonders das gegenwärtige Uebergewicht des 3. ist als ein unnatürliches, der Abänderung bedürfendes Verhältniß zu bezeichnen.

995.

---

## Die Versammlung der Kaufmannschaft vom 10. Juni 1897 und die Kaufmannsordnung.

In den mit diesen Ueberschriften versehenen Artikeln in Nr. 24 der Lüb. Blätter wird soviel Richtiges und Unrichtiges, Sachliches und Persönliches durcheinandergeworfen, daß es zuweit führen würde, auf jeden einzelnen Punkt näher einzugehen.

Mit Recht ist schon gesagt worden, daß die Art und Weise, wie die Handelskammer ihren Antrag zurückzog, eine allgemeine Unzufriedenheit erzeugen mußte, aber hierfür den Präses verantwortlich machen zu wollen, erscheint mir deshalb nicht angebracht, weil derselbe in seiner ganzen bisherigen Thätigkeit

die strengste Objectivität in der Vertretung der jeweiligen Handelskammer-Mehrheit gezeigt hat, ganz besonders aber bei dieser ungemein schwierigen Berathung. Und so muß man sich denn unwillkürlich fragen, weshalb hat der Präses nicht gleich bei Eröffnung der Versammlung mittheilen dürfen, daß der 2 Punkt von der Tagesordnung abgesetzt werden würde. Die Antwort ergiebt sich von selbst dahin, daß dann sich sofort mit verblüffender Deutlichkeit gezeigt haben würde, daß zu der Handelskammer in ihrer jetzigen Zusammensetzung jedes Vertrauen verloren gegangen und damit auch die nur äußerst schwach begründete Forderung von ℳ 70 000 für Bandtransporte nicht bewilligt worden wäre. Das mußte scheinbar verhindert werden und nur deshalb wurde mit der Kaufmannschaft ein Versteckspiel zur Aufführung gebracht, welches der Handelskammer gewiß nicht zur Ehre gereicht, sodaß derselben allein schon aus diesem Grunde ein scharfes Mißtrauensvotum gebührte. Hierzu kommt nun noch, daß die Handelskammer in ihren früheren Sitzungen den Protest des Herrn Seydell als berechtigt anerkannt hatte. denn nicht dem Präses allein, sondern der Handelskammer im Allgemeinen ist laut § 6 die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten der Kaufmannschaft übertragen, und jedes einzelne Handelskammer-Mitglied hatte die Pflicht, nachdem der Präses das gewiß entschuldbare Versehen begangen hatte, die Thüren nicht schließen zu lassen, dies zu fordern, als gegen den § 33 der Geschäfts-Ordnung verstoßen wurde.

Für die Mitglieder der Kaufmannschaft ist es unmöglich, die Eingangsthüren im Auge zu behalten, während die Handelskammer-Mitglieder auf ihren erhöhten Sitzen — eine Folge des § 6 der Kaufmannsordnung — Alles, was im Saale vorgeht, beobachten können und sollen. Also die Handelskammer einzig und allein hatte gegen § 33 der Geschäftsordnung verstoßen und in richtiger Erkenntniß dieser Thatsache sollte ein nochmaliger Beschluß über die strittigen Paragraphen herbeigeführt werden. Hierzu war die Handelskammer lt. § 6 nicht allein berechtigt, sondern sie war dazu verpflichtet, um den durch ihre Schuld gestörten Frieden wieder herzustellen. Diesem Gedankengange war in der ersten Sitzung Folge gegeben worden, und wenn später durch irgendwelche Einflüsse der gerechte Beschluß wieder aufgehoben wurde, dann beweist das einestheils, daß ein Theil unserer Handelskammer-Mitglieder keine allzugroße Achtung vor gefaßten Beschlüssen hat, anderntheils aber auch, daß es einem Theil unserer Handelskammer-Mitglieder darum zu thun war, ihrem Willen Geltung zu verschaffen selbst auf die Gefahr hin, die bisherige Harmonie zu stören. Das feine Gefühl für Recht und Unrecht, welches sich in Paragraphen nicht festlegen läßt, war abhanden gekommen, ein eigentliches demokratisches Bewußtsein dürfte bei diesen Herren niemals vorhanden gewesen sein, und so wurde dann ein juristisches Gutachten herangeholt, um dem mangelnden kaufmännischen Rechtsbewußtsein durch den juristischen Beistand nachzuhelfen. Die Kaufmannschaft hat sich deutlich genug dafür ausgesprochen, daß sie von juristischen Gutachten überhaupt nicht abhängig sein will, die Handelskammer, welcher wohl die Leitung, aber nicht die Bevormundung der Kaufmannschaft übertragen ist, hat deshalb auch nicht nöthig, das überflüssige Gutachten einer auswärtigen juristischen Autorität herbeizuholen, noch hätte es in dem Ewers'schen Proteste der Drohung mit dem Hohen Senate bedurft. Die Kaufmannschaft ist jederzeit majorenn, und unser Hoher Senat wird sich bestens bedanken, sich zum gefügigen Werkzeug jener wenigen Herren machen zu lassen, die nur verschwindend wenige Anhänger hinter sich haben. Wenn aber irgend etwas durch diesen Streit bewiesen worden ist, dann ist es das, daß mit der Art und Weise, wie bisher die Handelskammer-Mitglieder gewählt worden sind, gebrochen werden muß, damit fürderhin nur Handelskammer-Mitglieder gewählt werden können durch das Vertrauen der Kaufmannschaft und sich damit auch ihrer Verantwortlichkeit gegen die Kaufmannschaft klarer bewußt werden. Es ist eben nicht richtig, daß die Kaufmannschaft sich ihre Handelskammer-Mitglieder jetzt selbst wählt; die Herren werden, um einen ganz gelinden Ausdruck zu gebrauchen, durch ihre Collegen in den Vorstand berufen, und wenn gleichfalls darauf hingewiesen wird, daß die Kaufmannschaft stets Mitglieder der Handelskammer zum Präses gewählt habe, dann wird das wohl daran gelegen haben, daß die Handelskammer-Mitglieder sich dazu am geeignetsten gehalten und deshalb nie Mitglieder der Kaufmannschaft vorgeschlagen haben, wenigstens haben in den letzten Jahren die Handelskammer-Mitglieder niemals soviel Selbstverleugnung besessen, und die Kaufmannschaft war eben strikte an die Vorschläge gebunden.

Bezeichnend für die Kampfesweise der Minorität ist es auch, daß immer und immer die Politik in den Streit hineinzuziehn gesucht wird, und doch sollten die Herren gerade hiermit sehr vorsichtig sein, weil uns im nächsten Jahr, vielleicht auch schon im Spätherbst, eine Reichstagswahl bevorsteht und deshalb vorhandene Gegensätze nicht geschürt werden sollten unter vollständigster Mißachtung der gegebenen Thatsachen. Wo in aller Welt ist es denn schon vorgekommen, daß Demokraten Freiheiten gegen Knebelung einzutauschen bemüht gewesen sind, und wer will es dem Vorsitzenden des hiesigen freisinnigen Vereins

verdenken, wenn er es für sich und seine politischen Freunde ablehnt, dieser Handelskammer, die eben nach ein Mißtrauensvotum von fast der gesammten Kaufmannschaft erhalten hat, auch noch das Recht einzuräumen, den Präses der Kaufmannschaft zu wählen. Wenn unter Anderm auch Herr Seydell als Nichtpolitiker an seiner Seite kämpft, dann wird damit nur bewiesen, daß eigentliche politische Interessen bei diesem Kampfe durchaus nicht in Frage stehen. Es thut auch nichts zur Sache, daß Herr Cammerzienrath Scharff, der frühere Vorsitzende des freisinnigen Vereins, einen andern Standpunkt einnimmt, es beweist nur, wie widersinnig es ist, die Politik in diesen Kampf hineinzuzerren. Hier handelt es sich einzig und allein darum, die Freiheiten eines freien Kaufmanns in einer freien Handelsstadt zu wahren. Die Kaufmannschaft hat sich vor einigen Wochen des Rechtes begeben, sich ihren Secretär selbst zu wählen, und die inzwischen von der Handelskammer vorgenommene Wahl findet in den Kreisen der Kaufmannschaft durchaus nicht ungetheilten Beifall. Daß diese Wahl nur mit einer Stimme Mehrheit möglich gewesen, ist allgemein bekannt, und es ist doch nicht zu bestreiten, daß unter den obwaltenden Umständen die Wahl des Präses durch die Kaufmannschaft mit 6 Stimmen Majorität ehrenvoller ist, als die Wahl des Secretärs durch die Handelskammer mit einer Stimme Mehrheit.

Auf Grund des § 31 der Kaufmannsordnung kommt in der nächsten Versammlung der Kaufmannschaft der Antrag 2 vom 10. Juni der Handelskammer nochmals zur Berathung, und wenn die Abstimmung dann im entgegengesetzten Sinne als am 14. Mai ausfällt, dann tragen die Herren einzig und allein die Schuld, welche eine nochmalige Beschlußfassung unter allen Umständen zu verhindern so eifrig bemüht gewesen sind. 856.

## Erwiderungen auf die Artikel über Kaufmannsordnung und Kaufmannschaft.

I.

Lange bevor Herr Suckau zwar nicht mit „leidenschaftlicher Erregung," sondern mit „edler Aufwallung empörter Gefühle" gesprochen, bereits bei Verlesung des Schlußsatzes des Pape-Seydell'schen Antrags: „Männer, die nach oben und unten unabhängig sind, sind hier selten" (NB. eine unumstößliche Wahrheit), erhoben sich unter der Gegnerschaft unartikulirte Laute des Mißfallens. Gewiß mit Recht wird der Handelskammer der Vorwurf der Parteilichkeit gemacht. Sie hatte nur die Pflicht, sich eines **Protestes** anzunehmen, der auf **Thatsachen** begründet und von ihr als zu Recht bestehend anerkannt worden war, nicht aber der **Proteste gegen den Protest**. Jene zu entscheiden stand nur der Kaufmannschaft zu, da mit **Anerkennung** des Seydell'schen Protestes die übrigen jeder Unterlage und Berichtigung entbehrten. — Dem Verfasser des ersten Artikels ist jede Uneinigkeit ein klägliches Bild, also jede Einigkeit ein erfreuliches. Es ist tief bedauerlich, daß der Verfasser nicht begreifen will, wie schwächlich und kläglich es aussähe, wollte sich die Lübecker Kaufmannschaft nicht endlich dazu aufraffen, diesem Cliquenwesen einmal entgegenzutreten.

II.

Nr. 777 schreibt einen Artikel:

„**Die Kaufmannschaft.**"

Vor allen Dingen, liebe 777, mache Dir Eins klar. Zwar wird die Handelskammer von der Kaufmannschaft gewählt, aber nicht in geheimer, freier Wahl; wäre dies letztere der Fall, würden wir also nicht gezwungen sein, von drei Namens-Vorschlägen einen gutzuheißen, wir wollten uns den Kukuk um die Präseswahl scheeren; die Handelskammer könnte denselben aus sich heraus wählen, wüßten wir doch, daß diese Wahl eine gute, unsern Ansichten entsprechende sein würde. Aber jetzt sind wir vor dem Familienwesen bange. Ja, liebe 777, ich gehe sogar so weit zu behaupten, daß, wenn dieses Unwesen in der Handelskammer durch Wahl zum Präses ebenso festen Fuß faßt wie anderswo, wir allen freiheitlichen Regungen Valet sagen können. Die **alte Fassung** der Kaufmannsordnung ist unserer Ansicht nach eine demokratische, denn bei der Wahl soll das Volk, in diesem Fall die Kaufmannschaft, mitsprechen, die **neue** Fassung dagegen eine erzkonservative, wenn, wie gesagt, nicht als Gegenmittel die Wahlfreiheit zur Handelskammer gewährleistet wird Dann noch eins. Sie sagen, ich will nicht behaupten wider besseres Wissen, die Herren Pape und Seydell seien Leiter der freisinnigen Volkspartei. Herr Pape ist allerdings Leiter dieser Partei, Herr Seydell jedoch ist weder Mitglied dieser Partei, noch ist er es jemals gewesen. Daß der Cassirer ein Mitglied des Vorstandes ist, stimmt, doch ist das wohl überall so; auch ein Mitglied der Handelskammer hat die Casse der Kaufmannschaft zu verwalten. Die schmeichelhafte Anerkennung, die Herren Pape und Seydell gewiegte Politiker zu nennen, hat sie erfreut, aber, liebe 777, der Berliner hat dafür eine sehr drastische Ausdrucksweise, die ich mir verkneifen will; bei uns verfängt das um den Bart Gehen nicht. 855.

## Kirchenvisitationen.

In dem Artikel der vorigen Nummer d. Bl. „Nochmals die Seelsorgebezirke" wird der Wunsch ausgesprochen, daß zur Hebung des kirchlichen Lebens Kirchenvisitationen eingeführt werden mögen. Diese seien aber einfach unmöglich, da ein Senior, der zugleich Pastor ist, keine direkte Aufsicht über die ihm unterstellten Gemeinden in Stadt und Land üben oder persönliche Einblicke in das kirchliche Leben gewinnen könne. Daher wird der Vorschlag gemacht, bei Einrichtung der neuen Seelsorgebezirke das eine Pastorat in St. Marien eingehen zu lassen und das jetzige Seniorat zur Superintendentur zu erheben. Diesem Wunsche und Vorschlage liegt eine völlige Unkenntniß unserer bestehenden kirchlichen Verhältnisse zum Grunde und bedarf es daher einer Klarstellung der letzteren. Nach der Verfassung der evangelisch-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate vom 3. Januar 1895 steht die Ueberwachung der kirchlichen Einrichtungen und des kirchlichen Gemeindelebens, sowie die Oberaufsicht über die Amtsführung der Geistlichen dem Kirchenrath zu.

Wenn es in dem obigen Artikel heißt: „Niemand kennt die kirchlichen Schäden, denn Niemand visitirt," so widersprechen diesem Satze die Thatsachen. Es ist offenkundig, daß seit dem Erlaß der neuen Kirchenverfassung ein frischer Zug durch unser kirchliches Leben geht und daß von der kirchlichen Behörde mit einer anerkennenswerthen Energie daran gearbeitet wird Uebelständen abzuhelfen, welche dazu angethan sind, das kirchliche Gemeindeleben zu hemmen. Es schließt das allerdings nicht aus, daß auch hier in angemessenen Zeiträumen, wie solches in anderen Landeskirchen geschieht, Kirchenvisitationen vorgenommen werden. Dieser Einrichtung mißt freilich der Verfasser jenes Artikels eine Bedeutung bei, die sie nicht hat. Er sieht in ihr das einzige Mittel, um die etwaigen Schäden der Gemeinden aufzudecken. Seit dem Jahre 1852 sind auf Anregung der Eisenacher Conferenz der Kirchenregierungen in fast allen deutschen Landeskirchen neue Visitationsordnungen erlassen. Eine Reihe von kirchlichen Behörden hat sich nun im Hinblick auf die Erfolge des Visitationswerkes dahin ausgesprochen, daß in erster Linie derjenige Charakter der Visitation stehe, wodurch dieselbe über die bloße Formalität eines Revisionsaktes zu einer erbauenden Gemeindefeier erhoben werden soll; namentlich solle das Bewußtsein des innigen Zusammenhanges der einzelnen Gemeinden mit der Gesammtkirche lebendig gemacht werden. Gewiß werden die Kirchenvisitationen auch bei uns, namentlich in den Landgemeinden, wo sich das kirchliche Leben nicht unmittelbar unter den Augen der kirchlichen Behörde vollzieht, wie in der Stadt, nicht auf sich warten lassen. Die Anordnung derselben steht aber verfassungsmäßig dem Kirchenrathe zu. Durch einen Erlaß des Senates vom 1. Januar 1872 wurden die mit dem bereits Ende des vorigen Jahrhunderts eingegangenen Amte des Superintendenten verbunden gewesenen Befugnisse dem Senior des geistlichen Ministeriums übertragen. Ein Theil dieser Befugnisse ist nach der jetzigen Kirchenverfassung auf den Kirchenrath übergegangen, dessen ständiges Mitglied der Senior ist. Würde das jetzige Seniorat zur Superintendentur erhoben, so würde das nur einen Rückschritt in der Entwicklung unserer Lübecker kirchlichen Verhältnisse bedeuten. Bekanntlich haben mit wenigen Ausnahmen, wie Mecklenburg und das Königreich Sachsen, sämmtliche deutsche evangelische Landeskirchen die synodale Beschränkung des Superintendenten angenommen. Manche seiner Befugnisse sind an die Kreissynode übergegangen und der Superintendent ist an die Mitwirkung des Synodalvorstandes oder Synodalausschusses gebunden. Die Superintendentur pflegt regelmäßig mit einer Pfarre des Sprengels verbunden zu sein, obgleich sich der Amtsbezirk über eine mehr oder weniger große Zahl von Landgemeinden und kleineren Stadtgemeinden erstreckt. Nur die Generalsuperintendenten, denen eine ganze Provinzialkirche unterstellt ist, führen gewöhnlich kein pastorales Amt. Weshalb in Lübeck bei dem verhältnißmäßig sehr kleinen kirchlichen Amtsbezirk der Senior keine pastorale Wirksamkeit haben sollte, ist unerfindlich. Ueberdies wäre eine Neugestaltung des kirchlichen Aufsichtsamtes im Sinne des Einsenders von 127 mit einem Kostenaufwand verbunden, der die allgemeine Kirchenkasse nicht unbeträchtlich belasten würde in einem Zeitpunkte, wo ihre geringen Mittel der Lösung der nächsten Aufgaben bei Weitem nicht gewachsen sind.

738.

## Der Entwurf zu einer neuen Bauordnung für Lübeck.

Es wird wohl wenige Gesetzesvorlagen geben, die dem großen Publikum im Allgemeinen so geringes Interesse abzugewinnen vermögen wie eine Bauordnung Die Materie, die sich zum überwiegenden Theil mit technischen Fragen beschäftigt, ist zu trocken und auch die Tragweite der in einem solchen Gesetze ausgesprochenen Bestimmungen ist nicht immer gleich und leicht zu übersehen. Es wird sich aus diesem Grunde jeder Laie scheuen, die Entwürfe zu der neuen Bauordnung, die augenblicklich unsere gesetzgebenden Körperschaften beschäftigen, eingehend zu

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 25 der Lübeckischen Blätter

vom 20. Juni 1897.

studiren und selbst die größere Zahl der Bürgerschaftsmitglieder wird sich nur oberflächlich mit ihnen bekannt machen.

Und dennoch versuchen wir es heute, den Inhalt dieser Gesetzesvorlage in den Lüb. Blättern einer Besprechung zu unterziehen, da uns der Gedanke leitet, daß wiederum wenige Gesetze so tief einschneidend über die Rechte eines Hausbesitzers verfügen wie eine Bauordnung und weil wir aussprechen möchten, daß es doch wohl für Viele, namentlich aber für die Mitglieder unserer Volksvertretung gerathen erscheint, sich möglichst eingehende Kenntniß von dem zu verschaffen, was demnächst zum Gesetz erhoben werden soll. Selbstverständlich können wir dies nur in großen Zügen thun und müssen es dem Leser überlassen, Einzelheiten aus den Entwürfen selbst zu holen. Wir wollen dabei jedoch einige Unterschiede zwischen den Hauptbestimmungen der alten und neuen Bauordnung hervorheben.

Wenn man von der Gestaltung und den Befugnissen der Baupolizei (Abschnitt I), den bureaukratischen Vorschriften, die bei der Errichtung von Baulichkeiten zu befolgen sind (Abschn. II) und den Schluß- und Strafbestimmungen (Abschn. VII) absieht, so theilen sich die Vorschriften in drei große Gruppen und zwar in solche, welche das Verfahren während eines Baues betreffen (Abschn. III), dann in solche, die dasjenige feststellen, was, abgesehen von den abgemein gültigen Regeln der Baukunst, insbesondere für Lübeck zur Herstellung der Festigkeit und Standsicherheit eines Gebäudes, sowie zur Sicherung gegen Feuersgefahr von der Behörde verlangt wird (Abschn. IV u. V) und endlich in solche, welche durch die Rücksicht auf das öffentliche Wohl geboten erscheinen (Abschn. VI).

In der ersten dieser Gruppen ist alles dasjenige aufgeführt, was beim Beginn eines Baues, also nach Ertheilung der Bauerlaubniß und während der Dauer eines solchen zu beobachten ist. Dazu gehören namentlich die baupolizeilichen Besichtigungen und Abnahmen. In der jetzt gültigen Bauordnung ist nur eine Rohbauabnahme vorgeschrieben, die stattfindet, wenn das Gebäude in dem rohen Ausbau mit Balkenlagen und Dach vollendet ist. Hierzu tritt neu die Vorschrift, daß bei Gebäuden, die zum Aufenthalt von Menschen dienen sollen, nicht sofort nach der Rohbauabnahme mit dem Verputzen der massiven Mauern begonnen werden darf, sondern zuvor eine Frist von einigen Wochen verstreichen muß, die das Austrocknen derselben erleichtert. Zu der Rohbauabnahme tritt ferner nach dem neuen Gesetzentwurfe eine Gebrauchsabnahme, die von der Behörde nach Fertigstellung des Baues und vor dem Einzug der demnächstigen Bewohner vorgenommen werden soll. Die weiteren Bestimmungen dieses Abschnittes betreffen die Vorschriften zur Verhütung von Gefahren und zum Schutze der Arbeiter, sowie zur Sicherstellung der angrenzenden Gebäude, des öffentlichen und nachbarlichen Grund und Bodens und des Verkehrs auf demselben. Sie enthalten deshalb Bestimmungen über die Herstellung von Gerüsten, Schutzmaßregeln im Inneren des Baues und Anordnungen über etwa nöthig werdende Abstützungen der Nachbargebäude und des um- und anliegenden Erdreiches. Auch hierbei werden gegen früher schärfere Maßregeln verlangt, z. B. das dichte Belegen der Balkenlagen mit Brettern, wenn auf ihnen gearbeitet werden soll, die abendliche Beleuchtung eines Baues, so lange sich Menschen in ihm aufhalten, die Sicherheitsvorkehrungen gegen Einathmen von Cokes- und Kohlengasen bei künstlicher Austrocknung u. dergl. mehr.

Die Bestimmungen der zweiten Gruppe beziehen sich einerseits auf die Sicherstellung gefahrdrohender älterer Bauanlagen, andererseits auf Vorschriften, die für die Festigkeit und Feuersicherheit eines Gebäudes gefordert werden, also auf die Beschaffenheit der Baumaterialien, die Stärke und Construction der Wände, Gewölbe, Balkenlagen und Dächer und die Herstellung von Feuerungsanlagen, Rauchkanälen, Schornsteinen u. dergl. Auch ist in diesen Abschnitten festgestellt, in welchen Fällen massive Mauern hergestellt werden müssen, und wann Holzfachwerk oder Bretterwände gestattet sind, sowie welche Beschaffenheit und Stärke dieselben haben müssen. Hierbei ist als neu hervorzuheben, daß von dem Bauenden außer der Vorlegung statischer Berechnungen der Trag- und Standfähigkeit einzelner Bautheile auch Festigkeitsuntersuchungen der Baustoffe und Probebelastungen verlangt werden können. Ferner kann die Behörde für die Feuersicherheit in solchen Gebäuden, in denen sich zahlreiche Menschen aufhalten oder in denen gleichzeitig feuergefährliche Gewerbe betrieben werden sollen, eine Trennung durch massive Theilungswände vorschreiben. Eine weitere gegen früher erheblich schwerere Bestimmung schreibt vor, daß Oeffnungen in solchen Wänden, die auf der nachbarlichen Grenze stehen, gar nicht, und wenn sie ihr gegenüber liegen, nur dann gestattet sind, wenn die Wände mindestens 2 m von der Grenze entfernt liegen. Bis dahin war es gestattet, solche Fenster und Oeffnungen hart an der Grenze anzulegen, wenn die Fenster 1,7 m über dem Fußboden liegen sollten und mit Eisenstäben vergittert wurden. Ohne diese Beschränkung durften sie hergestellt werden, wenn sie sich 0,85 m von der Grenze entfernt befanden. — Andere neue

Bestimmungen schreiben vor, daß alle Balkendecken in bewohnten Räumen mit Einschub versehen sein müssen, und daß die Licht-, Luft- und Aufzugschächte mit feuersicheren Wänden zu umgeben sind. Bei der Ausführung von Feuerungsanlagen wird verlangt, daß Schornsteine einen größeren Querschnitt erhalten, als bisher üblich war, und daß Schließklappen in Oefen und anderen Feuerungsstätten (sog. Schosse), wenn sie mehr als ³/₄ des Rohrquerschnittes abschließen, nicht mehr hergestellt werden dürfen, und wo sie sich jetzt befinden, beseitigt werden müssen.

In der dritten Gruppe endlich sind diejenigen Bestimmungen zusammengefaßt, die in Rücksicht auf das öffentliche Wohl verlangt werden Dazu gehören die Vorschriften über die Größe und Höhe der Gebäude, über den inneren Rauminhalt von Wohnungen, die Zuführung von Licht und Luft in dieselben, Sicherung eines angemessenen freien Straßenverkehrs, Anlage von Gruben, Kanälen, Sielleitungen und dergl. Was die Größe der von einem Gebäude einzunehmenden Fläche anbetrifft, so war dem Gesetze bis dahin Genüge geschehen, wenn in der Stadt vor den nach hinten gelegenen Fenstern einer Wohnung ein Hofraum von 20 qm und in den Vorstädten ein solcher von 30 qm Größe frei blieb. Nach dem neuen Entwurfe soll die Gesammtgröße eines Grundstückes für die Ausdehnung der von Baulichkeiten frei zu lassenden Fläche maßgebend sein und zwar so, daß diese in der Stadt mindestens ein Fünftel und in den Vorstädten mindestens ein Drittel der Gesammtfläche des Grundstückes beträgt. Für kleine und Eckgrundstücke sind Erleichterungen gestattet. Unbebaute Flächen, deren Seitenlänge weniger als 4,5 m (bei unter 9 m breiten Grundstücken weniger als 3 m) beträgt, sollen als bebaut angesehen werden. Diese Vorschriften sind erheblich schärfer als die früheren und werden die Ausnutzung eines Grundstückes nicht unbedeutend einschränken. Auch für die Höhe eines Wohngebäudes ist das zulässige Maaß verringert. Während früher an Straßen von über 11,5 m Breite die Höhe der Gebäude und die Anlage von Wohnungen in denselben unbeschränkt war, dürfen nach dem neuen Entwurfe Räume, die zum längeren Aufenthalt von Menschen dienen sollen, nicht höher als im vierten Geschosse angelegt werden, wobei Zwischengeschosse und Kellergeschosse, deren Decke höher als 2 m über dem Erdboden liegen, als volle Geschosse gezählt werden sollen. Dies ist ebenfalls eine weittragende Einschränkung der Ausnutzung eines neu zu bebauenden Grundstückes und wird den Werth von Grund und Boden verringern.

Die neuen Vorschriften über die Anlage von neuen Treppen, namentlich in solchen Gebäuden, die zum Aufenthalte einer größeren Anzahl von Menschen dienen sollen, sind strenger gefaßt, die Luft- und Lichtzuführung für Wohnräume ist bestimmt geregelt und zwar so, daß für 30 cbm Rauminhalt 1 qm Fensterfläche vorhanden sein muß, und die Anlage von Vorbauten, Balkonen und Erkern ist an erschwerende Bedingungen geknüpft. Auch für die Anlage von Wohngängen in der Stadt sind strengere Vorschriften vorgesehen und in Betreff der jetzt vorhandenen bestimmt, daß deren Zugänge beim Neu- oder Umbau des Vorderhauses erheblich erweitert werden müssen. Eine Reihe ergänzender Bestimmungen über die Anlagen zur Beseitigung von Abfallstoffen sind festgestellt und dem neuen Entwurfe eingefügt.

Schließlich möge noch hervorgehoben werden, daß auf die allmähliche Beseitigung der den freien Verkehr in engen Straßen hindernden, in den Luftraum der Straße schlagenden Luken, Thüren, Fenster und Fensterladen Bedacht genommen ist. 989.

## Allgemeiner deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande.

(Ortsgruppe Lübeck.)

Der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Schumann, gab in der Jahresversammlung vom 13. Juni 1897 folgenden Jahresbericht:

Der Allgem. Deutsche Schulverein hat im Jahre 1896 in gewohnter Weise nach Maßgabe seiner Mittel den deutschen Unterricht und dadurch deutsche Sprache und Art überall im Auslande zu stützen gesucht, z. B. im Kaplande, in Brasilien, Chile und Peru, hauptsächlich aber, wie es not thut, in Österreich. Er hat auch mehrere schöne Erfolge erreicht an Orten, die ohne sein Eingreifen den Slaven in die gierigen Hände gefallen wären. Immer klarer jedoch stellt es sich heraus, daß er seine Aufgabe nur dann lösen kann, wenn es gelingt, die Deutschen in und außerhalb des Reiches mit echtem, rechtem Bewußtsein ihres Volkstums zu erfüllen, ihnen inne zu bringen, daß sie, wollen sie nicht nur für sich leben und schaffen, sondern auch für ihre Nachkommen und ihr Volk, nichts Wertvolleres und für die Zukunft Wichtigeres zu hüten und zu stärken haben als die deutsche Eigenart und deren Bestand. In dieser Erkenntnis und Gesinnung weiß der Schulverein sich eins mit den anderen nationalen Schutzvereinen, er verfolgt auf eigenen Bahnen das gleiche hohe Ziel wie sie. Seit 16 Jahren liegt dieses Ziel vor aller Augen offen da, und dennoch sind viele, die ihn gar nicht kennen, viele, die ihn noch immer für einen Verein halten, worin die Lehrer Fachangelegenheiten betreiben. Die Schuld trägt ja zunächst sein im übrigen so recht passender Name, aber am meisten

muß man es doch dem Mangel an Nationalgefühl zur Last legen, sowohl beim Volke als leider auch bei unsern Tagesblättern. Daß diese bisher dem Schulverein so wenig Beachtung geschenkt haben, ja wohl gar feindlich gegen ihn aufgetreten sind, ist ein betrübender Beweis für den einseitigen, engen Standpunkt der Presse: auch hier gebraucht sie ihre vielgerühmte Macht, mit wenigen löblichen Ausnahmen, nicht zum Gemeinwohle unseres deutschen Volkes. Was läge ihr, wenn sie wirklich die geistige Führerin sein will, näher, als wieder und wieder darauf hinzuweisen, daß wir nicht warten dürfen, bis unser eigenes Haus brennt, daß wir dem Brande beim Nachbar und Bruder nicht mit verschränkten Armen in behaglicher Sicherheit und Beschaulichkeit zusehen dürfen, als ginge uns das alles gar nichts an und ergötzte das lustige Feuerwerk nur unsere Augen. Es ist ja schier unglaublich, wie wir so ruhig dahinleben können, auch jetzt noch nach den Thaten eines Bismarck, wie wir nicht spüren, daß ein weitragender Zweig der deutschen Eiche nach dem andern den Hieben der Feinde zum Opfer zu fallen droht und endlich der ganze Baum vergehen muß, daß auch wir Deutsche im Reiche daran werden glauben müssen, falls nicht zu rechter Zeit noch Einhalt geschieht. Zu erklären ist das nur aus der jahrhundertelangen Abgekehrtheit unseres Volkes von allen politischen Dingen und der unumschränkten Herrschaft seiner Fürsten. Diese Umstände haben freilich seine geistige Größe gezeitigt, aber zugleich seine politische und nationale Unreife. Darunter leiden wir nun, darunter leiden also auch die deutschen Vereine; es wird ihnen ungeheuer schwer gemacht, die trägen Massen in Fluß zu bringen und dauernde Begeisterung und Opferwilligkeit für ihre Zwecke zu erzeugen.

Der Schulverein als solcher hat außerdem dadurch Einbuße an Mitgliedern erlitten, daß die neuen deutschen Vereine in Posen und Nordschleswig viele an sich gezogen haben, andere dem Alldeutschen Verbande zugefallen sind. Nun, das schadet nichts, sofern jene nur kräftig ihr Deutschtum zu zeigen fortfahren; aber sich ganz von der Volkssache zurückziehen und nur persönliche Neigungen pflegen, das ist in unserer Zeit nicht zu rechtfertigen. Die kleine Summe, die der Schulverein als Beitrag verlangt, die kann jeder ohne Schaden seiner Vergnügen zahlen. Um den Ausfall zu decken, hat der Vorstand allerlei Ersparnisse versucht; daher ist z. B. die Zahl der Mitteilungen im Jahre auf sechs beschränkt worden. Auch bei der Abmessung der Unterstützungen verfährt er mit großer Gewissenhaftigkeit. Die zahlreich aus allen Teilen der Erde eingehenden Gesuche werden in den regelmäßigen Vorstandssitzungen unter Beirat der Vertrauensmänner genau geprüft und gemäß den Kassenverhältnissen und der Bedürftigkeit und Wichtigkeit des Ortes entschieden. Die Hauptversammlung fand am 8. April in Baden-Baden statt. Das wichtigste Ereignis dort war der recht sehr bedauerte Rücktritt des allverehrten Vorsitzenden Geheimrats Dr. Boeckh. Er wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt; an seine Stelle trat Geheimrat Dr. Wattenbach, ein Zögling unseres Katharineums. Für die nächste Tagung wurde Jena in Aussicht genommen.

Der Landesverband Hannover-Braunschweig berief seinen Verbandstag zum 26. Mai nach Goslar. Dort wurde die Geschäftsordnung entgültig beraten und angenommen und die vorhandene Unterstützungssumme verschiedenen Orten Böhmens und Mährens zuerkannt. Der Landesverband wurde gebildet von den Ortsgruppen Bergedorf, Braunschweig, Bremerhaven, Gandersheim, Göttingen, Goslar, Harburg, Helmstedt, Hildesheim, Holzminden, Königslutter, Lehe, Lübeck, Lüneburg, Peine, Stade, Stadt Oldendorf, Wilhelmshaven und Wolfenbüttel.

Unsere Lübecker Ortsgruppe sandte wieder den ihr zur Verfügung stehenden Betrag von 150 Mark zu drei gleichen Teilen nach Berlin, Braunschweig und — nebst 10 Mark als Spende eines Mitgliedes — an Herrn Prediger Wagener in Kapstadt, den Vorsteher der dortigen deutschen Schule, die auch von Hamburg und Altona gestützt wird. Durch Verteilung der Vereinszeitschrift an sämtliche Mitglieder und durch Teilnahme an den deutschen Abenden — näheres über diese im Jahresberichte des deutschen Sprachvereins — suchten wir das Nationalgefühl und das Verständnis für unsere Bestrebungen zu stärken. In Goslar und in Baden-Baden waren wir durch unsern Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Schumann, vertreten, der im Anschlusse daran zum Mitgliede des Hauptvorstandes erwählt wurde. Unsere Büchersammlung, deren Benutzung den Mitgliedern der vier zum deutschen Abend verbundenen Vereine hierdurch empfohlen wird und die sich im Hause des Herrn Schriftführers Chr. Möller befindet, wurde durch mehrere vom Hauptvorstande überwiesene Schriften bereichert. Die Mitgliederzahl betrug leider nur 111 gegen 112 im Vorjahre. Der niedrige Mindestbeitrag von 1,25 Mark sollte in einer so deutschen Stadt wahrlich niemand abhalten, einer großen, für das Heil unseres Volkes notwendigen Sache zu dienen.

Der Kassenführer, Herr P. Schetelig, legte die Rechnung für 1896 vor.

| | |
|---|---|
| Die Einnahmen betrugen . . . . | ℳ 266,13 |
| „ Ausgaben . . . . . | „ 249,92 |
| Rest . . . . | ℳ 16,21 |

Der Vorstand wurde nicht verändert.

Die Vertretung der Ortsgruppe auf den Tagen in Braunschweig und Jena wurde wieder dem Vorsitzenden übertragen. Den Beschluß bildete die Verlesung eines lehrreichen und packenden Schreibens des Predigers **Wagener**, der unter den schwersten Mühsalen und bittersten Erlebnissen verschiedener Art mit niederdeutscher Zähigkeit auf seinem wichtigen Posten aushält und seinen Besuch in Lübeck zu seinen erquickendsten und stärkendsten Erinnerungen rechnet. 337.

## Uebersicht
der
## Dividenden Lübeckischer Actiengesellschaften
für das Jahr 1896.

| | Jahr der Gründung. | Eingezahlte Actien-Beträge. | Dividende. |
|---|---|---|---|
| **A. Banken.** | | ℳ | % |
| Lübecker Privat-Bank . . . . | 1855 | 600 | $8\frac{1}{2}$ |
| Commerz-Bank . . . . . . . | 1862 | 300 | $7\frac{2}{3}$ |
| Vorschuß- und Spar-Verein . . | 1862 | 400 | $8\frac{1}{2}$ |
| **B. Dampfschifffahrts-Gesellschaften.** | | | |
| Lübecker Dampfschifffahrts-Ges. . | 1868 | 1080 | — |
| Hanseatische Dampfschifffahrts-Ges. | 1868 | 375 | 5 |
| Lübeck-Wyburger Dampfschiff.-Ges. | 1877 | 1000 | 7 |
| Libau-Lübecker Dampfschiff.-Ges. . | 1878 | 1000 | — |
| Lübeck-Königsberger Dampfsch.-Ges. | 1881 | 1000 | — |
| Dampfschifffahrts-Ges. „Europa" | 1882 | 1000 | 2 |
| Lübeck-Bremer Dampfschiff.-Ges. . | 1883 | 1000 | $1\frac{1}{2}$ |
| Neue Dampfschifffahrts-Gesellschaft | 1883 | 1000 | 2 |
| Küsten-Dampfschifffahrts-Gesellsch. | 1883 | 1000 | — |
| Travendampfschifffahrts-Gesellschaft | 1883 | 150 | 4 |
| Riga-Lübecker Dampfschifffahrts-Ges. | 1884 | 3000 | 8 |
| Actien-Gesellschaft „Marie Louise" | 1889 | 5000 | — |
| **C. Versicherungs-Gesellschaft.** | | | |
| Deutsche Lebensversicherungs-Ges. | 1828 | 360 | $47\frac{2}{3}$ |
| **D. Eisenbahn-Gesellschaft.** | | | |
| Lübeck-Büchener Eisenbahn-Ges. . | 1850 | 600 | $6\frac{3}{4}$ |
| **E. Industrielle Gesellschaften.** | | | |
| Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft | 1872 | 300 | — |
| Lüb. Conserven-Fabrik, vorm. D. H. Carstens . . . . . | 1873 | 1000 | 4 |
| Lübecker Bade-Anstalt . . . . | 1874 | 300 | — |
| Actien-Bierbrauerei „Lübeck" . . | 1881 | 500 | $7\frac{1}{2}$ |

405.

## Kleine Chronik.

### 184. Dr. jur. Carl Friedrich Lindenberg †.

Am Morgen des 13. Juni endete ein rascher Tod das thätige Leben des Seniors der Lübeckischen Rechtsanwälte, des Herrn Carl Friedrich Lindenberg; er erlag einer Herzlähmung. Obwohl seit geraumer Zeit öfter genöthigt, zur Besserung seines Gesundheitszustandes in einem württembergischen Kurorte längeren Aufenthalt zu nehmen, schien doch nichts darauf hinzudeuten, daß ein so plötzlicher Abschluß seines Lebens ihm bevorstehe. Die sich rasch verbreitende Trauerkunde hat daher alle, welche ihm nahe standen oder ihn kannten, mit um so tieferem Schmerze erfüllt.

Carl Friedrich Lindenberg, ein Sohn des 1892 verstorbenen Seniors Dr. Lindenberg und Enkel des Bürgermeisters Dr. Johann Caspar Lindenberg (gest. 1824), war am 25. April 1836 geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in der von dem Kand. Luger, dann Kand. Becker geleiteten sogen. Kandidatenschule, besuchte von 1847—1855 das hiesige Katharineum und verließ dasselbe Ostern des letztgedachten Jahres, um in Bonn, dann in Berlin und in Göttingen die Rechte zu studiren. Nach Beendigung des Studiums und Erlangung der Würde eines Doktors beider Rechte kehrte er in seine Vaterstadt zurück und bestand daselbst das juristische Staats-Examen vor der Prüfungscommission des Ober-Appellationsgerichtes mit gutem Erfolge. Am 25. Januar 1860 wurde er vom Senate als Advokat zugelassen, auch bald darauf als Notar beeidigt; er hat demnach siebenunddreißig Jahre als Anwalt gewirkt. Daneben bekleidete er von 1864—1879 das Amt eines Protokollführers bei dem damaligen Untersuchungsgerichte, sowie von 1871—1879 das eines Procurators bei dem Ober-Appellationsgerichte. Welche Anerkennung und welches Vertrauen er sich bei Kollegen und Klienten zu erwerben verstanden hat, das zeigte sich, als er im Jahre 1885 sein fünfundzwanzigjähriges Berufsjubiläum feiern konnte.

In öffentlichen Kreisen ist L. wohl am meisten durch seine Thätigkeit als Archivar, dann als Protokollführer der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses bekannt geworden, welche Aemter er insgesammt dreißig Jahre bekleidet hat: als Archivar der Bürgerschaft von 1864—1872, darauf als Protokollführer derselben bis 1879 und von da ab bis zum 17. Oktober 1894 als Protokollführer des Bürgerausschusses. Er verzichtete dann auf eine Wiederwahl. Seit 1870 war ihm die Protokollführung in den Versammlungen des Ausschusses der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft übertragen, die er bis an sein Ende fortgeführt hat.

Bei unserer öffentlichen Verwaltung wurde L. durch seine Wahl in die Rechnungsrevisions-Deputation im Jahre 1870, zum Schätzungsbürger für die directe

Steuer 1879 und in das Finanzdepartement im Jahre 1880 betheiligt; er gehörte dem Vorstande der St. Marienkirchengemeinde an und wurde im vorigen Jahre in den Kirchenrath gewählt. In der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, der er bereits bei seiner Niederlassung als Anwalt beigetreten war, verwaltete er zweimal das Amt eines Vorstehers der Bibliothek und hat ferner der Vorsteherschaft der Turnanstalt sowie der zweiten Kleinkinderschule angehört. In den Vorstand des Vorschuß- und Sparvereins wurde L. im Jahre 1893 gewählt; seine genaue Kenntniß des Hypothekenwesens in Stadt und Land sind diesem Verein in ausgiebigster Weise zugute gekommen. L. gehörte auch dem neuerdings aufgehobenen freiwilligen Rettercorps an, seit 1870 als Subdirector an Stelle des Dr. W. Brehmer, und war ein eifriges Mitglied der Bürgergarde, zuletzt als Premier-Lieutenant, bis zu deren Auflösung.

Der etwas reservirte Charakter des Dahingeschiedenen, der bisweilen von einer gewissen Schüchternheit erscheinen konnte, mag ihn verhindert haben, im öffentlichen Leben mehr hervorzutreten, als dies der Fall gewesen ist; auch seine langjährige Stellung als Beamter der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses kann ihn vielleicht zu solcher Zurückhaltung bewogen haben; wer aber sich ihm näherte, fand in ihm den wohlwollenden und treuen Berather, der sein eigenes Interesse hintansetzte und seinen Klienten und Freunden in uneigennützigster Weise zu dienen stets bereit war. Kirchen- und Wohlthätigkeitsanstaltsverwaltungen hat er vielfach, ohne irgend welche Entschädigung anzunehmen, seinen bewährten Rath und seinen Beistand gewährt, vieler einsamer und hülfsbedürftiger Personen hat er sich mit treuer Fürsorge angenommen. So konnte es nicht ausbleiben, daß ihm zahlreiche Vermögensverwaltungen und Erbschaftsregulirungen übertragen wurden und daß er oft zu Vertrauensstellungen berufen wurde, in denen er durch rücksichtsvolle und wohlwollende Behandlung der Sache sowie durch eine musterhafte Ordnungsliebe und Sorgfalt viel Gutes stiftete. Rechtschaffenheit und Herzensgüte waren der Grundzug seines Charakters, und diese Lauterkeit der Gesinnung wird sein Gedächtniß in Ehren bewahren. 56.

### 185. Bürgerschaftswahlen.

An der am Donnerstag abgehaltenen Wahlversammlung des Jakobi-Quartiers und der Vorstadt St. Gertrud betheiligten sich von 852 Wahlberechtigten 579 Wähler. Geschlossen für die vom Vaterstädtischen Verein aufgestellten Candidaten stimmten 199, für die Liste des Vereins zur Förderung des Erwerbs des Bürgerrechts 174, für die Liste der Socialdemokraten 159 Wähler. Es wurden gewählt die Candidaten des Vaterstädtischen Vereins: Herr F. H. J. Hartwig mit 211 und Herr O. Quittenstaedt mit 208 Stimmen. Es erhielten die Candidaten des Bürgerrechtsvereins: Herr Sparkuhl 204 und Herr Thiele 175 Stimmen. Von den socialdemokratischen Candidaten erlangten Herr Schwartz 168, Herr W. H. Pape 161 Stimmen. Eine Zunahme der socialdemokratischen Stimmen hat demnach in diesem Quartier nicht stattgefunden. Denn auch 1895 fielen auf die socialdemokratischen Candidaten 150 bis 168 Stimmen.

### 186. Das Herrenhaus zu Krempelsdorf

an Frau Pastor J. Kunhardt Wwe., geb. Avé-Lallement.

Zwei Sonette von Theodor Souchay in Cannstatt-Stuttgart.

(Mit Beziehung auf den Aufsatz „Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren," in der Beilage zu № 18 der Lübeckischen Blätter vom 2. Mai 1897 pag. 213 erster Absatz.)

I.

Was hab ich altes Haus Dir angethan,
Daß Du voll Mißmut mir den Stab gebrochen,
Als Du von frühern Zeiten hast gesprochen
Und Dich gewiegt in der Erinnrung Kahn?

Auch mir vorüber flog auf rascher Bahn
Die Jugend, und ich will darauf nicht pochen,
Daß mir noch blühen manche Rosenwochen; —
Zwar bin ich alt, doch fehlt mir noch kein Zahn.

Ich denk', wie Du, der wunderschönen Tage,
Da mein Genoß noch stand im weißen Kleid
Mit schwarzem Dach in meines Gartens Hage.

Wehmut ergriff mich, als der Sturm der Zeit
Erbarmungslos ihn führt' ins Reich der Sage,
Drum glaub': Nicht Dir allein erwuchs dies Leid!

II.

Wohl hab auch ich geliebt den hohen Dichter,
Deß Harfe einst so schön und voll erklungen;
Glaubst Du, daß sie mir nicht ins Herz gedrungen,
Und daß ich seiner edlen Kunst Verzichter?

Beim Zeus! Oft flammten auch bei mir die Lichter
In Haus und Saal, wenn er sein Lied gesungen
Und seines Geistes Blitz sich aufgeschwungen! —
Du hattest unzulängliche Berichter.

Er kannte mich, der aus- und eingezogen
Zur Sommerfrist in meinen Lindenhallen,
Durch die noch heute seine Lieder wogen.

Emanuel! O sei gegrüßt vor Allen,
Die je als Gäste waren mir gewogen;
So lang ich steh', wird meine Treu' nicht fallen!

### 187. Das Burgthor in Lübeck,

der wundervolle Abschluß einer Straße, deren sanfte Kurve nicht vom Zufall, sondern von der Hand eines großen Künstlers geführt erscheint, das Burgthor in Lübeck, schwebt in Gefahr, dem Re-

staarotor in die Hände zu fallen. Lübeck hat bei allem Reichtum kein schöneres Architekturbild als diese Straße, die zu diesem Bau führt. Und dies Bild soll nun zerstört werden, weil der gotische Bau des Thorturmes eine Haube trägt, die ein späteres Jahrhundert an die Stelle der ältesten Bekrönung gesetzt hat. Alte Abbildungen lassen zwar keinen Zweifel darüber, wie der Turm ungefähr aussah, als er noch dem ersten Zweck diente. Der Entwurf für die Restauration nimmt auch gebührend Rücksicht darauf. Aber er ist weit davon entfernt, den ursprünglichen Zustand herzustellen. Einmal langen für ein solches Unternehmen die Abbildungen nicht, und dann überträgt der Entwurf die alte Holzkonstruktion in Stein, wobei ihr Volumen erheblich verringert werden müßte. Man wird an einen Dorfkirchturm hannoverscher Observanz erinnert. Es ist schwer, sich vorzustellen, wie das wirken wird. Gesetzt, es beleidigt nicht; gegen die vornehme, großartige Silhouette der Haube kommt es sicherlich nicht auf. Und ist sie im Grunde nicht auch gotisch? Denn diese Form ist nicht mit dem Renaissanceornament aus Italien gekommen, sondern eine Weiterentwicklung heimischer Baugedanken. Aus der Silhouette Lübecks würde mit ihr ein eigenartiger Accent verschwinden. Daß sie nicht der im engeren Sinne gotischen Epoche angehört, schadet ihr doch nur in den Augen der fanatischen Puristen, die schon genug Unheil in unsern alten Städten angerichtet haben. Der künstlerischen Empfindung erscheint das Burgthor mit der Haube als ein Werk aus einem Guß, in sich abgewogen und meisterhaft für den Platz berechnet. Wir wissen, wie der heutige Zustand wirkt: die Wirkung der beabsichtigten Restauration ist noch Problem. Möge ein guter Stern das edle Bauwerk schützen. (Lesefrucht aus dem „Pan" 1896—97, Heft 4.)

A. L.

### 188. Störung der Nachtruhe.

Die Entwicklung des Verkehrs hat es auch in Lübeck mit sich gebracht, daß in den Hauptstraßen während des Tages des Straßenlärms kein Ende mehr wird. Die Anwohner müssen dies als nothwendiges Übel im Interesse des Ganzen ertragen. Um so mehr Anspruch haben sie aber darauf, daß man wenigstens in der Nacht ihnen die nöthige Ruhe läßt, damit ihr gequältes Nervensystem durch ungestörten Schlaf sich erfrischt.

Nun hielt am 13. d. Mts. Abends um 11½ Uhr ein Verein, wahrscheinlich von einem Ausflug zurückkehrend, unter Pauken- und Trompetenschall seinen Einzug durch das Burgthor in die Stadt. Selbstverständlich wurden dadurch zahlreiche Anwohner dieser Stadtgegend aus ihrem Schlaf aufgestört. Es muß Befremden erregen, daß Vereine gegen ihre Mitbürger sich in dieser Weise rücksichtslos benehmen; es muß aber auch lebhaftes Befremden erregen, daß unsere Polizei, zu deren Aufgabe es gehört, nächtliche Ruhestörungen zu verhindern, derartiges ganz ungestört geschehen läßt. Mit Absicht schreiben wir „derartiges ganz ungestört geschehen läßt;" denn die etwaige Entschuldigung, es sei bei der geringen Stärke unserer Schutzmannschaft kein Posten für diese Stadtgegend frei gewesen, um die Störung zu verhindern, können wir nicht gelten lassen, da sich gerade unmittelbar vor dem Burgthor eine Wache befindet, an welcher der Zug vorbeimarschirte.

Dasselbe Recht, welches ein Verein hat, haben natürlich auch alle übrigen, und als Bewohner der Burgthorgegend denken wir mit Schrecken daran, wenn in Zukunft diese nächtlichen Musikaufführungen Mode werden sollten. Darum principiis obsta: sero medicina paratur! 25.

### 189. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Mai 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):
186 584 Personen und 86 278 Tonnen Gut
gegen 1896: 211 771 „ „ 74 268 „ „

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Mai. |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1897 prov.: | 143 414 | 270 564 | 37 600 | 451 578 | 2024 330 |
| 1896 „ : | 180 229*) | 234 518 | 39 600 | 454 347 | 1946 337 |
| Unterschied 1897: | —36 815 | +36 046 | —2 000 | —2 769 | +77 993 |
| 1896: defin. | 192 685 | 239 797 | 41 009 | 473 491 | 2033 446 |

*) In 1896 fiel das Pfingstfest in den Mai.

### 190. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1897 | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarkenverkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark |
|---|---|---|---|---|
| Mai 1./29. | 344 | 2748 | 2755 | 1456 |
| 1896. | | | | |
| Mai 2./30. | 247 | 1528 | 1525 | 1528 |

### 191. Local- und vermischte Notizen.

— Am 19. v. Mts. hat der Senat den Techniker Herrn Wilhelm Kruse zum Aichmeister ernannt und seinen Amtsantrit auf den 1. Juli d. J. festgesetzt.

— Das neue Schulhaus der Höheren Töchterschule und des Lehrerinnenseminars von Fräulein Amelie Roquette ist am 14. Juni eingeweiht worden.

— Die hiesige Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft feiert am Mittwoch den 30. Juni ein Gartenfest, das vielleicht nicht ohne Bedeutung ist. Es wird nämlich zugleich eine Ausstellung von Erzeugnissen unserer Kolonien veranstaltet, deren Brauchbarkeit und Güte im Mutterlande noch nicht hinreichend bekannt ist. Die Waren sind verkäuflich. Der Reinertrag des Festes ist für die Kolonien bestimmt.

— Die Festordnung für das Kreisturnfest ist festgestellt, wie folgt:

Sonnabend, den 7. August. Nachmittags: Empfang der Gäste. Abends 7 Uhr: Sitzung des

Kampfgerichts. Abends 9 Uhr: Anfang des Kommerses im Colosseum.

Sonntag, den 8. August. Morgens 7—9 Uhr: Vereinswettturnen. 8—9 ½ Uhr: Turnfahrt durch das Lauerholz nach Israelsdorf. 11 ½ Uhr: Antreten zur Stabübungsprobe auf dem Festplatze. Nachm. 2 Uhr: Festzug. 3 Uhr: Eisenstabübungen. 3 ¾—4 ½ Uhr: Riegenturnen. 4 ½—7 Uhr: Vereinswettturnen und Musterriegen. 7—8 Uhr: Spiele. Abends nach 8 Uhr: Gesellige Vereinigung auf dem neben dem Turnplatz gelegenen Festplatz.

Montag, den 9. August. Morgens 7—12 Uhr: Einzelwettturnen. Nachm. 2—3 ½ Uhr: Volksthümliches Wettturnen. 3 ½—5 Uhr: Schülerturnen. 5—6 ½ Uhr: Turnspiele. 6 ½—7 Uhr: Verkündigung der Sieger. Abends nach 7 Uhr: Gesellige Vereinigung auf dem Festplatz, wie am Sonntag.

Dienstag, den 10. August. Morgens: Dampfschifffahrt nach Travemünde und in See. Besichtigung des Strandes und der Rettungsstation. Mittags: Mittagessen im Kurgarten. Nachmittags: Rückfahrt nach Lübeck.

## Anzeigen.

# Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. } London.
S. Allsopp & Sons }

| | | | |
|---|---|---|---|
| Imperial Stout | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. ℳ | 4,50 |
| Double brown Stout | 35 | 1 | 3,90 |
| Pale Ale | 40 | 1 | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

Bestes leicht zu verarbeitendes **Bohnerwachs** für Fussböden und Linoleum in Dosen à 1 Mark,

**Stahlspähne** in Packeten v. 30 ₰ u. 60 ₰ empfehlen

**C. F. Alm,** Holstenstrasse 18 u. Moislinger Allee 6a.

und **Ed. Hellmann,** Cronsforder Allee 8b.

---

**Abgelagerte Cigarren**

in allen Preislagen,

**Importirte Havanna-Cigarren**

empfiehlt ***H. Drefalt.***

---



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

# Lübecker Siphon-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**D. R.-Patent 92 682.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Hansa Tafei-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | | Hansa Münchener Bräu | per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier | 5 „ „ 1,50. | | Münchener Pschorr-Bräu | 5 „ „ 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
„ Pschorr-Bräu „ „ „ „ bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75, bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1897. **A. Baumann.**

---




Nur ***Dittmann's Wellenbadschaukel*** bietet ein erfrischendes Wellenbad und alle anderen hygienischen Bäder. In 2¾ Jahren 22000 Stck. verkauft.

# Gas- u. Kohlen-BADE-ÖFEN

mit Wanne verbunden von 75 Mk. an.

## Gaskocher

über 100 verschiedene Muster.

**Neu! Combinirte Herde für Gas- und Kohlenfeuerung.**

# Heinr. Pagels, Lübeck.

**NB. Preislisten gratis und franco.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

27. Juni. Neununddreißigster Jahrgang. № 26. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:





## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

VI.

### Bericht
### des Israelsdorfer Verschönerungs-Vereins
über das Jahr 1896.

Die öffentlichen Sammlungen erbrachten die verhältnißmäßig bedeutende Summe von ℳ 829,—, dazu kam der von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit für 1896 gütigst bewilligte Beitrag von ℳ 300, so daß sich die Gesammteinnahmen, einschl. des Beitrages von Mitgliedern, auf ℳ 1253,93 stellen und nach Abzug der Ausgaben „ 700,98
ein Saldo von ℳ 552,95
verbleibt, wovon ℳ 300 einstweilen bei der Spar- und Anleihe-Casse belegt sind.

Im vergangenen Jahre haben die gekauften 50 Bänke an hergerichteten Plätzen Aufstellung gefunden. An Wegearbeiten sind beschafft: Schöne Aussicht mit Einfriedigung, Wegeverbesserung nach der Dampfschiffsbrücke, desgleichen am linken Ufer des Medebaches, desgleichen der nach den alten Eichen am Dorfteich u. s. w.

Für die kommende Zeit sind in Aussicht genommen, außer Aufstellung neuer Bänke und Wegeverbesserungen, die bessere Verbindung mit Dänischburg und namentlich, wenn der jetzige Schießplatz frei wird und die Mittel reichen, Aufstellung eines Aussichts-Tempels hinter dem jetzigen Kugelfang nebst anderen Arbeiten am Strande der Trave, Wegweiser u. s. w.

Der Verein bittet um geneigte fernere Unterstützung seiner Bestrebungen.

## Zur Wahl der Armenpfleger.

Im Jahre 1845 wurde hier in Lübeck nach langen, eingehenden Berathungen eine durchgreifende Reform des Armenwesens in Angriff genommen. Die Central-Armen-Deputation hatte im Auftrage des Senats Vorschläge für eine verbesserte Armenpflege ausgearbeitet, deren Nothwendigkeit sie damit begründete, „daß bei der ferneren Befolgung der bisher bei der Armenversorgung leitenden Grundsätze der Moralität der unteren Volksklassen im höchsten Grade Gefahr drohe."

Die Anzahl der Armenpfleger wurde bedeutend erhöht, „da die geringe Zahl der Pfleger und der große Umfang der diesen angewiesenen Armendistricte keineswegs geeignet erscheinen, eine mit Nachforschungen jeglicher Art unzertrennlich verbundene, gute Armenpflege zu garantiren."

In Bezug auf die Organisation der Armenanstalt wünschte eine „Ehrliebende Bürgerschaft" den ersten Paragraphen abzuändern, und schlug statt dessen vor, daß

a. „ein Armencollegium gebildet werde, welches aus 3 Mitgliedern eines Hochedlen Rathes und 38 Bürgern (32 aus der Stadt, 6 aus den Thorbezirken) bestehend, die Verwaltung der Armenanstalt führe."

Trotzdem wurde von dem Senat die von der Deputation vorgeschlagene Fassung angenommen, und dementsprechend lautet der betreffende, später nur in Bezug auf die Zahl abgeänderte, im Uebrigen aber noch heute gültige Paragraph des Gesetzes vom 8. September 1845:

„1. Die Verwaltung der Armenanstalt wird von einem Armencollegium geführt, welches aus 3 Senatoren und 38 Deputirten, nämlich 32 Bürgern aus der Stadt und 6 Bewohnern der Thorbezirke gebildet wird — — —"

Diese eigenartige Abweichung von dem Vorschlage der Bürgerschaft legt ein schönes Zeugniß ab von der geradezu überraschenden Vorurtheilslosigkeit des Hohen Senates, der in diesem einzigen Falle von der sonst ausnahmslos geübten Gepflogenheit abweicht, städtische Ehrenämter nur lübschen Bürgern anzuvertrauen. Bei der ganz hervorragenden Bedeutung, die derzeit dem Amte eines Armenpflegers beigelegt wurde, opferte man den Grundsatz, nur Bürger anzustellen, dem Wunsche, in der Auswahl besonders geeigneter Kräfte möglichst unbeschränkt zu sein. Nur das Wohnen in derselben Vorstadt, in welcher der Pfleger angestellt war, wurde als unerläßliche Bedingung festgehalten.

Möchte doch auch jetzt dem dringenden Bedürfnisse einer möglichst leistungsfähigen und nutzenbringenden Armenpflege gegenüber jedes andere Bedenken zurücktreten. Möchte man bei der Wahl eines Armenpflegers wirklich rein sachlich vorgehen und nur die Brauchbarkeit der in Betracht gezogenen Persönlichkeiten berücksichtigen, ganz abgesehen auch davon, ob es sich um einen männlichen oder einen weiblichen Bewohner der betreffenden Vorstadt handelt! Der tüchtigste Armenpfleger sei uns der willkommenste, ohne irgendwelche Rücksicht auf die Person.

Es ist durchaus üblich, daß die Behörden sich derartiger Ausdrücke, wie „Bewohner" im weiteren Sinne des Wortes bedienen Wenn das Steuerdepartement die Hauseigenthümer daran erinnert, rechtzeitig ihre Steuern zu zahlen, so gilt diese Mahnung selbstverständlich auch den Frauen, und wenn das Polizeiamt die Bewohner der Vorstädte bei Strafe auffordert, die Bürgersteige von Schnee und Eis zu reinigen, so werden im Unterlassungsfalle die Frauen so gut in Strafe genommen, wie die Männer. Aber sollten trotzdem gerade in diesem Falle, bei der Wahl der Armenpfleger, vom juristischen Standpunkte aus Einwendungen zu machen sein, so möge man sich der beherzigenswerthen Worte erinnern, welche die Central-Armen-Deputation 1844 an den Senat richtete:

„Die Deputation glaubt durch diesen Vorschlag nicht gegen die Pietät zu verstoßen. Wenn eine alte Einrichtung im Laufe von Jahrhunderten durch Aenderung der Verhältnisse zweckwidrig wird, so scheint es ihr, es möchte gerade die Pietät gegen die Vorfahren erfordern, daß man den von ihnen beabsichtigten Zweck nicht der Form zum Opfer bringe!" 903.

## Zur Kirchenvisitation.

Es ist ein tröstlicher Gedanke, daß der Einsender des Artikels „Kirchenvisitationen" in Nr. 25 d. Bl. im Grunde der in Nr. 24 geforderten Einrichtung von Kirchenvisitationen nicht ganz abgeneigt ist: in angemessenen Zeiträumen sollen Kirchenvisitationen nicht geradezu ausgeschlossen sein. Die mir vorgeworfene Unkenntnis betreffs der derzeitigen Kirchenverfassung lasse ich auf sich beruhen, obwohl ich nicht einsehen kann, warum Superintendentur und Synodalverfassung in Lübeck unmöglich neben einander sein sollen, während man sie anderswo hat.

Ob freilich die auch von mir freudig begrüßte (vergl. pag. 245) neue kirchliche Ordnung an sich bereits einen Fortschritt für das „kirchliche Leben" bedeutet, dessen „frischer Zug" von 738 bereits gespürt wird, muß die Zukunft lehren. Unter kirchlichem „Leben" kann man aber Verschiedenes verstehen, nämlich entweder das richtige und exakte Funktioniren

der Kirchenbehörde, welche die formalen Bedingungen für das kirchliche Leben der Gemeinde zu schaffen hat, oder die religiöse Lebendigkeit in den Gemeinden selbst, welche sich durch Besuch des Gottesdienstes und Gebrauch der Sakramente bethätigt. Daß in dem Letztgenannten, was das Ziel aller kirchlichen Arbeit ausmacht, seit Einrichtung der neuen Kirchenordnung ein „frischer Zug“ weht, ist weder thatsächlich zu constatiren, noch wäre, wenn dies der Fall wäre, der Erfolg ausschließlich der Kirchenverfassung zuzuschreiben.

Durch Verfassung allein ist es hier nicht gethan. Ein bloß formaler Revisionsakt mag bei einem gewerblichen Betriebe genügen, nicht aber bei einer Kirchengemeinde, deren Leben in geistigen Faktoren wurzelt. Diese Faktoren anzuregen, zu beleben und zu reinigen, dazu sollen die Visitationen dienen, und zwar in Gestalt einer „erbauenden Gemeindefeier,“ wie 738 mit vollem Rechte ausführt.

Eine derartige förderliche Einwirkung auf das religiöse Leben einer Gemeinde seitens der Kirchenbehörde kann aber nicht durch ein vielköpfiges Kirchenregiment, sondern nur durch eine einzelne Persönlichkeit ausgeübt werden, in diesem Falle durch den Senior oder Superintendent. Kirchenrat und Synode können zwar Anordnungen und Bestimmungen treffen, nach denen der äußere Verlauf des kirchlichen Lebens geregelt wird, diese Bestimmungen aber in das Gemeindeleben richtig einzuführen, ihre Ausübung zu überwachen und den Gang der Entwicklung organisch zu leiten, damit der beabsichtigte Zweck erreicht werde, steht außer den Pastoren der einzelnen Gemeinde vor allem dem Senior zu.

Welchen Umfang diese Aufsicht (= Superintendentur) nicht nur über die Kirchengemeinden im eigentlichen Sinne, sondern auch über die Schüler, sowie den Betrieb der inneren Mission und der christlichen Vereins- und Liebesthätigkeit — eine kirchliche Centralisation wäre hier sehr nötig — annehmen werde, ist wegen der noch im Werden begriffenen Neugestaltung der Dinge nicht leicht zu übersehen, dürfte aber eher unter- als überschätzt werden.

An dem Titel „Superintendent“ liegt gewiß nichts, um so mehr aber an der Thätigkeit eines solchen. Die beste Kirchenverfassung kann nichts helfen, wenn ihre Anordnungen nicht von einem Kirchenmann vom Fach ins wirkliche Leben eingeführt und überwacht werden. Darum ist es ratsam, das Seniorat nicht noch mit pastoraler Thätigkeit zu belasten, sondern ihm mehr Freiheit und Beweglichkeit zu verstatten. Will man den Senior nicht von allen pastoralen Amtspflichten entbinden, so ordne man ihm wenigstens einen Vikar bei, welcher ihn im Predigen vertreten, bei den dem Seniorat erwachsenden Schreibereien behülflich und auch sonst von Nutzen sein kann. Ein derartiges Vikariat, wie es mit den meisten Superintendenturen verbunden ist, würde gleichzeitig auch ein anderes Bedürfnis befriedigen, nämlich unseren lübschen Kandidaten, an denen kein Mangel ist und welche jetzt fast sämtlich nach Preußen gehen, eine Gelegenheit zur allmählichen Einführung ins geistliche Amt und zur Wirksamkeit in ihrer Vaterstadt zu geben. 127.

## Fr. Jacobs, Hellas,

Geographie, Geschichte und Litteratur Griechenlands.
Neu bearbeitet von Carl Curtius.
Stuttgart, C. Krabbe 1897. X und 420 S. Preis ℳ 5.

Eine sachkundige, zugleich auch mit poetischem Sinne entworfene Darstellung des altgriechischen Kulturlebens, entstanden in der Zeit als F. A. Wolf, W. v. Humboldt, Goethe und Schiller das Griechentum zu einem wesentlichen und köstlichen Bestandteil deutscher Geistesbildung gemacht hatten, verfaßt von einem Gelehrten, der als geschmackvoller Übersetzer an dieser litterarischen Bewegung teilnahm und sich eines bedeutenden Rufes erfreute, herausgegeben erst im Jahre 1853, nach dem Tode des Verfassers, und damals von vielen als wertvolle Gabe begrüßt, liegt jetzt in neuer Bearbeitung vor. Es kam darauf an, den unvergänglichen Wert des Gegenstandes ins Licht zu setzen durch sorgfältiges Bewahren der ursprünglichen edlen Auffassung und geschicktes Einfügen dessen, was die Forschung der letzten Jahrzehnte wichtiges hinzugebracht hat. Ein Lehrer unseres Katharineums, der die griechischen Studien unablässig verfolgt und das klassische Land mit eigenen Augen geschaut hat, ist dieser Aufgabe mit glücklichem Erfolge gerecht geworden, so daß die neue Bearbeitung dem Leser in ansprechender Darstellung zeigt, wie es jetzt mit der Kunde Griechenlands steht. Allerdings ist es nur ein Überblick; das Eingehen in gelehrte Einzelheiten ist absichtlich vermieden; aber bei wichtigen Dingen und Persönlichkeiten verweilt die Darstellung mit löblichem Streben nach Anschaulichkeit. Deshalb ist sie allen Freunden der klassischen Studien zu empfehlen. Wer mit dem Gegenstande näher vertraut ist, wird manchen einzelnen Zügen des hier gebotenen Gesamtbildes gern weiter nachgehen; wer die Erinnerung an seine Gymnasialstudien wieder aufzufrischen geneigt ist, wird der farbenreichen Darstellung mit Leichtigkeit folgen; wem die klassische Bildung ferner liegt, dem wird die Möglichkeit ihr näher zu treten in ansprechender Weise eröffnet. Besonders ist das Buch für Primaner geeignet, denen das griechische Altertum schon einigermaßen lieb geworden ist.

Den ersten Teil bildet die Schilderung des von der Natur so bevorzugten Landes, in welchem geistige Regsamkeit, Tapferkeit, sittliche Tüchtigkeit und Schönheitssinn sich so glücklich entfalten konnten. Die mannigfaltigen Landschaften, Küsten und Inseln werden in anschaulicher Reihenfolge betrachtet, die ihnen eigentümlichen Sagen aus dem großen griechischen Sagenschatz herausgehoben, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse vorbereitend angeführt. Öfters sind Stellen aus griechischen Dichtern, von Jacobs ansprechend übersetzt, eingefügt, um zu zeigen, wie die Alten selbst ihr Land schätzten. Die Angaben über Olympia, Delphi, Tiryns, Mykenä, Athen sind in der neuen Bearbeitung von Prof. Curtius wesentlich erweitert; man erkennt sofort, welche Früchte die in den letzten Jahrzehnten an diesen Kulturstätten vorgenommenen Ausgrabungen getragen haben; die Örtlichkeiten gestalten sich dem Leser zu einem lebendigen Bilde. Weiterhin folgt die wunderbare Ausbreitung der griechischen Pflanzstädte: Smyrna, Milet, Ephesos, Byzanz treten hervor; zum Schluß werden, ebenfalls auf Grund der neueren Forschungen, Syrakus und Akragas näher beschrieben. „Die ehemalige Größe von Akragas erkennen wir noch aus dem Umfang seiner Ringmauern. Von seiner Blüte und dem Kunstsinn seiner Bürger zeugen die herrlichen Tempel, welche der Zerstörungswut der Karthager und dem Erdbeben widerstanden haben und die großartigsten Denkmäler des alten Siciliens sind. An der Südmauer entlang folgen hier in stattlicher Reihe von Osten nach Westen auf einander sechs dorische Tempel, sie stammen meist aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., also aus der Blütezeit der hellenischen Baukunst. Einige von ihnen ragen mit ihren Säulen noch jetzt gen Himmel, andere liegen niedergestreckt da in malerischen Ruinen. Der Concordiatempel ist mit seinem ganzen Säulenumgang, mit Architrav und Giebeln und mit den Wänden der Cella noch völlig unversehrt und vermag uns, gleich dem Theseion in Athen und dem Poseidontempel in Pästum, eine Anschauung von dem feierlichen Ernst des dorischen Baustils zu geben. Die großartigsten Verhältnisse und zugleich eine ganz eigentümliche Anlage zeigt der Tempel des olympischen Zeus, der vielen Zerstörungen standhielt, bis endlich im Jahre 1401 die letzten Reste hinstürzten. Doch liegen die nach außen gefallenen Seitenwände noch in ihrer ursprünglichen Ordnung da." Zu der Zeit, als Jacobs schrieb, wußte man von dieser Griechenstadt Akragas noch wenig genaueres; sorgfältige Forschungen an Ort und Stelle sind dann von italienischen und deutschen Gelehrten unternommen worden; einen wesentlichen Anteil an der Wiederentdeckung der alten Stadt hat unser Direktor Prof. Schubring, dessen Schrift „Topographie von Akragas" im Jahre 1870 erschien.

Der zweite Teil des Buches führt die politische Geschichte Griechenlands vor, von den ältesten Zeiten bis zur Unterwerfung durch die Römer. Lykurg und Solon, die Perserkriege, Perikles, das gewaltige Ringen im peloponnesischen Kriege, der doch die Lebenskraft des Griechenvolks nur in geringem Maße schwächte, die kurze Glanzzeit Thebens, Demosthenes' Kampf gegen Philipps Übermacht, Alexanders glänzender Siegeszug, der dem Griechentum neue Ausbreitung verschaffte; alles dies zieht anschaulich an dem Leser vorüber. Auch hier hat die neue Bearbeitung manches einzelne verbessert und erweitert. Die Verfassungsgeschichte Athens ist mit Benutzung der vor sieben Jahren wieder aufgefundenen Schrift des Aristoteles „Vom Staate der Athener" genauer dargelegt. Beibehalten sind mit Recht die den griechischen Geschichtschreibern entnommenen Schilderungen wichtiger Ereignisse und hervorragender Charaktere; Perikles, Alkibiades, Pelopidas, Epaminondas, Demosthenes erscheinen gleichsam vorbildlich in ihrer Sinnes- und Handlungsweise. Es ist eine von mannigfachen Gegensätzen bewegte Welt, in der sie wirken; ihr eigenes Thun ist keineswegs unfehlbar, aber die Bedeutung edler Vaterlandsliebe erweist sich darin siegreich. Aus der späteren Zeit sind die Versuche der Könige Agis und Kleomenes, Spartas alte Tüchtigkeit herzustellen, schon von Jacobs als Beweise edlen aber unglücklichen Strebens hervorgehoben; es ist ein tragisches Geschick, wenn beiden die kluge Politik des achäischen Staatsmannes Aratos entgegentritt und ihr Verderben herbeiführt. Die traurigen Folgen der politischen Uneinigkeit, an welcher Griechenland stets zu leiden hatte, zeigen sich in dem letzten Abschnitt seiner politischen Geschichte ganz besonders, der Nachwelt zur Warnung, wie auch Niebuhr und Droysen in ihren Geschichtswerken hervorgehoben haben.

Um so erfreulicher ist die Entfaltung der griechischen Litteratur, welcher der dritte Teil des Buches gewidmet ist. Mit Wärme wird der unvergängliche Reiz der homerischen Poesie geschildert. „Wir sehen das geschaffene Werk, aber sein Schöpfer entzieht sich dem Blick; und so sehr beschäftigt uns diese poetische Welt, daß wir die Kraft vergessen, die sie in die Wirklichkeit gerufen hat; es ist das höchste Lob des homerischen Epos, daß man den Dichter über dem Werke vergessen hat. Alles geschieht, als ob es so geschehen müßte, ohne Vorbereitung und Ankündigung, ohne spannende Erwartung und Überraschung trägt sich auch das Wunderbarste natürlich zu und nimmt den Glauben des Lesers gefangen. Ihr höchstes Interesse empfängt die homerische Poesie aus dem

milden, sittlichen Geist, der ihr zu Grunde liegt." Es folgt die reiche Entwickelung der lyrischen und der dramatischen Dichtung; bei Besprechung des griechischen Theaters hat die neue Bearbeitung die Ergebnisse der 1896 veröffentlichten Forschungen von Dörpfeld und Reisch sorgsam berücksichtigt. Die drei großen attischen Tragiker werden eingehend gewürdigt, so daß der Leser Verlangen empfindet, ihre Werke selbst zu lesen; die Darstellung schließt mit treffender Vergleichung: „Bei Äschylos ist die Natur mächtig und groß, aber die Kunst noch etwas schwerfällig, bei Euripides ist die Kunst allzu nachgiebig und schlaff, bei Sophokles aber gebietet die Kunst über eine schöne und freie Natur. Äschylos huldigt der Größe ohne Anmut, Euripides sucht nur den Reiz, Sophokles vereinigt Würde und Schönheit in innigem Bund. Äschylos erfüllt uns mit Staunen, Euripides mit Mitleid, Sophokles mit Bewunderung." Weiter folgt die Entwickelung der Prosa in Geschichtschreibung, Beredsamkeit und Philosophie; von Platons Dialogen heißt es, daß sie mehr als irgend ein anderes philosophisches Werk den Geist der wahren Philosophie immer von neuem angeregt haben, nicht nur durch ihren Ideenreichtum, sondern auch durch die geistreiche Form und die in ihnen erscheinende Vollendung der attischen Sprache. Die hellenistische Zeit zeigt ein Absterben schöpferischer Kraft, aber ausgebreitete Gelehrsamkeit und immer noch lebendigen Sinn für geschmackvolle Bildung. Am Schlusse steht Plutarch, der griechische Klassiker der römischen Kaiserzeit, welcher in seinen „parallelen Biographien" die großen Männer Griechenlands und Roms neben einander stellte, „um beide Völker mit gegenseitiger Achtung zu erfüllen," und in philosophischen Schriften mancherlei Fragen mit edlem Sinn und ansprechender Kenntnis der älteren Dichter behandelte.

Ein vierter Teil, welcher die Geschichte der griechischen Kunst behandelte, ist in der neuen Bearbeitung weggeblieben, weil er gänzlich neu hätte geschrieben werden müssen. Jacobs hatte seine Darstellung hauptsächlich aus den Schriften der Alten geschöpft; die wichtigste Quelle aber bilden die Denkmäler selbst, und diese sind erst in neuerer Zeit in rechter Fülle zu Tage gekommen. Prof. Curtius erklärt im Vorwort, er sei sich wohl bewußt, daß dadurch dem Buche ein wichtiger Teil fehle; zu einigem Ersatz seien in der geographischen Übersicht auch die hervorragendsten Kunstdenkmäler erwähnt und in dem geschichtlichen Teil eine kurze Betrachtung der Kunstschöpfungen zu Athen im Zeitalter des Kimon und Perikles eingeschaltet. Man wird sich damit zufrieden geben müssen, denn zuviel Eigenes darf ein Bearbeiter in ein älteres Buch nicht hineintragen. Die anschaulichen Beschreibungen des Tempels zu Olympia, des Parthenon, des Mausoleums zu Halikarnaß, der Tempel zu Pästum und Akragas geben von dem Kunstsinn des griechischen Volkes hinlänglich Zeugnis. Sollte künftig sich Gelegenheit finden, dem Buche noch eine Übersicht der Kunstgeschichte anzufügen, so würden die Leser sich gewiß daran erfreuen, denn die Arbeit käme aus kundiger Hand. Einstweilen hat auch der Verleger etwas gutes hinzugethan, indem er als Titelbild eine auf neuer Aufnahme beruhende Ansicht der jetzigen Stadt Athen mit dem Theseion und den ehrwürdigen Trümmern auf der Akropolis beigegeben hat, ferner zu dem Register, das den Schluß des Buches bildet, eine Ansicht des Parthenon in größerem Maßstabe.

Lobenswert ist auch die schöne Ausstattung in Druck und Papier; das Buch liest sich angenehm nach Inhalt und Form und wird sich voraussichtlich den Dank zahlreicher Leser verdienen. 60.

## Bemerkungen zur Versammlung der Kaufmannschaft am 10. Juni 1897.

In № 25 dieser Blätter wird von № 856 eine Betrachtung über die Versammlung der Kaufmannschaft vom 10. Juni 1897 mit den Worten eingeleitet, daß in früheren Artikeln Richtiges und Unrichtiges, Sachliches und Persönliches derart durcheinander geworfen sei, daß man gar nicht darauf eingehen könne.

Demnach konnte man also hoffen, endlich einer einwandfreien objektiven Darstellung über den Sachverhalt und die Gründe der augenblicklichen Differenzen zwischen Handelskammer und Kaufmannschaft zu begegnen.

In dieser Erwartung wurden die Leser aber sofort und gründlich enttäuscht, denn schlimmer konnten die wahren Verhältnisse gar nicht entstellt werden, als № 856 es fertig gebracht hat.

Sie beginnt: die Art, wie die Handelskammer ihren Antrag zurückgezogen hat, hat allgemeine Unzufriedenheit erzeugt. Das ist zunächst ganz unsere Meinung. Weiter aber weiß der Urheber nichts Thatsächliches mitzutheilen und er begiebt sich darum auf das Gebiet der Combination, scheut sich nicht, die schwere Anklage der dolosen Erschleichung einer Geldbewilligung gegen die Handelskammer zu schleudern. Diese Schmähung begründet er auf dem von ihm selbst hingestellten Grundsatze, der Präses habe in seiner ganzen bisherigen Thätigkeit die strengste Objectivität gezeigt. Wir nehmen an, daß № 856 von der Thätigkeit des Präses nichts weiter bekannt ist, als diejenige in den Versammlungen der Kaufmannschaft, und erinnern sie dann an die Versammlung am 20. November 1896, in welcher der zweite Secretär

auf Antrag der Handelskammer bewilligt werden sollte.

Damals übermannte die „Objectivität" den Präses der Handelskammer so sehr, daß er seinen Stuhl verließ und seiner Kaufmannschaft mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit den dringenden Rath gab, den Antrag der Handelskammer abzulehnen. Wissen Sie, № 856, von diesem unglaublichen Vorgange? Wie kommen Sie zu Ihrer haltlosen Belobung des Präses? Wissen Sie nichts von demselben, mit welchem Rechte werfen Sie sich zum Richter in dem Streite auf, verdammen die Handelskammer und stellen den guten Präses als ein willenloses Werkzeug dieser schlechten Handelskammer hin?

Es bleibt uns daraufhin nur übrig festzustellen, daß das Gegentheil richtig ist, und daß vor oder in der Versammlung am 10. Juni kein Mitglied der Handelskammer an ein derartiges Vorgehen, wie es geschildert ist, gedacht hat. Aus dem Protokoll der Versammlung der Handelskammer vom 8. Juni geht hervor, daß beschlossen wurde, den Gegenstand II: die Wiederholung ꝛc. von der Tagesordnung abzusetzen. Es hat sich nachher unzweifelhaft herausgestellt, daß die Kammer der richtigen Meinung gewesen ist, diese Absetzung würde nunmehr durch öffentliche Bekanntmachung erfolgen, aber dieses ist, wie jedermann weiß, nicht geschehen. Das war der erste Fehler, aber nicht ein Fehler der „schlecht zusammengesetzten" Kammer. Der zweite Fehler war die Vertheilung der Zettel mit einer Tagesordnung, die den Beschluß der Handelskammer nicht erkennen ließ, und hierüber war Niemand mehr erstaunt als die Mitglieder der Handelskammer selbst. Und der dritte Fehler war der, daß der Präses diese Absetzung erst dann verkündete, als die Berathung des Gegenstandes beginnen sollte, und nicht vor dem Eintritt in die Tagesordnung. Der Unwille in der Kaufmannschaft war sehr begreiflich!

Alle diese Handlungen hat der Präses ganz selbstständig vorgenommen oder geschehen lassen, über ein „dürfen" war er weit erhaben. Vielleicht ändert nach dem Gesagten № 856 ihre Meinung wegen des Mißtrauensvotums und dessen Adressirung und ändert diese um, hütet sich aber in Zukunft, sich ohne Kenntniß des Zusammenhanges zu einem ungebetenen Richter aufzuwerfen.

Auf ihre weiteren Aeußerungen, in denen sie fortfährt, die Kammer wegen Knebelung des freien Kaufmanns zu denunziren, gehen wir heute nicht ein, es lag uns nur daran, scharfen Protest einzulegen wider die würdelosen Unterstellungen gegen die Mitglieder der Handelskammer, und an Darstellung des Sachverhaltes, wie er war. 857.

## Kleine Chronik.

### 192. Mittheilungen der Handelskammer.

Von dem Präses H. Lange wurde mitgetheilt, daß er in Folge der Einführung ermäßigter Ausfuhrtarife für Eisensendungen von Rheinland-Westfalen nach den Nordseehäfen, durch welche unser Platz schwer benachtheiligt werde, sich mit dem folgenden Telegramm an den Staatsminister Thielen in Berlin gewandt habe: „Durch Einführung ermäßigter Ausfuhrtarife für Eisensendungen von Rheinland-Westfalen nach den Nordseehäfen ist unser Platz schwer geschädigt. Bitten dringend, sofortige Einführung gleicher Tarife für Lübeck anzuordnen.

Nach einer darauf eingegangenen Mittheilung des Eisenbahn-Directors Geheimen Regierungsrath Brecht sind die für die Ausfuhr von Eisen und Stahl laut Specialtarif II und einigen Artikeln des Specialtarifs I über die Nordseehäfen nach außerdeutschen Ländern mit dem 1. Mai 1897 zur Einführung gekommenen ermäßigten Tarife von Rheinland und Westfalen nunmehr auch vom 5. Juni 1897 ab über Lübeck ausgedehnt worden.

Aus der Handelskammer treten in diesem Jahre ordnungsmäßig aus: J. L. E. Possehl und J. C. F. Boldemann. Als drittes Mitglied scheidet, durch das Loos bestimmt, Ch. H. Petit aus.

Schreiben des Amtsgerichtes, Abtheilung IV, vom 2. Juni 1897 richtet in Folge einer hier anhängigen Civilproceßsache an die Handelskammer das Ersuchen, dem Amtsgericht darüber Auskunft zu ertheilen, ob im Falle der Vereinbarung successiver Abnahme der bestellten Waare ein Vorbehalt des Abnehmers, er werde „auf spätere Abforderung," und ein Vorbehalt, er werde „nach Bedarf" abnehmen, nach kaufmännischem Sprachgebrauche in bestimmtem Sinne zu verstehen ist, ob insbesondere, wenn „auf spätere Abforderung" abzunehmen ist, der Käufer nach Ablauf einer angemessenen Frist als zur Abnahme verpflichtet angesehen wird, und ob dies auch dann der Fall ist, wenn der Käufer sich Abnahme „nach Bedarf" vorbehalten hat.

Beschlossen wurde, das Schreiben des Amtsgerichts einer Commission zur Berathung und gutachtlichen Aeußerung zu überweisen.

Durch Schreiben vom 2. Juni 1897 ersucht der Vorsitzende des Festausschusses für das 9. Kreisturnfest in Lübeck, J. H. Evers, um Ueberlassung eines Zimmers der Börse als Festbureau bei Gelegenheit des in diesem Jahre abzuhaltenden Kreisturnfestes und zwar am Sonnabend den 7. August während des ganzen Tages und Sonntag den 8. August bis Nachmittags 2 Uhr.

Beschlossen wurde, diesem Ersuchen zu entsprechen.

Vorgelegt wurden:

a. Bericht der Abgeordneten der Handelskammer F. Voldemann, Consul W. Eschenburg und J. Lychenheim vom 28. Mai 1897 zur Besichtigung über die Entlade-Einrichtungen in Mannheim und Ludwigshafen. In demselben erklären die Genannten, daß sie der Handelskammer nur empfehlen können, den Elevatorenbetrieb mit Transportbändern in dem neuen Lagerspeicher ebenfalls zur Einführung bringen zu lassen. Sie sind überzeugt, daß dieser Betrieb, welchen sie für entschieden besser, praktischer und rentabler halten als den früher bei dem Schuppen mit einem Oberboden projectirten Karrentransport-Betrieb, sich nach jeder Richtung hin auch hier gut bewähren werde.

b. Schreiben des Kaufmanns Moritz Ponfick in Frankfurt a. M. und Mannheim vom 29. Mai 1897, in welchem die genannte Firma erklärt, daß sich nach Aussage des Directors der Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft das Gummiband-System bei dem Elevatorenbetrieb mit Transportbändern in jeder Richtung hin bewährt habe. Der große Vorzug, den dieses System gegen das frühere Stahlschnecken-System habe, bestehe darin, daß alles Getreide intact bleibe, während früher bei Mais, Hafer und Sämereien Bruchschäden entstanden seien und bei nicht sorgfältiger Reinigung der Schnecken Ueberbleibsel der vorhergegangenen Waare in die neubehandelte übergingen.

c. Schreiben derselben Firma vom 2. Juni 1897 theilt mit, daß das Bandsystem für größere Anlagen sich nicht nur bewährt habe, sondern geradezu unentbehrlich geworden sei.

Beschlossen wurde, diese Auskunft bei der Berathung in der Versammlung der Kaufmannschaft derselben mitzutheilen.

Schreiben des Vorsitzenden der Senats-Commission für Handel und Schiffahrt vom 3. Juni 1897 übermittelt ein Schreiben des Reichskanzlers vom 20. Mai 1897 nebst Anlagen, betreffend die Abänderung der Bestimmung im Artikel 751 — künftiger § 749 des Handelsgesetzbuches über die Vertheilung des Berge- und Hülfslohns, sowie einige sonstige Aenderungen des seerechtlichen Theiles des Handelsgesetzbuches, welche unabhängig von einer allgemeinen Revision des Seerechts gleichzeitig mit der abgeänderten Seemannsordnung in Kraft zu setzen sein möchte.

Beschlossen wurde, diese Schriftstücke einer Commission zur Berathung und Erklärung zu überweisen.

Mittels Schreibens vom 3. Juni 1897 theilt die Baudeputation mit, daß sie mit der Aufstellung von Entwürfen und Kostenanschlägen zur Errichtung einiger Arbeiter-Bedürfnißanstalten beauftragt worden. Diesem Auftrage entsprechend habe sie die Errichtung von sechs Aborten am Hafen in Vorschlag gebracht. Die Baukosten dieser sämmtlichen Anlagen betrügen M. 2150. Die Handelskammer wird um Zustimmung zu den geplanten Abortsanlagen und der vorgeschlagenen Kostenvertheilung ersucht.

Beschlossen wurde, das Schreiben dem Cassen-Ausschuß zur Berichterstattung zu überweisen.

Bericht und Rechnungsablage des Ausschusses für die Börse für das Jahr 1896. Danach haben die Einnahmen, abgesehen von dem Zuschuß, den die Kaufmannschaft leistet, M. 1385,33 betragen und die Ausgaben M. 4882,61. Für Eintrittskarten wurden M. 180,— eingenommen. Die Abgaben für Verkäufe und Anschläge erbrachten M. 38,33. An Sperrgeldern gingen ein M. 57,—. Der Zuschuß der Kaufmannschaft zu den Kosten der Börse stellt sich im Jahre 1896 auf M. 3497,28.

Bericht und Abrechnung mit den Anlagen gehen an den Cassen-Ausschuß.

Vorgelegt wurden der Bericht und die Rechnungsablage des Cassen-Ausschusses für das Jahr 1896 nämlich:

a. der Bericht,
b. Cassa-Conto,
c. Gewinn- und Verlust-Conto,
d. Bilanz,
e. die vergleichende Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1896 mit dem Voranschlag.

Beschlossen wurde, die Revisoren zu benachrichtigen, daß die Abrechnung eingegangen sei, und um Vornahme der Revision zu ersuchen.

Senats-Decret vom 29. Mai 1897 übermittelt ein Schreiben der k. preußischen Gesandtschaft in Hamburg vom 26. Mai 1897, in welchem angefragt wird, ob gegen die Ernennung des Simone Pasca Raymondo in Gallipoli zum Viceconsul des Reichs daselbst hier Bedenken obwalten.

Beschlossen wurde zu erklären, daß gegen die Ernennung des Genannten zum Viceconsul in Gallipoli hier nichts zu erinnern sei.

Durch Schreiben vom 15. Mai 1897 wird vom Kaiserlichen Patentamt mitgetheilt, daß das Wortzeichen „Nordlicht" als ein Freizeichen für Kornbranntwein angegeben worden. Für die Entscheidung über eine schwebende Waarenzeichen-Anmeldung ist eine Feststellung hierüber nothwendig und ersucht das Patentamt um Auskunft über die Umstände, die dafür von Erheblichkeit sein können.

Dem Kaiserlichen Patentamt ist auf Grund der von sachverständiger Seite gegebenen Auskunft unterm 2. Juni 1897 erwidert worden, daß das Wortzeichen „Nordlicht" hier nur als eine Bezeichnung für das Erzeugniß einer in Flensburg bestehenden Brennerei bekannt sei.

In einem ferneren Schreiben vom 20. Mai 1897 frägt das Kaiserliche Patentamt anläßlich einer von Otto Voigt in Lübeck eingereichten Waarenzeichen-Anmeldung, betreffend das Wortzeichen „Marke Germania" an, ob es bereits gebräuchlich sei, die Bezeichnung „Germania" oder „Marke Germania" für deutsche oder sonstige Stillweine zu verwenden.

Hierauf ist nach eingeholter Erklärung des Vereins der Weinhändler erwidert, daß hier gegen die Eintragung des oben erwähnten Wortzeichens nichts einzuwenden sei.

Schreiben des deutschen Ausschusses der Internationalen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz in Berlin vom Juni 1897 berichtet, daß die Vereinigung sich zur Aufgabe gesetzt habe, den internationalen Schutz von Erfindungen, Mustern und Modellen, Waarenzeichen und den Schutz gegen unlauteren Wettbewerb zu erweitern und auszubauen. Gleichzeitig wird die Handelskammer ersucht, der Vereinigung beizutreten und einen Delegirten für den Wiener Internationalen Gewerbeschutz-Congreß zu bestellen.

Die Schriftstücke sind dem Ausschuß für Industrie-Angelegenheiten zur Erklärung überwiesen.

Mitgetheilt wurde, daß die Strecke der Trögestraße von der Warendorpstraße bis zur Strecke La des Bebauungsplanes für anbaufähig erklärt worden sei.

Schreiben von G. Unruh in Firma Unruh & Liebig in Leipzig-Plagwitz vom 10. Juni 1897 berichtet, daß die genannte Firma Bandtransportanlagen als Specialität seit langen Jahren baut und größere Ausführungen in den meisten Ostseehäfen u. A. in Copenhagen ausgeführt habe, und ersucht deshalb, die Firma zu der Concurrenz heranzuziehen.

Beschlossen wurde, G. Unruh zu ersuchen, wegen der engeren Submission der Bandtransportanlage sofort persönlich nach hier zu kommen.

Hierauf wurde zur Bildung der Wahlvorschläge geschritten, die ergab, daß der Kaufmannschaft in der Juni-Versammlung die folgenden Wahlvorschläge zu machen sind:

An Stelle des abgehenden Mitgliedes J. L. E. Possehl:
Christian Theodor Heinrich Erasmi,
Eduard Friedrich Ewers,
Berthold Adolph August Peters.

An Stelle des abgehenden Mitgliedes J. E. F. Boldemann:
Hans Christoph Wilhelm Eschenburg,
Julius Lychenheim,
Emil Rudolph Theodor Schlie.

An Stelle des abgehenden Mitgliedes Ch. H. Petit:
Andreas Friedrich Böse,
Franz Richard Oscar Heinrich,
Hermann Friedrich Ulrich Lüders.

Der Entwurf zu dem Jahresbericht für das Jahr 1896 wurde vorgelegt und mit einigen Abänderungen genehmigt.

Vorgelegt wurden:

a. Ein von J. J. A. Suckau und 19 anderen Mitgliedern der Kaufmannschaft unterzeichnetes Schreiben vom 12. Juni 1897. Dieselben richten an die Handelskammer das Ersuchen, gemäß § 31 der Kaufmanns-Ordnung eine Versammlung der Kaufmannschaft innerhalb der nächsten 14 Tage einzuberufen, und beantragen, in dieser Versammlung eine Wiederholung der Berathung und Beschlußfassung über den am 14. Mai 1897 in der Kaufmannschafts-Versammlung vorgelegten Entwurf einer neuen Kaufmanns-Ordnung vorzunehmen, da ihnen dies als der beste Weg erscheine, die entstandenen Weitläufigkeiten zu beseitigen.

b. Antrag von Aug. Pape und 19 anderen Mitgliedern der Kaufmannschaft an die Handelskammer vom 12. Juni 1897 auf Einberufung einer Versammlung der Kaufmannschaft innerhalb 14 Tagen auf Grund des § 31 der revidirten Lübeckischen Kaufmanns-Ordnung. Beantragt wird, auf die Tagesordnung zu setzen:

„Wiederholung der Beschlußfassung über die §§ 7 und 12 des Entwurfs der neuen Kaufmanns-Ordnung und die darauf Bezug habenden folgenden Paragraphen nebst Schlußabstimmung über den ganzen Entwurf der neuen Kaufmanns-Ordnung, sowie Wiederholung der Beschlußfassung über den Entwurf der Geschäftsordnung für die Versammlungen der Kaufmannschaft."

Bemerkt wird, daß eine erneute Berathung und Abstimmung deshalb dringend geboten erscheine, um den häuslichen Frieden in der Kaufmannschaft wieder herzustellen.

### 193. Bürgerschaftswahlen
im Marien-Quartier und der Vorstadt St. Lorenz.

An den am Montag den 21. Juni stattfindenden Bürgerschaftswahlen betheiligten sich von 1221 wahlberechtigten Bürgern 907. Es stimmten geschlossen für die vom Vaterstädtischen Verein aufgestellten Kandidaten 343, für die Kandidaten des Vereins zur Förderung des Erwerbs des Bürgerrechts 142, für die Liste der Socialdemokraten 140 Wähler. Gewählt wurden sämmtliche Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins, nämlich

| | | |
|---|---|---|
| Eisenbahndirector E. W. Brecht | mit 444 | Stimmen |
| Sattlermeister J. A. C. Busson | „ 451 | „ |
| Kaufmann Fr. E. Ewers | „ 436 | „ |
| Kaufmann O. Gusmann | „ 437 | „ |
| Kapitän J. A. Heitmann | „ 427 | „ |
| Dr. med. E. C. G. Hofstaetter | „ 421 | „ |
| Civil-Ingenieur J. C. G. Hübner | „ 439 | „ |
| Kaufmann E. Jappe | „ 417 | „ |
| Rechtsanwalt A. Kulenkamp | „ 414 | „ |
| Amtsrichter Dr. A. O. A. Leverkühn | „ 423 | „ |

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zu № 26 der Lübeckischen Blätter

**vom 27. Juni 1897.**

Kaufmann F. W. Mangels . . . mit 469 Stimmen,
Kaufmann J. L. E. Possehl . . . „ 463 „
Zimmermeister F. W. Schwartzkopf „ 464 „
Kapitän J. H. Steffen . . . . . „ 450 „
Dr. med. F. L. G. Wichmann . . „ 418 „

Von den Kandidaten des Bürgerrechtsvereins erhielten

Dr. med. E. Adler . . . . . . 285 Stimmen,
Flußschiffer J. N. C. Bruns . . . 281 „
Töpfer C. A. C. Haense . . . . 258 „
Redacteur J. L. H. Heise . . . . 349 „
Holzhändler G. Kuck . . . . . . 280 „
Kaufmann H. Meyer . . . . . . 304 „
Uhrmacher C. C. E. Michaelsen . . 268 „
Fabrikant J. Miesner . . . . . 292 „
Fabrikant A. Pape . . . . . . 328 „
Kaufmann K. Seydell . . . . . 331 „
Fabrikant W. J. F. Sparkuhl . . . 344 „
Fabrikant H. F. M. Thiele. . . . 296 „

Den Kandidaten der Socialdemokraten fielen zu:

Geschäftsführer J. C. Th. Schwartz mit 221 Stimmen,
Geschäftsführer P. H. Pape . . . „ 187 „
Zimmermann H. J. H. Glau . . . „ 152 „
Schänkwirth J. H. J. Wulff . . . „ 149 „
Zimmermann J. G. J Jünemann. „ 148 „
Hafenarbeiter J. G. A. Meyenburg „ 148 „
Hafenarbeiter A. Heitmann . . . „ 148 „
Obermüller Th. Fr. C. Bartels . „ 159 „
Zimmermann E. L. F. J. Schoof „ 149 „
Schneider E. F. Feig . . . . . „ 149 „
Cigarrenfabrikant C. H. F. Wittfoot „ 153 „
Tischler F. G. A. Plambeck . . „ 148 „
Privatmann C. H. Th. Marzahl . „ 156 „
Privatmann Ch. G. Böttcher . . „ 148 „
Arbeiter J. J. Bade, gen. Bartels „ 147 „

Die übrigen abgegebenen Stimmen zersplitterten sich auf verschiedene Personen.

Bei den Wahlen dieses Quartiers im Jahre 1895 hatten die Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins, soweit sie auch vom Bürgerrechtsverein aufgestellt worden waren, 594 bis 616 Stimmen erhalten, soweit sie die Unterstützung des Bürgerrechtsvereins nicht gefunden hatten, 403 bis 425 Stimmen. Auf die Kandidaten des Bürgerrechtsvereins waren damals 192 bis 210 Stimmen gefallen; auf diejenigen der Socialdemokraten 180 bis 207 Stimmen.

### 194. Bürgerschaftswahl

im Johannis-Quartier und der Vorstadt St. Jürgen.

An der am 24. d. Mts. abgehaltenen Wahlversammlung betheiligten sich von 1242 Wahlberechtigten 866 Wähler. Geschlossen stimmten für die Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins 388, für diejenigen des Vereins zur Förderung des Erwerbs des lübeckischen Bürgerrechts 146, für diejenigen der Socialdemokraten 125 Wähler. Gewählt wurden sämmtliche vom Vaterstädtischen Verein aufgestellte Kandidaten, nämlich

Bankdirector E. W. A. Stiller . . mit 560 Stimmen
Kaufmann H. F. W. Jürgens . . . „ 523 „
Bankdirector A. H. W. Benthien . . „ 516 „
Kaufmann H. J. G. A. Schultz . . . „ 514 „
Privatmann F. A. Bernstein . . . . „ 512 „
Buchdruckereibesitzer H. A. A. Oldenburg „ 509 „
Rechtsanwalt Dr. jur. A. J. A. Stoass „ 503 „
Arzt Dr. med. F. E. E. Reuter . „ 490 „
Zimmermeister H. C. J. Knabjohann „ 489 „
Malermeister W. A. B. Heinsohn . „ 479 „
Professor L. W. H. Mollwo . . . „ 453 „

Von den Kandidaten des Bürgerrechtsvereins erhielten

Redacteur J. L. H. Heise. . . . . 290 Stimmen
Fabrikant W. J. F. Sparkuhl . . . 251 „
Fabrikant Aug. Pape . . . . . . 248 „
Kaufmann Kurt Seydell . . . . . 233 „
Kaufmann H. Meyer . . . . . . 207 „
Fabrikant H. F. M. Thiele . . . . 191 „
Zimmermeister H. P. H. Oldenburg . 185 „
Kaufmann E. L. Schwartz . . . . 182 „
Agent Chr. F. Th. Storm . . . . 179 „
Bäckermeister A. G. Michael . . . . 170 „
Restaurateur H. C. F. Wesse. . . . 168 „

Von den Kandidaten der Socialdemokraten erhielten:

Geschäftsführer J. C. Th. Schwartz mit 155 Stimmen
Geschäftsführer J. H. Pape . . . . 131 „
Obermüller Th. F. C. Bartels . . . 129 „
Cigarrenfabrikant C. H. F. Wittfoot . 129 „
Privatmann C. H. Th. Marzahl . . 128 „
Privatmann Ch. G. Böttcher. . . . 127 „
Hafenarbeiter A. Heitmann . . . . 127 „
Schneider E. F. Feig . . . . . . 127 „
Zimmermann H. J. H. Glau . . . . 126 „
Zimmermann J. G. F. Jünemann . . 126 „
Schänkwirth J. H. J. Wulff. . . . 125 „

Im Jahre 1895 hatten in diesem Quartier von 1203 Wahlberechtigten 891 gewählt. Von den auch damals siegenden Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins erhielten diejenigen, welche sich auch auf der Liste des Bürgerrechtsvereins befanden, 358 bis 667 Stimmen, die übrigen 397 bis 411 Stimmen. Die Kandidaten des Bürgerrechtsvereins erhielten damals 44 bis 300 Stimmen, die Socialdemokraten 157 bis 188 Stimmen.

### 195. Parkanlagen am Mühlenthor.

Von größtem Interesse ist der Bericht des Finanzdepartements an den Senat, der die Ausgestaltung der Parkanlagen betrifft, welche an Stelle der durch den Kanalbau betroffenen Wallpartien und Anlagen vor dem Mühlenthor und vor dem Burgthor treten sollen; und an zweiter Stelle die Freilegung de-

Kaiserturmes mit der darauf errichteten Navigationsschule. Nach dem Bericht werden die vom Stadtgärtner Herrn Langenbuch vorgeschlagenen Pläne unserer Stadt nicht nur für die Folge einen Ersatz für die bisherigen Anlagen bieten, deren unabwendbare Zerstörung von vielen schwer empfunden wird, sondern auch, namentlich vor dem Mühlenthore, eine wesentliche Erweiterung und Vervollkommnung des früheren Zustandes herbeiführen.

Die Freilegung des Kaiserturmes ist von der Kanalbaubehörde vorgeschlagen worden, da die Abgrabungen des Walles an der Südseite des Kaiserturmes sich wegen der Herstellung haltbarer Böschungen bis unmittelbar an das auf dem alten Kaiserturm errichtete Gebäude der Navigationsschule erstrecken müssen. Der alte Durchgang durch den Kaiserturm soll nach diesem Vorschlage wieder eröffnet werden und für die Ueberführung des Weges auf dem Wall vor der Nordseite der Navigationsschule eine hölzerne, angemessen ausgeschmückte Brücke hergestellt werden. Das Finanzdepartement befürwortet die Freilegung des Kaiserturmes und auch die Wiederherstellung des Durchanges, zumal dadurch zugleich für die Erhaltung und Trockenlegung des Turmmauerwerks gesorgt werden würde. Dagegen legt das Finanzdepartement auf die Beibehaltung des Fahrweges keinen entscheidenden Wert, da der untere Fahrweg am Mühlenteich dem Bedürfnis genügt. Es wird vielmehr empfohlen, vorläufig nur eine Fußgängerbrücke herzustellen. Der Ersatz des unschönen Fachwerkbaues durch einen massiven zweistöckigen Bau, welcher von der Behörde der Navigationsschule in Aussicht genommen ist, würde der Zukunft vorzubehalten sein. Die Beibehaltung der Schule an der jetzigen Stelle wird von der Behörde unter allen Umständen für notwendig erachtet. Die Baudeputation hat eine Zeichnung der Brücke nebst Bauskizze und Kostenanschlägen beigebracht, welche das Finanzdepartement befürwortet.

Die Kosten für alle diese Anlagen werden insgesamt ℳ 29 335 betragen und sollen der Entschädigung von ℳ 43 600 entnommen werden, welche die Kanalbaubehörde dem Staate für entzogene Wall- und Anlageflächen zu zahlen hat.

Der Bürgerausschuß hat diesen Antrag an eine Fünfer-Kommission überwiesen. 482.

### 196. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Mai bis 31. Mai dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt . . | 6 | — | 1016 | 49 | 1104 |
| Struckfähre | 25 | 23 | 260 | 156 | 662 |
| Lastadie . | 309 | 25 | 1595 | 774 | 2001 |
| Markthalle | 23 | — | 1211 | 440 | 3268 |
| Untertrave | 45 | 3 | 352 | 306 | 1423 |
| | 408 | 51 | 4434 | 1725 | 8458 |

### 197. Local- und vermischte Notizen.

— Am Freitag hat eine Bürgerschaftssitzung mit einer sehr umfangreichen Tagesordnung stattgefunden. Der genaue Bericht wird in der nächsten Nummer veröffentlicht werden.

— Die Handelskammer hat ihren reichhaltigen Bericht über das Jahr 1896 veröffentlicht. Wir werden auf diesen zurückkommen.

— Zum Bundessprecher des Niedersächsischen Sängerbundes an Stelle des verstorbenen Herrn Polizeirath Dr. Hach ist Herr Eisenbahn-Directions-Secretär Egelkraut gewählt worden.

— Berichtigung. Nach einer Mitteilung des Herrn Baudirektor Schaumann enthält der in voriger Nummer als Lesefrucht aus dem „Pan" abgedruckte Satz irrige Behauptungen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Mai . . . . . . . | 324 | 406 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Mai . . . . . . . | 130 | 183 |

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurden Gesellen Arbeit nachgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Mai . . . . . . . | 3 | — |

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

4. Juli. Neununddreißigster Jahrgang. № 27. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 6. Juli 1897, 7 Uhr.**

Architekt Max Metzger: „Einiges über moderne Schmiedekunst."

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

## Das Museum

ist unentgeltlich geöffnet:

**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** „ 4—6 „

R.-A. Dienstag d. 6. Juli 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### VII.
### Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht
für das Jahr 1896.

Anfang Mai ergingen Aufforderungen zu Anmeldungen für freien Schwimmunterricht an die Vorsteher derselben Schulen, die im letzten Jahresbericht aufgeführt wurden. Bei den Meldungen wurde wiederum vorausgesetzt, daß nur die fleißigsten und bedürftigsten Kinder vorgeschlagen würden.

Es liefen von den 22 Schulen mit einer Gesammtzahl von 8134 Schülern (Jahresbericht der Oberschulbehörde) 575 Meldungen ein, von denen 407 berücksichtigt werden konnten, 201 von Knaben und 206 von Mädchen.

Dieselben wurden folgendermaßen vertheilt:

| | | |
|---|---|---|
| Badeanstalt v. J. C. Gaettens | 62 Knaben, | 43 Mädchen. |
| „ „ J. Prahl . . | 49 „ | 35 „ |
| „ „ früher Gojardt | 23 „ | 44 „ |
| „ „ St. Lorenz | 67 „ | 84 „ |
| | 201 Knaben, | 206 Mädchen. |

In der St. Lorenz-Flußbadeanstalt badeten 70 Kinder unentgeltlich als Gegenleistung dafür, daß die Ges. z. B. gem. Thätigkeit auf Zinsen eines Pfandpostens in der Anstalt verzichtete; demnach, da für jedes Kind ℳ 2,40 gezahlt wurden, belaufen die Aufwendungen der Ges. sich nicht auf 800 ℳ., sondern thatsächlich auf 968 ℳ für unsere Zwecke.

Von den 407 Kindern, von denen zwei ihre Scheine nicht benutzt haben, lernten schwimmen:

| | | |
|---|---|---|
| Badeanstalt v. J. C. Gaettens | 48 Knaben, | 36 Mädchen. |
| " " J. Prahl . . | 38 " | 30 " |
| " " früher Gojardt | 20 " | 34 " |
| " " St. Lorenz | 48 " | 63 " |
| | 154 Knaben, | 163 Mädchen. |

Es lernten demnach 317 Kinder = 78 % schwimmen, von diesen wiederum ca. 75 % gut schwimmen.

Es muß wie im Vorjahre bedauert werden, daß der dargebotene Freischein von einzelnen Kindern sehr mangelhaft benutzt wird, und es hat manche Mühe gemacht, im Verlaufe der Badezeit die Säumigen zu ermuntern oder andere Kinder für unverbesserliche einzuschieben. Der Ausschuß wird nun den Versuch machen, mit den Leitern der Badeanstalten ein Abkommen dahin zu treffen, daß für Kinder, die eine zu bestimmende Minimalsumme an Bädern in der Badezeit nicht genommen haben, ein entsprechend kleinerer Betrag als der jetzt geltende bezahlt wird.

Dadurch würde erreicht, daß die Leiter der Badeanstalten selbst an einem regelmäßigen Kommen der Kinder interessirt wären, und daß der Ausschuß mit den ihm zustehenden Mitteln weiter reichen würde als jetzt, in der berechtigten Annahme, daß eine bestimmte Anzahl säumiger Kinder immer vorhanden sein werde.

Für den kommenden Sommer bleiben nur drei Badeanstalten bestehen, da die früher Gojardt'sche nunmehr abgebrochen ist; es werden sich bei der Vertheilung der Badenden bei den bedrängten Platzverhältnissen manche Bedenken zeigen.

Die Wassertemperatur war im Mittel ziemlich hoch. Für die Wakenitz ergab sich ein Junimittel von 17,8° R., ein Julimittel von 17,03° R., August 14,86° R. und September 12,76° R. Juni und Juli waren also sehr warm, die beiden letzten Monate zu kühl. Die Uebelstände mit Kraut in der Wakenitz, mit Verunreinigungen in der Trave waren wie im letzten Jahre sichtbar.

Die Cassenrechnung war folgende:

Einnahmen:

| | | |
|---|---|---|
| der Saldo von 1895 . . . . . | ℳ | 36,60 |
| der Beitrag der Gef. zur Bef. gem. Thätigkeit . . . . . . . . . | " | 800,— |
| Zinsen . . . . . . . . . . | " | 9,60 |
| | ℳ | 846,20 |

Ausgaben:

| | | |
|---|---|---|
| Zahlung an J. Prahl . . . . . | ℳ | 357,60 |
| " " J. C. Gaettens . . . . | " | 252,— |
| " " C. Evers . . . . . | " | 194,40 |
| Drucksachen und Porto . . . . . | " | 28,90 |
| Saldovortrag . . . . . . . . | " | 13,30 |
| | ℳ | 846,20 |

## Bericht der Handelskammer
über das Jahr 1896.

Trotz aller Meinungsverschiedenheiten zwischen der Handelskammer und der Kaufmannschaft, die in ihrem Verlaufe die Kammer zu einer um diese Jahreszeit ungewöhnlichen Thätigkeit veranlaßten, ist der Bericht, welcher sich selber als eine durch die Statistik, Abrechnung und das Mitgliederverzeichniß sowie verschiedene Mittheilungen zum vollständigen Bericht ergänzte Ausgabe des vorläufigen Jahresberichtes vom 31. December 1896 bezeichnet, rechtzeitig erschienen.

Es ist erfreulich zu vernehmen, daß die Betheiligung des Lübeckischen Handels an der sich im Welthandel kundgebenden aufsteigenden Richtung durch die nunmehr vorliegenden statistischen Ermittelungen vollauf bestätigt wird, und daß unser Handel und unsere Schifffahrt, unser Verkehr und Gewerbe mit Befriedigung auf das verflossene Jahr zurückblicken können.

Der Gesammtverkehr in Ein- und Ausfuhr belief sich auf 15 734 895 Mtr.-Centner im Werthe von 533,7 Millionen Mark, der Werth ist um 10,2 Millionen gegen das Vorjahr gesunken, die Masse um 559 114 Mtr.-Centner gestiegen, demnach hat der mittlere Werth eines Mtr.-Centners im letzten Jahre ℳ 33,91 gegen ℳ 35,83 im Jahre 1895 betragen. Die Zunahme liegt ziemlich allein auf der Einfuhrseite und vertheilt sich gleichmäßig auf den Land- und den Seeverkehr, auf Seiten der Ausfuhr hat diejenige zur See eine beträchtliche Herabminderung, die Landeinfuhr dagegen eine gleichwerthige Steigerung erfahren.

Der Verkehr mit den nordischen Ländern, Finnland, Schweden, Dänemark, hat sich im Allgemeinen gehoben, namentlich gilt das von Finnland; finnischerseits werden durch Einstellung besonders kräftiger Eisbrecher für Aufrechterhaltung des Winterverkehrs große Opfer gebracht.

Der Passagierverkehr nach Kopenhagen und Schweden ist zwar geringer gewesen als 1895, doch größer als in den Vorjahren.

Die eigene Rhederei hat leider abermals im Laufe des Jahres eine Verminderung erfahren; zu Anfang des Jahres waren 32 Segelschiffe in das Schiffsregister eingetragen, am Schlusse nur 30, während der Bericht an anderer Stelle den Bestand der Lübeckischen Rhederei mit 3 Segelschiffen und 25 Dampfschiffen beziffert.

Im Verkehr mit Flußschiffen hat sich eine Zunahme an Zahl und Gehalt der angekommenen und abgegangenen Flußschiffe gezeigt; es sind zusammen 4093 in Ab- und Zugang verzeichnet mit einem

Inhalte von 491,068 gegen 3595 mit 425,823 Cubikmeter Inhalt im Jahre 1895. Der Verkehr auf den Eisenbahnen hat sich wie schon erwähnt, betreffend Güter beträchtlich gehoben, im Personenverkehr ist ein mäßiger Rückgang zu bemerken gegen das Ausstellungsjahr, während eine höhere Ziffer erreicht wird als in irgend einem früheren Jahre. Die Eisenbahnverbindungen sind mangelhaft mit Mecklenburg, Kiel und Ostholstein, der Verbesserung bedürftig bleiben die Verbindungen besonders mit Hannover und Berlin, von der Eröffnung der Hagenow-Ratzeburger Bahn verspricht sich der Bericht eine Verbesserung. Wenn diese Hoffnung, da die neue Bahnlinie keinen Schnellzugverkehr erhalten wird, nur nicht trügerisch ist.

Was betreffend den Bahnbau Lübeck-Schlutup geäußert wird, nämlich, daß neuerdings Verhandlungen zum Anschluß an die Mecklenburgische Bahn geführt werden, kann man nur verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Bericht für den 31. Dec. 1896 gilt. Noch auffallender ist dieser Umstand bei der Rubrik: Nebelsignalkanone; hier läßt der Bericht noch immer Versuche anstellen! Ebenso sind die Strömungsbeobachtungen längst beendet. Wir möchten der Handelskammer anempfehlen, da der Bericht im Juni erstattet wird, doch wenigstens mittelst nachträglicher Bemerkungen inzwischen eingetretener Thatsachen zu gedenken, welche geeignet sind, die Mittheilungen des Berichtes gegenstandslos zu machen.

Der Bericht findet sich mit den Kanalarbeiten und dem Bahnhofsumbau mit wenigen Zeilen ab, wie er überhaupt scheinbar immer nur das Nothwendigste sagt.

Von den Hauptzweigen unseres Handels, also denjenigen, die für Lübeck häufig typisch genannt werden, dem Holz- und dem Weinhandel, hat namentlich der erstere ein frischeres, gesunderes Bild geboten, die Einfuhr war wesentlich höher als in den Vorjahren. Vom Weinhandel läßt sich letzteres nicht rühmen, da die Einfuhr nur unbedeutend höher ist als 1895. Unsere Häfen haben im Jahre 1896 von der Weineinfuhr aus Frankreich keinen Nutzen gehabt, wir finden an jener Stelle, wo eine Zahl stehen könnte, nur einen Strich.

Dem Abschnitt: „Gewerbliche Angelegenheiten“ entnehmen wir, daß die Zahl der Arbeiter in den industriellen Betrieben sich von 3226 am 1. Jan. 1896 auf 3342 am 1. Jan. 1897 vermehrt hat. Ganz neu erstanden ist eine Fischwaarenfabrik, die 111 Arbeiter beschäftigt. (Ebenso ist eine neue große Kunstwalzmühle erbaut.) Beim Durchlesen der Einzelberichte gewinnt man den Eindruck, daß auch in der Industrie ein im Ganzen günstiges Jahr verflossen ist.

Der Schiffsbau war im ersten halben Jahre in reger Thätigkeit, welche sich in der zweiten Hälfte wegen Mangels an Aufträgen herabminderte. Die Zahl der auf der hiesigen Schiffswerft beschäftigten Arbeiter sank von 341 am 1. Jan. 1896 auf 147 am 1. Jan. 1897.

Die Kaufmannschaft hatte am 1. Jan. 1897 408 Mitglieder, gegen 1896 eine Zunahme von 2 Mitgliedern, es standen Ende 1896 1087 Handelsfirmen verzeichnet, 4 mehr als im Vorjahre, 12 Genossenschaften, eine mehr, 258 offene Handelsgesellschaften ꝛc., 12 mehr als im Vorjahre.

Die Gesammteinnahmen der Kaufmannschaft beliefen sich auf ℳ 176 691,47, die Gesammtausgaben auf ℳ 167 205,89; statt eines Fehlbetrages von ℳ 9000 ergab sich ein Ueberschuß von ℳ 9485,85, auf dem Capitalconto standen Ende 1896 ℳ 594 497,31, gegen das Vorjahr weniger ℳ 50 000. Dem Capitalconto wächst noch hinzu der nach ℳ 8010,16 Abschreibungen verbleibende Gewinnsaldo von ℳ 11 169,63. Der sonstigen Thätigkeit und des Verwaltungskreises der Handelskammer ist in der Besprechung des vorjährigen Berichtes kurz gedacht, das Gebiet hat sich im letzten Jahre nicht verändert.

Der jährliche Bericht enthält in seinem Ganzen eine jährliche Geschichte unseres Handels und seiner Erfolge. Seit Jahren hat er sich immer gleichmäßig erhalten, viel Schatten, etwas Licht. Es ist nicht anzunehmen, daß bei der jetzigen Lage unseres Platzes ohne Hinzutritt neuer Verkehrswege ein wesentlicher Wandel zum Besseren eintritt, denn zur Zeit nehmen uns Land- und Wasserbindungen, die Lübeck umgehen, vielen Verkehr fort, der seinen Schnittpunkt hier finden müßte. Die Zunahme der Einfuhr ist vielleicht nur auf den zunehmenden Consum der anwachsenden Stadt zurückzuführen. Unser Trost für die Zukunft ist der Canalanschluß an das deutsche Stromgebiet, daher ist vor Vollendung dieses nicht zu hoffen, daß der Handelskammerbericht, abgesehen von der Form ein wesentlich anderes Bild bieten wird. Eine neue Zeit muß nothwendig für uns anbrechen. „Unsere Handelspolitik,“ so heißt es in einer Betrachtung über Lübecks Handelsentwicklung in № 1 dieser Blätter, „muß immer ihre freihändlerische Grundidee behalten;“ natürlich wäre die Bethätigung solcher Ideen ohne jede Wirkung, wenn sie nur auf unseren Platz beschränkt bliebe, nein, sie muß sich auf das ganze handeltreibende Deutschland erstrecken. Sie muß es den schweren Anfechtungen gegenüber, denen der Kaufmannsstand seit Jahren und noch heute ausgesetzt ist. Der Lübecker Kaufmann aber muß in Bethätigung der Freihandelsgedanken mit in erster Reihe stehen, weil die Fortsetzung der Handelsvertragspolitik eine Lebensfrage für den

Canal und somit für unsere Zukunft ist. Indessen wollen wir uns nicht auf ein Gebiet begeben, dem die Spalten dieser Blätter nicht offen sind, sondern mit dem Wunsche schließen, daß der nächste Bericht uns vorläufig abermals ein Jahr ruhiger Fortentwickelung unserer Schiffahrt, unseres Handels und unseres Gewerbes schildern möge. 781.

## Die Versammlung der Kaufmannschaft vom 29. Juni 1897.

In dieser allseitig mit großer Spannung erwarteten und demnach auch zahlreich besuchten Versammlung standen vier Gegenstände zur Berathung:

1) Jahresbericht und Rechnungsablage für 1896.
2) Wahl von drei Mitgliedern.
3) Pensionirung des Secretairs Dr. Franck.
4) Verschiedene Anträge auf Aufhebung resp. Abänderung der Beschlüsse vom 14. Mai d. J.

Der erste Gegenstand erledigte sich ohne Discussion und bei den Wahlen wurden an Stelle von

J. L. E. Poßehl — B. A. A. Peters,
J. E. F. Boldemann — H. C. W. Eschenburg,
Th. H. Petit — F. R. O. Heinrich

zu Mitgliedern der Handelskammer gewählt.

Dr. Franck, der 34 Jahre seines Amtes mit großer Pflichttreue gewaltet hatte, wurde die von ihm nachgesuchte Pensionirung bewilligt.

Das Hauptinteresse conzentrirte sich auf den vierten Gegenstand der Tagesordnung, der denn auch trotz der überaus heißen Temperatur die Versammlung bei lebhaftem Meinungsaustausch bis gegen 1 Uhr zusammenhielt.

Es würde den Streit verlängern, wenn man auf die Einzelheiten der Discussion näher eingehen wollte. Die Minorität vom 14. Mai begrüßte ihren Sieg, „die Aufhebung der Beschlüsse vom 14. Mai," mit lautem Beifall.

Jedenfalls sind die beiden Versammlungen der Kaufmannschaft vom 10. und 29. Juni keine Ruhmesblätter in der Geschichte derselben.

Der zum Schluß noch eingebrachte Antrag von Aug. Pape auf erneute Revision der Kaufmannsordnung und zwar durch eine Commission von 6 Mitgliedern der Handelskammer und 6 Mitgliedern der Kaufmannschaft fand Annahme und wurde der Handelskammer zur Begutachtung überwiesen.

Wir wollen den Wunsch aussprechen, daß es nun dieser Commission gelingen möge, die Lösung zu finden, die es allen Theilen ermöglicht, freudig zuzustimmen.

Der Eindruck war nicht abzuweisen, daß es vielleicht schon in dieser Versammlung gelungen wäre, eine Einigung herbeizuführen, wenn der Antrag von Aug. Pape vom 23. Juni hätte zur Discussion kommen können.

Derselbe lautete wie folgt:

Wenn ich auch den von Ihnen in Ihrem geehrten gestrigen Schreiben dargelegten Gründen nicht in allen Theilen zu folgen vermag, so möchte ich doch erneut beweisen, wie sehr mir daran liegt, den häuslichen Zwist beigelegt zu sehen, und ersuche deshalb, auf die Tagesordnung der am 29. d. Mts. stattfindenden Versammlung der Kaufmannschaft folgenden Antrag auf Grund des § 7 der Geschäftsordnung zu setzen:

„In Anbetracht, daß eine vollkommene Einigung zwischen den verschiedenartigen Auffassungen der Handelskammer und der Kaufmannschaft über die Gültigkeit der am 14. Mai d. Js. gefaßten Beschlüsse herbeizuführen unmöglich erscheint, beantrage ich, am 29. ds. Mts. in die Berathung und Beschlußfassung über eine den heutigen Zeitverhältnissen entsprechende Abänderung der revidirten Kaufmannsordnung von 1867 nebst der am 14. Mai gefaßten Beschlüsse zu treten."

§ 7 der alten und neuen Fassung beantrage ich dahin zu fassen:

„Die Handelskammer besteht aus neunzehn Mitgliedern, welche von der Kaufmannschaft auf Vorschlag der Handelskammer gewählt werden, unbeschadet der Wahlfreiheit seitens der Kaufmannschaft. Die Handelskammer schlägt je drei Personen zur Wahl vor, welche mindestens acht Tage vor der Wahl zur Kenntniß der Kaufmannschaft zu bringen sind. Die freie Wahl erfolgt dann mittelst geheimer Abstimmung."

§ 9 der bisherigen Fassung laute in § 12 der neuen:

„Die Handelskammer wählt alljährlich aus ihrer Mitte ihren Präses und zwei Stellvertreter. Hat ein Präses vier Jahre hintereinander diese Function bekleidet, so ist er für das darauf folgende Jahr nicht wieder wählbar. Die getroffene Wahl zum Präses u. s. w."

§ 13 der neuen Fassung laute:

„Der Präses erhält von der Kaufmannschaft ein von ihr selbst zu bestimmendes jährliches Ehrengehalt. Scheidet der Präses vor dem Ablauf seiner Amtsdauer aus dem Amte, so hat die Handelskammer spätestens innerhalb vier Wochen die Wiederbesetzung der erledigten Stelle vorzunehmen."

§ 38 fällt fort und

§ 40 bitte ich in der alten Fassung wiederherzustellen.

Hoffentlich wird die Commission zu ihren Sitzungen den Justitiar der Handelskammer hinzu-

ziehen, damit unseren gesetzgebenden Körperschaften nunmehr ein Gesetzesvorschlag unterbreitet wird, der auch in seiner äußeren Form und seiner sprachlichen Gestaltung den modernen Anforderungen entspricht, die man an ein Gesetz stellen muß. Diesen Gesichtspunkt hatte die Revision der Handelskammer ganz außer Acht gelassen. 24.

## Noch einmal zur Kirchenvisitation.

In dem Artikel „Neue Seelsorgebezirke“ war die Forderung der Vornahme von Kirchenvisitationen durch einen Superintendenten aufgestellt, weil ohne dieselben kirchliche Schäden nicht zu entdecken und folglich auch nicht zu heben seien. Dem gegenüber wiesen wir auf die Thatsachen hin, die jener Auffassung der Sachlage widersprechen. Wenn Kirchenrath und Synode jetzt eben den Bau zweier neuer Kirchen vorbereiten und in der Kirchengemeindeordnung so einschneidende Veränderungen, wie die Theilung der Gemeinden in Seelsorgebezirke vorzunehmen im Begriffe stehen, um der Verkündigung des Wortes Gottes und der Seelsorge bessere Wege zu bahnen, so sind wir wohl berechtigt, von einem frischen Zuge zu reden, der durch unser kirchliches Leben hindurchgeht und Zeugniß davon ablegt, daß man die kirchlichen Uebelstände in's Auge faßt und mit ernstlichem Willen darangeht, Abhülfe zu schaffen. Wenn nun der Verfasser von „Zur Kirchenvisitation“ betont, daß das „religiöse Leben“ der Gemeinde, der Besuch des Gottesdienstes, die Theilnahme am h. Abendmahle, die Bethätigung der Liebe in der Richtung der inneren Mission mit allen ihren Verzweigungen nicht durch Einwirkung von Behörden gefördert werden können, so sind wir ganz einverstanden mit ihm. Es gehören ganz andere Factoren als die einer menschlichen Ordnung dazu, um das innere Leben der Gemeinde zu wecken und zu entwickeln. Wenn aber der Einsender obigen Artikels nichtsdestoweniger gerade zum Zwecke der Förderung des inneren Lebens auf den Superintendenten zurückgreift, der doch, wie man auch seine Stellung sich denken möge, Organ der kirchlichen Verfassung bleibt, also zur kirchlichen Behörde gehört, so befindet er sich doch eigentlich in einem Widerspruche mit sich selbst. Was aber die Entwickelung unserer kirchlichen Verhältnisse in dem von uns angegebenen Sinne betrifft, so bedarf es nur eines Vergleiches der früheren Zustände mit den gegenwärtigen, um bei unbefangenem Urtheile zu der Anerkennung zu kommen, daß wir seit Einführung der neuen Kirchenverfassung einen großen Schritt vorwärts gethan haben. Wir besitzen endlich in der Synode ein Gesammtorgan, in welchem die vereinigten Vertretungen der einzelnen Gemeinden mit rathen und wirken dürfen in unseren kirchlichen Angelegenheiten, deren Leitung in der Hand des Kirchenrathes liegt. In der letzteren Behörde hat nun der Senior seine organische Stelle erhalten. Er nimmt als Mitglied derselben Theil an dem Kirchenregimente und hat hier freien Spielraum, um namentlich in den innerkirchlichen Angelegenheiten seinen Einfluß geltend zu machen. Zugleich findet er im Schooße der Behörde die wirksamste Unterstützung, wo es sich darum handelt, sei es in der Gesammtkirche oder in den einzelnen Gemeinden, notorischen Uebelständen abzuhelfen und Neueinrichtungen zu schaffen, welche geeignet sind, der Verkündigung des göttlichen Wortes ungehinderte Bahn zu machen. Auf der anderen Seite ist der Senior zugleich der erste praktische Geistliche unserer Lübecker Landeskirche, der den Vorsitz im geistlichen Ministerium führt und darum nothwendig ein geistliches Amt verwalten muß. Es hieße mit der eigenartigen historischen Entwickelung unserer Lübeckischen evang.-luth. Kirche brechen, wenn man den ersten Geistlichen aus dem Zusammenhang mit dem Ministerium lösen und ihn mit einer bischöflichen unumschränkten Gewalt nach katholischer Art bekleiden wollte.

Wenn wir nun noch einmal auf den Ausgangspunkt der ganzen Erörterung zurückkommen, so halten wir es nach unseren Ausführungen für unmotivirt, wenn No. 127 die Theilung der St. Marien-Gemeinde in nur zwei Seelsorgebezirke und die Befreiung des Seniors vom geistlichen Amte befürwortet. Dagegen sind wir mit ihm gänzlich einverstanden, wenn er in zweiter Linie den Vorschlag macht, dem Senior zur Erleichterung in seiner zweifachen Thätigkeit einen Vikar beizugeben. 738.

## Gartenfest auf der Lachswehr.

Von ganz ungeahntem Erfolge ist die patriotische That, welche die hiesige Kolonialabteilung in die angenehme Form eines „Gartenfestes“ kleidete, in des Wortes vollster Bedeutung begleitet gewesen. Unstreitig muß der Hauptanteil am Gelingen auf Rechnung der 120 braven Damen gestellt werden, die sich nicht scheuten, in einem öffentlichen Gartenfeste dienende Stellungen einzunehmen; das waren einmal wieder die echt-deutschen Lübecker Frauen und Jungfrauen, auf die wir stolz sein können! Sie haben es begriffen, daß nicht nur das Zupfen von Charpie für Verwundete zu den schönen Frauenpflichten gehört und allerlei solche Dinge mehr, sondern daß es auch schön ist, an weiterreichenden Arbeiten, an der Vergrößerung der Machtstellung unseres Vaterlandes teilzunehmen. Und sie haben

dazu durch ihre liebenswürdige Unterstützung beigetragen. Auch dem griesgrämigsten Kolonialgegner mußte, wenn er gerecht sein will, eine Tasse Usambarakaffe, von zarten Händchen überreicht, schmecken, und wenn auch die Artikel, die in Handel gebracht wurden, noch nicht sehr zahlreich sind, so sind dafür die wenigen, welche vorhanden waren, desto besser und halten jeder Concurrenz Stand. Usambarakaffe sowohl wie Kameruner Cakao und Chokolade werden sich in den nächsten Jahren im Wettstreit mit englischen und holländischen vollständig gewachsen zeigen und auch unsere deutschen Tabake dürften in den Vordergrund treten. Bekanntlich werden in feuchtwarmer Temperatur Cigarren weich und verlieren Aroma, es dürfte mithin das auf der „Lachswehr" gewonnene Urteil noch nicht ganz den Thatsachen entsprechen und empfiehlt sich jedenfalls die Fortsetzung des Versuches. Der äußere Verlauf des Festes war ein prächtiger und lohnte die für dasselbe aufgewandte Mühe. Erst vor wenigen Wochen tauchte der Gedanke auf und in nur 2½ Tagen ist alles, was auf der Lachswehr zu sehen war, geleistet worden. — Es mußte mit äußerst knappen Mitteln gerechnet werden, denn ein Mißerfolg bei ungünstiger Witterung hätte die Kräfte unserer Lübecker Abteilung, die nur 120 Mitglieder zählt, auf's äußerste geschwächt. Den Herren C. Weidmann und Architekt P. Sönnichsen ist es dennoch gelungen, der Unternehmung eine originelle äußere Gestaltung zu geben und manche Einzelheiten, so die Innendekoration der Verkaufshalle durften die Augen der schärfsten Kritik nicht scheuen. Vom Dache wehten — zum ersten Male in Lübeck — die Fahnen unserer Kolonien und die Längswand der Halle enthielt in 10 verschiedenen Gruppierungen die sorgfältig zusammengestellten Waffen und Geräte unserer schwarzen und gelben Schutzbefohlenen. — Den Mittelpunkt bildete die Kaiserbüste, die vom hellblauen Sammthintergrunde, umrahmt von prächtigem Lorbeer und Palmen, prächtig sich abhob. Um den Fuß des Sockels waren als Zeichen ihrer Unterwerfung die Waffen- und Kriegsgeräte, Götzenbilder 2c. der verschiedenen Stämme gelagert. Es würde zu weit führen, die Waren die verkauft wurden im Einzelnen auch nur zu nennen; sie sind fleißig gekauft worden; die Verkäuferinnen hier sowohl wie auch auf dem Festplatze, im Likör- und Cigarrentempel, mit Postkarten, Programmen und Rosen, an der Kasse und an der Schenke, sie alle alle wetteiferten unter der Obhut ihrer Patronessen, das Gelingen des Ganzen zu fördern. Es ist ihnen ihr Wunsch erfüllt, das Fest gehört zu den schönsten, die Lübeck in letzter Zeit sah, mit vollem Rechte konnte der Vorsitzende der Abteilung Lübeck, Herr Admiral Kühne, an den Präsidenten der Gesellschaft, den Herzog-Regenten Johann Albrecht in Schwerin, Namens des Vorstandes über ein gelungenes Fest telegraphisch berichten. — Die herzliche Antwort Sr. Hoheit und der äußere Erfolg, welcher ermöglichen wird, den kolonialen Aufgaben der Humanität (Sanatorien, Schulen und Mission) durch entsprechende Unterstützung in schöner Weise gerecht zu werden, werden in der Geschichte unserer Abteilung Lübeck in freudiger Erinnerung fortleben. 102.

## Betrachtungen über den „Neuen Frauen-Verein."

Die Vereinigung der „strebenden Frauen," welche hier seit Herbst 1896 bestand, hat sich im Wonnemond dieses Jahres gemausert und ein etwas zahmerer Vogel „Der Neue Frauen-Verein" ist flügge geworden. Der neugewählte Vorstand hat in weiser Mäßigung unerreichbare Forderungen und allzu überschwängliche Emancipationsgelüste zurückgestellt und scheint entschlossen, auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse praktisch thätig vorzugehen.*) Diese Kursänderung ist ganz erfreulich; ob auch die Grundrichtung selbst eine andere geworden, wird erst die weitere Entwickelung zeigen, und wird alles davon abhängen, ob der neue Vorstand Klarheit und Festigkeit genug besitzt, die radikalen Elemente, die sich immer vor drängen werden, in Schranken zu halten.

Der gedruckte Prospekt, welchen der N. Fr.-Ver. vor einigen Wochen herausgegeben hat, ist sehr vorsichtig und allgemein gehalten verfaßt; gegen die Leitsätze desselben: Förderung der Frau in geistiger und materieller Beziehung, Heranziehung der Frau zu ausgedehnter, gemeinnütziger Thätigkeit und Hebung weiblicher Erwerbsfähigkeit kann an sich kein verständiger Mensch etwas einwenden. Die Wege aber, welche der Prospekt, wie auch ein einführender Artikel in Nr. 22 d. L. Bl. zur Erreichung dieser Ziele vorzeichnen, werden viele mit mir nicht billigen. Nehmen wir gleich den einen Satz heraus „Eine bessere, grund-

*) „Auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse praktisch thätig vorzugehen" bitten auch wir alle Damen, welche über Dinge, die mit der sogenannten Frauenfrage zusammenhängen, hinfort in diesen Blättern schreiben wollen. Dagegen bitten wir dringend, alle theoretischen Erörterungen fallen zu lassen. Es ist gewiß nützlich, öffentlich zur Sprache zu bringen, ob z. B. es nicht gut wäre, jungen Mädchen Buchführung und Gewandheit in geschäftlichen Dingen beizubringen und zu beraten, auf welche Weise und mit welchen Mitteln dies Ziel am besten erreicht werden könnte. Für gänzlich aussichtslos und fruchtlos halten wir aber das Bemühen, durch Zeitungsartikel eine Klärung der Ansichten der Parteien zu erreichen. D. Red.

legende Erziehung der jungen Mädchen." Bisher haben als Faktoren der Jugenderziehung gegolten, neben- und nacheinander wirkend, das Haus (die Familie) und durch die Schule der Staat als Vertreter der Gemeinsamkeit der Familien. Hier in Lübeck hat allerdings bisher der Staat die Errichtung höherer Töchterschulen nicht für nöthig befunden, und wundert es mich, daß sich der N. Fr.-Ver. noch nicht über diese „offenbare Zurücksetzung des weiblichen Geschlechtes" beschwert hat. Ob nicht Privatschulen unter staatlicher Controlle dasselbe leisten können, wage ich nicht zu beurtheilen. Der Sache ganz neutral gegenüberstehend habe ich den Eindruck gewonnen, daß im allgemeinen die grundlegende Vorarbeit der hiesigen Töchterschulen ausreicht, um die geistigen Fähigkeiten weiter entwickeln zu können. Einige Vorsteherinnen haben sogar schon die vom N. Fr.-Ver. erstrebten Fortbildungskurse eingerichtet, außerdem bietet das Lehrerinnenseminar auch denen, „die es nicht nöthig haben" Lehrerinnen zu werden, Gelegenheit zur Fortbildung. Mag der N. Fr.-Ver. immerhin noch mehr der Art gründen, des Guten kann nie zu viel geschehen, aber eine grundlegende Erziehung, „die Vertiefung des Charakters der weiblichen Jugend," kann überhaupt nicht Sache eines Vereins sein, zumal eines Vereins, der zum großen Theil aus Nichtmüttern und den 18jährigen stimmberechtigten Erziehungsobjecten selbst besteht. Es ließe sich noch hören, wenn man für diesen Zweck eine Mütterabtheilung mit Hinzuziehung einiger Pädagogen einrichtete; aber wo bleiben dann die Väter, die doch auch ein Wort mitzusprechen haben. Als gewissenhafter Vater, dem die geistige Förderung seiner Töchter am Herzen liegt, würde ich mir diese Einmischung in meine häuslichen Angelegenheiten verbitten; denn es kann kein Zweifel bestehen: das der Schule entwachsene junge Mädchen gehört mindestens bis zum 20. Lebensjahre überhaupt nicht in einen Verein, sondern ganz allein ins Haus. Sehr treffend hebt Luise Hagen in ihrer preisgekrönten Schrift: die Erziehung der weiblichen Jugend vom 15. bis 20. Lebensjahre von Luise Hagen und Anna Beyer, herausgegeben von der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, (bei Carl Villaret), den Einfluß des Vaters auf die geistige Entwickelung der Töchter hervor. Gerade in diesem Alter der größten Empfänglichkeit und Bildungsfähigkeit ist es sehr bedenklich, die jungen Mädchen der einseitig weiblichen Einwirkung eines Vereins zu überlassen, der einer Richtung angehört, welche sich gegen die geistige Vormacht der Männer auflehnend in blindem Bildungseifer den unterschiedlichen Zweck weiblicher und männlicher Bildung übersieht. Wenn neuerdings immer „die Müllerlichkeit als Kernpunkt aller Weiblichkeit" mit Recht angeführt wird, so möchte ich doch zu bedenken geben, daß wir weibliche Mütter und keine männliche Imitationen brauchen.

Betrachten wir nun einen weiteren Vorschlag „zur geistigen Förderung der Frau:" „Die Verbreitung geeigneter Schriften." Wird der Lesestoff, welchen das geplante Lesezimmer und die zirkulirenden Mappen bieten, nur aus Zeitschriften und Flugblättern bestehen, so ist wenig wahrhafte Förderung zu erwarten. Wer erst einmal in diesen litterarischen Fliegen- und Mückenschwarm hineingerathen ist, findet erfahrungsgemäß weder Zeit noch Neigung sich mit ernsteren Werken zu beschäftigen. Wie nöthig ist gerade den reiferen Frauen, welche eine ausgedehntere Betheiligung am öffentlichen Leben erstreben, sich in die Geschichte, vor allem Culturgeschichte und die Grundlehren der Nationalökonomie und der Sozialwissenschaften zu vertiefen. Unsere deutschen Gelehrten haben uns einen wahren Hausschatz an gemeinverständlich geschriebenen Werken überliefert; ich will nur einige Namen herausgreifen: L. Häußer, Oncken, Treitschke, Riehl, Möser, Freytag, Roscher, Schäffle, J. Werner, Paul Lechler, wie die Engländer Carlyle und Kingsley.

Ob ferner der Neue Frauen-Verein „durch wissenschaftliche Samariter- und Gymnastikkurse" eine „Vertiefung des Charakters" und „Schulung der Intelligenz" erreichen wird, ist mir zweifelhaft. So nothwendig die theoretische Unterweisung zur Erlernung des Samariter- und Krankenpflegedienstes auch ist, ohne nachfolgende praktische Uebung in einem Krankenhause liegt die Gefahr nahe, daß diese ernste Sache in werthlose Spielerei ausartet; mindestens drei Monate täglicher, ernster Arbeit sind erforderlich, um auch nur die nothwendigsten Handgriffe am Krankenbette so zu lernen, daß man sie auch wirklich im Leben anwenden kann. Die Leitung des Allgemeinen Krankenhauses hat sich dahin gehenden Wünschen stets sehr entgegenkommend gezeigt.

Zur Ausübung von Gymnastik hat es hier seit mehr als 20 Jahren Gelegenheit gegeben, und ich bin sehr darauf gespannt, welche neue Seite der Neue Frauen-Verein der Sache abgewinnen wird, fürchte aber, die jungen Damen werden Lawn-Tennis und Radeln viel interessanter finden. Wäre es nicht verdienstlich, wenn der Neue Frauen-Verein das Interesse für Gartenarbeit weckte als körperliches und geistiges Erziehungsmittel?

Mit der Einrichtung von Frauenunterhaltungsabenden und eines Mädchenhortes tritt der Neue Frauen-Verein in die praktische soziale Arbeit ein, das ist sehr lobenswerth! Welche Frauen „unterhalten"

werden sollen, ist freilich vorläufig nicht ersichtlich. Ein Jungfrauen-Unterhaltungsabend findet jeden Sonntag Fleischhauerstraße 7 statt. Um noch kurz den letzten Punkt zu erwähnen „Hebung weiblicher Erwerbsthätigkeit,“ so darf ich wohl als bekannt voraussetzen, daß sowohl die Gewerbeschule, wie der Verein zur Förderung weiblicher Erwerbsthätigkeit diesen Zweck seit Jahren in segensreichem Wirken verfolgt haben. Hier, wie bei Gründung eines Mädchenhortes, möchte ich dem jungen Vereine zu seinem eigenen Besten den Rath und Wunsch mitgeben, sich den älteren, bewährten Vereinen anzuschließen, dann kann wirklich Nützliches erreicht werden.

931.

## Kleine Chronik.

198. **Mittheilungen der Handelskammer.**

Mitgetheilt wurde, daß Wasserbaudirektor Rehder für die Mitglieder der Handelskammer am Donnerstag den 24. Juni 1897, Vormittags 11 Uhr, an Ort und Stelle einen Vortrag über das Lagerhaus halten werde.

Von dem Präses H. Lange wurde mitgetheilt, daß die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft die nöthigen Mittel bereit gestellt habe, um die gewünschten Schienenstränge vor den Schuppen No. 24 u. s. w. zwischen dem Schuppen und dem Bohlwerk zu legen.

Senats-Decret vom 9. Juni 1897 übermittelt eine Bundesraths-Drucksache, enthaltend den Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen dem deutschen Reiche und dem Oranje-Freistaate nebst Denkschrift mit dem Ersuchen, die Drucksache mit einer Erklärung versehen an den Senat zurückgelangen zu lassen.

Auf Wunsch des kaiserlichen Patent-Amtes in Berlin wurde eine gutachtliche Aeußerung über die Bezeichnung „Matrosenzwirn“ festgestellt.

In Bezug auf die Besetzung zweier Consulate in Holland und England erklärte die Handelskammer sich gutachtlich.

Vorgelegt wurde der Bericht des Vorstandes der Handelsschule vom 15. Juni 1897 nebst Abrechnung über das Ostern 1896 begonnene und Ostern 1897 beendete Schuljahr. Die Ausgaben haben M. 4 748,79 betragen. An dem Unterricht nahmen in dem Winterhalbjahr 1896/97 282 Schüler theil.

Ein Schreiben des Kaiserl. Patent-Amtes theilt mit, daß das Verfahren auf Löschung des für Gebr. Albrecht in Bremen eingetragenen Waarenzeichens „Hansa-Seife“ eingestellt worden ist, da sich nicht ergeben habe, daß das Wort „Hansa“ Freizeichen für Seife ist. Ein Grund zur Löschung läge nicht vor.

Es wurde hierbei beschlossen, der Handelskammer in Wiesbaden, als Centralstelle zur Auskunftertheilung an das Patent-Amt, das bisherige gesammte Material, soweit es auf Weine und Spirituosen Bezug hat, zugehen zu lassen.

Auf die Anfrage vom 18. Juni, ob es des Getreidehandels wegen durchaus nothwendig sei, den bisher in Aussicht genommenen Termin für die Fertigstellung des Lagerhauses nicht noch weiter hinauszuschieben, theilt der Verein der Getreidehändler schriftlich mit, die hierüber stattgehabte Versammlung habe sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß es durchaus nothwendig sei, den in Aussicht genommenen Termin für die Fertigstellung des Lagerhauses innezuhalten und nicht weiter hinauszuschieben.

Antrag des Cassen-Ausschusses, die Stelle eines Lagerhaus-Inspektors zum 1. October d. Js. zu besetzen mit einem Anfangsgehalt von M. 2600, steigend alle drei Jahre um M. 200 bis zum Höchstbetrage von M. 3200 mit Pensionsberechtigung. Diesem Beamten solle später die Oberaufsicht über das gesammte Güterschreiberwesen übertragen werden.

Nach stattgehabter Berathung wurde der Antrag gestellt, die diesem Beamten später zu übertragende Oberaufsicht gleich bei der Anstellung zu berücksichtigen, und damit eine tüchtige, im Lagerdienst ausgebildete Persönlichkeit gewonnen werde, das Anfangsgehalt auf M. 3000, alle drei Jahre um M. 200 steigend bis zum Höchstbetrage von M. 3600, festzusetzen.

Die Handelskammer nahm diesen Antrag an und wird die Ausschreibung dieser Stelle veranlassen.

199. **Synode.**

In der am 29. Juni abgehaltenen Versammlung der Synode der evangelisch-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate war eine reiche Tagesordnung zu erledigen. Zunächst ward vom Kirchenrath die Mitgenehmigung der Synode dazu beantragt, 1) der St. Lorenz-Kirchengemeinden eine Beihülfe zum Neubau ihrer Kirche in der Weise zu gewähren, daß ihr der Betrag von ℳ 24 000 und zwar zur Hälfte aus dem Kirchenbaufonds, zur anderen Hälfte aus dem verfügbaren Kapitalbestande der allgemeinen Kirchenkasse für die evangel.-luth. Kirchengemeinden der Stadt Lübeck und der Vorstädte überwiesen werde; 2) daß die allgemeine Kirchenkasse für eine von der St. Lorenzgemeinde abzuschließende Anleihe in Höhe bis zu ℳ 80 000 die Garantie für die Verzinsung mit 3½ %, sowie für deren Tilgung mit mindestens 1 % und den in Folge der Abzahlung zu ersparenden Zinsen übernehme unter der Ermächtigung des Kirchenrathes, nach dem jeweiligen Stande der Kasse die Tilgungsquote bis auf 3½ % zu erhöhen. Dieser Antrag des Kirchenrathes wurde nach eingehender Debatte an eine Kommission von 5 Synodalen verwiesen.

Der 2. und 3. Punkt der Tagesordnung betrafen Abänderung des Zimmerthal'schen vierstimmigen Choral-

**Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 25. Juni 1897.**

buchs zu dem Lübeckischen Gesangbuch und Einführung der von der Eisenacher Konferenz der evangelischen Kirchenregierungen im Jahre 1894 empfohlenen abgeänderten Fassung der Perikopen für die evangel.-luth. Kirche im Lübeckischen Staate. Beides wurde genehmigt.

Sodann wurde vorgelegt der Entwurf einer revidirten Ordnung für die Kirchengemeinden der Stadt und deren Vorstädte. Der Schwerpunkt dieser Neuordnung liegt in der Aufhebung der Gemeindeausschüsse und der Einführung von Seelsorgebezirken für die einzelnen Geistlichen innerhalb einer Kirchengemeinde. Da der Entwurf des Kirchenrathes sich der von der Synodalkommission auf Grund der Beschlüsse der Synode vom 25. März und 27. April d. J. abgefaßten Vorlage im Wesentlichen anschließt, fand er die Mitgenehmigung der Synode. Nur in einem Punkte konnte dieselbe dem Entwurfe sich nicht zustimmig erklären, und erhob sich daher anläßlich desselben eine längere lebhafte Debatte. Es handelte sich um die Bestimmungen, betreffend die Wahl der Geistlichen, die nach § 19 des Entwurfes folgendermaßen lauten: „Für die Vornahme der Wahl treten die dem Kirchenrathe angehörenden Senatsmitglieder und der Senior des Ministeriums mit Stimmrecht dem Gemeindevorstande hinzu. Die Verhandlungen des Wahlkollegiums werden von dem Vorsitzenden des Kirchenrathes geleitet. Die Wahl erfolgt durch mündliche Stimmabgabe." Bisher lag die Wahl der Geistlichen ausschließlich in der Hand des Kirchengemeindevorstandes, der sie leitete und gemeinsam mit dem Gemeindeausschusse ausübte, wobei der Senior des Ministeriums durch Berichterstattung mitwirkte; die Wahl geschah durch schriftliche Stimmabgabe. Der Kirchenrath begründete den neuen Wahlmodus damit, daß es nach Aufhebung der Gemeindeausschüsse und einer nur geringen Verstärkung des Kirchenvorstandes angemessen erscheine, das Wahlkollegium in der obigen Weise zu erweitern. Die Mitwirkung des Kirchenrathes bei den Wahlen der Geistlichen sei aus dem Grunde erforderlich, weil dann nicht wie bisher ausschließlich der Gesichtspunkt des Interesses der einzelnen Gemeinde zur Geltung komme, sondern auch das Beste der Gesammtkirche und anderer dazu gehörender Gemeinden erwogen werden könne. In anderen deutschen evangelischen Landeskirchen sei in dieser Richtung dadurch Vorsorge getroffen, daß den Kirchenregierungen entweder ein Vorschlagsrecht oder eine mit der Gemeindewahl alternirende Pfarrbesetzung vorbehalten werde. Demgegenüber wurde aus dem Schooße der Synode die Ansicht vertreten, daß zwar dem Kirchenrathe ein Recht der berathenden Mitwirkung bei dem Wahlvorschlage wie bei der Wahl zuzugestehen sei; die Vornahme der Wahl aber sei das Recht des Gemeindevorstandes, auch sei die Wahlhandlung zu vollziehen durch schriftliche Stimmabgabe. Diesen Ausführungen gemäß wurde von der Synode Beschuß gefaßt.

Ein Antrag des Professor Dr. Eschenburg, betreffend ein Gesetz über die Versetzung von Geistlichen in den Ruhestand, ward von der Tagesordnung abgesetzt. Endlich wurde von Seiten der Synode für die Wahl eines neuen Kirchenrathsmitgliedes an Stelle des verstorbenen Rechtsanwalts Dr. Lindenberg ein Wahlvorschlag gemacht. 738.

## 200. XXVIII. Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Lübeck.

Wir hatten schon früher mehrfach Gelegenheit, auf die vom 3. bis 5. August d. J. in Lübeck stattfindende Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft hinzuweisen und über die vom Ortsausschusse unter dem Vorsitze des Herrn Senator Dr. Eschenburg mit dem Generalsekretär der Gesellschaft, Prof. Dr. Ranke in München, gepflogenen Verhandlungen zu berichten. Dieselben sind nun beendet und haben zur Feststellung des nachfolgenden mitgeteilten Programmes geführt.

Wissenschaftliche Sitzungen finden, ähnlich den allgemeinen Sitzungen der Naturforscherversammlung, an drei Vormittagen statt, am Dienstag den 3., Mittwoch den 4. und Donnerstag den 5. August und zwar in den schönen Räumen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Dazu sind bereits 12 Vorträge angemeldet, darunter vier von den Mitgliedern des Vorstandes der deutschen anthropologischen Gesellschaft, vom ersten Vorsitzenden, Dr. F. von Andrian-Werburg, Präsidenten der anthropologischen Gesellschaft in Wien, von dem Nestor der deutschen prähistorischen Forschung, Geheimrat Prof. Virchow, von Geheimrat Prof. Waldeyer in Berlin und von dem Generalsekretär der deutschen anthropologischen Gesellschaft, Prof. Dr. Ranke.

Seitens des hohen Senates ist S. Magnificenz Herr Bürgermeister Dr. Brehmer mit der Begrüßung der Versammlung betraut. Außer den Vorträgen findet am Dienstag Nachmittag eine Ausfahrt nach Alt-Lübeck, am Mittwoch Führung der Gäste durch unsere Sehenswürdigkeiten, am Donnerstag ein Ausflug zu den Hünengräbern von Waldhusen und nach dem Pöppendorfer Ringwall statt. Die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn und die Handelskammer haben sich dem Ortsausschusse in dankenswerter Weise entgegenkommend erwiesen und Extrazüge und Dampfer zur Verfügung gestellt. Die späteren Tagesstunden

sind der Geselligkeit und Erholung gewidmet. Außer der Begrüßung der Gäste, die in zwanglosem Zusammensein am Montag Abend im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit geschehen soll, ist ein Waldfest in der Forsthalle am Dienstag, ein Festessen im Ratskeller am Mittwoch und eine Fahrt in See am Donnerstag geplant. Um ferner den Teilnehmern der Versammlung einen Überblick und vergleichende Studien über die norddeutsche Prähistorie zu ermöglichen, erfolgt am Freitag eine Fahrt nach Schwerin und am Sonnabend nach Kiel. Von beiden Orten sind officielle Einladungen an die deutsche anthropologische Gesellschaft ergangen.

Die einzelnen Abteilungen der lokalen Geschäftsführung haben ihre Vorbereitungen nahezu beendet, auch sind in unserem Museum schon seit längerer Zeit die Arbeiten, welche zur angemessenen Vorführung der anthropologischen und ethnographischen Abteilungen des Museums noch erforderlich schienen, im Gange.

Wir dürfen bei dem Interesse, welches wissenschaftlichen Bestrebungen hier in weiten Kreisen entgegengebracht wird, annehmen und mit Rücksicht auf die Rolle, welche Lübeck in der Erforschung der norddeutschen Vorgeschichte gespielt hat, dringend wünschen, daß der Einladung zur Teilnahme an dieser Tagung, welche jetzt auch an die Bewohner Lübecks ergeht, recht zahlreich Folge gegeben werde.

Die Anmeldungen zur Theilnahme nimmt von jetzt an Herr S. von Schreiber namens der Geschäftsführung entgegen. Für die Zulaßkarte sind *M* 6 zu zahlen, die Damen der Theilnehmer sind frei. Zur Beratung der fremden Teilnehmer ist schon jetzt der Wohnungsausschuß unter dem Vorsitze des Herrn Rechtsanwalt Kulenkamp in Thätigkeit getreten.

Das freundliche Entgegenkommen und die Teilnahme, auf welche die deutsche anthropologische Gesellschaft rechnet, wird Lübeck nicht nur in einem kleinen Kreise Gelehrter, sondern im ganzen deutschen Vaterlande zur Ehre gereichen! 64.

### 201. Bürgerschaftswahl
im Marien-Magdalenen-Quartier.

Bei der Wahl am 28. Juni betheiligten sich von 586 Wahlberechtigten 447 Bürger. Geschlossen stimmten für die Liste des Vaterstädtischen Vereins 208, für diejenige des Vereins zur Förderung des Erwerbs des Lübeckischen Bürgerrechts 94, für diejenige der Socialdemokraten 107 Wähler. Gewählt wurden sämmtliche Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins, nämlich

Kaufmann Th. Fr. Harms . . mit 217 Stimmen
Schlachtermeister J. C. E. Stein „ 228 „
Kaufmann Hermann Lange . . „ 229 „

Von den Kandidaten des Bürgerrechtsvereins erhielten

Fabrikant Pape . . . . . . 98 Stimmen
Redacteur J. Heise . . . . . 101 „
Fabrikant J. Fr. Sparkuhl . . . 111 „

Von den socialdemokratischen Kandidaten erhielten

Obermüller Bartels . . . . . 107 Stimmen
Geschäftsführer P. H. Pape . . 107 „
Geschäftsführer J. K. Th. Schwartz 114 „

Im Jahre 1895 wählten von 558 Wahlberechtigten 394 Bürger. Von den auch damals siegenden Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins erhielten diejenigen, welche auch auf der Liste des Bürgerrechtsvereins standen, 271 bis 279 Stimmen, die übrigen 225 bis 230 Stimmen. Die Kandidaten des Bürgerrechtsvereins erhielten damals 55 bis 73 Stimmen, die Socialdemokraten 89 bis 106 Stimmen.

### 202. Unser Badeleben.

Mit dem Eintritt der warmen Jahreszeit hat der Erste Lübecker Schwimmverein seine Thätigkeit in unseren Flußbadeanstalten in reger Weise entfaltet und gewöhnlich an den Sonntagen unter Leitung der Schwimmwarte regelmäßige Uebungen abgehalten, bestehend in Schnellschwimmen in Brust- und Rückenlage, Dauerschwimmen und im Wasserspringen. Die Jugendabtheilung erfreut sich gegen das Vorjahr eines bemerkenswerthen Zuwachses und betheiligt sich an den Uebungen mit löblichem Eifer. In den Nachmittagsstunden walten die Badeordner in den verschiedenen Anstalten ihres Amtes.

Zu den internationalen Amateur-Wett-Schwimmen, welche in Hamburg unter dem Ehrenpräsidium des Herrn Senators Schemmann am 11. und 12. Juli abgehalten werden, hat der Schwimmverein 9 seiner Mitglieder für die verschiedenen Konkurrenzen angemeldet.

Wenn auch die Wasserverhältnisse in der Trave vor der St. Lorenz-Badeanstalt eine nicht zu verkennende Besserung erfahren haben, seitdem der Zulauf reinen Wassers von der Obertrave mittelst Röhren mit einem Durchschnittsquantum von 2½ Kubikmetern per Minute hergestellt ist, so macht sich doch die unmittelbare Nähe der Freibadeanstalt für Nichtschwimmer unangenehm bemerkbar. Bei dem Fehlen jeglicher Grand- oder Kiesschüttung wühlen und stampfen die daselbst badenden Kinder in dem Schlamme herum und die dadurch entstehende Trübung des Wassers theilt sich den Bassins der St. Lorenz-Badeanstalt mit, denn die Strömung, welche früher derartige Verunreinigungen mit hinwegnahm, ist durch die oberhalb der Militärbadeanstalt im Flußbette errichtete hölzerne Scheidewand aufgehoben und das Wasser stagnirt.

Die in der Wakenitz Badenden werden nach wie vor durch Kraut in unliebsamer Weise belästigt. Zwar fährt stets ein Dampfer hin und her, um eine allzugroße Krautwucherung zu verhindern, aber der Tiefgang desselben ist ein zu geringer und die von der Oberfläche losgerissenen Krauttheile treiben mit dem Winde hier- und dorthin, sich auch stellenweise zusammenballend und eine wirkliche Gefahr für die Schwimmer bildend. Eine radikale Abhülfe würde nur Krauten vom Grunde aus und Ausbaggern des Schlammes, wenn auch nur vorläufig vor den Badeanstalten und in deren Umgebung, gewähren. Möge eine derartige Arbeit bald in Angriff genommen werden! 858.

### 203. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1897 | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarken-verkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark. |
|---|---|---|---|---|
| Juni 5./26. | 186 | 1155 | 1151 | 1166 |
| Janr. 1. – Juni 30. | 1887 | 11348 | 11316 | 8490 |
| 1896. | | | | |
| Juni 6./27. | 195 | 868 | 854 | 1102 |
| Janr. 1. – Juni 30. | 1764 | 9316 | 9288 | 9280 |

### 204. Local- und vermischte Notizen.

— Vom Garantiefonds der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrieausstellung werden 6¼ % zurückgezahlt. Es waren im ganzen ℳ 414 189,75 eingezahlt worden; der Fehlbetrag belief sich auf ℳ 388 307,50.

— Die Beiträge zur Ortskrankenkasse sind ermäßigt worden, dagegen sind die Kassenleistungen von der 27. Woche bis zum Ablauf der 52. Woche in der Höhe des halben Krankengeldes ausgedehnt worden.

— Denjenigen Zöglingen des Schullehrerseminars, welche die Entlassungsprüfung mit Erfolg bestanden haben, ist die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zuerkannt worden.

— Am Freitag fand die offene See-Wettfahrt von Kiel nach Travemünde statt, welche die letzte der diesjährigen Kieler Kaiser-Regatten war.

— Die Zahl der öffentlichen Feuermeldestellen ist von 22 auf 26 vermehrt worden.

— Der Garantiefonds für das Kreisturnfest ist mit rund ℳ 12 000 gezeichnet.

**Berichtigung.**

In dem Bericht über den Ausfall der Bürgerschofts-wahlen auf Seite 229 ist zu lesen: Dr. med. F. L. G. Wichmann mit 478 Stimmen anstatt 418.

## Anzeigen.









Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

11. Juli. Neununddreißigster Jahrgang. № 28. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 13. Juli 1897, 7 Uhr.**

Dr. Christensen: Ein Ausflug von Paris nach Fontainebleau.

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

## Das Museum

ist **unentgeltlich** geöffnet:

**Sonntags** von 11—2 Uhr,

**Donnerstags** „ 4—6 „

R.-A. Dienstag d. 13. Juli $8^1/_2$ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### VIII.

### Bericht über die Fünfte Kleinkinderschule für das Jahr 1896.

In den Monaten Januar bis April des verflossenen Jahres fand im Vergleich zu dem gleichem Zeitraume des Vorjahres wieder eine beträchtliche Zunahme der Pfleglinge der 5. Kleinkinderschule statt. Dann aber trat, entgegen den Erfahrungen früherer Jahre, eine Verminderung ein und zwar zumeist wohl in Folge eines unter den Kindern häufig vorkommenden Hautausschlages. Es ist daher der Besuch der Schule gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen. Er betrug im Durchschnitt 53—54 Kinder gegen 56 im Jahre 1895, 47 im Jahre 1894 und 32 im Jahre 1893. Die folgende Übersicht zeigt den Wechsel, dem er in den einzenen Monaten unterworfen war.

| | 2—6 jähr. Kinder. | | Schulpfl. Kinder. | | Zusammen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Knab. | Mädch. | Knab. | Mädch. | |
| Januar | 13 | 18 | 4 | 3 | 38 |
| Februar | 14 | 18 | 4 | 5 | 41 |
| März | 27 | 25 | 4 | 5 | 61 |
| April | 33 | 23 | 7 | 6 | 69 |
| Mai | 32 | 21 | 6 | 5 | 64 |
| Juni | 31 | 22 | 6 | 7 | 66 |
| Juli | 27 | 18 | 7 | 8 | 60 |
| August | 23 | 19 | 4 | 5 | 51 |
| September | 21 | 19 | 5 | 5 | 50 |
| Oktober | 21 | 15 | 5 | 5 | 46 |
| November | 19 | 17 | 5 | 5 | 46 |
| Dezember | 23 | 18 | 5 | 4 | 50 |

Vom 1. Mai bis zum 30. September wurde die Pflegerin in den Tagesstunden von 1—7 Uhr, im Dezember von 11—4 Uhr durch ein junges Mädchen unterstützt. Außerdem mußte sie auf ärztliche Anordnung im Juli beurlaubt werden, und es war daher während dieser Zeit für ihre gänzliche Vertretung Sorge zu tragen.

Frau Pastor Reimpell schied auf ihren Wunsch aus der Vorsteherschaft, der sie seit der Begründung der Schule angehört hatte, zu Anfang des Jahres aus. An ihrer Stelle trat unsere frühere Mitvorsteherin, Fräulein Hilmers, bereitwilligst wieder ein. Für Herrn Pastor Reimpell, der zu Anfang des Winters turnusmäßig auszuscheiden hatte, wurde am 22. Dezember 1896 von der Gesellschaft Herr Pastor Lütge gewählt.

Mancherlei Gaben und Zuwendungen lassen das für unsere Schule in weiten Kreisen fortbestehende Wohlwollen erkennen. Wie die Abrechnung zeigt, finden sich unter den Einnahmen außer dem Beitrage der Gesellschaft wieder *M* 200, die uns aus den Verwaltungsüberschüssen zweier Stiftungen zugewiesen sind, ferner an freiwilligen Gaben von Freunden der Schule *M* 717,90, darunter *M* 100 als das jährliche Geschenk des St. Jürgen-Vereins. Von der Armenanstalt wurden 2316 Portionen Speise unentgeltlich geliefert. Für die Weihnachtsfeier am 21. Dezember waren wieder, wie schon in früheren Jahren, von zwei Herren Äpfel, Feigen und Nüsse in reichlicher Menge geschenkt worden. Die Vorsteherschaft sagt auch dieses Jahr allen Freunden der Anstalt herzlichen Dank.

Einnahmen:

| | | |
|---|---|---|
| 1) Cassenbestand aus dem verflossenen Jahr | *M* | 640 56 |
| 2) Beitrag der gemeinn. Gesellschaft | „ | 1 100,00 |
| 3) Jährliche freiwillige Beiträge | „ | 717,90 |
| 4) Vermächtnisse und Geschenke | „ | 200,00 |
| 5) Schulgeld | „ | 635,85 |
| 6) Zinsen | „ | 168,89 |
| | *M* | 3 463,20 |

Ausgaben:

| | | |
|---|---|---|
| 1) Haushalt einschließlich Beleuchtung | *M* | 836,25 |
| 2) Feuerung | „ | 116,00 |
| 3) Inventar | „ | 101,12 |
| 4) Haus | „ | 315,85 |
| 5) Gehalt und Löhne | „ | 1 140,90 |
| 6) Verschiedenes | „ | 73,85 |
| 7) Belegt bei der Spar- u. Anleihe-Kasse | „ | 628,59 |
| 8) Cassenbestand am 31. Dez. 1896 | „ | 250,64 |
| | *M* | 3 463,20 |

Bilanz:

| | | |
|---|---|---|
| An Spar- und Anleihecasse-Conto | *M* | 2078,59 |
| „ Hamburger Staats-Rente | „ | 2350,00 |
| „ Cassa-Conto | „ | 250,64 |
| | *M* | 4679,23 |
| Per Capital-Conto | *M* | 4679,23 |

## Sachlich oder persönlich?

In der letzten Versammlung der Kaufmannschaft hat ein Mitglied eine überaus scharfe Kritik an einem in den „Lübeckischen Anzeigen“ vom 21. v. M. erschienenen Artikel „Unsere Kaufmannsordnung“ geübt, ja es als „tief beschämend“ bezeichnet, daß ein solcher Artikel vom Amtsblatte habe gebracht werden können. Wir möchten eine solche Auffassung doch nicht unwidersprochen lassen. Mit uns werden gewiß die meisten Leser den Eindruck gewonnen haben, daß der Artikel rein sachlich in ruhigen Tone geschrieben ist und sich nach Auffassung und Behandlung seines Stoffes als ein beachtenswerther Versuch charakterisirt, die Unklarheit der Meinungen, in denen die subjectiven Momente nach einem Uebergewichte streben, dadurch zu klären, daß er die Gedanken auf die unerläßlichen Grundauffassungen zurückführt, von denen der Gesetzgeber selbst ausgegangen ist. Es fehlt in den Kreisen der Kaufmannschaft an einer theoretischen Anschauung der Kaufmannsordnung. So unklar und schlecht durchdacht wie dies Gesetz in den Grundsätzen ist, die es aufstellt und entwickelt, so schwierig ist es auch, eine in allen Punkten richtige theoretische Anschauung zu gewinnen. Das wird namentlich bei den Kaufleuten übersehen, und damit begehen diese einen Fehler. Denn es ist sehr gewagt, für die Zwecke einer Revision ein in sich so unvollkommen durchgeführtes Gesetzeswerk lediglich vom Standpunkte der „Praxis“ (welcher?) mit allgemeinen Ansichten zu beurtheilen, bevor nicht eine Art rechtlicher Analyse, d. h. eine juristische, aufklärende Vorarbeit verrichtet worden ist. An dieser hat es die Handelskammer fehlen lassen; nichts deutet darauf in den Motiven hin, die ihren Vorschlägen beigefügt sind. Mit anderen Worten: für eine Durchberathung in einer großen öffentlichen Versammlung war die Materie eigentlich noch nicht reif. Man hätte seitens der Handelskammer mehr Fühlung und verwaltungsrechtlichen Rath hören sollen, wenn man vermeiden wollte, daß die Tagespresse mit ihrer Kritik einsetzte und daß die Revisionsarbeit der gesetzgebenden Körper vielleicht zu recht abweichenden Ergebnissen gelangen wird. Indessen man sollte beiden Factoren auch ruhig

solche Nacharbeit überlassen, denn es ist eine rein sachliche Frage und die Behandlung kann auf allen Seiten recht sachlich geführt werden. Anlaß zu persönlichen Empfindlichkeiten sollte nicht gesucht und nicht gefunden werden. Jedenfalls aber enthält der Artikel der „Lübeckischen Anzeigen" sehr beachtenswerthe Hinweise und jedenfalls durchdachte Ansichten eines Kopfes, zu dem man, wenn er wirklich der des „neuen Secretärs" wäre, der Handelskammer nur gratuliren könnte. Von einer „Beschämung" zu sprechen, dazu könnte doch wohl nur der ein Recht haben, der sich durch richtige fremde Gedanken beschämt sieht. Die Schlußfolgerungen des Artikels sind die Forderungen eines großen Theiles unserer Kaufmannschaft, sie sind nur theoretisch rechtlich begründet und correct aus den Bestimmungen der Kaufmannsordnung entwickelt, darin liegt der Werth und augenscheinlich der Zweck des Artikels, dem wohl Niemand eine andere Tendenz, als die der Berichtigung vorgefaßter Meinungen, der ruhigen Darlegung um der Wahrheit willen zuerkennen wird. Von Tendenzmache keine Spur! Wer an sich aber gute, brauchbare Aufsätze veröffentlicht, ist ganz gleichgültig, genug, wenn sie brauchbar sind. Es hieße eine Freiwilligen-Polizei organisiren, wenn man demjenigen nachspüren wollte, der eigene Gedanken hat und sie vertritt. In dieser Frage haben sich bisher richtige Gedanken rar gezeigt, um so erfreulicher ist es, wenn man solche hört. 59.

## Richtigstellung bezüglich des Lübeckischen Superintendenten.

Was in den mit „127" unterzeichneten Aufsätzen über Kirchenvisitationen gefordert wird, ist nichts anderes, als die Wiederherstellung des Zustandes, welcher Jahrhunderte lang bei uns bestanden hat. Der Gegner „738" irrt, wenn er meint: „Es hieße mit der eigenartigen historischen Entwickelung unserer Lübeckischen evang.-luther. Kirche brechen, wenn man den ersten Geistlichen aus dem Zusammenhang mit dem Ministerium lösen und ihn mit einer bischöflichen unumschränkten Gewalt nach katholischer Art bekleiden wollte." Der Superintendent, wie ihn unsere Bugenhagen'sche Kirchenordnung eingesetzt und wie er von 1532 bis 1796 amtirt hat, war nicht ein Pfarrgeistlicher, nicht primus inter pares, sondern er stand über den andern Geistlichen, er war ein evangelischer Bischof, ein „opseher," wie die K.-O. sagt. Und daß er diese Stellung hatte, daß man stets bemüht war, den speciell für sie geeigneten Mann aus den hervorragendsten und tüchtigsten Theologen Deutschlands zu berufen, — dem ist es zuzuschreiben, daß unsere Kirche in früheren Jahrhunderten sich in gutem Zustande befand und allgemein eines hohen Ansehens genoß. Gerade die Nicht-Wiederbesetzung und dann Aufhebung der Superintendentur und Uebertragung der Amtsgeschäfte des Superintendenten an den aus dem Kreise der Pastoren gewählten „Adjutor," Gehülfen und Vertreter desselben als Nebenamt ist ein „Bruch mit der eigenartigen historischen Entwickelung unserer Lübeckischen evang.-luther. Kirche" und hat wesentlich mit zu ihrem Verfall beigetragen. 44.

## Volksvorlesungen.

(Die Gehe-Stiftung in Dresden.)

Seit einiger Zeit macht sich in Deutschland das Bestreben geltend, neben Volksbüchereien auch Volksvorlesungen einzurichten. Eines bedingt notwendig das andere. Die Vorlesungen regen zur Benutzung der Büchersammlung an; die Durcharbeitung geeigneter Bücher schafft wiederum das rechte Verständnis der Vorlesungen. Die amerikanischen Volkshochschulen sind in solcher Anlehnung an die bereits vorhandenen Volksbüchereien entstanden, und auch die Jenaer Volkshochschule, eine Schöpfung der Comenius-Zweiggesellschaft, stützt sich auf die im Herbste eröffnete Bücher- und Lesehalle der Zeißschen optischen Werkstatt. Bis in allen deutschen Städten solche öffentliche Bücher- und Lesehallen — nach Aschrotts Forderung als Gemeindeanstalten — erstehen, dürfte freilich noch lange dauern, unsere Stadtverwaltungen, selbst in den größeren Städten, halten in der Regel jede andere Ausgabe für dringender. Und wie ein guter Teil der Zeitungsleiter — und mit diesen der große Haufe der zeitungsgläubigen Leser — über die Volksvorlesungen denkt, haben wir ja mit nicht gerade freudigem Erstaunen erlebt, als eine Anzahl von berliner Universitätsprofessoren den Plan faßte, auch in der Reichshauptstadt „volkstümliche Universitätsvorträge" zu eröffnen, wie sie Wien seit dem Herbste 1895 besitzt. Dabei bestehen — den Herren Zeitungsschreibern unbekannt — in verschiedenen Teilen unseres Vaterlandes Einrichtungen, die man mit den englisch-amerikanischen Volkshochschulen vergleichen kann. Indem ich auf die Veröffentlichungen in den Comeniusblättern (Bd. 4, 1896 S. 152 ff.) und auf das zu Anfang dieses Jahres erschienene Buch von E. Schultze, „Volkshochschulen und Univ.-Ausdehnung" (Leipzig 1897 bei Gg. Freund) verweise, will ich hier eine solche Anstalt eingehender besprechen: Die Gehe-Stiftung in Dresden, die zwar nicht als eine vollständige Volkshochschule gelten kann, wohl aber — wie der Geschäftsführer, Herr Theodor Petermann, sich ausdrückt, als besondere „Fakultät einer

Volksuniversität," eine Bildungsanstalt, dazu geschaffen, ihre Besucher gründlich auf ihren staatsbürgerlichen Beruf vorzubereiten.

Der Gründer dieser gemeinnützigen Anstalt ist Franz Ludwig Gehe, der am 7. Mai 1810 als Sohn des Pastors August Gehe zu Markwitz bei Oschatz geboren, im Hause seines Oheims, des Hofrates Dr. Winkler in Dresden erzogen, dann im Drogengeschäft von Brückner & Lange in Leipzig ausgebildet, sich bald durch Fleiß und Umsicht zu einem der angesehensten Großkaufleute Dresdens emporarbeitete. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Stadtverordneten, dann zum Landtagsmitgliede gewählt, entwickelte er auch für das Gemeinwesen eine große Thätigkeit (besonders für die Hebung der Elbschifffahrt und des Eisenbahnverkehrs, sowie des Handels überhaupt), und schon viele Jahre vor seinem Tode plante er die Gründung einer „Commerzialakademie" (ein Gedanke, der bekanntlich jetzt wieder von anderer Seite aufgenommen ist). Auf den Rat des genannten Theodor Petermann, der mit Gehe innig befreundet war, erweiterte er später den Plan in der angegebenen Weise und hinterließ bei seinem Tode am 22. Juni 1882 der „Gehe-Stiftung" nicht weniger als zwei Millionen Mark mit der Bestimmung: Die „Gehe-Stiftung" hat

A) Bildung zu verbreiten in Bezug auf die Gegenstände, deren gründliches Verständnis zu gedeihlichem, öffentlichem Wirken von nöten ist,
B) Hervorragende Verdienste um das öffentliche Wohl durch Sicherung eines sorgenfreien Alters zu ehren.

Den Anlaß zu der zweiten Bestimmung gab, nach Petermann, das unglückliche Ende des mit Gehe befreundeten Friedrich List.

In welcher Weise aber die Gehe-Stiftung der ersten Bestimmung nachkommt, geht am besten aus dem Berichte über ihre Thätigkeit hervor. Nach dem Jahresberichte für 1895/96 wurden im Winter 1895/96 zunächst folgende Einzelvorträge gehalten: 1. über die Arbeitslosigkeit und deren Bekämpfung von Prof. Dr. Wolf aus Zürich, 2. über Verfall und Reform des Genossenschaftswesens von Dr. jur. Stolp aus Charlottenburg, 3. über Entwicklungsgeschichte des modernen Staates von Prof. Dr. Sohm aus Leipzig, 4. über Reform der Armengesetzgebung von Prof. Dr. Löning aus Halle, 5. über die Frauenfrage von Prof. Dr. Cohn aus Berlin. Der Zutritt ist unentgeltlich. Die Gesamtzahl der Besucher betrug 2337.

Neben den Einzelvorträgen gingen sieben Vortragsreihen: 1. über sächsisches Staatsrecht (von Reg.-Rat Dr. Schanze), 2. Bevölkerungslehre (von Dr. Wutke), 3. Elbschifffahrt (von Dr. Gleisberg), 4. Urheberrecht (von Dr. Schanze), 5. Reichsfinanzwirtschaft (von Dr. Wutke), 6. Deutschland zur See (von Dr. Lindenau), 7. Wetterprognosen und ihre Bedeutung für Land- und Volkswirtschaft (von Prof. Dr. Schreiber). Ein Teil der vierten Vorlesung ward in Chemnitz wiederholt unter dem Titel „gewerbliches Eigentum." Die Vorlesungen umfaßten im ganzen 66 Vorträge. Eintrittskarten dazu wurden ebenfalls kostenlos ausgegeben. Die Zahl der eingeschriebenen Hörer betrug 936 (in Chemnitz 138).

Eine dritte Veranstaltung ist das „staatswissenschaftliche Praktikum" unter Leitung von Dr. Wutke. Daran beteiligten sich (gleichfalls kostenfrei) im ganzen 164 Personen, das macht auf jeden der zehn Abende durchschnittlich 16. Endlich richtete Dr. Wutke noch besondere „List-Abende" ein, im ganzen sechs, an denen ausgewählte Abschnitte aus List's Hauptwerk besprochen wurden. Die Zahl der Teilnehmer betrug vier.

Im letzten Winter 1896/97 wurden wieder sieben Vortragsreihen geboten: über allgem. Rechtslehre von Dr. Schanze, über Grundbegriffe der Nationalökonomie von Dr. Wutke, über Völkerrecht von Dr. Schanze, über allgem. Finanzwissenschaft von Dr. Wutke, über Arbeiterversicherung von Reg.-Rat Dr. Wenzler aus Bautzen, über Kunst des Städtebaues von Prof. Dr. Gurlitt, über die städtische Wohnungsfrage von Legat.-Sekretär v. Nostitz. Die Vorlesungen fanden an verschiedenen Wochenabenden im Hörsaale der Gehe-Stiftung in der kleinen Brüderstraße 21 statt und währten vom Oktober bis Weihnachten oder von Weihnachten bis Ostern, die letzten beiden kürzere Zeit. Daneben hielt wieder Dr. Wutke zusammen mit Dr. Schanze ein staatswissenschaftliches Praktikum, allein sogen. Diskussionsabende ab. An diesen ward verhandelt über Kornzölle, den Kanitzschen Antrag, die Zuckersteuer und andere wichtige Tagesfragen.

Einzelvorträge hielten Prof. Dr. Rathgen aus Marburg über das moderne Japan, Prof. Dr. Leonhard aus Breslau über das neue bürgerliche Gesetzbuch, Prof. Dr. Lotz aus München über Börsenreform, Prof. Dr. Bücher aus Leipzig aus der Entwicklungsgeschichte der Arbeit, Dr. Anton aus Jena über die Entwicklung des französischen Kolonialreiches, Prof. Dr. Gierke aus Berlin über den Entwurf eines neuen Handelsgesetzbuches.

Die Einzelvorträge werden in dem Jahrbuche veröffentlicht, das seit dem vorigen Jahre herausgegeben wird im Verlage von Zahn & Jänsch in Dresden, und dessen erster Band fünf Vorträge aus dem Jahre 1894/95 enthält. (Die Wandlungen der deutschen Reichsverfassung von Prof. Dr. Laband-

Straßburg, Gesetzgebung und Rechtsstudium der Neuzeit von Prof. Dr. Maili-Zürich, die Stellung des modernen Staates zur Religion und Kirche von Prof. Dr. Rieker-Leipzig, der gegenwärtige Stand der Währungsfrage von Prof. Dr. Lexis-Göttingen.)

Wer aufmerksam die Reihe der Vorträge und der Vorlesungen durchgeht, wird zugeben, daß dies alles Gegenstände sind, deren gründliches Verständnis zu gedeihlichem öffentlichem Wirken von nöten ist. Unterstützt wird nun die Arbeit der Vortragenden noch durch eine sehr umfangreiche Büchersammlung, deren Werke ebenfalls jedermann unentgeltlich zur Verfügung stehen. Das Verzeichnis umfaßt bis jetzt 3 Bände, nämlich Bd. I (1888) Volkswirtschaft (415 Seiten!), Bd. II (1892) Staatslehre, Staats- und Völkerrecht, Verwaltung (569 Seiten!), Bd. III politische Hilfswissenschaften, Abteilung A Kap. VI u. VIII (1894), Geographie und Kolonialpolitik (95 Seiten.) Mit der Bücherei ist ein Lesezimmer verbunden. In beiden verkehrten (1895/96) im ganzen 21 368 Personen, und es wurden 17 338 Bücher von 2188 Personen entliehen. Unter den letzteren überwiegen Studierende und Schüler (907 mit 7289 Entleihungen), dann folgen Kanzleibeamte (301 mit 1825 Entleihungen), Kaufleute (261 mit 1620 Entleihungen), Gewerbtreibende (214 mit 1385 Entleihungen) u. s. w. Den ergiebigsten Gebrauch von der Büchersammlung machen Gelehrte und Schriftsteller, von diesen entliehen 73 in dem genannten Jahre 1894 Bücher. Die Gehe-Stiftung versendet ihre Bücher auch nach außerhalb und nicht blos nach anderen sächsischen Städten, sondern auch ins Reich und ins Ausland (Oesterreich, die Schweiz, Schottland). Die Zahl der Werke wird in dem zuletzt ausgegebenen Band III auf einige dreißigtausend angegeben; sie ward aber im Jahre 1894/95 wieder um 3092, im Jahre 1895/96 um 2641 vermehrt, dürfte demnach jetzt gegen 40 000 betragen: Gewiß eine stattliche Zahl für eine Bücherei, die aus den Mitteln einer Privatstiftung geschaffen ward und erhalten wird. Sollten sich nicht auch in anderen Städten, bis die Stadtverwaltung selber mit der Errichtung von öffentlichen Bücher- und Lesehallen vorgeht, sollten sich nicht besonders in den Handelsstädten und den Mittelpunkten des Großgewerbes Einzelne finden, die einen Teil ihres Vermögens für denselben Zweck hergeben wie Franz Ludwig Gehe: nämlich durch zusammenhängende belehrende Vorträge und durch wissenschaftliche Werke ihre Mitbürger gründlich auf ihren staatsbürgerlichen Beruf vorzubereiten? Daß in dieser Hinsicht in Deutschland und auch in Lübeck viel zu wenig geschieht, dürfte doch im Ernste Niemand leugnen.

G. H—ff.

## Kleine Chronik.

### 205. Mittheilungen der Handelskammer.

Die der Kaufmannschaft für die Versammlung am 29. ds. Mts. zugehenden gedruckten Erläuterungen wie auch der Wortlaut einer Erklärung an die Kaufmannschaft bezüglich der engeren Submission für die Bandtransport-Einrichtungen im neuen Lagerhause wurden verlesen und genehmigt.

Der stellvertretende Vorsitzende des Cassen-Ausschusses theilte mit, daß die Firma G. Luther in Braunschweig zugesagt habe, die Bandtransport-Einrichtungen des neuen Lagerhauses trotz der verzögerten Bestellung bis zum 1. October ds. Js. zu beschaffen, im Falle der Auftrag am 29. Juni ds. Js. erfolge.

### 206. Lübeck auf der Hamburger Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung.

II.

In der Allgemeinen Gartenbauausstellung in Hamburg hat vom 2. bis 6. ds. Mts. die zweite Sonderausstellung stattgefunden. Sie umfaßte, neben Früh-Erzeugnissen der Gemüsegärtnerei, Saisongewächse und Hölzer, vor allem aber Rosen im Freien, in Töpfen, abgeschnittene und in Bindereien. Es ließ sich erwarten, daß auch hierbei die Lübeckischen Gärtnereien in den Wettbewerb eintreten würden; doch ist dies nur in verhältnißmäßig geringem Maße der Fall gewesen. Um so zufriedener dürfen wir mit den Ergebnissen der Preisvertheilung hier sein. Es erhielten vier der Lübeckischen Aussteller Preise, und zwar trug einer derselben, Herr Ludwig Voltert, deren vier davon; er erhielt die große silberne Medaille und ℳ 30 an Geldpreis für abgeschnittene grünblättrige Gehölzzweige, ferner die kleine goldene Medaille für abgeschnittene buntblättrige Gehölzzweige; dann die große bronzene Medaille und einen Geldpreis von ℳ 30 für 25 Sorten abgeschnittener Remontanterosen und schließlich für 25 Sorten abgeschnittene Theerosen die große silberne Medaille und ℳ 30 Geldpreis. Herr Handelsgärtner C. Rastedt erhielt für ein Beet von 75 Topfrosen und sechs Beete zu je 25 Topfrosen einer Sorte die große silberne Medaille und ℳ 50. Die Firma J. S. Stelzner & Schmatz Nachf. (Inhaber die Herren C. Th. und G. W. Hartwig) haben für 42 Obstbäume die große silberne Medaille erhalten und Herr Kunstgärtner Wilhelm Hedlund ist für eine Gruppe von 100 Stück niedriger Rosenstöcke aller Art mit der großen silbernen Medaille und ℳ 30 an Geldpreis ausgezeichnet worden. Wie wir uns dieser verschiedenen Auszeichnungen aufrichtig freuen, so gereicht es auch zur Genugthuung, daß als Preisrichter aus Lübeck die

Herren Gärtner J. J. H. Goldschmidt, Stadtgärtner Langenbuch, Kunstgärtner W. C. J. Petersen und Carl Rohrdantz hinzugezogen waren. Im Ganzen hatte diese Sonderausstellung durch die große Hitze und Dürre der letzten Wochen eine sehr bemerkbare Beeinträchtigung in Betreff der Frische der Ausstellungsgegenstände erlitten. Trotzdem ward viel Schönes und Hervorragendes geboten; verhältnißmäßig gering war die Zahl fesselnder Neuheiten. 390.

### 207. Verwalter a. D. Ernst Friedrich Theodor Schulze †.

Am 3. Juli starb nach längerer Krankheit der frühere Verwalter am Werk- und Zuchthause Ernst Friedr. Theod. Schulze im sechsundsechzigsten Lebensjahre. Derselbe war in Winsen a. d. Aller geboren, erlernte zunächst das Glasergewerbe, fand aber in der Ausübung desselben keine Befriedigung und trat im Jahre 1856 als Schreiber in das Rechnungsbureau des Zuchthauses zu Celle ein. 1869 wurde er zum Oberbeamten dieser Anstalt befördert und 1873 als Verwalter am hiesigen Werk- und Zuchthause angestellt. Unter seiner Leitung fand eine völlige Neugestaltung dieser Strafanstalt statt, auch wurde ihm die Oberaufsicht über das Marstallgefängniß übertragen. Seine hervorragende Tüchtigkeit und die Verdienste, welche er sich um die Verwaltung der ihm unterstellten Anstalt erworben hatte, wurden 1885 von dem Senate dadurch anerkannt, daß derselbe bei der Bürgerschaft beantragte, ihm seine sechzehnjährige Amtsführung in Celle auf die hiesige Dienstzeit in Anrechnung zu bringen. Zunehmende Kränklichkeit veranlaßten ihn gegen Ende des Jahres 1892 seine Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen. — Schulze hat es verstanden, durch seine energische und doch auch freundliche Persönlichkeit nicht allein eine gute Zucht und Ordnung unter den Sträflingen aufrecht zu erhalten, sondern auch sie in den verschiedenartigsten Arbeiten anzuweisen, in denen er selber große Gewandtheit besaß. In seinem aufreibenden Amte verblieb ihm nur wenig freie Zeit, welche er früher mit Vorliebe der Liedertafel widmete. Er war bis an sein Ende Bauvorsteher der St. Aegidienkirche und Mitglied der Synode. 56.

### 208. Ein Wort zu den Betrachtungen über den Neuen Frauenverein.

Der Neue Frauenverein bestätigt die in den „Betrachtungen" der Nummer 27 der „Lüb. Blätter" ausgesprochene Vermuthung, daß er beabsichtige, die sich selbst gesteckten Ziele praktisch thätig zu verfolgen; ob die eingeschlagenen Wege richtig gewählt sind, müssen die Ergebnisse der Zukunft entscheiden. Alle die sich für den Verein interessiren, werden aus seinem Prospekt und dem Artikel in Nummer 22 der „L. Bl." entnehmen, daß er sich seine Thätigkeit wesentlich anders vorgezeichnet hat, als die „Betrachtungen" sie auffassen*). Ein kleines Versehen meinerseits in dem genannten Artikel sei hier erwähnt. Das fehlende Komma zwischen „wissenschaftliche" und „Samariterkurse" hat zu der irrigen Annahme geführt, als ob es sich um gewissermaßen medicinische Kollegs handle. Es sind wissenschaftliche Kurse für den Winter in Vorbereitung, außerdem Samariter- und Gymnastikkurse. Diese Berichtigung erfolgte nicht eher, da der Fehler zu augenfällig schien, um einer solchen zu bedürfen. 739.

*) Mit der gütigen Erlaubniß der Verfasserin teilen wir noch aus einem begleitenden Briefe folgende Stelle mit, welche die Ansichten dieses Mitgliedes des Neuen Frauenvereins besonders klar veranschaulicht:

„Ich begeistere mich nicht dafür, gerade dieses oder jenes gemeinnützige Unternehmen zu fördern, — mir liegt daran, daß in den Frauen das Gefühl für ihre soziale Pflicht und für ihre Verantwortlichkeit gegen die Gesamtheit erwache. Solange die Frauen in ihrer jetzigen Gleichgültigkeit verharren, solange viele von ihnen nur denken und arbeiten, wenn sie dazu gezwungen sind, solange ist die moralische und intellektuelle Hebung unseres Geschlechts und die Lösung vieler brennenden, sozialen Fragen ausgeschlossen."

### 209. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar . | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |
| März . . | 2919 | 5806 | 8725 | 281 |
| April*) . | 3235 | 5766 | 9001 | 310 |
| Mai . . | 3180 | 5947 | 9127 | 294 |

*) 29 Tage gekocht.

### 210. Fischfang in Travemünde.

Es wurden gefangen im März 1897:

| | |
|---|---|
| Heringe . . . . . . . . . . . | 117 200 Ⓡ |
| Brätlinge . . . . . . . . . . | 168 300 " |
| Dorsche . . . . . . . . . . . | 40 850 " |

Es wurden bezahlt:

| | | |
|---|---|---|
| für große Heringe à 100 Ⓡ . . | 7 bis | 9 ℳ |
| " kleine " . . . . . . . . | 3 " | 4 " |
| " Brätlinge à Ⓡ . . . . . . | 10 " | 18 ₰ |
| " große Dorsche à 100 Ⓡ . . | 13 " | 15 ℳ |
| " kleine " . . . . . . . | 5 " | 6 " |

Am 19. d. Monats haben die Fischer große Verluste an Fischereigeräthen und Böten erlitten; auch büßten 2 Fischer in Folge des heftigen Sturmes ihr Leben ein.

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung deutscher Meere. Station Travemünde.)

## Anzeigen.

### Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich hierselbst, **Hinter St. Petri Nr. 9**, Haus Jenss, ein **Korbwaaren-, Korbmöbel- u. Kinderwagen-Geschäft** eröffnet habe

Für alle mir übertragenen Bestellungen und Reparaturen gewissenhafte Ausführung und mäßige Preise zusichernd, bitte ich um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

**Karl Schulmerich, Korbmacher,**
Hinter St. Petri 9.

### Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen

**für die Commercial-Union,** Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr.

**für die Helvetia in St. Gallen,**

**für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und**

**für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel**
gegen Seegefahr,

**für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur**
gegen Unfälle aller Art,
besonders:

**Reiseunfallversicherung.**

### Wiener Frühstücksbrödchen

(Specialität),
**feinstes Tafelgebäck,**
täglich Morgens 7 Uhr frisch.
**Semmeln und Rundstücke**
an Wochentagen Mittags 12 Uhr zum zweiten Male frisch
empfiehlt **W. Neddermeier.**
Fünfhausen Nr. 11.

### Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.** | London.
**S. Allsopp & Sons** |

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. | ℳ 4,50 |
| **Double brown Stout** | „ 35 „ „ „ | 1 „ „ | „ 3,90 |
| **Pale Ale** | „ 40 „ „ „ | 1 „ „ | „ 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Bestes leicht zu verarbeitendes **Bohnerwachs** für Fussböden und Linoleum in Dosen à 1 Mark,
**Stahlspähne** in Packeten v. 30 ₰ u. 60 ₰ empfehlen

**C. F. Alm,** Holstenstrasse 18 u. Moislinger Allee 6a.
und **Ed. Hellmann,** Cronsforder Allee 8b.



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

### Lübecker Siphon-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**D. R.-Patent 92 682.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu | per Krug 5 Liter | ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier | „ „ 5 „ „ 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu | „ „ 5 „ | „ 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
„ Pschorr-Bräu „ „ „ „ bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1897. **A. Baumann.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

18. Juli. Neununddreißigster Jahrgang. № 29. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Herrenabend**

**Dienstag den 20. Juli 1897, 7 Uhr.**

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

## Museum

**Sonntag den 18. Juli geschlossen.**

R.-A. Dienstag d. 20. Juli 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

IX.

### Jahresbericht der Spar- und Anleihe-Kasse über das Geschäftsjahr 1896.

Spareinlagen.

Die der Kasse im Laufe des Jahres 1896 gebrachten Einlagen einschließlich der ultimo December dem Einlage-Capital zugeschriebenen Zinsen betrugen ℳ 1 596 549,11, gegen das Jahr 1895 weniger ℳ 3520,23.

Die Auszahlungen betrugen ℳ 1 125 860,30, gegen das Jahr 1895 weniger ℳ 5637,45.

Hinsichtlich der Einzelheiten wird auf nachfolgende Zusammenstellung verwiesen:

| | Spareinlagen gingen ein: | wurden erhoben: |
|---|---|---|
| Januar | ℳ 210 120,06 | ℳ 150 863,81 |
| Februar | » 109 386,23 | » 85 467,62 |
| März | » 85 186,07 | » 105 636,68 |
| April | » 129 807,61 | » 121 823,19 |
| Mai | » 86 813,15 | » 76 328,84 |
| Juni | » 90 849,84 | » 75 038,77 |
| Juli | » 149 739,49 | » 70 071,16 |
| August | » 87 702,21 | » 57 096,74 |
| September | » 101 781,06 | » 104 572,07 |
| October | » 150 181,55 | » 115 597,94 |
| November | » 94 512,91 | » 53 572,54 |
| December | » 104 841,27 | » 109 790,94 |
| | ℳ 1 400 921,45 | ℳ 1 125 860,30 |
| Hierzu die ult. Dec. zugeschriebenen Zinsen | » 195 627,66 | |
| | » 1 596 549,11 | |

Die Einlagen übersteigen somit die Rückzahlungen um . . ℳ 470 688,81
(Im Jahre 1895 um ℳ 468 571,59.)
Der Bestand war am 1. Januar 1896 . . . . . . . " 6 550 208,76

Der Bestand ist am 31. December 1896 . . . . . ℳ 7 020 897,57

Es wurden zurückgezahlt:

| | |
|---|---|
| 1) baar . . . . . . . . . | ℳ 1 060 877,95 |
| 2) zur erneuerten Belegung bei der Kasse . . . . . . | " 64 982,35 |
| | ℳ 1 125 860,30. |

Von dem Bestande der Einlagen ultimo December 1896 entfallen auf Beträge:

| | bis ℳ 30 incl. | | | | über ℳ 30 bis ℳ 150 incl. | | | | über ℳ 150 bis ℳ 500 incl. | | | | über ℳ 500 bis ℳ 1000 incl. | | | | über ℳ 1000 | | | | Gesammtzahl der Einlagebücher |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Anzahl. | Privatpersonen. | Verwaltungen. | Vormünder. | Anzahl. | Privatpersonen. | Verwaltungen. | Vormünder. | Anzahl. | Privatpersonen. | Verwaltungen. | Vormünder. | Anzahl. | Privatpersonen. | Verwaltungen. | Vormünder. | Anzahl. | Privatpersonen. | Verwaltungen. | Vormünder. | |
| 1896 | 1897 | 1688 | 41 | 168 | 3321 | 2767 | 111 | 443 | 3127 | 2580 | 201 | 346 | 1668 | 1360 | 126 | 182 | 2035 | 1745 | 148 | 142 | 12048 |
| 1895 | 1750 | 1557 | 35 | 158 | 3202 | 2666 | 106 | 430 | 2994 | 2442 | 201 | 351 | 1597 | 1305 | 120 | 172 | 1888 | 1613 | 141 | 134 | 11431 |
| | +147 | +[illegible] | +6 | +10 | +119 | +101 | +5 | +13 | +133 | +138 | — | +5 | +71 | +55 | +6 | +10 | +147 | +132 | +7 | +8 | +617 |

| Es beläuft sich demnach von der Gesammtzahl die Zahl der Einlagen | 1896 | 1895 |
|---|---|---|
| bis ℳ 30 inclusive auf . . . . . . . . . . . . . . . | 15,74 % | 15,81 % |
| von " 30 bis ℳ 150 inclusive auf . . . . . . . . . . . | 27,56 " | 28,01 " |
| " " 150 " " 500 " " . . . . . . . . . . . | 25,96 " | 26,19 " |
| " " 500 " " 1000 " " . . . . . . . . . . . | 13,85 " | 13,97 " |
| über " 1000 auf . . . . . . . . . . . . . . . . | 16,89 " | 16,52 " |

Die Gesammtzahl der Einlagen nahm zu um 5,40 % (im Jahre 1895 um 6,59 %), während der Gesammtbetrag derselben sich um 7,19 % steigerte (im Jahre 1895 um 7,70 %).

Der durchschnittliche Betrag der Einlagebücher beziffert sich im Jahre 1896 auf ℳ 582,74 (im Jahre 1895 auf ℳ 573,02).

### Zehn-Pfennig-Sparkasse.

| | |
|---|---|
| Guthaben derselben am 1. Januar 1896 | ℳ 53 700,— |
| Im Jahre 1896 wurden von derselben eingezahlt . . . . . | " 6 073,39 |
| | ℳ 59 773,39 |
| An Zinsen wurden derselben ultimo December vergütet . . . . | " 1 626,61 |
| | ℳ 61 400,— |
| Es wurden im Laufe des Jahres an dieselbe zurückgezahlt . . | " 3 900,— |
| Guthaben derselben am 31. Dec. 1896 | ℳ 57 500,—. |

### Zinsen.

Es wurden baar eingenommen:

| | |
|---|---|
| für Pfandpöste . . . . . . . . | ℳ 237 768,75 |
| für Effecten . . . . . . . . | " 37 489,08 |
| in laufender Rechnung . . . . . | " 2 187,57 |
| rückständige Pfandzinsen ult. Dec. | " 1 767,25 |
| | ℳ 279 212,65 |
| Laufende Zinsen ultimo Decbr. | |
| für Pfandpöste . . . . . . . . | " 35 412,65 |
| für Effecten . . . . . . . . | " 2 541,10 |
| | ℳ 317 166,40. |

| Vorgetragene Zinsen vom Jahre 1895: | | |
|---|---|---|
| für Pfandpöste | *M* | 33 021,90 |
| für Effecten | " | 2 942,15 |
| Gezahlt wurden: | | |
| für neu erworbene Pfandpöste | " | 488,85 |
| Kosten auf eingezogene Coupons | " | 13,99 |
| für zurückgezahlte Spareinlagen | " | 3 874,71 |
| dem Einlage-Conto wurden ultimo Dec. an Zinsen zugeschrieben | " | 195 627,66 |
| desgl. dem Conto der Zehnpfennig-Sparkasse | " | 1 626,61 |
| und der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Zinsen vom Reservefonds *M* 581 700 à 3 % | " | 17 451,— |
| | *M* | 255 046,87. |

**Pfandpöste.**

| | | |
|---|---|---|
| Belegt waren ult°. December 1895 | *M* | 6 106 873,80 |
| Im Jahre 1896 wurden neu belegt | " | 882 680,— |
| | *M* | 6 989 553,80 |
| Zurückgezahlt wurden | " | 393 120,— |
| Bestand am 31. December 1896. | *M* | 6 596 433,80 |

**Werthpapiere.**

| | | |
|---|---|---|
| Ult. Dec. 1895 waren vorhanden | *M* | 1 041 016,50 |
| Im Jahre 1896 wurden theils durch Verkauf, theils durch Ausloosung abgegeben | " | 61 405,75 |
| | *M* | 979 610,75 |
| Angekauft wurden im Jahre 1896 keine Papiere. | | |
| Als Coursgewinn sind zuzuschreiben | " | 2 792,75 |
| Bestand am 31. December 1896 | *M* | 982 403,50 |

Es sind vorhanden:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| *M* | 385 500,— | 4 | % | Lübeck-Büchener Eisenbahn-Prioritäten à 100 % | *M* | 385 500,— |
| " | 53 700,— | 4 | " | Eutin-Lübecker Eisenb.-Prioritäten à 100 % | " | 53 700,— |
| " | 1 200,— | 4 | " | Berlin-Potsdam-Magdeb. Eisenb.-Priorit. à 100 % | " | 1 200,— |
| " | 39 700,— | 4 | " | Homburger Hypothekenb.-Pfandbr. à 100 % | " | 39 700,— |
| " | 200 000,— | 3¾ | " | Husumer Kreis-Schuldverschreibungen à 100 % | " | 200 000,— |
| " | 115 000,— | 3½ | " | Preußische Central-Boden-Credit-Pfandbriefe à 98 % | " | 112 700,— |
| " | 13 000,— | 3½ | " | Preußische consol. Anleihe à 98 % | " | 12 740,— |
| " | 8 700,— | 3½ | " | Anleihe der Stadt-Gemeinde Lübeck à 98 % | " | 8 526,— |
| " | 40 000,— | 3½ | " | Homburger Staats-Anleihe von 1887 à 96 % | " | 38 400,— |
| " | 74 250,— | 3½ | " | Mecklenburg-Schwerin'sche Anleihe von 1843 à 95 % | " | 70 537,50 |
| " | 12 000,— | 3½ | " | Mecklenburg-Schwerin'sche Anleihe von 1890 à 95 % | " | 11 400,— |
| " | 50 000,— | 3½ | " | Rheinische Hyp.-Bank-Pfandbriefe à 96 % | " | 48 000,— |
| *M* | 993 050,— | | | (Schluß folgt.) | *M* | 982 403,50 |

## Zur Bahnhofsfrage.

Wohl keine Stadt unseres lieben Vaterlandes, welche sich in Folge Zunahme der Bevölkerung und des Verkehrs in die Nothwendigkeit versetzt sah, ihre Bahnhofsverhältnisse zu ändern und zu bessern, hat diese Frage so gründlich, durch mehr als ein Jahrzehnt könnte man sagen, berathen und überlegt, als die unsrige. Seit den letzten 12 Jahren ist die Frage überhaupt nicht mehr von der Tagesordnung verschwunden, und wer alle Preßstimmen, alle Verhandlungsprotocolle der Behörden und der Bürgerschaft gesammelt vor sich sähe, würde staunen über den angesammelten Actenberg. Freilich giebt es für eine Stadt ja kaum eine wichtigere Frage, und wir können uns glücklich schätzen, daß wir uns nun endlich zu einer gewissen Klarheit durchgerungen zu haben scheinen; hier hoffen wir wirklich endlich sagen zu können: was lange währt, wird endlich gut. Natürlich giebt es auch jetzt noch einige, die mit der in Aussicht genommenen Lösung der Bahnhofsfrage nicht einverstanden sind, das ist aber stets der Fall, jeder Deutsche hat seinen eigenen Kopf und möchte lieber mit dem Kopfe durch die Wand, ehe er sich von seiner Ansicht abbringen läßt, zumal wenn ihm die Einzelheiten noch nicht bekannt geworden sind. Die große Mehrzahl der Bevölkerung hat aber allmählich eingesehen, daß Lübeck nur mit einer gründlichen Aenderung der ganzen Bahnhofsverhältnisse für alle Zukunft geholfen werden kann, und die Ausführungen des Eisenbahndirectors Geheimrath Brecht in der letzten Generalversammlung wurden daher allseitig mit einer gewissen Genugthuung aufgenommen, boten sie doch die sichere Aussicht, daß wir nach langem Rathen jetzt endlich Thaten zu sehen bekommen würden. In der That bietet die Verlegung des Bahnhofes nach dem Rethteiche unserer Stadt und ihren mannigfachen Interessen die weitgehendste Förderung; der Eisenbahnverkehr kann sich dort nach allen Richtungen so ungehindert und frei entwickeln, als es jemals das Interesse der Stadt verlangen kann, während ein Festlegen des Bahnhofes an seiner jetzigen Stelle oder in deren allernächster Nähe mit Sicherheit in absehbarer Zeit sich als ein dann nicht

mehr zu beseitigendes Verkehrshemmniß, ja mehr nach als ein Hemmniß für eine gleichmäßige und gesunde Weiterentwicklung unserer Stadt erweisen würde. Nachtheile für unsern Handel und Verkehr sind dabei kaum oder nur in ganz vereinzelten Fällen vorhanden, jedenfalls sind dieselben van so untergeordneter und verschwindender Wichtigkeit, daß sie durch die Vortheile der unbegrenzten Entwicklungsfähigkeit unserer Verkehrsbeziehungen für das große Ganze über und über aufgewogen werden.

Eine Frage nur dürfte nach ernsterer Erwägung bedürfen, und scheinen unsere Behörden auch darüber bereits zu berathen, ob es im Interesse unserer Stadt richtiger ist, den Bahnhof als Kopfstation, wie z. B. in Frankfurt oder München, möglichst nahe an das Centrum des Verkehrs zu bringen und die Bahnlinien im Bogen um die Vorstadt St. Lorenz herumzuführen oder einen Durchgangs-Bahnhof anzulegen, zu dem man auf Treppen hinauf- und hinabsteigen müßte und dessen Schienenwege nun wieder die Vorstadt St. Lorenz in zwei Theile zerlegen und die eine Hälfte derselben vom Hafen und vom Wasser abschneiden würden; sagen wir kurz, ob es im Interesse der Stadt richtiger ist, die „Außenlinie“ oder die „Innenlinie“ zu wählen, die unter Kreuzung der Fackenburger Allee und Catharinenstraße unten über die Holzplätze am Traveufer nach dem Einsegel führen und eine directe, ungehinderte Verbindung des nördlichen Theiles der Vorstadt St. Lorenz mit dem Hafen verhindern oder wenigstens sehr erschweren würde. Mit vollem Recht hat sich der Industrieverein, der bisher allein von allen wirthschaftlichen Vereinigungen unserer Stadt zu dieser Frage öffentlich Stellung genommen hat, in sehr zahlreich besuchter Versammlung entschieden und mit allen gegen eine Stimme also einstimmig für die Wahl der „Außenlinie“ ausgesprochen, da dann weite Strecken dem Lübeckischen Staate gehörigen Landes industriell verwerthbar und gleichzeitig vom Hafen wie von der Bahn her zugänglich gemacht werden können. Wenn man bedenkt, daß bei der Wahl der „Außenlinie“ diese ganzen zwischen Bahn und Stadt liegenden Ländereien, Schützenhof, Casernenbrink 2c., dadurch gewissermaßen direct an die Stadt angegliedert und somit enorm höher bewerthet werden, als wenn dieselben Ländereien hinter dem Bahnhofe und den Schienensträngen belegen bleiben würden, kann man nicht zweifeln, welche Linie im Interesse der Stadt und des Staates liegt. Die Richtigkeit dieser Annahme ist bewiesen durch die räumliche und wirthschaftliche Ausdehnung von Düsseldorf und Frankfurt a. M., wo ebenfalls die Bahndämme anfänglich in weiterem Bogen die Stadt umzogen, wo heute aber bis unmittelbar heran große Straßenzüge in wenigen Jahren erbaut worden sind.

Wenn es richtig ist, daß die sog. „Außenlinie“ uns solche Vortheile für die Ausbreitung und Entwickelung unserer Industrie bietet — denn bei dem commerciellen Uebergewichte Hamburgs sind wir auf möglichste Ausbildung der Industrie, für deren Entwickelung der Boden hier außerordentlich günstig ist, angewiesen —, und wenn in der That nur Rücksichten auf spätere Schwierigkeiten beim technischen Betriebe gegen die Wahl der „Außenlinie“ geltend gemacht werden können, dann sollten wir uns nicht bedenken, gleich das Beste zu verlangen, zumal wenn dadurch keine unerschwinglich höheren Kosten entstehen, denn die Aufwendungen, die für solche Zwecke gemacht worden sind, haben sich noch stets und in jeder Stadt rentiert.

Ganz sicher darf aber für unsern Staat die Rücksicht auf Vertheuerung und Erschwerung des Betriebes durch Anlage einer Kopfstation kein Grund sein, ein in seinen sonstigen allgemeinen Bedingungen für die Stadt weniger vortheilhaftes Bahnhofsproject zu acceptiren, wenn es sich um eine so kapitalstarke, immer mehr prosperirende Gesellschaft handelt, wie es die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft ist.

Das reisende Publikum wünscht, daß ein Bahnhof so bequem und treppenlos als möglich ist, und ein solcher kann in Lübeck nur in Form einer Kopfstation, und diese wieder nur bei Wahl der „Außenlinie“ gebaut werden. Auch bei der Entscheidung über die Bahnhofsfrage müssen die Interessen des Einzelnen dem Interesse des Ganzen nachstehen; nicht darauf kommt es an, ob der neue Bahnhof ein paar Minuten weiter ist, als der alte, sondern darauf, daß wir einen Bahnhof bekommen, der mit der größtmöglichen Bequemlichkeit für den einzelnen Reisenden die ausgiebigste Bewegungs- und Entwickelungsfähigkeit für Handel und Industrie gewährleistet. Wahrlich nicht ohne triftige Gründe ist der Industrieverein, der in seinen Reihen doch zahlreiche, anerkannt intelligente den verschiedensten Interessensphären Lübecks angehörige Mitglieder zählt, einmüthig und rückhaltslos für die „Außenlinie“ eingetreten! Lübeck muß alles thun, um durch Hebung und Unterstützung der Industrie wirthschaftlich wieder das zu werden, was ihm Hamburg jetzt nach Vollendung des Kaiser Wilhelm-Kanals streitig macht. Die Entscheidung muß beschleunigt werden; gerade die Erfahrungen der letzten Tage, das Kaiserwort, das uns Lübeckern am Regattatage zugerufen wurde, die Lübecker Bucht sei der gegebene Platz für internationale Regatten, trifft doppelt schmerzlich, wenn wir thatenlos zusehen müssen, wie der Verkehr sich auf allen Seiten um Lübeck herum und von Lübeck fortzieht. Und weshalb? Weil unser Bahnhof keinen weiteren Verkehr in sich aufnehmen kann, ja, wie bebehauptet wird, nicht einmal den Betrieb der Travemünder Bahn als Vollbahn gestattet! — Die Routen

Warnemünde-Gjedser und Trelleborg-Saßnitz sind auf dem besten Wege, den Personenverkehr vom Norden zum größten Theile von Lübeck abzulenken, eine internationale Regatta in der Travemünder Bucht würde den Namen Lübecks wieder in weiten Kreisen bekannt machen und neuen Verkehr herziehen. Internationale Regatten lassen sich aber nur einrichten, wenn der Startplatz stets schnell und leicht erreichbar ist. Der jedes Jahr eine wichtigere Rolle spielende Reiseverkehr muß wieder über Lübeck gezogen werden! Dazu gehört in erster Linie ein bequemer, praktischer, moderner Bahnhof; hoffen wir, daß das neue Jahr 1898 Lübeck den neuen Bahnhof bringt und damit der lange Jahre, fast künstlich abgelenkte Fremdenstrom von und nach dem Norden wieder seinen Weg über Lübeck nehmen wird.

Jedenfalls dürfen wir erwarten, daß endlich in diesem Jahre die schon so oft versprochene Bekanntgabe der Projecte erfolgen wird, und daß auch die „Außenlinie" mit der Kopfstation dabei diejenige Berücksichtigung findet, die sie ihrem Werthe nach voll und ganz verdient. 91.

## Kirchenvisitationen.

Der in diesen Blättern gemachte Vorschlag von Kirchenvisitationen, als eines wichtigen Mittels zur Belebung der Gemeinden, hat wiederholt Widerspruch gefunden, zumal, oder vielmehr bloß deshalb, weil mit diesem Vorschlag der andere verbunden war, das Seniorat zur Superintendentur umzugestalten, damit die Visitation eine möglichst gründliche sein könne.

Da hiermit eine echt evangelische Kircheninstanz geschaffen sein würde — bekanntlich wurden die ersten Visitationsreisen unserer Reformatoren vom Jahre 1527 der Anlaß und Anfang aller evangelischen Kirchenverfassung, und zwar einer mit Superintendentur — so konnte nur Unkenntnis letzthin unseren Vorschlag als katholisirend verdächtigen.

Auch befanden wir uns nicht in einem Widerspruche mit uns selbst, wenn wir zwecks Belebung der Gemeinde durch eine einzelne Persönlichkeit Visitationen mittels des Seniors oder Superintendenten vorschlugen, denn letzterer ist zwar Mitglied der Kirchenbehörde, gleichzeitig aber doch auch eine einzelne Persönlichkeit, welche nicht nur am grünen Tische mit ratschlagen, sondern gleichzeitig an Ort und Stelle eingreifen soll.

Aber der Vorschlag betreffs der Superintendentur war uns gar nicht die Hauptsache, sondern nur ein Anhang zu dem anderen, daß überhaupt Kirchenvisitationen stattfinden sollten. Über die Art derselben ist bereits eine Verständigung erzielt. Es sei nur nochmals kurz auf die Notwendigkeit dieser Einrichtung hingewiesen.

Die Visitationen beziehen sich auf die Verwaltung des Pfarramtes, die kirchlichen und sittlichen Zustände der Gemeinde, den Religionsunterricht in den Schulen und vieles andere mehr. Können andere Landeskirchen nicht ohne diese Visitationen auskommen, so sollte Lübeck in dieser Beziehung nicht allzu sicher sein! Der Ehrenname „Bollwerk der Reformation" enthält auch eine Aufgabe.

Woher aber kommt das rapide Anwachsen der römisch-katholischen Kirche in unserer Stadt, woher das Überhandnehmen der sogen. Gemeinschaftsbewegung und mancher Sekten, welche letztere unserer Kirche die treusten Mitglieder zu entziehen pflegen?

Gegen diese Schäden hilft keine Kirchenverfassung, sondern nur eine eigens dafür angestellte Persönlichkeit, welche die Gefahren von draußen im Auge behält und abwehrt und gleichzeitig drinnen die Schäden aufdeckt. Was werden uns die neuen Kirchen helfen, wenn sie leer sein werden?

Daß die angeführten Schäden von niemandem beachtet werden, und zwar deshalb, weil niemand visitirt, behaupten wir nach wie vor. Und darum nochmals: Kirchenvisitationen! 127.

## Kleine Chronik.

211. **Mittheilungen der Handelskammer.**

An Stelle des ersten Stellvertreters des Präses J. L. E. Possehl wurde H. W. Fehling für die nächsten zwei Jahre zum ersten Stellvertreter gewählt und an Stelle von H. W. Fehling: G. J. G. Schwartzkopf zum zweiten Stellvertreter des Präses auf ein Jahr. Zur Ergänzung des Ausschusses wurden gewählt:

a. In den Cassenausschuß an Stelle von Ch. H. Petit und J. E. F. Boldemann: H. G. Scharff und H. C. W. Eschenburg.

b. In den Börsenausschuß an Stelle von J. E. F. Boldemann: H. C. W. Eschenburg.

c. In den Ausschuß für die Verwaltung der Bugsirdampfschiffe an Stelle von Ch. H. Petit: B. A. A. Peters.

d. In den Ausschuß für die Verwaltung der Testamente und Präbenden an Stelle von J. L. E. Possehl: H. W. Fehling und für Letzteren G. J. G. Schwartzkopf.

e. In den Ausschuß für Eisenbahn- und Verkehrs-Angelegenheiten an Stelle von J. L. E. Possehl und Ch. H. Petit: B. A. A. Peters und F. R. O. Heinrich.

f. In den Ausschuß für Zollangelegenheiten an Stelle von J. E. F. Boldemann: H. C. W. Eschenburg.

g. In den Ausschuß für den Jahresbericht an Stelle von J. E. F. Boldemann, Ch. H. Petit und J. L. E. Possehl: J. Th. F. Harms, H. C. W. Eschenburg und F. R. O. Heinrich.

h. In den Ausschuß für Schifffahrtsangelegen-

heiten an Stelle von Ch. H. Petit und J. L. E. Possehl: B. A. A. Peters und F. R. O. Heinrich.

i. In den Ausschuß für Industrieangelegenheiten an Stelle von J. L. E. Possehl: B. A. A. Peters.

Vorgelegt wurde der von dem Mitgliede der Kaufmannschaft in der Kaufmannschaftsversammlung vom 28. Juni 1897 gestellte Antrag von Aug. Pape. Derselbe lautet wie folgt:

„Der Wunsch nach Abänderung der jetzigen Kaufmannsordnung ist ein allgemeiner und beantrage ich deshalb, eine Versammlung der Kaufmannschaft einzuberufen zur Einsetzung einer Commission von je sechs Mitgliedern der Handelskammer und Kaufmannschaft, um eine den heutigen Zeitverhältnissen entsprechende Umgestaltung der Kaufmannsordnung und Geschäftsordnung vorzuberathen und der Kaufmannschaft zur weiteren Beschlußfassung vorzulegen."

Beschlossen wurde, eine Versammlung der Kaufmannschaft auf Freitag den 16. Juli 1897, Vormittags 10 Uhr, in der Börse einzuberufen und in derselben der Kaufmannschaft die Annahme des Antrages von Aug. Pape zu empfehlen.

Auf die Tagesordnung dieser Versammlung ist zu setzen: Antrag von Aug. Pape auf Einsetzung einer Commission von je sechs Mitgliedern der Handelskammer und der Kaufmannschaft, um eine Umgestaltung der Kaufmannsordnung und der Geschäftsordnung für die Versammlungen der Kaufmannschaft vorzuberathen und der Kaufmannschaft zur weiteren Beschlußfassung vorzulegen.

Gutachtliche Erklärung der Handelskammer hierüber. Für den Fall der Annahme des vorerwähnten Antrages: Wahl der sechs von der Kaufmannschaft in die gemeinsame Commission zu entsendenden Mitglieder der Kaufmannschaft. (Schluß folgt.)

## 212. Ein großer Sohn Lübecks.

Bei einem Gange durch die Straßen unserer Stadt bemerken wir an manchen Häusern kleine, einfache Gedenktafeln, welche den Namen und die Lebenszeit solcher Männer angeben, denen Lübeck viel verdankt. Interesse haben freilich diese Tafeln nur für die Eingeborenen selbst, soweit sie mit der Geschichte ihrer Stadt eingehend bekannt sind.

Um so mehr muß es Wunder nehmen, daß man dabei einen der größten Söhne Lübecks, dessen Name in der ganzen Welt bekannt ist, vergessen zu haben scheint.

Wer je einmal in Halle a./S. auch nur wenige Stunden gewesen ist, wird nicht versäumt haben, einen Gang durch das berühmte Waisenhaus zu machen. So groß wie der Umfang dieser Anstalt — sie macht ein ganzes Stadtviertel aus — so groß ist auch die Bedeutung derselben gewesen und ist es noch.

Unzählige von armen Waisen sind hier erzogen wie in einem Vaterhause, viele Tausende von Lehrern sind hier ausgebildet und haben nach dem Geiste dieser Anstalt eine Wiedergeburt des ganzen preußischen Schulwesens unter Friedrich Wilhelm I. zu Stande gebracht, eine tiefgehende religiöse Erneuerung, welche die Grenzen unseres Vaterlandes weit überschritt, ist von dieser Stätte ausgegangen, kurz — die Bedeutung dieses Waisenhauses ist unermeßlich groß.

Und wer ist der Stifter dieses Werkes? — Ein Sohn Lübecks: August Hermann Franke. Derselbe wurde am 12. März 1663 zu Lübeck in dem ehemaligen Eckhause der König- und Pfaffenstraße, wo jetzt eine Bäckerei ist, geboren.

In frühster Jugend verließ Franke seine Heimat, um sie nicht wieder zu sehen. Gleichwohl können wir auf diesen Mann, dessen Namen Unzählige gesegnet haben und noch segnen, nicht minder stolz sein als z. B. auf einen Overbeck, und eine bescheidene Gedenktafel an der Stätte, wo Frankes Wiege stand, würde gewiß nicht nur von Einheimischen, sondern auch von Fremden mit Freuden begrüßt werden. 127.

## 213. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Juni 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | 250 846 | Personen und | 88 869 | Tonnen Gut |
| gegen 1896: | 189 738 | „ „ | 77 097 | „ „ |

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Juni. |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1897 prov.: | 239 557 | 264 891 | 38 600 | 543 048 | 2 570 078 |
| 1896 „ : | 167 315 | 233 436 | 37 000 | 437 751 | 2 387 388 |
| Unterschied 1897: | + 72 242 | + 31 455 | + 1 600 | + 105 297 | + 182 690 |
| 1896: defin. | 171 070 | 238 535 | 41 615 | 451 220 | 2 484 666 |

## 214. Local- und vermischte Notizen.

— In der Versammlung der Kaufmannschaft am 16. Juli wurde der Antrag des Herrn Aug. Pape auf Einsetzung einer Kommission von je sechs Mitgliedern der Handelskammer und der Kaufmannschaft zur Vorberathung einer Umgestaltung der Kaufmanns-Ordnung und der Geschäfts-Ordnung angenommen. Die Kaufmannschaft wählte in diese Kommission die Herren J. Sudau, E. Possehl, H. Thiel, A. Pape, E. W. A. Stiller und F. Mangels.

— Zu Mitgliedern des Vorstandes der St Matthäi-Gemeinde wurden folgende Herren erwählt: Rud. Thiel, Heinr. Glüsing, H. A. Kaeferstein, G. F. Lüders, B. A. A. Peters, J. H. Steffen, Vorsitzender.

— Die Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande, welche in Jena stattfand, bestimmte am 14. Juli Lübeck zum Orte der nächsten Versammlung.

— Bei dem in Hamburg veranstalteten Amateur-Wettschwimmen trug Herr Rob. Hase aus Lübeck einen Preis davon, bestehend in einem silbernen Ehrenzeichen und einem Schreibzeug.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

25. Juli. Neununddreißigster Jahrgang. № 30. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Herrenabend**

**Dienstag den 27. Juli 1897, 7 Uhr.**

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

## Museum

**Sonntag den 25. Juli 11—2 Uhr.**

Im Handelsmuseum ein blühender Kaffeebaum.

R.-A. Dienstag d. 27. Juli 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### IX.

### Jahresbericht der Spar- und Anleihe-Kasse über das Geschäftsjahr 1896.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Verwaltungskosten.

| | | |
|---|---|---|
| Es wurden gezahlt für Gehalte | ℳ | 6 700,— |
| für Stempelaversionalzahlung | „ | 1 623,10 |
| für Miethe und Abgaben | „ | 2 118,60 |
| für Heizung, Beleuchtung ꝛc. | „ | 3 619,09 |
| | ℳ | 14 060,79. |
| Dieselben erforderten im Jahre 1895 | ℳ | 13 535,03 |
| in diesem Jahre mehr | ℳ | 525,76. |

Unkosten der Zehnpfennig-Sparkasse.

Für Sparmarken, Sparkarten, Bücher und Provision für den Sparmarken-Verkauf ꝛc. wurden verausgabt ℳ 294,05. Im Jahre 1895 ℳ 275,55. In diesem Jahre somit mehr ℳ 18,50.

Bilanz ultimo December 1896.

Activa.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Kassa-Conto | | ℳ | 158 547,71 |
| Pfandpöste | | „ | 6 596 433,80 |
| Werthpapiere | | „ | 982 403,50 |
| Laufende Zinsen bis ult°. Dec. 1896: | | | |
| für Pfandpöste | ℳ 35 412,65 | | |
| für Werthpapiere | „ 2 541,10 | „ | 37 953,75 |
| Restanten-Conto für rückständige Pfandzinsen | | „ | 1 767,25 |
| | | ℳ | 7 777 106,01. |

Passiva.

| | | |
|---|---|---|
| Capital-Conto: | | |
| Reservefonds 1895 | ℳ 581 700,— | |
| Zuschrift 1896 . . | 16 800,— | ℳ 598 500,— |
| Agio-Reserve-Conto . . . . . . | | 36 000,— |
| Einlagen-Conto . . . . . . | | 7 020 897,57 |
| Zehn-Pfennig-Sparkasse . . . | | 57 500,— |
| Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit: | | |
| Zinsen v. Reservefonds . . . | ℳ 17 451,— | |
| Rest des Ueberschusses . . | 33 757,44 | 51 208,44 |
| Diverse Creditores . . . . . . | | 1 000,— |
| Spezial-Reserve-Conto . . . . | | 12 000,— |
| | | ℳ 7 777 106,01. |

Von den Vorstehern traten im April turnusmäßig aus die Herren Consul Otto Faber und Capitain J. A. Heitmann. Für Herrn Consul Faber wurde Herr Friedr. Hartwig und für Herrn Capitain Heitmann Herr Consul Carlos Behn gewählt.

Für im Oktober verstorbenen Herrn Carl H. Buck wurde Herr Capitain J. A. Heitmann gewählt.

### Bericht der Zehn-Pfennig-Sparkasse für das Jahr 1896.

Geschäfts-Umsatz.

| Monat | Einlagen. Stück. | ℳ | Sparmarken-Verkauf. ℳ | Rückzahlungen. Capital. ℳ | Rückzahlungen. Zinsen. ℳ |
|---|---|---|---|---|---|
| Januar . | 343 | 2191 | 2174 | 847 | 93,26 |
| Februar . | 463 | 2491 | 2321 | 1398 | 148,52 |
| März . . | 243 | 953 | 1239 | 3835 | 157,16 |
| April . . | 273 | 1285 | 1175 | 570 | 39,87 |
| Mai . . | 247 | 1528 | 1525 | 1528 | 149,42 |
| Juni . . | 195 | 868 | 854 | 1102 | 55,47 |
| Juli . . | 114 | 683 | 644 | 616 | 87,22 |
| August . | 105 | 1159 | 1606 | 691 | 50,75 |
| September | 300 | 1674 | 1464 | 1240 | 92,07 |
| October . | 410 | 2530 | 2330 | 1117 | 114,48 |
| November | 291 | 1754 | 1747 | 864 | 180,56 |
| December . | 151 | 755 | 787 | 697 | 67,55 |
| | 3135 | 17871 | 17866 | 14505 | 1236,33 |

(Schluß folgt.)

## Ein letztes Wort über unsere kirchlichen Zustände und Kirchenvisitation.

Da nach unserer Ansicht der obige Gegenstand in diesen Blättern zur Genüge verhandelt worden ist, hatten wir eigentlich nicht mehr die Absicht in dieser Sache das Wort zu ergreifen. Indessen der letzte Artikel „Kirchenvisitationen" von 127 zwingt uns die Feder nochmals in die Hand, da derselbe die Sachlage derart verschiebt, daß es nothwendig ist, eine Richtigstellung der Thatsachen vorzunehmen. Es heißt darin: der Vorschlag von Kirchenvisitationen hat „wiederholten Widerspruch gefunden, zumal oder vielmehr bloß deshalb, weil mit diesem Vorschlag der andere verbunden war, das Seniorat zur Superintendentur umzugestalten, damit die Visitation eine möglichst gründliche sein könnte." Es entspricht dieser Satz nicht den Thatsachen, wie sich der Verfasser des Artikels selbst überzeugen kann aus unseren ersten Ausführungen. Vielmehr haben sich die letzteren lediglich gerichtet gegen die Behauptung: „Niemand kennt die Schäden der Kirche, denn Niemand visitirt." Nicht die Kirchenvisitationen haben einen Widerspruch erfahren, es ist im Gegentheil ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dieselben sicher würden angeordnet werden und wohl auch, wie in anderen Landeskirchen in gemessenen Zeiträumen. Aber daß die Kirchenvisitationen das einzige Mittel seien, um kirchliche Schäden zu entdecken und abzustellen, das haben wir bestritten und das bestreiten wir auch heute noch. Auch der Verfasser selbst spricht ja von Uebelständen, die er „beachtet" hat ohne Kirchenvisitation. Sie sind auch nicht einmal das wichtigste Mittel. Wir sind in der Lage gewesen in einer Reihe von Jahren Kirchenvisitationen in einer anderen Landeskirche beizuwohnen und uns ein erfahrungsmäßiges Urtheil über die Bedeutung dieser Einrichtung zu bilden. Daß sie in der ganzen Organisation eines geordneten kirchlichen Lebens nicht fehlen dürfen, ist selbstverständlich. Aber es ist nach unserer Meinung kein Grund vorhanden, fortwährend gleichsam Sturm zu läuten und zu rufen: unser kirchliches Leben geht in die Brüche, „denn Niemand beachtet die Nothstände." Am allerwenigsten ist solches Verfahren begründet gerade in dem Zeitpunkte, wo unser ganzes kirchliches Leben eine völlige Neuordnung erfahren, und wo es sich darum handelt, der kirchlichen Arbeit durch kleinere Seelsorgebezirke neue Bahnen zu schaffen. Unser summus episcopus, der Senat, hat bei Erlaß der neuen Kirchenverfassung die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, daß es dem Kirchenrath und der Synode, denen der Senat wesentliche Theile seiner Befugnisse übertragen, gelingen werde, die durch die Kirchenverfassung gegebene neue Form mit lebensvollem Inhalte zu erfüllen. Daß diese

Hoffnung nicht ohne Grund ist, dafür bürgt uns, was in der letzten Zeit geschehen ist; eine ganze Reihe von brennenden Fragen unseres kirchlichen Lebens sind sofort in Angriff genommen und wir haben das vollste Vertrauen zu den Organen der kirchlichen Aufsicht, daß sie in ihrer durch die neue Verfassung ihnen gegebenen Stellung die Entwicklung des kirchlichen Lebens in unseren Gemeinden überwachen und offenbare Uebelstände mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen werden. Was der mahnende Ruf des Artikels Kirchenvisitationen: „Lübeck sollte nicht allzu sicher sein," bedeuten soll und an wen er gerichtet ist, verstehen wir nicht. Diejenigen, welche selbst in ernster kirchlicher Arbeit stehen, haben ein nur zu klares und schmerzliches Bewußtsein von dem, was dem kirchlichen Leben mangelt. Wir wissen aber auch zugleich, daß dieser Mangel, hier wie in anderen Landeskirchen, tiefer liegende Ursachen hat und in Verhältnissen wurzelt, denen, wie ein Generalsuperintendent, der lange an der Spitze einer benachbarten Landeskirche gestanden, sagte, wir machtlos gegenüberständen. Auf diese Ursachen hier näher einzugehen, gehört nicht in den Rahmen dieser Blätter.

№ 127 hat nun mit der Frage der Kirchenvisitation eine andere in Verbindung gebracht, die nach der Stellung des Seniors der Lübeckischen evangel.-luth. Kirche. Nach seiner Meinung muß dem Senior eine andere Stellung gegeben werden, damit er freie Bewegung habe, die Kirchenvisitation in entsprechendem Umfange und mit mehr Nachdruck ausüben zu können. In dieser Frage begegnet er sich mit dem Verfasser „der Richtigstellung bezüglich des Lübecker Superintendenten" № 44. Der letztere nimmt einen ganz klaren Standpunkt ein; er hat den Blick auf die Vergangenheit gerichtet und zieht einen Strich über die ganze anormale Entwicklung des letzten Jahrhunderts. Würde es nach seinen Wünschen gehen, so müßte in Betreff der Neuordnung unserer kirchlichen Verhältnisse an das Jahr 1796 angeknüpft werden. Diesen Standpunkt können wir nicht theilen. Wenn er aber den größten Werth darauf legt, daß der Superintendent nicht ein Pfarrgeistlicher, sondern ein evangelischer Bischof, „Upseher," gewesen, so möchte es angezeigt sein, einige Bemerkungen zur Erklärung dieses Ausdrucks hinzuzufügen. Es war in der Reformationszeit, wie es aus den kurfürstlich sächsischen Erlassen hervorgeht, nicht die Meinung, den Superintendenten eine Stellung, wie sie bis dahin die Bischöfe gehabt hatten, zu geben. Nach reformatorischer Lehre tritt vielmehr in jeder Parochie der Pfarrer an die Stelle des Bischofs, soweit dessen seelsorgerische Kompetenz gegangen war, und wird dieser auch in den lutherischen Bekenntnißschriften als „Bischof" bezeichnet. Die kirchenregimentlichen Befugnisse dagegen gingen über auf die Landesobrigkeit, und wo im Anfange der Reformation evangelische Bischöfe bestehen blieben, da waren sie thatsächlich und formell landesherrliche Kirchenbeamte. Diese Sachlage blieb, nur die Namen änderten sich, Superintendent, Propst, Dekan, Senior, Ephorus waren die Bezeichnungen derjenigen, welche die kirchliche Aufsicht führten. Was in den größeren Territorien dem konsistorialen Kollegium zufiel, gelangte in den kleineren und namentlich in den Städten an den Superintendenten, der vom Rathe bei allen kirchenregimentlichen Geschäften zugezogen wurde. Es ist für die mehrfach erörterte Frage nach der Stellung des Superintendenten in den Städten sehr interessant, was der Kirchenrechtslehrer Mejer darüber sagt. Nach ihm „findet sich sogar um etwas früher als in Sachsen ein Superintendent, der aber nicht so, sondern „oberster Prediger" genannt wird, in der Stralsunder Kirchenordnung von 1525, dann mit ausgebildeterer Stellung und jetzt auch mit dem aus Sachsen überkommenen Namen in der von Bugenhagen verfaßten Kirchenordnung der Stadt Braunschweig 1528 und in den ähnlichen Bugenhagenschen Kirchenordnungen für Hamburg 1529, Lübeck und Goslar 1531. Immer bildet unter ihm die Stadtgeistlichkeit ein Kollegium, das sog. Stadtministerium, welches regelmäßige Versammlungen hält, an manchen Amtsthätigkeiten des Superintendenten theilnimmt und ähnlich wie in kleineren landesherrlichen Gebieten des Synodus als Moderamen seines kirchenregimentlichen Einflusses auftritt. Es gab sogar Städte, wo zeitweilig der Superintendent durch ein solches seine einzelnen Mitglieder kollegial beaufsichtigendes Stadtministerium ersetzt ward. Ueberhaupt blieben sich die leitenden Gedanken bei aller lokalen Verschiedenheit gleich. Es ist die Stellung des Superintendenten, auch wo er thatsächlich erhöhten Einfluß hat, rechtlich nirgends eine bischöfliche, vielmehr stets die eines Kirchenregierungsbeamten der Obrigkeit."

Unsere jetzt bestehende kirchliche Ordnung in Lübeck entfernt sich also nicht von den reformatorischen Grundgedanken, sondern ist nur eine weitere Herausbildung derselben nach Maaßgabe des alle evangelischen Landeskirchen in unserem Jahrhundert beherrschenden synodalen Grundzuges.

Blickt 44 nur in die Vergangenheit zurück, so hat unser anderer Gegner 127 etwas stürmisch Vorwärtsdrängendes; er sucht ein Idealbild des kirchlichen Lebens zu verwirklichen mit Hülfe einer schneller arbeitenden kirchenregimentlichen Gewalt. Er sagt in № 29 d. Bl: Da mit der Superintendentur „eine echt evangelische Kircheninstanz geschaffen sein würde, so konnte nur Unkenntniß letzthin unsern Vorschlag als katholisirend verdächtigen." Wenn er von unserer Unkenntniß in dem A B C der Reformationsgeschichte spricht, so wird er das schwerlich selbst so ernst gemeint

haben. Den Vorwurf aber einer „verdächtigenden" Gesinnung zu erheben, pflegt nicht zum guten Tone einer mündlichen oder schriftlichen Verhandlung zu gehören. Wie er sich die kirchenrechtliche Stellung und Einfügung des von ihm gewünschten Superintendenten in den bestehenden kirchlichen Organismus denkt, darüber wird man nicht klar. In dem Artikel № 26 sagt er: „eine förderliche Einwirkung auf das religiöse Leben einer Gemeinde seitens der Kirchenbehörde kann aber nicht durch ein vielköpfiges Kirchenregiment, sondern nur durch eine einzelne Persönlichkeit ausgeübt werden." Daß ein einköpfiges Regiment der Kirche unbedingt nothwendig ist für die heilsame Entwicklung des kirchlichen Lebens können wir nicht zugeben. Vielmehr liegt die Gefahr nahe, wie Beispiele das zur Genüge gezeigt haben und noch zeigen, daß ein Regiment nach eigenem Kopfe eintritt, bei einem Theologen auch nach einseitiger theologischer Anschauung. Er führt dann ferner aus, er könne nicht einsehen, warum Superintendent und Synodalverfassung in Lübeck unmöglich nebeneinander sein sollen, während man sie anderswo hat. Es ist nun schon in einem früheren Artikel von uns bemerkt worden, daß in der neueren Zeit fast sämmtliche evangelische Landeskirchen das kirchliche Aufsichtsamt, möge es den Namen Superintendent, oder Senior, oder Probst tragen, synodal beschränkt haben. Der Verfasser 127 will dagegen dem Senior eine größere Selbstständigkeit und Machtfülle zugewiesen haben. Aehnliche Vorschläge haben in früheren Jahren auch Stöcker und der Reichsbote gemacht, indessen haben dieselben in keiner Kirchenverfassung Verwirklichung gefunden.

Es ist in der evangelisch-luth. Kirche Lübecks auf Grund der Synodalverfassung die Stellung des Seniors kirchenrechtlich neu geordnet. Auf dem Boden dieser gegebenen Verhältnisse haben wir jetzt zu arbeiten. Mit uns hat ja auch 127 „die neue kirchliche Ordnung freudig begrüßt." Dieselbe ist zu Stande gekommen, wenn auch später als anderswo, unter dem Einfluß der Idee, welche in diesem Jahrhundert die lutherische Gesammtkirche beherrscht, daß das Laienelement in der Organisation der Kirche mehr zur Geltung komme. Dieser Grundgedanke ist echt evangelisch und beruht auf dem Prinzip des allgemeinen Priesterthums. Aber auch aus einem gewichtigen praktischen Grunde hat das Synodalwesen überall Eingang gefunden, weil man das unabweisliche Bedürfniß erkannte, angesichts der häufigen Schwankungen des staatlichen Lebens der Kirche ihre eigenartige Bewegung zu sichern.

Wir wollen noch einmal der Freude darüber Ausdruck geben, daß diese Freiheit der Bewegung auch unserer Kirche gegeben ist. Es ist nun die Hauptsache, daß Jeder, der berufen ist an der kirchlichen Arbeit theilzunehmen, an der Stelle, welche ihm ordnungsmäßig zugemessen ist, treu seine Pflicht thue. Dann allerdings sind mit den neuen Rechten der Kirchenverfassung auch neue Pflichten verbunden. Die Mitglieder der Synode, die aus den einzelnen Kirchenvorständen gewählt werden, sind berufen und verpflichtet mit zu wachen über die kirchlichen und sittlichen Zustände der Gemeinde und zu erwägen, was Bedürfniß ist in Bezug auf Gottesdienst, Seelsorge, Sittenzucht und christliche Liebesthätigkeit.

Ein treues Zusammenwirken von Laien und Geistlichen, wie es schon lange in der reformirten Kirche stattfindet, thut auch unserer evangelisch-lutherischen Kirche vor allem noth. Wenn nun der Anfang zu solchem geordneten Zusammenwirken gemacht worden, so möge Gott seinen reichen Segen dazu verleihen, daß es sich gedeihlich entwickle zum Heile unserer Kirche. 738.

## Kleine Chronik.

### 215. Mittheilungen der Handelskammer.

(Schluß.)

C. F. W. Tesdorpf wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Vorgelegt wurde der von der Commission zur Berathung dieser Angelegenheit ausgearbeitete Entwurf einer Erklärung der Handelskammer auf das Schreiben des Vorsitzenden der Senatskommission für Handel und Schiffahrt, Senator C. Wolpmann, vom 2. Juni 1897 — siehe Protokoll der Handelskammer vom 8. Juni 1897 —. In Betreff des Verfahrens bei Aufstellung der Dispache und über die Ausführung derselben in dem in Artikel 1 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche vorgesehenen Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit getroffenen Bestimmungen wird empfohlen, in ähnlicher Weise wie in Hamburg, Bremen, Stettin u. s. w. und in Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und Rußland verfahren ist, die Bestimmungen in dem in Rede stehenden Gesetz dahin zu treffen, daß zunächst es den Betheiligten überlassen bleibt, sich über die Gültigkeit der Dispache zu verständigen und erst dann eine Einwirkung des Gerichts anzuordnen, wenn Meinungsverschiedenheit vorliegt. — In ähnlicher Weise werde bekanntlich hier verfahren und habe sich dieses auch hier bewährt.

In Bezug auf die Bestimmungen der §§ 120a bis 120e und §§ 135a bis 139h der Gewerbeordnung wird der Handelskammer empfohlen zu erklären, von der Ausdehnung der in Rede stehenden Bestimmung der Gewerbeordnung auf das Handelsgewerbe abzusehen, da die etwa vorhandenen Uebelstände nur in so geringfügigem Umfange und vereinzelt vorkämen, daß das Verlangen, sämmtliche Betriebe im Handelsgewerbe einer polizeilichen Aufsicht zu unterstellen, durchaus nicht gerechtfertigt erscheine. Eine

zu große Ausbeutung der Angestellten im Handelsgewerbe, worüber Klagen laut geworden seien, komme im Kleinhandel wegen regelmäßig zu sehr ausgedehnter Arbeitszeit wohl vor. Dieser Beschwerde lasse sich aber am Besten durch die schon oft geforderte Festsetzung einer bestimmten Zeit des Ladenschlusses abhelfen. Für Lübeck würde die Zeit des Ladenschlusses um 9 Uhr Abends angemessen erscheinen.

Die Handelskammer erklärte sich mit dem Entwurfe der Erklärung einverstanden.

Senatsdecret vom 23. Juni 1897 erklärt, daß mehrere Handels- und Gewerbekammern in Verbindung mit dem Allgemeinen Verbande der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften sowie dem Centralverbande deutscher Kaufleute private Erhebungen über die Lage des Kleinhandels in Vorschlag gebracht und die aus den beigefügten Drucksachen ersichtliche Aufforderung haben ergehen lassen, die Verhältnisse des Kleinhandels in den verschiedenen Gegenden Deutschlands zum Gegenstand monographischer Darstellungen zu machen. Im Interesse der Vollständigkeit lege man Werth auf eine thunlichste allseitige Betheiligung sämmtlicher Handels- und Gewerbekammern, und da eine solche bisher nicht zu erzielen gewesen sei, habe die mit der geschäftlichen Leitung betraute Handelskammer in Hannover die Vermittelung des Reichskanzlers erbeten.

Beschlossen wurde, die Schriftstücke dem Ausschuß für den Kleinhandel und dem Lübecker Detaillistenverein zur Erklärung über die Stellung, welche dieselben zu dieser Anrege einnehmen, zu überweisen.

In Betreff der Abänderung der Bestimmung im Art. 751 (künftiger § 479) des Handelsgesetzbuches über die Vertheilung des Berge- und Hilfslohnes, sowie einiger sonstiger Aenderungen des seerechtlichen Theiles des Handelsgesetzbuches wurde der Entwurf zu einer Erklärung vorgelegt. Nach demselben wird empfohlen, in der Hauptsache die bisherige Bestimmung beizubehalten. Anheimgegeben wird ferner, die im § 2 der Seemannsordnung enthaltene Begriffsabgrenzung hinsichtlich der Eintheilung der Schiffsbesatzung sowohl in die Seemannsordnung wie in das Handelsgesetzbuch einzurücken, da sie an beiden Orten unentbehrlich sei. — Beizupflichten sei der Ansicht, daß den Schiffsführern dieselben Ansprüche im Falle der Entlassung und hinsichtlich der Heilung und Verpflegung bei Krankheiten und Verletzungen u. s. w., wie sie den Schiffsleuten zuständen, zuzusichern sein würden.

Die Handelskammer genehmigte den vorgelegten Entwurf.

Auf das Schreiben des Amtsgerichts, Abtheilung IV, vom 2. Juni 1897 — siehe Protokoll der Handelskammer vom 8. Juni 1897 — empfiehlt die zur Berathung dieser Angelegenheit eingesetzte Commission der Handelskammer, sich wie folgt zu erklären: „Im Falle der Vereinbarung successiver Abnahme der bestellten Waare ist ein Vorbehalt des Abnehmers, er werde „auf spätere Absorderung" abnehmen, dahin zu verstehen, daß innerhalb einer den Umständen angemessenen Frist die gekaufte Menge abzunehmen ist. Wenn gekauft ist mit dem Vorbehalt „nach Bedarf" abzunehmen, so ist damit nicht ausbedungen, daß der Käufer überhaupt von der Abnahme entbunden sein solle, wenn er keinen Bedarf haben sollte. Es sei vielmehr nur darunter zu verstehen, daß innerhalb einer den Umständen nach angemessenen Frist abgenommen werden müsse. Durch Usance sei keine Frist bestimmt, sondern dieselbe müsse nach den Umständen festgestellt werden. In dem vorliegenden Falle erscheine die Frist von drei Jahren durchaus ausreichend bemessen, so daß der Verkäufer nunmehr berechtigt sei, die Abnahme zu verlangen."

Von dem Kaiserlichen Telegraphenamt wird mitgetheilt, daß vom 1. Juli dieses Jahres ab der Sprechverkehr zwischen Lübeck und Nordenham zugelassen worden ist. Die Gebühr für ein gewöhnliches einfaches Gespräch beträgt M. 1.

Von dem Kaiserlichen Patentamt in Berlin wird durch Schreiben vom 29. Juni 1897 mitgetheilt, daß Zweifel darüber beständen, welche Waaren unter Farbewaaren verstanden werden, und wird die Handelskammer ersucht, über diesen Begriff sich zu äußern.

Beschlossen wurde, zu erklären:

1. Unter dem Namen Farbewaaren in weiterem Sinne versteht man alle Artikel, welche in der Seiden-, Woll- und Baumwollfärberei, einschließlich der Beizen, als chromsaures Kali, Alaun, Eisenvitriol u. s. w., als auch solche, die in der Kunstmalerei und zu gewöhnlichen Anstrichen Verwendung finden. Desgleichen Kreidestifte, bunte Tinten u. s. w., Broncen werden in der Regel nur in engerem Sinne zu den Farbewaaren gerechnet, obgleich man sie mit dem Namen Broncefarbe benennt.

2. Gefärbte Firnisse und gefärbte Wachsmassen bilden zwar häufig in Farbewaarenhandlungen Verkaufsartikel, doch dürften sie in weiterem Sinne ebenfalls nicht, wie die Broncen, zu den Farbewaaren gerechnet werden.

3. Holzbeizen, ferner Schwerspath, Leichtspath u. s. w., welch letztere Artikel zum Strecken der Farben benutzt werden, gehören unter den Begriff Farbewaaren, dagegen würden Leime, Moos, Dextrin u. s. w. und Oele nicht dahin gehören.

Nach einem Schreiben des Kaiserlichen Patentamtes in Berlin vom 26. Juni 1897 ist die Waarenzeichen-Anmeldung der Sociedad Vinicola S. & L. Durlacher in Hamburg wegen Widerspruchs verschiedener Inhaber älterer verwechselungsfähiger Sternzeichen rechtskräftig zurückgewiesen worden. Das Zeichen in der angemeldeten Gestaltung ist mit einem einfachen Stern, für den sich die Freizeichen-Eigenschaft

vielleicht hätte feststellen lassen, als nicht übereinstimmend angesehen worden.

Die Handelskammer genehmigte die von dem Ausschuß für die Bugsirdampfschiffe im Entwurf vorgelegte Taxe der Bugsirdampfschiffe.

C. H. F. Blunck wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Schreiben des Vorsitzenden der Senatscommission für Handel und Schifffahrt, Senator E. Wolpmann, vom 7. Juli 1897 übermittelt ein Schreiben des Reichskanzlers vom 22. Juni 1897, betreffend Ermittelung und Veröffentlichung der Marktpreise von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer durch das Kaiserliche Statistische Amt, nebst Anlagen, mit dem Ersuchen, die Angelegenheit einer Prüfung zu unterziehen und der Senatscommission eine Erklärung zukommen zu lassen.

Der Verein der Getreidehändler wird ersucht werden, sich in dieser Angelegenheit zu äußern.

216. **Kreisturnfest.**

Das turnerische Fest, das seit einem halben Jahr vorbereitet wird, ist nun ganz nahe. Die Ausschüsse legen die letzte Hand an ihre Arbeiten, und man darf sagen, daß alles wohl geordnet und eingerichtet ist. In wenigen Tagen werden die nötigen Bauten auf dem Burgfeld in Angriff genommen werden, wird auch der Vorverkauf der Fest- und Zuschauerkarten beginnen, den verschiedene Geschäfte freundlichst übernommen haben. Unsere Behörden sind den Wünschen des Festausschusses in jeder Weise entgegengekommen, und die Eisenbahnverwaltungen gewähren den Turnern von auswärts Rückfahrkarten mit verlängerter Gültigkeitsdauer zu einfachem Fahrpreis. Alle Bedingungen für das Gelingen des Festes sind erfüllt, und wie sich bereits mit Sicherheit sagen läßt, wird die Beteiligung nicht geringer sein, als erwartet wurde. Schon jetzt, 14 Tage vor dem Fest, sind 1200 auswärtige Turner durch Einsendung des Festbeitrages fest angemeldet. Lübeck bewährt also auch diesmal wieder seine alte Anziehungskraft, und es ist zu hoffen, daß unsere Stadt in den Tagen des Festes, wenn die rüstige Jugend Schleswig-Holsteins, Mecklenburgs und der Schwesterstadt Hamburg sich hier versammelt, ein äußerst lebhaftes Bild zeigen wird. Bei so vorzüglichen Aussichten zeigt sich in letzter Stunde eine unerwartete Schwierigkeit. Der Wohnungsausschuß hat mit sehr geringem Erfolge gearbeitet. Die Herren, welche die an sich schon nicht leichte Aufgabe übernommen hatten, die Familien um Wohnungen für die Turner zu ersuchen, haben sehr wenig Bereitwilligkeit gefunden, mehrfach sogar ziemlich schroffe Abweisung erfahren. Infolgedessen muß zu Massenquartieren Zuflucht genommen werden. Aber auch diese sind in solcher Zahl nicht leicht zu beschaffen. Außerdem erhöhen sie die Kosten des Festes und sind bei den Turnern wenig beliebt. Sollte es da vergeblich sein, wenn hier noch einmal die Bitte, die dringende Bitte an die Familien ergeht, ihre Zurückhaltung aufzugeben und den Turnern Aufnahme zu gewähren? Was viele zurückhält, ist wohl begreiflich; aber nach Möglichkeit wird dafür gesorgt werden, daß die Turner angemessen verteilt werden, und besondere Wünsche werden gern berücksichtigt werden. Möchten Alle, die es irgend möglich machen können, — und ein junger Turner ist mit wenigem zufrieden, — recht bald noch Wohnungen bei den Mitgliedern des Wohnungsausschusses anmelden, damit dieser Schatten, der auf das Fest zu fallen droht, beseitigt werde. 674.

217. **Concert.**

Das am 22 d. Mts. in der hiesigen Domkirche von den Herren Concertmeister Carl Beermann vom kgl. Hoftheater in Kassel und Domorganist Hermann Ley unter Mitwirkung der Altistin Frau Prof. Johanna Poehlmann-Stech aus Grove-City (Pennsylvania) veranstaltete Kirchen-Concert bot eine reiche Folge theils klassischer, theils modernster Musikstücke. Frau Poehlmann-Stech (wenn wir nicht irren, ehedem eine Schülerin des Herrn Ley) trug mit mächtiger, doch der feinsten Abstufungen fähiger Altstimme die „Allmacht“ von Frz. Schubert und einen Hymnus von Jean Louis Nicodé vor, zwar in geschmackvoller Weise, doch leider so, daß kaum jemand ein Wort des Textes verstanden haben wird; dadurch litt die Eindringlichkeit des Gesanges starken Abbruch. Herr Concertmeister Beermann, hiesiger Stadt entstammend, ist hier als Künstler zu bekannt, als daß es vieler Worte bedürfte, um, trotz der verschiedenen Abschätzung, welche sein Geigenspiel früher hier erfahren hat, hervorzuheben, daß schöner Ton und inniger Ausdruck sowohl in dem Benedictus von Mackenzie, als in dem von Wilhelmy bearbeiteten Charfreitagszauber aus R. Wagners Persifal und nicht minder im Largo und der Bourrée von Händel hervortraten. Weniger gelangte in den weiten Kirchenräumen Beethoven's Andante aus dem Violineoncert zur vollen Geltung.

In der Registerwahl zur Orgelbegleitung dieses Andante wie sämmtlicher andern Vorträge bekundete Herr Ley abermals seinen feinen Geschmack, und in den Vorträgen für Orgel allein (J. J. Bach Präludium und Fuge G—dur, Liszt: Consolation, E—dur, Th. Dubois, Grand Choeur, B—dur) seine meisterliche Beherrschung des hehren Instrumentes. Wohlthuend berührte es, in der Dubois'schen Composition einmal wieder ein wirklich gediegenes, dem Charakter der Orgel als Kirchenmusik-Instrument entsprechendes, in Thema und Durchführung frisches und ansprechendes Orgelstück kennen zu lernen.

Sache der Vorsteherschaft der Domkirche wird es sein müssen, an dem Uhrwerk auf dem Chore eine Vorrichtung anbringen zu lassen, welche es ermöglicht, das alle Wirkung der Musikvorträge vernichtende Dreintönen der Uhrglocken innerhalb der Kirche zeitweilig abstellen zu können, wie solches in anderen Kirchen zu geschehen pflegt. 126.

218. **Gedenktafel für August Hermann Francke.**
Auf Seite 358 der „Lübeckischen Blätter“ d. J. wird von № 127 für einen großen Sohn Lübeck's, den Gründer des Waisenhauses in Halle a./S., August Hermann Francke, eine Gedenktafel an dessen Geburtshause gewünscht, die man bisher „vergessen zu haben“ scheint. Dabei wird als Geburtshaus das „ehemalige Eckhaus der König- und Pfaffenstraße, wo jetzt eine Bäckerei ist,“ angegeben. Beide Annahmen sind irrig. Wer die Arbeiten des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, konnte aus den Berichten über dessen Versammlung am 15. Januar 1896 (Mittheilungen des Vereins Heft 7 № 7 und Lübeckische Blätter 1896 S. 26) entnehmen, daß die Untersuchungen über Feststellung des Geburtshauses Francke's noch nicht zu einem festen Ergebniß geführt haben, sondern bisher nur festgestellt ist, daß Francke im Aegidienkirchspiel getauft, also jedenfalls nicht in dem Back-Eckhause (Königstraße 22), welches zum Jakobikirchspiel gehört, geboren ist.

Um nun nicht in denselben Fehler zu verfallen, der seinerzeit das Haus Königstraße 76 als das Geburtshaus Friedrich Overbeck's bezeichnen ließ, mußte bis zur endgültigen Ermittelung des Hauses im Aegidienkirchspiel, in welchem Francke geboren ist — welche Ermittelung aber bisher nicht hat gelingen wollen — von Anbringung einer Gedenktafel für A. H. Francke völlig Abstand genommen werden. Daß dieser „große Sohn Lübecks“ nicht „vergessen“ sei, darüber kann die № 127 sich beruhigen und einstweilen, falls sie nicht selbst das richtige Haus zu bezeichnen im Stande ist, in Geduld das Ergebniß fernerer Ermittelungen abwarten. 313.

219. **Local- und vermischte Notizen.**
— Auf Grund des Art. 4 der Verfassung der evangelisch-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate vom 2. Januar 1895 hat der Senat an Stelle des verstorbenen, nicht geistlichen Mitgliedes des Kirchenrathes, Rechtsanwalt Herrn Dr. v. R. C. F. Lindenberg, Herrn Oberlehrer Dr. phil. J. W. P. Godt zum Mitgliede des Kirchenrathes am 17. Juli 1897 erwählt.

— In der ersten Versammlung des Bürgerausschusses nach seiner zur Hälfte erfolgten Erneuerung am 21. Juli erwählte derselbe Herrn Landrichter Dr. Benda zum Vorsitzenden, Herrn H. Th. Buck zum ersten und Herrn C. H. F. Blunck zum zweiten Stellvertreter.

— In dem Verzeichniß deutscher Export-Firmen, welches die deutsche Kolonialzeitung ihren Lesern regelmäßig mittheilt, finden wir aus Lübeck nur Oscar Mielenz in drei Rubriken: mit Apothekerwaaren, Liqueuren und Verbandstoffen; die Lübecker Conservenfabrik, vormals D. H. Carstens, und G. C. Hahn & Co. mit Conserven aufgeführt. Es giebt hier aber außerdem eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Firmen, die ihre Fabrikate exportiren, z. B. mehrere Emaillirwerke, Blechemballagen-, Maschinenfabriken u. s. w. Sollte ihre Einreihung in das erwähnte Verzeichniß sich nicht ebenfalls empfehlen?

— Der Gründer und Eigenthümer des hiesigen seit 1892 bestehenden zoologischen Gartens, Herr M. O. W. Wache, hat während einer Reise, die er in geschäftlichen Angelegenheiten unternommen hatte, in einem Anfalle geistiger Umnachtung Hand an sich gelegt und seinem Leben ein Ende bereitet. Diese Nachricht wird die Freunde dieses Unternehmens, welche den Eifer seines Begründers für die Vergrößerung und Hebung desselben, sowie die Schwierigkeiten gekannt haben, mit denen er fortdauernd zu kämpfen hatte, mit schmerzlicher Theilnahme erfüllen. Seine Bestrebungen haben auch dadurch die verdiente Anerkennung gefunden, daß im vorigen Jahre für den zoologischen Garten sowohl aus öffentlichen Mitteln wie von Seiten der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit eine namhafte jährliche Subvention bewilligt wurde.

Eingegangen und wegen Raummangels für die nächste Nummer zurückgestellt ein Aufsatz: „Aug. Herm Francke's Geburtshaus.“

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

**1. August. Neununddreißigster Jahrgang. № 31. 1897.**

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Herrenabend**

**Dienstag den 3. August 1897, 7 Uhr.**

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

**R.-A. fällt aus.**

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### IX. Jahresbericht der Spar- und Anleihe-Kasse über das Geschäftsjahr 1896.

(Schluß.)

Die 3135 Einlagen bestanden in Summen von

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 989 | Einlagen | à 1 ℳ | 1 | Einlagen | à 32 ℳ |
| 602 | „ | à 2 „ | 3 | „ | à 33 „ |
| 404 | „ | à 3 „ | 1 | „ | à 34 „ |
| 199 | „ | à 4 „ | 4 | „ | à 35 „ |
| 203 | „ | à 5 „ | 9 | „ | à 40 „ |
| 131 | „ | à 6 „ | 3 | „ | à 41 „ |
| 49 | „ | à 7 „ | 1 | „ | à 43 „ |
| 64 | „ | à 8 „ | 1 | „ | à 45 „ |
| 29 | „ | à 9 „ | 1 | „ | à 46 „ |
| 163 | „ | à 10 „ | 12 | „ | à 50 „ |
| 20 | „ | à 11 „ | 1 | „ | à 52 „ |
| 38 | „ | à 12 „ | 2 | „ | à 53 „ |
| 14 | „ | à 13 „ | 1 | „ | à 55 „ |
| 11 | „ | à 14 „ | 1 | „ | à 59 „ |
| 24 | „ | à 15 „ | 11 | „ | à 60 „ |
| 10 | „ | à 16 „ | 2 | „ | à 63 „ |
| 4 | „ | à 17 „ | 3 | „ | à 70 „ |
| 5 | „ | à 18 „ | 2 | „ | à 80 „ |
| 2 | „ | à 19 „ | 1 | „ | à 83 „ |
| 49 | „ | à 20 „ | 1 | „ | à 93 „ |
| 3 | „ | à 21 „ | 1 | „ | à 95 „ |
| 5 | „ | à 22 „ | 7 | „ | à 100 „ |
| 3 | „ | à 23 „ | 1 | „ | à 120 „ |
| 14 | „ | à 25 „ | 2 | „ | à 150 „ |
| 4 | „ | à 26 „ | 1 | „ | à 200 „ |
| 1 | „ | à 28 „ | 1 | „ | à 250 „ |
| 20 | „ | à 30 „ | 1 | „ | à 300 „ |

In diesem Jahre haben die Einlagen um 287 Stück und M 1363 zugenommen. Die Rückzahlungen sind um M 2820 größer als 1895 gewesen.

Der Durchschnittsbetrag der diesjährigen Einlagen belief sich auf M 5,70 gegen M 5,80 im Jahre 1895.

Einlagen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Ende December 1895 bestanden dieselben in | 2159 Einlagebüchern | mit | | M 47 053 |
| Hierin und in neu ausgefertigten | 461 " | sind gutgeschrieben | | " 17 871 |
| ergiebt | 2620 Einlagebücher | | mit | M 64 924 |
| davon sind im Laufe des Jahres wieder erhoben | 401 " | | mit | " 14 505 |
| es verbleiben demnach den 31. December 1896 | 2219 Einlagebücher | | mit | M 50 419 |

oder eine Zunahme von M 3366 = 7,15 % gegen 1895.

Das durchschnittliche Guthaben für jedes Sparbuch stellt sich auf M 22,72 gegen M 21,80 im Jahre 1895.

Von den im Jahre 1896 ausgegebenen neuen Einlagebüchern sind im Laufe des Jahres 58 Bücher mit zusammen M 875 wieder zur Einlösung gelangt.

Sparmarken.

| | |
|---|---|
| Ende December 1895 waren nicht eingelöst für | M 2 013,— |
| verkauft wurden im Laufe des Jahres für | " 17 866,— |
| | M 19 879,— |
| eingelöst wurden dagegen 17 871 Sparkarten à 1 M | " 17 871,— |
| so daß Ende December 1896 ausstanden für | M 2 008,— |

Spar- und Anleihe-Kasse.

| | | |
|---|---|---|
| Das Guthaben der Zehnpfennig-Sparkasse belief sich am 31. December 1895 auf | | M 53 700,— |
| neu belegt wurden | M 6 073,39 | |
| erhoben sind | " 3 900,— | " 2 173,39 |
| | | M 55 873,39 |
| und die am 31. December 1896 gutgeschriebenen Zinsen von | | " 1 626,61 |
| Bestand | | M 57 500,—. |

Zinsen-Conto.

| | |
|---|---|
| Der Saldo betrug am 31. Dec. 1895 | M 5 303,76 |
| hierzu die Jahreszinsen der Spar- und Anleihe-Kasse mit | " 1 626,61 |
| | M 6 930,37 |
| welche abzüglich der bei der Rückzahlung von Spareinlagen vergüteten Zinsen von | " 1 236,33 |
| vorgetragen stehen mit | M 5 694,04. |

Kassa-Conto.

Einnahme.

| | |
|---|---|
| Bestand am 1. Januar 1896 | M 669,76 |
| Sparmarken-Verkauf | " 17 866,— |
| Von der Spar- und Anleihe-Kasse erhoben | " 3 900,— |
| Vereinnahmte Zinsen | " 1 626,61 |
| | M 24 062,37. |

Ausgabe.

| | |
|---|---|
| Zurückgezahlte Spareinlagen | M 14 505,— |
| Vergütete Zinsen | " 1 236,33 |
| Belegt bei der Spar- und Anleihe-Kasse | " 7 700,— |
| Bestand am 31. December 1896 | " 621,04 |
| | M 24 062,37. |

Bilanz Ende December 1896.

| | |
|---|---|
| **Activa.** | |
| Spar- und Anleihe-Kasse | M 57 500,— |
| Kassa-Conto | " 621,04 |
| | M 58 121,04. |
| **Passiva.** | |
| Einlagen-Conto | M 50 419,— |
| Sparmarken-Conto | " 2 008,— |
| Zinsen-Conto | " 5 694,04 |
| | M 58 121,04. |

Vom 11. Juli bis zum 22. August war die Zehn-Pfennig-Sparkasse für Annahme von Einlagen geschlossen, Rückzahlungen sind während dieser Zeit bereitwilligst von der Spar- und Anleihe-Kasse geleistet worden.

In diesem Jahre haben 43 Geschäftstermine stattgefunden, außerdem verschiedene Revisionen.

Die Unkosten der Zehn-Pfennig-Sparkasse belaufen sich auf M 294,05 gegen M 275,55 im Jahre 1895, die von der Spar- und Anleihe-Kasse übernommen sind.

## Aug. Herm. Francke's Geburtshaus.

Wie früher schon mehrfach haben die Lübeckischen Blätter in ihrer № 29 d. Js. wiederum den Wunsch ausgesprochen, es möge das Andenken an Lübeck's großen Sohn, Aug. Herm. Francke, den Stifter des Halleschen Waisenhauses, durch eine Gedenktafel an seinem Geburtshause geehrt werden. Sie verfallen dabei in den von manchen neueren Biographen Francke's getheilten Irrthum, als dieses Geburtshaus das Backhaus an der Nordwest-Ecke der Königstraße und Pfaffenstraße, jetzt № 22, anzunehmen. Schon in ihrem Berichte über die Versammlung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde vom 15. Januar 1896 haben die Lübeckischen Blätter jedoch hervorgehoben (1896 S. 26), und die „Mittheilungen" des genannten Vereins (1896 № 7 S. 97)

haben es bestätigt, daß die vom Vorsitzenden, Dr. Adolph Hach, vorgelegten Ergebnisse über die Ermittelungen bezüglich dieser Frage noch nicht abgeschlossen seien. Eingehender als die „Mittheilungen," obwohl es erwünscht wäre, wenn gerade diese die Ergebnisse der Vereins-Verhandlungen thunlichst umfassend und somit auch weiteren Kreisen der Geschichtsfreunde für spätere Forschungen besser und bequemer zugänglich bringen würden, haben die Lübeckischen Blätter berichtet, daß jene Ermittelungen zunächst nur klar gestellt haben, die bisherige oben erwähnte Annahme sei falsch, da Francke nicht im Jakobi-, sondern im Aegidien-Kirchspiele 1652 getauft sei. Woher in beiden Berichten diese falsche Angabe des Geburtsjahres stammt, die mindestens den „Mittheilungen" nicht hätte entschlüpfen dürfen, mag hier unerörtert bleiben. Dagegen scheint es angezeigt, auf Grund weiterer Ermittelungen die Widerlegung jenes Irrthums einmal eingehender zu begründen und die bisher offene Frage nach Francke's Geburtshause, soweit möglich, zu beantworten, was ich hiermit versuchen will.

Daß das Backhaus Königstraße № 22 nicht die Geburtsstätte Francke's gewesen, erhellt schon aus dem Umstande, daß es niemals im Besitze seines Großvaters von väterlicher Seite, des Bäckers Hans Francke, gewesen ist. Nur durch diese irrige Annahme ist man aber offenbar zu jenem Irrthum gelangt. Hans Francke, 1587 in Heldra geboren, heirathete 1617 hierselbst des Freibäckers Steffen Döring Wittwe Elisabeth (Lübeckische Blätter 1880 S. 379), die 1665 starb, beerbt von ihrem Sohne Dr. jur. Johannes Francke, dem Vater des Aug. Herm. Francke. Bei Aufführung der Chronik, die der 1615 verstorbene Steffen Döring, dem Reimar Kock folgend, ausgearbeitet hatte, erwähnt Dr. Ernst Deecke in seinen „Beiträgen z. Lüb. Geschichtskunde" (Lübeck 1835) S. 30, es sei Steffen Döring „unweit der St. Katharinenkirche wohnhaft" gewesen. Vielleicht liegt in dieser an sich völlig zutreffenden Bemerkung die Quelle jenes Irrthums, obwohl Deecke mit keinem Worte auf das Grundstück Königstraße 22 hingedeutet hat. Dieses letztere war, wie das Ober-Stadtbuch beweist, 1640 im Besitze des Bäckers Jochim Landtrider, der es von Warner Möller damals übernahm und 1644 an Jochim Detleffsen veräußerte, auf dessen Erben es 1672 überging, unter denen es im nämlichen Jahre sein gleichnamiger Sohn übernahm, der es 1682 im Pfandprozesse verlor. Hans Francke war jedoch überhaupt eben so wenig wie Steffen Döring Eigenthümer des Backhauses, in dem sie ihr Gewerbe betrieben, sondern nur Pächter. Als Eigenthümer eines Hauses ist Hans Francke mir nur 1640, Jacobi apost. vorgekommen, wo er wegen nicht gezahlten Pfandgeldes das Haus des verstorbenen Tönnies, oder richtiger Thomas Lühnitz in der Königstraße übernehmen mußte (Rehme: d. Lüb. Ob.-Stadtb. S. 394 № 399), das jedoch kein Backhaus war und bald von ihm wieder veräußert ward.

Ueber das Backhaus des Hans Francke geben uns die Rechnungsbücher der St. Katharinenkirche Auskunft. Insbesondere das mit 1620 abschließende Buch Lit. B enthält bei einer Uebersicht des Vermögensbestandes der Kirche auf Fol. 35 folgende Eintragung: „Dat olde Brawhus Ao. 1580. Geseke van Essen, de olde Kostersche, wanet hirinne und berichtet Frantz (Braßer), der jetzige Koster, dat sieder Ao. 77 Ostern darinne gewanedt, und sall huer geven 10 ℔." Ferner heißt es dort: „Hermann von Cappellen, ein Friebäcker Ao. 81 den 16. Februar bavengeschreven huß mit 2 boehnen vorhueret, 1 jar von kunfftige Ostern angaende, alle ½ jar sin hur tho betalende, iß Ao. 82 Ostern Ct. ℔ 30. Ao. 83 Ostern Steffen Doeringk, Friebecker, so in desse hure getreden, 1 jar huere Ct. ℔ 30" und so bis 1587, Ostern. Die beiden Böden, „up dem olden Brawhuse" hatte 1580 das Amt der Knochenhauer für 6 ℔ in Jahresmiethe, die 1581 Pfingsten auf 9 ℔, Ostern fällig, und 1588 Ostern auf 10 ℔ erhöht und bis 1593, Michaelis, vom Amte bezahlt wurde. Von da ab pachtete Steffen Doeringk auch diese beiden Böden mit für 20 ℔ jährlich. Fol. 103 heißt es: „Steffen Doerinck, ein Freybecker, is jarlikes schuldich van dem Husse by dem Snyder, dat vorhen eyn brawhus gewesen is, des jares 30 ℔ up Ostern tho erlegen, wo hyr vornen Fol. 35 uthwysett." 1594, April 23 ward ihm die Pacht auf 40 ℔ erhöht. Ihm folgte als Pächter, wie als zweiter Ehemann seiner Wittwe, 1617 Hans Francke, diesem 1650 Jochim Böckmann und 1658 dessen Sohn Andreas Böckmann, sowie ein Enkel, ebenfalls Andreas Böckmann genannt, der 1743, Dezbr. 9 starb. Diese urkundlichen, lückenlos zusammenhängenden Zeugnisse beweisen, daß Francke's Großvater als Pächter das Haus Königstraße № 653 bewohnte, welches nach einem Berichte des Scholarchates vom Jahre 1822 „als vormaliges Freibäckerhaus seit vielen Jahren im Hauptbuche der Kirche zu 8500 ℔ geschätzt stand." Es war das dritte Haus von der Hundestraße aus nördlich und begrenzte das Katharineum im Süden. Es ward 1826/27 zur Schule hinzugezogen und zu Klassen umgebaut. Als 1836, Novb. 29 der Nordergiebel des Nordflügels der Schule (die Professoren Kunhardt, Mosche und Prien bewohnten nach einander dieses Haus № 652) eingestürzt war, benutzte man die Gelegenheit, auch den Giebel des Hauses № 653, der schon viele Risse

bekommen hatte, neu zu bauen und „brachte dadurch ein übereinstimmendes Aeußere des ganzen Schulgebäudes hervor, da beide Giebel ganz im altdeutschen Style mit sog. Schultergiebel aufgeführt wurden." Daß dieser nach den Plänen des Stadtbaumeisters Spetzler beschaffte Neubau (Neue Lübeckische Blätter 1837 S. 306) „auf das Vollständigste in schöner Harmonie mit dem Ganzen die Aufgabe gelöst" gehabt habe, würde jetzt schwerlich noch Jemand behaupten wollen, der ihn gekannt hat, wie denn schon die Neuen Lübeckischen Blätter 1853 S. 376 gerade diese Giebel als einen der vielen Beweise dafür erwähnen, daß „der Baumeister vom mittelalterlichen Baustyle so gut wie gar Nichts, kaum das A-B-C verstanden" habe. Gottlob sind jetzt diese seltsamen Mißgestalten angeblicher Gothik durch den letzten großen Umbau des Katharineums beseitigt und durch Besseres ersetzt. Doch das nur beiläufig, da es manchem älteren Leser die Lage jenes, jetzt völlig verschwundenen Brau- und späteren Backhauses № 653 klarer wird verdeutlichen können.

Ist es schon an sich ziemlich unwahrscheinlich, daß Dr. Johannes Francke, welcher nach weiten Reisen 1648 nach Lübeck heimkehrte und bald darauf Syndicus des hiesigen Domkapitels sowie der Landstände des Fürstenthums Ratzeburg und der Berather benachbarter Fürsten ward, in den beschränkten Räumen des Backhauses seines Vaters seine Wohnung genommen haben sollte, zumal nachdem er 1651 des Lübecker Syndicus und späteren Bürgermeisters Dr. David Gloxin Schwiegersohn durch Ehe mit dessen Tochter Anna geworden, so deuten im Gegentheile alle Umstände darauf hin, daß er dieses seines Schwiegervaters Wohnung getheilt haben wird. Es sind nämlich alle fünf hier geborenen Kinder des Dr. Johannes Francke im St. Aegidien-Taufbuche verzeichnet, also auch im dortigen Sprengel geboren. Es sind: 1658, 1. Advent = 28. Novbr. eine Tochter Anna (№ 106), 1660, 20 p. Trin. = 3 Novbr. (№ 116) eine Tochter, ebenfalls Anna genannt (jene ältere dürfte daher schon wieder verstorben gewesen sein), 1661, 1. Advent = 6 December (№ 101) ein Sohn, dessen Vorname nicht genannt ist, und 1664, Novbr 11. (№ 121) ebenfalls ein Sohn, dessen Vorname fehlt. Diese sämmtlich wurden zur Taufe in die St. Aegidien-Kirche gesandt, es lag also keine besondere Veranlassung dazu vor, die Wohnung des Taufvaters genauer zu bezeichnen. Die Eintragung der Taufe des Aug. Herm. Francke (№ 31) lautet wörtlich: 1663 Dominica Reminiscere. Hrn. Thomas Carstens Woche:

Den 18. Martij hat Johannis Franck im Hause taufen lassen auff Vorgünstigung deß Hrn. Bürgermeisters und des Hrn. Superintendenten.

Compatr.

1. Ihro Fürstl. Durchl. Fr. Sybilla Hedwich, gebohrene und vermehlete Hertzogin zu Sachsen Engern und Westphalen, in Persohn.
2. Ihro Magnificenz Hr. Hermannus a Dohren, Eltester Bürgermeister.
3. Hr. Georg von Dassel (Schwager des Taufvaters).
4. Hr. Heinrich Hartz.
5. Junckfrauw Elsabe Dreyers.

Augustus Hermannus.

Auch hier also, wo doch die Taufe ausnahmsweise mit Rücksicht auf den hohen Stand der ersten Taufpathin im Hause erfolgte, ist dasselbe nicht näher bezeichnet. Gerade das weist darauf hin, daß diese Wohnung eine ganz bekannte gewesen sein wird, deren Erwähnung man für unnöthig hielt. Von eigenem Grundbesitze des Dr. Johannes Francke im Aegidien-Kirchspiele oder überhaupt in der Stadt Lübeck findet sich nirgends bisher eine Andeutung, obwohl nur die kurze Zeit zwischen 1648 und 1665 in Frage stehen kann, ein Uebersehen solchen Vorkommens daher bei genauer Durchsicht der betreffenden Eintragungen wenig wahrscheinlich ist. So liegt die Annahme offenbar am nächsten, daß Dr. Johs. Francke in dem weitläuftigen Grundstückscomplexe seines Schwiegervaters, gerade der Aegidienkirche gegenüber an der Südseite der jetzigen Schildstraße, jetzt № 12, seine Wohnung gehabt haben wird. Es war der sog. Brömserhof, den 1652 Dr. David Gloxin erwarb und an dessen Ostseite er „Gloxins Armengang" einrichtete, der dort bis 1819 lag. Es waren seinerzeit ursprünglich zwei Häuser (Giebelhäuser) nebst einem Querhause, einem Vorhofe, einem Hinterhause sowie einem Pferdestalle und großem Garten. Das Hinterhaus hatte seinen Eingang auch von der Mühlenstraße. Jetzt nach mannigfachen Aenderungen ist dieser Grundstückscomplex im Besitze der Erben des Hrn. Direktor Georg Wilh. Daniel Rey, der dort sein praktisches Handelsinstitut hatte.

Weiter als bis zu dieser Vermuthung haben mich meine eingehenden Nachforschungen über des Aug. Herm. Francke's Geburtshaus bisher auch noch nicht geführt. Der Wunsch, es durch eine Gedenktafel kenntlich gemacht zu sehen, wird daher wohl unerfüllt bleiben müssen, wenn nicht ganz unvermuthet neue Nachweise zu Tage kommen, durch die es gelingt, an Stelle der hoffentlich beseitigten irrthümlichen bisherigen Annahme und an Stelle meiner hier ausgesprochenen anderweitigen Vermuthung eine unanfechtbare Gewißheit zu setzen.

Eduard Hach, Dr.

## XXVIII. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft.

Vor fast zwei Jahrzehnten stattete die Deutsche Anthropologische Gesellschaft gelegentlich ihrer neunten Versammlung von Kiel aus auch der alten Hansestadt Lübeck einen Besuch ab. Was hier auf anthropologischem Forschungsgebiete vorgeführt, an Annehmlichkeiten den Gästen dargeboten werden konnte, hat damals allgemein Anerkennung bei ihnen gefunden und auch unsere Stadt konnte mit Befriedigung auf jene Tage zurückblicken.

Jetzt wird in der heute beginnenden Woche Lübeck die Freude haben, der Sitz der 28. Versammlung jenes wissenschaftlichen Vereins zu sein, und namhafteste Vertreter der gelehrten Welt werden sich in unserer Stadt zusammenfinden. Über die zu erwartenden wissenschaftlichen Vorträge und Besichtigungen, über die zu Ehren der Gäste geplanten Festlichkeiten, Ausflüge u. s. w. hat die an anderer Stelle dieser Blätter mitgetheilte Tagesordnung genauere Auskunft gegeben. Wir dürfen darnach die Hoffnung hegen, daß auch jetzt die zahlreich, zum Theil mit ihren Damen, sich einfindenden Mitglieder der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, denen sich hervorragende auswärtige Forscher hinzugesellen, in Lübeck sich behaglich und befriedigt fühlen werden. Hat doch auch die vor zwei Jahren hier tagende Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte bei allen Theilnehmern, Fachleuten wie Nicht-Fachleuten, frohe Erinnerungen hinterlassen.

Auch die Versammlungstage der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft vom 3. bis 5. August, nebst ihrer Vorversammlung am Montag Abend und den Ausflügen nach Schwerin und Kiel am 6. und 7. August werden belehrende Vorträge und genußreiche Stunden froher Geselligkeit in wechselndem Maße darbieten.

Unsere Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck hat in Würdigung der hochverdienstlichen Ziele der anthropologischen Wissenschaft und der Bedeutung dieser Versammlung ihre Gesellschaftsräume nebst dem Garten völlig für die Zusammenkünfte zur Verfügung gestellt, und ihre Mitglieder wie Nichtmitglieder in Lübeck, Herren wie Damen, werden es sich angelegen sein lassen, auch durch zahlreiche Betheiligung an diesen Versammlungen, Festlichkeiten und Ausflügen zu erkennen zu geben, daß für deutsche Wissenschaft und ihre Vertreter Hochschätzung und Verständniß in Lübeck lebendig ist.

Mit dem Wunsche, daß die Erwartungen, mit welchen die Anthropologen zu ihrer achtundzwanzigsten Versammlung sich in unserer Stadt einfinden, nach allen Richtungen hin ihnen zur Freude, uns zur Ehre erfüllt werden mögen, entbieten wir unseren Gästen freudigen Willkommengruß! 313.

## XXVIII. allgemeine Versammlung der deutschen Anthropologischen Gesellschaft vom 3.—7. August.

Die Vorbereitungen nähern sich ihrem Abschlusse, zahlreiche Anmeldungen auswärtiger Gelehrter liegen bereits vor, darunter die Spitzen anthropologischer Forschung, wie v. Andrian-Wien, Waldeyer und Virchow-Berlin, Ranke-München; auch aus unserer Stadt macht sich eine rege Betheiligung geltend, so daß diese Versammlung sich ihren Vorgängern würdig anzuschließen verspricht. Karten kann Jeder, welcher sich für Anthropologie interessirt, erhalten, der Preis beträgt 6 Mark, die Damen der Theilnehmer erhalten besondere Karten gratis. Mit der Ausgabe wird am Montag den 2. August Morgens 10 Uhr im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit begonnen werden. Das Programm ist endgültig, wie folgt, festgestellt worden:

Montag, den 2. August 1897.

- Von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr: Anmeldung der Theilnehmer im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit (Königstraße № 5).
- Abends 7 Uhr: Begrüßung der Gäste und zwangloses Zusammensein daselbst.

Dienstag, den 3. August 1897.

- Von 8 Uhr ab: Anmeldungen im Hause der Gesellschaft z. Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.
- Von 10—2 Uhr: Eröffnungssitzung daselbst. Begrüßungsreden. Wissenschaftliche Vorträge.
- Nachmittags 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen daselbst.
- Nachmittags 4½ Uhr: Fahrt mit der Eisenbahn nach Alt-Lübeck, von da mit dem Dampfschiff nach Israelsdorf.
- Abends 7 Uhr: Zwangloses Zusammensein in der Forsthalle.

Mittwoch, den 4. August 1897.

- Vormittags 8—10 Uhr: Besichtigung des Museums und Doms.
- Von 10—2 Uhr: Zweite Sitzung. Wissenschaftliche Vorträge.
- Von Nachmittags 2¼ Uhr an: Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt vom Hause der Gemeinnützigen Gesellschaft aus.
- Abends 5 Uhr: Festessen im Rathsweinkeller, nach demselben Zusammensein in der Schiffergesellschaft

Donnerstag, den 5. August 1897.
Vormittags bis 9 Uhr: Besuch des Museums.
Von 9—1 Uhr: Schlußsitzung. Berichterstattung des Rechnungsausschusses. Entlastung. Feststellung des Etats für 1897/98. Bestimmung des Ortes und der Zeit für die XXIX. allgemeine Versammlung. Neuwahl des Vorstandes. Wissenschaftliche Vorträge.
Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen.
Nachmittags 2 Uhr 20 Min.: Ausflug per Bahn nach Waldhusen und Pöppendorf; Imbiß daselbst. Besichtigung der Hünengräber und des Ringwalls. $5^{07}$ ab Waldhusen, $5^{17}$ ab Pöppendorf. Bahnfahrt nach Travemünde. Empfang daselbst. Fahrt in See.
8 Uhr: Gemeinsames Abendessen im Kurhause. Rückfahrt nach Lübeck ab Travemünde Abends $10^{15}$, Ankunft in Lübeck $10^{55}$. (Sonderzüge, sowie Schiffe sind freundlichst von der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Direction bezw. der Handelskammer zur Verfügung gestellt.)

Freitag, den 6. August 1897.
Ausflug nach Schwerin, Abfahrt von Lübeck $8^{35}$ Vorm. mit Sonderzug.
Vormittags 10¼ Uhr: Begrüßung im Museum daselbst. Besichtigung der Sammlung vorgeschichtlicher Alterthümer.
Mittags 12 Uhr: Besichtigung des Großherzoglichen Schlosses. Nachm. 1¼ Uhr: gemeinsames Mittagessen im Hotel de Paris.
Nachmittags 3 Uhr: Dampfschifffahrt auf dem großen Schweriner See nach der Fähre. Ausflug in den Wald und zum Pinnower See. Abends 7½ Uhr: gemeinschaftliches Abendessen im Hotel de Paris. $8^{30}$ Abfahrt von Schwerin mit Sonderzug. $10^{10}$ Ankunft in Lübeck.

Sonnabend, den 7. August 1897.
Ausflug nach Kiel. Abfahrt von Lübeck 7 Uhr 40 Min. Ankunft in Kiel 10 Uhr 7 Min.
Von 10—1 Uhr: Besichtigung des Museums vaterländischer Alterthümer und anderer Museen. Das Thaulow-Museum, das ethnologische, mineralogische und zoologische Museum werden in diesen Stunden den Theilnehmern an der Versammlung geöffnet sein.
Nachmittags 1½ Uhr: Frühstück im Seegarten auf Einladung der Stadt Kiel. Für den Nachmittag ist eine Fahrt in den Kaiser Wilhelm-Kanal bis zur Hochbrücke sowie eine Fahrt in See in Aussicht genommen.

## Kleine Chronik.

### 220. Ad. Fr. Aug. Rittscher †.

Am 29. Juli verstarb in Kiel, woselbst er in schwerem Leiden sich einer Operation unterzogen hatte, im besten Lebensalter der hiesige Zimmermeister Adolf Friedrich August Rittscher. In seinem Berufe geschätzt, hat der Verstorbene auch an unserem öffentlichen Leben in mannigfacher Weise sich betheiligt. Von 1883 bis zu seinem Ende gehörte er der Bürgerschaft an; er wurde wiederholt in den Bürgerausschuß gewählt und hat in demselben zweimal das Amt des zweiten Stellvertreters des Wortführers bekleidet. Ebenso hat Rittscher zweimal, von 1888 bis 1894 und 1894 bis zu seinem Tode, der Steuerbehörde angehört; als Mitglied der Baudeputation fungirte er seit 1893. In die Steuerschätzungs-Commission wurde er 1886 gewählt, nachdem er ein Jahr vorher in die Commission zur Ermittelung des Nutzungswerthes der Grundstücke und Gebäude berufen war. Ferner war er als Mitglied des Gewerbegerichts, als Schöffe und als Bauschauer thätig. Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit seit 1873, ist er von 1888 bis 1894 Vorsteher der Herberge zur Heimath gewesen und hat sich seit 1885 an den Versammlungen der Geographischen Gesellschaft betheiligt. Endlich hat Rittscher dem Vorstande des Reichsvereins und des Lübeckischen Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke angehört. Seinem vielseitigen Wirken hat der Tod ein frühes Ende bereitet. 56.

### 221. Gewerbemuseum.

Der kürzlich in Bremen verstorbene Bruder des verewigten Herrn Bürgermeister Dr. Kulenkamp, Herr Generalkonsul Kulenkamp, hat in seinem Testament angeordnet, daß ein kunstvoll geschnitzter Schrank seines Wohnhauses dem lübecker Museum überwiesen werde. Der Schrank kam vor etwa 14 Tagen an und ist im Gewerbemuseum zur Aufstellung gebracht worden. Er hat die Form der im 16. und bis Ende des 17. Jhs. besonders in Frankreich so sehr beliebten zweitheiligen Kabinette, der „meubles à deux corps.“ Aus zwei aufeinandergestellten niedrigen, zweithürigen Schränken wird der ganze Schrank gebildet. Der Obersatz ist von etwas kleinerem Grundriß als der Untersatz, so daß ein Bordstreifen ringsum stehen bleibt, der zur Aufstellung von Prunkvasen und kleinen Kunstwerken dienen soll. Karyatiden stützen das Hauptgesims und sind als Zierrath auf den Thüren angebracht. Die vier Füllungen der Vorderseite stellen in Reliefschnitzerei die vier Jahreszeiten dar und zwar Frühling und Sommer als Halbfiguren, Winter und Herbst als Vollfiguren. Auf den Seitenfüllungen sind dargestellt: Maria mit dem Jesuskind, Mauritius, Paulus und

Johannes der Täufer. Die Vorderfüße des Schrankes werden durch zwei Löwen gebildet, die unter der Last sich qualvoll krümmen, die hinteren Füße sind einfache Kugelfüße. — Das werthvolle Stück wird jedenfalls viel Interesse erregen.

### 222. Orgelkonzerte in St. Marien.

Das erste Orgelkonzert in der St. Marienkirche am Mittwoch den 4. August wird den diesjährigen Cyklus dieser Konzerte mit Seb. Bachs großer dorischer Toccata eröffnen. Die dorische Tonleiter, der erste der acht gregorianischen Kirchentöne, setzt sich aus den Tönen d e f g a h c d zusammen. Bach hat jedoch diese Tonart nicht sehr streng festgehalten, durch häufige Anwendung von b und cis erscheint das Tonstück im ganzen der d-moll-Tonart angehörig. Die Toccata setzt mit einem lebhaften Sechzehntel-Thema ein, das, vielfältig variirt, immer wiederkehrt, wechselweise auf zwei Manualen und im Pedal. Besonders wirksam ist das Wechselspiel zwischen den beiden in verschiedener Tonstärke zu registrirenden Manualen; lebhafte Bewegung herrscht gleichmäßig im ganzen Tonstück. Die übrigen Orgelsachen dieses Konzertes sind modernen Charakters und zur Entfaltung der vielseitigen Tonschattirungen geeignet, über welche unsere große St. Marien-Orgel verfügt.

Von den freundlichst zugesagten Vorträgen der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang sei Mozarts Ave verum erwähnt, eine Komposition, der an Tiefe der Empfindung und wunderbarer Klangwirkung nur weniges auf dem Gebiet des a capella-Gesanges an die Seite zu setzen ist. Das ganze Konzert wird in Rücksicht auf den angemeldeten Besuch der Theilnehmer des Anthropologen-Congresses nur kurz sein und im Gegensatz zu den nachfolgenden nicht um 5 Uhr, sondern schon um 4 Uhr pünktlich beginnen. Die St. Marien-Orgelkonzerte treten mit diesem Konzert in ihren zehnten Jahrgang. 73.

### 223. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Juni bis 30. Juni dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch: | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt | 133 | — | 1030 | 68 | 1024 |
| Struckfähre | 201 | 22 | 250 | 175 | 471 |
| Lastadie | 848 | 34 | 1475 | 930 | 1824 |
| Markthalle | 399 | 1 | 1350 | 579 | 2888 |
| Untertrave | 252 | 7 | 225 | 352 | 1015 |
| | 1833 | 64 | 4330 | 2104 | 7222 |

### 224. Fischfang in Travemünde.

Es wurden gefangen im April 1897:

| | |
|---|---|
| Heringe | 76 050 ℔ |
| Dorsche | 66 750 „ |
| Brätlinge | 106 250 „ |
| 12 Stück Silberlachs | 21 „ |

Es wurden bezahlt:

| | |
|---|---|
| für Heringe à 100 ℔ | 3 bis 4 ℳ |
| „ große Dorsche à 100 ℔ | 7 „ 12 „ |
| „ kleine „ | 3 „ 4 „ |
| „ Brätlinge à ℔ | 2 „ 5 ₰ |
| „ Lachs à ℔ | 1 ℳ |

Am 29. April wurde ein Wallfisch von 50 bis 60 Fuß Länge (= 14,4 bis 17,2 m) in der Travemünder Bucht beobachtet.

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung deutscher Meere. Station Travemünde.)

### 225. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |
| März | 2919 | 5806 | 8725 | 281 |
| April*) | 3235 | 5766 | 9001 | 310 |
| Mai | 3180 | 5947 | 9127 | 294 |
| Juni | 2478 | 5394 | 7872 | 272 |

*) 29 Tage gekocht.

### 226. Local- und vermischte Notizen.

— Der Senat hat dem Schauspieler Herrn Melow vom Wilhelm-Theater, welcher am 23. Mai dieses Jahres den fünfjährigen Sohn des Schieferdeckers Mittelstaedt hierselbst mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens errettet hat, als Zeichen der Anerkennung seiner selbstlosen und muthigen That die vom Senate gestiftete silberne Medaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

— Am 25. Juli d. J. verstarb in Zürich Hr. Oluf Wilhelm Mertelmeyer, seit 1868 Besitzer der 1805 begründeten hiesigen Weinhandlung J. C. C. Mertelmeyer. Ein Herzschlag bereitete seinen langen schweren Leiden ein Ende. Der Verstorbene war, in der Öffentlichkeit nicht hervortretend, eine in Geschäftskreisen wie im freundschaftlichen Verkehr geachtete Persönlichkeit.

## Anzeigen.



**J. F. JÄGER, Lübeck,**
— Fischstraße 31. —
**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

---

**Unsere Colonial-Liqueure:**
**Kola-Liqueur, Massoi-Liqueur,**
in ¹/₁ und ¹/₂ Originalflaschen, in Reisefläschchen und im Anbruch, empfehle bestens
**Weinhandlung und Bodega. Otto Voigt**
14 obere Fleischhauerstrasse 14.
= Proben kostenfrei zur Verfügung. =

---

**Engl. Porter und Pale Ale,**
direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.** | **London.**
**S. Allsopp & Sons** |

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. ℳ | 4,50 |
| **Double brown Stout** | » 35 » » » | 1 » » » | 3,90 |
| **Pale Ale** | » 40 » » » | 1 » » » | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
**F. W. Mangels**
Fernsprecher Nr. 182. **Obertrave 4.**
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

**Die ganze Flasche nur Mk. 1,20**
ohne Glas
**Cognac, Portwein, Sherry**
empfiehlt **Henning von Minden,**
Breitestrasse 59.

---

**HEINRICH DIESTEL**
gegründet 1850
empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** | erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** | **trocken** und **grusfrei.**

**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.
**Braunkohlen Brikets,** Marke „**Treue.**"
**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gespalten.

Gefl. Bestellungen erbitte baldigst
Comptoir: **Mühlenstr. 62; Fernsprecher 254.**
Lager: **b. d. Drehbrücke; » 526.**

---



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

**Lübecker Siphon-Bier-Versand**

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

= **D. R.-Patent 92 682.** =

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | |
|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ | 1,50. |
| do. Lager-Bier | » » 5 » » | 1,50. |
| Hansa Münchener Bräu | per Krug 5 Liter ℳ | 1,50. |
| Münchener Pschorr-Bräu | » » 5 » » | 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
» Pschorr-Bräu » » » » bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.
Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1897. **A. Baumann.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

8. August. Neununddreißigster Jahrgang. № 32. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

**Dienstag den 10. August 1897, 7 Uhr.**

### Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag d. 10. August 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### IX.
### Revisions-Bericht über die Verwaltung der Spar- und Anleihe-Kasse im Jahre 1896.

Am 21. April 1897 haben die Revisoren in Gegenwart der Herren S. von Schreiber, W. Vermehren, Dr. Plessing, Th. Buhrmann und F. Hartwig als Vorsteher der Spar- und Anleihekasse im Geschäftslokale der letzteren die gesammte Buch- und Kassenführung des Jahres 1896 einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, dieselbe in guter Ordnung vorgefunden und sich von der Richtigkeit der ultimo Dezember 1896 aufgestellten, mit ℳ 7 777 106,01 abschließenden Bilanz überzeugt. Nach Ausweis der Bücher sollte am Tage der Revision ein Kassenbestand von ℳ 45 223,30 vorhanden sein. Hiervon wurden baar ℳ 8 723,30 vorgefunden, während von den verbleibenden ℳ 36 500,— laut schriftlichen Anerkenntnisses auf Giro-Conto der Lübecker Privatbank ℳ 34 500,—, bei der Commerzbank ℳ 2 000,— belegt waren. Die in der Bilanz aufgeführten Wertpapiere zum Nominalbetrage von ℳ 993 050,— und einem sich unter den officiellen Kursnotierungen haltenden Buchwerte von ℳ 982 403,50 sind von den Revisoren, soweit über dieselben nicht Hinterlegungsscheine der Lübecker Privatbank und der hiesigen Reichsbankstelle vorgelegt wurden, im Einzelnen nachgesehen und richtig befunden. Der Bestand der Wertpapiere hat gegenüber der Bilanz pro 1895 teils durch Verkauf, teils durch Ausloosung eine Herabminderung um ℳ 58 613,— erfahren. Dagegen hat sich die Summe der hypothekarisch belegten Gelder von ℳ 6 106 873,80 auf ℳ 6 596 433,80 erhöht. Die im Jahre 1896 neu erworbenen Hypotheken im Gesammtbetrage von ℳ 882 680,— wurden auf ihre Sicherheit geprüft und den Anforderungen in Art. 16 und 17 der Satzungen entsprechend befunden.

Hinsichtlich der Verwaltungskosten von ℳ 14 060,79, welche gegenüber dem Vorjahre einen hauptsächlich durch die Neuanschaffung von Einlagebüchern bedingten Zuwachs von ℳ 525,76 aufweisen, wurde durch ordnungsmäßige Belege der Nachweis erbracht. Es wurde ferner von den Revisoren das Zinsen-Conto für Pfandpöste und Effekten geprüft und richtig befunden. Auch wurden einzelne zurückbezahlte Einlagebücher mit den Büchern der Kasse verglichen und deren Uebereinstimmung festgestellt.

Der Geschäftsumfang der Spar- und Anleihe-Kasse hat sich auch im Jahre 1896 wieder bedeutend gehoben. Die Spareinlagen betrugen am 31. Dezember 1896 ℳ 7 020 897,57, während dieselben sich am 1. Januar 1896 auf ℳ 6 550 208,76 beliefen, so daß

sich eine Zunahme von ℳ 470 688,81 ergiebt. Wenngleich diese Zunahme diejenige des Jahres 1895 um ℳ 2 117,22 übertrifft, so steht dieselbe doch procentual hinter jener zurück. Die Gesammtzahl der Einlagen nahm nämlich um 5,40 % (im Jahre 1895 um 6,59 %), der Gesammtbetrag derselben um 7,19 % (im Jahre 1895 um 7,70 %) zu. Die Zahl der Einlagebücher hob sich um 617 von 11 431 auf 12 048.

Was den Betrieb der Pfennig-Sparkasse betrifft, so war die Anzahl der Einlagen um 287, die Summe derselben um ℳ 1 363,— größer als im Jahre 1895. Andererseits übertrafen aber auch die Rückzahlungen im Jahre 1896 diejenigen des Vorjahres um ℳ 2 820,—. Der Durchschnittsbetrag der Einlagen war annähernd derselbe, nämlich ℳ 5,70 (im Jahre 1895 ℳ 5,80).

Am 31. Dezember 1896 verblieben 2 219 Einlagebücher mit ℳ 50 419,— gegen 2 159 Einlagebücher mit ℳ 47 053,— Ende des Jahres 1895. Die Zunahme beträgt hiernach ℳ 3 366,— = 7,15 %.

Das durchschnittliche Guthaben für jedes Sparbuch stellt sich auf ℳ 22,72 gegen ℳ 21,80 im Jahre 1895.

Die Unkosten beliefen sich gegen ℳ 275,55 im Jahre 1895 auf ℳ 294,05. Die Sparkarten des Jahres 1895 sind nach Mitteilung des Vorstehers am 25. August 1896 verbrannt worden. Die Bilanz der Pfennig-Sparkasse, welche mit ℳ 58 121,04 abschließt, wurde mit den Büchern verglichen und richtig befunden.

Der Kassenbestand, welcher nach den Büchern am obigen Tage ℳ 578,72 betragen sollte, wurde baar vorgefunden.

Auf Grund des vorstehenden Ergebnisses ihrer Revision richten die Revisoren ihren ergebensten Schlußantrag dahin:

> Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wolle der Vorsteherschaft der Spar- und Anleihekasse bezüglich ihrer Verwaltung im Jahre 1896 Quittung erteilen.

## X.

## Bericht des Vereins von Kunstfreunden
### für das Jahr 1896/97.

Der Verein, dessen Mitgliederzahl 116 beträgt, versammelte sich an zwölf Abenden, um sowohl Vorträge und Mitteilungen aus verschiedenen Gebieten der Kunstgeschichte zu hören, als auch Fragen zu erörtern, welche die Kunstdenkmäler unserer Stadt betreffen.

Am 21. Oktober 1896 hielt Professor Dr Hoffmann einen Vortrag über Alexandria, die Königsstadt der Ptolemäer. Er schilderte, wie diese Stadt, begünstigt durch ihre Lage, sich glänzend entwickelte und mit ihren Prachtbauten viel dazu beitrug, daß die griechische Kunst auch nach dem Ende ihrer eigentlichen Blütezeit sich auf bedeutender Höhe erhielt. Leider sind Ueberreste ihrer zahlreichen Kunstwerke nur in geringem Maße erhalten, doch sind manche Werke der römischen Kaiserzeit auf alexandrinische Vorbilder zurückzuführen.

Am 11. November lenkte Architekt Metzger die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die eigentümlich entwickelte japanische Kunst, deren Leistungen in bemalten Gefäßen, Holzschnitzereien und Metallarbeiten hohe technische Vollendung zeigen und für das Aufblühen des Kunstgewerbes bei den europäischen Völkern Bedeutung gehabt haben und ferner haben werden. Interessante japanische Stücke aus den Sammlungen unseres Museums waren zur Besichtigung ausgestellt.

Am 2. Dezember wurde die Frage der Erhaltung des hiesigen Kanzleigebäudes besprochen. Herr Bürgermeister Dr. Brehmer gab historische Notizen über das Gebäude und über das frühere Aussehen des Marktes. Herr Baudirektor Schaumann legte Zeichnungen und Pläne vor, welche die Anlage des Baues und die Möglichkeit einer kunstgemäßen Wiederherstellung erkennen ließen. Die jetzige nüchterne Front stammt erst aus dem Jahre 1818. Der Wunsch, unserer Stadt einen geschichtlich merkwürdigen und ursprünglich kunstvoll angelegten Bau zu erhalten, wurde durch eine am 14. Februar 1897 vorgenommene Besichtigung des Inneren noch verstärkt.

Am 16 Dezember hielt Herr v. Lütgendorff-Leinburg einen Vortrag über die neuere Entwicklung der Malerei in den skandinavischen Ländern. Manche Künstler, die auf unserer Nordischen Kunstausstellung im Jahre 1895 vertreten waren, wurden durch Vorlegung von Abbildungen ihrer Werke zu näherer Kenntnis gebracht. Sie haben in Deutschland, Frankreich, Italien ihre Studien gemacht, sind aber durch das Zusammenschließen in ihren heimischen Kunstakademien immer mehr zu selbständiger Auffassung der großartigen nordischen Natur und des an eigentümlichen Sitten reichen Volkslebens vorgedrungen. In derselben Versammlung teilte Professor Dr. Curtius Erinnerungen aus seiner italienischen Reise mit, indem er namentlich über die Bauwerke von Pisa und Orvieto sprach, von welchen Abbildungen zur Hand waren.

Am 6. Januar 1897 sprach Professor Dr. v. Duhn aus Heidelberg, ein geborener Lübecker, im großen Saale des Gesellschaftshauses vor einer zahlreichen Versammlung, zu welcher alle Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit Zutritt hatten, über Karl Humann, den Wiederentdecker

von Pergamon. Er schilderte aus eigener Anschauung die rastlose Thätigkeit des verdienten Mannes, der dem Berliner Museum so reiche Schätze zugeführt hat, und veranschaulichte die Lage jener antiken Kunststadt, die einst mit Alexandria wetteiferte, besonders die große Burgfläche und den Zeusaltar, durch Bilder, die mit Hilfe des Projektions-Apparats vergrößert an der Wand erschienen. Der Vortragende ist seit langer Zeit außerordentliches Mitglied unseres Vereins und hat seine Beziehungen zur Vaterstadt stets gepflegt. Bei einem an den Vortrag sich anschließenden geselligen Mahle sprach der Vorsitzende, Dr. Leverkühn, ihm den Dank des Vereins aus.

Am 20. Januar hielt Herr Oberlehrer Dr. Krüger einen Vortrag über die Laokoongruppe, jenes bedeutende Werk der rhodischen Schule, welches in seinem dramatischen Leben nahe Verwandtschaft mit den gewaltigen Gestalten an dem pergamonischen Altar zeigt. Der Vorsitzende veranlaßte eine Besprechung, in welcher die verschiedenen Meinungen über Absicht und Darstellungsweise der rhodischen Künstler erörtert wurden. Daran schloß sich eine Besprechung über das in Lübeck zu errichtende Kaiserdenkmal. Als günstigste Stätte dafür wurde der Teil des Marktes, welcher sich an die Südfront des Rathauses anschließt, bezeichnet.

Am 3. Februar machte Professor Dr. Hoffmann Mitteilungen über Rauch's Entwürfe zu einem Goethedenkmal. Dasselbe sollte in Frankfurt a. M. aufgestellt werden, ist aber nicht zur Ausführung gekommen. Es war als Marmorfigur mit antiker Gewandung in einem geschlossenen Raume gedacht; später hat Schwanthaler das auf freiem Platze stehende Erzdenkmal geschaffen. In der sich anschließenden Besprechung wurde anerkannt, daß Rauch ebensowohl in historisch treuen Gestalten wie in Idealgestalten mit antiker Auffassung seine Meisterschaft bewährt hat; wenn er eine Statuette Goethes im Hausrock schuf, so hielt er doch für ein öffentliches Denkmal die Idealgestalt mit getreuer Bildung der Gesichtszüge für des Dichters würdiger. In derselben Versammlung berichtete Dr. Th. Hach über den kürzlich erschienenen ersten Band der Kunst- und Geschichtsdenkmäler Mecklenburgs, bearbeitet von Hofrat Dr. Schlie. Das Werk schließt sich den von anderen deutschen Staaten veröffentlichten Inventaren der Kunstdenkmäler in würdiger Weise an; besonders ist Rostock darin behandelt, dessen alte Bauten mit denen Lübecks viel Aehnlichkeit haben.

Am 17. Februar sprach Archivar Dr. Hasse über den Lübecker Maler und Bildschnitzer Bernd Notke, von welchem in Aarhus und Reval zwei große Altarwerke erhalten sind, während keines der hiesigen kirchlichen Kunstwerke mit Sicherheit auf ihn zurückgeführt werden kann. Angaben über seine Lebensumstände sind dem Niederstadtbuch zu entnehmen. Sodann wurde die Herausgabe eines Inventars der Lübecker Kunstdenkmäler besprochen. Als Bedingung für baldiges Zustandekommen eines solchen Werkes wurde anerkannt, daß die beschreibenden und geschichtlichen Nachrichten, die es enthalten muß, nicht zu eingehend abgefaßt werden. Es wird, wenn auch manche Einzelheiten späterer Erläuterung überlassen bleiben, immer eine nützliche Uebersicht gewähren.

Am 3. März hielt Professor Dr. Curtius einen Vortrag über die Peterskirche in Rom, erläuterte deren Baugeschichte und schilderte nach eigener Anschauung den mächtigen Eindruck des Bauwerks, ging auch auf mehrere der im Innern der Kirche aufgestellten Kunstdenkmäler näher ein. Herr Senator Dr. Klug sprach über den Fortgang der Herstellungsarbeiten an der Marienburg. Man ist jetzt namentlich für die innere Ausschmückung des Hochschlosses thätig. Als Muster für eine daselbst angebrachte Lichterkrone hat ein Kunstwerk unserer Domkirche, die aus dem 15. Jahrhundert stammende sog. „Müllerkrone*)," gedient.

Am 17. März sprach Baudirektor Schaumann über den Kardinal Albrecht von Mainz und die Moritzburg zu Halle. Der Hohenzoller Albrecht, ein Bruder des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, war Erzbischof von Mainz und zugleich auch von Magdeburg; in letzterer Eigenschaft residierte er oft zu Halle, wo sein Vorgänger die Burg gegründet und dem Schutzheiligen des Erzstifts zu Ehren benannt hatte. Albrecht schmückte den stattlichen Bau mit Kunstwerken, verließ aber Halle wegen des Vordringens der Reformation, welchem er nicht zu wehren vermochte, und zog sich nach Mainz zurück. Die Burg wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört; eine Herstellung der malerischen Ruine ist in Aussicht genommen.

Am 21. April folgte der Verein einer Einladung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde zu einer gemeinschaftlichen Versammlung. Professor Dr. Hoffmann trug vor über die im 16. Jahrhundert zu Lübeck gehaltenen großen Hansetage, auf welchen Lübecks politische Machtstellung zum Ausdruck kam. Diese Machtstellung, schon im 13. Jahrhundert begründet, hat die Entwickelung der Kunstthätigkeit wesentlich gefördert. Wenn die Bürgermeister und Ratsherren der Hansestädte sich oftmals zahlreich in Lübeck versammelten, so erschien ihnen die mit hervorragenden Bauwerken und Kunstdenkmälern geschmückte Stadt auch als ein würdiger Versammlungsort.

*) Th. Hach, Der Dom zu Lübeck S. 33.

Am 28. April besprach Archivar Dr. Hasse den vom Ratsherrn Fredenhagen 1697 gestifteten Altar der Marienkirche, ein hervorragendes Werk des Barockstils, welches sich von den Uebertreibungen dieses Stils in glücklicher Weise frei hält und seinem Verfertiger, Thomas Quellinus aus Antwerpen, zur Ehre gereicht. Aus der im Archiv aufbewahrten Abrechnung über die Aufrichtung des Altars und seines Gitterwerks wurden interessante Einzelheiten, betreffend die dabei mitbeteiligten Lübecker Künstler, mitgeteilt. In derselben Versammlung fand eine Neuwahl des Vorstandes statt. Der Vorsitz wurde Herrn Baudirektor Schaumann übertragen; zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Amtsrichter Dr. Leverkühn, zum Schriftführer Oberlehrer Dr. Krüger erwählt; die Aemter des Kunstwarts und des Kassenführers blieben in den Händen der Herren J. Nöhring und Quitzow.

Die Abrechnung ergab für dieses Jahr einen Fehlbetrag von ℳ 81,44 veranlaßt durch die Kosten des in größerer Auflage als früher hergestellten Jahresberichts. Der jedesmal mit Kunstbeilagen ausgestattete Jahresbericht ist ein wesentliches Mittel, das Interesse für die heimische Kunstgeschichte in weitere Kreise zu verbreiten. Der Verein fühlt sich deshalb zu lebhaftem Dank dafür verpflichtet, daß die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit durch Beschluß vom 22. Dezember 1896 ihre jährliche Gabe für die Zwecke des Vereins von ℳ 300 auf ℳ 500 erhöht hat.

An dem kunstgeschichtlichen Lesezirkel beteiligten sich 28 Mitglieder. Es wurden in Umlauf gesetzt:

- Blätter für Architektur. IX. Jahrgang, Heft 7—12. X. Jahrgang, Heft 1—6, München 1896/97.
- Klassischer Bilderschatz. VIII. Jahrgang, 4. Quartal. IX. Jahrgang 1—3 Quartal, München 1896/97.
- Jahrbuch der Königl. Preußischen Kunstsammlungen. XVIII. Jahrgang, Berlin 1897.
- Kunst für Alle. XI. Jahrgang, 4. Quartal. XII. Jahrgang, 1.—3. Quartal, München 1896/97.
- Deutsche Kunst. Jahrgang I, Berlin 1896/97.
- Christliches Kunstblatt. Jahrgang XXXIX, Stuttgart 1897.
- Kunstwart. X. Jahrgang, Dresden 1897.
- Repertorium der Kunstwissenschaft. XX. Jahrgang, Berlin 1897.
- Zeitschrift für christliche Kunst. X. Jahrgang, Düsseldorf 1897.
- von Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst nebst Kunstgewerbeblatt und Kunstchronik. Neue Folge. VIII. Jahrgang, Leipzig 1896/97.

## XI.
## Bericht über die Erste Kleinkinderschule
### für das Jahr 1896.

Der Besuch der Schule ergiebt sich aus folgender Uebersicht:

1. Der Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder betrug zu Anfang des Jahres 1896:

| | Knab. | Mädch. | Kinder. |
|---|---|---|---|
| | 31 | 25 | 56 |
| Im Laufe des Jahres 1896 kamen hinzu: | | | |
| von Neujahr bis Ostern | 8 | 4 | 12 |
| „ Ostern bis Johannis | 15 | 10 | 25 |
| „ Johannis bis Michaelis | 7 | 9 | 16 |
| „ Michaelis bis Neujahr | 2 | 12 | 14 |
| Summa | 63 | 60 | 123 |
| Davon sind abgegangen: | | | |
| a) in andere Schulen eingetreten | 12 | 5 | 17 |
| b) wegen Wohnungsveränderung | — | — | — |
| c) gestorben | 2 | 1 | 3 |
| d) ohne Anzeige fortgeblieben | 19 | 19 | 38 |
| Summa | 33 | 25 | 58 |
| Demnach betrug der Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder zu Ende des Jahres 1896 | 30 | 35 | 65 |

2. Der Bestand der schulpflichtigen Kinder betrug zu Anfang des Jahres 1896:

| | Knab. | Mädch. | Kinder. |
|---|---|---|---|
| | 10 | 8 | 18 |
| Im Laufe des Jahres kamen hinzu: | | | |
| von Neujahr bis Ostern 1896 | 1 | 1 | 2 |
| „ Ostern bis Johannis | 7 | 2 | 9 |
| „ Johannis bis Michaelis | 1 | 1 | 2 |
| „ Michaelis bis Neujahr | 2 | 1 | 3 |
| Summa | 21 | 13 | 34 |
| Davon sind im Laufe des Jahres fortgeblieben | 14 | 2 | 16 |
| Demnach Bestand der schulpflichtigen Kinder am Ende des Jahres 1896 | 7 | 11 | 18 |

Wenn sich nun auch aus obigen Zahlen ergiebt, daß die Zahl der schulpflichtigen Kinder, welche in ihren schulfreien Stunden in der Anstalt verpflegt und beaufsichtigt werden, im Laufe des Berichtsjahres sich auf derselben Höhe gehalten hat wie im Vorjahre, so steht doch zu hoffen, daß die im Jahre 1896 geschaffene segensreiche Einrichtung des „Knabenhortes“ mehr und mehr auch der Ersten Kleinkinderschule zu gute kommen wird, indem sie zur Verminderung der Zahl der dort verpflegten Schulkinder beiträgt; die

Schule kann dann um so gewissenhafter und erfolgreicher ihre eigentliche Aufgabe, den noch nicht im schulpflichtigen Alter stehenden Kindern Unterkunft und Aufsicht zu gewähren, zu erfüllen trachten.

Im Laufe des Jahres 1896 wurden im Ganzen 14560 Kinder (10773 nichtschulpflichtige, 3787 schulpflichtige) je einen Tag verpflegt. Geöffnet war die Schule an 267 Tagen; der durchschnittliche tägliche Besuch betrug demnach: 54 Kinder (41 und 13). Die Kosten der Verpflegung und Beaufsichtigung stellten sich auf circa 23,60 ₰ pro Tag und Kind.

Das Schulfest fand bei günstigem Wetter am 27. Juni, die Weihnachtsbescherung am 22. Dezember statt; beide unter zahlreicher Beteiligung der Vorsteher und Vorsteherinnen. Desgleichen wurde das zum Andenken an den verstorbenen Senator Eschenburg gestiftete Festessen in herkömmlicher Weise gehalten. Außerdem ward den Kindern durch Güte der Vorstandsdamen kurz vor Ostern die Freude des Ostereiersuchens zu Teil.

An Geschenken erhielt die Erste Kleinkinderschule im Berichtsjahre ℳ 100,— von der Westerauer Stiftung, sowie ℳ 100,— aus dem Nachlaß ihres Vorstehers, des Herrn C. Buck; außerdem zweimal je ℳ 10,—. Für diese Gaben, sowie auch für die von der Armenanstalt gelieferten 2680 Portionen Speise sei hiermit herzlicher Dank ausgesprochen.

Schmerzlich beklagte es die Vorsteherschaft, daß sie am 23. September 1896 den Vorsteher Herrn C. H. Buck durch den Tod verlor. Derselbe gehörte unserm Vorstande seit December 1893 an und hat sich, wie um viele andere gemeinnützige Institute, so auch um die Erste Kleinkinderschule dadurch verdient gemacht, daß er alljährlich in bereitwilliger Weise die Revision der Jahresrechnungen übernahm. An seine Stelle trat durch Neuwahl Herr Max Jenne. Gleichzeitig trat Frau Jenne an die Stelle von Frau Buck.

Die bisherige Gehülfin der Leiterin unserer Schule, Fräulein Rött, schied mit dem 1. April 1896 wegen bevorstehender Heirat aus der Thätigkeit an der Schule aus. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Fräulein Emma Schöning, gebürtig aus Rostock, jetzt hier wohnhaft, gewählt.

Der Stand der Finanzen ergiebt sich aus folgender Ueberſicht:

Einnahmen:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Beitrag der Ges. z. Bef. gem. Thät. | ℳ | 1100,— |
| 2. Beiträge v. Frauen u. Jungfrauen | „ | 680,90 |
| 3. Geschenke | „ | 220,— |
| 4. Wöchentliche Beiträge der Kinder | „ | 761,65 |
| 5. Zinsen | „ | 735,41 |
| 6. Miete | „ | 100,— |
| | ℳ | 3597,96 |

Ausgaben:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Haushaltung | | | | |
| a) Beköstigung | ℳ | 831,28 | | |
| b) Beleuchtung | „ | 41,73 | | |
| c) Reinigung | „ | 73,07 | | |
| d) Feuerung | „ | 389,50 | ℳ | 1335,58 |
| 2. Gehalte und Löhne | | | „ | 1249,70 |
| 3. Inventar | | | „ | 68,77 |
| 4. Hausabgaben und Reparaturen | | | „ | 449,78 |
| 5. Verschiedenes | | | „ | 154,58 |
| 6. Schulfeiern | | | „ | 174,35 |
| 7. Zinstragend belegt | | | „ | 100,— |
| | | | ℳ | 3532,76 |
| Gesammteinnahme | | | ℳ | 3597,96 |
| Kassenbestand am 1. Jan. 1896 | | | „ | 208,71 |
| | | | ℳ | 3806,67 |
| Gesammtausgabe | | | „ | 3532,76 |
| Kassenbestand am 31. Dec. 1896 | | | „ | 273,91 |
| | | | ℳ | 3806,67 |
| Kapitalbestand am 1. Jan. 1896 | | | ℳ | 19120,— |
| Hinzu im Jahre 1896 | | | „ | 100,— |
| Kapitalbestand am 1. Jan. 1897 | | | ℳ | 19220,— |

## XXVIII. allgemeine Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft vom 3.—7. August 1897.

Von herrlichem, warmem Sommerwetter begünstigt, ist die Versammlung der Anthropologischen Gesellschaft zu allgemeiner Zufriedenheit verlaufen. Schon am Montag entwickelte sich ein reges Treiben im Hause der Gemeinnützigen Gesellschaft. Die Festschrift, die Fahrkarten zu den Ausflügen und die Abzeichen wurden abgeholt, von Lübeckern und zahlreichen Gelehrten aus allen Teilen Deutschlands, auch aus Österreich, der Schweiz und den nordischen Ländern. Abends begrüßte Herr Senator Dr. Eschenburg die Gäste, die in dem schönen Garten des Gesellschaftshauses einige angenehme Stunden verbrachten. Am Dienstag fand die Eröffnungssitzung statt. Freiherr Dr. F. von Andrian-Werburg (Wien) wurde am ersten Tage durch Herrn Geheimrat Virchow-Berlin vertreten, welcher seine Eröffnungsrede mit einem kurzen Überblick über die Entwickelung der Anthropologischen Gesellschaft einleitete. Darauf begrüßte Herr Bürgermeister Dr. Brehmer die Versammlung mit folgender Rede, deren Wortlaut wir dem Gen.-Anz. entnehmen:

„Hochgeehrter Herr Präsident, hochverehrte Damen und Herren! Schon einmal, im Jahre 1878, hat die Anthropologische Gesellschaft auf ihrer Rückkehr von der Kieler Versammlung in unseren Mauern Einkehr gehalten. Trotzdem damals die Zeit nur

kurz war, so haben wir doch, indem wir Ihnen unsere damals kleine Sammlung zur Ansicht vorlegten, indem wir Sie hinausführten aus den Mauern nach der alten historischen Stätte Lübecks, eine Fülle von Belehrung und Anregung durch Ihre Anwesenheit und Thätigkeit erhalten. In Erinnerung dieser Beziehungen haben die Bewohner unserer Stadt, als bekannt wurde, daß die 28. allgemeine Versammlung in unserer Stadt abgehalten werden würde, diese Nachricht mit der größten Freude begrüßt, denn wir hofften, Ihnen den Beweis liefern zu können, daß wir die 20 Jahre, die seit Ihrer letzten Anwesenheit hierselbst vergangen sind, nicht müssig verstreichen ließen, sondern daß wir uns eifrig bemüht haben, sowohl durch die Aufstellung unserer Sammlungen, sowie durch Ausgrabungen von Alt-Lübeck Ihren Anregungen nachzugehen. So ost sich die Kunde verbreitete, es sei in der Umgebung unserer Stadt eine alte Stätte germanischen oder slavischen Ursprungs entdeckt worden, haben wir uns bestrebt, nicht nur den Fund zu sichern, sondern auch das Gefundene nach Ihrer Anordnung wissenschaftlich festzulegen. Durch Rat- und Bürgerschluß haben wir erst kürzlich das Amt eines Konservators in hiesiger Stadt geschaffen und ihm die Aufsicht über die alten Bauwerke und Funde übertragen. Wir haben ein großes Museum gebaut, welches Sie ja auch besichtigen werden, und welches in seinen Sammlungen eine Fülle von Reichtum bietet, Schätze enthält, um die uns größere Museen beneiden. Wenn das Museum seine Pforten öffnet, strömt das Volk herbei, nicht nur um zu sehen, was ihre in aller Welt zerstreuten Söhne gesandt, sondern auch um größere Erkenntniß zu gewinnen über die Sitten und Gebräuche nicht nur ihrer eigenen Vorfahren, sondern auch der fremden Völker und deren Vorgänger. Wir sind uns trotzdem wohl bewußt, daß wir in den letzten 20 Jahren erst Keime gelegt haben und daß wir aus eigener Kraft allein nicht gut fortschreiten können; wir blicken auf Sie, daß Sie uns durch die Vorträge in Ihren Versammlungen und die Abhandlungen in Ihren Zeitschriften helfend und fördernd zur Seite treten. Die heutige Versammlung bringt uns aufs Neue in Beziehung zu Ihnen, wir haben Ihnen reiche Fülle von Anregung und Belehrung zu danken. Und so gestatten Sie mir, daß ich Sie im Namen des Senats und der Bürgerschaft aufs herzlichste begrüße!"

Hieran schlossen sich Ansprachen der Herren Prof. Dr. Hoffmann, Dr. med. Eschenburg und Dr. phil. Lenz, welche im Namen ihrer wissenschaftlichen Vereine sprachen, und des Herrn Senator Dr. Eschenburg, der als Vertreter des Ortsausschusses erschienen war. Nachdem darauf der Jahresbericht über das verflossene Vereinsjahr verlesen war, wurde Herrn Dr. K. Freund das Wort erteilt zu seinem Vortrage „Zur Einführung in die Lübeckische Prähistorie." Nach ihm hielt Herr Dr. Splieth-Kiel seinen angekündigten Vortrag über das Dannewerk. — Der Nachmittag des ersten Tages war einem Besuche Alt-Lübecks gewidmet, von wo man nach Israelsdorf fuhr, um den schönen Abend in der Forsthalle zu verbringen.

Nachdem am Mittwoch Morgen im Museum eifrige Studien gemacht waren, wurde die zweite wissenschaftliche Sitzung eröffnet, in welcher Freiherr von Andrian den Vorsitz führte. Folgende Vorträge wurden an diesem Tage gehalten: Herr Dr. Köhl-Worms: Über Ausgrabungen römischer Grabfelder bei Worms. Herr Direktor Hans Hildebrand-Stockholm: Über die Alterthümer der Insel Oeland. Herr Dr. O. Krähnke-Kiel: Chemische Veränderungen an vorgeschichtlichen Broncen. Herr Prof. Dr. Oscar Mantelius-Stockholm: Die Hausurnen und die Gesichtsurnen. Herr Geheimrat Dr. Grempler-Breslau: Über einen neuen Broncefund in Schlesien. Herr Geheimrat Waldeyer-Berlin: Über einen neuen Apparat zur genauen Messung des Rauminhaltes von Schädeln. Herr Dr. K. Ranke: Über die Sehschärfe der Indianer. Herr Dr. med. Prochownik-Hamburg: Über die Beckenformen der Anthropoiden.

Nach dem Schluß dieser Versammlung wurden die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt, ein Teil der Gelehrten besuchte auch das vortreffliche Orgelkonzert des Herrn Lichtwark in der Marienkirche.

Um halb sechs Uhr sah man alle Gäste, Herren und Damen, im Ratsweinkeller beim Festmahl versammelt. Freiherr v. Andrian brachte in kurzen Worten einen Toast auf den deutschen Kaiser aus, und bald darauf ergriff Herr Senator Dr. Eschenburg das Wort und feierte die Deutsche Anthropologische Gesellschaft mit folgender Rede:

„Meine hochgeehrten Damen und Herren!

Im nächsten Monat werden fünfzig Jahre verflossen sein, seit eine der denkwürdigsten Versammlungen, die unsere Stadt je in ihren Mauern gesehen hat, in Lübeck tagte, die Germanisten-Versammlung. Auf unserer Stadtbibliothek wird ein Buch bewahrt, in dem die Teilnehmer an jener Versammlung ihre Namen eingetragen und ihnen zum Teil längere oder kürzere Aussprüche hinzugefügt haben. In diesen Aussprüchen finden die Wünsche, die Hoffnungen und Befürchtungen, die damals die Seele des Volkes bewegten, einen lebendigen Ausdruck. „Das deutsche Recht," so schreibt der Professor Fein aus Jena, einer unserer hervorragendsten Romanisten, „geht einer vielversprechenden, bedeutungsreichen Zukunft entgegen, wenn alle deutschen Juristen mit Ernst und Treue Hand an dieses große Werk legen.

Aber Eins thut Not, wenn das Werk gelingen soll. Dies Eine, was uns Deutschen von jeher Not that, dessen Mangel uns so viele Not verursacht hat, aber hoffentlich in Zukunft nicht mehr verursachen wird, heißt: Eintracht." Wie schwer es hielt, diese Eintracht herzustellen, lehrten bereits die Ereignisse der nächsten Zeit. In nebelhafter Ferne schien die Zukunft zu verschwinden, in der sich das prophetische Wort erfüllen sollte, welches Jacob Grimm in das Buch schrieb: „Hansa ist das älteste deutsche Wort für schaar und gesellschaft, es muss noch einmal eine stärkere deutsche Hansa, als die alte war, sich auf dem meere schaaren." Die Erfüllung des Wortes ist inzwischen eingetreten. Was der Versammlung deutscher Männer, die vor 50 Jahren hier tagte, nur in traumhafter Gestalt vorschwebte, ist Wirklichkeit geworden, wir haben ein deutsches Gesetzbuch, eine deutsche Flotte, ein deutsches Reich. Noch einen dritten Ausspruch aus dem Buche möchte ich heute anführen, wo wir abermals eine deutsche Gesellschaft in diesen Räumen willkommen heißen. Sie verfolgt so wenig wie die Germanistenversammlung von 1847 politische Zwecke, aber ihr ganzes Thun ruht wie das jener auf nationaler Grundlage. So gilt auch ihr das Wort, das der Sohn unserer Stadt, Emanuel Geibel, in das Germanistenalbum eintrug:

Für Alles, was Du bist und kannst, gebührt
Nächst Gott der erste Dank dem Vaterland.
Vergiß es nie und was du immer thust,
Gedenke daß es seiner würdig sei.
Am stillen Herd, im Staat, in Wort und Lied,
In Lieb und Zorn, in jeglichem Gedanken
Sei deutsch, bis Du dereinst dem Heimatboden
Mit Deinem Staub die letzte Schuld bezahlst.

Meine Damen und Herren! Die Deutsche Anthropologische Gesellschaft hat in mancher Beziehung einen internationalen Charakter, aber der Grund ihres Wesens ist deutsch, die starken Wurzeln ihrer Kraft ruhen im Vaterlande. Deutscher Fleiß, deutsche Gründlichkeit, nicht zum mindesten deutsche Heimatsliebe sind die Triebfedern ihres umfassenden Wirkens. Möge sie noch lange blühen und gedeihen zur Ehre des Vaterlandes, zum Ruhm des deutschen Namens! Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, mit mir Ihre Gläser zu erheben und sie zu leeren auf das Wohl der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft und der ausgezeichneten Männer, die an ihrer Spitze stehen. Sie leben hoch!"

Herr Geheimrat Virchow toastete auf Senat und Bürgerschaft. Seine jedenfalls gut gemeinte Rede zielte darauf hin, unsere Behörden zu noch erheblicheren Opfern für die Museen anzuregen. Ihre Wirkung wurde aber dadurch beeinträchtigt, daß der Herr Geheimrat nur wenig anerkannte, was er hier vorgefunden, sondern — leider etwas verfrüht — hauptsächlich allerlei Mängeln Ausdruck gab. Herr Bürgermeister Dr. Brehmer ergriff gleich darauf das Wort. Er sprach von den Beziehungen, die Lübeck mit außerdeutschen Ländern zu unterhalten stets bemüht gewesen sei, und aus seiner Rede klang eine herzliche Dankbarkeit gegen die vielen Söhne Lübecks, die in treuer Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt absichtlich oder zufällig erworbene, oft recht wertvolle Gegenstände in sehr großer Zahl unseren Museen zum Geschenke gemacht haben. Der Toast klang aus in ein Hoch auf die Freunde aus den nordischen Ländern, die an dem Kongreß teilnahmen. Das Hoch auf die Damen brachte Herr von Schreiber in altgewohnter Weise in zierlichen Versen aus. Herr Archivrat Hildebrand-Stockholm sprach von der Dankbarkeit, die Schweden Lübeck gegenüber bewahre im Gedenken an die Aufnahme, die einst Gustav Wasa hier gefunden, und leerte sein Glas auf Lübecks Wohl. Noch manches fröhliche Hoch erklang; der Schluß des Abends nach Aufhebung der Tafel wurde von vielen im Hause der Schiffergesellschaft verbracht.

In der Schlußsitzung am Donnerstag sprach Freiherr von Andrian über kosmologische Vorstellungen semitischer Völker und Herr Geheimrat Virchow über die deutsche Steinzeit. Nachdem darauf Herr Dr. Lenz einige Bemerkungen über einige Schädel unseres Museums gemacht hatte, wurden geschäftliche Angelegenheiten erledigt und dann Braunschweig für die Versammlung im nächsten Jahre als Versammlungsort ausersehen. Dann wurden folgende Vorträge gehalten: Herr Dr Montelius-Stockholm: Die ersten Perioden der nordischen Bronzezeit. Herr Direktor Dr. Brinkmann-Hamburg: Über zwei Erzarbeiten aus den Trümmern des Königspalastes zu Benin. Herr Dr Birkner-München: Über die sogenannten Azteken. Herr Dr. phil. Hagen: Weitere Beiträge zur Ethnographie der Maty-Inseln. Herr Dr. Hahn-Berlin: Wie setzt sich der Bestand der Kulturpflanzen zusammen.

Hierauf schloß Freiherr von Andrian die Sitzung mit einem Ausdrucke des Dankes gegen den Senat, den Ortsausschuß und die Stadt Lübeck für die freundliche Aufnahme, welche die Anthropologen hier gefunden.

Bald nach einem gemeinschaftlichen Mittagessen wurde der geplante Ausflug nach dem Waldhusener Hünengrabe, dem Pöppendorfer Ringwall und weiter nach dem festlich geschmückten Travemünde ausgeführt, der dank der trefflichen Fürsorge des Komites zum großen Vergnügen der Gesellschaft verlaufen ist.

Hauptsächlich dem Vergnügen geweiht waren auch die beiden letzten Tage, an denen Ausflüge nach Schwerin und Kiel unternommen wurden.

## Literarisches.

I.

Auf Grund seiner die gesammte wirthschaftliche Entfaltung des Herzogthums Oldenburg zusammenfassenden vortrefflichen Schrift „Das Herzogthum Oldenburg in seiner wirthschaftlichen Entwickelung während der letzten vierzig Jahre“ (vgl. Lüb. Bl. 1893 S. 313) hat der Vorstand des statistischen Bureaus in Oldenburg, Geh. Reg.-Rath Dr. Paul Kollmann, jetzt einen ferneren Beitrag zur Oldenburgischen Landeskunde herausgegeben, welcher in reichhaltigster Weise die Unterlagen zur Erkenntniß aller der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, welche in den örtlichen Beziehungen wurzeln, im Einzelnen darbietet.

Diese „Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogthums Oldenburg“ (Oldenburg, Verlag von Ad. Littmann, 1897, 4° VIII, 719 S. und eine Karte) bildet ein übersichtliches Handbuch und ist eine reichfließende Belehrungsquelle für alle diejenigen, welche mit dem Volksleben unmittelbar Fühlung und das Verlangen haben, über die verschiedenen Vorgänge in den einzelnen Gemeinden statistische Auskunft zu erlangen.

„Die so entstandene Gemeindebeschreibung soll ein Nachschlagewerk für die statistisch erfaßten öffentlichen und gesellschaftlichen Vorgänge sein, soweit sie sich in den Gemeinden abspielen oder mit ihnen eng zusammenhängen.“ Dabei sind alle diejenigen Erscheinungen, welche sich ihrer Beschaffenheit nach dazu eigneten und in sämmtlichen oder der Mehrzahl der Gemeinden vorkommen, tabellarisch veranschaulicht worden auf 37 Tabellen, welche über Bevölkerungs-, Wohnungs-, Grundeigenthums-, Wirthschafts-, Steuer-, Vermögens-Verhältnisse, Kirchen-, Schul- und Armenwesen u. s. w. in den einzelnen Gemeinden Aufschluß geben und in ihrer Übersichtlichkeit leicht eine Vergleichung der einzelnen Gemeinden ermöglichen. Einzelnachweisungen in alphabetischer Folge der einzelnen Gemeinden schließen sich an und geben weiteren wissenswerthen Aufschluß. Hierbei sind „auch solche Angaben gemacht, welche, wie bemerkenswerthe Bauten und Alterthümer, die Bauart der Bauernhäuser, ebenso herrschende Volksgebräuche und von altersher eingebürgerte Feste, ein landeskundliches Interesse darbieten.“

Um indessen das in dem über die Einzelgemeinden beigebrachten Materiale enthaltene Gemeinsame nicht verkennen zu lassen und um das Verständniß im Einzelnen zu erleichtern, hat der Verfasser einen „Allgemeinen Theil“ vorausgeschickt, welcher Umfang, Eintheilung und geschichtliche Entwickelung des das Herzogthum Oldenburg ausmachenden Gebietes, ferner die Kommunalverfassung in demselben behandelt und dann über die Grundlagen und die Beschaffenheit der statistischen Nachweisungen Aufschluß giebt. Mitarbeiter des Verfassers waren der Oberdeichgräfe Tenge, welcher namentlich die Angaben über die kirchlichen Bauwerke beisteuerte, und der Oberlehrer Dr. Gust. Rüthning, welcher die wichtigsten ortsgeschichtlichen Angaben lieferte.

In dem vorliegenden Werke ist ein ungemein reicher Schatz zur Landes- und Volkskunde des Herzogthums Oldenburg dargeboten, und wer dieses Werk über die Gemeinden des Herzogthums Oldenburg mit der „Speziellen Topographie der einzelnen Lübeckischen Gemeinden“ in dem landeskundlichen Werke „die Freie und Hansestadt Lübeck“ (Lübeck 1890) vergleicht, dem wird manche Anregung und nützliche Betrachtung sich aufdrängen. Jedenfalls aber wird der Wunsch rege, daß es Herrn Dr. P. Kollmann vergönnt sein möge, die von ihm in Aussicht gestellte statistische Beschreibung der Gemeinden des Fürstenthums Lübeck (die in Verfassung und Einrichtung von denen des Herzogthums Oldenburg abweichen) baldmöglichst in gleich trefflicher Weise erscheinen zu lassen, wie sich sein jetzt vorliegendes Werk über Oldenburg auszeichnet. 170.

II.

Heimatklänge. Andenken an Ost-Holstein von Margarethe Muensterberg. Lübeck. Verlag von Lübcke & Hartmann. Preis ℳ 1,20.

Wald und Wasser! Beides vereint die dem Buche beigegebene Bleistiftzeichnung Hermann Wrage's, der die Darstellung des Waldinneren so meisterlich beherrscht. Das Sonnenlicht liegt leuchtend auf den alten Buchenstämmen, deren schwere, vollbelaubte Zweige sich tief über den klaren spiegelnden See beugen. Es ist ein kleines Stückchen der Landschaft, die für Lübecks Umgebung bezeichnend ist und deretwegen alljährlich Hunderte von Reisenden sich nach Ost-Holstein auf die Wanderschaft begeben.

Hunderte werden auch an den gemütvollen Gedichten ihre Freude haben. Unsere Generation, die sonst so verwöhnt ist, der so viel Kunstgenuß, so reicher Bildungsstoff überall entgegengebracht wird, ist in einer Beziehung doch recht arm — Begeisterung durch Poesie kennt sie kaum. Die moderne Lyrik ist ja auch vielfach nicht danach angethan, Begeisterung zu wecken. Trotz diesem Mangel an Entgegenkommen, den man voraussetzen muß, sollen von dieser Gedichtsammlung in den wenigen Wochen, die seit ihrem Erscheinen verflossen sind, bereits recht viele Exemplare abgesetzt worden sein.

Modern sind die Gedichte nicht in dem Sinne, daß man sich genieren müßte, sie im Hause zu haben.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 32 der Lübeckischen Blätter

**vom 8. August 1897.**

Reines Herzens sind sie geschrieben. Aber auch das harmlose Liebesgirren älterer Zeiten vermißt man bei der Dichterin. Statt dessen findet man eine innige Vertiefung in die ewigen Schönheiten der Natur; in vielen der Gedichte eine seelenvolle, sanfte, echt norddeutsche Melancholie, in einigen tapfere Entsagung, wenn auch z. B. in der „Antwort an eine Braut" und mehr noch im „Frühlingssehnen" die Sehnsucht nach einem unbekannten Glück rührend zum Ausdruck gebracht ist. Von schlichter, wohlthuender Frömmigkeit sind „Die aufdämmernden Sterne," „Einer trauernden Mutter zum Geburtstage," „Rückblick," „Vor den Weihnachtstagen," „Heimatklänge." Patriotischen Inhalts sind „Der Hohenzollernstamm" und „Ein Willkommen den kaiserlichen Prinzen in Plön." Humorvoll ist das niedliche Gedicht „Die Erde dreht sich." An Freiligrath's „O lieb', so lang du lieben kannst" erinnert das tief gefühlte „Es ist vielleicht das letzte Mal." Kindlich lieblich ist „Blauäugleins Geburtstagswunsch." Von großer Frische sind besonders „Das ewig neue Lied" und „Frühlingsstimmung." Gemütvoll sind alle, unklar und verschwommen ist keines der Gedichte.

Die Form ist fast durchweg glatt, viele Verse sind von großem Wohllaut, Verrenkungen sind selten. Dennoch werden manche der Gedichte, z. B. „Das ungeliebte Mädchenherz," „Wandlung" und die „Widmung" verschieden gewertet werden. „Noch bist du jung" ist als dramatisches Gedicht bezeichnet, enthält aber nichts Dramatisches. Die Verfasserin möge sich auf dieses Gebiet lieber nicht wagen. Einige der Gedichte sind etwas lehrhaft. Lehrhaftigkeit pflegt Gedichten zum Vorwurf gemacht zu werden. In welch sinniger Weise aber selbst ein trockenes physikalisches Gesetz verwertet ist, möge man aus folgender Probe ersehen:

Der Hohlspiegel als Brennspiegel.

„Wenn aus der Unendlichkeit  
Strahlen auf den Spiegel fallen,  
Sammelt er zu gleicher Zeit  
Licht und Glut von ihnen allen,  
Um zu hellem, heißem Brand  
Ihre Wirkung zu vermehren,  
Fähig, auch den Diamant  
Durch sein Glühen zu zerstören."

Wenn aus der Unendlichkeit  
Strahlen in dein Herze fallen,  
Sorge, daß es nicht zerstreut,  
Sondern eint das Licht von allen,  
Daß zu warmem Liebesschein  
Jene Strahlen sich entzünden,  
Fähig, auch ein Herz wie Stein  
Durch sein Glühn zu überwinden.

Aus dem Titel des letzten Gedichtes: „Mein kleiner Zögling" geht hervor, daß die Verse nicht einer müssigen goldenen Feder entflossen sind, sondern von einer Verfasserin stammen, die ihr Leben in dem für eine Frau schweren Lehrberuf hinbringt. Um so mehr wünschen wir ihr, daß ihr Büchlein Erfolg haben möge. 824.

## Kleine Chronik.

227. **Mittheilungen der Handelskammer.**

E. G. A. Elfeld wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Von der Vorsteherschaft der Dom-Kirchen-Gemeinde wird durch Schreiben vom 14. Juli 1897 mitgetheilt, daß die Restauration des Krämer-Chores im Dom vollendet sei und zur Besichtigung der Wiederherstellungsarbeiten eingeladen.

Senats-Dekret vom 17. Juli 1897 theilt der Handelskammer unter Bezugnahme auf ihren Antrag und Bericht vom 15. August 1896 mit, daß der Senat von der Aufhebung des zollfreien Veredelungsverkehrs mit englischen Weißblechen bis auf Weiteres Abstand genommen und daß der Reichskanzler im Einverständniß mit den betheiligten Preußischen Ressortministern sein Einverständniß hiermit erklärt habe.

Zu Mitgliedern der gemeinsamen Commission, betreffend Umgestaltung der Kaufmanns-Ordnung und der Geschäfts-Ordnung für die Versammlungen der Kaufmannschaft sind Seitens der Handelskammer gewählt worden: der erste Stellvertreter des Präses H. W. Fehling, der zweite Stellvertreter des Präses G. J. G. Schwartzkopf, J. H. Evers, H. G. Scharff, C. J. F. Alm, B. A. A. Peters.

Durch Decret vom 7. Juli 1897 theilt der Senat mit, daß er in Veranlassung eines Antrages der Handelskammer im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß beschlossen habe, der Baudeputation für Herstellung von öffentlichen Abortanlagen bei dem Schuppen No. 22a, bei der Struckfähre und bei dem Schuppen No. 10 zusammen M. 1500.—, soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehältlich, zur Verfügung gestellt habe.

228. **Die Festschrift zur XXVIII. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft**

faßt alles zusammen, was in Lübeck an Quellenmaterial für anthropologische Forschungen vorhanden ist. Mit außerordentlich großer Sorgfalt und Genauigkeit abgefaßt, ist sie besonders für die Gelehrten bestimmt. Der Inhalt der Festschrift umfaßt folgende vier wissenschaftliche Abhandlungen: I. Dr. jur. Theodor Hach:

Geschichtlicher Ueberblick über Forschungen zur vorgeschichtlichen Alterthumskunde in Lübeck. II. Dr. K. Freund: Die prähistorische Abtheilung des Museums zu Lübeck. (Mit 15 Tafeln.) III. Dr. R. Karutz: Das Museum für Völkerkunde zu Lübeck. (Mit 23 Tafeln.) IV. Dr. H. Lenz: Die Anthropoiden des Museums zu Lübeck, und Dr. L. Prochownick, Hamburg: Einige Bemerkungen zu den Lübecker Anthropoidenbecken. (Mit 5 Tafeln.)

229. **Das Gewerbemuseum**

hat im Neuerwerbungsschrank wieder eine Anzahl kürzlich angekaufter Gegenstände ausgestellt. Die Zahl der Steinzeugkrüge wurde durch einen sogenannten „Bartmannskrug" vermehrt. In Frechle bei Köln wurden diese Bartmannskrüge im 16. Jahrhundert angefertigt. Das neu erworbene Exemplar ist ganz einfach gehalten, hat unter dem Ausguß die bärtige Maske, nach der die Benennung gebräuchlich wurde, und ist mit dunkelbrauner Glasur überzogen. Ein einfaches Schreibzeugchen mit Streublümchen, aus Kopenhagen stammend, eine fürstenberger Tasse mit Portraits in Sepiamalerei und ein meißener Teller mit dem Originalzwiebelmuster bilden den neuen Zuwachs für die Porzellansammlung. Einige Gläser, einige Silbersachen und mehrere Messinggeräte wurden ebenfalls in den letzten Tagen angekauft. 23t.

230. **Rettich, E. Reuter, Henseler, Johannsen.**
(Salon Röhring.)

Die Elite-Ausstellung ist vor vierzehn Tagen geschlossen, nur wenige Zeugen früherer Herrlichkeit sind geblieben, all' die anderen sind zu den häuslichen Penaten zurückgekehrt, mit Ausnahme einer verschwindend kleinen Zahl, welche in die Hände von Käufern übergegangen sind. — Mag der Erfolg der Ausstellung in idealer Hinsicht zwar immerhin ein beachtenswerther sein, in realer — geschäftlicher — Beziehung ist er für den rührigen Unternehmer nur mit Opfern verknüpft gewesen und wenig ermuthigend für die Zukunft. Werfen wir jetzt einen Blick in die Räume, so zeigt sich uns ein wesentlich anderes Bild; der Kampf titanenhafter Kunstgrößen tobt nicht mehr, er ist einer behaglichen Ruhe gewichen. Etwa 20 mehr oder weniger gelungene Skizzen und Arbeiten von Frl. Reuter neben einem halben Dutzend Rettich's nehmen die Hälfte des Oberlichtsaales in Anspruch. Die Bilder fordern zu Vergleichen heraus. Frl. Reuter, die seit einem Jahrzehnt sich beachtenswerthe Kenntnisse in der Oeltechnik erwarb, wandelt — bewußt oder unbewußt — sehr in die Bahnen Rettich's hinein. — Das ist an und für sich ein Vorzug, hauptsächlich dann, wenn die Malerin sich noch ferner den, ihrem Können am nächsten liegenden Motiven der Fluß- und Küstenlandschaft zu widmen gedenkt. In dieser Hinsicht hätte sie vor Rettich entschieden Eines voraus: sie behandelt auch den Vordergrund ihrer Bilder noch mit der nöthigen Aufmerksamkeit, während bei den meisten Bildern Rettichs der Vordergrund in nichtssagende Flächen ausläuft. Bekanntlich zeichnet aber in der Natur gerade der Vordergrund am genauesten; da unterscheidet das menschliche Auge eine Menge von Dingen, die auf die Entfernung von 10 Metern schon allmälich verschwinden! Es soll nun absolut nicht gesagt sein, daß Frl. Reuter's Leistungen sich mit den Arbeiten Rettich's schon absolut deckten, daran fehlt noch viel, sehr viel. Seine Meisterschaft in der Behandlung von Baummassen z. B. zeigt er in mehreren der ausgestellten Bilder überzeugend; am meisten verdienen sie Anerkennung deshalb, weil sie — die Wallmotive Lübecks namentlich — den vollen grünen Blätterschmuck des Mai- und Junimonates zeigen und malerische Schwierigkeiten zu überwinden bieten, gegen welche Herbstlandschaften mit ihrem bunten Laubschmuck die dankbarsten Motive und in ihrer malerischen Wirkung zwar vorzuziehen, aber viel, viel leichter zu malen sind. Beiden Künstlern ist große Productivität eigen, deshalb haben wir wahrscheinlich und hoffentlich noch häufiger den Vorzug, uns mit ihren Schöpfungen beschäftigen zu können. — Ein interessantes Bild, wenn auch nicht im Geschmacke der Neuzeit, ist die Franzosenscene von Prof. Henseler. Es liegt eine Art von ruhigem, vornehmem Akademieton über dem Bilde, der zwar die rechte Farbenfröhlichkeit nicht aufkommen lassen will, aber die geschickte und fleißige Ausführung aller Einzelheiten, die charakteristischen Köpfe und Haltungen dieser „Sergeants majors" und „Capitaines d'armes" der alten Garde-Grenadiere, die Uniformen, Waffen, kurz alles Beiwerk sind bewundernswerth gemalt und lassen das Bild als ein sehr begehrenswerthes erscheinen. — Für heute nur noch ein paar Worte über Th. Johannsens ausgestellte drei Bilder. Zuerst fällt uns auf, daß dieselben vom Maler mit ganz sonderbaren Namen belegt sind. Ein Bild von colossalen Dimensionen, eine irrsinnige Dame mit rothen Haaren, rothgeweinten Augen und verzerrten Zügen nennt er „Märchen;" eine andere, unbekleidete Frau, deren Gesicht er uns nicht sehen läßt, die im Dämmerlichte auf freiem Felde steht, während ihr gegenüber die Spitzen eines Hügels oder fragmentarischer Baumgruppen Alpenglühen heucheln oder Abendröthe darstellen sollen — das nennt der Maler „Abend." Ueber sein drittes Bild schweigt des Sängers Höflichkeit; die Phantastereien der beiden erstgenannten Bilder können wir dem Künstler wohl verzeihen, ein Motiv letzterer Art dürfte ihm aus naheliegenden Gründen das eigene Gefühl für die Zukunft verbieten. W.

231. **Zweites Orgelkonzert in der St. Marienkirche.**

Eine der gemüthvollsten Orgelkompositionen Bachs ist das große Präludium in Es-dur, welches das zweite Orgelkonzert einleiten wird. Der feierliche Rhythmus des Hauptmotivs wird unterbrochen von einem lieblichen Zwischenspiel mit echoartigen Wiederholungen auf einem schwächeren Klavier und weiterhin durch einen fließenden fugirten Satz, der so klangvoll wirkt, daß man kaum auf den Gedanken kommt, welche hohe Kunst in dem Stimmfluß zum Ausdruck kommt. Den Beschluß des Konzerts wird eine jener L. Thiele'schen Kompositionen bilden, von denen Prof. Haupt sagt, „daß sie an Großartigkeit und Genialität alles überbieten, was in neuerer Zeit für die Orgel geschaffen ist." Der ganze Satz mit seiner ungeheuren Schlußsteigerung zeugt von genialer Spielfreudigkeit und Schwelgen in effektvollen Klangwirkungen. Dem Verständniß dürfte ein wiederholtes Hören dienlich sein. Eine erwünschte Abwechslung werden die Orgelvorträge erlangen durch die freundlichst zugesagten Liedervorträge der vor ihrer Verehelichung hier als Konzertsängerin wohlbekannten Frau von Senden, geb. Schmidt, aus Hamburg. 73.

232. **Local- und vermischte Notizen.**

— Dem Sohne des hiesigen Architekten Herrn Julius Grube, dem Regierungsbauführer Herrn Johs. Grube aus Lübeck, ist von dem Minister der öffentlichen Arbeiten in Anerkennung besonders tüchtiger Leistungen in der ersten Hauptprüfung für den preußischen Staatsdienst eine Prämie von ℳ 900 zur Ausführung einer Studienreise zuerkannt worden.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden

| Unterstützungen gewährt: | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Juni . . . . . . . . | 302 | 371 |
| Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen: | 1897. | 1896. |
| im Monat Juni . . . . . . . . | 87 | 174 |
| Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurden Gesellen Arbeit nachgewiesen: | 1897. | 1896 |
| im Monat Juni . . . . . . . . | 4 | — |

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

15. August. Neununddreißigster Jahrgang. № 33. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Herrenabend**

**Dienstag den 17. August 1897, 7 Uhr.**

### Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 17. August 8½ Uhr.

## Senator Franz Eduard Hermann Rittscher †.

Am 11. ds. Mts. um die Mittagsstunde hat der Tod das Leben eines Mannes abgeschlossen, der in unserem höchsten Staatskörper fast ein Vierteljahrhundert hindurch eine hervorragende Stellung eingenommen und allgemeiner Hochachtung sich erfreut hat. Senator Dr. Rittscher ist nach mehrtägigem Ringen den Folgen eines heftigen Schlaganfalls erlegen. Die allseitige Theilnahme, welche die Nachricht von seinem hoffnungslosen Darniederliegen hervorrief, hat sich bei unserer Bevölkerung zu dem Bewußtwerden eines schweren Verlustes gesteigert, und mit Recht beklagen wir Alle den nach menschlichem Ermessen vorzeitigen Heimgang eines unserer verdientesten Mitbürger.

Franz Eduard Hermann Rittscher war am 13. Febr. 1839 zu Nusse als Sohn des dortigen Organisten, Küsters und Schullehrers Johann Ludwig Rittscher geboren, hatte, nachdem er zunächst im Elternhause unterrichtet war, das Katharineum in Lübeck besucht und dann, nach erlangtem Reifezeugniß, seit Ostern 1857 zu Heidelberg, später zu Jena und Göttingen die Rechtswissenschaft studirt. Im Jahre 1861 mit dem Doktordiplom der juristischen Facultät in Göttingen nach Lübeck zurückgekehrt, ward Rittscher, nachdem er vor dem Oberappellationsgericht der vier freien Städte Deutschlands das vorgeschriebene Examen abgelegt, als Advokat und Notar hier zugelassen. Besonders seit Einführung der neuen Gerichtsverfassung 1864 und seit Aufhebung der Obergerichtsprokuratur 1866 konnte sich Rittscher's glänzendes Anwaltstalent frei entfalten. Selten wohl hat ein junger Anwalt, der zu den wohlhabendsten Familien nicht in verwandtschaftlichem Verhältnisse stand, seine Praxis in wenigen Jahren in so hohem Maße und mit so weitreichendem Erfolge sich entfalten sehen, wie Rittscher, dem seine Kenntnisse auf dem Gebiete des Handelsrechts und seine geschäftliche Gewandtheit und Zuverlässigkeit das Vertrauen weiter kaufmännischer Kreise hier wie auswärts zuwandten. In Rittscher's Händen lagen auch größtentheils die Auseinandersetzungen über Grundeigenthumsverhältnisse, besonders gelegentlich der verschiedenen Eisenbahnbauten; auch war er Consulent der Eutin-Lübecker Bahn. Frische und Thatkraft, offener Blick, scharfer Verstand, Gerechtigkeitsliebe und ruhiges Urtheil, daneben eine mit imposanter Erscheinung verbundene persönliche Liebenswürdigkeit standen Rittscher empfehlend zur Seite, und niemals hat er das ihm entgegengebrachte Zutrauen ungerechtfertigt werden lassen. Bald schon wurde Rittscher zum Mitgliede der Bürgerschaft ausersehen; im Jahre 1865 zum ersten Male im Ritzerauer Landbezirk erwählt, ward er abermals 1871 in die Bürgerschaft berufen und zwar im Marien-Magdalenen-Quartier der Stadt. Mehrfach entsandte die Bürgerschaft Rittscher in den Bürgerausschuß, und hier, wie in Kommissionen der Bürgerschaft und ihres Ausschusses, sowie in anderen

bürgerlichen Ehrenämtern (z. B. seit 1870 im Finanzdepartement) bewährte sich Rittscher als Arbeiter am Wohle des Gemeinwesens in reichem Maße.

So wurde denn, als im Jahre 1873 durch den Rücktritt des hochbetagten verdienten Syndicus Dr. Elder die Neuwahl eines Mitgliedes des Senates zu vollziehen war, Rittscher als der dieses höchsten Amtes Würdigste befunden und am 24. Nov. 1873 zum Mitgliede des Senates erwählt, in welchem er bald eine einflußreiche treibende Kraft wurde und bis an sein Ende geblieben ist. Es sollen hier nicht einzeln alle Aemter aufgeführt werden, in denen der Verewigte als Senatsmitglied beschäftigt war, sie sind aus den Staatshandbüchern und Rathssetzungen der einzelnen Jahre zu ersehen. Hervorgehoben werden muß aber, daß Rittscher in den schwierigen Stellungen, die er als Dirigent des Polizeiamtes, als vorsitzendes Mitglied des Medizinalcollegiums und des Medizinalamtes fast zwei Jahrzehnte innegehabt hat, selbst dann, wenn nicht alle seine Maßregeln Allen gefielen, stets beseelt war von der Ueberzeugung, zum Besten der Gesammtheit zu handeln mit möglichster Schonung des Einzelnen.

Und in der That Rittscher's thatkräftigem Eingreifen verdankt unser Gemeinwesen einen guten Theil seines Aufschwunges. Rittscher's Wirken im Eisenbahn-Commissariat und in der Senatscommission für Zollangelegenheiten u. s. w. hat manches Verkehrshemmniß beseitigen, manches erträglicher machen können. Die Verwaltung unserer Gemeindeanstalten spürt in der Einrichtung des Schlachthofes, des Viehhofes, der Errichtung des Electricitätswerkes, der zweiten Gasanstalt u. s. w. Rittscher's unermüdliche Arbeitskraft und ihm dankt sie es, daß sie jetzt mit den Geschäftsräumen der Steuerbehörde eine würdige Behausung in dem stattlichen Neubau der Brandassecuranzkasse hat finden können. Die Sicherheit unserer Stadt, die Ordnung und Ruhe auch dort, wo größere Menschenmengen leicht ein Uebergreifen und Ausschreitungen befürchten lassen, sie haben ihre Grundlagen in der Um- und Neugestaltung unserer Polizei, und diese ist wesentlich das Ergebniß von Rittscher's hingebender Arbeit. Noch in vielen anderen Zweigen unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung spürt man das Wehen seines Geistes. Bei hohen Anforderungen gegen sich selbst strenge, verlangte Rittscher auch von Anderen die Anspannung aller ihrer Kräfte, und manchmal schien Härte, was strengem Pflichtbewußtsein entsprang. Frei und kampfesmuthig trat Rittscher überall im Amte wie im Privatleben, dem Einzelnen wie der gesammten Bürgerschaft und seinen Collegen gegenüber, stets für die Sache ein, schlagfertig in der Antwort, stark im Wort. Hinter der oft herbe scheinenden Außenseite barg sich ein Herz voll Fürsorge und Güte für die Bedrängnisse und Leiden seiner Mitbürger, Untergebenen und Armen, und oftmals half er und brachte Trost, wo jeder Beistand zu versagen schien.

Wer Rittscher's vornehme Denkart zu würdigen weiß, wird, ob sachlich er oft sein Gegner war, mit Hochachtung zu ihm haben aufblicken, ihn ehren und hochschätzen müssen.

Ein tragisches Geschick hat den vor Kurzem noch in wiedergewonnener Rüstigkeit seine umfangreiche Thätigkeit übenden hochverdienten Mann im Alter von nur 58 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen lassen. Gestern ist in der Domkirche, in deren Vorstande Rittscher früher Jahre lang den Vorsitz hatte, vor dem aufgebahrten Sarge unter überaus lebhafter Theilnahme weitester Kreise die Trauerfeier vollzogen und der Entschlafene dann zur letzten Ruhestätte auf dem Friedhof in die Erde bestattet.

Dankbar aber wird über das Grab hinaus das Andenken des zu früh uns entrissenen Mitbürgers fortleben bei Reichen und Armen, bei Hoch und Niedrig, bei Allen, die wußten, was sie an ihm hatten und wissen, was sie und unser Gemeinwesen jetzt verloren haben. 312.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XII.

### Jahresbericht des Lübecker gemeinnützigen Bauvereins für das Jahr 1896.

Im Laufe des Jahres 1896 hat der Vorstand die Arbeiten zur Ausführung der Neubauten vergeben, die in der Generalversammlung vom 19. April v. J. beschlossen waren. Vorher bedurfte es aber einer nochmaligen Prüfung der in der Generalversammlung vorgelegten Pläne. Diese Pläne ließen erkennen, daß die an den schon fertigen Häusern des Vereins gerügten Mängel auch hier nicht vermieden waren. So wiederholte sich namentlich der so sehr beklagte Uebelstand, daß die Küchen zu klein bemessen waren. Nach wiederholten Bemühungen ist es gelungen, durch eine andere Vertheilung der Räumlichkeiten einen Plan herzustellen, von dem der Vorstand glaubt, daß er allen berechtigten Anforderungen genügen und auch eine geeignete Grundlage für fernere Neubauten abgeben wird.

Auf Grund dieser abgeänderten Pläne geht nunmehr ein zweistöckiges Doppelhaus der Vollendung entgegen, das insgesammt 4 Wohnungen enthält. Zu jeder der Wohnungen gehören eine Stube, zwei Schlafzimmer und Küche in der Etage, ein Zimmer auf dem Boden, ein abgeschlossener Raum und Wassercloset im Keller. Für je zwei Wohnungen ist im Keller eine gemeinschaftliche Waschküche, auf dem Boden ein gemeinschaftlicher Trockenraum. Zu jedem der Häuser gehört ein Vor- und Hintergarten. Der Preis für eine solche Wohnung wird ℳ 200 betragen.

Das Doppelhaus wird zum 1. Juli d. J. zum Beziehen fertig sein. Es können daher alle Genossen noch in der am 25. März stattfindenden Generalversammlung sich entscheiden, ob sie sich an der Verloosung der zu vermiethenden Wohnungen betheiligen wollen, und es ergeht hiermit an die Genossen die Aufforderung, ihre diesbezügliche Absicht spätestens in der Generalversammlung zu erklären. Die Häuser sind in der Ludwigstraße Nr. 66/68 belegen und gegenwärtig im Rohbau bis zum 2. Stockwerk gediehen.

Die fertigen Häuser Ludwigstraße 63, 65 und 67 sind im Laufe des Jahres 1896 sämmtlich vermiethet gewesen. Zwei von den größeren Wohnungen, die verhältnißmäßig schwer zu vermiethen sind, mußten im Preise herabgesetzt werden und zwar von ℳ 230 auf ℳ 210.

Am Schlusse des Jahres 1896 waren die Preise der Wohnungen festgestellt wie folgt, wobei zu bemerken ist, daß jede Wohnung an Nebenräumen Küche, Bodenkammer, Kellerraum und Wassercloset enthält und daß zu jedem Hause eine gemeinschaftliche Waschküche und ein gemeinschaftlicher Trockenboden gehört.

| | | |
|---|---|---|
| | Ludwigstraße 63: | |
| 1. | 1 Wohnung mit 2 Wohn- u. Nebenräumen | ℳ 126 |
| 2. | 1 „ „ 3 „ „ „ | „ 156 |
| 3. | 1 „ „ 2 „ „ „ | „ 126 |
| 4. | 1 „ „ 3 „ „ „ | „ 156 |
| 5. | 1 „ „ 2 „ „ „ | „ 118 |
| 6. | 1 „ „ 3 „ „ „ | „ 148 |
| | Ludwigstraße 65: | |
| 7. | 1 Wohnung mit 3 Wohn- u. Nebenräumen | ℳ 172 |
| 8. | 1 „ „ 3 „ „ „ | „ 172 |
| 9. | 1 „ „ 3 „ „ „ | „ 164 |
| | Ludwigstraße 67: | |
| 10. | 1 Wohnung mit 3 Wohn- u. Nebenräumen | ℳ 156 |
| 11. | 1 „ „ 4 „ „ „ | „ 210 |
| 12. | 1 „ „ 4 „ „ „ | „ 192 |
| 13. | 1 „ „ 4 „ „ „ | „ 210 |
| 14. | 1 „ „ 4 „ „ „ | „ 180 |
| 15. | 1 „ „ 4 „ „ „ | „ 208 |
| | | ℳ 2494 |

Berücksichtigt man, daß in diesem Preise alle Abgaben, wie Miethsabgabe, Wassergeld, Schornsteinfegergeld mit enthalten sind, so wird man die Miethen nicht für zu hoch ansehen.

Bei einem Buchwerthe der Häuser von ℳ 48 625,70 ist die Gesammtmiethe von ℳ 2494, die eine Verzinsung von 5,17 pCt. ergiebt, allerdings recht niedrig bemessen.

Unter den Miethern befanden sich:

| | | |
|---|---|---|
| 5 Fabrikarbeiter, | 1 Bremser, | 1 Handelsmann, |
| 1 Maschinenputzer, | 1 Weichensteller, | 1 Handelsfrau, |
| 1 Monteur, | 1 Müllergeselle, | 1 Wäscherin. |
| 1 Hafenarbeiter, | 1 Schneider, | |

Die Zahl der Genossen, welche dem Vereine angehörten, betrug zu Beginn des Jahres 104; neu eingetreten sind 7 Personen, abgemeldet haben sich 24 im Laufe des Jahres, so daß zu Anfang des Jahres 1897 die Mitgliederzahl 87 beträgt. Von diesen waren drei noch nicht bei Gericht angemeldet, weil der Betrag ihres Guthabens noch nicht die dazu vorgeschriebene Höhe von 25 ℳ erreicht hatte.

Jahres-Rechnung. Die Bilanz und das Gewinn- und Verlust-Conto für das Jahr 1896 sind unten abgedruckt; der so sehr gewünschte Gewinn hat sich nicht ergeben, da die bewohnten Häuser Nr. 63/67 in diesem Jahre außerordentlich hohe Kosten erfordert haben und zwar im Ganzen ℳ 730,12. Es sind an Miethe eingegangen ℳ 2533,05. Dabei ist zu bemerken, daß ℳ 1,95 von einem Miether, welcher ohne Kündigung am 30. März auszog, nicht einzutreiben waren. Für Zinsen sind vom Buchwerth von ℳ 48 265,67 theils zu 3½ und theils zu 2 pCt. ℳ 1600, — gerechnet, so daß sich ein Ueberschuß von nur ℳ 202,93 ergiebt.

Die Unkosten betrugen:

| | |
|---|---|
| Für Botenlohn, abzüglich Rückvergütung | ℳ 163,— |
| Kosten der Revision vom Januar 1896 und Genossenschaftsbeiträge | „ 102,— |
| Annoncen der Generalversammlung | „ 51,25 |
| Verschiedene Bau-Entwürfe und dergl. (1895/96) | „ 85,— |
| Gerichtskosten, Drucksachen, Porto u. s. w. | „ 46,55 |
| | ℳ 447,80 |

Das Grundstück (die noch unbebauten Flächen) in der Ludwigstraße stand Ende 1895 mit ℳ 23 806,62 zu Buch. Der Vorstand hat mit Genehmigung des Aufsichtsraths geglaubt, diesem Betrage 1 pCt. Zinsen mit ℳ 238,07 zuschreiben zu dürfen und es mit ℳ 24 044,69 in die Bilanz einzustellen, weil sich sonst rechnungsmäßig ein kleiner Fehlbetrag ergeben hätte. Dagegen sind die Zinsen des Betriebsfonds und des Hülfsfonds mit 2 pCt. laut Statuten auch nur in der Rechnung gutgeschrieben und es bleibt jetzt noch ein kleiner Vortrag von ℳ 64,33.

In der Zusammensetzung des Vorstandes und des Aufsichtsraths traten im Laufe des Jahres 1896 nachstehende Veränderungen ein.

In der General-Versammlung vom 17. April 1896 wurden die ausscheidenden Vorstandsmitglieder **Bruns** und **Lammers** wiedergewählt, und an Stelle von **Bölcker** der Genosse **Hugo Pohling**, Metteur, neu gewählt. Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsraths **Wobick**, **Christensen**, **Ambrosius** und **Hammann** wurden wiedergewählt und an Stelle von **Reinecke** der Genosse **Ch. Coleman**, Buchdruckereibesitzer, neu gewählt. Als Sachverständige (§ 2 der Geschäftsordnung) wurden **Heidenreich** und **Grath** wiedergewählt.

Die Bilanz stellt sich am Schlusse des Jahres 1896 wie folgt:

**Vermögen:**

| | | |
|---|---|---|
| Cassa-Conto | | ℳ 201,98 |
| Vorschuß- und Spar-Verein | | „ 12,20 |
| Spar- und Anleihe-Kasse | | „ 11,75 |
| Botenlohn-Conto | | „ 189,20 |
| Grundstück Ludwigsstraße | | „ 24 044,69 |
| Häuser Ludwigsstraße 63/67 1895 | ℳ 48225,90 | |
| Restzahlung der Baukosten | „ 39,77 | „ 48 265,67 |
| Häuser Ludwigsstraße 66/68 | | „ 429,30 |
| | | ℳ 73 154,79 |

**Verpflichtungen:**

| | |
|---|---|
| Geschäfts-Antheil-Conto davon ℳ 69,40 von 4 gerichtlich noch nicht eingetragenen Mitgliedern. | ℳ 24 482,40 |
| Pfandposten-Conto | „ 42 000,— |
| Betriebsfonds-Conto | „ 6 000,— |
| Hülfsfonds-Conto | „ 533,70 |
| Reservefonds-Conto | „ 74,36 |
| Vortrag auf 1897 | „ 64,33 |
| | ℳ 73 154,79 |

Das Gewinn- und Verlust-Conto stellt sich wie folgt:

| | | |
|---|---|---|
| Botenlohn-Conto | | ℳ 2,— |
| Unkosten-Conto | | „ 447,80 |
| Vortrag auf 1897 | | „ 64,33 |
| | | ℳ 514,13 |
| Vortrag von 1895 | | ℳ 12,38 |
| Pacht des Grundstücks Ludwigsstraße | | „ 46,20 |
| Häuser Nr. 63/67, Miethe- und Unkosten-Conto | | „ 202,93 |
| Zinsen-Conto: | | |
| für die Häuser 63/67 | ℳ 1600,-- | |
| für das Grundstück | „ 238,07 | |
| von den Sparkassen | „ 13,95 | |
| | ℳ 1852,02 | |
| ÷ gez. Zinsen | „ 1599,40 | „ 252,62 |
| | | ℳ 514,13 |

## Vom Kreisturnfest.

Die Wogen des Festes sind verrauscht, die Vorbereitungen dazu haben weite Kreise unserer Stadt in Bewegung gesetzt und viel Arbeit gebracht. Aber wir dürfen uns nun auch sagen, daß die Arbeit nicht vergeblich gewesen ist, da das Fest einen guten Verlauf genommen hat.

Die größte Zahl der angemeldeten Turner traf am Sonnabend d. 7. Aug. nachmittags hier ein. Die Vereine wurden sofort vom Bahnhof auf den Markt geführt, wo durch das gut geleitete Festbureau in der Börse die Verteilung der Wohnungskarten glatt erfolgte. Der Kommers am Abend begann pünktlich um 9 Uhr. Auf seinen Verlauf wirkten die Überfülle und die Hitze ungünstig ein. Die nicht mehr Platz finden konnten, schoben sich in den Gängen hin und her, und dieser Umstand, sowie der etwas winklige Bau der Räume erschwerte den Rednern ihre Aufgabe. Die Hitze bewirkte, daß sich die Säle wieder früh leerten, so daß der Kommers schon ½12, zeitiger als beabsichtigt, geschlossen wurde.

Die Turnfahrten am Sonntag Morgen nach dem zoologischen Garten und durch das Lauerholz hatten Hunderte angelockt und erfreut, und über Erwarten viele fanden sich auch zu der Stabübungsprobe ein, die um ½12 Uhr stattfand. Schon hierbei konnte man sehen, wie ernst die Sache genommen wurde, denn die, welche zeigten, daß sie nicht genug geübt hatten, wurden unbarmherzig aus Reih und Glied entfernt. Zum Mittagessen blieb wenig Zeit. Pünktlich traten die Vereine um 1 Uhr auf ihren Sammelplätzen an und marschierten zur Aufstellung nach dem Brink, und ebenso pünktlich erfolgte um 2 Uhr von dort der Abmarsch des Festzuges. Nach der Ankunft auf dem Turnplatze wurde ein Lied gesungen, worauf eine kurze Ansprache folgte. Dann ging es zu den Stabübungen. Die Turner traten auf dem Platze östlich der Chaussee an und marschierten dann ebenso wie der Festzug von Norden in den Turnplatz ein. Die Pause von der Auflösung des Festzuges bis zu diesem Einmarsch war für die Zuschauer etwas lang, ließ sich aber wegen des notwendigen Umkleidens nicht verkürzen. Säumig war jedenfalls im Umkleideraum niemand. Die Stabübungen zeigten die ganze Kunst des turnerischen Leiters. Angetreten waren 800 Turner aus verschiedenen Vereinen, sie waren also auch verschieden durchgebildet. Mit diesen ein einheitliches Bild zu geben, ist ein Meisterstück, und das ist gemacht worden. Daß hier und da kleine Fehler vorkamen, daß die Reihen nicht durchweg genau gerichtet waren, erklärt und entschuldigt sich aus dem Gesagten. An diese Übungen schloß sich das Riegenturnen. 100 Riegen traten

an. Auch hierbei kann man die Ordnung nur bewundern, die jeden seinen Vorturner und jeden Vorturner sein Gerät in kürzester Zeit finden ließ. Bei den Stabübungen gehorchte die ganze Masse einem Willen, jetzt kam das Können des Einzelnen zum Ausdruck.

Der folgende Punkt der Festordnung war das in der turnerischen Welt viel umstrittene Vereinswettturnen. Was die Zuschauer davon gesehen haben, hat sie nicht befriedigt, nur ermüdet. Aber auch die Turner dürfte das Ergebnis nicht befriedigen. Daß der ganze Verein geschult ist, kann nicht behauptet werden, wenn von 180 Turnern 30—40 gute Leistungen zeigen. Vor allen hat sich aber vor dem Feste bei den Übungen dazu herausgestellt, daß die übrigen auf dem Turnsaal nur schwer zu beschäftigen sind, sich überflüssig vorkommen und fern bleiben. Das ist das Gegenteil von dem, was erreicht werden sollte. Allgemeinen Beifall hat dagegen das Turnen der Altersriegen gefunden. Etwa 120 Herren, in 17 Riegen eingeteilt, turnten an Barren, und zwar nach dem Komando des Turnwartes immer 17 gleichzeitig, aus jeder Riege einer. Die Übungen waren vorher bekannt gegeben und natürlich verhältnismäßig einfach, aber durch die Ausführung im Tacte wirkten sie sehr gut. Bei der vorgerückten Zeit konnten die Spiele nachher nicht mehr recht zur Geltung kommen. Ihnen war hauptsächlich der Montag Nachmittag zugedacht, wo sie aber infolge des Regens ausfallen mußten. Das ist um so mehr zu bedauern, als eine Anregung in dieser Beziehung für Lübeck recht am Platze gewesen wäre. Denn die Spiele werden hier noch zu wenig gepflegt.

Der Montag Vormittag war dem Einzelwettturnen gewidmet, und wer zu dieser Zeit draußen gewesen ist, der hat sehen können, welche tüchtige Arbeit sowohl Turner als Kampfrichter zu leisten hatten. Wären die vorgeschriebenen Übungen nicht so sehr schwer gewesen, wären sicherlich bedeutend mehr Wettturner angetreten. Doch ist ihre Zahl 137 immerhin stattlich genug.

Der Nachmittag litt leider sehr unter dem Regen. Infolgedessen verzögerte sich das Hürdenrennen, und das Ballweitwerfen mußte ganz ausfallen. Die Freiübungen der Schüler haben dagegen stattgefunden, und es verdient hervorgehoben zu werden, daß die schwierige Aufgabe, 1200 Schüler mit verschiedener Durchbildung unter einen Hut zu bringen, glücklich gelöst ist. Ausmarsch und Freiübungen klappten sehr gut. Nachdem noch ein Wettlaufen der Schüler stattgefunden hatte, zog sich alles vor dem heftig strömenden Regen unter Dach und Fach zurück. Erst nach sechs Uhr konnte man sich wieder hervorwagen, und die Vereine sammelten sich um die Vorturnertribüne zur Preisverteilung. Bei dieser konnte man erkennen, welchen Fortschritt das Turnen in Lübeck seit dem letzten Kreisturnfest hier im Jahre 1883 gemacht hat. Damals erhielt kein Lübecker Wettturner einen Preis, diesmal sind 13 zum Teil recht gute Preise in unsere Stadt gekommen; und bei dem neuen Vereinswettturnen haben alle drei Vereine ebenfalls gute Preise errungen. Es ist klar, daß bei dem Feste ein erhebliches Stück turnerischer Arbeit gethan ist, und es ist ebenso kein Zweifel, daß die Vereine mannigfaltige Anregung mit nach Hause genommen haben, die gute Früchte tragen wird. Daneben sind die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt bewundert, man hat sich belustigt, es ist getrunken, gelärmt und auch mancher Streich ausgeführt. Das letztere scheint bei allen solchen Festen bis jetzt leider eine unvermeidliche Zugabe zu sein, und einige nehmen so sehr Anstoß daran, daß sie deswegen das Ganze verurteilen. Das ist unbillig. Wer an dem Fest dort auf dem Burgfeld, auf dem Turn- und dem Festplatze, wirklich teilgenommen hat, hat dabei empfinden können, daß es in vieler Beziehung ein wahres Volksfest war. Und solche nationalen Volksfeste brauchen wir, zumal da sie auch eine hohe sociale Aufgabe haben. Die Griechen haben das wohl gewußt und darnach gehandelt. Wir preisen sie deshalb und bewundern ihre Feste. Aber wird es bei ihnen ohne Streich abgegangen sein? Das ist nicht glaublich. Gleichwohl müssen wir eine Erziehung zum Besseren anstreben. Doch dazu ist der Beistand gerade der Gebildeten nötig, die sich vielfach zurückhalten, und das gute Beispiel. Das letztere fehlt aber noch vollständig. Denn was z. B. die akademische Jugend bei ihren Festen auszuüben pflegte, stellt das, was bei uns etwa geschehen ist, vollständig in Schatten.

Aufrichtiger Dank gebührt deshalb allen denen, die ihre Kräfte einer so hohen Aufgabe gewidmet haben, nicht nur den Männern, die in den Ausschüssen thätig waren, sondern auch den Familien, die gastlich ihre Pforten geöffnet haben. Von ganzem Herzen wünschen wir, daß das Gefühl, einer guten Sache gedient zu haben, sie entschädige für all die Mühe und Unruhe, die ihnen verursacht ist.

674.

## Kleine Chronik.

233. 3. **Orgelkonzert in der St. Marienkirche.**

Dietrich Buxtehude, der große Orgelmeister, der von 1668—1707 an unserer St. Marienkirche wirkte, hat besonders Vollendetes in der Form der Passacaglia und der Ciaconna geschaffen. In beiden Kunstformen handelt es sich um ein Baßmotiv, welches fortlaufend

wiederholt wird, indeß die Oberstimmen immer neue Variationen als Begleitung ausführen. Zum Verständniß beim Vortrage ist besondere Aufmerksamkeit auf den Gang des Basses erforderlich. Ch. M. Widor, einer der bedeutendsten französischen Komponisten, hat eine Reihe geistvoller Orgelwerke geschaffen, die er Sinfonieen nennt, und aus denen ein wirkungsvoller Satz im bevorstehenden Konzert zur Ausführung gelangen wird. Die Komposition ist würdig und klar gehalten und wird jeden aufmerksamen Hörer ansprechen. Einige Gesangvorträge wird die hiesige Gesanglehrerin Frl. Blitt freundlichst zum Programm beisteuern.

73.

### 234. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Juli 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittetungen):

| | | | |
|---|---|---|---|
| | 278 179 Personen | und 94 356 | Tonnen Gut |
| gegen 1896: | 240 954 „ | „ 82 526 | „ „ |

Eingenommen sind:

| | Personen-verkehr | Güter-verkehr | Neben-einnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Juli |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1897 prov.: | 271 531 | 276 036 | 34 100 | 581 667 | 3 154 944 |
| 1896 „ : | 238 507 | 241 490 | 36 200 | 516 197 | 2 907 085 |
| Unterschied | | | | | |
| 1897: | + 33 024 | + 34 546 | − 2 100 | + 65 470 | + 247 859 |
| 1896: defin. | 249 512 | 246 359 | 43 682 | 539 553 | 3 024 219 |

### 235. Local- und vermischte Notizen.

— Am 11. August verstarb in Harzburg infolge einer Herzlähmung der Senatspräsident beim Reichsgericht, kaiserlicher Wirkl. Geh. Rath Dr. Aug. Carl Ed. Drechsler. Bisher Bürgermeister in Parchim, wurde derselbe 1865 von Frankfurt a. M. zum Mitglied des Ober-Appellationsgerichts der freien Städte in Lübeck erwählt und 1870 an das Reichs-Oberhandelsgericht in Leipzig berufen.

— Der Lübecker Conservenfabrik vorm. D. H. Carstens ist in der Industrieabtheilung der Hamburger Gartenbauausstellung die große silberne Preismedaille von den Preisrichtern zuerkannt worden.

— Der Lübecker Kunstverein plant eine Ausstellung von Portraits, welche voraussichtlich am 15. September eröffnet werden soll.

— Zu dem Wettschwimmen, welches der I. Lübecker Schwimmverein am Sonntag den 22. August, Nachmittags 3 Uhr, vor der Prahl'schen Badeanstalt, Roeckstraße, abzuhalten beabsichtigt, hat die Vorsteherschaft der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in dankenswerther Weise eine Summe für Ehrenpreise zur Verfügung gestellt, welche für Preise bei der Rettungskonkurrenz Verwendung finden wird. Die Veranstaltung des Schwimmvereins verspricht einen interessanten Verlauf zu nehmen. Für die verschiedenen Konkurrenzen sind 92 Meldungen eingelaufen.

## Aufruf.

Durch die Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen der letzten Wochen sind große Theile unseres Vaterlandes von furchtbarem Unglück heimgesucht worden. Schwere Verluste an Menschenleben und Eigenthum sind zu beklagen. Zahlreiche Familien haben all ihr Hab und Gut verloren. Dem Landmann ist die Ernte weggeschwemmt; blühende Fluren sind auf Jahre hinaus verwüstet. Die gewerbfleißige Bevölkerung zahlreicher Ortschaften sieht sich in Folge der Vernichtung ihrer Arbeitsstätten auf lange Zeit bitterer Noth und Sorge preisgegeben.

Die Gemeinden sind nicht im Stande, auch nur einigermaßen ausreichende Hülfe zu schaffen. Hier muß die werkthätige Liebe der gesammten Bevölkerung des Deutschen Vaterlandes sich bewähren.

Schon haben in vielen Städten, dem Vorgange der Reichshauptstadt folgend, sich Vereinigungen gebildet, um Beiträge für die Nothleidenden zu sammeln. In der Ueberzeugung, daß auch Lübecks Bewohner hierin nicht werden zurückstehen wollen, sind die Unterzeichneten zu einem

### Comité zur Unterstützung der durch die Wassersnoth Heimgesuchten

zusammengetreten. Sie wenden sich hierdurch an den erprobten Wohlthätigkeitssinn der Lübeckischen Bevölkerung mit der herzlichen Bitte, durch baldige und reichliche Gaben zur Linderung des in seinen Folgen noch gar nicht zu ermessenden Elends beizutragen.

Jeder der Unterzeichneten ist zur Entgegennahme von Beiträgen bereit. Quittung wird in den hiesigen Blättern erfolgen.

Lübeck, den 7. August 1897.

Bürgermeister Dr. **Brehmer.** **C. F. Alm.** Senator **G. A. Behn.** Senator **Brattström.**
Dr. jur. **A. Brehmer.** Dr. med. **Th. Eschenburg.** Senator Dr. **Fehling.** Dr. jur. **H. Görtz.**
Consul **Harms.** Dr. phil. **Otto Hoffmann.** **H. F. W. Jürgens.** **Oscar Mantau.** **H. Otte.** **E. Possehl.**
Senior **Ranke.** **Th. Schorer.** **W. Schwedersky.** Kapitain **Steffen.** **C. Szafranski.** Consul **Tesdorpf.**
**Rud. Thiel.** Senator **Wolpmann.**

# Anzeigen.

## Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck**, obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen

für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr,

für die Helvetia in St. Gallen,

für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und

für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel
gegen Seegefahr,

für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actien-gesellschaft in Winterthur
gegen Unfälle aller Art,
besonders:

**Reiseunfallversicherung.**

---

Die **ganze Flasche** nur **Mk. 1,20**

ohne Glas

**Cognac, Portwein, Sherry**

empfiehlt **Henning von Minden,**
Breitestrasse 59.

---



## J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

---

## Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

| | |
|---|---|
| Barclay Perkins & Co.<br>S. Allsopp & Sons | London. |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Imperial Stout | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. | ℳ 4,50 |
| Double brown Stout | 35 | 1 | 3,90 |
| Pale Ale | 40 | 1 | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken**, Mengstrasse 14.

---

**Unsere Colonial-Liqueure:**
Kola-Liqueur, Massol-Liqueur,
in ¹/₁ und ¹/₂ Originalflaschen, in Reiseflaschchen und im Anbruch, empfehle bestens
Weinhandlung und Bodega. **Otto Voigt**
14 obere Fleischhauerstrasse 14.
= Proben kostenfrei zur Verfügung. =

---

Prima dreifach gesiebte englische

# Anthracit-Nusskohlen

bekannte vorzügliche Qualität,
empfehlen aus dem eingetroffenen Dampfer „Constance" direct ab Schiff
**zu ermässigtem Preise.**

**Bernhöft & Wilde,** Fischergrube 69.
Fernsprecher 189.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

22. August. Neununddreißigster Jahrgang. № 34. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Herrenabend**

**Dienstag den 24. August 1897, 7 Uhr.**

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 24. August 8½ Uhr.

## Zur Senatswahl.

Wieder, wie leider schon so oft, tritt der Fall ein, der für Lübecks politische Intelligenz bezeichnend ist, daß eine der wichtigsten bürgerlichen Aufgaben, die Wahl eines Senators, mit augenfälliger Gleichgültigkeit behandelt wird. Ja, man hat die Wahl eigentlich schon völlig fertig. „Der wird's," heißt es, und damit ist die Sache abgemacht. Aber oft ist hinter solchen kurz hingeworfenen Bemerkungen nicht viel, und sie dienen unter Umständen nur den geheimen Bestrebungen kleiner Kreise, die eben absichtlich nicht wünschen, daß sich größere um diese Sache bekümmern. Und doch ist der Zeitpunkt ein in mancher Beziehung bedeutsamer. Häufig schon ist die Frage aufgeworfen, ob es denn immer und immer notwendig sei, einen Juristen zu wählen. Mit einem gewissen Selbstgefühl ist dann darauf hingewiesen, daß man nur in diesem Stande die geeigneten Persönlichkeiten zu finden vermöge. Das mag in früheren Zeiten und in einzelnen Fällen richtig gewesen sein, ist es aber in unseren Tagen nicht mehr. Es kann und muß mit Befriedigung ausgesprochen werden, daß es in der Gegenwart an Männern nicht fehlt, die in öffentlichen Verhandlungen, zumal auch in der Bürgerschaft und dem Bürgerausschusse, dargethan haben, daß sie, auch ohne Juristen zu sein, vollkommen befähigt sind, das Mandat eines Senators zu übernehmen und als Redner wie als klare Sachverständige dasselbe zu leisten, wie jene. Es ist eigentlich unbegreiflich, wie man sich die Intelligenz, die Sachkunde und die Thatkraft dieser wohlbekannten Männer so vollständig entgehen läßt. Wir berühren hier einen wunden Punkt, aber wir thun es in der vollen innern Überzeugung, daß er das Fragezeichen ist, welches vor und hinter unser ganzes Staatsleben gesetzt werden muß.

Wir möchten noch darauf hinweisen, daß eben diejenige Thätigkeit, welche durch den Tod eines Senatsmitgliedes gegenwärtig des Nachfolgers harrt, nicht geradezu und vollständig diesem aufgebürdet zu werden braucht. Aber unleugbar ist es doch, daß sie durchaus nicht unbedingt einen Juristen verlangt, sondern sehr wohl von einem praktischen, die Bedürfnisse unserer Stadt und ihrer Bevölkerung kennenden Mann übernommen und geleitet werden kann. Wenn also keine zwingende Notwendigkeit vorliegt, warum läßt man sich denn die Möglichkeit entgehen, aus einem größeren Kreise, als sonst in unserem kleinen Staate geboten werden kann, die Auswahl zu treffen.

Die gegenwärtigen sogenannten Senatskandidaten werden nicht behaupten wollen, daß ihnen ein ausschließliches Recht auf Berücksichtigung zustehe. Daß sie immerhin für sich ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale legen können, wird niemand bestreiten. Ausgesprochen soll nur werden, daß es nicht im Interesse des Gemeinwesens liegen kann, wenn für die Besetzung seiner Ämter gar zu enge Grenzen gezogen werden. Es ist auch wohl zu untersuchen,

ob die Verfassungsbestimmungen, die einer früheren Zeit und andern öffentlichen Verhältnissen entstammen, für die Gegenwart und ihre Anforderungen noch durchaus entsprechend sind. Letztere haben sich unbedingt sehr geändert; sollten nicht auch Wahlparagraphen diesem unterzogen werden müssen?

Es mag noch darauf hingewiesen sein, daß es jetzt Stadtgemeinden giebt, die unsern ganzen Staat weit überragen, deren leitende Körperschaften aber ganz anders und vielfach weit praktischer zusammengesetzt sind, als die unsrigen. Wir denken an die Magistrate Berlins und anderer großen Städte. Dort sitzen Männer aller Berufsklassen im Magistrate. Warum kann es hier nicht ebenfalls möglich sein?

100.

## Der zweite Kongreß des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen.

In dem Berichte über die Bestrebungen zur Hebung des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens, welcher in der am 15. Novbr. 1896 erschienenen Nummer dieser Blätter enthalten ist, wurde u. a. schon auf den zweiten Kongreß hingewiesen, zu dem der Deutsche Verband für das kaufmännische Unterrichtswesen im Jahre 1897 zusammentreten werde. Es möge nun auch über den Verlauf dieser Versammlung, die im Juni ds. J. in Leipzig stattgefunden hat, hier kurz einiges mitgeteilt werden.

Der Kongreß war, wie von vornherein erwartet werden konnte, außerordentlich stark besucht, das Verzeichnis der Teilnehmer weist 242 Namen auf. Mehr noch als diese große Zahl erscheinen die Amtsstellung und der Beruf vieler der Teilnehmer beachtenswert. Es waren besondere Vertreter anwesend für das Reichsamt des Innern, das preußische Ministerium für Handel und Gewerbe, das Königl. sächsische Ministerium des Innern, das braunschweigische, das badische und das schwarzburgische Staatsministerium, die Königliche Kreishauptmannschaft sowie die Universität in Leipzig und das Polytechnikum in Dresden; für den Deutschen Handelstag waren der Vorsitzende und der Generalsekretär erschienen, 36 Handelskammern und andere kaufmännische Korporationen hatten 56 Abgeordnete, 31 kaufmännische Verbände und Vereine 43 Abgeordnete, 34 kaufmännische Unterrichtsanstalten 59 Abgeordnete entsandt.

Die Verhandlungen galten zum Teil den inneren Angelegenheiten und besonders der Organisation des Verbandes. Bei dieser Gelegenheit wurde beschlossen, den nächsten Kongreß, den dritten, im Jahre 1899 abzuhalten, die Wahl des Versammlungsortes jedoch dem Vorstande des Verbandes überlassen.

Als zweiter und wohl wichtigster Gegenstand stand auf der Tagesordnung: Der systematische Aufbau des kaufmännischen Unterrichtswesens. Als Berichterstatter sprach hierzu Herr G. Unkart, der Vorsitzende des Vereins für Handlungskommis in Hamburg, als Mitberichterstatter Herr Winterfeldt, Handelsschuldirektor in Spremberg. Beide Herren gelangten, obgleich nicht von gleichen Gesichtspunkten ausgehend, zu der Forderung, es seien für den Aufbau und die Benennungen der verschiedenen Stufen kaufmännischer Unterrichtsanstalten feste Normen einzuführen. Herr U. betonte besonders die Verschiedenartigkeit des Bildungsbedürfnisses je nach der verschiedenen Stellung und Thätigkeit der jungen Kaufleute. Wohl müsse für alle Handlungsbeflissenen eine möglichst hohe Allgemeinbildung erstrebt werden, doch passe nicht derselbe Bildungsgang für Krämer oder Detaillisten wie für junge Männer, die im Großhandel mit lebhaften Beziehungen nach dem Auslande thätig sein oder gar als Inhaber größeren kaufmännischen und industriellen Betrieben vorstehen sollten.

Herr Winterfeldt betrachtete den Gegenstand mehr vom Standpunkte des Handelsschullehrers. Er behauptete, die Planlosigkeit, mit der seither in Deutschland bei der Gründung und dem Aufbau der kaufmännischen Unterrichtsanstalten verfahren sei, gereiche diesen selbst zu großem Schaden. Es gebe kaum zwei derartige Schulen in Deutschland mit gleichmäßiger Einrichtung. Gewiß sei alles Schablonisieren zu vermeiden, doch gutes Organisieren sei durchaus erforderlich. Bisher fehle es aber so sehr an festen, anerkannten Normen bei den Einrichtungen und den Benennungen der Handelslehranstalten, daß deren Zeugnissen leider überall nur ein recht geringer Wert beigelegt werde.

Wie soll nun gebessert werden? Herr Unkart wünscht als Grundlage des kaufmännischen Unterrichtswesens die kaufmännische Fortbildungsschule. Auf ihr soll den im Geschäft thätigen, jedoch ungenügend ausgebildeten Lehrlingen in einigen wöchentlichen Stunden kaufmännischer Elementarunterricht erteilt werden. Auf der nächst höheren Stufe, der Handelsfachschule, sollen ebenfalls im Geschäft bereits thätige, doch besser vorgebildete junge Leute in einigen wöchentlichen Stunden in kaufmännischen Fächern und in fremden Sprachen unterrichtet werden. Die dritte Stufe, die Handelsschule, deren erfolgreicher Besuch die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienste gewähren müßte, soll jungen Handlungsbeflissenen, die noch nicht oder zur Zeit nicht praktisch beschäftigt sind, vollen Tagesunterricht in allen kaufmännischen Fächern und in fremden Sprachen bieten. Als höchste Stufe soll dann nach Herr U. die Handelsakademie

oder Handelshochschule hinzutreten, bestimmt zur Ausbildung von Leitern größerer kaufmännischer und industrieller Unternehmungen und von Handelsschullehrern.

Auch Herr Winterfeldt wünscht vier Arten von Handelslehranstalten, im übrigen aber weichen seine Vorschläge von denen des Herrn U. nicht unwesentlich ab. Unbedingte Zustimmung hat keiner der beiden Herren auf dem Kongresse gefunden. Von einer Seite wurde die Vereinigung der kaufmännischen Fortbildungsschule mit der Handelsfachschule empfohlen, andere Redner wieder hielten statt vier fünf verschiedene Arten kaufmännischer Unterrichtsanstalten für erforderlich, auch trat ein Herr für die Angliederung dreiklassiger Handelskurse an Realschulen oder Realgymnasien, wie solche z. B. in Frankfurt a. M., Luxemburg und Aachen besteht und in Mainz eingeführt wird, nachdrücklich ein. Doch die Grundgedanken, von welchen die Berichterstatter bei ihren Ausführungen und Vorschlägen geleitet waren, wurden allseitig als richtig anerkannt. So wurde denn auch der Antrag des Vorsitzenden: „Die Versammlung hält eine einheitliche Bezeichnung der verschiedenen Stufen des kaufmännischen Unterrichts für dringend erwünscht und beauftragt den Vorstand, die Frage in Berücksichtigung der hier gegebenen Anregungen dem nächsten Kongresse zum Beschließen vorzubereiten," einstimmig angenommen.

Wer von den Verhandlungen des Kongresses noch näher Kenntnis nehmen will, findet mehr ins Einzelne gehende Berichte in Nr. 338 und Nr. 341 des Hamburger Vereinsblattes. Um die Ziele von neuem sichtbar zu machen, auf welche die Bestrebungen des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen gerichtet sind, dürften die obigen Mitteilungen genügen. Zu wünschen wäre ihnen dann noch ein weiterer Erfolg: daß sie den Anstoß dazu geben möchten, recht bald auch Lübeck in einer seiner Bedeutung als Handelsstadt angemessenen Weise in dem Verbande und besonders auch bei dessen nächstem Kongresse vertreten zu sehen. 926.

## Kleine Chronik.

236. **Mittheilungen der Handelskammer.**

H. M. J. Doehring und A. Minlos wurden als Mitglieder in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Vorgelegt wurde der Entwurf einer Erklärung an den Senat über die Grundzüge eines Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Der Entwurf wurde in der vorliegenden Fassung genehmigt.

a. Senats-Dekret vom 21. Juli 1897 theilt mit, daß der Senat der Baudeputation zur Ausführung der zur Herstellung eines Ufergeleises bei den Schuppen No. 21 bis No. 24 und zum Versetzen des oberhalb des Schuppens No. 18 stehenden Uferkrahnes der Kaufmannschaft staatsseitig erforderlich werdenden Arbeiten einen Betrag bis zu M. 23750.— zur Verfügung gestellt und die Baudeputation mit der Inangriffnahme der derselben zufallenden Arbeiten beauftragt habe. Der Handelskammer wird hiervon, um gleichfalls schon jetzt mit den nach der Vereinbarung vom 11. Mai 1897 ihr obliegenden Arbeiten zu beginnen, Kenntniß gegeben.

b. Auszug aus dem Protokoll des Cassen-Ausschusses vom 29. Juli 1897 berichtet in Bezug auf die Versetzung des Krahns einschließlich der Verlängerung des Armes desselben.

Hierzu wird bemerkt, daß der Krahn nach dem Umbau nach 25000 Pfund werde tragen können.

Ferner wird mitgetheilt, daß bereits früher für die Verlegung des Krahns am Bohlwerk ein Fundament hergestellt worden sei, durch dessen Benutzung sich jetzt die Kosten der Verlegung vermindern würden.

Von dem Präsidium des Deutschen Handelstages in Berlin vom 4. August 1897 wird mitgetheilt, mehrere Nahrungsmittel-Fabrikanten behaupteten, daß die Einfuhr von Haferpräparaten, insbesondere Hafergrütze und gequetschten Hafer — sogenannten Oats —, aus den Vereinigten Staaten von Amerika zum Nachtheil des inländischen Wettbewerbs gewachsen sei und beantragen eine Erhöhung des Zolles. Obgleich die Erfüllung dieses Antrages gegenüber denjenigen Staaten, denen der Zollsatz von M. 7.30 oder die Meistbegünstigung vertragsmäßig zugestanden sei, zur Zeit nicht in Frage kommen könne, erscheine eine Erörterung der Angelegenheit doch wünschenswerth. Die Handelskammer wird um Beantwortung folgender zweier Fragen ersucht:

1. Inwieweit trifft die Behauptung von einer gewachsenen Einfuhr aus den Vereinigten Staaten von Amerika zu?

2. Welche wirthschaftlichen Bedenken stehen einer Erhöhung des autonomen Zolles auf etwa M. 15 entgegen?

Das Schreiben ist dem Lübecker Detaillisten-Verein zur Erklärung zugängig zu machen.

Rundschreiben des Deutschen Seefischereivereins in Hannover vom 14. Juni 1897 richtet unter Beifügung eines Auszuges aus dem Zolltarif, betreffend die deutsche See- und Küstenfischerei, an die Handelskammer das Ersuchen, dem Verein ihre Ansicht darüber mitzutheilen, ob und aus welchen Gründen Aenderungen oder Ergänzungen der Zollgesetzgebung und der Zollgesetze nothwendig erscheinen.

Beschlossen wurde zu erklären, daß Aenderungen oder Ergänzungen der Zollgesetzgebung und der Zollsätze nicht nothwendig erscheinen, und sich dagegen aus-

zusprechen, daß frische oder gesalzene Fische, die ein wichtiges Volksnahrungsmittel bilden, mit einem Zoll belegt oder der bestehende Zoll erhöht werde.

Zum Lagerhaus-Inspektor wurde W. Schaefer erwählt.

Der Antritt erfolgt am 1. Oktober 1897 und das Gehalt läuft von genanntem Tage an.

Mittels Schreibens vom 5. Juli 1897 wünscht das Kaiserliche Patent-Amt in Berlin in der Waarenzeichensache, betreffend die Löschung des für die Aktienbrauerei Gebr. Schmederer in München eingetragenen Zeichens „Salvator," wegen Freizeicheneigenschaft die Ansicht des Verkehrs über verschiedene Punkte kennen zu lernen, und ersucht die Handelskammer, die in den Verkehrskreisen über das angebliche Alleinrecht der Zeicheninhaberin auf das Wort „Salvator" zur Zeit der Eintragung herrschenden Ansichten festzustellen.

Beschlossen wurde, dem Verein der Bierbrauereien für Lübeck und Umgegend dieses Schreiben zuzustellen mit dem Ersuchen, der Handelskammer gegenüber sich über die Beantwortung der von dem Kaiserlichen Patent-Amt gestellten Fragen zu äußern.

237. **Portraitausstellung.**

Der Lübecker Kunstverein veranstaltet vom 15. September d. J. bis Anfang October in den Räumen der Katharinenkirche eine Portraitausstellung, und zwar sollen vorzugsweise Portraits gezeigt werden, die sich im hiesigen Privatbesitze befinden. Es ist eine bekannte Thatsache, daß selbst in den Zeiten des Verfalls der Kunst an allen Orten äußerst geschickte Künstler lebten, die ein ausreichendes Feld der Thätigkeit in der Bildnißmalerei fanden. Vielen von ihnen glückte es bei dem Umstande, daß sie ihre Werke nicht in die große Oeffentlichkeit bringen konnten, nicht, sich einen großen Namen zu machen, und erst in unsern Tagen gelangen einzelne Künstler wieder zu Ehren, die bei Lebzeiten wenig bekannt waren und bald vergessen wurden, obwohl sie sich mit den besten ihrer Zeit messen konnten. Auch in Lübeck waren solche Meister thätig, was gelegentlich der geplanten Ausstellung gewiß zu Tage treten wird. Abgesehen von diesem kunsthistorischen Interesse wird die Portraitausstellung auch für den Freund der Geschichte unserer Stadt und der Kulturgeschichte von großer Wichtigkeit sein. Wir dürfen daher voraussetzen, daß der Kunstverein, der sich mit der Bitte an die Einwohner unserer Stadt wendet, ihm für die Dauer der Ausstellung Bildnisse aller Art (Oelgemälde, Pastelle, Aquarelle, Miniaturen und ältere Silhouetten) zu überlassen, überall ein freundliches Entgegenkommen finden wird. Der Kunstverein veranstaltete bereits in den Jahren 1853 und 1867 Ausstellungen von Gemälden aus hiesigem Privatbesitz und hatte in beiden Fällen großen Erfolg; die diesmalige, in ihrer Art ganz besonders interessante Ausstellung darf schon deßhalb auf eine reiche Beschickung rechnen, da sich fast in jeder Familie Bildnisse von Verwandten und Vorfahren erhalten haben. Eine Grenze für das Alter der Bilder ist nicht gesetzt, es können also auch neue Kunstwerke eingesandt werden. Die Anmeldungen nimmt schon jetzt Herr v. Lütgendorff (Domkirchhof, Kunstschule) entgegen. 759.

238. **Die Enslen'schen Rundgemälde,**

welche für unser Museum seinerzeit erworben wurden, erfreuten sich stets der besonderen Gunst des Publikums, und da sie sich durch außerordentliche Treue auszeichnen und aus einer Zeit stammen, in der die Photographie noch nicht soweit entwickelt war, größere Ansichten im Bilde festzuhalten, so haben sie, abgesehen von ihrem Kunstwerthe, inzwischen auch einen hohen kulturgeschichtlichen Werth erhalten. Es mußte der Vorsteherschaft der Gemäldesammlung daher viel daran liegen, daß diese Rundgemälde für die Nachwelt so erhalten blieben, wie sie erworben wurden, man mußte sie also gegen jede Zerstörung so gut als möglich schützen. Zunächst wurden die Oberlichtsäle mit Vorhängen versehen, um die Gemälde der farbenbleichenden Wirkung der Sonne nicht ständig auszusetzen; außerdem genehmigte auf einen Antrag der Vorsteherschaft der Gemäldesammlung die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit die Anschaffung von halbkreisförmigen Glasschränken, in denen die Rundgemälde Aufstellung finden sollten, um auch gegen Staub und Berührung ꝛc. geschützt zu sein. Diese Schränke sind nunmehr fertig geworden und bereits aufgestellt. Die Enslen'schen Rundgemälde sehen in denselben wesentlich vortheilhafter aus und haben den denkbar besten Schutz erhalten. Durch eine geschickte Ausnutzung des Raumes ist es möglich geworden, mehr Gemälde als früher aufzustellen, auch wurde die Reihenfolge so geordnet, daß Zusammengehöriges nebeneinander zu stehen kam. Die Unterschriften unter den Ansichten geben außer den Ortsbezeichnungen auch die Jahre an, in denen die Bilder von Prof. Carl Enslen unter Mitwirkung seines Sohnes Eugen gemalt wurden. 759.

239. **Eine Rembrandt-Ausstellung**

findet sich gegenwärtig in den Schaukästen der Kupferstichsammlung des Museums. Außer einer Reihe werthvoller Originalradirungen von Rembrandt sind auch interessante englische Schabkunstblätter nach Rembrandt, Copien und Fälschungen Rembrandtscher Radirungen sowie einige dem Meister zugeschriebene Handzeichnungen ausgestellt. Diese Ausstellung wird in nächster Zeit einer Albrecht Dürer-Ausstellung Platz machen müssen, weshalb sich ein baldiger Besuch des Museums empfiehlt. 759.

240. **F. M. Bredt, W. Kuhnert, L. de Boor, R. Schultze und die Christus-Ausstellung.**

Neben den Resten der Elite-Ausstellung, C. Rettich und E. Reuter sind bei Nöhring in jüngster Zeit noch Arbeiten der Obengenannten ausgestellt. Bredt-München zeigt sich als liebenswürdiger Genremaler, der in gut gewählte, etwas leicht behandelte Interieurs reizende Frauenfiguren hinzusetzen weiß. Weniger als mit dem „Im Zwielicht" genannten Bilde können wir uns mit seinem „Duett" befreunden; in ersterem ist ganz vortrefflich die Spannung ausgedrückt, welche die Sinne der kleinen Leserin des Märchenbuches so gefangen nimmt, daß sie alles um sich her vergißt; die Lichtwirkung der Lampe ist viel besser beobachtet als in einigen der Lichtexperimentir-Bilder der „Modernen" in der verflossenen Elite-Ausstellung. Als Fremdling tritt W. Kuhnert, der reichbegabte junge Thiermaler, zu uns ein. Seit Jahren in zoologischen Gärten und überall da, wo Gethier sich regt, eifrigstem Studium obliegend, gab eine Reise nach Ost-Afrika dem strebsamen Künstler neue Impulse. Sein künstlerisches Gewissen ließ ihm nicht eher Ruhe, als bis sein Auge selbst die Thiere der tropischen Länder im freien Zustande erschaut hatte, grasende Büffelherden, flüchtig dahinsausende Antilopen, galoppirende Zebras u. s. w. Die Lagerstätten der Löwen und anderer Raubthiere stöberte er dort auf, um für seine Thierbilder ein naturgetreues Relief zu finden. Seine Arbeiten zeichnen sich durch eine vorzügliche Zeichnung, die erste Bedingung der Thiermalerei, aus und Darstellungen wie die „Spielende Löwenmutter mit ihren Jungen" dürften kaum zu übertreffen sein. Das „Zebra"-Bildchen ist ein Kabinetstück und die „Weidende Viehherde," welche uns die Buckelrinder (Zebus) aus Ukami zeigt, ist eine vorzügliche Arbeit. Neben der Bekanntschaft mit den ostafrikanischen Hausthieren vermittelt dieses Bild übrigens auch diejenige mit der uns hier unter der Bezeichnung „Der Fuchs braut" bekannten Naturerscheinung. Auch diese Beobachtung hat Kuhnert naturgetreu wiedergegeben. Zu bestimmten Jahreszeiten kehrt dieses eigenartige Schauspiel in den kurzen Dämmerungszeiten des Morgens und Abends fast täglich wieder; es ist eine Folge des raschen Temperaturwechsels, der bei Tagesanbruch sowohl wie beim Anbruch der Nacht sich in sehr kurzer Zeit vollzieht und über der Erdfläche eine Dunst- oder Nebelerzeugung bewirkt. Etwas ungalant haben wir versäumt, dem zarteren Geschlechte in dieser Besprechung den Vorrang zu geben. Da wir aber feierlich erklären, daß die Reihenfolge stets dem Zufall und nicht dem Werth oder Unwerth des Gebotenen überlassen ist, so hoffen wir auch nach jener Seite hin der Absolution sicher zu sein. Das Colossalbild L. de Boor's, die sieben Baumeister des Hamburger Rathhauses darstellend, ist nicht zu übersehen, es bedeutet für uns sogar eine ganz gute Leistung. Wie wenig hilft die heutige Bekleidung des stärkeren Geschlechtes der malerischen Wirkung eines Bildes! Ohne lebhaftere Farben, ohne den Schmuck von Waffen oder anderer Attribute ersteigt doch eigentlich unsere moderne Kleidung in malerischer Hinsicht den Gipfel des Nüchternen. Wenn trotzdem die Composition des Bildes und seine Ausführung das lebhafte Interesse zu erzeugen vermögen, welches sein Anblick hervorruft, so liegt darin eben der künstlerische Erfolg. Zugegeben muß werden, daß das Gemälde, wenn es statt dieses Septennates geistreicher genialer Baumeister sieben Herren Meier, Schultze und Müller u. s. w. uns vorführte, bedeutend an Interesse verlieren würde; der Umstand, diese bedeutenden Männer so zu sagen „außerdienstlich" vereinigt in zwangloser Unterhaltung, bei einem guten Rheinweintropfen und duftender Havanna zu sehen, wirkt ganz natürlich zu seinen Gunsten, vermehrt aber andererseits auch die erhobenen Ansprüche. Wir zweifeln nicht daran, daß die in Lübeck durch das Bild des Bürgermeisters Dr. Behn bereits vortheilhaft bekannte Künstlerin auch mit dieser Schöpfung verdiente Anerkennung finden wird, um so mehr als dessen Bestimmung nicht ist, monumental zu wirken, sondern dem Rathskeller in Hamburg als von der Pietät gegen die hervorragenden Schöpfer des Hauses eingegebenes Gedenkzeichen zu dienen. Zum Schluß wollen wir noch eines Künstlers gedenken, der bei Nöhring stets ein gern gesehener Gast war und wohl bleiben wird, des Malers Rob. Schultze-München. Dieser im Styl der älteren Landschafter schaffende Künstler bringt in immer neuer und fesselnder Weise seit Jahren reizende Scenen aus den Gebirgsländern Bayern, Tyrol, der Schweiz und Oberitalien. Seine Bilder machen der modernen Malerei keine Conzessionen, dafür sind auch seine Alpenseen und Gebirge, seine grünenden Matten und freundlichen Schweizerhäuschen auf den ersten Blick als solche anzusprechen und giebt er uns nicht in violetter, grasgrüner oder goldgelber Mosaik Räthsel zu lösen.

Zweifellos wird die von Herrn Nöhring in der Katharinenkirche veranstaltete Ausstellung der „Christusbilder" großes Interesse erwecken. Wir beschränken uns heute darauf, einige Notizen über die Entstehung dieser eigenartigen Gemäldesammlung zu geben. Ihr Schöpfer und nebenbei gesagt auch Besitzer ist der Kgl. Schwed. und Norw. Vice-Consul a. D. Bierck. Dieser mit großem Kunstverständniß begabte und sich für wahre Kunst lebhaft interessirende Mann verstand es, eine Reihe der bedeutendsten jetzt lebenden Künstler dazu zu bewegen, jeder nach seinem eigenen Empfinden und möglichst ohne Anlehnung an die, uns seit der Renaissancezeit her anhaftenden typischen Christus-

darstellungen, auch ohne durch irgend welche Attribute (Dornenkrone, Wundmale u. s. w.) die göttliche Herkunft zu zeigen — allein Christus als Mensch unter irdischen Menschen weilend — darzustellen. Es war den Malern nicht gestattet, vor der Vollendung jemandem die Bilder zu zeigen, um sich von jeder Beeinflussung fern zu halten, auch blieb ihnen die Bestimmung der Bilder völlig unbekannt. Wir sehen demnach in diesen Bildern rein und unverfälscht die Gedanken verkörpert oder bildlich dargestellt, welche eine Reihe der hervorragendsten Künstler mit unserm Heiland als Menschen verbinden. Es freut uns konstatiren zu können, daß nicht der am Ende dieses Jahrhunderts immer mehr zu Tage tretende Realismus, welcher gar zu leicht in Religionslosigkeit ausartet, in dieser Gemäldesammlung seine Rechnung finden wird, sondern daß — und vielleicht gerade darum, weil es ihre Aufgabe war, die durch den Druck der Kirche jahrhunderte lang auf den Christusdarstellungen ruhenden, unserem Empfinden fremder werdenden Symptome zu vermeiden — die Christus-Ausstellung auch hier dazu beitragen wird, die Gestalt des Mensch gewordenen Gottessohnes zu einer lebendigen, unserm Denken und Fühlen näherliegenden zu machen. W.

## 241. 4. Orgelkonzert in der St. Marienkirche.

Ein eigenartiges Interesse dürfte das nächste Orgelkonzert erregen, da das Programm sich, abgesehen von einigen, vom St. Marien-Knabenchor vorzutragenden Motetten, ausschließlich aus vierhändigen Orgelvorträgen zusammensetzen wird. Herr Konzertorganist A. Hofmeier und Herr E. von Proskowetz aus Brünn, der eine von Beruf, der andere aus Liebhaberei Orgelvirtuose, werden mehrere wirkungsvolle vierhändige Kompositionen von Bach, Mozart, Merkel und Thiele vortragen. Die genannten Herren haben schon mehrfach zusammen konzertirt und ihr Zusammenspiel ist bis auf die kleinste Einzelheit hin ausgearbeitet. Die gewählten Vortragsstücke werden zu den interessantesten Klangwirkungen Gelegenheit geben, da die Möglichkeit, welche unsere große St. Marienorgel bietet, auf 4 verschieden registrirten Manualen nebst Pedal zugleich zu spielen, also fünffache Klangfarbe zu mischen, von den Künstlern in geistreicher Weise ausgenutzt wird. Die orchesterähnliche Wirkung wird besonders in dem vorzutragenden Adagio von Thiele keinem aufmerksamen Hörer entgehen. Die das Programm eröffnende Tripelfuge von Seb. Bach entstammt seiner „Kunst der Fuge.“ Mozarts F-moll-Fantasie ist ebenfalls nicht eigentlich für Orgel komponirt, hat aber durchaus orgelmäßigen Charakter und kommt erst auf diesem Instrument zur rechten Wirkung. Merkels Sonate ist ein preisgekröntes Werk und zählt zu den vollendetsten Arbeiten des Meisters. 73.

## 242. Für das Wettschwimmen,

welches der Erste Lübecker Schwimmverein heute Nachmittag 3 Uhr vor der Prahl'schen Badeanstalt, Roeckstraße, abhalten wird, bekundet sich eine lebhafte Antheilnahme. Zum ersten Male hat es der junge Verein gewagt, einmal um seinen Mitgliedern Anregung zu gewähren und dann, um bei Fernstehenden Interesse zu erwecken, auswärtige Schwimmvereine zum Wettbewerbe einzuladen. Und sie haben dieser Aufforderung entsprochen und werden in großer Zahl durch vorzügliche Kräfte vertreten sein. Als am Abend des Meldeschlusses nach Verlesung der Meldungen der Mitglieder vom Ersten Lübecker Schwimmverein die auswärtigen Nennungen mit vielen glänzenden Namen bekannt gegeben wurden, beschlich manchen der Anwesenden ein beängstigendes Gefühl und er stellte sich die Frage, wie sollen wir armen Lübecker bestehen! Aber der Muth und die Zuversicht kehrten bald zurück und seitdem ist auf der Schwimmbahn mit zäher Energie und mit sichtbarem Erfolge geübt und gearbeitet worden. Und sollte es dennoch geschehen, daß ein großer Theil der schönen Preise auswärtigen Schwimmern zufällt, nun dann mag der schwerwiegende Umstand getrost in's Treffen geführt werden, daß unsere fremden Gäste durch die ihnen zu Gebote stehenden Schwimmhallen keine Unterbrechung in ihren Uebungen erfahren, während unsere Schwimmer während 8—9 Monate des Jahres brach zu liegen gezwungen sind. Schon jetzt hört man auf den Badeplätzen von Alt und Jung vielfach Ausdrücke des Bedauerns, daß die schöne Badezeit sich ihrem Ende nähert und erst der Juni des nächsten Jahres unsere muntere, treuherzige Jugend wieder zur Ausübung der gesundesten aller Leibesübungen, des Schwimmens, zusammenführen wird.

Die Tribünen und Fußgängerplätze werden sich in einem Abstande von ca. 30 Metern von der Badeanstalt befinden und sind mit dem Lande durch eine Laufbrücke verbunden. Die Zuschauer können somit bequem ohne Behinderung ihrer Bewegungsfreiheit der Veranstaltung beiwohnen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch Damen ganz ungenirt das Wettschwimmen mit ansehen können, denn sämmtliche Herrenschwimmer tragen Tricots und alle Vorführungen werden sich in der decentesten Weise abspielen.

Wünschen wir unserm Schwimmverein einen vollen Erfolg seiner schönen Bestrebungen! 858.

## 243. Local- und vermischte Notizen.

— Hr. Regierungsbaumeister Theodor Straub, bisher Lehrer an der Baugewerkschule zu Eckernförde, ist vom Senate zum Oberlehrer an der hiesigen Baugewerkschule erwählt worden.

# Aufruf.

Durch die Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen der letzten Wochen sind große Theile unseres Vaterlandes von furchtbarem Unglück heimgesucht worden. Schwere Verluste an Menschenleben und Eigenthum sind zu beklagen. Zahlreiche Familien haben all ihr Hab und Gut verloren. Dem Landmann ist die Ernte weggeschwemmt; blühende Fluren sind auf Jahre hinaus verwüstet. Die gewerbfleißige Bevölkerung zahlreicher Ortschaften sieht sich in Folge der Vernichtung ihrer Arbeitsstätten auf lange Zeit bitterer Noth und Sorge preisgegeben.

Die Gemeinden sind nicht im Stande, auch nur einigermaßen ausreichende Hülfe zu schaffen. Hier muß die werkthätige Liebe der gesammten Bevölkerung des Deutschen Vaterlandes sich bewähren.

Schon haben in vielen Städten, dem Vorgange der Reichshauptstadt folgend, sich Vereinigungen gebildet, um Beiträge für die Nothleidenden zu sammeln. In der Ueberzeugung, daß auch Lübecks Bewohner hierin nicht werden zurückstehen wollen, sind die Unterzeichneten zu einem

## Comité zur Unterstützung der durch die Wassersnoth Heimgesuchten

zusammengetreten. Sie wenden sich hierdurch an den erprobten Wohlthätigkeitssinn der Lübeckischen Bevölkerung mit der herzlichen Bitte, durch baldige und reichliche Gaben zur Linderung des in seinen Folgen noch gar nicht zu ermessenden Elends beizutragen.

Jeder der Unterzeichneten ist zur Entgegennahme von Beiträgen bereit. Quittung wird in den hiesigen Blättern erfolgen.

Lübeck, den 7. August 1897.

Bürgermeister Dr. **Brehmer.** **C. F. Ulm.** Senator **G. A. Behn.** Senator **Brattström.**
Dr. jur. **A. Brehmer.** Dr. med. **Th. Eschenburg.** Senator Dr. **Fehling.** Dr. jur. **H. Görtz.**
Consul **Harms.** Dr. phil. **Otto Hoffmann.** **H. F. W. Jürgens.** **Oscar Mantau.** **Hermann Otte.** **E. Posfehl.**
Senior **Ranke.** **Th. Schorer.** **W. Schwedersky.** Kapitain **Steffen.** **C. Szafranski.** Consul **Tesdorpf.**
**Rud. Thiel.** Senator **Wolpmann.**

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

29. August. Neunundreißigster Jahrgang. № 35. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Herrenabend**

**Dienstag den 31. August 1897, 7 Uhr.**

Dr. phil. Lüders: Vorlegung einer Anzahl dem Museum für Völkerkunde geschenkter indischer Gegenstände.

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

## Museum

ist unentgeltlich geöffnet:

**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** „ 4—6 „

R.-A. Dienstag d. 31. August 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XIII.

### Bericht über das Handelsmuseum in Lübeck über das Jahr 1896.

Beim Beginn des Berichtes über die Verwaltung des Handelsmuseums im Jahre 1896 muß zuerst des schweren Verlustes gedacht werden, den die Anstalt am 17. März erlitt. An diesem Tage starb der Professor Grupe, seit 1886 Conservator gewesen.

Seiner rastlosen Thätigkeit, seinem emsigen Sammelfleiß ist es vorbehalten gewesen, die Sammlungen zu ordnen und beträchtlich zu vervollständigen, so daß sich das Institut unter seiner Leitung zu einer sehr beachtenswerthen Höhe entwickelt hat.

Mit Stolz darf sich Lübeck des Handelsmuseums rühmen, denn nur wenige Städte vermögen ihm ein Gleiches oder Aehnliches an die Seite zu setzen. Mit warmen Worten hat der Vorstand in seiner Versammlung am 22. März der Verdienste des Verstorbenen gedacht und sei es gestattet, auch an dieser Stelle nochmals in dankbarer Erinnerung seiner zu gedenken.

An Stelle des Verstorbenen wurde in der Vorstandssitzung am 19. April der Handelschemiker Dr. phil. Th. Wetzke zum Conservator des Handelsmuseums gewählt. Dieser trat im Mai provisorisch, am 1. Juli definitiv sein Amt an. In der Zwischenzeit war Herr Dr. Lenz mit der Führung der Geschäfte betraut worden.

Der Vorstand hielt im Jahr 1896 6 Sitzungen ab und zwar am 9. Februar, 22. März, 19. April, 3. Mai, 20. September und 1. November. Für das statutengemäß ausscheidende Vorstandsmitglied Herrn Consul Faber trat Herr Kaufmann Ferd. Boldemann in den Vorstand ein. Laut Beschluß vom 20. September wurde das von Herrn Professor Sartori ins Leben gerufene und von ihm bislang weitergeführte Zeitungsmuseum auf das Handels-Museum übernommen. Es ist mit der Zeit zu einer stattlichen Sammlung von Zeitungen und Zeitschriften aller Länder, Zungen und Richtungen angewachsen und erfuhr in diesem Jahre eine wesentliche Bereicherung durch eine große Sammlung von Tagesblättern, welche durch Vermittelung der Gebr. Stangen in Berlin von dem internationalen Lesezimmer der dortigen 1896 abgehaltenen Gewerbe-Ausstellung überwiesen wurden

Nicht alle Jahre können die Weiterentwicklung eines Institutes wie das Handelsmuseum in gleicher Weise begünstigen. — Auf das durch die Deutsch-Nordische Ausstellung und andere glückliche Zufallsgelegenheiten besonders fruchtbringende Jahr 1895 ist das magere Jahr 1896 gefolgt. Zwar hat auch dieses den Beweis gebracht, daß es dem Handelsmuseum nicht an opferwilligen Freunden und Förderern fehlt, doch ist der Zuwachs, den die Sammlungen im Jahre 1896 erfahren haben, ein bescheidener im Vergleich zum Vorjahr. Die Neuerwerbungen vertheilen sich auf 30 Gruppen und umfassen außer der Bibliothek und dem Zeitungsmuseum, 138 Nummern.

Es mag auch hier hervorgehoben werden, daß neue Erwerbungen, soweit thunlich, für einige Zeit in dem durch Aufschrift hierfür kenntlich gemachten Schranke aufgestellt werden, ehe sie zur Einreihung in die betreffenden Gruppen gelangen. Herr Heyke jun. schenkte eine stattliche Anzahl seltner Drogen, eine Collection Gummi arabicum Sorten und einige werthvolle Original-Emballagen.

Auf diese Gruppe „Original-Emballagen" verdient besonders hingewiesen zu werden, da sie der Anschauung und Anregung in bester und vollkommenster Weise entgegenkommt. An alle Freunde des Instituts ergeht die ergebene Bitte, ihr das Interesse zuzuwenden und sie bei passender Gelegenheit zu vervollständigen. Herr Consul Behn schenkte eine Zusammenstellung mexikanischer, Herr Günther (Sarato) eine solche bolivianischer Hölzer, sowie eine Anzahl anderer Objecte. Außerdem stifteten einzelne Gaben die Herren Prof. Pollo, H. H. Kahl & Sohn, Hempel, Vorkamp, Heuer, Schulz, Berkenthien, Windel, Sartori und andere. Einige unscheinbar gewordene oder verdorbene Objecte der Drogen-Abtheilung konnten ausgesondert und durch die Freundlichkeit einiger Vorstandsmitglieder durch frische ersetzt werden.

Zur Bibliothek überwies Herr Physikus Dr. med. Riedel einige Jahrgänge der Revue internationale des falsifications. Das Colonial-Museum zu Haarlem: Abbildungen von Pflanzen aus den tropischen Colonien Hollands und das Bulletin van het Kolonial-Museum te Haarlem 1896; die Direction der ungarischen Milleniums-Ausstellung die ad hoc verfaßte Festschrift.

„Der tausendjährige ungarische Staat und sein Volk" von Dr. J. von Jekelfalussy 1896, dazu 19 Specialcataloge der verschiedenen Gruppen der Ausstellung. — Diese Cataloge enthalten in ihren einleitenden Abhandlungen zahlreiche Daten und ein reiches Adressen-Material, so daß sie wohl geeignet sind, zur Förderung der Handelsbeziehungen nach Ungarn beizutragen.

Allen freundlichen Gebern sei auch an dieser Stelle nochmals der aufrichtigste Dank ausgesprochen und die Bitte angefügt, das bisher erwiesene Interesse dem Institut auch für die Zukunft bewahren zu wollen.

Diese Bitte wird besonders denjenigen hiesigen Firmen empfohlen, welche mit überseeischen Plätzen in Verbindung stehen. Ganz arm ist unser Handelsmuseum an Producten der deutsch-afrikanischen Gebiete, Zuwendungen von diesen sind deshalb hoch willkommen.

Wie aus dem Bericht hervorgeht, erwiesen sich die Beziehungen zum Colonial-Museum zu Haarlem wieder fruchtbringend und vortheilhaft für beide Theile. Von hier aus gingen an das genannte Institut 67 verschiedene Objecte, bestehend aus Früchten, Rinden, Mineralien ꝛc. aus Haiti, Equador, Finnland und anderen Ländern. Neue Verbindungen wurden angeknüpft mit dem Reichsgesundheits-Amt in Berlin, dem Museum in Bremen, dem städtischen Untersuchungs-Amt in Budapest.

Solche Beziehungen zu anderen ähnliche Zwecke verfolgenden Anstalten werden hauptsächlich durch Austausch fruchtbar. — Um dem nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, wurde der Doubletten-Vorrath des Handels-Museums einer Durchsicht unterworfen. Leider hatten die in demselben aufgesammelten Objecte durch die Zeit, Nager- und Insectenfraß, Pilzbildung u. s. w. sehr gelitten, so daß nur eine geringe Anzahl (47 Nummern) als brauchbar zurückbehalten werden konnten. — Die brauchbaren Objecte wurden catalogisirt und so verpackt, daß weitere Schädigungen hintan gehalten werden dürften.

Da der Führer durch das Museum neu gedruckt werden mußte, erfuhr auch der des Handels-Museums betreffende Theil eine Neubearbeitung, die hoffentlich der Erhöhung seiner Uebersichtlichkeit zu Gute gekommen ist.

Der Unterricht in Waarenkunde, Chemie und Physik ward im Sommerjahr von 4, im Wintersemester von 13 Schülern der Handelsschule besucht. Zur fruchtbringenden Gestaltung desselben wurden die Sammlungen des Handels-Museums in reichem Maaße benutzt. Ebenso dienen sie zur Anschauung beim Unterricht in der Drogistenschule, im Seminar und bei Vorträgen in den Vereinen.

Die Kassenrechnung schließt bei einer Einnahme von ℳ 2115,21 und einer Ausgabe von ℳ 2143,31, mit einem Fehlbetrag von ℳ 28,10, der auf das Jahr 1897 übernommen wird.

## Zur Senatswahl.
(Erwiderungen.)

I.

Wenn man den Anfang des unter obiger Ueberschrift in № 34 d. Bl. erschienenen Artikels liest, so können Fernstehende, mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraute Leute in den Glauben versetzt werden, als ob hier in Lübeck gradezu heillose politische Verhältnisse beständen und als ob eine in Stumpfsinn dahinlebende Bürgerschaft von einer kleinen mächtigen Partei beherrscht und ausgebeutet würde, so daß ihr selbst eine Senatswahl völlig gleichgültig sei.

Der Verfasser scheint ein Bedürfniß nach politischer Erregung zu haben, wie sie Parteifragen so bequem bieten. Eine Senatswahl aber ist — zum Heil für unser Gemeinwesen — noch keine Parteifrage und daher bietet sie keine Gelegenheit zu größerer Erregung in weiteren Kreisen und zur Erörterung in Versammlungen.

Es handelt sich bei der Senatswahl lediglich um eine Personenfrage, und da der Kreis derjenigen, aus dem die Mitglieder unseres höchsten Staatskörpers gewählt werden, naturgemäß begrenzt ist und die Wahl in der Regel unter solchen Männern getroffen wird, die sich im öffentlichen Leben rühmlich bewährt haben, so ist es ganz naturgemäß, daß die Auswahl unter den wenigen in Frage kommenden Männern keine tiefere Erregung in weiteren Kreisen erzeugt. Der Tag der Wahl selbst beweist andrerseits dennoch, wie tief die Sache selbst unsere Bevölkerung innerlich bewegt.

Der Verfasser beklagt, daß man immer nur die Auswahl unter den Juristen sucht, obwohl die Verfassung auch die Wahl eines Nicht-Juristen gestattet.

So lange die Verfassung besteht, sind wiederholt Nicht-Juristen in Frage gekommen, Leute, die sich in der Bürgerschaft hervorgethan hatten. Wenn dennoch bei der Entscheidung die Wahl immer wieder auf einen Juristen gefallen ist, so sind dafür doch wohl Erwägungen ausschlaggebend gewesen, die auch heute noch durchaus Berücksichtigung verdienen. Unsere juristischen Senatsmitglieder sind bis jetzt alle aus dem Anwaltsstande hervorgegangen. In keinem Gemeinwesen aber wie grade in den hansischen Republiken ist den Anwälten Gelegenheit gegeben sich am öffentlichen Leben zu betheiligen und, so wie in Ausübung ihres Berufs die Lebensverhältnisse der einzelnen Bürger, in ihrer öffentlichen Thätigkeit die Verhältnisse und Bedürfnisse der Gesammtheit genau kennen zu lernen. Zur Ehre unseres Anwaltsstandes aber kann man feststellen, daß es bis jetzt Tradition im Anwaltsstande war, sich in lebhafter und uneigennütziger Weise am öffentlichen Leben zu betheiligen, so daß unsere Anwälte unter allen gelehrten Berufsständen auch um deßwillen am besten vorbereitet für die höchste Würde in unserm Staatswesen sich bisher gezeigt haben, als sie durch ihren Bildungsgang und ihr Studium in allen gesetzlichen und verwaltungsrechtlichen Fragen von der gesammten Bevölkerung als Autorität anerkannt und von ihr als Rathgeber und Sachwalter in Anspruch genommen wurden.

Im Großen und Ganzen sind diese Verhältnisse auch heute noch ebenso, und unsere Bürgerschaft zählt heute noch zu ihren lebhaftesten und bedeutendsten Mitgliedern die Blüthe unseres Anwaltsstandes. Daß sich daher die Gedanken derjenigen, die eventuell berufen sind bei der Senatswahl mitzuwirken, vielleicht in erster Linie auf diese Personen richten, mag zugegeben werden, aber es ist darum nicht ausgeschlossen — die Bürgerpflicht gebietet es und die Verfassung gewährleistet es, — daß alle Persönlichkeiten beachtet werden, die die Qualification und den Beruf haben in unseren höchsten Staatskörper einzutreten. Daß in den Magistratskörpern anderer, viel größerer Städte verschiedenartigere Berufsstände vertreten sind, ist richtig; es darf dabei nicht vergessen werden, daß unser Senat eine souveräne politische Körperschaft ist, die andere und weitergehende Befugnisse und Verpflichtungen hat als der Magistrat einer sonstigen Haupt- oder Provinzialstadt.

Im Uebrigen ist allen Kreisen unserer Bevölkerung in den Behörden und Commissionen die Möglichkeit geboten, mit ihrer speciellen Sachkunde in den Gang der öffentlichen Verwaltungen einzugreifen, und es soll hier besonders hervorgehoben werden, daß auf allen diesen Gebieten eine Opferwilligkeit und Schaffensfreudigkeit in den Kreisen der Bürgerschaft bemerkbar ist, die von der Oeffentlichkeit vielleicht zu wenig gewürdigt und beurtheilt werden kann, da sie sich in der Regel geräuschlos und in der Stille der Amts- und Commissionsstuben vollzieht. Wünschen kann man nur, daß bei der bevorstehenden Wahl der rechte Mann getroffen wird, auch wenn sich diese Wahl ohne viel Geräusch und Aufregung nach außen vollziehen sollte. 348.

II.

Der Tag der Senatswahl rückt heran. Mancherlei ist in letzter Zeit in der Presse, auch in diesen Blättern, geschrieben worden, was bestimmt war, auf diejenigen, die das neue Ratsmitglied zu erwählen haben werden, einzuwirken. Merkwürdigerweise vereinen sich alle Zeitungsstimmen zu dem einen Losungswort: „Wählt keinen Juristen!“ Das Übrige wird der Entschließung der Wahlmänner überlassen.

Dies Verfahren scheint geeignet, die Unbefangenheit,

die in den Wahlkammern durchaus herrschen muß, zu beeinträchtigen. Die Wahl zum Mitglied unseres höchsten Staatskörpers muß ohne jede Voreingenommenheit unter gleichmäßiger Berücksichtigung aller Angehörigen derjenigen Berufsklassen, die durch die Verfassung zugelassen sind, erfolgen. Der Versuch, den Stand der Juristen im einzelnen Falle als ungeeignet bei Seite zu schieben, widerspricht gewiß ebenso dem Geiste der Lübeckischen Verfassung, wie der Wunsch, die Wählbarkeit einzig auf diesen Stand zu beschränken.

Die Frage, welche sich die zur Wahl Berufenen werden vorlegen müssen, kann also nicht lauten: „Jurist oder Nichtjurist." Die Wahlmänner werden vielmehr, ohne jede Nebenrücksicht, ihr Bestreben darauf richten müssen, denjenigen Mann herauszufinden, der nicht nur eine tüchtige Arbeitskraft mitbringt, sondern bei dem sich mit vielseitigem Wissen und gründlicher Kenntnis unserer Staatseinrichtungen weiter Blick und vor allem selbstloser Patriotismus in glücklichster Weise vereinigen.

Die hier vertretene Auffassung scheint ja selbstverständlich. Sie in diesem Augenblick nochmals zu betonen, war jedoch angesichts der von der Presse übereinstimmend vertretenen irreleitenden Auffassung geboten. 878.

III.

In der vorigen Nummer dieser Blätter findet sich ein Aufsatz, betitelt „Zur Senatswahl." In diesem wird dafür plaidiert, daß nicht immer und ausschließlich Juristen in den Senat gewählt werden, sondern auch Studierte, die einer andern Facultät angehören. Eigentlich halten wir eine Erörterung über diese Behauptung für gänzlich müßig, denn es wird schwerlich je anders werden, als es heutzutage ist. Alle die Forderungen, die man jetzt aufstellt, sind uralt; sie werden immer wieder erhoben und ihre Erfüllung wird für unerläßlich erklärt, und doch sind sie erfolglos geblieben. Immer wieder wählt man zum Vorsitzenden der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses Juristen, während die Beisitzer anderen Ständen angehören. Warum das? Doch wohl weil die Erfahrung dafür war und ein Abweichen von diesem Herkommen widerriet.

Ganz unglücklich ist nun der Hinweis auf größere Städte, deren Magistrate aus allen Berufsklassen zusammengesetzt sein sollen. Was sie von einer solchen Zusammensetzung hält, zeigt die preußische Regierung selbst, indem sie sich oft in deren Beschlüsse mischt und in vielen Fällen überhaupt erst ihre Genehmigung geben muß. Daher fragt in diesem Staate jeder erst an, ob er dies oder das thun dürfe, und wenn er bei der untersten Behörde anfängt, geht er oft stufenweise weiter nach oben, weil jeder, der eine Entscheidung zu treffen hat, sich den Rücken deckt, indem er sich eine Genehmigung einholt. Wer hier in den Hansestädten entscheiden soll, muß es vielfach ganz auf eigene Hand thun und trägt immer eine größere Verantwortlichkeit. Bei den Herren, welche berufen werden könnten, die Verantwortlichkeit der Juristen zu übernehmen, möge man wohl überlegen, ob sie das öffentliche Leben in seiner praktischen wie in seiner rechtlichen Seite genügend kennen. Bei Pastoren, Lehrern und Ärzten ist dies meistens nur sehr wenig der Fall. Die Mitglieder aller andern Stände stehen hier hinter den Juristen zurück. Das würde vielleicht nur dann nicht der Fall sein, wenn wir eine Beamtencarriere hätten. 11.

## Noch einmal zur Senatswahl.

Die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Staaten: das ist ein alter Spruch, dem bei uns nicht immer sein Recht wird.*) „Gerecht" wäre es jedenfalls nicht, wenn der eine der vier gelehrten Stände alle Sitze der akademisch gebildeten Senatoren für sich in Anspruch nehmen wollte. Dem gegenüber steht aber fest, daß, seit die Rechtsgelehrten einmal alle Sitze im Senat inne hatten, kein Nichtjurist mehr auf einen Gelehrtensitz des höchsten Staatskörpers gekommen ist. Daß kein Jurist so kühn sein wird, solch ungerechte Ansprüche für seinen Stand erheben zu wollen, ändert an der Sachlage nichts. Thatsachen wiegen mehr als Worte.

Auch der von № 100 in der vorigen Nummer dieser Blätter ausgesprochene Satz, „daß es nicht im Interesse des Gemeinwesens liegen könne, wenn für die Besetzung seiner Ämter gar zu enge Grenzen gezogen werden," wird in dieser Fassung von niemandem angefochten werden. Aber im einzelnen Falle wird man nach wie vor nicht daran denken, die engen Grenzen zu verlassen.

Ferne sei es uns aber, den Männern, welche berufen waren bei den Wahlen entscheidend zu sein, einen Vorwurf zu machen. Wir wenden uns nicht gegen die Herren, welche — davon sind wir überzeugt — nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt haben und die überdies anerkanntermaßen bei den letzten Besetzungen ganz hervorragend tüchtige Männer an ihre hohe Stelle gebracht haben. Wir wenden uns nicht gegen Menschen, sondern aus voller Überzeugung gegen veraltete Anschauungen.

Vor der Wahl eines dem Gelehrtenstande angehörenden Senators pflegt es als etwas fast Selbstverständliches bezeichnet zu werden, daß es sich dabei nur um einen Juristen handeln könne. Das wird

*) Paul de Lagarde, deutsche Schriften. S. 114.

denn auch geglaubt. Aber nicht etwa, weil überzeugende Gründe dafür beigebracht würden, sondern weil es so häufig gesagt wird und weil man es nicht anders gewohnt ist.

Die Verfassung weiß nichts davon, daß die acht Senatoren des Gelehrtenstandes sämtlich Juristen sein müßten, sie verlangt nur mindestens sieben. Man hat sich aber einmal an die Auffassung gewöhnt, daß die Thätigkeit der gelehrten Senatsmitglieder vor allem Rechtskunde erfordere. Mindestens ebenso wichtig ist jedoch die Sachkunde. Die Gebiete des öffentlichen Lebens haben sich so reich gestaltet, daß auch der tüchtigste Jurist mit der denkbar größten Arbeitskraft nicht von sich behaupten dürfte, daß er sich volle Sachkenntnis auf allen Gebieten angeeignet hätte oder aneignen könnte. Und doch gilt schließlich das Urteil des leitenden Juristen mehr als das der Fachleute.

Wie hoch aber die Sachkunde — allerdings nur für das wichtigste von allen Gebieten in Lübeck — gestellt wurde, als die Bestimmungen der Verfassung festgelegt wurden, erhellt deutlich daraus, daß fünf Senatoren Kaufleute sein müssen. Möchte man nicht nur in dieser Bestimmung Weisheit erblicken, sondern auch in der, daß bezüglich des Berufs von zwei Mitgliedern des Senats keine so enge Grenzen gezogen sind!

Die Zeit liegt noch nicht so fern zurück, wo in der Bürgerschaft der Stand der Gelehrten fast nur durch Juristen vertreten war. Damals meinte man auch, das müßte so sein. Jetzt sind in der Bürgerschaft neben zehn Juristen unter den Gelehrten dreizehn Nichtjuristen (sechs Ärzte, vier Philologen, drei Geistliche), und niemand wird behaupten wollen, daß es mit Lübecks Wohl in sanitären, Schul- und kirchlichen Angelegenheiten oder sonst im allgemeinen darum schlechter bestellt sei als früher.

Ganz abgesehen hiervon würde aber auch aus einem andern Grunde die Wahl eines Senators aus einer der nichtjuristischen Fakultäten segensreiche Folgen haben. Es ist auffällig, wie viele Geistliche, studierte Lehrer und Ärzte sich dem öffentlichen Leben fernhalten. Wenn der Beweis gegeben würde, daß dem Geiste der Verfassung entsprochen wird und die höchsten Ehrenstellen den Nichtjuristen nicht einfach vorenthalten werden, würden gewiß manche jetzt schlummernde Kräfte in edlen Wettbewerb treten.

Die Juristen stehen nach der allgemeinen Ansicht außer aller Konkurrenz. Mangel an Konkurrenz ist aber anerkanntermaßen der Tod des Fortschrittes und der Entwickelung. Bis jetzt hat noch jede Monopolisierung ihren Fluch nach sich gezogen, und die Ausschließung der übrigen Gelehrten bedeutet ein Monopol der Juristen. 7.

## Zur kommenden Theatersaison.*)

Vor wenigen Tagen ist in den hiesigen Tagesblättern die Ankündigung der zwölften und letzten Winterspielzeit 1897/98 unter der Direktion Friedrich Erdmann-Jesnitzer erfolgt.

Herr Direktor Erdmann dankt in den Einleitungsworten seiner Annonce dem Publikum für das ihm entgegengebrachte Wohlwollen, durch welches es ihm möglich wurde, das Lübecker Stadttheater „auf jene vornehme künstlerische Höhe" zu bringen, „die es berechtigt, auch auswärts in der Reihe der besten deutschen Bühnen mitgenannt zu werden," und verheißt dann unter gleichzeitiger Mitteilung des Personals für die kommende Spielzeit eine große Reihe von Novitäten, Neueinstudierungen und Gastspielen.

Der biedere Leser und Theaterbesucher nimmt die ihm gewordenen Versprechungen gläubig für baare Münze an, sonnt sich in dem stolzen Bewußtsein, zu den Abonnenten einer der besten deutschen Bühnen zu gehören, und überläßt das weitere dem Schicksal und dem bewährten Herrn Direktor. Es sei mir gestattet, ihm kurz die Ankündigung der vorigen Spielzeit ins Gedächtnis zu rufen: ein Vergleich dessen, was damals versprochen wurde, mit dem, was später geboten ist, dürfte geeignet sein, ihn gegen die Verheißungen für die kommende Saison mißtrauisch zu machen.

Schon voriges Jahr versprach uns Herr Direktor Erdmann als hervorragendste Novitäten Wagners „Rheingold" und Wildenbruchs „König Heinrich." Keins der beiden Werke erschien indessen auf dem Spielplan. Fragen wir nach den Gründen dieser Unterlassung, so kommen wir zu einem für die Leistungsfähigkeit unserer Bühne, die Herr Direktor Erdmann zu den besten Deutschlands gesellt, sehr beschämenden Ergebnis. Wenn ich recht unterrichtet bin, war bereits mit der Einstudierung beider Werke begonnen; die Rollen waren ausgeteilt, die Proben in vollem Gange. Die Aufführung unterblieb lediglich deswegen, weil die Kräfte nicht ausreichten: es waren nicht genügend Darsteller vorhanden, die den Anforderungen von Werken größeren Stils nur einigermaßen hätten gerecht werden können.

Dies bedauerliche Armutszeugnis läßt die Hauptsünde der gegenwärtigen Bühnenleitung recht klar zu Tage treten. Herr Direktor Erdmann arbeitet viel zu viel mit Anfängern, anstatt sein Ensemble vornehmlich auf routinierte Kräfte zu stützen. Gewiß ist es lobenswert, auch jungen Talenten den Weg zur Bühne zu öffnen; wenn das aber dazu führt, daß

*) Um Irrthümer zu vermeiden, sei bemerkt, daß dieser Artikel nicht von einem unserer ständigen Herren Theaterreferenten herrührt. Die Red.

wir fast ausschließlich erste theatralische Versuche zu sehen bekommen, daß die Mehrzahl der ersten Fächer mit jugendlichen Künstlern besetzt wird, die sich noch nirgends die Sporen verdient haben, so ist das eine Zumutung an die Langmut des Publikums, die um so lebhafteren Widerspruch herausfordert, als das Motiv zu solcher Praxis nur schlecht angebrachte Sparsamkeit sein kann.

Wer glaubt, daß ich zu hart urteile, wolle sich des Schicksals unserer vorigjährigen Tenöre erinnern. Alle — wie sie kamen und gingen, fünf an der Zahl — stellten sich dem Publikum als absolute Neulinge vor. Ein Fiasco erlebten wir nach dem andern, und wenn Herr Hochstetter als einziger am Schluß der Saison mäßigen Ansprüchen genügte, so lag das nicht an dem Können, das er mitbrachte, sondern daran, daß er unter Herrn von Strauß viel, um nicht zu sagen Alles gelernt hatte. Im Schauspiel war es nicht anders. Die erste Heldin, die uns angekündigt war, erwies sich als so talentlos, daß sie selbst in der Comparserie nur unter dem Gelächter des Parterres auftreten konnte. Auch war es gewiß kein einer ersten deutschen Bühne würdiger Zustand, daß wir uns Monate lang ohne eine sentimentale Liebhaberin, die doch an keiner Wanderbühne zu fehlen pflegt, behelfen mußten, bis Frl. Korval reif genug erschien, um als Sarah Sampson sich und unser Theater gründlich zu blamieren.

Ich entferne mich indessen von meinem Thema, nachzuweisen, daß Herr Direktor Erdmann seine zu Beginn der vorigen Spielzeit gemachten Zusagen im wesentlichen nicht gehalten hat. Als angekündigte Novitäten, die nicht herausgekommen sind, seien außer den erwähnten nur die schon oft versprochene Komödie „College Crampton,“ Voß' „blonde Kathrein,“ Mottls „Fürst und Sänger“ genannt. Wie stattlich nahm sich ferner in der vorigjährigen Ankündigung die Reihe der Werke aus, die neu einstudiert über die Bretter gehen sollten! Wo aber blieb der verheißene Cyclus der Königsdramen? In der rauhen Wirklichkeit schrumpfte er zu einer einmaligen Aufführung Richards III. zusammen. „Antigone,“ „Don Juan,“ „Fliegender Holländer,“ sie waren uns verheißen, wurden aber dem gutmütigen Publikum kaltlächelnd vorenthalten, obgleich wir für die Hauptrollen der beiden letztgenannten Opern in Herrn Saran einen vorzüglichen Vertreter hatten. Geradezu komisch wirkt es, wenn man die Namen der für die vorige Saison angekündigten Gäste liest. Clara Ziegler, W. Schneider, Sommerstorff und Frau, Bulß sollten kommen: keiner von allen erschien. Und Herr Forkhammer, der vor und nach Weihnachten im Abonnement gastieren sollte, erfreute die Abonnenten ein einziges Mal. Thatsächlich ist von den versprochenen Gastspielen des vorigen Jahres ein einziges zur That geworden: die Schlierseer.

Was aber hat uns Herr Direktor Erdmann statt aller seiner Verheißungen gebracht, womit hat er unser Theater „auf der vornehmen künstlerischen Höhe“ erhalten? Die Klassiker waren verbannt oder wenigstens in die Sonntag-Nachmittag-Vorstellungen verwiesen. Es ist unglaublich, aber wahr, daß die Saison, in der Herr Burchard als Regisseur, Herr Blöß als erster Held zur Verfügung waren, zu Ende ging ohne eine einzige Aufführung von Don Carlos, Fiesco, Wallenstein, Tell, Braut von Messina. Dafür aber wurden die Abende um so reicher mit Sensationsstücken vom Schlage „Trilbys“ oder der „offiziellen Frau“ und mit Operetten gefüllt; in der Reihe der Wiederholungen dürften „Boccaccio“ und „Robert und Bertram“ obenan stehen, wahrlich ein vornehmes Repertoir für eine Bühne, die „berechtigt ist, auch auswärts in der Reihe der besten deutschen Bühnen mitgenannt zu werden.“

Auch in der diesjährigen Ankündigung wird wieder des Guten genug verheißen. Werden indessen die Kräfte zur Durchführung des Versprochenen ausreichen? Wenn nicht alles trügt, sind wiederum erste Fächer mit absoluten Anfängern besetzt.

Das Publikum wird demnach angesichts der gemachten trüben Erfahrungen gut thun, vorerst sich reserviert zu verhalten. Hoffentlich wird dann Herr Direktor Erdmann es einmal erfahren, daß man nicht mit leeren Worten, sondern durch tüchtige Leistungen sich einen treuen Stamm von Abonnenten erwirbt. 414.

## Nationales Wettschwimmen,

veranstaltet vom I. Lüb. Schwimmverein.

Mit Freude und Anerkennung begrüßten wir voriges Jahr das Schwimmfest, das der I. Lüb. Schwimmverein in Travemünde veranstaltet hatte. Mit noch größerer Zufriedenheit konstatieren wir heute den großen Fortschritt, den der damals kaum einige Monate alte Verein in diesem Jahre gemacht hat. Das Wettschwimmen, welches vorigen Sonntag in der Prahl'schen Badeanstalt abgehalten wurde, ist ein Ereignis, welches im Badeleben unserer Stadt noch nie dagewesen ist. Es gehörte wahrlich Mut dazu, mit den besten Schwimmvereinen Deutschlands in Wettbewerb zu treten. Nur andauernde Übung giebt die volle Kraft, und gerade uns andauernd zu üben, fehlt uns die Gelegenheit drei Viertel des Jahres.

Unter solchen Umständen darf es uns nicht Wunder nehmen, daß der größte Teil der Preise nicht denen zugute kam, denen wir sie am liebsten gegönnt hätten. Die Hauptpreise sind nach Hamburg gewandert. Wir danken es aber den Hamburgern, daß sie uns ihre besten Schwimmer geschickt haben. Auf diese Weise haben wir am besten gesehen, wo es uns fehlt, und können nachholen, so lange Sonne und Tageslicht es gestatten.

Auf die Jugend setzt unser Schwimmverein seine Hoffnung und seinen Stolz. Schon jetzt kann man seine Freude an den strammen Jungen haben, und wenn wir sahen, mit welcher Kraft und Schnelligkeit die Jugendschwimmer ihre 150 Meter durchschwammen, so ist unsere Hoffnung gewiß nicht eitel, daß sie in einigen Jahren die Preise in Lübeck festzuhalten vermögen.

Das Programm war reichhaltig und abwechselungsreich. Es spielte sich in folgender Reihenfolge ab: 1. Versuchsschwimmen, 2. Versuchsspringen, beides für Herren, welche noch keinen Ehrenpreis erhalten hatten, 3. Hauptschwimmen, 4. Hauptspringen, beides offen für alle Herrenschwimmer, 5 Schwimmen für Damen, 6. Rückenschwimmen, 7. Jugendschwimmen für Knaben unter 14 Jahren, 8. Schwimmen um die Meisterschaft von Lübeck, 9. Jugendschwimmen für Knaben über 14 Jahre, 10. Rettungskonkurrenz für Herrenschwimmer.

Einige Schwimmer wandten die englische Art an, das Ueberhandschlagschwimmen. bei welchem der Körper in schräger Haltung liegt und der eine Arm besonders kräftig von oben nach unten durch das Wasser fährt. Wir würden dies nicht erwähnen, wenn diese Art nicht einem großen Teil des zuschauenden Publikums vollständig neu gewesen wäre, was aus den verwunderten Bemerkungen erhellte, die man wiederholt hören konnte. Freude machte es uns, den Preisträger der Lübecker Meisterschaft zu verfolgen, der seine 600 Meter in deutschem Brustschwimmen in einem Ebenmaß schwamm, das laute Anerkennung bei hiesigen und auswärtigen Schwimmkundigen fand. Mit höchstem Lob sei des jugendlichen Springers gedacht, der im Versuchsspringen den ersten, im Hauptspringen den zweiten Preis gleich nach dem Hamburger Meisterspringer erreichte.

Ueberall werden die Worte freudig aufgenommen sein, welche Herr Kommerzienrat G. Scharff abends bei der Preisverteilung sprach. Er sprach von dem Aufschwunge, den das Schwimmen in Lübeck nach fast 100jährigem Stillstande in seiner Entwickelung zu nehmen verspreche, und betonte, daß die Abhaltung solcher Wettschwimmen nur einen Nebenzweck für den I. Lübecker Schwimmverein bilde, daß sein Hauptzweck vielmehr der gesundheitliche sei. Notwendig seien solche Veranstaltungen aber doch. da ohne sie die höchste Ausbildung, die Erreichung der höchsten Ausdauer und Schnelligkeit, die größte Schönheit und Regelmäßigkeit der Bewegungen nicht erlangt würde, und andererseits ohne die Erreichung des Höchsten auch die Durchschnittsleistungen auf einer zu geringen Stufe bleiben würden.

Wir stimmen Herrn Kommerzienrat Scharff auch in diesem letzten Punkte bei. Die Art der Beteiligung ist je nach dem Lebensalter verschieden. Das eigentliche Wettschwimmen wird den Schulknaben besser möglichst ferngehalten werden und dem kräftigeren, ausgewachsenen Jungenmannesalter vorbehalten bleiben.

Das Wetter war den Vorführungen nicht günstig. Dicke graue Wolken hingen über Stadt und Land, der Wind pfiff durch das Gebüsch am Uferrande und bog das Schilf der Wakenitz zu der dunklen Flut nieder; aber unverwüstlich war der Sonnenschein auf den Gesichtern der Jugend, auf die der Schwimmverein seine Zukunft baut, und die ihrerseits den rührigen erwachsenen Mitgliedern die Vollendung ihrer Kraft, die Stählung ihres Mutes, ihre Sicherheit in der Gefahr zu danken haben werden. 482.

## Kleine Chronik.

244. **Mittheilungen der Handelskammer.**

Nach einer Mittheilung des Kaiserlichen Telegraphenamtes vom 7. August 1897 ist vom 9. August ab der Fernsprechverkehr von Lübeck nach Husum zugelassen. Die Gebühr für ein einfaches gewöhnliches Gespräch beträgt M. 1.

Von dem Lübeckischen Haupt-Zoll-Amt wird durch Schreiben vom 10. August 1897 mitgetheilt, daß das Amt unter den vorliegenden Umständen gegen die vorübergehende Verlegung des Lösch- und Ladeplatzes der auf Reval und St. Petersburg fahrenden Dampfer von den Schuppen No. 22 bis 24 nach der nördlichen Abtheilung des Lagerhauses Einwendungen nicht zu erheben sind.

Rundschreiben des Vorstandes des Vereins Hamburger Rheder in Hamburg vom August 1897 theilt in Betreff der Frage der Einrichtung ständiger Schiedsgerichte zur Entscheidung von Ansprüchen aus Collisionen mit, daß, bevor die Rheder mit der Aufnahme einer bezüglichen Clausel in ihre Connossemente vorgehen und sich bereit erklären, sich vorkommenden Falles den Schiedsgerichten, unter Verzicht auf die Anrufung der ordentlichen Gerichte, zu unterwerfen, die Frage der Zusammensetzung der Schiedsgerichte geregelt werden müsse. Der Verein hält es für das Zweckmäßigste, wenn an den in Frage kommenden Hafen-

plätzen die Vertretungen der Assecuradeure und der Rheder — eventuell die Handelskammern — einen Juristen und mehrere Stellvertreter desselben als Vorsitzenden und eine größere Zahl von sachverständigen Beisitzern wählen würde, aus welchen letzteren der Vorsitzende in den einzelnen Fällen geeignete Männer zur Mitwirkung berufen würde. Die Handelskammer wird ersucht, die Angelegenheit einer Erwägung zu unterziehen und von dem Ergebniß derselben Mittheilung zu machen.

### 245. Zur Statistik des Senates.

Seit Einführung der neuen Verfassung in Lübeck im Jahre 1848 ist kein Mitglied des Senates in jüngerem Lebensalter gewählt worden, als der jüngst verstorbene Senator Dr. Rittscher. In den verflossenen 49 Jahren haben 28 Senatswahlen stattgefunden; es ist also eine Wahl durchschnittlich in je $1\frac{3}{4}$ Jahren vorzunehmen gewesen. Das Lebensalter der Gewählten schwankte zwischen 34 und 57 Jahren; 34 Jahre alt war der im Jahre 1873 erwählte Senator Dr. Rittscher, 57 Jahre Senator Dr. Böse. Das Durchschnittsalter aller in den Senat Berufenen betrug ca. 45 Jahre. Einschließlich der drei bei Lebzeiten aus dem Senate wieder ausgetretenen Mitglieder (Siemssen, Minlos und Dr. Klügmann) hat die Amtsführung der bisher ausgeschiedenen Senatoren zwischen 6 und 27 Jahren gedauert; 6 Jahre hat Senator Minlos dem Senate angehört, 27 Jahre haben Senator Harms und Senator Dr. Kulenkamp im Senate gesessen. Das älteste jetzige Senatsmitglied, Senator Dr. Behn, gehört dem ersten Staatskörper bereits 39 Jahre an, so lange, wie seit 1848 kein Senator im Rathe gewirkt hat. Seit dem Eintritt desselben in den Senat sind bereits 22 Rathsherren ausgeschieden. 56.

### 246. Modde-Ablagerungen.

Vor einigen Tagen war im Amtsblatt folgende, „Zur Beruhigung" überschriebene Notiz zu lesen, welche der General-Anzeiger vom 26. August ebenfalls abdruckte und als offiziös bezeichnete:

„Mit den Einleitungsworten „Eine große Gefahr droht unserer Stadt" führt ein Artikel des „General-Anzeiger" in Nr. 196 vom 22. August aus, daß der Transport von Modde beim Canalbau die Wakenitz aufwärts in den sog. Kreissee geeignet sei, Leben und Gesundheit der Bewohner Lübecks auf das Schwerste zu gefährden, und vielmehr die von dem Besitzer von Brandenbaum beantragte Ablagerung der Modde auf dessen Gutsländereien vorzuziehen sei. Zur Beruhigung mag dem gegenüber dienen, daß bezüglich der Modde-Abfuhr in den Kreissee Seitens der Canalbehörde in Rücksicht auf die öffentliche Gesundheit eingehende Erörterungen mit dem Medizinalcollegia stattgefunden haben, und daß der Senat auf Grund des Berichtes beider Behörden unter gewissen Cautelen, welche strenge beobachtet werden, die Abfuhr genehmigt hat. Daß gerade die Aufbringung der Modde auf die Uferländereien Gefahren mit sich bringen könnte, übersieht der Verfasser jenes Artikels!"

Der zweite Artikel des Gen.-Anz. bemängelt diese Auslassung. Man braucht wohl die beunruhigenden Behauptungen nicht ernst zu nehmen, da sie von Laien ausgehen. Ein abschließendes Urteil erlaubt sich der Einsender dieser Zeilen als Laie nicht. Jedenfalls kann man aber nicht gutheißen, daß im ersten Artikel des Gen.-Anz. die Sache so dargestellt war, als geschehe etwas ganz Unerwartetes, als würde Lübeck durch diese Art der Ablagerung der Modde überrascht. Da im Gegenteil nur das ausgeführt worden ist, was längst im Medizinal-Kollegium beraten war, wird man gut thun, sich über die Beschlüsse der berufenen ärztlichen Körperschaft keine unnötige Sorge zu machen. 482.

### 247. Die Christus-Ausstellung.

Schon allein der Umstand, daß die neun ausgestellten Bilder ernstlich gemeinte Arbeiten von neun deutschen Professoren, von namhaften Malern sind, soll und muß uns vor einer vorschnellen Aburteilung bewahren. Niemand ist im Stande, kurzer Hand Antwort darauf zu geben, und so wollen wir denn auch unser Urteil nur unter der Bedingung aussprechen, daß der Veranstalter der Christusbilder es als einen Beitrag zu dem Material ansehen möge, welches zum endgültigen Urteil den Grund legen wird. Wir erwähnten schon in voriger Nummer und heute bestätigt es der vorliegende Katalog, daß den aufgeforderten Künstlern ein großer Spielraum gegeben war; jeder konnte nach seinem eigensten Empfinden, menschlichem und religiösem, an die Ausführung herantreten. Bis zu welchem Widerspruche hat nun die Christusidee unsere deutschen christlichen Künstler geführt? Welche Kluft trennt die Arbeiten von Stuck, Max und Thoma? Der Mehrzahl der Gemälde sieht man es an, wie mühsam die Meister sich vom traditionellen Christusbilde zu trennen vermochten, einigen ist es offenbar nicht gelungen, wie z. B. Zimmermann, Thoma und Brütt; auch lassen einige der Bilder absolut die überzeugende Betonung vermissen, daß unser Erlöser ein Sohn aus dem jüdischen Volke, in Palästina lebend und in seiner irdischen Erscheinung als Orientale aufgefaßt werden muß. Der letzten Anforderung wird am meisten Uhde gerecht. Wie nicht anders zu erwarten, hat jedes der neun Bilder seine Vorzüge, einige allerdings nur in rein maltechnischer Beziehung; daß sie dem Wunsche näher getreten wären, einen neuen, dem Empfinden der Christen am Ende des 19.

Hierzu eine Beilage.

Jahrhunderts entspringenden Christus-Typus zu schaffen, wird Niemand behaupten können. Wir begegnen einer Reihe vornehmer, ja tief religiös empfundener Auffassungen, aber die Aufgabe ganz zu lösen, hat Keiner verstanden und sie ist unseres Erachtens auch kaum zu lösen. Daß bei Anschauungen, wie sie z. B. Marr offen ausspricht, der sagt: „Christus dürfte den merkwürdigen, gewaltigen, grandiosen Geist, der in ihm wohnte, kaum in seiner äußeren Erscheinung verraten haben," kein erhebendes Christusbild aus dem Pinsel des Künstlers entstehen kann, liegt ja nahe, wir wünschen nur, und die Mehrzahl der Christusbilder dieser kleinen Sammlung scheint uns Recht zu geben, daß die oben citirte Ansicht recht vereinzelt dastehen möge. Das Gesammturteil über die Christus-Ausstellung ist eigentlich durch die berufensten Kunstkritiker der Gegenwart längst ausgesprochen und der Reiz, dem Längstbekannten etwas hinzuzufügen, entspringt zumeist der Thatsache, daß einige der Meister sich mit den, im Kataloge niedergelegten Motiven bei Ausführung der Bilder in großen Widerspruch setzten. So widerspricht sich Gabr. Max, der keinen „Modellchristus" malen wollte und dennoch von allen neun Bildern das posenhafteste, am meisten an ein Modell erinnernde schuf. Kampf wollte einen Erlöser malen, dessen Ausdruck uns erzählen soll: „Was habe ich schon für euch gethan und was bin ich noch zu thun willens." Statt des zu großen Opfern bereiten, selbstbewußten, thatkräftigen Mannes stellt er in seinem Bilde eine leidende, energielose, halbgebrochene Gestalt heraus, die nebenbei auch durch das hervorragende Alter mit der Thatsache nicht übereinstimmt, daß Christus in frühem Mannesalter in den Märtyrertod ging.

Wenn wir nun nach diesen allgemein gehaltenen Reflexionen dazu übergehen, die Bilder einzeln zu betrachten, so räumen wir von vornherein ein, daß sie, mit geringer Ausnahme, vom malerisch-technischen Standpunkte aus als Meisterwerke anzusehen sind. Trotz der Verschiedenheit der Technik, die bei Max, Stuck und Marr äußerst delikat und vornehm ist, bei Brütt, Kampf und Uhde wuchtig und breit, sind die meisten derselben von außerordentlicher Wirkung. Im Katalog eröffnet den Reigen: Prof. Ferd. Brütt. Im Dämmerlichte des Morgens naht sich Christus der schwach erleuchteten Krankenstube, die Linke öffnet die Thüre, durch welche der Blick in ein dürftiges, ärmliches Gemach fällt. Der Allbarmherzige nahet sich den Hülfsbedürftigen und Elenden. — Bis hierher ist dem Meister sein Vorsatz gelungen, tiefes Mitleid ist in die traurig ernsten Züge dieses Christus geschrieben. Die Schattenseite des Bildes liegt in der Gewandung der Christusfigur. Das ist nicht das hemdartige, ziemlich eng am Körper liegende, aus dünnem Stoffe hergestellte Gewand eines Orientalen, sondern ähnelt mit seinem breiten, schweren Faltenwurf mehr der Toga des Römers; außerdem schädigt der von der linken Schulter zurückfallende Teil der Bekleidung nicht nur die schöne Konturlinie des Rückens, sondern sie verhilft dem Bilde zu einer gewaltigen, unschön wirkenden Breite, die zu der schlanken Figur in keinem Verhältnis steht und dem Gemälde eine — kaum beabsichtigte — dekorative Wirkung verleiht, die mit dem dargestellten Hergang im Widerspruch steht. — Im Katalog folgt nun Prof. Arthur Kampf. Auch in diesem Bilde steht die geistige Auffassung hinter dem künstlerischen Können zurück. Die vornübergebeugte Haltung des Kopfes, die schlaff herabhängenden Arme, der entsagungsvolle Blick des Auges sind nicht dazu angethan, den Gedanken daran glaubhaft zu machen, daß dieser Christus noch viele Opfer zu bringen entschlossen sei. Obschon wir diese Figur menschlich begreifen können, ihr sogar eine Wirkung auf Herz und Gemüt durchaus nicht absprechen, kann sie nie ein typisches Vorbild der Christusfigur werden, wir lassen sie als bildliche Verkörperung des Märtyrergedankens gelten, mehr Rechte an den Heiland der Welt räumen wir ihr nicht ein. Nun zu Prof. Carl Marr: Gewiß ist sein Männerkopf eine Studie ersten Ranges! Unergründlich ist der scharfe secierende Blick dieses Auges, der ganze Gesichtsausdruck stellt den Philosophen dar, dessen haarscharfe, unerbittliche Logik, dessen unbeugsame Energie ihn nicht hindern werden, seiner Ueberzeugung Gut und Blut zu opfern. Dieses Bild ist aber nicht dasjenige unseres Heilandes, wie es mit unsern innersten Gefühlen verwachsen ist, und hier berühren wir den Punkt, den wir anfangs erwähnten und der uns erklärt, warum Marr seinen Christus nur so und nicht anders malen konnte; wir verweisen also auf den ersten Satz des Marr'schen Briefes im Katalog. Daß die Auffassung des Künstlers ihn dazu veranlassen konnte, dem Beschauer des Bildes durch den blutroten Himmel anzudeuten, „daß es sich bei dem dargestellten um etwas Außergewöhnliches handle," zeugt nicht gerade für die starke Überzeugungskraft der Marr'schen Christustheorie. Nun zu Prof. Gabr. Max. Dieser große Colorist, dessen Werke stets als Perlen deutscher Kunst angesehen werden, hat mit seiner Christusdarstellung einen großen Fehlgriff gethan. Dieser mit theatralischem Pathos auftretende, mit geziert hingelegten Tüchern drapierte, wollen deutsch sagen bekleidete, feine junge Herr, dessen Gesichtsausdruck Reinheit und Herzensgüte, sogar einen höheren Grad von Geistesgaben vermuten lassen, kann unmöglich unser Christus gewesen sein, der Christus, der als 12jähriger Knabe

im Tempel durch seine Reden die Ältesten und Schriftgelehrten des Volkes Juda in Verlegenheit und in Verwunderung zugleich versetzte! Der Verpflichtung entbunden, als Christusdarstellung zu wirken, sehen wir in dem Marr'schen Bilde ein zauberhaft schönes Kunstwerk, in koloristischer Hinsicht. Wir machen auf die Durchsichtigkeit des van Dyck'schen Helldunkels aufmerksam, welches erst bei längerer Betrachtung die Nebenfiguren genau und deutlich erkennen läßt.

Indem wir zum Schluß der heutigen Besprechung den Besuch der Ausstellung dringend empfehlen, wiederholen wir, daß sie nicht nur künstlerische Genüsse bietet, sondern auch religiöses Gefühl zu stärken wohl imstande ist. W.

### 248. 5. Orgelkonzert in der St. Marienkirche.

Das Konzert am kommenden Mittwoch wird mit Buxtehude's Präludium — Fuge — Interludium — Fuge in g-moll eröffnet werden. Im Präludium erscheint zu frischen und lebhaften Figuren der Oberstimmen ein ernstes, ruhiges Baßmotiv, das als Basso ostinato wiederholt wird. Das Interludium ist gleichfalls bewegterer Art und bildet einen wirksamen Gegensatz zu den beiden ungemein klaren Fugen, von denen namentlich die letztere über ein wahrhaft majestätisches Thema gearbeitet ist. Alle vier nur kurzen Sätze sind jedem Hörer verständlich und werden mit Interesse dort gehört werden, wo sie vor 200 Jahren entstanden, als der große Orgelmeister, zu dem der junge Sebastian Bach als lernbegieriger Schüler pilgerte, an unserer St. Marienkirche wirkte.

Den Schluß des Konzertes wird das Finale von Rheinbergers Pastoralsonate machen. Ein glänzend fugierter Satz wird von einem sanften Zwischenspiel abgelöst, dessen Melodie eine alte gregorianische Kirchenmelodie bildet. Das Fugenthema wird wieder kräftig aufgenommen, die Kirchenmelodie erscheint in gesteigerter Klangwirkung, um endlich von der vollen Orgel in breitem Satz vorgetragen zu werden, im Baß umspielt von den rauschenden Figuren des bewegten Fugenthemas. In unübertrefflichem Fluß der Stimmbewegung geht der genial erdachte Satz zu Ende. Haydn's liebliche Sopranarie: „Auf starkem Fittich," vorgetragen von einem Mitglied der Vereinigung f. kirchl. Chorgesang, wird das Programm verschönern. 73.

### 249. Tivoli-Theater.

Das Tivolitheater kann in diesem Jahre die Feier seines sechzigjährigen Bestehens begehen. Es wurde im Sommer des Jahres 1837 von dem Wirthe Hörner begründet, der vorher die „zum Pockenhof" genannte Gastwirthschaft vor dem Burgthore betrieben hatte. Zuerst wurde es „Theater auf der Schafferei" genannt. Als dann in der damals hier erscheinenden „Fremden- und Schiffsliste" bemerkt wurde: „die Benennung „Schafferei" erinnert sehr leicht an „Schäferei" und möchte komische Nebenbegriffe erwecken; wir wollen uns daher die Freiheit nehmen, dieser Bühne in Zukunft den wohlklingenden Namen „Tivoli-Theater" beizulegen," wurde diese Bezeichnung von dem Besitzer angenommen und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. 56.

### 250. Fischfang in Travemünde.

Es wurden gefangen im Mai 1897:

| | |
|---|---|
| Heringe . . . . . . . . . . . . . | 9 122 ℔ |
| Butt . . . . . . . . . . . . . | 3 613 Stiege |
| Dorsche . . . . . . . . . . . . | 2 964 ℔ |
| 30 Stück Silberlachs . . . . . . | 65 „ |
| Aal . . . . . . . . . . . . . | 246 „ |

Es wurden bezahlt:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| für die größten Butt à Stiege . . | 70 | bis | 90 | ₰ |
| „ kleine Butt à Stiege . . . | 30 | „ | 40 | „ |
| „ große Dorsche à 100 ℔ . . | 7 | „ | 8 | ℳ |
| „ kleine „ . . . . . . | 3 | „ | 4 | „ |
| „ große Aal à ℔ . . . . . . | 50 | „ | 60 | ₰ |
| „ kleine „ . . . . . . . . | 20 | „ | 25 | „ |
| „ Heringe à 100 ℔ . . . . . | 7 | „ | 8 | ℳ |
| „ Lachs à ℔ . . . . . . . | 80 | „ | 120 | ₰ |

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung deutscher Meere. Station Travemünde.)

### 251. Local- und vermischte Notizen.

— Auf dem internationalen statistischen Kongreß, welcher demnächst in St. Petersburg zusammentritt, wird Lübeck durch den Director des hiesigen statistischen Amtes, Herrn Dr. Gustav Pabst, vertreten sein.

— Dem Fischräucherer Herrn H. J. H. Bade in Schlutup ist für Errettung des Knaben Preuß vom Tode des Ertrinkens die silberne Ehrendenkmünze „für Rettung aus Gefahr" vom Senate verliehen worden.

— Wie aus guter Quelle verlautet, beabsichtigt man hier eine Ofenfabrik zu gründen. Wir wollen hoffen, daß eine Untersuchung der Thonproben in einer chemischen Versuchsstation in Berlin ein gutes Resultat ergeben wird. Die Gründung einer solchen Fabrik würde unserer Industrie eventuell zu großem Segen gereichen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Juli . . . . . . . | 407 | 469 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Juli . . . . . . . | 141 | 242 |

# Aufruf.

Durch die Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen der letzten Wochen sind große Theile unseres Vaterlandes von furchtbarem Unglück heimgesucht worden. Schwere Verluste an Menschenleben und Eigenthum sind zu beklagen. Zahlreiche Familien haben all ihr Hab und Gut verloren. Dem Landmann ist die Ernte weggeschwemmt; blühende Fluren sind auf Jahre hinaus verwüstet. Die gewerbfleißige Bevölkerung zahlreicher Ortschaften sieht sich in Folge der Vernichtung ihrer Arbeitsstätten auf lange Zeit bitterer Noth und Sorge preisgegeben.

Die Gemeinden sind nicht im Stande, auch nur einigermaßen ausreichende Hülfe zu schaffen. Hier muß die werkthätige Liebe der gesammten Bevölkerung des Deutschen Vaterlandes sich bewähren.

Schon haben in vielen Städten, dem Vorgange der Reichshauptstadt folgend, sich Vereinigungen gebildet, um Beiträge für die Nothleidenden zu sammeln. In der Ueberzeugung, daß auch Lübecks Bewohner hierin nicht werden zurückstehen wollen, sind die Unterzeichneten zu einem

## Comité zur Unterstützung der durch die Wassersnoth Heimgesuchten

zusammengetreten. Sie wenden sich hierdurch an den erprobten Wohlthätigkeitssinn der Lübeckischen Bevölkerung mit der herzlichen Bitte, durch baldige und reichliche Gaben zur Linderung des in seinen Folgen noch gar nicht zu ermessenden Elends beizutragen.

Jeder der Unterzeichneten ist zur Entgegennahme von Beiträgen bereit. Quittung wird in den hiesigen Blättern erfolgen.

Lübeck, den 7. August 1897.

Bürgermeister Dr. **Brehmer.** **C. F. Ulm.** Senator **G. A. Behn.** Senator **Brattström.**
Dr. jur. **A. Brehmer.** Dr. med. **Th. Eschenburg.** Senator Dr. **Fehling.** Dr. jur. **H. Görtz.**
Consul **Harms.** Dr. phil. **Otto Hoffmann.** **H. F. W. Jürgens.** **Oscar Mantau.** **Hermann Otte.** **E. Posfehl.**
Senior **Ranke.** **Th. Schorer.** **W. Schwedersky.** Kapitain **Steffen.** **C. Szafranski.** Consul **Tesdorpf.**
**Rud. Thiel.** Senator **Wolpmann.**

**Sprechstunde**
Vormittags: 8–9, Nachmittags: 3–4 Uhr.
Sonntags Vormittags: 8–10 Uhr.
*Simon,*
*pract. Thierarzt.*
*Gr. Burgstr. 9.*



J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt *H. Drefalt.*

Catharinenkirche Lübeck.
**Christus-Ausstellung**
geöffnet
**von 10–6 Uhr.**

**In der Hauptturnhalle:**
**Männerabteilung**
Montag und Donnerstag von 8½ bis 10½ Uhr.
**Jugendabteilung A.**
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6–8 Uhr.
**Jugendabteilung B.**
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag und Donnerstag von 5 bis 7 Uhr.
Anmeldungen während der Übungen erbeten.

**Karl Schulmerich, Korbmacher, h. St. Petri 9**
empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Art
**Korbwaren, Korbmöbel, Kinderwagen** etc.
Reparaturen prompt und billig.



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**
# Lübecker **Siphon**-Bier-Versand
Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.
**D. R.-Patent 92 682.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | |
|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu . . per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier . . . . . | " " 5 " " 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu . " " 5 " " 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
" Pschorr-Bräu " " " " bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.
Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75, bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1897. **A. Baumann.**

# Bernhöft & Wilde
**Comptoir: Fischergrube 69. — Fernsprecher 139**
empfehlen für den Hausbedarf:

**Cokes** der hiesigen Gaswerke zu **Original-Preisen** der Gasanstalt
**Destillations-Würfelcokes** (Hartcokes) beste Qualität Westfalens
— trocken und grussfrei
**engl. Stückkohlen**
**3fach ges. engl. Nusskohlen**
**3fach ges. engl. Anthracit-Nusskohlen**

**Braunkohlen-Brikets,**
**Böhm. Braunkohlen,**
**Buchen-Retorten-Holzkohlen,**
**Weissenfelser Grude,**
**Stich- und Presstorf,**
**Brennholz in allen Sorten,**
in Kloben und kleingemacht.

**Alles in nur prima Qualitäten zu ausserordentlich vortheilhaften Preisen**
— frei ins Haus geliefert. —

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

5. September. Neununddreißigster Jahrgang. № 36. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 7. September 1897, 7 Uhr.**

Herr Heinr. Gaedertz: Strategische und handelspolitische Betrachtungen.

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 7. September 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### XIV.

### Bericht der Zweiten Klein-Kinderschule für das Jahr 1896.

Der Schulbesuch im Jahre 1896 war befriedigend.

| | Knab. | Mädch. | Kinder |
|---|---|---|---|
| Am Schlusse des Jahres 1895 gehörten der Schule an . . . | 30 | 28 | 58 |
| Dazu kamen im Laufe des Jahres 1896 . . . . . . . | 20 | 21 | 41 |
| Transp. | 50 | 49 | 99 |

| | Knab. | Mädch. | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Transp. | | | 50 | 49 | 99 |
| Davon traten in andere Schulen ein . . | 8 | 7 | | | |
| Wegen Umzugs u. aus sonstigen Gründen verließ. die Schule | 19 | 15 | 27 | 22 | 49 |
| so daß am Schlusse des Jahres 1896 blieben . . . . . . | | | 23 | 27 | 50 |

| | Knab. | Mädch. | Kinder |
|---|---|---|---|
| Schulpflichtige Kinder wurden zu Ende des Jahres 1895 verpflegt | 21 | 6 | 27 |
| Dazu kamen im Laufe des Jahres 1896 | 7 | 6 | 13 |
| | 28 | 12 | 40 |
| Wegen Umzugs oder aus anderen Gründen ab . . . . . . | 13 | 6 | 19 |
| | 15 | 6 | 21 |

Während der Arbeitsstunden wurden 7 Lätzchen gestrickt und 3 ℔ Seide gezupft. Auch in diesem Jahre bereiteten die Vorstandsdamen den Kindern zu Fastnacht die Freude eines Festessens.

Das Schulfest wurde am 11. September, das Weihnachtsfest am 23. December gefeiert.

Die Armenanstalt lieferte 2000 Portionen Speise.

Das Vermögen der 2. Klein-Kinderschule erreichte durch die Capitalisirung einer hochherzigen Spende von ℳ 500 aus einem Sterbehause die Höhe von ℳ 20 000, die Abrechnung ergiebt aber einen Fehlbetrag von ℳ 154,88.

Die Einnahmen waren:

| | | |
|---|---|---|
| An Beitrag der Gesellschaft zur Bef. gemeinnütz. Thätigkeit . . . . | ℳ | 1350,— |
| „ Jahresbeiträgen . . . . . . . | „ | 231,— |
| „ Schenkungen . . . . . . . . | „ | 742,— |
| „ Schulgeld . . . . . . . . . | „ | 754,60 |
| „ Zinsen . . . . . . . . . . | „ | 843,80 |
| „ Einnahme von der Krippe . | „ | 804,20 |
| „ Pensionsgeld . . . . . . | „ | 105,— |
| „ Rückzahlung eines Pfandpostens . | „ | 3600,— |
| „ Fehlbetrag . . . . . . . . | „ | 154,88 |
| | ℳ | 8585,48 |

Die Ausgaben bestanden in:

| | | |
|---|---|---|
| Per Fehlbetrag aus 1895 | ℳ | 36,72 |
| „ Haushaltung | „ | 2796,13 |
| „ Feuerung | „ | 346,10 |
| „ Inventar und Erneuerung | „ | 68,20 |
| „ Hausabgaben, Zinsen ꝛc. | „ | 318,15 |
| „ Gehalte und Löhne | „ | 790,— |
| „ Krankenkasse, Alters- u. Invaliditätsversicherung | | 33,36 |
| „ Kosten des Schul- und Weihnachtsfestes | „ | 69,10 |
| „ diverse Ausgaben | „ | 27,72 |
| „ belegte Capitalien | „ | 4100,— |
| | ℳ | 8585,48 |

Es gelang uns für den zurückgezahlten Pfandposten von ℳ 3600 eine Neubelegung von ℳ 2400 zu finden, während der Rest von ℳ 1200 nebst der Schenkung von ℳ 500 bei der Spar- und Anleihe-Casse belegt wurden.

Besondere Ausgaben an Reparaturen am Hause, beim Inventar und den anderen laufenden Verwendungen fanden nicht Statt.

Aus dem Vorstande schied ordnungsmäßig Herr Pastor Aereboe, welcher zugleich den Vorsitz geführt hatte, aus und wurde an seiner Statt Herr Hauptpastor Petersen wieder erwählt.

### Bericht der Krippe
für das Jahr 1896.

| | Knab. | Mädch. | Kinder |
|---|---|---|---|
| Am Schlusse des Jahres 1895 gehörten der Krippe an | 9 | 7 | 16 |
| Dazu kamen im Laufe 1896 | 13 | 9 | 22 |
| | 22 | 16 | 38 |
| (Knab. / Mädch.) Es starben — / 1 | | | |
| Es verließen d. Krippe 12 / 7 | | | |
| In die Schule gingen über — / 1 | 12 | 9 | 21 |
| Es verblieben in der Krippe ultimo 1896 | 10 | 7 | 17 |

Die Einnahmen betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| An Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit | ℳ | 1000,— |
| „ einem abermaligen Beitrag seitens derselben | „ | 250,— |
| „ Zahlung derselben zur Deckung des Fehlbetrages aus 1895 | „ | 181,25 |
| „ Geschenken | „ | 100,— |
| „ Kostgeldern | „ | 264,70 |
| „ Zinsen | „ | 188,12 |
| | ℳ | 1984,07 |

Die Ausgaben waren:

| | | |
|---|---|---|
| Per Fehlbetrag in 1895 | ℳ | 181,25 |
| „ Haushaltung | „ | 428,34 |
| „ Schule für gelieferte Speisen | „ | 454,20 |
| „ Feuerung | „ | 70,— |
| „ Inventar | „ | 5,70 |
| „ Gehalte und Löhne | „ | 364,— |
| „ Beköstigung des Personals | „ | 350,— |
| „ Diverses, Weihnachten ꝛc. | „ | 18,— |
| „ Saldo | „ | 112,58 |
| | ℳ | 1984,07 |

Das Vermögen der Krippe beläuft sich auf ℳ 5000.

## Betrachtungen über die Artikel zur Senatswahl.

Es wird schwerlich je anders werden als es heutzutage ist, sagt № 11 in der Erwiderung auf den Artikel zur Senatswahl. Gewiß, es wird schwerlich je anders werden, d. h. die Gelehrtensitze im Senat werden sämtlich immer nur mit Juristen besetzt werden, — solange nämlich unser Publikum und folglich auch die Wahlbürger noch immer davon überzeugt sind, daß ein Jurist so ziemlich alles versteht und zu jedem Amte, also auch zu dem eines Senators, vorzugsweise tauglich ist.

Als zum Generalpostmeister ein ehemaliger Husarengeneral ernannt wurde, ging ein Ruf des Erstaunens und der Entrüstung durch das ganze deutsche Vaterland. Wäre ein Jurist an seine Stelle berufen worden, so hätte niemand etwas dagegen gehabt; im Gegenteil, man würde solche Berufung für ganz natürlich und in der Ordnung gehalten haben. Vermutlich wären nur wenige auf den Gedanken gekommen, daß die wesentlichsten Kenntnisse, die des Postfaches, dem Juristen ebenso gefehlt hätten wie dem Husarengeneral.

Daß ein derartiges Vorurteil zu Gunsten der Rechtsgelehrten auch in unserer Stadt ganz allgemein verbreitet ist, geht wieder aus den drei Erwiderungen hervor, welche auf den ersten Artikel zur Senatswahl erfolgt sind. Und doch sprach jener Artikel nicht viel mehr aus, als daß es für das Gemeinwesen vielleicht besser wäre, wenn die Grenzen bei der Besetzung der höchsten Staatsämter nicht zu eng gezogen würden.

— Der Verfasser von I will die Leser damit schrecken, daß man aus der Senatswahl eine Parteifrage machen wolle. Natürlich wäre es ihm lieber gewesen, man hätte die „Partei," die bequemer Weise gar kein Gegenüber hat, in Frieden gelassen. Es ist recht interessant für alle, die nicht selbst

Rechtsgelehrte sind, zu beobachten, wie er mit seinem Gegner fertig zu werden sucht. I schildert z. B. den Eindruck, den der von ihm bekämpfte Artikel auf den Fernerstehenden machen könne. Es ist die Rede von heillosen politischen Verhältnissen, von einer in Stumpfsinn dahinlebenden Bürgerschaft, die von einer kleinen mächtigen Partei beherrscht und ausgebeutet werde. Aber solch schlimme Zustände wird der ruhig denkende Leser des angegriffenen Artikels schwerlich auch nur angedeutet gefunden haben; I wendet einfach ein recht altes dialektisches Kunststück an: er erweitert den Sinn der Worte seines Gegners und übertreibt sie ins Erschreckende oder auch Lächerliche. Eine Widerlegung wird dadurch überflüssig gemacht.

Auch die weiteren Ausführungen in dieser Erwiderung sind in der von ihrem Verfasser beabsichtigten Wirkung nicht überzeugend. Selbst wenn sie es wären, so könnten sie ebenso gut zum Beweise gebraucht werden, daß nicht nur sechs, sondern sämtliche Senatoren Juristen sein müßten. I betont, es dürfe nicht vergessen werden, daß unser Senat eine souveräne Körperschaft sei. Wer könnte denn das vergessen? Den Vergleich mit den Magistraten größerer Städte kann man in vielen Beziehungen gewiß nicht für passend halten. Gefolgert muß jedoch aus der besonderen Stellung unseres Senates nur werden, daß in ihm die Vereinigung einer möglichst vielseitigen Intelligenz vor allem anzustreben ist.

Jedenfalls würde eine Verminderung der juristisch gebildeten Senatoren um einen kaum bedenklich sein, da ihnen die überwiegende Stellung im Senat allezeit erhalten bleibt. Außerdem steht auch sonst den Juristen jederzeit die Möglichkeit offen, mit ihrer speziellen Gesetzes- und Verwaltungsrechtskunde in Behörden und Kommissionen in den Gang der öffentlichen Verwaltung einzugreifen.

— Der Verfasser von II hält sich an die Worte der Verfassung (Art. 7, § 2). Seine Worte klingen ebenso wohlwollend und gerecht wie die Verfassung selbst. Es ist übrigens nichts selbstverständlicher, als daß die Angehörigen aller Stände ohne Ausnahme einem tüchtigen Juristen vor einem untüchtigen Nichtjuristen den Vorzug geben würden. Zu bedauern ist nur, daß thatsächlich — wenigstens nach der in I und III vertretenen Ansicht — nicht etwa „der Würdigste" in Betracht kommt, sondern ausschließlich „der würdigste Jurist."

Aber auch II will seinen Gegner vernichten. Ob ein Unparteiischer seine Kampfesweise billigen wird? Den einfachen Hinweis auf den Sinn der Verfassung stellt er dar als ein Verfahren, welches geeignet scheint, die Unbefangenheit der Wähler zu beeinträchtigen!

— Der Verfasser von III stellt Betrachtungen darüber an, wie unglücklich die preußischen Städte daran sind, deren Magistrate aus Mitgliedern aller Berufsklassen bestehen. Er schreibt z. B.: Was die preußische Regierung von einer solchen Zusammensetzung hält, zeigt sie selbst, indem sie sich oft in ihre Beschlüsse mischt u. s. w. III will uns also glauben machen, daß die preußische Regierung nicht gerade allzu viel von der Zusammensetzung der Magistrate halte. Oder soll man annehmen, daß III nicht weiß, daß die preußische Städteverfassung, welche auf der Stein'schen Städteordnung vom Jahre 1808 beruht, besonders in ihrer 1831 und 1853 revidierten Gestalt, in welcher sie von dem Büreaukratismus des vorigen Jahrhunderts freigemacht ist, sich gut bewährt hat? Weiß III nicht, wie hoch sie von der preußischen Regierung geschätzt wird? Ist es III unbekannt, daß diese Städteordnung wegen ihrer Tauglichkeit nicht nur allmählich in immer mehr preußischen Provinzen, sondern in sehr ähnlicher Art sogar im rechtsrheinischen Bayern, in Sachsen und mehreren mittelgroßen deutschen Staaten eingeführt ist?

Es braucht wohl kaum darauf hingewiesen zu werden, daß die Centralregierung keines Landes der Aufsicht über die Beschlüsse der Magistrate ganz entsagen kann; schon deshalb nicht, weil sonst in den Ausführungen der Gesetze Abweichungen vorkommen könnten.

Nach den Ausführungen von III möchte man beinahe annehmen, daß Preußen u. s. w. am besten thäten, in Zukunft nur Juristen zu Magistratsmitgliedern zu wählen. Wie angenehm wäre es für die Herren, wenn die preußische Regierung sich dann aus lauter Hochachtung überhaupt nicht mehr in ihre Beschlüsse mischen würde.

Schließlich wird dann von III mit verblüffender Offenheit erklärt, daß Pastoren, Lehrer und Ärzte das öffentliche Leben in seiner praktischen wie in seiner rechtlichen Seite meistens nur sehr wenig kennen.

Daß Juristen die letztere besser kennen, ist ohne weiteres zugegeben. Daß ihnen aber die Sachkunde vielfach fehlen muß, ist bereits in dem Artikel „Noch einmal zur Senatswahl" (S. 408) angedeutet. Gegenüber einer solchen Inanspruchnahme alles Wissens und Könnens möge doch lieber gesagt sein, daß Pastoren und Ärzte mit dem Publikum fortwährend in Berührung sind und dabei vieles erfahren, was ein Rechtsanwalt nur höchst selten zu wissen bekommt und was dennoch sehr zum praktischen Leben gehört. Und die Lehrer? Sind die Bedürfnisse des heran-

wachsenden Geschlechtes nicht etwa auch Bedürfnisse des praktischen Lebens? Alle drei aber, Geistliche, Ärzte und Lehrer können sich ebenso gut wie Juristen in Fragen des öffentlichen Lebens einarbeiten. Ebenso wie in der Bürgerschaft und im Bürgerausschuß alle drei Fakultäten vertreten sind und ihr Interesse an der Gesamtheit darthun, und zwar nicht nur in Fragen, die dem Einzelnen infolge seines Spezialfaches nahe liegen, ebenso würde ein Senator seinen Platz ausfüllen, der früher Pastor, Lehrer oder Arzt gewesen ist. Es ist nicht genug zu betonen, daß er einerseits durch seine Spezial-Kenntnisse seine juristischen Kollegen in vorteilhafter Weise ergänzen würde und daß andrerseits, wie schon oben gesagt ist, die Zusammensetzung einer so maßgebenden Körperschaft unbedingt besser eine vielseitige als eine einseitige ist.

— Zum Schluß sei des Artikels „Noch einmal zur Senatswahl" auch noch gedacht. Leider findet sich ein unter den gegenwärtigen Verhältnissen recht unwillkommenes Versehen darin: es ist von „mindestens sieben" Juristen die Rede, welche die Verfassung verlange, während der Wortlaut derselben in Art. 5 folgender ist:

„Der Senat besteht aus vierzehn Mitgliedern. Von denselben müssen stets acht dem Gelehrtenstande angehören, unter diesen wenigstens sechs Rechtsgelehrte sein."

Eine kleine Änderung, die vielleicht in der besten Absicht an den Worten Lagarde's vorgenommen wurde, sei wegen des Tones, den I und III angeschlagen haben, lieber auch noch berichtigt. Die Stelle heißt wörtlich:

„Die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Staaten: das ist ein alter Spruch, dem bei uns sein Recht nicht wird." 13.

## Literarisches.

**Walter Weber. Die Grundlagen der Senatorenwahlen in den freien Hansestädten Lübeck und Bremen. Inaugural-Dissertation. Altona 1897. Druck von Heinrich Dircks.**

Der Verfasser, ein Schleswig-Holsteinischer Jurist, hat seine Aufmerksamkeit der geschichtlichen Entwicklung der Rathsverfassungen von Bremen und Lübeck zugewandt und daran eine Darlegung der geltenden Rechtsgrundsätze über die Senatorenwahlen in Bremen und Lübeck geknüpft. Man hätte gerne Hamburg mit dabei gehabt, wie in Marquardsen's Handbuch des öffentlichen Rechts die staatsrechtliche Gestaltung der drei Städte neben einander entwickelt ist. Die Schrift bildet immerhin einen schätzenswerthen Beitrag zur geschichtlichen und staatsrechtlichen Entwicklung der Hansestädte. Bei der schließlich vom Verfasser aufgeworfenen Frage: welchen Antheil Senat und Bürgerschaft Lübecks im Verhältniß zu einander bei der Wahl von Senatoren haben, gelangt der Verfasser zu dem gewiß zutreffenden Ergebniß: Senat und Bürgerschaft stehen sich in ihrem Einflusse auf die Senatorenwahlen im Verhältniß zu einander völlig gleich. K.

## Kleine Chronik.

**252. Die Festschrift zur XXVIII. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft**

ist in № 32 dieser Blätter (Kl. Chronik 228) bereits ihrem Inhalte nach angezeigt und Sorgfalt und Genauigkeit der Abfassung betont worden. Trotzdem mag es gestattet sein, noch einmal darauf zurückzukommen und diejenige Besprechung der Festschrift hier zum Abdruck zu bringen, welche Rudolf Virchow zum Verfasser hat. In der „Zeitschrift für Ethnologie," dem Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte," dessen Redactionscommission Virchow angehört, äußert er sich (Jg. 29 Heft 3 u. 4 S. 139—140) über unsere Festschrift folgendermaßen:

„Die eben geschlossene Generalversammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Lübeck hat den Mitgliedern eine außerordentlich werthvolle Festgabe gebracht, welche auch weitesten Kreisen in erwünschter Weise eine Uebersicht der Schätze gewähren wird, die in dem schönen neuen Museum der Stadt Aufstellung gefunden haben. Während die weit reicheren und seit längerer Zeit gepflegten Museen der beiden Nachbarstädte Schwerin und Kiel durch treffliche Bearbeiter allgemein bekannt geworden sind, hat es für die Lübecker Sammlungen an einer bequemen und sachverständigen Uebersicht gefehlt. Diese ist nunmehr durch das Zusammenwirken der tüchtigsten Kräfte geschaffen worden.

Dabei erhalten wir zugleich einen Einblick in die Entwickelung der Sammlungen und in die Thätigkeit der Männer, welche an ihrem Aufbau gearbeitet haben, und es fällt mancher Lichtstrahl auf die langsame und mühselige Geschichte der antiquarischen und naturhistorischen Studien in Norddeutschland überhaupt. Der erste, von Dr. Th. Hach bearbeitete Abschnitt bringt einen „geschichtlichen Ueberblick über Forschungen zur vorgeschichtlichen Alterthumskunde in Lübeck." Aus demselben ergiebt sich, daß für das lübeckische Gebiet sichere Nachrichten über Alterthumsfunde vor der Mitte des 17. Jahrhunderts sich nicht haben ermitteln lassen.

Als erster Autor wird Kunradt von Hövelen genannt. Obwohl schon in einer Urkunde von 1228 ein Stenbedde als Grenzzeichen aufgeführt wird, neben tres montes, qui Circumspice te sive sedichvmme nominantur, so wird doch über den Inhalt derselben nichts erwähnt. Ein solcher scheint erst durch Jacob von Melle mehr ins Auge gefaßt zu sein, der 1684—1743 als Geistlicher die ersten Stellen in der städtischen Hierarchie bekleidete. Er gründete ein Privat-Museum, das auch naturgeschichtliche Abtheilungen und eine Trachten-Sammlung umfaßte. Aber erst 1821 setzte die „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit" einen besonderen Ausschuß für das Sammeln und Erhalten der Quellen und Denkmale der Geschichte Lübecks ein, und erst 1842 wurde dieser Ausschuß auf die Ausgrabungen des Mannes aufmerksam, der sehr bald das Interesse aller Gelehrten zu erregen wußte, des damaligen Oberförsters Haug. Dieser fand 1845 die schnell berühmt gewordene Bronzeeiste von Pansdorf, nachdem er schon früher die Untersuchung des gräberreichen Waldhusener Reviers in größerem Maaßstabe in Angriff genommen hatte. Hier ward 1843 das megalithische Hünengrab aufgedeckt, dessen mächtiger Steinbau noch bis auf den heutigen Tag erhalten ist. Bei dieser Gelegenheit trat auch der zweite Forscher in den Vordergrund, der die älteste Geschichte seiner Vaterstadt durch manche werthvolle Arbeit aufgeklärt hat, der Pastor Klug. Später folgten auf dieser Bahn Milde, Arndt und Groß; ihren Nachforschungen vor allem ist die Aufdeckung von Alt-Lübeck zu verdanken.

Den zweiten Abschnitt der Festschrift bildet der Bericht über die prähistorische Abtheilung des Museums, erstattet durch den verdienten jetzigen Direktor derselben, Dr. K. Freund. Aus demselben verdient vorzugsweise Erwähnung das Capitel über Alt-Lübeck, das, genau genommen, als ein Pfahlbau bezeichnet werden sollte, und dessen Funde auf mehreren Tafeln durch scharf gezeichnete Abbildungen erläutert sind. Auch das Hünengrab von Waldhusen (Taf. XV) und manches schöne Bronzestück sind hier dargestellt. Um so empfindlicher berührt der Mangel einer genügenden Untersuchung des großen Ringwalles bei Pöppendorf, eines zweifellos slavischen Burgwalles, zu dem wohl auch die von Haug untersuchten benachbarten Grabhügel mit Skeletten gehörten (S. 20). Nicht unerwähnt darf das 1817 in einem Hügelgrabe bei Waldhusen gefundene Bruchstück einer bekleideten menschlichen Figur aus gebranntem rothem Thon (Taf. V, Fig. 6) bleiben.

Der dritte Abschnitt ist dem „Museum für Völkerkunde" gewidmet. Dr. Karutz beschreibt kurz die gleichfalls auf Jacob von Melle zurückführende Entstehung und das, gerade in neuerer Zeit, schnell gesteigerte Wachsthum der ethnologischen Abtheilung. Die ersten Anfänge gehen schon in das 17. Jahrhundert und auf nordische Stücke zurück. Die Neuzeit hat namentlich polynesische und afrikanische Sachen gebracht. 23 Tafeln zeigen den Reichthum dieser Abtheilung.

Den Schluß machen die von Dr. H. Lenz übersichtlich bearbeiteten Anthropoiden, denen Dr. Brochownick einen kurzen Bericht über die Becken hinzugefügt hat. Seit den bekannten Untersuchungen von Bischoff hatte sich die Aufmerksamkeit der Anatomen dieser Sammlung zugewendet, welche durch ihren Reichthum die meisten europäischen Museen übertraf; seit jener Zeit ist dieselbe, namentlich durch zahlreiche Skelette und Schädel von Orang-Utans, vermehrt worden. Unter den letzteren befindet sich ein sehr sonderbarer Schädel, der nach der Ansicht des Ref. als ein wasserköpfiger zu betrachten sein dürfte (Nr. 358, Taf. I, Fig. 4—6, S. 13). Hr. Lenz Dr. giebt seine Capacität zu 535 ccm an. Von den Zähnen sind die Prämolaren ausgebildet; die lateralen Schneidezähne im Oberkiefer ragen erst zur halben Länge der Krone vor. Das Gebiß ist ein „Milchzahngebiß." Rud. Virchow.

Es ist gewiß erfreulich, die wissenschaftlichen Bestrebungen, welche in unserer Stadt auf anthropologischem Gebiete sich zeigen, und die Arbeiten, welche in jener Festschrift seitens der verschiedenen Verfasser niedergelegt und durch so vortrefflich gelungene Abbildungen, meist Zeichnungen des Hrn. Zetsche, erläutert sind, von der so kritischen wie sachkundigen Feder Virchow's als außerordentlich werthvoll anerkannt zu sehen. Solche Anerkennung wird sicher ein Ansporn sein, der anthropologischen Wissenschaft nach allen Seiten hin auch fernerhin in Lübeck reges Interesse und sorgliche Pflege zuzuwenden. 82.

## 253. Die Modde im Kreissee.

I.

Ein hiesiges Blatt macht es sich zur Aufgabe, unsere Bevölkerung in Unruhe zu versetzen durch Warnungen vor Maßnahmen der Kanalbaubehörde beim Transport von Baggerschuten auf der Wakenitz. Daß es sich hierbei um die Ausführung von Maßregeln handelt, die von allen in Frage kommenden Behörden eingehend geprüft und gut geheißen sind, ist schon an anderer Stelle hervorgehoben. Wer sich aber der Mühe unterziehen will, die Verhältnisse auf der Karte, besser noch an Ort und Stelle, zu prüfen, der wird die obenerwähnten Befürchtungen nicht theilen. Eine neuerdings beobachtete Zunahme der Typhuserkrankungen wollte man auch mit den Kanalarbeiten in Verbindung bringen. Dem gegenüber kann darauf hingewiesen werden, daß die Nat.-Ztg. vom 2. d. aus Berlin meldet: „Mit Rücksicht auf die neuerdings

wieder beobachtete Zunahme des Typhus und anderer Darmkrankheiten in der Stadt erläßt der Polizeipräsident eine dringende Warnung vor dem Genusse **ungekochter Milch**, die in vielen Fällen als Träger der Krankheitskeime verdächtig ist." Auch hier möge man diese Mahnung beherzigen und sich nicht unbegründeten Befürchtungen hingeben. 24.

II.

Auf eine Anfrage wegen der Moddeablagerung beim Kaninchenberg teilte Hr. Senator Dr. Klug in der letzten Sitzung des Bürgerausschusses etwa folgendes mit:

„Um zu vermeiden, daß nach dem Ablassen des Wassers aus der Binnenwakenitz eine breite sumpfige Fläche in nächster Nähe der Stadt entsteht, soll vorher eine Rinne ausgebaggert werden, in welche die Feuchtigkeit hineinsickern kann, so daß die Modde auf beiden Seiten schnell austrocknet. Nach Herstellung des Wasserweges zur Trave soll alle Modde nach den Vorwerker Wiesen oder nach den Wiesen beim Eisenbahndamm geschafft werden. Nur diejenige Modde, die jetzt bei Herstellung der Rinne herausgebaggert wird, muß nach der oberen Wakenitz geschafft werden. Die günstigste Ablagerungsstelle bietet der Kreissee hinter dem Kaninchenberg, weil er am weitesten entfernt von der Strömung der Wakenitz und weit genug von der Schöpfstelle der Wasserkunst liegt. Ein Abschluß des Kreissees durch einen Damm oder ein Bohlwerk würde hinter letzterem einen künstlichen Sumpf schaffen und erscheint daher auch nicht empfehlenswert. Die Bedenken, welche das Medizinalkollegium seinerseits geäußert hat, bezogen sich nicht auf die Ablagerung der Modde an der genannten Stelle, sondern auf den Transport der Modde vor der Wasserkunst vorbei. Man hat diese Bedenken infolge der getroffenen sorgfältigen Vorsichtsmaßregeln fallen lassen. Eine Verschlechterung des Trinkwassers durch die Modde am Kaninchenberg ist durchaus nicht zu befürchten. (Letzteres erklärte nachher ausdrücklich auch der bekannte Bakteriologe Dr. Ziehl.) — Das Anerbieten des Eigentümers von Brandenbaum, die Modde auf seinen Feldern abzulagern, konnte deshalb nicht angenommen werden, weil der Unternehmer Behring sich auf seinen Kontrakt berief und die bereits getroffenen Einrichtungen nicht wieder rückgängig machen wollte. Auch würde eine Änderung große Kosten verursacht haben, zu deren Übernahme der Eigentümer von Brandenbaum keineswegs bereit war."

Immerhin ist nicht zu leugnen, daß die Ablagerung der Modde oberhalb unserer Wasserkunst etwas wenig Erfreuliches ist, und wenn auch nach den Erklärungen der Sachverständigen Nachteile für die Gesundheit nicht davon zu befürchten sind, so wäre es zur Beruhigung aller, auch der ängstlichsten Gemüter, vielleicht doch angebracht, die Ablagerungsstelle vorübergehend durch ein Bohlwerk abzusperren, bis die hineingeschüttete Modde sich genügend gesetzt hat. B.

254. **Der Vaterstädtische Verein**

hielt am 1. September eine Sitzung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Dr. Benda, die Bürgerschaftswahlen besprach und anfragte, ob sich bei den Vorbereitungen der Wahl irgend welche Übelstände herausgestellt hätten. Das Wort wurde nicht begehrt. Darauf hielt Herr Theod. Sartori seinen Vortrag über den Entwurf einer neuen Bauordnung für den Lübeckischen Staat. Wir verweisen an dieser Stelle auf den ausführlichen Artikel, der über diesen Gegenstand in № 25 d. Bl. (S. 312 ff.) am 20. Juni veröffentlicht ist. Über einzelne Punkte wurde lebhaft debattiert. Der meist umstrittene war vielleicht der, daß Öffnungen in solchen Wänden, die auf der nachbarlichen Grenze stehen, gar nicht, und wenn sie ihr gegenüberliegen, nur dann gestattet sind, wenn die Wände mindestens 2 m von der Grenze entfernt liegen. Dies wie auch andere Einzelheiten sind in dem angeführten Artikel bereits erwähnt. 482.

255. **Der Kupferstichsammlung des Museums**

gingen in diesen Tagen 14 werthvolle Stiche von Joh. Georg Wille nach Werken holländischer Meister u. A. als ein Geschenk des Herrn Dr. Weltner zu. Wille war bekanntlich 1715 in der Nähe von Gießen geboren und sollte erst Müller, dann Büchsenmacher und zuletzt Schuster werden. Nirgends taugte er, bis er in Straßburg den trefflichen Kupferstecher F. Schmidt kennen lernte, mit dem er 1736 nach Paris ging. Er wurde dort bald einer der beliebtesten Kupferstecher und es gelang ihm, sich ein großes Vermögen zu erwerben, welches er aber während der Revolution wieder verlor, ja, er hätte vielleicht sogar sein Leben verloren, wenn sein Sohn, der Maler P. A. Wille, nicht General der pariser Nationalgarde gewesen wäre. Wille starb in großer Armuth am 7. April 1808. Die Stiche werden in der nächsten Woche zur Ausstellung gelangen. — Gegenwärtig sind in den Schaukästen der Sammlung Holzschnitte und Kupferstiche des großen Nürnberger Meisters Albrecht Dürer, ferner Werke seiner Vorgänger und Schüler, sowie seines holländischen Zeitgenossen Lucas van Leyden ausgestellt, die in hohem Grade sehenswerth sind. 759.

256. **6. Orgelkonzert in der St. Marienkirche.**

Die Vereinigung für kirchl. Chorgesang wird die letzten Orgelkonzerte durch den Vortrag einiger ausgewählter geistlicher Gesänge verschönern. Im bevorstehenden Konzert wird sie u. a. eine außerordentlich fein gearbeitete Motette über das alte Kirchenlied:

„Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen“ zu Gehör bringen, deren Komponist, W. Berger in Berlin, zu den hervorragendsten jüngeren Chor-Komponisten zu rechnen ist. Klarheit der Stimmführung, feinste Abwägung der Klangschattierung und würdige, ernste Stimmung zeichnen die Motette aus.

Unter den Orgelvorträgen verdient Bachs G-dur-Fantasie besondere Erwähnung. Ein frischer, sehr lebhaft figurierter Anfangssatz leitet zu einem „Grave“ überschriebenen, streng fünfstimmigen Satze über, der zu Bachs großartigsten Arbeiten für Orgel gehört. Ein in seinen bewegten Figuren an den Anfang anknüpfender Schlußsatz mit chromatisch absteigendem Baß und wirkungsvollem Orgelpunkt bringt die schöne Komposition zu Ende. Mendelssohns Klavierfuge in e-moll aus op. 35 ladet in ihrer orgelmäßigen Gestaltung jeden Orgelspieler förmlich zum Vortrag auf der Orgel ein, und namentlich der choralartige Schluß erzielt auf der Orgel eine wundervolle Wirkung. Durch ein zurückhaltendes Tempo ist es möglich, die erforderliche Klarheit im Vortrage zu wahren.

73.

### 257. Fischfang in Travemünde.

Es wurden gefangen im Juni 1897:

| | |
|---|---|
| Butte | 5 182 Stiege |
| Aale | 1 769 ℔ |
| Krabben | 295 „ |

Es wurden bezahlt:

| | |
|---|---|
| für die größten Butte à Stiege | 2 bis 2,50 ℳ |
| „ kleine Butte à Stiege | 1 „ 1,20 „ |
| „ große Aale à ℔ | 50 ₰ |
| „ kleine „ | 25 „ |
| „ große Krabben à ℔ | 2,50 bis 3 ℳ |
| „ kleine „ | 1 „ |

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung deutscher Meere. Station Travemünde.)

### 258. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar . | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |
| März . . | 2919 | 5806 | 8725 | 281 |
| April*) . | 3235 | 5766 | 9001 | 310 |
| Mai . . | 3180 | 5947 | 9127 | 294 |
| Juni . . | 2478 | 5394 | 7872 | 272 |
| Juli**) . | 3006 | 5650 | 8656 | 289 |

*) 29 Tage gekocht. **) 30 Tage gekocht.

### 259. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Juli bis 31. Juli dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch: | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt . . | 52 | — | 1116 | 91 | 1148 |
| Struckfähre | 103 | 22 | 450 | 170 | 916 |
| Lastadie . | 437 | 19 | 2260 | 962 | 2376 |
| Markthalle | 114 | — | 1480 | 550 | 3076 |
| Untertrave | 144 | 4 | 355 | 347 | 1735 |
| | 850 | 45 | 5661 | 2120 | 9251 |

### 260. Local- und vermischte Notizen.

— Vielfachen Wünschen entgegenkommend, hat sich die Röhring'sche Kunsthandlung im Einverständnis mit dem Besitzer entschlossen, den Eintrittspreis zur Christusausstellung am heutigen Sonntag auf ℳ 0,50 zu ermäßigen.

— Am diesjährigen Sedantage haben zahlreiche militärische und patriotischen Vereine Festkommerse veranstaltet und Erinnerungsfeiern abgehalten. Die Staatsschulen haben ihre Arbeit mit einem kurzen Festakte eingeleitet. Äußerlich unterschied sich der Tag nicht von gewöhnlichen Alltagen.

## Anzeigen.

## Sprechstunde

Vormittags: 8—9, Nachmittags: 3—4 Uhr.
Sonntags Vormittags: 8—10 Uhr.

*Simon,*
*pract. Thierarzt.*
*Gr. Burgstr. 9.*

---

## Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. }
S. Allsopp & Sons } London.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Imperial Stout | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. ℳ | 4,50 |
| Double brown Stout | » 35 » » » | 1 » » » | 3,90 |
| Pale Ale | » 40 » » » | 1 » » » | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

---

Catharinenkirche Lübeck.

## Christus-Ausstellung

**Eintritt heute 50 Pf.**
geöffnet von 11—6 Uhr.

---

## Heinrich Diestel

gegründet 1850

Comptoir: Mühlenstr. 62; Fernsprecher 254,
empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** } erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** } **trocken** und **grusfrei.**

**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.

**Braunkohlen Brikets,** Marke „Treue."

**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gepalten.

---



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

## Altes Lübecker Siphon-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**D. R.-Patent 92 682.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfelgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | |
|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ | 1,50. |
| do. Lager-Bier . . . . | » » 5 » » | 1,50. |
| Hansa Münchener Bräu . . | per Krug 5 Liter ℳ | 1,50. |
| Münchener Pschorr-Bräu | » » 5 » » | 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 18
» Pschorr-Bräu » » » » bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1897. **A. Baumann.**

---

CALORIC SCHUTZ-MARKE

Cederlund's STOCKHOLM

**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. - Genussgetränk 1. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

12. September. Neununddreißigster Jahrgang. №. 37. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 14. September 1897, 7 Uhr.**

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

K.-A. Dienstag d. 14. September 8½ Uhr.

## Senator Dr. jur. Aug. Joh. Alfred Stooss.

Der durch den Tod des Herrn Senator Dr. Rittscher erledigte Rathsstuhl ist am 6. September wiederbesetzt worden. Aus den drei Wahlkammern, welche verfassungsmäßig aus je zwei Senatoren und zwei Mitgliedern der Bürgerschaft bestehen, ging nach übereinstimmendem Votum Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Aug. Joh. Alfred Stooss als der Erwählte hervor. Diese Einmüthigkeit bei der Wahl erscheint als ein um so erfreulicheres Zeichen des demselben von Senat und Bürgerschaft entgegengebrachten Vertrauens, als in den voraufgegangenen Tagen nicht allein in Betreff der Person, sondern auch in Hinsicht des Standes des zu Erwählenden auseinandergehende Meinungen an die Oeffentlichkeit gedrungen waren.

Herr Senator Dr. jur. August Johann Alfred Stooss ist geboren am 13. October 1853 als Sohn des wohlverdienten früheren Directors der städtischen Gasanstalt, die unter dessen rationeller und sparsamer fast vierzigjährigen Leitung die günstigsten Resultate erzielt hat. Er besuchte das hiesige Katharineum und nahm während seiner Schulzeit auf Wunsch seines Vaters, der vordem Lehrer an der Gewerbeschule gewesen war, auch an dem Unterricht in dieser Anstalt Theil. Dadurch war er in der Lage, sich manche gewerbliche Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, die dem Gelehrten ferner zu liegen pflegen, jedoch im praktischen Leben oft recht werthvoll werden können. Ostern 1873 hatte der 19jährige Jüngling die Reife zum Besuch der Universität erlangt. Er ging zunächst nach Erlangen und dann nach Leipzig; in Göttingen beendete er seine Studien, erlangte die akademische Doctorwürde und kehrte darauf in seine Vaterstadt zurück, um sich hier am 7. März 1877 als Rechtsanwalt und Notar niederzulassen.

Zwanzig Jahre lang hat der Erwählte unserem Gemeinwesen angehört. In stiller, fleißiger Berufsarbeit verliefen die ersten Jahre; der Kreis seiner Klienten wuchs stetig und veranlaßte ihn, sich mit dem Rechtsanwalt Kulenkamp zu gemeinsamer Ausübung der Advokatur zu verbinden. Mehr und mehr erwarben ihm seine Tüchtigkeit und seine Berufstreue das Vertrauen seiner Mitbürger, so daß er 1885 zum Mitgliede der Bürgerschaft gewählt wurde. Auch hier wuchs sein Ansehen stetig; die Besonnenheit seines Auftretens und die Klarheit seiner Rede verschafften ihm einen sich mehrenden Einfluß. Dies zeigte sich namentlich, als er wiederholt in den Bürgerausschuß gewählt wurde, an dessen Verhandlungen er mit Eifer und Gründlichkeit theilnahm, denn es gab dort kaum eine wichtigere Kommissionsberathung, an der theilzunehmen er nicht berufen wäre.

An unserer öffentlichen Verwaltung mitzuwirken wurde Stooss bereits früher berufen, als er in die Bürgerschaft eingetreten war. Von 1884 bis 1890

gehörte er der Steuerbehörde an; 1888 bis 1894 saß er als bürgerlicher Deputirter in der Central-Armen-Deputation und 1894 wurde er in die Geheimkommission gewählt, welche die Beschaffung der Geldmittel zum Bau des Elbe-Trave-Kanals zu berathen hatte. Auch in der Kanalbaubehörde, in welche er bei deren Einsetzung berufen wurde, hat Stooß eine höchst ersprießliche Thätigkeit entfaltet. Die mannigfachen, zum Theil eigenartigen Rechtsfragen, welche durch dieselben zu lösen, die zahlreichen Kontrakte, die abzuschließen waren, boten dem rechtskundigen Mitgliede dieser Behörde ein ergiebiges Feld der Thätigkeit, auf dem er ein werthvoller Mitarbeiter des Präses derselben sein konnte. In ähnlicher Weise konnte er auch als Mitglied des Ausschusses der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft wirken.

Daß der Erwählte auch weiteren gemeinnützigen Bestrebungen sein Interesse entgegenbrachte und dieselben zu fördern bereit war, beweist seine Theilnahme an der Verwaltung der Volksküche und der Lübecker Badeanstalt, sowie sein Eintritt in den Vorstand der Gewerbegesellschaft, der er im Hinblick auf den in jungen Jahren genossenen gewerblichen Unterricht ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte. Daß er der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, dem Sammelpunkte aller auf das Gemeinwohl unserer Stadt hinzielenden Bestrebungen, nach seiner Niederlassung alsbald beigetreten ist, bedarf kaum der Erwähnung. Er wurde bereits 1881 in die Vorsteherschaft der Turnanstalt und später auch in diejenige der Seemannskasse gewählt.

So darf denn wohl behauptet werden, daß der neu erwählte Herr Senator unter den günstigsten Auspicien in unseren höchsten Staatskörper eingetreten ist. Möge demselben eine lange und reich gesegnete Thätigkeit an dem verantwortlichen Platze beschieden sein, den einzunehmen er gewürdigt ist, und möge er gleich dem hochverdienten Manne, an dessen Stelle er berufen ist, an seinem Theile das Wohl unseres Gemeinwesens erfolgreich zu fördern vermögen.

602.

## Mittelalterliche Städtebilder.

Man wird sich erinnern, daß im vorigen Herbst und Winter im Verein von Kunstfreunden und in hiesigen Zeitungen ein lebhafter Streit darüber entbrannte, ob es in Rücksicht auf die Bedürfnisse des Verkehrs und in ästhetischer Rücksicht wünschenswert sei, das Kanzleigebäude zu beseitigen, ob namentlich der Anblick der Marienkirche und der Nordseite des Rathauses dabei gewinnen würde oder nicht. Dieser Streit war allerdings nur ein akademischer, denn die Beseitigung des Kanzleigebäudes stand thatsächlich nicht in Frage. Zu ganz derselben Zeit waren in Nürnberg Meinungsverschiedenheiten ähnlicher Art entstanden und zwar solche von praktischer Bedeutung, denn es handelte sich um Änderung feststehender Baufluchtlinien, die man auf der einen Seite dringend wünschte, auf der andern heftig bekämpfte. Da die baulichen Verhältnisse Nürnbergs mit den unsrigen manche Ähnlichkeit haben, so werden einige Mitteilungen über den Verlauf jener Sache hieselbst auf Interesse rechnen dürfen.

Die herrliche St. Lorenzkirche in Nürnberg steht bekanntlich nicht frei, sondern sie ist von Häusern umgeben und es sind die Straßen in der Nähe der Kirche zum Teil eng und winklig. Nun war ein Grundbesitzer, dessen Haus unweit der Kirche liegt, höheren Orts wegen Geradelegung der Baulinie in zwei der Kirche benachbarten Straßen vorstellig geworden, da solche im dringenden Interesse des Verkehrs liege und da sie geeignet sei, die Lorenzkirche zu einem wesentlichen Teile freizulegen. Abschlägig beschieden, war er im Wege der Beschwerde bis zur höchsten Instanz, dem Bayrischen Staatsministerium des Innern, gegangen, zugleich aber hatte man angefangen, sich in weiteren Kreisen Nürnbergs mit der Sache zu befassen. Ein großer Teil der Nürnberger Presse, ja auch eine Vereinigung dortiger Künstler, die sog. Künstlerklause, drängte auf eine möglichst ausgedehnte Freilegung der Kirche, indem man über die Wünsche jenes Grundeigentümers nach hinausging; man erklärte es für erforderlich, die Kirche „dem Beschauer in ihrer ganzen Pracht vor die Augen zu führen." Bei der Wichtigkeit der Angelegenheit ließ das Ministerium des Innern sich von dem bei der obersten Baubehörde zusammentretenden Baukunstausschuß ein Gutachten erstatten. Dies wurde einstimmig zu Ungunsten der Beschwerde abgegeben und daraufhin am 8. Dezember 1896 die Beschwerde vom Ministerium zurückgewiesen.

Aus dem eben erwähnten Gutachten vom 28. November 1896, welches sich der Hauptsache nach mit besonderen Nürnbergischen Verhältnissen, die nicht weiter interessiren, beschäftigt, teilen wir im Folgenden die Abschnitte mit, welche die grundsätzliche Auffassung der Münchener obersten Baubehörde über mittelalterliche Städte und Kirchenbauten wiedergeben.

„Ein Charakteristikum der Nürnberger Straßen sind die geschwungenen und durch vorspringende Ecken unterbrochenen Hausbaufluchten, wodurch malerische Straßenbilder entstehen, die jeden Beschauer, sei er Laie oder Künstler, fesseln und entzücken. Solche Bilder treten aber gerade an der in Frage kommenden Stelle . . . in besonderem Maße in die Erscheinung, und wäre es in keiner Weise zu billigen, durch die in Antrag gebrachte Baulinienänderung und langweilige Geradeführung der künftigen Haus-

baufluchten den Reiz des dortigen Städtebildes zu zerstören, während man in neuerer Zeit allenthalben bestrebt ist, gerade dieses vorbesprochene Moment der unregelmäßigen Baulinienführung, das dem Architekten ein günstiges Feld für abwechselungsreiche Fassadengestaltung bietet, in ausgedehntem Maße wieder zu verwerten."

„Der vielfach in der Presse gewählte Hinweis auf andere Städte, die mit großen Opfern für die Freilegung ihrer mittelalterlichen Kirchenbauten eintreten, kann als nachahmungswert für Nürnberg nicht erachtet werden, es muß vielmehr begrüßt werden, daß Nürnberg dem angeführten Vorbilde anderer Städte bis jetzt nicht nacheifert, um so mehr, als letztere in der großen Mehrzahl die Schritte zur Freilegung ihrer Kirchen nachträglich nur bereuen werden. Es sei in dieser Beziehung nur auf Köln hingewiesen, dessen Dom durch die Freilegung, die zudem enorme Kosten verursachte, nach der Anschauung aller Kunstverständigen an seiner monumentalen Wirkung in hohem Grade eingebüßt hat. Die mittelalterlichen gothischen Kirchenbauten waren in ihrem ganzen organischen Aufbau keineswegs für eine Freistellung berechnet. Die damaligen Baumeister wußten es wohl zu würdigen, daß ein teilweises Verstecken des Bauwerkes hinter die Häusermassen der Umgebung und nur ein beschränktes Sichtbarlassen einzelner bevorzugter Teile eine Steigerung der Wirkung des nach oben gerichteten Strebens der Bauformen hervorrufen und die Spannung des Beschauers erhöhen müßte, wenn ihm nicht das Ganze auf ein Mal, sondern Schritt für Schritt bei allmähligem Nähertreten zur Bewunderung geboten würde. Denn gerade der Rahmen der nahe herantretenden Profanbauten in unregelmäßiger Gruppierung erhöht den Reiz des Bildes des gleichsam mit elementarer Gewalt über das Häusergewirr in die Höhe strebenden Kirchenbaus."

So das Gutachten der Münchener obersten Baubehörde. Natürlich hat es in Nürnberg an Widerspruch nicht gefehlt, zumal auch von künstlerischer Seite, und es dürften die wiedergegebenen Ausführungen in der That von dem Vorwurf einer gewissen Übertreibung richtiger Gedanken wohl nicht ganz freizusprechen sein. Eins aber folgt aus den mitgeteilten Nürnberger Vorgängen mit Deutlichkeit: es bedarf der vorsichtigsten, künstlerisch feinfühligsten Abwägung aller Verhältnisse des einzelnen Falles, wenn es gilt, in ein ästhetisch wertvolles Städtebild aus alter Zeit wesentlich einzugreifen; der gestiftete Schaden kann unersetzlich, der erhoffte Erfolg illusorisch sein. Das wird man auch in Lübeck immer wieder zu beherzigen haben. 879.

## Schulbibel.

In der Nr. 102 des Jahrganges 1894 dieser Blätter befindet sich ein Artikel „Zur Schulbibelfrage." Der Verfasser desselben befürwortet die Einführung einer Schulbibel oder eines biblischen Lesebuches unter Hinweis darauf, daß sich in der Vollbibel, namentlich im alten Testamente, auf das geschlechtliche Leben bezügliche Ausführungen finden, welche aus pädagogischen Gründen der Jugend so viel als möglich vorzuenthalten sind.

Der Verfasser weist hin auf stattgehabte Erörterung dieser Frage im hiesigen Zweigverein des evangelischen Lehrerbundes, sowie auf bevorstehende Behandlung desselben Gegenstandes im Lehrerverein und im theologischen Verein und meint, diese Frage werde nicht von der Tagesordnung verschwinden, bis sie ihre Lösung gefunden habe.

Fast drei Jahre sind seitdem verflossen. Man vernimmt über diese wichtige Angelegenheit in unserer Vaterstadt nichts; um so mehr andererorten.

Die Bremer Schulbibel ist, wie aus den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte zu ersehen ist, in mehr als 44000 Exemplaren verbreitet. Sie ist außer in Bremen auch in unserer Schwesterstadt Hamburg bereits in allen Schulen eingeführt, und vor kurzem ist auch in Elsaß-Lothringen und im Fürstentum Birkenfeld die Erlaubnis zu ihrer Einführung erteilt worden.

Das vom evangelischen Oberkirchenamt empfohlene biblische Lesebuch von Voolker und Strack liegt bereits in sechster Auflage vor und sein Gebrauch ist grundsätzlich in ganz Preußen, in Sachsen, Württemberg, Weimar und Coburg gestattet.

Warum bleibt nun Lübeck wieder zurück?

Auch hier wird über kurz oder lang eine Schulbibel eingeführt werden. Soll dies erst dann geschehen, wenn überall das als richtig Erkannte durchgeführt worden ist? Es ist ganz gewiß Sache aller Väter und Mütter, dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zu schenken und für die Einführung einer Schulbibel einzutreten.

Der oben erwähnte Artikel ist ohne jede Erwiderung geblieben. Die für die Jugend mit der Benutzung der Vollbibel verbundenen Gefahren sind jedem Kenner der Bibel bekannt und es ist wohl nicht angezeigt, sie hier weiter auszumalen.

Längst ist auch die Ansicht widerlegt, als ob das Eintreten für eine Schulbibel einer Feindschaft gegen die Bibel entspringe; vielmehr ist man der Ansicht, daß durch die Schulbibel gerade der im Volke recht selten gewordene Gebrauch der Bibel gefördert werden würde. Muß denn nun der Gebrauch der Bibel in der Familie erst ganz aufgehört haben,

ehe man den Versuch macht, ihn durch die Schulbibel wieder einzuführen?

Väter und Mütter, nehmt euch der Sache an und fordert, daß, soweit solches überhaupt möglich ist, alles von euren Kindern ferngehalten wird, was die kindliche Unschuld und Reinheit bedroht! Fordert die Einführung einer Schulbibel! 997.

## Die neue Auslegung der alten Bauordnung.

Eine Angelegenheit, die peinliches Aufsehen in den Kreisen hiesiger Bürger erregt hat, bildete den Gegenstand einer am Mittwoch den 8. d. Mts. in der Bauhütte abgehaltenen, zahlreich besuchten Versammlung. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am 15. Juni d. J. erließ die Baupolizei eine Verfügung an mehrere Hausbesitzer der Vorstädte des Inhaltes, daß bei angedrohter Strafe die Benutzung von Dachkammern in den betr. Häusern verboten sei, sofern dieselben nicht überall eine Höhe von 2,60 m aufweisen könnten. Es sei nun ausdrücklich bemerkt, daß dieses Verbot erging, nachdem sowohl die Bauerlaubnis erteilt, als auch die Rohbauabnahme erfolgt war. Die Pläne, aus denen Größe, Höhe und Art der Abschrägung der Dachzimmer klar hervorgingen, hatten natürlich dem Baupolizeiamt vorgelegen und die uneingeschränkte Genehmigung desselben gefunden. — Völlig überrascht und ungläubig schauten die Villenbesitzer auf das Schriftstück, das mit einem Schlage erbarmungslos in ihre Verhältnisse eingriff und frohe Hoffnungen und Träume zu nichte machte. Aber bald regte sich der Gedanke, weshalb denn gerade jetzt ein solches Verbot erginge. Seit 1881, fast 16 Jahre lang, hatte man eine Auffassung des § 47 Absatz 2 der Bauordnung in dieser Hinsicht nicht angewandt; man fragte sich weiter, ob es denn mit dem Gefühl der Billigkeit vereinbar sei, wenn eine solche veränderte Auffassung plötzlich und ohne vorherige Ankündigung sich in einem drakonischen Verbot äußerte.

Diese Überlegungen führten denn auch dazu, die Angelegenheit weiteren Bürgerkreisen zu unterbreiten, und diese mit dem jetzt beliebten Vorgehen der Baupolizei bekannt zu machen. In der am Mittwoch abgehaltenen Versammlung nun, an der als Rechtsbeistand der Betroffenen Herr Dr Görtz teilnahm, ergab sich die völlige Übereinstimmung aller Anwesenden in der Auffassung, daß das Vorgehen der Behörde ein durch nichts gerechtfertigtes genannt werden müsse.

Nach einem klarlegenden Vortrage seitens des Herrn Dr. Görtz wurde von vielen Seiten die Notwendigkeit betont, der Verfügung der Baupolizei gegenüber ganz entschieden Stellung zu nehmen und geeignete Schritte zu thun, um die ganze Angelegenheit sowohl an höherer Stelle wie auch gerichtlich zur Erledigung zu bringen. Die Versammlung faßte einstimmig einen dahin zielenden Beschluß und sprach die Hoffnung aus, daß recht bald eine befriedigende Lösung der Angelegenheit herbeigeführt und damit auch die Beruhigung der erregten Gemüter erreicht werden möge. 47.

## Literarisches.

### „1806."

Schauspiel in 4 Aufzügen von Adolf Pohlman.

1806 nennt Adolf Pohlman ein nach einer O. L. Tesdorpfschen Erzählung bearbeitetes Schauspiel, welches in der Zeit der Einnahme Lübecks durch die Franzosen spielt. Auf dem historischen Hintergrund hebt sich eine dramatische Fabel ab, deren Inhalt etwa folgender ist:

Ottilie, die Pflegetochter des lübischen Senators Esdorf und Braut des von ihr nicht geliebten Banquiers Peters, verliebt sich in einen preußischen Offizier der Blücherschen Armee, der als Verwundeter in das Esdorfsche Haus eingebracht ist. Es entsteht so für sie ein Konflikt zwischen Liebe und Pflicht. Im Hinblick darauf, daß sie an ihren Verlobten durch einen gewissenlosen Onkel verschachert ist, entscheidet sie sich zu Gunsten ihrer Liebe, worauf der bisherige Bräutigam als Bösewicht entlarvt wird. Ihrer Liebe drohen indessen schwere Gefahren: der französische Marschall besiehlt bei Vermeidung schwerer Strafen die Auslieferung sämtlicher preußischen Verwundeten. Der neue Geliebte würde dadurch dem Tode preisgegeben sein, da er bereits einmal aus französischer Gefangenschaft entwichen ist. Es gelingt Ottilie ihn zu retten: an seiner Statt wird die Leiche eines von französischen Marodeuren erschlagenen Bedienten ausgeliefert. Der französische Offizier, der die Leiche entgegennimmt, merkt den Betrug, läßt ihn aber geschehen.

Dies in aller Kürze die Handlung des Stückes und vermutlich auch der Tesdorpfschen Novelle. In wie fern jenes von dieser abhängig ist, kann ich nicht beurteilen, da ich die Novelle nicht kenne. Immerhin leuchtet ein, daß der Stoff für den Dramatiker nicht des Reizes entbehrt. So enthält denn auch das Schauspiel eine Reihe recht packender Scenen, die entschieden von Talent für dramatische Gestaltung zeugen. Insbesondere ist die Exposition, die geschickt in die für unser Vaterland so traurigen Zustände des Jahres 1806 einführt, recht gut gelungen. Weniger können die Schlußscenen des zweiten und dritten Aktes gefallen. Hier versagt die Kraft des Verfassers: anstatt durch die psychologische Ausge-

staltung seines Charakters die Handlung zu fördern, sucht er durch rein theatralische Effekte zu wirken, die jedoch wegen ihrer Äußerlichkeit tiefere dramatische Wirkung nicht hervorrufen können. Wenn indessen hierdurch auch die Bühnenfähigkeit des Stückes nicht ausgeschlossen erscheint, so leidet dasselbe doch an einem weiteren großen Fehler, welcher die Aufführung unter allen Umständen verbieten dürfte. Dieser Fehler ist die Sprache, in der es geschrieben ist. Der Dialog ist von einer dilettantenhaften Schwerfälligkeit; banale Plattheit im Ausdruck wechselt mit inhaltlosem Pathos ab. Häufig (z. B. S. 27, 59, 70) verfällt der Verfasser in einen jambenähnlichen Jargon, der darauf deutet, daß er anfänglich ein Drama in Versen schreiben wollte, mit der Ausführung desselben aber nicht zustande kam.

Alles in Allem genommen — wenigstens wenn meine Vermutung, daß „1806" die Erstlingsarbeit eines jugendlichen Autors ist, begründet sein sollte — ist dem Verfasser die Fähigkeit, bei strenger Selbstkritik und sorgfältiger Ausbildung seines Stils ein bühnenfähiges Schauspiel zu schreiben, keineswegs abzusprechen. 414.

## Die sogenannten Liebhaberkünste und ihre Bedeutung.

Vortrag, in der Ges. z. Bef. gem. Th. am 16. März 1897 gehalten von **Max Metzger**, Architekt.

In neuester Zeit ist mehr denn je ein Wort an die Oberfläche des Alltagslebens emporgetaucht, das früher höchstens in wegwerfender Bedeutung in Deutschland genannt wurde; das Wort heißt: „Dilettantismus."

Man will neuerdings das Augenmerk auf die Erziehung gebildeter Dilettanten richten und dadurch eine gewisse einheitliche Höhe des Kunstverständnisses erreichen. Und in der That ist der Dilettantismus ein höchst beachtenswertes Element unserer Bildung geworden, wie ich Ihnen in meinem Vortrage klarzustellen hoffe.

Wir haben die moralische Pflicht, Stellung zu nehmen zu einer Bewegung, die seit etwa einem Jahrzehnt mit beispielloser Gewalt um sich gegriffen hat.

Das Wort „Dilettant" hatte — wie schon gesagt — bei uns einen verächtlichen Nebensinn. Nach der Meinung des Professors Lange*) an der Universität Königsberg verstehen „weite Kreise darunter einen Menschen, der zu dumm und zu faul ist, um in einem Fache etwas tüchtiges zu leisten, und doch nicht dumm und faul genug, um sich gar nicht dafür zu interessieren."

*) Die künstlerische Erziehung der Jugend.

Etwas liebenswürdiger erklärt uns Prof. Franz Sales Meyer in seinem Handbuch „Die Liebhaberkünste" den Begriff des Wortes. Er schreibt:

„In Bezug auf die Kunst giebt es dreierlei Menschen. Die einen bekümmern sich gar nicht um dieselbe . . . , die anderen bringen ihr ein offenes Herz entgegen und haben ihre Freude an derselben, wenn sie auch nicht selbst ausübend und selber schaffend sich an ihr beteiligen. Zu diesen zählt die Mehrheit der Menschheit und der gebildete Teil schon deswegen, weil eine gewisse Empfänglichkeit für die Kunst eben zur allgemeinen Bildung gehört. Die dritten legen selber Hand ans Werk und lassen die Gebilde der Kunst erstehen, die wirklichen oder die vermeintlichen, zur Bewunderung oder zum Schrecken der andern und der dritten. Diese dritten scheiden sich wieder in zwei ungleiche Lager, zwischen denen eine scharfe Grenze nicht besteht. Auf der einen Seite stehen die Künstler von Gottes Gnaden und die von Beruf, auf der anderen die Liebhaber, die Dilettanten, wie man dieses Heer zu nennen pflegt."

Wie uns versichert wird, ist in Frankreich und England das Wort Dilettant ein Ehrentitel. Eine gewisse dilettantische Kunstfertigkeit gehört dort zur guten Erziehung. Bei uns ist der Dilettantismus noch im Werden begriffen. Nur auf einem Gebiet ist es auch bei uns gut bestellt in dem eifrigen frohen Dilettantismus: in der Musik. Man spottet wohl oft darüber, aber man bedenke doch, daß wir eben diesem dilettantischen Betriebe den Ruhm der wahren Musik verdanken, getragen von dem künstlerischen Verständnis unserer einheimischen Dilettanten. Aus diesem Erfolg können wir lernen, wie bedeutend für die künstlerische Entwickelung der Dilettantismus ist.

An gegenteiligen Ansichten fehlt es freilich auch nicht. Zumeist beruhen dieselben aber auf vollständigem Verkennen der Thatsachen oder auf Mißverständnis. So fiel mir jüngst während der Bearbeitung meines Vortrages eine Nummer der Zeitschrift „Volkswohl" aus dem Jahre 1890 in die Hände, in der das Dilettantentum herzlich schlecht wegkommt. Es heißt dort:

„Vor allen Dingen soll man es in seinem eigentlichen Beruf zu etwas Rechtem gebracht haben, ehe man an das Dilettiren auf anderen Gebieten denken darf. Daran fehlt's aber oft. Jener Steinsetzmeister macht sein Pflaster herzlich schlecht, aber in der Kneipe doziert er über Quartsextenakkord. Jener Schuhmacher hat in seinem ganzen Leben noch kein ordentliches Paar Stiefel zu Wege gebracht, aber in alten Geschichtsbüchern stöbert er umher wie die Hühner im Häcksel, und was dabei herauskommt, ist

mindestens ebenso schlecht wie seine Stiefel. Jenes Fräulein malt zum Vergnügen auf Holz und ihre Freundinnen bemühen sich, die Machwerke zu loben, aber kochen kann sie nicht ..... Ja, das Dilettantentum ist eine bemerkenswerte Erscheinung in unseren Tagen, und wir Erwachsenen leiden recht sehr an einer geistigen Naschhaftigkeit. Man meint eben, von allem, und besonders von den Kunstgebieten etwas verstehen zu sollen. Bescheidenheit in dieser Beziehung ist ein seltenes Kraut geworden."

Der schon erwähnte Professor Franz Sales Meyer faßt die Sache von der harmlosen Seite auf und schreibt in seinem Handbuche für Liebhaberkünste:

„Vornehmlich sind es die Frauen, welche diesen kleinen Künsten huldigen, sei es, weil sie mehr Sinn, sei es, weil sie mehr Zeit für dieselben haben, als der Mann. Wer dieses geschäftige Wirken ohne Vorurteil betrachtet, der wird es als zu Recht bestehend gelten lassen. Spinnen und Stricken lohnen sich heute nicht mehr. Kochen und nähen kann man auch nicht den ganzen Tag, und wer keine Haushaltung hat, kann sie auch nicht führen. Jedenfalls sind die Liebhaberkünste eine bessere Beschäftigung und Erholung als das Schlagen der Kaffeeschlachten und das Verschlingen ungezählter und ungewählter Romane. Es mutet uns wohl an, wenn wir auf dem Fensterbrett der Landleute den beliebten Flor von Fuchsien, Geranien und schön frisierten Meerzwiebeln finden, weil sie einen Rückschluß ziehen lassen auf das Gemüt ihrer Pfleger. Und so wird es uns auch wohl anmuten müssen, wo wir das Blümelein Kunst in sorglicher Pflege finden."

Eine viel tiefere Bedeutung erblicken Dr. Konrad Lange, Professor der Kunstwissenschaft an der Universität Königsberg, und Prof. Dr. Lichtwark, Direktor der Kunsthalle in Hamburg, im Dilettantismus. Ihre zum Teil übereinstimmenden Ansichten gehen dahin, daß es notwendig sei, unserem Volke wieder Dilettanten zu erziehen, um die künstlerische Empfänglichkeit des Volkes wieder auf die Höhe zu bringen, die sie in den Zeiten wahrer Kunstblüte einnahm. Der Dilettant bildet nach ihrer Überzeugung die Vermittelung zwischen dem Künstler und seinem Publikum. Durch ihn wird die große Masse angeleitet zum verständnisvollen Genuß der Kunstwerke.

Die Grundlage dieser künstlerischen Erziehung ist die Ausbildung der Sinne, die Anleitung zur richtigen Anschauung. Die zweite Stufe ist die Entwickelung des Formen- und Farbengedächtnisses. Das Wesen des künstlerischen Genusses beruht eben nicht nur auf einer gewissen Summe von Erinnerungsvorstellungen und der äußerlichen verstandesmäßigen Vergleichung, es beruht vor allen Dingen auf der gefühlsmäßigen Belebung des Scheinbildes durch die Phantasie des Beschauers. Aber damit ist die künstlerische Erziehung noch nicht abgeschlossen. Es gehört dazu als wesentliche Ergänzung die Anleitung zur technischen Produktion. Nicht nur der eigentliche Künstler, sondern auch der Laie, der Kunstwerke verstehen und genießen will, bedarf einer gewissen technischen Ausbildung.

Die beiden genannten Männer sind der felsenfesten Überzeugung, daß der Dilettantismus bei uns zu denselben segensreichen, von ihnen eingehend studierten, thatsächlichen Ergebnissen führen muß wie in England und Frankreich. Jeder, der sich an die Handhabung der Werkzeuge gewöhnt, die verschiedenen Stoffe zu bearbeiten lernt und die Schwierigkeiten der Technik selbst erfährt, gewinnt auch unbedingt ein Verständnis für die künstlerische Form, für den Einfluß des Zwecks und des Materials auf diese, damit also Stilgefühl, und das kann für die Entwickelung unseres Kunstgewerbes nur von unberechenbarem Nutzen sein. Es genügt nicht, daß wir tüchtige, künstlerische Produzenten erziehen; wir brauchen vor allen Dingen verständige Konsumenten. Es ist merkwürdig, wie spät Wahrheiten, die scheinbar auf der Hand liegen, sich allgemeine Anerkennung verschaffen und bis zu den maßgebenden Kreisen vordringen. Auf Umwegen ist der Gedanke zur Einführung des Handfertigkeitsunterrichts wieder an seine Ursprungsstätte — Deutschland — zurückgekehrt. Ich will nicht näher eingehen auf diesen besonderen Abschnitt der Geschichte der Pädagogik; es sei nur kurz erwähnt, daß die ersten Vorfechter der Erziehung zur Handfertigkeit in Deutschland schon im 16. Jahrhundert auftraten. Und nun erst, vor etwa zwei Jahrzehnten ist der Handfertigkeitsunterricht über Finnland und Schweden, wo diese Gedanken frühzeitig eine zielbewußte Weiterbildung erfahren hatten, zu uns gekommen und hat in wenigen Jahren eine ungeahnte Verbreitung erfahren. In allen Ständen läßt sich schon jetzt bei der heranwachsenden Jugend die Liebhaberei für die Ausübung irgend einer Technik wahrnehmen.

In den Städten sind seit 10 Jahren die Lehrkurse für alle Arten von Handfertigkeit anerkannte Einrichtungen geworden; aber nicht nur in den Städten wird geklöppelt, gepunzt, geschnitzt, gemalt — Zeitungen und Handbücher für Dilettanten sind in erheblicher Zahl erschienen und haben die Freude an der technischen Arbeit auch in die Einsamkeit des Landlebens getragen. — Das Gebiet des eigentlichen Dilettantismus hat sich mit der Zeit — besonders im Anschluß an die kunstgewerbliche Bewegung — außerordentlich erweitert. Aber die Liebhaberkünste sollten sich nicht — wie Lichtwark mit

Recht hervorhebt — an die Rockschöße des Kunstgewerbes hängen.

Der Dilettantismus ist der eigentliche Nachfolger der Volkskunst, der Hauskunst, der Bauernkunst. In der Nachäffung des technisch und künstlerisch hoch entwickelten Kunstgewerbes verliert er an Bedeutung, verliert er an Interesse und an Einfluß. Die Bauernkunst ist für die Kunst, ist für den künstlerisch-Fühlenden oder den künstlerisch-Schaffenden stets eine Quelle der Erheiterung, der Erfrischung, der Anregung gewesen. Und woher rührt diese wundersame Kraft einer so ungebildeten Kunstfertigkeit? Es ist das Persönliche, das aus jedem Stücke uns anspricht, der Ausdruck einer unbeeinflußten, vom Augenblick diktierten, naiv-richtigen Empfindung.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 261. Mittheilungen der Handelskammer.

Auf Grund der eingeholten Aeußerung des Vereins der Getreidehändler über die Ermittelung und Veröffentlichung der Marktpreise von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer ist seitens der Handelskammer erklärt worden, daß bei dem gänzlichen Fehlen eines Getreidemarktes am hiesigen Platz amtliche Marktnotirungen unmöglich seien. Frühere Versuche, einen Markt für das Landgeschäft hier einzuführen, seien gescheitert, indem es den Landleuten zu unbequem sei, für den Absatz ihrer landwirthschaftlichen Erzeugnisse einen Markt aufzusuchen. Als Norm für die Getreidepreise gelten in hiesiger Gegend die Notirungen der großen Märkte, namentlich von Hamburg, New-York, London u. s. w., woselbst sich ein großes Angebot concentrire, während die kleinen Märkte ausschließlich der Führung der großen Plätze folgten. Unter solchen Umständen hätten die Preise der kleinen Plätze wenig Bedeutung oder Werth.

Schreiben des Stadt- und Landamtes vom 28. August 1897 theilt mit, daß vom 1. September 1897 bis zum Schlusse des Jahres 1898 auf Grund der Verordnung vom 1. December 1887 der Kaufmann Heinrich August Wilhelm Hümöller als öffentlicher Sachverständiger für Porcellan, Steingut und Glaswaaren angestellt und beeidigt sei.

Senats-Decret vom 21. August 1897 fordert die Handelskammer auf, sich über die von der Baudeputation vorgeschlagene Ermäßigung der Gebühren für die Benutzung des 40Tonnen-Krahnes für die Zeit bis zur Wiederbenutzung des zu versetzenden Krahnes der Handelskammer zu äußern.

Dem Vorschlage des Cassen-Ausschusses entsprechend, erklärt die Handelskammer sich mit der in Rede stehenden Ermäßigung der Taxe einverstanden.

Mitgetheilt wurde, daß die von der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft beantragte Anbringung von Nummer-Tafeln an dem Schuppen Nr. 6 und dem neuen Lagerhause auf der Wallhalbinsel erfolgt sei.

Die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft theilt in Bezug hierauf durch Schreiben vom 27. August 1897 mit, daß sie eine Bekanntmachung, betreffend den Verkehr nach den Quaigeleisen auf der Wallhalbinsel, erlassen habe.

### 262. Museum für Völkerkunde.

Im Interesse unseres Museums für Völkerkunde hält sich seit einiger Zeit Herr Dr. Karutz in den baskischen Provinzen auf, um zu versuchen, in ihnen ethnographisches und ethnologisches Material zu sammeln, bevor diese so interessante und einzig in Europa dastehende Bevölkerung der West-Pyrenäen unter dem Einflusse der nivellierenden Civilisation ihre Eigenarten verloren hat. Nach den letzten Mitteilungen ist es Herrn Dr. Karutz gelungen, eine große Reihe von Gegenständen zu erwerben, sodaß unser Museum später über eine, vielleicht ziemlich vollständige, „baskische Abteilung" verfügen kann, die es vor andern Museen vorteilhaft auszeichnen wird. 904.

### 263. Christus-Ausstellung.

(Scarbina, Stuck, Thoma, von Uhde, Zimmermann.)

Auf die Gefahr hin, von den Anhängern der modernen Malrichtung verketzert zu werden, wollen wir dem Bilde Scarbina's gegenüber unverhohlen unserem Erstaunen Ausdruck geben darüber, daß demselben eine Menge von Vorzügen angeheftet werden und zwar in der, den obengenannten Schwärmern anhaftenden bombastischen Redeweise, die es unseres Erachtens absolut nicht besitzt. Billigerweise ließe sich von dem Bilde nach Scarbinas Mitteilungen an den Auftraggeber viel, viel mehr fordern. Wir können in dem verschwommenen unbestimmten Gesichtsausdruck dieses Christus auch mit dem besten Willen nicht die Hälfte dessen herausfinden, was da geschrieben steht. Das ganze Bild ist für uns ein Fragezeichen, wie wir überhaupt alle mit „Mystizismus," also „Unwahrheit" umgebenden Darstellungen nicht zu fassen vermögen; wir sind nicht imstande, uns für gemalte Menschenkinder, die wie mit einer phosphoreszierenden Flüssigkeit übergossen erscheinen, in künstlerische Begeisterung zu versetzen, wir trauen unserm gesunden Auge immer noch mehr als den pikantesten maleriischtechnischen Experimenten. — Wie nicht anders zu erwarten, hat Franz Stuck eine hervorragende Arbeit geliefert, die seine eminente Auffassungsgabe ins beste Licht stellt und ihm zu neuem Ruhme verhelfen wird.

Sein Christus ist ein wahrer Herrscher unter den Menschen. Aus diesen Augen leuchtet sowohl eine unbesiegbare Energie wie auch vertrauenerweckende Herzensgüte; man fühlt beim Anblick dieses Bildes, daß in der dargestellten Figur eine starke, gewaltige Seele wohne, und kann es nicht ohne tiefen Eindruck verlassen. — Ganz und gar nicht erhebend vermag nun neben diesem gewaltigen Bilde die Darstellung von Hans Thoma zu wirken. Unwillkürlich kommen wir bei ihrem Anblick zu dem Wunsche, das Bild in einem stillen bayrischen Dorfkirchlein hängen zu sehen. Die mit gesuchten Naivetäten im Hauptbilde sowohl wie im Beiwerk überreich bedachte künstlerische Schöpfung Thomas macht absolut nicht den Eindruck, als solle sich des Künstlers ganzes Können darin wiederspiegeln. Wir vermögen uns zwar nicht immer mit seinen gesuchten Anlehnungen an altdeutsche Mal- und Zeichnenweisen einverstanden zu erklären, doch hat er uns schon in manchen seiner Arbeiten große Befriedigung gewährt: dieser blauäugige „gute Hirte“ sowohl wie einige grobe zeichnerische Fehler im Beiwerk, die jedem Laien auffallen, sind nicht dazu angethan, all' das Schöne zu glauben, was Thoma im Katalog von sich hören läßt. — Auch Fritz von Uhde hat ungleich bessere Christusbilder als das ausgestellte geschaffen; welch' tiefen Eindruck machte z. B. der Christus im Bilde „Komm Herr Jesu, sei unser Gast.“ In diesem Christusbilde liegt viel Wahres. Wie wir den dargestellten Heiland als jüdischen Abkömmling in Ausdruck und Geste am schärfsten characterisirt finden, so müssen wir der coloristischen und Licht-Behandlung des Bildes vollste Anerkennung zollen. Dennoch entspricht er nicht der Idealgestalt, unter der wir unsern Christus als Mensch sehen möchten. Näher kommt dieser die Darstellung von Prof. Zimmermann. Allerdings stark im traditionellen Fahrwasser einhergehend, berührt das Bild in hohem Grade sympatisch und wir möchten den Ausspruch, daß es sich namentlich der Gunst der Damen erfreue, unsererseits dahin erweitern, daß es sich der allgemeinen Gunst würdig erweise und sie auch besitze. Wenn die Auffassung sich in geistiger Größe nicht mit allen der ausgestellten Bilder messen kann, so möchten wir das Bild dennoch zu den besseren derselben zählen. Wie groß nun auch die Gegensätze der Meinungen sein mögen, welche die Christus-Ausstellung bei ihren Beschauern hervorrufen wird, in einem Punkte werden sie sich alle einen, in dem Gefühl der Dankbarkeit gegen die Veranstalter der Ausstellung, den intellectuellen Urheber derselben, Herrn Consul Birk sowohl wie den, um das Lübecker Kunstleben sich immer mehr verdient machenden Herrn B. Röhring; es wurde uns eine Ausstellung geboten, die nicht zu den alltäglichen gehört und deren Andenken sich nicht so bald verwischen wird. W.

### 264. 7. Orgelkonzert in der St. Marienkirche.

Seb. Bachs große Toccata in F-dur ist eine der kühnsten Tonschöpfungen für Orgel. Ein in gleichmäßiger Sechzehntelbewegung dahinfließender Canon der Oberstimmen ruht auf einem über 50 Takte sich erstreckenden Orgelpunkt, dessen unerschütterliche Ruhe von durchdringender Wirkung ist. Dann geht das Pedal in ein aus den Canonfiguren gebildetes, berühmt gewordenes Solo über, um abermals dem Orgelpunkt mit imitierenden Oberstimmen, diesmal in der Tonart der Dominante, zu weichen. Nach der Wiederholung des Pedalsolos in gesteigerter Ausführung entwickelt sich dann aus einer neu hinzutretenden aufwärts gebrochenen Akkordfigur abwechselnd mit dem Motiv des Canons und einfachen wuchtigen Akkordschlägen ein Tonmeer, das an Glanz und hinreißendem Schwunge selbst von Bach kaum überboten worden ist. — Rheinbergers D-moll-Sonate gehört neben der Pastoralsonate zu seinen schönsten Orgelwerken. Das im bevorstehenden Konzert gebotene Finale der D-moll-Sonate ist ein kunstvoll gearbeitetes, dabei leicht verständliches, glänzendes Konzertstück, das seine Wirkung nie verfehlt.

Die Vereinigung für kirchl. Chorgesang hat einige geistliche Gesänge von J. W. Franck und Alb. Becker zum Vortrag gewählt, die, obwohl der Entstehung nach 200 Jahre auseinander liegend, das gleiche Beispiel eines echt religiösen Tonempfindens geben und zu jedem empfänglichen Herzen reden. 73.

### 265. Fischfang in Travemünde.

Es wurden gefangen im Juli 1897:

| | |
|---|---|
| Butte . . . . . . . . . . . . | 4 074 Stiege |
| Aale . . . . . . . . . . . . | 1 306 ℔ |
| Krabben . . . . . . . . . . . | 457 „ |

Es wurden bezahlt:

| | |
|---|---|
| für die größten Butte à Stiege . | 2,50 bis 3 ℳ |
| „ kleine Butte à Stiege . . . | 1,50 „ 2 „ |
| „ große Aale à ℔ . . . . . . . . . | 50 ₰ |
| „ kleine „ „ . . . . . . | 20 bis 25 „ |
| „ große Krabben à ℔ . . . . . | 2 bis 2,50 ℳ |

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung deutscher Meere. Station Travemünde.)

### 266. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar . | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |
| März . . | 2919 | 5806 | 8725 | 281 |
| April*) . | 3235 | 5766 | 9001 | 310 |
| Mai . . | 3180 | 5947 | 9127 | 294 |
| Juni . . | 2478 | 5394 | 7872 | 272 |
| Juli**) . | 3006 | 5650 | 8656 | 289 |
| August . | 2928 | 5766 | 8694 | 280 |

*) 29 Tage gekocht. **) 30 Tage gekocht.

**Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 6. September 1897.**

267. **Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.**

| 1897. | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarken-verkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark |
|---|---|---|---|---|
| Juli 3. | 96 | 692 | 923 | 1106 |
| Aug. 21./28. | 180 | 2310 | 2287 | 637 |
| 1896. | | | | |
| Juli 4. | 114 | 683 | 644 | 616 |
| Aug. 29. | 105 | 1159 | 1606 | 691 |

268. **Local- und vermischte Notizen.**

— Der Senat hat am 28. August d. J. den Kaufmann L. Fr. A. Welcker an Stelle des verstorbenen Kirchhofsaufsehers J. H. G. Burmeister zum bürgerlichen Deputirten und Bezirkspfleger bei der Armenanstalt erwählt.

— Am 6. d. Mts. hat der Senat zu bürgerlichen Deputirten bei der Steuerbehörde Herrn J. F. H. Meeths an Stelle des verstorbenen Herrn A. F. A. Rittscher, bei der Irrenanstalt Herrn G. Ed. Tegtmeyer an Stelle des abtretenden Herrn H. Th. Buck, bei der Baudeputation Herrn W. Chr. Cuwie an Stelle des verstorbenen Herrn A. F. A. Rittscher erwählt.

— Nachdem Herr Hermann Fehling das seit einer langen Reihe von Jahren verwaltete Amt eines K. K. Oesterr.-Ungar. Consuls in hiesiger Stadt niedergelegt hat, ist Herr C. L. Posjehl mit demselben betraut worden.

— Heute findet in der Haupt-Turnhalle die Ausstellung der Blumen statt, welche im Mai dieses Jahres vom Gartenbauverein an viele Schüler und Schülerinnen sämtlicher Volksschulen zur Pflege verteilt worden sind. Der Zutritt ist unentgeltlich. Die Ausstellung wird um 11½ Uhr eröffnet und dauert bis 6 Uhr.

— Der Gartenbauverein hat den Wunsch geäußert, daß die Wakenitz-Modde zu Dungzwecken verwendet werden möge. Die Modde könnte nach dem Vorschlage des Vereins auf den Falkenwiesen abgelagert werden, um später fuderweise an Gärtner und Landwirte verkauft zu werden.

— Die Festschrift zur XXVIII. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft ist in der Buchhandlung der Herren Lübcke und Hartmann für ℳ 5 käuflich zu haben.

## Anzeigen.

Catharinenkirche Lübeck.

## Christus-Ausstellung

**Heute Sonntag Schluss.**
**Eintritt 30 Pf.**



## J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

## Edmund Schmersahl

**Journal-Lesezirkel u. Leihbibliothek.**

Zum 1. October richte ich neben meinem Journal-Lesezirkel einen

**Broschüren-Zirkel**

ein.

Abonnementspreis (incl. Mappe und Bringen) ℳ 2,50 vierteljährlich. Hierfür werden alle 14 Tage 3 Broschüren (Tagesfragen, Politik, Litteratur, öffentliches Leben etc.) geliefert; im Laufe eines Jahres werden demnach 78 Broschüren zugestellt.

**Weitere Anmeldungen werden baldigst erbeten.**

## HEINRICH DIESTEL

gegründet 1850

Comptoir: **Mühlenstr. 62;** **Fernsprecher 254,**
empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** | erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** | **trocken** und **grusfrei.**

**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.

**Braunkohlen Brikets,** Marke **„Treue."**

**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gepalten.

**In der Hauptturnhalle:**

**Altherrenriege**
Mittwoch von 6—7 Uhr.
Sonnabend von 7—8 Uhr.
(Oberer Saal.)

**Damenabteilung**
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½–5¾ Uhr.

**Mädchenabteilung**
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittwoch und Sonnabend von 4½ bis 5¾ Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

## Lübecker **Siphon**-Bier-Versand

**Fernsprecher 379.** Inhaber: **A. Baumann.** **Hüxterthor Allée 20.**

**D. R.-Patent 92 682.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) | pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu . . | per Krug 5 Liter ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier . . . . | " " 5 " " 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu . | " " 5 " " 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
" Pschorr-Bräu " " " " bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75, bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1897. **A. Baumann.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Verein der Musikfreunde in Lübeck.

## Winterspielzeit 1897/98.

**Orchester: 46 Musiker.** **Leitung: Herr Kapellmeister U. Afferni.**

## Sechs Symphonie-Konzerte

im neu eingerichteten Saale des **„Konzerthauses Fünfhausen"** an folgenden **Sonnabenden:**
**30. Oktober, 27. November 1897, 8. Januar, 29. Januar, 26. Februar, 26 März 1898;**

**Anfangszeit 7½ Uhr.**

Ausserdem Mittwoch, 15. December 1897:

**Freies Symphonie-Konzert für die Vereinsmitglieder.**

Zur **Aufführung** werden gelangen ausser klassischen Werken neuere Tonschöpfungen von **Brahms, Berlioz, Nicodé, Reznicek, Tschaikowsky** u. a.

Als **Solisten** sind bereits gewonnen: Frau **May Afferni-Brammer**, Fräulein **Anna Haasters-Cöln**, Frau **Lizzie Sondermann-Dresden**, Herr **Carl Fuchs-Manchester**, Herr **Ernst Schneider-Leipzig.**

**Von Montag, den 6. September an** Abonnements-Bestellungen auf nummerirte Sitzplätze und Vorverkauf für sämmtliche 6 Symphonie-Konzerte bei **F. W. Kaibel's** Musikalienhandlung, Breitestrasse 35.

**Ein Unterschriftsbogen zirkulirt nicht.**

### Abonnements-Preis

| | | |
|---|---|---|
| für Vereins-Mitglieder . . . . . . . . . . . . | 10 Mark | für 6 Symphonie-Konzerte. |
| „ Nicht-Mitglieder . . . . . . . . . . . . | 15 „ | |

### Einzelkarten

| | | |
|---|---|---|
| für Vereins Mitglieder . . . . . . . . . . . . | 2 Mark 50 Pfg. | für 1 Konzert. |
| „ Nicht-Mitglieder . . . . . . . . . . . . | 3 „ — „ | |

**Vereins-Mitglieder, welche abonniren, behalten ihren Platz auch für das Freikonzert.**

## Volksthümliche Konzerte,

in der Zahl von etwa 30, werden in der Regel jeden **Mittwoch**, Abends 8 Uhr, und ausserdem einmal monatlich Sonntags, Abends 7 Uhr, im **Konzerthaus Fünfhausen**, im **Konzerthaus Haushahn**, im **Tivoli** und im **Colosseum** stattfinden.

**Erstes Konzert Mittwoch, den 6. Oktober 1897.**

**Preis im Vorverkauf** . . . . . . . . . . . . . 10 Karten 3 Mark.
**Einzelkarten im Vorverkauf** . . . . . . . . . . . . 40 Pfennig.
**Einzelkarten an der Abendkasse** . . . . . . . . . . . 50 „

Die Verkaufsstellen werden demnächst bekannt gemacht.

**Der Spielplan, enthaltend Ort und Datum für unsere sämmtlichen Konzerte, ist unentgeltlich bei F. W. Kaibel zu entnehmen.**

**Lübeck**, Anfang September 1897. **Der Vorstand.**

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

19. September. Neununddreißigster Jahrgang. № 38. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend

**Dienstag den 21. September 1897, 7 Uhr.**

Diejenigen Mitglieder, welche im bevorstehenden Winter einen Vortrag an einem der regelmäßigen Versammlungsabende zu halten beabsichtigen, ersuche ich um gefällige Anmeldung bis zum 30. d. Mts. Dr. Fehling.

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

K.-A. Dienstag d. 21. September 8½ Uhr.

### Im Herrenabend am 14. September

wurde ein Sammelwerk gezeigt, das Herr Konsul Paul Eduard Nölting in Hamburg der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit zum Geschenk gemacht hat. Es sind die Originale der Handzeichnungen von O. Schwindrazheim zu der Geschichte der Stadt Bergedorf von Georg Staunau. Recht interessant sind neben einer Karte von dem Lande zwischen Weser und Elbe zur Zeit Heinrichs des Löwen die germanischen und slavischen Dorfgrundrisse aus jener Zeit. Eins der Hünengräber im Sachsenwalde ist im Durchschnitt wiedergegeben; auch eine kleine Auswahl von wertvollen Funden aus der Steinzeit ist aufgenommen. Besonders anmutend sind die zahlreichen, trefflich gelungenen Zeichnungen von Landschaften und Häusern. Wenn die Figuren, wie z. B. die Marktwache oder die Lanzknechte, unsere modernen Ansprüche nicht befriedigen, so scheint der Grund hierfür in der treuen Anlehnung an alte Vorbilder zu liegen. Es ist ein Geschenk von bedeutendem Wert, für das die Gesellschaft dem Geber dankbar sein wird. 482.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XV.

### Jahresbericht des Naturhistorischen Museums für das Jahr 1896.

Das letzte Verwaltungsjahr nahm einen ungewöhnlich ruhigen Verlauf. Die Zuwendungen von auswärts erreichten an Zahl und Umfang nicht diejenigen des Vorjahres. Herr Capt. H. Storm, unser eifrigster Sammler, hatte seinen Aufenthalt geändert, Herr J. Blöß in Kl. Popo war leider dem Klima zum Opfer gefallen, auch unter den übrigen Herren waren manche durch persönliche Umstände verhindert gewesen, in gleicher Weise wie früher unseres Museums zu gedenken. Dafür waren in anderen Gegenden neue Freunde erstanden. Herr Konsul Herm. Größer sandte eine Anzahl Thiere der Marschalls-Inseln; Herr Ernesto Günther in Sorata (Bolivien) hatte wiederum in rastlosem Eifer eine große Sammlung, die mannigfachsten Gruppen der Thierwelt umfassend, zusammengestellt; insbesondere Schmetterlinge, Geradflügler und Schlangen. Auch die interessante Fischfauna des Titicaca-Sees war durch mehrere Arten vertreten. Das Naturhistorische Museum ist Herrn Ernesto Günther für die, bei dieser wertvollen Sendung wiederum bewiesene Umsicht zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Herr Steuermann Kayser, von dem das Museum bereits mehrfach Sendungen aus

Hinterindien erhielt, benutzte seine Fahrten an den chinesischen und japanischen Küsten, um uns mit einer hübschen und sorgfältig präparierten Sammlung dortiger Schmetterlinge zu erfreuen. Eine weitere Sendung aus Japan, Glas- und andere dortige Schwämme umfassend, ging dem Museum von Herrn Paul Schramm in Yokohama zu. Von Herrn Julius Eisleben in Mozambique erhielten wir mehrere kleine Sendungen Meeresalgen, sowie eine Anzahl von Eidechsen und Insekten. Herr Stabsarzt Dr. Berg erfreute uns durch selbst gesammelte Thiere der deutschen Schutzgebiete in Ost-Afrika und ergänzte dadurch seine früheren Sendungen. Herr Privatier Spalthaver hierselbst überwies dem Museum seine umfangreiche Sammlung von Mineralien und versteinerten Hölzern. Die Sammlung enthält manch schönes Stück und hat außerdem besonderen Wert dadurch, daß sie aus älterer Zeit und zum Teil von jetzt nicht mehr vorhandenen Fundstellen stammt.

Diesen, sowie allen übrigen Schenkgebern auch an dieser Stelle nochmals ein herzlicher Dank!

Im Austausch mit auswärtigen Sammlern und Museen konnte manches uns Fehlende erworben werden. So erhielten wir durch Vermittelung des Herrn Prof. W. Leche in Stockholm zahlreiche Crustaceen, Echinodermen und andere wirbellose Meerestiere von Spitzbergen und Schwedens Westküste; von Herrn Prof. A. Fritsch in Prag ein Reihe von Versteinerungen aus den verschiedenen Schichten Böhmens; von Herrn Prof. Schmidt-Hagen (Westphalen) einige interessante Versteinerungen des dortigen Devon.

In Folge eines besonderen Abkommens zwischen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit und dem hiesigen zoologischen Garten des Herrn Wache wurde dem Museum bereits eine Anzahl interessanter Tiere, darunter mehrere Affen aus Ostafrika, ein Stachelschwein und anderes mehr abgeliefert.

Eine, teils vom Hohen Senat, teils von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gewährte besondere Unterstützung setzte das Naturhistorische Museum in den Stand, sich an einer von mehreren Museen der deutschen Küstenländer unternommenen Fischereiausstellung auf der Gewerbeausstellung in Berlin 1896 gleichfalls in entsprechender Weise beteiligen zu können.

Das Herbarium wurde durch den Ankauf des vom Medicinalrat Dr. Griewank in Bützow hinterlassenen sehr umfangreichen und gut erhaltenen Herbarium europaeum vermehrt. Die durch private Unterstützung möglich gemachte Erwerbung ist um so wertvoller, als die in der genannten Pflanzensammlung enthaltenen Exemplare zum größten Teil von Fundorten stammen, welche bislang in unserer Pflanzensammlung nicht vertreten waren.

Auch im verflossenen Jahre ward das Herbarium mehrfach von auswärtigen Botanikern zu ihren Studien benutzt, teils hier von ihnen eingesehen. Insbesondere geschah dies von den Herren Prof. Dr. Schinz-Zürich, Prof. Buchenau-Bremen, Major z. D. Th. Reinbold-Itzehoe, R. Schlechterer-Berlin und Apotheker Friderichsen in Hoyer. Der letztere hatte die Freundlichkeit, die sämtlichen, 12 Packete umfassenden Arten der Gattung Rubus einer erneuten Revision zu unterziehen. Dem Herbarium in Kew wurden auf Ersuchen für seine Neubearbeitung der Flora des Caplandes die Gräser, Cyperaceen und Restiaceen zur Benutzung überlassen.

Unser langjähriges, correspondierendes Mitglied Dr. F. Klatt in Hamburg, dem das Herbarium für eine Reihe von ihm ausgeführter Bestimmungen von Compositen zu hohem Dank verpflichtet ist, und der noch vor kurzem solche aus der Südsee bearbeitet hatte, ward uns durch den Tod entrissen. Wir empfinden diese Lücke in den Förderern unserer Sammlungen schmerzlich. Die Vorsteherschaft wird dem Entschlafenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Sammlung von Geschieben aus der näheren und weiteren Umgebung Lübecks ward auch im verflossenen Jahre wiederum von Herrn Dr. med. Struck aufs Eifrigste vermehrt und in einigen neuen Schaukästen zur Anschauung gebracht.

Der Verkehr mit auswärtigen Museen und einzelnen Gelehrten ward in reger Weise unterhalten.

Aus der zoologischen Abteilung wurde Material zu Studienzwecken übersandt an die Museen in Berlin, Hamburg und Wien, sowie an die Herren Prof. Dr. Wilh. Blasius-Braunschweig und Dr. J. G. de Man-Jerseke.

An Publikationen sind darüber erschienen:

W. Blasius: Vögel von Pontianak (West-Borneo), gesammelt von Capt. Storm, in: „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums in Lübeck." II. Reihe. Heft 10 und 11. S. 90—145.

v. Koschitzky: Die Käfer Lübecks. II. Ebendaselbst. S. 80—89.

H. Lenz: Einige Bemerkungen über das Spitzkrokodil von Borneo mit 1 Tafel. Ebendaselbst. S. 146—148.

J. G. de Man: Die von Capt. Storm gesammelten Crustaceen. Teil I—V. in Zoolog. Jahrb. Bd. IX.

R. Schlechterer: Die Dregeschen Asclepiadaceen im Ernst Meyer'schen Herbarium des Lübecker Museums im Botan. Centralblatt 1897.

Für die unserm Museum durch diese Veröffentlichungen geleisteten Dienste sind wir den genannten Herren zu besonderem Danke verpflichtet.

Über die umfangreichen, meist durch Austausch mit auswärtigen Instituten, gelehrten Gesellschaften und Vereinen erworbenen Zugänge unserer Museumsbibliothek giebt das angehängte Verzeichnis Auskunft; hier möge der Dank für das bewiesene Entgegenkommen Platz finden.

Neben der Einordnung der neuen Zugänge ward die weitere Durchbestimmung der Conchyliensammlung fortgesetzt; die Pteropoden und Cirripedien wurden einer Revision und Neuordnung unterzogen. Bei der Bestimmung der Schwämme erfreute sich das Museum der in freundlichster Weise geleisteten, sachkundigen Hülfe des Herrn Dr. Weltner-Berlin. Eine völlig veränderte Aufstellung der Schwämme unter Zuhülfenahme eines neuen Schrankes ermöglichte es, die interessanten Wachstumsverhältnisse der s. g. Neptunsbecher (Poterion Neptuni) in anschaulicher Weise zur Darstellung zu bringen. Für die, namentlich durch die umfangreichen Sendungen der Herren Günther und Capt. Storm stark vermehrte Sammlung der Reptilien und Amphibien mußte gleichfalls ein weiterer Schrank hinzugefügt werden.

Die Fischsammlung erfuhr durch die von Herrn Augenarzt Jatzow eifrig fortgesetzten Bestimmungen der Wesselschen Sammlung, sowie durch die von Herrn Dr. Voeltzkow von den ostafrikanischen Gewässern gesandten Meer- und Süßwasserfische eine bedeutende Bereicherung.

Der Conservator, durch die ihm nach dem Tode des Herrn Consul Grupe mit dem 1. April übertragenen Geschäfte der allgemeinen Museumsverwaltung, vielfach in Anspruch genommen, mußte von größeren Spezial-Arbeiten absehen und sich auf die Conservierung, die Einreihung und Bestimmungen der für die verschiedenen Gruppen eingehenden Tiere beschränken. Unterstützt wurde derselbe auch im verflossenen Jahre von den Lehrern Herren J. Westphal, K. Strunck und bis Anfang November W. Lange; an die Stelle des letzteren ist Herr Lehrer B. Dühring getreten.

Besucht wurde das Museum im Jahre 1896 von 22 934 Personen. Der besuchteste Tag war der 2. Pfinsttag mit 710 Personen.

Die laufenden Ausgaben stellten sich wie folgt:

| | |
|---|---|
| für Neuanschaffungen . . . . . | ℳ 419,50 |
| „ Schränke und Einrichtungen . . | „ 1131,49 |
| „ Ausstopfen . . . . . . . . | „ 203,75 |
| „ Spiritus . . . . . . . . | „ 88,95 |
| „ das Herbarium . . . . . . | „ 135,12 |
| „ Porti und Frachten . . . . | „ 201,61 |
| „ Bücher und Zeitschriften . . . | „ 440,40 |
| „ Gehälte und Löhne . . . . | „ 2110,35 |
| „ Druckkosten . . . . . . . | „ 19,12 |
| „ Diverses . . . . . . . | „ 151,40 |
| | ℳ 4901,69 |

| | |
|---|---|
| Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit | ℳ 4800,— |
| Für Doubletten, Zinsen ꝛc. . . . . | „ 86,71 |
| Fehlbetrag | „ 14,98 |

Der kleine Fehlbetrag von ℳ 14,98 ward auf das Jahr 1897 übernommen.

An Stelle des aus dem Vorstande ausscheidenden Herrn Prof. Dr. Küstermann wurde Herr Major v. Koschitzky erwählt. Herr Privatier H. Hasse übernahm den Vorsitz.

---

## Verzeichnis der neuen Erwerbungen.

### A. Geschenke.

### Zoologische Abteilung.

Von Herrn Konsul Herm. Grösser-Hamburg: Eine Anzahl Fische, mehrere Dintenfische, Krebse und Haarsterne von Jaluit (Marschalls-Inseln).

Von Herrn W. Meyer hier: Ein rotgesprenkelter Blondinettentäuber, ein Schwarzschildmövchen.

Von Herrn Ernesto Günther-Sorata (Bolivien): Zwei kleine Affenbälge, ein Fuchs, Kopf eines Zwerghirsches, ein Stachelschwein, mehrere Schlangenhäute, 3 Eidechsen, 11 Schlangen und zahlreiche Insekten, Spinnen, Tausendfüßer u. s. w. in Spiritus. 135 Schmetterlinge in 63 Arten. 6 Fische in 4 Arten (Trichomycterus rivulatus C. V. Orestias cuvieri C. V., pentlandii C. V. und jussiei C. V.) aus dem Titicacasee.

Von Herrn Steuermann Kayser: 4 Kasten mit chinesischen und japanischen Schmetterlingen.

Von Herrn Julius Eisleben-Mazambique: 3 Eidechsen (Agama mossambica), 1 Chamäleon, einige Skorpionen, Tausendfüßer und zahlreiche Insekten, besonders Käfer und Geradflügler, außerdem 2 Skorpione von Beira.

Von Herrn F. Peckelhoff hier: Nest eines Zaunkönigs.

Von den Schlutuper Fischern Wilh. und Hinr. Voß und Hans Willwater eine nordische Meeräsche (Mugil-chelo), mit der großen Bretlingswade in der Niendorfer Wiek gefangen.

Vom Fischer Herrn W. H. Detlev-Schlutup: 2 kleine Dornhaie aus der Niendorfer Wiek.

Von Herrn P. Derlien-Schlutup: Ein Pärchen vom weißen Säger (Mergus albellus).

Von N. N. aus Hamburg: Ein Albatros und eine Sturmschwalbe. (Fundort unbekannt.)

Von Herrn Paul Schramm-Yokohama: 3 Glasschwämme (Hyalonema Siboldi) und 2 Hornschwämme (Spinosella sp.) aus Japan.

Von Herrn Buchhalter Schmidt - Schlutup: Ein Ohrensteißfuß (Podiceps auritus).

Von Herrn Stabsarzt Dr. Berg-Ostafrika: 2 Fledermäuse: (Hipposideros caffer, Sund; Epomo-

phorus comptus, Allen) juv. 12 Vogelbälge, 12 Schlangen, 6 Eidechsen: Pachydactylus bibronii, Smith; Chamaeleon dilepis, Leach; Zonurus cordylus, L; Geocalamus modestus Gthr. 100 Käfer, 25 Insekten anderweitiger Ordnungen, diverse Spinnen, 3 Tausendfüßer, 7 Skorpionen.

Von Herrn Steuermann Ruft hier: Ein fliegender Hund (Pteropus conspicillatus, Gould) aus Tasmanien.

Von Frau Ed. Tegtmeyer: Eine gelbe Fächerkoralle und eine rote Hornkoralle aus West-Indien.

Von Herrn Aug. Westphal-Bahia: 3 große Kalkkorallen (Millepora alcicornis), eine Hornkoralle, eine Eidechse, 4 Frösche, 2 Fische, 3 Süßwassergarneelen und eine große Heuschrecke.

Von Herrn Johs. Klempau hier: Ein Stieglitz.

Von Herrn Rob. Steinhagen hier: 2 Wellensittiche.

Vom zoologischen Garten hier: Ein brasilianischer Storch (Ciconia maguari), eine rotgrüne Meerkatze (Cercopithecus rufo-viridis) aus Ost-Afrika, ein großer Brahmaputrahahn, 2 Viscocha (Lagostomus tridactylus), ein Stachelschwein (Hystrix cristata), ein Musang (Paradoxurus leucomystax) von Borneo (Capt. Storm), ein Känguruh und 1 Kakadu (Cacatua sulphurea Gm.).

Herbarium:

Von Herrn Jul. Eisleben: 2 Packete Meeresalgen von Mozambique.

Mineralogisch-paläontologische Abteilung.

Von Herrn Prof. Buchenau-Bremen: Ein Stück Itakolumit.

Von Herrn Consul L. Ehrtmann-Noworossiisk (Süd-Rußland): Ein Mammuthbackenzahn.

Von Herrn Revierförster Claudius-Behlendorf: 2 Brauneisensteinknollen.

Von Herrn Spalckhaver hier: Eine große Sammlung von Mineralien, Versteinerungen, angeschliffenen Marmorplatten von Blankenburg am Harz und fossile Hölzer von Coburg.

Von Herrn Jul. Siemssen-London: Mehrere Versteinerungen von Folkestone.

Von Frl. Ada Aschenfeldt: 2 Stufen Chalcedon (roh und geschliffen) aus Argentinien.

Von Herrn G. Werner hier: Ein Stück fossiles Holz vom Kyffhäuser.

B. Durch Tausch erworben:

Von Herrn Prof. Fritsch-Prag: Eine große Anzahl Versteinerungen aus verschiedenen Schichten Böhmens.

Von Herrn Prof. Schmidt-Hagen (Westphalen): Diverse Versteinerungen, namentlich aus dem dortigen Devon.

Von Herrn Prof. Leche-Stockholm: Eine große Anzahl Echinodermen, Crustaceen und Spongien von Spitzbergen, den norwegischen und schwedischen Küsten.

Von Herrn Andreae-Hildesheim: Eine Faraglioni-Eidechse von Capri.

C. Angekauft wurden:

Das große von dem verstorbenen Medicinalrat Dr. Griewank in Bützow hinterlassene Herbarium europaeum.

---

Die Bibliothek wurde um folgende Werke vermehrt:

1. Durch Geschenke:

Von der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere in Kiel: Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen. Neue Folge, Band I. Heft 1. Abt. 1. Kiel 1896.

2. Durch Schriftenaustausch:

Berlin, Gesellschaft naturforschender Freunde: Nichts eingegangen.

Bonn, Naturhistorischer Verein für das Rheinland und Westphalen: Verhandlungen. Jahrgang 52,2 und 53,1.

Bonn, Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde: Sitzungsberichte 1895,2. 1896,1.

Bremen, Naturwissenschaftlicher Verein: Abhandlungen, Band XIV, 2.

Breslau, Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur: Jahresberichte von 1894—1896. 73. Jahresbericht mit Ergänzungsheft.

Danzig, Naturforschende Gesellschaft: Nichts eingegangen.

Danzig, Westpreußisches Provinzialmuseum: Bericht 1895.

Dresden, Naturwissensch. Gesellschaft „Isis:“ Sitzungsberichte und Abhandlungen, Jahrgänge 1894 und 1895, Juli bis Dezember. 1896, Januar bis Juni.

Frankfurt a./M.: Senckenbergische naturforschende Gesellschaft: Nichts eingegangen.

Frankfurt a/O.: Naturwissenschaftlicher Verein für den Regierungsbezirk Frankfurt: Helios. 14. Jahrg. 1897. Societatum Litterae. 10. Jahrg. 1897.

Gießen, Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde: 31. Bericht 1896.

Greifswald, Naturwissenschaftlicher Verein für Vorpommern und Rügen: Mitteilungen, 28. Jahrg. 1896

Halle, Leopoldina: Nichts eingegangen.

Hamburg, Naturwissenschaftlicher Verein: Abhandlungen, Band XIV, 1896. Verhandlungen, 3. Folge IV, 1897.

Hamburg, Naturhistorisches Museum: Mitteilungen, Heft XIII. 1896.

Hamburg, Verein für naturwissenschaftl. Unterhaltung: Nichts eingegangen.

Hildesheim, Römer-Museum: Mitteilungen № 6, 1896. № 8, 1897.

Kassel, Verein für Naturkunde: Bericht 41 für 1896.

Kiel, Naturwissenschaftl. Verein für Schleswig-Holstein: Schriften, Band XI, 1.

Königsberg, Physikal.-ökonom. Gesellschaft: Schriften, 36. Jahrgang 1896.

Offenbach, Verein für Naturkunde: Nichts eingegangen.

Osnabrück, Naturwissenschaftlicher Verein: 11. Jahresbericht 1896.

Regensburg, Naturwissenschaftl. Verein: Berichte, V. Heft für 1894 und 1895.

Wiesbaden, Nassauischer Verein für Naturkunde, Jahrbücher, Jahrg. 49, 1896 und Jahrg. 50, 1897.

Zwickau, Verein für Naturkunde: Jahresbericht für 1895.

Wien, K. K. Zoolog.-botan. Gesellschaft: Nichts eingegangen.

Wien, K. K. Naturhistorisches Hofmuseum: Annalen, Band XI, 3 bis 4 1896.

Triest, Museo civico di storia naturale: Nichts eingegangen.

Budapest, Publikationen des K. Ungar. Nationalmuseums. Vol. XVIII, 3—4, 1896. XIX, 1—4, 1897.

Bern, Naturforschende Gesellschaft: Nichts eingegangen.

Zürich, Naturforschende Gesellschaft: Vierteljahrsschrift, 41. und 42. Jahrg. 99. Neujahrsblatt.

Amsterdam, Koningl. Akademie von Wetenschapen: Zittingsverslagen af d. Naturk. Jahrg. 1896.

Haarlem, Musée Teyler: Archives, Ser. II. Vol. V, 2.

Stavanger, Museum. Aarsberetning for 1895.

Bergen, Museum: Aarbog 1896.

Stockholm, Königl. Schwedische Akademie der Wissenschaften: Bihang, Abt. III. und IV. Vol. 21, 1896.

Upsala, Geological Institution: von der königl. Universitäts-Bibliothek: Zoologiska Studier; Festschrift für Wilh. Lilljeborg 1896.

Tromsö, Museum: Nichts eingegangen.

Riga, Naturforscher-Verein: Korrespondenzblatt 39, 1896.

Helsingfors, Societas pro Fauna et Flora fennica: Acta, Vol. XI, 1895. Vol. 12 und 13, 1896. Meddelanden 22, 1896.

Boston, Amer. Academy of arts and sciences: Proceedings N. S. Vol. 23 und 24, 1896.

Cambridge, Museum of comparative Zoology: Nichts eingegangen.

Milwaukee, Public Museum of the City: 14. Annual Report 1895/96

New-York, Academy of Sciences: Nichts eingegangen.

New-York, State Library: Nichts eingegangen.

New-York, American Museum of Natural History. Central-Park: Annual Report XXVII, 1895, Bulletin, Vol. VIII. 1896.

Rochester, N. Y. Proceedings of the Academy of Science, Vol. III, Heft 1. 1896.

Philadelphia, Academy of natural Sciences: Proceedings 1896, part 1—2.

Philadelphia, Wagner free Institute of Science: Transactions Vol. IV, 1896.

Washington, Smithsonian Institution: Annual Report for 1894.
Proceedings of the U. S. Nat Mus. Vol. 17, 1894. 18, 1895.
Report of the National-Museum 1893.
Departement of Agriculture: Bulletin № 11 und 12.
Bendire: Life histories of N. Amer. birds. Washg. 1895.
Goode and Beau: Oceanic Jchtyology. 2 Vols. Washg. 1895.

San José, Republica de Costa Rica, Museo nacional: Estudos sobra las Hormigas de Costa Rica por Carlos Emery. San José 1894.

Tufts College, Mass. U. S. A. Studies № IV. Sept. 1895.

Buenos Ayres, Museo nacional: Tom IV. 1895.

Montevideo, Anales del Museo Nacional: Anales IV, V und VII, 1896. VI, 1897.

Santiago, Deutscher wissenschaftl. Verein: 11. Jahresbericht 1896.

Batavia, Kon. Naturkundige Vereenigung in Nederlandsch Indie: Tijdschrift, Deel 55, 1895.

Sidney, Royal Society of N. S. Wales: Journal and Proceedings Vol. XXIX. 1895.

Sidney, Australian Museum: Records Vol. III. № 1, 1897. Memoir III, № 1 und 2, 1897.

3. Angekauft wurden:

Kirby, Handbook of the order Lepidoptera Vol. I—IV. London 1894—96.
Report for 1895. London 1897.

Verschiedene kleine Schriften und Separatabdrücke, insbesondere über Crustaceen und Arachniden.

Die Fortsetzungen von:

Martini und Chemnitz, Conchylien-Cabinet.
Archiv für Naturgeschichte.

Nachrichtsblatt der deutschen Malakozoologischen Gesellschaft.
Entomologische Nachrichten, herausgegeben von Karsch.
Zoologische Jahrbücher, herausgegeben von J. W. Sprengel.
Zoologischer Anzeiger, herausgegeben von J. V. Carus.
Bibliotheca zoologica.
Berliner Entomologische Zeitschrift.
Notes fr. the Leyden Museum.

## Aus dem Jahresbericht über die Thätigkeit des Gewerbeaufsichtsbeamten im Jahre 1896 nebst einigen Bemerkungen dazu.

In № 15 und 16 der Lüb. Blätter (S. 175 und 191) machten wir auf den in mancherlei Hinsicht interessanten Bericht des Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1895 aufmerksam. Unserem dort gegebenen Versprechen getreu sei es uns gestattet, hier die Aufmerksamkeit der Leser dieser Blätter auch auf den Bericht für das Jahr 1896 hinzulenken. Derselbe war übrigens in diesem Jahre schon frühzeitig im Buchhandel zu haben. Warum er nicht den Mitgliedern der Bürgerschaft zugestellt worden ist, wie das im vorigen Jahre der Fall war, ist uns unerfindlich. Zweifellos wäre die Zahl seiner Leser dadurch vergrößert worden, und einen möglichst großen Leserkreis kann man solchen Berichten nur wünschen, da sie über manche Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung eine wünschenswerthe Aufklärung geben. Welche Frage aber ist wohl für Jedermann bis auf weiteres wichtiger als die sog. Arbeiterfrage.

Im Jahre 1896 kamen fünf Fabriken, resp. ihnen gleich gestellte gewerbliche Anlagen hinzu, so daß deren Zahl auf 129 stieg; in ihnen wurden 3814 Arbeiter beschäftigt. Diese unterstanden der Aufsicht des Fabrikinspectors. Dagegen waren außerdem noch 94 gewerbliche Betriebe mit Verwendung von elementarer Kraft vorhanden, die 1328 Arbeiter beschäftigten, die aber dieser Aufsicht nicht unterstellt waren. Einen einleuchtenden Grund für diese unterschiedliche Behandlung, den wir schon in unserem früheren Bericht vermißten, haben wir auch bisher nicht auffinden können. Die üblen Folgen davon bleiben nicht aus. So erfuhren wir gelegentlich zufällig, daß in einem solchen Betriebe ein fünfzehnjähriger Junge von Abends 7 Uhr bis Morgens 7 Uhr, also die ganze Nacht hindurch, beschäftigt wurde.

Die Zahl der Fabrikarbeiter stieg (als Termin ist der 1. Juli angenommen) von 3194 im Jahre 1895 auf 3814, also um fast 20 %, wohl ein Zeichen dafür, daß die Lage der industriellen Etablissements wie im übrigen Deutschland so auch in Lübeck im allgemeinen eine günstige war; unter den Fabrikarbeitern waren 3092 männliche, 722 weibliche. Auch deren wirthschaftliche Lage wird für das Berichtsjahr als eine befriedigende bezeichnet.

Wie im vorigen Jahre findet sich auch jetzt wieder die Bemerkung, daß von den Sonntag-Vormittag-Sprechstunden, die der Fabrikinspector für Arbeiterangelegenheiten eingerichtet hat, von den Arbeitern wenig Gebrauch gemacht werde. Da gleiche Angaben in den Berichten aus anderen Gegenden Deutschland's sich finden, so liegen dem offenbar nicht lokale, sondern Gründe allgemeiner Natur zu Grunde.

Ausführliche Bemerkungen finden sich über einige im Berichtsjahr in Lübeck vorgekommene Streiks, die im Original nachgelesen werden mögen, da deren Besprechung den Rahmen dieser Blätter überschreiten würde.

In 55 Fällen wurde der Aufsichtsbeamte vom Polizeiamt aufgefordert, Unfälle von Arbeitern zu untersuchen. Dabei wird die Bemerkung gemacht, im allgemeinen seien die Grenzen der Unfallverhütung innerhalb der heutigen Produrtionsweise recht eng gezogen, und daher die Möglichkeit der Unfallverhütung nicht so groß wie häufig angenommen werde; je unintelligenter der Arbeiter sei, desto weniger werde er der Maschinenarbeit gewachsen sein und den Nutzen der Schutzvorrichtungen begreifen, deshalb hinge die Unfallverhütung im wesentlichen von einem umsichtigen und energischen Aufsichtspersonal der Arbeitsplätze ab. Sollte diese Ansicht richtig sein, so würde die Unfallgesetzgebung, als deren Zweck doch nicht bloß die Entschädigung für erlittene Unfälle hingestellt wurde, sondern ganz besonders auch die Verhütung von Unfällen durch Seitens der Berufsgenossenschaften zu erlassende Vorschriften über Schutzvorrichtungen, in letzterem Punkte versagt haben. Und es würde eine Verminderung in der Zahl der Unfälle erst zu erwarten sein, wenn die übrigens in manchen Berufsgenossenschaften schon jetzt recht erheblichen Beiträge in ihrer Höhe so weit gestiegen wären, daß die Betriebsunternehmer dadurch veranlaßt würden, diesem Gegenstand ihrerseits mehr Aufmerksamkeit zu widmen. In Lübeck wurden dem Polizeiamt nicht weniger als 642 Unfälle angezeigt. Nebenbei bemerkt hat die letzte seitens des Reichsversicherungsamtes veröffentlichte Zusammenstellung der Zahl der Unfälle in ganz Deutschland zum ersten Mal eine geringe Abnahme ergeben, während sie sonst von Jahr zu Jahr regelmäßig eine zum Theil erhebliche Zunahme aufwies.

Der Aufsichtsbeamte wünscht für hiesige Verhältnisse besonders, daß für Transportarbeiten gewisse einheitliche Normen festgesetzt werden, um die Größe der Lasten, welche dem Arbeiter zugemuthet werden dürfen, zu regeln, daß schwächliche Personen nicht zum Tragen schwerer Lasten verwendet, jugendliche nicht bei gefährlichen Verrichtungen angestellt werden. Nach verschiedenen von uns gelegentlich gemachten Beobachtungen halten wir diesen Wunsch für durchaus berechtigt, die practische Handhabung solcher Vorschriften dürfte freilich auf nicht geringe Schwierigkeiten stoßen.

Besonders gesundheitsschädliche Betriebe sollen nach dem Bericht hier in Lübeck nicht vorhanden sein. Das Bestreben der Arbeitgeber, gesundheitsschädliche Einflüsse von den Arbeitern fernzuhalten, sei erfreulicher Weise durch Aufbesserung der Ventilation, durch Absaugvorrichtungen für Dunst und Staub, durch anderweitige Verbesserungen der Arbeitsplätze im Aufsichtsjahr vielfach bethätigt worden. Nach Beobachtungen, die wir an anderer Stelle mehrere Jahre hindurch machen konnten, müssen wir übrigens zu den besonders gesundheitsschädlichen Betrieben unbedingt die auch hier vertretene Cigarrenfabrikation rechnen; denn das Vorkommen von chronischen Erkrankungen der Lungen, insbesondere auch von Schwindsucht, durch Einathmen von Tabacksstaub veranlaßt, ist unter den Cigarrenarbeitern ein erschreckend häufiges. Ob das hier in Lübeck nicht so zu Tage tritt, weil in den hiesigen Arbeitsräumen vielleicht bessere Ventilationsverhältnisse vorhanden sind als anderswo, müssen wir dahingestellt sein lassen, da uns darüber kein Material vorliegt. Vielleicht wendet der Fabrikinspector diesem Punkte gelegentlich seine Aufmerksamkeit zu.

Aus dem Abschnitt über jugendliche Arbeiter sei noch hervorgehoben, daß gegen Ende des Berichtsjahres nicht weniger als 770 derselben die Gewerbeschule besuchten. Die neu errichtete Baugewerkschule wies dagegen nur 18 Schüler auf. In ihrem der Bürgerschaft vorgelegten Bericht hatte die Oberschulbehörde mit 60 Schülern gerechnet. Somit haben diejenigen Bürgerschaftsmitglieder nachträglich Recht behalten, die seiner Zeit zwar nicht gegen die Schule waren, die Errichtung aber damals für eine überstürzte hielten und sie auf ein Jahr verschieben wollten. Hoffentlich wird die weitere Entwickelung der Schule den gehegten Erwartungen mehr entsprechen.

Als sehr beklagenswerth für hiesige Verhältnisse wird von dem Fabrikinspector hervorgehoben die geringe Neigung der jüngeren Arbeiter (Gehülfen), sich nach vollbrachtem Tagewerk noch geistiger Anstrengung hinzugeben und den Abend zu weiterer theoretischer Ausbildung zu benutzen, anstatt ihn in Gesellschaft gleichgestimmter Kameraden zu verbringen; so hätten z. B. im Sommerhalbjahr nur 22, im Winterhalbjahr nur 44 Gehülfen dem Unterricht in der Gewerbeschule beigewohnt. Leider hat seit langer Zeit nichts mehr von der Errichtung einer Volkslesehalle verlautet, deren Eröffnung nach Mittheilungen, die darüber gelegentlich in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gemacht wurden, gesichert zu sein schien. Wir möchten glauben, daß dadurch wohl auch den hier erwähnten Kreisen Anregung zu geistiger Weiterbildung gegeben würde, wenn dieselbe auch wohl mehr auf dem Gebiete des allgemeinen Wissens liegen würde als auf dem des speziellen Fachwissens, welches wohl der Fabrikinspector mit seiner Bemerkung besonders im Auge hat. Hoffentlich ist das Projekt einer Volkslesehalle nicht wieder ganz von der Tagesordnung verschwunden.

Die Zahl der weiblichen Arbeiterinnen stieg von 541 auf 722, gewiß zur großen Freude derjenigen, die für die Frauenemanzipation schwärmen. Wie viel männliche Arbeiter, die eine Familie hätten ernähren können, von den 181 mehr vorhandenen weiblichen verdrängt wurden, giebt der Bericht leider nicht an.

Zum Schluß erwähnen wir aus dem Bericht noch in Bezug auf Arbeiterwohnungen die Bemerkung, daß der zwecks Beschaffung billiger Arbeiterwohnungen im Sommer 1892 gegründete gemeinnützige Bauverein, der 1893 140 Mitglieder zählte, am Schluß des Jahres 1895 deren nur noch 104 hatte. In den Häusern desselben waren 3 Wohnungen zu je 2, 7 zu je 3 und 5 zu je 4 Wohnräumen vorhanden, deren Miethepreis 118—126 ℳ, bez. 148—172 ℳ, bez. 200—230 ℳ betragen sollte. Doch konnten die Wohnungen mit 4 Zimmern nur theilweise und zwar nur zu nicht unerheblich billigeren Preisen vermiethet werden. Die Ursache davon soll sein, daß in Lübeck die Miether lieber den Vortheil des Alleinwohnens selbst gegen Zahlung erheblich höherer Miethen genießen. Daher will der Verein in Zukunft die Zahl der auf eine gemeinsame Treppe und eine gemeinsame Hausthür angewiesenen Wohnungen geringer bemessen, auch sollen mehr Wohnungen zu 2 und 3 Zimmern angelegt werden und dafür die Stuben und Küchen eine größere Ausmessung erhalten.

Daß in Lübeck noch ein gewisser Zug zum Alleinwohnen oder wenigstens zum Besitz einer abgeschlossenen Wohnung vorhanden ist, kann man in sozialer und hygieinischer Hinsicht nur als ein Glück bezeichnen. Zu wünschen wäre, daß durch die neue, demnächst zu erlassende Bauordnung die allzugroße Ausnutzung

der Grundstücke und damit das Entstehen von Miethskasernen möglichst verhindert würde. Bis jetzt ist ja unter sämmtlichen Deutschen Städten mit über 50 000 Einwohnern Lübeck diejenige, in der im Durchschnitt*) am wenigsten Haushaltungen und Bewohner auf ein bewohntes Gebäude treffen. (Im Jahre 1890 kamen 2 Haushaltungen, resp. 8,7 Einwohner auf 1 bewohntes Gebäude (neuere Zahlen fehlen uns). Nur Bremen mit 7,6 Bewohnern ist günstiger gestellt, während in England selbst London diese Ziffern nicht erreicht (7,6 Bewohner, resp. 1,7 Haushaltungen auf ein bewohntes Haus). Wir können es daher nur billigen, wenn nach dem Bericht des Fabrikinspectors der gemeinnützige Bauverein künftig möglichst dem Ein- oder Zweifamilienhaus sich annähernde Häuser errichten will; denn daß die gemeinsame Benutzung von Höfen, Treppen, Gängen, Waschküchen u. dgl. der Entwicklung des Familienlebens, der Erziehung der Kinder u. s. w. hindernd entgegensteht, in sanitärer Hinsicht bei Erkrankungen die Ansteckungsgefahr erhöht, ist keinem Zweifel unterworfen.

In formeller Hinsicht möchten wir wünschen, daß künftig, wenn es in dem Bericht heißt, „Ausnahmen von diesem oder jenem § der R.-G.-O. sind nicht bewilligt worden," in Klammern kurz angedeutet wird, wovon der betr. Paragraph handelt; denn wohl nicht jeder Leser hat gleich die Gewerbeordnung zur Hand.

Somit enthält auch in diesem Jahre der Bericht recht viel schätzenswerthes Material, und wir können nur wünschen, daß auch künftig die Berichte in der gleichen Weise fortgeführt werden. 995.

## Biblisches Lesebuch.

Den Ausführungen über die „Schulbibel" in voriger № d. Bl. werden pädagogisch denkende Beurteiler ihre volle Zustimmung nicht versagen. Daß aus dem Mißbrauch der Vollbibel seitens der Schulkinder viel Schaden erwächst, sollte niemand bestreiten, und es fragt sich daher nur, ob „Schulbibel" oder „biblisches Lesebuch" an die Stelle zu setzen ist.

Wir möchten uns mit allem Nachdruck für das letztere entscheiden. Zunächst schon aus einem äußeren Grunde. Die gegen die Beibehaltung der Vollbibel in den Schulen gerichtete Bewegung — dieselbe ist schon ziemlich alt — verdankt einen großen Teil ihrer Anfeindungen bloß dem auch nach unserer Meinung unpassend gewählten Ausdruck „Schulbibel."

Zunächst ist ja freilich die „Schulbibel" für die Schule bestimmt. Aber eine allseitige Einführung der „Schulbibel" würde doch mit Notwendigkeit eine mit der Zeit ziemlich vollständige Verdrängung der Vollbibel zur Folge haben. Wird nun der aus der Schule Entlassene noch in der „Schulbibel" lesen? Wir wagen diese Frage nicht zu bejahen. Wer der Schule entwachsen ist, pflegt seine Schulbücher beiseite zu legen. Das gleiche Schicksal würde dann wohl auch die „Schulbibel" treffen.

Zu diesem äußeren kommt noch ein innerer, weit wichtigerer Grund. Die meisten „Schulbibeln" — es giebt deren außer der bekannten Bremer noch eine ganze Reihe — sind zumeist so eingerichtet, daß man schon beim flüchtigen Durchblättern merkt, wo Stellen ausgelassen sind. Da vorläufig die Vollbibel noch in jedermanns Hand ist und darin nachgeschlagen werden kann, so scheint uns diese Einrichtung nur eine Erleichterung des bisher mit der Vollbibel getriebenen Mißbrauches zu sein. Das ist aber doch nicht die Absicht.

Die Bezeichnung „bibl. Lesebuch" ist freilich auch nicht ganz glücklich, weil das Lesebuch ebenfalls in die Schule gehört, aber da eine andere Benennung noch immer nicht gefunden ist, ist doch wohl das „bibl. Lesebuch" der „Schulbibel" vorzuziehen.

Dasjenige „biblische Lesebuch," welches — etwa nach Art des bekannten biblischen Historienbuches von Zahn — in zusammenhängender Weise und vollständig den in der Vollbibel beurkundeten Gang der göttlichen Offenbarung und Heilsveranstaltung darbietet, wird am besten seinem Zweck entsprechen.

832.

*) Leider giebt es von einer solchen Durchschnittsstatistik im einzelnen immer viele Ausnahmsfälle.

## Die sogenannten Liebhaberkünste und ihre Bedeutung.

Vortrag. in der Ges. z. Bef. gem. Th. am 16. März 1897 gehalten von Max Metzger, Architekt.

(Fortsetzung.)

Es ist den Gewerbemuseen vielfach der Vorwurf gemacht worden, daß sie nur sammeln, was alt ist und für die Produkte des modernen Gewerbsfleißes keine Sympatie hegen. Der erste Vorwurf ist nicht richtig. Die Gewerbemuseen sammeln nicht die Gegenstände, weil sie alt sind, sondern weil zumeist eben das, was sie zeigen und bezwecken wollen, nur durch die alten Sachen gezeigt und bezweckt werden kann. Die modernen Erzeugnisse können nur von Einfluß sein, wenn sie etwas durchaus eigenartiges in Form und Technik bieten und nicht auf Nachahmungen und Wiederholungen beruhen. Auf diese Weise, mit Hinzuziehung des Vorhergesagten, kann es kommen, daß Erzeugnisse der Baukunst, die

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 38 der Lübeckischen Blätter
## vom 19. September 1897.

eben erst die Hände des Verfertigers verlassen haben, im Museum Platz finden, während an sich herrliche kunstgewerbliche Gegenstände dieser Ehre nicht teilhaftig werden. Was wir an den modernen Erzeugnissen vermissen, besitzen die alten — wie auch vielfach die Arbeiten der Bauernkunst, der Hauskunst heute noch — in hervorragendem Maaße: einen gesunden, ursprünglichen, dekorativen Charakter. Vergleichen Sie — zum Beweis — die der Zimmerdekoration gewidmeten modernen Wandteller mit jenen aus der Hand des Bauerntöpfers! Hier der künstlerische, sauber ausgeführte Entwurf, an der Hand alter Vorbilder oder moderner Vorlagen mühevoll komponiert, auf die Dauer durch seine Peinlichkeit langweilig oder peinlich wirkend, dort die rasch und sicher hingesetzten Pinselstriche, die in ihrer Größenwirkung und Farbenverteilung ein geradezu unübertreffliches dekoratives Gesammtbild ergeben. Solche Stücke ermüden nicht und peinigen nicht die Nerven, ja es überkommt uns beim Beschauen ein Gefühl, als ob aus der robusten Natur des Verfertigers ein gut' Teil auf uns überfließt. Und das ist nicht nur in der Töpferei so, so wirkt allenthalben die Haus- und Bauernkunst, die treue, wunderliche, an der Kunkel, am Webstuhl, so führt sie die Sticknadel, so arbeitet sie an der Schnitzbank.

Die Volkskunst der Bauern entstand aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit. Es galt nicht nur zu schmücken, sondern wirkliche Gebrauchsgegenstände zu schaffen. Unser Dilettantismus beruht auf keiner wirtschaftlichen Notwendigkeit; er hat aber eine höhere Bedeutung durch sein Ziel: zur Bildung des Geschmackes beizutragen. Nicht blos Beschäftigungsmittel sollen die Liebhaberkünste sein, sie sollen mithelfen bei der Begründung eines neuen, aus der großen Kunst und der Natur geholten Geschmacks. Der Dilettant bildet sich ja nicht für sich allein, sondern er wirkt mit lebendiger Kraft auf seine ganze Umgebung. Man halte den Gedanken hoch, daß der Dilettantismus eine öffentliche Meinung zu schaffen imstande ist! Der Dilettant ist nicht gebunden an Stilarten, an alte Vorbilder, seiner Phantasie ist der weiteste Spielraum gestattet.

Unser jetziger Dilettantismus ist allerdings auf ein gewisses Maaß von mechanischer Gedankenlosigkeit herabgesunken. Die zu bemalenden Gegenstände werden in fertigem Zustande, vorgezeichnet, vorgepreßt oder mit beigegebenen entsprechenden farbigen Vorlagen in den Handel gebracht, Kerbschnittsachen mit auflithographierten Mustern, ebensolche Laubsägearbeiten und vorgezeichnete Holzbrandarbeiten führen den Dilettantismus zur gedankenlosen mechanischen Arbeit. Das Persönliche schwindet auf diese Weise aus den Liebhaberkünsten und die ursprüngliche Freude, die ein Gegenstand mit Dekoration eigener Idee und Arbeit, nach eigenem Geschmack, zu bereiten imstande ist, geht dahin. Der Ehrgeiz etwas eigenes zu leisten wußte vordem die technischen Schwierigkeiten zu umgehen, das Gebilde den eigenen Fähigkeiten anzupassen und die einmal gefaßte Idee in vertraute Linien umzusetzen.

Die jetzt gefertigten, vorgezeichnet gekauften Stücke haben ungefähr denselben Wert, wie der vom zweijährigen Kinde an die Großmutter geschriebene Geburtstagsbrief, den eigentlich die Mutter geschrieben hat, indem sie dem Kinde die Hand mit der Feder führte. Die Großmutter freut sich über den frommen Betrug, wie sich der oder die Beschenkte über die natürlich durchschaute Entstehung des Gegenstandes freut.

Wenn diese vorgezeichneten Sachen dabei noch geschmackvoll und einwandfrei wären! Sie sind zum Teil jedoch direkt unsinnig. So sah ich vor Kurzem ein Fleischschneidebrettchen, auf dem als Motiv eine Katze vorgezeichnet war. Welch' tiefer Sinn mag in dieser Verzierung liegen? Wie unappetitlich das Fleisch auf einer Katze zu schneiden? Oder sollte dem Vorzeichner dabei der Gedanke an den berüchtigten „Dachhasen" der „Fliegenden Blätter" vorgeschwebt haben?

Auch in Bezug auf die gewählten Formen findet man bei den käuflichen Sachen sehr viel Widersinn. Ich erinnere nur an den mit Brandmalerei zu versehenden, mit seidenen Bändern aufgeputzten Kochlöffel als Schüsselbrett. Wenn der Kochlöffel in Verbindung mit den Schlüsseln zufällig eine scherzhafte Anspielung für die beschenkte Persönlichkeit enthält, mag er mit durchgehen, sonst gehört dieses Stück in das Gebiet des Unsinns.

Es ist bedauerlich, wenn gebildete Leute ihre Zeit und ihre Arbeit an derartigen Mißbildungen verschwenden. Noch bedauerlicher ist es, wenn sie auf Abwege kommen, wie sie vor einem Jahr in der Zeitschrift „Jugend" persifliert wurden. Derartiges kommt aber tagtäglich vor.

Es ist ja sicher ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß sich das Bedürfnis nach einem gemütlichen und dekorativ aufgeputzten Heim so sehr verbreitet hat; aber die Sucht, sich dasselbe auf billige Weise zu schaffen, darf nicht auf Kosten des guten Geschmacks geschehen und darf nicht zu Auswüchsen führen, die ein hervorragender Mann direkt als „ekelhaft" bezeichnet hat.

In derselben Zeit, mit Aufwendung derselben

Mühe und Kunstfertigkeit, wie sie an einer der geschilderten Arbeiten verschwendet wurde, hätte sich statt einer Flitterbagatelle ein ordentliches geschmackvolles und dauerhaftes Stück erzielen lassen. Es ist bedauerlich, daß sich Zeitschriften zum Sprachrohr für solche Geschmacklosigkeiten hergeben.

Zur Vermeidung derartiger Auswüchse und zur eigenen Förderung und Geschmacksbildung können die Dilettanten unter sich wieder zusammenwirken. Es geschieht dies durch Vereinigungen und durch Ausstellungen In verschiedenen Städten bestehen schon solche Vereine; in Dresden z. B. der Verein „Deutsche Bastler," der wöchentliche Sitzungen abhält zur gegenseitigen Belehrung und dessen Ziel ist: möglichst geschmackvolle und gut ausgeführte Arbeiten für den häuslichen Bedarf zu schaffen. Auch in Hamburg besteht meines Wissens eine ähnliche Vereinigung. In Berlin eröffnet alljährlich mit Beginn des Dezembers der Verein der Künstlerinnen seine Weihnachtsmesse dem kunstsinnigen und kauflustigen Publikum. Diese Weihnachtsmesse unterscheidet sich von den regelmäßig stattfindenden Kunstausstellungen desselben Vereins dadurch, daß Gemälde und größere Bildwerke vollständig ausgeschlossen werden. Pinsel und Meißel dürfen sich nur da bethätigen, wo sie sich bei der Herstellung irgend eines Gerätes, zur Dekoration eines Möbels oder Gegenstandes in unserem Heime dienstbar machen.

Vielen ist wohl noch die Ausstellung von Dilettantenarbeiten in Erinnerung, die Prof. Lichtwarck im Jahre 1893 in der Kunsthalle in Hamburg veranstaltete, sowie die vortreffliche Abteilung „Frauenarbeiten und Hausfleiß" unserer „deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck." Vor einigen Tagen hatte selbst die kleine Stadt Eutin ihre Ausstellung von Dilettantenarbeiten, und es drängt sich angesichts dieses Strebens manchem doch sicherlich die Frage auf, ob wir etwas derartiges in Lübeck nicht auch haben könnten. Ich möchte den Gedanken heute hinwerfen, ob es nicht schon innerhalb dieser Gesellschaft möglich wäre, die Liebhaberkünste durch jährliche kleinere Ausstellungen zu pflegen und zu heben. Es könnte dabei der Schwerpunkt auf die Erzeugung durchaus origineller Werke, auf die Ausführung eigener Ideen gelegt und so der Dilettantismus auch hier in die richtigen Bahnen gelenkt werden, zur Erkenntnis der künstlerischen Behandlung der Form, der Farbe, des Raumes.

Diese Erkenntnis tritt aus den verschiedenen Arbeitsgebieten auf verschiedene Weise zu Tage.

Nehmen wir zuerst den Kerbschnitt als die wohl volkstümlichste Technik; in ihrer Eigenart, die glatte Oberfläche des Holzes mit Messern oder Stecheisen in Form dreieckiger, viereckiger oder lanzettförmiger Einschnitte zu verzieren, uralt und echt germanischen Ursprungs. Sie entspricht dem Wesen des Holzes, wirkt durch den pikanten Wechsel von Licht und Schatten trotz des streng flächenhaften Charakters außerordentlich reich und lebendig. Das Prinzip der Verzierung ist das geometrische und läßt eine unendliche Mannigfaltigkeit zu. Die Kerbschnittarbeit weckt also den Sinn für das geometrische Ornament.

Der Kerbschnitt gehörte bisher ganz der Liebhaberkunst an, weil die Mühseligkeit seiner Herstellung ihn aus der Industrie vollständig ausschloß. Die Versuche. ihn in die Möbelfabrikation einzuführen, haben keine Bedeutung erlangt und werden auch keine erlangen. Der Kerbschnitt eignet sich eben absolut nicht für große Gegenstände.

Der Kerbschnitt galt bisher gewissermaßen für die aristokratischeste Kunstbethätigung. Es scheint indessen, als ob auch sie von der Maschinenarbeit bedroht werden sollte. Schon werden von einem unternehmungslustigen Maschinenfabrikanten Maschinen hergestellt zur Erzeugung einer mehr in der ländlichen Bevölkerung beliebten Abart des Kerbschnittes, die darin besteht, daß dünne schmale Leisten an den Kanten mit Einschnitten versehen werden. Mehrere solcher Leisten, immer schmäler werdend, ergeben, über einander geleimt, eine eigenartige Wirkung. In manchen Gegenden ist diese Kunstfertigkeit zu einer vollständigen Hausindustrie ausgebildet.

Geschmacklosigkeiten treten im Kerbschnitt im Allgemeinen weniger auf, dagegen könnte die farbige Behandlung eine größere Förderung erfahren.

Die in unseren Tagen außerordentlich in die Mode gekommene Holzbrandtechnik hat ebenfalls eine weit in's Altertum zurückgreifende Entstehungsgeschichte. Von einer allgemeinen kunstgewerblichen Bedeutung kann aber erst seit zwanzig Jahren die Rede sein.

Die ursprüngliche Methode war etwas umständlich. Eine Anzahl eiserner, in Holzgriffe gefaßter Stifte wurde auf einem kleinen Gasherde abwechselungsweise glühend gemacht und zum Einbrennen der Zeichnung benutzt. Später kam ein findiger Kopf auf den Gedanken, zu dem genannten Zwecke den jetzigen — ursprünglich der chirurgischen Medizin gewidmeten — Apparat zu benützen.

Die Holzbrandkunst ist eine rein dekorative Kunst und sollte nur als solche und nicht etwa zur Erzeugung von Bildern und Zeichnungen — die auf andere Weise viel leichter und besser hergestellt werden — Anwendung finden. Die Manier der Darstellung ist die einer derben, wirkungsvollen Federzeichnung. Kleinliche Bildchen und zarte Holzschnitte eignen sich durchaus nicht als Vorlage.

Auf diesem Gebiete sehen wir die Liebhaberkünstler vielfach auf Abwegen, die um so bedauerlicher sind,

als die an sich vielleicht fleißige und gute Arbeit eines künstlerischen Zuges entbehrt. Mit den denkbar geringsten und einfachsten Mitteln eine möglichst große dekorative Wirkung zu erzielen, muß auch hier das Bestreben bleiben. In dieser Beziehung sieht man unter den fertigen, vorgezeichneten Gegenständen selten solche von glücklichem Entwurfe.

Die Holzbrandmalerei erzieht unbedingt zu einem raschen und sicheren Arbeiten, einem sicheren kecken Zeichenstrich und leichter Handführung. Mit der damit verbundenen Übung im Freihandzeichnen wird das Formengedächtnis gestärkt, durch die der Technik angepaßten Schattierungsart wird das Gefühl für das Plastische in der bildlichen Darstellung entwickelt.

(Schluß folgt)

## Kleine Chronik.

269. **Wozu die Bestrebungen der Frauenvereine, an der Armenpflege sich zu beteiligen, geführt haben,** zeigen folgende Sätze aus dem Bericht der Armenanstalt für das Jahr 1896/97:

Die Bemühungen des Armenkollegiums mit den Vertretern der kirchlichen Armenpflege und den hier bestehenden Wohlthätigkeitsvereinen Verbindungen zu unterhalten, sind auch im Berichtsjahre fortgesetzt worden.

Um diesen Verbindungen eine feste Grundlage zu geben, haben zunächst Verhandlungen mit den Vertretern der kirchlichen Armenpflege zu St. Jacobi und den Vorsteherinnen des Frauenvereins in der Vorstadt St. Gertrud stattgefunden, die zu folgendem Ergebnis geführt haben:

Der Frauenverein in der Vorstadt St. Gertrud und die kirchliche Armenpflege zu St. Jacobi erklären sich bereit, mit der städtischen Armenpflege in Verbindung zu treten, um durch wechselseitige Ergänzung ihrer Leistungen zu verhindern, daß die einzelnen Armenpflege-Organe sich in ihren Bestrebungen durchkreuzen.

Sowohl der Frauenverein, wie auch die kirchliche Armenpflege werden ihre Bezirkseinteilung in der Vorstadt St. Gertrud derjenigen der städtischen Armenpflege anschließen.

Der Frauenverein wird für jeden der vier Armenbezirke eine Armenpflegerin, die kirchliche Armenpflege für je zwei Armenbezirke einen Armenpfleger bestellen.

Die städtische Armenverwaltung, die kirchliche Armenpflege und der Frauenverein werden sich gegenseitig die Namen der für die einzelnen Bezirke von ihnen bestellten Pfleger bezw. Pflegerinnen mittheilen.

Die städtische und kirchliche Armenpflege sind berechtigt, je einen ihrer Armenpfleger in der Vorstadt St. Gertrud an den Versammlungen des Frauenvereins teilnehmen zu lassen.

Der Frauenverein und die kirchliche Armenpflege werden bei neuen Unterstützungsfällen und auch sonst, wo es erforderlich erscheint, über die Bittsteller und deren Verhältnisse bei der mit dem Armenbureau verbundenen Auskunftsstelle Erkundigungen einziehen lassen.

270. **Kurse des Neuen Frauenvereins.**

Der im Frühling dieses Jahres gegründete Neue Frauenverein erfreute sich vielseitiger Zustimmung, so daß eine verhältnißmäßig große Anzahl Frauen und Mädchen demselben beitraten. Doch kann der Verein bei seinen geringen Mitteln sein Wintersemester vor der Hand nur in der allerbescheidensten Art beginnen, in der frohen Zuversicht, daß sein Wirkungskreis sich allmählich immer mehr ausbreiten wird.

Der Verein verfolgt, wie aus seinen Satzungen klar hervorgeht, auch die Förderung der Frau in geistiger Beziehung. Dazu gehört eine umfassendere Vorbildung und Verbreitung gründlicherer Kenntnisse.

Der Frauenverein richtet zu diesem Zweck im nächsten Winter verschiedene Kurse ein und zwar: lateinische und schwedische Sprache, Mathematik, Naturwissenschaften und Turnen.

Mögen recht viele gebildete junge Mädchen und Frauen diese Gelegenheit, sich weiter zu bilden, benutzen. Um Irrthümern vorzubeugen, möchte der Frauenverein hiermit noch einmal ausdrücklich betonen, daß diese Kurse nicht nur für die Mitglieder des Vereins, sondern für alle Frauen und Mädchen, die eine gute Schule besucht haben, zugänglich sein sollen. 896.

271. **Der Verein zur Förderung weiblicher Berufs- und Erwerbsthätigkeit** hat sich erfreulicher Weise mit der Gründung eines Mädchenhortes eine schöne Aufgabe gestellt. Junge Mädchen und Frauen, die über freie Zeit verfügen, werden freiwillig ihre Kräfte zur Verfügung stellen. Es ist zu hoffen, daß sich ein fester Stamm von Mitarbeiterinnen an diesem verdienstlichen Werk heranbilden wird. Das Lokal, welches die Oberschulbehörde dem Vorstande für den Mädchenhort überlassen konnte, ist freilich nicht groß, doch darf man wohl erwarten, daß hier bald geholfen werden wird, wenn das gute Gelingen des Planes erst sicher gestellt ist. 482.

272. **Einiges zur Besprechung der Christus-Ausstellung.** (Eine Erwiderung.)

Die Christus-Ausstellung ist geschlossen. Sei es dennoch erlaubt, einiges über dieselbe und über die Besprechungen in diesen Blättern zu äußern, in der Hoffnung, daß die Bilder den Besuchern noch gegenwärtig sind.

Wie dort bereits erwähnt ist, wird kaum jemand seine Erwartungen erfüllt gesehen und die Ausstellung

befriedigt verlassen haben. Zu allen Zeiten wird sich jeder Mensch nach seinem Naturell von Christus eine andere Vorstellung bilden, sobald er versucht, sich denselben in seinen Einzelheiten bildmäßig klar zu machen, weil er erstens keinen Anhalt an einem überlieferten Bilde der historischen Persönlichkeit Christi hat, zweitens weil Christus keine lediglich historische Persönlichkeit ist. Heutzutage aber erscheint es bei der großen Zerfahrenheit, die sich in gleicher Weise in den religiösen, wie in den politischen und socialen Anschauungen äußert, ausgeschlossen, einen dem Empfinden der Christen am Ende des 19. Jahrhunderts entspringenden Christustypus zu schaffen, der auch nur in den Grundeigenschaften allseitig Anerkennung finden würde. Zuvor müßten die in die verschiedensten Richtungen auseinandergehenden Massen in dieselben Bahnen gelenkt werden, in denen sie alle dem neuen gleichen Ziele zustrebten. Dann könnte wohl der Christus eines bedeutenden Künstlers typisch werden.

Welche Uneinigkeit beispielsweise heute in den Grundfragen über die äußere Erscheinung Christi herrscht, zeigt sich darin, daß im Gegensatz zu Herrn W. viele (mit mir) der Ansicht sind, daß Christus durchaus nicht als Orientale aufgefaßt werden „muß."

Vom rein historischen Standpunkt aus gewiß, aber vom religiös-christlichen und nationalen sicherlich nicht. Jedes Volk stellt ihn sich naiv auf seine Weise dar. Dies bezeugt auch fast die ganze Kunstgeschichte. Weitaus die meisten Künstler haben sich nicht durch die jüdische Abstammung gebunden gefühlt, ihn in diesem Typus darzustellen. Derartige Versuche haben sich wohl als künstlerische Leistungen Anerkennung verschafft, aber die religiöse Auffassung ist völlig wirkungslos geblieben. Ich glaube, man wird mir Recht geben, wenn ich sage, daß die neutestamentlichen Typen Rembrandts, Menzels und Munkacsys nicht als solche Allgemeingut des Volkes geworden sind. In unserer Empfindung, die in der Religion eine wichtige Rolle spielt, und die nun einmal nicht jüdisch und orientalisch ist, bleibt bei aller verstandesmäßigen Ueberlegung der Gedanke unbehaglich, daß Christus ein Jude war und deshalb so dargestellt werden müsse. Wie wir uns Gottvater nicht in einem bestimmten nationalen Gepräge vorstellen müssen, so auch nicht Christus.*)

*) Weshalb denn? Welchem Evangelisch-Reformirten oder Lutheraner ist der Gedanke unbehaglich, daß Luther vor seinem Reformationswerk Katholik war? Die Aufgabe, welche Consul Biel den Malern stellte, ging bestimmt dahin, einen Christus als „Mensch" zu malen; daß in diesem bestimmt ausgesprochenen Willen die wahrscheinliche Hauptursache liegt, daß das ursprünglich Gewollte nicht erreicht wurde, ist ja gerade darin begründet, daß bei der Darstellung des „Menschen" Christus die Maler gezwungen waren, nach historischen Ueberlieferungen zu suchen. Der Herr Einsender wird wohl kaum die Absicht haben, den Beweis anzutreten, daß Christus dem in Palästina lebenden Judenvolke nicht angehörte.

Daß von den Künstlern der Ausstellung Uhde den orientalischen Typus am meisten und überhaupt betont hat, vermag ich nicht zu erkennen. Die gebogene Nase allein ist doch noch kein Beweis, und die blauen Augen, die Haare sind germanisch. In dem Gestus der Hände sehe ich nichts Jüdisch-orientalisches. Auch sonst wüßte ich unter den Figuren seiner vielen Bilder biblischen Inhalts weder einen Christus noch eine andere Person orientalischen Gepräges zu nennen. — Inbetreff des Inhalts des Uhde'schen Bildes stimme ich mit dem im vorigen Artikel Geäußerten überein. Mich befriedigt es aber auch nicht als technische Leistung. Es herrscht ein schwerer, violettbrauner Ton vor, der matt, ermüdend und unangenehm auf den Beschauer wirkt. Durch die schlaffe Linienführung wird dieser Eindruck verstärkt.

Das Urteil über Thoma finde ich zu hart Trotz der Verzeichnungen, die nicht nur im Beiwerk, sondern auch in der Christusfigur selbst sind, stelle ich es als originelle künstlerische Leistung höher als die Bilder von Kampf, Brütt, Max und Zimmermann. Bild und Rahmen vereinigen sich zu einer völlig harmonischen Farbenwirkung Der Ausdruck zeugt ohne Weichlichkeit von großer Liebe, Milde und Güte. „Ueberreiche gesuchte Naivitäten" habe ich nicht entdecken können. Ich kenne bis jetzt Thoma nur natürlich, schlicht und einfach, tief von Gemüt, in einer Weise, die wohl geeignet ist, ihn in hohem Maße volkstümlich zu machen.*)

Das Zimmermann'sche Bild überlasse ich gern der Gunst der Damen. Mir ist es zu portraitartig aufgefaßt, auch klebt mir zu viel vom Salon, vom „schönen Mann" daran. Die vornehme Haltung, die ebenmäßigen Züge, die dunklen Augen erklären es völlig, daß er von den Damen als weitaus der beste angesehen wird. Bei diesen wirkt ja vorzugsweise das Aeußere, nicht das geistig Bedeutende. Durch so etwas, das nach „moderner" Technik aussieht, erhält das Bild ein bischen Forsches, und die Beschauerin geht obendrein mit dem erhebenden Gefühl weg, in der Kunst sehr weitherzig und sehr auf der Höhe zu sein, indem sie dies schön findet. „Konditorware" liebe ich dies und ähnliches zu nennen.

Mit dem über das Stuck'sche Bild Gesagten bin ich einverstanden. Zu dem Marr'schen Bild wüßte ich nichts Bedeutsames hinzuzufügen. Die Bilder von Brütt, Kampf und Max sind so schwache, unangenehme, ja abstoßende Leistungen, daß es mir kein Vergnügen wäre, noch einmal auf sie einzugehen.

Aber Skarbina!

Es giebt wie im gewöhnlichen Leben, so auch in der Kunstgeschichte einige Schlagwörter, mit denen man

*) Was Thoma außer der Christusfigur malte, steht nicht mehr zur Kernfrage des Christustypus und ist lediglich Geschmacksache.

seine Gegner unfehlbar totschlägt, z. B. „die Antike“ und „modern.“ Mit diesen kann man beweisen, was man will. Sie sind in der Kunst das „Mädchen für Alles.“ Oft, wenn ich in der Unterhaltung durchblicken ließ, daß ich nicht in hohem Maße für Plockhorst schwärmte, trotzdem er züchtig nach Holzpuppen malt, oder wenn ich mich nicht mit voller Wärme für Anton von Werner begeisterte, trotzdem er völlig richtig zeichnet, oft bin ich dann gefragt worden: „Also Sie sind auch so ein Anhänger der modernen Malrichtung?“ Das mitleidige Lächeln bezeugte, daß man schon stark an meiner Zurechnungsfähigkeit zweifelte. Was soll man nun auf die Frage antworten? Ja oder nein? Beides wäre falsch.

Was heißt überhaupt „moderne Malrichtung?“ Modern heißt doch alles, was in unseren Tagen neu entstanden, neu in Aufnahme gekommen, neu in Gebrauch genommen ist. Es steht im Gegensatz zum bestehenden Alten, zum Veralteten, zum Vergangenen. Der Begriff ist ursprünglich ganz neutral. Er sagt nichts über die Qualität aus, wird aber trotzdem in der widersprechendsten Weise, lobend und tadelnd, gebraucht.

So auch in der Kunst. „Modern“ sollte jedoch in historischem Sinne einfach in Bezug auf Werke desjenigen Zeitraumes angewandt werden, der von uns noch nicht vom historischen Standpunkt aus übersehen werden kann, ohne von vorne herein in irgend einer Richtung eine Kritik, ein Urteil zu enthalten. Herr W. legt aber ohne Weiteres in das Wort „modern“ den Begriff des Schlechten und bezeichnet damit die Malweise von Skarbina.*) Man muß aber Uhde und Stuck notwendig ebenfalls „modern“ nennen. Herr W. wäre also, da er Uhde und Stuck lobt, selbst ein Anhänger seiner verhaßten „modernen Malrichtung.“ Herrn W. in betreff Skarbinas Bild zu meiner Ansicht zu bekehren, versuche ich nicht. Wenn es dem Künstler selbst mit Wort und Bild nicht gelungen ist, ihn von dem zu überzeugen, was er gewollt und erreicht hat, so kann ich es sicherlich nicht, denn ein Kunstwerk läßt sich nicht in Worte umsetzen.**) Ich betone nur, daß für mich Skarbina sich von allen zusammen nicht nur die Aufgabe am bedeutendsten und weitesten gestellt, sondern sie auch ohne Widerspruch mit sich selbst am hervorragendsten gelöst hat, ohne störenden Konflikt zwischen Wollen und Können.

Herr W. schreibt: Das ganze Bild ist für uns ein Fragezeichen, wie wir überhaupt alle mit „Mystizismus,“ also „Unwahrheit“ (ist das ein notwendiger Schluß?) umgehenden Darstellungen nicht zu fassen vermögen; wir sind nicht imstande, uns für gemalte Menschenkinder, die wie mit einer phosphoreszierenden Flüssigkeit übergossen erscheinen, in künstlerische Begeisterung zu versetzen, wir trauen unsrem gesunden Auge immer noch mehr als den pikantesten malerisch-technischen Experimenten. Was soll das heißen?

Skarbina ist in seiner Kunst noch nie mystisch und unwahr gewesen. Eher könnte man das Gegenteil von ihm sagen, er ist zu wahr. Er hat viel von der sorgfältigen, etwas nüchternen Natur Menzels in sich. Kühl und objektiv malt er, was er sieht, so daß er für viele oft kalt, stimmungslos und unpoetisch erscheint, doch mystisch und unwahr ist er wirklich nicht.*)

Der Erfolg der Ausstellung war, wie gesagt, in dem beabsichtigten Zweck gering; interessant war sie hingegen, insofern man mehrere Künstler in einem Wettstreit um dasselbe Thema sah. Durch den Vergleich trat die künstlerische Kraft der einzelnen klarer als sonst hervor. 55.

### 273. Literarisches.

Führer durch Lübeck nebst einem Überblick über die Geschichte von Lübeck von Dr. C. Wehrmann, Staatsarchivar a. D. Mit einem Titelbild: Lübeck vom Petrikirchthurm aus gesehen. Lübeck. Verlag von Richard Quitzow.

Aus der inhaltreichen Festschrift, welche im Jahre 1895 den Theilnehmern der in Lübeck stattfindenden 67sten Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte gewidmet wurde, hat Herr Richard Quitzow die beiden ersten Abhandlungen und das Titelbild herausgenommen und als besondere Broschüre unter obiger Aufschrift in den Handel gebracht. Der Titel ist nicht sehr glücklich gewählt. Er verleitet zu der irrigen Meinung, als sei Herr Dr. Wehrmann auch der Verfasser des „Führers.“ Dem trefflichen Inhalt des Heftes thut er keinen Abbruch. Wir wünschen ihm die weiteste Verbreitung. Auf so wenigen Seiten so lückenlos, klar, anschaulich und fesselnd die Geschichte Lübecks zu schreiben, das vermochte nur der Altmeister der hansischen Historiker. 525.

---

*) Letztere Behauptung ist unrichtig.

**) Wenn der Herr Einsender hier sagt, ein Kunstwerk lasse sich nicht in Worte umsetzen, so fällt er ein geradezu vernichtendes Urteil über die Kunst. Wozu werden denn Kunstwerke beschrieben? Ist unsere Sprache nicht reich genug, auszusprechen in Worten, was unser Herz und unsere Sinne bewegt beim Anschauen eines Meisterwerkes?

*) Der Herr Einsender geht zu weit, wenn er annimmt, daß ich den Vorwurf des Mystischen, Unwahren, direkt dem Skarbina'schen Bilde machte; ich sagte, das ganze Bild sei mir ein Fragezeichen und komme dann erst, allgemein angewandt, zu jenem Urteil. Ich habe bisher auch moderne Arbeiten, falls sie gesunde, wahre Motive zeigen, lobend anerkannt. W.

---

Um diese Angelegenheit gleich zu erledigen, haben wir unserm ständigen Referenten für Malerei den Artikel zur Entgegnung vorgelegt. D. Red.

274. **Das Gewerbemuseum**

hat in den letzten Tagen wieder eine Reihe von interessanten Neuerwerbungen gemacht. Von den keramischen Erzeugnissen ist eine Mündener Potpourrivase hervorhebenswert. Münden in Hannover hatte vom Jahre 1732 bis zum Jahre 1854 hin eine Fayencefabrik von gutem Rufe. Die erworbene Potpourrivase stammt aus der Blütezeit der Mündener Fabrik, ca. 1785, und ist eine sogenannte Netzvase. Die eigentümliche netzartige Hülle ist eine Eigenart der Erzeugnisse Mündens. Dasselbe Netzwerk mit den Blümchen auf den Kreuzungsstellen findet sich an den Rändern vieler Teller und Schüsseln. Bei den Vasen wurden die netzförmige Hülle und die feste innere Vase jede für sich geformt, dann wurde die erstere durch einen senkrechten Schnitt geöffnet, wie ein Futteral stehend auseinandergeklappt und nach dem Hineinschieben der letzteren wieder geschlossen. Manganviolett und ein mattes Grün herrschen in der Bemalung vor. Der Gebrauch der Potpourrivasen dürfte manchen bekannt sein. Sie wurden mit gesalzenen Rosenblättern, Lavendelblüten und anderen Riechstoffen angefüllt und verbreiteten nach Abheben des inneren schmucklosen Deckels durch den äußeren durchbrochenen Deckel hindurch Wohlgeruch im Zimmer. — Von den neuerworbenen Metallarbeiten sind ein Paar großer Messingleuchter mit Löwen im Rankenwerk und bekrönt mit einem einköpfigen heraldischen Adler erwähnenswert. Sie stammen aus der Zeit zwischen 1650—1700 und wirken in ihrer Erscheinung außerordentlich dekorativ. 231.

275. **Handelsmuseum.**

Von der Verlagsfirma F. E. Wachsmuth in Leipzig sind für das Handels-Museum eine Anzahl Bilder angekauft worden. Sie sind von Fachmännern entworfen und sauber in buntem Steindruck ausgeführt. Sie stellen die Gewinnung und Bereitung verschiedener Colonialproducte, als Caffe, Thee, Cacao, Zucker aus Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak, Pfeffer und Gummi dar, so wie die technischen Vorgänge der Eisengießerei, des Dampfhammerwerkes, der Leuchtgas-, Glas- und Kochsalzgewinnung, der Papierfabrikation und der Kohlenbergwerke. Die Bilder sind im Handels-Museum in der Nähe der betreffenden Gruppen angebracht. 629.

276. **Ein Wort zur Blumenpflege durch Schulkinder.**

Die Ausstellung der Blumen, welche der Gartenbauverein vielen hundert Schulkindern zur Pflege gegeben hatte, ist zur allgemeinen Befriedigung aller Erwachsenen verlaufen. Herr Senator Dr. Eschenburg eröffnete die Ausstellung in Gegenwart der Kinder und des Komitees des Gartenbauvereins. Er dankte in seiner Rede dem Verein für seine Bemühungen und betonte den erzieherischen Wert der Blumenpflege. 110 Kindern sind für ihre Pflanzen Prämien erteilt worden.

Es ist ein hübscher, poetischer Gedanke, dem der Gartenbauverein Folge geleistet hat. Es ist aber auch ein weitherziger und in die Zukunft schauender Gedanke: man hat bedeutende Opfer nicht gescheut, um bei der zukünftigen Generation die Liebe zur Blumenzucht zu wecken und damit dem Gartenbau ein weiteres Feld zu eröffnen.

Nur eines möchten wir geändert sehen: Wir bitten, daß die Prämiierung ein ander Mal fortfalle.

Die Blumen sind ebenso dankbar, wie die Menschenkinder undankbar zu sein pflegen. An dem Dank der Blumen könnte man es genug sein lassen. Leider ist man aber dem Zuge unserer Zeit gefolgt, in welcher es für unmöglich gehalten wird, irgend etwas ohne Lohn, aus bloßem Pflichtgefühl, aus reiner Freude am freiwilligen Schaffen des Guten zu thun. Die Blumenpflege trägt ihren Lohn in sich; sie sollte ihn bei Kindern vor allem in sich tragen. An äußerem Lohn ist es genug, daß die Pflanzen das Eigentum der Kleinen sind, dazu kommt außerdem noch der Ehrenerfolg, daß sie ihre Zöglinge ausstellen dürfen.

Daß dann die Menschen kommen und auch noch belohnen wollen, ist vom Übel. Denn wen belohnen sie? Sie prämiieren die beste Pflanze, ohne zu wissen, welches Kind sich die meiste Mühe gegeben hat. Sie belohnen nicht die Thätigkeit des Kindes, sondern Zufälligkeiten. Des einen Kindes Fenster liegt nach Norden: die Blume hat keinen Sonnenstrahl bekommen und ist zurückgeblieben. Ein anderes Kind hat ein Fenster, das nach Osten liegt: seine Blume ist so viel besser gediehen. Vielleicht hat diesem Kinde außerdem die Mutter nützliche Winke gegeben, vielleicht ist gar der Bruder Gärtner und hat bei der Pflege das Beste gethan. So kann es gar zu leicht kommen, daß ein anderes als dasjenige Kind die Prämie erhält, welches sich die meiste Mühe gab, und Neid und Mißgunst bei den übrigen sind die unausbleibliche Folge.

Möchte man doch in Zukunft den üblen Folgen einer an sich so schönen Sache vorbeugen. 482.

277. **Entleerung der Briefkasten.**

Neuerdings werden unsere Briefkasten Sonntags nur noch zweimal ausgenommen, morgens 5½ und abends 6¾ Uhr. Es kann also vorkommen, daß ein Brief 12 Stunden gefangen gehalten wird, ehe überhaupt an eine Beförderung gedacht wird. Steht Lübeck denn nicht im Zeichen des Verkehrs? Wir scheinen nämlich in dieser Beziehung auch sonst hinter den Nachbarstädten zurückzustehen: Schwerin weist an

den Wochentagen 15 Ausnahmen auf gegenüber 8 in Lübeck; daß Hamburg uns hierin überlegen ist, ist ja nicht zu verwundern; von Kiel fehlen mir leider die Zahlen. Erachtet unser Postamt den Lübecker Verkehr denn nur halb so wichtig und eilig wie denjenigen Schwerins? Oder welche Rücksichten haben dahin geführt, in Lübeck nur die halbe Zahl der täglichen Entleerungen festzusetzen wie in Schwerin? Es wäre wohl eine Aufgabe der Handelskammer, auf eine Änderung dieses Zustandes anzutragen. 783.

### 278. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für August 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | 262 682 | Personen und | 89 897 | Tonnen Gut |
| gegen 1896: | 229 214 | „ „ | 84 013 | „ „ |

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende August. |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1897 prov.: | 260 017 | 264 432 | 36 400 | 560 849 | 3 719 393 |
| 1896 „ : | 238 067 | 249 387 | 37 400 | 524 854 | 3 435 338 |
| Unterschied 1897: | + 21 950 | + 15 045 | − 1 000 | + 35 995 | + 284 055 |
| 1896: defin. | 242 052 | 255 165 | 47 887 | 545 104 | 3 569 323 |

### 279. 8. (letztes) Orgelkonzert in der St. Marienkirche.

Das nächste Konzert wird den 10. Jahrgang dieser Konzerte abschließen und zugleich das 100ste der bisher veranstalteten freien Orgelkonzerte sein. Aus diesem Anlaß wird dem am Eingang erhältlichen Programme ein kurzer Rückblick angefügt sein.

Die erste Nummer des Programmes, Bachs Präludium und Fuge in c-moll (Peters, Bd. II N. 6), hat auch das erste Konzert am 10. Aug. 1887 eingeleitet. Das Präludium fließt in wogenden Triolenfiguren, unterbrochen von markigen Akkordschlägen dahin, das Fugenthema zeichnet sich durch tiefernsten Ausdruck aus. A. Guilmants Sonate in d-moll, ein Erzeugnis der dem ernsteren Geschmack nur mit Auswahl zusagenden französischen Schule, ist ein recht kunstvoll gearbeitetes Werk, voll ansprechender Motive, das dem Spieler eine dankbare Aufgabe stellt.

Die Vereinigung für kirchl. Chorgesang wird sich mit dem St Marien-Knabenchor zum Vortrag einer Joh. Chr. Bach'schen Motette für doppelten Chor vereinigen und außerdem einen fein gesetzten, echt kirchlich empfundenen Spruch von J. Bruckner und eine klangvolle achtstimmige Hymne von A. Ritter vortragen. 73.

### 280. Local- und vermischte Notizen.

— Herr Pastor Sommer, Sohn des früheren Pastors S. an der St. Jakobikirche hierselbst (1869 bis 1885) und bisher Pastor in Schiffbek bei Hamburg, ist zum Pastor in Mustin bei Ratzeburg gewählt.

— Diesen Sonntag wird um 10 Uhr morgens in der Prahlschen Badeanstalt noch eine Nachprüfung derjenigen Schwimmschüler vorgenommen werden, welche vor acht Tagen am Erscheinen verhindert gewesen sind. Die Resultate beider Prüfungsschwimmen werden in der nächsten Nummer zusammengefaßt werden.

— Der Kriegerverein von 1870/71 beging am 14. Sept. in Haushahn's Konzerthaus festlich die 25jährige Feier seines Bestehens.

## Anzeigen.

**Wiener Frühstücksbrödchen**

**Lübeck's**

**feinstes Tafelgebäck**

empfiehlt **W. Neddermeier,**

**Fünfhausen Nr. 1.**

---

# Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.** } London.
**S. Allsopp & Sons** }

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. | ℳ 4,50 |
| **Double brown Stout** | » 35 » » » | 1 » » » | 3,90 |
| **Pale Ale** | » 40 » » » | 1 » » » | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

**Abgelagerte Cigarren**

in allen Preislagen,

**Importirte Havanna-Cigarren**

empfiehlt ***H. Drefalt.***

---



Ehrenpreis.

Die Unterrichtskurse im

**Lederpunzen**



Goldene Medaille.

beginnen, wie im vorigen Jahre, Anfang October.

Interessenten sende auf Wunsch Prospecte und ertheile jede gewünschte Auskunft bereitwilligst.

Gleichzeitig empfehle ich für Dilettanten: **Werkzeuge, Leder und Vorlagen für Punzarbeiten** sowie meine kunstgewerbliche Werkstatt zum Montiren von Dilettanten-Arbeiten und zur Anfertigung getriebener und gepunzter Leder-Arbeiten in geschmackvoller und stilgerechter Ausführung.

**Johannes Kerz, Königstr. 63.**

---

# Heinrich Diestel

gegründet 1850

Comptoir: **Mühlenstr. 62;** **Fernsprecher 254,**

empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** } erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** } **trocken** und **grusfrei.**

**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.

**Braunkohlen Brikets,** Marke „Treue."

**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gespalten.

---



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

# Lübecker **Siphon**-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**D. R.-Patent 92 682.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Hansa Tafel-Bier (Pilsener) pr. Krug 5 Liter | ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu . . per Krug 5 Liter | ℳ 1,50. |
| do. Lager-Bier . . . . » » 5 » | » 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu . » » 5 » | » 2,75. |

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
» Pschorr-Bräu » » » » bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cawalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1897. **A. Baumann.**

---

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

26. September. Neununddreißigster Jahrgang. № 39. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend
**Dienstag den 28. September 1897, 7 Uhr.**

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit beabsichtigt auch in diesem Jahre, jungen Leuten zu ihrer Ausbildung auf höheren technischen Lehranstalten Stipendien zu verleihen.

Bewerber um diese Stipendien wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 30. d. Mts. bei dem Direktor der Gesellschaft, Senator Dr. Fehling, einreichen.

Lübeck, im September 1897.

**Die Vorsteherschaft**
**der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend
**Freitag 8 Uhr.**

## Museum
ist unentgeltlich geöffnet:
Sonntags von 11—2 Uhr,
Donnerstags „ 2—4 „

R.-A. Dienstag d. 28. September 8½ Uhr.

## Zur Schulbibelfrage.

### I.

Zu den „Biblisches Lesebuch“ überschriebenen Ausführungen in № 38 d. Bl. habe ich folgendes zu bemerken:

Nicht, ob das an die Stelle der Vollbibel zu setzende Schulbuch die Bezeichnung „Schulbibel“ oder „Biblisches Lesebuch“ führt, scheint mir die Hauptsache, sondern vielmehr, daß das allseitig als richtig Anerkannte endlich auch bei uns durchgeführt und die Vollbibel den Kindern aus der Hand genommen werde.

Daß, wie 832 meint, die gegen die Beibehaltung der Vollbibel gerichtete Bewegung einen großen Teil ihrer Anfeindungen bloß dem Ausdruck „Schulbibel“ verdanken sollte, erscheint mir nicht zutreffend. Dieser Stein des Anstoßes ist bereits vor Jahren aus dem Wege geräumt worden.

Im Februar 1894 erschien die Bremer „Schulbibel. Die Bibel im Auszuge, für die Jugend in Schule und Haus bearbeitet im Auftrage der Bremischen Bibelgesellschaft.“ Weil man nun andererorten das Buch wohl einführen wollte, sich aber an dem Titel stieß und „Biblisches Lesebuch“ verlangte, wurde schon im folgenden Jahre ganz dasselbe Buch auch unter dem Titel „Biblisches Lesebuch. Für die Jugend u. s. w.“ herausgegeben.

Neben ihm kommt für die Einführung jedenfalls in erster Linie in betracht das vom evangelischen Ober-Kirchenamt empfohlene, in Preußen allein gestattete „Biblische Lesebuch für evangelische Schulen. Unter Mitwirkung von D. Hermann L. Strack, a. o. Professor der Theologie in Berlin, bearbeitet und herausgegeben von Karl Voelker, Rektor,“ das jetzt in 6. Auflage vorliegt.

Sehr groß ist übrigens, wie 832 meint, die Reihe der Schulbibeln denn doch wohl nicht. Biblische Historienbücher giebt es ja allerdings eine ganze Reihe; aber sie können doch auch für die Schule nicht die Vollbibel ersetzen.

Was 832 sonst gegen die Schulbibel anführt, trifft ja auch in derselben Weise für das „Biblische Lesebuch" zu, wird aber erfreulicherweise schon von ihm nicht für so schwerwiegend angesehen, daß um seinetwillen die Vollbibel in der Hand der Kinder bleiben müßte.

Es wird Sache der Kirche sein, darauf hinzuwirken, daß nicht durch die Schulbibel die Vollbibel ganz verdrängt werde. Ob nun der hierzu gemachte Vorschlag, bei der kirchlichen Trauung dem jungen Ehepaare eine Bibel zu überreichen, Ausführung verdient, oder welche anderen Maßnahmen etwa zu treffen sein dürften, darüber erlaube ich mir kein Urteil, glaube auch, daß man die Erledigung dieser Frage der Kirche überlassen darf. Der Vorstand der Bremischen Bibelgesellschaft übrigens ist der Meinung, daß „wenn man in christlichen Häusern, namentlich für die mit der Jugend gemeinsam zu haltenden Hausandachten, einen Bibelauszug benutzen will, unsere (also die Bremer) Schulbibel, an deren Titel man sich ja nicht zu stoßen braucht, gute Dienste wird leisten können."

Was endlich die Befürchtungen von 832 angeht, daß die Einführung einer Schulbibel nur eine Erleichterung des bisher mit der Vollbibel getriebenen Mißbrauches sei, so würden auch diese für ein Biblisches Lesebuch erhoben werden müssen, sofern sich dasselbe — und das ist doch wohl Bedingung, wenn es die Bibel für die Schüler ersetzen soll — in der äußeren Form der Bibel anschließt. Aber es ist doch in der Schulbibel nicht nur das fortgelassen oder umschrieben, was ein solcher Schüler suchen würde, sondern auch manches, was zu finden ihn nicht befriedigen würde, und sollte dem denn nicht überhaupt zu begegnen sein und von allen verständigen Eltern von vorherein abgeholfen werden?

Darum nochmals: Ihr Eltern, nehmt Euch der Sache an und tretet ein für die Forderung: In die Hand der Kinder gehört nur ein Bibelauszug, man nenne ihn nun „Schulbibel" oder „Biblisches Lesebuch!" 997.

II.

Nach dem betreffenden Artikel in № 37 dieser Blätter ist das biblische Lesebuch von Voelker in sechster Auflage erschienen, und der Gebrauch dieses Buches in Preußen, Sachsen, Württemberg, Weimar und Coburg in allen Schulen grundsätzlich gestattet. Die Bremer Schulbibel ist in mehr als 44000 Exemplaren verbreitet, in Bremen und Hamburg in allen Schulen eingeführt. In Elsaß-Lothringen und im Fürstenthum Birkenfeld ist kürzlich die Erlaubniß zur Einführung ertheilt worden. Lübeck steht noch immer zurück.

Wie man hört, ist unsere Oberschulbehörde nicht abgeneigt, dem vielfach lautgewordenen Wunsche nach einer Schulbibel zu willfahren, aber das Kirchenregiment soll widerstreben.

Die Ansicht eines hohen Geistlichen der preußischen Landeskirche, des ernsten, christlich gesinnten, kürzlich verstorbenen Generalsuperintendenten der Rheinprovinz D. W. Baur kennen zu lernen wird daher von Interesse sein.

Auf der 19. evangelischen Religionslehrer-Versammlung des Rheinlandes zu Düsseldorf, auf welcher in mehreren Referaten ein Bibelauszug für die Schuljugend gefordert wurde, erhob sich schließlich D. Baur und gab aus didaktischen und dann auch aus pädagogischen Gründen völlig zu, daß man in der Schule und überhaupt der Jugend nur einen Auszug zu bieten habe. Er theilte ferner mit, daß er im Konsistorium jenem Antrag auf Einführung einer der bekannten Schulbibeln zugestimmt habe.

Auch in der № 38 der Lübeckischen Blätter wird der Einführung einer Schulbibel das Wort geredet. Der Herr Verfasser möchte aber lieber die Bezeichnung „Biblisches Lesebuch" gewählt sehen.

Nach unserer Ansicht kommt in erster Linie es nicht auf den Namen an, sondern die Hauptsache ist, daß nur ein Auszug eingeführt werde, und da können nur das biblische Lesebuch und die Bremer Schulbibel für uns in Betracht kommen. Der Bremer Schulbibel ist unstreitig der Vorzug zu geben, weil sie durch ihre ganze Ausstattung besser auf die Vollbibel hinweist, als das Voelker'sche Lesebuch es thut. Biblisches Lesebuch ist eine unglücklich gewählte Bezeichnung, die profan klingt und gleichsam den Inhalt der Bibel mit auf die Stufe der gewöhnlichen Schullesebücher stellt; Voelker hat auch nur aus Noth diese Bezeichnung gewählt, weil sonst das preußische Ministerium die Schulbibel, wie der Name ursprünglich auch bei Voelker war, nicht freigeben wollte.

Andere Staaten, namentlich Hamburg und Bremen, sind weniger scrupulös gewesen. Hoffentlich schließt sich Lübeck den beiden Schwesterstädten an und führt auch bald die „Bremer Schulbibel" hier ein.

Bei neuen Auflagen wird wahrscheinlich erwogen werden, ob der Name geändert werden soll. Es käme die Bezeichnung „Kleine Bibel oder Kinderbibel" in Betracht. Haben wir von Luther doch auch einen „großen Katechismus" und einen „kleinen Katechismus." Doch der Name ist vorläufig Nebensache.

Schließlich sei für Diejenigen, welche sich näher über die Schulbibelfrage informieren wollen, abermals, wie schon in № 102 des Jahrgangs 1894 geschehen, auf die Broschüre hingewiesen, welche da-

mals erschienen ist und ausführliche Verhandlungen über die Sache bringt. Die Schrift ist betitelt: „Die Schulbibelfrage auf der 19. evangelischen Religionslehrer-Versammlung des Rheinlandes zu Düsseldorf, 24. Mai 1894. Verlag von Reuther und Reichard, Berlin 1895." 380.

## Schnellere Vertheilung der Postsachen.

Dem in № 38 d. Bl. ausgesprochenen Wunsch nach vermehrter Entleerung der Briefkasten können wir uns nur vollständig anschließen. Wir vermissen aber noch viel mehr eine rechtzeitige Ablieferung der Postsachen, die, selbst wenn sie einige Mehrkosten verursachen sollte, von einer geregelten Verwaltung und bei den großen Ueberschüssen der Reichspost mit Recht zu verlangen ist.

Es handelt sich namentlich um schnellere Ablieferung der morgens um 7½ Uhr hier von Büchen ankommenden Postsachen, also aller Sendungen aus dem mittleren und westlichen Deutschland, jedenfalls die größte Sendung, die hier täglich eintrifft, wie man sehr leicht aus den überfüllten Brieftaschen der mit Vertheilung derselben von der Post fortgehenden Briefträger schließen kann.

Nun gelangen diese Postsachen auch in größter Nähe der Hauptpost erst nach 11 Uhr, häufig erst um 12 Uhr, also nach 4 Stunden, in die Hände der Empfänger! Das ist fast unglaublich, geschieht aber täglich, mit Ausnahme des Sonntags. Dann gelangt die erste und zweite Briefvertheilung gleichzeitig und zwar schon am 10 Uhr zu denselben Empfängern. Wochentags ist es aber nicht möglich, die Briefe so rechtzeitig zu erhalten, und ein Geschäftsmann versäumt häufig nicht nur den Vormittag, sondern auch den ganzen Tag, weil er seine Briefe erst gegen Mittag erhält. Die in Rede stehenden Postsachen können an den Ausgabeschaltern von den Abholern schon um 8½ Uhr empfangen werden, es müßten also die Briefträger spätestens um 9 Uhr mit denselben ausgehen können, so daß die Sendung überall um 10 Uhr abgeliefert wäre. Sollten dazu einige Postboten mehr angestellt werden müssen, weil die mit der ersten Sendung um 7 Uhr ausgegangenen wohl noch nicht zurück sein können, so spielt das in einem Ort wie Lübeck keine Rolle. Es wären nur die Bezirke derselben etwas zu verkleinern.

Möge die Handelskammer es doch energisch in die Hand nehmen, diesen Uebelstand zu beseitigen. 833.

## Ein Hallenschwimmbad in Lübeck als Erwerbs- und als Wohlfahrtsanstalt.

„Die wahre staatsmännische Sparsamkeit ist diejenige, welche das Maß der Ausgabe nach dem Werthe des Zweckes zu bestimmen weiß."
Lorenz von Stein, Finanzwissenschaft.

Am 17. Mai d. J. hat der „Erste Lübecker Schwimmverein" seine Eingabe mit beigefügter Begründung, betr. die Erbauung eines Hallenschwimmbades in Lübeck, der Bürgerschaft überreicht und gleichzeitig an die Mitglieder des Senates, an eine Anzahl hiesiger Behörden, Gesellschaften und Vereine sowie an die Redaktionen der hiesigen Blätter und endlich nach auswärts an mehrere städtische Behörden und an die Direktionen einiger Hallenschwimmbäder versandt. Die Bürgerschaft hat die Eingabe in der Sitzung vom 25. Juni dem Bürgerausschusse und dieser sie an eine Kommission, bestehend aus den Herren H. G. Scharff, Dr. med. Ziehl, Consul H. Fehling, R. Thiel, W. Wengenroth, überwiesen. In der hiesigen Presse, welche von Anfang an die zuletzt in der Eingabe aufgestellte Forderung mit Eifer und Verständniß unterstützt hat, ist auch die Denkschrift in eingehenden Besprechungen warm begrüßt und befürwortet worden (vgl. „Lüb. Anz." 19. und 20. Mai; „Lüb. Bl." Nr. 21; „Eisenbahn-Zeitung" Nr. 117; „Vaterst. Bl." Nr. 34). Desgleichen hat die Denkschrift außerhalb Lübecks, und zwar von sachverständiger Seite, entschiedene Zustimmung gefunden. Endlich haben in unserer Stadt viele Personen, die an unserer Gesetzgebung und Verwaltung und überhaupt an unserem öffentlichen Leben mitwirkend theilnehmen, ihr Einverständniß mit Inhalt und Zweck der Eingabe lebhaft ausgesprochen. Ein Widerspruch gegen das Unternehmen an sich ist, soweit uns bekannt, von einsichtiger oder maßgebender Seite nicht erfolgt.

Wenn wir trotzdem noch einmal auf die Denkschrift und ihre Forderungen zurückkommen, so geschieht dieses, um zwei Irrthümern, von deren Vorhandensein in einigen Kreisen wir privatim unterrichtet sind, öffentlich entgegenzutreten:

1) dem Irrthum, daß die Finanzlage unseres Staates die für die Erbauung des Hallenschwimmbades erforderliche Ausgabe gegenwärtig nicht zulasse und das Unternehmen deshalb zurückgestellt werden müsse;

2) dem Irrthum, daß ein Hallenschwimmbad zwar wünschenswerth und angenehm, aber nur einigen Interessentenkreisen von Nutzen und deshalb nicht gerade nothwendig sei.

Manche leiden an beiden Irrthümern zugleich, sodaß ein Irrthum den andern stärkt.

Zur Widerlegung dieser beiden irrthümlichen Anschauungen müssen wir demnach die Frage der Erbauung eines Hallenschwimmbades hieselbst sowohl vom finanziellen Standpunkte als auch vom Standpunkte der Volkswohlfahrt nochmals erörtern.

### 1. Das Hallenschwimmbad als Erwerbsanstalt.

Wie jeder Zustand das Ergebniß vorausgegangener Zustände und Vorgänge, so ist auch die gegenwärtige Finanzlage unseres Staates eine geschichtlich gewordene, d. h. sie ist durch die Verhältnisse und durch die Finanzverwaltung geschaffen. Um also ein begründetes und vollständiges Urtheil zu gewinnen über die Bedürfnisse unseres Gemeinwesens und über die Art der Verwendung der verfügbaren Mittel zu ihrer Befriedigung, müßte man die Finanzgeschichte unserer Stadt im Zusammenhange ihrer Entwickelung während eines, je nach dem Bedarfe des einzelnen Falles längeren oder kürzeren Zeitraumes bis zur Gegenwart betrachten. Daß eine solche geschichtliche Betrachtung nicht nur einen theoretischen, sondern auch einen großen praktischen Werth hat, spricht der Verfasser der im Jahre 1883 hieselbst erschienenen Schrift: „Der Staatshaushalt der freien und Hansestadt Lübeck in den Jahren 1872—1881," der damalige Vorsitzende des Finanzdepartements, unser jetziger Bürgermeister, im Vorworte der genannten Schrift folgendermaßen aus: „Eine solche Arbeit — die Zusammenstellung der wichtigsten Thatsachen, die sich auf den Staatshaushalt während der Jahre von 1872 bis 1881 beziehen — schien ihm (dem Verfasser) auch aus dem Grunde wünschenswerth, weil im Staatsleben ab und an eine Gelegenheit geboten werden muß, einen Rückblick auf die Entwickelung und Gestaltung desselben während eines längeren Zeitraumes zu gewinnen, da nur hierdurch in vielen Fällen ein sicherer Anhalt für künftig zu fassende Beschlüsse erlangt wird."

Leider ist eine Fortsetzung dieser verdienstlichen Arbeit Dr. Wilh. Brehmers nicht erschienen, sodaß für die Zeit nach 1882 ein „sicherer Anhalt für künftig zu fassende Beschlüsse" in diesem Sinne nur den vierzehn umfangreichen Quartbänden, in denen die Jahresberichte der Verwaltungsbehörden von 1882 bis 1895/96 niedergelegt sind, entnommen werden kann.

Gegenüber der bekanntlich ebensowohl auf geschichtlichen Kenntnissen wie auf vieljähriger praktischer Erfahrung beruhenden staatsmännischen Einsicht des Verfassers jener Schrift würde es gewiß verkehrt sein, anzunehmen, derselbe habe mit seinem vorstehend angeführten Ausspruche das finanzielle Verfahren der Vergangenheit lediglich als Richtschnur und Vorbild für das Verfahren der Zukunft bei Aufstellung der Voranschläge und bei der parlamentarischen Festsetzung der Budgets empfehlen wollen. Vielmehr schafft — und das wird auch die Meinung des Verfassers gewesen sein — der Rückblick auf die Finanzgeschichte zugleich Anlaß zur Kritik und zum Bessermachen. So ist es z. B. ein sicherlich jedem sofort als wahr einleuchtender Erfahrungssatz, daß es bei der Bewilligung einer neuen Ausgabe nicht nur darauf ankommt, ob dieselbe an sich zweckmäßig ist, sondern daß mit jeder neuen Ausgabe die Berechtigung aller übrigen Ausgaben wieder in Betracht kommt, und daß bei Entstehung einer neuen dringlichen Ausgabe vielleicht andere weniger nothwendige, die früher ganz gerechtfertigt erschienen, nicht mehr zu vertheidigen sein werden. Bei Anwendung dieses Grundsatzes zum Zwecke der Erlangung eines sicheren Anhaltes für den in der Frage der Errichtung eines Hallenschwimmbades zu fassenden Beschluß würde das Ergebniß einer objektiv kritischen Prüfung der Finanzgeschichte unseres Gemeinwesens, gleichviel, ob sie von den Körperschaften, denen unser Antrag vorliegt, oder, was vom Gange der Verhandlungen abhängen mag, auch von unserer Seite vorgenommen wird, dem Werke, für dessen Ausführung wir eintreten, höchst förderlich sein. Vorläufig können wir uns darauf beschränken, daran zu erinnern, daß der Nothstand, in welchem das Baden und Schwimmen sich in Lübeck seit längerer Zeit befand, und die durch die oft besprochenen Ursachen neuerdings bewirkte Steigerung desselben seit Jahren allgemein bekannt gewesen und immer empfindlicher fühlbar geworden sind, ohne daß bisher staatlicherseits ein Versuch zur Abhilfe gemacht worden ist.

Der Erörterung des in der Ueberschrift genannten Gegenstandes unseres heutigen Artikels schicken wir einige allgemeine Bemerkungen voraus.

Bekanntlich unterscheidet die Finanzwissenschaft sowohl im staatlichen als auch im städtischen Haushalt zwischen produktiven und unproduktiven Einrichtungen. Sie nennt erstere solche, die nicht nur die Betriebskosten decken, sondern noch Ueberschüsse ergeben, die zur Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals verwandt werden können: wie in Lübeck die Stadtwasserkunst, die Gasanstalt, die Centralstation für elektrische Beleuchtung, die Viehmarkthalle, das Schlachthaus u. s. w.; während den finanziell unproduktiven Ausgaben, z. B. für Staatsverwaltung, Polizei, Gerichts-, Medicinal- und Armenwesen, Kunst und Wissenschaft, Unterricht und Kultus, Straßenpflasterung und -reinigung, Kanalisirung, Hafenbauten, Promenaden u. dgl. m., so nothwendig sie für die Sicherheit, die materielle und geistige Entwickelung, die Förderung der Bequemlichkeit und

die Verschönerung des Lebens der Bevölkerung sind, entweder gar keine oder doch keine die Kosten deckenden Einnahmen gegenüberstehen. Wie nun auch die Finanzlage eines Gemeinwesens beschaffen sein mag, „zu produktiven Anlagen muß jederzeit das erforderliche Kapital sich finden." (Lüb. Bl. 1897, Nr. 21.)

(Schluß folgt)

## Die sogenannten Liebhaberkünste und ihre Bedeutung.

Vortrag. in der Ges. z. Bef. gem. Th. am 16. März 1897 gehalten von Max Metzger, Architekt.

(Schluß.)

Auf die mit dem Zeichnen und Malen unmittelbar zusammenhängenden Liebhaberkünste, wie Pergamentmalerei, Seidenmalerei, Brillantmalerei, Thon- und Porzellanmalerei brauche ich des Näheren wohl nicht einzugehen. Ihre Vorteile sind für jeden einleuchtend und in die Augen springend. Vor allen Dingen wird sich die Porzellanmalerei nicht leicht, wie so manches andere, überleben und aus der Mode kommen. Dafür bürgt eben die Solidität der fertigen Gegenstände und der Reiz und die allgemeine Verwendbarkeit des Materials an sich. Die sich dieser Kunst widmenden Dilettanten sollten aber recht eifrig die Schätze des Museums studieren und auch auf diese Weise die Vermittler eines guten, künstlerisch gebildeten Geschmackes werden.

Die Laubsägearbeit kann man als die eigentliche Dilettantenkunst der männlichen Jugend bezeichnen. Gewöhnlich wird allerdings nicht viel mit ihr erreicht; bei richtiger Anwendung lassen sich aber hübsche künstlerische Wirkungen erzielen. Vor allen Dingen kann durch Zusammenstellung mit anderen Liebhabertechniken schon viel erreicht werden. Besonders interessant aber wird die Laubsägearbeit in ihrer Anwendung auf Metall und von hervorragender Bedeutung — in Holz oder Metall — als Grundlage für die Intarsia (Einlegearbeit). Bei der Einlegearbeit sollte man sich zweckmäßig auf ornamentale Flächenmuster beschränken. Selbstredend ist bei der Wahl der Hölzer und anderen Materialien auf eine gute Farbenwirkung zu achten. Einzelne Partien können zum Schluß noch abschattiert werden und ganz vorzügliche Wirkungen werden bei Verbindung der Intarsia mit dem Holzbrand erreicht. Auch Gravierung und Federzeichnung werden gerne zur Erhöhung der künstlerischen Vollendung angewendet. Gute alte Vorbilder für die Intarsiakunst giebt es in Menge und speziell in Lübeck echte Meisterleistungen; ich erinnere nur an die Kriegsstube.

Durch die Einlegearbeit wird der Sinn für die ornamentalen Formen und die Freude und das Verständnis für Farbenwirkung in hervorragendem Maße geweckt und gefördert.

Eine der weitgehendsten Kunstübungen für den Dilettanten ist die in den siebenziger Jahren wieder als Kunsthandwerk aufgenommene Lederplastik. Diese Technik erfordert eine geschickte Hand, Übung im Zeichnen und Modellieren oder wenigstens ein richtiges Gefühl für plastische Form, bietet aber keine besondere Schwierigkeit in der Handhabung der Werkzeuge und erfordert keine umständlichen Einrichtungen der Arbeitsstätte. Die Arbeit kann an jedem Tisch ausgeführt werden, ist nicht allzu lärmend und verursacht nicht Staub und Schmutz. Dabei sind der künstlerischen Leistungsfähigkeit die weitesten Schranken gestellt und die Solidität und Dauerhaftigkeit des Materials bilden einen entschiedenen Vorzug.

Durch Verbindung der Lederplastik mit der Brandarbeit, sowie durch Bemalung können sehr schöne, erhöhte Effekte erreicht werden. Die Bemalung muß aber mit Vorsicht angewandt werden, wenn man die Arbeit nicht durch plumpe, grelle Farbenauftragung entwerten will. In dieser Hinsicht kann das Studium der alten farbigen Ledertapeten nur auf das Beste empfohlen werden. In Bezug auf Formengebung sei darauf hingewiesen, daß die Ledertechnik sich ihren eigenen Stil, als ihrem Material am besten entsprechend, gebildet hat. Breite, derbe Formen nach Art der Spätgothik und der Frührenaissance, heraldische Verzierungen, Spruchbänder und Kartuschenwerk sagen ihr am meisten zu.

Recht stiefmütterlich behandelt als Kunstmaterial werden von Seiten der Liebhaberkünstler die Metalle, obgleich sich in ihnen vielleicht die höchste und wertvollste Kunstbethätigung finden ließe. Die Scheu vor den Techniken der Kleineisenarbeit, der Metalltreiberei 2c. hat aber — wie ich mich durch Versuche überzeugt habe — ihre volle Berechtigung. Diese Arbeiten erfordern große Kraftaufwendung, verursachen viel Lärm und Schmutz, verlangen besonders dazu eingerichtete Arbeitsstätten und gelingen vor allen Dingen selten gut.

Das Ätzen von Glas, Metall, Stein 2c. wird ebenfalls nicht allzu gern geübt, weil diese Arbeiten etwas umständlich, zum Teil sehr gefährlich und vor allen Dingen ungesund sind.

Meine Ausführungen über die Liebhaberkünste wären unvollständig, wenn ich nicht die speziellen Frauenkünste in den Kreis meiner Betrachtungen ziehen wollte. Durch sie wird der Reiz der Innendekoration unserer Häuser erst vollendet, die künstlerische Harmonie erzeugt und mit dem Eindruck des Wohlbehagens erfüllt.

Die weiblichen Handarbeiten haben — gleichen Schritt mit dem allgemeinen Fortschritt in Kunst

und Kunstgewerbe haltend — in den letzten zwei Jahrzehnten erstaunlich an Reichhaltigkeit und künstlerischer Vollendung gewannen. Der segensreiche Einfluß der Museen läßt sich auch auf diesem Gebiete nicht verkennen. Alle die herrlichen Schätze, die hinter den stillen Mauern der Frauenklöster entstanden und deren Ausführung oft ganze Menschenleben ausfüllten zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung der Kirche, alle die Erzeugnisse alter künstlerischer Methoden, alle die auf der ganzen Erde gesammelten Arbeiten ländlichen Hausfleißes fanden freudiges Interesse und spornten zur Nachahmung an. In den letzten Jahren führte die intimere Bekanntschaft mit der Volkskunst des Nordens zur Aufnahme der nordischen Stickereien und Aufnäharbeiten mit ihrer Farbenfreudigkeit in die Reihe der meistgeübten Techniken.

Geschmacklosigkeiten, wie sie früher bei einem einzigen Blick in einen Stickereiladen zu Tage traten, kommen heute seltener vor. Immer aber muß noch gewarnt werden vor einem unendlichen Aufwand von Zeit, Geduld, Mühe und Fleiß der peinlichsten Art für kleinliche oder gar klägliche Resultate. Die allerersten, auf flacher Hand liegenden Gesetze der Dekoration müssen bekannt sein, klares Verständnis muß herrschen über den Zusammenhang von Material, Zweck und Form.

Noch giebt es solche, die „aus einem gestickten Schmetterling, einem Käfer oder aus einem Pantoffel ein Uhrgehäuse zu machen verstehen,“ Beispiele, die — wie Jak. v. Falcke behauptet — nicht besser sind, als wollte man eine Venusstatue zu einem Reisekoffer oder zu einem Geigenfutteral aushöhlen.

Bis in die Mitte unseres Jahrhunderts wurde eine Gepflogenheit der Barock- und Rococozeit gedankenlos nachgeahmt, die aus Gründen der Schicklichkeit und Aesthetik zu verwerfen ist. Man suchte nämlich die Gebilde der Staffeleimalerei auf textile Erzeugnisse zu übertragen und wendete diese bei den Sitzmöbeln an. So kam es, daß man gezwungen wurde, sich auf Felsenlandschaften, Portraits, Liebespaare oder Tierscenen zu setzen. Dieser Geschmacksverirrung sind wir — glaube ich — vollständig entronnen. Vielfach jedoch sehen wir die „Nadelmalerei“ von dem Dünkel erfaßt, mehr sein zu wollen, als das, was sie wirklich ist, nämlich eine Kleinkunst, eine reindekorative Kunst, und mit dem Anspruch auftreten, als bildende Kunst wirken zu wollen. Ich erinnere an die gestickten eingerahmten Bilder in der Abteilung für „Frauenarbeiten und Hausfleiß“ auf unserer „Deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung.“ Jedem Beschauer, dem klar gemacht wurde, daß diese Bilder nicht gemalt, sondern gestickt seien, kam sicher nur der Gedanke des Bedauerns um die Augen, die sich an solchen Werken zu Grunde richten, des Bedauerns um den Fleiß und die Zeit, die zu so viel besseren Dingen hätten dienen können. Wir sahen auf der erwähnten Ausstellung Imitationen von Kupferstichen in ganz vortrefflicher Arbeit. Das höchste, was erreicht werden konnte, nämlich dem Kupferstich an Schönheit gleichzukommen, war nahezu erreicht. Was bedeutet aber dieses Ziel, wenn man bedenkt, daß die Kupferplatte die Originale zahllos, leicht, billig und besser herstellt — auch auf Seide, wenn man das absolut haben will? — Die Idee, daß das Werk durch die Sticknadel hergestellt sei, erhöht durchaus nicht seinen künstlerischen Wert. Nur wo die Technik ihre eigenen Vorzüge hat, wo sie etwas schafft, was auf einem anderen Wege nicht so gut geschaffen werden kann, da ist sie von selbstständigem Werte, da ist sie berechtigt.

Und solche Vorzüge hat die Stickerei; diese bestehen in der Kraft und Tiefe der Farben, in dem leuchtenden Glanz des Materials, in der Möglichkeit Gebrauchsgegenstände zu schmücken. Es ist auch ein großer Irrtum zu glauben, daß die aufgewendete Mühe oder die Schwierigkeit der Technik den ästhetischen Wert irgendwie erhöhe. Im Gegenteil, in der Kunst soll man nicht künsteln; je einfacher, je geringer die Mittel sind, um so höher schätzt man den erreichten Erfolg.

Ich habe die allgemeine Bedeutung der Liebhaberkünste vorausgeschickt und die einzelnen Arbeitsgebiete rasch besprochen; ich möchte zum Schluß nach etwas eingehen auf die erziehliche Bedeutung der Liebhaberkünste für den Einzelnen. Natürlich kommen diese erziehlichen Wirkungen den einzelnen Techniken in verschiedenem Maaße zu.

In Bezug auf körperliche Entwickelung sind es vor allen Dingen zwei Organe, die bei allen Liebhaberkünsten geübt werden: die Hand und das Auge.

Wie hoch die dabei erzielte Bildung der Hand anzuschlagen ist, geht aus dem Ausspruche eines berühmten Arztes hervor, der seine Geschicklichkeit im Operieren und damit seine Berühmtheit dem Umstande zuschreibt, daß er sich als Knabe an der Schnitzbank seines Vaters jene Ruhe und Sicherheit der Handführung erwarben, die ihm später so zu statten kam.

Wie wichtig aber die Ausbildung des Auges für solche ist, die nicht schon durch ihren späteren Beruf als Handwerker oder Techniker dazu angeleitet werden, geht aus folgendem Ausspruch Lichtwarcks hervor:

„Es ist eine alte Klage, daß die deutsche Schule das Auge nicht genügend ausbilde. Immer wieder weisen die Universitätslehrer auf den Übelstand hin,

daß ihre Schüler erst auf der Universität sehen und beobachten lernen müssen."

Aber auch sonst können die technischen Künste von wohlthätigem Einfluß auf den Körper sein. Geheimrat Dr. v. Nußbaum sagt: „Die jetzige geistige Hetze wird weder vom Gehirne des Kindes, noch von dem des Erwachsenen schadlos ertragen." Eine wohlthätige Gegenwirkung ist sicherlich in der körperlichen Arbeit zu finden und man kann daher die verschiedenen erwähnten Bethätigungen im Gegensatz zum Turnen als „Nervengymnastik" bezeichnen.

Eine hohe sittliche Bedeutung hat der Dilettantismus durch die Schulung des Willens, durch die Erziehung des Sinnes für Genauigkeit und für Sparsamkeit.

Der echte Dilettantismus macht ferner bescheiden, weil er empfinden lehrt, was schaffen bedeutet. Der ernste Dilettantismus erzieht endlich zur Vorsicht.

Vielen ernsten Naturen wird der Dilettantismus den Lebensinhalt geben, den ihre Begabung verlangt und den sie sonst vielleicht nicht finden können. Eine andere Wirkung des Dilettantismus ist diejenige, die den einsichtsvollen Pädagogen als höchstes Ziel der Erziehung vorschwebt — die Erregung des Zustandes der Freudigkeit und Zufriedenheit. Er eröffnet dem Gemüte die Freude an der Natur, an der Kunst und schließlich in der Produktion.

Was derartige Erziehungsresultate im Einzelnen für die Gesammtheit, für die volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse eines ganzen Landes bedeuten können, liegt auf der Hand.

Die Arbeitsfreudigkeit, die Wertschätzung der Arbeit führen zur Schätzung des Standes, der sich mit körperlicher Arbeit befaßt und damit zur Milderung der Gegensätze; sie führen zur Häuslichkeit, werben zum Magnet für den häuslichen Herd, eine reiche Quelle des Frohsinns und der Befriedigung.

So könnte also der Dilettantismus, von den gebildeten Ständen ausgehend, mit seinen Segnungen alle Schichten der Bevölkerung durchdringen zum Wohle des Einzelnen und des gesamten Vaterlandes.

## Kleine Chronik.

### 281. Mittheilungen der Handelskammer.

Da Zeitungsnachrichten zufolge sich jetzt aus einer Umfrage des preußischen Handelsministeriums die Absicht ergeben haben soll, frische, leicht gesalzene Häringe fortan als gesalzene Häringe in nicht handelsmäßiger Verpackung anzusehen und dafür einen Zoll von M. 2 für den Doppelcentner zu erheben, wurde beschlossen, den Senat zu ersuchen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Einführung des in Rede stehenden Zolles entgegenzuwirken. Die außerordentlich nachtheilige Wirkung, welche eine solche Maßregel auf das hier und in Schlutup hochentwickelte Räuchergewerbe ausüben würde, sei ersichtlich. Der Dringlichkeit wegen geht diese Eingabe sofort ab.

### 282. Wilhelm Wattenbach †.

Über Wattenbach, dessen Name mit dem des vor ihm verstorbenen Ernst Curtius unzählige Male in einem Atem genannt ist, bringt der „Hamb. Korr." folgendes:

In Wilhelm Wattenbach, der am Mittwoch hingeschieden, hat Deutschland einen großen Gelehrten und einen gefeierten akademischen Lehrer verloren. Nicht bloß die Wissenschaft klagt um ihn, auch weitere Kreise von Gebildeten betrauern in seinem Hinscheiden den Heimgang eines sie vielfach angenehm belehrenden Schriftstellers, und in manchem politischen Kreise wird man die Äußerungen dieses immer maßvoll, aber immer auch liberal denkenden gelehrten Historikers schmerzlich vermissen. Wilhelm Wattenbach war am 22. September 1819 zu Ranzau in Holstein im Hause des mütterlichen Großvaters, des Kammerherrn v. Hennings, des dänischen Administrators der Grafschaft Ranzau, geboren. Sein Vater Paul Christian Wattenbach, Sohn eines Pastors, hatte in Göttingen die Theologie verlassen und sich den Naturwissenschaften zugewandt; dann aber hatte er als Reisebegleiter eines reichen Hamburger Kaufmannes Neigung zum Handelsstande gefaßt und sich dem kaufmännischen Berufe gewidmet. Wilhelm Wattenbach war fünf Jahre alt, als er den Vater verlor, aber er hatte unzweifelhaft von ihm her das stets bethätigte Interesse für Botanik und die große Reiselust, die ihn bis ins höchste Alter immer wieder packte. Das Gymnasium besuchte er in Lübeck. In Bonn, Göttingen und Berlin studirte er Philologie bis 1842, erwarb den Doktorhut, wirkte als Schulamtscandidat am Joachimsthalschen Gymnasium, wurde Mitarbeiter der Monumenta Germaniae historica, habilitirte sich 1851 in Berlin für Geschichte und wurde 1855 Provinzial-Archivar in Breslau, 1862 Professor in Heidelberg, 1873 Professor in Berlin.

### 283. In der Märzversammlung des Industrievereins

hielt Herr Dr. P. Friedrich einen außerordentlich interessanten Vortrag über den geologischen Bau unseres Landes und die technische Verwertung unserer Bodenschätze. Der Vortrag wurde damals in den Vaterstädtischen Blättern abgedruckt. Wie hoch man den Vortrag auch außerhalb unserer Stadt geschätzt hat, geht daraus hervor, daß der Teil desselben, welcher die Verwertung unserer Thonablagerungen behandelt, in der kürzlich erschienenen Nummer 83 der Thonindustriezeitung wörtlich abgedruckt ist.

482.

### 284. Ist das Buchdruckergewerbe schädlich für die Gesundheit?

Die Senatskanzlei veröffentlicht im Auftrage des Senats im Amtsblatte vom 23. September eine Bekanntmachung des Reichskanzlers, welche die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien und Schriftgießereien betrifft. Wer dieselbe liest, muß zu der Meinung gelangen, daß diese Gewerbe für die Gesundheit der Arbeiter in hohem Grade gefährlich sind, denn eine Menge darin enthaltene Vorschriften rufen unbedingt diese Vorstellung hervor. In Betreff der Buchdruckereien — von den Schriftgießereien kann hier abgesehen werden, da solche in Lübeck nicht vorhanden sind — ist es namentlich der vermeintliche Bleigehalt des Staubes, der zur Anordnung einer Reihe von Vorsichtsmaßregeln geführt hat. Die Ansicht, daß der Beruf des Setzers in den Buchdruckereien wegen des Bleistaubes ein für die Gesundheit nachtheiliger sei, ist eine weit verbreitete und dennoch eine ziemlich unhaltbare. Sie ist stets nachgesprochen und geglaubt worden, weil es bisher an exacten Untersuchungen in dieser Beziehung fehlte. Diese sind nun, augenscheinlich in Veranlassung der neuerdings erlassenen Verordnung des Reichskanzlers, von competenter Seite, nämlich von der Reichsdruckerei in Berlin veranstaltet, indem in verschiedenen Setzerabtheilungen Berliner Buchdruckereien Meßapparate aufgestellt wurden. Das Ergebniß der Untersuchungen in einer Druckerei war nach den Mittheilungen der Reichsdruckerei folgendes: „Der Bleigehalt des abgelagerten Staubes betrug auf einem Formenregal in 10 cm Höhe über dem Fußboden 0,89 pCt., auf einem Setzbrett in 52 cm Höhe 1,73 pCt., auf einem Setzbrett in 96 cm Höhe 3,59 pCt., auf einem Schrank in 2 m Höhe 1,21 pCt. und auf einem Schrank in 2,25 m Höhe 0,62 pCt. Der Staub zeigte also im Durchschnitt einen Bleigehalt von 1,6 pCt., eine Menge, wie sie auch im Staube in anderen Setzereien gefunden worden ist. In der Luft des untersuchten Raumes wurden bei zwei Versuchen in einem Cubikmeter 1,13 mgr und 1,35 mgr Staub aufgefunden. Während 300 Arbeitstagen würde hiernach bei einem Mittel von 1,24 mgr ein Setzer insgesammt 1,86 gr Staub mit einem Bleigehalt von 0,03 gr einathmen, das macht in 33⅓ Jahren 1 gr Blei aus. Diese Menge dürfte zu gering sein, um bei einem sonst gesunden Menschen Bleikrankheiten hervorzurufen." Demzufolge scheint denn doch der Beruf eines Buchdruckers keine große Gefährdung der Gesundheit in sich zu bergen; wahrscheinlich ist er sogar weniger gefahrbringend, als eine Anzahl anderer Gewerbe, bei denen gesundheitliche Mißstände in viel höherem Maße unvermeidlich sind.

56.

### 285. Museum für Völkerkunde.

Herr Dr. Lüders, ein junger lübeckischer Orientalist und Sanskritgelehrter, welcher sich zur Zeit in Oxford aufhält, hielt vor einigen Wochen im Herrenabend der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit einen höchst anregenden Vortrag über Indien und demonstrirte dabei in anschaulicher Weise eine Anzahl indischer Gegenstände. Diese sind von Herrn Dr. Lüders dem Museum für Völkerkunde zum Geschenk gemacht worden und füllen hier eine bemerkbare Lücke aus, da gerade Ostindien wenig in der Sammlung vertreten war. Von hervorragendem Interesse sind darunter eine Reihe auf das einheimische, indische Schulwesen sich beziehende Gegenstände, sowie eine größere Anzahl auf Glimmer gemalter Bilder, welche in anschaulicher Weise Volkstypen, Scenen aus dem Leben, sowie die verschiedenen Formen der Fleischwerdung Vischnus zur Anschauung bringen. Die Sachen sind zunächst im Schaupult für neue Erwerbungen ausgestellt.

Das Herbarium unseres Museums nimmt bereits seit längerer Zeit unter den Pflanzensammlungen Deutschlands eine hervorragende Stelle ein und wird vielfach von deutschen und selbst außerdeutschen Botanikern für ihre Studien benutzt. Nicht nur die Floren Deutschlands und Europas, sondern auch diejenigen andrer Erdtheile sind meist gut vertreten, ganz besonders gilt dies von ganz Afrika, Amerika und Klein-Asien, während Ostasien nur wenige Pflanzen lieferte. Diese empfindliche Lücke ist jetzt in ganz hervorragender Weise ausgefüllt worden durch eine Sammlung von etwa 1000 Arten japanischer Pflanzen, welche von dortigen Botanikern gesammelt, präpariert und wissenschaftlich bestimmt dem Museum von einem in Japan sich aufhaltenden jungen Lübecker, dem Herr Joh. Georg Golt. Eschenburg, einem Sohne des hiesigen Herrn Consul Gustav G. Eschenburg, zum Geschenke gemacht wurde. Diese Bereicherung wird sicher von den Fachleuten freudig begrüßt und ihrem hohen Werte entsprechend geschätzt werden. 645.

### 286. Frauenarbeit.

In № 38 der Lüb. Blätter findet sich unter 995 folgende Bemerkung:

„Die Zahl der weiblichen Arbeiterinnen stieg von 541 auf 722, gewiß zur großen Freude derjenigen, die für die Frauenemancipation schwärmen. Wie viele männliche Arbeiter, die eine Familie hätten ernähren können, von den 181 mehr vorhandenen weiblichen verdrängt wurden, giebt der Bericht leider nicht an."

Andererseits giebt der Bericht aber auch nicht an, wie viele von diesen 181 Frauen die Arbeit suchten, um nicht nur sich, sondern auch ihre Familien vor dem Untergang zu retten.

In all den Fällen, wo der Mann keine Arbeit

**Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 20. September 1897.**

findet, vielleicht aus Untüchtigkeit, Unverträglichkeit oder Arbeitsscheu, muß die Arbeit der Frau aushelfen. Wenn Krankheit oder, was trauriger ist, Trunksucht den Mann arbeitsunfähig macht, bewahrt die Arbeit der Frau die Familie vor dem Bettelstabe. Wie manche Wittwe ist die alleinige Ernährerin ihrer Kinder, und wie viele verlassene Frauen würden der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last fallen, wenn sie nicht selbst tapfer für ihre Kinder sich mühten? Nach dem Bericht der Armenanstalt wurden im verflossenen Jahre 58 dieser Unglücklichen unterstützt, — wie hoch ihre Zahl steigen würde, wenn Frauenarbeit verboten wäre, das ist in dem Bericht leider auch nicht angegeben. 737.

287. **Sitzgelegenheiten für Verkäuferinnen.**

In der ersten Herbstversammlung des neuen Frauenvereins wurde darauf hingewiesen, wie wünschenswert es sei, auch in unserer Stadt auf die Einrichtung von Sitzgelegenheiten für Verkäuferinnen hinzuwirken. Das vielstündige Stehen ist ja außerordentlich angreifend und schädlich für den weiblichen Organismus und führt oft zu ernstlichen Erkrankungen. Dem wäre mit Leichtigkeit abzuhelfen, indem man auch hinter den Ladentisch einen Stuhl stellte. Keine der Verkäuferinnen ist fortwährend beschäftigt, jede würde auf diese Weise einmal Gelegenheit haben, sich auszuruhen. Man ist in anderen Städten bereits erfolgreich in dieser Beziehung vorgegangen. In Berlin, Leipzig, Breslau, Braunschweig und Hamburg haben sich viele bedeutendere Geschäfte bereit erklärt, Sitzgelegenheiten für ihre Verkäuferinnen einzurichten. In manchen dieser Städte ging die Anregung hierzu von dem Verein für öffentliche Gesundheitspflege aus, in andern von den dortigen Frauenvereinen; in allen aber unter lebhafter Unterstützung des Publikums, indem z. B. die kaufenden Damen selbst die Ladeninhaber auf den bestehenden Mangel aufmerksam machten.

Wir richten nun an die Herren Ladeninhaber sowie alle Wohldenkenden die warme Bitte, auch hier in Lübeck nach Kräften für eine Abschaffung obiger Mißstände Sorge zu tragen. 927.

288. **Eine Berichtigung zum letzten Artikel über die Christus-Ausstellung und eine Erwiderung.**

Nach den von Herrn W. über Skarbina gesagten Worten, nach dem drittletzten Absatz (S. 447), fehlten infolge eines Irrtums der Redaktion folgende Zeilen: Skarbina beabsichtigte nach dem begleitenden Text Christus umgeben von einer Landschaft im letzten Tagesschimmer zu malen. Ich halte diesen Gedanken für glücklich und poetisch gewählt in Bezug auf das Wort: Mein Reich ist der Friede. Die Ausführung war derart, wie sie jeder, der sehen gelernt hat, oft in der Natur beobachten kann. Ein Mensch im verschwindenden Tageslicht, im Dämmerlicht in einer Landschaft hat für mich nichts Mystisches oder Unwahres, noch viel weniger etwas Pikantes.

Auf eine Anmerkung des Herrn W. noch eine Erwiderung! Er sagt, mit meiner Behauptung, ein Kunstwerk ließe sich nicht in Worte umsetzen, fällte ich ein geradezu vernichtendes Urteil über die Kunst. Über diese? Höchstens doch über die Kunstwerkbeschreibung und Kunstkritik. Kunstwerke werden beschrieben, um sie zu erläutern, nicht, um sie zu ersetzen. Hierzu genügt nicht die reichste Sprache, weil eine sinnliche Anschauung niemandem durch Worte beigebracht werden kann. Die Sprache (Poesie) erweckt in Bezug auf die sichtbare Welt nur vorhandene Anschauungen, die Kunst giebt neue.

Auf die übrigen Anmerkungen des Herrn W. will ich nicht mehr eingehen, um nicht zu ermüden. Jeder mag sich ja nach den drei Artikeln, nach der Ausstellung und dem Kataloge sein Urteil bilden. 55.

**Mali, Lenz, Vianello, Schmidt.**
(Salon Nöhring.)

289. Ehe wir aufs Neue die Schritte zur Katharinenkirche lenken, um dort eine Ahnengallerie von vielleicht tausend Köpfen zu studiren, wollen wir dem Salon Nöhring noch einen kurzen Besuch abstatten. Viel Neues ist nicht da, aber immerhin doch einige ganz interessante Sachen. Der Altmeister im Fache der „Rindviehmalerei," Christian Mali, ist durch zwei, zwar ungleichwertige Viehscenen vertreten, die bessere derselben ist das Vieh am Wasser. Zu den Lübecker Künstlern und Künstlerinnen hat sich neuerdings ein angehendes Talent, Clara Lenz, gesellt. Es wäre unrichtig, über ihre Arbeiten, die in schneller Folge erscheinen, darum den Stab zu brechen, weil sie Manches zu wünschen übrig lassen. „Gut Ding will Weile haben" und so wollen wir denn ruhig abwarten, was dieses junge, strebsame Talent in fernerer Zukunft uns bringen wird, umsomehr, als es auf dem Sprunge steht, sich das Kunstleben größerer Städte anzusehen. Wir halten letzteren Schritt für Clara Lenz als den notwendigsten, um sich frei zu machen von einer koloristischen Befangenheit, die sich in den kalten blauen Tönen ihrer Landschaften, ja sogar der Architekturbilder äußert. Die Anwendung dieser Malmanier bedingt die Auswahl der übrigen Farben im Bilde und zeitigt dann z. B. im Grün von Gras und Laub

Farbentöne, die mit der Natur nichts mehr gemein haben. — Die Mehrheit aller Bilderbeschauer will auch heute noch auf der Leinwand nicht eine Auswahl verschiedener Farben aufgehäuft sehen, die, auf gewisse Entfernung besehen, in verschwommenen Umrissen Dieses oder Jenes vermuthen lassen, sondern sie ist bereit und berechtigt, von einem Bilde einen Eindruck für Aug und Sinn, Herz und Gemüth zu empfangen, der nicht erst gesucht zu werden braucht. Die Lehrmeisterin der echten Kunst ist die Natur, diese nachzuahmen ist die vornehmste Aufgabe des Künstlers. Wir sind überzeugt, daß das Talent von Clara Lenz sich Bahn brechen wird, sofern sie mit Eifer und dem ihr eigenen Fleiße erstens der Zeichnung ihr Augenmerk mehr zuwendet und dann in koloristischer Beziehung sich des Rates berufener Meister bedient; wenn sie sich nur an gute Vorbilder anlehnt und diesen zu folgen sich Mühe giebt. — Die von ihr ausgestellten Bilder verrathen ein gutes Auge für die Wahl malerischer Motive; sowohl der alte Pockenhof, der jetzige St. Jürgen-Gang in der kleinen Petersgrube, als auch der Blick in die Pagönienstraße bestätigen dies. Auch die landschaftlichen Motive sind gut gewählt und wenn Clara Lenz dieselben nach Jahren einmal wieder malerisch behandelt, dürfte sich unsere ausgesprochene Meinung bestätigen. Wir wünschen der jungen strebsamen Künstlerin in der neuen Welt der Kunst, in welche sie eintritt, aufrichtig die besten Erfolge und werden uns freuen, über ihre Fortschritte berichten zu können. Von Prof. Vianello ist ein echt italienisch-venetianisches Genrebild größeren Styls da. Ein Patrizier begleitet seinen Besuch zur Gondel, die im Canal grande, der hier allerdings nicht aquamarinblaues, sondern recht trübes Wasser zu führen scheint. Die im Spätrococostyl erscheinende Figurenscene ist hübsch ausgeführt; viel feiner und viel gemüthvoller aber sind die Figuren des Genrebildchens von Theodor Schmidt. Das ist gesunde und zugleich kerndeutsche Malerei; allerdings hat das prächtige Bildchen den Fehler, daß es uns ohne Weiteres erzählt, was darauf vorgeht, aber dieser Nachteil wird es ja nicht zu sehr schädigen, es ist und bleibt deßhalb doch ein Kabinetstückchen. W.

### 290. Kindergottesdienste.

Bereits seit einer Reihe von Jahren werden in Lübeck Kindergottesdienste gehalten, die sich einer lebhaften Theilnahme von Seiten der jungen Schar erfreuen. Für das St. Marienkirchspiel finden dieselben im evangelischen Vereinshause in der Fischstraße statt, während sie für die St. Jakobi- und die Domgemeinde in der Kirche abgehalten werden. Vom nächsten Sonntag ab sollen nun solche Kindergottesdienste auch in der St. Aegidienkirche Vormittags um $11\frac{1}{2}$ Uhr unter der Leitung des Herrn Pastor Lütge stattfinden; es wird bei ihnen das Gruppensystem zur Anwendung gelangen, so daß die Belehrung der Kinder in kleinen Abtheilungen durch Helfer und Helferinnen geschieht, die vorher von dem Geistlichen unterwiesen sind. Da die segensreiche Einwirkung der Kindergottesdienste auf das jugendliche Gemüth sich bisher überall auf das beste bewährt hat, so wird derselben unzweifelhaft auch in der St. Aegidiengemeinde die erwünschte Theilnahme nicht fehlen. 56.

### 291. Prüfungsschwimmen.

Um die Leistungen der von unserer Gesellschaft zum Schwimmunterricht zugelassenen Knaben besser beurtheilen zu können, welche bislang nur nach den Angaben der Leiter der Badeanstalten klassificirt wurden hatte der Ausschuß für den freien Schwimmunterricht am Sonntag d. 12. d. Mts. in der Prahl'schen Badeanstalt ein Prüfungsschwimmen angesetzt, zu welchem sich 57 Schüler einfanden.

In Erwägung, daß die gleichzeitig stattfindende Preisvertheilung an die Pflanzenpfleger Seitens des Gartenbauvereins manchen Knaben fern gehalten haben könnte, wurde am folgenden Sonntag d. 19. d. Mts. noch eine Nachprüfung veranstaltet, an welcher aber bei dem unfreundlichen Wetter und der noch mehr gesunkenen Wassertemperatur nur 18 Schüler theilnahmen.

Die Zusammenstellung der Ergebnisse, welche noch durch Nachfragen bei den nicht zugegen gewesenen Schwimmschülern zu ergänzen sind, mag dem Jahresberichte vorbehalten bleiben. Aber es kann vorweg bemerkt werden, daß die Ausbildung der Knaben in der Prahl'schen Badeanstalt den billiger Weise zu stellenden Anforderungen entsprochen hat, während ein Gleiches nicht von den Schülern der Gaettens'schen und noch weniger von denjenigen der St. Lorenz-Badeanstalt gesagt werden kann. In der Prahl'schen Badeanstalt allein ist den Kindern außer in den Morgenstunden auch des Nachmittags und des Abends der Besuch der Schwimmschule gestattet, in den beiden anderen Badeanstalten wegen ihrer Kleinheit und Beschränktheit dagegen nur in den frühesten Morgenstunden. Diese unbequeme, den Kindern zum Baden auch nicht dienliche Zeit leistet einem unregelmäßigen Besuche des Schwimmunterrichts Vorschub und erschwert dem Schwimmausschusse die Beaufsichtigung. Besonders in der St. Lorenz-Badeanstalt ist die Kleinheit des Bassins für Nichtschwimmer zu einer wahren Kalamität geworden. Es bleibt dringend zu wünschen, daß sich die Angliederung der benachbarten Freibadestelle, um welche der Vorstand von Neuem beim Senate vorstellig werden wird, bald vollziehen möge.

Die Abhaltung derartiger Prüfungsschwimmen zu einer ständigen Einrichtung zu erheben, dürfte sehr

empfehlenswerth sein. Das Bewußtsein, am Ende des Sommers Rechenschaft über das Geleistete ablegen zu müssen, wird sowohl die Leiter der Badeanstalten, als auch die Schwimmschüler in ihren Bestrebungen anspornen und letztere insbesondere dann, wenn mit dem Prüfungsschwimmen eine Vertheilung von kleinen Prämien an die besten Schwimmer verbunden sein wird.

In Hamburg herrscht dieser Brauch. Doch nehmen außer den Knaben auch die Mädchen, welche Schwimmunterricht genossen, in Gegenwart ihrer Eltern und Angehörigen am Prüfungsschwimmen theil. Anregende Veranstaltungen dieser Art verbieten hier leider unsere unzulänglichen Badeeinrichtungen. 858.

### 292. Litterarisches.

Von den „Hansischen Geschichtsblättern," welche von dem Verein für Hansische Geschichte herausgegeben werden, ist kürzlich der achte Band erschienen. Derselbe enthält, wie seine Vorgänger, eine reiche Sammlung historischer Abhandlungen aus der Geschichte der Hansestädte. Auf Lübeck beziehen sich zwei von Herrn Dr. F. Bruns verfaßte Abschnitte. Der erste derselben handelt von Lübecks Handelsstraßen am Ende des Mittelalters und ist mit umfänglichen Quellenangaben versehen. Einen Auszug aus dieser interessanten Arbeit hat der Verfasser bereits vor deren Veröffentlichung im Kreise der Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit vorgetragen. Der zweite Artikel bringt urkundliche Beiträge zur Lebens- und Familiengeschichte des Lübeckischen Chronisten Hans Reckemau sowie des „Kaufgesellen" Gerd Korffmakers, die mit Ausnahme des Testaments des Letzteren sämmtlich dem Niederstadtbuche des hiesigen Staatsarchivs und dem Oberstadtbuche des Hypothekenamtes entnommen sind. Der vorliegende Band enthält außerdem ein, die Benutzung außerordentlich erleichterndes Register der Hansischen Geschichtsblätter von 1871 bis 1896, welches von Herrn Oberbibliothekar Dr. Perlbach in Halle zusammengestellt ist. 56.

### 293. Local- und vermischte Notizen.

— Am 18. Mts. hat der Senat Herrn Dr. med. F. H. P. Ziehl an Stelle des zum Mitgliede des Senates erwählten Herrn Dr. jur. A. J. Alfr. Stooß zum bürgerlichen Deputirten bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten erwählt.

— Herr Dr. Krüger, ein Sohn des verstorbenen hanseatischen Gesandten in Berlin, ist zum Consul in Manila ernannt. Seit Ende 1890 war er zweiter Vice-Consul in Konstantinopel; im Mai 1895 wurde Dr. Krüger Vice-Consul in Rustschuk in Bulgarien.

— Von dem Garantiefonds, der für das Turnfest gezeichnet worden ist, brauchen nur 30% eingefordert zu werden.

## Anzeigen.

## Wiener Frühstücksbrödchen
## Lübeck's
## feinstes Tafelgebäck

empfiehlt **W. Neddermeier,**
Fünfhausen Nr. 1.

---

Die Unterrichtskurse im

## Lederpunzen

beginnen, wie im vorigen Jahre, Anfang October. Interessenten sende auf Wunsch Prospecte und ertheile jede gewünschte Auskunft bereitwilligst.

Gleichzeitig empfehle ich für Dilettanten: Werkzeuge, Leder und Vorlagen für Punzarbeiten sowie meine kunstgewerbliche Werkstatt zum Montiren von Dilettanten-Arbeiten und zur Anfertigung getriebener und gepunzter Leder-Arbeiten in geschmackvoller und stilgerechter Ausführung.

**Johannes Herz,** Königstr. 63.

---

## Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.** } **London.**
**S. Allsopp & Sons** }

**Imperial Stout** à 40 ₰ pr. Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ 4,50
**Double brown Stout** · 35 · · · 1 · · · · 3,90
**Pale Ale** · 40 · · · 1 · · · · 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

## F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

## Bernhöft & Wilde

Fischergrube 69/73
Fernsprecher 139,
empfehlen für den Hausbrand:

**Stückkohlen,**
**3fach ges. Nusskohlen,**
**3fach ges. Anthracit-Nusskohlen,**
**Würfelcokes (Hartcokes)**
in verschiedenen Korngrössen,
**Gascokes**
der hiesigen Gasanstalten,
**Braunkohlen-Briketts,**
**böhm. Braunkohlen,**
**buchen Retorten-Holzkohlen,**
**Weissenfelser Grude,**
**Stich- und Presstorf,**
**Holz in allen Sorten,**

alles in nur Ia. Qualitäten, zu den billigsten Preisen, frei ins Haus geliefert.

---

## Karl Schulmerich, Korbmacher, h. St. Petri 9

empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Art
**Korbwaren, Korbmöbel, Kinderwagen** etc.
Reparaturen prompt und billig

---

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

---



**Prüfet Alles und behaltet das Beste!**

## Lübecker Siphon-Bier-Versand

Fernsprecher 379. Inhaber: **A. Baumann.** Hüxterthor Allée 20.

**D. R.-Patent 92 682.**

Nur bei dem Bier-**Siphon** lässt sich die tadellose Reinigung derselben vom Publicum controlliren!

Jeder Krug ist plombirt und wird ohne Pfand verabfolgt.

Ich empfehle, Lieferung frei Haus:

Hansa Tafel-Bier (Pilsener) pr. Krug 5 Liter ℳ 1,50. | Hansa Münchener Bräu . . per Krug 5 Liter ℳ 1,50.
do. Lager-Bier . . . . · · 5 · · 1,50. | Münchener Pschorr-Bräu . · · 5 · · 2,75.

Mit Hansa-Bier gefüllte Krüge sind vorräthig im Wintergarten, Fleischhauerstrasse 13.
· Pschorr-Bräu · · · · bei Herrn H. Windel, Aegidienstrasse 3.

Bestellungen werden entgegengenommen bei Herrn L. Peters Nachflg. Breitestr. No. 75,
bei Herrn Cowalsky, Klingenberg und bei Herrn H. Windel, Altdeutsche Bierstube, Aegidienstr.

Lübeck, 1897. **A. Baumann.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

3. Oktober. Neununddreißigster Jahrgang. № 40. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend
**Dienstag den 5. Oktober 1897, 7 Uhr.**

## Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend
**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 5. Oktober 8¼ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XVI.
### Bericht der Geographischen Gesellschaft für das Jahr 1896.

Folgende Vorträge sind im Jahre 1896 gehalten:

am 17. Januar durch Herrn Gaebertz: Briefe des Kapitain Storm aus dem Territorium Washington;
Professor Sartori: Armenien und die Armenier;

am 15. März Oberlehrer Dr. Schaper: Neue Untersuchungen aus der Erdphysik, besonders über erdmagnetische Probleme;
Professor Sartori: Der Fluß Doçe und die Botokuden;

am 17. April Schiffslieutenant von Payer: Ueber Polarforschungen. Dieser Vortrag wurde in Gemeinsamkeit mit der hiesigen Section des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins veranstaltet;

am 15. Mai Oberlehrer Dr. Schoper: Pläne für die Erforschung des Südpols.
Dr. med Karutz: Ohrenschmuck und Ohrendurchbohrung;

am 29. Oktober Oberlehrer Dr. Schaper: Ueber Nordlichter;
Professor Sartori: Der Sachsenwald;

am 27. November Professor Dr. Detmer aus Jena: Ueber Bahia und seine Reisen in der Provinz gleichen Namens;

am 18. Dezember Navigationsschuldirektor Schulze: Ueber Meeresströmungen, besonders in der Ostsee;
Dr. Lenz: Ueber den Einfluß derselben auf die Tierwelt.

In der Versammlung am 15. März war S. Ex. der Gesandte Dr. Krauel anwesend. Zu den Vorträgen der Herren Schiffslieutenant Payer und Professor Dr. Detmer waren die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit mit ihren Damen eingeladen. An beide Vorträge schloß sich ein Abendessen zu Ehren der Redner.

Neben diesen durch die Vorlegung von Landkarten, Photographien und naturhistorischen Gegenständen bereicherten Vorträge dürfen verschiedene anziehende Mitteilungen erwähnt werden, welche an den jeden Freitag stattfindenden Herrenabenden gemacht wurden. Besonders hervorzuheben ist die Ausstellung zahlreicher großer Photographien, welche Herr S. Cohn bei seinen fesselnden Berichten über seine Reise nach Syrien, Palästina und Aegypten zur Anschauung brachte, sowie eine große Sammlung von Photographien aus Madagaskar.

Folgende Schriften sind als Geschenke eingegangen: von den Herren:
Lorenzen in Kiel: Literaturbericht 3 und 4.

Konsul Michelsen hierselbst: Argentinien, Provinz Catamarca.

C. Cords, Bibliothekar des Museums in La Plata: Revista VII, 1.

Admiralitätsrath Dr. Neumayer in Hamburg: Ueber Südpolarforschung.

Dr. Ed. Hahn in Berlin: Die Stellung Afrikas im Welthandel.

Henry Pensa in Paris: Les Russes et les Anglais en Afghanistan.

Professor Dr. Paul Krüger in Valparaiso: Ueber die Ausführung einer topographischen Aufnahme in Chile, und die barometrische Höhenmessung des Puablo-Thales in Süd-Chile.

Cook in London: Programm seiner internationalen Reisebillets nach Aegypten.

Unsererseits wurden veröffentlicht als Heft 9 das fünfte Heft der Beobachtungen der Erdmagnetischen Station und Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums Heft 10 und 11.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die Herren Konsul Grupe, dem wir manchen interessanten Vortrag verdanken, und Konsul Pasedag, durch Wegzug die Herren Voigtel und Werftdirektor Brinckmann, durch Austritt die Herren Oberlehrer Reuter, Schlie, Hauptmann von Trautmann und Konsul Harms.

Es traten ein die Herren Dr. med. Uter, Konsul Hamann, A. H. Brattström, G. Reimpell, P. M. Gaedertz, E. Koch, Assessor Voigtel, Dr. med. Karutz, Stallknecht, der schon erwähnte, uns bald wieder entrissene Konsul Pasedag, Architekt Sönnichsen, K. R. Schröder und Freiherr von Haxthausen. Von ihnen sind, wie bemerkt, einige nur kurze Zeit unsere Mitglieder gewesen. Ihre Gesamtzahl beträgt gegenwärtig 137.

Zu Ehrenmitgliedern wurden S. Ex. Dr. Klügmann, Gesandter der Hansestädte in Berlin, und Frithjof Nansen, Professor auf Godthab bei Lysaker in Norwegen, zum korrespondierenden Mitgliede Professor Dr. Paul Krüger in Santiago (Chile) ernannt.

Ein Schriftenaustausch wurde mit der Universität Upsala verabredet.

An der Feier des 70. Geburtstages unseres Ehrenmitgliedes, Admiralitätsrates Dr. Neumayer hat sich die Gesellschaft durch ihre Mitwirkung bei der Herstellung seiner Marmorbüste und einen Glückwunsch beteiligt.

Aus dem Vorstande trat Herr F. C. Sauermann ordnungsgemäß aus, wurde aber wieder gewählt.

Die von den Revisoren Konsul Krohn und Professor Dr. Eschenburg geprüfte Kassenrechnung schließt mit einer Einnahme von ℳ 1629,70, wovon ℳ 383,53 dem Saldo des Jahres 1895 angehören. Die Ausgaben betrugen ℳ 1854,10, so daß ein Fehlbetrag von ℳ 224,40 entstand. Die Unkosten bei den Vorträgen der Herren von Payer und Professor Dr. Detmer, sowie die unerwartete Höhe der Druckkosten für das neueste Heft der Mitteilungen waren die Ursachen des Unterschusses, welcher auf die Rechnung des Jahres 1897 übernommen werden muß.

## Bericht der Sektion für erdmagnetische Beobachtungen über das Jahr 1896.

Der Sektion standen dieselben Unterstützungen wie im Vorjahre zur Verfügung, nämlich seitens des Staates wie der Handelskammer je ℳ 400. Während der ersten neun Monate ist die tägliche Morgenbeobachtung, wie das im vorigen Jahresberichte motiviert wurde, angestellt. Außer den hierzu gehörigen absoluten Bestimmungen im eisenfreien Hause sind dann noch einige Beobachtungen in der Umgebung Lübecks gemacht worden.

Mit dem 30. Sept. mußten alle Beobachtungen infolge der Arbeiten am Elbe-Trave-Kanal eingestellt werden. Das eisenfreie Haus wurde Mitte November auf Anordnung der Kanalbaubehörde geräumt. Die Instrumente sind einstweilen im Gartenhause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit untergebracht.

Unter dem 4. Nov. 1896 beantwortete die Kanalbaubehörde das ihr am 2. Dez. 1895 übermittelte Gesuch um Gewährung einer angemessenen Summe für einen Neubau der Station ablehnend.

Ueber die seitdem unternommenen Schritte, für die dem Kanalbau zum Opfer fallenden Stationsräume Ersatz zu schaffen, kann erst der nächste Jahresbericht weiteres mitteilen, da die diesbezüglichen Verhandlungen noch in vollem Gange sind.

Unsere Ausgaben bestanden in folgenden Posten.

| | | |
|---|---|---|
| 1. Instandhaltung, bezw. Ersatz der Instrumente | ℳ | 20,45 |
| 2. Neuanschaffungen | „ | — |
| 3. Beleuchtung | „ | 8,— |
| 4. Remuneration für Hülfsbeobachter | „ | 106,— |
| 5. Beobachtungen in Lübecks Umgebung | „ | 8,30 |
| 4. Umzugskosten und Sonstiges | „ | 35,52 |
| | ℳ | 178,27 |

Zur Verfügung stand am 1. Jan. 1897 ein Kassensaldo von . . ℳ 1991,43.

## Zur Revision der Kirchhofs- und Begräbnißordnung.

I.

Die Verhandlungen der Bürgerschaft in ihrer letzten Versammlung über die Kirchhofs- und Begräbniß-Ordnung u. w. d. g. geben Veranlassung darauf hinzuweisen, daß für diesen Gegenstand die Bürgerschaft gar nicht zuständig ist. Das Begräbnißwesen ist bei uns weder Sache des Staates noch der Stadt-Gemeinde, sondern Sache der Kirche. So ist es von jeher gewesen und so ist es auch noch jetzt. Der „Allgemeine Gottesacker" steht nicht im Eigenthum des Staates oder der Stadt-Gemeinde, sondern der Kirchen-Gemeinden (K.- u. B.-O. § 2 Abs. 1); die Mitglieder der Kirchhofs- und Begräbniß-Deputation werden nicht wie die der Staats- und Stadt-Behörden vom Senate oder dem Bürgerausschusse erwählt, sondern von den Kirchen-Gemeinde-Vorständen aus ihrer Mitte deputirt (K.- u. B.-O. § 2 Abs. 2); die Ueberschüsse aus der Verwaltung des Begräbnißwesens fließen nicht in die Staatskasse oder die Kasse der städtischen Gemeindeanstalten, sondern werden unter die einzelnen Kirchen-Gemeinden vertheilt (K.- u. B.-O. § 4 Abs. 3).

Es entsprach nicht dem damals geltenden Rechte, daß die Kirchhofs- und Begräbniß-Ordnungen vom 9. Juli 1834 und 20. Juli 1874 unter Mitwirkung der Bürgerschaft erlassen sind, ihr Erlaß stand dem Senate, als der höchsten kirchlichen Behörde allein zu. Ebenso ist es unrichtig, daß die Kirchhofs- und Begräbniß-Deputation im Staats-Handbuche in dem Abschnitte: „G. Gemeindeverwaltung" aufgeführt ist.

Nach dem jetzt geltenden Rechte gehört das Begräbnißwesen und der Erlaß der dasselbe betreffenden Ordnungen zum Geschäftskreise des Kirchenraths und der Synode; und die Kirchhofs- und Begräbniß-Deputation ist im Staatshandbuche im Abschnitt: „E. Kirchenwesen. A. Evangelisch-lutherische Kirche"*) aufzuführen.

Was dann die in der Bürgerschaft geäußerten Wünsche nach Herabsetzung der Begräbnißgebühren, „Erhaltung der gärtnerischen und landschaftlichen Schönheit des Kirchhofes" u. s. w. betrifft, so ist gegen dieselben an sich nichts zu erinnern, doch darf nicht übersehen werden, daß durch die Erfüllung solcher Wünsche die Ueberschüsse der Begräbnißverwaltung erheblich verringert werden. Diese Ueberschüsse aber bilden einen wesentlichen Theil der Einnahmen der städtischen Kirchen-Gemeinden, den dieselben ohne einen anderweitigen Ersatz nicht missen können.

Die finanziellen Verhältnisse unserer Lutherischen Landeskirche sind nichts weniger als günstige. Die meisten Kirchengemeinden können aus ihren eigenen Einnahmen nicht einmal die Kosten der laufenden Verwaltung decken, sondern bedürfen der Zuschüsse; die Pläne, Neues zu schaffen zur Abhülfe dringender Nothstände, kommen nicht zur Ausführung, weil die erforderlichen Mittel fehlen. Die allgemeine Kirchenkasse, aus welcher diese Zuschüsse und Mittel entnommen werden sollen, ist bei ihrer Begründung überaus kärglich dotirt, und auch die Kirchensteuer ergiebt bei ihren niedrigen Sätzen nur geringe Einnahmen; einer Erhöhung der Letzteren aber stehen dadurch Hindernisse entgegen, daß das Recht, welches jedem Privat-Verein zusteht: von seinen Mitgliedern Beiträge in beliebiger Höhe zu erheben, unserer ev.-lutherischen Kirche genommen ist durch die Bestimmung, daß zu einer Erhöhung der Steuer über 6% von der Staatssteuer die Zustimmung der Bürgerschaft erforderlich sein soll. Einen Weg allerdings giebt es, mit Leichtigkeit der Allgemeinen Kirchenkasse höhere Einnahmen zu verschaffen und damit auch die Möglichkeit, die oben erwähnten Wünsche zu erfüllen: daß die Gemeindeglieder wieder lernen, freiwillig für kirchliche Zwecke zu geben, wie unsre Vorfahren es in so reichem Maaße gethan haben. Es ist dringend zu wünschen, daß in allen Kreisen unserer Bevölkerung und namentlich auch bei den Wohlhabenden und Reichen etwas mehr Verständniß wieder geweckt werde für die wichtigen Aufgaben, welche die Kirche zu erfüllen hat, und dafür, daß sie diese Aufgaben nicht erfüllen kann, wenn ihr nicht die dazu erforderlichen äußeren Mittel zu Gebote stehen. Warum sollte es z. B. nicht Sitte werden können, bei frohen Ereignissen auch der Allgemeinen Kirchenkasse Gaben zukommen zu lassen und in Testamenten derselben durch Gewährung von Legaten zu gedenken? 44.

*) Es ist doch wohl ein Druckfehler, wenn die Ueberschrift des Abschnittes, S. 67, „Evangelisch-lutherische Kirchen" lautet; es giebt in Lübeck nur eine Evangelisch-lutherische Kirche.

II.

Unsere Kirchhofs- und Begräbnißordnung besteht seit 1874 und befindet sich somit fast ein viertel Jahrhundert in Kraft. Es ist wohl an der Zeit, ihre zum größten Teil veralteten Bestimmungen zu ändern, und es ist zu beklagen, daß die in unseren gesetzgebenden Körperschaften angestrengten Versuche, eine Revision auf diesem Gebiete herbeizuführen, bis dahin nutzlos verlaufen sind. Der Bürgerausschuß lehnte einen diesbezüglichen Antrag mit 13 gegen 12 Stimmen ab, und ein in der letzten Bürgerschaftssitzung in dieser Angelegenheit gestellter

Antrag wurde in eine Anrege umgewandelt. Der Antragsteller hat sich dabei zweifelsohne von taktischen Gründen leiten lassen, da er sich gesagt haben wird, bei der Neuheit des Gegenstandes sei eine Ablehnung seitens der Bürgerschaft nicht ausgeschlossen. Durch eine Nichtannahme würde aber die Sache sehr gefährdet worden sein, da der Senat wohl kaum sich veranlaßt gesehen hätte, unter solchen Umständen für die allerdings hochwichtige Sache einzutreten.

Die in der Bürgerschaft geschehene Anrege nötigt aber zur Prüfung unserer Kirchhofs- und Begräbnisordnung. Die Behauptung, Lübeck habe schon vor dem Entstehen der neuen Kirchensteuer eine alte gehabt, ist leider nur zu wahr. Durch die alte Verordnung wurden und werden noch heute jährlich ca. ℳ 24 000 erworben, die prozentualiter den einzelnen evangelischen Kirchen der Stadt überwiesen werden. Hart ist es, daß diese Abgaben von solchen Leuten getragen werden, die schon schwer vom Unglück heimgesucht wurden. Wenig versöhnend wirkt es, wenn bei dem Hinweis auf solche Übelstände in der letzten Bürgerschaftssitzung vom Senatstische aus der kaufmännische Rat erteilt wurde, daß der Erwerb eines Doppelgrabes verhältnismäßig erheblich billiger werde, als wenn man ein Einzelgrab kaufe. Trotz dieses vielleicht wohlgemeinten Vorschlages verliert das Übel seine Härte nicht, sondern harrt vielmehr seiner Beseitigung.

Aber wie deckt man den Ausfall, wenn die Begräbniskosten erheblich verringert werden? Dank der Einführung der progressiven Einkommensteuer haben sich die Staatseinnahmen und damit auch die durch die direkte Kirchensteuer eingebrachten Summen so sehr gehoben, daß letzteren ein Mehrbetrag von ca. ℳ 12 000 jährlich zugefallen ist. Dieser Erfolg ermöglicht schon eine Verringerung der Beerdigungskosten. Genügt diese Ermäßigung noch nicht, so stellt man sich nur auf den rein menschlichen Standpunkt, wenn man die Tragung derartiger Kosten von der Allgemeinheit fordert. Damit soll aber keineswegs auf eine gänzlich kostenfreie Beerdigung hingewiesen werden. Bei einer Revision der genannten Ordnung wird man schon das Richtige finden, wenn man diese Angelegenheit human behandelt.

Vor allem bedarf das so auffallend ausgeprägte Klassenwesen in der Begräbnisordnung einer gründlichen Änderung.

Da in unserem Staate auf kirchlichem Gebiete gegenwärtig große Neuerungen geplant und zum Teil auch schon ausgeführt werden, so dürfte im Anschluß daran eine Revision der Kirchhofs- und Begräbnisordnung jetzt wohl am Platze sein.

993.

## Volksvorlesungen.

(Volksvorträge in Cassel.)

Die „Gehe-Stiftung“ in Dresden und deren segensreiche Einrichtungen besprach ein Bericht in № 28 d. Bl. (S. 347 bis 349). Nicht jede Stadt ist so glücklich, unter ihren Bürgern einen hochherzigen Stifter von 2 Millionen Mark und dadurch so bedeutungsvolle Veranstaltung zur Verbreitung von Volksbildung zu besitzen. Und doch ließe sich in jeder Stadt ein Teil davon erreichen, wenn sich edeldenkende Männer fänden, ihre Kräfte in den Dienst der Volkserziehung und Volksbildung zu stellen. Es liegen noch immer, in allen Schichten unseres Volks, unendlich viel geistige Kräfte brach, deren Bethätigung nicht nur dem ganzen Volke zum Nutzen, sondern auch dem einzelnen selbst zur Freude gereichen würde. Die Städte Frankfurt a./M. und Cassel beweisen uns, was durch selbstlose Hingabe gebildeter Männer für das Volkswohl geleistet werden kann.

Vielleicht interessiert es, neben der „Gehe-Stiftung“ in Dresden die Art und Weise der Volksvorträge in Cassel kennen zu lernen. Wir folgen einem Bericht des Herrn Dr. Sunkel, Oberlehrer am Wilhelms-Gymnasium in Cassel.

Seit Oktober 1895 bestehen in Cassel Volksvorträge. Bei der Besprechung über die Einrichtung derselben waren Vertreter aller politischen Parteien anwesend. Als Grundsatz wurde vereinbart: Ausschluß von Politik und Religion. Mit mehr oder weniger Takt, aber im allgemeinen ehrlich und in allerseits befriedigender Weise, so lautet der Bericht, ist bisher dieser Grundsatz befolgt worden. Dem Stande nach waren unter den Vortragenden 2 Ärzte, 2 Juristen, 9 Oberlehrer (mit Einschluß von Direktoren) und 4 Lehrer. Während des Winters werden ungefähr 20 Vorträge gehalten; im Sommer finden Besichtigungen der Kunstsammlungen statt. Gegenstand der Vorträge im ersten Winter waren: An 3 Abenden Magnetismus und Elektrizität im Dienste der Menschen. An 2 Abenden: Niedere Tiere; Ansteckung; Volkswirtschaft in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika; L. Spohr; der Verstand; das Schöne und die Kunst; Pestalozzi; Uhland; persönliche Erlebnisse in Amerika; die Sprache; die Wohnungsfrage. Im zweiten Winter hat der Vortrag „Afrika, insbesondere die deutschen Kolonien,“ 4 Abende in Anspruch genommen. Vorträge von je 2 Abenden waren: Das Schöne und die Kunst; vom wirtschaftlichen und politischen Leben der alten Griechen; Darwin und seine Lehre; vom Trinken; vom Geistesleben der Tiere. An einem Abend: Rechtsverhältnisse im ehelichen Leben; die Frau im

neuen bürgerlichen Gesetzbuche; Grimms Märchen; Geschichte der deutschen Einheit. Vorwiegend waren es also Vorträge, die nicht unmittelbar Belehrung, sondern mehr Anregung bieten sollten. Für diejenigen Teilnehmer, welche durch die Vorträge angeregt, Belehrung suchten, fanden Unterrichtskurse an je 8 Abenden in kleinerem Kreise statt: Bau und Thätigkeit des menschlichen Körpers und Anfangsgründe der Chemie. Die Besucherzahl der Vorträge schwankte zwischen 200 bis 400, zusammengesetzt aus allen Ständen. Die Aufgabe, auch die Mitglieder des Arbeiterstandes, die sich zu den Volksvorträgen zahlreich einfanden, zu belehrendem Unterricht in kleinen Kreisen heranzuziehen, bleibt noch zu lösen. Es besteht die Absicht, demnächst bei Vorträgen, die als besonders volkstümlich gelten können, durch Anschläge an den Säulen noch wirksamer auch die untersten Schichten des Volks einzuladen. Die Leitung der Vorträge liegt in den Händen einer Kommission, in welche die Innungen und Gewerkschaften je 2 Vertreter, der kaufmännische Verein, der evangelische Arbeiterverein, der katholische Gesellenverein, der Arbeiterfortbildungsverein je einen Vertreter geschickt haben; ein Mitglied ist aus der Reihe der Vortragenden genommen. Der Besuch der Vorträge ist unentgeltlich; Vortragshonorar wird nicht gezahlt. Die entstehenden Kosten, ℳ 4—600, hat die Stadtkasse übernommen. So bescheiden der Anfang in Cassel gewesen ist, so erfreulich ist der Erfolg. Man muß dabei noch in Betracht ziehen, daß Cassel nicht Universitätsstadt ist, daß daher Vortragende nicht leicht zu haben sind, die ohne allzu große Opfer an Zeit und Mühe eine Reihe von Abenden vor einem größeren Publikum sprechen können.

Sollten die Bestrebungen zur Hebung der Volksbildung nicht auch in unserer Stadt Wurzel fassen können? Ein Bedürfnis ist vorhanden. Wenn man die Vortragsanzeigen in unsern Tagesblättern überschaut, so wird man unserer Stadt ein reges Geistesleben nicht absprechen können. Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit versammelt ihre Mitglieder im Winter wöchentlich zu einem Vortrage, im Sommer zu zwangloser Mitteilung. Die meisten der behandelten Themen haben Interesse für weitere Kreise. Der kaufmännische Verein ruft bedeutende Redner herbei. Eine Reihe anderer Vereine zeigt ebenfalls rührige Thätigkeit. Jeder Berufskreis arbeitet für sich an seiner Bildung. Dabei geht der Allgemeinheit manches verloren, was ihr von wesentlichem Nutzen sein würde. Könnte nicht Größeres erreicht werden durch eine Vereinigung der besten Leistungen dieser Einzelbestrebungen, die doch alle nur das eine Ziel verfolgen, Bildung zu verbreiten?

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit würde auch auf diesem Gebiete ein segensreiches Arbeitsfeld finden und der Plan der Eröffnung einer Volkslesehalle durch die Einrichtung von Volksvorlesungen erst Vollkommenheit erlangen.

## Ein Hallenschwimmbad in Lübeck als Erwerbs- und als Wohlfahrtsanstalt.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Es muß zunächst nachgewiesen werden, daß ein Hallenschwimmbad in Lübeck eine produktive Anlage, eine Erwerbsanstalt sein wird, in welcher die Einkünfte die Betriebskosten und die Ausgaben für die Verzinsung des Anlagekapitals überwiegen werden. Wir thun dieses an der Hand der Eingabe an die Bürgerschaft.

Das Anlagekapital für das Hallenschwimmbad ist auf ℳ 453 000, die jährlichen Betriebskosten sind — einschließlich der Ausgabe für die Verzinsung des Anlagekapitals mit 3 v. H. zu ℳ 13 590 — auf ℳ 53 090, die jährlichen Einnahmen auf ℳ 56 600, der jährliche Überschuß ist also auf ℳ 3510 veranschlagt.

Im Jahre 1895 waren in 49 Städten des deutschen Reiches 70 Hallenschwimmbäder mit etwa 90 Schwimmbassins im Betriebe; ein Verzeichniß derselben, ihres Anlagekapitals, ihrer Betriebsergebnisse von 1895 bezw. 1895/96, soweit dieselben zu ermitteln waren, u. s. w., ist in der Denkschrift enthalten. Auf Grund dieses Verzeichnisses und unter Reduktion der Ergebnisse desselben auf die lübeckischen Verhältnisse sind die Berechnungen der Denkschrift größtentheils ausgeführt.

Die Ausgaben: Die Gehalte und Löhne der Angestellten sind auf ℳ 17 000, die Kosten der Beleuchtung auf ℳ 2500, die Ausgaben für die Anschaffung von Bade- und Reinigungsmaterialien, Instandhaltung der Maschinen, der Gebäude, des Inventars und der Wäsche, für Personalversicherung, die Bureau- und Druckkosten u. s. w. auf ℳ 6400 veranschlagt. Die jährlichen Ausgaben für Wasser und Heizung, die zusammen auf ℳ 13 600 veranschlagt sind, werden bedeutend vermindert werden, wenn man das in der Centralstation für elektrische Beleuchtung zur Kondensation gebrauchte heiße Wasser, das jetzt unbenutzt in die Siele abfließt, mit verwenden würde, ein Verfahren, das sich in Münster i. W. sowie in dem in diesem Sommer in Breslau eröffneten Hallenschwimmbade vortrefflich bewährt.

Von den Einnahmen, die auf ℳ 56 600 veranschlagt sind, entfallen auf Vermiethung und

Bewahrung von Wäsche, Verkauf von Seife, Soole und Bäderzuthaten, Ertheilung von Schwimmunterricht, Vermiethung des Restaurants u. s. w. ℳ 5600. Der Ertrag der jährlich verabreichten Bäder ist auf ℳ 51 000 berechnet. — Im Jahre 1895 wurden in Lübeck mehr als 70 000 Bäder genommen, von denen mehr als 60 000 auf das Sommervierteljahr kamen. Die voraussichtliche Frequenz eines Hallenschwimmbades hierselbst für das ganze Jahr ist in der Denkschrift auf 170 000 Bäder zu einem Durchschnittspreise von 30 ₰ angesetzt. Diese Berechnung ruht auf folgender Grundlage. Wenn man von den 70 in der Denkschrift verzeichneten Hallenschwimmbädern diejenigen, deren Einnahmen oder Besuchsziffern nicht vorlagen, ferner die erst kürzlich eröffneten, die der eigentlichen Badeorte u. s. w., und endlich diejenigen, die nur einen Theil der für das Lübecker Hallenschwimmbad projektirten Bäderarten besitzen oder ganz primitiv und ungenügend eingerichtet sind, ausschließt, so bleiben 33 Anstalten in 28 Städten übrig. In dem Betriebsjahre nun kamen auf 100 Einwohner dieser 28 Städte im Mittel 212 Bäder, der Durchschnittspreis für das Bad betrug 31,45 ₰, und jede der 33 Anstalten nahm im Durchschnitt ℳ 55 525 ein. Schließt man die vier Großstädte Berlin, Köln, Hamburg und Altona, als zur Vergleichung mit Lübeck weniger geeignet, aus, so war das Verhältniß in den übrigen 24 Städten: 226 Bäder auf 100 Einwohner; Durchschnittspreis des Bades 28,8 ₰. — Vorstehende Berechnungen, auf Lübeck (72 000 Einwohner) angewandt, ergeben im ersten Falle 152 640 Bäder (zu 31,45 ₰) mit einer Einnahme von ℳ 48 032,80; im zweiten Falle 162 720 Bäder (zu 28,8 ₰) mit einer Einnahme von ℳ 46 863,36. — Wenn man nach Ausschluß der genannten vier Großstädte unter den übrigen 24 Städten die acht Städte, welche *größer* sind als Lübeck, zusammenfaßt, so ergiebt sich: 212 Bäder, 30 ₰. Für die 15 Städte, die *kleiner* sind als Lübeck: 241 Bäder, 27,6 ₰.

Da jedoch in manchen der genannten 28 Städte die Verhältnisse für das Gedeihen eines Hallenschwimmbades bei weitem nicht so günstig sind, wie dieses für eine derartige, unter Benutzung der neuerdings gemachten Erfahrungen in technischer und finanzieller Beziehung eingerichteten und betriebenen Anstalt in einer nothleidenden Stadt wie Lübeck der Fall sein würde, so sind die Ergebnisse der vorstehenden Berechnungen als ein für Lübeck entschieden zu niedriger Umsatz anzusehen. Ein richtigeres Bild erhält man, wenn man aus den 28 Städten diejenigen auswählt, wo die bezüglichen Verhältnisse denen Lübecks am ähnlichsten sind. Die zehn Städte: Bochum, Crefeld, Elberfeld, Hagen i. W., Heilbronn, München-Gladbach, Münster i. W., Offenbach a. M., Stuttgart und Zittau hatten zusammengenommen 713 215, im Durchschnitt 71 321 Einwohner, also etwa ebenso viele wie Lübeck. Im Durchschnitt wurden in jeder der 10 Städte 185 341 Bäder (zu 29,5 ₰) im Betriebsjahre genommen, und die Durchschnittseinnahme der Anstalt betrug ℳ 54 758. Wenn trotzdem in der Budgetaufstellung der Denkschrift für Lübeck der Mittelwerth aus dieser günstigeren Ziffer und der bisher als allerungünstigste berechneten mit ℳ 51 000 (170 000 Bäder zu 30 ₰) eingesetzt ist, so ist dieses sicherlich die *zulässig niedrigste* Annahme. Weit höhere Ziffern würde man erhalten, wenn man die Durchschnittsergebnisse einiger der genannten Städte, z. B. Hagen i. W., Heilbronn, Stuttgart, Zittau auf Lübeck anwenden würde, nämlich 232 560 Bäder (zu 31,8 ₰) mit einer Einnahme von etwa ℳ 73 300! Jedenfalls kann kein Grund angegeben werden, weshalb ein modernes, günstig gelegenes Hallenschwimmbad in Lübeck in seinem Gedeihen hinter den durchschnittlichen Ergebnissen der ertragreicheren Anstalten anderer Städte zurückbleiben sollte. Für die Folgezeit wird natürlich in Lübeck auch das Anwachsen der Bevölkerung und der wirthschaftliche Aufschwung, dem unsere Stadt, aller Voraussicht nach, entgegengeht, der Badeanstalt zu gute kommen. Eine Vergleichung der Zunahme der Bäderzahl mit der Zunahme der Einwohnerzahl in den deutschen Städten ergiebt, daß die erstere die letztere übertrifft; ein Zweifel daran, daß dieses Verhältniß sich auch in Lübeck in entsprechender Weise entwickeln wird, kann nicht begründet werden.

Die auf den ersten Blick vielleicht überraschende *Gleichmäßigkeit*, welche die vorstehenden, in verschiedenen Gruppirungen der Städte ausgeführten Berechnungen in den durchschnittlichen Ergebnissen der *verschiedenen Städte-Gruppen* zeigen, werden ganz einfach dadurch bewirkt, daß in sämmtlichen Städten die in Betracht kommenden Lebensverhältnisse der Einwohnerschaft: Alter, Vermögen, Gesundheitszustand, Lebensweise u. s. w. in ihren gegenseitigen Beziehungen durchschnittlich gleichmäßig sind. Und diese Uebereinstimmung *beweist*, daß in den *verschiedenen Städten Badebedürfniß*, dessen Befriedigung im Verhältniß zur Badegelegenheit diese Zahlen ausdrücken, in annähernd *gleichmäßiger Weise* vorhanden ist. Wir haben es hier demnach mit einer *statistischen Gesetzmäßigkeit* zu thun, deren Zuverlässigkeit und Anwendbarkeit auf der Einfachheit und Natürlichkeit ihres unsächlichen Zusammenhanges beruht, nämlich

auf der Gleichmäßigkeit des Verhältnisses zwischen der Badegelegenheit, dem Badebedürfniß und der Befriedigung desselben in den deutschen Städten. Demnach können, da in Lübeck unzweifelhaft ein gleiches Badebedürfniß wie in so vielen verschiedenen Städten des Nordens und des Südens, des Ostens und des Westens unseres Vaterlandes vorhanden ist, die gewonnenen Ergebnisse mit Sicherheit auch auf unsere Stadt angewendet werden, sobald erst eine dem Badebedürfnisse in ähnlicher Weise wie in den übrigen in Betracht kommenden Städten entsprechende Badegelegenheit geschaffen sein wird.

Aus dem vorstehend, und ausführlich unter Angabe des benutzten Beweismaterials in der Denkschrift geführten Nachweise, daß durch die Einrichtung eines Hallenschwimmbades in Lübeck nicht nur die Betriebskosten und die Ausgaben für die Verzinsung des Anlagekapitals gedeckt, sondern auch noch Ueberschüsse erzielt werden, geht hervor, daß die Ausführung des Unternehmens auch bei der gegenwärtigen Finanzlage unseres Staates nicht aufgeschoben zu werden braucht. Denn eine günstige und sichere Kapitalanlage ist unter allen Umständen vortheilhaft. Die Begründung unserer Ueberzeugung, daß das Unternehmen nicht ohne Schädigung der allgemeinen Gesundheitspflege zurückgestellt werden darf, und daß die projektierte Anstalt nicht nur einzelnen Interessentenkreisen, sondern der Gesammtheit unserer Einwohnerschaft in steigendem Maße zu dauerndem Voetheil gereichen wird, soll den Gegenstand der folgenden Ausführungen bilden.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

294. **Lübecker gemeinnütziger Bauverein.**

Ueber die Bestrebungen des hiesigen Bauvereins werden in № 38 dieses Blattes bei Besprechung des vorjährigen Jahresberichts des Fabrikinspektors einige Mittheilungen gemacht, die aber, wie wir erfahren, dem Jahresberichte des Vereins für das Jahr 1895 entnommen sind und somit einen 2 Jahre und mehr zurückliegenden Zeitraum betreffen. Wer sich für die Angelegenheit interessirt, den laden wir ein, uns auf einem Spaziergange nach dem Ende der Ludwigstraße in der Vorstadt St. Lorenz zu folgen, wo die zwischen Gemüsefeldern endenden gepflasterten Straßen die Grenze der städtischen Bebauung anzeigen. An der rechten Seite der Straße erblicken wir hier zwei schmucke Häuschen, die durch ihr Aeußeres vortheilhaft von der Umgebung abstechen und deren Besichtigung uns die Bewohner auf eine freundliche Bitte gern gestatten. Jedes der Häuser enthält zwei Wohnungen und zu jeder Wohnung gehören zwei große und ein kleineres Zimmer und eine Küche in der Etage, ein Zimmer auf dem Boden, ein abgeschlossener Vorrathsraum und ein Wasserkloset im Keller. Für je zwei Wohnungen ist im Keller eine gemeinschaftliche Waschküche, auf dem Boden ein gemeinschaftlicher Trockenraum vorgesehen. Der Preis für eine solche Wohnung beträgt ℳ 200, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Verein als Vermiether alle Abgaben, wie Mietheabgabe, Wassergeld, Schornsteinfegergeld aus eigenen Mitteln zahlt. Natürlich ist die Nachfrage nach derartigen Wohnungen nicht gering und wir hören, daß der Verein an der oberen Ludwigstraße noch in diesem Jahre zwei gleiche Häuser errichten läßt. Es versteht sich von selbst, daß eine Miethe von ℳ 200 nur von den besser gestellten Vorarbeitern und Werkmeistern aufgebracht werden kann, und der Verein mußte es deshalb für seine Pflicht ansehen, auch die Verhältnisse der weniger verdienenden Arbeiter zu berücksichtigen, die unter der Wohnungsnoth nicht am geringsten zu leiden haben. Andere Aufgaben erforderten denn auch andere Mittel zur Lösung, und nur durch Errichtung mehrstöckiger Bauten konnten Wohnungen hergestellt werden, von denen die billigsten aus zwei Wohnräumen, Küche, Bodenkammer, Kellerraum, Wasserkloset, gemeinschaftlicher Waschküche, gemeinschaftlichem Trockenboden, Trockenplatz und Spielplatz bestehen und ℳ 118 bis 126 jährlich kosten, wieder einschließlich aller Abgaben. Aber auch diese Wohnungen haben hohe, helle und lustige Räume und vertragen gern eine Besichtigung und Prüfung, bei der auch die strengsten Anforderungen der Gesundheitslehre zu Grunde gelegt werden dürfen. Eine leichtere und dankbarere Aufgabe bildet ja immer die Herstellung der größeren und theuereren Wohnungen; wem es aber mit seinen Bestrebungen Ernst ist, der muß auch auf diejenigen Rücksicht nehmen, die keine so hohe Miethe zahlen können. Wer aber seine Anforderungen an Arbeiterwohnungen so hoch stellt, daß er schon in der gemeinsamen Benutzung von Höfen, Treppen, Gängen und Waschküchen (!!!) eine Hinderung der Entwicklung des Familienlebens und der Erziehung der Kinder erblicken will, entfernt sich doch wohl nach dem Muster Bellamy's etwas allzuweit von dem Boden der Wirklichkeit, da die hier in Betracht kommenden Leute ungefähr ebensoviel an Steuern zahlen müßten, als sie jetzt verdienen, um sich Wohnungen von solcher Beschaffenheit gestatten zu können. Zum Schluß wiederholen wir noch einmal für diejenigen, die dem Gegenstande Interesse entgegenbringen, die Einladung, sich durch den Augenschein von der Sachlage zu überzeugen. Anmeldungen nehmen die Herren Ed. Rabe und Jul. Hahn entgegen. 760.

### 295. Stadttheater.

Freitag, den 1. Oktober. Eröffnung der Spielzeit. „Lohengrin." Es war ein glücklicher Anfang. Trotz der nahe liegenden Bedenken gegen einen Beginn mit Lohengrin ist es dennoch eine durchaus richtige Wahl, das Gemüt, welches nie wieder so empfänglich ist als gerade nach der sommerlichen Schonzeit, gleich mit einem hohen, ungeteilten Wunder der Kunst zu beglücken. Und der Versuch ist im ganzen wohl gelungen. Die Summe aller Störungen und Unzulänglichkeiten war erträglich in Anbetracht der ernsten künstlerischen Arbeit und des vortrefflich Gelungenen, welches die heurige Aufführung darbot. Besonders am Schlusse des ersten Aktes hatte ich das Gefühl, hier in Lübeck noch nie die gewaltige Steigerung aus Not und Sehnsucht zu Sieg und Glück so empfunden zu haben wie an diesem Abend. Insofern sind die Erwartungen, die durch vorherige etwas pomphafte und der Vornehmheit eines Lübecker Stadttheaters wenig entsprechende Ankündigungen möglichst gespannt werden sollten, jedenfalls nicht empfindlich enttäuscht worden. Das Interesse war diesmal schon um des neuen Orchesters willen besonders lebhaft. Für den Anfang des Lohengrinvorspiels genügt nun freilich das neue Orchester auch nicht. Zählen hier die Violinen nicht nach Dutzenden, oder haben die einzelnen Instrumente nicht einen großen Ton und virtuose Behandlung, so wird man immer erst recht froh werden, wenn das hehre Wunder aus der himmelhohen Region der Violinen in die warme Sphäre der Hörner herabgesunken ist; auch bei der Wiederentfernung am Schlusse des Vorspieles wurde man von der Dünne und Unreinheit der Violinen beängstigt. Für eine Änderung aber muß man dem Kapellmeister danken; an der Stelle der stärksten Anschwellung beleidigte sonst das betäubende Geräusch der Becken; diesmal trat es in der imposanten Fülle der Bläser gehörig zurück. Ueberhaupt läßt sich nicht leugnen, daß die gesamte Instrumentalwirkung in der Oper jetzt eine wesentlich höhere Stufe erreicht hat als früher, und dieser Umstand wird gewiß manche Gegner des Musikvereins aussöhnen. Die Zahl derer, die um der Symphonie willen zwei Stunden auf einem Stuhle sitzen, ist gering; und alle Beweisführungen von der veredelnden Wirkung der Instrumentalmusik auf das Volk im Ganzen werden wenig überzeugend ausfallen. Die dramatische Musik ist dagegen schon längst im deutschen Volke die eindringlichste von allen Kunstarten, und wer sie fördert, hat in Wahrheit etwas Volkstümliches geleistet.

Unter den darstellenden Künstlern scheint auch dieses Jahr Herr Saran den Ehrenplatz zu behaupten. Sein Telramund war eine Musterleistung; nur ein echt künstlerischer Verstand vermag so die unfehlbar richtige jeweilige Wahl zwischen Kantilene und Deklamation zu treffen; da ging keine Silbe verloren, und sein Pathos war stets echt und überzeugend. Nächst ihm muß Frl. Hubenia's Elsa anerkennend genannt werden, deren Anmut und Zartheit sie für diese Rolle gewiß befähigen; stimmlich schien sie nicht in ihrer günstigsten Verfassung zu sein. Der neue Bassist Herr Blaß führte in Spiel und Gesang seine Rolle sehr befriedigend durch; die für einen Baß ungewöhnlich hohen Töne seiner Partie hat er freilich auch nicht; zu dem ist er in der ungünstigen Lage, gegen die im voraus ihm erteilten gewaltigen Lobsprüche ankämpfen zu müssen. Herr Hochstetter wußte als Lohengrin uns im ganzen recht wohl die Siegesgewißheit empfinden zu lassen, die dem Gralsritter in der Musik und Dichtung aller Zeiten eine so einzige Stellung giebt; die andere Seite der Lohengrinnatur, das Verlangen nach Liebe, gelingt ihm weniger gut. Gesangliche Unfertigkeit trat besonders in der Gralserzählung hervor; das böige, stoßweise Anschwellen, zumal ohne jede inhaltliche Begründung, muß er aufgeben und desgleichen einen Fehler, den nur wenige Lohengrindarsteller vermeiden: „sein Ritter, ich — bin Lohengrin genannt," darf auf keinen Fall als Höhenpunkt der Erzählung mit selbstbewußtem Accente und stolzer Umschau herausgeschleudert werden. Von seiner Person spricht der Gralsritter selbstverständlich abdämpfend bescheiden im Verhältnisse zum Heiligtume des Grales und zu seinem Vater Parzival. Die ebenfalls stark angekündigte Altistin Frl. Ullmann ist in Gefahr, sich als Ortrud aus dem Dämonischen ins Niedrig-Hexenhafte zu verlieren; auch ist deutlichere Aussprache im Piano unbedingt erforderlich. Doch kann dieser Bericht nicht in alle Einzelheiten eingehen. Einen Uebelstand kann die Direktion leicht abstellen. Um Störungen zu vermeiden, werden ja bei Beginn des Vorspiels die Thüren geschlossen; das hilft jedoch nichts, wenn das Personal in den Wandelgängen desto lauter sich unterhält. Das Publikum aber muß sich unbedingt soviel Zeit nehmen, daß es die paar Takte bei und nach dem letzten Sinken des Vorhanges noch ruhig und empfänglich aufnehmen kann; man wird sonst unwillkürlich an das heftige Wort Bülows erinnert, der einem Konzertpublikum, das sich ähnlich verhielt, zurief: Unmusikalisches Gesindel! Z.

### 296. Wöchentliche Miethzahlung.

In der diesjährigen Versammlung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit, der am 23. und 24. September in Kiel tagte, wurde das Referat über „Gewährung von Wohnungsmiethe als Art der Armenunterstützung" besonders lebhaft erörtert.

Da diese Frage auch für uns Lübecker zu einer brennenden geworden ist, dürfte es vielleicht von Interesse sein, hier in Kürze auf die dortige Verhandlung hinzuweisen.

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zu № 40 der Lübeckischen Blätter
vom 3. Oktober 1897.

Die beiden Herren Berichterstatter, Beigeordneter Dr. Kayser-Barms und Stadtrath Jakstein-Potsdam, waren sich durchaus einig darin, daß vor Allem die wirthschaftliche Selbständigkeit des Armen zu erhalten oder wiederherzustellen sei, und empfahlen zu diesem Zweck auf das dringendste die direkte Geldunterstützung.

Im Verlaufe der angeregten Debatte wurde der entgegengesetzte Standpunkt, — die Bevorzugung der Naturalunterstützung, zu welcher die Miethzahlung, wenigstens soweit sie direkt an den Vermiether erfolgt, unbedingt zu rechnen ist, — mit derselben Entschiedenheit vertheidigt.

Da fast alle bedeutenderen Städte Deutschlands, die Hansestädte einbegriffen, vertreten waren, ergab die große Mannigfaltigkeit der Verhältnisse naturgemäß eine ebenso große Verschiedenartigkeit in der Beurtheilung dieser Frage. Es wurde sogar vorgeschlagen, die Entscheidung darüber bis zu einer nach eingehenderen Erörterung in der nächsten Jahresversammlung hinauszuschieben, aber schließlich wurde doch eine Einigung erzielt, und es kam zur Annahme folgender Leitsätze:

„1. Die Gewährung von Wohnungsmiethe hat infolge der nahezu vollendeten Beseitigung des Kahlpfändungsrechts an Bedeutung verloren.

2. Es empfiehlt sich, durch öffentliche Aufforderung, Vereinbarung mit Miethvereinen und geeignetenfalls durch Versagung von Unterstützung die Einführung von wöchentlicher bis höchstens monatlicher Miethzahlung zu erstreben und bei jeder Gelegenheit für Verbesserung der Wohnungs- und Miethverhältnisse einzutreten.

3. Zugleich liegt es den Pflegern ob, durch entsprechende Einwirkung, zweckmäßigerweise mit Hülfe dazu eingerichteter Miethzinsbücher, die Unterstützten zur selbstthätigen Entrichtung des Miethzinses anzuhalten. Die unmittelbare Miethzahlung durch die Armenpflege kann stattfinden, wenn besondere Verhältnisse, wie vor Allem die wirthschaftliche Unzuverlässigkeit besonderer Klassen oder einzelner Hülfsbedürftiger dies erforderlich machen."

Über die Fassung der Leitsätze 1 und 3 wurde lange verhandelt, dagegen fand 2 sofort volle Billigung bei den Vertretern aller Richtungen. Es wurde allgemein anerkannt, daß ebenso wie in Bezug auf alle sonstigen Ausgaben des Arbeiters auch der Termin der Miethzahlung mit dem der Lohnzahlung möglichst zusammenfallen müsse. Selbst bei mäßiger wirthschaftlicher Begabung wird es einem Arbeiter nicht allzu schwer werden, regelmäßig von dem eben erhaltenen Wochenlohn die Miethe zu zahlen, aber es liegt eine große Versuchung darin, wochen- und monatelang den für die Miethe zurückgelegten Sparpfennig nicht anrühren zu dürfen, — eine Versuchung, an der schon manche Existenz gescheitert ist.

Wenn Alle in Frage Kommenden eine Miethunterstützung nur unter der Bedingung gewährten, daß Vermiether und Miether sich zu einer wöchentlichen Miethzahlung verpflichteten, so würden wir damit in unserer wirthschaftlichen Entwicklung einen erfreulichen Schritt vorwärts gethan haben. Die städtische Armenpflege und die privaten Vereine, mögen sie kirchliche Armenpflege, Frauenverein, oder wie sonst sich nennen, haben es in ihrer Hand, Wandel zu schaffen in Zuständen, die das materielle und sittliche Wohl unserer arbeitenden Klassen auf's Äußerste gefährden; aber nur durch ein einheitliches Zusammenwirken aller Betheiligten läßt sich dies Ziel erreichen. 737.

### 297. Portrait-Ausstellung in der St. Katharinen-Kirche.

In ganz unerwartet großer Zahl — der gedruckte Katalog enthält allein 1062 Nummern und durch die bis heute erfolgten Zusendungen ist die Zahl auf circa 1200 gestiegen — sind die Portraitbilder aus Lübecks Privatbesitz zusammengetragen und lassen schon heute den Schluß zu, daß Lübeck reich an Kunstschätzen dieser Art ist und wohl in dieser Beziehung ziemlich obenan stehen wird im Kreise der deutschen Städte. Wir behalten uns eine Würdigung der vorzüglicheren Arbeiten für spätere Zeiten vor und beschränken uns heute darauf, den Veranstaltern der Ausstellung und vor Allem dem unermüdlichen Leiter derselben, der mit großem Geschick und, soweit dieses möglich, in systematischer Anordnung für die Ueberfülle der Bilder aller Art Unterkunft geschaffen hat, zu danken. Eine Aufforderung, die Ausstellung fleißig und bei jetziger Jahreszeit der Beleuchtung wegen namentlich in den Vormittagsstunden zu besuchen, wird um so weniger nöthig sein, als ja fast jede Familie Lübecks durch Beschickung der Ausstellung ihr Scherflein zur Ausstellung beigetragen hat oder zum mindesten zu dem einen oder anderen der Bilder in Beziehung steht. Die hochinteressante Sammlung ist wirklich der allgemeinsten Theilnahme würdig und bietet nicht nur in rein künstlerischer, malerischer Hinsicht sehr viel, sondern scheint auch reiche Ausbeute für die Familienforschung zu enthalten. W.

### 298. Fleischconsum.

Im „Statistischen Jahrbuch deutscher Städte" berechnet der Lebensmittel-Statistiker Dr. Hirschberg für 1895 den Verbrauch von frisch geschlachtetem Fleisch pro Einwohner. Das Resultat dieser Vergleichung ist, daß das gesamte auf den Kopf des Einwohners

treffende Fleischgewicht in Wiesbaden mit 102,21 kg am höchsten war; es folgen Lübeck mit 97,66, Mannheim mit 79,90, Kiel mit 73,82, München mit 73,32, Metz mit 70,72 kg. Die niedrigsten Zahlen weisen auf: Altona mit 38,81 kg, Barmen mit 39,03, Halle mit 42,01, Potsdam mit 43,39, Dortmund mit 44,78, Königsberg mit 45,38 kg. Berlin zeigte 60,30 kg, der gesamte Fleischconsum einschließlich des Geflügels belief sich jedoch auf 73½ kg. Die Ursachen dieser Verschiedenheiten sind u. a. in der Zusammensetzung der Bevölkerung nach Geschlecht, Alter, Beruf, wie in den örtlich verschiedenen Gewohnheiten der Bevölkerung bei der Ernährung, in der Höhe der Preise u. s. w. zu suchen; daß wohlhabende Städte wie Wiesbaden, Lübeck, oder Städte mit großer Garnison wie Metz obenan stehen, dagegen Städte mit großer Arbeiterbevölkerung wie Altona, Barmen, Dortmund unten stehen, ist erklärlich. In der Art des consumirten Fleisches zeigen sich ebenfalls starke Gegensätze. Der Antheil des Rindfleisches an dem Consum erscheint mit 58 pCt. am größten in Lübeck. Es folgen Altona, Karlsruhe, Straßburg mit 53 pCt. In Halle waren nur 28 pCt., in Spandau nur 29 pCt. des frischen Fleisches Rindfleisch.

### 299. Zur Bevölkerungsstatistik.

Nach der von dem Statistischen Amte des Deutschen Reiches veröffentlichten Abhandlung über die Bevölkerungszunahme betrug dieselbe in der Periode von 1890 bis 1895 durchschnittlich jährlich 11,21 ‰; in Lübeck betrug sie 17,12, in Bremen 16,94, in Hamburg 18,13 ‰. Der Zuwachs durch Einwanderung war in den drei Hansestädten gleich 6,6 ‰; die Vermehrung durch Geburten betrug für das ganze Reich 12,98 ‰, für Lübeck 13,24 für Bremen 11,93 und für Hamburg 11,59 ‰.

### 300. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar . | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |
| März . . | 2919 | 5806 | 8725 | 281 |
| April*) . | 3235 | 5766 | 9001 | 310 |
| Mai . . | 3180 | 5947 | 9127 | 294 |
| Juni . . | 2478 | 5394 | 7872 | 272 |
| Juli**) . | 3006 | 5650 | 8656 | 289 |
| August . | 2928 | 5766 | 8694 | 280 |
| September | 2897 | 4802 | 7699 | 256 |

*) 29 Tage gekocht. **) 30 Tage gekocht.

### 301. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. August bis 31. August dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch: | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt . . | 54 | — | 1292 | 67 | 1174 |
| Struckfähre | 80 | 19 | 380 | 147 | 552 |
| Lastadie . | 470 | 10 | 1790 | 808 | 1834 |
| Markthalle | 152 | — | 1416 | 479 | 2886 |
| Untertrave | 235 | 2 | 390 | 415 | 1374 |
| | 991 | 31 | 5268 | 1916 | 7820 |

## Anzeigen.



**J. F. JÄGER, Lübeck,**
— Fischstraße 31. —
**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

# HEINRICH DIESTEL

gegründet 1850

Comptoir: **Mühlenstr. 62;** **Fernsprecher 254,**
empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** | erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** | **trocken** und **grusfrei.**
**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.
**Braunkohlen Brikets,** Marke „Treue."
**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gespalten.

# Thierarzt Simon

wohnt jetzt
**Mühlen-Strasse 30/32 I.**
**Bestellungen per Telephon No. 416 (C. Schütt).**

Die Unterrichtskurse im

**Lederpunzen**

beginnen, wie im vorigen Jahre, Anfang October.

Interessenten sende auf Wunsch Prospecte und ertheile jede gewünschte Auskunft bereitwilligst.

Gleichzeitig empfehle ich für Dilettanten: **Werkzeuge, Leder** und **Vorlagen** für **Punzarbeiten** sowie meine kunstgewerbliche Werkstatt zum Montiren von Dilettanten-Arbeiten und zur Anfertigung getriebener und gepunzter Leder-Arbeiten in geschmackvoller und stilgerechter Ausführung.

**Johannes Kerz, Königstr. 63.**

**In der Hauptturnhalle:**

**Männerabteilung**
Montag und Donnerstag von 8½ bis 10½ Uhr.

**Jugendabteilung A.**
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

**Jugendabteilung B.**
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag und Donnerstag von 5 bis 7 Uhr

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

# Unterricht

in der **französischen** Sprache an Einzelne, sowie Conversationskurse

**Elisabeth Gaedertz,**
Cronsforder Allee 55.

## Lübecker Kunstverein.

# Portraitausstellung

**in der Catharinen-Kirche.**
Täglich geöffnet von 11—4 Uhr.
**Eintrittspreis 30 Pfg. Abonnementskarten 1 Mk.**
**Actionäre des Kunstvereins haben freien Eintritt.**

Bei **H. G. Rahtgens**, obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

# Lübecker Verkehrs-Anzeiger

**56.** Ausgabe. — **1. Oktober 1897.** — Preis 25 Pf.

**Inhalt:** Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Verlängerung der Geltungsdauer der Rückfahrkarten zu dem diesjährigen Weihnachtsfest. — Umwegkarten. — Preise der Fahrkarten von Lübeck. — Zeitkarten-Tarif der Lübeck-Büchener Eisenbahn. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen-Aemter. — Droschken-Taxe. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Eisenbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der elektrischen Strassenbahn.

**Elegante Einbanddecken zu 25 Pf.**

**Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

10. Oktober. Neununddreißigster Jahrgang. № 41. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Berathungsversammlung

**Dienstag den 12. Oktober 1897, 7 Uhr.**

Tagesordnung:

Anträge

1. der Vorsteherschaft der Volksbibliothek, betr. Begründung einer Volkslesehalle;
2. der Vorsteherschaft der Bibliothek, betr. Herstellung eines neuen Bücherverzeichnisses.

## Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

## Museum

ist **unentgeltlich** geöffnet:

**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** " 2—4 "

R.-A. Dienstag d. 12. Oktober 8¼ Uhr.

## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XVII.
### Bericht des Frauenvereins zu St. Lorenz
für das Jahr 1896.

Im Laufe des letzten Jahres wurden 127 Familien oder einzelne Personen, darunter 25 Wöchnerinnen, durch folgende Gaben unterstützt: 2293 Portionen Krankenessen aus Häusern der Vereinsmitglieder, 2287 Liter Milch mit ℳ 343,05, 36 Flaschen Bier mit ℳ 2,88, Fleisch mit ℳ 30,40, Malaga mit ℳ 25,30, Eier, Cacao mit ℳ 1,60, 30 Pfund Reis, 50 Hectoliter Cokes mit ℳ 45,70, 67 Flaschen Wein.

Der Vorrath des unserm Verein im Jahre 1895 von verschiedenen Weinhändlern für unsere Kranken gütigst geschenkten Weins geht nun zur Neige und würden wir für erneute Zusendungen von ganzem Herzen dankbar sein.

17 Knaben und 20 Mädchen erhielten vor ihrer Einsegnung verschiedenes Unterzeug.

Außer den von Freunden des Vereins zu Weihnacht in baarem Gelde gespendeten ℳ 93,50 gingen zahlreiche Gaben an Kleidungsstücken, Spielsachen 2c. ein, wofür allen gütigen Gebern an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt wird. Am 22. December fand in der Turnhalle in der Kirchenstraße eine Weihnachtsbescherung für 100 Kinder statt, außerdem erhielten 37 arme Frauen eine Gabe von Kaffee, Zucker u. dgl.

Ueber die Leistungen unserer 4 Diakonissen liefert die leitende Schwester folgenden Jahresbericht:

Vom 1. Januar bis zum 31. December 1896 sind verpflegt . . . . . . . . 333 Kranke
entlassen sind . . . . 246 Kranke
gestorben sind . . . . 46 „ — 292 „
in Pflege blieben . . . . . . . . . 41 Kranke

Wir übernahmen Hülfeleistungen 9653
Besuche . . . . . . . . . . 3130 — 12 783

Wir wachten ganze Nächte: 140; Schlafwachen: 89. 3 Nächte ließen wir gegen Bezahlung wachen. In 19 Privathäusern waren wir 128 Tage und 152 Nächte, außerdem übernahmen wir in 11 Privathäusern verschiedene Hülfeleistungen.

Diese Zahlen sprechen für sich selbst und beweisen die ausgedehnte Wirksamkeit unserer unermüdlich arbeitenden Schwestern.

Wir bitten herzlich, unsere Bestrebungen in dem Dienst der Armen und Kranken auch ferner freundlich zu unterstützen.

Laut umstehender Abrechnung betrug
das Vermögen des Frauenvereins am 1. Januar 1897 . . . ℳ 1 115,55
das Vermögen des Diakonissenheims am 1. Januar 1897 . „ 4 138,90

## Der Frauenverein zu St. Lorenz.

Einnahme. Abrechnung für das Jahr 1896. Ausgabe.

| 1896 | Einnahme | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|
| Jan. 1. | Vermögensbestand . . . . . | 1028 | 56 |
| | Halbjähriger Beitrag: von 99 Mitgliedern . . . | 297 | — |
| | „ 96 „ . . . | 288 | — |
| | Geschenke aus Stiftungen und von Privaten . . . . . . . | 360 | — |
| | Ertrag der Kirchenkollekten . . | 79 | 92 |
| | Zinsen . . . . . . . . | 26 | 36 |
| | ℳ | 2079 | 84 |

| 1896 | Ausgabe | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|
| | Für Krankenpflege, Abth. Krankenspeise . . . . . . . . | 421 | 27 |
| | Geschenke an Kleidung an bedürftige Wöchnerinnen, Konfirmanden, Ausrüstung armer Schulkinder zu Ferienkolonien und zu Weihnacht, Bandagen u. dgl. . . | 449 | 91 |
| | Gaben von Feuerung, 50 Hektol. Cokes . . . . . . . | 45 | 70 |
| | Ueberweisung für das Kranken-Inventar . . . . . . | 20 | 16 |
| | Drucksachen und Diverse . . . | 27 | 25 |
| | Vermögens-Saldo . . . . . | 1115 | 55 |
| | ℳ | 2079 | 84 |

1897, Januar 1. An Vermögens-Saldo ℳ 1115,55.

## Das Diakonissenheim zu St. Lorenz.

Einnahme. Abrechnung für das Jahr 1896. Ausgabe.

| 1896 | Einnahme | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|
| Jan. 1. | Vermögensbestand . . . . . | 4790 | 40 |
| | Haus, Lindenstraße 11 . . . . | 1 | — |
| | Mobiliar . . . . . . . . | 1 | — |
| | Beiträge durch freiwillige Sammlerinnen . . . . . . . | 1280 | 45 |
| | Für geleistete Krankenpflege durch Diakonissen . . . . . . | 451 | — |
| | Beitrag der Ges. z. Bef. gem. Th. | 600 | — |
| | Geschenke aus Stiftungen und von Privaten . . . . . . . | 128 | — |
| | Miethe vom Diakonissenheim . . | 410 | — |
| | Ertrag der Kirchenkollekten . . | 35 | 34 |
| | Zinsen . . . . . . . . | 167 | 82 |
| | ℳ | 7865 | 07 |

| 1896 | Ausgabe | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|
| | Haus, Lindenstraße 11 . . . | 1 | — |
| | Mobiliar . . . . . . . . | 1 | — |
| | Kost und Unterhaltung der Diakonissen . . . . . . . . | 1657 | 30 |
| | An das Stift Bethlehem in Ludwigslust . . . . . . . . | 1380 | — |
| | Bau- und Unterhaltungskosten . | 540 | 82 |
| | Städtische Abgaben . . . . . | 77 | 90 |
| | Reisegeld für vier Schwestern . | 60 | — |
| | Drucksachen, Porto und Diverse . | 8 | 15 |
| | Vermögens-Saldo . . . . . | 4138 | 90 |
| | ℳ | 7865 | 07 |

1897, Januar 1. An Vermögens-Saldo ℳ 4138,90.

## XVIII.
# Jahresbericht des Museums für Völkerkunde
### über das Jahr 1896.

Wie im vorigen, so sind auch in diesem Jahre unserer Sammlung verschiedene wünschenswerte Bereicherungen zugeführt worden. In erster Linie ist der nunmehr zustande gekommene Ankauf der Borchert'schen Sammlung zu erwähnen. Durch das anerkennenswerte Entgegenkommen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, die uns die Summe von ℳ 1300 angewiesen hat, wurden wir befähigt, jene Sammlung zu kaufen, und sind dadurch in die angenehme Lage gebracht, unsere ostafrikanischen Sammlungen in einer Weise zu vervollständigen, wie es nur wenige Museen Deutschlands können. In 236 Nummern enthält die Sammlung an 400 verschiedene Gegenstände, welche demnächst einer genaueren Bestimmung und Katalogisierung unterworfen werden sollen. Gelegentlich dieser Arbeiten soll zugleich die Anlage eines Doubletten-Kataloges über die ganze ethnographische Sammlung in Angriff genommen werden. Neben der Borchert'schen Sammlung verdient besonders noch eine Sammlung von China-, Japan- und Philippinen-Gegenständen Beachtung, die wir aus dem Grupe'schen Nachlaß erworben haben. Eine schöne Vervollständigung erfuhr die Abteilung Neuguinea, indem wir von hervorragenden Sachen 34 Stück sehr billig ankaufen konnten.

An freundlich überwiesenen Geschenken fiel uns manches wünschenswerte Stück zu; so bereicherte Herr Dr. Plehn-Kamerun unsere westafrikanische Sammlung um 37 Stück, von denen einige sehr wichtig sind; Herr Dr. H. Lüders erfreute uns durch Ueberweisung einer größeren Anzahl indischer Gegenstände, teils profanen, teils kultrellen Zwecken dienend. Der durch viele frühere Gaben bekannte Freund unseres Museums, Herr Günther-Sorata, sandte auch in diesem Jahre aus Bolivien mehrere interessante Indianersachen. Herr Vorkamp-Madagaskar vergrößerte seine Sammlung um 26 Nummern, und außer den genannten Gebern und Gönnern sind noch eine ganze Zahl anderer Freunde des Museums thätig gewesen, an seiner Ausdehnung mitzuarbeiten. Die Vorsteherschaft sagt an dieser Stelle ihnen allen wiederholten Dank und bittet um ferneres Wohlwollen.

In der Vorsteherschaft des Museums für Völkerkunde traten während des Berichtsjahres verschiedene Veränderungen ein. Nachdem Herr Oberlehrer Dr. Zillich satzungsgemäß ausgetreten, erbat Herr Major z. D. von Koschitzki von der Verwaltung des Museums seine Entlassung, die ihm unter Anerkennung seiner vielfachen Verdienste bewilligt wurde. Gleichzeitig traten aus dem Vorstande der derzeitige Vorsitzende Herr Oberlehrer Dr. Freund und Herr Oberlehrer Schneermann. Die Geschäfte wurden bis zu den am 10. November erfolgenden Neuwahlen durch die übrigen drei Vorsteher geleitet. Es traten durch die Wahl folgende Herren ein: Herr Consul Carlos Behn, Herr Professor August Sartori und Herr Navigationsschuldirektor Dr. Friedrich Schulze.

Der Kassenbericht schließt ab mit ℳ 2542,65 in Einnahmen und Ausgaben (einschließlich eines Uebertrages von ℳ 38,85 auf das Rechnungsjahr 1897).

Die Sammlungen vermehrten sich durch Ankäufe, Geschenke und Ueberweisungen unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes in folgender Weise.

### I. Ankäufe:

Borchert'sche Sammlung ostafrikanischer Waffen und Gebrauchsgegenstände, Schmuck, Hausgeräthe 2c.

Grupe'sche Sammlung von Gegenständen aus China, Japan und den Philippinen.

Pöhls'sche Sammlung von Neuguineasachen, Waffen, Kleidungsstücken, Schmuck 2c.

An kleineren Einkäufen sind zu verzeichnen:

Von Herrn Lüders-Hamburg: 6 antike peruanische Krüge.

Von Herrn Thieß-Kamerun: 1 Häuptlingsstuhl.

Von Herrn Alwert-Lübeck: 4 Halsschmuckketten aus Muscheln.

Von Herrn W. Kersten-Lübeck: 1 Keule, 1 Pomerang, 1 Fischspeer, 1 Korb und 1 Muschelkette a. d. Südsee

### II. Geschenke:

Von Herrn Kadett Mauve-Plön: 1 geschnitzter Fruchtkern (China).

Von Herrn Schüler Siegfried-Lübeck: 1 chines. Kartenspiel.

Von Herrn Regierungsarzt Dr. A. Plehn-Kamerun: 1 Rasselstock vom Kamerunberg; 1 Tanzschmuck, 8 Speere, 2 Fetische, 1 Holzschüssel mit Löffel, 1 Karawanenhorn, 3 Gomba (Musikinstrument), 1 Nilpferdpeitsche, 1 Paar gestickte Pantoffeln, 10 hölzerne Armringe, 1 Glasperlen-Armring von Kamerun; 1 altes Musikinstrument, 1 Frauentanzschmuck aus Yaundé; 1 Köcher mit 12 Giftpfeilen der Bakoko; 2 Pfeifenköpfe der Bali.

Von Herrn Kapt. Storm-Südsee: 1 Blasrohr der Dyaks von Borneo; 1 Köcher mit Giftpfeilen nebst Giftgefäß.

Von Herrn Th. Theßmann-Lübeck: 1 Yerba-Maté-Gefäß mit Bambilla (Saugröhrchen) aus Brasilien.

Von Herrn H. Dreyer-Lübeck: 1 Armband aus Tamarindenkern, westindisch.

Von Herrn Kadett Freiherr von Scheele-Plön: 1 Bronceschälchen aus Ostafrika (indische Arbeit).

Von Herrn Dr. H. Lüders-Lübeck: 5 thönerne und hölzerne Püppchen, 6 Döschen, 1 liegende Hundefigur aus Thon, 1 Elefant (Schnitzwerk aus Ebenholz), 1 Vase, 3 Körbchen, 3 Schreibfedern, 1 Broncevase aus Moradabat, 1 Bronceschale aus Benares, 1 Statuette von Benares, Brahmastatuette, 1 Ceremonientöpfchen (Mangala-Chânr), 1 Handschriftendeckel und zum Beschreiben zugeschnittene Palmblattstreifen, sog. Olas, 1 schärpenartiges Kleidungsstück.

Von Herrn Arthur Stülcken-Birmingham: 2 aus Fruchtkernen geschnittene Vorstecknadeln (Insecten darstellend), 1 hoher breitkrämpiger Filzhut aus Brasilien.

Von Herrn Luckmann-Lübeck: 1 paar messingene Steigbügel unbestimmter Herkunft.

Von Herren Gebrüder Behrens-Lübeck: 1 chinesischer Theegötze, aus Wurzeln und Stämmen der Theepflanze, teils roh, teils geschnitzt, zusammengestellte Figurengruppe.

Von Herrn Kadett von Lassert-Plön: 1 Glasperlenschnur, Armband eines Duallamädchens.

Von Herrn Kadett Graf von Baudissin-Plön: Zierliches Schnitzwerk: Chinese mit indischem Ochsen pflügend darstellend.

Von Frau Hugo Zünkel Witwe-Lübeck: 1 chinesische Feldflasche.

Von Herrn Jatzow-Lübeck: 1 Naeverskrukc, bemalte Holzschachtel aus Norwegen.

Von Herrn J. Kayser-Yokohama: 1 Kasten aus Bambusstöcken, japanische Schmetterlinge enthaltend.

Von Herrn Dr. Lenz-Lübeck: 1 Kochtopf mit Quirl zum Kochen der Chokolade, 1 Pfanne zum Rösten der Frijoles (rothen Bohnen) aus Mexiko.

III. Ueberweisung
unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes:

Von Herrn Vorkamp-Port-Dauphin (Madagaskar): 26 verschiedene Spieße der Howas.

XIX.

## Bericht
## des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste
über das Jahr 1896.

Dem am 29. November 1895 konstituirten Verein traten 48 Herren bei. In den Vorstand wurde, nachdem Herr Amtsrichter Dr. Leverkühn sein Amt als Präses des Vorstandes niedergelegt hatte und aus dem Vorstand ausgeschieden war, Herr Dr. Gädeke gewählt, der den Vorsitz übernahm.

Zwei Vereinsversammlungen fanden statt, in denen der Zuchthausgeistliche Pastor Lütge durch Mitteilungen aus seinen Erfahrungen, durch Verlesen von Briefen, früherer Zuchthäusler und Vortragen von Gedichten und kleinen Aufsätzen Gefangener Interesse für die Arbeiten des Vereins zu wecken suchte.

Der Vorstand versammelte sich zur Besprechung und Erledignng eingegangener Anträge und zum Gedankenaustausch über Erfahrungen, die mit Pfleglingen des Vereins gemacht waren, häufiger.

Die Mittel, welche dem Verein zur Verfügung standen, waren größere als die des früheren Ausschusses. In dankenswerter Weise hatte die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit den jährlichen Beitrag von 120 auf 300 ℳ erhöht, die Beiträge der Mitglieder beliefen sich auf 128 ℳ außerdem erhielt der Verein mit herzlichem Dank aus einem Sterbehause 100 ℳ zur beliebigen Verwendung.

Demgemäß durfte der Verein in größerem Umfang, als es früher dem Ausschuß möglich war, hülfreich eingreifen.

In vier Fällen gewährte der Verein, in zwei von diesen Fällen gegen Sicherheit, Vorschuß, im Einzelfalle bis zum Höchstbetrage von 30 ℳ, um über die erste schwere Zeit nach der Entlassung hinwegzuhelfen, jedoch wurden hiermit keine gute Erfahrungen gemacht, da nur in einem Falle eine freiwillige Rückzahlung erfolgte.

In mehreren Fällen wurde durch Vermittlung des Arbeitsnachweisbureaus für entlassene Gefangene in Hannover Arbeit nachgewiesen.

Eine größere Unterstützung erhielt ein früherer Kassenbote, den der Verein über Wasser zu halten versuchte, bis es endlich gelang, ihm bei den Vermessungsarbeiten für den Canal Arbeit zu verschaffen. In den übrigen 41 Unterstützungsfällen handelte es sich um Beschaffung von Handwerkszeug, Kleidungsstücken und Papieren oder um Beihülfe zur Reise in die Heimat oder nach Orten, wo Arbeit verschafft war oder doch ein besseres Fortkommen in Aussicht stand

Von früheren Pfleglingen des Ausschusses, die nach Brasilien ausgewandert waren, trafen mehrfach Briefe ein, welche bewiesen, daß die Unterstützung, die sie einst empfangen hatten, ihnen dazu verholfen hat, sich eine neue Existenz zu gründen.

Einnahme und Ausgabe balancieren mit ℳ 631,40, Kassenbestand am 31. Dezember 1896 ℳ 205,93. Hiervon sind einem Zuchthäusler für den Fall seiner vorläufigen Entlassung zur Auswanderung nach Brasilien 130 ℳ bewilligt Der Vermögensbestand ist ℳ 1 855,93.

## Vom Radfahren.

Es ist nicht mehr zu leugnen, daß das Fahrrad sich die Anerkennung als ein legitimes modernes Beförderungsmittel errungen hat. Mag es auch bald in höherem, bald in geringerem Grade dem Sport dienen, so unterscheidet es sich darin doch nicht vom Reiten und Fahren, das zwar in überwiegendem Maße des Nutzens, jedoch vielfach auch des Vergnügens wegen geübt wird. Die Fälle, in denen das Fahrrad als geschäftsmäßiges Beförderungsmittel benutzt wird, werden immer zahlreicher, und sie werden um so mehr zunehmen, je billiger dasselbe nach und nach hergestellt und käuflich zu erwerben sein wird. Es ist ein bequemes Mittel zur Abkürzung weiterer Entfernungen, und man sieht schon jetzt, daß Arbeiter, die ihrer entfernt liegenden Wohnung wegen früher gezwungen waren, die Mittagspause an ihrer Arbeitsstätte zu verbleiben und dort mit einem kalten Imbiß fürlieb zu nehmen, jetzt auf dem Fahrrad in raschem Fluge ihr Heim erreichen und mit den Ihrigen den Mittagstisch theilen können. Das ist jedenfalls eine höchst erfreuliche Neuerung, die gefördert zu werden verdient. Eine Hamburger Import-Firma hat bereits fünfzig Fahrräder für ihre Arbeiter angeschafft, um ihnen den Verkehr zwischen ihrer Wohnung und dem Arbeitsplatz zu erleichtern.

Das Fahrrad als ein erst in der neuesten Zeit zur Anwendung gelangtes Vehikel hat aber gegenwärtig noch immer für seine Existenzberechtigung zu kämpfen. Von allen Seiten treten seiner Benutzung Hemmnisse entgegen. Der Fußgänger sieht verdrießlich drein, wenn er durch die Klingel desselben aufgeschreckt wird, der Wagenführer zeigt oft wenig Neigung, ihm freie Bahn zu gewähren, das Pferd des Reiters scheut leicht oder macht einen für denselben verhängnißvollen Seitensprung, wenn ein Radler in sausendem Laufe an ihm vorüberhuscht. Es gilt daher vor allem, dem Fahrrade die richtige Stellung im öffentlichen Verkehr anzuweisen, indem man einerseits seine Berechtigung anerkennt, andererseits aber auch solche gesetzliche Bestimmungen trifft, daß Ordnung und Sicherheit auf den Straßen durch dasselbe nicht gefährdet werden.

Solche Anordnungen sollen durch die für den Fahrradverkehr kürzlich hier erlassenen polizeilichen Vorschriften getroffen werden. Bei der Neuheit der Sache und dem Mangel an Erfahrung kann es nicht ausbleiben, daß dieselben, je nach dem Standpunkte, den der Gesetzgeber dieser Neuerung gegenüber einnimmt, mehr oder weniger unzweckmäßig sind und theils zu weit gehen, theils den Anforderungen, die in Rücksicht auf den Straßenverkehr gestellt werden müssen, nicht in genügendem Maße entsprechen.

Das oft ausgesprochene Verlangen der Radfahrer nach besonderen Radfahrerwegen muß nicht allein im einseitigen Interesse der Radfahrer, sondern ebensowohl aus Rücksicht auf den Fußgänger- und Wagenverkehr als berechtigt bezeichnet werden. Es würden Störungen am besten vermieden werden, wenn jeder Art des Verkehrs ein besonderer Weg angewiesen würde, wenn also eine Fahrbahn, ein Reitweg, ein Fußweg und ein Radfahrerweg vorhanden wären. Auf die Länge wird man sich der Einrichtung der letzteren nicht entziehen können. Diese Ueberzeugung hat man bereits jetzt an vielen Orten gewonnen und ist zur Anlage von Radfahrerwegen geschritten. Für Lübeck würde es sich zunächst um die Herstellung eines Radfahrerweges vor dem Burgthore nach Israelsdorf handeln, theils weil hier ein besonders lebhafter Personenverkehr ist, theils weil gerade dieser Weg von den Radfahrern stark frequentirt wird, theils endlich, weil durch die hohen Alleebäume die Fahrbahn sich einen großen Theil des Jahres hindurch in einem nassen und kothigen Zustande befindet, der ihre Benutzung zum Radfahren fast unmöglich macht.

Ebenso verdient die Frage, ob nicht die entfernteren Fußwege außerhalb der Wegebezirke zur Benutzung für Radfahrer freizugeben sind, eine vorurtheilsfreie Erwägung. In Hamburg dürfen die Fußwege außerhalb der Stadt von Tagesanbruch bis 8 Uhr morgens zum Radfahren benutzt werden. Der Personenverkehr findet in größerer Entfernung von der Stadt meistens zu Wagen statt, und es ist selbstverständlich, daß die Radfahrer den wenigen Fußgängern, die ihnen dort etwa begegnen, auszuweichen haben. Eine Beschädigung der Fußwege durch das Fahrrad findet nicht allein nicht statt, sondern man könnte eher von einer Verbesserung derselben durch den Druck der weichen Gummiräder sprechen.

Ebensosehr aber, wie wir für die berechtigten Wünsche der Radfahrer einzutreten gemeint sind, ebenso lebhaft müssen wir uns gegen Ausschreitungen derselben wenden, die leider nur zu oft wahrgenommen werden. Vor allem ist es das zu rasche Fahren, durch welches der Verkehr gestört wird und Fußgänger, besonders Kinder nicht allein in Schrecken versetzt, sondern oftmals gefährdet werden. Besonders verhängnißvoll wird das Fahrrad für Fußgänger durch die gänzliche Geräuschlosigkeit seiner Bewegung. Dadurch unterscheidet es sich von allem Verkehr, der sonst die Achtsamkeit des Fußgängers auf den Straßen in Anspruch nimmt, und insbesondere in Rücksicht darauf müssen geeignete Vorsichtsmaßregeln gesetzlich getroffen werden.

Die Verordnung über das Radfahren bestimmt ausdrücklich, daß in der Stadt nur

langsam gefahren werden darf. Diese Vorschrift wird so gut wie gar nicht befolgt. In rasendem Laufe sieht man vielfach die Radfahrer durch die Straßen sausen; wehe dem, der beim Wegübergang die Bahn eines solchen Radfahrers kreuzen muß! Im selben Moment, in welchem er den schrillen Klang der Glocke hört, ist der Radfahrer ihm schon auf den Fersen; er weiß nicht, ob er noch rechts oder noch links ausweichen soll; der Radfahrer macht vielleicht, um der Gefahr einer Carrombologe zu entgehen, eine Evolution nach derselben Seite wie er, und der gehetzte Fußgänger kann Gott danken, wenn er ohne Schaden davon kommt. Es ist vor allem nothwendig, daß die Vorschrift des Langsamfahrens in der Stadt gehörig überwacht wird. Was heißt aber, langsam zu fahren? Darüber wird wahrscheinlich zwischen vielen Radfahrern und den Sicherheitsorganen eine große Meinungsverschiedenheit herrschen. Die gewöhnliche Geschwindigkeit des Radfahrers möchten wir dahin feststellen, daß derselbe in etwa 4 Minuten ein Kilometer zurücklegt. Freilich bringen geübte, kräftige Radfahrer es auf 3 und 2 Minuten und bei Wettfahrten ist das Kilometer schon in $1^1/_4$ Minuten zurückgelegt worden. Das sind jedoch Ausnahmen, und es dürfte daran festzuhalten sein, daß die gewöhnliche Geschwindigkeit eine solche ist, daß zur Zurücklegung eines Kilometers vier Minuten erforderlich sind. Ein langsames Tempo, wie es die Verordnung für die Stadt vorschreibt, dürfte demnach die Geschwindigkeit von sechs Minuten für das Kilometer wohl nicht überschreiten. Auf die Innehaltung derselben müßte von der Polizei geachtet werden. Die Abschätzung der Geschwindigkeit ist bei einiger Erfahrung nicht schwer. Ein Fußgänger legt ein Kilometer in ca. 12 Minuten zurück; der Radfahrer bewegt sich daher in langsamem Tempo immerhin noch doppelt so geschwind wie ein Fußgänger.

Aber auch die Radfahrer selbst müßten unter einander mit gutem Beispiel vorangehen. Wir haben Verständige unter ihnen oft darüber Klage führen hören, daß die öffentliche Meinung durch einzelne rücksichtslose Radler ungünstig gegen das Radfahren gestimmt würde. Mögen sie deshalb, wie es anderswo bereits geschehen ist, einen Schutzverband zur Besserung der Verhältnisse zwischen Nichtradfahrern und Radfahrern bilden. Die Statuten eines solchen Vereins liegen uns vor; in denselben wird u. a. gefordert: „Strenge Selbsterziehung im Einhalten der Fahrvorschriften als Vorbild für das gesammte radfahrende Publikum." Wenn die Radfahrer selber in solcher Weise vorgehen, werden sie nicht allein die Gegner des Radfahrens aussöhnen, sondern auch ihr eigenes Interesse am besten fördern. 56.

## Volksvorlesungen oder Volksunterhaltungs-Abende?

In der letzten Nummer der Lübeckischen Blätter vom 3. Oktober wurden auf Grund eines Berichtes aus Cassel die dort veranstalteten „Volksvorlesungen" als Muster für Lübeck hingestellt, ohne die hier in dieser Richtung bereits vorliegenden weit günstigeren Erfahrungen auch nur im Geringsten zu beachten. Ist dem Verfasser die Einrichtung der hiesigen Volksunterhaltungs-Abende nicht bekannt? hat er nie gehört, daß diese Abende unter Hinzufügung eines unterhaltenden Theiles stets eine „Volksvorlesung" — einen Vortrag — genau wie Cassel meist „nicht der unmittelbaren Belehrung, sondern mehr der Anregung gewidmet," bringen. Nur mit dem Unterschiede gegenüber dem Casseler Unternehmen, daß diese einen Besuch von 200 bis 400 Personen, unsere Abende in Lübeck aber einen solchen von 1600 bis 2200 aufzuweisen haben. Das Bedauerliche in Lübeck bleibt nur, daß es an einem passenden, immer erhältlichen Lokale für diese Zwecke fehlt. Das bisher meist benutzte Circus-Gebäude ist durch ein Variété-Theater besetzt und wird voraussichtlich auf Monate, vielleicht auf Jahre hinaus — je nachdem das Geschäft geht — nicht erhältlich sein. Kein anderes Lokal in Lübeck faßt aber mehr als 1000 Personen und außerdem sind diese größeren Säle an Sonntagen, dem einzigen in Frage kommenden Tage, ebenfalls für Humanitäts-Zwecke ohne unverhältnismäßige Kosten nicht zu haben. Die erste und Hauptbedingung für die praktische Verwirklichung der in voriger Nummer gemachten Vorschläge läge also in der Schaffung eines geeigneten Lokals für derartige Bestrebungen, an dem es wie bewiesen in Lübeck thatsächlich fehlt. Der Vorstand für die Volksunterhaltungs-Abende hat sich auch schon beiläufig mit der Frage der Anregung zur Schaffung eines solchen Saales beschäftigt, indeß hat aus nahe liegenden Gründen, schon weil der Kreis der sich für einen solchen Bau Interessirenden ein zu begrenzter ist, davon abgesehen werden müssen der Angelegenheit näher zu treten. Sollte von anderer Seite eine solche Schöpfung mit mehr Aussicht auf Erfolg angefaßt werden, einer kräftigen Unterstützung durch den Vorstand der genannten Abende dürfte sie jedenfalls sicher sein.

Die weitere Annahme des mehrfach angezogenen Artikels der vorigen Nummer, daß nach den öffentlichen Anzeigen anderweiter Vorträge es an Vortragenden für die „Volksvorlesungen" nicht fehlen dürfte, könnte jedenfalls nicht so ohne Weiteres

unterschrieben werden. Die Zahl der Vortragenden ist in Lübeck nicht so eng gesäet, insbesondere solcher, welche eine Volksmenge von rund 2000 Personen auf eine halbe oder eine ganze Stunde zu fesseln vermögen. Es kommen dabei doch eine ganze Reihe von Momenten in Frage, namentlich bezüglich des Organs und mancher anderen Dinge, daß naturgemäß die Zahl solcher Redner selbst in einer Stadt wie Lübeck eine beschränkte ist.

Zum Beweise des oben Gesagten, daß die Lübecker Volksunterhaltungs-Abende genau die Ziele verfolgen wie die Casseler, nur daß hier ein freundlicheres Gewand den ernsten Kern umgiebt, mag hier erwähnt sein, daß an den bisherigen 28 Abenden mehrere Aerzte, Geistliche, Lehrer und Männer aus dem Gewerbestande Vorträge hielten. Die gewählten Themate beweisen, wie stark die Volksunterhaltungs-Abende in das Gebiet der Volksvorlesungen schlagen. Es wurde u. A. gesprochen über „Einige ärztliche Rathschläge und Wünsche," „Die Schwindsucht und die Koch'sche Methode," „Ueber die Ernährung der Kinder im ersten Lebensjahre," „Verhütung und Bekämpfung des Stotterns," „Aus der Chemie," „Der Erde Bahn im Weltenraum," „Wie kann Trunksüchtigen geholfen werden," „Die Pflege der Zähne," „Etwas vom Aberglauben," „Pestalozzi, ein Freund des Volkes," „Jugend-Erinnerungen" zc. zc.

Was man in Cassel durch Anschläge an öffentliche Plakatsäulen zu erreichen gedenkt, die Theilnahme kleinerer oder größerer Kreise: hier ist diese Theilnahme bereits in vollem Maße vorhanden. Und nun schließlich auch noch den letzten Vorschlag, den Anschluß an die Gemeinnützige Gesellschaft. Nun, der wäre schon aus dem Grunde nicht schwierig, weil fast alle Mitglieder des Vorstandes für die Volksunterhaltungs-Abende auch Mitglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft sind. — Der richtige Ort, die gemachten Vorschläge praktisch durchzuführen, wäre also der erwähnte Vorstand, dieser wird aber, soweit die Lage zu überblicken ist, dankbar sein für Vorschläge, wie er mit Erfolg seine Thätigkeit in einem passend großen Lokal fortsetzen kann. Zunächst ist, um jedenfalls etwas zu unternehmen, die Anrege gegeben zu einem am Sonntag den 17. Oktober, Abends in der St. Marienkirche abzuhaltenden Kirchen-Concert. Der Vorstand der St. Marienkirche hat, wenn auch anscheinend nicht ohne Bedenken, seine Zustimmung zur Veranstaltung eines solchen Concertes gegeben, doch darf man hoffen, daß auch dieses Unternehmen nicht seinen Zweck, anregend auf die weiteren Volkskreise zu wirken, verfehlen wird. Sollte aber auch dieser Versuch des Volksunterhaltungs-Abend-Vorstandes gelingen — und man möchte es wünschen — so ist damit aufs Neue der Beweis erbracht, daß es für unsere Volkskreise nur der Anregung bedarf, um die Theilnahme an höheren geistigen Regungen zu erzielen.

Ließen sich diese Bestrebungen noch mehr verallgemeinern im Sinne des Artikelschreibers der vorigen Nummer, nun gut, der Unterstützung weiterer Kreise der gebildeten Klasse dürfte er sicher sein, nur muß und das ist Anfang und Ende — für ein großes für Humanitätsbestrebungen zugängliches Lokal gesorgt werden. 867.

## Vortrag des Herrn Prof. Dr. Horst Kohl über Bismarcks deutsch-russische Politik.

Der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes war es gelungen, Herrn Prof. Dr. Horst Kohl, welcher während der Herbstferien als Gast des Altreichskanzlers in Friedrichsruh weilt, für Dienstag den 28. Sept. zu einem Vortrage über Bismarcks deutsch-russische Politik zu gewinnen. Das allgemeine Interesse, das Herr Prof. Kohl durch seine begeisterte und zündende Rede auf den Fürsten Bismarck gelegentlich der Centenarfeierlichkeit in Leipzig erregt hatte, hatte es bewirkt, daß der große Saal im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes begrüßte die Erschienenen und erbat sich die Erlaubnis derselben, ein Huldigungstelegramm an den Fürsten Bismarck abschicken zu dürfen. Dasselbe lautete: „Euer Durchlaucht senden die zu einem Vortrage Professor Horst Kohl's versammelten Lübecker Damen und Herren mit der Versicherung unwandelbarer Treue und Ergebenheit ehrfurchtsvolle Grüße."

Dem darauf folgenden ungemein fesselnden Vortrag, der zweifellos bleibenden historischen Wert hat, sei folgendes entnommen.

Fast ein Jahr ist verflossen, seit der Altreichskanzler in den Hamburger Nachrichten jenen nach seinem Rücktritt nicht wieder erneuerten Vertrag des Deutschen Reiches mit Rußland veröffentlichte, welcher Deutschland im Falle eines französischen Angriffs der wohlwollenden Neutralität Rußlands versicherte. Diese Veröffentlichung gab den Feinden des Fürsten Veranlassung, ihn mit einer Flut von Schmähungen und Beschimpfungen zu überhäufen, wie sie ihr Haß gegen Bismarck bisher noch nicht gezeitigt hatte. Als man sogar durch eine Interpellation im Reichstage den Fürsten Bismarck moralisch und politisch vernichten zu können glaubte, rechtfertigte der Vertreter der Regierung, Freiherr

von Marschall, den Fürsten auf das glänzendste, weigerte sich aber über die Gründe der Nichterneuerung des Vertrages Aufklärung zu geben. Durch diese Enthüllungen nun ist das Interesse geweckt worden für die Frage: Wie waren die Beziehungen Preußens und Deutschlands zu Bismarcks Zeiten und wie stehen wir jetzt zu Rußland?

Zum besseren Verständnisse bedarf es eines kurzen Rückblicks auf die preußische und russische Politik während der letzten 150 Jahre. Im siebenjährigen Kriege standen sich die beiden Staaten zuletzt feindlich gegenüber; nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth, der erbitterten Feindin Friedrichs des Großen, ist das Verhältnis fast stets ein befreundetes gewesen. Zunächst einigte das gemeinsame Interesse an der polnischen Frage die beteiligten Mächte zu gemeinsamem Vorgehen. Dann erstand beiden ein gemeinsamer Feind in Napoleon I. Kam auch Alexander I. Friedrich Wilhelm III., der für seine bis dahin schwankende und schwächliche Politik durch die Tage von Jena und Auerstädt schwer büßen mußte, erst spät zu Hülfe, und ließ er, geblendet durch die Schmeicheleien des großen Korsen, seinen Bundesgenossen vorzeitig im Stich, so einigten sich doch nach dem verhängnisvollen Feldzuge von 1812 die beiden Staaten zu enger Waffenbrüderschaft und dauernder Freundschaft. Diese Freundschaft bewährte sich auch auf dem Wiener Kongreß, auf welchem Preußen Alexander I. für die Wiederherstellung seiner Macht und für kräftige Unterstützung im Kampfe gegen österreichische, englische und französische Staatsmänner zu danken hatte. Wenn auch Rußland im Pariser Frieden Preußen die Erwerbung von Elsaß-Lothringen nicht gestattete, so hielt Friedrich Wilhelm III. doch an der russischen Freundschaft fest und übertrug dieselbe auch auf Nicolaus I. Erst nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. kamen jene bitteren Zeiten, in denen der zwar geistreiche, aber rath- und haltlose König von Preußen dem an sich beschränkten, aber willenskräftigen Zaren, welcher die Schwächen seines Schwagers trefflich auszunutzen verstand, völlig preisgegeben war. Nicolaus I. war in solchem Maße Autokrat und fühlte sich so sehr als Beschützer des monarchischen Prinzips in Europa gegenüber dem zur Revolution neigenden Liberalismus, daß er einerseits Österreich bei der Unterwerfung der Ungarn die thatkräftigste Hülfe leistete, andererseits voll Zorn über die Nachgiebigkeit Friedrich Wilhelms IV. im Jahre 1848 Preußen zu einer Politik zwang, welche Schleswig-Holstein preisgab und den schimpflichen Vertrag von Olmütz herbeiführte. Besonders stark empfand Prinz Wilhelm die Schmach dieses Tages und das lebhafte Verlangen dafür Rache zu nehmen, als die Westmächte sich vereinigten, um durch den Krimkrieg die Übermacht Rußlands zu brechen. Es ist der Verdienst Bismarcks, der damals Bundestagsgesandter in Frankfurt war, in dem Prinzen die Ueberzeugung erweckt zu haben, daß Preußen bei einem Siege der Westmächte über Rußland, an welchem es mit seinen Waffen teilgenommen habe, nur verlieren und in englische Abhängigkeit geraten könne. Und in der That machte sich Preußen bald darauf von dem mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrage frei und hielt dadurch das Schwert desselben in der Scheide zurück. Als dann Bismarck im Jahre 1859, wie seine Feinde frohlockten und wie er selbst glaubte, an der Newa kalt gestellt wurde, hat er es während der Zeit seiner Gesandtschaft vermocht, den Nachfolger Nicolaus I., Alexander II., welcher mit Recht über die Undankbarkeit des Hauses Habsburg empört war, zu der Überzeugung zu bringen, daß ein starkes mit Rußland befreundetes Preußen ihm von großem Nutzen gegen die Umtriebe Österreichs und der Westmächte sein könne. Diese Überzeugung bekräftigte er als Ministerpräsident durch die Militärkonvention von 1862, durch welche die preußische Grenze den polnischen Insurgenten völlig versperrt und die Niederwerfung des Aufstandes den Russen erleichtert wurde. Nie vergaß Alexander II. diesen Dienst, und seine Freundschaft blieb auch beständig, als sie in den ereignisreichen Jahren 1864, 66 und 70 auf die Probe gestellt wurde. Sie hielt auch nach der Begründung des Deutschen Reiches stand, wenn auch die russische Presse und russische Minister Deutschland Haß und Mißtrauen entgegenbrachten. Aber auch Bismarck fand Gelegenheit seine Dankbarkeit zu beweisen, indem er während des russisch-türkischen Krieges die englische Aufforderung zur Einmischung energisch ablehnte und auf dem Berliner Kongreß als ein wahrhaft ehrlicher Makler den berechtigten russischen Forderungen Vorschub leistete. Trotzdem dauerten, namentlich durch den in seiner Eitelkeit verletzten Fürsten Gortschakow unterstützt, die panslawistischen, antideutschen Bestrebungen fort und veranlaßten im Jahre 1879 den Fürsten Bismarck den Zweibund zu schaffen, welcher Rußland gegenüber durchaus defensiven Charakter hatte. Daß der Zweibund durch den Hinzutritt Italiens sich zum Dreibund erweiterte, war für die deutsch-russischen Beziehungen von keiner Bedeutung. Wohl aber muß man es als ein Meisterstück der Staatskunst preisen, daß es Bismarck gelang, auch Alexander III., in dem ein entschlossener Vertreter deutschfeindlicher, moskowitischer Politik zur Regierung gelangt war, von dem Vorteil guter Beziehungen Rußlands zum Deutschen

**Hierzu eine Beilage.**

Beilage zu № 41 der Lübeckischen Blätter
vom 10. Oktober 1897.

Reiche zu überzeugen, trotz aller französischen und englischen Intriguen.

So brachte er 1884 die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Skierniwice zustande, durch welche der Welt gezeigt wurde, daß Deutschland, Rußland und Oesterreich den Frieden gewahrt wissen wollten, und als dieses Verhältnis 1887 nicht erneuert wurde, schloß er mit Rußland jenen Rückversicherungsvertrag, welcher beiden Staaten im Falle eines Angriffes wohlwollende Neutralität zusicherte. Durch diesen Vertrag wurde die politische Lage Deutschlands so günstig wie nur möglich. Durch Defensivverträge mit Oesterreich und Italien verbunden, wurde es jetzt im Falle eines französischen Angriffs auch der Freundschaft Rußlands versichert. Frankreich hatte unter diesen Umständen wenig Hoffnung auf Befriedigung seiner Rache. Für Rußland richtete der Vertrag seine Spitze gegen England, und um diese Macht nicht ohne Grund zu beleidigen, wurde er vor dieser Macht wie vor Frankreich geheim gehalten. Den leitenden Staatsmännern in Oesterreich und Italien wurde der Vertrag, wie von ihnen in loyaler Weise zugegeben wurde, nach dem Abschluß mitgeteilt und von keiner Seite sind Einwendungen dagegen gemacht worden. Der Vorwurf, daß Bismarck unehrlich gegen die Bundesgenossen gehandelt habe, ist also ohne weiteres hinfällig, ebenso wie die Beschuldigung, daß er durch Verrat eines Staatsgeheimnisses dem Vaterlande geschadet habe.

Nach dem Rücktritt des Fürsten, 1890, wurde das Ansuchen Rußlands, den Vertrag wiederum auf drei Jahre zu erneuern, abgelehnt: die Politik Bismarcks wurde als zu kompliziert aufgegeben. Während Deutschland immer mehr in englisches Fahrwasser geriet, stand Rußland völlig vereinsamt da und folgte anfangs widerstrebend den französischen Liebeswerbungen, bis endlich der Verbrüderung von Kronstadt und Toulon der Besuch des russischen Zaren in der Hauptstadt des republikanischen Frankreichs folgte. In diese Zeit wilden Freudentaumels und auflodernden Deutschenhasses fielen Bismarcks Enthüllungen. Sie zeigten einerseits den Franzosen, daß ihre Einigung nicht auf Grund gemeinsamer Interessen zustande gekommen, sondern durch Deutschlands Politik veranlaßt sei, und dämpften die maßlose Freude derselben erheblich; anderseits öffneten sie dem deutschen Volke die Augen, wie fehlerhaft das Verlassen der Bismarckschen Politik gewesen und wie dadurch die Gefahr eines europäischen Krieges gewachsen sei. Zur Rückkehr zum alten Kurs und zur Annäherung an Rußland die Regierung zu veranlassen, das war ihr Zweck Nicht aus kleinlicher Verbitterung, sondern aus reiner Vaterlandsliebe sind jene Enthüllungen geschehen; in glänzender Reine strahlt sein Ehrenschild in der Geschichte; möge der gütige Gott den treuen Hüter des Reiches noch lange erhalten.

Die Zuhörer folgten dem Vortrage mit gespannter Aufmerksamkeit und spendeten lebhaften Beifall. Daran schloß sich ein zahlreich besuchter Herrenabend. Herr Physikus Dr. Riedel sprach Herrn Prof. Horst Kohl den herzlichsten Dank aus. Dieser erwähnte in seiner Erwiderung, er habe mit besonderer Freude die Liebe und Anhänglichkeit bemerkt, die in den Hansestädten für den Fürsten Bismarck herrsche, und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Altreichskanzler aus. In einer weiteren Rede gedachte er des neugeborenen Stammhalters der fürstlichen Linie, über dessen Geburt im Friedrichsruher Schloß natürlich große Freude herrsche.

Der Abend verlief in allseitig befriedigender Weise. Herr Prof. Horst Kohl hat die Absicht, durch weitere volkstümliche Vorträge Klarheit über die Bismarckische Politik zu verbreiten, und da er zwecks geschichtlicher Studien seine Ferien meistens in Friedrichsruh verbringt, so ist die berechtigte Hoffnung vorhanden, daß wir in Lübeck noch öfter seinen fesselnden Vortrag hören werden. 845.

## Ein Hallenschwimmbad in Lübeck als Erwerbs- und als Wohlfahrtsanstalt.

(Fortsetzung.)

Während wir bei der Darstellung des Hallenschwimmbades als einer Erwerbsanstalt in der letzten № d. Bl.*) im Wesentlichen auf die bezüglichen Ausführungen der Eingabe an die Bürgerschaft angewiesen waren, da weiteres Material, z. B. die Betriebsergebnisse der deutschen Hallenschwimmbäder im Jahre 1896 bezw. 1896/97, im Zusammenhange erst dann zu veröffentlichen ist, wenn dasselbe vollständig bekannt sein wird, und die Erörterung technischer Einzelheiten besser so lange aufgeschoben wird, bis eine gründliche Prüfung derselben von sachmännischer Seite vorliegt, können wir die Bedeutung der Anstalt für die allgemeine Wohlfahrt, in welcher Hinsicht die Denkschrift, ihres eigentlichen Zweckes wegen,

*) Daselbst sind folgende Druckfehler zu verbessern. Es muß heißen S. 467 Sp. 2 Z. 19 v. u.: „Gehälter" anstatt „Gehalte;" S. 468 Sp. 1 Z. 4 v. u.: „Ansatz" anstatt „Umsatz;" S. 468 Sp. 2 Z. 8 v. u. ist vor „Badebedürfniß" der Artikel „das" einzufügen; ebendaselbst in der letzten Zeile muß anstatt „unsächlichen" „ursächlichen" stehen.

nur einen zusammenfassenden Hinweis enthält, von tiefer liegenden Voraussetzungen aus und in Verbindung mit anderen Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege behandeln.

**2. Das Hallenschwimmbad als Wohlfahrtsanstalt.**

Um ein Urtheil zu ermöglichen über die Bedeutung, die ein Hallenschwimmbad unter den mannigfaltigen Anstalten und Einrichtungen einnehmen würde, welche geschaffen sind, um der Erhaltung und Förderung der Gesundheit und damit zusammenhängender Angelegenheiten unserer Einwohnerschaft zu dienen, möge hier auf die wichtigsten derselben verwiesen werden. Wir benutzen dabei die verdienstliche Darstellung, welche der Physikus Dr. Riedel in der den Theilnehmern der 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Lübeck im Jahre 1895 gewidmeten Festschrift über „Lübecks Gesundheitswesen" gegeben hat.

In der Schrift werden im Wesentlichen folgende Gegenstände behandelt:

Aerztliche Zustände und Seuchen in früheren Zeiten; Geschichte, Zusammensetzung und Zwecke des ärztlichen Vereins; die Organisation des Medicinalwesens und der Sanitätspolizei (Medicinalcollegium und Medicinalamt, beamtete und nicht beamtete Medicinalpersonen und ihr Wirkungskreis, Impfwesen, ärztliche Meldepflicht, Desinfection, Gesundheitscommissionen, Maßregeln gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten durch den Schulbesuch, Apothekenwesen); ansteckende Krankheiten und Seuchen in diesem Jahrhundert; Krankenanstalten und Krankenpflege (das allgemeine Krankenhaus, die Irrenanstalt, das Kinderhospital, das Garnison-Lazareth, das katholische Krankenhaus, die evangelischen Diakonissen); allgemeine hygienische Einrichtungen (Wasserversorgung, Abfallbeseitigung, Begräbnißplätze, Wohnungsverhältnisse und Bauwesen, Straßenreinigung, -Besprengung und -Beleuchtung, die neue Gasanstalt, das städtische Elektricitätswerk, Feuerlöschwesen, Hilfeleistung bei Unglücksfällen, Nahrungsmittelpolizei, Markthalle und Schlachthaus); die hygienische Fürsorge für besondere Klassen (Schulwesen, Fabrikwesen, Gefängnißwesen, Armenwesen und Wohlthätigkeit, das Waisenhaus, Ferienkolonien, Volksküche und wohlthätige Speiseanstalt, der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, die Beaufsichtigung des Ziehkinderwesens, der gemeinnützigen Bauverein); die Bevölkerungszahl und -bewegung (Geburten, Sterblichkeit und Todesursachen).

Schon aus dieser Inhaltsangabe geht hervor, daß die Bestrebungen unserer Staatsverwaltung auf dem Gebiete der Gesundheitspflege vorwiegend auf die Verhütung und Heilung von Krankheiten gerichtet sind. In dieser Beziehung hat die staatliche Fürsorge die gesteigerten Ansprüche, welche die Neuzeit an sie gestellt hat, in glänzender Weise befriedigt. Obgleich der rasch anwachsende und so sehr beschleunigte internationale Menschen- und Waarenverkehr die Gelegenheit zur Einschleppung und Ausbreitung der Seuchen vervielfältigt hat, obgleich die Vermehrung der Bevölkerung die Beschaffung von Luft, Wasser und Nahrung in hinreichendem Maße für die Stadtbewohner immer schwieriger macht, ist trotzdem nicht eine Steigerung, sondern eine Verminderung der Sterblichkeit eingetreten. Während (Festschrift Seite 207) von 1000 Lebenden in den Jahren 1813—1822 jährlich 28,75, in den Jahren 1823—1832 noch 27,23 starben, und die durchschnittliche Sterbeziffer für den Zeitraum von 1813—1894: 25,05 ‰ der Bevölkerung betrug, hat seit den sechziger Jahren die Sterblichkeit einen andauernden Tiefstand gezeigt und von 1885—1894 ist die Zahl der Todesfälle fünfmal bis unter 20,0 ‰ (1894 auf 16,8 ‰) gesunken. Namentlich ist nach Einführung der Sielleitung, besserer Wasserversorgung und weiterhin des Impfzwanges Lübeck von schweren Seuchen ganz verschont geblieben. Und wenn auch auf diesem Gebiete noch manches zu thun ist, — schon heute darf jeder Menschenfreund und jeder Patriot mit Freude, dürfen unsere Aerzte und unsere Staatslenker auch mit Stolz auf die gewonnenen großen Erfolge blicken.

Dennoch ist mit den bisher geschaffenen Einrichtungen die Summe der Aufgaben der staatlichen Gesundheitspflege nicht erschöpft. Zur Ergänzung jener Einrichtungen schreibt die Gesundheitslehre Maßregeln vor, welche die direkte gesundheitliche Förderung des menschlichen Organismus bezwecken und durch zielbewußte Uebung und Ausbildung der körperlichen Kräfte nicht nur überhaupt kräftigend zu wirken, sondern auch die mit dem Kulturleben unserer Zeit verknüpften Nachtheile für die Gesundheit durch positive Mehrleistungen wieder auszugleichen und zu überwinden suchen.

Die Forderung einer solchen, positiv gerichteten Hygiene, die schon längst und oft erhoben worden ist, hat im vorigen Jahre in Frankfurt am Main der Münchener Universitätsprofessor Dr. Hans Buchner in einem in der 68. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte gehaltenen Vortrage über „Biologie und Gesundheitslehre," der sowohl in den Verhandlungen der Gesellschaft als auch, in etwas veränderter Form, unter dem Titel „Degeneration — Regeneration" im 6. Jahrgange (1897) des „Jahrbuches für Jugend- und Volksspiele" veröffentlicht ist, wiederholt, und biologisch begründet.

Die in den Kulturstaaten während der letzten

Jahrzehnte eingetretene bedeutende Verringerung der Sterblichkeitsziffer, namentlich inbezug auf Todesfälle infolge von Infectionskrankheiten, zeigt, so ist etwa die Meinung des Verfassers, nur die künstliche Beseitigung und Verhütung der Gesundheitsschädigungen an, giebt aber keinen Aufschluß über den allgemeinen und durchschnittlichen Stand der Gesundheit, der Widerstands- und Leistungsfähigkeit der Bevölkerung. Für diesen sind auch Zustände körperlicher Minderwerthigkeit, wie Blutarmut, allgemeine Körperschwäche, herabgesetzte Entwickelung der Muskulatur, schwacher Knochenbau, geringe Brustentwickelung, Nervenschwäche u. s. w. von Wichtigkeit, Zustände, welche, da sie nicht mit Nothwendigkeit zu lebenverkürzenden Krankheiten führen, auf statistischem Wege nicht festgestellt werden können. Man hat nun nicht ohne einigen Anschein von Recht geltend gemacht, daß durch Ausschaltung der von den zahlreichen Krankheiten, namentlich den Seuchen, früher bewirkten Auslese die körperlich minderwerthigen Volkselemente künstlich erhalten bleiben, und dadurch und infolge der Vererbung die Zusammensetzung des Volkskörpers selbst mit der Zeit eine minderwerthige werden muß.

Wie sich auch in Lübeck ähnliche Verhältnisse geschichtlich entwickelt haben, welche Mittel zur Abhilfe ergriffen worden sind und ergriffen werden müssen, darüber beabsichtigen wir in unserem nächsten Artikel einige Mittheilungen zu machen.

(Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

302. **Mittheilungen der Handelskammer.**

Mittels Protokolls vom 8. September 1897 empfiehlt der Ausschuß für Schiffsahrts-Angelegenheiten die Annahme des Entwurfs eines Schreibens der Handelskammer an den Vorstand des Vereins Hamburger Rheder, betreffend die Frage der Einrichtung ständiger Schiedsgerichte zur Entscheidung von Ansprüchen aus Collisionen.

Schreiben des Präsidiums des deutschen Handelstages in Berlin vom 17. September 1897 übermittelt die Tagesordnung für die am 27. September 1897 in Berlin stattfindende Ausschuß-Sitzung des Handelstages nebst Bemerkungen zu derselben.

Der Präses H. Lange wird an dieser Ausschußsitzung theilnehmen.

Vorgelegt wurden die Entwürfe zweier Anträge der Handelskammer an den Senat und die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft wegen Einführung einer einheitlichen Taxe für die Benutzung der Schienenstränge am Hafen.

Die Handelskammer genehmigte die Entwürfe in der vorliegenden Fassung.

Die Handelskammer genehmigte den Entwurf eines an die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft gerichteten Schreibens zwecks Herstellung einer oder zweier Drehscheiben in der Nähe des 40 Tons-Krahns oder an sonst sich geeignet erweisender Stelle.

In Folge eines am 9. September 1897 von der Handelskammer gefaßten Beschlusses wurde der Entwurf einer an den Senat zu richtenden Eingabe zwecks Herstellung eines Umladeplatzes für Holz vorgelegt. In demselben wird empfohlen, dafür den Platz des ehemaligen Theerhofs auf der Wallhalbinsel in Vorschlag zu bringen.

Der Entwurf wurde genehmigt.

Auf das Schreiben des k. schwedisch-norwegischen Generalconsuls vom 19. August 1897 empfiehlt der zur gutachtlichen Aeußerung aufgeforderte Ausschuß für Schiffsahrts-Angelegenheiten sich dahin zu erklären, daß von einer staatlichen Beaufsichtigung hinsichtlich der condemnirten Schiffe, was Deutschland betrifft, abzusehen sei.

Beschlossen wurde, eine dahingehende Erklärung abzugeben.

In Betreff der Frage von Erhebungen über die Lage des Kleinhandels empfiehlt der zur Aeußerung hierüber aufgeforderte Ausschuß für die Angelegenheiten des Kleinhandels mittels Protokolls vom 13. September 1897 sich dahin zu erklären, daß von dem Versuch dieser statistischen Erhebungen abzusehen sei. Derartige in private Verhältnisse eindringende Fragen würden vielfach kaum Beantwortung finden. Selbst wenn dies der Fall wäre, würden Zweifel an der genauen Beantwortung doch wohl vielfach berechtigt und somit die ganze Aufstellung von höchst zweifelhaftem Werth sein.

Im selben Sinne erklärt sich der ebenfalls um Aeußerung in dieser Angelegenheit ersuchte Detaillisten-Verein.

Beschlossen wurde, sich wie oben empfohlen zu äußern.

Der Präses berichtete über die Ausschuß-Sitzung des deutschen Handelstages und theilte in Betreff der Neugestaltung des Zolltarifs und der handelspolitischen Beziehungen zu auswärtigen Staaten mit, der Ausschuß habe den Antrag des Präsidiums angenommen, daß die Centralcommission zur Vorbereitung der Handelsverträge gebildet werden solle in Gemäßheit der Vereinbarungen, welche in der am Sonnabend, den 25. September 1897 im Reichsamt des Innern zwischen Vertretern des deutschen Landwirthschaftsrathes, des Centralverbandes deutscher Industrieller und des deutschen Handelstages abgehaltenen Conferenz festgestellt seien. Der Ausschuß habe im Anschluß hieran das Präsidium beauftragt, dahin zu wirken,

daß der Handelstag berechtigt werde, anstatt fünf Mitglieder zehn in die Centralcommission zu wählen. Um die Wahl der Mitglieder des Handelstages in die Centralcommission vorzubereiten, sei eine Commission gebildet. Der Ausschuß sei dann in die Berathung über die handelspolitischen Beziehungen zu den Staaten von Nordamerika und England eingetreten. Nachdem an der Hand der von dem Generalsekretär erstatteten Berichte die einschlagenden Verhältnisse in Bezug auf die Vereinigten Staaten und auf England und dessen Colonien einer ausführlichen Erörterung unterzogen waren, habe der Ausschuß beschlossen, das Präsidium zu beauftragen, die geäußerten Ansichten des Handelsstandes an maßgebender Stelle zum Vortrag und zur Geltung zu bringen.

303. **Stadttheater.**

„Renaissance." Verslustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld. — Im vergangenen Sommer hat im hiesigen Wilhelmtheater „Die goldene Eva" der genannten beiden Autoren eine sehr freundliche Aufnahme gefunden; ein harmlos lustiges Ding, bei dem des guten alten Lortzing „Waffenschmied" Gevatter gestanden zu haben scheint. Seine leicht gezimmerten Verse sind nicht immer mustergültig, und manche seiner Scherze verleugnen trotz ihrer romantisch-mittelalterlichen Vermummung ihre Herkunft von der modernen Possenbühne nicht, aber die Fabel ist unterhaltend, wenn auch nicht neu, und der Aufbau der Handlung geschickt und fesselnd. Das Stück gefällt durch seine anspruchslose Frische. Jetzt hat auf der Bühne unseres Stadttheaters seine ältere Schwester „Renaissance" sich heimisch gemacht, die um vieles vornehmer und anspruchsvoller auftritt. Auf das Glücklichste hat mit diesem Lustspiel unser diesjähriges Schauspiel den Winterfeldzug eröffnet und durch hervorragend gute Einzelleistungen sowie durch geschmackvoll prächtige Inscenirung sofort einen sehr erfreulichen Sieg erfochten. „Renaissance" hat auch hier, wie auf allen Bühnen, auf denen das Stück bisher erschienen ist, einen großen Erfolg davongetragen. Das kann nicht ausschließlich das Verdienst der Aufführung sein, es muß auch am Stücke selbst liegen. Und in der That war es ein vortrefflicher Einfall seiner Verfasser, die Freude am Leben und den Cultus der Schönheit, die das charakteristische Merkmal des Zeitalters der Renaissance bilden, zur Grundlage eines Lustspiels zu machen. Welche Ueberraschung für ein Theaterpublikum, das seit Jahren gewohnt ist, von seinen modernen Dichtern in die nüchterne Alltagsumgebung geführt zu werden die Tiefen des Elends mit realistischer Genauigkeit beleuchtet zu sehen, psychologische Probleme mit haarscharfer Dialektik erörtert zu hören, wenn sich in einem neuen Drama der Glanz und die Farbenpracht der Tage Raphaels und Michel Angelos vor ihm austhun und statt der Lehre von der Richtigkeit alles irdischen Glückes die sonnige Heiterkeit unbefangener Lust am Leben und frohen Genießens seiner Schönheit ihm entgegentritt. Und auch der Grundgedanke der Handlung ist ein sehr glücklicher. An den Personen des Lustspiels selbst vollzieht sich die Renaissance, die beglückende Wiedergeburt zu einem schöneren, reicheren Leben. Die Liebe ist es, die diesen Zauber vollbringt. Aus Askese und Weltflucht führt sie zu beglückendem und beglücktem Dasein die Marchesa. Sie soll — nach den Intentionen der Verfasser — den pedantischen trockenen Magister zu einem glücklichen Menschen umwandeln; und der Hauptheld des Dramas, der fünfzehnjährige Vittorino, soll durch sie aus einem trotzigen verzogenen Knaben zum Manne reifen und die Kraft gewinnen, den in ihm schlummernden Keim der Künstlerschaft zur Blüthe und Frucht zu entfalten. Wäre dieser Stoff von einem echten Dichter gestaltet worden, so würde die Bühne ein Kunstwerk von dauerndem Werthe erhalten haben. Leider sind die Herren Schönthan und Koppel-Ellfeld nur kluge Theaterkenner, aber keine Dichter. Sie wissen effektvoll zu blenden, nicht mit überzeugender Kraft Charaktere zu zeichnen. Alle Wirkungen, die sie hervorbringen, sind äußerlicher Art. Die Scenen zwischen Gennara und Silvio reichen inhaltlich nicht aus, uns die Wandlung des Charakters der Marchesa glaubhaft zu erklären; der Magister wird einfach das Opfer einer klug berechnenden Kokette, der es weniger um den Mann, als um sein ererbtes Vermögen zu thun ist, und der in den Mittelpunkt des Stückes gestellte Vittorino ist nur eine sehr dankbare pointenreiche Rolle, kein naturwahr geschilderter lebensfrischer Knabe. Der Kuß Mirras erweckt in ihm ausschließlich die Sinnlichkeit, nicht die Liebe. Die Scenen zwischen ihm und Coletta und zwischen dieser und dem Magister sind possenhaft und fallen vollständig aus dem Rahmen des feinen Lustspiels. So hat die verfehlte Ausführung eines guten Planes diesen selbst stark beschädigt. Ein Werk von literarischer Bedeutung ist Renaissance nicht geworden; aber immerhin haben die Verfasser ein Bühnenstück geschrieben, das seines Erfolges sicher sein wird, so lange es mit dem Glanze der Neuheit besticht, und durch die dünne Versilberung der überraschenden Effekte noch nicht der unechte Kern der verzeichneten Charaktere hindurchscheint.

Die Darstellung gereichte unserer Bühne zu großer Ehre. An Frl. Trommsdorfs Vittorino haben wir uns herzlich erfreut. Frisch, keck, temperamentvoll ist sie eine Naive, wie wir sie uns lange gewünscht haben. Die Gunst unseres Publikums hat sie sich gesichert. Herr Zillich (Silvio) sprach vortrefflich, am Sonnabend noch besser als bei der Wiederholung des Stücks am Mittwoch, wo er mit einer leichten Indisposition zu kämpfen schien. In ihm scheinen wir

einen trefflichen Heldendarsteller zu besitzen. Herr Thies wurde dem Pater Bentivoglio so sehr gerecht, daß wir dringend wünschen, wenn uns in diesem Winter Romeo und Julia wieder geboten werden sollte, ihn in der Rolle des Bruder Lorenzo zu sehen. Herr Kunze, der seinen Magister wirkungsvoll spielte, hatte bei der Wiederholung am Mittwoch seine drastische Komik wohlthuend gemäßigt. Die Marchesa fand bei der ersten Aufführung nicht die geeignete Darstellerin, am Mittwoch ward sie sehr viel besser von Frl. Schultheiß gespielt. Frl. Walden stand als Coletta nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe; sie lispelt und scheint an Stockschnupfen zu leiden; auch Frl. Marions Mirra vermochte nur mäßigen Ansprüchen zu genügen. Die Inscenirung des Lustspiels war vornehm und geschmackvoll, das Zusammenspiel vortrefflich; der reiche Beifall, mit dem das an beiden Abenden zahlreich erschienene Publikum die Aufführung begleitete, wohl verdient und sehr erfreulich. 307.

304. **Konzertrundschau.**

Die winterliche Konzertsaison hat ihren Anfang genommen. Hat bei uns auch Dank der zahlreichen guten Orgelvorträge der Sommer den Charakter „der konzertlosen, schrecklichen Zeit" mehr und mehr verloren, so ist doch die Pflege der Instrumentalmusik im Konzertsaal naturgemäß auf den Winter beschränkt geblieben.

Den Übergang vom Sommer zum Winter bezeichneten zwei Kirchenkonzerte. Am 30. September veranstaltete Herr Ley im Dom ein Orgelkonzert, mit dem er die Reihe seiner trefflichen Orgelvorträge beschloß. Es war nur natürlich, daß sich die Freunde der vielen öffentlichen Vorträge zu diesem letzten gegen Eintrittsgeld zugänglichen Konzert zahlreich zusammengefunden hatten. Herr Ley teilte sich in die Ausführung des vielseitigen Programmes mit dem Oratoriensänger Herrn Julius Brockmann und dem Domchor. In der Vorführung klassischer und moderner Werke brachte er die Klangfülle und Schönheit der Domorgel zur vollen Geltung. Fast will es mir indessen scheinen, als ob Herr Ley bei der Auswahl der Compositionen sich weniger von dem Gesichtspunkt leiten läßt, ein wirklich gediegenes Programm zusammenzustellen, als vielmehr die Leistungsfähigkeit des neuen Orgelwerks anschaulich darzustellen. Der Organist läuft auf diese Weise Gefahr, Compositionen zu wählen, die an die Ausdrucksfähigkeit des Instruments Anforderungen stellen, denen die Orgel nicht voll gerecht werden kann. So konnte ich mich mit der Transscription des Andante aus Mendelssohn's Violinkonzert durchaus nicht befreunden: hier fehlte der seelenvolle Ton des Saiteninstruments, den auch die künstlichste Orgel nicht zu ersetzen imstande ist. Herr Brockmann verfügt über einen nicht großen, besonders in der Mittellage sympathischen Bariton; daß die Stimme in der Höhe nicht leicht ansprach, die Reinheit der Intonation auch bisweilen zu wünschen übrig ließ, soll auf Kosten einer Indisposition zu setzen sein. Von besonderem Interesse war der Vortrag der gedankentiefen „Ernsten Gesänge" von Brahms. Aus den Vorträgen des Chors sei eine ansprechende Composition von Prof. C. Stiehl „Selig sind die Toten" hervorgehoben.

Am 1. Oktober veranstaltete die Konzertvereinigung des Berliner Domchors in der Marienkirche ein Konzert. Wer, wie wohl die Mehrzahl der Erschienenen, den gesammten Berliner Domchor unter Albert Beckers Leitung zu hören gehofft hatte, war anfangs enttäuscht, als ein nicht eben stark besetzter Männerchor sich als Konzertgeber herausstellte. Die Enttäuschung mußte aber bereits nach dem ersten Vortrage der vollsten Bewunderung weichen: es war in der That ein köstlicher Genuß, den Gesängen dieser wunderbar geschulten Chorvereinigung zu lauschen. Die einzelnen Stimmen passen in der Klangfarbe vortrefflich zusammen und vereinigen sich, namentlich im Piano, zu einem Toneffekt von unübertrefflicher Schönheit. Das Programm enthielt charakteristische Werke aus allen Epochen der geistlichen Musik. Die Kunst der Sänger bewunderte ich am meisten in den Misereren von Sotti; dieses schwierige Werk wurde in einer Vollendung vorgetragen, wie ich sie bei einem Männerchor bisher noch nicht gehört habe. Die Chorgesänge wechselten ab mit Sologesängen einzelner Mitglieder und Orgelvorträgen unseres trefflichen Organisten Herrn Lichtwark.

Am 6. Oktober trat in dem neuen Saale des Konzerthauses Fünfhausen der Verein der Musikfreunde zum ersten Mal mit seiner neuen Kapelle an die Oeffentlichkeit. Es ist charakteristisch, daß das erste Konzert kein „Symphoniekonzert," sondern ein „volkstümliches" war. Als vor einem Jahre die Frage, ob der Staat das neue Musikunternehmen subventionieren solle oder nicht, die Gemüter über Gewohnheit in Aufregung versetzte, spielte der Gesichtspunkt, daß die Darbietungen des Vereins nur für die „gebildeten" Kreise bestimmt sein würden, die Hauptrolle in den Ausführungen der Gegner. Diese Befürchtung hat der Verein durch die Thatsache, daß er im ersten Winter die stattliche Serie von 29 volkstümlichen Konzerten veranstaltet, daß das Debut des neuen Orchesters ein volkstümliches Konzert war, während eine Symphonie-Aufführung erst an vierter Stelle auf dem Spielplan steht, glänzend widerlegt. Nunmehr werden auch wohl die Gegner zugeben, daß der Schwerpunkt des neuen Unternehmens in der Pflege einer guten, für alle Kreise der Bevölkerung zugänglichen Musik zu suchen ist, sodaß wir an ihm ein Volksbildungsmittel von der größten Bedeutung gewonnen haben. Mehr noch darf man sich darüber freuen, daß auch die Bevölkerung den Bestrebungen des Vereins in vollstem Maße entgegenkommt: der

überfüllte Saal und die festlich gehobene Stimmung des Auditoriums ließen erkennen, daß die neuen Konzerte schon jetzt im wahrsten Sinne des Wortes volkstümlich sind. Hohe Anerkennung sind wir den Herren schuldig, welche trotz der vielen Schwierigkeiten, die ihnen in den Weg gelegt wurden, nicht geruht haben, ehe sie ihr schönes Ziel erreichten.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, die einzelnen Nummern des abwechselungsreichen Programms und ihre Wiedergabe unter Herrn Afferni's Leitung zu analysieren. Ich muß mich darauf beschränken zu konstatieren, daß der Eindruck, den wir von dieser ersten Aufführung gewannen, der denkbar günstigste war; hoffen wir, daß auch die weiteren Erfolge den heute berechtigt erscheinenden hohen Erwartungen entsprechen.

81*)

305. **Ueber Lübeck's Weinhandel**

schreibt der Reichstagsabgeordnete Herr Dr. Karl Braun, Wiesbaden, 1882 in seinem Reisebriefe „Die Wisbyfahrt:“

„Wein kann man nicht von jedermann kaufen, sondern nur von jemand, dessen Vater und Großvater man schon gekannt hat und wovon man weiß, daß alle drei Generationen Gentlemen waren.

Solche Geschäfte giebt es in Lübeck, und wenn ich die stolze, thurmgeschmückte Stadt, welche umgeben von den Gewässern der Wacknitz und der Trave, auf einem langen, von Süden nach Norden gestreckten, nach den beiden Seiten ziemlich steil abfallenden, seine Spitze seewärts richtenden Berg sich emporhebt, nach den teleologischen Gesichtspunkten der Erdbeschreibung Karl Ritters betrachte, dann möchte ich beinahe behaupten, daß sie der Schöpfer, abgesehen von ihrem hohen sonstigen Berufe, zu einem Weinschiffe und Weinkeller bestimmt habe, mit der edlen Mission den Weinverkehr zu vermitteln zwischen den verschiedenen Völkern der Erde, und nach dem schönen Spruche des Dichters Matthias Claudius zu handeln:

„Und wüßten wir wo jemand traurig läge, wir brächten ihm den Wein!“

Der Berg, auf welchem die Stadt liegt, bietet die prachtvollsten Keller, die Stadt selbst dagegen gleicht einem stolzen, hohen Schiffe, das seinen Kurs nordwärts richtet. Die zahlreichen hohen und spitzen Thürme bedeuten die Maste. Dieser Beruf ist freilich bescheidener als der vormalige, der darin bestand, nordische Könige ab- und einzusetzen, aber jedenfalls ist es auch ein ehrenvoller, und er bringt dabei vielleicht der Menschheit doch noch etwas mehr wirklichen und dauernden Nutzen, so daß man auf ihn die Worte Uhlands in dem Gedichte „Tells Tod“ anwenden kann:

„Und schön ist nach dem großen das „schlichte“ Heldentum.“

*) Mit № 81 wird unser ständiger Musikreferent zeichnen.

306. **Local- und vermischte Notizen.**

— Am 2. d. M. hat der Senat Hrn. J. H. E. Fust an Stelle des ausscheidenden Hrn. Chr. H. W. Bohl zum bürgerlichen Deputirten bei der Vorsteherschaft des Krankenhauses, sowie Hrn. J. W. H. Froh an Stelle des nach sechzehnjähriger Amtsdauer auf seinen Antrag ausscheidenden Hrn. F. K. W. Meyer zum bürgerlichen Deputirten und Bezirkspfleger bei der Armenanstalt erwählt.

Auf Wunsch unseres ständigen Referenten für Malerei teilen wir mit, daß eine ausführliche Besprechung der Portrait-Ausstellung in der nächsten Nummer erscheinen wird.

D. Red.

## Anzeigen.

# Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen

**für die Commercial-Union,** Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr,

**für die Helvetia in St. Gallen,**

**für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und**

**für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel**
gegen Seegefahr,

**für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur**
gegen Unfälle aller Art,
besonders:

**Reiseunfallversicherung.**

---

**Karl Schulmerich,** Korbmacher, h. St. Petri 9

empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Art

**Korbwaren, Korbmöbel, Kinderwagen** etc.

Reparaturen prompt und billig.

---

Zeit ist Geld!

# • Rapid •

ist der **beste** und **haltbarste**, dabei **bequemste**

## Fussbodenanstrich.

**Klebende, missglückte** Anstriche ausgeschlossen.

Allein echt bei **Henning von Minden,**
Breitestrasse 59 a.

---

# Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.**
**S. Alleopp & Sons** } London.

| | | |
|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ | 4,50 |
| **Double brown Stout** | » 35 » » » 1 » » » | 3,90 |
| **Pale Ale** | » 40 » » » 1 » » » | 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

# ⚒ Bernhöft & Wilde, ⚒

**Comptoir: Fischergrube 69. — Fernsprecher 139,**
empfehlen für den Hausbedarf:

**Cokes** der hiesigen Gaswerke zu **Original-Preisen** der Gasanstalt,
**Destillations-Würfelcokes,**
(Hartcokes) beste Qualität Westfalens,
} **trocken und gruss-frei**

**engl. Stückkohlen,**
**3fach ges. engl. Nusskohlen,**
**3fach ges. engl. Anthracit-Nusskohlen.**

**Braunkohlen-Brikets,**
**Böhm. Braunkohlen,**
**Buchen-Retorten-Holzkohlen,**
**Weissenfelser Grude,**
**Stich- und Presstorf,**
**Brennholz in allen Sorten,**
in Kloben und kleingemacht.

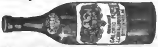
**Alles in nur prima Qualitäten zu ausserordentlich vortheilhaften Preisen frei ins Haus geliefert.**

---

CALORIC
SCHUTZ-MARKE

Cederlund's STOCKHOLM.

**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

**Thierarzt Simon**
wohnt jetzt
**Mühlen-Strasse 30/32 I.**
Bestellungen per Telephon No. 416 (C. Schütt).

# HEINRICH DIESTEL

gegründet 1850
Comptoir: **Mühlenstr. 62;** **Fernsprecher 254,**
empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** | erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** | **trocken** und **grusfrei.**
**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.
**Braunkohlen Brikets,** Marke **„Treue."**
**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gepalten.

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

## Verein der Musikfreunde in Lübeck.

**Ausserordentliche**
**Generalversammlung**
der ordentlichen Mitglieder
**am Sonntag d. 17. Octbr. 1897**
**12 Uhr Mittags**
im Saale
**der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

**Tagesordnung:**
Abänderung der Satzungen behufs Erwerbung der Rechte einer juristischen Person.
Der Vorstand.



**J. F. JÄGER, Lübeck,**
— Fischstraße 31. —
**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

## Lübecker Kunstverein.

# Portrait-Ausstellung

**in der Catharinen-Kirche.**
Täglich geöffnet von 11—4 Uhr.
**Eintrittspreis 30 Pfg. Abonnementskarten 1 Mk.**
**Actionäre des Kunstvereins haben freien Eintritt.**

Bei **H. G. Rahtgens**, obere Mengstrasse 12, ist erschienen:

# Lübecker Verkehrs-Anzeiger

**56.** Ausgabe. — **1. Oktober 1897.** — Preis 25 Pf.
**Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

17. Oktober. Neununddreißigster Jahrgang. № 42. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Stiftungs-Feier
der
**Gesellschaft**
**zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit**
im Casino
am Mittwoch den 3. November 1897.
Beginn des Vortrages 7 Uhr.
Tafel 9 Uhr.

Der Unterschriftsbogen liegt bis Montag den 1. November 12 Uhr Mittags im Lesezimmer des Gesellschaftshauses aus.

## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Herrenabend
**Dienstag den 19. Oktober 1897, 7 Uhr.**

Professor Dr. C. Curtius: Eine Besteigung des Vesuv. (Mit Vorlegung von Photographieen.)

## Verein von Kunstfreunden.

### Versammlung
**Mittwoch den 20. October 1897,**
Abends 8½ Uhr.

1. Geschäftliche Mittheilungen.
2. Vortrag des Herrn Dr. Krüger: Albrecht Dürer.

## Geographische Gesellschaft.

### Herren-Abend
**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 19. Oktober 8½ Uhr.

## In der Beratungsversammlung am 12. Oktober

beantragte die Vorsteherschaft der Volksbibliothek die Errichtung einer Volkslesehalle in vier Zimmern des Flügelgebäudes des Hauses Mengstraße 4 und erbat zu diesem Zweck von der Gesellschaft die Erhöhung des Beitrages von ℳ 600 auf jährlich ℳ 1200. Der Antrag wurde angenommen. Die gewerbliche Bibliothek der Gesellschaft wird der Volksbibliothek überwiesen werden. Auch Gewerbekammer und Gewerbegesellschaft werden eine Unterstützungssumme bewilligen.

Der zweite Antrag regte einen Neudruck des Kataloges der Bibliothek der Gesellschaft an, zu dem ℳ 725 erbeten und auch bewilligt wurden.

## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XX.
### Bericht des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen
für das Jahr 1896.

Die im letzten Jahresbericht erwähnte Gründung eines dritten Diakonissenheims in der Vorstadt St. Jürgen hat sich im Laufe des Jahres als ein wesentlicher Fortschritt bewährt. Die beiden dort eingesetzten Schwestern waren bald derartig in An-

spruch genommen, daß der Vorstand schon gegen Ende des Sommers sich entschließen mußte, an das Stift Bethlehem ein Gesuch um Entsendung einer dritten Schwester in dieses Heim zu richten, welchem auch nach erfolgter Einsegnung der neuen Schwestern im November entsprochen worden ist, so daß nun vorläufig die Kräfte des neuen Heims zur Versorgung der Vorstadt ausreichen dürften.

Ein an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gerichteter Antrag, in Rücksicht auf die durch die Erhaltung des neuen Heims hervorgerufenen beträchtlichen Mehrkosten dem Verein den auf ℳ 1800 erhöhten Jahresbeitrag auf fernere drei Jahre zu bewilligen, hat von Seiten der Gesellschaft freundliche Berücksichtigung gefunden. Ebenso hat der Kirchenrath an Stelle der bisherigen Neujahrskollekte dem Verein eine Kirchenkollekte in sämmtlichen Sylvestergottesdiensten sowie an den Sonntagen Misericordias Domini und Cantate bewilligt. Die am 31. Dezember bereits gehaltene Kollekte hat jedoch die darauf gerichteten Erwartungen nicht erfüllt, sofern sich der Gesammtertrag nur wenig über die bisherige Neujahrssammlung erhoben hat. Der Verein giebt sich der Hoffnung hin, daß durch eine möglichst rege Betheiligung an den beiden ferneren Kollekten im Laufe des Jahres der Ausfall einigermaßen ersetzt werden möge, welcher dadurch entsteht, daß in Folge der Anordnung des Kirchenrathes die kirchlichen Armenpflegen der fünf Hauptkirchen die bisher von ihnen geleisteten festen Jahresbeiträge von je ℳ 50 zurückgezogen haben.

Auch im verflossenen Jahre ist dem Verein zum Zwecke der Aufnahme von Kranken in Krankenhäuser bei dringlichen Fällen ein Geschenk von ℳ 50 zugegangen, so daß für diesen Zweck augenblicklich noch ein Betrag von ℳ 133 zur Verfügung steht.

Trotz mancher unerwarteten hocherfreulichen Gabe ist jedoch der Vermögensbestand des Vereins im verflossenen Jahre zurückgegangen, indem der Kassenbehalt von ℳ 1 048,77 auf ℳ 363,75 sich vermindert hat. Doch hat wenigstens eine im Frühjahr nothwendig gewordene Kapital-Aufnahme von ℳ 1000 noch vor Abschluß der Rechnung wieder zurückerstattet werden können.

Indem der Verein der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, dem St Jürgenverein, sowie allen gütigen Gebern für die Förderung seiner Bestrebungen den herzlichsten Dank ausspricht, muß er doch zugleich die Bitte hinzufügen, in der Unterstützung der immer allgemeiner als segensreich anerkannten Thätigkeit unsrer Schwestern nicht müde zu werden.

Was die Arbeit der Schwestern betrifft, soweit sie sich in Zahlen darstellen läßt, so giebt darüber die untenstehende Uebersicht Auskunft.

### 1 Krankenbestand.

| | | |
|---|---|---|
| Am 1. Januar 1896 befanden sich in Pflege | 49 | Kranke, |
| Zugang im Laufe des Jahres . . . | 616 | „ |
| | 665 | Kranke. |
| 1895: | 495 | „ |
| Davon sind | | |
| Genesen oder aus der Pflege entlassen | 483 | Kranke, |
| Gestorben . . . . . . . . . . | 109 | „ |
| In Krankenhäuser aufgenommen . . | 16 | „ |
| In Pflege geblieben . . . . . | 57 | „ |
| | 665 | Kranke. |

### 2. Geleistete Pflege.

| | |
|---|---|
| a. Nachtpflege. | |
| Ganze Nachtwachen . . . . . . . . | 868 |
| Theilweise Nachtwachen . . . . . | 555 |
| Aushülfen durch Wärterinnen . . . | 50 |
| | 1 473 |
| 1895: | 1 517 |
| b. Tagespflege. | |
| Ganze Tage . . . . . . . . . . | 733 |
| Halbe Tage . . . . . . . . . . | 497 |
| | 1 230 |
| 1895: | 1 057 |
| c. Krankenbesuche, Hülfeleistungen bei Operationen, Einspritzungen, Massagen &c. . . . . | 11 764 |
| 1895: | 9 166 |

### Einnahme:

| | | |
|---|---|---|
| Saldo vom vorigen Jahr . . . . | | ℳ 1048,77 |
| Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit . . . . | | „ 1800,— |
| Beitrag des St. Jürgen-Vereins . . | | „ 75,— |
| Jahresbeiträge von Privaten . . . | | „ 1945,10 |
| Geschenke von: | | |
| a. Privaten . . . | ℳ 104,50 | |
| b. Aus Stiftungen . | „ 400,— | |
| c. Laut letztwilliger Verfügung . . | „ 1700,— | |
| | | „ 2204,50 |
| Kirchenkollecte . . . . . . . . | | „ 472,79 |
| Von der kirchlichen Armenpflege . . | | „ 210,— |
| Aus der Samariterbüchse . . . . | | „ 49,71 |
| Aus den Hausbüchsen . . . . . | | „ 35,70 |
| Vergütung für Pflege . . . . . . | | „ 3160,50 |
| Zinsen . . . . . . . . . . . | | „ 372,73 |
| Geschenk zur Aufnahme in Krankenhäuser | | „ 50,— |
| | | ℳ 11424,80 |

Ausgabe:

| | | |
|---|---|---|
| Haushaltung in den drei Heimen | ℳ | 5604,18 |
| Inventar | „ | 208,16 |
| Reisegeld für die Schwestern | „ | 195,— |
| Gehalte an das Stift Bethlehem | „ | 4585,— |
| Zur Verfügung der Schwestern<br>a. a. d. Samariterbüchse ℳ 4,97<br>b. Zinsen von Bölsche's Legat „ 48,— | „ | 52,97 |
| Baukosten | „ | 155,— |
| Verpflegung in Krankenhäusern | „ | 55,— |
| Diverse Ausgaben, Nachtwachen, Steuer, Botenlohn und verschiedene kleinere Ausgaben | „ | 205,74 |
| Saldo am 31. December | „ | 363,75 |
| | ℳ | 11424,80 |

## XXI.

## Bericht über die Seemannskasse

### für das Jahr 1896.

Die Vorsteherschaft der Seemanns-Casse beehrt sich hiermit die Abrechnung für 1896 nebst Belegen zu überreichen und begleitet dieselbe mit folgenden Erläuterungen:

Die Einnahmen haben betragen:

| | | |
|---|---|---|
| 1) Zinsen | ℳ | 1 736,81 |
| 2) Strafgelder | „ | 166,92 |
| 3) Legat von J. J. H. Pegelau's Testament | „ | 36,— |
| 4) Schenkungen | „ | 100,— |
| 5) ausgelooste Obligation der Lübecker Staats-Prämien-Anleihe | „ | 174,— |
| 6) zurückgezahlter Pfandposten | „ | 9 600,— |
| | ℳ | 11 813,73 |

Die Ausgaben haben betragen:

| | | |
|---|---|---|
| 1) regelmäßige monatliche Unterstützungen an 12 alte Seeleute à ℳ 7,20 | ℳ | 1 036,80 |
| 2) einmalige Unterstützungen an alte und kranke Seeleute | „ | 180,— |
| 3) Miethe-Vergütung an 15 alte Seeleute à ℳ 20,— | „ | 300,— |
| 4) zur Ausrüstung von 3 Schiffsjungen | „ | 150,— |
| 5) Jahresbeitrag an die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger | „ | 50,— |
| 6) belegter Pfandposten | „ | 10 800,— |
| | ℳ | 12 516,80 |

Der Cassen-Saldo betrug am 1. Januar 1896 ℳ 1 775,94 und sind ℳ 1 072,87 als Saldo für das Jahr 1897 vorgetragen.

Das Vermögen der Seemanns-Casse belief sich am 1. Januar 1897 auf ℳ 47 612,87 gegen ℳ 47 265,94 am 1. Januar 1896, und setzt sich wie folgt zusammen:

| | | |
|---|---|---|
| 1) Pfandposten | ℳ | 42 540,— |
| 2) Werthpapiere | „ | 4 000,— |
| 3) Cassen-Saldo am 31. Decbr. 1896 | „ | 1 072,87 |
| | ℳ | 47 612,87 |

Für Strafgelder sind im Jahre 1896 ℳ 166,92 eingegangen gegen ℳ 154,26 im Vorjahre, was eine Mehr-Einnahme ausmacht von . . . ℳ 12,66

| | | |
|---|---|---|
| Eine ausgelooste Obligation der Lübecker Staats-Prämien-Anleihe gelangte mit ℳ 174,— zur Rückzahlung, wodurch ein Agio-Gewinn von | | „ 24,— |
| erwachsen ist, da dieselbe nur zum Nominalwerthe zu Buche stand. Zinsen wurden 1896 ℳ 1 736,81 vereinnahmt gegen ℳ 1 793,82 im Jahre 1895, also weniger 1896 | ℳ 57,01 | |
| Geschenke erhielt die Seemanns-Casse im Jahre 1896 ℳ 100,— und im Jahre 1895 ℳ 150,—, weniger 1896 | „ 50,— | |
| | ℳ 107,01 | ℳ 36,66 |

Gegen 1895 sind 1896 weniger eingegangen ℳ 70,35.

Wie im vorhergehenden Jahre, so wurden auch in 1896 die regelmäßigen monatlichen Unterstützungen an 12 alte Seeleute mit ℳ 1 036,80 und die Miethe-unterstützungen an 15 alte Seeleute mit ℳ 300,— vertheilt. Dagegen wurden gegen im Vorjahre für außerordentliche Unterstützungen bezahlte ℳ 370,— in 1896 nur ℳ 180,— verausgabt, oder

| | |
|---|---|
| ℳ 190,— | weniger. Zum Besuch der Navigationsschule wurden in 1895 ℳ 150,— gewährt, in 1896 lag keine Veranlassung zu einer Unterstützung vor, wodurch 1896 |
| „ 150,— | weniger ausgegeben wurden. Ebenso fiel in 1896 die in 1895 gehabte Ausgabe für 1 Sammelbüchse für das Seemannsamt mit |
| „ 1,50 | fort. |
| ℳ 341,50. | Zur Ausrüstung von Schiffsjungen wurden gegen in 1895 ausgegebene ℳ 100,— in 1896 ℳ 150,— bewilligt, also |
| „ 50,— | mehr. |
| ℳ 291,50. | Es sind in 1896 gegen 1895 |
| „ 70,35 | weniger eingegangen, so daß in 1896 |
| ℳ 221,15 | weniger verbraucht wurden als in 1895. |

Von den Herren Genzmer & Co. wurde der im Hause Breitestraße 29 belegte Pfandposten von ℳ 9 600,— zum Oster-Termin gekündigt. Dagegen wurde unter Zunahme von ℳ 1 200,—, welche auf Giroconto bei der Commerz-Bank standen, im Hause der Loge zum Füllhorn, St. Annenstraße 2, ein Pfandposten von ℳ 10 800,— erworben.

An Stelle des aus der Vorsteherschaft turnusmäßig ausgeschiedenen Herrn Capitain J. Brockmöller wurde Herr Capitain G. Ohlsen und an Stelle des im September 1896 verstorbenen Herrn Carl H. Buck Herr Christ. Wilh. Heinr. Pape von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gewählt.

## XXII.

## Bericht über die Seemanns-Wittwen-Casse

für das Jahr 1896.

Die Vorsteherschaft der Seemannskasse beehrt sich hiermit die Abrechnung der unter ihrer Verwaltung stehenden Seemanns-Wittwen-Casse für das Jahr 1896 zu überreichen, und erlaubt sich dazu Folgendes zu berichten:

Die Einnahmen betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| Zinsen von Pfandposten ℳ 2 000,— | | ℳ 80,— |
| „ „ der Spar- und Anleihe-Casse | | „ 2,98 |
| | | ℳ 82,98 |

Die Ausgaben betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| regelmäßige Unterstützung aus den Zinsen von Eschenburg's Legat im December 1896 . . . | ℳ 80,— | |
| außerordentliche Unterstützung an 2 Wittwen im December 1896 . . . | „ 20,— | „ 100,— |
| | Mehr-Ausgabe | ℳ 17,02 |

Der bei der Spar- und Anleihe-Casse belegte Cassen-Saldo betrug am 31. December 1896 ℳ 66,05 gegen ℳ 83,07 im Vorjahre.

## XXIII.

## Bericht über die Verwaltung der Volksbibliothek

für das Jahr 1896.

Die Volksbibliothek wurde von 532 Lesern benutzt, welche 4841 Bände entliehen; im Jahre 1895 betrug die Zahl der entliehenen Bände 5010. Auf die einzelnen Monate verteilt sich die diesjährige Anzahl folgendermaßen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Januar | 530 | Bände | 2 mal in der Woche geöffnet. |
| Februar | 637 | „ | |
| März | 505 | „ | |
| April | 266 | „ | 1 „ „ „ „ „ |
| Mai | 318 | „ | |
| Juni | 242 | „ | |
| August | 325 | „ | |
| September | 318 | „ | |
| Oktober | 530 | „ | 2 „ „ „ „ „ |
| November | 520 | „ | |
| Dezember | 650 | „ | |

Juli geschlossen.

Die Bibliothek enthält etwas über 1900 Bände.

Die Einnahmen aus der Verwaltung betrugen:

| | |
|---|---|
| Lesegeld für 4 821 Bände zu 2 Pf. | ℳ 96,42 |
| 20 Bücherverzeichnisse zu 20 Pf. . . | „ 4,— |
| 80 „ „ 30 „ . . | „ 24,— |
| 21 Anhänge . . . . „ 10 „ . . | „ 2,10 |
| 45 Quittungsbücher „ 10 „ . . | „ 4,50 |
| Strafgelder . . . . . . . . . | „ 6,30 |
| | ℳ 137,72 |

| | |
|---|---|
| Die Gesamteinnahme (einschl. ℳ 4,78 Ueberschuß aus dem vorigen Jahre) betrug . | ℳ 749,26 |
| Die Gesamtausgabe . . . . . | „ 717,20 |
| Mithin Kassenbestand . . . . . | ℳ 32,06 |

Mit Rücksicht auf mehrere mit Kosten verbundene Verwaltungsmaßregeln, die Ende 1896 beschlossen und 1897 zur Ausführung kommen sollten, schien es rätlich, dem folgenden Rechnungsjahre einen etwas größeren Kassenbestand zu sichern.

In einer Sitzung der Vorsteher am 5. Dezember wurde folgendes beschlossen:

1. Die Vorsteherschaft wird sich künftighin an dem Ausleihegeschäft beteiligen, um mit den Lesern Fühlung zu gewinnen.
2. Die Buchung soll vervollkommnet werden, besonders um statistische Aufschlüsse über die Ausleihehäufigkeit der einzelnen Bücher und damit zugleich Fingerzeige zu geben, nach welcher Richtung hin die Bibliothek zu vervollständigen und auch auf welche Bücher etwa die Leserschaft aufmerksam zu machen ist.
3. An dem Hause, in dem die Bibliothek untergebracht ist, soll ein während der Ausleihezeit durchleuchtetes Schild angebracht werden.
4. Ein sachlich geordnetes und leicht zu ergänzendes Bücherverzeichnis soll den Lesern dargeboten werden.

Zur Ausführung dieser Maßregeln stellte die Vorsteherschaft an die Gesellschaft den Antrag, die Zahl der Vorsteher der Volksbibliothek zu verdoppeln. Dieser Antrag wurde in der Beratungsversammlung am 22. Dezember 1896 genehmigt.

Neuanschaffungen:

Berger, Joseph. Unter den modernen Landsknechten. Braunschweig 1895.

v. Bülow, F. J. Drei Jahre im Lande Hendrik Witbois. Berlin 1896.

Dielitz, Th. Zonenbilder. Berlin o. J.

Eichner, Walter. Ein Stillleben. Die Flut an der klagenden Barre. Es ging nicht anders. Leipzig o. J.

Eichner, Walter. Die schöne Fischerstochter. Robert Lindsays. Glück. Sir Petricks Roman. Leipzig o. J.

Eitner, M. Zu den Füßen des Kreuzes. Eisleben, Leipzig 1889.

Elster, O. Manövergeschichte. Roman. Mannheim 1895.

v. Fernhein, E. Bis jenseits des Weltmeeres. Eisleben, Leipzig 1887.

Fontane, Theodor. Vor dem Sturm. Berlin 1896.

Frommel, Dr. Em. Aus der Chronik eines geistlichen Herrn. Stuttgart 1889.

Garlepp, Bruno. Am Hofe Friedrich I. von Preußen. Berlin o. J.

v. Hedenstjerna, Alfred. Drei Novellen. Leipzig o. J.

Heimburg, W. Aus dem Leben meiner alten Freundin. Leipzig o. J.

Hochsinger, Dr. Carl. Gesundheitspflege des Kindes im Elternhause. Leipzig, Wien 1896.

Höcker, P. Oskar. Im goldenen Augsburg. Leipzig 1896.

Kleinschmidt, Alb. Der erste Hochflug des Zollernaars. Leipzig 1896.

Krapelin, Dr. Carl. Naturstudien im Hause. Leipzig 1896.

König, Gustav. Dr. Martin Luther, der deutsche Reformator. Berlin o. J.

Krummacher, Maria. Unsere Mutter. Bielefeld, Leipzig 1894.

Pajeken, Friedrich J. Bob der Fallensteller. Leipzig 1890.

Rogge, D. Bernhard. Bei der Garde. Hannover 1895.

Rosegger, Peter. Als ich jung noch war. Leipzig 1895.

Scharling (Nicolai), Henrik. Junge Helden. Bremen 1896.

v. Scheffel, Joseph Viktor. Reise-Bilder. Stuttgart 1887.

Schleiden, M. J. Das Meer. Braunschweig 1888.

Schneider, L. Aus dem Leben Kaiser Wilhelms. 3. Bd. Berlin 1888.

Spitta, K. J. Th. Psalter und Harfe. Leipzig 1891.

Spyri, Johanna. Schloß Wildenstein. Gotha o. J.

— Aus unserem Lande. Gotha o. J.

— Aus den Schweizer Bergen. Gotha o. J.

Stein, Armin. Aus des Herrgotts Regiment. Halle a. d. S. 1894.

Wreschtschagin, Vassilli. Vom Kriegsschauplatze in Asien und Europa. Berlin 1895.

Wehrmann, Dr. C. Ueberblick über die Geschichte Lübecks.

Ziemssen, Ludw. Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preußen. Berlin 1888.

## XXIV.

## Bericht über die Herberge zur Heimat für das Jahr 1896.

Bei der Berichterstattung über die Verwaltung der Herberge zur Heimat im Jahre 1896 spricht die Vorsteherschaft in erster Linie der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit den herzlichsten Dank dafür aus, daß es durch ihre Hülfe möglich gemacht wurde, einen in den früheren Berichten schon mehrfach beklagten Übelstand zu beseitigen.

Durch einen Umbau, dessen Kosten die Gesellschaft trug, erhielt die Herberge an Stelle des räumlich zu sehr beschränkten Gastzimmers ein sehr geräumiges, helles und luftiges und hinter demselben ein gutes Speisezimmer. Die Wohnung des Hausvaters wurde in das erste Stockwerk verlegt, und dort vollkommen vom Verkehr der Herbergsgäste abgeschlossene Wohnräume für die Familie des Hausvaters geschaffen. Freilich verloren wir durch diese Veränderung einige bis dahin zum Nachtlogis der Gäste bestimmte Zimmer, jedoch ist die Anzahl der Betten der Herberge nicht verringert worden, da es angängig war, die übrigen Schlafräume etwas stärker zu belegen.

Besonderer Dank gebührt der Vorsteherschaft der Gesellschaft für ihre thätige Mithülfe. Nachdem die Vorsteherschaft der Herberge zuerst einen weitergehenden Umbauplan vorgelegt hatte, ist der nun zur Ausführung gelangte Plan einer Anrege aus dem Kreise der Vorsteherschaft der Gesellschaft zu verdanken.

Die Frequenzzahl der Herberge ist gegen das Vorjahr gesunken. Es wurden 11 021 gegen 12 335 Nachtquartiere im Jahre 1895 gewährt, und zwar an 8 448 (1895: 10 139) Durchreisende und an 13 (1895: 18) hier in Arbeit stehende Gesellen. Von den 52 Betten der Herberge wurden durchschnittlich in jeder Nacht 33,93, im Vorjahre 33,79 benutzt.

Die Zahl der Mittagsgäste hat sich etwas gehoben. Es wurden 3 711 Portionen gegen 3 070 im Vorjahre verabreicht. Die Vorsteherschaft ist jedoch der Meinung, daß die Benutzung des Mittagstisches noch immer eine

verhältnismäßig viel zu geringe ist, zumal dieselbe in früheren Jahren eine weit größere gewesen ist.

Es wurden in diesem Jahre ausgegeben Portionen zu 50 ₰: 193, zu 35 ₰: 1 758, zu 25 ₰: 1 283, zu 10 ₰: 477.

Arbeit konnte in 323 (1895 in 320) Fällen nachgewiesen werden.

Die Weihnachtsfeier am Morgen des ersten Weihnachtstages verlief in der üblichen Weise. Auch dieses Jahr spendeten Freunde der Herberge Geldgaben, durch die es mit einem kleinen Zuschuß aus der Kasse der Herberge möglich war, den Herbergsgästen am ersten Weihnachtstage ein besonderes gutes Mittagsessen gratis zu verabfolgen.

Für ℳ 43,15 wurden 5 und 10 Pfennigskarten an Einwohner der Stadt verkauft. Diese Karten sind zum Verschenken bestimmt. Bei Rücklieferung derselben in der Herberge wird für den Kaufpreis der Karten Speise oder Nachtlogis gewährt.

An Stelle des nach 6jähriger Amtsdauer ausgeschiedenen Vorstehers Herrn Kniest wurde Herr Oberlehrer Hoyer zum Mitglied der Vorsteherschaft erwählt.

Die Jahresabrechnung schließt mit einem Fehlbetrage von ℳ 139,54. Bemerkt sei dazu, daß in Folge des Umbaues eine Neuanschaffung von Inventar nötig war. Hierfür wie für Inventarergänzung wurden ℳ 418,31 ausgegeben.

Die Einnahmen betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| Miethe f. d. Buden im Glockengießergang | ℳ | 700,— |
| Logis für Arbeitsgesellen mit Beköstigung | „ | 55,30 |
| Schlafgeld von Durchreisenden | „ | 2107,60 |
| Erlös aus der Wirtschaft | „ | 8007,15 |
| Diesjähriger Verlust | „ | 139,54 |
| | ℳ | 11 009,59 |

Die Ausgaben:

| | | |
|---|---|---|
| Zinsen | ℳ | 912,81 |
| Städtische Abgaben | „ | 102,95 |
| Verzehrungsgegenstände | „ | 5 122,64 |
| Getränke und Cigarren | „ | 1 553,07 |
| Feuerungs-Material | „ | 474,70 |
| Erleuchtung | „ | 189,48 |
| Reinigungs-Material | „ | 51,10 |
| Inventarergänzung | „ | 418,31 |
| Gehalte und Tagelöhne | „ | 1 188,30 |
| Hausreparaturen | „ | 47,70 |
| Wäsche | „ | 163,92 |
| Insgemein | „ | 784,61 |
| | ℳ | 11 009,59 |

## XXV.

## Bericht der Vierten Kleinkinderschule über das Jahr 1896.

Das Jahr 1896 war für die vierte Kleinkinderschule insofern ein ungünstiges, als mehrere Einnahmen geringer ausfielen als im vorhergehenden Jahre.

Der Betrag der sofort zu verwendenden Geschenke erreichte nur die Höhe von ℳ 100 gegen ℳ 332 im Jahre 1895. Ferner wurden im vergangenen Jahre an Schul- und Kostgeld nur ℳ 504,30 vereinnahmt gegen ℳ 612,65 im Jahre 1895. So ist es nicht zu verwundern, wenn die Kassen-Rechnung trotz aller Sparsamkeit mit einem Fehlbetrage von ℳ 219,14 abschließt, dessen Nachbewilligung von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erbeten werden muß. Dagegen hat sich das Kapital der Schule im vergangenen Jahre in erfreulicher Weise vermehrt. Im Februar wurde der Schule von der Vorsteherschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ein Vermächtnis des verstorbenen Kaufmannes Thomsen im Betrage von ℳ 134,26 überwiesen, und im August erhielt sie aus einem Sterbehause zur Vermehrung ihres Kapitalfonds die Summe von ℳ 500. Das Kapitalvermögen der Schule belief sich am 31. Dezember 1896 auf ℳ 1643, 28. Angelegt ist dasselbe in zwei Prioritäten der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft à ℳ 500. Der Rest ist bei der Spar- und Anleihekasse belegt. Für alle der Schule zugewandten Gaben, sowie für die 2286 von der Armenanstalt gratis gelieferten Portionen Speise sei hiermit herzlicher Dank ausgesprochen.

Im Übrigen ist das verflossene Jahr ein Jahr ruhigen Fortganges gewesen. Die Weihnachtsfeier wurde in gewohnter Weise gehalten.

Über den Besuch der Schule giebt folgende Tabelle Auskunft:

| | Knab. | Mädch. | zus. |
|---|---|---|---|
| Bestand am 1. Jan. 1896 | 36 | 20 | 56 |
| Zugang bis Ostern | 3 | 4 | 7 |
| „ „ Michaelis | 11 | 15 | 26 |
| „ „ Neujahr 1897 | 2 | 4 | 6 |
| | 52 | 43 | 95 |
| Abgang im Laufe des Jahres 1896: | Knab. | Mädch. | zus. |
| Wegen Schulpflichtigkeit | 6 | 6 | 12 |
| „ Fortzugs | 4 | 2 | 6 |
| Aus verschiedenen Gründen | 11 | 16 | 27 |
| | 21 | 24 | 45 |
| Bestand am 1. Jan. 1897 | 31 | 19 | 50 |

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, welche während der schulfreien Zeit Aufsicht und Beköstigung in der Schule empfingen, betrug:

| | Knab. | Mädch. | zus. |
|---|---|---|---|
| Am 1. Jan. 1896 | 3 | 6 | 9 |
| Zugang im Laufe des Jahres | — | 6 | 6 |
| | 3 | 12 | 15 |
| Abgang im Laufe des Jahres | 2 | 10 | 12 |
| Bestand am 1. Jan. 1897 | 1 | 2 | 3 |

Im Kreise des Vorstandes sind folgende Veränderungen eingetreten: Für Herrn Hauptpastor Lindenberg, dessen Amtsdauer abgelaufen war, wurde Herr Pastor Tegtmeyer in den Vorstand gewählt; an der Stelle der ausscheidenden Frau Hauptpastor Lindenberg trat Fräulein Olga Oppenheimer in den Vorstand ein. Den Vorsitz übernahm nach dem Ausscheiden des Herrn Hauptpastor Lindenberg Professor Dr. Eschenburg, die Kassenführung an dessen Stelle Herr F. C. Sauermann.

Einnahmen:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Kassenbestand am 1. Januar 1896 | ℳ | 26,74 |
| 2. Beitrag der Ges. z. Bef. gem. Thät. | „ | 1400,— |
| 3. Jährliche Beiträge von Freunden der Schule | „ | 449,50 |
| 4. Schenkungen | „ | 734,26 |
| Davon mit der Bestimmung zur Verstärkung des Kapitalfonds ℳ 634,26. | | |
| 5. Schulgeld und Kostgeld | „ | 504,30 |
| 6. Zinsen | „ | 66,72 |
| 7. Nebeneinnahmen | „ | 14,59 |
| 8. Fehlbetrag | „ | 219,14 |
| | ℳ | 3415,25 |

Ausgaben:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Haushalt: Beköstigung, Reinigung, Beleuchtung, Wäsche | ℳ | 1225,69 |
| 2. Feuerung | „ | 209,80 |
| 3. Inventar | „ | 34,85 |
| 4. Schulhaus | „ | 479,08 |
| 5. Gehalte | „ | 738,— |
| 6. Zinstragend angelegt | „ | 643,28 |
| 7. Verschiedenes | „ | 84,55 |
| | ℳ | 3415,25 |

## XXVI.

## Bericht der Flußbadeanstalt St. Lorenz für das Jahr 1896.

Im verflossenen Jahre ist die Entwickelung unserer Anstalt eine durchaus erfreuliche gewesen. Nachdem im Frühjahr die erforderlich gewesenen, verhältnißmäßig sehr unbedeutenden Reparaturen vorgenommen waren, wurde die Anstalt am 17. Mai eröffnet; in Folge der anfangs kühlen und wechselnden Witterung war der Besuch zunächst kein sehr reger, doch hob er sich in den heißen Tagen des Juni so sehr, daß die Anstalt sich für das vorhandene Badebedürfniß als viel zu klein erwies, um die Zahl der Besucher fassen zu können, namentlich zeigte sich die Zahl der Ankleidezellen als ganz unzureichend und ebenso die Bassins für Schwimmer und Nichtschwimmer.

Da sich nach dem in Folge des Canalbaues erforderlich gewordenen Abbruche der Blöß'schen Badeanstalt erwarten läßt, daß die Frequenz der Anstalt im neuen Jahre noch erheblich zunehmen und dauernd stark bleiben wird, so sah sich der Vorstand genöthigt, die erfahrungsgemäß in all den Jahren des Bestehens der Anstalt nur ganz wenig benutzten Einzelbassins aufzugeben und aus ihnen 20 Auskleidezellen zu machen, wobei es sich gleichzeitig einrichten ließ, dort einen Anlegesteg für Boote und die kleinen Flußdampfer herzustellen. Um aber auch eine Vergrößerung des Baderaumes zu erzielen, machte der Vorstand den Versuch, von dem hohen Senate die Aufhebung des bei der Anstalt befindlichen Freibades und Ueberlassung dieses Areals an die St. Lorenz-Badeanstalt zu erlangen, da eine Nothwendigkeit für das Fortbestehen dieses Freibades nicht mehr vorzuliegen schien, nachdem bei der neu angelegten Militairschwimmanstalt ebenfalls ein Freibad eingerichtet worden war. Leider hat der hohe Senat unterm 12. September 1896 dieses Gesuch abschläglich beschieden und sind wir daher vorläufig auf die bestehenden Bassins angewiesen geblieben. Diese Sachlage ist für das Interesse unserer Anstalt um so bedauerlicher, als wir dadurch genöthigt werden, jetzt eine sehr erhebliche Summe für die Wiederherstellung des gänzlich verrotteten Holzbodens des Nichtschwimmerbassins bereit zu stellen.

Auf Ansuchen des Vorstandes hat sich die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit bereit erklärt, das der Anstalt gewährte zinsfreie Darlehen von ℳ 5000 derselben auf weitere 3 Jahre unter den bisherigen Bedingungen zu belassen, wofür wir auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank abstatten.

Diesen Bedingungen entsprechend wurden unserm Pächter seitens der Gesellschaft 70 Kinder zum unentgeltlichen Unterrichte im Schwimmen überwiesen und für weitere 81 Kinder zahlte die Gesellschaft demselben pro Kopf ℳ 2,40, wie es auch in den andern Anstalten üblich ist. — Von diesen 151 Kindern, 84 Mädchen und 67 Knaben, haben sich 63 Mädchen und 48 Knaben freigeschwommen.

## Die Parkanlage auf der Galgenbrookswiese.

Endlich scheint die Verwirklichung eines von zahlreichen Bewohnern unserer Stadt seit langer Zeit gehegten Wunsches näher gerückt zu sein. Wir meinen die Beseitigung der öden Flächen auf dem Terrain der jetzigen Galgenbrookswiese vor dem Burgthore und die Herstellung eines öffentlichen Parkes auf denselben.

Dem Vernehmen nach sind die Vorarbeiten zu dieser neuen Anlage jetzt soweit gediehen, daß sie demnächst den gesetzgebenden Körperschaften zur Beschlußfassung vorgelegt werden können und wir dürfen hoffen, daß diese die Ausführung des Projectes mit Bereitwilligkeit genehmigen werden, da dasselbe nach mancher Richtung hin gegen die früher für diesen Zweck aufgestellten Pläne wesentlich verbessert worden ist.

Bekanntlich trat schon im Jahre 1883 der hiesige technische Verein mit einem Vorschlage, die Galgenbrookswiese in einen Park zu verwandeln, hervor, dessen nähere Erläuterung nebst beigefügtem Plane in den Lüb. Blättern zur Veröffentlichung gelangte. Seit jener Zeit ist die Sache wenig gefördert worden. Zwar wurde im Laufe der Jahre ein Theil der dort belegenen Ländereien mit altem Bauschutt aufgehöht, auch erfolgte durch die Anlage eines Sieles die theilweise Entwässerung der sumpfigsten Stellen der Wiese, jedoch gelang es nicht, die Mittel herbeizuschaffen, welche es ermöglichten, an die Ausführung des ziemlich kostspieligen Planes heranzutreten.

Dem Vorschlage des technischen Vereins haftete nämlich der Fehler an, daß er sich nur mit der Art nnd Weise der Herstellung eines Parkes an dieser Stelle beschäftigte, unbekümmert darum, wie viel er kosten würde und woher die Mittel dazu genommen werden sollten. Diese Hauptfrage ist nun, wie wir hören, durch die neue Bearbeitung in glücklichster Weise gelöst worden. Während in dem Projecte des technischen Vereins und auch in dem späteren, bei der Aufstellung des Bebaunngsplanes veröffentlichten Grundrisse der größte Theil der Wiese und der daran grenzenden, jetzt zum Gemüsebau benutzten Ländereien zur Herstellung von Parkanlagen oder zu Fest- und Spielplätzen verwendet werden sollten, ist jetzt darauf Bedacht genommen daselbst eine große Zahl von Bauplätzen zu erschließen, um aus dem Verkaufe derselben die Mittel für die Herstellung der Straßen und Parktheile zu gewinnen. Hiernach werden also den öffentlichen Kassen keine Opfer auferlegt, vielmehr ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß der Stadt mit der Zeit aus der Anlage ein ansehnlicher Gewinn erwächst. Mit dem neuen Vorschlage fallen nicht nur die Bedenken, welche man in Betreff der Kosten hegen konnte, sondern es werden auch noch andere Uebelstände beseitigt, die bei der Ausführung der früheren Projecte nicht zu vermeiden waren. So wird unter Anderem der neue Entwurf dem dringenden Bedürfniß nach Bauplätzen in dem dem Burgthore näher gelegenen Theile der Vorstadt St. Gertrud Rechnung tragen und die Bebauung hier, wo sie seit Jahren fast gänzlich ruhte, wieder neu beleben. Auch wird er die so wünschenswerthe Vereinigung der bebauten Strecken am Burgfelde mit den weiter hinaus an der Israelsdorfer Allee befindlichen Häuserreihen herbeiführen und dadurch der Allee das Gepräge einer fortlaufend bewohnten Straße geben.

Indem wir uns vorbehalten, später, wenn die Vorlage in die Oeffentlichkeit gelangt ist, auf eine eingehendere Besprechung derselben zurückzukommen, möchten wir heute nur noch eine Frage aufwerfen und zwar die des Namens der neuen Anlage. Der techn. Verein schlug damals vor, sie „Geibelpark" zu nennen. Da inzwischen der Geibelplatz mit dem Denkmal des Dichters ins Leben gerufen ist, so wird diese Bezeichnung hinfällig. Sollte nun auf unsere Anrege hin nicht von anderer Seite eine bessere Bezeichnung vorgeschlagen werden können, so möchten wir empfehlen der neuen Anlage den einfachen Namen „Stadtpark" beizulegen. 989.

## Freistellen im Irrenhause.

Im allgemeinen Krankenhause hierselbst besteht seit einer Reihe von Jahren eine sehr wohlthätig wirkende Einrichtung, die der sogenannten Freibetten. Daneben verfügt der Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen über einen Fonds, um in dringenden Notfällen die schnelle Aufnahme unbemittelter Kranker in das Krankenhaus zu ermöglichen. Auch das Kinderhospital ist in der glücklichen Lage, eine Freibettkasse zu haben. Die Zinsen eines allmählich angesammelten Kapitals, über welches von der Vorsteherschaft gesonderte Rechnung geführt wird, sind dazu bestimmt, den Kindern armer Eltern die freie Verpflegung im Kinderhospitale zu teil werden zu lassen.

Eine dem entsprechende Einrichtung fehlt zur Zeit völlig in unserm Irrenhause. Für die dem Irrenhanse überwiesenen Geisteskranken muß stets das volle Kostgeld entrichtet werden, und zwar seit dem 1. April dieses Jahres in der ersten Verpflegungsklasse ℳ 1000, in der zweiten ℳ 450.*) Nur

*) Die für Nicht-Staatsangehörige bestimmten erhöhten Kostgeldsätze können bei dem Vorschlage, um den es sich im Folgenden handelt, außer Betracht bleiben.

Hierzu eine Beilage.

für solche Kranke, welche für Rechnung eines hiesigen Ortsarmenverbandes (in erster Linie der Armen-Anstalt) oder des Landarmenverbandes verpflegt werden, ist der geringere Betrag von ℳ 360 jährlich zu entrichten. Es möge gleich hier bemerkt werden, daß keineswegs der allgemeine Vorwurf erhoben werden soll, diese Kostgeldsätze seien zu hoch. Im Vergleich mit anderen Irrenhäusern und mit Privat-Irren-Anstalten ist vielmehr der Kostgeldtarif des hiesigen Irrenhauses ein sehr mäßiger zu nennen. Gleichwohl kann auch dieser verhältnismäßig niedrige Verpflegungspreis in bestimmten einzelnen Fällen sehr drückend werden.

Diejenigen Familien allerdings, die in der Lage sind, ihre erkrankten Angehörigen der ersten Verpflegungsklasse zu überweisen, werden immer auch das volle Kostgeld entrichten können und einer Beihülfe nicht bedürfen. Anders aber steht es mit der zweiten Klasse. Man denke sich, daß ein Beamter, dessen Gehalt vielleicht ℳ 1200 bis 1500 beträgt, oder ein Handwerker von ähnlichen Einnahmeverhältnissen in die traurige Notwendigkeit versetzt wird, die Aufnahme eines seiner Familienglieder ins Irrenhaus beantragen zu müssen, man denke sich, daß vielleicht gar der Ernährer selbst geistig erkrankt, daß dann, während der Verdienst plötzlich aufhört, ein Verpflegungsgeld in Höhe von ℳ 450 gezahlt werden muß: und man wird zugeben müssen, daß eine solche Ausgabe außerordentlich drückend empfunden werden, ja unter Umständen unerschwinglich sein wird. Man verweise hier nicht auf die doch jederzeit mögliche Hülfe der Armen-Anstalt. Gerade die von einem solchen Mißgeschick betroffenen Familien des Mittelstandes würden sehr ungern die Armen-Anstalt in Anspruch nehmen, würden es nach ihrer ganzen sozialen Lage als Schmach empfinden, der Stadt oder dem Staate mit seiner öffentlichen Armenpflege zur Last zu fallen. In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse hat vor einigen Jahren die Westerauer Stiftung durch ein hochherziges Geschenk von ℳ 100 die Lage einer solchen Familie erleichtert. Könnte nicht eine Einrichtung geschaffen werden, die das zu ihrer dauernden Aufgabe hätte, was jene Stiftung ausnahmsweise in einem Einzelfalle gethan hat: die Leistung von Beihülfen zu den Verpflegungskosten im Irrenhause? Die Vorsteherschaft des Irrenhauses ist allerdings befugt, bei längerem Aufenthalt eines Pfleglings in der Anstalt im dritten Jahre eine Ermäßigung des Kostgeldes eintreten zu lassen; aber auch im ersten und zweiten Jahre würde eine Beihülfe oft sehr wünschenswert sein, während sich später, zuweilen wenigstens, neue Einnahmequellen erschließen lassen.

So einfach wie beim Krankenhause oder Kinderhospital liegt freilich die Sache nicht. Dort handelt es sich zumeist nur um eine vorübergehende Erkrankung, für deren Dauer die Kranken völlig frei verpflegt werden können, wenn gerade ein Freibett zur Verfügung steht. Der Aufenthalt im Irrenhause dagegen pflegt leider mehrere oder viele Jahre zu umfassen. Hier könnte es sich demnach kaum darum handeln, völlige Freistellen zu schaffen, sondern nur darum, eine Kasse zu gründen, aus deren Zinserträgen nachweislich bedürftigen Familien zur Unterhaltung geisteskranker Angehöriger Unterstützungen in verschiedener Höhe zu gewähren sein würden, so daß sich das Kostgeld jährlich um fünfzig oder hundert Mark oder höchstens um ein Drittel ermäßigte.

Und zwar könnte es unseres Erachtens nicht der Staat sein, der mit Stiftung solcher Kasse vorginge (die Staatskasse hat schon ohnedies zu den Kosten des Irrenhauses erhebliche Zuschüsse zu leisten), sondern nur die Privatwohlthätigkeit. Auch die Freibettkasse des Kinderhospitals ist durch eine private Schenkung auf ihre jetzige Höhe gebracht, durch die letztwillige Verfügung der Gebrüder Prieß. So machen wir denn unsere wohlhabenden Mitbürger darauf aufmerksam, daß hier ein noch völlig unbebautes, aber dankbares Feld der Wohlthätigkeit sich öffnet; wir legen die Sache besonders den Herren Juristen ans Herz, welche zu Testaments-Errichtungen zugezogen und oft dabei gefragt zu werden pflegen, für welchen guten Zweck man eine Summe testieren könne; sie werden vielleicht manchmal Gelegenheit haben, dann auf die „Freistellen im Irrenhause“ hinzuweisen. 851.

## Schulbibel oder Biblisches Lesebuch?

Nachfolgende Zeilen sollen keine Entgegnung der gebrachten Aufsätze über dieses Thema sein, sondern nur einige Gedanken einer alten Frau aussprechen.

Meine Schulzeit fiel in die Jahre 1838—46. Wir wurden von unserm Schulvorsteher zwei Mal wöchentlich in den Religionsstunden nach dem alten hannöverschen Katechismus mit Hülfe von Bibel und Gesangbuch unterrichtet, gingen in geregelter Eintheilung langsam den ersteren durch, lernten die angegebenen Sprüche u. s. w. und hatten in jeder Woche einen Religions-Aufsatz zu liefern, als Beweis, daß wir die in Fragen und Antworten abgefaßten Lehren so weit möglich verstanden, und in übersicht-

licher Form jeden Punkt anzugeben wußten. Am Sonnabend Mittag schloß der Vorsteher selbst die Schule, indem er nur in der letzten Stunde in einfacher Weise das Evangelium des nächsten Tages erklärte, welches wir von Woche zu Woche im Voraus gelernt hatten — in der 1. Classe ward es mit den Episteln ebenso gemacht. So kamen wir am Sonntag mit einem gewissen erleichternden Verständniß zur Kirche und später in die Confirmandenstunden. So lernten wir unsere Bibel kennen und lieben und sammelten einen Schatz für's Leben im Herzen und Gedächtniß.

Es ist ja unbestreitbar, daß in der heiligen Schrift manche Ausdrücke und Verse das Zartgefühl kränken, auch unlautere Gedanken in dafür empfänglichen Seelen erwecken können. Aber ich kann nur sagen, daß meine Zeitgenossinnen und ich diese Stellen entweder gar nicht verstanden haben oder mit einer Art heiligen Scheu darüber hinweggegangen sind, daß aber einen Schaden für unsere Seelen der Herr gnädig verhütet hat.

In viel späterer Zeit, als ich, auf dem Lande lebend, meinen Töchtern selbst den Religionsunterricht zu geben hatte, stiegen mir als Frau wohl zuweilen beim Lesen gewisser Stellen Bedenken auf, so daß ich begann, einen Auszug der Bibel — vielleicht dem jetzt erschienenen ähnlich — zu schreiben. Aber bald gab ich diese Arbeit beschämt auf, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß das heilige Buch gerade so zu bleiben hat, wie es durch Jahrhunderte gewesen, und daß sicher feststeht, daß unseres Gottes Wort keiner reinen Seele schaden kann.

Nun lese und höre ich in der Jetztzeit so viel über diese Frage und entschließe mich daher, in diesen Zeilen meine bescheidene Ansicht auszusprechen, der, das glaube ich gewiß, wenn eine Umfrage möglich wäre, unzählige Frauen meiner Lebensstellung und Erziehung beistimmen würden. Unsere Bibel ist uns das theuer werthe Wort das liebste Buch, der sicherste Trost im wechselvollen Leben!

Wenn nun die Neuzeit andere Ansichten zu Tage fördert — ein anderes Buch daraus machen will — erschrecken und bekümmern mit dem meinen sich wohl viele, viele Herzen. Wir werden vielleicht — das scheint allerdings fast auch schon hier in unsrem Lübeck gewiß zu sein — übertönt und mit unsren „veralteten Ansichten" zurückgewiesen; aber angenommen, das „neue Buch" wird für die Jugend als Ersatz eingeführt, — wird dann künftig jede Mutter, jeder treu und fromm gesinnte Hausvater täglich seine Bibel verschließen müssen? Wer steht dafür, daß nicht einige der heranwachsenden Kinder gerade einen Vergleich versuchen, in unbewachten Augenblicken sich selbst überzeugen wollen? Ist doch die jetzige Jugend gar so früh reif und fertig mit eigenem, noch völlig ungeschultem Urtheil, — wird dann an Stelle der heiligen Scheu nicht viel eher die Unschuld getrübt, der sittliche Ernst gefährdet werden?

Wie unendlich schwerer ist es und wie sorglos wird in vielen, vielen Häusern damit verfahren, die Jugend zu bewahren und zu verhindern, seichte Lectüre, sei es in Form von sogenannten interessanten Büchern, sei es in Tageblättern sich zu verschaffen, mit Ausdrücken, häßlichen Andeutungen, ja ausführlichen Schilderungen, welche viel eher geeignet sind die Phantasie zu erregen, und wo keine kindliche Scheu und Schamhaftigkeit, kein heiliger Ernst dann schützendes Gegengewicht bietet.

Doch es sei genug mit diesen Andeutungen, vielleicht findet sich eine berufenere und beredtere Feder unter meinen Mitschwestern für die gleiche Frage einzutreten. Denn so sehr ich gegen ein öffentliches Auftreten der Frauen bin, in dieser Sache scheint es mir Pflicht zu reden; liegt doch dieselbe allen Erzieherinnen und Müttern so ganz besonders nahe, sind doch diese gerade berufen den Samen des göttlichen Wortes in die Seelen ihrer Söhne und Töchter zu legen.

Wie mancher gereifte Mann, wie manche durch ihre Lebensführung im Glauben gefestigte Frau gesteht wohl in dankbarer Freude: Nicht allein in der Schule, auch im Hause, durch meine Mutter, meine Eltern habe ich meine Bibel kennen, schätzen und lieben gelernt. Wird die heranwachsende Jugend das wohl je von der Schulbibel oder dem Biblischen Lesebuch sagen? 123.

## Aphorismen zur Schulbibelfrage.

Gleichgültigkeit in kirchlichen Dingen ist ein Zeichen unserer Zeit. Der neueste Beweis ist die Thatsache, daß vier ernst und gut gemeinte Anfragen wegen Einführung einer Schulbibel von den etwa vorhandenen Gegnern derselben einer Antwort nicht gewürdigt sind.*)

Ihr Geistlichen klagt oft über leere Kirchen; ihr sagt wohl, daß die Religiosität schwinde. Aber glaubt ihr, daß die Herzen der Deutschen weniger als früher der Erbauung zugänglich seien?

Die Kirche trägt einige Schuld selbst. Es giebt ein Naturgesetz, welches sagt, daß jedes Wesen, welches sich veränderten Umständen nicht anpaßt, zu Grunde gehen muß. Auch die Kirche ist ein Wesen, ein lebendiger Organismus.

*) Der oben abgedruckte Artikel und die Aphorismen wurden gleichzeitig eingeliefert. D. Red.

Die Kirche ist in einigen Beziehungen starr geworden in ihren Formen. Wir sehen ruhig zu: und doch ist noch jede Volksgemeinschaft zu Grunde gegangen, deren Priester die Religion dem Volke nicht nahe zu halten wußten.

Nur die Form altert, nie ihr Kern. Wenn wir Menschenkinder aber einmal nicht ohne die begleitenden Formen leben können, so sorget, daß mit dem veraltenden Beiwerk der heilige Kern nicht verworfen werde.

Könntet ihr doch unserem zerrissenen Vaterlande ein deutsches Christentum geben!

Wenn ihr Großes aber nicht geben könnt, so gebt wenigstens Kleines: Gebt uns eine Volksbibel, eine Schulbibel für unsere Söhne und Töchter, damit altjüdisches Unwesen ihnen in den gefährlichen Jahren der Entwickelung ferngehalten wird. Ein Vater.

## Ein Hallenschwimmbad in Lübeck als Erwerbs- und als Wohlfahrtsanstalt.

(Schluß.)

„Der Mensch der Urzeit und noch der späteren Zeiträume," sagt Buchner, „hatte eine harte, unerbittlich strenge Schule durchzumachen, in welcher die physischen Anforderungen vielfach aufs höchste gestellt wurden." — „Sehr viel härter und ärmer als jetzt," sagt Gustav Freytag, „ist das Leben in jeder Periode der deutschen Vergangenheit."

Einige Beispiele mögen daran erinnern, daß die vorstehenden Sätze auch für Lübeck gelten.

Wie verheerend Aussatz, Pest, Fleckfieber, englischer Schweiß, rothe Ruhr, Blattern u. s. w. in früheren, die Cholera in unserem Jahrhundert bis in die fünfziger Jahre hinein hier gewirkt haben, ist aus der Abhandlung Dr. Riedels über „Lübecks Gesundheitswesen" zu ersehen. Die Wirkungen dieser Seuchen, ferner Krieg und Aufruhr, Fehdewesen und Räubereien und bei den häufigen und starken Schwankungen der Lebensmittelpreise Theuerung und Hungersnoth, der Mangel an genügenden Heizvorrichtungen — noch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hatten hierselbst nur die Wohlhabenden Kamine, wenige gar Oefen, alle Uebrigen mußten sich zur Erwärmung ihrer Räume mit einer Pfanne begnügen, in der glühende Holzkohlen aufgehäuft waren (W. Brehmer, Hansische Geschichtsbl. Bd. 15), — die unzweckmäßige Winterkost erklären die große Sterblichkeit und die geringe Bevölkerungszunahme, namentlich während des Mittelalters. Ein gut Theil schwerer körperlicher Arbeit (z. B. das Entladen der Flußschiffe und der Transport der bei einem Bau verwendeten Mauersteine, s. Brehmer a. a. O.) lag den Frauen ob. Erst seit dem fünfzehnten Jahrhundert werden Glasscheiben, wenigstens in den Städten, allgemein, erst seit dieser Zeit kommt das Behagen der Stube in das Volk (G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Einleitung S. V). Selbst den Reichen fehlten die mancherlei Annehmlichkeiten, welche jetzt selbst der Unbemittelte für nothwendige Bedürfnisse erachtet (Brehmer a. a. O.) — Während des Zeitraumes von 1813 bis 1856 waren in Lübeck in 16 Jahren die Todesfälle zahlreicher als die Geburten; erst seit den sechziger Jahren ist eine lebhafte Steigerung der Geburten zu verzeichnen (Riedel, Festschrift S. 208).

Ganz andere Gefahren drohen in unserer Zeit, namentlich dem Stadtbewohner, von Jugend auf.

Unsere Kinder sind, etwa vom sechsten Lebensjahre an, gezwungen, täglich eine Anzahl von Stunden im Schulzimmer und im häuslichen Arbeitszimmer, später, oft noch in jugendlichem Alter, die volle Arbeitszeit im Fabriksaale, in der Werkstätte, im Comptoir, auf dem Bureau zuzubringen. Den schädlichen Einflüssen, welche eine solche Lebensweise auf Gehirn und Athmungswerkzeuge, auf Verdauung und Nervensystem ausübt, angemessen entgegenzuwirken, ist das Elternhaus oft nicht im Stande. Denn unter der ärmeren Bevölkerung wird das Familienleben immer mehr dadurch beeinträchtigt, daß auch die Mutter gezwungen wird, außerhalb des Hauses Geld zu verdienen, und auch sonst erschweren die heutigen Wohnungsverhältnisse Bewegung und Spiel der Jugend, auch stimmt die freie Zeit der Eltern oft nicht zu der der Kinder. Der kräftigenden Leibesübungen in freier Luft entwöhnt und durch die Einseitigkeit der Erziehung verbildet, suchen unsere jungen Leute später nur zu häufig ihre Erholung im Wirthshausleben. Werden doch im deutschen Reiche jährlich für 2500 Millionen Mark alkoholhaltige Getränke consumirt!

Kehren wir zu der Buchner'schen Schrift zurück. Unser Organismus, so etwa lassen sich seine weiteren Ausführungen zusammenfassen, ist uns von unseren Vorfahren vererbt und das Ergebnis sowohl der Auslese durch Krankheiten, Hunger und Kälte, als auch der durch die Nothwendigkeit veranlaßten Uebung der Körperkräfte und Behendigkeit. Biologie und Geschichte beweisen, daß zweckmäßig angepaßte Eigenschaften erworben, im Falle des Unzweckmäßigwerdens aber wieder verloren werden können, daß die Festigkeit des Knochengerüstes, die Kraft der Muskeln, Sehnen, Nerven, die Gesundheit und die Ausdauer in physischen Leistungen bei höherer In-

anspruchnahme mehr, bei geringerer weniger stark, leistungs- und widerstandsfähig werden. Auch weiß jeder normal Beanlagte aus eigener Empfindung, daß Uebung der Körperkräfte diese selbst erhöht und ihre rasche und zweckmäßige Verwerthung erleichtert.

Wir können nicht beruhigt vom Erbe unserer Väter zehren unter Kulturbedingungen, die den Körper in vieler Beziehung verweichlichen und vorwiegend die geistigen Fähigkeiten und das Nervensystem in Anspruch nehmen. Andererseits lassen sich die gesteigerten Ansprüche an die Ausbildung der Fähigkeiten, an die Erwerbung von Kenntnissen und an die Ausübung beider in den verschiedenen Berufsarten nicht einschränken, ohne daß der Kulturzustand des Volkes herabgedrückt würde. Der Degeneration müssen wir daher eine Regeneration durch Körperpflege und Leibesübungen entgegensetzen, um, was im Verlaufe der letzten Kulturentwickelung versäumt worden ist, nachzuholen, und um die Schädigungen des heutigen Kulturlebens auszugleichen.

Daß dem Staate Interesse und Pflicht gebieten, auch für die positive Förderung der Gesundheit seiner Angehörigen zu sorgen, soweit dazu private Bethätigung nicht ausreicht, wird allgemein anerkannt und findet in den staatlicherseits geschaffenen Einrichtungen Verwirklichung.

So ist auch in unserer Stadt der Turnunterricht der Jugend obligatorisch, und die Hauptturnhalle sowie die Schulturnhallen — wenn wir nicht irren, acht an Zahl — ermöglichen den Turnbetrieb das ganze Jahr hindurch.

Dem Baden und Schwimmen ist in Lübeck eine gleiche Fürsorge nicht zu Theil geworden. In welcher Weise dieses in früheren Jahrhunderten hier betrieben worden ist, beabsichtigen wir demnächst in den „Vaterstädtischen Blättern" darzustellen. Hier beschränken wir uns darauf, daran zu erinnern, daß die Zahl unserer Flußbadeanstalten von 8 im Jahre 1894, die schon damals den Anforderungen der Gesundheitspflege nicht genügten, sich bis heute auf 6 vermindert hat, und eine weitere in der nächsten Zeit beseitigt werden wird, während die Warmbadeanstalt am Hüxterdamm wegen ihrer Kleinheit und ihrer verhältnißmäßig hohen Preise nach wie vor nur einem geringen Bruchtheile unserer Einwohnerschaft zugänglich ist.

Als Wirkungen dieses Nothstandes bedrohen Unreinlichkeit, Schwächung, Verminderung der Leistungsfähigkeit und Arbeitstüchtigkeit und Krankheiten, die Masse unserer Bevölkerung! Es ist zu sorgen, daß unsere Finanzverwaltung nicht eine Richtung annehme, durch welche ein Lebensinteresse der Staatsangehörigen geschädigt wird!

Unter allen Staatsausgaben gehören gewiß diejenigen zu den gerechtfertigtsten und unabweislichsten, welche die Gesammtheit vor Gefahren schützen und in ihrer Erwerbsthätigkeit kräftigen. Der Erkenntniß, daß eine solche die Ausgabe für die Errichtung eines Hallenschwimmbades sei, welches unserer gesammten Einwohnerschaft die Möglichkeit regelmäßiger Reinigung, Erfrischung und Kräftigung während des ganzen Jahres gewähren soll, wird sich niemand verschließen können, der mit Verständniß und Theilnahme der Wohlfahrt des Volkes zugewandt ist, Bedenken kann dieselbe um so weniger erregen, da, wie wir glauben, die Rentabilität des Unternehmens erwiesen ist.

Wir hegen die Zuversicht, daß die Staatskörperschaften, denen die Prüfung der Bedürfnißfrage, der Angaben und Ziffern der Denkschrift obliegt, im Sinne der Vorlage entscheiden und unserer Vaterstadt baldmöglichst die verlangte nothwendige und dauernd werthvolle Anlage schaffen werden. 61.

## Kleine Chronik.

### 307. Gewerbemuseum.

Neuerwerbungen. Seit der letzten Bekanntmachung konnte wieder eine Anzahl ganz hervorragender Stücke erworben werden. Da ist in erster Linie eine japanische Bronzevase zu erwähnen, die aus der besten Zeit der japanischen Bronzetechnik stammt, also Ende 18. bis Anfang 19. Jahrhundert. Bekanntlich bedienen sich die japanischen Bronzegießer ausschließlich des Gußes in verlorener Form, wie er auch im europäischen Altertum und von den Meistern der Renaissance geübt wurde und heute noch für erste Künstlerarbeiten in Frankreich zur Anwendung kommt, wobei allerdings die Preise für einzelne Figürchen nach Tausenden berechnet werden. Die Ciselierung beschränkt sich dabei, um die Ursprünglichkeit des Kunstwerkes nicht zu verwischen, auf wenige Einzelheiten. Durch besondere Metallmischungen weiß der japanische Gießer die verschiedensten Färbungen der Bronze zu erreichen. Die erwähnte Vase hat einen tief schwarzbraunen Farbenton, ist von birnförmiger Gestalt und zeigt auf der Bauchung elegante Wasserlinien, einen stark hervortretenden Sumpfvogel und zierlich modelliertes Ufergebüsch.

Die Holzschnitzereien wurden durch ein Mangelbrett, von der Insel Fehmarn stammend, mit origineller Reliefverzierung, durch eine großartige chinesische Buchsbaumschnitzerei und durch ein hölzernes Besteck in norwegischer Schnitzarbeit um interessante Stücke bereichert.

Eine sehr glückliche Erwerbung sehen wir in einer kleinen japanischen Lackarbeit. Unter allen technischen Künsten Japans nahm die Lackarbeit von Alters her eine bevorzugte Stelle ein und behauptet sie noch

heute. Wer aber diese Arbeiten nur aus den Auslagen der Theeläden und Luxuswaarengeschäfte kennt, der hat sicherlich keinen Begriff von der Großartigkeit der peinlichen und langwierigen Technik. Die modernen Exportwaaren werden selbstverständlich in fabrikartiger Massenproduktion für den Handel gefertigt. Dagegen bildete die Herstellung der alten kleinen Kunstwerke eine lange Kette technischer Verfahren mit Hülfsmitteln von unübersehbarem Reichtum. Auch machte sich der Lackarbeiter alle anderen Kleinkünste nutzbar, die Schnitzkunst, die metallotechnischen Gewerbe, die Keramik, u. s. w. Die neuerworbene Lackarbeit aus bester Zeit besteht aus einem kleinen Kästchen mit zwei Einsetzkästchen. Die Verzierungen sind aus geschnitzten Muscheln, Horn, Koralle, Silberstreifen gebildet.

Ein Beispiel chinesischer Lackarbeit wurde in einem, etwa aus dem Jahre 1845 stammenden, Theekasten erworben.

Die keramische Sammlung wurde durch einen großen, zartbemalten Teller aus der Berliner Porzellanmanufaktur, (ca. 1760) durch eine große, bunte Delfter Platte, durch eine chinesische Seladonflasche mit aufgelegter Lackarbeit, durch eine kleine, mit feinem Rohrgeflecht umgebene, japanische Porzellanflasche und durch zwei spanische Fliesen vermehrt.

Zu den Stickereien kam ein Brustlatz aus den Vierlanden, sehr hoch in Goldstickerei auf schwarzem Sammetgrund ausgeführt. 231.

308. **Bauplatz der St. Matthaei-Gemeinde.**

Auch für weitere Kreise dürfte interessant sein, daß das Gesuch des Vorstandes der St. Matthaei-Kirchengemeinde, welches dieser am 10. Mai dem Senat eingereicht hat, seiner endgültigen Erledigung näher gekommen ist. Es handelt sich um die unentgeltliche Überlassung des Grundstückes, welches an der Schwartauer Allee zwischen № 36 und dem Grundstück der III. St. Lorenzschule liegt, zum Bau der Kirche und des Pfarrhauses. Das Finanzdepartement hatte sich am 24. Mai dahin erklärt, daß das Grundstück zwar augenblicklich nur ein geringes Pachtgeld abwerfe, aber als Bauplatz einen nicht geringen Wert habe, daß es aber trotzdem die unentgeltliche Überlassung desselben an die Gemeinde befürworte. Es empfahl nur dafür zu sorgen, daß jener Bauplatz in das Eigentum des Staates zurückfalle, sobald er nicht mehr zu kirchlichen Zwecken benutzt werde.

Sehr erfreulicher Weise haben Senat und Bürgerausschuß sich diesen Ansichten angeschlossen und der Bürgerschaft einen dahin zielenden Antrag zur Mitgenehmigung unterbreitet. Es ist dringend zu wünschen, daß die Angelegenheit der St. Matthaei-Gemeinde bald zum guten Ende komme. Mit dem Gottesdienst in der Turnhalle ist es ein sehr dürftiger Notbehelf; hier thut wahrlich Eile not. 482.

309. **Die Portraitausstellung in der St. Katharinenkirche.**

Wenn schon von jeher der Besuch von Kunstausstellungen in Lübeck ein sehr mäßiger war, so fällt die Vernachlässigung der Portraitausstellung, die doch geradezu eine „Familiengeschichte der Hansestadt in Bildern“ genannt werden darf, doppelt unangenehm auf. Todtenstille herrscht in den hohen Kirchenhallen, nur hin und wieder geht mit zagenden Schritten ein lebendes Wesen durch dieselben. — Gelangweilt blicken die Hunderte von Vertretern vieler Generationen von den Wänden herunter und führen stille Klage gegen das pietätlose heutige Menschengeschlecht.

Was an guten und schlechten Bildern zusammengetragen ist, spottet jeder Beschreibung, und die überwältigende Zahl derselben erschwert sogar dem, der mit kritischem Blicke mustert, die Wahl; um so mehr noch, als die alphabetische Anordnung des Kataloges in der Praxis denn doch außerordentliche Nachtheile mit sich bringt und das Aufsuchen bestimmter Bilder sehr erschwert. Im Hauptschiff der Kirche ist manches sehenswerthe Bild; selbst wenn wir die zweifellos werthvollen Bilder van Dyck's und Rembrandt's und anderer alten Meister als die Perlen der Ausstellung außer Concurrenz stellen, sind so viele gute Arbeiten vorhanden, sind so viele glänzende Malernamen vertreten, daß dieser Theil der Ausstellung allein schon des Besuches werth ist. Die sorgfältig zusammengestellten Andenken an Lübeck'sche Rathsherren, Dichter- und Künstlerfamilien, an Kirchen- und Schulmänner, Logenmeister und andere verdienstvolle Männer zeugen davon, daß in Lübeck zu jeder Zeit Künstler gelebt haben, die bald mehr, bald weniger geschickt ihres Amtes walteten. Namentlich aus dem jetzigen Jahrhundert sind eine große Zahl guter Bildnisse entstanden, die wir hauptsächlich den Meistern Torelli, Gröger, Aldenrath, ihrem Schüler Schmidt-Carlson, ferner Hauttmann und Suhrland-Schwerin, Tischbein, von Goos, Pero sen., Godtknecht und Anderen verdanken. — Möge dieser Hinweis bewirken, dem verdienstvollen Unternehmen des Lübecker Kunstvereins in weiteren Kreisen zur Würdigung zu verhelfen, allzulange dürfte die Ausstellung nicht mehr dauern und in solcher Vollkommenheit wird die nicht mit Unrecht als „Lübeckische Ahnengalerie“ bezeichnete Ausstellung nie wiederkehren. W.

310. **Erwiderung auf die Anerkennung der Volkskonzerte in der „Konzertrundschau.“**

Wonne-Ausbrüche möchte man sie nennen die Freude-Kundgebungen, die jetzt aus allen Winkeln der verschiedenen Zeitungen, über die Leistungen der neuen Kapelle und vor allem über die Erfolge des Musikvereins hervorsprießen. Diese Dankeszollungen, welche man dem letzteren darbringt und die Weihräucherung, die er sich anscheinend (da er nicht ablehnt) gern gefallen läßt, würden für die Kirchen Moskau's

an 10 Sonntagen genügen. Es liegt mir fern die Leistungen der Kapelle zu kritisiren (ich bin Gott sei Dank unmusikalisch) aber beleuchten möchte ich die Art, in der man jetzt immer von Brot und Spielen spricht; eine Art die so lächerlich wie grotesk wirkt. Ich bin sehr für freies, d. h. unversteuertes Brot, freie, d. h. nicht auf meine Kosten arrangirte Spiele. Aber wie stehts denn damit bei uns? Anstatt den „Freihandel" zu fördern, Zollschranken, Finanz- und Schutz-Zölle auf alle nur denkbaren Getreidesorten und das nennt man Freibrot dem Volk? Und die circenses? Die Spiele im Musentempel der Beckergrube werden aus den Mitteln der Steuerzahler unterhalten und zwar so, daß im Verhältniß die besten Plätze (I. Rang) am wenigsten kosten, und die neuen musikalischen Genüsse werden denn sie wenigstens aus dem Beutel der Reichen geleistet? Gott bewahre, wiederum die Steuerzahler, das Gros der mittleren Bevölkerung, die von den Symphonien nichts kennen und verstehen, müssen ihre Haut zu Markte tragen. Und da wird diesen Herren vom Musikverein, (den im Manuskript enthaltenen Ausdruck müssen wir unsern Lesern vorenthalten. D. Red.), von bekannter Seite Lob gehudelt, daß es gerade zu widerwärtig ist. Wenn man uneingeschränktes Lob der Bevölkerung ernten, wenn man dem Volk billige Spiele geben wollte, wäre es Sache unserer z. Th. notorisch reichen Großkaufleute gewesen, den Musikverein derartig zu unterstützen, daß er aus eigenen Mitteln existenzfähig geworden wäre. Aber Ihr Herren und Damen der Feder, die Ihr für „Euren Musikverein" die Trompete der Reklame blast und in das Horn der Bewunderung stoßt, gemach, Mittel des Staates, mithin meine Mittel habt Ihr erhalten und da ziemt sich vor allen Dingen Bescheidenheit, Sachlichkeit, alles Andere ist wohlfeil, lächerlich und albern. 855.

(Wir überlassen es unsern Lesern zu entscheiden, ob durch vorstehende Ausführungen der Verein der Musikfreunde moralisch gerichtet ist. Die Wiedergabe des Artikels konnte um so unbedenklicher erfolgen, als dadurch klar bewiesen wird, ein wie geringes Maaß von Takt und Sachlichkeit den geschworenen Gegnern des neuen Unternehmens — glücklicherweise ist ihre Zahl verschwindend gering — zur Verfügung steht. Das „Gros der Bevölkerung" besitzt, Gott sei Dank, so viel gesunde Urteilsfähigkeit, um sich durch derartig planlose Wutausbrüche in seiner Sympathie für die volkstümlichen Konzerte nicht beirren zu lassen.) 81.

### 311. Stadttheater.
(Mozartaufführungen.)

Die diesjährige Oper setzt mit lebhaftem, fast fieberhaftem Pulsschlage ein; in noch nicht 14 Tagen sind Lohengrin, Trubadur, Martha, Freischütz, Zauberflöte, Kavalleria und Evangelimann über die Bretter gegangen, Zauberflöte und Martha wiederholt. Der künstlerische Eifer der Theaterleitung und die Bemühung aller Mitwirkenden finden in dem starken Besuche der Oper ihre beste Anerkennung. Die erfreulichste Erscheinung ist die Thatsache, daß dieses Jahr frühzeitig mit Mozart begonnen wird. Die Sonntagaufführung der Zauberflöte erregte die besten Hoffnungen; Mozart ist schwer aufzuführen, die herrlichen mehrstimmigen Sätze bedürfen einer häufigen Wiederholung, um den Mitwirkenden diejenige Sicherheit zu geben, die zu einer freien Tonentfaltung nötig ist. Der wichtigste Mitspieler aber, den die Theaterleitung braucht, um uns einen Mozartwinter zu bereiten, ist das Publikum. Es ist früher an dieser Stelle wiederholt beklagt worden, daß Mozart vor leeren Bänken gespielt wurde. Sollte dieses Jahr auch hierin, wie es die erste Aufführung verhieß, eine Änderung zum Guten eintreten, so wird die Oper dieses Winters in der That ihre Vorgängerinnen weit übertreffen.

Die Direktion hat große Wagneraufführungen beabsichtigt: eine sehr befriedigende Lohengrinaufführung war der Anfang; die Meistersinger und die Walküre sollen erneuert werden; und das Rheingold wird zum ersten Male in Lübeck glänzen. Ich wüßte nun für die künstlerische Beglückung aller Opernfreunde keine größere Gewähr, als wenn Mozart sich mit Wagner in die Herrschaft über den Spielplan teilte. Hier aber wird das Verhalten des Publikums von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Es scheint ja so, als ob in den letzten Jahren eine Zeit der Gährung und des Kampfes auf dem Gebiete der Kunst beendet sei. Wagner ist nicht mehr Zukunftsmusik, sondern Musik der Gegenwart, und aus der Vergangenheitsoper ist vieles nur noch da, um die Lücken eines Spielplanes zu stopfen; als ganz persönliche Ansicht muß ich aussprechen, daß auch der Freischütz die große theatralische Mühe, die er macht, nicht mehr lohnt; seine Schönheiten können anders als auf die umständliche Weise einer Opernaufführung genossen werden. Völlig unberührt von Wagner aber, ja durch den Gegensatz zu neuer wunderbarer Wirkung erhöht, steht heute die Mozartsche Oper vor uns. Wagner hat zeitlebens nicht aufgehört, seiner Begeisterung für Mozart Ausdruck zu geben; trotzdem haben seine allzeit beschränkten Gegner immer wieder behauptet, er sei ein Mozartfeind. Es ist nun ein treffliches Beispiel, welches München neuerdings giebt, in dem es Mozart und Wagner in seinen Festspielen vereinigt. Merkwürdig und doch wohl begreiflich ist die Reihenfolge, in der wir für die Werke dieser beiden Genien am meisten empfänglich sind: nach Wagner Mozart! Wagners Kunst ist nur ein Spiegelbild seines Lebens; sein Leben aber war ein Kampf ohnegleichen. Der himmlischen Lichtquelle und sieg-

haften Kraft seiner Kunst wohl bewußt, läßt er uns doch nur in wenigen Werken andauernd den Sonnenschein genießen. Ein schmaler Streifen Spätrot nach gewitterschwerem Tage, so erscheint uns oft der Sieg, zu dem er ja immer führt; dann aber prangt, den Morgen zu verkünden, in neuer Schönheit Mozarts freundliche Sonne. Kein Zweifel, die Kunst, mit der er uns im Nibelungenring aus einem glücklichen Urstande der Welt durch Fluch und Verfall zur Erneuerung und endlichen Erlösung führt, läßt überhaupt alles, was sonst auf der Bühne war und ist, blaß oder zwerghaft erscheinen. Im Parsifal hat er sich aber nochmals und noch tiefer ins Elend und in die Daseinsqual versenkt. Da sind manche, die sich eines friedevollen Nachspieles zu jener Weltkatastrophe erfreuen wollten, ärgerlich weggegangen. Nach der Götterdämmerung, sagt die Seherin in der Völuspá, taucht die Erde aus dem Meere wieder auf, frisch und grün; da spielen die Asen kindlich mit goldenen Tafeln, wie einst. Nach Wagner Mozart. Z.

### 312. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für September 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

| | Personen | Tonnen Gut |
|---|---|---|
| | 174 890 | 97 584 |
| gegen 1896: | 153 660 | 89 576 |

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Septbr. |
|---|---|---|---|---|---|
| | M | M | M | M | M |
| 1897 prov.: | 176 914 | 286 681 | 37 800 | 501 395 | 4 222 888 |
| 1896 „ : | 152 608 | 270 594 | 39 500 | 462 702 | 3 900 540 |
| Unterschied 1897: | +24 306 | +16 087 | −1 700 | +38 693 | +322 348 |
| 1896: defin. | 157 567 | 279 114 | 47 537 | 484 218 | 4 053 541 |

### 313. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. September bis 30. September dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch: | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt . . | — | — | 1191 | 21 | 1066 |
| Struckfähre | 9 | 14 | 390 | 140 | 552 |
| Lastadie . | 212 | 29 | 1172 | 971 | 2551 |
| Markthalle | 22 | — | 1664 | 414 | 3338 |
| Untertrave | 10 | 5 | 387 | 411 | 1699 |
| | 253 | 48 | 4804 | 1957 | 9200 |

### 314. Local- und vermischte Notizen.

— Am 18. Oktober abends 7 Uhr wird Herr Pastor Reimpell im evangelischen Vereinshause, Fischstraße 17, den ersten der monatlichen Missionsvorträge halten. Der Zutritt steht jedermann frei.

— Der Hamburger Verein für Verkehrsinteressen hat sich an die Direktion der Lübeck-Büchener Bahn mit der Bitte gerichtet, einen Frühzug von Hamburg nach Lübeck einzurichten. Die Antwort der Bahn besagt, daß dem Wunsche nicht Folge gegeben werden könne, ehe nicht die Verhandlungen über den Bahnhofsumbau zum Abschluß gelangt seien.

— Auch in diesem Winter finden in dem kaufmännischen Vereine „Concordia" Vortragsabende statt. Letzten Donnerstag hat Herr Prof. Dr. Busch aus Tübingen über Kaiser Wilhelm I. gesprochen.

— Das Komitee zur Unterstützung der durch die Wassersnot Heimgesuchten hat seine Thätigkeit am 12. Oktober geschlossen. Der Gesamtbetrag der in Lübeck gezeichneten Beiträge beläuft sich auf M 8751,69.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

24. Oktober. Neununddreißigster Jahrgang. № 43. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



## Stiftungs-Feier

der

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit im Casino

am Mittwoch den 3. November 1897.

**Beginn des Vortrages 7 Uhr.**

**Tafel 9 Uhr.**

Der Unterschriftsbogen liegt bis Montag den 1. November 12 Uhr Mittags im Lesezimmer des Gesellschaftshauses aus.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

**Dienstag den 26. Oktober 1897, 7 Uhr.**

### Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

**Versammlung**

**Mittwoch d. 27. Oktober, 8½ Uhr.**

Vortrag des Herrn Bürgermeisters Dr. Brehmer: „Über die Mitglieder des 1408—16 in Lübeck regierenden sogenannten neuen Rats.“

Besprechung der Schrift von Dr. F. Bruns: „Lübecks Handelsstraßen am Ende des Mittelalters.“

### Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 26. Oktober 8½ Uhr.

### Verein von Kunstfreunden.

In der ersten Sitzung dieses Winters hielt Herr Dr. Krüger seinen angekündigten Vortrag über Albrecht Dürer. Er zeigte, daß dieser Künstler unter den günstigsten Bedingungen aufgewachsen ist, die zusammentrafen, um ihn zu dem zu machen, was er geworden ist, zum größten deutschen Renaissancemaler. Seine Vaterstadt Nürnberg stand damals als Mittelpunkt des deutschen Handelsverkehrs in höchster Blüte und war für Kunst und Wissenschaft gleich günstig gelegen. Die Schaffenszeit des großen Meisters zerfällt in drei Abschnitte, die jedesmal durch eine größere Reise eingeleitet und befruchtet werden. Der erste beginnt mit seiner Wanderzeit, der zweite mit der venetianischen, der dritte mit der niederländischen Reise. In der zweiten Periode malt er besonders Altar- und Madonnenbilder und steht in der Farbengebung unter dem Einflusse Bellinis und der übrigen Venetianer, in den beiden andern bevorzugt er Porträts, in welchen sich eine gewaltige realistische Kraft ausspricht. Am berühmtesten ist er durch seine stimmungsvollen Holzschnitte und Kupferstiche geworden, in denen der kühne Flug seiner Phantasie und sein tiefes, echt deutsches Gemüt am unmittelbarsten zur Geltung kommt. Man hat Dürer bisweilen ungebührlich gegen die großen Italiener zurückgestellt, aber bei Betrachtung seiner Werke sehen wir, daß unser Volk alle Ursache hat, stolz auf diesen Künstler zu sein, der durch die Tiefe seiner Empfindung und den Schwung der Einbildungskraft alle zeitgenössischen Maler bis in sein hohes Alter hinein überragt, und daß wir ihn in gerechtem, patriotischem Selbstgefühl nicht unter, sondern neben einen Leonardo und Michel Angelo stellen dürfen.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

## Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte
über das Jahr 1896.

### XXVII.

### I. Die Verwaltung.

In dem Bestande der Vorsteherschaft des Museums ist im Jahre 1896 dadurch eine wesentliche Änderung eingetreten, daß zwei Mitglieder nach Ablauf ihrer Amtsdauer ausschieden, nämlich die Herren Senator Dr. G. Eschenburg und Photograph Johannes Röhring. Beide Herren hatten gemeinsam schon seit 1884 dem Vorstande des ehemaligen Kulturhistorischen Museums angehört und hatten bei Umwandlung des letzteren in das Museum lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte, sowie besonders auch bei der Umsiedelung und Neuaufstellung des letzteren in dem neuen Museumsgebäude am Dom eifrig mitgewirkt. Herr Senator Dr. Eschenburg war überdies bereits seit 1875 ununterbrochen Mitglied in dem Vorstande der Sammlungen gewesen und hatte seit 1876 her bis nun hin den Vorsitz geführt. Neben seiner anderen verdienstlichen Thätigkeit in diesem Amte darf besonders die Fürsorge hervorgehoben werden, mit welcher er die Sicherheit der Sammlungen gegen Feuers- und Diebesgefahr zu erhöhen und die Einrichtung und Fortführung der Feuerversicherungskataloge mit eigener Hand zu beschaffen nicht ermüdete. Herrn Röhring's Thätigkeit verdanken wir namentlich manche treffliche Restaurirung an den Gemälden der alten Altarschränke in der kirchlichen Halle, und seiner großen Kenntniß auswärtiger Museen mancherlei Hülfe und Winke bei Erwerbung und Aufstellung von Alterthümern. Beiden scheidenden Vorstehern ist das Museum bleibend zu Dank verpflichtet.

Bei der am 17. November 1896 stattgehabten Neuwahl wurden durch die Gesellschaft z. Bef. gem. Thät. zu Vorstandsmitgliedern unseres Museums erwählt und haben die Wahl angenommen die Herren Baudirektor Gustav Schaumann und Staatsarchivar Dr. phil. Paul Ewald Hasse. Herr Dr. phil. K. Freund übernahm den Vorsitz an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Senator Dr. Eschenburg und wurde auch an dessen Statt in den Museums-Verwaltungs-Ausschuß delegirt, während Herr Bauinspektor Dehn zum Stellvertreter erwählt wurde.

Die wesentlichste Thätigkeit im Museum bestand in der Fortführung und Ausgestaltung der einzelnen Gruppen der Sammlungen und einer gefälligen, doch nach Möglichkeit die systematische Ordnung bewahrenden Schaustellung derselben. Einem an die sämmtlichen Abtheilungen des Gesammtmuseums ergangenen Wunsche des Museums-Verwaltungs-Ausschusses, für die eingehenden Geschenke bezw. Ankäufe einen eigenen Schrank für Neuerwerbungen zu beschaffen, ist gerne entsprochen worden, nachdem sich ein geeigneter Platz für den Schrank hatte erübrigen lassen. Im Allgemeinen macht sich die Beschränktheit der unteren Erdgeschoßräumlichkeiten stark geltend, besonders dort, wo die Abtheilungen „Trachten," „Verkehrswesen" und „Hausgeräthe" ihre Aufstellung finden müssen. Auch der den Architekturtheilen mit den ihnen angeschlossenen Gruppen zur Verfügung stehende Raum erweist sich schon jetzt als durchaus unzureichend. Am fühlbarsten und für die wissenschaftlichen Arbeiten am nachtheiligsten macht sich der Mangel genügender Arbeitsräume geltend; hier bedarf es dringend baldiger baulicher Erweiterungen, sollen anders neben dem Konservator auch die einzelnen Vorstandsmitglieder oder andere zur Mithülfe heranzuziehende Arbeitskräfte Raum zur Arbeitsbethätigung finden können.

Gegenstand mehrfacher Berathung war die Frage, wie sich dem Museum die bei Gelegenheit der Arbeiten am Elbe-Trave-Kanal hervortretenden Fundgegenstände sichern ließen. Hierüber mit der Kanalbaubehörde gepflogene Verhandlungen haben zu einem erfreulichen Ergebnisse geführt; es werden alle der Kanalbaubehörde zugehenden Funde an die Sammlungen überwiesen, wogegen diesseitig der verauslagte Fundlohn an die Behörde vergütet wird. In höchst dankenswerther Weise hat die letztere dem Konservator Dr. Hach eine Passe-partout-Karte ausgefertigt, wodurch diesem für die ganze Strecke des Elbe-Trave-Kanalbaues jederzeit unbehinderter Zutritt zu den Baustellen ermöglicht ist.

Zum ersten Male konnte im vergangenen Jahre 1896 im Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte eine kleine Sonderausstellung veranstaltet werden in Anlaß der hundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Lithographie durch Alois Senefelder. Da die vereinigten Steindruckereibesitzer hieselbst diese Jubelfeier festlich zu begehen und eine Festschrift dazu herauszugeben beabsichtigten, schien es angemessen, aus dem Bestande des Museums und einigen anderen Sammlungen dasjenige übersichtlich zusammenzustellen, was die hiesige Steindruckerei, abgesehen vom einfachen Schriftdruck, geleistet habe. Die Kürze der Vorbereitungszeit machte eine zeitliche Beschränkung nothwendig, und so umfaßte diese Sonderausstellung nur die Jahre von 1827, in welchem der erste Steindruck in Lübeck verfertigt wurde, bis zum Jahre 1850. Im Ganzen waren 83 Num-

mern ausgestellt, über welche der Konservator ein Verzeichniß angefertigt und im Drucke vervielfältigt hatte. Die innerhalb des östlichen Ecksaales im Unter-Erdgeschoß am 8. November eröffnete Ausstellung, die ursprünglich nur bis zum 22. November stattfinden sollte, ist bis nach Neujahr unentgeltlich zugänglich gewesen und hat bei zahlreichen Besuchern Interesse erweckt. Der stille Wunsch, außer den ausgestellten noch manche andere ältere hiesige Steindruckerzeugnisse dem Museum seitens der Besucher überweisen zu sehen, hat sich freilich nicht in der erhofften Weise erfüllt. An den obengenannten Festlichkeiten zur Jubelfeier, welche in Haushahn's Concerthaus in würdiger und froher Weise stattfand, hat der Konservator als Ehrengast theilnehmen können.

Die Beziehungen zu auswärtigen wissenschaftlichen Anstalten und Museen sind in erwünschter Weise fortgesetzt und abermals erweitert worden. Zu den in Schriftenaustausch mit dem Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte stehenden Vereinen traten neu hinzu der Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg und das Ostpreußische Provinzialmuseum in Königsberg i./Pr. Doch beschränkte sich der Verkehr nicht lediglich auf solchen Austausch, sondern mehrfach besichtigten fremde Gelehrte, darunter z. B. der Professor der Kunstgeschichte Herr Maryan Sokolowsky aus Krakau, unsere Sammlungen, auch wurden Anfragen schriftlich gestellt und erledigt. So ist unter Anderen dem Direktor des Märkischen Provinzialmuseums in Berlin über hier vorhandene Wünschelruthen, dem Assistenten am staatlichen historischen Museum in Stockholm, Oscar Almgren, über vorgeschichtliche Fibeln unseres Museums Auskunft ertheilt worden. Dem Schleswig-Holsteinischen Museum vaterländischer Alterthümer in Kiel konnte mit Gestattung von Nachbildungen vorgeschichtlicher Fundsachen, namentlich der Pansdorfer Bronzeciste und des Bronzeschwertes von Siems gedient werden. Die Nachbildungen beschaffte das römisch-germanische Central-Museum in Mainz, welches die betreffenden Originale zugleich in ausgezeichneter Weise einer Konservirungsmethode unterzogen und hierdurch wie durch geschenkweise Überlassung einer täuschenden Nachbildung der Bronzeciste unser Museum zu lebhaftem Danke sich verpflichtet hat. Die Nachbildung ist einstweilen dem Gewerbemuseum übergeben worden.

Auch zu hiesigen Vereinen, namentlich dem Verein für Lübeckische Geschichte und dem Verein von Kunstfreunden sind die Beziehungen des Museums lebendig geblieben. Erfreulich ist es, daß der Besuch des Museums lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte sich recht lebhaft gezeigt hat; das durch denselben geweckte Interesse der Besucher hat durch manche willkommene Zuwendung von Gegenständen an die Sammlungen wie an die Bibliothek sichtlichen Ausdruck gefunden.

Das Rechnungsergebniß des Jahres 1896 darf als ein günstiges bezeichnet werden. Die Gesammteinnahme 1896 belief sich auf ℳ 3367,46; zu dem Saldo von 1895 in Höhe von ℳ 300,29 traten hinzu der Beitrag der Ges. z. Bef. g. Thät. mit ℳ 3000, an Zinsen ℳ 12,82, an Vergütung seitens des Gewerbemuseums ℳ 43,15, an kleineren zufälligen Einnahmen ℳ 11,20.

Die Gesammtausgaben betrugen ℳ 3004,61. Davon entfielen auf Gehalte des Konservators und des ständigen Hülfsarbeiters ℳ 1700; auf gelegentliche Hülfsarbeiten ℳ 5,10; Vermehrung der Sammlungen ℳ 476,92; Wiederherstellungsarbeiten ℳ 12,38; Werkstatt und Schreibstube ℳ 156,51 (darunter ℳ 50 für eine Zinkkiste für Konservirungszwecke, und ℳ 18,50 für neue Siegelstempel und Siegeloblaten); Schaubehälter und Aufstellung ℳ 55,93; Porto-, Fracht-, Transport- und Reisekosten ℳ 19,85; Annoncen, Druck- und Buchbinderarbeiten ℳ 148,60; für Vermehrung der Bibliothek ℳ 412,20 und für verschiedene Ausgaben ℳ 17,12. Es konnte somit ein Kassenbestand von ℳ 362,85 auf das Jahr 1897 übernommen werden. Doch ist dieser Saldoübertrag nur ein scheinbarer, da bei Abschluß der Rechnung ein noch auf Rechnung von 1896 bestellter großer Schauschrank noch nicht geliefert und ein geplanter Ankauf eines anderen Schrankes bis dahin nicht zum Vollzuge gelangt war. Für beide Posten waren etwa ℳ 380 bereitzuhalten, so daß also statt des anscheinenden Saldos sich in Wahrheit für 1896 ein geringer Fehlbetrag ergeben haben würde.

Der scheinbar gegen das Jahr 1895 außerordentlich hohe Betrag für Vermehrung der Bibliothek findet seine Erklärung dadurch, daß in das Jahr 1896 die Anschaffung von drei großen Abbildungswerken zu ℳ 100, ℳ 70 und ℳ 30 fiel, zu denen noch der schon lange geplante antiquarische Ankauf der Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde Jg. 1—8 zum Belaufe von fast ℳ 100 hinzutrat.

## II. Die Sammlungen und die Bibliothek.

Sowohl die Sammlungen als die Bibliothek hatten im Jahre 1896 zahlreicher Zuwendungen sich zu erfreuen. Neben dem Hohen Senate, dem Stadtbaubureau, den Vorsteherschaften der Domkirche und des Waisenhauses haben mehr als siebenzig Privatleute unser Museum mit Geschenken bedacht, bald größere, bald kleinere und unscheinbarere Gaben darbietend, für welche hier Allen bester Dank wiederholt sei. Unter den allzeit bewährten Freunden und Gönnern dürfen Herr M. C. F. Jürgens und Frau, welche unermüdlich für die Sammlungen thätig waren, wieder in erster Linie genannt werden; ihnen schloß sich Herr Oscar L. Tesdorpf in Hamburg mit einer Zuwendung

zahlreicher älterer Kupfermünzen an, ferner Frau Wittwe Henning und Frau Wittwe Zündel und Andere mit häuslichen und gewerblichen Gegenständen, Schmucksachen u. s. w. Auch aus dem Nachlasse des Frl. Wilh. Brehmer und des Frl. Sophie Meier erhielten wir verschiedene willkommene Sachen.

In höchst erfreulicher Weise hat die Bibliothek im Jahre 1896 Bereicherung und Vervollständigung erfahren, theils durch Geschenke, theils durch Schriftenaustausch, namentlich aber durch die schon erwähnten Ankäufe einiger größeren Werke.

Angeschafft wurden nämlich, außer der 6. (Schluß-) Lieferung des Tafelwerkes „Kunst- und kulturgeschichtliche Denkmale des Germanischen Nationalmuseums" die beiden Werke von Fr. Hottenroth, „Handbuch der deutschen Tracht" Stuttgart 1896, und „Trachten, Haus-, Feld- und Kriegsgeräthschaften aller Völker," 2. Aufl. Ferner Friedr. v. Hellwald's Kulturgeschichte, 4. Aufl., in Lieferungen erscheinend; Moritz Busch, deutscher Volksglaube, 2. Aufl. Lpz. 1877 und andere kleinere Schriften, namentlich aber Graesse's Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde, Jg. 1—8, Dresden 1878—84 und das für die lübeckische Kunstgeschichte hochwichtige Werk von Beckett, Danmarks Alter-Tavler, Kopenhagen 1895, dessen musterhafte Lichtdrucke ein vortreffliches Studium der in Dänemark vorhandenen mittelalterlichen Altäre von lübeckischer Herkunft oder Einwirkung ermöglichen.

An Werken aus der Literatur über vorgeschichtliche Zeit wurden erworben: Honegger, Allgemeine Kulturgeschichte, Bd. 1. Sophus Müller, Nordische Alterthumskunde, deutsche Ausgabe, Lief. 1—6; Lindenschmit, Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. 4 und Tergast, Heidnische Alterthümer Ostfrieslands.

Unter der Zahl derer, welche der Bibliothek Bücher zum Geschenk überwiesen haben, dürfen einige besonders hervorgehoben werden: Es schenkte

Herr Dr. H. Lenz: Die Heimat. Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Fürstenthum Lübeck, Jg. 1—5 (1891—1895).

Herr Carl Griese, Kunstanstalt in Hamburg: Das Prachtwerk „Lübeck" mit Text und Zeichnungen von O. Schwindrazheim.

Herr Paul Hermberg, Namens der vereinigten Steindruckereibesitzer, das „Gedenkblatt der Jahrhundertfeier der Erfindung der Lithographie. Lübeck 1896."

Der Ausschuß für die Säcularfeier der Erfindung der Lithographie in Hamburg seine Festschrift: E. Zimmermann, Geschichte der Lithographie. Hamburg 1896.

Weiter empfing die Bibliothek Geschenke von der Senatskanzlei, der Gesellschaft z. B. g. Th., Vorsteherschaft des Waisenhauses, ferner vom Schüler W. Buth, von den Herren Senator Dr. G. Eschenburg, Rentier Fr. Geist, Schulvorsteher C. W. Groth, Polizeirath Dr. Ad. Hach (†), stud. phil. W. Hach, Staatsarchivar Dr. Hasse, Director A. Hazelius in Stockholm, Kaufmann M. C. F. Jürgens, aus dem Nachlasse Sr. Exc. des Herrn Minister Dr. Krüger in Berlin, von Frau Lange, Herren O. Nagel jr., W. Pabst, J. H. J. Struwe, Schüler J. Wilke. Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde fuhr mit Ueberweisung von Werken aus seiner Bibliothek fort, mit dem Handelsmuseum, dem Gewerbemuseum, dem Verein von Kunstfreunden und der Stadtbibliothek wurden die Berichte ausgetauscht.

Im Schriftenaustausch mit auswärtigen Vereinen und Anstalten gingen im Berichtsjahre ein:

Vom Museum in Bergen i. N. Aarbog für 1894. 1895.

Vom Museum Schlesischer Alterthümer in Breslau: Jahresbericht für 1895.

Von der Universitäts-Samling af Norske Oldsager in Christiania. Bericht der Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers bevaring. 1894—1895. Stavangers Domkirka I.

Vom Westpreußischen Provinzialmuseum in Danzig: Bericht XVI. (1895).

Vom Anthropologischen Verein für Schleswig-Holstein in Kiel: Mittheilungen Heft 9.

Vom Geschichtsverein für Kärnthen in Klagenfurt: Carinthia I. Jg. 85 und 86 (1895—96). Jahresberichte 1894. 1895. Festschrift zur 50jährigen Jubelfeier des Vereins. 1895.

Vom Ostpreußischen Provinzialmuseum in Königsberg i. Pr.: Bericht 1893. 94. 95.

Vom Verein für Geschichte des Herzogthums Lauenburg Archiv. Bd. 5, H. 1.

Vom Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg: Jahresberichte für 1891—1895.

Von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau: Sitzungsberichte 1895.

Vom Historischen Museum der Stadt München: Historische Ausstellung. Serie 8, Abth. 3.

Vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg: Anzeiger nebst Mittheilungen 1895 und Atlas zum Katalog der Holzstöcke des 15.—18. Jahrh.

Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Russischen Ostseeprovinzen zu Riga: Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Bd. XVI, H. 2; Sitzungsberichte 1895. Katalog der Ausstellung zum X. archäologischen Kongreß in Riga 1896.

Ant. Buchholtz, Bibliographie der Archäologie Liv-, Est- und Kurlands. Riga 1896.

Vom Verein für Rostock's Alterthümer: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock. Bd. 2, H. 1.

Vom Nordiska Museet in Stockholm: Samfundets Meddelanden 1893. 1894. Verschiedene kleinere Drucksachen des Museums aus 1893 u. 1894.

Vom Alterthumsverein zu Worms: A. Weckerling: Leonhard Brunner. Worms 1895; Neudruck von L. Brunners Katechismus. Worms 1543.

Die erfreuliche Vermehrung unserer kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen in ihren einzelnen Abtheilungen und Gruppen läßt sich erweisen durch die nachfolgende

## III. Systematische Uebersicht der beachtenswertheren Zugänge 1896.

### Vorgeschichtliche Zeit.

Von vorgeschichtlichen Fundsachen, deren im Ganzen 10 Steinwerkzeuge und eine Anzahl von Urnenscherben eingeliefert wurden, entstammen nur die letzteren dem lübeckischen Gebiete. Sie sind einer Brandgrube entnommen, welche am s. g. Hempenberg (Hanfberg) nahe dem Kirchdorfe Russe links am Wege von dort nach Koberg aufgedeckt und von Herrn Bauinspertor Dehn gemeinsam mit dem Konservator Dr. Hach untersucht worden ist unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Pastor Harder und des Hufners Ehlers zu Russe, denen die erste Benachrichtigung und weitere Mittheilungen von der Fundstelle verdankt werden. Im Ganzen ließen sich mindestens von neun verschiedenen Urnen Scherben unterscheiden; einige Urnen müssen nach Ausweis der erhaltenen Randstücke einen außerordentlich großen Durchmesser der oberen Oeffnung, mindestens von 30 cm, gehabt haben. Einige wenige Scherben zeigten verschiedene Ornamente; die Masse und Technik erwies sich gleichfalls als sehr verschieden, theils sehr fein, theils auffallend grob; die Scherben einer Urne zeigten einen grünlich-gelben Ueberzug. Soviel ließ sich bei der Aufgrabung erkennen, daß die gefundenen Urnenreste eben nur als Scherben in die Grube gebettet sein können, welche mit durch Brand gehärtetem und rothgebranntem Thon ausgesetzt war und viele Kohlen enthielt, aber keinerlei Beigaben, und auch nur einige winzige calcinirte Knochenreste barg. Einen ausführlicheren Fundbericht werden die Druckschriften des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde, in dessen Versammlung am 25. November 1896 der Konservator die Fundsachen vorlegte, demnächst enthalten.

Die zehn Steinwerkzeuge, welche im Jahre 1896 der Sammlung eingereiht wurden, stammen sämmtlich aus Holstein, Kreis Stormarn; neun sind ca. 1880 bis 1885 auf den Feldern von Rethwischhof bei Oldesloe gefunden und von Herrn Richard Semper in Lübeck geschenkt worden, das zehnte, eine Flintaxt, ist angekauft. Die Fundstelle dieser sauber geschliffenen Axt ist die s. g. Martinswiese der Feldmark Grönwold bei Trittau. Diese Wiese grenzt an eine Koppel, welche „Fierstäd" genannt wird, weil nach der im Dorfe lebendigen Ueberlieferung „die Alten dort ihre Feiern gehalten hätten." Auch Urnenfelder finden sich in jener Gegend mehrfach. Unter den Steingeräthen von Rethwischhof zeigt eine feinkörnige Axt zierliche Hohlkehlungen und kleine Schwellung am Bohrloch, (vgl. J. Mestorf, Vorgeschichtl. Alterth. aus Schlesw.-Holst. Fig. 91); bei einer andern Axt aus Grünstein ist das 3 cm weite Loch schräge gebohrt; die übrigen Steinsachen bieten nichts Besonderes.

Erfreulichen Zuwachs erhielt die Abtheilung

### Architektur

gelegentlich des Abbruches älterer Privathäuser. Hervorzuheben sind hier zwei trommelartige Hohlsteine aus unglasurtem gebrannten Thon, Beispiele einer Entlastungsmethode, welche sich in der Frontwand des Hauses Königstraße 123 angewandt fand. Die Trommeln schenkte der Besitzer des Hauses, Herr C. H. F. Ohlert. Aus ähnlichen Trommeln sind mehrfach auch Gewölbe hergestellt im Anfange dieses Jahrhunderts. (Vgl. Lüb. Bl. 1896 S. 99.)

Herr Senator Dr. W. Brehmer schenkte drei das Rathhaus und die nordöstliche Ecke des Marktes wiedergebende, 1868 von dem holländischen Maler Cornelis Springer angefertigte Aquarellskizzen, Herr Consul W. Hamann eine um's Jahr 1850 von ihm gemalte Aquarellansicht des „Blauen Thurms" unterhalb der Beckergrube. Ein vom lübeckischen Maurermeister Joh. Benj. Gähde um 1815 angefertigter Bauanschlag „zu Eines Nutzen Organisten Haus zu Hamberge" fand sich im Hause Wahmstraße 43/45 und wurde von Herrn Senator G. A. Behn geschenkt. Herr M. C. F. Jürgens fertigte in Holz eine Nachbildung des in Dragant hergestellten Modells der Holstenthoranlage vor Abbruch des äußeren Thores und sicherte dadurch solches Modell auf die Dauer.

Aus dem Herrenhause der Domäne Roggenhorst kamen gelegentlich des Umbaues sechs geschmiedete Mauersplinte durch das Stadtbaubureau zur Ablieferung. Sie bilden die Jahreszahl 1615 und ferner das Abbild eines Roggenscheffels und eines pflugartigen Geräthes. Während die Nachrichten über die Zirkelgesellschaft hierin Neben-Wappen und Feldzeichen der Familie Lüneburg, von der Johann L. 1615 das Haus erbaute, erkennt, deutet Wehrmann (Zeitschr. d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. A. Bd. 7 S. 183) dieselben als „Symbole der Criminalgerichtsbarkeit, Rad und

Galgen," was jedoch hinsichtlich der unzweifelhaften Scheffelfigur unmöglich erscheint.

Die schon zu einiger Bedeutung gelangte Sammlung gußeiserner Ofenplatten ist durch Ankauf abermals um mehrere neue Muster vermehrt worden. Dem Ende des 16. Jahrhunderts entstammt eine Platte mit Darstellung des Pharisäers und Sünders im Tempel nach Ev. Luc. 18 V. 10—14. Eine andere Platte das Christkind mit Siegesfahne den Basilisken vernichtend, gehört schon ans Ende des 17. Jahrhunderts; desgleichen eine Platte mit Christus am Oelberge und den Sprüchen aus Luc. 22 und Marc. 1. Eine Platte von 1764 zeigt den Mars in Roccoco umrahmung. Von zwei Oefen konnten noch je drei zusammengehörige Platten erworben werden, leider waren die Oefen vollständig nicht mehr zusammenzubringen. Einer derselben war vom Jahre 1733, mit Wappen, Monogramm, Wahlspruch Georgs II. von England und Braunschweig-Lüneburg; die Platten des anderen Ofens von 1745 zeigen den Portraitkopf eines Officiers [Friedrich d. Gr.?] und eines alterthümlich behandelten Kriegers auf Roccoco-postament. Auf mehreren dieser Platten finden sich Künstlermonogramme und Musterlagernummer, deren Deutung noch nicht ermittelt ist.

Aus Prozeßakten des Staatsarchivs konnte der Konservator eine Kopie nehmen vom Aufriß eines für die Domkurie des Herrn Geh. Raths von Wedderkop in Lübeck 1733 bestimmten Ofens, dessen Form interessant ist durch den Gegensatz zu der jener Zeit sonst üblichen Gestalt der Oefen.

Mehrere Wandbelagfliesen des 18. Jahrhunderts schenkte Frau Zündel, geb. Dunckel. Die Zahl der Hausthür- und Truhen-Schlösser und anderer Schmiedearbeiten dieser Art wurde durch Geschenke der Herren J. H. Ch. Hake, Heinr. Kuhlmann, Johs. Löhnmann, Heinr. Luckmann und Anderer in dankenswerther Weise vervollständigt; hervorzuheben ist hier nur ein großes Hausthürschloß, dessen Deckplatte einen scharf geschnittenen schnauzbärtigen Mannskopf zeigt; es entstammt dem 17. Jahrhundert.

Die Plastik

hat wesentlich nur auf dem Gebiete der eng an die Architektur sich anschließenden ornamentalen Plastik willkommene Bereicherung erfahren, namentlich dadurch, daß seitens des Stadtbaubureaus Theile der gelegentlich des Neubaues des Gerichtshauses an der großen Burgstraße abgebrochenen Häuser und Baulichkeiten an's Museum abgeliefert wurden. Neben einem Gewölbeschlußstein mit sechsstrahligem Stern und einer Konsole mit Kriechblume in Relief — beide in Guß aus Kunstmasse hergestellt — nehmen die von der Ostmauer des alten Brauhauses in der Burg stammenden glasurten Backsteine mit Fratzen-, Skorpionen- und anderen Reliefs besondere Beachtung in Anspruch. Nach Reimar Kock's Chronik (Grautoff, Lüb. Chroniken I, 498) stammt dieser Fries vom Bau des Jahres 1399.

Wenig später werden die Balkenschnitzereien anzusetzen sein, welche zwischen gothischem Rankenwerk Halbfiguren von Aposteln oder Propheten darstellen und offenbar zum Friese eines Gitters gehört haben. Sie entsprechen in vieler Hinsicht den in dem Werke „Der Dom zu Lübeck, Text von Dr. Th. Hach," Taf. VIII Fig. B. abgebildeten Gitterwerk im Dom. Da sie in den alten Wohnungen des Burgklosters als Fußbodenlagerhölzer verwandt sich vorfanden, so ist es wahrscheinlich, daß sie aus der 1818 abgebrochenen Burgkirche herrühren werden.

Höchst originelle Zeugen fröhlichen Humors, der vor Derbheit nicht zurückschreckte, sind zwei Stücke vom Unterzuge nebst zugehörigen Stützen aus der ehemaligen Marstalls-Schmiede Gr. Burgstraße No. 4. Das Reliefschnitzwerk stellt theils einen Dudelsackspfeifer und einen Geigenspieler, theils einen Narren und einen Mönch dar, trägt den Charakter der Spätgothik und wird der Mitte des 15. Jahrhunderts angehören, zu welcher Zeit dies seit 1353 der Stadt gehörige Grundstück umgebaut sein wird.

Noch sei ein mit Rosette und Bandwerk geschmückter geschnitzter Balkenkopf des 17. Jahrhunderts genannt, welchen Herr Ed. Rabe aus seinem Hause Königstraße Nr. 19 dem Museum überwies.

Die Gebiete der figürlichen Plastik, Kleinplastik, der Malereien und Handzeichnungen haben im Jahre 1896 eine hervorragende Vermehrung nicht erfahren; die architektonischen Aquarellskizzen Cornelis Springer's sind schon genannt; andere Originalskizzen sind unter den Porträts und an anderer Stelle zu erwähnen. Auch die Abtheilungen Schrift- und Bücherwesen haben nur geringen Zugang gehabt, unter dem ein silberner gravirter Gesangbuchbeschlag vom Jahre 1800 angeführt sei, ein Geschenk des Herrn Goldschmieds Zander.

Der Wappen- und Siegelsammlung

konnte ein etwa um 1820 gegossener Lübeckischer Doppeladler aus Bronze durch Kauf zugeführt werden; er soll ehedem eines der Wachtgebäude am Mühlen- oder Burgthor geschmückt haben. Den Siegelstempel der Knopfnadelmacher in Lübeck, mit der Jahreszahl 1645, schenkte uns Herr Reimers hierselbst. Zwei Namensstempel in Holz geschnitzt 1777 mit dem Namen Johann Jacob Vogt, Vaters des ehemaligen Orgelbauers Th. Vogt hier, überwies das Gewerbemuseum als früheres Geschenk von Herrn J. A. Vogt. Unter mehreren noch nicht festgestellten Pitschieren des 18. und 19. Jahrhunderts, welche von verschiedenen Freun-

den des Museums geschenkt wurden, erhielten wir von Herrn H. Kuhlmann auch den in Messing geschnittenen Stempel des kaiserlichen Notars D. O. Schroeder von 1774 mit dem Bilde der Bibel und dem Symbolum „Religio vincit." Zahlreiche Siegelabdrücke, besonders von ehemaligen hiesigen Ämtern, verdanken wir Herrn Kanzlisten M. H. Ch. Krüger und Anderen.

Besondere Erwähnung aber verdient theils seines Gegenstandes, theils seines Fundortes wegen ein Messingsiegelstempel des 15. bis 16. Jahrhunderts. Die mit doppelt durchbohrtem rückseitigen Steg versehene parabolische Messingplatte von fast 5 zu 3 cm zeigt im Siegelfelde unter gothischer Fialenarchitektur eine Mönchsfigur mit betend erhobenen Händen. Die in gothischer Minuskelschrift gestochene Umschrift kennzeichnet den Siegelstempel als den des Meisters des Tertiarier-Ordens vom Hause der Maria in Ungarn. Gefunden ist dies seltene Stück beim Ackerbestellen auf der Feldmark Schlutup; nähere Nachweisung konnte Herr H. Kuhlmann, dem wir dieses Geschenk verdanken, leider nicht geben; immerhin ist es auffällig, daß der ungarische Siegelstock sich in unsern Norden verirrt hat. (Schluß folgt.)

## Blütezeit und Niedergang unserer Ziegelindustrie, dargelegt an den Lübeckischen Rohziegelbauten.*)

Bei den Arbeiten für den Elbe-Travekanal wurden im vergangenen Sommer vor dem Mühlen- und Burgthore alte Festungsmauern freigelegt. Zu ihrer Beseitigung reichten Hacke und Meißel nicht aus; es mußte gesprengt werden.

Die mittelalterlichen monumentalen Rohziegelbauten Lübecks, deren Anblick jeden Fremden mit Staunen und Bewunderung, den Einheimischen mit dankbarer Verehrung für unsere Vorfahren erfüllt, haben Jahrhunderte hindurch Wind und Wetter getrotzt und schauen noch mit wenig verändertem Gewande auf uns herab.

Lübeck war von jeher auf den Ziegelbau angewiesen. Unsere Vorfahren verstanden aus den benachbarten Lehmlagern einen Backstein herzustellen, welcher in seiner Wetterbeständigkeit dem aus gewachsenem Felsen bearbeiteten Rohsteine anderer Länder nur wenig nachstand. Die Bausteine, welche in den letzten Jahrzehnten aus unseren Ziegeleien hervorgegangen sind, lassen sich in Bezug auf Härte und Wetterbeständigkeit mit den mittelalterlichen nicht vergleichen. Sie sind zum großen Teil weicher, nehmen viel Wasser auf, zeigen nach kurzer Zeit häßliche Ausblühungen, blättern leicht ab und müssen nach wenigen Jahrzehnten durch neue ersetzt werden. „Unsere Steine taugen nichts," dieses Urteil hört man bei uns allgemein. Sie erfüllen bei weitem nicht mehr die Ansprüche, die wir an sie stellen müssen; selbst unsere besten Fabrikate, die sogenannten Steine erster Klasse, sind trotz ihres hohen Preises zur Verblendung der Häuser gänzlich unbrauchbar. Das ist eine Thatsache, die nicht mehr weggeleugnet werden kann; von Jahr zu Jahr wird sie immer weiteren Kreisen der Lübeckischen Bevölkerung zur Gewißheit und ruft, da große Summen unseres Nationalvermögens durch die Verwendung des minderwertigen Baumaterials vergeudet worden sind und weiter vergeudet werden, immer größere Beunruhigung hervor.

Wie kommt es, daß unsere heutigen Ziegeleien trotz der gewaltigen Fortschritte der modernen Technik nicht mehr im stande sind, ein dem mittelalterlichen ebenbürtiges Ziegelmaterial herzustellen? Diese Frage ist in den berufensten Kreisen häufig erörtert, aber niemals befriedigend beantwortet worden. So kommt es, daß einerseits mit den minderwertigen Fabrikaten unserer Ziegeleien weiter gebaut wird, andrerseits zur Verblendung der Rohbauten immer größere Mengen von fremden Backsteinen zu außerordentlich hohen Preisen bei uns eingeführt werden.

Während in Lübeck der Preis für das Tausend Steine 30—35, in den benachbarten Gegenden 27, 25, ja sogar nur 20 Mark beträgt, stellt sich der Preis der gewöhnlichen Formen der bei uns jetzt in großen Mengen von Ullersdorf in Schlesien eingeführten Verblendsteine für Viertelsteine auf 48 Mark, für halbe Steine auf 80, für Dreiviertelsteine auf 125, für ganze Steine auf 160 Mark. Formsteine erreichen noch einen viel höheren Preis. Große Summen gehen der Lübeckischen Ziegelindustrie auf diese Weise verloren und wandern in Länder, die wirtschaftlich mit Lübeck gar nicht in Verbindung stehen.

Sollten wir wirklich nicht mehr im stande sein, aus den weit ausgedehnten steinfreien Lehmablagerungen vor den Thoren unserer Stadt mit den Hilfsmitteln unserer Technik einen guten, d. h. wetterbeständigen Ziegelstein herzustellen? Sollten wir wirklich nicht mehr für Jahrhunderte bauen können? Dieses Zugeständnis wäre die Banterotterklärung unserer gesamten Ziegelindustrie.

Uns stehen noch dieselben Thonfelder zur Verfügung, aus denen unsere Vorfahren das unvergleichliche Ziegelmaterial herausgezaubert haben, außerdem hat die Ziegeltechnik in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Umfangreiche Lehrbücher, eine Reihe von Fachzeitschriften und mehrere Labora-

*) Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers.

torien für Thonindustrie in der Reichshauptstadt sind Förderungsmittel, wie sie keinem Zeitalter vor uns zur Verfügung standen. Diese Quellen sind jedermann zugänglich. Aber die Laboratorien werden nicht befragt, sei es aus Gleichgültigkeit, sei es aus mangelndem Verständnis der in ihrer Selbstgefälligkeit oft sich gern überschätzenden Praxis, Lehrbücher und Fachzeitschriften werden wohl angeschafft, aber wenig oder nicht gelesen, die in denselben gegebenen Ratschläge werden nicht befolgt aus Besorgnis vor zu großem Kostenaufwand.

Getragen von der festen Überzeugung, daß hier Wandel geschehen kann und muß, hat der Verfasser diese Hilfsmittel, so weit es in seinen Kräften stand, benutzt; er hat einen Einblick in die hiesigen Ziegeleien gewonnen, fremde Ziegeleien aufgesucht, die Erfahrungen zahlreicher Männer der Praxis zu Rate gezogen, die fachmännischen Urteile von Männern der Wissenschaft erbeten, in erster Linie dasjenige von Prof. Seger in Berlin, dem Meister in der keramischen Wissenschaft, er hat endlich im Lübeckischen Staatsarchiv die Ziegeleiakten durchsucht, um in die Geheimnisse der mittelalterlichen Ziegelkunst einzudringen. Das Ergebnis der Arbeit kann als ein positives bezeichnet werden. **Wir sind recht wohl im stande, ein dem mittelalterlichen in jeder Beziehung ebenbürtiges Ziegelmaterial herzustellen. Das Gelingen hängt von dem wissenschaftlichen Verständnis, dem guten Willen und dem Patriotismus unserer Ziegeleibesitzer ab.**

### 1. Die Ziegelindustrie in früheren Jahrhunderten.

Der Ziegelbau reicht in Lübeck bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück. Als der älteste Backsteinbau Lübecks und einer der ältesten ganz Norddeutschlands ist das im Jahre 1173 errichtete Thurmgebäude des Domes zu betrachten. Das Mauerwerk desselben ist „ganz besonders sorgfältig gearbeitet und seine Beschaffenheit zeigt, daß die Ziegelarbeiter sowohl wie die Bauarbeiter in der Behandlung des Materials für Backsteinbauten sehr bewandert waren. Die Steine sind vortrefflich fest und schön dunkelrot gebrannt.[1])

Dem romanisch-gothischen Übergangsstile, also der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehört die herrliche, seit wenigen Jahren in ihrer alten Pracht wieder hergestellte nördliche Vorhalle des Domes, das sogenannte Paradies, an, ferner der Kreuzgang im östlichen Flügel des Museums. Aus der Zeit des Übergangsstiles sind ferner die Hintergiebel einiger Häuser in der Mitte der Stadt erhalten, nämlich Mengstraße 16, Johannisstraße 13 und Königstraße 31. Nach W. Brehmer sind dieselben nach 1251 und vor 1276 erbaut.[2]) Die ältesten Vordergiebel stammen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts; sie befinden sich an den beiden Häusern neben dem Heiligen Geisthospitale.[3])

Nach der Feuersbrunst vom Jahre 1276 verordnete der Rat, daß in Zukunft alle Gebäude in ihren Umfassungsmauern nur aus Backsteinen aufgeführt und mit feuerfester Bedachung versehen werden sollten.[4]) Der Verbrauch von Backsteinen muß in der Folgezeit ein ganz bedeutender gewesen sein. Von den Ziegeleien gehörten eine der Stadt, vier den Kirchen und Klöstern (Heilige Geisthospital, Dom und St. Petri, Marienkirche und Jakobikirche), einige befanden sich in den Händen von Bürgern; sie lagen vor dem Holstenthore, der Westseite der Stadt gegenüber und beim Einsegel.[5])

Leider sind wir nicht im stande, genauere Einzelheiten über die Werkstätten und den Betrieb der damaligen Ziegeleien anzugeben, in denen die zu unseren mittelalterlichen monumentalen Bauten verwendeten Bausteine und Formziegel hergestellt wurden. Daß aber namentlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Kunst des Formens und Brennens von Thonwaren hier in Lübeck eine hohe Stufe erreicht hatte, davon geben noch jetzt neben den in der Glasur musterhaften gewöhnlichen Formsteinen namentlich die unglasierten Friese neben dem Burgthore und die an Größe und Trefflichkeit der Ausführung fast unübertroffenen Friese des 1476 vollendeten Holstenthores Zeugnis.[6]) Aus jener Zeit stammen auch die schon erwähnten Festungsmauern vor dem Burg- und Mühlenthore, welche erst jüngst bei den Erdarbeiten zum Elbe-Travekanal blosgelegt wurden und den Ausschachtungsarbeiten ganz bedeutende Schwierigkeiten bereiteten. Die in der durchlüfteten und durchfeuchteten Erde stehenden bis 5 Meter dicken Mauerwerke zeigten nicht die geringsten Spuren der Verwitterung, sondern bildeten eine überaus widerstandsfähige Masse, fest wie gewachsener Felsen und konnten nur durch Sprengen beseitigt werden.

[1]) Der Dom zu Lübeck. Text von Dr. Th. Hach. S. 15.

[2]) W. Brehmer in der Zeitschr. für Lübeckische Geschichts- und Altertumskunde 1888. Band 5. Seite 152 und Hansische Geschichtsblätter. 1890. S. 18.

[3]) W. Brehmer, ebenda.

[4]) Die Verordnung des Senates bezog sich nur auf die Wohnhäuser, die Ställe und Wohnbuden wurden noch bis in dieses Jahrhundert aus Fachwerk hergestellt.

[5]) C. W. Pauli, Lübeckische Zustände zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Bd. 1.

[6]) Th. Hach, Vortrag über die mittelalterlichen Kunstgewerbe Lübecks, gehalten am 10. März 1887 in der Lüb. Gewerbegesellschaft.

**Hierzu zwei Beilagen sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. October 1897.**

# Erste Beilage zu N° 43 der Lübeckischen Blätter

vom 24. Oktober 1897.

Die höchste Vollendung erreichte unsere Ziegelkunst in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter **Statius von Düren**. Dieser hervorragendste aller Lübeckischen Ziegelkünstler betrieb in Gemeinschaft mit einem reichen Kaufherrn, **Gerhard Ruter**, eine Ziegelei in der Gegend der heutigen Hansastraße.[7])

[7]) Die Ziegelei befand sich bei der oberen Pfeffermühle (bavensten pepermote) in der Nähe des Platzes, auf dem später das Herrenhaus des Gehöftes Nebenhof stand. Bei der Anlage der Hansastraße im Jahre 1876 wurden hier in großer Zahl Terrakotten aufgegraben, wie sie sich an Lübecker Häusern und an den Mecklenburger Schlössern finden, außerdem auch zahlreiche beim Brennen verunglückte Formsteine. Vergl. den Bericht von **E. Arndt** in der Zeitschr. für Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgische Geschichte 1881 (abgedruckt in den Lübeckischen Blättern 1882 S. 483), ferner **W. Brehmer**, Statius von Düren, in Mitt. d. Ver. für Lüb. Gesch. und Altertumsk. 1889 S. 188 und **Th. Hach**, die Anfänge der Renaissance in Lübeck 1889 S. 32.

Im Lübeckischen Staatsarchiv befindet sich ein Lieferungskontrakt zwischen dem Rate und Statius von Düren vom 14. Sept. 1551. In diesem verpflichtet sich Statius, „drehundert dusent mursteens tho makende vnnd im felde tho twenn malen tho bernen ann der stede darhenn ohme die erde grauen tho laten verwiset werth, nemblich alsa vnnd folgender gestalt, erstlich dat gemelter Statius vann Duren schall vnnd will vp sine eigene vnkost arbeit vnnd wat dat einiger mate esschen vnnd fordern mach nichts buten bescheden, sulues stan bekostigen vnd veberholden deme erbarn rade dussen tha kamenden Sommer vth twen auens drehundert dusent gares gebrandes holen murstens . . . na der mate vnnd grotte wo vp den andern hauen athir gestreckene vnnd gebranth werden, vnd so darunder ein viffdusent geschnedens wercke dem eade nodich tho bernen schal getick murstenn gestellet, gereken vnnd bethalt werden, vnnd wee he also vth obberurten twenn auens ann garem gebrandem mursteene geschneden edder vngeschneden leuern werth schal ome ein erbar radt vor jeder dusent geuen vnnd vernogenn taken var sin arbeit vnnd allerley darup lopende vnkost veer vnnd twintich schillinge Lub. Der schal ein erbar Radt tho sollicher arbeit vnnd thorichtinge gemeltes steens nicht anders schaffenn noch etwas tha doende schuldich sin. Dann alleine ahme **eine frie waninge vp der pepermolenn**, de he vp tho. kumpstigenn Wynachtenn beszaren vnnd ein jar lang gebruken schall . . . . . Ock hefft ohme ein erbar radt nagegeuen dath he inn siner wanynge **bilde vnnd ander geschnedenn werck ock schorsteine** (Ofenstücke) druckenn vnnd bernen moge, jedoch vp sine eigene vnkost vnnd vordeel . . . . Dath ock **die gegrauene erde tho rechter tydt vmmegekert vnnd gewent werden mage**, vnnd sunst bequeme tho gudem steen daruan tha makende mit arbeide nicht vorsumet vnnd vann der handt geschlagenn werde . . .

Die Erzeugnisse dieser Werkstatt sind Terrakotten von feiner künstlerischer Durchbildung. Die Ornamente zeigen eine Feinheit in der Komposition, welche ihren Vorbildern an den Bologneser Renaissance-Terrakottenbauten noch überlegen erscheint. Auf mittelgroßen viereckigen Platten erheben sich in starkem Relief von einem Kranze umgebene Portraitköpfe, im Profil dargestellt. Andere Platten zieren reizende Putten auf Delphinen reitend. Zu größeren Darstellungen schließen sich mehrere solcher Platten zusammen und bilden dann die häufigen, mit der Jahreszahl 1556 versehenen, noch jetzt über Hausthüren angebrachten Darstellungen der Erlösungsgeschichte (Sündenfall, Kreuzigung, Auferstehung). Die mannigfaltigsten und zugleich feinsten Formen zeigen aber alle jene Steine, welche zur Einfassung von Kaminen oder von Fenstern und Thüren bestimmt waren.[8])

Gut erhaltene Terrakottenmedaillons erblicken wir noch an einigen alten Hausgiebeln, Beckergrube 30, Mengstraße 27, Wahmstraße 33, 35, 37 und Kohlmarkt 13 (hier überstrichen). Das Haus Braunstraße 4, das 1549 erbaut wurde und anfangs Gerhard Ruter gehörte, enthielt eine der schönsten und reichsten, aus Pfeilerfiguren, Friesstücken und Medaillons zusammengesetzten Terrakottenfassaden. Herr J. Nöhring hat dieselbe vor ihrer Beseitigung photographiert. Die noch vorzüglich erhaltenen Teile dieser Fassade, 10 dreiteilige Medaillonplatten und 12 Pfeilerfiguren (Atlanten und Hermen), bilden jetzt in Verbindung mit schlesischen Terrakotten und Verblendsteinen die herrliche Nordfassade des Warnstedtschen Hauses, Musterbahn 3. Die alten Terrakotten haben den Unbilden unseres Klimas über drei Jahrhunderte so kräftig widerstanden, daß sie auch neben den neuen schlesischen Ornamenten ganz den Eindruck moderner Arbeit machen. In stiller Bewunderung sehen wir zu diesem Meisterwerke eines Statius von Düren empor und mit Dankbarkeit gedenken wir des Mannes, der dasselbe in würdiger Umrahmung der Nachwelt erhalten hat. Mit spöttischem Lächeln schauen die Atlanten auf die Werke der modernen Welt, auf die zerblühenden Wände der Turnhalle und der gegenüberliegenden Mauer, herab.

Die Ziegelei von Statius von Düren lieferte ferner die Steinbilder und Gesimsstücke zu dem 1553 vollendeten Mühlenthore, dem ersten künstlerisch ausgestalteten Renaissancebau Lübecks. Wir erblicken diesen Terrakottenschmuck auf dem großen von Geffken

[8]) Th. Hach, die Anfänge der Renaissance in Lübeck. 1889. S. 32.

herausgegebenen Holzschnitte „Lübeck in der Mitte des 16. Jahrhunderts“

Die Dürenschen Kunstziegeln standen auch in den benachbarten Ländern in gutem Rufe, sie wurden in Kiel und Lüneburg und an den mecklenburgischen Schlössern in Schwerin, Wismar (Fürstenhof), Gadebusch und Güstrow verwandt.

Eine größere Zahl Dürenscher Terrakotten, unter denen sich auch einige von dem Hause Braunstraße 4, sowie vortrefflich erhaltene Kaminfriese befinden, sind im Museum im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk in der Nähe des Treppenhauses an recht dunklen Plätzen aufgestellt und werden von den meisten Besuchern nicht gewürdigt. Als Meisterwerke unserer vergangenen Ziegelindustrie verdienten sie in das hellste Licht gerückt zu werden. An den Bruchflächen lassen sie erkennen, daß sie sehr hart, zum Teil bis zur Klinkerung gebrannt sind.

Wir möchten wissen, mit welchen Mitteln in damaliger Zeit sowohl die gewöhnlichen Bausteine als die edlen Kunstziegel hergestellt wurden. Leider suchen wir Angaben darüber in dem im Vorhergehenden z. T. wiedergegebenen Lieferungskontrakte vergeblich, ebensowenig geben uns die Ausgrabungen in der Hansastraße Aufklärung. Ein aus jener Zeit stammender Bericht vom tegelhoue im Lübeckischen Archiv enthält Vorschriften, welche zwar keinen genügenden Einblick in den Ziegeleibetrieb gewähren, aber doch ahnen lassen, mit wie einfachen Mitteln einerseits, mit welcher peinlichen Sorgfalt andererseits gearbeitet wurde. Der Bericht lautet folgendermaßen:

1. Item tom erstenn, dat de erden recht gegrauen vnde gekeret werde,

2. dat de erden vann dem arbeydes solcke recht bearbeyde werde,

3. wen ein iden stryken ider dagh, wenn he strycket sinen rechten tale stryke vnde de affdregerschen myt dem stenen recht vmme gaen.

4. wen de stenn gestrekenn is vnde synn idtlick ann synen ordth gebracht dar he drogen schall, vnde dar modt dann ein flytich vpsehent sinn, dat de stenth nicht vordroget, in rechter tydt affgeforet vnde ann synen ordt gebracht werdth.

Weitere Aufklärungen erhalten wir durch Schriftstücke aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Durch die Wirren des dreißigjährigen Krieges war, wie andere Gewerbe, auch die Ziegelindustrie in ihrer Leistungsfähigkeit tief gesunken; die Unzufriedenheit mit ihren Fabrikaten wuchs von Jahr zu Jahr und rief mehrere ernste Beschwerden an den Rat hervor.

In einer Eingabe des Amtes der Maurer, Dachdecker und Steinhauer an den Rat vom 6. Juni 1694 heißt es, die Ziegelerde müsse 5, 6, ja 7 Jahre liegen und alle Jahre ein oder zweimal umgekehrt werden, „daß sie fein mürbe und fledig werden möchte wie vorhin geschehen, so daß die davon gemachten Steine über 100 Jahre beständig geblieben, wie noch an den alten Steinen und Gebäwden deutlich zu sehen ist. Nun aber bekommt man von gedachten Hofen solche Steine, welche, wan sie etwa 10—12 Jahre in der Mawer und auf dem Dache gelegen, übern Hauffen fallen und liederlich vergehen, da man dann uns Mawrer und Decker die schuldt gibt, daß wir untüchtige arbeit und nicht so beständig gemacht, wie in vorigen Zeiten, da die Ziegelerde angeführter Maßen angeordnet und bearbeitet ward, hiergegen aber zu dieser Zeit, wan sie des Winters gegraben, an stat dessen, daß sie etliche Jahre liegen und mürbe werden solte, so forth den folgenden Sommer verarbeitet wird und Steine davon gemacht werden, daher es dan kombt, daß die Ziegelerde mehr Kluten als geschmeidig leim hat, welche in den Steinen bersten und zerreißen müssen, wan sie in den Brennofen kommen, davon sie mehrentheils wrack und die Hälffte kaum tüchtig guth ist, und wird doch alles von den Ziegelhöfen zur Lieferung anher verführet.“

Bald darauf fand eine Untersuchung der beiden Ziegelhöfe, beim Einsegel und des St. Petrihofes, statt. Der Bericht über dieselbe schließt mit dem für die damalige Ziegelindustrie Lübecks wenig schmeichelhaften Zugeständnis, daß „die Lübischen Steine außerhalb Landes sowol der untüchtigkeit als der schlechten Form halber in verachtung gerathen sind.“

Am 20. April 1695 machte der Rat folgende Ziegelhofsordnung bekannt:

„1. Dieweil befunden worden, daß die vornehmste und Hauptursache der eine zeithero befundenen schlechten und untauglichen Steine darinn bestehe, daß die Erde nicht gebührlich bereitet worden ist: So soll es mit Präparirung derselben in den vorigen Stand gebracht werden, dergestallt, daß die Erde zu rechter Zeit, nehmlich nicht, wann die Erde gefrohren, sondern zwischen Michaelis und Martini aus den harten gegraben, im folgenden Jahre umgekehret, das dritte Jahr aber zwey oder drey Wochen nach Weinachten in die Kuhle gebracht, und alsdann im vierdten und fünfften Jahre allererst Mauer- und Dach-Steine nach Eines hochw. Raths bey der Wette vorhandener Masse, mit Fleiß und nicht oben hin, wie bißhero geschehen, gemachet werden, und wann an einem neuen Orthe Ziegel-Erde zu graben der Anfang gemachet wird, soll sofort die vorige Grube, woraus die Erde genommen worden, wieder eben gemachet werden.

2. Wann man auch vernehmen müssen, daß mit Auffgebung eines zu gar grossen Tagwercks die Steine nicht mit gebührender Sorgfalt verfertiget werden können; So wird hiemit verordnet, daß die Arbeits-

Leute täglich Eilff hundert Mauersteine, und an Unter- und Ober-Dachsteinen täglich Fünffhundert Stücke verfertigen und lieffern sollen.

3. Sollen die Mauersteine, wie vor Alters gebräuchlich gewesen, auff allen vier Ecken eben geschnitten werden, ehe sie in den Ofen kommen, damit sie desto ordentlicher in der Mauer und ausserhalb zur Gassen, sein schicklich und gerade liegen mögen. Die andern Steine, welche auch geschnitten werden, als krause Pöste, Flag Eggen, halbe Monden, Seitglipen, enckelte und doppelte Wellen, sollen nicht mehr durch Kinder, wie bißher geschehen, sondern durch erwachsene Leute, die es verstehen, sein gerade geschnitten werden, daß sie sich auff ein ander passen und schicken.

5. Es sollen auch alle Mauer- und Dachsteine recht gahr gebrant und kein Holtz daran gesparet werden, doch, daß die Steine in den Ofen nicht zu dicke auff ein ander gestapelt werden, dadurch die Lufft vom Feuer sonst gedämpffet wird und die Steine nur halb gahr werden."

Die übrigen Abschnitte enthalten Vorschriften über die Arbeitszeit, das Maß der Steine und die Besichtigung der Ziegeleien durch die Herren des Bauhofes.

Die Ziegelhofsordnung kann nur geringen Erfolg gehabt haben, denn nur wenige Jahre später, am 17. März 1701, wenden sich die Junker-, Krämer- und Kaufleute-Compagnie, die Schonen-, Nowgorod-, Bergen-, Stockholm- und Rigafahrer, sowie die Gewandschneider an den Rat mit der Bitte um Erneuerung der Verordnung vom 20. April 1695. In dem Bittschreiben heißt es: „Die erfahrung hat es bißher erwiesen, daß dieselbe Ordnung weniger dan nichts daselbst seyn attendieret worden, müssen dann die Dachsteine itziger Zeit fast ohne Hacken und so schlecht gemacht Und gebrandt werden, daß Sie auch Kein Wasser halten, undt die neuen Mauersteine so schlecht präpariret undt Untauglich sich befinden, daß, wan einer davon zerbrochen wirdt, der Klare pure Sandt darauß fället. So bezeuget die erfahrung mehr dan Gut ist, daß die heutigen Newen Gebäwde viel schwächer Alß die alten seindt, Ja, was etwa vor 2 à 3 Jahr gebawet ist, ietzo schon wider zu fallen beginnet, Undt wir also Zwar mit Recht sagen Können, daß die Vorfahren wie Männer Gebawet haben, besorglich Aber Unsere Nachkommen werden sagen müssen, Wir hatten alß Kinder Gebawet."

Unter den Ziegeleiakten des Lübeckischen Staatsarchivs befindet sich eine aus der zweiten Hälfte des 17. oder vom Anfang des 18. Jahrhunderts stammende Eingabe an den Rat, „betreffend die Mauersteine in offenem Felde mit Steinkohlen zu brennen." Das Schriftstück enthält unter der Überschrift „Mängel des Ziegelhoffes und wie dieselben zu verbessern" folgende Auseinandersetzungen:

„Erstlich wird die erde nicht zeittig genug gegraben, auch nicht fleißig genug gekehret, dahero auch Kein guetter dawersamer Stein darauß gemacht werden Kan, selbiges zu remediren, muß die erde 3 Jahre zuvor, ehe sie verbraucht wird, gegraben und alle Jahre fleißig gekehret werden, damit sie sein durchfrieren und also durch die Kälte des Winters desto besser temperirt werden müge . . .

Zum andern wird die Erde nicht tief genug gesucht noch gegraben, sondern es werden die besten Felder vorbey gegang, damit es nicht zu viele Koste, den Acker wieder gleich und eben zu machen. Demselben vorzukommen, müssen 10 Personen zum graben und umbkehren der Erden, wie auch den acker wieder schlicht zu machen vom bawhoffe bezalet werden. Wenn das geschiehet, alßdan kan die erde zeittig und häuffig genug gegraben, gekehret vnd nachgehends ein guter dauglicher Stein, gleich die alten Steine sein, gemacht vnd zugerichtet werden, Vnd so dan daran mangel erscheinen solte, müste der Ziegelmeister darzu antworten, und wüste man auff solchen fall an wehme der mangel gestanden, vnd wer den schaden zu erstatten schuldig oder nicht.

Drittens so wird auch die Erde in den Kuhlen nicht genug samb getretten, auch nicht fleißig genug auffgesetzet noch getrücknet, vnd daß auß mangel Volckes. Solches aber hinführo besser zu verrichten, muß der meister der diß werk annimbt, noch zu den vorigen arbeitsleuten 4 Mann annehmen vnd halten. Wan das geschiehet, Kan alles desto beßer vnd bequemer außgerichtet werden vnd ist nicht nötig den Sabbaht, wie itzo geschiehet, mit solcher Ziegelarbeit sogar ärgerlich zu entheiligen.

Schließlich vnd zum Vierten, Wird mit dem brennen der Steine in offenem Felde vnd unter blawen Himmel mit Steinkohlen verfahren vnd dadurch viel tausent Fahden Holtzes erspatet, vnd dennoch anstadt der bisher gebranten 17000 wöchentlich 36000 Steine gelieffert werden Können."

Alle diese Schriftstücke stammen nicht aus der Blütezeit unserer Ziegelindustrie; da aber die Verfasser kaum eine oder zwei Generationen von derselben getrennt waren, so müssen wir wohl annehmen, daß bei der mündlichen Überlieferung vom Großvater auf den Enkel die wichtigsten Vorgänge bei der Ziegelfabrikation noch nicht vergessen sein konnten. Wir können uns hiernach recht wohl ein ungefähres Bild von dem Ziegeleibetriebe im 16. Jahrhundert machen.

1. Die Ziegelerde wurde 2 bis 3 mal überwintert und im Sommer wiederholt umgekehrt.

2. Der wiederholt überwinterte und mehrfach umgelagerte Lehm wurde vor der Ziegelbereitung in einer Grube nochmals durchgearbeitet.

3. Die Steine wurden mit großer Sorgfalt — mit der Hand — gepreßt, sauber geformt und scharf gebrannt.

4. Das Brennmaterial war Holz.

5. Man benutzte nur die oberen kalkfreien und kalkarmen Lehmschichten. Die tieferen Ablagerungen sind fetter und machen einen Zusatz von Sand notwendig, damit das Schwinden und Reißen der Backsteine vermieden wird. Dieser Sandzusatz wird in keinem Schriftstück erwähnt.

Dies sind offenbar die Geheimnisse der mittelalterlichen Ziegelkunst. Die Bedingungen, unter welchen unsere Vorfahren einen unverwüstlichen Bau- und Formstein herstellten, erscheinen uns verblüffend einfach. Wie weit unsere heutige Ziegelindustrie hinter diesen Anforderungen zurückgeblieben ist, das sollen die folgenden Betrachtungen lehren.

(Fortsetzung folgt.)

## Miete-Sparkassen oder wöchentliche Miete-Zahlung?

In № 40 der Lübeckischen Blätter wird uns unter № 737 in dankenswerter Weise über die Verhandlungen des „deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit“ berichtet. (Kiel den 26. und 27. September d. J.) Mit Recht wird behauptet, daß die Frage: „Wie hilft man unserer Arbeiterbevölkerung dazu eine prompte Mietezahlung zu ermöglichen?“ auch für Lübeck eine brennende ist.

Unleugbar hat die unter 2) der in Kiel angenommenen Leitsätze befürwortete wöchentliche Mietezahlung große Vorzüge. Wenn aber, wie es bei uns, wenigstens in den Vorstädten, der Fall ist, die Hauswirte zum großen Teil selbst auf Wochenlohn angewiesene Arbeiter sind, die nur dem Namen nach ihr Haus besitzen und die eingehende Miete sofort für fällige Zinsen wieder ausgeben müssen, so tritt durch die wöchentliche Mietezahlung nur eine Verschiebung der moralischen Gefahr ein, von der wir unsere Arbeiterbevölkerung gerne befreien möchten. Der Mieter zahlt leichter in Minimalsummen an jedem Sonnabend seinen Wohnzins ab, dem Vermieter aber wird es schwerer gemacht, die in Groschen eingehenden Teilbeträge für die halbjährliche Zinse und die städtischen Abgaben zurückzulegen, die er als Hausbesitzer noch unbedingt prompter leisten muß, wenn er nicht obdachlos werden will, als ein säumiger Mietezahler, mit dem unter Umständen in Gelegenheit gesehen wird, oder dem, als letzter Ausweg, noch die Hoffnung auf „Miete-Unterstützung“ bleibt. Daß einem arbeitslosen und mit schwerer Sorge ringenden Hauswirte eine Beihülfe zur Zinszahlung gewährt wurde, habe ich noch nie gehört oder für möglich gehalten. Und doch sind gerade diese armen Hausbesitzer in der Regel durch eine besonders große Kinderzahl zu dem Erwerb des eigenen Hauses gekommen, weil es ihnen thatsächlich unmöglich war, eine Mietswohnung für die lärmende kleine Schar zu finden, und die tägliche Not, sowie die Schwierigkeit, irgend welche Unterstützung zu erlangen, sind oft die unabweislichen Zugaben zum „eigenen Hause.“

Sollte sich für diese, vielleicht speziell Lübecker Verhältnisse nicht noch besser als der Kieler Vorschlag ein anderer eignen, der in verschiedenen Orten bereits zu segensreicher Ausführung gelangt ist und der in Folgendem kurz wiedergegeben werden soll?

1. Im Anschluß an die Pfennig-Sparkasse sind Miete-Sparbücher einzurichten, die zu wöchentlicher Einzahlung eines bestimmten Mietsbetrages verpflichten.

2. Die eingelegten Gelder werden mit 3 % verzinst, solange ununterbrochen an jedem Sonnabend eingezahlt wird. Im Falle der Versäumnis erlischt das Anrecht auf Verzinsung für das betreffende Quartal.

3. Die eingelegten Gelder können unter allen Umständen nur am Tage der Mietezahlung, alle Vierteljahr, gehoben werden.

4. Die Hausbesitzer sind darauf hinzuweisen, solche Mieter zu bevorzugen, die den Besitz eines Miete-Sparkassenbuches nachweisen können, was in ihrem eigenen Interesse auch bald genug bahnbrechend der Fall sein würde.

Vor allem aber wäre es Sache des schon bestehenden und hoffentlich auch vor dem Burg- und Mühlenthor neu zu errichtenden Bauvereins, für die Erbauung von zweckentsprechenden Arbeiterwohnungen zu sorgen, die nur an Mitglieder des Miete-Sparvereins abgegeben würden und zwar dann auch, oder vorzugsweise an Hausväter, die für eine große Kinderreihe zu sorgen haben.

Ich denke doch, der 1. Oct. d. J. predigt laut genug, daß im Interesse des Volkswohls und der Humanität jetzt nicht länger gezögert werden darf mit einem ernstlichen Vorgehen in dieser Sache.

In unserer Vorstadt erhebt sich mit zauberhafter Schnelligkeit eine Villenstraße nach der andern. Mit allem Comfort der Neuzeit ausgerüstet, sonnig, trocken, freundlich, können auch die weniger Bemittelten sich ihre Heimstätte wählen, gar nicht zu reden von den palastartigen Wohnungen zu ℳ 1200—2000, die doch auch schnell genug bezogen werden.

Das vor Augen zu haben und dann die Angst abgearbeiteter, bleicher Hausfrauen mit anzusehen und zu durchleben, die, weil der Mann den Tagelohn nicht versäumen darf, allein umherirren, um vergeblich Wohnung zu suchen, macht schwere Gedanken, aber auch schaffensfreudige.

Möchten sie so wirken, daß recht bald von sachkundigen Männern die Anregung zu energischem Vorgehen gegeben wird. 649.

## Eine in der Beratungsversammlung am 12. Oktober nicht gehaltene Rede.

Geehrte Herren!

Den Antrag der Vorsteherschaft der Volksbibliothek auf Eröffnung einer Volkslesehalle begrüße ich mit aufrichtiger Freude. Es ist ein für uns in Lübeck durchaus richtiges Vorgehen, daß sie mit der Volksbibliothek verbunden werden soll. Volksbibliothek und Volkslesehalle gehören zweifellos zusammen. Unsere Volksbibliothek hat schon viel zu lange eines Lesezimmers entbehrt, und eine Volkslesehalle ohne Bibliothek hat kein Rückgrat.

Besonders erfreut bin ich darüber, daß das gewerbliche Lesezimmer sich der Lesehalle angliedern will. Oder bin ich hier falsch unterrichtet? Dann bitte ich Sie um Bescheid. Jedenfalls thut etwas Konzentration in dieser Beziehung in Lübeck dringend not. Zahlreiche Bücher und Broschüren, die hier durch und für beschränkte Kreise gehalten werden, könnten sehr wohl auch weiteren Kreisen des Volkes zugänglich gemacht werden. Ich hoffe, daß noch manche Vereine, Gesellschaften und vielleicht auch Private sich finden werden, welche Druckschriften, von deren Inhalt sie Kenntnis genommen haben, der Volksbibliothek überlassen.

Ich billige auch, daß man zunächst klein anfangen will, um das Institut später entsprechend weiter auszugestalten, wenn der Versuch gelingt. Dies entspricht durchaus dem, was sich bei der Gründung der anderen Institute bewährt hat.

Nicht einverstanden, durchaus nicht einverstanden bin ich dagegen damit, daß die Vorsteherschaft alle politischen Tagesblätter ausschließen will, wenn dies auch nur vorläufig sein sollte. Gründe hierfür sind uns nicht angeführt worden. Ich will auch keine fordern, denn ich nehme an, daß die Vorsteherschaft nur taktische Gründe hierfür hat, daß sie der Erörterung der Frage aus dem Wege gehen will: Was für politische Tagesblätter sollen ausgelegt werden? besonders aber der Frage: *Sollen auch sozialistische Blätter ausliegen?* Ich nehme an, daß sie fürchtet, aus einer Bejahung dieser Frage könnten ihrem Plane Gegner entstehen, daß sie vor allem die Volkslesehalle überhaupt erst gesichert wissen will.

Wie leicht Gegner entstehen können, sehen wir ja schon aus dem eben eingebrachten Antrag des Herrn Dr. Benda, der sogar noch weiter gehen will, indem er alle Schriften politischen Inhalts von der Volksbibliothek ausschließt, und nicht blos die politischen Tagesblätter, wie die Vorsteherschaft es will.

Ich bitte Sie dringend, meine Herren, diesen Antrag des Herrn Dr. Benda, der nur die Milch der frommen Denkungsart dort gelten lassen will, abzulehnen. Für Lesekränzchen und Jünglingsvereine mag er passend sein, für Männer ist er nicht angebracht. Wenn man Männern — und für die soll die Volkslesehalle doch wohl sein — vorschreiben will, was sie lesen *sollen*, dann fürchte ich, werden sie aus großen Volkskreisen nicht kommen.

Was soll denn die Volkslesehalle, was will sie? Sie will doch breiten Schichten des Volkes, die infolge der Sonntagsruhe und der Verkürzung der Arbeitszeit wohl Zeit zum Lesen haben, dasjenige bieten, was ihnen infolge der allgemein im Volke herrschenden Wohnungsnot fehlt, nämlich einen behaglichen, im Winter erwärmten, abends beleuchteten, vor lärmenden und schreienden Kindern ruhigen Ort der daher zum Nachdenken und zur geistigen Sammlung geeignet ist, sie will einen Ort bieten, an dem sich alles das findet, was zur Weiterbildung in geistiger Beziehung erforderlich ist.

Aber besinnen wir uns doch einmal, was bewegt denn den Geist, den deutschen Geist heutzutage? Es gab wohl eine Zeit in Deutschland, in der sich das Interesse ausschließlich auf dem Gebiete der schönen Litteratur bewegte; zu anderen Zeiten lag es auf dem religiösen, zu noch anderen sogar vorwiegend auf philosophischem Gebiet. Aber auf welchem Gebiete werden heute die Kämpfe ausgefochten? Sind die Fragen, die das Denken bewegen, heutzutage nicht zu drei Vierteln politischer Art, sei es rein politischen (parteipolitischen), sei es sozialpolitischen Inhalts? Und die Schriften, die sich hiermit beschäftigen, sollen wir aus der Volkslesehalle grundsätzlich verbannen? Wenn wir das thun wollen, dann, meine Herren, lassen Sie uns auch ehrlich sein. Lassen Sie uns dann nicht mehr von einer Volkslesehalle sprechen, sondern von der Errichtung eines Lesezimmers der Volksbibliothek, denn das errichten wir thatsächlich! *Eine Volkslesehalle fehlt dann noch gerade so sehr in Lübeck, wie sie bisher gefehlt hat.*

Ich scheue mich nicht, es hier in diesem Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft ganz offen auszusprechen: Auch politische Tagesschriften müssen in unserer Volkslesehalle ausgelegt werden und zwar auch — es hilft nichts, es muß heraus, das schreckliche Wort, das wahrscheinlich bei manchen von Ihnen

Entsetzen erregen wird — auch Tagesschriften sozialistischen Inhalts.

Durch die allgemeine Schulpflicht zwingt man heute jedermann lesen zu lernen; daraus folgt die Pflicht, auch jedermann später zu lesen zu geben, wenigstens all denen Gelegenheit dazu zu geben, die sich durch das Lesen nützlicher Schriften weiterbilden wollen. Dies hat man längst gesagt. Ich möchte diesen Gedanken fortführen und sagen: Man hat das allgemeine Wahlrecht eingeführt; nun sorge man auch für die Aufklärung in politischen Dingen in weiten Kreisen des Volkes.

Fehlt es an politischer Einsicht nicht nur allzusehr in Lübeck wie in Deutschland überhaupt? Sein Parteiblatt, in der Regel sein sozialdemokratisches, liest heutzutage jeder Arbeiter — auch ohne Volkslesehalle. Mit der ihm darin aufgesetzten Brille sieht er dann die Zustände um sich herum an. Geben wir ihm doch Gelegenheit, sich auch in Schriften, die von anderen Gesichtspunkten ausgehen, über politische Dinge zu orientieren, damit sein enger Gesichtskreis sich erweitere. Hierin sehe ich einen Hauptzweck der wirklichen Volkslesehallen: in der That sind, so viel ich weiß, nirgends sonst politische Tagesblätter aus den Volkslesehallen verbannt.

Damit aber der Arbeiter Zutrauen zu der ganzen Einrichtung hat und nicht glaubt, er solle dort bekehrt werden, muß er auch sein Blatt, also auch sein sozialistisches dort finden. Glaubt denn wirklich jemand unter uns, daß auch nur einem einzigen, der ein solches Blatt lesen will, die Gelegenheit dazu fehle? Den könnte ich nur mit dem Vogel Strauß vergleichen. Ich würde ihm raten, einmal eine Wanderung durch die Wohnungen der Arbeiter Lübecks zu machen. Ich glaube, er würde sich dann schnell belehren und mit mir der Meinung sein, daß für die Aufklärung in politischen Fragen, für die politische Bildung des deutschen Volkes die Volkslesehallen ein notwendiges Institut sind, und daß in ihnen auch die besten deutschen politischen Tagesblätter ausgelegt sein müssen.

Meine Herren! Lassen Sie uns versuchen, den Zug der Zeit zu verstehen und ihm zu folgen. Ich halte es für selbstverständlich, daß in der Volkslesehalle ein jeder das finden können muß, wonach sein geistiges Verlangen steht. Da dies sich aber zum größten Teile auf Sachen sozialen, politischen, wirtschaftlichen Inhalts richtet, so lassen Sie uns die politischen Tagesblätter nicht ausschließen. Ich hoffe zuversichtlich, daß die Vorsteherschaft derselben diesen Weg bald betreten wird — je eher, je lieber, damit die Volkslesehalle nicht von vornherein ein verkümmertes Dasein führt. 790.

## Die Schulbibel.

In der letzten Nummer hat eine „alte Frau“ zur Frage der Schulbibel das Wort ergriffen, heute wolle man gütigst einer andern Frau, die noch mitten im Leben, mitten in der Arbeit an der Jugend steht, ein Wort zu diesem Thema gestatten.

Ja, die Jugend unsrer Tage ist gewiß kritischer als die der dreißiger, auch als die der fünfziger und sechziger Jahre, sie wird bewußt und unbewußt viel mehr zur Kritik erzogen.

Da wir jetzt mehr lehren müssen als vor fünfzig Jahren gelehrt wurde, wenden wir uns fortwährend an die Intelligenz des Kindes: wir wecken Gehör und Gesicht durch Verbal- und Naturalanschauung, früh wird das Nachdenken geweckt, das Urteil geschult. Die heutige Jugend lernt nicht nur mehr, sondern auch schneller als man früher lernte, durch beides wird ohne Zweifel die Neigung zur Kritik verstärkt, und es bedarf der festen und vorsichtigen Hand eines Erziehers, um sie zu zügeln und in richtige Bahnen zu lenken. Niemals sollte man sie durch Spott, Karrikaturen und Witzblätter bei Kindern stark befördern, sollte aber auch, wo es möglich ist, berechtigten Anlaß zur Kritik aus dem Wege räumen. Und nur aus dem Wege räumen will die Schulbibel, sie will nie und nimmer Gottes Wort verstümmeln. Schon der Name ihres Herausgebers, der Bremer Bibelgesellschaft, muß sie vor einem solchen Verdachte schützen. Auch geht das Verlangen nach ihr nicht von der kirchlichen Linken aus — die würde ganz andere Ansprüche erheben, — sondern von der gemäßigten Rechten.

Hier in Lübeck waren wir im evangelischen Lehrerbund schon vor Jahren alle, Männer und Frauen, Geistliche und Laien, in dem Wunsche einig: „Schlennige Einführung der Schulbibel!“ Der damalige Referent war ein alter Schüler und Verehrer von Wichern, nicht etwa ein junger Student, der eben von Bonn heimkommt, die neuesten „wissenschaftlichen Prinzipien“ reitet und von einer biblischen Geschichtsstunde keine Ahnung hat.

Sollten wohl alle Gegner der Schulbibel dieselbe genau kennen? Fehlt eine ihrer Lieblingsstellen, irgend eine Erzählung, die zur Heilswahrheit nötig ist, in derselben? Im Hohenliede, im Buche Esther stand sie schwerlich. Haben die endlosen Namenregister Bedeutung für die christliche Jugend? Die Gesetzgebung des Pentateuch wurde in ihrer vollen Ausführlichkeit den Priestern, also Männern, gegeben. Die großartige Realistik der Propheten und der Apokalypse kann nur zum kleinsten Teile von Kindern gefaßt werden, schon das so häufig wiederkehrende Bild, in dem der Herr zu seinem abtrünnigen

Volke als Ehegemahl redet und es mit einem verlorenen Weibe vergleicht, erfordert ein gereiftes Verständnis. Und sollte endlich irgend jemand es bedauern, wenn unsere kleinen und großen Mädchen künftig nicht mehr heimlich die Kapitel lesen, in denen die Sünde uns in voller Nacktheit vor die Augen tritt und mit den schärfsten, naturgetreuesten, aber oft Grauen, bisweilen Begierde erregenden Ausdrücken geschildert wird? Ich glaube es nicht.

Die Bremer Schulbibel kann jedes Kind vom Anfang bis zum Ende lesen. Mit zarter, verständnisvoller Hand sind die Kapitel gewählt, sind krasse lutherische Ausdrücke ausgeschieden worden, und jeder sollte dies Buch mit dem Wunsche begleiten: „Möge es recht viel gelesen, möge es unsern Kindern zum bleibenden Segen werden!"

Die wichtige Frage: „Was liest unsere Jugend außer der Bibel?" kann nicht von der Schule beantwortet werden; möchte das Haus sie ernst, sehr ernst nehmen!

Die andere Frage, wann die jungen Christen die ganze Bibel in die Hand bekommen sollen, scheint mir leicht zu lösen: Man lege sie allen Konfirmanden als erstes und wichtigstes Geschenk auf den Tisch. Da, wo die Eltern es nicht können, müssen Bibelfreunde eintreten. Der erwachsene evangelische Christ muß seine Bibel kennen lernen, muß sich durch Schwierigkeiten und Zweifel durchkämpfen, wir wollen nur das Kind so lange als möglich davor behüten. 28.

## Kleine Chronik.

### 315. Mittheilungen der Handelskammer.

Der Präses H. Lange führte den neuerwählten Secretar der Handelskammer Dr. F. Siewert in sein Amt ein.

Ueber die Besetzung eines Consulates erklärte die Handelskammer sich gutachtlich.

Von der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft wird unterm 5. October 1897 mitgetheilt, daß sie beabsichtige, die neue Gleisanlage am nördlichen Ende des Hafens bis zur Mitte des Schuppens No. 23 am 7. October 1897 in Betrieb zu nehmen.

Von dem Kaiserlichen Telegraphen-Amt wird mitgetheilt, daß von jetzt ab der Sprechverkehr zwischen Neustrelitz-Lübeck und Neustrelitz-Travemünde sowie mit Glückstadt zugelassen ist. Die Gebühr für ein gewöhnliches einfaches Gespräch zwischen diesen Städten beträgt M. 1.

Schreiben einer hiesigen Firma, der Abtheilung Essigfabrik der hanseatischen Fisch-Industrie-Actiengesellschaft und fünf anderer Essigfabriken richtet in Folge der angeregten Belegung eines Zolles von M. 2 für den Mtr.-Ctr. auf frische, leicht gesalzene Heringe und unter Hinweis auf die dadurch die hiesige auf das engste mit den Fischbereitungsanstalten und den Spiritusbrennereien verknüpfte Essigindustrie treffende Schädigung an die Handelskammer das Ersuchen, hiergegen vorstellig zu werden.

Beschlossen wurde, auf die Benachtheilung der Essigindustrie durch den erwähnten Zoll hinzuweisen.

Von dem Verein der Bierbrauereien Lübecks und der Umgegend ist in Betreff der Löschung des für die Actienbrauerei Gebr. Schmederer in München eingetragenen Wortzeichens „Salvator" — siehe Protokoll der Handelskammer vom 7. August 1897 — mittels Schreibens vom 15. September 1897 erklärt worden, daß seiner Ansicht nach die beantragte Löschung der Eintragung des Wortes „Salvator" für die erwähnte Actienbrauerei gerechtfertigt erscheine und das Wort als Freizeichen zu betrachten sei. Der Verein schließe sich im Uebrigen den von den Löschungsanregern gemachten Ausführungen unter 1 und 2 des Schreibens des Kaiserlichen Patentamtes an.

Beschlossen wurde, sich im Sinne der Erklärung des Vereins dem Kaiserlichen Patentamt gegenüber zu äußern.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft zu Memel theilt unterm 23. September 1897 mit, daß dort eine amtliche Taxe über die für Beladung der Schiffe mit Holz zu zahlenden Stauerlöhne nicht bestehe, die Höhe derselben sei vielmehr dem Wechsel unterworfen und von Angebot und Nachfrage abhängig.

Rundschreiben des Vorsitzenden des Deutschen Nautischen Vereins, Sartori in Kiel, vom 29. September 1897 macht Mittheilung über die Veröffentlichung von Wracklisten und das Wegerecht der Fischdampfer, sowie über die Seemannsordnung. Ferner wird berichtet über das Belegen der Bilge eiserner Segelschiffe mit großen Steinen und Kupfererzschlacken, über die Schiedsgerichte zur Entscheidung von Ansprüchen aus Collisionen, über den Rechtsschutzverein für Rheder, über das Segelhandbuch des Irischen Canals u. s. w.

Durch Decret vom 20. September 1897 theilt der Senat mit, daß sein an die Bürgerschaft gerichteter Antrag vom selben Tage, betreffend die Anlage von Ufergleisen und die Versetzung des Krahns der Kaufmannschaft, die Zustimmung der Bürgerschaft gefunden habe.

### 316. Gewerbemuseum.

In der letzten Woche wurde ein prachtvoller Kleiderschrank, florentiner Arbeit des 16. Jahrhunderts, erworben, ausgezeichnet durch Aufbau und Profilierung des Rahmwerks. Lisenen mit zierlicher Reliefschnitzerei, Füllungen mit stark hervortretenden Köpfen und Masken, eine Menge der verschiedensten Zierstäbe geben unseren einheimischen Kunsthandwerkern Gelegenheit zum Studium.

Der Schrank bildet wohl eines der wertvollsten Stücke des Museums und man wird sicherlich allseitig erfreut sein über diese wertvolle Erwerbung, die sich die Vorsteherschaft nicht entgehen lassen durfte. 231.

317. **Besuch des Museums.**

Das Museum wurde besucht in den Monaten

| | | 1897. | | 1896. | |
|---|---|---|---|---|---|
| Janaar—März | von | 3612 | Perf. | 3777 | Perf. |
| darunter zahlend | „ | 72 | „ | 99 | „ |
| Schüler | „ | 430 | „ | 454 | „ |
| April—Juni | „ | 6403 | „ | 6463 | „ |
| darunter zahlend | „ | 237 | „ | 194 | „ |
| Schüler | „ | 380 | „ | 86 | „ |
| Juli—September | „ | 7967 | „ | 8128 | „ |
| darunter zahlend | „ | 511 | „ | 470 | „ |
| Schüler | „ | 584 | „ | 329 | „ |
| zusammen | von | 17982 | Perf. | 18368 | Perf. |
| darunter zahlend | | 820 | „ | 763 | „ |
| Schüler | | 1394 | „ | 869 | „ |

318. **Stadttheater.**

„Meister Andrea." Lustspiel in 2 Aufzügen von Geibel. — Auch in diesem Jahre haben wir Herrn Director Erdmann-Jesnitzer dafür zu danken, daß er nicht vergaß, Geibels Geburtstag durch die Aufführung eines Dramas des Dichters auszuzeichnen. „Meister Andrea," das größere Lustspiel Geibels, hat vor dem einaktigen „Echtes Gold wird klar im Feuer" und vor seinen tragischen Geschwistern „Brunhild" und „Sophonisbe" den Vorzug leichterer Aufführbarkeit voraus. Es erfordert keine Tragödinnen ersten Ranges, wie jene großen Dramen, und enthält keine Frauenrolle, welche ein so sorgfältig alle Einzelheiten herausarbeitendes Studium nothwendig macht, wie die Helene des kleinen, fein geschliffenen Conversations-Lustspiels. Die buntbewegte Handlung des Meister Andrea mit ihrem derben Faschingshumor, der, so behaglich er sich gehen läßt, doch die Grenzen der Anmuth wohl zu wahren weiß, weckt die gute Laune der Darsteller und verfehlt niemals ihre zündende Wirkung auf das Publikum. Dabei zeigt auch dies harmlos leichte Lustspiel ganz die Eigenart des Dramatikers Geibel, dem der Zwiespalt in der Seele des Helden und der daraus entspringende Kampf der Gefühle immer der eigentliche Inhalt seiner dramatischen Werke war. So hat er auch den grobkörnigen Spaß der alten italienischen Novelle, die ihm in Rumohrs Uebersetzung vorlag, mit der Kunst eines echten Dichters zu sinnigem Ernste verklärt. Andrea, der an seiner eigenen Persönlichkeit irre gemacht wird und sogar so weit gelangt, selbst zu glauben, er sei ein Anderer, kommt doch auf diesem Umwege schließlich nur dahin, den wahren Kern seines Wesens geläutert und befreit von Alltags-Grillen und dem Dunste böser Launen wieder zu finden. Und wenn der Vorhang fällt, geht es dem Zuschauer ähnlich wie dem Meister Andrea. Auch ihm hat des Dichters Kunst aus des Werkeltages Staub durch heiteren Scherz die Seele gereinigt.

Die Vorstellung am Montag gab dem zahlreich versammelten, behaglich angeregten Publikum willkommenen Anlaß, Herrn Thieß für seine wackere Leistung als Andrea mit reichem Beifall zu lohnen. Immer erfreulicher entwickelt sich dieser Künstler zu einem tüchtigen Charakterdarsteller. Sein Vater in „Renaissance," sein Attinghausen im „Tell" und jetzt sein Andrea haben uns gezeigt, welche achtunggebietende Kraft wir an diesem strebsamen Schauspieler besitzen. Keineswegs auf den äußeren Lach-Erfolg hatte er die Durchführung seiner Rolle als Andrea angelegt. Mit richtigem Verständniß und glücklichem Gelingen legte er das Hauptgewicht auf die Herausarbeitung der inneren Wandlung, die sich in Andrea vollzieht, und suchte auch in allen Einzelheiten den Intentionen des Dichters gerecht zu werden. Neben ihm spielten alle Mitwirkenden mit Lust und Eifer. War auch die Aufführung von einigen Spuren allzuhastiger Einstudirung nicht frei — das verfrühte Auftreten der Damen im ersten Act und zahlreiche Versprechungen sind dahin zu rechnen — so war doch das Zusammenspiel frisch und munter. Frl. Trommsdorf war eine niedliche, neckische Malgherita; Herr Zollin hatte seinen Buffalmaco in den Grundzügen richtig angelegt; Herr Geisendörfer brachte die kleinen Pointen in der Rolle des Poeten Luigi erfreulich zur Geltung. Die Anderen thaten nach dem Maße ihrer Kräfte das Ihre zum Gelingen der Aufführung. — Dem Geibel'schen Lustspiel folgte Lortzings unverwüstlicher „Waffenschmied" in einer nicht einwandfreien, aber doch flotten und ansprechenden Darstellung. 307.

319. **Deutsches Christentum —**

was ist das? Wird mancher gefragt haben beim Lesen der Aphorismen in den letzten Blättern. Das Christentum ist doch international und ewig? ganz gewiß! So wird auch in jenen Aphorismen von einem ewigen Kerne gesprochen, nur daß dann nicht gesagt wird, was darunter zu verstehen sei. Ferner wird fälschlicherweise das Christentum mit dem Kirchentum identificirt. Das ist vom evangelischen Standpunkte aus nicht richtig; gerade durch solche unevangelische Stellung kommt es dahin, daß die Form erstarrt und dadurch der Inhalt gefährdet, das Leben erstickt wird. Die Form der Kirche ist geschichtlich und darum dem Gesetz der Zeit unterworfen; sie kann erstarren, sie mag zerbrechen, um neu zu werden. Aber höher als die Kirche steht die Wahrheit und Christus ist die Wahrheit — ewig und unwandelbar. 785.

## Zweite Beilage zu № 43 der Lübeckischen Blätter
vom 24. Oktober 1897.

### 320. Portrait-Ausstellung in der St. Katharinenkirche.

Trotz aller Ermunterung, welche die Lübecker Tagespresse in anerkennenswertester Weise dem Publikum zu Teil werden ließ, und trotz einer Reihe geschichtlicher Reminiscenzen, welche in geschickter Weise zu einer großen Zahl der bekannteren Portraits veröffentlicht wurden, hat der Besuch der Ausstellung in keiner Weise befriedigen können und wird dieser Umstand entschieden den Veranstaltern derselben die Lust zu fernerem gemeinnützigen Streben sehr verkümmert haben. Solchem Ergebnis gegenüber ist es höchst bedauerlich, daß unsere Tageschroniken Berichte über Hunderte wegen Überfüllung zurückgewiesene Personen aus den Theater-Variétés bringen, daß ein genialer französischer Taschenspieler bei 3 ℳ Eintrittsgeld sein Publikum findet, daß „Tante Jette" im Stadttheater zur Aufführung gelangen kann und daß im Kunsthandel eine mittelmäßige künstlerische Leistung in Gestalt eines Kindes in Mönchskutte, welches als „Prosit" den Durst, als „Kater" dessen unangenehme Kehrseite darstellt, heutzutage der meistbegehrte Artikel ist. — Wenn wir uns also der unfruchtbaren Arbeit überheben, heute, als am Schlußtage der Ausstellung, noch des Weiteren uns mit einzelnen Bildern zu beschäftigen, so möchten wir doch im letzten Moment noch die Leser der Lübeckischen Blätter ermahnen und ersuchen, der Portrait-Ausstellung noch eine Stunde zu opfern, denn in solcher Vollkommenheit kehrt eine so eminent lehrreiche Sammlung für Lübeck wohl niemals wieder an die Öffentlichkeit. W.

### 321. Salon Nöhring.

Es ist in diesen Blättern schon wiederholt der Arbeiten von Prof. Rettich Erwähnung geschehen. Auch heute nehmen wir Veranlassung, auf die Ausbeute, die der produktive Künstler von seiner Reise an Mecklenburgs Küste zurückgebracht, hinzuweisen. Neben einer Reihe von Bleistiftzeichnungen, in denen die landschaftlichen Scenen durch einfache Schraffierungen gewertet sind und in denen wir Gelegenheit finden, Rettich als Zeichner zu bewundern, sind es hauptsächlich einige Oelgemälde, welche Anspruch auf Beachtung verdienen.

Kräftig und leuchtend in der Farbe ist eine reizende Landschaft, ein Bauernhaus am kleinen Teiche, etwas an die bekannte Israelsdorfer Partie erinnernd, darstellend. Schön in goldigem Frühherbstton ist eine Waldscene mit Buchen, in der die Sonnenstrahlen bald hier bald dorthin ihren warmen Goldton werfen. Das Schönste jedoch, was wir in Stimmung von Rettich bisher gesehen, ist ein Sonnenuntergang. Hinter einer wallartigen Erhöhung, die mit prächtigen Baumkronen eingesäumt ist, verschwindet die Sonne und legt dieselben in einen zauberhaft schönen Ton, der durch zarte Nebelstreifen, welche sich in das Thal hineinziehen, noch glaubhafter und reizvoller sich gestaltet. Schwache Dämmerung und lautlose Stille liegt über dem Sumpf im Vordergrunde und sogar die Reiher, die seine Ufer beleben, scheinen müde und melancholisch ihr Tagewerk aufgegeben zu haben. Tiefer Friede liegt in dem schönen Bilde; es legt beredtes Zeugnis dafür ab, daß der Meister, an dem wir stets die frische, gesunde Naturanschauung rühmten, auch die intimere Seite der Landschafterei, die feine Stimmungsmalerei, mit absoluter Sicherheit beherrscht. Neben Rettich ist jetzt der Norweger Hans-Dahl mit 3 größeren Werken vertreten, die zwar die malerisch-technische Fertigkeit ihres Schöpfers bekunden, im Gegenstande selbst jedoch feines künstlerisches Empfinden vermissen lassen; alle diese Arbeiten sind zwar wie geschaffen zur Reproduktion für Holzschnitt oder Öldruck, als Kunstwerke fehlt ihnen aber noch manches. — Sehr erfreut sind wir von einem Strandbilde mit Zweimastschiff von Frl. Reuter; unleugbare Fortschritte sind in Zeichnung und Farbe zu erkennen, Vordergrund leider etwas vernachlässigt, sonst aber ein Bild, das jeder besseren Ausstellung zur Ehre gereichte. W.

### 322. Fischfang in Travemünde.

Es wurden gefangen im August 1897:

| | |
|---|---|
| Butte | 4 580 Stiege |
| Aale | 2 075 ℔ |
| Krabben | 98¾ „ |

Es wurden bezahlt:

| | |
|---|---|
| für die größten Butte à Stieg | 2 bis 2,50 ℳ |
| „ kleine Butte à Stieg | circa 1,50 „ |
| „ große Aale à ℔ | 50 ₰ |
| „ kleine „ | 25 „ |
| „ große Krabben à ℔ | 2,50 bis 3 ℳ |

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung deutscher Meere. Station Travemünde.)

### 323. Local- und vermischte Notizen.

— Dem ältesten Rathsdiener H. Lohmann, der am 18. October vierzig Jahre im Amte war und namentlich in seiner Beschäftigung beim Staatsarchiv sich bewährt hat, ist in dieser Veranlassung vom Senate eine von einem Anerkennungsschreiben begleitete Münzenschale gespendet worden.

Eingegangen und wegen Raummangels zurückgestellt: Die Arbeiter-Wohnungsfrage in Lübeck. Auch der Bericht über die Synode kann erst in der nächsten Nummer erscheinen.
D. Red.

## Anzeigen.



Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.


## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

31. Oktober. Neununddreißigster Jahrgang. №: 44. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 2. November 1897**
**Kein Herrenabend.**

## Stiftungs-Feier
der
**Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit**
**im Casino**
am Mittwoch den 3. November 1897.

**Beginn des Vortrages 7 Uhr. — Tafel 9 Uhr.**

Der Unterschriftsbogen liegt bis Montag den 1. November 12 Uhr Mittags im Lesezimmer des Gesellschaftshauses aus.

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**
**Freitag 8 Uhr.**

## Volksbibliothek und Volkslesehalle
befinden sich im Hause **Mengstraße 4.**

Die **Volksbibliothek** ist an jedem Werktage von Abends 7—8 Uhr geöffnet, die **Lesehalle** Werktags von 7—10 Uhr, Sonntags von 4—10 Uhr Abends.

Die Benutzung der Volkslesehalle ist unentgeltlich.

R.-A. Dienstag d. 2. November $8\frac{1}{2}$ Uhr.

## Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

In der ersten Sitzung dieses Winters berichtete der Vorsitzende zunächst über den Fortgang der literarischen Unternehmungen des Vereins. Dabei wurde dem Vorstande der Vorschlag zur Erwägung überwiesen, ob nicht die Mitteilungen des Vereins in jährlichen Heften an die Mitglieder der Gesellschaft geliefert werden sollen.

Dann hielt Herr Bürgermeister Dr. Brehmer einen Vortrag über den neuen Rat von 1408—1416. Am Ausgange des 14. Jahrhunderts führte Wohlstand und Selbstbewußtsein die Kaufleute und Handwerker zum Streben nach der Teilnahme am Regimente. Diese inneren Wirren veranlaßten 1408 eine Anzahl Ratsherren und Bürgermeister zur Flucht aus der Stadt, die übrigen 7 Ratsherren zum Verzicht auf ihr Amt. Darauf führte ein durch jährliche Neuwahlen gebildeter neuer Rat aus Kaufleuten und Handwerkern bis 1416 die Regierung. Er erlag aber in dem Streite um die Anerkennung durch König Sigismund, weil er dessen Geldforderungen nicht erfüllte, und so kehrte nach friedlichem Vergleich der alte Rat 1416 zurück. Der in anschaulichster Weise diese inneren Streitigkeiten darstellende Vortrag führte den Beweis, daß nicht die Handwerker, sondern die Kaufleute die große Mehrzahl der Vertreter im neuen Rate gehabt haben, daß also jene Kämpfe zwar durch die Bestrebungen der Handwerker hervorgerufen, aber von den Kaufleuten zu ihren Zwecken benutzt worden sind.

Es folgte ein Referat des Vorsitzenden über die wichtige Schrift des Herrn Dr. Bruns über die Lübeckischen Handelswege am Ausgange des Mittelalters. Als interessantes Dokument legte dazu Herr Prof. Hasse ein Verzeichnis der hannöverschen Straßen von 1482 vor. Eine Besprechung über den an der Donnerschleuse gefundenen Vorrat von Steinkugeln ergab kein Resultat, schon weil kein genauer Fundbericht vorlag. Zum Schluß erfreute Herr Dahms die Versammlung durch Umteilung eines Aufsatzes über das Steinkreuz bei Padelügge mit Abbildung desselben.

Fr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

### XXVII.

### Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte

über das Jahr 1896.

(Schluß.)

Die Portraitsammlung

bedachten Herr Buchbinder C. F. H. Haase und Herr Senatssekretair Dr. Ed. Hach mit Geschenken, indem letzterer photographische Portraite der Aerzte Dres. med. W. von Bippen und F. W. Goedecke aus der Zeit um 1860 schenkte; Herr Haase zwei lithographische Portraits von Mitgliedern der Familie Gütschow in Hamburg, eines von Otto Speckter 1838 gezeichnet, das andere um die gleiche Zeit von einem nur durch Monogramm angedeuteten Künstler. Durch Kauf erworben wurden zwei Brustbilder in Pastellmalerei, eines die Frau, das andere die Schwester des ehemaligen Kaufmannes, dann Inspektors am Heiligen Geist-Hospitale, Wellmitz, darstellend und etwa 1809—1814 gemalt. Ferner ein Miniaturportrait auf Elfenbein, angeblich einen Herrn Pickrum darstellend (Johs. Dav. Pickrum war Makler hieselbst und 1824 verstorben), sehr saubere Malerei. Zur Vervollständigung wurden Holzschnitt- und Kupferstichportraits angeschafft von Henricus Meibom, dem Historiker und Vater des hiesigen s. Zt. berühmten Physikus Meibom; ferner von den Bürgermeistern Hinrich Balemann und David Gloxin († 1671) und dem Gelehrten J. L. von Mosheim von 1750.

Die Abtheilung der

Karten und Pläne

erfreute sich mehrerer Zuwendungen seitens des Herrn Senator Dr. W. Brehmer und des Herrn Dr. A. Brehmer, des Herrn Gewerbeschullehrers M. Metzger, der Frau Bandhold Wwe. und anderer. An erster Stelle sind die Aquarellskizzen der nordwestlichen Seite der Burgstraße von Cornelis Springer 1868, und eine Bleistiftzeichnung mit dem äußeren und inneren Holstenthor, um 1850 von Caroline Stansfield angefertigt, zu nennen, ferner eine aquarellirte Originalfederzeichnung des Kupferstechers J. M. David von 1795, Blick auf Puppenbrücke und Wall von Südwesten darstellend (angekauft). Sodann zwei photographische Bilder, welche Herr Architekt Th. Sartori vom Dachreiter der Marienkirche aus aufgenommen und zusammengestellt hat; sie geben ein anschauliches Bild der Stadt aus jener Höhe gesehen.

Während die Gruppe der „Historischen Blätter" ohne Zuwachs geblieben ist, erhielt die biographische Gruppe ein willkommenes Geschenk von Frau Pauline Westphal, nämlich ein „Denkmahl der Freundschaft," Stammbuch eines Herrn Niemeyer mit Eintragungen aus Halle, Bückeburg, Lübeck u. s. w. aus den Jahren 1757—1803; das dazu angefertigte Verzeichniß weist manche Namen Halle'scher und anderer Gelehrten auf.

Den Abtheilungen der wissenschaftlichen und der technischen Instrumente konnte eine Anzahl älterer Mikroskope, Essigmesser und andere eingereiht werden, welche das Gewerbemuseum aus seinem Bestande ausgesondert und uns überwiesen hatte. Herr H. Luckmann schenkte die photographische Abbildung einer Säulenstanduhr im Stile Louis XVI. Das Original, welches ehemals im Besitze einer hiesigen Familie gewesen sein soll, und welches zu Kauf stand, konnte wegen des geforderten Preises nicht erworben werden. Zur Vervollständigung unserer Sammlung älterer messingener Uhrschlüssel erhielten wir von Herrn Privatier Dornburg zehn Stück solcher aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts geschenkt. Von Interesse ist eine in Kerbschnitt hergestellte buntbemalte Kompaßplatte aus Eichenholz, welche noch dem 17. Jahrhundert anzugehören scheint; auf derselben wurde der innegehaltene Kurs durch kleine in die Löcher der Windrose gesteckte Pflöckchen markirt. Dies Geschenk verdanken wir Frau Wwe. Henning.

Der Abtheilung für Staats- und Rechtsleben sind vom Schüler Hans Kröger, Herren W. F. C. Brandt, M. C. F. Jürgens und Johs. Löhnmann mehrere kleine Marken, Schilder u. s. w. zugegangen, die zwar willkommene Ergänzungen bilden, doch nur im Zusammenhang der ganzen Reihen ihre Bedeutung haben, so daß ihre besondere Aufführung nicht erforderlich ist.

Eine geschmiedete Lanzenspitze von bedeutender Größe aus dem 16. Jahrhundert, und die mit langen Schaftfedern versehene Spitze eines Pikenierspießes des 17. Jahrhunderts, beide aus der Trave ausgebaggert, sind der Abtheilung Kriegswesen überlassen von Herrn Heinr. Kuhlmann, von welchem auch einige Uniformtheile, Beschläge u. s. w. preußischer und französischer Soldaten, offenbar aus der Schlacht von 1806 herstammend, erworben werden konnten. Einen Säbel und ein Schwert mit Monogramm F. P. 1782 schenkten Herr H. Heitmann bezw. Herr F. L. A. Kreymann.

Den Denkmälern des kirchlichen Lebens sind nur einige Anhängekreuze neuerer Zeit eingereiht, welche sich zwischen einer Partie anderer gekaufter Alterthümer gefunden hatten. Eine — von ihm 1844 in

Tusche gezeichnete — Ansicht der Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem, schenkte Herr M. C. F. Jürgens als Ergänzung der kleinen plastischen Nachbildungen, welche das Museum schon länger besitzt (Inv.-Nr. 285, 286).

Zwei rohe Amulettkreuze unseres Jahrhunderts gehören der Gruppe Aberglauben an, der durch ein aus dem Nachlasse des Frl. Sophie Meier überwiesenes, leider nicht ganz vollständiges Spiel von Wahrsagekarten aus der Zeit um 1800 eine interessante Bereicherung zu Theil wurde. Das Kartenspiel selbst ist ein Spiel französischer Whistkarten von C. G. Timmermann. Mit Dinte sind in deutscher und französischer Sprache auf die Blätter, deren 39 erhalten sind, die wahrsagenden Bedeutungen aufgeschrieben.

Merk- und Sticktücher von 1834 und 1836 und ein Schulschreibheft vom Jahre 1787 vermehrten die Sammlung von Gegenständen des Unterrichtswesens.

Das Erwerbswesen umschließt auch das Handwerkszeug und die verschiedenen Bearbeitungsgeräthe. Hiervon sind zwei Flachshecheln zu nennen, die eine schlicht mit eisernen Spitzen, die andere mit Messingzähnen und buntfarbiger Malerei. Sie mögen erst der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts entstammen, werden aber schon seltener. Sie sind Geschenk von Herrn Johs. Nagel und Herrn Carl Topp und vervollständigen unsere Sammlung der zur Linnenbereitung dienlichen Geräthe.

Drei Spitzenklöppel älterer Construction, deren birnförmiger Griff mit Blei ausgegossen ist, werden dem nuppenartigen Ornament nach dem 17. Jahrhundert angehören. Aus dem Nachlasse des weil. Nadlermeisters J. F. H. Fahning schenkte sie Herr Reimers. Ein Böttcherhobel von 1739 und eine s. g. Rauhbank mit Reliefschnitzerei von 1741 wurden vom Gewerbemuseum überwiesen. Neben verschiedenen Stonzeisen neuerer Zeit, die uns Herr Johs. Löhnmann schenkte, ist eine geschmiedete Axt zu nennen, auf deren Blatt in der Nähe des Stielloches beiderseits gothische Ornamente eingeschlagen sind; auf der einen Seite in Art der Thürbeschläge mit quadratischen Blättern, auf der andern ein mit gleichen Blättern belegter Sparren, unten durch einen auf solchen Blättern ruhenden Bogenfries geschlossen. Innerhalb des Sparrens ein Rund mit leider unentzifferbarer Umschrift. Ist die Axt wirklich alt — sie fand sich zwischen altem Eisen, — so ist sie dem 16. Jahrhundert zuzuweisen; es scheint aber nicht ausgeschlossen, daß auch ein Erzeugniß neueren Datums darin vorliegt.

Ein eigenthümlicher Fund, der 3 m tief in einer Senkgrube des Grundstückes Wahmstraße 43/45 gemacht worden und durch Ankauf von uns erworben ist, besteht in zwei zusammengehörigen, im Ganzen ca. 60 cm langen und 2 mm dicken Stücken von Kupferstangendraht, der theils platt vierseitig, theils rund und gewunden ist, mit Spuren ehemaliger Vergoldung. Das Material gleicht dem der in der Trave gefundenen Bronzeringe (Inv.-Nr. 3506 ab) und auch ziemlich der in das 12. Jahrhundert gesetzten Bronzeschalen (Inv.-Nr. 3677 ab). Ob aber deshalb dieser Draht so hoch im Alter hinaufzurücken sei und zu welchem Zwecke er hat verwandt werden mögen, bleibt unentschieden.

Unter dem Viertelhundert auf Aemter und Zünfte bezüglicher Gegenstände, welche im Berichtsjahre neu zugingen, ist an erster Stelle eines wichtigen Geschenkes der zu unseren eifrigen Gönnerinnen gehörigen Frau Dorothea Zündel, geb. Dunckel zu gedenken, nämlich der Lade der vier großen Aemter in Lübeck vom Jahre 1663. Die schlichte Lade trägt neben der Jahreszahl vier Wappen: Schmiede, Schneider, Bäcker, Schuhmacher. Die ursprüngliche Anordnung, die unter der jetzigen Farbe noch durchschimmert, war folgende: Bäcker, Schneider, Schuhmacher, Schmiede. Was den vier großen Aemtern, über deren politische Stellung man Wehrmann's ältere lübeckische Zunftrollen S. 46 ff. nachlesen möge, gerade im Jahre 1663 zur Beschaffung dieser Lade Veranlassung gewesen sein möge, ist unbekannt. Die noch spätgothischer Art gewundenen Handgriffe an der Lade würden nicht ausschließen, daß die Lade selbst eine ältere sei; leider fehlen die Schlösser und Schlüssel, die etwa eine Auskunft geben könnten. Auch ist zu beklagen, daß keinerlei Papiere mehr in der Lade sich befanden, die immerhin ein interessantes Denkmal zur Verfassungsgeschichte Lübecks darstellt.

Die übrigen neu eingeordneten Gewerksalterthümer zählen wir, wie üblich, in alphabetischer Folge auf:

Bäcker: Stempel zum Brodzeichnen, 19. Jahrhundert. Geschenk von Herrn H. Luckmann.

Branntweinbrenner: Strafmarke über 16 ß, von 1851. Geschenk von Herrn F. L. A. Kreymann.

Böttcher: Begräbnißlaterne der Gesellen. 17. Jahrhundert (siehe unten, Hausgeräthe u. s. w.)

Korbmacher: Lehrbrief für Meinhard Wulff, ausgestellt Bremen, 4. Oct. 1801. Geschenk von Herrn J. L. Wessendorff.

Maler: Protokollbuch der Gesellen in Lübeck, 1756—1767.

Nadler: Amtsrolle vom 25. Novbr. 1843; Siegelstempel von 1645; Amtslade der Gesellen in Lübeck, 18. Jahrhundert. Ein Brief mit Knopfnadeln als Theil des Meisterstückes des weil. Nadlermeisters F. Fahning, welcher seit 1846 hier als Meister vorkommt. Geschenk aus dessem Nachlasse.

Maurer und Steinhauer: Verzeichniß der Meister und Gesellen in Lübeck, d. d. 18. Juni 1791, anscheinend geführt vom Jungmeister Joh. Benjamin

Gaehde. Geschenk von Herrn Senator G. A. Behn. — Kundschaftsbrief d. d. Rostock, 17. Aug. 1817 für den Gesellen Joh. Heinr. Tode von Lübeck. Geschenk von Herrn Lehrer L. Bade in Lübeck.

Packer: Korporationsfahne, 19. Jahrhundert Mitte. Geschenk von Frau Ludw. Drews Wittwe.

Perrückenmacher: Zwei Kundschaftsbriefe von 1773 und 1774 aus Magdeburg und Cöthen für den Gesellen Joh. Otto Reinschmidt aus Calbe. Geschenk von Herrn Uhrmacher G. H. Kistenmacher.

Schuhmacher: Als Meisterstück gearbeiteter kleiner Hackenschuh von 1857. Ueberwiesen vom Gewerbemuseum.

Tischler: Kundschaftsbrief für J. F. Dreyer aus Lübeck, d. d. Lübeck, den 4. April 1826. Geschenk von Herrn Cigarrenarbeiter J. C. J. Dreyer.

Zimmerleute: Silbernes Willkommschild von J. Runge 1851. Geschenk von Herrn Goldschmied Zander. — Lehrbrief der Zunft zum rothen Adler in Zürich für Jacob Hug von Hüttibon vom 16. März 1832, mit productum der lübeckischen Wettebehörde vom 10. Jan. 1843. — Ledergürtel mit Messingschließe mit Gravirungen, 19. Jahrhundert. Geschenk von Herrn Stadtkassenrendant Br. Voss.

Solcher Gürtelschließen eine Anzahl anzukaufen mit den Gewerbsemblemen der Gärtner, Schlachter und Zimmerleute bot sich eine Gelegenheit. Sie entstammen den Jahren 1762, 1828 und 1829, mehrere undatirte dem 18.—19. Jahrhundert, und bieten — besonders die der Schlachter, welche fast alle in Guß hergestellt sind, während die übrigen Gravirungen zeigen — ein Interesse durch die verschiedene Behandlung der gleichen Vorwürfe auf den verschiedenen Exemplaren, deren Ursprung oder Besitzer leider nur bei wenigen sich genauer feststellen ließ. Die Fortführung dieser Sammlung wird im Auge behalten werden und bitten wir um gütige Zuwendungen auch in dieser Richtung.

In der Abtheilung

Verkehrswesen

hat die auf den Verkehr zu Lande und zu Wasser bezügliche Gruppe nur geringen Zuwachs erhalten, unter dem ein von dem späteren Capitän Ad. Tode ca. 1846 angefertigtes Aquarell, eine Abbildung des Räderdampfschiffes „Lübeck“ von Lübeck, commandirt von Capt. G. Zuhr, hier angeführt sei. Es darf daran die Bitte geknüpft werden, recht viele solcher guten Abbildungen hiesiger Schiffsfahrzeuge, Segler wie Dampfer, unserer Sammlung zu überweisen, damit wir dadurch ein möglichst vollständiges Bild gewinnen von den früher hier verkehrenden, von den jetzigen theilweise so verschiedenen Schiffstypen.

Maße und Gewichte unserer Sammlung sind namentlich um eine Anzahl von Faßmessern, Pfündern, kleinen Apothekergewichten und Maßstäben vermehrt, welche aus dem Bestande des Gewerbemuseums unserer Abtheilung überlassen sind. Einige Goldwaagen von Joh. Peter Poppenberg und den Gebrüdern Diedr. Peter, Casp. Diedr. und Pet. Casp. Poppenberg sind Geschenke der Herren Lüders und H. Tessmann. Im Vereine mit dem älteren Bestande an Goldwaagen in unserem Museum legen sie Zeugniß dafür ab, daß die Arbeiten gerade dieser westfälischen Familie in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bei hiesigen Kaufleuten besonderer Beliebtheit sich erfreut haben. Angekauft wurden mehrere Metallgewichte des 16. und 17. Jahrhunderts; auf einem derselben finden sich die Zahlen 1599, 1650, 1660, 1665 eingeschnitten, auf einem anderen eine Hausmarke eingeritzt. Der Stempel, welcher die obrigkeitliche Controle angiebt, ist leider an beiden Stücken nicht mehr kenntlich, so daß sich nicht entscheiden läßt, ob es hiesige Gewichte waren. Die genannte Hausmarke ist in Lübeck bisher nicht nachgewiesen, auch nicht in Homeyer's „Haus- und Hofmarken“ enthalten. Eiserne und hölzerne Ellenstäbe des 18. und 19. Jahrhunderts schenkten Herr Joh. Löhnmann, Ch. F. W. Schöning und J. H. Winter. Zu einem von Herrn Schöning geschenkten lübeckischen Scheffel von 1836 kamen als Geschenk von Frau Zündel noch 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8 Faß als Hohlmaße für feste Gegenstände; sie sind ohne Aichzeichen und aus der Zeit vor 1861.

Münzen und Medaillen.

Diese beiden Abtheilungen haben eine bedeutende Vermehrung erfahren. Herr Oscar L. Tesdorpf in Hamburg schenkte uns eine große Anzahl, ungefähr 400 Stück, älterer Kupfer- und kleine Silbermünzen europäischer und einiger ausländischer Staaten; lübeckische Münzen befanden sich leider nicht darunter, jedoch wismarische, rostockische, dänische und schwedische und andere hier im Umlauf gewesene Geldsorten in meistens dem 17. und 18. Jahrhundert angehörenden Prägungen. Die zeitraubende Katalogisirung ergab manche, bei Neumann (Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen) nicht aufgeführte Varianten, auch ein kursächsischer Jeton von Hans Biener und Hans Harrer von 1574 war darunter. Ferner verdanken wir einen Ersten Görzischen Roththaler von 1715 Herrn Prof. C. Stiehl, Herrn H. A. Ch. Schütt ein französisches Doppelsousstück von 1792 (Variante zu Neumann 3221), Herrn Bodien ein dänisches Ein-Oerstück von 1891, Zwei-Oer von 1876, russischer 1 Kopek von 1888; Herrn Lehrer A. Grage Nürnberger Rechenpfennig um 1550, Jeton von Hans Krauwinckel um 1600, Biermarke des Börsenkasé von H. Schrickel in Lübeck um 1880. Ein gothischer Rechenpfennig, zusammen mit einem Mecklenburgischen Doppelschilling der Herzöge Magnus und Balthasar

(1477—1507) bei einem Bau in der Erde hieselbst gefunden, wurde angekauft.

Weiter kamen hinzu als Geschenke von Herrn Oscar L. Tesdorpf Jeton der Münzmeister H. Bonhorst zu Clausthal um 1680, desgleichen von J. B. Hecht in Zellerfeld, 1744; eine 1862 geprägte Erneuerung der Spottmünze von 1837 auf den Herzog von Cumberland und die Königin Victoria. Von Herrn Lehrer Grage französischer Jeton auf Napoleon I, 1796. Gußeiserne Medaille von 1830 zur dritten Jubelfeier der Uebergabe der Augsburger Confession (G. Loos, Dir.; C. Pfeuffer fec.), Denkmünze auf die theure Zeit 1846 und den Erntesegen 1847 in Halle (H. Lorenz f.), in Zinn, (diese beiden angekauft). Gedächtnißmünze auf die Kaiserparade des 9. Armeecorps im Lockstedter Lager 1881, Geschenk von Herrn H. A. Ch. Schütt, und Bronze-Ausprägung der vom Senate der freien und Hansestadt Lübeck gestifteten, zuerst anläßlich der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck 1895 in Gold, Silber und Bronze als Staatspreis für hervorragende Leistung verliehenen Medaille, welche auch künftig bei Staatspreisen Verwendung finden soll, ein Geschenk vom Hohen Senate hieselbst.

Den mannigfaltigen Unterabtheilungen der

die Hausgeräthe

umfassenden Sammlungen ist in sehr verschiedenem Maße eine Bereicherung zu Theil geworden, da eine systematische Ausgestaltung einzelner Gruppen, insbesondere der Mobilien, theils durch die Seltenheit mustergültiger Exemplare, theils durch die, gegenüber den für solche zu zahlenden hohen Preisen ungenügenden Geldmittel, zur Zeit noch nicht zu erreichen ist. So sind denn an Mobilien nur ein vierländer Armstuhl von 1747 aus Geesthacht und ein zierlicher kleiner Wandpfeilerspiegel des 18. Jahrhunderts angekauft worden. Als werthvolles Geschenk erhielten wir von Herrn Gustav C. F. Burmester hieselbst zwei in Rothbuchenholz in Art des Thomas Chippendale ausgeführte elegante Roccocostühle aus der Zeit um 1760. In der Gruppe der Kistchen und Kästchen sind ein kleines Arbeitskoberchen und eine Schachtel des 18. Jahrhunderts mit Strohmosaiken zu nennen, als Geschenk aus dem Nachlasse des Frl. Sophie Meier und eine von Frl. Zehmann geschenkte Reise-Chatulle für Wein, mit 12 verschiedenen Fächern mit Glasflaschen, gleichfalls aus dem 18. Jahrhundert.

An Tafel- und Küchengeschirr hat manches Stück angekauft werden können, doch fehlte es auch nicht an willkommenen Geschenken. Eines der besten Stücke ist eine Siegburger Schnelle von 1591 mit dem Bremer Stadtwappen und der Formschneidermarke C·M. Dies Gefäß war, wie so manche andere, bei den Fundamentirungsarbeiten der Markthalle gefunden und — ob mit oder ohne Recht sei dahingestellt — in Privathände gerathen, konnte aber glücklich noch von einem Händler für's Museum erworben werden. Angekauft wurde auch ein geschliffenes Kelchglas des 18. Jahrhunderts mit siebenseitigem Schaft.

Zum Theegenuß in Beziehung stehen eine in Formen der späteren Roccoco gehaltene Thee- und Gewürzlade, ein kupferner Samovar um 1820, ein von Herrn Johs. Bruns geschenkter in Kupfer getriebener Kessel, mit Rohr für Meilerkohlen im Innern; dieser soll ehedem im Wirthshause zum Auswahn (1. Wallstraße 19) ständig im Gebrauche gewesen sein zum Grog-Brauen. Einen gläsernen Wasserbehälter in Gestalt eines Gebindes schenkte Frau Wwe. Zündel, einen Rahmguß mit Streublumenmalerei von 1838 Frau Dr. von Bippen, zwei zierliche silberne Theesiebe des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts wurden angekauft. Unter dem angekauften Zinngeschirr lübeckischer Meister befinden sich Suppenschalen, große „Vate" und kleinere Teller, und ein Eßlöffel. Letzterer trägt aus dem Anfange unseres Jahrhunderts eine Marke (D·T neben senkrechtem Anker), deren Deutung bisher nicht gelungen ist. Das übrige sind Arbeiten von Hermann Daniel Meyer 1806 und 1817, Christian Hermann Hülsemann, 1818, und Hermann Christoph Hülsemann (1824—1843); der letztgenannte Teller, den Herr F. L. A. Kreymann schenkte, trägt dessen Namen mit der eingravirten Zahl 1851 und einen Destillirapparat als Emblem der Branntweinbrennerei. Zwei weitere Zinnteller tragen einen Möllnischen Stempel 1790 und einen Wismar'schen I. D um 1800, beide noch nicht gedeutet.

Reich in Eisen geschnitten sind die Platten eines Waffeleisens von 1710 und eines einfacheren aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, dessen Stiel die noch ungedeutete Marke M N I trägt. Verschiedene kleinere Küchengeräthe, theilweise dem 17. und 18. Jahrhundert angehörig, verdanken wir Herrn H. Maßberg und Kaufmann Ch. F. W. Schöning. Ein mit Kerbschnittornament verziertes Wäscheklopfholz von 1795 schenkte Herr Maurer C. J. F. Harnack. Ein messingenes Bügeleisen von 1783 mit Inschrift und erhaben gegossener Marke konnte angekauft werden.

Bei der Gruppe der

Beleuchtungs- und Wärmevorrichtungen

ist an erster Stelle die schon gelegentlich der Zunftsachen oben kurz erwähnte Begräbnißlaterne der Böttchergesellen in Lübeck zu nennen, welche unbeachtet auf dem Thurmboden des Domes stand und auf geäußerten Wunsch bereitwilligst seitens der Vorsteherschaft der Kirche unserer Sammlung übergeben ist. Diese Laterne,

welche nach einer Inschrift im Jahre 1771 „verbessert" ist, aber dem 17. Jahrhundert angehören wird, diente ehemals bei den abendlichen Beerdigungen von Böttchergesellen. Sie ist aus Eisenblech hergestellt, 12eckig in Form eines abgestumpften Kegels von 1,19 m Höhe, mit vielen kleinen Scheiben und hängt in Kettenstangen. Sie ist ein höchst originelles Ueberbleibsel, und anscheinend keine zweite Laterne solcher Art in Lübeck erhalten. Ein angekaufter Leuchter aus gebranntem Thon, angeblich ein alter Kirchenleuchter, trägt die Jahreszahl 1684 eingeschnitten, scheint aber der Form der Buchstaben nach kaum gleichzeitig. Eine getriebene und ciselirte messingene Lichtträgerschale von einer Prozessionsstange des 17. Jahrhunderts überwies gleichfalls die Vorsteherschaft der Domkirche. Welcher Korporation die Schale gehört haben mag, war nicht mehr festzustellen.

Neben verschiedenen Wand- und Handleuchtern, Lichtscheeren mit ihren Untersätzen u. s. w., die theils von den Herren H. Kuhlmann, Johs. Löhnmann und Goldschmied Sack geschenkt, theils angekauft wurden, sei nur noch einer Astrallampe um 1825 gedacht, deren Krystallglasschaft schön facettirt geschliffen ist, sowie zweier von Herrn Wilhelm Brandt geschenkter zweiarmiger geschmiedeter Werkstattleuchter aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Unter den Wärmvorrichtungen darf eine schön geschnitzte hölzerne Feuerkieke des 18. Jahrhunderts als treffliches Beispiel der in Brinckmann's Führer durch das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe S. 693 genannten Art bezeichnet werden, welche in den Lübeck und Hamburg ehedem gemeinsamen Vierlanden üblich war. Eine messingene Kohlenzange, wie sie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts beim Anzünden der Pfeifen gebraucht wurde, ist noch ein Geschenk des jetzt verstorbenen Polizeiraths Dr. Ad. Hach.

Während zu den kleinen Utensilien und den Nippessachen kaum nennenswerthe Stücke neu hinzugetreten sind, einen aus Haargeflecht zierlich in Form eines mit Blumen gefüllten Korbes hergestellten Wandschmuck aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, den Herr Gustav C. F. Burmester als Geschenk überwiesen hat, ausgenommen, bieten manche der neu erworbenen Rauchgeräthschaften Interesse dar. Ein auf der Feldmark Nusse beim Ackern gefundener und von Herrn A. Püst dort geschenkter Pfeifenräumer aus Messing hat die Gestalt eines Degens des 18.—19. Jahrhunderts mit Glasperlentroddeln. Herr Heinr. Sievers erfreute uns durch eine Schnupftabacksdose aus Schildpatt, deren fein ausgeführte Miniaturmalerei eine von Amors Pfeil verletzte junge Schöne im Kostüm der Zeit um 1825 darstellt. Eine aus lackirtem Blech gefertigte Rauchtabaksdose zeigt in Oelmalerei eine „Aussicht vom Mühlenthorwall in Lübeck." Sie mag in der Zeit um 1830 entstanden sein; wir erhielten sie aus dem Nachlasse des Frl Wilh. Brehmer. Angekauft wurde eine s. g. holländische Rauchtabaksdose mit der Jahreszahl 1762 und zahlreichen Emblemen des Schneiderhandwerks. Eine andere solche Dose, auch aus dem 18. Jahrhundert, zeigt Familienscenen, Kinder vor den Eltern musicirend und eine Züchtignng eines Knaben, mit den Unterschriften: „Soo de oude songe, so pype de ionge und buygt den tag terwyl hy groen is." Auch diese Dose schenkte Herr Heinr. Sievers. Einige Cigarrentaschen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielten wir von Herrn Lehrer A. Grage und Herrn C. H. M. Rohse.

Trachten und Schmuck bilden trotz der in dankenswerther Weise auch im verflossenen Jahre dieser Abtheilung zugewandten Geschenke, noch immer Gruppen, die der Vervollständigung ganz besonders bedürftig sind und in denen jede geeignete Zuwendung doppelt erfreulich ist. Obgleich nicht speciell lübeckischem Gebiete zugehörig, muß unter den Geschenken hier doch zuerst die vortreffliche kleine Kostümfigur einer „wendländischen Braut" aus der Mitte unseres Jahrhunderts angeführt werden, welche die nun bereits verstorbene Frau Cathinka Behn, geb. Mecklenburg unserer Sammlung verehrt hat. Ein Paar Schuhe eines holsteinischen Bauermädchens mit aufgesticktem Muster aus Messingperlen und Glasflußgranaten überwies Herr Fr. Meyer. Zwei aus starker grober Leinwand gefertigte Unterleibchen, eines für eine Frau, das andere für ein etwa zwölfjähriges Kind, ihres Schnittes wegen interessant und etwa dem Jahr 1795 zugehörig, fanden sich auf dem Hausboden Wahmstraße 43/45 und wurden uns freundlichst überlassen. Eine vom Bandagisten Reinhard Heinrich Stender 1839 sehr sauber gearbeitete Leibbinde aus Semisch- und Juchtenleder schenkte Frau Camilla Höppener. Ein s. g. Umsteckeltuch mit gekröntem Doppeladler und Streublumenmuster wurde aus den Vierlanden angekauft. Durch Kauf konnte auch eine Anzahl von Seidenzeugproben erworben werden, welche aus dem Seiden- und Manufakturwaarengeschäfte stammen, welches der Seidenkrämer Kuhlmann hieselbst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts inne hatte. Die einzelnen Stücke sind leider nur klein, doch bieten sie in kulturgeschichtlicher wie technischer Hinsicht großes Interesse. Ein Hutschmuck in der Form eines Paradiesvogels mit echtem Schweif eines solchen giebt Zeugniß davon, wie man im Jahre 1837 den zum Besuchsanzuge gehörigen Reisstrohhut in wohlhabenden Familien zu schmücken liebte. Ein in Messing gegossener Gürtelbeschlag (?) mit den Symbolen von Liebe, Glaube, Hoffnung, eine silberne Mantelschließe mit Löwenkopf, 18. Jahrhundert (Geschenk des Herrn Goldschmied Zander), eine Anzahl großer

Zinnknöpfe von Bauerknechts- oder Tagelöhnerwesten (Geschenk von Frau Zünckel) und Anderes ergänzen frühere Bestände; ebenso auch mehrere größere und kleinere Aufsteckkämme aus dem zweiten Drittel unseres Jahrhunderts, welche wir der Güte der Herren J. C. Ch. Stapelfeldt und J. F. Strohkirch hierselbst verdanken.

Besonders erwähnt werden müssen hier noch die beiden langen schmalen Kämme aus Knochen, deren bereits im vorigjährigen Bericht gedacht ist und welche beide in einer Senkgrube etwa 3 m tief gefunden sind. Einen derselben schenkte uns Herr Arbeitsmann Buck, der andere wurde käuflich erworben.

Unter den Schmucksachen nennen wir vier Spangen zu Armbändern aus der Zeit um die Wende unseres Jahrhunderts, ein Geschenk von Herrn C. F. Albert Rehwoldt, und als angekauft eine Busennadel aus Silber mit unechten Brillanten besetzt; sie soll angeblich von einem hiesigen Bildhauer Moser in Lübeck und dessen Vater getragen sein. Schließlich eine goldene Broche (Schlange von Eichenblatt überdeckt) aus der Zeit um 1860.

In der dem

Familienleben

gewidmeten Gruppe sind wieder verschiedene Pathenbriefe in den bekannten Kupferdruckmustern aus den Jahren 1792, 1800 und 1809 geschenkt worden von Fr. Louise Holtz, Herrn Uhrmacher G. H. Kistenmacher u. A. Es sind meist in Leipzig oder Waldenburg fabrikmäßig hergestellte Formulare, denen nur Unterschrift und Datum des Gevatters zugefügt ist. In Lübeck bei H. G. Rahtgens gedruckt ist ein in Roth- und Schwarzdruck und Holzschnitt ausgestattetes Formular vom Jahre 1844, welches Herr J. H. J. Struve der Sammlung überwies. Unter den Neujahrs- und Weihnachtswünschen ist ein 1783 geschriebener interessant durch das Kupferstichformular, dessen schwungvolle Zeichnung vom Lehrer Christoph Diedrich Westphal in Homburg herrührt. Den Wunsch schenkte Herr Lehrer L. Bade hier. Zierlicher in der Anordnung und feiner in der farbigen Ausstattung der zierlichen Kupferstiche sind einige von Grape in Göttingen in den Handel gebrachte Neujahrs- und Geburtstagswunschblätter in Octavformat vom Ende des 18. Jahrhunderts. Sie sind von Betty Isenbart, der späteren Frau des O.-A.-G.-Präsidenten G. A. Heise, und deren Geschwistern ausgefüllt 1796 und 1798 und sind als vortreffliche Zeugen damaliger Geschmacksrichtung besonders willkommene Geschenke von Frau Polizeirath Ellen Hach.

Die Abtheilung

Spiele und Geselliges Leben

erhielt von Herrn G. W. Weffendorff zwei in Eisenguß hergestellte Whistmarken etwa aus der Zeit um 1830; sie sind mit Reliefdarstellungen aus der Thierfabel versehen; die eine zeigt den zu dem Raben mit dem Käse hinaufschauenden Fuchs mit der Inschrift auf der Rückseite „List giebt den Trick," die andere zeigt den Fuchs beim Kranich zu Gaste, der aus dem engen Gefäße trinkt. Die Inschrift lautet „Großer Schlemm." Die Marken tragen die Nennwerthe der Spiele in den Zahlen 5, 8 und 9 und das Medailleurzeichen L. Ein deutsches Lottospiel, ferner „das kleine Architektonische Verwandlungsspiel zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung" und ein „Neues architektonisches Verwandlungsspiel mit 160 rechtwinklichten Triangeln," letzteres mit der Bezeichnung „F. Grünwald fec.," schenkte Frau Louise Matz, geb. Meyer, eine Nichte Ludwig Uhlands, aus dessen Hause diese leider nicht ganz vollständig erhaltenen Spiele, die der Zeit um 1830—1835 angehören werden, stammen.

Eine Armrüste nebst Bogenspanner zum Vogelschießen, um 1700 mit farbigen Einlagen geschmückt, übergab Herr K. Gustav Hartwig unserer Sammlung zur Schaustellung: einen zierlichen Messing-Kesselhaken für eine Puppenküche schenkte Herr H. Kuhlmann. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Herr Wilh. Brandt, welcher eine vollständig im modernsten Geschmacke reich ausgestattete Puppenstube zum Geschenk übergab, und so es ermöglichte, das Abbild eines eleganten Salons und Schlafzimmers einer wohlhabenden Familie der Jetztzeit auch späteren Zeiten vorzuführen. Nicht minder aber sind wir Frl. Ida Hindelbeyn zu Dank verpflichtet, welche uns bei ihrem Fortzuge von hier eine große Puppenküche zum Geschenk machte; die Küche, deren architektonisches Gerüste noch die Formen des späten 18. Jahrhunderts erkennen läßt und einer durchschimmernden Inschrift nach zu Beginn unseres Jahrhunderts drei Geschwistern Gütschow zum Spielzeug gedient haben muß, zeigt in ihrer vollen Ausstattung, namentlich auch mit vielem Zinngeschirr, zwar nicht den einheitlichen Charakter der vorher genannten neuen Puppenstube; aber gerade der Umstand, daß jede folgende Kinderperiode neue Geräthe ihrer Zeit hinzufügte, macht diese Küche zu einem guten Abbild der Küchen unserer alten Familienhäuser, in denen auch der Hausrath der auseinander folgenden Generationen sich bis in die neueste Zeit vielfach erhalten hatte und gerade dadurch einen so anheimelnden Eindruck behäbiger Wohlhabenheit und behaglichen Fortlebens machte.

Für die der

Heilkunde

zugewiesene Gruppe konnte ein Ankauf gemacht werden von 22 kleinen geschliffenen Apothekergefäßen, die mit fortlaufenden Nummern und Aufschriften aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts versehen, theilweise noch Arzeneien enthielten und offenbar eine kleine Hausapotheke ausmachten. Unter den Aufschriften befinden

sich manche, die in dem 1784 erschienenen „Catalogus renovatus omnium medicamentorum in officinis Lubecensibus venalium“ nicht enthalten sind. Je geringer bisher unser Bestand an Gegenständen, welche die ärztliche Kunst und das Apothekerwesen betreffen, ist, um so willkommener war dieser Zuwachs und um so dankbarer würden wir sein, wenn gerade diese Abtheilung sich der wohlwollenden Förderung der Fachgenossen und aller Freunde unseres Museums in lebhafterem Maße erfreuen könnte, sei es durch Zuwendung von Geschenken an Instrumenten, Gefäßen, alten Destillirbüchern u. s. w., sei es durch Kaufangebote oder Nachweise solcher. Wir sind überzeugt, daß Lübeck auch in dieser Hinsicht hinter anderen Städten nicht zurückzustehen brauchte.

Auch in diesem Jahre dürfen wir den vorstehend gegebenen Rückblick auf die Verwaltung und Ausgestaltung des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte wohl mit der Ueberzeugung abschließen, daß das Museum dank der wohlwollenden Förderung seitens weiter Kreise wieder einen Schritt vorwärts gekommen ist auf dem Wege zu seinem Ziele, das nur erreicht werden kann, wenn jeder Einzelne, der an unseren Sammlungen sich erfreut und lebhaften Antheil nimmt — und das ist ein großer Theil unserer Bevölkerung — auch thatkräftig durch Darbietung oder durch Nachweis uns fehlender Gegenstände oder durch Geldspenden uns in die Lage bringt, die einzelnen Abtheilungen nach Wunsch vollständiger auszugestalten. Auf solche Beihülfen hoffen und vertrauen wir!

## XXVIII.
## Bericht der Frauengewerbeschule
### über das Jahr 1896.

Im verflossenen Schuljahre ist der Unterricht in unveränderter Weise fortgesetzt worden, da sich die im Vorjahre ins Werk gesetzten Neueinrichtungen erst bewähren sollen.

Der Lehrerin für Schneidern, Maschinennähen und Putzmachen, Frau Luise Werner, wurden die Mittel gewährt, um sich in Berlin mit einer neuen Unterrichtsmethode im Schneidern, welche sich seither als trefflich erwiesen hat, bekannt zu machen. In dieser Zeit mußte der Unterricht in den erwähnten Fächern fortfallen.

Die Handarbeitslehrerin, Fräulein Brandt, hat in Hamburg in einem renommirten Atelier die Nadelmalerei erlernt.

Am Vorbereitungskurse für Handarbeitslehrerinnen nahmen 3 Schülerinnen, Frl. Baumann, Frl. Beth und Frl. Hinzpeter theil, welche inzwischen die Prüfung bestanden haben.

Der zweijährige Kursus zur Vorbereitung für Zeichenlehrerinnen fand im Herbste 1896 seinen Abschluß mit einer Prüfung vor einer staatlichen Prüfungskommission, welche auf Antrag des Schulvorstandes von der Oberschulbehörde eingesetzt worden war; dieselbe bestand unter dem Vorsitze des Herrn Schulrathes Dr Schröder aus folgenden Mitgliedern: Gewerbeschuldirektor Wetwerth, Oberlehrer Dr. Krüger, Hauptlehrer Spethmann und der Leiterin unserer Schule, Frl. Mewis.

Die Examinandinnen Frl. Susanne Brehmer und Frl. Dorette Bunge bestanden die Prüfung mit gutem Erfolg.

Der Schulbesuch hat sich gegen das Vorjahr etwas gehoben.

Die Schülerinnenzahl betrug nämlich 107 gegen 101 im Vorjahre und überstieg auch, abgesehen von der erst seit 1895 bestehenden Kochschule, alle früheren Jahre. Die Zahl der Kurse betrug 121 gegen 117 im Vorjahre.

Der Schulbesuch gestaltete sich also im Vergleich zu den Vorjahren folgendermaßen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Jahr 1882: | 31 | Schülerinnen | 41 | Kurse |
| „ 1883: | 24 | „ | 29 | „ |
| „ 1884: | 45 | „ | 54 | „ |
| „ 1885: | 39 | „ | 44 | „ |
| „ 1886: | 42 | „ | 79 | „ |
| „ 1887: | 68 | „ | 90 | „ |
| „ 1888: | 74 | „ | 105 | „ |
| „ 1889: | 82 | „ | 100 | „ |
| „ 1890: | 57 | „ | 67 | „ |
| „ 1891: | 67 | „ | 93 | „ |
| „ 1892: | 73 | „ | 95 | „ |
| „ 1893: | 73 | „ | 89 | „ |
| „ 1894: | 85 | „ | 106 | „ |
| „ 1895: | 101 | „ | 117 | „ |
| „ 1896: | 107 | „ | 121 | „ |

Die Schülerinnen vertheilen sich auf die einzelnen Fächer wie folgt:

| | |
|---|---|
| Maschinennähen und Wäschezuschneiden | 30 |
| Schneidern | 12 |
| Putzmachen | 1 |
| Handarbeit | 20 |
| Handelskursus | 16 |
| Malen, Zeichnen ꝛc. | 14 |
| Kochen | 28 |

Das Rechnungsverhältniß stellte sich wie folgt:

A. Einnahmen.

| | | |
|---|---|---|
| 1. Schulgeld | ℳ | 1975,— |
| „ der Kochschülerinnen | „ | 1207,— |
| 2. Utensilien | „ | 242,40 |
| 3. für Speisen | „ | 5975,67 |
| 4. Zinsen | „ | 89,40 |
| Transp. | ℳ | 9489,47 |

Hierzu zwei Beilagen.

# Erste Beilage zu № 44 der Lübeckischen Blätter
vom 31. Oktober 1897.

| | | |
|---|---|---|
| | Transp. | ℳ 9489,47 |
| 5. Beiträge: | | |
| a. des Staates | ℳ 1000 | |
| b. der Gesellschaft | „ 1000 | |
| c. des Frauenvereins zum rothen Kreuz | „ 400 | |
| | | „ 2400,— |
| | | ℳ 11889,47 |

B. Ausgaben.

| | |
|---|---|
| 1. Gehalte | ℳ 3195,— |
| 2. Schullokale, Abgaben u. s. w. | „ 1835,75 |
| 3. Haushalt, Feurung und Utensilien | „ 1483,38 |
| 4. Journale, Drucksachen u. Inserate | „ 204,75 |
| 5. Küchenverbrauch | „ 5961,74 |
| 6. Verschiedenes | „ 296,85 |
| | ℳ 12977,47 |

Es hat somit zur Bestreitung der Ausgaben aus den Erträgnissen des Bazars ein Betrag von ℳ 1088,— verwendet werden müssen, so daß noch ein Bestand von ℳ 3142,32 verblieben ist.

## XXIX.
## Bericht der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen
über das Jahr 1896.

Durch den im Vorjahre vollendeten Ausbau des Westflügels sind für die im Dachgeschoß des Museums vereinigten Sammlungen drei neue Räume hergestellt worden. Während zwei derselben für die Enslen'schen Städteansichten bestimmt wurden, konnte ein Zimmer zur Erweiterung der Gemäldesammlung verwendet werden. Da diese durch 12 Bilder aus der nordischen Kunstausstellung zu Lübeck eine werthvolle Bereicherung erhalten hatte, erschien es wünschenswerth, die Werke der nordischen Maler zu einer besonderen Gruppe zu vereinigen und in dem ersten Saale des Westflügels aufzuhängen. Als neue Erwerbungen während des Berichtsjahres sind nur zwei vom Kunstverein freundlichst überwiesene Oelgemälde zu verzeichnen:

1. Ludwig Dettmann-Berlin. Im Leid.
2. Hans Olde-Seekamp. Sonnenschein.

Bei den älteren Bildern wurde mit der Ausbesserung der schadhaften Rahmen begonnen.

Die Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen erhielt von dem Kunstverein einige Blätter in Heliogravüre, Nachbildungen von Gemälden aus dem Besitz des Vereins für historische Kunst, von dem Gewerbemuseum mehrere Kreidezeichnungen von Ludwig Burger und aus dem Nachlaß des Hofraths Dr. Pauli durch dessen Sohn, Herrn Dr. med. Pauli, 120 Blätter mit Kupferstichen und Holzschnitten.

Von sämmtlichen Kupferstichen und Holzschnitten der Sammlung war immer eine monatlich wechselnde Auswahl in 4 Schautischen und 5 Rahmen ausgestellt. Die Auswahl wurde so getroffen, daß zwischen den gleichzeitig ausgestellten Blättern ein kunst- oder kulturgeschichtlicher Zusammenhang vorhanden war.

Die Sammlung von Gypsabgüssen ist auf ihren früheren Bestand beschränkt geblieben.

Die Hauptthätigkeit des Vorstandes war auch in diesem Jahre wiederum der Fürsorge für eine geeignete Unterbringung der Enslen'schen Städteansichten zugewendet. Ein passender Raum für dieselben war nunmehr in den beiden hinteren Zimmern des Westflügels vorhanden. Hier wurden sie denn auch zunächst an den nach C. Enslen's Angaben gefertigten Holzgestellen als Rundbilder aufgestellt, während die kleineren Skizzen und Zeichnungen in 4 Schautischen Platz fanden. Da aber das helle, von oben einfallende Licht und die Hitze während der Sommermonate ein Verblassen der Farben herbeizuführen drohten, wurden unter den Fenstern des Oberlichts dunkelgrüne in Ringen laufende Zugvorhänge angebracht, welche zugezogen werden, wenn das Museum nicht geöffnet ist. Um ferner die Bilder vor Staub und Beschädigungen aller Art zu schützen, machte der Vorstand den Versuch, zunächst probeweise für ein Bild einen verglasten halbrunden Rahmen anfertigen und aufstellen zu lassen. Der Versuch bewährte sich und ließ das betreffende Bild auch sonst mehr zur Geltung kommen. Es erschien daher wünschenswerth, daß diese Art der Aufstellung auch den andern Bildern zu Theil werde. Die Anfertigung von Rahmen der bezeichneten Art für die zahlreichen Städteansichten erforderte aber nach dem aufgestellten Voranschlag einen Aufwand von ℳ 1100,—, den der Vorstand aus den verfügbaren Mitteln nicht bestreiten konnte. Er mußte sich deshalb an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wenden, die denn auch in ihrer Versammlung vom 22. Dezember 1896 die Summe von ℳ 1100 für die Aufstellung der Städteansichten in Holzrahmen bewilligt hat. Die Herstellung derselben wird im nächsten Jahre erfolgen.

In den Vorstand ist an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Baudirektor Schwiening dessen Nachfolger Herr Baudirektor Schaumann von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit am 5. Ja-

nuar 1897 erwählt worden. In dem am 17. März 1896 verstorbenen Herrn Consul G. Grupe hat der Vorstand einen thätigen und erfahrenen Mitarbeiter verloren, welcher sich durch die Ordnung und Katalogisirung der Sammlungen wohl verdient gemacht hat. An seine Stelle trat seit dem 1. April der Kunstmaler Freiherr von Lütgendorff.

Die Abrechnung über das Berichtsjahr ergiebt einen Fehlbetrag von ℳ 45,12, welcher auf das nächste Jahr übernommen wird.

## XXX.
## Bericht über die Handelsschule
### von Ostern 1896 bis Ostern 1897.

Die Zahl der Theilnehmer am Unterricht hat sich im verflossenen Jahre wiederum gehoben. Es nahmen im Winterhalbjahr 1896/97 282 Schüler am Unterricht Theil, im Jahre 1895/96 dagegen 246. 1894/95 wurde die Schule nur von 231 und 1893/94 von 211 Schülern besucht.

Von den erwähnten 282 Theilnehmern im Winterhalbjahr 1896/97 nahmen Unterricht:

| | 1896. | 1895. | 1894. | 1893. |
|---|---|---|---|---|
| im Schreiben | 32 | 37 | 43 | 41 |
| im Rechnen | 65 | 61 | 57 | 41 |
| in der deutschen Sprache | 67 | 69 | 66 | 52 |
| " " dänischen " | 8 | 6 | 14 | 6 |
| " " schwedischen " | 96 | 79 | 78 | 56 |
| " " englischen " | 54 | 66 | 68 | 59 |
| " " französischen " | 36 | 29 | 27 | 22 |
| " " spanischen " | 15 | 10 | 13 | 11 |
| " " russischen " | — | 1 | 4 | — |
| im Buchhalten | ital 54<br>amerik. 10 | 40 | 35 | 37 |
| in der Stenographie | Stolze 43<br>Braune 24 | 40<br>25 | 42 | 23 |
| in der Waarenkunde, Physik und Chemie | 13 | 7 | 7 | 11 |
| in der Volkswirthschafts- und Handelsbetriebslehre | 5 | 4 | 7 | — |
| in der Handelsgeographie und Geschichte | — | 1 | 5 | 5 |
| im Handelsrecht | — | — | — | 6 |

Von den Michaelis 1896 eingetretenen Theilnehmern am Unterricht gehörten 188 dem Lübeckischen Staate an, 1895: 172, 1894: 148, 1893: 143; Fremde waren 1896: 94, 1895: 74, 1894: 73, 1893: 68 und zwar aus

| | 1896. | 1895. | 1894. | 1893. |
|---|---|---|---|---|
| dem Fürstenthum Lübeck | 27 | 15 | 9 | 4 |
| Hamburg | 3 | 8 | 11 | 4 |
| Lauenburg | 6 | 7 | 6 | 5 |
| Hannover | 6 | 1 | 1 | 1 |
| Mecklenburg-Schwerin | 12 | 12 | 14 | 10 |
| Mecklenburg-Strelitz | 6 | 6 | 4 | 6 |
| Schleswig-Holstein | 12 | 8 | 11 | 15 |
| Preußen | — | 1 | 1 | 1 |
| Rheinland und Westfalen | 4 | 1 | 1 | 2 |
| Finnland | — | 2 | 2 | — |
| Schweden | 2 | 2 | 2 | 1 |
| den Niederlanden | — | 1 | — | — |
| Schlesien | 1 | 2 | 3 | 2 |
| Hessen | 1 | 2 | — | — |
| Pommern | 5 | 2 | — | 1 |
| Königreich Sachsen | — | — | — | 1 |
| Dänemark | — | — | — | 1 |
| Rußland | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Großbritannien | — | — | — | 1 |
| V. St. v. Amerika | — | — | — | 3 |
| Süd-Amerika | 1 | 1 | — | — |
| Brandenburg | 1 | — | 2 | — |
| Provinz Sachsen | — | 1 | — | 1 |
| Großherzogthum Oldenburg | — | — | 1 | 4 |
| Braunschweig | 1 | 1 | — | — |
| Oesterreich | 1 | — | 1 | 2 |
| Norwegen | — | — | — | 1 |
| Portugal | — | — | 1 | — |
| Schweiz | — | — | — | 1 |
| Thüringen | 3 | — | 1 | — |
| Canada | — | 1 | — | — |
| Bayern | 3 | — | — | — |
| Posen | 2 | — | — | — |
| Sachsen-Anhalt | 1 | — | — | — |

Die Einnahmen stellten sich wie folgt:

| | |
|---|---|
| Beitrag der Schüler und Zinsen | ℳ 2515,50 |
| Beitrag der Handelskammer | " 1000,— |
| " " Ges. z. Bef. gemeinn. Thät. | " 500,— |
| " des Vereins für Handelsgehülfen | " 733,29 |
| | ℳ 4748,79 |

Dagegen die Ausgaben:

| | |
|---|---|
| Vergütung an die Lehrer für ertheilten Unterricht u. s. w. | ℳ 4248,20 |
| Vergütung an den Custos | " 120,— |
| Für Druckkosten, Ankündigungen | " 359,95 |
| Verschiedenes | " 20,64 |
| | ℳ 4748,79 |

| | |
|---|---|
| 1895/96 betrugen die Ausgaben | ℳ 4347,75 |
| 1894/95 " " " | " 4538,15 |

Für die der Handelsschule gewährte Unterstützung spricht der Vorstand der geehrten Gesellschaft seinen Dank aus.

## XXXI.
## Bericht der Haushaltungsschule für das Jahr 1896.

Das Schuljahr 1896/97 hat mit 60 Schülerinnen angefangen, die an vier Tagen in der Woche in Kursen von je 15 Mädchen unterrichtet wurden. Von diesen Schülerinnen sind 2 Krankheits halber nach kurzer Zeit abgegangen, 4 haben die Schule einige Wochen besucht und sind dann fortgeblieben, 10 Mädchen sind Michaelis abgegangen, theils weil sie von der Schule dispensirt wurden, theils ohne einen Grund anzugeben. Drei Schülerinnen sind auf ihren dringenden Wunsch Michaelis aufgenommen worden, drei sind Weihnacht und drei noch später fortgeblieben, so daß die Schülerzahl im Laufe des Jahres auf 39 zusammengeschmolzen ist. Die Mädchen, welche den ganzen Kursus durchgemacht haben, waren stets fleißig und haben fast Alle mit gutem Erfolge am Unterricht theilgenommen.

Uebersicht über die Kassenverhältnisse.

Einnahmen:

| | | |
|---|---|---|
| An Saldo von 1895 | ℳ | 697,69 |
| Beitrag des Vereins zur Beförderung weibl. Berufs- und Erwerbsthätigkeit | „ | 400,— |
| Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit | „ | 500,— |
| Jährliche Beiträge | „ | 398,50 |
| Geschenke | „ | 230,— |
| Schulgeld | „ | 631,80 |
| Verkauftes Essen | „ | 539,75 |
| Kohlen und Holz | „ | 143,75 |
| Kartoffeln | „ | 79,26 |
| Zinsen der Spar- und Anleihekasse | „ | 20,92 |
| | ℳ | 3641,67 |

Ausgaben:

| | | |
|---|---|---|
| Für Miethe und Abgaben | ℳ | 412,— |
| Gehalt und Vergütung an Frl. Froh | „ | 664,— |
| Gehalt für Frl. Blöcker | „ | 120,— |
| Auslagen (Stühle für die Prüfung) | „ | 2,— |
| Drucksachen | „ | 35,35 |
| Haushaltungsgeld | „ | 1011,39 |
| Kohlen und Holz | „ | 130,40 |
| Kartoffeln | „ | 72,20 |
| Diverses | „ | 76,39 |
| Eincassirung der jährlichen Beiträge | „ | 6,— |
| Saldo baar und Spar- und Anleihe-Kasse | „ | 1111,94 |
| | ℳ | 3641,67 |

## XXXII.
## Bericht über die Thätigkeit des Seminars von Ostern 1896 bis Michaelis 1897.

Wie bereits im vorigen Bericht erwähnt worden ist, wurde der Beginn des Schuljahres mit 1897 von Ostern auf Michaelis verlegt. Deshalb beziehen sich die vorliegenden Nachrichten über die Thätigkeit des Seminars auf die Zeit von Ostern 1896 bis Michaelis 1897.

Aus dem voraufgegangenen Schuljahr verblieben 27 Seminaristen Zöglinge der Anstalt. Die 12 Schüler der 1. Klasse (24. Kursus) waren bereits Neujahr 1896 versetzt worden, in die 2. Klasse traten sämtliche Seminaristen des 25. Kursus über. Für die 3. Klasse (26. Kursus) wurden 17 bisherige Zöglinge des Präparandeums nach bestandener Abgangsprüfung aufgenommen. Der Vorstand glaubte, über die übliche Zahl von 10 bis 12 hinausgehen zu sollen, weil einerseits die nächste Aufnahme erst nach 18 Monaten, also Michaelis 1897, stattzufinden hat, andererseits von berufener Seite erklärt wurde, daß ein Überfluß von Lehrkräften zur Zeit noch keineswegs vorhanden und auch für die nächste Zukunft nicht zu erwarten sei. Demnach war der Bestand des Seminars bei Beginn des Schuljahres 44 Schüler, die höchste Zahl, die die Anstalt seit ihrem Bestehen zu verzeichnen gehabt hat.

In der Zusammensetzung des Vorstandes ist eine Veränderung nicht eingetreten. In den acht Versammlungen, die er abgehalten hat, wurden die laufenden Angelegenheiten beraten und geordnet sowie über Fleiß und Betragen der Schüler berichtet. Es darf ausdrücklich bemerkt werden, daß zu irgend einer erheblichen Klage kein Anlaß vorgelegen hat. Zu seinem lebhaften Bedauern, das fast in jeder Versammlung zum Ausdruck gelangte, ist dem Seminarvorstand bis heute eine Antwort auf seine Eingabe vom Februar 1896, die Errichtung einer Seminar-Übungsschule betr., noch nicht zugegangen. Der Mangel dieser Anstalt stellt sich immer fühlbarer heraus, indem die Beschäftigung der Seminaristen in unsern öffentlichen Schulen sowohl diesen, wie dem Seminar viele, eine gedeihliche Arbeit schädigende Schwierigkeiten in den Weg stellt. Dagegen hat der Seminarvorstand zu seiner Freude und mit lebhaftem Danke für die erfolgreichen Bemühungen der vorgesetzten Behörde zu berichten, daß unser Seminar im Juni dieses Jahres in die Reihe der Anstalten aufgenommen worden ist, deren Abgangszeugnis zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst berechtigt.

Im Dezember 1896 fand die schriftliche Abgangsprüfung für die Mitglieder des 24. Kursus statt, worauf im Januar 1897 die mündliche Prüfung

folgte. Sie konnten sämtlich das Reifezeugnis erhalten und traten Ostern 1897 als Hülfslehrer in den öffentlichen Schuldienst. Die Schüler der 2. und 3. Klasse konnten Ostern 1897 nach Ablegung der vorgeschriebenen Abschlußprüfungen ohne Ausnahme in die höhere Abteilung versetzt werden. In den letzten drei Vierteljahren der Berichtszeit wurde in Gemäßheit des Beschlusses über Verlegung des Schuljahr-Anfanges nur in zwei Klassen unterrichtet.

Die Abrechnung weist mit Einschluß eines Kassenbehalts von ℳ 2905,87 eine Einnahme von ℳ 10224,03 auf, der eine Ausgabe von ℳ 7502,41 (nämlich ℳ 7228,85 für Lehrergehalte, ℳ 89,25 für Lehrmittel und ℳ 184,31 für die Verwaltung) gegenübersteht, sodaß ein Kassenvorrat von ℳ 2721,62 verbleibt.

## XXXIII.

## Bericht der Gesangklasse

von Ostern 1896 bis Ostern 1897.

Zu Ostern 1896 begann der Unterricht der Gesangklasse mit 37 Schülern; von diesen traten im Laufe des Schuljahres 4 aus, während 3 neu aufgenommen wurden. Die Gesangklasse bestand aus 2 Klassen. Die größere derselben mußte im Laufe des Jahres für den Violinunterricht in 2 Abteilungen geteilt werden, da in diesem Unterrichtsgegenstande ein befriedigender Erfolg nur bei einer mäßigen Schülerzahl erzielt werden kann. Außer dem schon genannten Geigenunterrichte wurde in den beiden Klassen auch in der Harmonielehre und dem Gesange unterrichtet. Betragen, Fleiß und Leistungen der Schüler haben im allgemeinen stets befriedigt. Da zu Ostern 1897 eine Aufnahme in das Schullehrer-Seminar nicht beliebt wurde, so fand die zu diesem Termine sonst übliche Schlußprüfung nicht statt.

## Schulbibel.

Zur Frage der Einführung der Schulbibel äußerten sich in den letzten beiden Nummern d. Bl. zwei Frauen und ein Vater. Das ist mit Freuden zu begrüßen. Denn es ist sicher: Wenn es gelingt, die Väter und Mütter für diese Frage lebhaft zu interessieren, so wird sie gelöst und ohne Zweifel die Schulbibel eingeführt werden.

Giebt es eine bessere Unterstützung der hierauf gerichteten Bestrebungen, als die Mitteilung, daß eine Mutter, die ihren eigenen Töchtern den Religionsunterricht erteilt, einen Bibelauszug zu schaffen unternimmt? Was will es sagen, daß sie diese Arbeit beschämt wieder aufgegeben hat? Die „Hoffnung, daß Gottes Wort keiner reinen Seele schaden kann," war wohl nicht der einzige Grund dazu.

Manche Vorurteile gegen die Schulbibel würden bald schwinden, wenn man diese nur genauer kennen lernen wollte. Dazu muß Gelegenheit geboten werden und deshalb sei die Vorsteherschaft der Bibliothek unserer Gesellschaft hierdurch um Anschaffung der Bremer Schulbibel und des Biblischen Lesebuches von Voelker-Strack freundlichst gebeten. Wird sie diese Bitte erfüllen?

Die in voriger Nummer gegebene Antwort auf die Frage, wann die jungen Christen die ganze Bibel in die Hand bekommen sollen, befriedigt mich nicht. Ich glaube nicht, daß die Vollbibel als erstes und wichtigstes Geschenk auf den Tisch der Konfirmanden gehört, bin vielmehr der Ansicht, daß es wohl noch einige Jahre Zeit damit hat. Vierzehnjährige Kinder sind noch nicht Erwachsene, sondern gerade in dem Alter, wo sie der Erziehung gewöhnlich die meisten Schwierigkeiten bereiten, und wenn die Volksschule sie in diesem Alter schon ins Leben entläßt, wenn für die folgende Zeit oft recht ungenügend für die weitere Erziehung gesorgt ist, so ist das eben ein sehr großer Fehler, an dessen Bekämpfung man andererorten auch schon herangetreten ist durch die obligatorische Fortbildungsschule.

Jedenfalls freut es mich, daß die Verfasserin auch nicht daran denkt, daß etwa schon beim Konfirmandenunterricht selbst die Vollbibel gebraucht werde. Das dürfte allerdings recht üble Folgen haben. Deshalb hat auch die Bremer Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten für Bremen schon am 1. Oktober 1894 angeordnet, daß für den Religionsunterricht der Geistlichen ausschließlich die Bremer Schulbibel benutzt werde. Das dürfte auch für Lübeck zu empfehlen sein.

Dem „Vater," der in vorletzter Nummer Aphorismen zur Schulbibelfrage veröffentlichte, kann ich nicht folgen, wenn er meint, die Thatsache, daß die Gegner der Schulbibel nicht das Wort nehmen, sei ein Beweis ihrer Gleichgültigkeit in kirchlichen Dingen. Wäre ihnen die Sache gleichgültig, dann wären sie doch nicht Gegner! Oder sollte . . . . ? Doch nein! Ich neige der Ansicht derjenigen zu, die da meinen, daß es den Gegnern an stichhaltigen Gründen fehlt, weshalb sie die Sache totschweigen möchten. Wenn man nur wüßte, warum sie eigentlich Gegner sind! 997.

## Blütezeit und Niedergang unserer Ziegelindustrie, dargelegt an den Lübeckischen Rohziegelbauten.*)

(Fortsetzung.)

### 2. Unsere heutige Ziegelindustrie.

Über die Ziegelfabrikation des vorigen Jahrhunderts enthalten die Akten des Archivs außer Ablieferungsverzeichnissen so gut wie nichts. Der Ziegelrohbau, der ehemals in und um Lübeck ausschließlich herrschte, wurde im vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts allmählich ganz aufgegeben. Die Gründe, welche diese Änderung herbeiführten, werden in dem Kommissionsbericht des Technischen Vereins vom 25. Juli 1876 über „die Fortschritte des reinen Konstruktionsbaues (Rohbaues) und die Vervollkommnung der Ziegelfabrikation" auseinandergesetzt. Dieser Bericht stammt von so berufener Seite[9]), daß der in den Protokollen des Technischen Vereins niedergelegte Auszug desselben wörtlich wiedergegeben werden soll.

„Zunächst lenkte die Nachahmung der im Süden herrschenden Bauformen für Monumentalbauten auf den Import von Hausteinen, für Bedürfnisbauten, die doch etwas von Kunstform enthalten sollten, auf Nachahmung im Putz. Dies führte dazu, daß bald der Rohbau für ordinärer galt als der Putzbau, und eben dies führte dahin, daß auf den Ziegeleien jede Kunstproduktion ausstarb. Sogar für die laufende Unterhaltung der Kirchen flickte man unglasierte Steine in glasierte Flächen und beschränkte sich in Formsteinen auf Flachecken auf Eckabrundungen. Hierzu kam, daß die allgemeine Anwendung des Fassadenputzes den klimatischen Verhältnissen insofern kräftig entgegenkam, als das hiesige rauhe Klima von den dünnen Wänden, welche die Sparsamkeit an Geld und Raum für überwiegend dem Nutzen gewidmete Bauten unerläßlich machte, unter dem Außenputz erheblich besser abgehalten wird, als ohne diesen Schutz."

„Als sodann seit Ende der 40er Jahre sich eine lebhaftere Bauthätigkeit entwickelte, trat ein neues Moment dazu. Die einheimischen Ziegeleien konnten den Bedarf nicht mehr bestreiten, so daß hier beim Bau der Lübeck-Büchener Eisenbahn 1851 das Tausend Ziegeln 40—52 Mark in der Ziegelei kostete. Die auswärtige Konkurrenz war aber teils durch die zahlreichen politischen Grenzen, teils durch den Umstand erschwert, daß die in diesen Gegenden herrschende Mannigfaltigkeit des Ziegelformats es wenigstens für den Rohbau unmöglich machte, Fabrikate verschiedenen Ursprungs zusammen zu verwenden. Das Eisenbahnempfangsgebäude, welches 1851 unter so großen Schwierigkeiten einen Anfang zur Wiederbelebung des Ziegelrohbaues gemacht hatte, sowie einige nachfolgende Bauten mußten zum Schutze gegen das rauhe Klima nachträglich mit einem Ölanstrich versehen werden; für das Theater und Kasino (1857—58) ward wieder auf den Putzbau zurückgegangen. Bei Privatbauten in der Stadt Lübeck ward wegen derselben Schwierigkeiten meistens altes Material wieder verwendet, womit der Rohbau schon an sich ausgeschlossen war."

„Die Erschwerung auswärtiger Konkurrenz hat nun unsere Ziegeleien in der Qualität ihrer Leistungen zurückgehalten. Die Förderung, welche anderwärts die Ziegelfabrikation in Bezug auf die Dauerhaftigkeit des Fabrikates durch große Wasserbauten erfahren hat, ist hier gänzlich ausgeblieben, da Wasserbauten hier bis in die neueste Zeit nur von Holz oder von Haustein ausgeführt worden sind. Die Einführung der Maschinen in die Fabrikation hat das Material verschlechtert und besonders weniger wetterbeständig gemacht, eben damit dem Ziegelrohbau aber wieder entgegengewirkt, während die Ausbreitung des Portlandcements gerade wieder dem Putzbau entgegenkam, und der Geschmack der Masse des Publikums zugleich dem Putzbau immer noch vorzugsweise hold ist."

„Die kräftigen Anfänge einer Wiedergeburt des reinen Konstruktionsbaues sind deshalb hier nur wenige Jahre alt. Sie knüpfen sich hauptsächlich an die Restaurierung mittelalterlicher Kunstdenkmäler, des Burgthors (1863), des Holstenthors (1867) und des Rathauses (seit 1866), und die seitdem ausschließlich im Rohbau ausgeführten öffentlichen Bauten (Wasserkunst, Kaserne, Telegraphenamt, Hauptzollamt, Volksschulhaus in der Burg) und einige Privatbauten der letzten Jahre. Wo die ortsangehörige Fabrikation für diese Rohbauten herangezogen wurde, da hatte der Bauleitende mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, um ein den Ansprüchen des Rohbaues entsprechendes Material zu erhalten. Für Formsteine, selbst für die einfachsten, mußten den Ziegeleien die Formen durchweg von der Bauverwaltung geliefert werden. Auf deren Selbstbeschaffung wollten dieselben sich bis jetzt noch niemals einlassen. Die Glasur mußte anfangs bei den Töpfern beschafft werden und ist erst in den letzten Jahren wieder von einer Ziegelei aufgenommen worden.[10]) So kam es, daß man Verblend- und Formziegel sogar vielfach von Flensburg zu Schiff beschaffte, trotz der bedeutenden

*) Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers.

[9]) Der Protokollauszug ist unterzeichnet von den Herren Marcks, Benda, Sartori, Schwartzkopf.

[10]) Von der Petriziegelei, welche auf dem Grundstück der neuen Gasanstalt lag.

Kosten, die z. B. beim Schulhausbau in der Burg für gepreßte Verblender 107 Mark pro Tausend auf der Baustelle betrugen."

Der Bericht schließt mit dem Wunsche, daß die Wiederbelebung des Rohbaues nicht stillstehen, sondern einen glücklichen Fortgang haben möchte. Das war im Jahre 1876. Seit dieser Zeit hat Lübeck einen gewaltigen Fortschritt in der Vermehrung seiner Rohbauten gemacht. Eine rege Bauthätigkeit, wie sie Lübeck nie zuvor erlebt, hat in den letzten 20 Jahren Platz gegriffen. Die Stadt hat ihre alten Grenzen weithin überschritten, und ein größeres Neulübeck ist vor ihren Thoren entstanden. Öffentliche Monumentalrohbauten reihen sich ebenbürtig an die mittelalterlichen Baudenkmäler an, und auch Privatbauten werden immer zahlreicher, welche ausschließlich oder doch zum Teil in Rohbau aufgeführt sind. Es mögen hier genannt werden die Synagoge (1881), das Geschäftshaus der Lebensversicherungsgesellschaft (1881), die Post (1884), das neue Krankenhaus (1887), die katholische Kirche (1891), die allgemeine Turnhalle (1891), das Museum (1893), die neue Gasanstalt (1894), das Gerichtsgebäude (1896) und die große Zahl von Schulen. Große Summen wurden außerdem zu einer würdigen, die alten Bauformen getreu wiedergebenden Restaurierung unserer mittelalterlichen Monumentalbauten ausgegeben, namentlich des Rathauses und der nördlichen Vorhalle des Domes.

In der Bauthätigkeit ist noch kein Stillstand eingetreten. Noch harren unserer große Aufgaben, die Errichtung von zwei Kirchen, einer Kaserne und einer öffentlichen Schwimmhalle, der Bahnhofsumbau und die Bauwerke, die sich an den Elbe-Travekanal anschließen. Lübeck befindet sich in einer glänzenden Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs. Spätere Generationen werden, wenn sie auf die Entwickelung der Stadt zurückschauen, zwei Blütezeiten in der Bauthätigkeit unserer Stadt erkennen, die Schlußjahrhunderte des Mittelalters und die Wende des 19. Jahrhunderts. Werden unsere Nachkommen auch ebenso urteilen über die Entwickelung unserer Ziegelfabrikation? Nein, unsere heimische Ziegelfabrikation hat mit dem Aufschwung der Bauthätigkeit nicht gleichen Schritt gehalten, sie hat wohl Maschinen eingeführt zur ungeheuren Vermehrung der Zahl ihrer Fabrikate, für eine Veredlung ihrer Ware hat sie so gut wie nichts gethan, sie ist hinter den übrigen Leistungen unserer Zeit zurückgeblieben. Dieser Überzeugung wird schon im Jahre 1881 Ausdruck verliehen in einem Vortrage des Architekten Dalmer über das Geschäftshaus der Lebensversicherungsgesellschaft in der Königstraße. In diesem finden wir den Satz: „Die Verblendsteine lieferten die Firma Hersel in Ullersdorf und die Aktiengesellschaft früher Augustin in Lauban, weil für diesen Zweck das hiesige Material des Abblätterns wegen nicht geeignet ist."[11])

Unsere Ziegeleien verstanden es nicht, einen wetterbeständigen Vordermauerstein herzustellen, und sie haben es bis auf den heutigen Tag noch nicht gelernt. So kommt es, daß wohl Rohbauten in großer Zahl erstehen, daß aber das Gewand derselben vorwiegend ein fremdes ist. Man sieht es den Häusern auf den ersten Blick an, ob ihre Verblendung aus heimischen oder schlesischen Steinen besteht. Die Post, die Synagoge mit ihrem reichen Terrakottenschmuck und eine größere Zahl von Privatbauten aus den 80er Jahren haben ihr frisches Aussehen bewahrt trotz rauhen Klimas und Seeluft. Während sich die Privatbauthätigkeit für Verblendbauten fast ganz von dem heimischen Baumaterial unserer Ziegeleien losgesagt hat, ist die Bauverwaltung den Lübeckischen Ziegelfabriken treu geblieben und fährt fort, immer neue Rohbauten aus Steinen auszuführen, von denen wir nach den traurigen Erfahrungen am Krankenhause, am Museum und an der neuen Gasanstalt erwarten müssen, daß sie in wenigen Jahren auswittern und abblättern. Mit Naturnotwendigkeit müssen derartige Erscheinungen an dem jetzt entstehenden Schulneubau in der Glockengießerstraße eintreten, weil die daselbst verwendeten Vordermauersteine, wie es chemische Untersuchungen erwiesen, die Vorbedingungen zu der Entstehung von Mauerfraß, nämlich beträchtliche Mengen von schwefelsauren Salzen, schon in sich enthalten. Zwar hat sich eine Kommission gebildet, welcher die Aufgabe gestellt ist, die folgeschwersten Erscheinungen an unseren Mauerwerken, die Ausblühungen und Abbröckelungen, genauer zu verfolgen und Mittel zur Abhilfe zu finden, aber von den Ergebnissen dieser Kommissionsarbeiten dringt nichts in die Öffentlichkeit, und das zu unseren Staatsbauten verwendete Material bleibt noch immer dasselbe. Gerade dieser Umstand war es, welcher in mir den Entschluß zur Reise brachte, dieser Frage näher zu treten. Wegen der Wichtigkeit und Dringlichkeit des Gegenstandes schlug ich den kürzesten Weg ein. Indem ich von der Voraussetzung ausging, daß in einem so hoch entwickelten und vielseitigen Industriezweige, wie es die Thonindustrie ist, nur derjenige ein maßgebendes Urteil haben kann, dessen wissenschaftliche und technische Thätigkeit ausschließlich diesem gewidmet ist, daß aber in Lübeck aus naheliegenden Gründen eine solche Kraft fehlt, wandte ich mich an Herrn Prof. Seger, den Mitinhaber des Laboratoriums für Thon-

[11]) Verhandlungen der Gewerbegesellschaft in Lübeck, 1881 S. 14.

industrie in Berlin.[12]) Den Anregungen dieses Herrn verdanke ich in erster Linie die folgenden Untersuchungen.

**Welche Anforderungen stellen wir an einen guten, wetterbeständigen Backstein? Inwiefern erfüllen die Lübeckischen Ziegel diese Anforderungen nicht? Welches sind die Ursachen? Welche Mittel müssen angewendet werden zur Erzielung eines besseren Materials?**

In dem Buche von O. Bock über die Ziegelfabrikation,[13]) dem besten Werke seiner Art, werden folgende Anforderungen an einen guten Ziegelstein gestellt:

1. Der Ziegelstein muß mindestens einen solchen Härtegrad besitzen, daß er den Transport auf schlechten Wegen aushält und dem Druck des aufgeführten Mauerwerkes widersteht. Er muß gleichmäßig ebene Flächen haben, er darf nicht mit Löchern oder Rissen behaftet sein, welche seine Festigkeit beeinträchtigen,

2. ein guter Ziegel darf unter den Einflüssen von Frost und Feuchtigkeit nicht abblättern, zerbröckeln oder sonst irgendwie zerstört werden, er muß wetterbeständig sein.

Wieweit genügt das Lübeckische Ziegelmaterial diesen Anforderungen?

1. Von größter Wichtigkeit für die Haltbarkeit eines Steines ist seine gleichartige Zusammensetzung (Homogenität). Eine sorgfältige Vorbereitung des Ziegelthones ist die Grundlage jeder Ziegelfabrikation. Das Lehrbuch von Bock widmet daher diesem Gegenstande eine größere Anzahl von Seiten. „In den meisten Fällen ist es nicht möglich, aus ungewittertem Material einen gleichwertigen Ziegel herzustellen. Es ist nötig, daß Sonne, Regen, Wind und Frost auf den Thon einwirken. Die Masse soll so gleichartig sein, daß beim Trocknen und Schwinden die Bewegung in jedem einzelnen Teile eines geformten Stückes gleichmäßig vor sich gehen kann. Mit einer nicht gleichartigen Thonmasse kann sich der Fabrikant nicht den geringsten Erfolg versprechen. Leider ist man jetzt zu häufig geneigt, gerade diesem für den Erfolg wichtigsten Umstande zu wenig Beachtung zu schenken, und glaubt, wenn man das frisch aus dem Lager gehobene Material oberflächlich angefeuchtet durch Walzwerke und Thonschneider gehen läßt, genug gethan zu haben, um einen tadellosen Ziegel in großen Mengen erlangen zu können.“ Die Folgen des Mangels an Gleichartigkeit in der Zusammensetzung sind ungleiche Schwindung, ungleiche Färbung und geringere Härte, als dem Stein bei gleichartiger Masse zukommt. Die Ziegel werden rissig und bröckeln leicht ab, Feuchtigkeit und Witterung finden überall leicht Angriffspunkte. In einem Aufsatz in der Töpfer- und Zieglerzeitung (1888 № 24) setzt W. Jordan eindringlich die Vorbehandlung des Materials auseinander als das wichtigste Glied im Betriebe der Maschinenziegelei. Von der richtigen Vorbereitung der Ziegelerde hängt nach ihm die Regelmäßigkeit des ganzen Betriebes ab, zu der Vorbereitung gehört in erster Linie das Durchwintern des Thones.

In dieser Beziehung bieten die Lübeckischen Ziegeleien meist nur höchst betrübende Erscheinungen. In einigen Ziegeleien wird der Lehm im Herbste gegraben, durchwintert und im folgenden Sommer mit Sand vermischt dem Thonschneider und der Walze überliefert. Das ist bei uns der vollkommenste Betrieb und er liefert unsere besten Fabrikate. In anderen Ziegeleien kommt der frisch gegrabene Lehm direkt zum Thonschneider und zur Walze, in anderen wird der Lehm durchwintert, aber es fehlt der Thonschneider. Lehm und Sand gelangen hier nur in oberflächlicher Berührung zwischen die Walzen. Daß sich beide nicht im entferntesten mit einander mischen, lehrt die Betrachtung der breitgedrückten Thonlappen, die auf der einen Seite aus Thon, auf der anderen aus Sand bestehen. Eine Beseitigung der größeren und der zahlreichen winzigen Kalkpuppen ist in keinem dieser Betriebe möglich. Nicht völlig verarbeitete Thonstücken und schalige Absonderungen in Folge ungleicher Schwindung bemerkt man an zahlreichen Steinen. Es giebt aber noch einfachere Einrichtungen. Der frisch gegrabene Thon, bald fett, bald mager, bald mit, bald ohne Kalkpuppen, so wie es die Abbauarbeiten eben mit sich bringen, gelangt in Klumpen, mit mehr oder weniger Sand oberflächlich gemengt, aus dem Tagebau unmittelbar zu den Walzen und in die Presse. Höchst einfach fürwahr! Aber welches edle Produkt erscheint dann nach dem Brande! Viele Steine erinnern an einen Plumpudding, denn zahlreiche Bruchstücke von nicht umgearbeitetem Thone liegen in der höchst ungleichen Grundmasse, schalige Absonderungen, Risse, welche in großer Zahl den Stein nach allen Richtungen durchziehen, Kalkpuppen zu zwei, drei und mehr, runzlige Oberflächen, helle und dunkle Farbentöne in buntem Wechsel, das sind die hervorragenden Schönheiten dieser Steine.

[12]) Chemisches Laboratorium für Thonindustrie von Prof. Dr. H. Seger und E. Cramer, Berlin NW. 5, Kruppstraße 6.

[13]) Otto Bock, die Ziegelfabrikation. Handbuch bei Anlage und Betrieb von Ziegeleien. 8. Aufl. von Fr. Neumanns Ziegelfabrikation in völliger Neubearbeitung. Weimar 1894. S. 2.

Auch die besten aus der großen Menge ausgesuchten Steine lassen in Bezug auf Härte und äußere Sorgfalt meist noch viel zu wünschen übrig. Zwar sind Steine nicht selten, welche in ihrer Härte den schlesischen Verblendern kaum nachstehen[14]), die weit überwiegende Mehrzahl derselben läßt sich vom Messer ritzen, hat also den Härtegrad 3, höchstens 4, viele Steine auf unseren Bauplätzen sind noch weicher. Durch einen Strich mit dem Messer auf der glatten Ziegelfläche kann man sich leicht von der ungleichen Härte eines und desselben Steines, einer Folgeerscheinung der ungleichartigen Zusammensetzung der Grundmasse, überzeugen. Die Zubereitung des Thones auf unseren Ziegeleien ist zumeist durchaus ungenügend zur Erzielung eines guten Fabrikates. Auch die besten Steine sind hauptsächlich wegen des ungleichen Schwindens der nicht gleichartigen Grundmasse meist mit Rissen und Lücken versehen, sie werden außerdem beim Transport mit so wenig Sorgfalt behandelt, daß viele derselben auf dem Bauplatze mit verletzten Kanten und Ecken ankommen. In früheren Jahren wurden solche Steine wohl immer mit vermauert; man bemerkt sie in großer Zahl an den Mauerwerken, wenn man sich nur die Mühe giebt, einmal genauer nachzusehen. In der letzten Zeit wird solche Ware erfreulicherweise auf unseren Staatsbauplätzen zurückgewiesen.

2. Wetterbeständigkeit. In der Königl. Prüfungsstation für Baumaterialien in Berlin werden die Ziegel zunächst 12 Stunden in Wasser gelegt; darauf werden einige bei einer Temperatur von 12—15 ° C. Kälte 25 Stunden lang dem Frost an der Luft, die übrigen Ziegel bei derselben Temperatur dieselbe Zeit dem Frost unter Wasser ausgesetzt. Gute Steine erleiden weder Risse noch Gewichtsverluste. Zur Untersuchung der Wetterbeständigkeit des Materials wird ferner ein im Papinschen Topfe im gespannten Wasserdampfe frei aufgehängter halber Ziegel eine Stunde gekocht. Endlich werden einige Bruchstücke desselben Materials auf eine Stunde mit reiner 4prozentiger Salzsäure im Dampfbade behandelt. Hierbei muß nach gehöriger Filtration eine wasserklare Flüssigkeit entstehen, welche mit Barytlösungen geprüft, die Gegenwart schwefelsaurer Salze — die Ursache von Auswitterungsprodukten — in nur geringen Spuren erkennen lassen darf.

Es wäre interessant, zu erfahren, ob und wie viele derartige Versuche mit Lübeckischen Backsteinen angestellt worden sind. Die überwiegende Mehrzahl genügt ihnen sicher nicht.

Die Wetterbeständigkeit hängt von der Porosität, von der Härte und der chemischen Zusammensetzung der Steine ab.

Die Porosität

wird durch die Wasserprobe bestimmt. Man läßt den Ziegel mehrere Tage auf einer heißen Platte trocknen und legt ihn dann ins Wasser. Jeder Backstein, selbst der beste Verblendstein, nimmt Wasser auf; je mehr und je schneller er Wasser in sich einsaugt, desto geringer ist seine Widerstandsfähigkeit gegen Frost. Während bei den schlesischen und thüringischen Verblendern die Wasserzunahme 6—10 v. H. und bei unseren besten Vordermauersteinen 10—12 v. H. beträgt, wächst sie bei der großen Mehrzahl der Steine mit schaligen Absonderungen und Rissen auf 18, 19, ja bis über 20 v. H., d. h. bei einem etwa 7 Pfund schweren Steine auf 1¼ bis 1¾ Pfund. Der Vergleich mit den fremden Verblendern fällt aber noch mehr zu Ungunsten unserer Steine aus, wenn wir die Schnelligkeit der Wasseraufnahme und die Aufnahmefähigkeit der vorderen, glatten Steinfläche in Betracht ziehen. Während die Verblender das Wasser allmählich in sich aufnehmen, saugen unsere porösen Steine fast die ganze Menge desselben schon in der ersten Viertelstunde ein. Wenn die Sache nicht gar zu ernst wäre, könnte man seine Freude daran haben: wie es wallet und siedet und brauset und zischt. Ein Beispiel mag diese Vorgänge veranschaulichen.

Ein Lübeckischer Ziegelstein zweiter Klasse wog

1. nach längerem Trocknen . . . . 3,600 kg
2. „ ¼ stündigem Liegen im Wasser 4,200 „
3. „ 1 „ „ „ „ 4,250 „
4. „ 3 tägigem „ „ „ 4,300 „
5. nachdem er wieder eine Woche im Korridor an der Luft gelegen . . 4,125 „

Unsere Steine saugen das Wasser schnell auf wie ein Schwamm und geben es nur sehr langsam wieder ab. Man stelle sich hiernach einen Neubau vor, der unter Regengüssen zu leiden hatte, und rechne die Menge des von allen Ziegelsteinen eingeschluckten Wassers aus! — Die fremden Verblender nehmen zwar 6—10 v. H. Wasser auf, aber auf der glatten Vorderfläche selbst eines getrockneten Steines bleibt ein Tropfen Wasser lange Zeit liegen, unter gleichen Bedingungen verschwindet auf den Vorderflächen unserer besten Steine das Wasser schnell.

Die Wetterbeständigkeit ist ganz besonders auch von der chemischen Zusammensetzung der Steine abhängig. Es handelt sich hier vor allem um die Beimengungen von Kalk und solchen Stoffen, welche die Bildung leicht löslicher Salze bewirken.

[14]) Die schlesischen und thüringischen Verblender besitzen den Härtegrad 5, d. h. sie lassen sich erst vom Feldspat ritzen.

# Zweite Beilage zu № 44 der Lübeckischen Blätter

vom 31. Oktober 1897.


Kalkgehalt.

Im fein verteilten Zustande kann selbst bei einem Gehalt von 20 v. H. Kalk das Rohmaterial für Hintermauersteine noch ein sehr wertvolles sein, für Vordermauersteine ist ein größerer Kalkgehalt immer nachteilig. Beimengungen von Kalk in Körnern oder gar in größeren Knollen machen das Rohmaterial schon für gewöhnliche Ziegel unbrauchbar. Werden diese nicht beseitigt, so zersprengen sie in der Regel den fertigen Stein, weil der gebrannte Kalk begierig Wasser einsaugt, sich löscht und sein Volumen bedeutend vergrößert. Lagern solche Steine längere Zeit auf der Ziegelei, so werden sie schon vom Regen auseinandergetrieben, gelangen sie, wie es bei uns wegen der regen Bauthätigkeit meist zu geschehen pflegt, sofort zur Baustelle, so fangen sie, angefeuchtet und mit nassem Mörtel umgeben, in dem Mauerwerk langsam an zu treiben. „Man kann zwar auch, wenn nicht zu viel Kalk in der Masse ist, durch ein energisches Walzen die Körner so zerkleinern, daß, wenn die Ziegel noch heiß ins Wasser getaucht werden, die Kalksplitterchen ohne Schaden für die Festigkeit des Steines gelöscht und ersäuft werden. Die Walzen, die im Anfang gut arbeiteten, nutzen sich aber ab und haben dann nicht mehr die gewünschte Wirkung. Es bleibt also nur als einziges Radikalmittel das Schlämmen." [15])

Wie ist nach dieser Richtung hin das Lübeckische Ziegelmaterial beschaffen? Die Ziegel des alten und des neuen Lübeck entstammen sämtlich einer ein bis drei Meter mächtigen Lehmablagerung, welche die Trave und Stecknitz in einem breiten Streifen begleitet. Der Lehm ist meist feingeschichtet — daher auch Bänderthon genannt —, und gelbbraun gefärbt. Während die oberen Lagen stellenweise bis zu einer Tiefe von $1/2$ bis 1 Meter kalkfrei oder doch sehr arm an Kalk sind, brausen die unteren, häufig blaugrau gefärbten Schichten mit Salzsäure lebhaft auf und umschließen oft zahlreiche Kalkknollen. Statt, wie es in früheren Jahrhunderten geschehen ist, nur die oberen Lagen abzuziegeln (siehe S. 518) und die Kalkknollen führenden Schichten liegen zu lassen, verarbeiten unsere heutigen Ziegeleien den gesamten Lehm bis hinunter zum Korallensande. Die Kalkpuppen, welche stellenweise in ungeheuren Mengen vorkommen, werden nicht herausgelesen oder herausgeschlämmt, sondern zu dem Maschinenwerk mit hinaufbefördert, ebenso hie und da die obersten Schichten des Korallensandes, in welchen sich der Kalk lagenweise angesammelt hat. Der Lehm gelangt, wie schon erwähnt, in den Thonschneider und zwischen den Walzen hindurch in die Formmaschine oder auch direkt in das Walzwerk. Die Walzen müssen ein gutes Stück von einander entfernt sein, damit der Lehm zwischen ihnen hindurchgehen kann. So gelangen auch die sämtlichen Kalkpuppen bis zur Größe einer Haselnuß unversehrt in den gepreßten Stein. Ziegelsteine dieser Art sind zu Tausenden in unseren Rohbauten mit vermauert worden, sie sind z. B. in der neuen Quarantäneanstalt und in der Oberförsterei als Vordermauersteine verwendet. Sie befinden sich wahrscheinlich in großer Zahl in der Grundmauer des Gasometers in der neuen Gasanstalt. Eine größere Anzahl von Kalkpuppen sind in dem Kellerraume unter dem Eingange sichtbar. Wenn man die mit feinen Rissen versehenen Steine nur mit dem Stocke beklopft, heben sich Stücke derselben leicht ab, und im Hintergrunde erscheint eine weiße, weiche Kalkpuppe. Eine wahre Musterkarte von solchen Steinen zeigt eine Vorderwand in der Thielschen Fabrik. Die Kalkpuppen führenden Ziegel der genannten Gebäude stammen aus verschiedenen Ziegeleien. Steine mit zwei, drei, sechs, zehn und mehr Kalkpuppen und diesen entsprechenden Absplitterungen der Ziegelmasse kann man auf einigen Ziegeleien zeitweise in großen Haufen aufgestapelt sehen. Solche Steine sind in letzter Zeit, wie man am Hafen wiederholt beobachten konnte, in ganzen Schiffsladungen nach anderen Küstenplätzen der Ostsee gegangen, nicht gerade zur Erhöhung des Rufes unserer Ziegelindustrie. Auf unseren Staatsbauplätzen wurden solche Steine im letzten Sommer erfreulicherweise zurückgewiesen.

Die leicht löslichen Salze und der Mauerfraß.

Überaus verderblich für die Haltbarkeit der Steine sind Ausblühungen von weißen Salzen. Dieselben werden allgemein, aber irrtümlicher Weise als Salpeter bezeichnet, sie bestehen fast in allen Fällen aus Glaubersalz. Die schöne gleichmäßige Farbenwirkung unserer Ziegelbauten geht durch sie verloren, aber noch weit schlimmere Folgeerscheinungen ihres Auftretens sind Auswitterungen, Abblätterungen und Zerbröckelungen der Ziegelsteine.

Erscheinungen dieser Art können wir an unseren

[15]) O. Bock, die Ziegelfabrikation S. 56.

Rohziegelbauten in allen Stadien der Entwickelung beobachten. Kein Bau der letzten Jahre, ausgenommen die Gebäude mit fremden Verblendern, ist frei davon; die jüngsten Bauten zeigen meist diese Erscheinungen am stärksten, und es macht den Eindruck, als ob unsere Ziegeleifabrikate mit jedem Jahre schlechter würden. Die Ausblühungen und Abschürfungen zeigen sich an den Süd-, West-, Ost- und Nordwänden, am häufigsten und in der stärksten Ausdehnung an denjenigen Stellen, welche stark benetzt werden, so an der Wetterseite, unter den Dächern, an dem der Erde zunächst gelegenen Mauerwerk, endlich auch an der Innenseite der Wände in feuchten Räumen, ja selbst in gut durchlüfteten, an sich trocknen Innenräumen, wenn Steine zur Vermauerung verwendet waren, welche lange im Freien gelagert hatten und bei ihrer großen Porosität fast das Maximum von Feuchtigkeit, also auf den Stein bis 1½ Pfund Wasser, hatten aufnehmen können. Belege für alle diese Erscheinungen giebt es in Fülle. Es muß aber gleich hier darauf hingewiesen werden, daß nicht alle weißen Mauerüberzüge auf Ausblühungen von leicht löslichen Salzen zurückzuführen sind, sondern zuweilen aus Kalk bestehen und von schlechtem Mörtel herrühren. Solche Überzüge bemerken wir z. B. an der Nordwand der Aula und an der Hofmauer des Katharineums besonders nach der Hundestraße zu, vor allem aber an der nördlichen Hofmauer der 2. St Lorenzschule in der Meierstraße. Diese Mauer ist erst 10 Jahre alt, aber schon von höchst altertümlichem Aussehen. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 324. Mittheilungen der Handelskammer.

Ueber die Besetzung eines Consulats in England erklärte die Handelskammer sich gutachtlich.

Auf den Antrag der Handelskammer wegen Anweisung eines anderweitigen geeigneten Platzes für die Ueberladungen von Holz erwidert das Finanzdepartement mittels Protokoll-Auszuges vom 19. October 1897, es habe zur Prüfung dieser Angelegenheit eine Commission eingesetzt, und wird die Handelskammer aufgefordert, Theilnehmer zu den Berathungen zu ernennen.

Beschlossen wurde, dem Finanzdepartement mitzutheilen, daß die Handelskammer an den Berathungen theilnehmen werde.

### 325. Synode.

Die Synode der evangel.-luth. Kirche im Lübeckischen Staate trat am 19. October zu ihrer 10. Sitzung zusammen. Nach Eröffnung derselben theilte der Vorsitzende, Herr Senator Dr. Fehling, mit, daß das Mitglied der Synode, Strafanstaltsverwalter a. D. Schulze gestorben und daß an seiner Stelle der Hauptlehrer Gosch vom Vorstande und Ausschusse der Kirchengemeinde zu St. Aegidien zum Mitgliede der Synode gewählt sei. Zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes erhob sich die Versammlung von den Sitzen Alsdann trat die Synode in die Berathung des ersten Gegenstandes ein, betreffend die Rückäußerung des Kirchenrathes in Bezug auf die Revision der Ordnung für die evangel.-luth. Kirchengemeinden der Stadt Lübeck und deren Vorstädte vom 30. Sept. 1897. Der Kirchenrath erklärte sich, um das Zustandekommen der Kirchengemeindeordnung thunlichst zu fördern, mit einigen von der Synode beantragten Abänderungen und auch damit einverstanden, daß in dem meist umstrittenen § 19, betreffend das Verfahren bei der Wahl der Geistlichen, die Leitung der Wahl in der Hand des Vorsitzenden des Kirchenvorstandes bleibe, indessen müsse er aus den schon früher angeführten Gründen und namentlich aus dem Gesichtspunkte der Geltendmachung der kirchlichen Gesammtinteressen bei der Vorlage beharren, nach welcher für die Vornahme der Wahl die dem Kirchenrathe angehörigen Senatsmitglieder und der Senior des Ministeriums mit Stimmrecht dem Gemeindevorstand beizutreten hätten. Nach längerer Debatte wurden die Vorschläge des Kirchenrathes mit 23 gegen 10 Stimmen angenommen.

Es gelangte darauf ein Antrag des Professors Dr. Eschenburg zur Berathung, betreffend die Versetzung von Geistlichen in den Ruhestand. Der vom Kirchenrathe im März 1895 vorgelegte Entwurf eines Kirchengesetzes, betreffend die Pensionirung der Geistlichen, war von der Synode abgelehnt worden, und da ein von der Synode dem Kirchenrath entgegengebrachter Entwurf die Zustimmung des letzteren nicht gefunden hatte, war das Gesetz nicht zu Stande gekommen. Kirchenrath und Synode hatten sich über die Feststellung der Grundsätze, nach welchen das Ruhegehalt zu bemessen sei, nicht einigen können. Ersterer wollte das wirkliche Gehalt der Geistlichen, letztere ein angenommenes Gehalt als Grundlage aufstellen. Auch in dem erneuten Antrag wird unabhängig von den thatsächlich bezogenen Amtseinkünften der Bezug eines Durchschnittsgehaltes zu Grunde gelegt. Nachdem Professor Dr. Eschenburg die Aufstellung seiner Berechnung ausführlich motivirt hatte, erklärte sich die Synode ohne weitere Debatte mit dem Antrage einverstanden und brachte ihn dem Kirchenrathe entgegen mit dem Ersuchen, auf dieser Grundlage einen neuen Gesetzentwurf einbringen zu wollen.

Die Abrechnung der allgemeinen Kirchenkasse für das Jahr 1896/97 wurde von der Synode genehmigt.

Letzter Gegenstand der Berathung war der Kommissionsbericht über den Antrag auf Bewilligung der zum Neubau der St. Lorenzkirche erforderlichen Zuschüsse aus der allgemeinen Kirchenkasse. Die Kommission hält es für bedenklich, ehe die geplante St. Matthäikirche fertiggestellt ist, die alte St. Lorenzkirche niederzureißen und somit die St. Lorenzgemeinde ihres einzigen Gotteshauses zu berauben. Sie empfiehlt daher, den Neubau von St. Lorenz hinauszuschieben bis nach Vollendung der St. Matthäikirche, aber schon jetzt gleichzeitig mit der Bewilligung einer Summe für den Bau der St. Matthäikirche auch eine Summe und zwar in derselben Höhe wie für St. Matthäi für den Neubau von St. Lorenz zu bewilligen. Der Kostenanschlag der St. Lorenzkirche erscheint der Kommission zu hoch, es hätten auch thatsächlich dem Kirchenvorstande zu St. Lorenz billigere Projecte vorgelegen. Es sei nicht angängig, die Kirchenkasse in so hohem Maße zu belasten mit Rücksicht namentlich darauf, daß voraussichtlich in absehbarer Zeit weitere Neubauten von Kirchen sich als nothwendig erweisen werden. Der Kommissionsbericht empfiehlt aus diesen Gründen der Synode, den Antrag des Kirchenrathes auf 24 000 ℳ baar und Zinsgarantie für eine Anleihe des Kirchenvorstandes von 80 000 ℳ abzulehnen und dagegen bei dem Kirchenrath zu beantragen, daß die allgemeine Kirchenkasse für eine von der St. Matthäigemeinde abzuschließende Anleihe in Höhe bis zu 66 000 ℳ die Garantie für deren Verzinsung mit 3½ %, sowie deren Tilgung mit mindestens 1 % und den in Folge der Abzahlung zu ersparenden Zinsen übernehme, daß ferner dem Vorstande der St. Matthäigemeinde für den Bau einer Kirche 24 000 ℳ überwiesen werden und zwar zur Hälfte aus dem verfügbaren Kapitalbestande der allgemeinen Kirchenkasse, zur anderen Hälfte aus dem Kirchenbaufonds.

An diesen Kommissionsbericht anknüpfend, führte zunächst Herr Senator Dr. Plessing, der Vorsitzende des Kirchenrathes, in längerer Rede aus, daß der Kirchenvorstand von St. Lorenz schon, ehe man an die Abzweigung der St. Matthäigemeinde dachte, den Bau einer neuen Kirche in Aussicht genommen und durch Sammlung von Beiträgen vorbereitet habe. Der Einwand gegen den sofortigen Abbruch der Kirche habe allerdings seine Berechtigung. Doch sei darauf hinzuweisen, daß die St. Matthäigemeinde den Mitgebrauch der ihr zur Verfügung gestellten St. Lorenzkirche seiner Zeit abgelehnt und die Benutzung einer Turnhalle für die Gottesdienste vorgezogen habe. Auch seien die nahegelegenen geräumigen Kirchen der Stadt wohl im Stande, während eines Interimisticums die Kirchenbesucher von St. Lorenz theilweise mit aufzunehmen. Was den Bau der Kirche selbst anbelangte, so habe der Kirchenrath nicht zwar einen Prachtbau, aber doch die Errichtung eines würdigen Kirchengebäudes im Sinne, das sich nicht viel billiger herstellen lasse, als für die angegebene Bausumme von 130 000 ℳ. Nach seinen Informationen komme übrigens die Kirche zu Pinneberg auch viel höher zu stehen als 90 000 ℳ. Die Verschiedenheit der Angaben möge ihren Grund darin haben, daß der niedrigere Kostenanschlag die innere Ausstattung der Kirche nicht in sich befasse. Im Laufe der eingehenden Debatte stellte sich auch heraus, daß die eingegangenen billigeren Projecte, welche dem Kirchenvorstand von St. Lorenz vorgelegen, Entwürfe seien von Kirchengebäuden ohne Thurm.

Die Synode nahm mit 13 Stimmen gegen 11 den Kommissionsantrag mit dem Zusatze an, daß sofort nach Fertigstellung der St. Matthäikirche im Rohbau, spätestens am 1. Novbr. 1898 der St. Lorenzgemeinde dieselbe finanzielle Unterstützung gewährt werde, wie der St. Matthäigemeinde. 738.

### 326. Stadttheater.

„Zriny." Trauerspiel in fünf Aufzügen von Theodor Körner. Zusammen mit Geibels „Meister Andrea" bietet unser Theater jetzt Körners Zriny als volksthümliche Vorstellung zu halben Preisen. Das ist ein guter Gedanke. Denn „volksthümlich" ist Körner wie wenige andere deutsche Dichter. Neben Schiller und Goethe stehen seine Werke im Bücherschrank jedes guten Bürgerhauses. Ehe der heranwachsende Knabe Schiller recht zu würdigen weiß, und wenn ihm Goethe gar nur noch ein großer geheimnißvoller Name ist, hat er Körners „Nachtwächter" schon mit den Gespielen aufgeführt, in heller Begeisterung für Juranitsch' und Helenens Heldenliebe geglüht und klopfenden Herzens Zriny und seine tapfere Schaar in den Todeskampf begleitet. Wie wir auch als Erwachsene über den Mangel an Originalität und an Gedankenreichthum des jugendlichen Körner urtheilen mögen, wir können es ihm doch nimmer vergessen, daß er, der Nachahmer Schillers, uns vorbereitet hat auf jenen Großen, daß wir durch Juranitsch und Helene Max und Thekla verstehen und lieben gelernt haben. So bleibt er uns theuer in der Erinnerung, als derjenige Dichter, dem wir den ersten begeisternden Eindruck dramatischer Poesie zu danken haben; und wenn jetzt die Quartaner und Tertianer — (der Sekundaner pflegt es schon mehr mit Schiller zu halten und auf Körner geringschätzig herabzusehen) — sowie die „höheren Töch-

ter" mit stürmischem Eifer ins Theater verlangen, den Zriny zu sehen, so bleiben auch die Eltern nicht daheim; denn sie denken der Zeit, da auch sie Quartaner waren und „höhere Töchter" und mit heißen Wangen sich in die Lektüre des Zriny vertieften. An einem zahlreichen beifallsfreudigen Publikum fehlt es den Zriny-Vorstellungen also glücklicher Weise nicht. Leider aber haben wir diesmal Grund, mit der Einrichtung, in welcher das Stück uns geboten wird, wenig zufrieden zu sein. Unsere gegenwärtige Theaterleitung hat mit Recht immer ein ganz besonderes Gewicht auf eine gute, den Absichten des Dichters gerecht werdende Inscenirung der von ihr aufgeführten Dramen gelegt. In den musterhaften Leistungen gerade auf diesem Gebiete liegt eins der hervorragendsten Verdienste des Herrn Director Erdmann-Jeßnitzer um unser Stadttheater. Weshalb ward da dem nach halbjahrhundertlangem Schlafe im Theater-Archiv an das Lampenlicht gezogenen Zriny eine so wenig geschickte Behandlung zu Theil? Gewiß kann der Zriny Striche vertragen, manche Scenen fordern sie sogar; aber die Amputationen durften doch nicht den plump zugreifenden Händen und dem mörderischen Messer des Dr. Eisenbarth überlassen werden. Herr Burchard hat nach dem Theaterzettel die Verantwortung für die Inscenirung übernommen. Wir sind dem tüchtigen Künstler und verständigen Regisseur für so manche wohlgelungene Vorstellung dankbar und sehen uns daher nach mildernden Umständen um, die seinem gegen Zriny verübten Attentat zu Gute kommen möchten. Wir finden sie einmal in der Besorgniß der Theaterleitung, das altersgraue Stück möge allein nicht mehr die Lebenskraft haben, die Kosten eines ganzen Theaterabends zu bestreiten, und müsse daher auf die Hälfte seines Umfanges zusammengestrichen werden, um neben sich Platz für die Aufführung eines zweiten Dramas von größerer Zugkraft zu lassen, und sodann in dem häufigen Scenenwechsel des Körnerschen Trauerspiels, den soweit irgend thunlich zu vermeiden sowohl die Bequemlichkeit der Aufführung, als auch die Rücksicht auf das Publikum zu fordern schien. Beiden Gesichtspunkten hat die Bearbeitung vollauf Rechnung getragen. Glatt und mit verhältnißmäßig großer Schnelligkeit rollt sich die Vorstellung ab. Nur einmal in jedem der ersten vier Acte, im fünften Acte gar nicht wechselt der Schauplatz. Aber mit welchem Preise sind diese äußeren Vortheile bezahlt worden! Der Lebensnerv des Dramas ward zerschnitten. Disjecta membra poetae füllen die Bühne. Mit so großer Sorglosigkeit ist der Bearbeiter zu Werke gegangen, daß er es unterließ, in dem stehen gebliebenen Texte die Beziehungen auf gestrichene Scenen zu tilgen. So läßt er Mehmeds Rede unverändert: „Zur rechten Stunde sandt' ich meine Boten; der Kaiser stirbt noch eh der Abend kommt." Aber an wen der Großwessir Boten gesandt, und was diese Sendung mit den Tode des Sultans zu thun hat, das erfahren wir nicht. Im letzten Acte meldet Juranitsch dem Zriny:

Zum letzten Gang gerüstet stehst Du uns
Leicht, wie Du es geboten, ohne Panzer.
Die offne Brust erwartet ihren Dolch.

Da wir nun die Ungarischen Führer während des ganzen Abends ungepanzert in den Kampf ziehen sahen, und da auch die Scene, in welcher Zriny sich ausführlich darüber verbreitet, daß und weshalb er bei dem Todeskampfe den Panzer nicht tragen will, gestrichen ist, so wirken jene stehen gebliebenen Worte sehr befremdlich. Nicht minder befremdlich ist es, wenn im ersten Act der Bote des Hamsa Beg lediglich als stumme Person auf der Bühne erscheint und sich damit begnügt, zum Vortrage seiner Rede durch den Leibarzt des Sultans, Levy, die entsprechenden Gesten zu machen. Sollte wirklich kein genügender Darsteller für diese kleine Rolle aufzutreiben gewesen sein, so hätte die Ueberreichung eines Briefes, den der Großwessir vorlesen mochte, sich immer noch besser gemacht, als die Uebertragung des Amtes eines Empfängers für den Sultan bestimmter Staatsdepeschen und vortragenden Rathes im türkischen Kriegsministerium an den jüdischen Leibarzt Levy. Doch alles dies sind wenig erhebliche Nebendinge. Von größerer Bedeutung ist, daß man, um eine Verwandlung zu sparen, die große mit dem Todesschwur des Ungarischen Heeres endende Scene, welche bei Körner den zweiten Act effektvoll schließt, aus dem Schloßhof in Zrinys Familienzimmer verlegt hat. Hier, wo nach der naturgemäßen Absicht des Dichters nur die vertrautesten Hauptleute neben den Familien-Angehörigen des Feldherrn Zugang haben sollen, erscheint plötzlich ganz unmotivirt ein Haufen schwer gerüsteter Krieger, und in Gegenwart der Frauen hält dann Zriny seine — stark gekürzte — Rede an das Heer und leistet mit seinen Offizieren den Schwur auf den Säbel. Um den Vorgang einigermaßen plausibel zu machen, hat man freilich dies Zimmer in eine mächtige Säulenhalle umgewandelt, wie sie vielleicht in einem prächtigen Kaiserschlosse, aber nicht in der kleinen Felsenfeste Sigeth denkbar ist. Stehen geblieben sind aber die Hinweise des Textes darauf, daß Zriny im Schloßhofe „vor dem Volke" reden will; und da in der Bearbeitung die Liebesscene zwischen Juranitsch und Helene, welche im Original der Schwurscene vorangeht, ihr nachfolgt, und Juranitsch aus den Armen Helenens mit den Worten forteilt:

Horch! Männerstimmen hör' ich in dem Hof.
Sie find's, sie warten auf den Vater. — Laß mich!
Ich muß hinab.

so gewinnt man den Eindruck, als habe man soeben nur einer Generalprobe zum Todesschwur beigewohnt, und Zriny werde jetzt hinter den Coulissen seine große Rede an das Heer noch einmal halten. — Im vierten Act endet die Scene in des Sultans Zelt mit Solimans Tode. Dieser effectvolle Schluß sichert dem Darsteller des Sultans einen Hervorruf. Aber er macht den ganzen letzten Act des Dramas überflüssig und verletzt damit die Dichtung tödtlich. Weshalb wird denn nun, da Soliman todt ist, Sigeth noch weiter bestürmt? Weshalb müssen Zriny und seine Helden fallen? Körner giebt uns darauf Antwort. Aber Herr Burchard hielt den siebenten Auftritt des vierten Actes für unerheblich und strich ihn. In der Scene des vierten Actes im Kellergewölbe waren Eva und Helene bei der Aufführung am 23. October, über welche wir berichten, verurtheilt, als Statisten stumm dem Gespräche zwischen Zriny und Juranitsch beizuwohnen. Juranitsch bestand auf seinen Opfertod. Zriny stimmte ihm schließlich bei und gab damit stillschweigend auch die Rettung der Frauen auf. Deren heldenmüthiges Eintreten für ihr Bleiben in Sigeth wurde unterschlagen. Das ist so ungeheuerlich, daß wir Bedenken tragen, diesen Verstoß dem Bearbeiter zur Last zu legen. Wir nehmen lieber an, daß ein Versehen des Darstellers des Zriny vorlag, der auf die Rede des Juranitsch schon mit den verfrühten Schlußworten der Scene antwortete und dadurch der Gattin und der Tochter die Rede abschnitt. Von der Verantwortung für die ganz verfehlte Einrichtung des fünften Actes freilich können wir den Bearbeiter nicht entlasten. Zunächst, und der schwerste Mißgriff: Der selbstgewählte Tod Helenens durch die Hand des Geliebten ward beseitigt. Helene stirbt mit der Mutter durch die Sprengung des Pulverthurms. Das ist ein ebenso unerlaubter Eingriff in das Werk des Dichters, als wenn ein Bühnenbearbeiter des Wallenstein den Todesritt des Max oder ein Bearbeiter des Othello die Ermordung Desdemonas ändern wollte, wie Schröder vor 100 Jahren wirklich gethan hat. Auf die Selbstopferung Helenens durch ihren Lorenz hat Körner die ganze Zeichnung seines im Überschwang der Gefühle schwärmenden Liebespaares angelegt. Das zu verantworten, ist Sache des Dichters. Der Bühnenbearbeiter ist nicht befugt, die Zeichnung des Dichters in einem ihrer bedeutungsvollsten Züge zu verwischen. Auch abgesehn hiervon war die Inscenirung des Schlußactes sehr wenig glücklich. Bei Körner theilt er sich in drei Verwandlungen: Kellergewölbe, Schloßhof, Schlachtfeld vor der Festung mit dem brennenden Schloß als Schlußtableau. Hier spielte er sich ganz auf dem Schloßhofe ab, der bis gegen den Schluß des Stückes das Bild des tiefsten Friedens bot. Das Thor weit geöffnet. Keine Spur feindlicher Beschießung. Nicht einmal Wachtposten auf der Mauer. Die türkischen Geschütze sind nicht zu hören. Man glaubt im Schloßhof des Grafen Wetter von Strahl zu sein, der sein schlafendes Käthchen unter dem Hollunderbusch belauscht. Die Rasenbank unter überhängendem Laubwerk ist auch richtig zur Stelle. Aber wir sind in Sigeth. Zriny steht in der Mitte des Hofes und läßt sich vom alten Scherenk ankleiden. Dann kommen Eva und Helene. Dann Juranitsch und die Krieger. In dieser idyllischen Friedenslandschaft tönen die kriegerischen Worte der dem Tode geweihten Helden. Aufs Stichwort erscheinen die Türken. Wären sie etwas früher gekommen, so würden sie keine Vertheidiger des Schlosses gefunden haben. Jetzt aber steht jeder an seinem Platze. Verzweiflungsvoller Kampf. Eva wirft die Fackel. Die Bühne ist mit Gefallenen bedeckt. Unter Krachen und Pulverdampf fällt der Vorhang. Wir haben auf unserer Bühne schon realistischer arrangirte, packender wirkende Schlachtenbilder gesehen. An den Ernst dieser Schlußscene zu glauben war eine etwas starke Zumuthung.

Unter den Darstellern fand Herr Burchard für seinen etwas stark auf Einzel-Effekte herausgearbeiteten Soliman reichen Beifall. Auch Herrn Zillichs Zriny gefiel, obwohl der Künstler anscheinend wenig bei der Sache war und sich zahlreiche Versprechungen zu Schulden kommen ließ. Frl. Schultheis als Eva, Frl. Starke als Helene und Herr Geisendörfer als Juranitsch ragten unter der großen Zahl der Mitwirkenden hervor, aber auch die anderen Herrschaften füllten anständig ihre Plätze aus. 307.

---

Dienstag den 26. Oktober. „Die Hugenotten.“ Die Oper ist eine Gelegenheit, Musik zu machen. So dachte Meyerbeer, und sein Textdichter Scribe hat ihn zu diesem Zwecke vortrefflich bedient. Was ein erfinderischer Kopf und vielseitige Kunstübung für sich allein da leisten können, wo nichts aus der Seele bringt, das haben die beiden meisterlich gemacht, und noch heute bieten sie genug, um uns an einem Abend zwischen zwei Werktagen lebhaft zu unterhalten. Wagner eiferte mit dem Zorn eines Propheten gegen Meyerbeers zerfahrene Musikmacherei, hat aber doch, wie jeder hört, manches von ihm gelernt. Den Zweck einer angenehmen Zerstreuung erreicht jedenfalls diese buntschillernde Blendkunst noch immer, und die wird ja im Theater gesucht; man empfindet dann freilich, wie ein altes Witzwort sagt, nicht die Macht der Musik, sondern: Der macht die Musik.

Die Aufführung am Dienstag war, im ganzen betrachtet, eine glänzende. Was an Farbenpracht und

lebensvoller Bewegung von der Theaterleitung Erdmann geleistet wird, ist der Oper einer Großstadt würdig. Ebenso achtungswert ist das gesamte Aufgebot der künstlerischen Kräfte, wie es eine solche Massenoper erfordert. Was nun dabei im einzelnen mehr oder minder gut gelungen ist, darüber zu berichten, hat heute kein Interesse mehr. Die folgenden Bemerkungen beziehen sich auch nicht auf die Oper am Dienstag ausschließlich.

Der eigentliche Glanzpunkt der diesjährigen Aufführung ist der Marcell des Herrn Blaß, und zwar vorwiegend im ersten Akte. Seine ausprägende Darstellung und große wohlgeschulte Baßstimme sind mit Recht allgemein gerühmt worden; auffallend aber ist mir bei einem so vortrefflichen Künstler eine wiederholt bemerkliche Gleichgiltigkeit in der Verwendung des Atems: auch als Sarastro trennte er zuweilen gegen den Sinn. Doch soll damit die wohlverdiente Anerkennung nicht beeinträchtigt werden. Dem Theaterzettel zufolge mußte übrigens das Publikum ein „Zweites Auftreten der Großherzogl. Schweriner Hofopernsängerin Frau Katharina Wahler" als Glanzpunkt der Vorstellung erwarten. Mit dieser Art von Ankündigung begeht meines Erachtens die Theaterleitung einen Fehler, der allen schadet, die dabei beteiligt sind. Im voraus gesagt, das Opernpublikum kann nur durchaus befriedigt sein, daß Frau Wahler diesen Winter hier wirkt. Ihr Auftreten zeigte, daß sie eine sichere Künstlerin ist mit bedeutenden darstellerischen Mitteln und vornehmer künstlerischer Empfindung. Daß ihr die höchsten Sprossen bei den Kehlkunststücken der Meyerbeeriade nicht erreichbar sind, bekümmert mich wenig; sie hat in der mittleren und tieferen Lage noch immer eine ganz ausreichende Stimme mit dunkelwarmer Färbung und zudem Schulung genug, um über einige außer ihrer Stimme liegende Töne hinwegzukommen. Man darf auf den rohen Stoff in der Kunst nicht zu viel Gewicht legen. Die Theaterleitung wird aber wohl wissen, daß die Naturstimme als solche gerade vom Publikum erwartet wird, und daß, wenn sie mangelt, dann nach vorausgegangenen Fanfaren leicht eine an sich unbegründete Enttäuschung eintritt. Ich wiederhole nochmals, daß Frau Wahler, die dem Vernehmen nach für die Schweriner Oper überhaupt nicht verpflichtet ist, als dauerndes Mitglied unserer Oper unter den übrigen Kräften eine sehr ehrenvolle Stellung einnehmen kann, ohne jedesmal mit Großdruck herausgehoben zu werden. Handelt es sich um vorübergehende Gastspiele, so wird man es der Theaterleitung nicht verdenken, wenn sie vorher die Trommel schlägt; bei dauernden Verpflichtungen ist es aber zweckmäßiger, die Künstler durch sich selbst wirken zu lassen. Z.

327. **Das Hausieren von Kindern.**

Schon seit längerer Zeit sieht man hier, besonders in den Vorstädten, Kinder von anscheinend slowakischer Herkunft mit Bürsten, Drahtwaaren und dgl. hausierend umherziehen. Aufdringlich gehen sie bis in die oberen Etagen der Häuser, mit weinerlichen Stimmen ihr „Kaufe Sie!" uns entgegenrufend, und wenn dies fruchtlos ist, die Hand wohl auch nach einem Almosen ausstreckend. Es ist nicht erfindlich, aus welchem Grunde diesen Kindern oder deren Herren, — denn wahrscheinlich sind sie von solchen zu ihrem Gewerbe gedungen, — das Hausieren gestattet wird. Die Gegenstände, welche sie feilbieten, sind weder eigenartig noch besonders billig; man kann sie in der Stadt in mindestens derselben Güte und oft zu billigeren Preisen vielfach kaufen. Das Hausieren sollte überall wegen der damit verbundenen Gefahren möglichst eingeschränkt werden. Aus dem Hausierer wird leicht ein Landstreicher oder Bettler, und derjenige, welcher von einem umherziehenden Händler kauft, ist der betrügerischen Uebervortheilung um so leichter ausgesetzt, als es unmöglich ist, den spurlos verschwindenden Hausierer, nachdem der Betrug entdeckt ist, zur Rechenschaft zu ziehen. Ganz unzulässig erscheint es aber, das Hausieren von Kindern zu gestatten, die sich noch im schulpflichtigen Alter befinden, wie dies bei den in Rede stehenden kleinen Slowaken der Fall zu sein scheint. Wenn sie als Ausländer auch nicht den deutschen diesbezüglichen Vorschriften unterliegen, so sollte man doch das, was deutschen Kindern verboten ist, den ausländischen nicht gestatten. Das Hausieren giebt nur Anlaß zur Bettelei, ja zur Dieberei; es schädigt auch den seßhaften Handels- und Gewerbebetrieb und müßte deshalb eigentlich überall nicht, weder Erwachsenen noch Kindern erlaubt werden. Selbst auf dem Lande fehlt es jetzt meistens nicht an Gelegenheit, die Gegenstände, welche von den Hausierern feilgeboten werden, von angesessenen Händlern zu kaufen. 56.

328. **Ein Vorschlag.**

Die Lotterie, — Wo bleibt denn sie? — Das fragen viele Leute. — Denn nicht bloß heute, — Seit Jahren schon — Spricht man mit Hohn — Von vielen schönen Sachen, — Die man wohl könnte machen, — Wenn nur — Sich zeigte die Spur, — Um die Gelder zusammenzubringen, — Die man braucht zum Gelingen. —

Da steht in der Straße, der breiten, — Wo die Menschen sich drängend schreiten, — Vor ihrer Nase, — Abends bestrahlt von leuchtendem Gase — Ein hölzerner Kasten mit vielen Reclamen — Und Namen — Geschäftsbedürftig Strebender, — Von Handel

und Wandel Lebender. — Von Außen ist er bunt und fein, — Aber was mag hinter dem Kasten wohl sein? — Drum ist zu empfehlen — Allen spiellustigen Seelen — Mit Nachdruck die — Kastenwegräumungslotterie. —

Bist du um diese Charybdis gebogen, — Stürzest du in der Scylla Wogen. — Dir tritt entgegen — Mit Uniform und Degen — Ein scharfer Wächter, — Aller Unordnung Verächter. — „Rechts gehn!“ — Du fliegst zur Seiten — Um richtig vorwärts zu schreiten, — Denn die Straße ist schmal — Und das Ausbiegen eine Qual. — Drum ist zu empfehlen — Allen spiellustigen Seelen — Mit Nachdruck die — Holstenstraßenverbreiterungslotterie. —

Nun gehe weiter, Wandrer, — Gleich tritt dir entgegen ein andrer — Viel Kopfzerbrechen erweckender, — Doch noch immer im Grübeln steckender — Plan. — Was wird aus der Eisenbahn? — Das kostet Geld. — Aber weshalb in aller Welt — Soll man nicht empfehlen — Allen spiellustigen Seelen — Mit Nachdruck die — Bahnhofsverlegungs-Lotterie? —

Räumt aus dem Wege des Anstoßes Steine — Und ihr habt drei Lotterien für eine. — Glücklich der Mann, — Der in allen dreien gewann! — Aber noch glücklicher die, — Welche nicht spielen in der Lotterie. — 112.

### 329. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1897. | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarken-verkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark. |
|---|---|---|---|---|
| Septb. 4./25. | 311 | 1895 | 1880 | 1061 |
| 1896. | | | | |
| Septb. 5./26. | 300 | 1674 | 1464 | 1240 |

### 330. Fischfang in Travemünde.

Es wurden gefangen im September 1897:

| | |
|---|---|
| Butte . . . . . . . . . . . . . | 3 427 Stiege |
| Aale . . . . . . . . . . . . . | 1 018 ℔ |
| Dorsche . . . . . . . . . . . | 20 590 „ |

Es wurden bezahlt:

| | |
|---|---|
| für die größten Butte à Stieg . . circa | 2 ℳ |
| „ kleine Butte à Stieg . . . . „ | 1,50 „ |
| „ größere Aale à ℔ . . . . . . . . | 50 ₰ |
| „ große Dorsche à 100 ℔ . . . 9 bis | 10 ℳ |
| „ kleine „ „ . . . 5 „ | 6 ℳ |

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung deutscher Meere. Station Travemünde.)

### 331. Bausteine.

Weckte die Liebe den Quell und wies ihm weise die Ufer:
Lenkt ihn die Liebe zum Meer, dem sie sich göttlich entschwang.

---

Freust du der Schönheit dich, so lern' im harmonischen Wirken
Auch des Gesetzes dich freu'n, welches sie pflegen gelehrt.

---

Pocht dir das Herz? Das sind des Lebens allmächtige Pulse:
Fühlst du sie klopfen, du siehst vor dir lebendig das All.

---

Streiten in dir sich Kopf und Herz, sei fröhlich und schaffe!
Zwiespalt söhnet sich nie, wenn in dem Leben nicht, aus.

---

Duldet ein Mann? Ja wohl! Ein Andrer schafft und belebet.
Aber die Palme gehört dem, der da duldet' und schuf.

---

„Schmerz und Kummer und Furcht und Noth und Schrecken des Todes“—
Vorwärts! Siehe, die Zeit trägt es im Sturme dahin.

---

Sterben! — Siehe, des Abends Roth wird Röthe des Morgens;
Ewiger Sterne Gebild flimmert durch heilige Nacht.

---

Lerne die Schrift des Himmels verstehn! Es trösten in Nächten
Einzelne Sterne zuerst, endlich ein heiliger Chor.

---

Lerne, mein Herz, Gott fürchten: er weiß und siehet die Dinge
Alle: so stammelt das Kind; spräche so denkend der Mann!

---

### 332. Local- und vermischte Notizen.

— Am 20. d. Mts. hat der Senat Hrn. A. H. Fr. Wriedt an Stelle des nach siebzehnjähriger Amtsdauer auf seinen Antrag ausscheidenden Hrn. M. K. Fr. Jürgens zum bürgerlichen Deputirten und Bezirkspfleger bei der Armenanstalt erwählt.

— Der bisherige Referendar Hr. H. Mollwo in Lübeck ist am 22. October zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgerichte und dem Amtsgerichte hieselbst zugelassen und in die Rechtsanwaltsliste eingetragen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat September . . . . . | 337 | 412 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat September . . . . . | 110 | 222 |

## Anzeigen.

Zeit ist Geld!

**• Rapid •**

ist der beste und haltbarste, dabei bequemste

# Fussbodenanstrich.

Klebende, missglückte Anstriche ausgeschlossen.

Allein echt bei **Henning von Minden,**
Breitestrasse 59 a.

---

# Heinrich Diestel

gegründet 1850

Comptoir: Mühlenstr. 62; Fernsprecher 254,

empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** | erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** | trocken und grusfrei.

**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.

**Braunkohlen Brikets,** Marke „Treue."

**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gespalten.

---

# Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | London.
S. Allsopp & Sons |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Imperial Stout | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. | ℳ 4,50 |
| Double brown Stout | " 35 " " " | 1 " " | " 3,90 |
| Pale Ale | " 40 " " " | 1 " " | " 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---



## J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

---

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

---

Den vielfach geäußerten Wünschen unserer werthen Kundschaft entsprechend, nehmen wir Veranlassung, unsere **Biere** von heute an auch in

# Siphons à 5 Liter, zum Preise von 30 Pfg. pro Liter,

zu liefern und empfehlen wir:

**ff. Lagerbier,**
**ff. Tafelbier nach Pilsener Art gebraut,**
**ff. Münchenerbier nach Münchener Art gebraut**

zur geneigten Abnahme bestens.

Bestellungen erbitten wir direct oder durch unsere Bierfahrer. — Fernsprecher No. 69.

Hochachtungsvoll **Actienbierbrauerei Lübeck.**

---

CALORIC PUNCH SCHUTZ-MARKE

**Cederlund's** STOCKHOLM. **GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen.
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt.



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

7. November. Neununddreißigster Jahrgang. №· 45. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 9. November 1897, 7 Uhr.**

Wahlen: 1. Zweier Vorsteher der Gesellschaft,
2. eines Vorstehers des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Schaper: „Erdmagnetismus und Telegraphie ohne Draht mit Experimenten."

## Verein von Kunstfreunden.

**Mittwoch d. 10. November, Abds. praec. 7 Uhr, Versammlung**

im großen Saale des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Vortrag des Herrn Dr. Linde: Arnold Böcklin, mit Ausstellung dreier Originalgemälde von Böcklin.

Zu diesem Vortrage sind die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit mit ihren Damen freundlichst eingeladen.

## Geographische Gesellschaft.

**Versammlung, Freitag den 12. Nov., Abends 7 Uhr.**

1) Dr. Karutz. Ein Gang durch die ethnographischen Sammlungen in Bordeaux, Paris und Bremen und seine Lehren für unser Völkermuseum.
2) Oberl. Dr. Schaper. Das neue meteorologisch-magnetische Observatorium in Potsdam.

R.-A. Dienstag d. 9. November 8½ Uhr.

## 108. Jahresbericht

der

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck im Jahre 1896,

vorgetragen am 3. November 1897.

Geehrte Herren!

Da unsere Gesellschaft seit 1896 in den Lüb. Blättern ihr eigenes Organ besitzt, war es in diesem Jahre zuerst möglich, vor dem Stiftungsfeste sämtliche Einzelberichte der Institute zu veröffentlichen. Man könnte sagen, daß dadurch ein Gesamtbericht überflüssig geworden sei. Wenn ich dennoch heute den Jahresbericht in üblicher Weise erstatte, so folge ich nicht nur der Vorschrift der Satzungen, sondern auch der Überzeugung, daß eine Zusammenfassung der wichtigsten Vorgänge im Leben der einzelnen Anstalten und Vereine allen denen, welche sich nicht nur Mitglieder unserer Gesellschaft nennen, doch willkommen sein wird.

Im Allgemeinen darf das verflossene Jahr als ein Abschnitt ruhiger Arbeit und Entwicklung bezeichnet werden. Mehreren Wünschen hat es Erfüllung gebracht. Wichtige Verhandlungen sind in die Wege geleitet und verheißen Erfolg.

Vor Jahresfrist war zwar der Gesellschaftsbeitrag dem Vereine der Musikfreunde bereits bewilligt; die Entscheidung der Bürgerschaft aber stand noch aus. Nachdem die letztere dem vielumstrittenen Senatsantrage beigetreten, hat das neu gebildete Orchester nunmehr unter günstigen Auspicien seine Thätigkeit aufgenommen.

Seit Jahren war in unserer Gesellschaft namentlich von ärztlicher Seite die Ansicht vertreten worden, daß eine Vereinigung des gesamten evangelischen Diakonissenwesens anzustreben sei. Da unsere Gesellschaft die der Krankenpflege durch evangelische Diakonissen gewidmete Vereinsthätigkeit mit erheblichen Summen unterstützt, schien es angezeigt, seitens der Vorsteherschaft sowohl mit dem Hauptverein als auch mit dem Frauenverein zu St. Lorenz Verhandlungen

anzuknüpfen; dieselben haben das gewünschte Ergebnis gehabt. Die Krankenpflege in Stadt und Vorstädten ist durch einen zwischen beiden Vereinen abgeschlossenen Vertrag dem Hauptvereine übertragen worden, in dessen Vorstand unsere Gesellschaft durch zwei Mitglieder vertreten ist.

Einen erfreulichen Fortschritt bezeichnet die im letzten Monate beschlossene Einrichtung einer **Volkslesehalle**. Mit ihrem dahin zielenden Antrage folgte die Vorsteherschaft der Volksbibliothek dem Beispiele mancher deutscher Städte, in welchen aus privaten oder kommunalen Mitteln Volkslesehallen begründet sind. Die Volkslesehalle soll den minder begüterten Volksschichten eine behagliche Stätte der Unterhaltung und Weiterbildung durch nutzbringende Lektüre gewähren und insbesondere diejenigen, welche sonst mangels eines wohnlichen Heims in die dumpfe Luft der Schänken getrieben wurden, an edlere Genüsse gewöhnen. Der Anschluß an die seit 1879 als Institut unserer Gesellschaft bestehende Volksbibliothek war durch die Verhältnisse gegeben. Es ist auf solche Weise eine weitere Nutzbarmachung der Bibliothek herbeigeführt, deren Bücherschatz ein sehr wertvolles Material für die Lesehalle bildet. Von der Auslegung politischer Tagesblätter soll zunächst völlig Abstand genommen werden. Bei der ganzen Einrichtung handelt es sich einstweilen nur um einen Versuch, dessen Gelingen zwar nach auswärts gemachten Erfahrungen erwartet werden darf, dessen Berechtigung aber doch erst in der Zukunft erwiesen werden muß. Von dieser Erwägung ausgehend, erachtete die Vorsteherschaft es für richtig, die neue Lesehalle nicht in zu großartigem Maßstabe anzulegen, sondern sich vor der Hand mit der Aufwendung verhältnismäßig geringer Mittel zu begnügen. Ein dankenswertes Entgegenkommen hat die Vorsteherschaft der Volksbibliothek bei der Gewerbekammer und der Gewerbegesellschaft gefunden. Die gewerbliche Bibliothek nebst den Patentschriften wird mit dem 1. Januar 1898 in die Verwaltung der Volksbibliothek übergehen und in den Räumen der letzteren Aufstellung finden; außerdem haben beide Körperschaften, welche je ein Mitglied in den Vorstand der Volksbibliothek entsenden werden, einen namhaften Jahresbeitrag zugesagt. Die Räume der Bibliothek und Lesehalle liegen im Flügelgebäude des der Stadt gehörenden Hauses Mengstraße 4. Zur Verfügung stehen ein zur Garderobe geeigneter Vorraum und drei miteinander verbundene Zimmer, von denen das sehr geräumige mittlere als Lesezimmer dient. Die Lesehalle soll während des ganzen Jahres — abgesehen von einer Sommerpause von 4 bis 6 Wochen — jeden Werktagsabend von 7 bis 10 Uhr und an jedem Sonntage von Nachmittags 4 bis Abends 10 Uhr geöffnet sein. Ein von der Vorsteherschaft angestellter Aufsichtsbeamter übernimmt die Verwaltung der Bibliothek und die Bücherausgabe. Es ist gelungen, diese Einrichtung durch einen verhältnismäßig geringen Zuschuß aus den Mitteln der Gesellschaft ins Leben zu rufen (einmaliger Beitrag von ℳ 400 zur Instandsetzung des Lesezimmers und Erhöhung des Jahresbeitrages für die Volksbibliothek von ℳ 600 auf ℳ 1200); erklärlich war es daher, daß in der Beratungsversammlung, welche die vorgelegten Anträge guthieß, der ganze Plan als ein äußerst praktischer willkommen geheißen wurde. Wir setzen Hoffnungen auf diese, wie wir glauben, sehr zur rechten Zeit eingeführte Neuerung.

Wichtige Verhandlungen sind im vergangenen Sommer mit der Vorsteherschaft der Spar- und Anleihekasse eingeleitet worden. Sie bezwecken insbesondere eine Ausdehnung der Geschäftszeit der Kasse. Da hierdurch die Anstellung weiterer Beamten und eine Aenderung des Geschäftsganges sich ergeben muß, haben die von einer besonderen Kommission gepflogenen Beratungen noch nicht zu Ende geführt werden können. Es ist aber ein baldiger Abschluß der Verhandlungen zu erwarten. Die Mitteilung von Einzelheiten muß bis dahin verschoben werden.

Die von den Revisoren Herren Ed. Rabe und J. Sudau geprüfte Abrechnung des Jahres 1896 erweist an laufenden Einnahmen ℳ 71149,98 (im Vorjahre ℳ 71651,43), an Ausgaben ℳ 72502,27 (im Vorjahre ℳ 62909,25), doch ist in den letzteren inbegriffen die aus dem Vorjahre rückständige Zahlung von ℳ 10000 für den Garantiefonds der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrieausstellung, von welcher Summe im Jahre 1897 ℳ 500 der Gesellschaft zurückerstattet sind, — sowie ferner die im Laufe des Jahres gemachten Bewilligungen von ℳ 530 für Baukosten im Hause Mühlendamm 20, ℳ 1684,01 für Baukosten im Hause der Herberge zur Heimat, ℳ 1300 zum Ankauf der Borchertschen Sammlung, ℳ 1100 zum Einrahmen der Enslenschen Rundgemälde, ℳ 1800 für die Lübeckischen Blätter für 3/4 Jahr, ℳ 200 für die Fischereiausstellung in Berlin, ℳ 300 dem Verschönerungsverein in Israelsdorf, ℳ 400 dem Knabenhort und einige Nachbewilligungen an einzelne Institute.

Die im Hause Fischergrube Nr. 55 belegten Pfandposten der Gesellschaft im Betrage von ℳ 11400 wurden zum 31. Dezember 1896 gekündigt und zurückgezahlt, und dagegen von der auf dem Hause Breitestraße 16 zu Gunsten der Spar- und Anleihe-Kasse haftenden Pfandschuld von ℳ 45000 die Summe von ℳ 15000 in demselben Termin getilgt.

Unter Zuziehung des aus dem Vorjahre herrührenden Kassenbestandes von ℳ 15540,90 ergiebt

sich demnach ein Kassenvortrag für das nächste Jahr von ℳ 10588,61.

Im Einzelnen erstanden die Einnahmen aus Beiträgen der Mitglieder ℳ 13329 (im Vorjahre ℳ 12927), Zinsen ℳ 2679,33 (im Vorjahre ℳ 2408,34), Miethen ℳ 6162,50 (im Vorjahre ℳ 6362,50), von der Spar- und Anleihe-Kasse ℳ 48984,55 (im Vorjahre ℳ 49953,59) und verteilten sich die Ausgaben auf Allgemeine Ausgaben ℳ 16587,36 (im Vorjahre ℳ 23559,19), Museumsverwaltung ℳ 20402,69 (im Vorjahre ℳ 17407), für andere wissenschaftliche Zwecke ℳ 2980 (im Vorjahre ℳ 2860), für Schul- und Erziehungszwecke ℳ 13868,21 (im Vorjahre ℳ 13443,56), für verschiedene gemeinnützige Zwecke ℳ 8664,01 (im Vorjahre ℳ 5639,50). Im Ganzen zeigt demnach die Abrechnung des Jahres 1896 keine wesentliche Veränderung gegenüber derjenigen des Vorjahres und dürfte auch für das laufende Jahr sich eine solche nicht herausstellen.

Der deutschen anthropologischen Gesellschaft, welche im August d. Js. ihre 28. Jahresversammlung in Lübeck abhielt, stellte die Vorsteherschaft das Gesellschaftshaus für ihre Beratungen wie auch für die geselligen Zusammenkünfte zur Verfügung. Unser schönes Grundstück bewährte auch bei diesem Anlasse wieder seine oft gepriesenen Vorzüge, wie es denn immer mehr der Mittelpunkt für die vielen Vereinigungen unserer Stadt wird, deren Bestrebungen mit dem Geiste und den Zwecken unserer Gesellschaft oder einzelner Institute derselben verwandt sind. Fest hält die Vorsteherschaft an dem Grundsatze, daß Privatfestlichkeiten ebenso wie in der Regel alle gegen Eintrittsgeld veranstalteten Versammlungen fernzuhalten sind.

Die Vorsteherschaft versammelte sich 12 mal. Außer den beiden ordentlichen Beratungsversammlungen fand eine außerordentliche Beratungsversammlung statt. An der Stiftungsfeier nahmen 263 Mitglieder teil. Auch die regelmäßigen Vortragsabende erfreuten sich guten Besuches. Die geringste Teilnehmerzahl betrug 76, die höchste 394; durchschnittlich waren 165 Personen anwesend. Folgende Vorträge wurden gehalten:

Unsere Uhren (mit Demonstrationen) — Oberlehrer Dr. Schaper.

Hundert Jahre Schutzpockenimpfung — Dr. med. Th. Eschenburg.

Entwicklung des Taubstummenwesens in Lübeck — Lehrer Schlechtweg.

Geschichte Schlesiens vor seiner Vereinigung mit Preußen — Prof. Dr. Hoffmann.

Die Stubenfliege — Dr. phil. Lenz.

Wasserversorgung von Städten — Direktor Hase.

Bimetallismus — Bankdirektor Stiller.

Zur Erinnerung an Ernst Curtius — Prof. Dr. C. Curtius.

Bleichsucht? — Dr. med. Nöhring.

Über das Malerische in der Architektur und im Städtebau — Prof. Dr. K. Henrici aus Aachen.

Über den modernen Pessimismus — Pastor Marth.

Altdeutscher Seelen- und Unsterblichkeitsglaube — Oberlehrer Schumann.

Der protestantische Kirchenbau — Baudirektor Schaumann.

Eine juristische Seereise — Landrichter Dr. Benda.

Ueber Ludwig Uhland — Dr. phil. Christensen.

J. D. Hoffmanns II. Teil des Faust — Prof. Sartori.

Cesare Lombroso, „der Verbrecher" und „der Geniale — Dr. med. P. Reuter.

Die sogenannten Liebhaberkünste und ihre Bedeutung — Lehrer Metzger.

Altes und Neues aus Ost-Afrika (unter Vorführung von Lichtbildern) — C. Weidmann.

Nach dem Vortrage pflegt ein kleinerer Kreis von Mitgliedern im Vorsteherzimmer noch eine Stunde versammelt zu bleiben. Der Gegenstand des Vortrages bietet willkommene Anregung zu allgemeiner Unterhaltung. In diesem Kreise erläuterte Kommerzienrat Scharff das Centraluhrensystem der Gesellschaft Normalzeit. Uhrmacher Heldt machte Mitteilungen über elektrische sympathische Uhren nach dem System Grau.

An jedem Dienstag des Sommerhalbjahrs, diesmal wieder ohne Ferienpause, wurde ein sog. Herrenabend abgehalten. Hier sprach Prof. Dr. Küstermann über die Wichtigkeit erdmagnetischer Beobachtungen, wobei Dr. Schaper die Instrumente der hiesigen Station vorführte. M. Buchwald rief mit seiner Plauderei „vom Radeln" eine lebhafte Diskussion hervor. O. Schlechtweg sprach über Gehör und Hörübungen bei Taubstummen. C. Weidmann machte Mitteilungen über Neuerwerbungen des Museums für Völkerkunde. Prof. Dr. Hoffmann trug vor über die alte Hansestadt Soest, Dr. phil. Wetzke über Erdwachs. Ed. Stein zeichnete Bilder aus dem Wanderleben der Handwerksgesellen vor 50 Jahren. M. Metzger sprach über moderne Schmiedekunst. Dr. Christensen schilderte einen Ausflug von Paris nach Fontainebleau. H. Gaedertz gab strategische und handelspolitische Betrachtungen. Dr. phil. Lüders aus Oxford, ein geborener Lübecker, erläuterte eine Anzahl von ihm dem Museum für Völkerkunde geschenkter indischer Gegenstände. Prof. Dr. Curtius erzählte von seiner Besteigung des Vesuv. Auch wurden Mitteilungen gemacht aus dem 1806 geführten Tagebuche des Herrn von Hoff, welches unser Mit-

glied Konsul Paul Eduard Nölting in Hamburg der Gesellschaft als Geschenk überwiesen hat, und die feinen Schwindrazhein'schen Originalzeichnungen zur Geschichte Bergedorfs von Staunau vorgelegt, welche wir der Güte desselben Gesellschaftsmitgliedes verdanken.

Es ist ein sehr buntes Bild, welches dieser Ueberblick darbietet. Indessen:

„Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus;
Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen."

Erfreulich bleibt es, daß unsere Gesellschaft sich nicht auf Wanderredner angewiesen sieht, sondern daß regelmäßig alle Vorträge von Gesellschaftsmitgliedern gehalten werden.

Aus dem Leben und der Verwaltung der einzelnen Vereine und Anstalten sei das folgende mitgeteilt.

Die Museumsverwaltung hatte den Verlust ihres Beamten, des Konsuls Gustav Adolf Julius Grupe, zu beklagen. An seiner Stelle wurde der Konservator des Naturhistorischen Museums Dr. Heinrich Lenz mit den Geschäften der allgemeinen Verwaltung betraut.

Durch den bereits im Vorjahre vorgenommenen Ausbau des Dachgeschosses im Westflügel des Museumsgebäudes gewann die Abteilung für Gemälde, Kupferstiche und Gypsabgüsse Platz für die Aufstellung neuer Erwerbungen, der Enslen'schen Rundgemälde und einer größeren Auswahl von Skizzen desselben Künstlers.

Das Museum wurde im Jahre 1896 von fast 1000 Personen mehr als im Vorjahre, nämlich von 22 934 Personen besucht. Eintrittsgeld zahlten jedoch nur 872 Personen gegen 1759 im Jahre 1895. Unter den Besuchern befanden sich 1905 Schüler, welche die Sammlungen unter Führung ihrer Lehrer besichtigten. Diese Zahl hat sich in den letzten Jahren beträchtlich gehoben. Die größte Besuchsziffer hatte der zweite Pfingstfeiertag mit 710 Personen aufzuweisen.

Der in erster Auflage vergriffene Führer wurde einer Neubearbeitung unterzogen. Der Preis wurde von 50 auf 30 Pf. herabgesetzt.

Die Abrechnung des Museums-Verwaltungsausschusses weist bei einer Ausgabe von ℳ 5 275.78 einen Fehlbetrag von ℳ 752,78 auf, der von der Gesellschaft gedeckt wurde.

Dem Museumsfonds wurden im verflossenen Jahre keinerlei Zuwendungen zu teil. Dagegen war aus dem Fonds zum ersten Mal der fortan jährlich zu leistende Beitrag von ℳ 500 zu der an Herrn C. Schallehn für die Überlassung seiner Sammlungen an das Museum zu zahlenden Rente zu entrichten. Der Fonds, dessen Verwaltung an Stelle des Herrn Senator Dr. Eschenburg Herr Dr. Adolph Brehmer übernommen hat, betrug am Jahresschlusse ℳ 13 201,80

Für das naturhistorische Museum war das Jahr 1896 ein Jahr besonders ruhiger Entwickelung. Die Geschenke von auswärts erreichten an Zahl und Umfang nicht diejenigen des voraufgegangenen Jahres. Unser eifrigster Sammler, Herr Kapitän H Storm, hat seinen Aufenthalt geändert, Herr J. Blöß in Kl. Popo war dem Klima erlegen und manche der übrigen auswärtigen Freunde des Museums waren durch persönliche Verhältnisse verhindert, in gleicher Weise wie früher für die Bereicherung der Sammlungen Sorge zu tragen. Immerhin sind die dem Museum gewordenen Zuwendungen bedeutend genug. Herr Konsul Gröšer sandte eine Anzahl Tiere von den Marschalls-Inseln. Herr Ernesto Günther in Sorata (Bolivien) hatte eine große Sammlung zusammengestellt, die die mannigfachsten Gruppen der Tierwelt, insbesondere Schmetterlinge, Geradflügler und Schlangen umfaßte. Die Fischfauna des Titikaka-Sees war durch mehrere Arten vertreten. Herr Steuermann Kayser benutzte wieder seine Fahrten in den chinesischen und japanischen Gewässern, um das Museum durch eine hübsche, wohlpräparierte Sammlung dortiger Schmetterlinge zu bereichern. Auch den Herren Paul Schramm in Yokohama, Julius Eisleben in Mozambique und Stabsarzt Dr. Berg in Deutsch-Ostafrika verdankt das Museum wertvolle Sendungen. Herr Privatmann Spalkhaver in Lübeck überwies dem Museum seine reichhaltige Sammlung von Mineralien und versteinerten Hölzern. Im Austauschverkehr mit auswärtigen Museen und Sammlungen konnte wieder manches erworben werden. Aus dem hiesigen zoologischen Garten wurden infolge eines Abkommens zwischen der Gesellschaft z. Bef. gemeinn. Thät. und dem Besitzer eine Anzahl interessanter Tiere an das Museum abgeliefert. Das Herbarium wurde durch den Ankauf des vom Medizinalrat Dr. Griewank in Bützow hinterlassenen sehr umfangreichen und gut erhaltenen herbarium europaeum vermehrt.

An der mit der Berliner Gewerbeausstellung verbundenen Fischereiausstellung hat sich auch unser Museum beteiligt

Die Sammlungen wurden auch in diesem Jahre von einer Reihe auswärtiger Gelehrter zu ihren Studien benutzt und in einer Anzahl wertvoller Veröffentlichungen behandelt.

Die Museumsbibliothek hat im Wege des Austausches mit auswärtigen Instituten und Gesellschaften eine umfangreiche Vermehrung erfahren. Die Einnahmen betrugen ℳ 4 886,71, die Ausgaben ℳ 4 901,69. Der kleine Fehlbetrag wurde auf die Rechnung des nächsten Jahres übernommen. An

Stelle des ausscheidenden Herrn Professor Dr. Küstermann wurde Herr Major von Koschitzky in die Vorsteherschaft gewählt. Herr H. Hasse übernahm den Vorsitz.

Im Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte bestand die wesentlichste Thätigkeit in der Fortführung und Ausgestaltung der einzelnen Gruppen der Sammlungen und einer gefälligen, doch nach Möglichkeit die systematische Ordnung bewahrenden Schaustellung derselben. Zur einstweiligen Ausstellung von Neuerwerbungen wurde ein besonderer Schrank beschafft. Nach einem mit der Kanalbaubehörde getroffenen Abkommen werden die bei den Arbeiten am Elbe-Trave-Kanal gemachten Funde gegen Erstattung des von der Behörde gezahlten Finderlohnes dem Museum überwiesen. Dem Konservator des Museums ist seitens der Behörde der Zutritt zu den Baustellen der Kanalbaustrecke gestattet.

In der Zeit vom 8. November 1896 bis nach Neujahr 1897 fand anläßlich der 100jährigen Jubelfeier der Erfindung des Steindrucks durch Alois Senefelder im Museum eine kleine Sonderausstellung statt, welche die Leistungen der hiesigen Steindruckerei von 1827 bis 1850 veranschaulichte.

Die Beziehungen zu auswärtigen wissenschaftlichen Anstalten und Museen wurden auch in dem Berichtsjahre fortgesetzt und erweitert. Ein Schriftenaustausch wurde neu eröffnet mit dem Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg und dem Ostpreußischen Provinzialmuseum.

Sowohl die Sammlungen als auch die Bibliothek hatten sich im Berichtsjahre zahlreicher Zuwendungen zu erfreuen. Neben dem Hohen Senate, dem Stadtbaubureau und den Vorsteherschaften der Domkirche und des Waisenhauses haben mehr als 70 Privatleute das Museum mit Geschenken bedacht. Für die Bibliothek wurden auch mehrere sehr wertvolle Werke angeschafft. Trotz einer verhältnismäßig bedeutenden Ausgabe für die Bibliothek wies die Abrechnung bei einer Einnahme von ℳ 3387,46 einen Kassenüberschuß von ℳ 362,75 auf.

In dem Bestande der Vorsteherschaft ereigneten sich bedeutsame Veränderungen. Nach mehr als 20jähriger Mitarbeit schied der langjährige Vorsitzende Herr Senator Dr. Eschenburg aus, gleichzeitig mit ihm auch Herr Johs. Nöhring, der seit 1884 der Vorsteherschaft der kulturhistorischen Sammlungen angehört hatte. Beide Herren haben sich um die Entwicklung des Museums in hervorragender Weise verdient gemacht. An ihre Stelle traten die Herren Baudirektor Gustav Schaumann und Staatsarchivar Dr. Paul Ewald Hasse. Zum Vorsitzenden wurde Herr Dr. phil. Freund erwählt, der auch die Vertretung des Museums im Museums-Verwaltungs-Ausschusse übernahm.

Im Gewerbemuseum wurden die im Vorjahre begonnenen Arbeiten einer gänzlichen Neuordnung der Sammlung zum Abschlusse gebracht. Dabei konnte auch das Versicherungsinventar einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen werden. Eine Anzahl minderwertiger, zum Teil nicht in den Rahmen des Museums passender Gegenstände wurde ausgeschieden. Trotz aller aufgewandten Mühe gelang es nicht, die mit erheblichem Aufwande an Kosten und Arbeit ins Leben gerufene „gewerbliche Vorbildersammlung des Gewerbemuseums" allgemeiner nutzbar zu machen. Der Besuch nahm stetig ab. Doch setzte die Vorsteherschaft ihre Bemühungen fort, auch dieser Abteilung mehr Freunde zu gewinnen. Der Konservator, der durch eine Reihe von Vorträgen das Interesse an der Sammlung zu beleben und in weitere Kreise zu tragen bestrebt war, besuchte im Juli das Königl. Kunstgewerbemuseum in Berlin, um die dortigen Sammlungen und Verwaltungseinrichtungen kennen zu lernen.

Der Bestand des Museums wurde durch eine Reihe recht wertvoller Ankäufe und durch mancherlei Geschenke vermehrt. Aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Konsul Grupe wurde eine größere Sammlung namentlich japanischer und chinesischer Lackarbeiten, die dem Museum schon mehrere Jahre leihweise überlassen war, käuflich erworben. Von der Gewerbekammer erhielt das Museum als Geschenk ein Exemplar des vom deutschen Kommissar herausgegebenen Werkes über die Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung zu Chikago. Gegen Ende des Jahres 1896 wurde eine Plakatsammlung begründet, zu der eine ganze Reihe von brauchbaren Zuwendungen erfolgte. Die Gewerbegesellschaft hat wiederum, wie im Vorjahre, dem Museum einen Beitrag von ℳ 250 zu Ankäufen bewilligt.

Das Gehalt des Konservators wurde entsprechend der mit dem Amte verbundenen wachsenden Arbeitslast durch Beschluß der Gesellschaft vom 22. Dezember 1896 von ℳ 500 auf ℳ 1200 erhöht und kommt jetzt dem Gehalte der übrigen Konservatoren gleich.

An Stelle des ausscheidenden Herrn Th. Sartori wurde Herr Goldschmied G. F. Schwartzkopf in die Vorsteherschaft gewählt.

Die Abrechnung schließt bei einer Einnahme von ℳ 3109,16 mit einem Saldo von ℳ 430,66.

Das Handelsmuseum wurde durch den Tod des Herrn Konsul Grupe noch besonders betroffen, da es in ihm seinen langjährigen Konservator verlor. Sein Amt ist auf den Handelschemiker Herrn Dr. phil. Th. Wetzke übergegangen.

Im Berichtsjahre ist das von Herrn Professor Sartori begründete und bislang von ihm weitergeführte Zeitungsmuseum auf das Handelsmuseum übernommen. Es ist mit der Zeit zu einer stattlichen Sammlung von Zeitungen und Zeitschriften aller Länder, Zungen und Richtungen angewachsen.

Wenn auch die Vermehrung der Sammlung hinter dem Zuwachs des Ausstellungsjahres 1895 erheblich zurückblieb, so weisen die Neuerwerbungen doch immerhin 138 Nummern auf, die sich auf 30 Gruppen verteilen. Herr Heyke jr. schenkte eine stattliche Anzahl seltener Droguen, eine Sammlung Gummiarabicum-Sorten und wertvolle Original-Verpackungen. Von Herrn Konsul Behn erhielt das Museum eine Zusammenstellung mexikanischer, von Herrn Günther (Sorata) eine solche bolivianischer Hölzer. Die Bibliothek verdankt Herrn Physikus Dr. Riedel einige Bände der Revue internationale des falsifications, sowie dem Kolonial-Museum zu Haarlem mehrere Werke. Mit dem letzteren wurden lebhafte Beziehungen unterhalten

Bei dem Unterricht in der Warenkunde, Chemie und Physik, der im Sommer von 4, im Winter von 13 Schülern der Handelsschule besucht wurde, sowie beim Unterricht in der Droguistenschule wurden die Sammlungen des Handelsmuseums in reichem Maße benutzt.

Den Einnahmen in Höhe von ℳ 2115,21 stand eine Ausgabe von ℳ 2143,31 gegenüber. Es war somit ein kleiner Fehlbetrag auf die Rechnung des laufenden Jahres zu übernehmen.

Für den ausscheidenden Herrn Konsul Faber trat Herr Kaufmann Ferdinand Boldemann in die Vorsteherschaft ein.

Das **Museum für Völkerkunde** hat eine überaus wertvolle Bereicherung durch den Ankauf der Oscar Borchert'schen Sammlung erfahren. Für die von der Gesellschaft bewilligte Summe von ℳ 1300 wurde die 400 verschiedene Gegenstände umfassende Sammlung erworben und dadurch die ostafrikanische Abteilung in einer Weise vervollständigt, wie das nur in wenigen Museen Deutschlands der Fall ist. Aus dem Grupe'schen Nachlaß wurde eine Sammlung von China-, Japan- und Philippinen-Gegenständen angekauft. Größere Geschenke wurden dem Museum von den Herren Dr. Plehn in Kamerun, Dr. H. Lüders, Günther in Sorata und Vorkamp in Madagaskar zu Teil.

Aus der Vorsteherschaft schied Herr Dr. Zillich satzungsgemäß aus. Außerdem erbaten und erhielten ihre Entlassung die Herren Major von Koschitzky, Oberlehrer Dr. Freund und Oberlehrer Schneermann. Neu erwählt wurden die Herren Konsul C. Behn, Professor Aug. Sartori und Navigationsschuldirektor Dr. Schulze. Die Ausgaben und Einnahmen befanden sich mit ℳ 2542,65 im Gleichgewicht.

Für die **Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen** wurden durch den Ausbau des westlichen Dachgeschosses drei weitere Räume gewonnen. Während zwei davon für die Ausstellung der Enslen'schen Städteansichten bestimmt wurden, konnte ein Zimmer zur Erweiterung der Gemäldesammlung verwendet werden. In diesem wurden die auf der Nordischen Kunstausstellung erworbenen Werke nordischer Maler zu einer Gruppe vereinigt. Vom Kunstverein wurden der Sammlung zwei Gemälde überwiesen: Ludwig Deltmann-Berlin: „Im Leid“ und Hans Olde-Seekamp: „Sonnenschein.“

Die Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen erhielt vom Kunstverein einige Blätter in Heliogravüre, vom Gewerbemuseum mehrere Kreidezeichnungen von Ludw. Burger und von Herrn Dr. med. Pauli 120 Blätter mit Kupferstichen und Holzschnitten aus dem Nachlasse seines Vaters, des Hofrats Dr. Pauli.

Die Vorsteherschaft wandte im Jahre 1896 ihre Hauptthätigkeit der Fürsorge für eine geeignete Unterbringung der Enslen'schen Rundgemälde zu. Nachdem die Bilder zunächst an den nach C. Enslen's Angaben gefertigten Holzgestellen in den beiden hinteren Räumen des Westflügels aufgestellt waren, kam es darauf an, sie vor Staub und Beschädigungen aller Art zu schützen. Man machte den Versuch, ein Bild in einem verglasten halbrunden Rahmen aufzustellen. Der Versuch bewährte sich und ließ das Bild auch sonst noch mehr zur Geltung kommen. Um alle Bilder in dieser Weise unter Glas zu bringen, wurden von der Gesellschaft ℳ 1100 bewilligt. Die Herstellung der Rahmen hat im laufenden Jahre stattgefunden.

Zum Mitgliede der Vorsteherschaft wurde an Stelle des nach München verzogenen Herrn Baudirektor Schwiening dessen Nachfolger Herr Baudirektor Schaumann erwählt. An die Stelle des Herrn Konsul Grupe trat der Kunstmaler Freiherr von Lütgendorff.

Der Kassenbericht wies einen Fehlbetrag von ℳ 45,12 auf.

Wir wenden uns nun zu den größeren, Wissenschaft und Kunst pflegenden Gesellschaftsausschüssen.

In den Versammlungen des **Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde** wurden folgende Vorträge gehalten. Herr Polizeirath Dr. Hach sprach über die Ehrenrechte der zur Familie senatus gehörigen Beamten, besonders des Physikus. Herr Senator Dr. Brehmer besprach den Knochenhauer-Aufstand von 1384. Herr Staats-

archivar Dr. Hasse berichtete über die auf Kosten des Lübecker Rats erfolgte Erziehung zweier junger Russen, welche der 1603 aus Moskau zurückkehrenden hansischen Gesandtschaft mitgegeben waren und bis 1610 die hiesige Katharinenschule besuchten. Das Nachlaßinventar des 1669 verstorbenen Schiffers Jochim Wulff behandelte Herr Senatssekretär Dr. Ed. Hach. Am 15. April 1896 fand, wie üblich, ein gemeinsames Jahresfest des Vereins mit dem Vereine von Kunstfreunden statt. Herr Staatsarchivar Dr. Hasse hielt den Festvortrag: „Aus der Lübecker Malergeschichte." In einer späteren Versammlung trug derselbe Herr über Schulfeierlichkeiten vor, die im Katharineum 1790—1806 zu Ehren der damaligen Kaiser Josef II., Leopold II., Franz II., sowie bei der Einführung neuer Rektoren stattfanden. Herr Dr. Ad. Hach sprach über die Lebensumstände und das Testament Goderd Wigerings, Herr Senator Dr. Brehmer schilderte den Streit Lübecks mit Kurd von der Lucht und seinen Erben im 15. Jahrhundert. Endlich hielt Herr Staatsarchivar a. D. Dr. Wehrmann einen Vortrag über den Rechtsstreit des Lübecker Kaufmanns Hermann Evinghusen mit Hermann Daniel aus Frankenhausen, 1460—65. Außerdem wurden noch zahlreiche kleinere Mitteilungen geboten.

Von den „Mitteilungen" des Vereins erschienen im Laufe des Berichtsjahres die Nummern 4—10 des 7. Heftes. Von der „Zeitschrift" befand sich das 3. Heft des 7. Bandes im Druck. Vom Urkundenbuch war das erste Heft des 10 Bandes vollendet.

In den Schriftenaustausch wurden aufgenommen der historische Verein zu Braunschweig, die freie Hochschule zu Gotenburg und die altertumsforschende Gesellschaft zu Pernau.

Dem Vereine traten drei neue Mitglieder bei. Dagegen verlor er durch den Tod am 17. Januar sein Ehrenmitmitglied, den Hanseatischen Gesandten Dr. Friedr. Krüger, am 4. Dezember seinen langjährigen hochverdienten Vorsitzenden, Polizeirat Dr. Ad. Hach.

Die Einnahmen des Vereins betrugen ℳ 1745,20, die Ausgaben ℳ 1610,39.

Der Verein von Kunstfreunden versammelte sich an zwölf Abenden. Die Versammlungen boten Vorträge und Mitteilungen aus verschiedenen Gebieten der Kunstgeschichte. Auch wurden Fragen erörtert, welche die Kunstdenkmäler unserer Stadt betreffen. Herr Professor Dr. Hoffmann hielt einen Vortrag über Alexandrien, die Königsstadt der Ptolemäer. Herr Architekt Metzger lenkte die Aufmerksamkeit der Hörer auf die eigentümlich entwickelte japanische Kunst. Über die neuere Entwicklung der Malerei in den skandinavischen Ländern trug Herr von Lütgendorff vor. Im großen Saale des Gesellschaftshauses sprach am 6. Januar 1897 Herr Professor Dr. von Duhn aus Heidelberg vor einer zahlreichen Versammlung über Karl Humann, den Wiederentdecker von Pergamon. Der Vortrag wurde durch zahlreiche Projektionsbilder erläutert. Herr Oberlehrer Dr. Krüger hielt einen Vortrag über die Laokoongruppe. Herr Professor Dr. Hoffmann machte Mitteilungen über Rauch's Entwürfe zu einem Goethedenkmal. Herr Staatsarchivar Dr. Hasse berichtete über den Lübecker Maler und Bildschnitzer Bernd Notke. Herr Professor Dr. Curtius sprach über die Peterskirche zu Rom, Herr Senator Dr. Klug über den Fortgang der Herstellungsarbeiten an der Marienburg, Herr Baudirektor Schaumann über den Kardinal Albrecht von Mainz und die Moritzburg zu Halle. Endlich besprach Herr Dr. Hasse den vom Ratsherrn Fredenhagen 1697 gestifteten Altar der Marienkirche. Gelegentlich wurde die Frage der Erhaltung des Kanzleigebäudes erörtert. Auch fand eine Besprechung des in Lübeck zu errichtenden Kaiserdenkmals statt.

Der Vorsitz wurde Herrn Baudirektor Schaumann übertragen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Herr Amtsrichter Dr. Leverkühn, zum Schriftführer Herr Oberlehrer Dr. Krüger erwählt.

Die Abrechnung ergab einen Fehlbetrag von ℳ 81,44. Durch Gesellschaftsbeschluß wurde der jährliche Beitrag der Gesellschaft für die Zwecke des Vereins von ℳ 300 auf ℳ 500 erhöht.

An dem kunstgeschichtlichen Lesezirkel beteiligten sich 28 Mitglieder.

In den Versammlungen der Geographischen Gesellschaft trugen vor: Herr Professor Sartori über Armenien und die Armenier, über den Fluß Dore und die Botokuden und über den Sachsenwald, Herr Oberlehrer Dr. Schaper über erdmagnetische Probleme, über Pläne für die Erforschung des Südpols und über Nordlichter, Herr Dr. Karutz über Ohrenschmuck und Ohrendurchbohrung, Herr Direktor Dr. Schulze über Meeresströmungen, besonders in der Ostsee, Herr Dr. Lenz über den Einfluß der Meeresströmungen auf die Tierwelt. Außerdem teilte Herr Gaedertz Briefe des Kapitäns Storm aus dem Territorium Washington mit. Am 17. April hielt Herr Schiffslieutenant von Payer einen Vortrag über Polarforschungen, am 27. November sprach Herr Prof. Dr. Detmer aus Jena über Bahia und seine Reisen in der Provinz gleichen Namens. Zu beiden Vorträgen waren die Mitglieder der Gesellschaft zur Bef. gem. Thät. mit ihren Damen geladen. Fast alle Vorträge wurden durch Vorlegung von Landkarten, Photographien und naturhistorischen Gegenständen erläutert und veranschaulicht.

Von der Geographischen Gesellschaft wurde das

5. Heft der Beobachtungen der erdmagnetischen Station als 9. Heft der „Mitteilungen," sowie Heft 10 und 11 der Mitteilungen veröffentlicht. Die Bibliothek wurde durch eine Reihe von Geschenken bereichert.

Die Gesellschaft verlor durch den Tod 2, durch Austritt 6 Mitglieder. Dagegen traten 13 neue Mitglieder ein, so daß sich die Gesamtzahl am Jahresschlusse auf 137 belief. Zu Ehrenmitgliedern wurden Herr Gesandter Dr. Klügmann und Herr Professor Frithjof Nansen ernannt, zum korrespondierenden Mitgliede Herr Prof. Dr. Paul Krüger, Santiago (Chile).

Herr F. C. Sauermann, der satzungsgemäß aus dem Vorstande auszuscheiden hatte, wurde wieder gewählt. Die Ausgaben überstiegen mit ℳ 1854,10 die Einnahmen um ℳ 224,40.

Dem Ausschusse für erdmagnetische Beobachtungen standen dieselben Mittel zur Verfügung wie im Vorjahre, nämlich Beiträge des Staates und der Handelskammer in Höhe von je ℳ 400. Die Beobachtungen mußten mit dem 30. September wegen der Arbeiten am Elbe-Trave-Kanal eingestellt werden. Das eisenfreie Haus wurde Mitte November auf Anordnung der Kanalbaubehörde geräumt. Am Schlusse des Jahres war es noch nicht gelungen, für die dem Kanalbau zum Opfer gefallenen Stationsräume Ersatz zu schaffen. Die Ausgaben beliefen sich auf ℳ 178,27. Es blieb ein Kassenbestand von ℳ 1991,43 zur Verfügung.

Im Schullehrerseminar beginnt jetzt, wie bereits im letzten Berichte angekündigt, das Unterrichtsjahr mit Michaelis. Der soeben erstattete Jahresbericht umfaßt daher diesmal drei Semester, die Zeit von Ostern 1896 bis Michaelis 1897. Aus dem letzten Schuljahr waren 27 Zöglinge verblieben, welchen diesmal 17 Zöglinge des Präparandeums hinzutraten. Die Anstalt weist damit die höchste Ziffer seit ihrem Bestehen auf. Über die Frage der Errichtung einer Seminar-Uebungsschule ist die Entscheidung der Behörde noch nicht getroffen. Dagegen ist es den Bemühungen der letzteren zu danken, daß im Juni dieses Jahres das Seminar in die Reihe der Anstalten aufgenommen ist, deren Abgangszeugnis zum Einjährigfreiwilligen-Dienst berechtigt. Die Abrechnung zeigte einschließlich des Kassenbestandes vom Vorjahre eine Einnahme von ℳ 10224,03; die Ausgaben beliefen sich auf ℳ 7502,41, es verbleibt mithin ein Bestand von ℳ 2721,62.

Die Gesangklasse begann den Unterricht Ostern 1896 mit 37 Schülern gegen 41 im Vorjahre. Da im Laufe des Schuljahres 4 Schüler austraten und 3 aufgenommen wurden, nahmen am Schlusse desselben 36 Schüler am Unterrichte teil. Der Unterricht erstreckte sich auf Geigenspiel, Gesang und Harmonielehre und fand wie im Vorjahre in zwei Klassen statt, von denen die größere wiederum für den Violinunterricht in zwei Abteilungen geteilt wurde, weil in diesem Unterrichtsgegenstande nur bei einer mäßigen Schülerzahl ein Erfolg erzielt werden kann.

Die Kosten des Unterrichts werden durch den Beitrag der Gesellschaft in Höhe von ℳ 350 bestritten.

Für die fünf Kleinkinderschulen war das verflossene Jahr eine Zeit gleichmäßigen Fortganges. Die Zahl der Kinder betrug am Schlusse des Jahres 1896 insgesamt 297 gegen 301 am Schlusse des Vorjahres. Der Schulbesuch war im ganzen zufriedenstellend; doch wird darüber Klage geführt, daß manche Kinder, kaum der Schule zugeführt, ohne Angabe von Gründen wieder fortbleiben.

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, welche während der schulfreien Zeit in den Kleinkinderschulen Aufsicht und Pflege erhielten, betrug durchschnittlich 61. Es ist zu erwarten, daß die im Vorjahre geschaffene segensreiche Einrichtung des Knabenhorts mehr und mehr auch die Kleinkinderschulen entlasten werde, damit dieselben im Stande sind, ihre eigentliche Aufgabe, den noch nicht schulpflichtigen Kindern Unterkunft und Aufsicht zu gewähren, um so erfolgreicher zu erfüllen.

In der Krippe befanden sich am Schlusse des Jahres 17 Kinder gegen 16 zu Ende 1895.

Die Kleinkinderschulen vermochten durchweg mit den regelmäßigen Einkünften ihrer Aufgabe gerecht zu werden, zumal sie durch dankenswerte Geschenke und letztwillige Zuwendungen, insbesondere wiederum durch unentgeltliche Ueberweisung von etwa 11300 Portionen Essen seitens der Armenanstalt, in ihrer Wirksamkeit unterstützt wurden. Nur zwei Schulen bedurften trotz sparsamer Verwaltung einer Nachbewilligung zur Deckung von Fehlbeträgen.

Die Frauengewerbeschule erfreute sich im Jahre 1896 eines steigenden Besuches. Die Zahl der Schülerinnen betrug 107 gegen 101 im Vorjahre und 85 im Jahre 1894. Die Zahl der Kurse wurde von 117 im Vorjahre auf 121 vermehrt. Der Unterricht erstreckte sich nach wie vor auf Wäschezuschneiden und Maschinennähen, Schneidern, Putzmachen, Handarbeit, Handelskunde, Malen, Zeichnen und Kochen. Am Vorbereitungskurse für Handarbeitslehrerinnen nahmen 3 Schülerinnen teil, welche inzwischen die Prüfung bestanden haben. Zwei junge Damen bestanden die Prüfung als Zeichenlehrerinnen vor der staatlichen Prüfungskommission.

Der Lehrerin für Schneidern, Maschinennähen und Putzmachen, sowie derjenigen für Handarbeit

**Hierzu zwei Beilagen.**

# Erste Beilage zu № 45 der Lübeckischen Blätter
vom 7. November 1897.

wurden die Mittel gewährt, sich auswärts in ihren Fächern fortzubilden.

Die Einnahme betrug ℳ 11890, die Ausgabe ℳ 12980. Der danach sich ergebende Fehlbetrag wurde den Erträgnissen des 1895 veranstalteten Bazars entnommen, so daß noch ein Bestand von über ℳ 3100 verblieben ist.

Die Haushaltungsschule begann das Schuljahr 1896/97 mit 60 Schülerinnen, welche in Kursen von je 15 Mädchen an vier Tagen der Woche unterrichtet wurden. Im Laufe des Jahres schmolz die Schülerzahl auf 39 zusammen. Diejenigen Mädchen, welche den ganzen Kursus durchgemacht haben, waren stets fleißig und willig und haben durchweg mit gutem Erfolge am Unterricht teil genommen.

Den Einnahmen in Höhe von ℳ 2940 standen Ausgaben von ℳ 2530 gegenüber, so daß der vorjährige Saldo von ℳ 700 sich auf ℳ 1110 erhöhte.

Der Besuch der Handelsschule weist andauernd erhöhte Ziffern auf. Während in den drei vorhergehenden Winterhalbjahren 211 bezw. 231 und 246 Schüler an dem Unterrichte teilnahmen, stieg die Zahl im verflossenen Winter auf 282.

Die Einnahmen im Betrage von ℳ 4748,79 — darunter ℳ 500 als Beitrag unserer Gesellschaft — halten den Ausgaben das Gleichgewicht.

Stipendien wurden seitens der Vorsteherschaft in demselben Umfange und zu denselben Zwecken wie in früheren Jahren verliehen. Von den 15 Stipendien in Höhe von je ℳ 120 entfielen 14 auf junge Handwerker und Techniker, eines auf einen Pharmazeuten.

Der Ausschuß für den freien Schwimmunterricht konnte im Jahre 1896 von 575 Meldungen 407 berücksichtigen gegen 400 im Vorjahre. Die Kinder wurden auf vier Badeanstalten verteilt. 317 Kinder = 78 % lernten schwimmen.

Die Einnahmen betrugen ℳ 809,60, die Ausgaben ℳ 832,90. Der vorigjährige Überschuß von ℳ 36,60 verringerte sich daher auf ℳ 13,30.

Die Entwickelung der Flußbadeanstalt St. Lorenz ist im letzten Jahre eine erfreuliche gewesen. Im Hochsommer erwies sich der vorhandene Raum als unzureichend, so daß dessen Vergrößerung geboten war. Dieselbe wurde durch Umwandlung der nur wenig benutzten Einzelbassins in 20 Auskleidezellen beschafft.

Von unserer Gesellschaft wurde der Anstalt die ihr bislang gewährte Zinsfreiheit der dargeliehenen ℳ 5000 auf weitere 3 Jahre bewilligt.

Die Aktiengesellschaft Lübecker Badeanstalt war auch im Jahre 1896 von der Zinszahlung für das ihr bei ihrer Gründung von unserer Gesellschaft gewährte Darlehen von ℳ 12000 befreit. Einem Antrage auf Bewilligung der Zinsfreiheit für fernere drei Jahre vom 1. November 1896 an gab die Gesellschaft zunächst nur für einen einjährigen Zeitraum statt, um für den Fall einer Umgestaltung der hiesigen Badeverhältnisse freie Hand zu behalten.

Die Bibliothek der Gesellschaft wurde wesentlich stärker benutzt als im Vorjahre. Es wurden 3704 Bände gegen 2350 im Jahre 1895 ausgeliehen. 82 Werke wurden neu angeschafft. Bei einer Einnahme von ℳ 900 betrugen die Ausgaben ℳ 898,53.

Die Benutzung der Volksbibliothek hat sich im Jahre 1896 nicht wesentlich verändert. 532 Leser (im Vorjahre etwa 500) entnahmen 4841 Bände (5010 im Jahre 1895). Die Zahl der Leser hat sich somit etwas vermehrt, diejenige der entliehenen Bücher etwas vermindert. Es wurde ein Überschuß von ℳ 32,06 erzielt (im Vorjahre ℳ 4,78).

Im Dezember 1896 beschloß die Vorsteherschaft u. a., sich künftig an dem Ausleihegeschäft zu beteiligen, um mit den Lesern Fühlung zu gewinnen, auch die Buchung zu vervollkommnen, um statistische Aufschlüsse über die Nachfrage nach den einzelnen Büchern zu gewinnen. Die mit Rücksicht hierauf beantragte Verdoppelung der Vorsteherzahl von 3 auf 6 wurde seitens der Gesellschaft genehmigt.

Die Seemannskasse gewährte 12 alten Seeleuten fortlaufende Unterstützungen von insgesamt ℳ 1036,80, ferner an einmaligen Unterstützungen ℳ 180 und an Mietevergütung ℳ 300. Zur Ausrüstung von 3 Schiffsjungen zahlte sie ℳ 150 und der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger einen Jahresbeitrag von ℳ 50.

Das Vermögen der Seemannskasse belief sich am Beginn des Jahres 1896 auf ℳ 47265,94, am Schlusse desselben auf ℳ 47612,87.

Die von der Vorsteherschaft der Seemannskasse verwaltete Seemanns-Witwen-Kasse verteilte außer dem regelmäßigen Unterstützungsbetrage von ℳ 80 fernere ℳ 20 als außerordentliche Beihülfe an zwei Witwen.

Der Geschäftsumfang der Spar- und Anleihekasse hat sich im Jahre 1896 wieder bedeutend gehoben. Die Spareinlagen betrugen Ende 1896 ℳ 7020897,57 gegen ℳ 6550208,76 am Anfang des Jahres, so daß sich eine Zunahme von ℳ 470688,81 ergiebt. Wenngleich diese Zunahme hinter derjenigen des Ausstellungsjahres 1895 prozentual zurückbleibt — sie betrug 1895 7,70 %, 1896 nur 7,19 % — so übertrifft sie jene immerhin um ℳ 2117,22. Die Zahl der Einlegebücher hob sich von 11431 auf 12048, mithin um 617 Bücher, durchschnittlich lautete jedes Buch über ℳ 582,74 gegen ℳ 573,02 im Jahre 1896.

Die Verwaltungskosten betrugen *M* 14060,79, *M* 525,76 mehr als im Vorjahre.

Bei der Zehnpfennig-Sparkasse war die Anzahl der Einlagen um 287, die Summe derselben um *M* 1363 größer als im Jahre 1895. Andererseits wurden aber auch *M* 2820 mehr zurückgezahlt. Der Durchschnittsbetrag der Einlagen war annähernd derselbe, nämlich *M* 5,70, im Jahre 1895 *M* 5,80. Ende 1896 verblieben 2219 Einlagebücher gegen 2159 vor Jahresfrist. Der Bestand der eingelegten Gelder betrug Ende 1896 *M* 50419, Ende 1895 *M* 47053. Die Unkosten beliefen sich im Jahre 1895 auf *M* 275,55, dieses Jahr auf *M* 294,05.

Der Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste konnte im Jahre 1896 seiner Aufgabe ausgiebiger nachkommen, als es früher dem Ausschusse möglich gewesen war, da der Beitrag unserer Gesellschaft von *M* 120 auf *M* 300 erhöht war und auch sonst reichlichere Mittel, insbesondere eine Zuwendung von *M* 100 aus einem Sterbehause, zur Verfügung standen. Einnahme und Ausgabe balancieren mit *M* 631,40.

In der Herberge zur Heimat wurden im Jahre 1896 auf Kosten unserer Gesellschaft die bereits im letzten Jahresberichte erwähnten baulichen Veränderungen vorgenommen und dadurch ein ausreichend großes Gastzimmer und ein geräumiges Speisezimmer gewonnen.

Der Besuch der Herberge ist hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben. Im Jahre 1895 wurden 12335 Nachtquartiere gewährt, im Jahre 1896 nur 11021. Von den 52 Betten der Herberge wurden durchschnittlich in jeder Nacht 32,93, im Vorjahre 33,79 benutzt.

Dagegen hat sich die Zahl der Mittagsgäste etwas gehoben. Gegen 3070 im Vorjahre wurden jetzt 3711 Portionen verabreicht, immerhin noch viel weniger als in früheren Jahren.

In 323 Fällen (1895 in 320 Fällen) konnte Arbeit nachgewiesen werden.

Die Jahresabrechnung schließt bei einer Ausgabe von *M* 11009,59 mit einem Fehlbetrage von *M* 139,54.

Der Gemeinnützige Bauverein hat unter Benutzung der bisher gemachten Erfahrungen im Jahre 1896 abermals den Bau eines zweistöckigen Doppelhauses mit 4 Wohnungen in Angriff genommen, deren jede für *M* 200 vermietet werden sollte. Die fertigen Häuser Ludwigstraße 63, 65 und 67 sind im Laufe des Jahres 1896 sämtlich vermietet gewesen, zwei von den größeren Wohnungen allerdings zu etwas ermäßigten Mietpreisen.

Die Zahl der Genossen ist im Laufe des Jahres wiederum, und zwar von 104 auf 87, zurückgegangen.

Dem Israelsdorfer Verschönerungs-Verein wurde auf seinen Antrag ein jährlicher Beitrag von *M* 300, zunächst auf 3 Jahre, bewilligt. Der Verein hat im verflossenen Jahre bereits 50 Bänke aufgestellt und verschiedene Wegearbeiten beschafft. Seine Einnahmen beliefen sich auf *M* 1253,93, seine Ausgaben auf *M* 700,98, so daß am Schluß des Jahres ein Saldo von *M* 552,95 verblieb.

Dem Besitzer des zoologischen Gartens, Wache, wurde auf seinen Antrag für die Zeit vom 1. Oktober 1896 ab eine jährliche Beihülfe von *M* 1200 für die Dauer von fünf Jahren bewilligt. Die Bewilligung erfolgte nur für Wache persönlich, nicht für seine Erben oder Rechtsnachfolger. Auch behielt sich die Gesellschaft das Recht der Kontrole über seine Wirtschafts- und Buchführung vor. Leider hat diese Hülfe und die gleichzeitig von Staatswegen gewährte Unterstützung von jährlich *M* 4000 den neuerdings erfolgten Zusammenbruch des Unternehmens nicht verhindern können. Mit dem Tode des Besitzers ist der Anspruch auf die Beihülfe erloschen.

Der Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen berichtet, daß die im Jahre 1895 erfolgte Gründung eines dritten Diakonissenheims in der Vorstadt St. Jürgen sich gut bewährt habe und die Entsendung einer dritten Schwester in dieses Heim bereits erforderlich geworden sei. Seitens unserer Gesellschaft ist dem Vereine der auf *M* 1800 erhöhte Jahresbeitrag auf fernere drei Jahre bewilligt worden.

Von den Diakonissen wurden 665 Kranke gepflegt gegen 495 im Vorjahre.

Die Einnahmen betrugen einschließlich eines Saldos von *M* 1048,77 insgesamt *M* 11424,50. Am Schluß des Jahres verblieb ein Vortrag von *M* 363,75.

Auch die vier Diakonissen des Frauenvereins der Vorstadt St. Lorenz waren im Berichtsjahre wiederum rastlos thätig. Sie verpflegten im Laufe des Jahres 1896 333 Kranke.

Dem Gartenbauverein wurden, wie früher, *M* 200 für das Versuchsfeld bewilligt.

An der Begründung eines Knabenhortes beteiligte sich die Gesellschaft durch eine Beisteuer von *M* 400 zu den Kosten der ersten Einrichtung. Auch wurde der Ertrag der Tellersammlung bei der vorjährigen Stiftungsfeier diesem Zwecke zugewendet.

Dem Verein der Musikfreunde wurde auf seinen Antrag der auf fünf Jahre bewilligte Jahresbeitrag von *M* 1500, welcher für das Jahr 1896 noch nicht eingefordert worden war, für den vier-

jährigen Zeitraum von 1897 bis 1900 auf ℳ 2000 erhöht.

Dem Arbeitsausschusse zur Feststellung der Häufigkeit deutscher Wörter, Silben und Laute wurde ein letzter Beitrag zu den Druckkosten des „Häufigkeitswörterbuches der deutschen Sprache“ gewährt.

Zu Prämienzwecken wurden dem Verein der Freunde von Sing- und Ziervögeln ℳ 30 und dem Verein zur Förderung der Geflügelzucht ℳ 50 bewilligt.

Endlich habe ich über die Veränderungen unseres Mitgliederbestandes das Folgende zu berichten.

16 ordentliche Mitglieder sind seit der letzten Stiftungsfeier verstorben. Es wäre unnatürlich, wollte ich nicht in erster Reihe den Namen des vortrefflichen Mannes nennen, welchen, nachdem er noch am letzten Stiftungsfeste sich beteiligt, genau einen Monat später ein plötzlicher Tod uns entriß: Dr. jur. Friedrich Adolph Hach. Mitglied seit 1855, von 1858 bis 1861 protokollführender Sekretär, Vorsteher der Gesellschaft während der Jahre 1861 bis 1864 und 1877 bis 1880, ward er 1874 zum Direktor gewählt. Bei der Säkularfeier wurde ihm die goldene Denkmünze verliehen. Es giebt wenige Institute unserer Gesellschaft, denen er nicht seine Fürsorge gewidmet hat. Er war

Vorsteher der Spar- und Anleihe-Kasse 1862—1864, Vorsteher der Zweiten Kleinkinderschule 1863—1864 und 1871—1876, Vorsteher der Gesangsklasse 1869—1877, Revisor der Spar- und Anleihe-Kasse 1871—1873, Mitglied des Vereins für Lübeckische Statistik 1858—1872, Mitglied des Gewerbe-Ausschusses 1862—1864 und 1869—1892, Mitglied des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde seit 1871, Mitglied des Ausschusses für die Kulturhistorische Sammlung 1881—1885. Dem unermüdlichen Förderer unserer Bestrebungen wird ein dankbares und ehrendes Gedächtnis bewahrt bleiben.

Es verstarben ferner:

Apotheker Georg Eduard Carl Aehle, Mitglied seit 1892, den 16. August 1897.

Civilingenieur Eduard Wilhelm Christiani, Mitglied seit 1895, den 1. April 1897.

Redakteur Karl August Hillmann, Mitglied seit 1888, der Geographischen Gesellschaft 1892—1895, den 7. Juni 1897.

Rechtsanwalt Dr. jur. Karl Friedrich Lindenberg, Mitglied seit 1860, Vorsteher der Bibliothek 1865—1872 und 1872—1878, der Turn-Anstalt 1868—1874, der zweiten Kleinkinder-Schule 1882—1889, Mitglied des Vereins für Lübeckische Statistik 1861—1872, Mitglied des Gewerbe-Ausschusses 1864—1870, Mitglied des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste seit 1895, den 13. Juni 1897.

Kaufmann Oluf Wilhelm Mertelmeyer, Mitglied seit 1881, den 25. Juli 1897.

Konsul a. D. Karl Julius August Pasedag, Mitglied seit 1892, den 28. November 1896.

Arzt Dr. med. Christian Adolph Plitt, Mitglied seit 1894, den 6. Mai 1897.

Architekt und Zimmermeister Adolph Friedrich August Rittscher, Mitglied seit 1873, Vorsteher der Herberge zur Heimat 1888—1894, Mitglied der Geographischen Gesellschaft seit 1885, den 29. Juli 1897.

Senator Dr. jur. Franz Eduard Hermann Rittscher, Mitglied seit 1861, Vorsteher des Vereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene 1879—1885, Mitglied des Ausschusses zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste 1885—1895, Mitglied des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste seit 1895, den 11. August 1897.

Oberstlieutenant a. D. Karl Alexander Joseph Roehr, Mitglied seit 1893, des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde seit 1893, des Vereins von Kunstfreunden seit 1893, den 23. Oktober 1897.

Direktor der Gewerbebank Friedrich Eduard Schacht, Mitglied seit 1889, den 9. Februar 1897.

Lehrer der Realschule Johann Matthias Söhlbrand, Mitglied seit 1889, den 5. Januar 1897.

Ober-Postkommissar a. D. Johann Friedrich Diedrich Stüve, Mitglied seit 1888, im März 1897.

Besitzer des Zoologischen Gartens Max Oswald Wilhelm Wache, Mitglied seit 1892, im Juli 1897.

Rechtsanwalt Dr. jur. Paul Wibel, Mitglied seit 1874, Vorsteher (Schriftführer) 1881—1887, Vorsteher der Spar- und Anleihe-Kasse 1876—1882, Revisor der Spar- und Anleihe-Kasse 1886—1889, den 12. März 1897.

Ausgetreten sind folgende 18 Mitglieder (im Vorjahre 29):

Privatmann Carl Nicolaus Clement.
Ingenieur Heinrich Friedrich Wilhelm Greve.
Kaufmann Johann Friedrich Nicolaus Grube.
Hauptzollamtsassistent Oskar Hammer.
Landwirt Georg Richard Harms.
Kaufmann Georg Kämpf.
Kaufmann Sigmund Nathan Margulies.
Buchdruckereibesitzer Franz von Mathies.
Privatmann Peter Heinrich Neumann.
Handelsgärtner Ferdinand Nevermann.

Privatmann Carl Petersen.
Privatmann Carl Pfuhl.
Rechnungsrat a. D. Theodor Friedrich Wilhelm Schau.
Generalagent Richard Semper.
Privatmann Gottlieb Karl Stallknecht.
Musikdirektor Professor Karl Johann Christian Stiehl.
Wissenschaftlicher Hülfslehrer Viktor Stoffregen.
Oberförster a. D. Eduard Wilhelm Richard Telle.

Dagegen sind folgende 55 Herren aufgenommen (gegen 62 im Vorjahre):

Kandidat der Theologie Karl Johannes Heinrich Adolf Arndt.
Privatmann Johann Friedrich Adrian Max Bender.
Oberstabsarzt Dr. med. Hermann Benzler.
Kaufmann Carl Bertram.
Kapitän Louis Richard Bindemann.
Apotheker Dr. phil. Ernst Carl Adolf Blohm.
Kaufmann Georg Heinrich Blohm in Hamburg.
Architekt Ernst Blunck.
Referendar Dr. jur. Ernst Brehmer.
Buchhändler Richard Brunn.
Arzt Dr. med. Paul Friedrich Carl Facklam.
Rittmeister a. D. Helmuth Julius Wilhelm Adolf von Flotow.
Pastor emer. Adolph Gerling.
Pastor Carl Alfred Max Wilhelm Haensel.
Lehrer Wilhelm Rudolf Ludwig Haß.
Arzt Dr. med. Hermann Hennings.
Privatbeamter Paul Hoffschlaeger.
Bauinspektor Friedrich Ludwig August Hotopp.
Privatmann Julius Jacoby.
Prokurist Franz Kach.
Kaufmann Carl Köhncke.
Kaufmann Friedrich Karl Jacob Korn.
Privatmann Theodor Eduard Adolf Lange.
Privatmann Heinrich Lassen.
Ingenieur Ernst August Friedrich Lentz.
Arzt Dr. med. Wilhelm Liese.
Augenarzt Dr. med. Max Linde.
Privatmann Christian Lucht.
Kaufmann Justus Meyer.
Erdbau-Unternehmer Wilhelm Meyn.
Postassistent Karl Christian August Louis Oehlenschläger.
Arzt Dr. med. Heinrich Karl Pée.
Privatmann Karl Petersen.
Kaufmann John A. Rehder.
Hauptlehrer Johannes Reimpell.
Konditor Johannes Rieck.
Regierungsbaumeister Fritz Rothschuh.
Rechnungsrat a. D. Theodor Friedrich Wilhelm Schau.
Kaufmann Wilhelm Schmidt.
Architekt Paul Schöß.
Kaufmann August Heinrich Schultz.
Kaufmann Wilhelm Schwartz.
Tierarzt Rudolf Simon.
Kaufmann Friedrich Sparkuhl.
Kaufmann Wilhelm Sparkuhl.
Oberpräsident a. D. Georg Franz Max von Steinmann, Excellenz.
Privatmann Hugo Sthamer.
Werftdirektor Emil Gustav Louis Jacob Stoltz.
Oberlehrer an der Baugewerkschule Reg.-Baumeister Theodor Straub.
Feldmesser Henning Johann Heinrich Tock.
Elementarlehrer Georg Tharbahn.
Fabrikant Helmuth Wasserstradt.
Tapezier und Dekorateur Carl Wasserstradt.
Tierarzt Johann Karl Werner.
Kaufmann Carl Wisselinck.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist hiernach von 807 auf 828 gestiegen. Da auch die Zahl der außerordentlichen Mitglieder sich auf 141 (im letzten Jahre 133) gehoben hat, ist ein Zuwachs von 29 Mitgliedern zu verzeichnen. Die Gesellschaft zählt im Ganzen 969 Mitglieder.

Lassen Sie mich zum Schlusse der Genugthuung darüber Ausdruck geben, daß gerade auch in unseren Tagen, in welchen das öffentliche Leben an die Kraft und an die Zeit der Bürger immer größere Anforderungen stellt, die Bedeutung unserer Gesellschaft für das Gemeinwesen gewürdigt und ihren Arbeiten freundliche und wertvolle Förderung zu teil wird. Auf die Fortdauer dieser Unterstützung werden wir rechnen dürfen, wenn wir nicht stille stehen, sondern bemüht bleiben, unsere Einrichtungen den Bedürfnissen der Zeit entsprechend auszubauen.

Fehling Dr.,
d. Z. Direktor der Ges. z. Bef. gem. Thät.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Am Mittwoch den 3. November d. J. beging die Gesellschaft in den Räumen des Kasino in herkömmlicher Weise die Feier ihres 108. Stiftungsfestes.

Der Direktor, Senator Dr. Fehling, verlas den Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1896 und teilte mit, daß die regelmäßigen Winterversammlungen mit dem nächsten Dienstag, den 9. November, wiederum ihren Anfang nähmen. In dieser Versammlung werde Herr Oberlehrer Dr. Schaper einen mit Demonstrationen verbundenen Vortrag über „Erdmagnetismus" halten. Auch seien

in der nächsten Versammlung einige Neuwahlen vorzunehmen. Es seien nämlich an Stelle der satzungsgemäß ausscheidenden Herren Schorer und Konsul Schultz zwei Vorsteher der Gesellschaft und für den gleichfalls mit Ablauf seiner Amtsdauer zurücktretenden Herrn Oberlehrer Dr. Freund ein Vorsteher des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte zu wählen.

An dem sich anschließenden Abendessen beteiligten sich 250 Mitglieder. Der Ertrag der Tellersammlung war für die Vierte Kleinkinderschule bestimmt.

## Stiftungsfest am 3. November.

Achtunggebietend sprach wie jedes Jahr auch am letzten Mittwoch die Feier des Stiftungsfestes der Gemeinnützigen Gesellschaft zu jedem Teilnehmer. Es ist der Tag, an dem man am lebhaftesten fühlt, wie die Gesellschaft in ihrer weit verzweigten Organisation im stillen Gutes wirkt; es ist der Tag, an dem einem am deutlichsten zum Bewußtsein kommt, wie viele sinnende Köpfe und fleißige Hände sich uneigennützig in den Dienst der Gemeinnützigkeit stellen.

Das Fest bewegte sich in den bekannten altüberlieferten Formen. Schon während der Direktor der Gesellschaft, Herr Senator Dr. Fehling, den Jahresbericht verlas, wurde in den anstoßenden Räumen den frischen Thonpfeifen unverzagt zugesprochen. Fortwährend änderten sich die Gruppen der Bekannten, die ein freundliches Wort tauschten.

Unnötig wäre es, wollte der Chronist mit eigenen Gedanken aufwarten. Er darf sich damit begnügen, dasjenige aufzuzeichnen, was die Redner vortrugen. Wenn dann unsere Enkel oder Urenkel einst in diesen Blättern nachschlagen, so mögen sie lesen, was wir erstrebten, — was wir erreichten, werden sie aus unsern Thaten wissen.

Bald nach Beginn der Tafel ergriff der Direktor der Gesellschaft das Wort.

Meine Herren!

Als in dem vergangenen Sommer unser Gesellschaftshaus eine angesehene Vereinigung von Männern der Wissenschaft beherbergte, da durfte die Begrüßung an jene große Versammlung deutscher Gelehrter erinnern, welche genau vor 50 Jahren in unserer Stadt tagte. Die Lübeckischen Blätter enthalten keinen eigentlichen Bericht über jene bedeutsamen Verhandlungen. Sie überließen diese Aufgabe der Tagespresse und dem amtlichen Protokoll. Aber doch findet sich eine ganze Reihe von Bemerkungen, Anklängen, Anregungen, welche Zeugnis ablegen von dem tiefen und nachhaltigen Eindruck, welchen die Germanisten-Versammlung von 1847 in unserer Stadt hinterließ. Und an einen solcher Anklänge lassen Sie mich auch heute meine Worte anknüpfen.

„Wir räumen der Jugend den Webstuhl der Zeit,
Zu wirken an Deutschlands lebendigem Kleid."

Mit dieser Änderung des Goethe'schen Wortes schloß einer der besten Hansischen Patrioten seinen unvergessenen Trinkspruch, in welchem er der Hoffnung auf Deutschlands Zukunft Ausdruck gab und zur Beharrlichkeit ermahnte in der Pflichterfüllung gegen das Vaterland. Die Jugend von 1847 blickt nun im Alter auf ein einiges, festgefügtes Deutschland. Mit Blut und Eisen, anders als man damals geglaubt, ward 1870 und 71 das neue Deutsche Reich geschaffen, und mehr als ein Vierteljahrhundert ist unserem Lande der Friede erhalten geblieben. Die Kaiserkrone haben wir; eines starken und friedfertigen Deutschlands dürfen wir uns erfreuen; die Mahnung aber des alten Bürgermeisters Smidt von Bremen ist heute wie damals am Platze, die Mahnung: Ein Jeder thue seine Pflicht gegen das Vaterland. Es ist nicht genug, daß einer die Heimat im Herzen trägt, sondern nur der schließt in Wahrheit ans Vaterland, ans teure, sich an, der nicht den eigenen Nutzen, sondern — in echter Gemeinnützigkeit — den Vorteil der Gesamtheit voranstellt; der, ein jeder in seinem Kreise, in der ihm gewiesenen Lebensstellung, dem Ganzen zu dienen bereit ist, ihm zu dienen in Mitarbeit, in Opferfreudigkeit, in Bethätigung guten Bürgersinnes, auch durch Freimut und offenes Wort, abhold einem behaglichen Optimismus, aber auch dem Pessimismus abjagend, der die Thatkraft lähmt. Und auch heute, wie vor 50 Jahren wenden wir uns an die Jugend, an den politischen Nachwuchs mit der Mahnung, weder schwächlicher Beschaulichkeit sich hinzugeben, noch vaterlandslosen Utopien nachzujagen; nein: mit an die Arbeit zu treten, zu wirken an Deutschlands lebendigem Kleid.

Als am 25. September dieses Jahres der Taufspruch gesprochen ward dem gepanzerten Bismarck, der neuen, stolzen Zier unserer deutschen Flotte, da ging es durch die einfachkräftigen Worte wie ein Rauschen der großen Zeit. Möge doch jener Akt von guter Vorbedeutung sein für die Zeit, die eben jetzt vor uns liegt. Zu mächtiger Bewegung ruft das Jahr 1898 auf. Wieder ergeht der Ruf auch an alle bürgerlichen Elemente unserer Vaterstadt, praktische Vaterlandsliebe zu üben, sich zusammenzuschließen zu kraftvollem Handeln in bedeutungsvoller Stunde, — wieder hören wir den Ruf: Weg mit dem, oder doch: zurückgestellt sei, was uns trennt; gedenket dessen, was uns eint. Uns eint die Liebe zu Kaiser und Reich. In diesem Bewußtsein, mit dem festen Willen, daß auch ein jeder von uns seine

Pflicht thue gegen das Vaterland, weihen wir unser Glas nicht nur dem Kaiser-Gedanken, bringen wir ein Hoch dem Kaiser, der unermüdlich ist in seinem Streben für das Wohl des Landes, für den Frieden der Welt, — unserm Kaiser, dessen hingebende Arbeit ein genädiges Geschick mit dem schönsten Lohne des Fürsten lohnen möge: Mit der Liebe seines Volkes. Vereinigen Sie sich in dem Rufe der Treue: Hoch lebe der Kaiser!

Herr Dr. Adolf Brehmer führte aus, wie lange Lübeck unter den Folgen der französischen Fremdherrschaft gelitten habe und wie gerade das Jahr 1847 der Anfang des neuen Aufblühens gewesen sei. In jenem Jahre wurden in Lübeck das deutsche Sängerfest und die Germanisten-Versammlung abgehalten; mit Dänemark wurde ein Staatsvertrag wegen der Erbauung einer Eisenbahn abgeschlossen. Mit frischem Mut machte man sich an die Arbeit, die veraltete Verfassung aus dem 17. Jahrhundert den neuen Verhältnissen entsprechend umzugestalten. Bis dahin ergänzte der Senat sich selbst. Der Verkehr zwischen Senat und Bürgerschaft fand nur schriftlich statt. Die Bürgerschaft selbst bestand aus elf Kollegien, die ihrerseits auch nur brieflich mit einander verkehrten. Ganz anders haben sich seit jenem Jahre die Verhältnisse gestaltet, gut hat die neue Verfassung sich bewährt, und freudig werden wir im nächsten Jahre auf das 50jährige Bestehen derselben schauen dürfen. Über den Meinungsverschiedenheiten hat seitdem bei Senat und Bürgerschaft das Gemeinsame gestanden: das ernste Bemühen, zum Wohle des Gemeinwesens zu wirken; und in dem Sinne, daß dies so bleiben möge, brachte der Redner das Hoch auf Senat und Bürgerschaft aus.

Herr Bürgermeister Dr. Brehmer dankte dem Vorredner im Namen unserer beiden höchsten Körperschaften und rühmte, daß der Staat in der Gesellschaft eine Stütze finde. Die Gesellschaft sei ein Staat im Staate; ihre segensreiche Wirksamkeit höre erst da auf, wo des Staates Wirken aufhöre. Der Redner betonte, daß der Senat jedes von der Gesellschaft ins Leben gerufene Institut mit Freuden begrüße und gedachte dann des Wertes der hier angesiedelten Fremden, die, in die Gesellschaft aufgenommen, zur Mitarbeit begeistert werden. Sein Hoch galt der Gemeinnützigen Gesellschaft.,

Herrn Bankdirektor Stiller's Rede feierte Handel, Schiffahrt und Gewerbe folgendermaßen:

„An einem frisch sprudelnden Bergquell auf dem Südharz sind in Fels gemeißelt die Worte zu lesen: „Wasser thut's freilich, nur nicht so eilig." Damit soll an die nie versagende heilbringende Wirkung des Wassers auf den menschlichen Organismus erinnert werden, aber der sinnige Spruch läßt im weiteren Gedankengange auch eine Anwendung auf unsere heimischen Gestade zu. Hier wie überall haben, dem Zuge der Geschichte folgend, kulturbedürftige Völker die segenspendende Einwirkung des Wassers gesucht und gefunden und im Kampf mit dem Element haben unsere Altvorderen Körper und Geist zu stählen vermocht. Alles geistige Leben hat die körperliche Form des Daseins zur Voraussetzung, die höchsten sittlichen Bestrebungen für das Staatswesen, die Künste und Wissenschaften basieren auf dem Nützlichen und Materiellen. Weil nun unsere Vorfahren, als sie sich zwischen Trave und Wakenitz niederließen, dem Sohn der Klugheit und des kühnen Wagemuts, dem zum Vater völkerverbindender Kultur werdenden Handel ihre Kraft widmeten, ihre Zukunft weihten, haben sie sich zu lebendigen Bausteinen des gesunden Wirtschaftslebens gemacht. Sie legten das Fundament, darauf wir noch jetzt weiter bauen, sie wußten den Verkehr mit fremden Völkern durch Verträge, und wenn es sein mußte mit bewehrter Faust zu erzwingen. Und ging dabei der einzelne zu Grunde, wurden Opfer von seiten vieler erforderlich, sie achteten dessen nicht um der erstrebten Größe ihres Gemeinwesens willen, sie bethätigten das „navigare necesse est, sed vivere non est."

Waren auch die Bedingungen des damaligen Lebens und Handelns grundverschieden von dem jetzt, die Bilder der Chronisten muten uns an wie die Gemälde der Renaissance, deren Farben sich im Laufe der Jahrhunderte zu schöner Harmonie vertieft haben. Zur Blütezeit der Hansa waren um die Sommerzeit an 7000 Fahrzeuge unter ihrer Flagge mit dem Fang des Herings beschäftigt, und an den Küsten Seelands und Schonens herrschte reges vielbewegtes Treiben der hansischen Kaufleute, Handwerker und Schiffer, die einem Lübecker Voigt unterstellt waren. Zu Ende des 14. Jahrhunderts bestand neben den Häusern der Hansa in London und Brügge auch in Venedig ein Fondaco mit deutschen Waren, und aus dem Rigaer Archiv ist nachgewiesen, daß die Lübecker Bürger Karbow, Beckinchusen, von Mynden, Brekveld und Slyper eine kaufmännische Genossenschaft bildeten, um über Brügge nach Venedig große Unternehmungen auszuführen. Rauchwerk, Metall, semische Lederhosen, Sarsen (Wollstoff), Rotlosch (Leder), Bernstein-Paternoster ward gegen Spezereien, Baumwolle u. dergl. eingetauscht. Außer den Bergen-, Riga- und Novgorodfahrern gab es Fahrten nach England, Frankreich und Spanien, sogar nach Island.

Andere Formen hat der Handel nach den gewaltigen Fortschritten unserer Zeit genommen, die technischen Leistungen auf allen Gebieten haben Raum und Zeit überwunden, aber die grundlegenden Ideen der Vorfahren bestehen auch heute noch, und die

Gegenwart hat die ernste Pflicht, das Erbe der Väter stets neu zu erwerben und es zu erhalten. Die einstigen Privilegien wichen freieren Anschauungen, die Seestädte sind der Hort des Freihandels geworden, und das „navigare necesse" für uns besteht darin, der freien Entwickelung zu Nutz und Frommen des großen Ganzen die Sonderinteressen zu opfern. Wir haben mitzuwirken an den Aufgaben der Gegenwart, damit die einst gesäete Saat auch ferner Früchte zeitigt; wir sollen unsern Platz ausfüllen angesichts der neugeschaffenen ungeheuren Werthe, die Deutschlands Auslandshandel bereits auf 8 ½ Milliarden Mark wachsen ließ und an denen Lübeck mit ca. 530 Millionen partizipiert. In Deutschland werden bereits jährlich 80 Millionen Tons Kohlen und 5 Millionen Tons Eisen gefördert, da heißt es wacker arbeiten zu ihrer Bewältigung und Verkehrswege mobil zu machen. Schon 1391 haben die Lübecker mit ihren primitiven Mitteln den Bau des Stecknitzkanals begonnen in richtiger Würdigung der großen Bedeutung vermehrter Wasserstraßen, und 1448 machte sich Herzog Adolf VII. von Holstein anheischig, die Trave mit der Alster zu verbinden. Mit seinem 1459 erfolgten Tode ruhte der Plan, den erst König Friedrich I. von Dänemark 1525 wieder aufnahm und durchführte.

Uns war es vorbehalten, mit reichen Mitteln und den technischen Vollkommenheiten der Jetztzeit den Elbekanal in großem Stil herzustellen.

Jahrhunderte lang hat hansischer Bürgersinn die Kraft der Selbstverantwortlichkeit bewahrt, und Leben und Eigentum auf See dem eigenen Schutze anvertraut. Der Staufenkaiser Friedrich I., dem sich Lübecks Thore nicht früher öffneten, als bis Heinrich der Löwe die Bürger ihres Lehneides entbunden hatte, ehrte die Stadt, indem er dem Senat die Ritterwürde verlieh. Senat und Bürger haben den Namen Lübecks hochgehalten alle Zeit, und dieser Geist der Treue und Pflichterfüllung läßt uns vertrauensvoll an die Erfüllung der Aufgaben treten, die unserer harren. Mit dem Kanal wird sich ein neues Band gemeinsamen Strebens um Lübecks Handel, Schiffahrt und Gewerbe schlingen; mögen sie wachsen, blühen und gedeihen!"

Herr Baudirektor Schaumann toastete in humoristischer Weise auf die Frauen. Herr von Schreiber nahm in scherzhaften Versen mit oft ernsthaftem Sinn von seiner Thätigkeit in der Vorsteherschaft Abschied. Viel Mühe und Arbeit habe er von seinem Amte erwartet, viel Freude und Befriedigung gefunden. Die Rede schloß mit einem Hoch auf den Direktor der Gesellschaft. Es war nach Mitternacht, als die Reihen der Gäste anfingen sich zu lichten. 482.

## Zur Arbeiter-Wohnungsfrage.

Der Lübecker Industrieverein, der unter der rührigen Leitung seines Vorstandes bei uns auf vielen Gebieten die Führung übernommen und beispielsweise auch die hiesigen Bestrebungen zur Besserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter mit ins Leben gerufen hat, ist gewiß den Wünschen vieler Mitglieder entgegengekommen, indem er ihnen Gelegenheit gegeben hat, eine Autorität auf dem Gebiete der Wohnungsfrage, den Professor Albrecht in Berlin, an dem letzten Versammlungsabend des Vereins über die auswärts auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen sprechen zu hören. Von den interessanten Ausführungen des Redners sowie von der Lage der Verhältnisse hier am Orte möchten wir unseren Lesern kurz Nachstehendes mitteilen.

Die Klagen über die Wohnungsnot der arbeitenden Klassen stammen aus dem Industrielande England; sie sind mit der Zunahme der Industrie auch in Deutschland laut geworden und sie finden ihren Widerhall an allen Orten, wo eine nennenswerte Industrie sich entwickelt hat. Unter den Einrichtungen zur Bekämpfung des Uebelstandes haben sich als die erfolgreichsten die auf Selbsthülfe beruhenden Genossenschaften erwiesen und von den Letzteren ist eine der größten der Berliner Spar- und Bauverein, von dessen Bauten der Redner folgende Schilderung entwarf. Auf einem an drei Seiten von Straßen umgebenen Grundstück erheben sich Mauer an Mauer in Form eines Hufeisens 12 fünfstöckige Häuser, von denen jedes 10 Wohnungen, bestehend aus Küche und 2 Wohnräumen, enthält. Ein in der Mitte des Grundstücks freigelassener Hofraum von 75 m im Geviert bietet Platz für einen einstöckigen Saalbau, in dem die Vereinsversammlungen abgehalten werden und in dem sich die Mitglieder auch Sonntag abends versammeln, um Vorträge anzuhören, eine Einrichtung, die viele dem Wirtshausleben immer mehr vorziehen. In dem gemeinschaftlichen Saale wird auch im Sommer ein Kinderfest, um die Jahreswende ein Weihnachtsfest gefeiert und die hierbei veranstalteten mannigfachen Aufführungen geben den Mitgliedern Gelegenheit, verschiedenartige und oft überraschende Talente zu offenbaren. Durch derartige Mittel wie auch durch eine in dem Versammlungsraume aufgestellte gemeinschaftliche Bibliothek wird das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Mitgliedern gestärkt und es ergiebt sich aus allem, wie die sonst so vielgeschmähte großstädtische Miethskaserne ihren Bewohnern besondere Vortheile und Annehmlichkeiten zu bieten vermag. Eine grundsätzliche Frage, die auch hier eine ganz verschiedene Beantwortung gefunden hat, ist es so-

dann, ob die Genossenschaften die Häuser nur vermieten oder aber den Mitgliedern zu Eigentum übertragen sollen. Für die Übertragung zu Eigentum scheinen ideale Gründe zu sprechen, namentlich der Wunsch, auch dem Minderbegüterten zu einem eigenen Heim zu verhelfen, den Arbeiter seßhaft zu machen und ihm mit dem Besitz auch das Interesse an der Aufrechterhaltung ruhiger Zustände einzuflößen. Die entgegengesetzte Ansicht will das Eigentum nur bei Einfamilienhäusern übertragen wissen, da ihre Vertreter befürchten, daß der so plötzlich zum Hausbesitzer Gewordene aus der Vermietung der von ihm selbst nicht benutzten Räume nach viel mehr herauszuschlagen suchen wird, wie der Kapitalist; daß er auch in einer übertriebenen Ausnutzung des Raumes viel erfinderischer sein wird, wie dieser, und daß man daher den Wohnungswucher, den man gerade bekämpfen will, künstlich großzieht, indem man jenen zum Eigentümer macht.

Es war nun interessant, aus dem Munde des Redners zu hören, wie die Praxis ergeben hat, daß diese Befürchtungen durchaus begründet sind und daß sogar noch schlimmere Folgen eintreten können. In Mühlhausen i. E. haben wohlmeinende Menschenfreunde eine Arbeiterstadt von mehreren Tausend Häusern errichtet und die Häuser zu billigen Preisen verkauft. Die Erwerber sind aber zum großen Teile zu der Überzeugung gekommen, daß die Einrichtung von zweifelhaften Wirtschaften sowie die Vermietung an zweifelhaftes Gesindel am meisten einbringt und so ist denn diese Gegend Mühlhausens jetzt die verrufenste der Stadt geworden. Man wird solche Erfahrungen hier nicht unberücksichtigt lassen dürfen.

Von hohem Interesse waren auch die Mitteilungen über die Umstände, durch welche die Grundstückspreise in Berlin vielfach so unnatürlich in die Höhe geschraubt werden. Nehmen wir einen kennzeichnenden Fall, so wendet sich ein vielfach als Baulöwe bezeichneter Unternehmer, der den Offenbarungseid längst geleistet hat, an eine der Hypothekenbanken, denen große Strecken in der Umgegend der Stadt gehören. Wie teuer er das Grundstück kauft, ist ihm ganz gleichgültig, da er es ja doch nicht bezahlt, sondern nur eine Hypothek für den Kaufpreis eintragen läßt. Die zweite Hypothek wird zu Gunsten der Bank für die Baugelder eingetragen, noch ehe sie gezahlt sind, und eine dritte Hypothek läßt der Unternehmer gern für seine Schwiegermutter oder Tante eintragen, da man nie wissen kann, wofür es gut ist.

Nun kann der Bau beginnen, den der Unternehmer durch von ihm angenommene Handwerker ausführen läßt. Ist das neue Haus aus der Erde, so zahlt die Bank auf die Baugelder, zwei Drittel des Wertes des Fertiggestellten, aus und ein Drittel erhalten die Handwerker, während der Unternehmer von dem Reste lebt. Jedesmal nach Fertigstellung des ersten, zweiten und dritten Stockwerks wiederholt sich diese Zahlung und das Haus wird mit Mühe unter Dach gebracht. Nun dringen die Handwerker auf volle Befriedigung ihrer Forderungen und das eben fertig gewordene Haus gelangt zum ersten Male zur Zwangsversteigerung. Bei dieser kauft die Bank es in der Regel innerhalb ihrer Hypothek zurück und die Handwerker fallen mit einem großen Teile ihrer Forderungen aus, da nur selten einer von ihnen Mut und Kapital genug besitzt, um nach über die Hypothek der Bank hinaus zu bieten. Letzteres wird zudem vielfach durch die oben erwähnte Hypothek der Schwiegermutter oder Tante unmöglich gemacht.

Nun kommt die Aufgabe, einen zahlungsfähigen Käufer für das Haus zu finden, und unzuverlässige Besitzer wenden zwei verschiedenartige Mittel an, um erst Einwohner für das Haus zu bekommen, was ja die erste Voraussetzung des Verkaufs ist. Entweder die Mieten werden sehr billig festgesetzt, wobei die Mieter freilich darauf gefaßt sein müssen, nach einem Vierteljahre von dem neuen Käufer gesteigert zu werden; oder aber die Wohnungen werden ganz übermäßig teuer vermietet, damit den Kauflustigen Sand in die Augen gestreut werde und der Vicewirt macht stillschweigend mit den Mietern aus, daß Zahlung der Miete nicht verlangt wird, wenn das Haus bald einen Käufer findet. Hat doch kürzlich ein solcher wider Erwarten vom Hauswirt verklagter Mieter diesen Einwand vor Gericht erhoben und hinzugesetzt: „wenn ich Miete zahlen will, dann kann ich in Berlin unter den Linden wohnen.“ Haben wir in Lübeck auf diesem Gebiete zur Zeit auch noch gesunde Verhältnisse, so ist es doch immer von Nutzen, sich fremde Erfahrungen zur Lehre dienen zu lassen, und es wäre mit Freuden zu begrüßen, wenn unsere großen Stiftungen und Verwaltungen noch mehr wie bisher freiwerdende Kapitalien in Grundbesitz nahe bei der Stadt anlegen wollten. Bei der stetigen Zunahme der Bebauung ist eine solche Anlage immer zweifellos sicher, es kann aber durch ein solches Vorgehen dem Grundstückswucher wirksam vorgebeugt werden.

Suchen wir aus den Ausführungen des Vortragenden die Nutzanwendung für die Thätigkeit unseres gemeinnützigen Bauvereins zu ziehen, so wird die Errichtung mehrstöckiger Bauten nach dem Berliner Muster ihm nicht empfohlen werden können. Wir können in Lübeck der billigeren Grundstückspreise wegen noch anders bauen, und die in Nr. 40 dieses Blattes näher beschriebenen zweistöckigen

# Zweite Beilage zu № 45 der Lübeckischen Blätter
vom 7. November 1897.

Doppelhäuser, wie der Verein sie zuletzt an der oberen Ludwigstraße errichtet hat, sind vom Redner, wie wir hören, bei der Besichtigung als mustergültig bezeichnet worden. Vorbildlich muß aber die Art sein, wie es in Berlin gelungen ist, die arbeitenden Klassen zur Teilnahme an den Bestrebungen des Vereins heranzuziehen, und die hierfür angewandten Mittel, wie die häufige Veranstaltung von Versammlungen des Vereins und die Bevorzugung solcher, die selbst unter der Wohnungsnot leiden, bei den Wahlen zum Vorstande und zum Aufsichtsrat, werden gewiß auch hier Nachahmung finden.

## Blütezeit und Niedergang unserer Ziegelindustrie, dargelegt an den Lübeckischen Rohziegelbauten.*)

(Fortsetzung.)

Ausblühungen und Abblätterungen bemerken wir, wie bereits gesagt, an allen Rohbauten in größerer Stärke an folgenden öffentlichen Bauwerken:

- am Maschinenhaus der Drehbrücke (erbaut 1892),
- an der Nordwand des erst im Frühjahr erbauten großen Lagerschuppens auf der Lastadie,
- an der vor 2 Jahren erbauten Quarantäneanstalt,
- an den freistehenden Stacketsäulen vor der Viehmarkthalle (1895),
- an der Mittelschule Nr. 3 (1888),
- an der Haupturnhalle (1891),
- an den Hofmauern des Katharineums (1891), besonders an den Säulen,
- an der Nordwand der Aula des Katharineums (1892),
- an der Westfassade der Katharinenkirche (wiederhergestellt 1893), besonders in den oberen Teilen,
- an der katholischen Kirche (1891),
- am Krankenhause (1887),
- am Museum (1893),
- an der neuen Gasanstalt (1894),
- an der Nord- und Südwand der Marienkirche,
- an der Leichenhalle (1892) und der Südseite der Kapelle auf dem Friedhofe.

Mit beängstigender Schnelligkeit schreitet die Verwitterung am Museum und am Krankenhause vor. An letzterem sind bereits Hunderte von Steinen abgeblättert, sowohl an den Gebäuden als an den Pfeilern der Umfriedigung. Man bemerkt dies schon von Ferne an den verschiedenen Farbentönen der Steine, in der Nähe an dem Fehlen der glatten Oberflächenschicht und der geringeren Härte der rauhen Ziegelsubstanz. Namentlich an ihren Westfassaden haben die Gebäude des Krankenhauses schon ein sehr verwettertes Aussehen. Die ganze Anlage macht nicht den Eindruck, als ob sie erst vor 10 Jahren geschaffen wäre. Man vergleiche mit ihr die aus schlesischen Verblendern aufgeführte Post (1884) und die Synagoge (1881)!

Das Museum blüht auf allen Seiten, unten und oben. Die Steine, welche sich bis jetzt, also in den 4 Jahren ihres Bestehens, tadellos gehalten haben, scheinen in der Minderzahl zu sein. Zahlreiche Steine blühen nicht blos, sondern sind schon beträchtlich abgeschülfert und zeigen bereits größere Lücken. Man braucht sich nicht besondere Mühe zu geben, um diese Erscheinungen zu bemerken; der Haupteingang mit dem daranstoßenden Mauerwerk, besonders seine westliche Außenwand zeigt dieselben schon zur Genüge. Auch die Gewölbedecken in den unteren Museumsräumen blühen. Die Garderobe auf beiden Seiten des Einganges giebt eine neue Belehrung. Hier hat sich das Glaubersalz in großen Mengen aus dem Mauerwerk herausgelöst und mutig und erfolgreich den Zementüberzug durchfressen. Noch viel schlimmer sieht es in dieser Beziehung in einigen Kammern der Gemäldesammlung aus. Hier müssen die Wände von Zeit zu Zeit durch Abkehren vom Glaubersalz befreit werden. Mit seinen reichen Schätzen von Kunstgewerbeerzeugnissen des alten und des neuen Lübeck und von ethnographischen und naturhistorischen Gegenständen aller Erdteile soll das Museum ein Denkmal sein für den Kunstsinn und die Thatkraft der Lübeckischen Bevölkerung und für den Patriotismus der im Auslande lebenden Söhne der Hansestadt, leider ist der architektonische Bau zugleich ein dahinwitterndes Denkmal für die Leistungsunfähigkeit unserer heutigen Ziegelindustrie. Die mit den roten Steinen abwechselnden grünen Glasursteine einer Hannöverischen Ziegelei schließen sich unseren Lübeckischen Fabrikaten würdig an. Eine große Zahl derselben war von Anfang an von zahlreichen Haarrissen durchzogen, zeigte also von Anfang an gerade den schlimmsten Fehler, den Glasursteine nicht besitzen sollen. Wie vereinigt sich diese Thatsache mit dem in der Versammlung des Technischen Vereins vom 18. März und 1. April 1882 erstatteten Kommissionsbericht[16]) über die Erfahrungen

*) Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers.

[16]) Auszug aus den Sitzungsprotokollen des Technischen Vereins zu Lübeck 1882 S. 74 ff. — Der von den Herren Schorer, Sartori und Schwiening angefertigte Kommissionsbericht enthält eine Aufzählung von Gebäuden mit alten und neuen Glasursteinen.

Wir haben in den letzten Jahren mit den Glasursteinen nicht viel Glück gehabt, weder mit den einheimischen von der

hinsichtlich glasierter Ziegel für Dachbedeckung und Verblendung? Nach wenigen Jahren werden die Glasuren anfangen abzubröckeln, wie wir es bei den neuen Glasuren am Rathause gesehen haben und es noch heute an den Glasursteinen an der Nordvorhalle des Domes und auf den Pfeilern der Stadtbibliothek beobachten können.

Einen sehr unerfreulichen Eindruck gewährt auch die neue Gasanstalt. Dieselbe ist erst seit 3 Jahren in Betrieb, und schon blühen alle Gebäude von unten bis oben, außen und innen. Besonders starke Ausblühungen zeigen die Innenwände des Kohlen-, des Apparaten- und des Gasometerhauses, ferner auch die westliche Außenseite des letzteren. Nur die von schlesischen Verblendern umkleidete Wohnung des Inspektors hat sich tadellos gehalten, ebenso der Pavillon an der Straße. Das untere rote Mauerwerk desselben besteht dagegen aus Lübeckischen Steinen und — blüht. Die Stärke, mit der in der neuen Gasanstalt bereits jetzt die Mauerausschläge auftreten, läßt darauf schließen, daß schon in wenigen Jahren bedeutende Verwitterungen sowohl des äußeren als des inneren Mauerwerkes eintreten werden und in nicht sehr ferner Zeit kostspielige Reparaturen nötig machen. Die Gasanstalt ist mit einem Kostenaufwand von 1 ½ Mill. Mark erbaut; die kostbare Betriebseinrichtung, eine der vollkommensten der Neuzeit, befindet sich in einer dahinbröckelnden Hülle. Hätte unsere Bauverwaltung nur einige Dutzend Steine aus der ungeheuren Menge von Backsteinen, die hier zur Vermauerung kommen sollten, herausgegriffen und an ein Thonindustrielaboratorium zur Begutachtung übersandt, sie wäre sicher über die Unbrauchbarkeit dieses Materials zur Vermauerung aufgeklärt worden, und es hätten sich schon damals Mittel finden müssen, die Herstellung besserer Steine herbeizuführen.

Es ist interessant zu beobachten, wie verschieden diese Erscheinungen beurteilt werden. Die einen suchen die Hauptursache der Mauerausschläge in unserem rauhen, feuchten Klima, die anderen nehmen die Erscheinung ebenfalls als ein unabwendbares Mißgeschick an, indem sie sich einreden, der Uebelstand liege in unserem schlechten Rohmaterial, andere wieder schieben die Schuld auf den bei uns zur Mörtelbereitung verwendeten Dummersdorfer Kies, wieder andere endlich auf die jetzige Art der Fabrikation. Wir werden gleich sehen, welche Meinung die richtige ist.

Es ist bei uns die Ansicht weit verbreitet — man hört sie häufig auch in den Kreisen unserer Bauherren —, daß ein Rohbau nur in den ersten Jahren blühe und, wenn er von dem „Salpeter" befreit wäre, sein wiedererlangtes frisches Aussehen für alle Zeit bewahre. Diese Ansicht entspricht nicht den Thatsachen. Zwar giebt es Steine noch in großer Zahl, die gar nicht oder nur wenig blühen und die Krankheit schnell überwinden, die Mehrzahl derselben verliert die Ausblühungen erst nach einer größeren Reihe von Jahren, wenn die glatte, härtere Oberflächenschicht zerfressen und die Ziegelmasse abgeblättert ist. Ein starkblühendes Mauerwerk kann zeitweise frisch und scheinbar tadellos aussehen, wenn der Regen die leicht löslichen Glaubersalze fortgeführt hat. Bei trocknerem Wetter kehren die Ausblühungen auf derselben Stelle langsam mit der alten Deutlichkeit wieder, in den nebelreichen Monaten Oktober, November und Dezember sind sie am stärksten. An der reichblühenden Nordwand der Aula des Katharineums, einer wahren Musterkarte von Ausblühungen und zu eingehenden Studien jedem zu empfehlen, dem die Sache am Herzen liegt — das Geschäftszimmer der Stadtbibliothek gestattet einen leidlichen Ueberblick, die üppigen Mooskolonieen und die fußhohen Farnkräuter, welche bisher das jugendliche, aber schon stark zerfallene Dachziegelwerk belebten, sind im letzten Sommer bei einer 5wöchentlichen Reparatur wieder beseitigt worden —, habe ich täglich Gelegenheit gehabt, dies zu beobachten. Das blühende Mauerwerk bietet ein immer wechselndes Bild. Während stark blühende Steine plötzlich ein scheinbar frisches Aussehen gewonnen haben, beschlagen sich andere, welche monatelang verschont geblieben waren, schnell mit schneeiger Substanz.

Schließlich ist doch nach Jahren ein Rohbau vom Mauerfraße befreit. Aber man sehe sich das Mauerwerk nur genauer an. Die glänzende obere Schicht der Backsteine ist verschwunden, die neue Oberfläche ist rauh und so weich, daß sie unter dem Druck des Fingers leicht abbröckelt. Ist die glatte Oberflächenschicht einmal beseitigt, so ist das Schicksal des Steines besiegelt. In den durch Auslaugung der löslichen Salze, also durch Substanzverlust entstandenen Hohlräumen setzen Feuchtigkeit und Frost ihr siegreiches Werk um so schneller fort, je schwächer der Stein gebrannt und je poröser er ist (siehe S. 540). In diesem Stadium befindet sich das Krankenhaus.

früheren Petriziegelei, noch mit den fremden. Die meist stark haarrissigen Glasursteine an der Hofmauer des Katharineums (1891) zeigen schon Hunderte von kleinen Abbröckelungen, selbst die schlesischen Glasursteine an der Mauer neben dem Hause der Lebensversicherungsgesellschaft in der Königstraße (1881) können unserem Klima nicht lange mehr trotzen. Wir sehen hier wieder einmal die ungeheure Überlegenheit der alten Lübeckischen Steine. Eine größere Anzahl von Häusern besitzt noch alte Fassaden mit vorzüglich erhaltenen Glasursteinen. Die schwarzgrünen Glasursteine, welche an der 1889 wiederhergestellten Nordfassade des Rathauses unterhalb der Ullersdorfer Fabrikate eingemauert sind, stammen vom Jahre 1360!

Noch 10 oder 20 Jahre weiter, und unsere jungen, noch blühenden Bauwerke gleichen Ruinen mit halb zerfallenen Steinen. Die in den 40er und 50er Jahren hergestellten Ausflickungen unserer Kirchenwände bestehen aus besserem Material als unsere neueren Bauten, trotzdem enthalten sie schlechte Steine in größerer Zahl, welche stark zerfressen sind und tiefe Löcher besitzen. Die Südwand der Jakobikirche, die West- und Südwand der Petrikirche, die Südwand des Domes nahe dem Eingang zur Hofmeisterwohnung des Museums und viele andere Stellen zeigen diese Erscheinungen deutlich, und ein Vergleich mit den daranstoßenden alten Mauerwerken lehrt von neuem die erstaunliche Wetterbeständigkeit der noch vorhandenen mittelalterlichen Steine. Zerstörungen, wie wir sie an unseren Kirchenmauern im Ganzen nur vereinzelt finden, werden in mehreren Jahrzehnten an den neueren Rohbauten große Flächen heimgesucht haben.

Es sind höchst betrübende Vorgänge, die sich vor unseren Augen abspielen. Kaum ist ein Monumentalbau unter Dach, so beginnen in tausenden und abertausenden von unzugänglichen Schlupfwinkeln geheimnisvolle chemische Kräfte ihr teuflisches Treiben, um uns die Freude an dem theuer Erworbenen zu rauben. Nur wenige Jahre sind ins Land gegangen, da sehen wir bei plötzlich nach langem Frost eintretendem Thauwetter alle Wände mit weißem Reif überzogen. Während dieser an den übrigen Häusern langsam verschwindet, will er an dem jugendlichen Mauerwerk nicht weichen. Das ist die erste Mauerblüte, sie verschwindet; ihr folgen neue gleichartige Erscheinungen, und der Mauerfraß macht schnelle Fortschritte. Die glatte Ziegeloberfläche ist bald vernichtet, der Kampf ist damit entschieden, die folgenden Jahrzehnte bedeuten nur ein langsames Dahinsiechen des Steines. Wir schauen dem siegreichen Vordringen der feindlichen Naturkräfte zu und finden kein Mittel, ihm Einhalt zu thun.

Der häßliche Mauerausschlag läßt sich durch keinen noch so dicht schließenden Ueberzug unterdrücken, er hebt Mörtel, Zement, Farbe und Wasserglas. Das ist eine längst bekannte Thatsache. Ein Vorschlag von Niether, als Mittel zur Vertreibung des weißen Ausschlags an Rohbauten die Flächen zuerst mit Salzsäure und dann mit Karbolsäure zu waschen, stieß in der Versammlung des Technischen Vereins vom 14. September 1871 auf berechtigte Zweifel. In der Versammlung der Gewerbegesellschaft vom 24. Februar 1876 beantwortete J. Grube die Frage: Womit putzt man feuchte Mauern oder sogen. salpetrige Wände? folgendermaßen: „Salpetrige Wände kann man nur verschalen oder man muß eine Blendschicht aufführen. Am besten bringt man auf salpetrige Wände gar nichts, denn selbst der beste Putz fällt ab.“ „Ist der Salpeter einmal im Hause, so wird man ihn nicht wieder los“, sagte mir ein Hausbesitzer, der alle Mittel zu seiner Bekämpfung angewendet hatte.

### Welches sind die Ursachen der Mauerausschläge und welche Mittel besitzen wir zu ihrer Verhütung?

Die Mauerausschläge sind ein altes Uebel unserer modernen Bauten und bilden schon seit 40 Jahren den Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Unter den Männern, welche sich eingehend damit beschäftigt haben, ist in erster Linie Prof. Seger zu nennen. Die Ursachen zur Bildung der leicht löslichen schwefelsauren Salze sind zu suchen:

1. im Mörtel,
2. in den schwefelsauren Salzen des rohen Thanes,
3. im Schwefelkiese des rohen Thanes,
4. im Schwefelgehalt des Brennmaterials.

1. In vielen Fällen veranlaßt die Zusammensetzung des Mörtels die Ausblühungen, wie bereits in den sechziger Jahren von Feichtinger und Kuhlmann[17]) nachgewiesen worden ist.

Herr Prof. Seger teilte mir hierüber folgendes mit: „Vielfach kann man in demselben leicht lösliche schwefelsaure Alkalien nachweisen; zeitweilig bilden sich dieselben auch erst während des Abbindens des Mörtels. Da jetzt fast ausschließlich der Kalk mit schwefelhaltiger Kohle gebrannt wird, so hat dieses zur Folge, daß der gebrannte Kalk erhebliche Mengen von schwefelsaurem Kalk enthält. Häufig kommen im Kalke Alkalisalze vor; diese werden gewöhnlich beim Löschen des Kalkes und Stehenlassen in Gruben von dem Erdreich aufgenommen. In neuerer Zeit jedoch wird der Kalk in sogenannten Mörtelfabriken hergestellt, wo das Stehenlassen des Kalkes in neuen Gruben nicht möglich ist; es muß hierzu immer wieder dieselbe Grube benutzt werden, deren Wandung sich allmählich mit Alkalisalzen übersättigt hat. Die löslichen Alkalisalze werden deshalb meist mit dem Mörtel auf den Bau getragen und machen sich hier in der bekannten Weise unliebsam bemerkbar. Enthält der Kalk jedoch keine schwefelsauren Alkalien, so können sich dieselben bilden dann, wenn ein leicht verwitterbarer feldspathaltiger Sand als Mauersand Verwendung findet. Vielfach ist die Beobachtung gemacht worden, daß der Feldspat der betreffenden Sande sich mit dem Gyps des Kalkes umsetzt unter Bildung von schwefelsaurem Alkali, welches an die Oberfläche der Bauten

[17]) Wagners Jahresberichte über die Leistungen der chemischen Technologie 1863 S. 430.

tritt. Wir haben auf diesen Punkt wiederholt hingewiesen in Zeitschriften für Bauinteressirende."

2. H. Günther[18]) hat durch eine größere Anzahl von Analysen nachgewiesen, daß alle diluvialen und tertiären Thone schwefelsaure Salze enthalten mit einem Schwefelsäuregehalt von 0,024 bis 0,43 v. H. Beim Glühen dieser Thonarten blieben von allen löslichen Salzen nur die schwefelsauren unzersetzt, so daß nur diese Ausblühungen an gebrannten Steinen bewirken können.

3. In denselben Thonproben konnte Günther Schwefelkies in nicht unbeträchtlichen Mengen nachweisen. Der Gehalt an Schwefelkies betrug:

im schwarzen Glimmerthon von Lohbrügge bei Bergedorf 0,01 bis 1,39 v. H.,

im gelben diluvialen Geschiebemergel daselbst 0,005 v. H.,

im Diluvialthon einer Ziegelei bei Schleswig 0,77 v. H.,

im Diluvialthon einer Ziegelei bei Flensburg 0,22 v. H.

Durch 7stündiges Glühen solcher Thonproben im reinen Luftstrome konnte Günther eine bedeutende Zunahme von Schwefelsäure (bis zu 1 v. H.) feststellen, ohne daß irgend welche Schwefelverbindungen während des Brennprozesses von außen hinzugetreten waren. Der Schwefelkies wird in der Glühhitze zersetzt, die entstehende schweflige Säure zu Schwefelsäure oxydiert und diese unter Bildung von Gyps vom Kalkgehalte des Thones vollständig absorbiert. Das Vorkommen von schwefelsauren Salzen und Schwefelkies im Rohthon wird auch in den Lübeckischen Ziegeln zur Bildung von Glaubersalz beitragen, sicher aber nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen.

4. Die Hauptquelle für die Bildung von löslichen, Ausblühungen hervorrufenden Salzen ist unzweifelhaft die schwefelkieshaltige Steinkohle. Schon seit Jahrzehnten ist dies bekannt und in zahlreichen Arbeiten auseinandergesetzt.[19]) Bei der Verbrennung entwickelt sich außer den üblichen Verbrennungsprodukten auch schweflige Säure. Diese wirkt auf den kalkhaltigen Ziegel ein unter Bildung von Gyps, der im gewöhnlichen Feuer nicht zerstört wird. Dieser Gyps kann dann wieder Ursache zur Bildung von schwefelsauren Alkalien sein, wenn man bedenkt, daß die Thone wohl mehr oder weniger Feldspatreste enthalten, die, wie schon unter 1 erwähnt, sich mit dem Gyps umsetzen.[20]) Je größer der Kalkgehalt des Steines ist, um so größere Mengen von Schwefelsäure dringen in den Stein ein. Indem Günther den Brennprozeß im Kleinen nachahmte und Schwefligsäuredämpfe über die zu brennenden Proben leitete, konnte er nachweisen, daß die Schwefelsaure aus der Steinkohle

1. nicht einwirkt auf Feldspat,
2. in kalkhaltigen Ziegeln außerordentliche Mengen von schwefelsauren Salzen erzeugen kann (mit bis 15 v. H. Schwefelsäure),
3. in kalkfreiem Thon, der aber noch Alkalien bis zu 5 v. H. enthält, eine Zunahme von Schwefelsäure bis zu 4 v. H. bewirkt. Hierdurch dürfte es sich auch erklären lassen, daß die kalkfreien schlesischen Verblender hier und da bei uns zu Ausblühungen neigen.

Bei unrichtiger Leitung des Schmauchprozesses wird dem aus heißeren Teilen des Ofeninhalts ausgetriebenen Wasserdampf Gelegenheit gegeben, sich auf den noch kalten Steinen niederzuschlagen. Früher nahm man allgemein an, daß die von neuem in ihren Oberflächenschichten durchnäßten Steine aus den Rauchgasen die schweflige Säure aufnähmen, daß aber die trocken gebliebenen Steine gegen letztere unempfänglich wären. Günther hat dagegen durch eine Anzahl von sorgfältig ausgeführten Versuchen nachgewiesen, daß das Vorhandensein von Feuchtigkeit in den Ziegeln für die Bildung von schwefelsauren Salzen ganz unwesentlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

[18]) Dr. Hans Günther, Untersuchungen über Auswitterungen an Ziegeln und Ziegelmauerwerk, deren Ursachen und Verhütung. Güstrow 1896. 8°. Eine sehr verdienstvolle Arbeit, welche jedem Ziegeleibesitzer zu eingehenden Studien warm zu empfehlen ist. Günther hat durch eine große Zahl von Brennversuchen und Analysen die Frage der Auswitterungen erschöpfend behandelt.

[19]) z. B. von Prof. Seger in der Töpfer- und Zieglerzeitung 1876, in der Thonindustriezeitung 1884 und 1890. Vergl. ferner das Encyklopädische Handbuch der techn. Chemie von Dr. Kerl und F. Stohmann. 3 Aufl. 1879. Bd. 6, S. 1702.

[20]) Nach einer brieflichen Mitteilung von Prof. Seger.

## Kleine Chronik.

333. **Das Steinkreuz im Museum.**

Das Steinkreuz, welches kürzlich am Fußsteige von der Lindenstraße nach Bunteluh gehoben und in № 43 der „Vaterstädtischen Blätter" beschrieben ist, hat großes Interesse erregt, und viele haben den Wunsch, das Original in Augenschein zu nehmen. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß das Kreuz in dankenswerter Weise jetzt dem Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über-

wiesen und einverleibt ist. Einstweilen hat dieses interessante Denkmal kirchlicher Kunst des 15. Jahrhunderts seine Stelle im Hofe des Museumsgebäudes vor dem Kreuzgange gefunden und kann dort von den Besuchern des Museums aus nächster Nähe besichtigt werden. 5.

### 334. Bibel.

Jeder, dem das Wohl und Glück junger Menschenkinder am Herzen liegt und der den Segen des Lesens der heiligen Schrift für sie erwünscht, verlangt die Einführung einer, dem jungen Lebensalter angemessenen Bibel. Aber nicht Schulbibel, sondern Jugendbibel sollte sie genannt werden, da sie auch für Söhne und Töchter bestimmt ist, welche die Schule verlassen haben und doch, wie in der letzten Nummer d. Bl. gesagt wurde, nicht Erwachsene sind, sondern in dem Alter, wo sie der Erziehung gewöhnlich die meisten Schwierigkeiten bereiten. Wir wollen auch nicht die Bremer Schulbibel,*) denn sicher wird sich in unserm selbstständigen Lübeck eine berufene Feder finden, welche das teure Gotteswort der Jugend in einem dieser Segen schaffenden Weise darbringen kann. 761.

*) Die Bremer Schulbibel liegt bei Lübcke und Hartmann aus.

### 335. Erstes Symphoniekonzert.

Beethoven gab dem ersten Symphoniekonzert am vergangenen Sonnabend das charakteristische Gepräge. Der Vorstand des Musikvereins, der, wie man mir sagt, das Programm der einzelnen Konzerte seiner entscheidenden Entschließung vorbehalten hat, ehrt nur sich selbst, wenn er den Cyclus der „großen" Konzerte mit einer Huldigung an den größten aller Tonsetzer eröffnete.

Eingeleitet wurde das Konzert durch die Ouverture „Zur Weihe des Hauses." Mehr der Name des Werkes, als seine Schönheit rechtfertigt es, daß man gerade dieses, unter den Beethovenschen Ouverturen verhältnismäßig unbedeutende ausgesucht hatte. Die Wiedergabe desselben war durchaus würdig. Etwas zu schleppend schien mir das Tempo der Introduktion. Gewiß muß sie majestätisch breit aufgefaßt werden; eine übermäßige Verlangsamung des Tempos indessen, zu der Herr Afferni nicht nur hier, sondern auch am Anfang der Symphonie und schon früher bei der Prometheus- und Jubelouverture eine starke Neigung bekundete, stört den Eindruck der Erhabenheit und läßt sie langweilig wirken.

Den Höhepunkt des Konzertes bildete die Symphonie in A-dur. Als ich hörte, daß dies die einzige Beethovensche Symphonie sein wird, die im Laufe dieser Saison zur Aufführung gelangt, bedauerte ich, daß man nicht eine andere, etwa C-moll oder Eroica, gewählt hatte. Indessen ist es wohlbegründet, daß man im ersten Konzert sich nicht an eine allzu hohe Aufgabe herangemacht hatte: es wäre leicht möglich gewesen, daß wir dann empfunden hätten, daß die einzelnen Faktoren, Dirigent und Orchester einerseits und andererseits die Orchesterglieder unter sich, erst eine verhältnismäßig kurze Zeit zusammen gearbeitet und naturgemäß sich noch nicht vollständig mit einander eingelebt haben. Bei der A-dur Symphonie hatten wir diese Empfindung nicht: sie war aus einem Guß. Die Leitung war sicher, geschmackvoll und ganz besonders im zweiten Satz fein nuanciert; das Orchester folgte seinem Dirigenten mit Aufmerksamkeit und Verständnis.

An Orchesterwerken standen außerdem auf dem Programm „Traum der heiligen Jungfrau" von Massenet und Ouverture zu „Donna Diana" von Reznicek. Ersteres, eine ansprechende, etwas süßliche Komposition, ließ die Reinheit und Klangschönheit des Streichkörpers gut zur Geltung kommen. Die Ouverture ist ein apartes Bravourstück für das Orchester; sie wurde, abgesehen von einer kleinen Schwankung in den Holzbläsern, flott gespielt und hätte gewiß mehr Eindruck gemacht, wenn nicht das Publikum schon des Guten genug gehört und sich nach Hause gesehnt hätte.

Als Solistin des Abends wirkte Frau Lizzi Sondermann aus Dresden. Die Sängerin besitzt eine ausgezeichnete Schule und weiß durch diese darüber hinwegzutäuschen, daß ihre Stimmmittel nicht eben groß sind und des Reizes der Jugendfrische bereits entbehren müssen. Angesichts dieser Thatsache war es entschieden ein Mißgriff, daß sie die große Arie der Rezia aus „Oberon" gewählt hatte. Diese erfordert mehr Macht in der Stimme, als Frau Sondermann zu Gebote steht. Besser gefiel mir der Liedervortrag: Warme Empfindung kam in Rubinsteins „Neue Liebe," neckische Grazie in Affernis allerliebstem Lied „Unterricht" glücklich zum Ausdruck, während mir die Auffassung des Schubertschen „An die Musik" gar zu sentimental erschien. Mit einem Bohmschen Liede quittierte Frau Sondermann den ihr reichlich gespendeten Beifall.

Zum Schluß noch eine Bemerkung über die Anordnung des Programms. Man hatte die Symphonie an den Anfang der zweiten Abteilung des Konzerts gesetzt. Möglich, daß man diese Anordnung nur „der Weihe des Hauses" zu Liebe getroffen hat: in diesem Falle ist meine Bemerkung gegenstandslos. Andernfalls möchte ich dringend empfehlen, das Konzert mit der Symphonie zu eröffnen, nach dieser die Pause eintreten zu lassen und dann die übrigen Programmnummern zu bringen. Sowohl die Symphonie wie die übrigen Kompositionen gewinnen dadurch. Die Symphonie, die doch entschieden die

größten Anforderungen an die Hörer stellt, findet diese noch vollständig frisch vor und wird demnach ganz anders genossen und verstanden, als wenn man schon die Hälfte des Konzerts hinter sich hat; die übrigen Kompositionen werden durch die Pause von der Symphonie vollständig getrennt und entgehen so der Gefahr, daß man ihnen deswegen weniger Aufmerksamkeit schenkt, weil man entweder auf die Symphonie wartet oder noch zu sehr unter dem Eindruck derselben steht, um die im Verhältnis zur Symphonie doch meistens leichtere Musik voll zu würdigen. Übrigens wird in den meisten größeren Konzertstädten meines Wissens die Symphonie an den Anfang gestellt, eine Praxis, die auch Herr Fiedler hier im vorigen Jahre — zur großen Annehmlichkeit des Publikums — befolgt hat. 81.

### 336. Salon Nöhring, Sonderausstellung Kallmorgen.

In der Elite-Ausstellung vermißten wir nur ungerne das Künstlerpaar Kallmorgen; jetzt ist es mit einer stattlichen Reihe von Arbeiten hier eingezogen und werden wir Gelegenheit haben, uns an ihnen zu erfreuen. Heute sei nur darauf hingewiesen, daß zwischen den vielen Bildern manche reine Perle der Kunst ist, und daß sich ein Besuch der Sonder-Ausstellung schon um deßwegen reichlich lohnt, als in Prof. Friedr. Kallmorgen uns ein Künstler entgegentritt, der in seiner Malweise zwar auf dem Boden der Neuzeit, der aber dennoch nicht, wie so viele andere, mit der Zeichnung auf dem Kriegsfuße steht. Unser Augenmerk richtet sich zuerst dem Hauptbilde, einer „Flachsscheuer (Scheune) in Holland" zu. Was der Meister hier an Korrektheit der Zeichnung, an Beherrschung des Lichttones geleistet, genügte allein schon, um ihm das höchste Lob zu spenden; wahrlich gehört ein eminentes Können dazu, das anspruchslose Innere einer Scheune und die darin beschäftigten, ebenso anspruchslosen Landleute mit einer Wahrheit zu schildern, die keinen Zweifel übrig läßt; da ist auch nicht um eines Strohhalmes Breite von der Wahrheit abgewichen. Das Bild wäre eine wünschenswerte Bereicherung unserer Museumsgalerie, aber woher die Mittel zum Ankauf nehmen!

Neben diesem Bilde verdient noch ganz besonderen Vorzug der „Holländische Markt." Mit geradezu verblüffender Technik sind die zahlreichen Figuren hingestellt, da ist, trotz der freiesten Behandlung, jedes Beiwerk zu seinem Rechte gelangt und beim Anblick dieses Bildes glaubt man wirklich mitten darin zu stehen zwischen den handelnden braven Holländern. Für heute sei nur noch auf das Bild № 12 „Phlox" hingewiesen. Hier sehen wir den Meister als Blumenmaler, und wenn auch die herrlichen effectvollen Blumenbilder der Gattin des Künstlers zu dem Besten gezählt werden, was die Blumenmalerei der Gegenwart leistet, so steht unseres Erachtens dieses Prachtbild keineswegs hinter letzteren zurück; der Vergleich zwischen beiden Künstlern ist interessant genug, um ihm einige Aufmerksamkeit zu widmen. Frau Prof. Hormuth-Kallmorgen zeigt in ihren Blumen, die frisch und ohne Zaghaftigkeit, mit brillanter Technik und Farbe gemalt sind, im Arrangement und der Ausführung die mit feinem künstlerischen Verständnis ausgerüstete Frauenhand, die sich bis in die Umrahmung des Bildes hinein bemerkbar macht, während das Blumenbild Prof. Kallmorgens mit souveränem Können, gleichsam ohne auf spätere Effecte zu rechnen, in einer geradezu verblüffenden, die sichere männliche Hand verratenden Technik ausgeführt ist. Es wird gewiß manche Meinungsverschiedenheit angesichts der Leistungen des Künstlerpaares im Blumenfach entstehen, einstimmig aber wird das Urteil gefällt werden: Frau Prof. Hormuth-Kallmorgen und Prof. Hormuth-Kallmorgen sind mit ihren Arbeiten uns liebe Gäste, und wenn hier nebenbei der Hoffnung Worte verliehen werden dürfen, so seien sie kurz darin zusammengefaßt: Kunstfreunde Lübecks, besehet euch die Sonderausstellung und haltet einige der Kallmorgens fest. W.

### 337. Besuch der Volksküche im Jahre 1897.

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar . | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |
| März . . | 2919 | 5806 | 8725 | 281 |
| April*) . | 3235 | 5766 | 9001 | 310 |
| Mai . . | 3180 | 5947 | 9127 | 294 |
| Juni . . | 2478 | 5394 | 7872 | 272 |
| Juli**) . | 3006 | 5650 | 8656 | 289 |
| August . | 2928 | 5766 | 8694 | 280 |
| September | 2897 | 4802 | 7699 | 256 |
| Oktober . | 3872 | 5333 | 9205 | 297 |

*) 29 Tage gekocht. **) 30 Tage gekocht.

### 338. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Oktober bis 31. Oktober dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch: | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt. . | — | — | 1099 | 43 | 1324 |
| Struckfähre | — | 6 | 390 | 138 | 669 |
| Lastadie . | 140 | 92 | 1448 | 1075 | 3033 |
| Markthalle | — | 2 | 1678 | 413 | 3428 |
| Untertrave | — | 5 | 395 | 446 | 2233 |
| | 140 | 105 | 5010 | 2115 | 10687 |

### 339. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1897. | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarkenverkauf Mark. | Zurückgezahlte Einlagen Mark. |
|---|---|---|---|---|
| Oktbr. 2./30. | 399 | 2271 | 2131 | 1625 |
| 1896. | | | | |
| Oktbr. 3./31. | 410 | 2530 | 2330 | 1117 |

### 340. Bausteine.

Weißt du, was dir geworden und was dir mangelt, dann weißt du
Grade genug; den Rest bildet ein lieblicher Schmuck.

Fechtend fallen ist Heldennatur; doch fällst du entsagend
Oder liebend, du siegst schöner, als Helden gesiegt.

Laß sich Erinnern und Furcht mit Vergessen und Hoffen nur mischen!
Träume sind es; sie flieh'n, wo du zu Thaten erwachst.

Warum jammert Ihr: Bleibe doch, Herr, schon dunkelt der Abend!
Schwingt Euch empor, doch glüht ewiger Morgen Euch an.

Laß die goldnen Locken dem Sturm: sie lernen ihn kennen,
Fürchten ihn minder, wenn einst brausend sein Flug sie entführt.

Wie zum schäumenden Strom die Quellen, die Bäche sich flüchten!
Und ihn bändigen; sieh! ruhig entrollt er ins Meer.

Edle bestehen den schwersten Kampf. Sich frei zu entfalten,
Ringt jahrtausende schon liebend ein heiliger Geist.

Kannst du die Zwei in Eins nicht sühnen, gewaltiges Geistes:
Trag' es, königlich trag's! aber die Krone verschmäh

Nenn es Liebe! was ist's, als wissendes, wollendes Leben?
Dann versuche die That. Heil, wo du nimmer verzagst.

### 341. Local- und vermischte Notizen.

— Herr von Lütgendorff wird auch in diesem Winter einen Vortragscyklus halten. Die Vorträge werden Sonnabends um 5 Uhr im Museum stattfinden.

— Am 2. November verstarb zu Geestemünde im hohen Alter von fast 83 Jahren Herr Johann Peter Heinrich Möller, Stabshornist a. D. In seiner langen militärischen Dienstzeit beim hiesigen Bundeskontingent hat er mit großem Eifer und Geschick das kleine Musikcorps des hiesigen Bataillons erst im Range eines Unteroffiziers, dann seit 1862 im Feldwebelrang geleitet und zu anerkannter Leistungsfähigkeit, die sich in vielen Konzerten (sog. Harmoniemusik) bethätigen konnte, herangebildet. Schon im Jahre 1857 konnte ihm bei der ersten Verteilung von Dienstehrenzeichen im hiesigen Bundeskontingent die goldene Schnalle für zwanzigjährige Dienstzeit verliehen werden. Mit Übergang des hiesigen Militärs an das Königreich Preußen und der Auflösung des Lübeckischen Kontingents 1867 trat Möller von der Leitung des Musikkorps zurück und lebte seither im wohlverdienten Ruhestande. Das Andenken an den z. Zt. allbeliebten letzten Lübeckischen Stabshornisten dürfte noch lange im Gedächtniß bewahrt werden.

— Eisenbahn- und Hafenverkehr. Um bei dem großen Andrang von Gütern den Bahnhof zu entlasten, hat gestern, am Sonnabend, noch bis 8 Uhr abends die Güterabfuhr vom Bahnhof nach dem Hafen und bis 9 Uhr die Entgegennahme in den Waarenschauern der Kaufmannschaft stattgefunden. Ausgeschlossen sind nur die Zollgüter, welche für Schiffe bestimmt sind, die nach der gewöhnlichen Ladezeit nicht mehr laden. In gleicher Weise soll am Montag Abend verfahren werden. — Am Sonntag wird mit Ausschluß der Kirchzeit bis 12 ½ Uhr mittags vom Bahnhofe abgefahren.

— Vorigen Sonntag fand in Timmendorf eine Versammlung statt, in welcher über den Bau einer Ostseestrandbahn beraten wurde. Ein Komitee wurde gebildet, das sich mit der Sache weiter befassen wird.

— Am Dienstag fand eine Versammlung in Niendorf statt, welche sich mit derselben Angelegenheit befaßte. Dort wurde beschlossen, mit der Direktion der Lübeck-Büchener Bahn in Verbindung zu treten.

— Am Mittwoch fand der erste, vom neuen Frauenverein eingerichtete Unterhaltungsabend für Frauen statt.

— Am Freitag beging die Lübecker Tischler-Innung die Feier ihres 25jährigen Bestehens.

— Eine Versammlung zum Zwecke der Gründung eines Kunstgewerbevereins wurde am Freitag Abend abgehalten. Nähere Mitteilungen wird die nächste Nummer enthalten.

— Der 74. Jahresbericht des Kaufmännischen Vereins „Concordia" besagt, daß der Verein 482 Mitglieder zählt. Der Verein sieht auf ein Jahr befriedigender Thätigkeit zurück. Das Programm der Vorträge wurde innegehalten. Die Bibliothek des Vereins wird fleißig benutzt. Im Lesezimmer lagen eine große Zahl belehrender und unterhaltender Zeitschriften aus. Die Absicht, allgemeine Diskussions-Abende über Handelsfragen einzurichten, ist aber leider nicht zur Ausführung gelangt, da die Vereins-Abende (Sonnabends) nur gering besucht waren. Der Verein läßt seine Mitglieder auf seine Kosten an dem Unterrichte in der Handelsschule teilnehmen. Im Bericht wird das Befremden darüber ausgesprochen, daß diese Gelegenheit sich fortzubilden nicht weit mehr benutzt wird. Die Krankenkasse des Vereins erfreut sich gedeihlicher Entwickelung.

Zeit ist Geld!

**• Rapid •**

ist der **beste** und **haltbarste**, dabei **bequemste**

# Fussbodenanstrich.

**Klebende, missglückte** Anstriche ausgeschlossen.

Allein echt bei **Henning von Minden,**
Breitestrasse 59 a

---

# Heinrich Diestel

gegründet 1850

Comptoir: **Mühlenstr. 62;** **Fernsprecher 254,**
empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** | erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** | **trocken** und **grusfrei.**

**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.

**Braunkohlen Brikets,** Marke „Treue."

**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gespalten.

---



## J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.

**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

---

## Deutscher Abend.

Dienstag den 9. November, 8½ Uhr,
**Fest-Tafelrunde.**

---

**Zu vermiethen**
per sofort oder zum 1. Januar 1898 die
**II. Etage Breitestraße 16.**
Näheres daselbst beim Castellan oder Ratzeburger Allee 18a.

---

# OTTO VOIGT,
Weinhandlung und Bodega,
**obere Fleischhauerstrasse 14,**
empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen, reingehaltenen und unverschnittenen rothen und weissen

**PORTWEINE**

zum Preise von M 1,20 bis M 6,25 die Fl.
**Tarragona** (Portweinersatz), roth und weiss, die Flasche 95 Pf., 10 Flaschen M 9,00 ohne Glas.
Directe Bezüge v. ersten Oporto- u. London-Firmen.
Proben und Preislisten kostenfrei.
Zweigniederlage: **Ernst Albrecht,** Mühlenbrücke 7a.

---

# Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:
**Barclay Perkins & Co.** | London.
**S. Allsopp & Sons** |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. | M 4,50 |
| **Double brown Stout** | „ 35 „ „ „ | 1 „ „ | „ 3,90 |
| **Pale Ale** | „ 40 „ „ „ | 1 „ „ | „ 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

## F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. **Obertrave 4.**

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

---

**Karl Schulmerich, Korbmacher, h. St. Petri 9**
empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Art
**Korbwaren, Korbmöbel, Kinderwagen** etc.
Reparaturen prompt und billig.

---

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

---

CALORIC SCHUTZ-MARKE

**Cederlund's STOCKHOLM.**

**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

14. November. Neununddreißigster Jahrgang. № 46. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 16. November 1897, 7 Uhr.**

Wahl eines Vorstehers des Handelsmuseums.

Vortrag des Herrn Staatsarchivar Prof. Dr. Hasse: „Ein Lübecker Maler des 17. Jahrhunderts." (Unter Benutzung des Projektionsapparates.)

## Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 16. November 8½ Uhr.

## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die erste Versammlung in diesem Winter fand am Dienstag den 9. November statt. Der Direktor begrüßte die Erschienenen und teilte mit, daß die Zahl der Mitglieder seit dem Stiftungsfeste wiederum einen Zuwachs erfahren habe. Als ordentliche Mitglieder seien nämlich eingetreten die Herren Rechnungsrat a. D. Carl Friedrich Eduard Siem, Bezirksschullehrer Wilhelm Bangert, Privatmann Carl Franck und Privatmann Carl Hansen, als außerordentliche Mitglieder die Damen Fräulein Louise Matz, Fräulein Magdalene Röltgen, Fräulein Agnes Johannsen und Fräulein Helene Stave.

Herr Oberlehrer Dr. Schaper hielt sodann den angekündigten Vortrag über „Erdmagnetismus und Telegraphie ohne Draht" und erläuterte das Vorgetragene durch Experimente.

Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis. Zu Vorstehern der Gesellschaft an Stelle der ausscheidenden Herren Th. Schorer und Konsul Aug. Schultz wurden die Herren Architekt Carl Blunck und Senator Alfred Brattström gewählt. In die Vorsteherschaft des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte wurde an Stelle des ausscheidenden Herrn Dr. K. Freund Herr Dr. phil. A. K. Christensen gewählt.

In der nächsten Versammlung am Dienstag den 16. November ist ein Vorsteher des Handelsmuseums für den ausscheidenden Herrn Professor Sartori zu wählen.

Den Vortrag wird an diesem Abend Herr Staatsarchivar Professor Dr. Hasse halten. Derselbe wird das Thema „Ein Lübecker Maler des 17. Jahrhunderts" behandeln und mittels des Projektionsapparates veranschaulichen.

## Verein von Kunstfreunden.

Es ist oftmals das Loos der großen, bahnbrechenden Künstler gewesen, daß sie sich durch zahllose Enttäuschungen und Verkennungen durchringen mußten, bis sie zu der verdienten Anerkennung gelangten. Ein Beispiel hierfür ist der jetzt auf der Höhe seines Ruhmes stehende greise Arnold Böcklin. Im Anfange seiner Laufbahn stieß er auf den entschiedensten Widerspruch, selbst die Berliner Nationalgallerie lehnte ein bei ihm bestelltes Meisterwerk nachträglich ab. Jetzt freilich gilt er den lebenden Künstlern als unerreichtes Vorbild; eine große Kunstausstellung wird nicht für vollständig gehalten, wenn sie nicht Gemälde von ihm aufzuweisen hat; und vor Kurzem waren in Veranlassung seines siebzigsten Geburtstages die Zeitschriften voll von seinem Ruhm. Aber

in denjenigen Städten, welche abseits von den großen Kunstcentren liegen, beginnt man sich erst ganz allmählich für ihn zu erwärmen. Auch bei uns in Lübeck stehen noch weite Kreise dem Meister kühl, ja ablehnend gegenüber, und nach und nach erst erwacht ein regeres Interesse.

Da hat sich Herr Dr. med. M. Linde ein entschiedenes Verdienst für unser Kunstleben erworben, indem er in der letzten Versammlung des Vereines den großen Meister in einem anregenden Vortrage, zahlreichen Nachbildungen seiner Gemälde und selbst in drei herrlichen Originalwerken vorführte. Mit warm empfundenen Worten schilderte er seine künstlerische Persönlichkeit, während er den in Zeitschriften schon öfter geschilderten äußeren Lebensgang nur kurz andeutete. Er zeigte, wie Böcklin von der Landschaft ausgeht, aber nicht die Natur getreu nachahmt, sondern sie umbildet, sie nach Art der Griechen mit antiken Fabelwesen, Nymphen, Satyrn und Faunen belebt und so die eigenartige Stimmung hervorruft, die seinen Gemälden den unmittelbaren Reiz verleiht. Dabei ist er kein Nachahmer der Alten, sein urwüchsiger Humor und die tiefe Empfindung, welche sich z. B. in seinen religiösen Bildern ausspricht, macht ihn zu einem echt deutschen Künstler. In den siebziger und achtziger Jahren ist er auf der Höhe seines Schaffens. Jetzt steht er als der vollendete Maler-Dichter da, er jubelt und wehklagt in Farben, er beherrscht alle Empfindungsstufen vom Humorvollen bis zum Tragischen, vom Lieblichen bis zum Grausigen und ist in der koloristischen Wirkung nur mit Holbein und Tizian zu vergleichen.

Die Versammlung im großen Saale des Gesellschaftshauses folgte den Worten des Redners mit gespannter Aufmerksamkeit und besichtigte nachher die Bilder in dem Vorsaale mit eingehendem Interesse. Es ist sehr wünschenswert, daß auch über die anderen großen lebenden Meister wie Klinger und Liebermann von berufener Seite ähnliche Vorträge gehalten werden. Dadurch wird das Kunstleben in unserer Vaterstadt, welche ja in musikalischer Beziehung so Bedeutendes leistet, eine notwendige Ergänzung und eine entschiedene Förderung erhalten.

391.

## Geographische Gesellschaft am 12. Nov. 1897.

Es wurde angezeigt, daß das Ehrenmitglied Prof. Dr. Schering in Göttingen und das Mitglied Zimmermeister Rittscher durch den Tod, ferner Hr. Pfuhl durch Wegzug aus der Gesellschaft geschieden, die Herren J. Ch. G. Boye, Kaufmann, und Werner, Tierarzt, wieder eingetreten seien. Ausgelegt waren verschiedene Karten und Pläne. Der erste Vortrag wurde von Herrn Dr. Karutz gehalten. In demselben schilderte er die prächtigen und sehr lehrreichen Museen für Völkerkunde in Paris und Bremen und erwähnte die vorzüglichsten, in denselben ausgestellten Gegenstände. Der Vortrag schloß mit dem warmen Wunsche, daß unsere, in vieler Beziehung noch reichere Sammlung allseitig Förderung, zu welcher ganz besonders die Anstellung eines Conservators gehöre, finden möge. Dann werde aus einem Kuriositätenkabinet ein wirklichs Museum hervorgehen. An diesen Vortrag schloß sich eine sehr eingehende Besprechung, die sich wesentlich um die Frage drehte, ob die Anstellung eines solchen wünschenswert sei, oder nicht erforderlich, doch wurde unzweifelhaft das erstere als das Wünschenswertere festgestellt. Nach Schluß derselben gab Oberlehrer Dr. Schaper eine eingehende Schilderung des neuen Observatoriums in Potsdam mit seinen verschiedenen Instituten und beschrieb besonders die mannigfaltigen Apparate zur Bestimmung der Temperaturen der Luft, des Regens, der Stärke des letzteren, Barometer der verschiedensten Art u. s. w. Auf dem Dache werden Beobachtungen der Wolken, Messung ihrer Höhen und dergleichen vorgenommen. An diese Mitteilungen schloß sich dann eine Schilderung der Apparate für die Beobachtung des Erdmagnetismus. Allgemein bedauert wurde, daß die hiesige Station zur Beobachtung desselben durch die Bauten in der Nähe ihrer Wohnstätte zur Schließung genötigt worden ist.

## Travemünde.

„Das Paradies unserer Jugendzeit" nannte ein alter Lübecker mir gegenüber unseren alten, einst berühmten Seebadeort. Niendorf, obgleich nicht schwerer erreichbar als Travemünde, war ein elendes Fischerdorf, Travemünde ein elegantes Seebad, in dem unter vielen anderen russischen Familien ein Graf Adlerberg, Freund Kaiser Alexanders II., regelmäßiger Kurgast im Hôtel de Russie war.

Die höchste Wonne für einen Lübecker war ein Besuch Travemündes und eine Fahrt dorthin mit Kutscher Seemann's Omnibus. Dort wehte uns außer der Seeluft ein Hauch der großen, weiten Welt an im Verkehr mit den Gästen aus allen Ländern, die sich dort zusammenfanden.

Dann kam aber die Spielbank und damit der Verfall des Seebades, denn anstatt nun wenigstens den Sündenlohn der Spielbank zur Verbesserung des Seebades und seiner Einrichtungen zu verwenden, wurde derselbe nutzlos verpraßt und vergeudet, und Travemünde blieb hinter der Zeit zurück.

Die alten, einst hübschen Häuser mit ihrer der Zeit entsprechenden Einrichtung machen jetzt einen geradezu dürftigen Eindruck und die einst hübschen freundlichen Anlagen, die die Sturmfluth 1872 vernichtete, sind nur in beschämend dürftiger Weise wiederhergestellt und werden nur notdürftig erhalten.

Was einzelne Privatleute dort thun mit Anlage hübscher Villen und Gärten, ist verdienstlich, kommt aber nur ihnen zu Gute.

Die Seebadeanstalt thut — nun, man kann nicht sagen — nichts, aber doch alles nur in so engen Grenzen, daß man es sehr suchen muß, um es zu sehen. Die endlos geflickten und doch halbverfaulten Laufbretter am Strande geben ein Bild davon.

Nun kommt dieses Paradies unserer Jugend wieder in aller Leute Mund, und alle Zeitungen nennen seinen Namen; aber das ist nicht sein Verdienst, sondern das Verdienst der Nachbarorte an der Lübecker Bucht, die inzwischen aus elenden armen Fischerdörfern zu bedeutenden Badeorten sich aufgeschwungen haben und sich auch Sonntags eines Fremdenbesuchs zu erfreuen haben, um den Travemünde sie beneiden kann.

Auch diese Orte wollen sich jetzt mit dem Eisenbahnnetze Deutschlands in Verbindung bringen, eine Gunst, die Travemünde ohne sein Zuthun in den Schooß gefallen ist, ohne daß es dadurch erheblich gewonnen hätte.

Wenn man bedenkt, was Niendorf und Timmendorf schon ohne Bahnverbindung erreicht haben, so wird man sich ein Bild ihrer Entwickelung machen können, nachdem sie den Bahnanschluß erreicht haben werden. Wollen wir nun auch diese Entwickelung bewundernd herankommen sehen, ohne uns zu rühren und Travemünde wenigstens mit hineinzuziehen in diesen Kreis von Plänen und so die Führung zu behalten?

Unsere Eisenbahndirektion sorgt vor Allem erst für ihre Actionäre und erwägt bei Allem erst, ob sie sich eine Dividende herausrechnen kann, erst dann greift sie zu. Die Geschichte des Travemünder Bahnbaus beweist dies und die Verhandlungen wegen der Bahnverbindung mit Schlutup zeigen dies ebenso wie die neuerdings veröffentlichte Antwort der Direktion an das Comitee der sogenannten Küstenbahnen. Die Direktion stellt es als Grundsatz hin, daß sie nicht eher an eine Sache herantrete, als bis sie dazu angeregt sei von Interessenten. Das ist der Staatsbahngrundsatz und der Grundsatz aller derer, die keine Concurrenz, also eine Art von Monopol haben.

Also Interessenten, rührt Euch! Sind wir denn mit unserem Travemünde nicht Interessenten? Ich sage unbedingt ja! Wir sind Interessenten insofern, als eine schnelle und häufige Verbindung nach der See schon um deßwillen wichtig ist, weil wir den Passagierverkehr fördern müssen im Anschluß an eine möglichst lebhafte und schnelle Passagier-Dampfschifffahrt nach den nordischen Ländern. Wir sind Interessenten aber auch nach der Richtung hin, daß Travemünde wieder ein Seebad ersten Ranges werde, das den modernen Ansprüchen zahlkräftiger Leute entspricht. Dann können auch alle diejenigen Einrichtungen geschaffen werden, die der Allgemeinheit dienen und die es auch den Minderbemittelten in größerer Zahl gestatten, Erholung und Erfrischung zu finden. Daran fehlt es jetzt so gut wie gänzlich.

Ist Travemünde in früheren Zeiten, wo die Dampfschiffe dort ihre Passagiere landeten, ein gerne aufgesuchter Erholungsort der vornehmen Welt aus den nordischen Reichen gewesen, so kann es das wieder werden, wenn, wie das die Zukunft bringen muß und wird, die Passagiere wieder in Travemünde ans Land und auf die Bahn gehen werden. Es muß nur ein Anreiz zum Bleiben gegeben werden, und der fehlt jetzt ganz.

Die Stadt Travemünde wird sich allerdings darauf besinnen müssen, daß sie als Seebad nicht in Frage kommen kann. Das Terrain der Seebadeanstalt ist gerade groß genug, um dort die notwendigen Anlagen zu einem Luxusbade ersten Ranges zu schaffen. Es muß aber noch Raum geschaffen werden für ein erweitertes Seebad Travemünde, und dazu bietet der Priwall Platz genug.

Zwar ist der Priwall jetzt so flach, daß er von größeren Sturmfluten überschwemmt worden ist. Man muß ihn daher aufhöhen, und es ist bedauerlich, daß man nicht seit langen Jahren schon allmählich alle Baggerprodukte auf dieses sonst nutzlose und unfruchtbare Stück Land gebracht hat. Was man seit Jahren versäumt hat, damit möge man jetzt beginnen. Es wird jetzt so viel gebaggert, daß sich die Fischer schon beklagen über erhebliche Störungen ihres Betriebes durch die Baggerablagerungen in den Travebuchten. Bringe man doch alle diese Baggermodde auf den Priwall, und man wird dort im Laufe der Jahre eine Stätte schaffen, auf der viele erholungsbedürftige Menschen ihre Zuflucht finden können. Der Blick vom Priwall aus aufs Meer und auf den breiten Travearm mit seinen hohen Ufern sucht seines gleichen. Das ist ein weit ausschauender, aber durchführbarer Plan, der sich lohnen wird.

„Hör wat, hört wat!" lautet ein altes lübsches Sprichwort. Das möge Travemünde, ganz besonders aber die Eisenbahn doch etwas mehr be-

denken als bisher. Die günstigen Folgen solcher Anlagen fallen der Eisenbahn von selbst in den Schooß. Möchte sie doch auch selbst einmal anregend und fördernd wirken, möchte sie jetzt vor Allem suchen, den Fremdenstrom, der allen Bädern an der Lübecker Bucht sich zuwendet, auch über Travemünde zu lenken. 348.

## Kunstgewerbeverein Lübeck.

Der Wunsch, in Lübeck einen Kunstgewerbeverein zu besitzen, in welchem rein kunstgewerbliche Fragen erörtert werden und welcher, abgelöst von allen allgemein gewerblichen Interessen, mit ganzer Kraft auf die Pflege und Ausbreitung eines gesunden Kunstgewerbes hinarbeite, bestand schon seit einer Reihe von Jahren bei einzelnen Männern, denen die kunstgewerbliche Entwickelung Lübecks vor allen Dingen am Herzen lag. Wer die einfach beispiellos in der Kulturgeschichte dastehende Entwickelung des deutschen Kunstgewerbes innerhalb zweier Jahrzehnte aus einer ebenso beispiellos dastehenden Versumpfung mit Verständnis verfolgte, wer die Bethätigung der einzelnen Gewerbezweige in anderen deutschen Städten beobachtete, der wird voll Erstaunen wahrgenommen haben, auf welchem niederen, flachen Boden sich Lübeck noch in dieser Beziehung befindet. Erst in den allerletzten Jahren haben sich vielleicht ein Dutzend junger Handwerker mit tüchtiger kunstgewerblicher Schulung hier niedergelassen, die einen kleinen Stamm bilden, von dem eine kunstgewerbliche Entwickelung zu erwarten steht. Schon rührt es sich auch in den Reihen der älteren Handwerksmeister, deren Ausbildung in einer Zeit der beklagenswertesten Nüchternheit und Gedankenlosigkeit lag. Einzelne fühlen den Mut und die Kraft der Begeisterung, den Jungen nachzueilen und für sich zu retten, was dem Anscheine nach in nicht zu ferner Zeit für sie verloren gehen würde. Dem Verfasser dieser Zeilen hat schon mancher biedere Handwerksmeister geklagt, was ihm zur Erfüllung moderner Anforderungen vollständig fehlt und was ihm auch das emsige Studium der zahllosen Aufsätze und Handbücher nicht im Entferntesten ersetzen kann. Hier einzusetzen, fortwährend Anregung und Belehrung zu bieten, mustergültige Stücke vorzuzeigen und zu besprechen soll die Aufgabe eines Kunstgewerbevereins sein.

In einer, am Freitag voriger Woche stattgehabten Versammlung wurde auf Anregung und Einladung einer kleinen Anzahl von Kunstgewerbetreibenden und Kunstgewerbezeichnern der Kunstgewerbeverein Lübeck gegründet und ein Statutenentwurf sofort beraten und festgelegt. Herr Architekt Max Metzger führte den provisorischen Vorsitz und legte in einem längeren Referat die Ziele und Aufgaben des Vereins dar. Als Aufgaben wurden genannt: Beteiligung an allgemeinen kunstgewerblichen Fragen (gesetzgeberische, Exportwesen betreffende 2c.), gelegentliche Veranstaltung von Ausstellungen (besonders Gruppenausstellungen), Veranstaltung von Preisausschreibungen, Wettbewerben, Vorträgen, ausgedehnte Benutzung der Presse zur Belehrung des kaufenden Publikums, Anknüpfung von Beziehungen zu auswärtigen Vereinen und später Anschluß an den Verband der deutschen Kunstgewerbevereine u. s. w. Daneben soll jedoch auch das gesellige Element eifrig gepflegt werden und sind für später künstlerische Kostümfeste, humoristische Veranstaltungen u. s. w. in Aussicht genommen. Man hofft, in dem Kunstgewerbeverein soviel künstlerischen Geist und gesellschaftliches Talent vereinigt zu sehen, daß die von demselben gebotenen Veranstaltungen in der That die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich zu lenken imstande seien.

Von den am Freitag anwesenden ca. 30 Personen zeichneten sofort 22 als Mitglieder. Der Beitrag wurde auf 10 Mark festgesetzt, der in vierteljährlichen Raten entrichtet wird. Für diesen Beitrag wird an jedes Mitglied die illustrierte kunstgewerbliche Zeitschrift „Das Kunstgewerbeblatt" (Leipzig, Seemann) in 12 Monatsheften frei in's Haus geliefert. Bemerkt sei noch, daß der Verein bestehen wird aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern. Als letztere, die nur von bestimmten Pflichten entbunden sind, können auch D a m e n aufgenommen werden. 784.

## Blütezeit und Niedergang unserer Ziegelindustrie, dargelegt an den Lübeckischen Rohziegelbauten.*)

(Fortsetzung.)

Mittel zur Verhütung von Auswitterungen

Die Erfahrung hat gelehrt, daß alle Versuche, die Ausblühungen am fertigen Mauerwerk zu verhüten, nutzlos sind (siehe Seite 567.) Wirklich geeignet sind daher nur solche Mittel, welche vor und während der Herstellung der Steine angewandt werden. Es handelt sich also darum, einerseits die schon im Thon vorhandenen schwefelsauren Salze und den Schwefelkies zu entfernen, andererseits die Neubildung von schwefelsauren Salzen zu unterdrücken. Den ersten Zweck erreicht man am einfachsten durch Überwintern des Thones. In der umgegrabenen, ausge-

*) Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers.

lockerten und durchlüfteten Masse oxydieren die feinverteilten Schwefelkiese, und die entstehenden schwefelsauren Salze werden mit den übrigen löslichen Salzen durch das Regenwasser ausgelaugt. Ein meist mehrjähriges Überwintern und öfteres Umkehren der Ziegelerde in früheren Jahrhunderten und die ausschließliche Holzfeuerung erklären es hinreichend, daß die mittelalterlichen Ziegel von Ausblühungen frei waren.

Der zu großen Kosten wegen können wir nicht zur Holzfeuerung zurückkehren, wir werden immer für die Feuerung auf die schwefelhaltige Steinkohle angewiesen sein. Die große Menge der hinzutretenden Schwefelsäure muß daher in der Masse unschädlich gemacht werden. Dies geschieht:

1. durch Zusatz von Barytsalzen,
2. durch scharfes Brennen,
3. durch zeitweise reducierende Feuerung.

1. Man wendet einen Zusatz von kohlensaurem Baryum oder Chlorbaryum zum rohen Thone dann an, wenn dieser schon schwefelsaure Salze und Schwefelkies enthält, und zwar in solchen Mengen, welche der im Rohthon vorhandenen Menge von Schwefelsäure entspricht. Dieses Verfahren ist schon seit mehreren Jahrzehnten bekannt.[21]) Es ist notwendig bei der Verarbeitung des tertiären Glimmerthones und wird mit gutem Erfolge in der Ziegelei von H. Günther in Lohbrügge angewendet.

2. Auch durch die Leitung des Brennprozesses ist man in der Lage, die Bildung von schwefelsauren Salzen zu unterdrücken. Schwefelsaurer Kalk ist schwer zersetzbar, wenn derselbe in oxydierender Atmosphäre erhitzt wird; man kann sehr gut schwefelsauren Kalk bis zu 1600° glühen, ohne daß derselbe merkliche Mengen an Schwefelsäure verliert. Brennt man diesen aber in reducierendem Feuer, so genügt eine Temperatur von 950°, um den schwefelsauren Kalk zu reducieren zu schwefligsaurem Kalk, welcher bei dieser Temperatur zersetzlich ist. Dadurch also, daß man die Steine in einer gewissen Brennperiode mit reducierendem Feuer behandelt, ist man in der Lage, den größten Teil der Schwefelsäure unschädlich zu machen.[22]). Auf diese Vorgänge hat H. Dueberg schon 1877 aufmerksam gemacht.[23]) Eine Thonprobe, welche 14,11 v. H. Schwefelsäure enthielt, hatte nach Segers Versuch nach ½ stündigem Glühen im Leuchtgasstrom nur noch 2,31 v. H. aufzuweisen. Diesem Umstande werden die günstigen Brennresultate der alten periodischen Öfen im Vergleiche zu denjenigen der jetzt fast ausschließlich verwendeten kontinuierlichen Öfen zugeschrieben, denn durch die Art der Befeuerung wird bei ersteren häufiges Eintreten von Luftmangel bedingt, während bei letzteren fast immer mit Sauerstoffüberschuß gebrannt wird.[24]) Wir sehen an diesem Beispiele wieder, daß der moderne großartige Maschinenbetrieb wohl die Zahl der verarbeiteten Steine bedeutend vergrößert, die Güte des Materials aber verschlechtert.

3. Man kann die Bildung von auswitternden Salzen auch vermindern durch scharfes Brennen. Auf ungaren, nicht genügend gebrannten Steinen, wie sie gerade bei uns häufig geliefert werden, treten Auswitterungen länger und stärker auf als an hartgebrannten Ziegeln, weil erstere infolge der leichteren Aufnahme und Abgabe des Wassers den Austritt der Salze begünstigen.

Nach den bisherigen Auseinandersetzungen sind die Ursachen, welche die geringe Qualität der Lübeckischen Ziegelfabrikate bedingen, folgende:

1. Die Zubereitung des Rohthones ist eine völlig ungenügende zur Erzielung einer gleichwertigen (homogenen) Ziegelmasse. Der Thon ist in dem frisch geformten Backsteine bald zu fett, bald zu mager, nicht genügend durchgearbeitet und mit dem hinzugesetzten Sand nicht genügend gemischt. Die Folgen sind ungleichmäßige Schwindung[25]) und die schon S. 539 aufgezählten Fehler. Ein Durchwintern des Thones in Hügeln von 2—3 Meter Höhe macht die Masse nur geschmeidiger, aber nicht gleichartig.

2. Die Kalkpuppen führenden Schichten werden meist mit verziegelt.

3. Als Magerungsmittel wird stets der unter dem Lehm lagernde Korallensand benutzt. Derselbe ist kalkreich und enthält oft zahlreiche Feldspatbruchstücke, er vermehrt also den Kalkgehalt und führt dem Steine neue Alkalisalze zu, welche später die Bildung von Glaubersalz begünstigen.

4. Die Heizung mit schwefelhaltiger Steinkohle findet jederzeit bei Sauerstoffüberfluß statt, so daß eine Anreicherung von schwefelsauren Salzen in dem kalkreichen Steine erfolgen muß. Die löslichen

[21]) Br. Kerl und F. Stohmann, Encyklop. Handbuch der techn. Chemie. 1879. Bd. 6, S. 1703.

[22]) Briefliche Mitteilung von Herrn Prof. Seger.

[23]) Töpfer- und Zieglerzeitung 1877 Nr. 28, S. 320.

[24]) H. Günther, a. a. O. S. 10.

[25]) Der fertige Stein soll 25 cm lang, 12 cm breit und 6,5 cm dick sein. Ein Nachmessen unserer Steine lehrt, daß nur wenige dem vorgeschriebenen Maße genügen; die meisten sind zu kurz (bis um 1 cm), ungleich dick, vorn dünner als hinten u. s. w. Diese Übelstände hatte unsere Baubehörde im letzten Sommer häufig zu rügen, und mehrfach wurden von ihr aus diesen Gründen Steinsendungen zurückgewiesen.

schwefelsauren Salze und der Schwefelkies treten allem Anscheine nach in unserem Lehm in sa geringen Mengen auf, daß sie für die Glaubersalzbildung kaum in Betracht kammen. Die Mauerausschläge entstehen bei uns meist in den Steinen, man kann sie schan an frei lagernden Steinen beabachten. Das Austreten van Ausblühungen in den Mörtelfugen weist darauf hin, daß nicht selten auch der Mörtel die Quelle der Glaubersalzbildung ist [26])

5. Unsere Steine werden nicht hart genug gebrannt, bisweilen sa schwach, daß die Ziegelmasse mit Salzsäure lebhaft aufbraust. Dies hat zur Falge eine graße Parasität, geringe Härte und geringe Widerstandsfähigkeit gegen Frast und Mauerfraß.

6. Die fertigen Steine werden beim Transpart nicht mit genügender Sargfalt behandelt.

7. Die Hauptursache für die geringen Leistungen unserer Ziegelindustrie ist in dem Fehlen der Kankurrenz zu suchen. Wir sind vam Hinterlande abgeschlassen, denn wir besitzen nach kein Verkehrsmittel zur billigeren Befärderung der schweren Massenartikel. Auch die Ziegeleien der Umgegend van Oldesloe, die zum Teil einen ausgezeichneten Ziegelthon verarbeiten und varzügliche Hintermauersteine liefern, sind vam Lübeckischen Markte ausgeschlassen, da die Obertrave der Kahnschiffahrt nach nicht zugänglich gemacht ist. Die Einfuhr van Schleswiger Steinen van der Seeseite her hat seit etwa 15 Jahren ganz aufgehärt, da hier kein Mensch mehr nach den hellen, in wenigen Jahren sich schwärzenden Verblendsteinen Verlangen trägt.[27]) Dasselbe Schicksal hat auch die Schlutuper Steine betraffen, weil die ersten Brennversuche var Jahren ein geringwertiges Produkt lieferten. Die jetzigen Fabrikate dieser Ziegelei sind als Hintermauersteine besser als viele Tausende der in letzter Zeit zur Vermauerung gekammenen Lübeckischen Steine, sie sind gleichartiger zusammengesetzt und um 4—7 Mark billiger. Aber das Varurteil weicht nicht. Endlich fehlt für unsere Ziegelindustrie die innere Kankurrenz, seitdem die sämtlichen Ziegeleien sich zu einer Genassenschaft vereinigt haben. Das Fehlen jeder Art van Kankurrenz hat zur Falge gehabt, daß unsere Ziegelindustrie van den Fortschritten der heutigen Ziegeltechnik unberührt geblieben ist und ihre Fabrikate van uns geringwertiger und teurer gekauft werden müssen, als es in anderen Ländern geschieht, wa eine schärfere Konkurrenz die Leistungsfähigkeit erhäht hat.

## Herstellung wetterbeständiger Steine.

In den varhergehenden Sätzen sind bereits die Wege angedeutet, welche unsere Ziegelindustrie einschlagen muß, um einen harten, wetterbeständigen Vardermauerstein herzustellen.

1. Es dürfen nur die abersten kalkfreien ader wenigstens kalkarmen Schichten abgeziegelt werden. Dieselben sind nicht in allen Ziegelfeldern in abbauwürdiger Menge vorhanden, stellenweise aber bis zu einer Mächtigkeit van ½ bis 1 Meter nachzuweisen. Unerläßlich ist daher ein sargfältiges Abbahren eines ganzen Ziegelfeldes und die Untersuchung des Kalkgehaltes in den einzelnen Bahrlöchern. Der Ziegelbrenner erfährt auf diese Weise, wa und in welcher Menge er den besten Thon abbauen kann, zugleich lernt er aber auch die übrige Zusammensetzung des Thones kennen.[28])

2. Eine durchaus gleichartige Zusammensetzung des Thanes erreicht man am besten durch das Schlämmen. Durch Anwendung des Schlämmapparates von Lübicke in Werder a. H. ist man im stande, nicht blos die kleinsten Kalkstückchen zu entfernen, sandern auch durch Verlängerung der Schlämmrinne den Sandgehalt nach Wunsch zu verringern, den Than alsa zu entmagern. Das Schlämmen ist eine Last, aber für bessere Fabrikate, wie Verblendsteine, Dachziegel und Röhren, ein wichtiges Verbesserungsmittel, welches sich durch die Güte der Fabrikate bezahlt macht. Das Schlämmen macht das Thanmaterial gleichmäßig und löst die Alkalisalze und den Schwefelkies.

Die Kasten des Schlämmens stellen sich auf 2 bis 3 Mark für das Tausend Steine, sie werden sich bei uns, da unser Than steinfrei ist, wahl nach verringern. Das Schlämmen ist zur Herstellung van Verblendern unumgänglich nötig, aber auch für

[26]) Die bei uns allgemein bei der Mörtelbereitung zur Verwendung kammenden Sande von Dummersdorf und Travemünde (Seesand) sind reich an Feldspaten. Da nach Seite 567 in unserem Kalk nachgewiesenermaßen Gyps in nicht unbedeutenden Mengen enthalten ist, so sind hiermit die Bedingungen zur Glaubersalzbildung gegeben. Im Mittelalter wurde häufig der Segeberger Gyps zur Mörtelbildung verwendet. Es müssen sich demnach in früheren Jahrhunderten auf den Märtelfugen ebenfalls Glaubersalzausblühungen gebildet haben, dieselben sind aber durch Wind und Regen längst beseitigt, sie können nicht tief gewirkt haben, da der mit Wasser angerührte Gyps bald eine trockene und feste Masse bildet.

[27]) Aus Schleswiger Verblendeen besteht unter anderen das Warnstedt'sche Haus Musterbahn 1 und die Warmbadeanstalt.

[28]) Die Ansicht, daß unsere Varfahren den guten Than vollständig abgeziegelt hätten, entbehrt jedes Beweises. Nur in der nächsten Nähe der Stadt sind die besseren Schichten schan weggenommen. Die weiter entfernten Lehmablagerungen sind in früheren Jahrhunderten unberührt geblieben. Wir haben noch sehr wertvolle Schichten, nur ist es zu bedauern, daß unsere Ziegeleibesitzer sich noch nicht die Mühe gegeben haben, daraus ein Fabrikat von hervorragender Güte herzustellen.

Hintermauersteine muß in manchen Gegenden der Thon geschlämmt werden, ohne daß dadurch die Preise für das fertige Produkt höher steigen als bei uns. Jährlich schlämmen vier der größten Ziegeleien, welche Kopenhagen mit Steinen versorgen, das Material für 20, 8, 7 und 6 Millionen Mauerziegel. Von dem zu verwendenden Lehme müssen daselbst bis zu 40 v. H. Sand und Steine ausgeschlämmt werden, und trotzdem kostete das Tausend Backsteine im vergangenen Sommer nur 25 Kronen.

3. Die Zusammensetzung des Thones muß eine derartige sein, daß die Schwindung immer dieselbe ist und der Stein durch den Brennprozeß genau das vorgeschriebene Maß erreicht und ebenflächig bleibt. Man erreicht diesen Zweck durch das Schlämmen und durch Zusatz von Ziegelmehl. Ist ein Sandzusatz nötig, so muß man darauf Bedacht nehmen, daß derselbe frei von Kalk und verwitterndem Feldspat ist. Da der Korallensand, der bei uns allgemein als Entmagerungsmittel angewendet wird, kalkhaltig ist und stellenweise auch viel Feldspat enthält, so ist der bei uns leicht zu erreichende Decksand anzuwenden. Derselbe ist völlig kalkfrei, durch seinen Eisengehalt verleiht er dem Stein ein kräftigeres Rot. Die Mischung muß nach dem Gewicht erfolgen. Der so zubereitete Thon muß wiederholt durch die Mischmaschine und die Walzen gehen.

4. Ein so vorbereiteter Stein verträgt einen hohen Hitzegrad. Durch Anwendung von sogenannten Segerkegeln erfährt man, bis zu welcher Temperatur der Brennprozeß gesteigert werden kann. Ein Zusatz von Baryt ist bei unserem Thon nicht nötig, da die äußerst geringen Mengen von Schwefelkies und löslichen Salzen in demselben schon durch den Schlämmprozeß beseitigt werden. Um die Bildung von geringen Mengen von schwefelsaurem Kalk zu verhindern, muß zeitweise mit reduzierendem Feuer, also bei Luftmangel, geheizt werden.

5. Vor allem ist es unumgänglich notwendig, wissenschaftliche Untersuchungsanstalten zu Rate zu ziehen. „Nur die Untersuchungsanstalten sind im stande, nach allen Richtungen hin eine sorgfältige Prüfung auszuführen und zugleich den ganzen Prozeß der Bearbeitung und des Brennens nach den verschiedenen Methoden vorzunehmen. Man kann heutzutage die Beihilfe eines Laboratoriums nicht entbehren. Viel Zeit und Geld würde erspart werden, wenn die Überzeugung Verbreitung gewänne, daß das Arbeiten im Laboratorium ein von der Wissenschaft unterstütztes Probieren ist und zwar ein weit sichereres, als das vom Zufall abhängige Probieren des bloßen Praktikers.“[29])

[29]) Bock, a. a. O. S. 16.

Ein so hergestellter Stein erfüllt alle Ansprüche an Form, Härte und Wetterbeständigkeit und hält jeden Vergleich mit den besten mitteldeutschen Verblendern aus. Freilich gehört zu seiner Herstellung in allererster Linie ein geschultes Arbeiterpersonal und ein Ziegeltechniker, der in seinem Berufe groß geworden und auf einer Zieglerschule auch das erforderliche Maß von theoretischen Kenntnissen erworben hat. Die berühmten Verblender Mitteldeutschlands werden nicht auf so primitive Art gewonnen wie alle unsere Fabrikate, der Thon muß sorgfältig geschlämmt werden, das Mischen verschiedener Thonarten und der Zusatz von Magerungs- und Färbungsstoffen, das Formen, Trocknen und Brennen erfordert eine außerordentliche Sorgfalt und ein jederzeit wachsames Auge des Ziegelmeisters.

Daß es möglich ist, aus unserem Thon einen guten Verblendstein herzustellen, beweisen unter anderen die Versuche von H. Günther in der Ziegelei Lohbrügge bei Bergedorf und von N. A. Matzen in Iller bei Broacker. Ersterer benutzt eine Mischung von schwarzem Glimmerthon und gelbem, kalkfreiem Lehm, den er zuvor geschlämmt hat. Durch Zusatz von Ziegelmehl und Barytsalzen und durch zeitweise Anwendung von reduzierender Feuerung und in ständiger Fühlung mit einem Thonindustrielaboratorium ist Günther auf dem besten Wege, einen den schlesischen Verblendern ebenbürtigen Stein herzustellen. Das Fabrikat, das ich im letzten Sommer am Herstellungsorte sah, läßt sich in Farbe, Sauberkeit der Ausführung, Härte und Wasserhaltigkeit (8 v. H.) von den schlesischen Verblendern nicht unterscheiden.

Matzen in Iller ist es nach langjährigen Versuchen und wiederholten kostspieligen Veränderungen seiner Brennöfen gelungen, aus einem gelben Thon, der dem Lübeckischen sehr ähnlich ist, Verblendsteine in roter Farbe, von großer Härte, hellem Klang und einer Wasseraufnahmefähigkeit von nur 8—9 v. H. herzustellen. Die Steine sind in ihrer Wetterbeständigkeit noch nicht über allen Zweifel erhaben, da sie noch schwefelsaure Salze enthalten, durch das oben angegebene Verfahren werden sich diese Salze sicher beseitigen lassen. Wenn in Norddeutschland eine ganze Reihe von Versuchen zur Herstellung von Verblendern fehlgeschlagen sind, so liegt dies zum großen Teil mit daran, daß dieselben lediglich von der Praxis ausgeführt worden sind, ohne genügende Fühlung mit der Wissenschaft. Aus einem fetten, blauen, kalkhaltigen Thon gewinnt Matzen vollständig geklinkerte, hellgelbe Steine von größerer Härte als die schlesischen Verblender.

(Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

### 342. Mittheilungen der Handelskammer.

Beschlossen wurde, den Senat davon in Kenntniß zu setzen, daß bei dem jetzigen großen Verkehrsandrang auf der Eisenbahn dieselbe an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen sei und die bestehenden Einrichtungen dringend der Erweiterung bedürften. Die Frage der Neueinrichtung der Bahnhofsanlage sei daher eine brennende, und um die zweckmäßigste Lösung derselben, die für Handel und Verkehr besonders wichtig sei, zu fördern, ersuche die Handelskammer den Senat, ihr sofort nach der erfolgten Feststellung des Projektes dasselbe zur Begutachtung vom Standpunkte des Handels und Verkehrs zugehen zu lassen.

Von dem Führer des hiesigen Dampfschiffes „Elbe," H. Krellenberg, ist Klage über die nachlässige Bedienung des Nebelsignals bei dem Leuchtthurm von Darserort geführt worden und die Handelskammer ersucht, im Interesse der Schifffahrt bei der Leuchtthurmverwaltung vorstellig zu werden, daß in Zukunft beim Eintritt von Nebel das Signal gleich abgegeben wird.

Der Leuchtthurmverwaltung ist von dieser Beschwerde Kenntniß gegeben.

Mittels Schreibens vom 25. Oktober 1897 benachrichtigt der Vorstand des Central-Vereins für Hebung der deutschen Fluß- und Canalschifffahrt die Handelskammer, daß in der am 5. November stattfindenden Sitzung des Großen Ausschusses die Erörterung des Großschifffahrtsweges von Berlin nach Stettin auf die Tagesordnung gesetzt worden sei. Dabei werde auch die Frage der wirthschaftlichen Berechtigung dieses Wasserweges gegenüber den bestehenden Wasserstraßen nach Hamburg und den über kurz oder lang sich eröffnenden bezw. geplanten Wasserwegen von Berlin nach Lübeck bezw. Wismar und Rostock eingehend besprochen werden. Der Handelskammer wird anheimgegeben, sich durch einen oder mehrere Vertreter an der Sitzung zu betheiligen.

Hierzu wurde mitgetheilt, daß der erste Stellvertreter des Präses H. W. Fehling als Vorsitzender des hiesigen Canal-Vereins an der vorerwähnten Versammlung theilnehmen werde.

Vorgelegt wurden:

a und b. Schreiben des Präsidiums des Deutschen Handelstages in Berlin vom 17. und 22. Oktober 1897 begleiten Abdrücke von Eingaben, welche das Präsidium auf Grund vom Ausschusse gefaßtee Beschlüsse an den Staatssekretär des Reichspostamts und den Bundesrath gerichtet hat. Die Eingaben betreffen die Haftung der Postverwaltung für Versehen ihrer Beamten und den Zoll auf Lammelfelle.

c. Schreiben desselben Präsidiums vom 28. Oktober 1897 berichtet, daß seitens des Handelstages für den wirthschaftlichen Ausschuß zur Vorbereitung und Begutachtung handelspolitischer Maßnahmen fünf Personen vorgeschlagen seien, nämlich: Frentzel, Geh. Kommerzienrath, Präsident des Deutschen Handelstages, Berlin; Herz, Geh. Kommerzienrath, Präsident der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin; Laeisz, C. Ferd., Präses der Handelskammer zu Hamburg; Michel, St. C., Geh. Kommerzienrath, Vorsitzender der Handelskammer zu Mainz; Weideet, J. C., Kommerzienrath, Vorstand der Handels- und Gewerbekammer zu München.

Auf eine erhobene Beschwerde, daß der Raum, der jetzt für die Aufgabe von Telegrammen bestimmt ist, sehr beschränkt sei, wurde beschlossen, mit dem Telegraphendirektor Rücksprache zu nehmen, um Abhülfe zu bewirken.

Von der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft wird mitgetheilt, daß sie nunmehr auch das neue Gleis von Mitte des Schuppens 23 bis zum südlichen Ende des Schuppens 21 in Betrieb zu nehmen gedenke.

Mittheilung des Vorstandes des k. Schiffsvermessungs-Amtes in Berlin vom 1. November 1897. Laut derselben können in Folge der zwischen Deutschland und Italien getroffenen Vereinbarung wegen gegenseitiger Anerkennung der Schiffsmeßbriefe deutschen Schiffen Specialausweise gegeben werden, deren Angaben über den Netto-Raumgehalt des Schiffes ohne Nachvermessung in italienischen Häfen Anerkennung finden. Die Specialausweise werden auf Antrag durch das Schiffsvermessungs-Amt ausgefertigt.

Eine bezügliche Bekanntmachung ist im hiesigen Amtsblatt erlassen.

### 343. Handels-Museum Lübeck.

Der im Juli d. Js. im Handels-Museum ausgestellte blühende Kaffeebaum hat unter der sorgfältigen Pflege des Herrn Stadtgärtners Langenbuch eine stattliche Anzahl Früchte angesetzt. Bekanntlich läßt sich die Frucht des Kaffeebaumes mit einer Kirsche vergleichen, nur daß der Kern gespalten ist und aus zwei Teilen — unseren Bohnen — besteht. Bei dem vielen Interesse, welches die blühende Pflanze gefunden hat, läßt sich annehmen, daß die Ausstellung der fruchttragenden Manchem erwünscht sein wird. Der Baum wird dementsprechend Sonntag den 14. d. Mts. Mittags 11—2 Uhr, im Handels-Museum ausgestellt sein, der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen nur an diesem einen Tag. Die neubeschafften Bilder, betreffend die Kultur des Kaffeebaumes, werden zugleich mitausgelegt werden.

629.

### 344. Deutscher Abend.

Zur Feier des 10jährigen Bestehens der hiesigen Ortsgruppe des deutschen Schulvereins fand Dienstag den 9. November im Bildersaale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit eine Festtafel,

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 46 der Lübeckischen Blätter

**vom 14. November 1897.**

runde statt. Eröffnet wurde sie mit einem Vortrage von Herrn Möller über die Thätigkeit der hiesigen Ortsgruppe in dem verflossenen Jahrzehnt. Die Einnahmen betrugen etwa ℳ 1700, und an 16 deutschen Abenden sind eine Reihe von Vorträgen zur Förderung des Deutschtums gehalten. 1898 wird die Hauptversammlung des allgemeinen Schulvereins hier tagen. Der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Schumann, sprach über den allgemeinen deutschen Schulverein selbst. 1881 ist er gegründet, und die Unterstützung des deutschen Unterrichts in Schule, Kirche und Haus ist seine vornehmste Aufgabe, weil dadurch vor allem das Deutschtum wirksam gefördert und erhalten wird. Die jährlichen Einnahmen betragen über ℳ 30 000, das Vereinsvermögen über ℳ 80 000. Augenblicklich gilt die Hauptsorge den Deutschen in Österreich, aber auch anderswo sucht man den bedrängten Landsleuten zu helfen. Nach diesem Vortrage folgte das erste allgemeine Lied, darauf brachte Herr Admiral Kühne das Hoch auf den Kaiser aus. Herr Physikus Dr. Riedel sprach auf das deutsche Reich, Herr Oberlehrer Hoyer feierte den Fürsten Bismarck, und Herr Landrichter Dr. Neumann ließ die hiesigen Ortsgruppen der vier deutschen Vereine leben. Zwischendurch wurden weitere allgemeine Lieder gesungen, und ein ausgezeichnetes Quartett errang sich durch seine Vorträge großen Beifall. So ist der Abend anregend verlaufen.

674.

### 345. Stadttheater.

„Rheingold."

Zuerst sei Herrn Direktor Erdmann-Jeßnitzer und den ausübenden Künstlern für das Ereignis als solches und sein vortreffliches Gelingen im ganzen gedankt. Das Einzelne soll später gewürdigt werden.

Folgende Zeilen nun schrieb ich im unmittelbaren Eindrucke des Werkes; seitdem ist fast eine Woche des alltäglichen Lebens vergangen, und heute würde ich durchaus nicht mehr in der Verfassung sein, mich dermaßen mitzuteilen, wie es in Folgendem geschieht. Zwischen Alltag und Wagner liegt eben eine nicht zu überbrückende Kluft, und ich bin weder imstande, von heute aus ungezwungen über die Eindrücke am Dienstag zu schreiben, noch kann ich, was ich damals zu sagen mich gedrungen fühlte, heute auf die niedrigere Temperatur herabsetzen, die für die gegebene Umwelt wohl angemessener erschiene. Mag es also so geschrieben bleiben, wie es im Bannkreise seiner Kunst empfunden ward.

Ein kunstbeglücktes Herz ist dem liebenden am nächsten verwandt und sucht vertraute Seelen, die das Glück tragen helfen. Groß ist die Pein dessen, der wohl weiß, daß er einzig und allein darauf bedacht sein muß, mit seiner Seligkeit blöden und höhnenden Augen auszuweichen. Geradezu furchtbar muß aber der Zustand des Meisters gewesen sein, dem ein Gott die Wunder zu erzeugen gab und der eines ganzen Volkes bedurfte, an welches er sich der göttlichen Gabe entäußern konnte. Ihm streckten sich keine verlangend empfangenden Hände entgegen, ihm starrte eine Phalanx entgegen, die zu durchbrechen ihn nur die gebietrische Stimme dessen, der über seinen Kräften throhnte, antreiben konnte. Welch eine Phalanx! Die feinen, übersättigten Opernmäcene, die mit richtigem Instinkte einer Kunst übelwollten, welche nur von hochschlagendem Herzen begriffen werden kann, dem einzigen Genußwerkzeuge, das ihnen gerade fehlte; der Professor Zopfkopf und Wasserkopf, der nicht um Erlaubnis gefragt worden war, ob der alte Sagenstoff gerade so erneuert werden durfte, wie Wagner es that, der auch schon von Goethe bei der Iphigenie nicht um Erlaubnis gefragt worden war; die vielen kleinen Lokalgötter, die bei mäßigen Gaben gern etwas Großes sein wollten und höchst verdrießlich waren, daß sich über ihnen ein neuer Phönix mit goldenem Flügelpaar erhob, gegen dessen Flugkraft sie freilich nur kleine Rebhühner waren; sie alle witzelten und zeterten gegen den Störenfried ihrer Ruhe, und die Masse der lieben deutschen Gebildeten mit ihrer imposanten Beharrlichkeitskraft sahen wohl eine Zeitlang zweifelnd zu, was das werden sollte, bis ihnen endlich ein einziges Wort zu deutlicher Einsicht verhalf. Beim Studium von Grimms Mythologie hatte Wagner das Wort heilawâc entzückt; es bedeutet: die heilkräftige Flut. Er glich es dem sinnverwandten und noch heute geläufigen Worte Weihwasser an, bildete die der alten Sprache geläufigen Ausrufeformen weia waga! und fügte sich daraus ein wurzelhaftes Wiegenlied, das die Nixen singen, wenn sie um das schlafende Rheingold herumspielen, nach Art des Kinderstubenliedes Eia popeia: Weia waga! Woge, du Welle, walle zur Wiege! Wagala weia! Da er diese Worte nicht einer Geheimrätin in den Mund legt, wenn sie sich nachmittags Wasser in den Kaffee gießt, sondern sie Nixen auf dem Grunde des Rheines singen läßt, so gedachte er seine lieben Deutschen mit diesen Urworten heimisch anzumuten. Der Ärmste! Irgend einer, der nicht lesen konnte, entnahm sich aus jener Zeile das bei Wagner nicht vorkommende Wort Wigalaweia. Wigalaweia drang in die Masse der deutschen Gebildeten ein, Wigalaweia war der Anfang und blieb auch das Ende der Kenntnis von Wagners Nibelungenring, Wigalaweia war die kürzeste Zurechtweisung, wenn irgend ein verrückter Mensch von Wagner als von etwas Ernsthaftem sprach. Ganz so ist es heute nicht mehr. Der Meister aber mußte zeitlebens sehen,

wie seine gebildeten Landsleute, die jeden neuaufschießenden ausländischen Sprachpilz lecker und vornehmthuend in den Mund nahmen, nur einen blöden Hohn dafür hatten, daß er die starre Sprachdecke durchbrach und aus tiefrieselnder Quelle schöpfte.

Wagner ist freilich, das erfordert die Gerechtigkeit zu sagen, für die eigentliche Masse der Gebildeten vielleicht noch bis heute durch eine sonderbare Vermauerung unsichtbar gewesen. Die Kunst, durch deren Vermittelung sein Zauber allerdings erst vollkräftig wird, die Musik, ist zugleich für ihn eine verhängnisvolle Tarnkappe geworden. „Wagner gehört in die Musik." Dieser Grundirrtum ist heute noch nicht beseitigt. „Ich bin nicht musikalisch, folglich geht mich Wagner nichts an." Das ist noch immer die herrschende Ansicht. Das von Wagnerfeinden aufgebrachte Spottwort „Musikalisch bin ich nicht, aber Wagnerianer" enthält im guten und ernsten Sinne eine sehr treffende Wahrheit und verdient die weiteste Verbreitung. Die Nurmusikalischen sind in der That diejenigen, aus deren Federn von Anfang an ein Zerrbild Wagners dem Publikum vorgezeichnet ist, so daß es sich schließlich festgesetzt hat, der Genuß am Wagnerdrama bestehe in einer mühseligen Motivangelei. Ich darf behaupten, von Wagner im Reiche der Kunst völlig unvergleichliche Genüsse empfangen zu haben, und mein Weg zu ihm besteht fast nur in einer gründlichen Erkenntnis seiner Dichtungen durch Lesen und Wiederlesen. Die Gefahr, ein allgemeines Kopfschütteln zu erregen, will ich gern auf mich nehmen und jedem Unbefangenen versprechen daß er aus dem gründlichen Lesen des Nibelungenringes an sich schon eine Freude empfinden wird, wie sie nur aus den echten und großen Dichtungen unseres Volkes gewonnen wird, und daß dann das volle lebendige Kunstwerk durchaus nicht dem engen Kreis der sogenannten Musikalischen vorbehalten ist, sondern sich jedem offenbart, der nicht im Augenblicke sich erst abmühen muß, Gestalten und Vorgänge zu begreifen. Wer würde dem Wallensteindrama völlig unvorbereitet gewachsen sein! Genaues Lesen also, nicht Durchblättern, ist die unerläßliche, aber auch einzige Vorbereitung für den Genuß von Wagners Drama.

(Fortsetzung folgt.) Z.

346. **Bürgerliche Deputirte.**

Es entspricht unseren republikanischen Institutionen, daß diejenigen, welche sich freiwillig in den Dienst der öffentlichen Verwaltung stellen oder durch das Vertrauen ihrer Mitbürger zur Teilnahme an derselben berufen werden, dies nicht des Dankes oder der Anerkennung, am wenigsten gar eines persönlichen Vorteils wegen thun, vielmehr allein von dem Bestreben geleitet werden, dem Gemeinwohl zu dienen und dasselbe nach Kräften zu fördern. Das Bewußtsein, zum Besten der Gesamtheit mitgewirkt zu haben, ist höher anzuschlagen als der Flitter äußerer Ehrung, und der Gewinn, welcher dem Einzelnen im Dienst der Allgemeinheit dadurch erwächst, daß sein Blick sich erweitert, seine Kenntnisse bereichert werden, mag oft der Bedeutung seiner öffentlichen Wirksamkeit die Wage halten. Immerhin darf aber doch das bekannte Wort von der „undankbaren Republik" nicht dahin führen, daß die Namen der Männer, welche durch ihre Teilnahme an unserer öffentlichen Verwaltung bekundet haben, daß sie ihre Zeit und ihre Kraft dem Gemeinwohl zu widmen bereit waren, da gänzlich unberücksichtigt bleiben, wo über die Thätigkeit der Behörden und Verwaltungen berichtet wird, in denen auch sie mitgearbeitet haben. So ist es aber in der Mehrzahl der Jahresberichte unserer Verwaltungsbehörden. In den meisten derselben wird der bürgerlichen Deputirten mit keiner Silbe gedacht: es wird weder bemerkt, wer von ihnen im Laufe des Jahres in die betreffende Behörde neu eingetreten, noch wer nach Ablauf der gesetzmäßigen Zeit aus derselben ausgeschieden ist, obwohl es oft von Interesse wäre, zu erfahren, unter wessen Mitwirkung ein bestimmter Beschluß gefaßt, eine Maßregel getroffen oder auch eine solche unterlassen ist. Daß dies nicht infolge eines aufgestellten Prinzips geschieht, geht daraus hervor, daß einzelne Jahresberichte die stattgehabten Veränderungen in betreff der bürgerlichen Deputirten regelmäßig erwähnen, so z. B. diejenigen der Baudeputation und des Finanzdepartements. Im Allgemeinen geschieht dies jedoch nicht, obwohl es aus dem angeführten Grunde zweckmäßig und in Rücksicht auf die betreffenden Personen wohl angebracht wäre, die Veränderungen, welche in Bezug auf die Besetzung der Behörden stattgefunden haben, bei der Erstattung der Jahresberichte zu erwähnen. Es wäre zu wünschen, daß der Senat Anordnungen erließe, damit in dieser Beziehung von allen Behörden gleichmäßig und zwar dieser Anrege gemäß verfahren würde. 56.

347. **Im großen Saale des Gesellschaftshauses** hält am Montag den 15. November Herr Kapitän-Lieut. Weyer aus Koblenz einen Vortrag über die „Flottenfrage." Der Vortragende ist 20 Jahre hindurch Offizier der kaiserl. deutschen Marine gewesen und hat verschiedene male an Okkupationen in Kamerun und sonst an der Westküste Afrikas Teil genommen. Nach seinem Rücktritt aus dem aktiven Dienste verfolgte Weyer mit großer Aufmerksamkeit die Entwickelung der europäischen Marinen und hat neuerdings eine epochemachende Schrift, die Vergleichung der deutschen Handels- und Kriegsmarine mit denjenigen der anderen europäischen Staaten betreffend, herausgegeben. Herr Kpt.-Lt. Weyer wird in seinem Vortrage das Mißverhältnis unserer Kriegs- zur Handelsflotte an großen Tabellen illustrieren und darf man den Ausführungen dieses Fachmannes daher mit großem Interesse entgegensehen. W.

### 348. Eine Bitte an den Vorstand des Vereins der Musikfreunde.

Im Saale des Konzerthauses Fünfhausen stehen über den Fenstern an der Straßenseite die Namen von 10 Komponisten verzeichnet: Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Wagner, Brahms. Gewiß soll damit angedeutet sein, daß man diese 10 Koryphäen der Tonkunst bei dem neuen Musikunternehmen zu Gevattern bitten wollte, daß man es demnach als eine der vornehmsten Aufgaben betrachtet, mit ihren unsterblichen Werken unser Publikum bekannt zu machen. So hat denn auch die Mehrzahl der mit goldenen Lettern verzeichneten Namen schon auf dem Programm der Konzerte gestanden. Von den noch fehlenden vermißten wir einen ganz besonders schmerzlich: Brahms. Gerade dieser durfte am allerwenigsten vergessen werden. Seitdem im Anfang dieses Jahres der Tod dem Schaffen des Meisters für immer ein Ende machte, hat man fast überall an den Pflegestätten der musikalischen Kunst sein Andenken durch eine Gedächtnisfeier oder doch durch die Aufführung seiner Werke geehrt. In Lübeck hat man diese Ehrenpflicht versäumt: abgesehen von dem gelegentlichen Vortrag seiner ernsten Gesänge in einem Kirchenkonzert haben wir keine seiner Kompositionen gehört. Unsere Schwesterstadt Hamburg zählt Brahms mit Stolz zu ihren Söhnen: fast in jedem großen Konzert werden Werke von ihm zur Aufführung gebracht; neuerdings rüstet man sich sogar, ihm ein Denkmal zu setzen.

Sollte man da nicht auch in Lübeck gut daran thun, die bisher unterlassene Ehrung des hanseatischen Meisters nachzuholen?

Die Leitung unseres Musiklebens ruht jetzt in den Händen des Vorstandes des Musikvereins. An ihm wird es sein, eine Brahmsfeier in die Wege zu leiten, mag dieselbe nun in einem besonderen, Brahms ausschließlich gewidmeten Konzertabend oder darin, daß Brahms Werke den Schwerpunkt eines der nächsten Symphoniekonzerte bilden, bestehen. Jedenfalls aber ist es geboten, bald an die Verwirklichung dieses Vorschlages zu gehen. Bei dem großen Musikinteresse, das gegenwärtig in Lübeck vorhanden ist, kann sich der Vorstand der Zustimmung der weitesten Kreise versichert halten. 414.

### 349. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Oktober 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

198 755 Personen und 110 171 Tonnen Gut
gegen 1896: 175 491 „ „ 106 714 „ „

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Oktbr. |
|---|---|---|---|---|---|
| | M | M | M | M | M |
| 1897 prov.: | 147 482 | 319 828 | 38 800 | 506 110 | 4 730 698 |
| 1896 „ : | 138 300 | 310 502 | 39 700 | 488 502 | 4 391 043 |
| Unterschied 1897: | +9 182 | +9 326 | — 900 | +17 608 | +339 655 |
| 1896: defin. | 136 822 | 318 828 | 46 047 | 501 697 | 4 555 238 |

### 350. Local- und vermischte Notizen.

— Am 30. Oktober hat der Senat Hrn. H. Behn an Stelle des ausscheidenden Hrn. H. W. Fr. Haşse zum bürgerlichen Deputirten bei der Vorsteherschaft des Krankenhauses, Hrn. C. G. L. Rahtgens an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. N. H. Rahtgens zum bürgerlichen Deputirten bei der Steuerbehörde erwählt und den aus der Steuerbehörde ausscheidenden Hrn. Ad. Erasmi zum bürgerlichen Deputirten bei derselben wiedergewählt.

— Im Kolosseum findet in diesen Tagen eine Chrysanthemum-Ausstellung statt.

— Vom Kaiserdenkmal hat man lange nichts gehört. Jetzt erfährt man, daß der Senat beabsichtigt, einen Antrag an die Bürgerschaft zu richten, nach welchem eine aus fünf Senatoren und fünf bürgerlichen Deputierten bestehende Kommission eingesetzt werden soll.

## Anzeigen.

## Kirchenbau zu St. Lorenz.

Die vom Baudirektor Schaumann entworfenen Pläne zum lange erstrebten Neubau der St. Lorenz-Kirche, die sowohl seitens des Vorstandes und Ausschusses der Gemeinde als auch bei dem Kirchenrat und der Synode volle Anerkennung gefunden haben, werden nunmehr am

**Sonntag den 14. November von 12—3 Uhr**
und am
**Montag den 15. November von 10—2 Uhr**

in der St. Lorenz-Kirche zur Einsicht öffentlich ausgelegt.

Lübeck, den 11. November 1897.

**Der Vorstand der Kirchengemeinde St. Lorenz.**

---

## Zu vermiethen

per sofort oder zum 1. Januar 1898 die
**II. Etage Breitestraße 16.**
Näheres daselbst beim Castellan oder Ratzeburger Allee 18a.

---

Zeit ist Geld!

## • Rapid •

ist der **beste** und **haltbarste**, dabei **bequemste**

## Fussbodenanstrich.

**Klebende, missglückte** Anstriche ausgeschlossen.

Allein echt bei **Henning von Minden,**
Breitestrasse 59 a.

---



## J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

---

**Junge fette Hafermastgänse**

8—10 ℔ schwer, 43—48 Pf. pro ℔ fr. gegen Nachnahme versendet **Albert Falkenau,** grösste Geflügel-Handlung
*Gr. Friedrichsdorf, Ostpr.*

---

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***

---

## Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen

**für die Commercial-Union,** Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr,
**für die Helvetia in St. Gallen,**
**für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und**
**für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel**
gegen Seegefahr,
**für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur**
gegen Unfälle aller Art,
besonders:
**Reiseunfallversicherung.**

---

## HEINRICH DIESTEL

gegründet 1850

Comptoir: **Mühlenstr. 62;** **Fernsprecher 254,**
empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** | erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** | **trocken** und **grusfrei.**

**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.
**Braunkohlen Brikets,** Marke **„Treue."**
**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gepalten.

---

**In der Hauptturnhalle:**

Turnerschaft. Lübecker TvD

**Altherrenriege**
Mittwoch von 6—7 Uhr.
Sonnabend von 7—8 Uhr.
(Oberer Saal.)
**Damenabteilung**
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.
**Mädchenabteilung**
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittwoch und Sonnabend von 4½ bis 5¾ Uhr.

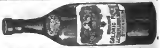
Anmeldungen während der Übungen erbeten.

---

CALORIC — SCHUTZ-MARKE

**Cederlund's** STOCKHOLM

**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt.· Genussgetrank 1.Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt




Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

**Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

21. November. Neununddreißigster Jahrgang. № 47. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.


## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 23. November 1897, 7 Uhr.**

Wahl eines Vorstehers des Naturhistorischen Museums.

Vortrag des Herrn Professor Dr. Bernhard Eschenburg: „Über die Sagen vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser.“

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die Vorsteherschaften der Institute und Ausschüsse werden ersucht die Voranschläge für das Rechnungsjahr 1898 **bis zum 1. Dezember d. J.** einreichen zu wollen.

Lübeck, d. 21. November 1897.

Senator Dr. Fehling.

## Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

**Mittwoch d. 24. November, 8½ Uhr.**

Prof. Dr. Hoffmann: Aus den Aufzeichnungen des Pastors an St. Aegidien Heinrich Menne († 1621).

Dr. F. Bruns: Die Organisation der hiesigen bürgerlichen Kollegien in der letzten Zeit ihres Bestehens.

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**

**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 23. November 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Am Dienstag den 16. November hielt Herr Staatsarchivar Prof. Dr. Hasse einen Vortrag über einen „Lübecker Maler des 17. Jahrhunderts,“ nämlich über Burchard Wulf, und führte einige seiner Gemälde im Lichtbilde vor.

In der nächsten Versammlung, am 23. d. Mts., wird Herr Professor Dr. Eschenburg einen Vortrag „Ueber die Sagen vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser“ halten.

Die Herren Senator Brattström und Architekt Blunck haben die auf sie gefallene Wahl als Vorsteher der Gesellschaft angenommen, ebenso Herr Dr. phil. Christensen die Wahl als Vorsteher des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

In die Vorsteherschaft des Handelsmuseums ist an Stelle des ausscheidenden Herrn Professor Sartori Herr Apotheker Stolle gewählt worden.

Am 23. d. M. ist für den aus der Vorsteherschaft des Naturhistorischen Museums ausscheidenden Herrn von Bernstorff eine Neuwahl vorzunehmen.

Abermals ist eine Reihe neuer Mitglieder der Gesellschaft beigetreten. Es sind dies die Herren Brauereibesitzer Johannes Uter, Kaufmann Eduard Wulf, Rechtsanwalt Karl Friedrich August Weyrowitz, Arzt Dr. med. Ernst Schüter, Medizinalassessor und Senator a. D. Johannes Lehmann und Fabrikant Heinrich Dräger.

## Zum Jahresbericht des Finanzdepartements nebst Abrechnung der Stadtkasse für 1896/97.

Auch für 1896/97 ist das Rechnungsergebnis günstiger ausgefallen, als bei der Aufstellung des Budgets zu erwarten war.

Es wäre indessen zu wünschen, daß die Zahlen im Berichte des Finanzdepartements übersichtlicher zusammengestellt würden, damit man schon bei einmaligem Lesen einen richtigen Überblick erhalten könnte. Das ist diesmal leider nicht der Fall. Auf S. 1 wird zwar richtig angegeben, daß das

Rechnungsergebnis um *M* 244 649,31 günstiger gewesen ist als angenommen war. Dies wird aber damit zu erklären versucht, daß die Verzinsung der Staatsanleihe von 1895 unter dem Budgetanschlag verblieb, und daß der Beitrag aus der Reservekasse zum größten Teile nicht erforderlich war. Für ersteres haben wir die Nachweise in der Abrechnung vergeblich gesucht; bei Art. 63 der Ausgaben ist die ganze veranschlagte Verzinsungssumme von *M* 315 000 verrechnet. Der geringere Beitrag aus der Reservekasse ist aber doch jedenfalls nicht die Ursache, sondern die Folge der erzielten Überschüsse. Letztere sind das Ergebnis der höheren Einnahmen und der geringeren Ausgaben; die so nahe liegende Addierung dieser beiden Posten als Begründung für den günstigeren Abschluß findet sich nirgends. Auf S. 2 sind zwar die Mehreinnahmen bei den einzelnen Abschnitten angegeben, aber nicht zusammenaddiert. Dagegen sind weiter unten die Ersparungen bei den Ausgaben zwar addiert, aber es ist auch der Minderbedarf bei den außerordentlichen Ausgaben dazu gerechnet. Infolgedessen sind erst besondere Rechnungen nötig, um einen richtigen Überblick zu erhalten.

In der nachfolgenden Zusammenstellung soll versucht werden, die Faktoren, welche das günstigere Ergebnis herbeigeführt haben, etwas klarer hervortreten zu lassen.

| | | |
|---|---|---|
| Die ordentlichen Ausgaben waren im Budget angesetzt mit | *M* | 4 469 448,23 |
| und die ordentlichen Einnahmen (Abschnitte I—VI) mit | „ | 3 917 696,74 |
| wozu außerdem zu rechnen sind ein Zuschlag zur Einkommensteuer von 12½ %, geschätzt zu | „ | 80 000,— |
| und als mutmaßlicher Mehrertrag der Abschnitte I—VI (in Abschnitt VII) | „ | 50 000,— |
| zusammen | *M* | 4 047 696,74 |
| sodaß als Fehlbetrag anderweitig zu decken blieben | *M* | 421 751,49 |
| um auch die Einnahmen auf die Summe von | *M* | 4 469 448,23 |
| zu bringen. | | |

| | | |
|---|---|---|
| Dieser Fehlbetrag sollte gedeckt werden (Abschnitt VII) durch einen Beitrag aus der Schuldentilgungskasse von | *M* | 70 000,— |
| (Abschnitt VIII) durch einen Beitrag aus der 1895er Staatsanleihe von | „ | 134 400,— |
| und durch einen Beitrag aus der Reservekasse von | „ | 217 351,49 |
| zusammen | *M* | 421 751,49 |

| | | |
|---|---|---|
| Die Einnahmen ergaben aber einen Überschuß von | *M* | 130 086,09 |
| und die Ausgaben erforderten weniger | „ | 114 563,22 |
| sodaß das Rechnungsergebnis des ordentlichen Budgets um günstiger ausfiel, als bei der Aufstellung veranschlagt war. | *M* | 244 649,31 |
| Es blieb also zu decken ein Fehlbetrag von nur | „ | 177 102,18 |
| gegen den ursprünglichen Fehlbetrag von | *M* | 421 751,49 |

| | | |
|---|---|---|
| Zu diesem Zwecke wurden entnommen | | |
| aus der Schuldentilgungskasse | *M* | 70 000,— |
| aus der Staatsanleihe von 1895 | „ | 104 667,50 |
| aus der Reservekasse | „ | 2 434,68 |
| zusammen | *M* | 177 102,18 |

| | | |
|---|---|---|
| An Mehreinnahmen wurden erzielt bei | | |
| I. Domänen | *M* | 4 471,63 |
| II. Zinsen und Dividenden | „ | 67 370,75 |
| III. Reichseinnahmen | „ | 61 164,91 |
| IV. Steuern und Abgaben | „ | 19 620,29 |
| V. Schulen | „ | 9 937,— |
| VI. Verschiedenes | „ | 17 521,51 |
| zusammen | *M* | 180 086,09 |
| wovon abzuziehen ist der in Abschnitt VII budgetmäßig veranschlagte Mehrertrag von I—VI | „ | 50 000,— |
| sodaß verbleibt ein budgetmäßiger Überschuß in den Einnahmen von | *M* | 130 086,09 |

Der Mehrertrag bei Abschnitt II beruht im wesentlichen darauf, daß die Kanalbaubehörde einen großen Teil der bewilligten Summen noch nicht erhoben hat, was einen Zinsenüberschuß von mehr als *M* 60 000 ergab. Bei Abschnitt IV erbrachten ein Mehr (in runden Zahlen): Einkommensteuer *M* 13 000, Veräußerungsabgabe 6900, Braumalz und Bier 2200, Stempel 19 000, Schiffsabgaben 20 000, gewerbliche Abgaben 1500, Bürgerrecht 1300; dagegen erbrachten weniger als der Anschlag (ebenfalls in runden Zahlen): Eisenbahnsteuer 670, Erbschaftssteuer 18 000, Gebühren 25 000; von letzteren entfallen an Mindererträgen (rund) auf das Hypothekenamt *M* 11 700, Katasteramt 3900, Theerhof 2700, Gerichte 10 000.

Bei Abschnitt VI verteilt sich der Mehrertrag im wesentlichen auf Strafgelder (6000) und Gefängniswesen (11 000).

Bei den Ausgaben wurden erspart, abgesehen von kleineren Posten, für Verwaltung 9600 (zumeist im Finanzdepartement), Bauten und Lootsenwesen 16 000 (davon an Wasserbauten 13 000), Schulen

24 000 (davon für Volksschulen 18000), Ruhegehalte 9000, Nachbewilligungen 35 500; dagegen wurden mehr ausgegeben als veranschlagt für Reichsangelegenheiten 16 000, Polizei- und Gefängniswesen 11 000, öffentliche Wohlthätigkeit 6000.

| | | |
|---|---|---|
| Im ganzen wurden bei den Abschnitten I—XV der ordentlichen Ausgaben erspart | *M* | 181 839,29 |
| wovon abzuziehen ist an Nachbewilligungen | " | 67 276,07 |
| sodaß die wirkliche Minderausgabe beträgt | *M* | 114 563,22 |

Die gesamte Mehrausgabe für den Staat im Rechnungsjahre 1896/97 erforderte folgende Summen:

| | | |
|---|---|---|
| Zuschüsse zum ordentlichen Budget (s. oben) | *M* | 177 102,18 |
| Zahlungen für das außerordentliche Budget aus dem Kapitalfonds | " | 207 415,— |
| sonstige Anweisungen auf den Kapitalsfonds | " | 260 125,75 |
| sonstige Verminderung der Reservekasse | " | 56 469,46 |
| sonstige Entnahme aus der Staatsanleihe von 1895 | " | 1 471 540,41 |
| zusammen | *M* | 2 172 652,80 |
| wovon abzuziehen ist ein Überschuß in der Schuldentilgungskasse von | " | 58 613,93 |
| bleiben | *M* | 2 114 038,87 |
| Die Staatsschulden verminderten sich um | " | 243 600,— |
| Die gesamte Mehrausgabe betrug also | *M* | 1 870 438,87 |

853.

## In Sachen der Schulbibel.

Die meisten Stimmen, welche während der letzten Monate in diesen Blättern in Sachen der Schulbibel laut geworden sind, haben sich für die Einführung einer solchen erklärt. Damit ist nun freilich die Sache nicht durchgeführt; es wird der Oberschulbehörde vorbehalten bleiben, die Angelegenheit zu prüfen und einen entscheidenden Beschluß zu fassen; es werden auch die kirchlichen Organe, insbesondere das geistliche Ministerium, ihr Urteil abzugeben haben, und es ist sehr die Frage, wie dies Urteil lauten wird. Möge nur das alles auch wirklich geschehen! Es wäre sehr zu beklagen, wenn über diesen sehr wichtigen Gegenstand nur „der Worte genug gewechselt“ wären, ohne daß es zu einer praktischen Maßnahme käme. Bedeutsam aber ist es immerhin, daß eine ganze Reihe von ernsten Männern und Frauen sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt und zu derselben mit lebhaftem Eifer das Wort ergriffen haben.

Wir schließen uns denjenigen an, welche sich für Einführung einer Schulbibel erklären. Ob man das Buch mit Glück „Schulbibel“ genannt hat, oder ob der andere Titel der Bremenser Schulbibel „Die Bibel im Auszug“ vorzuziehen sein möchte, fällt wenig ins Gewicht; es handelt sich um die Sache, nicht um den Namen. Und insofern ist die Bezeichnung „Schulbibel“ gerechtfertigt, als hier in der That vorwiegend pädagogische, im Schulunterricht zu verwertende Rücksichten und Grundsätze in Betracht kommen.

Die Gegner der Schulbibel betonen gern, daß mit Einführung einer solchen die Vollbibel gewissermaßen entwertet werde. Wie wäre das möglich? Ist es denn nicht Bibelwort, was die Schulbibel enthält? Und einen auf praktische Zwecke berechneten Auszug aus der Bibel machen heißt doch nicht, die Bibel verdrängen oder in Mißachtung bringen wollen. Wir glauben doch nicht an eine mechanische oder magische Wirkung desjenigen Buches, das man die Bibel nennt. Zudem bleibt es ja in der evangelischen Christenheit jedem unbenommen, sich aus der Vollbibel, die nach wie vor in ihrem ungeschmälerten Rechte fortbesteht, über diesen oder jenen Gegenstand näher zu unterrichten oder die in der Schulbibel fehlenden Stücke und Bücher in der Vollbibel nachzulesen. Was wir erstreben, ist gerade eine höhere Achtung vor der Bibel, eine größere Liebe zu dieser lauteren Quelle aller Lehre, eine gründlichere Bekanntschaft mit ihrem Inhalt. Die Vollbibel ist ein so umfangreiches und in manchen Darstellungen für Kinder so wenig geeignetes Buch, daß sowohl für den Lehrer, betreffs der Auswahl, als auch für die Schüler, bezüglich des Verständnisses und der Würdigung, hier sehr erhebliche Schwierigkeiten vorliegen. Die Erfolge bestätigen die Richtigkeit dieser Behauptung. Wo nicht das Haus entschieden nachhilft — und das ist leider nicht allzu oft der Fall — da wird man finden, daß die Kinder selbst äußerlich, was nämlich die Reihenfolge der einzelnen Bücher anlangt, mit ihrer Bibel recht wenig anzufangen wissen. Man sieht da den oft gepriesenen, aber nicht selten überschätzten Segen der Reformation in recht verkümmerter Gestalt. Man betrachtet und stellt die Sache dar, wie sie sein könnte und müßte, nicht aber, wie sie ist. Würde nun aber ein Buch in Gebrauch genommen, aus welchem nicht erst mit vieler Mühe und ziemlicher Sorgfalt eine immerhin sehr ungleichmäßig ausfallende Auswahl zu treffen wäre, sondern welches selbst als ein Auszug aus der

Bibel sich einführt, so wäre damit, ohne daß Christentum und Religionsunterricht irgend welchen Schaden erlitten, pädagogisch viel gewonnen. Würde man es — und das wäre doch die Aufgabe — dahin bringen, daß die Kinder z. B. mit der Bremenser Schulbibel wirklich vertraut würden, so dürfte behauptet werden: Das ist genug; es ist weit mehr, als gegenwärtig, wo die Vollbibel in den Händen der Kinder sich befindet, erreicht zu werden pflegt und erreicht werden kann. Ihre Bibelkenntnis verdanken die Kinder, abgesehen von den zu lernenden einzelnen Sprüchen, nicht sowohl der Beschäftigung mit der Vollbibel, die ihnen vielfach ein Buch mit sieben Siegeln bleibt, als vielmehr den auch nach Einführung einer Schulbibel, namentlich der historischen Uebersicht wegen nicht entbehrlichen Lehrbüchern der biblischen Geschichte. Die letztgenannten Lehrmittel aber können mit der Schulbibel, in welche ungeeignete Abschnitte nicht aufgenommen sind, viel besser und bequemer Hand in Hand gehen, als mit der Vollbibel.

Es ist auch die Frage erwogen worden, wann denn den jungen Christen die Vollbibel in die Hand zu geben wäre; man hat vorgeschlagen: am Konfirmationstage. Ja, wer kann denn darüber Bestimmungen treffen wollen? Es bleibt das ja doch ins Belieben der Eltern gestellt. Gesetzt aber, daß ein Kind auch nach der Konfirmation und auf die Dauer nur die Schulbibel in Händen hätte: wäre das ein Schade? Dieselbe enthält alles, nicht, was dem Theologen, aber was dem Christen zu wissen nützlich und nötig ist, sie ist so gut wie die Vollbibel Gottes Wort; freilich im Auszuge, aber in einem Auszuge, der alle lehrhaften und erbaulichen Momente der heil. Schrift unverkümmert in sich schließt. Es führt uns das auf eine andere Betrachtung. Thatsache ist, daß für die häusliche Erbauung viel häufiger Gesang-, Gebet- und Andachtsbücher benutzt werden, als die Bibel selbst. Dagegen ist wenig einzuwenden. Der des Trostes und der Stärkung bedürftige Geist greift unwillkürlich zu dem, was ihm verständlich, was handlich und geordnet ist. Sollte nicht auch im christlichen Hause ein Auszug aus der Bibel sich eher wieder einbürgern, als die Vollbibel? und wäre es nicht als ein Gewinn zu betrachten, wenn dies geschähe? Ob aber — um auf jene Frage zurückzukommen — das Konfirmationsalter besonders geeignet wäre, um dann den Kindern die Vollbibel zu übergeben, das möchten wir nicht nur bezweifeln, sondern entschieden in Abrede stellen. Gerade in diesem Lebensalter muß die Beschäftigung mit denjenigen Stücken der Bibel, namentlich des alten Testaments, welche in der Schulbibel fehlen, bedenklich erscheinen — bedenklicher, als in früheren Jahren, wo Verständnis und Triebe noch nicht erwacht sind. Ein reifer und keuscher Christ mag auch aus diesen Abschnitten der Bibel Segen ziehen können, den wenigstens, daß er mit Schrecken die Macht der Sünde und den Abgrund des Verderbens erkennt, in welchen ein Menschenkind sich verirren kann; Kindern — und das sind unsere Konfirmanden noch — möchte der Einblick in die bezüglichen Vorgänge, wie z. B. auch die Bekanntschaft mit dem Hohenlied Salomons, in sehr vielen Fällen, gelinde gesagt, mehr Verwirrung als Nutzen und Förderung zuführen. Wir bitten zu beachten, daß wir hier ein wohl erwogenes pädagogisches Urteil aussprechen, nicht aber über den Wert der heil. Schrift an sich aburteilen. Es gilt auch hier das Wort: Eines schickt sich nicht für alle. —

Etwas eigentümlich berührte eine vor kurzem gemachte Bemerkung: Wir wollen nicht die Bremenser Schulbibel, es wird sich auch bei uns eine berufene Feder finden 2c. Warum wollen wir denn die Bremenser Schulbibel nicht? Etwa, weil sie nicht von einem Lübecker zusammengestellt ist? Wenn dieser Grund stichhaltig wäre, so müßten viele im Gebrauch befindliche Schulbücher „außer Dienst“ gestellt und durch andere ersetzt werden. Und was soll unter der „berufenen Feder“ verstanden werden? Meint etwa der Verfasser jenes Artikels, daß ein Buch wie eine Schulbibel sein Entstehen einem Theologen oder Lehrer verdankt? So einfach ist die Sache nicht. Eine aus zahlreichen Mitgliedern zusammengesetzte Kommission würde Jahr und Tag zu arbeiten haben, bis etwas Brauchbares zustande käme. Da wird es wohl besser sein, auf diesem Gebiet den Lokalpatriotismus etwas in den Hintergrund treten zu lassen.

Und das um so mehr, als die im ganzen vortreffliche Bremenser Schulbibel vorliegt und sich bereits praktisch bewährt hat. An derselben hie und da Ausstellungen zu machen, ist nicht schwer. Man könnte wünschen, daß aus den ganz ausgeschlossenen Büchern der Bibel wenigstens einzelne Stellen aufgenommen wären u. s. w. Aber — nehmt alles nur in allem, und darum handelt es sich hier — in dieser Schulbibel haben wir ein Buch, welches überaus praktisch und daher sehr empfehlenswert ist. So weit wir sehen, ist sowohl im Aufnehmen als im Ausschließen großer Takt bewiesen. Findet sich ein besseres Buch, nun, so sei auch hier das Bessere des Guten Feind. Das aber erscheint uns besonders wünschenswert, daß nicht jede Landeskirche sich ihre Schulbibel selbst macht — wohin könnte das führen, namentlich wenn mit Tendenz gearbeitet würde! — sondern daß die schon zur Genüge zerrissene evangelische oder evangelisch-lutherische Christenheit und Kirche wenigstens in diesem Punkte einig wäre und über ein Buch sich verständigte.

Nun aber: Laßt uns Thaten sehn! Die Sache soll nicht übers Knie gebrochen, aber auch nicht begraben, sondern praktisch in Angriff genommen werden, damit zum Heile unserer Kinder und unseres Volkes etwas Brauchbares und Segensreiches zustande komme. 343.

## Über Kunstkritik.

„O wie finde ich die Zuschauer so glücklich! Die dünken sich so klug, sie finden sich was Rechts. So auch die Liebhaber, die Kenner. Du glaubst nicht, was das ein behagliches Volk, indeß der gute Künstler immer kleinlaut bleibt! Ich habe aber auch neuerdings einen Ekel, Jemanden urteilen zu hören, der nicht selbst arbeitet, daß ich es nicht ausdrücken kann. Wie Tabaksdampf macht mich eine solche Rede auf der Stelle unbehaglich.“
Goethe.

Kunst spricht durch sich selbst, wendet sich direkt an das Gemüt und nicht den Verstand, und braucht deshalb keine Erklärung. Sie will uns etwas sagen, was eigentlich unsagbar ist.

Das haben die Alten wohl gewußt. In der ganzen antiken Literatur ist kein Kunstschriftsteller im Sinne der Modernen zu finden. Denn Pausanias kann höchstens als antiker Bädecker bezeichnet werden.

Die Kunstschriftstellerei entstand zuerst im Mittelalter. Vasari ist ihr Hauptvertreter und eine wichtige Quelle für das Studium der italienischen Künstler der Renaissance. Aber er unterscheidet sich doch wesentlich von unsern modernen Kritikern — zu seinem Vorteil. Denn er sucht uns die Menschen und hierdurch indirekt deren Werke näher zu bringen, während die moderne Kritik leider immer mehr sich anmaßt, Kunstwerke nach doktrinären Grundsätzen analysieren zu wollen.

Mit dem Anfang des Jahrhunderts schwillt die Kritik lawinenartig an. Obwohl ein Meister wie Lessing den Zeitgenossen zeigte, wie eine gute Kunstkritik beschaffen sein muß, und wie weit sie gehen darf, wurde sie immer exuberanter, immer wilder, sodaß die als Motto vorgesetzten Worte Goethes aus der italienischen Reise für jene Zeit bezeichnend sind. Es ist aber seitdem noch viel schlimmer geworden, und mit dem Niedergange unserer inneren Kultur ist das Unkraut einer suffisanten, doktrinären Kunstschriftstellerei emporgeblüht, die noch üppiger wie zu Zeiten Nicolai's die frischen Sprossen junger Kunst zu überwuchern droht. Sie ist allem Subjektiven, allem Großen abhold und leistet das Menschenmögliche an Philisterhaftigkeit. Vermöge eines prickelnden feuilletonistischen Feuerwerksstils sucht sie Aufmerksamkeit zu erregen. Sie wendet sich an den Verstand und geht der Kunst mit dem Secirmesser der Wissenschaft zu Leibe. Objektivität ist aber der Kunst, die Subjektivität und Täuschung verlangt, feindlich.

In allerletzter Zeit hat sich allerdings bereits ein Wandel angebahnt. Zwar giebt es noch moderne Schriftsteller, welche die Geburt eines Kunstwerkes, dieses feinsten Ausströmens der Menschenseele, mechanisch und psychophysisch erklären zu können glauben und sich nicht scheuen würden, eventuell an Titians oder Rembrandts Schädel aus tieferen Eindrücken der Hirnwülste auf bedeutende Entwicklung der Sehsphäre zu schließen. Die mechanistische Weltanschauung feierte in spekulativen Köpfen bis jetzt noch wahre Orgien. Auch die Versuche, das Genie als pathologisch hinzustellen und in hochnotpeinlicher Untersuchung allen möglichen großen Männern Zeichen gestörten Seelenlebens anzuhängen, gehören hierher.

Und doch ist es unverkennbar, daß das Volk, abgestoßen von der Dürftigkeit einer rein mechanischen Weltanschauung, sich wieder neuen Idealen zuwendet, daß es, von demokratischer Gleichmacherei und doktrinärer Professorenweisheit angewidert, von der Pöbelhaftigkeit der durch Geld zur Macht gelangten Kaste zurückgestoßen, ein Verlangen nach vornehmer, aristokratischer Anschauung, vor allem nach Freiheit des Individuums, nach Kunst in sich trägt.

Nur so ist die Wucht und der Erfolg eines Buches wie „Rembrandt als Erzieher“ zu verstehen, welches als ein Schrei nach Erlösung von unerträglichem, ödem Buchstabenglauben angesehen werden muß. In tausend Herzen fand es freudigen Wiederhall, überall wurde es gelesen von denen, die sich von menschlicher Größe und Macht der Persönlichkeit noch bezaubern lassen wollten, die Ehrfurcht vor dem Begriffe der Individualität besaßen. Nachdem man bislang förmlich in Wissenschaftlichkeit erstickt war, den Verstand auf Kosten von Herz und Gemüt geschult und ausgebildet hatte und die Kunst als etwas Minderwertiges, Nebensächliches angesehen hatte, die nur für einige kleine Kreise da sei, kam jenes Buch und stellte etwas fest, was man zu vergessen drohte, daß die weiten Gebiete menschlichen Schaffens wie die große Natur auch von ganz anderem Standpunkt aus gesehen zu werden verdienen, als durch die Brille des gelehrten Herrn Professors, nämlich von dem des Künstlers. Es wies auf die Mutter Erde hin, welche die Persönlichkeiten nach sich gestaltet, ihnen Charakter und ihren Werken Erdgeruch verleiht.

Aber der Befreiungskampf, der für das Genie gekämpft werden muß, ist noch lange nicht zu Ende durchgeführt. So werden denn noch immer schaffende Geister vom Publikum eingeengt, noch immer fühlt sich der Philister in seinem gesunden Schlaf gestört, in seinem guten Appetit bedroht, wenn frische Thaten im Reiche der Kunst geschehen. Bald soll der Künstler Rücksicht nehmen auf die Nerven, bald auf den Geschmack, bald auf die Anschauungen, bald auf die

Mode, bald auf die Moral, bald auf die Politik. Stets meint die blöde Herde, der Künstler sei ihretwegen da, und verlangt, daß er nach ihrer Melodie tanze. Dieser verlangt belehrt zu werden, jener gebessert, dieser gerührt, jener getröstet, dieser zum Nachdenken gebracht, jener gruselig gemacht zu werden.

Die Pioniere der Kunst, welche imstande sind, den Pfadfindern und Genien die Wege zu bereiten, sind eben die Kunstschriftsteller. Aber wie Wenige haben diesen ihren Beruf begriffen, der ein edler und schöner ist und mit dem des Priesters der Kunst verglichen werden muß? Wenn man nach der Seltenheit wirklich guter Kunstschriftsteller, vulgo Kritiker, im Laufe der Jahrhunderte urteilt, ist es sehr schwer, stets dem Künstlergenius gerecht zu werden. Noch deutlicher wird uns die Schwierigkeit, wenn wir bedenken, wie fast alle Großen zu leiden hatten, bis sie anerkannt wurden, und oft erst nach ihrem Tode zu Ruhm und Ehren kamen. Wie viele Ungerechtigkeiten mußte ein Beethoven, Wagner, Michelangelo, Böcklin und viele andere dulden! Und doch gab es auch bei ihrem Auftreten Kritiker, die glaubten, es könne ihnen kein großes Talent unbemerkt entgehen.

So mögen unsere Kunstschriftsteller fein bescheiden sein und sich nicht in die Brust werfen. Denn noch heute dulden und leiden zahlreiche Individualitäten deshalb, weil sie sich treu bleiben wollen.

Die Kritiker werden aber den Fehler, ungerecht gegen den Genius zu sein, am besten vermeiden, wenn sie jeder Persönlichkeit, auch der ihrem eigenen Wesen zuwiderlaufenden, stets ein liebevolles Verständnis entgegenbringen, wenn sie jedem Geiste die Freiheit zugestehen, so zu schaffen, wie er will und sich jeden Rezeptes, jeder Schablone, jeder Doktrin bei der Beurteilung enthalten. Denn Ehrfurcht vor dem geschaffenen Werke ist gleichbedeutend mit Achtung der Individualität des Künstlers. Zuerst stößt das Neue immer ab. Da der geniale Künstler anders schafft, wie die übrigen, weniger begabten, so ruft seine Thätigkeit zunächst Opposition hervor. Da ist es Pflicht der Kunstschriftsteller, den Beschauer zu leiten, richtig zu sehen, sich zu versenken, sein Wenn und Aber zu unterdrücken. Mögen sich die Kritiker, die von sich glauben, es könne ihnen gar nicht passieren, daß sie ein Talent, geschweige denn ein Genie übersehen, des Wortes von Haydn erinnern, der vor dem jungen Beethoven warnte mit den Worten: „Nehmt Euch vor dem in acht, der kann nichts.“

Das Prinzip, welches sich der Kritiker zu eigen machen muß, muß ein dem ärztlichen Grundsatz: nil nocere analoges sein. Ein Gefühl muß ihn vor allen beseelen, das der unbedingten Hochachtung vor jeder künstlerischen That. Gegen Werke, die unter der Marke „Kunstwerk“ sich einschmuggeln wollen, jedoch anderen Interessen als den künstlerischen dienen, sei er so scharf wie möglich. Dagegen bewahre er sich die Achtung vor allem, was aus der Brust eines Künstlers entsprungen ist, und scheine es ihm auch noch so gering und unbedeutend. Er prüfe es nicht kühl von einem erhabenen Standpunkt aus, sondern lasse sich von ihm willig packen. „Ein Kunstwerk ist ein Fürst,“ sagt Schopenhauer; „man warte bis es uns anredet.“ Und, wenn das Werk uns nichts sagt, so mögen wir zunächst daran denken, daß wir es nicht verstehen. Wie viele Kunstschriftsteller greifen in diesem Falle aber gleich zur Waffe und schlagen darauf los.

Der Kunstkritiker bedenke, daß seine Thätigkeit stets nur eine negative, zerpflückende ist, niemals eine aufbauende, positive. Er schafft keine neuen Werte, sondern registriert die vorhandenen nach der ästhetischen Taxe. Mit wirtschaftlichen Augen gesehen, gleicht er dem Kaufmann, der auch nur umwertet und das, was Andere schufen, unter das Volk bringt. So ist die Hauptaufgabe des Kunstschriftstellers eine erziehliche, vorbereitende. Nicht im Kritisieren, sondern in der pädagogischen Thätigkeit liege die Kraft unserer Kunstschriftsteller.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es eigentlich gar keine Kritiker geben sollte, sondern nur ehrfurchtsvolle Beschauer. Und da Jeder nur so viel aus einem Kunstwerk entnimmt, als in seinem eigenen Inneren verborgen liegt, so nützt die Kritik als solche auch nicht viel. Denn auch in der Kunst muß man erwerben, um zu besitzen. Von außen kann auch der beste Kritiker einem Banausen kein Körnchen Kunstverstand eintrichtern. Möge das Publikum sich Mühe geben, selbst zu sehen und zu hören und vor allem die Thüren offen halten, die zum Herzen führen; sonst kann es noch so viele Male durch Paris, Italien und Griechenland bädeckern, wie es will, es nützt ihm nichts.

Die Kritik hat aber gewöhnlich das Schlechte, daß sie dem Publikum die Naivität raubt. Sie wirkt suggestiv. Die Leute haben sich leider schon vielfach gewöhnt, mit den Augen des Kunstkritikers zu sehen, mit seinen Ohren zu hören. Das ist ja auch so schön bequem und das eigene Nachdenken wird dabei auf das bescheidenste Maß zurückgeführt. Man findet das schön, was der Herr Kritikus in diesem oder jenem Blatte schreibt und bekreuzigt sich vor dem, was er „ablehnt“; und noch dazu lesen viele erst die Kritik und sehen sich dann erst das Werk an. So entsteht Mode in der Kunst, so entstehen modische Künstler, die „gemacht“ werden und übermäßig vergöttert, durch allerlei Künste, in reklameartiger Weise hervorgehoben, nach einigen Jahren, wenn die Händler ihren Schnitt gemacht haben, oft wieder in der Versenkung verschwinden.

Diese Klippe vermeidet der Kunstschriftsteller, wenn er sich überhaupt möglichst enthält, ein Urteil zu fällen, sondern sich bemüht, das Interesse für die Kunst wach zu halten und vor allem dem Publikum die Persönlichkeit des Künstlers näher rückt. Denn was ist die Kunstgeschichte anderes, als die Geschichte der großen Männer, die allerdings unter dem Einfluß ihrer Zeit und ihrer Nation sich zu Herrschern im Reiche der Kunst aufschwangen und so bildend und veredelnd und anregend auf Tausende wirkten? Da wo die großen Geister der Geschichte angehören, ist es leicht, die Wechselbeziehung zwischen dem, was sie ihrer Zeit und ihrem Volke nahmen, und was sie dafür gaben, festzustellen. Schwer dagegen und unmöglich ist es, daß ein Zeitgenosse eines Künstlers über ihn mit derselben Objektivität urteilt, wie dies ein späteres Geschlecht thun wird. Der Beurteiler ist ebenfalls Kind seiner Zeit wie der Künstler und mit ihm denselben Strömungen und Irrungen unterworfen. Und wenn der Kunstschriftsteller sich auch nicht über das Niveau seiner Zeit erheben kann, so schadet dies nicht viel; wenn er sich bemüht, ein wahrheitsgetreues Spiegelbild der Empfindungen zu liefern, welche ein Kunstwerk bei einem feinsinnigen Menschen seiner Zeit erregt, so hat er auch für spätere Generationen nützliches geleistet.

In verschiedenen Musenstädten werden nicht selten bei akademischen Festtagen von den jungen Künstlern Strohpuppen als Kritiker öffentlich verbrannt. Dabei wird unter Rezitation von Verwünschungen allerhand Hokuspokus getrieben. Im kindlichen Spiele liegt ein tiefer Sinn. Mögen die kühlen Köpfe, die Splitter- und Afterrichter, die Tüftler und Nörgler, die Brillenmenschen, die mit der Nasenspitze ein Kunstwerk berühren, mit aller Professorenweisheit sich andere Gebiete für ihre Feder suchen, mögen sie kritisieren und spintisieren! Für eine Beurteilung der Kunst passen sie nicht.

—e.

## Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Lübeck.

*Vortrag des Herrn Kapitänlieutenant a. D. Weyer.*

Die Notwendigkeit einer Verstärkung der deutschen Kriegsflotte führte Kapitänlieutenant Bruno Weyer, der bekannte Marineschriftsteller, am letzten Montag Abend im Vortragssaale der gemeinnützigen Gesellschaft einer leider nicht sehr zahlreichen Versammlung vor Augen. Durch vortreffliche graphische Tafeln, deren Zuverlässigkeit unanfechtbar ist, wurde einerseits das Zurückbleiben der deutschen Panzer- und Kreuzerflotte in ihrer Entwickelung gegenüber den Flotten der auswärtigen Seemächte, andererseits der absolute Rückgang der deutschen Panzer- und Kreuzerflotte in sich und endlich das wachsende Mißverhältnis zwischen der deutschen Handelsflotte und der ihrem Schutze dienenden Kreuzerflotte im Vergleiche zu den Handels- und Kreuzerflotten anderer Staaten veranschaulicht.

Die Entwickelung der deutschen Panzer- und Kreuzerflotte hatte im Jahre 1883 ihren Höhepunkt erreicht. Dann entstand und verbreitete sich die Ansicht, daß durch die Fortschritte des Torpedowesens der Verwendung der sog. großen Schiffe im Seekriege ein Ziel gesetzt sei. Dadurch wurde dem weitern Ausbau der Panzer- und Kreuzerflotte Einhalt geboten, und zwar nicht nur bei uns, sondern auch in den andern Staaten. Jene Ansicht erwies sich jedoch bald als ein Irrtum, da die moderne Technik für die großen Schiffe neue Schutz- und Trutzwehren erfand, die diesen wieder ein Übergewicht über die Torpedos verliehen. Sobald man nun in den fremden Marineverwaltungen den Umschwung der Dinge spürte, machte man sich zum Teil mit fieberhafter Thätigkeit — daran, die einige Jahre hindurch vernachlässigte Flotte zu ergänzen und zu vergrößern. Nur in Deutschland glaubte man noch bis in die neueste Zeit, mit einer tüchtigen Torpedoflotte wenigstens den Aufgaben der Küstenverteidigung gewachsen zu sein, ein Irrtum, der freilich vom finanziellen Standpunkte aus viel Verlockendes für sich hatte. So ist es gekommen, daß unsere Panzer- und Kreuzerflotte geradezu in Verfall geraten ist: wirklich moderne Schiffe sind nur in ganz geringer Anzahl vorhanden. Gegenüber dem riesigen Aufschwunge unseres Seehandels und dem großartigen Anwachsen unserer Kauffahrteiflotte in den letzten 26, insbesondere in den letzten 12 Jahren giebt der Zustand unserer Kriegsflotte noch weit mehr zum Nachdenken Anlaß. Während unsere Handelsflotte fast den doppelten Gesamttonnengehalt aufweist, wie die französische, hat Frankreich unseren 7 Kreuzern — gerade diese Schiffsgattung ist zum Schutze der Handelsflotte bestimmt — nicht weniger als 35 neuzeitige Kreuzer gegenüberzustellen.

Der Vortragende betonte, wie notwendig es sei, die Frage einer Verstärkung unserer Kriegsflotte als eine nationale rein sachlich zu prüfen und zu behandeln und sie nicht zum Gegenstande parteipolitischer Erwägungen und Machtproben zu machen. Durch seine streng sachliche und ruhige Darstellung wirkte er überzeugend.

Der auf den Vortrag folgende Herrenabend wurde von Herrn Admiral Kühne durch eine kurze Ansprache eröffnet. Sodann gab Herr Bürgermeister Dr. Brehmer seiner Befriedigung über den Vortrag mit dem Bemerken Ausdruck, daß der Redner dem

Laien überaus interessante, zum Teil überraschende Mitteilungen geboten habe. Er betonte, daß an der Förderung der Flottenfrage alle Klassen der Bevölkerung in gleicher Weise interessiert seien, indem er die Rückwirkungen einer Lahmlegung unseres Ausfuhrhandels auf die Beschäftigung der industriellen Arbeiterschaft des Binnenlandes beleuchtete. Herr Kaptlt. Weyer beantwortete in bereitwilligster Weise die zahlreichen an ihn gerichteten Anfragen. Von allgemeinem Interesse dürfte seine Erklärung sein, daß, falls die in der Presse bereits besprochene Marineforderung der Regierung von insgesamt etwa 420 Millionen Mark für einen 7jährigen Zeitraum von den gesetzgebenden Körpern des Reiches genehmigt werden sollte, damit unsere Flotte ungefähr wieder auf den Stand von 1883 gebracht werden könnte. Um „uferlose" Flottenpläne handelt es sich also nicht. 338.

## Zur Kirchenbaufrage in der Vorstadt St. Lorenz.

Wer kennt nicht das Sehnen der Kinderherzen, das bei bevorstehenden Festen die Zeit mit einem Schlage beseitigen möchte, um den Beginn des Erwünschten schleunigst herbeizuschaffen! Man denke nur an Weihnacht. Aber nicht nur bei Unmündigen, sondern auch bei Erwachsenen findet man derartige Erscheinungen.

Es ist bekannt, daß der Vorstand der St. Lorenz-Kirchengemeinde mit rührendem Eifer den Neubau eines Gotteshauses erstrebt. Wäre es nach seinem Wunsche gegangen, so stände schon jetzt an Stelle der alten Kirche eine neue, die, wenn's möglich gewesen wäre, ihren Schwestern in der Stadt an Pracht und Majestät nicht viel hätte nachstehen dürfen. Aber der Kirchenrat und die Synode beschlossen anders. In richtiger Erkenntnis der Sachlage wurde die Vorstadt St. Lorenz in drei Kirchengemeinden geteilt, in die Mittelgemeinde, in welcher sich die alte Kirche befindet, in die Nordgemeinde, auch St. Matthäi-Gemeinde genannt, und in die Südgemeinde, welche zur Zeit noch an die Mittelgemeinde angeschlossen ist. Der St. Matthäi-Gemeinde wurden bekanntlich kürzlich die Mittel zum Bau einer Kirche bewilligt, und es ist nur zu wünschen, daß man dort bald ans Werk geht.

Naturgemäß sollte nun die Aufgabe aller derer, die ein warmes Interesse für die kirchlichen Angelegenheiten der Vorstadt St. Lorenz haben, die sein, dahin zu streben, daß erst die Südgemeinde zu ihrem Rechte kommt, da aller Orten anerkannt ist, daß auf kirchlichem Gebiete nur dann segensreich gewirkt werden kann, wenn man kleine Gemeinden mit je einer Kirche gründet. Selbstverständlich können im Hinblick auf die dazu erforderlichen bedeutenden Mittel nur kleine Kirchen gebaut werden, die trotz ihrer Einfachheit keineswegs der nötigen Würde verlustig zu gehen brauchen. Von dieser Anschauung aus müßte also zunächst die Ausstattung der Südgemeinde in Angriff genommen werden. Anders aber scheint der Vorstand der St. Lorenz-Kirchengemeinde zu denken, denn er drängt nach wie vor mit dem Neubau seiner Kirche und schiebt damit das Selbständigwerden oder der Südgemeinde in die Ferne. Wird aber dadurch nicht ein segensreiches Werk verzögert?

Es ist wohl begreiflich, daß der genannte Vorstand wünscht, für die alte Kirche eine neue haben zu wollen. Aber wäre es nicht christlich, damit so lange zu warten, bis Nötigeres seine Erledigung gefunden hat? Die alte Kirche wird bei bescheidener Pflege immerhin noch zehn Jahre stehen können. Man denke nur an das Gutachten unseres früheren Baudirektors Herrn Schwiening. Der Wunsch Einzelner sollte doch dem Wohle der Allgemeinheit geopfert werden! Wahrscheinlich kommt man zwecks Begründung des bewußten Verlangens mit dem Hinweis auf die 10 000 Mark, die von privater Seite nur bedingungsweise für den Kirchenbau in St. Lorenz gespendet werden sollen. Man lasse doch den kleinen Vorteil, welcher der St. Lorenz-Kirchengemeinde durch die genannte Summe erwächst, fahren im Hinblick auf den großen Nachteil, der nicht beseitigt wird, wenn man die Ausstattung der Südgemeinde noch auf unbestimmte Zeit hinausrückt. Unter solchen Umständen darf man nur wünschen, es wäre die Aussicht auf die 10 000 Mark für den bewußten Zweck nie gegeben. Hoffentlich wird aber der hochherzige Spender auch dann noch eine offene Hand haben, wenn der Neubau aufgeschoben werden sollte.

Wird derselbe trotz alledem, wie bereits geplant ist, im Herbste des Jahres 1898 beginnen, zu einer Zeit, in welcher die Kirche der Matthäi-Gemeinde kaum im Rohbau fertig sein wird, so entsteht damit für die 20 000 Seelen zählende Vorstadt der große Notstand, daß sie auf längere Zeit ohne Kirche sein muß. Dieser Uebelstand wird arg empfunden werden und das Interesse für kirchliches Leben keineswegs heben. Es wird nicht nötig sein, dafür weitere Nachweise zu erbringen.

Aus den oben aufgeführten Gründen geht zur Genüge hervor, daß man sich mit dem Neubau der Kirche in der St. Lorenz-Gemeinde keineswegs beeilen solle, daß man sich vielmehr mit dem alten Kirchlein noch eine Zeit lang begnüge, bis wichtigere Forderungen ihre Erledigung gefunden haben. 993.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu № 47 der Lübeckischen Blätter

vom 21. November 1897.


## Blütezeit und Niedergang unserer Ziegelindustrie, dargelegt an den Lübeckischen Rohziegelbauten.*)

(Schluß.)

Die Herstellung von Hintermauersteinen erfordert bei weitem nicht die gleiche Sorgfalt. Die Kalkpuppen sind auch hier auszuschließen. Das Rohmaterial muß möglichst gleichartig sein, und der hohe Prozentsatz von schwefelsaurem Kalk, welcher beim Brennen entsteht, muß durch zeitweise reduzierende Feuerung möglichst unschädlich gemacht werden.

Die gleichartige Zusammensetzung des Thones kann auf zweierlei Weise erreicht werden, entweder durch Überwintern und Benutzung von Mischmaschine und Stachelwalze oder durch Schlämmen. Die bei uns hier und da angewendete Art der Durchwinterung des Thones ist völlig unzureichend. Der Thon wird tief ausgegraben und zu einem Berg von mehreren Metern Höhe aufgehäuft. Die Masse wird dadurch wohl mehr durchgeweicht als im Lager, bleibt aber in größerer Tiefe vom Froste unberührt. Der Thon darf nur bis zu ½ Meter Höhe aufgeworfen werden. Ein so vorbereiteter Thon erlaubt, wenn er Mischmaschine und Stachelwalze passiert hat, auch eine engere Stellung der glatten Walzen.

Gegen das Schlämmen wird man einwenden, daß es die Herstellungskosten noch mehr erhöhe und daß es die großen Mengen von Thon, die täglich verbraucht werden, nicht bewältigen könne. Gegen das letzte Bedenken verweise ich auf die Ziegelei des Herrn Kähler in Korsör, wo eine Schlämmeinrichtung täglich 70 cbm Material verarbeitet und nur von einem Manne bedient wird.

Daß unsere Ziegelindustrie recht gut einige Verbesserungen aufnehmen kann, ohne dadurch schon die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit zu erreichen, läßt sich durch ihre jetzigen Erträgnisse beweisen. Ich wage es, auch auf die finanzielle Seite des Geschäftes einzugehen. Die zahlenmäßigen Angaben verdanke ich einigen Ziegeleibesitzern, welche die hiesigen Verhältnisse aus eigener Anschauung recht wohl kennen. Wir nehmen eine Ziegelei an, welche 150 000 Mark gekostet hat (die Landwirtschaft ist hier schon in Abzug gebracht) und jährlich 3 Millionen Steine liefert. Die Unkosten stellen sich auf je 1000 Steine in folgender Weise:

*) Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers.

| | |
|---|---|
| Ziegelmeister einschließlich Gewinnung des Thones und Herstellung der Steine | ℳ 7,50 |
| Maschinen- und Brennkohle | 3,— |
| Abschreibung und Zinsen (5 %) | 5,— |
| Fuhrlohn | 3,— |
| Schmied, Stellmacher, kleine Reparaturen, Maschinenreparaturen, Oel u. s. w. | 1,— |
| Abgabe für die Genossenschaft | 1,— |
| | ℳ 20,50. |

Die Summe wird sich für die verschiedenen Betriebe nur um weniges verschieben, sie ist hier absichtlich nicht zu klein angenommen. Für den Neubau der Kaserne liefert die Lübecker Ziegeleigenossenschaft ausschließlich die Hintermauersteine, und zwar das Tausend zu 32 Mark auf der Baustelle. Nehmen wir dies als Durchschnittspreis für unsere weitere Berechnung an, so stellt sich ein Reingewinn von 11,50 Mark für das Tausend Steine heraus, d. h. bei 3 Millionen Steinen ein Reingewinn von 34 500 Mark. Nach jedem Brande werden die Steine in drei Gruppen sortiert, in Steine 1., 2. und 3. Klasse. Der angegebene Preis bezieht sich auf Steine zweiter Klasse. Nehmen wir an, daß Steine dritter Klasse von niedrigerem Preise nur in geringer Zahl ausgeschieden, auf manchen Ziegeleien wohl auch in der 2. Klasse untergebracht werden — unsere Baubehörde hat in letzter Zeit auf den Staatsbauplätzen mit diesen herrlichen Fabrikaten häufig Bekanntschaft gemacht —, bedenken wir ferner, daß die nicht geringe Zahl von Steinen erster Klasse bis 36 Mark, die sogenannten Flachecksteine, die nur eine ebene Fläche mehr haben, auf 39 Mark steigen u. s. w., ohne daß die Herstellung derselben wesentlich größere Ausgaben bereitet, so kann man die Summe des Reingewinns eines solchen Ziegeleibetriebes ohne Bedenken auf 40 000 Mark erhöhen. Es ist wahrlich gar kein übles Loos, jetzt Besitzer einer Ziegelei in dem vom Hinterlande abgeschnittenen Freistaate Lübeck zu sein. Man braucht zu diesem Zwecke noch nicht einmal viel von Ziegelkunst zu verstehen, der Maschinenmechanismus arbeitet ja so einfach: auf der einen Seite der Tagebau, oben der Thonschneider und die beiden Walzen, auf der anderen Seite erscheinen schon die gepreßten Steine. Einigkeit macht stark: Unsere Ziegeleien haben sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen. Die Abnehmer sind froh, daß sie die Steine überhaupt bekommen, bei größeren Lieferungen kommt jede

Ziegelei an die Reihe, auswärtige Konkurrenz stört nicht, veraltete Vorurteile über die schlechten Leistungen benachbarter Ziegeleien, mit dem Brustton der Überzeugung häufig wiederholt, tragen redlich dazu bei, daß auch diese Konkurrenz wegfällt. Die Fähigkeit der Lübeckischen Ziegeleien zu größeren Leistungen wird ganz gewiß bedeutend unterschätzt.

### Was muß geschehen zu einer kräftigen Hebung unserer Ziegelindustrie?

Unsere Ziegeleibesitzer haben bisher die Forderungen der Wissenschaft und der Erfahrung für Herstellung guter Backsteine wenig beachtet; selbst der Anblick unserer blühenden und zerbröckelnden Bauwerke hat sie nicht gerührt und nicht zu neuem Streben angespornt. Auch meine Auseinandersetzungen werden keinen unmittelbaren Einfluß ausüben, denn es handelt sich bei diesen ja um Dinge, die jedem Ziegeleibesitzer längst bekannt sein müssen. Unsere Ziegelindustrie wird so weiter arbeiten nach dem Grundsatze: „es ist bisher so gut gegangen, es wird auch weiter gehen," und sie wird sich die von ihnen abhängigen Abnehmer immer mehr entfremden.

Die in 2 Jahren zu erwartende Eröffnung des Elbe-Travekanals wird mit einem Schlage das Bild ändern. Es herrscht im Reiche jetzt eine gewaltige Überproduktion. Die im heftigen Konkurrenzkampfe gestählte Ziegelindustrie des Elbgebietes wird in ihrem Bestreben, sich jeden neuen Markt mit allen Anstrengungen zu erobern, auch bei uns ihren siegreichen Einzug halten.[30]) Dann hilft kein Ring unserer Ziegeleibesitzer mehr. Im Hinblick auf diese sicher eintretenden Ereignisse muß unsere Ziegelindustrie sich jetzt schon ernstlich rüsten, um einer Überschwemmung Lübecks mit auswärtigen Erzeugnissen Stand zu halten. Thut sie dies nicht, so unterliegt sie schnell im Konkurrenzkampfe, und man wird ihr, statt sie zu bedauern, hinterdrein noch den Vorwurf machen: „Ihr habt eure Zeit wohl ausgenützt, ihr habt sie aber nicht verstanden." Der Abnehmer, der bis dahin jedes Produkt zu hohem Preise annehmen mußte, wird dem einheimischen Lieferanten froh den Rücken kehren und künftig das bessere und billigere fremde Fabrikat vorziehen, und auch der Staat und die Gemeinden, die jährlich Millionen von Steinen verbauen — der Schulneubau in der Glockengießerstraße verschlingt allein schon über ¾ Millionen Steine — und bisher die traurigsten Erfahrungen mit unseren einheimischen Ziegeleien gemacht haben, werden die auswärtige Konkurrenz ernstlich in Betracht ziehen. Haben unsere Ziegeleibesitzer bis jetzt die Erfahrungen der Wissenschaft und der Technik außer Acht gelassen, so sollten ihnen diese eindringlichen Vorstellungen doch endlich die Augen öffnen. Den Schaden trägt dabei nicht allein unsere Ziegelindustrie, sondern unser ganzes Gemeinwesen, denn es fließen dann noch viel größere Summen unseres Nationalvermögens als bisher fort in fremde Länder für Fabrikate, die wir selbst recht wohl im stande sind aus unseren eigenen Bodenschätzen herzustellen.

Nein, so weit darf es nicht kommen. Wir dürfen diesen Dingen nicht gleichgiltig zusehen. Wir dürfen nicht zugeben, daß die einzige uns noch gebliebene Industrie, welche sich mit der Verwertung unserer Bodenschätze beschäftigt, zu Grunde geht. Der Kanal soll unter Lübecks Vermittelung eine neue Verkehrsstraße bilden zwischen dem Herzen Deutschlands und den nordischen Ländern, er soll uns billige Rohstoffe zuführen, zu deren Verfrachtung der Schienenweg nicht ausreicht, er soll uns aber nicht mit Fabrikaten überschwemmen, welche wir selbst erzeugen können.

Die prächtigen Giebelhäuser und die ehrwürdigen Monumentalbauten des mittelalterlichen Lübeck sind im wahrsten Sinne aus dem Boden herausgewachsen, auch die neu heranwachsende Stadt mit der großen Zahl der noch zu erwartenden größeren Bauwerke muß lübeckisch bleiben, nicht blos in äußerer Form und Gewandung, sondern so zu sagen bis ins Mark.[31]) Unsere Ziegelindustrie muß wieder die hohe Stellung zu erringen suchen, welche sie in den glanzvollen Zeiten des Mittelalters eingenommen hat und, begünstigt durch ihre geographische Lage, muß sie im Handel mit den nordischen Ländern den Wettkampf aufnehmen mit den zu hohem Rufe gelangten mitteldeutschen Verblendsteinfabriken. Die schlesischen Verblender verdanken ihren Weltruf nicht blos dem geeigneten Bodenmaterial, sondern in erster Linie der Tüchtigkeit ihrer Erzeuger.

---

[30]) Die Backsteine aus Wittenberge, welche zu dem unteren Mauerwerk in der Reparaturwerkstatt der Lübeck-Büchener Bahn verwendet worden sind, haben sich bis jetzt ausgezeichnet bewährt.

[31]) Die nur durch ihre gleichmäßigen Farbentöne wirkenden, im übrigen völlig char-kterlosen fremden Verblendsteine mögen sich an Privathäusern ganz nett ausnehmen, zu dem ernsten und kraftstrotzenden Monumentalziegelbau des alten Lübeck passen sie nicht. Größere Bauten aus schlesischen Verblendern — ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren — erinnern in ihrer Art an einen schmucken Jüngling mit Glacéhandschuhen und fein säuberlich geglättetem Haar. Unsere größeren Bauwerke verlangen einen mit der Hand geformten — nicht maschinenmäßig hergestellten — Backstein von großem, mittelalterlichem Format. Welche Wirkung ein solcher charaktervoller Stein ausübt, das sehen wir wieder an der vor kurzem wiederhergestellten Möllner Kirche. Es wäre im höchsten Grade zu bedauern, wenn man für den Bau der beiden Gotteshäuser in der Vorstadt St. Lorenz von diesem Geschmack abweichen wollte.

In einem Runderlaß an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten u. s. w. vom 24. Dezember 1896 fordert der Preußische Minister der öffentlichen Arbeiten zu Versuchen über die Verwendbarkeit von Cementen, über die Festigkeit und Wetterbeständigkeit der Baumaterialien u. s. w. auf behufs späterer Verarbeitung und Veröffentlichung der Ergebnisse. Um die Ausführung derartiger Versuche zu erleichtern und zu fördern, soll in Zukunft in allen Bauanschlägen von mehr als 100 000 Mark ein angemessener Betrag für diesen Zweck vorgesehen werden.

Es wäre sehr zeitgemäß, wenn diese dankenswerten Bestrebungen auch bei uns bald Eingang fänden. Es würde uns sicher manche Enttäuschung über schlechte Steine, altersschwache Glasuren und unbrauchbaren Cement, endlich auch der immer wiederkehrende Anblick von Gerüsten an unseren jugendlichen Staatsbauten erspart bleiben. Den größten Nutzen würde eine solche Verordnung stiften, wenn durch sie veranlaßt in nächster Zeit — um jeden Zweifel aus dem Wege zu räumen — eine größere Menge unseres Ziegelthones in ein Thonindustrielaboratorium wanderte. Erzielen die von berufenster Seite ausgeführten Untersuchungen, namentlich eine Reihe von Brennversuchen, ein günstiges Ergebnis, so bedeutet dies einen großen Schritt vorwärts.

Hat sich erst die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß wir noch dasselbe leisten können wie unsere Vorfahren, so ist es hohe Zeit, daß Lübeck ernstliche Anstrengungen macht zur Hebung seiner darniederliegenden Ziegelindustrie. Dies kann nur geschehen durch Errichtung einer Staatsziegelei, da wir nicht erst warten dürfen, bis die private Thätigkeit sich zu ungewohnten Anstrengungen aufrafft.

Die Staatsziegelei soll nicht der einheimischen Ziegelindustrie Konkurrenz machen, sie soll sich lediglich auf die Herstellung besserer Fabrikate, wie Verblendsteine, Drainröhren, Dachziegel, Klinker und Terrakotten, beschränken. Eine solche Staatsziegelei ist ein rentables Unternehmen, da die Bauthätigkeit sich voraussichtlich noch gewaltig steigern wird und die geographische Lage unserer Stadt im Handel mit den nordischen Ländern einen bedeutenden Vorsprung gegenüber der konkurrirenden binnenländischen Industrie gewährt; sie ist vor allem aber ein patriotisches Unternehmen, denn große Summen, welche wir bisher für bessere Steine in fremde Länder geschickt haben, bleiben unserem Staate erhalten, der Abnehmer, in erster Linie die Staatsbauverwaltung, bleibt in ständiger Fühlung mit dem Fabrikanten, und Lübeck erhält endlich einmal einen technisch und wissenschaftlich geschulten Ziegeltechniker, dessen Thätigkeit anregend und anspornend auf die private Ziegelindustrie wirken muß. Fr.

---

## Kleine Chronik.

### 351. Gewerbemuseum.

Der Erlaß des preußischen Kultusministers bezüglich der Hochzeitsmedaillen hat die Aufmerksamkeit wieder auf die Medaillen- und Plakettenkunst gelenkt. Schon vor einigen Jahren wurde von einigen deutschen Kunstgewerbevereinen die Aufmerksamkeit der Behörden, Vereine und der Privatleute auf die deutsche Medaillenkunst zu lenken versucht, um auch diesem Kunstzweig die Bedeutung zu verschaffen, die er im Ausland, besonders in Frankreich, erlangt hat. Professor Lichtwork-Hamburg war einer der Ersten, der für die Hebung der Plakettenkunst eintrat und mit großem Eifer die prächtigsten und mustergültigsten Stücke des Auslandes heranholte zur Belehrung und Begeisterung. Das hiesige Gewerbemuseum möchte nunmehr in bescheidenem Maße ebenfalls diesen Sammelzweig pflegen und bittet deshalb um Zuwendungen aller Arten von Erinnerungs- und Festmedaillen in Bronze, Kupfer 1c. Diese Gegenstände werden mit der deutlichen Angabe „für das Gewerbemuseum" entweder beim Hausmeister des Museums oder auch in der Wohnung des Konservators, Architekt Metzger, Sophienstraße 24, abgegeben werden können. Maßgebend für die Brauchbarkeit solcher Zuwendungen sind lediglich der künstlerische Entwurf, die Modellierung und die Schönheit der Prägung. Für welchen Zweck oder zu welcher Gelegenheit die Medaillen geschaffen wurden, ist für das Museum nebensächlich. Das Gewerbemuseum hat sich schon öfter mit einem Wunsche an das große Publikum gewendet und niemals vergebens. Hoffentlich genügt auch dieser Hinweis, in kurzer Zeit eine stattliche Sammlung zur Aufstellung bringen zu können. 231.

### 352. Der Sammlung von Gemälden und Kupferstichen

sind von Herrn Dr. Weltner außer den Stichen von Wille, welche wir bereits erwähnt haben, noch einige 20 Radierungen von Callot als Geschenk überwiesen worden. Außerdem hat Frau L. Matz der Sammlung drei wertvolle Miniaturen aus dem vorigen Jahrhundert, Vorfahren des Dichters Ludwig Uhland darstellend, geschenkt. Es wäre zu wünschen, daß dieses Beispiel recht oft befolgt würde, in vielen Häusern finden sich alte Kupferstiche, Zeichnungen, Holzschnitte u. s. w., die für den Einzelnen manchmal wenig Interesse haben, in einer Sammlung aber als willkommene Ergänzung dienen würden.

In den Schaukästen der Kupferstichsammlung sind in dieser Woche ausschließlich Werke des berühmten Kupferstechers Wille ausgestellt, die den seinerzeit so berühmten Meister in seiner ganzen Geschicklichkeit zeigen. 769.

### 353. Kunstgewerbeverein Lübeck.

Am Sonnabend den 13. November fand eine Sitzung in dem zum Vereinslokal erwählten unteren Saal des „Konzerthaus Fünfhausen“ statt. Leider war die Versammlung nicht so besucht, wie man erwartet hatte. Die am 5. November beratenen und beschlossenen Satzungen fanden in einzelnen Punkten lebhaften Widerspruch und die Versammlung lehnte zum größten Teile den Beitritt zum Vereine ab, wenn die Unterscheidung der Mitglieder in ordentliche und außerordentliche nicht aufgehoben würde. Diese Teilung, die auch in der Versammlung vom 5. November schon auf Widerstand gestoßen war, nachher aber doch angenommen wurde, besteht in vielen deutschen Kunstgewerbevereinen, z. B. in München, Hamburg, Dresden u. s. w.

Die vorgebrachten Bedenken waren indessen so schwerwiegender Art, daß sofort ein Abänderungsantrag, unterzeichnet von den erforderlichen 15 Mitgliedern, aufgesetzt wurde. Nachdem dieser Stein des Anstoßes somit weggeräumt war, unterzeichneten sofort ca. 25 Herren als Mitglieder, so daß der Verein jetzt schon 50 Mitglieder zählt.

In den Vorstand wurden gewählt per Acclamation der bisherige provisorische Einberufungsausschuß, nämlich die Herren: Architekt Metzger, Gewerbeschullehrer Heymann, Malermeister Paul Meyer und durch Stimmzettel die Herren: Baudirektor Schaumann, Direktor der Gasanstalt Hase, Dr. jur. Th. Hach. In den Ausschuß für die außerhalb der Vereinssitzungen fallenden Veranstaltungen wurden gewählt: Herr Bildhauer Cuwie, Herr Bauunternehmer Barby, Herr Photograph Krause und Herr Buchbindermeister Kerz. 784.

### 354. Entwickelung des Schwimmwesens.

In dem interessanten Aufsatz zur Geschichte der Schwimmvereine und der Hallenschwimmbäder in Deutschland im „Schwimmsport“ (Jahrgang 1897, Seite 11 und 12) wurden noch nähere statistische Angaben in Aussicht gestellt, welche in der Nummer vom 15. November erschienen sind.

Danach ist die Zahl der Schwimmvereine in Deutschland jetzt auf 122 gestiegen. Die Gesamtzahl der Mitglieder belief sich 1896 auf 9119.

Bei der Aufzählung derjenigen Städte, in welchen Hallenschwimmbäder geplant werden, ist recht auffällig, wieviel Orte von wesentlich geringerer Bedeutung als Lübeck genannt werden. Erklärlich ist dieser Umstand allerdings leicht, denn unter den Städten von Lübecks Größe dürften wenige zu finden sein, die sich der segensreichen Einrichtung nicht bereits erfreuten. Die Namen jener im gleichen Sinne wie Lübeck strebenden Städte sind Alzey, Arnsberg, Halberstadt, Ilmenau, Karlsruhe, Lüdenscheid, Odenkirchen, Roßwein. In Pforzheim wird mit dem Bau in absehbarer Zeit begonnen werden, in Metz wird sich binnen kurzem ein Hallenschwimmbad erheben, das in großem Stile gebaut ist.

Die Zahl der verabfolgten Hallenschwimmbäder ist stetig gestiegen:

| | | |
|---|---|---|
| 1860 | waren es | 205 400 |
| 1869 | " " | 319 400 |
| 1873 | " " | 429 600 |
| 1877 | " " | 541 800 |
| 1878 | " " | 695 700 |
| 1879 | " " | 817 500 |
| 1881 | " " | 1 377 500 |
| 1885 | " " | 2 277 000 |
| 1889 | " " | 3 414 100 |
| 1893 | " " | 4 164 100 |
| 1896 | " " | 5 047 200 |

Das Anschwellen dieser Zahlen ist vielsagend; wir wollen sie für sich selbst reden lassen. 482.

### 355. Stadttheater.

Rheingold. (Schluß.)

Folgende zwei Schriften kann ich denen empfehlen, die eine Einführung in den Nibelungenring wünschen: 1. Richard Wagner's Bühnenfestspiel „Der Ring d. N.“ in seinem Verhältnis zur alten Sage wie zur modernen Nibelungendichtung betrachtet von Dr. Ernst Koch. Gekrönte Preisschrift. Leipzig, Verlag von C. F. Kahnt. Preis etwa 1,50 *M*. Die Darstellung ist in jeder Beziehung vortrefflich, berücksichtigt jedoch die Musik gar nicht. 2. Handlung und Dichtung der Bühnenwerke R. Wagner's u. s. w. von H. P. Berlin, Trowitzsch und Sohn. Preis etwa 60 Pf. Diese Schrift begleitet in besonnener Weise die Handlung schrittweise erläuternd und enthält auch die wichtigsten Motive in Notenbeispielen. — Der hier käufliche Musikführer Nr. 105/106 (von Adolph Pochhammer) ist recht billig (40 Pf.), giebt auch die notwendigen Motive, mutet uns aber sonderbare Grübeleien zu: Die auf und niederwogende Cellofigur im Vorspiel (es-dur 6/8) soll zusammen mit der aufsteigenden Fagottmelodie „uns den Zusammenhang zwischen dem Werden und dem Gewordenen veranschaulichen und eine Verbindung der Welt des Abstrakten mit dem Konkreten herstellen.“ Mit solchem theoretischen Aschenregen kann man schließlich auch die blühendsten Kunstwerke ganz zuschütten. Ich selbst darf und muß hier vollständig darauf verzichten, über das Werk in seinen einzelnen Teilen zu sprechen, nur einige allgemeine Betrachtungen aus weitem Abstande mögen noch gestattet sein.

Geistliche Dichter des Mittelalters ergriffen die antike Tierfabel vom Wolf und Fuchs und dichteten in sie eine Satire auf ihre Zeit hinein. Wagner

war in Dresden bei den Erschütterungen von 1848 und 1849 nicht nur unmittelbarer Zuschauer, sondern auch leidenschaftlicher Teilnehmer; sein Bayreuther Ideal hatte er damals schon als ein sächsisches Nationaltheater in Dresden verwirklichen wollen, der Theaterintendant Herr v. Lüttichau hielt aber seine kühnen Pläne überhaupt für gar keiner Beachtung wert; da stürzte sich der tollkühne Kapellmeister kopfüber in die Wogen der Revolution, deren parteipolitischer Charakter ihm freilich zeitlebens ebenso gleichgiltig wie unverständlich geblieben ist; er erschaute vielmehr, wie die Idealisten es immer bei Beginn einer Revolution gethan haben, den Anfang einer großen Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft zu einem reineren und höheren Dasein und glaubte, daß dabei auch seine geliebte Kunst aus einem Zeitvertreib für müßige Leute zu einer heiligen Sache eines großen auferweckten Volkes werden müßte. Und er selbst fühlte in sich die Kraft, der weckende Siegfried für die schlummernde Germania — Brünhild zu werden. Nicht in sich, vielleicht auch nicht in der Geschichte der Menschheit im ganzen betrachtet, wohl aber in dem Dresdener Putsche von 1849 täuschte er sich jämmerlich; es blieb zunächst alles, wie es war; nur er verlor seine Stellung, wurde steckbrieflich verfolgt und hatte als Geächteter im Auslande Zeit, über sich, Deutschland und die Welt nachzudenken. Sein guter Genius bewahrte ihn davor, ein politisch Lied, ein garstig Lied zu dichten.

Er hatte tiefe Blicke ins Herz der Menschen gethan. Wie Stände und Schichten sich von einander sondern und gegen einander wirken, wie in der menschlichen Gemeinschaft die nagenden und würgenden Kräfte großgezogen werden, und ein geheimnishehres Schicksal Ursache und Wirkung unerbittlich verkettet und selbst einen freien, stolzen Helden in seine Schlingen zieht und wie zuletzt aber doch im reinen Menschenherzen eine Liebesmacht sich ankündigt, die über Schicksal, Leben und Tod zu siegen weiß, das alles fühlte er im Pulsschlage jener hocherregten Zeit, und da traten ihm mahnend die Gestalten der germanischen Ursage vor die Seele, die Götter, die Riesen, die Zwerge, die Nixen, die Helden und die Menschen in der Sage selbst; sie alle spiegelten ihm die verschiedenen Schichten und Lebensverhältnisse der heutigen Menschheit urbildlich wieder, er brauchte nur die zersplitterte und überwucherte Sage mit dem Zauberstabe des Dichtergenius zu berühren und sie stand in neugefügter Einheit vor uns, ein Vollbild des Menschenlebens, humorvoll und tragisch, das uns ebenso gegenwärtig lebensvoll wie urweltlich vergangen und prophetisch zukünftig erscheint.

Ohne den Äther der Musik könnten diese Gestalten freilich auf der Bühne nicht leben, und die Musik selbst hat dabei von Wagner eine solche Bereicherung erfahren, daß ihre Geschichte ohne seinen Namen nicht mehr geschrieben werden kann, während der Meister selbst weit mehr als ein Teil der Musikgeschichte ist. Die Verbindung der Dichtung mit der Musik ist gewiß in der neueren dramatischen Technik Wagners Großthat; daß sie aber nicht überall gleichmäßig gelungen ist, darüber darf man sich nicht täuschen. In dem heiteren und lebendigen Rheingold wüßte ich nichts, was mißlungen wäre; schon in der Walküre aber enthält die Dichtung einige notwendige Bestandteile, die ihrem Wesen nach sich gegen die musikalische Behandlung sträuben, und da bleibt auch Wagners unerschöpfliche geistreiche Kombinatorik schließlich machtlos; dafür entschädigt er uns freilich gerade in diesem Werke durch Scenen, mit denen sich wohl kein anderes Bühnenwerk vergleichen kann.

Wagners geistige Anlage war immer auf ein großes Ganze gerichtet; dem Einzelnen bietet Wagner für die Vorfälle und Stimmungen seines persönlichen Lebens, zumal nach der heiteren Seite, fast gar nichts; Wagner's Publikum ist immer die Menschheit, oder wenigstens ein ganzes Volk; sein Gegenstand ist nie ein novellistisches Erlebnis, sondern ein Ereignis, oder eine seelische Entwicklung von allgemeiner Bedeutung, für die er, wunderbar genug, immer eine dramatische Handlung von starker explosiver Kraft zu finden wußte. Die volle geistige Spannkraft und eine geweihte Stimmung, wie wenn die große Festglocke einen seltenen Feiertag einläutet, verlangt er von denen, die zu ihm kommen.

Das Beste, was er zu sagen hat, ist schließlich immer wieder die sich hingebende Liebe, das Aufgehen des Einzelnen in einer höheren Gemeinschaft. Bei solcher Anlage und Richtung des Wagner'schen Genius liegt es auf der Hand, daß wir nur selten uns zu ihm wenden können. Ebenso begreiflich ist es, daß Nietzsche, dem die Erleuchtung kam, er müsse ein neues Evangelium vom grenzenlosen Rechte des Einzelnen verkünden, und den diese doch nur sehr beschränkt-richtige und durchaus nicht neue Wahrheit schließlich ganz fanatisch wahnwitzig machte, ein Wagnerfeind wurde. Die Kunst, sagt Goethe, hat nie ein Mensch allein. Glücklich ist unser Volk, dem eine Reihe von großen Genien für jede Daseinsform und Seelenstimmung eine höhere, ideale Kunstwelt geschaffen hat.

Meine anfängliche Absicht über die hiesige Aufführung des Rheingold im einzelnen zu berichten, würde nun doch zu spät ausgeführt werden; ich brauche mich nur der allgemeinen ehrenden Anerkennung anzuschließen. Nur daß Herr Saran als Alberich die entsprechenden Darsteller, die ich in Hamburg und Schwerin gesehen habe, weit übertroffen hat, muß ich ausdrücklich bemerken. Das große Verdienst, das Herr Direktor Erdmann-Jesnitzer sich durch eine solche Aufführung erwirbt, scheint hier nicht genügend gewürdigt zu werden.

Z.

### 356. Stadttheater.

Fidelio. Es verriet durchaus ein feines Verständnis, wenn die Direktion des Stadttheaters uns nach dem Rheingold den Fidelio brachte, nach dem Meister, der die größte künstlerische That der Gegenwart vollendete, uns den größten Tondichter der Vergangenheit vorführte. Für Alle, die auch das Rheingold genießen konnten, mußte der Vergleich zwischen Beethovenscher und Wagnerscher Bühnenmusik von höchstem Interesse sein. Wagner's Schwärmerei für Beethoven ist ja bekannt, ja, man kann sagen, daß von allen Meistern der Vergangenheit Beethovens titanenhafte Kunst der seinen am nächsten lag. Aber, wie verschiedenartig sind die zwei. Hier michelangeleskes, unbändiges, alle Regeln der Gliederung und Harmonie über den Haufen werfendes Drängen, dort höchste Vollendung des Aufbaues und der Form; hier sinnlichste Macht des Ausdruckes, dort edelstes Austönen eines Gedankens mit fast sparsamen, einfachen Mitteln und innigster geistiger Vertiefung. Wir wissen heutzutage, daß Beethovens dämonische Seele in dem grüblerischen Subjektivismus der absoluten Musik den höchsten Gipfelpunkt seiner Kunst erreichte, daß „Fidelio," oder wie er die Oper ursprünglich nannte, „Leonore" nur ein Markstein in der Entwicklung des Meisters bedeutet. Wir müssen heute anerkennen, daß die Mißerfolge, die er mit dieser seiner einzigen Oper hatte, schließlich für die Entwicklung seiner Kunst ein Glück waren, da er sein Bestes in seinen Symphonien zu leisten hatte. Aber, es wird uns, die wir Wagner gehört haben, schwer, das Revolutionäre dieser Kunst zu verstehen, wir begreifen Cherubini's Wort über die Oper nicht mehr, der da sagt, „sie beweise, daß Beethoven sich viel zu wenig mit dem Studium der Gesangskunst befaßt habe," oder den Ausspruch der Henriette Sonntag, die meinte, Beethoven tyrannisiere die menschliche Stimme. Soweit ist unsere Generation im Verständnis vorwärts gekommen. Wird es auch einmal eine Zeit geben, in welcher es unverständlich ist, daß Richard Wagner zu kämpfen hatte?

Beethovens Fidelio durchzieht ein einziger Gedanke, der in immer wiederkehrender Modulation uns an den unendlichen Reichtum seiner Kunst erinnert. Es ist das Hohelied des Weibes, wie es duldet, wie es liebt, wie es sehnt, wie es ringt, vor allem wie es treu ist. Nur germanischer Geist konnte die Treue so herrlich künstlerisch gestalten. Demgemäß zeigte uns der Freitagabend eine stetige Steigerung in der Musik bis zur höchsten Not, bis zur Befreiung, wo in dem Hörnersignal plötzlich das Zeichen der Befreiung ertönt und rauschende Musik den hellen Jubel zum Schlusse verkündet.

Die Künstler zeigten sich der schwierigen Aufgabe wohl gewachsen und namentlich die Darstellerin der Hauptrolle, Fräulein Wachter, verdiente alle Anerkennung. Das Orchester zeigte seine höchste Leistung in der mustergiltigen Vorführung der im zweiten Akte eingeschobenen dritten Leonoren-Ouvertüre, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde. —e.*)

### 357. Bußtagskonzerte.

In Lübeck hat man sich seit der Einrichtung eines offiziellen Bußtages noch nicht recht daran gewöhnt, diesen als einen Tag besonderer Einkehr und Sammlung zu betrachten. Man feiert ihn wie jeden andern Sonntag und ärgert sich vielleicht noch darüber, daß man am Abend nicht ins Theater oder auf den Tanzboden gehen kann. Da sind dann Veranstaltungen, die dem Tag eine besondere Weihe zu geben geeignet sind, ein dankenswertes Unternehmen. Daß auch die Bevölkerung solchen Veranstaltungen sympathisch gegenübersteht, beweist der außerordentlich zahlreiche Besuch der beiden am Bußtage gegebenen Kirchenkonzerte.

Am Nachmittag fand in der Petrikirche ein Konzert zum Besten der Chorschülerinnen statt. Der Petrimädchenchor — anscheinend in der Oberstimme nicht zu seinem Vorteil durch eine Anzahl Frauenstimmen verstärkt — trug mehrere Motetten vor. Bei vielen Anläßen haben wir uns schon an dem gut einstudierten, tadellos reinen Gesang dieses Chores erfreuen dürfen: am Mittwoch standen seine Leistungen nicht ganz auf der gewohnten Höhe. Bisweilen machten sich ganz erhebliche Tonschwankungen bemerkbar. Als Solisten wirkten Frl. Bertha Petersen, eine seit Kurzem in Lübeck heimische Künstlerin, und „ein geschätzter Dilettant." Frl. Petersen sang mit einer klangvollen, wenn auch nicht umfangreichen Mezzosopranstimme; leider ließen auch ihre Vorträge manches an Reinheit zu wünschen übrig. Der „geschätzte Dilettant" war Cellist: das genügt, um den Spieler zu kennen und zu wissen, daß seine Darbietungen vollste Anerkennung verdienen.

Abends brachte die Singakademie im Dom Haydns Schöpfung zur Aufführung. Der Dom ist jetzt die ständige Stätte für Oratorienaufführungen geworden. Das hat gewiß seine großen Vorzüge. Der weihevolle Raum erzeugt von vornherein eine viel friedlichere, für geistliche Musik empfänglichere Stimmung, als sie im Konzertsaal hervorgebracht werden kann. Daß er indessen auch seine Nachteile hat, empfand ich am Mittwoch. Die Akustik in der Kirche ist nicht so gleichmäßig wie im Konzertsaal. An manchen Plätzen

*) Mit —e wird der neue Opernreferent zeichnen, der seine Anschauungen über Kunstkritik in der Abhandlung gleichen Namens niedergelegt hat.

ist sie so mächtig, daß die Klarheit der Chöre darunter leidet; an andern hört man so schlecht, daß Chor und Orchester unverdientermaßen matt erscheinen. So möchte auch ich es auf die Ungunst meines Platzes schieben, wenn ich nicht unbedingt in das uneingeschränkte Lob, das ich von verschiedenen Seiten dem Konzert habe spenden hören, einstimmen kann. Ich vermißte mehrfach in den Chören Kraft und Glanz; stellenweise wurden sie sogar von dem keineswegs besonders rauschenden Orchester vollständig übertönt. Als Solisten waren hervorragend gute Kräfte gewonnen: Frl. Münch für die Sopran-, Herr Grahl für die Tenor- und Herr Professor Hildach für die Baßpartie. Leider versagte der letztere während des Konzerts; er war so stark indisponiert, daß er seine Partie nicht durchführen konnte und nach dem ersten Teil seinen Platz einem Mitgliede der Singakademie einräumen mußte. Daß sich überhaupt ein Dilettant fand, der ausreichendes Können und ausreichenden Mut besaß, um sofort als Solist einzuspringen, soll dankbar anerkannt werden. Frl. Münch, die sich schon durch ihre Mitwirkung im Charfreitagskonzert viele Freunde erworben hat, entzückte auch diesmal durch ihren klaren, glockenreinen Gesang. Herr Grahl verfügt über eine sympathische Stimme von echter Tenorklangfarbe; auch seine Partie wurde vortrefflich zu Gehör gebracht.

Zum Schluß sei der Leitung des Herrn Professors Stiehl gedacht und diesem für die Neueinstudierung des ewigjungen Haydnschen Werkes aufrichtiger Dank gesagt. 81.

### 358. Invaliditäts- und Altersversicherung.

Wir machen diejenigen Arbeitgeber, welche für die Entrichtung der Versicherungsbeiträge zu sorgen haben, also alle diejenigen, für deren Geschäftspersonal, Gesinde, Arbeiter, Scheuerfrauen u. s. w. die Beiträge nicht eingezogen werden, darauf aufmerksam, daß sie bei Vermeidung von Ordnungsstrafen die Beitragsentrichtung **rechtzeitig** d. h. bei der Lohnzahlung vorzunehmen haben. Es gilt dies außer für die unständigen Arbeiter in der Stadt Lübeck namentlich auch für das Land-Gebiet. Wie wir erfahren, werden zur Zeit diese Bezirke einer eingehenden Kontrole unterworfen, es ist deshalb dringend anzurathen, daß **Diejenigen, welche etwa säumig mit der Markenverwendung gewesen sein sollten, das Versäumte schleunigst nachholen.**

### 359. Bausteine.

Endlich ist, was beständig sich wandelt, daß es am Ende
Allen werde; denn nichts wurde für Einen allein.

---

Was Ihr im Ganzen geahnt, das erblüht im Einzelnen freudig
Euch ans Licht; doch Ihr müßt, Freunde, das Pflegen verstehn!

---

Leben ist Kampf; doch täusche dich nicht: die Krone des Siegers
Trägt nur, wessen Gemüth Kämpfe zu schlichten verstand.

### 360. Local- und vermischte Notizen.

— Am Bußtage fanden zwei Konzerte statt. In der Domkirche wurde unter der Leitung des Herrn Prof. Stiehl Haydn's Schöpfung aufgeführt; in der Petrikirche veranstaltete der St. Petri-Kirchenchor ein Konzert zum Besten der Chorschülerinnen.

— Der Preis für die Besprengung von Gartenanlagen ist auf das Doppelte erhöht worden. Diejenigen Hausbesitzer, welche sich mit dieser Preiserhöhung nicht einverstanden erklären, werden aufgefordert, auf ihre Kosten einen Wassermesser setzen zu lassen.

## Anzeigen.

Zeit ist Geld!

**• Rapid •**

ist der **beste** und **haltbarste**, dabei **bequemste**

**Fussbodenanstrich.**

**Klebende, missglückte** Anstriche ausgeschlossen.

Allein echt bei **Henning von Minden,**
Breitestrasse 59.



**J. F. JÄGER, Lübeck,**
— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.

**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

**Karl Schulmerich,** Korbmacher, h. St. Petri 9
empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Art
**Korbwaren, Korbmöbel, Kinderwagen** etc.
Reparaturen prompt und billig.

**HEINRICH DIESTEL**

gegründet 1850

**Comptoir: Mühlenstr. 62; Fernsprecher 254,**
empfiehlt für den Winterbedarf:

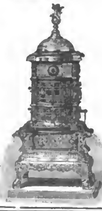
**Gas-Cokes** | **Hart-Cokes** — erstklassige Qualitäten **trocken** und **grusfrei.**

**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.

**Braunkohlen Brikets,** Marke **„Treue."**

**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gepalten.

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***



Grösste Auswahl.
**Beste Systeme**
**Junker & Ruh-Oefen,**
Irische Oefen,
**Siemens' Gas-Oefen.**
**Alleinverkauf**
bei
**Heinr. Pagels,**
**LÜBECK,** Breitestr. 93.

CALORIC
SCHUTZ-MARKE

Cederlund's
STOCKHOLM.

GENUINE CALORIC PUNCH
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

28. November. Neununddreißigster Jahrgang. № 48. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 30. November 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Professor Dr. Küstermann: „Über flüssige Kohlensäure und flüssige Luft, mit Experimenten.“

## Verein von Kunstfreunden.

**Versammlung**
**Mittwoch den 1. Dezember 1897,**
Abends 8½ Uhr.

Professor Dr. Hoffmann: „Ein Blick auf die Baugeschichte der Stadt Köln.“

## Geographische Gesellschaft.

**Herren-Abend**
**Freitag 8 Uhr.**

R.-A. Dienstag d. 30. November 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung vom 23. November teilte der Direktor mit, daß folgende Herren der Gesellschaft als Mitglieder beigetreten seien: Weinhändler Johann Christian August Friedrich Martens, Kapitain Eduard Burmeister, Ingenieur und Tiefbauunternehmer Fritz Engel, Maurermeister Johann Heinrich Jacob Oldenburg, Agent Paul Hasse.

Herr Bernhard Stolle hat die Wahl zum Vorsteher des Handelsmuseums angenommen. In die Vorsteherschaft des Naturhistorischen Museums an Stelle des ausscheidenden Herrn Chr. von Bernstorff ist Herr C. A. Siemssen gewählt.

Herr Professor Dr. Eschenburg hielt den angekündigten Vortrag „Über die Sagen von Kaiser Friedrich im Kyffhäuser.“

In der nächsten Versammlung am 30. November wird Herr Professor Dr. Küstermann einen mit Experimenten verbundenen Vortrag „Über flüssige Kohlensäure und flüssige Luft“ halten.

## Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Im geschäftlichen Teile der ordentlichen Sitzung am 24. November wurde beschlossen, dem Ersuchen des 4. deutschen Historikertages Folge zu geben und einen Zettelkatalog über alle Publikationen des Vereins seit 1850 für die beabsichtigte Fortsetzung der Walther-Konerschen Repertorien einzuliefern.

Darauf machte Herr Professor Dr. Hoffmann Mitteilungen aus den Papieren des Hauptpastors an Ägidien Heinr. Menne († 1621). Sein Hauptbuch, welches eine Lebensbeschreibung enthält, giebt über sein Einkommen, seinen Erwerb und Besitz ausführliche Auskunft und bietet so ein seltenes Kulturbild.

Den zweiten Vortrag des Abends hielt Herr Dr. Fr. Bruns über die Orgnnisation der 12 bürgerlichen Kollegien nach dem Receß von 1669. Die Mängel dieser Volksvertretung und die Schwerfälligkeit, mit der sich die Bildung eines Rat- und Bürgerschlusses vollzog, zeigte er an der Hand des Berichtes, welchen die Verfassungsrevisionskommission 1845 darüber erstattet hat. In der sich anschließenden Diskussion wurde besonders darauf hingewiesen, daß den Abstimmungen in den Kollegien meist keine freie Debatte vorausging, und daß durch das ganze Verfahren die Stellung des Protokollisten eine große Bedeutung gewinnen mußte. Endlich legte Herr Oberlehrer Schnmann eine Karte der Trave mit den von ihm gesammelten volkstümlichen Namen der Teile des Ufers und Fahrwassers vor und besprach einige der Deutung nach zweifelhafte Bezeichnungen.

Fr.

## Zum Kaiser-Denkmal.

Augenblicklich beschäftigt man sich behördlich wieder mit der Denkmalsfrage. Nach dem Erlaß des Preisausschreibens schweigen die verschiedenen Stimmen in den Blättern. Wie steht es nun mit der Sache und was hat man zu erwarten? In dem Preisausschreiben wird in erster Linie den Künstlern die Stelle des Grundsteins als Platz für das Denkmal empfohlen, ihm außerdem aber auch die Wahl eines anderen Platzes auf dem Markt überlassen. Der Brunnen soll jedoch nicht von seiner Stelle verrückt werden dürfen.

Man hört jetzt von Künstlern Klagen, daß auf dem Marktplatz nichts anzufangen sei. Es ist allerdings richtig, daß die Aufgabe eine schwierige ist. Für die Kraft derjenigen Künstler, die sich erfahrungsgemäß bei solchen allgemeinen Konkurrenzen zu beteiligen pflegen, jedenfalls zu schwierig. Es gehört ein sehr feines Gefühl von Massenverhältnissen dazu, um in eine starre architektonische Umgebung etwas Neues glücklich hinein zu komponieren. Künstler, welche dies vermögen, giebt es heute nicht viele und im großen Publikum sind sie nicht bekannt, denn die Tagespresse pflegt für sie die Reklametrommel nicht zu rühren. Dadurch, daß der Brunnen nicht fortgerückt werden soll, ist obendrein die Aufgabe sehr erschwert, ja die befriedigende Lösung unmöglich gemacht. Eine glückliche Wirkung wird in keinem Fall erzielt werden, denn wo auch das Denkmal plaziert wird, Denkmal, Pranger und Brunnen werden sich gegenseitig beengen, wenn man die Mitte nicht frei macht. So ist von vornherein mit der einschränkenden Bestimmung in Bezug auf den Brunnen, etwas Halbes geschaffen. Die Gründe zu dieser Anordnung sind mir unbekannt. Soll der Brunnen unabänderlich auf seinem Platz bleiben, — vorläufig ist man allerdings durch das Preisausschreiben gebunden und eine Aenderung unmöglich — so würde ich den Marktplatz als ungeeignet verwerfen, abgesehen davon, daß man von den schwachen oder unentwickelten künstlerischen Kräften, auf die wir bei der allgemeinen Konkurrenz gefaßt sein müssen, nichts Gutes zu erwarten hat, und der Marktplatz in jedem Fall von ihnen, auch nach der Versetzung des Brunnens, eher verdorben als verschönert wird. Für diejenigen Künstler, welche durch unser Preisausschreiben in Thätigkeit gesetzt werden, hätte man die Aufgabe so leicht wie möglich machen müssen, indem man eine neutrale Umgebung wählte, einen Platz im Grünen

Ich schneide die Platzfrage von Neuem an, weil sie noch immer die Gemüther erregt und in vielen Kreisen nach wie vor besprochen wird. Man hat von jetzt an bis zum 1. März des nächsten Jahres Muße, sich die Sache nochmals zu überlegen und die Meinungsverschiedenheiten sich klären zu lassen, damit nicht nach der Einlieferung der Entwürfe — dann würde sicherlich die Platzfrage nochmals zur Erörterung gebracht werden — nur zur Feststellung der Vorbedingungen wieder kostbare Zeit verbraucht und die Vollendung des Denkmals noch länger verzögert wird.

Vielleicht bringen folgende Ueberlegungen mehr Klarheit.

Ein Denkmal ist ein Ding, das man mit den Augen sehen soll. Deshalb muß es so gestellt werden, daß man es gut sehen kann. Dies ist nur möglich, wenn das Denkmal günstig beleuchtet wird, d. h. von vorne, man selbst aber nicht geblendet wird, d. h. wenn der Beschauer die Sonne im Rücken hat. Die Beleuchtung von vorne, möglichst lange am Tage, erlangt man dadurch, daß man es nach Süden wendet. Eine kleine Drehung nach Westen schadet am wenigsten, denn im Allgemeinen wird man eher in die Lage kommen, das Denkmal gegen Abend besehen zu wollen, als grade am frühen Morgen. Dieser einfachste und wichtigste aller Punkte für die glückliche Wirkung, ja für die Zweckerfüllung eines Denkmals überhaupt, wird unbegreiflicherweise häufig gänzlich unbeachtet gelassen. So z. B. bei dem National-Denkmal in Berlin von Begas, das Millionen gekostet hat. Mag man von den sonstigen Eigenschaften dieses Kunstwerks absehen, allein durch die Orientierung nach Osten ist es verdorben. Morgens um 10 Uhr befindet sich schon der größte Teil des Gesichtes des Kaisers im Schatten.

Hält man die notwendige Richtung nach Süden fest, so fallen ohne weiteres eine Menge vorgeschlagener Plätze weg und die Sache wird sehr vereinfacht.

Der Klingenberg wäre ausgeschlossen, weil man den Kaiser nicht mit dem Gesicht gegen das Wasserstradt'sche Haus kehren und den Rücken frei gegen die Sandstraße lassen kann. Der Platz vor den Holstenthortürmen verbietet sich erstens, weil nicht die Breitseite des Thores und des Denkmals auf parallelen Achsen sein können, zweitens, weit die Bahnhofsfrage nicht entschieden ist. Aus dem Grunde fällt auch vorläufig der Lindenplatz weg. Außerdem machte es sich schlecht, wenn der Kaiser die Häuser der Südseite ansähe, anstatt die Puppenbrücke. Dies ist jedoch wegen der durchaus ungünstigen und zu vermeidenden Wendung nach Osten hin ausgeschlossen.

Ein Vorschlag in diesen Blättern (S. 210) ging auf das Mühlenthor. Es war der Platz in den Anlagen genannt, welcher zwischen der Ratzeburger Allee, der Allee, welche von dieser nach dem Hüxterthor geht, und dem Richtweg liegt, der von der Brücke auf die Schillerstraße führt. Dieser Platz ist in der That wohl geeignet. Durch eine kleine Wendung nach Westen würde das Denkmal etwa auf den Kaiserturm und den Kanal gerichtet sein und sich denen, die über die Brücke aus der Stadt kommen, schräg von vorne präsentieren. Auf dem Trennungspunkte der Cronsforder und Ratzeburger Allee müßte ungefähr die günstigste Fernansicht sein.

Noch besser erscheint mir ein Platz vor dem Burgthor. Ich meine die Anlagen vor dem Burgfelde links von der Israelsdorfer Allee, zwischen dem Grundstein für den Kanal und der Polizeiwache. Dort müßte das Denkmal an die kurze Seite des gleichseitigen Dreiecks, an das Burgfeld gerückt werden. (Die Polizeiwache und das andere notwendige Häuschen könnten ja leicht auf die andere Seite der Allee versetzt werden.) Die Wahl dieser Stelle würde ich für die einfachste und glücklichste Erlösung aus aller Not halten. Die Künstler haben nicht die Schwierigkeiten der Umgebung; die Richtung ist genau nach Süden. Der Kaiser sieht hier auf das Burgthor und die Stadt; auf den Kanal und die Wakenitz zur Linken, auf den Hafen zur Rechten. Der Verkehr ist ein reger. Alle Festzüge gehen dort vorbei. Das Burgfeld erhält durch die unmittelbare Nähe des Denkmals eine neue Weihe. Ich meine, mehr Anforderungen kann man nicht stellen. An den Gedanken, daß es nicht innerhalb der alten Stadtmauern steht, wird man sich schnell gewöhnen. Wir werden uns mit der Zeit durch die Notwendigkeit daran gewöhnen müssen, auch mit derartigem Gemeinbesitz herauszugehen. Will man speziell für das Kaiserdenkmal auf einer Stelle außerhalb der Stadt eine Rechtfertigung, eine schöne Idee, hier: Kaiser Wilhelm hat es uns durch seine glorreichen Siege erkämpft, daß wir ruhig und ohne Gefahr vor den Thoren unserer Vaterstadt wohnen können. In Verkennung der objektiven Sachlage hier Eifersüchteleien zwischen den verschiedenen Thoren hereinzumischen, wäre kleinlich. Ich will bemerken, daß ich Mühlenthor-Bewohner bin.

Nun noch etwas über das Preisgericht! Man gab sich teilweise der Hoffnung hin, daß dieses, gut zusammengesetzt, uns vor einem sogenannten Hereinfall retten könnte. Das ist leider nicht der Fall. Die Preisrichter können erstens keine anderen Entwürfe prämieren, als einlaufen, und aus dem besten der schlechten Entwürfe noch keinen wirklich guten machen. Zweitens haben sie nur beratende, aber keine entscheidende Stimme.

So wie jetzt die Verhältnisse im Kunstleben liegen, kann man bis in alle Ewigkeit öffentlich konkurrieren lassen und man erhält immer nur fades Machwerk, wohl aus Bronze und Marmor, aber keine Kunstwerke.

Wird man sich auch hier, der Sache endlich müde, für etwas Ähnliches entscheiden, oder darf man hoffen, daß man durch einen schlechten Ausfall des allgemeinen Wettbewerbes belehrt, einen anderen Weg einschlägt?

Diese Ausführungen, damit man sich keinen Illusionen hingiebt. 133.

## Die geplante Schwimmhalle in Lübeck.

Mit einer Rührigkeit, die hohe Anerkennung verdient, ist die Erbauung einer Schwimmhalle in Lübeck von einem Kreise von Männern betrieben, welche sich die Verbesserung unserer hygienischen Einrichtungen nach dieser Richtung hin zum Ziele gesetzt haben. Die Nützlichkeit und die heilsame Einwirkung auf den Gesundheitszustand, welche diesem Unternehmen innewohnt, ist in so überzeugender Weise nachgewiesen, ja, sie liegt so klar auf der Hand, daß es kaum denkbar ist, wie Jemand demselben prinzipiell abgeneigt sein sollte. Das Vorhandensein einer Schwimmhalle würde ohne allen Zweifel von Jedermann mit Freude begrüßt werden. Ueber die Frage aber, auf welchem Wege eine Verwirklichung dieses an und für sich löblichen Projekts zu erreichen sein möchte, dürften die Ansichten doch einigermaßen auseinandergehen.

Es ist bisher nur die Rede davon gewesen, daß die Erbauung der Schwimmhalle durch den Staat ausgeführt werden möge. Der „Erste Lübecker Schwimmverein" hat sich mit einer darauf gerichteten Eingabe an die Bürgerschaft gewandt. Dieselbe ist dem Bürgerausschusse zur Begutachtung überwiesen, und die von dieser eingesetzte Kommission hat empfohlen, das Gesuch an den Senat gelangen zu lassen. Der Bürgerausschuß hat in seiner letzten Versammlung

der Empfehlung seiner Kommission entsprochen, und es ist daher wohl an der Zeit, die Frage zu prüfen, ob es sich empfiehlt, daß der Staat, richtiger die Stadtgemeinde, dies Unternehmen in seine Hand nehme.

Wie nützlich man die, auch im Winter stattfindende Schwimmübung immerhin halten mag, man wird sie doch nicht für so unerläßlich und so notwendig bezeichnen können, daß es eine Pflicht des Gemeinwesens wäre, sehr kostspielige Einrichtungen zu treffen, die solche Schwimmübungen auch während der rauheren Jahreszeit zu ermöglichen bestimmt sind. Eher ließe sich dies von dem Baden behaupten, für welches, soweit es die Schuljugend angeht, neuerdings bereits die ersten Schritte gethan sind, um es, gleich dem Turnen, gewissermaßen in den Unterrichtsplan aufzunehmen.

Bei der Herstellung einer Schwimmhalle handelt es sich um eine recht erhebliche Aufwendung pekuniärer Mittel. Die Antragsteller berechnen dieselben auf ℳ 453 000 und nehmen an, daß das erforderliche Grundstück, die frühere Gewerbeschule, unentgeltlich dazu hergegeben werde. Der Wert dieses Eckgrundstückes, das die nicht unbedeutende Grundfläche von mehr als 1600 qm einnimmt, dürfte immerhin auf ℳ 50 000 zu veranschlagen sein, so daß es sich bei dem Unternehmen der Erbauung einer Schwimmhalle auf demselben um etwa eine halbe Million Mark handeln würde. Was nun die Rentabilität desselben anlangt, so hat schon die, im Uebrigen der Sache wohlwollend gegenüberstehende Bürgerausschußkommission ermittelt, daß der von den Antragstellern berechnete Ueberschuß der Verwaltung sich in eine Unterbilanz verwandeln dürfte. Bei unserer jetzigen Finanzlage ist es aber unter keinen Umständen zu rechtfertigen, daß eine halbe Million in ein Unternehmen gesteckt wird, das zwar nützlich ist und manche Annehmlichkeit bietet, als eine unabweisbare Notwendigkeit jedoch keineswegs bezeichnet werden kann.

Wenn eine Schwimmhalle auf Kosten des Staates errichtet und verwaltet werden würde, so würde dadurch mit einer altbewährten Praxis gebrochen werden, die man bisher bei uns befolgt hat, sobald es sich darum handelte, ein gemeinnütziges Unternehmen ins Leben zu rufen. In solchen Fällen pflegten diejenigen, welche sich zunächst für dasselbe interessierten, zusammenzutreten und durch gemeinsame Bestrebungen den Grund für das neue Unternehmen zu legen. War dies geschehen und zeigte es sich dann, daß private Kraft zum Vollbringen nicht ausreichte, so wurde an den Staat oder in geeigneten Fällen auch an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit appelliert. Manches gemeinnützige Unternehmen ist im Laufe der Zeit auf solche Weise ins Leben gerufen, und noch neuerdings sind z. B. der Musikverein und der zoologische Garten, nachdem private Kreise den Grund gelegt hatten, durch öffentliche Mittel subventioniert worden.

Es scheint ferner, daß die Antragsteller der Ansicht sind, die Schwimmhalle müsse nicht allein vom Staate erbaut, sondern auch staatlich verwaltet werden. Auch hiergegen sprechen schwerwiegende Bedenken. Im Allgemeinen ist die Privatwirtschaft billiger als die Staatswirtschaft, und nur da, wo sie im öffentlichen Interesse geboten ist, empfiehlt sich die Einführung der letzteren. Dies ist bei einer Schwimmhalle keineswegs der Fall; hier wird eine Gesellschaft oder ein Einzelner unbedingt bessere Resultate erzielen als eine öffentliche Verwaltung. Deshalb würde es sich selbst für den Fall, daß die Schwimmhalle aus öffentlichen Mitteln gebaut werden sollte, doch empfehlen, den Betrieb derselben einem Pächter zu übertragen. So hat es die „Lübecker Badeanstalt," nachdem sie jahrelang sich dagegen gesträubt hatte, endlich auch machen müssen.

Die Ausführung eines Schwimmhallen-Unternehmens durch den Staat muß demnach entschieden abgelehnt werden. Soviel bekannt, sind die meisten derartigen Anstalten von Privatgesellschaften gegründet worden. Möge man daher auch hier die Erbauung einer Schwimmhalle auf solcher Grundlage ins Werk zu setzen suchen; einer möglichst weitgehenden Förderung und Unterstützung von Seiten der Gesamtheit und des Staates würde ein solches an und für sich höchst ersprießliches Unternehmen sicher nicht entraten. 56.

## Der Kirchenbau in der St. Lorenz-Kirchengemeinde.

Die am 14. und 15. d. M. in der St. Lorenz-Kirche ausgelegten Baupläne gaben jedem Gelegenheit zu erfahren, wie sich der Vorstand der St. Lorenz-Kirchengemeinde seine neue Kirche denkt. Es soll hier nun keineswegs das Für und Wider dieses Kirchenbaues erörtert werden, da diese Frage schon wiederholt öffentlichen Besprechungen unterzogen wurde. Wohl begreiflich ist es aber, daß immer wieder Meinungen laut werden, die der Auffassung des St. Lorenz-Kirchenvorstandes in seiner Kirchenbaufrage widerstreiten.

Der Kirchenvorstand soll mit diesen Zeilen darauf hingewiesen werden, daß bei der Ausführung des von ihm geplanten Vorhabens auch anderen Verhältnissen Rechnung getragen werden muß. Das geschieht aber nicht, wenn die neue St. Lorenz-Kirche an Stelle der alten nach den erwähnten Plänen erbaut wird.

Dem Kirchenbauplatze gegenüber befindet sich in der Kirchenstraße das Gebäude der 1. St. Lorenz-Schule. Schon jetzt wird bei kirchlichen Feierlichkeiten (Trauungen, Beerdigungen) durch das Rollen der dabei anfahrenden Wagen der Unterricht in den nach der Straße gelegenen Klassen nur zu oft nicht unerheblich gestört. Glücklicherweise ist das Glockengeläute dem Unterrichte bis dahin nicht lästig gefallen, da der isoliert stehende Glockenturm genügend weit von der Schule entfernt liegt. Nach den erwähnten Plänen soll nun der Turm der neuen Kirche hart an der Kirchenstraße, dem Schulgebäude gerade gegenüber stehen. Jeder vorurteilsfreie Kritiker wird aber zugeben müssen, daß dadurch den genannten Schulen nicht nur das so nötige Tageslicht gemindert wird, sondern daß ihnen durch den lauten Schall der nahen Glocken arge Störungen erwachsen werden, zu deren Vermeidung der Bauplan eine Veränderung erfahren muß. Der erste Vorschlag dazu geht dahin, die Kirche so zu erbauen, daß, wie es bis jetzt Brauch war, der Turm am Westende derselben zu stehen kommt. Allerdings wird damit für die genannten Schulen nicht viel gewonnen. Besser würde es sein, die neue Kirche ohne Turm zu bauen und den bereits vorhandenen Glockenturm als solchen bestehen zu lassen. Soll aber das neue Gotteshaus durchaus einen Turm erhalten, so wähle man als Bauplatz das Gelände, auf welchem sich das Wohnhaus des Kirchenvogts befindet. Eine bequeme Zuwegung zu dem genügend großen Grundstücke kann vom Steinraderweg aus gewonnen werden.

Die hiermit angeregte Angelegenheit ist so ernster Art, daß sie wohl einer eingehenden Prüfung wert ist, da im anderen Falle unleidliche Zustände geschaffen werden, aus denen arge Verdrießlichkeiten erwachsen müssen. 279.

## Litterarisches.

**Deutschland zur See, von Dr. Diedrich Schäfer. Jena 1897.**

Unter dem obigen Titel hat Herr Professor Dr. Schäfer in Heidelberg, einer der hervorragendsten Kenner der deutschen Handelsgeschichte, vor kurzem eine Schrift herausgegeben, in der er nachzuweisen versucht, „daß wir Deutsche nur dann fernerhin zu den führenden Völkern der Welt gehören können, wenn wir unsere Wehrkraft zur See unserer Handels- und Weltstellung entsprechend verstärken.“ Wir gestatten uns, in diesen Blättern auf dieselbe kurz hinzuweisen, weil für die Bewohner unserer Stadt nicht nur der in ihr behandelte Gegenstand, sondern vor allem auch die Art, wie der Verfasser den von ihm zu liefernden Beweis zu führen versucht, von besonderem Interesse zu sein scheint. Die Mittel hierzu entnimmt er vorzugsweise einem Rückblicke in vergangene Zeiten, in dem auf die Geschicke Lübecks vielfach Bezug genommen wird Nachdem er ausführlich die Ursachen dargelegt hat, die im Mittelalter die Hanse zu ihrer alle nordischen Meere beherrschenden Macht hervorgehoben haben und es ihr ermöglichten, sie sich bis zum Ende jenes Zeitalters zu erhalten, werden die Gründe erörtert, die es veranlaßten, daß ihr Seehandel und ihre Schiffahrt seit dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts in stetig zunehmendem Maße sich minderten, so daß allmählich die Flagge der Hansestädte und der andern deutschen Schiffahrtsplätze fast ganz von dem Meere verschwanden. Hierbei wird nachgewiesen, daß die vielfach verbreitete Ansicht, der Rückgang der Hanse sei durch die Entdeckung Amerikas verursacht, eine irrige und der Grund vielmehr darin zu finden ist, daß seit jener Zeit alle in Europa an der Seefahrt beteiligten Völker mit alleiniger Ausnahme des deutschen Reichs und der zu ihm gehörenden Länder eine Kriegsflotte schufen, die ihren Schiffen einen starken Schutz verlieh und den Handelsunternehmungen auch in fernen Ländern Sicherheit gewährte und es zugleich ermöglichte, während der fast ohne Unterbrechung dauernden Kriege die Schiffe der Hansa trotz ihrer Neutralität als gute Beute zu behandeln und sie in friedlichen Zeiten durch Navigationsakte und Zollbeschränkungen, denen gleiche Maßregeln nicht entgegengesetzt werden konnten, von dem Besuche ihrer Häfen fernzuhalten. Den hierbei vom Auslande erzielten Erfolg erklärt der Verfasser daraus, daß die deutschen Handelsstädte damals vom Reiche völlig vernachlässigt wurden und daß sie, auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, selbst einem minder mächtigen Staate wie Dänemark nicht mehr gewachsen waren. Im weiteren Verlauf seiner Schrift zeigt Schäfer, wie die deutsche Schiffahrt, nachdem sie im Beginn dieses Jahrhunderts durch die englische Blockade der Elbe und Weser und durch die von Napoleon verfügte Kontinentalsperre gänzlich vom Meere ausgeschlossen war, sich nach Herstellung des Friedens von Jahr zu Jahr derartig gehoben hat, daß sie und der im innigsten Zusammenhang mit ihr stehende Außenhandel zur Zeit nach England den zweiten Rang einnehmen. Diese Stellung sich nicht nur zu wahren, sondern fortschreitend zu verbessern erfordert, wie eingehend dargelegt wird, nicht nur das Interesse der Seestädte, sondern noch mehr dasjenige der gesammten arbeitenden Bevölkerung in allen Gegenden Deutschlands, da diese sich schon jetzt die zu ihrem Leben erforderlichen Existenzmittel nur dann in genügender Menge verschaffen kann

wenn sie für ihre Erzeugnisse einen gesicherten Absatzmarkt im Auslande besitzt. Daß dieser in Zukunft nur dann sich behaupten läßt, wenn unsere Flotte verstärkt wird, wird am Schlusse der Schrift ausführlich begründet. Aus dieser kurzen Inhaltsangabe dürfte ersichtlich sein, welche Fülle von Belehrung jene Schrift enthält. Ihr Studium kann daher nur auf das angelegentlichste empfohlen werden. B

## Katholizismus als Fortschrittsprinzip?

Welch Geistes Kind die „Lübeckische Kirche" — „das ist" die Katholische Kirche zu Lübeck ist, ist im vorigen Jahre aus dem Streite, die sich über den Titel des Illigensschen Buches erhob, zur Genüge hervorgegangen. (vgl. Lüb. Bl 1896, S. 405, 415, 428.) Gerade im Hinblick auf jenen Fall dürfte es angebracht sein, einmal darauf hinzuweisen, in welcher Weise außerhalb Lübecks die Rom zugewandten, den Interessen des Vaterlandes entfremdeten Priester arbeiten und wie ihnen geantwortet wird.

Unter dem Titel „Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts" ist vor Kurzem bereits in 6. Auflage eine Broschüre des Würzburger Professors der Apologetik, Schell, erschienen, die einen lebhaften litterarischen Kampf entfacht hat.

Schell sucht in seiner Abhandlung nachzuweisen, daß der römisch-katholische Glaube der allein seligmachende sei und daß die Durchdringung der ganzen Welt mit demselben „ein hohes Prinzip, eine gottgestellte Aufgabe" sei.

Trotzdem der sog. Kulturkampf offiziell beendet ist, wütet er dennoch fort und wird es so lange thun, bis man einsehen gelernt haben wird, daß durch den Katholizismus die Kultur überhaupt nicht gefördert wird. Die freie wissenschaftliche Forschung ist erst seit Luther wieder möglich gewesen.

In diesem Sinne ist unter dem Titel der Überschrift von einem Dr. Wahrendorp eine hochbeachtenswerte Gegenschrift gegen die Schell'sche Broschüre bereits in 2. Auflage erschienen, die mit vornehmem Tone in rein sachlicher Weise die Schell'sche These an einer langen Reihe historischer, kultur- und religionsgeschichtlicher Thatsachen widerlegt. Ein großer Teil der Schrift ist durch eine gewaltige Polemik gegen den Jesuitismus ausgefüllt, in dessen Vernichtung der Verfasser die wichtigste Kulturaufgabe aller europäischer Staaten sieht.

Die Broschüre dürfte um so lesenswerter sein, als eine Widerlegung derselben, wie der Verfasser im Vorworte betont, bisher von keiner Seite erfolgt ist.

„Fürwahr, an der Bildung des 19. Jahrhunderts ist das Christentum (gemeint ist natürlich der Kirchenglaube, insbesondere der Katholizismus) durchaus unschuldig. Sie hat sich trotz dieser, jedem wissenschaftlichen Fortschritt abholden Religion entwickelt. Die geistlichen Anwälte des Christentums traten stets mit Eifer gegen jede Form des Fortschritts auf. Mit welchem Hochmut liebt es zumal der Advokat der katholischen Kirche im Vatican alle Gedankengüter zu verfluchen, die den Glauben gefährden könnten."

Diese Worte, die dem hochinteressanten und bedeutenden Werke von Adalbert Svoboda*) „Gestalten des Glaubens" entnommen sind, das unter diesem unscheinbaren Titel eine ganze vergleichende Mythen- und Religionsgeschichte enthält und mit naturwissenschaftlicher Klarheit und unerbittlicher Logik geschrieben ist, sei nebenbei allen vorurteilsfreien Denkern aufs Beste empfohlen.

Keiner aber, der sich für kulturgeschichtlich bedeutsame Fragen interessiert, darf zunächst die Wahrendorp'sche Schrift — sei er mit den in derselben ausgesprochenen Ansichten einverstanden oder nicht — ungelesen lassen. Sie ist durchaus populär und auch für Damen verständlich geschrieben und zeichnet sich durch eine Fülle wichtiger Litteraturangaben aus, die es Jedermann ermöglichen, sich eingehender mit dem Gegenstande zu befassen. 273.

## Zur Feier des siebzigsten Geburtstages Arnold Böcklins.

Vortrag, gehalten im Verein von Kunstfreunden am 10. November 1897 von Dr. med. Max Linde.

Als in den sechziger Jahren eine bislang nicht gekannte, rauschende, die Sinne über alle Maßen gefangennehmende, gewaltige Musik in Deutschland gehört wurde, als die dämonischen Werke Richard Wagners zuerst bekannt wurden, da war es zunächst nur einem kleinen Kreise von Bewunderern klar, daß ein neuer Stern am Kunsthimmel aufgegangen sei, daß eine neue Aera der Tonkunst begonnen habe. Allmählich hat diese Kunst nicht nur die deutschen Herzen erobert und entzückt, sie hat auch weit über die Grenzen unseres Vaterlandes gewirkt, und heute gleicht Bayreuth einem Wallfahrtsorte, zu welchem aus Frankreich, England, ja über den Ozean herüber die Scharen der Andächtigen hergezogen kommen, um sich an der Schönheit und Gewalt Wagner'scher Kunst zu erlaben. Aber auch bis in die kleinsten Städte ist diese Kunst eingedrungen, sie ist, trotz ihres aristokratischen, vornehmen Gehaltes populär im besten Sinne des Wortes geworden.

Aber die redenden Künste, vor allem die Ton-

*) Vorhanden in der Bibliothek der gemeinnützigen Gesellschaft.

kunst, haben den Vorteil, zu einer Menge gleichzeitig zu sprechen. Mit einiger Mühe gelingt es heute jeder Bühne, wenigstens einige der Wagner'schen Schöpfungen zur Aufführung zu bringen. Daher läßt sich die Frage: „Warum konnte Arnold Böcklin, der Richard Wagner der Malerei, bislang in Deutschland so unbekannt bleiben," leicht beantworten. Malerische Werke lassen sich nicht reproducieren; allenfalls kann eine gute Reproduction, am besten noch die Radierung, einen schwachen Abglanz der Idee und Komposition geben: das hauptsächlichste Ausdrucksmittel, die glühende Farbengebung, vermag sie nicht darzustellen.

Dazu kommt ferner, daß infolge der jahrelangen Verkennung der Größe Arnold Böcklins die Museen nur wenige der Hauptwerke des Meisters aufweisen und es nicht jedem vergönnt ist, die Galerien einzelner Privatleute zu besehen, oder eine Reise nach München zur Schackgalerie oder nach Basel zu machen.

Trotz aller Verkennung und Angriffe hat aber die Böcklin'sche Muse heute, im Jahre des siebzigsten Geburtstages des Meisters, über Unverstand und Thorheit gesiegt und dem Künstler den Lorbeer des Ruhmes auf das Dichterhaupt gesetzt.

Noch in den achtziger Jahren wußte man mit einem Werke Arnold Böcklins nichts Rechtes anzufangen. Man fühlte sich vor seiner vor nichts zurückschreckenden Gestaltungskraft unbehaglich, seinen köstlichen Humor verstand man nicht, seine Farben fand man bizarr, unwahrscheinlich, seine Phantasie launisch — man lachte. Und doch stand es bei den Kunstverständigen längst fest, daß wir in Arnold Böcklin den größten Maler unseres Jahrhunderts, vielleicht den größten Coloristen aller Zeiten vor uns haben. Und als vor einigen Jahren in Berlin zur Begründung der Pan-Gesellschaft die Koryphäen der deutschen und ausländischen Kunst zusammenkamen, brachte Reinhold Begas einen Toast auf Arnold Böcklin aus, indem er ausführte, daß, würde man von diesem Jahrhundert in späteren Generationen sprechen, es das Jahrhundert Bismarck's, Richard Wagner's und Arnold Böcklin's genannt werden würde.

Die Größe Arnold Böcklin's wird uns klar erstens, wenn wir uns in seine Werke vertiefen, sodann, wenn wir auf die Frage antworten: Was brachte er uns Neues, Unerhörtes, Schöpferisches?

Erlassen Sie mir eine nüchterne Lebensbeschreibung, wie solche jetzt bis zum Übermaß in allen Zeitschriften zu finden ist, suchen wir uns das Notwendigste heraus zum Verständnis des Werdeganges des Meisters.

Als Arnold Böcklin im Jahre 1827 geboren wurde, ging gerade eine große Kunstepoche Deutschlands zu Ende. Die Begeisterung für die Antike, welche zuerst in Deutschland durch Winkelmann's Schriften angeregt, durch Lessing und den älteren Goethe genährt wurde, hatte auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst zu einer Art Renaissance geführt. In der Casa Bartholdi zu Rom hatte sich eine Schar enthusiastischer Künstler zusammengefunden, die unter dem Einfluß Winckelmann'scher Schriften und neuer Funde antiker Bildwerke und begeistert von den mächtigen Frescomalern des 14. und 15. Jahrhunderts eine große nationale deutsche Kunst schaffen wollten. Sie fanden in dem König Ludwig I. von Bayern einen eifrigen Förderer jener „teutschen" Kunst. Nach dem glücklichen Ende der Befreiungskriege suchte dieser kunstsinnige Monarch München zum Stützpunkt der neuen klassischen Bewegung zu machen, deren Hauptvertreter Schadow, Cornelius, Overbeck, Schnorr von Carolsfeld, Veit u. a. wurden.

Aber wie weiland Kaiser Trajan vergaß Ludwig von Bayern, daß sich eine Kunst nur dann züchten läßt, wenn sie volkstümlich ist. Diese nüchterne, überlegte Kunst, so gewaltig sie auch gedacht war, war aber nie und nimmer berufen eine deutsche Volkskunst zu werden. Sie wa. eine auf italienischem Boden entstandene, schon für das deutsche Klima untaugliche Freskokunst, die verkümmern mußte, sobald sie auf einen fremden Stamm aufgepfropft wurde.

Es kam die Zeit der Romantik.

Man besann sich auf die reiche historische Vergangenheit unseres Vaterlandes, man sah die herrlichen Dome und Kirchenbauten der Gothik; die Gebrüder Grimm zogen die halb vergessenen deutschen Märchen ans Tageslicht, man schwärmte für deutsche Wälder und Burgen, man sang Schubert'sche Lieder und lauschte den Tönen Robert Schumann's, des Romantikers der Musik. Unter dem Einfluß der Schlegel und Tieck schuf Ludwig Richter seine einfachen, schlichten, zu Herzen gehenden Zeichnungen. Besonders Düsseldorf wurde wegen der Nähe des sagenumwobenen Rheinstromes der Lieblingsort der Romantiker.

Hier malte Schirmer, der sich den deutschen Wald mit Vorliebe für seine Muse erkoren, hier komponirte A. Rethel seinen mächtigen Totentanz, hier wurden auch vorzugsweise die Werke Moritz von Schwind's begeistert aufgenommen.

Kein Wunder also, wenn der feurige, leicht begeisterte junge Schweizer Arnold Böcklin sich nach Düsseldorf wandte und seine ersten Studien hier unter Schirmer's Aegide machte. Trotz allem Selbstständigen verraten sie noch durchaus den Einfluß der

romantischen Schule. Bald hielt es ihn nicht mehr unter dem Zwange der Akademie; ein unbezähmbarer Freiheitsdrang, welcher ihm als Schweizer angeboren war, trieb ihn fort. Er wollte frei sein, selbst schaffen, sich sein Gebiet im Lande der Kunst erobern. Nur kurze Zeit hielt er es in Paris aus, wo gerade die Revolution ausbrach. In Rom fand er einen gleichgesinnten Kreis tüchtiger Künstler. Da war zunächst der feinsinnige Anselm Feuerbach, damals noch voller froher Hoffnungen und noch nicht von jener schwermütigen Resignation erfüllt, welche sein späteres Leben und Schaffen kennzeichnete. Da war Reinhold Begas, gleich Böcklin voll freudiger Lebens- und Schaffenslust, ferner Paul Heyse und der ideale Franz Dreber, dorthin kam in späteren Jahren auch der junge Lenbach, der sich gleichfalls an Böcklin anschloß.

Die Werke dieses ersten italienischen Aufenthaltes zeigen alle noch die Wunder der Romantik. Verfallene Burgen, einsame Cypressen, die still und ernst in den nächtlichen Himmel ragen, verschwiegene Gärten, in denen Liebende kosen, zarte Stimmungen der römischen Campagna, das sind die Stoffe, die er, zunächst noch schüchtern, doch schon ganz eigenartig gestaltete. Ein solches besonders schönes Gemälde findet sich in der Galerie des Kommerzienrats Seeger in Berlin.

So müssen wir die ersten Werke A. Böcklins als direkte Fortsetzung der romantischen Kunst ansehen.

Doch bald reift seine Kunst zur herrlichen Blüte. Im Erschauen der Schönheit der italienischen Natur schwelgend, gestaltet und formt sie seine überquellende Phantasie, wie es einst die Griechen thaten. Er sieht im Baum die Dryade, im Meere die Nereiden spielen; Pan, der Gott der Hirten, erschreckt die Herde. Die Nymphe klagt am einsamen Weiher, holde Windgötter tummeln sich in der Luft und blasen die Zephyrwolken vorwärts, Faune überraschen die Diana. Bacchanten wirbeln sich in wilder Lust am Bacchusfest im Tanz. Unerschöpflich ist er in seinen Ideen und stets weiß er der Allschöpferin Natur neue Schönheiten abzugewinnen. Niemals geht er auf die Tradition der Antike zurück. Er ist Künstler und erfindet sie neu, indem er die Natur umformt, wie dies ja auch einst die Griechen in ihrer schöpferischen Phantasie thaten.

Nach achtjährigem glücklichen Schaffen kehrt er Italien den Rücken und geht nach München. Leider wurde seine Kunst weder in Italien noch in Deutschland verstanden. Auch der Graf Schack, den er nun in München trifft, und der sich seiner annimmt, indem er ihm Aufträge erteilt und Gemälde abkauft, ahnt noch nicht die ganze Bedeutung des Meisters. Es ist interessant, im Werke des Grafen: „Meine Gemäldesammlung" die über Böcklin handelnden Seiten nachzulesen. Aber, wenn er ihn auch nicht voll gewürdigt hat, — die einzige Größe des Mannes konnte er zu jener Zeit auch nicht fassen, — so muß ihm Deutschland doch danken, daß er durch seine Ankäufe den Künstler, der vor materieller Not und Verzweiflung stand, uns gerettet hat. Dem Grafen Schack hat Arnold Böcklin den Dank hundertfach gezahlt. Denn jetzt bilden seine Werke die größte Zierde der Galerie, beziffert sich der Verkaufswert derselben allein auf ca. eine Million Mark.

Wir folgen dem Künstler auf seinem Lebensgange nicht weiter, erwähnen nur, daß er, nach Weimar als Professor an die Akademie berufen, bald wieder — zu seinem Glück — die Fesseln nüchternen Unterrichtens sprengte und wieder nach Italien zog, das in seiner landschaftlichen Mannigfaltigkeit ihn immer wieder von neuem reizte und anregte. Hier entstanden die köstlichen, von schäumendem Humor übersprudelnden Satyrbilder, die Burgen am Meer, die von Seeräubern überfallen werden; hier in dem zarten, milden Blau des italienischen Frühlings wurden die Frühlingshymnen, die Reigen der Amoretten geboren und jene köstlichen Landschaften, wie die Frühlingslandschaft im von Klinger radierten Bildchen des Herrn Neumann in Berlin, oder der „heilige Hain" in der Kunsthalle zu Hamburg, durch den in ernster Prozession die Priester zum Opfer ziehen. Auch das „Schweigen im Walde" der Wesendonck'schen Sammlung in Berlin entstand unter den Eindrücken eines südlichen einsamen Hochgebirgswaldes, bei dem die Totenstille sich zu einem fabelhaften Wesen, einem Einhorn gestaltet, auf dessen Rücken die Waldfee durch die grünen Stämme reitet.

Diese unter italienischen Eindrücken geschaffenen Bilder entstanden nicht alle auf italienischem Boden, sondern auch teils in Zürich, teils in München. Böcklin hat ein so wunderbares Gedächtnis, daß er nur selten der Auffrischung seiner Natur-Eindrücke bedarf. Erst seit den letzten Jahren lebt der Künstler ganz in Italien, nachdem er, von schwerer Krankheit genesen, in der Villa in San Domenica bei Fiesole ein dauerndes Heim geschaffen hat.

Böcklin ist einer der fruchtbarsten Künstler. Kein Jahr verstrich, daß er nicht durch die Schöpferkraft seines Genius wie aus einem Füllhorn seine Gaben ausstreute. Kein Künstler hat so viel geschaffen. Es sind dreihundert größere Werke bekannt. Und stetig steigend ist seine Kunst. Sie hat sich aus der Knospe zur Blüte und jetzt zur herrlichen Frucht entwickelt. Wie bei Beethoven ein stetiges Reifen bis zur Allmacht seiner neunten Symphonie, finden

Hiezu eine Beilage.

# Beilage zu № 48 der Lübeckischen Blätter

vom 28. November 1897.

wir bei Böcklin ein ununterbrochenes Wachsen. Und wer kürzlich das im vorigen Jahre entstandene Gemälde: „Der Krieg“ oder die „apokalyptischen Reiter“ in Berlin gesehen hat, wird vor dem Genius des siebzigjährigen Meisters sich staunend beugen müssen.

Worin besteht nun Böcklins eigenartige Größe? Richard Muther feiert ihn in seiner Geschichte der Malerei des neunzehnten Jahrhunderts als größten Landschafter. In der That geht Böcklin zunächst von der Landschaft aus. Seine Schöpfungen sind Stimmungen. Aber er sieht die Natur nicht, wie z. B. die großen französischen Landschafter der Schule von Barbizon; er formt sie um. Er ist ein Malerpoet. Man hat mir erzählt, daß Böcklin überhaupt nie die Natur abgemalt hat. Seine Freunde berichten, daß er bei Spaziergängen oft stille stand und z. B. einen Baum wohl stundenlang betrachtete, gewissermaßen sich von der Natur vollsog, dann nach Hause eilte und das Gesehene schöpferisch gestaltete. So schafft der Dichtergenius. Darum die wunderbare Einheit seiner Schöpfungen, die alle wie aus einem Guß sind, daher jene märchenhaften Stimmungen. Und da Böcklin ein so reicher Genius ist und sich allen Stimmungen der Natur hingiebt, so umfaßt seine Kunst ein Gebiet, wie es von keinem Künstler vor ihm, etwa mit Ausnahme von Goethe, besessen und beherrscht wurde. Die Skala seiner Stimmungen reicht vom Lieblichen zum Grausigen, vom Elegischen zum Dramatischen, vom Lyrischen zum Legendarischen, vom Humorvollen zum Tragischen. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### 361. Die tabellarischen Uebersichten des Lübeckischen Handels*)

sind wie alljährlich auch dieses Jahr mit größter Sorgfalt und möglichster Genauigkeit vom Bureau der Handelskammer ausgearbeitet worden. Wir wollen nur auf den reichen Inhalt hinweisen; Nutzanwendungen der verschiedensten Art wird sich der einzelne Kaufmann aus den Tabellen entnehmen.

Den Anfang macht eine alphabetische Aufzählung aller vorkommenden Waren-Artikel. Da bei jedem Artikel die Seiten, auf denen er erwähnt wird, genau angegeben sind, so ist es außerordentlich leicht, sich über jede Einzelheit zu unterrichten.

Tab. 1 bis 7 behandeln den Schiffahrts-Verkehr und geben eine Übersicht der angekommenen und abgegangenen See- und Flußschiffe und der Länder und Häfen, nach denen Schiffe abgegangen sind.

Tab. 8 bis 34 geben Aufschluß über die Waren-Einfuhr zur See aus Rußland, Finnland, Schweden, Dänemark, Schleswig-Holstein und dem übrigen Preußen, aus Mecklenburg. Großbritannien, Nord-Amerika, Italien, Belgien und den Niederlanden, Norwegen, Spanien, der Türkei, Hamburg und Bremen.

Tab. 35 giebt eine Übersicht der Waren-Einfuhr auf den Eisenbahnen, soweit dieselbe zu beschaffen war.

Tab. 39 giebt Aufschluß über die Total-Einfuhr nach Ländern und Artikeln nebst deren Wertangabe. Zur See steht Rußland mit 28 413 673 ℳ obenan, ihm folgt Schweden mit 17 896 104 ℳ. Mit der Eisenbahn sind für 191 391 624 ℳ Waren eingeführt. Der Gesamtwert der Einfuhr betrug 260 691 125 ℳ.

Auf Tab. 40 bis 44 finden sich höchst interessante vergleichende Zusammenstellungen verschiedener Jahre. Z. B. sind aus Frankreich für 197 015 ℳ, aus Rußland für 1 693 441 ℳ weniger eingeführt als im Vorjahre; dagegen aus Dänemark für 368 217 ℳ, aus Großbritannien für 350 185 ℳ, aus Schweden für 928 793 ℳ, mit der Eisenbahn von Hamburg für 2 134 752 ℳ mehr eingeführt worden. Die Zunahme der Gesamtwerte der Einfuhr gegen das Vorjahr beläuft sich auf 2 341 879 ℳ.

Tab. 46 berichtet über die Waren-Ausfuhr seewärts mit Angabe der Länder, Tab. 47 über die Waren-Ausfuhr mittels der Eisenbahnen, ebenfalls mit Angabe der Länder und Eisenbahnstationen.

Tab. 49 berichtet über die Gesamt-Ausfuhr aller einzelnen Artikel mit Angabe der Länder und des Wertes.

Auf Tab. 50 bis 55 sind lehrreiche vergleichende Zusammenstellungen. Abgenommen hat die Ausfuhr nach Rußland um 13 191 736 ℳ, nach Finnland um 1 938 423 ℳ, nach Schweden um 2 636 767 ℳ; dagegen sind nach Dänemark für 3 256 010 ℳ, nach Preußen (ohne Schleswig-Holstein) für 1 145 576 ℳ, nach dem Rheingebiet für 1 642 257 ℳ, auf der Eisenbahn für 2 136 722 ℳ mehr ausgeführt worden als im Vorjahre. Der Gesamtwert der Ausfuhr betrug 10 654 096 ℳ weniger als im Jahre 1895, im ganzen waren es 1896 für 200 406 569 ℳ.

Tab. 56 enthält statistische Notizen des Haupt-Zollamtes über den Warenverkehr in Lübeck, Tab. 57 eine Übersicht über die hiesigen Banken und deren Geschäftsresultate, Tab. 58 bringt Angaben über die hier vertretenen Versicherungsgesellschaften. 482.

*) bei Edmund Schmersahl Nachflgr., Lübeck.

362. **Gemälde-Versteigerung.**

Die Kunsthandlung von Bernhard Nöhring veranstaltet am 3. und 4. Dezember ihre III. Gemälde-Auction. Die Bilder sind bereits jetzt zur freien Besichtigung ausgestellt. Die Ausstellung ist sehr reichhaltig beschickt, von Lübecker Künstlern resp. Künstlerinnen beteiligen sich Rettich, Reuter, Petersen und andere, ferner gelangen außer einer großen Anzahl Gemälde auch Aquarelle, Gouaches, Pastelle und eine kleine Anzahl Tanagrafiguren zur Versteigerung. Die Nöhring'schen Kunstauctionen erfreuen sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits einer großen Beliebtheit und ist zu hoffen, daß auch bei der diesjährigen Auction eine größere Anzahl von Bildern in Privatbesitz übergeht. Ein Katalog über die Auctions-Ausstellung liegt der heutigen Nummer bei. 171.

363. **Stadttheater.**

„Helga's Hochzeit." Lustspiel in drei Akten von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld. Die beste Kritik über dieses Lustspiel sprach eine Annonce der Theater-Direktion in den Tagesblättern aus, indem sie infolge eines Schreibfehlers Blumenthal und Kadelburg als die Verfasser desselben bezeichnete. Sie hätte auch Moser und den seligen Benedix nennen können. Denn diese vier Namen begrenzen vollständig den Gedankeninhalt des Stückes und weisen ihm den ihm zukommenden Platz bei der Beurteilung seines literarischen Wertes an. Dennoch hat es vor seinen Geschwistern „Renaissance" und „Die goldene Eva" einen unleugbaren Vorzug. Es ist weit anspruchsloser, als diese. Seine Verfasser, die sich in den beiden Vers-Lustspielen so gerne als Dichter zeigen möchten und dabei doch nur die künstlerischen Eigenschaften leidlicher Reimschmiede bewähren, haben sich in Helga's Hochzeit das Ziel nicht höher gesteckt, als ihre Kräfte reichen. Sie geben sich hier als das, was sie sind, als wohl erfahrene Bühnen-Praktiker, die nur darauf ausgehn, mit frischer Laune und mehr oder weniger guten Einfällen das Publikum zu unterhalten, und die ihren Gestalten, denen sie echte Charakteristik nicht zu verleihen vermögen, mit äußeren Mitteln wenigstens ein Surrogat von Charakterschilderung zu geben wissen, das bei oberflächlicher Betrachtung die aufgetragene Schminke als gesunde Naturfarbe erscheinen läßt. Ihr wichtigster Mitarbeiter ist der Theaterschneider. Bunte Bühnenbilder machen den Hauptreiz ihrer Stücke aus. Eine Handlung, die banal und langweilig wirken würde, wenn die Personen in moderner nüchterner Gewandung vor uns erschienen, spricht an und ergötzt, wenn die Darsteller in den farbenprächtigen Kleidern vergangener Zeiten die Bühne betreten. Ein Kostümfest ist immer lustiger, als eine gewöhnliche Tanzgesellschaft. Daß die Personen in bunter Rokoko-Tracht erscheinen können, ist der einzige Grund, weßhalb „Helga's Hochzeit" im vorigen Jahrhundert spielt und einer der wichtigsten, weßhalb das Stück überhaupt geschrieben wurde. Es ist übrigens gar nicht so übel, und würde auch bei der Aufführung am vorigen Sonntag mindestens ebenso lustig gewirkt haben, wie vor zwei Jahren die geistesverwandte „Comtesse Guckerl," wenn man nicht den Fehler begangen hätte, das kurze nur dreiaktige Ding, das kaum einen halben Theaterabend füllt, durch lange Zwischenakte, denen die Musik fehlte, über den ganzen Abend hinzuziehen und dadurch die Empfänglichkeit des Publikums für die leichte Schaumkost abzustumpfen und seine gute Stimmung zu vernichten. So kam es, daß der erste Akt am besten gefiel, obwohl er der schwächste ist und einige arge Geschmacklosigkeiten enthält. Denn wenn Schnarchen auch keine Sünde ist, so ist es doch für einen Liebhaber sicherlich keine Empfehlung, und daß wir von dem schnarchenden Lieutenant nicht nur erzählen hören, sondern ihn dann auch noch auf der Bühne schnarchen sehn und hören müssen, ist ebenso unfein wie überflüssig. Auch erweckt es keine hohe Meinung von der Schneidigkeit eines Reiteroffiziers, wenn er vor betrunkenen Dorfburschen Reißaus nimmt. Der zweite und der dritte Akt sind von solchen Auswüchsen frei. Die Handlung ist freilich keineswegs neu und überraschend, aber doch gut gefügt und nicht ohne einzelne fein geführte, ansprechend schalkhafte Scenen. Drollige Lustigkeit und gute Einfälle haben den Verfassern nicht gefehlt, und ein weniger ermattetes Publikum würde sie mit lauterem Beifall begrüßt haben, als am Sonntag geschah. Gespielt wurde allseitig munter und beifallswürdig. Im Mittelpunkt der Handlung und des Interesses der Zuschauer stand die uneingeschränktes Lob verdienende Helga des Frl. Trommsdorf. 307.

364. **Local- und vermischte Notizen.**

— In seiner letzten Versammlung am 24. November erteilte der Bürgerausschuß einem Antrage des Senates seine Mitgenehmigung, welcher die Verwendung einer Summe bis zu ℳ 6000 zur Wiederherstellung des Innern der Kirche des Heiligen Geist-Hospitals bezweckt. Es sollen die 1894 aufgedeckten alten Wandmalereien nach Anleitung eines Gutachtens wiederhergestellt werden, welches der auf dem Gebiete der christlichen Kunstarchäologie als Autorität anerkannte Oberpfarrer E. Wernicke in Loburg unter dem 28. September 1894 an die Vorsteherschaft des Heiligen Geist-Hospital erstattet hat. Da dieses Gutachten demnach eine aktuelle Bedeutung erlangt, wollen wir nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß es seinem vollständigen Wortlaut nach in № 99 der Lübeckischen Blätter vom Jahre 1895 zum Abdruck gebracht ist.

— Aus dem Nachlasse der Frau F. E. M. Barth, geb. Niederegger, und des Fräuleins J. D. Niederegger erhalten laut letztwilliger Verfügung:

| | | |
|---|---|---|
| St. Marienkirche | ℳ | 5 000 |
| Domkirche | „ | 5 000 |
| St. Lorenzkirche | „ | 6 000 |
| Waisenhaus | „ | 3 000 |
| Armenanstalt | „ | 3 000 |
| Gustav-Adolf-Verein | „ | 2 000 |
| Weibl. Gustav-Adolf-Verein | „ | 2 000 |
| Rettungshaus | „ | 1 500 |
| Ev.-Luth. Missionsverein | „ | 1 000 |
| Verein z. Beförd. d. evangel. Mission | „ | 1 000 |
| Kirchliche Armenpflege zu St. Marien | „ | 500 |
| „ „ am Dom | „ | 500 |
| „ „ zu St. Aegidien | „ | 500 |
| „ „ „ St. Jacobi | „ | 500 |
| „ „ „ St. Petri | „ | 500 |
| „ „ „ St. Lorenz | „ | 500 |
| Reformirte Kirche | „ | 500 |
| Frauenverein in St. Lorenz | „ | 500 |
| Weiblicher Armenverein | „ | 500 |
| Diakonissenheim | „ | 300 |
| Frauenverein in St. Jürgen | „ | 200 |
| „ „ St. Gertrud | „ | 200 |
| Herberge zur Heimat | „ | 200 |
| Evangelisches Vereinshaus | „ | 200 |
| Transp. | ℳ | 35 100 |

| | | |
|---|---|---|
| Transp. | ℳ | 35 100 |
| Grauen Schwestern | „ | 200 |
| Kinderhospital | „ | 200 |
| Erste, zweite, dritte und vierte Kleinkinderschule je ℳ 200 | „ | 800 |
| Evangelisation in Spanien | „ | 1 000 |
| Kirche zu Delitzsch | „ | 30 000 |
| | ℳ | 67 300 |

— Der Vaterstädtische Verein wird am Mittwoch den 1. December abends im Casino eine Mitglieder-Versammlung halten, in welcher Herr Baudirektor Schaumann das Projekt der Umgestaltung der Galgenbrokswiesen zu einem Stadtpark an den Plänen des Baubureaus erläutern und Herr Theodor Scharer über die Arbeiten der von der Bürgerschaft zur Prüfung des städtischen Abfuhrwesens niedergesetzten Kommission berichten wird. Mit Rücksicht auf diese umfangreiche Tagesordnung wird die Versammlung pünktlich um 8 Uhr eröffnet werden.

— Am Freitag abend fand im Tivoli ein Saalfest des Radfahrerclubs „Vorwärts“ statt. Außer dem Meisterschaftsfahrer Herrn Schulz war von Auswärtigen auch der Altonaer Verein „Wanderlust“ vertreten, dessen von 4 Damen und 4 Herren ausgeführter Niederrad-Reigen durch Eleganz besonders auffiel.

**Berichtigungen.**

Auf S. 587 Sp. 2. Z. 3: peinlicher statt ziemlicher.
Auf S. 588 Sp. 1 Z. 16 v. u.: Christ statt Geist.

## Anzeigen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

5. Dezember. Neununddreißigster Jahrgang. № 49. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 7. Dezember 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Pastor Marth: „Die Ideale und das Leben."

### Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend
**Freitag 8 Uhr.**

### Museum

ist unentgeltlich geöffnet:
Sonntags von 11—2 Uhr,
Donnerstags „ 2—4 „

R.-A. Dienstag d. 7. Dezember 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am Dienstag den 30. November hielt Herr Professor Dr. Küstermann den angekündigten Vortrag „Über flüssige Kohlensäure und flüssige Luft;" das Vorgetragene wurde durch Experimente veranschaulicht.

Als Mitglieder sind aufgenommen die Herren Oberlehrer Dr. Adolf Schwarz, Oberlehrer Dr. Fritz Hirsch und Oberlehrer Aug. Eckardt.

Herr C. A. Siemßen hat die Wahl zum Vorsteher des Naturhistorischen Museums angenommen.

Am nächsten Dienstag, den 7. Dezember, wird Herr Pastor Marth über „Die Ideale und das Leben" sprechen.

## Verein von Kunstfreunden.

Köln, die „heilige" Stadt, das deutsche Rom, dessen großartige Kirchen jedem, der sie einmal gesehen, unvergeßlich bleiben werden, wurde in der letzten Sitzung den Mitgliedern des Vereins in einem anschaulichen Vortrage vorgeführt. Herr Professor Dr. Hoffmann zeichnete in großen Zügen die Entwickelungsgeschichte Kölns. Dank seiner günstigen Lage gelangte es schon frühe als Ubierstadt und als römisches Kastell zu Bedeutung. Im Mittelalter wurde es dann unter dem Schutze der Bischöfe und Erzbischöfe zur größten Stadt des Reiches und gab Paris wenig nach. Seine höchste Blüte entfaltete es als unabhängige Hansestadt und stand durch seinen Reichtum sowie durch seinen ausgedehnten Handel unerreicht da. Aber im sechzehnten Jahrhundert wurde dem freien Geiste der Reformation der Eingang verwehrt, der Handel durch Niederländer und Engländer schwer geschädigt. Da begann der Niedergang der Stadt; und erst im neunzehnten Jahrhundert unter der preußischen Regierung blühte sie von neuem empor.

An den Vortrag schlossen sich Erörterungen über einzelne kirchliche Bauwerke Kölns. Schließlich wandte sich die Unterhaltung zu unseren bevorstehenden Kirchenbauten in St. Lorenz, welche ja augenblicklich für die Kunstfreunde ein hervorragendes Interesse haben. 391.

## Wassermesser.

Die dem Vernehmen nach beabsichtigte obligatorische Einführung von Wassermessern läßt es wohl angemessen erscheinen, der häufig aufgeworfenen Frage nach der Zuverlässigkeit derselben etwas näher zu treten. Diese läßt sich mit ziemlicher Sicherheit bei dem Schmidt'schen Kolbenwassermesser annehmen. Derselbe (einer kleinen Dampfmaschine ähnlich gebaut) bringt bei durchströmendem Wasser vermittelst zweier Kolben eine das Zählwerk tragende Welle in Umdrehungen, durch eigenartig angelegte Kanäle für die eigene Steuerung sorgend. Leider wird die Verwendung dieses Wassermessers hier seines hohen Preises wegen, das Stück kostet etwa ℳ 240, nicht in Betracht kommen können. Andere Apparate, die das Messen der aus geschlossenen Rohrleitungen abfließenden Wassermenge bezwecken, beruhen darauf, daß man das Wasser ein Sperrwerk durchströmen läßt, welches, wie die Zähne eines Sperrrades, eine zeitweilige Hemmung der Bewegung eintreten läßt. Ein solches Sperrwerk stellt die von Siemens & Halske angewandte Turbine dar. Der Meinecke'sche und ebenso die anderen hauptsächlich in Anwendung kommenden Wassermesser enthalten ein Flügelrad, gegen welches das Wasser durch geeignete Schlitze strömt, dieses so in Umdrehungen versetzend. Hierbei muß immer ein sehr feines Räderwerk vorhanden sein, das mit seinen Rädchen, Wellen und Zapfen nicht einmal hermetisch abgeschlossen werden kann. Diese Wassermesser haben den Übelstand, daß sie bei rückwärts strömendem Wasser nicht auch rückwärts zählen. Pendelt aus irgend einem Grunde die Wassersäule hin und her, so geht der Zeiger des Messers nur vorwärts, giebt also mehr an, als die Wassermenge beträgt, die ihn durchströmt hat. Diese Pendelbewegungen des Wassers in der Leitung sind nicht unerheblich. Sie entstehen dadurch, daß alles in den Hausleitungen strömende Wasser außer der durch den statischen Druck der Leitung gebundenen Kohlensäure eine beträchtliche Menge atmosphärischer Luft enthält und durch diesen Gasgehalt seine Eigenschaft, nicht zusammendrückbar zu sein, verliert. In höhergelegenen Stellen der Leitungsbleiröhren und in den Biegungen derselben sammeln sich die Gase; auch sind die Rohrwandungen nicht unelastisch, vielmehr erfahren sie mit dem wechselnden Druck in der Leitung Dehnungen und Zusammenziehungen. Wenn nun an irgend einer Stelle der Hausleitung Wasser entnommen wird, so kommt der ganze Inhalt derselben, nicht nur der zwischen Zapfstelle und Wassermesser, entsprechend dem verminderten Druck, in Bewegung. Die eingeschlossenen Gase dehnen sich aus, die Rohrwände ziehen sich zusammen. Wird die Zapfstelle geschlossen, so tritt das Entgegengesetzte ein, weil der statische Druck wieder wächst. Da aber das eingeschlossene Wasser eine bedeutende Masse darstellt, so wird es in Folge der Trägheit bei immer schwächer werdender Zusammendrückung und Ausdehnung der eingeschlossenen Gase und Rohrwände hin- und herpendeln müssen. Ganz das Gleiche entsteht, wenn nicht aus der hinter dem Wassermesser liegenden Hausleitung, sondern aus einer benachbarten Haus- oder gar Straßenleitung mit ihrem großen Querschnitt Wasser entnommen wird und zwar aus den gleichen Ursachen. Da nun die Flügelrad-Wassermesser auch jede Pendelschwingung als Wasserverbrauch verzeichnen, so zeigen sie einen solchen an, der gar nicht stattgefunden hat. Dieses Fehlanzeigen kann sehr erheblich sein. So zeigte bei einem in Königsberg angestellten Versuch ein guter geprüfter Wassermesser bei festem Verschluß des Zapfhahnes während 26 Stunden einen Verbrauch von 288 Litern an.

Man hat diesen anerkannten Fehler zu verbessern gesucht, z. B. durch Rückschlagventile hinter dem Wassermesser. Diese führen aber eine gewisse Gefahr dadurch mit sich, daß sie den Druck in den Leitungen auf einen weit über dem statischen Druck liegenden Punkt erhöhen. Auch durch ein vor dem Wassermesser angebrachtes eigenartiges Doppelventil lassen sich die Rammstöße in der Hausleitung selbst, wenn Wasser gezapft wird, nicht verhindern. Vielleicht erweist sich das von dem Ingenieur Liebenow konstruirte Nebenschlußventil als besser verwendbar.

Aber auch die Zuverlässigkeit der Flügelrad-Wassermesser an sich scheint nicht unzweifelhaft. Uns ist ein Fall bekannt, daß bei Einschaltung von zwei solchen Messern (aus verschiedenen Fabriken) in derselben Rohrleitung dicht hintereinander, so daß also durch beide dieselbe Wassermenge gleichzeitig strömen mußte, der eine etwa ein Viertel weniger Verbrauch anzeigte, als der andere.

Bei etwaigen der obligatorischen Einführung der Wassermesser werden noch viele recht wichtige Punkte zur Entscheidung stehen. Es sei gestattet einige kurz anzudeuten.

Wie soll die Abgabe für den Wasserverbrauch in den Häusern und Buden an Straßen, in Gängen, Höfen und Thorwegen, die ohne besondere Leitung

sind, bemessen werden? Wird man die doch in der Mehrzahl unbemittelten Besitzer zur Anlage der Leitung zwingen wollen?

In den Häusern, die Keller haben, wird die Wasserleitung fast immer durch diesen gelegt sein und der Messer hier seinen richtigen Platz finden. Für einen sehr großen Teil der Grundstücke in den niedrig gelegenen Straßenteilen der Ost- und Westseite der Stadt trifft dies aber nicht zu. Hier müssen die Wassermesser in frostfreie Schachte eingebaut werden und das erfordert recht erhebliche Mehrkosten für die Besitzer.

Daß die besondere Abgabe für Wasserklosets dann hinfällig wird, ist wohl selbstverständlich, da diese ja sonst mit einer Art Luxussteuer belegt würden. Damit fällt aber auch eine sehr erhebliche Staatseinnahme, die man auf andere Art wird decken müssen. Ebenso versteht sich von selbst, daß von den 624 Interessenten der alten Wasserkünste die Bezahlung für den Wasserverbrauch bis zum 1. Oct. 1917 nur mit 120/225 verlangt werden kann.

Man kann annehmen, daß die zwangsweise Einführung der Wassermesser von der Bevölkerung nicht freundlich angesehen wird. Ob der angegebene große Wasserverbrauch in Lübeck nur der Verschwendung zuzuschreiben wäre, ist nicht erwiesen. 22.

## Freibettstiftung im Allgem. Krankenhause.

Eine besonders erwünschte Form der Wohlthätigkeit.

Vor einigen Tagen besuchte mich eine Frau, die mir mit bewegter Stimmung ihre bittere Not klagte. Ihr Mann war mehrere Jahre Angestellter in einem Geschäft gewesen, und sie hatten mit ihren drei Kindern ein mäßiges aber gutes Auskommen gehabt. Das Geschäft wurde aufgelöst, seit drei Jahren war der Mann stellenlos und die Frau hatte nun die Sorge für die ganze Familie allein zu tragen. Nun wurde der jetzt 60jährige Mann schwerkrank in einer Weise, daß die Frau zu der sonstigen Arbeitslast nicht die Pflege des Mannes mit übernehmen konnte. Es mußte dringend eine Überführung des Mannes ins Krankenhaus empfohlen werden; aber woher sollten die Mittel genommen werden? Die Kinder bedürfen alle noch der Erziehung und fallen dem Haushalt zur Last, und die Mutter kann mehr nicht schaffen. Da kam in größter Not die Hülfe von einer edlen Wohlthäterin, die ein Freibett gestiftet hat im hiesigen Allgemeinen Krankenhause für solche Bedürftige, die nicht der Armenanstalt zur Last gefallen sind und die sonst nicht durch Kassen oder milde Stiftungen unterstützt werden und doch dringend der Krankenhauspflege bedürfen.

Leider existiert nur ein solches Freibett im Allgemeinen Krankenhause, und es wäre sehr zu wünschen, daß dergleichen Stiftungen noch mehr errichtet würden, denn die Zahl der verschämten Armen, die keiner Kranken- oder Unterstützungskasse angehören können und die aufs äußerste sich anstrengen, sich von anderen Unterstützungen fernzuhalten, ist sehr groß. Da geht denn an alle Bemittelten die herzliche Bitte, durch ähnliche Freibettstiftungen armen, unglücklichen Kranken die schwere Sorge um die eigene Existenz oder die Existenz der Ihrigen zu erleichtern oder doch wenigstens Gaben zu spenden, aus welchen der Fonds zu einem oder mehreren weiteren Freibetten im Krankenhause gebildet werden kann.

Schaue doch jeder um in seinem Kreise, wie viel er selbst erfahren hat an eigener Krankheit oder an dem Siechtum seiner Lieben, und welche Wohlthat und Beruhigung es ihm gewesen ist, mit vollen Händen schaffen zu können, was ärztliche Kunst zu schaffen raten mußte. Wie aber, wenn Not und Sorge zu körperlicher Pein hinzutritt, wie das der Fall ist bei denen, für die, selbst unbemittelt, keine Krankenkasse oder Berufsgenossenschaft sorgen kann, weil die Aermsten keiner dieser Vereinigungen beitreten konnten? Dann sollen solche Stiftungen eintreten, und es ist bedauerlich, daß in einer Stadt wie Lübeck nur eine Freibettstiftung in unserm schönen Krankenhause existiert.

Die Bitte geht an Alle, die ein warmes Herz haben für die Armen und Bedürftigen, die da Not leiden nicht aus eigener Schuld, zur Stiftung von Freibetten für Kranke der oben geschilderten Art beizutragen.

Möchte diese Bitte nicht unerfüllt bleiben, denn es gilt viele Not zu lindern.*) 348.

## Abfuhrwesen.

(Nach dem Bericht der Abfuhrkommission.)

Ein Senatsantrag vom 13. September 1890 empfiehlt die Einführung eines dem Flensburger ähnlichen Systems. Die Fäkalien sollen in Eimern mit Torfstreu in geschlossenen Wagen abgefahren werden und als Dünger zu Verkauf stehen. Die Ausgaben werden auf ℳ 84 500 geschätzt, von denen ℳ 27 086 jährlich aus der Kasse der Gemeindeanstalten zu leisten wären.

*) Man darf überzeugt sein, daß sämtliche Mitglieder der Vorsteherschaft des Allg. Krankenhauses bereit sind, Gaben für obigen Zweck in Empfang zu nehmen.

Die damalige Abfuhrkommission erstattete im Dezember 1891 ihren Bericht, welcher im nächsten Sommer zur Ablehnung der Senatsvorlage durch Bürgerausschuß und Bürgerschaft führte. Wenige Monate später wiederholte der Senat seinen Antrag, der am 30. Oktober 1892 von der Bürgerschaft verhandelt und der jetzigen Kommission überwiesen wurde.

Da der erste Kommissionsbericht sehr gründlich gewesen war, so konnte man zu einem andern Ergebnis nicht gelangen. In allen größeren Städten läßt das Abfuhrwesen zu wünschen übrig. Die Erfahrungen, die auswärts gemacht wurden, hat die Kommission verfolgt; neue Vorschläge hat sie geprüft.

Die Landleute betonen den „enormen Wert" der städtischen Dungstoffe. In dem Wochenblatt für Landwirtschaft und Gartenbau wurde der Wert der Lübecker Fäkalien auf *M* 250 000—400 000 jährlich berechnet, doch ist noch nie und nirgends irgend welche erhebliche Einnahme aus den menschlichen Abfallstoffen erzielt worden.

Das Liernur'sche System hat viel von sich reden gemacht. Jedoch trotz der riesigen Reklame will keine Stadt etwas davon wissen. Auch hier sind Überschüsse berechnet worden. Die jährliche Ausgabe ist für Lübeck auf *M* 345 000, die Einnahme aus dem Verkaufe ähnlich wie von den Landleuten auf *M* 395 000 veranschlagt worden. Aber selbst abgesehen von den etwa zwei Millionen Mark betragenden Kosten der ersten Anlage und den sehr hohen Betriebskosten würde eine Verminderung der Verschlammung unseres Flußwassers nicht einmal erzielt werden. Dabei würden erhebliche Gerüche und Ansteckungsgefahr bei Epidemien unvermeidlich sein. Der Inhalt der Aborte, der alle zwei Tage mittelst einer Luftpumpe durch eiserne Rohre zur Poudretten-Anstalt gesogen werden soll, wird nicht ganz entfernt werden; der Verschluß der Abtritte wird entweder lediglich durch die Fäkalien selbst gebildet oder es werden nur 1—1½ Liter Wasser zur Spülung gestattet, sodaß die Anlage unmöglich sauber gehalten werden kann; bei einer Betriebsstörung würden entsetzliche Zustände entstehen u. s. w. Hoffentlich wird dieses System für unsere Stadt nun ein für allemal begraben sein.

Das Gebr. Riendorf'sche System kann als eine Verbesserung des Eimersystems nicht angesehen werden. Riendorf beabsichtigt durch Auskleiden der Priveteimer mit einer wasserdichten Papiereinlage das Spülen der Eimer auf der Abladestelle überflüssig zu machen.

Eine Rieselfeldanlage, die mehr wegen der Küchen- und Hauswässer als wegen der Fäkalien wünschenswert erscheinen könnte, würde nach einem Anschlage des Herrn Baudirektor Rheder auf vier Millionen Mark zu veranschlagen sein. Außerdem würde der Betrieb jährlich große Summen erfordern.

Anders liegt die Sache mit dem Schwemmsystem, bei welchem die Fäkalien durch Wasserklosets in die Sielleitung und von da in die Flüsse gelangen. Die Sielleitung übt keinen oder so gut wie keinen Einfluß auf das Flußwasser aus. Die durch die Sielleitungen entstehenden Schlammablagerungen, welche anderen Städten Sorge machen, können bei uns leicht beseitigt werden, da wir mit großen und kleinen Baggern ausgerüstet sind, die nach Herstellung des Kanals mit Leichtigkeit rund um die Stadt kommen können. — In 24 Stunden werden durchschnittlich 780 000 Kubikmeter Wasser in der Trave und Wakenitz an Lübeck vorbeigeführt. Diese Menge ist so groß, daß eine Verdünnung der Fäkalien von 1 zu 8000 stattfinden würde, selbst wenn Lübecks Einwohnerschaft aus 70 000 erwachsenen Menschen bestände. Der Teil der Auswurfstoffe, welcher im Wasser unlöslich ist, ist so gering, daß nur 0,91 Kubikmeter sich täglich in Form von Schlamm in den Flußbetten lagern würden. Daraus folgt ohne weiteres, daß unsere Flüsse durch das Einleiten der Wasserklosets nicht verunreinigt oder verschlammt werden. Die thatsächlich vorkommende Verschlammung ist vielmehr lediglich auf Rechnung des Regenwassers und des Küchenspülichts zu setzen, wobei das Seifenwasser und der mitgerissene Straßenschlamm das meiste thun. Doch glaubt die Kommission, daß es noch auf eine lange Reihe von Jahren möglich sein wird, unsere jetzigen Sielanlagen beizubehalten, zumal durch die Anlage des Kanals große Schlammmassen entfernt werden. Folgende Gesichtspunkte werden aber Berücksichtigung finden müssen:

1) In die Außenwakenitz dürfen keine neuen Siele eingeführt werden und ist bei fortschreitender Bebauung von Marly dafür Sorge zu tragen, daß die jetzt noch dort vorhandenen Siele allmählich beseitigt werden.
2) Um dem Mühlenteich und dem nunmehr verkleinerten Krähenteich den Charakter von Zierteichen zu erhalten, sind, wenn irgend möglich, die jetzt dort mündenden Siele so zu verlegen, daß die Einmündung in die Trave resp. den Kanal erfolgt.
3) Die sich in den Flüssen in nächster Nähe der Stadt ansammelnden Schlammablagerungen sind von Zeit zu Zeit durch Baggerung zu beseitigen
4) Bei etwa notwendig werdenden Anlagen von neuen Hauptsielen ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Ausmündung in die Trave

resp. in den Kanal nicht in Form eines Stammsieles, sondern mittelst kleinerer, möglichst weit auseinander gehender Verzweigungen erfolgt, um eine möglichst innige Mischung und gleichmäßige Verdünnung mit dem Flußwasser zu erzielen. Gleichzeitig ist bei der Anlage jedoch zu berücksichtigen, daß erforderlichen Falls später diese Hauptsiele in ein oder mehrere Stammsiele zusammengefaßt werden können.

Hinsichtlich der **Müllabfuhr** warnt die Kommission dringend vor Verbrennungsöfen, welche viel Geld kosten und die eigentliche Müllabfuhr aus den Häusern nach wie vor erforderlich machen.

Dir Kommission warnt überhaupt nachdrücklich vor jeder Aenderung in der Abfuhr, durch welche große Kosten verursacht würden. — Die vom Senat vorgeschlagene Form der Fäkalienabfuhr wird als viel zu teuer bezeichnet; auch stehen der Einführung des Flensburger Systems schwerwiegende hygienische Bedenken entgegen.

Die Kommission ist vielmehr darin mit der ersten Kommission einig, daß durch schrittweises Vorgehen zur Einführung von obligatorischen Wasserklosets am wohlfeilsten und besten den hygienischen Bedürfnissen der schnellen Entfernung der menschlichen Fäkalien aus den Wohnungen Rechnung getragen wird.

Bei der augenscheinlich vorhandenen entschiedenen Abneigung des Senats jedoch, diesen Weg weiter zu verfolgen, will auch die Kommission keine weiteren dahin gehenden Anträge stellen, zumal es zweifellos erscheint, daß die Priveteimer in der Stadt und den Vorstädten, soweit wenigstens Sielleitung vorhanden ist, fortwährend abnehmen und allmählich ganz von selbst durch Wasserklosets resp. sogenannte Volksklosets ersetzt werden.

Die Kommission beantragt daher, die Bürgerschaft wolle

1) den wiederholt gestellten Antrag des Senats vom 13. September 1890, betr. Einführung einer verbesserten Abfuhr von Auswurfsstoffen und Hausunrat, wiederum ablehnen,
2) den Senat ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob sich nicht in den Vorstädten dadurch eine bessere Abfuhr des Unrats erzielen lasse, daß die Vorstädte in einzelne kleine Bezirke geteilt und die Abfuhr daraus, soweit erforderlich, gärtnerischen Unternehmern gratis gegen eine kleine, von den Hausbesitzern zu zahlende Vergütung, in ähnlicher Weise wie in der Stadt, nötigenfalls sogar unter Zuzahlung einer kleinen Summe aus öffentlichen Mitteln übertragen werde.

482.

## Zum Schwimmhallenbau.

In Nr. 48 d. Bl. begegnen wir einer Besprechung über die geplante Schwimmhalle, die zu unserer Verwunderung mit dem Ergebnis endet, die Ausführung des Unternehmens durch den Staat müsse entschieden abgelehnt werden. Es sei nun zunächst hervorgehoben, daß die Antragsteller in ihrer Begründung nirgends auf den Staat hinweisen, sondern nur von städtischem Betriebe und städtischen Mitteln sprechen, daß es ein erheblicher Unterschied ist, ob ein Unternehmen von einem Staat oder von einer Stadtgemeinde in die Hand genommen wird.

Zur Erreichung des letzteren konnten die Antragsteller nicht umhin, sich mit ihrem Antrage an die Bürgerschaft, welche sowohl Landesvertretung wie auch Stadtverordnetenversammlung ist und durch diese an den Senat zu wenden, welcher zugleich Staatsregierung und Magistrat bildet. Nr. 56 trifft also die Sache nicht, wenn sie die Mangelhaftigkeit eines Staatsbetriebes gegenüber der Privatwirtschaft hervorhebt, obwohl wir in diesem Prinzip mit ihr übereinstimmen.

Im Übrigen sind die meisten Einwände schon durch die Begründung des Antrages zu widerlegen, so namentlich betreffend das Schwimmen im Winter, bei uns einem neunmonatlichen Winter, auf Seite 1 und 4 der Begründung. Es ist schwer verständlich, warum Nr. 56 wohl das Baden in diesem langen Zeitraum gelten lassen, doch vom Schwimmen nicht viel wissen will. Bei Prüfung dieser Frage kommt der Verfasser auch mit sich selbst in Widerspruch. Er sagt in dem ersten Absatz: „Die Nützlichkeit und die heilsame Einwirkung auf den Gesundheitszustand, welche diesem Unternehmen innewohnt, ist in so überzeugender Weise nachgewiesen, ja, sie liegt so klar auf der Hand, daß es kaum denkbar ist, wie Jemand demselben prinzipiell abgeneigt sein sollte.“ Im Weiteren heißt es, das Unternehmen sei zwar nützlich und böte manche Annehmlichkeit, doch könne es als eine unabweisbare Nothwendigkeit nicht bezeichnet werden, und ein öffentliches Interesse läge nicht vor.

Solchen Widersprüchen gegenüber scheinen doch wohl die Antragsteller Recht zu haben, wenn sie sich die These der Herren F. Andreas Meyer und Robertson zu eigen machen:

„Öffentliche gedeckte Volksbadeanstalten in Städten oder Stadtbezirken mit mehr als 25.000 Einwohnern erfordern unabweislich Schwimmhallen zum continuierlichen Gebrauche für jeden Tag des Jahres.“

Selbstverständlich kann eine solche Anstalt auch von privater Seite und von Seiten einer Actien- oder gemeinnützigen Gesellschaft errichtet werden, wie

diese auch in deutschen Städten zahlreich entstanden sind. Heute überwiegen schon die städtischen Anstalten namentlich an Bedeutung, und alle neu projektierten sind von den Stadtgemeinden in Aussicht genommen; denn sie sind ein Erfordernis der Volkswohlfahrt und darum reicht das langsame Tempo und der ungewisse Erfolg irgend einer „altbewährten Praxis“ nicht mehr aus, um dem dringenden Bedürfnis zu begegnen.

In unserem Falle würden die Steuerzahler mehr belastet werden, wenn etwa die „Stadt oder der Staat einer Gesellschaft eine möglichst weitgehende Unterstützung“ zu Teil werden ließe, als wenn nach dem Sinne des Antrages verfahren würde.

Die speziellen Gründe zu dem Vorgehen sind ausgeführt auf Seite 22 und 23 der Begründung unter: „Gesundheitspolizeiliche Aufsicht und Privatanstalt oder städtische Anstalt;“ wir bitten Nr. 56 davon Anmerkung nehmen zu wollen.

Nr. 56 sieht schließlich so schwarz, daß sie mit Bezugnahme auf die Lübeckische Badeanstalt jetzt schon keinen anderen Ausweg sieht, als die Schwimmhalle sofort zu verpachten, diese Empfehlung sowie überhaupt der Vergleich mit der Lübeckischen Badeanstalt läßt eine so geringe Sachkenntnis durchblicken, daß wir den Verfasser in gewissem Grade für seine sonstigen Ausführungen dadurch entschuldigt halten.

781.

## Wagnermusik und Kunstkritik.

Audiatur et altera pars!

Es ist ein eigen Ding um den sog. guten Ton. Ebenso schwer als es einem Unmusikalischen wird einen richtigen „Ton“ zu treffen, ebenso schwer wird es dem Ungebildeten, einen „guten Ton“ zu zeigen. Wie viele suchen sich eines guten Tones zu befleißigen, und wie wenige treffen den rechten Ton.

„Ohne Komödiantenstreiche kann einmal die gute Gesellschaft nicht bestehen“ sagt irgendwo der „lachende Philosoph;“ und so gehört es auch zum guten Ton, Sinn für Wissenschaft und Künste, namentlich aber musikalisches Verständnis zu heucheln. Was soll man sich dabei denken, wenn eine „gebildete“ Frau nach einer Tristan-Vorstellung ihrer Freundin verklärten Auges zuraunt: ach, meine Liebe, wie himmlisch ist doch solch eine Vorstellung von Tristan und Isolde!

Die gute Frau hätte besser ihre Äußerung über jenes Werk, in dem nebenbei bemerkt Wagner die äußersten Grenzen der von ihm verfolgten Richtung erreicht hat, für sich behalten. Möglich ist es ja, daß sie in der That einen musikalischen Genuß gehabt hat, doch hege ich aus vielen Gründen berechtigte Zweifel. Mir will es scheinen, daß ein offnes Eingeständnis, daß man dieses oder jenes Musikwerk nicht verstanden habe, eher zum guten Ton gehört, als ein eingebildetes Verständnis und erheuchelter Genuß.

Ganz sicher sind auch sehr viele Hörer innerlich unbefriedigt aus den Rheingold-Aufführungen unseres Stadttheaters nach Hause gegangen. Sie wagen es nur nicht, es sich selbst einzugestehen oder gar offen auszusprechen, aus Furcht für unmusikalisch gehalten zu werden — denn es gehört ja zum guten Ton musikalisch zu sein, namentlich aber auch für Wagnersche Musik zu schwärmen.*)

Wagner ist es mit seinen Werken ergangen, wie so vielen Künstlern, sie haben erst nach dem Tode Anerkennung gefunden. Und wenn derselbe auch ganz unbestreitbar für die Entwicklung der Musik Großes geleistet und herrliche Musikwerke geschrieben hat, so hat er immer noch eine stattliche Reihe von Gegnern. Und das muß doch seinen Grund haben.

Während die älteren Werke Wagners sich noch an die alten Meister anlehnen, tritt uns in seinen späteren Werken, besonders im Tristan und im Ring der Nibelungen, des Komponisten ganze Eigenart entgegen. Und gerade jene letzten Kompositionen sind es, die so oft den Widerspruch der Musikaesthetiker erregt haben.

Es ist natürlich sehr schwer über das Schöne in der Musik ein Urteil zu fällen, da dasselbe nach der allgemeinen Ansicht Gefühlssache ist, ja wenn man Goethe glauben will, sogar eine unmögliche Begriffsbestimmung ist, der behauptet, „ein für allemal bleibt die Schönheit unerklärlich; sie erscheint uns wie ein Traum, wenn wir die Werke der großen Dichter und Maler, kurz aller empfindenden Künstler betrachten; es ist ein schwimmendes, glänzendes Schattenbild, dessen Umriß keine Definition hascht.“ Und Platen sagt in der verhängnisvollen Gabel „Schönheit ist das Weltgeheimnis, das uns lockt in Wort und Bild.“

Dem ist aber nicht so. Es ist zwar in Nr. 47 der „Lüb. Blätter“ in dem Artikel „über Kunstkritik“ jene oben erwähnte Ansicht wiederholt und behauptet worden, daß jede Objektivität der Kunst feindlich sei, und daß die Kunst aus sich selbst direkt zu Gemüte spräche und keine Erklärung brauche, doch ist vom Verfasser die nötige Konsequenz daraus nicht gezogen worden. Wenn die Kunst wirklich

*) Mit Wagner'scher Musik sind in diesem Artikel besonders die späteren Werke des Komponisten gemeint.

keiner Erklärung bedarf, wozu giebt es denn überhaupt eine Aesthetik und Kunstkritik? „Die Kunst will uns etwas zurufen, das eigentlich unsagbar ist." Welche Unlogik! Wenn das, was die Kunst uns zurufen will, unsagbar ist, so muß es auch undenkbar sein. Alles was undenkbar ist, ist unsagbar. Da aber das, was die Kunst uns zuruft, ganz gewiß nicht undenkbar ist, so kann es auch nicht unsagbar sein — mithin eine gewisse Objektivität in der Kunst ist derselben nicht feindlich, sondern sogar nötig.

Der in demselben Artikel erwähnte Ausspruch Schopenhauers „ein Kunstwerk ist ein Fürst, man warte bis es uns anspricht; wenn es uns nicht anredet, so möge man zunächst daran denken, daß wir es nicht verstehen" muß weiter als ein völlig verfehlter Vergleich bezeichnet werden. Daß ein Kunstwerk vornehm wie ein Fürst sein soll, will ich gerne zu Recht bestehen lassen. Wenn wir aber von demselben nicht angeredet werden, so kann das unsere Schuld sein, und man hat allerdings zunächst daran zu denken, daß man das Werk nicht verstanden habe. Werden wir aber von einem Fürsten nicht angeredet, so ist das nicht unsere Schuld. Aber selbst wenn wir von einem Kunstwerk angesprochen werden, so ist das noch kein Beweis, daß es andern Menschen ebenso gehen muß. Dazu sind die menschlichen Empfindungen viel zu verschieden, so verschieden, wie die Menschen selbst. Was der eine für schön hält, erscheint dem andern häßlich. Soll es daher überhaupt eine Aesthetik und Kunstkritik geben, so muß es auch etwas specifisch Schönes in der Kunst geben, das nur als etwas Objektives und nicht als subjektiver Eindruck hingestellt werden kann.

Während man früher die Aesthetik jeder Kunst „nur durch bloßes Anpassen des allgemeinen, metaphysischen Schönheitsbegriffes" (Hanslick) zu gewinnen suchte, sucht die neuere Richtung dem specifisch Schönen in jeder Kunst nachzuspüren, d. h. die Gründe ausfindig zu machen, warum das Werk gerade in einer bestimmten Weise und nicht in einer andern gefällt.

Letzteres ist auch für die Wagnerschen Opern von berufner und unberufner Seite sattsam geschehen, zuerst von Wagner selbst und später auch von seinen Anhängern.

Es liegt mir ferne, hier ein Urteil über das Musikalisch-Schöne in Wagners Musik urteilen zu wollen, doch will ich nachzuweisen suchen, warum Wagnersche Musik nicht notwendig jedem gefallen muß und daß diejenigen, die keinen Geschmack daran finden, nicht absolut unmusikalisch sein müssen.

Schon Wagners Zeitgenossen konnten sich nicht für seine Musik begeistern und es sicher bezeichnend, wenn ein Musiker von Fach, Marschner, 1854 an den Züricher Advokaten Hitschold (kürzlich in der „Neuen musikalischen Rundschau" Oct. 1897 veröffentlicht) folgendes schrieb: „Das Publikum hält gewöhnlich den größten Schreier auch für den gescheitesten, glaubt und folgt ihm, sei es auch nur auf kurze Zeit. Und das wird auch R. Wagner erfahren müssen, dessen strenge Befolgung seiner Lehre (womit er es übrigens bislang nicht ganz streng und genau genommen hat) ihn und seine Musik zu solcher musikalischen Formlosigkeit führen wird, daß das bethörte Volk mit Sehnsucht und Begierde zur alten Ordnung zurückeilen und darin glücklich und heimisch fühlen wird." Und Eduard Hanslick, einer unserer bedeutendsten Musikästhetiker, nannte Wagners Lehre von der „unendlichen Melodie:" „die zum Prinzip erhobene Formlosigkeit." Aber nicht jene unendliche Melodie ist es, die darin besteht, daß unter Auflösung des Recitatives durch Nichtvollendung des Schlusses einer Melodie die nächste aus der letzten herausgearbeitet wird und deren Schwerpunkt in das Orchester verlegt ist; nicht der Reichtum an Dissonanzen ist es, die uns das Verständnis der Wagnerschen Opern so erschweren oder unmöglich machen, sondern unsere physiologische Unfähigkeit, die Wagnerschen Opern oder „Musikdramen" so zu erfassen, wie es der Komponist verlangt und wie es vielleicht nur ihm möglich war. Die Darstellung nämlich durch dramatische Kunst und Gesang, die Musik, die Poesie (oder das, was Wagner Poesie nennt) und schließlich die ganze Inscenierung machen nach Wagners eigenen Worten erst das Einheitliche seiner Werke aus. Dieses alles aber mit einem Male in sich aufzunehmen, ist für einen normalen Menschen unmöglich. Schon durch die gewöhnliche Verbindung von Musik und Text muß eine der beiden Künste notwendig beeinträchtigt werden. Die Musik verlangt ein Verweilen und Festhalten bei den gegebenen Motiven und ein Eindringen in die Ideen des Komponisten, der Text ein Fortschreiten der Handlung. Beides zusammen ist physiologisch nicht ausführbar, um wie viel weniger also fünf Teile: Darstellung und Gesang, Orchestermusik, Poesie und Inscenierung zusammen zu erfassen. Richard Wagner selbst bezeichnet in seinem Buche „Oper und Drama" die Oper als „ein Labyrinth, das zum bergenden Narrenhause für allen Wahnsinn der Welt" geworden sei, freilich ohne zu ahnen, daß es ihm selbst nicht besser ergangen ist. Wagner hielt zwar seine Operntexte für poetische Meisterwerke an sich, doch brauche ich darüber wohl keine Worte zu verlieren, daß er in denselben den Gipfel der Geschmacklosigkeit erreicht hat. So könnte man jedenfalls mit gutem Gewissen seine Aufmerksamkeit von dem Texte ab und der Musik zuwenden,

wenn nur nicht Wagner selbst die genaue Kenntnis des Textes als unerläßliche und einzige Vorbedingung für den Genuß bezeichnet hätte. Wir stehen hier eben vor einem unlösbaren Dilemma.

Aber es kommt für die — sage ich wenig — erschwerte Auffassung und unpoetische Gestaltung der Wagnerschen Musikdramen noch etwas hinzu — der Stoff selbst. Am wenigsten geeignet für die Oper sind historische Stoffe, da singende Helden, besonders wenn sie düstere Naturen sind, immer etwas Unnatürliches an sich haben. Am geeignetsten sind Stoffe aus der Märchen- und Zauberwelt (Oberon, Hänsel und Gretel, Freischütz — romantisch-lyrische Opern), bei denen der Inhalt des einfach naiven Stoffes völlig Nebensache ist, und der Hörer außer auf die Musik höchstens auf die scenische Darstellung zu achten hat.

Nun behandeln aber Wagners Opern gerade Stoffe aus der Märchen- und Zauberwelt. Und dennoch welcher Unterschied zwischen den romantischen Opern anderer Komponisten. Das hat nach dem bekannten Ästhetiker Schasler darin seinen Grund, „daß Wagner den Mythos in ernsthaft poetischer, ja pathetisch-mystischer Weise behandelt, indem er ihn als Symbol für einen ganz abstrakt ideellen, sozusagen philosophisch phantastischen Gedankeninhalt zu verwerten sucht,“ während seinen Musikdramen die Einfachheit und Naivetät, die der romantischen Oper ihre ästhetische Berechtigung verleihe und „der sich die Phantasie des Zuhörers ohne alle Reflexion auf etwaige tiefsinnige Beziehungen mit kindlicher Gläubigkeit hinzugeben vermag,“ völlig mangelt, denn nur in dieser Einfachheit „liegt allein die Möglichkeit einer annäherungsweise organischen Verbindung der Poesie mit der Musik als derjenigen Kunst, die ebenfalls neben dem Ausdruck rein seelischer Empfindungen dem Gebiet der schrankenlosen, von den Gesetzen der Wirklichkeit unabhängigen Idealwelt angehört.“

Wer daher der Wagnerschen Musik keinen Geschmack abgewinnen kann, braucht durchaus nicht unmusikalisch zu sein. Wir haben selbst sog. Kenner Wagnerscher Musik, unzweifelhaft musikalische Leute, das Zugeständnis machen müssen, daß sie nur durch eingehendes Studium sich das richtige Verständnis erworben hätten. Ja, ist denn die Musik dazu da, daß man sich nur durch Studium an derselben erfreuen darf? Wer einen musikalischen Genuß haben will, will einen unmittelbaren Genuß haben. Das ist bei Wagner nicht möglich. Und so kann seine Musik auch niemals, wie er es selbst gewünscht und gehofft hat, Volksmusik werden, sondern wird immer nur einem beschränkten Kreise von Hörern ein wirklicher Genuß sein. Der musikalische Laie will Melodien hören, er versteht nichts von Leitmotiven, deren das Rheingold allein 35 aufweist, nichts von dem Herausarbeiten einer Melodie aus dem Schluß der vorigen.

Und fragt man musikalisch veranlagte Leute, was ihnen denn bei den neulichen Rheingoldaufführungen am besten gefallen habe, so erhält man zur Antwort: der Gesang der Rheintöchter und das Lied der Erda. Warum? Weil darin wirklich schöne Melodien enthalten sind, Melodien, die zu Herzen gehen. Die Melodie aber ist die Grundgestalt musikalischer Schönheit. Man nehme einmal einer Mozartschen Oper das Orchester, so bleibt der Gesang (abgesehen von unwesentlichen Stellen) immer noch melodisch schön. Man versuche ein Gleiches aber nie bei einem Wagnerschen Musikdrama — es bleibt ein unqualifizierbares unmelodisches Etwas; nimmt man demselben den gesungenen Text fort, so bleibt zwar die Orchestermusik, die ja durchweg die Melodien enthält, aber es ist keine Oper mehr.

Es soll der Musik durchaus nicht, wie mancher Leser vielleicht meinen wird, bestritten werden, daß sie sich lediglich an unser Gefühl wendet und dadurch die mächtige Beherrscherin unseres Gemütes ist, sondern ich wollte nur zeigen, daß im Seelenleben Gefühl und Verstand sich nicht ausschließen und daß es in unserem besondern Falle eine physiologische Unmöglichkeit ist, alle die Faktoren auf uns einwirken zu lassen, die nach Wagners eignem Ausspruch seine Kunstwerke erst zu solchen gestalten.

„Je konsequenter man das dramatische Prinzip in der Oper rein halten will, ihr die Lebenslust der musikalischen Schönheit entziehend, desto siecher schwindet sie dahin,“ sagt Eduard Hanslick in seinem Buche „Vom Musikalisch-Schönen“ und ebenda: „es ist scharf hervorzuheben, daß der Hauptgrundsatz Wagners, wie er ihn selbst im ersten Bande von „Oper und Drama“ ausspricht: „der Irrtum der Oper als Kunstgenre besteht darin, daß ein Mittel (die Musik) zum Zweck, der Zweck (das Drama) aber zum Mittel gemacht wird,“ gänzlich auf falschem Boden steht. Denn eine Oper, in der die Musik immer und wirklich nur als Mittel zum dramatischen Ausdruck gebraucht wird, ist ein musikalisches Unding.“

Daher dürfen alle diejenigen, die sich nicht zu der Höhe des Verständnisses aufschwingen können, das Wagner für seine Musikdramen verlangt, getrost die Überzeugung haben, daß sie nicht weniger musikalisch sind — falls sie es überhaupt sind — als alle die Wagnerschwärmer; im Gegenteil, vielleicht sogar musikalischer.

Wenn ich mir zum Schlusse noch ein Wort über die Darstellung der Rheingoldaufführungen er-

**Hierzu eine Beilage.**

lauben darf, so muß zunächst die mustergültige Einstudierung und die vorzügliche Leitung des Orchesters hervorgehoben werden. Viele ahnen es garnicht, welche gewaltige Arbeit der Kapellmeister zu bewältigen gehabt hat. Das ist denn auch von Herrn Direktor Jesnitzer durch die Gewährung eines Benefizes anerkannt, das hoffentlich nur eine Extraauszeichnung und noch nicht das kontraktmäßige Benefiz des Herrn von Strauß war. Über die Leistungen unserer tüchtigen Künstler brauche ich Worte nicht zu verlieren; sie leisteten, was in ihren Kräften stand. Leider waren einige wenige Rollen in nicht so bewährten Händen. Ja, ja, ein hübsches Lärvchen alleine, macht noch keine Künstlerin, denn

> Echte Kunst ist ein titanisch
> Himmelstürmen, Kampf und Ringen
> Um die ewig ferne Schönheit.
> Im Gemüte nagt der Gram ob'
> Unerreichtem Ideale,
> Doch die Pfuscherei macht glücklich.
>
> (Trompeter von Säkkingen.)

---

Erwiderungen auf die Rezensionen unserer ständigen Referenten (Schauspiel, Oper, Musik, Malerei) pflegen wir diesen Herren zur Begutachtung vorzulegen, da diese das Recht haben müssen, sich noch in derselben Nummer gegen Angriffe zu wehren oder auch den Abdruck zu verweigern. Demgemäß bezieht sich diese Nachschrift nur auf das gegen unsere Opernrezensionen Ausgeführte, nicht etwa auf dasjenige, was sich gegen den Artikel „Kunstkritik" richtet. Wir benutzen diese Gelegenheit um die dringende Bitte auszusprechen, alle nicht eigentlich lübeckische Fragen oder Verhältnisse behandelnden Artikel möglichst kurz abzufassen.

Die Red.

Die vorstehende Meinung eines Theaterbesuchers durfte den Lesern der Lübeckischen Blätter nicht vorenthalten werden, denn es ist die Stimme (sicherlich) größerer Kreise. Zu loben ist die Ehrlichkeit des Verfassers, der mutig gesteht, daß Richard Wagner für ihn ein Barbar sei.

Wenn der Herr Verfasser sich das Zeugnis eines musikalischen Menschen ausstellt, so dürfen wir hierüber nicht streiten. Auch der musikalische Zigeuner wird vielleicht eine Beethovensche Symphonie oder Webers Freischütz für abscheulich erklären. Nur glaube der Herr Verfasser nicht, daß Wagnerverehrung gleichbedeutend sei mit Feindschaft gegen klassische Musik.

Richard Wagners Kunst hat ihm nichts gesagt. Aber es ist noch nicht ausgeschlossen, daß, wenn er wirklich musikalisch ist, diese Kunst doch noch einmal den Weg zu seinem Herzen finden wird, trotz aller ästhetischen Bedenken und allem „wenn und aber" und „weh und ach" von Hanslick und vielen anderen Kunstschriftstellern. Ein Wort von Goethe wiegt mehr, als alles, was Nicolai zusammengeschrieben hat. Denjenigen aber, der sich Mühe gegeben hat, Wagners Kunst zu verstehen, und der trotzdem durch ihn keinen ästhetischen Genuß hat, muß man, ohne ihm weiter den schrecklichen Vorwurf zu machen, unmusikalisch zu sein, bitten, lieber nicht den Aufführungen beizuwohnen. De gustibus non est disputandum.

Wir wollen auf die Ausführungen des Herrn Verfassers nicht weiter eingehen, sondern nur einen Punkt berühren. Der Herr Antiwagnerianer hat keine Melodien, sondern nur Leitmotive in der Rheingoldaufführung gefunden. Aber, so fragen wir, sind denn die herrlichen Weisen von der „Götterburg" oder das Lied: „goldene Aepfel wachsen in ihrem Garten" oder das des Wolkensammlers Thor, etwa keine Melodien. Ja, wir behaupten, daß Wagners Musikdramen reicher an Melodien und musikalischen Gedanken sind, als die irgend eines Opernkomponisten vor ihm. Man klammere sich doch nicht an das wenig verstandene Wort „Leitmotiv", sondern setze dafür „Weise." Und warum durfte Wagner nicht einen Schritt vorwärts thun und dem Orchester einen größeren Spielraum anweisen? Hatte nicht auch schon der antike Chor eine ähnliche Rolle gehabt, und hat nicht vor allem Seb. Bach in seiner Matthäuspassion dem Orchester, das der Singstimme selbstständig parallel läuft, eine ganz gleiche stimmungsbildende Macht eingeräumt. Und wenn Wagner dieses Prinzip auf die Oper übertrug, warum durfte er, ein Genius, nichts Neues schaffen? Wahrlich, wenn jeder Künstler erst immer danach fragen müßte, was sein Vorgänger oder seine Kollegen machten, oder was der Herr Kunstästhetiker X dazu sagen wird, so würde es mit der Kunst traurig bestellt sein.

Wagner wollte aber keine Oper schaffen, sondern etwas Neues, das Melodrama, bei dem das Orchester ein selbständiges neben und oft sogar gegen die Singstimme laufendes stimmungerzeugendes Moment bildet. Diese seine Musik ist so einheitlich wie möglich, sie verlangt kein Nachstöbern und Suchen nach Melodien, die vorhanden, aber in das Ganze so kunstgemäß verwoben sind, daß sie sich nur durch brutales Verletzen der Verbindungen herausreißen lassen würden. Wer landläufige, leicht abzulösende Melodien hören will, gehe lieber in Meyerbeer's

Opern, oder noch besser in Sullivans oder Strauß'sche Operetten.

Über alles übrige des vorstehenden Aufsatzes möge der gebildete Leser selbst urteilen. Besonders möge er sich die Frage vorlegen, ob nicht gerade Richard Wagner in der Wahl seines Stoffes weit über alle romantischen Märchen- und Zauberdichter und all' das fremdländische Zeug anderer Operndichter hinweggeschritten ist. Lesen wir Wagners Dichtungen, losgelöst von der Musik, so haben wir auch in ihnen die mächtige Gestaltungskraft des Dichtergenius vor uns. Wie tief gerade Wagner die deutsche Volksseele erkannt hat, wie herrlich er den reichen Schatz unserer Sagen gehütet und verwertet hat, darüber kann kein Zweifel sein. Er war der Moses, der dem Gestein den in der dunklen Tiefe fließenden klaren Quell entlockte. Und darum vertrauen wir auf das deutsche Volk, für das allein Wagner ja geschrieben hat und versichern, daß seine Kunst volkstümlich ist im besten Sinne des Wortes.

—e.

## Zur Feier des siebzigsten Geburtstages Arnold Böcklins.

Vortrag, gehalten im Verein von Kunstfreunden am 10. November 1897 von Dr. med. Max Linde.

(Fortsetzung.)

Goethe sagt einmal, daß die bildenden Künstler sich fälschlich daran wagten, Stimmungen zu malen, die außerhalb des Bereichs ihrer Kunst lägen. Er fährt fort:

„Die wenigsten Künstler sind über diesen Punkt im Klaren und wissen, was zu ihrem Frieden dient. Da malen sie z. B. meinen Fischer und bedenken nicht, daß sich das nicht malen lasse. Es ist ja in dieser Ballade blos das Gefühl des Wassers ausgedrückt, das Anmutige, was uns im Sommer lockt, uns zu baden; weiter liegt nichts darin und wie läßt sich das malen!"

Goethe würde dies nicht so gesagt haben, wenn schon zu seiner Zeit Arnold Böcklin gelebt hätte. Denn gerade Böcklins Werke geben nur die Stimmungen wieder, seine Fabelwesen sind aus Gefühlen geboren, die jene Stimmungen erzeugten. Z. B. auf dem Bilde der Schackgalerie: „Der Tod reitet durch eine Herbstlandschaft," ist das landschaftliche Element das stimmende. Ein kalter schauriger Wind schüttelt die Bäume, Blätter wirbeln umher; wilde Wolken jagen am Himmel. Ein altes zerfallenes Schloß erhebt sich düster wie ein Memento mori; das Gestein bröckelt und rieselt hernieder. Da trabt eilig der Tod auf einem Rappen durch die fröstelnde Landschaft.

Ebenso falsch wäre es, das Werk: „Der Mörder und die Furien," ebenfalls in der Schackgalerie, vom Gegenständlichen aus beurteilen zu wollen. Die düstere Stimmung des schaurigen Ortes erzeugt gewissermaßen unwiderstehlich die Gruppe des Mörders mit seinem Opfer. Noch ist die That kaum vollbracht, da faßt den Thäter schon das Grausen, das sich, wieder ganz selbstverständlich, in den Gestalten der Furien verdichtet. Die rächende Furie will sich drohend auf den Mörder stürzen, eine andere hält sie zurück und läßt der furchtbarsten Schwester den Vortritt, die, Schlangen im Haar, das Grausen verkörpernd, ruhig wartet. In eisiger Ruhe steht sie da. Denn der Mörder wird und muß sie erkennen und wird sie nie wieder aus dem Auge verlieren.

Größer, mächtiger, psychologischer ist dieser Vorgang nie wieder dargestellt worden, und Stucks großes Gemälde gleichen Inhalts verhält sich zu Böcklins wuchtiger Darstellung wie ein Theaterstück von Victorien Sardou zu einem Drama von Shakespeare.

Aber in seiner letzten und größten Epoche ist Böcklin noch weiter gegangen. In die siebziger und achtziger Jahre fällt die Zeit seiner größten Reife, und Werke aus dieser Epoche werden am höchsten geschätzt.

Hier löst sich der Künstler noch mehr von der Natur los. Seine gestaltende und zeugende Kraft wird wahrhaft göttlich selbstformend und schaffend.

In dieser Epoche kann man nicht mehr von dem landschaftlichen Stimmungsbilde reden, das seinen Werken zu grunde liegt. Böcklin wird jetzt ganz Dichter. Aus dieser Zeit stammt das „Gefilde der Seligen," jene traumhafte Vision der Berliner Nationalgalerie, ferner „Die Toteninsel," die feierlich und ernst im Meere liegend, die lichte Seele des Dahingeschiedenen in ihr geheimnisvolles Dunkel aufnimmt. Aus dieser Reife ist auch die Pietà der Nationalgalerie hervorgegangen, die wie eine Offenbarung wirkt. Es ist ein einziges Wehklagen in Farben. In wildem Schmerze hat sich die Mutter über den Leichnam des Sohnes geworfen, der auf einem von Blumen bestreuten Marmorblocke ruht. Trostlose Finsternis breitet sich über die verlassene Erde; es ist, als ob die ganze Natur weinte und schluchzte. Da öffnet sich der Himmel, und in lichten Farben, versöhnungsvoll erscheinen die Engel mit noch verweinten Augen. Und tröstend klingt diese ergreifende symphonische Dichtung aus.

Man hat es kürzlich versucht, Böcklins Weltanschauung als eine heidnisch-griechische hinzustellen und Parallelen zwischen ihm und dem „großen Heiden" Goethe zu ziehen. Aber gerade die Pietà wie seine anderen religiösen Bilder zeigen seine tiefe

und ernste christliche Weltanschauung. Wohl niemals ist die Kreuzesabnahme in so erschütternd schmerzvoller Weise dargestellt worden. Tausendmal wurde sie im Mittelalter gemalt; stets suchten die größten Meister ihr höchstes Können diesem gewaltigsten aller Stoffe zu widmen. Böcklin faßt den Vorgang seinem Temperament entsprechend lyrisch auf. Düstere Wolken ballen sich über Jerusalem zusammen, wie ein gellender Schrei durchzuckt sie ein Lichtstrahl und läßt in der Ferne die weißen Mauern der Stadt hell erscheinen. Die beiden Schächer hängen noch am Kreuze. Der Leichnam Christi ist gerade heruntergenommen und wird von zwei Jüngern auf blumiger Wiese hingebettet. Maria, als Greisin gedacht, starrt regungslos ins Leere; sie kann die Tragik des Augenblicks nicht fassen. Ihr Schmerz ist wortlos. Das Hauptaugenmerk richtet sich aber sofort auf zwei Gestalten, die von wildem Weh erfaßt, sich gegen den finsteren Himmel abheben. Während die Magdalena die höchste Ekstase des Leidens und der Verzweiflung darstellt, zeigt Johannes, der ihre Hand ergriffen hat und sie leise preßt, jenen tiefen brennenden Schmerz der Seele. Und doch liegt in seinem Auge der Trost. Er allein auf dem ganzen Bilde versteht, warum dieser Kelch bis auf die Neige geleert werden mußte; er allein erkennt, daß dem Tode ein Auferstehen folgen muß; er allein glaubt an den Heiland und Erlöser Jesus Christus. Die Farben des Werkes sind gedämpft, jedoch innerlich glutvoll und leidenschaftlich und erinnern lebhaft an Bach'sche Orgelklänge.

Auch das Triptychon der Geburt Christi ist eines jener großen religiösen Werke des Meisters. Wie hat er auch diesem uralten Stoffe wieder neue Seiten abgewonnen. Wer bei ihm irgend einen Anklang an andere Meister zu finden hoffte, würde freilich vergeblich suchen. Stellenweise ist seine Auffassung zunächst befremdend, weil sie so neu ist. Aber, wer sich nur etwas Zeit gönnt und gewohnt ist, ein Kunstwerk nicht widerspenstig zu betrachten, wird mit dämonischer Macht von seinen Werken gepackt.

Auch die Prometheusbilder gehören zu seinen reifsten Schöpfungen. Das Los des großen unverstandenen Künstlers ist ja ein verwandtes mit dem jenes Übermenschen, der einst den göttlichen Funken, das Feuer vom Himmel stahl und für seine That büßen mußte, indem er am Felsen des Kaukasus angeschmiedet wurde. Böcklin stellt uns den Prometheus dar, wie er auf den einsamen Bergesgipfeln hülflos gefesselt liegt, von Wolken umgeben, in leidenschaftlichem Schmerzgefühl seiner Ohnmacht. In trotziger Kraft dehnen sich seine riesigen Glieder; aber Zeus ist mächtiger, als er. In glanzvollem Lichte breiten sich unter ihm die Thäler und Wälder des Kaukasus. Und tief unten brandet das blaue Meer. Wer würde nicht beim Anblick dieses herrlichen Gemäldes an Hölderlins Schicksalslied erinnert?

Ihr wandelt droben im Licht,
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren Euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksalslos, wie der schlafende
Säugling, athmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt in bescheidener Knospe
Blühet ewig ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller ewiger Klarheit.
Doch uns ist gegeben, auf keiner Stätte zu ruhn.

Sicher ist Max Klinger durch die Prometheusbilder Böcklins zu seinem Radierungscyklus der Brahms-Phantasie angeregt worden, wie überhaupt Böcklin auf unsere jüngere Generation einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat.

Eins der Gebiete der Kunst, auf welchem Böcklin wahre Triumphe feiert, ist die Darstellung des Wassers und des Meeres. Von den alten Meistern hat keiner sich an diesen Stoff gewagt. Erst die Holländer, besonders Jacob Ruysdael, stellten das Wasser dar. Erst viel später versuchten Courbet und die großen französischen Landschafter sowie in Deutschland Achenbach auch das wild bewegte Meer zu schildern. Aber wie wenig flüssig ist dieses Wasser. Man glaubt es sei aus Papiermaché oder Blech gemacht. Nur Böcklin zeigt uns, daß es auch möglich ist, das flüssige, bald klar durchsichtige, bald schäumend weiße, bald von Grund aufgewühlte flüchtige Element zu bannen. So gehören seine Meeresidyllen zu dem bedeutendsten, was er überhaupt geschaffen hat. Keiner hat wie er das trügerische Ungeheuer Ocean dargestellt. Bald ist es ein verführerisches Weib, das lockend auf einem Felsen im Meere liegt; auf dem Fischleibe sitzen Möven mit glänzendem Gefieder. Bald ist es eine Tritonenfamilie, die jauchzend sich im Spiel der Wellen tummelt, bald taucht Nereus selbst aus dem Meere auf, umgeben von Tritonen und Nereiden und singt, die Accorde der Harfe begleitend. Oder es erscheinen in dem geheimnisvollen Element zauberhafte Wesen, die uns von den Wundern der Tiefe erzählen. Es ist nicht zu schildern, wie lebenswahr und lebensfähig alle diese Geschöpfe der Phantasie des Meisters sind.

(Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

### 365. Mittheilungen der Handelskammer.

Durch Schreiben vom 16. October 1897 richtet das Generalcomité für deutsche evangelische Seemanns-Mission in Großbritannien, in Sunderland an die Handelskammer das Ersuchen, der Seemannsmission, welche die kirchliche Versorgung und die wirthschaftliche Wohlfahrt unserer deutschen Seeleute bezweckt, eine Beihülfe zur Aufrechterhaltung der bestehenden Einrichtungen zu gewähren.

Beschlossen wurde, dem Generalcomité für deutsche evangelische Seemanns-Mission in Großbritannien, in Sunderland einen Beitrag zu bewilligen.

In Betreff der Uebermittelung der New-Yorker Notirungen für die hiesige Börse theilt die Continental-Telegraphen-Compagnie-Actiengesellschaft in Berlin durch Schreiben vom 8. November 1897 mit, daß sie mit der Telegraphie der Anfangsnotirungen vor einigen Tagen begonnen habe, gleichwohl aber die Uebermittelung der New-Yorker Schlußnotirungen beibehalte, weil bei den Anfangsnotirungen nur je ein Weizen- und Maistermin gemeldet werde.

Mit dieser Einrichtung hat die Handelskammer sich einverstanden erklärt.

C. H. C. Schwartz wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Durch Schreiben vom 9. November 1897 zeigt das Polizeiamt an, daß die Schutzleute und Hafenschutzleute von Neuem angewiesen seien, bei ihren Patrouillengängen auf die am Ufer der Trave lagernden Güter zu achten und ein unbefugtes Betreten des Gestades zu verhindern.

Von der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft wird unterm 19. November 1897 mitgetheilt, daß mit Ablauf des Monats December 1897 die directen Gütertarife mit Italien nebst Nachträgen außer Kraft getreten seien. An Stelle derselben sind neue Tarife getreten, welche neben Ermäßigungen auch theilweise Erhöhungen aufweisen.

Eine bezügliche Bekanntmachung ist in dem Amtsblatt erlassen.

Mitgetheilt wurde, daß die gemeinsame Commission für die Schaffung neuer Lösch- und Ladeplätze am Donnerstag den 11. November 1897 eine Versammlung abgehalten habe. Das Protokoll dieser Versammlung werde der Handelskammer binnen Kurzem zugehen. Beschlossen ist, zunächst bis auf Weiteres den Platz des ehemaligen Theerhofes auf der Wallhalbinsel zur Löschung von zu spedirendem Bauholz und anderen Waaren zu verwenden und die Einrichtung größerer Plätze unterhalb des Jerusalemsberges zugleich mit der Herstellung einer Eisenbahnwagen-Rangir-Einrichtung daselbst in Aussicht zu nehmen.

Die gemeinsame Commission wird demnächst wieder zusammentreten und dann die inzwischen seitens des Finanz-Departements und der Eisenbahn-Direction entworfenen Pläne entgegennehmen.

Nach einer Mittheilung des Kaiserlich Deutschen Consulats in Åbo vom 29. October 1897 ist für Dampfschiffe und Waaren, welche in Åbo zwischen dem 15. December und dem 15. April eintreffen, von der Stadtverwaltung folgende Ermäßigung der Abgaben beschlossen: „Den eine regelmäßige Verbindung unterhaltenden Dampfschiffen werden die Hafenabgaben um 75 v. H. und anderen Dampfschiffen um 50 v. H. ermäßigt und den ankommenden Waaren die Stadtabgabe um 50 v. H."

Hiervon ist den betheiligten Kreisen durch Bekanntmachung in den Lübeckischen Anzeigen Mittheilung gemacht worden.

In Betreff der Besetzung des Consulats in Nicolaistad erklärte die Handelskammer sich gutachtlich.

Von dem Stadt- und Landamt wird mittels Schreibens von 12. November 1897 berichtet, daß auf Vorschlag der Handelskammer für die Zeit vom 12. November 1897 bis zum Schluß des Jahres 1903 auf Grund der Verordnung vom 21. Dezember 1887 als öffentliche Sachverständige angestellt und beeidigt sind:

1. für Beeren aller Art und für frische und geräucherte Fische aller Art der Kaufmann Georg Julius Schröder;
2. für Wild und Geflügel der Wildhändler Hermann Johannes Marcus Spethmann;
3. für Hanf und Flachs, der Reifschlägermeister Martin Christian Stein und
4. für kaufmännische Buchführung der frühere Prokurist Wilhelm Louis Nikolaus König.

Schreiben der Handelskammer zu Wiesbaden vom 26. October 1897 übermittelt den Abdruck einer von der Kammer an den Minister für Handel und Gewerbe in Berlin gerichteten Eingabe, betreffend Einführung einer Benennung für künstlich imprägnirten Schaumwein mit dem Ersuchen, sich dieser Eingabe anzuschließen oder ihr mitzutheilen, ob und zwar welche Bedenken sie gegen dieselbe hege.

Hierzu wurde vorgelegt ein Rundschreiben der Firma Carl Graeger in Hochheim a. M. und 8 anderer Firmen vom November 1897 nebst Anlagen, welches sich gegen die in dem obigen Schreiben beantragte Einführung einer Benennung für künstlich imprägnirte Schaumweine wendet.

Der Vorstand des Vereins der Weinhändler empfiehlt, die Sache zur Zeit auf sich beruhen zu lassen, und beschloß die Handelskammer dementsprechend.

Von dem k. Wasserbauinspector in Stralsund wird unterm 5. November 1897 mitgetheilt, daß er die

Untersuchung wegen der angeblich nachlässigen Bedienung des Nebelsignals auf Darserort eingeleitet habe. Ueber das Resultat der Untersuchung werde der Handelskammer s. Zt. Mittheilung zugehen.

Rundschreiben des Vereins Deutscher Fahrradfabrikanten in Dresden vom 20. October 1897 richtet an die Handelskammer das Ersuchen, sich der Interessen der bedrängten Fahrradindustrie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln und dringlichst anzunehmen, ferner dahin zu wirken, daß ein Zollsatz von M. 50 für das Stück festgesetzt werde.

Beschlossen wurde, diese Anrege auf sich beruhen zu lassen.

### 366. Litterarisches.

Lübecks Vorstädte vor siebenzig Jahren. Erinnerungen einer alten Frau. Von Frau Pastorin J. Kunhardt Ww., geb. Avé-Lallemant. Lübeck. Lübcke & Hartmann. 1898. ℳ 1.

Es war die Liebe zur engeren Heimat, die diese Zeilen entstehen ließ, um in anderen Herzen gleiche Saiten erklingen zu lassen, wie sie durch fröhliche Jugenderinnerungen angeschlagen werden. Dies sind die eigenen Worte der hochbetagten Verfasserin, mit denen sie das Vorwort schließt, welches sie vor den Neudruck ihrer Arbeit gesetzt hat. Das stattliche kleine Heftchen von 72 Seiten ist im wesentlichen ein Abdruck der in diesen Blättern veröffentlichten Vorstadtwanderung. Doch sind hier und da kleine Änderungen und Zusätze gemacht worden. Besonders der alten Bürgergarde ist freundlich gedacht worden. Z. B. sind zwei der Lehmar'schen Lieder eingefügt worden, der einst, wie unsere Leser sich erinnern werden, seines Zeichens „Chirurgus bei der Garnison" war.

Eine besondere Empfehlung des Heftchens ist für unsere Leser überflüssig. Für die Älteren unter uns ist es eine Freude, sich die Kinder- und Jugendzeit an der Hand dieser Schilderungen zu vergegenwärtigen, für die Jüngeren und Jungen enthält es eine liebe und freundliche Belehrung über eine Zeit, die für sie bereits in ferner Vergangenheit liegt. 842.

### 367. Zweites Symphoniekonzert.

Mitten in die durch die Rheingoldaufführungen zu heller Flamme entfachte Wagnerbegeisterung fiel das zweite Symphoniekonzert. Von allen, die sich an die ihnen neue Kunst Richard Wagners noch nicht oder nicht mehr gewöhnen können, wurde es freudig, wie eine Oase in musikalischer Wüste, willkommen geheißen, war doch als Symphonie des Abends Mozarts köstliche es-dur gewählt, in der man Labsal und Erquickung nach den im Theater ausgestandenen Drangsalen zu finden hoffte. Diese namentlich von der älteren Generation gewiß vielfach ins Konzert mitgebrachte Hoffnung sollte indessen kläglich zu schanden werden; wenigstens kann ich nicht annehmen, daß irgend jemand, am wenigstens einer, der in Mozart sein musikalisches Ideal erblickt, von der Aufführung der es-dur-Symphonie am vergangenen Sonnabend einen reinen Genuß gehabt hat. Herr Afferni brachte durch maßlose Tempoverschleppungen, durch Hineintragen süßlicher Empfindsamkeit fertig, daß der keusche Wohllaut des Werkes, die ihm in so reichem Maße eigene Anmut und sprudelnde Frische eindruckslos am Ohre vorüber gingen und dem Hörer nichts übrig blieb, als das Gefühl grenzenloser Langerweile.

Im weiteren Verlauf des Abends dirigierte Herr Afferni eine „Phaëton" genannte symphonische Dichtung von Saint-Saëns und die Hebriden-Ouverture von Mendelssohn.

Saint-Saëns hat seinem Werke ein erläuterndes Vorwort beigegeben, das auf dem Programm abgedruckt war; das Publikum studierte eifrig darin und constatierte hocherfreut, daß das Traben der Sonnenrosse, der Brand des Weltalls und der den vermessenen Rosselenker zerschmetternde Blitzstrahl charakteristisch zum Ausdruck gebracht seien. Für mich war der Eindruck des Werkes ein wenig befriedigender: sein Grundfehler wird durch einen Vergleich mit der Hebriden-Ouverture am besten illustriert. Beide Werke gehen im strengen Sinne über die Grenzen der Tonkunst hinaus. Sie beschränken sich nicht darauf, lediglich durch die Musik als solche zu wirken, sondern sie suchen durch möglichste Bestimmtheit des musikalischen Ausdrucks dem Hörer gewisse Vorstellungen zu veranschaulichen. Aber während Mendelssohn dem Verständnis des Hörers äußerlich nur durch den Titel seines Werkes zu Hilfe kommt und durch seine das Spiel der Wellen und das Sausen des Sturmes wundervoll charakterisierende Tonmalerei eine einheitliche Stimmung hervorzubringen vermag, stellt Saint-Saëns einzelne Bilder in epischer Aufeinanderfolge neben einander, die nur mit Hilfe des beigegebenen Textes, der die zu Grunde liegende Idee erklärt, sich zu einer einheitlichen Vorstellung verknüpfen lassen. Einheit der Stimmung ist aber Grundbedingung jeder Musik, auch der Programmmusik. Über ihr Fehlen kann auch eine auf das, was die Musik ausdrücken will, hinweisende Erläuterung nicht hinwegtäuschen. Die Wiedergabe des Werkes war gut, jedenfalls die beste Leistung des Abends. Daß gerade dieses dem deutschen Geiste so fremde Werk Herrn Afferni am besten gelang, sollte indessen zu denken geben.

Als Solistin des Abends war Frau Afferni-Brammer „gewonnen." Die Künstlerin hat sich hier bereits im Probekonzert ihres Gatten hören lassen und damals einen so großen äußeren Erfolg zu verzeichnen gehabt, daß man stellenweise behauptete, Herr

Afferni verdanke seinen Kapellmeisterposten nicht zum mindesten dem Talente seiner Gattin. Wie ungerecht derartige Behauptungen waren, zeigt sich klar in diesem Konzert: Frau Afferni ist allerdings eine gute Geigerin, aber keineswegs ein Stern von der Bedeutung, daß der Wunsch, sie nach Lübeck zu ziehn, auf die Wahl des Kapellmeisters bestimmenden Einfluß hätte üben können. Frau Afferni spielte das g-moll-Konzert von Bruch und zwei Salonstücke von Svendsen und Zarzycki, letztere mit weichem, schönem Ton und ausreichender Technik. Die Wahl des Bruchschen Konzerts war entschieden ein Mißgriff, der um so mehr empfunden werden mußte, als wir das Konzert erst unlängst von Herrn Prill meisterlich haben spielen hören. Die Wiederholung des Werkes durch Frau Afferni kann nur in Überschätzung der eigenen Kraft oder in Beschränktheit des Repertoirs der Künstlerin seinen Grund haben. Daß übrigens Frau Afferni denjenigen Stellen des Werks, die an die Kraft des Spielers keine Anforderungen stellen, vollauf gerecht wurde, daß sie den zweiten Satz sogar ganz entzückend zum Vortrag brachte, soll rückhaltlos anerkannt werden.

81.

### 368. Stadttheater.

(Dienstag d. 30. Nov. Fliegender Holländer.)

Es war ein genußreicher Abend. Kleine Mängel, die zum Teil auf scenischem Gebiet lagen, Mängel, die sich selbst in Bayreuth oft unangenehm bemerkbar machen, konnten es nicht hindern, daß ein großes herrliches Ganze geboten wurde. Wir möchten wohl sagen, daß gerade der fliegende Holländer dem Vermögen unserer Bühne näher liegt, wie eine Aufführung aus dem Ringe, bei welchem die Schwierigkeiten an der Grenze der hiesigen Kräfte angelangt sind.

Zeigte sich in dem „Rienzi" noch der Künstler, welcher der Tradition folgt, so tritt uns in dem 1842 entstandenen Holländer der künftige Richard Wagner entgegen. Schon die Ouvertüre ist die Offenbarung einer neuen Kunst. Aus den markerschütternden Dissonanzen taucht das gramdurchfurchte Gesicht des fliegenden Holländers auf und Sentas Lied klingt wehmütig durch sie hindurch. Selbst das Vorkommen des Erlösungsmotives ändert nicht die Grundstimmung des unbefriedigten leidenschaftlichen Suchens nach Glück, der Sehnsucht nach Ruhe aus den Stürmen des Lebens, des Wunsches nach Frieden der Seele, Gedanken, die sich durch die ganze Oper hindurchziehen. „Es war das erste Volksgedicht, das mir tief aus dem Herzen drang," sagt Wagner selbst. Es ist eine Umdichtung der uralten Sagen vom irrenden Menschen, wie sie in der Odyssee, in der vom ewigen Juden und vom Faust sich zeigen.

Die Darsteller gaben ihr bestes. Besonders der Holländer des Herrn Saran zeigte den dämonisch düsteren Zug, welchen der Componist in diese Gestalt hineingelegt hat. Die Auffassung der schwärmerischen Senta seitens Frl. Wachter war sinnig. Das Fortissimo des Hern Borgmann paßte in die wilde Natur des Erik. Das schöne Werk wird hoffentlich noch oft den Lübecker Kunstfreunden geboten. —e.

### 369. Konzert des Lehrergesangvereins.*)

In dem am 11. Dezember von der musikalischen Abteilung des Lübecker Lehrervereins geplanten Konzert wird der hervorragendste Violinvirtuose der Gegenwart, Willy Burmester, zum ersten Male hier in Lübeck auftreten.

Willy Burmester ist 1869 in Hamburg geboren, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater und genoß vom 12. bis 16. Lebensjahre die Unterweisung Meister Joachims. Früh auf sich selbst angewiesen konzertierte dann Burmester — nicht ohne den unvermeidlichen Kampf um die Existenz — in aller Herren Länder. Auch in Berlin trat er vor mehreren Jahren auf, ohne aber ahnen zu lassen, welches Aufsehen er später machen würde. Zu denen, welche seine außerordentliche Begabung am frühesten erkannten, gehörte Hans v. Bülow, der in Hamburg ihn zu regelmäßigem Sonatenspiel zu sich einlud. Aber Burmester fühlte, daß er, um seine Fähigkeiten voll zu entwickeln, noch ernstester gewissenhafter Studien bedurfte. Er zog sich mit der Basis einer bescheidenen Stellung nach Helsingfors zurück, dort seinen künstlerischen Studien drei Jahre lang mit wahrem Feuereifer lebend; 8 bis 10 Stunden täglich ließ er die Geige nicht aus seinen Händen. Und als er fühlte, daß er es nun wagen dürfe und müsse, kam er wieder nach Berlin und gab seine ersten Konzerte.

Die gesamte Berliner Presse geriet bei seinem erneuten Auftreten in einen förmlichen Aufruhr. So schrieb die Kreuzzeitung: Daß er bei seiner kolossalen Technik, mit der er alle lebenden Geiger weit hinter sich läßt, es fertig gebracht hat, sich einen so großen und unbeschreiblich süßen, weichen und innigen Ton anzueignen und zu bewahren, spricht am besten für seine echte Künstlerschaft. Andere Zeitungen nennen ihn den Paganini redivivus, der über eine schier unglaubliche Technik verfügt, die zu beschreiben die Feder versagt.

Nach solchen Kritiken darf das hiesige musikverständige Publikum mit Recht gespannt sein, diesen Virtuosen kennen zu lernen.

Das Konzert dürfte um so interessanter werden, als auch der Männerchor der musikalischen Abteilung wieder einmal Gelegenheit nimmt, mit seinem auf künstlerischer Höhe stehenden Können vor die Öffentlichkeit zu treten. 852.

*) Nicht von unserem ständigen Referenten.

### 370. Der Vaterstädtische Verein

hielt am vorigen Mittwoch im Casino eine Sitzung ab. Herr Baudirektor Schaumann erläuterte an der Hand der großen Zeichnung des Entwurfs den Plan des Stadtparks. Nähere Ausführungen über denselben müssen wir wegen Raummangels leider auf die nächste Nummer verschieben.

Herr Th. Schorer erhielt darauf das Wort zu einem Vortrage über die Thätigkeit der Abfuhrkommission. In der Debatte, welche sich an seine Ausführungen anschloß, handelte es sich hauptsächlich um die Meinungen und Wünsche der Landwirte. Die Auffassung der Mehrheit war augenscheinlich, daß, da unser Flußwasser durch die Fäkalien nicht merkbar verschlechtert werden könne, die Einführung von Wasserklosets zu begünstigen sei und daß die Müllabfuhr von Gärtnern zu besorgen oder noch besser eine Verbindung derselben mit der Straßenreinigung anzustreben sei. 482.

### 371. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

| 1897 | Einlagen Stück. | Total Mark. | Sparmarken-verkauf Mark | Zurückgezahlte Einlagen Mark |
|---|---|---|---|---|
| Novbr. 6./27. | 275 | 2030 | 1981 | 612 |
| 1896. | | | | |
| Novbr. 7./28. | 291 | 1754 | 1747 | 864 |

### 372. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. November bis 30. November dieses Jahres abgegeben:

| | Gläser Buttermilch | Tassen Suppe: | Stück Brod: | Gläser Milch: | Tassen Kaffee: |
|---|---|---|---|---|---|
| Markt . . | — | — | 1015 | 30 | 1216 |
| Struckfähre | — | 1 | 370 | 80 | 791 |
| Lastadie . | 109 | 27 | 2710 | 1174 | 3099 |
| Markthalle | — | — | 1370 | 336 | 2698 |
| Untertrave | — | 7 | 600 | 453 | 2713 |
| | 109 | 35 | 6065 | 2073 | 10517 |

### 373. Local- und vermischte Notizen.

— Herrn Dr. Karl Theodor Gaedertz, dem bekannten Litterarhistoriker, ist vom König von Preußen der Professortitel verliehen worden.

— Am 1. Adventssonntage den 28. Nov. wurde zum ersten Male nach Einführung der neuen Kirchenverfassung eine Kirchenvisitaton vom Kirchenrate und zwar in Genin vorgenommen.

— Die Witwe O. P. Rißmann, geb. Neumann hat ein Vermächtnis von ℳ 40000 zur Errichtung einer als Eduard Heinrich und Pauline Rißmann bezeichneten Stiftung hinterlassen, deren Zinsen dazu verwandt werden sollen, den Lehrern des Katharineums Reisestipendien zur Erholung nach Bedürfnis zuzuwenden. Der Senat hat die Verwaltung des Vermächtnisses dem jeweiligen Vorsitzenden der Oberschulbehörde und dem jeweiligen Hauptpastor von St. Marien übertragen.

— Am Dienstag den 30. November veranstaltete Frl. Clara Begas unter Mitwirkung des Hofpianisten Herrn Alfred Sormann im Casino einen Liederabend. Aus diesem Anlaß hatte sich ein recht zahlreiches, anscheinend zumeist aus Verehrerinnen der Künstlerin bestehendes Publikum zusammengefunden. Der den Vorträgen reichlich gespendete Beifall legte für die persönliche Beliebtheit der Künstlerin beredtes Zeugnis ab. Ferner stehende Zuhörer wurden durch die Vorträge nicht in dem Maße entzückt, daß sie die im Saale herrschende Bärenkälte hätten vergessen können.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Oktober . . . . . . . | 268 | 379 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat Oktober . . . . . . . | 118 | 187 |

Arbeit konnte 3 Personen nachgewiesen werden.

## Anzeigen.

Zeit ist Geld!

**• Rapid •**

ist der beste und haltbarste, dabei bequemste

**Fussbodenanstrich.**

Klebende, missglückte Anstriche ausgeschlossen.

Allein echt bei **Henning von Minden,**
Breitestrasse 59a.



**J. F. JÄGER, Lübeck,**
— Fischstraße 31. —
**Lebende Fluß- u. Seefische**
in reicher Auswahl.
**Lebende Hummer und Krebse.**
**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

**Karl Schulmerich, Korbmacher, h. St. Petri 9**
empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Art
**Korbwaren, Korbmöbel, Kinderwagen** etc.
Reparaturen prompt und billig.

# Heinrich Diestel

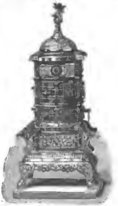
gegründet 1850

Comptoir: Mühlenstr. 62; Fernsprecher 254,
empfiehlt für den Winterbedarf:

**Gas-Cokes** | erstklassige Qualitäten
**Hart-Cokes** | **trocken** und **grusfrei.**
**Anthracit-Nusskohlen,** englische, in jeder Körnung.
**Braunkohlen Brikets,** Marke „Treue."
**Brennholz,** — alle Sorten — in Kloben gesägt und gepalten.

**Mastgänse,** gerupft 8—10 ℔ à 43—46 ₰ frei gegen Nachnahme versendet **H. Naumann,**
*Gr. Friedrichsdorf, Ostpr.*

**Abgelagerte Cigarren**
in allen Preislagen,
**Importirte Havanna-Cigarren**
empfiehlt ***H. Drefalt.***



❀ Grösste Auswahl. ❀
**Beste Systeme**
**Junker & Ruh-Oefen,**
Irische Oefen,
**Siemens' Gas-Oefen.**
== Alleinverkauf ==
bei
**Heinr. Pagels,**
**LÜBECK,** Breitestr. 93.

CALORIC SCHUTZ-MARKE

Cederlund's STOCKHOLM

**GENUINE CALORIC PUNCH**
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

12. Dezember. Neununddreißigster Jahrgang. № 50. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 14. Dezember 1897, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Hauptlehrer Strakerjahn: „Die Temperamente."

### Verein von Kunstfreunden.

**Versammlung**
**Mittwoch den 15. Dezember 1897,**
Abends 8½ Uhr.

Pastor J. Evers: „Stockholm's protestantische Kirchen."

Baudirektor Schaumann: „Der Entwurf zum Neubau der St Lorenzkirche."

### Geographische Gesellschaft.

**Versammlung**
**Freitag d. 17. Dezember 1897, Abends 8 Uhr.**

Dr. med. Pauli: Reise nach Moskau-Petersburg-Finland.

Meyer-Tranbjerg: Reise in Kleinasien.

Oberlehrer Schneermann: Bei den Wilden in Nord-Formosa.

Verschiedene Mitteilungen.

R.-A. Dienstag d. 14. Dezember 8½ Uhr.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am Dienstag den 7. d. Mts. hielt Herr Hauptpastor Marth einen Vortrag über „Die Ideale und das Leben."

In Vertretung des Direktors teilte Herr von Schreiber mit, daß als ordentliche Mitglieder die Herren Töpfermeister Adolf Ferd. Friedr. Borgfeld und Photograph Johannes Daniel Jürgen Maaß der Gesellschaft beigetreten seien.

Herr Betriebsdirektor Baurat Christian August Bruhn, Mitglied seit 1886, ist gestorben.

Am Dienstag den 14. Dezember wird Herr Hauptlehrer Strakerjahn über „Die Temperamente" einen Vortrag halten.

### Museum für Völkerkunde.

Nachdem die Sammlung erst vor Kurzem durch die Schenkungen des Herrn Dr. Lüders in der indischen Abteilung nicht unwesentlich bereichert worden, kann sie erfreulicher Weise heute den Besuchern des Museums wiederum eine größere Zahl von Eingängen vorlegen. Der Schaukasten für Neuerwerbungen enthält außer einzelnen Gegenständen, die von Herrn und Frl. Stiehl, Herrn Lerchen, Frau Hoffmann sowie aus dem Nachlaß des Herrn Dr. Binder geschenkt sind, eine Collection von 24 Stück aus dem Besitz des Herrn Gustav Pauli-Berlin, dem wir bereits zahlreiche Zuwendungen verdanken. Am wertvollsten ist darunter der indianische Peitschenstiel mit seinen durch Bleieinlage hergestellten figürlichen Darstellungen, originell die geometrisch gehaltenen Figuren auf den gestickten Gurten und Taschen. Als Hoheitszeichen dient in Indien der gleichfalls hier ausgelegte Schwanz des asiatischen Yak.

In der westafrikanischen Abteilung sind aus dem Westsudan zwei Musikinstrumente der Falbe neu hinzugekommen, endlich in Schrank 36 die jüngst erworbene baskischen Ethnographica zum größten Teil

aufgestellt. Ohne an dieser Stelle näher auf die letzteren eingehen zu wollen, sei doch schon auf die eigenartigen Ackerbauwerkzeuge der Basken — Lagas und gezähnte Sichel — auf die Modelle des Wagens und Schlittens, die charakteristische Kopfbedeckung und Fußbekleidung, die Hausgeräthe, Musikinstrumente und Schnitzereien aufmerksam gemacht. Die Photographien werden eine willkommene Beigabe sein. 828.

## Ein Angriff auf die Redaktion dieser Blätter

findet sich in den „Lübeckischen Anzeigen" vom 9. Dezember in einer eingesandten Erwiderung auf den Bericht unseres ständigen Musikreferenten*) über das II. Symphoniekonzert.

Es wird dort von einer „auffallenden Unreife des musikalischen Urteils" des Referenten geredet, welchem eine „wenig vornehme Gesinnung" vorgeworfen wird. Jener Konzertbericht soll allgemeine Entrüstung hervorgerufen haben. Ferner wird „energisch Verwahrung eingelegt" gegen die „Art von Unparteilichkeit," welche die Lübeckischen Blätter üben, indem sie ihren ständigen Referenten bestimmte weitgehende Rechte einräumen.

In Bezug auf das sachliche Urteil des Referenten als das eines musikalischen Dilettanten ist mir besonders über die letzte Kritik auffallend viel Zustimmung zu Ohren gekommen; ziemlich allgemein wundert man sich über die scharfe Form; in einem scheinbar nicht sehr großen Kreise ist man empört über die persönlichen Bemerkungen, die — ich gebe dies ausdrücklich zu — bedauerlicher Weise mit untergelaufen sind. Leider läßt sich das allgemeine Urteil schwer ermitteln, am allerwenigsten jedoch aus den lauten Worten derer, die ihrem Zorne Luft machen.

Der Kern der Sache ist nach meiner Überzeugung, daß die verdienstvollen leitenden Musikfreunde, die nun endlich den Lohn für ihre viele Mühe erwarten, sich dadurch unangenehm berührt fühlen, daß Herrn Afferni's Konzert nicht gut kritisiert ist. An der lobenden Kritik des I. Symphoniekonzertes, welche allein schon beweist, daß von persönlichem Übelwollen nicht die Rede sein kann, fand man nichts auszusetzen. Außer allem Zweifel steht mir, daß durch die freimütig tadelnde Kritik der Blick für das allerdings in dem Artikel enthaltene Anfechtbare sehr geschärft ist.

Die Leidenschaftlichkeit bewirkt, daß jene Musikfreunde sich mit dem Künstlerpaar identifizieren. Der Weg zum Verstande geht durchs Herz — am allermeisten bei einem Musikus.

Wenn schließlich die Möglichkeit freien Meinungsaustausches auch auf dem Gebiet der Kunstkritik verlangt wird, so kann ich dem nur beipflichten. Es wäre dringend wünschenswert, daß ein Ausgleich der einseitigen Kunstanschauungen herbeigeführt würde, welchen man auf Schritt und Tritt begegnet. Eine gegenseitige Aussprache sollte auf irgend eine Weise möglich gemacht werden.

Leider hat sich aber in der Praxis herausgestellt, daß alle Erwiderungen auf Rezensionen in besonders heftigem Tone geschrieben werden. Jedesmal nimmt der Andersgläubige alle Weisheit für sich allein in Anspruch; jedesmal wird ähnlich wie in dem „Eingesandt" der Lübeckischen Anzeigen bewiesen, daß der Referent wegen seiner unfaßbaren Verständnislosigkeit oder auch „Unreife" wirklich zu bedauern ist. Die beleidigendsten Schärfen sind natürlich gestrichen worden und deshalb dem Publikum nicht bekannt. Immerhin könnten noch Beispiele genug angeführt werden; man vergleiche z. B. im Jahrgang 1896 dieser Blätter S. 419 bis S. 421.

Sehe man doch einmal von der Theorie ab und versetze sich in die Wirklichkeit. Der Referent übernimmt die nicht leichte Aufgabe, alle wichtigeren Erscheinungen auf dem bestimmten Kunstgebiete zu besprechen. Der reine Genuß wird ihm durch das Bewußtsein vermindert, zergliedern, urteilen, nachher schreiben zu müssen. Ob er im einzelnen Falle Lust hat oder nicht: er fühlt sich verpflichtet, sein Versprechen zu erfüllen. — Und was hat er als Lohn? Vielleicht die leise Hoffnung, der Ansicht, die er für die richtige hält, einige neue Anhänger zu erwerben; aber keine entsprechende Entschädigung für die aufgewendete Zeit und Mühe, keine Ehrung: nicht einmal sein Name wird unter die Kritik gesetzt. Es ist eine Stimme aus dem Publikum, weiter nichts. Der Referent gibt sein Bestes, und das Publikum — begleitet seine Arbeiten mit vielen Aussetzungen und oft genug mit Spott und schlechten Bemerkungen, selten mit Anerkennung.

Wir dürfen uns freuen, daß solche Leute in Lübeck überhaupt zu finden sind. Daß ihrer nicht viele sind, ist selbstverständlich.

Selbstverständlich ist aber auch, daß **kein einziger unter ihnen mehr zu dieser Arbeit bereit sein würde**, wenn solche mit „vornehmer" Deutlichkeit abgefaßte Erwiderungen ohne weiteres abgedruckt würden. Es ist auch nirgends in der Welt so. Keine Zeitung gestattet derartige Angriffe auf ihre ständigen Berichterstatter.

Die Lübeckischen Blätter haben also nach dem jetzigen Gebrauch der Redaktion keinen unbedingt

*) Um Irrtümern und Verwechselungen vorzubeugen, bemerken wir, daß die Person unseres Opernreferenten mit der des Musikrezensenten nicht identisch ist. Letzterer wird künftig nicht mehr 81, sondern —g— zeichnen.

freien Meinungsaustausch auf dem Gebiet der Kunstkritik. Nach Möglichkeit haben sie ihn gestattet. Als praktisch notwendig hat sich ein Schutz der Referenten vor unziemlichen Angriffen erwiesen. Über die Art dieses Schutzes, der jetzt in der weitgehendsten Bewegungsfreiheit, im Recht der Zurückweisung, in der Gestattung der Anmerkungen und der Antwort in derselben Nummer besteht, kann man verschiedener Ansicht sein; es wird auch zweifellos an gegebener Stelle darüber noch beraten werden.

Nie jedoch möge in den Lübeckischen Blättern an der unbedingten Unabhängigkeit der ständigen Referenten gerüttelt werden. Nie möge es denjenigen, welche durch offene Mißbilligung eines Referenten sich getroffen fühlen, gelingen, ihm seine Thätigkeit zuwider zu machen und ihn aus seiner Wirksamkeit zu verdrängen.

Zum Schluß wiederhole ich den Ruf nach sachlicher Aussprache in diesen Blättern, ganz besonders in städtischen Fragen; ich wiederhole auch die Versicherung unparteiischer Behandlung eingehender Abhandlungen. Wenn nur die Erwiderungen auf Rezensionen in Zukunft sachlich abgefaßt sind, werden wahrscheinlich die Referenten auf Anmerkungen und Nachschriften in derselben Nummer gern verzichten.

Dr. Otto Hoffmann.

## Nochmals Travemünde.

Der Bezirkseisenbahnrat Berlin — Direktionsbezirke Berlin und Stettin — hielt, wie die „Nat. Ztg." berichtet, am 3. Dezember unter dem Vorsitze des Direktionspräsidenten Kranold im Konferenzsaale des Potsdamer Bahnhofes seine diesjährige Wintersitzung ab.

Von den vielen bei dieser Gelegenheit beratenen Gegenständen giebt einer uns besonderen Anlaß zu Betrachtungen, da auch Lübeck dabei genannt wurde, — zwar nicht von dem Wunsche geleitet, unserer Stadt etwas zuzuwenden, sondern man mußte sie nennen, weil sie diesmal ein nicht zu vermeidender Durchgangsplatz war.

Es wurde nämlich auf Antrag des Ratsherrn Sarnow aus Stralsund, um eine direkte Schnellzugverbindung zwischen Hamburg-Stralsund und Saßnitz über Lübeck und Rostock herbeizuführen, beschlossen: die Eisenbahndirektion Stettin zu ersuchen, Erhebungen darüber anstellen zu lassen, wie dem Personenverkehrsbedürfnis von Hamburg nach den pommerschen Ostseebädern und speziell nach Stralsund, Rügen und weiter nach Schweden durch entsprechende Veränderung der Fahrpläne genügt werden könne.

Wahrlich, ein Stralsunder Ratsherr könnte uns beschämen. Was sind für Stralsund die pommerschen Ostseebäder! Es hat keinen Teil an ihnen anders, als daß die dorthin reisenden Fremden kurzen Aufenthalt in Stralsund nehmen müssen. Was ist dagegen Travemünde für Lübeck! Sie gehören zusammen, soweit die Geschichte reicht, und beider Wohl und Wehe ist eng mit einander verknüpft. Es scheint aber, als ob dieses Bewußtsein in den leitenden Kreisen Lübecks nicht allezeit vorhanden gewesen ist. Man hat sogar zu Zeiten gefürchtet, daß Travemünde als Handelshafen ein gefährlicher Konkurrent Lübecks werden könnte. Bezeichnend hierfür ist die aus dem Jahre 1859 datierende Stiftung eines Lübecker Kaufmanns von ℳ 100 Kourant an die Armenanstalt für glückliche Beseitigung des Projekts einer Travemünder Bahn; bezeichnend dafür nicht minder das lange Zögern der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft mit der Ausführung des Baues der Bahn nach Travemünde, für den das erforderliche Kapital jahrelang bereit lag.

Diese Furcht ist nun wohl lange überwunden und hat dem oft auch an dieser Stelle geäußerten Verlangen Platz gemacht, Travemünde in gewisser Weise und zwar zwecks Förderung des direkten Passagierverkehrs mit dem Norden auch für Lübecks Verkehrsinteressen heranzuziehen. Und das ist höchst nötig und wichtig. Rund um uns rührt man sich, die Vorteile unserer Lage im äußersten Westen der Ostsee durch bessere Beförderungsmittel auszugleichen, und zum Teil hat man das erreicht. Unsere eigenen Volksgenossen bevorzugen schon oft die Route Warnemünde-Gjedser gegenüber Lübeck-Kopenhagen. Schnellzüge Berlin-Warnemünde, Hamburg-Warnemünde fördern diesen Verkehr, der die alte preußische Postdampferroute Stralsund-Malmö ganz in den Hintergrund zu drängen drohte. Um sich gegen diese Mecklenburger Konkurrenz zu wehren, schuf Preußen sich die Schnellroute Saßnitz-Trelleborg, und wieder wurden hier die beiden Eisenbahnzüge auf beiden Seiten bis ans Meer geführt. Kaum hat Mecklenburg die Wirkung dieser neuen Konkurrenz gespürt, so plant es schon, wie die Blätter melden, die allerdings sehr flach gebauten und daher allem Seegang stark preisgegebenen Raddampfer der Linie Warnemünde-Gjedser durch große schnell und ruhig gehende Dampffähren zu ersetzen. Das ist der Segen der freien Konkurrenz, daß das Bessere das Gute verdrängen muß.

Was ist dem gegenüber bei uns geschehen zur Förderung des Passagierverkehrs mit dem Norden? Die verschiedenen Dampferlinien, die besonders für den Passagierverkehr in Frage kommen: Riga, Finland, Schweden und Dänemark, haben ihr Schiffs-

material fortgesetzt verbessert, namentlich die täglich auf Kopenhagen fahrende Halland-Linie hat jetzt ein allen modernen Anforderungen entsprechendes Schiffsmaterial, so daß die Reise zwischen hier und Kopenhagen ein Vergnügen ist. Dem gegenüber ist von Seiten der Eisenbahn nichts geschehen zur Förderung des Passagierverkehrs über Lübeck. Man braucht ihr die Unterlassungssünden wirklich nicht vorzuhalten, sie kennt sie selbst ganz genau, und jedem Lübecker, der an unserm Hafen verkehrt oder auch nur spaziert, drängen sie sich auf; jeden Lübecker aber, der auf seinen Reisen die Einrichtungen anderer Hafenplätze kennen lernt, erfüllt es mit einem Gefühl der Beschämung, wenn er die mangelhaften primitiven Zustände, die in Bezug auf den Seepassagierverkehr in Lübeck herrschen, scharf tadeln hören muß, ohne die Tadler widerlegen zu können.

Unser ernstes Bestreben muß sein, dahin zu wirken, daß die Eisenbahn die Passagiere bis Travemünde an die Seedampfer befördert und sie auch dort wieder von den aus See kommenden Dampfern übernimmt. Im Kopenhagener Verkehr, wo zwei Stunden Fahrtabkürzung eine Rolle spielen, ist es eine Notwendigkeit, bei den weiteren Dampferreisen eine Annehmlichkeit. Die Lage des Bahnhofes in Travemünde ist für diesen Zweck höchst günstig.

Das ist die eine Seite der Sache, für deren Anregung wir dem Ratsherrn Sarnow aus Stralsund dankbar sind; die andere Seite betrifft Travemünde als Seebad. Hingewiesen ist schon darauf, daß Stralsund von den pommerschen Ostseebädern vielleicht neben etwas wirtschaftlicher Versorgung nur den durchgehenden Fremdenverkehr hat, während Lübeck das allerlebhafteste Interesse an dem größtmöglichsten wirtschaftlichen Gedeihen Travemündes hat. Aber nicht nur Lübeck hat dies Interesse, sondern in erster Linie die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Wie wenig bei ihr noch die Erkenntnis von Travemündes Bedeutung für ihre geschäftlichen Interessen entwickelt ist, erhellt schon daraus, daß man die Bahn nicht nur als Klingelbahn gebaut, sondern auch bis heute erhalten hat. Wie viel Mühe und Zeit hat es gekostet, bis dann endlich auch im Sommer ein von Hamburg durchgehender Zug eingerichtet wurde, während unsern Bahnhof schon seit langen Jahren durchgehende Wagen mit der Bezeichnung Hamburg-Warnemünde täglich zweimal passierten.

In Stralsund hat man Verständnis für die Förderung durchgehender Schnellzüge von Hamburg nach den Ostseebädern, man weiß dort den Wert einer wohlhabenden Handelsstadt mit ihrer erholungsbedürftigen Bevölkerung zu schätzen; hier fehlt es anscheinend an der Erkenntnis, daß eben diese Bevölkerung, auf die man von weit her reflektiert, bei uns die See und deren Vorzüge und Schönheiten so nahe hat, daß man ihr nur die Wege zu ebnen braucht, um sie in Scharen herbeizulocken zu dauerndem oder vorübergehendem Aufenthalt. Etwas mehr kaufmännischer Geist und weniger Bureaukratismus wäre unserer Eisenbahndirektion zu wünschen.

Wie die Tagesblätter berichten, naht der Ritter, der den Dornröschenschlaf Travemündes zu bannen versuchen will; möchte dann auch die Direktion der Eisenbahn von der zu erwartenden Bewegung mit ergriffen werden, so daß sie auch ihrerseits von vornherein die Vorteile erkennt, die die wirtschaftliche Entwickelung Travemündes für sie im Schoße birgt.

348.

## Der Stadtpark auf dem Galgenbrok.

(Nach dem Kommissionsberichte. Vgl. die beigegebene Karte.)

Von den schönen, an der Westseite der Stadt belegenen Wallanlagen hat fast die Hälfte den wachsenden Anforderungen des Handels und Verkehrs zum Opfer fallen müssen. Wie schwer dieser Verlust von der gesamten Bevölkerung empfunden wird, beweist die seltene Einmütigkeit, mit der neuerdings aus allen Kreisen der Bewohner die Forderung erhoben wird, daß der noch stehen gebliebene Rest der Wälle unserer Stadt unter allen Umständen erhalten bleibe. Die gleichen Erwägungen, welche zum Ausdruck dieses Wunsches geführt haben, sprechen auch dafür, für das Verlorene einen wenigstens einigermaßen ausreichenden Ersatz zu schaffen.

Mit großem Beifall ist deshalb der Plan zu einer Parkanlage auf den Galgenbrokwiesen allseitig aufgenommen worden. Besonders erfreulich ist, daß man hoffen darf, daß die Kosten in nicht zu ferner Zeit wieder eingebracht werden, indem die Umgebung der neuen Anlage in ähnlicher Weise wie schon mit einem Teil der Vorstadt St. Jürgen geschehen ist, zu einem Wohnviertel ausgestaltet werden soll.

Die Parkanlage soll nicht auf einmal, sondern in zwei Abschnitten hergestellt werden. Zunächst soll mit der Parzellierung an der Israelsdorfer Allee und der Adolphstraße begonnen werden. Bis zur Ringstraße hin ist die Ausführung der Anlagen ohne Inanspruchnahme des dem Heil. Geist-Hospital gehörigen Geländes möglich, während die Aufhöhung des zwischen der Ringstraße und der Roeckstraße gelegenen Stückes nur unter Zuhilfenahme der vom Heil. Geistkamp zu entnehmenden Erdmengen geschehen kann. Da dieser Erdabtragung die Anlage der dort geplanten Straßen sich unmittelbar anschließen müßte, so würde sich daraus ergeben, daß

in nächster Nähe der stadtseitig zum Verkauf gestellten Bauplätze ein weiteres Angebot von Bauplätzen seitens des Heil. Geist-Hospitals stattfände Es würde dadurch der finanzielle Erfolg des Unternehmens gefährdet werden, während nach den überzeugenden Angaben der Vorlage bei einer abschnittweisen Herstellung mit einiger Sicherheit erwartet werden darf, daß durch den Verkauf von Bauplätzen die Aufwendungen für Park und Straßen nicht allein gedeckt, sondern daß sich sogar Überschüsse ergeben werden. Wenn man als durchschnittlichen Preis ℳ 15 für den qm annimmt, so braucht noch nicht einmal die Hälfte des zunächst in Aussicht genommenen Baugrundes verkauft zu werden, um die aufgewandten Kosten zu decken. — Das Wachstum einiger Jahre wird genügen, um in dem zuerst hergestellten Teile der Anlagen überflüssiges Gesträuch zu gewinnen, das in dem zweiten Verwendung finden kann.

In der westlichen Ecke des Parkes ist ein Spielplatz vorgesehen.

Für den tieferen, muldenartig gestalteten Teil des Geländes ist eine Teichanlage in Aussicht genommen, welche durch die Wakenitz gespeist werden soll. Es wird beabsichtigt, das Wasser in einem ziemlich oberflächlich gelegten und durch einen Schieber abschließbaren Thonrohr bis zu dem in der Karte gekennzeichneten, von der Wakenitz etwa 70 m entfernten offenen Graben zu leiten. Dort soll es als Quelle zu Tage treten und dem Teiche zufließen. Um das Wasser frisch zu halten, wird es sicherlich keiner größeren Wassermenge bedürfen, als sie jetzt bereits zur Verfügung steht durch das Thonrohr von 0,45 m Durchmesser, welches zwischen den Grundstücken Roeckstraße 40 und 42 liegt und durch welches ein beständiger kräftiger Strom in das nach der Trave zu führende Galgenbrokstammsiel fließt.

Die jährlichen Unterhaltungskosten des fertiggestellten Teils der Parkanlage sollen mit etwa ℳ 1900 in das Budget der Baudeputation eingestellt werden.

---

Diesem Auszuge aus dem Kommissionsbericht mögen noch einige der Ausführungen folgen, welche Herr Baudirektor Schaumann im Vaterstädtischen Verein machte.

Die Anlage des Parkes ist im allgemeinen so gedacht, daß möglichst große Rasenflächen mit Baumgruppen geschaffen werden, wie aus dem Plane zu ersehen ist. Die Wege sind als Fußwege gedacht; nur einer derselben, der von Häuserblock B und C ausgehende und nach der Roeckstraße in sanft geschwungener Linie führende Weg, soll für leichteres Fuhrwerk eingerichtet werden. Im Osten ist ein Kirchenbauplatz vorgesehen; das Gebäude ist so eingezeichnet, daß es auch schon aus einiger Entfernung von mehreren Seiten dem Blick sich darbieten wird. Nicht unwichtig ist es zu wissen, daß neben langsam wachsenden harten Holzarten zunächst rasch wachsende weiche Arten angepflanzt werden, welche wieder entfernt werden müssen, sobald das harte Holz nachgewachsen ist. Dies Verfahren ist notwendig, um dem Park in möglichst kurzer Zeit ungefähr das Aussehen zu geben, welches er endgültig haben soll. Die wirkliche Gestaltung der Absichten und Gedanken des Landschaftsgärtners erfordert etwa dreißig oder auch fünfzig Jahre, die Schöpfer der Anlagen können die Vollendung ihrer Arbeit also nicht erleben. 482.

## Zur Reform des hiesigen Verwaltungsbeschwerdeverfahrens.

Unter dieser Überschrift brachte eine hiesige Zeitung vor kurzem eine Besprechung, die eine für unser Staatswesen hochbedeutsame Angelegenheit behandelt. Die lübeckischen Behörden, so läßt sich in Kürze der Inhalt jenes Aufsatzes wiedergeben, vermögen innerhalb ihrer Zuständigkeit im öffentlichen Interesse einzelne durch Zwangsmittel zu Handlungen und Unterlassungen anzuhalten und sie sind befugt, im Falle des Ungehorsams die Auflage auf Kosten des Säumigen zwangsweise zur Ausführung zu bringen. Gegen diese so einschneidenden Maßnahmen stehe dem Betroffenen nur die Beschwerde an den Senat zu und dieses Verfahren biete nicht die nötigen Garantieen. In anderen Staaten sei es besser damit bestellt, so in Preußen, wo gegen polizeiliche Verfügungen unter Umständen die Klage bei dem Oberverwaltungsgerichte stattfinde. Es sei notwendig, eine solche Reform auch in Lübeck einzuführen und zu dem Zwecke, wenn man nicht den Rechtsweg zulassen wolle, ein unabhängiges Verwaltungsgericht einzusetzen oder wenigstens ein Beschwerdeverfahren mit öffentlicher mündlicher Verhandlung zuzulassen.

Nun liegt uns nichts ferner, als dem Bestehenden deshalb vor dem Neuen den Vorzug geben zu wollen, weil es althergebracht ist. Wir glauben aber doch, daß in dem eben mitgeteilten Vorschlage manches enthalten ist, was wir viel länger und viel besser haben wie anderswo, wenn auch unter anderem Namen.

Bekanntlich hat Preußen in den letzten Jahrzehnten teils nach französischem und teils nach englischem Muster im Anschluß an die Vorschläge des großen Rechtslehrers Rudolf von Gneist eine ausgezeichnete Neuordnung seiner Verwaltungseinrich-

tungen vorgenommen, in der die Verwaltungsgerichtsbarkeit eine große Rolle spielt, und so übt denn das Wort Verwaltungsgerichtsbarkeit auf die Wissenschaft wie auf den Praktiker eine geradezu fascinierende Wirkung aus.

Betrachten wir aber nur einmal die Garantieen, die bei der Zusammensetzung der preußischen Verwaltungsgerichte gegeben sind, und vergegenwärtigen uns unsere heimischen Einrichtungen, so wird der Vergleich sicher nicht zu Ungunsten der letzteren ausfallen.

Ein grundlegender Unterschied der hiesigen von den preußischen Verhältnissen besteht zunächst darin, daß in Preußen eine starke monarchische Regierung ganz allein und völlig unabhängig über die Besetzung aller hohen und höchsten Beamtenstellen in der Regierung zu entscheiden hat und daß jeder sich nicht bedingungslos unterordnende Verwaltungsbeamte jeden Augenblick seines Postens enthoben werden kann. Hier hat nun die preußische Verwaltungsorganisation eingesetzt und sie hat in den Kreis- und Bezirksausschüssen Instanzen gebildet, in denen dem Laienelement eine einflußreiche Mitwirkung zusteht, im Oberverwaltungsgericht aber einen Gerichtshof, dessen Mitglieder auf Lebenszeit ernannt werden und der die Einheit der Rechtsprechung auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts zu wahren sowie durch Aufstellung fester Grundsätze rechtsbildend in die Verwaltung einzugreifen hat.

Wo finden wir nun bei uns etwas von einer Regierung, die alle höheren Stellen der Verwaltung jeden Augenblick mit ihr genehmen Persönlichkeiten besetzen kann und die deshalb für eine unparteiische Rechtsprechung auch auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts nicht die nötigen Garantieen bietet? Vergegenwärtigen wir uns doch, daß die Mitglieder unseres höchsten Staatskörpers auf Lebenszeit ihr Amt bekleiden und daß sie unter ganz entschiedener Mitwirkung der Volksvertretung gewählt werden. Ich frage doch, in welchem Staate in der Welt dann eine Verwaltungsgerichtsbarkeit besteht, die in persönlicher Beziehung derartige Garantieen bietet. Wann wird es in Preußen der Regierung jemals einfallen, der Volksvertretung einen Einfluß auf die Besetzung des höchsten Gerichtshofes in Verwaltungssachen oder gar eine Mitwirkung bei ihr einzuräumen? Und sieht man nicht, ich möchte sagen mit geschlossenen Augen, daß wir auch dasjenige bereits besitzen, was man wissenschaftlich die Mitwirkung des Laienelements zu nennen pflegt? Denn wie soll man es anders nennen, wenn bei der Entscheidung von Verwaltungsbeschwerden neben 8 Rechtsgelehrten 6 Kaufleute mitwirken, die selbst mitten im geschäftlichen Leben stehen und die auch durch ihre Angestellten und Arbeiter täglich mit allen Schichten der Bevölkerung zu thun haben und so aus eigener Anschauung immer wieder erfahren, wie die Maßregeln der Verwaltung sich wirksam zeigen, bei deren Anwendung sie mitzuarbeiten berufen sind. Und kann man vielleicht sagen, daß die Juristen im Senate dem praktischen Leben entfremdet sind? Haben sie nicht beinahe alle als Anwälte täglich Gelegenheit gehabt, auch den Geringsten zu einer offenen Aussprache seiner Beschwerden zu veranlassen, dadurch die Klagen über unvermeidliche Härten gesetzgeberischer Maßnahmen kennen zu lernen und auf Mittel und Wege zur Abwehr solcher Härten zu sinnen? Wir wissen in der That nicht, wie in persönlicher Beziehung größere Garantieen für eine unparteiische Verwaltungspflege gegeben werden sollen und der Rat, nach preußischem Muster Verwaltungsgerichte einzusetzen, deren rechtsgelehrte Mitglieder doch vom Senat allein zu ernennen sein würden, kommt uns unter diesen Umständen vor, als wollte man einer mit Repetiergewehren bewaffneten Armee die Feuersteinschlösser anpreisen. In dieser Beziehung besitzen wir fortgeschrittenere Einrichtungen, als sie in den Lehrbüchern des Verwaltungsrechts behandelt zu werden pflegen.

Wenden wir uns nunmehr noch kurz dem Verfahren zu, so müssen wir zunächst zweierlei hervorheben. Einmal die Thatsache, daß bei uns der Rechtsweg in viel weiterem Umfange zulässig ist, wie in Preußen, und dann den Umstand, daß es auch in Preußen eine ganze Reihe von Beschwerdesachen gibt, die nicht zur Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte gehören, sondern lediglich von den Regierungen und Ministerien entschieden werden. Das ist die große Zahl der Angelegenheiten, die ausschließlich oder vorwiegend auf administrativem Ermessen beruhen. Nur die Ansprüche und Verbindlichkeiten aus dem öffentlichen Rechte, bei denen die eben angegebene Voraussetzung nicht zutrifft, werden im Verwaltungsstreitverfahren behandelt. Hier ist auch nach unserer Meinung ein Gebiet gegeben, wo fremde Einrichtungen uns sehr wohl als Anhalt dienen können, da wir hier Einrichtungen treffen, die größeres Zutrauen in eine gerechte Erledigung zu gewähren vermögen. Und nicht allein darauf kommt es an, daß jedem sein Recht werde, sondern daß er auch diese Zuversicht und dieses Vertrauen habe. Von einer mündlichen Verhandlung der Parteien vor dem Senate kann ja keine Rede sein, aber man vermag beispielsweise anzuordnen, daß in Verwaltungssachen, bei denen Rechtsfragen zur Entscheidung stehen, auf Antrag des Beschwerdeführers vor einem oder mehreren als Referenten für den Senat zu bestellenden Senatsmit-

gliedern eine mündliche Verhandlung stattzufinden hat, zu der auch die von der Beschwerde betroffene Behörde einen Vertreter zu entsenden hat. Man hat alsdann doch in der That die Sicherheit, daß auch die Gründe des Beschwerdeführers voll zur Geltung gelangen und daß er auch nicht aus Gründen abgewiesen wird, die er vorher garnicht zu wissen bekommt. Letzteres wird übrigens auch durch das gerichtliche Verfahren nicht verhütet, wie die zuweilen auftauchenden Klagen beweisen, daß die Parteien manchmal erst aus den Gründen eines Urteils entnehmen, weshalb sie mit ihrer Klage abgewiesen sind und daß sie diese Gründe des Gerichts mit Leichtigkeit hätten entkräften können, wenn sie eine Ahnung von ihnen gehabt hätten.

Unseren Standpunkt zu der Frage kennzeichnen wir also damit, daß nicht eine einfache Übertragung fremder Einrichtungen uns frommen kann, daß es aber ein hohes und erstrebenswertes Ziel ist, Verbesserungen durchzuführen, die sich wirklich als solche erweisen. Hier die richtige Grenze zu finden, einmal den Umfang der gerichtlichen Zuständigkeit festzustellen, dann die reinen Verwaltungsfragen von den Verwaltungsstreitsachen zu scheiden und für letztere ein Verfahren auszuarbeiten, das allen Anforderungen moderner Gesetzgebungstechnik genügt, stellt eine Aufgabe dar, die mühevoll zugleich und lohnend im höchsten Grade ist. Das möge man sich aber hierbei immer vor Augen halten, daß die einfachste Lösung in solchen Fällen die beste ist. 760.

## Das Kaiserdenkmal.

Mit großer Freude hat der Einsender dieser Zeilen die Wiederaufnahme oder das „Wiederanschneiden" der Kaiserdenkmalsfrage begrüßt. Es wird wenig künstlerisch beanlagte Menschen geben, die nicht dem Schreiber jenes Artikels in der Hauptsache zustimmen würden. Ein schlechterer Platz für das Denkmal als die in Frage kommende Marktecke konnte in ganz Lübeck wohl nicht gewählt werden. Der schöne und einzigartige Hintergrund des Rathauses mit der gigantischen Marienkirche würde verdorben, in eine Masse unruhiger Linien aufgelöst, und das Denkmal selber würde, selbst wenn man eine große Reiterstatue im Auge hätte, doch verschwinden und erdrückt werden. Weit besser wäre die Mitte des Marktes. Unsere beiden Monumentalbrunnen sind ja ohnedies nur ein trauriges Symbol von Dürre und Unfruchtbarkeit. Das Wasser, um deswillen sie da sind, und damit die Poesie der Brunnen fehlt den größten Teil des Jahres hindurch. Will man aber von einer Verlegung des Brunnens nichts wissen, so wähle man den bezeichneten Platz vor dem Burgthore oder, noch besser, den Platz vor dem Museum.

Den Künstlern und dem Publikum ist ein Platz oktroyiert, der von vorne herein zu architektonischen Bedenken Anlaß gab und geben mußte. Natürlich wird dieser Hemmschuh des Platzes auf die Qualität der Wettbewerber erheblichen Einfluß ausüben; doch sehen wir in diesem Punkte nicht ganz so schwarz wie der Verfasser des Artikels der vorletzten Nummer. Man muß doch immer zugestehen, daß die Möglichkeit eines guten Entwurfes auch bei dem Wettbewerb vorliegt, ebenso gut wie ein frei und ohne Konkurrenz gewählter Künstler es dann und wann fertig bringt, etwas Minderwertiges zu liefern.

Schließlich möchten wir noch zweierlei anregen:

1. die Bildung eines aus geeigneten Herren zusammengesetzten Komitees zur Weiterberatung dieser Frage, und

2. die Anfertigung einer Zeichnung jener Marktecke mit dem event. Reiterstandbild im hergebrachten Stil. Daran würde sich dann sofort der künstlerische Mißgriff dieser Platzwahl erkennen lassen.

788.

## Zur Feier des siebzigsten Geburtstages Arnold Böcklins.

Vortrag, gehalten im Verein von Kunstfreunden am 10. November 1897 von Dr. med. Max Linde.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Ebenso mächtig, aber mehr lyrisch, wirkt das schöne Gemälde der Basler Galerie: Vita somnium breve. Es ist eine zarte Frühlingsstimmung; an einem Quell sitzen auf Blumen besäeter Wiese reizende frohe Kinder und spielen. Rechts steht in lieblicher Schönheit unschuldsvoller Jugend ein Mädchen und sinnt, von der ersten Liebe durchglüht. Links reitet ein Ritter auf prächtigem Zelter strotzend, im Gefühl männlicher Kraft zu frischer That zum Kampf um Ruhm und Ehre. Und droben auf dem Hügel ruht ein Greis aus. Er will sich am Jubel des Lenzes erfreuen; doch schon steht hinter ihm der Tod und holt zu wuchtigem Schlage aus, ihn hinzuraffen. Das Ganze ist so einfach und natürlich und doch kunstvoll poetisch komponiert; es mutet uns an, wie ein ernstes Lied von Johannes Brahms. Niemals posiert Böcklin, nie wirkt er theaterhaft, strömt seine Kunst aus dem Urquell seiner tiefen Empfindung.

Böcklin ist so ungeheuer reich, daß ein Kunstzweig, der den Ruhm von hundert anderen alleine

besiegelt haben würde, ich meine seine Porträtkunst, hier nur nebenbei genannt zu werden braucht. Auch in dieser ist er von wunderbarer Innerlichkeit. Meistens sind es Selbstporträts, in denen er mit seiner Selbsterkenntnis und tiefer Psychologie sich beobachtet. Bald steht er träumerisch sinnend an eine Säule gelehnt; bald lauscht er, von Krankheit genesen, dem schrillen Ton der Fidel des hinter ihm stehenden Todes, bald hält er in schäumender Lebenslust das Weinglas in der Hand.

Nur Rembrandt hat vor ihm eine solche Vollendung im Selbstporträt entwickelt.

Böcklins Selbstbildnisse geben uns mehr, wie die Züge seines Körpers. Sie geben uns eine Offenbarung des innersten Wesens seiner Seele.

Und diese Seele ist kerngesund, nicht angekränkelt von Weltschmerz und Überempfindung. Mag sie in himmlischer Lust jauchzen, zum Tode betrübt sein, stets empfindet sie wahr und aufrichtig. Keine Spur von Decadence, nichts von weinerlicher Schwächlichkeit, nichts von krankhaftem Raffinement. Gesund, kerngesund ist er durch und durch.

Diese Gesundheit zeigt sich vor allem in seinem köstlichen Humor. Sie ist wohl die stärkste Seite seiner Kunst und sollte stets als bezeichnend hervorgehoben werden. Böcklin gebietet über einen Humor, der sich triumphirend weit über das Alltägliche der Erde erhebt, der ihn wie ein Talisman vor den Eindrücken des gemeinen Lebens schützt, der ihm Alles mit mildem Lächeln verklären hilft.

In seinem Humor zeigt sich die Fülle seines deutschen Gemüts. Und seiner humorvollen Weltanschauung halber, die sich bei ihm mit träumerischem Ernst verknüpft, müssen wir ihn als deutschen Künstler feiern.

Eins seiner humorvollsten, glücklichsten Werke ist das hier Ihnen vorgeführte Bild des Jahres 1878, bekannt unter dem Namen „Der Drachentödter." Böcklin wurde angeregt es zu schaffen durch eine Stelle in Ariost's rasendem Roland, wo Ruggiero die Angelica befreit.

Wie frei Böcklin schafft, und, wie wenig er sich an andere anlehnt, kann gerade an diesem Beispiel gezeigt werden. Es ist die Scene aus dem 10. Gesange des rasenden Roland, wo Ruggiero die an den Felsen geschmiedete Jungfrau „im Thränenlande" von dem Drachen befreit, dem sie zum Fraß ausgesetzt wurde. Rüdiger kämpft verzweifelt mit dem Drachen, der Geifer sprühend und mit seinem Schwanze schlagend, den Ritter zu vernichten droht. Allein:

„Als träf er Jaspis mit dem Stahle,
So wenig haut er durch die harte Schale."

Der Ritter erlahmt. Der Drache ist unverwundbar. Da erinnert er sich des Wunderringes Melissas in der höchsten Not. Mit seiner strahlenden Helle betäubt er den Wurm, der geblendet umsinkt. Dann entfesselt er die Jungfrau und entflieht mit ihr.

Böcklin hat also nur leise Anklänge an Ariost, und die Behauptung, daß er eine Scene des rasenden Roland habe illustrieren wollen, ist durchaus hinfällig.

Es ist die alte Sage von Perseus und Andromeda, vom Ritter Georg, der die Jungfrau befreit, hundertfältig gemalt. Aber wie selbständig gestaltet Böcklin den Stoff. Wie lebenswahr der sich windende Drache, dessen abgehauenes Haupt in humorvoller Darstellung noch neidisch im Todeskampfe den Gegner anschielt. Wie köstlich ist die Jungfrau gedacht, wie sie schamhaft von oben errötet und nicht weiß, ob sie sich über ihre Errettung freuen soll, während der Ritter seinen Mantel über die Frierende breitet.

Welche malerische Kühnheit, so Fleisch gegen Eisen zu setzen! Wie dehnt sich der Himmel auf diesem Bilde so weit! Natur und seelischer Vorgang sind zu einer größten Einheit gebracht. Das eine ergiebt sich aus dem anderen.

Und welche flammenden, glühenden Farben! Zwei Fugen, eine in Rot, eine in Blau durchziehen in allen Skalen das Bild, die in Blau vom zarten Himmelsblau zum dunkel, fast schwärzlichen Blau der Rüstung, die in Rot vom zarten Fleischton zum jauchzenden Rot des Helmbusches des Ritters, das die Dominante bildet.

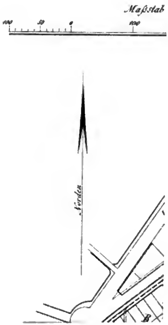
In Böcklins Werke vertieft man sich immer mehr, je länger man sie betrachtet. Sie wirken im Innenraum der Wohnungen besser, wie in den Museen und gar oft erquickt man sich an seiner Poesie, wenn zufällig das Auge seine Bilder berührt. Sofort wird man gefesselt, mit energischer Kraft aus dem Alltäglichen des Lebens herausgerissen, in eine Welt der Poesie und der Träume versetzt. Man schwelgt in seinen Farben, wie man bei Anhörung eines Orchesters in Tönen sich ergeht, man ist bezaubert von der Allmacht seiner Schöpferkraft.

Darin liegt aber auch das beste Zeichen seiner Größe, denn nur Künstler wie Rafael, Michelangelo, Rembrandt und Velasquez verstanden es so ganz, alles Materielle abzustreifen und die Kunst zu jener überirdischen Verklärung zu bringen, die nur dem Dichtergenius eigen ist.

(Schluß folgt.)

---

**Hierzu eine Beilage sowie ein Plan, betr. die projectirte Parkanlage auf dem Galgenbrook.**




ligung
und
s der
e für

andels-
treters
weiten
f zum
n.
1897
1897,
an die
ng der
es er-
für die
1898
lgt.)

**drich**

ankheit
im 77.
jenigen
Öffnung
gestellt
ig, hat
r ent-
eit zur
ickelung
net be-
ens in
n dort-
Dreißig
ältervor-
Anfang
arbeits-
hestand
Atmer
ang der
ehenden
iegenen
großer
schickter
erdienste
hl von
rgischen
funden.
er Pen-
ibel und
leisteten
56.

betr di
au

besieg
hier
in l
Meiſ
feiner
beoba
eine
geneſ
ſtehen
luſt l
F
endun
T
die Z
darun
U
von L
himm
ſtets
von
keit,
kernge
D
köſtlic
ſeiner
gehob
der ſi
Erde
Eindr
Alles
J
deutſch
anſcha
Ernſt
Künſt
E
das h
bekan
Böckli
Stelle
die A
A
an a
gezeig
ſange
den F
von d
ſetzt n
Drach
Schwe
Allein

# Beilage zu № 50 der Lübeckischen Blätter

vom 12. Dezember 1897.

## Kleine Chronik.

### 374. Mittheilungen der Handelskammer.

Vorgelegt wurde ein Schreiben des Comités für die Herstellung einer Bahnverbindung vom Bahnhof Gleschendorf über Gronenberg, Haffkrug, Scharbeutz und Timmendorfer Strand nach Niendorf mit Anschluß nach Travemünde oder Schwartau vom 25. November 1897, in welchem dasselbe zur allgemeinen Orientirung über die noch obwaltenden Zweifel bezüglich des Anschlusses nach Schwartau oder Travemünde, sowie über die bisher ergriffenen Maßnahmen zur Verwirklichung des Planes mittheilt, daß für Travemünde die geringere Entfernung, sowie der wohl von dort zu erwartende stärkere Personenverkehr spreche, für Schwartau führe man an, daß diese Strecke dem südöstlichen Theile des Fürstenthums Lübeck mehr zu Nutzen kommen werde, indem sie eine Reihe größerer wohlhabender Dörfer berühre und diese mit Schwartau, dem Sitze des Amtsgerichts ꝛc. verbinde. Das Comité glaubt, daß die Bewohner Lübecks, vor Allem aber auch der hiesige Kaufmannsstand, wesentliches Interesse an der Bewirklichung des Projectes haben dürften, zumal wenn Travemünde als Endstation gewählt werden sollte. In dieser Voraussetzung wendet sich das Comité an die Handelskammer mit der Anfrage, ob wohl auf eine namhafte financielle Betheiligung aus Lübeck zu rechnen wäre; sowie mit dem Ersuchen, dem Plan convenirenden Falles Unterstützung und Förderung zu Theil werden zu lassen. Auch würde eine Befürwortung bei den Bahnverwaltungen jedenfalls die Sache wesentlich fördern und besser in Fluß bringen. Bemerkt wird noch, daß die Bahn Lübeck-Eutin inzwischen sich geäußert hat, jedoch wenig geneigt scheine den Bau zu übernehmen. Die Lübeck-Büchener Bahn dürfte wohl mehr Entgegenkommen zeigen.

Beschlossen wurde, bei Gelegenheit der am Donnerstag den 2. December stattfindenden Besprechung mit der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft zu ersuchen, sich über deren Stellung zu dem Strandbahnproject zu äußern.

Beschlossen wurde, die Versammlung der Kaufmannschaft auf Dienstag den 14. Dezember 1897 Vormittags 10 Uhr in der Börse anzuberaumen und auf die Tagesordnung zu setzen:

a. Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft für das Jahr 1898.
b. Wahl eines Revisors der Jahresabrechnungen 1897 und 1898.
c. Antrag der Handelskammer auf Bewilligung von M. 32.000 für Schuppenbauten und M. 9.000 für den Umbau des Hauses der Kaufmannschaft in der Breitestraße sowie für verschiedene Einrichtungen in demselben.

Beschlossen wurde, an Stelle des aus der Handelskammer ausgeschiedenen früheren ersten Stellvertreters der Präses J. L. E. Possehl den jetzigen zweiten Stellvertreter des Präses G. J. G. Schwartzkopf zum Mitgliede des Börsen-Ehrengerichtes zu ernennen.

Senats-Protokoll-Auszug vom 24. November 1897 richtet gemäß § 8 des Gesetzes vom 27. Juli 1897, betreffend die Untersuchung von Seeunfällen, an die Handelskammer die Aufforderung, unter Beachtung der Vorschriften in den § 7, Absatz 3 und 10 des erwähnten Gesetzes dem Senate Vorschläge für die Wahl von Beisitzern des Seeamtes für das Jahr 1898 entgegenzubringen. (Schluß folgt.)

### 375. Ober-Güterverwalter Theodor Friedrich Eduard Atmer †.

Am 10. Dezember starb nach langer Krankheit der frühere Ober-Güterverwalter Th. Atmer im 77. Lebensjahre. Mit ihm ist wohl der letzte derjenigen Oberbeamten heimgegangen, die bereits bei Eröffnung der Büchener Eisenbahn im Jahre 1851 angestellt wurden. Bis dahin als Handlungsgehilfe thätig, hat Atmer den hiesigen Eisenbahn-Güterverkehr entstehen und wachsen sehen, und seine Fähigkeit zur Leitung desselben hat mit dessen Fortentwickelung gleichen Schritt gehalten, so daß er für geeignet befunden wurde, die Verwaltung des Güterwesens in Hamburg zu übernehmen, als die direkte Bahn dorthin im Jahre 1865 in Betrieb gesetzt wurde. Dreißig Jahre hat Atmer die recht bedeutende Güterverwaltung in Hamburg geleitet, bis er im Anfang vorigen Jahres nach vierundvierzigjähriger arbeitsvoller Thätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand trat, den er hier in seiner Vaterstadt verlebte. Atmer hat die Schwierigkeiten, mit welchen die Leitung der Güterverwaltung in Hamburg wegen der bestehenden Zollverhältnisse verbunden war, durch seine gediegenen kaufmännischen Kenntnisse in Verbindung mit großer Arbeitskraft und liebenswürdigem Wesen in geschickter Weise zu überwinden vermocht, und seine Verdienste um die Förderung des Verkehrs haben sowohl von Seiten des Lübeckischen wie des Hamburgischen Handelsstandes die berechtigte Anerkennung gefunden. Die hiesige Handelskammer hat ihm bei seiner Pensionierung ihren besonderen Dank für die dem Handel und Verkehr während seiner langen Amtsführung geleisteten Dienste auszusprechen für angemessen erachtet. 56.

376. **Deutscher Abend.**

Der zweite deutsche Abend vom 8. d. M. war vornehmlich der Lage der Deutschen in Österreich gewidmet. Herr G. v. Melle schilderte eingehend und sachgemäß die geschichtliche Entwickelung des Deutschtums in allen Ländern des Kaiserstaates, die Verdienste unserer Landsleute um die Hebung von Wohlstand und Bildung, ihre politische Bedeutung und ihre Bedrängung durch die anderen Volksstämme und durch die Regierung, welche schon im Anfang unseres Jahrhunderts begann und seit 1870 zu erschreckender Größe angewachsen ist. Der Redner verbreitete sich über die natürlichen und politischen Gründe, die der deutschen Art, namentlich der deutschen Sprache überall Abbruch thun, über die Gegenwehr der Deutsch-Österreicher und den Beistand der reichsdeutschen Schutzvereine, in erster Linie des Allgemeinen Deutschen Schulvereins. Den wichtigsten Teil des Vortrags bildete die nur zu gut gelungene Unterdrückung der ungarischen Deutschen durch die Magyaren und die für den Augenblick durch die Einmütigkeit der Deutschen mißlungenen Versuche der Tschechen und Polen, es den Magyaren nachzumachen. Der Vortrag schloß mit der eindringlichen Mahnung, unsere Stammesbrüder in dem gewaltigen Kampfe, der am letzten Ende auch für die Zukunft des deutschen Reiches von größter Wichtigkeit ist, durch rege Anteilnahme und thatkräftige Hilfe zu unterstützen. Daran knüpfte sich eine längere Besprechung, namentlich über die gegenwärtigen bedauernswerten Zustände in Böhmen und die unerquicklichen Auftritte im Reichsrate, die leider als einzig wirksame Waffe der Notwehr betrachtet und gerechtfertigt werden müssen. Allerlei Mitteilungen über Deutsches und Undeutsches aus den Gebieten der vier Vereine füllten den Rest des inhaltreichen Abends. 337.

377. **Stadttheater.**

Donnerstag, den 8. Dezbr.: Hochzeit des Figaro. Nach Richard Wagners Rheingold und fliegendem Holländer waren Meyerbeers Hugenotten schwer zu ertragen trotz der besten Bemühungen der Künstler. Dagegen bot am Donnerstag Abend Mozarts unsterbliche Oper „Hochzeit des Figaro" einen angenehmen Ruhepunkt dar. Das herrliche Werk, das uns die Muse des großen Meisters von seiner liebenswürdigsten Seite zeigt, machte uns wieder einmal klar, daß alles Große in der Kunst innere Verwandtschaft zeigt. Welcher Wagnerverehrer lauscht nicht mit Wonne und Entzücken den holden Klängen, erfreut sich nicht an der heiteren Grazie der Musik, ergötzt sich nicht an dem unschuldsvollen Spiele glücklicher Zeiten?

Die Darstellung der Oper erweckte durchaus diese Empfindungen des Wohlbehagens. Herr Saran als Graf, Fräulein Wachter als Gräfin gaben die Verwicklungen der launigen Handlung in Mozarts Geiste. Frau Adler-Hugonnet mit ihrer zwar nicht umfangreichen, aber melodischen weichen Stimme war eine fröhliche Susanne; auch Fräulein Groß paßte in die Haut des schelmischen Pagen Cherubin besser, wie in die der Freia im Rheingold. Hier war sie in ihrem Elemente. Auch der Basilio des Herrn Sträß, der Figaro des Herrn Blaß und der Bartolo des Herrn Schertel waren achtbare Leistungen. —e.

378. **Besuch der Volksküche im Jahre 1897.**

| | große Port.: | kleine Port.: | zusammen: | täglich: |
|---|---|---|---|---|
| Januar . | 2245 | 5243 | 7488 | 250 |
| Februar . | 2102 | 5372 | 7477 | 267 |
| März . . | 2919 | 5806 | 8725 | 281 |
| April*) . | 3235 | 5766 | 9001 | 310 |
| Mai . . | 3180 | 5947 | 9127 | 294 |
| Juni . . | 2478 | 5394 | 7872 | 272 |
| Juli**) . | 3006 | 5650 | 8656 | 289 |
| August | 2928 | 5766 | 8694 | 280 |
| September | 2897 | 4802 | 7699 | 256 |
| Oktober . | 3872 | 5333 | 9205 | 297 |
| November | 4017 | 5418 | 9435 | 314 |

*) 29 Tage gekocht. **) 30 Tage gekocht.

379. **Local- und vermischte Notizen.**

— Am 4. Dezember verschied der langjährige Betriebsdirektor der Eutin-Lübecker Eisenbahngesellschaft Baurat Bruhn.

— Für Ausbesserungen am Gewölbe der Katharinenkirche sind vom Bürgerausschuß M 6000 bewilligt worden.

— Die Kommission zur näheren Erwägung des Senatsdekretes, betreffend die Höhenregulierung der Holstenstraße, hat dem Bürgerausschuß ihren Bericht erstattet. Da jedoch die Vorschläge der Kommission noch nicht annehmbar waren, so ist dieselbe erweitert worden und wird in absehbarer Zeit einen zweiten Bericht einreichen.

— Am Donnerstag den 9. Dezember haben die Senate von Bremen und Lübeck einer Einladung des Hamburger Senates zu einer Besichtigung des Hamburger Rathauses Folge geleistet. Die Festtafel fand im Ratsweinkeller statt; 54 Herren nahmen daran teil. Es war die erste offizielle Zusammenkunft der Gesamt-Senate der drei freien Städte.

— In Folge einer Einladung aus Hamburg und Augsburg hat der Präses der Handelskammer, H. Lange, für dieselbe an der am Mittwoch den 8. Dezember in Berlin stattgefundenen Versammlung von Mitgliedern des Handelsstandes sowie des Großgewerbes und des Handwerks teilgenommen, welche über eine Kundgebung zu Gunsten des dem Reichstage übermittelten Entwurfes eines Gesetzes, betreffend die deutsche Flotte, beraten hat.

— Am Freitag fand im Konzerthaus Fünfhausen ein gemeinsames Konzert der Lübecker Liedertafel und des Quartettvereins Concordia statt, welches reichen Beifall geerntet hat.

## Anzeigen.

## Ganslandt & Vermehren

bringen ihr reichhaltiges Lager von

**Porzellan,**

**Fayence,**

**Cristall,**

**Majolika,**

**Terrakotta**

bei

**Weihnachtseinkäufen**

in empfehlende Erinnerung.

---

J.A. HENCKELS' SOLINGEN **Stahlwaaren!**

**Vorzüglichste Schneidefähigkeit, formvollendet;**

— Unter weitgehendster Gewähr! —

Hauptniederlage: ***Diedrich Tesschau.***

LÜBECK, Breitestrasse No. 27.

---

## Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,

Fernsprechstelle Nr. 4,

empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen

**für die Commercial-Union,** Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,

gegen Feuersgefahr,

**für die Helvetia in St. Gallen,**

**für den neuen Schweizerischen Lloyd in Winterthur und**

**für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel**

gegen Seegefahr,

**für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur**

gegen Unfälle aller Art,

besonders:

**Reiseunfallversicherung.**

---

**In der Hauptturnhalle:**

Lübecker Turnerschaft.

**Altherrenriege**

Mittwoch von 6—7 Uhr.

Sonnabend von 7—8 Uhr.

(Oberer Saal.)

**Damenabteilung**

(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)

Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.

**Mädchenabteilung**

(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)

Mittwoch und Sonnabend von 4½ bis 5¾ Uhr.

Anmeldungen während der Übungen erbeten.

---

Wegen Umzug nach meinem Hause Breitestr. 65

# Weihnachts-Ausverkauf

**Christbaumschmuck, Nüsse, Feigen.**

Tannenbaumschmuck.

Das **grosse Lager** in **Christbaumschmuck** soll vollständig geräumt werden.

**Henning von Minden, Breitestr. 59.**

**Der grosse helle Laden ist zu vermiethen.**

---

CALORIC SCHUTZ-MARKE

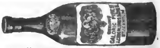
**Cederlund's** STOCKHOLM

**GENUINE CALORIC PUNCH**

Allein ächt. – Genussgetränk 1. Ranges.

Ueberall höchste Auszeichnungen

Niederlage Lübeck: Carl v. Freidenfelt



Detailverkauf bei **H. Drefalt.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

## Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

19. Dezember. Neununddreißigster Jahrgang. № 51. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

### Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Beratungsversammlung am Dienstag den 21. Dezember 1897, 6 Uhr.**

Tagesordnung:

I. Wahl eines Vorstehers der fünften Klein-Kinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn H. F. W. Jürgens (Vorschlag: Ed. C. H. K. Jürgens, J. H. Th. Tesemann, Wilhelm Vermehren).

II. 1. Antrag der Vorsteherschaft, betr. Neubau der Wohnungen des Glockengießerganges, Fischergrube № 32.
   2. Antrag des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, betr. Bewilligung von ℳ 600 zur Herausgabe des I. Bandes lübeckischer Geschichtsquellen.
   3. Antrag des Redaktions-Ausschusses der Lübeckischen Blätter, betr. Nachbewilligung von ℳ 800.

III. Voranschlag für 1898.
   Dazu folgende Anträge:
   1. Antrag der Lübecker Badeanstalt, betr. Zinserlaß für die Hypothek der Gesellschaft (ℳ 12 000).
   2. Antrag auf Bewilligung von ℳ 300 für zwei weitere Jahre an Frl. Schünmann.
   3. Anträge des Museumsverwaltungsausschusses, betr.
      a) Erhöhung der allgemeinen Kosten um ℳ 150.
      b) Erhöhung der Verwaltungskosten des Museums für Lübeckische Kunst- und Kulturgeschichte um ℳ 630.
      c) Erhöhung des Beitrages für die Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen um ℳ 100.
   4. Antrag der Vorsteherschaft der zweiten Klein-Kinderschule auf Erhöhung des Jahresbeitrages um ℳ 250.
   5. Antrag der Vorsteherschaft der fünften Klein-Kinderschule auf Erhöhung des Jahresbeitrages um ℳ 100.
   6. Antrag der Haushaltungsschule, betr. Bewilligung eines Beitrages von ℳ 500 für das Jahr 1898.
   7. Antrag der Handelsschule auf Bewilligung eines Jahresbeitrages von ℳ 500.
   8. Antrag des Redaktions-Ausschusses der Lübeckischen Blätter, betr. Bewilligung eines außerordentlichen Zuschusses von ℳ 400 zum Honorar des Redakteurs für 1898.
   9. Antrag des Vorstandes des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen, betr. Bewilligung eines Jahresbeitrages von 3000 für 1898.
   10. Antrag des Vorstandes des Vereins für Ferienkolonien, betr. Bewilligung eines Beitrages von ℳ 600 für drei Jahre.
   11. Antrag des Vorstandes des Knabenhorts, betr. Bewilligung eines Beitrages von ℳ 500 für 1898.

Abdrücke des Budgets können im Lesezimmer entgegengenommen werden.

## Geographische Gesellschaft.

**Kein Herren-Abend.**

## Museum

ist **unentgeltlich** geöffnet:
**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** „ 2—4 „

**Am 1. Weihnachtstag und Neujahrstag geschlossen.**

R.-A. Dienstag d. 21. Dezember 8½ Uhr.

## Gesellschaft
## zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung am Dienstag den 14. Dezember teilte der Direktor mit, daß als ordentliches Mitglied Herr Maurermeister Johann Prigge der Gesellschaft beigetreten sei. Da auch vier außerordentliche Mitglieder eingetreten seien, so sei die Zahl der Mitglieder damit auf 1000 gestiegen. Sodann wurde die Tagesordnung der am nächsten Dienstag den 21. Dezember stattfindenden ordentlichen Beratungsversammlung bekannt gegeben und kurz erläutert. Die Versammlung wird um 6 Uhr ihren Anfang nehmen.

In derselben Versammlung ist ein Vorsteher der fünften Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn H. F. W. Jürgens zu wählen.

Herr Hauptlehrer Strakerjahn hielt den angekündigten Vortrag über „Die Temperamente."

## Verein von Kunstfreunden.

Herr Pastor Evers schilderte in der Mittwochs-Versammlung die Eindrücke, welche er auf einer Reise nach Stockholm von den protestantischen Kirchen erhalten hatte. Diese haben in Schweden ein besonderes Interesse, weil sie nicht wie bei uns vielfach katholischen Ursprungs sind, sondern seit der ruhmvollen Regierung Gustav Adolfs sogleich als protestantische gebaut wurden. Deswegen lassen sich die praktischen Anforderungen, welche an diese zu stellen sind, an den Stockholmer Kirchen sehr gut veranschaulichen. Mit der berühmten Ritterholm-Kirche, der Gruftstätte der schwedischen Könige, beginnend, besprach der Vortragende in anschaulicher Weise eine Reihe von alten und neuen Gotteshäusern. Besonders regte der Vortrag durch Vergleichung mit Lübeckischen Verhältnissen an.

Im Anschluß hieran legte Herr Baudirektor Schaumann seinen Plan zu der neu zu errichtenden Kirche in St. Lorenz vor. Für Lübeck kommt es bei kirchlichen Neubauten besonders darauf an, sich an die vorhandenen mittelalterlichen Formen anzuschließen und dabei doch den Bedürfnissen der protestantischen Predigtkirche Rechnung zu tragen, d. h. Kanzel und Altar so zu stellen, daß sie von möglichst allen Plätzen der Kirche aus gesehen werden. Die Versammlung fand, daß der vorgelegte Plan dieses Problem in glücklicher Weise löste.

391.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Entwurf zum Budget für das Jahr 1898.

| | Einnahmen. | | 1898 ℳ ₰ | 1897 ℳ ₰ |
|---|---|---|---|---|
| I. | Beiträge von 820 Mitgliedern zu ℳ 15. | ℳ 12 300. — ₰ | | |
| | „ von 140 außerordentlichen Mitgliedern zu ℳ 6. | „ 840. — „ | | |
| | | | 13 140. — | 12 780. — |
| II. | Zinsen von belegten Capitalien (ℳ 64 732, davon ℳ 22 000 zinsenfrei) | | 1 623. 46 | 1 673. 46 |
| III. | Miethe: | | | |
| | 1) für die Etage des Hauses Königstraße № 5 | ℳ 1 200. — ₰ | | |
| | 2) für das Haus Königstraße № 7 | „ 550. — „ | | |
| | 3) für das Haus Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 | „ 4 450. — „ | 6 200. — | 6 250. — |
| IV. | Von der Spar- und Anleihe-Kasse: | | | |
| | 1) Zinsen vom Reservefonds, ℳ 598 500. zu 3 % | ℳ 17 955. — ₰ | | |
| | 2) Veranschlagter Ueberschuß des Verwaltungsjahres 1897 | „ 28 045. — „ | 46 000. — | 45 000. — |
| | | | ℳ 66 963. 46 | |

## Ausgaben.

| | | | 1898 ℳ ₰ | 1897 ℳ ₰ |
|---|---|---|---|---|
| **I. Allgemeine Ausgaben:** | | | | |
| 1) Kosten des Grundbesitzes: | | | | |
| a) Zinsen für Pfandgelder in den Häusern Königstraße № 5 und 7 ℳ 100 000 zu 3½ % | ℳ 3500. — ₰ | | | |
| Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 ℳ 30 000 zu 3½ % | „ 1050. — ₰ | ℳ 4550. — ₰ | | 4 550. — |
| b) Brandkassen- und Wasserkunst-Beiträge, Grund- und Gebäudesteuer für die Häuser Königstraße № 5 und 7, Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 | „ 500. — ₰ | | | |
| c) Baukosten | ℳ 2000. — „ | „ 2500. — „ | | 2 500. — |
| 2) Heizung und Beleuchtung | ℳ 2500. — ₰ | | | |
| ab: Vergütung eines Miethers für Heizung ℳ 200.<br>„ bei Benutzung des Lokals für anderweitige Versammlungen „ 400. | „ 600. — „ | „ 1900. — „ | | 1 900. — |
| 3) Druck- und Buchbinderkosten, Copialien und andere Ausgaben | | „ 2000. — „ | | 2 000. — |
| 4) Versicherungs-Prämie | | „ 500. — „ | | 500. — |
| 5) Gehalt des Hausmeisters und Boten | ℳ 1100. — ₰ | | | |
| demselben Vergütung für Dienstboten und Instandhaltung des Gartens | „ 900. — „ | „ 2000. — „ | | 2 000. — |
| 6) Zuschuß zu den Kosten der Stiftungsfeier | | „ 1000. — „ | | 1 000. — |
| 7) Renten an E. A. Enslen Wwe. | ℳ 600. — ₰ | | | |
| E. C. H. Schallehn ℳ 1500.<br>ab: Beitrag des Museumsfonds „ 500. | „ 1000. — „ | „ 1600. — „ | | 1 600. — |
| 8) Pension der Wittwe des Hausvaters der ersten Kleinkinderschule Kolls | | „ 700. — „ | | 700. — |
| 9) Pension des Boten Borckmann | | „ 800. — „ | | 800. — |
| 10) Unterstützung an Fräulein Schünmann für 2 Jahre, erstes Jahr | | „ 300. — „ | 17 850. — | 300. — |
| **II. Museumsverwaltung:** | | | | |
| 1) Allgemeine Verwaltung: | | | | |
| a) Honorar des Beamten (Konservators) | | ℳ 300. — ₰ | | |
| b) Gehalt des Hausmeisters | | „ 800. — „ | | |
| c) Kosten der Verwaltung | | „ 3650. — „ | | |
| zusammen | | ℳ 4750. — ₰ | | |
| ab: Veranschlagte Einnahmen aus dem Besuche des Museums | | „ 450. — „ | | |
| 2) Verwaltung der Abtheilungen: | | ℳ 4300. — ₰ | | 4 150. — |
| a) Naturhistorisches Museum: | | | | |
| Konservator | ℳ 1500. — ₰ | | | |
| Kosten der Verwaltung | „ 3500. — „ | „ 5000. — „ | | 5 000. — |
| b) Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte: | | | | |
| Konservator | ℳ 1200. — ₰ | | | |
| Kosten der Verwaltung | „ 2430. — „ | „ 3630. — „ | | 3 400. — |
| Transp. | | ℳ 12930. — ₰ | 17 850. — | |

| | | | 1898 M ₰ | | 1897 M ₰ |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Transp. | M 12930. — ₰ | 17 850. — | |
| c) Gewerbe-Museum: | | | | | |
| Konservator . . . . . . . . . . . . . | | M 1200. — ₰ | | | |
| Kosten der Verwaltung . . | M 2200. — ₰ | | | | |
| abzüglich Zinsen des Fonds des Gewerbeausschusses M 12 700 zu 4 % / " 20 " 3 " | " 508. 60 " | | | | |
| | | " 1691. 40 " | " 2891. 40 " | | 2 891. 40 |
| d) Handelsmuseum: | | | | | |
| Konservator . . . . . . . . . . . . . | | M 1200. — ₰ | | | |
| Kosten der Verwaltung . . | M 900. — ₰ | | | | |
| ab: Beitrag der Handelskammer " | 600. — " | | | | |
| | | " 300 — " | " 1500. — ₰ | | 1 500. — |
| e) Museum für Völkerkunde . . . . . . . . . . . . . . . . | | | " 1200. — " | | 1 200. — |
| f) Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen . . | | | " 1000. — " | | 900. — |
| | | | | 19 521. 40 | |
| III. Ausgaben für andere wissenschaftliche Zwecke: | | | | | |
| 1) an die Bibliothek für ein Jahr . . . . . . . . . . | | | M 900. — ₰ | | 900. — |
| 2) an den Verein für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde | | M 1000 — " | | | |
| Beitrag zur Fortsetzung des Urkundenbuchs auf fünf Jahre, viertes Jahr . . . . . . | | " 360. — " | | | |
| | | | " 1360. — " | | 1 360. — |
| 3) an den Verein von Kunstfreunden . . . . . . . . . . | | | " 500 — " | | 500. — |
| 4) an die Geographische Gesellschaft . . . . . . . . . . | | | " 300. — " | | 300. — |
| 5) für 20 Exemplare des lübeckischen Urkundenbuchs . . . . . . | | | " 240. — " | | 240. — |
| | | | | 3 300. — | |
| IV. Ausgaben für Schul- und Erziehungszwecke: | | | | | |
| 1) Stipendien . . . . . . . . . . . . . . . . . . | | | M 1800. — ₰ | | 1 800. — |
| 2) an die erste Kleinkinderschule für ein Jahr . . . . . . . . | | | " 1100. — " | | 1 100. — |
| 3) an die zweite Kleinkinderschule für ein Jahr . . . . . . . | | | " 1350. — " | | 1 350. — |
| für die Verpflegung von Kindern unter zwei Jahren, für ein Jahr | | | " 1150. — " | | 1 150. — |
| 4) an die dritte Kleinkinder-Schule für ein Jahr . . . . . . . | | | " 1200. — " | | 1 200 — |
| 5) an die vierte Kleinkinder-Schule für ein Jahr . . . . . . . | | | " 1400. — " | | 1 400. — |
| 6) an die fünfte Kleinkinder-Schule für ein Jahr . . . . . . . | | | " 1200. — " | | 1 100. — |
| 7) an die Frauen-Gewerbeschule für fünf Jahre, fünftes Jahr . . . . . . . . . . . . | | M 2000. — ₰ | | | |
| ab: Beitrag des Staates . . . . . . | | " 1000. — " | | | |
| | | | " 1000. — " | | 1 000. — |
| 8) an die Haushaltungsschule für ein Jahr . . . . . . . . . | | | " 500. — " | | 500. — |
| 9) an die Handelsschule auf fünf Jahre, erstes Jahr . . . . . | | | " 500. — " | | 500. — |
| 10) an das Schullehrer-Seminar . . . . . . . . . . . . | | | " 1000. — " | | 1 000. — |
| Zinsen aus dem Andreas Schultz'schen Legat von M 2400. zu 3 % . . . . . . | | M 72. — ₰ | | | |
| Zinsen aus dem Gaillard'schen Legat von M 432. zu 3 % . . . . . . . . . | | " 12. 96 " | | | |
| | | | " 84. 96 " | | 84. 96 |
| 11) an die Gesangklasse . . . . . . . . . . . . . . | | | " 350. — " | | 350. — |
| 12) an den Ausschuß für den freien Schwimmunterricht für ein Jahr . | | | " 800. — " | | 800. — |
| 13) Warnck'sches Legat zur Verbesserung der Schulen der Gesellschaft, Zinsen von M 2100. zu 4 % . . . . . . . . . . | | | " 84. — " | | 84. — |
| 14) Hermann Ive'sches Legat, Zinsen von M 1200 zu 4 % . . . . | | | " 48. — " | | 48. — |
| | | | | 13 566. 96 | |
| | | | Transp. M | 54 238. 36 | |

| | | | 1898 | 1897 |
|---|---|---|---|---|
| | | | ℳ ₰ | ℳ ₰ |
| V. Ausgaben für verschiedene gemeinnützige Zwecke: | | Transp. | 54 238. 36 | |
| 1) an den Verein für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste | ℳ | 300. — ₰ | | 300. — |
| 2) an die Herberge zur Heimath | „ | —. — „ | | — — |
| 3) Beitrag zu den Kosten der Lübeckischen Blätter auf drei Jahre, drittes Jahr | „ | 3000. — „ | | 3 000. — |
| außerordentlicher Zuschuß zum Gehalt des Redakteurs für 1898 | „ | 400. — „ | | |
| 4) an den Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen für drei Jahre, zweites Jahr | „ | 2400. — „ | | 2 400. — |
| 5) an den Verein für Ferien-Kolonien für drei Jahre, erstes Jahr | „ | 600. — „ | | |
| 6) an den Knabenhort für ein Jahr | „ | 500. — „ | | |
| 7) an die Volksbibliothek und Volkslesehalle | „ | 1200. — „ | | 600. — |
| 8) an den Gartenbau-Verein auf drei Jahre, zweites Jahr | „ | 200. — „ | | 200. — |
| 8) an den Verein der Musikfreunde auf vier Jahre, zweites Jahr | „ | 2000. — „ | | 3 000. — |
| 9) an den Verschönerungsverein in Israelsdorf auf drei Jahre, drittes Jahr | „ | 300. — „ | 10 900. — | 300. — |
| VI. Zur Verfügung | | | 1 825. 10 | |
| | | | ℳ 66 963. 46 | |

## Wohnungsverhältnisse in Lübeck.

Eine Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck ist zum ersten Male vor fünf Jahren auf Grund des Materials der vorletzten Volkszählung veröffentlicht worden. Bei dem allseitigen Interesse, welches die Übersichten damals gefunden haben, hat das statistische Amt die Ergebnisse der letzten Volkszählung von 1895 in ähnlich umfangreicher Weise bearbeitet und einen Auszug aus dieser Arbeit, welcher die wichtigsten Zahlen enthält, in 10 Tabellen jetzt im Amtsblatt veröffentlicht. Ein Abdruck dieser Übersichten ist den heutigen Lübeckischen Blättern beigegeben. Im Nachstehenden sollen, soweit der an dieser Stelle zur Verfügung stehende Raum es zuläßt, aus den immerhin noch ziemlich langen Ziffernreihen jener Tabellen die Hauptzahlen hervorgehoben werden und soll auf die seit der vorletzten Zählung beobachteten Veränderungen hingewiesen werden.

Grundstücke und Gebäude. Tabelle 1 weist im Jahre 1895 7723 Grundstücke mit baulich fertiggestellten Gebäuden nach gegen 6891 im Jahre 1890 ermittelte, also eine Zunahme von 832 oder 12%. Die Zunahme entfällt ausschließlich auf die Vorstädte. Von den 7723 bebauten Grundstücken waren 1002 mit mehreren Gebäuden besetzt, unter ihnen 517 mit mehreren Wohngebäuden. Die letzteren verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf die innere Stadt und die Vorstädte. Entscheidend dafür, ob mehrere örtlich zusammenliegende Gebäude als einzelne Grundstücke oder als ein Grundstück zu rechnen waren, ist gewesen, ob sie auf getrennten oder gemeinsamen Hypothekenfolien verzeichnet standen.

Von den Grundstücken waren im Besitze von Privatpersonen 7244 (6516),*) von Handels- und Aktiengesellschaften 223 (147), von Genossenschaften, Innungen, Vereinen, Stiftungen 85 (82), des Staats, der Gemeinde und Kirchengemeinden 171 (146). Die Ziffern für 1895 sind zutreffender, da die Ermittelungen über die Eigentumsverhältnisse mit den Hypothekenbüchern verglichen sind, während die Ziffern von 1890 lediglich auf Angaben der Besitzer beruhen.

Unter den bebauten Grundstücken befanden sich 7505 (1890: 6704), welche mit Wohngebäuden besetzt waren; in ihnen waren mit Einschluß der leerstehenden 17347 (15168) Wohnungen vorhanden. Grundstücke mit nur einer Wohnung (Einfamilienhäuser) waren 2429 (2349), mit zwei Wohnungen 2800 (2566), mit drei Wohnungen 1298 (967) vorhanden. Die Zahl der Grundstücke mit vier und mehr Wohnungen betrug 978 (822). Mit der stärkeren Ausnutzung des Grund und Bodens zu Bauzwecken nimmt auch die Zahl der Grundstücke, welche eine größere Anzahl von Wohnungen umfassen, allmählich zu. Die Grundstücke bis zu zwei Wohnungen haben sich seit 1890 nur um 314, diejenigen mit mehr als zwei Wohnungen um 487 vermehrt. Immerhin betrugen aber noch die Einfamilienhäuser 1895: 32,4 %, die Grundstücke mit zwei Wohnungen noch 37,3 %, zusammen also 69,7 % oder fast 7 Zehntel aller Wohnungen, während dieses Verhältnis 1890 allerdings auf 73 % sich belief. Eigentliche Mietskasernen, als welche man Grundstücke mit mehr als 20 Wohnungen bezeichnet, sind in Lübeck so gut wie gar keine vorhanden. Nachdem erfolgten Abbruch der Burg ist nur das Grundstück Ziegelstraße Nr. 5 zu nennen, welches 46

*) Die in Klammern beigefügten Ziffern beziehen sich durchweg auf das Erhebungsjahr 1890.

Wohnungen mit 224 Bewohnern enthält, und der mit dem Namen Reinfeld bezeichnete Gebäudekomplex an der Obertrave mit 42 Wohnungen und 145 Bewohnern. Insgesamt wurden 46 Grundstücke mit mehr als 10 Wohnungen ermittelt. Unter diesen befanden sich aber 28 im Besitze von Stiftungen und Privatpersonen befindliche Höfe und Gänge, welche vielfach eine Anzahl besonderer Häuschen enthalten, aber als ein Grundstück gerechnet werden mußten, weil sie auf einem und demselben Hypothekenfolium verzeichnet standen.

Die Vorzüge, welche Lübeck hinsichtlich der verhältnismäßig geringen Anhäufung von Wohnungen auf einem und demselben Grundstücke im Vergleiche nicht allein mit den deutschen Großstädten, sondern auch mit mehreren Mittelstädten nachweist, ergeben sich aus folgenden Ziffern.*) Von den bewohnten Grundstücken entfielen auf: a, Einfamilienhäuser in Berlin 3,3 %, München 12,7 %, Leipzig 8,3 %, Breslau 6,5 %, Dresden 7,9 %, Köln 30,3 %, Frankfurt a. M. 18,9 %, Königsberg 8,8 %, Charlottenburg 10,9 %, Altona 19,2 %, Mannheim 17,3 %, Kiel 19,5 %, Karlsruhe 14,5 %, Görlitz 10,0 %, Freiburg i. Br. 25,0 %, Heidelberg 27,0 % und b, Grundstücke mit höchstens 2 Wohnungen: Berlin 6,3 %, München 20,5 %, Leipzig 15,0 %, Breslau 11,6 %, Dresden 14,1 %, Köln 47,2 %, Frankfurt a. M. 31,3 %, Königsberg 18,7 %, Charlottenburg 19,9 %, Altona 32,8 %, Mannheim 29,1 %, Kiel 33,2 %, Karlsruhe 29,1 %, Görlitz 21,0 %, Freiburg i. Br. 47,7 %, Heidelberg 46,3 %. Gegenüber diesen Ziffern ist die für Lübeck ermittelte als recht günstige zu bezeichnen.

Von sämtlichen im Bau fertiggestellten 9597 (8442) Gebäuden dienten ausschließlich zu öffentlichen Zwecken 144 (102), ausschließlich zu Geschäftszwecken 987 (758), ausschließlich zu Wohnzwecken 5827 (5342), zu öffentlichen oder Geschäftszwecken und daneben auch zu Wohnzwecken 279 (276), zum Wohnen und daneben auch zu Geschäftszwecken 2360 (1964). Die zu Wohnzwecken dienenden Gebäude belaufen sich also insgesamt auf 8466 (7582) oder 88,2 % (89,8 %). Hierunter befinden sich ausschließlich zu Wohnzwecken dienende 60,6 % (63,3 %), hauptsächlich oder nebensächlich zu Wohnzwecken dienende 27,6 % (26,5 %).

Nach der Zahl der Stockwerke waren unter sämtlichen Gebäuden 2783 (2672) Gebäude, welche nur ein Erdgeschoß enthielten, 5205 (4622) mit einem Obergeschoß, 1428 (998) mit zwei Obergeschossen, 167 (139) mit drei und mehr Obergeschossen. Außerdem waren 14 (11) Kirchen, Kapellen und Thürme vorhanden. Die Zahl der ebenerdigen Gebäude hat sich nur um 111, der Gebäude mit nur einem Obergeschoß hat sich um 583, diejenigen mit zwei Obergeschossen um 430 (allein in den Vorstädten um 336) vermehrt. Während in der ganzen Stadt Lübeck das Verhältnis der Häuser mit einem Obergeschoß zur Gesamtzahl (54 %) dasselbe geblieben ist, hat der Anteil der ebenerdigen Häuser sich von 31,7 % auf 29,0 % vermindert, derjenige der Häuser mit 2 Obergeschossen ist von 11,8 % auf 14,9 % gewachsen. In den Vorstädten ist dagegen das Verhältnis der nur ein Erdgeschoß enthaltenden Häuser von 45,0 % auf 37,0 % zurückgegangen, der Gebäude mit einem Obergeschoß dagegen von 52,0 auf 53,4 %, derjenigen mit zwei Obergeschossen von 2,8 auf 9,3 % gestiegen. Die ebenerdigen Gebäude und die mit nur einem Obergeschoß machen in Lübeck immerhin noch über 5/6 (83,0 %) sämtlicher Gebäude aus, während das gleiche Verhältnis in Berlin nur 7,5 %, München 22,4 %, Breslau 18,7 %, Frankfurt a. M 23,9 %, Altona 46,6 %, Mannheim 41,8 %, Kiel 41,2 % beträgt. In Bremen haben dagegen 87,5 % oder 7/8 aller Gebäude nicht mehr als ein Obergeschoß.

Der Lage nach befanden sich unter den Gebäuden 5907 (5120), welche nur aus einem nach der Straße belegenen Vordergebäude bestanden, 1402 (1231) mit denen ein Seitengebäude (Flügel) verbunden war, 106 (64), welche Seiten- und Hintergebäude gleichzeitig enthielten, 2182 (2027) ausschließlich aus Hintergebäuden bestehend. Unter diesen befanden sich in der inneren Stadt 1159 (1208) Häuser bezw. Buden in Gängen, Höfen und Thorwegen, unter ihnen 1147 (1197) Wohnhäuser. Solche Wohnbuden wurden am häufigsten gezählt in der Glockengießerstraße 126, in der Engelsgrube 116, in der Hartengrube 69, in der Wahmstraße 54, in der Fischergrube 49, an der Untertrave 43, in der Marlesgrube 41, in der Hundestraße 40.

Untersucht man, wie viele Einwohner durchschnittlich auf ein bewohntes Gebäude entfallen, so ergiebt sich eine „Behausungsziffer" für Lübeck von nur 8,2. Das günstige Verhältnis, welches Lübeck auch hinsichtlich der Anhäufung der Bevölkerung in den einzelnen Wohnhäusern nachweist, ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich. In den deutschen Städten mit über 40 000 Einwohnern kommen auf ein bewohntes Gebäude durchschnittlich Bewohner:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Berlin | 54,9 | Dortmund | 18,7 | Bochum | 19,0 |
| Hamburg | 21,2 | Aachen | 17,5 | M.-Gladbach | 14,1 |
| München | 26,1 | Krefeld | 14,4 | Freiburg i. Br. | 15,2 |
| Leipzig | 25,3 | Mannheim | 23,2 | Liegnitz | 20,7 |
| Breslau | 36,2 | Essen | 16,2 | Zwickau | 18,9 |

*) Die zum Vergleiche mitgeteilten Verhältniszahlen aus anderen Städten beziehen sich durchgängig auf das Jahr 1890, da die Bearbeitungen nach der letzten Zählung mit geringen Ausnahmen noch nicht abgeschlossen sind.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Dresden | 27,3 | Kiel | 19,7 | Rostock | 11,7 |
| Köln | 13,9 | Karlsruhe | 21,9 | Bielefeld | 13,2 |
| Frankfurt a. M. | 16,8 | Mülhausen i. E. | 13,8 | Remscheid | 11,5 |
| Magdeburg | 27,4 | Augsburg | 17,9 | Fürth | 18,1 |
| Hannover | 18,5 | Kassel | 24,7 | Bromberg | 17,4 |
| Düsseldorf | 17,4 | Erfurt | 17,3 | Elbing | 15,5 |
| Königsberg | 29,5 | Mainz | 22,4 | Osnabrück | 12,5 |
| Nürnberg | 18,2 | Wiesbaden | 18,3 | Königshütte | 33,2 |
| Chemnitz | 29,1 | Posen | 43,9 | Bonn | 11,4 |
| Stuttgart | 20,9 | Duisburg | 12,9 | Gera | 18,8 |
| Altona | 19,5 | Görlitz | 22,1 | Brandenburg | 15,7 |
| Bremen | 7,7 | Lübeck | 8,2 | Harburg | 17,5 |
| Stettin | 27,6 | Würzburg | 17,7 | Beuthen | 31,7 |
| Elberfeld | 18,2 | Darmstadt | 15,5 | Dessau | 16,8 |
| Straßburg i. E. | 17,9 | Metz | 20,1 | Hagen i. W. | 18,7 |
| Charlottenburg | 37,0 | Frankfurt a. O. | 22,7 | Regensburg | 19,2 |
| Barmen | 18,1 | Potsdam | 19,2 | Halberstadt | 15,4 |
| Danzig | 20,8 | Münster | 11,0 | Flensburg | 14,9 |
| Halle a. S. | 21,9 | Spandau | 29,0 | Solingen | 10,2 |
| Braunschweig | 17,6 | Plauen | 16,9 | Kaiserslautern | 12,1 |

Die in den Tabellen 2—10 enthaltenen Zahlenreihen beschäftigen sich mit den in den Wohngebäuden befindlichen zu Wohnungen vereinigten Räumlichkeiten und gliedern solche in mannigfacher Weise zunächst nach Besitzverhältnis, Benutzungsart (Tabelle 2), der Dauer des Wohnverhältnisses, der Stockwerklage, der Wohnungsdichtigkeit (Tabelle 3), der Hauptteil der Übersichten (Tabelle 4—10) bringt in eingehender Weise die wichtigsten Ergebnisse der Wohnungsstatistik nach den verschiedenen Größen und dem Mietewert zur Darstellung.

Vorausgeschickt muß dabei werden, daß, wie bei der vorletzten Zählung nur die Wohnungen i. e. S., d. h. die den Vorständen der 16 618 (14 787) Einzel- und Familienhaushaltungen zum Aufenthalt dienenden Hausteile und deren Bewohner, berücksichtigt sind. Außer Berechnung geblieben sind die auf Schiffen gezählten 286 Personen und die Anstaltsinsassen: 2328 Köpfe. Es kommen also für die Wohnungsstatistik nur 67 260 (1890: 60 572) Personen in Betracht.

Daß in Lübeck noch ein verhältnismäßig großer Bruchteil der Bevölkerung in der Lage ist, ein ganzes Haus zur Verfügung zu haben, ist bereits vorhin bei den Grundstücken nachgewiesen. Während dort festgestellt war, daß fast ein Drittel aller Grundstücke von nur einer Familie bewohnt ist, ergiebt sich, wenn man die mehr als doppelt so große Anzahl der Wohnungen zu Grunde legt, daß von 16 618 Haushaltungsvorständen 2850 oder 17,2 % (mit 20,4 % sämtlicher Bewohner) ein ganzes Haus allein bewohnen. Gegenüber der vor fünf Jahren ermittelten Zahl: 2832 oder 19,1 % zeigte sich allerdings in Folge der Zunahme der Gebäude mit größerer Wohnungszahl in den Vorstädten absolut ein Stillstand und relativ eine Abnahme für die ganze Stadt. Während in der inneren Stadt das Verhältnis mit 20 % gleich geblieben ist, sank es in den Vorstädten von 17,2 auf 13,8 %. In den Gängen und Höfen befanden sich unter den 1506 (1672) Wohnungen überhaupt 807 (861) aus einem einzelnen Häuschen bestehende Wohnungen oder 53,6 % (51,5 %), welche 57,3 % (56,9 %) der gesamten Gangbevölkerung beherbergten. Bringt man die Gangwohnungen in Abzug, so machen die in den Vordergebäuden Lübecks befindlichen Wohnungen, welche vom Haushaltungsvorstand allein bewohnt werden, immerhin noch 13,5 (15,0) % aller Vorderwohnungen aus.

Besitzverhältnis der Wohnungen. Von sämtlichen Wohnungen Lübecks waren 5490 (5179) im Eigentum der Bewohner, 10 409 (8920) waren Mietwohnungen, 719 (688) Dienst- oder Freiwohnungen. Die letzteren sind in den Tabellen durchgängig, mit Ausnahme der Übersichten, in denen der Mietwert berechnet ist, den Mietwohnungen zugerechnet worden. Die Eigentümerwohnungen zeigen prozentual allerdings gegen 1890 einen kleinen Rückgang von 35 auf 33 %. Es hängt dies wieder mit der Herstellung größerer Mietwohnungen in den Vorstädten zusammen, woselbst eine Abnahme des Verhältnisses von 37,3 auf 33,3 % zu vermerken ist. In der Stadt bleibt sich der Prozentsatz fast gleich (33,4 gegen 32,8 %), in den Gangwohnungen ist er sogar von 36,0 auf 37,7 gestiegen. Von anderen deutschen Städten, aus denen vergleichbare Ziffern vorliegen, weist nur Bremen ein etwas günstigeres Verhältnis von 37,0 auf. Dagegen betrug es in Berlin 3,3 %, München 6,0 %, Leipzig 6,9 %, Breslau 4,6 %, Köln 16,7 %, Magdeburg 8,6 %, Hannover 13,8 %, Königsberg 7,7 %, Altona 10,1 %, Charlottenburg 4,3 %, Halle 12,7 %, Mannheim 12,4 % Karlsruhe 15,9 %, Kiel 13,9 % Görlitz 10,4 %.

Straßenlage. Die Zahl der ganz oder teilweise nach der Straßenseite belegenen Vorderwohnungen betrug 13718 (11672), der nur im Seitenflügel oder im Hintergebäude belegenen Hinterwohnungen 2900 (3115), letztere zeigen also nicht allein absolut, sondern auch prozentual eine Abnahme. 1890 waren 21,1 %, 1895 dagegen nur 17,4 % der Wohnungen nach hinten belegen. Zu den Hinterwohnungen der inneren Stadt mußten 1506 Gangwohnungen gerechnet werden, obgleich diese in vielen Stadtgegenden bessere Wohnungsverhältnisse aufweisen, als manche in den kleinen Häusern der Querstraßen belegene Vorderwohnungen. Läßt man die Gangwohnungen außer Berechnung, so betrugen die in den übrigen Häusern befindlichen Hinterwohnungen in Lübeck 9,2 % (11,0 %) der Gesamt-

zahl. Die Gangwohnungen haben seit 1890 um 166 abgenommen, die Zahl der ein ganzes Haus umfassenden Gangwohnungen dagegen nur um 54. Die Hinterwohnungen machten in Berlin 43,9, Köln 5,7, Hannover 16,2, Charlottenburg 44,6, Halle 22,4, Kiel 16,1, Görlitz 8,9 % sämtlicher Wohnungen aus.

Geschäftliche Mitbenutzung der Wohnungen. Die Zahl der Wohnungen, in deren Wohnräumen entweder ein Gewerbe betrieben wird, oder mit denen besondere Geschäftsräume verbunden sind, ist in Lübeck nicht unerheblich. Solche in den Tabellen als Wohnungen „auch für Geschäftszwecke“ bezeichnete Wohnungen waren insgesamt vorhanden im Jahre 1895: 3384 oder 20,5 % sämtlicher Wohnungen, in der inneren Stadt 2400 oder 27,9 %, in den Vorstädten 984 oder 12,4 %. Im Jahre 1890 wurden überhaupt nur 2654 derartige Wohnungen ermittelt oder 17,9 %, in der inneren Stadt 2168 oder 24,7 %, in den Vorstädten 486 oder 8,1 %. Das bedeutende Mehr an Geschäftswohnungen, welches die letzte Zählung nachweist, mag zum Teil damit zusammenhängen, daß im Jahre 1890 zum ersten Male diese Frage an die Bevölkerung gerichtet wurde und bei der Neuheit des Gegenstandes die Angaben vielleicht nicht mit gleicher Vollständigkeit gemacht sind, wie im Jahre 1895. Immerhin ist es eine Thatsache, daß in der inneren Stadt von Jahr zu Jahr zahlreiche Räume, welche früher ausschließlich zu Wohnzwecken gedient haben, in Geschäftsräume mannigfacher Art umgewandelt werden. Die letzte Zählung zeigte in der inneren Stadt bei einer Abnahme der ortsanwesenden Bevölkerung von 1120 Köpfen eine Verminderung der Wohnungen, welche ausschließlich Wohnräume enthielten um 375. Eine strenge Sonderung der Geschäftswohnungen von den übrigen Wohnungen ist durchaus erforderlich. Dies wird später bei der Berechnung des durchschnittlichen Mietwertes der Wohnungen gezeigt werden.

Von den Wohnungen mit besonderen Geschäftsräumen hatten Läden: 1170, Schreibstuben, Kontore: 349, Werkstätten, Fabrikräume: 941, Niederlagen, Lagerräume: 856, Gastwirtschaftsräume: 316, Stallungen, Remisen: 416, sonstige Geschäftsräume (u. a. Sprech-, Wartezimmer, Räume für Unterrichtszwecke): 121. Dabei sind jedoch diejenigen Wohnungen, welche verschiedene Arten dieser Geschäftsräume gleichzeitig enthalten, mehrfach gerechnet. Solche Verbindungen kamen häufig vor, z. B. sind 136 Läden gleichzeitig mit Schreibstuben, 421 Läden mit Niederlagen, 137 Schreibstuben mit Niederlagen, 370 Werkstätten mit Läden, 324 Werkstätten mit Niederlagen ermittelt worden. Die Summe der vorstehend aufgeführten Einzelarten ist hiernach um 1507 größer als die Zahl der Wohnungen, mit welchen überhaupt Geschäftsräume verbunden sind. Ferner darf nicht vergessen werden, daß die Volkszählung von 1895 wie diejenige von 1890 die Geschäftsräume nur insofern zu ermitteln im Stande war, als sie mit der Wohnung eines Haushaltungsvorstandes in örtlicher Verbindung standen, dagegen die zahlreichen Geschäftslokale, welche von der Wohnung eines Inhabers örtlich getrennt waren, unberücksichtigt lassen mußte. Im Jahre 1890 wurden gezählt Wohnungen mit Läden: 992, mit Schreibstuben: 392, mit Werkstätten, Fabrikräumen: 755, mit Niederlagen, Lagerräumen: 721. Die Abnahme der Wohnungen, mit welchen Schreibstuben oder Kontore verbunden sind, erklärt sich daraus, daß die Zahl der Geschäftsinhaber, welche von ihrer Geschäftsstätte getrennt wohnen, auch in Lübeck von Jahr zu Jahr zunimmt. Diese Scheidung zwischen der Wohnung und der Geschäftsräumlichkeit der Inhaber hat sich aber in großen Städten bereits weit mehr vollzogen als in Lübeck. Es wurden gewerblich mitbenutzt von 100 Wohnungen in München 3,3, Leipzig 6,3, Breslau 13,1, Köln 4,1, Magdeburg 6,9, Hannover 13,2, Charlottenburg 12,2, Halle 15,0, Mannheim 14,3, Kiel 8,1 Wohnungen.

Dauer des Wohnverhältnisses. Unter den sämtlichen 16618 (14787) Wohnungen Lübecks befanden sich 2394 (2066) Wohnungen, welche der Haushaltungsvorstand erst im letzten halben Jahre und 3035 (2379) Wohnungen, welche er in dem voraufgehenden halben Jahre bezogen hatte. Die ersteren machten gleichmäßig in beiden Jahren 14,1 % sämtlicher Wohnungen aus, die letzteren im Jahre 1895: 18,2 % und 16,1 % im Jahre 1890. Es ist also eine kleine Zunahme in der Schnelligkeit des Wohnungswechsels eingetreten, indem 1895 32,7 % 1890 dagegen nur 30,1 % der Bewohner die Wohnung noch kein volles Jahr inne hatten. Bei den Wohnungen, welche eine Dauer des Wohnverhältnisses von 1—5 Jahren 5258 (4710) und von 5—10 Jahren 2468 (2127) aufweisen, ist das Prozentverhältnis 31,6 und 14,8 fast das gleiche, wie vor 5 Jahren, dagegen waren Wohnungen mit längerer Bezugsdauer als 10 Jahre 3430 (3385) oder 20,7 % gegen 22,8 % vorhanden. Unter den letzteren befanden sich 1388 (1223) Wohnungen, deren Inhaber seit mehr als 20 Jahren die Wohnung nicht gewechselt hatten. Daß Lübeck übrigens hinsichtlich der Häufigkeit des Wohnungswechsels gegen manche Großstädte nicht zurücksteht, ist aus folgender Berechnung ersichtlich. Noch kein volles Jahr wurden von den Inhabern bewohnt von 100 Wohnungen in Berlin 31,1, Hamburg 29,1, München 32,2, Leipzig 26,0, Breslau 31,6, Magdeburg 36,1, Han-

**Hierzu eine Beilage, sowie „Die wichtigsten Ergebnisse der Wohnungsstatistik in der Stadt Lübeck.“**

# Beilage zu № 51 der Lübeckischen Blätter
vom 19. Dezember 1897.

nover 28,0, Königsberg 27,8, Altona 33,5, Charlottenburg 41,4, Halle a. S. 32,8, Mannheim 31,4, Kiel 39,2, Lübeck (s. o.) 32,7 Wohnungen.

Stockwerklage der Wohnungen. Die Höhenlage der Wohnungen ist in Lübeck nicht annähernd von der Bedeutung, wie in großen Städten. Wie bereits bei den Grundstücken gezeigt ist, bilden die Gebäude, die nur ans Erdgeschoß allein bestehen nnd außerdem ein Obergeschoß besitzen die große Mehrzahl. Ein gleiches Verhältnis ergiebt sich bei den Wohnungen. Im Erdgeschoß lagen 6216 (5755) Wohnungen oder 37,5 % (38,9 %), eine Treppe hoch 5204 (4695) oder 31,4 % (31,7 %), 2 Treppen hoch 1711 (1216) oder 10,3 (8,2 %), 3 Treppen hoch und höher 140 (98) oder 0,8 % (0,6 %), Keller- (oder Souterrain-)wohnungen wurden 58 (60) gezählt. Diese Ziffern ergeben allerdings hauptsächlich infolge der zahlreichen Ausführungen von Neubauten mit zwei Obergeschossen in den Vorstädten eine kleine Verminderung des Anteiles der zur ebenen Erde und eine Treppe hoch belegenen Wohnungen zu Gunsten der zwei Treppen hoch belegenen. 1895 lagen insgesamt in Lübeck von 100 Wohnungen 69,2 % (1890: 71,0 %) nicht höher als eine Treppe. Das gleiche Verhältnis betrug in Berlin 42,1, Hamburg 50,1, München 48,9, Leipzig 43,5, Breslau 42,8, Dresden 38,5, Köln 42,7, Magdeburg 53,1, Hannover 46,2, Königsberg 61,5, Altona 62,7, Halle 56,4, Mannheim 47,4, Charlottenburg 42,4, Kiel 61,9, Görlitz 47,6 %.

Wohnungsdichtigkeit. Nach der Anzahl der gezählten Bewohner geordnet, wurden ermittelt Wohnungen mit 1 Bewohner (Einzelhaushaltungen) 1631 oder 9,8 %, mit 2 Bewohnern 3066 oder 18,6 %, mit 3 Bewohnern 3052 oder 18,5 %, mit 4 Bewohnern 2761 oder 16,7 %, mit 5 Bewohnern 2129 oder 12,9 %, mit 6—10 Bewohnern 3624 oder 22,0 %, mit mehr als 10 Bewohnern 239 Wohnungen oder 1,5 %, aus denen sämtliche Haushaltungsmitglieder am Zählungstage abwesend waren, wurden 116 ermittelt. In dem Verhältnis ist in den letzten 5 Jahren in den einzelnen Abteilungen als einzige Aenderung zu vermerken, daß die Wohnungen mit 6—10 Bewohnern eine kleine Abnahme: 22,6 auf 22,0 % aufweisen; der Antheil der Wohnungen bis zu 5 Bewohnern ist demnach von 75,9 auf 76,5 % gestiegen. (Schluß folgt.)

## Zur Feier des siebzigsten Geburtstages Arnold Böcklins.

Vortrag, gehalten im Verein von Kunstfreunden am 10. November 1897 von Dr. med. Max Linde.

(Schluß.)

Auch ein Wort über Böcklins Technik ist wohl bei diesem Werke angezeigt. Wie Sie sehen, malt Böcklin meistens mit ganz dünnen, durchsichtigen Farben, sogenannten Lasuren, meistens auf Holz. Sein Auftrag ist nie dickflüssig, pastos, oder ölig. Auch die Technik Böcklins ist durchaus originell durch ihn selbst entwickelt. Er hat sich stets seine Farben selbst gerieben und zusammengesetzt. Allmählig kam er auf die Malweise der siebziger und achtziger Jahre, bei welcher er dann stehen geblieben ist. Er malt mit Temperafarben, die er sich mit Kirschharz zusammenreibt. Darüber kommt ein dünner Lack. Seine Gemälde sind durchaus farbenbeständig und für die nachfolgende Generation berechnet. Was Dürer einem Freunde schrieb: „Ich weiß, wenn Ihr die Tafel gut haltet, daß sie 500 Jahre sauber und frisch sein wird," gilt auch von Böcklins Gemälden. Die große Leuchtkraft seiner Farben, die fast sprichwörtlich geworden ist, kommt nur durch die Klarheit und Durchsichtigkeit derselben zu stande. Böcklin setzt selten zwei Farben übereinander. Das Bild stand vor seinem geistigen Auge fertig da, bevor er den ersten Pinselstrich that. Stets leuchtet der helle Holzgrund durch die à la prima aufgesetzte Farbe durch und erzeugt dadurch eine Transparenz, die sich bei alten Meistern nur bei Holbein, Rembrandt und Titian findet. Gerade der Drachentöter ist geeignet, ein Bild dieser einfachen Malweise zu geben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Böcklin der Technik der Alten am nächsten gekommen ist, wie es ja auch bekannt ist, daß er die alten Meister auf das eifrigste studiert hat.

Das andere der Ihnen vorgeführten Werke stammt aus dem Ende der achtziger Jahre. Es ist bis auf wenige Pinselstriche vollendet, da der Künstler durch seine Krankheit plötzlich an der Arbeit unterbrochen wurde. Der Kampf der Cimbern und Teutonen mit den Römern, das Zugrundegehen einer Kultur und der Sieg eines noch rohen Volkes hatte seine Phantasie mächtig erregt. Es existieren verschiedene Skizzen, die diesen Stoff behandeln. Auf einer, die sich in Hamburger Privatbesitz findet, hat sich der Kampf oben auf einem Aquäduct entsponnen. Im Anprall bäumen sich die Rosse und stürzen in

wildem Fall in die Tiefe, während die untergehende Sonne blutrot die Wolken färbt.

Auf diesem größeren Werke sehen wir einen außerordentlich dramatischen Augenblick dargestellt. Es ist auf einer schmalen Brücke zum Kampf gekommen. Die Römer hatten bereits das jenseitige Ufer besetzt. Da stürmen auf ungesattelten Gäulen mit lautem Siegesgeschrei die nackten Cimbern heran, fast unbewaffnet, reißen sie durch die Wucht des Anpralles die erzgepanzerten Equites nieder; andere durchschwimmen den reißenden Gebirgsbach. Der Sieg der Barbaren ist sicher.

Auch dieses Werk erhebt sich durch die dramatische Kraft weit über alle, ähnliche Stoffe behandelnden Darstellungen anderer Künstler. Eine düstere Harmonie liegt über dem Ganzen. Es braust der Föhn und schwere Wolken jagen über die Stätte des Kampfes. Doch auch der Humor bleibt diesem Werke nicht fern. Das blöde Draufstürmen der Gäule hat etwas Humorvolles und erinnert an Stellen aus Wolfram's Parsival. Großartig ist gerade dieses Bild komponiert. Der Maler Max Liebermann machte mich auf die schräge Linie des zum Sprunge ansetzenden Pferdes aufmerksam, die wie ein Aufschrei die ganze Komposition quer durchschneidet. Und wenn Jemand behaupten sollte, Böcklin könne nicht zeichnen, so braucht man ihn nur vor dieses Werk zu stellen, das an Verkürzungen und schwierigen Stellungen überreich, von einem malerischen und zeichnerischen Können zeugt, das seines Gleichen nicht hat.

Das dritte Werk, das 1877 entstanden ist, wurde aus einer düsteren psychologischen Stimmung geboren. Es zeigt, wie seelenvoll gerade Böcklins Malerei ist. Ein großer, ihm gleichender Riese behütet in einem dunklen Gange ein Heiligtum. Da kommen naseweise Frechlinge und wollen mit neugieriger Zudringlichkeit dasselbe antasten. Das Werk stellt den Riesen dar, wie er mit drohend erhobener Hand den Kühnen, die es wagen sollten, am Allerheiligsten zu rühren, den Eintritt wehrt. Die beiden Tollkühnen aber, die es versuchten, hat er zu Boden geschlagen; sie verröcheln zu seinen Füßen.

Das Ganze ist in düsteren, dunklen Harmonien gehalten, voll atemspannender dramatischer Phantastik.

Auch in der Plastik ist Böcklin von gleicher Urkraft. Es wäre für die Kunst gleich geblieben, ob er zufällig Maler, Bildhauer oder Architekt geworden wäre. Seine plastischen Köpfe am Museum zu Basel verraten denselben überschäumenden kraftvollen Humor, dasselbe Können, wie seine Bilder. Ich bin in der Lage, Ihnen die von Böcklin selbst bemalte durchaus seinen Geist verratende Plastik „Der Froschkönig" vorzuführen. Ein größeres Werk ähnlicher Art befindet sich im Besitz des Herrn Simmrock in Berlin.

Die rauschenden Feste, die ihm zu Ehren in Deutschland und der Schweiz gefeiert wurden — Frankreich wird auch noch, wie bei Richard Wagner folgen — sind zu Ende. Sie haben dem Meister am Abend seines Lebens gezeigt, daß die Generation, welcher er die herrlichen Erzeugnisse seiner Kunst schenkte, anfängt, sich dankbar zu erweisen. Es giebt ein Gemälde Arnold Böcklins in der Kunsthalle zu Bremen, das uns wie eine Offenbarung seiner geheimnisvollen Seele anmutet. Er stellt sich dar als Ritter, der da sucht, als einer, der ein fremdes unbekanntes Land zu erobern wagt. Der Ritter, auf schwarzem Roß sitzend, landet an unwirtlicher Küste. Wohl schnaubt das Roß, weil es sich über die herumliegenden Gebeine und Schädel entsetzt. Doch festen Auges, unerschütterlich mutig sieht der Ritter gerade aus und strebt vorwärts. Es ist eine ergreifende Apotheose seines Lebens, seiner Kunst. Wohl werden wir dereinst ihn nicht mehr unter den Lebenden zählen, aber die Wunder seiner Kunst, die er uns als stets suchender Ritter durch heldenmütigen Kampf erobert hat, sie werden bestehen und bleiben immerdar, solange es noch empfängliche und schönheitsdurstende Menschen giebt.

## Kleine Chronik.

### 380. Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

In neuester Zeit ist es in weitem Umfange Sitte geworden, daß Geschäftsleute den Kunden allerlei kleine Zugaben überreichen, welche in irgend einer Weise die eigene Firma tragen oder geeignet sind, für diese eine wirksame Reklame zu machen. Neben kleinen Plakaten und zum Theil vortrefflich ausgeführten Bildern in Art der sog. Liebigbilder sind häufig kleine Gebrauchsgegenstände, wie z. B. Bleistifte, Federhalter, Kalender, Löffel, Thermometer u. s. w. die Träger dieser Reklame. Im einzelnen von geringem Werth und leicht verloren gehend werden alle diese Gegenstände, in einer öffentlichen Sammlung vereinigt, noch nach Jahren ein interessantes Bild dieses Nebenzweiges unseres Handels und Verkehrslebens darbieten.

Das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte betrachtet es deshalb als eine seiner Aufgaben, auch diese Reklameträger, soweit sie mit hiesigen Firmen Verbindung haben, rechtzeitig und in möglichster Vollständigkeit zu sammeln. Weil nun gerade um die Weihnachtszeit die meisten der erwähnten Bilder und Sachen zur Ausgabe gelangen, so richten wir an die betreffenden Firmen so-

wie an alle Freunde unseres Museums die freundliche Bitte, je ein Stück aller derartigen Reklame-Artikel dem Museum zu überweisen oder für dasselbe zurückzulegen, damit jetzt zu dem später so interessanten Kulturbilde gleich ein fester Grund gelegt werde. Die Sachen selbst oder eine Anzeige, wo dieselben abgeholt werden dürfen, können jederzeit beim Hausmeister des Museums abgegeben werden. 5.

381. **Mittheilungen der Handelskammer.**

Beschlossen wurde, vorzuschlagen aus dem Handelsstande: H. W. Fehling, P. M. Gaedertz, H. Lange, C. W. H. Pape, J. J. A. Sucdau, R. Thiel, Director F. W. Vollhering, H. Warncke; aus dem Schifferstande: J. H. J Brüning, Hafenmeister, P. C. L. Erich, P. C. V. Flügel, H. H. L. Karstedt, H. J. F. Nachtwey, H. L. Th. Nevermann, Th. Pierstorff, J. H. Steffen.

In Betreff der Beschwerde über die Bedienung des Nebelsignals auf Darserort theilt der k. Wasserbauinspector in Stralsund mittels Schreibens vom 26. November 1897 mit, die von den drei Wärtern unabhängig geführte Schießliste ergebe, daß vom 24. 5 Uhr 10 Min. Nachmittags bis zum 25. Oktober Vormittags 11 Uhr 10 Min. regelmäßig und zwar, wie vorgeschrieben, in Zwischenräumen von 10 Minuten je 2 Schüsse abgegeben sind. Nach den eingezogenen Erkundigungen sei anzunehmen, daß in dem vorliegenden Falle das Schiff weiter vom Lande entfernt gewesen sei, als der Schiffsführer angenommen und daß auch der Wind abgestanden habe. Den Leuchtfeuerwärter treffe keine Schuld, vielmehr könne der Zwischenraum von 10 Minuten zwischen den einzelnen Nebelsignalen daran Schuld sein, daß Schiffe namentlich bei auflandigem Winde in die nächste Nähe der Küste gerathen, ohne den Doppelschuß gehört zu haben. Es sei daher auch schon in Erwägung gezogen, ob nicht, um ähnlichen Fällen in Zukunft vorzubeugen, die Pause zwischen der Abgabe der Signale von 10 auf 5 Minuten zu verkürzen sei.

Vorgelegt wurde das Protokoll über die Versammlung der Kommission für Schaffung eines Umladeplatzes am Hafen am Donnerstag den 11. November 1897. Die Ansicht der Kommission geht dahin:

1. Ein Bedürfniß für die Schaffung eines Umladeplatzes am hiesigen Hafen zum Löschen von Speditionsgut, namentlich von Holzwaaren direkt aus dem Schiff in die Eisenbahn ist als vorhanden anzuerkennen.

2. Für einen solchen Platz sind ganz besonders die Wiesen unterhalb des Jerusalemsberges, nordwärts der Kohlenlagerplätze geeignet. Es müssen dieselben applanirt, mit einem leichten Bohlwerk versehen und auf denselben Gleise nahe am Gestade in niedriger Lage angelegt werden.

Die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn übernahm es, im Einvernehmen mit dem Wasserbaudirector Rehder einen Plan zu entwerfen, wie diese Plätze in genügender Weise mit Gleisanlagen zu versehen sind, und hierbei zu berücksichtigen, daß durch den Betrieb auf diesen neuen Gleisen der Betrieb auf den vorhandenen Travegleisen nicht gestört werde.

Es ist daher die Anlage eines Rangirbahnhofes und einer Lokomotivenstation vorzusehen. Nur wenn es möglich ist, an diesen Plätzen Wagen in genügender Zahl hinzustellen und von denselben abzufahren, ohne den übrigen Handel an der Trave zu stören, empfehle sich die Ausführung dieses Projektes.

Es ist bei dem Projekt ferner Rücksicht zu nehmen darauf, daß möglicherweise in den nächsten Jahren eine nicht unerhebliche Vergrößerung der Kohlenlagerplätze erforderlich werde.

3. Es wird nicht möglich sein, die Ausführung dieses Projektes bis zum nächsten Frühjahr zu beschaffen, da jedoch der stark aufblühende Speditionshandel mit Holz dringend in kürzester Zeit die Schaffung eines geeigneten Umladeplatzes verlange, so empfehle die Kommission, mit möglichster Beschleunigung einen provisorischen Umladeplatz auf dem Areal des alten Theerhofes herzustellen.

Die Einrichtungen desselben seien so einfach wie möglich zu beschaffen und werden sich beschränken können auf die Herstellung von Gleisen hart am Ufer des Stadtgrabens, auf die Wegnahme der dort vorhandenen, der Verladung von inländischem Vieh dienenden Brücke und auf das Einrammen einzelner Pfähle in der Nähe des Ufers am Stadtgraben, um auf diese Stellagen zur leichteren Löschung der Schiffe legen zu können.

Ein genauer Plan für die Herstellung der zu schaffenden Schienengleise soll noch von der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn im Einvernehmen mit dem Wasserbaudirector Rehder entworfen werden.

Die ganzen Anlagen sind mit möglichster Beschleunigung und so billig wie möglich zu entwerfen und auszuführen, so daß thunlichst schon im Mai nächsten Jahres dieser provisorische Umladeplatz in Benutzung genommen werden könne.

4. Nach Wegnahme der jetzt bei dem Areal des alten Theerhofes vorhandenen Brücke sei an einer geeigneten Stelle der Lastadie eine kleine einfache Brückenanlage zu schaffen, um über dieselbe inländisches Vieh an die Bahn entlöschen zu können.

In Betreff der Frage der Doppelbesteuerung von Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht, welche hier in Lübeck eingeführt ist, erklärt die zur Berathung dieser Angelegenheit eingesetzte Commission, sie sei der Ansicht, daß die hier jetzt stattfindende Doppelbesteuerung von Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht, die in Hamburg und in Preußen nicht eingeführt worden, grundsätzlich nicht zu rechtfer-

tigen sei, weil damit der Gewinn der Gesellschaft, nachdem er von der Gesellschaft versteuert sei, von den einzelnen Gesellschaftern noch einmal wieder versteuert werden muß. Die Beseitigung dieser Doppelsteuer sei aber um so mehr zu beanspruchen, als sie in Hamburg und Preußen nicht stattfinde und somit gegenüber diesen beiden Nachbarstaaten, Lübeck hinsichtlich der Errichtung solcher Gesellschaften sehr benachtheiligt erscheine. Dazu komme, daß diese Form der Erwerbsgesellschaften sich gerade für den kleineren Industrie- und Handelsbetrieb zweckdienlich zu erweisen beginne, und es sehr zu bedauern sein würde, wenn durch die Last der Doppelbesteuerung der Bildung solcher Gesellschaften hier künstlich Hindernisse in den Weg gelegt werden würden. Die Commission stelle es zur Entscheidung der Handelskammer, ob, nachdem der Bürger-Ausschuß sich bereits in vorerwähntem Sinne an den Senat gewandt habe, es sich empfehle, nunmehr noch Seitens der Handelskammer an den Senat zu gehen.

Beschlossen wurde, sich mit dem Ersuchen an den Senat zu wenden, derselbe möge sich für die Beseitigung der doppelten Besteuerung der Erträge der Gesellschaften mit beschränkter Haftung entscheiden.

### 382. Viehzählung vom 1. Dezember 1897.

Die kürzlich im gesammten deutschen Reiche veranstaltete allgemeine Viehzählung war den Anordnungen des Bundesrates entsprechend von weit einfacherer Natur, als die vorletzte im Jahre 1892 veranstaltete umfangreiche Zählung. Sie hatte sich nur auf die Ermittelung der Zahl der Pferde, des Rindviehs, der Schafe und der Schweine zu erstrecken. In Lübeck hat die Zählung nach der im Amtsblatte veröffentlichten Übersicht des statistischen Amtes ergeben: 3740 Pferde, 8756 Stück Rindvieh, 3422 Schafe, 9002 Schweine, während 1892: 3438 Pferde, 8236 Stück Rindvieh, 4007 Schafe und 7605 Schweine gezählt wurden. Die Zahl der Pferde hat also um 302, des Rindviehes um 520, der Schweine um 1397 zugenommen, während die Zahl der Schafe um 585 geringer war, als vor 5 Jahren.

### 383. Stadttheater.

Sonntag d. 12. Dezember: Walküre.

Aus der Urmelodie des rauschenden Wassers entwickelt sich das gewaltige Stimmungsbild des Vorspieles „Rheingold" der Wagnerschen Trilogie. Mit den herrlichen Klängen von der entstandenen Götterburg schließt dasselbe, und wie ein letzter Hoffnungsstrahl fällt dieses und das Schwertmotiv auf das dem Untergange geweihte Göttergeschlecht.

In den erschütternden Kampf der Urmächte führt uns der zweite Abend. Es ist der Kampf um Sitte und Recht, ein Kampf, den nur ein freier Held bestehen kann, und den selbst der Gott nicht zu wenden vermag, weil er unfrei ist. Der Fluch der gebrochenen Verträge, die kühne Kraft des Göttersohnes Siegmund, die herrliche That der Wunschmaid Brünnhilde, die Liebe Sieglindens, der Seelenkampf des zagenden Gottes, wie herrlich sind all diese Elemente zu einem Wunderwerke der Kunst vereinigt. Richard Wagners Werke sind wie Schöpfungen der großen Natur selbst. Man nimmt sie hin wie ein Naturereignis. Sie vertragen kein Deuteln, kein Tüfteln. Was soll man dem, der vor dieser größten künstlerischen That unseres Jahrhunderts steht und sie nicht erfaßt, lange Deutungen geben? Soll man etwa dem, welcher vor dem brandenden Meere steht, erklären, warum dasselbe schön sei, soll man dem, welcher bei dem herannahenden Gewitter nicht in seinem Innersten erbebt, weil er die schöpferische Allmacht Gottvaters nicht in ihm sieht und fühlt, die hohe Schönheit, welche der Sturm der entfesselten Elemente in der Brust jedes empfänglichen Menschen erweckt, „beschreiben"? Solchen Leuten ist einfach nicht zu helfen. Jedem aber, welchem das Herz beim Erschauen des Größten und Schönsten in der Kunst schneller pocht, wird z. B. jene herrliche Szene in der Walküre, wo Allvater zornig im Sturmwind heranjagt, oder der Abschied Wotans von der Walküre: „Leb wohl, Du kühnes herrliches Kind, Du meines Herzens heiligster Stolz!" als eine der edelsten Offenbarungen des Menschengeistes vorkommen.

Was die Aufführung anlangt, so gebührt vor allem dem Orchester, welches der schwierigen Aufgabe so völlig gerecht wurde, unbedingtes Lob. Die darstellenden Künstler hatten sich mit wahrem Feuereifer in die unendlichen Schwierigkeiten Wagnerscher Sangeskunst hineingearbeitet. Wenn sich hier auch noch vieles besser machen ließe — man muß ja stets alle Bayreuther Maßstäbe reduzieren —, so darf man auch hier den Künstlern für ihre Leistungen Dank spenden. Herr Hochstetter hat uns als Siegmund besser gefallen, wie als Loge, wo er die Worte oft ihres musikalischen Gewandes entkleidete und dann hart wurde. Besonders in dem schönen Liebesgesange war seine Stimme weich und klangvoll. Alles Lob verdient auch Herr Saran als Wotan. Gerade diese Rolle ist wegen der Mischung von göttlicher Kraft und menschlichem Zagen und Dulden eine der schwierigsten. Sie war in guten Händen. Fräulein Hubenia gab das liebliche Wälsungenkind Sieglinde mit aller Hingebung, Fräulein Wachter die Brünnhilde in großem Stile. Ihre Brünnhilde zeigte die unnahbare Hoheit der göttlichen Wunschmaid. Fräulein Ullmann konnte als Fricka ihre schöne Stimme frei entfalten; ihre Auffassung der Fricka als Schützerin der Ehe und des Herdes war ernst gedacht. Der finstere Hunding des

Herrn Blaß und der verständnisvolle Sang der acht Walküren vervollständigten den großen Eindruck, welcher durch keinen Misklang gestört wurde.

Und doch wurde er gestört, freilich nicht von den sich aufopfernden Künstlern, sondern durch das sogenannte „bessere" Publikum. Noch ertönten die herrlichen Klänge der flackernden Lohe, mit welcher Loge den Berg der schlafenden Walküre umzog, als schon in den Logen und Gängen ein Klappern mit Stühlen, ein Trampeln und Eilen nach Mänteln, Schirmen und Hüten eintrat, das jeden Kunstfreund auf das tiefste verletzen mußte. Nicht eine halbe Minute konnten die Eilfertigen sitzen bleiben, um die Musik austönen zu lassen, geschweige denn, sich den Eindrücken auch nur einen Augenblick hinzugeben. Welch fataler Eindruck! Welch übler Rückschluß auf die Bildung unseres Publikums, besonders, wenn man anderswo Wagneraufführungen beigewohnt hat, wo oft Andächtige mit geschlossenen Augen minutenlang sitzen blieben und Totenstille herrschte, bis endlich der Beifall sich mit elementarer Kraft erhob. Hoffentlich genügt diese kurze Andeutung, um solche Störungen künftig zu vermeiden. —e.

### 384. Konzert des Lehrervereins.
(Eingesandt.)

Längst verhallt, fast vergessen ist schon der Beifallssturm, der im Konzert des Lehrergesangvereins dem Geigenkünstler W. Burmester gespendet wurde. Neue musikalische Eindrücke liegen zwischen jenem Abend und dem heutigen Sonntag; aber das Ereignis war zu bedeutend, als daß ihm nicht doch noch ein Wort gewidmet werden sollte.

Von dem lieblichen Hintergrunde deutscher Volkslieder, die vom Lehrerverein unter Herrn Eberding's Leitung zu Herzen gehend vorgetragen wurden, hoben sich die klassischen Stücke großartig ab. Einfache Größe lag in dem Vortrage von Schubert's G-moll Sonate und dem Adagio aus Spohr's 7. Konzert. Daß Bach's Präludium bewunderungswürdig gespielt wurde, braucht kaum erwähnt zu werden.

Der stürmische Jubel galt aber nicht so sehr den in künstlerischer Vollendung wiedergegebenen klassischen Stücken, als vielmehr den schwierigen Virtuosen-Vorführungen, deren Aufgabe zwar mit staunenswerter Geschicklichkeit gelöst wurde, die aber doch fast über das Maß dessen hinausgingen, was die Geige überhaupt zu geben vermag.

Herrn Burmester wird nachgerühmt, daß er sich vor Äußerlichkeit und Verflachung zu bewahren weiß. Daß er dies kann, hat er an jenem Abend von neuem bewiesen. Eine Aufgabe des Publikums dürfte es sein, die Künstler nicht einseitig zum bloßen Virtuosentum zu drängen. 824.

### 385. Freies Symphoniekonzert.

Am 15. Dezember fand das erste der beiden ausschließlich für Mitglieder des Musikvereins bestimmten Symphoniefreikonzerte statt. Der Saal bot, wenn er auch nicht so vollständig wie sonst besetzt war, ein gegen die übrigen Konzertabende wenig verändertes Bild — ein erfreulicher Beweis der Thatsache, daß die regelmäßigen Konzertbesucher in ihrer großen Mehrzahl auch die Mitgliedschaft des Vereins erworben haben.

Mendelssohns A-dur-Symphonie leitete das Konzert ein. Während in den beiden ersten Konzerten offenbar die Aufführung der Symphonie den Schwerpunkt des Abends bildete, schien dies Mal der Einstudierung derselben nicht die hauptsächliche Sorgfalt des Dirigenten gegolten zu haben. Ein gewisser Mangel an Vertiefung mußte namentlich im Andante, das in seiner schlichten Innigkeit fast wie ein „Lied ohne Worte" anmutet, empfunden werden. Der Schlußsatz wurde charakteristisch aufgefaßt und frisch durchgeführt.

Drei Orchestersätze aus Hector Berlioz' Faustlegende standen augenscheinlich im Vordergrund des Interesses. Werke von Berlioz sind in Lübeck selten zur Aufführung gelangt. Diese Unterlassungssünde wiegt nicht schwer, wenn man bedenkt, daß der geniale Franzose, den Liszt in den deutschen Konzertsälen einzubürgern versuchte und für dessen Musik Schumann dem deutschen Volke das Verständnis zu wecken trachtete, fast nirgends in Deutschland dauernd festen Fuß gefaßt hat. Der große Fortschritt, den Berlioz' Werke für die Instrumentalmusik bedeuten, ist in Deutschland nie voll anerkannt worden. Die Deutschen wurden durch die äußerliche Seite seiner Kompositionen, durch die nach Effekt haschende, blendende Instrumentation, durch sein rhythmisches Raffinement, zunächst abgestoßen, und ehe man in der Allgemeinheit den Kern seines Wesens erfaßt hatte, erschien Wagner und führte das, was der Franzose angebahnt hatte, in deutschem Geiste zur Höhe der Vollendung. Immerhin verdient Herr Afferni unsern Dank, daß er die Vorführung Berliozscher Kompositionen sich zur Aufgabe gemacht hatte; daß wir Berlioz noch häufiger auf den Programmen dieses Winters begegnen, ist um so mehr zu wünschen, als die Individualität des Dirigenten gerade für Berlioz' Kunst geeignet zu sein scheint. Von den drei zur Aufführung gebrachten Orchestersätzen wirkte der Tanz des Sylphen zweifellos am unmittelbarsten; es ist eine von wahrhaft poetischer Eingebung getragene Komposition, während in dem Irrlichtertanz die ganze Bizarrerie des Meisters in den grellsten Farben zum Ausdruck kommt. Die Wiedergabe war wohldurchdacht und geschmackvoll; sie litt bisweilen darunter, daß einige

der Holzbläser mit Rücksicht auf die technischen Schwierigkeiten den Intentionen des Dirigenten nicht immer zu folgen vermochten.

Den Beschluß des Konzertes machte die Tannhäuserouvertüre. Wer dies Werk erst kürzlich im Theater unter Herrn von Strauß' Leitung gehört und sich an der geistvollen Auffassung dieses hervorragenden Kapellmeisters erfreut hat, konnte sich des Gefühls, daß die Aufführung am Mittwoch unzulänglich war, nicht erwehren.

Wie ergreifend wirkte unter Strauß die Wiederkehr des Pilgerchors am Schlusse der Ouvertüre; unter Afferni blieb diese Wirkung aus. Ein ohrenbetäubendes Getöse ließ die Hörner und Geigen auch nicht im mindesten zur Geltung kommen.

Der Vollständigkeit halber mag auch der Solist des Abends Erwähnung finden: ein Baritonist Ernst Schneider aus Leipzig sang die Arie des Jägers aus dem zweiten Akt des „Nachtlagers“ und mehrere Lieder. Eine winzige, jeder baritonalen Klangfarbe bare Stimme, ein manieriert-sentimentaler Vortrag — mehr läßt sich über seine Leistungen nicht berichten. Die Arie gab zugleich dem neuen Konzertmeister Gelegenheit sich hören zu lassen; man kann nicht sagen, daß er sich besonders vorteilhaft eingeführt hätte.

—g.

## 386. Salon Nöhring.

Seitdem die schönen Kallmorgen'schen Bilder aus Lübeck verzogen sind, hatte ich wenig Gelegenheit den Salon zu besuchen; die stattliche Reihe jener Kunstschöpfungen, welche den Weihnachts-Einkäufen Rechnung trug und von denen manche des feinen Rahmens, andere des Umstandes wegen Käufer fanden, daß sie in der Größe gerade gut über dem Sopha im Empfangszimmer oder gar einmal „der Darstellung wegen“ in's Schlafzimmer paßten, ist gelichtet, und an ihre Stelle zum Teil Anderes, zum Teil Besseres gekommen. Im Oberlichtsaal ist eine Serie dänischer Arbeiten untergebracht, welche Beachtung verdient. Neben oberflächlich behandelten Genrescenen von Otto Fritz sind virtuos gemalte Fischerköpfe von Michael Ancher, auch von Mols ein gutes Bild; hervorragend ist ein Panbild von G. Achen, das an ähnliche Schöpfungen Böcklin's erinnert, allerdings ohne diese zu erreichen. Die Landschaften der Dänen bleiben durchweg hinter ihren Genrebildern zurück und erscheinen langweilig und farblos; eine Ausnahme macht Trode Eskesen, der namentlich der Flensburger Föhrde einige schöne Momente abzucopiren verstanden hat. Für Freunde der Farbenmosaik hat E. Eitner-Hamburg wiederum eine zahlreiche Blumenlese geliefert; neben viel Ungenießbarem fand ich ein Aquarell, welches ein blumenpflückendes Kind in einer grünen Wiese ganz meisterhaft darstellt und welches keine Konkurrenz zu scheuen braucht.

Von den beiden neuen Rettich's kann mir am besten der Ostseestrand mit dem heimkehrenden Vieh gefallen. Neben den meist modernen ausgestellten Arbeiten nehmen eine sehr exponirte Stellung die beiden im großen Styl aufgefaßten Bilder von Douzette-Barth in Pommern ein. Der liebenswürdige alte Meister, dessen „Lübeck bei Mondschein“ lange Zeit hindurch das einzige gute Bild Lübecks war und vervielfältigt im Handel ist, hat nichts mit roher Mache gemein, und wenn auch etwas akademisch Manierirtes seinen Arbeiten anhaftet, so spricht aus ihnen dennoch das fein abwägende Auge des fleißigen, Zeichnung und Farbe achtenden Künstlers.

W.

## 387. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für November 1897.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | 137 777 | Personen und | 99 330 | Tonnen Gü[illegible] | |
| gegen 1896 | 124 381 | „ | „ 95 710 | „ | „ |

Eingenommen sind:

| | Personenverkehr: | Güterverkehr: | Nebeneinnahmen: | Zusammen: | Gesammtsumme bis Ende Novbr. |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| 1897 prov.: | 105 542 | 279 154 | 38 900 | 423 596 | 5 156 393 |
| 1896 „ : | 102 937 | 302 409 | 39 400 | 444 746 | 4 837 989 |
| Unterschied 1897: | +2 605 | —23 255 | — 500 | —21 150 | +318 404 |
| 1896: defin. | 104 796 | 281 325 | 45 016 | 431 137 | 4 986 875 |

## 388. Bausteine.

Vieles ist dir zuwider? Es sei! ertrag es als Schatten!
Freundlich lenkt ihn um dich selber die Sonne herum.

Liebliches Veilchen, Du blühest verborgen im schattigen Thale,
Küßt Dich die Sonne, wie bald duftest Du Blümchen nicht mehr!

Zephyr, Du säuselst noch sanft durch die flatternden Locken des Jünglings,
Aber Du küssest vielleicht bald ihm die Blumen am Grab.

Schützende Liebe, Du führst durch Sturm und Wetter den Jüngling,
Führtest Du endlich ihn nur auch in den Hafen der Ruh!

## 389. Lokal- und vermischte Notizen.

— Am 11. d. Mts. hat der Senat, anstatt des ausscheidenden Hrn. J. Chr. G. Boye, Hrn. J. N. H. Rahtgens zum bürgerlichen Deputirten bei der St. Brigittenstiftung erwählt.

Ferner sind zu bürgerlichen Deputirten bei den Schätzungskommissionen: für die Stadt Lübeck, Nordseite, Hr. L. Th. H. Heyck, für die Stadt Lübeck, Südseite, Hr. E. K. R. Heidenreich, für die Vorstadt St. Lorenz Hr. Ed. G. Th. Jappe, für die Vor-

stadt St. Gertrud Hr. J. A. Heitmann, für den Mühlenthor-Landbezirk Hr. H. J. Fr. Isernhagen zu Genin, für den Burgthor- und Travemünder-Landbezirk Hr. J. Fr. H. Böge zu Schlutup, welche auszuscheiden hatten, wiederum erwählt und bei der Schätzungskommission für das Städtchen Travemünde, ist anstatt des ausscheidenden Hrn. A. P. H. Vageler, Hr. H. J. Hobe gewählt.

Zu bürgerlichen Deputirten bei den Schätzungskommissionen zur Ermittelung des Nutzungswertes der Grundstücke und Gebäude in der Stadt und den Vorstädten sind erwählt: für die Stadt aus dem St. Marien-Magdalenen-Quartier, anstatt des ausscheidenden Hrn. L. W. K. Franck, Hr. J. Prigge, für die Vorstadt St. Jürgen, anstatt des ausscheidenden Hrn. G. Fr. Barby, Hr. Dr. phil. L. H. Baethcke, für die Vorstadt St. Lorenz, anstatt des ausscheidenden Hrn. A. Brehmer, Hr. H. N. G. Wibel.

— Die Beratungen über die Umwandlung der städtischen Feuerwehr in eine Berufsfeuerwehr sind weit fortgeschritten. Der Senat hat dem Bürgerausschuß eine in allen Einzelheiten ausgearbeitete Vorlage unterbreitet, welche dieser der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfiehlt.

— Zur Berichterstattung über die Ergebnisse der Ausschreibung und zur Entgegenbringung von Vorschlägen für die Ausführung des Kaiserdenkmals soll nach einem Senatsantrage eine gemeinsame Kommission eingesetzt werden, welche aus fünf Mitgliedern des Senats und fünf bürgerlichen Mitgliedern bestehen wird.

— Der Lübecker Industrieverein versammelte sich Montag abend im Bildersaale des Hauses der Gemeinnützigen Gesellschaft und beriet über die Handwerkerorganisation. Die überlieferten Verhältnisse Lübecks wurden als mustergiltig bezeichnet; die Beibehaltung der Gewerbekammer demgemäß befürwortet. Herr Dr. A. Brehmer berichtete darauf über die Thätigkeit der Kommission, welche sich seit Dezember vorigen Jahres mit der Förderung eines Bahnbaues zwischen Lübeck und Schlutup beschäftigt hat. Der Bau einer direkten Vollbahn wurde als notwendig bezeichnet. An Senat und Bürgerschaft soll ein Gesuch gerichtet werden mit der Bitte, den Bau einer Bahn nach Schlutup zu fördern.

— Dienstag Vormittag hielt die Kaufmannschaft in der Börse eine Versammlung ab, in welcher der Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft für das Jahr 1898 genehmigt wurde. Im ganzen sind für Bauten, besonders auch Umbauten, ℳ 41 000 in Rechnung gestellt.

— Dr. P. Friedrich's Abhandlung: „Blütezeit und Niedergang unserer Ziegelindustrie, dargelegt an den Lübeckischen Ziegelrohbauten," ist im Verlage von E. Schmersahl Nachf. (Richard Brunn) als Broschüre erschienen.

— Eine neue Kirchenordnung ist vom Senat im Einvernehmen mit der Synode erlassen worden.

— Sonntag den 12. Dezember fand im Tivoli ein gut besuchter Volksunterhaltungs-Abend statt.

**Ganslandt & Vermehren**

bringen ihr reichhaltiges Lager von

**Porzellan,**

**Fayence,**

**Cristall,**

**Majolika,**

**Terrakotta**

bei

**Weihnachtseinkäufen**

in empfehlende Erinnerung.



**J. F. JÄGER, Lübeck,**

— Fischstraße 31. —

**Lebende Fluß- u. Seefische**

in reicher Auswahl.

**Lebende Hummer und Krebse.**

**Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.**

**OTTO VOIGT,**

Weinhandlung und Bodega,

**obere Fleischhauerstrasse 14,**

empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen, reingehaltenen und unverschnittenen rothen und weissen

**PORTWEINE**

zum Preise von ℳ 1,20 bis ℳ 6,25 die Fl.

**Tarragona** (Portweinersatz), roth und weiss, die Flasche 95 Pf., 10 Flaschen ℳ 9,00 ohne Glas.

**Directe Bezüge v. ersten Oporto- u. London-Firmen**

Proben und Preislisten kostenfrei.

Zweigniederlage: **Ernst Albrecht,** Mühlenbrücke 7a.

**Engl. Porter und Pale Ale,**

direkt bezogen aus den Brauereien von:

**Barclay Perkins & Co.** }
**S. Allsopp & Sons** } **London.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Imperial Stout** | à 40 ₰ pr. Fl., | 1 Dtz. Fl. | ℳ 4,50 |
| **Double brown Stout** | » 35 » » » | 1 » » | » 3,90 |
| **Pale Ale** | » 40 » » » | 1 » » | » 4,50 |

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

**F. W. Mangels**

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

**Abgelagerte Cigarren**

in allen Preislagen,

**Importirte Havanna-Cigarren**

empfiehlt ***H. Drefalt.***

Wegen Umzug nach meinem Hause Breitestr. 65

# Weihnachts-Ausverkauf

**Christbaumschmuck, Nüsse, Feigen.**

Tannenbaumschmuck.

Das **grosse Lager** in **Christbaumschmuck** soll vollständig geräumt werden.

**Henning von Minden, Breitestr. 59.**

**Der grosse helle Laden ist zu vermiethen.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

26. Dezember. Neunundreißigster Jahrgang. № 52. 1897.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Abonnement 1 ℳ pr. Quartal. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Inserate 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

## Inhalt:



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

**Dienstag den 4. Januar 1898, 7 Uhr.**

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Otto Hoffmann: „Über deutsche und englische Erziehung."

## Geographische Gesellschaft.

**Kein Herren-Abend.**

## Museum

ist **unentgeltlich** geöffnet:

**Sonntags** von 11—2 Uhr,
**Donnerstags** „ 2—4 „

**Am 1. Weihnachtstag und Neujahrstag geschlossen.**

R.-A. Dienstag d. 28. Dezember 8½ Uhr.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Am 21. Dezember ds. Js. fand die ordentliche Beratungsversammlung statt, welcher nach den Satzungen die Festsetzung des Voranschlags für das nächste Jahr obliegt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Direktor mit, daß die Herren Amtsrichter Heinrich Velhagen und Mühlenpächter Wilhelm Bunge der Gesellschaft als Mitglieder beigetreten seien und daß in der nächsten Versammlung am 4. Januar 1898 Herr Oberlehrer Dr. Otto Hoffmann einen Vortrag „Über deutsche und englische Erziehung" halten werde.

Sodann trat man in die Berathung einiger auf den Voranschlag nicht bezüglichen Anträge ein. Ein Antrag der Vorsteherschaft auf Neubau der der Gesellschaft gehörigen Wohnungen im Glockengießergang hinter der „Herberge zur Heimat" fand die Genehmigung der Gesellschaft. Das dazu erforderliche Kapital von etwa ℳ 14 300 ist aus einem bei der Spar- und Anleihekasse vorhandenen Spezialfonds im Betrage von ℳ 12 000 sowie aus den Kassenüberschüssen der letzten Jahre zu entnehmen. Ein Antrag des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde auf Gewährung eines Beitrages von ℳ 600 zur Herausgabe eines ersten Bandes lübeckischer Geschichtsquellen wurde angenommen. Dem Redaktions-Ausschusse für die „Lübeckischen Blätter" wurden ℳ 800 für das laufende Jahr nachbewilligt.

Zum Voranschlag für 1898 lag eine Reihe von Anträgen vor. Ein Gesuch der Aktiengesellschaft Lübecker Badeanstalt auf ferneren Zinserlaß wurde für einen Zeitraum von zwei Jahren bewilligt. Der früheren Lehrerin an der Industrieschule Cäcilie Schünmann beschloß man mit Rücksicht auf ihre

zunehmende Kränklichkeit, wie bisher, und zwar zunächst für weitere zwei Jahre, eine Beihülfe von je ℳ 300 zu gewähren. Einzelne Kosten der Museumsverwaltung waren auf Antrag des Verwaltungs-Ausschusses mit höheren Beträgen eingestellt, wodurch die Ausgaben für das Museum sich gegen das Vorjahr um ℳ 480 erhöhten. Dieser Mehraufwand wurde seitens der Gesellschaft genehmigt. Ein Antrag der zweiten Kleinkinderschule auf Erhöhung des Gesellschaftsbeitrages um ℳ 250 wurde mit Rücksicht auf andere, teils inzwischen bereits erschlossene, teils in Aussicht stehende Einnahmequellen seitens der Vorsteherschaft der Schule zurückgezogen. Der an die fünfte Kleinkinderschule zu leistende Jahresbeitrag wurde ihrem Antrage entsprechend für das Jahr 1898 um ℳ 100 erhöht. Der Haushaltungsschule wurde, wie in den Vorjahren, ein Beitrag von ℳ 500 bewilligt. Ein gleicher Jahresbeitrag wurde der Handelsschule, und zwar abermals für einen fünfjährigen Zeitraum zugebilligt. Der Redaktions-Ausschuß für die Lübeckischen Blätter beantragte eine Erhöhung des Gesellschaftsbeitrages um ℳ 400, um das Gehalt des gegenwärtigen Redakteurs der Blätter für das Jahr 1898 entsprechend erhöhen zu können. Der Antrag wurde genehmigt. Nachdem die von der Gesellschaft angestrebte einheitliche Gestaltung der hiesigen Diakonissenpflege verwirklicht ist, erklärte die Gesellschaft sich mit dem Antrage der Vorsteherschaft einverstanden, daß der bislang dem Frauen-Verein zu St. Lorenz zum Zwecke der Diakonissenpflege gewährte Jahresbeitrag von ℳ 600 nunmehr auf den Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen übertragen werde. Ein Antrag des Vereins für Ferienkolonieen auf Bewilligung eines Jahresbeitrages von ℳ 600 wurde unter gewissen Bedingungen, mit welchen der Vorstand des Vereins für Ferienkolonieen sich einverstanden erklärt hat, seitens der Gesellschaft genehmigt. Auch ein Gesuch des Vorstandes des Knabenhorts um Gewährung eines Beitrages von ℳ 500 fand die Zustimmung der Gesellschaft. Der weitere Antrag des Vorstandes, die Gesellschaft möge den Knabenhort unter ihre Institute aufnehmen, wurde zurückgezogen.

Endlich wurde der Voranschlag im Ganzen nach Maßgabe der gefaßten Beschlüsse mit ℳ 66 963,46 Einnahmen und ℳ 65 138,36 Ausgaben genehmigt.

Zum Vorsteher der fünften Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn H. F. W. Jürgens wurde Herr Wilhelm Vermehren gewählt.

## Geographische Gesellschaft.

**Versammlung am 17. Dezember 1897.**

Der Vorsitzende teilte zuerst mit, daß eine Einladung seitens des Vereins für Erdkunde in Berlin mit der Aufforderung eingegangen ist, sich durch einen Delegierten bei dem Komité vertreten zu lassen, welches die Vorbereitungen zu dem im Jahre 1899 in Berlin abzuhaltenden Internationalen Geographischen Kongreß zu übernehmen haben wird. Dann erstattete Herr Dr. med. Pauli einen Bericht über seine Sommerreise nach Moskau zum ärztlichen Kongreß, sowie von da nach Petersburg, Finland und Südschweden. An diesen Vortrag schloß sich eine allgemeine Unterhaltung über denselben, so daß von den weiter für diesen Abend angekündigten Mitteilungen abgesehen werden mußte. Als Mitglied der Gesellschaft wurde Herr Dr. med. Röhring aufgenommen.

514.

## Wohnungsverhältnisse in Lübeck.

(Schluß.)

**Wohn- und Schlafräume, Küchen und Kochstellen.** Die Zahl sämtlicher Wohnräume betrug im Jahre 1895: 59 629 (1890: 48 719), hierunter waren 36660 (30665) heizbare und 22969 (18054) nicht heizbare Zimmer (sog. Kammern). Es waren also heizbar 61,5 % (62,9 %), nicht heizbar 38,5 % (37,1 %) sämtlicher Wohnräume. Von diesen Räumen wurden von der Familie ausschließlich zu Wohn- und Schlafzwecken benutzt 56 207 (46 525) oder 94,3 % (95,5 %). Im Jahre 1895 waren die Fragen nach der Benutzungsart der einzelnen Räume spezieller gestellt als 1890. Hiedurch ist die Ausscheidung der zum Schlafen dienenden Räume ermöglicht worden. 1895 wurden zum Schlafen benutzt 28 708 Räume oder 51,6 %. Von sämtlichen Wohn- und Schlafräumen waren 1165 gleichzeitig zur Ausübung eines Gewerbes, namentlich von den Gewerbtreibenden, welche vielfach ohne Hülfspersonal arbeiten, (als Schneidern, Schuhmachern, Schneiderinnen, Näherinnen, Putzmacherinnen, Plätterinnen) benutzt und 2257 an Pensionaire, Zimmermieter und Schlafleute abgegeben.

Von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist namentlich bei den Wohnungen kleinsten Umfanges, welche nur aus einem oder zwei Wohn- oder Schlafräumen bestehen, das gleichzeitige Vorhandensein von Nebenräumen. Es wurden gezählt 1895: 14 005 (1890: 12588) Wohnungen mit einer Küche 84,3 % gegen 85,1 %. Im Jahre 1890 sind die noch zahl-

reich auf den Vorplätzen älterer Wohnungen vorhandenen offenen Heerde sog. Kochstellen nicht besonders erfragt worden. Sie werden damals teils als Küche, teils gar nicht aufgegeben sein. Die Wohnungen mit Kochstellen sind jedoch nicht den küchenlosen Wohnungen gleichzustellen, da die Bewohner Gelegenheit haben, außerhalb der Wohnräume zu kochen. 1895 wurden 1572 Wohnungen mit Kochstellen ermittelt; stellt man die Wohnungen mit Küchen und Kochstellen den übrigen gegenüber, so erhöht sich der Prozentsatz der ersteren auf 93,8 %. Wohnungen mit Küchen entfallen von sämtlichen Wohnungen in Leipzig 96,4 %, Breslau 65,4 %, Dresden 80,5 % Charlottenburg 97,0 %, Mannheim 91,2 %, Karlsruhe 94,7 %.

Auf eine Wohnung entfielen durchschnittlich:

| | heizbare Zimmer | | nicht heizbare Zimmer | | Wohnräume überhaupt | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1895 | 1890 | 1895 | 1890 | 1895 | 1890 |
| Innere Stadt. | 2,17 | 2,05 | 1,40 | 1,20 | 3,57 | 3,25 |
| Vorstädte . . | 2,26 | 2,10 | 1,36 | 1,25 | 3,62 | 3,35 |
| **Lübeck** . . . | 2,21 | 2,07 | 1,38 | 1,22 | 3,59 | 3,29 |
| Gänge insbes.. | 1,28 | 1,26 | 0,86 | 0,75 | 2,14 | 2,01 |

Die Ziffern weisen durchgängig eine kleine Erhöhung der Durchschnittszahl der den einzelnen Haushaltungen zur Verfügung stehenden Räume, also eine Verbesserung nach. Bestätigt wird dies, wenn man die Bewohnerzahl mit der Zahl der Wohnräume in Verbindung bringt.

Es kamen durchschnittlich Bewohner auf

| | eine Wohnung | | ein heizb. Zimmer | | einen Wohnraum | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1895 | 1890 | 1895 | 1890 | 1895 | 1890 |
| Innere Stadt . . | 3,92 | 3,98 | 1,82 | 1,94 | 1,10 | 1,22 |
| Vorstädte . . . | 4,18 | 4,27 | 1.85 | 2,03 | 1,16 | 1,28 |
| **Lübeck** . . . . | 4,05 | 4,10 | 1,84 | 1,98 | 1,13 | 1,24 |
| in Gangwohnungen | 3,35 | 3,44 | 2,61 | 2,77 | 1,56 | 1,73 |

In anderen deutschen Städten kamen durchschnittlich Bewohner auf die Wohnung in Berlin 4,25, Hamburg 4,61, München 4,11, Leipzig 4,54, Breslau 4,15, Köln 4,43, Dresden 4,55, Frankfurt a./M. 4,70, Magdeburg 4,26, Hannover 4,50, Königsberg 4,33, Altona 4,25, Charlottenburg 4,14, Halle 4,41, Mannheim 4,62, Kiel 4,77, Görlitz 3,77; ferner auf ein heizbares Zimmer in Berlin 2,11, Hamburg 1,78, Leipzig 1,94, Breslau 2,43, Köln 1,92, Dresden 1,96, Frankfurt a./M. 1,38, Hannover 2,06, Altona 2,12, Charlottenburg 1,54, Halle 2,14, Mannheim 1,89, Kiel 1,87; auf den Wohnraum überhaupt in Berlin 1,95, Hamburg 1,33, Leipzig 1,27, Breslau 2,00, Köln 1,47, Dresden 1,30, Frankfurt a./M. 1,04, Hannover 1,14, Altona 1,54, Charlottenburg 1,44, Halle 1,50, Mannheim 1,45, Kiel 1,61.

Wohnungsgröße. Es ist allgemein üblich, die Größe und den Wert der Wohnungen nach der Zahl der heizbaren Zimmer*) zu bemessen, indem nur ein Zimmer, welches auch im Winter zum längeren Aufenthalt dienen kann, als vollwertiger Wohnraum angesehen wird, obgleich das Vorhandensein oder das Fehlen der anderen zum Aufenthalt der Familie dienenden nicht heizbaren Räume und der Küchen die Güte und Nutzbarkeit namentlich der kleinen Wohnungen wesentlich mit beeinflußt. Aus diesem Grunde ist in den Tabellen, soweit der Platz es gestattete, wenigstens bei den kleinen Wohnungen hinzugefügt worden, ob außer den heizbaren Räumen auch Küchen und Kochstellen zur Wohnung gehörten oder nicht.

Die Zahl der Wohnungen, welche nur aus nicht heizbaren Zimmern bestanden, betrug 1895: 63 (1890: 82). Von jenen hatten 13 eine Küche, 3 eine Kochstelle, 41 gehörten einzeln lebenden Personen, welche wohl meist des Tages über außerhalb der Wohnung auf Arbeit sich befinden werden. Mit einem heizbaren Zimmer wurden gezählt 7604 (7719) Wohnungen, von diesen hatten daneben keine heizbare Räume 889 (1056) und 6715 (6663) verfügten über solche Räume. Unter den 889 Wohnungen mit nur einem heizbaren Zimmer befanden sich 234 mit einer Küche, 242 mit einer Kochstelle außerhalb der Wohnräume, 437 enthielten aber nur einzeln lebende Personen. Von den 6715 Wohnungen mit einem heizbaren Zimmer und daneben nicht heizbaren Zimmern hatten eine Küche 5203 und 1051 eine besondere Kochstelle. Mit zwei heizbaren Zimmern wurden ermittelt 4711 (3613) Wohnungen, mit 3 oder 4 heizbaren Zimmern 2700 (2120), mit 5 bis 7 heizbaren Zimmern 1103 (913), mit 8 und mehr heizbaren Zimmern 437 (340) Wohnungen.

Prozentual ausgedrückt waren vorhanden:

| mit | Wohnungen | | Bewohner | |
|---|---|---|---|---|
| | 1895 | 1890 | 1895 | 1890 |
| keinem heizbaren Zimmer . . | 0,4 | 0,5 | 0,2 | 0,3 |
| 1 heizbaren Zimmer allein . . | 5,4 | 7,2 | 2,5 | 3,9 |
| desgl. mit nicht heizb. Zimmern | 40,4 | 45,0 | 36,7 | 41,1 |
| **bis 1 heizbaren Zimmer** . . | 46,2 | 52,7 | 39,4 | 45,3 |
| 2 heizbaren Zimmern . . . . | 28,4 | 24,4 | 28,4 | 24,8 |
| **bis 2 heizbaren Zimmern** . . | 74,6 | 77,1 | 67,8 | 70,1 |
| 3 und 4 heizbaren Zimmern . | 16,2 | 14,4 | 18,6 | 16,7 |
| 5 bis 7 heizbaren Zimmern. . | 6,6 | 6,2 | 9,1 | 9,0 |
| 8 und mehr heizb. Zimmern . | 2,6 | 2,3 | 4,5 | 4,2 |
| | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

*) Die Ermittelung der wirklichen Größe der einzelnen Wohnungen, welche eine kostspielige Aufmessung des kubischen Inhaltes aller Wohnräume nach Länge, Breite und Höhe voraussetzt, ist, soweit bekannt, für eine ganze Stadt erst einmal im Jahre 1889 in Basel versucht worden. Ferner ist in Leipzig solche Aufmessung in beschränktem Umfange bei denjenigen Wohnungen, welche weitervermietete Räume enthielten, im laufenden Jahre vorgenommen worden.

Die vorstehenden Ziffern weisen erfreulicherweise eine erhebliche Verminderung der Wohnungen kleinsten Umfanges (bis zu einem heizbaren Zimmer) nach. Die Zahl dieser Wohnungen ist um fast ein Siebentel zurückgegangen, dagegen sind die Wohnungen mit zwei heizbaren Zimmern um fast ein Sechstel gestiegen. Allerdings nimmt Lübeck in Bezug auf das zahlreiche Vorkommen von kleinen Wohnungen noch immer eine hohe Stelle gegenüber vielen, auch größeren Städten ein. Von 100 Wohnungen enthielten nicht mehr als ein heizbares Zimmer in Berlin 50,8, Hamburg 29,9, Leipzig 36,5, München 34,2, Breslau 54,5, Köln 35,3, Dresden 49,9, Magdeburg 55,8, Frankfurt a./M. 19,3, Hannover 43,4, Königsberg 59,6, Altona 43,4, Halle 50,2, Mannheim 24,3, Kiel 25,9, Karlsruhe 8,4, Görlitz 60,8, Lübeck erscheint mit 46,2 % bereits an achter Stelle. Dagegen haben die vorhin für dieselben Städte mitgeteilten Ziffern nachgewiesen, daß die Wohnungen Lübecks sowie deren Wohnräume durchweg eine geringere durchschnittliche Bewohnerzahl enthalten. Verfolgt man die Belegungsstärke der Wohnräume nach der Größe der Wohnungen weiter, so kommen in Lübeck Bewohner durchschnittlich auf

| Wohnungen mit | 1 heizb. Zimmer 1895 | 1 heizb. Zimmer 1890 | 1 Wohnraum 1895 | 1 Wohnraum 1890 |
|---|---|---|---|---|
| keinem heizbaren Zimmer. | — | — | 1,43 | 1,61 |
| 1 heizb. Zimmer allein. . | 1,94 | 2,24 | 1,94 | 2,24 |
| 1 heizb. m. nicht h. Zimmern | 3,68 | 3,73 | 1,58 | 1,66 |
| **1 heizb. Zimmer überh.** . | **3,48** | **3,53** | **1,60** | **1,70** |
| 2 heizbaren Zimmern . . | 2,03 | 2,08 | 1,22 | 1,30 |
| 3 und 4 heizb. Zimmern. | 1,37 | 1,43 | 0,91 | 0,99 |
| 5 bis 7 heizb. Zimmern . | 0,98 | 1,04 | 0,72 | 0,80 |
| 8 und mehr heizb Zimmern | 0,71 | 0,75 | 0,59 | 0,64 |
| **überhaupt** . . . . . | **1,84** | **1,98** | **1,13** | **1,24** |

Auch diese Berechnung ergiebt, daß ausnahmslos in allen Größenklassen der Wohnungen ein Rückgang der Bevölkerungsdichtigkeit stattgefunden hat, oder daß 1895 dem einzelnen Bewohner durchschnittlich eine etwas bessere Wohnung zur Verfügung gestanden hat, als vor fünf Jahren.

Mietepreise (Mietewerte) der Wohnungen. Das größte Interesse bei einer Wohnungsstatistik pflegt demjenigen Teile der Arbeit entgegengebracht zu werden, welcher sich mit dem Preise der Wohnungen beschäftigt. In den Zählungslisten befand sich zunächst eine Frage nach dem Mietepreis jeder Mietwohnung; Eigentümer, welche die Wohnung selbst bewohnten, hatten den Mietwert der Wohnung nach Schätzung anzugeben. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß hiebei nur diejenigen Werte in Frage kommen können, welche seitens des einzelnen Haushaltungsvorstandes aufgewendet werden, um sich und seinen Familiengliedern nebst Dienstpersonal ein Unterkommen zu verschaffen. Da nun aber in den Wohnungen außer den zu Wohn- und Schlafräumen dienenden Zimmern vielfach lediglich zu Geschäftszwecken benutzte Räumlichkeiten sich befinden, so umfaßt der Mietwert solcher Wohnungen auch die letzteren Räume. Die Wohnungen „auch zu Geschäftszwecken," müssen also, wenn es sich um den Durchschnittswert der eigentlichen Wohnung und deren Räume handelt, unberücksichtigt bleiben. Um alle Geschäftswohnungen sicher erfassen zu können, war an die Inhaber eine Nebenfrage nach dem besonders geschätzten Mietwert der Geschäftsräume gestellt worden. Dieser überstieg in den meisten Fällen den für die Wohnung verbleibenden.

Bei der Aufbereitung der Tabellen sind die Wohnungen zunächst nach 36 Mietklassen und zwar mit Unterscheidung der Wohnungen im Preise von unter *M* 200 in Abstufungen von *M* 10 zu 10 und höher in Stufen von *M* 100 zu 100 getrennt worden. Ein Abdruck der aus diesen einzelnen Klassen zu berechnenden Verhältniszahlen würde an dieser Stelle zu weit führen, es muß also die Zusammenziehung der Ziffern in einige große Gruppen der Mietwerte genügen. Nach Abzug von 719 (688) Dienst- und Freiwohnungen und 3384 (2654) Geschäftswohnungen verteilen sich die verbleibenden 12515 (11445) Wohnungen prozentual wie folgt:

Von 100 Wohnungen nur für Wohnzwecke hatten einen Mietwert von:[1]

| Mark: | Eigentümerwohnungen 1895 | Eigentümerwohnungen 1890 | Mietwohnungen 1895 | Mietwohnungen 1890 | Wohnungen überhaupt 1895 | Wohnungen überhaupt 1890 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | **Stadt Lübeck.** | | | |
| unter 100 . . | 13,8 | 19,3 | 18,8 | 26,7 | 17,5 | 24,5 |
| 100—200 . . | 51,2 | 49,3 | 52,8 | 48,8 | 52,3 | 48,9 |
| 200—500 . . | 20,2 | 18,4 | 22,3 | 19,2 | 21,7 | 19,0 |
| 500—1000 . . | 8,2 | 7,5 | 5,8 | 4,6 | 6,1 | 5,5 |
| übee 1000 . . | 6,6 | 5,5 | 0,8 | 0,7 | 2,4 | 2,1 |
| | **100,0** | **100,0** | **100,0** | **100,0** | **100,0** | **100,0** |
| | | | **Innere Stadt.** | | | |
| unter 100 . . | 26,7 | 32,7 | 26,7 | 31,7 | 26,7 | 32,0 |
| 100—200 . . | 48,6 | 44,8 | 50,7 | 46,3 | 50,2 | 45,8 |
| 200—500 . . | 15,4 | 13,8 | 17,5 | 17,3 | 17,0 | 16,4 |
| 500—1000 . . | 4,4 | 4,1 | 4,5 | 4,2 | 4,5 | 4,2 |
| über 1000 . . | 4,9 | 4,8 | 0,6 | 0,5 | 1,6 | 1,6 |
| | **100,0** | **100,0** | **100,0** | **100,0** | **100,0** | **100,0** |
| | | | **Vorstädte.** | | | |
| unter 100 . . | 4,6 | 8,0 | 11,8 | 20,1 | 9,7 | 15,9 |
| 100—200 . . | 52,9 | 53,3 | 54,6 | 52,0 | 54,1 | 52,4 |
| 200—500 . . | 23,7 | 22,3 | 26,6 | 21,8 | 25,8 | 21,9 |
| 500—1000 . . | 10,9 | 10,3 | 6,0 | 5,2 | 7,4 | 7,0 |
| über 1000 . . | 7,9 | 6,1 | 1,0 | 0,9 | 3,0 | 2,8 |
| | **100,0** | **100,0** | **100,0** | **100,0** | **100,0** | **100,0** |

Nach dieser Übersicht sind, einerlei, ob man die Eigentümer- oder die Mietwohnungen zu Grunde

legt, die billigsten Wohnungen im Preise unter *M* 100 relativ am meisten zurückgegangen, während die Wohnungen der nächstfolgenden Gruppe im Preise bis zu *M* 200 dafür größere Prozentsätze aufweisen als vor fünf Jahren. Faßt man beide Gruppen, als billigere Wohnungen, zusammen, so gehörten ihnen im Jahre 1895 69,8 %, dagegen im Jahre 1890 73,4 % sämtlicher Wohnungen an, die teureren Wohnungen im Preise von mehr als *M* 200 sind dagegen von 26,6 auf 30,2 % gestiegen. Die Abnahme der billigen Wohnungen beschränkt sich jedoch lediglich auf die Vorstädte. In der inneren Stadt ist das Verhältnis der Wohnungen im Preise von unter *M* 200 mit 80 % in beiden Jahren dasselbe geblieben, in den Vorstädten sank es von 68,3 auf 63,8 %. Hierbei ist zu beachten, daß im Jahre 1895 in der ganzen Stadt 254 Wohnungen im Preise von unter *M* 200 mehr leer standen als 1890. Wenn trotz des genügenden Angebots die Zahl der bewohnten billigen Wohnungen relativ abgenommen hat, so weist dies auf eine Verbesserung der Lebenshaltung der Bevölkerung hin, welcher mit steigenden Ansprüchen die billigsten Wohnungen nicht mehr genügt haben. Auch muß hervorgehoben werden, daß im Jahre 1895 noch fast zwei Drittel sämtlicher Eigentümerwohnungen zu den billigen Wohnungen im Preise von unter *M* 200 gehörten.

Die Vergleichung mit den Ergebnissen anderer deutschen Städte muß sich auf sämtliche Wohnungen (einschließlich der Geschäftswohnungen) beschränken, auch muß dabei die unterste Grenze auf die Wohnungen im Preise bis *M* 250 ausgedehnt werden. Zu dieser Gruppe gehörten bei den Wohnungen überhaupt in Berlin 50,7 %, Frankfurt a. M. 20,4 %, Altona 48,0 %, Lübeck 76,5 %, bei den Mietwohnungen insbesondere in Hamburg 20,2 %, München 43,8 %, Breslau 67,6 %, Köln 45,5 %, Magdeburg 57,4 %, Hannover 50,9 %, Königsberg 67,2 %, Halle 66,5 %, Kiel 66,2 %, Görlitz 78,9 %, Lübeck 74,9 %.

Daß mit der Größe der Wohnung auch deren Preis wachsen muß, ergiebt sich, wenn man die Zahl der Wohnungen verschiedener Größenklassen einzeln nach Mietegruppen sondert (vergleiche Tabelle 9). Im Jahre 1895 hatten beispielsweise unter den Wohnungen nur für Wohnzwecke mit nur einem heizbaren Zimmer 30 % einen Preis von unter *M* 100 und 98 % einen Preis von unter *M* 200, von den Wohnungen mit 2 heizbaren Zimmern kosteten 58,1 % unter *M* 200 und 35,3 % *M* 200—300, von den Wohnungen mit 3 heizbaren Zimmern gehörten 40,8 % den Mietegruppen unter *M* 300 und 54,2 % derjenigen von *M* 300—500 an. Auch diese Kombination ist in den Aufbereitungstabellen spezieller und zwar nach Mietestufen von *M* 10, bei den größeren Wohnungen von *M* 50 und *M* 100 durchgeführt, es läßt sich hieraus durch Aufsummierung der einzelnen Mietwerte und durch Division der Zahl der entsprechenden Wohnungen, Zimmer u. s. w. der **Durchschnittspreis** einer Wohnung, eines heizbaren Zimmers, eines Wohnraumes überhaupt und auf den Kopf des Bewohners in sämtlichen Wohnungen und in den Wohnungen von verschiedener Größe berechnen. Dies ist in den Tabellen 8 und 10 geschehen.

Der **Gesamtmietewert** der bewohnten Wohnungen Lübecks (einschließlich der Geschäftswohnungen) betrug im Jahre 1895: *M* 5208342 gegen *M* 4339019 im Jahre 1890 und einschließlich der geschätzten Werte der Dienst- und Freiwohnungen und der leerstehenden Wohnungen 1895: *M* 5555000, 1890: *M* 4597211. Wiederholt muß werden, daß bei der Statistik der Wohnungen die öffentlichen Gebäude, die Anstaltsgebäude und die Geschäftsgelasse, welche sich **nicht** mit der Wohnung des Inhabers auf demselben Grundstücke befanden (als Läden, Kontore, Fabrikräume, Speicher) nicht mitberücksichtigt sind. Der Mietewert sämtlicher bebauten Grundstücke ist also erheblich höher, als die oben vermerkten Beträge. Die Gesamtsumme hat sich gehoben seit 1890 um *M* 957789 oder um 20,8 %, von diesem Betrage entfallen auf die Vorstädte *M* 716408 oder 42,4 %, auf die innere Stadt dagegen nur *M* 241381 oder 8,3 %. Unter Fortlassung der Dienst- und Freiwohnungen sowie der leerstehenden Wohnungen hatten die übrigen 12515 lediglich für Wohnzwecke dienenden Wohnungen einen Mietwert von *M* 2971621 (*M* 2530590), die Wohnungen auch für Geschäftszwecke einen Wert von *M* 2236721 (*M* 1808429), der Mietwert der ersteren Wohnungen ist also um *M* 441031 oder um 17,4 %, der letzteren um *M* 428292 oder um 23,7 % größer als vor 5 Jahren. Der durchschnittliche Mietwert, welcher bei sämtlichen Wohnungen *M* 328 (*M* 308) betrug, beläuft sich bei den Wohnungen nur für Wohnzwecke auf *M* 238 (*M* 221), dagegen ist er bei den Geschäftswohnungen fast dreimal so groß *M* 661 (*M* 692), bei den Geschäftswohnungen der Hauseigentümer beträgt der Durchschnittswert sogar *M* 760, bei den Mietwohnungen *M* 498. Es würde der durchschnittliche Wert einer Familienwohnung ohne gewerbliche Benutzung um *M* 90 oder um über ein Drittel zu hoch erscheinen, wenn man auf sämtliche Wohnungen zurückgehen und die Geschäftswohnungen nicht aussondern würde. Betrachtet man die eigentlichen **Familienwohnungen** für sich, so ergeben sich folgende Durchschnittswerte:

| | Gesamt-mietwert | Es kommen durchschnittlich vom Mietwert auf eine Wohnung | ein heizbares Zimmer | einen Wohnraum überh. | einen Bewohner |
|---|---|---|---|---|---|
| | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ | ℳ |
| **Stadt Lübeck** | | | | | |
| Eigentümerwohnungen | 1084685 | 320 | 119 | 76 | 77 |
| Mietwohnungen | 1886936 | 207 | 115 | 71 | 57 |
| **Wohnungen überhaupt** | **2971621** | **238** | **116** | **73** | **63** |
| **Innere Stadt** | | | | | |
| Eigentümerwohnungen | 373455 | 263 | 108 | 67 | 69 |
| Mietwohnungen | 793900 | 184 | 114 | 69 | 55 |
| **Wohnungen überhaupt** | **1167355** | **204** | **112** | **68** | **59** |
| **Vorstädte** | | | | | |
| Eigentümerwohnungen | 711230 | 362 | 125 | 83 | 81 |
| Mietwohnungen | 10 3036 | 227 | 115 | 72 | 59 |
| **Wohnungen überhaupt** | **1804266** | **266** | **119** | **76** | **66** |

Zunächst tritt der größere Wert der Eigentümerwohnungen gegenüber den Mietwohnungen, obgleich unter den ersteren fast zwei Drittel nur einen Mietwert von unter ℳ 200 haben, hervor. Eine Eigentümerwohnung hat in Lübeck einen durchschnittlichen Wert von ℳ 320, eine Mietwohnung von ℳ 207, die erstere auf den Kopf des Bewohners berechnet von ℳ 77, die letztere ℳ 57. Der Durchschnittspreis des heizbaren Zimmers ℳ 119 und des Wohnraumes ℳ 76 in den Eigentümerwohnungen weicht von demjenigen der Mietwohnungen (ℳ 115 und ℳ 71) nicht erheblich ab. Der Mietwert der vorstädtischen Wohnungen ist durchweg bei den Eigentümer- und bei den Mietwohnungen größer als bei den Wohnungen der inneren Stadt. Während in ganz Lübeck für die Wohnung ℳ 238, für das heizbare Zimmer ℳ 116, für den Wohnraum überhaupt ℳ 73 und auf den Bewohner ℳ 63 aufgewendet werden, ergeben sich für die innere Stadt nur folgende Beträge ℳ 204, ℳ 112, ℳ 68, ℳ 59, für die Vorstädte dagegen ℳ 266, ℳ 119, ℳ 76, ℳ 66. Es erübrigt nur auf die seit 1890 eingetretenen Veränderungen kurz hinzuweisen Der Durchschnittspreis der Wohnung ist in der ganzen Stadt von ℳ 221 auf ℳ 238, also um ℳ 17, und auf den Kopf des Bewohners berechnet von ℳ 58 auf ℳ 63, also um ℳ 5 gestiegen. In der inneren Stadt belief sich die Zunahme des Wohnungspreises auf ℳ 8 (ℳ 204 gegen ℳ 196), für den Bewohner ℳ 3 (ℳ 59 gegen ℳ 56), in den Vorstädten für die Wohnung ℳ 18 (ℳ 266 gegen ℳ 248), für den Bewohner ℳ 6 (ℳ 66 gegen ℳ 60). Aus diesen Ziffern ist jedoch nicht ohne Weiteres darauf zu schließen, daß für dieselbe Wohnung eine höhere Miete zu zahlen ist, als vor fünf Jahren. Im Zusammenhalt mit der vorhin erwähnten Thatsache, daß die Zahl der Wohnungen der untersten Wohnungsgröße relativ und ebenso die Durchschnittszahl der Bewohner, welche auf die einzelne Wohnung entfällt, abgenommen hatte, ergiebt sich vielmehr, daß die Ansprüche der Bevölkerung in Bezug auf Wohnungsgröße gestiegen sind und daß im allgemeinen für eine etwas geräumigere und besser ausgerüstete Wohnung lieber ein etwas höherer Preis bezahlt wird, als für eine ältere, beschränkteren Umfanges. Hierfür spricht, daß der Durchschnittspreis eines heizbaren Zimmers (ℳ 116) genau und des Wohnraumes überhaupt (ℳ 73 gegen ℳ 74) fast derselbe geblieben ist. Wenn man die Mietwohnungen für sich betrachtet, zeigen sogar die Vorstädte ein Sinken des Durchschnittspreises der heizbaren Zimmer von ℳ 120 auf ℳ 119 und zwar in St. Jürgen von ℳ 118 auf ℳ 116, in St. Lorenz von ℳ 119 auf ℳ 115, in St. Gertrud von ℳ 114 auf ℳ 112.

Die Veränderungen, welche in Bezug auf den Mietewert der Wohnungen seit 1890 stattgefunden haben, sind, wenn man die Wohnungen nach Größenklassen scheidet, natürlich sehr verschieden und lassen sich in Tabelle 10 weiter verfolgen. Der Durchschnittspreis einer Wohnung mit einem heizbaren Zimmer ist um ein Geringes gestiegen, obgleich 1895 200 Wohnungen in dieser Größenklasse mehr leer standen als 1890. Dagegen ist der Preis der Wohnungen mit zwei heizbaren Zimmern derselbe geblieben, bei den größeren Wohnungen ist er durchweg zurückgegangen. Die aus anderen deutschen Städten vorliegenden Ermittelungen der Mietwerte beschränken sich meist auf die Mietwohnungen. Der Preis einer Wohnung ohne gewerbliche Nebenbenutzung war in Hamburg ℳ 511, Leipzig ℳ 342, Breslau ℳ 270, Köln ℳ 274, Magdeburg ℳ 260, Hannover ℳ 314, Charlottenburg ℳ 577, Halle ℳ 251, Kiel: Vorderwohnungen ℳ 297 (Hinterwohnungen ℳ 160), Lübeck ℳ 207, der Preis des heizbaren Zimmers in diesen Wohnungen betrug dagegen in Leipzig ℳ 158, Breslau ℳ 175, Köln ℳ 178, Hannover ℳ 179, Lübeck ℳ 115. P.

## Zur Arbeiterwohnungsfrage.

Der Artikel zur Arbeiterwohnungsfrage, welcher in Nr. 45 dieser Blätter (S. 563) veröffentlicht wurde, hat keinerlei Widerhall gefunden. Wenn wir aber hoffen dürfen, daß besonders nach der Fertigstellung des Kanals hier eine kräftige Industrie aufblühen wird, so dürfen wir andererseits nicht vergessen, daß zu rechter Zeit überlegt werden muß, wie man den Fabrikarbeitern Unterkunft und Häuslichkeit verschaffen kann. Der wohlthätige Einfluß, den gute Einfamilienhäuser oder wenigstens ausreichende Einzelwohnungen auf die ganze Art der Arbeiter und ihrer Nachkommenschaft haben, ist so bedeutend, daß man nichts versäumen sollte, was zur Klärung und Lösung der Arbeiterwohnungsfrage beitragen kann. Zwar kann man nie ein Schema, nach dem an dem einen Orte vielleicht mit Glück verfahren ist, auf einen anderen ohne weiteres übertragen: was für Berlin

als musterhaft gilt, kann für Lübeck unbrauchbar sein. Wo aber, wie in Lübeck, erst wenige industrielle Betriebe sind, da ist es noch möglich, sich die Erfahrungen anderer zu nutze zu machen. Es ist noch möglich, nach einem großen Plane zu verfahren bei der Anlage der Arbeiterwohnungen. Es ist noch möglich, die Mißgriffe anderer zu vermeiden und dauerndes Gute zu schaffen.

Man sage nicht, daß hier in Lübeck bereits vergebliche Versuche gemacht seien, den Arbeitern zu Eigenhäusern zu verhelfen und daß die Sache damit abgethan sei. Der Mißerfolg beweist nur, daß Fehler bei der Anlage gemacht sind. Häuser, welche unbedingtes Eigentum der Arbeiter werden sollen, dürfen z. B. nicht in einer Stadtgegend liegen, in welcher die Bodenpreise im schnellen Steigen begriffen sind; sie wechseln sonst rasch den Besitzer, und das Bestreben, die Arbeiterbevölkerung seßhaft zu machen, ist schon im Keime erstickt.

Fast unübersehbar viele Umstände sind zu erwägen. Aber eines ist sicher: Wenn man versteht, die Arbeiterwohnungsfrage zu einer befriedigenden Lösung zu bringen, so hat man viel dazu beigetragen, das Glück in die Häuser der Menschen einziehen zu lassen. Das Dresdener „Volkswohl" vom 28. Okt. veröffentlichte aus den Briefen eines deutschen Arbeiters in Newcastle on Tyne an die Redaktion der Sozial-Korrespondenz eine Reihe von Beobachtungen über die englische Frau, die englische Kochkunst, die leichte Wäsche im englischen Arbeiterhause, das Nähen der Frauen, die Schulen u. s. w. Fast überall kann er die überlegene deutsche Kultur anerkennen, nur der Vergleich der Arbeiterwohnungen fällt zu Ungunsten der deutschen aus. Vielleicht können wir hier in Lübeck aus jenen Aufzeichnungen lernen; wenn nicht, so sind doch gewiß die allgemeinen Folgerungen beherzigenswert. Der kleine Abschnitt, der über die Wohnung des englischen Arbeiters handelt, möge deshalb in den „Lüb. Bl." Aufnahme finden.

„Was nun die Wohnung anbetrifft, so kann ich als Arbeiter und Familienvater einen sehr großen Unterschied gegen Deutschland feststellen. Es werden hier ganze Straßen hindurch die Häuser, eins wie das andere, gebaut. Die Straßen wechseln äußerlich wie innerlich mit der Bauart. In der Straße, in der ich wohne, sind 83 Hausnummern. Jedes Haus ist für nur 2 Familien gebaut und jeder, also auch der im zweiten Stock wohnt, hat seine eigene Nummer. Jedes Haus hat also zwei Hausnummern, zwei Frontthüren und zwei Hinterthüren. Im Unterstock ist ein Frontraum, 4 Meter breit und 5 Meter lang. Die Treppe liegt im Frontraum und nimmt den 5. Meter in der Breite weg. Die Hinterstube ist 5 Yard im Geviert. Jede Stube ist heizbar. Die Öfen sind in jeder Stube eingemauert. Der Schornstein nimmt 2 Yard von der Mitte der Wand weg, so daß zwei Ecken entstehen, welche mit Thüren versehen sind. Sie werden als Kleider- und Küchenschränke gebraucht und sind dazu praktisch eingerichtet. Beide Zimmer sind 4 Yard hoch und werden bei großen Familien beide als Schlafzimmer gebraucht. Im allgemeinen dient der Frontraum als Schlafzimmer. Die Waschküche besteht aus einem schmalen Hinterbau, ist 3 Yard lang und 2½ Yard breit und mit einem kleineren Fenster versehen. An der Hofseite ist der Wasserkrahn und Spültrog, an der Stubenseite ist ein großer Kessel eingemauert, welcher sechs große Eimer Wasser hält und zum Kochen oder Waschen benutzt wird. Vom Spültrog bis zum Waschkessel ist an der Wand entlang ein Tisch von ein Yard Breite angebracht, welcher zum Bürsten der Wäsche und zum Spülen der Küchengeräte dient. Der hintere Ausgang führt durch die Küche. Im zweiten Stock ist die Einrichtung die gleiche, bloß ein kleines Flurzimmer ist außerdem über der Treppe angebracht. Der Hinterhof ist ungefähr 6 Yard im Geviert, asphaltiert und mit einer Mauer umzogen, so daß man, wenn man in das Nachbarhaus gehen will, durch die Hofthür auf die hintere Straße und von da wieder in dessen Hinterthür hineingehen muß. In dem Hinterhof befindet sich ein Kohlenbehältnis für jede Familie und ein gemeinschaftlicher Abort. Bodenzimmer sind nicht vorhanden. Für die beiden Zimmer nebst Waschküche werden im Unterstock 5,50 Mark bezahlt, im zweiten Stock 5 Mark. Die Bezahlung richtet sich nach den Lohntagen, entweder wöchentlich oder vierzehntägig, ebenso die Kündigung. Die Miete wird in der vereinbarten Zeit durch den Eigentümer oder dessen Agenten im Hause abgeholt.

Weiter gibt es Straßen, wo an der Frontseite ein kleiner Blumengarten angebracht ist. Die Fenster sind verandaähnlich nach auswärts gebaut. Dann gibt es wieder ganze Straßen, in denen noch ein besonderer Baderaum für jede Familie vorhanden ist. Die Wannen sind eingemauert. Da wird 50 Pfg. bis 1 Mk. die Woche mehr bezahlt.

Der englische Arbeiter liebt meistens ein stilles Familienleben, darum sucht eine Familie, die stark mit Kindern gesegnet ist, wenn möglich, eine Wohnung im untersten Stock zu bekommen, um Streitigkeiten durch die Kinder zu vermeiden. Es gibt hier an den Hauptstraßen noch alte Häuser von 2—3 Stock Höhe. In ihnen können 3 Zimmer in der 1. Etage für 2 Mark wöchentlich vermietet werden. In diesen Häusern mit einem Vorder- und einem Hintereingang wohnen 5—6 Familien zusammen, aber die Engländer suchen so rasch wie möglich mit diesen Häusern aufzuräumen.

Um nun mein Urteil zusammen zu fassen: Die deutschen Frauen sind fleißiger und sparsamer und

verstehen auch mehr wie die englischen von der häuslichen Arbeit. Aber die Wohnungen der Arbeiter hier in England sind praktisch und gesund und das Familienleben ist durchschnittlich ein sehr schönes. Infolge des besseren Verdienstes in England und der schöneren Wohnungsverhältnisse findet man nicht so viel häusliche Zwistigkeiten unter dem Arbeiterstande wie in Deutschland. Der Streit mit Nachbarn ist eben dadurch sehr selten, daß jeder seine eigenen abgeschlossenen Wohnräume besitzt, während ich in Deutschland manchmal mit 6 und 7 Familien in einem Hause zusammen gewohnt habe. Wenn da der Mann von der Arbeit kommt, dann wird ihm oft das Essen verleidet durch Berichte von Streitigkeiten, die während seiner Abwesenheit von Nachbarsfrauen durch Kleinigkeiten veranlaßt worden sind. Wie oft habe ich mich gewundert, daß die Kinder in diesen Häusern so verroht sind! Der Grund ist mir hier in England klar geworden. Wenn Kinder nichts anderes hören, als schlechte Reden von ihren Eltern, die hervorgerufen werden durch das Zusammenwohnen so vieler Familien in einem einzigen Hause, und es gesellen sich noch Nahrungssorgen hinzu, dann bleibt dem Arbeiter nicht viel Zeit über, sich seinen Kindern zu widmen. Man spricht in Deutschland gern von der Rohheit der Arbeiter, aber nicht davon, woher die Rohheit kommt." 700.

## Kleine Chronik.

390. **Mittheilungen der Handelskammer.**

Hinsichtlich einer Anfrage des Amtsgerichts, Abtheilung IV, welche Bedeutung nach kaufmännischem Sprachgebrauch eine näher angegebene Verkaufsbedingung habe, erklärte die Handelskammer sich gutachtlich.

In Betreff der Strandbahn wurde der Entwurf zu einem Schreiben der Handelskammer an das hierfür thätige Comité verlesen und genehmigt. Hiernach erklärt die Handelskammer, daß sie aus dem Gesichtspunkt einer durch die Strandbahn zu bewirkenden Verbindung Travemündes mit den benachbarten Seebadeorten Niendorf—Timmendorf—Scharbeutz—Haffkrug nicht abgeneigt sei, dem Eisenbahnbauplane prüfend näherzutreten, und ersucht um Mittheilung der bis jetzt gefertigten Vorarbeiten.

Zugleich wurde vorgelegt und verlesen der Entwurf zu einem Schreiben an die Handelskammern in Braunschweig, Lüneburg, Hannover und Hildesheim. Hiernach werden die genannten Handelskammern von dem Antrage der Handelskammer wegen Verbesserung der Verbindung nach den obengenannten Städten und dem Harzgebiet über Büchen und Lüneburg in Kenntniß gesetzt und ersucht, denselben zu unterstützen.

Von dem Verein der Holzhändler und Sägemühlenbesitzer Lübecks und der Umgegend wird mittels Eingabe vom 4. December 1897 darüber Klage geführt, daß durch die ungenügende Wassertiefe im oberen Theil des Stadtgrabens südlich der Eutiner Eisenbahnbrücke die Entlöschung von Holz dort sehr behindert werde und daß Schiffe, welche mit einem Tiefgang von 4,50 Metern die Brücke passirt haben, bei diesem Tiefgang recht oft im Fahrwasser an Grund gerathen sind. Die Handelskammer wird ersucht, bei der Baudeputation eine baldige Ausbaggerung des Stadtgrabens oberhalb der Eutiner Brücke bis hinauf an die Mauer unterhalb der Hermannstraße auf eine Tiefe von 5 Metern gleich der des übrigen Hafens zu beantragen.

Beschlossen wurde, diesem Antrage zu entsprechen.

Senats-Protokoll-Auszug vom 4. December 1897 fordert, da die Amtsdauer der derzeitigen Handelsrichter mit Ablauf des Jahres 1897 ihr Ende erreicht, gemäß § 29 Abs. 2 der Verordnung vom 3. Februar 1879, die Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes betreffend, die Handelskammer auf, dem Senate zur Wahl von sechs Handelsrichtern für die Jahre 1898, 1899 und 1900 zwölf nach Maaßgabe der §§ 113 und 114 des Gerichtsverfassungsgesetzes wählbare Personen in Vorschlag zu bringen, von denen jedoch vier der Handelskammer nicht angehören dürfen.

Beschlossen wurde, in der nächsten Versammlung der Handelskammer den Wahlvorschlag festzustellen.

Von dem Kaiserlichen Telegraphenamt wird unterm 10. December 1897 mitgetheilt, daß die Theilnehmer der neuen Stadt-Fernsprecheinrichtung in Kellinghusen zum Sprechverkehr mit Lübeck zugelassen sind. Die Gebühr für ein gewöhnliches einfaches Gespräch beträgt M. 1,—.

Das Lübeckische Haupt-Zoll-Amt theilt durch Schreiben vom 4. December 1897 mit, daß der Bundesrath dem neuen Holzlager-Regulativ, welches von dem bisher gültigen Regulativ in einigen, auch für die hiesigen Holzläger in Betracht kommenden Punkten wesentlich abweicht, die Zustimmung ertheilt habe. Durch eine Bekanntmachung im hiesigen Amtsblatt hat die Handelskammer auf diese Aenderung des Holzlager-Regulativs hingewiesen.

Rundschreiben des Vorsitzenden des deutschen Nautischen Vereins, Geheimen Commerzienrath Sartori in Kiel, vom 3. December 1897 enthält Mittheilungen über die Eisberichte und Seemannsordnung und weist auf den von dem deutschen Seefischerei-Verein herausgegebenen deutschen Seefischerei-Almanach hin. Ferner wird über den Rechtsschutzverein für Rheder und den Ausbau der deutschen Flotte berichtet, sowie die für den im Februar abzuhaltenden Vereinstag vorliegende Tagesordnung mitgetheilt. Endlich wird noch ersucht, etwaige Anträge zur Verhandlung auf dem Vereinstage anzumelden. — Dem Schreiben sind außerdem mehrere Drucksachen, welche sich auf in dem Schreiben mitgetheilte Gegenstände beziehen, beigefügt.

**Hierzu eine Beilage sowie: Verhandlungen der Bürgerschaft am 20. Dezember 1897.**

# Beilage zu № 52 der Lübeckischen Blätter

vom 26. Dezember 1897.

**391. Eine Bitte an die Polizeibehörde.**

Angesichts des Jahreswechsels erscheint es zweckmäßig, das hochlöbliche Polizei-Amt auf den bedenklichen Unfug aufmerksam zu machen, der in der Neujahrsnacht seit Jahren sich mehr und mehr hier bemerkbar macht. Fern sei es von mir, die vielfach harmlosen Folge-Erscheinungen einer fröhlichen Stimmung, wie solche der Übergang ins neue Jahr zeitigt, irgendwie bemängeln zu wollen. Wenn aber, wie es nur allzuoft vorkommt, jugendliche Schaaren Festfeiernder ihrer ungebundenen Heiterkeit andauernd dadurch Ausdruck geben, daß sie mit voller Stimmkraft ihre Lieder brüllen oder durch betäubendes Gröhlen und Johlen kennzeichnen wollen, wie gründlich sie den Jahreswechsel zu feiern beabsichtigen, dann tritt der „grobe Unfug" in ganz fragloser Weise in die Erscheinung und dehnt sich zu dem alleegröbsten und ganz unerträglichen Unfug aus, wenn dieser Höllenlärm, wie es wiederholt vorgekommen, die ganze Nacht bis in den hellen Morgen hinein andauert.

Das Centrum der Stadt, besonders die Gegend des Kanzlei-Gebäudes und der oberen Johannis- und Mengstraße leiden unter diesem „Neujahrsfeiern" ganz außerordentlich und die Anwohner dieser Straßenzüge, die das Unglück haben, nach der Straßenseite hin schlafen zu müssen, gehen sicher vielfach mit der Gewißheit einer schlaflosen Nacht zur Ruhe.

Unter diesen Umständen, und da es sich vielfach um Kinder und leidende Frauen handelt, darf das Ersuchen an das wohllöbliche Polizei-Amt gerichtet werden, den ruhigen und der Ruhe bedürftigen Bürger in seinem Recht auf Schlaf mehr als bisher zu schützen. In Berlin, Hamburg und anderen großen Städten werden regelmäßig in jeder Neujahrsnacht die umfassendsten Vorkehrungen seitens der Polizei-Organe getroffen, um in den belebtesten Straßenzügen den Ausschweifungen gewisser lärmender Elemente nachdrücklich zu begegnen. Was dort als Notwendigkeit empfunden wurde, um die schlimmsten Elemente unschädlich zu machen und an die Peripherie der Stadt zu drängen, wo ihnen ihr Lärm-Sport kein Vergnügen mehr macht, erscheint auch hier durchaus geboten. Denn wer sich hier der Neujahrsnächte vor 10 oder 15 Jahren erinnert, der wird mit Staunen gewahr, wie herrlich weit wir es hier in dieser Hinsicht gebracht haben. Ein so andauernder Höllenlärm, wie solcher beim letzten und vorletzten Jahreswechsel hier zu konstatieren war, kann kaum weiter gesteigert werden. 744.

**392. Lokal- und vermischte Notizen.**

— Am 18. d. Mts. hat der Senat aus dem Richterstande zu Mitgliedern des Disziplinarhofes für Beamte für die sechs Jahre 1898 bis 1903 erwählt: Landgerichts-Präsident Hoppenstedt, Landrichter Dr. Sommer, Landrichter Dr. Benda, und als Stellvertreter: Landrichter Brodmann, Landrichter Dr. Oemler.

— Nachdem sich die von dem Secretariat der Handelskammer zu erledigenden Geschäfte sehr vermehrt hatten, beschloß die Kaufmannschaft bekanntlich in ihrer Versammlung am 20. November 1896, in Zukunft anstatt eines Secretars zwei Secretare anzustellen. In Folge dieses Beschlusses wurde zu dem vorhandenen Secretar Dr. C. H. H. Franck noch Dr. F. Siewert aus Halberstadt zum Secretar hinzugewählt. Dr. Franck tritt zum 1. April 1898 nach dreiunddreißigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand, und die Handelskammer schreibt jetzt die Wahl eines neuen Secretars aus. Beide Secretare sind einander gleichgestellt.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat November . . . . . | 325 | 245 |

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

| | 1897. | 1896. |
|---|---|---|
| im Monat November . . . . . | 135 | 188 |

Arbeit konnte 2 Personen nachgewiesen werden.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Otto Hoffmann in Lübeck.

# Verhandlungen der Bürgerschaft
## am 1. Februar 1897.

**(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 5.)**

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates:
1. Errichtung eines Reiterstandbildes für Kaiser Wilhelm I. auf dem Markte.
2. Festsetzung der im Jahre 1897/98 auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt.
3. Festsetzung der im Jahre 1897/98 in den Vorstädten auszuführenden Wegearbeiten.
4. Fernere Bewilligung einer Subvention von je ℳ 20000 an das Stadttheater für die Winterspielzeit 1897/98 bis 1901/02.

III. Kommissionsbericht, betreffend Aufstellung der Nebelsignalkanone und Erbauung eines Pulvermagazins auf dem Priwall.

Wortführer Dr. Sommer: Bevor wir in die heutigen Verhandlungen eintreten, lassen Sie mich der Freude darüber Ausdruck geben, daß Herr Senator Dr. Behn wieder für die nächsten beiden Jahre als ständiger Kommissar des Senates an unseren Verhandlungen theil nehmen wird. Sie alle wissen, was unsere Stadt seiner unermüdlichen, erfolgreichen Thätigkeit auf allen Gebieten der Verwaltung unseres Gemeinwesens zu verdanken hat. Wir insbesondere in der Bürgerschaft haben uns so oft in schwierigen und verwickelten Angelegenheiten seines Beirathes zu erfreuen gehabt, und dieser Rath ist uns stets in einer so sachgemäßen und liebenswürdigen Form gewährt worden, daß wir mit großer Befriedigung dieser heute wieder neu beginnenden Thätigkeit des ersten Herrn Senatskommissars entgegensehen. Wir alle wünschen, daß die geistige Frische und die körperliche Rüstigkeit, deren er sich zu erfreuen hat, ihm noch recht, recht lange erhalten bleiben mögen. (Lebhaftes Bravo.)

Senator Dr. Behn: Ich danke dem Herrn Wortführer für das freundliche Willkommen, das er mir entgegengebracht hat. Es würde mir zu ganz besonderer Freude gereichen, wenn ich annehmen könnte, daß ich auch Ihnen willkommen bin beim Wiedereintritt in meine heutige Thätigkeit. Es sind dreißig Jahre dahingegangen, seitdem ich abwechselnd alle zwei Jahre die Ehre hatte, den Senat in der Bürgerschaft zu vertreten, und ich darf wohl sagen, daß gerade diese Vertretung zu den angenehmsten Pflichten und Aufgaben meines Lebens gehört hat, weil ich der Ansicht bin, daß der verfassungsmäßig uns gewährleistete persönliche Verkehr des Senates mit der Bürgerschaft wesentlich dazu beigetragen hat und hoffentlich in aller Zukunft beitragen wird, das Verhältniß der beiden Staatskörper zu einander so günstig zu gestalten, wie es gottlob bisher sich hat gestalten können. Ich hoffe, daß es mir auch während der nächsten beiden Jahre gelingen wird, in derselben Weise wie früher die Vertretung führen und mit Ihrer Unterstützung auch dahin wirken zu können, daß das erfreuliche Verhältniß zwischen den beiden Staatskörpern erhalten bleibe. Ich bitte Sie alle, mir auch fernerhin ein freundliches Gehör schenken zu wollen. (Bravo!)

Der ständige Senatskommissar macht hierauf Mittheilung von fünf im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen.

Zum ersten Senatsantrage, Errichtung eines Reiterstandbildes für Kaiser Wilhelm I. auf dem Markte, erhält das Wort Dr. A. Brehmer: Es naht sich der Tag, an welchem wir gemeinsam mit ganz Deutschland den hundertjährigen Geburtstag unseres großen Kaisers, des Begründers des Deutschen Reiches, feiern werden; da ist es gewiß erfreulich, daß wir in der Lage sind, durch den heute uns entgegengebrachten Antrag des Senates die Frage der Errichtung eines Denkmals für den großen Kaiser ein tüchtiges Stück weiter vorwärts zu bringen. Es ist nicht Lauigkeit, Mangel an Interesse oder Undankbarkeit, welches es hat geschehen lassen, daß die Frage der Denkmalserrichtung so lange hat ruhen müssen.

Sie erinnern sich, daß auf Antrag des Senates eine Kammission von Senat und Bürgerschaft eingesetzt wurde, und daß diese Kammission uns einen Antrag entgegenbrachte, in welchem die Errichtung eines großen Gedenkbildes im Rathhause befürwortet wurde. Die Bürgerschaft konnte sich nicht entschließen, diesem Antrage stattzugeben, vielmehr wünschte sie, dem allgemeinen Wunsche der Bevölkerung entsprechend, daß das Denkmal auf einem öffentlichen Platze errichtet werde. Nun lagen die Verhältnisse in unserer Stadt ja in den letzten Jahren so eigenartig und ungünstig infolge der verschiedenartigsten Veränderungen und Verhandlungen, welche geführt werden mußten, daß wir über unsere Hauptplätze nicht frei bestimmen kannten. Heute liegt die Sache wesentlich anders. Wir sind in der Lage, wenigstens über den Marktplatz frei verfügen zu können. seitdem die Anforderungen des Verkehrs infolge Verlegung der Straßenbahn in den Hintergrund getreten sind und der tägliche Marktverkehr in die Markthalle verlegt ist. Dagegen ist es noch nicht abzusehen. ob in Bezug auf die beiden anderen Plätze, welche seiner Zeit für das Denkmal in Anregung gebracht wurden, den Bahnhofs- und den Linden-Platz, in den nächsten Jahren schon eine derartige Verfügung getroffen werden kann, daß dieselben für die Errichtung eines Denkmals in Betracht gezogen werden können. Ich glaube daher, wenn wir die Denkmalsfrage nicht wiederum auf ungewisse Zeit vertagen wollen, ist es dringend geboten, jetzt dem Antrage des Senates beizutreten. Es läßt sich nicht leugnen, daß sehr viel für die anderen beiden Plätze angeführt werden kann. Ich will hier offen bekennen, daß ich persönlich, insbesondere in der gemeinsamen Kammission, immer und immer wieder darauf gedrungen habe, daß für das Denkmal der Platz vor dem Bahnhof gewählt werden möge. Ich habe mich bescheiden müssen und habe mich auch beschieden, weil ich anerkennen muß, daß wir augenblicklich nicht über diesen Platz verfügen können. Unter solchen Umständen glaube ich mich mit gutem Gewissen dem Antrage anschließen zu können, wie er hier vom Senate uns entgegengebracht ist, denn es läßt sich nicht leugnen, daß die große Mehrheit unserer Bevölkerung den Platz auf dem Markte für den geeignetsten hält. weil er im Herzen, im Mittelpunkte der Stadt liegt und jeder hier am häufigsten Gelegenheit haben wird, sich an dem schönen Denkmal zu erfreuen. Allerdings gehe ich von einer Voraussetzung aus, daß an dem Brunnen auf dem Markte nicht gerührt wird. und ich glaube, mich darin auch mit der großen Mehrzahl der Bürgerschaft eins zu wissen. (Sehr richtig!) Es wäre gegen den Künstler und gegen die großen Kaiser und Fürsten, deren Statuen den Brunnen schmücken, eine große Undankbarkeit und, wie ich glaube, gewiß auch nicht im Geiste des großen Helden, dem wir ein Denkmal errichten wollen, wenn wir den Platz für dasselbe durch Beseitigung oder Verschiebung des Brunnens freistellen wollten. Denn er war stets bedacht, das historisch Gewordene so lange zu erhalten, bis die Nothwendigkeit zwang, darüber hinwegzugehen. Von einer Nothwendigkeit aber können wir nicht reden. Ich glaube daher, daß wir die Frage als abgethan betrachten dürfen und daß die Mitte des Marktes, die Stätte des gegenwärtigen Brunnens, nicht in Betracht kommen kann. Ueber die Frage aber, glaube ich, können wir heute ganz ruhig hinweggehen, welche Stelle des Marktes als Platz für das Denkmal vorgeschlagen werden soll. Das darf unsere Einmüthigkeit nicht stören, denn diese Frage wird doch noch in einem späteren Stadium der Verhandlungen eingehend erörtert und der Bürgerschaft unterbreitet werden müssen. Ich glaube, wir alle müssen uns in dieser Frage eine besondere Entsagung wohl auferlegen, denn keiner von uns kann verlangen, daß gerade seinem Wunsche entsprochen und gerade seinen Gründen besonderes Gewicht beigelegt werde. Der Gegenstand dieses Antrages fordert das um so mehr, da wir mit der Ehrung unseres großen Kaisers gerade der Freude Ausdruck geben wollen. daß es ihm gelungen ist, die deutsche Sondersucht, den Particularismus zu beseitigen und den Gedanken an die Gesammtheit, das Verlangen nach Einheit an dessen Stelle zu setzen. Wir danken es ihm, daß der Particularismus in Deutschland unter Hingabe althergebrachter Rechte seitens der Fürsten und einzelnen Staaten beseitigt und an dessen Stelle das Verlangen nach Einigkeit getreten ist, das uns in allen nationalen Fragen beherrschen soll Und so bitte ich Sie, die Sonderwünsche möglichst bei Seite zu lassen dem Wunsche der großen Mehrheit der Bevölkerung sich anzuschließen und den Antrag des Senates einstimmig anzunehmen (Lebhafter Beifall.)

Dr. Baethcke: Auch ich habe ebenso wie Herr Dr. Brehmer den Antrag des Senates mit großer Freude begrüßt, schon deswegen, weil durch diesen Antrag alle weiteren Formen eines Denkmals ausgeschlossen werden, sowohl das Mosaikbild im Rathhause als auch Kaiser Wilhelm auf dem Throne Ich halte die Form, wie sie jetzt beantragt ist, für die einzig richtige Das Denkmal wird freilich verhältnißmäßig große Kosten machen, aber ich glaube, daß diesmal an die Kosten nicht gedacht werden darf, weil es sich um eine Ehrenausgabe für Lübeck handelt. Ich hätte nun freilich gewünscht, daß der Antrag etwas eher bei der Bürgerschaft eingebracht wäre. In Bezug auf den Punkt, den ich vorher erwähnt habe, sind wir alle einer Meinung. Aber es ist ein

zweiter Punkt, über den wir heute beschließen sollen, auf den auch Herr Dr. Brehmer näher eingegangen ist. Das ist die Platzfrage. Es wird beantragt, das Standbild auf dem Markte zu errichten. Der Marktplatz ist ein Platz, der in vielen Beziehungen dafür geeignet erscheint, aber wenn Sie in der Bevölkerung herumfragen, von der Herr Dr. Brehmer so viel gesprochen hat, so wird man Ihnen zunächst entgegenbringen: dann gehört es mitten auf den Markt hin. Es ist mir das wiederholt passirt und Ihnen vielleicht auch. Nun sagt Herr Dr. Brehmer ganz recht, und ich pflichte ihm vollkommen darin bei: wir haben dort den Marktbrunnen, und den wollen wir nicht opfern, denn er ist verwachsen mit dem ganzen Bild des Marktes. Es kommt also die Nothwendigkeit an uns heran, wenn wir auf dem Markte das Denkmal aufstellen wollen, dort irgend einen anderen Platz zu wählen. Welchen Platz wir wäh'en sollen, das wird uns heute nicht gesagt; wir sollen nur im allgemeinen beschließen, es auf dem Markte aufzustellen. Es kann dann irgend ein Platz für das Denkmal in Aussicht genommen werden, der uns nicht gefällt, von dem wir sagen: der Platz macht sich für ein Denkmal schlecht. Es sind zwei Plätze in Aussicht genommen: vor der Kriegsstube und in der Ecke in der Nähe des Rathskellers. Wie sich das Denkmal auf diesen Plätzen machen wird, läßt sich schwer voraussagen. Wir finden vielleicht, daß beide Plätze für das Denkmal nicht geeignet sind und daß unser schöner Marktplatz, der die Perle unserer Baulichkeiten bildet, durch die Aufstellung eines Denkmals in seiner Eigenthümlichkeit gestört wird. Es ist mir unter anderem ein Plan gezeigt worden, wonach vor den Häusern bei Heidendorf eine Doppelreihe von Bäumen geschaffen und dadurch ein abgesonderter Platz hergestellt werden soll. Wenn das zur Ausführung kommt, so weiß man nicht, wie sich dann der Brunnen macht, der jetzt etwa im Mittelpunkte der beiden Diagonalen liegt, und ob nicht dadurch das ganze Bild des Marktes verändert wird. Ich führe dies beispielsweise an, um zu zeigen, welche Gefahr wir laufen, wenn wir uns die Hände binden. Wir werden dann vielleicht doch genöthigt sein, einen anderen Platz ins Auge zu fassen, von dem Herr Dr. Brehmer auch gesprochen hat und den ich auch für den geeignetsten halte, nämlich den Platz zwischen den Holstenthürmen und dem Bahnhof Dieser Platz ist damals schon vom technischen Verein als der einzig richtige bezeichnet worden. Nun sagt Herr Dr. Brehmer: Wir wissen nicht, was aus diesem Platze später werden wird, die Eisenbahnverhältnisse liegen noch unentschieden. Damals wurde von dem Platze vor allen Dingen deswegen abgesehen, weil noch die Idee einer Ueberführung über die Bahn spukte. (Zuruf: Kommt auch noch!) Ich halte diese Idee einfach für ausgeschlossen. Der Platz ist im übrigen der geeignetste, mag der Bahnhof von dort fortkommen oder nicht. Bleibt der Bahnhof dort, so ist der Platz gut zu gebrauchen; kommt er fort, so wird niemals an die Stelle des Bahnhofes ein häßliches Gebäude gebaut werden, dafür wird der Senat sorgen. Man hat außerdem die Möglichkeit, dem Platze durch Anpflanzung von Baumgruppen ein schönes Gepräge zu geben, was auf dem Markte vielleicht auch versucht werden wird, dort aber sehr bedenklich ist. Die Bäume gehören überhaupt in größerer Zahl nicht auf den Marktplatz. Ich führe dies alles nur an, um Ihnen zu zeigen, wie wichtig es ist, daß wir uns jetzt nicht die Hände binden. Herr Dr. Brehmer sagt zwar, die ganze Bevölkerung wünscht das Denkmal auf dem Markte. Es ist mir ein solcher Wunsch bisher noch nicht oft entgegengetreten; im Gegentheil, ein großer Theil der Bevölkerung sagt, das das einzig Wahre der Platz zwischen den Holstenthürmen und dem Bahnhof ist. Nun sollen wir uns heute entscheiden. Die Sache läge vielleicht noch anders, wenn uns heute ein bestimmter Plan vorgelegt würde, wenn uns gesagt würde, das Denkmal soll auf den und den Platz hin, und wenn wir eine Zeichnung hätten: dann wüßten wir ungefähr, wie es aussehen wird, und könnten darüber entscheiden; heute wird nur im allgemeinen von uns verlangt, wir sollen den Marktplatz wählen, ohne zu wissen, wohin dort das Denkmal kommt. Wenn wir uns heute in dieser Beziehung binden, werden wir es nachher bereuen. Es ist diese Frage, wie Herr Dr. Brehmer sagte, früher schon von einer Kommission geprüft worden, und zum Theil wird ja auch darauf zurückgegriffen. Es ist von Autoritäten die Rede, von Kunst- und Sachverständigen, die gesagt haben, das Denkmal gehöre auf den Markt. Ich gebe auf Autoritäten und Kunstverständige herzlich wenig. Autoritäten haben auch seiner Zeit das Mosaikbild beschlossen. (Unruhe.) Kunstverständige haben gesagt, Kaiser Wilhelm müsse auf dem Thron sitzend dargestellt werden. Ich verlasse mich darin vor allem auf mein eigenes Urtheil. Dieses Recht wird jedes Mitglied der Bürgerschaft für sich in Anspruch nehmen. Wenn wir ein solches Denkmal errichten, so soll es nicht nur den Kaiser ehren, sondern es soll auch ein Schmuck für die Stadt werden, und daher müssen wir etwas beschließen, was wirklich geeignet ist, einen Schmuck zu schaffen. Wenn wir heute aber hier nur allgemein den Beschluß fassen, es auf den Markt zu setzen, so wird vielleicht dasjenige, was **wir** thun sollten, nämlich den Platz zu wählen, von anderer Seite gethan werden, vielleicht von dem Fest-Comité, das die

Feier am 22. März vorbereitet, und wir sind später daran gebunden. (Große Unruhe, Glocke des Wortführers.) Es liegt dann ein Factum vor, das uns bindet. Daran rüttelt man nicht gerne. Es ist immer etwas Schnurriges, wenn man einen Grundstein legt und ihn nachher wieder verschiebt. (Zuruf: Es wird kein Grundstein gelegt!) Die Bürgerschaft hat ein Interesse daran, bei dieser Sache ihr Wort mitzureden. Ich glaube daher, daß dieser Punkt heute nicht zur Entscheidung kommen darf und daß im Antrage des Senates gesagt werden muß statt auf dem Marktplatze: „auf einem öffentlichen Platze." (Zuruf: Dann sind wir soweit wie früher!) Nein, wir sind weiter gekommen, wir beschließen heute, daß ein Reiter-Denkmal errichtet werden soll, denn das war bisher nicht beschlossen. In diesem Beschluß, worin der Senat mit der Bürgerschaft einstimmig sein wird, erblicke ich das Wesentliche. Das übrige, die Platzfrage, kann sehr wohl durch eine gemischte Kommission erledigt werden. Ich glaube, es entsteht dadurch keine Verzögerung der Angelegenheit. Deswegen möchte ich Ihnen empfehlen, die Platzfrage einstweilen unentschieden zu lassen und meinem Antrage zuzustimmen.

Wortführer Dr. Sommer theilt mit, daß ihm soeben eine Eingabe des Vereins zur Förderung des Erwerbs des Lübeckischen Bürgerrechts zugegangen sei, welche die Mittheilung enthält, daß der Verein an den Senat das Ersuchen gerichtet habe, der Lübeckische Staat möge sich anläßlich der Centenarfeier am 22. März auch seiner hülfsbedürftigen Veteranen im Sinne des Invalidenfonds erinnern. Ferner unterbreite die Eingabe der Berücksichtigung seitens der Bürgerschaft die Wünsche, bei der heutigen Beschlußfassung über die Subvention des Stadttheaters auf eine Herabsetzung der Eintrittspreise und die Ansetzung des Beginns der Vorstellungen auf eine spätere Zeit hinzuwirken.

Die Eingabe wird verlesen, nachdem ein dahingehender Antrag die erforderliche Unterstützung gefunden hat; Anträge aus der Mitte der Bürgerschaft werden nicht mit ihr verbunden.

Senator Dr Plessing: Herr Dr. Baethcke hat sowohl im Beginn als am Ende seiner Rede dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß durch die Annahme des Senatsantrages die Beschlußfassung der Bürgerschaft darüber gehindert würde, wie schließlich das Standbild für seine Majestät den Kaiser ausfallen werde. Am Schlusse des Senatsantrages ist ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß in Gemäßheit der früheren Beschlüsse von Senat und Bürgerschaft die nähere Ausarbeitung des Programms und Planes des Reiterstandbildes der Baudeputation zur weiteren Bearbeitung unter Zuziehung von Sachverständigen unterbreitet werden solle und daß dann mit der Geldforderung natürlich die Vorschläge, die dem Senate entgegengebracht werden, auch hier zur Beschlußfassung vorgelegt werden. So glaube ich, daß durch den Beschluß, wie er vom Senate heute beantragt ist, dem schließlichen Ergebnisse wohl vorgearbeitet wird, daß aber ein Präjudiz nicht geschaffen wird. Wenn Sie die Denkmalsfrage heute nicht wenigstens in den beiden vom Senate empfohlenen Grundzügen zum Abschluß bringen, so wird sie meines Erachtens in unabsehbare Ferne gerückt. Um den Künstlern einen Anhalt geben zu können, ist das doch der erste Punkt, daß sie wissen, wohin das Denkmal gesetzt werden soll (sehr richtig!), denn auf dessen ganze Umgebung wird ja jeder Künstler bei der Ausführung seiner Idee das allergrößte Gewicht legen müssen. Ich bitte Sie deshalb, den Senatsantrag unverändert anzunehmen.

Senator Dr. Fehling: Lassen Sie mich mit dem Ausdruck meiner Ueberzeugung beginnen, daß die von Herrn Dr. Baethcke vorgetragene Ansicht nicht die Ansicht der Bürgerschaft ist. Wenn Sie aus dem Wortlaut des Antrages die Worte „auf dem Markte" herausnehmen oder sie ersetzen durch die Worte „auf einem öffentlichen Platze," dann nehmen Sie nicht mehr und nicht weniger als den Kern heraus. Dann sind wir in der That nicht viel weiter als 1891. (Sehr richtig!) Der Senat hält den Marktplatz für besonders geeignet zur Aufstellung des Kaiserdenkmals vor allen andern lübeckischen Plätzen, welche in Betracht kommen können, und zwar vornehmlich aus drei Gründen. Einmal, weil der Marktplatz im Herzen der Stadt belegen ist und immer unser Festplatz bleiben wird. Zweitens, weil er durch seine großartige architektonische Umgebung den würdigsten und wirkungsvollsten Hintergrund für das Kaiserdenkmal geben muß; und endlich, weil Markt und Rathhaus recht eigentlich eine Verkörperung sind der Erinnerungen an die große, mittelalterliche Zeit Lübecks, an die politische Blüthe der Hansa, (sehr richtig!), an die Zeit, wo man hier im lübeckischen Rathhause das Haupt für leere Kronen wählte. Der Senat ist der Meinung, daß ein Denkmal für den Begründer des neuen Deutschen Reiches, der doch auch der Begründer unseres neuen wirthschaftlichen Aufschwunges geworden ist, vorzugsweise auf diese historische hanseatische Stätte gehört. (Sehr richtig!) Der Gedanke ist ja in keiner Weise neu. Durch Aufstellung des Brunnens ist der Markt schon zum Kaiserplatz geworden, und auch das Denkmal unseres alten, geliebten Kaisers gehört auf den Kaiserplatz. Auf den Gedanken, daß das Kaiserdenkmal in eine gewisse Verbindung mit unserm Rathhause, ich möchte sagen: mit unserer Geschichte selbst, gebracht werden

müsse, darauf hat der Senat von Anfang an Gewicht gelegt. Daher hat der Senat seiner Zeit den Vorschlägen der gemeinsamen Kommission freudig zugestimmt; daher hält er jetzt, indem er den Wünschen der Bürgerschaft, welche ein Denkmal auf öffentlichem Platze fordert, entgegenkommt, an dem Marktplatze fest. Den angegebenen Vorzügen des Marktplatzes gegenüber werden, glaube ich, alle anderen Plätze, die in Betracht gezogen werden könnten, zurücktreten müssen, auch der Bahnhofsplatz. Sie sagen mit großer Sicherheit, eine Verunstaltung dieses Platzes sei ausgeschlossen. Sind Sie dessen so gewiß, Herr Doctor Baethcke? In Eisenbahnfragen ist kein Ding unmöglich. (Sehr richtig! Heiterkeit.) Sicher aber ist, daß durch einen Beschluß zu Gunsten des Bahnhofsplatzes oder durch Annahme des Baethckeschen Antrages die Verwirklichung des Denkmalsplanes in gänzlich ungewisse Ferne gerückt würde. Das will der Senat vermeiden. Der Herr Vorredner ist der Meinung, daß der Markt in seiner gegenwärtigen Gestaltung sich überhaupt nicht für ein Kaiserdenkmal eignet. In aller Bescheidenheit, aber doch auch mit Bestimmtheit erlaube ich mir das zu bestreiten. Wenn der Brunnen nicht in der Mitte stände, dann würde man gewiß das Denkmal nach der Mitte zu rücken. Vielleicht nicht ganz, man würde vielleicht etwas nordwärts bleiben. Es ist aber ein Zug schöner Pietät unserer Bevölkerung, daß man an diesem Brunnen nicht rühren will. Das will auch der Senat nicht. So ergiebt sich von selbst die nordöstliche Seite des Platzes. Hinsichtlich des Aufstellungsortes auf dem Marktplatze wird wohl die Baudeputation Vorschläge machen; Vorschläge, aber keine Vorschriften. Es wird eine Konkurrenz ausgeschrieben werden, und ich halte den Beschluß, der, wenn die Zeitungen recht berichten, im technischen Verein gefaßt ist, für einen glücklichen und natürlichen, daß man nämlich den Künstlern, die sich an der Konkurrenz betheiligen, nicht die Hände binden soll. Lassen Sie jetzt die Künstler reden Herr Dr. Baethcke giebt nicht viel auf Sachverständige. Er verläßt sich auf sein gesundes Urtheil. Glauben Sie wirklich, daß bei nochmaliger Berathung es Herrn Dr. Baethcke gelingen würde, alle Meinungen unter einen Hut zu bringen? In Kunstfragen hat jeder seine eigene Meinung; aber wenn es sich darum handelt, einen Beschluß für die Allgemeinheit zu fassen, da muß man eben sich etwas fügen, da thut man gut, sich nach Sachverständigen umzusehen und auf ihren Rath zu hören. Der Senat hat sich gefügt, sehr viele thun es, es wird manchem vielleicht schwer, ohne weiteres für den Senatsantrag zu stimmen; aber schließlich, wenn man etwas Gemeinsames will, soll und darf man auch ein wenig nachgeben. Ich rechne es Herrn Dr Baethcke hoch an, daß er seine Meinung frei äußert. Aber er war 1891 nicht dabei, als wir schon über diese Sache redeten. Herr Dr. Brehmer trifft doch wohl das Rechte, wenn er sagt, die Bevölkerung ist für den Marktplatz Es ist ja ein eigen Ding, mit solchen Begriffen zu operiren. Freilich, ein Plebiscit ist nicht da. Aber Herr Dr. Baethcke hört immer nur das Nein, wir hören das Ja. Es giebt auch eine Art von Fragestellung, aus welcher man die gewünschte Antwort heraushören kann. Sehr viele sind sicherlich für den Marktplatz Ich glaube, daß der Vorschlag, das Denkmal auf den Marktplatz zu setzen, im Laufe der Zeit immer mehr Sympathien gefunden hat. Ich verweise auf die Verhandlungen mehrerer Vereine und auf die Presse, die in solchen Fragen nicht oft so einmüthig gewesen ist wie in dieser Angelegenheit. Der Generalanzeiger brachte freilich gestern vor acht Tagen einen Leitartikel, dessen Gedankengang ich vorhin in den Aeußerungen des Herrn Dr. Baethcke wiedergefunden habe; aber der Artikel hat nicht Propaganda gemacht. Die Bevölkerung wird sich nicht darüber wundern, wenn heute der Senatsantrag angenommen wird, sondern den Beschluß freudig aufnehmen. Die Bürgerschaft darf jedenfalls mit gutem Gewissen dem Antrag zustimmen. Sie haben in Kommission und Plenum die in Betracht kommenden Fragen eingehend geprüft und endlich den Senat ersucht, nachdem er seinerseits in eine nochmalige Prüfung eingetreten, einen bestimmten Vorschlag zu machen. Der Senat hat es gethan. Und nun soll die Entscheidung über den Hauptpunkt wieder vertagt werden? Eine gewisse Continuität muß der Senat wirklich für die Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft in Anspruch nehmen. Der Bürgerausschuß hat einstimmig Ihnen die Annahme des Antrages empfohlen. Er hat es keineswegs nur im Interesse einer schönen Feier des 22. März gethan. Ich habe wenigstens den Eindruck gehabt — die Herren aus dem Bürgerausschusse mögen ja meine Worte kontrolliren —, daß man sich nicht überredet, sondern daß man im Bürgerausschuß den ehrlichen Versuch gemacht hat, sich gegenseitig zu überzeugen. Stellt sich demnächst bei der Konkurrenz heraus, daß wir uns doch geirrt haben, daß sich auch der Baudirector geirrt hat, der mit ganzer Wärme für den Plan eintritt, so ist die Bürgerschaft noch immer in der Lage, Nein zu sagen. (Sehr richtig!) Die Mittelfrage wird die Bürgerschaft wiederholt beschäftigen. Noch eins! Sie sagen, der Senat habe zu lange gezögert. Ja, meine Herren, leicht ist es dem Senate nicht geworden, von seinem Standpunkte, den er früher sehr präcise dargelegt hat, abzugehen. Aber wenn er nun, da das ganze Land sich zur Feier des 22. März rüstet, mit einer den Wünschen

der Bürgerschaft entgegenkommenden Vorlage hervortritt, so ist doch kein Anlaß, sein Verhalten zu tadeln. Ueber's Knie wird die Sache nicht gebrochen. Umgekehrt. Wenn der Senat jetzt für ein bestimmtes Projekt, z. B. einen der Volz'schen Entwürfe, die Zustimmung der Bürgerschaft haben wollte, dann möchte man so sprechen. Jetzt aber sollen nur die Grundzüge festgelegt werden, die doch endlich einmal festgelegt werden müssen. Wir wollen alle das Beste, wir wollen unserm alten Kaiser ein Reiterdenkmal errichten und unser Stadtbild nicht verunstalten. Hoffen wir, daß die Ausschreibung uns etwas bringen wird, was Allen gefällt, obgleich das ein arduum opus ist. Wir werden und müssen schon zufrieden sein, wenn das Resultat den Beifall einer großen Mehrheit findet. (Sehr richtig.) Aus allen diesen Gründen bitte ich Sie, dem Senatsantrage zuzustimmen. Aus dem Fenster will ich nicht reden; aber es wäre doch schön, wenn für die Feier des 22. März durch Ihren Beschluß der würdigste und beste Mittelpunkt geschaffen werden könnte. Stoßen Sie sich auch nicht an dem Worte „Grundstein." Ein eigentlicher Grundstein kann natürlich nicht gelegt werden, wenn noch nicht feststehen wird, auf welchen Fleck das Denkmal kommen soll. Aber es wird doch möglich sein, am 22. März in feierlichem Akt auf dem Marktplatze selbst zu proklamiren, daß Rath und Bürgerschaft beschlossen haben, dort dem Kaiser Wilhelm I. ein Reiterstandbild zu setzen. Verwässern Sie den Senatsantrag durch Annahme des Baethcke'schen Antrages, so wird solche Feier unmöglich. Nehmen Sie den Senatsantrag unverändert an, so fassen Sie damit einen Beschluß, welcher den Annalen unserer Stadt, die unser Kaiser die deutscheste der deutschen Städte genannt hat, gewiß nicht zur Unehre, sondern zur wahren Zierde gereichen wird. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Baethcke: Die verschiedenen Gründe, die man für den Markt anführen kann, kann man zum großen Theil auch anführen für den Platz zwischen dem Holstenthor und dem Bahnhof. Sie haben da auch einen historischen Hintergrund; das sind die Thürme, die hoffentlich unversehrt stehen bleiben werden und an welche sich unzweifelhaft das Denkmal anlehnen müßte. Dann hat Herr Senator Dr. Fehling gesagt, Kaiser Wilhelm repräsentire das neue Deutschland, und das Denkmal müsse daher dahin, wo das Herz Lübecks sei, auf den Markt. Dort haben wir aber doch nur Erinnerungen an die alte Zeit, und man müßte daher den Kaiser, den Repräsentanten der neuen Zeit, auch dahin setzen, wo die neue Zeit repräsentirt wird, wo Handel und Verkehr zusammenkommen. Herr Senator Dr. Fehling sagt ferner, in Eisenbahnsachen ist alles möglich. Ja, aber doch nur, wenn wir dazu Ja und Amen sagen. Es wird Niemand Schienen über den Platz legen, wenn wir nicht damit einverstanden sind. Es wird uns doch jederzeit das Recht bleiben, das zu verhindern. Nun habe ich nicht ohne weiteres behauptet, daß der Marktplatz sich nicht für das Denkmal eigne, sondern ich habe gesagt, ich halte den Platz vor dem Holstenthor für besser. Aber wenn wir heute dem Senatsantrage zustimmen, haben wir uns gebunden (Zuruf). Wir können dann unsern Beschluß wieder aufheben, wird mir eben gesagt. Das ist sehr schwer. Wir haben gesehen, wie von Seiten des Senates zurückgegriffen wird auf einen Beschluß der Bürgerschaft, der vor fünf oder sechs Jahren gefaßt ist. Man würde uns von Seiten des Senates entgegenhalten, Ihr habt beschlossen, es soll auf den Marktplatz, und es bleibt dabei. Wenn der Senat das nicht thut, ist es ein außerordentliches Entgegenkommen von ihm. Nun sagt Herr Senator Dr. Fehling, ich würde doch schwerlich alle unter einen Hut bringen können. Es ist auch nicht meine Ansicht, meine Meinung jedem in dieser Versammlung aufzudrängen. Ich sage nur, wir sollen einen solchen Beschluß nicht fassen, ohne vorher unsererseits die Sache geprüft zu haben (Zuruf: Das haben wir gethan). Nein, das haben wir nicht gethan, denn es giebt viele Mitglieder der Bürgerschaft, die damals die Sache nicht geprüft haben, und vor allen Dingen haben wir nicht die Einzelheiten prüfen können.

Dr. Benda: Wenn Herr Dr. Baethcke die Garantie geben könnte, daß, wenn die Sache noch einmal geprüft würde, wir über die Platzfrage alle einer Meinung sein würden, so würde sich über seinen Vorschlag reden lassen. Da er aber selber zugiebt, daß das unmöglich ist, wie sich dies ja auch seit acht Jahren bei den Verhandlungen über diese Frage herausgestellt hat, da ferner die Sache jetzt so steht, daß jeder Zeit genug gehabt hat, sich über die Platzfrage seine Ansicht zu bilden; ja ist die Sache vollkommen spruchreif. Lassen Sie uns endlich diese Sache zum Abschluß bringen, die die Presse, die Bevölkerung und die Bürgerschaft schon so lange beschäftigt hat. Wenn Herr Dr. Baethcke sagt, was vor fünf Jahren berathen ist, kann jetzt nicht maßgebend sein, weil seit der Zeit so viele neue Mitglieder in die Bürgerschaft eingetreten sind, so erinnere ich daran, daß wir in allernächster Zeit wieder Ergänzungswahlen haben. Wenn der alte Kommissionsbericht für die neu eintretenden Mitglieder nicht maßgebend sein soll, würden wir nie zur Ruhe kommen, und solche Fragen würden auch nie zum Abschluß gebracht werden können. Es ist endlich an der Zeit, diese Sache abzuschließen. Wir werden dankbar anerkennen, daß der Senat unter Aufgabe seines früheren Standpunktes dem Wunsche der Mehrheit unserer Bevölkerung stattgegeben hat, auf einem öffentlichen Platze ein Reiterstandbild zu

errichten. Alle diejenigen, die keine Freunde des Reiterstandbildes sind, zu denen ich auch gehöre, haben ihre Bedenken zurücktreten lassen in dem Wunsche, daß etwas unserer Stadt Würdiges erreicht werde, und daß wir bald etwas erreichen. Ich hoffe, daß auch die Freunde des Lindenplatzes das thun, damit Einmüthigkeit erzielt wird. Ich bitte Sie um Ablehnung des Antrages von Herrn Dr. Baethcke.

Coleman: Ich theile die schwerwiegenden Bedenken, die ausgesprochen sind; aber der Wunsch, daß die Angelegenheit endlich gefördert werde, hat mich bestimmt, meine eigenen Bedenken zurücktreten zu lassen und mich dem Senatsantrage zustimmig zu erklären. (Bravo!) Ich setze dabei das Vertrauen in den Senat, daß, falls sich durch die Künstlerconcurrenz herausstellen sollte, daß der Marktplatz nicht geeignet erscheint, dieser Beschluß rückgängig gemacht und ein geeigneterer Platz für das Kaiserdenkmal in Vorschlag gebracht wird.

Aug. Brehmer: Auch ich trug Bedenken, mich schon heute für die Senatsvorlage zu entscheiden, und zwar, weil ich mich mit einer möglichen Verschiebung des Brunnens unter keinen Umständen einverstanden erklären kann, und zweitens, weil ich mich heute nicht sicher fühlte, daß wir befriedigt sein würden von dem, was uns die Künstler vorlegen werden. Aber da vom Senatstische heute verschiedentlich die Aeußerung gefallen ist, daß man nicht daran denke, den Brunnen zu verschieben und sich auch dann freie Hand vorbehalten wolle, wenn die Pläne nicht gefallen sollten, so glaube ich, daß wir die Senatsvorlage einstimmig annehmen können.

Nach Ablehnung eines von Dr. Baethcke gestellten Antrages, zunächst über den Senatsantrag mit Auslassung der Worte „auf dem Marktplatz" abzustimmen, lehnt die Burgerschaft auch den von Dr. Baethcke gestellten Abänderungsantrag mit allen gegen vier Stimmen ab und nimmt den Senatsantrag mit allen gegen die Stimme von Dr. Baethcke an.

Der zweite Senats-Antrag betrifft die Festsetzung der im Jahre 1897/98 auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt.

Hahn: Ich möchte mir eine Anfrage erlauben in Bezug auf die Höherlegung der Straße am Hafen. Als vor einigen Jahren die Straße gepflastert wurde, hat man sie dort um ein Meter erhöht. Aus der Vorlage ist nicht zu ersehen, ob das auch für die Straße an der Untertrave von der Alsheide bis zur kleinen Altefähre beabsichtigt ist. Die Güterschuppen liegen dort schon höher, und auch die meisten Häuser sind bereits darauf eingerichtet. Eine Höherlegung würde also dort durchaus am Platze sein, namentlich dann, wenn das Bollwerk vor den Güterschuppen nach höher gebracht wird. Diese Stelle ist am leichtesten den Ueberfluthungen ausgesetzt.

Senator Dr. Klug: Wir müssen da einen Mittelweg einschlagen. Zur Zeit besteht der Plan, daß das ganze Travengestade in Zukunft eine gewisse Höhe erhalten soll, die es vor Hochfluthen schützt. Infolgedessen ist ein Gesetz erlassen, wonach alle Häuser an der Trave, wenn sie neu gebaut werden, entsprechend höher angelegt werden müssen. Wollte man diesen Grundsatz aber schon bei der jetzigen Neupflasterung der Straße durchführen, so würde dies eine außerordentliche Belastung des Grundbesitzes bedeuten. Man wird daher die Straße etwas erhöhen, aber eine derartige Erhöhung, wie sie für die Zukunft projektirt ist, zur Zeit noch nicht durchführen.

Chr. Görtz: Ich habe schon seit mehreren Jahren meine Verwunderung darüber gehabt, daß der südwestliche Theil, von der Holstenbrücke an, gänzlich vernachlässigt wird. Sehen Sie sich nur das Straßenpflaster von der Pagönienstraße bis zur Dankwartsbrücke an. Man muß sich wundern, daß dort nicht jeden Tag einige Rippenbrüche vorkommen. Die Straße ist einfach unpassirbar. Die Fuhrleute, von denen sieben allein in der Dankwartsgrube wohnen, fahren auf dem Travengestade. Dieses wird jedes Jahr ausgebessert, aber für die Straße geschieht nichts. Als wir voriges Jahr über eine bessere Beleuchtung der Vorstädte beriethen, äußerte ich ferner den Wunsch, in der Hartengrube in Kruses Hof einen Gaskandelaber zu errichten. Der Hof wird von zwölf Familien bewohnt, aber es ist dort noch jetzt Abends so finster, daß man sich den Kopf einrennen kann. Daß dies ein frommer Wunsch bleibt, davon bin ich überzeugt. Ich möchte aber bitten, die Straße zu berücksichtigen.

Kahns: Ich möchte den Wunsch äußern, eine Pflasterung der Verbindungsstraße zwischen der Petersgrube und der Holstenstraße, des Kolkes, vorzunehmen. Seit einer Reihe von Jahren sind in der Petersgrube größere Geschäfte: Getreide-, Kohlen- und Produkten-Geschäfte. Vor mehreren Jahren ist dorthin auch ein größeres Kolonial- und Saatwaarengeschäft verlegt. Der Kolk ist aber augenblicklich in einem fast unbefahrbaren Zustande. Die schweren Lastfuhrwerke werden dadurch veranlaßt, in der Holstenstraße zu halten und dort ihre Waaren abzuladen. Ich möchte dringend wünschen, daß, wenn auch nicht in diesem, so doch im nächsten Jahre eine Umlegung des Straßenpflasters vorgenommen wird.

Die Senatsvorlage wird hierauf angenommen.

Es folgt die Berathung des dritten Senatsantrages: Festsetzung der im Jahre 1897/98 in den Vorstädten auszuführenden Wegearbeiten.

Buchwald: Ich habe schon im Bürgerausschusse einen Antrag, betr. Radfahrerwege, gestellt, der damals wegen vorgerückter Zeit nicht zur Berathung gekommen ist. Ich gestatte mir, Ihnen deshalb heute folgenden Antrag zu unterbreiten: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, veranlassen zu wollen, daß den Radfahrern die Benutzung der Fußwege in den äußeren Wegebezirken gestattet werde unter bestimmten im Interesse des Publikums zu treffenden Beschränkungen.“

Die Verordnung, die jetzt existirt, stammt aus einer nicht bloß vergangenen, sondern fast vergessenen Zeit, aus der Zeit des Hochrades. Das jetzige Niederrad ist völlig gefahrlos. Es fahren jetzt wenigstens 1500 Personen in Lübeck, nicht bloß junge Leute, sondern auch solche, die das fünfzigste und sogar das sechzigste Lebensjahr überschritten haben. Damals war das Rad nur ein Sport für wenige, heute aber ist es in erster Linie ein Verkehrsmittel von erheblicher Bedeutung geworden. Wir stehen aber jetzt erst am Anfange; die Bedeutung des Rades als Verkehrsmittel wird sich noch erheblich steigern. Es ist außerdem aber auch ein Mittel zur Beförderung der Gesundheit. Es giebt viele Leute, die nicht in der Lage sind, kostspielige Badereisen zu machen, und diesen ersetzt das Rad derartige Reisen; sie können den Körper ausspannen nach geistiger Arbeit. Nun wird vielfach gesagt, die Radfahrer können die Chaussee benutzen. Ich will nicht davon reden, daß die Chausseen in der Nähe Lübecks vielfach nicht in einem guten Zustande sind. Das soll kein Vorwurf sein, da es ja in dem großen Verkehr begründet ist. Aber im Sommer sind die Wege sehr staubig, und im Spätherbst und Winter sind sie so durchweicht, daß das Benutzen derselben thatsächlich mit der größten Lebensgefahr verbunden ist. Das Ideal aller Radfahrer wird stets sein, eigene Wege zu bekommen, und es wird auch in Lübeck das Streben danach nicht aufhören. Man ist darin schon viel weiter in Belgien und in Paris, wo man für die Radfahrer besondere Theile der Straße reservirt hat. Wir sind hier noch nicht so weit und müssen uns deshalb an das halten, was man erreichen kann, und das ist die Freigabe der Fußwege im äußeren Wegebezirke. Die Radfahrer rangiren, was das Verbot der Fußwege anbetrifft, unter die schöne und eigenartige Dreizahl des Fahrens, Reitens und Viehtreibens. Ich muß sagen, daß das im allgemeinen nicht paßt, denn die Verordnung ist nicht nur zum Schutze des Publikums, sondern auch zum Schutze der Wege erlassen. Die Wege werden selbstverständlich durch Reiter ruinirt, das habe ich im Sommer bei der Schlutuper Chaussee gesehen, wo Kavallerie passirt war, aber es ist eine bekannte Thatsache, daß das Radfahren die Wege nur festigt. Soweit es zum Schutze des Publikums geboten ist, die Fußwege zu meiden, trifft dies selbstverständlich auch die Radfahrer. Nun werden aber in den äußeren Wegebezirken, die ja weit außerhalb der Stadt beginnen, die Fußwege so gut wie gar nicht benutzt. Es ist auch eine bekannte Thatsache, daß, wenn wenig Fußgänger da sind, Radfahrer und Fußgänger sich sehr gut vertragen. Es liegt mir fern, etwas zu verlangen, was gegen den Schutz und die Interessen des Publikums spricht. Die Polizei mag Vorschriften erlassen, daß einzelne lebhafter benutzte Wege, ebenso wie in Dänemark, den Radfahrern verboten werden. Es läßt sich vorschreiben, daß die Radfahrer vor dem Publikum direct auf die Chaussee auszuweichen haben. (Zuruf: Das thun sie nicht!) Wenn sie es nicht thun, läßt es sich durch strenge polizeiliche Strafen erreichen. Es liegt mir fern, mich über die Polizei beklagen zu wollen; im Gegentheil, die Polizei ist den Radfahrern sehr gut und wohlwollend gesinnt. Allerdings kommt es auch vor, daß die Zügel etwas schärfer angezogen werden, wie im vorigen Jahre, wo fünf oder sechs Polizisten morgens 6½ Uhr aufpaßten und sich nicht etwa direct auf den Weg, sondern hinter die Bäume stellten und wie die Spinne aus dem Netz auf uns zuschossen. Aber die rettenden Engel erschienen uns in der Gestalt der Schlutuper Fischfrauen. Hätten diese uns nicht oftmals aufmerksam gemacht, so hätte es noch viel mehr Strafmandate geregnet. Ich möchte noch einige Worte sprechen über das Verhältniß der Radfahrer zu dem Publikum. Im allgemeinen steht das große Publikum den Radfahrern nicht sehr wohlwollend gegenüber. Ich will gerne zugeben: nicht mit Unrecht, denn vielfach wird das Publikum von Radfahrern belästigt. (Sehr richtig!) Die Radfahrer haben oft Leute durch Rücksichtslosigkeiten, wie durch zu rasches Fahren und durch zu vieles Klingeln, in Angst und Schrecken versetzt; es giebt eben wie überall so auch unter ihnen rüde Elemente, aber sie sind vereinzelt, und die gesitteten, ruhigen Radfahrer — und dies ist die weitaus größte Mehrzahl — bedauern vielleicht mehr als Sie derartige Vorkommnisse. Ich bin überzeugt, daß die verständigen Radfahrer alles dazu beitragen werden, derartige Uebergriffe zu beseitigen. Aber ich bitte Sie darum, daß Sie nicht die vielen Unschuldigen mit den wenigen Schuldigen leiden lassen. Machen Sie strenge Vorschriften, aber versperren Sie uns nicht die Wege. Deshalb bitte ich Sie: prüfen Sie meinen Antrag nicht mit Voreingenommenheit, sondern in wohlwollendem Sinne; wenn Sie das thun, bin ich überzeugt, daß Sie meinem Antrage zustimmen werden.

Senator Dr. Behn: Ich möchte dem Antrag,

steller anheimgeben, den Antrag hier in der Bürgerschaft zurückziehen zu wollen. Es liegt die Radfahrerfrage augenblicklich dem Bürgerausschusse vor. Außer dem Antrage Buchwald sind dort zwei ähnliche Anträge gestellt, die von der letzten Tagesordnung der vorgerückten Zeit wegen abgesetzt wurden. In der nächsten Versammlung des Bürgerausschusses aber werden sämmtliche Anträge zur Berathung gelangen. Wenn nun hier heute über diesen einen Antrag Beschluß gefaßt und er etwa abgelehnt werden sollte, so würde das ein falsches Bild geben. Es scheint mir außerordentlich wünschenswerth, daß bei der augenblicklichen Sachlage von Seiten der Bürgerschaft kein Präjudiz geschaffen wird. Sollte aber dieser Antrag hier angenommen werden, so würde nur die Folge sein, daß er dem Bürgerausschusse zur Erwägung überwiesen wird.

Dr. A. Brehmer: Ich habe mich nur zum Worte gemeldet, um denselben Wunsch auszusprechen, den der Herr Senatskommissar soeben äußerte. Ich glaube auch, daß die Sache nicht derart vorbereitet ist, daß die Bürgerschaft einen solchen Beschluß ganz nebenbei fassen könnte, und möchte daher den Herrn Antragsteller bitten, daß er seinen Antrag zurückzieht. Falls Herr Buchwald das nicht will, bitte ich Sie, den Antrag abzulehnen und die demnächstigen Verhandlungen im Bürgerausschusse abzuwarten.

Buchwald: Allerdings ist mein Antrag ganz anderer Art wie die beiden anderen im Bürgerausschusse betreffs der Radfahrerwege gestellten. Mit diesen wird es noch ziemliche Weile haben. Mein jetziger Antrag aber hat actuelle Bedeutung, weil in den nächsten vier Wochen bis zum Wiederbeginn des Fahrens etwas geschehen muß. Ich will aber gerne meinen Antrag zurückziehen in der Hoffnung, daß der Bürgerausschuß in eine wohlwollende Prüfung desselben eintritt.

Dr. Baethcke: Ich möchte den Wunsch äußern, daß die in verschiedenen Straßen im inneren Wegebezirk, z. B. in der Brehmer- und Moltkestraße, sich auf beiden Seiten hinziehenden Reitwege zum Fahren benutzt werden könnten. Allerdings sind diese Banketts vor den Querstraßen durch Steinkanten abgesperrt; wenn letztere aber abgeschrägt werden könnten, sodaß man von der Straße aus auf diese Banketts fahren kann, so würde eine außerordentliche Erleichterung für die Radfahrer geschaffen werden.

Dr. Ziehl: Ich möchte mir erlauben, auf einige Uebelstände aufmerksam zu machen, die mir bei Anbringung der Straßenschilder in den Vorstädten obzuwalten scheinen. Wenn in der Stadt sich mehrere Straßen kreuzen, findet man sämmtliche Namen angebracht. Das ist in den Vorstädten nicht der Fall. Mitunter findet man dort einen Namen angeschlagen, mitunter zwei, mitunter auch gar keinen. Und wenn sie vorhanden sind, kann man sie öfters nicht finden, namentlich nicht an den Häusern, die durch Vorgärten von den Straßen abgetrennt sind. Bei diesen sind vielfach die Schilder durch Buschwerk verdeckt. Mitunter sind die Schilder auch nicht an der Ecke angebracht, sondern erst am zweiten oder dritten Hause, weil das Eckhaus später gebaut ist und man vergessen hat, das Schild zu verlegen. Auch findet man häufig den Namen auf einem kleinen Holzstück an einem Alleebaum angebracht. Am zweckmäßigsten ist offenbar das Verfahren, daß man Pfähle auf die Bürgersteige setzt und daran die Straßennamen befestigt. Ich hoffe, daß mein Wunsch Berücksichtigung findet, möchte aber in diesem Falle bitten, daß die Pfähle in die Nähe der Eckstraßenlaternen gesetzt werden.

Dr. Wichmann: Man soll Gott für alles danken, und insofern bin ich auch dankbar für das, was in diesem Jahre geschehen soll. Aber in einer Beziehung habe ich unendlich viele Wünsche, und zwar, daß die Legung von Klinkertrottoirs möglichst beschleunigt wird. Ich will mich auf den inneren Wegebezirk beschränken. In St. Lorenz sind die größten Etablissements, und dort sind die Klinkertrottoirs nicht ausreichend. Ich erinnere an das obere Ende der Dornestraße, wo sich die Gebäude der Fischräucherei-Actiengesellschaft befinden. Dort ist das Trottoir so schmal, daß nicht zwei Personen einander ausweichen können. Auch die Ernestinen- und die Waisenhofstraße sind beide nur auf einer Seite mit Klinkern belegt. Beide haben einen starken Fabrikverkehr, und für beide sind Klinker auf das dringendste nothwendig.

Senator Dr. Klug: Es ist nicht zu leugnen, daß es wünschenswerth ist, wenn unsere Pflasterung in den Vorstädten nach allen Seiten hin noch vollkommener und vollendeter hergestellt wird. Es läßt sich das sehr schnell machen, wenn man bedeutende Aufwendungen zur Verfügung stellt. Dann ist die Behörde in der angenehmen Lage, alle Wünsche zu befriedigen. Es sind neuerdings, während man früher schon froh war, auf einer Seite Klinker zu haben, der Baudeputation häufig Wünsche entgegengebracht, es möchten auf beiden Seiten Klinker gelegt werden. Namentlich hat man neuerdings argumentirt, daß dort, wo sich Fabrikanlagen befänden, darauf gehalten werden müsse, daß auf beiden Seiten Klinker gelegt würden. Das läßt sich damit motiviren, daß dort ein lebhafter Verkehr herrscht, namentlich werden die Straßen von Arbeitern in großer Zahl frequentirt. Demgegenüber will ich nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß nach unserer Gesetzgebung in den Vorstädten nicht

gebaut werden darf, solange nicht die Straßen für den Anbau hergestellt sind. Dazu gehört nicht nur die Herstellung des Planums, sondern auch, daß die Straße wenigstens auf einer Seite Klinkertrottoir hat. Davon giebt es eine Ausnahme in Bezug auf Fabriken: diese dürfen auch in solchen Straßen angelegt werden, welche noch kein Klinkertrottoir haben. Es ist das eine Begünstigung, um der Industrie das Unternehmen billiger zu gestalten. Nun aber stellt die Anrege des Herrn Vorredners die Sache umgekehrt dar: gerade da, wo sich eine Fabrik befände, müsse die Straße besser ausgebaut werden. Ich erkenne vollständig an, daß darin eine gewisse Berechtigung liegt. Aber das würde folgerichtig dahin führen, daß man die zu Gunsten der Fabriken bestehende gesetzliche Bestimmung abändern müßte. Aus den Straßen, welche der Herr Vorredner nannte, sind schon verschiedene Anträge an die Baudeputation gelangt, zum Theil sehr stürmischer Art, in welchen gefordert wird, daß alles hübsch in Ordnung gebracht werden solle für den lebhafteren Verkehr. Man wird auch allmählich dahin kommen. Wünscht man aber, daß es auf einmal gemacht werden soll, so müssen die Mittel, welche der Pflasterungskasse zur Verfügung gestellt werden, ganz erheblich erhöht werden.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der letzte Senatsantrag betrifft: Fernere Bewilligung einer Subvention von je ℳ 20,000 an das Stadttheater für die Winterspielzeit 1897/98 bis 1901/02.

Holst: Die Theatersubventionsfrage giebt zu recht vielen Bedenken Anlaß. Es ist eine große Summe, ℳ 100 000, die gefordert wird. Es ist daher wohl wünschenswerth, daß die Frage geprüft und von allen Seiten beleuchtet wird, damit das Geld auch wirklich seinen Zweck erfüllt. Ich will von vornherein bemerken, daß ich kein Gegner der Subvention bin. Würde man sie fallen lassen, so würden wir einen steten Directionswechsel haben, was nicht zu empfehlen ist. Immerhin geht mein Wunsch dahin, daß wir die Subvention nicht wieder in derselben Form bewilligen wie bisher. Meines Erachtens haben wir nicht allzu gute Erfahrungen gemacht. Die früheren Directoren haben ohne Subvention mehr geleistet, als es später der Fall war. Ich nenne Director Gaudelius von 1867—1870, Lange von 1871—1873. Als wir Mitte der siebenziger Jahre die hohe Unterstützung bewilligten, geschah es, weil die Directoren sonst nicht bestehen konnten, denn die Gagen waren zu hoch. Sie fingen damals an mit ℳ 100 und gingen aufwärts bis zu ℳ 700—800. Ich weiß einen einzelnen Fall, wo für den ersten Tenor ℳ 1000 bezahlt wurden. Ich will auf die heutigen Gagenverhältnisse nicht weiter eingehen, aber ich muß doch sagen, daß die Leute wenigstens so viel verdienen sollten, daß sie leben können und nicht noch auf Nebenerwerb angewiesen sind. Dazu kommt, daß an einer kleinen Bühne die Mitglieder viel beschäftigt werden, weil fast täglich neue Stücke einstudirt werden müssen. Man kann es Director Erdmann nicht verdenken, wenn er es so billig macht wie möglich. Aber man ist sehr ungehalten darüber, daß er fast nur mit Schülern und Anfängern arbeitet. Es werden dadurch Vorstellungen geschaffen, die an Dilettantismus grenzen. Wir konnten es einmal in den Zeitungen lesen, daß der Dilettant Blöß die Vorstellung über Wasser gehalten hätte. Ich hatte mich vor zwei Jahren, als der Kammersänger Rulfs hier gastirte, auf einen Genuß gefaßt gemacht, denn ich kannte den Herrn von früher. Aber wie wurde ich enttäuscht durch die Leistungen der übrigen Mitwirkenden! Wenn solche Vorstellungen zu Tage treten, wird man abgeschreckt vom Theaterbesuch. Der Director schädigt sich dadurch selbst. Mit unseren Musikverhältnissen geht es ebenfalls so Ich habe häufig gelesen, daß über zu schwache Besetzung des Orchesters bei Opernaufführungen geklagt wird. Im Schauspiel fehlt die Musik häufig ganz. Ich habe schon zwölf Mann im Orchester gezählt. Das sind Verhältnisse, denen wir nicht zustimmen können. Ich kann soviel sagen, daß das Publikum sehr ungehalten darüber ist. Würden wir heute das Geld wieder in so reichem Maße bewilligen, so würde der Unwille noch größer werden. Ich möchte empfehlen, die Sache an eine Kommission zu verweisen. Ich glaube, wir gehen viel richtiger vor, wenn wir von diesen ℳ 20 000 unserm Musikverein gleich direct ℳ 15 000 bewilligen und ihn verpflichten, die Musik fürs Theater zu liefern. Denn wissen wir, es liegt Musik darin. (Heiterkeit.) Es ist ja möglich, daß Herr Director Erdmann in Betreff der Musik ein befriedigendes Versprechen gegeben hat. Aber wir bekommen bald einen neuen Director und den können wir wohl verpflichten, das Orchester von dem Musikverein zu nehmen, aber nicht, in welcher Stärke im einzelnen Falle. Der Rest von ℳ 5000, in fünf Jahren also ℳ 25 000, sollte zur Anschaffung von Dekorationen benutzt werden, welche Eigenthum des Theaters bleiben Wenn Herr Director Erdmann uns verläßt — er hat in all den Jahren sich eigene Dekorationen und Coulissen angeschafft — wird unser Theater leer sein. und wir müssen deshalb schon einen sehr wohlhabenden Director finden, der unser Theater übernimmt. Ich beantrage eine Kommissionsberathung.

Prof. Sartori: Ich habe schon einmal Gelegenheit gehabt, Herrn Holst auf einige Unrichtigkeiten

in seinen Ausführungen aufmerksam zu machen. Alles was Herr Halst wünscht, ist bereits da. Es wird alles auf das sorgfältigste überwacht, nicht allein von dem Ausschusse für die Verwaltung des Casinos, sondern auch in Bezug auf die Berichte, die dieselbe regelmäßig dem Senate abzulegen hat. Wenn behauptet wird, daß früher Gagen von ℳ 1000 gezahlt worden sind, so muß das vor meiner Geburt gewesen sein; ℳ 500 hat einmal ein Tenorist Wolff bekommen, aber das war die exorbitanteste Gage. Freilich wanderte der Director auch mit dem weißen Stabe aus der Stadt. Ich bemerke ferner, daß der Director sich durchaus bereit erklärt hat — die Herren vom Musikverein werden mir das bestätigen — sich der künftigen Kapelle zu bedienen. Er hat sich auch unter gewissen Bedingungen verpflichtet, für die Musik ℳ 15 000 zu zahlen; denn dem Director kann die Möglichkeit, sein Orchester zu erweitern, nur erwünscht sein. Ein anderer Irrthum des Herrn Halst ist der, daß uns die Dekorationen beim Scheiden des Directors genommen würden. Der Director ist verpflichtet — und er hat das aufs strengste innegehalten —, alle Jahre ℳ 1000 an Dekorationen dem Theater zu überweisen. Von den ℳ 5000, die er bekommt, gehen also ℳ 1000 wieder zurück an das Theater. So leer, wie Herr Halst meint, wird es jedenfalls nicht sein. Die Hauptfrage aber ist die, wie weit man in das Geschäft und den Betrieb des Theaterdirectors, der Pächter ist, eingreifen soll und darf. Wenn man ihm Vorschriften macht und bestimmte Forderungen stellt, die über das, was bis jetzt gegolten hat, hinausgehen, verpflichtet man sich auch selbst wieder. Bei jeder Forderung, die man an ihn stellt, kommt er mit einer Gegenforderung (Sehr richtig!), denn er sagt, das geht aus meiner Tasche. Die Bedingungen, die ihm auferlegt sind, sind sehr strenge. Der Director ist durchaus nicht sein eigener Herr, selbst nicht in Bezug auf die Engagements. So ist er kontraktlich verpflichtet, für die Besetzung einer ganz bestimmten Anzahl von Fächern in Oper und Schauspiel zu sorgen. Die Zahl derselben ist geringer als die Zahl derer, die jetzt engagirt sind. Er ist verpflichtet, jede Woche eine bestimmte Zahl von Opern zu geben; ferner jeden Monat über Einnahme und Ausgabe Rechnung zu erstatten, vollständig specificirte Rechnungsablagen in Bezug auf jede Person, von den ersten Sängern und Sängerinnen an bis zur Scheuerfrau. Es herrscht über diesen Punkt eine durchaus irrthümliche Auffassung. Man muß hierbei nicht nur den Betrag der Gage in Betracht ziehen, sondern auch das Spielhonorar, welches gewöhnlich ebenso hoch ist. Der Director steht sogar in Betreff der Stücke, die er aufführen will, unter Kontrolle, insofern als ihm von der Kommission des Verwaltungsausschusses untersagt werden kann, dieses oder jenes Stück zu geben. Vor allem aber sehe ich nicht ein, wie Herr Halst dazu kommen kann, zu sagen, das Theater wäre so schlecht, daß niemand dahin gehe. Der Theaterdirector ist auf dringende Einladung mit der Oper nach Kiel gegangen, natürlich nach ertheilter Erlaubniß. Die Kieler wissen nicht genug zu rühmen, was für eine glänzende Oper Lübeck habe. Warum ziehen denn Fremde hierher? Sehr viele thun es doch, um in einer schönen Stadt mit gutem Theater zu wohnen. Nun sagt Herr Halst, das Theater sei so schlecht, daß es garnicht anzusehen ist. Das ist doch wahrhaftig zu weit gegangen. Ich kann aus eigenem Urtheil diesen Vorwurf nicht anerkennen und möchte dringend bitten, daß man solche Aeußerungen nicht thut. Wir haben noch in diesen Tagen eine Aufführung des Lohengrin gesehen, die so vorzüglich war, wie wir sie bislang nicht gehabt haben. Wenn eine Kommissionsberathung stattfinden soll, so habe ich meinerseits nichts dagegen. Gegen die Behauptung des Herrn Holst aber möchte ich mich mit Entschiedenheit aussprechen.

Dr. Benda: Der von mir gestellte Antrag ist rein redactioneller Art. Er bezieht sich lediglich auf einen offenbaren Flüchtigkeits-, Schreib- oder Druckfehler in der Vorlage. Es steht nämlich in der Vorlage „staatsseitig.“ Wie Ihnen bekannt ist, haben wir aber keine Musikkapelle, welche staatsseitig subventionirt wird, denn die neue Kapelle wird aus der städtischen Gemeindekasse subventionirt. Der Fehler muß also beseitigt werden. Ich habe deshalb beantragt, zu setzen „aus öffentlichen Mitteln.“

Was nun den Antrag Holst betrifft, so will ich daran erinnern, daß die Frage der Subventionirung des Theaters und die Art, wie für den Fall einer Subventionirung die Ueberwachung des Directors stattfinden soll, die Bürgerschaft häufig und eingehend beschäftigt hat. Ich erinnere an den umfangreichen Bericht, welchen eine Kommission, deren Referent zu sein ich die Ehre hatte, 1886 über diese Fragen erstattet hat. Die Kommission ist damals zu dem Resultat gekommen, daß alles, was zu erreichen ist, so lange man nicht an eine Verstaatlichung des Theaters denkt und den Director als einen Beamten der Stadt anstellt, bereits jetzt erreicht ist. Die Kommission — und Herr Halst wird sich als eifriger Zeitungsleser dessen erinnern — kam allerdings zu dem Resultat, daß es das zweckmäßigste sei, und daß solche Wünsche, wie sie uns heute von Herrn Halst und von dem Verein zur Beförderung des Erwerbs des Bürgerrechtes entgegengebracht sind, nur dann erfüllt werden könnten, wenn wir wirklich Herren im Theater wären. Dann könnten wir dem

Director vorschreiben, wie viel Gage er bezahlen soll, wann seine Theatervorstellungen beginnen sollen usw. Aber damals sagte die Bürgerschaft: so viel Geld, wie das kosten wird, geben wir nicht aus. Ich hatte damals die Aufgabe, den Antrag der Kommission zu vertreten, und bin noch heute der Meinung, daß wir einmal dahin kommen werden, daß von der Stadt das Theater übernommen wird. (Lebhafter Widerspruch. Zurufe: Nein, nein!) Aber heute wird die Bürgerschaft ganz gewiß nein sagen, wie 1886. (Lebhafte Zustimmung.) Ganz sicher; die Bürgerschaft geht nicht darauf ein und der Senat erst recht nicht. Wir haben das damals zur Genüge erfahren. Wenn die Sache so liegt, daß wir keineswegs in der Lage sind, eine Verstaatlichung des Theaters zu erlangen und die feste Anstellung des Directors, so haben wir nur zu prüfen, welche Kautelen gegenwärtig getroffen sind, um den Director zu veranlassen, in einer der Stadt würdigen Weise die Leitung zu führen. In dieser Beziehung hat sich Herr Holst in großen Irrthümern bewegt, die ihm schon nachgewiesen sind. Herr Holst ist der Meinung, der Director bekäme eine Subvention von ℳ 20000 ausbezahlt und könne thun und lassen, was er wolle, kein Mensch kümmere sich darum. Das ist keineswegs der Fall. Der Director bekommt von der Stadt gar keine Subvention, sondern die Casinogesellschaft, mit der der Theaterdirector den Vertrag zu schließen hat. Sie übt freiwillig die Funktion eines solchen Ueberwachungs-Comités, wie es von Herrn Holst gewünscht wird. Die Casinogesellschaft reicht ihre Berichte an den Senat ein, und dieser prüft, ob alles befolgt worden ist. Es existirt eine ganze Reihe von Sicherheitsmaßregeln. Es sind in früheren Jahren Beschlüsse gefaßt, die auch künftig in Kraft bleiben. Der Director ist verpflichtet, alljährlich eine gewisse Anzahl neuer Opern zu bringen, für einen gewissen Betrag neue Dekorationen anzuschaffen, die er nicht mit fortnehmen darf, sondern die dem Theater verbleiben. Er ist ferner verpflichtet, einen bestimmten Kontrakt mit dem Verein der Musikfreunde abzuschließen, welcher der Genehmigung des Senates unterliegt. In diesem Kontrakt ist ganz genau die Anzahl der Musiker bestimmt, die der Director verwenden soll. Also all' den Wünschen, die Herr Holst hat, soweit sie berechtigt und ausführbar sind, wird Folge gegeben werden. Nun habe ich gestern in einer Zeitung gelesen, es wäre freilich ein Ueberwachungs-Comité da, die Casinogesellschaft, es sei das aber eine Privatgesellschaft, die kein anderes Interesse hätte als Miethe zu bekommen. Wer das sagt, thut der Gesellschaft Unrecht. Es giebt thatsächlich kein selbstloseres und gemeinnützigeres Unternehmen als dasjenige, das gemeinnützig gesinnte Männer vor 40 Jahren mit Gründung der Casinogesellschaft ins Leben riefen. Die Herren haben von vorne herein nur Opfer gebracht, und niemals hat ein Mensch daran gedacht, dadurch Privatvortheile zu erzielen oder gar Geld zu verdienen. In opferfreudiger Weise haben alle sich von vorne herein gesagt, sie geben ihr Geld à fonds perdu. (Widerspruch.) Gewiß, denn ich rede nicht von denen, die etwa durch Erbschaft in den Besitz einer Artie gelangt sind oder eine solche gekauft haben An anderen Orten hat die Stadt den kostspieligen Theaterbau übernommen. Hier in Lübeck bildeten Privatleute eine Gesellschaft, um eine der Stadt obliegende Verpflichtung ihr abzunehmen, in dem gleichen Sinne thätig zu sein, wie die gemeinnützige Gesellschaft, mit der die Casinogesellschaft allein verglichen werden kann. Der Casino-Vorstand hat kein Interesse daran, pecuniäre Vortheile zu erzielen. Alle seine Mitglieder befinden sich augenblicklich in diesem Saale, und immer werden Mitglieder der Bürgerschaft im Casino-Vorstande sitzen, denn auch dort gilt es gemeinnützigen Sinn zu bethätigen und das Interesse der Stadt zu wahren, das identisch ist mit dem der Casinogesellschaft. Wir haben also eine Ueberwachungs-Commission und brauchen keine andere zu gründen. Sie stehen nun vor der Frage: Wollen Sie das Bisherige fortsetzen, dann lassen Sie es uns nur so, wie der Senat vorschlägt, fortführen; wollen Sie das nicht, dann bitte ich doch dringend, bessere Vorschläge zu machen. Wie ist es aber denkbar, etwas besseres an die Stelle zu setzen, wenn wir nicht den Schritt thun wollen, den die Kommission der Bürgerschaft vor elf Jahren vorgeschlagen hat, aus dem sogenannten Stadttheater ein **wirkliches** Stadttheater zu machen? Ich bitte die Herren, die Akten durchzusehen, die in der Bürgerschaft erwachsen sind. Es hat sich seitdem nichts geändert, und eine nochmalige Verweisung an eine Commission hat daher keinen Zweck. Ich bin immer für wiederholte Prüfung einer Sache, wenn ich mir denken kann, es wird etwas dabei herauskommen. Hier aber kommt nichts dabei heraus, denn neue Momente, die einer Prüfung unterliegen könnten, sind nicht geltend gemacht worden. Was Herr Holst gesagt hat, ist schon vor zwanzig Jahren geprüft, als der erste Antrag auf Subventionirung des Stadttheaters gestellt wurde. Ich halte den Antrag auf Verweisung an eine Kommission aber nicht nur für überflüssig, sondern auch für bedenklich aus folgendem Grunde Vor kurzem hat die Bürgerschaft mit dem Senate beschlossen, den Verein der Musikfreunde zu unterstützen Ich will nicht auf die damaligen Debatten zurückgreifen (Heiterkeit), sondern nur das eine sagen, daß jetzt die Bürgerschaft das größte Interesse daran hat, daß etwas Ordentliches darnach kommt. Wenn Sie jetzt aber die Sache an eine Kommission verweisen, so muß diese gründlich prüfen, und es gehen Monate darüber hin. Vielleicht werden wir erst im Herbst in der Lage sein, endgültig über die Vorlage zu beschließen.

Dann wird aber der Verein der Musikfreunde nicht weiter kommen. Er wird warten müssen, bis feststeht, ob eine Theatersubvention gezahlt werden soll oder nicht, und das würde schädlich sein für die ganze Angelegenheit. Der Verein muß doch Gelegenheit haben zu zeigen, was er leisten kann Vor Entscheidung der Kommission aber kann der Musikverein keinen Capellmeister anstellen, und bis zum Herbst sind dann die besten Monate vorüber Wir dürfen dafür die Verantwortung nicht übernehmen. indem wir die Entscheidung über die Theatersubvention verzögern. Deshalb bitte ich Sie, die Senatsvorlage ohne weiteres anzunehmen. (Lebhafter Beifall.)

Holst: Ich möchte Herrn Professor Sartori nur erwidern, daß meine Worte durchaus keinen Angriff auf die jungen Mitglieder enthalten sollten. Man kann nicht mehr von den jungen Leuten verlangen, aber ich finde es unbegreiflich, daß man solche Kräfte dann gleich nach einem Jahre wieder entläßt. Da ist es Sache des Directors, sie auf zwei bis drei Jahre zu verpflichten, damit die Bevölkerung auch etwas von ihnen hat. Sie werden aber entlassen, sobald sie etwas mehr Gage haben wollen. Herr Professor Sartori sagt, in Kiel soll unsere Oper große Erfolge gehabt haben. Solches Umherreisen aber ist ein Uebelstand. Ist es erlaubt, daß unser subventionirtes Stadttheater mit seinen Mitgliedern nach Ratzeburg, Eutin, Kiel und Wandsbek reist, damit die Sänger, wenn sie hier auftreten, theilweise krank sind? (Heiterkeit und Widerspruch.) Bremen, das keine Subvention zahlt, geht darin viel weiter. Es macht dem Director des Theaters zur Pflicht, um Urlaub zu bitten, wenn er drei Tage verreisen will. Was würde man in Bremen sagen, wenn der Director mit seiner ganzen Gesellschaft über Land ziehen wollte? (Heiterkeit.) Ich will von Wandsbek nichts sagen, das ist ein gesichertes Unternehmen, aber mit der Oper darf nicht gereist werden.

Dr. Vermehren: Herr Holst ist im Irrthum, wenn er annimmt, daß der Director sein Personal nach kleinen Städten schickt. Es kommen lediglich Kiel und Wandsbek in Frage. Der Director holt in jedem einzelnen Falle die Genehmigung des Verwaltungsausschusses ein, und diese ist ertheilt, weil man dem Director eine genügende Einnahme sichern will. die ihm in ausreichendem Maße hier nicht immer zu Theil werden kann. Im übrigen hat Herr Dr. Benda schon eingehend darauf hingewiesen, wie nothwendig und zweckmäßig es ist, die vorgeschlagene Subvention zu bewilligen. Nur auf einen Punkt will ich noch eingehen. Herr Holst meint, es wäre zweckmäßig, daß die ℳ 15 000 direct an den Verein der Musikfreunde gezahlt werden. Ich bin anderer Ansicht. Wenn der Director seitens der Actiengesellschaft Casino verpflichtet wird, die Musik zu nehmen, wird er mit dem Verein der Musikfreunde einen Vertrag schließen müssen. Im übrigen aber ist es jedenfalls zweckmäßig, daß die Actiengesellschaft Casino die Subvention bekommt. Diese wird dem Theaterdirector nicht auf einmal ausbezahlt, sondern in monatlichen Raten, und dadurch hat die Gesellschaft den Director immer in der Hand. Darum bitte ich Sie, lassen Sie alles so bestehen wie bisher.

Coleman: Ich bin sehr für die Subvention, weil es nöthig ist, das Theater auf dieser Höhe zu erhalten, damit es seine Aufgabe als Kunstinstitut erfüllen kann. Aber wenn wir die Subvention geben, müssen wir eine Einwirkung darauf erhalten, daß die Summe auch richtig verwendet und das Kunstinstitut auf der Höhe erhalten wird. Ich kann nicht der Meinung beipflichten, daß die Casinogesellschaft ihrer Aufgabe genügend nachgekommen ist. Die Casinogesellschaft muß vor allen Dingen darauf sehen, daß ihr vom Director die Miethe gezahlt wird. Vieles andere ist ihr Hekuba. (Lebhafter Widerspruch.) Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß die ganze Presse in den beiden letzten Jahren sich abfällig ausgesprochen hat, der General-Anzeiger (Heiterkeit), die Eisenbahn-Zeitung, die Lübecker Zeitung. (Zuruf: Lübeckische Blätter!) Die Blätter haben gesagt, daß wir eigentlich nur eine Theaterschule haben. (Lebhafter Widerspruch.) Ich glaube ganz bestimmt, daß ich mich mit einem großen Theile der Bevölkerung in Uebereinstimmung befinde, wenn ich sage, die Leistungen sind nicht genügend. (Lebhafter Widerspruch.) Anderswo, in Städten, die mit uns einigermaßen gleiche Verhältnisse aufzuweisen haben, (Zuruf: Wo?) in Posen z. B., das ungefähr eine gleiche Einwohnerzahl hat wie Lübeck, wird bei geringerer Subvention — ich glaube, es sind nur ℳ 15 000 — ganz bedeutend Besseres geleistet. Dort ist ein Schauspiel, eine Oper und ein Ballet. (Zuruf: Aha! Große Heiterkeit.) Ich will nicht sagen, daß ich darauf großes Gewicht lege (Heiterkeit), aber es ist immerhin ein Maßstab für die Leistung. (Zuruf: Nein!) Ich bin vor allen Dingen der Meinung, daß die Bürgerschaft, wenn sie eine Subvention bewilligt, sich eine Einwirkung auf die Leistungen vorbehalten muß. Das ist nicht nur ihr Recht, sondern auch ihre Pflicht. (Widerspruch.) Darauf muß ich bestehen. Ich kann nicht zugeben, daß die Casinogesellschaft genügend ihres Amtes waltet. Mein Antrag geht dahin, daß eine Ueberwachungskommission aus der Bürgerschaft geschaffen wird.

Wortführer Dr. Sommer: Ich ersuche den Redner, wenn er den Antrag ernstlich beabsichtigt, ihm eine Formulirung zu geben.

Jenne: Ich empfehle Ihnen aus den von Herrn Dr. Benda zuletzt angeführten Gründen, die Vorlage nicht an eine Kommission zu verweisen, sondern sie sofort anzunehmen. In Bezug auf den Senatsantrag

möchte ich Ihnen eine redactionelle Aenderung vorschlagen, die das dort Ausgesprochene nach meiner Auffassung korrecter ausdrückt. Ich beantrage, statt der Worte „für den Fall der Errichtung einer staatsseitig subventionirten Musikkapelle sich der letzteren" zu setzen: „für den Fall der Errichtung einer Musikkapelle durch den Verein der Musikfreunde in Lübeck sich dieser Kapelle zur Ausführung der Theatermusik . . . zu bedienen", denn wir subventioniren nicht die Musikkapelle, sondern den Verein der Musikfreunde. Ebenfalls bitte ich, vor ℳ 12 000 in der neunten Zeile das Wort „je" zu streichen. Dann ist auch in diesem Antrage ein Fehler enthalten, der in allen Senatsvorlagen wiederkehrt, das ist die berühmte „Staatskasse", die wir gar nicht haben. Ich beantrage, dafür „Stadtkasse" zu setzen.

Wortführer Dr. Sommer: Wir sind augenblicklich in der Berathung darüber, ob eine Kommission niedergesetzt werden soll. Nach § 40 der Geschäftsordnung soll die Berathung darüber zur abgesonderten Verhandlung gestellt werden, und ich muß danach verfahren. Ich bitte Herrn Jenne, seine Anträge nachher stellen zu wollen.

Coleman: Ich möchte mich dem Antrage auf Kommissionsberathung anschließen, denn ich sehe ein, daß wenn eine Ueberwachungskommission gewählt werden sollte, verschiedene Kautelen erörtert werden müßten.

Der Antrag Holst auf Kommissionsberathung wird hierauf abgelehnt.

Senator Dr. Behn: Ich habe absichtlich geschwiegen, um erst den Antrag auf Kommissionsberathung erledigt zu sehen, weil wir von diesem Tische aus nie opponirt haben gegen eine weitere Prüfung durch die Bürgerschaft. In gewisser Weise wäre es mir aber sehr lieb gewesen, wenn diejenigen Herren, welche sich bisher ausgesprochen haben in Betreff der Theatersubvention, zu einer Kommission zusammengetreten wären, um uns Vorschläge zu machen, wie es anders gehandhabt werden soll. (Sehr richtig!) Das ist leider jetzt nicht der Fall. Ich habe seit langer Zeit die Theaterverhältnisse verfolgen müssen und bin daher mit den Theaterzuständen, soweit sie die Staatskasse berühren, einigermaßen vertraut geworden. Die Hauptfrage ist immer die: hält man in Lübeck ein Theater für den Winter nothwendig oder nicht? Diejenigen, welche diese Frage verneinen, müßten gegen jede staatliche Subvention stimmen und es Privaten überlassen, hier im Winter ein Theater zu halten. Nach meiner Erfahrung und nach der jetzigen Lage ist es absolut ausgeschlossen, ein reines Privattheater hier wieder zu errichten und damit einigermaßen berechtigten Anforderungen zu genügen. Wir sind meines Erachtens schon seit Jahren dazu verpflichtet gewesen und sind allmählig zu immer höheren Ausgaben gekommen. Wir müssen das Theater soweit unterstützen, daß wir, ich will nicht sagen, ein gutes, aber doch ein leidliches Theater für den Winter haben. Die Ansprüche, die man an ein Theater stellt, sind in den letzten 10—20 Jahren außerordentlich gestiegen (Sehr richtig!) und demgemäß auch die Kosten eines nur leidlich verwalteten Theaters. Ich kann das beurtheilen, da ich noch die Zeit mit durchlebt habe, als Director Engel das Theater leitete. Es hat sich gezeigt, daß es absolut nothwendig ist, eine Unterstützung zu gewähren, wenn anders nicht der Staat sich dazu entschließen will — wie es die bürgerschaftliche Kommission früher empfahl und namentlich Herr Dr. Benda so dringend wünschte — ein wirkliches Staatstheater als Bildungsinstitut einzurichten. Ich bitte die Herren dringend im Interesse der Finanzen unserer Stadt, diesen Standpunkt vollständig zu verlassen. Ob es überhaupt möglich ist, auf diese Weise wirklich ein Bildungsinstitut zu schaffen, ist im hohen Grade zweifelhaft. Aber selbst, wenn es der Fall wäre, würde es meines Erachtens erkauft werden mit Mitteln, die wir vernünftiger Weise für diesen Zweck nicht aufbringen können. Es bleibt nur übrig, ein Theater zu subventioniren, soweit es nothwendig ist, um es einigermaßen auf der Höhe zu erhalten, wie es eine Stadt wie Lübeck erheischt. Von Vergleichen mit anderen Städten, z. B. mit Posen, bitte ich abzusehen. Denn, wenn wirklich Posen, was ich noch bezweifle, eine wesentlich geringere Subvention bekommt als Lübeck — Posen erhält meines Erinnerns eine Subvention der Stadt und eine des Kaisers, die jedenfalls zusammengerechnet werden müssen —, so würde ich den Herren eine zehnfache Anzahl deutscher Städte, die etwa Lübeck gleichkommen, aufführen können, wo die Beihülfe des Staates oder der Kommune nicht das Doppelte beträgt, sondern zum Theil bis zum Zehnfachen sich steigert. (Sehr richtig!) Es ist dann noch die Frage, ob diese Theater so viel leisten wie das hiesige. Wenn wir eine Subvention bewilligen, so sind wir in der überaus glücklichen Lage, daß wir der Casinogesellschaft die Centrale anvertrauen können. Ich warne die Herren dringend, eine bürgerschaftliche Ueberwachung einzurichten, und warne auch davor, den Senat zu ersuchen, seinerseits eine Ueberwachungs-Commission einzuführen. Es ist meines Erachtens das Schwierigste und Undankbarste, was man sich denken kann. Ich will nicht behaupten, daß die Ueberwachung seitens der Casinogesellschaft eine vollkommene ist, — Vollkommenes giebt es überhaupt nicht in der Welt — aber nach meiner langjährigen Erfahrung ist die Ueberwachung eine solche, mit der wir vollkommen zufrieden sein können. Wir haben von der Ueberwachung gewiß mehr, als wenn wir aus der Mitte der Bürgerschaft eine Kommission einsetzen, die unendlich viel Aerger und

Verdruß haben und schwerlich viel mehr leisten würde. Diese glückliche Lage hat der Senat ergriffen, um eine gewisse Ueberwachung in Betreff der Subvention eintreten zu lassen, und im großen und ganzen hat sich das bewährt. Gewichtige Bedenken dagegen, daß der Director mit der Gesellschaft auf Reisen geht, haben sich nicht herausgestellt. Es hat sich das als geboten gezeigt, damit die Einnahme nicht zu sehr geschmälert werde, aber geschadet hat es nicht. Genug, ich kann nur dringend rathen, das Bestehende beizubehalten, wenn Sie das Theater einigermaßen auf der Höhe erhalten wollen. Jede Umgestaltung wird meines Erachtens nur zu einer Erhöhung der Leistungen des Staates führen und zu unendlichen Verdrießlichkeiten, ohne der Sache irgendwie zu nützen. Dahin gehören auch Anregen wegen der Theaterzeit. Jeder hat eine gewisse Zeit, wann er ins Theater gehen kann. Der Eine möchte lieber um 4 Uhr anfangen, der Andere um 7 Uhr, und andere, wie es neuerdings gewünscht wird, um 9 Uhr, damit alle Geschäfte bis dahin erledigt sind, und da scheint mir der Anfang um 7 Uhr nicht zu früh gegriffen zu sein. Ich kann Ihnen nur empfehlen, wenn Sie überhaupt dem Theater etwas zuwenden wollen, es bei dem Bisherigen zu belassen, das sich nach meiner Ueberzeugung so lange bewährt hat. (Lebhafter Beifall.)

Jenne: Es liegt mir selbstverständlich fern, dem Herrn Wortführer die geringste Opposition zu machen, aber ich glaube, es liegt im Interesse der Bürgerschaft, festzustellen, wie der § 40 unserer Geschäftsordnung zu verstehen ist. Das, was der Herr Wortführer jetzt bestimmt, weicht ab von dem, was bisher üblich war. Wenn es künftig so gehandhabt werden soll, bin ich natürlich damit einverstanden.

Wortführer Dr. Sommer: Der § 40 unserer Geschäftsordnung lautet: Anträge, welche die geschäftliche Behandlung des Berathungs-Gegenstandes betreffen, insbesondere Anträge auf Verweisung der Vorlage oder eines Theils derselben an eine Kommission und auf Aussetzung des Beschlusses, sowie Anträge zur Geschäftsordnung sind vom Vorsitzenden jederzeit sofort zur abgesonderten Verhandlung zu stellen. Ich bin seit fast 30 Jahren in der Bürgerschaft und kann aus langjähriger Erfahrung berichten, daß der Paragraph immer so gehandhabt ist, wie ich es heute gethan habe.

Jenne: Ich erkläre mich damit einverstanden, möchte aber doch darauf hinweisen, daß dadurch sehr leicht Schwierigkeiten entstehen können. Wenn ich einen Antrag zu einer Vorlage bringen will, muß ich damit warten, bis die Diskussion über die Verweisung an eine Kommission zu Ende ist. Dann heißt es aber, die Verhandlung ist geschlossen, und mir wird die Möglichkeit abgeschnitten, den Antrag zu stellen.

Wortführer Dr. Sommer: Herr Jenne würde dieser Gefahr jedenfalls entgehen, wenn er den Antrag vorher ankündigt. Es ist gewiß zweckmäßig, wenn man die Frage, ob eine Vorlage an eine Kommission verwiesen werden soll, scheidet von der Generaldebatte.

Buchwald: Es ist im Bürgerausschuß verschiedentlich hervorgehoben worden, daß der Satzbau der Vorlagen ein sehr unglücklicher ist. Es besteht hier der Antrag aus einem Satze von zwölf Zeilen, der sehr schwer zu übersehen ist. Es wird ganz dasselbe erreicht, wenn man den einen langen Satz in mehrere einzelne Sätze theilt. Man kann bei derartigen spröden Stoffen zwar nicht ein klassisches Deutsch verlangen, aber doch wenigstens ein leicht verständliches.

Coleman: Gegenüber den Ausführungen des ständigen Herrn Senatskommissars, die darin gipfeln, daß man mit unserm Theater zufrieden sein kann, möchte ich daran erinnern, daß anderswo die Verhältnisse ungünstiger liegen und doch nicht so große Subventionen gezahlt werden. In Posen bestehen zwei Theater, ein polnisches und ein deutsches, und dort werden, glaube ich, nur ℳ 15000 gezahlt. Von einer anderen, viel kleineren Stadt, Göttingen, ist mir bekannt, daß dort dem Theaterdirector nur das Gebäude miethefrei zur Verfügung gestellt wird. Dort finden Sie aber sehr gute Leistungen. (Widerspruch. Zuruf: Da ist keine Oper!)

Mühsam: Ich möchte empfehlen, es im Antrage bei der Bezeichnung „Staatskasse" zu belassen. Es soll zum Ausdruck gebracht werden, daß solche Summen aus staatlichen und nicht aus städtischen Mitteln bewilligt werden. Daß das Bureau „Stadtkasse" genannt wird, hat mit der Sache nichts zu thun.

Höppner-Krumbeck: Ich möchte bitten, das Geld allein aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten zu nehmen. Wir können von den Landbewohnern nicht verlangen, daß sie eine Beihülfe zu dem Lübecker Stadttheater geben. Die Landbewohner haben ohnehin Kosten genug. Sie haben sich nicht geweigert, zu dem Kanalbau beizutragen, sie tragen auch die Lasten zu den Staatsschulen. Ein Entgegenkommen in letzterer Beziehung ist uns bisher vom Senate nicht gezeigt. Ich beantrage somit, die Worte „jährlich aus öffentlichen Mitteln gewährt und davon je ℳ 12000 auf die Staatskasse und ℳ 8000 auf die Kasse der städtischen Gemeindeanstalten" zu streichen.

Der Antrag Höppner wird hierauf gegen sechs Stimmen abgelehnt.

Von den von Jenne gestellten Anträgen werden die ersten beiden angenommen, der auf Ersetzung des Wortes „Staatskasse" durch „Stadtkasse" dagegen abgelehnt.

In nun folgender Gesammtabstimmung wird der Senatsantrag mit den eben beschlossenen Abänderungen angenommen.

Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung der **Kommissionsbericht, betr. Aufstellung der Nebelsignalkanone und Erbauung eines Pulvermagazins auf dem Priwall.**

Consul **Fehling**: Bei der vorgerückten Zeit werde ich im Sinne der Bürgerschaft handeln, wenn ich im Auftrage der Kommission mich so kurz wie möglich fasse und auf den gedruckten Bericht verweise. Ich werde mich speciell nur zu zwei Punkten äußern. Zunächst glaube ich aber doch der Freude darüber Ausdruck geben zu sollen, daß Gegner und Freunde der Signalstation sich zu einem einstimmigen Beschluß geeinigt haben, und zwar auf Grund von Versuchen, die zu aller Zufriedenheit ausgefallen sind. Wenigstens haben alle Kapitäne, die bei Nebel einliefen, sich lobend über die Einrichtung ausgesprochen. Wenn heute der Antrag der Kommission angenommen werden sollte, so legt diese den größten Werth darauf, daß, bis uns eine neue Vorlage entgegengebracht wird, die von der Kommission gemachten Versuche mit der Sirene von der Baudeputation provisorisch fortgesetzt werden, natürlich unter amtlicher Bekanntgabe. Ich glaube, daß dies um so leichter zu bewerkstelligen ist, als im Budget für die laufenden Unkosten ℳ 2000 ausgesetzt waren. Ferner hat die Kommission in ihrem Bericht auch auf die Befeuerung des Fahrwassers Bezug genommen. Manche Leute glauben, daß die Befeuerung des Fahrwassers noch in nebelhafte Ferne gerückt ist. Die Kommission ist anderer Ansicht. Sie glaubt, daß wir für eine Einrichtung, die allseitig für die Schifffahrt als nothwendig erachtet wird und die schon deswegen nöthig ist, um Lübeck mit unseren Nachbarhäfen concurrenzfähig zu erhalten, baldigst eine Vorlage zu erwarten haben; umsomehr, nachdem uns bereits vor Jahresfrist vom Senatstische eine bündige Erklärung für die Vorlage der Beleuchtung unseres Fahrwassers abgegeben ist. Ich würde mich freuen, wenn mir der Präses der Baudeputation, Herr Senator Dr. Klug, bestätigen könnte, daß nur einige technische Fragen die Ursache sind, weshalb bis jetzt Senat und Bürgerschaft sich noch nicht mit einer solchen Vorlage beschäftigt haben. Ob die Sirene mit der Beleuchtung in directe Verbindung zu bringen ist, ist für uns Laien schwer zu beurtheilen. Wir hoffen es aber. Die Kommission hat sich infolge ihres einstimmigen Beschlusses mit der Einrichtung der Gebäude nicht weiter beschäftigt, da dieselben durch die Aufstellung einer Sirene überflüssig werden. Ebenfalls wird natürlich auch die früher angeschaffte Nebelkanone überflüssig. Da dieselbe aber neu und gut conservirt ist, dürfte sie bei den weiteren Einrichtungen von Warnungssignal-Stationen an der Ost- und Nordsee eine passende Verwendung finden. Schließlich möchte ich bemerken, daß es den Travemündern nicht zu verdenken war, wenn sie sich an die Erschütterungen durch die Kanone, insbesondere bei Nacht, nicht recht gewöhnen konnten. An die Sirenenklänge dagegen scheint man sich schneller gewöhnt zu haben (Heiterkeit), wenigstens ist der Kommission keine Beschwerde zu Ohren gekommen. Ich kann Sie daher bitten, nehmen Sie das Votum der Kommission an und lehnen Sie den Senatsantrag ab. Ich bin überzeugt, wir werden dann eine Einrichtung bekommen, die zu Nutz und Frommen unserer Schifffahrt gereichen wird.

Senator Dr. **Klug**: Ich kann in Bezug auf die Stellung des Senates nur verweisen auf das Propositionsdecret, in welchem schon hervorgehoben ist, daß, wenn die Bürgerschaft dem Senatsantrage nicht zustimmen sollte, dann der Senat die Herstellung einer anderweitigen Einrichtung in Erwägung ziehen würde, um das Einlaufen der Schiffe bei Nebelwetter zu erleichtern. Nachdem durch das dankenswerthe Entgegenkommen der Handelskammer entsprechende Versuche eingeleitet sind, glaube ich nicht bezweifeln zu sollen, daß der Senat damit einverstanden sein wird, die Baudeputation zu beauftragen, diese Versuche fortzusetzen. Wir werden uns mit der Handelskammer über die Mitbenutzung ihrer Schiffe gegen angemessene Vergütung zu verständigen haben und inzwischen auch die bereits der Baudeputation zur Bearbeitung überwiesene Beleuchtung des Fahrwassers, bei der an electrischen Betrieb gedacht ist, möglichst fördern. Die Sache ist nur deswegen nicht weiter gediehen, weil die Electrotechniker nicht über alle Einzelheiten befriedigende Auskunft haben geben können. Die Angelegenheit ist seit längerer Zeit in Arbeit, und wir haben die Hoffnung, daß es gelingen wird, eine Lösung zu finden, die nicht mit einer übermäßigen Belastung des Budgets verbunden ist. Würde die Bürgerschaft sich im Sinne der Kommission entscheiden, so würde die Sache nach meiner Ansicht nur gefördert werden in der Richtung, wie wir schließlich alle wünschen.

Capitain **Heitmann**: Ich bin durchaus der Meinung, daß man die Versuche mit dem Schallsignal weiter fortsetzen muß. Es hat sich gezeigt, daß durch dieses Signal die Schiffe den Hafen erreichen können, und gerade jetzt, wo auf Zeit so ungeheuer viel Werth gelegt wird, hat das erhöhte Bedeutung.

Die Bürgerschaft lehnt hierauf den Senatsantrag ab und beschließt in Uebereinstimmung mit der Kommission, an den Senat das Ersuchen zu richten, der Bürgerschaft baldthunlichst eine Vorlage entgegenzubringen, betreffend Einrichtung einer Nebelsignalstation durch Aufstellung einer Sirene bei der Ansegelungstonne in Travemünde, und bis zu deren Einrichtung einstweilen dort mittelst einer auf einem Dampfer zu postirenden Sirene bei Nebelwetter Signale geben zu lassen.

Schluß: 1 Uhr 20 Minuten.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 8. März 1897.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 11.)

Tagesordnung:

I. Neuwahl eines Mitgliedes des Bürgerausschusses.
II. Mittheilungen des Senates.
III. Anträge des Senates:
1. Herstellung einer Kasernenanlage u. w. d. a. in Anlaß der Garnisonvermehrung.
2. Ankauf des Grundstücks des Gärtners Sager in der Vorstadt St. Gertrud.
3. Ankauf des Grundstücks des Gastwirthes J. H. Fr. Ditz, Marlistraße Nr. 101.
4. Inkraftsetzung des Gesetzes vom 20. Mai 1896, die Erbschaftssteuer betreffend.
5. Vorzeitige Abnahme von Grundstücken auf Grund des Gesetzes über den Bebauungsplan vom 21. April 1890 nebst Nachtrag dazu vom 16. September 1895.
6. Generalbudget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1897/98.
7. Anstellung eines zweiten Oberarztes am Allgemeinen Krankenhause und Erlaß einer neuen Ordnung für dasselbe.
8. Gehaltsverhältnisse des Schulrathes.

Wortführer Dr. Sommer: Die Bürgerschaft hat seit ihrer letzten Sitzung wiederum ein Mitglied durch den Tod verloren. Friedrich Eduard Schacht, Direktor der Lübecker Gewerbebank, ist am 9. Februar dieses Jahres gestorben. Er ist seit 1881 Mitglied der Bürgerschaft gewesen und 1895 zum vierten Male in den Bürgerausschuß gewählt worden. Jeder, der Gelegenheit gehabt hat, dem Verstorbenen näher zu treten, hat ihn geachtet und hochgeschätzt. Er war tüchtig und einsichtsvoll, anspruchslos in seinem Wesen, charakterfest und jederzeit bereit, anderen zu dienen. Uns ist er ein sehr thätiger Mitarbeiter in unseren bürgerschaftlichen Angelegenheiten gewesen und hat unsere Berathungen oft durch sein Wort gefördert. Ich bitte Sie, zu Ehren des Andenkens des Verstorbenen sich von ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht.)

Bei der nunmehr vorgenommenen Wahl eines Bürgerausschußmitgliedes an Stelle des verstorbenen Herrn Schacht entfallen von 73 abgegebenen Stimmen auf Franz Sartori 60 Stimmen, auf Meincke 5, auf Peckelhoff 4, auf Hempel 2, auf Th. Schorer und auf Stein je eine Stimme.

Der ständige Senatskommissar macht hierauf Mittheilung von sechs im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen.

Zum ersten Senatsantrage, Herstellung einer Kasernenanlage u. w. d. a. in Anlaß der Garnisonvermehrung, erhält das Wort

Dr. Görtz: Ich möchte bei diesem Antrage eine Monitur anbringen, die ich auch schon bei früherer Gelegenheit hier ausgesprochen habe. Wenn derartige Anträge an uns gelangen, in denen Oertlichkeiten Gegenstand unserer Berathung und Beschlußfassung sind und die von Straßenanlagen, von Ankäufen von Grundstücken u. s. w. handeln, so wird uns niemals ein Skizze beigelegt. Wir sind vielmehr darauf angewiesen, den sogenannten Lageplan einsehen zu müssen, der in der Kanzlei des Rathhauses ausliegt. Eine derartige Einsichtnahme ist schon an sich recht unbequem; man will die Skizze vor Augen haben, wenn man die Motivirung des Antrages liest. Oft gebricht es einem auch an Zeit, namentlich wenn die Anträge der Bürgerschaft, wie jetzt überall — ich mache daraus niemandem einen Vorwurf — so außerordentlich spät an uns gelangen. Wenn wir dann noch gezwungen werden, auf das Rathhaus zu gehen, um uns die Oertlichkeiten anzusehen, so ist das höchst unbequem. Diesem Zustande muß dadurch abgeholfen werden, daß den Anträgen eine Skizze beigefügt wird. Sie braucht ja nicht schön ausgeführt zu sein; es genügt, wenn sie uns im Großen und Ganzen die Oertlichkeiten genauer angiebt. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, besser als bisher über die Motivirung der Anträge ein selbständiges Urtheil abgeben zu können. Ich kann auch bei diesem Antrage wieder darauf

hinweisen, daß die Motivirung des Antrages nicht ganz im Einklange steht mit der Angabe des Lageplanes, denn die Himmelsrichtungen sind in ersterer nicht genau angegeben. Ich habe das auch schon bei früheren Anträgen monirt. Wir wurden hier in der Bürgerschaft einmal auf eine positive Unrichtigkeit der Senatsvorlage aufmerksam gemacht, die uns nicht entgangen wäre, wenn wir rechtzeitig eine Skizze in Händen gehabt hätten. Ich glaube, daß meine Bitte nicht ungerechtfertigt ist, und bitte die Bürgerschaft, daß sie sich auch in diesem Sinne ausspricht. (Beifall.)

Senator Dr. Behn: Die Anrege des Herrn Dr. Görtz werde ich zur Kunde des Senates bringen und zweifle nicht daran, daß für die Folge solche Uebersichten, die allerdings wünschenswerth sind, beigelegt werden.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Ohne Debatte angenommen werden der zweite, dritte, vierte und fünfte Senatsantrag.

Zum sechsten Antrag: Generalbudget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1897/98, bemerkt Wortführer Dr. Sommer: Ich hebe hervor, daß mir soeben von Herrn Hartwig mitgetheilt wird, daß sich in der Abrechnung der Armenanstalt ein Rechnungs- oder Druckfehler befindet. Die Differenz beträgt ℳ 150. Es wäre erwünscht, wenn dies gleich hier seine Erledigung finden könnte. Ich glaube aber, die Bürgerschaft wird auch damit einverstanden sein, daß wir diese Vorlage unter Vorbehalt der Berichtigung des etwaigen Druckfehlers erledigen. (Zustimmung.)

Der Senatsantrag wird angenommen.

Der siebente Senatsantrag betrifft: Anstellung eines zweiten Oberarztes am Allgemeinen Krankenhause und Erlaß einer neuen Ordnung für dasselbe.

Wortführer Dr. Sommer: Herr Dr. Hofstätter hat mir mitgetheilt, daß er sich bei Punkt 3 der Senatsanträge, als persönlich betheiligt, der Abstimmung enthalten wird.

Zur allgemeinen Berathung ergreift das Wort Holst: Ich kann den Antrag des Senates nur auf's Wärmste empfehlen. Allerdings hätte ich gern gesehen, daß derselbe weiter gegangen wäre und wir einen fest angestellten Oberarzt für's Krankenhaus bekommen hätten. Vermuthlich hat die Vorsteherschaft in dieser Frage Bedacht genommen auf unsere schwachen Finanzen. Ich hoffe aber, daß, wenn diese etwas besser stehen, das Versäumte nachgeholt werden wird. Wir müssen aber auch berücksichtigen, daß wir eine scharfe Konkurrenz in dem katholischen Krankenhause besitzen. Auch dort finden die Patienten gute Aufnahme, und jeder kann sich von seinem eigenen Arzte behandeln lassen. Das hat sehr viel für sich, und wenn wir konkurrenzfähig bleiben wollen, müssen wir das auch thun, sonst kommen wir auf die schiefe Ebene. Ferner möchte ich den Wunsch äußern — und ich glaube fest, daß die Vorsteherschaft darauf Bedacht nehmen wird, ihn zu verwirklichen —, daß die Oberärzte für eine feste Zeit im Krankenhause verpflichtet werden. Jedenfalls wäre es von großem Nutzen nicht allein für auswärtige, sondern auch für die hiesigen Aerzte, damit sie ihre Anordnungen darnach treffen können. Es kann sonst leicht vorkommen, daß Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht werden, während der Oberarzt gerade durch seine eigene Praxis in Anspruch genommen ist. In Bezug auf das Gehalt der Aerzte hätte ich gerne gesehen, daß man es bei den ℳ 3000 gelassen hätte. Ich will aber der Vorlage heute keine Schwierigkeiten machen, denn ich bin davon überzeugt, daß die Vorsteherschaft des Krankenhauses auch diesen Punkt im Auge behalten wird.

Senator Deecke: Der eine von Herrn Holst an letzter Stelle geäußerte Wunsch ist vom Standpunkt der Verwaltung aus ein sehr zweischneidiger. Wenn wir den Oberärzten die Verpflichtung auferlegen, zu ganz bestimmten Stunden zugegen zu sein, so entbinden wir sie von der Verpflichtung, zu allen Zeiten zur Verfügung zu stehen. (Sehr richtig!) Wenn Herr Holst einen Blick in unsere Verwaltung gethan hätte — ich habe schon einmal Gelegenheit gehabt, Herrn Holst privatim davon Mittheilung zu machen — so ist es nach meiner Erfahrung immer so gehalten, daß der Oberarzt zu allen Tages- und Nachtzeiten im Krankenhause anwesend gewesen ist. Ich kenne keine Tages- und Nachtstunde, in der der Oberarzt nicht nur bereit gewesen ist zu erscheinen, sondern auch thatsächlich da gewesen ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dieser Wunsch des Herrn Holst für die Verwaltung und namentlich für das Publikum, das das Krankenhaus aufzusuchen gezwungen ist, irgend eine Verbesserung bedeutet. Ich möchte dringend davon abrathen, diesen Wunsch zu einem Antrage zu verdichten.

Dr. Ziehl: Ich möchte mir die Anfrage an den Herrn Senatskommissar erlauben, was es heißen soll, wenn in § 2 Absatz 3 gesagt wird: „Einem der beiden Oberärzte wird von der Vorsteherschaft, wiewohl unter deren Oberaufsicht, die Verwaltung der Anstalt übertragen." Diese Bestimmung ist verschieden von der alten Verordnung, welche besagt: „Der Oberarzt hat die Leitung der Anstalt in ärztlicher Beziehung." Soll ihm jetzt mehr übertragen werden? Man muß dies zunächst bejahen, denn im Bericht der Bürgerausschußkommission finden Sie die Ansicht ausgesprochen: „Die Kommission billigte die Uebertragung der Verwaltung des Krankenhauses an einen

der beiden Oberärzte in dem Sinne, daß demselben außer der allgemeinen geschäftlichen Leitung der Anstalt die Aufsicht sowie die Wahrnehmung der Befugnisse der Anstaltsverwaltung gegenüber dem Verwaltungs- und Wirthschaftspersonal und insoweit auch gegenüber dem Pflegepersonal zustehen soll, als nach Lage der Verhältnisse die Ausübung dieser Funktionen in einer Hand liegen muß." Darin liegt offenbar die Absicht einer Erweiterung der Befugnisse. In dieser Ansicht wird man bestärkt, wenn man im § 2 der neuen Ordnung die Worte findet: „Er führt den Titel „verwaltender Oberarzt" und ist der nächste Dienstvorgesetzte der Angestellten." Nun finden Sie im 3. Absatz des § 6 die Obliegenheiten des Inspektors aufgeführt, welche er wahrnehmen soll „unter Aufsicht der Vorsteherschaft," also nicht unter der des verwaltenden Oberarztes. Das ist von selbst klar. Klar ist aber nicht, ob der Oberarzt über dem Inspektor steht oder nicht. Vergleichen Sie aber diesen Absatz mit dem Berichte der Bürgerausschußkommission, so werden Sie finden, daß ein großer Theil der im Entwurfe dem Inspektor zugedachten Obliegenheiten unter das fällt, was die Bürgerausschußkommission unter „allgemeiner geschäftlicher Leitung der Anstalt" verstanden hat. Besonders eklatant wird die Differenz, wenn Sie den sechsten Punkt unter § 6, wonach dem Inspektor die Annahme und Entlassung des Hausgesindes obliegt, mit dem Berichte der Bürgerausschußkommission vergleichen, welche dies dem verwaltenden Oberarzte zuweist. Diese Differenz ist eine ganz fundamentale und muß klar gestellt werden. Ihr gegenüber ist für mich die zwischen dem Bürgerausschuß und dem Senat entstandene Differenz, ob nämlich beide Oberärzte Vorgesetzte sein sollen, ganz indifferent, denn ich bin der Meinung, daß dies nicht hierher, sondern in eine besondere Dienstanweisung gehört. Niemand von uns kann wissen, was sich in dieser Hinsicht später als praktisch erweisen wird. Wenn aber dieser Punkt hier festgelegt wird, so ist die Vorsteherschaft nicht in der Lage, diese Bestimmung, falls sie sich hernach als unpraktisch erweist, abändern zu können, ohne erst wieder an den Senat und die Bürgerschaft zu gehen. Das alles kümmert die Bürgerschaft aber gar nicht; wir haben nur dafür zu sorgen, daß eine allgemeine Ordnung für das Krankenhaus da ist, und können das Uebrige getrost der Zukunft überlassen. Sie finden auch, wenn Sie den Bericht der Bürgerausschußkommission ansehen, daß die Verwaltung des Krankenhauses zwei Paragraphen der alten, durch Senat und Bürgerschaft beschlossenen Ordnung einfach außer Kraft gesetzt hat, obwohl die Verwaltung nicht das Recht dazu besaß. Ich behalte mir vor, diese Paragraphen noch näher zu präzisiren.

Senator Deede: Ich bin dem Herrn Vorredner außerordentlich dankbar für den letzten Theil seiner Ausführungen, denn ich hätte gar nicht besser den Standpunkt der Senatsvorlage vertheidigen können, als er es damit gethan hat. Aber ich glaube, die Sache wird nachher noch zur Sprache kommen. In Bezug auf den Inspektor möchte ich darauf hinweisen, daß der verwaltende Oberarzt gewissermaßen der ständig anwesende Vertreter der Vorsteherschaft ist, und daß zunächst alle Verwaltungsangelegenheiten an ihn gelangen und durch ihn an die Vorsteherschaft. Die beiden Oberärzte sind koordinirt und stimmberechtigte Mitglieder der Vorsteherschaft. Sollten Meinungsverschiedenheiten oder Zweifel entstehen, so wird die Vorsteherschaft die Oberbehörde sein. Wie dadurch Schwierigkeiten entstehen sollen, vermag ich nicht zu erkennen. Was die Annahme und Entlassung des Hausgesindes anbetrifft, so kann man füglich die Vorsteherschaft und die Oberärzte nicht mit einer solchen Funktion belasten: das muß der Inspektor thun, wiewohl unter Aufsicht des Oberarztes und der Vorsteherschaft als letzter Instanz.

Dr. Hoffstätter: Ich kann nur auf Grund einer neunjährigen Erfahrung hervorheben, daß mit dem Wortlaut der §§ 2 und 6 sich sehr gut wirthschaften läßt. In dem mir vorliegenden Protokoll des Bürgerausschusses vom 21. September 1887 heißt es zu § 6: Von Rahtgens wurde beantragt, statt der Worte „Demselben (d. h. dem Inspektor) liegen insbesondere ob," zu sagen: „Demselben liegen unter Aufsicht der Vorsteherschaft insbesondere ob." Durch die Annahme dieses Antrages ist der Ausdruck „unter Aufsicht der Vorsteherschaft" in die alte Ordnung gelangt. Ich meine, es ist das auch ganz richtig, denn es schließt doch nicht aus, daß, trotzdem der Inspektor unter Aufsicht der Vorsteherschaft zu arbeiten hat, dennoch für ihn der nächste Dienstvorgesetzte der Oberarzt ist aus dem Grunde, den der Herr Senatskommissar angeführt hat. Eine Kollision wird sich nicht ergeben und hat sich auch in den letzten neun Jahren nicht ergeben. Wenn Herr Dr. Ziehl darauf Gewicht legt, daß in dem Kommissionsberichte etwas anderes steht, so kann ich nur bemerken, daß die Bürgerausschußkommission sich in dieser Frage geirrt hat.

Dr. Benda: Die heutige Debatte über die Differenz zwischen Bürgerausschuß und Senat beweist wieder einmal, wie wenig angebracht es ist, Verwaltungsvorschriften, zu deren Erlaß es genauester Sachkunde und beständiger Berührung mit der Verwaltungspraxis bedarf, gesetzlich festlegen zu wollen. Nicht die Bürgerschaft, sondern die Verwaltungsbehörde, hier also die Vorsteherschaft des Krankenhauses, die berufen ist, nachher mit den Bestimmungen zu

arbeiten, ist auch allein im Stande, die zweckmäßigsten Vorschriften zu erlassen. Wenn wir hier eine Verwaltungsvorschrift durch Gesetz festlegen, und die Praxis zeigt, daß sie unzweckmäßig ist, so bedarf es erst wieder eines neuen Gesetzes, um sie zu beseitigen. Meiner Ansicht nach gehört die Regelung der Frage, die uns jetzt beschäftigt, in die von der Vorsteherschaft zu erlassende Dienstanweisung für die beiden Oberärzte, nicht aber in das Gesetz. Deshalb beantrage ich, den Absatz 3 des § 2 zu streichen.

Senator Dr. Fehling: Die eben gehörten Ausführungen sprechen durchaus für die vom Senate vorgeschlagene Fassung. Auch der Senat geht davon aus, daß die Vorsteherschaft, welche allein den praktischen Anforderungen Rechnung tragen kann, eine Dienstanweisung wird erlassen müssen. Meines Erachtens ist nur eins durch die Vorredner unwiderleglich dargethan, daß nämlich der Vorschlag des Bürgerausschusses keine Verbesserung ist, weil dadurch etwas gesetzlich festgelegt würde, worüber man im Wege der Instruktion nicht hinwegkommen könnte. Daher entweder Annahme des Senatsvorschlages, den Sie ruhig acceptiren können, oder Streichung des ganzen Satzes. Mir geht das letztere doch etwas zu weit.

Dr. Ziehl: Nachdem der Herr Senatskommissar auseinandergesetzt hat, was unter dem Ausdruck „verwaltender Oberarzt" zu verstehen ist, habe ich nichts dagegen, wenn der Passus so stehen bleibt. Diesen Passus ganz zu streichen, möchte ich nicht empfehlen. Dem Titel „verwaltender Oberarzt" kann ich allerdings keinen Geschmack abgewinnen. Es wird jetzt immer mehr Mode, sobald ein neues Amt geschaffen wird, auch einen neuen Titel zu schaffen. Ich möchte Ihnen folgende Fassung vorschlagen und bitte Sie um Annahme meines Antrages:

„Einem der beiden Oberärzte wird von der Vorsteherschaft, wiewohl unter deren Oberaufsicht, die Verwaltung der Anstalt übertragen. Ueber den Umfang der den Aerzten und den Beamten der Anstalt obliegenden Verpflichtungen erläßt die Vorsteherschaft Dienstanweisungen."

Senator Dr. Fehling: Nur ein kurzes Wort in Bezug auf den Titel „verwaltender Oberarzt." Der Titel hat seine Geschichte. In einem früheren Stadium der Verhandlung der Angelegenheit war von einer administrativen Leitung der Anstalt die Rede. Da hat man geglaubt, es sei doch richtiger, nicht ein derartiges halb fremdes, halb deutsches Doppelwort zu nehmen, sondern die Sache einfach beim richtigen deutschen Namen zu nennen. Das Wort „verwaltender Oberarzt" ist nicht gewählt, um die Zahl unserer Titel zu vermehren. Ich glaube auch kaum, daß es der Oberarzt für so besonders begehrenswerth hielte, damit seine Karten zu schmücken. (Heiterkeit.) Persönlich bin ich der Ansicht, daß der Antrag Ziehl dasjenige trifft, was alle Instanzen gewollt haben.

Dr. Benda: Ich erkläre, daß ich zu Gunsten des Ziehl'schen Antrages meinen Widerspruch gegen den letzten Passus fallen lasse.

Jenne: Trotz der Empfehlung des Herrn Spezialkommissars und des Herrn Dr. Benda kann ich mich mit dem Antrage Dr. Ziehl nicht einverstanden erklären. Die Kommission hat sich mehrere Stunden lang mit dem Absatz beschäftigt und ist schließlich zu dem Resultat gekommen, zu beantragen, daß beide Oberärzte Vorgesetzte des gesammten Personals sind. Der Schlußsatz: „Die Verfügung ... übertragen wird," war gestrichen. Als die Kommission auseinanderging, ist dieser letzte Satz noch in die Vorlage hineingelangt. Den Antrag von Herrn Dr. Ziehl bitte ich Sie nicht anzunehmen, sondern ich empfehle Ihnen den Antrag des Bürgerausschusses. Sie erreichen damit alles, was Sie wünschen, auch das, was Herr Dr. Ziehl wünscht. Es bleibt der Vorsteherschaft vollkommen überlassen, die geeigneten Verfügungen zu treffen. Ich kann nicht einsehen, wie Schwierigkeiten entstehen können, wenn es heißt: „Beide Oberärzte sind Vorgesetzte des gesammten Personals." Die Aerzte wünschen ausgesprochen zu haben, das beide Aerzte koordinirt sind. Ich stelle daher den Antrag, die Fassung des Bürgerausschusses anzunehmen unter Streichung des letzten Satzes: „Die Verfügung . . . übertragen wird."

Senator Dr. Behn: Ich möchte Ihnen dringend empfehlen, den Antrag des Bürgerausschusses nicht anzunehmen. Er giebt offenbar zu Mißverständnissen Veranlassung und steht auch in offenbarem Widerspruch zu dem, was beabsichtigt wird. Wenn der Bürgerausschuß sagt: „Beide Oberärzte sind Vorgesetzte des gesammten Personals" — beide, absolut unabhängig von einander — so frage ich, wie soll man sich das denken? Wenn beide Oberärzte dem Personal gegenüber selbständige Anordnungen treffen, so giebt das fortwährend Konflikte. Da ist es doch nothwendig, die Einheitlichkeit zu wahren, und das soll geschehen durch den Senatsantrag. Daß eine Koordination der Oberärzte eintritt, versteht sich von selbst. Wenn Sie darauf Werth legen als dekorative Sache, so könnte die Bestimmung ja in § 1 zu stehen kommen. Zur Vermeidung von Konflikten und Mißverständnissen ist es aber nothwendig, daß ein Oberarzt die Aufsicht hat. Daher empfehle ich Ihnen dringend, den Antrag des Senates, eventuell den Antrag Dr. Ziehl, der sich im Wesentlichen mit ersterem deckt, anzunehmen.

Dr. Wichmann: Nachdem so viel über den

§ 2 gesprochen worden, möchte ich doch die Gründe auseinandersetzen, welche die Kommission gerade zu dieser Fassung gehabt hat, die auf besonderen Wunsch der der Kommission angehörigen Aerzte gewählt worden ist. Wir Aerzte sind der Ansicht, daß es zu großen Unzuträglichkeiten führen würde, wenn nicht beide Oberärzte vollständig gleichwerthig nebeneinander stehen würden. Der verwaltende Oberarzt kann nicht permanent dort sein, er ist vielleicht von 11—1 Uhr da, der andere von 1—3 Uhr; wer von ihnen aber da ist, muß in der Zeit seiner Anwesenheit die volle Verantwortung tragen für das, was in der Anstalt passirt. Auch der zweite Oberarzt muß das Recht haben, einzuschreiten, wenn auf der anderen Station die Wärter etwa sich prügeln oder sonst sich augenblickliche Mißstände einstellen. Sodann kam es nur darauf an, die Stellung der Aerzte gegen einander von vornherein zu fixiren. — Gerade wir Aerzte, die wir jeder an einer oder mehreren Krankenanstalten die Verhältnisse genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatten, wissen, wie wenige Krankenhäuser es giebt, in denen nicht Differenzen zwischen den Oberärzten an der Tagesordnung sind; es liegt nur an den guten persönlichen Eigenschaften beider, wenn sie sich gut vertragen. Die Ursache der Differenzen bildet meistens der Verwaltungsbeamte, der Inspektor, der sich natürlich nur um den ihm direkt vorgesetzten verwaltenden Oberarzt kümmert und den Anordnungen und Forderungen des zweiten Oberarztes womöglich erst nach Bestätigung durch den verwaltenden Oberarzt Rechnung trägt. Es ist ja möglich, daß solche Zustände durch eine Instruktion der Vorsteherschaft verhütet werden können, ich ziehe es aber vor, im Gesetze bereits der Vorsteherschaft die Direktiven für eine solche Instruktion vorgezeichnet zu sehen, und bitte Sie deshalb bringend, den Antrag Jenne anzunehmen.

Senator Deede: Ich glaube doch, daß Herr Dr. Wichmann die Autorität der beiden Aerzte ein wenig unterschätzt. Die Beispiele, die er angeführt hat, wiegen meines Erachtens nicht schwer genug, um deshalb den fraglichen Passus in die Ordnung aufzunehmen. Bei Prügeleien der Wärter 2c. hat bislang die Autorität des Inspektors vollkommen ausgereicht, um jeder Ungehörigkeit auf das Wirksamste entgegenzutreten. Herrn Jenne aber möchte ich daran erinnern, daß in der Kommission Herr Geheimrath Brecht den Satz: „Die Verfügungen . . . übertragen wird" empfahl und schließlich nach stundenlanger Debatte zurückzog. Im Bürgerausschuß brachte Herr Geheimrath Brecht diesen Antrag wieder ein. Weil auch dort keine rechte Einigung zu erzielen war, wurde der Antrag, der nach meiner Meinung den ersten Satz in gewisser Beziehung wieder aufhebt, schließlich angenommen. Ich möchte Ihnen dringend empfehlen, entweder den Senatsantrag oder den Antrag Dr. Ziehl anzunehmen.

Dr. Vermehren: Mit der Tendenz des Ziehlschen Antrages bin ich durchaus einverstanden, ich halte ihn aber doch nicht für eine wesentliche Verbesserung des Senatsantrages. Nur in Einem Punkte möchte ich eine Aenderung vorschlagen. Ich halte es nicht für angebracht, daß dem verwaltenden Oberarzte ein Titel gegeben wird, und glaube auch nicht, daß der Senat hierauf besonderen Werth legt. Will man einen Titel schaffen und will man, daß er zur Anwendung kommt, so eignet sich dieser Titel — das ist mit Recht hervorgehoben — dazu sehr wenig. Ich beantrage deshalb, statt der Worte: „Er führt den Titel „verwaltender Oberarzt und ist" zu setzen: „Der verwaltende Oberarzt ist."

Bei der nun folgenden Abstimmung wird der Antrag des Bürgerausschusses und der Antrag Jenne abgelehnt, der Antrag Dr. Ziehl angenommen. Damit wird eine Abstimmung über den Antrag Dr. Vermehren überflüssig.

Dr. Görtz (zu § 6): In Konsequenz des von Herrn Dr. Ziehl gestellten Antrages müssen wir jetzt auch in § 6 den dritten Absatz bis zum Schluß des Paragraphen streichen. Ich finde überhaupt, daß diese Angelegenheit gar nicht in eine Verordnung hineingehört sondern in eine Instruktion. Ich beantrage demgemäß, den dritten Absatz des § 6 zu streichen.

Trummer (Zur Geschäftsordnung): Ich möchte den Herrn Wortführer bitten, die Glocke etwas fleißiger zu gebrauchen und sich eine anständigere Glocke anzuschaffen, denn diese klingt gar nicht mehr. (Große Heiterkeit.)

Wortführer Dr. Sommer: Die Anschaffung einer neuen Glocke ist bereits in Erwägung gezogen. Ich halte es nicht für durchaus erforderlich, bei jedem Zwiegespräch einzugreifen, weil auch unsere Debatten dadurch unter Umständen gefördert werden. Sonst aber darf ich den dringenden Wunsch aussprechen, zumal alle Herren wissen, wie schwer es sich hier im Saale spricht, diese Zwiegespräche auf das möglichste Maaß zu beschränken, oder, wenn es sich um etwas handelt, was die Sache nicht betrifft, es lieber im Vorzimmer abzumachen. (Bravo! Heiterkeit.)

Senator Dr. Fehling: Natürlich kann der betreffende Theil des § 6 gestrichen werden. Ich möchte aber doch die Behauptung nicht unwidersprochen lassen, daß seine Streichung eine nothwendige Folge des Ziehl'schen Antrages sei. Nehmen Sie den vorgeschlagenen Wortlaut an, so liegt eben eine gesetzliche Beschränkung der Dienstanweisung des In-

spektors vor. Ob es wünschenswerth ist, so vollständig einer Verwaltungsbehörde freie Hand zu lassen, wie sich bei Annahme des Antrages ergeben würde, das ist vielleicht noch zu bezweifeln. Hat die Behörde ohne jede Beschränkung allein die Dienstgeschäfte des Inspektors zu bestimmen, so könnte sie ja auch einmal eine ihm bisher gesetzlich zugewiesene Thätigkeit abzweigen und einem besonderen Beamten zuweisen. Nothwendig ist die Streichung des Satzes jedenfalls nicht, und ich halte es für unbedenklich, ihn beizubehalten. Machen Sie nicht zu sehr reinen Tisch.

Dr. Ziehl: Ich möchte darauf hinweisen, daß unsere Irrenanstaltsordnung sehr viel kürzer ist und bezüglich der Funktionen des Inspektors derartige sechs Punkte nicht enthält. Sie gehören auch nach meiner Ansicht nicht in eine solche Ordnung.

Der Antrag Dr. Görtz wird hierauf gegen 4 Stimmen abgelehnt.

Dr. Ziehl (zu § 9): Ich möchte beantragen, daß mit § 9 gleichzeitig auch § 11 zur Berathung gestellt wird, um Wiederholungen in der Diskussion zu vermeiden. (Geschieht.)

Böbeker: Mir giebt der Wortlaut des § 9 zu Bedenken Anlaß. Es heißt dort: „Die Anstalt ist bestimmt zur Heilung solcher Krankheiten, die heilbar sind." Das weiß man aber doch bei der Aufnahme in das Krankenhaus nicht (Heiterkeit.)

Dr. Ziehl: Ich wollte ebenfalls auf diese Fassung aufmerksam machen. Aehnliches enthält auch § 11. Wenn Sie diesen Wortlaut annehmen, so bringen Sie meine sämmtlichen Kollegen und mich in die größte Verlegenheit. Es giebt eine ganze Anzahl von Kranken, von denen wir sagen können, sie sind nicht heilbar, z. B. schwindsüchtige Kranke und Krebskranke im letzten Stadium, die wir aber doch ins Krankenhaus schicken. Das Krankenhaus hat nur die Aufnahme solcher Kranken verwehren wollen, welche in eine Siechenanstalt gehören. Es hätte also heißen müssen: Die Anstalt ist bestimmt zur Behandlung aller Kranken, soweit sie nicht in eine Siechenanstalt gehören. Aber Sie brauchen das nicht fundamental zu ändern, es genügt schon, wenn Sie nur die Worte „in der Regel" einschieben. Aehnlich heißt es auch in § 11: „Wenn nach dem Urtheile des Oberarztes der Zustand eines Kranken unheilbar geworden ist, oder sich derart gestaltet hat, daß der Kranke für das Krankenhaus nicht mehr geeignet erscheint, so wird derselbe aus der Anstalt entlassen." Dann aber muß sich der Oberarzt beständig sagen: Zwei Seelen wohnen in meiner Brust, eine wissenschaftliche, welche ihm sagt: der Kranke ist unheilbar, und eine menschliche, welche ihm sagt: ich darf den Kranken nicht so aus der Anstalt entlassen, denn er bedarf der Krankenhausbehandlung; folglich muß er ihn für heilbar erklären. Ich schlage Ihnen deshalb vor, statt der Worte: „so wird derselbe aus der Anstalt entlassen," zu setzen: „so kann der Kranke aus der Anstalt entlassen werden."

Senator Dr. Fehling: Den Antrag des Herrn Dr. Ziehl zu § 11 halte ich für sachgemäß und glaube ich ihm zustimmen zu können. Fraglich ist mir das in Bezug auf den Antrag zu § 9. Den Zusatz „in der Regel" in einem Gesetz halte ich überhaupt nicht für glücklich. Die Juristen werden mir darin beistimmen. Sie sind heute übrigens feiner als 1887. Damals hat man die Fassung des § 9 ruhig durchgelassen. Man glaubte über die Bedeutung der angefochtenen Worte klar zu sein. Sie sollen besagen, daß nur solche Kranke aufzunehmen sind, deren Krankheiten grundsätzlich heilbar sind, das heißt also: Sieche sind nicht aufzunehmen. Aber wer wollte sich z. B. vermessen zu sagen, daß ein Schwindsüchtiger nicht doch noch geheilt werden könne? Ich resumire dahin: die Annahme des Ziehl'schen Antrages zu § 11 würde ich empfehlen; Sie können es dagegen wirklich verantworten, den § 9 so zu lassen, wie er seit 10 Jahren gelautet hat.

Dr. Görtz: Die Ausführungen des Herrn Senatskommissars, dahin gehend, daß es verkehrt sein würde, im § 9 die Worte „in der Regel" einzufügen, unterschreibe ich. Derartige Zusätze gehören nicht in ein Gesetz. Ich kann jedoch dem Herrn Senatskommissar darin nicht beipflichten, daß wir den schlechten Ausdruck, weil er früher in § 9 gestanden hat, beibehalten sollen. Sie dürfen nicht vergessen, daß diese Bestimmungen vorzugsweise von denen gelesen werden sollen, die ihre Kranken und Angehörigen dahin schicken wollen. Wenn ein solcher den Satz liest „welche heilbar sind," so könnte er unter Umständen von einer Benutzung des Krankenhauses absehen. Aber ich glaube, daß mit Leichtigkeit dadurch Klarheit geschaffen werden kann, daß wir in § 9 statt der Worte: „solcher Kranken, welche heilbar sind und nicht an einer zur Behandlung in der Irrenanstalt sich eignenden Geisteskrankheit leiden," setzen: „von Kranken mit Ausnahme der Siechen und Geisteskranken." Ich stelle diesen Antrag.

Dr. Benda: Gegen die Fassung des Herrn Dr. Görtz habe ich doch Bedenken. Ich kann mir vorstellen, daß unter Umständen Geisteskranke zunächst nicht in die Irrenanstalt gehören, sondern ins Krankenhaus. Daher beantrage ich, § 9 folgendermaßen zu fassen:

> Die Anstalt ist bestimmt zur Behandlung solcher Kranken, welche nicht an einer zur Behandlung in einem Siechenhause oder einer Irrenanstalt sich eignenden Krankheit leiden,"

in § 11 dagegen die Worte „unheilbar geworden ist oder" zu streichen.

Dr. Ziehl: Ich ziehe meinen Antrag zu § 9 zu Gunsten des Antrages von Herrn Dr. Benda zurück und bemerke ferner zu § 11, daß ich dasselbe beabsichtigt hatte, was Herr Dr. Benda vorschlägt. Ich habe das aber nicht vorgebracht, weil mir der Oberarzt des Krankenhauses gesprächsweise sagte, daß er dagegen sei.

Dr. Benda: Dann ziehe ich meinen Antrag zu § 11 zurück.

Dr. Baethcke: Mit dem Antrage des Herrn Dr. Ziehl zu § 11 bin ich vollkommen einverstanden. Er will ungefähr sagen: wenn nach dem Urtheile des Oberarztes sich der Zustand eines Kranken derart gestaltet hat, daß der Kranke nicht mehr für das Krankenhaus geeignet erscheint, so kann er entlassen werden. Das ist praktisch und angebracht. Im Uebrigen möchte ich Sie bitten, zu § 9 die Fassung des Herrn Dr. Görtz anzunehmen, weil sie kürzer ist als die Fassung des Herrn Dr. Benda und ein besseres Deutsch enthält. (Heiterkeit.)

Senator Dr. Fehling: Wenn Sie ändern wollen, obgleich wir nicht seit 1887, sondern, wie ich mich eben überzeugt habe, schon seit 1850 mit diesem Wortlaut gearbeitet haben, möchte ich Sie doch bitten, den Antrag Görtz anzunehmen, weil er kürzer ist und weil ich die Fassung des von den Herren Dr. Ziehl und Dr. Benda Vorgeschlagenen nicht als Verbesserung ansehen kann. Sieche leiden nicht an einer Krankheit, welche im Siechenhaus zu behandeln ist, sondern die Siechen finden ein Asyl. Sie ohne weiteres mit den Irren zusammenzustellen, halte ich weder für richtig noch für geschmackvoll.

Dr. Hoffstätter: Die Fassung des § 9 der Vorlage klingt vielleicht nicht ganz schön, aber sie trifft das, was die Verhältnisse ergeben haben. Sie können aber durch den § 9 nicht „für die Irrenanstalt sich eignende Kranke" ausschließen, denn vielleicht wird einer plötzlich tobsüchtig, und es liegt nur an formellen Schwierigkeiten, daß er nicht sofort in die Irrenanstalt aufgenommen werden kann. Da muß das Krankenhaus seine Pforten öffnen, um einstweilen ein Unterkommen zu schaffen. Gewiß sträubt sich das Krankenhaus so lange wie möglich, Geisteskranke aufzunehmen, aber schließlich kann es durch eine Pflicht der Humanität geboten erscheinen, einen Kranken wenigstens einige Tage aufzunehmen. Wo anders ferner als im Krankenhause sollen die Siechen bleiben, wenn die Siechenanstalt überfüllt ist? Darum bitte ich Sie, den Paragraphen nicht allzusehr zu spezifiziren.

Dr. Benda: Aus den von Herrn Dr. Hoffstätter entwickelten Gründen bin ich zur Formulirung meines Antrages zu § 9 gekommen. In der Senatsvorlage erregt doch nur das Wort „heilbar" Anstoß. Der § 9 soll nichts weiter sagen, als: Das Krankenhaus ist kein Siechenhaus und kein Irrenhaus. Die von Herrn Dr. Görtz beantragte Fassung sagt aber mehr als das.

Dr. Baethcke: Ich möchte doch den Antrag von Herrn Dr. Görtz empfehlen. Besondere Fälle bedingen überall Ausnahmen, wie z. B. daß Irre aus Menschenfreundlichkeit vorübergehend im Krankenhause Aufnahme finden müssen.

Jenne: Ich glaube, wir kommen aus dem ganzen Gewirr heraus, wenn wir einfach sagen: „welche an heilbaren Krankheiten leiden." Da haben Sie alles, was Sie wünschen.

Dr. Hoffstätter: Ich bitte Sie: lassen Sie den Wortlaut, wie er gewesen ist. Wenn auch die neue Fassung die Zulassung von Ausnahmen gestattet, so sehe ich nicht ein, warum die alte Fassung, die sich bewährt hat, gestrichen werden soll.

Dr. Ziehl: Es läßt sich nicht leugnen, daß die Fassung, wie sie dasteht, nicht das sagt, was sie sagen soll. Ich glaube, wir können diesen Paragraphen am besten so fassen:

„Die Anstalt ist bestimmt zur Behandlung solcher Kranken, welche nicht an einer zur Behandlung in einer Irrenanstalt sich eignenden Geisteskrankheit leiden,"

und beantrage das hiermit. Dann schließen wir die Differenz über heilbar und unheilbar gänzlich aus. Stellt sich heraus, daß Jemand siech ist, so wird er auf Grund des § 11 entlassen.

Dr. Benda und Dr. Görtz ziehen hierauf ihre Anträge zurück. § 9 und § 11 werden mit den Abänderungsanträgen von Dr. Ziehl angenommen.

Dr. Ziehl (zum Kostgeld-Tarif Absatz 1 III): Ich habe vorhin getadelt, daß die Ordnung zu viele Detailbestimmungen enthalte. Hier jedoch fehlt eine solche, wenn es heißt, daß das Kostgeld nach den Tagen berechnet wird, an welchen der Kranke verpflegt worden ist. Es ist dabei nicht angegeben, wie es sich mit dem Eintritts- und Austrittstag verhält. Das aber kann leicht zu recht unliebsamen Differenzen Anlaß geben.

Dr. Hoffstätter: Ich glaube, der Wortlaut ist vollkommen genügend. Der Kranke muß für den Tag, an welchem er noch verpflegt ist, zahlen. Es gilt also jeder Tag, an welchem Pflege noch stattgefunden hat, als Verpflegungstag.

Mühsam (zur Anmerkung des Kostgeld-Tarifes): Ich beantrage, in Absatz 2 der Anmerkung statt „Vormittags von 9—1 Uhr oder Nachmittags von 3—5 Uhr" zu setzen „Vormittags von 9—1 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr." Es könnte sonst

aus diesen Worten deduzirt werden, daß die Aufnahme von Kranken nur entweder von 9—1 Uhr oder von 3—5 Uhr erfolgt, während doch natürlich gemeint ist, daß Kranke sowohl während der Zeit von 9—1 Uhr als von 3—5 Uhr aufgenommen werden.

Der Antrag wird angenommen.

Hierauf wird der Entwurf der neuen Ordnung einschließlich des Kostgeldtarifes sowie auch die gesammte Senatsvorlage mit den beschlossenen Abänderungen angenommen.

Zum achten Senatsantrage: Gehaltsverhältnisse des Schulrathes, bemerkt

Jenne: Nach dem Vorschlag des Senates soll der Mehrbetrag von ℳ 1000 für 1897/98 aus der Reservekasse zur Verfügung gestellt werden. Man ist also wohl im Senate der Meinung gewesen, daß der Antrag vor Abschluß des Budgets nicht mehr zur Erledigung kommen werde. Da aber dieses bisher nicht festgestellt ist, so ist gar kein Hinderungsgrund vorhanden, warum der Betrag nicht in dasselbe eingestellt werden soll. Selbst wenn das Budget schon abgeschlossen wäre, so läge nach Ansicht vieler Bürgerschaftsmitglieder gar kein Grund vor, diese ℳ 1000 auf die Reservekasse anzuweisen, da wir für derartige Fälle einen Extra-Budgetposten im Abschnitt 13 des Budgets haben. Ich beantrage deshalb, den Antrag unter 2 folgendermaßen zu fassen:

daß das hiernach von ℳ 6000 auf ℳ 7000 zu erhöhende Gehalt des Schulrathes Dr. Schröder mit ℳ 7000 in das Budget für das Rechnungsjahr 1897/98 eingestellt werde.

Die Senatsvorlage wird mit diesem Abänderungsantrage angenommen.

Schluß der Sitzung 12 Uhr 15 Minuten.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 15. März 1897.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 12.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.

II. Anträge des Senates:

1) Uebernahme der mit der Revierförsterstelle zu Israelsdorf verbundenen Dienstländereien auf den Staat.

2) Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamtes für 1897/98.

Wortführer Dr. Sommer: Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich der Bürgerschaft Mittheilung darüber machen, daß es auf Grund von Vorbesprechungen, die am vorigen Freitag in der Vorversammlung der Bürgerschaft stattgefunden haben, bei der Feier der Grundsteinlegung auf dem Markte für angemessen erachtet ist, daß die Bürgerschaft sich nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, sofort zusammen mit dem Senate im Börsensaale vereinigt, sondern daß nach Maßgabe ähnlicher früherer Vorgänge bei feierlichen Anlässen die Bürgerschaft hier in ihrem Saale zunächst sich versammelt und dann in diesem Saale Kommissarien des Senates erscheinen und die versammelten Mitglieder der Bürgerschaft ersuchen, ihnen zu folgen. Der Senat ist seinerseits vorher in dem Audienzsaale zu dem Zweck versammelt. Daß die Bürgerschaft sich hier versammle ist namentlich auch deshalb angemessen erschienen, damit wir über diesen Vorgang ein Protokoll aufnehmen können, welches einen Theil der bürgerschaftlichen Akten bilden wird.

In der Vorversammlung ist ferner verabredet, daß die Mitglieder der Bürgerschaft am 22. März in schwarzer Kleidung und hohem Hute, schwarzer Halsbinde und weißen Handschuhen erscheinen, damit eine Uebereinstimmung in der Kleidung vorhanden ist. Ich habe noch hinzuzufügen, daß das ganze Programm so eingerichtet ist, daß die Zeiteintheilung genau eingehalten werden muß. Dazu gehört vor allem ein ganz präcises Erscheinen hier. Ich werde die Versammlung heute Abend noch durch das Amtsblatt berufen, und ich bitte Sie, präcise 10¾ Uhr zu erscheinen. Die Zeit ist für Feststellung der Präsenzliste sehr knapp bemessen. Ich werde die Versammlung eröffnen und dann, damit wir darüber etwas im Protokoll bekommen, namentlich hervorheben, daß manche Mitglieder der Bürgerschaft, wie mir heute mitgetheilt ist, verhindert sind, sich an der Versammlung der Bürgerschaft zu betheiligen, weil sie gleichzeitig in anderer Eigenschaft bei der Feier betheiligt sind.

Ich habe Ihnen sodann ein Dekret des Senates mitzutheilen, laut welchem derselbe den von der Bürgerschaft zur Vorlage, betr. das Krankenhaus, beschlossenen Aenderungen beigetreten ist.

Ich werde eben gefragt, wie es mit dem Kirchgang am Sonntag den 21. d. Mts. gehalten werden soll. Die Mitglieder der Bürgerschaft werden sich einzeln in der Kirche zusammenfinden.

Es ist das so in der Vorversammlung besprochen. Früher ist es auch so gehalten worden, daß die Mitglieder sich im Zuge in die Kirche begeben haben. Man hielt das erstere aber für richtiger für den Fall, daß einer oder der andere zu spät kommt. Die Plätze der Bürgerschaftsmitglieder befinden sich in der Mitte der Kirche.

Die beiden zur Berathung der Bürgerschaft stehenden Senatsanträge, betr. Uebernahme der mit der Revierförsterstelle zu Israelsdorf verbundenen Dienstländereien auf den Staat und Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamtes für 1897/98, werden ohne Debatte angenommen.

Wortführer Dr. Sommer. Ich habe Ihnen dann noch die Mittheilung zu machen, daß am 29. März eine Versammlung der Bürgerschaft stattfinden wird. In der Vorversammlung ist der Wunsch ausgesprochen, die Versammlung möge am Abend stattfinden, und dar-

an anknüpfend auch der Wunsch, die Bürgerschaftssitzungen möchten überhaupt häufiger Abends abgehalten werden. Ich habe mir erlaubt, dagegen geltend zu machen, daß das kein neuer Wunsch ist, sondern daß, so lange ich in der Bürgerschaft gewesen bin, wenigstens schon zehn Mal derselbe Wunsch vorgebracht ist. Die Ausführung desselben hat sich aber jedesmal als nicht thunlich erwiesen; namentlich ist dabei auch wiederholt von Seiten des Senates als nicht ausführbar bezeichnet worden, den Abend regelmäßig für die Sitzungen ins Auge zu fassen. Nur ganz ausnahmsweise ist es wohl geschehen, z. B. bei der Berathung über die Gehaltserhöhungen, die wir hier vor einigen Jahren in der Bürgerschaft hatten. Die Gründe für und wider sind früher schon sehr oft eingehend erörtert worden, aber schließlich ist es immer für unmöglich erachtet, die regelmäßigen Sitzungen Abends stattfinden zu lassen.

Soeben ist mir von Herrn Lauenstein ein Antrag, betr. die Schullasten der ländlichen Gemeinden, überreicht worden. Ich werde den Antrag auf die Tagesordnung für den 29. März setzen. Es wird sich dann ergeben, da es ein selbständiger Antrag ist, ob er an den Bürgerausschuß überwiesen wird. In unmittelbare Verbindung mit dem Budget ist der Antrag nicht zu bringen.

Schluß 10 Uhr 40 Minuten.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

## am 22. März 1897.

Vormittags 10¾ Uhr.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 13.)

Wortführer Dr. Sommer: Bevor wir uns zur Feier der Grundsteinlegung mit dem Senat vereinigen, darf ich der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß wir Bürgerschaftsmitglieder den ersten Schritt zur Ausführung dieses Werkes mit Freuden begrüßten.

Selten wohl ist es einem Fürsten vergönnt gewesen, in so rascher Aufeinanderfolge so Großes für sein Volk zu erringen, selten auch war es einem Herrscher vergönnt, so ruhmvoll Errungenes dauernd zu befestigen durch eine Reihe von Jahren glücklichen Friedens. Das wird ihm unvergessen bleiben.

Aber weit darüber hinaus hat Keiner so wie unser guter alter Kaiser Wilhelm es verstanden, die Liebe seines Volkes sich zu begründen. Mit welcher Verehrung haben wir zu ihm emporgeschaut, als er noch unter den Lebenden weilte! Er ist nicht nur seiner näheren Umgebung, sondern uns allen ein glänzendes Vorbild gewesen in seiner edlen und vornehmen Gesinnung. Wo er sich seinem Volke gezeigt hat, haben alle Herzen ihm in begeisterter Liebe entgegengeschlagen.

So wird sein Andenken dauern immerdar. Was er uns gewesen ist und was wir für ihn empfunden haben, wird bei den kommenden Geschlechtern fortwirken, ihm zur Ehre und unserm Vaterland zum Heile.

Ich habe sodann mitzutheilen, daß eine größere Anzahl der Bürgerschaftsmitglieder ihr Nichterscheinen in dieser Versammlung damit entschuldigt haben, daß sie in anderer Eigenschaft, wie namentlich als Vorstände von Vereinen, sich an der Marktfeier betheiligen würden.

Nachdem der Wortführer hierauf Anzeige an den Senat hatte gelangen lassen, daß die Bürgerschaft versammelt sei, erscheinen als Kommissare des Senates Senator Dr. Klug und Senator Dr. Plessing.

Senator Dr. Klug: Der Senat hat uns beauftragt, die Bürgerschaft einzuladen, sich mit ihm zur gemeinsamen Feier der Grundsteinlegung des Kaiser Wilhelm-Denkmals im Börsensaale zu versammeln.

Die Bürgerschaft schloß sich den Senatskommissaren an.

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 29. März 1897.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 14.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates:
1) Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für das Verwaltungsjahr 1897/98.
2) Staatsbudget für 1897/98.
3) Inaussichtnahme einer Summe bis zu ℳ 150000 für die Errichtung eines Reiterstandbildes Kaiser Wilhelms I. auf dem Marktplatze.
4) Bewilligung von ℳ 9500 zur Ergänzung des Stellingbohlwerkes bei Schuppen Nr. 24.
5) Bemessung des Lootsengeldes für Fahrzeuge der Kaiserlichen Marine.
6) Ermäßigung des Hafengeldes für Schiffe, die auf der Fahrt zwischen Nord- und Ostsee hier anlaufen.
7) Aenderungen in den Anstellungs- und Gehaltsverhältnissen der Volksschullehrer.
III. Antrag Lauenstein und Genossen, betr. Uebernahme der Kosten der Landschulen durch den Staat.

Nachdem der ständige Senatskommissar drei im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßte Beschlüsse mitgetheilt hat, wird zunächst zur Berathung gestellt der Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für das Verwaltungsjahr 1897/98. In der Einzelberathung erhält das Wort zu Kap. I der Einnahmen (Gasanstalten)

Gusmann: Am 29. Juli vorigen Jahres hat der Senat dem Bürgerausschusse einen Antrag entgegengebracht, den Preis für Gas durch Abänderung der Rabattsätze zu ermäßigen. Der Bürgerausschuß hat diesen Antrag einer Kommission überwiesen, die ihren Bericht auch erstattet hat. Es handelte sich darum, den Konsum des Gases zu steigern, der durch die Einführung des Gasglühlichtes zurückgegangen war. Der Senat glaubte eine Vermehrung des Gasverbrauches durch eine höhere Rabattirung erzielen zu können, während die Kommission es für zweckmäßiger erachtete, den Preis des Gases im Allgemeinen zu erniedrigen. Gas ist kein Handelsartikel. Bei Handelsartikeln wird Rabatt gegeben, damit der einzelne Käufer in den Stand gesetzt werde, einen höheren Absatz zu erzielen. Kein Mensch aber gebraucht mehr Gas, als gerade nothwendig ist. Das Rabattsystem bewirkt außerdem eine ungleiche Belastung der einzelnen Abnehmer. Infolgedessen wünschte der Bürgerausschuß die Rabattsätze gänzlich zu beseitigen, gab aber dem Senat oder vielmehr der Verwaltungsbehörde anheim, falls über 10000 cbm Gas von einem einzelnen Abnehmer verbraucht würden, eventuell mit diesem einen besonderen Kontrakt abzuschließen, also im Einzelfalle eine Ermäßigung eintreten zu lassen. Der Gasverbrauch wird außerdem durch den ungleichen Preis für die Herstellung der Anschlüsse beschränkt. Wer in der Nähe des Hauptrohres wohnt, hat billigen Anschluß; wer auf der andern Straßenseite wohnt, muß mehr für denselben bezahlen. Wenn der Gaskonsum gehoben werden soll, muß man zunächst dahin eine Erleichterung eintreten lassen, daß man die Kosten des Anschlusses gleich hoch berechnet. Ich könnte noch anführen, daß andere Städte die Gasuhren ohne Miethe abgeben, aber so weit will ich nicht gehen. Ich möchte Sie aber bitten, dem Senate den gleichen Antrag entgegenzubringen, wie es auch der Bürgerausschuß gethan hat: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, ihr eine Vorlage entgegenzubringen, durch welche unter Aufhebung des Rath- und Bürgerschlusses vom 26. Februar 1894 der Preis für den cbm Leuchtgas auf 16 ₰ und für den cbm Motoren-, Koch-, Heiz- und technisches Gas auf 12 ₰ festgesetzt werde."

Dr. Baethcke (zu Kap. III der Einnahmen: Wasserkunst): Ich habe mir schon im vorigen Jahre erlaubt, darauf aufmerksam zu machen, daß im Bericht der Behörde für die Gemeindeanstalten in Bezug auf den Wasserverbrauch die Rechnung nicht ganz stimmt. Es heißt im Berichte von 1895/96, daß eine große Wassermenge unbezahlt benutzt oder vergeudet wird. Die Verwaltungsbehörde geht davon aus, daß für jedes cbm 10 ₰ gerechnet werden. Nun bezahlen wir aber bekanntlich nicht nach cbm, sondern nach der Zahl der Feuerstellen. Es hätte also nicht die Zahl von 10 ₰ pro cbm zu Grunde gelegt werden dürfen. Es ist selbstverständlich, daß auf diese Weise eine viel zu große Summe herauskommt. Das Betriebsergebniß der Wasserkunst in diesem Jahre zeigt, daß nicht ganz 2 ₰ für den cbm Wasser ausgegeben und 3,79 ₰, also fast das Doppelte, wieder eingenommen sind. Wir haben einen Ueberschuß von über ℳ 125 000 gehabt, während derselbe im vorigen Jahre nur ℳ 75 000 betrug. Ich glaube, daß man demgegenüber doch nicht den Lübeckern den Vorwurf machen sollte, daß eine sehr große Wassermenge unbezahlt benutzt wird. Ich würde dies nicht vorgebracht haben, wenn nicht die angeführten Zahlen einer Kommission des Bürgerausschusses Veranlassung gegeben hätten zu einem Antrage, der Wasservergeudung möglichst vorzubeugen. Es ist freilich in der Kommission nicht mit Einstimmigkeit der Beschluß auf Einführung von Wassermessern gefaßt, aber wie der Wasserverbrauch ohne Wassermesser eingeschränkt werden soll, weiß ich nicht. Ich möchte vor allen Dingen darauf aufmerksam machen, daß wir keine Wassermengen unbezahlt benutzen. Vergeudet mag manches werden, aber bezahlt wird alles. Die Gründe gegen die Einführung von Wassermessern behalte ich mir für später vor.

Dr. Ziehl: Die Frage der Wasservergeudung wird über kurz oder lang die Bürgerschaft beschäftigen. Ich möchte heute nur zunächst darauf hinweisen, daß die Zahlen in dem Bericht der Behörde mit einigem Mißtrauen angesehen werden müssen. Wenn Sie darnach berechnen, wieviel in Lübeck auf jeden Einwohner für Klosetspülung kommt, so ergiebt das die ungeheure Zahl von 38 Liter. Bedenken Sie noch, daß längst nicht in allen Häusern Wasserklosets vorhanden sind, so kommen auf jede Person einige 70 Liter. Das ist eine ganz unerhörte Zahl, deren Richtigkeit ich entschieden bezweifeln muß. Ferner sollen nach dem Bericht für Straßenbesprengung 60 000 cbm Wasser verwandt sein. Dagegen finden Sie im Jahresberichte des Polizeiamtes angegeben, daß nur 8456 cbm, also nur der siebente Theil, verbraucht worden sind. Ich weiß nicht, wo die übrigen 51 600 cbm geblieben sind. So weit ich es übersehen kann, muß das Polizeiamt diese vergeudet haben. (Große Heiterkeit.) Ich möchte bitten, daß diese Zahlen genau untersucht werden, und möchte eventuell gleich den Wunsch anschließen, daß das Polizeiamt uns in Zukunft die ausgeworfenen 60 000 cbm zur Besprengung auch wirklich liefert.

Senator Eschenburg: Es handelt sich in diesem Falle um eine Schätzung. Wie sehr solche Schätzungen auseinandergehen können, beweisen gerade die angeführten Zahlen. Was die Klosetspülung betrifft, so bin ich allerdings der Ueberzeugung, daß dabei sehr große Vergeudung von Wasser stattfindet. Es liegen dafür ganz bestimmte Anhalte vor.

Mielentz (zu Kap. VI der Ausgaben: Feuerlöschwesen): Ich hoffe, daß die für das Feuerlöschwesen veranschlagte Summe anstandslos bewilligt werde. Ich bedaure jedoch lebhaft, daß uns von der Behörde in diesem Jahre kein Voranschlag für die Neuformation der Feuerwehr entgegengebracht ist. Der Brand des Heickendorf'schen Hauses am Markte und der Brand, der meine Fabrik im vorigen Jahre betroffen hat, haben nur zu deutlich gezeigt, daß unsere Feuerwehr nicht den Ansprüchen genügt, die man mit Fug und Recht bei der Größe und Bedeutung unserer Stadt an ein solches Institut zu stellen berechtigt ist. Ich will Ihnen in Kurzem die geradezu unglaublichen Verhältnisse schildern, die an dem Brandtage meiner Fabrik zu Tage getreten sind. Vormittags 11 Uhr, eine Minute nach Ausbruch des Brandes, wurde von meinem Contor aus die Feuermeldung in die Stadt gegeben, und erst 22 Minuten darnach erschien die erste Druckspritze und weitere 3 Minuten später die Dampfspritze. Mannschaften zur Bedienung der Druckspritze waren überhaupt nicht vorhanden, trotzdem die Mannschaften der Straßenreinigungskolonne Zeit gehabt hätten, die Brandstelle eher zu erreichen als die mit Pferden bespannte Spritze. Es sollen, wie es öfter vorgekommen ist, die contractmäßig im Spritzenhause einzustellenden Spannpferde an diesem Vormittage nicht vorhanden gewesen, sondern für Kutschfuhrwerk benutzt worden sein. Mannschaften waren, wie gesagt, überhaupt nicht zur Stelle, sondern hülfsbereite Nachbarn, auch der Briefträger des Bezirkes, bedienten die Spritze und konnten erst nach einer Stunde von den Mannschaften der Straßenreinigungskolonne abgelöst werden. Es fehlte unter anderem auch an Eimern und Leitern, von denen nur zwei mitgebracht waren; gerade die Leitern waren aber dringend nothwendig, um die Gefahr von den Vordergebäuden abzuwenden. Gleich nachdem die Mannschaften der Feuerwehr an der Brandstätte erschienen waren, kamen aber auch deren Frauen mit dem Mittagessen, und die wenigen Erschienenen schlängelten sich von dem Brandherde weg,

um auf dem Hofe der Fabrik ihr Mittagbrot einzunehmen. Unter solchen Verhältnissen ist es dringend nothwendig, daß die Feuerwehr bald in den Stand gesetzt wird, allen Ansprüchen zu genügen. Meine Bitte an die Behörde geht dahin, daß noch in diesem Jahre die Feuerwehr neu formirt werde. Wenn dies geschieht, bitte ich, für die Vorstadt St. Lorenz ein kleines Feuerwehrdepot mit einer Spritze und einem Wasserwagen zu errichten. Die Behörde kann dann des Dankes der Bewohner der Vorstadt sicher sein.

Senator Dr. Rittscher: Ich bin natürlich weit entfernt davon, unsere jetzige Feuerwehreinrichtung als ausgezeichnet zu betrachten und sie als nicht verbesserungsfähig hinzustellen. Ich kann auch dem nicht direct widersprechen, was eben vorgebracht ist. Nur auf den allgemeinen Gesichtspunkt möchte ich hinweisen, daß derjenige, bei dem das Feuer ausgebrochen ist, der am wenigsten objektive Beurtheiler ist. Das weiß jeder von uns. (Zustimmung.) Die Sekunden werden ihm zu Minuten und die Minuten zu Stunden. Wir haben derartige Referate oft bekommen. Ich konnte aber nachweisen, daß oft schon nach drei Minuten die Feuerwehr im Stande gewesen war, Wasser zu spenden. Es wäre jedoch besser gewesen, wenn der Herr Vorredner uns gleich damals die Sache vorgetragen hätte, damit wir sie hätten untersuchen können. Im großen und ganzen kann ich mich auf das Zeugniß der Stadt berufen, daß doch in beachtenswerther Weise noch immer ganz gute Erfolge erzielt werden. Wir sind angewiesen auf freie Mannschaften, und trotzdem ist es gelungen, mit nicht zu großem Zeitverluste die genügende Anzahl für die Bedienung herbeizuschaffen. Die Behörde ist jetzt dabei, eine neue Organisation der Feuerwehr auszuarbeiten, und zwar gerade von dem Gesichtspunkte aus, daß man versuchen will, eine ständige Feuerwehr zu gründen. Wenn Sie aber der Ansicht sind, daß damit etwas Großartiges erreicht werden wird, so lange wir uns in denselben Ausgaben wie bisher halten, so irren Sie sich. Wir werden versuchen eine Vorlage zu machen, die die jetzigen Ausgaben nicht überschreitet. Ich halte es aber persönlich für zweifelhaft, ob man damit wird auskommen können. Sollte man sich dazu entschließen, zu detachiren, also z. B. vor dem Holstenthor und vor dem Mühlenthor selbstständige Depots einzurichten, so würden die Ausgaben sich verdoppeln. Ich möchte noch eins richtig stellen. Wir haben in diesem Jahre eine Einrichtung getroffen, die sich schon als sehr nützlich erwiesen hat, daß nämlich auch ein zweites Gespann eingestellt ist, sodaß wir jetzt gleich mit einer Spritze und einem Wasserwagen ausrücken und, wenn nicht gerade die Passage vor dem Holstenthore beim Bahnübergang gesperrt ist, rechtzeitig zur Stelle sein können. Ich wollte durch meine Darlegungen nur verhüten, daß die Sache nicht schlechter gemacht wird, als sie wirklich ist.

Th. Schorer: Es ist als sehr dankenswerth anzuerkennen, daß die Stadt mit Feuertelegraphen versehen ist. Auch in der Moislinger Allee sind solche eingerichtet, und dazu gehören, um die Drähte zu befestigen, natürlich auch Stangen. Diese verdienen aber ihren Namen nicht; ich hörte neulich von einem Herrn, daß sie eigentlich als Zaunpfähle bezeichnet werden müßten, und es läßt sich nicht leugnen, daß durch sie die Schönheit der Straßen in hohem Grade beeinträchtigt wird. Ich möchte doch bitten, daß die Brandbehörde den Pfählen für die Feuertelegraphen künftig ein wenig anständigeres Aussehen giebt.

Mielenz: Ich habe mich gefreut, vom Senatstische zu hören, daß die Neuformation der Feuerwehr schon lange geplant ist. Ich konstatire aber noch einmal, daß an dem Brandtage die Pferde nicht im Stall gestanden haben und dadurch die Verspätung stattgefunden hat.

Franz Sartori (zu Kap. VII: Beitrag zu den Kosten des Polizeiamtes): Die Bürgerschaft setzte am 31. October 1892 eine Kommission ein, welche prüfen sollte, wie die Einführung einer verbesserten Abfuhr in der Stadt und in den Vorstädten zu ermöglichen sei. Nachdem $2\frac{1}{2}$ Jahre vergangen waren, gestattete ich mir am 31. März 1895 bei Berathung des Voranschlags für 1895/96 die Anfrage an die Kommission zu richten, wie weit sie mit ihren Berathungen gediehen sei. Es wurde mir damals von dem Vorsitzenden erwiedert, daß ein Bericht demnächst erfolgen werde. Seitdem sind weitere zwei Jahre vergangen, ohne daß die Bürgerschaft ein Lebenszeichen von der Kommission erfahren hat; es ist sogar ein Mitglied der Kommission verstorben. Ich weiß nicht, ob die Kommission so lange warten will, bis die andern auch abberufen werden. (Heiterkeit.) Meine Anfrage geht dahin, ob die Kommission uns heute über den Stand ihrer Arbeiten Auskunft geben kann.

Th. Schorer: Schon vor einigen Monaten wurde in der Vorversammlung der Bürgerschaft die Frage an die Kommission gerichtet, wie weit ihre Arbeiten gediehen seien. Ich habe damals mitgetheilt, daß diese beendigt wären und mir die Ausarbeitung des Berichtes anvertraut sei. Obgleich ich schon in der Kommission erklärt hatte, daß meine Zeit es mir nicht erlaube, den Bericht auszuarbeiten, hat die Kommission dennoch darauf bestanden, weil ich allein in der Lage wäre dies zu thun. Ich habe hierauf zugesagt, den Bericht sobald wie irgend möglich fertig stellen zu wollen. Ich wäre sehr gerne bereit, mein

Mandat niederzulegen, wenn ich es nur könnte. Man kann überhaupt als Bürgerschaftsmitglied sich mit öffentlichen Arbeiten nur dann abgeben, wenn man Zeit dazu hat. Andernfalls würde der Vorwurf gerechtfertigt sein, daß man seine eigenen Sachen öffentlichen Arbeiten zuliebe vernachlässige. Aber die Versicherung kann ich geben, daß Ihnen mindestens im nächsten Vierteljahr der Bericht zugehen wird.

Wortführer Dr. Sommer (nach Schluß der Einzelberathung): Es steht noch der Antrag Gusmann zur Abstimmung. Es könnten freilich Zweifel entstehen, ob er nicht ein selbständiger Antrag ist. Aber es ist bisher Praxis bei uns gewesen, daß, wenn es sich lediglich um Ersuchen gehandelt hat, solche angehängt worden sind an allgemeine Gegenstände. Ich trage kein Bedenken, daß wir hier gleich über den Antrag Gusmann abstimmen.

Geh. Regierungsrath Brecht: Ich habe materiell große Bedenken, den Antrag Gusmann so zu erledigen, wie er gestellt ist. Im Bürgerausschuß ist beschlossen, unter Ablehnung der Senatsvorlage den Senat zu ersuchen, eine andere Vorlage einzubringen. Die Stellungnahme des Senates zu diesem Antrage steht aber noch aus. Nun ist es ja durchaus nicht unmöglich, daß der Senat uns demnächst eine Vorlage entgegenbringt, in der er sachliche Gründe anführt, welche ihm diesen Antrag nicht zweckmäßig erscheinen lassen, und daß auch wir uns diesen Gründen nicht verschließen können. Nach dem Gusmann'schen Antrag aber würde die Bürgerschaft ohne Prüfung der Sache über eine Frage entscheiden, die doch immerhin diskutabel ist. Diese Art des Vorgehens entspricht meiner Meinung nach nicht der Stellung der Bürgerschaft. Wenn Herr Gusmann etwa das Ersuchen an den Senat dahin modifizirte, uns zu ermöglichen, daß wir uns baldigst über diese Frage schlüssig werden können, so wäre der Antrag unbedenklich. Aber wir dürfen uns dem nicht aussetzen, uns jetzt schon vorweg zu entscheiden und nachher, wenn der Senat einen Gegenantrag bringt, möglicherweise eingestehen zu müssen, daß der Senat im Rechte ist und wir selbst voreilig gewesen sind.

Senator Dr. Rittscher: Ich halte diese Frage gleichfalls für sehr diskutabel. Wir haben diese Sache schon in der Behörde erwogen, aber dabei wurde uns von technischer Seite durchaus abgerathen, auf diese Ermäßigung des Gastarifs einzugehen. Es ließe sich wohl darüber reden, das Motorengas zu ermäßigen, aber für Leuchtgas sei dies unthunlich. In den langen Jahren, in denen ich der Behörde angehöre, haben wir wiederholt die Erfahrung gemacht, daß, wenn wir mit dem Preise herabgehen, durchaus nicht der Konsum gestiegen ist, sondern wir haben stets eine Mindereinnahme gehabt. Ich möchte daher dringend abrathen, diese indirecte Einnahme zu schmälern und sie auf die Grund- und Gebäudesteuer zu werfen. Diese hat ihre großen Schattenseiten. Wie wenig Gegenliebe zeigt sich, wenn wir in die Lage kommen, eine Erhöhung dieser Steuer zu beantragen! Wenn ich Bürgerschaftsmitglied wäre, würde ich dieselben Gründe äußern, wie sie Herr Geheimrath Brecht vorgebracht hat, und mit ihm sagen, daß die Bürgerschaft sich ganz unnöthigerweise präjudizire. Wir sind doch nur die Behörde, die Ihre Beschlüsse ausführt, und für uns ist es viel bequemer, ja zu sagen und Diesem oder Jenem eine Freude zu machen.

Dr. Vermehren: Ich bin sachlich mit dem Antrage Gusmann einverstanden, glaube aber doch, daß der Antrag heute nicht zweckmäßig ist, weil die Bürgerschaft nicht in der Lage sein wird, in der Streitfrage Stellung zu nehmen. Nach den Ausführungen des Herrn Senatskommissars könnte es scheinen, als wenn der Bürgerausschuß allein eine Herabsetzung der Preise befürwortet hätte. Das ist aber nicht der Fall. Die Behörde hat eine Vermehrung der Gaseinnahmen durch die Erhöhung der Rabattsätze erzielen wollen; der Bürgerausschuß ist der Meinung, daß dieser Weg nicht der zweckmäßige sei, und schlägt vor, zur Hebung des Gaskonsums den Gaspreis im allgemeinen herabzusetzen, zumal, weil diese Herabsetzung allen Gasconsumenten gleichmäßig zu gute kommen würde. Es ist das aber eine Frage, die der näheren Erörterung bedarf. Ich glaube daher, daß es wünschenswerth ist, wenn der Antrag Gusmann heute nicht zur Abstimmung gelangt. Es würden vielleicht Manche dagegen stimmen, die nach näherer Prüfung sich dafür erklären könnten. Auf den Antrag des Bürgerausschusses ist bisher eine Antwort Seitens des Senates nicht erfolgt. Er ist erst vor einigen Monaten an den Senat gerichtet, und ist es anzunehmen, daß diese Sache noch weiter in den Behörden geprüft werden wird. Ich möchte daher Herrn Gusmann anheimgeben, diesen Antrag zurückzuziehen und im Bürgerausschuß eine Anfrage zu stellen. Erst wenn wir dort erfahren, daß der Antrag von Seiten des Senates abgelehnt ist, wäre, meine ich, der richtige Zeitpunkt da, auf diesen Antrag zurückzukommen.

Gusmann: Unbekannt ist Ihnen die Sache durchaus nicht, denn es ist Ihnen allen seiner Zeit der Bericht der Bürgerausschußkommission zugegangen. Sie haben sich also mit der Sache vollauf vertraut machen können. Ich kann noch hinzufügen, daß der Bürgerausschuß mit allen gegen zwei Stimmen dem Antrage beigetreten ist. Da jedoch von Seiten des Senates eine Antwort noch nicht erfolgt ist, so bin ich bereit, meinen Antrag bis auf weiteres zurückzuziehen.

Der Voranschlag wird hierauf unverändert angenommen.

Der zweite Antrag des Senates betrifft das **Staatsbudget für 1897/98.**

Zur allgemeinen Berathung erhält das Wort:

Dr. **Stooß**: Gestatten Sie mir als dem Berichterstatter der Kommission des Bürgerausschusses, daß ich die allgemeine Berathung des Budgets mit einigen Bemerkungen einleite, die ich seitens der Kommission hier zu machen beauftragt bin. Ich will nicht auf diejenigen Punkte eingehen, welche bereits in dem Berichte erörtert worden sind, vielmehr auf eine Frage, die dort nicht berührt ist und deren Nichterwähnung möglicherweise den einen oder andern der Herren zu der Annahme verleiten könnte, als hätte die Kommission sie bei ihren Berathungen überhaupt nicht berücksichtigt. Ich meine die Frage der Einführung einer Lübeckischen Staatslotterie. Die Kommission hat diese für die Ausgestaltung unserer Finanzen außerordentlich wichtige Frage keineswegs übersehen, sie hat sie vielmehr eingehend geprüft und erwogen. Sie ist dabei zu derselben Ansicht gelangt, zu der sich auch die Bürgerschaft im Jahre 1895 zweimal durch ihre Abstimmung mit überwältigender Mehrheit bekannt hat. Die Kommission war der Meinung, daß eine Lübeckische Staatslotterie lieber heute als morgen eingeführt werden müsse; sie war ferner der Ansicht, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Finanzmaßregel auch im Senat über kurz oder lang die Oberhand werde gewinnen müssen. Sie war aber zugleich auch davon überzeugt, daß die Zustimmung des Senates dazu augenblicklich nicht zu erreichen sei und daß, falls die Bürgerschaft in diesem Jahre ebenso wie im Jahre 1895 die Verabschiedung des Budgets von der Zustimmung des Senates zur Einführung einer Staatslotterie abhängig machen würde, der Senat sich dann wieder auf denselben Standpunkt stellen würde wie damals, daß nämlich wesentliche Neuerungen unseres Staatshaushaltes abgesondert von der Budgetberathung entschieden werden müßten und mit dieser nicht verquickt werden dürften. Aus diesen Gründen hat die Kommission beschlossen, ihrerseits einen diesbezüglichen Antrag nicht zu stellen. Sie hielt auch die Aufnahme dieser ihrer Stellungnahme zur Lotteriefrage in den schriftlichen Bericht nicht für erforderlich. Sie hat mich aber beauftragt, ihren Standpunkt wie im Bürgerausschuß so auch hier in der Bürgerschaft mündlich darzulegen.

Damit habe ich mich des mir ertheilten Auftrages entledigt. Ich könnte daher schließen. Da ich aber doch einmal das Wort habe, bitte ich Sie, mir noch einen Augenblick Gehör zu schenken zu einer kurzen Ausführung, die ich noch für meine Person zu diesem Gegenstande machen möchte.

Wie ich schon sagte, ist der Beschluß, keinen Antrag zu stellen, in der Kommission einstimmig gefaßt worden. Auch ich habe also dafür gestimmt. Ich bin aber bei nochmaliger Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände zu der Ueberzeugung gelangt, daß es vom Standpunkte der Bürgerschaft aus doch nicht richtig sein würde, wollte sie die diesjährige Budgetberathung vorübergehen lassen, ohne aufs neue zu bethätigen, daß ihre bisherige Stellungnahme zu der Frage der Einführung einer Lotterie unverändert dieselbe geblieben und daß sie insbesondere nicht beeinflußt worden ist durch die bisher ablehnende Haltung des Senates.

Ueber die Gründe, welche für die Einführung einer Lübeckischen Staatslotterie sprechen, will ich mich nicht verbreiten: Sie brauche ich von der Nothwendigkeit dieser Maßregel ja nicht mehr zu überzeugen. Daß aber die Ausführungen, die ich in dieser Richtung machen könnte, den **Senat** umzustimmen vermöchten, ist nicht anzunehmen. Ich stehe daher davon ab. Wohl aber glaube ich, daß es auf den Senat nicht ohne Eindruck bleiben kann, wenn ihm die Bürgerschaft durch eine neue Abstimmung den Beweis für die von mir aufgestellte Behauptung erbringt, daß die Bürgerschaft heute ebenso wie vor zwei Jahren mit mindestens der gleichen Mehrheit für die alsbaldige Einführung einer Lübeckischen Staatslotterie einzutreten gesonnen ist.

Die Finanzlage unseres Staates wird es dringend nothwendig machen, daß der Staatskasse neue regelmäßige Einnahmen zugeführt werden. Wenn wir, wie anzunehmen ist, heute die Einführung des neuen Einkommensteuertarifs beschließen, werden die von Jahr zu Jahr in erheblich höherem Maaße als die Einnahmen sich steigernden Ausgaben des Staatshaushaltes den Senat, wenn er nicht etwa selbst den Antrag auf Einführung einer Lübeckischen Staatslotterie zu stellen sich entschließen sollte, schon in der allernächsten Zeit nöthigen, der Bürgerschaft Anträge auf neue Steuern entgegenzubringen. Ich würde es aber nicht verantworten können, die Steuerkraft unserer Bevölkerung noch mehr, als es schon jetzt hat geschehen müssen, anzuspannen, so lange wir durch die Einführung einer Staatslotterie uns eine Einnahmequelle verschaffen können, welche uns mühelos und ohne Risiko große Einnahmen bringen wird.

Ich habe geglaubt, dieser meiner Ueberzeugung unumwunden hier Ausdruck verleihen zu sollen, dies um so mehr, als ich zu der Annahme Grund zu haben glaube, daß die große Mehrheit der Bürgerschaft diese meine Ansicht theilt. Wenn dies aber richtig ist, hat die Bürgerschaft meines Erachtens

auch die Pflicht, ihrerseits alle diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, welche geeignet erscheinen, auf die möglichst schleunige Einführung einer Lübeckischen Staatslotterie hinzuwirken. Ich habe mich daher entschlossen, folgenden Antrag zu stellen: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, ihr eine Vorlage wegen Einführung einer staatlichen Klassenlotterie und zwar so bald entgegenzubringen, daß die daraus zu erwartenden Einnahmen in das Staatsbudget für 1898/99 eingestellt werden können." Ich bitte Sie, dieses Ersuchen dem Senate möglichst einstimmig entgegenzubringen. (Lebhaftes Bravo.)

Senator Dr. Behn: Obgleich dem Antrage ein Bravo von Ihnen zugerufen ist, halte ich mich doch für verpflichtet, meine Ansicht, die auch bisher vom Senate getheilt ist, Ihnen unumwunden auszusprechen. Es ist allerdings sehr verführerisch, eine solche Einnahme den Staatseinnahmen zuzufügen, um auf diese Weise Bedürfnisse zu decken, die sonst anderweitig bestritten werden müßten. Ich würde auch nicht zurückscheuen vor einer Lotterie als letztem Mittel, wenn unsere Verhältnisse sich wirklich derart gestalten sollten — wie ich allerdings glaube, daß es möglich ist infolge der Ausführung des Kanalbaues u. s. w. — daß wir auf eine solche Einnahme Rücksicht nehmen müßten. Aber andererseits kann ich nicht umhin, nochmals auszusprechen, daß ich es bedauern würde, wenn die Bürgerschaft mit großer Majorität sich diesem Antrage anschließen sollte und auf den Senat auf solche Weise einen Druck ausübte. Es kommen verschiedene Gesichtspunkte in Betracht, die es doch für einen Kleinstaat wie Lübeck bedenklich machen können, eine Lotterie einzuführen. Es wäre sehr erwünscht — was bis jetzt nicht erreichbar gewesen ist — wenn überall die Staatslotterien in eine Reichslotterie aufgelöst würden und somit dem Reiche eine bedeutende Einnahme erschlossen würde, wodurch die Beiträge der Einzelstaaten vermindert würden. Für einen großen Staat mit einer großen Bevölkerung, die darauf erpicht ist, Loose zu nehmen — und die Leidenschaft zu spielen ist allerdings außerordentlich verbreitet — läßt es sich rechtfertigen, wenn den eigenen Angehörigen Loose zur Verfügung gestellt werden; ein kleiner Staat aber wie Lübeck muß sich von vornherein sagen, daß irgend welche erheblichen Einnahmen nicht zu erreichen sein werden, sobald das Absatzgebiet auf unsern Staat beschränkt werden soll. Es liegt also in der Einführung einer Lotterie zugleich die Hoffnung, die Loose anderweitig, außerhalb unseres Staates, unterzubringen. Nun ist bekanntlich in allen Staaten des deutschen Reiches der Vertrieb fremder Loose verboten, und die großen Unannehmlichkeiten, die denjenigen Staaten erwachsen, welche selber neben der preußischen Lotterie eine solche haben, mehren sich von Tag zu Tag. Wie mir noch kürzlich von Hamburg aus versichert ist, hat man auch dort zu leiden unter den fortwährenden Requisitionen, daß wider die Ordnung versucht wird, Loose anderweitig im deutschen Reiche und in Preußen unterzubringen. Gerade diesen Gesichtspunkt den anderen deutschen Staaten gegenüber glaube ich ganz besonders berücksichtigen zu müssen, und ich meine daher, daß ein kleiner Staat sich scheuen sollte, ein Unternehmen zu beginnen, das bestimmt ist, Geld aus andern Staaten herauszuholen, das nur auf solche Weise herausgeholt werden kann. Es ist freilich vielfach die Rede davon gewesen, daß für die Loose ein großes Absatzgebiet in den nordischen Reichen, namentlich in Skandinavien vorhanden wäre, aber ich glaube, auch da werden große Schwierigkeiten erwachsen. Genug, meines Erachtens sind viele Gründe vorhanden, gerade diese Einnahmequelle als eine der letzten zu bezeichnen, auf die wir verfallen sollten. Wenn eine Lotterie einmal eingeführt ist, wird man sie schwer wieder los werden, man wird auch Jahre lang gebunden werden durch die Verträge, die geschlossen werden müssen, um eine Einnahme zu erzielen. Auch diese Verpflichtung unserer Staatskörper den Lotteriekollekteuren gegenüber halte ich für außerordentlich bedenklich. Ich wünsche, daß wir in allen diesen Finanzfragen möglichst selbstständig verfahren und uns nicht auf lange Zeit binden. Ich glaube dies aussprechen zu müssen, damit der Antrag, wie er jetzt gestellt ist und vielleicht mit großer Majorität angenommen werden wird, vom Senatstische aus nicht unwidersprochen bleibt. Es sprechen Bedenken ganz gewichtiger Art dagegen, denen man Rechnung tragen muß.

Hauptpastor Trummer: Ich möchte nur ganz kurz erklären, daß ich die Gründe des Senates nicht theilen kann. Ich glaube, sobald man nur die Zweckmäßigkeit erwägt, überwiegen die Gründe für die Einführung einer Lotterie selbst diejenigen, welche soeben geäußert sind. Dennoch werde ich gegen die Lotterie stimmen, weil ich gegen alle Lotterien bin, selbst gegen Wohlthätigkeitslotterien — aus anderen Gründen allerdings, aus moralischen.

Gusmann: Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß fast alle deutschen Staaten Lotterien haben. Nach einer Notiz, die ich vor mir habe, fehlen außer Lübeck nur noch Hessen, Bremen und Mecklenburg-Strelitz. Ueber die Thüringischen Staaten heißt es in dieser Notiz: „Es dürfte interessiren zu erfahren, daß ein Berliner Bankhaus die Angelegenheit wegen Gründung einer Thüringischen Lotterie in die Hand genommen hat. Daß der Einführung der Lotterie zum Januar 1898 nichts mehr im Wege steht, ist daraus ersichtlich, daß unseres Wissens nach

alle bezüglichen Staaten den Contract mit dem Königreich Sachsen bereits gekündigt haben und die betreffenden Regierungen ihren Beitritt zum Thüringischen Lotterie-Staatenbunde erklärt haben. Es hat sogar die größere Anzahl der Parlamente bereits ihre nachträgliche verfassungsmäßige Zustimmung ertheilt."

In der Einzelberathung ergreift das Wort (zu Art. 3 der Einnahmen: Ländereien) Generalkonsul Petit: Ich möchte mir die Anfrage erlauben, wie weit das Project gediehen ist, auf den Galgenbrookwiesen einen Park herzurichten. Jetzt befindet sich dort nur ein Schutthaufen, der sich von Jahr zu Jahr vergrößert. Dieser Schutthaufen ist weder für die Anwohner noch für die Passanten ein angenehmer Anblick, und es würde schon deshalb erwünscht sein, wenn wenigstens mit Anpflanzungen begonnen würde. Diese würden auch Schutz gewähren gegen die Winde, die jetzt über diesen Platz streichen. Früher wurde mir entgegnet, daß der Kostenpunkt zu erheblich sei, um der Ausführung näher zu treten. Ich glaube aber, daß jetzt die Verhältnisse anders liegen. Die Bedürfnißfrage wird nicht zu leugnen sein, nachdem die Anlagen vor dem Burgthore infolge des Kanalbaus verschwunden sind. Andrerseits glaube ich auch, daß in Verbindung mit den Anlagen, wie sie der Bebauungsplan vorgesehen hat, Straßenzüge sich erschließen lassen, die die Bauthätigkeit fördern können. Gerade von diesem Gesichtspunkte aus würde ich mich freuen, wenn die Sache jetzt bald in Fluß käme. Vor allen anderen Thoren herrscht eine rege Bauthätigkeit, während vor dem Burgthore eine solche stagnirt. Zur Zeit ist hier kein anbaufähiges Terrain vorhanden; ich bin aber überzeugt, daß es leicht erschlossen werden könnte. Ich glaube auch, daß gerade vor dem Burgthore ein Bedürfniß dazu vorhanden ist, nachdem das Gerichtsgebäude fertiggestellt ist und auch eine Kaserne vor dem Burgthor gebaut wird.

Senator Dr. Behn: Ich kann nur erwidern, daß, nachdem früher schon Pläne ausgearbeitet worden sind, gerade in den letzten Tagen von der Baudeputation ein neuer Plan auch mit Berücksichtigung der Bebauung der anliegenden Flächen dem Finanzdepartement unterbreitet ist und dort berathen werden wird. Was die Sache selbst betrifft, möchte ich doch darauf hinweisen, daß alle diese großartigen Verbesserungen mit großen Kosten verknüpft sein werden. Die Summen werden sich in Hunderttausenden bewegen, die allerdings theilweise vielleicht durch Anbauten zu decken sind. Im übrigen wird schon durch die Kasernenanlage in Aussicht gestellt, daß für das Burgthor sich ein weiteres anbaufähiges Terrain erschließen läßt. In einer Beziehung kann ich dem Herrn Vorredner nicht folgen, als ob es so nothwendig sein sollte, solche Anlagen vor dem Burgthore einzurichten. Ich für meine Person kenne keine Stadt, die so glücklich situirt ist wie Lübeck, das nahe vor den Thoren so schöne freie Plätze und in allernächster Nähe so herrliche Waldungen hat. Ich will damit dem Bürgerpark nicht entgegentreten, aber jedenfalls ist derselbe für mich eine Luxusanlage, die fortdauernd ganz außerordentliche Ausgaben erfordern und dadurch unser Budget erheblich belasten wird.

Dr. Ziehl: Ich kann die Ausführungen des Herrn Senatskommissars im Allgemeinen als richtig nicht anerkennen. Gerade vor dem Burgthore ist durch den Kanalbau außerordentlich viel zerstört. Rechts war der einzige Platz, wo sich in unmittelbarer Nähe der Stadt schattige Plätze befanden, wohin man seine Kinder schicken konnte und wo auch kranke oder alte Leute, wie z. B. aus dem Heiligen-Geist-Hospital, Erholung suchen konnten. Freie Plätze allein nützen uns nichts, denn auf solchen ist stets Sonnenschein. Ich weiß nicht, wohin die Leute, die im Jakobi-Quartier wohnen, künftig im Sommer ihre Kinder schicken sollen. Gehen sie etwas weiter hinaus, so kommen sie auf die Chaussee, und dort ist ein scheußlicher Staub, weil das Polizeiamt nicht zu bewegen ist, dort das nöthige Wasser zu sprengen. Ich habe dafür einen klassischen Zeugen. Am 16. Mai vorigen Jahres erschien in dem Lübeckischen Amtsblatt ein Artikel, welcher die Behörde darauf hinwies, daß es an der Zeit sei, mit dem Sprengen zu beginnen. Wer die hiesige Presse kennt, muß sagen, daß, wenn in dem Amtsblatt die Mahnung ertheilt wird, mit dem Sprengen zu beginnen, der Zustand schon ein sehr schlechter sein muß, und so war es auch. Schickte man Kinderwagen hinaus, so kamen sie staubbedeckt wieder nach Hause, so daß man die Kinder nur bedauern konnte. Wir haben jetzt vor dem Burgthore keinen freien schattigen Platz und darum ist dort ein Bürgerpark nothwendig. Es handelt sich um keine Luxusausgabe, sondern der Park soll der Gesundheit dienen.

Gusmann: Wenn etwas Neues hier angeregt wird und der Senat damit nicht einverstanden ist, so wird immer von ganz enormen Kosten gesprochen. Es braucht aber nicht mit einem Schlage innerhalb eines Jahres der Park fertig gestellt zu werden; es genügt, wenn kleine Stücke nach und nach bepflanzt werden.

Lauenstein (zu Art. 5: Jagd): Am 18. Mai vorigen Jahres beschloß die Bürgerschaft, das Ersuchen an den Senat zu richten, ihr den Entwurf eines Wildschadengesetzes entgegenzubringen. Im Bürgerausschuß hatte ich eine entsprechende Anfrage an den Senat gerichtet und erhielt dort die Auskunft, daß, sobald der Oberförster Elle im Oktober eintreten

würde, die Vorlage von ihm bearbeitet werden und dann an die Bürgerschaft gelangen würde. Bis jetzt ist aber nichts derartiges erfolgt. Ich möchte mir deshalb die Anfrage erlauben, wie weit die Sache gediehen ist.

Senator Dr. Behn: Es ist von Seiten des Senates ein Auftrag gegeben, und wir erwarten nun den Bericht. Das Gesetz ist vom Finanzdepardement berathen und liegt jetzt beim Polizeiamt.

Tegtmeyer-Moisling: Bisher ist die Jagd des Jagdbezirkes Moisling immer unter der Hand verpachtet. Der Gemeindevorstand ist mehrmals deshalb vorstellig geworden, aber immer zu spät gekommen, obwohl wir das letzte Mal am Polizeiamte ein Vierteljahr vor Ablauf der Pacht, im Januar, dahin vorstellig geworden sind, daß die Jagd fortan öffentlich verpachtet werde. Die Jagd bringt jetzt ℳ 85 ein; ich bin überzeugt, daß bei einer öffentlichen Verpachtung mindestens ℳ 300 erzielt werden.

Senator Eschenburg: Es steht nichts im Wege, diesem Wunsche nachzukommen. Bisher ist die Jagd unter der Hand verpachtet, weil man angenommen hat, daß das Pachtangebot des Herrn Monnweiler den Verhältnissen entspreche und dieser Herr den Wunsch äußerte, die Jagd auf dem Terrain, welches er gepachtet hat, selbst auszuüben.

Grube-Moisling (unverständlich) äußert sich in gleichem Sinne wie Tegtmeyer.

Hahn (zu Art. 16: Einkommensteuer): Ich stelle folgenden Antrag „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, dafür Sorge zu tragen, daß zur Entrichtung der Einkommensteuer wieder die Frist von einem vollen Monat gelassen wird, wie vor dem Monat Juni 1895." Ich habe in diesem Antrage auf den Juni 1895 hingewiesen, weil damals zuerst die Einkommensteuer innerhalb einer vierzehntägigen Frist bezahlt werden sollte. Als damals der Senat eine Erhöhung der Strafgelder bei Nachzahlung der Einkommensteuer beantragte, hat der Präses der Steuerbehörde hier erklärt, es sei dies nur ein Uebergangsstadium und in Zukunft würde der Zahlungstermin wieder ein monatlicher sein. Daraufhin hat die Bürgerschaft mit 44 gegen 38 Stimmen, also mit einer nur geringen Mehrheit, der Erhöhung zugestimmt. Die Steuerbehörde ist aber ihrem Versprechen nicht nachgekommen. Aus welchen Gründen ist mir nicht klar; aber was versprochen ist, soll doch gehalten werden. Ich habe mir im vorigen Jahre erlaubt, bei der Budgetberathung eine hierauf bezügliche Anfrage zu stellen, sie ist aber nicht weiter berücksichtigt; deswegen komme ich in diesem Jahre mit einem Antrage und hoffe, daß Sie ihm beistimmen werden. Ich bemerke noch, daß der Termin von 14 Tagen ein ungenügender ist. Es kommen doch nur 11 oder 12 Tage in Betracht, da in diese Zeit zwei oder drei Sonntage oder Feiertage fallen. Dadurch findet namentlich in den letzten Tagen ein gewaltiger Andrang statt, sodaß die Leute stundenlang warten müssen.

Senator Dr. Plessing: Ich erinnere nicht, daß hier ein solcher Antrag gestellt ist. Der Zeitraum für die Entrichtung der Steuer war ja früher allerdings ein vierwöchentlicher. Ich glaube aber, daß durch die Verkürzung dieser Frist niemand in seinen Interessen geschädigt wird, denn es kann ja jeder schon vorher zahlen, sobald er seinen Steuerzettel hat. (Zuruf: Wenn er das Geld hat!) Die Leute wissen alle im voraus, daß sie um die und die Zeit ihre Steuern zahlen müssen und jeder kann sich darnach einrichten. Auch bei einer vierwöchentlichen Frist zahlen die Leute nach meiner Erfahrung immer erst in den letzten Tagen (sehr richtig!); dann ist immer ein enormer Andrang gewesen. Außerdem hat der vierzehntägige Termin für die Verwaltung den Vortheil, daß die Beamten fortlaufend beschäftigt sind, während, wenn der ganze Monat dafür angesetzt wird, sie in den ersten 14 Tagen fast gar nichts zu thun haben. Der Wunsch des Herrn Hahn soll natürlich zur Erwägung kommen, aber ich kann nicht versprechen, ob die Behörde darauf eingehen wird.

Holst: Ich muß dem Antrage Hahn zustimmen. Acht Tage vor Schluß des Termins war der Andrang so groß, daß die Leute einander das Zeug vom Leibe rissen. Die Steuerzahlung wird ja in der Regel auf die letzten Tage verschoben, dann aber müssen auch mehr Schalter eingerichtet werden.

Dr. Wichmann: Ich muß auch sehr darum bitten, dem Antrage Hahn zuzustimmen. Ich selbst habe eine Strafe von ℳ 5 zahlen müssen, weil ich die rechtzeitige Zahlung versäumt hatte. Das ist doch ein bischen hart. Ich wäre vielleicht in der Lage gewesen, die Steuer vorher bezahlen zu können, aber ich hatte es vergessen. Ich denke, wir können ganz ruhig den Antrag Hahn annehmen, namentlich da die Erfüllung des Wunsches versprochen ist.

Alm Ich kann Sie auch nur dringend bitten, den Antrag Hahn anzunehmen. Wie der Herr Senatskommissar mittheilt, findet die Zahlung meistens erst in den letzten Tagen statt. Das geschieht aber nicht immer aus Nachlässigkeit. Es giebt sehr viele Leute, die erst die Steuern ersparen müssen. Es ist mir auch schon passirt, daß ich Strafe habe bezahlen müssen, weil ich über den Steuerbetrag noch anderweitig disponiren wollte. Das geschieht bei Geschäftsleuten häufig.

Rahtgens: Ich will nicht in Abrede stellen, daß eine vierwöchentliche Frist eine gewisse Bequem-

lichkeit und für manchen auch eine Erleichterung, die Summe aufzubringen, bietet. Wollen Sie aber, daß das Steuerbureau 4 Wochen hindurch geöffnet ist, so müssen 2—4 Beamten regelmäßig mehr bei der Steuererhebung eingestellt werden, denn die Beamten sind jetzt nicht lediglich dazu da, um die Steuern anzunehmen, sondern man bedarf ihrer auch, um andere Bureaudienste zu leisten. Es wird sich also unbedingt die Nothwendigkeit ergeben, das Personal zu vermehren, und dann wird es eine Budgetfrage.

Senator Dr. Plessing: Alles, was Herr Alm gesagt hat, trifft die Sache nicht, und sie wird durch die Annahme eines solchen Antrages gar nicht geändert. Die Sache ist immer die: bis zum 16. Mai sollen die Leute in der Stadt zahlen, bis zum 1. Juni diejenigen in den Vorstädten. Nun warten sie aber, um die Zinsen zu verdienen oder weil sie das Geld noch nicht haben, bis zum letzten Tag. Das Praktischste würde sein, soweit das Lokal es gestattet, an den letzten Tagen die Zahl der Schalter zu vermehren, um keine Stockung eintreten zu lassen.

Hahn: Herrn Rahtgens gegenüber möchte ich nur betonen, daß wir früher eine monatliche Frist gehabt haben und eine Entlassung von Beamten seitdem nicht erfolgt ist. Was der Herr Senatskommissar gesagt hat, mag richtig sein, aber er hat in der Bürgerschaft das Versprechen gegeben, daß der Termin ein vollmonatlicher sein solle und ich erwarte nun, daß er sein Versprechen einlöst.

Alm: Der Zeitraum von 14 Tagen für die Entrichtung der Steuer ist für viele zu beschränkt. Es kommt vielfach vor, daß man verreist, ohne daran gedacht zu haben, die Sache zu erledigen, und während dessen die 14 Tage verstreichen. Den Wunsch des Herrn Holst, daß an den letzten Tagen, wo sich der Andrang besonders steigert, mehr Schalter geöffnet werden möchten, kann ich nur unterstützen.

Dr. Wichmann (zu Art. 17: Eisenbahnsteuer): Trotz des überreichlich großen Bouquets von Vorlagen, die uns heute der Senat entgegengebracht hat, kann ich doch nicht umhin, meinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß auch heute noch bei Feststellung des Budgets für 1897/98 dieselben unleidlichen Verkehrsbeläftigungen am Eisenbahnübergange beim Holstenthor bestehen, die seit Jahren zu Klagen Veranlassung gegeben haben und allgemein als unleidlich anerkannt sind. Die Vorstadt ist auf fast 20 000 Einwohner angewachsen, übermorgen kommt das neue Bataillon mit 500 dazu, und die Verkehrsverhältnisse bleiben dieselben unleidlichen. Wenn eine definitive Lösung der Bahnhofsfrage bisher nicht möglich gewesen ist, möchte ich den Herrn Senatskommissar fragen, aus welchen Gründen nicht wenigstens das Rangiren über die Straße verboten und die auf der Straße liegende Weiche verlegt wird. Die große Zahl unserer Bewohner, die diesen einzigen Uebergang zu benutzen gezwungen ist, hat ein Recht, die Beseitigung einer solchen Verkehrsstörung zu fordern, und die Staatsgewalt kann sicher sein, bei energischem Eingreifen die Zustimmung der ganzen Bevölkerung für sich zu haben.

Dr. Brehmer: Nachdem Herr Dr. Wichmann es für angezeigt gehalten hat, wiederum die Bahnhofsfrage hier anzuregen, ergreife ich die Gelegenheit, der Verbreitung einer Legende entgegenzutreten die sich nicht allein hier, sondern auch in maßgebenden Kreisen gebildet hat, daß nämlich die Lübecker Bürgerschaft durchaus die Verlegung des Bahnhofs nach den Rethteichwiesen wünsche. Ich glaube, es ist hohe Zeit, daß diese Sache richtig gestellt wird. Wir haben allerdings einem Antrag des Herrn Dr. Wichmann gemäß mit großer Mehrheit das Ersuchen an den Senat gerichtet, daß bei den Berathungen über das Bahnhofsprojekt auch die Verlegung nach den Rethteichwiesen in Erwägung gezogen werden möge, aber viele Bürgerschaftsmitglieder haben diesem Antrage nicht deshalb beigestimmt, weil sie das Rethteichprojekt als solches billigen, sondern nur, damit bei der endgültigen Berathung der Vorlage dieses Projekt gleich mit berücksichtigt werde und man sich somit auf Grund der Bearbeitung ein Urtheil bilden könne. Nur aus diesem Gesichtspunkte habe ich und eine große Anzahl von Mitgliedern der Bürgerschaft für den Antrag gestimmt, obschon wir entschiedene Gegner des Projektes sind. (Sehr richtig!) Wenn nicht ganz schwerwiegende Gründe für das Rethteichprojekt sprechen — ich höre, es sollen für seine Ausführung viele Millionen gefordert werden — so wird man in der Bürgerschaft der Sache sehr kühl gegenüberstehen. (Sehr richtig!) An allen Orten sucht man den Bahnhof möglichst in die Mitte der Stadt zu verlegen, wie z. B. in Berlin und Hannover, wo seiner Zeit dafür große Aufwendungen gemacht sind, auch in Hamburg strebt man von Jahr zu Jahr diesem Ziele zu, und wir in Lübeck sollten, wenn uns nicht die Noth dazu treibt, den Bahnhof leichten Herzens aus dem Mittelpunkt der Stadt vor das Thor verlegen und dadurch eine vollständige Verschiebung der Eigenthums- und Verkehrsverhältnisse herbeiführen? (Lebhafter Beifall.)

Dr. Wichmann: Ich möchte nur konstatiren, daß ich mit keinem Worte von der Verlegung des Bahnhofes gesprochen habe. Mir ist es ganz gleichgültig, wo er liegt. Ich habe nur von den jetzigen Verkehrsverhältnissen gesprochen und halte eine Abhülfe in dieser Hinsicht für dringend geboten.

Thiel: Ich bin Herrn Dr. Wichmann für seine

Ausführungen sehr dankbar. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Bürgerschaft nachgerade ungeduldig wird, wenn ein Jahr über das andere diese für die Entwickelung unserer Stadt hochwichtige Sache hinausgeschoben wird. Ich erinnere mich nicht, daß Herr Dr. Wichmann hier speziell für ein Rethteichprojekt gesprochen hat. (Widerspruch.) Wenn ich recht erinnere, ist Herr Dr. Wichmann für den Lindenplatz eingetreten. Daß das Rethteichprojekt von mancher Seite in der Bürgerschaft zur Sprache kommt, ist ganz begreiflich. Auf der einen Seite wurde gewünscht, die Wälle sollten erhalten bleiben, auf der andern Seite soll unser Handel nicht leiden. Wir haben die Wallhalbinsel mit vielen Kosten gebaut, um dem Handel neue Kaiufer zu sichern, und die ganze Ausgabe dafür würde verloren sein, wenn bei gesteigertem Betriebe, auf den wir gefaßt sein müssen, der Bahnverkehr über die Halbinsel geleitet wird. Bedauerlicherweise liegen uns aber noch keine Projekte vor, und ich befürchte, daß es uns wieder so gehen wird, wie schon so manches Mal: wir werden über kurz oder lang eine Vorlage bekommen und dann heißt es: friß oder stirb, bewillige oder lehne ab! Ich bedaure, daß den Mitgliedern der Bürgerschaft nicht schon lange Gelegenheit gegeben ist, Einsicht von den verschiedenen Plänen zu nehmen. Es hat uns schon manchmal ein Projekt vorgelegen, das zu acceptiren die Bürgerschaft nicht in der Lage war. Es kann dies auch bei der Eisenbahnvorlage wieder eintreten. Nichts ist schlimmer, als wenn für eine in der Entwickelung begriffene Handelsstadt der Bahnkörper so gelegt wird, daß er ein Verkehrshinderniß bildet.

J. H. Evers (zu Art. 23: Gewerbliche Abgaben): Ich möchte mir die Anfrage erlauben, ob der Senat zur Frage der Konzessionirung von Schankwirthschaften schon Stellung genommen hat und wir bald erwarten dürfen, daß eine Entscheidung erfolgt.

Senator Dr. Behn: Augenblicklich liegt noch kein Bericht vor.

Hauptlehrer Sartori (zu Art. 25: Abgabe für Gewinnung des Bürgerrechts): In diesem Jahre sind ℳ 4000 eingetragen, während die Summe im vorigen Jahre nur ℳ 3000 betrug. Es ist erfreulich, daß die Zahl der Bürger anscheinend wächst. Wir haben das wohl vorzugsweise einem Verein zu verdanken, der als der Verein mit dem langen Namen bezeichnet wird. Ich erinnere aber, daß schon in den achtziger Jahren in der Bürgerschaft ein Antrag gestellt ist, in Erwägung zu ziehen, ob eine andere Einrichtung der Erwerbung des Bürgerrechts möglich sein würde. Die Kommission hat damals berichtet, doch ist mir der Inhalt nicht gegenwärtig. Nachdem aber Hamburg damit vorgegangen ist, die Zahl seiner Bürger zu vermehren, möchte ich es doch der Erwägung anheimgeben, ob nicht auch hier in Lübeck eine Erleichterung des Bürgerwerdens eintreten kann.

Wortführer Dr. Sommer: Es ist mir unmittelbar vor Beginn der Sitzung eine Eingabe des Vereins zur Förderung des Erwerbs des Lübeckischen Bürgerrechts zugegangen. Sie betrifft lauter selbstständige Anträge, so daß die Möglichkeit nicht vorliegt, die Sachen jetzt zu erledigen. Solche Eingaben müssen rechtzeitig eingereicht werden, damit sie auf die Tagesordnung gesetzt werden können.

Ch. A. Görtz (zu Art. 28: Realschule): Es ist vor mehreren Jahren angeregt worden, ob die Realschule nicht gänzlich eingehen sollte. Diese Schule ist hier mit einer Ausgabe von ℳ 57 000 und einer Einnahme von ℳ 13 000 aufgeführt, der Staat muß also ℳ 44 000 zugeben. Die Schule geht von Jahr zu Jahr weiter zurück. Ich glaube, es sind dort jetzt nur noch 190 Schüler, also entfallen auf jeden Schüler ca. ℳ 220 Staatszuschuß. Das ist wirklich ein Luxus. Ich möchte hier anregen, ob es nicht bald an der Zeit wäre, die Schule gänzlich eingehen zu lassen.

Senator Eschenburg: Die Frage ist erwogen worden, aber man ist doch zu dem Schluß gekommen, daß es nicht angezeigt ist, eine solche Schule eingehen zu lassen. Es ist auch nicht richtig, daß die Schule im Rückgange ist. Sie war im Rückgange, ist es aber jetzt nicht mehr.

Tegtmeyer-Moisling: Ich muß Herrn Görtz widersprechen. Meiner Ansicht nach kann die Realschule sich wohl sehen lassen. Aber es wäre wohl angezeigt, darauf hinzuwirken, daß ihr mehr Schüler zugeführt würden. In welcher Weise dies zu geschehen hat, vermag ich nicht zu sagen. Aber die Schule eingehen zu lassen, würde ich sehr bedauern.

Dr. Brehmer: Ich möchte mich auch in diesem Sinne äußern. Es ist ja immer so der Lauf der Welt, daß eine Einrichtung zuerst vielen Beifall findet und dann weniger geschätzt wird. Die Verhältnisse, die Personen ändern sich, und es tritt auch wieder ein Umschwung ein. Ich bemerke, daß diese Schule seinerzeit über 400 Schüler gehabt hat. Ich sehe nicht ein, warum das nicht wieder eintreten könnte. Ich bemerke, daß diese Schule auf den Wunsch der Bürgerschaft eingerichtet ist, die eine Schule für den Mittelstand schaffen wollte. Das ist die Aufgabe der Realschule, und wir wollen sie diesem Zwecke erhalten; wir dürfen fest erwarten, daß die Schule wieder einer glücklichen Zukunft entgegengehen wird.

Dr. Baethcke: Es mag sein, daß in der Realschule die Schülerzahl jetzt etwas zugenommen hat,

aber viel wird es nicht sein. Wir würden aber die Realschule sofort auf eine ganz andere Schülerzahl bringen, wenn wir sie in einen organischen Zusammenhang mit dem Katharineum brächten, sodaß die Schüler ohne große Mühe und Kosten auf das Katharineum übergehen können. Wenn man die Abiturienten, die das Einjährigenzeugniß bekommen haben, ohne weiteres dort übernehmen könnte, würden selbstverständlich viele von vornherein eine lateinlose Realschule besuchen. Derjenige, der seinem Sohne eine gelehrte Bildung nicht verschließen will, muß ihn jetzt auf das Gymnasium schicken und ihm dort von vornherein Latein beibringen lassen. Es ist dies eine bekannte Frage der Schulreformer. Seitens des hiesigen Schulreformvereins ist eine Eingabe an die Oberschulbehörde gerichtet worden; diese hat damals in wohlwollender Weise erklärt, daß sie zur Zeit eine solche Reform nicht einführen könne. Ich für meine Person bedaure jedes Jahr, welches hingeht, ohne diese Reform zu bringen. Ich glaube, es würde uns nichts kosten und unser Geld für höhere Schulen würde durchaus nutzbringend angelegt werden können. (Sehr richtig!)

In der nun folgenden Berathung der Ausgabenseite des Staatsbudgets bemerkt

Tegtmeyer-Moisling (zu Art. 21: Polizeiamt): Ich möchte die Anfrage an den Herrn Senatskommissar richten, ob für Moisling eine Schutzmannstation in Aussicht genommen ist.

Thiel (zu Art. 25: Stadt- und Landamt): Ich erlaube mir, darauf aufmerksam zu machen, daß das Gehalt des Fabrikinspektors noch immer ℳ 600 jährlich beträgt. Es ist das zu einer Zeit festgelegt, als der verstorbene, verdienstvolle Major Fink neben vielen anderen Aemtern auch die geringen Obliegenheiten eines Fabrikinspektors mit wahrnahm. Inzwischen ist aber die Industrie sehr gewachsen, und durch die Funktion eines Fabrikinspektors, die früher mehr so nebenbei verwaltet wurde, erwächst dem Beamten ein großes Maß von Arbeit, wenn er gewissenhaft verfahren will. Daß der jetzige Beamte das thut, beweisen seine jährlichen Berichte. Ich halte dafür, daß das Gehalt nicht angemessen ist, und möchte, ohne einen Antrag zu stellen, die Herren Senatskommissare ersuchen, sich doch eine bezügliche Notiz zu machen und zu vergleichen, wie in anderen Staaten dieser Posten dotirt ist.

Tegtmeyer-Moisling: Auf meine Anfrage zu Art. 21 ist von Seiten des Senates keine Antwort erfolgt. Ich muß darauf zurückgreifen —

Wortführer Dr. Sommer: Wir sind jetzt bei Art. 25.

Tegtmeyer-Moisling: Die Sache ist aber doch nicht erledigt. Ich erwarte Auskunft und da —

Wortführer Dr. Sommer: Es ist eine Antwort von Seiten des Senates nicht erfolgt. Wir stehen jetzt bei Art. 25.

Chr. A. Görtz (zu Art. 27: Hypothekenamt): Es sind gewiß viele unter Ihnen, die auf dem Hypothekenamte zu thun haben. Der zweite Oberbeamte ist nicht allein sehr schroff gegen das Publikum, sondern er kann auch sehr grob sein. (Unruhe.) Ich bin vor längerer Zeit Augenzeuge eines derartigen Vorfalles gewesen.

Wortführer Dr. Sommer: Das sind Dinge, die nicht in die Bürgerschaft gehören. Der betreffende Herr ist nicht anwesend und kann sich daher auch nicht vertheidigen. Hat Jemand eine Beschwerde gegen einen Beamten, so giebt es dafür den vorgeschriebenen Weg.

Mühsam (zu Art. 35, 4: Oeffentliche Bedürfnißanstalten): Ich möchte dem Senate zur Erwägung anheimgeben, mehr Bedürfnißanstalten für Frauen zu errichten. Je mehr Lübeck den Charakter einer Großstadt annimmt, desto mehr macht sich das Bedürfniß fühlbar, solche Anstalten zu errichten. Vor einigen Jahren ist vom St. Lorenzklub ein Ersuchen an den Senat gerichtet, das Polizeiamt möge dieser Frage näher treten. Es schien, als ob dieselbe geprüft würde, ich glaube aber nicht, daß ein Anfang damit gemacht ist. Durch die Erfüllung dieses Wunsches würde sich die Behörde den Dank aller Vorstadtbewohner verdienen.

Senator Eschenburg: Der Anfang damit ist bereits gemacht. In der Vorstadt St. Gertrud befindet sich eine derartige Anstalt, ebenso auf dem Markte. Immerhin wird die Behörde die Sache im Auge behalten.

Alm (zu Art. 36: Wegebauten): Ich kann nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit einen Nothschrei aus der Holstenstraße vorzutragen. Ich will nicht auf die Schädigung der Bewohner durch das Rechtsgehen, auf die Mindererträge der Geschäfte und Miethen eingehen, sondern auf die Unsicherheit derjenigen Passanten, die gezwungen sind, an der nördlichen Seite der Straße hinunterzugehen. Ich kann als Augenzeuge einige Fälle aufführen, die drastisch die Nothwendigkeit darthun, daß die Straßenbahn hier etwas langsamer fährt. Vor längerer Zeit wurde in meiner unmittelbaren Nähe eine Frau derartig angefahren, daß sie hinfiel und durch hülfsbereite Leute in ein benachbartes Haus getragen werden mußte. Ich habe auch gesehen, wie eine Frau, die etwas unter dem Arm trug, so gestoßen wurde, daß sie sich um sich selbst drehte. Derartige Fälle passiren sehr häufig. Ich möchte deshalb folgenden Antrag stellen: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, in Erwägung zu ziehen, der Straßen-

bahngesellschaft aufzugeben, die Holstenstraße mit ihren Wagen in langsamerer Fahrt als bisher zu passiren." Es ist dies durchaus nothwendig, da das Trottoir auf dieser Seite außerordentlich schmal ist. Wenn den Handel- und Gewerbetreibenden auferlegt wird, genügende Schutzvorrichtungen zu treffen, dann muß auch eine öffentliche Gesellschaft das thun. Ich habe außerdem Klage zu führen über Rauchbelästigungen von dem hohen Schornsteine in der Braunstraße aus. Bei Windstille lagert der Rauch über der ganzen Nachbarschaft, und es ist uns nicht möglich, alsdann die nach Norden zu gelegenen Fenster zu öffnen und zu lüften. Geschieht dies, so liegt der Ruß nicht allein auf den Fensterbrettern, sondern überall in den Zimmern. Solche Zustände sind nicht allein unästhetisch, sondern auch ungesund und wohl auch gesetzlich kaum erlaubt. Als seinerzeit das Elektrizitätswerk in der Mengstraße gebaut wurde, ist Abhülfe geschaffen durch eine Rauchverbrennung. Ich sehe nicht ein, weshalb der Berliner Gesellschaft dies nicht auch auferlegt wird. Ich möchte das Ersuchen an den Senat richten, daß es in Zukunft geschieht.

Meeths: Sie haben gewiß alle eine Eingabe der Bewohner der Holstenstraße bekommen, und ich möchte Sie dringend bitten, dieser Ihr Wohlwollen entgegenzubringen. Seitdem die bekannte Polizeiverordnung den Verkehr in der Holstenstraße beschränkt hat, sind die dortigen Geschäfte zurückgegangen und können die Wohnungen nicht vermiethet werden. Ja selbst der Staat, der dort auch große Häuser besitzt, muß dieselben so billig vermiethen, er nicht einmal 1½ % des Ankaufspreises erzielt. Das kann aber ein Privatmann nicht aushalten, und darum bitten die Bewohner der Holstenstraße, daß der Senat hier Wandel schaffen möge. Ich möchte Sie dringend bitten, dies Ansuchen an den Bürgerausschuß zu verweisen.

Wortführer Dr. Sommer: Nach meiner Auffassung handelt es sich um einen völlig selbständigen Antrag, der einer gründlichen Prüfung seitens des Bürgerausschusses bedarf. Wenn das die richtige Auffassung ist, so kann diese Angelegenheit heute nicht zur Verhandlung kommen, weil sie nicht auf der Tagesordnung steht.

Dr. Benda (zur Geschäftsordnung): Eine Eingabe, welche von nicht der Bürgerschaft angehörigen Personen an die Bürgerschaft gerichtet ist, kann überhaupt nur dann Gegenstand der Verhandlung werden, wenn ein Mitglied der Bürgerschaft einen Antrag mit ihr verbindet. Herr Meeths hat aber keinen Antrag gestellt.

Meeths: Ich stelle diesen Antrag.

Wortführer Dr. Sommer: Darüber ist Herr Meeths nicht im Zweifel gewesen, daß er das thut. Ich möchte aber doch Herrn Meeths bitten, seinen Antrag zurückzuziehen. Das sind keine Dinge, die man beiläufig mit der Budgetberathung verbinden kann. Bringen Sie den Antrag als einen besonderen ein, und er kommt das nächste Mal auf die Tagesordnung.

Dr. Ziehl: Herr Alm hat sich mit Recht über den rauchenden Schornstein der Straßenbahngesellschaft beschwert. Dieser Schornstein ist nicht nur eine Unzierde unserer Stadt, sondern er hat auch große Belästigungen im Gefolge. (Sehr richtig!) Ich möchte aber, daß diese Frage der Rauchbelästigung überhaupt die Behörde beschäftigte. Auch in meiner Nachbarschaft ist ein Schornstein, der die ganze Umgebung belästigt, sodaß man gar kein Fenster aufmachen kann. Diese Frage muß aber bald geprüft werden, denn es entstehen immer neue Fabriken. Noch gibt es Mittel und Wege zur Abhülfe. Wenn wir aber erst alle darunter leiden, können wir nichts mehr dagegen thun. So ist es andern Städten auch ergangen. Sie sind an die Frage erst herangetreten, als es zu spät war. Es wäre sehr gut, wenn einmal das Medizinalkollegium, von dem man im Allgemeinen recht wenig hört, sich mit dieser Frage beschäftigte.

Holst: Ich habe gleich bei der Verlegung der elektrischen Bahn nach der Holstenstraße betont, daß wir dort viele Unglücksfälle erwarten dürften. Es ist bis jetzt glücklicherweise noch immer gut abgegangen. Ich möchte empfehlen, der Verbreiterung der Holstenstraße recht bald näher zu treten. Falls einzelne Anwohner für ihre Häuser zu große Summen fordern, können wir sie vielleicht expropriiren.

Possehl: Der Wunsch des Herrn Alm nach einer langsameren Fahrt der Straßenbahn in der Holstenstraße scheint mir doch sehr problematisch. Die Sicherheit des Betriebes ist natürlich nothwendig, aber in Hamburg, Halle und anderen deutschen Städten, zum Theil ebenfalls mit engen Straßen, wird mit dem elektrischen Betriebe noch rascher gefahren als bei uns, und in einer Verlangsamung kann ich nur eine Verschlechterung des Betriebes erblicken. Im Uebrigen ist der Zustand für das Publikum in der Holstenstraße heute viel besser, als früher. Heute besteht Ordnung, früher nicht.

Alm: Wenn Herr Possehl behauptet, daß die Straßenbahn dort im gewöhnlichen Tempo fahren kann, so muß ich ihm widersprechen. Die Sicherheit des Publikums ist dadurch gefährdet. Wenn der Gesellschaft aufgegeben wird, von der Weiche im Schüsselbuden bis zur Weiche vor dem Holstenthor nur eine Minute länger zu fahren, so ist aller Klage abgeholfen.

Tegtmeyer-Moisling: Der lebhaftere Verkehr in der Holstenstraße ist lediglich den Fuhrwerken zuzuschreiben. Ueber die Holstenstraße ist jetzt thatsächlich eine Sperre verhängt, denn Jeder meidet sie. (Widerspruch.) Die Leute klagen alle mit Recht. Ich bin Holstenthorbewohner und weiß das sehr wohl zu beurtheilen. Die Leute in der Holstenstraße sind zu bedauern.

Possehl: Herrn Alm muß ich erwidern, daß auf der kurzen Strecke zwischen Mengstraße und Schützenhof nicht weniger als fünf Weichen sich befinden, dazu der Bahnhofs-Uebergang mit seinen ewigen und unleidlichen Störungen. Soll nun bei all diesen Hindernissen noch langsamer gefahren werden, so wird die Bahn durch geringere Benutzung geschädigt werden, und das kann Niemand wünschen. Herrn Tegtmeyer gegenüber muß ich meine Auffassung bezüglich der jetzigen besseren öffentlichen Ordnung in der Holstenstraße aufrechterhalten; aber zu begehren ist allerdings, daß eine Verbreiterung der Holstenstraße bald bewerkstelligt werde.

Alm: Ich wünsche nur, daß die Straßenbahn auf der Strecke, wo sie unmittelbar am Trottoir entlang fährt, langsamer fährt.

Hermann Lange (zu Art. 37: Wasserbauten): Der Bau des Elbe-Trave-Kanals schreitet in vorzüglicher Weise vorwärts, und wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß der Kanal Ende 1899 fertig gestellt sein wird. Es ist nun vorgesehen, den Verkehr, den uns der Kanal bringt, durch den Kanalhafen an der Wakenitz aufzunehmen. Es ist aber nicht in Aussicht genommen, einen Ausbau unseres eigentlichen Hafens für den Seeverkehr vorzunehmen. Schon jetzt reichen die Quaistrecken des Hafens kaum aus, den regelmäßigen Verkehr zu bewältigen; es ist deshalb unbedingt nothwendig, daß der eigentliche Hafen einen Ausbau erfahre und regulirt werde, namentlich an der westlichen Seite der Wallhalbinsel, dem Stadtgraben. Ich will keinen Antrag stellen, aber doch dem Wunsche Ausdruck geben, daß man rechtzeitig daran denken möge, diesen Hafen auszubauen.

Bade-Schlutup: In der vorjährigen Budgetberathung erlaubte ich mir den Wunsch nach einer Verbreiterung der Anlegebrücke bei Schlutup auszusprechen. Bis jetzt ist jedoch nichts geschehen. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß seit 1889 hier 270 Schiffe mit Heringen gelöscht sind. Unter diesen Schiffen befanden sich auch solche, bei denen die Luken weiter aus einander liegen als die Brücke breit ist. Nun ist es nicht zu vermeiden, daß oft Nachts Schiffe gelöscht werden, und das ist jetzt mit Gefahr verknüpft. Es muß dann nämlich von einer Luke aus ein Stelling im Strome nach der Brücke gelegt werden und das ist, wie man zu sagen pflegt, polizeiwidrig. Ich möchte aber doch auch darauf hinweisen, daß sich die Brücke rentirt, denn die Schiffe bringen doch dem Staate Einnahmen. Die Kosten werden überhaupt keine großen sein; es braucht nur ein Stellingbollwerk von 5 Meter Breite gemacht zu werden.

Dr. Wichmann: Ein Theil unserer Badeanstalten ist dem Kanal zum Opfer gefallen. In der Vorstadt St. Lorenz ist eine Flußbadeanstalt aus Privatmitteln mit Unterstützung des Staates gegründet worden. Diese Anstalt ist den Verhältnissen entsprechend sehr klein eingerichtet, weil sie aus der Stadt noch nicht stark genug besucht wurde. Ferner existirt eine Militärschwimmbadeanstalt, die für das Publikum in gewissem Sinne freigegeben ist. Diese werden dem Badebedürfniß der ganzen Bevölkerung von Lübeck genügen müssen, und der Vorstand hat sich deshalb gemüssigt gesehen, auf eine Vergrößerung Bedacht zu nehmen. Wir haben beantragt, daß das Freibad oberhalb der jetzigen Anstalt uns zur Mitbenutzung als Geldbadeanstalt überlassen werde. Das Gesuch ist aber abschlägig beschieden worden. Ich möchte bitten, einem erneuten Gesuch um Freigabe des Flußbades entgegenzukommen.

Dr. Baethcke (zu Art. 41: Ober-Schulbehörde): Ich habe vorhin die Frage der Schulreform nur ganz lose angedeutet, weil ich in meiner Stellung in dieser Beziehung nicht gerne vorgehen möchte. Anders ist es in der Frage hinsichtlich der höheren Mädchenschule. Ich habe schon im vorigen Jahre auf die Uebelstände der höheren Mädchenschulen aufmerksam gemacht und damals auch einen Antrag gestellt auf Einrichtung einer staatlichen höheren Mädchenschule, der mit geringer Majorität abgelehnt worden ist. Ich sehe mich veranlaßt, heute noch einmal auf die Sache zurückzukommen.

Bekanntlich wird hier in Lübeck in den Privatschulen ein außerordentlich hohes Schulgeld erhoben. Wenn man dafür nun etwas hätte, was dem entspräche, ließe man sich die Sache gefallen. Das ist aber leider nicht der Fall. Was zunächst die Schulhäuser anbetrifft, so ist bekannt, daß die Schulen in der Regel in ehemaligen Privathäusern eingerichtet sind, und daß da nicht alles so sein kann, wie es sein sollte, ist selbstverständlich. Ich erinnere an ein schlagendes Beispiel. In der Glockengießerstraße sollten zwei Häuser zu einer Mittelschule umgebaut werden. Es war alles dazu fertig. Da kam die Kommission des Bürgerausschusses und wies nach, daß der Plan unzulässig sei, weil hinter den Klassen kein Korridor vorhanden war. Deswegen ist die ganze Sache einstweilen zurückgestellt worden und mit vollem Recht. Bei den höheren Mädchenschulen kommen solche Fragen nicht zur Diskussion. Sie

finden verschiedene Schulen, die ebenso hergestellt sind, wie es bei der Mittelschule geschehen sollte, ohne die erforderlichen Korridore. Es geht so weit, daß nicht einmal immer Platz da ist für die Kleidungsstücke der Mädchen. Sie müssen theilweise in den Zimmern untergebracht werden. Was für eine Ausdünstung dadurch entsteht, können Sie sich denken, besonders da auch die Vorrichtungen für die Ventilation zum Theil mangelhaft sind. Es kommt bisweilen hinzu, daß in der Nähe der Klassen Kloseträume untergebracht sind, die erst recht schlechte Luft bringen. Das sind verschiedene Faktoren, die bewirken, daß die Luft in den Klassenzimmern nicht so ist, wie sie sein sollte.

Was die Lehrer anbetrifft, so ist es selbstverständlich, daß die Privatschulen nicht das Lehrerpersonal haben können, wie es die Staatsschulen besitzen. Es sind keine fest angestellten Lehrer vorhanden und eine große Anzahl von Stunden wird ertheilt durch Hülfskräfte, die von den hiesigen Schulen genommen werden, die aber im übrigen nichts mit der Schule zu thun haben. Es ist den Vorsteherinnen auch sehr schwer, geeignete Lehrkräfte zu finden, denn es ist nicht Jedermanns Sache, außer der regelmäßigen Schulzeit noch 2 bis 4 Stunden zu unterrichten. Dadurch wird der Stundenplan in ungünstiger Weise beeinflußt. Es kommt vor, daß 5 französische Stunden auf 3 Lehrer vertheilt werden und gelegentlich fallen davon auch wohl 3 Stunden auf einen Tag. Im Deutschen sind 4 Stunden, die von 2 Herren gegeben werden. Das alles sind Verhältnisse, die dem hohen Schulgeld nicht entsprechen, ganz abgesehen von der Konkurrenz, die sich die Damen machen müssen. Da werden Aufführungen gemacht, Ausstellungen veranstaltet, die oft mehr dem äußeren Schein, als der Sache selbst dienen. Ich bemerke, daß ich selbstverständlich den Damen, die die Schulen leiten, in keiner Beziehung irgend welchen Vorwurf machen will. Ich weiß, daß alle sich die größtmöglichste Mühe geben.

Im vorigen Jahre ist die Sache der Bürgerschaft bedenklich gewesen in Folge eines Hinweises auf die Geldfrage. Es ist schwierig, der Bürgerschaft auseinanderzusetzen, daß die Geldfrage hierbei nicht sehr ins Gewicht fallen kann. Im Jahre 1885 ist von Seiten der Kommission für das Unterrichtsgesetz berechnet, was eine höhere Mädchenschule hier kosten würde, zumal wenn die Heranziehung der Ernestinenschule berücksichtigt wird. Diese Schule hat sich damals bereit erklärt, ihr Kapital und ihr Haus herzugeben, und es hat an verhältnißmäßig geringen Umständen gelegen, daß die Sache nicht perfekt wurde. Es wäre heute höchst wahrscheinlich die Möglichkeit gegeben, darauf zurückzukommen. Auch ist in den Lübeckischen Blättern vor Kurzem eine Uebersicht abgedruckt in Bezug auf die Ausgaben und Einnahmen der Schule, wie sich die Sache annähernd stellen würde. Sie können daraus ersehen, daß keine großen Zuschüsse nöthig werden würden. Wenn man die Ernestinenschule heranzieht, fällt zum Theil auch die Befürchtung weg, daß durch eine staatliche Schule den bestehenden Schulen starke Konkurrenz gemacht werden würde. Dann kommt vor allen Dingen noch eins hinzu. Eine höhere Mädchenschule ist schon vor einem Jahrzehnt durch Rath- und Bürgerschluß beschlossen. Das sieht man am Unterrichtsgesetz und im Staatskalender, wo es bei Abtheilung III der Oberschulbehörde heißt: „Für die öffentliche höhere Mädchenschule, für die Mittel- und Volksschulen." Es ist doch den Verhältnissen nicht entsprechend, wenn wir ein Gesetz machen und es unausgeführt lassen. Nachdem wir den Musikverein und den zoologischen Garten unterstützt und die Baugewerkschule neu eingerichtet haben, ist doch in erster Linie die Forderung billig und gerechtfertigt, daß wir auch eine höhere Mädchenschule einrichten. Ich bin nicht zur Verschwendung geneigt, sondern habe manchmal zur Sparsamkeit gerathen. Ich will nicht, daß heute beschlossen wird, eine höhere Mädchenschule einzurichten, ich möchte aber bitten, die Frage zu prüfen, damit wir eine Vorlage bekommen. Ich will deshalb heute keinen Antrag stellen, möchte aber die Herren von der Oberschulbehörde und vom Senat bitten, zu erwägen, ob es unter den jetzigen Verhältnissen nicht möglich wäre, die Sache noch einmal ernstlich in's Auge zu fassen. Sie würden einem großen Theil der Bevölkerung damit einen außerordentlichen Dienst erweisen.

Dr. Ziehl (zu Art. 42: Stadtbibliothek): Ich bitte die Oberschulbehörde, anzuordnen, daß die Sommerferien auf der Stadtbibliothek nicht mehr stattfinden. Es ist dies ein Herkommen aus längst vergangenen Zeiten. Damals waren die Beamten sämmtlich Lehrer, denen man ihre Ferien nicht nehmen wollte. Jetzt ist das nicht mehr der Fall, und ich kann nicht einsehen, warum diese Herren ihre Ferien nicht ebenso nach der Reihe antreten, wie es z. B. bei den Richtern der Fall ist. Das ist eine Einrichtung, die uns ausnahmsweise gar nichts kostet. (Heiterkeit.) Ueber das Prinzip, daß keine Bibliothek Ferien haben soll, sind wohl alle einig. Die Bibliothek ist nicht Selbstzweck, sondern sie ist um des Publikums willen da, und das hat im großen und ganzen niemals Ferien. Das Lesebedürfniß erstreckt sich gleichmäßig über das ganze Jahr. Ich habe noch eine zweite Bitte, daß nämlich in Zukunft das Lesezimmer nicht mehr um dieselbe Zeit geöffnet ist, in der unterhalb desselben Musikunterricht mit Orgelbegleitung stattfindet. Wer das

Lesezimmer benutzt und bei dieser musikalischen Begleitung ein ernsthaftes Werk lesen will, singt stets die Lieder mit. (Heiterkeit.) Entweder muß der Gesangunterricht oder die Lesezeit auf eine andere Stunde verlegt werden. Es ist überall vorgeschrieben, daß in Lesezimmern Ruhe herrschen soll. Es geht jetzt überhaupt durch das Bibliothekwesen ein frischer Zug: man will Volkslesehallen schaffen u. s. w. Aber dann schließt man doch nicht vier Wochen lang einfach die Bibliothek zu. Dort liegen doch auch Tagesblätter und Zeitschriften aus, und die haben auch keine Ferien.

Pastor Evers: Ich habe auf denselben Gegenstand eingehen wollen, aber in anderer Richtung. Dem stimme ich allerdings bei, daß das Lesebedürfniß in den wissenschaftlich arbeitenden Kreisen — denn von diesen wird die Stadtbibliothek in erster Linie benutzt — auch in den Sommerferien vorhanden ist. Aber trotzdem würde ich es für unrichtig halten, das Regulativ in diesem Punkte abzuändern. Ich glaube, es läßt sich eine durchgreifende Reform nicht durchführen ohne eine Aenderung der Stellung der Beamten. Ich möchte aber anregen, ob es nicht genügen würde, daß während der Zeit, wenn die Bibliothek geschlossen ist, eine Bücherausgabe an einem oder zwei Tagen der Woche zu einer vorher festgesetzten Stunde, d. h. nur dann, wenn die Bücher vorher schriftlich bestellt sind, erfolgen kann. Das ist praktisch durchführbar.

Dr. Baethcke: Mit den Ausführungen des Herrn Pastor Evers kann ich mich einverstanden erklären. Anderswo wird die Bibliothek auch wochenlang geschlossen, z. B. in Bremen auf fünf Wochen, in Gotha und Weimar auf vier Wochen. Diejenigen Leser, die für die großen Ferien Bücher zu haben wünschen, werden durch eine Annonce aufmerksam gemacht, daß acht Tage später die Bibliothek auf vier Wochen geschlossen wird. Von Seiten der Verwaltung unserer Bibliothek geschieht Alles, um berechtigten Wünschen entgegenzukommen. Ich glaube aber nicht, daß es sich ohne Kosten durchführen läßt, das ganze Jahr hindurch die Bibliothek offen zu halten.

Dr. Ziehl: Ich gönne den Herren die Ferien von ganzem Herzen; ich wünsche nur, daß sie dieselben der Reihe nach erhalten.

Dr. Ziehl (zu Art. 56,3: Irrenanstalt. Unterhaltung der Gebäude): Ich möchte darauf hinweisen, daß für die Unterhaltung der Gebäude ℳ 3000 mehr angesetzt sind als im vorigen Jahre. Diese Mehrforderung ist damit begründet, daß die Anstalt baufällig geworden sei, daß neue Fenster angebracht werden müßten u. s. w. Dafür werden ℳ 3000 gefordert. Weshalb außerdem noch ℳ 7000 erforderlich sein sollen für die Erhaltung der Gebäude, kann ich nicht einsehen. Diese Summe ist einfach aus dem vorjährigen Budget herübergenommen, ohne daß man sich überlegt hat, ob sie nöthig sei. Wenn wir sparsam verwalten wollen, müssen wir verlangen, daß die Behörde ganz genau weiß, was sie beanspruchen kann und was nicht. Ich beantrage, statt der ℳ 10000 nur ℳ 7000 zu bewilligen.

Senator Eschenburg: Ein so großer Gebäudekomplex wie die Irrenanstalt erfordert alljährlich große Summen zur Unterhaltung. Die kann man aber nur schätzen, und es ist selbstverständlich, daß mit dem Gelde sparsam umgegangen wird. Streichen Sie ℳ 3000, so ist damit nichts erreicht. Es ist auch nicht gesagt, daß die ℳ 3000 nicht gespart werden können. Ich bitte Sie, den Antrag Dr. Ziehl abzulehnen.

Senator Dr. Behn: Ich möchte Sie dringend bitten, den Antrag abzulehnen. Wenn er uns vorher mitgetheilt wäre, ließe sich über die Sache reden. Das ist aber nicht geschehen. Jetzt soll einfach eine Summe gestrichen werden, und das ist doch recht willkürlich. Solche Summen sind alle geschätzt. Ich bitte Sie, in dieser Sache der Behörde zu vertrauen. Unsere Behörden sind von Seiten des Senats und der Bürgerschaft besetzt, und wir können das Zutrauen zu ihnen haben, daß sie nicht unnütz Geld ausgeben, sondern sparen, wo zu sparen ist.

Th. Schorer: Ich bin Vorsteher der Irrenanstalt und habe seiner Zeit das Budget mit berathen. Da hat sich herausgestellt, daß das Baubudget absolut nicht eingeschränkt werden kann. Wir haben lauter alte Gebäude, und da sind Reparaturen unausbleiblich. Wir haben uns auch gefragt, ob wir nicht sparen könnten, aber da hieß es, es ginge nicht, es könne z. B. durch einen Sturm unberechenbarer Schaden eintreten u. s. w. Würde nach dem Antrage Dr. Ziehl die Summe vermindert werden, so würde die Vorsteherschaft trotzdem in die Lage kommen können, dieselbe zu überschreiten.

Dr. Ziehl: Es sind im Bürgerausschuß beim Krankenhaus ℳ 1000 abgesetzt. Wenn wir statt ℳ 7000 ℳ 10000 bewilligen, so wird das Geld sicher auch verbraucht werden. Das ist überall so.

Senator Eschenburg: Es ist entschieden nicht richtig, daß, wenn das Geld da ist, es auch verbraucht wird. Ich verweise auf frühere Abrechnungen. Es ist immer sehr gut gewirthschaftet. Es liegt wirklich kein Grund vor, die Unterhaltungskosten geringer zu schätzen als sonst.

Buck: Als Vorsteher der Irrenanstalt möchte ich doch auch konstatiren, daß so sparsam gewirthschaftet wird wie irgend möglich. Wir können nicht mit weniger auskommen. Setzen Sie die Summe herab,

so kommen wir ganz entschieden mit Nachbewilligungen. Voraussichtlich werden wir demnächst noch den Antrag einbringen müssen, für das laufende Jahr eine Nachbewilligung eintreten zu lassen.

Konsul Harms: Als Bauvorsteher der Irrenanstalt will ich mich auch meinerseits dagegen verwahren, daß im Budget bewilligte Summen vergeudet werden. Ich kann nur bestätigen, was Herr Buck gesagt hat, daß leider sehr wahrscheinlich das Irrenhaus mit einer Nachbewilligung kommen wird. Wenn Sie dem Antrage Dr. Ziehl folgen, werden Sie uns zwingen, im nächsten Jahre größere Summen zu fordern. Ich glaube kaum, daß wir mit diesem Gelde auskommen können. Ein Vergleich mit dem Krankenhause ist nicht angebracht, weil dieses ein Neubau ist, wogegen das Irrenhaus nur in einem Theile neu gebaut ist.

Bei der nun folgenden Abstimmung werden für Art. 56,3 ℳ 10 000 bewilligt.

Es folgt nunmehr die Berathung des vom Bürgerausschuß gestellten Antrages, im VII. Abschnitt der Einnahmenseite und im XIII. Abschnitt der Ausgabenseite den Ansatz „muthmaßlicher Mehrertrag des Voranschlags" bezw. „ab Ersparungen auf Budgetsätze" mit je ℳ 50 000 zu streichen.

Senator Dr. Behn: Ich möchte Sie bitten von der Streichung des VII. Abschnittes abzusehen. Auf die Summe des Fehlbetrages hat die Streichung doch keinen Einfluß. Wir haben diese Aufstellung erst vor wenigen Jahren bei der neuen Feststellung des Budgets angenommen, und ich glaube, es liegt kein innerer Grund vor, davon abzuweichen. Es ist doch ein Unterschied zwischen dem VII. Abschnitt und dem XIV. Abschnitt der Ausgabenseite: Nachträgliche Bewilligungen auf im Budget nicht vorgesehene einmalige Ausgaben. Es kommen immer Ausgaben vor, die im Laufe des Jahres auf budgetmäßige Summen nachbewilligt werden müssen. Nach dem Muster des Bremer Budgets ist damals angenommen, den Posten förmlich einzustellen, und unter der Annahme, daß gewisse Ersparungen eintreten, dafür wiederum die Summe zuzuschreiben, welche erforderlich ist zur Deckung der auf budgetmäßige Ausgaben erforderlichen Mehrverwendungen. Jetzt ist vom Bürgerausschuß auf den Antrag Jenne hin empfohlen, diese bisherige Position zu streichen. Es läßt sich auch damit auskommen, aber ein innerer Grund, die erst vor wenigen Jahren beschlossene Aufstellung des Budgets wieder umzustoßen, ist nicht vorhanden.

Jenne: Nachdem der Senat den übrigen Abänderungsanträgen des Bürgerausschusses beigetreten ist, würde es eine gewisse Convenienz sein, wenn wir wiederum diesem Wunsche des Senates entsprächen. Ich würde nichts dagegen haben, falls im nächstjährigen Budget diese Position verschwindet. Der Herr Senatskommissar sagt, ein innerer Grund für die Streichung liege nicht vor. Ich glaube, dem muß widersprochen werden. Ein innerer Grund für die Streichung liegt darin, daß es in Abschnitt VII heißt: „muthmaßlicher Mehrertrag des Voranschlages ℳ 50 000." Ich meine, darin liegt ein Widerspruch gegen die ganze Aufstellung des Budgets. Dieses ist zunächst mit großer Sorgfalt aufgestellt, alle einzelnen Vorschläge sind alsdann eingehend erst vom Finanzdepartement und dann noch vom Senate geprüft, und nachdem alles ganz genau festgestellt ist, sagt man hernach: wir muthmaßen noch ℳ 50 000 Mehreinnahmen. Das ist ein Widerspruch. Darin gebe ich dem Herrn Senatskommissar Recht, daß die Streichung mehr formeller Natur ist. Sollte sich die Bürgerschaft entschließen, es in diesem Jahre noch so zu lassen, so habe ich nichts dagegen; aber ich habe den Wunsch, daß es künftig anders werden möchte, und um das zu markiren, bitte ich Sie, dem Antrage des Bürgerausschusses zuzustimmen.

Senator Dr. Plessing: Nachdem der Herr Antragsteller im Bürgerausschuß selber hier erklärt hat, daß auf die Sache kein großes Gewicht zu legen ist, darf ich annehmen, daß die Bürgerschaft dem Antrage nicht zustimmen wird, denn die Sache ist doch so ganz unschuldig nicht. Die Kredite, für welche eine Fürsorge im Budget getroffen ist, würden sich um ℳ 100 000 vermindern. Es sind jetzt für im Budget vorgesehene Nachbewilligungen ℳ 100 000 ausgesetzt und für im Budget nicht vorgesehene Ausgaben weitere ℳ 100 000. Nun lassen Sie uns doch einmal die Probe darauf machen. Das Jahr 1894/95 ist hierfür nicht geeignet, weil es fünf Vierteljahre umfaßte. 1895/96 hat sich nun aber herausgestellt, daß trotz des sehr genauen Voranschlages nach meiner Rechnung ℳ 76 000 mehr eingenommen sind und andererseits in den Ausgaben Ersparungen im Betrage von einigen ℳ 90 000 erzielt sind. Sie sehen, trotz aller Sorgfalt ist es nicht zu vermeiden gewesen, daß höhere Einnahmen und höhere Ersparungen eintraten. Die Sache hat sich auch so nach jeder Richtung hin bewährt. Ich darf auch darauf aufmerksam machen, daß im Durchschnitt während der letzten vier Jahre die Nachbewilligungen immer die Summe von ℳ 100 000 überschritten haben. Ich bitte Sie, den Antrag des Bürgerausschusses abzulehnen.

Buchwald: Ich bin anderer Ansicht wie Herr Jenne. Ich kann sehr wohl finden, daß bei einem noch so vorsichtig aufgestellten Budget sich in der Gesammtheit doch ein großer Ueberschuß ergeben kann. Ich theile die Ansicht des Herrn Senator Dr. Plessing, daß wir jetzt ℳ 150 000 und sonst nur ℳ 100 000 zur Verfügung haben, und diese

ℳ 50 000 werden im nächsten Jahre mindestens gebraucht werden. Wir werden, noch ehe das Budget in Kraft tritt, durch die Erhöhung der Lehrergehälter die Ausgaben vermehren und würden damit schon einen ganz erheblichen Theil von diesen ℳ 100 000 verbrauchen. Ich bitte deshalb, für dieses Jahr die Position zu belassen.

Dr. Baethcke: Wenn es sich nur um dieses Jahr handelte, und die Herren Senatskommissare die Versicherung geben wollten, daß für die nächsten Jahre die beiden Posten nicht wieder aufgeführt werden, würde ich heute für deren unveränderte Annahme sein. Die Herren wollen aber auch in Zukunft die ℳ 50 000 auf beiden Seiten beibehalten. Es ist das keineswegs nur eine formelle Sache. Im Bericht des Finanzdepartements werden Sie finden, daß die Einnahmen, wenn ich nicht irre, um etwa ℳ 47 000 höher geschraubt sind, als die verschiedenen Behörden sie ursprünglich angegeben hatten. Es ist nun nicht anzunehmen, daß die Einnahmen noch um ℳ 50 000 steigen sollten, und das umsoweniger, als gerade in den beiden letzten Jahren die Einnahmen nicht die Höhe erreicht haben, die ursprünglich angenommen war. Wir sind augenblicklich die Zahlen nicht genau gegenwärtig. 1894/95 sind es gegen ℳ 33 000 gewesen, die weniger eingegangen sind. Im vorigen Jahre kam die Manipulation mit den Zinsen vor, wodurch scheinbar ein günstiges Resultat erzielt ist. Dieser Posten von ℳ 50000 kann aber auch gar nicht verrechnet werden, und darauf lege ich am meisten Gewicht. Wenn uns die Berechnung der Stadtkasse vorgelegt wird, weiß der Rendant gar nicht, wo er mit diesem Posten bleiben soll. (Sehr richtig!) Er ist unter verschiedenen Positionen verrechnet, und nun soll man sämmtliche Posten addiren und davon wieder subtrahiren, bis man das herausbekommt, um was es sich handelt. Es ist richtig, daß die Neuerung erst vor einigen Jahren durch Rath- und Bürgerschluß eingeführt ist. Aber sobald wir hier die Ueberzeugung haben, daß die Sache nicht praktisch ist und daß durch die Einstellung der ℳ 50 000 Schwierigkeiten entstehen wie jetzt, müssen wir uns eines Besseren besinnen und die Position streichen. In den beiden letzten Abrechnungen werden Zahlen aufgestellt, die zwar rechnerisch richtig, aber faktisch unrichtig sind.

Senator Dr. Behn: Wir können natürlich nicht versprechen, daß es das nächste Mal anders werden soll, denn der Senat hat darüber zu beschließen. Der Senat hat die Sache erwogen und ist der Ansicht, daß es am besten so bleibt wie es ist. Er wird die Frage aber wieder erwägen für das nächste Budget, und dann kann möglicher Weise die Entscheidung anders ausfallen. Wenn wir die ℳ 50000 in Einnahme und Ausgabe streichen, so machen wir ein täuschendes Budget auf. Wir haben dann statt jetzt ℳ 150 000 für Nachbewilligungen aus den budgetmäßigen Ausgaben und für Nachbewilligung außerhalb der budgetmäßigen Ausgaben nur ℳ 100000 zur Verfügung, und mit diesen werden wir voraussichtlich nicht auskommen können. Wir können doch keinen Pfennig verwenden ohne besonderen Rath- und Bürgerschluß, und wenn Sie die ℳ 50 000 streichen und nur die ℳ 100 000 lassen, so müssen wir mit Anträgen kommen, die Ausgaben auf andere Fonds, auf die Reservekasse oder auf die Kapitalkasse, zu verweisen. Um diesen Zuständen vorzubeugen, hat man beschlossen, die größere Summe ins Budget aufzunehmen. Das Budget wird auch klarer, wenn wir den Posten beibehalten. Ich bitte Sie, den Senatsantrag anzunehmen.

Geh. Regierungsrath Brecht: Ich habe gegen den VII. Abschnitt hauptsächlich das Bedenken, daß es eine völlig willkürliche Einstellung ist, während man sonst bemüht ist, alles einzelne nachzuweisen. Dasselbe liegt vor hinsichtlich der Position: Ersparung auf Budgetansätze. Auch die Abschnitte XIII und XIV geben für mich kein klares Bild. Im übrigen ist die Sache keine so wichtige. Wenn der Senat Werth darauf legt, daß die Position gegenwärtig angenommen wird, so wird die Bürgerschaft darauf eingehen können.

J. H. Evers: Im Interesse der Klarheit ist es jedenfalls vorzuziehen, diese beiden Posten aus dem Budget zu streichen, denn durch diese Aufstellung täuschen wir uns selbst. Es ist sehr richtig vom Senatstische gesagt worden, daß wir nach dieser Aufstellung ℳ 100000 mehr zur Verfügung haben. Wir haben aber für diese Summe faktisch keine Deckung, sondern wir decken sie durch Selbsttäuschung. Das halte ich nicht für richtig, und deshalb bitte ich Sie die Streichung anzunehmen.

Dr. Baethcke: Wenn wir sicher wären, daß wir den Posten von ℳ 50000 mehr einnähmen, würde ich möglicherweise mit seiner Beibehaltung einverstanden sein. Aber das ist sehr zweifelhaft. Ich habe vorhin schon auseinandergesetzt, daß wir bei den beiden letzten Abrechnungen darunter geblieben sind, wenn man richtig rechnet. Wenn die ℳ 50000 nöthig wären, so müßte man einfach sagen, die Summe gehört mit zum Defizit. Daß wir nachher bei den einzelnen Posten etwas mehr Geld einnehmen, kann auch nicht schaden. Viel schlimmer ist es aber, wenn wir das Aufgestellte nicht erreichen.

Jenne: Ich möchte mir erlauben, darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn die Bürgerschaft diesen Antrag nicht annimmt, er alle Jahre von neuem eingebracht werden wird. Ich möchte, daß der Senat

sich darüber nicht täuscht. Die Bürgerschaft wird unbedingt ihre Wünsche zum Ausdruck bringen. Ich muß Herrn Dr. Baethcke Recht geben, daß man sich durch die Berechnung gar nicht durchfinden kann. Ich bin deshalb der Ansicht, daß es entschieden das Richtige ist, tabula rasa zu machen und die Position zu beseitigen.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird der Antrag des Bürgerausschusses auf Streichung der Position angenommen.

Es folgt die Berathung der Deckungsvorschläge.

J. H. Evers (zu I.): Es ist zweifellos, daß, sobald der neue Tarif für die Einkommensteuer in Kraft treten wird, er auch für die Erhebung der Kirchensteuer maßgebend ist. Es hat nun die Synode beschlossen, als Kirchensteuer 5 % der Einkommensteuer zu erheben. Damals bestand aber noch die alte Einkommensteuer. Ich möchte daher im allgemeinen Interesse die Anfrage stellen, nach welchem Tarife die Kirchensteuer erhoben werden soll.

Senator Dr. Plessing: Nach dem Gesetz über die allgemeine Kirchenkasse ist immer der jeweilige Einkommen-Steuertarif entscheidend, und deshalb wird die Kirchensteuer nach dem neuen Tarif zu erheben sein. Andernfalls würde auch aus sachlichen Gründen, falls noch der alte Tarif anwendbar sein würde, der Steuersatz zu erhöhen gewesen sein, weil die Einnahmen bei weitem nicht den Ausgaben entsprechen, die in nächster Zeit bevorstehen.

Dr. Benda: Auch ich bin derselben Ansicht wie der Herr Senatskommissar. Nach dem Wortlaut des Gesetzes ist die jedesmalige Einkommensteuer maßgebend für die Kirchensteuer. Eine Erhöhung der Einkommensteuer zieht auch eine Erhöhung der Kirchensteuer nach sich. Ich möchte aber doch darauf hinweisen, daß ich mit Befremden in einer offenbar officiösen Mittheilung der hiesigen Tagesblätter über die Beschlüsse der Synode gelesen habe: Die Kirchensteuer werde im kommenden Jahre in gleicher Höhe wie im Vorjahre erhoben werden. Es wäre wünschenswerth gewesen, wenn diese Notiz etwas sorgfältiger redigirt worden wäre. Sie führt zu dem Mißverständniß, die Kirchensteuer bleibe unverändert, während in Wahrheit die Synode eine beträchtliche Erhöhung für die höheren Einkommenstufen beschlossen hat.

Rahtgens: Ich kann nur bemerken, daß die Kirchensteuer vor einigen Tagen bewilligt ist nach Maßgabe der bisherigen Steuer. Es ist eine Summe eingestellt, die genau der Summe entspricht, die im vorigen Jahre eingestellt ist. (Hört! Hört!)

Senator Dr. Plessing: Die Synode konnte in das Budget nur einen Betrag einstellen, der sich nach dem alten Tarif richtet. Infolge der Einführung des neuen Steuertarifs ist es nach dem Gesetz über die Kirchensteuer Selbstfolge, daß demnächst die Ansätze zur Kirchensteuer sich erhöhen werden.

Dr. Benda: Nach der Bemerkung des Herrn Rahtgens scheint sich die Synode doch nicht klar gewesen zu sein über die Tragweite ihres Beschlusses. Wenn es so ist, wie Herr Rahtgens sagt, so hat die Synode nur dieselbe Steuer erheben wollen, wie im Vorjahre. In Wahrheit hat sie aber eine erheblich höhere Steuer ausgeschrieben. Auf solche Weise sollten Steuererhöhungen nicht eingeführt werden. Es liegt mir völlig fern, die Beschlüsse der Synode zu kritisiren. Dazu ist die Bürgerschaft nicht berufen. Aber im Interesse der Kirchensteuerzahler kann ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Mitglieder der Synode künftig auch immer wissen mögen, was sie thun. (Große Heiterkeit.)

Senator Dr. Plessing: Ich weiß nicht, woher der Herr Vorredner seine Nachrichten hat. Thatsächlich ist der Vorgang so gewesen, daß über diese Frage in der Synode eine Debatte von einer halben Stunde, angeregt durch Herrn Rahtgens, stattgefunden hat, in der die ganze Sache mit allen Consequenzen vollständig klar gestellt ist. Nachdem dies geschehen ist, sind die Beschlüsse gefaßt worden. Die Andeutung, als wenn die Herren im Dunkeln gelassen wären, ist nicht im mindesten begründet.

Rahtgens: Ich möchte wiederholen, daß in das Budget der allgemeinen Kirchenkasse dieselbe Summe für die Kirchensteuer aufgenommen ist, wie sie im vorigen Jahre eingesetzt war. Ob weitere Anträge vom Kirchenrath gestellt werden, ist nicht bekannt.

Pastor Evers: Ich möchte doch eine hier in der Bürgerschaft gefallene Aeußerung nicht unwidersprochen lassen. Es ist bereits vom Senatstische klar gelegt, wie die Synode ihren Beschluß gefaßt hat. Es ist ihr vollständig klar gewesen und sie hat gewußt, um was es sich handele. Es konnte aber meines Erachtens von Seiten des Kirchenraths in das Budget selbstverständlich nur die Summe eingestellt werden, die bei 5 % Zuschlag zur Einkommensteuer nach dem zur Zeit der Feststellung bestehenden Einkommensteuergesetz sich ergab. Würde der Kirchenrath eine andre Summe eingestellt haben, so hätte er der Entscheidung der Bürgerschaft präjudizirt. Wir waren uns klar, daß, wenn die Bürgerschaft heute über die Einkommensteuer einen Beschluß fassen würde, dann allerdings die Summe eine größere sein würde. Ob der Kirchenrath es dann für nothwendig halten wird, eine Aenderung zu beantragen, sei dahingestellt.

Dr. Benda: Ich glaube, meine Ausführungen sind durch die Darlegungen des Herrn Rahtgens bestätigt. Herr Rahtgens hat zwei Mal gesagt, daß

die Synode nur eine Steuer habe beschließen wollen, welche entsprechen sollte dem alten Einkommersteuergesetz. Wenn das der Fall ist, haben die Herren der Synode sich nicht klar gemacht, daß sie eine Steuererhöhung beschließen, und nur darauf haben sich meine Bemerkungen bezogen, die ich trotz der Ausführungen des Herrn Senatskommissars und des Herrn Pastor Evers vollkommen aufrecht erhalten muß.

Dr. Baethcke (zu Abschn. II,3): Unter den verschiedenen Steuern, die seitens der gemeinsamen Kommission für die Kosten des Kanals in Aussicht genommen sind, befindet sich auch die Geschäftssteuer, deren Ertrag auf ungefähr ℳ 120 000 veranschlagt wurde. Die letzte Spur dieser geplanten Steuer findet sich in dem Kommissionsberichte an den Bürgerausschuß 1895 Nr. XV. Da heißt es, daß auch der Senat die Einführung dieser Steuer für angemessen halte, daß aber Schwierigkeiten vorlägen, die einstweilen die Sache nicht spruchreif erscheinen ließen. Wenn wir, wie es in kurzem nothwendig sein wird, zu der Steuer greifen müssen, werden doch jedenfalls manche Vorbereitungen erforderlich sein, und ich glaube, es wäre darum jetzt an der Zeit, die Sache näher ins Auge zu fassen. Es wäre mir lieb zu erfahren, ob weitere Schritte geschehen sind.

Wortführer Dr. Sommer: Ich darf fragen, in welcher Verbindung die Geschäftssteuer mit dem Absatz 3 steht (Dr Baethcke: Durch den Elbe-Trave-Kanal.) Wir haben jetzt nur über die Deckung zu beschließen.

Jenne: Ich möchte das eben Gesagte nicht unwidersprochen lassen, sonst würde man annehmen können, daß die Bürgerschaft der Meinung sei, daß eine Geschäftssteuer eingeführt werde. Das ist aber nicht der Fall. (Unruhe. Glocke des Wortführers.)

Die Bürgerschaft beschließt hierauf dem Antrage des Senates gemäß, daß der dritte Nachtrag zum Gesetze, die Einkommensteuer betreffend, vom 26. Februar 1896 mit dem 1. April d. Js. in Kraft gesetzt werde, und nimmt die Anträge des Senates, die Deckung des Fehlbetrages betreffend, an. In der Gesammtabstimmung ertheilt die Bürgerschaft der Senatsvorlage mit der beschlossenen Abänderung ihre Mitgenehmigung. Endlich nimmt die Bürgerschaft den von Dr. Stooß gestellten Antrag mit allen gegen 4 Stimmen an und beschließt, die von Hahn und Alm beantragten Ersuchen an den Senat zu richten.

Zum dritten Senatsantrage: Inaussichtnahme einer Summe bis zu ℳ 150 000 für die Errichtung eines Reiterstandbildes Kaiser Wilhelms I. auf dem Marktplatze, bemerkt Cuwie: Im Bürgerausschuß war die Mehrheit dafür, daß zur Gewinnung von Modellentwürfen eine allgemeine Konkurrenz ausgeschrieben werde. Ich las aber dieser Tage in den Vaterstädtischen Blättern einen von berufener Feder geschriebenen Artikel, der mich veranlaßt, noch in letzter Stunde auf die Sache zurückzukommen und Sie zu bitten, aufs neue zu erwägen, ob nicht besser eine beschränkte Konkurrenz unter den Künstlern zur Erlangung eines Entwurfes ausgeschrieben wird. Ich erlaube mir, einen dahingehenden Antrag zu stellen: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, in Abänderung des Beschlusses des Bürgerausschusses von einer öffentlichen Submission zur Erlangung von Modellentwürfen abzusehen, dafür aber eine beschränkte Zahl unsrer anerkannt tüchtigsten Künstler um Einsendung von Modellentwürfen zu ersuchen."

Dr. Brehmer: Ich bitte, den Antrag abzulehnen, nicht nur aus sachlichen, sondern auch aus formellen Gründen. Es liegt ein rechtskräftiger Beschluß von Senat und Bürgerausschuß vor und jetzt soll die Bürgerschaft ihn für ungültig erklären? Der Senat kann gar nicht den ordnungsmäßigen Beschluß des Bürgerausschusses wieder aufheben. Herr Cuwie ist Mitglied des Bürgerausschusses und hätte dort Gelegenheit genug gehabt, seinen Wunsch vorzutragen. Ich möchte doch Herrn Cuwie bitten, seinen Antrag zurückzuziehen, damit wir uns hier nicht über Formalitäten streiten, nachdem bis jetzt die Einigkeit so schön gewahrt ist. (Lebhafter Beifall.)

Cuwie: Ich ziehe meinen Antrag zurück.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Ohne Debatte werden der vierte und fünfte Senatsantrag angenommen.

Zum sechsten Senatsantrage: Ermäßigung des Hafengeldes für Schiffe, die auf der Fahrt zwischen Nord- und Ostsee hier anlaufen, erhält das Wort Generalkonsul Petit: Ich glaube, daß diese Vorlage geeignet ist, unseren Schiffsverkehr zu heben. Seitdem Hamburg und Bremen ihre Handelsbeziehungen nach der Ostsee bedeutend erweitert haben, kann es für Lübeck nur von Interesse sein, durch den Nord-Ostsee-Kanal Verbindungen nach der Nordsee anzuknüpfen. Hier liegt nun ein dahingehender Antrag eines hiesigen Handlungshauses vor, den die Handelskammer der Unterstützung für werth erachtet. Ich glaube aber, daß der Antrag des Senates nicht ganz den Absichten des Antragstellers entspricht. Naturgemäß muß sich eine solche Verbindung aus geringen Anfängen entwickeln und zunächst Anlehnung an andere deutsche Häfen suchen. Dieser Fall liegt hier vor. Der Antragsteller hat eine Linie von London nach Lübeck in Aussicht genommen, die Stettin entweder auf dem Hin- oder Rückwege berührt. Diese Linie wird aber durch die

Vorlage des Senates nicht getroffen. Ich erlaube mir daher, Ihnen folgende abgeänderte Fassung des Senatsantrages in Vorschlag zu bringen: „Die Steuerbehörde wird angewiesen, Schiffen, die 1. auf der Fahrt von außerdeutschen Häfen aus der Nordsee, sei es direkt, sei es über Ostseehäfen, Lübeck oder Travemünde anlaufend in ersteren Häfen abgeladene Waaren löschen, oder 2. auf der Fahrt nach außerdeutschen Häfen durch die Nordsee, sei es direkt, sei es über Ostseehäfen, Lübeck oder Travemünde anlaufend nach ersteren Häfen bestimmte Waaren einladen, die betreffenden Vergünstigungen zu gewähren." Ich glaube, daß diese Fassung das treffen wird, was der Antragsteller wünscht. Es handelt sich überhaupt nur um einen Versuch auf drei Jahre. Sollte die Steuerbehörde Abänderungen für nöthig halten, so ist ihr dies vorbehalten. Ich darf noch erwähnen, daß die neue Linie bereits zum 1. April ihre Fahrten eröffnen will und daß daher Eile geboten erscheint. Ein Verkehr von Ostseehäfen zu Ostseehäfen ist nicht ausgeschlossen, genießt aber keine Ermäßigung.

Senator Dr. Plessing: Die Absicht, die Schiffe der neuen Linie auf der Hin- und Rückfahrt Lübeck nur einmal anlaufen zu lassen, war weder von dem Antragsteller noch seitens der Handelskammer erwähnt und ist deshalb auch im Senatsantrage nicht berücksichtigt worden. Da aber jetzt klargestellt ist, daß die Möglichkeit eintreten kann, daß auf der Doppeltour Lübeck nur ein Mal angelaufen wird, erscheint diese Aenderung allerdings geboten, wenn nicht die Maßregel nur halb ihren Zweck erfüllen soll. Ich glaube in Aussicht stellen zu können, daß der Senat gegen diese Aenderung kein Bedenken erheben wird, und bitte Sie, die abgeänderte Fassung anzunehmen.

Geh. Regierungsrath Brecht: Der Antrag Petit läßt meiner Meinung nach einen Zweifel, der sich durch eine Abänderung leicht beseitigen ließe. Es ist hier der Fall gedacht, daß ein Schiff von London nach Stettin fährt, auf der Rückfahrt nach London Lübeck anläuft und hier Londoner Güter löscht. Nun kann dieses Schiff aber auch Stettiner Güter hier löschen. Ich nehme an, daß in diesem Falle, wie Herr Petit es angedeutet hat, die Vergünstigung nicht eintreten wird. Das steht aber im Wortlaut des Petit'schen Antrages nicht, man muß das vielmehr aus den Motiven errathen. Ich glaube aber, daß es vollständig genügt, wenn der Herr Senatskommissar bestätigt, daß es so gemeint ist.

Senator Dr. Plessing: Ich kann es durchaus bestätigen, daß, wenn Stettiner Gut hier gelöscht wird, dann das Schiff den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen unterliegt, wonach eben nach dem vollen Rauminhalt die Bemessung der Abgaben eintritt. Es würde ja dann gar keine Veranlassung für diese Erleichterung vorliegen. Ich möchte überhaupt bitten, die Sache als einen Versuch zu betrachten. Es soll kein Privileg geschaffen, sondern nur ein neuer Verkehr hierher gezogen werden. Sollten die Bestimmungen hierüber, die recht schwierig zu fassen sind, irgend welche Bedenken ergeben, so wird die Steuerbehörde selbst auf Abhülfe dringen. Die Steuerbehörde hat zwar zunächst nur das Interesse, nicht eine Verminderung der Abgaben eintreten zu lassen; ich habe es in diesem Falle aber doch befürwortet, weil die Erschließung eines neuen Handelsweges zu wichtig ist.

Possehl: Ich unterstütze den Antrag Petit. Wir müssen die neuen Linien nach der Nordsee begünstigen.

Kapitän Heitmann: Ich freue mich, daß der Senat die Sache eingebracht hat. Ich setze allerdings voraus, daß hier nicht Güter wieder eingeladen werden dürfen. Unsere Hafenanlagen erfordern sehr große Unterhaltungssummen, und die großen Schiffe der neuen Linie ruiniren unsere Ufer sehr. Ich wäre sehr geneigt gewesen, dem zuzustimmen, daß das Schiff hier nur löscht, nicht aber, daß es wieder Güter einladen darf. Ich glaubte, wenn es hier ladet, hätte es auch das richtige Hafengeld zu zahlen wie in anderen Häfen.

Senator Dr. Plessing: Gewiß soll das Schiff die vollen Abgaben bezahlen, wenn es für Stettin oder einen anderen Ostseeplatz ladet. Es ladet aber auf der Fahrt, wie vorausgesetzt ist, für London, und die Bestimmung der Güter läßt sich ja genau aus den Connossementen feststellen oder durch die auf ihren Eid abzugebenden Erklärungen der Schiffsmakler und Agenten. Es soll nur für Ladungen nach den Nordseeplätzen eine Erleichterung eintreten, und deshalb ist es ganz unbedenklich, diese Erweiterung eintreten zu lassen.

Kapitän Heitmann: Wenn die Sache durch einen Schiffsmakler besorgt wird, ist es richtig; es hängt hier aber lediglich ab von dem Befrachter. Der bedient sich keiner Zwischenpersonen, und es liegt keine Garantie dafür vor, daß alles in der richtigen Form aufgegeben wird.

Hermann Lange: Ich möchte Sie dringend bitten, die Vorlage mit dem Abänderungsantrage anzunehmen. Wir wollen einen neuen Verkehr hierherziehen, und aus diesem Grunde allein ist dem Antragsteller die Erleichterung zu gewähren. Es ist doch ganz einerlei, ob die Londoner Güter hier nun gemeinschaftlich zu einem Zeitpunkt gelöscht und andere wieder, die nach London gehen, eingeladen werden, oder ob wir das Schiff zwingen, hier nur zu löschen, dann aber von Stettin aus wieder Lübeck anzulaufen

und die Güter nach London einzunehmen. Herr Petit will nur den Schiffen ersparen, zwei Mal auf einer Doppeltour hier anlegen zu müssen. Dann sagt Herr Heitmann, der Agent wäre alles in allem, Makler, Kommissionär, Spediteur u. s. w. Da habe ich denn doch das Vertrauen zu der Steuerbehörde, daß sie sich überzeugen wird, daß das Richtige angegeben wird, und das läßt sich dadurch ermöglichen, daß direkte Connossemente ausgestellt werden.

Der Senatsantrag wird hierauf mit dem Abänderungsantrage Petit angenommen.

Der siebente Senatsantrag wird debattenlos mitgenehmigt.

Wortführer Dr. Sommer: Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung eine an die Bürgerschaft gerichtete Eingabe von Bewohnern des Landgebietes der freien und Hansestadt Lübeck, welche dahin geht: „Die Bürgerschaft möge dem Senate das Ersuchen entgegenbringen, die ländlichen Schulgemeinden von den Schullasten zu befreien."

Senator Dr. Behn: Der Antrag ist auch direkt an den Senat gegangen, und dieser hat ihn der Oberschulbehörde zur Erwägung und Berichterstattung überwiesen. Wir erwarten nun den Bericht der Oberschulbehörde.

Lauenstein-Schönböken: Es ist im vorigen Jahre ein ähnlicher Antrag in der Bürgerschaft gestellt und seitens derselben mit Stimmenmehrheit das Ersuchen an den Senat gerichtet, eine gutachtliche Untersuchung dieser Frage stattfinden zu lassen. Der Verein der Bewohner des Landgebietes hat sich nun die Mühe gemacht, unter den Mitgliedern der Schulgemeinden der Landbezirke eine Eingabe zur Unterschrift circuliren zu lassen und diese bei dem Senat und der Bürgerschaft einzureichen, um zu zeigen, daß unter den Mitgliedern der Schulgemeinden das Bedürfniß nach Aenderung tief empfunden wird. Diese Eingabe ist von 1732 Personen unterschrieben; in Travemünde hat nur der Gemeindevorstand unterzeichnet, weil sich dort zu große Schwierigkeiten bei der Sammlung der Unterschriften ergaben.

Ich möchte Sie deshalb bitten, folgendem Antrage zuzustimmen: „Die Bürgerschaft wolle an den Senat, der Eingabe der ländlichen Schulgemeinden entsprechend, das dringende Ersuchen richten, ihr baldigst eine Vorlage zwecks „Befreiung der ländlichen Schulgemeinden von den Schullasten" entgegenzubringen."

Der Antrag wird dem Bürgerausschuß zur näheren Erwägung überwiesen.

Schluß der Sitzung $2^1/_2$ Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 25. Juni 1897.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 27.)

Tagesordnung:

I. Wahl eines Protokollführers der Bürgerschaft.
II. Mittheilungen des Senates.
III. Anträge des Senates:
  1) Nachbewilligung von ℳ 19689 auf den Matrikularbeitrag Lübecks an das Reich für das Etatsjahr 1896/97.
  2) Ausgleichung der Baurechnung für das Rechnungsjahr 1896/97.
  3) Verkauf der Grundstücke Adlerstraße Nr. 37, 37a und 39, 39a, sowie eines an dieselben grenzenden Staatsareales an den Bauunternehmer Johs. Beth.
  4) Abänderung der Ringstraße im Bebauungsplane zwischen der Ratzeburger Allee und der Geninerstraße.
  5) Herstellung einer Kaimauer am stadtseitigen Hafenufer von der Alfstraße bis zur Beckergrube.
  6) Gehaltserhöhung für den leitenden Arzt der Irrenanstalt.
  7) Erweiterung des Schulhauses zu Vorwerk.
  8) Bau von Schulhäusern für die erste Knaben-Mittelschule und die Berend Schröder'sche Schule auf den Grundstücken Glockengießerstraße Nr. 33/37.
  9) Gewährung einer Staatsbeihülfe an die Wegegemeinde Sierksrade zu Wegeverbesserungen.
  10) Vermehrung der Schutzmannschaft u. w. d. a.
IV. Antrag des Ersten Lübecker Schwimmvereins, betreffend die Erbauung eines Hallenschwimmbades.
V. Anträge des Vereins zur Förderung des Erwerbes des Lübeckischen Bürgerrechts, betreffend Eidesleistung vor dem Senate beim Erwerb des Bürgerrechts, Statistik über Alter und Beruf der hiesigen Bürger, Nebenbeschäftigungen von Beamten, Einführung einer Staatslotterie.

Wortführer Dr. Sommer: Ich theile Ihnen zunächst mit, daß die Abrechnung der Bürgerschaft für das vorige Rechnungsjahr mit den Belägen zur Einsicht für die Versammlung ausliegt. Sie ist nachgesehen von meinem ersten Stellvertreter, Herrn Possehl, und dem heute nicht anwesenden zweiten Stellvertreter. Herrn Stein, und für richtig befunden.

Ich habe ferner mitzutheilen, daß mir durch Schreiben des Vorstandes der Hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung vom 20. Mai 1897 115 Abdrücke eines Vortrages des Direktors Gebhard über den dem Reichstage vorliegenden Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes zugegangen sind. Ich habe veranlaßt, daß diese Abdrücke den Bürgerschaftsmitgliedern zugestellt sind. Da zwischen der letzten Bürgerschaftssitzung und der heute stattfindenden voraussichtlich längere Zeit lag, so habe ich bereits Gelegenheit genommen, persönlich Herrn Direktor Gebhard den Dank seitens der Bürgerschaft auszusprechen. Die Herren werden damit einverstanden sein. (Zustimmung.)

Wir gehen sodann über zur Wahl eines Protokollführers der Bürgerschaft. Der bisherige Protokollführer, Herr Dr. Bruns, hat in Veranlassung seiner am 31. März erfolgten Wahl zum Protokollführer des Bürgerausschusses sein Entlassungsgesuch eingereicht und bisher vertretungsweise in Gemäßheit der Verfassung die Geschäfte des Protokollführers der Bürgerschaft mit wahrgenommen. Auf Grund einer

von mir erlassenen Aufforderung haben sich zwei Herren um das Amt beworben: Herr Rechtsanwalt Dr. Wittern und Herr Rechtsanwalt Dr. von Brocken. Ich bitte die Wahl vorzunehmen. (Geschieht.) Es sind 78 Stimmen abgegeben. Von diesen sind 20 gefallen auf Dr. von Brocken und 58 auf Dr. Wittern. Letzterer ist also zum Protokollführer für die nächsten fünf Jahre gewählt. Von der Wahl ist dem Senate Anzeige zu machen.

Senator Dr. Klug legt Dekret des Senates vor, laut welches ihm zeitweilig die Vertretung des ständigen Senatskommissars für die Verhandlungen mit der Bürgerschaft und dem Bürgerausschusse übertragen ist, und macht Mittheilung von 16 im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen. Ferner verliest der erste Senatskommissar drei Dekrete des Senates an die Bürgerschaft, betreffend die Fahrgeschwindigkeit der Straßenbahn in der Holstenstraße, die Entrichtung der Einkommensteuer und Abrechnungen der Rechnungs-Revisions-Deputation.

Die beiden ersten Senatsanträge werden ohne Debatte angenommen.

Zum dritten Senatsantrage, **Verkauf der Grundstücke Adlerstraße Nr. 37, 37a und 39, 39a, sowie eines an dieselben grenzenden Staatsareales an den Bauunternehmer Johs. Beth**, erhält das Wort

Dr. Ziehl: Ich möchte bei dieser Vorlage dem ständigen Herrn Senatskommissar einige Wünsche entgegenbringen in Betreff der Art und Weise, wie jetzt die Vorlagen an die Bürgerschaft gelangen. Zu dem vierten Antrage ist uns nachträglich eine Skizze geliefert, die sehr klar ist und mit wenigen Strichen die gewünschten Abänderungen veranschaulicht. Es wäre sehr wünschenswerth gewesen, wenn auch dem dritten Antrage eine Skizze beigegeben wäre, denn ohne eine solche ist der Text nicht zu verstehen. Auf Seite 76 z. B. heißt es, daß ein Platz verkauft werden soll, der auf der beigefügten Karte blau schraffirt und mit III bezeichnet ist. Das ist aber ohne einen Plan durchaus unverständlich. Ich möchte deshalb den Wunsch aussprechen, daß in Zukunft derartigen Vorlagen möglichst eine Karte beigegeben wird. — Ferner möchte ich anfragen, ob nicht die auf der Senatskanzlei ausgelegten Anlagen zu den Senatsanträgen uns etwas länger zugänglich gemacht werden können als bisher. Jetzt sind sie nur von 11—1 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags zugänglich. Ich glaube sagen zu können, daß für die Meisten von uns diese Zeit höchst ungünstig gewählt ist. Die Kanzlei ist geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends und ich meine, es stände dem nichts entgegen, daß während dieser ganzen Zeit die Anlagen für die Bürgerschaftsmitglieder ausliegen. Ich lege besonderes Gewicht auf die Abendstunden, denn es wird manchem der Herren wie mir gehen, daß sie hauptsächlich in den Abendstunden für derartige Sachen Zeit haben; ich wenigstens würde vor 5 Uhr nicht in der Lage sein, mir die Anlagen, ohne etwas anderes zu versäumen, ansehen zu können. (Sehr richtig.) Vielleicht ist es auch möglich, daß die Anträge des Senates etwas eher in unsere Hände gelangen. Nach Art. 38 der Verfassung und § 7 der Geschäftsordnung sollen uns die Anträge des Senates **spätestens** drei Tage vor der Verhandlung zugehen. Ich bin jetzt zwei Jahre in der Bürgerschaft, erinnere aber nicht, daß jemals die Anträge früher umgetheilt sind. Von den heutigen Anträgen sind sechs bereits im April und Mai vom Senate beschlossen worden und drei am 9. Juni. Es wäre also wohl möglich gewesen, uns die Anträge etwas eher zuzustellen, damit wir in der Lage sind, sie gründlich studiren zu können. Ein einziger Antrag, der zweite, ist erst am 19. Juni beschlossen worden, aber ich glaube, die Herren werden mit mir der Meinung sein, daß er sehr wohl bis zur Bürgerschaftsversammlung im Juli hätte zurückgestellt werden können. Wenn einem das Amt des Bürgerschaftsvertreters durch das Vertrauen der Mitbürger übertragen wird, hat man die Verpflichtung, die Anträge des Senates sich gründlich anzusehen, damit man auch weiß, wofür man stimmt. Ich muß erklären, daß mir dies jetzt nicht möglich war, weil ich nicht die nöthige Zeit hatte. Ich glaube, daß, wenn diese Wünsche gewährt werden, die Bürgerschaft dem Senate dankbar sein wird.

Senator Dr. Klug: Es ist eine ganze Reihe von Beschwerden, die der Herr Vorredner vorgebracht hat. Was zunächst die Beigabe einer Karte anlangt, so ist neuerdings der Wunsch geäußert worden, es möchte häufiger darauf Bedacht genommen werden. Es geschieht dies seitdem auch. Sie finden heute eine kleine Karte, die sich auf die Abänderung des Bebauungsplanes bezieht. Aber sollte jeder kleine Grunderwerb — die Hälfte aller Anträge im Bürgerausschuß beziehen sich auf den Verkauf von Arealen — durch eine Skizze erläutert werden, so würde das ganz erhebliche Kosten verursachen, und ich glaube auch, daß es weder zweckmäßig noch nothwendig ist. Wer sich speziell für derartige Sachen interessirt, wird eben Einsicht nehmen in die ausgelegten Karten.

Hinsichtlich der Umtheilung der Anträge an die Bürgerschaftsmitglieder bitte ich zu berücksichtigen, daß die jährliche Zahl der Versammlungen der Bürgerschaft eine ziemlich beschränkte ist und daß nach Ansicht des Senates es dem Wunsche der Bürgerschaft entspricht, nicht allzu häufig Sitzungen zu haben. Wir würden auch nicht immer vollzählig

werden, denn die Herren sind durch mancherlei Ehrenämter und ihre Berufsthätigkeiten in Anspruch genommen, und der Senat pflegt die Unannehmlichkeit, kleinerer Sachen wegen die Bürgerschaft zusammenzuberufen, dadurch zu vermeiden, daß er diese nachschiebt. Dagegen ist niemals Beschwerde geführt worden. Andrerseits aber sind auch kleinere Sachen oft derartig, daß eine gewisse Dringlichkeit Seitens des Senates anerkannt wird. Ich bin viele Jahre in der Bürgerschaft gewesen, aber wir haben es niemals empfunden, daß aus der bisherigen Art der Zustellung der Anträge uns eine Verlegenheit erwachsen wäre. Wer sich für die Sachen interessirt, kann sie stets von Anfang an verfolgen, denn alles, was an die Bürgerschaft gelangt, ist im Bürgerausschuß vorgelegt worden und gelangt gedruckt in die Hände der Bürgerschaftsmitglieder, sodaß eine Ueberraschung für die Bürgerschaft überall nicht entstehen kann. Nur insoweit sich der Senat gegenüber den gutachtlichen Erklärungen des Bürgerausschusses abweichend verhält, erfolgt eine kurze Motivirung, gewöhnlich am Schlusse des Propositionsdekretes; sonst lautet dieses wörtlich übereinstimmend mit dem an den Bürgerausschuß gelangten Antrage. Ob es sich schließlich empfiehlt, die für die Auslegung der Anlagen vorgesehenen Stunden, welche bisher zu Beschwerden keine Veranlassung gegeben haben, jetzt aus wirthschaftlichen und Lebensverhältnissen zu ändern, stelle ich zur Erwägung anheim. Würde in der Bürgerschaft ein bestimmter, allseitig getheilter Wunsch auf die Wahl einer anderen Zeit dem Senat gegenüber zum Ausdruck gebracht, so könnte dem natürlich entsprochen werden.

Dr. Benda: Da der Herr Senatskommissar auf eine weitere Unterstützung dieses von Herrn Dr. Ziehl geäußerten Wunsches Gewicht legt, so will ich es doch aussprechen, daß dies auch mein Wunsch ist. Es scheint keiner Schwierigkeit zu unterliegen, daß zu allen Bureaustunden der Senatskanzlei, die sich über den ganzen Tag erstrecken, die Akten von den Bürgerschaftsmitgliedern eingesehen werden können. Die zur Zeit gewählten Stunden entsprechen nicht den gegenwärtigen Lebensverhältnissen — um mich der Ausdrucksweise des Herrn Senatskommissars zu bedienen —; sie sind die ungünstigsten, die es giebt.

Dr. Wichmann: Ich schließe mich dem von Herrn Dr. Benda Gesagten an.

Wortführer Dr. Sommer: Es wird am zweckmäßigsten sein, wenn wegen dieser Sache das Bureau mit dem Herrn Senatskommissar in Verbindung tritt. (Zustimmung).

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Zum vierten Senatsantrage, Abänderung der Ringstraße im Bebauungsplane zwischen der Ratzeburger Allee und der Geninerstraße, bemerkt:

Pastor Evers: Der Antrag ist so ausführlich durch die Baudeputation begründet, daß ich nicht an seiner Mitgenehmigung seitens der Bürgerschaft zweifle. Nicht bloß praktische Gründe werden eine Aenderung des Bebauungsplanes nothwendig machen, sondern sie wird auch aus Gründen der Schönheit empfehlenswerth sein. Es macht sich jetzt überall das Bestreben geltend, den Forderungen der Aesthetik im Straßenbau Rechnung zu tragen, und dazu gehört, daß die gewundenen Linien, wie sie hier vorgeschlagen sind, noch mehr angewendet werden. Wir finden die Ringstraße zuletzt in gerader Linie fortlaufend. Ich möchte wenigstens die Anrege geben, ob nicht aus ästhetischen Gründen auch hier die gewundene Linie vorzuziehen ist. Ich glaube, daß dieselben Gründe, welche für die Aenderung der Straße in der Cronsforder Allee und alle naheliegenden Theile sprechen, auch zum Theil auf diesen Straßenzug Anwendung finden würden. Wenigstens möchte ich diesen Wunsch hier aussprechen, damit ihn die Baudeputation in Erwägung zieht

Senator Dr. Klug: Der Bebauungsplan ist erst nach vielen Verhandlungen und vieljährigen Berathungen zu Stande gekommen. Es bedeutet einen großen Fortschritt, daß wir die ganze vorstädtische Entwicklung in gewisse feste Linien gebracht haben. Nun kommen allerdings neue Bedürfnisse und neue Wünsche treten heran in Bezug auf die Straßenführung. Der Herr Vorredner hat gerade dasselbe ausgesprochen, was auch in der Baudeputation als zweckmäßig anerkannt wird, soweit es sich ohne einen Eingriff in bestehende Verhältnisse machen läßt. In Bezug auf die Verschönerung der Straßen werden wir noch manches thun können, und dieser Gesichtspunkt wird bei allen Dispositionen über Straßen, die nach dem Bebauungsplan zum Ausbau gelangen, berücksichtigt werden. Aus rein theoretischen Gesichtspunkten aber eine Revision des Bebauungsplanes vorzunehmen, hat seine Bedenken, auch können sich die Ansichten noch ändern. Wir beabsichtigen namentlich, die in rechtem Winkel sich durchziehenden Straßen etwas abzulenken, so daß man sie in geschwungenen Linien durchführt, wodurch das Stadtbild ein anmuthigeres und schöneres wird. Dieser Gedanke ist übrigens ziemlich neu. Er ist erst in den letzten Jahren hervorgetreten durch den Einfluß einiger genialer Männer, welche sich speziell mit Bebauungsplänen beschäftigt haben. Er wird in der einschlägigen Litteratur vielfach vertreten und soll auch in dem vorliegenden Falle zur Anwendung gelangen.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Es folgt die Berathung des fünften Senatsantrages: **Herstellung einer Kaimauer am stadtseitigen Hafenufer von der Alfstraße bis zur Beckergrube.**

Dr Vermehren: Wir werden uns nach der Vorlage des Senates der Ansicht nicht verschließen können, daß der Zustand des Hafenbohlwerkes erhebliche Aufwendungen seitens der Staatskasse erfordert, Opfer, welche gerade in der gegenwärtigen Finanzlage wenig erfreulich sind. Aber wir haben einmal A gesagt und müssen auch B sagen. Wir haben den Elbe-Trave-Kanal beschlossen in der zuversichtlichen Erwartung, daß derselbe einen erheblichen Aufschwung von Handel und Schifffahrt herbeiführen werde; jetzt müssen wir auch dafür sorgen, daß den Schiffen in unserm Hafen bequeme und sichere Anlegeplätze in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Die Verhältnisse liegen nun so, daß das Bollwerk von der Alfstraße bis zur Beckergrube ohne Frage der Erneuerung bedarf, denn es ist zum Theil zusammengebrochen. Die weitere Strecke von der Beckergrube bis zur Drehbrücke aber ist nicht minder schlecht, wenngleich dort Einstürze bisher nicht erfolgt sind. Es zweifelt Niemand daran, daß, wenn die erste Theilstrecke gebaut sein wird, dann sofort auch die andere in Angriff genommen werden muß. Bei dieser Sachlage halte ich es nicht für richtig, lediglich diese erste Theilstrecke zur Ausführung zu bringen und somit Stückwerk zu schaffen. Ich meine, man muß den Anforderungen klar ins Auge sehen und ganze Arbeit schaffen. Auf diesem Standpunkt hat auch die Baudeputation gestanden, indem sie gleich die ganze Strecke in Angriff nehmen wollte. Der Senat hat sich — ich möchte glauben mit einem gewissen Bedauern — lediglich aus finanziellen Bedenken dem nicht angeschlossen. Die Kommission des Bürgerausschusses, welcher die Vorlage zur Prüfung überwiesen war, hat dagegen den Standpunkt der Baudeputation für den richtigen ansehen müssen und insbesondere auch die finanziellen Bedenken des Senates in diesem Falle nicht für begründet erachtet. Der Senat ist anscheinend von der Annahme ausgegangen, daß die Arbeit durch die Baudeputation zur Ausführung gebracht werden soll. Dadurch wird zwar eine vortreffliche Ausführung gewährleistet, aber es ist auch bekannt, daß die Baudeputation, wie überhaupt alle staatlichen Behörden, immer am theuersten bauen, und mit Recht werden deshalb größere Arbeiten stets an Unternehmer vergeben. Die Kommission war daher der Meinung, daß wenn die ganze Arbeit einem Unternehmer übergeben würde, dann viel billiger gebaut werden würde und auf diese Weise die bei späterer Ausführung zu sparenden Zinsen reichlich ausgeglichen werden würden. Ich möchte Ihnen hiernach entschieden empfehlen, dem Kommissionsantrage gemäß den sofortigen Ausbau der ganzen Theilstrecke bis zur Drehbrücke in Aussicht zu nehmen. Die Kommission hatte damals sich auf den negativen Standpunkt gestellt und lediglich die Ablehnung des Senatsantrages beantragt mit dem gleichzeitigen Ersuchen, den Ausbau der ganzen Kaistrecke vorzunehmen. Im Bürgerausschuß wurde indeß von dem Senatskommissar mit Recht darauf hingewiesen, daß ja ein dahingehender Antrag bereits vorliege, nämlich in dem Antrage der Baudeputation und dem ausführlichen Erläuterungsberichte des Wasserbaudirektors Rehder und des Wasserbauinspektors Krebs. Ich habe daher bereits im Bürgerausschuß den Antrag gestellt, „daß für die Herstellung einer Kaimauer am stadtseitigen Ufer des ersten inneren Hafens vom Ende der vorhandenen Kaimauer unterhalb der Alfstraße bis zur Hafendrehbrücke unterhalb der Engelsgrube nach Maßgabe des Projektes des Wasserbaudirektors Rehder vom 23. Januar d. Js., sowie für die Neupflasterung des Gestades und die Straßenregulirung und Pflasterung daselbst nach dem Projekte des Baudirektors Schaumann der Baudeputation ein Betrag von ℳ 641 000,— soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehältlich, bewilligt und daß diese Summe aus dem Kapitalfonds des Staates zur Verfügung gestellt werde." Ich erlaube mir, diesen Antrag hiermit zu erneuern, und bitte Sie, demselben Ihre Zustimmung zu geben, allerdings in der Voraussetzung, daß, wenn er Annahme finden sollte, die Behörde den Wünschen der Kommission Rechnung tragen und den Bau an einen Unternehmer vergeben wird. Ob das bezüglich aller Arbeiten geschehen kann, ist eine bautechnische Frage, die die Baudeputation wird entscheiden müssen. In der Hauptsache wird es möglich sein. Ich bitte Sie also, in dieser Voraussetzung meinem Antrage zuzustimmen.

Senator Wolpmann: Der Herr Vorredner hat bereits die verschiedenen Gesichtspunkte beleuchtet, welche bei der Vorlage maßgebend gewesen sind. Die Sache läßt sich von verschiedenen Seiten aus beurtheilen. Richtig ist, daß die Baudeputation durchaus verpflichtet war, dem Senate einen Antrag auf den Ausbau der ganzen Strecke entgegenzubringen. Sie mußte das schon thun mit Rücksicht auf die Sicherheit des Hafens, da infolge der schlechten Beschaffenheit auch der Strecke von der Alfstraße bis zur Beckergrube bei niedrigem Wasser sehr leicht ein Unglücksfall eintreten kann. (Hört! Hört!) Die Erneuerung des Kais bis zum Bäumerhause ist dagegen erst successive erforderlich. Die Ansicht des Senates war, im Interesse der Steuerzahler möglichst vorsichtig zu Werke zu gehen. Die Strecke von der Alfstraße bis zur Beckergrube ist ungefähr 40 Jahre

alt, die von der Beckergrube bis zur Drehbrücke 10 Jahre jünger. Die letztere Strecke wird nicht von großen Schiffen benutzt, sondern es legen dort hauptsächlich die kleinen dänischen Jachten an. Das Gestade soll dort nicht bis zur vollen Höhe gebracht, sondern für den dänischen Verkehr weiter benutzt werden. Es wird also nicht in Frage kommen, wie im Kommissionsberichte ausgeführt ist, daß am dortigen Gestade Getreide gelagert wird; dafür steht vielmehr bald der große Speicher der Kaufmannschaft zur Verfügung. Der Senat empfiehlt deshalb der Bürgerschaft vorerst nur den Ausbau der Theilstrecke. Sollte jedoch irgend ein Unfall die baldige Inangriffnahme der weiteren Arbeiten erforderlich machen, so liegen die Vorarbeiten bereit, um alsbald an die Bürgerschaft zu gelangen. Außerdem kann die ganze Arbeit nicht in einem Jahre fertiggestellt werden, sondern wird 2 Jahre in Anspruch nehmen. Deshalb empfehle ich Ihnen die Annahme des Senatsantrages.

Generalkonsul Petit: Ich betrachte die Vorlage als eine dringliche und theile hierin die Auffassung der Kommission des Bürgerausschusses. Diese hat sich bei ihren Berathungen zunächst die Frage vorgelegt, ob wir überhaupt den Senatsantrag ablehnen dürfen, ohne damit den Bau hinauszuschieben. Nachdem aber von Seiten unserer Staatsbautechniker erklärt worden ist, daß der Bau überall erst im Spätherbst dieses Jahres in Angriff genommen werden kann, mußten wir uns eindringlich die Frage vorlegen — zumal da der Senat durch die Baudeputation selbst zwei Projekte hatte ausarbeiten lassen — ob unter diesen Umständen es nicht richtiger wäre, gleich die ganze Strecke auszubauen. Eine Besichtigung an Ort und Stelle hat ergeben, daß beide Theile der Strecke sich in ungefähr gleich schlechtem Zustande befinden. Allerdings sind nur unterhalb der Alfstraße Einstürze erfolgt, die das Bohlwerk gänzlich außer Benutzung setzten, aber auf der Strecke von der Fischergrube bis zur Drehbrücke befinden sich auch Theile, die nothdürftig durch Stützen gehalten werden. Wer wie ich in der Lage ist, täglich am Hafen zu verkehren, wie vielleicht auch manche andere von den Herren hier, und die Beobachtung gemacht hat, welche Kosten an Reparaturen durch die fortwährenden Einstürze des Bohlwerkes entstehen, wobei immer wieder das Pflaster aufgerissen werden muß und Gas- und Wasserleitungen beständigen Ausbesserungen unterworfen sind, der muß zu der Ueberzeugung kommen, daß hier endlich schon um der Kostenersparniß wegen einmal ein Definitivum geschaffen und unser Holzbohlwerk mit der Zeit durch einen dauernden steinernen Kaibau ersetzt werden muß, wozu der Anfang ja theilweise schon gemacht ist. Die Ansicht, daß ein massiver Kai vorzuziehen ist, wird keinen Widerspruch finden; es fragt sich nur, ob jetzt der Ausbau eines Theiles oder der ganzen Strecke in Aussicht genommen werden soll. Es ist mit Recht auf die finanzielle Seite der Frage hingewiesen worden, aber ich glaube, wir bauen billiger, je eher wir an den ganzen Bau herantreten. Für unsern Handel und unsere Schiffahrt ist gerade der Kai das Lebenselement. Da die Schiffskörper sich beständig vergrößern, ist das Bedürfniß nach größeren Kaistrecken vollkommen begreiflich, um so mehr, da augenblicklich unsere Schiffahrt sich in einem erfreulichen Aufschwung befindet. Ein Mangel an Liegeplätzen macht sich jetzt schon geltend. Dazu kommt noch, daß auch die Schiffskörper nicht nur an Raumumfang, sondern auch an Tiefgang zunehmen. Seitdem wir durch den Nord-Ostseekanal mit der Nordsee verbunden sind, kommen auch größere Schiffe zuweilen hierher. Alle diese Umstände sprechen dafür, daß jetzt der Kaibau auf der ganzen Strecke vorgenommen wird. Der Hafen ist doch der Lebensnerv einer Handelsstadt, und wenn wir dieses Bewußtsein haben, dürfen wir nicht die Augen verschließen und sagen, es sei billiger, wenn wir jetzt nur die Theilstrecken bauen. Es ist ferner von berufenen Seiten zum Ausdruck gebracht, daß wir billiger bauen, wenn wir die Arbeiten in Submission vergeben, und daß namentlich billiger gebaut werden kann, wenn gleich eine größere Strecke in Submission vergeben wird. Deshalb hat die Kommission empfohlen, gleich mit dem Bau der ganzen Strecke vorzugehen. Es kommt der Umstand hinzu, daß sich der Bau sehr wohl auf mehrere Jahre vertheilen läßt. Aber er kann sofort an einen leistungsfähigen Unternehmer vergeben werden, und ich glaube, wir sind wohl in der Lage, solche Wasserbauunternehmer zu finden. Alle größeren Nachbarstädte lassen die Hafenbauten durch Unternehmer ausführen, natürlich unter staatlicher Kontrolle. Es mag ja sein, daß die Pfahlroste von Seiten der Staatstechniker besser gebaut werden, aber ich bin überzeugt, daß wir das übrige durch Unternehmer billiger bauen. Dazu kommt, daß unser Baubureau jetzt durch den Kanalbau außerordentlich in Anspruch genommen ist. Ich möchte aber nochmals betonen, daß es wirklich in Handels- und Schiffahrtskreisen als ein dringendes Bedürfniß angesehen wird, den Ausbau der Kais in nicht zu langsamem Tempo vornehmen zu lassen, und wir dürfen uns dem nicht verschließen, daß wir auch bei dem Ausbau unseres Hafens vor großen Opfern stehen. Es kommt hinzu, daß die Holzbohlwerke, wie sie jetzt von der Drehbrücke bis zur Struckfähre bestehen, nur als ein Interimistikum anzusehen sein werden, umsomehr, als sie bekanntlich nur eine gewisse Reihe von Jahren halten, während feste Kai-

mauern eine viel längere Stabilität gewährleisten, also darum auf die Dauer auch billiger sind. Es ist aber wohl zu berücksichtigen, daß wir größere und tiefgehendere Schiffe bekommen, und daß eine größere Tiefe des Hafenfahrwassers mit der Zeit verlangt werden muß. Unser Holzbohlwerk ist nicht so tief gegründet, daß sich eine größere Tiefe herstellen ließe. Auch dem ließe sich abhelfen durch Kaibauten, die massiv ausgeführt werden. Ich glaube, alle diese Gründe sprechen dafür, daß in der Weise vorgegangen wird, wie Herr Dr. Vermehren es beantragt, daß vor allem aber der ganze Kai massiv gebaut wird. Es empfiehlt sich das nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch im Interesse des Verkehrs, der keinen Aufschub duldet, wenn wir leistungsfähig bleiben wollen.

Gusmann: Es ist sehr fatal, daß das Bohlwerk eingestürzt ist (große Heiterkeit), und wir werden jetzt in die Tasche langen müssen, um es zu repariren. Aber für mich sind die Gründe des Herrn Generalkonsul Petit doch nicht durchschlagend, daß, weil wir später den ganzen Hafen mit Kaimauern versehen müssen, wir schon heute eine größere Summe hergeben sollten, als nöthig ist. Ich will nicht weiter auf die Ausführungen des Herrn Vorredners eingehen, sondern mich einfach beschränken, darauf hinzuweisen, daß diese Summe von ℳ 641 000 dem Kapitalfonds entnommen werden soll. Es ist ja sehr leicht, das Geld aufzunehmen, aber wenn wir nachher Summen für unsern Kanalbau nöthig haben und sie sind nicht da, so müssen wir einfach Anleihen machen. Der Senat will in richtiger Würdigung dieses Umstandes sparsam wirthschaften und hat uns nur die Summe von ℳ 186 000 zur Bewilligung vorgeschlagen. Ich sehe nicht ein, warum die Bürgerschaft, wo doch nur ein Theil zu repariren ist und wir ruhig darauf warten können, bis später weitere Theile einstürzen (Heiterkeit), heute schon ℳ 641 000 ausgeben will. Ich stehe auf dem Standpunkte der Senatsvorlage.

Buchwald: Ich bitte Sie gleichfalls, dem Antrage des Senates Ihre Zustimmung zu geben. Es ist von Herrn Petit gesagt, daß die Reparaturen erheblich theurer werden. Ich bin nicht in dem Maße an der Trave bewandert, wie Herr Petit, aber meines Erachtens ist an jener Stelle nicht mehr reparirt worden als an den übrigen Stellen. Was nun die größeren Schiffe anlangt, so bin ich der Meinung, daß diese meist außerhalb der Drehbrücke bleiben. All zu große Schiffe kommen auch gar nicht zu uns. Es ist von dem Herrn Senatskommissar mit Recht darauf hingewiesen, daß das Bohlwerk von der Beckergrube bis zur Drehbrücke zehn Jahre jünger ist als das der andern Strecke. Es ist also kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß es nicht noch zehn Jahre aushält, um so mehr, als nur die kleinen dänischen Jachten dort löschen und laden. Es ist gesagt, daß durch Unternehmer billiger gebaut werden kann als durch den Staat. Das ist möglich, dann kann aber der Unternehmer nach zehn Jahren wieder engagirt werden. Alles das sind nur Annahmen; die Thatsache aber ist die, daß wir heute ℳ 186 000 nach dem Senatsantrage und ℳ 641 000 nach dem Antrage Dr. Vermehren bewilligen sollen. Wir sparen in jedem Jahre durch die Annahme der Senatsvorlage ℳ 18 000, und unsere Finanzen bedürfen dringend der Ersparnisse. In zehn Jahren haben wir ℳ 180 000 gespart, und damit ist der halbe Kai fertig zu bauen. Ich empfehle Ihnen die Annahme des Senatsantrages.

Generalkonsul Petit: Herr Gusmann meint, wir könnten ruhig abwarten, bis der Kai weiter einstürzt. Ich muß demgegenüber wiederholen, daß die Sache so dringlich ist, daß wir das nicht abwarten können. Ich habe schon betont, daß in Handels- und Schifffahrtskreisen das Bedürfniß empfunden wird, daß der Kai in seiner vollen Länge ausgenutzt werden kann. Es ist jetzt ein großer Theil des Kais durch den Einsturz lahm gelegt worden und kann nicht wie sonst benutzt werden. Dazu kommen noch die Kanal- und andere Bauten, die an der Strecke von Schuppen 18 bis Schuppen 24 größere Theile des Ufers lahm legen. Herr Buchwald sagt, wir könnten warten, es kämen doch keine größeren Schiffe in den jetzt zur Frage stehenden Theil des Hafens. In gewisser Weise hat er Recht, insofern nämlich, als die Drehbrücke leider großen Schiffen den Zugang erschwert, weil sie zu kurz gebaut ist. Aber Verschiebungen am Hafen haben schon stattgefunden. Eine ganze Anzahl von Dampfschiffen hat ihren regelmäßigen Liegeplatz ändern müssen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Verschiebungen eintreten. Ich glaube also, die Dringlichkeit, gleich alles zu bauen, liegt vor. Was die finanzielle Frage betrifft, so spricht alles dafür, daß, wenn wir gleich das Ganze bauen, wir auch billiger bauen. Es ist nur ein Rechenexempel, ob wir nicht billiger davon kommen, wenn wir gleich den ganzen Bau vornehmen als stückweise bauen, was bekanntlich immer theurer ausfällt. Daher empfehle ich Ihnen dringend, den Antrag Dr. Vermehren anzunehmen.

Dr. Wichmann: Es wurde schon konstatirt, daß der Einsturz des Bohlwerks recht fatal ist. Ich möchte hinzufügen, daß es nicht viel weniger fatal ist, wenn wir heute bei der Hitze hier lange Reden anhören müssen von Herren, die leider Gottes auch nicht mehr davon verstehen als ich. (Heiterkeit.) Für mich scheint eine Nothfrage vorzuliegen, und

da sind Diejenigen, die diese Sachen allein zu beurtheilen in der Lage sind, die Herren von der Baudeputation und unsere hohen Beamten sowie die Herren aus den Schifffahrtskreisen der Bevölkerung. Ich für mein Theil würde es ablehnen müssen, die Verantwortung zu tragen, den Senatsantrag zu befürworten, nachdem von der Baudeputation und von Herren, die enge mit den Schifffahrtskreisen verwachsen sind, der ganze Bau so energisch befürwortet ist. Ich möchte Sie bitten, diesmal nicht die Rücksicht auf die Finanzlage vorwiegen zu lassen, sondern den Antrag Dr. Vermehren anzunehmen.

Buck: Die Kommission des Bürgerausschusses, der ich anzugehören die Ehre hatte, hat ganz dieselben Wünsche gehabt wie der Senat, nämlich selbstverständlich so zweckmäßig und billig zu bauen, wie nur möglich. Wir kommen allerdings auf einem andern Wege dazu, billiger zu bauen. Die Ansicht ist weit verbreitet und war in der Kommission einstimmig vertreten, daß wir durch die Baudeputation zu theuer bauen; wir bauen wesentlich billiger durch Unternehmer. Wir halten den ganzen Bau für nothwendig, weil wir damit die ewigen Reparaturen sparen. Sie haben zum Theil gar keinen Begriff davon, wie es am Hafen zeitweilig aussieht. Weite Strecken bis zur Drehbrücke stürzen im Frühling ein. Sie werden mit Sand ausgefüllt, der wieder in die Trave hineinfällt. Es befinden sich unterhalb der Clemenstwiete nur drei Fuß Wasser, alles übrige ist Sand. Es darf nicht gebaggert werden, weil der ganze Kai 4—6 Fuß weit ausgewaschen ist, es darf kein Getreide, kein Gut von irgendwelchem Gewicht dort gelagert werden, weil alles ins Wasser stürzen würde. Größere Schiffe können dort nicht anlegen. Ich frage Sie, sind das einer Handelsstadt würdige Zustände, wenn wir bei niedrigem Wasser befürchten müssen, daß der ganze Kai einstürzt? Es kommen hier die finnischen Reisenden, die täglich diesen Ruin sehen. Die sollten doch wirklich glauben, Lübeck verfiele und wäre dem Abbruch nahe. Es muß leider gesagt werden, daß uns in den nächsten Jahren noch große Bauten für den Hafen bevorstehen, die vielleicht 1½ Millionen Mark kosten werden. Haben wir aber den Kanal gebaut, müssen wir das auch bauen, wenn wir nicht überhaupt eine kleine Landstadt werden wollen. Wir wollen jetzt den Anfang machen, Bauten durch Bauunternehmer ausführen zu lassen, weil wir glauben, daß wir billiger dabei wegkommen. Es ist aber nach allem, was man hört, nicht möglich, für diese kleine Strecke einen leistungsfähigen Bauunternehmer zu gewinnen, wohl aber, wenn gleich in Aussicht gestellt werden kann, daß die ganze Strecke bis zur Drehbrücke im nächsten Jahre gebaut werden soll. Dann kann der Unternehmer seine Materialien gleich hier lassen, und wir erreichen, wie das namentlich Gewerbetreibende wiederholt ausgesprochen haben, daß auch diese sich daran betheiligen können. Deshalb bitte ich Sie, den Senatsantrag abzulehnen.

Dr. Vermehren: Es ist allerdings wohl ausführbar, aber nicht billiger, wenn eine kleine Theilstrecke einem Unternehmer übergeben würde. Wesentlichen Vortheil haben wir nur, wenn wir sofort die ganze Theilstrecke in Submission geben. Ich bitte Sie, meinem Antrage zuzustimmen.

Buchwald: Ich will gerne zugeben, daß auch ich zu denen zähle, die ebensowenig von der Sache verstehen wie Herr Dr. Wichmann. Aber hinter mir steht in gewisser Weise die Autorität des Senates, in dem doch auch eine Anzahl unserer tüchtigsten Kaufleute sitzt. Ich habe nur die finanzielle Seite der Frage im Auge gehabt, und ich muß darauf beharren, daß ich es für richtiger halte, wenn wir es bei der kleinen Theilstrecke lassen.

Th. Schorer: Es ist mir sehr befremdlich, daß in der Bürgerschaft einer Handelsstadt überhaupt in Frage kommen kann, ob in diesem Falle die ganze Mauer gebaut werden soll oder nur ein Theil. Wir haben mit schweren Opfern den Elbe-Trave-Kanal bewilligt, und wenn er fertig sein wird und wir ein Kaiufer haben, das einstürzt oder eingestürzt ist, dann nützt uns der ganze Kanal nichts. Es wird ein Schrei durch die Bevölkerung gehen, warum die Behörden nicht eher für den Kai gesorgt haben. Es ist der Baudeputation längst bekannt gewesen, daß das Bohlwerk reparaturbedürftig sei, man hat aber aus finanziellen Gründen den Bau zurückgesetzt. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo thatsächlich ein Theil des Kais eingestürzt ist, und wir mit positiver Sicherheit mit unserm Wasserbaudirektor annehmen können, daß auch die übrigen Theile einstürzen, sobald wir niedriges Wasser bekommen. Das darf nicht geschehen, und eine Handelsstadt muß dieser Eventualität entgegentreten. Herr Petit hat darauf hingewiesen, daß in allernächster Zeit durch die Arbeiten an der Einmündung des Kanals ein großer Theil der Lagerplätze lahmgelegt wird. Wir haben deshalb doppelt Ursache, jetzt für völlig sichere Kaiufer zu sorgen, und deshalb bitte ich Sie, den Antrag Dr. Vermehren anzunehmen. Es ist gesagt worden, ein Unternehmer baue billiger als die Baudeputation. Ich will diese Frage hier nicht weiter erörtern, sondern nur darauf hinweisen, daß seinerzeit, als der Kai auf der andern Seite der Stadt gebaut wurde, unter der Hand Erkundigungen bei Unternehmern eingezogen sind, und da hat sich herausgestellt, daß das Objekt

zu klein sei, um Unternehmer zu reizen. Es ist daher dringend wünschenswerth, wenn wir überhaupt einen Unternehmer in Aussicht nehmen wollen — und das wird die Behörde ja abwägen —, daß wir eine möglichst große Strecke in Arbeit nehmen. Ich bitte Sie aus allen diesen Gründen recht dringend, nicht das Geld zu sparen und vorerst nur eine kleine Summe zu bewilligen, sondern gleich die ganze Strecke in Arbeit zu nehmen. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die Staatsgelder ohne Noth ausgeben wollen, aber wenn wir den Kanal bauen, halte ich es auch für erforderlich, dafür zu sorgen, daß wir auch den Hafen in Ordnung bringen.

Dr. Baethcke: Ich gehe nicht so weit wie Herr Schorer. Ich gebe zu, man kann hierüber verschiedener Ansicht sein, und die Herren, welche gegen den Antrag Dr. Vermehren stimmen, werden auch ihre Gründe haben. Indessen glaube ich doch, wenn wir uns die Sache näher ansehen und wenn alles richtig ist, was uns schwarz auf weiß in die Hand gegeben ist, wie namentlich von der Baudeputation, und was wir sonst von Sachverständigen gehört haben, daß es doch wohl billiger ist, wenn wir die ganze Arbeit auf einmal machen. Ich bin sonst ebenso wie Herr Schorer dagegen, unnöthig Gelder auszugeben, glaube aber doch annehmen zu dürfen, daß wir theurer arbeiten, wenn wir die Sache stückweise angreifen. Ich werde deshalb für den Antrag Dr. Vermehren stimmen.

Franz Sartori: Auch ich muß mich für den Antrag Dr. Vermehren erklären. Wenn der Senat wirklich entschieden anderer Ansicht wäre, als hier ausgesprochen ist, dann würde auch eine schärfere Widerlegung vom Senatstische aus erfolgt sein, denn die Widerlegung durch den zweiten Herrn Senatskommissar war meiner Ansicht nach sehr flauer Natur. (Heiterkeit.) Ich bin der Meinung, daß der Senat es wünscht, daß wir dem Antrag Dr. Vermehren zustimmen. Er selbst ist aus finanziellen Gründen nicht so weit gegangen. Ich glaube aber, wir stehen uns finanziell besser dabei, wenn wir den Antrag Dr. Vermehren annehmen.

Senator Dr Klug: Ich will nur wiederholen, was mein Herr Kollege gesagt hat. Für den Senat sind, wie dies auch im Propositionsdekrete hervorgehoben wird, wesentlich finanzielle Bedenken maßgebend gewesen, nicht sofort die Bewilligung der großen Summe zu beantragen. Die Verhandlungen im Bürgerausschuß ließen den Eindruck zurück, daß der Bürgerausschuß auch seinerseits es vorzöge, gleich den Bau bis an die Drehbrücke auszuführen. Es kam dies aber in dem Antrage der Kommission des Bürgerausschusses nicht zum bestimmten Ausdruck. Diese hatte nämlich beantragt, zwar den Antrag des Senates abzulehnen, aber den Senat zu ersuchen, der Bürgerschaft einen andern, auf den Ausbau der ganzen Kaistrecke gerichteten Antrag entgegenzubringen. Die Kommission hatte aber nicht gesagt, worin dieses Andere bestehen sollte, sodaß bei Annahme dieses Beschlusses der Senat nicht in der Lage gewesen wäre, darnach den Bau auszuführen. Es hätte dann ein neues Projekt gemacht werden und dem Bürgerausschusse wieder vorgelegt werden müssen. Es lag in dem Ersuchen nun freilich so viel, daß die Vorlage der Baudeputation modifizirt werden müsse. Es kam in der Debatte zum Ausdruck, daß man gleich die ganze Anlage fertig gestellt wissen wollte, aber in Bezug auf die Pflasterung des Gestades und der Straße an der Trave — diese Kosten sind erhebliche — glaubte sparen zu können. Das wurde allerdings unsrerseits vom bautechnischen Standpunkt aus zurückgewiesen, denn es wird, wenn wir bei Ausführung der Kaimauer die Neupflasterung nicht gleich mit machen, für die provisorische Arbeit Geld nutzlos ausgegeben. In der jetzigen Vorlage des Senates ist das auch in gewisser Weise der Fall. Die Kopfsteinpflasterung soll nicht stattfinden, sondern das Gestade soll nothdürftig zurecht gepflastert werden. Es kostet das ℳ 4000 und lange wird mit dieser Pflasterung nicht auszukommen sein, doch mag sie zunächst zufriedenstellen. Das sind die Bedenken gewesen, welche vom bautechnischen Standpunkte aus im Bürgerausschuß geltend gemacht sind in Bezug auf die Vorschläge der Kommission. Allerdings ist es richtig, daß die Kaimauer nicht auf einmal gebaut werden kann, sondern es wird in zwei Abschnitten geschehen müssen, um nicht auf einmal einen großen Theil des Kais dem Verkehr zu entziehen. Die Durchführung des ganzen Baues zieht sich durch zwei Jahre hin. Man führt nun nicht mit Unrecht an, daß, je größer das Unternehmen ist, desto leistungsfähigere Unternehmer zu gewinnen sind. Dabei hat die Baudeputation aber immer betont, daß es jedenfalls wünschenswerth sei, das Rammen der Pfähle in Regie auszuführen, theils weil wir sehr gute Maschinen zur Verfügung haben, die wir sonst dem Unternehmer etwa vermiethen müßten, theils weil die Besorgung der Pfähle unter der Hand geschehen muß, sonst würde dieses Material sehr theuer werden. Wir sind schon jetzt darauf aus, nach verschiedenen Seiten hin Fühlung zu nehmen, um das beste Material zu gewinnen und namentlich, um es bald zu gewinnen. Es ist das sehr schwierig. Die Baudeputation wünscht eine baldige Entscheidung in der Angelegenheit. Der Senat steht auf dem Standpunkt, man könne mit dem Bau der kleineren Strecke beginnen und später, wenn sich die Nothwendigkeit herausstellt, den Bau fortsetzen.

Senator Wolpmann: Wenn ich Herrn Sartori zu flau gewesen bin, thut mir das zwar leid. Ich als Mitglied der Baudeputation und Kaufmann habe denselben Wunsch wie die Bürgerschaft, die dem Antrag Dr. Vermehren zuzuneigen scheint Vom Standpunkte des Senates aus kann ich aber doch nur bei dessen Antrage verharren und hervorheben, daß wir billiger davon kommen, wenn wir nicht die ganze Strecke jetzt auf einmal bauen. Ich für meine Person kann nicht vollkommen ergründen, ob wir billiger bauen. wenn wir gleich die ganze Strecke vornehmen.

Generalkonsul Petit: Ich möchte nur ganz kurz auf eine Aeußerung des ständigen Herrn Senatskommissars zurückgreifen. Er sagte, die Kommission hätte in ihrem Bericht schließlich gesagt, daß sie einen andern Antrag vom Senate erwarte, das sollte heißen, daß sie einen Antrag auf Submission wünschte. In der Kommission ist uns gesagt worden, daß die Pfahlroste entschieden am besten durch die Baudeputation ausgeführt würden, weil diese das nöthige Material dazu habe. Sie habe auch die Hölzer für die erste Theilstrecke aussuchen lassen, die zum Herbst aus dem Forst geliefert werden sollten. Das hat man auch vollkommen gewürdigt und ist von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Pfahlroste durch die Baudeputation hergestellt, die eigentlichen Kaimauerarbeiten aber in Submission vergeben werden würden. Selbst wenn das geschieht, wird der Bau sich auf mehrere Jahre vertheilen und erst beendigt sein, wenn der Kanal fertig gestellt ist. Ich empfehle Ihnen nochmals den Antrag Dr. Vermehren zur Annahme.

Kapitän Heitmann: Es ist immer gesagt worden, daß die ganze Strecke mit einem Male hergestellt werden soll. Aber die Theilstrecke wird schon allein zwei Jahre in Anspruch nehmen, und die Fertigstellung der ganzen Strecke wird jedenfalls vier Jahre dauern. Der Unternehmer hat seine Anstalten zu treffen, daß er die Arbeiten fortlaufend fertigstellt, denn Sie werden nicht erwarten können, daß die ganze Strecke dauernd dem Verkehr entzogen werden soll. Aber ich höre aus den Ausführungen des Herrn Senatskommissars, daß es vielleicht in zehn Jahren geschehen soll. Die Strecke von der Beckergrube bis zur Drehbrücke ist schon wenigstens zehnmal reparirt worden durch davorgesetzte Pfähle. Außerdem finden im Herbste und Frühjahre jedes Jahres bei niedrigem Wasserstande ganz bedeutende Versackungen statt. Ich bitte Sie, dem Antrage Dr. Vermehren zuzustimmen, damit die ganze Strecke fertiggestellt wird. In diesem Jahre kann nichts mehr gemacht werden; es kann höchstens mit einem Unternehmer abgeschlossen werden, aber an einen wirklichen Anfang der Arbeiten ist nicht mehr zu denken. Es gehen noch einige Jahre darauf hin, bis die eine Strecke fertiggestellt wird.

Senator Wolpmann: Es ist richtig, daß die Arbeiten in diesem Herbst kaum noch begonnen werden können, aber zur Ausführung für die ganze Strecke von der Alfstraße bis zur Drehbrücke sind nur zwei Jahre in Aussicht genommen, nicht vier, wie Herr Heitmann annimmt. Es würde für den Hafenverkehr mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft sein, wenn wir darauf so lange warten sollten.

Der Antrag von Dr. Vermehren wird hierauf mit großer Mehrheit angenommen.

Ohne Debatte angenommen werden der sechste und siebente Senatsantrag. Gehaltserhöhung für den leitenden Arzt der Irrenanstalt und Erweiterung des Schulhauses zu Vorwerk.

Der 8. Antrag betrifft: Bau von Schulhäusern für die erste Knaben-Mittelschule und die Berend Schröder'sche Schule auf den Grundstücken Glockengießerstraße Nr. 33/37.

Professor Dr. Müller: Es ist Ihnen bekannt, daß der Bürgerausschuß sich zweimal mit einem Antrage, den Bau einer Mittelschule in der Glockengießerstraße betreffend, beschäftigt hat. Der erste Antrag, wie er im Herbst des verflossenen Jahres dem Bürgerausschuß vorgelegt wurde, wurde von diesem in Folge der Berathung in einer Kommission abgelehnt. Es wurde darauf vom Bürgerausschuß das Ersuchen an den Senat gerichtet, ein weiteres Grundstück zu erwerben und einen neuen Plan für die Erbauung einer Mittelschule vorzulegen. Ich weise kurz darauf hin, daß vom Senate nicht nur den Anträgen des Bürgerausschusses, sondern auch den Wünschen, die im Berichte hervorgehoben waren, in ausgiebigem Maaße Rechnung getragen ist. Nur zwei Punkte will ich hervorheben, in denen dies zum Ausdruck kommt.

Es war ursprünglich beantragt, eine achtzehnklassige Mittelschule zu erbauen. Jetzt ist nach den Darlegungen des Kommissionsberichtes eine sechszehnklassige Schule in Aussicht genommen. Es war ferner von der Kommission darauf hingewiesen, daß der Spielplatz zu klein war. Jetzt ist er um ein bedeutendes Stück vergrößert.

In einigen anderen Beziehungen geht der Senatsantrag andere Wege, als die Kommission sie gewünscht hatte. Jetzt wird beantragt, die Berend-Schröder'sche Schule in einem der Vorderhäuser auf den erworbenen Grundstücken mit unterzubringen. Das war eine Frage, welche die Kommission damals unmöglich in den Kreis ihrer Erör-

terungen ziehen konnte, da ihr die einschlägigen Verhältnisse überhaupt nicht näher bekannt waren. Ich kann aber erklären, daß die Kommission, als sie sich mit der Prüfung der jetzigen Senatsvorlage zu beschäftigen hatte, von vornherein jene Maßnahme als eine sehr glückliche anerkannt und sich von ihrer Richtigkeit im Verlaufe ihrer Berathungen nur noch mehr überzeugt hat. Auch die Verschiedenheit möchte ich kurz berühren, welche besteht zwischen der Skizze des Schulgebäudes, welche dem Kommissionsberichte beigefügt war, und den neuen Plänen. Nach Meinung der Kommission hat allerdings der Entwurf, den sie gemacht hatte, in pädagogischer Beziehung und für die Abwicklung des Verkehrs in der Schule noch einige Vortheile gegenüber dem jetzigen aufzuweisen. Andererseits aber gesteht die Kommission zu, daß der jetzige Plan wegen der etwas gedrängteren Form der Anlage sich wesentlich billiger stellt, und das war für sie der hauptsächlichste Grund, ihre noch vorhandenen Bedenken in dieser Beziehung fallen zu lassen.

Nun hat die Kommission auch der zweiten Vorlage gegenüber einige Abänderungsanträge in Vorschlag gebracht. Sie sind in der Senatsvorlage auf Seite 95 abgedruckt und der Senat ist ihnen dem Antrage des Bürgerausschusses gemäß beigetreten. Die Kommission hat jedoch zu ihnen, weil die ihr zu den Berathungen gewährte Zeit zu kurz war, keinen schriftlichen Bericht erstatten können, ich möchte sie deshalb hier etwas begründen.

Den Abänderungsanträgen zufolge soll zu den Fensterschrägen Schiefer verwandt werden, dem nach Urtheil der Sachkundigen größere Haltbarkeit zukommt, auch soll in Rücksicht darauf, daß das Gebäude von der Straße her nicht sichtbar ist, der Gebrauch von Formsteinen möglichst beschränkt und der von Glasursteinen ganz vermieden werden. Da ferner der Dachboden, zu dem keine Treppen führen und der nur mit Leitern durch zwei Luken zugängig gemacht wird, keine Benutzung finden soll, so erschien es der Kommission ausreichend, ihn nur mit Laufbrettern herzustellen. Die Ersparungen, welche nach diesen beiden Vorschlägen der Kommission herbeigeführt werden können, mögen etwa ℳ 2000 betragen und erschienen um so willkommener, da durch die weiteren Vorschläge auch einige Mehrkosten veranlaßt werden. Im 1. Obergeschoß und im Erdgeschoß wünscht die Kommission die Herstellung von Thüren. Das Gebäude ist im Wesentlichen zweitheilig. Es sind zwei Eingangsthüren vorhanden, deren jede zu acht Schulzimmern führt. Die beiden Seiten des Gebäudes waren nach den Plänen, die im Bürgerausschusse vorlagen, im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß durch eine Brandmauer vollständig getrennt und nur im 2. Obergeschoß durch einen großen Schulraum verbunden. Da schien es wünschenswerth, auch in den beiden unteren Geschossen eine Verbindung durch Thüren zu gewinnen. Die Größe der Korridore war nicht ausgiebig, eher knapp bemessen, darum jede, auch eine bescheidene Vergrößerung derselben wünschenswerth. Es ist deshalb vorgeschlagen, die Grenzmauern nach den Lichthöfen zu um 0,50 m zu verschieben.

Was das zweite Hauptlehrerzimmer anlangt, so ist gefragt worden, ob es sich dabei um das Zimmer für den Hauptlehrer der Berend Schröderschen Schule handle. Das ist nicht der Fall. Die Abänderungsvorschläge unter 1. beziehen sich sämmtlich nur auf das Gebäude für die Mittelschule.

Der Spielplatz der Mittelschule sollte mit Kies hergestellt werden. Es ist aber den Mitgliedern der Bürgerschaft aus den Budgetberathungen bekannt, daß derartige Kiesplätze in den letzten Jahren haben zum Theil mit Klinkern belegt werden müssen, weil durch den Kies, der von den Füßen der Kinder in das Gebäude getragen wird, die Treppen und die Fußböden der Korridore und Zimmer zu stark abgenutzt werden. Zum Schutz gegen diesen Uebelstand soll nun von vornherein eine größere Fläche des Spielplatzes vor den Eingängen mit Klinkern versehen werden. Der Antrag unter No. 3 endlich spricht für sich selbst und bedarf keiner näheren Begründung.

Ich könnte nun mit dem Hinweise schließen, daß das Projekt in der jetzigen Form, obgleich es mehr kostet, doch eine bessere Ausnutzung der erworbenen Grundstücke darbietet, als es bei dem früheren möglich war. Aber ich muß doch noch auf einige Bemerkungen in der Presse eingehen, weil sie zu irrthümlichen Auffassungen Anlaß geben könnten. Es liegt mir dabei fern, der Presse das Recht, in solchen Fragen mitzusprechen, zu bestreiten. Es ist im Gegentheil an sich als wünschenswerth anzusehen, daß auch die öffentliche Meinung sich in Fragen wie der vorliegenden äußert. Aber es kamen in einem Artikel, der sich kürzlich in einer hiesigen Zeitung befand, Aeußerungen vor, aus denen ich schließen muß, daß der Verfasser den Bericht der Kommission und die Senatsvorlage garnicht gekannt hat. Es wird da gesprochen von der Absicht, eine achtzehnklassige Schule herzustellen. Wie Sie alle wissen, liegt diese Absicht nicht mehr vor — Des Ferneren spricht der Artikel von der Herstellung eines Doppelschulhauses. Ich glaube nicht, daß man eine Schule, in welcher nur die Klassen von IX bis III aufwärts doppelt, II und I aber einfach und nicht reichlich stark besucht sind, als eine Doppelschule zu bezeichnen berechtigt ist. Es ist

ferner gesagt worden, man solle die Schule dahin bauen, wo die Schüler wohnten; unter den jetzigen Umständen müsse sie nach der Vorstadt St. Lorenz. Die Kommission hat sich darüber genau unterrichtet, wie die Zahl der Schüler sich vertheilt, und es ist festgestellt, daß damals — und jetzt wird es sich nicht wesentlich geändert haben — 580 Schüler die Schule besuchten, von denen 119 in der Vorstadt St Lorenz wohnten Etwa 460 Schüler wohnten in anderen Stadttheilen.

Noch heute Morgen sah ich in einer Tageszeitung eine kurze Mittheilung, die ich allerdings nur flüchtig gelesen habe. Ich glaube aber doch das richtige zu treffen, wenn ich sage, daß dort hervorgehoben wurde, es sei in einer Versammlung von 120 Leitern evangelischer Volksschulen eine Resolution des Inhalts gefaßt worden, daß Volksschulen mit nicht mehr als 8 Klassen hergestellt werden sollten. Dafür sprächen so wichtige pädagogische und ethische Gründe, daß die pekuniären Bedenken in den Hintergrund treten müßten. Ich möchte nun darauf hinweisen, daß es sich um eine Resolution handelt, die sich auf Volksschulen bezieht und nicht auf neunklassige Mittelschulen. Es ist ferner zu betonen, daß sie sich gegen Zustände richtet, die wir in Lübeck gar nicht kennen. In anderen Städten, auch solchen von mittlerer Größe, sind bisweilen alle Volksschüler in einer Schule unter einem Hauptlehrer oder vielmehr Rektor vereinigt, so z. B. in Lüneburg, wo eine Anstalt unter einem Leiter 2000—2400 Volksschüler enthält. Das sind freilich Zustände, die energisch bekämpft werden müssen, und gegen solche und ähnliche Uebelstände ist die Resolution offenbar gerichtet. Auf die Frage, die uns hier beschäftigt, hat sie gar keinen Bezug. Denn die neunklassige Mittelschule ist keine gewöhnliche Volksschule. Sie unterscheidet sich z. B. von dieser schon dadurch, daß ihr vollständiger Unterrichtsgang mindestens 1 Jahr, in der Regel aber 2 Jahre länger dauert, als die Zeit der Schulpflichtigkeit ihrer Schüler. Könnte mir jemand den Nachweis bringen, daß nur 20 Leiter von Mittelschulen eine Resolution für Mittelschulen im Sinne der angeführten gefaßt hätten, so würde ich dem gern große Bedeutung beimessen; aber der vorhin angeführten muß ich sie im vorliegenden Falle ganz versagen.

Ich bitte Sie daher, die Senatsvorlage in ihrer jetzigen Form einfach anzunehmen.

Bödeker: Obwohl ich bestimmt erwarte, daß die Vorlage mit großer Majorität angenommen wird, sehe ich mich doch genöthigt, hier ganz kurz meine Stellung zu dieser Vorlage klar zu legen. Zunächst muß ich einen Vorwurf zurückweisen, der mir von verschiedenen Seiten gemacht worden ist, als nähme ich deshalb eine gegnerische Stellung ein, weil ich persönlich interessirt sei. Da sage ich offen, es ist nicht der Fall. Es kann mir persönlich gleichgültig sein, wie man die Verhältnisse in der ersten Knaben-Mittelschule regelt. Ich habe meine Schule und habe in derselben genügend zu arbeiten. Dann muß ich erwähnen einen Artikel in den Lübeckischen Blättern, der sehr hart mit mir umgeht. Ich bin von vielen Seiten aufgefordert, gegen diesen Plan zu schreiben. Ich schreibe aber niemals, und am allerwenigsten würde ich schreiben als Beamter gegen das, was die Behörde will Wenn ich irgend etwas persönlich nicht billigen kann, spreche ich es von dem Platze aus, wo ich die Pflicht dazu habe, hier in der Bürgerschaft. Es wird z. B. in dem Artikel gesagt, ich hätte in einem Vortrage ausgesprochen, die Mittelschule dürfe gar keine Parallelklassen haben. Ferner soll der Begriff „Erziehung“ mit der äußeren Schuldisziplin verwechselt worden sein So sind die Thatsachen entstellt. Nun zu dem Bau selbst. Wir befinden uns wirklich in der zwingenden Nothlage, für Schulhäuser in der Stadt zu sorgen. Das hat auch die Behörde vielfach ausgesprochen, und ein neuer Bau ist nicht länger aufzuschieben. Ich erkenne an, daß hier finanziell recht günstig gearbeitet wird. Mit wenigem Gelde haben wir gewissermaßen drei Schulen untergebracht; darum erwarte ich, daß eine gegnerische Auffassung hier durchaus keinen Erfolg haben wird. Ich erkenne ebenfalls an, daß gerade für den inneren Ausbau der Schule, für eine zweckmäßige Einrichtung nach besten Kräften gesorgt ist. Das, was es an guten Lehrmitteln, an vorzüglichen Subsellien giebt, ist für die Schule bestimmt. Man hat ferner dafür gesorgt, daß möglichst einfach gebaut wird. Ich bin vollständig dafür, daß man die Schulen so einfach baut wie möglich. Wenn wir uns nur in dem Hause wohl fühlen und der Unterricht gedeihen kann, so können wir zufrieden sein. Aber was die Schule betrifft, so bedaure ich, daß man den Bau so eingerichtet hat, daß man eine sechzehnklassige Mittelschule hineinlegen will. Ich bin kein Freund dieser Schulsysteme, dieser Doppelschulen mit Parallelklassen. Ich werde sehr gerne bereit sein, freiwillig eine Schule von 30—40 Klassen zu leiten, wenn wirklich unsere Finanzlage so schlecht ist, daß wir auf diese Weise sparen müssen. Aber unsere Finanzlage ist so schlecht noch nicht. Aeußerlich zeigt sich oftmals etwas anders, als wenn man die Sache recht bei Licht besieht Der Wurm nagt oft an den äußerlich glänzenden Früchten So ist es auch bei den großen Schulsystemen In Preußen hat man lange das Prinzip verfolgt, möglichst viele Klassen unter einen Leiter zu bringen,

der unter sich viele Klassenlehrer zu beschäftigen hatte. Heute ist das Streben ein anderes, nicht bloß von Seiten der Lehrer, es ist auch das Streben von höherer Seite. In den Städten ist nur vielfach die schlechte Finanzlage der Kommünen die Ursache, daß man nicht so weit gehen kann, plötzlich vielklassige Schulsysteme in kleinere umzuwandeln. Ich könnte Ihnen an einer Reihe von Städten zeigen, daß man dort den idealen Zuständen Lübecks nachzukommen sucht. Für Lübeck befürchte ich aber, daß wir den umgekehrten Weg machen. Wenn es bei den Mittelschulen bleiben wird, nun, dann ist die Sache ganz so schlimm noch nicht, obwohl ich es lebhaft bedaure. Am tiefsten würde ich es beklagen, wenn man auch auf die Volksschulen den Ausbau mit Parallelklassen übertragen würde; denn da liegen die Verhältnisse noch schlimmer als in den Mittelschulen. Ich gebe gern zu, daß in Lübeck eine Mittelschule von neun Klassen nicht möglich ist. Die Verhältnisse liegen so, daß in den unteren Klassen die Schülerzahl erst geringer ist, daß aber von Klasse 6 an die Zahl der Schüler bedeutend zunimmt, sodaß für eine neunstufige Mittelschule etwa für drei Klassen Parallelklassen nothwendig sind. Es würde also in diesem Falle immer eine Schule von zwölf Klassen nothwendig sein. Eine Mittelschule von neun Klassen kann es nicht geben, ebenso wenig wird aber auch im Laufe der Zeit eine sechzehnklassige Mittelschule existiren. Man nimmt an, daß von Klasse neun bis drei Parallelklassen sein sollen. Wenn nun schon bei einer neunstufigen Schule die Zunahme so stark erfolgt, so ist leicht einzusehen, daß bei weiterer Entwickelung für die Klassen fünf, vier und drei nicht zwei, sondern drei Parallelklassen nöthig sein werden. Das wird die natürliche Folge sein. Wenn wir sechzehn Klassen haben, so dürfen es auch achtzehn bis zwanzig werden. Das ist sehr wohl möglich; denn es befinden sich in dem Schulhause Räumlichkeiten, die getheilt werden können. Wenn man aber die Schule so einrichtet, kann der Hauptlehrer nicht mehr den gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Stundenzahl entsprechen. Der Hauptlehrer soll nach dem Unterrichtsgesetz 20—24 Stunden geben. Das kann der Leiter dann nicht mehr. Es müßte eine Abänderung des Gesetzes erfolgen, die sich ja leicht machen läßt durch Beschluß von Senat und Bürgerschaft. Der Hauptlehrer ist aber dann nicht mehr der Hauptlehrer, derjenige, der für seine Lehrer in Bezug auf den Unterricht vorbildlich dasteht, sondern er ist Inspektor der Anstalt geworden. Weitere Aufgaben kann man ihm bei 16—18 Klassen nicht zumuthen, und das bedaure ich von meinem Standpunkt aus. Ich gehe nicht weiter auf die anderen Punkte ein, es ist heute so schon warm genug. (Heiterkeit.) Ich nehme Punkt 1 der Vorlage an, dagegen muß ich gegen Punkt 2 stimmen.

Hempel: Zunächst will ich mich dem Herrn Vorredner dahin anschließen, daß auch ich voll und ganz befürworte, den ersten Theil des Senatsantrages anzunehmen, dagegen den zweiten Theil abzulehnen und zwar aus folgenden Gründen.

Im zweiten Punkt wird nur eine Summe von ℳ 189 000 zum Bau einer Mittelschule gefordert. Von dem Umfang der Mittelschule ist da keineswegs die Rede, weil man glaubt, das im Hinblick auf das vorliegende Unterrichtsgesetz übergehen zu müssen. Im Unterrichtsgesetz heißt es nämlich, die Mittelschule hat in der Regel neun aufsteigende Klassen. Dieser Ausdruck „in der Regel" — ich habe mir die Mühe gemacht, das im Gesetz nachzuzählen — kommt acht mal vor. Dadurch verliert ein derartiges Gesetz an Werth. Man hat damit acht Kautschukparagraphen, von denen der eine hier in Anwendung gebracht werden soll. Es handelt sich jetzt darum, aus einer neunstufigen Schule eine sechzehnklassige zu machen, es können eventuell aber auch achtzehn werden. In den Ausführungen, die der Senatsvorlage beigegeben sind, ist gesagt, es solle ein größerer Raum gebaut werden, der zunächst für den Zeichen- und Gesangsunterricht und nebenbei als Aula verwandt werde. Dieser Raum kann jederzeit durch eine Scheidewand in zwei weitere Klassen verwandelt werden, so daß wir es dann nicht mit sechszehn, sondern mit achtzehn Klassen zu thun haben. Diese achtzehnklassige Schule soll, wie wir gehört haben, bei gegebener Veranlassung getheilt werden, so daß dann jede Schule neun Klassen zählt. Ich gebe zu, daß eine Schule mehr Räume haben muß, als Stufen vorhanden sind. Parallelklassen werden zeitweise nöthig sein. Es wird also bei einer Theilung, die vorgenommen werden sollte, nicht eine Parallelklasse geschaffen werden können, und das ist ein Uebelstand. Gegenwärtig zählt die erste Knaben-Mittelschule 602 Schüler. Für den Spielplatz ist ein Raum geschaffen für 700 Kinder. Nun frage ich als Lehrer und Leiter einer Schule, wie soll ein Hauptlehrer es machen, eine Schule von 700 Kindern erfolgreich zu übersehen? Soll eine Schule erfolgreich geleitet werden, so muß der Hauptlehrer seine Schüler auch übersehen können. In den Konferenzen soll der Leiter über dieses und jenes Kind Aufschluß erhalten und soll, wenn er ein volles Jahr fleißig thätig gewesen ist, nicht vor den Fall gestellt werden, daß er von Kindern gegrüßt wird und nicht weiß, wohin sie gehören. Das kann hier sehr leicht vorkommen. Bei 700 Kindern ist es positiv unmöglich. Dann soll der Hauptlehrer auch eine erziehliche Thätigkeit ausüben. Je weiter wir bei

den Schulen nach unten gehen — verzeihen Sie den Ausdruck —, desto schwieriger wird es auch, erziehlich und unterrichtlich zu wirken. Ich habe eine Schule von 420 Schülern, und dabei wird es mir schon schwer, jedes Kind genau kennen zu lernen. Nun frage ich, wie steht es erst bei 700 Schülern! — Ich möchte noch auf einen anderen Umstand hinweisen, auf die Turnhalle. Sie soll nicht nur für die doppelte Mittelschule da sein, sondern auch für die Berend-Schröder'sche Schule, die augenblicklich aus sieben Klassen besteht. Das macht zusammen 23 Klassen. Durchschnittlich hat jede Klasse wöchentlich zwei Turnstunden, das wären also zusammen 46 Stunden. Diese sind aber gar nicht auf dem Plan festzubringen, weil die Zeit dazu nicht da ist. Dann erwächst der Uebelstand, daß gleich in der ersten Stunde mit dem Turnen begonnen werden muß und es wird weiter geturnt bis zum Schluß der Schule. Das ist pädagogisch unrichtig; es ist auch nicht zu empfehlen, mehrere Klassen zusammenzuwerfen. Die Stunden einer Mittelschule betragen 45—50 Minuten. Wenn nun eine doppelte Klasse in dieser kurzen Zeit in die Turnhalle hin- und zurückgeführt werden soll, so bleibt für das Turnen wenig Zeit übrig. Wie kann eine einfache Turnhalle drei Schulen dienen! Das ist ein Ding der Unmöglichkeit Nun möchte ich hieran einen Vorschlag schließen. Die Mittelschule ist für Lübeck eine gehobene Volksschule und Volksschulen gehören dahin, wo die Kinder wohnen. Nun werden die beiden Mittelschulen von circa 250 Kindern aus der Vorstadt St. Lorenz besucht. Da nun die Stadt als solche an Einwohnerzahl nicht mehr wachsen kann, die Vorstadt von Jahr zu Jahr zunimmt und die Schulen dort in wenigen Jahren vollständig gefüllt sein werden, so ist der Bau einer Mittelschule für die Vorstadt St. Lorenz dringend nothwendig. Mit den 250 Kindern, die augenblicklich die Mittelschulen besuchen, könnte man eine Mittelschule von der neunten bis zur vierten bezw. dritten Klasse füllen. In wenigen Jahren aber schon würde die Schule vollständig sein. Das Grundstück in der Glockengießerstraße würde schon für andere Zwecke verwendet werden können, und nicht nur der Vorstadt St. Lorenz wäre gedient, sondern auch der Sache. Der Platz für das neu zu bauende Schulhaus ist durchaus unglücklich gewählt. Man will die erste Knaben-Mittelschule aus der Fleischhauerstraße wegnehmen; man entrückt sie somit der Mitte der Stadt und schiebt sie ganz nach Norden in die Nähe des Burgthores, so daß sie dem Mühlenthore und der Vorstadt St. Lorenz sehr unbequem liegt. Würde die Mittelschule aber in der Vorstadt St. Lorenz erbaut, so könnte man auch der Stadt dienen, wenn man das Schulhaus so legte, daß es thunlichst an die Peripherie der Vorstadt käme, um auch von den an der Trave wohnenden Schülern besucht werden zu können. Mein Wunsch geht dahin, den ersten Theil der Vorlage anzunehmen, den zweiten aber abzulehnen und ihn, damit die Sache noch einmal reiflich überlegt werden kann, an eine Kommission zu verweisen.

Senator Dr. Eschenburg: Es ist allerdings dringend wünschenswerth, in der Vorstadt St. Lorenz Schulhausbauten zu errichten, aber heute sind wir infolge der eigenartigen Gestaltung der Bahnhofsverhältnisse nicht in der Lage, dort ein geeignetes Grundstück ausfindig zu machen. In Jahr und Tag werden wir hoffentlich so weit sein. Augenblicklich gehört die Mittelschule in die Stadt, denn die Zahl der Kinder aus St. Lorenz, die beide Mittelschulen besuchen, ist nicht groß genug, um eine neue Schule zu füllen. In Bezug auf die Bedenken, die gegen die großen Schulsysteme geltend gemacht worden sind, kann ich nur wiederholen, daß die Oberschulbehörde keineswegs die Absicht hat, große Schulsysteme allgemein einzuführen. Wir haben keinen Grund, achtzehnklassige Schulen einzurichten, wenigstens liegt die Absicht zur Zeit nicht vor. Dagegen ist das, was Herr Bödeker hervorhob, durchaus zutreffend, daß eine Mittelschule von nur neun Klassen nicht existiren kann. Seine eigene Schule hat auch Parallelklassen. Bei einer Mittelschule wird sich die Sache immer so entwickeln, daß die oberen Klassen schwach, die mittleren stark besucht sind, und daraus entstehen dann Parallelklassen. Würde man augenblicklich die erste Knaben-Mittelschule in zwei Schulen theilen, so würde die erste Klasse nur acht, die zweite Klasse nur etwa zwanzig Schüler haben. Jetzt handelt es sich darum, für die eine Knaben-Mittelschule ein angemessenes Schulhaus zu beschaffen, welches sie jetzt nicht hat. Die Unterstellung der Schule unter eine einheitliche Leitung hat sich durch die Praxis bewährt. Gerade unter der jetzigen Leitung hat die erste Mittelschule sich ausgezeichnet entwickelt, und wenn Sie das neue Schulhaus nicht bewilligen, würden Sie die Oberschulbehörde in die Nothwendigkeit versetzen, die Schule wie bisher in zwei Schulhäusern zu belassen. Wenn Herr Hempel erklärt, ein Lehrer könne eine Schule von 700 Kindern nicht übersehen, so sage ich, der jetzige Leiter übersieht sie, und wir sind in vollem Maaße zufrieden. Ich bitte Sie, den Senatsantrag anzunehmen.

Dr. Baethcke: Ich möchte mich gegen die Kommissionsberathung des zweiten Antrages aussprechen. Der erste Antrag ist wohl der Annahme sicher, denn es ist nothwendig, die Frage des Ankaufs zu erledigen, weil der Termin am 1. Juli abläuft.

Es würde sich darum handeln, ob wir den zweiten Antrag annehmen, und da muß ich daran erinnern, daß wir in drei Wochen eine verfassungsmäßige Sitzung der Bürgerschaft haben. Bis zu der Zeit könnten wir uns über die Sache orientiren, wir könnten vor allem wenigstens eine Skizze bekommen, die uns in den Stand setzt, die baulichen Verhältnisse zu beurtheilen. Es sind zwar zwei Skizzen dem Kommissionsbericht beigegeben, aber diese sind heute fast werthlos, weil jetzt ein ganz anderer Plan vorgelegt wird. Die Ausführungen des Herrn Prof. Dr. Müller z. B. konnten wir kaum verstehen, weil wir nicht wissen, auf welche Skizzen er Bezug nimmt. In der kurzen Zeit, während der wir die Vorlagen in Händen haben, werden die meisten von uns nicht in der Lage gewesen sein, die Pläne einzusehen. Meine Ansicht ist nun die, daß wir den Wunsch aussprechen, uns möchte noch nachträglich eine Skizze geliefert werden, und den Senat ersuchen, in der Julisitzung den zweiten Antrag noch einmal zur Verhandlung zu stellen. Selbstverständlich müßte der Senat der Aussetzung der Beschlußfassung zustimmen. Heute bin ich nicht in der Lage, für den zweiten Antrag stimmen zu können, weil ich nicht verstehe, um was es sich handelt.

Senator Dr. Klug: Es ist gewiß sehr angenehm, wenn jeder Einzelne von Ihnen eine Copie von allen Plänen vor Augen hätte. Aber es gewinnt das überhaupt nur dann eine vitale Bedeutung, wenn Meinungsverschiedenheiten bautechnischer Art vorliegen in Bezug auf Raumdispositionen, auf die Lage des Gebäudes u. dgl. In der Debatte ist aber nur gesprochen von der schulmäßigen Ausnutzung des Hauses, und die Ansichten werden in keiner Weise dadurch geklärt werden, daß von dem Bauprojekt Copien angefertigt werden. Daher glaube ich, daß der vorliegende Fall, wenn nicht der geehrte Herr Vorredner beabsichtigt, bautechnisch das Projekt anzugreifen, keine besondere Veranlassung zu diesem ungewöhnlichen Antrag auf Aussetzung der Berathung bietet. In dem Bürgerausschuß und in der Kommission lag die Sache wesentlich anders. Es sind zwölf Projekte von der Baudeputation bearbeitet worden, an den Berathungen derselben in der Oberschulbehörde und in der Baudeputation haben Herren theilgenommen, die auch hier in der Bürgerschaft sitzen. Die ganze Vorlage ist genau geprüft und auch vom sanitären Standpunkt aus für gut befunden. Technisch ist das jetzige Projekt in keiner Richtung bemängelt. Der Senat muß den größten Werth darauf legen, die Entschließung der Bürgerschaft heute zu kennen. Wenn überhaupt noch in diesem Jahre gebaut werden soll, ist es höchste Zeit, daß jetzt angefangen wird. Die Entscheidung auf vier Wochen zu verschieben, wenn überall Bedenken gegen den Bau nicht erhoben sind, liegt nicht im Interesse der Sache, und daher bitte ich, davon abzusehen.

Prof. Dr. Müller: Ich würde mich nicht veranlaßt sehen, gegen den auf weitere kommissarische Berathung gerichteten Antrag das Wort zu nehmen, wenn nicht gewichtige Bedenken gegen ihn sprächen. Es ist schon geäußert worden, daß die Schule, um die es sich handelt, sich in einer ganz ungewöhnlichen Nothlage befindet. Es ist aber auch deshalb Eile nöthig, weil andere Schulen darauf warten, daß ihnen in den Räumen Platz gemacht wird, welche jetzt von der ersten Knaben-Mittelschule benutzt werden. Nun sollen wir nach dem vorher gestellten Antrage den ersten Theil des Senatsantrages annehmen und den zweiten an eine Kommission verweisen. Meines Erachtens aber muß die Bürgerschaft entweder beide Theile annehmen oder beide an eine Kommission verweisen, einen andern Weg sehe ich nicht. Wie können wir den ersten Theil annehmen, ohne zu wissen, was wir mit dem Grundstück machen wollen? Herr Dr. Baethcke wünscht keine weitere kommissarische Berathung, doch er will die Sache verschoben sehen, damit den Mitgliedern der Bürgerschaft Zeit gegeben wird, die Baupläne gehörig zu prüfen. Nun ist aber allen Herren, die ein lebhaftes Interesse an der Sache haben, es möglich gewesen, die Pläne auf der Senatskanzlei einzusehen.

In Bezug auf den Artikel in den Lübeckischen Blättern muß ich betonen, daß mir derselbe seinem Inhalte nach, der mit dem des ersten Theiles des Kommissionsberichtes ziemlich übereinstimmt, ganz aus der Seele geschrieben ist. Den Verfasser kenne ich nicht, es ist mir aber die Vermuthung nahe gelegt, daß er ein der Mittelschule nahe stehender Herr sei. Auch heute ist wiederholt von einer Doppelschule gesprochen. Ich muß nochmals bestreiten, daß es sich hier um eine Doppelschule handelt. Herr Böcker giebt selber zu und Herr Hempel stimmt ihm bei, daß eine neunklassige Mittelschule ohne Parallelklassen ein Unding sei. Also die Herren sagen selbst Mittelschulen müssen Parallelklassen haben. Es fragt sich nun, wie viele Parallelklassen da sein müssen, wenn einer Schule der Name einer Doppelschule zukommen soll. Ich meine, nur wenn alle ihre Klassen von der untersten bis zur obersten getheilt sind. Wie wollte man denn sonst aber das Katharineum benennen? Der Ausdruck Doppelschule ist für die erste Knaben-Mittelschule in ihrer jetzigen Größe unzutreffend.

Zu meinem Erstaunen hat Herr Hempel von neuem auf Artikel 36 des Unterrichtsgesetzes hingewiesen. Es ist aber schon früher bemerkt worden, und es kann darüber eigentlich gar kein Zweifel sein, daß der Ausdruck „neun aufsteigende Klassen“ nur

die Anzahl der Stufen bedeuten soll und daß in dem Artikel von der Zahl der Klassen, die Parallelklassen eingerechnet, nicht die Rede ist. Das tritt deutlich hervor, wenn man vergleicht, was in der Bezeichnung über die höheren Schulen im Unterrichtsgesetz gesagt ist. Da heißt es vom Kathrineum, es bestehe aus einem Gymnasium und einem Realgymnasium mit je 6 Klassen. Es fehlt da sogar das Wort „aufsteigenden." Und doch hatte das Katharineum, als das Gesetz berathen und beschlossen wurde, längst Parallelklassen. Die Gesetzgeber waren sich dessen auch vollständig bewußt und es lag ihnen nichts ferner, als etwa durch jene Bestimmung eine Theilung des Katharineums herbeiführen zu wollen. Dann ist weiter ausgeführt worden, es sei nicht möglich, so große Schulen zu übersehen. Die Thatsache liegt aber doch vor, nicht nur in Lübeck, sondern in vielen deutschen Städten, daß diese angebliche Unmöglichkeit möglich gemacht wird. Der jetzige Leiter der ersten Knaben-Mittelschule hat dieses Problem nicht nur gelöst, sondern gelöst zur allgemeinen Zufriedenheit der Behörde und der Bevölkerung, die ihm ihr Vertrauen entgegenbringt, denn die Schule wird ja stark besucht. In den preußischen Städten, wo Mittelschulen sind, finden wir überall in den größeren und den mittelgroßen Städten Schulen von 400—800 und noch mehr Schülern, die von ihren Hauptlehrern oder Rektoren meistens gut geleitet werden. Ich bin sonst aus pädagogischen Gründen auch mehr für kleinere Schulen, aber man muß doch mit Theilungen nicht zu einer Grenze gehen, bei der die Rechtfertigung dazu aufhört.

Wenn gesagt ist, die Haltung guter Disziplin sei um so schwieriger, je niedriger die Schule im Range stehe, so könnte man daraus schließen, daß im allgemeinen die höheren Schulen leichter zu leiten seien als Volks- und Mittelschulen. Ich behaupte aber, daß gerade der Leiter einer höheren Schule vor eine besonders schwierige Aufgabe gestellt ist. Er hat mit Schülern von größerer Verschiedenheit im Lebensalter zu thun, auch ist die Verschiedenheit in der Vorbildung der Lehrer eine bedeutendere und es ist eine wichtige Aufgabe des Direktors, ein einheitliches Zusammenarbeiten im Lehrerkollegium zu schaffen. Und doch giebt es hunderte von höheren Schulen in Deutschland, welche mehr Klassen haben als die Mittelschulen hier, und welche von einem Manne geleitet werden. Ich brauche nicht bei dem Hinweise auf das Katharineum stehen zu bleiben.

Dann ist betont worden, der Hauptlehrer müsse auch unterrichten, um seine Schüler genügend kennen zu lernen, er dürfe nicht bloß Inspektor seiner Schule sein. Man kann jedoch bezweifeln, ob er zu dem Zweck gerade 20—24 Stunden geben muß. Gewiß sollen die Hauptlehrer unterrichten und durch die Art ihres Unterrichtens womöglich ein Muster sein für das Lehrerkollegium. Aber wenn in den höheren Schulen der Direktor nur zwölf Stunden giebt, weshalb soll der Hauptlehrer einer Mittelschule, um seine Schüler genügend kennen zu lernen, die doppelte Stundenzahl geben müssen? Ich kann mir sehr wohl denken, daß man auch in vielklassigen Mittelschulen den Hauptlehrer vom Unterricht etwas entlastet, um ihm mehr Zeit zur Inspektion zu geben. Endlich ist von Schwierigkeiten des Turnunterrichts in der Mittelschule und der Berend Schröder'schen Schule gesprochen worden. Ich weiß aber nicht, ob es gerade nöthig sein wird, alle Klassen der Berend Schröder'schen Schule, in der es sich um Klassen mit recht kleiner Schülerzahl handelt, einzeln turnen zu lassen. Auch könnten die erste und zweite Klasse der Mittelschule, die zusammen etwa 50 Schüler haben, zusammen turnen. Stellt es sich überhaupt heraus, daß die Turnhalle für die Mittelschule und die Berend Schröder'sche Schule nicht ausreicht, so wird sich schon irgendwie Abhülfe schaffen lassen. Es ist das nur eine Frage von untergeordneter Bedeutung, an der das ganze Projekt nicht scheitern kann. Ich bitte Sie nochmals um Annahme der Senatsvorlage.

Coleman: Der Herr Vorredner hat in seinem ersten Vortrag die Stellung der Presse zu dieser Angelegenheit berührt. Ich muß konstatiren, daß die Presse insgesammt Stellung nimmt gegen die großen Schulsysteme. Hier sind die Nachtheile derselben durch die Herren Bödeker und Hempel genügend gewürdigt worden, ich theile ganz die von denselben ausgesprochenen Bedenken. Es ist betont worden, daß das Gutachten, welches in einem Zeitungsartikel angeführt worden ist, sich nur auf die Volksschulen bezieht. Mir scheint die Frage, ob die großen Systeme für die Volksschule oder für die Mittelschule schädigend sind, ganz gleich. Die Opposition der Fachmänner richtet sich gegen die große Zahl der Schüler unter einer Leitung. Wenn gesagt ist, daß nicht beabsichtigt wird, eine große Klassenzahl zu schaffen, so habe ich dem entgegenzuhalten, daß schon beim Bau das Haus so eingerichtet wird, daß die Schule erweitert werden kann. Es werden sich immer mehr Schüler einfinden und vielleicht 8—900 aufgenommen werden. Aber schon 700 ist zuviel. Ich schließe mich dem Antrag Hempel und Bödeker an, den zweiten Theil des Antrages an eine Kommission zu verweisen.

Ein Antrag auf Schluß der allgemeinen Berathung wird angenommen.

Dr. Baethcke (zu Punkt 2 des Senatsantrages): Ich bitte Sie, den Antrag auf Kommissionsberathung nicht anzunehmen, sondern den zweiten Antrag abzulehnen und abzuwarten, ob der Senat ihn in der nächsten Sitzung noch einmal einbringt, nachdem wir

fährt, so weiß ich nicht, wie das zusammenhängt. Gerade in diesen Tagen lag mir ein Ansuchen aus Schwartau vor auf Ermittelung des Namens eines Lübecker Radfahrers, der dort auf dem Fußweg gefahren war. Es scheint darnach auch dort den Radfahrern nicht alles erlaubt zu sein.

Wortführer Dr. Sommer: Es sind mir Anträge überreicht von

Ch. H. F. Hildebrandt-Dummersdorf: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Schutzmannschaft in den Ortschaften im Landgebiete, wo dieselbe zur Zeit stationirt ist, zu belassen," und von

H. F. Tegtmeyer-Moisling auf Anstellung von zwölf weiteren Schutzleuten statt der sechs vom Senate beantragten.

Th. Schorer: Gestatten Sie mir, als dem ältesten hiesigen Radfahrer, auch einiges zu der Radfahrordnung zu sagen. Ich freue mich, daß das Polizeiamt eine Radfahrordnung erlassen hat. Es war unausstehlich, in welcher Weise sehr viele Radfahrer die Trottoirs benutzt haben. Was die Nummerirung betrifft, so ersehen Sie schon an dem einen eben angeführten Beispiel, daß sie nützlich ist. Daß die Radfahrordnung Fehler hat, ist zweifellos, und das rührt davon her, daß sie vom Polizeiamt erlassen ist, ohne daß man sich mit den Radfahrervereinen in Verbindung gesetzt hat.

Wortführer Dr. Sommer erinnert, daß der Senatsantrag auf Vermehrung der Schutzmannschaft zur Berathung steht.

Jenne: Ich möchte Ihnen die Senatsvorlage warm empfehlen. Es mag dahin gestellt sein, ob die vorgeschlagene Anzahl von Schutzleuten genügen wird, da ursprünglich ein weitergehender Antrag des Polizeiamtes vorlag. Wenn aber nach 2—3 Jahren sich herausstellt, daß man mit der jetzigen Zahl nicht auskommt, wird man immer noch eine weitere Vermehrung eintreten lassen können, insbesondere auch nach der Richtung hin, daß die höheren Chargen mehr berücksichtigt werden. Ich möchte nun noch mit einigen Worten auf die Radfahrordnung zurückkommen und meiner Verwunderung Ausdruck geben, daß die Ordnung überhaupt vom Senate publizirt werden konnte. Ich weiß nicht, woher das Polizeiamt das für Nummerirung erforderliche Geld hat.

Wortführer Dr. Sommer: Ich kann nur wiederholen, daß wir jetzt nicht die Radfahrordnung berathen, sondern den Antrag, betr. Vermehrung der Schutzmannschaft.

Jenne: Dann empfehle ich Ihnen den Antrag, wie er vorliegt. (Heiterkeit.)

Holst: Im Bericht des Polizeiamtes heißt es: „Das Polizeiamt nimmt an, daß die beschafften Pferde nach mehrjähriger Benutzung für den Fall einer Entäußerung nur unbedeutend oder überhaupt nicht an Werth verloren haben werden, so daß eine nennenswerthe Abschreibung auf die Pferde nicht erforderlich sein, vielmehr der erzielte Verkaufspreis zur Beschaffung neuer Pferde ausreichen dürfte." Das ist wohl nicht anzunehmen. Wir müssen Pferde kaufen, die 5—6 Jahre alt sind und auf jedes Pferd 10 % jährlich abschreiben.

Konsul Fehling: Ich bin der Ansicht, daß wir mit den 6 berittenen Schutzleuten nicht lange auskommen werden, und deshalb bitte ich Sie, den Antrag Hildebrandt zu unterstützen. In dem Bericht des Polizeiamtes ist angeführt worden, daß die Schutzleute aus Dissau, Vorrade, Düchelsdorf und Dummersdorf zurückzuziehen sind. Ich kann besonders die Verhältnisse in der Travemünder Gegend beurtheilen. Auf Wunsch der Dummersdorfer ist der Polizeibeamte dort stationirt und jetzt soll er ihnen wieder genommen werden. Ich weiß nicht, warum. Ich bitte Sie, den Antrag Hildebrandt, der nur ein Ersuchen ist, anzunehmen.

Dr. Vermehren: Ich begrüße mit Freuden, daß man zu berittenen Schutzleuten übergehen will. Ich bin überzeugt, sie werden sich bewähren. Wie nachher die berittenen Schutzleute auf die einzelnen Landgemeinden vertheilt werden, ist Sache der Verwaltung. Das können wir nicht beurtheilen. Aus diesem Grunde möchte ich mich gegen den Antrag Hildebrandt erklären. Im Uebrigen möchte ich der Polizeibehörde anheimgeben, den Versuch zu machen, einige Schutzleute mit Fahrrädern zu versehen. Es ist früher darüber gelacht worden. Sie haben aber vorhin gehört, daß man im Fürstenthum Lübeck anderer Ansicht ist. Auch in Preußen ist man nach dieser Richtung hin vorgegangen. Ich bin überzeugt, daß für die Inspirirung mit dem Rade viel besser gesorgt werden kann als mit Pferden. Als Radfahrer hoffe ich allerdings dabei, daß, wenn die Polizeibeamten selbst fahren, dies insofern einen günstigen Einfluß hat, daß die Radfahrer etwas freundlicher behandelt werden. (Heiterkeit.)

Tegtmeyer-Moisling: Ich habe deswegen beantragt, 6 Schutzleute mehr einzustellen, weil die Dummersdorfer, Düchelsdorfer und andere Dörfer das Ersuchen an den Senat richten, die 4 Schutzleute dort zu belassen. Ich bin der Meinung, daß das Polizeiamt nicht eine genügende Anzahl von Schutzleuten hat. Moisling und Genin haben schon lange um Schutz gebeten und werden vielleicht wiederum leer ausgehen. Auch Cronsforde wünscht einen Schutzmann wegen der Kanalbauten. Ich bitte Sie deshalb, meinem Antrage zuzustimmen.

Jenne: Ich bitte, den Antrag abzulehnen. Wir stellen jetzt nach der Vorlage 6 berittene Schutzleute ein. Was sollen die thun? Wir haben nicht einen so bedeutenden Verkehr wie Berlin und Hamburg, wo berittene Schutzleute stationirt sind, um die vorbeifluthenden Mengen zu beaufsichtigen. Unsere Verhältnisse erfordern augenblicklich eine derartige Vermehrung noch nicht. Erst wenn die vorgeschlagene Anzahl den Bedürfnissen nicht genügen sollte, ist eine weitere Vermehrung berechtigt. Ich bitte Sie daher, den Senatsantrag anzunehmen.

Der Antrag Tegtmeyer wird hierauf gegen 6 Stimmen abgelehnt und der Senatsantrag angenommen. Das von Hildebrandt beantragte Ersuchen beschließt die Bürgerschaft an den Senat zu richten.

Wortführer Dr. Sommer theilt hierauf mit, daß seitens des Vorstandes des Ersten Lübecker Schwimmvereins eine Eingabe an die Bürgerschaft vorliegt, mittelst deren der betreffende Verein an die Bürgerschaft das Ersuchen richtet, beim Senate zu beantragen: „der Bürgerschaft eine Vorlage entgegenbringen, betreffend die Erbauung einer das ganze Jahr hindurch zu benutzenden Badeanstalt mit gedeckten Schwimmhallen in der inneren Stadt, wenn thunlich, auf dem Grundstück Pferdemarkt Nr. 19 und Kapitelstraße Nr. 6/8.“

Kommerzienrath Scharff: Ich nehme dieses Ersuchen meinerseits als Antrag auf. Hinsichtlich der Begründung kann ich mich kurz fassen, weil die Eingabe Ihnen zu Händen gekommen ist und alles enthält, was sich über die Angelegenheit für Lübeck sagen läßt. Der Nothstand ist vorhanden und hat sich in diesem Sommer noch verschlimmert. Bezüglich der Rentabilität bemerke ich, daß uns die Betriebsergebnisse aus andern Städten für 1896 nicht mehr rechtzeitig zugegangen sind. Sie sind noch günstiger als die von uns verrechneten. Nach unseren Ermittelungen unterliegt es keinem Zweifel, daß eine solche Anstalt die Steuerzahler nicht belasten wird. Ich bitte, die Eingabe an den Bürgerausschuß zu verweisen.

Der Antrag wird angenommen.

Wortführer Dr. Sommer theilt schließlich mit, daß vom Verein zur Förderung des Erwerbs des Lübeckischen Bürgerrechtes mittelst Schreibens vom 25. April d. Js. eine anläßlich der diesjährigen Budgetberathung verspätet eingebrachte Eingabe vom 28. März wieder aufgenommen sei, betreffend Eidesleistung vor dem Senate beim Erwerb des Bürgerrechts, Statistik über Alter und Beruf der hiesigen Bürger, Nebenbeschäftigung von Beamten und Einführung einer Staatslotterie. Nachdem ein auf Verlesung dieser Eingabe gestellter Antrag die nach § 94 der Geschäftsordnung erforderliche Unterstützung gefunden hat, wird dieselbe verlesen.

Wortführer Dr. Sommer: Die erwähnte Zuschrift des Vereins vom 25. April bemerkt: „Vielleicht findet sich eine Anzahl Herren, die dazu das Wort begehren; namentlich glauben wir solches von denjenigen Herren in der Bürgerschaft voraussetzen zu dürfen, die staatlich berufen, in Kirche und Schule auf die Heiligkeit des Eides hinzuweisen.“ Diese Aeußerung hat mich veranlaßt, den Herren gleich eine sachliche Erwiderung zukommen zu lassen, damit nicht etwa die Meinung weiter verbreitet werden könnte, als ob die jetzige Art der Abnahme des Bürgereides etwas Ungewöhnliches sei. Ich habe die Herren darauf hingewiesen, daß in Lübeck bis in die neuere Zeit von allen Behörden, auch von dem Gerichte, sitzend der Eid abgenommen ist. Im Jahre 1879 veranlaßte der Landgerichtspräsident Hoppenstedt im Landgerichte eine Aenderung des bisherigen Verfahrens, sodaß von der Zeit an sich die Richter bei der Eidesleistung erheben. Im Amtsgericht ist es bis zum Jahre 1885 bei der alten Weise geblieben, weil der Oberamtsrichter Dr. Elder sich nicht veranlaßt sah, diesem Beispiel zu folgen. Später ist auch beim Amtsgericht dieselbe Uebung eingetreten. Ich habe nun zu fragen, ob ein Mitglied der Bürgerschaft mit der Eingabe einen Antrag verbindet. Da dies nicht geschieht, ist die Sache erledigt.

Schluß der Sitzung 2 Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 19. Juli 1897.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 30.)

Tagesordnung:

I. Wahl des Wortführers und seiner Stellvertreter für 1897/99.
II. Ergänzungswahlen zum Bürgerausschuß.
III. Mittheilungen des Senates.
IV. Anträge des Senates:
1. Abänderung des Vertrages mit dem Baurath Wallbrecht zu Hannover, die Regulirung des Wakenitzufers bei Marly betreffend.
2. Parkanlagen vor dem Mühlen- und Burgthor, sowie Freilegung des Kaiserthurms unter der Bastion Pulverthurm u. w. d. a.
3. Abgrenzung eines Wohnviertels in Travemünde.

Der Wortführer Dr. Sommer eröffnete die Sitzung um 10 Uhr 25 Minuten.

Wortführer Dr. Sommer: Die Bürgerschaft ist nach den Neuwahlen heute zum ersten Male in der neuen Zusammensetzung hier zusammengetreten.

Ich spreche zunächst den ausgeschiedenen Mitgliedern den Dank der Bürgerschaft aus für die zum Theil langjährige Thätigkeit, die sie hier ausgeübt haben, und darf daran die Erwartung knüpfen, daß die neu eingetretenen Mitglieder recht ersprießlich mitwirken mögen zum Wohle unseres Gemeinwesens und daß ihnen diese Thätigkeit auch selbst zur Freude und zur Befriedigung gereichen möge.

Ich lege Ihnen vor den Revers des neu erwählten Protokollführers Dr. Wittern. Der Revers geht zu den Akten.

Wir kommen dann zur Wahl eines Wortführers. Ich bitte Sie, die Wahl vorzunehmen. (Geschieht.) Es sind abgegeben 74 Stimmzettel, darunter ein unbeschriebener. 71 Stimmen sind auf Herrn Dr. Brehmer gefallen. Ich ersuche Herrn Dr. Brehmer diesen Platz einnehmen zu wollen.

Wortführer Dr. Brehmer: Aufs neue durch Ihr Vertrauen auf diesen Platz berufen, nehme ich denselben ein mit dem wärmsten Danke für das mir aufs neue von Ihnen bewiesene Vertrauen. Ich bitte Sie, falls erforderlich, mich freundlichst zu unterstützen und mir Nachsicht zu gewähren, gleichwie ich bemüht sein werde, die Geschäfte unparteiisch und zu Ihrer Zufriedenheit zu leiten.

Ich bitte Sie, jetzt die Wahl des ersten Stellvertreters des Wortführers vorzunehmen. (Geschieht.)

Bei der Wahl des ersten Stellvertreters des Wortführers sind 75 Stimmzettel abgegeben, von denen zwei unbeschrieben sind. 56 Stimmen sind für Präses Herm. Lange, 13 für Siemssen, 3 für Buck, 1 für Fehling abgegeben. H. Lange ist somit mit der erforderlichen Mehrheit gewählt.

Erster stellvertretender Wortführer H. Lange: Die auf mich gefallene Wahl zum ersten Stellvertreter des Wortführers nehme ich mit herzlichem Danke an. Sollte mir einmal die Leitung der Geschäfte zufallen, wird es mein Bemühen sein, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich ersuche Sie, den zweiten Stellvertreter des Wortführers zu wählen. (Geschieht.) Bei der Wahl des zweiten stellvertretenden Wortführers sind 78 Stimmen abgegeben. Davon sind gefallen auf Th. Schorer 50, Th. Sartori 25, Meeths 2, Erasmi 1.

Zweiter stellvertretender Wortführer Th. Schorer: Ich danke Ihnen vielmals für die Ehre, die Sie mir durch diese Wahl erzeigt haben.

Der Wortführer Dr. Brehmer theilte mit, daß folgende vierzehn Mitglieder aus dem Bürgerausschuß ausscheiden:

1. Sartori, Heinrich Friedrich Theodor,
2. Boye, Johannes Christian Gottfried,
3. Brecht, Ernst Walther,
4. Brehmer, Adolf, Dr. jur.,
5. Buchwald, Max Carl,
6. Cuwie, Wilhelm Christian,
7. Heinsohn, Wilhelm Anton Bernhard,
8. Jenne, Hellmuth Louis Max,
9. Petit, Charles Hornung,
10. Rahtgens, Johannes Nikolaus Heinrich,
11. Stooss, August Johann Albrecht, Dr. jur.,
12. Trummer, Ludwig Adolph,
13. Vermehren, Julius, Dr. jur.,
14. Wichmann, Franz Louis Georg, Dr. med.

An Stelle dieser wurden in den Bürgerausschuß gewählt:

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Johann Heinrich Evers . . | mit 80 Stimmen |
| 2. | Dr. jur. Johannes Daniel Benda . . . . . . . | „ 79 „ |
| 3. | Johannes Heinrich Ernst Fust | „ 79 „ |
| 4. | Johann Samuel Wilms . . | „ 79 „ |
| 5. | Carl Heinrich Friedrich Blunck | „ 78 „ |
| 6. | Friedrich Johannes Georg Schwartz . . . . . . . | „ 78 „ |
| 7. | Johannes Hermann Friedrich Evers (Pastor) . . . . . | „ 77 „ |
| 8. | Hermann Wilhelm Fehling . | „ 77 „ |
| 9. | Johannes Nicolaus Christian Kahns . . . . . . . | „ 77 „ |
| 10. | Dr. jur. Georg Friedrich Hermann Sommer . . . . . | „ 77 „ |
| 11. | Georg Eduard Tegtmeyer . | „ 77 „ |
| 12. | Dr. med. Franz Heinrich Paul Ziehl . . . . . . . | „ 77 „ |
| 13. | Dr. phil. Ludwig Hermann Baethcke . . . . . . | „ 69 „ |
| 14. | Wilhelm Theodor Wengenroth, von Vorwerk . . . . | „ 69 „ |

Der Wortführer verfügte hierauf Anzeige an den Senat, daß die Bürgerschaft in beschlußfähiger Zahl versammelt sei.

Es erschienen der ständige Senatskommissar Dr. Behn, Senator Dr. Klug und Senator Eschenburg.

Der ständige Senatskommissar machte Mittheilung von zwei seit der letzten Versammlung der Bürgerschaft vom Senate im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und verlas folgende vier Senatsdekrete: 1) Dekret vom 30. Juni 1897, betr. die Herstellung einer Kaimauer, 2) Dekret vom 25. Juni 1897, betr. die Auslegung der Senatsanträge auf der Senatskanzlei, 3) Dekret vom 10. Juli 1897, betr. den Verkauf von Apparaten zu Beleuchtungs-, Heiz-, Koch- und Badezwecken, 4) Dekret vom 30. Juni 1897, betr. die Schutzmannschaft in dem Landgebiete.

Der Wortführer verlas den dem vierten Senatsdekret beigegebenen Bericht des Polizeiamtes vom 29. Juni 1897.

Hildebrandt-Dummersdorf: Ich möchte hervorheben, daß wir auf dem Lande von den berittenen Schutzleuten weniger Nutzen haben als von einem Schutzmann, den wir dauernd im Dorfe haben, wie das jetzt der Fall ist. Ein solcher Schutzmann leistet mehr, als zwei berittene Schutzleute, die immer erst aus Lübeck zu uns kommen sollen. Als unsere Kavallerie 1851 oder 1852 einging, haben 12—14 Mann 4—5 Jahre lang bei uns in Quartier gelegen, und da habe ich die Erfahrung gemacht, daß, wenn ein Mann durch einen Knick geht, der Reiter mit seinem Pferde gar nichts ausrichten kann.

Bade-Schlutup: Herr Hildebrandt hat die Befürchtung, es könnte ihnen der Schutzmann genommen und durch einen berittenen ersetzt werden. Auch ich bin der Meinung, daß das nicht geschehen darf. Es ist uns allen bekannt, daß im Winter infolge der Eisverhältnisse die Herrenfähre oft nicht zu passiren ist. Nun kann es vorkommen, daß ein Schutzmann telegraphisch berufen wird. Er kann dann gar nicht nach Kücknitz oder Dummersdorf hinkommen, wenigstens nicht ohne einen sehr weiten Umweg. Wenn ich recht vernommen habe, beruft sich das Polizeiamt u. a. darauf, daß stellenweise in den Landbezirken die Schutzleute nicht genügend Beschäftigung haben. Ich kann das nicht gut unterschreiben. Den Gemeindevorstehern in den Landbezirken sind durch die Reichsgesetzgebung in den letzten 10—20 Jahren eine Menge Verordnungen aufgehalst, die sie zu erfüllen haben, und sie sind dadurch außerordentlich stark beschäftigt. Wenn ihnen nun noch der Schutzmann entzogen wird, so werden sie noch mehr zu thun haben. Es ist den Gemeindevorstehern, wie Ihnen allen bekannt ist, auch die Polizeigewalt mit übertragen. Wenn irgend etwas vorkommt und ein Schutzmann nicht da ist, wird sofort nach dem Gemeindevorsteher gerufen. Die Gemeindevorsteher haben so viel zu thun, daß sie unter allen Umständen froh sind, wenn überhaupt ein Schutzmann da ist, dem sie wenigstens diese Arbeit aufhalsen können. Auch ich muß bitten, daß da, wo Schutzleute gewesen sind, sie auch fernerhin bleiben.

Senator Dr. Behn: Es ist durchaus nicht die Absicht, die Schutzleute überall vom Lande einzuziehen. Es ist von den Landbewohnern namentlich dringend gewünscht, berittene Schutzleute zu bekommen. Diese sind bewilligt und es wird durch sie ein viel ausgiebigerer Schutz gewährt werden, als es jetzt durch die stationirten Schutzleute ge-

schieht. Es hat sich ergeben, daß in einzelnen Landbezirken die Schutzleute in der That eigentlich gar nichts zu thun haben, oder doch nur sehr wenig, so daß es unverantwortlich ist, dort einen eigenen Beamten ständig zu stationiren. Daher ist es der Wunsch des Polizeiamtes, zu versuchen, an einigen Stellen, wo die Schutzleute in der That wenig zu thun haben, die Schutzleute einzuziehen und die Ueberwachung durch berittene Schutzleute vorzunehmen. Zeigen sich Unzuträglichkeiten, so müssen sie wieder eingesetzt und die Zahl der Schutzleute muß weiter vermehrt werden. Es ist der Versuch gemacht, vorläufig sechs Schutzleute neu einzustellen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Zahl weiter vermehrt wird. Aber ich glaube, der Versuch, den das Polizeiamt anstellen will, sollte doch erst ausgeführt werden, bevor weitere Ausstellungen gemacht werden.

Buck: Es ist gesagt worden, die Schutzleute auf dem Lande hätten nicht genug zu thun. Ja, das wird wohl daran liegen, daß ihnen nicht genügend überwiesen ist. Es ist beabsichtigt, die Schutzmannstation in Dummersdorf eingehen zu lassen. Gerade in der vorigen Woche wurden mir die aller lebhaftesten Klagen über die vielen Wegelagerer jenseits der Herrenfähre entgegengebracht. Kein Fußgänger, kein Radfahrer konnte unangebettelt passiren. Es betraf das den Bezirk, der dem Dummersdorfer Schutzmann zugewiesen ist. Bei uns in Israelsdorf läßt sich der Schlutuper Schutzmann niemals sehen oder doch außerordentlich selten. Die Leute müssen angewiesen werden, mehr zu thun, sie haben wahrscheinlich auch ein zu kleines Gebiet zu beaufsichtigen. Was die berittenen Schutzleute anbelangt, so sind sie auf dem Lande von zweifelhaftem Werthe. Ich habe im Bürgerausschuß im Winter schon angeregt, doch die jüngeren Schutzleute mit Rädern zu versehen; sie können von außerordentlichem Nutzen sein. Es fahren jetzt unsere Förster, Offiziere, unsere sämmtlichen Handwerker fahren, ich sehe nicht ein, warum nicht auch die jüngeren Schutzleute mit Rädern versehen werden sollen. Ich spreche heute aufs neue den Wunsch aus. Sie können unser ganzes Lübeckisches Reich in einem Nachmittag bequem bereisen und kontrolliren, und sie können namentlich auf dem Lande die Schutzleute bequem kontrolliren.

Trummer: Ich möchte mir die Anfrage erlauben, wie es kommt, daß dieselben Gründe, die früher von Herrn Senator Dr. Rittscher im Bürgerausschuß angeführt wurden, jetzt nicht mehr gelten. Früher hieß es, die berittenen Schutzleute seien ganz unbrauchbar. Was hier vorhin gegen die berittenen Schutzleute angeführt wurde, daß nämlich, sobald der Stromer in den Knick gehe, der berittene Schutzmann nichts ausrichten könne, das habe ich eben so aus dem Munde des Herrn Senators Dr. Rittscher selbst gehört. Radfahrer sind vorzüglich, um schnell eine Nachricht zu überbringen, nicht aber, um einen Vagabonden aufzugreifen. Wenn der dem Schutzmann einen Stock zwischen das Rad stellt, so liegt der Schutzmann da. Ich glaube nicht, daß es praktisch ist, Räder einzuführen.

Tegtmeyer-Moisling: Ich bin auch der Ansicht, daß ein Schutzmann zu Rad durchaus nicht zu gebrauchen ist. Wohin soll er denn im Winter, wenn Schnee und Eis liegt, kommen? Das wird nicht gehen. Ich bin aber der Ansicht, daß das Polizeiamt, wie ich es auch beantragt habe, nicht wird umhin können, die Schutzleute zu vermehren. Es wird sich in Bälde herausstellen, daß wir doch noch einige Schutzleute bewilligen müssen. Ich möchte aber dem Wunsche Ausdruck geben, daß das Polizeiamt die Schutzleute, die bei uns auf dem Lande stationirt sind, uns beläßt.

Lauenstein-Schönböken: Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß die berittene Schutzmannschaft eigentlich nur darum geschaffen worden ist, weil die Anwohner der neuen Kanalstrecke fürchteten, es werde beim Kanalbau ein Zuzug fremder Arbeiter stattfinden, der lästige Zustände herbeiführen werde. Die Kanalstrecke Lübeck-Lauenburg hat hauptsächlich den Wunsch nach berittenen Schutzleuten hervorgerufen. Daß aber die Schaffung einer berittenen Schutzmannschaft zur Folge haben sollte, daß dann die Schutzleute in den Dorfschaften wie Dummersdorf und Schlutup eingezogen werden sollten, ist gewiß nicht der Wunsch und die Absicht der Landbewohner gewesen. Ich möchte dies hier richtig gestellt haben und bitten, daß es nur bei einem Versuch bleiben möge, wie es von dem Herrn Senatskommissar erwähnt ist, und daß, falls der Versuch nicht günstig ausfällt, dann die Schutzmannschaft in den Landbezirken belassen wird.

Holst: Der Herr Senatskommissar hat die Erklärung abgegeben, daß die stationirten Schutzleute bleiben werden, wenn der Versuch sich nicht bewährt. Ich glaube, auch wenn die stationirten Schutzleute bleiben werden, wird es doch gut sein, einige berittene Schutzleute beizubehalten. Gerade vor diesen haben die Strolche am meisten Respekt.

Dr. Baethcke: Ich möchte die Anrege von Herrn Buck nicht ins Lächerliche gezogen sehen. Ich glaube, die Anrege ist sehr ernsthaft zu nehmen und wohl zu überlegen. Wenn gesagt ist, daß die Schutzleute im Winter auf dem Schnee nicht fahren können, so ist das richtig. Aber im Winter sind auch die Strolche nicht so zahlreich wie im Sommer. Weiter wird gesagt, die Strolche könnten einen Stock ins Rad stecken und den Schutzmann zu Fall bringen. Nein,

das können sie nicht, der Schutzmann springt ab und faßt den Strolch am Kragen. Die Strolche sehen auch den berittenen Schutzmann eher, als den auf dem Rade. Dieser müßte auch nicht mit blinkender Uniform ausgestattet werden; die Litewka wäre hier vorzuziehen. Natürlich müßte der Mann sonst wohl bewaffnet sein. Ich glaube doch, daß die Sache nicht so ins Lächerliche gezogen werden darf, wie es von einigen geschehen ist. Im Sommer werden die Leute mit Rädern sehr gut zu verwenden sein.

Lauenstein-Schönböken: Es ist gar nicht so leicht für den Schutzmann, der auf einem Rade fährt, einen Strolch, den er gefaßt hat, zu transportiren. Stellen Sie sich einmal vor, er kriegt zwei! Wie soll er die mit dem Rade halten? Sie kneifen sofort aus. Hat der Schutzmann ein Pferd, so kann er die Strolche ans Pferd fesseln. Ich halte die Sache mit dem Rade doch für bedenklich. (Zuruf: Im Sande geht es auch nicht.)

Weiter ward das Wort zu diesem Punkte nicht begehrt.

Darauf ward der 1. Senatsantrag: Abänderung des von der Baudeputation in Gemäßheit des Rath- und Bürgerschlusses vom 17. Juli 1893 mit dem Baurathe Wallbrecht zu Hannover abgeschlossenen Vertrages, die Regulirung des Wakenitzufers am Hofe Marli betreffend, ohne Verhandlung angenommen.

Zum zweiten Senatsantrage: Parkanlagen vor dem Mühlen- und Burgthore, sowie Freilegung des Kaiserthurmes unter der Bastion Pulverthurm u. w. d. a., ergreift das Wort

Dr. Ziehl: Ich muß anerkennen, daß die Baudeputation und die Kanalbaubehörde sich alle Mühe geben, die Verwüstungen, die durch den Kanalbau in unmittelbarer Nähe der Stadt entstanden sind, wieder gut zu machen. Jedenfalls kommen die Mühlenthorbewohner sehr gut weg, weniger gut die Bewohner des Burgthores. Ich muß hier anfragen, wie es mit dem Bürgerpark steht vor dem Burgthore. Ich habe öfter diese Anfrage gestellt, aber es ist mir ergangen wie Herrn Dr. Wichmann mit dem Umbau des Bahnhofes. Bekanntlich ward mir s. Zt. die sehr befriedigende Antwort, es sei alles in bester Ordnung, die finanzielle Frage sei sehr glücklich gelöst — kurz und gut, wir würden bald die Vorlage bekommen. Das ist nun $1\frac{1}{2}$ Jahre her. Bei der letzten Budgetberathung ist auf eine erneute Anfrage die Antwort ergangen, daß das ganze Projekt überflüssig sei, wir hätten so viele schöne Anlagen in der Umgebung, auch würde die Sache unnöthiges Geld kosten. Nun ist hier neulich eine Versammlung von auswärtigen Landschaftsgärtnern gewesen, der das ganze Projekt ausführlich an Ort und Stelle dargelegt worden ist. Ich möchte bitten, wenn es den Auswärtigen bereits so genau dargelegt werden kann, daß auch uns einige Mittheilungen über das Projekt gemacht werden, insbesondere, ob es demnächst an den Bürgerausschuß gehen wird oder ob es noch lange Weile damit hat.

Senator Dr. Behn: Die Sache liegt ganz einfach. Es ist vor längerer Zeit in Aussicht genommen, die Niederungen, die zwischen der Roeckstraße und der Israelsdorfer Allee liegen, allmählich aufzutragen, um die bösen Ausdünstungen zu beseitigen. Die Sache hat insofern einen gewissen Anfang genommen, als in diesem Jahre ein vollständiges Projekt von Seiten der Baudeputation ausgearbeitet und dem Finanzdepartement vorgelegt ist. Dieses hat aus seiner Mitte Mitglieder deputirt, die dieses Projekt weiter auszuarbeiten und vorzulegen haben. Sobald es festgestellt und angenommen ist und sobald die Kosten und die Einnahmen, die aus der Verwerthung der anliegenden Bauplätze kommen, genau zu berechnen sind, wird die Sache an den Senat gelangen und zweifelsohne weiter an den Bürgerausschuß.

Bernstein: Ich will mich nicht gegen die Vorlage wenden, die ich Ihnen nur warm befürworten kann. Ich möchte aber doch einige Anfragen an die Herren Senatskommissare richten und bitten, wenn es möglich ist, dieselben später zu berücksichtigen. Meine erste Anfrage betrifft das Thor des St. Annenkirchhofes. Ich möchte bitten, dasselbe bald zu beseitigen, denn es paßt doch wirklich nicht in diese herrlichen Anlagen hinein. Daran anschließend möchte ich befürworten, in der Hüxterthor-Allee dort, wo die neuen Anlagen anfangen, bis zum Grundstück Nr. 20 eine recht kräftige Einfriedigung herstellen zu lassen und zwar ähnlich derjenigen, welche in der Wallstraße am Mühlenteich angebracht ist. Die macht sich sehr hübsch. Ferner wollte ich besonders an den Herrn Präses der Baudeputation das Ersuchen richten, einen Theil des Mühlenthorbrinks, nämlich den Theil zwischen der Ratzeburger Allee und dem Wilhelmtheater, mit in die Anlagen hineinzunehmen. Der Brink sieht jetzt nicht schön aus; er ist sehr uneben Die Kosten, die zur Herstellung einer Parkanlage erforderlich sind, werden sich nicht so erheblich stellen Das ganze Bild wird aber dadurch verschönert werden.

Senator Dr. Klug: Was den ersten Wunsch des geehrten Herrn Vorredners anlangt, das Thor, welches zu dem Annen-Kirchhof führt und einstweilen noch stehen geblieben ist, zu beseitigen, so ist dieser Wunsch schon von verschiedenen Seiten ausgesprochen. Andrerseits aber ist auch von den verschiedensten Seiten der Wunsch geltend gemacht, es nicht zu beseitigen, sondern stehen zu lassen, weil es gewissermaßen eine historische Stätte markirt. Jetzt stehen da zwei große Bäume,

die das Thor flankiren. Der Stadtgärtner war anfangs auch nicht damit einverstanden, daß es stehen bliebe, jetzt hat er sich damit einverstanden erklärt. Er wird das Thor mit rankendem Grün bepflanzen. Das Thor stört weder den Verkehr noch stört es in ästhetischer Beziehung. Entscheidend für die Behörde ist der Umstand gewesen, daß die Ueberweisung des alten St. Annen-Kirchhofes an die Kanalbaubehörde zwecks Anlage dieser Parkanlagen überhaupt nur mit einer gewissen Einschränkung erfolgt ist. Ein kleines Terrain des Kirchhofes muß noch unberührt bleiben, weil für die Gräber dort die dreißig Ruhejahre noch nicht abgelaufen sind. Diese laufen erst Ende 1898 ab. Aus Pietätsrücksichten hielt man es für nöthig, daß man den Eingang zu dieser Stätte nicht wegriß, sodaß diejenigen, die ein Interesse daran haben, Angehörige zu besuchen, die Stätte finden können, wo die Gräber sich befinden. Das ist eigentlich der entscheidende Grund gewesen, bis jetzt vorläufig nichts zu thun, sondern die öffentliche Kritik darüber abzuwarten. Sollte nach der einen oder andern Richtung hin ein entschieden allseitiger Wunsch sich geltend machen, so ist die Beseitigung immer noch möglich, aber wieder aufzustellen ist das Thor, wenn es einmal weggerissen ist, nicht mehr. Ich würde empfehlen, das Thor einstweilen ruhig stehen zu lassen und abzuwarten, wie es sich macht, wenn es grün ist. Weggenommen werden kann es jeden Tag.

Was den zweiten Punkt anlangt, so kann er in Erwägung gezogen werden. Solche Einfriedigungen kosten aber Geld, und wir müssen sehen, ob wir auskommen, event. müssen wir mit einer Nachbewilligung kommen.

Was die Errichtung einer Parkanlage auf einem Theil des Mühlenthorbrinks, der zwischen den beiden Alleen liegt, betrifft, so ist es ja vielleicht möglich, sie herzustellen, aber solche Anlagen kosten bekanntlich sehr viel Geld, und ich möchte doch empfehlen, erst abzuwarten, bis das, was wir jetzt alles unter Händen haben, fertig ist, um zu sehen, wie die ganze Situation sich gestaltet. Es ist auf der andern Seite der Wunsch in der Bevölkerung laut geworden und neuerdings auch in lebhafter Weise gegenüber der Baudeputation zum Ausdruck gebracht, gewisse Terrains zu behalten, auf denen gespielt werden könne. Sie können sagen, dafür müssen andere Plätze geschaffen werden; aber man wird gut thun, doch allmählich vorzugehen und erst abzuwarten, bis alle geplanten Parkanlagen in vollem Umfange fertig sind.

Dr. Priess: Ganz kurz eine Anrege für die Vorstadt St. Gertrud. Die Bewohner der Roeckstraße können, nachdem die provisorische Brücke eingerichtet ist, ihren Weg nicht mehr über den schrägen Weg, den sogenannten Senatorenweg, nehmen, sondern müssen geradeaus gehen bis zum Pflaster der Israelsdorfer Allee. Dieser kurze Weg ist aber mit einem Trottoir nicht versehen, und er ist bei jedem nassen Wetter sehr glitschig. Ich möchte bitten, daß dort noch vor Anfang des Herbstes ein Klinkertrottoir gelegt werde für die kurze Strecke von dem schrägen Weg bis zur Israelsdorfer Allee.

Dr. Wichmann: Ich möchte zunächst meiner Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß wir durch die Fürsorge der Behörde wieder Gelegenheit haben, Lübeck für die nächsten Jahre um eine neue Sehenswürdigkeit bereichert zu sehen. Das Thor des Annen-Kirchhofes schließt sich der Grubeschen Planke und der chinesischen Mauer würdig an. (Heiterkeit. Widerspruch. Ruf: Durchaus nicht.) Ich möchte aber dem Wunsche Ausdruck geben, daß dieselbe Sorge, das Alte zu erhalten, in besonderem Maaße dem Rest der noch stehenden Wälle entgegengebracht und daß von diesen kein Baum genommen wird. (Bravo.)

Bernstein: Was die Kosten anbetrifft, so sind diese nicht der Kanalbaubehörde aufzubürden, sondern sie sind Sache der Baudeputation; denn ich glaube, diese macht mit dem Kanal doch ein Geschäft und zwar in der Weise, daß aus der Baumschule Sträucher verwendet und für diese Zwecke bezahlt werden. Man kann der Baudeputation etwas davon abzapfen, damit dieser Platz des Brinks eingeebnet wird. Spielplätze haben wir so schöne, wie kein anderes Thor. Der St. Jürgen-Verein hat ℳ 3000 angewandt, um den Platz herzustellen. Wenn aber auf dem Platze, von dem ich sprach, gespielt werden soll, kann man Hals und Beine brechen; so sieht er aus. Es handelt sich hier um ein coupirtes Terrain. Am besten wäre es, den Platz einzuebnen und Sträucher anzulegen.

Weiter ward das Wort nicht begehrt.

Die Bürgerschaft ertheilte sodann dem Senatsantrage die beantragte Mitgenehmigung.

Nach Verlesung der Präsenzliste und nachdem Senator Eschenburg sich entfernt hatte und Senator Dr. Schön erschienen war, erfolgte die Berathung des 3. Senatsantrages: Abgrenzung eines Wohnviertels in Travemünde.

Consul Fehling: Ich begrüße die Vorlage mit Freuden, muß jedoch bekennen, daß ich die vom Bürgerausschusse empfohlene Erweiterung für zweischneidig halte. Es können dadurch Härten entstehen. Aber nachdem die Commission einstimmig zu dieser Ansicht gekommen ist und auch der Bürgerausschuß sich für die Erweiterung ausgesprochen hat, sollten wir doch den Bürgerausschußantrag annehmen. Aber um Härten zu vermeiden — denn wir können nicht übersehen, ob nicht gerade Unternehmungen im Interesse der Badegäste nöthig und wünschenswerth sind, wie

z. B. warme Bäder, die man jetzt nur in kleinem Maßstabe auf der Badeanstalt bekommen kann — beantrage ich, zu § 2 Absatz 1 den Satz hinzuzufügen: „Ausnahmen können vom Senat im Einvernehmen mit dem Bürgerausschusse beschlossen werden.“ Ich glaube, dadurch können wir allen Härten vorbeugen, denn dann wird die Sache zuerst im Travemünder Gemeindeausschuß, darauf im Stadt- und Landamt und endlich im Bürgerausschuß und im Senat berathen. Da ich doch gerade das Wort habe, möchte ich noch einen Wunsch aussprechen. Ich möchte bitten, daß der Straßeneingang in die Stadt etwas verändert wird. Er hat den schönen Namen „die Rose,“ aber ich glaube, mit Unrecht. Es giebt keine traurigere Straße als diese Nur auf der einen Seite ist Trottair, und auf diesem kann nur ein Mensch zur Zeit gehen. Die Straße ist so raffinirt gepflastert, daß alle Spitzen der Steine in die Höhe stehen. Alle Fremden sind entsetzt über dieses Pflaster. Ich möchte den Wunsch aussprechen an die Vertreter von Travemünde und an die Herren Senatskommissare, speziell an diejenigen, welche im Stadt- und Landamt sitzen, doch in dieser Hinsicht eine Aenderung eintreten zu lassen. Es ist mir bekannt, daß eine Anregung stattgefunden hat; diese ist aber angeblich wegen des hohen Preises nicht weiter verfolgt. Meiner Ansicht nach aber werden die Preise immer höhere und es ist höchste Zeit, daß der Gemeinde-Vorstand in der Sache vorgeht.

Senator Dr. Schön: Herr Consul Fehling hat ganz Recht. Die Vorlage ist überhaupt zweischneidig. Es wird in dem Kommissionsbericht an den Bürgerausschuß gesagt, man müsse diese Häuser zwischen Rose und dem Travensteg mit hineinziehen, denn wenn man das nicht thue, könnte eine Benachtheiligung der Besitzer eintreten. Ja, die kann auf andere Weise gerade dadurch eintreten, daß sie mit in das Wohnviertel hineingezogen werden. Man muß sich immer gegenwärtig halten, daß es sich hier nicht um die zahlreichen Anlagen handelt, von denen der § 16 der Gewerbeordnung spricht, sondern um eine ganze Reihe von sonstigen Anlagen, die möglicher Weise ganz unschuldiger Natur sind, aber durch Rauch oder Gerüche oder Geräusch die Nachbarn belästigen. Gegenwärtig befinden sich gerade in diesem Theil, der in Frage kommt, zwei Bäckereien. Wollen die Bäckereien ihren Betrieb erweitern, so geht das voraussichtlich nicht, sondern man wird ein dahingehendes Gesuch einfach ablehnen. Ferner befindet sich in der Hinterreihe eine Schmiede. Auch Schmiedewerkstätten werden von dieser Vorlage betroffen, ebenso Schlossereien, überhaupt allerlei lärmende Gewerbe. Wenn da besondere Anlagen getroffen werden sollen, werden sie in Zukunft nach Maaßgabe der Verordnung nicht gestattet werden können. Die Verordnung findet keine Anwendung auf die Etablissements, die da bisher sind, sondern nur auf Neuanlagen, die kommen werden, und daher hat der Senat eben gedacht, nicht zu weit gehen zu sollen und hat geglaubt, daß, wenn ein gewisser Theil südwestlich von der Rose noch mit hineingezogen werde, dann allen Ansprüchen genügt werde. Nun wurde s. Z. in den Vorverhandlungen gesagt, man brauche die Verordnung nicht so streng zu nehmen, man solle den Gemeindevorstand von Travemünde hören, der wäre orientirt und würde das Polizeiamt berathen können, dann wäre die Sache nicht so schlimm. Aber man wird die Verordnung, wenn sie gilt, auch stricte durchführen müssen. Freilich ist eine Berufung gegen die Bescheide des Polizeiamtes gegeben. Die Recursbehörde kann anders entscheiden nach collegialischer Prüfung. Aber Bedenken hat die Sache immer, und es ist sehr wohl möglich, daß wir die Grundstücke in der Hinterreihe erheblich entwerthen, indem sie in Zukunft nur zu bestimmten Zwecken verwendet werden können. Ob man das thun soll, wo doch die Häuser zwischen der Rose und zwischen dem Travensteg so erhebliche Miethen von den Badegästen nicht bringen — wenigstens habe ich aus den Miethesteuerlisten gesehen, daß es sich nur um minimale Beträge handelt — kann zweifelhaft sein. So weit zu gehen, wie der Bürgerausschuß vorgeschlagen hat, trug der Senat Bedenken; die Bürgerschaft wird sich heute entschließen. Nun könnte der Vorschlag des Herrn Consul Fehling, daß Ausnahmen vom Senat in Uebereinstimmung mit dem Bürgerausschuß bewilligt werden können, als ein schöner Mittelweg erscheinen. Aber auch dieses geht nicht. Wir haben hier eine gesetzliche Bestimmung und eine Ausnahme beliebig zu gestatten, wird nicht möglich sein, wenigstens nicht in ausreichendem Umfange.

Buchwald: Es ist hier vorhin von den Nachtheilen gesprochen worden, die die Ausdehnung des Wohnviertels mit sich bringt. Es sind gewisse Nachtheile vorhanden, aber denen stehen andere Vortheile, nicht nur für die Allgemeinheit, sondern auch für einzelne Bewohner entgegen. Es kann z. B. den Leuten jetzt keine Concurrenz erwachsen. In Bezug auf die zwei Bäckereien und die Schmiede im Wohnviertel ist uns vom Gemeindevorstand gesagt worden, daß die Räume für absehbare Zeit genügen. Eine Bäckerei ist sogar so eingerichtet, daß sie einen dreifachen Ertrag verarbeiten kann. Im übrigen möchte ich noch sagen, wenn wir bis zur Rose den Leuten die Annehmlichkeit des Wohnviertels geben, müssen wir es auch bis zum Travensteg thun, da bis dorthin der thatsächlich dem Badeverkehr dienende Theil Travemündes geht. Die Kommission hat der Sache völlig parteilos gegenübergestanden, und gerade, weil

dies der Fall war, hat sie geglaubt, sich einem Grund nicht verschließen zu müssen. Das ist der, daß der Gemeindevorstand von Travemünde sich einstimmig dafür ausgesprochen hat, das Wohnviertel bis zum Travensteg auszudehnen. Wir haben uns gesagt, daß die Travemünder in dieser Hinsicht, wie es im Reuter heißt, doch die Nächsten dazu sind. Wenn die Travemünder das wünschen und wir stichhaltige, triftige Gründe nicht dagegen haben, haben wir keinen Grund, es ihnen zu verwehren. Ich möchte noch darauf zurückkommen, daß vom Senatstische gesagt worden ist, der Gemeindevorstand hätte unter anderm auch gewünscht, daß er auf die Bescheide des Polizeiamtes Einfluß haben solle. Auch uns ist dieser Wunsch des Gemeindevorstandes unterbreitet, und die Kommission hat sich eingehend damit beschäftigt, ist aber zu der Ansicht gekommen, daß man einen derartigen Wunsch in die Bestimmungen nicht hineinbringen kann.

Posehl: Ich bitte, dem Antrage des Bürgerausschusses zuzustimmen, nachdem der Gemeindevorstand, der ja am besten die Bedürfnisse des Städtchens kennen muß, sich damit einverstanden erklärt hat. Ich sehe eine gute Entwickelung von Travemünde als Sommerfrische voraus in Verbindung mit Seebad und Sportplatz, und dies Alles bedingt, daß Störungen durch Fabriken, Rauch und Gerüche vermieden werden. Einer etwaigen Härte bricht der Antrag Fehling die Spitze ab. Allerdings kann eine Entwickelung von Travemünde nur stattfinden, wenn die Travemünder Bahn zur Vollbahn ausgestaltet wird. Ich benutze die Gelegenheit, dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß die Vollbahn hergestellt wird, ohne auf den hiesigen Bahnhofsumbau zu warten. Nur mit Vollbahn ist die Entwickelung von Travemünde überhaupt möglich.

Dr. Benda: Ich glaube allerdings, daß durch den von Consul Fehling beantragten Zusatz allen Bedenken, welchen der Herr Senatskommissar Ausdruck gegeben hat, begegnet wird. Wenn das Gesetz bestimmt, daß Senat und Bürgerausschuß gemeinsam Ausnahmen zulassen können, ist in der That nicht einzusehen, weshalb es nicht angängig sein soll, daß diese Ausnahme getroffen werde. Wir geben eben Senat und Bürgerausschuß Vollmacht, und das hat gewiß keine Bedenken. In solchen Fragen ist der Bürgerausschuß eine viel geeignetere, weil kleinere Körperschaft, um Ausnahmen zu bestimmen, als die große Bürgerschaft mit ihren 120 Vertretern. Wir können es ruhig thun, wie wir es in ähnlichen Fällen — ich erinnere an die Frage der Zulässigkeit der Bebauung in den Vorstädten — auch gethan haben, und dem Bürgerausschuß die Befugniß einräumen, ohne daß die Bürgerschaft ihre Zustimmung zu geben hat. Ich bitte Sie, den Antrag Fehling anzunehmen.

Ewers (am Stenographentisch nicht verständlich): Der Redner empfiehlt dringend, den Senatsantrag anzunehmen. Im allgemeinen genüge Travemünde in Bezug auf das Badeleben nicht den modernen Anforderungen. Das Publikum wolle nach der See hinaus wohnen, mehr Licht und Luft haben. Wolle man für das Badeleben etwas thun, solle man Villen seewärts errichten und nicht landeinwärts. Er habe sich gefreut, daß die Industrie sich gerührt habe und sich in Travemünde einnisten wolle. Man dürfe nicht glauben, daß man die Industrie in einen beliebigen Winkel stecken dürfe. Wolle man eine Industrie schaffen, sorge man für Land und Wasser, und gerade die Strecke von der Rose bis zum Travensteg sei ein geeigneter Platz dafür.

Dr. Vermehren: Jede Maßnahme, welche geeignet ist, das Städtchen und den Badeort Travemünde zu heben, wird in der Bürgerschaft auf allgemeinen Anklang rechnen dürfen. Es bedarf deshalb nach meinem Dafürhalten auch eines befürwortenden Wortes zur Vorlage, welche diesen Zweck verfolgt, nicht. Ich bin der Meinung, daß daher der Vorschlag des Bürgerausschusses mit der Einschränkung des Antrages Fehling Annahme finden wird, denn diese Einschränkung ist gerade geeignet, auch wieder den Interessen Travemündes zu Gute zu kommen. Mit Recht ist aber bereits von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß es noch weiterer Maßregeln bedarf, um Travemünde zu heben. Wenn Herr Posehl auf den Bahnverkehr mit Travemünde hingewiesen hat, erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf den Verkehr auf dem Landwege zu richten. Die Herrenfähre ist ja durchaus in einer guten Verfassung, auch mit den erforderlichen Schutzvorrichtungen versehen. Aber der Hauptverkehr nach Travemünde auf dem Lande geht heute nicht zu Wagen, sondern zu Rad (Heiterkeit), und in dieser Beziehung sind die Einrichtungen auf der Herrenfähre durchaus unzureichend. Auf der einen Seite muß man auf einer steilen Treppe ins Boot hinabsteigen. In diesem müssen die Radler bis zu einer Zahl von 8 Personen auf den Bänken stehend sich und ihre Räder balanciren, um dann auf der andern Seite auf einer steilen Treppe wieder hinaufzusteigen. Das ist im höchsten Grade bedenklich, und es bedarf entschieden bei dem starken Verkehr per Rad der baldigen Aenderung. Nach meinem Dafürhalten würde es ohne große Kosten möglich sein, wenn man ein Boot einrichtete, wie bei der Struckfähre, in welchem die Radler mit ihren Rädern in der Mitte stehen können, und in welchem auf beiden Seiten ein Trittbrett ist, welches den Zu- und Abgang aus

dem Boot erleichtert. Ich möchte die Behörde bitten, in dieser Beziehung eine Aenderung eintreten zu lassen. Einmal ist bereits die Herrenfähre die Stätte eines bedauerlichen Unglückes gewesen. Möge man daher rechtzeitig Fürsorge treffen, daß nicht ein weiteres Unglück durch den Transport der Räder entsteht. Dann erlaube ich mir noch eine kurze Anfrage. Bereits im Oktober 1895, als das Wohnviertel in der Vorstadt St. Jürgen durch verfassungsmäßigen Beschluß festgelegt wurde, hat die Bürgerschaft an den Senat das Ersuchen gerichtet, auch bezüglich der anderen Vorstädte in dieser Hinsicht eine gesetzliche Ordnung zu treffen. Ich glaube, daß solche für die anderen Vorstädte mindestens ebenso wichtig ist wie für Travemünde. Ich möchte mir deshalb die Anfrage erlauben, wie weit die bezüglichen Vorarbeiten gediehen sind. Jedenfalls erscheint es wünschenswerth, daß bald eine gesetzliche Regelung eintritt; denn namentlich in der Vorstadt St. Gertrud hat sich jetzt schon der Mangel einer derartigen Verordnung geltend gemacht. Es ist eine Fabrik mitten im Wohnviertel angelegt zum großen Aerger und zum Schaden seiner Einwohner, und es ist daher geboten, auch nach dieser Richtung hin baldmöglichst mit gesetzlicher Abgrenzung vorzugehen.

Senator Dr. Behn: Ich bitte es mir nicht zu verübeln, wenn ich auf die Radlerfrage nicht eingehe. Es scheint, als wenn wir jetzt im Zeichen des Radelns stehen, denn es kommt kein einziger Antrag an den Bürgerausschuß, in den nicht sofort die Radfahrfrage hineingebracht wird. (Heiterkeit.) Was die andere Frage betrifft, die vorliegt, die Herstellung eines Wohnviertels in Travemünde, so ist die Sache von nicht geringer Bedeutung. Es wird wohl erwogen werden müssen, inwieweit man solche Vorschriften erlassen will, um gewisse Gewerbe oder lärmende Betriebe von einem gewissen Stadttheile fernzuhalten. Handelt es sich um Neuanlagen wie z. B. bei dem ganzen Marlyer Feld, das namentlich bei der Feststellung des betreffenden Gesetzes für die Vorstadt St. Jürgen in Frage kommt, so kann man ziemlich nach seinem besten Ermessen Bestimmungen ohne einschneidende Benachtheiligung Einzelner machen. Wenn es sich aber um bestehende Verhältnisse handelt, ist die Sache sehr schwierig. Der Senat hat dem Wunsche des Gemeinde-Vorstandes von Travemünde nachgegeben, diejenigen Theile der Stadt, welche vorzugsweise für das Badeleben im Sommer beansprucht werden, vor Schädigung durch Fabriken und sonstige Anlagen zu bewahren. Wir haben es gethan, weil ein Gewerbe, das gesundheitsgefährlich ist, leider nicht unter die Bestimmung des § 16 der Gewerbeordnung fällt, nämlich die Fischräucherei. Wir haben früher von Seiten des Senats beantragt — und der Bundesrath war auch damit einverstanden — die Fischräuchereien mit in den § 16 aufzunehmen, aber von dem damaligen Reichskanzler wurde ein Veto eingelegt. Die Fischräuchereien sind für Travemünde die einzige wesentliche Gefahr. Es ist nicht zu leugnen, Travemünde eignet sich besonders für solche Räuchereien. Sollte das in großen Flor gekommene Fischräuchereigewerbe mehr von Schlutup nach Travemünde übergesiedelt werden, so würde das für den Badeort von außerordentlichem Nachtheil sein. (Sehr richtig.) Das ist auch der Hauptgrund gewesen, ein solches Gesetz einzubringen. Der Senat hat geglaubt, es nicht zu weit ausdehnen zu dürfen, weil die weitere Ausdehnung doch auch wieder große Beschränkung in mancherlei Beziehungen herbeiführt. Er hat deshalb die Vorlage gemacht, das Wohnviertel bis zur Rose auszudehnen. Der Gemeindevorstand ist andrer Ansicht und eben so auch der Bürgerausschuß, und es scheint, als wenn die Vergrößerung des Terrains auch Ihren Beifall gefunden hat. Ich glaube aussprechen zu dürfen, daß der Senat einer Erweiterung nicht unbedingt und prinzipiell entgegentreten will (Hört, Hört!), er würde es sonst schärfer betont haben in dieser Vorlage. Aber ich glaube doch den Mitgliedern der Bürgerschaft das zu bedenken geben zu müssen, ob es recht ist, dem Wohnviertel eine solche Ausdehnung zu geben, wie es vom Gemeindevorstand gewünscht wird. Nun noch ein Wort zu dem Antrage von Konsul Fehling, daß Ausnahmen gestattet werden sollen durch Beschluß von Senat und Bürgerausschuß. Es ist das ja möglich und bei manchen andern Gesetzen ist es auch geschehen, aber mißlich ist es doch, wenn Senat und Bürgerschaft ein Gesetz erlassen und dann sofort Ausnahmen zugestehen. Es wird nicht in Abrede zu stellen sein, daß ein solcher Zusatz dahin führen wird, daß zahlreiche Anträge eingebracht werden, von dem Gesetze abzuweichen. Die Bürgerschaft wird es wohl zu erwägen haben, ob sie das Mandat ihrerseits dem Bürgerausschuß übertragen und nicht an ihrem Rechte festhalten will. Das steht fest, kommen außerordentliche Fälle vor, so ist es möglich, durch Rath- und Bürgerausschuß eine Ausnahme zu schaffen. Aber ein solches Gesetz sollte nur Ausnahmen zulassen, wenn dringende, ungewöhnliche Verhältnisse vorliegen, und da scheint mir ein Beschluß von Rath und Bürgerschaft vorzuziehen zu sein dem Beschluß von Senat und Bürgerausschuß. Was die letzte Anfrage betrifft, betreffend die Vorstadt St. Gertrud, so will ich erwidern, daß bei diesen Vorstädten, namentlich bei St. Lorenz, die große Schwierigkeit, einen angemessenen Bezirk abzugrenzen, sich recht fühlbar gemacht hat. Die Vorstadt St. Lorenz wird, wie Ihnen bekannt, vorzugsweise für

Fabrikanlagen benutzt und wird dazu auch ferner benutzt werden. Nun dort einzuschneiden und zu sagen, in gewissen Linien darf keine Fabrik entstehen, ist eine Sache, die außerordentlich überlegt und erwogen werden muß. In gewisser Weise tritt das bei der Vorstadt St. Gertrud auch zu Tage. Man darf nicht zu weit gehen. Jetzt ist man überhaupt geneigt, die Gewerbe zurückzuweisen. In früheren Zeiten, in der ersten Zeit, als ich hierher kam, wurde in der Beziehung alles mögliche gethan, um die Gewerbe heranzuziehen. Jetzt herrscht die Neigung, ruhige Villenviertel zu bekommen, und in gewisser Weise ist dies ja berechtigt. Die Sache selbst ist aber nicht vergessen, sondern wird in der Behörde bearbeitet. Die Behörde ist aber ängstlich bemüht, darin nicht zu weit vorzugehen, und daher ist es noch nicht zu einem Beschluß gekommen. Jedenfalls wird eine Vorlage kommen, sobald die Behörde sich einig geworden ist.

F. W. Schwartzkopf (schwer verständlich): Der Herr Senatscommissar hat nachgewiesen, daß ein Badeort und ein Industrieplatz sich nicht miteinander vertragen. Wir dürfen für Travemünde nicht wünschen, daß die Industrie dort einen großen Aufschwung nehme. Es ist mit Recht vom Senatstisch hervorgehoben, daß es sehr schwer ist, für ein Wohnviertel die richtige Linie zu finden. Aber man soll auch nicht zu ängstlich sein. Die Senatsvorlage hat den Fehler, daß sie zu ängstlich ist. Man will den Häusern, die als Villen angelegt sind, genügenden Schutz geben vor Räuchereien. Die Senatsvorlage schneidet aber gerade in das Villenviertel hinein, sodaß ihr Zweck verfehlt ist Ich empfehle Ihnen, den Antrag des Bürgerausschusses anzunehmen, der, ohne zu große Härten zu haben, doch den Zweck besser erreicht als die Senatsvorlage. Es bleibt noch über die Hälfte Travemündes für die Industrieentwicklung reservirt.

Dr. Benda: Herr Ewers hat angeführt, daß es wünschenswerth sei, den Badeort mehr nach der See hinaus zu verlegen. Das wird auch vollständig in Zukunft eintreten, und wenn es eingetreten ist, kann man dieses Gesetz wieder aufheben. Einstweilen aber wollte ich nur auf einen Punkt hinweisen. Der Herr Senatskommissar hat mit Recht schon hervorgehoben, daß die einzige Gefahr, die Travemünde droht und dem Badeleben ein Ende bereiten wird, die Niederlassung von Fischräuchereien ist. Wenn Sie sich die Karte ansehen, wird es Ihnen sofort klar werden, daß, wenn sich innerhalb desjenigen Gebietes, welches der Senat nicht hineinziehen will, wohl aber der Bürgerausschuß, eine Fischräucherei niederläßt, dann das ganze Wohnviertel keinen Werth mehr hat, denn der Dunst der Räucherei wird unzweifelhaft die ganze Vorderreihe belästigen. Die Räuchereien sind für alle Nachbarn die allergrößten Belästigungen und wo wir ihnen entgegentreten können, müssen wir es thun, wenn wir nicht dahin kommen wollen, daß Travemünde als Badeort unmöglich wird. Deshalb bitte ich Sie, den Antrag des Bürgerausschusses anzunehmen, dessen Härten durch den Zusatzantrag von Herrn Consul Fehling vollständig beseitigt werden.

Gusmann: Die Kommissare des Senats haben wiederholt darauf hingewiesen, man solle nicht zu weit gehen. Die Kommission ist auch nicht weiter gegangen und hat die Linie bis zum Travensteg gezogen. Wenn wir das nicht thun, und es werden dort in der Hinterreihe Räuchereien angelegt, können wir uns die Vorderreihe auch sparen. Wir haben in Travemünde während des ganzen Jahres hauptsächlich Nordwest- oder Südwestwinde. Werden also derartige Fabrikanlagen gemacht, so wird der Rauch stets in die Vorderreihe wehen. Wollen Sie daher nicht die ganze Hinterreihe einschließen, so lassen Sie auch die Vorderreihe weg, denn dann hat das Gesetz keinen Zweck. Ich möchte Ihnen daher den Antrag des Bürgerausschusses zur Annahme empfehlen mit dem Zusatzantrage Fehling.

Senator Dr. Schön: Ich wollte nur auf eine Bemerkung des Herrn Gusmann erwidern. Der Senat will die Vorderreihe nur bis zur Rose in das Gesetz aufnehmen, nicht bis zum Travensteg, wie Herr Gusmann meinte. Ich gebe zu, man kann sehr zweifelhaft sein, wo die richtige Grenze zu ziehen ist. Wenn aber gesagt wird, man könne nachher das Wohnviertel einschränken, so wird das recht schwierig sein. Die Leute haben sich angesiedelt, haben Villen oder sonstige Häuser gebaut und wollen ruhig wohnen vor Gewerbebetrieb und Fabriken — da werden wir sie event. nachher entschädigen müssen. Aufheben läßt sich die Sache nicht, ausbauen sehr wohl. Ich möchte Sie davor warnen, den Zusatzantrag von Fehling anzunehmen. Es wird durch ihn bei einzelnen Leuten immer die Hoffnung geweckt, sie könnten für sich eine Ausnahme erzielen, und die vielen Leute, die auf Grund dieses Gesetzes Anspruch darauf haben, in einem Villenviertel zu wohnen, werden nachher gar nicht gehört und kommen mit ihren Einwendungen gar nicht zur Geltung. Wenn sie erst an die Bürgerschaft gehen sollen, ist es immer etwas ganz Anderes, als wenn die Sache durch Senat und Bürgerausschuß gemacht wird. Ich halte es nicht für richtig, den Antrag Fehling anzunehmen.

Dr. Sommer: Ich möchte Ihnen doch empfehlen, den Antrag des Bürgerausschusses mit dem Zusatzantrage Fehling anzunehmen aus folgenden Gründen:

Wenn wir in das Gesetz gar keine derartige

Ausnahmebestimmung aufnehmen, wie Herr Consul Fehling dies vorgeschlagen hat, entsteht sehr leicht später die Meinung, als sollten überhaupt niemals Ausnahmen zugelassen werden. Den Weg zu beschreiten, durch eine besondere Bestimmung im einzelnen Fall eine Ausnahme zu schaffen, ist zweifellos möglich. Aber an den denkt man nicht, wenn Einem nicht die Verhandlungen gegenwärtig sind, die z. B. heute hier oder im Bürgerausschuß gepflogen sind. Da sieht man, daß die Frage sehr wohl erwogen ist, ob Ausnahmen zulässig sind. Aber wenn es nackt so im Gesetz steht, es soll nicht geschehen, wird man auch nicht darum einkommen. Man wird auch nicht wagen, den Weg zu beschreiten, sich an die Bürgerschaft zu wenden, denn der Weg ist recht umständlich für einen Privatmann. Daher sehe ich wirklich nicht ein, warum wir diese Befugniß nicht dem Bürgerausschuß und dem Senat übertragen. Es ist zwar richtig, die Sache ist von Erheblichkeit, aber wir haben in anderen erheblichen Dingen auch dem Bürgerausschuß das Mandat der Bürgerschaft ertheilt. Dann sieht man aber wenigstens, es ist die Möglichkeit gegeben, in Fällen, die für Travemünde in seiner Allgemeinheit von Zweckmäßigkeit sind, eine Ausnahme zu gestatten. Wenn wir das aber thun, ist es nothwendig, den Bezirk so weit zu ziehen als möglich. Darum empfehle ich Ihnen, den Bürgerausschußantrag anzunehmen, denn dann ist es unbedenklich. Wie bedenklich würde es aber sein, wenn, wie erwähnt, eine Räucherei in Travemünde angelegt wird! Wir brauchen nicht erst nach Schlutup zu gehen, gehen Sie nur nach der Vorstadt St. Lorenz, wo eine große Räucherei ist. (Sehr richtig.) Alle Nachbaren belästigt sie. Ich selbst habe die Erfahrung gemacht durch eine Braterei. Sie ist für die Sommerzeit unerträglich, denn sie wirkt nicht nur in nächster Nähe, sondern auch weit entfernt. Eine einzige Braterei oder Räucherei ruinirt den ganzen Badeort. (Zuruf: So ist es.)

Aus diesen Gründen empfehle ich Ihnen den Bürgerausschußantrag mit dem Zusatzantrage Fehling.

Dr. Wichmann: Es ist hier wiederholt von dem Gemeindevorstand von Travemünde und dem einstimmigen Wunsch desselben gesprochen. Ich vermisse den Gemeindevorsteher hier heute, der sonst immer sehr schlagfertig ist. Ich möchte wenigstens die Gründe für diesen Wunsch gerne hören.

Senator Dr. Klug: Die von mehreren Seiten warm empfohlene Annahme des Antrages Fehling nöthigt mich doch, darauf hinzuweisen, daß bei den bisherigen Berathungen über die Gewinnung von Wohnvierteln in der Stadt man von vorne herein von der Ansicht ausgegangen ist, daß, wenn ein Wohnviertel beschlossen ist, Ausnahmen nicht zulässig sind. Durch die Annahme des Antrages Fehling alteriren Sie den ganzen Begriff des Wohnviertels von vorn herein, indem sie die Bestimmung hineinnehmen: Ausnahmen sind zulässig. Jedes Gesetz kann verändert werden durch ein neues Gesetz, aber es ist doch ein großer Unterschied, wenn Sie hier sagen wollen: Ausnahmen sind zulässig. Welche Gesichtspunkte sollen denn ausschlaggebend sein? Das Interesse des Privatmannes? Dann kommen wir auf eine schiefe Ebene. Es können nur öffentliche Interessen des Gemeinwohles in Frage kommen. Dann muß aber die Bürgerschaft sich das Recht wahren, selbst mitzusprechen. Wir haben wohl einzelne Fälle in der Gesetzgebung, bei denen es sich um untergeordnete und unbedeutende Dinge handelt, mit denen die Bürgerschaft nicht Lust hat, sich zu befassen, daß dort eine Verständigung zwischen Bürgerausschuß und Senat genügt, z. B. bei der Frage der weiteren Zurücklegung der Vorgärten in neu anzulegenden Straßen. Aber bei einer Frage, wo das öffentliche Wohl allein entscheiden soll und wo in der That privatrechtliche Interessen aufs allerempfindlichste betroffen werden, zu sagen, der Bürgerausschuß mag es besorgen, das ist in ähnlicher Weise bisher in der Gesetzgebung nicht geschehen. Ich würde es für außerordentlich schwierig halten, eine solche Vorlage dem Senat und der Bürgerschaft zu unterbreiten, in der gesagt wird, Ausnahmen sind zulässig. Wenn irgendwie auf dieses Gesetz Vertrauen gegründet werden soll, muß man es von vorn herein genau abfassen. Das Moment ist ganz außerordentlich bedeutungsvoll. Ich glaube, man wird den Interessenten, den berührten Grundbesitzern, ein Danaergeschenk machen, wenn man sagt: Ausnahmen sind zugelassen, denn dann kann der Grundbesitzer sein Grundstück nicht so gut verwerthen. Wollen Sie aber in der Beziehung nur öffentliche Interessen gelten lassen, so muß die Bürgerschaft bei der Bedeutung der Sache die Zustimmung sich vorbehalten.

Ewers: Fischräuchereien haben ihren Betrieb nur in den Wintermonaten, im Juli und August selten. Wenn es möglich wäre, in Travemünde Räuchereien anzulegen, würde ich es mit Freuden begrüßen, weil sie auch in der Zeit, wo keine Badegäste da sind, den Bewohnern Brot geben. Ich bitte nochmals um Annahme des Senatsantrages.

Buchwald: In Bezug auf die letzte Aeußerung bemerke ich, daß der gesammte Gemeindevorstand der Meinung sein muß, daß Fischräuchereien für Travemünde schädlich sind, denn gerade durch die beabsichtigte Erbauung einer solchen ist die ganze Vorlage veranlaßt. Die Ansicht des Gemeindevorstandes muß doch in demselben Maße gelten,

wie die von Herrn Ewers. Ich persönlich stehe auf dem Standpunkte, daß wir, so sehr wünschenswerth für Lübeck eine Industrie ist, nicht für Travemünde von einer Industrie reden sollen. Lassen Sie uns versuchen, den Badeort Travemünde in die Höhe zu bringen, dann werden die Travemünder uns dankbar sein. Große Industrieen werden wir in unserem Leben dort nicht mehr erleben. Ich habe mich aber nur zum Worte gemeldet, weil noch eine andere Aenderung gemacht werden muß. Ich würde vorschlagen, die Absätze 1 und 2 des § 1 in folgender Fassung zusammenzuziehen: „In Travemünde wird zum Wohnviertel ein Geländeabschnitt bestimmt, dessen Grenzen wie folgt festgestellt werden."

Hobe (Travemünde): Zum heutigen Senatsantrage, den die Travemünder mit Freuden begrüßt haben, habe ich zu erklären, daß der Gemeindevorstand einstimmig beschlossen hat, anstatt der geplanten Linie bis zur Rose die Linie bis zum Travensteg zu wünschen. Mit dem Zusatzantrag Fehling erkläre ich mich einverstanden. Es würde dadurch die Möglichkeit vorhanden sein, daß vom Senat und vom Bürgerausschuß Jemandem die Erlaubniß ertheilt werden kann, z. B., wie Herr Consul Fehling es ausführte, eine Badeanstalt anzulegen. Was die Verbreiterung der Rose betrifft, so kann ich nur erklären, daß der Gemeindevorstand eifrig bemüht gewesen ist, die Straße um 4 Meter zu verbreitern. Es hat aber zu keinem Resultat geführt, auch nicht durch die Vermittlung des Katasteramtes. Es ist in diesem Augenblick unmöglich, wenn nicht das Stadt- und Landamt uns unterstützt, den hohen Preis der Anlieger zu bezahlen. (Zuruf: Aber besseres Pflaster!) Das Pflaster hätten wir lange machen lassen, aber das wäre nur halbe Arbeit, da später doch die Verbreiterung gemacht werden muß. (Große Heiterkeit.) Wir müssen sehr sparsam wirthschaften.

Dr. Sommer: Wenn die Bürgerschaft, indem sie die Zulassung der Ausnahme dem Bürgerausschuß überträgt, ihren Pflichten und Rechten nicht nachkäme, würde ich gewiß einer der ersten sein, der das nicht für zweckmäßig hielte. Das kann ich aber in der That nicht glauben. Es handelt sich hier nur um Fälle, die außerordentlich selten vorkommen. Es wird sich hier vielleicht nur um solche Fälle allein handeln, bei denen die Anlage ausschließlich im allgemeinen und öffentlichen Interesse geschieht. Ich glaube, gerade die Genesis der Antrages von Fehling zeigt, wie die Sache liegt. Es ist zwar s. Zt. in der Bürgerschaft gesagt, das Gesetz könne von Senat und Bürgerschaft abgeändert werden, aber diesen Weg einzuschlagen, daran denkt kein Mensch. Er ist so schwierig und so wenig aussichtsvoll, daß damit von vorn herein die Sache abgeschnitten wäre. Nun könnte man sagen, gut, dann kann man in das Gesetz aufnehmen: Ausnahmen können von Senat und Bürgerschaft zugelassen werden. Aber da das selbstverständlich ist, ist es lächerlich, die Bestimmung aufzunehmen. Wir fühlen nach der ganzen Diskussion, es können Fälle eintreten für Travemünde, daß Anlagen zuzulassen sind. In Lübeck könnte man vielleicht noch andere Ecken für solche Anlagen auffinden, aber in einer kleinen Stadt ist es nicht möglich zu sagen, ihr müßt 1/2 Stunde vor dem Städtchen die Anlage machen. Das geht in der That nicht. Die Sachen liegen anders in Travemünde wie in einem Wohnviertel von Lübeck. Ich kann Ihnen nur den Bürgerausschußantrag mit dem Zusatzantrag Fehling empfehlen.

Possehl: Nach den Ausführungen des Herrn Hobe möchte ich nur kurz den Darlegungen des Herrn Friedr. Ewers entgegentreten. Die Frage ist einfach die, soll Travemünde als Industrieplatz oder als Badeplatz entwickelt werden. (Sehr richtig.) Ich habe gewiß viel Interesse für Industrie, aber eine industrielle Entwicklung kann ich für Travemünde nicht sehen oder auch nur wünschen. Mit Bratheringen und geräucherten Fischen ist die wirthschaftliche Entwickelung Travemünde's als Badeplatz direkt gefährdet. (Sehr richtig.) Auch im Frühling wird gebraten und geräuchert. Ich bitte deshalb den Antrag des Bürgerausschusses mit dem Zusatz von Fehling anzunehmen.

Der Antrag Buchwald wird angenommen, ebenso der Absatz 2 (früher Absatz 3) in der vom Bürgerausschuß empfohlenen abgeänderten Fassung.

§ 2 wird mit dem von Fehling beantragten Zusatz angenommen.

In schließlicher Gesammtabstimmung wird dem Senatsantrage in der abgeänderten Fassung die Mitgenehmigung ertheilt.

Schluß 12 1/2 Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 6. September 1897.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 37.)

Der Wortführer Dr. Brehmer eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten:

Der Senat hat die Bürgerschaft zusammenberufen, um die Wahl von Wahlbürgern für die Senatorwahl vorzunehmen. Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, lassen Sie mich der beiden Männer gedenken, welche, denselben Namen führend und einander nahe verwandt, der eine der Bürgerschaft, der andere dem Senate angehörend, im rüstigsten Mannesalter seit unserer letzten Versammlung durch einen plötzlichen Tod unserem Gemeinwesen entrissen sind. Adolph Friedrich August Rittscher gehörte der Bürgerschaft seit 1883, also 14 Jahre an, wurde wiederholt in den Bürgerausschuß gewählt und zweimal von demselben zum zweiten Stellvertreter des Wortführers berufen. Wie schon hieraus hervorgeht, hat er an den Verhandlungen und Geschäften der Bürgerschaft lebhaften Antheil genommen. Aber auch in den verschiedenen Zweigen unserer Verwaltung, sowie auf dem anderweitigen Gebiete des öffentlichen Lebens hat er eine vielseitige, erfolgreiche Thätigkeit entfaltet und sich so ein dauerndes, ehrenvolles Andenken bei seinen Mitbürgern gesichert. — Senator Dr. Franz Eduard Hermann Rittscher wurde im Jahre 1839 im Lübeckischen Kirchdorfe Nusse geboren und ließ sich nach beendetem Studium der Rechtswissenschaft hierselbst als Advokat nieder. Seine geistige Frische, sein thatkräftiges Auftreten und seine lebhafte Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten zog bald die Aufmerksamkeit auf sich und erwarb ihm schnell das Vertrauen seiner Mitbürger, so daß er schon im Jahre 1865 in die Bürgerschaft und bereits acht Jahre später in dem ungewöhnlich frühen Alter von 34 Jahren in den Senat gewählt wurde. Die Erwartungen, die sich an seine Wahl knüpften, hat der Verstorbene glänzend erfüllt. Er stellte sein reiches Wissen und Können, seine große Schaffensfreudigkeit und seine seltene Thatkraft ganz in den Dienst unserer Stadt und erzielte durch dieselben große Erfolge. Diese sind von um so größerer Bedeutung, als die Thätigkeit des Verstorbenen sich vorzugsweise vollzog auf den so überaus wichtigen Gebieten der Sicherheit und der Verwaltung unserer Stadt, sowie der Wohlfahrtspflege und der Verkehrsentwickelung und daher vielfach eingriff in das tägliche Leben. Sein Tod ist daher ein großer Verlust. Derselbe wird in der Bürgerschaft um so lebhafter empfunden, als ja der Verstorbene in ihrer Mitte so häufig als Kommissar des Senates dessen Vorlagen zu vertreten hatte und sie stets mit vielem Geschick und großem Nachdruck vertreten hat. Aber auch außerhalb der Mauern dieses Saales wird im Kreise der Bürger unserer Stadt dem Entschlafenen reiche Anerkennung und warmer Dank über das Grab hinaus dauernd bewahrt bleiben. Ich bitte Sie, sich zu Ehren der beiden Verstorbenen von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.)

Ich bitte jetzt, dem Senate Anzeige zu machen, daß die Bürgerschaft beschlußfähig versammelt ist. (Geschieht.) Ich gebe zu Protokoll, daß durch den Tod des früheren Bürgerschaftsmitgliedes Rittscher die Zahl der Bürgerschaftsmitglieder auf 119 gesunken ist. Die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl bleibt 60.

Als Senatskommissare erschienen Senator Dr. Behn und Senator Dr. Klug.

Senator Dr. Behn: Meine hochgeehrten Herren! Durch den ebenso unerwarteten als plötzlichen Tod des in seiner vollen Manneskraft von uns geschiedenen Herrn Senators Dr. Rittscher hat nicht nur der Senat, sondern unser ganzes Gemeinwesen einen großen Verlust erlitten. Seit 24 Jahren Mitglied des leitenden Staatskörpers, hat der Verewigte seine großen Geistesgaben, seine energische Thatkraft und sein nicht gewöhnliches Organisationstalent ganz in den Dienst seiner Vaterstadt gestellt. An den seitdem vorgekommenen Gesetzgebungen ist er in hervorragender Weise betheiligt gewesen. Namentlich aber hat er in den wichtigsten Verwaltungen unseres Staates eine ebenso segensreiche als erfolgreiche Thätigkeit

entwickelt. Bei all seinem Thun und Lassen geleitet von einer aufrichtigen, echten Vaterlandsliebe und von einer treuen Liebe zu seiner Vaterstadt, ist ihm das Glück beschieden gewesen, sich die Anerkennung seiner Mitbürger in hohem Grade erworben zu haben. Wir alle, deß bin ich gewiß, werden ihm ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Nach dem Art. 8 unserer Verfassung soll jede im Senat erledigte Stelle innerhalb 4 Wochen wieder besetzt werden. Der Senat hat hieraus Veranlassung genommen, die Bürgerschaft auf den heutigen Tag zu berufen, um die Wahlbürger zu wählen, denen demnächst die Aufgabe zufällt, mit dem Senate den neuen Senator zu erwählen. Wir sind vom Senate beauftragt worden, Ihnen mitzutheilen, daß derselbe in der Zahl von 13 Mitgliedern versammelt ist, und wir haben an Sie das Ersuchen zu richten, 13 Wahlbürger aus Ihrer Mitte nach Maßgabe der Verfassung zu erwählen. Sobald die Wahlen vollzogen sein werden, darf ich Sie ersuchen, dem Senate davon Mittheilung zu machen, damit wir die Wahlbürger in den Senatssaal einführen und diese dann gemeinsam mit dem Senat die Wahl eines Senatsmitgliedes, diesmal aus dem Gelehrtenstande, vornehmen können.

Senator Dr. Behn und Senator Dr. Klug entfernten sich.

Wortführer Dr. Brehmer: Der Herr Senatscommissar hat uns mitgetheilt, daß der Senat in der Zahl von 13 Mitgliedern versammelt ist und daß wir demgemäß die gleiche Anzahl von Wahlbürgern zu wählen haben. Ich bitte nunmehr die Wahl vorzunehmen.

Darauf ward die Wahl gemäß § 73 der Geschäftsordnung der Bürgerschaft vollzogen.

Nach Abgabe der Stimmzettel vertagte der Wortführer die Versammlung bis 11 Uhr 30 Minuten.

Um 11 Uhr 30 Minuten trat die Bürgerschaft wieder zusammen.

Nach Feststellung der Präsenzliste verfügte der Wortführer Anzeige an den Senat, daß die Bürgerschaft in beschlußfähiger Anzahl versammelt sei.

Als Senatskommissare erschienen Senator Dr. Behn und Senator Dr. Klug.

Der Wortführer theilte als Ergebniß der Wahl mit, daß 98 Mitglieder an der Wahl theilgenommen hatten und daß zu Wahlbürgern erwählt waren:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. | J. P. M. Bade . . . | mit | 98 | Stimmen |
| 2. | E. W. Brecht . . . . . | . | . | . |
| 3. | H. Th. Buck . . . . . | . | . | . |
| 4. | J. A. C. Busson . . | . | . | . |
| 5. | J. H. Evers . . . . . | . | . | . |
| 6. | J. H. F. Evers . . . . | . | . | . |
| 7. | F. J. G. Schwartz . . . | . | . | . |
| 8. | F. W. Schwartzkopf . . | . | 97 | . |
| 9. | J. F. H. Meeths . . . | . | 96 | . |
| 10. | G. F. H. Sommer, Dr. jur. | . | . | . |
| 11. | H. G. Scharff . . . . | . | 92 | . |
| 12. | C. J. F. Alm . . . . | . | 91 | . |
| 13. | L. H. Baethcke, Dr. phil. | . | 83 | . |

Er stellte ferner fest, daß W. T. Wengenroth 6 Stimmen, A. F. L. Bernhardt 2 Stimmen, E. C. G. Hofstaetter, Dr. med. 2 Stimmen, A. Brehmer, H. W. Fehling, W. Marty, A. H. A. Sartori je 1 Stimme erhalten hatten.

Die Wahlbürger folgten den Senatskommissaren in den Rathssaal. Darauf ward die Versammlung von dem Wortführer geschlossen.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 20. September 1897.

**(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern“ № 39.)**

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates:
1. Rückäußerung und wiederholter Antrag auf Abgrenzung eines Wohnviertels in Travemünde.
2. Nachbewilligung von ℳ 12 951,03 zu den Kosten des Marstallgefängnisses im Jahre 1896/97.
3. Nachbewilligung von ℳ 8873,52 zu den Ausgaben der Irrenanstalt für das Rechnungsjahr 1896/97.
4. Anlage von Ufergleisen und Versetzung des Krahnes der Kaufmannschaft.
5. Käuflicher Erwerb des Hintergebäudes Mengstraße № 28 und des Grundstückes Beckergrube № 51 seitens der Stadtgemeinde.
6. Umbau bezw. Neubau zweier Arbeiterkathen auf dem Pachthofe Niemark.
7. Abtrennung der bisherigen Dienstländereien von den Revierförsterstellen zu Waldhusen und Cronsforde.
8. Aenderung in den Anstellungsverhältnissen des Kirchhofsaufsehers.
9. Verlegung eines Speisekabels für die elektrische Licht- und Kraftanlage im neuen Lagerhause auf der Wallhalbinsel und Herstellung einer Ausgleichsleitung zwischen demselben und der Leitung am Hafen.

Der Wortführer Dr. Brehmer eröffnete die Sitzung 10 Uhr 20 Minuten.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich habe Ihnen zunächst mitzutheilen, daß infolge der Wahl unseres früheren Mitgliedes, des Herrn Dr. Stooß, zum Senator die Zahl der Bürgerschaftsmitglieder auf 118 gesunken ist, sodaß die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl von Mitgliedern 59 beträgt. Ich ersuche sodann, dem Senate Anzeige zu machen, daß die Bürgerschaft beschlußfähig versammelt ist. (Geschieht.)

Als Senatskommissare erschienen der ständige Senatskommissar Senator Dr. Behn, Senator Dr. Schön und Senator Dr. Fehling.

Der ständige Senatskommissar theilte mit, daß seit der Bürgerschaftssitzung vom 19. Juli vom Senate im Einvernehmen mit dem Bürgerausschusse 14 Beschlüsse gefaßt seien, und verlas dieselben.

Die Abrechnungen der Gerichte vom vorigen Jahre und die Abrechnung über die Verwaltung des Gerichtshauses wurden dem Bürgerausschuß zur Prüfung überwiesen.

Hierauf verlas der ständige Senatskommissar folgendes Dekret des Senates vom 18. September 1897:

„In ihrer Versammlung vom 29. März d. Js. hat die Bürgerschaft das Ersuchen an den Senat gerichtet, ihr eine Vorlage wegen Einführung einer staatlichen Klassenlotterie und zwar so bald entgegenzubringen, daß die daraus zu erwartenden Einnahmen in das Staatsbudget für das Jahr 1898/99 eingestellt werden können.

Der Senat hat hieraus Anlaß genommen, über die Frage, welche finanziellen Ergebnisse eine einzuführende Staatslotterie haben würde, kommissarische Ermittelungen anzustellen. Auf Grund derselben ist er zu der Ueberzeugung gelangt, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Einführung einer Lübeckischen Staatslotterie eine irgendwie erhebliche Einnahme nicht verheißen würde. Der Senat sieht daher davon ab, dem Antrage der Bürgerschaft näher zu treten.“

Wortführer Dr. Brehmer: Es handelt sich hier um ein Dekret, welches auf einen früher gefaßten

Beschluß eine Antwort ertheilt. Wahrscheinlich wird die Bürgerschaft Veranlassung nehmen wollen, sich über diese Sache auszusprechen. Ich glaube aber kaum, daß wir heute in eine eingehende Debatte eintreten können. Ich gebe aber anheim, ob jemand das Wort begehrt; sonst möchte ich vorschlagen, den Gegenstand auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen.

Dr. Benda: Das Senatsdekret, welches wir soeben gehört haben, ist sehr wichtig. Der Herr Wortführer hat Recht: es ist ganz unmöglich, daß die Bürgerschaft dieses Dekret stillschweigend zu den Akten nimmt. Wir werden in eine sehr eingehende Besprechung über dasselbe eintreten müssen, und wir werden sorgfältig zu prüfen haben, welche Stellung die Bürgerschaft angesichts dieses Dekretes einzunehmen hat. Aber die Mittheilung in der heutigen Sitzung hat uns unvorbereitet überrascht. Eine Debatte aus dem Stegreif würde der Bedeutung der Sache kaum gerecht werden können. Das Senatsdekret, so weit man nach einmaligem Hören schließen kann, ist sehr vorsichtig abgefaßt. Wir werden genau zu prüfen haben nicht nur das, was wörtlich darin ausgesprochen ist, sondern auch das, was zwischen den Zeilen steht. Ich unterstütze daher den Vorschlag des Herrn Wortführers, daß wir die Besprechung des Senatsdekretes auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung setzen. (Bravo.)

Mühsam: Ich erlaube mir den Antrag zu stellen, den Wortlaut des Dekretes durch den Druck zu vervielfältigen und ihn den Mitgliedern zugänglich zu machen, damit wir Stellung zu dem Dekrete nehmen können.

Wortführer Dr. Brehmer: Das ist selbstverständlich. Wie alle anderen Senatsdekrete, wird auch dieses in das Protokoll aufgenommen werden, sodaß jedes Mitglied in der Lage ist, genau den Wortlaut kennen zu lernen. Wenn kein Widerspruch erfolgt, setze ich den Gegenstand auf die Tagesordnung der nächsten Bürgerschaftssitzung.

Ein Widerspruch erfolgte nicht.

Anträge des Senates: 1. Rückäußerung und wiederholter Antrag auf Abgrenzung eines Wohnviertels in Travemünde.

Konsul Possehl: Ich bedaure, daß wir nochmals über das Wohnviertel in Travemünde zu diskutiren haben. Fast alle Redner haben sich das letzte Mal dafür ausgesprochen, daß das Wohnviertel in Travemünde im Interesse des Badelebens vergrößert und nicht durch industrielle Anlagen, wie z. B. Fischräuchereien und Bratereien belästigt werden solle. Ich bitte die Bürgerschaft, bei diesem wohlerwogenen Beschluß zu bleiben. Travemündes fernere Entwicklung liegt auf dem Gebiete des Personenverkehrs und nicht in der Förderung industrieller Anlagen. Was in dieser Hinsicht für Lübeck und Schlutup ein Vortheil, erachte ich als einen Nachtheil für Travemünde. Als Sommerfrische, als Sport- und Badeplatz ist Travemünde zu fördern und dann als Ein- und Ausgangsplatz des Passagierverkehrs von und nach der Ostsee. Wir rücken dem Zeitpunkt näher, wo auch auf der Ostsee der Schnelldampferverkehr eingeführt werden wird: das Verständniß und das Interesse dafür habe ich noch letzthin auch draußen schon angefunden Mit 18—20 Knoten-Booten (die transatlantischen Dampfer erreichen schon 22 Knoten oder Seemeilen die Stunde, unsere Stockholm-Boote 12 Knoten die Stunde) ist Stockholm von Travemünde in etwa 25 Stunden, Christiania durch den Belt — die denkbar beste und angenehmste Route vom Kontinent nach Norwegen — bequem in derselben Zeit zu erreichen, von Hamburg also in etwa 26 Stunden, eine Fahrtdauer, die denen auf den Eisenbahnen mit den Umsteigereien gleichkommt. Dabei ist eine Fahrt mit modernen Schnelldampfern auf der zumal in der Hauptsaison meist ruhigen Ostsee mit ihren malerischen Inseln, Küsten und Fjorden für die Meisten interessanter, angenehmer und nebenbei billiger als die Fahrt im Eisenbahncoupé mit dem nothwendigen mehrfachen Umsteigen. Es verdient unsere vollste Beachtung: Die großen Hauptstädte an der Ostsee entwickeln sich zu bedeutenden Emporien, Skandinavien besonders wird ein Touristenland ersten Ranges. Der Reisendenverkehr nach den nordischen Ländern nimmt enorm zu, und ist erst der Schnelldampferverkehr eingeführt, so ist dafür kein Platz an der Ostsee so günstig belegen, als Travemünde, das Hamburg, das südliche und westliche Deutschland, überhaupt ganz Westeuropa als großes direktestes Hinterland hat. Dieser Vorzug Travemündes wird durch seine geographische Lage ein dauernder sein; ein Strom von Passagieren wird sich über Travemünde ergießen ein und aus und damit wird vieles für Travemünde und ebenfalls für Lübeck, das seine Bedeutung als Passagierplatz für die Ostsee in erhöhtem Maße wiedererhält, abfallen.

Indem ich dies heute nur kurz berühre, möchte ich doch abermals darauf hinweisen, daß diese Entwicklung Travemündes absolut abhängig ist von der Umgestaltung seiner ganz unzeitgemäßen Bahn zu einer voll erstklassigen Vollbahn. (Sehr richtig!) Wie es heißt, ist kein Anlaß vorhanden, mit dem Bau zu warten, bis der Bahnhofsumbau in Lübeck erfolgt ist. Ich hoffe, daß die Verwaltung im eigenen und im Interesse Lübecks und Travemündes nicht weiter zögern wird. Der Bahnhof gehört möglichst dicht an die See, mit einem Schienenstrang bis an das Travenbollwerk, so daß die Passagiere direkt von und

an Bord übersteigen können, wie es überall jetzt geschieht. In den angeführten mehrfachen Richtungen liegt in absehbarer Zeit die Entwicklung Travemündes; ich bitte Sie, lehnen Sie im Interesse derselben die Einschränkung des Wohnviertels ab. (Bravo!)

Senator Dr. Schön: Was Herr Konsul Possehl ausgeführt hat, hat einen direkten Zusammenhang mit der Vorlage nicht. Der Senat hält seine früheren Bedenken aufrecht und hat noch größere Bedenken gegen den auf Antrag von Herrn Konsul Fehling angenommenen Zusatz, durch den von vornherein die Zulässigkeit von Ausnahmen gegeben und Unsicherheit in die Rechtsverhältnisse der betheiligten Grundbesitzer hineingetragen wird. Ausgegangen ist man ja bei dieser Vorlage davon, daß die Gründung von Räuchereien in Travemünde bevorstand, und es lag damals auch der Antrag wegen Errichtung einer Räucherei auf einem Grundstück in der Vorderreihe vor. Es wird aber noch andere Mittel und Wege geben, die Räuchereien und Bratereien von dem eigentlichen Badeviertel Travemündes fernzuhalten. Dazu werden wir das Wohnviertel nicht nöthig haben. Um so mehr treten nun aber die Bedenken hervor, die man daraus ableiten muß, daß eine ganze Reihe anderer Anlagen auch in diesem als Wohnviertel bezeichneten Gebäudeabschnitt unmöglich gemacht werden. Ich wies das vorige Mal hin auf die in dem einen Abschnitt vorhandenen Bäckereien und die Schmiede, die eine weitere Ausdehnung nicht erfahren könnten. Ich hätte noch hinzufügen können die Fuhrwerksbetriebe, die auch durch die Ausdünstungen die Nachbarn unter Umständen belästigen. Es giebt noch eine Menge weiterer Betriebe, und wenn man sich die Häuser in der Hinterreihe ansieht und die Grundstücke von der Rose bis zum Travensteg, so muß man sich sagen, daß diese durch Vermiethungen an Badegäste niemals nutzbar gemacht werden können. (Widerspruch.) Nein, gerade die Hinterreihe von der Rose bis zum Travensteg nicht! Die Grundstücke werden aber unseres Erachtens erheblich entwerthet, wenn man den Leuten die Möglichkeit nimmt, sie zu gewerblichen Zwecken auszunutzen. Es kommen dabei größere Tischlereien, Schlossereien und Schmieden in Betracht. Es ist mir außerordentlich bezeichnend gewesen, daß sich ein Travemünder Einwohner bei mir erkundigte, ob sein in der Vorderreihe gelegenes Haus mit eingeschlossen sei. Als er meine Antwort hörte, meinte er, dann könne er sich wohl gleich den Werth seines Hauses um einige tausend Mark höher berechnen. Ich bezweifle das allerdings, da in Travemünde der Grundstückswerth überhaupt nicht so groß ist. Der Senat hat, wie gesagt, Bedenken dagegen, das Wohnviertel noch weiter auszudehnen, als ursprünglich angenommen wurde, noch größere Bedenken aber dagegen, daß man nun sagt, es können von dem Gesetz jederzeit Ausnahmen gemacht werden durch Beschluß von Senat und Bürgerausschuß. Es ist ja richtig, wir haben eine Reihe von Gesetzen, in denen auch gesagt ist, es könne von den Vorschriften des betreffenden Gesetzes Dispens ertheilt werden. Meist aber ist der Senat allein berechtigt, den Dispens zu ertheilen, und meist handelt es sich auch nicht darum, daß bei einem Gesetz in seinem ganzen Umfang Ausnahmen gestattet werden, sondern nur um einzelne Bestimmungen, von denen dispensirt werden kann, weil sie zu hart erscheinen. Gerade wenn wir an diese vielen kleinen Betriebe, die auch hiervon betroffen werden, denken, kann man sehr wohl zu der Ansicht kommen, daß dann sehr häufig an uns Anträge auf Dispensertheilung herantreten werden, und es ist sehr schwer, da immer richtig zu entscheiden. Das Allgemeinwohl kann immer nur entscheidend sein; aber es werden sich unendlich viele verletzt fühlen, wenn ein Antrag auf Zulassung einer Ausnahme keine Annahme findet. Herr Konsul Fehling hat darauf exemplifizirt, daß, wenn keine derartige Bestimmung in das Gesetz aufgenommen würde, es unmöglich sein würde, eine Badeanstalt zu errichten, weil die auch durch Rauch die Nachbarn behellige. Ich glaube, daß man das nicht zu befürchten braucht. Die Schornsteinanlage der Elektrizitätsgesellschaft zeigt, daß man den Rauch vollständig beseitigen kann. Ich habe es selbst beobachtet, daß der Schornstein früher stark qualmte; jetzt zeigt er kaum kleine Rauchwölkchen. Man wird in Travemünde in solchem Falle eben Einrichtungen treffen, bei denen auch derartige Badeanstalten zugelassen werden können. Unmöglich würde es allerdings sein, den Bahnhof dorthin zu verlegen. Aber in dem Falle wird durch Senat und Bürgerschaft ein neues Gesetz beschlossen werden können. Der Senat hat nur Bedenken dagegen, die Ausnahme irgendwie zu erleichtern; er meint, daß, wenn wir ein Wohnviertel beschließen, wir es auch fest bestehen lassen und nicht von vorn herein den Leuten sagen, möglicherweise wird eine Ausnahme gemacht. Dadurch beunruhigt man aufs äußerste diejenigen, die in dem Wohnviertel wohnen.

Buchwald: Ich möchte zunächst auf einige Irrthümer hinweisen, die anläßlich unserer neulichen Debatte vielfach entstanden sind, erstens, als ob es mit der Annahme des Bürgerausschußantrages absolut unmöglich gemacht sei, daß sich Industrie in Travemünde entwickeln könne. Das ist nicht der Fall. Travemünde ist landeinwärts ausdehnungsfähig genug, und auch die größere Hälfte der mit Häusern besetzten Fläche ist nicht ins Wohnviertel eingeschlossen. Ferner möchte ich den Irrthum zurückweisen, als ob

eine prinzipielle Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerschaft herrsche. Auch das ist nicht der Fall. Es bestand darüber, daß ein Wohnviertel eingerichtet werden solle, volles Einverständniß. Auch über die weitaus größere Grenze des Wohnviertels ist man sich einig, nur nicht darüber, ob die Grenze eine Parallelstraße weiter in die Stadt hineingehen soll oder nicht. Wenn der Senat als Hauptbedenken ausspricht, daß die Verkaufsfähigkeit der Häuser beschränkt wird, so ist das an sich gewiß berechtigt. Wenn aber dieses Bedenken ein tiefes, ein ernstes ist, soll man überhaupt das ganze Gesetz nicht machen. (Sehr richtig.) Kann man die Bedenken fallen lassen bei dem weitaus größten Theil, so können sie meines Erachtens auch bei dem kleinen Theil nicht so schwerwiegend sein. Dafür spricht, daß der Badeort Travemünde bis zum Travensteg geht. Dann erst kommt derjenige Theil, der dem Badeleben nicht dient. Es ist ferner ausgesprochen, daß Travemünde sich in Zukunft nach dem Strande zu anbauen wird. Wenn man die modernen neuen Häuser am Strande vor jeder Belästigung bewahren will, soll man die Räuchereien fern halten, deren Dunst weithin bemerkbar ist. Aus dem Grunde muß meines Erachtens auch die Grenze möglichst weit gezogen werden. Eine andere Frage ist die, ob überall — und diese Frage ist erst kürzlich aufgetaucht, nicht schon in den Instanzen, in denen ich die Sache mitgemacht habe — ein Gesetz in so einschneidender Weise nöthig ist, wenn man lediglich die Räuchereien und Bratereien treffen will; ob es nicht vielmehr in anderer Weise zu machen ist. Diese Frage ist so einschneidend, daß ich die Sache zur Prüfung nach dieser Richtung hin nochmals an eine Kommission verwiesen sehen möchte. Die Angelegenheit ist damit gar nicht verzögert, es hat auch mit dem Gesetz keine Eile. Wenn Senat und Bürgerschaft sich einig sind, daß Räuchereien und Bratereien nicht dahin sollen, wird von den betreffenden Behörden eben der zustimmende Bescheid jedenfalls nicht vor Entscheidung über diese Sache ertheilt werden. Was den dritten Punkt, die Ausnahmen betreffend, angeht, so muß auch ich sagen, daß ich diesen Antrag, der erst in letzter Stunde eingebracht war, für einen glücklichen nicht halte, schon aus dem Grunde nicht, weil man den Bürgerausschuß heranzieht. Es wäre dann praktischer gewesen, die etwaigen Ausnahmen nur dem Senate allein zur Begutachtung vorzulegen. Der Bürgerausschuß wechselt alle Jahre, und es kann vorkommen, daß derselbe einmal beschließt, einem Mann die Erlaubniß zu ertheilen, und nach drei Jahren, wenn der Bürgerausschuß aus ganz andern Leuten zusammengesetzt ist, in einem völlig gleichen Fall ganz anders urtheilt. Das würde zu großen Mißhelligkeiten führen.

Gestatten Sie mir zum Schluß, indem ich an die hochpolitische Rede des Herrn Possehl anknüpfe, auch meinerseits in Bezug auf Travemündes Zukunft noch einen Wunsch auszudrücken, nämlich den, daß man einmal energisch Travemünde als **Badeort** hebe. Ich habe kürzlich gelesen, daß Warnemünde 11—12 000 Badegäste gehabt hat, während Travemünde mit 4000 Kurgästen schon von einer sehr günstigen Saison redet. Das ist 1/3 von der Zahl der Badegäste in Warnemünde, und ich meine, daß das ein recht betrübendes Ergebniß ist, zumal wenn man in Rücksicht zieht, daß Travemünde ungemein günstig in unmittelbarer Nähe einer Großstadt von über 1/2 Million Einwohnern liegt. Ich glaube, diese Sache energisch und voll und ganz in die Hand zu nehmen, wäre eine dankbare Aufgabe für Lübecks gesetzgebende Körperschaften.

Dr. **Benda**: In einer Angelegenheit, welche hervorgegangen ist aus dem dringenden Wunsch des Travemünder Gemeindevorstandes und welche nun zum zweiten Male die Bürgerschaft beschäftigt, hätte ich erwartet, daß die Vertreter von Travemünde das Wort nehmen würden. Wir sollen uns für die Travemünder den Kopf zerbrechen, ob ein Wohnviertel so oder so einzurichten ist. Da möchte ich gerne hören, wie die Herren in Travemünde darüber denken. Hoffentlich sagen sie es uns noch. Es hat mich überrascht, von dem Herrn Senatskommissar zu hören, daß man in der Lage sei, den Räuchereien auf andere Weise als durch dieses Gesetz entgegentreten zu können. Ich bin aber noch jetzt der Ansicht, in Uebereinstimmung mit der bisherigen Meinung von Senat und Bürgerschaft, daß ein Wohnviertel absolut nothwendig abgegrenzt werden muß, wenn wir Travemünde den Charakter eines Badeortes bewahren wollen. Gesetzliche Mittel, die Räuchereien zu verbieten, sind meines Wissens nicht vorhanden, sonst wären unzweifelhaft derartige Gesetze schon früher erlassen. Mit sanitären Polizeimaßregeln gegen die Räuchereien zu kämpfen, hat seine großen Schwierigkeiten, und ich bezweifle, daß durch dieselben dauernd die Sicherheit erlangt werden kann, daß sich keine den Geruchssinn und die Ruhe der Badegäste störenden Betriebe in Travemünde festsetzen. Herr Buchwald hat mit Recht auf diejenigen Gründe hingewiesen, welche die Abgrenzung des Wohnviertels in der Weise, wie die Bürgerschaft sie beschlossen, erforderlich machen. Ich erachte nicht, daß durch die Ausführungen des Senatsdekretes diese Gründe widerlegt sind. Was nun den zweiten Punkt betrifft, die Frage, ob Senat und Bürgerausschuß Dispens ertheilen können, so will ich hervorheben, daß dieser Antrag hervorging aus dem Wunsche, dem Senate

entgegenzukommen. Der Senat hatte Bedenken gegen die weitere Ausdehnung, die der Gemeindevorstand gewünscht, die Bürgerausschußkommission befürwortet hatte und die die Bürgerschaft genehmigen wollte; und um diesen Bedenken entgegenzukommen, ward der Kompromißantrag Fehling angenommen. Wenn der Senat große Bedenken dagegen hat, ich für meine Person lege auf diesen zweiten Antrag kein großes Gewicht; lassen wir ihn fallen! Aber die Erweiterung des Wohnviertels müssen wir aufrecht erhalten.

Senator Dr. Schön: Ich bin heute nicht in der Lage, über die Frage von Herrn Dr. Benda ausführliche Auskunft zu ertheilen. Ich kann aber auf einen Fall, der Ende der 70er Jahre vorgekommen ist, hinweisen. Damals sollte eine Räucherei in der kleinen Burgstraße gegründet werden. Gegenüber lag die neuerbaute Volksschule, und es wurde damals die Bauerlaubniß versagt aus sanitären Gründen mit Rücksicht darauf, daß es unmöglich sein würde, in der Volksschule die Fenster aufzumachen und für Lüftung zu sorgen. Es lag also ein öffentliches Interesse vor, die Anlage der Räucherei nicht zuzulassen. Es ist damals eine Beschwerde an den Senat, und als diese zurückgewiesen wurde, demnächst an den Reichskanzler gegangen. Dieser hat daraufhin eröffnet, daß namentlich durch die Bestimmungen der Gewerbeordnung es nicht ausgeschlossen sei, aus derartigen sanitären Gründen die Anlage der Räucherei zu untersagen. Es wird natürlich niemals auf das Interesse Einzelner Rücksicht genommen werden können, aber wir müssen hieraus den Schluß herleiten, daß, wenn Leute nach Travemünde gehen, um Erholung zu suchen oder Heilung von Leiden oder vor allem, um frische Luft zu genießen, wir auch ebenso wie damals mit Rücksicht auf die Schule, jetzt mit Rücksicht auf die Badegäste die Anlage von Räuchereien möglicherweise verbieten können. (Zuruf: Möglicherweise!) Ja, es wird sich in allernächster Zeit wahrscheinlich entscheiden, und daher will ich es anheimgeben, ob man nicht der Anrege des Herrn Buchwald in der Weise Folge geben könnte, daß die Entscheidung noch ausgesetzt wird. So große Eile hat die Sache auch nicht.

Senator Dr. Behn: Ich möchte nur wenige Worte sagen. Mein Zweck ist der, daß Klarheit darüber geschaffen werde, was möglicherweise beschlossen wird und welche Tragweite die Beschlüsse haben. Ich habe Herrn Konsul Possehl dahin verstehen zu müssen geglaubt, daß er dafür ist, diesen Antrag abzulehnen und daher kein Wohnviertel in Travemünde zu constituiren, denn Herr Konsul Possehl hat nicht beantragt, den jetzigen Antrag des Senates abzulehnen und dagegen den früheren Beschluß aufrecht zu erhalten, sondern hat nur die Ablehnung des jetzigen Antrages beantragt. Es sind nun drei Möglichkeiten vorhanden. Entweder wir schaffen überhaupt kein Wohnviertel und treten Unzuträglichkeiten, soweit sie vorhanden sind, mit den bestehenden Gesetzen entgegen; oder wir schaffen ein Wohnviertel in Travemünde, und da wird die Frage die sein: in welcher Ausdehnung soll es geschaffen werden. Was den ersten Punkt betrifft, so gebe ich gern zu, man wird sich dabei beruhigen können, die Sache gehen zu lassen wie bisher. Kommen dann Anträge, Fischräuchereien anzulegen, so werden sich Mittel und Wege finden, sie zu beseitigen. (Hört, hört!) Indessen das unterliegt immer nur dem Gutachten der jeweiligen Polizeibehörde, die zunächst zu entscheiden hat. (Sehr richtig.) Erst wenn diese entschieden hat, kommt die Sache an den Senat und dort zur endgültigen Entscheidung. Eine Bestimmung zu treffen, durch welche das Recht gegeben wird, die Fischräuchereien in derselben Weise zu verbieten oder zur Mitgenehmigung durch Veröffentlichung der Anlage zu verstellen wie andere unleidliche Gewerbe, ist s. Zt. vom Bundesrath abgelehnt, und es ist darauf verwiesen worden, daß man etwaigen Unzuträglichkeiten polizeilich entgegentreten könne. Das ist geschehen bei der Burgstraße in Bezug auf die Volksschule. Es wird auch in Travemünde, das gebe ich gerne zu, hinsichtlich der Fischräuchereien geschehen können. Indessen, zunächst kann diese Entscheidung nur beruhen auf der subjektiven Ueberzeugung der jeweiligen Polizeibehörde, und es wird sich fragen, ob man sich dabei beruhigen oder ob man weiter gehen will. Vom Senate ist dieser Antrag überhaupt nicht ausgegangen, sondern von dem Gemeindevorstand Travemündes, der beim Stadt- und Landamt den Wunsch ausgesprochen hat, daß in Travemünde eine Sicherung geschaffen werde, um Gewerbe, die möglicherweise Travemünde als Badeort schädigen könnten, fernzuhalten. Es waren nur zwei Fragen zu entscheiden, wie weit das Wohnviertel ausgedehnt werden solle. Nun steht fest, daß wir allerdings rechtlich befugt sind, auf dem Wege der Gesetzgebung zu sagen: hier soll das Räuchern und Braten nicht gestattet sein; aber ich halte es für die Pflicht der Gesetzgebung, dieses Gesetz nicht unnöthig auszudehnen; denn wir schädigen dadurch auf andere Weise auch wieder die Grundbesitzer in hohem Grade. Jedenfalls bin ich der Ansicht, man muß es so beschränken, daß nebenher der Fortbestand und die Fortentwickelung des Gewerbes in Travemünde nicht wesentlich beeinträchtigt werden kann. Wir haben für die Vorstadt St. Jürgen ähnliche Bestimmungen getroffen. Dort können sie auch aus-

geführt werden, weil große Plätze da sind, die den andern Gewerben offen stehen. Für Travemünde kann nur das eigene Interesse des Badeortes entscheidend sein, eine solche Beschränkung einzuführen, und nach Ansicht des Senates kann sich dies nur beziehen auf einen verhältnißmäßig nicht großen Theil von Travemünde, welcher der See mehr zugekehrt ist. Aber auch jenseits der Rose ist noch ein großer Theil des Städtchens Travemünde dem Gewerbe zu verschließen. Ob es ebenfalls unter diese Ausnahme zu bringen ist, darüber sind die Ansichten verschieden gewesen. Anfangs schien es, als ob die Ansicht des Senates, die Beschränkung des Senates beizubehalten, durchdringen werde; nachher ist die Grenze erheblich ausgedehnt, und ich gebe zu, daß der Antrag Fehling in der Weise gedacht ist, daß dadurch diese Erweiterung einigermaßen abgeschwächt werden sollte. Aber diese Befugniß gleich im Anfange des Gesetzes auszusprechen, daß Ausnahmen gemacht werden sollen, halte ich für schädlich (sehr richtig); denn dadurch werden diejenigen Grundbesitzer, denen die Hauptbestimmung zu statten kommen soll, auf ein ganz ungewisses Feld gesetzt. Was ihnen heute erhalten bleibt, das kann ihnen morgen entzogen werden. Die Sicherheit habe ich nicht, daß Senat und Bürgerausschuß nachher immer gleichmäßig dieselbe Ansicht haben. Die Personen wechseln, und es können mit Rücksicht auf einzelne Persönlichkeiten allerlei Gründe geltend gemacht werden. Daher halte ich diese Ausnahme für bedenklich, und sie muß beseitigt werden. Wird sie beseitigt, dann ist es in der That eine übermäßige Ausdehnung des Viertels zum Nachtheil für Travemünde. Darum darf man nicht zu weit gehen. Zeigt sich im Laufe der Zeit, daß die Ausdehnung, die vom Senate vorgeschlagen ist, zu eng ist, so läßt sich leicht das Gesetz nach den gemachten Erfahrungen erweitern und das Wohnviertel vergrößern. Die ganze Sache geschieht lediglich im Interesse Travemündes; wir hier in Lübeck haben kein Interesse an dem Gesetz. Wir wollen nur den Travemündern etwas Gutes erweisen, und das Gute soll darin bestehen, für denjenigen Theil, der namentlich den Badegästen dient, Anlagen wie Räuchereien, Bratereien u. s. w. von vorne herein zu verbieten. Ich empfehle daher nochmals den Senatsantrag. Sollte er abgelehnt werden, so würde meines Erachtens das Verhältniß eintreten, daß es der Polizeibehörde überlassen bleiben würde, bedenkliche Anlagen von diesem Viertel auszuschließen.

Fr. Ewers (am Stenographentisch unverständlich) beantragt, die Sache nochmals an eine Kommission zu verweisen.

Meincke-Travemünde: Ich möchte zunächst allen Vorrednern, die so warm für Travemünde und uns Travemünder eingetreten sind, meinen herzlichsten Dank aussprechen und daran die Bitte knüpfen, daß es nicht nur bei den Worten bleibe, sondern daß man zu Thaten übergehe. (Heiterkeit.) Doch nun zur Sache. Es heißt in dem Antrage des Senates, der Senat könne sich nicht entschließen, einem nachträglich geäußerten Wunsch des Gemeindevorstandes entgegenzukommen. Die Sache muß auf einem Irrthum beruhen. Der Gemeindevorstand hat dem Stadt- und Landamt geschrieben, das Wohnviertel bis zum Travensteig abzugrenzen. Es ist ihm nicht eingefallen, erst etwas anderes zu beantragen und nachher seine Stellungnahme zu verändern. Es könnte den Eindruck hervorbringen, als wären wir selbst nicht einig gewesen. Wir sind aber von Anfang an einstimmig der Ansicht gewesen, daß, wenn ein Wohnviertel geschaffen werden solle, es nur beim Travensteig abgeschlossen werden kann. (Sehr richtig.) Beiläufig eins: Es heißt in allen Vorlagen Travensteg. Das ist nicht richtig. Travenstege giebt es sehr viele, es sind Stege, die in die Trave hineingehen. Richtiger muß es hier heißen: Travensteig.

Wir haben die Sache mit der Kommission eingehend besprochen, und diese ist einstimmig der Ansicht beigetreten, daß das Wohnviertel bei dem Travensteig abschließen müsse. Alle, die Travemünde kennen, werden nicht bestreiten, daß das Hauptbadeleben bis zum Travensteig geht. Es geht das auch aus dem Bericht der Bürgerausschußkommission hervor. Es ist bisher jedes Haus in der Vorderreihe vermiethet gewesen. Die Häuser versteuern zwischen 6—700 ℳ Miethe, und das ist gewiß kein schlechtes Resultat. Es wohnen dort außerdem 2 Familien, die das Kochen für die Badegäste besorgen, bei denen auch viele Gäste essen, und die sehr gute Geschäfte machen. Es liegen ferner 2 Hotels auf diesem Ende, so daß wir unmöglich dieses kleine Ende ausschließen können. Daß da ein Herr aus Travemünde bei dem Herrn Senatskommissar sich so ausgedrückt hat, wie er mittheilte, bezweifle ich nicht; alle können nicht einer Ansicht sein, und es kommen auch persönliche Interessen dabei ins Spiel. Ich möchte Ihnen die Maaße angeben. Wenn ich auch augenblicklich keine Karte zur Hand habe, glaube ich doch das Richtige zu treffen. Es wird von bedeutenden Vergrößerungen des Wohnviertels gesprochen. Das Wohnviertel, das der Senat befürwortet, wird eine Länge haben von 1800 m; das Stück, welches wir hinzufügen wollen, hat eine Länge von nur 140 m. Im Verhältniß zu jenem großen Bezirk bedeutet dies gar nichts. (Sehr richtig.)

Ich möchte noch auf eins hinweisen. Wenn Sie den Antrag des Senates annehmen, könnte auf dem Martens'schen und dem früheren Maßberg'schen Grundstück, die zu sehr billigen Preisen angekauft sind und die zusammen einen ziemlich großen Platz bilden, eine große Räucherei erbaut werden. Ich halte das nicht für ausgeschlossen. Diese Räucherei würde, wenn der Antrag des Senates angenommen wird, nur 35 m von dem ersten Hotel entfernt liegen. Das Hotel wird aber nicht geschützt, wenn 35 m davon eine große Fischräucherei angelegt wird; auch nicht, wenn eine Fischmarinirанstalt dort angelegt wird; denn solche Anstalten verbreiten einen bedeutenden Geruch. (Sehr richtig.) Wer den Bahnhof in Travemünde passirt, wird wissen, daß, trotzdem dort Fische nicht geräuchert werden, doch durch den Transport der Fische ein Geruch entsteht, der nicht schön ist. (Sehr richtig.) Ich kann nur bitten, den Antrag des Senates abzulehnen und den Antrag der Bürgerschaft anzunehmen. Den Antrag Fehling — ich bin allerdings kein Rechtsgelehrter — brauchen wir nicht. Wenn dieses Gesetz Unzuträglichkeiten mit sich bringt, so werden wir, wie mir von sachkundiger Seite gesagt wurde, immer noch beschließen können, das Gesetz wieder aufzuheben. Ich möchte aber die Herren, die das besser verstehen als ich, bitten, sich zu äußern. Ich bitte die Bürgerschaft, ihren Beschluß aufrecht zu erhalten.

Holst: Betreffs der Abgrenzung des Wohnviertels will ich mir kein Urtheil erlauben. Ich kann nur billigen, daß der hohe Senat sich gegen die Ausnahme verwahrt. Ich meine, es widerspricht dem, was der Senat mit der gesammten Bürgerschaft beschlossen hat. Das Gesetz sollte so gestaltet werden, daß alle Härten vermieden werden.

Konsul Possehl: Ich möchte Herrn Ewers kurz erwidern. Ich habe darlegen wollen, daß ich die Entwickelung Travemünde's unter der Voraussetzung, daß eine erstklassige Vollbahn des baldigsten erbaut wird, auf anderen Gebieten erblicke, als auf dem Gebiet der Fischräuchereien, Brätereien, Fischguanofabriken, und dabei muß ich im Interesse der Grundbedingungen für die Entwickelung Travemündes bleiben. Im Uebrigen schließe ich mich Herrn Ewers an, nach den heutigen Erklärungen vom Senatstisch scheint auch mir eine Verweisung an eine Kommission zweckmäßig und angezeigt.

Dr. Baethcke: Ich habe ursprünglich der Frage ziemlich kalt gegenübergestanden, wie weit das Wohnviertel ausgedehnt werden soll. Ich habe eigentlich nicht recht verstanden, warum der Senat Einspruch erhoben hat gegen die Ausdehnung. Aus der Begründung des Herrn Senatskommissars ist mir klar geworden, weshalb dieser Einspruch erhoben wird: weil nämlich der Senat überhaupt auf die ganze Regelung des Wohnviertels keinen allzu hohen Werth legt und glaubt, mit polizeilichen Maaßregeln die Einrichtung von Räuchereien verbieten zu können. Das ist aus den Ausführungen hervorgegangen, und wenn das der Fall ist, sehe ich nicht ein, warum ein Wohnviertel überhaupt eingerichtet werden soll. Die Absicht hat vorgelegen, Fischbrätereien und ähnliche wohlriechende Anstalten von Travemünde fern zu halten. Wenn das auf dem Polizeiwege geht, weshalb sollen wir dann andere Gewerbe hindern, die für Travemünde nicht schädlich sind und ertragen werden können? Es kommt hinzu, daß, wenn wir die Ausdehnung nehmen bis zum Travensteig, dann die Gefahr keineswegs beseitigt wird; denn es kann einer jenseits, südlich von Travemünde ebenfalls eine Bräterei anlegen, und wenn wir, wie gewöhnlich, südwestliche Winde haben, würde eine Bräterei, die außerhalb dieses Rayons liegt, einen großen Theil von Travemünde verräuchern. Deshalb halte ich die ganze Bestimmung nicht für genügend durchgreifend. Es ist mir viel lieber zu hören, daß die Polizei im Stande ist, Brätereien zu inhibiren, wo sie das Badeleben treffen können. Nur ist es vielleicht wünschenswerth, daß solche Verhinderung von Brätereien und Räuchereien nicht allein von der Polizei vorgenommen werden könne, sondern daß durch ein spezielles Gesetz die Sache geregelt werde. Mir ist von juristischer Seite gesagt worden, man könne es eventuell einrichten, daß man ein Gesetz macht, wodurch nur Räuchereien betroffen werden. Ich kann das nicht beurtheilen. Ich glaube aber, daß die Sache keine Eile hat und durch eine Kommission die Frage näher zu prüfen ist, wie man Räuchereien von Travemünde fern halten kann. Die Kommission hat vor allem die Frage näher zu prüfen, ob die Verhinderung von Räuchereien auf gesetzlichem Wege anders formulirt werden kann oder ob es genügt, der Polizei die nöthige Vollmacht zu überlassen.

Meincke-Travemünde: Ich möchte nur erwähnen, daß nach meiner Kenntniß es der Polizeibehörde nicht möglich sein wird, die Anlage von Räuchereien zu verbieten. Ich wüßte nicht, wie das gemacht werden soll. Es ist mir aber sehr lieb, das Gegentheil zu hören. Wenn man es machen kann, ist es sehr schön. Ich bezweifle es aber wirklich, daß es möglich ist nach unserer Gewerbeordnung.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich bitte den Herrn Redner etwas lauter zu sprechen.

Dr. Benda: Ich verspreche mir von einer erneuten Kommissionsberathung geringen Erfolg. Denn der einzige neue Gesichtspunkt, der in der heutigen Debatte hervorgetreten ist, daß man nämlich aus

sanitären Gründen die Räuchereien polizeilich verbieten könne, macht eine erneute Prüfung der Vorlage durch eine Kommission nicht nöthig. Gesetzt, es läge die Möglichkeit eines polizeilichen Verbotes vor: wer will gewährleisten, daß die Polizei immer einschreiten wird? Hier ist dem subjektiven Ermessen des Polizeichefs ein weiter Spielraum gegeben. Und die Polizeichefs wechseln. Der eine ist der Meinung, hier liege ein Grund vor, aus sanitären Gründen einzuschreiten, der nächste ist vielleicht anderer Ansicht. Der eine sagt, wenn ein Privatmann in Travemünde durch die schlechte Luft belästigt wird, ist das keine Thatsache, die das Gemeinwohl betrifft; der andere sagt, Travemünde ist ein Badeort und alles, was die Bewohner belästigt, berührt das gemeine Wohl. Wenn wir irgend welche Sicherheit für Travemünde haben wollen, kann es nur auf dem Wege der Gesetzgebung geschehen. Nun sagen einige Herren, man möge ein Spezialgesetz gegen die Räuchereien erlassen. Ich will die Frage nicht erörtern, ob das möglich ist. Aber ein solches Spezialgesetz, das ein einzelnes Gewerbe herausgreift, wird sich leicht als zu eng erweisen. Es verbietet z. B. die Räuchereien, und morgen gründet jemand eine Fischguanofabrik. Die belästigt die Umgebung noch ärger und fällt nicht unter das Spezialgesetz. Ich wundere mich überhaupt, daß jetzt die Debatte diesen Charakter annimmt, da in der vorigen Sitzung Senat und Bürgerschaft vollkommen einverstanden waren, es müßte unter allen Umständen ein Wohnviertel eingerichtet werden. Der Senat ist auch heute noch derselben Ansicht, sonst hätte er diese Vorlage nicht wieder eingebracht. Es hätte in seiner Hand gelegen, ohne weiteres die Vorlage zurückzuziehen, wie er das in andern Fällen gethan hat. Ich kann daher in den Ausführungen des Herrn Senators Dr. Schön darüber, daß vielleicht der Polizei die Handhabe gegeben werden könnte, eine Räucherei zu verhindern, keineswegs den Ausdruck der Erklärung finden, dieses Gesetz sei überflüssig. Auch der ständige Herr Senatskommissar hat ja ausdrücklich in seiner heutigen Rede hervorgehoben, daß trotz der Machtbefugnisse der Polizei die gesetzliche Einrichtung eines Wohnviertels in Travemünde wünschenswerth sei. Wenn Sie jetzt eine Kommission wählen, wird deren Bericht dieselben Gesichtspunkte enthalten wie der Bericht der Bürgerausschußkommission sie gehabt hat. Mich hat der Bericht der Bürgerausschußkommission überzeugt von der Zweckmäßigkeit des Beschlusses, den wir in der letzten Sitzung gefaßt haben. Ich bitte Sie, lehnen Sie den Senatsantrag ab und halten Sie an den Beschluß der vorigen Sitzung fest. Ich wiederhole, an dem Fehlingschen Antrage hänge ich nicht. Ich theile freilich die Bedenken nicht, die der Senat gegen ihn hegt, aber ich bin bereit, den Zusatz zu streichen, um das Gesetz zu Stande zu bringen.

Senator Dr. Fehling: Nicht als Specialkommissar des Senates zu diesem Antrage, aber als Vorsitzender des Stadt- und Landamtes gestatte ich mir eine kurze Bemerkung. Ich glaube, daß die Verschiedenartigkeit der Auffassung, die heute hier in der Frage hervorgetreten ist, doch den Wunsch nahe legt, daß die Bürgerschaft ihren Beschluß möglichst erst dann fasse, wenn alles Material vorliegt, welches zur Klärung der Angelegenheit verwerthet werden kann. Nun hat der Specialkommissar des Senates gesagt, daß wir alle in den nächsten Tagen vielleicht sehr viel schärfer sehen werden. Es war nicht möglich, Ihnen hier etwas Konkretes mitzutheilen, denn die Angelegenheit befindet sich gegenwärtig noch in der Schwebe. Wenn ich recht unterrichtet bin, ist ein Bescheid des Polizeiamtes in dieser Angelegenheit ertheilt, aber die Sache ist noch nicht rechtskräftig geworden, sondern wird erst zur Entscheidung gelangen im Verwaltungswege, im Senate. Warten Sie darum mit Ihrer Entscheidung. Wenn das Material vorliegt, wird man die Sache sich anders überlegen und vielleicht zu einer andern Auffassung kommen können. Wenn die Entscheidung gefällt ist, erst dann kann man sich völlig darüber klar werden, ob es in der That nothwendig ist, ein solches Gesetz zu haben, oder ob es gegenstandslos geworden ist. Zu einer Kommissionsberathung sieht man einstweilen wenig Veranlassung, vielleicht aber hat man den Wunsch, die Entscheidung bis zur nächsten Sitzung zu verschieben, wie es von Herrn Buchwald nahe gelegt ist.

Dr. Sommer: Ich habe in den früheren Stadien dieser Berathung Bedenken gehabt gegen die Einsetzung einer Kommission, weil ich von dem Gedanken ausging, daß, während die Kommission tagt und beräth, vielleicht eine Räucherei entstehen kann und daß damit dann ein fait accompli geschaffen wäre. Ich bin heute anderer Ansicht geworden, da wir jetzt bei der jetzigen Verwaltung des Polizeiamtes der Gefahr entgehen können. Es war für mich das Gefühl maßgebend, das Gesetz möglichst schnell zu Stande zu bringen. So wie die Sachen liegen, glaube ich auch, daß die Worte, die Herr Senator Dr. Fehling uns entgegengebracht hat, sehr beachtenswerth sind. Freilich spricht er in gewisser Weise gegen den Antrag des Senates, aber ich glaube doch, wir warten nicht bis zur nächsten Sitzung, sondern wir setzen eine Kommission ein, die Sache zu berathen. Ersteres ist auch nicht zulässig, denn wir sollen von Seiten der Bürgerschaft über Anträge des Senates sofort Beschluß fassen. Vertagt werden kann nur, wenn die

Bürgerschaft unvollständig ist oder nicht fertig wird. Ich halte es unter diesen Umständen für unbedenklich, die Sache noch einmal an eine Kommission gehen zu lassen. Wenn es richtig ist, daß Polizei und Senat in Rücksicht darauf, daß Travemünde ein Badeort ist, nicht lediglich ans sanitären Interessen, sondern aus allgemeinen Interessen für das Städtchen Travemünde derartige Beschränkungen eintreten lassen und Räuchereien fern halten können, dann fällt in der That jeder Grund weg, für Travemünde ein Wohnviertel zu schaffen. In Lübeck ist es etwas anderes, da kann diese Rücksicht nicht genommen werden. Also wenn wir davon mit Sicherheit ansgehen können, — und diese Sicherheit wird außerordentlich erhöht werden durch kommissarische Berathungen, — daß die Räuchereien auf dem Verwaltungswege verhindert werden können, dann ist die Schaffung eines Wohnviertels wirklich überflüssig. Aus diesem Grunde möchte ich doch empfehlen, dem Antrage Ewers zuzustimmen und die Sache kommissarisch prüfen zu lassen.

Oldenburg: Nach dem, was ich aus der Debatte entnommen habe, stehen sich vier Ansichten gegenüber. Die erste Ansicht geht dahin, den Senatsantrag abzulehnen, die zweite dahin, an dem Antrage der Bürgerschaft festzuhalten, die dritte dahin, beide Theile abzulehnen und die vierte, eine Kommission einzusetzen. Was mich betrifft, so habe ich in der letzten Sitzung mit voller Ueberzeugung für den Antrag des Bürgerausschusses und den Zusatzantrag Fehling gestimmt. Aber nachdem ich heute beide Theile gehört habe, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß dem Antrage Fehling doch staatsrechtliche Gründe entgegenstehen, und da der Senat dem Antrage nicht zustimmen will, werden wir ihn fallen lassen müssen. Dadurch wird aber der Antrag des Bürgerausschusses meiner Ueberzeugung nach ein ganz anderer, und ich meine, es bleibt nichts anderes übrig, als den Antrag des Senates anzunehmen. Ich werde deshalb für denselben stimmen. Wenn nun hier so große volkswirthschaftliche Bedenken geltend gemacht sind und geäußert wurde, die Abgrenzung des Wohnviertels müsse weiter ausgedehnt werden, wenn gesagt ist, es könne der Verkehr von Lübeck nach Travemünde abgeschnitten werden, wenn man dort eine Fischräucherei habe, so halte ich das denn doch für übertrieben. Ebenso gut würden wir dann auch sagen können, daß, wenn eine Vollbahn nach Travemünde kommt, dadurch das Stillleben in Travemünde gestört werde. (Heiterkeit.) So schlimm wird es nicht sein, denn da es möglich ist, die Anlage einer Räucherei auf dem Wege der Verwaltung zu inhibiren, so glaube ich, können wir mit Fug und Recht das Vertrauen haben, daß die Sache im Interesse Travemündes gehandhabt werden wird. Ich glaube, wir können deswegen dem Antrage des Senates zustimmen. Was soll jetzt noch eine Kommissionsberathung? Diese hätte nur dann Zweck, wenn der Senat ganz bindende Erklärungen abgeben könnte: wir wollen uns verpflichten, daß auf dem Theil zwischen Rose nnd Travensteig keine Fischräucherei entsteht. Ich glaube kaum, daß das thatsächlich so ist, und aus dem Grunde bin ich gegen eine Kommissionsberathung.

Geheimer Regierungsrath Brecht (schwer verständlich): Obwohl ich im Bürgerausschuß und in der Bürgerschaft das vorige Mal gegen die Erweiterung des Wohnviertels gestimmt habe, würde mich voraussichtlich das Odium des Gemeindevorstandes zu einer andern Stellungnahme bestimmen, wenn dem nicht die in meinen Augen ins Gewicht fallende Autorität des Herrn Ewers entgegenstände, daß gerade dieser Theil von größter Wichtigkeit für die mögliche Industrieanlage ist. Gewiß, es wird gerade das Badeleben das wichtigste für Travemünde sein, und es wird sich ja hoffentlich mit der Zeit immer mehr entwickeln, obwohl alle die Bestrebungen, welche angestellt sind, einen glänzenden Erfolg nicht gehabt haben. Es ist Bezug genommen auf Warnemünde. Ja, gehen Sie hin nach Warnemünde und sehen Sie sich da die Situation an, so werden Sie sehr schnell erkennen, worin der Unterschied liegt. Es ist uns, als wir vor einigen Jahren im Bürgerausschuß die Sache eingehend behandelt haben, diese große Differenz schon völlig klar gewesen. In Travemünde haben Sie wohl einen erheblich weiteren Seeblick, aber gehen Sie nach Warnemünde, so finden Sie, daß dort eine Reihe großartiger, prachtvoller Logierhäuser unmittelbar am Strande liegt. Wir haben auch in der Bürgerausschußkommission den Antrag gestellt, es möchte in Erwägung gezogen werden, ob nicht ähnliche Einrichtungen für Travemünde geschaffen werden könnten, aber eine weitere Folge ist dem Antrage nicht gegeben. Wie im Bürgerausschuß von einigen Herren mitgetheilt ist, schweben Verhandlungen, um dasselbe zu erreichen, wie in Warnemünde. Ich fürchte aber, so weit ich die Sache beurtheilen kann, daß sich für Travemünde ein derartiger Zustand nicht wird herbeiführen lassen, und unter diesen Umständen darf man nicht einen Schritt thun, der die Folge haben könnte, Travemünde ein erhebliches Hinderniß in den Weg zu legen, wenn einmal die Gelegenheit sich bietet, industrielle Anlagen zu erhalten. Ich glaube, das sollte man nicht verhindern. Gerade aus diesem Grunde bitte auch ich, die Sache noch einmal an eine Kommission zu verweisen, damit dieser Gesichts-

punkt einer näheren Prüfung unterzogen wird, was bis dahin nicht geschehen ist, wie ich ausdrücklich constatire.

Meincke-Travemünde: Ich möchte nochmals darauf erwidern, daß die Industrie nicht gehindert wird durch eine Ausdehnung des Wohnviertels. Es ist Ueberfluß an Plätzen da, wo Fischräuchereien angelegt werden können. Ueber die Hälfte des Areals von Travemünde bleibt noch übrig, ferner ³/₄ der Feldmark, wo industrielle Anlagen errichtet werden können. Also Platz ist genügend da.

In die Kommission wurden folgende 7 Mitglieder gewählt: Meincke, Dr. Benda, Buchwald, Fehling, Possehl, Hobe, H. P. F. Ewers.

Zu Ersatzmännern wurden Dr. Sommer, Brecht und Dr. Baethcke gewählt.

Die Senatsanträge 2 und 3, betreffend Nachbewilligung von ℳ 12951,03 zu den Kosten des Marstallgefängnisses im Jahre 1896/97 und Nachbewilligung von ℳ 8873,52 zu den Ausgaben der Irrenanstalt für das Rechnungsjahr 1896/97 wurden ohne Verhandlung angenommen.

Senator Dr. Schön entfernte sich. Senator Wolpmann erschien.

Zum 4. Senatsantrage, Anlage von Ufergleisen und Versetzung des Krahnes der Kaufmannschaft ergriff das Wort

Generalkonsul Petit: Diese Vorlage ist eine sehr dringliche, die Arbeiten befinden sich bereits in der Ausführung. Der Antrag bedarf deshalb kaum der Befürwortung. Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, noch einmal darauf hinzuweisen, daß unsere Kaibauten sich ja naturgemäß in einem provisorischen Zustande befinden und sehr häufig dem Wechsel unterworfen sind. Auch diese Arbeiten, die jetzt vorliegen, bilden nur ein Glied in der Kette derjenigen Arbeiten, die durch den Kanal und die Entwickelung unseres Hafenverkehrs überhaupt geboten sind. Bei der provisorischen Natur unserer Hafenanlagen werden von Zeit zu Zeit diese Veränderungen und Bauten nothwendig werden, und auch diese ganze Strecke von der Struckfähre bis zum Schuppen 24 ist ja provisorischer Natur. Ich möchte nur daran erinnern, daß hier kein festes Uferbollwerk vorhanden ist, sondern nur sogenannte hölzerne Vorsetzen da sind. die ein sehr bequemes Anlegen für Schiffe gestatten, die aber wohl eine Befestigung auf eine lange Reihe von Jahren nicht voraussetzen lassen. Wenn diese Strecke mit Schienengleisen beschwert wird, die sich vernothwendigen, wird sehr bald die Nothwendigkeit an uns herantreten, hier das Ufer fester auszugestalten. Ich möchte daran erinnern, daß wir vor einigen Monaten den massiven Ausbau einer Kaistrecke beschlossen haben. Damals waren noch Zweifel vorhanden darüber, ob diese Kaistrecke in vollem Umfange ausgebaut werden solle oder nicht. Ein Redner ging so weit, zu sagen, man könne damit warten, bis ein weiterer Einsturz erfolgt wäre. Dieser Einsturz ist inzwischen erfolgt, die Arbeiten sind aber noch nicht begonnen. Ich möchte dies nur erwähnen, um die Bitte daran zu knüpfen, daß, wenn solche Bauten sich vernothwendigen, nicht bis zum allerletzten Augenblick gewartet wird. Das Bedürfniß nach Liegeplätzen ist ein sehr großes und wenn wir bis zum letzten Augenblick warten, kann unter Umständen der Fall eintreten, daß der rechte Moment verpaßt wird.

Ich möchte auch die heutige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne einen Mißstand kurz zu berühren, der meines Erachtens in sehr nahem Zusammenhang mit der Vorlage steht. Wenn wir alles daran wagen, die Entwickelung unseres Hafenverkehrs zu fördern, so gehört dazu auch die Beleuchtung des Fahrwassers. Nun hat die Bürgerschaft im April 1895 an den Senat die Bitte ausgesprochen, ihr eine Vorlage über diesen Punkt entgegenzubringen. Darüber sind 2½ Jahre verflossen, aber die Vorlage ist uns noch nicht geworden. Es ist doch in der That, wo wir heute im Zeichen des Verkehrs stehen, absolut nothwendig, daß ein Schiff zu jeder Zeit den Hafen erreichen kann, denn sonst ist die beste Hafeneinrichtung illusorisch. Wenn wir uns jetzt wieder der dunklen Jahreszeit nähern, wo es von den Konjunkturen und Witterungsverhältnissen sehr häufig abhängig ist, ob die Schiffe einfahren können oder nicht, möchte ich noch einmal den dringenden Wunsch aussprechen, daß uns bald eine Vorlage entgegengebracht werde. Damals wurde mir vom Senatstische erwidert, daß die Beleuchtung des Fahrwassers in der Baudeputation bereits den Gegenstand ernsthafter Erörterung gebildet hätte. Es sind uns eine ganze Reihe von Systemen vorgeführt, indes man kam schließlich zu dem Schluß, daß es sich aller Voraussicht nach am besten empfehlen würde, die elektrische Beleuchtung einzuführen. Ich glaube nun, daß die elektrische Beleuchtung eine wesentlich theurere sein wird als die einfache schwedische Beleuchtung, bei der es sich nur um die Errichtung von 12—14 Leitfeuern handelt. Diese hat sich sehr gut bewährt, und durch sie kann sehr leicht unser Fahrwasser genügend beleuchtet werden, um so mehr, als die Erzeugung von Gasen möglich ist, die, auf längere Zeit komprimirt, die Anwendung sehr einfach zu behandelnder Apparate gestatten. Ich möchte daher dringend die Bitte aussprechen, daß uns baldigst eine Vorlage entgegengebracht wird, damit unsere Schiffahrt auf der Höhe bleiben kann, die ihr gebührt. Wenn wir mit andern Häfen konkurrenzfähig bleiben wollen,

ist die Beleuchtung des Fahrwassers absolut nothwendig.

Pastor Evers: So wenig wie der geehrte Herr Vorredner etwas gegen die Vorlage gesagt hat, ebensowenig glaube ich, wird hier in der Bürgerschaft irgend ein Wort gegen dieselbe geredet werden. Die Vorlage ist von einer Reihe von Behörden und auch im Bürgerausschuß aufs gründlichste und sorgfältigste geprüft, und so hege ich keinen Zweifel, daß dieselbe einstimmig oder mit überwiegender Mehrheit angenommen wird. Ich glaube, wir dürfen unserer Freude Ausdruck geben, daß der Senat dem vom Bürgerausschuß an ihn gerichteten Ersuchen, so bald wie möglich an die Ausführung der Arbeiten heranzugehen, entsprochen und damit den Interessen der Stadt gedient hat.

Ich möchte bei dieser Vorlage die Aufmerksamkeit der Bürgerschaft hinlenken auf die Zollabfertigung für den Passagierverkehr der regelmäßigen Passagierschiffe. Wir haben von Staatswegen ein Häuschen gebaut beim Schuppen 24, welches der Zollabfertigung der seewärts ankommenden Passagiere dient. Es wird jetzt verhältnißmäßig wenig benutzt. Zweifellos hat das Haus aber seinen Zweck erfüllt, namentlich im Ausstellungsjahr 1895. Es wird auch jetzt noch von einer Reihe von Passagierschiffen, die da anlegen, benutzt. Das ist aber nicht der Fall mit den regelmäßigen Tourenschiffen, mit den Kopenhagener, Stockholmer Schiffen u. s. w. Ich habe Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß die Einrichtungen für die Abfertigung in den Zollschuppen recht dürftige und primitive sind, und ich glaube kaum, daß sie dem Ansehen einer Handelsstadt wie Lübeck entsprechen. Ich möchte daher an die Baudeputation die Bitte richten, diese Schuppen möglichst in etwas würdigerer Weise herrichten zu lassen. Ich denke an die Errichtung fester Zollbänke und, was mir noch wichtiger erscheint, an die Ausstattung der Passagierschuppen mit gutem Pflaster, das jetzt zum Theil außerordentlich schlecht ist. Ich glaube nicht, daß die Kosten unerschwinglich sein werden. Die Herstellung mit Klinker- oder Asphaltpflasterung liegt gewiß im Bereich der Möglichkeit.

Senator Wolpmann: Wenn ich zuerst auf die Anregung von Herrn Pastor Evers eingehen darf, so möchte ich darauf hinweisen, daß der Passagierabfertigungsschuppen vor 2 Jahren gebaut ist mit recht hohen Kosten. Es ist später nach Herstellung dieses Schuppens als Vergünstigung für die Hallander, Stockholmer und finnischen Schiffe gestattet worden, ihre Passagiere in den Schuppen, die ihnen bequem liegen, abzufertigen, und diese haben auf eigene Kosten diese Einrichtungen treffen müssen. Sie haben es in bescheidenem Maße gemacht, wie es praktisch ist. Es wird beim Ausbau der Kaimauern wahrscheinlich successive bequemes und besseres Pflaster gelegt werden. Wenn aber von Staatswegen hier Einrichtungen getroffen werden sollen, werden wir nicht mit kleinen Mitteln auskommen können. Ich möchte daher abrathen, daß irgend welche Anträge gestellt werden.

Was die Beleuchtung anbetrifft, so sind wir fortgesetzt in der Baudeputation mit der Sache beschäftigt. Es wird ein Projekt aufgestellt werden, wonach mit der Beleuchtungsanlage voraussichtlich eine Sirenenstation verbunden werden soll. Herr Generalkonsul Petit wies darauf hin, daß man die Beleuchtung billig einrichten könne mit Fettgas oder Petroleum wie in den schwedischen Häfen. Davon hat sich aber die Baudeputation überzeugt, daß diese Beleuchtung nicht ausreichend und mit großen Schwierigkeiten verbunden sein wird. In den schwedischen Häfen hat man einen steinigen festen Untergrund, ebenso in den Schären, wodurch die einzelnen Lampen mit Leichtigkeit aufgestellt werden können. Bei uns hält gerade das sehr schwer. Es sind z. B. drei Steinpfähle in der Travemünder Bucht aufgestellt, die durch das Eis weggeschoben wurden. Wir müssen die Pfähle von unten auf bauen. Duc d'Alben zu bauen, ist nicht möglich, da sie jeden Augenblick weggerissen werden können.

Dr. Görtz: Ich bin dem Herrn Senatskommissar für seine Ausführungen sehr dankbar. Ich möchte aber meinerseits bezweifeln, ob das, was er ausgeführt hat, insofern zutreffend ist, als wir bis zu dem Augenblick, wo wir eine bessere und vollständige Beleuchtungsanlage haben werden, zunächst eine Beleuchtungsanlage nach schwedischer Manier herstellen können. Es ist gesagt worden, daß auf Duc d'Alben die Lampen nicht angebracht werden können, soweit es die Trave selbst betrifft. Warum sollte es aber nicht gehen? Diese Lampen, die außerordentlich billig sind und 3 Monate Tag und Nacht brennen, brauchen nur von einem Mann bedient zu werden. Warum sollte es also nicht möglich sein?

Ich habe diesen Sommer Gelegenheit gehabt, die Tour von Gothenburg bis Marstrand zu fahren und habe gesehen, mit wie einfachen Mitteln die Beleuchtung hergestellt war. Ich habe mir die Summen nennen lassen und gehört, daß die Lampe 150—200 ℳ kostet, vielleicht noch weniger. Nun denken Sie sich, daß wir von Travemünde bis Lübeck an 10—15 Beleuchtungsstellen hätten, dann könnten wir schon Nachts das Fahrwasser beleuchten. Ich habe mich bei den Kapitänen der Halland-Dampfschiffe erkundigt, und die haben mir diese Zahl angegeben. Was mir aber nothwendig zu sein scheint, ist, daß schon jetzt etwas geschieht

und wir nicht so lange warten, bis möglicherweise der Kanal fertig wird. Die Kosten sind, soweit ich mir habe sagen lassen, minimal, und wir wären schon jetzt in der Lage, Schiffe nachts durch den Fluß nach Travemünde gehen zu lassen. Was der Herr Senatskommissar ausführt über die Strom- und Eisverhältnisse, scheint mir mehr auf Travemünde und die unmittelbare Einfahrt in den Hafen Travemündes zu passen. Dort werden wir derartige feste Bauten in der einen oder andern Weise herstellen müssen. Ich glaube nach darauf aufmerksam machen zu können, daß schon in früheren Zeiten ein ähnliches Verfahren von einem Kaufmann Hrn. Ewers, versucht worden ist durch provisorische Laternenaufstellung. Ich bitte die Baudeputation dringend, dieser Frage erneute Aufmerksamkeit zu schenken, schon um deswillen, weil aus sachverständigen Schiffahrtskreisen gesagt worden ist, daß unter Umständen ein Aufenthalt von 18 Stunden entsteht. Das ist von der größten Bedeutung, und Herr Konsul Possehl hat Recht, wenn er sagt, daß wir nach dem Norden schnellere Dampfer haben müssen. Ich begrüße eine derartige Anregung. Das ist ein Punkt, auf den wir unsere Aufmerksamkeit zu richten haben. Darum müssen wir auch schon jetzt unser Fahrwasser beleuchten, und wenn es nicht mit definitiven Einrichtungen geht, müssen wir es mit provisorischen versuchen bis zu dem Augenblick, wo sich auf irgend eine Weise ein Definitivum bilden läßt

Generalkonsul Petit: Es ist ganz gewiß nicht zu leugnen, daß die Zollabfertigung der Passagiere zu wünschen übrig läßt. Seit einigen Jahren hat man am Eingang des Hafens ein Gebäude errichtet, welches diesem Zwecke dienen soll. Leider hat sich aber herausgestellt, daß der Platz zu ungünstig gewählt, und daß vor allem die Entfernung vom Bahnhofe zu groß ist. Auch ist nicht der genügende Platz zum Anlegen von mehreren Schiffen vorhanden gewesen, weil oft Passagierdampfer zu gleicher Zeit ankommen. Das hat dann von Seiten der betheiligten Rhedereien zu dem erneuten Antrage Anlaß gegeben, innerhalb des Passagierdampferbezirkes die bisherigen Einrichtungen zu behalten. Leider befinden wir uns aber in einem Uebergangsstadium. Deshalb haben wir mit diesen Uebelständen zu rechnen. Sie werden erst, glaube ich, verschwinden, wenn wir, wie Herr Konsul Possehl ausgeführt hat, in Travemünde Anlegeplätze für die Dampfschiffslinien besitzen, sodaß die Passagiere dann unmittelbar zur Bahn übergehen können. Legen wir irgend welchen Werth auf den Passagierverkehr — und derselbe ist recht bedeutend, denn wir verfügen über ausgezeichnetes Dampfschiffsmaterial — so müssen wir Mittel und Wege finden, um dem Passagierverkehr gerecht zu werden. Es wird nur möglich sein, mit anderen Häfen in Concurrenz zu treten, wenn wir in möglichster Nähe des Bahnhofes die Abfertigung der Passagiere ermöglichen. Es muß eine Vollbahn nach Travemünde gebaut und dort der Passagierverkehr sofort auf die Bahn übergeleitet werden. Hierin stimme ich mit Herrn Konsul Possehl überein.

Herm. Lange: Ich möchte im Namen der Kaufmannschaft auch dem Gefühl Ausdruck geben, daß wir dankbar dafür sind, daß unsere Anregung so schnell erfüllt ist. Ich möchte aber vornehmlich die Anregung des Herrn Dr. Görtz kräftigst unterstützen. Die Handelskammer hat schon zum öfteren darauf gedrängt, eine Beleuchtung des Fahrwassers vorzunehmen. Ich muß wirklich bitten, daß die Sache jetzt energisch gefördert wird. Hamburg macht uns durch den Kaiser Wilhelm-Kanal eine immer größere Concurrenz, der wir nur vermöge der schnelleren Expedition, die wir bieten, begegnen können. Die Anregung von Herrn Dr. Görtz, ein Provisorium zu schaffen, möchte ich dem Senat zur Beachtung empfehlen. Ich meine, die Sache ist von der allergrößten Wichtigkeit, und eine Verlangsamung kann von schwerer Bedeutung werden. Wir müssen dringend darum bitten, daß man uns auf irgend eine Weise Hilfe schafft durch Beleuchtung des Fahrwassers.

Der Senatsantrag ward hierauf angenommen

Die Senatsanträge 5 und 6, betreffend käuflichen Erwerb des Hintergebäudes Mengstraße № 28 und des Grundstückes Beckergrube № 51 seitens der Stadtgemeinde und Umbau bezw. Neubau zweier Arbeiterkathen auf dem Pachthofe Niemark, wurden ohne Debatte angenommen.

Senator Wolpmann entfernte sich. Senator Brattström erschien.

Der 7. Senatsantrag betraf Abtrennung der bisherigen Dienstländereien von den Revierförsterstellen zu Waldhusen und Cronsforde.

Lauenstein-Schönböcken: Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne mich zu erkundigen, wie es mit dem Wildschadengesetz steht. Wir haben vor einigen Jahren dem Senate den Antrag entgegengebracht, dazu Stellung zu nehmen. Ich möchte deshalb Auskunft erbitten, wie weit es damit ist.

Senator Dr. Behn: Das Wildschadengesetz ist bereits im Finanzdepartement besprochen und zur weiteren Berichterstattung augenblicklich, wenn ich nicht irre, an das Polizeiamt verwiesen. Hoffentlich wird es bald zu einer Vorlage kommen.

Bernstein: Am 21. Juli 1897 hat der Bürgerausschuß 1900 ℳ für Rehwild-Verbiß in dem Forstrevier Israelsdorf bewilligt. Das ist eigentlich etwas Ungeheuerliches. Wenn der Pächter den Sport so weit treibt, daß diese Schäden entstehen können, dann kann man hier ja von reiner Wildzüchterei sprechen. Soviel ich gehört habe, sollen bereits 30 Rehböcke abgeschossen sein; es muß also ein Wildbestand von 300—400 Stück Rehwild vorhanden sein. Man fragt sich unwillkürlich, wie steht es in den anderen Revieren. Ist der Schaden dort auch so groß oder gar noch größer? Ich möchte von dem Herrn Senatskommissor Auskunft erbitten, welche Maßregeln man in Zukunft ergreifen wird, um den hohen Wildstand zu beseitigen. Ich möchte natürlich nicht, daß man es den Forstbeamten an die Hand giebt, sondern gönne den Herren, welche die Jagd pachten, ihr Vergnügen. Daß aber ein derartiger Schaden entstehen kann, kann unmöglich gutgeheißen werden.

Senator Dr. Fehling: Ich kann auf diese Anfrage erwidern, daß der Gegenstand fortgesetzt aufmerksam beobachtet wird von dem zuständigen Beamten, dem Oberförster, von der Forstsektion und dem Finanzdepartement. Der Oberförster hat über diese Sachen eingehend berichtet, und es schweben Verhandlungen, die noch nicht völlig abgeschlossen sind. Aber das eine kann ich mittheilen, daß ein Antrag, ohne weiteres die Pacht gerade in dem Bezirke, von dem eben gesprochen wurde, auf längere Jahre zu verlängern, abgelehnt worden ist. Von den anderen Bezirken ist Schlimmes in der Weise, wie es uns gerade von dem Lauerholz gemeldet wurde, nicht berichtet worden.

Der Senatsantrag ward hierauf angenommen.

Zum achten Senatsantrage: Aenderung in den Anstellungsverhältnissen des Kirchhofsaufsehers, ergriff das Wort

Franz Sartori: Es ist Ihnen aus der Ueberreichung des Protokolles des Bürgerausschusses bekannt geworden, daß ich in der Versammlung des Bürgerausschusses seiner Zeit zu dieser Vorlage den Antrag stellte, die Sache an eine Kommission zu verweisen. Dabei leitete mich der Gedanke, nicht sowohl diesen Antrag des Senates zu bekämpfen, als vielmehr in der Berathung der Anstellungsverhältnisse des Kirchhofsaufsehers auf die Begräbnißordnung überhaupt mit einzugehen. Diese Ordnung besteht seit 23 Jahren und man greift, veranlaßt durch den Tod des bisherigen Kirchhofsaufsehers, einen Punkt heraus, um ihn zu regeln. Ich erachtete es für nothwendig, daß in der Kommissionsberathung gleich die Prüfung der ganzen Ordnung mit geschehe. Vom Senatstische wurde erwidert, daß diese jetzige Vorlage eine dringende sei, die bald erledigt werden müßte. Wenn ich auch nicht auf diesem Boden stand, sondern dachte, daß man noch 5—6 Wochen weiter ohne die Regelung der Frage auskommen könnte, so hatten die Aeußerungen des Senatskommissors auf den Bürgerausschuß doch Eindruck gemacht, sodaß mein Antrag mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt wurde. Ich bin ersucht worden, meinen Antrag in der Bürgerschaft wieder zu stellen, werde es aber nicht thun, da die ganze Angelegenheit wahrscheinlich bei den wenigen Sitzungen, die die Bürgerschaft hat, verzögert würde. Dann ist mir angerathen worden, in einem Antrage das Ersuchen an den Senat zu richten, die Begräbnißordnung einer Prüfung unterziehen zu lassen. Das hat auch seine zwei Seiten. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß es augenblicklich nicht gerathen sein dürfte, einen solchen Antrag zu stellen, sondern daß es dem Senate auf eine Anrege aus der Bürgerschaft allein anheim zu geben ist, ob er in dieser Beziehung vorgehen will. Es sind manche Punkte in der Kirchhofs- und Begräbnißordnung, die wohl der Besprechung und einer eingehenden Prüfung werth sind. Aber ich will dem vorliegenden Antrag des Senates nicht entgegentreten und möchte, daß derselbe angenommen werde, weil die Kirchhofs- und Begräbnißdeputation ihn als einen nothwendigen erachtet.

Hempel: Man hat in den letzten beiden Jahren bei uns auf kirchlichem Gebiete große Veränderungen geplant und auch zum Theil verwirklicht. Der Kirchenrath und die Synode haben die Vorstadt St. Lorenz in zwei Kirchengemeinden getheilt und für die neu gegründete Matthäigemeinde einen Pastor gewählt. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann dort eine neue Kirche gebaut werden soll. Es werden zu diesen Veränderungen noch verschiedene andere kommen. Aber alle diese Dinge kosten recht viel Geld. Da man nun mit der früheren Weise, für derartige Zwecke Geld zu gewinnen, nicht mehr auskommen konnte, sah man sich genöthigt, eine neue Kirchensteuer einzuführen. Ich sage eine neue, denn wir haben bis dahin in Wirklichkeit schon viele Jahre eine alte Kirchensteuer gehabt. Die neue unterscheidet sich von der alten nur dadurch, daß sie von der Allgemeinheit getragen wird, während die alte von — man verstehe mich recht — von Unglücklichen getragen wird. Wenn in einer Familie Krankheitsfälle und endlich Tod eintreten, kommen zu den vielen Ausgaben, die durch diese unglücklichen Zustände hervorgerufen werden, hier in Lübeck noch hohe Beerdigungskosten hinzu. Es wird also der Betreffende, der schon im Unglück sitzt, noch zu einer hohen Kirchensteuer gezwungen. Ich weiß einen Fall, wo in einer Familie in einem Zeitraum von elf Monaten

drei Kinder auf den Kirchhof gebracht werden mußten. Der Mann mußte für ein und dasselbe Grab in einer Zeit von elf Monaten dreimal 72 ℳ bezahlen, nur für das kahle Grab, ausgeschlossen sämmtliche Kosten, die sonst noch da sind. Ich will keineswegs den Antrag, der uns vorliegt, ablehnen. Nehmen wir den Antrag an, fassen aber sofort ins Auge, ob nicht die Sache verbilligt werden und dieser unleidliche Zustand gehoben werden kann, damit nicht Leute, die schon vom Unglück betroffen sind, noch in dieser Weise besteuert werden! Wir leben in einer Zeit, wo die kirchlichen Verhältnisse in Lübeck geordnet werden, und ich sehe nicht ein, warum bei dieser Gelegenheit nicht auch diese Sache geordnet werden soll. Ich stelle den Antrag,

die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, baldigst eine Revision der Kirchhofs- und Begräbnißordnung zu veranlassen.

Senator Brattström: Zu dem von dem Herrn Vorredner angeführten Beispiel möchte ich sagen, daß es vielleicht ein unglückliches Zusammentreffen ist und außerdem ein seltener Fall, den man nicht als allgemeine Regel hinstellen kann. Der betreffende Mann, ich kenne den Fall nicht näher, hat leider nur ein Grab gekauft für eine Person. Würde er gleich ein Grab für zwei Personen gekauft haben, wie es in der Regel geschieht, würde auch der Preisunterschied ein geringerer gewesen sein; er hätte sich nämlich von 72 ℳ für eine Person auf 96 ℳ für zwei Personen erhöht. Ich kann auch nicht zugeben, daß unsere Beerdigungskosten so überaus hoch sind, da es jedem freisteht, nach Klassen sich die Beerdigung billiger oder theurer zu gestalten. Heute, wo die Leichenhalle viel benutzt wird bei Beerdigungen, steht es jedem frei, wenn ihm eine Klasse zu theuer erscheint, eine billigere zu nehmen. Dadurch haben wir die Erfahrung gemacht, daß die Einnahmen zu Zeiten bei uns recht zurückgegangen sind. Wir haben im vorigen Jahre z. B. unter ca. 500 Beerdigungen allein 286 in der fünften Klasse gehabt. Die theuren Klassen werden nur in verschwindendem Maße benutzt und meistens von denen, die es ausgeben können. Es kann natürlich eine Revision der Begräbnißordnung eintreten; bezweckt sie aber, diese Kosten herabzusetzen, dann muß die Kirchensteuer erhöht werden; denn heute machen doch die Einnahmen aus den Begräbnissen, welche den Kirchen zufallen, annähernd den gleichen Betrag, wie die durch den Kirchenrath erhobene Steuer aus. Wenn also die Revision dahin gehen soll, die Kosten herabzusetzen, wird die Folge sein, daß die Kirchensteuer erhöht werden muß; denn die Gelder, welche die Kirchen gebrauchen, müssen doch aufgebracht werden.

Dr. Eschenburg: Ich habe gegen die Vorlage nichts einzuwenden, sondern möchte nur hier die äußere Gestaltung unseres allgemeinen Kirchhofes zur Sprache bringen, um daran ein Ersuchen an den Senat anzuknüpfen. Wenn Sie die landschaftliche Schönheit unseres Kirchhofes, wie sie jetzt ist und wie sie vor etwa 20 Jahren war, vergleichen, wird es Ihnen nicht entgehen, wie außerordentlich sie abgenommen hat. Es sind besonders in der Mitte der 80er Jahre, als eine Vergrößerung des Kirchhofes nach den Kirchhofstannen noch nicht in Aussicht genommen wurde, in ganz rücksichtsloser Weise die Gebüschpartien weggenommen. Ich erinnere Sie besonders an den Platz, wo sich das Geibelsche Grab befindet, der früher zu den schönsten Partien des Kirchhofes gehörte. Der Uebelstand ist nun besonders fühlbar geworden dadurch, daß mittlerweile in den neu hinzugekommenen Partien nach den Tannen zu naturgemäß, mit Ausschluß einiger Eichen, die stehen geblieben sind, keine Gebüschpartien sich befinden. Wenn ich nun wünsche, daß wenigstens in den alten Partien der jetzige Zustand erhalten bleibe und ein Neuanpflanzen von Gebüsch stattfinde, so bin ich mir sehr wohl bewußt, daß das Geld und Platz kostet. Aber ich muß sagen, daß eine Erweiterung des Kirchhofes zwar nicht in nächster, aber doch in baldiger Aussicht steht. Für mich ist vor allen Dingen eins wichtig, daß nämlich nicht, wenn ich so sagen soll, fiskalische Rücksichten vorwalten, sondern daß die Schönheit des Kirchhofes erhalten bleibt. Deshalb bitte ich Sie, das Ersuchen, welches ich an den Senat richten werde, zur Annahme gelangen zu lassen. Es lautet:

die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, auf die Erhaltung der landschaftlichen und gärtnerischen Schönheit des allgemeinen Kirchhofes Bedacht zu nehmen.

Senator Brattström: Ich möchte dem Herrn Vorredner erwidern, daß seine Wünsche auch die Wünsche der Deputation sind. Schon vor längerer Zeit ist bei der Inangriffnahme des neuen Theiles des Kirchhofes beschlossen worden, denselben mehr parkartig anzulegen. Wir haben dasselbe Gefühl wie der Herr Vorredner, daß in dieser Hinsicht etwas mehr geschehen kann. Es wird auch geschehen, allerdings nicht ganz in der Form wie es früher war, dazu ist das Terrain ein zu werthvolles. Wir müssen auch an fiskalische Interessen denken und den Platz nach Möglichkeit verwerthen. Beides läßt sich aber sehr gut mit einander vereinigen. Die jetzige Art halte ich auch nicht für so unglücklich wie der Herr Vorredner. Seit man angefangen hat, mehr Sandgräber anzulegen und gemauerte Grüfte zu vermeiden, hat man begonnen, die Gräber zu bepflanzen, sodaß sie einen freundlichen Eindruck

machen; die Gartenanlagen werden gut gepflegt, und darin sind seit mehreren Jahren keinerlei Veränderungen eingetreten.

Kähler: Auch ich möchte dringend bitten, die Senatsvorlage anzunehmen; denn es ist nothwendig, daß die Anstellung des neuen Aufsehers nicht weiter verschoben werde. Ob die Kirchhofs- und Begräbnißordnung einer Revision zu unterziehen ist, will ich dahingestellt sein lassen. Ich will nur dringend warnen, die Revision jetzt vorzunehmen und den Antrag Hempel anzunehmen. Gründe dagegen hat der Herr Senatskommissar reichlich vorgebracht.

Hauptpastor Trummer: Ich wollte nur sagen, daß ich gerade das angeregt habe, daß die jetzige Art und Weise, die Gräber anzulegen, aufhöre. Manche sagen, man hätte von dem Walde mehr stehen lassen können. Aber die Bäume waren zum Theil derartig, daß sie nicht stehen bleiben konnten, namentlich, da das Terrain dort planiert werden sollte. Ich möchte noch auf einen Uebelstand hinweisen, der schon am Sonntag in den „Lübeckischen Blättern“ erörtert worden ist. Es ist wünschenswerth, daß die Hunde vom Kirchhof wegbleiben. Sie haben mich selbst bei Begräbnissen gestört. Ich weiß nicht, ob es von der Deputation allein abhängt, ein solches Verbot zu erlassen, oder ob ich die Polizei darum ersuchen muß. Wünschenswerth ist es, daß solches Verbot ergeht.

Senator Brattström: Diese letzte Anrege ist auch mir sehr willkommen und ich werde es in die Wege leiten, daß ein solches Verbot erlassen wird.

Hempel: Ich möchte meinen Antrag zu einer Anrege umformen. Meine Stellung zu der ganzen Sache bleibt dieselbe. Ich werde mir vorbehalten, demnächst darauf zurückzukommen. Ich ziehe für heute meinen Antrag zurück.

Der Senatsantrag sowie der Antrag Eschenburg wurden hierauf angenommen.

Ohne Verhandlung ward der 9. Senatsantrag, Verlegung eines Speisekabels für die elektrische Licht- und Kraftanlage im neuen Lagerhause auf der Wallhalbinsel und Herstellung einer Ausgleichsleitung zwischen demselben und der Leitung am Hafen, angenommen.

Schluß der Sitzung 12¾ Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 18. Oktober 1897.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 43.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Senatsanträge, betreffend
 1. Quittirung des Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Jahre 1895/96.
 2. Zusatzvertrag der freien Hansestädte vom 30. Juni 1878, betreffend die Errichtung eines gemeinschaftlichen Oberlandesgerichtes.
 3. Ueberlassung eines Bauplatzes an die St. Matthaei-Gemeinde.
III. Senatsdekret vom 18. September 1897, die Einführung einer staatlichen Klassenlotterie betreffend.

Der Wortführer Dr. Brehmer eröffnete die Sitzung 10 Uhr 25 Minuten.

Wortführer Dr. Brehmer: Die Sitzung der Bürgerschaft ist eröffnet. Ich habe Ihnen zunächst ein Schreiben vorzulegen vom Vorsitzenden der Abfuhr-Kommission, in welchem derselbe anzeigt, daß der Bericht der Abfuhr-Kommission im Entwurfe fertiggestellt ist und noch in dieser Woche von der Kommission festgestellt wird. (Bravo!) Wir werden daher wohl in der nächsten Versammlung diese Vorlage erwarten dürfen. Ich ersuche sodann, die Herren Senatskommissare zu benachrichtigen, daß die Bürgerschaft beschlußfähig versammelt ist. (Geschieht.)

Der 1. Senatsantrag betrifft Quittirung des Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Jahre 1895/96.

Der Antrag wird ohne Debatte angenommen.

Zum 2. Senatsantrage, welcher betrifft den Zusatzvertrag zu der Uebereinkunft der drei freien Hansestädte vom 30. Juni 1878, betreffend die Errichtung eines gemeinschaftlichen Oberlandesgerichtes, ergreift das Wort

Franz Sartori: Es ist nicht meine Absicht, gegen die Vorlage zu sprechen, welche auch in der Hamburger Bürgerschaft nach recht langen Debatten mit großer Stimmenmehrheit angenommen ist. Auch Lübeck wird, daran zweifle ich nicht, gerne diesem Antrage zustimmen, wenn auch mancherlei Bedenken vorliegen, insbesondere hinsichtlich der persönlichen Zulage. Aber bei der Berathung der Angelegenheit im Bürgerausschuß hat der erste Herr Senatskommissar auf eine Anfrage die Aeußerung gemacht, daß die ganze Anregung dem Hamburger Senate zu verdanken sei. Dem widerspricht in der Hamburger Bürgerschaft ein mir unbekannter Dr. Wolffson, indem er erklärt, daß der Lübecker und Bremer Senat die Veranlassung gegeben hätten. Ich schenke natürlich dem ersten Herrn Senatskommissar mehr Vertrauen als dieser Aeußerung des Dr. Wolffson. Da aber offiziell eine Aeußerung gefallen ist in der Hamburger Bürgerschaft, möchte ich konstatiren, daß der erste Herr Senatskommissar uns eine andere Mittheilung gemacht hat und die dortige Anzapfung offiziell zurückweisen.

Dr. Baethcke: Es ist ja im Einzelnen kaum etwas gegen diesen Antrag zu sagen, da wir, wie Ihnen bekannt ist, nur $^1/_{12}$ zu tragen haben und die beiden Bürgerschaften in Hamburg und Bremen bereits den Antrag angenommen haben. Ich möchte mir nur einige allgemeine Bemerkungen erlauben. Es ist bei diesem Antrage und auch bei anderen ähnlichen Gelegenheiten wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß für die Hansestädte die Nothwendigkeit vorliege, die Gehälter etwas höher anzusetzen als in den benachbarten Staaten, und es läßt sich dafür auch mancher Grund geltend machen. Wenn man aber auf diesem Standpunkt steht, ist es eine Forderung der Billigkeit, daß man ihn nicht

bloß geltend macht bei gewissen Klassen von Beamten, sondern auch bei allen Beamtenklassen unseres Staates Gerechtigkeit walten läßt und sie wenigstens nicht schlechter stellt als die Beamten in den nächsten Staaten. Es ist Ihnen bekannt, daß vor fünf Jahren eine Erhöhung der meisten Beamtengehälter vorgenommen worden ist, weil in Preußen kurz vorher dasselbe geschehen war. Nun ist eine neue Erhöhung in Preußen vorgenommen, die bereits am 1. April d. J. eingetreten ist. Es ist bei uns in dieser Beziehung bisher nichts geschehen. Ich habe Veranlassung genommen, hierauf aufmerksam zu machen, da mir gestern ein Auszug aus einer Zeitung zugestellt wurde. Die Zeitung heißt: Rundschau auf dem Gebiete des Zoll- und Steuerwesens. Darin wird ausgeführt, daß unsere Zollbeamten Gehälter beziehen, die im Großen und Ganzen noch auf derselben Höhe stehen wie 1867 bei der Errichtung des Hauptzollamtes. Ich habe in der Eile nicht näher prüfen können, ob es sich so verhält, habe aber keine Veranlassung, die Richtigkeit zu bezweifeln. Wenn Sie einen Vergleich ziehen zwischen den Gehältern der Zollbeamten hier und denen in Preußen, wo die Beamten auch Wohnungsgeldzuschuß beziehen, der dort ein integrirender Bestandtheil des Gehaltes ist, so finden Sie, daß die Gehälter hier bedeutend niedriger sind. Es handelt sich um Summen von 600, 700, ja 800 *M*. Es ist in dem Artikel nachher gesagt, es sollen Verhandlungen stattfinden, die Gehälter der Zollbeamten hier in ähnlicher Weise zu erhöhen. Selbst wenn das der Fall sein sollte, werden immerhin im günstigsten Falle die Gehaltsverbesserungen für die hiesigen Beamten erst vom 1. April nächsten Jahres bezahlt werden können, und sie sind von vornherein um ein Jahr ungünstiger gestellt als ihre Kollegen in Preußen. Die Verhandlungen in Preußen sind ja Monate lang geführt worden und können natürlich der Aufmerksamkeit unserer hiesigen Verwaltungsbehörden nicht entgangen sein. Es wäre vielleicht nicht zu viel verlangt gewesen, wenn man auch für die verhältnißmäßig wenigen Beamtenklassen, die in Frage kommen, schon bei Zeiten eine Vorlage fertiggestellt hätte, um auch unsere Beamten gleichzeitig mit den preußischen in den Bezug eines höheren Gehaltes zu setzen. Das ist nicht geschehen. Ich möchte bei der Gelegenheit den Wunsch aussprechen, daß es wenigstens in Zukunft in ähnlichen Fällen geschehen möge. Allzuviel Mühe kann es nicht machen. Es ist den Beamten jedenfalls eine Befriedigung, wenn sie sehen, daß ihre Behörden für sie sorgen, ohne daß sie selbst nöthig haben, erst große Eingaben zu machen oder sich an die Presse zu wenden und Artikel loszulassen. Mir ist gesagt worden, daß auch andere Klassen von Beamten im Amtsblatt in einem Artikel darauf hingewiesen haben, daß ihre Gehälter nicht mehr zeitgemäß sind. Ich möchte die Bitte aussprechen, daß dasjenige, was in dieser Hinsicht bisher nicht geschehen ist, baldmöglichst in Angriff genommen werden möge. Ich kann nur auf das alte Wort hinweisen: Wer schnell giebt, giebt doppelt.

Mühsam: Ich habe gegen die Vorlage im allgemeinen nichts einzuwenden, aber ich habe doch meine Bedenken gegen den Artikel 3 der Vorlage. Ich kann nämlich nicht einsehen, warum, nachdem die drei Senate sich im September verständigt haben, die Erhöhung des Gehaltes volle dreiviertel Jahre zurückdatirt werden soll. Das ist doch sonst nicht üblich. Man geht allenfalls auf den Quartalsersten zurück, aber nicht auf eine so lange Zeit von fast zehn Monaten. Es trennen uns nur noch zehn Wochen vom neuen Jahre. Nun trifft in Hamburg das Etatsjahr mit dem Kalenderjahr zusammen, es wäre also ganz natürlich gewesen, wenn die Gehaltserhöhung am 1. Januar 1898 in Kraft getreten wäre. Ich bedaure lebhaft, daß die Bürgerschaften in Hamburg und Bremen diese Vorlage so angenommen haben, ich würde andernfalls beantragt haben, sie erst vom 1. Januar 1898 an in Kraft treten zu lassen. So bleibt uns nichts weiter übrig, als sie einfach anzunehmen. Ob aber die Beibehaltung dieses Verfahrens sich für die Zukunft empfiehlt, möchte ich doch dahingestellt sein lassen, zum mindesten dann aber beanspruchen, daß das Verfahren auch den in Lübeck wohnenden Beamten zu Gute komme

Senator Dr. Fehling: Es handelt sich nicht darum, eine neue Methode zu adoptiren, auch nicht um ein besonderes Verfahren, sondern das Datum unter dem Vertrage und die Thatsache, daß nun stark zurückdatirt werden soll, erklären sich dadurch, daß die Verhandlungen über den Vertrag zwischen den Senaten schon längere Zeit gewährt haben. Im übrigen wird man sich vergegenwärtigen müssen, wie der Herr Vorredner bereits bemerkt hat, daß es sich hier um die Genehmigung oder Nichtgenehmigung eines Vertrages handelt, dem die beiden anderen Bürgerschaften, die doch noch mehr interessirt sind als wir, bereits zugestimmt haben. Ich möchte Sie bitten, über diesen Punkt hinwegzusehen und den Vertrag zu genehmigen. Die Zurückdatirung ist durch die besonderen Verhältnisse dieses Falles geboten, es war keineswegs die Absicht, das System zu wechseln.

Der Senatsantrag wird angenommen.

Der 3. Senatsantrag betrifft Ueberlassung eines Bauplatzes an die St. Matthaei-Gemeinde.

Hauptlehrer Hempel: Wer die kirchlichen Verhältnisse der Vorstadt St. Lorenz kennt, wird mit mir wünschen, hoffen und bitten, daß der uns vorliegende Senatsantrag thunlichst einstimmig angenommen werde. Seit dem Bestehen der St. Matthaei-Gemeinde ist dieselbe genöthigt gewesen, in einem Raume die Gottesdienste abzuhalten, der füglich für die Folge nicht mehr dazu benutzt werden sollte, in der Turnhalle der 3. St. Lorenz-Knabenschule. Soll aber diese Gemeinde eine Kirche bekommen, so kann sie sie nicht mit eigenen Mitteln bauen, weil die fast gleich Null sind. Sie bedarf sehr der Hülfe und Unterstützung. Ich benutze diese Gelegenheit, da es sich hier um Kirchensachen handelt, wiederum eine Sache anzuschneiden, die auch auf kirchlichem Gebiete liegt: das ist unser Kirchhofs- und Begräbnißwesen. Ich habe schon voriges Mal den Beweis geliefert, daß auf diesem Gebiete etwas geschehen muß, da diejenigen, die diese indirekte Steuer zu bezahlen haben, schon vorher arg genug geblutet haben, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf. Und da man andern Orts Wege gefunden hat, um derartige Dinge billiger zu liefern als wir, müssen auch wir das Kirchhofs- und Begräbnißwesen vereinfachen und billiger gestalten. Bisher hat es 24 000 *M* für kirchliche Zwecke abgeworfen. Nun liegt es keineswegs in meiner Absicht, diese 24 000 *M* ganz streichen zu wollen; es sollen aber etliche Tausend Mark wegfallen. Diese müssen natürlich anderweit aufgebracht werden. Aber wir haben in der Bürgerschaft für ernste Zwecke bei ernstem Anlaß stets Mittel und Wege gefunden, derartige Ausfälle zu decken, und ich habe die feste Ueberzeugung, daß, wenn wir mit gutem Willen an diese Sache herangehen, wir auch hier Rath schaffen und zur Befriedigung unserer Bevölkerung diese Angelegenheit so ordnen, wie es sein muß. In diesem Sinne beantrage ich:

Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, thunlichst bald eine Revision der Kirchhofs- und Begräbnißordnung zu veranlassen.

Wortführer Dr. Brehmer: Dieser Antrag entfernt sich sehr weit von der Vorlage. Ich glaube daher nicht, daß wir ihn unmittelbar mit dem Senatsantrag in Verbindung bringen können dergestalt, daß wir auf Grund desselben ein Ersuchen an den Senat richten. Wir haben derartige weiter abliegende Anträge nur bei der Budgetberathung zugelassen. Ich würde daher diesen Antrag als einen selbständigen ansehen, und es würde sich darum handeln, ob dieser Antrag dem Bürgerausschuß zur Vorprüfung überwiesen werden soll.

Th. Schorer: Ich kann den Antrag Hempel nur lebhaft unterstützen. In früheren Zeiten waren die Einnahmen, die die Kirchen erhielten, äußerst klein. Die Kirchen waren größtentheils angewiesen auf die Einnahmen, die ihnen aus dem Begräbnißwesen erwuchsen. Das hat jetzt aufgehört seit Einführung der Kirchensteuer. Darum ist jetzt der Augenblick gekommen, die 1874 erlassene Begräbnißordnung, welche den von Sterbefällen betroffenen Familien so große Geldopfer auferlegt, einer Nachprüfung zu unterziehen, damit diesem Zustand ein Ende gemacht wird. Ich hoffe daher, daß die Bürgerschaft den Antrag Hempel dem Bürgerausschuß zur Vorprüfung überweisen wird.

Hauptpastor Lindenberg: Ich bedaure eigentlich, daß dieser Antrag, der schon das vorige Mal gestellt und wieder zurückgezogen war, aufs neue eingebracht ist. Ich stehe dem Antrage in gewisser Weise sympathisch gegenüber und kann persönlich nur wünschen, daß unser Begräbnißwesen in einzelnen Beziehungen anders gestaltet, daß namentlich das Klassensystem vereinfacht werde. Aber ich kann die Dringlichkeit dieses Antrages nicht einsehen, und ich glaube, daß doch vielfach falsche Vorstellungen verbreitet sind über die Kosten, die ein einfaches Begräbniß hervorruft. Ich will nur eine Thatsache hervorheben. Die durchaus würdige Form der Beerdigung 5. Klasse erfordert seit Einrichtung der Leichenhalle eine Summe von 25,50 *M*. Die Begräbnißbehörde muß aber für eine Beerdigung in dieser Form **mehr ausgeben**, als sie einnimmt. Gestatten Sie mir, Ihnen das kurz an einfachen Zahlen zu beweisen. Die Behörde zahlt bei der Beerdigung 5. Klasse für 8 Träger à 1 *M* 8 *M*, für den Leichenbestatter 4 *M*, für Fuhrlohn 5,80 *M*, für Verpechung des Sarges 2 *M*, zusammen 19,80 *M*, und dann kommen noch hinzu 3 Nachtwachen à 2 *M*, sodaß 25,80 *M* Unkosten sich ergeben. Sie muß also bei der einfachsten Beerdigung mehr ausgeben, als eingenommen ist. Es ist eine Täuschung, wenn man auf andere Städte hinweist, z. B. auf Hamburg. Dort betragen allerdings die Gebühren nur 10 *M* für die geringste Beerdigung, aber alles andere, das Hinausschaffen der Leiche u. s. w. muß das Trauerhaus selbst tragen. So sind in Wirklichkeit dort die Kosten der einfachsten Beerdigung höher als hier. Insofern kann ich nicht zugeben, daß im Augenblick eine besondere Dringlichkeit vorliegt, diese Frage in Angriff zu nehmen. Eine Kommission müßte ja zunächst ihr Augenmerk darauf richten, daß man in den 5 Klassen eine Vereinfachung eintreten ließe. Die Beerdigungsgebühren der höheren Klassen sind freilich sehr hoch. Es würde also darauf hinauskommen, daß vielleicht die Kosten der höheren Klassen herabgesetzt würden. Es wird aber sehr schwierig sein, der großen Masse der Bevölkerung

die Lasten bedeutend zu erleichtern. Seit der Einrichtung der Leichenhalle ist eine durchaus würdige Form der Beerdigung in der 5. Klasse ermöglicht, bei der man den Unterschied von den höheren Klassen kaum bemerkt. In Folge dessen wird denn auch von einem großen Theil unserer Bevölkerung neuerdings diese Form gewählt, und die Einnahmen, welche die Kirchen aus dem Begräbnißwesen gehabt haben, sind bereits sehr bedeutend herabgesunken. Ich habe die Gesammtzahlen nicht zur Verfügung und kann nur auf die St. Jacobikirche hinweisen. Im Jahre 1892, also ehe die Leichenhalle bestand, betrug die Einnahme aus dem Begräbnißwesen für die St. Jacobikirche rund 6700 ℳ. In das Budget für 1897/98 konnte nur noch eine Einnahme von 4000 ℳ eingestellt werden, also 2700 ℳ weniger als wir vor 5 Jahren einstellen konnten. So bedeutend haben sich die Einnahmen aus den Beerdigungsgebühren herabgemindert. Da tritt also schon von selbst eine Korrektur der Verhältnisse ein. Nun kommt eins hinzu. Ich halte den gegenwärtigen Augenblick für außerordentlich ungünstig, jetzt eine Reform unseres Begräbnißwesens vorzunehmen. Wir haben erst 1894 die neue Kirchenkasse gegründet und den größten Theil der bisherigen Leistungen des Staates an die Kirchen auf diese übertragen. Die Kommission des Bürgerausschusses hat es damals ausdrücklich ausgesprochen, daß die Dotirung der Kirchenkasse eigentlich zu gering sei und daß sie mit dem überwiesenen Kapital nicht imstande sei, größeren Anforderungen, wie sie gerade jetzt an dieselbe herantreten, genügen zu können. Ich brauche nur auf die Vorlage hinzuweisen, die uns gerade beschäftigt, und auf ähnliche Aufgaben, die demnächst an die Kirchenkasse herantreten werden. Mir scheint es bedenklich, da erst 3 Jahre die Kirchenkasse besteht und noch wenig Erfahrungen gemacht sind, wie weit sie mit ihren Mitteln den Bedürfnissen genügen kann, in diesem Augenblick eine Revision der Begräbnißordnung vorzunehmen, die in die Einnahmen der Kirchenkasse ja sehr bedeutend eingreifen wird. Was etwa erreicht werden kann, ist doch nur dies, daß die Beträge für die höheren Klassen herabgesetzt werden, und das ist nicht dringlich, da es Jedem freigestellt ist, ob er einen größeren Pomp bei der Beerdigung entfaltet zu sehen wünscht oder nicht. Daher möchte ich bitten, mit der Revision zu warten, bis man etwas mehr Erfahrungen mit der allgemeinen Kirchenkasse gesammelt hat.

Holst: Ich glaube, nichts würde freudiger begrüßt werden, als gerade die Annahme dieses Antrages; hört man doch schon seit langen Jahren stets die Klage über unser theures Begräbnißwesen. Ich weiß nicht, wie weit sie berechtigt sind. Jedenfalls ist es wünschenswerth, daß das Gesetz revidirt wird, um festzustellen, ob die Klagen begründet sind oder nicht. Ich empfehle den Antrag Hempel.

Hauptlehrer Hempel: Mich haben nicht die bestehenden Begräbnißformen veranlaßt, den Antrag zu stellen, sondern vielmehr die hohen Gelder, die nothwendig sind, um ein Grab zu erwerben. Ich will das Beispiel, das ich voriges Mal anzog, nicht mehr breit treten. Aber denken Sie doch, daß ein Famalienvater in der Lage sein kann, wiederholt ein und dasselbe Grab benutzen zu müssen. Er ist gezwungen, hohe Summen herzugeben. Das ist hart, daß man für kirchliche Zwecke auf diese Weise Gelder aufbringen soll. Ich weiß nicht, ob das christlich genannt werden darf. Man sollte doch solche Gelder viel mehr auf die Schultern der Allgemeinheit legen. Ich bitte Sie, meinen Antrag zu unterstützen.

Senator Dr. Behn: Es liegt ein Antrag vor, der ein selbständiger ist und von dem es jetzt die Frage sein wird, ob er dem Bürgerausschuß zur weiteren Prüfung überwiesen werden soll oder nicht. Gegen die Prüfung und Erwägung solcher Verhältnisse ist gewiß nichts einzuwenden; wenigstens ich an meiner Stelle hier als Vertreter des Senates würde dem nicht entgegentreten. Ich möchte nur bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß es sich nicht um einen Begräbnißplatz handelt, der Eigenthum des Staates und der Gemeinde ist, nicht um eine Kirchhofs- und Begräbniß-Ordnung, die vollaus vom Senat und Bürgerschaft beschlossen wird, sondern möchte daran erinnern, daß ursprünglich die Erträge für die Begräbnisse auf den Kirchhöfen und in den Kirchen der Stadt den einzelnen Kirchengemeinden zuflossen. Es wurde dann ein allgemeiner Gottesacker hergestellt, der aber Eigenthum der städtischen Kirchengemeinde ward, und es wurde vom Senate als der höchsten kirchlichen Behörde eine Begräbnißordnung erlassen, von der nur ein Theil, allerdings vielleicht der wichtigste zur Genehmigung der Bürgerschaft steht, nämlich die Bestimmung der Höhe der Begräbnißgebühren, und darauf scheint der hier gestellte Antrag hauptsächlich hinzustreben, sie zu ermäßigen. Es ist ja nun gewiß erwünscht, daß alle derartige Abgaben, nicht allein die Begräbnißabgaben, sondern auch sehr viele andere, möglichst ermäßigt werden. Es ist in neuerer Zeit die Neigung in hohem Grade vorhanden, alle Leistungen möglichst umsonst zu erlangen und keine Gebühren zu erheben. Es ist dies eine Tendenz, die nicht allein in staatlichen und städtischen Angelegenheiten sich geltend macht, sondern auch auf anderen Gebieten, z. B. beim Eisenbahnwesen u. s. w. Alles soll umsonst geliefert

oder möglichst wenig dafür erhoben werden. Das sind freilich Wünsche, denen eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen ist. Aber man wird sich hüten müssen, zu weit damit zu gehen. Die Kirchen sind vornehmlich auf die Einnahmen aus den Begräbnissen angewiesen, um damit einen großen Theil ihrer Ausgaben decken zu können. Es ist richtig, durch die neue Kirchenverfassung ist die Möglichkeit gegeben, die Mitglieder der Kirchengemeinde zu besteuern, aber es ist bis jetzt in ziemlich beschränktem Umfange geschehen. Bei höherer Besteuerung wird die Bürgerschaft mitzusprechen haben. Ich glaube nun, manchem Mitgliede der Kirchengemeinden wird schon jetzt es unangenehm entgegengetreten sein, daß sie Steuern für die Kirche zahlen sollen, die namentlich für die höheren Klassen und vor allem für die höchsten eine ganz erkleckliche Summe ausmachen. Diese nun jetzt schon erheblich zu erhöhen, würde die nothwendige Folge sein, sobald die Begräbnißgebühren wesentlich herabgesetzt werden. Es wird sehr viel dabei zu bedenken sein. Mir ist es an sich schon leid gewesen, daß wir überhaupt in die Lage gekommen sind, die Mitglieder der Kirchengemeinde für die Kirche besteuern zu müssen, aber es war unvermeidlich und es wird in noch höherem Maße erforderlich werden, je mehr wir darauf ausgehen, die größeren Kirchengemeinden zu theilen, wie dies schon jetzt bei der St. Lorenz-Gemeinde durch Begründung der St. Matthäi-Gemeinde geschehen ist, oder aber neue Kirchengemeinden ins Leben rufen. Ich möchte davor warnen, die einzelnen Mitglieder der Kirchengemeinden zu hoch zu besteuern. Das würde meines Erachtens im Interesse der Kirche außerordentlich zu beklagen sein. Die Begräbnißgebühren sind übrigens bereits vor einer Reihe von Jahren nicht unerheblich herabgesetzt und sind neuerdings wesentlich noch dadurch vermindert, daß die Kirchhofskapelle erbaut ist und die Möglichkeit gegeben ist, von ihr aus die Beerdigung auszuführen. Darunter haben die Einnahmen aus dem Begräbnißwesen schon ganz außerordentlich gelitten und die Ausfälle müssen die einzelnen Kirchengemeinden verschmerzen. Wenn es nun auch möglich sein sollte, noch weitere Ermäßigungen der Begräbnißgebühren einzuführen, so bitte ich doch, darin nicht zu weit zu gehen und vor allen Dingen die oft beanstandeten großen Kosten der höheren Klassen nicht allzu sehr zu vermindern. Jedem steht es frei, die Klasse zu wählen, welche er will, und alle Klassen gewähren eine anständige Beerdigung. Es ist aber, wie in manchen Dingen, so auch beim Begräbnißwesen, ein außerordentlicher Luxus eingerissen. Es wird vielfach eine möglichst hohe Klasse gewünscht. Aber wenn die Ausgaben dafür auch bedeutend sind, so wachsen sie noch bedeutend mehr dadurch, was außerdem noch bei einzelnen Begräbnissen aufgewendet wird. Ich will nur auf den unglaublichen Luxus hinweisen, der jetzt in Blumen und Blumenspenden bei Begräbnissen getrieben wird. (Sehr richtig.) Dafür sind die Gelder und Mittel vorhanden; aber das, was geleistet wird und was den Kirchen zu gute kommt, soll geschmälert werden. Ich habe mir erlaubt, diese Bemerkungen zu machen, damit auch diese Gesichtspunkte Beachtung finden möchten.

Senator Dr. Plessing: Demjenigen, was der Herr Vorredner eben ausgeführt hat, möchte ich nur eins noch hinzufügen. Herr Hauptpastor Lindenberg hat schon mit Recht darauf hingewiesen, daß die Beerdigung in der untersten Klasse kaum für die dafür zu bezahlende Gebühr beschafft werden kann. Bei den sogenannten Armenbegräbnissen muß die Kirchhofs- und Begräbnißdeputation sogar jährlich, wenn ich recht erinnere, noch etwa ℳ 3—4000, wenn nicht gar ℳ 5000 zulegen. Sie muß jedenfalls sehr erheblich zuschießen. Sie sehen also, die Mehraufwendungen, die für die Begräbnisse der unbemittelten Klasse ausgegeben werden, müssen einigermaßen ihre Ausgleichung finden in den höheren Klassen, welche gewissermaßen nur den Anforderungen des Luxus genügen. Es ist eine Luxussteuer, wenn Sie wollen, und deshalb ist es zu bedenken, ob man wirklich Veranlassung hat, einer Prüfung schon jetzt näher zu treten.

Hauptlehrer Bödeker: Herr Hempel hat nicht beantragt, die Begräbnißordnung aufzuheben, sondern sie zu prüfen. Nun kann bei der Prüfung sich ja ergeben, daß sie gut ist, dann bleibt sie eben bestehen. Wenn das alles zusammentrifft, was vorhin ein Redner ausgeführt hat, würde ich nicht in der Lage sein, für Abänderung der Begräbnißordnung zu stimmen. Aber im Publikum herrscht vielfach eine andere Ansicht. Als ich vor einigen Tagen hörte, daß Herr Hempel die Absicht habe, diese Frage hier zur Erörterung zu bringen, habe ich mich in Bekanntenkreisen erkundigt, und da herrschte die Meinung, daß manche Bestimmungen der Begräbnißordnung veraltet seien. Ich glaube, daß man dem Publikum gegenüber die Pflicht hat, eine Prüfung vorzunehmen. Zeigt sich dann, daß nur unwesentliche Punkte der Aenderung bedürfen, so bleibt die Ordnung bestehen. Aber es wird wohl manche Bestimmung da sein, die nicht gefällt, und ist das der Fall, so muß die jetzige Ordnung fallen nach dem höchsten Grundsatz: Recht und Billigkeit für alle. Ich bin einmal in Lübeck in der Lage gewesen, für eine arme Wittwe das Begräbniß besorgen zu müssen, und muß gestehen, daß ich als Fremder mich über manches gewundert habe. Ich hatte dies anderswo nicht kennen gelernt und

habe Mühe gehabt, auf nette, anständige Weise das Begräbniß besorgen zu lassen und dabei doch nach Möglichkeit zu sparen. Ich bitte Sie, den Antrag Hempel dem Bürgerausschuß zur Prüfung zu überweisen.

Schorer: Herr Hauptpastor Lindenberg hat ausgeführt, der jetzige Zeitpunkt eigne sich nicht zu einer Revision. Das ist uns schon früher gesagt worden. Als s. Zt. die Leichenhalle gebaut ward, ward auch die Frage einer Revision der Begräbnißordnung angeregt. Es ward auch konstatirt, daß solche Revision wünschenswerth sei. Allein die Senatskommissare erklärten damals in der Kommission, welcher ich angehörte, daß der damalige Zeitpunkt der allerungeeignetste sei, weil voraussichtlich durch die Leichenhalle der Kirche erhebliche Einnahmen entzogen würden. Das traf zu und war mit der Grund, seiner Zeit nicht weiter darauf einzugehen. Wir haben jetzt aber, um die nöthigen Geldmittel aufzubringen, eine Kirchensteuer eingerichtet, und deswegen möchte ich dringend befürworten, daß eine Revision der Begräbnißordnung stattfinde. Es handelt sich für jetzt nur darum, ob wir den Antrag an den Bürgerausschuß bringen wollen oder nicht.

Ich möchte aber noch dem entgegentreten, was der Herr Senatskommissar über die Blumenausgaben gesagt hat. Diese Ausgaben fallen nicht dem Trauerhause, sondern den Freunden zu. (Sehr wahr.) Das ist eine Sache, die nicht hierher gehört. Außerdem muß ich meine Verwunderung darüber aussprechen, daß der Herr Kommissar ausführte, der Bürgerschaft stehe nicht das Recht zu, die Gebührenordnung einer Mitgenehmigung zu unterziehen. Es heißt in der Verordnung vom 20. Juli 1874: Der Senat bringt die im Einvernehmen mit der Bürgerschaft beschlossene Kirchhofsordnung zur allgemeinen Kenntniß u. s. w. Es untersteht also die Begräbnißordnung der Mitgenehmigung der Bürgerschaft. Das möchte ich konstatirt haben.

Hauptpastor Lindenberg: Es ist vollkommen richtig, die Preise für eigene Grabstellen sind in Lübeck außerordentlich hohe, verhältnißmäßig höher als anderwärts. Das liegt aber an der Beschränktheit des Platzes. Wenn wir ein ungeheures Terrain zur Verfügung hätten, würde es im Interesse der Begräbniß-Deputation selbst liegen, den Preis herunterzusetzen, da dann ja viel mehr eigne Grabstellen gekauft werden würden. Der Platz ist aber sehr beschränkt, und die äußerste Grenze ist bald erreicht. Man würde die Gräber verbilligen, wenn wir, wie es in Hamburg auf dem Ohlsdorfer Kirchhof der Fall ist, ein ungeheures Terrain zur Verfügung hätten. Dort beträgt der Preis für ein eigenes Grab nur 10 ℳ. Wenn wir unsern Kirchhof hinauslegen wollten z. B. nach Rücknitz (große Unruhe, Glocke des Wortführers), dann würde uns vielleicht ein eben solches Terrain zur Verfügung stehen. Ich glaube, wenn auf dem jetzigen Kirchhof die Preise für eigene Gräber beträchtlich heruntergesetzt würden, würde im Laufe von 10—20 Jahren das ganze zur Verfügung stehende Terrain besetzt sein. Das ist der Grund, der gegen die Herabminderung der Gebühren für eigene Gräber spricht. Ich glaube, der Bürgerausschuß wird nicht dazu kommen, in diesem Punkte eine Revision vorzunehmen.

Wortführer Dr. Brehmer: Es steht eigentlich jetzt die Ueberlassung eines Bauplatzes an die St. Matthaei-Gemeinde zur Berathung; dazu hat aber noch Niemand gesprochen. (Große Heiterkeit.)

Lauenstein-Schönböcken: Ich möchte den Antrag von Herrn Hempel unterstützen. (Heiterkeit.) Seit längerer Zeit bemüht man sich von Seiten der Oldenburgischen und Lübeckischen Regierung, dafür zu sorgen, daß die Landgemeinden Vorwerk, Krempelsdorf und Schönböcken von der Pfarre zu Rensefeld geschieden und nach der St. Lorenz-Gemeinde hineingezogen werden. Die Sache scheiterte und wird in Zukunft wahrscheinlich scheitern, so lange man nicht daran denkt, die Begräbnißgebühren zu ermäßigen. Wir auf dem Lande begraben, wie Sie wohl alle wissen werden, unsere Todten sehr billig, für 10—12 ℳ, und werden uns natürlich nicht veranlaßt sehen, in Zukunft größere Kosten auszugeben, als es bisher der Fall gewesen ist. Man wird also, so lange die Kosten nicht herabgesetzt werden, nicht seine Zustimmung dazu geben, daß die Landgemeinden in St. Lorenz eingepfarrt werden. Ich möchte Sie daher bitten, unterstützen Sie den Antrag Hempel.

Senator Dr. Plessing: Gegenüber den soeben ausgesprochenen Worten möchte ich hervorheben, daß nicht Lübeck und die Kirchenverwaltung in Lübeck es veranlaßt haben, Verhandlungen über das Ausscheiden der diesseitigen Gemeinden anzubahnen, sondern daß das nur geschehen ist auf wiederholte Petitionen der betreffenden Landgemeinden. (Hört, hört!) Es kann uns nicht daran gelegen sein, unsere ohnehin schon großen Vorstadtgemeinden noch zu vergrößern. Nur auf dringenden Wunsch hin ist man darauf eingegangen, Verhandlungen einzuleiten, die aber bisher noch wenig Aussicht auf Erfolg haben.

Der Senatsantrag ward angenommen. Der Antrag Hempel ward dem Bürgerausschuß überwiesen.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich habe dem Beschlusse der Bürgerschaft gemäß das Senatsdekret vom 18. September d. Js., die Einführung einer staatlichen Klassenlotterie betreffend, zur Besprechung zu stellen und werde zunächst das Dekret nochmals

hier verlesen. (Geschieht.) Ich habe dann der Bürgerschaft anzuzeigen, daß mir ein von Dr. Benda, Buck, Possehl, Dr. Sommer, Th. Schorer, H. Lange, Fehling, Dr. Görtz, F. Schwartzkopf und Blunck unterzeichneter schriftlicher Antrag zugegangen ist, dahingehend:

Die Unterzeichneten beantragen, die Bürgerschaft wolle eine Kommission einsetzen, um auch ihrerseits die Frage zu prüfen, welche finanzielle Ergebnisse eine einzuführende Staatslotterie haben wird.

Ich ertheile Herrn Dr. Benda das Wort.

Dr. Benda: Wir haben es gewiß dankbar zu begrüßen, daß der Senat sich heute etwas anders zu der Lotteriefrage stellt, als er es 1895 gethan hat. Damals bekämpfte er die Einführung einer Lübeckischen Staatslotterie lediglich mit prinzipiellen Gründen und lehnte jedes Eingehen auf die finanzielle Seite der Frage ab. Heute sind wir nach dem Wortlaute des uns vorliegenden Dekretes freilich keineswegs zu der Annahme berechtigt, daß der Senat die früher geäußerten Bedenken fallen gelassen habe. Aber seine Taktik hat er geändert. Er läßt für jetzt die prinzipiellen Gegensätze vollständig aus dem Spiel und behandelt diese Angelegenheit so, wie sie die gemeinsame Kommission, aus deren Berathungen ja zuerst der Vorschlag einer Lotterie hervorging, und wie sie auch die Bürgerschaft immer behandelt hat, wie sie meiner Meinung nach auch nur behandelt werden darf, nämlich lediglich als eine Finanzfrage. Das bringt uns in die angenehme Lage, daß wir heute wenigstens auf die beharrliche Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerschaft, welche im Jahre 1895 durch den Ausspruch der Entscheidungskommission nicht zum Austrag gekommen ist, nicht weiter einzugehen brauchen. Diese Meinungsverschiedenheit bleibt ja freilich bestehen. Auch heute noch ist die Bürgerschaft unzweifelhaft der Ueberzeugung, daß die großen Aufgaben, welche eine nahe Zukunft der gedeihlichen Entwickelung Lübecks stellt — ich will nur an den Bahnhofsbau, an den Ausbau unserer Häfen, an die Umgestaltung unseres Abfuhrwesens und unserer Trinkwasserverhältnisse erinnern —, daß die Erfüllung dieser Aufgaben es uns unmöglich macht, darauf zu verzichten, eine Einnahmequelle unseren Finanzen zu eröffnen, welche die Steuerzahler nicht im mindesten drückt, vorausgesetzt natürlich, daß diese Einnahmequelle wenigstens annähernd diejenigen Erträgnisse bringt, welche im Jahre 1895 von einwandfreier Seite uns für eine Staatslotterie offerirt wurden. Also jene prinzipielle Meinungsverschiedenheit besteht noch. Aber dadurch, daß jetzt der Senat selbst in eine Prüfung der finanziellen Seite der Lotteriefrage eingetreten ist, ist gewissermaßen ein Waffenstillstand geschlossen in diesem prinzipiellen Kampfe zwischen Senat und Bürgerschaft. Wir brauchen diesen Streit heute glücklicher Weise nicht zu erneuern. Die Prüfung der finanziellen Erträgnisse, welche eine Staatslotterie eventuell bringen könnte, ist ein neutrales Gebiet, das mit ruhiger Ueberlegung und Gründlichkeit zu bearbeiten Senat und Bürgerschaft das gleiche Interesse haben. Der Senat hat geprüft. Es ist niemand hier, der den geringsten Zweifel daran hegen wird, daß diese Prüfung mit aller Gewissenhaftigkeit und ohne jedes Vorurtheil erfolgt ist. Der Senat ist zu einem negativen Resultat gekommen. Das kann aber die Bürgerschaft bei dieser wichtigen Frage selbstverständlich nicht der Verpflichtung entheben, auch ihrerseits zu prüfen. Welche Faktoren das Schlußresultat des Senates herbeigeführt haben, darüber theilt uns das Senatsdecret nichts mit. Ob uns die Herren Senatskommissare hier in öffentlicher Sitzung darüber nähere Mittheilung werden machen können, weiß ich nicht. Das aber ist sicher, daß einer Kommission, welche die Bürgerschaft einsetzen würde, seitens des Senats ein voller Einblick in diese ganze Rechnung gestattet werden würde. Schon das ist sehr werthvoll. Dem Vernehmen nach haben jene Consortien, die 1895 Offerten hinsichtlich einer Lotterie dem Senate entgegengebracht haben, ihre Anerbietungen zurückgezogen. Wenn das der Fall sein sollte, so würde es nicht sehr wunderbar sein bei der vom Senate immer betonten prinzipiellen Ablehnung der ganzen Angelegenheit. Es ist ja aber auch sonst allgemein bekannt, daß die Chancen für eine Lotterie in den letzten zwei Jahren geringer geworden sind. Das hat die Bürgerschaft im Jahre 1895 sehr wohl vorausgesehen, und gerade deshalb legte sie damals so großes Gewicht auf eine sofortige Einführung der Lotterie. Aber daraus, daß die Chancen geringer geworden sind, folgt nicht ohne weiteres, daß sie aussichtslos sind. Wenn jetzt öffentlich bekannt wird, daß in Lübeck Senat und Bürgerschaft mit allem Ernste die finanzielle Seite der Lotteriefrage prüfen, ist es meines Erachtens keineswegs ausgeschlossen, daß doch noch von vertrauenswürdigen Unternehmern geeignete Angebote, sei es an den Senat, sei es an die Kommission der Bürgerschaft, gemacht werden; daß solche Offerten sowohl vom Senat als von der Bürgerschaftskommission mit größter Sorgfalt geprüft werden würden, ist selbstverständlich.

Diese Erwägungen haben die Antragsteller bestimmt, Ihnen die Einsetzung einer Kommission zu empfehlen. Namens der Antragsteller bitte ich Sie, diesen Antrag möglichst einmüthig anzunehmen. Wir haben die Hoffnung, daß der Senat durch seine

Herren Kommissare lebhaften Antheil nehmen wird an den Arbeiten der Kommission; und wir hoffen zuversichtlich, daß diese Arbeiten dahin führen werden, den Waffenstillstand, der gegenwärtig in der Lotteriefrage herrscht, einem endgültigen Frieden entgegenzuführen, einem Frieden, der keine Niederlage bedeutet, weder für den Senat noch für die Bürgerschaft, sondern einen Sieg für das gedeihliche, einhellige Zusammenwirken von Senat und Bürgerschaft und für die glückliche Entwickelung der Vaterstadt. (Allseitige Zustimmung.)

Senator Eschenburg: Ich möchte mich gleich dem Herrn Vorredner lediglich auf die finanzielle Seite der Frage beschränken. Wenn die Bürgerschaft ihrerseits eine kommissarische Prüfung eintreten lassen will darüber, welches Ergebniß von der Ausschreibung einer Klassenlotterie zu erwarten sein dürfte, so kann dies dem Senate nur willkommen sein. Der Herr Vorredner hat darin Recht, daß der Senat nur in einer Kommission das Ergebniß seiner Prüfungen mittheilen kann. Die Einzelheiten eignen sich nicht für die Öffentlichkeit. Der Senat wird sicherlich gerne bereit sein, an den Kommissionsberathungen theilzunehmen und dort die Mittheilungen zu machen. (Bravo.)

Senator Dr. Behn: Gestatten Sie mir nur wenige Worte zu der jetzt vorliegenden Angelegenheit. Es leidet ja keinen Zweifel, daß die Frage der Einführung einer Lotterie eine doppelte Bedeutung hat, einmal, an und für sich eine Lotterie einzuführen und ferner die finanzielle Frage: inwiefern kann die Einführung der Lotterie unseren Finanzen eine wesentliche Verbesserung zu theil werden lassen. In der Bürgerschaft ist von dem früheren Mitgliede Herrn Dr. Stooss der Antrag gestellt, es möge die Lotteriefrage in finanzieller Hinsicht geprüft und wo möglich eine Vorlage wegen Einführung einer staatlichen Klassenlotterie vor der Einbringung des nächsten Staats-Budgets gemacht werden. Der Senat hat selbstverständlich diesem Wunsche der Bürgerschaft entgegenkommen müssen dadurch, daß er die finanzielle Frage weiter zu fördern und festzustellen suchte. Es kann daher nur erwünscht sein, wenn diese Frage weiter erörtert wird. Es können ja selbstverständlich, wie mein Mitkommissar bereits bemerkt hat, die Einzelheiten der Ermittelungen des Senates nicht wohl der Bürgerschaft in öffentlicher Sitzung mitgetheilt werden; es steht aber nichts im Wege, im Gegentheil, es kann nur erwünscht sein, daß im kleinen Kreise alles so vollständig, wie möglich, vorgeführt werde, um ein Urtheil zu gewinnen. Damit ist jedoch die prinzipielle Frage nicht entschieden. Der Senat hat eine doppelte Stellung zu dieser Frage. Er ist nicht nur als Mitinhaber der gesetzgebenden Gewalt der Bürgerschaft gegenüber bei der Frage thätig, sondern bei ihm kommt namentlich auch in Frage seine Stellung als Obrigkeit. Diese Stellung legt dem Senate besondere Pflichten auf, welche er bei dem Gesetzgebungsact mit zu berücksichtigen hat. Ich habe dies nur äußern wollen, damit nicht, wie es ja auch die Absicht des Vorredners nicht war, jetzt der Anschein gewonnen werden könnte, daß durch den heutigen Beschluß und die Rückäußerung des Senates die Frage auf ein anderes Gebiet komme und von dem bisherigen Standpunkt vollständig losgelöst sei. Diese Erwägungen wird der Senat sich immer vorbehalten müssen, selbstverständlich aber suchen, sich mit der Bürgerschaft zu verständigen. Von einer Niederlage auf der einen oder andern Seite kann in diesem Falle überall nicht die Rede sein. Es handelt sich um eine bedeutungsvolle Frage, bei der beide Staatskörper von ihrem Gesichtspunkte aus erwägen müssen, ob sie darauf eingehen können oder nicht. Wenn die Staatskörper sich nicht darüber einigen, kann allerdings das Neue nicht eingeführt werden. Aber den Versuch wird, glaube ich, weder die Bürgerschaft noch der Senat ablehnen wollen, sich zu verständigen und womöglich eine Einigung herbeizuführen. (Bravo.) Das ist die Bedeutung der ganzen jetzigen Aeußerung des Senates. Aber, wie gesagt, es könnte daraus gefolgert werden, daß vom Senat der prinzipielle Standpunkt jetzt aufgegeben sei, und solcher Mißdeutung möchte ich nur entgegentreten.

Oldenburg (am Stenographentisch schwer verständlich). Auch ich halte die Einführung der Lotterie für eine Nothwendigkeit. Aber ich gehe hierbei von anderen Voraussetzungen aus und komme in Folge dessen auch zu einem andern Resultat. Es wird hier von der Voraussetzung ausgegangen, die Lotterie einem Consortium zu übergeben. Es ist uns auch gesagt worden, es seien Angebote gemacht, die man nachher wieder zurückgezogen habe. Ich muß gestehen, mir hat dieses Consortium trotz seiner 200 000 ℳ nie imponirt. Ich sage mir, wenn wir eine Lotterie haben wollen, müssen wir in erster Linie doch die Frage prüfen, ob sie nicht in eigener Verwaltung möglich ist. (Lebhafter Widerspruch.) Wenn Sie das bestreiten, so lassen Sie die Lotteriefrage überhaupt fallen. Ich glaube, diese Frage muß aufgeworfen werden; jedenfalls ist es nicht unparlamentarisch, daß ich sie aufwerfe, und deshalb bitte ich um Gehör. Ich will hierbei von der Voraussetzung ausgehen, daß Senat und Bürgerschaft prinzipiell über die Lotteriefrage einverstanden seien und beide hätten beschlossen, eine Lotterie einzuführen. Was dann? Dann wäre doch die erste Frage, die zu entscheiden

wäre, offenbar die, wie soll es mit den Lotteriegeschäften, die hier in Lübeck bestehen, werden? Was soll mit den fremden Lotterien geschehen, die hier bisher zulässig gewesen sind? Nach meiner Ueberzeugung wäre es nicht mehr wie recht und billig, die Geschäfte, wenn sie verboten werden sollen, weil wir hier eine eigene Lotterie einführen, entsprechend zu entschädigen. (Lebhafter Widerspruch.) Wir haben dann die Frage zu prüfen, was wird geschehen, wenn wir eine eigene Lotterie haben: sollen dann die fremden Lotterien verboten werden? Es wird mir hier zugerufen, das sei der Kommission zu überlassen. Wenn Sie alles der Kommission überlassen wollen und wir solche prinzipielle Fragen hier nicht erörtern wollen, weiß ich nicht, was wir hier zu thun haben. (Heiterkeit.) Man könnte ja nun sagen, wir wollen die auswärtigen Lotterien zulassen, wenn unsere Lotterie in den auswärtigen Staaten zugelassen würde. Aber das wäre kein Ausgleich. Hamburg allein hat ungefähr 10 mal mehr Einwohner als Lübeck, und wenn wir zu Hamburg sagen würden, gebt unsere Lotterie in Hamburg frei, wir geben die eure in Lübeck frei, so wäre das kein Ausgleich. Aehnlich liegt es in den andern deutschen Staaten. Was würde nun geschehen, wenn wir unsere Lotterie in eigene Verwaltung nehmen würden? Damit kommen wir zur finanziellen Seite der Frage. Da wäre es meiner Ueberzeugung nach unmöglich, daß eine Lotterie im Lübecker Staatsgebiete existiren könnte lediglich von den Einwohnern Lübecks. Nun kann man sagen, aus dem Grunde wollen wir eben ein Lotterieconsortium haben, wir wollen die Lotterie verpachten. Da muß ich doch sagen, ich finde es ganz begreiflich, wenn die heruntergekommenen orientalischen Staaten, die in sich selbst nicht die Bürgschaft einer geordneten Finanzwirthschaft haben, ihre Einnahmequellen verpachten, wenn aber die altehrwürdige Hansestadt Lübeck mit ihrer aufblühenden Industrie, ihrer hochansehnlichen Kaufmannschaft ihre Einnahmequellen verpachtet, so fehlt mir dafür das Verständniß. Weshalb bietet uns ein Lotterieconsortium 200 000 ℳ? Doch nicht, um uns aus unsern Bedrängnissen zu helfen. (Heiterkeit.) Ich glaube, wenn ein Consortium 200 000 ℳ in den Lübecker Staatssäckel schüttet, will es auch 200 000 ℳ in die eigene Tasche stecken. Das Geld können wir selbst verdienen. Und noch eins. Das Consortium müßte schon eine Lotterie großen Stiles einführen, es müßte mit rastloser Energie arbeiten, damit die Ausgaben gedeckt würden. Was würde die Folge sein? In Lübeck können die Loose nicht untergebracht werden. Jenseits des Oceans die Loose unterzubringen, wird schwierig sein. Das Consortium würde einfach dazu kommen, nun auch in die benachbarten Staaten zu gehen, und ich glaube, das würde zu politischen Verwickelungen führen. (Heiterkeit. Lebhafter Widerspruch.) Ich meine, wir sollten uns diese Frage doch einmal überlegen, ob es nothwendig ist, solche Conflikte herbeizuführen, und ob es richtig ist, dem Senate es zuzumuthen, daß er ohne Weiteres auf diese Frage eingeht. Ich glaube, dies kann auch in anderer Weise geregelt werden, wenn wir, entsprechend unsern bescheidenen Verhältnissen, eine Lotterie in kleinem Stil einführen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auf diplomatischem Wege Verhandlungen geführt werden können, die zu dem Ergebniß führen, daß auch unsere Lotterie in den benachbarten Staaten zulässig ist. Ich meine, diese Frage muß geprüft werden. Der Senat beschränkt sich in seinem Dekret auf die Antwort, daß erhebliche Einnahmen nicht zu erzielen sein würden. Wir haben kein Recht, hieran zu zweifeln. Aber wir haben doch das Recht zu fragen, auf welches Gebiet sich diese Ermittelung bezieht, allein auf das Lübeckische Staatsgebiet oder ob Verhandlungen stattgefunden haben mit anderen deutschen Staaten, daß in ihnen unsere Lotterieloose abgesetzt werden können. Ich meine, diese Frage können wir stellen. (Unruhe.) Aber das gebe ich zu, daß es nicht möglich ist, diese Frage in öffentlicher Sitzung der Bürgerschaft zu behandeln. Dazu reicht auch nach meiner Ueberzeugung eine einfache Kommission nicht aus. Ich glaube, wir haben in unserer Verfassung den Weg vorgezeichnet gefunden, den wir bei dieser Frage einzuschlagen haben. Ich möchte mir den Vorschlag erlauben, daß statt einer einfachen Kommission eine Geheim-Kommission eingesetzt werde. In einer Geheim-Kommission kann diese Frage zur Entscheidung gestellt werden. Was soll geschehen, wenn jetzt eine Kommission eingesetzt wird, und dieselbe bekommt von einem Consortium das Angebot, wir wollen für so und so viel eine Lübeckische Staatslotterie übernehmen? Dann haben wir weiter nichts anzubieten. Damit kommen wir keinen Schritt weiter, und die Verhandlung geht noch einmal wieder vor sich. Wenn wir eine Geheim-Kommission einsetzen, womit der Senat allerdings einverstanden sein muß, so können wir das Vertrauen zu ihr haben, daß sie die Sache zur Entscheidung bringt. Früher ist eine Entscheidungs-Kommission gewesen, es war aber selbstverständlich, daß diese nicht zu einem geeigneten Resultate kommen konnte, weil die Frage noch nicht spruchreif war. Einer Geheim-Kommission können wir das Recht in die Hand geben, über die Frage eine Entscheidung zu geben und über die Lotterie abzustimmen. Wenn in der Geheim-Kommission sich herausstellt, daß alle diplomatischen Verhandlungen fruchtlos sind, dann, sage ich, ist es besser, von der

Lotteriefrage überhaupt abzusehen und sie in irgend einer Weise zum Abschluß zu bringen. Es ist kein würdiges Verhältniß, wenn beide Theile zu einem Conflikte kommen, wenn die Bürgerschaft sagt, wir wollen eine Lotterie und der Senat, wir wollen keine. In einer Geheim-Kommission aber würde die Sache zu einem guten Ende geführt werden zum Nutzen unseres Staatswesens und zum Wohle Lübecks. (Vereinzeltes Bravo.)

Wortführer Dr. Brehmer: Herr Oldenburg beantragt, die Bürgerschaft wolle beschließen:

1. gemäß § 52 der Verfassung eine Geheimkommission mit der Aufgabe einzusetzen: den Plan einer Lübeckischen Klassenlotterie auszuarbeiten und einen endgültigen Beschluß über die Errichtung der Lotterie zu fassen;
2. das Präsidium zu ermächtigen, mit dem Senate das Nähere über die Einsetzung der Kommission zu vereinbaren.

Ich muß darauf hinweisen, daß, wenn Herr Oldenburg sich auf § 52 der Verfassung bezieht, ein derartiger Antrag für gänzlich unzulässig erklärt werden muß. Die Bürgerschaft kann keine Geheimkommission einsetzen, sondern dies kann nur auf Grund von Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft geschehen. Da die Frage einmal angeschnitten ist, wird es zweckmäßig sein, wenn ich den § 52 in seinem Wortlaut verlese. Er lautet:

Sollte bei Gelegenheit eines vom Staate abzuschließenden Vertrages oder bei einer andern außerordentlichen Veranlassung der Senat und die Bürgerschaft der übereinstimmenden Ansicht sein, daß der Gegenstand aus Rücksicht auf nothwendige Geheimhaltung sich so wenig zur Verhandlung mit dem Bürgerausschusse als mit der Bürgerschaft eigne, so ist eine Geheimkommission zu ernennen, welche die dem Bürgerausschusse wie der Bürgerschaft zustehenden Befugnisse auszuüben hat, in so weit nicht im einzelnen Falle von der Bürgerschaft die Vollmacht der Kommission beschränkt ist u. s. w.

Hier handelt es sich augenblicklich um eine Prüfung der Verhältnisse, und erst wenn die Prüfung stattgefunden hat, wird die Frage zu erörtern sein, was dann geschehen soll. (Sehr richtig.) Uebrigens scheinen mir alle die Fragen, die Herr Oldenburg der Geheimkommission zur Prüfung überweisen will, solche zu sein, die auch im Schooße der Bürgerschaftskommission vollständig ihre Erledigung finden können. Da der Antrag, so wie er gestellt ist, der Geschäftsordnung und der Verfassung widerspricht, werde ich ihn nicht zur Abstimmung bringen können. Ich muß es Herrn Oldenburg anheimgeben, eine andere Form zu wählen, welche es ermöglicht, seinen Gedanken Rechnung zu tragen.

Herm. Lange: Der Herr Wortführer hat bereits meinen Gedankengang ausgesprochen. Hier ist nicht der Ort, die Frage zum Austrag zu bringen. Es wäre unpolitisch und könnte nur zu einer finanziellen Schädigung führen. Die Kommission wird schon die Anregen des Herrn Oldenburg prüfen. Wir haben es freudigst zu begrüßen, daß der Senat sich bereit erklärt hat, an den Berathungen der eventuellen Kommission theilnehmen zu wollen und die Resultate mitzutheilen, die er bei der finanziellen Prüfung gewonnen hat. Ich möchte Sie heute nur inständigst bitten, den Antrag auf Einsetzung einer Kommission möglichst einmüthig anzunehmen. Die Prinzipien mögen später zum Ausdruck gebracht werden, wenn die Prüfung erfolgt ist. (Bravo.)

Oldenburg: Wenn mein Antrag formell nicht richtig ist, bitte ich um Entschuldigung. Ich bin noch zu neu in diesen Fragen und kann infolge dessen nicht das formell Richtige treffen. Zu meiner Entschuldigung möchte ich anführen, daß in der Vorversammlung diese Frage sehr kurz abgebrochen (Große Unruhe. Ruf: das gehört nicht hierher!) und über minder wichtige Sachen eine Stunde lang gesprochen wurde. Infolge dessen hatte ich keine Gelegenheit, mich über meinen Antrag zu informiren.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird der Antrag Dr. Benda und Genossen nahezu einstimmig angenommen.

Auf Vorschlag des Wortführers ward beschlossen, 9 Mitglieder in die Kommission zu wählen.

In die Kommission wurden gewählt: Dr. Benda, Dr. Brehmer, H. Lange, J. H. Evers, H. Fehling, Th. Buck, Th. Schorer, Dr. Baethcke, C. Blunck.

Ersatzmänner: Dr. Sommer, M. Jenne, M. C. Buchwald.

Schluß der Sitzung 12 Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Verhandlungen der Bürgerschaft

am 20. Dezember 1897.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 52.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates:
   1. Einsetzung einer gemeinsamen Kommission in Anlaß der beschlossenen Errichtung eines Reiterstandbildes Kaiser Wilhelm's.
   2. Anlage eines Stadtparkes auf den Galgenbrookswiesen.
   3. Anstellung eines Markthallenaufsehers.
   4. Nachtrag zur Bauordnung.
III. Wiederholte Berathung des Antrages Lauenstein, betreffend Befreiung der ländlichen Schulgemeinden von den Schullasten.
IV. Kommissionsberichte, betreffend
   1. Abgrenzung eines Wohnviertels in Travemünde;
   2. Einführung einer verbesserten Abfuhr von Auswurfstoffen und Hausunrath in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten;
   3. Die Errichtung einer Lübeckischen Staats-Lotterie.
V. Eingabe des Industrievereins, betr. die schleunigste Herstellung einer Eisenbahn von Lübeck nach Schlutup.

Der Wortführer eröffnete die Sitzung 10 Uhr 25 Minuten und ließ den Senat in Kenntniß setzen, daß die Bürgerschaft beschlußfähig versammelt sei

Der ständige Senatskommissar Senator Dr. Behn theilte hierauf 15 Beschlüsse mit, welche seit der letzten Bürgerschaftssitzung vom Senate im Einvernehmen mit dem Bürgerausschusse gefaßt sind

Ferner theilte er zwei Senatsdekrete vom 24. Nov. und 4. Dez. 1897 mit, von denen das erste die Abrechnungen der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten betraf.

Dies Dekret und die mit ihm überbrachten Abrechnungen wurden dem Bürgerausschusse überwiesen. Das zweite Dekret betraf die Revision der Landgemeindeordnung vom 16. Februar 1878.

Auf Vorschlag des Wortführers ward beschlossen, die Berathung über dieses zweite Senatsdekret auf die Tagesordnung einer der nächsten Versammlungen zu setzen.

Der 1. Punkt der Tagesordnung betrifft **Einsetzung einer gemeinsamen Kommission in Anlaß der beschlossenen Errichtung eines Reiterstandbildes Kaiser Wilhelm's I.**

Dr. **Baethcke**: Ich habe mich seiner Zeit eindringlich, wenn auch vergeblich bemüht, davor zu warnen, daß die Bürgerschaft schon im damaligen Stadium den Platz für das Denkmal festlegte, ehe das Ausschreiben von Konkurrenzen erfolgte, und ehe man einen Ueberblick darüber gewinnen konnte, wie die Sache sich an Ort und Stelle machen würde. Ich habe die Furcht gehabt, daß an der in Aussicht genommenen Stelle das Denkmal durch die umgebenden Gebäude, und die umgebenden Gebäude durch das Denkmal an Eindruck verlieren könnten. Ich stehe noch heute auf dem Standpunkt, daß es nicht der richtige Platz ist. Ich würde aber das Wort nicht ergriffen haben, wenn nicht in großen Kreisen der Bevölkerung meine Ansicht getheilt würde. Es ist ja noch in letzter Zeit in der Presse darauf aufmerksam gemacht worden, daß wohl andre Plätze sich geeigneter zeigen würden, z. B. der Platz bei den Holstenthorthürmen, ein Platz vor dem Burgthor oder vor dem Museum. Sie sehen, daß in der Beziehung die Meinung der Bevölkerung nicht übereinstimmt mit dem gewählten Platze. Es ist mir damals innerhalb dieser Versammlung entgegengehalten worden, daß wir uns durch den gefaßten Beschluß keineswegs für alle Zukunft bänden, sondern daß wir, falls der gewählte Platz nicht geeignet sei für die Aufstellung des Denkmals, unsern Beschluß ändern könnten, zumal wenn die Künstler selbst Bedenken dagegen äußern sollten. Nun habe ich damals

vorgeschlagen, daß man sagen sollte, in erster Linie sei der Marktplatz für die Aufstellung des Denkmals in Erwägung zu ziehen, denn dann würden die Künstler Veranlassung genommen haben, auch andere Plätze ins Auge zu fassen. Das ist nicht geschehen. Die Künstler lesen die Verhandlungen der Bürgerschaft nicht, es ist wenigstens höchst unwahrscheinlich, und werden glauben, die Bürgerschaft und der Senat haben nur den Marktplatz ins Auge gefaßt und wollen nur dort das Kaiserdenkmal aufstellen. Es wäre nun bei der jetzigen Sachlage wünschenswerth, zumal wenn Bedenken von Seiten der Künstler geäußert werden sollten, darauf hinzuweisen, daß es nicht durchaus nöthig wäre, das Denkmal auf dem Marktplatz aufzustellen, falls es sich in der Ecke nicht gut machen sollte, sondern daß auch ein anderer Platz ins Auge gefaßt werden könnte. Ich wollte nur diesen Wunsch aussprechen; einen Antrag zu stellen halte ich für überflüssig, weil dies der jetzigen Sachlage nicht entsprechen würde.

Senator Dr. Klug: Die Vorlage und das Preisausschreiben sind hervorgegangen aus dem einmüthigen Beschluß von Bürgerschaft und Senat, daß das Denkmal auf dem Marktplatz errichtet werden solle. Diese Grundlage hat natürlicher Weise bei dem Preisausschreiben festgehalten werden müssen. Das ist auch in § 1 zum Ausdruck gelangt, wonach den näheren Platz auf dem Markte zu bestimmen den Künstlern überlassen wird. Sie haben also die Wahl, auch einen andern Platz als den vorgeschlagenen auszusuchen. Darüber hinaus in irgend einer Form jetzt etwas zu beschließen halte ich in hohem Grade für bedenklich. Wir haben die Verpflichtung, die Grundlagen des Preisausschreibens jetzt festzuhalten. Diejenigen Künstler, welche concurriren wollen, werden schon an der Arbeit sein; denn bis spätestens zum 1. März sollen die Entwürfe eingeliefert werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß auf Grund des Ergebnisses des Ausschreibens die weitere Entschließung eine andere Richtung nehmen wird. Denn die gemeinsame Kommission soll darüber berathen, Vorschläge zu machen für die Ausführung des Denkmals. Sie kann auch Vorschläge machen in der Richtung, daß sie sagt: nachdem wir nunmehr in concreto die ganze Situation übersehen haben, sind wir nicht in der Lage, befürworten zu können, es so zu machen. Wir sind durch die Ausschreibung nicht gebunden, dasjenige Denkmal zur Ausführung zu bringen, welches einen der Preise bekommt, sondern frei sind wir in der Entschließung immer noch. Es wird wohl schwerlich etwas anderes übrig bleiben, als abzuwarten, was die Bewerbung bringt und dann nachher darüber zu beschließen. Im Schooße der gemeinsamen Kommission werden solche Erwägungen, wie sie Herr Dr. Baethcke vorgetragen hat, gewiß ganz am Platze sein. Ich fürchte aber, wenn die Bürgerschaft in irgend einer Weise Resolutionen oder etwas Aehnliches faßt, daß dann die Bewerber irritirt werden.

Dr. Wichmann: Ich bin mit dem Herrn Vorredner einverstanden, daß die Sache diesen Gang gehen muß, möchte aber doch hervorheben, daß die Einmüthigkeit, die der Herr Senatskommissar erwähnt hat, wesentlich dadurch zu Stande gekommen ist, daß wir die Centenarfeier nicht vorübergehen lassen wollten, ohne damit den feierlichen Moment der Grundsteinlegung des Denkmals zu verbinden. Es ist auch sehr feierlich und schön gelungen. Ich möchte aber sagen, daß für mich und gewiß viele andere in der Bürgerschaft diese Grundsteinlegung nur ein Symbol gewesen ist als Beweis dafür, daß wir fest entschlossen seien, ein Denkmal zu errichten. Im übrigen bin ich der Ansicht von Herrn Dr. Baethcke, daß es wünschenswerth ist, daß die Platzfrage in der Kommission zur Sprache gebracht wird.

Dr. Sommer: Ich glaube, so liegt die Sache durchaus nicht. Es ist zuerst in der Bürgerschaft angeregt worden, den Marktplatz zu wählen, weil der Senat eine ganz andere Idee hatte. Nach den Vorschlägen des Senates sollte das Treppenhaus des Rathhauses mit einem Glasbild, welches das Denkmal darstellen sollte, geschmückt werden. Darauf ist die Bürgerschaft nicht eingegangen.

In einem langen Kommissionsberichte ist schon alles das erwogen und geprüft worden, was jetzt von den Herren Dr. Baethcke und Dr. Wichmann vorgebracht ist. Die Bürgerschaft hat damals die Initiative ergriffen und gesagt, wir wünschen den Marktplatz als den vor allem geeigneten Ort für das Denkmal. Es giebt für uns in Lübeck keinen anderen Platz für das Denkmal als den Marktplatz. Ich theile durchaus die Auffassung des Senates. Wir haben andere Plätze genug, die wir durch ein Denkmal schmücken können, aber keiner ist geeigneter als der Marktplatz zu einem Denkmal für einen Mann von der Bedeutung des ersten deutschen Kaisers. Ich glaube aber, wie auch der Herr Senatskommissar gesagt hat, daß die einzelnen Ansichten ihre volle Würdigung finden können im Schooße der gemeinsamen Kommission. Es wäre ja möglich, daß die Künstler erklären, auf dem Marktplatz könnten sie kein passendes Denkmal setzen, aber daß nur wenige Entwürfe eingeliefert würden. Wenn der Fall eintritt, bescheide ich mich und bekenne gerne, daß ich mich geirrt habe. Andernfalls aber sehe ich keinen Grund, weshalb wir nochmals die Platzfrage in Erwägung ziehen sollen.

Der Senatsantrag ward hierauf angenommen.

Es folgt die Berathung des zweiten Senatsantrages, betreffend **Anlage eines Stadtparkes auf den Galgenbrookswiesen.**

Generalconsul **Petit**: Ich begrüße diese Vorlage mit Freuden, nicht im Interesse der Vorstadt St. Gertrud allein, sondern auch im Interesse der Stadt. Ich glaube, das Bedürfniß ist vorhanden, in der nächsten Nähe der Stadt öffentliche Anlagen entstehen zu sehen, seitdem durch die Kanalbauten der letzte Rest der Anlagen verschwunden ist. Wenn ich früher auf die Galgenbrookswiesen hingewiesen habe, so ist immer vom Senatstische erwidert worden, daß dieser Frage noch nicht näher getreten werden könne wegen der großen Kosten. Jedenfalls sind die großen Kosten immer in bedenklicher Weise geschildert worden. Ich freue mich daher, daß jetzt ein Weg gefunden ist, daß die Kostendeckung in der Weise stattfinden kann, die ich mir früher erlaubte anzudeuten, daß also die Kosten einfach durch den Verkauf der Ländereien und Herstellung von Straßen aufgebracht werden, wie dies nunmehr vorgesehen ist. Ich glaube, dadurch vollzieht sich auch ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit für die Vorstadt St. Gertrud, die in letzter Zeit ohne ihr Verschulden in die Gefahr gerathen war, im Punkte der Bauthätigkeit von den anderen Vorstädten überflügelt zu werden. Die Vorstadt St. Lorenz hat ihren Lindenplatz, die Vorstadt St. Jürgen hat ihre großen Anlagen in unmittelbarer Nähe der Thore, und sie sind jetzt noch durch den Kirchhof in erfreulichem Maaße vergrößert worden. Um so mehr ist das Bedürfniß vorhanden, vor dem Burgthore in nächster Nähe der Stadt ähnliches zu schaffen. Ich glaube aber vor allem, daß die Herstellung dieses Parkes und die neu vorgesehenen Straßen für die Vorstadt St. Gertrud von ganz besonderer Bedeutung sein werden, und nachher die Entwickelung in der erfreulichen Weise vor sich gehen kann wie in den anderen Vorstädten. Ich hoffe entschieden, daß das der Fall sein wird. Ich hoffe auch, daß die Anlage in dem Tempo gefördert wird, wie es wünschenswerth ist, nachdem man leider so lange gewartet hat. Je schneller man vorgeht, desto eher wird eine Nachfrage nach geeigneten Bauplätzen eintreten. Ganz besonders möchte ich bitten, daß die Anpflanzungen, die vorgesehen sind, möglichst gefördert werden, weil sie nicht nur zur Zierde, sondern auch zum Schutze der recht offenen Gegend dienen sollen. Die Kommission, die vom Bürgerausschuß eingesetzt war, hat schließlich auch die Frage betont, ob es sich für St. Gertrud empfehle, ein Wohnungsviertel zu schaffen, und nach den beruhigenden Versicherungen, die im Kommissionsbericht dargelegt sind, gebe ich mich der bestimmten Erwartung hin, daß dieser Frage näher getreten wird und wir recht bald eine Vorlage bekommen, ein passendes Wohnviertel für die Vorstadt St. Gertrud zu schaffen.

**Holst**: Ich glaube, dieser Antrag wird wohl allseitig mit Freuden begrüßt, zumal da die Anlage rentabel erscheint. Ich möchte aber doch empfehlen, die Sache noch etwas hinauszuschieben, damit wir unsere Kraft einsetzen können für den Hafenbau. Ich glaube, das ist doch nothwendiger, weil die Schifffahrt doch sehr beeinträchtigt wird und auch die Bewohner dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden. Ich bitte daher die Herren Senatskommissare, der Sache ihre Aufmerksamkeit zu schenken, damit der Hafenbau beschleunigt und der Vollendung bald näher gerückt wird.

Dr. **Priess**: Ich möchte Ihnen rathen, dem Vorschlage des Herrn Holst nicht Folge zu leisten, sondern der Vorlage heute voll und ganz zuzustimmen. Als Bewohner der Vorstadt St. Gertrud bin ich begeisterter Anhänger der wunderschönen Vorlage. (**Heiterkeit.**) Sie wird uns nichts kosten, sondern uns hoffentlich noch ein gutes Stück Geld in den Säckel bringen. Ich bedaure auch, daß erst jetzt die Vorlage kommt, so daß die andern Vorstädte in Bezug auf Bauterrain uns voraus gekommen sind; ich bedaure im Allgemeinen auch, daß zunächst nur die Hälfte ausgebaut werden soll. Aber die Gründe, die die beiden vorbereitenden Behörden und den Senat bewogen haben, nur die Hälfte zunächst in Angriff zu nehmen, sind durchaus gerechtfertigt.

Ich möchte Sie aber auf eine Sache aufmerksam machen, einen Nachtheil für die Vorstadt St. Gertrud, der noch immer bestehen bleibt. Das ist die schlechte Fußwegverbindung zwischen der oberen Roeckstraße und den daranschließenden Straßen, der Arnimstraße, Alexanderstraße und Heinrichstraße, besonders der Straßen, wo viele kleine Leute wohnen, die den kürzesten Weg gern suchen, um nach der Israelsdorfer Allee zu kommen. Das ist jetzt nur möglich, indem man entweder über den Heiligengeistkamp geht oder durch die Paulstraße oder Schulstraße und Adolphstraße, während man eigentlich direkt über die Galgenbrookswiesen gehen müßte. Nach meiner Ueberzeugung wäre der Weg mit leichter Mühe zu erreichen. Zwei Wege können hier beschritten werden, ein sehr einfacher, indem man den Wiesenweg, der bis zum Ehmke'schen Grundstück passirbar ist, benutzt und von dort eine ganz kleine Strecke bis zu der Ringstraße neu herrichtet. Der andere Weg würde der sein, daß die Straße B gleich als Fußweg verlängert würde bis zur Roeckstraße, und diesen Weg möchte ich vorschlagen. Ohne daß große Kosten entstehen, läßt sich die Sache wohl herrichten. Es ist mir entgegnet worden, das Terrain sei zu tief, und es

würde große Kosten erfordern, jetzt dort einen Fußweg herrichten zu wollen. Wenn aber auf kurze Zeit die Schuttabfuhr auf diese Straße gelenkt würde, würde in leichter Weise und ohne große Kosten der Weg herzustellen sein. Wenn man vielleicht sagen könnte, wir verlören dadurch Pacht an verpachteten Ländereien, so muß ich sagen, daß der Betrag für das Stück Land, das eventuell von dem Wege abgeschnitten würde, so gering ist, daß er wirklich nicht in Frage kommen kann. Ich möchte Sie bitten, einem Ersuchen zuzustimmen, das ich in dieser Beziehung an den Senat richten möchte, dahingehend:

> die Bürgerschaft wolle beschließen, an den Senat das Ersuchen zu richten, bei der Ausführung der Vorlage auf eine geeignete Fußwegverbindung zwischen der oberen Roeckstraße und der Israelsdorfer Allee Bedacht zu nehmen.

Senator Dr. Klug: Ich glaube der Wunsch von Herrn Dr. Priess ist ganz berechtigt. Ich habe es mir auch gar nicht anders gedacht, als daß vor der Herstellung der Parkanlagen bis zur Ringstraße eine Fußwegverbindung beschafft werden müßte auf dem Theil des Galgenbrookterrains, welcher vorläufig noch nicht zu Parkanlagen hergerichtet wird. Es ist das um so nothwendiger, weil ohne das die Bevölkerung sich dennoch einen Weg schaffen würde.

Consul Possehl: Herrn Holst's Vorschlag ist gewiß gut gemeint, aber darüber darf doch die Vorlage, die auch ich mit lebhafter Sympathie begrüße, nicht zurücktreten, zumal sie finanziell geschickt und gut fundirt ist. Mein Standpunkt ist, daß wir überhaupt richtig handeln, wenn wir unsere Parkanlagen möglichst ausdehnen, sie dienen der Gesundheit unserer Bevölkerung und erfreuen das Auge. Sie dienen aber auch dem wirthschaftlichen Interesse unserer Stadt in erheblichem Maaße, denn der Zuzug von Fremden wird in erster Linie mit durch schöne Parkanlagen gefördert. In der Beziehung können wir nichts thun, was so billig und doch so erfolgreich ist, als die fortdauernde Erweiterung unserer Parkanlagen auch im weiteren Umkreis der Stadt. Natürlich müssen dort solche Anlagen gewählt werden, die in der Unterhaltung weniger kosten. Von diesem Gesichtspunkte möchte ich auch empfehlen, die Alleen von der Luisenstraße über den Torney nach dem Schellbruch und von der Moltkebrücke nach dem Wesloer Gehölz hinüber bei Zeiten anzulegen bezw. anzupflanzen. Das ist keine große Sache und wird später als sehr angenehm empfunden werden, eine anhaltende Verbindung der Stadt durch Baumreihen mit unseren schönen Wäldern.

Dann möchte ich noch den Wunsch aussprechen, daß unsere Alleen gut erhalten werden, es ist das nicht überall der Fall.

Meeths: Ich möchte noch eine Anrege hier geben. Ich möchte bitten, daß die Vorgärten nicht zu gewerblichen Zwecken benutzt werden, indem man sie z. B. mit Leichensteinen schmückt, wie dies bei vielen Grundstücken in der Israelsdorfer Allee der Fall ist. Der Zugang zu den Parkanlagen soll nicht der Zugang zu einem Kirchhofe sein.

Dr. Vermehren: Mit Recht ist von den verschiedenen Rednern hervorgehoben worden, daß der uns vorgelegte, mit außerordentlichem Geschick durchgearbeitete Plan auf freudigste Zustimmung rechnen dürfe. Es bedarf daher eines empfehlenden Wortes gewiß nicht, und nur um einen Punkt klar zu stellen, habe ich mir erlaubt, das Wort zu ergreifen.

Es ist dem Finanzdepartement ganz allgemein die Befugniß eingeräumt, die Bauplätze an den neuen Straßen zu angemessenen Preisen zu verkaufen. Dies findet eine Einschränkung durch den Bericht der beiden Behörden an den Senat, in welchem gesagt ist, daß diese Befugniß nur eintreten soll, nachdem über die Frage, ob die geschlossene oder die offene Bauweise zur Anwendung kommen solle, beschlossen worden ist. Es ist das selbstverständlich, und ich nehme an, daß aus diesem Grunde eine Einschränkung in den Antrag nicht aufgenommen ist. Bei der bestimmten Erklärung der Behörden wird man sich meines Erachtens auch dabei beruhigen können. Die Kommission ist aber weiter gegangen und hat den Wunsch ausgesprochen, es möge durchgängig die offene Bauweise zur Anwendung kommen, und ich muß gestehen, daß ich diese Anregung als durchaus zweckentsprechend ansehen muß. Es würde, glaube ich, der ganzen Anlage zum Nachtheil gereichen, wenn die offene Bauweise zum Theil durch die geschlossene unterbrochen würde. Ich würde es daher freudig begrüßen, wenn vom Senatstische eine Erklärung fiele, daß auch im Senate die Anrege der Kommission Zustimmung finden wird.

Senator Dr. Klug: Es war, wenn wir in der Sache praktisch vorgehen wollten, nicht möglich, so zu verfahren, wie man etwa vor 25 Jahren verfuhr, als jeder Bauplatz, den Lübeck verkaufte, zum Verkauf eines besonderen Gesetzes bedurfte. Man muß hier ein allgemeines Mandat ertheilen, und ich glaube, daß dem Finanzdepartement am zweckmäßigsten dieses Mandat zu ertheilen ist. Die Frage, ob alle oder die meisten der in Frage kommenden Straßenzüge eine offene Bebauung erhalten sollen, ist noch nicht abgeschlossen. Der Gedanke liegt natürlicherweise zu Grunde, daß hier ein Wohnviertel geschaffen werden soll mit allen Consequenzen. Es wäre möglich, daß die eine oder andere Straße

sich zu einer geschlossenen Bebauung eignete, aber diese Frage ist offen gelassen. Vor allen Dingen will ich bemerken, daß die angedeutete Parzellirung auf dem Plane keine verbindliche sein soll. Es ist nur ungefähr geschätzt, wie die Bauplätze sich gestalten könnten. Ich glaube daher, daß wir das ohne Weiteres dem Finanzdepartement und den berufenen Kompetenzen überlassen können.

Lauenstein-Schönböcken: Bei der Errichtung dieses Stadtparkes ist mir aufgefallen, daß dort ein Teich angelegt werden soll von größeren Dimensionen. Das kann gefahrvoll sein für das Publikum, wenn der Teich im Winter zum Schlittschuhlaufen gebraucht werden soll. Ich möchte an den Herrn Senatskommissar die Frage richten, ob er ein gleiches Bedenken habe. Mir ist dieser Gedanke gekommen, nachdem ich vor Jahren erfahren habe, daß in London im Hydepark im zugefrorenen Teich, der zum Schlittschuhlaufen benutzt wurde, viele Menschen dadurch umkamen, daß das Eis nachgab. Das Wasser ist nachher so seicht gemacht, daß ähnliches nicht wieder vorkommen konnte.

Dr. Wichmann: Ich möchte auf die Anrege von Herrn Konsul Possehl zurückkommen und zu meinem Bedauern constatiren, daß die Pflege der Alleen recht nachgelassen zu haben scheint. Ich habe wenigstens in der Vorstadt St. Lorenz die Erfahrung gemacht, daß eine Unmasse von alten Bäumen eingegangen ist, wie ich mir gedacht habe durch den ausströmenden Gasgeruch infolge der Verlegung von Gasröhren, die nicht genügend abgeschlossen sind. Dadurch werden unsere Alleen durchbrochen und geben ein wenig gleichförmiges Bild.

Senator Dr. Klug: Es ist richtig, man hat den Eindruck, daß unsere Alleebäume in den neuen Vorstadtstraßen zum Theil etwas vernachlässigt sind. Man kann dies nicht den Unternehmern zur Last legen; denn die liefern ihre Straßen ab, und nachher wächst der Baum weiter für Rechnung der Stadt Lübeck. Neuerdings sind Erlasse ergangen zur sorgfältigen Kontrolle der Alleebäume in den Vorstädten und Kunststraßen, und es wird das gewiß seinen Nutzen haben. Dabei ist die Frage zur Erörterung gekommen, daß die Gefahr bei der Verlegung von Gasröhren eine außerordentlich große ist. Es ist Veranlassung genommen zu einer gemeinschaftlichen kommissarischen Berathung mit der Verwaltungsbehörde, wonach die Verlegung von Gasröhren hinfort nur im Einvernehmen mit der Baudeputation und dem Stadtgärtner vorgenommen wird. Die Gasanstalt hat bisher ihre Röhren so gelegt, wie es für sie am zweckmäßigsten war.

F. W. Schwartzkopf (unverständlich) wünscht für die Straßen anstatt Kopfsteinpflaster die Pflasterung nach Mac Adam.

Damit ist die allgemeine Berathung beendet. In der Einzelberathung bemerkt zu 3

Hahn, daß auf dem Plan die Straße P nicht verzeichnet ist.

Wortführer Dr. Brehmer: In der Originalkarte findet sich die Straße angegeben, und der Buchstabe P ist dort eingetragen.

Die Bürgerschaft ertheilte hierauf sämmtlichen Senatsanträgen die beantragte Mitgenehmigung und beschloß, das von Dr. Priefs beantragte Ersuchen an den Senat zu richten.

Der 3. Senatsantrag betrifft Anstellung eines Markthallenaufsehers.

Alm: Ich möchte Ihnen die Annahme dieses Antrages empfehlen. Es ist Ihnen allen bekannt, daß die Markthalle noch immer das Schmerzenskind der Verwaltungsbehörde ist. Die Behörde ist fortgesetzt darauf bedacht, den Verkehr in der Halle zu heben und das Defizit zu verringern. Die Aufsicht über den Marktverkehr wird gegenwärtig durch einen Schutzmann als Marktvogt wahrgenommen, und wenn ich auch zugebe, daß der jetzige Marktvogt ein prächtiger alter Herr ist, so wird es doch der Entwickelung des Marktverkehrs nur förderlich sein, wenn der Beamte der Verwaltungsbehörde direkt unterstellt wird. Dadurch wird es möglich sein, diesem Betriebe eine größere Freiheit zu gewähren. Das ist durchaus erforderlich, und es muß meines Erachtens den Wünschen der Käufer und namentlich der Verkäufer möglichst entgegengekommen werden. Bei der Eröffnung der Markthalle hat man seiner Zeit den Irrthum begangen, die Preise für die Marktstände im Vergleich zu den Ständen auf dem öffentlichen Marktplatz unverhältnißmäßig hoch zu normiren, um dadurch einen Ueberschuß zu bekommen. Es hat sich aber sehr bald gezeigt, daß dieser Weg nicht der richtige sei, und deshalb sind auch schon vor Jahresfrist die Preise für die Stände erheblich ermäßigt worden. Aber das genügt noch nicht. Wir müssen auch der Beweglichkeit des Verkehrs noch Concessionen machen, und das wird der anzustellende Beamte und die Markthallensektion am besten können, sofern es gelingt, einen tüchtigen Beamten zu finden.

Es ist mir nun in diesen Tagen gesagt worden, die Anstellung eines Beamten erfordere ein zu hohes Gehalt. Ich möchte zu bedenken geben, daß der Beamte recht viel leisten soll. Er soll Routine haben im Verkehr mit dem Landpublikum, er soll in taktvoller Weise dem Verkehr vorstehen und ihn zu fördern helfen; er muß mit dem Rechnungswesen Bescheid wissen, der Behörde beim Vermiethen der

Stände behülflich sein u. s. w. Und gerade darauf legt die Behörde großen Werth. Denn wenn es gelänge, die Marktstände ganz zu vermiethen, wenn wir in die Lage kämen, dem Publikum in der Markthalle in noch größerem Maaße eine Auswahl anzubieten, dann bin ich überzeugt, wird sie sich auch viel besser bezahlt machen. Ich kann nur empfehlen, diesen Beamten anzustellen.

Der Senatsantrag ward hierauf angenommen.

Der 4. und letzte Senatsantrag betrifft Nachtrag zur Bauordnung.

Th. Sartori: Ich kann mich im Allgemeinen mit der vorgeschlagenen Aenderung einverstanden erklären. Nun ist aber bekannt, daß fast sämmtliche Gebäude, die in neuerer Zeit für kleinere und mittlere Wohnungen errichtet sind, eine genaue Höhe von 2,60 m haben. Alle Vorsprünge aber, die sich an solchen Decken befinden, namentlich Gesimse, Hohlkehlen, Deckenrosetten und dergl. schränken diese Höhe in gewissem Maaße ein, und wenn nun genau nach dem Wortlaute verfahren wird, werden diese Decken und Gesimse unmöglich werden. Ich glaube nicht, daß es angängig ist, derartige Verzierungen zu verbieten. Ich möchte Ihnen deshalb empfehlen, den folgenden Antrag, der vollkommen unschuldiger Natur ist, anzunehmen. Ich beantrage, hinter den ersten Satz des ersten Absatzes folgenden Satz einzuschieben:

„Gesimse, Hohlkehlen, Deckenrosetten und dergleichen kleine Vorsprünge bleiben bei der Berechnung der Höhe eines Raumes unberücksichtigt."

Es könnte sein, daß später ein eifriger Beamter sich genau an den Wortlaut halten würde, und dann würden alle die Gebäude, die ich erst erwähnte, nicht nach dem Gesetz gebaut sein.

Senator Dr. Schön: Ich kann im Augenblick nicht übersehen, namentlich wegen der Hohlkehlen nicht, ob der Antrag von großer Bedeutung ist. Er muß deswegen ad referendum genommen werden. Ich hatte gehofft, daß das Gesetz endlich fertig würde und geglaubt, daß die Senatsvorlage allen Wünschen entspräche. Aber der Antrag muß jedenfalls in Erwägung gezogen werden.

Senator Dr. Behn: Ich will nicht urtheilen über den Inhalt dieses Antrages. Das vermag ich nicht. Ich muß auch ganz gewiß annehmen, daß der Antrag des Antragstellers ein ganz zweckmäßiger ist.

Aber der Wunsch des Senates ist gewesen, eine Erleichterung einzuführen und zwar so bald wie irgend möglich.

Die Angelegenheit ist im Bürgerausschuß besprochen. Nachher ist ein Antrag des Senates gestellt; der Antrag ist im Bürgerausschuß von allen Betheiligten hin und her erwogen, und es ist endlich der vorliegende Antrag daraus hervorgegangen. Wenn jetzt noch einzelne Abänderungen beantragt werden sollen, dann hätten die Herren die Güte haben sollen, diese Anträge vorher anzumelden, damit sie vorher hätten erwogen werden können. Ich möchte Ihnen doch dringend empfehlen, von der Annahme solcher kleinen Anträge, die, wie ich glaube, auf den Effekt des Gesetzes sehr wenig Einfluß haben, abzusehen.

Gehen die Anträge durch, so muß im Senate noch weiter erwogen werden, ob nicht noch eine andere Fassung mehr zu empfehlen sei. Ich glaube, man sollte sich dabei begnügen, daß die Erleichterung, die hier von vielen Seiten als ausreichend angesehen ist, eingeführt werde. Es steht ja überdies noch die neue Bauordnung bevor, und man wird Gelegenheit haben, noch weitere Verbesserungen einzuführen. Ich besorge, daß diese Sache, deren baldige Erledigung von vielen Seiten, wie ich höre, sehr gewünscht wird, hinausgeschoben und verweitläufigt wird.

Dr. Ziehl: Auf Seite 173 finden sich in der Begründung die Worte, daß die Verhandlungen über die neue Bauordnung sich voraussichtlich noch längere Zeit hinziehen werden. Ich erlaube mir die Anfrage an den Herrn Senatskommissar, welche Bedeutung diesen Worten beizulegen ist. Soll das bedeuten, daß die ganze Bauordnung, auf die schon viele Mühe und Arbeit verwandt wurde, ad calendas graecas vertagt ist? Das würde ich in hohem Grade bedauern, denn die Bauordnung und die damit zusammenhängende Frage nach einer Wohnungsgesetzgebung ist in unserer Zeit eine durchaus brennende, und ich würde bedauern, wenn die Sache in Stagnation geriethe. Ich bitte daher um Auskunft, welchen Sinn man diesen Worten beizulegen hat.

Senator Dr. Schön: In Stagnation soll die Sache nicht gerathen; aber sie liegt so, daß durch die Aenderungen, die der Bürgerausschuß beschlossen hat, viele Unklarheiten hineingekommen sind. Es bedarf einer vollständigen Ueberarbeitung der ganzen Bauordnung.

Dann sind inzwischen Anträge eingegangen vom Industrieverein, der wünscht, daß überhaupt mit der Bauordnung nicht vorgegangen werde und der event. eine ganze Reihe von Aenderungen vorschlägt. Ferner sind Anträge eingegangen von technischer Seite, vom Stadtbaudirektor Schaumann und von der Kommission zur Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches. Sie alle bedürfen weiterer Erwägung, und zu dem Zwecke tritt eine Kommission mit dem Polizeiamte zusammen, der Juristen und Techniker angehören. Ich glaube, daß daher die Bauordnung demnächst an die Bürgerschaft kommt.

J. H. Evers: Der Antrag von Herrn Sartori ändert principiell an dem Antrage des Senates nichts. Ich glaube, es steht daher dem nichts im Wege, ihn anzunehmen. Ich glaube auch nicht, daß von Seiten der Baupolizeibehörde anders entschieden würde, als es Herr Sartori mit seinem Antrage bezweckt. Ich halte es aber für praktisch, den Antrag anzunehmen, weil dadurch Meinungsverschiedenheiten vermieden würden.

Senator Dr. Schön: Mir wird eben der Antrag in seinem Wortlaute vorgelegt, aber ich muß sagen, es kommen dadurch wieder Unklarheiten hinein. Was sind kleine Vorsprünge? Da kann man sehr verschiedener Meinung sein. Das müßte doch alles erwogen werden.

F. W. Schwartzkopf: Ich möchte dringend empfehlen, den Antrag anzunehmen. Eine Ablehnung ist gefährlich, weil dann in Zukunft gegen den Sinn des Antrages verfahren werden würde. Da der Antrag einmal gestellt ist, ist seine Annahme nothwendig, falls Herr Sartori ihn nicht zurückzieht.

Senator Dr. Behn: Ich möchte mir erlauben, darauf hinzuweisen, daß die Gefahr vermieden wird, wenn der Antragsteller seinen Antrag zurückziehen würde. Dann ist er nicht abgelehnt, wird vielleicht ohne weiteres beachtet; aber die Sache wird nicht verzögert.

Th. Sartori: Ich würde meinen Antrag zurückziehen, wenn nicht gerade in neuester Zeit eine eigenthümliche rigorose Auslegung der Bauordnung zu Tage getreten wäre. Viele, viele Jahre hindurch ist die Bauordnung nicht so wörtlich ausgelegt worden. Wenn nun jetzt eine ganz präcise Fassung vorgeschlagen wird, meine ich, ist es absolut nothwendig, daß wir einen derartigen Antrag in diesem Augenblick annehmen.

Dr. Sommer: Auch ich halte die Annahme des Antrages Sartori für unbedenklich. Sie wollen berücksichtigen, daß überall nur Räume in Betracht kommen von 2,6 m Höhe. Es ist das etwas ganz anderes wie bei unserem Bürgerschaftssaale. In Zimmern von 2,6 m Höhe bringt man nicht solche Rosetten und Gesimse an, wie hier. (Heiterkeit.) Ich bitte daher um Annahme des Antrages, obgleich er so selbstverständlich ist, daß es nicht nöthig wäre, ihn in das Gesetz aufzunehmen. Aber nachdem die Sache zur Sprache gekommen ist, ist es besser, daß wir ihn annehmen; denn es könnte sonst ein sehr gewissenhafter Beamter grade aus der Ablehnung des Antrages schließen, daß die Rosetten nicht unberücksichtigt zu bleiben hätten. Ich bezweifle gar nicht, daß der Antrag auch im Senate die Zustimmung findet, da er vollständig unschuldiger Natur ist.

Hierauf wird der erste Absatz der Vorlage mit dem Zusatzantrag von Th. Sartori angenommen.

Oldenburg (am Stenographentisch unverständlich) beantragt: „Bei Räumen, welche nicht überall gleich hoch sind, bleiben Deckgebälke, Gesimse, Stukaturen, sowie abgeschrägte oder in eine Wölbung auslaufende Wände, oder theilweise Erhöhungen des Fußbodens bei Bemessung der lichten Höhe außer Betracht, wenn dadurch das Verhältniß von Decke und Grundfläche nicht um mehr als ein Drittel verringert wird. Diese Bestimmung findet auch auf alle bereits vorhandenen oder im Bau begriffenen Gebäude Anwendung."

Unter großer Unruhe begründet der Redner seinen Antrag und führt aus, daß für Höhenverhältnisse die Durchschnittsberechnung, weil es sich um feststehende Größen handle, nicht zulässig sei. Das könnte nur bei wechselnden Größen der Fall sein, und aus diesem Grunde halte er die Vorlage nicht für logisch richtig. Das werde ihm jeder zugeben, der die Sache vorurtheilsfrei prüfe.

Der Redner wird vom Wortführer zweimal unterbrochen mit dem Bemerken, bei der Sache zu bleiben und sich nicht in einen akademischen Vortrag zu verlieren. Er mache darauf aufmerksam, daß dem Redner sonst nach der Geschäftsordnung das Wort entzogen werden könne.

J. H. Evers: Ich will auf die Ausführungen des Vorredners nicht eingehen. Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß der Senat eine andere Fassung vorschlägt wie der Bürgerausschuß. Da der Senatsantrag genauer und präciser gefaßt ist, als der vom Bürgerausschuß vorgeschlagene, bitte ich Sie um Annahme des Senatsantrages.

Damit ist die Debatte erschöpft.

Der Antrag des Bürgerausschusses, den dritten Absatz in der von ihm vorgeschlagenen Fassung anzunehmen, ward abgelehnt.

Desgleichen ward der Antrag Oldenburg abgelehnt.

Für denselben erhebt sich nur der Antragsteller.

Der dritte Absatz ward in der von dem Senat beantragten abgeänderten Fassung angenommen.

In schließlicher Gesammtabstimmung ertheilte die Bürgerschaft dem Gesetzentwurf mit der beschlossenen Abänderung ihre Mitgenehmigung.

Es folgt die wiederholte Berathung des Antrages Lauenstein, betr. Befreiung der ländlichen Schulgemeinden von den Schullasten.

Lauenstein-Schönböcken: Als ich im März d. J. die Eingabe von 1732 Mitgliedern der Landgemeinden zu einem Antrage formulirte, glaubte ich nicht, daß meine Hoffnung hinfällig sein würde. Ich hoffte, daß mein Antrag von Seiten des Bürgerausschusses und von Seiten der Bürgerschaft unterstützt werden

würde. Ich bedaure, daß die Kommission in ihrer Mehrheit zu dem Resultat gekommen ist, der Bürgerschaft zu empfehlen, den Antrag abzulehnen. Ich bedaure es um so mehr, weil gerade durch Annahme des Antrages die Möglichkeit gegeben wäre, den Landleuten in gewisser Beziehung ihren Wunsch zu erfüllen. Dieser Wunsch war kein so großer.

Ich möchte in kurzen Worten auf einige Punkte hinweisen, die vielleicht in dem Bericht nicht so ganz klar liegen. Für Teutendorf und die Dorfschaften im Travemünder Winkel ist die Einkommensteuer zu gering angegeben. Ich will das richtig stellen. Auch die sogenannten Kapitelsdörfer haben als tributpflichtige Dorfschaften außer der Einkommensteuer den 3fachen Betrag der Einkommensteuer an die Stadt abzuführen. Das Gleiche ist der Fall bei Ober- und Niederbüssau.

Ferner sind in dem Bericht die einzelnen Gemeindesteuern auf 5 Jahre berechnet. Diese Angaben stimmen insofern nicht genau, als die Gemeinden bis 1892 noch keine Gemeindekrankenversicherung hatten. Erst seit 1892 ist in den meisten Gemeinden der Landbezirke die Gemeindekrankenversicherung eingeführt, und dadurch fällt ein großer Theil der von den Landgemeinden aufgebrachten Beiträgen zur Gemeindesteuer und den Gemeindeabgaben aus der Gemeindekasse fort. Ich will nur anführen, daß die kleine Gemeinde Schönböcken ℳ 470 jährlich für die Gemeindekrankenversicherung aufbringen muß

Es ist nun gesagt, daß die Möglichkeit vorläge und empfohlen würde, daß von Seiten der Stadtgemeinde ℳ 200 000 vorweg geleistet werden sollen für die Schulen, die der Stadt besonders zur Last fallen. Außerdem ist darauf hingewiesen worden, daß von Seiten des Senates und der Behörde auf den Beitrag der Landgemeinden nicht verzichtet werden könne nach den gegenwärtigen Verhältnissen. Ich möchte aber dennoch, um den Landbewohnern zu zeigen, daß der Antrag in gewisser Weise berechtigt sei, Sie bitten, meinen Antrag Ihrerseits zu unterstützen und an den Senat zu bringen.

Professor Dr. Müller: Die Ausführungen von Herrn Lauenstein waren meines Erachtens nicht direkt gegen den Hauptinhalt des Kommissionsantrages gerichtet. Er hat einzelne, im Vergleich zu der ganzen Sache unbedeutende Punkte herausgegriffen, um sie zu bemängeln, so den, daß einige Ortschaften wesentlich höhere Abgaben an die Stadt zu entrichten hätten, als aus dem Bericht der Kommission zu ersehen ist. Das Material beruht aber durchaus auf den Mittheilungen amtlichen Stoffes, welcher der Kommission zur Verfügung gestellt ist. Es ist uns wohlbekannt, daß die Kapiteldörfer Abgaben zu entrichten haben, die nicht mit aufgeführt sind. Aber auch die Richtigkeit der Angaben über die weiteren Ausgaben, welche die Kapiteldörfer zu leisten haben, können nicht dahin führen, daß wir den Antrag Lauenstein an den Senat bringen.

Herr Lauenstein hat auch erwähnt, daß in neuerer Zeit die Landgemeinden größere Ausgaben hätten für die Krankenversicherung. Das ist aber eine Maßregel, die die Allgemeinheit betrifft, nicht nur die Landleute besonders, und ich glaube, man kann es schwer einsehen, wie dieser Umstand benutzt werden soll, den Antrag Lauenstein zu begründen. Ich will auf die Einzelheiten hier nicht weiter eingehen. Ich will nur eins herausgreifen, das noch immer wieder von Neuem in den betreffenden Kreisen als Ausdruck der Ungerechtigkeit aufgefaßt wird. Ich glaube behaupten zu können, daß alle diejenigen, die den Kommissionsbericht mit Aufmerksamkeit gelesen haben, überzeugt worden sind, daß diese Bezeichnung durchaus nicht paßt. Es ist unangemessen, zu sagen, das Land wäre ungerecht behandelt. Ich möchte das nur betont haben. Es ist gesagt worden, es ließe sich ausgleichen dadurch, daß man von Seiten der Stadtgemeinde vorweg ℳ 200 000 jährlich für die Schullasten an die Staatskasse abführe. Ich bin fest überzeugt, es kommt dazu, weil die Verhältnisse dazu drängen. Das muß ich aber bestreiten, daß der Kommissionsbericht so gedeutet werden könnte, daß durch diese Maßregel erst der Zustand der Billigkeit dem Lande gegenüber geschaffen wird. Ich bitte Sie einfach, es bei der Stellung zu belassen, die der Bürgerausschuß eingenommen hat. Herr Lauenstein hat sich in der Kommission, das können alle Mitglieder ihm bezeugen, die herzhafteste Mühe gegeben, den Standpunkt der Landgemeinden zu vertreten. In dem Bürgerausschuß ist aber der Antrag, wenn ich nicht irre, einstimmig abgelehnt. Ich bitte Sie, ebenso zu handeln.

Höppner-Krumbeck: Ich will den Bericht der Kommission keiner Revision unterziehen, aber das ist sicher, daß er in vielen Fällen nicht mit der Praxis übereinstimmt. Ich möchte z. B. darauf hinweisen, daß manche Gemeinden viel größere Wegelasten zu tragen haben wie überhaupt an Gemeindesteuern aufgeführt sind. Ferner muß ich mich freuen, daß endlich die lübeckischen Landleute mit den preußischen verglichen sind und nicht mit den hamburgern. Hier giebt es nur wenige Landgemeinden, die von den industriellen Unternehmungen Nutzen haben. Wenn in dem Bericht gesagt ist, daß die preußischen Gemeinden durchweg höhere Abgaben haben wie wir in Lübeck, so möchte ich darauf hinweisen, daß unter den preußischen Abgaben auch ⅔ Renten sind, die in 56 Jahren amortisirt werden. Das trifft für Lübeck nicht zu, denn wir

haben feststehende Abgaben. Es wird mir jeder zugeben, daß die Landgemeinden Schulsteuern zahlen, die Stadtgemeinde aber nicht. Aus dem Bericht wird auch jeder sehen, wie die Landgemeinden zu den Schulsteuern herangezogen sind. Einige Gemeinden bezahlen doppelt soviel Schulsteuern wie andere. Es kommt davon, daß sie dem Staat bei Übernahme der Schulen neue, gute Gebäude abgeliefert haben. Ich meine aber, wenn man in die Rechte der Landbewohner eingreift, muß man auch irgendwie ihnen entgegenkommen. Ich bitte Sie, den Antrag Lauenstein anzunehmen.

Der Antrag Lauenstein wird hierauf mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft den Kommissionsbericht, betr. Abgrenzung eines Wohnviertels in Travemünde.

Senator Dr. Behn: Die eine Differenz, betr. Ausdehnung des Villenviertels ist jetzt noch geblieben. Es ist wesentlich Sache Travemündes, ob es eine solche Beschränkung für angemessen hält. Der Senat ist der Ansicht, man solle nicht zu weit gehen. Ich mache nochmals darauf aufmerksam, ob es wirklich im Interesse Travemündes liegen kann, das Gewerbe aus dem Städtchen zurückzudrängen. Ich möchte darum nochmals anheimgeben, ob es nicht richtiger ist, die Fassung anzunehmen, die der Senat vorgeschlagen hat und das Wohnviertel nicht so weit auszudehnen, wie es in dem Antrage der Kommission gewünscht wird.

Die Senatsvorlage wird hierauf mit der von der Kommission beantragten Abänderung angenommen.

Zu dem Kommissionsbericht, betreffend die Einführung einer verbesserten Abfuhr von Auswurfstoffen und Hausunrath in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten ergreift das Wort

Hempel: Die Kommission, die sich Jahre lang mit dem Abfuhrwesen beschäftigt hat, hat uns endlich den Bericht erstattet, der aber im Allgemeinen nur wenig befriedigend ausgefallen ist, denn die Kommission ist in der Sache selbst eigentlich um keinen Schritt vorwärts gekommen. Nur wer hinter dem Ofen sitzt weiß, daß es dahinter warm ist, und nur der, der in der Vorstadt gewohnt hat und noch wohnt, weiß, wie den Bewohnern zu Muthe ist, und wie große Unbequemlichkeiten das bestehende mangelhafte Abfuhrwesen mit sich bringt. Ich wohne seit vielen Jahren in der Vorstadt St. Lorenz und war lange Zeit in der glücklichen Lage, nicht unter den genannten Uebelständen leiden zu dürfen, da auf dem Hofe der 1. St. Lorenz-Schule ein großer Behälter vorhanden ist, in den nicht nur die Kehrichte der Schule, sondern auch die aus den Hausständen der beiden Lehrerfamilien geworfen wurden. Nachdem ich aber eine Privatwohnung bezogen habe, muß ich gestehen, daß die Thorbewohner, — ich gehöre allerdings zu den Bewohnern der oberen Hansastraße, die im Berichte ganz besonders erwähnt ist —, entsetzlich unter diesen Verhältnissen leiden. Als ich zu wiederholten Malen die Mängel des bestehenden Abfuhrwesens gefühlt hatte, ging ich auf die Polizeiwache und fragte, was man zu thun habe, um Hülfe zu finden. Da hat man mir gesagt, man könne mir in dieser Angelegenheit nicht helfen, denn man stehe der Sache machtlos gegenüber. So sind denn die wenig beneidenswerthen Verhältnisse bis heute unverändert geblieben. Die Leute setzen Morgens eine ganze Anzahl von Behältern vor die Thür, angefüllt mit den verschiedensten Stoffen, Buttköpfen, Küchenabfällen u. s. w. Diese Gefäße stehen oft von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr vor der Thür und warten der Dinge, die da kommen sollen. Der ersehnte Mann erscheint aber häufig nicht, und so sieht man sich genöthigt, den ganzen Kram wieder ins Haus zu nehmen, um ihn am anderen Morgen wieder hinauszusetzen. Sehen Sie sich, meine Herren, nur in der prächtig angelegten Hansastraße einmal diese herrliche Garnitur von Behältern an. Das Bild muß das Auge verletzen. — Wir haben den Fall gehabt, daß wir 1½ Wochen warten mußten, bis der bewußte Mann erschien. Als man ihn nach dem Grunde des Ausbleibens fragte, antwortete er: „Min Peerd is krank worn." Sie können sich denken, daß derartige Zustände unmöglich bestehen bleiben können. — Mir sagte heute Morgen ein Herr aus der Stadt, er lasse allen Hausunrath durch sein eigenes Fuhrwerk abfahren. Ich besitze ein solches aber nicht und ebensowenig sämmtliche Bewohner der Hansastraße. Nun wollen wir aber gern gesund bleiben. Darum muß baldigst etwas in der bewußten Angelegenheit geschehen, und es will mir scheinen, es liegt die Hülfe nicht so fern. Wir haben seit Jahren die vorzügliche Einrichtung der Straßenreinigungs-Colonne. Sollten nicht diese Leute damit betraut werden können, den Hausmüll, von dem ich nur rede, regelmäßig abzuholen? Es sind sämmtliche Bewohner der Vorstadtstraßen gewiß gern bereit, eine entsprechende Entschädigung zu zahlen, und es würden damit genügende Summen gewonnen werden. In der Hansastraße sind ca. 80 Hausnummern, so daß mit den Doppelhäusern über 100 Gebäude vorhanden sind, in denen 300 Familien wohnen. Wenn jede etwa 4 ℳ zahlen würde, so kämen aus dieser einen Straße jährlich 1 200 ℳ zusammen. Sollte die besagte Angelegenheit nicht an das vorhandene Institut der Straßenreinigung angeschlossen werden können? Ich bitte Sie, treten Sie dieser Sache wohlwollend

gegenüber und unterstützen Sie meinen Antrag, dahingehend

die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob nicht in den Vorstädten die Abfuhr des Hausmülls mit der Straßenreinigung vereinigt werden könne.

Dr. Ziehl: Ueber die Vorlage des Senates will ich nicht sprechen. Ich zweifle nicht, daß die Bürgerschaft am besten thun wird, wenn sie dem Antrag der Kommission folgt und die Senatsvorlage wiederum ablehnt. Thun wir das, dann bleiben aber, wenigstens in Bezug auf die Abfuhr der menschlichen Fäkalien, in vielen Häusern die Zustände erhalten, wie sie jetzt vorhanden sind und die in manchen Häusern, ich will nur erinnern an die Wohnungen in den Gängen, zu Zuständen geführt haben, die als unhaltbar bezeichnet werden müssen. Diese Zustände haben damals, als die Cholera in Hamburg war, hier zu recht unliebsamen Erörterungen Veranlassung gegeben. Aber ich befürchte, daß alles beim Alten bleibt, wenn jetzt nichts weiter beschlossen wird. Die Kommission ist zwar in der Meinung, daß das damalige Ersuchen, das die Bürgerschaft an den Senat gerichtet hat, nämlich die obligatorische Einführung von Wasserklosets vorzusehen, auch heute noch das richtige sei, und sie hat auf Seite 16 des Berichtes ausgeführt, daß sie nur wegen der vorhandenen entschiedenen Abneigung des Senates diesen Weg nicht weiter verfolgen wolle und deshalb den Antrag nicht wiederhole. Mit diesem Satz können wir uns, meine ich, nicht einverstanden erklären, und in diesem Punkte kann ich den sonst sehr guten Bericht nicht unterschreiben. Ich werde deshalb einen Antrag einbringen, um wenigstens die Sache in Fluß zu erhalten. Mein Antrag lautet: die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, ihr Vorschläge entgegenzubringen, um der weniger bemittelten Bevölkerung die Anlage von Wasserklosets zu erleichtern.

Ich will nicht den alten Antrag wieder einbringen, der die obligatorische Einrichtung von Wasserklosets auf die ganze Stadt erstreckt, sondern meinen Antrag einschränken und die Wasserklosets nur für diejenigen Wohnungen fordern, für die sie zunächst am aller nothwendigsten sind. Es könnte dazu vielleicht ein Weg eingeschlagen werden ähnlich wie der, als damals in den Gängen Wasserleitungen angelegt wurden, daß nämlich der Staat nur vorschußweise die Einrichtungen trifft und nach und nach alles wieder abbezahlt wird. Aber so, wie die Sache jetzt liegt, kann es nicht weiter gehen. Die Wasserklosets sind zweifellos diejenigen Einrichtungen, die am billigsten und am besten den hygieinischen Anforderungen entsprechen. Das ist der Grund, warum die Wasserklosets ihren Siegeslauf durch die ganze civilisirte Welt gemacht haben. Zahlreiche Städte haben die Wasserklosets obligatorisch eingeführt, zahlreiche andere würden es gerne thun, wenn nur bei ihnen die Vorbedingungen dazu vorhanden sein würden, nämlich eine durchgeführte Sielleitung und eine gute Wasserleitung. Beide haben wir hier. Trotzdem kommen wir nicht weiter. Zur Entschuldigung des ablehnenden Standpunktes des Senates kann man nur anführen, daß in einer gewissen Zeit die Wissenschaft der Einleitung der Siele in die Flüsse etwas zweifelnd gegenüberstand, das war die Zeit, in welcher die Lehre von den Bakterien als Krankheitserreger entstand. Diese Richtung hatte in der Medizinal-Behörde des preußischen Kultusministeriums einen ganz besonderen Halt. Inzwischen ist man anderer Meinung geworden und man gestattet dort jetzt wieder, die Sielleitungen in die Flüsse einzuführen. In München ist dies auch geschehen infolge eines Gutachtens der obersten Medizinalbehörde von Bayern, und es ist dem Magistrat gestattet worden, die Siele in die Isar einzuführen, trotzdem späterhin im weiteren Laufe der Isar noch Trinkwasser aus dem Flusse entnommen wird. Es ist dies nur möglich, weil sich inzwischen herausgestellt hat, daß alle Flüsse das Bestreben haben, sich selbst zu reinigen, indem durch die niedrige Fauna und Flora in ihnen alle diese Stoffe wieder vernichtet werden. Bei uns wird ja aus der Trave Trinkwasser überhaupt nicht entnommen, weil sie durch das Wasser der Ostsee salzig geworden ist. Es liegen also für uns die Verhältnisse für die Wasserklosets so günstig wie überhaupt. Es ist freilich darauf hingewiesen, daß die Trave im Sommer etwas röche. Der üble Geruch stammt aber nicht von den Fäkalien, sondern von den Küchenabwässern und von dem Urin; denn diese enthalten die am meisten fäulnißfähigen Stoffe, diese kommen aber doch in die Trave hinein, mag man Wasserklosets haben oder nicht. Ich will indessen nicht so weit gehen wie damals die Bürgerschaft, als sie die Wasserklosets obligatorisch eingeführt wissen wollte, obgleich das im Prinzip auch jetzt noch das einzig Richtige ist, ich will das der Zukunft überlassen, aber in Bezug auf die ärmeren Leute muß jetzt schon etwas geschehen, und deshalb bitte ich Sie, mein Ersuchen an den Senat zu unterstützen.

Schorer: Ich kann den Antrag von Dr. Ziehl nur warm empfehlen. Die Kommission steht, wie Sie erfahren haben, auch noch immer auf dem Standpunkte, daß eine obligatorische Einführung der Wasserklosets wünschenswerth ist. Aber man muß dabei bedenken, wenn man eine obligatorische Einführung beschaffen will, kommen Verhältnisse in Betracht, die es nicht thunlich erscheinen lassen, so etwas ohne Weiteres

einzuführen, denn die Anschaffung der Wasserklosets erfordert ganz erhebliche Mittel. Mir ist der Antrag daher äußerst sympathisch, und ich bitte die Bürgerschaft, ihn anzunehmen.

Der Antrag, den Herr Hempel gestellt hat, ist bereits in der Bürgerschaft auf Antrag der ersten Kommission angenommen worden. Der Senat hat damals im Jahre 1879 vom Polizeiamt eine Erhebung anstellen lassen, und dieses hat davon abgerathen, weil diese Art der Beseitigung des Hausmülls sehr kostspielig sei. Das hat der jetzige Kommissionsbericht auch hervorgehoben. Es ist berechnet, daß die Abfuhr des Hauskehrichts durch einen Unternehmer oder durch die Straßenreinigungsmannschaften annähernd die gleichen Kosten machen und den Bewohnern eine jährliche Geldausgabe von rund ℳ 40 000 auferlegen würde. Die Kommission steht auf dem Standpunkt, daß wir jetzt in Anbetracht der großen Aufgaben, die uns noch bevorstehen und die besonders die finanzielle Kraft der Bewohner in Anspruch nehmen werden, nichts weiter einrichten sollten, als was absolut nothwendig ist. Wir sind nun in der glücklichen Lage, durch die jetzige Einrichtung der Abfuhr mit verhältnißmäßig wenigen Kosten auszukommen. Bremen, das eine ganz ähnliche Abfuhr hat wie wir jetzt, muß einen jährlichen Zuschuß von ℳ 150000 für die Fäkalienabfuhr und ℳ 140000 für die Beseitigung des Hausmülls zahlen. Das haben wir glücklicher Weise nicht nöthig. Ich möchte deswegen glauben, daß es zur Zeit nicht opportun ist, die Straßenreinigungskolanne in der Weise wie Herr Hempel es vorschlägt, heranzuziehen. Es dürfte genügen, wie die Kommission es in ihrem Bericht vorgeschlagen hat. Wenn dem Antrage der Kommissian entsprechend die Vorstädte in einzelne kleine Bezirke getheilt und die Abfuhr daraus, so weit erforderlich, an gärtnerische Unternehmer gratis gegen eine kleine von den Hausbesitzern zu zahlende Vergütung in ähnlicher Weise wie in der Stadt übertragen würde, nöthigenfalls unter Zuzahlung einer kleinen Summe aus öffentlichen Mitteln, dann würden sicher alle berechtigten Klagen aufhören. Soweit ich weiß, ist es gerade in der Hansastraße der obere Theil, der sehr stiefmütterlich von den Gärtnern besorgt wird, während alle andern Straßen, soweit meine Kenntniß reicht, nicht darüber zu klagen haben. Klagen können allerdings immer wieder vorkommen, wenn ein Hausbewohner z. B. verlangt, daß der Gärtner alle möglichen Scherben umsonst mitnehmen soll. Das ist auch niemals in der Stadt geschehen, sondern dafür muß extra bezahlt werden. Wenn aber die ganze Abfuhr nach dem Vorschlage der Kommissian unter polizeilicher Aufsicht steht, haben die Bewohner eine Stelle, wo sie sich beschweren können, wenn solche Fälle vorkommen, wie Herr Hempel ausführt und die mit vollem Recht als ganz ungehörig zu bezeichnen sind. So lange eine solche Regelung der Abfuhr in den Vorstädten aber nicht vorhanden ist, kann das Polizeiamt auch nicht dagegen einschreiten.

Hahn: Herr Dr. Ziehl meint, daß die Einführung von Wasserclosets durchaus keine Gefahren habe; und auch Herr Schorer hat sich ähnlich ausgesprochen. Ich habe die entgegengesetzte Meinung, daß unsere Wakenitz und die Trave sehr stark durch die Wasserclosets leiden und nicht mehr aufnehmen können. Ich möchte mich über die Kommissian insofern beschweren, als sie sich mit dem Lienursystem eigentlich gar nicht befaßt hat. Was in dem Bericht gesagt ist, ist zum Theil lückenhaft und zum Theil nicht ganz richtig. Es ist gesagt worden, das Lienursystem würde Küchen- und Regenwasser nicht aufnehmen, während in dem Bericht aus Amsterdam ausdrücklich hervorgehoben ist, daß dort Küchen- und Regenwasser aufgenommen werde. Außerdem ist gesagt, es seien hygieinische Nachtheile mit dem Lienursystem verbunden. Das System ist aber nicht nur in Amsterdam, sondern auch noch in verschiedenen anderen holländischen Städten seit 20 Jahren in Gebrauch zur allgemeinen Zufriedenheit. Allein in Amsterdam sind 26 000 Eimer in Gebrauch, und die Holländer sind doch bekannt durch ihre Reinlichkeit. Ich glaube nicht, daß das System hygieinisch unzulässig sein würde. Ich kenne die Sache nicht so genau, aber daß es wirklich so schlimm sein sollte, wie es die Kommission darstellt, kann ich mir nicht denken.

Die Kommission hat bei der finanziellen Frage das Beispiel aus Eberswalde angeführt. Aber jene Stadt von 10 000 Einwohnern kann in Bezug auf die Kosten für die Einführung des Lienursystems nicht mit einer Stadt wie Lübeck in Parallele gestellt werden. Die Lienurgesellschaft hat eine Eingabe an den Senat gemacht, worin sie sämmtliche Kosten übernehmen will. Was können wir uns Besseres wünschen?

Ich möchte zum Schluß noch auf den Kommissionsvorschlag zurückkommen, worin empfohlen wird, daß die Abfuhr gärtnerischen Unternehmern in den Vorstädten übertragen werde. Ich glaube, daß Sie bei den Gärtnern sehr wenig Gegenliebe finden, weil Sie durch die Wasserclosets ihnen dasjenige entziehen, was sie gerne haben wollen und was sie früher in der Stadt auch gerne abholten. Aber in den Vorstädten müßte schon ein Fuhrunternehmer angestellt werden; denn die Gärtner haben andre Sachen zu thun, als werthlose Kahlenschlacken u. s. w. abzuholen.

Hempel: Die von Herrn Schorer angeführten

Summen stammen aus einer Zeit, als die Straßenreinigung noch Privatangelegenheit war. Jetzt liegt die Sache aber anders, da ein Straßenreinigungsinstitut vorhanden ist. Daher gestalten sich auch die zu dem bewußten Vorhaben erforderlichen Summen heute ganz anders. Der Apparat ist jetzt da, und das Abfuhrwesen soll nur an ihn angeschlossen werden. Es wird auch kein Gratisanschluß gefordert, sondern es sollen entsprechende Gelder dafür gezahlt werden. Herr Hahn hat mit Recht betont, unsere Gärtner würden sich sträuben, nur den Hausmüll abzuholen, weil dieser für sie ganz werthlos ist. In der Hansastraße sind durchweg alle Häuser mit Wasserklosets versehen. Da würde ein Gärtner an keiner Stelle Fäkalien erhalten und sich schön bedanken, wenn man ihm nur Cokesasche, Küchenabfälle und Hauskehricht bieten würde. Das alles sind Gründe, die wohl dazu zwingen, die angeregte Sache zu berathen und anzunehmen. Dann möchte ich noch auf einen Umstand aufmerksam gemacht haben. Der Gärtner, der jetzt in der Hansastraße den Kehricht abholt, verfährt äußerst eigenartig. Er ließ sich früher nur 50 Pf. pro Quartal bezahlen, in letzter Zeit fordert er jedoch 1 M. Die ist ihm auch gezahlt worden. Außerdem bestimmte er, die Müllgefäße müßten mit den Namen der Eigenthümer versehen sein. Wenn er nun regelmäßig kommen wollte, so hätten wir nichts gegen die erhöhte Forderung und gegen seine Anordnungen einzuwenden; aber er kam zuweilen sehr unbestimmt. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß Klagen dieser Art auch von anderer Seite eingebracht wären, wenn nicht Lübecks Bevölkerung ein großes Vertrauen auf die Kommission gesetzt hätte. Man hat geglaubt, sie arbeitet und wird uns Vorschläge entgegenbringen, wodurch derartige Uebelstände mit einem Schlage beseitigt werden. Aber wir sind noch nicht weiter, als vor Jahren. Wenn Herr Schorer behauptet, wir müßten in unseren Beschlüssen gegenwärtig vorsichtig sein, da wir Nothwendigeres auszuführen hätten, so muß ich darauf erwidern, daß die Bürgerschaft Anträgen zugestimmt hat, die weniger nothwendig waren, als der Gegenstand, den mein Antrag behandelt. Ich bitte Sie, meine Herren, tragen Sie dieser Angelegenheit Wohlwollen entgegen und unterstützen sie meinen Antrag.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte ward angenommen.

Der Senatsantrag ward hierauf abgelehnt, der Kommissionsantrag angenommen. Die Bürgerschaft beschloß, auch über den Antrag Hempel abzustimmen.

Der Antrag ward angenommen, ebenso der Antrag Dr. Ziehl.

Dem Vorschlage des Wortführers gemäß wird beschlossen, den Bericht über die Einführung einer Staatslotterie an den Schluß der Tagesordnung zu setzen. Die Bürgerschaft tritt sodann ein in die Berathung über eine Eingabe des Lübecker Industrie-Vereins, betreffend den Bau einer Bahn von Lübeck nach Schlutup.

Auf den Antrag von Dr. Görtz, welcher die durch § 94 der Geschäftsordnung vorgeschriebene Unterstützung gefunden hatte, ward die Eingabe vom Protokollführer Dr. Wittern verlesen.

Dr. Görtz verband mit der Eingabe den Antrag

die Bürgerschaft wolle beschließen, den Senat zu ersuchen, auf den Ausbau einer direkten Bahnverbindung Lübeck-Schlutup Bedacht zu nehmen und demgemäß die bereits eingeleiteten Verhandlungen mit den Betheiligten unverzüglich zum Abschluß zu bringen.

Der Antrag fand die durch § 50 der Geschäftsordnung vorgeschriebene Unterstützung.

Zur Begründung des Antrages nimmt das Wort

Dr. Görtz: Ich bedaure zunächst, daß die Schlutuper Bahnfrage in so später Stunde erst heute an uns herankommt. Ich hätte vielmehr gewünscht, daß diese Frage in früherer Stunde ihre Erledigung hätte finden können, denn es sind die wichtigsten wirthschaftlichen und kommerziellen Fragen, die eine gründliche Erörterung erheischen, soll der Beschluß, den wir zu fassen haben, ein nach jeder Richtung hin zutreffender sein. Trotzdem glaube ich, daß Sie heute noch so viel Zeit gewinnen werden, um meine Ausführungen, die ich möglichst kurz fassen werde, anzuhören und auch den Schlutuper Herren, die heute jedenfalls auch zu dieser Sache sprechen werden, gleichfalls Gehör zu schenken.

Bis vor kurzer Zeit stand die Sache so, daß den Schlutupern eine Bahnverbindung mit Lübeck erwünscht war, daß sie sich sagen konnten, kommt die Bahn, so wird zweifellos unsere bestehende Industrie erstarken und namentlich sich nach verschiedenen Richtungen hin ausdehnen können. Jetzt liegen die Verhältnisse seit Kurzem ganz anders. Statt des Wunsches tritt für die Schlutuper die Nothwendigkeit heran, diese Bahn zu erhalten und zwar die direkte Bahn Lübeck-Schlutup, weil andernfalls die Schlutuper Fisch-Industrie Gefahr läuft, zu verschwinden. Hört aber erst in Schlutup der Verkehr mit geräucherten Fischwaaren auf, so würde auch die Lübecker Fischräucherei gegen früher erheblich zurückgehen. Wie schon in der Eingabe, die Sie soeben gehört haben, erwähnt worden ist, hat namentlich seit kurzer Zeit sich in Altona-Ottensen ein ganz bedeutender Handel in geräucherten englischen, ja zum Theil schon schwedischen Fischen ent-

wickelt. Sie wissen vielleicht, daß dort ein Fischmarkt errichtet worden ist, und daß die Altonaer Behörden es sich angelegen sein lassen, diesen Verkehr zu fördern. Infolgedessen sind dort auch Räuchereien entstanden, die unter dem Schutz des großen Fischmarktes sehr rasch zur Blüthe gekommen sind. Die Stadt selbst hat die directeste Eisenbahnverbindung nach allen Orten hin und kann in Folge des schnelleren Empfangs der frischen Waare wie der schnelleren Versendung fertiger Waare rascher und billiger als Schlutup arbeiten. Die Schlutuper können auf die Länge der Zeit mit Altona-Ottensen nicht concurriren. Das liegt nicht nur daran, daß, wie schon hervorgehoben, Altona billigere Frachten hat als Schlutup, wo beispielsweise die englische Waare erst von Hamburg nach Lübeck befördert werden muß und von dort per Achse nach Schlutup, sondern es liegt auch daran, daß in Altona, soweit die englischen Häringe in Frage kommen, ein großer Stapelplatz ist, daß die Leute also in Altona billiger einkaufen. Die Waaren, die heute Morgen ankommen, werden in Altona gegen Mittag zum Räuchern übergeben und noch an demselben Tage Abends fertig weiter gesendet. Das alles ist nicht möglich für Schlutup, wenn die Waare zweimal per Achse von Lübeck nach Schlutup und wiederum von Schlutup nach Lübeck befördert werden muß, und selbst wenn vielfach die frische Waare per directe Schiffsverbindung nach Schlutup kommt, ist es doch wieder nöthig, die fertige Waare per Achse nach hier zu bringen.

Sie sehen aus dieser kurzen Darstellung, daß eine große Gefahr augenblicklich für Schlutup vorhanden ist, und da ist es um so nothwendiger, daß wir uns die Frage vorlegen, liegt es nicht im Interesse des Staates, daß eine solche Bahn gebaut wird, und wenn sie gebaut wird, wird sie sich so verzinsen, daß nur geringe Zuschüsse von Seiten des Staates in der ersten Zeit aufgewandt zu werden brauchen?

Wie Sie aus der heute verlesenen Eingabe gehört haben, ist die Fischindustrie von Schlutup zur Zeit eine nicht geringe. Sie beträgt, wenn man zu den von Schlutup an die Bahn angebrachten und bahnseitig für Schlutup empfangenen Waaren den Umsatz des Lokalverkehrs Schlutup-Lübeck und Lübeck-Schlutup hinzuzieht, 335000 Ctr. pro Jahr. Eine so gewaltige Masse von Gütern, die von Schlutup nach Lübeck und umgekehrt gebracht wird, kann meines Erachtens nicht mehr per Achse befördert werden, bei einer solchen Anzahl von Gütern ist es nothwendig, daß die Bahnverbindung eintritt. Die Vermehrung der Güter hat so rapide stattgefunden, daß beispielsweise im Jahre 1891 das Gewicht der Güter nur 170—180000 Ctr. betrug, jetzt hat sich also diese Zahl beinahe von 1891 bis heute verdoppelt.

Aber es kommt noch ein Weiteres hinzu. Die ganze Fischindustrie hat sich seit kurzer Zeit in ihrem Betriebe geändert. Früher waren es nur Heringe, die geräuchert und dann in Deutschland abgesetzt wurden, jetzt allmählich hat man sich auch damit beschäftigt, Dorsche, Schellfische ꝛc. zu räuchern. Jetzt ist auch eine ganz neue Industrie entstanden mit marinirten Heringen, eine neue Industrie mit sonstigen Produkten, die aus den Fischen gewonnen werden. Kurz und gut, der ganze Betrieb hat sich vielfältig geändert. Infolge davon ist der Verkehr nicht mehr ausschließlich ein solcher mit Massengütern, sondern es ist ein Verkehr geworden, der kleinere Quantitäten, kleine Postkollis zum Gegenstand hat. Diese Waaren können aber nur dann rasch befördert werden, wenn der Ort Schlutup selbst eine Bahnverbindung hat, und zwar eine direkte Bahnverbindung mit Lübeck. Die jetzigen Postverbindungen von Lübeck und Schlutup erlauben nicht, daß sich ein regelrechter Postverkehr von Schlutup aus mit diesen Produkten entwickelt. Und gerade dieses Mangels wegen ist dieser Theil der Schlutuper Industrie schon in hohem Grade zurückgegangen gegen Kiel und Eckernförde und weit mehr noch gegen Altona-Ottensen. Zu all dem kommt noch ein fernerer Umstand hinzu, der es wünschenswerth erscheinen läßt, daß Schlutup baldmöglichst in den Vortheil einer direkten Eisenbahnverbindung mit Lübeck gelangt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Schlutuper Fischhandel auch auf die Fischindustrie in hiesiger Stadt zurückwirkt, weil dieser Handel von Lübeck und Schlutup in untrennbarem Zusammenhang mit einander stehen. Denn Lübeck und Schlutup gemeinschaftlich können nur so lange das Geschäft halten, so lange unsere Stadt der Stapelplatz für schwedische Heringe ist. Den Erfolg haben wir in hervorragender Weise gesehen. Die Thatsache, daß die pommerschen Räuchereien zurückgegangen sind, daß auch die Räuchereien in Kiel und Eckernförde zurückgegangen sind und nicht mehr Schritt halten mit uns, das alles schiebe ich wesentlich auf die Thatsache zurück, daß hier ein großer Stapelplatz von Heringen ist. In dem Moment aber, wo es Schlutup nicht mehr möglich ist, seine Industrie hoch zu halten, wird es auch unserer Stadt nicht mehr möglich sein, die Fischindustrie auf derselben Höhe zu erhalten. Und ein Weiteres kommt noch hinzu. Wir laufen Gefahr, einen der wichtigsten Handelsartikel, den Heringshandel, mehr und mehr zu verlieren, nicht mit einem Male, aber allmählich. Wir werden sehen, daß nicht nur das Hauptgewerbe, die Fischräucherei, sondern eine Reihe von Nebengewerben, die in Folge des Fischgeschäfts in unserer

Stadt erblühten, allmählich sich nach Altona-Ottensen verziehen, also in andere Hände übergehen werden, und das ist eine ganz große Gefahr, der wir entgegengehen. Auf der anderen Seite dagegen steht fest, daß, wenn die Räuchereien in Schlutup sich mehr und mehr entwickeln, und gleichfalls die Fischindustrie in Lübeck mehr und mehr erstarkt, wir in der Lage sein werden, in der Zukunft einen Handelsartikel aufzunehmen, der bedeutend zu werden verspricht und den unsere Stadt bereits im Mittelalter gehabt hat, ich meine den Handel mit grünen und gesalzenen Heringen, der bis jetzt von Stettin und höchstens noch von Rostock aus betrieben wird.

Wenn Sie dem allen zustimmen werden, werden Sie zugeben, daß es nothwendig sein wird, der Bahnfrage näher zu treten. Nun darf ich noch für einen Augenblick ihr Augenmerk richten auf die Rentabilität der Bahn. Es ist mir gesagt, und ich glaube, daß die Zahlen richtig sind, daß die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Direktion für den Fall, daß eine direkte Verbindung in Ausführung gebracht wird — und um das noch einmal hervorzuheben, eine direkte Bahnverbindung muß es sein, einmal, weil es ein trauriges Zeichen Lübeckischer Verkehrspolitik sein würde, wenn etwa die Mecklenburger Bahn den Ausbau einer Bahn von Lüdersdorf nach Schlutup vornehmen würde, andererseits, weil nur die direkte Bahn Gewähr leistet dafür, die Waare in möglichst kurzer Zeit von Lübeck zu bekommen und umgekehrt — ich sage also, daß die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Direktion eine Garantie von etwa ℳ 48 000 verlangt. Die Lübeck-Büchener Bahn bezeichnet diese Summe als diejenige, welche die Bruttoausgaben repräsentiren dürften. Zu gleicher Zeit sind diejenigen Zahlen schon im Einzelnen festgestellt, welche bei zu Grundelegung des jetzigen Verkehrs die Einnahmen bilden. Es läßt sich dies zum Theil ganz gut berechnen, weil wir wissen, wieviel Güter per Axe an die Bahn nach Lübeck und umgekehrt gebracht werden. Für die ausgehenden Güter käme eine Frachteinnahme von etwa ℳ 18 000 — 19 000, für die eingehenden von etwa ℳ 9000—10 000. Wenn Sie dazu die Einnahmen aus dem zu erwartenden Personenverkehr rechnen, die auf etwa ℳ 7 500 pro Jahr berechnet worden sind — sie sind meines Erachtens viel höher — kommen sie auf eine Summe von ℳ 35—37 000, die schon im ersten Jahr sicher eingenommen wird. Es ist also nur eine Differenz von ℳ 10—12 000 vorhanden. Demgemäß hat die Schlutuper Gemeinde ihrerseits erklärt, wenn ihrem Verlangen von der Eisenbahndirektion auf Bau einer Bahn nach Schlutup entsprochen werde, die Summe von ℳ 4500 oder 4800, ich weiß im Augenblick nicht, welche Zahl die richtige ist, der Bahn zu garantiren, wenn nur von Seiten des Staates eine Rückdeckung von ℳ 5000 der Schlutuper Gemeinde garantirt würde. Die Schlutuper Gemeinde hat sich ferner bereit erklärt, unentgeltlich den Grund und Boden der Gemeinde, der in Frage kommt, herzugeben, und ich glaube, wir könnten ebenfalls das Gleiche thun. Es blieben nur noch diejenigen Privatgrundstücke übrig, die die Bahn zu durchschneiden hat, und da bin ich überzeugt, daß, wenn die einzig mögliche Route über Wesloe genommen wird und etwa eine Haltestelle bei der Kaserne eingerichtet werden könnte, die dort ansässigen Grundbesitzer im eigenen Interesse ebenfalls den Grund und Boden unentgeltlich hergeben würden, also namentlich Herr Wallbrecht seiner Bauanlagen wegen, die Gemeinde Wesloe, weil sich in diesem Dorfe ein großer Personenverkehr entwickeln würde. Also auch die Grunderwerbungskosten können kaum allzuhohe sein.

Nun gestatten Sie mir noch die Frage zu berühren, ob die Bahn schon jetzt in den Bahnhof einmünden kann. Ich meine, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Ich kann absolut nicht verstehen, daß die Schwierigkeiten zur Zeit so groß sind, daß daran der Bau der Bahn zu irgend einer Stunde scheitern könnte. Eine Bahnverbindung von Lübeck nach Schlutup wird täglich circa vier Züge hin- und herlaufen lassen; ich glaube, das wird zu ermöglichen sein.

Nehmen Sie alles zusammen, so werden Sie meinen Antrag verstehen und mir Recht geben, wenn ich Sie bitte, denselben zu unterstützen. Es ist, um das nochmals hervorzuheben, nothwendig im Interesse der Schlutuper Fischindustrie, daß wir die Bahn bekommen. Eine Industrie wird mehr und mehr zurückgehen, wenn wir nicht rechtzeitig die Industrie unterstützen. Der Rückgang der Schlutuper Industrie aber wird zurückwirken auf die hiesige Fisch-Industrie, und dann gehen die sehr erheblichen Einnahmen, die der Staat aus diesem Industriezweige bezieht, verloren und gleichfalls werden die Einnahmen der Eisenbahn erheblich zurückgehen. Daher ist es unser Interesse, jetzt energisch an die Frage heranzutreten. (Lebhafter Beifall.)

Riemann-Schlutup: Nach den Ausführungen von Herrn Dr. Görtz kann ich mich kurz fassen. Ich glaube, die Ueberzeugung haben alle, daß eine Bahn recht bald nothwendig ist, denn daran kranken wir. Wir haben recht viele Verhandlungen gehabt, und schon oft Aussicht, eine Bahn bald zu bekommen. Es ist aber nie etwas daraus geworden.

Ich möchte den Hohen Senat und die Bürgerschaft bitten, uns ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, daß wir so bald wie möglich eine Bahn bekommen, denn wenn wir sie nicht bald bekommen, werden wir durch die Konkurrenzplätze überflügelt. (Bravo.)

Ewers jr.: Aus der Eingabe des Industrievereins und den Darlegungen der Herren Vorredner geht klar hervor, daß die Schlutuper Fischindustrie vor der Existenzfrage steht. Es ist ohne Weiteres verständlich und bedarf keiner Erläuterung, daß bei der heutigen verschärften Konkurrenz eine jährliche Materialbewegung von 335000 Centnern über eine Strecke von ca. 8 Kilometern mit Pferd und Wagen nicht mehr erfolgreich durchgeführt werden kann. Ich will auch die finanzielle Seite der Frage nicht berühren, denn sie kann und darf erst in zweiter Linie in Betracht kommen, wenn es sich um Schlutups Lebensfrage handelt. Ich will nur kurz darlegen, wie Schlutup bisher für seine Bahn gekämpft hat, mit welchem Erfolge und wie typisch das Verhalten der dabei in Betracht kommenden Faktoren gewesen ist.

Wenn die Lübeck-Büchener Eisenbahn ein auf modernen Anschauungen basirendes Verkehrsinstitut wäre (Heiterkeit), wie wir es für die Entwicklung von Handel und Gewerbe so dringend nöthig haben, dann wäre das Anschlußgeleise nach Schlutup, denn um etwas Weiteres handelt es sich doch nicht, längst fertig. Wenn die Bahn der Auffassung huldigte, den Verkehr zu entwickeln und ihm die Wege zu ebnen, dann hätte sie sich das Vorwärtsstreben einer intelligenten und kapitalkräftigen Industriebevölkerung in der Nähe unserer Stadt längst zu Nutze gemacht; sie hätte sich vor den Wagen der Schlutuper gespannt, anstatt sich nunmehr 7 Jahre lang hinterherschleppen zu lassen. Aus wenigen tausend Centnern Anfang der 80er Jahre hat sich in Schlutup ein Verkehr von über 300000 Centnern im Jahre 1896 entwickelt, und dabei ist die Schlutuper Fischindustrie infolge ihrer schlechten Verbindung vom Versand der frischen Fische, vom Postversand, von der Herstellung feinerer Marinaden noch vollständig ausgeschlossen. Es bietet sich hier die Aussicht auf eine Verkehrsentwickelung, wie sie für eine unternehmende Bahnleitung wohl nicht günstiger gedacht werden kann. Indessen scheint eine derartige Auffassung in jener Gegend keinen Boden zu finden, davon legen die Verhandlungen Zeugniß ab, welche auf Anregung des Industrie-Vereins seit dem Jahre 1891 geführt worden sind.

Im Mai 1891 theilt die Bahn der Handelskammer mit, daß sie die Bahnverbindung nach Schlutup an und für sich für wünschenswerth halte.

Im Juli 1891 erklären sich die Schlutuper bereit, ein Drittel zu den Kosten der Vorarbeiten, die im Ganzen ℳ 1000 betragen, beizutragen. Die Bahn lehnt es ab, sich an diesen Kosten zu betheiligen.

Im September erklärt sich die Bahn zur Ausführung der Vorarbeiten bereit, nachdem die Kosten anderweitig aufgebracht sind.

Im Mai 1892 überreicht die Bahn die Vorarbeiten.

Im April 1893 erklärt sie, wegen mangelnder Ertragsfähigkeit den Bau der Bahn nicht übernehmen zu können.

Diese Verhandlungen, welche zwei Jahre gedauert haben, sind mit der Handelskammer geführt worden. Die Handelskammer scheint dann die Sache ruhen gelassen zu haben, denn in den nächsten drei Jahren ist in der Angelegenheit nichts geschehen. Im Herbst des vorigen Jahres ist auf das dringende Ersuchen der Schlutuper, denen das Wasser inzwischen bis an den Hals gestiegen ist, vom Industrie-Verein ein Comité eingesetzt, welches nach wiederholten Berathungen mit den betheiligten Schlutupern und den Vertretern der Lübeck-Büchener Bahn eine ausführlich begründete Eingabe an den Senat und eine Copie derselben an die Handelskammer eingereicht hat. Dies ist im Mai 1897 geschehen. Eine Empfangsbescheinigung auf diese Eingabe ist bisher von keiner Seite erfolgt. (Hört, hört.)

Nachdem nun sieben Jahre verflossen sind seit dem Beginne der Verhandlungen, sind wir jetzt auf dem Punkte angekommen, daß eine blühende Industrie zu Grunde gehen, daß sie auswandern muß, wenn ihr nicht noch in letzter Stunde die zu ihrer Existenz nothwendige Bahnverbindung geschaffen wird. Ich selbst kann aus eigener geschäftlicher Erfahrung bestätigen, daß die Fischindustrie in Altona-Ottensen mächtig im Wachsen begriffen ist und in Folge ihrer besseren Verbindungen die Schlutuper und Lübecker Fischindustrie erdrücken muß, wenn diese keine Unterstützung erhält.

Es ist meines Wissens das erste Mal, daß an unsere gesetzgebenden Körperschaften die Frage herantritt, ob sie die Industrie fördern wollen oder nicht. Es ist eine principielle Frage, welche durch die Eingabe des Industrie-Vereins angeschnitten ist. Wenn wir Industrie haben und halten wollen, so müssen wir sie unterstützen. (Sehr richtig.) Der ganze gewaltige Aufschwung der deutschen Industrie in den letzten Jahren ist an uns spurlos vorübergegangen. Andere Städte und Staaten haben Opfer und Mühe darauf gewandt, die Industrie zu entwickeln, weil sie die Vortheile voraussahen; wir, die wir durch ein langgestrecktes Flußufer, durch billige Terrains unmittelbar vor der Stadt, durch unseren kaufmännischen Ruf vor anderen bedeutende Vortheile voraus haben, wir lassen es dahin kommen, daß eine blühende Industrie zum Auswandern gezwungen wird.

Ich möchte die Frage aufwerfen, ob wohl ein Einziger hier im Saale sich befindet, der behaupten

will, daß die großen Aufwendungen für unsere neuen Verkehrseinrichtungen allein durch den Handel bezahlt gemacht werden sollen und können, ob es nicht vielmehr allseitiger Wunsch ist, neue Erwerbszweige zur Hilfe heranzuziehen, und vor allem eine ausgedehnte, große Industrie. Wenn dies aber der Wunsch ist, dann müssen wir uns vor allen Dingen das erhalten, was wir haben. Wenn wir es jetzt dazu kommen lassen, daß die Schlutuper und Lübecker Fischindustrie zurückgeht oder auswandert, dann bedeutet dies so viel, als wenn wir an die Thore unserer Stadt eine Tafel hefteten mit der Aufschrift: Industrieen werden gebeten, sich hier nicht zu bemühen, denn sie haben auf keine Förderung zu rechnen. Ich bitte dringend, den Antrag von Herrn Dr Görtz anzunehmen. Eile thut hier noth. (Lebhaftes Bravo.)

Wortführer Dr. Brehmer: Es handelt sich nicht darum, einen Antrag an den Senat zu bringen, sondern nur darum, den Antrag zur Vorprüfung dem Bürgerausschuß zu überweisen. Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung bitte ich Sie, sich möglichst kurz zu fassen.

Consul Possehl: Nach den thatsächlichen Ausführungen der Herren Vorredner kann ich mich kurz fassen. Auch ich unterstütze diese Schlutuper Bahnangelegenheit auf das Kräftigste. Es ist nicht zu verstehen, daß solche nothwendige und sicherlich sich bezahlende Anlagen hier stets eine solch enorme Zeit gebrauchen, ehe sie zur Ausführung kommen. Es ist erwiesenermaßen auch nicht nöthig, mit dem Bau dieser kleinen Bahn wie auch mit dem der Vollbahn nach Travemünde zu warten bis zur Fertigstellung des Bahnhofsumbaues. Die hiesige Stadt, ihr Handel und Verkehr ist der beste Kunde der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Alle Anlagen aus Staatsmitteln für die Entwickelung des Handels seit Jahrzehnten dienten der Bahn, ohne daß sie selbst beizutragen hatte. Eine so bevorzugte Bahn hat in ihrer hiesigen Monopolstellung auch die zwingende Aufgabe und Verpflichtung, den Wünschen ihres besten Kunden entgegenzukommen. Diese Zuführer zur Hauptbahn befruchten die ganze Länge der Strecke der Bahngesellschaft. Es ist falsch, die Rentabilität der kleinen Zuführer, die von Hamburg ab bis Lübeck und Travemünde mehrfach anzulegen sind und mehrfach fehlen, für sich allein fordern zu wollen. (Sehr richtig!) In der Gesammtheit bezahlen sie sich. Ich hoffe, daß diese Debatte dahin führt, daß die Verwaltung uns mit den nöthigen Zuführungslinien, also auch mit Lübeck-Schlutup, des Baldigsten entgegenkommt. (Bravo!)

Geheimer Regierungsrath Brecht: Ich bin von Anfang an, als die Bahn zuerst in Anregung gebracht wurde, ein lebhafter Anhänger des Projektes gewesen. Ich bin stets der Meinung gewesen, daß die Anlage einer solchen Bahn für Schlutup nothwendig wäre, und ich habe Gelegenheit gehabt, auch in amtlichen Verhandlungen, diese Anschauung gegenüber einsichtsvollen, hochbedeutenden und patriotischen Männern unserer Stadt, die aber in dieser Frage einen anderen Standpunkt einnahmen, mit großem Nachdruck zu vertreten. Es entspricht deshalb durchaus meinem Wunsche, wenn diese Sache auf dem Wege, der in Aussicht genommen ist, weiter gefördert wird Ich würde auch heute nicht das Wort genommen haben, da es mir selbstverständlich nicht einfallen kann, auf Angriffe gegen die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Direktion, wie sie heute zum Theil aus Mangel an Sachkenntniß ausgesprochen sind, hier zu erwidern, ich sehe mich aber doch genöthigt zu sprechen, weil einige thatsächliche Aeußerungen gethan sind, die nicht ganz zutreffen und ein falsches Bild geben. Aus meinem Schweigen aber könnte doch angenommen werden, daß sie so richtig sind, wie sie mitgetheilt wurden.

Zunächst hat Herr Dr. Görtz Mittheilungen gemacht über Verhandlungen, welche zwischen dem Schlutuper Komité und einzelnen Mitgliedern der Eisenbahndirektion, insbesondere mir geführt sind. Er hat Mittheilungen über die damals von der Eisenbahndirektion gemachten Vorschläge gemacht. Diese hat er aber nicht so genau gekannt. Die Vorschläge gingen dahin, daß die Schlutuper Gemeinde, eventuell unter Rückdeckung durch den Staat, eine Gewährleistung für die durch den Betrieb der Bahn erwachsenden Kosten durch Garantirung einer gewissen Summe übernehmen sollte, welche in mäßiger Weise berechnet war. Die Bahnverwaltung wollte also nur eine Garantie für die Betriebskosten, nicht aber für die Verzinsung des Anlagekapitals. Davon war abgesehen, weil von vornherein angenommen wurde, daß die Gemeinde Schlutup wohl nicht in der Lage sein würde, für das Anlagekapital irgend etwas Erhebliches aufzubringen Ich wollte das nur richtig stellen und gleichzeitig bemerken, daß es sich hier lediglich um Pourparlers zwischen dem Komité und einzelnen Mitgliedern der Direktion gehandelt hat Die Verwaltung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft hat zu diesen Fragen überhaupt noch nicht Stellung genommen.

Herr Fr. Ewers hat sodann den Inhalt eines Schreibens der Eisenbahndirektion an die Handelskammer vom 29. Januar 1893 unvollständig mitgetheilt und den wesentlichsten Punkt weggelassen. In diesem Schreiben theilte die Eisenbahndirektion mit, daß sie nicht in der Lage sei, die Bahn zu bauen, und zwar einerseits, weil die damals berechneten Einnahmen zu weit

hinter den Kosten zurückblieben, andererseits und hauptsächlich aber, weil über die Einführung der Bahn in die Lübecker Bahnhofsanlagen ein sicheres Urteil nicht früher gegeben werden könne, bis die zur Zeit noch ausstehende Lösung der Frage der Umgestaltung der hiesigen Bahnhofsanlagen abgeschlossen sein würde. Das ist stets für die Stellung der Eisenbahndirektion das Entscheidende gewesen. Sie hat stets auf den Standpunkt gestanden, bevor nicht die Bahnhofsfrage festgestellt sei, sei sie nicht in der Lage, neue Bahnen aufzunehmen, weil sie nichts übernehmen darf, was sie nachher nicht durchführen kann. Ich glaube, die Richtigkeit dieses Standpunktes wird auch in weiteren Kreisen anerkannt werden müssen.

Bade-Schlutup: Als im vorigen Jahre die Gemeinde Schlutup mit einer fremden Eisenbahngesellschaft in Verbindung trat zwecks Baues einer Eisenbahnverbindung mit Lüdersdorf, machte sich in Lübeck eine Bewegung kund, welche diesem Plane unsympathisch gegenüberstand und es als eine Schmach bezeichnete, wenn wir zugäben, daß Schlutup mit Mecklenburg verbunden würde. Die Schlutuper haben jenes Projekt aufgegeben. Darauf hat sich der Industrieverein der Sache angenommen. Es wurden Verhandlungen angeknüpft wegen eines Bahnbaus Lübeck-Schlutup; es war sogar schon die Zahl und die Abfahrtszeit der Züge festgelegt, sodaß wir die Bahn für ganz gesichert hielten. Seit geraumer Zeit hören wir aber nichts mehr davon, oder doch nur das eine, daß Schlutup erst dann eine Bahn haben kann, wenn die Bahnhofsfrage in Lübeck geregelt sei.

Ich möchte aber erklären: sollen wir danach warten, dann kriegen wir überhaupt keine Bahn. (Sehr richtig.) Die Räucherer in Altona-Ottensen sind bemüht, sich den Import der englischen Heringe mehr und mehr nutzbar zu machen. Wir haben Concurrenzplätze gehabt in Pommern. Die haben wir zwar nicht mehr, wohl aber Altona-Ottensen. Nun sind dort in diesem Herbst mitunter Ladungen von frischen englischen Heringen eingetroffen, im Oktobermonat wöchentlich zweimal, von zusammen 4—5000 Ctr. Ich glaube, daß mitunter die Hälfte der Heringe nach Schlutup über Lübeck gegangen ist. Nun ist aber zwischen Altona und Schlutup ein Unterschied. Während die Altona-Ottenser, wenn das Schiff löscht, die Heringe nach ein paar Stunden verarbeiten können, bekommen wir sie erst mit der Bahn über Lübeck. Dann müssen wir mitunter 3—4 Stunden auf der Bahn bis zur Abnahme warten. Wenn die Doppelwaggonladungen kamen, konnten wir manchmal bis zum folgenden Mittag warten, ehe wir die Waare in Empfang nehmen konnten. (Hört, hört.) Was das bedeutet für das Fischereigewerbe, davon werden Sie sich selbst ein Bild machen können. Alle diese Uebelstände haben dazu geführt, daß einzelne der größeren Fischindustriellen in Erwägung gezogen haben, ob es, wenn nicht bald die Bahnverbindung käme, nicht richtiger sei, den Betrieb nach Altona-Ottensen zu verlegen. (Hört, hört.) Wenn das verwirklicht würde, dann ist der Anfang gemacht vom Ende. (Sehr richtig.) Dann ist es Schlutup nicht mehr möglich, Dampfschiffsladungen von Heringen zu beziehen, und die schwedischen Heringe gehen dann auch nach Altona. Dadurch wird aber auch Lübeck in Mitleidenschaft gezogen. Ich möchte nur erwähnen, daß in den letzten 10 Jahren 280 Schiffsladungen von Heringen aus Schweden angekommen sind. Es sind theilweise ganze, theilweise ¾ Ladungen. Diese Industrie müssen wir behalten und fördern. Ich bitte deshalb dringend, da eine Gefahr für uns vorliegt, wenn wir die Bahn nicht bekommen, die Sache so schleunig wie möglich zu erledigen. (Lebhafter Beifall.)

Der Antrag Dr. Görtz wird mit allen Stimmen gegen eine angenommen.

Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung: Kommissionsbericht, betr. Errichtung einer Lübeckischen Staatslotterie.

Der Wortführer Dr. Brehmer zeigte an, daß er als Vorsitzender der Kommission mündlichen Bericht erstatten werde und übergab den Vorsitz seinem ersten Stellvertreter H. Lange. Auf Antrag des letzteren beschloß die Bürgerschaft, die Oeffentlichkeit auszuschließen.

Nach erfolgtem Ausschluß der Oeffentlichkeit erstattete der Vorsitzende der Kommission, Dr. Brehmer, den Bericht und beantragte Namens der Kommission: „Die Bürgerschaft wolle das Ersuchen an den Senat erneuern, ihr eine Vorlage auf sofortige Einführung einer staatlichen Klassenlotterie entgegenzubringen." Nach stattgehabter Berathung ward der Antrag der Kommission mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

Schluß der Sitzung 2 Uhr 15 Minuten.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

# Die wichtigsten Ergebnisse

der

# Wohnungsstatistik in der Stadt Lübeck

nach der

## Volkszählung vom 2. Dezember 1895

bearbeitet vom

## Statistischen Amte.

Lübeck 1897.
Druck von Gebrüder Borchers.

# Gebäude- und Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck vom 2. Dezember 1895.

Tab. 1. Grundstücke und Gebäude.

| Grundstücke. Gebäude. | Jacobi- | Mar.-Magd.- | Marien | Joh.- | Innere Stadt*) | St. Jürgen | St. Lorenz | St. Gertrud | Vorstädte | Lübeck | 1. Dezember 1890: Innere Stadt | Vorstädte | Lübeck |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Quartier | | | | | Vorstädte | | | | | | | |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |
| **A. Grundstücke.** | | | | | | | | | | | | | |
| Insgesammt im Bau fertiggestellt | 882 | 977 | 1024 | 997 | 3880 | 1254 | 1871 | 718 | 3843 | 7723 | 3908 | 2983 | 6891 |
| Außerd. i. Neu- od. Umbau begriffen | 2 | — | — | 1 | 3 | 15 | 24 | — | 39 | 42 | 13 | 77 | 90 |
| mit einem Gebäude | 751 | 856 | 881 | 821 | 3309 | 1157 | 1625 | 630 | 3412 | 6721 | 3437 | 2681 | 6118 |
| „ mehreren Gebäuden | 131 | 121 | 143 | 176 | 571 | 97 | 246 | 88 | 431 | 1002 | 471 | 302 | 773 |
| insbes. mit mehreren bewohnt. Geb. | 67 | 54 | 61 | 77 | 259 | 60 | 141 | 57 | 258 | 517 | 460 | 293 | 753 |
| **Grundstücke im Eigenthum von:** | | | | | | | | | | | | | |
| Staat und Gemeinde | 21 | 17 | 34 | 17 | 89 | 13 | 19 | 9 | 41 | 130 | 72 | 31 | 103 |
| Kirchengemeinden | 8 | 1 | 19 | 6 | 34 | 3 | 4 | — | 7 | 41 | 37 | 6 | 43 |
| Stiftungen, Instituten, Vereinen | 15 | 5 | 6 | 15 | 41 | 5 | 2 | 2 | 9 | 50 | 43 | 5 | 48 |
| Genossenschaften, Innungen | 1 | 19 | 5 | — | 25 | — | 2 | 8 | 10 | 35 | 24 | 10 | 34 |
| Aktiengesellschaften | 4 | 5 | 5 | 3 | 17 | 7 | 5 | 6 | 18 | 35 | 11 | 14 | 25 |
| Handelsgesellschaften | 8 | 49 | 46 | 13 | 116 | 12 | 54 | 6 | 72 | 188 | 91 | 31 | 122 |
| Privatpersonen, mehr. gemeinsch. | 42 | 35 | 25 | 39 | 141 | 32 | 57 | 23 | 112 | 253 | 3630 | 2886 | 6516 |
| „ , einzelnen | 783 | 846 | 884 | 904 | 3417 | 1182 | 1728 | 664 | 3574 | 6991 | | | |
| **Grundstücke zu Wohnzwecken** | 863 | 930 | 932 | 983 | 3708 | 1249 | 1844 | 704 | 3797 | 7505 | 3736 | 2968 | 6704 |
| mit 1 Wohnung | 335 | 375 | 381 | 374 | 1465 | 354 | 364 | 246 | 964 | 2429 | 1455 | 894 | 2349 |
| „ 2 Wohnungen | 229 | 284 | 230 | 260 | 1003 | 611 | 883 | 303 | 1797 | 2800 | 1061 | 1505 | 2566 |
| „ 3 „ | 122 | 136 | 126 | 168 | 552 | 218 | 440 | 88 | 746 | 1298 | 611 | 356 | 967 |
| „ 4 „ | 64 | 61 | 72 | 73 | 270 | 42 | 87 | 33 | 162 | 432 | 262 | 117 | 379 |
| „ 5 „ | 37 | 26 | 49 | 36 | 148 | 8 | 30 | 12 | 50 | 198 | 144 | 42 | 186 |
| „ 6 und mehr Wohnungen | 76 | 48 | 74 | 72 | 270 | 16 | 40 | 22 | 78 | 348 | 203 | 54 | 257 |
| mit 1 Bewohner | 26 | 18 | 22 | 24 | 90 | 5 | 8 | 11 | 24 | 114 | 63 | 14 | 77 |
| „ 2—5 Bewohnern | 272 | 332 | 283 | 288 | 1175 | 360 | 357 | 206 | 923 | 2098 | 1175 | 764 | 1939 |
| „ 6—10 „ | 318 | 318 | 323 | 370 | 1329 | 581 | 846 | 320 | 1747 | 3076 | 1369 | 1389 | 2758 |
| „ 11—20 „ | 172 | 194 | 221 | 215 | 802 | 256 | 561 | 130 | 947 | 1749 | 845 | 654 | 1499 |
| „ 21—30 „ | 46 | 46 | 56 | 55 | 203 | 15 | 42 | 12 | 69 | 272 | 187 | 71 | 258 |
| „ 31 und mehr Bewohnern | 24 | 13 | 23 | 23 | 83 | 10 | 20 | 5 | 35 | 118 | 86 | 37 | 123 |
| zur Zeit ohne Bewohner | 5 | 9 | 4 | 8 | 26 | 22 | 10 | 20 | 52 | 78 | 11 | 39 | 50 |
| **B. Gebäude.** | | | | | | | | | | | | | |
| Insgesammt im Bau fertiggestellt | 1163 | 1157 | 1275 | 1327 | 4922 | 1423 | 2365 | 887 | 4675 | 9597 | 4842 | 3600 | 8442 |
| Außerd. i. Neu- od. Umbau begriffen | 2 | — | — | 1 | 3 | 15 | 24 | — | 39 | 42 | 20 | 110 | 130 |
| **Nach der Hauptbestimmung:** | | | | | | | | | | | | | |
| 1. a) zu Wohnzwecken ausschl. | 712 | 542 | 528 | 657 | 2439 | 1102 | 1636 | 650 | 3388 | 5827 | 2563 | 2779 | 5342 |
| b) daneben auch zu Geschäftszw. | 314 | 437 | 445 | 478 | 1671 | 220 | 366 | 100 | 686 | 2360 | 1547 | 417 | 1964 |
| 2. a) zu Geschäftszwecken ausschl. | 91 | 128 | 217 | 145 | 581 | 52 | 252 | 102 | 406 | 987 | 507 | 251 | 758 |
| b) auch bewohnt | 22 | 35 | 55 | 25 | 137 | 9 | 30 | 14 | 53 | 190 | 146 | 55 | 201 |
| 3. a) zu öffentl. Zwecken ausschl. | 10 | 4 | 12 | 8 | 34 | 30 | 66 | 14 | 110 | 144 | 30 | 72 | 102 |
| b) auch bewohnt | 14 | 11 | 18 | 14 | 57 | 10 | 15 | 7 | 32 | 89 | 49 | 26 | 75 |
| **Nach der Zahl der Stockwerke:** | | | | | | | | | | | | | |
| mit 1 Stockwerk (nur Erdgeschoß) | 301 | 210 | 279 | 264 | 1054 | 421 | 834 | 474 | 1729 | 2783 | 1053 | 1619 | 2672 |
| „ 2 Stockwerken | 669 | 651 | 616 | 772 | 2708 | 872 | 1239 | 386 | 2497 | 5205 | 2748 | 1874 | 4622 |
| „ 3 „ | 170 | 245 | 305 | 271 | 991 | 129 | 286 | 22 | 437 | 1428 | 897 | 101 | 998 |
| „ 4 „ | 19 | 46 | 64 | 18 | 147 | — | 4 | 2 | 6 | 153 | 124 | 3 | 127 |
| „ 5 „ | — | 3 | 6 | — | 9 | — | — | 1 | 1 | 10 | 8 | — | 8 |
| „ 6 „ | 1 | 2 | 1 | — | 4 | — | — | — | — | 4 | 4 | — | 4 |
| außerdem Kirchen und Kapellen | 3 | — | 4 | 2 | 9 | 1 | 2 | 2 | 5 | 14 | 8 | 3 | 11 |
| **Nach der Straßenlage:** | | | | | | | | | | | | | |
| ausschließlich Vordergebäude | 410 | 405 | 615 | 530 | 1960 | 1256 | 1944 | 747 | 3947 | 5907 | 2021 | 3099 | 5120 |
| m. zusammenhäng. Seitenflügeln | 280 | 335 | 251 | 333 | 1199 | 74 | 85 | 44 | 203 | 1402 | 1131 | 100 | 1231 |
| desgl. mit Seitenfl. u. Hintergeb. | 14 | 16 | 62 | 14 | 106 | — | — | — | — | 106 | 64 | — | 64 |
| besondere Hintergebäude | 459 | 401 | 347 | 450 | 1657 | 93 | 336 | 96 | 525 | 2182 | 1626 | 401 | 2027 |
| v. letzt. i. Höf. u. Gängen u. Thorweg. | 337 | 315 | 221 | 286 | 1159 | — | — | — | — | 1159 | 1208 | — | 1208 |
| **Zum Wohnen dienende Gebäude** (s. o. 1, 2 b und 3 b) | 1062 | 1025 | 1046 | 1174 | 4307 | 1341 | 2047 | 771 | 4159 | 8466 | 4305 | 3277 | 7582 |
| hiervon bewohnt | 1044 | 1011 | 1041 | 1161 | 4257 | 1318 | 2036 | 740 | 4094 | 8351 | 4279 | 3223 | 7502 |
| „ ohne Bewohner | 18 | 14 | 5 | 13 | 50 | 23 | 11 | 31 | 65 | 115 | 26 | 54 | 80 |
| **Zahl der Wohnungen i. diesen Geb.** | 2225 | 2086 | 2236 | 2488 | 9035 | 2574 | 4316 | 1422 | 8312 | 17347 | 8975 | 6193 | 15168 |
| bewohnte Wohnungen | 2134 | 1981 | 2150 | 2382 | 8647 | 2431 | 4201 | 1339 | 7971 | 16618 | 8790 | 5997 | 14787 |
| leerstehende Wohnungen | 91 | 105 | 86 | 106 | 388 | 143 | 115 | 83 | 341 | 729 | 185 | 196 | 381 |
| außerdem Anstalten | 10 | 11 | 30 | 14 | 65 | 17 | 17 | 1 | 35 | 100 | 105 | 36 | 141 |

*) Hierunter in Gängen und Höfen 782 Grundstücke mit 1159 Gebäuden — sämmtlich Hintergebäude — 1197 ausschließlich zu Wohnzwecken, 810 nur im Erdgeschoß enthaltend, 1145 bewohnt.

# Gebäude- und Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck vom 2. Dezember 1895.

Tab. 2. Wohnungen nach einzelnen Hauptarten und der Zahl der Bewohner.

| Wohnungen. Bewohner. | Jacobi- Quartier | Mar.-Magd.- Quartier | Marien- Quartier | Joh.- Quartier | Innere Stadt | Vorstadt St. Jürgen | Vorstadt St. Lorenz | Vorstadt St. Gertrud | Vorstädte | Lübeck | Hiervon in Buden, Gängen u. Thorwegen | 1. Dezember 1890 Innere Stadt | 1. Dezember 1890 Vorstädte | 1. Dezember 1890 Lübeck | 1. Dezember 1890 Hiervon Buden, Gängen u. Th. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 |
| **A. Wohnungen.** | | | | | | | | | | | | | | | |
| **Wohnungen insgesammt:** | 2134 | 1981 | 2150 | 2382 | 8647 | 2431 | 4201 | 1339 | 7971 | 16618 | 1506 | 8790 | 5997 | 14787 | 1672 |
| Ganzes Haus umfassend | 456 | 398 | 432 | 467 | 1753 | 377 | 447 | 273 | 1097 | 2850 | 807 | 1798 | 1034 | 2832 | 861 |
| Haustheile | 1678 | 1583 | 1718 | 1915 | 6894 | 2054 | 3754 | 1066 | 6874 | 13768 | 699 | 6992 | 4963 | 11955 | 811 |
| **Eigenthümerw. überh.:** | 664 | 727 | 695 | 746 | 2832 | 839 | 1269 | 550 | 2658 | 5490 | 568 | 2940 | 2239 | 5179 | 602 |
| Ganzes Haus umfassend | 257 | 287 | 284 | 264 | 1092 | 278 | 266 | 207 | 751 | 1843 | 370 | 1158 | 725 | 1883 | 403 |
| Haustheile | 407 | 440 | 411 | 482 | 1740 | 561 | 1003 | 343 | 1907 | 3647 | 198 | 1782 | 1514 | 3296 | 199 |
| Vorderwohnungen | 497 | 525 | 570 | 620 | 2212 | 831 | 1268 | 536 | 2635 | 4847 | — | 2234 | 2213 | 4447 | — |
| Hinterwohnungen | 167 | 202 | 125 | 126 | 620 | 8 | 1 | 14 | 23 | 643 | 568 | 706 | 26 | 732 | 602 |
| **Miethwohnungen*) überh.:** | 1470 | 1254 | 1455 | 1636 | 5815 | 1592 | 2932 | 789 | 5313 | 11128 | 938 | 5850 | 3758 | 9608 | 1070 |
| Ganzes Haus umfassend | 199 | 111 | 148 | 203 | 661 | 99 | 181 | 66 | 346 | 1007 | 437 | 640 | 309 | 949 | 458 |
| Haustheile | 1271 | 1143 | 1307 | 1433 | 5154 | 1493 | 2751 | 723 | 4967 | 10121 | 501 | 5210 | 3449 | 8659 | 612 |
| Vorderwohnungen | 948 | 824 | 1014 | 1104 | 3890 | 1527 | 2728 | 726 | 4981 | 8871 | | 3837 | 3388 | 7225 | — |
| Hinterwohnungen | 522 | 430 | 441 | 532 | 1925 | 65 | 204 | 63 | 332 | 2257 | 938 | 2013 | 370 | 2383 | 1070 |
| **Nur für Wohnzwecke überh.:** | 1688 | 1421 | 1490 | 1648 | 6247 | 2124 | 3688 | 1175 | 6987 | 13234 | 1461 | 6622 | 5511 | 12133 | 1639 |
| Eigenthümerwohnungen | 415 | 381 | 298 | 328 | 1422 | 618 | 918 | 429 | 1965 | 3387 | 547 | 1573 | 1879 | 3452 | 586 |
| Miethwohnungen | 1273 | 1040 | 1192 | 1320 | 4825 | 1506 | 2770 | 746 | 5022 | 9847 | 914 | 5049 | 3632 | 8681 | 1053 |
| Vorderwohnungen | 1057 | 834 | 982 | 1063 | 3936 | 2064 | 3489 | 1107 | 6660 | 10596 | — | 4161 | 5128 | 9289 | — |
| Hinterwohnungen | 631 | 587 | 508 | 585 | 2311 | 60 | 199 | 68 | 327 | 2638 | 1461 | 2461 | 383 | 2844 | 1639 |
| **Auch für Geschäftszw. überh.:** | 446 | 560 | 660 | 734 | 2400 | 307 | 513 | 164 | 984 | 3384 | 45 | 2168 | 486 | 2654 | 33 |
| Eigenthümerwohnungen | 249 | 346 | 397 | 418 | 1410 | 221 | 351 | 121 | 693 | 2103 | 21 | 1367 | 360 | 1727 | 16 |
| Miethwohnungen | 197 | 214 | 263 | 316 | 990 | 86 | 162 | 43 | 291 | 1281 | 24 | 801 | 126 | 927 | 17 |
| Vorderwohnungen | 388 | 515 | 602 | 661 | 2166 | 294 | 507 | 155 | 956 | 3122 | — | 1910 | 473 | 2383 | — |
| Hinterwohnungen | 58 | 45 | 58 | 73 | 234 | 13 | 6 | 9 | 28 | 262 | 45 | 258 | 13 | 271 | 33 |
| **B. Bewohner.**)** | | | | | | | | | | | | | | | |
| **Wohnungen insgesammt:** | 7986 | 7954 | 8842 | 9126 | 33908 | 10076 | 17689 | 5587 | 33352 | 67260 | 5042 | 34936 | 25636 | 60572 | 5753 |
| Ganzes Haus umfassend | 1863 | 1835 | 2259 | 2182 | 8139 | 2005 | 2321 | 1274 | 5600 | 13739 | 2889 | 8433 | 5480 | 13913 | 3274 |
| Haustheile | 6123 | 6119 | 6583 | 6944 | 25769 | 8071 | 15368 | 4313 | 27752 | 53521 | 2153 | 26503 | 20156 | 46659 | 2479 |
| **Eigenthümerw. überh.:** | 3028 | 3456 | 3638 | 3715 | 13837 | 3970 | 6108 | 2465 | 12543 | 26380 | 2028 | 14743 | 10857 | 25600 | 2237 |
| Ganzes Haus umfassend | 1151 | 1374 | 1604 | 1415 | 5544 | 1514 | 1464 | 964 | 3942 | 9486 | 1381 | 5892 | 3930 | 9822 | 1597 |
| Haustheile | 1877 | 2082 | 2034 | 2300 | 8293 | 2456 | 4644 | 1501 | 8601 | 16894 | 647 | 8851 | 6927 | 15778 | 640 |
| Vorderwohnungen | 2386 | 2744 | 3202 | 3258 | 11590 | 3933 | 6105 | 2402 | 12440 | 24030 | — | 11946 | 10736 | 22682 | — |
| Hinterwohnungen | 642 | 712 | 436 | 457 | 2247 | 37 | 3 | 63 | 103 | 2350 | 2028 | 2797 | 121 | 2918 | 2237 |
| **Miethwohnungen überh.:** | 4958 | 4498 | 5204 | 5411 | 20071 | 6106 | 11581 | 3122 | 20809 | 40880 | 3014 | 20193 | 14779 | 34972 | 3516 |
| Ganzes Haus umfassend | 712 | 461 | 655 | 767 | 2595 | 491 | 857 | 310 | 1658 | 4253 | 1508 | 2541 | 1550 | 4091 | 1677 |
| Haustheile | 4246 | 4037 | 4549 | 4644 | 17476 | 5615 | 10724 | 2812 | 19151 | 36627 | 1506 | 17652 | 13229 | 30881 | 1839 |
| Vorderwohnungen | 4287 | 2980 | 3691 | 3786 | 13744 | 5861 | 10700 | 2845 | 19406 | 33150 | — | 13403 | 13215 | 26618 | — |
| Hinterwohnungen | 671 | 1518 | 1513 | 1625 | 5327 | 245 | 881 | 277 | 1403 | 7730 | 3014 | 6790 | 1564 | 8354 | 3516 |
| **Nur für Wohnzwecke überh.:** | 5734 | 5020 | 5151 | 5358 | 21263 | 8477 | 14991 | 4778 | 28246 | 49509 | 4865 | 22811 | 22890 | 45701 | 5617 |
| Eigenthümerwohnungen | 1634 | 1400 | 1123 | 1236 | 5393 | 2774 | 4149 | 1848 | 8771 | 14164 | 1933 | 6237 | 8763 | 15000 | 2172 |
| Miethwohnungen | 4100 | 3620 | 4028 | 4122 | 15870 | 5703 | 10842 | 2930 | 19475 | 35345 | 2932 | 16574 | 14127 | 30701 | 3445 |
| Vorderwohnungen | 3648 | 2954 | 3450 | 3561 | 13613 | 8249 | 14131 | 4483 | 26863 | 40476 | — | 14425 | 21286 | 35711 | — |
| Hinterwohnungen | 2086 | 2066 | 1701 | 1797 | 7650 | 228 | 860 | 295 | 1383 | 9033 | 4865 | 8386 | 1604 | 9990 | 5617 |
| **Auch für Geschäftszw. überh.:** | 2252 | 2934 | 3691 | 3768 | 12645 | 1599 | 2698 | 809 | 5106 | 17751 | 177 | 12125 | 2746 | 14871 | 136 |
| Eigenthümerwohnungen | 1394 | 2056 | 2515 | 2479 | 8444 | 1196 | 1959 | 617 | 3772 | 12216 | 95 | 8506 | 2094 | 10600 | 65 |
| Miethwohnungen | 858 | 878 | 1176 | 1289 | 4201 | 403 | 739 | 192 | 1334 | 5535 | 82 | 3619 | 652 | 4271 | 71 |
| Vorderwohnungen | 2025 | 2770 | 3443 | 3483 | 11721 | 1545 | 2674 | 764 | 4983 | 16704 | — | 10924 | 2665 | 13589 | — |
| Hinterwohnungen | 227 | 164 | 248 | 285 | 924 | 54 | 24 | 45 | 123 | 1047 | 177 | 1201 | 81 | 1282 | 136 |

*) Die Dienst- und Freiwohnungen 1895: [illegible], 1890: [illegible] sind den Miethwohnungen zugerechnet.

**) Ohne die Anstalts-Bevölkerung 1895: 2328, 1890: 2182 und die Schiffsbevölkerung 1895: 286, 1890: 530 Personen.

# Gebäude- und Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck vom 2. Dezember 1895.

Tab. 3. Dauer des Wohnverhältnisses, Stockwerklage, Bewohnerzahl der Wohnungen.

| Bezugsdauer. Stockwerkslage. Bewohnerzahl. | Wohnungen | | | | | | Bewohner | | | | | | 1890 | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Innere Stadt | Vorstädte | Lübeck | hiervon i. Gärten, Gängen u. Thorwegen | hiervon Eigenthümer-wohnungen | hiervon Miethwohnungen | Innere Stadt | Vorstädte | Lübeck | hiervon i. Gärten, Gängen u. Thorwegen | hiervon Eigenthümer-wohnungen | hiervon Miethwohnungen | Wohnungen | Bewohner |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |
| **a. Wohnungen nach der Dauer des Wohnverhältnisses.** | | | | | | | | | | | | | | |
| Der Haushaltungsvorstand wohnt in der Wohnung: | | | | | | | | | | | | | | |
| noch nicht 6 Monate | 1135 | 1259 | 2394 | 165 | 165 | 2229 | 4042 | 4748 | 8790 | 573 | 753 | 8037 | 2066 | 7555 |
| 6 Monate bis 1 Jahr | 1561 | 1474 | 3035 | 216 | 317 | 2718 | 5804 | 5895 | 11699 | 765 | 1570 | 10129 | 2379 | 9121 |
| 1 Jahr „ 2 „ | 838 | 1133 | 1971 | 106 | 329 | 1642 | 3134 | 4652 | 7786 | 444 | 1733 | 6053 | 1939 | 7805 |
| 2 „ „ 3 „ | 598 | 772 | 1370 | 91 | 348 | 1022 | 2291 | 3236 | 5527 | 316 | 1752 | 3775 | 1147 | 4787 |
| 3 „ „ 4 „ | 516 | 562 | 1078 | 21 | 353 | 725 | 2086 | 2356 | 4442 | 337 | 1764 | 2678 | 923 | 4017 |
| 4 „ „ 5 „ | 400 | 439 | 839 | 18 | 358 | 481 | 1667 | 2035 | 3702 | 206 | 1860 | 1842 | 701 | 3130 |
| 5 bis 10 Jahre | 1277 | 1191 | 2468 | 251 | 1252 | 1216 | 5631 | 5630 | 11261 | 905 | 6608 | 4653 | 2127 | 9455 |
| 10 „ 15 „ | 696 | 504 | 1200 | 117 | 650 | 550 | 3054 | 2236 | 5290 | 471 | 3294 | 1996 | 1288 | 5906 |
| 15 „ 20 „ | 527 | 315 | 842 | 137 | 588 | 254 | 2224 | 1355 | 3579 | 416 | 2716 | 863 | 874 | 3858 |
| über 20 „ | 1085 | 303 | 1388 | 250 | 1120 | 268 | 3928 | 1111 | 5039 | 601 | 1270 | 3769 | 1223 | 4518 |
| Bezugsdauer unbekannt | 14 | 19 | 33 | 1 | 10 | 23 | 47 | 98 | 145 | 5 | 60 | 85 | 120 | 470 |
| Summe | 8647 | 7971 | 16618 | 1506 | 5490 | 11128 | 33908 | 33352 | 67260 | 5042 | 26380 | 40880 | 14787 | 60572 |
| **b. Stockwerklage der Wohnungen.** | | | | | | | | | | | | | | |
| In einem Stockwerke allein | 6361 | 6968 | 13329 | 1056 | 3215 | 10114 | 21925 | 27892 | 49817 | 3188 | 13714 | 36103 | 11824 | 44694 |
| Hiervon: nur Keller | 45 | 13 | 58 | 3 | — | 58 | 181 | 71 | 252 | 9 | | 252 | 60 | 226 |
| „ Erdgeschoß | 2519 | 3697 | 6216 | 722 | 2480 | 3736 | 9211 | 16212 | 25423 | 2320 | 11024 | 14399 | 5755 | 23146 |
| „ 1 Treppe hoch | 2485 | 2719 | 5204 | 310 | 654 | 4550 | 8340 | 9703 | 18043 | 991 | 2416 | 15627 | 4695 | 16602 |
| „ 2 Treppen „ | 1181 | 530 | 1711 | 21 | 76 | 1635 | 3796 | 1876 | 5672 | 68 | 258 | 5414 | 1216 | 4102 |
| „ 3 „ „ | 128 | 9 | 137 | — | 5 | 132 | 387 | 30 | 417 | — | 16 | 401 | 96 | 314 |
| „ 4 „ „ | 3 | — | 3 | — | — | 3 | 10 | — | 10 | — | — | 10 | 2 | 4 |
| In verschiedenen Stockwerken | 2286 | 1003 | 3289 | 450 | 2275 | 1014 | 11983 | 5460 | 17443 | 1854 | 12666 | 4777 | 2963 | 15878 |
| Hiervon: Erdgeschoß u. höher | 2164 | 929 | 3093 | 449 | 2232 | 861 | 11405 | 5155 | 16560 | 1852 | 12459 | 4101 | 2717 | 14583 |
| 1 Treppe „ „ | 106 | 72 | 178 | 1 | 42 | 136 | 508 | 297 | 805 | 2 | 201 | 604 | 230 | 1219 |
| 2 Treppen „ „ | 13 | 2 | 15 | — | — | 15 | 58 | 8 | 66 | — | — | 66 | 15 | 71 |
| 3 „ „ „ | 3 | — | 3 | — | 1 | 2 | 12 | — | 12 | — | 6 | 6 | 1 | 5 |
| Summe | 8647 | 7971 | 16618 | 1506 | 5490 | 11128 | 33908 | 33352 | 67260 | 5042 | 26380 | 40880 | 14787 | 60572 |
| Hierv. ein ganzes Haus allein | 1753 | 1097 | 2850 | 807 | 1843 | 1007 | 8139 | 5600 | 13739 | 2889 | 9486 | 4253 | 2832 | 13913 |
| **c. Wohnungen nach Bewohnerzahl (Wohnungsdichtigkeit).** | | | | | | | | | | | | | | |
| Mit 1 Bewohner | 1196 | 435 | 1631 | 289 | 288 | 1343 | 1196 | 435 | 1631 | 289 | 288 | 1343 | 1494 | 1494 |
| 2 Bewohnern | 1665 | 1401 | 3066 | 347 | 817 | 2249 | 3330 | 2802 | 6132 | 694 | 1634 | 4498 | 2666 | 5332 |
| 3 „ | 1513 | 1539 | 3052 | 260 | 851 | 2201 | 4539 | 4617 | 9156 | 780 | 2553 | 6603 | 2749 | 8247 |
| 4 „ | 1272 | 1489 | 2761 | 203 | 876 | 1885 | 5088 | 5956 | 11044 | 812 | 3504 | 7540 | 2364 | 9456 |
| 5 „ | 988 | 1141 | 2129 | 156 | 745 | 1384 | 4940 | 5705 | 10645 | 780 | 3725 | 6920 | 1867 | 9335 |
| 6 „ | 717 | 836 | 1553 | 109 | 652 | 901 | 4302 | 5016 | 9318 | 654 | 3912 | 5406 | 1348 | 8088 |
| 7 „ | 477 | 519 | 996 | 72 | 487 | 509 | 3339 | 3633 | 6972 | 504 | 3409 | 3563 | 889 | 6223 |
| 8 „ | 311 | 282 | 593 | 39 | 304 | 289 | 2488 | 2256 | 4744 | 312 | 2432 | 2312 | 592 | 4736 |
| 9 „ | 160 | 148 | 308 | 17 | 163 | 145 | 1440 | 1332 | 2772 | 153 | 1467 | 1305 | 328 | 2952 |
| 10 „ | 102 | 72 | 174 | 3 | 108 | 66 | 1020 | 720 | 1740 | 30 | 1080 | 660 | 170 | 1700 |
| 11 „ | 72 | 28 | 100 | 2 | 72 | 28 | 792 | 308 | 1100 | 22 | 792 | 308 | 83 | 913 |
| 12 „ | 34 | 22 | 56 | 1 | 45 | 11 | 408 | 264 | 672 | 12 | 540 | 132 | 44 | 528 |
| 13 „ | 23 | 3 | 26 | — | 21 | 5 | 299 | 39 | 338 | — | 273 | 65 | 32 | 416 |
| 14 „ | 10 | 6 | 16 | — | 14 | 2 | 140 | 84 | 224 | — | 196 | 28 | 17 | 238 |
| 15 „ | 7 | 3 | 10 | — | 7 | 3 | 105 | 45 | 150 | — | 105 | 45 | 17 | 255 |
| 16 und mehr Bewohnern | 26 | 5 | 31 | — | 25 | 6 | 482 | 140 | 622 | — | 470 | 152 | 33 | 659 |
| Summe | 8573 | 7929 | 16502* | 1498 | 5475 | 11027 | 33908 | 33352 | 67260 | 5042 | 26380 | 40880 | 14693 | 60572 |

*) Außerdem 116 Wohnungen, deren Bewohner sämmtlich am Zählungstage abwesend waren.

# Gebäude- und Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck vom 2. Dezember 1895.

Tab. 1. **Wohnungsgröße nach der Zahl der heizbaren Zimmer.**

| Zimmerzahl | Wohnungen: Innere Stadt | Wohnungen: Vorstädte | Wohnungen: Lübeck | hiervon: i. Höfen, Gängen u. Thorwegen | hiervon: Eigenthümerwohnungen | hiervon: Miethwohnungen | Bewohner: Innere Stadt | Bewohner: Vorstädte | Bewohner: Lübeck | hiervon: i. Höfen, Gängen u. Thorwegen | hiervon: Eigenthümerwohnungen | hiervon: Miethwohnungen | 1. Dezbr. 1890: Wohnungen | 1. Dezbr. 1890: Bewohner |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |
| **a. Sämmtliche Wohnungen.** | | | | | | | | | | | | | | |
| kein heizbares Zimmer | 48 | 15 | 63 | 6 | 7 | 56 | 66 | 34 | 100 | 11 | 13 | 87 | 82 | 158 |
| mit Küche | 8 | 5 | 13 | 1 | 3 | 10 | 21 | 22 | 43 | 4 | 8 | 35 | 15 | 50 |
| „ Kochstelle | 3 | — | 3 | 1 | — | 3 | 5 | — | 5 | 2 | — | 5 | | |
| ohne Küche oder Kochstelle | 37 | 10 | 47 | 4 | 4 | 43 | 40 | 12 | 52 | 5 | 5 | 47 | 67 | 108 |
| 1 heizbares Zimmer | 4194 | 3410 | 7604 | 1096 | 1602 | 6002 | 13288 | 13133 | 26421 | 3617 | 6201 | 20220 | 7719 | 27251 |
| mit Küche | 2622 | 2815 | 5437 | 448 | 1306 | 4131 | 9155 | 11396 | 20551 | 1599 | 5379 | 15172 | 5917 | 22450 |
| „ Kochstelle | 930 | 363 | 1293 | 547 | 221 | 1072 | 2994 | 1337 | 4331 | 1845 | 676 | 3655 | | |
| ohne Küche oder Kochstelle | 642 | 232 | 874 | 101 | 75 | 799 | 1139 | 400 | 1539 | 173 | 146 | 1393 | 1802 | 4801 |
| mit nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 3517 | 3198 | 6715 | 822 | 1530 | 5185 | 12011 | 12687 | 24698 | 2967 | 6055 | 18643 | 6663 | 24888 |
| ohne nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 677 | 212 | 889 | 274 | 72 | 817 | 1277 | 446 | 1723 | 650 | 146 | 1577 | 1056 | 2363 |
| 2 heizbare Zimmer | 2222 | 2489 | 4711 | 381 | 1837 | 2874 | 8822 | 10284 | 19106 | 1342 | 8143 | 10963 | 3613 | 15025 |
| mit nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 1744 | 2187 | 3931 | 222 | 1611 | 2320 | 7300 | 9156 | 16456 | 855 | 7301 | 9155 | 2789 | 12317 |
| ohne nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 478 | 302 | 780 | 159 | 226 | 554 | 1522 | 1128 | 2650 | 487 | 842 | 1808 | 824 | 2708 |
| 3 heizbare Zimmer | 923 | 811 | 1734 | 19 | 744 | 990 | 4306 | 3487 | 7793 | 57 | 3854 | 3939 | 1383 | 6388 |
| mit nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 755 | 657 | 1412 | 4 | 652 | 760 | 3725 | 2907 | 6632 | 47 | 3522 | 3110 | 1037 | 5135 |
| ohne nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 168 | 154 | 322 | 15 | 92 | 230 | 581 | 580 | 1161 | 10 | 332 | 829 | 346 | 1253 |
| 4 heizbare Zimmer | 507 | 459 | 966 | 4 | 403 | 563 | 2595 | 2076 | 4671 | 15 | 2308 | 2363 | 737 | 3770 |
| 5 „ „ | 278 | 277 | 555 | — | 248 | 307 | 1623 | 1292 | 2915 | — | 1555 | 1360 | 439 | 2394 |
| 6 „ „ | 172 | 171 | 343 | — | 201 | 142 | 1094 | 937 | 2031 | — | 1271 | 760 | 292 | 1896 |
| 7 „ „ | 94 | 111 | 205 | — | 120 | 85 | 571 | 605 | 1176 | — | 695 | 481 | 182 | 1145 |
| 8 „ „ | 65 | 70 | 135 | — | 92 | 43 | 458 | 420 | 878 | — | 631 | 247 | 108 | 741 |
| 9 „ „ | 40 | 65 | 105 | — | 76 | 29 | 277 | 401 | 678 | — | 487 | 191 | 73 | 517 |
| 10 „ „ | 35 | 50 | 85 | — | 65 | 20 | 274 | 334 | 608 | — | 480 | 128 | 60 | 453 |
| 11 u. mehr „ | 69 | 43 | 112 | — | 95 | 17 | 534 | 349 | 883 | — | 742 | 141 | 99 | 834 |
| Summe | 8647 | 7971 | 16618 | 1506 | 5490 | 11128 | 33908 | 33352 | 67260 | 5042 | 26380 | 40880 | 14787 | 60572 |
| **b. Wohnungen nur für Wohnzwecke.** | | | | | | | | | | | | | | |
| kein heizbares Zimmer | 40 | 14 | 54 | 6 | 5 | 49 | 51 | 33 | 84 | 11 | 7 | 77 | 69 | 120 |
| mit Küche | 3 | 5 | 8 | 1 | 1 | 7 | 10 | 22 | 32 | 4 | 2 | 30 | 10 | 27 |
| „ Kochstelle | 1 | — | 1 | 1 | — | 1 | 2 | — | 2 | 2 | — | 2 | | |
| ohne Küche oder Kochstelle | 36 | 9 | 45 | 4 | 4 | 41 | 39 | 11 | 50 | 5 | 5 | 45 | 59 | 93 |
| 1 heizbares Zimmer | 3639 | 3137 | 6776 | 1067 | 1224 | 5552 | 11278 | 11970 | 23248 | 3524 | 4545 | 18703 | 7083 | 24504 |
| mit Küche | 2227 | 2579 | 4806 | 437 | 976 | 3830 | 7531 | 10332 | 17866 | 1561 | 3858 | 14008 | 5384 | 19948 |
| „ Kochstelle | 866 | 347 | 1213 | 535 | 194 | 1019 | 2782 | 1267 | 4049 | 1801 | 587 | 3462 | | |
| ohne Küche oder Kochstelle | 546 | 211 | 757 | 95 | 54 | 703 | 962 | 371 | 1333 | 162 | 100 | 1233 | 1699 | 4556 |
| mit nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 3012 | 2941 | 5953 | 800 | 1165 | 4788 | 10092 | 11545 | 21637 | 2885 | 4425 | 17212 | 6064 | 22220 |
| ohne nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 627 | 196 | 823 | 267 | 59 | 764 | 1186 | 425 | 1611 | 639 | 120 | 1491 | 1019 | 2284 |
| 2 heizbare Zimmer | 1489 | 2097 | 3581 | 366 | 1162 | 2424 | 5343 | 8342 | 13685 | 1260 | 4693 | 8992 | 2760 | 10784 |
| mit nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 1089 | 1833 | 2922 | 211 | 977 | 1945 | 4071 | 7375 | 11446 | 797 | 4012 | 7434 | 2079 | 8564 |
| ohne nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 400 | 264 | 664 | 155 | 185 | 479 | 1272 | 967 | 2239 | 463 | 681 | 1558 | 681 | 2220 |
| 3 heizbare Zimmer | 470 | 644 | 1114 | 18 | 309 | 805 | 1760 | 2567 | 4327 | 55 | 1327 | 3000 | 892 | 3522 |
| mit nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 348 | 511 | 859 | 4 | 246 | 613 | 1368 | 2079 | 3447 | 47 | 1113 | 2334 | 626 | 2645 |
| ohne nichtheizbare(n) Zimmer(n) | 122 | 133 | 255 | 14 | 63 | 192 | 392 | 488 | 880 | 8 | 214 | 666 | 266 | 877 |
| 4 heizbare Zimmer | 253 | 394 | 647 | 4 | 177 | 470 | 1020 | 1640 | 2660 | 15 | 811 | 1849 | 486 | 2101 |
| 5 „ „ | 131 | 244 | 375 | — | 102 | 273 | 589 | 1070 | 1659 | — | 484 | 1175 | 287 | 1301 |
| 6 „ „ | 68 | 146 | 214 | — | 104 | 110 | 312 | 745 | 1057 | — | 504 | 553 | 187 | 1050 |
| 7 „ „ | 51 | 103 | 154 | — | 83 | 71 | 287 | 552 | 839 | — | 436 | 403 | 126 | 697 |
| 8 „ „ | 27 | 64 | 91 | — | 53 | 38 | 151 | 369 | 520 | — | 314 | 206 | 79 | 485 |
| 9 „ „ | 20 | 58 | 78 | — | 55 | 23 | 120 | 354 | 474 | — | 320 | 154 | 47 | 288 |
| 10 „ „ | 16 | 45 | 61 | — | 44 | 17 | 104 | 287 | 391 | — | 284 | 107 | 50 | 362 |
| 11 u. mehr „ | 43 | 41 | 84 | — | 69 | 15 | 248 | 317 | 565 | — | 439 | 126 | 67 | 487 |
| Summe | 6247 | 6987 | 13234 | 1461 | 3387 | 9847 | 21263 | 28246 | 49509 | 4865 | 14164 | 35345 | 12133 | 45701 |

# Gebäude- und Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck vom 2. Dezember 1895.

Tab. 5. Wohnungen nach der Bewohnerzahl und der Zahl der heizbaren Zimmer.

| Zimmerzahl | Wohnungen mit Bewohnern: 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 1—5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 u. mehr | zus. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |
| kein heizbares Zimmer | 41 | 10 | 1 | 4 | 2 | 58 | — | 2 | — | — | — | — | — | 60 |
| 1 heizbares Zimmer allein | 437 | 222 | 95 | 45 | 28 | 827 | 19 | 8 | 6 | 1 | 1 | — | — | 862 |
| 1 " " mit nicht heizb. Z. | 673 | 1422 | 1369 | 1204 | 843 | 5511 | 568 | 314 | 166 | 68 | 30 | 9 | 8 | 6674 |
| 1 " " überhaupt | 1110 | 1644 | 1464 | 1249 | 871 | 6338 | 587 | 322 | 172 | 69 | 31 | 9 | 8 | 7536 |
| 2 " Zimmer | 350 | 847 | 921 | 869 | 640 | 3627 | 446 | 292 | 154 | 91 | 35 | 26 | 16 | 4687 |
| 3 " " | 79 | 319 | 288 | 262 | 237 | 1185 | 206 | 138 | 98 | 44 | 27 | 11 | 15 | 1724 |
| 4 " " | 31 | 146 | 165 | 150 | 147 | 642 | 95 | 75 | 62 | 41 | 19 | 14 | 15 | 964 |
| 5 " " | 9 | 54 | 102 | 91 | 78 | 334 | 73 | 49 | 30 | 14 | 20 | 13 | 16 | 549 |
| 6 " " | 3 | 22 | 52 | 47 | 53 | 177 | 44 | 38 | 23 | 14 | 16 | 13 | 17 | 342 |
| 7 " " | — | 13 | 24 | 25 | 38 | 100 | 42 | 24 | 16 | 11 | 3 | 2 | 6 | 204 |
| 8 u. mehr " | 5 | 11 | 35 | 64 | 63 | 178 | 60 | 56 | 38 | 24 | 23 | 12 | 45 | 436 |
| Summe | 1631 | 3066 | 3052 | 2761 | 2129 | 12639 | 1553 | 996 | 593 | 308 | 174 | 100 | 139 | 16502*) |

*) Außerdem 116 Wohnungen, deren Bewohner sämmtlich am Zählungstage abwesend waren.

Tab. 6. Zahl der Wohnräume, Wohnungen mit Küchen, Boden- und Kellerräumen, Wohnungen mit besonderen Geschäftsräumen und deren Art.

| Wohnräume Wirthschaftsräume Geschäftsräume | In Wohnungen überhaupt: Innere Stadt | Vorstädte | Lübeck | hiervon in Höfen, Gängen und Thorwegen | In Eigenthümerwohnungen: Innere Stadt | Vorstädte | Lübeck | hiervon in Höfen, Gängen und Thorwegen | In Miethwohnungen: Innere Stadt | Vorstädte | Lübeck | hiervon in Höfen, Gängen und Thorwegen | 1890 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |
| **A. Zahl der Wohnräume.** | | | | | | | | | | | | | |
| **Wohnräume insgesammt.** | | | | | | | | | | | | | |
| Wohnräume überhaupt | 30771 | 28858 | 59629 | 3229 | 13962 | 11852 | 25814 | 1439 | 16809 | 17006 | 33815 | 1790 | 48719 |
| hiervon heizbare Zimmer | 18640 | 18020 | 36660 | 1935 | 8240 | 7463 | 15703 | 835 | 10400 | 10557 | 20957 | 1100 | 30665 |
| " nichtheizbare " | 12131 | 10838 | 22969 | 1294 | 5722 | 4389 | 10111 | 604 | 6409 | 6449 | 12858 | 690 | 18054 |
| " Schlafräume | 15139 | 13569 | 28708 | 1693 | 6939 | 5507 | 12446 | 731 | 8200 | 8062 | 16262 | 962 | . |
| **Nur von der Familie benutzte Wohnräume.** | | | | | | | | | | | | | |
| Wohnräume überhaupt | 28453 | 27754 | 56207 | 3100 | 12824 | 11367 | 24191 | 1352 | 15629 | 16387 | 32016 | 1748 | 46525 |
| hiervon heizbare Zimmer | 16980 | 17180 | 34160 | 1847 | 7483 | 7114 | 14597 | 779 | 9497 | 10066 | 19563 | 1068 | 29224 |
| " nichtheizbare " | 11473 | 10574 | 22047 | 1253 | 5341 | 4253 | 9594 | 573 | 6132 | 6321 | 12453 | 680 | 17301 |
| **Weitervermiethete Wohnräume.** | | | | | | | | | | | | | |
| Wohnräume überhaupt | 1418 | 839 | 2257 | 90 | 864 | 362 | 1226 | 73 | 554 | 477 | 1031 | 17 | 1599 |
| hiervon heizbare Zimmer | 924 | 622 | 1546 | 52 | 538 | 255 | 793 | 42 | 386 | 367 | 753 | 10 | 959 |
| " nichtheizbare " | 494 | 217 | 711 | 38 | 326 | 107 | 433 | 31 | 168 | 110 | 278 | 7 | 640 |
| **Geschäftlich mitbenutzte Wohnräume.** | | | | | | | | | | | | | |
| Wohnräume überhaupt | 900 | 265 | 1165 | 39 | 274 | 123 | 397 | 14 | 626 | 142 | 768 | 25 | 595 |
| hiervon heizbare Zimmer | 736 | 218 | 954 | 36 | 219 | 94 | 313 | 14 | 517 | 124 | 641 | 22 | 482 |
| " nichtheizbare " | 164 | 47 | 211 | 3 | 55 | 29 | 84 | — | 109 | 18 | 127 | 3 | 113 |
| **B. Wohnungen mit Küchen, Kochstellen, Boden- und Kellerräumen.** | | | | | | | | | | | | | |
| Wohnungen mit Küchen | 6717 | 7288 | 14005 | 740 | 2412 | 2579 | 5021 | 353 | 4275 | 4709 | 8984 | 387 | 12588 (Küchen u. Kochstellen) |
| " " Kochstellen | 1163 | 409 | 1572 | 654 | 322 | 45 | 367 | 197 | 841 | 364 | 1205 | 457 | |
| " m. Bod. u. Kellerräum. | 7515 | 7183 | 14698 | 1237 | 2747 | 2533 | 5280 | 542 | 4768 | 4650 | 9418 | 695 | . |
| **C. Wohnungen mit besonderen Geschäftsräumen.*)** | | | | | | | | | | | | | |
| und zwar: | | | | | | | | | | | | | |
| mit Läden | 915 | 255 | 1170 | 1 | 654 | 193 | 847 | — | 261 | 62 | 323 | 1 | 992 |
| " Schreibstuben | 310 | 39 | 349 | — | 237 | 35 | 272 | — | 73 | 4 | 77 | — | 392 |
| " Werkstätten, Fabrikräumen | 732 | 209 | 941 | 1 | 547 | 172 | 719 | 1 | 185 | 37 | 222 | — | 755 |
| " Gastwirthschaftsräumen | 227 | 89 | 316 | 1 | 170 | 68 | 238 | 1 | 57 | 21 | 78 | — | . |
| " Niederlagen, Lagerräumen | 614 | 242 | 856 | — | 489 | 204 | 693 | — | 125 | 38 | 163 | — | 721 |
| " Stallungen, Remisen | 75 | 341 | 416 | 7 | 58 | 300 | 358 | 6 | 17 | 41 | 58 | 1 | . |
| " and. Geschäftsräumen | 76 | 45 | 121 | — | 41 | 26 | 67 | — | 35 | 19 | 54 | — | . |

*) Die Summe der Wohnungen nach einzelnen Arten der Geschäftsräume ist größer als die Zahl der Wohnungen auch für Geschäftszwecke (Tab. 2), weil diejenigen Wohnungen, mit welchen verschiedene Arten von Geschäftsräumen verbunden sind, mehrfach gerechnet worden sind.

# Gebäude- und Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck vom 2. Dezember 1895.

Tab. 7. Wohnungen nach Miethpreisen (Werthen).*)

| Miethsklassen | 2. Dezember 1895 | | | | | | | 1. Dezember 1890 | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Wohnungen überhaupt | | | Eigenthümer- | | Mieth- | | Wohnungen überhaupt | | | Eigenthümer- | | Mieth- | |
| | | | | wohnungen | | | | | | | wohnungen | | | |
| Mark | Innere Stadt | Vorstädte | Lübeck | mit Geschäftsräume(n) | ohne Geschäftsräume(n) | mit Geschäftsräume(n) | ohne Geschäftsräume(n) | Innere Stadt | Vorstädte | Lübeck | mit Geschäftsräume(n) | ohne Geschäftsräume(n) | mit Geschäftsräume(n) | ohne Geschäftsräume(n) |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |
| 20–30 | 25 | 4 | 29 | – | 2 | – | 27 | 29 | 11 | 40 | – | 2 | – | 38 |
| 30–40 | 41 | 28 | 69 | – | 9 | 2 | 58 | 56 | 30 | 86 | – | 14 | 1 | 71 |
| 40–50 | 99 | 55 | 154 | 1 | 21 | 5 | 127 | 130 | 52 | 182 | 1 | 33 | – | 148 |
| 50–60 | 181 | 54 | 235 | 3 | 29 | 8 | 195 | 222 | 73 | 295 | 1 | 47 | 1 | 246 |
| 60–70 | 127 | 32 | 159 | 1 | 16 | 4 | 138 | 157 | 45 | 202 | 2 | 32 | 1 | 167 |
| 70–80 | 294 | 119 | 413 | 6 | 80 | 17 | 310 | 397 | 150 | 547 | 1 | 103 | 5 | 438 |
| 80–90 | 220 | 81 | 301 | 1 | 33 | 13 | 254 | 256 | 121 | 377 | 1 | 70 | 3 | 303 |
| 90–100 | 617 | 307 | 924 | 11 | 278 | 24 | 611 | 767 | 369 | 1136 | 9 | 364 | 25 | 738 |
| unter 100 | 1604 | 680 | 2284 | 23 | 468 | 73 | 1720 | 2014 | 851 | 2865 | 15 | 665 | 36 | 2149 |
| 100–110 | 217 | 118 | 335 | 5 | 52 | 7 | 271 | 223 | 183 | 406 | 2 | 67 | 5 | 332 |
| 110–120 | 514 | 393 | 907 | 18 | 254 | 41 | 594 | 579 | 452 | 1031 | 18 | 326 | 20 | 667 |
| 120–130 | 415 | 365 | 780 | 11 | 175 | 35 | 559 | 415 | 419 | 834 | 14 | 222 | 23 | 575 |
| 130–140 | 386 | 556 | 942 | 17 | 172 | 25 | 728 | 360 | 441 | 801 | 12 | 198 | 23 | 568 |
| 140–150 | 536 | 640 | 1176 | 67 | 369 | 52 | 688 | 525 | 437 | 962 | 42 | 340 | 41 | 539 |
| 150–160 | 356 | 465 | 821 | 19 | 155 | 58 | 589 | 249 | 299 | 548 | 12 | 136 | 23 | 377 |
| 160–170 | 173 | 346 | 519 | 20 | 73 | 40 | 386 | 121 | 154 | 275 | 11 | 43 | 16 | 205 |
| 170–180 | 298 | 366 | 664 | 35 | 154 | 60 | 415 | 251 | 165 | 416 | 24 | 113 | 28 | 251 |
| 180–190 | 65 | 149 | 214 | 9 | 23 | 20 | 162 | 57 | 33 | 90 | 7 | 16 | 11 | 56 |
| 190–200 | 390 | 559 | 949 | 144 | 304 | 78 | 423 | 418 | 325 | 743 | 98 | 242 | 59 | 344 |
| 100–200 | 3350 | 3957 | 7307 | 345 | 1731 | 416 | 4815 | 3198 | 2908 | 6106 | 240 | 1703 | 249 | 3914 |
| 200–220 | 137 | 222 | 359 | 33 | 36 | 34 | 256 | 113 | 91 | 204 | 15 | 37 | 21 | 131 |
| 220–250 | 342 | 451 | 793 | 172 | 140 | 78 | 403 | 317 | 301 | 618 | 124 | 157 | 48 | 319 |
| 250–300 | 493 | 548 | 1041 | 226 | 196 | 124 | 495 | 482 | 350 | 832 | 179 | 168 | 65 | 420 |
| 300–400 | 496 | 635 | 1131 | 246 | 195 | 133 | 557 | 508 | 408 | 916 | 224 | 165 | 110 | 417 |
| 400–500 | 369 | 360 | 729 | 192 | 118 | 92 | 327 | 356 | 238 | 594 | 167 | 109 | 42 | 256 |
| 200–500 | 1837 | 2216 | 4053 | 869 | 685 | 461 | 2038 | 1806 | 1388 | 3194 | 709 | 636 | 306 | 1543 |
| 500–600 | 253 | 214 | 467 | 137 | 70 | 59 | 201 | 250 | 144 | 394 | 118 | 70 | 63 | 143 |
| 600–700 | 128 | 141 | 269 | 76 | 61 | 30 | 102 | 154 | 94 | 248 | 79 | 55 | 31 | 83 |
| 700–800 | 158 | 119 | 277 | 105 | 60 | 43 | 69 | 172 | 94 | 266 | 101 | 56 | 46 | 63 |
| 800–900 | 94 | 68 | 162 | 52 | 25 | 24 | 61 | 75 | 47 | 122 | 41 | 29 | 15 | 37 |
| 900–1000 | 116 | 99 | 215 | 71 | 63 | 29 | 52 | 128 | 80 | 208 | 83 | 48 | 31 | 46 |
| 500–1000 | 749 | 641 | 1390 | 441 | 279 | 185 | 485 | 779 | 459 | 1238 | 422 | 258 | 186 | 372 |
| 1000–1200 | 129 | 96 | 225 | 82 | 69 | 38 | 36 | 110 | 59 | 169 | 64 | 50 | 27 | 28 |
| 1200–1500 | 140 | 90 | 230 | 100 | 69 | 37 | 24 | 123 | 64 | 187 | 85 | 55 | 28 | 19 |
| 1500–1800 | 75 | 35 | 110 | 55 | 35 | 15 | 5 | 62 | 33 | 95 | 39 | 33 | 16 | 7 |
| 1800–2000 | 49 | 22 | 71 | 33 | 24 | 11 | 3 | 48 | 12 | 60 | 31 | 21 | 7 | 1 |
| 2000–2500 | 73 | 13 | 86 | 54 | 16 | 15 | 1 | 51 | 11 | 62 | 38 | 16 | 8 | – |
| 2500–3000 | 45 | 4 | 49 | 34 | 5 | 10 | – | 52 | 5 | 57 | 37 | 9 | 11 | – |
| 3000–4000 | 41 | 4 | 45 | 32 | 3 | 9 | 1 | 33 | 4 | 37 | 26 | 5 | 6 | – |
| über 4000 | 41 | 8 | 49 | 35 | 3 | 11 | – | 25 | 4 | 29 | 21 | 1 | 7 | – |
| über 1000 | 593 | 272 | 865 | 425 | 224 | 146 | 70 | 504 | 192 | 696 | 341 | 190 | 110 | 55 |
| Insgesammt | 8133 | 7766 | 15899 | 2103 | 3387 | 1281 | 9128 | 8301 | 5798 | 14099 | 1727 | 3452 | 887 | 8033 |
| bis 200 | 4954 | 4637 | 9591 | 368 | 2199 | 489 | 6535 | 5212 | 3759 | 8971 | 255 | 2368 | 285 | 6063 |
| 200–300 | 972 | 1221 | 2193 | 431 | 372 | 236 | 1154 | 942 | 742 | 1684 | 318 | 362 | 134 | 870 |
| 300–500 | 865 | 995 | 1860 | 438 | 313 | 225 | 884 | 864 | 646 | 1510 | 391 | 274 | 172 | 673 |
| über 500 | 1342 | 913 | 2255 | 866 | 503 | 331 | 555 | 1283 | 651 | 1931 | 763 | 448 | 296 | 427 |

*) Ohne 1895: 719, 1890: 688 Dienst- und Freiwohnungen.

# Gebäude- und Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck vom 2. Dezember 1895.

Tab. 8. Gesammt-Miethewerth der Wohnungen. Durchschnittswerthe berechnet auf die Wohnung, das heizbare Zimmer, den Wohnraum und einen Bewohner.

| Stadttheile | Sämmtliche Wohnungen: Zahl der Wohnungen | Gesammt-miethewerth M. | durchschnittlich auf die Wohnung M. | das heizbare Zimmer M. | den Wohnraum M. | den Bewohner M. | Hierunter nur für Wohnzwecke: Zahl der Wohnungen | Gesammt-miethewerth M. | durchschnittlich auf die Wohnung M. | das heizbare Zimmer M. | den Wohnraum M. | den Bewohner M. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 |
| **a. Wohnungen überhaupt.** | | | | | | | | | | | | |
| Innere Stadt | 8133 | 2 967 576 | 365 | 169 | 102 | 91 | 5733 | 1 167 255 | 204 | 112 | 68 | 59 |
| Jacobi-Quartier | 1972 | 572 873 | 291 | 149 | 89 | 75 | 1526 | 289 [illegible] | 190 | 111 | 67 | 54 |
| Mar.-Magd.- „ | 1911 | 639 025 | 334 | 156 | 94 | 83 | 1351 | 261 445 | 194 | 106 | 65 | 55 |
| Marien- „ | 2047 | 861 493 | 421 | 192 | 113 | 102 | 1187 | 254 200 | 205 | 116 | 70 | 60 |
| Johannis- „ | 2203 | 894 115 | 406 | 176 | 107 | 103 | [illegible] | [illegible] | 226 | 114 | 72 | 68 |
| **Vorstädte** | 7766 | 2 240 766 | 289 | 128 | 80 | 69 | 6782 | 1 804 266 | 266 | 119 | 76 | 66 |
| Vorstadt St. Jürgen | 2368 | 826 565 | 353 | 127 | 84 | 86 | 2061 | 694 790 | 337 | 120 | 81 | 85 |
| „ St. Lorenz | 4092 | 1 024 361 | 250 | 126 | 75 | 59 | 3579 | 800 561 | 224 | 116 | 70 | 55 |
| „ St. Gertrud | 1306 | 379 740 | 291 | 135 | 82 | 51 | 1142 | 308 915 | 270 | 125 | 78 | 62 |
| **Lübeck** | 15899 | 5 208 342 | 328 | 149 | 91 | 80 | 12515 | 2 971 621 | 238 | 116 | 73 | 63 |
| **b. Eigenthümerwohnungen.** | | | | | | | | | | | | |
| Innere Stadt | 2832 | 1 646 025 | 581 | 200 | 118 | 112 | 1422 | 373 455 | 263 | 108 | 67 | 69 |
| Jacobi-Quartier | 664 | 276 790 | 417 | 166 | 96 | 91 | 315 | [illegible] | 235 | 107 | 62 | 60 |
| Mar.-Magd.- „ | 727 | 357 090 | 491 | 175 | 107 | 103 | 381 | [illegible] | 217 | 96 | 61 | 59 |
| Marien- „ | 695 | 518 735 | 746 | 241 | 134 | 148 | 298 | [illegible] | [illegible] | 110 | 71 | 78 |
| Johannis- „ | 746 | 493 410 | 661 | 207 | 123 | 133 | 328 | 104 050 | [illegible] | 113 | 72 | 86 |
| **Vorstädte** | 2658 | 1 037 390 | 390 | 139 | 88 | 82 | 1965 | 711 220 | 362 | 125 | 83 | 81 |
| Vorstadt St. Jürgen | 839 | 385 340 | [illegible] | 137 | 89 | 97 | [illegible] | [illegible] | 451 | 125 | 87 | 101 |
| „ St. Lorenz | 1269 | 421 175 | 332 | 137 | 83 | 64 | [illegible] | [illegible] | 277 | 118 | 74 | 61 |
| „ St. Gertrud | 550 | 230 845 | 424 | 147 | 93 | 94 | 429 | 177 770 | 414 | 130 | 90 | 96 |
| **Lübeck** | 5490 | 2 683 415 | 489 | 171 | 104 | 102 | 3387 | 1 084 685 | 320 | 119 | 76 | 77 |
| **c. Miethwohnungen.** | | | | | | | | | | | | |
| Innere Stadt | 5301 | 1 321 551 | 249 | 143 | 87 | 71 | 4311 | 793 900 | 184 | 114 | 69 | 55 |
| Jacobi-Quartier | 1308 | 296 083 | 226 | 137 | [illegible] | 65 | 1131 | [illegible] | 170 | 115 | 72 | 52 |
| Mar.-Magd.- „ | 1181 | 282 005 | 238 | 137 | 83 | 66 | 970 | 178 850 | 184 | 113 | 67 | 53 |
| Marien- „ | 1352 | 342 758 | 254 | 136 | 82 | 71 | 1089 | 194 764 | 181 | 115 | 67 | 54 |
| Johannis- „ | 1457 | 400 705 | 275 | [illegible] | [illegible] | [illegible] | 1121 | [illegible] | 186 | 113 | 71 | 62 |
| **Vorstädte** | 5108 | 1 203 376 | 236 | 119 | 74 | 64 | 4817 | 1 093 046 | 227 | 115 | 72 | 59 |
| Vorstadt St. Jürgen | 1529 | 441 205 | 288 | 119 | 80 | 77 | 1442 | 416 714 | 288 | 116 | 72 | 77 |
| „ St. Lorenz | 2823 | 603 156 | 214 | 119 | 76 | 54 | 2661 | 546 156 | 205 | 116 | 69 | 52 |
| „ St. Gertrud | 756 | 158 895 | 207 | 123 | 70 | 51 | 715 | 131 146 | 184 | 112 | 66 | 57 |
| **Lübeck** | 10409 | 2 524 927 | 243 | 131 | 80 | 66 | 9128 | 1 886 926 | 207 | 115 | 71 | 57 |
| **Außerdem Dienst- und Freiwohnungen.** | | | | | | | | | | | | |
| Innere Stadt | 514 | 93 259 | 181 | 82 | 58 | 64 | 514 | 93 259 | 181 | 82 | 58 | 64 |
| Vorstädte | 205 | 41 870 | 204 | 88 | 56 | 47 | 205 | 41 870 | 204 | 88 | 56 | 47 |
| Lübeck | 719 | 135 156 | 188 | 84 | 57 | 58 | 719 | 135 156 | 188 | 84 | 57 | 58 |
| **Hauptergebnisse von 1890.** | | | | | | | | | | | | |
| **a. Wohnungen überhaupt.** | | | | | | | | | | | | |
| Innere Stadt | 8301 | 2 772 [illegible] | 334 | [illegible] | 102 | [illegible] | [illegible] | 1 29[illegible] | [illegible] | 112 | 71 | 56 |
| Vorstädte | 5798 | [illegible] | 270 | [illegible] | 81 | [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible] | 120 | 75 | 60 |
| Lübeck | 14099 | 4 335 619 | 308 | 149 | 93 | 74 | [illegible] | 2 [illegible] 590 | 231 | 116 | 74 | 58 |
| **b. Eigenthümerwohnungen.** | | | | | | | | | | | | |
| Innere Stadt | 2940 | 1 510 328 | 514 | [illegible] | 117 | [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible] | 71 | 62 |
| Vorstädte | 2239 | 805 [illegible] | 362 | 137 | 84 | 77 | [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible] | 82 | 70 |
| Lübeck | 5179 | 2 315 [illegible] | 448 | 167 | 105 | 91 | [illegible] | [illegible] | 232 | 118 | 77 | 67 |
| **c. Miethwohnungen.** | | | | | | | | | | | | |
| Innere Stadt | 5361 | 1 261 916 | 237 | 136 | 88 | 67 | [illegible] | [illegible] | 177 | 112 | 71 | 53 |
| Vorstädte | 3559 | 757 440 | 213 | 122 | 71 | 64 | [illegible] | [illegible] | 215 | 118 | 72 | 54 |
| Lübeck | 8920 | 2 019 [illegible] | 226 | 132 | 82 | 62 | [illegible] | [illegible] | 189 | 115 | 71 | 53 |
| **Außerdem Dienst- und Freiwohnungen.** | | | | | | | | | | | | |
| Innere Stadt | 489 | 84 455 | 173 | 81 | 59 | 62 | [illegible] | [illegible] | 173 | 81 | 59 | 62 |
| Vorstädte | 199 | 39 640 | 199 | 86 | 55 | 45 | [illegible] | [illegible] | 199 | 86 | 55 | 45 |
| Lübeck | 688 | 124 095 | 180 | 83 | 57 | 56 | [illegible] | 124 095 | 180 | 83 | 57 | 56 |

# Gebäude- und Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck vom 2. Dezember 1895.

Tab. 9. Wohnungen*) nach Miethpreisen und Zimmerzahl.

| Zimmerzahl (heizbar = h. Z., nichtheizb. = nh. Z.) | Sämmtliche Wohnungen, Miethpreise (Werthe) von … bis … Mark: unter 100 | 100–200 | 200–300 | 300–500 | 500–700 | 700–1000 | 1000–1500 | über 1500 | Insgesammt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| **Wohnungen überhaupt. Innere Stadt.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 24 | 4 | 1 | 1 | — | 1 | — | 1 | 32 |
| 1 h. Zimmer allein | 500 | 65 | 7 | 6 | 2 | — | 1 | 1 | 582 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 894 | 2179 | 183 | 67 | 18 | 17 | 10 | 12 | 3380 |
| 2 h. Zimmer | 178 | 968 | 518 | 240 | 60 | 55 | 26 | 37 | 2082 |
| 3 " " | 7 | 114 | 208 | 313 | 87 | 66 | 50 | 29 | 874 |
| 4 " " | 1 | 15 | 41 | 166 | 102 | 69 | 37 | 50 | 481 |
| 5 " " | — | 4 | 9 | 50 | 75 | 59 | 37 | 30 | 264 |
| 6–7 h. Zimmer | — | 1 | 5 | 21 | 36 | 75 | 51 | 60 | 249 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | 1 | 1 | 26 | 57 | 104 | 189 |
| Summe | 1604 | 3350 | 972 | 865 | 381 | 368 | 269 | 324 | 8133 |
| **Vorstädte.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 12 | 2 | — | — | — | — | — | — | 14 |
| 1 h. Zimmer allein | 173 | 27 | 2 | 1 | — | — | — | — | 203 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 461 | 2513 | 93 | 25 | 5 | 4 | 3 | 1 | 3105 |
| 2 h. Zimmer | 33 | 1326 | 849 | 212 | 16 | 8 | 5 | 2 | 2451 |
| 3 " " | 1 | 82 | 235 | 398 | 47 | 19 | 6 | 5 | 793 |
| 4 " " | — | 5 | 32 | 267 | 92 | 32 | 7 | 3 | 438 |
| 5 " " | — | 1 | 5 | 79 | 119 | 50 | 9 | 3 | 266 |
| 6–7 h. Zimmer | — | 1 | — | 17 | 70 | 120 | 57 | 8 | 273 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | 1 | 6 | 53 | 99 | 64 | 223 |
| Summe | 680 | 3957 | 1221 | 995 | 355 | 286 | 186 | 86 | 7766 |
| **Stadt Lübeck.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 36 | 6 | 1 | 1 | — | 1 | — | 1 | 46 |
| 1 h. Zimmer allein | 673 | 92 | 9 | 7 | 2 | — | 1 | 1 | 785 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 1355 | 4692 | 281 | 87 | 23 | 21 | 13 | 13 | 6485 |
| 2 h. Zimmer | 211 | 2294 | 1367 | 452 | 76 | 63 | 31 | 39 | 4533 |
| 3 " " | 8 | 196 | 443 | 711 | 134 | 85 | 56 | 34 | 1667 |
| 4 " " | 1 | 20 | 73 | 433 | 194 | 101 | 44 | 53 | 919 |
| 5 " " | — | 5 | 14 | 129 | 194 | 109 | 46 | 33 | 530 |
| 6–7 h. Zimmer | — | 2 | 5 | 38 | 106 | 195 | 108 | 68 | 522 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | 2 | 7 | 79 | 156 | 168 | 412 |
| Summe | 2284 | 7307 | 2193 | 1860 | 736 | 654 | 455 | 410 | 15899 |
| **Eigenthümerwohnungen.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 2 | 4 | — | — | — | — | — | 1 | 7 |
| 1 h. Zimmer allein | 57 | 11 | 3 | 1 | — | — | — | — | 72 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 322 | 997 | 119 | 52 | 13 | 12 | 4 | 11 | 1530 |
| 2 h. Zimmer | 104 | 935 | 450 | 213 | 50 | 44 | 19 | 22 | 1837 |
| 3 " " | 5 | 110 | 181 | 249 | 76 | 58 | 38 | 27 | 744 |
| 4 " " | 1 | 15 | 40 | 143 | 72 | 64 | 31 | 37 | 403 |
| 5 " " | — | 3 | 8 | 61 | 66 | 47 | 38 | 25 | 248 |
| 6–7 h. Zimmer | — | 1 | 2 | 30 | 60 | 96 | 75 | 57 | 321 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | 2 | 7 | 55 | 115 | 149 | 328 |
| Summe | 491 | 2076 | 803 | 751 | 344 | 376 | 320 | 329 | 5490 |
| **Miethwohnungen.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 34 | 2 | 1 | 1 | — | 1 | — | — | 39 |
| 1 h. Zimmer allein | 616 | 81 | 6 | 6 | 2 | — | 1 | 1 | 713 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 1033 | 3695 | 162 | 35 | 10 | 9 | 9 | 2 | 4955 |
| 2 h. Zimmer | 107 | 1359 | 917 | 239 | 26 | 19 | 12 | 17 | 2696 |
| 3 " " | 3 | 86 | 262 | 462 | 58 | 27 | 18 | 7 | 923 |
| 4 " " | — | 5 | 33 | 290 | 122 | 37 | 13 | 16 | 516 |
| 5 " " | — | 2 | 6 | 68 | 128 | 62 | 8 | 8 | 282 |
| 6–7 h. Zimmer | — | 1 | 3 | 8 | 46 | 99 | 33 | 11 | 201 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | — | — | 24 | 41 | 19 | 84 |
| Summe | 1793 | 5231 | 1390 | 1109 | 392 | 278 | 135 | 81 | 10409 |

| Zimmerzahl (heizbar = h. Z., nichtheizb. = nh. Z.) | Hierunter nur für Wohnzwecke, … bis … Mark: unter 100 | 100–200 | 200–300 | 300–500 | 500–700 | 700–1000 | 1000–1500 | über 1500 | Insgesammt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 |
| **Wohnungen überhaupt. Innere Stadt.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 22 | 2 | — | — | — | — | — | — | 24 |
| 1 h. Zimmer allein | 476 | 54 | 2 | — | — | — | — | — | 532 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 854 | 1930 | 87 | 4 | — | — | — | — | 2875 |
| 2 h. Zimmer | 170 | 797 | 310 | 72 | 1 | 1 | — | — | 1351 |
| 3 " " | 7 | 81 | 131 | 179 | 20 | 3 | — | — | 421 |
| 4 " " | 1 | 12 | 25 | 113 | 56 | 17 | 2 | — | 226 |
| 5 " " | — | 2 | 5 | 28 | 49 | 28 | 4 | — | 116 |
| 6–7 h. Zimmer | — | — | 4 | 14 | 22 | 47 | 13 | 2 | 102 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | — | — | 15 | 35 | 36 | 86 |
| Summe | 1530 | 2878 | 564 | 410 | 148 | 111 | 54 | 38 | 5733 |
| **Vorstädte.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 11 | 2 | — | — | — | — | — | — | 13 |
| 1 h. Zimmer allein | 165 | 22 | — | — | — | — | — | — | 187 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 450 | 2366 | 31 | 1 | — | — | — | — | 2848 |
| 2 h. Zimmer | 31 | 1199 | 706 | 121 | 1 | 1 | — | — | 2059 |
| 3 " " | 1 | 74 | 194 | 335 | 20 | 2 | — | — | 626 |
| 4 " " | — | 3 | 29 | 245 | 83 | 13 | — | — | 373 |
| 5 " " | — | 1 | 2 | 70 | 109 | 46 | 5 | — | 233 |
| 6–7 h. Zimmer | — | 1 | — | 14 | 69 | 108 | 47 | 1 | 240 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | 1 | 4 | 49 | 92 | 57 | 203 |
| Summe | 658 | 3668 | 962 | 787 | 286 | 219 | 144 | 58 | 6782 |
| **Stadt Lübeck.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 33 | 4 | — | — | — | — | — | — | 37 |
| 1 h. Zimmer allein | 641 | 76 | 2 | — | — | — | — | — | 719 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 1304 | 4296 | 118 | 5 | — | — | — | — | 5723 |
| 2 h. Zimmer | 201 | 1996 | 1016 | 193 | 2 | 2 | — | — | 3410 |
| 3 " " | 8 | 155 | 325 | 514 | 40 | 5 | — | — | 1047 |
| 4 " " | 1 | 15 | 54 | 358 | 139 | 30 | 2 | — | 599 |
| 5 " " | — | 3 | 7 | 98 | 158 | 74 | 9 | — | 349 |
| 6–7 h. Zimmer | — | 1 | 4 | 28 | 91 | 155 | 60 | 3 | 342 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | 1 | 4 | 64 | 127 | 93 | 289 |
| Summe | 2188 | 6546 | 1526 | 1197 | 434 | 330 | 198 | 96 | 12515 |
| **Eigenthümerwohnungen.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 2 | 3 | — | — | — | — | — | — | 5 |
| 1 h. Zimmer allein | 52 | 7 | — | — | — | — | — | — | 59 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 308 | 837 | 20 | — | — | — | — | — | 1165 |
| 2 h. Zimmer | 100 | 790 | 222 | 48 | 1 | 1 | — | — | 1162 |
| 3 " " | 5 | 81 | 101 | 114 | 6 | 2 | — | — | 309 |
| 4 " " | 1 | 11 | 25 | 91 | 35 | 14 | — | — | 177 |
| 5 " " | — | 2 | 3 | 38 | 35 | 20 | 4 | — | 102 |
| 6–7 h. Zimmer | — | — | 1 | 21 | 50 | 71 | 41 | 3 | 187 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | 1 | 4 | 40 | 93 | 83 | 221 |
| Summe | 468 | 1731 | 372 | 313 | 131 | 148 | 138 | 86 | 3387 |
| **Miethwohnungen.** | | | | | | | | | |
| nh. Zimmer allein | 31 | 1 | — | — | — | — | — | — | 32 |
| 1 h. Zimmer allein | 589 | 69 | 2 | — | — | — | — | — | 660 |
| 1 h. Z. mit nh. Z. | 996 | 3459 | 98 | 5 | — | — | — | — | 4558 |
| 2 h. Zimmer | 101 | 1206 | 794 | 145 | 1 | 1 | — | — | 2248 |
| 3 " " | 3 | 74 | 224 | 400 | 34 | 3 | — | — | 738 |
| 4 " " | — | 4 | 29 | 267 | 104 | 16 | 2 | — | 422 |
| 5 " " | — | 1 | 4 | 60 | 123 | 54 | 5 | — | 247 |
| 6–7 h. Zimmer | — | 1 | 3 | 7 | 41 | 84 | 19 | — | 155 |
| 8 u. mehr h. Zimm. | — | — | — | — | — | 24 | 34 | 10 | 68 |
| Summe | 1720 | 4815 | 1154 | 884 | 303 | 182 | 60 | 10 | 9128 |

*) Ohne 1895: 719, 1890: 688 Dienst- und Freiwohnungen.

# Gebäude- und Wohnungsstatistik der Stadt Lübeck vom 2. Dezember 1895.

Tab. 10. Miethwerth der Wohnungen nur für Wohnzwecke nach der Größe der Wohnungen.

| Zimmerzahl der Wohnungen | Durchschnittswerth einer Wohnung in: | | | | | | Durchschnittswerth eines heizb. Zimmers in: | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 2. Dezember 1895 | | | 1. Dezember 1890 | | | 2. Dezember 1895 | | | 1. Dezember 1890 | | |
| | Wohnungen überhaupt | Eigenthümer-Wohnungen ℳ | Mieth-Wohnungen ℳ | Wohnungen überhaupt | Eigenthümer-Wohnungen ℳ | Mieth-Wohnungen ℳ | Wohnungen überhaupt | Eigenthümer-Wohnungen ℳ | Mieth-Wohnungen ℳ | Wohnungen überhaupt | Eigenthümer-Wohnungen ℳ | Mieth-Wohnungen ℳ |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 |
| **a. Innere Stadt.** | | | | | | | | | | | | |
| kein heizbares Zimmer | 65 | . | 51 | 64 | . | 62 | — | — | — | — | — | — |
| 1 heizbares Zimmer allein | 71 | 68 | 71 | 72 | 67 | 73 | 71 | 68 | 71 | 72 | 67 | 73 |
| desgl. mit nichtheizb. Zimmer | 125 | 116 | 127 | 122 | 114 | 124 | 125 | 116 | 127 | 122 | 114 | 124 |
| **1 heizbares Zimmer überhaupt** | 117 | 113 | 118 | 113 | 108 | 114 | 117 | 113 | 118 | 113 | 108 | 114 |
| 2 heizbare Zimmer allein | 137 | 115 | 144 | 135 | 111 | 148 | 69 | 58 | 72 | 68 | 56 | 74 |
| desgl. mit nichtheizb. Zimmer | 192 | 164 | 212 | 196 | 165 | 222 | 96 | 82 | 106 | 98 | 83 | 111 |
| **2 heizbare Zimmer überhaupt** | 178 | 154 | 193 | 178 | 151 | 197 | 89 | 77 | 97 | 89 | 75 | 98 |
| 3 „ „ „ | 314 | 258 | 337 | 311 | 251 | 334 | 105 | 86 | 112 | 104 | 84 | 111 |
| 4 „ „ „ | 455 | 390 | 479 | 481 | 454 | 493 | 114 | 97 | 120 | 120 | 114 | 123 |
| 5 „ „ „ | 605 | 575 | 616 | 592 | 507 | 630 | 121 | 114 | 123 | 118 | 101 | 126 |
| 6 „ „ „ | 736 | 669 | 792 | 837 | 881 | 813 | 123 | 112 | 132 | 130 | 138 | 126 |
| 7 „ „ „ | 877 | 975 | 806 | | | | 125 | 139 | 115 | | | |
| 8 und mehr „ | 1642 | 1669 | 1396 | 1756 | 1845 | 1280 | 156 | 156 | 155 | 161 | 164 | 139 |
| **In Wohnungen überhaupt** | 204 | 263 | 184 | 196 | 252 | 177 | 112 | 108 | 114 | 112 | 109 | 113 |
| **b. Vorstädte.** | | | | | | | | | | | | |
| kein heizbares Zimmer | 74 | . | 66 | 59 | 55 | 59 | — | — | — | — | — | — |
| 1 heizbares Zimmer allein | 66 | 66 | 66 | 69 | 75 | 68 | 66 | 66 | 66 | 69 | 75 | 68 |
| desgl. mit nichtheizb. Zimmer | 133 | 136 | 132 | 126 | 131 | 124 | 133 | 136 | 132 | 126 | 131 | 124 |
| **1 heizbares Zimmer überhaupt** | 129 | 135 | 128 | 123 | 130 | 120 | 129 | 135 | 128 | 123 | 130 | 120 |
| 2 heizbare Zimmer allein | 147 | 151 | 146 | 154 | 142 | 160 | 74 | 76 | 73 | 77 | 71 | 80 |
| desgl. mit nichtheizb. Zimmer | 213 | 207 | 216 | 218 | 204 | 229 | 107 | 104 | 108 | 109 | 102 | 115 |
| **2 heizbare Zimmer überhaupt** | 205 | 200 | 207 | 208 | 196 | 217 | 103 | 100 | 104 | 104 | 98 | 109 |
| 3 „ „ „ | 320 | 306 | 325 | 332 | 304 | 350 | 107 | 102 | 108 | 111 | 101 | 117 |
| 4 „ „ „ | 445 | 457 | 440 | 442 | 435 | 447 | 111 | 114 | 110 | 110 | 109 | 112 |
| 5 „ „ „ | 597 | 580 | 604 | 636 | 647 | 625 | 119 | 116 | 121 | 127 | 129 | 125 |
| 6 „ „ „ | 755 | 777 | 727 | 810 | 814 | 802 | 126 | 129 | 121 | 126 | 127 | 125 |
| 7 „ „ „ | 925 | 932 | 911 | | | | 132 | 133 | 130 | | | |
| 8 und mehr „ | 1406 | 1482 | 1186 | 1450 | 1496 | 1252 | 147 | 153 | 129 | 153 | 156 | 142 |
| **In Wohnungen überhaupt** | 266 | 362 | 227 | 248 | 326 | 205 | 119 | 125 | 115 | 120 | 124 | 118 |
| **c. Stadt Lübeck.** | | | | | | | | | | | | |
| kein heizbares Zimmer allein | 68 | . | 56 | 62 | . | 61 | — | — | — | — | — | — |
| 1 heizbares Zimmer allein | 69 | 67 | 70 | 72 | 67 | 72 | 69 | 67 | 70 | 72 | 67 | 72 |
| desgl. mit nichtheizb. Zimmer | 129 | 128 | 130 | 124 | 124 | 124 | 129 | 128 | 130 | 124 | 124 | 124 |
| **1 heizbares Zimmer überhaupt** | 123 | 125 | 122 | 117 | 120 | 117 | 123 | 125 | 122 | 117 | 120 | 117 |
| 2 heizbare Zimmer allein | 140 | 129 | 145 | 141 | 121 | 152 | 70 | 65 | 73 | 71 | 61 | 76 |
| desgl. mit nichtheizb. Zimmer | 206 | 188 | 215 | 207 | 184 | 225 | 103 | 94 | 108 | 104 | 92 | 113 |
| **2 heizbare Zimmer überhaupt** | 194 | 179 | 202 | 192 | 171 | 206 | 97 | 89 | 101 | 96 | 86 | 103 |
| 3 „ „ „ | 317 | 287 | 330 | 322 | 282 | 342 | 106 | 96 | 110 | 107 | 94 | 114 |
| 4 „ „ „ | 449 | 434 | 455 | 460 | 442 | 470 | 112 | 109 | 114 | 115 | 110 | 118 |
| 5 „ „ „ | 599 | 578 | 608 | 614 | 595 | 626 | 120 | 115 | 122 | 123 | 119 | 126 |
| 6 „ „ „ | 749 | 749 | 749 | 819 | 829 | 807 | 125 | 125 | 125 | 128 | 129 | 126 |
| 7 „ „ „ | 910 | 941 | 868 | | | | 130 | 134 | 124 | | | |
| 8 und mehr „ | 1477 | 1551 | 1235 | 1560 | 1627 | 1261 | 150 | 154 | 135 | 157 | 160 | 141 |
| **In Wohnungen überhaupt** | 238 | 320 | 207 | 221 | 292 | 189 | 116 | 119 | 115 | 116 | 118 | 115 |

# Abrechnung

der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit

vom Jahre 1896.

# Einnahmen.

| | | | | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|---|---|
| | **Kassen-Saldo** von 1895 . . . . . . . . . . . . . . . . . . | | | 15 540. | 90 |
| I. | **Beiträge der Mitglieder:** | | | | |
| | 1) Bis Ostern . . 20 Mitglieder zu 10 ℳ . | ℳ 200. — | | | |
| | 2) Ostern . . . . 812 " " 5 " . . | " 4060. — | | | |
| | 3) Bis Michaelis . 3 " " 5 " . . | 15. — | | | |
| | 4) Michaelis . . . 814 " " 10 " . . | " 8140. — | | | |
| | 5) Bis Neujahr . . 5 " " 10 " . . | 50. — | ℳ 12 465 — | | |
| | der außerordentlichen Mitglieder: | | | | |
| | 6) Bis Michaelis . 3 Mitglieder zu 6 ℳ . | ℳ 18. — | | | |
| | 7) Michaelis . . . 137 " " 6 " . . | " 822. — | | | |
| | 8) Bis Neujahr . . 4 " " 6 " . . | " 24. — | " 864. — | 13 329. | — |
| II. | **Zinsen:** | | | | |
| | 1) von Pfandposten: | | | | |
| | ℳ 3 000. — Pockenhof № 20 1 Jahr zu 4 % | ℳ 120. — | | | |
| | " 2 000. — Fischergr. № 30/32 1 " " 4 " | 80. — | | | |
| | " 2 400. — gr. Burgstr. № 19 1 " " 4 " | 96. — | | | |
| | " 5 400. — Fischergrube № 55 1 " " 4 " | 216. — | | | |
| | und ¼ " " 4 " | 54. — | | | |
| | " 2 000. — " № 55 1 " " 4½ " | 90. — | | | |
| | und ¼ " " 4½ " | 22. 50 | | | |
| | " 4 000. — " № 55 1 " " 4½ " | 180. — | | | |
| | und ¾ " " 4½ " | 135. — | | | |
| | " 29 000. — Breitestraße № 33 1 " " 4 " | " 1160. — | | | |
| | " 12 000. — Lübecker Badeanstalt / " 5 000. — Flußbadeanstalt St. Lorenz } zinsfrei " | — — | ℳ 2 153. 50 | | |
| | 2) von ℳ 5000. — Schuldverschreibung der vierten Kleinkinderschule zinsfrei . . . . . . . . . | | " — — | | |
| | 3) von Werthpapieren: | | | | |
| | ℳ 1500. — 3½ % Preußische Consols 1 Jahr | ℳ 52. 50 | | | |
| | " 2400. — Obligationen des Finanz-Departements (Andreas Schultz'sches Legat) 1 Jahr zu 3 % . . . . . . . . . . . . | " 72. — | | | |
| | " 2000. — Obligationen der Lübeck-Büchener Eisenbahn 1 Jahr zu 4 % . . . . . . | " 80. — | " 204. 50 | | |
| | 4) von ℳ 432. — Sparkassenbuch (Gaillards Legat) 1 Jahr zu 3 % . . . . . . . | ℳ 12. 96 | | | |
| | " 5000. — Sparkassenbuch (vorübergehend) 1 Jahr zu 3 % . . . . . . . | " 150. — | | | |
| | 5) von der Privatbank auf Giro-Conto . . . . . . | " 152. 97 | " 315. 93 | 2 673. | 93 |
| III. | **Miethen:** | | | | |
| | 1) Für die Etage Königstraße № 5, 1 Jahr . . . . . . . . | | ℳ 1 200. — | | |
| | 2) Für das Haus Königstraße № 7, ½ Jahr . . . . | ℳ 325. — | | | |
| | ½ " . . . . . | " 137. 50 | " 462. 50 | | |
| | | Transp. | ℳ 1662. 50 | 31 543. | 83 |

# Ausgaben.

| | | | | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|---|---|
| **I. Allgemeine Ausgaben:** | | | | | |
| 1) Kosten des Grundbesitzes: | | | | | |
| a. Zinsen für Pfandgelder in den Häusern: | | | | | |
| Königstr. № 5/7 auf ℳ 100 000.— 1 Jahr zu 3 ½ % | ℳ 3500.— | | | | |
| Breitestr. № 16 auf ℳ 45 000.— 1 Jahr zu 3 ½ % | „ 1575.— | ℳ 5075.— | | | |
| b. Brandkassen- und Wasserkunst-Beiträge, Grund- und Gebäudesteuer, abzüglich Vergütung der Miether: | | | | | |
| für das Haus Königstraße № 5/7 | ℳ 361.67 | | | | |
| Taxen-Erneuerung | „ 2.50 | | | | |
| „ „ „ Breitestraße № 16 | „ 21.50 | „ 385.67 | | | |
| c. Baukosten und Inventar: | | | | | |
| Baukosten und Reparaturen | ℳ 1440.18 | | | | |
| Inventar | „ 74.64 | | | | |
| | ℳ 1514.82 | | | | |
| Bau einer Waschküche Mühlendamm № 20 ℳ 1060.— abzüglich: Beitrag des Staats „ 530.— | „ 530.— | „ 2041.82 | | | |
| d. Löschungskosten von ℳ 15 000.— im Hause Breitestr. № 16 | | „ 13.75 | | | |
| | | ℳ 7519.24 | | | |
| 2) Heizung und Beleuchtung: | | | | | |
| a. Heizung ℳ 834.88, ab: Vergütung von einem Miether „ 200.— | ℳ 634.88 | | | | |
| b. Beleuchtung: für Gas ℳ 21.19, für elektrisches Licht „ 1126.49 | „ 1147.68 | | | | |
| | ℳ 1782.56 | | | | |
| abzüglich Vergütung für anderweitige Benutzung der Versammlungsräume | „ 416.— | „ 1366.56 | | | |
| 3) Drucksachen, Copialien und andere Ausgaben: | | | | | |
| Drucksachen und Inserate | ℳ 492.05 | | | | |
| Verschiedene Ausgaben, Copialien | „ 881.30 | „ 1373.35 | | | |
| 4) Versicherungs-Prämien für die Sammlungen, das Mobiliar ꝛc. | | „ 35.50 | | | |
| 5) Gehalt des Hausmeisters und Boten Chr. Rath | ℳ 1100.— | | | | |
| Demselben Vergütung für Dienstboten und Garten | „ 900.— | „ 2000.— | | | |
| 6) Zuschuß zu den Kosten der Stiftungsfeier | | „ 892.71 | | | |
| 7) Renten: | | | | | |
| a. an die Wittwe C. A. Enslen | ℳ 600.— | | | | |
| b. an C. C. H. Schallehn „ 1500.—, ab: Beitrag des Museumsfonds „ 500.— | „ 1000.— | „ 1600.— | | | |
| 8) Pension der Wittwe des Hausvaters der ersten Kleinkinderschule Kolls für 1 Jahr | | „ 700.— | | | |
| 9) Pension des Boten Bordmann für 1 Jahr | | „ 800.— | | | |
| 10) Unterstützung an Frl. Schünmann für 2 Jahre, 1stes Jahr | | „ 300.— | | 16 587 | 36 |
| | | | Transp. ℳ | 16 587 | 36 |

| | | | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|---|
| | | Transp. ℳ 1 662. 50 | 31 543. | 83 |
| | 3) Für das Lokal der Spar- und Anleihe-Kasse, 1 Jahr | » 2 000. — | | |
| | 4) Für die erste Etage Breitestraße № 16, 1 Jahr | » 1 400. — | | |
| | 5) Für die zweite Etage Breitestraße № 16, 1 Jahr | » 1 100. — | 6 162. | 50 |
| IV. | **Von der Spar- und Anleihe-Kasse:** | | | |
| | 1) Zinsen vom Reservefonds ℳ 565 700. — zu 3 % | ℳ 16 971. — | | |
| | 2) Ueberschuß des Verwaltungsjahres 1895 | » 32 013. 55 | 48 984. | 55 |
| V. | **Belegte Capitalien:** | | | |
| | Zurückgezahlte Pfandposten im Hause Fischergrube № 55 | | 11 400. | — |
| | | Transp. ℳ | 98 090. | 88 |

# Ausgaben.

| | | | | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|---|---|
| | Transp. | | | 16 587. | 36 |
| II. | **Museums-Verwaltung:** | | | | |
| | 1) Allgemeine Verwaltung: | | | | |
| | a. Honorar des Beamten (Conservators) | ℳ 300.— | | | |
| | b. Gehalt des Hausmeisters | „ 800.— | | | |
| | c. Kosten der Verwaltung | „ 3500.— | | | |
| | | ℳ 4600.— | | | |
| | abzüglich veranschlagte Einnahme aus dem Besuch der Museen | „ 600.— | | | |
| | | ℳ 4000.— | | | |
| | d. Bewilligung zur Fischereiausstellung in Berlin | „ 200.— | ℳ 4 200.— | | |
| | 2) Verwaltung der Abtheilungen: | | | | |
| | a. Naturhistorisches Museum: | | | | |
| | Conservator | ℳ 1500.— | | | |
| | Kosten der Verwaltung | „ 3300.— | | | |
| | Nachbewilligung für 1895 | „ 211.29 | „ 5011.29 | | |
| | b. Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte: | | | | |
| | Conservator | ℳ 1200.— | | | |
| | Kosten der Verwaltung | „ 1800.— | „ 3 000.— | | |
| | c. Gewerbe-Museum: | | | | |
| | Conservator | ℳ 500.— | | | |
| | Kosten der Verwaltung | „ 2200.— | | | |
| | | ℳ 2700.— | | | |
| | abzüglich: Zinsen vom Fonds des Gewerbe-Ausschusses: auf ℳ 12700.— 1 Jahr zu 4 % ℳ 508.— | | | | |
| | „ „ 20.— „ „ 3 „ „ —60 | „ 508.60 | „ 2 191.40 | | |
| | d. Handels-Museum: | | | | |
| | Conservator | ℳ 1200.— | | | |
| | Kosten der Verwaltung | „ 900.— | | | |
| | | ℳ 2100.— | | | |
| | abzüglich: Beitrag der Handelskammer | „ 600.— | „ 1 500.— | | |
| | e. Museum für Völkerkunde | „ 1 200.— | | | |
| | Zum Ankauf der Borchert'schen Sammlung | „ 1 300.— | „ 2 500.— | | |
| | f. Sammlung von Gemälden, Kupferstichen u. Gypsabgüssen | ℳ 900.— | | | |
| | Zur Einrahmung der Enslen'schen Rundgemälde | „ 1 100.— | „ 2000.— | 20 402. | 69 |
| III. | **Ausgaben für andere wissenschaftliche Zwecke:** | | | | |
| | 1) an die Bibliothek für ein Jahr | | ℳ 900.— | | |
| | 2) an den Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde | ℳ 1000.— | | | |
| | Beitrag zur Fortsetzung des Urkundenbuchs auf fünf Jahre, zweites Jahr | „ 360.— | „ 1 360.— | | |
| | 3) an den Verein von Kunstfreunden | | „ 300.— | | |
| | 4) an die Geographische Gesellschaft | | „ 300.— | | |
| | 5) für 20 Exemplare des Lübeckischen Urkundenbuchs | | „ 120.— | 2 980. | — |
| IV. | **Ausgaben für Schul- und Erziehungs-Zwecke:** | | | | |
| | 1) Stipendien | | ℳ 1 920.— | | |
| | 2) an die erste Kleinkinder-Schule für ein Jahr | | „ 1 100.— | | |
| | Transp. | | ℳ 3 020.— | 39 970. | 05 |

# Einnahmen.

| | | M | ₰ |
|---|---|---|---|
| | Transp. M | 98 090. | 88 |
| | M | 98 090. | 88 |

Lübeck, den 31. December 1896.

**H. v. Schreiber,**

Vorstehende Rechnung

**Ed. Rabe.**

| | | | | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Transp. ℳ 3 020. — | | 39 970. | 05 |
| | 3) an die zweite Kleinkinder-Schule für ein Jahr . . ℳ 1350. —<br>für die Verpflegung von Kindern unter 2 Jahren • 1000. —<br>Nachbewilligung für 1895 . . . . . . . . • 181. 25<br>• • 1896 . . . . . . . . • 250. —<br>Zinsen des Warnck'schen Legats ℳ 2100 zu 4 % • 84. —<br>• • H. Ive'schen Legats • 1200 • 4 % • 48. — | • | 2 913. 25 | | |
| | 4) an die dritte Kleinkinder-Schule für ein Jahr . . . . . . . . . | • | 1 200. — | | |
| | 5) an die vierte Kleinkinder-Schule für ein Jahr . . . . . . . . . | • | 1 400. — | | |
| | 6) an die fünfte Kleinkinder-Schule für ein Jahr . . . . . . . . . | • | 1 100. — | | |
| | 7) an die Frauen-Gewerbeschule für fünf Jahre, drittes Jahr ℳ 2000. —<br>ab: Beitrag des Staats . . . . . . . . . . • 1000. — | • | 1 000. — | | |
| | 8) an die Haushaltungsschule für ein Jahr . . . . . . . . | • | 500. — | | |
| | 9) an die Handels-Schule auf fünf Jahre, viertes Jahr . . . . . . | • | 500. — | | |
| | 10) an das Schullehrer-Seminar . . . . . . . . . ℳ 1000. —<br>Zinsen des Andr. Schutz'schen Legats ℳ 2400 zu 3 % • 72. —<br>• • Gaillard'schen Legats • 432 • 3 % • 12. 96 | • | 1 084. 96 | | |
| | 11) an die Gesangklasse . . . . . . . . . . . . . . . | • | 350. — | | |
| | 12) an den Ausschuß für freien Schwimmunterricht. . . . . . . . | • | 800. — | 13 868. | 21 |
| V. | **Ausgaben für verschiedene gemeinnützige Zwecke:** | | | | |
| | 1) an den Verein für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste . | ℳ | 300. — | | |
| | 2) an die Herberge zur Heimath zum Umbau . . . . . . ℳ 1270. —<br>Nachbewilligung dazu . . . . . . . . . . . • 414. 01 | • | 1 684. 01 | | |
| | 3) Beitrag zu den Kosten der Lübeckischen Blätter für 1/4 Jahr ℳ 150. —<br>• 3/4 • • 2250. — | • | 2 400. — | | |
| | 4) an den Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen für drei Jahre, drittes Jahr . . . . . . . . . . . . . . | • | 1 800. — | | |
| | 5) an den Frauenverein zu St. Lorenz für die Gemeindepflege durch Diakonissen auf drei Jahre, drittes Jahr . . . . . . | • | 600. — | | |
| | 6) an die Volks-Bibliothek für ein Jahr . . . . . . . . . . | • | 600. — | | |
| | 7) an den Gartenbau-Verein auf drei Jahre, drittes Jahr. . . . . . | • | 200. — | | |
| | 8) an den zoologischen Garten des M. O. Wache auf fünf Jahre, 1/4 Jahr | • | 300. — | | |
| | 9) an den Verschönerungs-Verein in Israelsdorf auf drei Jahre, erstes Jahr | • | 300. — | | |
| | 10) an den Knabenhort zur Einrichtung . . . . . . . . . . | • | 400. — | | |
| | 11) an die Ausstellung von Sing- und Ziervögeln . . . . . . . . | • | 30. — | | |
| | 12) an die Geflügel-Ausstellung . . . . . . . . . . . . . | • | 50. — | 8 664. | 01 |
| VI. | **Beitrag zum Garantiefonds der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung von 1895** . . . . . . . . . . . . . . . | | | 10 000. | — |
| VII. | **Belegte Capitalien:** | | | | |
| | Rückzahlung auf die Hypothek im Hause Breitestraße № 16 . . . . . . . . | | | 15 000. | — |
| | **Saldo in Kasse** . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | | | 10 588 | 61 |
| | | | ℳ | 98 090. | 88 |

kassenführender Vorsteher.

richtig befunden.

J. Suckau.

Druck von H. G. Rahtgens in Lübeck